Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

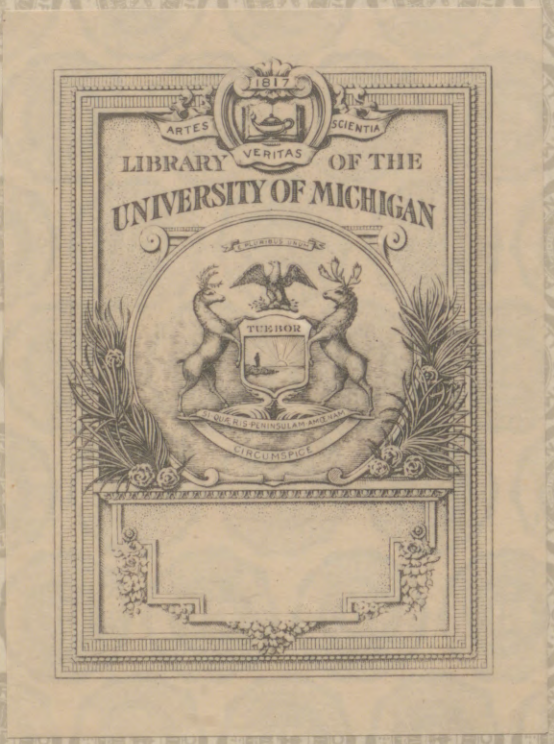
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

830.6
I32

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

174. Band

Januar bis Juni 1930

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Hosted by Google

Hosted by Google

General Harr.

Illustrirte Zeitung.

174. Band. Januar bis Juni 1930.

Abkürzungen: G. = Gemälde. R. = Radierung. T. = Titel. Z. = Zeichnung.

Allgemeines.

Abendsonne auf Straße 152
Aberglaube 90
— Artisten 422
Abschied. R. 25
Abseits. G. 103
Abt, chinesischer 12
Adam und Eva. Plastik 680
Akademie, Deutsche: Ausstellung i. Rom 677
Akt: Männlicher A. Z. 383
— Rücken-. G. 705
— Weiblicher A. T. Nr. 4431; Z. 46
Aktzeichnen 851
Algen und Pilze 61
Alligator 679
Aloen. G. 821
Alter: Hohes A. 186
— Tier-A. 573
Altertumskunde: Ausgrabungen: Ras-Shamra-A. i. Syrien 72
— — Warka 877
Ameisenigel 385
Anekdoten 427, 575, 866, 898
Angler. G. 477
Antike: Kochkunst 535
Antilopen: Halbmond- 448
Apfelsellesen. G. 854
Apollofalter: Raupen.—Schmetterling 525
April. T. Nr. 4439
Aprilliebe. G. 556
Arbeit. G. 753
Archäologie, s. Altertumskunde
Architekt. T. Nr. 4446
Architektur: Bauen und Wohnen. Sonder-Nr. 4446
— Kirchen, moderne 496
— Wolkenkratzer, s. d.
Archiv: Staats-, s. d.
Armbänder 774, 775
Artisten 305
— Aberglauben 422
Ärztin, erste 573
Arzt-Instrumente. G. 664
Astralleib 795
Astronomie: Merkur 21
— Milchstraße 444
— Transneptun: Entdeckung 442
— Weltallsmittelpunkt 221
Atelier. G. 665
— Empfang. G. 477
Ätherproblem Einsteins 30
Auerhahnjagd 715
Auflassung 683
Ausgrabungen, s. Altertumskunde
Auslanddeutschtum, s. Potsdam, Salzburg
Ausstellungen: Akademie-, Hygiene-, Jagd-, Kunst-, Maria-Theresia-, Pelz-, Welt-, Werkbund-, Wohnkultur-, s. d.
Autobus: Schlafwagen 302
Autofahrt. T. Nr. 4445
Automat 865
Automobil: Benz-A., altes 49
— Feuerlösch- 533
— Garage in Paris 277
— Raupen- 307
— Schneepflug- 307
— Totalisator 605
— Verkehrsturm 277
— Wasserwerfer- 677
— Wettkampf m. Flugzeug 250
Automobil-Club: Damen-, s. d.
Automobil-Fähre 277
Automobil-Friedhof 533
Automobilschau, s. Berlin
Automobilstraße: Gaisberg 490, 500
Automobilwesen: Rennen: Brooklands 605
— — Daytona 489
— — Monte Carlo 533
— Rennwagen Kaye Dons 308
— Sternfahrt nach Monte Carlo 217

Bad: Frauen-, Wellen-, s. d.
Badeleben: Luzern. G. 593
Badende. G. 854
Badezimmer 745
Bahnhof: Liegnitz 80
— Neapel: Telephon am Zug 896
Bahnwärterhäuschen. G. 310
Bahnwesen, s. Berg-, Reichs-, Untergrund-
Ball: Silvester-, s. d.
Ballett „Dionysia" 447
Ballfeste. T. Nr. 4436; 378—380
Ballon: Frei-, s. d.
Ballspiel: Lacrosse 533
Balneologen-Kongreß in Elster 559
Bal paré 105, 378
Bananen-Warmhaus i. Berlin 172
Banditen in Chikago 242
Bankbeamtin: Schießkursus 888
Bänkelsänger. G. 849
Bärenteufel 385
Barmherziger Samariter. G. 310
Barsoi. R. 106
Bartagame 679
Basketball: Indianerinnen 697
Bassermann-Denkmal in Mannheim 415
Baudenkmäler, bretonische 406
Bauen und Wohnen. Sonder-Nr. 4446
Bauer, Berner 627
Bäuerin im Sonntagskleid. G. 599
Bäuerinnen, schwedische 41
Bauernhof in Floda 661
Bauern, serbische. 3 G. 555
Bäume, alte 384
Baumschläfer 142
Beerdigungssessen. G. 635
Beginenhöfe 634
Begräbnis: Birma, s. d.
Beleuchtung, moderne 747
Bergbahn: Jungfrau: Vieścher Gletscher. G. 625
— Lauterbrunnen—Mürren 624
— Zugspitze 23, 278
Bergpredigt-Berg 516
Bergwerkkatastrophe: Bienenburg 706
Betrunkener. Z. 108
Betten 301—303
Bettflechter, indischer 843
Beuteltiere 385
Bibliothekszimmer 372
Bildhauer: Holz- 851
Bildhauerin. G. 391
Birken vorm Gewitter. G. 349
Bison 498
„Blenheim", Derbysieger 863
Blitze: Versteinerungen 253
Blitzschlag im Vogtland 787
Blumen: Riesen- 464
— Vasen 638
Blumenschlacht in Villefranche 342
Blumen-Strauß. Z. 790
Blutarmut: Bekämpfung 718
Blütenträume. G. 663
Blütentrichterfallen 832
Bluttransfusion bei Masern 646
Boa und Maus 678
Bobby 589
Bobschlitten: Sturz 124
Bob-Weltmeisterschaft in Caux 173
Bockbier. T. Nr. 4434
Bockbierfest. Z. 319
Bogenschießen. G. 769
Bohrlöcher, tiefste 187
Bolschewisten: Juwelensucher 350
Bonifatiuskirche in Erlangen 497
Bord-Training 789
Borromäuskirche in Nürnberg 496
Böser Blick 90
Botanik, s. Blütentrichterfallen, Drachenbaum, Kirschen, Kokospalmen, Nelken
— Algen und Pilze 61
— Pflanzensamen: Anpassungschemie 499
— Pfropfbastarde 221
— Riesenblumen 464
Boxer. R. 106
Boxkampf: Sharkey—Scott 389
Brahmanen-Priester 843
Brand: Berlin-Stralau, Costesci, Chikago, Duisburg, s. d.
„Bremen", Dampfer: Sturmfahrt 23
Brief Friedrichs d. Großen 233
Brille: Entwicklung 831
Brille oder Kontaktschale? 287
Brosche 775
Brücke: Spreuer-, s. d.
Brunnen: Biedenkopf 21
Bubenkopfschneiden. Z. 77
Bücherbesprechungen 30, 63, 94, 125, 288, 395, 429, 500, 538, 647, 685, 796, 897
Bucherfolg 370
Buchhandlung. Z. 371
Buddelei 246
Bulldogge: Zwerg- 589
Bünde 864
Bussard: Rauhfuß-, Wespen- 54
Büstenhalter im Altertum 816

Canyon: Bryce C., Grand C. 484
Charleston 16
Christus: Am Kreuze. — Gebet n. d. Abendmahl. — Kreuztragung. 3 G. 512, 513
— Unter d. Jüngern. Z. 382
Christuskopf. G. 511
Cocktail im Heim. G. 779
Cowboy-Gigerl 886

„D 18", Flugzeug 789
„D 1437", Flugzeug: Absturz 643
„D 2000", Riesenflugzeug 706
Dachwohnung 351
Dame: Schleier. Z. 315
Damen: Musizierende D. G. 162
Damen-Automobil-Club, s. Berlin
Damenbildnis. G. 46
Damenklub, Berliner 715
Damen-Motorrad-Klub: Picknick 631
Damen-Ruder-Regatta: Berlin-Grünau 883
Damenzimmer 737
Dammbruch bei Fleiderborn 206
Dampf-Straßenbahn im Haag 120
Danae 301
Deck, auf. G. 666
Delphine 84
Denkmal: Bassermann-, Gefallenen-, s. d.
Derby: Epsom 863
— Traber-, s. d.
Deutsches Museum: Studienbau 680
Deutsch-österr. Handelsvertrag 559
Deutsch-polnischer Handelsvertrag 414
Deutschtum im Ausland, s. Potsdam, Salzburg
Diktatoren 197
„Discovery"-Expedition 263
Dom: Speyer 773
— Upsala 661
Doppelgänger, astraler 795
Dozent, der 483
Drachenbaum, uralter 93
Drehbank: Werkzeug 113
Drehorgeln in Holland 121
Dschungeln: Tigerjagd 367
Dudelsackpfeifer. G. 161
Dude Ranch in Wyoming 886
Dünger: Superphosphat, s. d.

Echsen: Krusten-, Riesen- 679
Edelsteine der Welt 252
Ehe: Treupflicht 717
Eiche: Amalien- 384
Eierschieben am Protschenberg 526
Einfamilienhäuser, moderne 734
Eisenbahn: Schlafwagen 302
— Tanzdiele 353
Eisenbahnkatastrophen durch Tierwanderungen 572
Eishockey. G. 75
Eislauf. T. Nr. 4429
Eisschießen in Krummhübel 124
Eissegelschlitten. Z. 179
Eiszeithöhle Teufelslucken 457
Elefanten 53, 449, 498, 585
— im Überrock 487
Elektrizitätswerk in Berlin. Lith. 875
Enten 772
— Zwergsäger 54
Erfindungen durch Künstler 710
Erkältung und Vererbung 322
Erwartung. G. 753
Eßzimmer 738, 739
Eule: Habichts- 54
„Europa", Dampfer: Ausreise 415
— Probefahrt 308
Expedition: „Discovery"- 263
— Himalaja- 309, 708
Explosion: Raketenwagen- 754
Expresso-Stube 855

Fackeltanz am Hofe Wilhelms II. Z. 380
Fähre: Automobil- 277
Fahr- und Reitturnier: Berlin, Königsberg, Leipzig, s. d.
Falange 275
Familienbildnis. G. 753, 854
Familienporträte, mod. 635
Fasching. T. Nr. 4433
— Amerika 318
— s. a. Karneval
Faschingsball: Heimkehr. Z. 276
— Vorbereitung. G. 101
Faschingsmoden. T. Nr. 4426; 42—45
— Kinder- 208, 209
Faschingstypen. G. 104
Feinkost-Handlung 855
Felsendom in Jerusalem 514
Felsenmeer, Sundwiger 384
Felsmalereien in Südafrika 788
Fenster, am. G. 18, 665
Fernlenktank 896
Fernsprech, s. Telephonie
Feste: Ball-, Garten-, s. d.
Festmahl: Verzögerung. Z. 153
Feuer: An Bord 240, 241
— Brand, Großfeuer, s. d.
Feuerlöschauto 533
Feuerlöschturm in Neuyork 388
Filmwesen: „Eine Nacht im Warenhaus 819
— Kino, s. d.
— „Liebe im Ring" 311
— Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
— Tonfilm 56
— „Walzer der Liebe" 205
— „Westfront 1918" 529
Fische: Gehör 897
Fischer als Wetterpropheten 125
Fischerhütte in Reykjavik 550
Fischerstübchen in Finkenwärder 302
Fischglas und Rose. G. 665
Fischreiher 54
Fives-Ballspiel 218
Flämische Kunst, Ausstellung 161—163
Floß. G. 854
Flottenkonferenz in London 141
Flugwesen: Höhenrekord: Boigt 789
— Kunstflug: Liesel Bach 828
Flugzeug: Automobil, Motorrad, s. d.
— Fernlenkung 83
— Riesen-, s. d.
— Warenhausartikel 251
Flugzeuge: „D 18", „D 1437", s. d.
— Polizei- 707
Flunder 352
Föhre, alte 384
Folies-Bergères. G. 818
„Fort Viktoria", Dampfer: Untergang 80
Foyer, im 174
Frau: Katzen. G. 339
— Klagende F. Plastik 421
— Schreiendes Kind. Z. 383
Frauenbad, japanisches. Z. 134
Frauenbildnis. G. 264, 265, 310
Frauenkongreß in Wien 786
Freiballon-Wettfahrt 883
Freiluftzirkus. G. 849
Freund oder Feind. G. 673
Frisierkursus 279
Frisuren 313
Fronleichnamsprozession: Mülheim 896
Frühling 475, 520, 693
Fuchsjagd 279
Fußball: Deutschamerikaner b. Bordtraining 789
— Länderkampf Deutschland—England 707
— Wettkampf in London 631
Fütterung im Terrarium 678

Galatatreppe in Konstantinopel 565
Ganges-Gesellschaft 864
Gans: Ringel- 54
Garage: Automobil- 277

Hosted by Google

Garderobe: Stierkämpfer-. G. 816
— Tänzerin. G. 231
Garderobeüberfluß. Z. 110
Gärsaftpflanzen d. Vorzeit 322
Gartenarchitektur 744
Gartenfest. G. 381, 808
Gas: Kohlenoxyd-, s. d.
— Ungiftiges G. 93
Gasmaske: Kriegsschiffe 279
— Rote-Kreuz-Schwestern 896
Gastronomie: Rückblick 286
Gebet. Plastik 421
Gebia 352
Gefallenen-Denk- u. Ehrenmäler: Laboe, Wurzen, s. d.
Gefängnisrevolte in Auburn 23
Geiser auf Island 551
Gelehrter m. Buch. Z. 383
Genie, männliche 877
Geruch, menschlicher 608
Gesangverein: Stiftungsfest. Holzschnitt 316
Geschichte: Fortschritt 770
Geschlechtsbestimmung: Bub oder Mädel 394
Gesellschaftssaal 737
Gesundheitswächter 536
Gießerei: Ofenabstich 299
Gimpel 54
Giraffe 448
Glas: Musik 428
Gläser: Schwedische G. 659
Gläsersammlung: Coburg 600
Gleichgewichtssinn 499
Gletscher: Aletsch-, Viescher-, Zemu-, s. d.
Gliederschmerzen und Wetter 287
Goldkrisis 584
Golf: Gleneagles 534
Gottesanbeterin 525, 679
Grabeskirche in Jerusalem: Vorhof. G. 515
„Graf Zeppelin": Englandfahrt 643
— Münster 883
— Südamerikafahrt 754, 862
Grammophon: Selbstaufnahme 827
Gratulant. T. Nr. 4427
Großfeuer: Harburg 862
— Oberwiesenthal 606
Großstadt: Wohnungsbau 740
Großwild, afrikanisches 53
Gruppenbildnisse, mod. 335, 356
Guter Ton 806
Gymnastik: Logis-Schülerinnen 631

Haager Abkommen 80, 81, 112, 706
Habichtseule 54
Hafen 590
Hafenbilder: Neuyork, Reykjavik, s. d.
Halbmondantilopen 448
Hand: Ausdrucksfähigkeit 522
Handelsvertrag, deutsch-österr. 559
— deutsch-polnischer 414
Handschuhe 412
Hängematten an Bord 302
„Hannover", Linienschiff: Indienststellung 309
Haselmäuse 142
Haushalt: Technik 745
Heerwesen: Reichswehr, s. d.
Heilige drei Könige. T. Nr. 4425
Heiliger Nepomuk, s. d.
Heiratsantrag d. indisch. Königs. G. 163
Heizung: Zentral- 760
Hellseher: Hanussen 889
Heringswagen in Holland 120
Hermelin beim Sprung 300
Herrenmoden 641
— Sport 825
„Hessen", Linienschiff 487
Heuschrecken: Bekämpfung 559
Hirsch am Auto 605
Hirschkäfer 525
Hirschkuh m. Kalb 498
Hochstapler 829
Hochzeitsbräuche in Japan 495
Hockey: Wettkampf i. Barcelona 48
Hoftoiletten 856
Höhepunkte im Menschenleben 230
Hohltaube 54
Holzbildhauer 851
Holzfäller, albanische. G. 555
Hormon: Sexual-, s. d.
Hotelhalle 855
Hotelküche 422
Hunde: Barsoi, Boxer, Bulldogge, Polar-, Pudel, Terriers, s. d.
— Fuchs. G. 162
— Junge H. 892
— Schlitten-Rennen 40
— Schönheitskonkurrenz 889
Hundertjahr-Kalender 357
Hutmoden 237, 752
Hygiene: Schule 476
— -Ausstellung in Dresden 751
— -Museum in Dresden 707

Ideal und Wirklichkeit 404
Indianerspiele 456
Insekten, geschützte 524
Instrumente: Arzt-J. G. 664
Intarsien, moderne 704
Intendant: Spar- 898
Internationale Bank: Sitzung 606
Italienisch-österr. Vertrag 251

Jagdausstellung, s. Leipzig
Jagdbeute, reiche 487
Jagdbilder: Auerhahnjagd 715
— Fuchsjagd 279
— Löwenjagd 585
— Tigerjagd 367
Jahr 1929: Rückblick 6—9
Jahrmarkt 87, 782, 849
Jak mit Kälbchen 498
Jazz 17, 109, 386, 462
Johannisfeuer. T. Nr 4449
Judenviertel in Amsterdam: Markt 121
Jünglingsideal 846
Jurte, mongolische 147
Juwelensuche in Rußland 350

Kahntreiber im Haag 120
Kakteen am Fenster. G. 265
Kalender: Hundertjähriger K. 357
Kalvarienberge, bretonische 406, 407
Kamele 82
Kandem-Licht 747
Kanu-Meisterschaft: Tegeler See 828
Kapelle: Kreizler- 406
Kapelle: Musik-. Scherenschnitt 210
Karawanen 82
Karikaturen: Künstler als Erfinder 710
Karneval: Düsseldorf, Köln, Mainz, Paris, Wien, s. d.
Karnevalsreigen 101—105
Karten: Kalifornien: Sutter-Kolonie 784
— Stern- 442
— Warka 877
— Welttelephonie 164
Kartenlegerin, bei der. Z. 90
Karussell. G. 849
Kasperle-Theater. G. 849
Kasten, indische 842
Kathedrale: Tournai 815
Kätzchen 892
Kaufmännischer Wettbewerb 172
Kesselschmiede, in der. 3 R. 14
Kind: Spielzeug. G. 265
Kinder: Apfelessende K. G. 854
— Faschingsmoden 208, 209
— Maskerade. G. 103
— Rodeln. G. 213
— Spiele. 2 G. 885
Kinderbildnis. Z. 703
Kindermoden 857
Kinderstudien. Z. 46
Kino: Berlin-Gesundbrunnen, s. d.
Kirche: Dom, Kathedrale, s. d.
Kirchen s. Biedenkopf, Brüssel, Erlangen, Jerusalem, Nürnberg, Pleyben, Wisby
Kirchenplünderung in Rußland 279
Kirchgang im Regen 11
Kirschblütenfest in Japan. Z. 133
Kirsche: Süß- 682
Klagemauer in Jerusalem 516
Kleinstadt bei Nacht 252
Klima und Körpergröße 607
Kloster: Ettal, Marienstern, s. d.
Klosterhof, tibetanischer. G. 235
Knabenbildnis. G. 563
Knechtschaft des Lebens. R. 671
„Kneworth", Frachtdampfer: Bergung 207
Kobras, tanzende 387
Kochkunst der Alten 535
Kohle: Stein-, s. d.
— Südpol 395
Kohlenoxydgas und Tiere 428
Kokereien 151, 481
Kokospalmen 771
„Köln", Kreuzer 112, 414
Komödiant. Z. 108
Könige, heilige drei. T. Nr. 4425
Kontaktschale statt Brille 287
Kontertanz. G. 16
Konzerthaus in Stockholm 660
Kopfjäger auf Borneo 15
Korbwarenhändler, japan. 425
Körper: Recht 465
Körpergröße und Klima 607
Kosmetik-Salon 388
Kostümball. G. 379
Kostümfest: Vorbereitung i. d. Kunstschule. Z. 111
Küchen 422, 745, 746
Kuchenkrümel-Händler 425
Kuckuck 54, 897
Kühlschrank 746
Kulissenreich. 3 G. 231
Kunstausstellungen: Berlin, London, Paris, Wien, s. d.
Künstler als Erfinder 710
Kunstschule: Berlin 851
Kurtisane. G. 264
Krabben: Wollhand- 864
Kraftbeschaffung und -verteilung 810, 874
Kraftwerke 200, 875
Krankenhäuser in Freiberg 172
Kreizler-Kapelle 406
Kreuztragung Christi. G. 512
Kriegsmarine: Gasmaske, „Hannover", „Hessen", „Köln", „Rodney", „Schleswig-Holstein", s. d.
Krieg von einst 673
Krisen im Menschenleben 230
Krüger-Nationalpark 448
Krustenechse 679

Lacrosse, Ballspiel 533
Ladenmädchen, Pariser. Z. 77
Lageralarm. G. 673
Lamm unter Gottes Wind. Z. 519
Lampe, Moschee- 600
Landpflanzen, älteste 537
Lärmbekämpfung 262
Laternenmaler, japan. 425
Lebensbaum. Z. 596
Lebensknechtschaft. R. 671
Ledigenheim 731
Lehrer: Tenniskursus 631
Leichenverbrennung: Benares. G. 235
— Birma 809
Leichtathletik: Hürdenlauf-Training 49
— Laufsport: Start 532
Lenzzeit. Z. 475
Lesender. G. 265
Leser: Zeitungs- 483
Leuchten im Walde 394
Lichtspielhaus, s. Kino
Lichtwarte in Berlin 414
Liebesleid und -freud. T. Nr. 4440
Liebe und Tod. Z. 858
Liebhabertheater. G. 894
Lied von der Erde. G. 248
Litörschrank 704
Loge: Theater-, s. d.
Logis-Schülerinnen, s. Hannover
Lokomotive: Transport 277
Lokomotiven, neue 646, 896
Löwe: Entlaufener L. 323
— Liegender L. Z 383
Löwen 216, 449, 585
Luftschiffe: „R 100", Zeppelin-, s. d
Luftschiffhalle in Akron 48

Mädchen: Bei der Toilette. Z. 46
Mädchenbildnis. R. 144
Mädchenkopf. T. Nr. 4432
Maler: Im Atelier. G. 477
— im Schnee. Z. 55
— und Weib. G. 264
Malerei: Karikaturen 710, 711
Malerfamilie. G. 635
Mammutreste: Konservierung 344
Mandeville, John, Sir 62
Manschettenknopf 774
Maréchal-Niel-Rosen 638
Maria-Theresia-Ausstellung in Wien 844
— -Fest in Wien 827
Marine: Dt. Mittelmeerfahrt 487, 715
— Kriegs-, Laboe, s. d.
Marionettentheater in Paris 143
Markt: Trödel-, s. d.
Marmorblock f. Mussolini-Denkmal 172
Maserbekämpfung 646
Maske: Gas-, s. d.
Maskenzauber. T. Nr. 4428
Maskerade, 1512. Z. 378
Mediz. Forschungsinstit. in Heidelberg 786
Meer: Stürmisches M. 300
Meer-Blick. G. 18
Meerestiere: Kampf 352
Meereswogen. Z. 713
Meerkatze. G. 163
Menuett. Stich 16
Merkur: Planet oder Sonnenmond? 20
Messe: Leipzig, s. d.
Milchstraße 444
Milchwagen im Haag 121
Mimik: H. Riese 629
„Miß England", Motorboot Segraves 883
Mitternachtsonne 662
Möbel: Stahl-, Thonet-, s. d.
Modenbilder 27, 42—45, 92, 114, 115, 149, 177, 208, 209, 237, 238, 266, 267, 312, 313, 341, 353, 376, 377, 412, 413, 459, 493 (farb.), 494, 530, 531, 557, 602, 640, 641, 675 (farb.), 700, 752, 780, 824, 825, 856, 857, 881 (farb.).
Modeplaudereien: Abendhüllen 530
— Amerik. Modestil 148
— Fasching 42—45
— Frühjahrsmode 114
— Frühlingshüte 237, 238
— Handschuhe 412
— Hoftoiletten 856
— Hüte 752
— Kinderfasching 208, 209
— Kommende Mode 312
— Neues i. d. Mode 376
— Pelz im Sommer 780
— Reiseausrüstung 824
— Saisoneröffnung in Paris 266
— Sommer-Eleganz 640
— Vielseitigkeit der Mode 602
„Monte Cervantes", Dampfer: Untergang 165, 206, 308
Moscheelampe 600
Motorboot: Regatta: Templiner See 828
— Segraves M. 883
Motorrad-Fußballspiel 414
— -Klub: Damen-, s. d.
— -Wettkampf m. Flugzeug 250
Motorschlitten 416
Möwe: Silber- 54
„München", Dampfer 241, 786
Museum: Besucher 336
— Deutsches M., Hygiene-, s. d.
Musikanten, marokkan. 672
Musik aus Glas 428
Musikkapelle. Scherenschnitt 210
Musiksalon. G. 19
Mutter. Plastik 421

Nacht: Kleinstadt 252
Nachtgestalten in Berlin. Lith. 346
Nashorn 53
Nationalpark: Krüger- 448
Naturschutzpark, s. Nationalpark
Nebel auf See. G. 419
Negerplastik. G. 779
Nelken: Riesen-, s. d.
Nepomuk, heiliger, empfängt d. Beichte d. Königin v. Böhmen. G. 22
Neujahrsfest: Japan. Z. 132
— San Franzisko 333
Nordlloyd-Hapag: Fusion 450

Odaliske. G. 18
Ofenabstich in Gießerei 299
Ofen, alte 182
Ohrgehänge 775
Olympisches Komitee, s. Berlin
Opium-Stilleben 12
Orchideen 638
Osterbräuche: Eierschieben. — Gründonnerstaggeben. — Marienstern-Reiten 526, 527
Osterhase und Osterei 537
Österreichisch, s. deutsch, italienisch

Pagode auf Felsblock 84
Paläontologie: Eiszeithöhle Teufelslucken 457
— Felsmalereien 788
— Mammutreste 344
Paneuropa-Kongreß 751
Pantoffeln 564
Parias 842, 843
Passionsspiele in Oberammergau 716, 787
Pelikane 772
Pelzausstellung, s. Leipzig
Pelzmoden im Sommer 780
Pen-Klub, s. Berlin
Perlen, 774, 775
Petri Heil. G. 477
Petroleum-Sonde: Brand 85
Pfahlbau bis Riesenstadt. Z. 733
— Djiring 354
Pferderennen: Berlin-Grunewald. Berlin-Hoppegarten, Hannover, Sydney s. d.
Pflanzen: Land- 537
Pflanzensamen: Anpassungschemie 499
Pfropfbastarde 221
Picknicks 631, 632, 777, 887
Pieta. G. 513
Pikkolo. Z. 77
Pilze und Algen 61
Pluto, Planet 442
Polarbunde 570
Polarseetaucher 826
Polizei: Flugzeuge 707
Polnisch, s. deutsch
Polospieler 297
Porträtstudien 547, 549
Porzellan, Gebrauchs- 746
Pressehaus in Berlin: Eröffnung 486
Presseverein, ausländ., in Berlin 781
Progynon 187
Propeller-Schlitten 416
Prozession: Mülheim, s. d.
Psychologen-Tagung in Wien 274
Pudel: Zwerg-, s. d.
Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
Puppentheater in Paris 143

„R 100", engl. Luftschiff 643
Radio: Laboratorium 388
Radschpute 843
Rahels Grab bei Jerusalem. G. 515
Raketenwagen: Explosion 754
Rast auf der Flucht. G. 249
Raumkunst 28, 91, 95, 135, 239, 303, 351, 372, 373, 737—739, 747, 855
— Haus Glaser 562
Raumproblem Einsteins 30
Raupenauto 307
Raupenschlitten f. Holztransport 416
Recht am Körper 465
Redner b. Festmahl. Z. 153
Regatta: Motorboot-, Ruder-, Segel-, s. d.
Regen: Berlin 568
— Kirchgang 11
— Sommerfrische. Z. 813
Regenbildungsversuche 358
Rehbock 498
Reichsbahn: Neue Lokomotiven 646
Reichsgericht: Eröffnungsball. Z. 380
Reichskabinett: Mitglieder 486
Reichswehr: Gebirgsübungen 317
Reiher: Fisch- 54
Reiter. T. Nr. 4448
Reitturnier: Berlin, Koblenz, Königsberg, Leipzig s. d.
Rennen: Pferde-, Trab-, s. d.
Reparationsbank: Sitzung 606
Rezepte: Sandwiches usw. 184
Rezitatorin 331
Rhythmik-Stunde 218
Riesenblumen 464
Riesenflugzeug „D 2000" 706
Riesenglattechse 679
Riesennelken: Kulturen 670
Riesenstadt und Pfahlbau. Z. 733
Ringe 774, 775, 891
Ringelgans 54
Ringel-Reihen. G. 885
Rivalinnen. Z. 492
Rodeln. G. 213
„Rodney", engl. Linienschiff: Bajonettübungen 388
Rolltreppe für Fuhrwerke 565
Rosen: Maréchal-Niel- 638
Rosenträume. G. 454
Rose und Fischglas. G. 665
Rote-Kreuz-Schwestern: Gasmasken 896
Rückenakt. G. 705
Rudern: Damen-Unterricht. Z. 426
Ruderregatta s. Berlin-Grünau, London
— Damen-, s. d.
Ruhestätten 301—303
Rummelplatz 87, 782, 849
Rundfunk, s. Radio
Ruß 465

Salzmonopol in Indien 680
Salzschätze im Toten Meer 323
Sandwiches usw. 184
Sänger: Gagen 683
— Neger-, s. d.
Sängerfest: Kassel 811
— Windhuk 754
St.-Gudula-Kirche in Brüssel 815
St.-Katharina-Kirche in Wisby 662
St.-Martins-Feuer. G. 163
Sassaby 448
Scharbe: Zwerg- 54
Schatten im Schnee 590
Schatzgräber. Z. 485
Schaufenster. Z. 701
Schaukel am Strand. G. 885
Scherzo. G. 281
Schicklichkeit 806
Schieferbrüche bei Lehesten 698
Schießen: Bogen-. G. 769
— Frauen 888
Schiff: Bereistes Sch. 41
Schiffahrt: „Bremen", „Europa", „Fort Victoria", „Kneworth", „Monte Cervantes", „München", Nordlloyd s. d.
— Feuerschutzmaßnahmen 240, 241
Schiffbau: Neuer Kessel 49
Schildkröte 679
Schirmmaler, japanischer 425
Schläfer 142
Schlaflosigkeit 795
Schlafstätten 301—303
Schlafzimmer, modernes 739
Schlangenbeschwörer 387
Schlanke in Mariendad. Z. 852
Schleppkahn 590
„Schleswig-Holstein", Linienschiff 487
Schlitten: Hunde-, s. d.
— Motor-, Propeller-, Raupen- 416
Schlittschuhlauf, s. Eislauf
Schlösser: Boitzenburg, Brest, Friedland, Großkochberg, Kerjean, Solliden, Stockholm, s. d.
Schlüsselloch, am. Z. 55
Schmiede: Kessel-, s. d.
Schmuckstücke 774, 891
Schnabeltier 385
Schneeball-Zielscheiben. G. 154
Schneepflüge usw. 307, 416
Schnei'n oder Nichtschnei'n? Z. 199
Schönheitsideal: Jünglinge 846
Schrifttafel, altsyrische 73
Schudra 843
Schuhe als Zeitsymbol 564
Schulen: Indianer- 697
Schulhygiene 476
Schulwesen in d. Schweiz 218
Schuppentiere: Magen 188
Schwalbe: Flug 300
Schwalbenschwanz 524
Schwarzhalstaucher 826
Schwarzspecht 54
Schwingball 533
See: Am S. T. Nr. 4447
— Stürmische S. 300
Seerose 352
Segelboot: Auf Deck. G. 666
— Ausflug. Z. 853
Segelregatta: Elbe, Helgoland, s. d.

Hosted by Google

Seidenhändler in Indochina 354
Seidenschwanz 54
Sekretär-Vitrine 704
Selbstbildnisse: Adams, J. Q. 587
— Foujita 753
— Menzel, A. v. 169
Selbstschutz 642
„Semper idem", Traber 863
Serviertisch, fahrbarer 738
Sexualhormon, weibl. 187
Siebenschläfer 142
Siedlungen, mod. 740, 742, 743, 746
Siegelstempel, königl. 232
Silbermöwe 54
Silvesterball in Südafrika. Z. 59
Sinn: Gleichgewichts- 499
Sinne als Gesundheitswächter 536
Sinneswahrnehmung: Grenzen 29
Skagerrak-Gedenktag, s. Berlin
Ski: Meisterschaften in Oberstdorf 217
— Motorradrennen 217
Skihütte bei Lake Placid 40
Skikjöring. T. Nr. 4430
Skimeisterin, künftige. Z. 154
Sklaverei in Afrika 878
Skorpion 274
Sommeridyll. G. 705
Sommerphantasie. G. 248
Sonate pathétique. G. 19
Sondenbrand 85
Sonder-Nummern: Bauen und Wohnen. Nr. 4446
— Berner Oberland. Nr. 4443
— Stockholm u. Ausstellung. Nr. 4444
— Vierwaldstätter See. Nr. 4442
Sonne auf Straße 152
Sonnenflug. Z. 445
Sonntagskleid, im. G. 599
Spar-Intendant 898
Spaziergang. T. Nr. 4450
Specht: Schwarz- 54
Spekulanten im Altertum 94
Spiele: Kinder-Sp. 2 G. 885
Spießer. G. 635
Spinnenkerse, wehrhafte 274
Sport: Automobil-, Boxen, Flugwesen, Fußball, Golf, Hockey, Lacrosse, Leichtathletik, Motor-, Polo-, Reit-, Renn-, Ruder-, Schieß-, Schwingball-, Segel-, Taubenschießen, Tennis, Turnen, Winter-, s. d.
Sportmoden 531, 825
Sport-Zeitmesser 828
Spreuerbrücke in Luzern 592
Staatsarchiv in Berlin 232
Stadt: Groß-, Riesen-, s. d.
— Meer. R. 269
— Ohne Sonne 200
Stahlmöbel 739
Star: Feier. G. 818
Start beim Laufsport 532
Stätten der Arbeit: Kokerei. G. 481
— Ofenabstich in Gießerei 299
Steinfiguren: Warka 877
Steinkohle: Veredlung 151, 154
Steißfüße 826
Stiefel: Tourgotine- 564
Stierkampf: Nimes. Z. 695
Stierkämpfer: Garderobe. G. 816
Stilleben, javanisches. G. 409
— moderne 664
Strahlentheorie 694
Strandidylle 784
Straßenarbeiten 246
Straßenbahn: Dampf- 120
Straßenbilder: Biedenkopf, Neuyork, Tripolis, s. d.
Straßenhändler, -kehrer, chines. 12
Straßentreppen 565
Strauß: Blumen-. Z. 790
Sturm auf See 300
Suburgane. Linoleumschnitt 147
Su-go-roku, japan. Spiel 699
Superphosphat-Industrie: 75-Jahr-Jubiläum 284
Susanne im Bade. T. Nr. 4438
Süßkirsche 682
Symphonie des Meeres. Z. 713

Tabak 61
Tafelfreuden der Vergangenheit 152
Tagesbilanz, deutsche 332
Talsperren: Kriebstein, Saale-, s. d.
Tank, ferngelenkter 896
Tannenwald. G. 349
Tanz. Intarsia 704
— Ballett, s. d.
— Entwicklung 16
Tanzdiele im Eisenbahnzug 353
Tänzerin in der Garderobe. G. 231
Tanzmeisterschaft in Paris 827
Tapete als Raumschmuck 28
Taranteln 275
Taube: Hohl- 54
Taubenschießen in Davos 215
Taucher 826
Technik im Haushalt 745
Telephon am Zug 896
Telephonie: Welt-T. 164
Tempel in Jerusalem. Z. 514
Tempelmauer in Madura 842
Tempelschreiber, japan. 699
Tennis: Meisterschaften 715
— Turnier in Berlin-Grunewald 863
Tennisanzug für Damen 353
Tenniskursus f. Lehrer 631
Terrakotte, weibliche 877
Terrarium: Fütterung 678
Terriers, schottische. R. 106
Theaterloge, in der. T. Nr. 4437
Theater-Szenenbilder: „Alpern" 447
— „Auf Sohle III" 447
— „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" 388
— „Doppelter Bräutigam" 411
— „Er" 411
— „George Dandin" 271
— „Große Woche in Baden-Baden" 353
— „Hulla di Bulla" 47
— „Kaiser von Amerika" 205
— „Kalifornische Tragödie" 271
— „Kandidat, der" 205
— „Kavaliere von Ekeby" 411
— „Kreatur" 311
— „Leben des Orest" 150
— „Maschinist Hopkins" 447
— „P. G." 353
— „Reims" 353
— „Sex Appeal" 411
— „Simone Boccanegra" 150
— „So und so, so geht der Wind" 47
— „Souper" 47
— „Straße, die" 150
— „Südpol-Expedition des Kapitäns Scott" 283
— „Verzauberte Prinzessin" 47
— „Wozzeck" 311
Theatervorstellung: Ende. Z. 405
Theaterwesen: Foyer, im 174
— Kulissen, fluoreszierende 607
— Liebhaberbühne: Großkochberg 861
— Passionsspiele 716, 787
Theseus v. d. Kampf m. d. Minotaurus. G. 281
Thonetmöbel 739
Thorarolle 516
Tiere: Alter 573
— Angeklagte 152
— Freundschaften 220
— Körpergröße und Klima 607
— Werkzeuge 125
Tierwanderungen: Eisenbahnunfälle 572
Tigerjagd 367
Tintenfisch 352
Tisch: Stilleben. G. 665
Tischrücken 186
Töpfer: Indische T. 843
Töpferei in Mongkai 354
Totalisator-Auto 605
Totenfest in Japan. Z. 132
Traber-Derby in Berlin-Ruhleben 863
Traber-Rennbahn in Panitzsch 559
Transneptun, Planet 442
Trapezkünstler 305
Traum. Plastik 421; Z. 793
Treppen-Bann 152
Treppenhaus: Beleuchtung 747
— Raumkunst 135
Treppenstraßen 565
Tretrad 810
Treue 38
— eheliche 717
Trödelmarkt in Amsterdam 121
Tuberkelbazillen 717
Tulpen 638
Turnen: Stabhochspringen 218
Turnerschaft, Deutsche: 70-Jahrfeier 883
Turnfest: Hochschul- 883
Turnverein, akad.: 70-Jahrfeier 861

Überredung. G. 820
Überschwemmung: Montauban 342
— Verhütung 865
Ulmer Hütte 452
Universität: Heidelberg, s. d.
Untergrundbahnsäule 590
Untreue 38

Vaischya 843
Vase: Metall- 659
Vasen mit Blumen 638
Vatikan, s. Rom
Venezianische Nacht. G. 104
Verbrechen im Staatsinteresse 298
Vererbung und Erkältung 322
Verheißung. G. 567
Verkehr: Weltstadt- 357
Verkehrsturm f. Autos 277
Verlobung. G. 818
Vitrine: Sekretär-V. 704
Vögel: Deutsche V. 54
— Flugiose V. 682
— Luxusbauten 464

Waffen bei Frauen 888
Wälder, niedersächsische 384
Walfischfänger. G. 203
Walpurgisnacht. T. Nr. 4441
Walzenspinne 275
Walzer, gesungener 866
Wand, an der. G. 664
Wäscherei. Siedlungs- 746
Wäscherinnen, isländische 551
Wasserfall: Rista- 662
Wasserhebel. Holzschnitt 810
Wasserwerfer-Automobil 677
Weib, modernes. G. 818
— und Maler. G. 264
Weihnachtsbescherung b. Horthy 51
Wein: Edelfäule 647
Weingarten Alt-Wiens. R. 600
Wellenbad Lunapark in Berlin. Z. 461
Weltall: Mittelpunkt 221
Weltausstellung, s. Barcelona
Weltkraftkonferenz 810, 862, 874—876, 896
Weltstadt: Verkehr 357
Welttelephonie 164
Werkbund-Ausstellung in Wien 855
Werkzeug-Drehbank 113
Werkzeuge bei Tieren 125
Wespenbussard 54
Wetter: Gliederschmerzen 287
Wetterpropheten: Fischer 125
Wild: Groß-, s. d.
— Lebensdauer 30
Windmühle, 1430. Z. 810
Winter: Stadt-W. 88
— Verkehr im Gebirge 307
Winterbilder 41, 245, 261
Winter-Idylle. 2 Z. 55
Wintersport: Bob, Eishockey, Eislauf, Eisschießen, Eissegeln, Rodeln, Schlitten-, Ski, s. d.
— Gibt's Schnee? Z. 199
— In Amerika 40
— Schweizer Schulen 218, 219
— Zugankunft 39
Wirklichkeit und Ideal 404
Wirtschaftsführer. 2 G. 335
Wisentschutz 644, 645
Wochenstube, altdeutsche 301
Wohltätigkeitsfest in Berlin 819
Wohnen und Bauen. Sonder-Nr. 4446
Wohnkultur-Ausstellung in Stockholm 658, 751
Wohnräume, mod. 28, 91, 95, 135, 239, 303, 351, 372, 373, 737—739, 747
Wolkenkratzer: Neuyork 83, 633
Wollhandkrabben 864
Wombat 385

Youngplan: Abstimmung 375

Zeileis-Prozeß 677
Zeitmesser: Sport- 828
Zeitungsleser 483
Zentralheizung 760
Zeppelin-Luftschiff, s. „Graf Zeppelin"
— Landungsstelle. Z. 5
Zietenhusaren, s. Rathenow
Zimmerleute, japanische 425
Zoologie: Alligator, Bartagame, Bison, Boa, Delphine, Echsen, Elefanten, Enten, Giraffe, Gottesanbeterin, Haselmäuse, Hermelin, Hirsch, Hunde, Jak, Kamele, Kätzchen, Kobras, Kuckuck, Löwen, Pelikane, Reh, Sassaby, Schildkröte, Schläfer, Schwalbe, Wisent, Wollhandkrabben, s. d.
— Fische: Gehör 897
— Insekten: Schutz 524
— Meerestiere 352
— Schuppentiere: Magen 188
— Spinnenkerse, wehrhafte 274
— Steißfüße und Seetaucher 826
— Tieralter 573
— Tiere: Angeklagte 152
— — Australien 385
— — Freundschaften 220
— — Körpergröße und Klima 607
— — Werkzeuge 125
— Vögel: Deutsche V. 54
— — Flugiose V. 682
— — Luxusbauten 464
Zoologischer Garten: Bilder 498
Zuchthaus, s. Gefängnis
Zuhörergruppe. Z. 382
Zwergbulldogge 589
Zwergpudel vorm Lautsprecher 524
Zwergsäger. — -scharbe 54

Erzählungen usw.

Arheus, A.: Fräulein Drachenglück 890

Bethge, H.: Spukgeschichte 136
Biernath, H.: Letzter Mensch 374
Bordeaux, H.: Bekenntnis einer jungen Frau unseres Jahrhunderts 820
Boutet, F.: Porträt, das 202
Braun, F. F.: Rosa Rubin. Nr. 4425 bis 4431
Bruhl, L. am: Akzept Czubati 86

Caren: Prinzessin aus Jade 491

Demmel, K.: Dorfabend nach Gewitter. — Nachtigallenlied a. Abend 252

Federau, W.: Ironie des Lebens 347
Francé-Harrar, A.: Vergessene, der 790
Franck, H.: Wunder 168

Hirschberg-Jura, R.: Wespe wehrte sich ... 702
Hoferichter, E.: Familie Huber auf d. Ball 118
Holzer, M.: Sapphos Klagelied 247

Kalenter, O.: Kleine Marchesa ... 116
— — Leben Ginos 244
Kastein, J.: Sechs Straußenfedern 280
Keller, A. v.: Mann v. Ekwentna-Creek 58
Knöller, F.: Kragenknöpfchen, das 138

Leitich, A.: Wandlung 569
Lichtenberg, W.: Über-Detektiv 701
Lorenz, H.: Arena Ratanelli. Nr. 4434 bis 4436
Lücke, P.: Spur ins Jenseits 566

Marilaun, C.: Christel wird verheiratet 282
— — Durchlaucht das Kind 848
Massé, G.: Gastspiel d. Tänzerin Bechelde 314
Matty sen: Einsamen, die 676
Michalowski, M.: Bekenntnis einer jungen Frau unseres Jahrhunderts 820
— — Porträt, das 202
Müller-Partenkirchen, F.: Kreuz, das 24
Mura: Gelbes Golf 518
— Große Passion 850

Natonek, H.: Prozeß um Nori 234, 268

Proskauer, M.: Bimbos Millionen-Mahlzeit 528

Reimann, Th.: Gelbes Golf 518
— — Große Passion 850
Renovanz, P.: Queretaro. Nr. 4437 bis 4439
Ring, B.: Schwester aus Paris. Nr. 4441 bis 4450

Ungnad, E.: Menschenfreund und Choleriker 444

Wehner, C: Angeklagter hat das Wort 597
Wermeskerken, H. van: Flamme, die 639

Geographisches.

Aachen: „Wozzeck" 311
Acoma 697
Afrika: Felsmalereien 788
— Großwild 53
— Krüger-Nationalpark 448
— Massai: Löwenjagd 585
— Sklaverei 878
— Süd-A.: Silvesterball. Z. 59
— Südwest-A. 3 G. 821
Akron: Luftschiffhalle 48
Albanische Holzfäller. G. 555
Aletschgletscher 624. — Konkordiahütte 627
Algerien 478
Algerier. T. Nr. 4435
Algier: Franzosen-Herrschaft: 100-Jahrfeier 677
Alt-Belgien 815
Alt-Berlin 792
Alt-Landsberg 486
Altona-Othmarschen: Haus Römer 736
Alt-Wien: Weingarten. R. 600
Amerika: Bankbeamtin: Schießkursus 888
— Canyons 484
— Fasching der Millionäre 318
— Raupenschlitten 416
— Wintersport 40
Amsterdam 120, 121
Angola: Automobil-Fähre 277
Annam 354
Antarktis: „Discovery"-Expedition 263
Apachenfrau 696
Arlberg: Ulmer Hütte 452
Athen: Heiratslustige 529
Auburn: Gefängnisrevolte 23
Australien: Aussterbende Tiere 385
Axenstraße. T. Nr. 4442

Badenweiler: Brüning, Reichskanzler 606
Barbados: Negerdamen 206
Barcelona: Hockey-Wettkampf 48
— Weltausstellung: Schließung 173
Basel: Reparationsbank: Sitzung 606
Bautzen 526
Belgien: Alt- 815
Belgrad. 3 G. 555
Benares: Leichenverbrennungsplatz. G. 235
Berlin: Alt- 792
— Altes Benz-Auto: Fahrt nach Hamburg 49
— Arzteball 243
— Automobilschau: Ballonsteigen 558
— Bananen-Warmhaus 172
— Bankett der Rechtsanwälte 417
— Beecham, Thomas 172
— Bei Regen 568
— Brico, A., Dirigentin 251
— Bühnengenossenschaftsball 123
— Christian X., König v. Dänemark, u. Gattin 206
— Damen-Automobilclub: Anfahrt 489
— — Start zur Hollandfahrt 605
— Damenklub 715
— Deutsch-chines. Freundschafsabend 320
— Deutsch-österr. Handelsvertrag 559
— „Doppelter Bräutigam" 411
— Elektrizitätswerk. Lith. 875
— „Er" 411
— Estländ. Parlamentarier 751
— Fackeltanz. Z. 380
— Fahr- und Reitturnier. 2 Z. 200
— Festbankett z. Ehren Dr. Schiffers 278
— Finanzprogramm: Beratung 375
— Frisierkursus 279
— Fulda: Vortrag 450
— Furtwänglers Heim 823
— Fußballkampf Deutschland-England 707
— Garderegiment: Treffen 489
— „George Dandin" 271
— Grammophon: Selbstaufnahme 827
— Griech. Unabhängigkeitsfeier 450
— Handelskammern: Tagung 529
— Haus Glaser 562
— Hellseher Hanussen 889
— „Hulla di Bulla" 47
— Kaiser-Friedrich-Museum: Besucher 336
— „Kandidat, der" 205
— Kaufmänn. Arbeiten: Wettbewerb 172
— Kolonialball 123
— Kommunisten-Krawalle 343
— Kunstausstellung: Baluschek 643
— — Rembrandt 382
— Kunstschule 851
— Lichtwarte 414
— Lorand, E., Geigenkünstlerin 278
— Nachtgestalten. Lith. 346
— Neujahrsempfang b. Hindenburg 48
— Olga, Großfürstin, m. Familie 529
— Olympisches Komitee: Tagung 789
— Opernball 215
— Orsenigo, C., Nuntius 643
— Paneuropa-Kongreß 751
— Pen-Klub: Festessen 320
— Presseball 181
— Pressehaus: Eröffnung 486
— Presseverein, ausländ. 781
— Reichsbank-Generalversammlung 278
— Reichskabinett 486
— — Beratung 141
— Reichstag: Strafrechtsausschuß 342
— Reinhardt-Jubiläum 819
— Reitturnier 243
— Rudow, s. d.
— Sackett, amerik. Botschafter 206
— Schober, österr. Bundeskanzler 309
— Schurmans Abreise 140
— „Sex Appeal" 411
— Skagerrak-Gedenktag: Marine-Ehrenwache 811
— „So und so, so geht der Wind" 47
— „Souper" 47
— Staatsarchiv 232
— „Straße, die" 150
— „Südsee-Expedition des Kapitäns Scott" 283
— Tegeler See, s. d.
— Tennisklub Blau-Weiß: Redoute 320
— Tenniskursus f. Lehrer 631
— Terrarium 678
— Theaterfoyers 174, 175
— Toscanini, A. 781
— Trauerfeier f. Viktoria v. Schweden 558
— Turnerschaft, Deutsche: 70-Jahrfeier 883
— Turnverein, akad.: 70-Jahrfeier 861
— Wasserwerfer-Automobil 677
— Wellenbad Lunapark. Z. 461

Hosted by Google

Berlin: Weltkraftkonferenz 862, 876, 896
— Wohltätigkeitsfest 819
— Youngplan: Abstimmung 375
— Zeileis-Prozeß 677
— -Britz: Raketenwagen-Explosion 754
— -Charlottenburg: „Maschinist Hopkins" 447
— -Gesundbrunnen: Kino „Lichtburg" 48
— -Grünau: Damen-Ruderregatta 883
— — Ruderregatta 789
— -Grunewald: Rennen 631, 895
— — Tennisturnier 863
— -Hoppegarten: Rennen 828
— -Ruhleben: Traber-Derby 863
— -Steglitz: Wohnhausblock 741
— -Stralau: Brand 787
— -Tempelhof: Junkers-Riesenflugzeug 706
— -Zehlendorf: Radio-Laboratorium 388
Berner Oberland. Sonder-Nr. 4443
Bethlehem 516
Beverly Hills: Lloyd, H., b. Golf 489
Biarritz: „Kneworth" Bergung 207
Biedenkopf 21
Birma: Mönchs-Begräbnis 809
— Pagode auf Felsblock 84
Blankenburg: Hochschul-Turnfest 883
Bochum: Einfamilienhaus 734
Boitzenburg, Schloß 884
Boltenmoor: Föhre 384
Borneo: Kopfjäger usw. 15
Box-Hill: Picknick 632
Bratsberg: Bahn 201
Braunschweig: Ballett „Dionysia" 447
Breda: Beginenhof 634
Bremen: Landhaus Weinhold 735
Bremerhaven: „Europa": Ausreise 415
— „München" 786
Breslau: Miethausblock 740
— -Grüneiche: Einfamilienhaus 735
Brest: Schloß 407
Bretagne: Baudenkmäler 406
Britz, s. Berlin-B.
Brooklands: Automobilrennen 605
Brügge: Grüner Kai 815
Brünig 626
Brüssel: Brautschleier-Überreichung an Prinzessin Marie Josepha v. Belgien 51
— St.-Gudula-Kirche 815
Bryce Canyon 484
Budapest: Horthys Jubiläum 308
— Weihnachtsbescherung b. Horthy 51
Bukarest: Carols II. Eidesleistung 847
— Kostümfest am Hof 180
Buschmann: Malereien 788
Buta: Automobil-Verkehrsturm 277

Cardington: „Graf Zeppelin" 643
Caux: Bob-Weltmeisterschaft 173
Charlottenburg, s. Berlin-Ch.
Chikago: Banditenwesen 242
— Brand 112
China: Photostudien 12
Chinesisches Neujahrfest in San Franzisko 333
Coburg: Gläsersammlung 600
Costesci: Kirchenbrand 606

Dajaks 15
Dalarne: Bauernhof 661. — Mädchen 69, 657
Dammerstock, s. Karlsruhe-D.
Davos: Taubenschießen 215
— Winterspiele 124
Daytona: Automobilrennen: Kaye Don 489
Delmenhorst: Amalieneiche 384
Dessau-Ziebigk: Siedlung 743
Deutschland: Tagesbilanz 332
Djiring: Pfahlbau 354
Doorn: Kronprinzenpaar 895
— Wilhelm II. 861
Dresden: Hygiene-Ausstellung 751
— Hygiene-Museum 707
— „Kaiser von Amerika" 205
Duisburg: Brand 48
Dunedin: Byrds Rückkehr 559
Düsseldorf: Karneval 345
— Werkzeug-Drehbank 113

Earlstown: Lokomotiventransport 277
Eberswalde: Landhaus Dr. Weidel 735
Eggenburg: Teufelslucken 457
Eibsee: Autowettkampf m. Flugzeug 250
— Zugspitzbahn-Station 23
Eiger 623
Eisenach: Wartburg, s. d.
Elbe: Segelregatta 637
Elberfeld: „Auf Sohle III" 447
El Gántra, Schlucht 479
Elster: Balneologen-Kongreß 559
— Friedrich August v. Sachsen: Auerhahnjagd 715
Endicott: Schmeling, M. 754
Epsom: Derby 863
Erfurt: „Kalifornische Tragödie" 271
Erlangen: Bonifatiuskirche 497
Ettal, Kloster 450
Europa: Pan- 751

Fahrwangen: Einfamilienhaus 734
Finkenwärder: Fischerstübchen 301
Flederborn: Dammbruch 206
Flinsberg: Ski-Motorradrennen 217
Floda: Bauernhof 661
Florida 560
Flüelen 594
Frankfurt a. M.: Deutscher Offiziersbund: Maskenball 417
— Motorrad-Fußballspiel 414
Franzensbad: Glauberquellenhalle 827
Freiberg: Krankenhäuser 172
Friedland, Schloß 139
Frohmettalp 622

Gaisberg: Automobilstraße 490, 500
Garmisch-Partenkirchen: Eibseerennen 250
— Kochelberg. G. 137
Gent: Beginenhof 634
Gesundbrunnen, s. Berlin-G.
Giquia: „Graf Zeppelin" 862
Gleneagles: Golfplätze 534
Görlitz: „Verzauberte Prinzessin" 47
Grand Canyon 484
Grindelwald 626
Großkochberg: Liebhaberbühne 861
Grünau, s. Berlin-G.
Grüneiche, s. Breslau-G.
Grunewald, s. Berlin-G.
Gryla, Geiser 551
Guadalupe-Hidalgo: Straßentreppe 565
Gwamba: Automobil-Fähre 277

Haag 120, 121
— Konferenz 80, 81, 112
Hamburg: Wohnhausblock 741
Hannover: Amazonen-Rennen 707
— Haus Dr. Herzfeld 737
— Logis-Schülerinnen: Gymnastik 631
Harburg: Großfeuer 862
Hebron: Kaffeehaus 517
Heidelberg: Haus Bergius 737
— Mediz. Forschungsinstitut 786
— Universitätsgebäude: Grundsteinlegung 113
Helgoland: Segelregatta 863
Heston: Flugzeug-Fernlenkung 83
Himalaja: Expedition 309, 708
Hochalter im Winter 41
Holland 120
Honnef: Rheinufer. G. 310
Hoppegarten, s. Berlin-H.

Indianer von heute 696
Indien: Freiheitsbewegung 680
— Fürsten 548
— Gandhi 439—441
— Kasten 842
Indochina 354, 356
Interlaken: Höheweg. Z. 621
Ischl: Lehár, Franz 604
Island 550

Ja-Mal 166
Japan: Erwerbsleben 425
— Hochzeitsbräuche 495
— Volksleben 132—134
— Wasserhebel. Holzschnitt 810
Japaner: Arbeit und Spiel 699
Japanerknabe: Buchstabenmalen 389
Javanerinnen 749
Javanisches Stilleben. G. 409
Jerusalem 514—516
Jordan 517
Jugoslawien. 5 G. 555
Jungfrau 623, 624, 625
Jungfraujoch: Berghaus. T. Nr. 4443; 626

Kalifornien: Sutter 784
Kangchendzönga: Besteigung: Dyhrenfurth 309. — Deutsche Expedition 708
Kapoeas: Holzfloß 15
Karlsruhe-Dammerstock: Siedlung 742, 743
Kasba N'Zizel 672
Kassel: Sängerfest 811
Kerjean: Schloß 407
Kiel: Geschwader: Ausreise 487
— Kreuzer „Köln" 414
— Laboe, s. d.
Kingspitz 622
Kissingen: Menzel, A. v. 169
Kleine Scheidegg 624
Kniebisstraße 807
Koblenz: Fahnen d. VIII. Armeekorps 558
— Reitturnier: Frau v. Opel 781
Kochelberg. G. 137
Köln: Karneval 122, 272, 273, 320, 345
— -Marienburg: Haus Scheibler 734
Kongo: Automobil-Verkehrsturm 277
Königsberg: Reit- und Fahrturnier 828
Konkordiahütte 627
Konstantine 479
Konstantinopel: Galatatreppe 565
Kriebstein: Talsperre 140
Krummhübel: Winterkampfspiele 124

Laboe: Marine-Gefallenen-Denkmal 81
Lake Placid: Hundeschlitten-Rennen. — Skihütte 40
Landsberg: Alt- 486
Lauterbrunnen: Bergbahn nach Mürren 624
Lehesten: Schieferbrüche 698
Leipzig: „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" 388
— „Große Woche in Baden-Baden" 353
— „Leben des Orest" 150
— Messe: Markt. — Weberdruck-Reklame 343
— Panitzsch, s. d.
— Pelz- und Jagdausstellung: Eröffnung 811. — Fahr- und Reitturnier 863. — Hunde-Schönheitskonkurrenz 889. — Präsidium 51.
— Reichsgerichts-Eröffnungs-Ball. Z. 380.
— Verband Sächs. Industrieller: Tagung 487
— -Lößnig: Rundling 742
Lenggries: Reichswehr-Übungen 317
Liegnitz: Hauptbahnhof 80
Loddenheide: Freiballon-Wettfahrt 883
London: Ausstellung ital. Meister 22
— Cardington, s. d.
— Damen-Motorrad-Klub 631
— Elefanten im Überrock 487
— Emmanuel, König v. Portugal, u. Gattin 51
— Flottenkonferenz 141
— Flugzeug als Warenhausartikel 251
— Fußballkampf 631
— Negerchor 680
— Ruderregatta 279
Long Beach: Automobil-Friedhof 533
Los Angeles: Feuerlöschauto 533
Lößnig, s. Leipzig-L.
Lundy-Insulaner 487
Luzern 592, 593

Madrid: Beisetzung Primo de Riveras 414
Madura: Tempelmauer 842
Mainz: Karneval 345
Manensluh 453
Mannheim: Bassermann-Denkmal 415
Marienbad: Sensation. Z. 852
Marienburg, s. Köln-M.
Marienstern, Kloster: Osterreiten 527
Marokko 672
Martin, Cap: Masaryk, tschech. Präsid. 606
Maschona-Frau 788
Massai: Löwenjagd 585
Miami 561
Molukken: Kokospalmen 771
Mönch 623, 626
Mongkai: Töpferei 354
Mongolei: Jurte. — Suburgane 147
Montauban: Überschwemmung 342
Monte Carlo: Automobilrennen 533
— Auto-Sternfahrt 217
Moreni: Sondenbrand 85
Moskau: Brotanstehen 389
— Simonow-Kloster: Zerstörung 279
Mülheim: Fronleichnamsprozession 896
München: Bal paré. Z. 105
— Beisetzung v. Tirpitz' 375
— Deutsches Museum: Studienbau 680
— „Kreatur" 311
— Siedlungspläne 740
— -Neuharlaching: Einfamilienhaus 735
Münster: Loddenheide, s. d.
Mürren: Albert, König v. Belgien, u. Gattin 215
— Lauterbrunnen, s. d.
Mythen 595

Natal: Felsbildgrotte 788
Nauheim: Friedrich-Wilhelm-Sprudel 706
Nazareth: Karawanserei 517
Neapel: Telephon am Zug 896
Neger 705, 878
— Sängerchor in London 680
— Tanzstätte in Paris. Z. 17
Neuharlaching, s. München-N.
Neustrelitz: Hochzeit Prinz Diethers z. Ysenburg 180
Neuyork: Boxkampf Sharkey—Scott 389
— Feuerlöschturm 388
— Gegensätze im Straßenbild 632
— Hafen. R. 552
— Hochzeit E. W. Garbischs m. B. Chrysler 139
— „München" 241
— Polizei-Flugzeuge 707
— Rolltreppe für Fuhrwerke 565
— Wolkenkratzer im Nebel 83
— Zeppelin-Landungsstelle. Z. 5
Niedersachsen: Wälder 384
Nimes: Stierkampf. Z. 695
Norwegen: Rjukan 200
Nürnberg: Borromäuskirche 496
— „Kavaliere von Ekeby" 411

Oberammergau: Maria v. Rumänien u. Schwestern 861
— Passionsspiele 716, 787
Oberstdorf: Recknagel, E., Skiläufer 251
— Skimeisterschaften 217
Oberwiesenthal: Großfeuer 606
Oschinensee 627
Osnabrück: „Reims" 353
Othmarschen, s. Altona-O.
Owambos. G. 821

Palästina: Einst — heute 512—517
Palermo: Deutsche Flotte: Empfang 715
Palm Beach 561
Panitzsch: Trabrennbahn: Eröffnung 559
Paris: Alltag. 4 Z. 77
— Autogarage 277
— Gesellschaft. 2 G. 779
— Haager Abkommen 706
— Karnevalsfest. — Sommerball. 2 G. 378, 379
— Kunstausstellung 705
— Marionettentheater 143
— Negertanzstätte. Z. 17
— Tanzmeisterschaft 827
Pasir-Pandschang. G. 117
Pernambuco: Giquia, s. d.
Philadelphia: Lacrosse-Wettspiel 533
— Tag und Nacht 423
Pinehurst: Fuchsjagd 279
Pistyan: Delmont, J., u. Skowronek, R. 603
Plangastel: Kalvarienberg 406
Pleyben: Kirche m. Kalvarienberg 407
Pontianak: Chines. Quartier 15
Potsdam: Auslanddeutschtum: Feier 787
— Templiner See, s. d.
Predal: Prinzessin Ileana v. Rumänien u. Graf v. Hochberg 215
Protschenberg: Eierschieben 526

Rathenow: Siedlung 743
— Zietenhusaren: 200-Jahrfeier 751
Reichenau: Gründonnerstaggehen 527
Rendsburg: Hafen. — Superphosphat-Fabrik 284
Reykholttal: Geiser 551
Reykjavik 550, 551
Rhein: Ufer bei Honnef. G. 310
Rigi-Kaltbad, -Kulm, -Scheidegg 594, 595
Ristafall 662
Rjukan 200
Rom: Deutsche Akademie: Ausstellung 677
— Hochzeit Edda Mussolinis 643
— — Humberts v. Italien 70
— Ital.-österr. Vertrag 251
— Messe gegen Religionsverfolgung 450
— Mussolini-Block 172
— Pacelli, Kardinal 22
— Pius XI. im Lateran 22
— Schober, österr. Bundeskanzler 206
— Vatikan: Gerichtsverhandlung 207
Roßmeer 570
Rudolstadt: Großkochberg, s. d.
Rudow: Flugzeug „D 1437": Absturz 643
Ruhleben, s. Berlin-R.
Rumänien: Carols II. Rückkehr 847
— Kirchenbrand 606
Rußland: Propeller-Schlitten 416
— Sowjet-, s. d.

Saale: Talsperre 451
Sachsen: Nieder-, s. d.
St-Pol-de-Léon: Kreizker-Kapelle 406
Salzburg: Auslanddeutschtum: Pfingsttreffen 862
— Gaisberg, s. d.
Samaria: Oberpriester 516
Samojeden 166, 167
San Franzisko: Neujahrsfest im Chinesenviertel 333
St. Christof 453
Santa Monica: Filmschauspieler Rogers u. Hall 56
Scheidegg: Kleine Sch., Rigi-, s. d.
Schlern 791
Schwarzwald 807
Schweden 660
Schwedische Bäuerinnen 41
Schweinerden: Dorfplatz 527
Schweiz: Motor-Schneewalze 416
— Schulwesen 218
Serbische Bauern. 3 G. 555
Sevilla: „Graf Zeppelin" 754
Shannon: Kraftwerk. Lith. 875
Sils: Raupenauto 307
Simmental: Frohmettalp 623
Sinai: Heuschreckenbekämpfung 559
Singapore: Pasir-Pandschang. G. 117
Solliden, Schloß 661
Sowjet-Rußland: Frauen-Schießübungen 888
— Juwelensucher 350
— Kirchenplünderung 279
Speyer: Dom 773
Springe: Wisentschutz 644, 645
Steglitz, s. Berlin-St.
Stockholm. Sonder-Nr. 4444
— Beisetzung Viktorias v. Schweden 558
— Wohnkultur-Ausstellung 751
Stralau, s. Berlin-St.
Stuben 452
Stuttgart: „P. G." 353
— Weißenhof-Siedlung: Küche 746
Südpol: Byrd-Expedition 559, 570
— Kohle 395
Sundwig: Felsenmeer 384
Sydney: Pferderennen: Sturz 789
Syrien: Ras-Shamra-Expedition 72

Taschkent: Basarstraße 82
Tegeler See: Kanu-Meisterschaft 828
Tempelhof, s. Berlin-T.
Templiner See: Motorboot-Regatta 828
Teufelslucken 457
Thingvellir 550
Tiberias 517
Tibet: Klosterhof. G. 235
Titisee 807
Titlis 595
Tokio: Autofahrt Kaiser Hirohitos 250
— Fernlenkung 896
— Hochzeit Prinz Nobuhitos 278
— Parlamentswahlen 389
— Rekrutenaufzug 251
— Straßenbahnerstreik. — Tempelschreiber 699
Tongking 354
Torneträsk: Mitternachtsonne 662
Totes Meer: Salzschätze 323
Tournai: Kathedrale 815
Tripolis: Straße 879

Ungarische Aristokratinnen 669
Upsala: Dom 661

Balluga-Gipfel 452
Bemork: Großkraftwerk 200
Venedig: Ballfest, 1580. G. 378
Vienenburg: Werk-Einbruch 706
Vierwaldstätter See. Sonder-Nr. 4442
Viescher Gletscher. G. 625
Villefranche: Blumenschlacht 342
Vogtland: Blitzschlag 787

Waldheim: Kriebstein, s. d.
Warka: Ausgrabungen 877
Wartburg: Deutsch-Ostafrikaner: Treffen 827
Washington: Damen-Schießmannschaft 888
Waterberg. G. 821
Weimar: „Aspern" 447
Wendei 526
Westfalen: Landhaus Schulz 736
Westmänner-Inseln 551
Wetterhorn 626
Wien: Alt-W., s. d.
— Bundesheer: 10-Jahrfeier 415
— Flämische Kunst, Ausstellung 161 bis 163
— Frauenkongreß 786
— Karneval 272, 273
— — Concordiaball 380
— Kosmetik-Salon 388
— Maria-Theresia-Ausstellung 844
— Maria-Theresia-Fest 827
— Psychologen-Tagung 274
— Schobers Promotion z. Ehrendoktor 250
— Siedlungswäscherei 746
— „Simone Boccanegra" 150
— Tennismeisterschaften 715
— Werkbund-Ausstellung 855
Wildstrubel 622
Wilhelmshaven: „Hannover": Indienststellung 309
— „Köln": Indienststellung 112
Windhuk: Sängerfest 754
Wisby: St.-Katharina-Kirche 662
Würzburg: Beisetzung Dauthendeys 787
Wurzen: Gefallenen-Ehrenmal 680
Wyoming: Dude Ranch 886

Zehlendorf, s. Berlin-Z.
Zemu-Gletscher 708
Ziebigk, s. Dessau-Z.
Zittau: Reichenau, s. d.
Zugspitze: Bergbahn 23
— — „Am Platt" 278
Zulukaffern 448, 449
Zürich: Musterhäuser: Eßzimmer 738, 739

Künstler.

Adams, John Quincy 586
Alders, E. F. M.: Dame m. Schleier 315
Allers, C. W.: Fliegender Maler 711
Arnold, C.: Menzel b. Zeichnen 169
Aubin, A. de Saint: Bal paré 378
Augenfeld: Expresso-Stube 855

Barcy, J.: Abseits 103
Beaumont, H.: Atelier-Empfang 477
Bimann, D.: Glasbecher 601
Bischof, A.: Rummelplatz 849
Bolton, S.: Transneptun-Bahn 443

Hosted by Google

Bonatz, P.: Haus Scheibler 734
Boese, H.: Knabenbildnis 563
Bouvard, H. v.: Mayr, Richard 131
Brabandt, R.: Walpurgisnacht. T. Nr. 4441
Braun, E.: Gesangverein: Stiftungsfest 316
Brayer, Y.: Garderobe des Stierkämpfers 816
Bretz, Julius 310
Breuer, P.: Adam und Eva 680
— W.: Knechtschaft d. Lebens 671
Breuhaus, F. A.: Einfamilienhaus 734
Brink: Mädchenkopf. T. Nr. 4432
Burnand, E.: Christi Gebet n. d. Abendmahl 512

Canitz, G. P.: Südwestafrika 821
Carré, G.: Negertanzstätte in Paris 17
Carrère, R.: Aufbruch z. Karneval 102
Carte, A.: Bogenschießen 769
Cleve, M. van: St.-Martins-Feuer 163
Crespi, D.: Heiliger Nepomuk empfängt d. Beichte d. Königin v. Böhmen 22
Cucuel, E.: Blütenträume 663

Dahle A.: Fahr- u. Reitturnier in Berlin 200
— — Reiter. T. Nr. 4448
— — Skikjöring. T. Nr. 4430
Dehn, A.: Negerjazz 386
Desrumeaux, P. P.: Sommeridyll 705
Deteix, A.: Rückenakt 705
Dier, E. A.: Weingarten Alt-Wiens 600
Diez, J.: Reißbrett 711
Domergue, J. G.: Faschingsball-Vorbereitung 101
Dreßler, A. W.: Familienbildnis 635
Ducreux, J.: Maria Theresia 844
Duschek, R.: Foyerstudien 174, 175
— — Kostümfestvorbereitung 111
— — Wellenbad Lunapark in Berlin 461

Eberhardt, A.: Tempel in Jerusalem 514
Ekwall, K.: Reichsgerichts-Eröffnungsball 380
Engelmann, A.: Kinderbildnis 703

Fahrenkamp, E.: Landhaus Weinhold 735
Falileef, W.: Stockholm. T. Nr. 4444
Ferraris, A.: Wilbrandt-Baudius, Auguste 805
Filkuka, A.: Schneeball-Zielscheiben 154
Firle, O.: Haus Dr. Herzfeld 737
Fischer, L.: Siedlung Dessau-Ziebigk 743
Flameng, Fr.: Venezianische Nacht 104
Forain, J. L.: Hinter den Kulissen 231
— — Karnevalsfest i. Paris. — Kostümball 378
Förster, P.: Atelier 665
Foujita 753
Freymuth, E.: Einfamilienhaus 735
Friedrich, H.: Angeklagter hat das Wort 597
— — Fasching. T. Nr. 4433
— — Heilige drei Könige. T. Nr. 4425
— — Johannisfeuer. T. Nr. 4449
Fuchsenberger, F.: Bonifatiuskirche i. Erlangen. — Borromäuskirche i. Nürnberg 496, 497

Gebhardt, R.: Kesselschmiede 14
Geipel, K.: Jerusalem 515
Gennaro, G. de: Neger 705
Gerstenbrand, A.: Dude Ranch in Wyoming 886
Gièdeon, H.: Maria Antoinette 845
Gilbert, B.: Ringel-Reihen 885
Gilles, B.: Verheißung 567
Girard-Rabache, H.: Kinder-Maskerade 103
Goeschen, J.: Nachtgestalten in Berlin 346
Graf, O.: Stadt am Meer 269
Graichen, K.: Bibliothekszimmer 373
— — Wohnräume, mod. 239
Greco, el: Christi Kreuztragung 512
Grewenig, L.: Beerdigungssessen 635
Groeber, H.: Wirtschaftsführer 335
Gropius, W.: Siedlung Karlsruhe-Dammerstock 742, 743
Groß, F.: Intarsien 704
Guillaume, A.: Cocktail im Heim. — Negerplastik 779
Gumery, A.: Schaukel am Strand 885

Haefeli, M. E.: Musterhäuser in Zürich 738, 739
Hagborg, A.: Dalarnerin 69
Hagel, A.: Jazz 109
Hanak, Anton 421, 429
Häring, H.: Küchen 745
Haesler, O.: Siedlungen: Karlsruhe-Dammerstock. — Rathenow 742, 743
Hauer, D.: Japan. Hochzeitsbräuche 495
Hellmann, J.: Kochelberg, am 137
Hempel, O.: Gefallenen-Ehrenmal in Wurzen 680
Henriot: Malschreibmaschine 710
Heubner, Fr.: Jahr 1929: Rückblick 6—9
Hoffmann: Expresso-Stube 855
— A.: Freund oder Feind. — Lageralarm 673
— J.: Wohnungs-Interieurs 91, 95
Huber, Hermann 854
Humbert, A.: Gartenfest 808

Jakowlew, A.: Karnevalskostüm 105
Jessen, H.: Wohnhausblock 741
Jordaens, J.: Dudelsackpfeifer 161
Jung, G.: Gaisbergstraße 490
— — Überredung 820
Jüttner, W.: Im Sonntagskleid 599

Kaiser: Kontertanz 16
Kanoldt, A.: Stilleben 664
Kassin, M.: Jugoslawien 555
Kaufmann, E.: Picknick am See 777
Kavel, M.: Karnevalsstimmung 105
Kempe, F.: Am See. T. Nr. 4447
Kienmayer, F.: Javanerinnen 749
— — Javanisches Stilleben 409
— — Pasir-Pandschang 117
Kitazawa 132—134
Klinger, M.: Pieta 513
Knight, L.: Tänzerin i. d. Garderobe 231
Koch, H.: Gartenarchitekturen 744
Köcke-Wichmann, M.: Kokerei 481
Kolesnikoff, S.: Mongolei: Jurte. — Suburgane 147
Koeppel-Waldhäuser, R.: Rodeln 213
Körner, E.: Haus Bergius: Gesellschaftssaal 737
Kovemann, H.: Auf Deck 666
Kozma, L.: Schlafzimmer. — Serviertisch 738, 739
Kriegel, W.: Arzt-Instrumente 664
Kronburg, S.: Blumen-Strauß 790
— — Gott sänftigt den Wind . . . 519
Kröning, A.: Zimmer m. Bücherei 738
Krüger, J. u. W.: Landhaus Dr. Weidel 735
Kubin, A.: Lebensbaum 596
Kubler, O.: Neuyorker Hafen 552
Kuhn, F.: Feinkost-Handlung 855

Langenberg, H.: Architekt. T. Nr. 4446
— — Artisten-Aberglauben 422, 424
— — Autofahrt. T. Nr. 4445
— — Feuer an Bord 240
— — Selbstschutz 642
— — Theaterloge, in der. T. Nr. 4437
Lauterbach, H.: Miethausblock 740
— — Wohnhaus 731
Le Courbusier: Wohnhaus 736
Leonardo da Vinci: Christuskopf 511
Liotard, J. St.: Joseph II. v. Österreich 845
Lipus, R.: Axenstraße. T. Nr. 4442
— — Ballfest. T. Nr. 4436
— — Bockbier. T. Nr. 4434. — Bockbierfest 319
— — Bucherfolg 370, 371
— — Deutsche Tagesbilanz 332
— — Eislauf. T. Nr. 4429
— — Es lenzet 475
— — Familie Huber auf d. Ball 118
— — Faschingsmoden. T. Nr. 4426
— — Festmahlsverzögerung 153
— — Heimkehr vom Faschingsball 276
— — Indische Fürsten 548
— — Interlaken: Höheweg 621
— — Jahr 1929 7
— — Jungfraujoch-Haus. T. Nr. 4443
— — Kleine Marchesa . . . 116
— — „Monte Cervantes" 165
— — Porträt, das 202
— — Regen in der Sommerfrische 813
— — Schnei'n oder Nichtschnei'n 199
— — Schulhygiene 476
— — Segelboot-Ausflug 853
— — Spaziergang. T. Nr. 4450
— — Stierkampf in Nimes 695
— — Strandbad in Luzern 593
— — Theatervorstellung: Ende 405
— — Wintersportzug: Ankunft 39
Lucien-Simon: Kostümball-Vorbereitung 102

Machek, A.: Schaufenster 701
Maçon, J.: Skimeisterin, künftige 154
Maede, K.: Susanne im Bade. T. Nr. 4438
Mammen, M. L.: Frau m. Katzen 339
Mangold, J.: Wand, an der 664
Marsio-Aalto, A.: Thonetmöbel 739
Matisse, Henri 18
Maunv, Jacques 818
Menzel, A. v.: Selbstbildnis 169
Meytens, M. de: Franz I. — Maria Theresia 844
Michl, F.: Abschied 25
Migge, L.: Siedlung Dessau-Ziebigk 743
Moshamer, L.: Einfamilienhaus 735
Müller, C.: Einfamilienhaus 734
Mundo: Rivalinnen 492

Neuschul, E.: Petri Heil 477
— — Spießer 635
Nilson, J. E.: Menuett 16
Nückel, O.: Betrunkener. — Komödiant 108
— — Liebe im April 556
— — Liebhabertheater 894
— — Schlüsselloch, am 55

Olbertz, J: Gratulant. T. Nr. 4427
— — Liebesleid und -freud. T. Nr. 4440
Oldenburg-Wittig: Ruder-Unterricht 426
Olinda, R. de: Faschingstypen 104
Ophey, Walter 310

Pape, W.: Fackeltanz a. Hofe Wilhelms II. 380
Pauser, Sergius 264
Peters, Anton de 46
Petschler, K. W.: Pfahlbau bis Riesenstadt 733
Pfaehler v. Othegraven, R.: Algerier. T. Nr. 4435
Ploberger, H.: Tisch 665
Poelzig, M.: Wohnzimmer 739
Pötzelberger, O.: Gartenfest 381

Räderscheidt, A.: Rose und Fischglas 665
Rembrandt 382, 383
Renoir, A.: Sommerball i. Paris 379
Ritter, H.: Rundling in Leipzig-Lößnig 742
Ritzerow, A.: Scherzo. — Theseus v. d. Kampf m. d. Minotaurus 281
Rombach, H.: Garderobeüberfluß 110
— — Maler im Schnee 55
— — Zeppelin-Landungsstelle: Neuyork 5
Römer, H. u B. v.: Motorschlitten 416
Rosenberg, H.: Dachwohnung 351
Rubens, P. P.: Margarete v. Parma 873

Sachs, R.: Birken vorm Gewitter. — Im Tannenwald 349
Schäfer, P.: Einfamilienhaus 734
Scharoun, Prof.: Ledigenheim 731
Schels, M.: Eishockey 75
Scheuritzel, A.: Kraftwerke 875
Schick, C.: Tempel in Jerusalem 514
Schmidt, G.: Sonate pathétique 19
Schmitthenner, P.: Zimmer m. Bücherei 738
Schnarrenberger, W.: Malerfamilie 635
Schneider, K.: Haus Römer. — Wohnhausblock 736, 741
Schneider-Kainer, L.: Leichenverbrennungsplatz i. Benares. — Tibetanischer Klosterhof 235
Scholz, M.: Bildhauerin 391
— — Liebe und Tod 858
— — Schatzgräber 485
Schrimpf, G.: Fenster, am 665
Schubert, H.: Meereswogen 713
— — Zur Sonne 445
Schwormstädt, F.: Bal paré in München 105
See, J. J.: Planet Neptun 443
Seemann, H.: Vogel, M., Dr. 146
Serebriakowa, S.: Pariser Alltag 77
Sobotka, W.: Hotelhalle 855
Staeger, Ferdinand 248
Stenbock, N., Graf: Traum 793
Stengl, Walter 454
Storch, K.: Eissegelschlitten 179
Stößel, O.: Hunde 106
— — Mädchenbildnis 144
Stratil, K: Akt. T. Nr. 4431
— — April. T. Nr. 4439
Straub, J.: Musikkapelle 210
Straumer, H.: Gartenarchitektur 744
Stuart-Hill: Florence Mills 705
Stuck, F. v.: Christus am Kreuz 513
Stur: Sturmmalerei 711

Taquoy, M.: Hinter den Kulissen 231
Tengbom, J.: Konzerthaus in Stockholm 660
Teschner, R.: Puppenspiel-Film „Traum i. Karneval" 78, 79
Thomas, L.: Banditen in Chikago 242
Turner, C. E.: Silvesterball i. Südafrika 59

Ballée, A.: Jazz 17
Vogler, B.: Sensation in Marienbad 852
Vos, P. de: Hunde stellen einen Fuchs 162

Webster, W. E.: Kostümball Ende d. 19. Jahrhunderts 103
Weichert, C.: Kartenlegerin 90
Welzenbacher, L.: Landhaus Schulz 736
Werth, K.: Walfischfänger 203
Weyden, G. van der: Heiratsantrag d. irischen Königs 163
Wickert, G.: Nebel auf See 419
Wieland, H. B.: Viescher-Gletscher 625
Wrba, G.: Gefallenen-Ehrenmal in Wurzen 680

Zinowiew: Maskenzauber. T. Nr. 4428

Porträte. Biographien.

Abendroth, Prof., Generalmusikdir. 273
Aberdeen, Lady 786, 895
Achmed Zogu I., König v. Albanien 198
Adams, John Quincy, u. Familie. G. 587
Addis, Ch., Sir 606
Adler, A., Prof. Dr. 207
Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg 123, 243
Aga-Khan 863
Ahlhelm, Frl., Ruderin 883
Albert, König v. Belgien 70, 71
— m. Gattin 215
Alexander, König v. Südslawien 198
Alexandra, Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg 861
Alfons XIII., König von Spanien 173, 414
Alvarez, Lilly d', Tennisspielerin 863
Amery, engl. Kolonialmin. a. D. 751
Anday, R., Opernsängerin 272
Anjorge, K., Prof. 251
Arlen, R., Filmschauspieler 56
Arnim-Muskau, Graf 895
Atkins, G., Gefängniswärter 23
Auersperg, R., Komteß 669
Aufhäuser, D., Prof. Dr. 876
Avril de Sainte Croix, Frau 786
Azzolini 606

Bach, Liesel, Fliegerin 828
Bail, Lieselotte 243
Baillet-Latour, Graf 789
Balfour, Lord 414
Balhaus, C., Schauspieler 846
Baligand, A. v., Geh-R. Dr., deutscher Gesandter 862
Baltrusch 278
Baluschek, Hans 643
Barbakoff, T., Tänzerin 195
Barnekow, Gräfin 603
Barwa, Eisläufer 124
Bäßler, A., Dr. 23
Baum, Vicki 215
Baumann, Frau 320
Beecham, Th., Dirigent 172
Beindorf, Fr, Senator, Komm-R. 603
Beneduce, A., Prof. Dr. 606
Bensch, Generaldirektor 284
Berenguer, General 173
Berg, Alban, Komponist 311
Berl, Frau v. 603
Bernhard, Prof. 486
Berthold, Luise, Dr. 486
Bielalski, K., Prof. Dr. 173
Biese, A., Geh.-R. Prof. Dr. 415
Bitterauf, Rich., Opernsänger 311
Blohm, H., Dr. 375
Bludau, A., Dr., Bischof 251
Blüher, Oberbürgermeister 751
Blumenthal, S., Gräfin v. 180
Bömers, Senator 450
Borsig, C. v., Geh.-R. Dr. 889
Bosch, Carl, Geh.-R. Prof. Dr. 335
— Robert 751
Braun, Geh.-R. Prof., u. Gattin. G. 455
Brauweiler, Regierungspräsid. 487
Bredt, Prof. Dr., Reichsjustizmin. 486
Breitscheid, Dr. 375
Bretz, Julius 310
Breuer, Peter 680
Briand, franz. Außenminister 80, 706
Brico, A., Dirigentin 251
Brincard, Baron 606
Bruhn, A., Opernsängerin 311
Brüning, Dr. Reichskanzler 486, 606, 781, 876
Bülow, B. v., Dr., Staatssekretär 864
— Hans v. 22
Byrd, Polflieger 559

Canellopulos, griech. Gesandter 450
Cantacuzena, Prinzessin 786
Caracciola, R., Rennfahrer 217
Carol II., König v. Rumänien 847
Cassirer, Bruno, u. Gattin 562
Cecilie, Kronprinzessin v. Preußen 278, 781, 895
— Prinzessin v. Preußen 895
Chamberlain, Austen, Sir, m. Frau u. Tochter 606
Chang, Carsun, Prof. 754
Channing, W. 40
Chéron, franz. Finanzminister 81
Chetwynd, Frau, Rennfahrerin 605
Christian X., König v. Dänemark, m. Gattin 206
Christich, Frau 786
Chrysler, Bernice 139
Ciano, Galleazzo, Graf 643
Clam-Gallas, Franz, Graf, Geh. R. 139
Clemm, Direktor 284
Cohn, W., Dr. 562
Comnen, rumän. Botschafter 48
Conradi, H., Filmregisseur 57
Corts, R., Wettläufer 532
Costa Cabral, A. da, portugiesischer Gesandter 83
Coudenhove-Kalergi, Graf v., u. Gattin 751
Crocker, Templeton. — William 318
Curtius, Dr., Reichsaußenmin. 81, 486, 559, 751, 876. — m. Familie 181
— Barbara 603
Czerny, Geh.-R. 243

Daut, G., Generaldirektor 49
Dauthendey 787
Davidson, Lord 787
Degischer, V., Tänzerin 273
Dehms, Bürgermeister 787
Delmont, Joseph 603
Derby, Lord 895
Destinn, E., Sängerin 172
Diehn, Generaldirektor 284
Diem, C., Dr. 243
Diether, Prinz zu Ysenburg 180
Dietrich, Reichswirtschaftsmin. 141, 486
Dietrichstein, Alex., Fürst. G. 587
Dietze, Direktor 284
Diplorakos, A., Schönheitskönigin 207
Dittenberger, Frl. 889
Döderlein, A., Geh.-R. Prof. Dr. 896
— L., Geh.-R. Prof. Dr. 309
Dominicus, Staatsmin. a. D. 861, 883
Dona, J., Schönheitskönigin 140
Dorn, Prof. Dr., Ministerialdir. 375
Dresel, J., Direktor 896
Droste 320
Duisberg, Geh.-R. Dr. 335, 529
— C. L., Dr. 243
Dura, Ell, Schauspielerin 196
Düring, Frau v. 715
Dyhrenfurth, Prof. 309

Edelsheim-Gyulai, Gräfin 669
Eggers, H., Direktor 284
Einbund, K., Präsid. 751
Einstein, A., Prof. 181
Eitel Friedrich, Prinz v. Preußen 751
Emmanuel, König v. Portugal, u. Gattin 51
Enghen, Frau van 786
Ertl, Emil, Dr. 343
Esser, Pater 606
Exner, W., Geh. R. Prof. Dr. 529

Faistauer, A., Prof. 283
Falck, K., Dr., Oberpräsident 450
Falla, Ornithologe 263
Finkler, G., Operettensängerin 272
Fischer, E., Prof. 215
Fletcher, Präparator 263
Föhrenbach, Generalleutnant 558
Fokker, Flugzeugkonstrukteur 180
Forchhammer, Frau 786
Förster-Nietzsche, Frau 861
Förtsch, Direktor 284
Foujita 753
Frank, belg. Finanzminister 606
— Dr., österr. Gesandter 559
Franz I., Kaiser v. Lothringen. G. 844
— Joseph v. Habsburg-Bourbon 895
Fraser, Leon 606
Frege, Chr. Ferd. 139
Freund, E., Prof. 274
Friedrich, Prof. 243
Friedrich August, König v. Sachsen 715
— Karl, Prinz v. Preußen 603
— Sigismund, Prinzessin v. Preußen 243
Fries, Baronin. G. 586
Fröhlich, G., Filmschauspieler 846
Fuchs, Bankdirektor 278
— Eduard 113
Fulda, Ludwig 47, 450
Fürstenberg, Egon S. 139
Fuerstenberg-Cassirer, Frau 715
Furtwängler, W., Dr., Generalmusikdir. 781, 823
— Jitra 823
Fuetterer, W., Filmschauspieler 205

Gabele, Anton, Dr. 862
Gandhi, Mahatma 439—441
Garbisch, E. W., Fußballspieler 139
Garden, V., Filmschauspielerin 243
Gautschi, Dr., Eisläufer 124
Gebühr, O., Schauspieler 205
Georg V., König v. England 141, 631
Giesecke, G. F., Komm.-R. 278
Glaser, Curt, Prof. 562
Glover, Expeditionsforscher, u. Gattin 888
Goebel, K. v., Prof. 309
Gördeler, Oberbürgermeister 487
Gordon, Frau Dr. 786
Gotschlich, Prof. Dr. 113
Götz, K., Schauspieler 272
Grienberger, J. v., Schönheitskönigin 123
Grimme, Dr., preuß. Kultusmin. 819
Grimmern, Frau 786
Groener, Dr., Reichswehrmin. 141, 278
Groenhoff, Segelflieger 895
Großmann, Rudolf 562
Gruber, Prof. 113
Grünfeld, H., Prof. 529. — m. Gattin 603
Guérard, v., Reichsmin. 375, 486
Guerra, S., span. Ministerpräs. a. D. 342

Hosted by Google

Günderrode, Frhr. v. 417
Gundolf, Friedrich, Prof. 811
Gunnarsson, Gunnar 320
Gustav V., König v. Schweden 558, 751
— Adolf, Prinz v. Schweden 417
Gutmann, Bankdir., u. Gattin 123

Haag, Hockeyspieler 48
Haas, A., Oberpräsident 450
Haesten, Hans-Bernd v. 603
Hagen, L., Dr., Geh. Komm.-R. 707
Halfern, C. v., Dr., Oberpräsident 450
Hall, J., Filmschauspieler 56
Halliweß, Mechaniker 883
Hanak, Anton 421, 429
Hanussen, E., Hellseher 889
Hardy, Direktor 123
Harnack, A. v., Geh. R. Prof. 862
Harnisch, P., Direktor 889
Harter, Bankdirektor 335
Hartmann, Geh.-R. 335
— Hauptmann 451
Harvey, L., Filmschauspielerin 205
Hasse, Oberleutnant 243
Hassell, U. v., dtsch. Gesandter 451, 864
Häußer, Geh.-R. 335
Hayek, Max 273
Heath, W. H., u. Tochter 827
Hecker, M., Prof. Dr. 451
Heeren, v., Gesandter 559
Hegeler, A. Wilhelm 279
Hehmsoth, Direktor 450
Heine, Anselma 811
Heineken, Ph., Dr.-Ing., Präs. d. Nordlloyds 278, 450
Held, Hans Ludwig. G. 249
Helene, Königin v. Italien 71
Henderson, engl. Außenminister 706
Henkel, F., Komm.-R. 342
Hermannsdörfer, Prof. Dr., u. Gattin 489
Hermine, Gemahlin Wilhelms II. 895
Hertz, Dr. 375
Heye, General 140, 883
Heyl, Hedwig, Dr. 603
Heymann, Hockeyspieler 48
Heyse, Paul 169
Hille, Dr. 284
Hindenburg, v., Reichspräsident 489, 558, 828
Hochberg, Alexander, Graf v. 215
Hoffmann, J., Prof. 95
Hofstede de Groot, C., Dr., Museumsdirektor 559
Hollender, Paul 51
Holtzendorff, v., Admiral 342
Holzapfel, Rud. Maria 279, 288
Honcamp, Prof. Dr. 284
Hoover, H., amer. Präsident 827
Hornemann, Generaldir. 284
Hörth, Prof. Dr. 781
Horthy, ungar. Reichsverweser 51, 250, 308
— Frau Nikolaus jun., m. Kindern 669
— Stephan 215
Hoßfeld, Geh.-R. 559
Hoeßrich, H., Schauspielerin 273
Houben, H., Wettläufer 532
Huber, Hermann 854
Hubertus, Prinz v. Preußen 895
Humbert, Kronprinz v. Italien 70, 71
Hüther, E., Dr. 861

Ileana, Prinzessin v. Rumänien 180, 215

Jaray, Architekt 272
Jaspar, belg. Ministerpräsid. 80, 112
Jeßner, L., Prof. 122
Johnston, H., Prof. 263
Joseph II., Kaiser v. Österreich. G. 845
Jürgens, Helmut 311
Jursch, Bankdirektor 278

Kahl, Geh.-R. 342
Kaiser, Tänzerpaar 17
Kalle, W., Geh.-R. Dr.-Ing. 251, 335
Kameratek, Maria 583
Kanya, v., Dr., ungar. Gesandter 819
Kardorff, S. v., Vizepräsident des Reichstags 895
Kardorff-Oheimb, Frau v. 715
Karger, E., Schauspieler 846
Karoly, Gräfin. G. 587
Kasloff, Th., Ballettmeister 318
Katzenbach, Oberleutnant, u. Gattin 417
Katzenellenbogen, Justizrat Dr. 335
— Leoni 715
Keil, Abgeordneter 375
Keller, Helen 754
Kemp, B., Opernsängerin 215
Kinsky, Ulrich, Graf. G. 586
Kitazawa 132—134
Kittel, Bruno, Dirigent 786
Kjelsberg, Frau 786
Klamroth, Komm.-R. 284
Kleiber, E., Generalmusikdir. 781
Klemperer, O., Generalmusikdir. 781
Kliemann, Traude 889
Klien, Geh. R., Ministerialdir. 487
Koch, Carl, Dr. 562
Koch-Weser, Reichsinnenmin. 375
Kolfenbach, Winand 320
Kölner, Aladar 51
König, Friedrich, Dr. 51
Konitzky 320
Körfer, H. 243
Korn, A., Prof. Dr. 707
Korndörfer, Kapitän 215
Kosleck, Martin 846
Köttgen, C., Dr.-Ing., Generaldir. 862, 876
Krauße, Walter 51
Krenek, Ernst 150
Krug v. Nidda u. v. Falkenstein, sächs. Wirtschaftsminister 487
Kubelik, Jan, Violinkünstler 889
Kuhlmann 320
Kulenkampff, Prof. G. 454
Kulikowski, v., u. Familie 529
Külz, Dr., Reichskommissar 751
Kummetz, Hockeyspieler 48
Kusters, Schönheitskönigin 141
Kviesis, A., lett. Staatspräsid. 558

Labrousse, Y., Schönheitskönigin 83
Lambrino, T., Prof. 343
Lang, Alois, Passionsspieler 716
— Hans, Passionsspieler 787
Lange, Helene, Dr. 715
Lantschner, G. u. O., Skiläufer 124
Laszki, B., Komponist 272
Lazarus, Prof. 677
Le Bosquet 606
Legal, E., Operndirektor 122
Lehár, Franz 604
— Sophie 604
Lehmann, L., Kammersängerin 320
Lenin, W. I. 198
Lenz, M., Geh.-R. Prof. 811
Lert 215
Lettow-Vorbeck, P. v., Generalmajor a. D. 375, 827
Lewald, Dr., Exzellenz 789
Liechtenstein, Prinzessin 827
Lietzmann, G., General a. D. 113
Lincke, Hockeyspieler 48
Lingg, M., Dr. v., Bischof 811
Linsingen, A. v., Generaloberst 173
Lippens, M., belg. Minister 51
Lloyd, H., Filmschauspieler, u. Tochter 489
Loeb, Rudolf 278
Lochner, L. P. 781
Löhe, Dr. 112
Lohse, U., Prof. 876
Lorand, E., Geigenkünstlerin 278
Lorenz, Herr u. Frau 320
Loucheur, franz. Außenmin. 81
Lowell, P., Dr. 442
Lürmann, Dr., Notar 450
Luther, Dr., Reichsbankpräsid. 375, 529, 606

Maaß, Fritz 122
Macdonald, engl. Ministerpräsid. 487
Mac Garrah, Präsid. 606
Mamroth, P., Geh.-R. 603
Maniu, J., rum. Ministerpräs. a. D. 847
Mann, Thomas 56
Margarete von Parma. G. 873
Margerie, de, franz. Botschafter 417, 781
Maria, Königin v. Belgien 71
— Königinmutter v. Rumänien 861
— Antoinette. Stich 845
— Theresia, Kaiserin v. Österreich 844
Marie Josepha, Prinzessin v. Belgien, Kronprinzessin v. Italien 51, 70, 71
Marr, J. W. S. 263
Martin, L., Pianistin. G. 249
Masaryk, Alice 606
— Jean 606
— Th., tschech. Präsid. 250, 606, 895
Massary, F., Operettensängerin 123
Matisse, Henri 18
Matschoß, C., Prof. Dr.-Ing. 862, 876
Maury, Jacques 818
Mawson, Douglas, Sir 263
Maximilian II., deutscher Kaiser 229, 230
Maybach, W., Oberbaurat 49
Mayr, Guido, Passionsspieler 716
— R., Kammersänger. G. 131
Medem, E. v. 846
Mehlitz, Hockeyspieler 48
Meißner, Dr., Staatssekr. 342, 558
— Frau Dr. 819
Melchior, C., Dr. 606
Mende, L., Filmschauspielerin 181
Mendelssohn-Bartholdy, Elsa v. 715
Menning, Karl 751
Menzel, Adolf v. 169
Merrill, O. C. 862, 876
Meyer, E., Prof. 112
Michael v. Rumänien 51, 847
Michalowsky, Dr. 335
Miklas, österr. Bundespräsident 250
Miller, Ferdinand v. 23
— Frau Robert 318
— O. v., Geh.-R. Dr. 643, 680. — m. Gattin 876
Mills, Florence. G. 705
Mironesco, rum. Ministerpräsident 847
Moissi, A., Schauspieler 447
Moldenhauer, Prof., Reichsfinanzmin. 81, 375, 486
— H., Tennisspieler 48
Molo, Walter v. 781 — m. Gattin 895
Montgelas, Paul, Graf 297
Moore, Frau 786
Moreau, Emile 606
Müller, Hockeyspieler 48
— Prof. 335
— Reichskanzler 141, 309, 375
— Skiläufer 217
Mummenhoff, Annemarie 895
Münchow, Karl 320
Mussolini, ital. Ministerpräsid. 198, 206, 251
— Edda 643
Mustafa Kemal-Pascha, türk. Präsid. 198
Mutzenbecher, Baronin v. 715

Nagaoka, H., jap. Botschafter, mit Familie 819
Nansen, Fridtjof 706
Nascimento, O. do, Pianistin 37
Nathan, Friedel 715
Nehring, Joh., Segelflieger 559
Neininger, Flieger 789
Neumann, Oberheizer a. D. 112
Neurath, Frhr. v., Dr., dtsch. Botschafter 677, 864
Niedner, A., Dr., Senatspräs. a. D. 751
Nieße, H., Schauspielerin 629
Nikolaus, Prinz v. Rumänien 847
Nitykowsky, D., Schönheitskönigin 141
Nobuhito, Prinz v. Japan 278
Nohara 606
Norman, M., Gouverneur 606

Oegg, Senatspräsident 487
Oldenburg-Januschau, v., Kammerherr 417
Olga, Großfürstin, u. Familie 529
Onegin, S., Opernsängerin, u. Sohn 677
Opel, Frau v. 781
Ophey, Walter 310
Oppenheim, A., Baron v. 278
— F., Geh.-R. 335
Oppenheimer, Bankier 278
Orsenigo, C., Nuntius 643, 781
Orsini-Baroni, L., ital. Botschafter 781
Orynk 112
Oswald, Justizrat Dr. 335

Pacelli, Kardinal 22
Palffy-Daun, Gräfin 669
Pangalos, General 198
Paolis, de 207
Paps, M., Schönheitskönigin 140
Paraskevaidis, K., Dr., Archimandrit 450
Parsons, Charles, Sir 876
Patterson, Mrs. u. Miß 856
Paudler, M., Schauspielerin 123
Pauser, Sergius 264
Pella, Paul 311
Perras, M., Sängerin 47
Peter, Generalsekretär 309
Peter, Kronprinz v. Jugoslawien 140
Peters, Anton de 46
Petersen, Dr.-Ing. 876
Piffl, Kardinal D., Erzbischof 250
Pilsudski, J., Marschall 198
Pius XI., Papst 22
Plaminkova, Frau 786
Plank, Frl. 320
Plieninger, Th., Dr.-Ing. 112, 335
Politis, J., griech. Gesandter 207, 487
Ponsonby, Loelia 320
Pope, George, u. Gattin 318
Pranqui, belg. Minister 606
Primo de Rivera 173, 198 414
Pünder, Dr., Staatssekr. 141, 309, 375
Purrmann, H., Prof. 562

Rani, Dewika 196
Rath, vom, Dr. 335
Rauscher, U., deutscher Gesandter 414
Reber, Frau 417
Rechenberg, Frhr. v., Geh. R. 123
Rednagel, E., Skiläufer 251
Reding, Esther v. 549
Reimann, Hans 819
Reinhard, Leutnant z. See 112
Reinhardt, Max, Prof. 205, 819
Reischach, Baronin v. 715
Remmele, Dr., bad. Kultusmin. 113
Reum, A., Prof. Dr. 309
Reusch, Dr., Komm.-R. 606
Reutter, Otto 529
Reyher, Prof. 243
Reznicek, E. N., Frhr. v. 559
— P. v., Tennisspielerin 180
Richter, Gustav 486
Richthofen, Frhr. v., Dr., dt. Gesandter 451, 864
Ricker, Frau E. P. 40
Riemerschmid, Prof. 272
Ring, Barbara 553
Ritter, Dr. 173
Rockefeller, J. D. 180
Rogers, Ch., Filmschauspieler 56
Romniciano, Frau 786
Rosetti, R. B., griech. Gesandtschaftssekr. 450
Rothe, Oberbürgermeister 335
Rotschild, Alfons, Baron. G. 586
Rubio, P. O., Präsid. v. Mexiko 308
Rumbold, Lady 819
Rung, Georg 320
Ruth, Frau 139
Rüttenauer, B., Dr. 141
Rutz, Anni, Passionsspielerin 716

Sackett, F. M., amer. Botschafter 48, 876. — m. Gattin 206
Sadler, Emma, m. Kind 549
Sahla, Oberleutnant 243
Salm, Graf, Tennisspieler 715
Salomon, Frau Dr. 786
Salomonsohn, A., Dr. 889
Salzer, M., Prof., u. Tochter 417
Sami-Pascha, Kemaleddin, türk. Botschafter 417, 751
Sandstede, Dr. e. h. 486
Sanford, Frau 786
Sannow, Frau v. 417
Saskia. Z. 382
Sauermann, Reiterin 181
Schacht, Inge 123
Schäfer, Hockeyspieler 48
Schaffner, Jakob 754
Schartner, W., Kapellmeister 47
Schätzel, Dr., Reichspostmin. 486
Scheffler, Karl, u. Gattin 562
Scheibler, Konsul 284
Schenk, Korvettenkapitän 112
Scherbarth, Hockeyspieler 48
Scherpenberg, A. H. v., Dr. 123
Schey, Baron v. 205
Schieck, W., sächs. Ministerpräs. 677, 751
Schiffer, Dr., Reichsmin. a. D. 278
Schlitter, Frau 715
Schlittgen, Hermann 862
Schmalz, Oberleutnant 243
Schmeil, O., Prof. Dr. 83
Schmeling, M., Boxer, 754, 863. — als Filmdarsteller 311
Schmidt, Reichswirtschaftsmin. 80
Schmidt-Ott, Dr., Kultusmin. a. D. 751, 861
Schnack, Friedrich 486
Schneider-Kainer, Lene 562
Schober, österr. Bundeskanzler 80, 206, 250, 251, 309
Scholz, Wilhelm v. 787
Schön, v., Dr. 278
Schöne, L., Kammersängerin 603
Schötter, Dr. 342
Schreiber, Bischof 643
Schröder, v., Fregattenkapitän 112
— J., Bankier 450
Schubert, C. v., Staatssekr.; Gesandter 140, 781; 864
Schul, Wilh., Präsident 529
Schultze-Naumburg, Prof. 861
Schulze, Anna 715
Schünzel, Maria 583
Schurman, amer. Botschafter 48, 140
Schützendorff, L., Opernsänger 123
Schwabach, Elli v. 715
Schwarz, B., Kammersängerin 604
Scott, E. M., Rennfahrerin 605
— Ph., Boxer 389
Seebach, N., Graf, Geh. R. Dr. 122
Segrave, Henry, Sir 883
Seipel, Dr. 250
Seitz, K., Bürgermeister 274
Sell, v., Hauptmann 861
Sellheim, H., Geh.-R. Prof. Dr. G. 454
Setti, A., Schauspielerin 171
Severing, Reichsinnenmin. a. D. 486
Sharkey, J., Boxer 308, 389
Shawn, T., Tänzer 411
Sibilia, H., Erzbischof 250
Siemens, C. F. v., Dr. 529
Sigismund, Prinzessin v. Preußen 603
Sigvard, Prinz v. Schweden 51
Simson, Dr., Staatssekr. a. D. 335
Sipöcz, Bürgermeister 308
Skowronek, Richard 603
Skrzynna-Twardowski, v., poln. Minister a. D. 414
Smith, Ellinor, Pilotin 388
Solf, Exzellenz 603
Solveig, M., Filmschauspielerin 205
Spengler, Oswald 707
Stadtländer, Direktor 450
Staeger, Ferdinand 248
Stahl, W. O., Intendant 47
Stalin, J. J. 198
Stange, H., Generalmusikdir. 862
Stark, Frau 320
Stegemann, Hermann 707
Stegerwald, Dr., Reichsarbeitsmin. 486
Stein, Leo Walter 83
Stengl, Walter 454
Stephanu, J., Dr., griech. Gesandtschaftssekretär 450
Sternheim, Karl, u. Gattin 603
Sterz, Wettläufer 883
Stieger, E., Geh. R. Dr.-Ing. 140
Stieringer, Korvettenkapitän 112
Stimming, Geh.-R., Gen.-Dir. 450
Stirnemann, Hanny, Dr. 707
Stock, Frl. 889
Stolz, Friedrich, Dr. 558
Strauß, Adele 388
— Oscar 343
Straveren, van 876
Strohm, H. K., Intendant 311
Strube, Dr., Generalkonsul 450
Sutter, Joh. August 784

Taft, William Howard 375
Taka matsu, J. Nobuhito
Takehayaschi, Tänzerin 196
Tanako, T. 606
Tandler, Prof. 274
Tardieu, franz. Ministerpräsid. 81, 112
Tasca, G., Prof. Dr., tum. Gesandter 786
Tauber, R., Kammersänger 205, 604
Ter Meer, Geh.-R. 335
Terunomija, Prinzessin v. Japan 141
Teschner, R., Prof. 78
Testa, Nuntius 207
Teupner, Bankdirektor 335
Thormann, Justizrat Dr. 335
Tilden, Tennisspieler 715
Tirpitz, A. v., Großadmiral 342
Tissot, Dr.-Ing. 876
Tod, Catherine 856
Tokugawa, Kikuko 278
Toskanini, A., Dirigent 781
Trautmann, Dr., dtsch. Gesandter 864
Treviranus, Reichsmin. f. bes. Gebiete 486
Troßbach, Wettläufer 532
Tsching Fuh Won, Schauspielerin 196
Tsian Tso-Ping, chines. Botschafter 320
Tyrrell, Lord 706

Uhl, Herr u. Frau 320
Unger, W., Prof. 549

Valier, Max 754
Veidt, C., Filmschauspieler, u. Familie 819
Viebig, Clara 320
Vierling, Frl., Reiterin 451
Viktor Emanuel III., König v. Italien 70, 71, 677
Viktoria, Großfürstin 861
— Königin v. Schweden 529
Vogel, H., Prof. 215
— M., Dr. G. 146
— P. W., Geh. R. Dr. Dr.-Ing. 278
Voigt, W., Flieger 789
Volkelt, J., Geh.-R. Prof. Dr. 706
Volkmann, v., Oberstleutnant 417
— L., Geh.-R. Dr. 83
Voque, Marquis de 606

Wagner, Cosima 488
— Richard 22, 488
— Siegfried 488
Wallburg, O., Schauspieler 205
Walter, B., Generalmusikdir. 781
Waentig, Geh.-R. Prof. Dr., preuß. Innenminister 309
Waetzoldt, W., Geh.-R. Prof. 279
Wawra, Gretl 547
Weber, sächs. Finanzmin. 487
Wedekind, Pamela 603
Weeks, Frau Allanson 318
Wehner, Jos. Magnus 251
Weill, J., Tänzerin 403
Weinberg, Arthur v. — K. v. 335
Weiß, Hockeyspieler 48
Weiße, Kapitän z. S. 417
Wengraf, E., Dr. 272
Werth, de, Dr. 335
Westminster, Herzog von 320
Wilbrandt-Baudius, A., Schauspielerin 805, 832
Wilch, Raymond, u. Gattin 318
Wildner, Dr. 559
Wilhelm II., Deutscher Kaiser 342, 861, 895
— Kronprinz v. Preußen 278, 781, 895
— Prinz v. Preußen 781
Wilhelm, R., Prof. 343
Wilker, Major, u. Gattin 417
Willcocks, Mechaniker 883
Wilson, Beci 856
Winkelmann, R., Dr.-Ing. 489
Wirsén, af, schwed. Botschafter 48, 558
Wirth, Dr., Reichsmin. 80, 486, 861
Wissell, Reichsarbeitsmin. 375
Witthoefft, Senator 529
Wittke, Fabrikdirektor 487
Wobart, Frau Walter 318
Woldemaras, A. 198
Wolf, Fabrikdirektor 487
Wolff, Ernst, Dr. 417
Wolkonskaja, Fürstin 77
Wollner, Hockeyspieler 48
Wray, F., Filmschauspielerin 57

Zahle, H., dän. Gesandter 320
Zander, Hockeyspieler 48
Zangemeister, W., Prof. Dr. 207
Zarden, Ministerialdir. Dr. 375
Zomborn, M. v., Schauspielerin 841
Zörgiebel, Polizeipräsident 309

Hosted by Google

JAN 20 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4425 ★ 2·JAN·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

SAN REMO ITALIENISCHE RIVIERA

DAS LAND DER EWIGEN SONNE

STADT-CASINO

mit staatl. Konzession

Roulette. Trente et Quarante. Baccara.

Theater — Lyrische Opern — Operetten — Schauspiele
Revuen — Klassische Konzerte — Tanz — Kabarett

LUXUS-RESTAURANT

Direkte Reichsbahnwagen von allen Hauptstädten
Nähere Auskunft erteilt die Casino-Leitung.

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2500 Millionen RM

MENTON Französische Riviera

HOTEL IMPERIAL

Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

HOTEL MIRABEAU
Vornehmstes Haus
150 Zimmer mit Bad
8, rue de la Paix, 8
PARIS

GARMISCH-PARTENKIRCHEN'S
WINTERSONNE
SPORT und GESELLSCHAFT
bringt Ihren verbrauchten Nerven ERHOLUNG

Dr. Wiggers Kurheim
Partenkirchen
Sanatorium für Innere-, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
4 Ärzte. Näheres Prospekte.

Familien-Hotel „Der Kurhof"
Partenkirchen
Vornehmes Haus. Nahe den Sportplätzen.
Näheres Prospekte.

Eibsee-Hotel Wintersportplatz. Deutsches St. Moritz
Bahnstation Eibsee (Bayr. Zugspitzbahn)
Höhenluftkurort 1000 m
Telephon 933, Telegr.-Adresse: Eibseehotel Obb. Ski, Eislauf, Skilehrer. Hauskapelle. Hotel I. Ranges. Fließendes kaltes und warmes Wasser. Warmwasserheizung. Pensionspreis von 12 bis 17 Mk. Prospekte auf Wunsch. BRÜDER TERNE.

Palast-Hotel Sonnenbichl
Garmisch
Sonnigste Lage. Ersten Ranges.
Pension 12 bis 20 Mk., ab 2. Januar 12 bis 18 Mk.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria.
Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.
Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Fa. Anker, Erfenschlag
Zucker-Krank. Nährmittel
lief. Preisl. verlang.

Trinkt Fachinger.

„Staatl. Fachingen" ist eines der besten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, namentlich auch bei Leuten mit sitzender Lebensweise und zu reichlicher Ernährung. Fachingen verjüngt gleichsam den Körper, indem es die Grundlage zu neuer Lebenskraft schafft.

In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann.

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4425. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

2. JANUAR 1930

Von Jahr zu Jahr
wächst stets die Schar, die immerdar zufrieden war mit

Bleyle

ANZÜGE • SWEATER • WESTEN

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

GRAND HOTEL TSCHUGGEN AROSA
SCHWEIZ
1870 M·ü·M·
Erstkl. u. höchstgelegenes Sporthotel beim Skigelände Inner-Arosa m. größter Südfront-Sonnenterrasse. Ruhigste Besonnung. Luft- und Sonnenkuren. Eigenes Orchester und Sportlehrer. Pension ab Frs. 20.–

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: Reformrealgymnasium.
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge,
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Verzeichnisse unserer Lehrbilder-Serien umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Erziehungs- u. Schul-Schwierigkeiten?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Internat mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter und Heim für Ältere.
WICHERN-STIFTUNG · HAMBURG 26

CHURWALDEN
Graubünden (Schweiz)
1260 Meter über dem Meere
Hotel Lindenhof
Haus in bevorzugter Lage für Wintersport und Kur. — Skifelder, Eisbahn, Rodelbahn. – Pensionspreis ab Fr. 13.50

Hosted by Google

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft!

Bei vorzeitigen Schwächezuständen aller Altersstufen (sexuelle Neurasthenie)

Nur Okasa (Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Auch Sie werden die Erfahrung gemacht haben, daß viele Präparate, die Sie versucht, das nicht hielten, was sie versprachen. Vor Jahren konnten wir schon sagen: „Okasa hält, was es verspricht"! Heute sagen wir

Okasa hält mehr, als es verspricht! Okasa ist und bleibt das hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel. Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Überraschende andauernde Wirkung. Die neue wissenschaftliche Broschüre (sehr belehrende interessante Ausführungen) mit tausenden notariell beglaubigten Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern kostenlos in verschloss. Doppelbrief ohne Absender gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. (Die umfangreiche Sendung erfordert 40 Pfg. Porto. Unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) durch das General-Depot u. den Alleinversand: Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstr. 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 Mk.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 Mk.
Zu haben in allen Apotheken.
Die wirksamen Hauptbestandteile von **„Okasa"** werden nach einer Methode, welche durch das **Deutsche Reichspatent No. 471793** geschützt ist, hergestellt!

Die Fabrikation der Okasa-Tabletten und die für diese verwendeten Rohmaterialien werden auf Gleichmäßigkeit u. einwandfreie Beschaffenheit von einem vereidigten Gerichts-Chemiker ständig nachgeprüft. Für jeden, der Okasa noch nicht kennt oder jeden Zweifler, senden wir nochmals

50000 Probepackungen umsonst.

Die Probepackung legen wir der verschlossenen Broschüren-Doppelbrief-Sendung bei.

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

Der Teich gefror'n! O große Pein!
Wie holt der Storch das Kindelein? —
Wenn er nicht hätt' den guten FÖN,
Müßt selbst der Storch jetzt stempeln gehn!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	Reise-Fön	„ 36,-

Ca. eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Selbst
Greise
lernen
Klavierspielen

in 2—3 Monaten korrekt n. Noten, jed. fabelh. leichte Erlernung. Alles überrag. Erfindung ein. blind. Musikers. Prosp. Nr. 48 sof. kostenl. durch Verlag T. Isler, Lörrach-Baden.

Gänsefedern
direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.
Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an.
Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

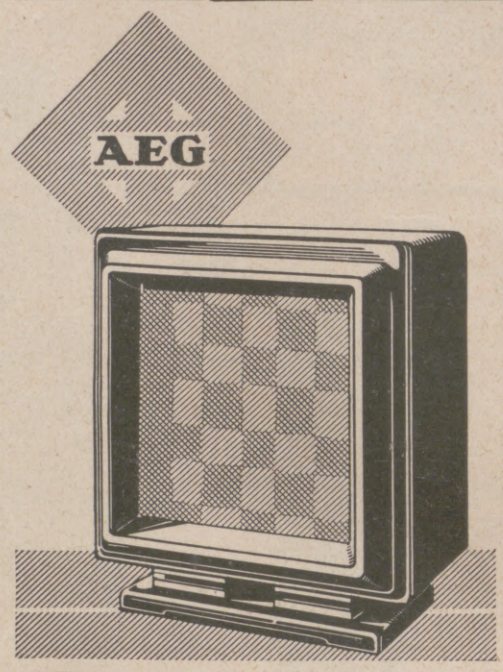
Aktuelle Bilderdienst

als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

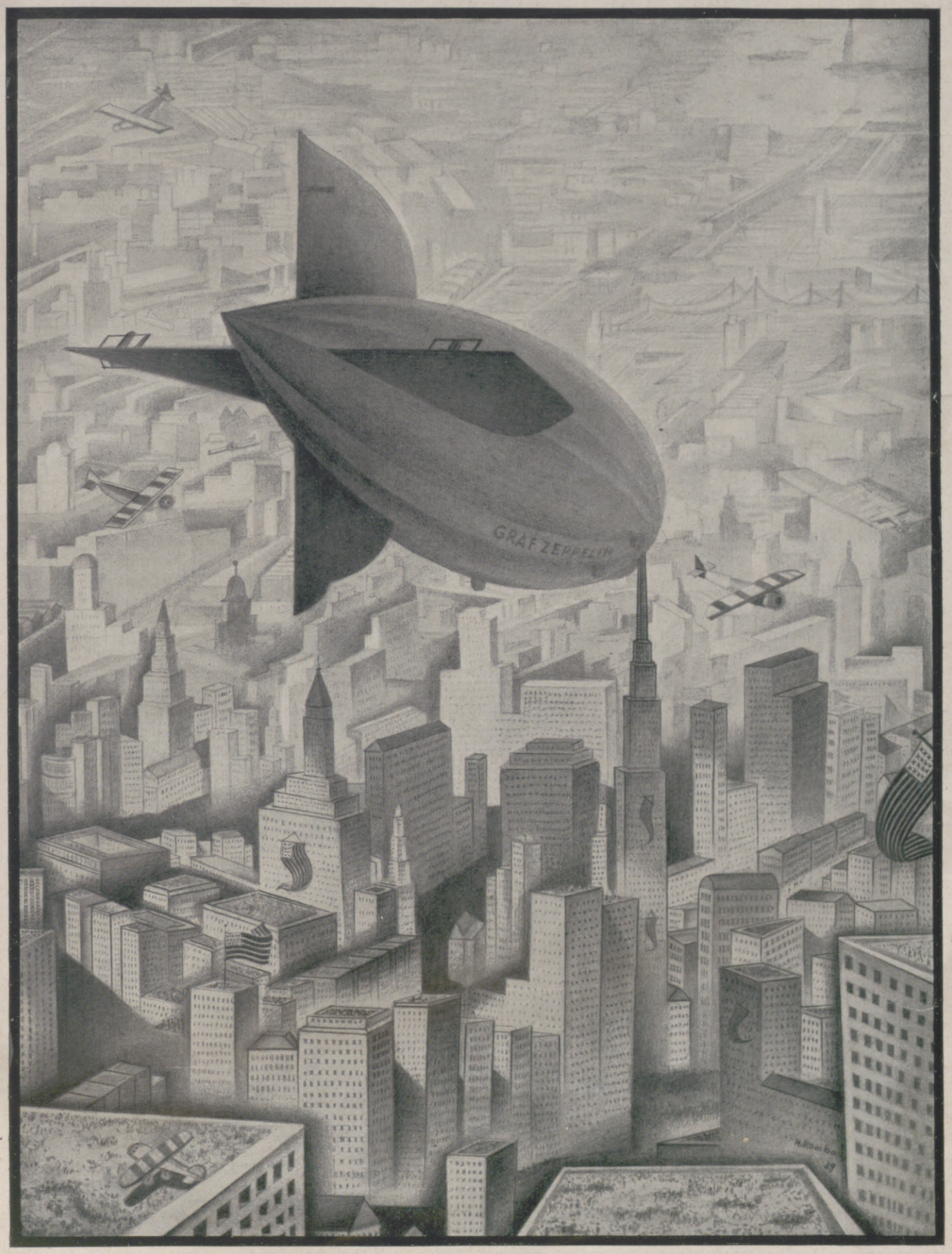
Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



WERDEN WIR DAS SCHON IM NEUEN JAHR ERLEBEN?

ZEPPELIN-LANDUNGSSTELLE ÜBER NEUYORK, WIE SIE NACH AMERIKANISCHEN MELDUNGEN GEPLANT IST

ZEICHNUNG VON H. ROMBACH

Hosted by Google

DAS JAHR 1929
VON DER ERNSTEN UND VON DER HEITEREN SEITE

Text von Dr. F. Grautoff. Zeichnungen von Prof. Fr. Heubner.

Der Typus des Fußgängers während der großen Frostperiode 1929.

In Charles Dickens' noch immer gern gelesener Weihnachtsgeschichte „A Christmas Carol" erhält ein Londoner Geschäftsmann in der Christnacht den Besuch seines verstorbenen Teilhabers. Dieses Gespenst ist an eine Kette gefesselt, die aus lauter Geldkassetten, Schlössern, Hauptbüchern und Schuldverträgen besteht, und die es dauernd hinter sich herziehen muß. Eine ähnliche Kette schleppt das deutsche Volk nun schon über zehn Jahre, und auch während des ganzen jetzt hinter uns liegenden Jahres haben wir immer wieder ihr Rasseln vernommen, das uns stets daran erinnert, wie schwer der Schuldvertrag von Versailles auf unserer Wirtschaft lastet, und mit welchen Fesseln er jede Aufwärtsentwicklung niederhält. Ein Ruck an dieser Kette, und alle Erfolge unserer technischen Leistungen erscheinen wieder in Frage gestellt, weil die schwere Vorbelastung unserer Industrie mit den Reparationszahlungen, mit Steuern und sozialen Abgaben es uns fast unmöglich macht, auf dem Weltmarkt mit Völkern zu konkurrieren, die bei wesentlich niedrigeren Löhnen und günstigeren Produktionsbedingungen ihre Fabrikate sehr viel billiger anbieten können.

Im Zeitalter des Wettkochens.

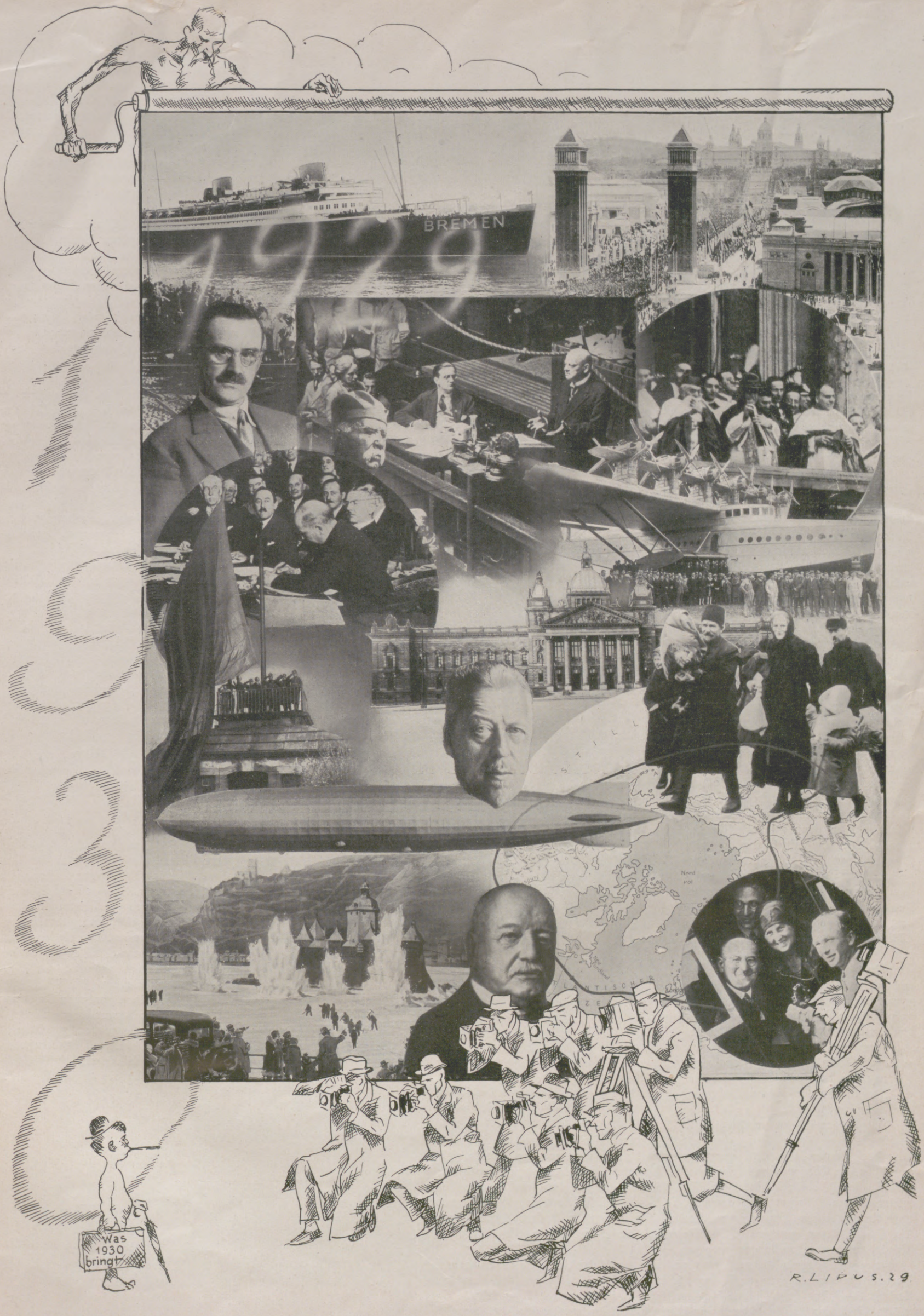
Da uns die Konkurrenz der anderen Industriestaaten die Preise auf dem Weltmarkt vorschreibt, womit der Gewinn im Auslandsgeschäft immer schmäler wird, unsere Gläubigermächte ihren Markt aber durch Hochschutzzölle den deutschen Waren immer mehr verschließen, so bleibt es eine unlösbare Quadratur des Zirkels, wie wir mit den Erträgnissen unserer Warenausfuhr allen unseren Verpflichtungen nachkommen sollen. Die Situation hat sich dahin verschlechtert, daß bei sehr vielen Auslandsaufträgen überhaupt kein Gewinn mehr bleibt, und daß sie zu reinen Kostenträgern geworden sind, die man nur hereinnimmt, um die Belegschaft weiterbeschäftigen zu können und die Betriebe nicht stillegen zu müssen. Trotzdem wurden, da auch die Kaufkraft des inneren Marktes bei der immer flauer werdenden Konjunktur noch weiter zurückgegangen ist, Mitte Dezember schon wieder $1^1/_4$ Millionen Arbeitslose gezählt.

Wenn früher die Theoretiker die Meinung vertreten haben, eine aktive Handelsbilanz sei das Zeichen einer günstigen Wirtschaftslage, so hat die Entwicklung dieses Jahres bewiesen, daß man diese Lage nicht nur nach der Handelsbilanz beurteilen darf. Denn seit Juli haben wir eine aktive Handelsbilanz, und unser Export ist im Vergleich zum Vorjahr in den ersten neun Monaten 1929 sogar um den Betrag von $1^1/_2$ Milliarden gestiegen, darunter allein ein Mehr von 750 Millionen für Fertigwaren. Trotzdem bleibt uns nichts übrig, als mit allen Mitteln danach zu streben, die Ausfuhr von Maschinen und Fabrikaten aller Art zu forcieren und zu erweitern. Denn sie ist das einzige, was sich in bares Geld umsetzt. Mit unserer immerhin recht beträchtlichen Ausfuhr von Rohstoffen können wir nämlich noch nicht einmal unsere ebenfalls recht umfangreich gewordene Lebensmitteleinfuhr bezahlen. Denn einer Ausfuhr von Steinkohlen für 500 Millionen Mark, von Koks für 250 Millionen und von Kali und Düngemitteln für 250 Millionen, zusammen also einer Milliarde, steht eine Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren für 222 Millionen, von Fischen für 130 Millionen, von Butter für 365 Millionen, von Käse für 113 und von Eiern für 275 Millionen, zusammen also von mehr als 1,10 Milliarden, gegenüber. Die Frage, ob die deutsche Landwirtschaft diese Lebensmittel nicht selber erzeugen kann, und zwar durch eine ähnliche moderne Intensivierung ihrer Betriebe, wie sie die skandinavischen Länder, die Schweiz und die Niederlande mit großem Erfolg vorgenommen haben, die zu ähnlichen Bedingungen und mit fast denselben Löhnen wie wir produzieren, ist ein wichtiges Zukunftsproblem, das sich immer deutlicher projiziert, und zu dessen Realisierung man im vergangenen Jahr die ersten vielversprechenden Ansätze gemacht hat.

Das ist die wirtschaftliche Bilanz des Jahres 1929, und sie hat alles andere bestimmt, wie denn auch in allen anderen Ländern die sich vollziehenden wirtschaftlichen Umschichtungen ausschlaggebend für die politische Entwicklung sind. Nachdem im Januar der Jahresbericht der Reichsbank mit dem lapidaren Satze: „Wieder wurden ein Jahr lang Reparationen nicht aus Überschüssen der Wirtschaft, sondern aus geborgten Geldern abgeführt" die Situation scharf und treffend gekennzeichnet und die Unerfüllbarkeit der Forderungen des Dawesabkommens betont hatte, fiel der in Paris seit Februar tagenden Sachverständigenkonferenz die Aufgabe zu, festzustellen, ob nicht die Kette der Zahlungsverpflichtungen für Deutschland zu schwer sei, zumal da sie nach dem Dawesabkommen überhaupt kein Ende haben sollte. Das Ergebnis der Pariser Verhandlungen und der Haager Konferenz war der am 7. Juni unterzeichnete Youngplan. Danach sollten die mit dem ersten „Normaljahr" (ab 1. September 1928) auf 2,5 Milliarden gestiegenen Jahresraten des Dawesplans in den ersten zehn Jahren zunächst auf weniger als 2 Milliarden

Das Lied vom Goldmacher Tausend.

Hosted by Google



Hosted by Google

Hochkonjunktur in Kriegsliteratur.
„Nichts Neues" — und doch ausnahmsweise ein glänzendes Geschäft.

herabgehen, dann bis 1965/66 auf fast 2,5 Milliarden ansteigen und schließlich bis 1987/88 wieder auf 900 Millionen sinken. Der Nachteil des Youngplans, der uns allerdings zunächst eine ziffernmäßige Erleichterung bringt, liegt darin, daß er ein in sich geschlossenes Gefüge darstellt, das geringere Möglichkeiten einer Revision bietet als der sozusagen zeitlos aufgestellte Dawesplan.

Ihre anfänglich ablehnende Haltung hatten die deutschen Sachverständigen unter Führung des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht auf Betreiben der Reichsregierung aufgegeben und hatten das Protokoll schließlich unterzeichnet. Daraus war in den Gläubigerstaaten die verhängnisvolle Auffassung entstanden, als bedeute der Youngplan nur ein Mindestmaß dessen, was man von Deutschland verlangen könne. Infolgedessen glaubte man, Deutschland wieder neue Zahlungen und neue Verzichte auf zweifellose Rechte zumuten zu können. In England verweigerte die mit Macdonald ans Ruder gekommene Arbeiterregierung die Freigabe des noch 300 Millionen Mark betragenden beschlagnahmten deutschen Eigentums, Polen lehnte eine Entschädigung des deutschen Landbesitzes ab, Belgien verlangte eine Schadloshaltung für die Ausgabe der deutschen Markscheine usw. In diese immer unhaltbarer werdende Situation fuhr dann mit erfrischender Deutlichkeit die Erklärung Hjalmar Schachts hinein, daß die deutschen Sachverständigen mit ihrer Unterschrift unter das Konferenzprotokoll den Youngplan keineswegs als tragbar anerkannt hätten, und wenn die Sachverständigen der Gläubigerstaaten dieser Auffassung wären, so lüden sie damit eine schwere Verantwortung auf sich. Auf jeden Fall seien diese Zahlungen das Alleräußerste, was Deutschland leisten könne, und von weiteren Forderungen könne keine Rede mehr sein. Voraussetzung einer Annahme des Youngplanes sei aber eine gründliche Reform der deutschen Finanz- und Steuerwirtschaft, die erst die Grundlagen für solche Zahlungen zu liefern vermöge.

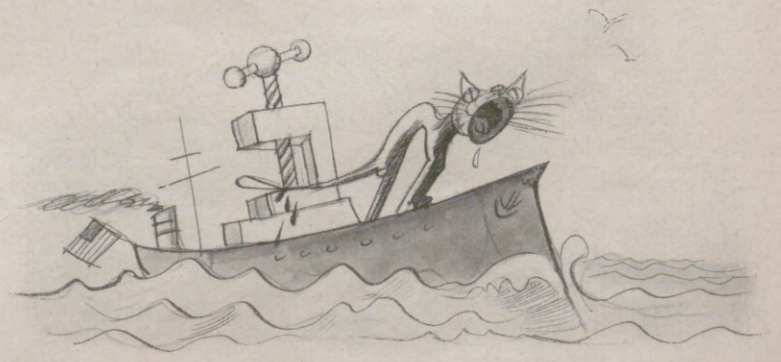
Das ist auch die entscheidende Schicksalsfrage, deren Lösung das Jahr 1929 uns hinterläßt. Denn die Erhöhung einzelner Steuern, die kurz vor Jahresschluß noch vorgenommen wurde, hilft nur über die dringendsten Verlegenheiten hinweg. Der verantwortungsvolle Entschluß, die Zölle für landwirtschaftliche Produkte zu erhöhen, verfolgt das Ziel, hinter diesem Zollschutz die deutsche Vieh- und Milchwirtschaft so auszubauen, daß sie mit ihren Erzeugnissen dereinst den deutschen Bedarf decken kann. Mit der Erhöhung anderer Einfuhrzölle gehen wir einer Periode sehr schwieriger Handelsvertragsverhandlungen entgegen. —

Von diesen wirtschaftlichen Sorgen und einem mit dunklen Wolken umzogenen Horizont heben sich um so heller die bedeutsamen Leistungen der deutschen Technik ab. Vor zehn Jahren war nach Ablieferung unserer Handelsflotte das größte Schiff, das die deutsche Flagge führte, der Bäderdampfer des Norddeutschen Lloyds „Grüßgott", der noch heute den Dienst nach Norderney versieht. Inzwischen haben wir eine ganz neue, leistungsfähige Handelsflotte gebaut, die genau dem Schiffsbedarf der deutschen Reedereien entspricht, während die uns 1919 genommenen Schiffe zum großen Teil beschäftigungslos in fremden Häfen rosten. Es will etwas besagen, daß die amerikanische Statistik heute hervorhebt, daß im Verkehr des brasilianischen Kaffeehafens Santos die deutschen Schiffe hinter dem rein lokalen Küstenverkehr unter der Landesflagge und hinter den englischen Schiffen schon an dritter Stelle folgen, und zwar vor der amerikanischen Flagge. Mit dem neuen Schnelldampfer „Bremen" — die Fertigstellung des Schwesterschiffes „Europa" ist durch einen Brand während des Ausbaues des Schiffes verzögert worden — steht der Lloyd im Eilverkehr über den Atlantik wieder wie einst an der Spitze. Schon auf ihrer ersten Fahrt, am 16. Juli, brachte die „Bremen" das Blaue Band, das Symbol des Schnelligkeitsrekordes, das bisher im Besitz der englischen, 1907 gebauten „Mauretania", eines Schwesterschiffs der „Lusitania", gewesen war, an sich und überquerte den Ozean in vier Tagen und 18 Stunden. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Rekordleistung ergibt sich daraus, daß sich besonders der amerikanische Fahrgastverkehr immer mehr den deutschen Dampfern zuwendet.

Die Fahrt des deutschen Luftschiffes „Graf Zeppelin" um die ganze Erde war buchstäblich ein Weltereignis. War man doch in fast allen Ländern durch den Rundfunk Ohrenzeuge der Empfänge in den amerikanischen Städten. Der Beweis der technischen wie der wirtschaftlichen Möglichkeit eines Ozeanverkehrs mit dem Großluftschiff ist jetzt erbracht, und da die Arktis die kürzesten Verkehrswege zwischen den Kontinenten der nördlichen Halbkugel bietet, so gewinnt die Erforschung der Polargegenden damit auch eine praktische Bedeutung. Gleichzeitig verlängert der nach zwanzigjährigen Versuchen auf der Junkerswerft in Dessau jetzt verwendungsbereite Rohölmotor für Flugzeuge den Aktionsradius der Großflugzeuge. Sie brauchen künftig nicht mehr, wie die „Bremen" auf ihrem Amerikaflug, mit Benzin bis zur letzten Möglichkeit so vollgepackt zu werden, daß sie einer „fliegenden Benzinkanne" gleichen. Der Rohölmotor gestattet, auf dieselbe Entfernung eine Nutzlast von 950 kg mitzunehmen, und beseitigt auch die Brandgefahr, die noch immer die Ausdehnung des Luftverkehrs hindert. Außerdem senkt er die Betriebskosten auf ein Viertel. Damit wird der Weg frei für einen transozeanischen Post- und Passagierverkehr mit dem Flugzeug.

Das Ölproblem, das den Amerikanern große Sorge macht, da sie bei dem Riesenbedarf an Benzin für ihre 25 Millionen Kraftwagen schon die Hälfte ihrer Ölvorräte aufgebraucht haben, hat durch die Leistungen deutscher Chemiker eine überraschende Vereinfachung gefunden. Die Hydrierungspatente, mit denen durch die „Verölung der Kohle" im Leunawerk der I. G. Farbenindustrie schon jährlich 100000 Tonnen Benzin gewonnen werden, lassen bei der Anwendung auf Erdöl eine fast hundertprozentige Benzingewinnung zu, während das amerikanische Crackverfahren nur 40 bis höchstens 50 v. H. Benzin ergibt. Der Rest

Hier sehen Sie die Meister der Jongleurkunst:
The 3 Sklarek Brothers!



Hört ihr's wimmern . . .?
Der erste Tonfilm kommt über das Große Wasser.

Hosted by Google

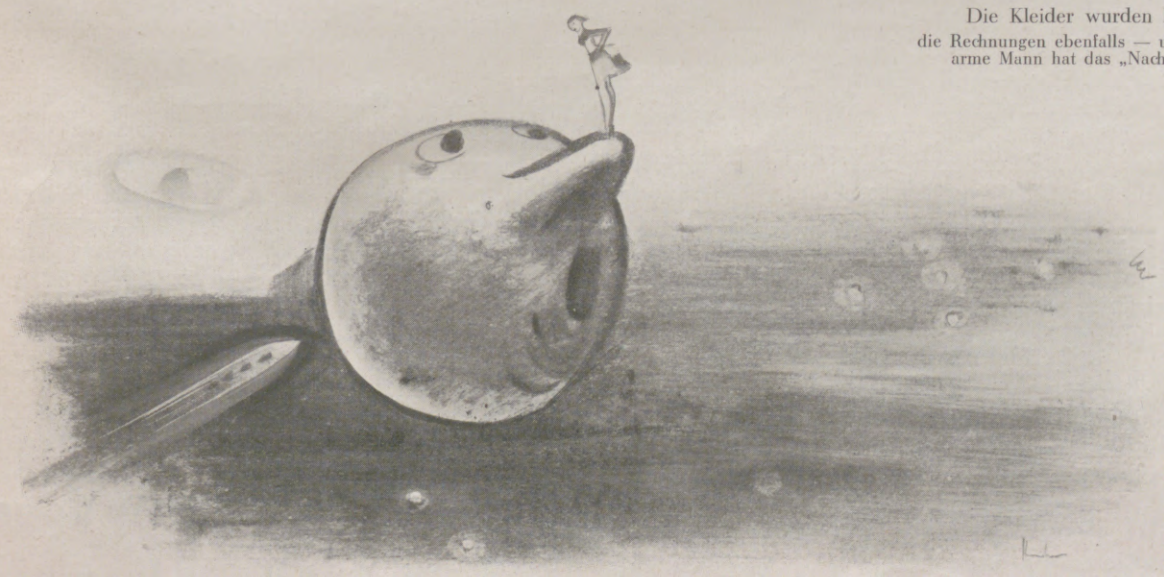
entfällt auf Mittel- und Schweröle, nach denen geringere Nachfrage besteht. Eine Vereinbarung zwischen der I. G. und der Standard Oil Co. gestattet dieser die Mitbenutzung der deutschen Patente. Das bedeutet eine Streckung der amerikanischen Ölvorräte auf das Doppelte, weil künftig nur noch die Hälfte der Ölförderung zur Benzingewinnung nötig sein wird. Die Belieferung des deutschen Marktes mit Öl und Benzin aus deutscher Kohle ist der I. G. freigelassen, womit wir 250 Millionen Mark ersparen werden, die wir bisher für ausländische Erdöle ausgegeben haben.

Die deutsche Technik steht auch unmittelbar vor dem ersten ernsthaften Versuch, mit anderen Planeten in Verbindung zu treten. Die Oberthsche Raumrakete sollte von einem Punkt der deutschen Ostseeküste aus eigentlich noch vor Jahresschluß abgeschossen werden, womit dann vielleicht der Traum Jules Vernes seiner Erfüllung entgegengeht. Ein aufsehenerregender Film mit mancherlei technischen Überraschungen nach Thea von Harbous Phantasie „Die Frau im Mond" versuchte bereits die Einzelheiten einer solchen Weltraumfahrt vorwegzunehmen. Auch der andere Traum der Menschheit, Gold machen zu können, ist durch die vielerseits allerdings angezweifelten Experimente eines deutschen Chemikers, der seltsamerweise den Namen Tausend trägt, wieder zur Diskussion gestellt worden. Durch den Tonfilm, bei dem deutsche und amerikanische Methoden miteinander im Wettstreit liegen, wird die Filmtechnik ohne Frage eine bedeutsame Bereicherung erfahren. Wahrscheinlich wird der Tonfilm aber eine Sonderstellung behalten, da das gesprochene Wort wieder den Ablauf des Films verzögert, während seine Bedeutung gerade in der Überwindung von Zeit und Raum besteht.

Die Fäden vieler Entwicklungen des letzten Jahres laufen in der Hand der Frau zusammen. Ein Wink ihrer Hand, eine Neuerung der Mode, eine Änderung des Geschmacks, und die Wirtschaft der Völker muß sich umstellen. Wie mit einem Zauberstab läßt die Frau ganze Industrien verschwinden und schafft anderen unerwartet Arbeit. Sie legt den kostbaren Federschmuck ab, und die Straußenfarmen Südafrikas veröden. Die bänder- und spitzenlose, glatte Kleidermode hatte wichtige Sonderzweige der deutschen Textilindustrie stillgelegt. Dafür begann der Aufschwung der heutigen Strumpfindustrie mit dem kurzen Kleiderrock, der erst den Kunstseiden-Strumpf richtig zur Geltung gebracht hat. Ward mit dieser Mode zunächst weniger Stoff nötig, so hatte man längst in aller Stille dafür gesorgt, daß das, was an der Länge fehlte, in der Weite wieder hinzukam. Ganz überraschend war in den Herbstmonaten das Wiedererscheinen der langen Kleidermode für das Gesellschafts- und Abendkleid, während man für den Alltag „vorläufig" bei der kurzen Tracht bleiben will. Ein interessanter Meinungsstreit zwischen den heimlichen Gebietern der Mode und den Verfechterinnen des Individualrechts beschäftigt — wie einst beim Bubikopf — noch heute die Öffentlichkeit. Voraussichtlich wird auch hier die Massensuggestion siegen, wie sie auch dem Amerikaner, der sonst angeblich so sehr auf Persönlichkeit hält, am 16. September seinen Strohhut vom Kopf und aus der Hand nimmt, so daß der Hudson an diesem Tag Zehntausende von weggeworfenen Strohhüten ins Meer trägt. Der noch immer steigende Verbrauch kunstseidener Stoffe und kunstseidener Unterkleidung geschieht zusehends auf Kosten nicht der Naturseide, sondern der Baumwolle, die neuerdings gewaltige Anstrengungen macht, die ihr verlorengegangene Kundschaft zurückzugewinnen.

Auch die Vereinigten Staaten von Amerika, wo noch immer das Gold aus allen Ländern zusammenfließt, haben einen

Die Kleider wurden länger,
die Rechnungen ebenfalls — und der arme Mann hat das „Nachsehen".



Was ist die größte Sorge der „Frau im Monde"?
Daß sie mit der Raketenpost auch pünktlich die neuesten Modemodelle aus Berlin, Wien und Paris bekommt!

Kurse rutschen,
Banken krachen.
Selbst der Yankee läßt das Lachen!

Börsenkrach größten Stils gehabt, der die übersteigerten Kurse in wenigen Tagen auf einen normalen Stand gesenkt hat, wobei sich aber Hunderte von Millionen Dollar in nichts aufgelöst haben. Bei uns hat die Börsenkrisis, die unsere Wirtschaft immer wieder von neuem erschüttert, seit den Sommermonaten vornehmlich die Privatbanken betroffen, von denen rund fünfzig zusammengebrochen sind. Parallel damit ist eine schon lange schleichende Krisis offen zum Ausbruch gekommen, die in vielen geschäftlichen Unternehmungen und in der Verwaltung mancher Stadtgemeinden und öffentlicher Körperschaften einen erschreckenden Mangel an Sauberkeit der Gesinnung und an persönlichem Verantwortungsgefühl hat zutage treten lassen. In den üblen Lieferungsgeschäften der Gebrüder Sklarek an die Stadtgemeinde Berlin hat diese Vertrauenskrisis, die unser Geschäftsleben gefährlich durchseucht hat, einen bedenklichen Höhepunkt erreicht.

Solchen trüben Zersetzungserscheinungen gegenüber hat ein Ereignis alle wieder freudig aufschauen lassen. Das war die Räumung der zweiten Zone des Rheinlandes durch die fremden Truppen am 1. Dezember 1929. Leider hat der Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der eine Befreiung dieser Zone vor dem vertragsmäßigen Termin am eifrigsten betrieben hat, diesen Tag nicht mehr erleben dürfen. Der Tod hat ihn vorzeitig mitten aus der Arbeit abgerufen. Fünf Jahre dauert es nun noch, bis das Rheinland völlig frei sein wird. Dann folgt die Abstimmung im Saargebiet. Die deutschen Kinder aber, die dann geboren werden, sind zu dem Zeitpunkt, da wir an unsere Gläubiger die letzten 900 Millionen abgezahlt haben werden, bereits 54jährige Männer und Frauen. So lange muß das deutsche Volk noch die schwere Kette der Reparationen schleppen, so lange wird auch der fremde Gast bei uns am Tisch sitzen und wird sich von allem zuerst bedienen, bevor wir selber überhaupt zugreifen dürfen.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(13. Fortsetzung.)

Amtsrichter Plaschke verhandelte mit dem Assessor von der Staatsanwaltschaft. Ziklas mußte warten. Der Referendar im Vorzimmer gab ihm Auskunft, daß die Untersuchung so gut wie abgeschlossen und die Anklage in diesen Tagen zu erwarten sei. Über den Stand der Dinge vermochte Ziklas nicht wesentlich Neues zu erfahren.

Plaschke empfing ihn doch noch. Er war dabei, sein Pult abzuschließen. „Na, Doktor", meinte er jovial, „ich kann mir denken, was Sie herführt. Wen verteidigen Sie?"

„Artur Ruloff und Jutta Berg."

„Beide? Schau an. Sie haben Mut. Aber wahrscheinlich haben Sie recht, der Fall ist vielleicht derselbe?" Seine Augen waren strahlend offen.

„Ist das Ihre Meinung, Herr Amtsrichter?"

Plaschke ließ den Blick nicht ab. „Ja", sagte er, „Ihnen gesagt: ja. Die Staatsanwaltschaft besitzt die Akte und wird Anklage auf Mord gegen die beiden Genannten erheben. Gemeinsam geplante, gemeinsam ausgeführte Tat. Die Indizien sprechen eine unmißverständliche, klare Sprache."

„Kann ich Einsicht in die Akten nehmen?"

Plaschkes Mund verzog sich unmerklich. „Morgen vielleicht, Doktor Ziklas. Die Akten sind bei der Staatsanwaltschaft, ich sagte es schon. Morgen wird die Anklage heraus sein."

„Sie haben schnell gearbeitet, Herr Amtsrichter. Sie glauben, nichts übersehen zu haben?"

„An was denken Sie? Ich sehe es Ihnen an, Sie haben eine kleine Überraschungsmine im Hintergrund. Los!"

„Lili Lanz", sagte Ziklas.

Amtsrichter Plaschke senkte den Kopf. Er nahm seinen Gegner auf die Hörner. „Vorgeladen", sagte er kurz. „Vermutlich Theaterklatsch. Aber auch dem wollen wir auf den Grund gehen. Was wissen Sie darüber?"

„Ich bin so verschwiegen wie Sie, Herr Plaschke."

„Da haben Sie nur recht", sagte Plaschke. Er streckte die lange schmale Hand über den Tisch, nahm seinen Hut vom Haken und ging mit einem Gruß, der sowohl dem Rechtsanwalt als auch dem Faktotum am andern Tisch galt. „Um drei Uhr bin ich zurück", sagte er. Die Tür fiel zu.

Ziklas sah den Schreiber an. Der saß tiefgebückt über Papiere und schrieb eifrig. Er drehte sich um. Plaschkes Kreaturen waren Steinblöcke, es hatte gar keinen Zweck, hier Worte zu verschwenden. Rechtsanwalt, dachte er zornig, Anwalt des Rechts; ich muß mir das Recht suchen, wie er die Schuld sucht. Wer eher findet, wer die bessere Nase hat, gewinnt die Partie. — Der Referendar grüßte höflich und kühl, Abweisung schon im Lächeln. — Alle ziehen am selben Strang, wußte Ziklas, und er ging hinaus, deprimiert, ein bißchen mutlos vor solchen Gegnern.

Zur selben Stunde, als Doktor Ziklas das Justizgebäude verließ, stand Lili Lanz vor dem Geschäftshaus des Tageblattes. Sie war bereits in Martinis Wohnung gewesen, aber Frau Siebenbarth, die Haushälterin, hatte ihr gesagt, daß der Herr Doktor nicht in der Wohnung sei und wahrscheinlich um diese Zeit auf der Redaktion zu treffen sein würde. Dann hatte sie die Tür schnell wieder zugemacht. Man gab hier nicht mehr gern Auskünfte. Paula, das Mädchen, traute sich schon nicht mehr an die Tür. — Lili Lanz zögerte im Flur dieses großen Gebäudes. Menschen hasteten an ihr vorbei, stießen sie an und waren so in Eile, daß sie sich nur mit einem Kopfnicken entschuldigten. Es roch nach Petroleum und einer scharfen Essenz, die sie nicht kannte. Der bemützte Portier nahm sich endlich ihrer an, führte sie an den Fahrstuhl und fuhr sie in den ersten Stock. „Die dritte Tür links", sagte er und ließ sie wieder allein.

Der Gang war matt erhellt. Eine Lampe schaukelte an der Decke. Der gelbliche Schein huschte an den Wänden auf und nieder, bis alles diesen gelben, trüben Ton hatte. Dann hielt sich die Lampe an; der Windzug, der sie in Schwingung gebracht hatte, setzte aus; irgendwo knallte laut eine Tür zu. Lili Lanz empfand den Ton wie einen Zuruf. Sie gab sich einen Stoß nach vorn, klopfte an die Tür und trat, ohne eine Aufforderung abzuwarten, in das Zimmer. Vor einem mit Papieren hochbepackten Tisch stand Martini, eine Schreibmaschine klapperte, ein Fräulein nahm gleichzeitig ein Stenogramm auf. Er unterbrach sich sofort, trat ihr entgegen und nahm mit einer Gebärde unverstellter Zärtlichkeit ihre Hand. „Das sind trübe Tage, die wir durchmachen müssen, Lili", sagte er. „Hast du gehört, daß Ruloff und Jutta verhaftet worden sind?"

Sie nickte. Er verstand ihren Blick und ließ sie los, gab hastig einige Anweisungen und öffnete die Tür in seinen Privatraum. „Komm", bat er. „Warum bist du so still? Du bringst hoffentlich nicht eine neue Botschaft des Schreckens. Du kommst doch nur, mir guten Tag zu sagen, mich zu trösten?" Er sah ihr Gesicht und brach ab; vorgebeugt wartete er. „Was ist?" drängte er, als sie noch immer schwieg. „Sprich schnell. Ich sehe es dir an, es gibt noch etwas Unerfreuliches. Rede, ich vertrage jetzt keine Spannungen mehr!"

Lili Lanz öffnete ihre Handtasche, der Reißverschluß gab seinen gewohnten harten Ton; hier wirkte er, in die Stille geworfen, wie ein Peitschenknall und schnitt in die Nerven. Martini nahm das gefaltete Blatt aus ihrer Hand; er erkannte die Amtsstempel, und seine Finger zitterten. Dann las er, las die Vorladung auf das Gericht für heute nachmittag 3 Uhr, sah den Namenszug Plaschkes und ließ das Papier mit einer Gebärde so vollkommener Hilflosigkeit sinken, daß Lili Lanz bewegt die Hand ihm entgegenhob — und in erkannter Schüchternheit sie auf halbem Weg wieder fallen ließ. „Es ist ja nur eine Vorladung, Benno ..."

„Wie denn", sagte er und raffte sich auf, „was will man von dir? Sind sie dort irrsinnig?" Und stärker, empört schon: „Was will man von dir, Lili?"

Sie zuckte die Achseln. „Als Rosa Rubin getötet wurde, war ich auf der Straße; nicht in ihrer Straße, aber in ihrem Viertel. Ich hatte ein paar Tage vorher mit ihr einen Streit gehabt. Sie hat mich geschlagen. Um eine Rolle ging es übrigens. Ich drohte ihr, das sollte nicht vergessen werden. Nun denke ich mir, jemand hat das dem Untersuchungsrichter hinterbracht."

„Aber das ist doch kein Grund, dich vorzuladen?"

„Ach", sagte Lili Lanz, „die Vorladung, Benno, das ist nicht das Schlimmste. Wenn ich das alles erklären könnte, wäre ich nicht noch zu dir gekommen. Aber was soll ich dem Mann auf dem Gericht sagen, wenn er mich fragt, wo ich war, als der Mord geschah?"

„Wo warst du denn?"

„Ich sagte es dir schon: auf der Straße, in der Nähe der Theaterstraße noch dazu. Ich ging spazieren, ich wollte die Zeit hinbringen, bis ich dich treffen konnte. Wenn mich jemand dort gesehen hat, wie leicht ist der Verdacht da, daß ich von Rosa Rubin kam."

Er sah sie überlegend an, seine Stirn faltete sich in Nachdenklichkeit. „Wir trafen uns um sieben Uhr. Du kamst in einem Auto, ich erinnere mich genau."

„Ja", sagte sie, „es begann zu regnen, ich nahm den Wagen an der Ecke Theaterstraße/Rondell. In der Theaterstraße wohnte Rosa Rubin!"

„Wann nahmst du den Wagen?"

„Ich weiß es nicht. Nach halb sieben Uhr wahrscheinlich; ich kam noch rechtzeitig zu dir."

Martini nahm einen Pack Schriftstücke auf, glättete die Ecken und warf die Blätter hierauf achtlos wieder auf den Tisch. Er war mit seinen Gedanken ganz bestimmt nicht bei dieser Tätigkeit gewesen.

„Was soll ich tun?" fragte Lili. „Rate mir doch, wie ich mich dem Richter gegenüber verhalte. Soll ich alles sagen, wie es war? Wird er mir das glauben?"

Und Martini neigte sich zu ihr, sah sichernd nach der Tür, die geschlossen war, und sagte: „Wenn es nicht just jene halbe Stunde gewesen wäre, würde die ganze Geschichte für die Untersuchungsbehörde belanglos und unwichtig sein. Die Zeit ist in deinem Fall aber ein so vollkommener Zufall, Lili, daß ich fast raten möchte: Korrigieren wir diese Zufälligkeiten. Wir können uns um halb sieben Uhr getroffen haben! Wer will das kontrollieren? Um halb sieben Uhr lebte Rosa Rubin noch."

Lili Lanz hing an seinem Gesicht. Ihre Lippen waren schmal wie ein Strich und völlig blutleer. „Glaubst du, daß das gelingt? Es ist gefährlich!"

„Hat dich niemand gesehen?"

„Ich weiß es nicht. — Der Chauffeur natürlich."

„Der Chauffeur wird die Zeit so genau nicht wissen, wenn er sich deiner überhaupt erinnert. Versuche es. Sage dem Plaschke, du habest mich um halb sieben Uhr getroffen."

„Er wird dich vorladen."

„Möglich. Das laß dann meine Sorge sein."

Lili Lanz war noch unsicher. Dieser Plan leuchtete ihr ein, aber ein Angstgefühl verschloß ihr die Kehle. Sie vermochte nicht zu-

Hosted by Google

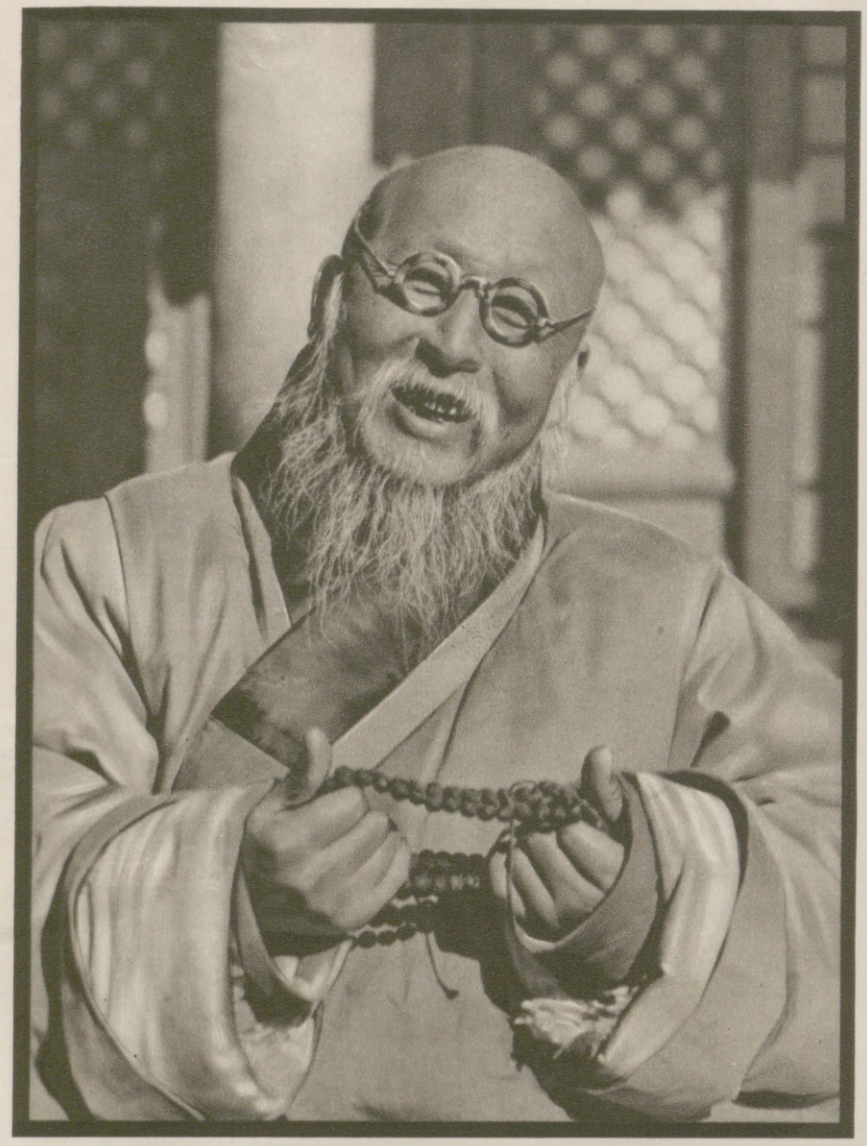
KIRCHGANG IM REGEN

PHOTOGRAPHISCHES STIMMUNGSBILD VON H. FARDEL, PARIS.

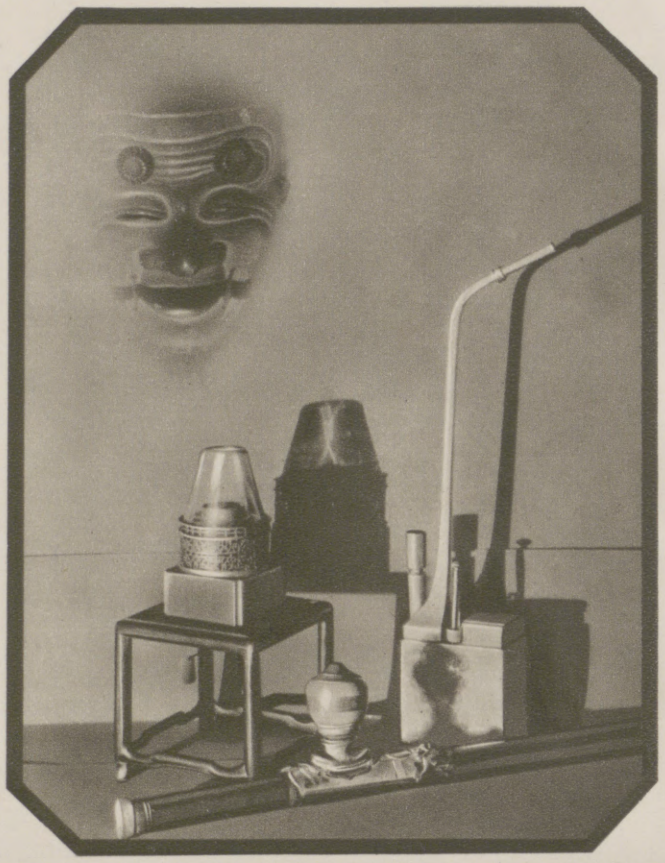
Hosted by Google

FERN-OST

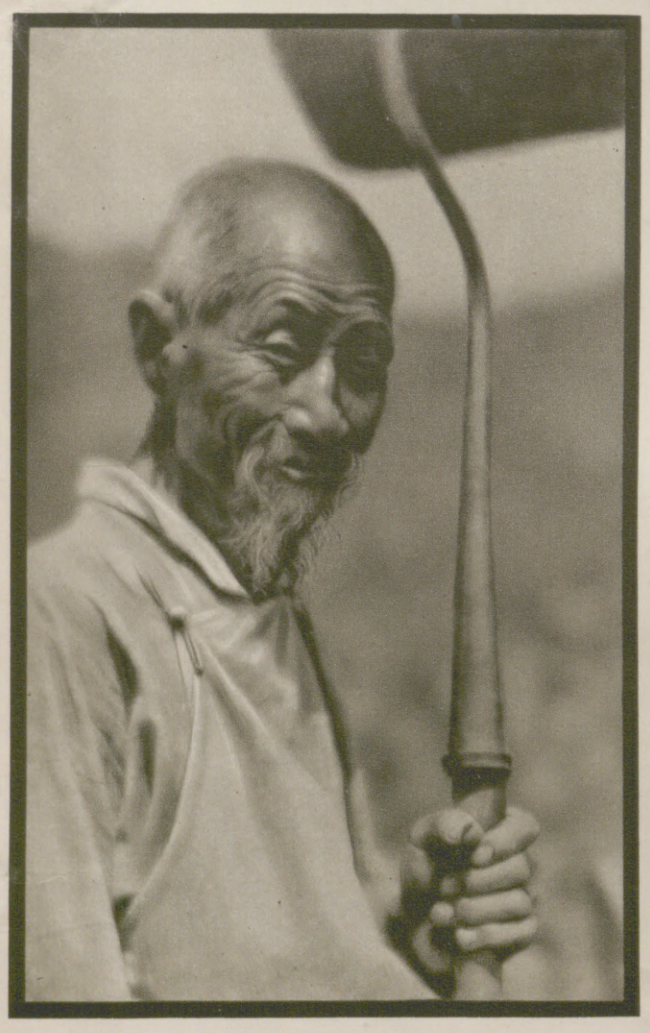
PHOTOSTUDIEN AUS CHINA
VON HEINZ v. PERCKHAMMER



Abt des Klosters Wan-schou-tse mit seinem buddhistischen Rosenkranz.



Rechts oben: Opium-Stilleben: Rauchgeräte mit Maske des Rauschtraumes.



Aus der Kulikaste: Straßenkehrer in Peking.

Ein nächtlicher Straßentyp: Verkäufer von Reisbrötchen und süßem Speck.

Hosted by Google

zustimmen. Genügte das Zeugnis dieses Mannes, war sie damit wirklich gesichert? War es nicht zudem ein Unrecht, dieses Opfer anzunehmen? Sie dachte: Wenn alles gut geht, wird auch diese Lüge sanktioniert sein; wenn aber ein verfluchter Verrat im Spiel ist — ihm kann ja nicht viel zustoßen, er hat sich geirrt; ich muß für ihn mit überlegen, wenn ich vor dem Richter stehe. Ich will nicht, daß dieser geliebte Mann für mich leidet. Was ich getan habe, werde ich selber zu verantworten wissen, wenn es an der Zeit ist. Ich bin nicht feige. Nur schwach. — Sie nickte ihm zu. „Gut, Benno, ich will das aussagen." Und sie dachte, während er ihre Hand hielt und sie streichelte, sachte Gebärde, die ihrer Fraulichkeit galt und endlich zu Worte kommen wollte: Ich bin ein Leben lang allein gewesen. Die Liebe hat nie vermitteln können. Vielleicht ist dies ganze Geschehen rings um mich aufgebaut als eine Mauer, daß ich weiter allein bleiben soll ... Sie versuchte ein Lächeln, aber es gelang nicht. Sie sah eine graue, schlecht erhellte Zelle, vor einem Viereckfenster standen viele kleine Kreuze, vom Hof herauf kam taktmäßiger Hammerschlag, es wurde das große Kreuz gezimmert und aufgerichtet.

Er geleitete sie zur Tür. Worte versagten. Ein Gefühl stand zwischen ihnen, für das eine Rührung sichtbarer Art zu schwach war, nachdem Zärtlichkeiten Gebärden geblieben waren.

Auf der Treppe stieß sie verdutzten Blickes gegen einen Herrn, der sich sehr höflich entschuldigte. Sie kannte ihn nicht und hätte ihn nicht erkannt. Kriminalkommissar Helbig aber wußte, wer ihn da angestoßen hatte. Er sah der Dame nachdenklich nach.

Kurz nach halb vier Uhr wurde Chefredakteur Martini für das Gericht an das Telephon gebeten. Ein Referendar erkundigte sich genau, ob der Herr Doktor Martini persönlich am Apparat sei, dann entledigte er sich seines Auftrags. Herr Untersuchungsrichter Plaschke wähle auf Grund persönlicher Bekanntschaft diesen einfachen Weg und lasse fragen, ob es dem Herrn Chefredakteur möglich sei, sofort für eine Viertelstunde auf das Gericht zu kommen. Seine Aussagen würden für ein Fräulein Lanz von Wichtigkeit und für das Gericht von Interesse sein.

„Ich komme sofort", sagte Martini und hängte ab. Er sah den Hörer an, drückte mechanisch auf den Knopf, der das Vorzimmer wieder einschaltete, und stand bewegungslos. „Es beginnt", sagte jemand dringlich und leise. Da reckte er sich, atmete aus und blies eine Beklemmung weg. „Böse ist, was schon in Gedanken böse war. Meine Lüge ist nicht böse, sie ist nur eine Vereinfachung." Und was ihm seit Jahren nicht geschehen, ein Bibelspruch stand auf in ihm und hatte merkwürdig starken Trost. „Gott siehet das Herz an ..." Er nickte, ging zur Tür; sicher, gesichert. Das Herz, da war ja wohl nur Liebe.

Im Justizgebäude wurde er sofort vorgelassen. Zimmer 6. Auf der Bank an der Wand saß Lili Lanz. Amtsrichter Plaschke begrüßte den Redakteur kühl, aber doch mit Handschlag. „Können Sie uns genaue Angaben machen, Herr Doktor Martini, wann Sie am Tage, als der Mord an Rosa Rubin geschah, diese Dame trafen? Fräulein Lanz gibt an, mit Ihnen nachmittags eine Zusammenkunft gehabt zu haben, erinnert sich aber nicht genau der Zeit."

Lili Lanz fuhr auf. „Das habe ich nicht ausgesagt", rief sie, „ich habe Ihnen die Zeit genannt."

„Sehr ungenau, meinetwegen", gab Plaschke lässig zu. „Können Sie uns etwas Endgültiges sagen, Herr Doktor Martini?"

„Ich traf Fräulein Lanz verabredungsgemäß um halb sieben Uhr vor meiner Tür."

„Hatten Sie sich vor der Tür verabredet?" lächelte Plaschke.

„Nein, ich war hinausgegangen, weil es halb sieben geschlagen hatte. Ich nahm an, Fräulein Lanz würde jeden Augenblick kommen. Als ich in den Garten trat, stand sie schon vor der Tür."

„Welche Uhr schlug halb sieben, wie Sie soeben sagten?"

„Die Gonguhr bei mir im Eßzimmer."

„Sie schlug bestimmt halb sieben? Wie schlug sie an, wie viele Schläge meine ich?"

„Ein Schlag. Sie schlägt die halben Stunden einmal an, wie fast alle Uhren, Herr Amtsrichter."

Plaschke nickte. „Dann ist es gut", sagte er. „Dann darf ich Sie nur noch darauf aufmerksam machen, daß Sie diese Aussage unter Ihrem Eid werden wiederholen müssen. Ich bin nicht verpflichtet, Sie darauf aufmerksam zu machen, erwähne aber bei dieser Gelegenheit, daß auch der fahrlässige Falscheid strafbar ist." Er räusperte sich, hob dann den Bleistift dozierend und sprach im Takt, den dieses Holzstäbchen wippte: „Sie beschwören also beide die Zeit Ihres Zusammentreffens vor dem Hause Luisenstraße 10 als um halb sieben Uhr nachmittags?"

Martini schwieg. Seine Gedanken jagten. Er kannte die Fangfragen der Untersuchungsrichter, er hatte das entnervende Gefühl, daß Plaschke ihm eine Falle stellen wollte.

Lili Lanz sagte, und sie war aufgestanden, stand dicht bei den Männern: „Ich kann nur beschwören, daß meine Armbanduhr halb sieben zeigte, als ich vor dem Hause anlangte. Ich meine auch, eine Turmuhr hätte gerade geschlagen."

„Das nützt uns nichts, Fräulein Lanz. Verglichen Sie Ihre Armbanduhr mit einer amtlichen Zeit an diesem Tage? Wann geschah das und wo?"

Lili Lanz mußte schweigen. Plaschke lächelte spöttisch. Aber nur Martini sah dies Kräuseln in den Mundwinkeln. „Ihre Gonguhr, Herr Doktor Martini, ging sie ganz gewiß genau? Sahen Sie auch Ihre Taschenuhr an, hatten Sie eine Kontrolle?"

Martini nickte. Fuchs, mich fängst du nicht so leicht, ich bin selber ein Wolf. „Ich hatte die Gonguhr nach meiner Taschenuhr gestellt, wenige Minuten vorher. Die beiden Uhren stimmten überein."

„Und Ihre Taschenuhr, nach welcher amtlichen Zeit war die geregelt?"

„Nach der Bahnhofszeit. Ich stelle jeden Mittag um zwölf Uhr meine Uhr, wenn ich am Bahnhof vorbeikomme."

Plaschke nahm das zur Kenntnis. „Wieviel mußten Sie diese Taschenuhr am nächsten Mittag vor- oder zurückstellen, als Sie wieder die Bahnhofsuhr zur Kontrolle heranzogen? Erinnern Sie sich?"

„Minuten", sagte Martini, „man kann sagen: sie ging mit der Bahnhofsuhr auch am andern Tag noch übereinstimmend."

„Ein merkwürdiges Werk. Sie sollten es einmal zur Reparatur bringen, Herr Doktor; es ist scheinbar kein Verlaß auf Ihre Uhr."

„Wie können Sie das behaupten, Herr Plaschke, Herr Amtsrichter?"

Plaschke las vorgebeugt in einer Akte. „Erinnern Sie sich, wann Sie, als Sie gingen, um Fräulein Lanz zu treffen, die Redaktionsräume des Tageblatts verließen?"

„Um sechs Uhr, ich fahre eine knappe halbe Stunde bis in die Luisenstraße."

„Sie waren also kurz vor halb sieben Uhr im Hause, stellten augenblicks die Gonguhr nach Ihrer Taschenuhr und gingen wieder hinaus, um Fräulein Lanz zu treffen? War es so?"

„Sie stellen die Zufälligkeit dieser Uhrregulierung wie eine wichtige Tatsache in die Mitte. Ich hätte in den paar Minuten auch irgend etwas anderes tun können."

„Zweifellos. Das hätte das Gericht aber bei weitem nicht so interessiert wie gerade Ihr Eifer, die Uhr zu stellen."

„Herr Amtsrichter, Sie konstruieren!"

Plaschke hob den Blick. „Ich?" machte er verwundert. „Wie merkwürdig Ihre Rabulistik die Tatsachen verdreht! Sie konstruieren, Herr Chefredakteur! Sie sind so blind Partei, daß sogar Ihre journalistische Findigkeit Sie im Stiche läßt. Sagen Sie mir doch, wann verließen Sie das Büro? Um sechs Uhr? Welche Uhr sagte Ihnen das?"

„Meine Taschenuhr."

„Sehen Sie, diese Taschenuhr ist eine Katastrophe. Ihre Sekretärin und das Maschinenfräulein haben meinem Beamten Helbig zu Protokoll gegeben, genau übereinstimmend mit der Aussage des Pförtners, daß Sie wenige Minuten vor halb sieben Uhr das Gebäude des Tageblatts am Mordabend verlassen haben." Er schwieg, sah den Redakteur mit hochgezogenen Brauen an; er sah böse aus, denn in seine Stirn sprangen viele Falten.

Martini faßte die Holzbarriere. Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. „Das ist gar nicht möglich", sagte er, „meine Uhr zeigte ..."

„Werfen Sie die Uhr in den nächsten Kanal, Herr Chefredakteur. So eine Uhr ist nicht einmal zu reparieren, glaube ich. Sie geht nach Wunsch ihres Trägers."

„Herr Amtsrichter, ich muß doch bitten! Es mag ein Irrtum sein ..."

„Den Sie beschwören wollten!"

„Es hat noch niemand geschworen", sagte Lili Lanz.

„Nein", nickte Plaschke. „Aber was glauben Sie, Fräulein, an wem das lag?" Er sah sie gelassen an; da mußte sie den Blick senken.

„Ihre beiden Uhren gingen zweifellos übereinstimmend, Herr Doktor Martini und Fräulein Lanz, aber sie wiesen eine Zeit, die nicht der wirklichen Tagesstunde entsprach. Auch Ihre Uhr ging falsch, mein Fräulein; der Chauffeur, der Sie von der Theaterstraße in die Luisenstraße fuhr, gibt an, sich der Zeit genau zu entsinnen. Da Sie auf Eile drängten, interessierte es ihn, in welcher Zeit er die Strecke zurücklegen würde. Der Mann nahm Sie sechs Uhr fünfundvierzig auf, und Sie entstiegen in der Luisenstraße seinem Wagen um sieben Uhr und zwei oder drei Minuten. Vielleicht kann ich also Ihrem Erinnerungsvermögen etwas nachhelfen? Sie werden sich um sieben Uhr verabredet gehabt haben, nicht wahr? Und da wäre ja dann zu sagen, daß Sie beide recht pünktlich waren." Er nickte freundlich. „War es so? Entschluß, Herr Doktor, ehrlich Spiel!"

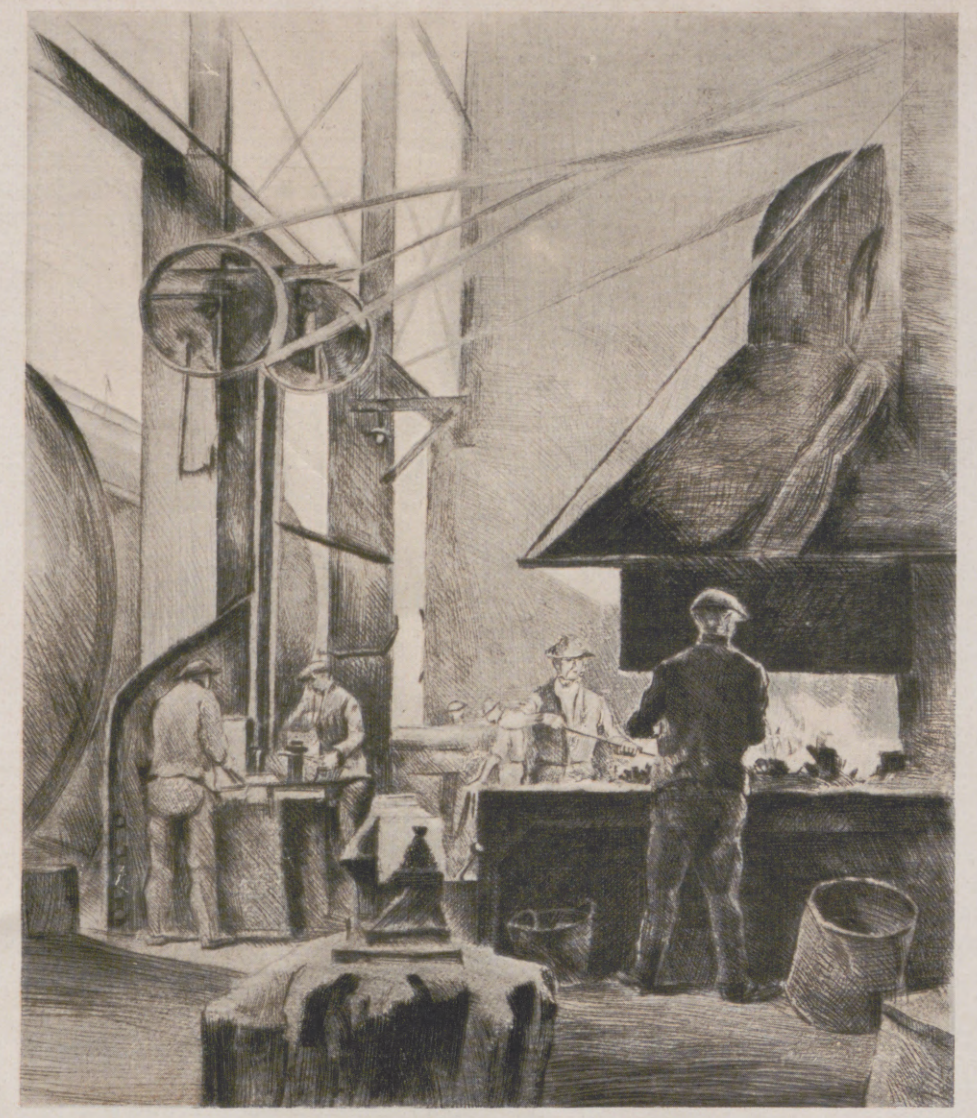
„Es ist mir entfallen", sagte Martini, „ich will nicht streiten, es kann so gewesen sein. Es ist ein bißchen viel auf mich eingestürmt gestern und heute, es hat mich verwirrt." Er ließ den Blick zu Boden sinken; die Rolle endete gar zu kläglich. (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

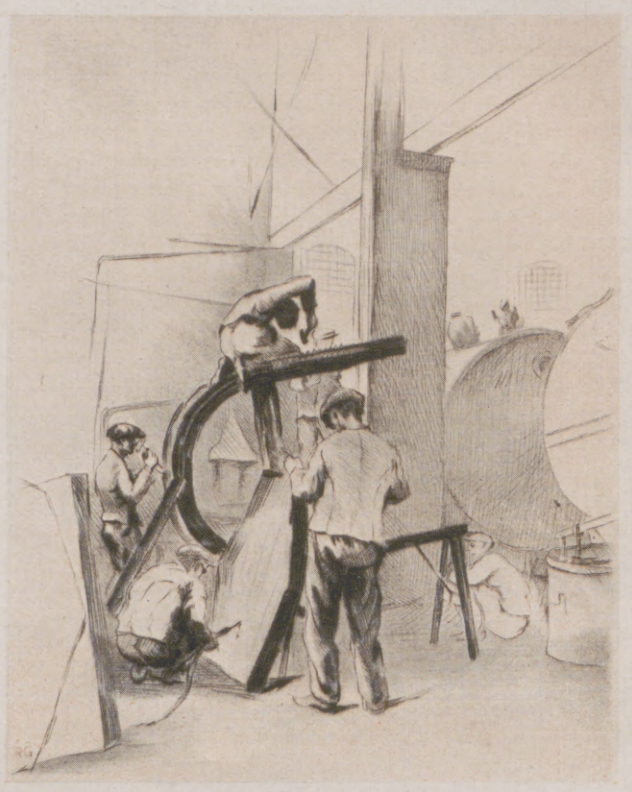
IN DER KESSELSCHMIEDE

RADIERUNGEN

VON RUDOLF GEBHARDT

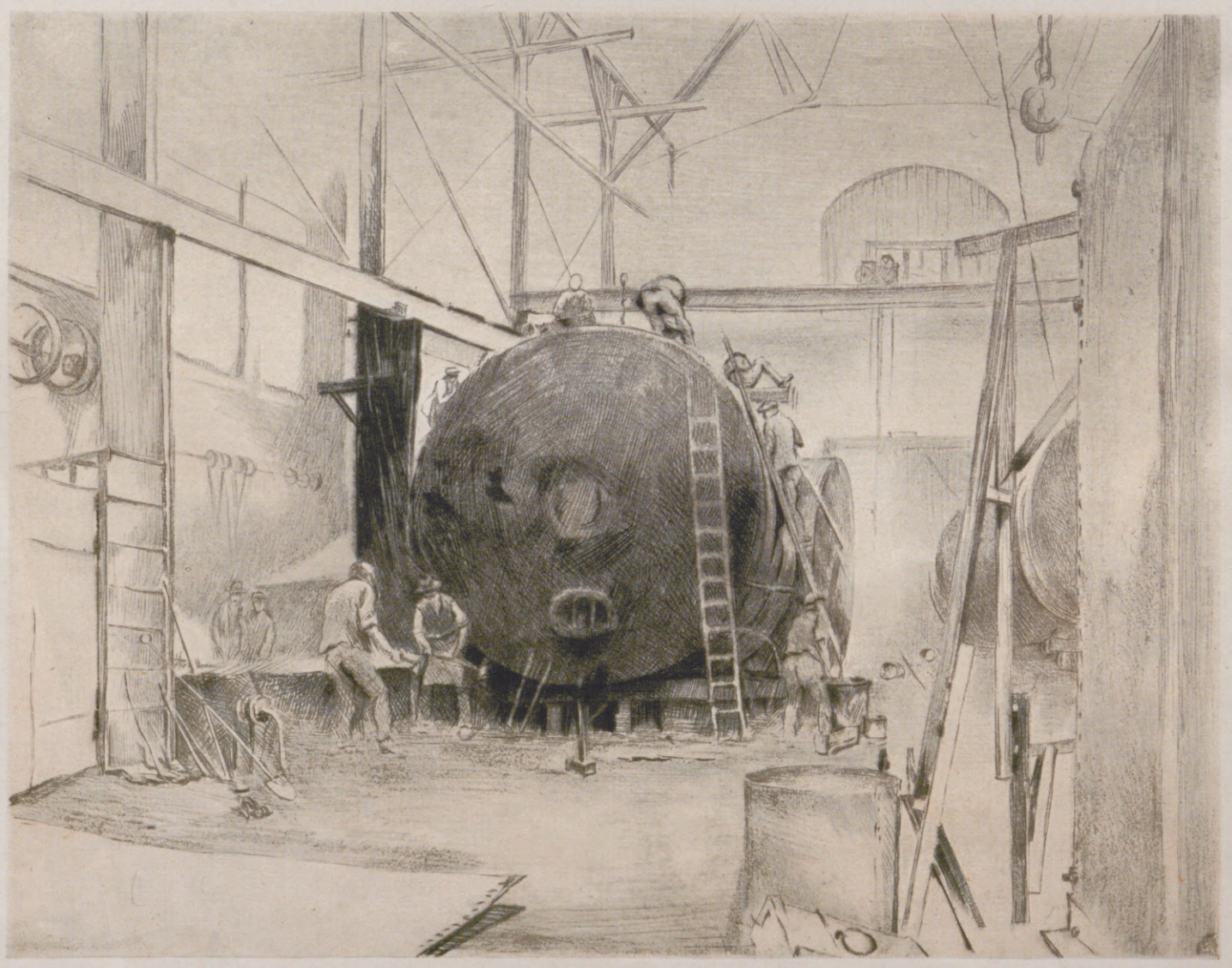


Am Fallhammer und Schmiedefeuer.



Hämmern und Nieten an einem Heißwasserspeicher.

Beim Schweißen und Nieten.



Hosted by Google

BEI DEN KOPFJÄGERN AUF BORNEO

AUFNAHMEN VON P. A. J. NOORDINK, WELTEVREDEN (JAVA)

Links: Gasse im Chinesischen Quartier zu Pontianak an der nördlichsten der Kapoeasmündungen (Westborneo). Da es hier an Trinkwasserquellen fehlt, fängt man den Regen in Fässern auf.

Dajakhaus inmitten der Wasserflut. Im allgemeinen bauen die Dajaks ihre rechtwinkligen Häuser auf Pfählen auf, um gegen Tiere und Überschwemmungen geschützt zu sein.

Links: Fern der großen Straße: Ein einsamer Handelsplatz im Innern Borneos.

Auf dem Wege zur Küste: Holzfloß auf dem Kapoeas. Die Wälder am oberen Kapoeas liefern wertvolle Holzsorten, die von Eingeborenen in langgestreckten Flößen nach Pontianak gebracht werden.

Links: Wegen Kopfschnellerei gefangene Dajaks mit den fünf Schädeln der von ihnen gemordeten Javaner. Obwohl die niederländische Regierung, der die mit 734000 qkm Fläche größte Sundainsel bis auf die Nord- und Nordwestgebiete untersteht, die Kopfjägerei der Dajaks, der von den stammverwandten Malaien fast ganz ins Inselinnere verdrängten Ureinwohner, streng verfolgt, kommen doch immer wieder Fälle von Kopfjägerei oder, wie man es auch nennt, Kopfschnellerei vor. So wurden die abgebildeten Kopfjäger erst vor einiger Zeit gefangengenommen.

Dajaktypen.

Hosted by Google

Der „moderne“ Tanz von einst: Tanzpaar beim Menuett.
(Nach einem Stich von J. E. Nilson.)

Ein Favorit unter den Tänzen des vorigen Jahrhunderts: Der Kontertanz.
(Nach einem Aquarell von Kaiser.)

IM TANZSCHRITT DURCH DIE ZEITEN

VOM MENUETT ZUM JAZZ

VON LEO TH. KOFFMANN

Tanz ist Menschen und Tieren eigen. Tanz ist geformter Rhythmus, und Rhythmus wieder ist die ureigenste, ursprünglichste Kraft aller Lebewesen. Schlägt doch bei Mensch und Tier ein rhythmisches Herz, pulst doch in allem Lebenden ein rhythmischer Lebensodem, der bei der allerkleinsten Störung schon die Maschine „Leben“ in Gefahr bringt.

Und durch diese Natürlichkeit des Tanzes wurde er zur ältesten und ersten Kunstübung der Menschheit. Aus bloßen Freuden- oder Krafttänzen der ersten, ältesten Urmenschen entwickelten sich im Laufe der Jahrtausende erst Kult- (Religions-) und Zaubertänze, es entstanden dann profane Volks- und Nationaltänze, später formten sich die höfischen Etikettenschrittlein des Mittelalters, und schließlich entstanden die Gesellschaftstänze: Tänze, die bald in Zimmern und Lokalen, zu Festen und Feiern, überall bei geselligen Zusammenkünften eben, getanzt wurden.

Da zog z. B., um 1650 etwa, an den Hof Ludwigs XIV., eines stets sehr passionierten Tänzers, ein seltsamer Tanz ein. Er war nicht einer jener bekannten Tänze der Grobschlächtigkeit und rohen Erotik, wie so viele Volkstänze, wenn er auch direkt aus Dorf und Schenke kam (denn entstanden sind alle Tanzarten im Volke). Es war ein graziöses, mit kleinen und zierlichen Schrittlein, mit vornehmstem Anstande zu trippelndes Tänzlein, das wahrlich würdig war, auch bei Hofe getanzt zu werden, und so auch bald viele Freunde fand. Die vielen Seitwärts-, Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen, die mannigfachen zierlichen Figuren und Verbeugungen, die da auszuführen waren, mußten aber auch einen würdigen Namen finden! „Poittou“ hatten die Bauern, bei denen man diesen Tanz sah, ihn genannt? Wie gewöhnlich! Dabei konnte man es doch nicht belassen! Versailles fand eine bessere, viel treffendere Bezeichnung. Waren es nicht äußerst graziöse und zierliche Schrittlein, die zu machen waren? Also sagte man eben menu, menuet! Und dieses „Menuett“ herrschte dann durch fast einundeinhalb Jahrhundert als unumschränkte „Königin der Tänze“. Viel Mühe und Zeit kostete diese Königin ihre Untertanen. An allen Ecken und Enden wurde da studiert und geübt, um das Zeremonielle von Dame „Menuett“ gründlich zu kennen und zu können. Ludwig XIV. zum Beispiel, der eigentliche Pate dieses Tanzes, soll durch 20 Jahre hindurch täglich mehrere Stunden strengsten Unterricht in der Ausführung des Menuetts genommen haben.

Doch bei aller Anhänglichkeit an diese Herrscherin und trotz ihrer Beliebtheit war sie doch nicht der eigentliche, richtige Ausdruck des Volksbegehrens. Man wollte einen wahren „Gesellschaftstanz“, den wirklich alle tanzen konnten. Nicht mehr bloß immer zusehen müssen, wie einzelne Paare vortanzten! Man suchte neue Wege. Es prickelte zu sehr in den Füßen, wenn man so unbeteiligt dabeistehen mußte. Und so wurde schon zu Zeiten Ludwigs XIV. und auch noch unter Napoleon I. ein anderer Tanz geübt, ein Tanz, der demokratischer war als die absolutistische Madame „Menuett“, ein Tanz, der bereits eine leise Ahnung des Walzers war: die „Allemande“.

Schon im 16. Jahrhundert war dieser „deutsche Tanz“ im Elsaß bekannt. Er wurde im langsamen $^3/_4$-Takt ausgeführt, drei geschleifte Schritte (pas marchés) vor und drei zurück. Mit anmutigen Arm- und Beinbewegungen wurde er zu wiegenden, weichen Melodien getanzt. Den Weg über Spanien und England nahm er, kam nach Frankreich, wurde abgeschliffen und variiert, wurde vielleicht auch leichter und graziöser und hieß jetzt „Allemande“. Die höfische Etikette der Einzelpaare war überwunden. Alle tanzten zu gleicher Zeit. Ohne „maître de plaisier“, der rechts,

Rasender Tanz und rasende Kapelle: Wie man den Charleston vor drei Jahren tanzte. (Phot. Willinger.)

Hosted by Google

links, vor und zurück befahl. Man tanzte für sich ganz allein und für sein eigenstes Vergnügen!

Aber langsam nur ging die Musik, nicht so die richtige Freude und Lust kam auf. Noch herrschte weiter überragend das „Menuett".

Und erst nach vielen Versuchen, neuen Arten und Varianten kam dann endlich im freieren, demokratischeren 19. Jahrhundert der lang ersehnte, heißgesuchte „richtige" Tanz. Nicht mehr unterschieden sich Adelige, Zünfte und Volk. Alles wurde mitgerissen von dem Sturmwind des Enthusiasmus und der Freude. Heiße Kämpfe gab es hier und dort zwar noch. Viel wurde vorerst gegen die „Unzüchtigkeit" und „Verderbtheit" des neuen Tanzes gerufen und geschrieben, gepredigt und geschlagen. Aber der Sieg blieb doch bei Jugend und Tanz. Der „Walzer" zog in die Welt ein, beherrschte sie und verdrängte bald alle Nebenbuhler. Ein echt deutscher Tanz in fröhlichem $^3/_4$- oder $^3/_8$-Takt, der schon aus früher Zeit, vielleicht gar aus dem 12. Jahrhundert mit seinen Minnesängertänzen stammt.

Die Europameister des Tanzes.
Herr und Frau v. Kaiser, Düsseldorf, gingen bei der kürzlich von der Internationalen Tanzturnier-Liga veranstalteten Europameisterschaft in Berlin als Sieger hervor.

Karikaturen des Jazz.
So grotesk sehen die modernen Tänze aus — behauptet der Zeichner A. Vallée.

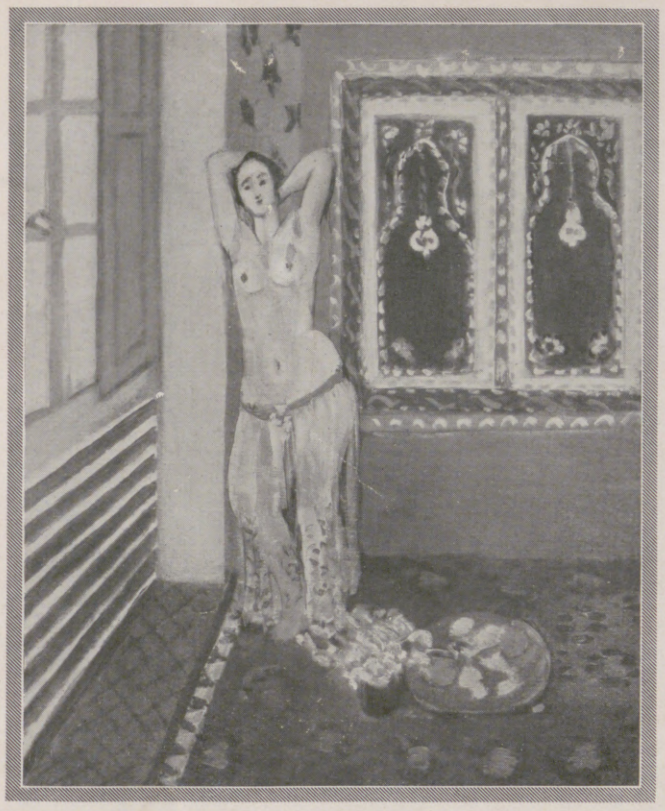
An einer Pariser Negertanzstätte.
Studie von G. Carré.

Der „Walzer" erfuhr bald mancherlei Variationen und Weggenossen. Einige konnten sich sogar ziemlich lange behaupten. So die „Polka". Nach dem tschechischen Worte „pulka" = halb, war damit aber eigentlich nur eine Variante des „Walzers" gegeben, ebenso wie später bei der Verquickung der „Polka" mit den polnischen Masurkas, der „Polka-Masurka". Und dann kam noch der wilde, tobende „Galopp", bald der liebste Tanz des breiten Volkes und der kleinen Kneipen.

Der Adel wollte sich wiederum vom Pöbel unterscheiden, brachte feinere Tänze. Auch sie wurden dann immer wieder in die Gasse gezerrt und verrohten. Ein wahrer Wettlauf zwischen Tanz und Tanzabart begann. Zuerst kamen die „Kontertänze" auf. Und aus diesen Tänzen entwickelte sich dann wieder die Variante des Pöbels, der „Cancan". — Und so entstand wieder als Abwehr ein neuer Tanz. Eine Vermischung von „Walzer" und „Polka" eigentlich: der „Kotillon", mit dessen Erscheinen auch die ersten Damenspenden und Tanzkarten auftraten.

Und schließlich, nach Krieg und Not, nach Leiden und Todesmüdigkeit begannen wir wieder zu tanzen. „Oncle Sam", der große Amerikaner, hatte eine besondere Raffiniertheit gefunden und sandte sie zu uns armen Europäern: die Tänze mit dem scharfen Rhythmus, die die in Amerika importierten Nigger tanzten, und die drüben bald verbalhornt und sehr geändert wurden. „One Step", „Two Step", „Charleston", „Shimmy", „Blues" usw. hießen sie. Und viele andere folgten und werden wohl noch folgen, in derselben Art und Form vielleicht, wie der Weg vom zierlichen, verträumten Menuett zum realen modernen Lebenstanz führte.

Hosted by Google



DIE ODALISKE

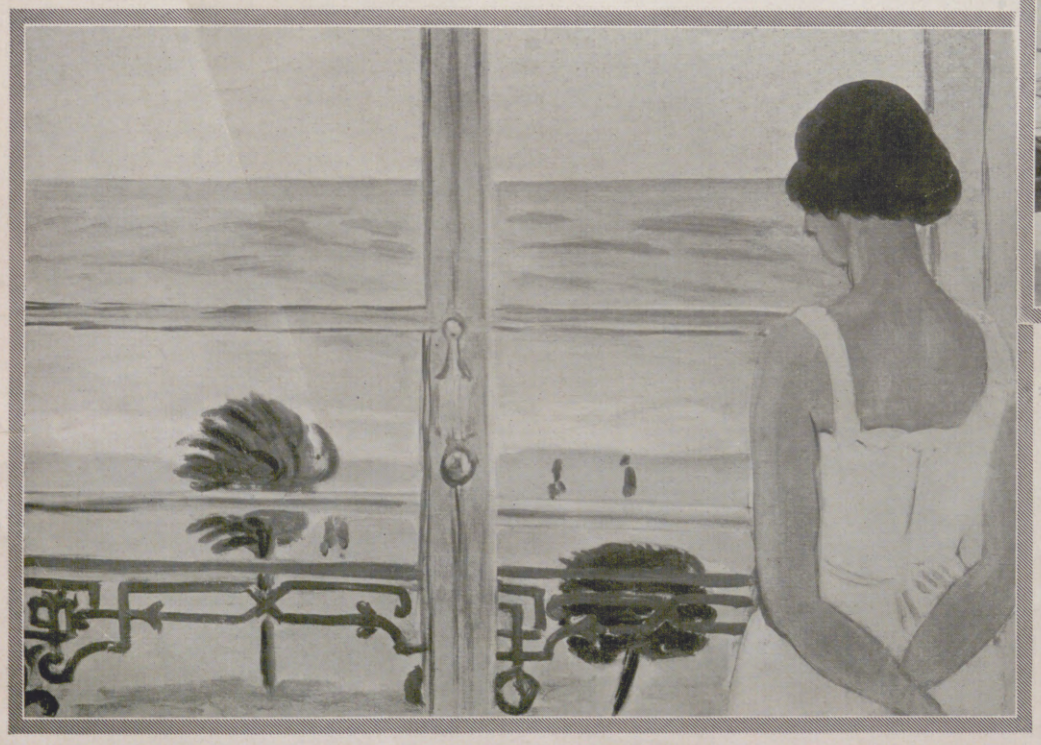
HENRI MATISSE

ZUM 60. GEBURTSTAG DES KÜNSTLERS AM 31. DEZEMBER

Im Jahre 1869 geboren, hat Henri Matisse in seiner Jugend alle die Eindrücke erfahren und alle die Kämpfe miterlebt, welche die Kunst von Grund aus erschüttert und gewandelt haben. Er arbeitete als Schüler im Atelier von Gustave Moreau und war anfangs noch ganz von der impressionistischen Atmosphäre seiner Umgebung befangen. Noch 1896 stellte er im „Salon National des Beaux-Arts“ in Paris aus. Dies war der beste Beweis für die schulmäßige Qualität seiner frühesten Bilder und die treue Gefolgschaft der Tradition. Erst später kam der Umschwung, der sich aber nur langsam und allmählich vollzog. Seine neuen Bilder zeigte er zum erstenmal 1901 bei den „Indépendents“. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kam die endgültige Revolution, wobei er in der Gruppe der „Fauves“ eine führende Stelle behauptete. Er wurde zum Künder der neuen Bildform und ging aus dem Chaos dieser Jahre als ein Meister hervor, der eine große Schule gründete, welcher alle jungen Künstler zuströmten. Er war der gefeiertste, aber auch der bestgehaßte Künstler seiner Zeit, der tonangebend und führend wurde. Der Vierzigjährige stand auf der Höhe seines Ruhmes und verfolgte mit Ernst und in heißem Ringen die ihm vorgeschriebene Bahn. Trotz der neuen Tendenzen gab Matisse die Errungenschaften des Impressionismus nicht völlig auf. Er hob aber das Licht stärker empor, arbeitete mit Kontrasten und betonte die Lokalfarben, die ihre Gültigkeit völlig verloren hatten. Die Valeurs wurden Nebensache. Nicht vom Lichte kommt das Heil, sondern von der Farbe. Als Erbe Cézannes und Van Goghs hatte er eine Vorliebe für klare Bildaufteilung und fest umrissene Formen. Das Ornament begann die führende Rolle zu übernehmen. In allen seinen Kompositionen tritt dies zutage. Das Auge gleitet spielerisch darüber hinweg; die Figuren sind ornamental umgebildet, Farbe und Form sind verallgemeinert. Trotz aller Farbe steht die Zeichnung unvermittelt im Bilde; sie geht im Grunde auf Ingres zurück, aber abstrahiert nicht wie bei diesem, sondern charakterisiert. Seine Akte sind oft seelische Porträte in einer einzigen formumschreibenden und ausdrucksgeschwellten Linie. Seit 1911 hat sich Matisse zu seiner eigentlichen Handschrift durchgerungen. Die Sonne des Südens hat ihm, wie so vielen anderen, die Farbe vermittelt.

Dr. Fritz Neugaß.

AM FENSTER



BLICK AUFS MEER

DER KÜNSTLER BEI DER ARBEIT
Phot. Bernheim.

Hosted by Google

SONATE PATHÉTIQUE

GEMÄLDE VON PROF. G. SCHMIDT

Hosted by Google

Auf der Sonnenseite des Merkur: Glühende Hitze in schroffem Geklüft.

PLANET ODER SONNENMOND?

EIN BEITRAG ÜBER DAS KOSMISCHE RÄTSEL MERKUR

Nachdem das Fernrohr schon über dreihundert Jahre auf den Kosmos angewandt wurde, möchte man glauben, daß wenigstens im Sonnenreich alle wichtigen Beobachtungsprobleme gelöst sind. Mindestens sollten wir die Umdrehungsdauer aller Wandelsterne kennen. Merkwürdigerweise konnte aber diese scheinbar einfache Aufgabe noch nicht vollständig gelöst werden. Es fehlen uns noch Daten für die beiden äußeren Planeten Uranus und Neptun sowie für die beiden inneren Venus und Merkur. Bis auf den Letztgenannten haben wir wenigstens Anhaltspunkte für die Rotationsverhältnisse. Über Merkur hat der Streit der Meinungen sich noch nicht beruhigt. Das wird sogleich verständlich, wenn wir die außerordentlichen Schwierigkeiten der Merkurforschung berücksichtigen. Die Bahn dieses Wandlers umschließt die Sonne so eng, daß er sich nur etwa auf ein Viertel eines rechten Winkels von der Sonne entfernen kann. Man darf sagen, daß Merkur in unseren Breiten im ganzen Jahre nur etwa eine Woche lang für das freie Auge erreichbar ist, wenn er seine größte östliche Ausweichung vom Tagesgestirn im April/Mai erreicht. Seine Elongationen zu anderen Jahreszeiten lassen sich, wie auch jetzt zu Beginn des Jahres, nur durch einen Zufall erhaschen. Der Astronom ist glücklicherweise nicht auf die wenigen Tage angewiesen, während deren der Planet genügend weit aus der Dämmerung hervortaucht. Die Richtmittel des astronomischen Fernrohres setzen uns instand, den Planeten auch am hellen Tage so gut wie zu anderer Zeit einzustellen. Leider läßt die Ruhe der Luft bei Tage viel zu wünschen übrig, so daß stärkere Vergrößerungen bei großen Fernrohren nicht angewandt werden können. Das ist um so mehr zu bedauern, als uns der Planet unter einem sehr kleinen Gesichtswinkel erscheint und zur Erforschung der Einzelheiten seiner Oberfläche stark vergrößert werden müßte. So ist in den letzten vierzig Jahren, in denen seit Schiaparelli das Merkur-Rätsel lebhaft studiert wurde, nur ein ungleichartiges Mosaik an Beobachtungsmaterial zusammengekommen. Schiaparelli hat die Auffassung vertreten, daß, wie der Erdmond unserem Planeten stets dieselbe Seite zuwendet, auch der Merkur nur einseitig auf das Tagesgestirn wie ein Trabant eingestellt sei. Auch die neuesten Beobachtungen, die auf der Sternwarte in Meudon bei Paris mit dem dreiunddreißigzölligen Teleskop von dem bekannten Planetographen Antoniadi erhalten wurden, werden von ihm im gleichen Sinne gedeutet. Der englische Astronom und Graphiker Scriven Bolton hat diese Beobachtungsergebnisse künstlerisch auszudeuten versucht. Auf der Tagseite des Merkur wäre danach eine solche Hitze anzunehmen, daß in den Flüssen Leichtmetalle strömen könnten, während auf der Nachtseite Weltraumkälte herrschen müßte. Exakte Temperaturmessungen mit dem Radiometer zeigen jedoch, daß das Problem noch nicht so weit geklärt ist, daß diese Deutung als die allein mögliche angesprochen werden darf. Durch den Planeten hindurch findet wegen der großen Temperaturkontraste ein heftiger Wärmestrom statt, der in seinen Auswirkungen noch nicht näher untersucht ist. Man kann daher im Zweifel sein, ob die Nachtseite des Merkur mit Eis bedeckt ist. Eis hat auch bei sehr niedrigen Temperaturen einen, wenn auch geringen Dampfdruck und müßte daher in den Weltenraum verdunsten. Der Lichtwechsel des Merkur paßt sich eng dem des Erdmondes an, so daß wir auf große Ähnlichkeit der Oberflächenverhältnisse schließen dürfen. Dazu kommt, daß Merkur nur wenig größer als der Erdmond ist und etwa zwischen den Jupiter-Begleitern rangiert. So würde man ihn, auch der Größe nach, als einen „Mond der Sonne“ bezeichnen dürfen.

Dr. H. H. Kritzinger.

Auf der Nachtseite: Weltraumkälte, vielleicht Polarlicht.

Hosted by Google

EINE DEUTSCHE KLEIN-STADT-PERLE

BIEDENKOPF AN DER OBEREN LAHN

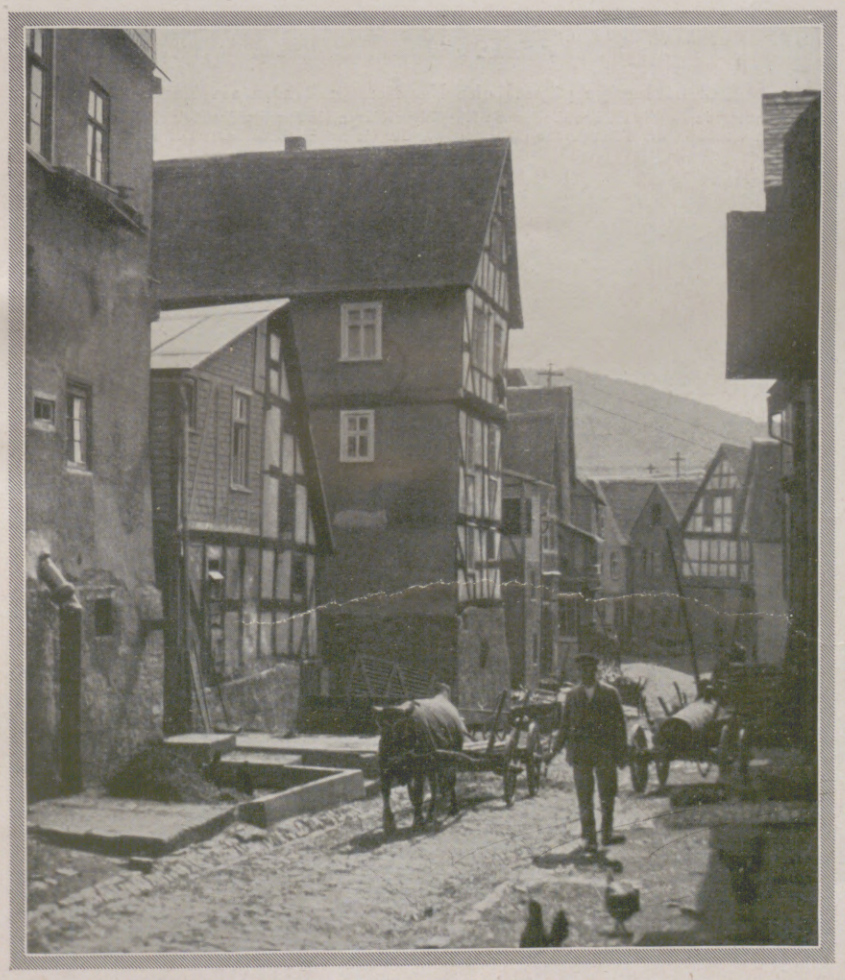
(PHOT. AUGUST RUMBUCHER JR, BERLIN-NEUKÖLLN.)

ALTER BRUNNEN

ALTHESSISCHER HOF

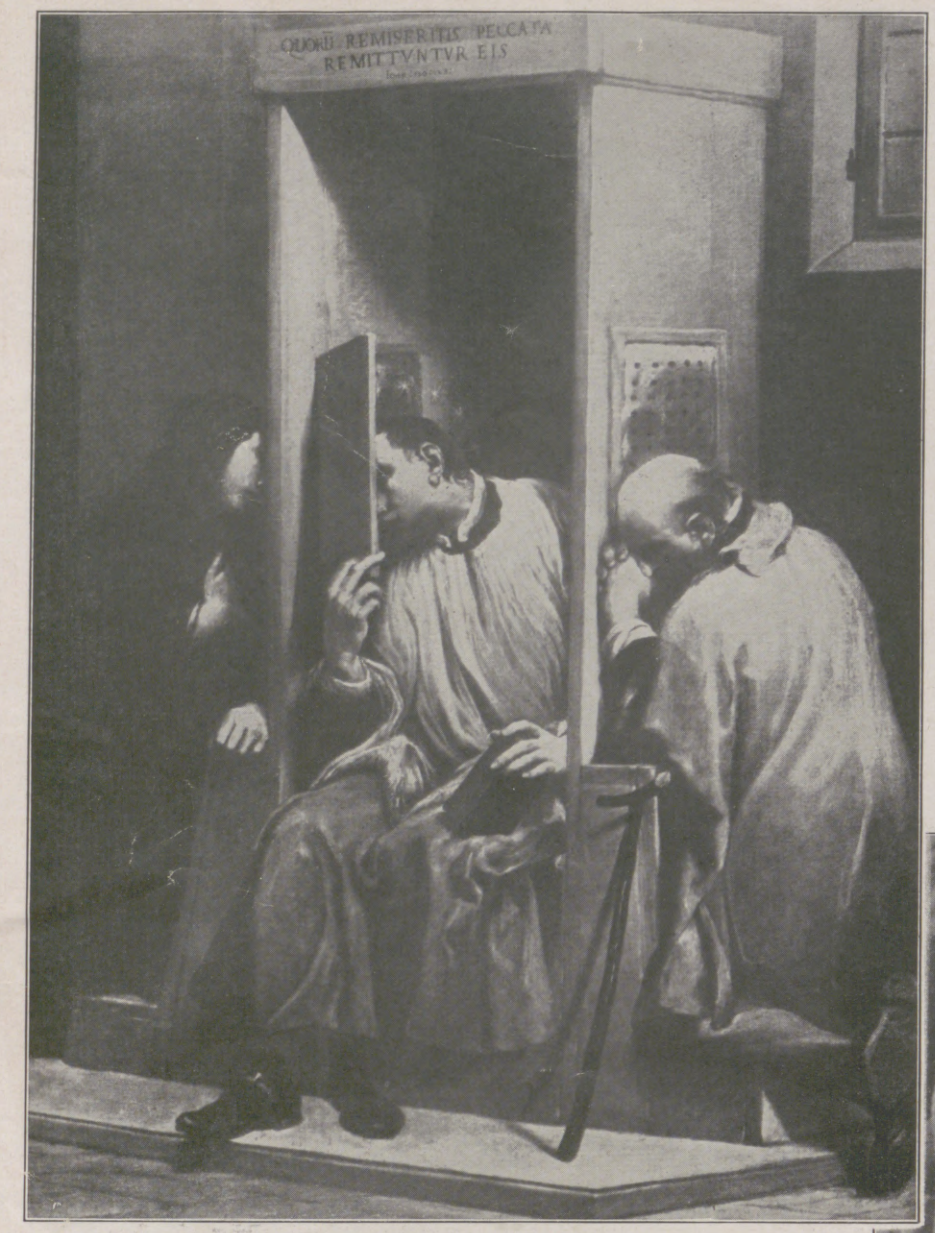
Zwischen Berge und Wälder gebettet, bietet Biedenkopf im sog. Hessischen Hinterland noch so manche Reize unverfälschter alter Kleinstadtromantik. Das im 12. Jahrhundert zuerst erwähnte Städtchen war immer hessischer Besitz, bis es 1866 an Preußen kam.

BLICK AUF DIE STADTKIRCHE



EIN IDYLLISCHER STRASSENWINKEL

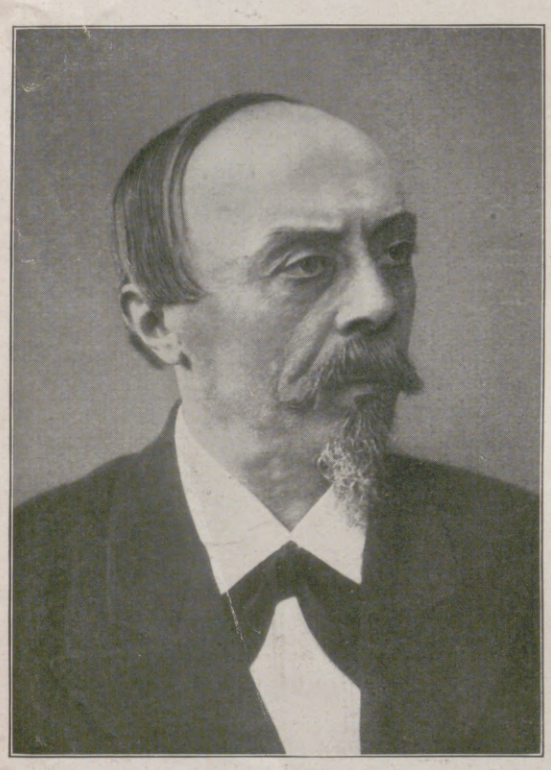
Hosted by Google



Besuch des Papstes im Lateran.
Papst Pius XI. in der Lateranbasilika zum hl. Johannes, wo er am 20. Dezember anläßlich seines 50jährigen Priesterjubiläums eine Messe hielt. Dies war das erste Mal seit 60 Jahren, daß der Papst ohne jede Zeremonie den Vatikan verlassen hat.

Der bisherige päpstliche Nuntius in Berlin als Kardinal in Rom.
Der neuernannte Kardinal Pacelli, der als Nachfolger Gasparris das Kardinalsekretariat übernehmen soll, beim Gebet in der Peterskirche zu Rom. (In der Reihe der Knienden der fünfte von rechts.)

Alte italienische Meister in London.
„Der heilige Nepomuk empfängt die Beichte der Königin von Böhmen." Dieses in der Galerie zu Turin befindliche Gemälde von Daniele Crespi gehört zu den Werken altitalienischer Kunst, die auf der Ausstellung der Royal Academy zu London im Januar gezeigt werden. Die Anregung zu dieser wertvollen Leihgabe ging von der Gattin des früheren englischen Außenministers Chamberlain aus.



Hans v. Bülow,
der bedeutende Pianist, Dirigent und Musikschriftsteller, geboren am 8. Januar 1830, gestorben am 12. Februar 1894. (Phot. A. Mocsigay, Hamburg.)

Hans v. Bülow im Kreise der Freunde Richard Wagners.
Bülow steht hinter Richard Wagner.

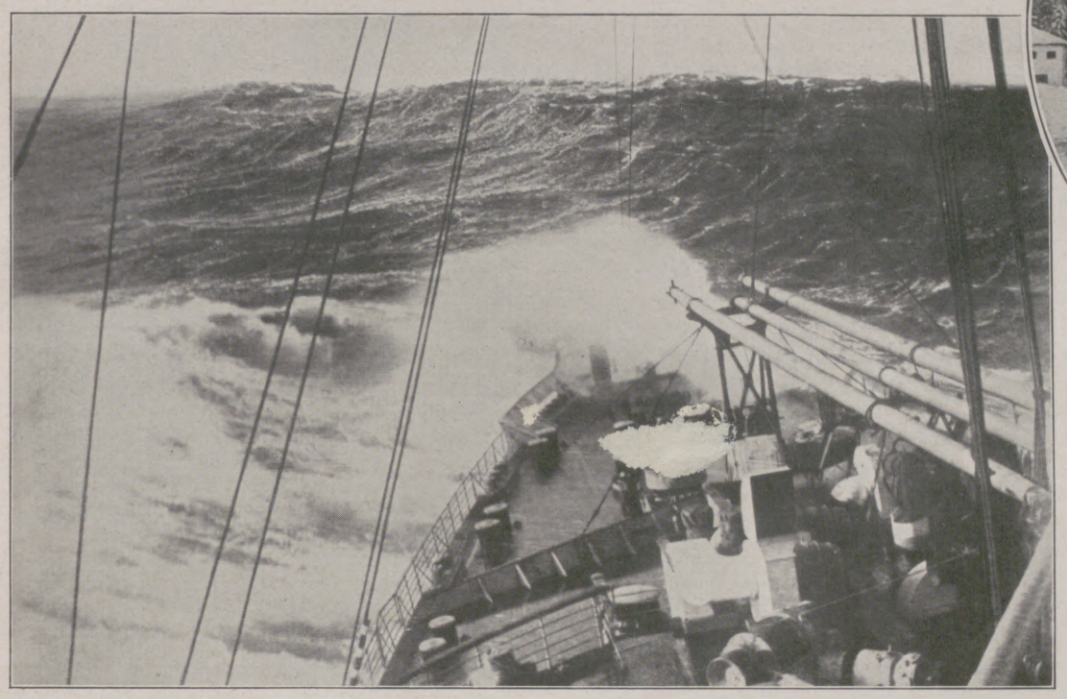
ZUM HUNDERTJÄHRIGEN GEBURTSTAG HANS v. BÜLOWS

Hans Guido Freiherr v. Bülow wurde als Sohn des Schriftstellers und Übersetzers Eduard v. Bülow in Dresden geboren. Ursprünglich sollte er Jurist werden. Nachdem er aber schon als Gymnasiast öffentlich aufgetreten war, widmete er sich bald ganz der Musik. Bei Richard Wagner bildete er sich im Dirigieren, und sein pianistisches Können erhielt unter Liszt die letzte Vollendung. Seine erste Konzertreise unternahm er 1853. Vier Jahre später vermählte er sich (als Erster Lehrer am Sternschen Konservatorium in Berlin) mit Liszts Tochter Cosima, Wagners späterer Gattin. Als Wagner von König Ludwig von Bayern nach München berufen worden war, ging auch Bülow nach Bayerns Hauptstadt, wo er zuerst als Hofpianist, später als Hofkapellmeister und Direktor der kgl. Musikschule wirkte. Ehelicher Zerwürfnisse halber verließ er München wieder. Nach einigen Jahren Aufenthalt in Florenz machte er sich durch mehrfache Konzertreisen in der ganzen Welt bekannt. Im Jahre 1894 verstarb er in Kairo, nachdem er noch an verschiedenen Wirkungsstätten tätig gewesen war (1877—1880 Hofkapellmeister in Hannover, 1880—1885 Hofmusikintendant in Meiningen, dann Dirigent in Hamburg, Berlin u. a. O.). In zweiter Ehe war er mit der Schauspielerin Marie Schlanzer verheiratet. — Als Komponist schuf Bülow nur wenige Werke. Durch sein Eintreten für Wagner, Liszt, Brahms, Berlioz, Dvořak, Tschaikowsky und Beethoven hat er sich, ebenso wie als Musikschriftsteller und Herausgeber klassischer Klavierwerke, besonderes Verdienst erworben.

Hosted by Google

Die erste Teilstrecke der neuen Zugspitzbahn eröffnet.

Panorama des Eibsees mit dem Zugspitzmassiv. Die eingezeichnete Linie bedeutet die im Bau befindliche Bahnstrecke, das Rechteck links (unmittelbar über dem Hotel Eibsee) bezeichnet die Station Eibsee. — Im Kreis: Die Station Eibsee, bis zu der die Bahn von Garmisch-Partenkirchen aus zunächst verkehrt, am Eröffnungstag (19. Dezember).

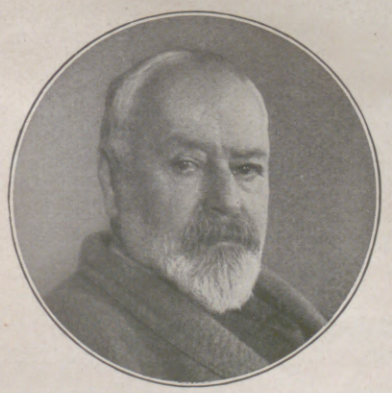


Die „Bremen" besiegt den Sturm.

Nach schwerer Fahrt während der Stürme über dem Atlantik langte die „Bremen" mit drei Tagen Verspätung am 13. Dezember unversehrt in Neuyork an. — Eine Aufnahme, die die Gewalt des Sturmes zeigt: Blick vom Oberdeck des Schiffes während der Fahrt.

Dr. Ado Bäßler,

der erfolgreiche deutsche Südamerikaforscher, der lange Zeit auf einer Expedition nach dem Gebiete des Gran Chaco verschollen war, traf wohlbehalten wieder in Deutschland ein.



Der berühmte Münchener Erzgießer Ferdinand v. Miller †.

F. v. Miller, der Bruder des Schöpfers des Deutschen Museums, früher Direktor der Akademie der bild. Künste in München, starb vor kurzem im 88. Lebensjahr. Er schuf bedeutende Denkmäler, auch für Amerika.

Das Opfer einer Gefängnisrevolte.

Größte Sensation erregte in der amerikanischen Welt die fürchterliche Revolte im Gefängnis von Auburn (im Staate Neuyork) und ihre Unterdrükkung. — Hier wird der aus den Händen der Aufrührer befreite Wächter George Atkins herausgeführt. Die Gefangenen hatten ihn durch Schüsse in den Nacken und ins Gesicht schwer verletzt, mit Handschellen gefesselt und als Geisel eingesperrt.

Links:

Zum Schutz gegen neue Unruhen.

Truppen vor dem Zuchthaus von Auburn bewachen das Gebäude, um weiteren Ausschreitungen der Gefangenen vorzubeugen. — Bei dem Aufstand wurde der Oberaufseher des Gefängnisses niedergeschossen; im Kampf gegen die Polizei fielen acht Gefangene.

REVOLTE IM ZUCHTHAUS

Hosted by Google

DAS KREUZ

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Als wir in der obersten Klasse waren, starb unser Lehrer für Französisch. Mitten aus einem Stück heraus starb er. Einem Stück, das wir gerade mit ihm lasen. Ich werde es nicht vergessen, dieses Stück.

Es drehte sich um einen alten, ausgedienten französischen Offizier. Der Krieg von Siebzig hatte angefangen. Der Offizier lag krank im Bett. „Nur keine Aufregung", sagte der Hausarzt zur Familie, „es wäre sonst sein Tod." So verschwieg man ihm die Niederlagen der Franzosen. Und weil er täglich ungeduldig fragte, las man ihm Siege der Franzosen aus der Zeitung vor. Siege, die in Wirklichkeit die Deutschen erfochten. „Jetzt müssen aber unsere tapferen Soldaten bald in Berlin sein!" sagte der Offizier, auf dessen Wangen die Lagerfeuer der letzten Fieber brannten. Und mit gepreßtem Herzen log man ihm Etappen vor, welche die Franzosen auf dem Siegeszug nach der deutschen Hauptstadt machten. Mit leuchtenden Augen steckte der alte Offizier Stecknadeln mit Fähnchen auf der deutschen Karte täglich näher nach Berlin. Die Nadeln waren Frankreichs Truppen.

Sein Sterben zog sich in die Länge. Sieg auf Sieg erfochten deutsche Truppen auf der Erde Frankreichs. Sedan ward geschlagen, Metz und Straßburg fielen und wandelten sich auf der Krankenzimmerschwelle in Glorie für Frankreich. Vor Paris donnerten Kanonen. Man polsterte die Türen seines Zimmers. „Meinen Nadeln nach müssen die Unsrigen morgen in Berlin einziehen", sagte der Offizier mit matter Stimme. „Hm, sehr wahrscheinlich", sagte der Doktor zuversichtlich. Draußen gesteht er den Verwandten: „Zwei, drei Tage noch — dann hat er's überstanden."

Der zweite Tag ist da. Früh am Morgen ist es. Der Kranke fühlt sich leicht, so leicht — bei seiner Krankheit das sichere Todeszeichen. Er hört Trompeten aus der Ferne. Er klingelt. Niemand kommt. Er steht auf, wirft einen Mantel über. Mühsam öffnet er die Doppeltüren zur Altane. „Ha, da drunten am Arc de Triomphe blitzt es von Uniformen — Herr im Himmel, das sind ja schon unsere siegreichen Truppen, die aus Deutschland zurückkehren — warum haben mir die Meinen nichts davon gesagt? — Aha, eine Überraschung ... Aber was ist denn das? Die ganze Straße ist von Menschen leer? Geschlossen alle Fensterläden an den Häusern ..."

Es fröstelt ihn. Er greift sich an die Stirn. Horch, die Klänge! Ist das nicht — ist das nicht die Wacht am Rhein? Aber das wäre ja eine Verhöhnung des besiegten Feindes — nein, so was würden seine Soldaten sicher nicht ...

Da macht die Truppenwelle eine letzte Wendung — die Morgensonne blitzt auf die Trompeten — auf Kürasse — großer Gott ...

„Prussiens — Prussiens ...!" Steif fällt der alte Offizier auf die Altane, starr und tot. Und unten schmettert es vorüber, stampft der Schritt der deutschen Sieger ...

Solche Stücke las der Lehrer mit uns Schülern aus der Oberklasse. Und wie las er sie! Obgleich er schon selbst ein Sterbender war. Mitten in dem Stück blieb er aus und starb. Schweigend schritten wir hinter des geliebten Lehrers Sarg einher.

Am andern Tag stand ein anderer Lehrer für Französisch auf dem Katheder. Er hatte eine schnarrende Stimme und ein kaltes Auge.

„Haben Sie ein Stück begonnen?" fragte er den Primus. Der zögerte. Dann sagte er mit einem Male:

„Nein, das letzte Stück haben wir beendet, Herr Professor."

Das war gelogen: und am Ende doch die Wahrheit. Denn wir hatten alle wirklich die Erzählung für uns selber fertiggelesen. Und mit dem neuen Lehrer, dem neuen Lehrer, der so aussah, dieses Stück vollenden, das uns der alte, liebe Lehrer hinterlassen hatte — nein. Der Primus war halt doch ein feiner Kerl.

„So", sagte der Neue und blätterte im Klassenbuch. Auf einmal stutzte er.

„Sie sind nicht fertig geworden mit dem letzten Stück", sagte er scharf, „hier steht es — Seite sechsunddreißig, dritte Zeile unten — wir fahren weiter! Primus, lesen Sie — allons, voran!"

Der Primus blieb stumm.

„Nun, wird's bald?" Drohend klang die Stimme.

Stumm blieb der Primus.

„Wenn Sie nicht sofort beginnen, setze ich Sie als Primus ab, verstanden?" schnarrte der Neue. Ein kaltes Licht glänzte aus seinen Fischaugen.

Der Primus sagte kein Wort. Wir wußten: der Primus hatte den verstorbenen Lehrer über alles gern gehabt.

„Abgesetzt! Der nächste weiter", sagte heiser der Lehrer.

Der nächste war ein Streber. Was der Primus aus natürlicher Begabung konnte, suchte er durch Streberei zu überbieten. Eifrig fing er an zu lesen:

„Alors l'ancien officier se tourna dans son lit de camp ..."

„Was ist denn?" schnarrte der Lehrer ungeduldig. Der Göggelmann neben mir hatte den Finger gehoben! Der Göggelmann war das Enfant terrible unserer Klasse. Wir nannten ihn das „Klassenviech". Er steckte immer voller Witz und frischer, glitzernder Bosheiten. Sicher hatte er jetzt wieder eine.

„Nun?" wiederholte der Neue mit gerunzelter Stirn.

„Herr Professor, warum steht hier ein Kreuz hinter lit de camp?"

Kreuze verwiesen auf Erklärungen im Register hinten. Aber dieses Kreuz stand an der falschen Stelle. Das hatte uns der verstorbene Lehrer noch gesagt: da müsse der Setzer sich vergriffen haben, anders könne er sich's nicht erklären.

Der Neue tat, als hätte er die Göggelmannsche Frage nicht gehört.

Er hatte sich gegen die Tafel umgedreht und schlug heimlich im Register nach. Ohne Erfolg natürlich.

Wieder hob der Göggelmann den Finger. Er bohrte ihn mit Nachdruck in die Luft. Der Neue bemühte sich, den Finger zu übersehen. Es ging nicht: der Göggelmannsche Finger bohrte wilde Kreise in die Luft.

„Was ist denn schon wieder?" schnarrte der Neue endlich. Seine Stirn ward rot.

„Warum steht hier ein Kreuz hinter lit de camp?" fragte der Göggelmann ruhig.

„Halten Sie den Mund, und reden Sie, wenn Sie gefragt werden!" fuhr es dem Neuen heraus.

Aha, der Göggelmann hatte ihn doch richtig beurteilt. Das war einer von den Lehrern, die nicht schlicht und einfach sagen können: „Ich weiß es nicht — vielleicht, daß das und das ..." Das war einer von denen, die lieber ungerecht und immer gröber werden, als daß sie ein Stückchen ihrer unfehlbaren Göttlichkeit der Menschheit geopfert hätten. Wie war der alte Lehrer da doch anders! dachten wir ein wenig schmerzlich. Und dann: Was wird der Göggelmann jetzt tun?

Aber der Göggelmann schwieg, und die Übersetzung ging weiter. Ach, was für eine kaltschnauzige Übersetzung dieses funkensprühenden Stückes war das!

„Le vieux officier haïssait ses ennemis de tout son cœur ...", kam vor. Da ließ der Neue das unregelmäßige Verbum „haïr" zwischenhinein konjugieren. Der Göggelmann mußte es tun.

„Je hais — tu hais — il hait — nous haïssons ..." konjugierte er wütend, und auf das nous legte er einen ganz besonderen Nachdruck. Da wußten wir, das war der Krieg. Der Krieg zwischen uns und dem Neuen. Schüler sind ja unerbittlich, wenn sich unbeliebte Lehrer eine Blöße geben.

Und dann ging die Stunde zu Ende mit dem vermurkstesten Stück. Mit Widerwillen lasen wir die Sätze. Immer dachten wir daran: Wie hätte uns der alte Lehrer diesen Satz und diese Szene lebendig gemacht! Und der Neue machte ein grammatisches Gemüse daraus. Es war greulich. Vom Inhalt des bewegten Stücks nahm er seelisch keine Notiz. Und noch beim Schlußsatz knüpfte er eine Erklärung über das Gerundium an. Und ganz am Ende stellte er sich vors Katheder und sagte hämisch:

„Das war die Strafe für den Dünkel der Franzosen, seht ihr ..."

Es tat uns weh. Ich sah es, wie der Primus seinen Kopf verneinend schüttelte. Ich hörte, wie der Göggelmann leise in die Bank hinein fluchte: „Der fade Kerl, der."

Und ich selber mußte daran denken, daß uns dieser alte Offizier, der da oben auf der Altane am Schrecken starb, so menschlich leid tat, daß er uns am kleinen Finger lieber war als dieser Neue an der ganzen Hand. Und dann läutete es.

In der nächsten französischen Stunde hatten wir kaum das Buch geöffnet, da fuhr der Finger vom Lechner Karl in die Höhe:

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, was bedeutet eigentlich dieses Kreuz auf Seite sechsunddreißig, unten, bitte?"

Dem Lehrer schwoll die Ader auf der Stirn.

„Sie haben eine Stunde Karzer!" zischte er den Lechner Karl an.

Der Lechner Karl sagte nichts.

Am Ende der Stunde hob der Welzel seinen Finger:

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, was bedeutet das Kreuz auf Seite —"

„Auch Sie haben eine Stunde Karzer!" schrie der Lehrer.

Auch der Welzel sagte nichts. Die ganze Klasse blieb totenstill.

In der nächsten Stunde erhob sich die ganze dritte Bank. Vier Schüler waren es, vier Helden in unseren Augen damals.

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, was bedeutet eigentlich das Kreuz?" sagten sie mit einer Stimme.

Hosted by Google

DER ABSCHIED

MONGOLISCHE PHANTASIE (RADIERUNG) VON FERDINAND MICHL

Hosted by Google

Der Lehrer raste zum Rektor. Der hielt eine lange Rede. Schweigend hörten wir sie an. Schweigend hörten wir es, daß die ganze dritte Bank ebenfalls eine Stunde Karzer bekam. Dann ging der Rektor.

Eine Viertelstunde später erhoben sich die drei letzten Bänke:

„Entschuldigen Sie, Herr Professor, was bedeutet eigentlich das Kreuz?" sagten sie im Takt.

Der Neue focht mit den Armen in der Luft umher. Die Augen traten ihm fast aus den Höhlen.

„Ich werde — ich werde euch ..." schrie er, und seine Stimme überschlug sich. Da erhob sich mit einem Schlag die ganze Klasse. Sogar der Streber nächst dem Primus. Und es war zuerst ein Schweigen in der Klasse, ein tödliches Schweigen. Auf einmal fing es an:

„Das Kreuz — das Kreuz — das Kreuz — das Kreuz ..."

Und es kam ein Rhythmus hinein. Immer nach dem dritten Kreuz eine Pause. So wie man Distichen skandiert. Gar kein Geschrei. Fast ein Gesang war es. Dumpf und fest. Fast ein Trauermarsch.

Ich weiß nicht, wie mir's in den Sinn kam — aber ich mußte daran denken, daß es ein Trauerchor für den verstorbenen, geliebten Lehrer war.

Der neue Lehrer aber rannte hin und her, hin und her, mit Blicken ... Zum erstenmal verschwand das Fischige daraus, und etwas Glühendes kam hinein. Dann schoß er mit einem Satz aus dem Zimmer.

Er kam nicht wieder. Er war nach Hause gelaufen. Am nächsten Tag war ein Lehrerrat. Und einen Tag darauf kam ein Vertreter der Regierung in das Schulgebäude.

Zwei Möglichkeiten gab es: Entweder man jagte die ganze Oberklasse von vierzig Schülern zum Teufel. Vier Wochen vor dem Schlußexamen. Oder —? Wir ahnten diese zweite Möglichkeit ein wenig dunkel, als bei Beginn der nächsten französischen Stunde der Pedell unter der Tür erschien und sagte:

„Die Stunde fällt für heute aus."

Und dann fiel sie nochmals aus. Und das drittemal stand wieder ein neuer Lehrer auf dem Katheder.

„Ich bedauere", fing er an, „Ihnen als der neue Ordinarius der Klasse sagen zu müssen, daß der Lehrerrat beschlossen hat, Ihre Betragensnoten alle um einen Punkt herabzusetzen, wofern Sie nicht durch ein musterhaftes Betragen in den letzten vier Wochen die böse Sache wieder ins Geleise bringen. Wollen Sie mir helfen? Aber nun wollen wir nichts mehr davon reden — ich denke, wir fangen ein neues Stück an ..."

„Wollen Sie mir helfen?" hatte er gesagt. Und er hatte gar keine fischigen Augen. Sogar ein wenig ähnlich war er unserm alten Lehrer.

„Wollen Sie mir helfen?" hatte er gesagt — und wir halfen ihm.

Ein Schelm nimmt Rache

EINE HEITERE GESCHICHTE VON HEINZ STEGUWEIT

Der Aufenthalt in Villa Lutetiana bei Paris war keine Erholung; der romantische Geiger sollte hier sein krankes Herz auskurieren, weil er vor drei Wochen einen Schwächeanfall kurz nach dem Konzert in der großen Oper erlitten hatte. Ließen ihm aber die Sommergäste von Lutetiana seine Ruhe? Keineswegs; auf den Parkwegen jagte man ihm Autogramme ab, bei der Mittagstafel fragte man ihn nach den Geheimnissen seines Privatlebens, und abends, wenn er zeitig ins Bett wollte, zog man ihm die Rockschöße lang, der große Maestro möge doch ein heiteres Kantilenchen zum besten geben. Und da sollte sein übertriebener Herzschlag sich beschwichtigen? Nein, Niccolo Paganini verlangte jetzt, wie ein Einsiedler auf dem Zimmer zu speisen, und wer ihn noch einmal auf seinen Spaziergängen unter den Kastanienbäumen belästigte, dem ließ er eine barsche Abfuhr zuteil werden. — Eines Morgens aber hatte der Maestro alle Veranlassung, solchermaßen zu schimpfen:

„Es ist, als habe alle Welt den Respekt vor meiner Kunst verloren; höllische Pestilenz, was muß ich in dieser Zeitung lesen?" —

Was vorgefallen war? Nun, die aufdringlichen Snobs von Villa Lutetiana hatten dem großen Geiger ein Zeitungsblatt unter den Türspalt geschoben, und dort stand geschrieben, daß im Frankfurter Theater allabendlich ein Komiker sich den Spaß erlaube, mit Geige und Fiedelbogen den weltberühmten Maestro verblüffend zu kopieren:

„Horst Basike erscheint in einem blank gerutschten Bratenrock, am Hinterteil flattert das rote Taschentuch aus dem Schoß, die grauen Haare hangen in unfrisierten Strähnen um die Stirn, die Lackschuhe sind brüchig und ausgetreten, die Wangen pfeffergrau und mitnichten rasiert. Aber erst die Gesten! Dieses Schaukeln in den Knien, dieses Hüpfen der Finger! — Schreiendes Gelächter dröhnt durch den Raum — — —!"

Niccolo Paganini zerknüllte zornig das Blatt, er wollte es gar in hundert Fetzen reißen, aber plötzlich lächelte er, schalkhaft und befreit von aller Wut. Warum? Nun, er sah an sich selber hinunter, er stellte sich auch aufrichtig vor den Spiegel. Dann mußte er gestehen:

Dieser Komiker Horst Basike vom Frankfurter Theater hat recht. Natürlich, ich bin eine Fratze, ich bin ein verschrobener Musiker; und wenn ganz Frankfurt sich Abend für Abend auf meine Kosten amüsiert — nun, Lachenmachen ist auch ein Dienst an der traurigen Menschheit. Aber — Dieses „Aber" kam dem Meister von tief unten aus der Brust — aber — soll ich mir versagen, an jenem Schelm aus Frankfurt süßeste Rache zu nehmen? —

Am folgenden Morgen schon reiste Paganini ab; er fuhr mit der holperigen Kutsche über Châlons und Luxemburg nach dem Rhein; von Mainz aus ließ er schon durch Zeitungen und grelle Plakate verkünden, daß er in Frankfurt ein einmaliges Gastspiel geben werde!

Noch wußte keiner, daß der Maestro Niccolo sich bereits in der Stadt befand. Paganini gab sich auch niemandem zu erkennen. Er saß am Vorabend seines Auftretens heimlich in der Loge des Theaters, wo eine Lachsalve nach der andern die Parodien des Komikers Horst Basike belohnte. Paganini mußte gar selber herzhaft kichern, denn der Schelm auf der Bühne machte seine Sache vortrefflich: Wenn er bei jedem Piccicato die Lippen spitzte, wenn er die Haare aus der Stirn zurückschüttelte, wenn er sich bei walzernden Passagen in den Kniekehlen wiegte; und erst der blank gescheuerte Frack! Das rote Schnupftuch am Schoß! Zu lustig, zu echt! — Die Frankfurter wieherten, sie hatten ihr vergnügliches Spektakulum, sie überschrien sich gar vor Heiterkeit, als Horst Basike sich an die Rampe stellte und sagte:

„Hochverehrtes Publikum, morgen abend schon wird mich an dieser Stelle der Maestro Paganini im Original höchstselber ablösen. Überzeugen Sie sich, kommen Sie alle wieder, vergleichen Sie, ob ich meine Sache gut machte!" — — —

Und der folgende Abend kam, das Haus war überfüllt, die Polizei sperrte alle Zugänge zur Kasse. Selbst die Garderobefrauen sicherten sich einen Spalt an den Logentüren, am Bodenloch über dem Kronleuchter hockten die Bühnenarbeiter nebeneinander, hinter den Kulissen drängten sich die Schauspieler und Sänger des Theaters: Alle wollten den geigenden Gast sehen, alle begehrten ihn zu hören, nicht, weil er ein weltberühmtes Genie war, nur des Spaßes wegen, um ihn mit Horst Basike vergleichen zu können. —

Das Licht verlosch im Zuschauerraum, festlich still wurde es, der Vorhang rauschte hoch, aber der kleine Herr, der da mit der Geige unterm Arm die Bühne betrat, war keineswegs der nachlässige, unfrisierte und zappelige Graukopf, den Horst Basike schon dreißigmal nachgeahmt und verulkt hatte. Nein, dieser Paganini trug einen tadellos geschnittenen Frack, seine Wangen waren frisch und durchaus nicht pfeffergrau, die Frisur lag schwarz und blank gescheitelt auf dem freundlich lächelnden Kopf. — Die Frankfurter waren zu verblüfft, um auch nur eine einzige Hand zum Gruß zu rühren. War das nicht der richtige Paganini? Oder hatte Horst Basike sein Publikum wochenlang an der Nase herumgeführt? — Indessen ließ sich der Maestro nicht irremachen, seine geschminkte Maske tat ihre Wirkung, er bewegte sich absichtlich mit falschen Gesten, er hatte sich den Haarfärber und den eleganten Frackschneider etwas kosten lassen, um den Spötter von gestern Lügen zu strafen; und er begann sein Spiel und setzte den Andächtigen die süßesten Flageolette und die zartesten Kapriccios vor. — Freilich, so konnte nur der große Niccolo geigen; es mußte der richtige Paganini sein, der da die erhabensten Klangwunder aus seinem braunen Instrument hervorzauberte. Also konnte nur Horst Basike der große Betrüger sein und nicht der schneidige Herr, der da auf der Bühne seine Violine spielte. —

Die Folge? — Als der Raum wieder hell wurde, als man die Türen des Theaters zur Pause öffnete, erkannten einige Leute in einer Parkettloge den Komiker von gestern. Da jagte ein wütender Zuruf den andern, man nannte ihn einen Ehrabschneider und eitlen Gecken, und hätte die Polizei nicht schleunigst in den Tumult eingegriffen, weiß Gott, der blasse und völlig hilflose Horst Basike wäre noch wüst verprügelt worden. —

So rächte sich also der Maestro an seinem Spötter, der den Respekt vor der heiligen Kunst durch ein albernes Possenspiel untergraben wollte. Indessen war Paganini groß genug, dem Komiker zu verzeihen, als dieser am folgenden Morgen im Gasthaus erschien, um feierlich Abbitte zu leisten. Schließlich waren Horst Basikes lustige Abende die beste Reklame für den geigenden Genius.

Hosted by Google

ZUR RICHTIGEN STUNDE DAS RICHTIGE KLEID

Nebenstehend:
Das neue Frühjahrskleid aus geblümtem Taft in glockiger Form mit feinem Spitzenkragen, getragen von der Filmschauspielerin Maria Mindszenti. Modell: Schostal & Ladrer, Wien. Spezialaufnahme von Claire Patek durch Atelier Zimmerauer in Wien.

Unten:
Duftiges rosa Georgettekleid aus Bembergseide für den Nachmittag.
Phot.: Frhr. v. Gudenberg.

Maria Mindszenti in schickem, eng anliegendem Frühjahrskomplet aus Mongolkrepp. Die Säumchen bilden eine reizende Verzierung. Modell: Schostal & Ladrer, Wien. Spezialaufnahme von Claire Patek durch Atelier Zimmerauer in Wien.

Im Frühjahr wird man fesche Kostüme mit Bolerojäckchen und Fransenabschluß tragen, dazu weiße eingenähte Bluse und aufgeschlagenen Strohhut. Trägerin unseres Beispiels Maria Mindszenti. Modell: Schostal & Ladrer, Wien. Spezialaufnahme von Claire Patek durch Atelier Zimmerauer in Wien.

Nebenstehend:
Elegantes Abendkleid in besonders vornehmer Linienführung aus goldbrauner glänzender Seide mit Oberteil aus gleichfarbiger Gaze, mit Goldperlenstiften bestickt, aparter Skunksbesatz. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Steffy Zeiß. Modell: Wiener Werkstätten.

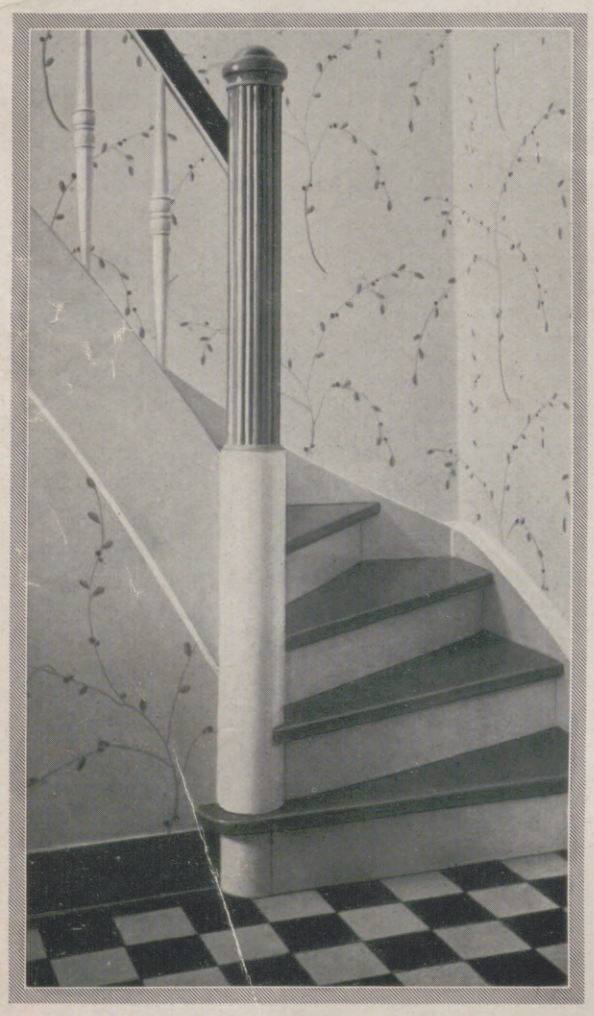
Hosted by Google

Das Blumenmuster unterstützt bei diesem Raum den Eindruck des Anheimelnden.

DIE TAPETE ALS RAUMSCHMUCK

PREISGEKRÖNTE SALUBRA-TAPETEN-AUSSTATTUNGEN

Das landschaftliche Motiv im Tapetenmuster.



Feingliedrig und hell wirkt das Muster an diesem Treppenaufgang.

So paradox es klingt: Mit der Zunahme der Wohnungsknappheit ist das sichere Gefühl für geschmackvolle Wohnraum-Ausstattung gewachsen. An die Stelle der reinen Sachlichkeit tritt nunmehr eine Richtung, die ebenfalls eine sachliche Einrichtung betont, daneben aber auch das Prinzip der Behaglichkeit zur Geltung gelangen läßt. — Das Ausstatten der Räume beginnt bei den Wänden. Die Wand gibt dem Gesamtbild des Zimmers den Hintergrund. Daraus ist die Wichtigkeit dieser Grundflächen zu erkennen. Die künstlerisch-geschmackvolle Ausgestaltung des Zimmers beruht also in einem hohen Maße auf der richtigen Wahl der Wandbekleidung. Die Tapete hat sich immer wieder als die tauglichste und auch als die bevorzugte Wandhülle erwiesen. — Eine reiche Zahl ästhetisch reizvoller Muster für alle Ansprüche bringen die Salubra-Werke A. G., Grenzach (Baden) in ihren Marken „Salubra“ und „Tekko“. Wir zeigen hier ein paar mit Salubra tapezierte Räume, die bei dem letzten Wettbewerb preisgekrönt wurden. Die Werke haben neuerdings 40000 Mk. ausgesetzt für 400 weitere Raumaufnahmen; dieser Wettbewerb läuft am 30. September 1930 ab. Die Wettbewerbsbedingungen sowie Tapetenmuster werden von den Salubra-Werken auf Anfrage unentgeltlich zugesandt.

Die Betonung der Vertikale durch das Tapetenmuster gibt diesem Raum etwas Würdiges.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung.

Seit den Tagen des Göttinger Physikers Weber und des Leipziger Psychologen Fechner hat man in immer steigendem Maße versucht, seelische Vorgänge einer mathematischen und experimentellen Behandlung zu unterwerfen. Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige Betrachtung sich unmittelbar nur auf die Empfindungen erstrecken kann, weil diese durch äußere und damit willkürlich veränderliche Reize hervorgerufen werden. Beobachtung und Experiment lehren, daß die Stärke des Reizes weder unter eine untere Grenze, die Reizschwelle, sinken noch über eine obere Grenze, die Reizhöhe, steigen darf, wenn er eine wahrnehmbare Empfindung erzeugen soll. Der Grund zu dieser Erscheinung, die der Leistungsfähigkeit unserer Sinne bestimmte Schranken setzt, ist offenbar in dem Zustand der Nerven zu suchen, die einerseits erst nach Überwindung einer gewissen Trägheit in Tätigkeit treten, andererseits aber auch eine über ihre Kraft gesteigerte Arbeit nicht ausführen können. Das Auge antwortet nur dann mit einer Lichtempfindung, wenn die Zahl der Ätherschwingungen zwischen 400 und 920 Billionen in der Sekunde liegt, was einer Wellenlänge von 0,00081 bis 0,0003 mm entspricht, und zwar entsteht bei 450 Billionen Schwingungen in der Sekunde Rot, bei 472 Orange, bei 526 Gelb, bei 589 Grün, bei 640 Blau und bei 790 Violett. Ähnliche Verhältnisse finden sich beim Ohr, das nur Geräusche empfindet, die durch 6—42000 Luftwellen in der Sekunde entstehen. Die wahrnehmbaren Töne liegen zwischen 30 und 20000 Schwingungen in der Sekunde. Der Physiker Wien stellte fest, daß noch durch eine Luftschwankung, die denselben Druck wie 0,059 mm Quecksilber auf ein Quadratzentimeter ausübt, ein Ton erzeugt werden kann. Auch die niederen Sinne weisen eine außerordentliche Reizempfindlichkeit auf. Die Reizschwelle der Innenfläche einer Hand liegt für Druck bei 2 Milligramm. Die Zunge schmeckt noch Lösungen, die 1,2 % Zucker, 0,03 % Chinin, 0,0005 % Saccharin oder Strichnin enthalten, und ein elektrischer Strom von 0,0064 Milliampere erregt sie noch zu einem sauren Geschmack. Die niedrigste Reizschwelle für den Geruchssinn tritt nach den bisher vorliegenden Untersuchungen beim Merkaptan auf, von dem 0,00000004 Milligramm auf ein Liter Luft verteilt noch eine Empfindung auslösen. Durch die folgende Rechnung gewinnt man eine klare Vorstellung von der Feinheit dieses Sinnes. Aus 10 kg Rosenblättern wird etwa 1 g Rosenöl gewonnen, so daß eine Rose mit dem durchschnittlichen Gewicht von 2 g ungefähr 0,5 Milligramm dieses Stoffes liefert. Wenn man annimmt, daß der Duft einer Rose nach 2 Tagen = 48 Stunden = 172800 Sekunden verflogen ist, so würde die durchschnittlich in jeder Sekunde verdunstete winzige Menge von 0,000003 Milligramm Rosenöl genügt haben, die starke Geruchsempfindung zu erzeugen. Dabei ist außerdem zu bedenken, daß wir darüber hinaus noch in der Lage sind, die verschiedenen Rosensorten an den viel kleineren Mengen der dem flüchtigen Öl beigemischten anderen Riechstoffe zu erkennen. Zu einer weiteren Prüfung der Feinheit unserer Sinne führt die Frage, um welchen Betrag ein Reiz vermehrt oder vermindert werden muß, um eine von der ersten merklich zu unterscheidende stärkere oder geringere Empfindung zu verursachen. Der Psychologe spricht in diesem Falle von der Unterschiedsschwelle. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß diese Größe von der Stärke des zugrunde gelegten Reizes abhängt, und zwar wächst sie im allgemeinen mit ihm in gleichem Verhältnis, wie schon Weber im Gebiet des Tastsinns festgestellt hat. Kann zum Beispiel bei einem Druckreiz von 1 g durch Vermehrung um 0,1 g eine stärkere Empfindung erzeugt werden, so sind bei 2 g 0,2 g, bei 3 g 0,3 g usw. zu diesem Zweck erforderlich. Ebenso leuchtet ein, um ein Beispiel aus dem Gebiet des Hörens zu wählen, daß die Verstärkung eines aus 10 Sängern bestehenden Chors um 5 deutlich in die Erscheinung tritt, während der gleiche Zuwachs bei einem Gesang von 400 Stimmen nicht zu spüren ist. Die Unterschiedsschwelle des Auges läßt sich am Sehwinkel messen. Ein weit entfernter Gegenstand wird nicht mehr gesehen, wenn er unter den Betrag von einer Bogenminute sinkt, weil die erregte Stelle der Netzhaut für die Erzeugung eines genügend starken Reizes zu klein wird. Nach dieser Angabe erscheint ein Gegenstand von 0,3 mm Höhe und Breite in 1 m Abstand vom Auge, für den der Sehwinkel das genannte Mindestmaß erreicht, bereits punktförmig. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß die Stärke des weißen Lichts um den 100. bis 200. Teil verändert werden muß, um eine merklich andere Empfindung hervorzurufen. Eine außerordentliche Empfindlichkeit zeigt das Auge für Farben. Die Zahl der innerhalb der 7 Regenbogenfarben zu unterscheidenden Farbentöne wird auf 160 angegeben, und bei Blau und Gelb sind Differenzen bemerkbar, wenn sich die Wellenlänge der Ätherschwingungen um 0,000075 mm ändert. Bei musikalischen Tönen in mittlerer Lage sind Abstufungen um $^1/_6$—$^1/_4$ Schwingung nötig zur Unterscheidung, während in höheren Tonlagen selbst geübte Ohren Änderungen von 1000 und mehr Schwingungen in der Sekunde nicht zu erkennen vermögen. Der Tastsinn ist fähig, bei Druckreizen zwischen 50 und 1000 g eine Vermehrung oder Verminderung um den 15. bis 30. Teil dieser Gewichte zu bemerken, und zwar liegen die Verhältnisse am günstigsten zwischen 500 und 1000 g. Wie alle physikalischen, brauchen auch die physiologischen Vorgänge, wie sie dem Empfindungsleben zugrunde liegen, eine gewisse Zeit zu ihrem Ablauf. Die Zahl der in einem Zeitraum zu unterscheidenden Einzelempfindungen ist bedingt durch die Geschwindigkeit, mit der eine Empfindung ausgelöst wird und wieder verschwindet, um die Nervenbahnen für einen neuen Reiz freizugeben. Nach Untersuchungen von Hankel beträgt die durchschnittliche Zeit, die zwischen dem Eintritt des Reizes und der Entstehung der Empfindung verläuft, beim Auge 0,225, bei der Haut 0,155 und beim Ohr 0,151 Sekunden. In besonderen Fällen lassen sich natürlich günstigere Werte erzielen. Berührt man ein sich drehendes Rad leicht mit dem Finger, so ergeben sich in einer Sekunde einige Hunderte gesonderter Tastempfindungen. Das Ohr vermittelt noch das Geräusch von einzelnen elektrischen Funken, wenn sie 0,05 Sekunden voneinandergetrennt sind. Die längste Zeit beansprucht in dieser Hinsicht das Auge, weil infolge der Zersetzungsvorgänge auf der Netzhaut ein längeres Nachbild bleibt. Eine aus schwarzen und weißen Teilen zusammengesetzte Scheibe verschwimmt schon bei 24 Umdrehungen in der Sekunde in Grau, und beim Film rollen 15—25 Einzelbilder in derselben Zeit vor unseren Augen ab und hinterlassen den Eindruck eines zusammenhängenden Vorgangs. Aus dieser Eigenschaft des Auges lassen sich viele verblüffende Kunststücke von Zauberkünstlern auf natürliche Weise erklären; denn Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Sie ist auch die Ursache davon, daß vor der Verwendung von photographischen Momentaufnahmen die Beinstellung

Photo: M. v. Bucovich

Nicht kopflos kaufen!

Sehen Sie nicht nur auf die Schönheit der Farben, gnädige Frau, sondern auch auf deren Echtheit.
Greifen Sie erst zu, wenn das in Aussicht genommene Gewebe die Indanthren-Schutzmarke trägt.

Indanthrenfarbige Stoffe aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen sind unübertroffen

waschecht
lichtecht
wetterecht

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe, Bänder, Näh- und Stickgarne sind in jedem guten Textilwarengeschäft zu haben. – Spezialhäuser für ausschließlich indanthrenfarbige Waren sind die Indanthren-Häuser in Berlin W 9, Steglitz, Charlottenburg, Frankfurt a. M., Hamburg 36, Köln a. Rh., Leipzig, München, Stuttgart, Wien VI.

Hosted by Google

der Pferde beim Rennen von Malern immer falsch dargestellt wurde. Trotz der Feinheit der Sinne suchte der Mensch in unermüdlichem Forscherdrang, ihren Wirkungsbereich ständig durch Apparate von größerer Leistungsfähigkeit zu erweitern. Feine Wagen geben bei einer Belastung von 1 kg noch einen Ausschlag bei 0,005 Milligramm Übergewicht. Der Strahlungsmesser von Langley mißt Temperaturunterschiede bis zu 0,00000001 Grad und das Chronoskop Zeitdifferenzen von 0,0001 Sekunde. Mit dem Mikroskop werden bis zu 2000fache Vergrößerungen erzielt. Photographische Apparate, deren Verschluß durch elektrische Funken geregelt wird, ermöglichen bis zu 2000 verschiedene Aufnahmen in der Sekunde. Die hierbei für jedes Bild erforderliche Zeit von 0,0005 Sekunde wird gegenwärtig in der Funkenphotographie sogar auf 0,0002 Sekunde herabgedrückt. Heinrich Martens.

Die Lebensdauer unserer Wildarten.

Die Frage nach der Lebensdauer unserer Wildarten ist mit unbedingter Sicherheit nicht zu beantworten. Wir können in der Hauptsache nur auf Grund der Erfahrungen mit gefangengehaltenen Stücken mutmaßlich eine jeweilige Altersgrenze für die freilebenden Wildarten bezeichnen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gefangenhaltung, die die eine Wildart besser verträgt als die andere, die ihre Vorzüge und ihre Nachteile hat, einen sicheren Maßstab für die Feststellung des Höchstalters freilebenden Wildes nicht an die Hand gibt. Abgesehen von Rabenvögeln und Adlern, ist das Rotwild unser langlebigstes Wild. Daß die männlichen Stücke die weiblichen in freier Wildbahn überleben, wenn wir den Eingriff des Menschen ausschalten, leuchtet ohne weiteres ein. Die männlichen Stücke sind von der Natur mit stärkeren Waffen gegen mancherlei Feinde ausgestattet und überhaupt von härterer Konstitution als die weiblichen, deren Kräfte obendrein noch durch die Satz- bzw. Bruttätigkeit von Jahr zu Jahr abgenutzt werden. Das normale Höchstalter des Rothirsches kann man mit ungefähr 30 Jahren annehmen. Mit 6 Jahren ist unser Rothirsch ja erst voll ausgewachsen, während das Tier, d. i. das weibliche Stück, etwa die Hälfte dieser Zeit dazu braucht. Daß Hirsche in Gefangenschaft bei bester Pflege schon 60 und 70 Jahre alt geworden sind, wird verschiedentlich berichtet. Die Altersgrenze weiblichen Rotwildes nimmt die Wildforschung mit 20 bis 25 Jahren an. So sollen Rottiere noch bis zum 20. Lebensjahr fortpflanzungsfähig, danach aber ausnahmslos gelt sein. Das Damwild wird in freier Wildbahn etwa ebenso alt wie unser Rotwild. In Gattern will man Schaufler schon bis zum 40. Lebensjahr gehalten haben. Ein wenig überraschend ist die Feststellung der Wildforschung, daß unser Elchwild nicht so alt wird wie unser Rot- und Damwild. Man schätzt nämlich das Höchstalter des Elchhirsches auf durchschnittlich 20 Jahre, das des Tieres auf 16 bis 18 Jahre. Daß unserem zierlichen Rehwild eine kürzere Lebensdauer beschieden ist, kann nicht verwundern. Immerhin können Böcke bei gesundem Wildstand bis 16 Jahre alt werden, Ricken 4 bis 5 Jahre weniger. Mit dem zehnten Jahr beginnt bei einer sonst gesunden Ricke bereits der Zahnausfall. Die Durchschnittslebensdauer des Schwarzwildes wird auf 15 Jahre angenommen. Bei den Hasen werden die Feldhasen im allgemeinen nicht so alt wie die von Natur kräftigeren und bei gehaltvollerer Äsung aufwachsenden Waldhasen, die ja auch schwerer werden. Wir nehmen für Feldhasen 8 bis 10, für Waldhasen 10 bis 12 Jahre Altershöchstgrenze an. Bis 8 Jahre alt werden die Wildkaninchen, 8 bis 10 Jahre Birk-, Hasel- und Rebhühner, Schnepfen und Fasanen. Der Auerhahn dagegen soll im Gegensatz zu den weit weniger langlebigen Hennen 25 und sogar 30 Jahre erreichen. Bedeutend älter werden alle Rabenvögel, auch die Kraniche und Reiher, etwa 80 Jahre. Raubvögel können über 30 Jahre alt werden, am ältesten der Steinadler. Bei gefangengehaltenen Füchsen, Mardern und Fischottern sind Altersgrenzen von 14 bis 20 Jahren festgestellt worden. Wölfe können bis 25 Jahre alt werden und damit wesentlich älter als Hunde von gleicher Stärke. So viel für heute über die Altersgrenzen unserer Hauptwildarten, ein Gebiet, das jeden Naturfreund, Jäger und Heger fesseln muß, das aber auch der Forschung noch manche schwierige Aufgabe stellt. Denn vieles ist noch ungeklärt bzw. nur unbestimmt aufgeklärt. Neben feinen und ausdauernden Beobachtungen und Feststellungen in freier Natur werden die Beringungs- und Wildmarkenmethode erheblich dazu beitragen, daß gewisse Fragen bestimmtere Antworten finden — im Interesse der Hege und weidgerechter Jagdausübung, zum Nutzen unserer Wildbestände. Wilhelm Hochgreve.

Einstein über die Entwicklung des physikalischen Raum- und Ätherproblems.

Der zweite der diesmaligen Wintervorträge der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der im Goethesaal des Harnack-Hauses in Berlin-Dahlem vor einer außerordentlich zahlreichen Hörerschaft gehalten wurde, galt dem physikalischen Raum- und Ätherproblem. Professor Albert Einstein versuchte zu zeigen, wie sich dieses Problem allmählich im Laufe der letzten Jahrhunderte entwickelt hat. Der Schöpfer der Relativitätstheorie ging zuerst daran, die Frage zu entscheiden, wie der Begriff des Raumes sich gebildet hat. Erst war die Vorstellung von der Außenwelt und des Körpers da, bevor man zur Vorstellung des Raumes gelangte. Auch der Begriff des Zwischenraums war entwicklungsgeschichtlich früher da als der des Raumes. Die empirische Quelle des Raumbegriffs liegt in den Erfahrungen über die möglichen Lagerungen körperlicher Objekte, so daß die Begriffe Körper und Lagerungen dem Raumbegriff vorangehen. Der Raum als Kontinuum spielt in der Geometrie der Griechen noch keine Rolle, sondern wird erst durch Descartes (1596 bis 1650), den Schöpfer der analytischen Geometrie, in die Mathematik eingeführt, durch Newton (1643—1727), der namentlich die Beschleunigung näher untersuchte, als Fundamentalbegriff in die Physik. Der Äther- und Feldbegriff wird im 19. Jahrhundert, als man sich mit dem Wesen des Lichtes näher beschäftigte, neben dem Raumbegriff eingeführt zur Beschreibung der Vorgänge in materiefreien Raumteilen; der Feldbegriff sprengt das mechanische Weltbild um die letzte Jahrhundertwende und führt zum vierdimensionalen Raum; die spezielle Relativitätstheorie vereinigt Raum und Zeit zum vierdimensionalen Raum, die allgemeine Relativitätstheorie Raum, Äther und Feld zu einem einheitlichen Gebilde. Heute hat der Raum Zeit und Äther verschluckt, er geht daran, die Felder und auch die Korpuskeln zu verschlucken. Wenn wir erst so weit sein werden, so wird diese Raumauffassung in ihrer Gesetzmäßigkeit uns schließlich den Schlüssel für eine Theorie der atomistischen Bausteine der Materie liefern. Dr. A. Thieme, Charlottenburg.

Kalender.

Wie verschieden der Ablauf eines Jahres sich dem Auge bietet, das zeigen uns die vielen Kalender, die uns als alte Bekannte, aber in einem neuen Gewande grüßen. Da ist in erster Linie „Meyers Historisch-Geographischer Kalender", auf dessen Titelblatt die Feste Marienburg prangt, die 1930 ihr 700jähriges Jubiläum feiern kann. Wieder erleben wir eine Fülle von geschichtlichen Begebenheiten und wandern durch interessante

Hosted by Google

Landschaften und Städte, die sich in der bequemen Form des Abreißkalenders leichter als sonst dem Auge einprägen. — Für den Freund des Hochgebirges bietet „Blodigs Alpenkalender" eine herrliche Fülle von schönen alpinen Sehenswürdigkeiten. Und zwischen den Blättern und Bildern lesen wir noch die köstlichen, zum Teil belehrenden Plaudereien unseres Dr. Blodigs, „Altmeisters der Kletterei", der erst vor kurzem sein 70. Lebensjahr vollendete. — Ein anderer uns vertrauter Kalender, „Kunst und Leben" (Verlag Fritz Heyder, Berlin); erscheint nunmehr schon zum zweiundzwanzigsten Male. Wie in den früheren Ausgaben, so ist auch hier wieder eine Blütenlese aus dem Schaffen der Lebenden gegeben, wobei die bildenden Künstler wirksam die Dichter ergänzen. — Auch dem „Bayern-Kalender" (Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerber, München) bereiten wir in jedem Jahr eine freundliche Aufnahme; denn er bringt so viele entzückende Darstellungen bayerischer Kunst und Städtekultur und so köstliche Proben bayerischer Landschaften, die zumeist wenig bekannt, auch sogar unbekannt sind, daß man nur immer wieder über die neu entdeckten Schönheiten staunt. — Im gleichen Verlag erscheint auch der „Deutsche Kalender", der Abbildungen aus dem gesamten deutschen Vaterland bringt und sich in der Auswahl der Bilder stets von einem guten Geschmack leiten läßt. — In der Reihe der Abreißkalender darf der „Kreuzkalender" (Pfad-Verlag, Dresden-A.) nicht fehlen. Er trägt einen ausgesprochen christlichen Charakter und bringt für jeden Tag des Jahres die Losungen und Lehrtexte der Herrnhuter Brüdergemeinde, außerdem für jeden Sonntag eine Zeichnung oder einen Holzschnitt christlich-religiösen Inhalts. — Eine gesonderte Stellung unter den Kalendern nimmt stets der „Goethe-Kalender" (Dieterichsche Verlagsbuchhandlung in Leipzig) ein, der bereits seinen 23. Jahrgang aufweist. Im Mittelpunkt der Publikation steht die anmutige Gestalt Lilis, die in Selbstzeugnissen vor uns aufgebaut wird. Von Interesse ist der Beitrag Julius Babs über die Briefgedichte Goethes, durch den gezeigt wird, wie Brief und Dichtung beim jungen Goethe eng miteinander verbunden waren. Zum Schluß sei noch auf die Abhandlung Goethes „Geschichte meines botanischen Studiums", die meist in den Ausgaben fehlt, als belehrenden Beitrag besonders aufmerksam gemacht.

ZUM NACHDENKEN

Wortbündel.

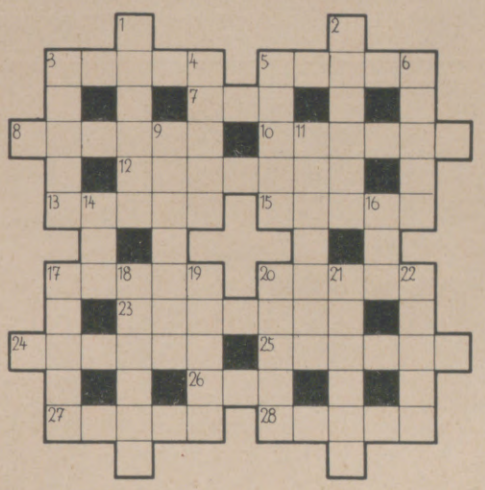
1 Gier — Lahn — Ode, 2 Plan — Eden — Ger, 3 Rübe — Last — Hand, 4 Schar — Pakt — Erz, 5 Kohl — Öl — Enge, 6 Lena — Ende — Ar, 7 Ei — Talg — Wien, 8 Chan — Huf — Feuer, 9 Hof — Rose — Kopf, 10 Herd — Bach — See, 11 Esel — Lei — Ried, 12 Naht — Hans — Adel, 13 Eris — Ob — Dahn, 14 Rum — Lea — Mut, 15 Jahn — Kitsch — Arsen, 16 Rabe — Ente — Ufer, 17 Heim — Mehl — Brett, 18 Reis — Blei — Senf.

Wird aus jedem dieser Wörter ein Buchstabe gestrichen, so ergibt jede der 18 Wortgruppen einen neuen Begriff. Die gefundenen 18 Wörter drücken durch ihre Anfangszeichen einen zeitgemäßen Wunsch aus.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ba — brah — bul — chen — chor — dorff — e — e — ei — ei — ei — fel — fer — ger — hal — hemd — i — laub — le — lend — li — li — lo — ma — me — nar — ne — on — pu — re — ri — sau — ste — tra — ur — wal — wer sind 16 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Schillers Gedichten wiedergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Anderer Name für Troja, 2 biblische Männergestalt, 3 englischer Romanschriftsteller, 4 Gebirge in Westdeutschland, 5 italienische Stadt, 6 Verzeichnis, 7 Erholungszeit, 8 Frucht, 9 bedauernswerter Zustand, 10 Strom in Asien, 11 deutscher Komponist, 12 Dichter der romantischen Schule, 13 geistliches Gewand, 14 deutsche Stadt, 15 lobenswerte Eigenschaft, 16 Säugetier des Nördlichen Eismeeres.

Kreuzworträtsel.



Versteckrätsel.

Gib niemand ungebeten Rat,
Er könnte, wenn befolgt, mißglücken,
Und dir legt man die Schuld der Tat
Als schwere Last dann auf den Rücken.

Die stark gedruckten Buchstaben ergeben, richtig aneinandergereiht, den Namen des Dichters.

Wagerecht: 3 Eisenart, 5 Seepolyp, 7 weiblicher Vorname, 8 Landenge, 10 Polarforscher, 12 Fußbekleidung, 13 Kleinschmetterling, 15 Wasserpflanze, 17 Gewässer, 20 Erdteil, 23 Name des Wolfs in der Tierfabel, 24 Sultane der Osmanen, 25 frühere schweizerische Scheidemünze, 26 weiblicher Vorname, 27 Nebenfluß des Kongo, 28 Nebenfluß der Havel; senkrecht: 1 Prachtgebäude, 2 Eisen anziehender Körper, 3 Teil des Baumes, 4 Schlingpflanze, 5 künstlicher Wasserlauf, 6 Ägyptolog, 9 Seemann, 11 weiblicher Vorname, 14 Ansiedlung, 16 Dichtungsart, 17 deutscher Dichter, 18 Stadt in Italien, 19 Werk von Grillparzer, 20 Stadt in Frankreich, 21 Einfuhr, 22 Fehllos.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4426.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4424.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Hund, 3 Wall, 5 Wodan, 7 Reh, 9 Dahn, 11 Norm, 13 Helm, 15 Arno, 17 Abt, 18 Tumor, 19 Faß, 20 Maid; senkrecht: 1 Hemd, 2 Dorn, 3 Wahn, 4 lahm, 6 Taler, 8 Prinz, 10 Hel, 12 Ohr, 13 Hanf, 14 Maus, 15 Atom, 16 Ovid.

Schüttelrätsel: Harfe — Hafer.

Silbenrätsel—Rösselsprung: 1 **Du**katen, 2 **Al**bertine, 3 **Se**gelschiff, 4 **Ad**olf, 5 **Ur**bino, 6 **Ga**briel, 7 **Er**dbeere, 8 **Sa**mum, 9 **Is**lam, 10 **Er**nani, 11 **He**rwegh, 12 **Thü**ringen, 13 **Del**phine. — Das Auge sieht den Himmel offen.

Stück-Rätsel: 38 Stück. — 3 Gäste à 12 Rosen = 36 Stück + 2; 6 Gäste à 6 Rosen = 36 Stück + 2; 7 Gäste à 5 Rosen = 35 Stück + 3.

wird durch sein gepflegtes Äußere seine große Beliebtheit steigern. Auf tadellose Wäsche und besonders auf den Kragen wird er hohen Wert legen. Der

MEY-KRAGEN

mit feinem Wäschestoff

wird hier besonders bevorzugt. Er ist immer neu und elegant, denn er wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Er ist preiswert und kostet nur **M 2.10 - 2.80** das Dutzend je nach Form.

Broschüre mit vielen Formen und Weiten kostenlos.

MEY & EDLICH

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
„ Chlttbg., Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27/29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dresden, Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20/22
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

AHRLE PHOT.

Und wenn Sie es noch so eilig haben,
trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK *Kakao,*
ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag
fallen die anstrengendsten Stunden des Tages,
darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück.
Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft
Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.

STOLLWERCK
KAKAO

Hosted by Google

Dies und Das.

Amerikanischer Besuch 1930. Aus Anlaß des 200. Geburtstages des Generals Friedrich Wilhelm von Steuben veranstaltet die Steuben-Society of America eine Reise durch Deutschland. Diese Gesellschaftsreise ist für die Dauer von 25 Tagen vorgesehen und beginnt für einen Teil der Mitglieder am 3. Juli in Neuyork mit dem Lloyddampfer „München" und für die übrigen Teilnehmer am 28. August mit dem Lloyddampfer „Stuttgart". Besucht werden Bremen, Hamburg, Berlin, Potsdam, Magdeburg, Leipzig, Eisenach, Köln, Wiesbaden, Frankfurt, Heidelberg, Freiburg, Nürnberg, Rothenburg, München und Oberammergau.

Ingenieurschule Altenburg (Thür.). Das diesjährige Ingenieurexamen bestanden insgesamt 134 Kandidaten. Die Leistungen in der mündlichen Prüfung sowie die zur Schau gestellten zeichnerischen und konstruktiven Arbeiten gaben wiederum von der vorzüglichen Ausbildung der Studierenden Zeugnis. Besondere Beachtung fanden auch die Berichte über die in den großzügig ausgebauten Laboratorien der Anstalt von den Studierenden ausgeführten Versuche. Die Ingenieurschule Altenburg steht augenblicklich im 34. Schuljahr. Sie unterhält Sonderabteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau sowie Papiertechnik. Interessenten wird der illustrierte Prospekt über das 34. Schuljahr auf Verlangen jederzeit gern zugestellt.

Ingenieurschule Technikum Ilmenau. Obwohl heutzutage für die Berufswahl allgemein das Berechtigungswesen gilt, gibt es immer noch zwei Berufe, denen die ganze Welt offensteht. Das ist der Ingenieur und der Kaufmann, oder noch besser der Ingenieur-Kaufmann. Dazu ist allerdings außer dem Vertrauen auf die eigene Kraft eine geeignete Ausbildung notwendig. Diese wird seit Jahrzehnten mit Erfolg von der Ingenieurschule Technikum Ilmenau gepflegt. Im schönen Thüringer Wald gelegen, wo Naturschönheit und Gelegenheit zu jeglicher Art von Sport im Sommer und Winter Kraft und Frische für die geistige Schulung gibt, bietet diese höhere technische Lehranstalt in ihrem heutigen modernen Ausbau vielseitige Bildungsmöglichkeiten. Neben einer allgemeinen technischen Bildung als Grundlage ermöglichen die reichausgestatteten Laboratorien auch ein tieferes Eindringen in Spezialgebiete, wie Kraftmaschinenbau, Werkzeugmaschinenbau, Automobil- und Flugzeugwesen, Elektromaschinenbau, Hochspannungstechnik, Fernmeldetechnik, elektrische Feinmechanik und Zählertechnik. Eine der Anstalt angegliederte Fabrik gibt Anregung zu wirtschaftlicher Ausbildung; Betriebsrationalisierung und wirtschaftliche Fertigung. Zu der Ingenieurschule gehört eine Abteilung für Werkmeister (Meisterprüfung) und Techniker. Die Besucherzahl beträgt zur Zeit zirka 800.

„GEALION"

Ihre Hautpflege ist unvollkommen...

wenn Sie nicht regelmäßig bei Tag u. Nacht das Ideal aller Creme

CREME ELECTRA

gebrauchen. Wirkung bei rauher, rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch. Parfümiert mit Rosa Centifolia, dem Duft der dunkelroten Gartenrose. Tube –.90, –.50, Dose 1.50 M. Weitere Spezialitäten:

ROSA CENTIFOLIA

Parfum Fl. 5.–, 7.50, Probefl. 2.35 M. Seife Stck. 1.25, 1.50, 1.75 M. Haarwasser 3.25, grösser 5.– M. Puder Schachtel 1.40 2.30. Flüss. Kopfwaschseife 1.50 M.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN, MARKGRAFENSTR. 26

Ueberall erhältlich! / Cremeproben und parfümierte Karten gratis!

Ueppigen Haarwuchs
erzeugt,
Haarausfall, Schuppen
beseitigt,
Haarboden ernährt
Dr. Köthners
SIMSON-HAARWASSER

Radiumhaltiges Kosmetikum. Ärztlich begutachtet. Wirkung in kurzer Zeit. Flasche 3.60 M., kleiner 2,25 M. Prospekte und Broschüren gratis u. franko.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
MARKGRAFENSTR. 26 / ÜBERALL ERHÄLTLICH!

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Bei Korpulenz

oder Neigung zum Starkwerden nehmen Sie morgens, mittags und abends je 2–3 **Toluba-Kerne,** die wirksame, dabei unschädliche Stoffe enthalten. 30 Gramm in d. Apotheken.

Bei Erkältung
stets bewährt

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

UNIV. OF MICH. LIBRARY
JAN 28 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WAS ZIEHE ICH ZUM FASCHING AN?

LEIPZIG
VERLAG I·I·WEBER

NR·4426 ★ 9·JAN·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Normandy Hotel

7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN'S
WINTERSONNE
SPORT und GESELLSCHAFT
bringt Ihren verbrauchten Nerven ERHOLUNG

Eibsee-Hotel Wintersportplatz. Deutsches St. Moritz
Bahnstation Eibsee (Bayr. Zugspitzbahn)
Höhenluftkurort 1000 m
Telephon 933, Telegr.-Adresse: Eibseehotel Obb. Ski, Eislauf, Skilehrer. Hauskapelle. Hotel I. Ranges. Fließendes kaltes und warmes Wasser. Warmwasserheizung. Pensionspreis von 12 bis 17 Mk. Prospekte auf Wunsch. BRÜDER TERNE.

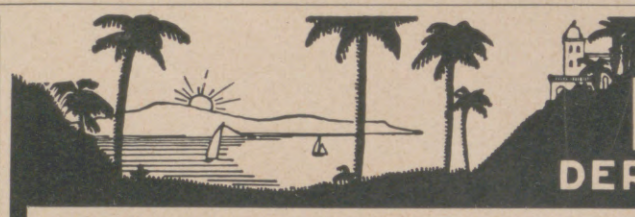
Palast-Hotel Sonnenbichl
Garmisch
Sonnigste Lage. Ersten Ranges.
Pension 12 bis 20 Mk., ab 2. Januar 12 bis 18 Mk.

Dr. Wiggers Kurheim
Partenkirchen
Sanatorium für Innere-, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
4 Ärzte. Näheres Prospekte.

Familien-Hotel „Der Kurhof"
Partenkirchen
Vornehmes Haus. Nahe den Sportplätzen.
Näheres Prospekte.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

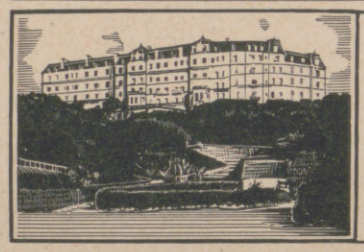
AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste HAARFARBE
färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion RM. 1.85
Probekarton zu 2 Portion RM. 3.30
Originalkarton z. 4 Port. RM. 5.50
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!



DIE FRANZÖSISCHE
RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING

JUAN LES PINS
mit seinem wundervollen Kasino.
5 km von Cannes. 20 km von Nizza.

LE PROVENCAL
Das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Palasthotel am Strande.
Einzig in seiner Art an der Riviera.
GENERAL-LEITUNG: J. E. PACCIARELLA.
GRAND-CERF EVREUX
LE GRAND-HOTEL HOULGATE (NORMANDIE)



CAP MARTIN HOTEL
zwischen **Monte Carlo** und **Menton**
Wunderbarer Privatpark von 80000 qm
Tennis — Kinderspielplätze — Garage
Kostenloser Autodienst in Privat-Cars zwischen dem Hotel und Monte-Carlo und Menton.

MONTE-CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel **Rey**, Besitzer.

MENTONE ORIENT-HOTEL
Das allerbeste, erstklassige Familienhotel. Zentral, mit großem Park. L. BRUNETTI.

MENTONE
HOTEL DE MENTON & MIDI
Das zentral gelegene, reputierte Haus a. Meer.
BESTRENOMMIERTES RESTAURANT.
Tel.-Adr.: Mentonmidi, Mentone. G. de Smet, Bes. u. Direktor.

NIZZA
GRAND HOTEL O'CONNOR GIRAUDY
Von Gärten umgeben.
200 Zimmer. / 100 Badezimmer. / Jeder Komfort.

NIZZA
HOTEL PETROGRAD UND PLAGE
Promenade des Anglais. — Jeder Komfort. — Garten am Meer.
Offen das ganze Jahr. Besitzer: LANZREIN-BIRCHER.

GRASSE
FRANZÖSISCHE RIVIERA
PARC PALACE HOTEL
Eröffnet Januar 1929. — 150 Zimmer, 150 Badezimmer. — Schönste und unumschränkteste Aussicht. Restaurant. — Wunderbare Parkanlagen. — Tennis. — Golf.
Unter derselben Leitung: **CARLTON-HOTEL, BIARRITZ. — HOTEL WAGRAM** (Tuileries), **PARIS. HOTEL LOUVRE ET PAIX, MARSEILLE.**
H. FOTSCH, Generaldirektor.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Mentone * Hotel Atlantic & Malte
Erstkl. / 100 Zimmer / 30 Badezimmer / Vorzügliche Küche / Zentral, ruhig und sonnig / Mäßige Preise.

MENTON * HOTEL de VENISE
Das vornehme Heim. Zentral, sonnig und ruhig in herrl. Park. Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI

Alle Hotel-Auskünfte
können eingeholt werden bei der
AGENCE GHEYSENS & LELEU,
10 bis, Rue Maccarani,
NIZZA.

PARIS * HOTEL D'ALBERT
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

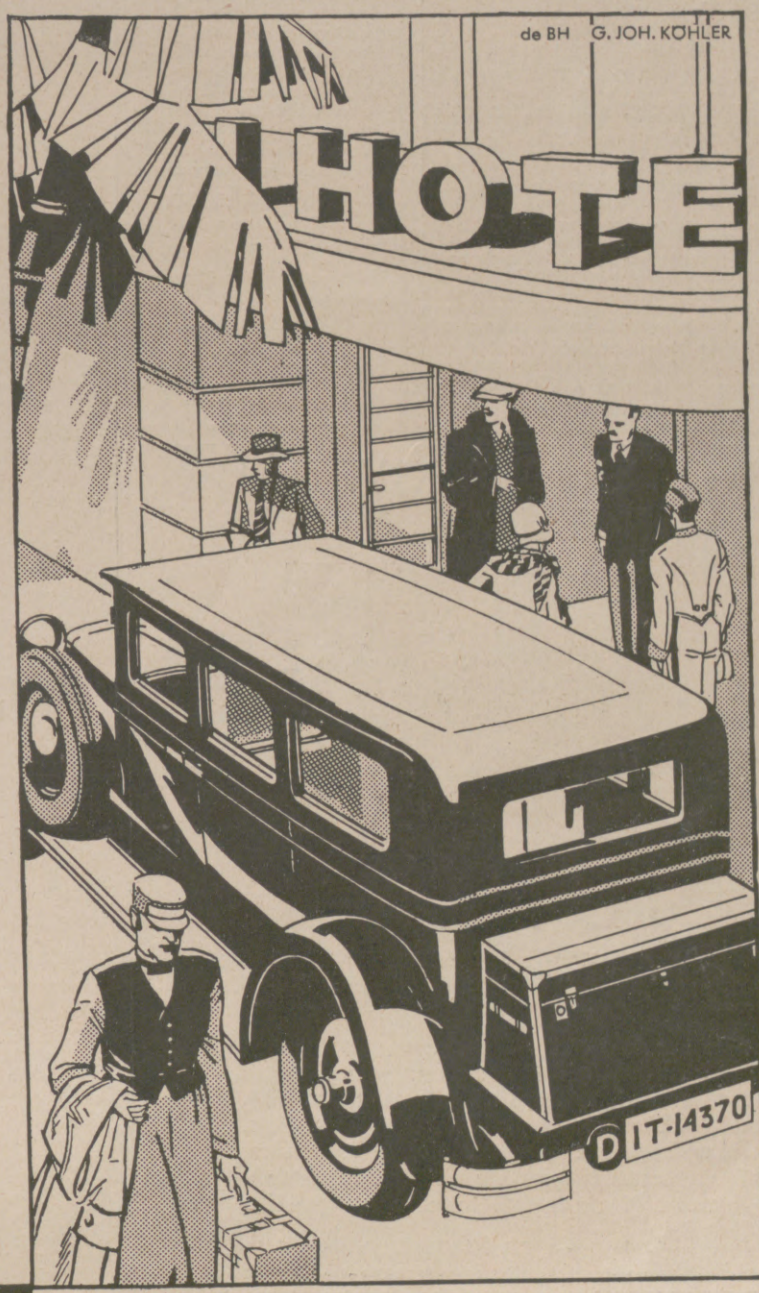
LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4426. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

9. JANUAR 1930

Berg-kräftig Brems-sicher Straßen-fest



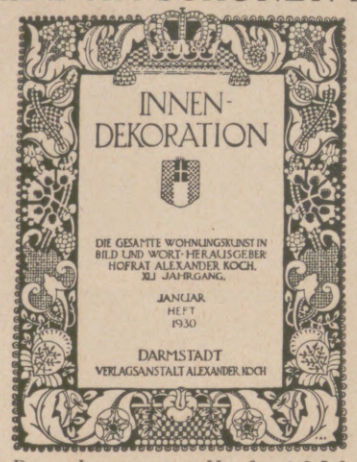
A24

Sie werden Ihren Aufenthalt im Süden doppelt genießen, wenn Sie Ihr eigenes Auto bei sich haben. Mietswagen sind bekanntlich teuer und schlecht. — Die SIEBENSITZER PULLMAN-LIMUSINE von ADLER für 8700.— RM ist dagegen ein Fahrzeug, das Freude bereitet und auf das man stolz sein kann, — das ideale Gefährt für Repräsentation und Reise.

ADLER

Hosted by Google

FREUDE AM SCHÖNEN HEIM



Das Januar-Heft 1930

»INNEN-DEKORATION«

DIE GESAMTE WOHNUNGSKUNST IN BILD U. WORT

Herausgeber Dr. Alexander Koch

eröffnet den 41. Jahrgang

unter ständiger Mitarbeit bedeutender Architekten des In- und Auslandes.

Das Januar-Heft zeigt unter anderem: Haus Bergius in Heidelberg von Prof. Edmund Körner-Essen: Außen- und Innenarchitektur, Wohn- und Gesellschaftsräume, Teehaus, Schwimmbad u. a. m. — Ferner: Räume und Möbel von Architekt Paul Laszlo-Stuttgart. Laszlo-Tapeten und -Stoffe. Raumentwürfe von Architekt Wilhelm Gutmann-Frankfurt/Main. — Neue elektrische Lichtträger von R. L. F. Schulz-Berlin und vieles andere. 57 große Abbild. u. Kunstbeilagen. Viele interessante Textbeiträge. **Preis des Einzelheftes 3 RM.,** Vierteljahrspreis (3 Hefte) 6 RM.

Reichillustrierter Prospekt gratis.

Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H., Darmstadt C 5.

Trinkt Fachinger.

Wegen seiner großen Bekömmlichkeit und seiner Heilwirkung bei Störungen der Verdauungs- und Harnorgane sowie bei Stoffwechselkrankheiten wird das natürliche „Fachinger Wasser" allerseits hochgeschätzt und von sensiblen Magen auch gut vertragen.

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

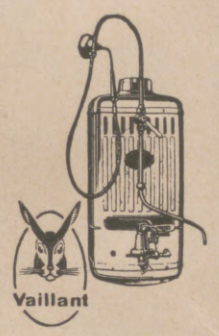
J. J. WEBER.
Lehrmittel-Abteilung.
LEIPZIG C 1.

Soeben angekommen

wie zerschlagen von der langen Reise und dabei noch soviel Wichtiges zu erledigen!

Wie gut, wenn man dann einen „Vaillant Geyser" daheim hat. Im Nu bereitet er ein Bad, das Körper und Nerven erfrischt und die alte Spannkraft wieder gibt.

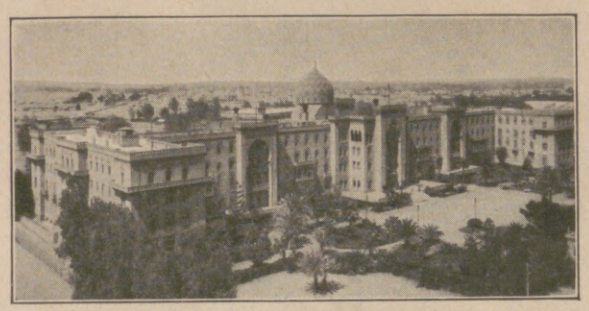
Auch Sie sollten baden! Täglich baden! Mit einem „Vaillant Geyser" kostet es nur Pfennige, steigert Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO



HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

Kennen Sie schon die FÖN-RAUPE?

Sie ist der idealste Bettwärmer, den man jetzt in der kalten Jahreszeit dringend benötigt. Einen guten und gründlichen Bettwärmer gab es bisher noch nicht, erst die **Fön-Raupe** hat diese Aufgabe restlos und gründlich gelöst. Viele tausend Benutzer der Fön-Raupe sind von ihrer Wirkung begeistert und empfehlen sie ihren Freunden und Bekannten. Zu haben in allen Fön-Verkaufsstellen und Elektro-Geschäften.

Ausführliche Druckschriften kostenlos durch die Fabrik:

ELECTR. GES. „SANITAS"
BERLIN N 24

Briefmarken

Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Negergarn und Belagarn

sind vorzüglich und farbecht.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Atelier F. Reinhard, Leipzig.

AUS DER WELT DES KLAVIERS

DIE ZUKUNFTSREICHE JUNGE PIANISTIN OPHELIA DO NASCIMENTO

Hosted by Google

DIE TREUE, SIE IST DOCH KEIN LEERER WAHN

BEMERKUNGEN ZUR PSYCHOLOGIE DER UNTREUE

VON FRITZ HOCKE, WIEN

Für das Glück einer Ehe bildet das Moment der Treue einen integrierenden Bestandteil, und zwar nicht nur vom ideellen Standpunkt aus, sondern auch wohl in nicht minder ausschlaggebender Weise im Hinblick auf materielle Erwägungen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Einehe (Monogamie) aus der Gemeinschaftsehe (Promiskuität) beziehungsweise aus der Gruppenehe hervorgegangen ist, in der der Stamm, die Sippe, der Clan Gemeinschaftsarbeit verrichteten, aus welcher sich Gemeinschaftsbesitz entwickelte, der sich auch auf die Frauen übertrug. Mit der Entstehung des Privateigentums und der Vormachtstellung des Mannes als Familienoberhauptes hatte dieser den Wunsch, seinen Besitz auch seinen eigenen Kindern zu vererben; für ihn wurde nun die Treue der Frau eine Conditio sine qua non, er kaufte sie sich und sicherte sich ihren Besitz durch einen Privatehevertrag. Diese Sachlage besteht noch heute und wird sich so lange erhalten, wie es Privateigentum und Erbfolge gibt. Die Frau hingegen, die trotz aller Selbständigkeitsbestrebungen vom Manne noch weitgehend abhängig ist und aus Mangel an eigenem materiellen Besitz nach erotischem, nach Umworbensein strebt, die ja ihre Reservatdomäne darstellen, empfindet es nicht nur als Demütigung, die Liebe mit anderen teilen zu müssen — für sie bedeutet die Untreue des Mannes auch eine Einbuße an realem Besitz.

Gewöhnlich wird für die Untreue des Mannes das Moment der polygamen Veranlagung ins Treffen geführt, doch hat die moderne psychologische Forschung nachgewiesen, daß bei der Polygamie des Mannes wie auch bei der Polyandrie des Weibes Veranlagung und schicksalhafte Vorbestimmung nicht so sehr ins Gewicht fallen, daß sich vielmehr hinter diesen Erscheinungen meistens ein psychologischer Mechanismus verbirgt, der die Sexualität ob ihrer großen Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit in seinen Dienst stellt und sie mehr oder minder als Vorwand und Entschuldigung gelten lassen will, wo sie nur Ausdruck einer seelischen Haltung ist, hinter der sich vielfach Angst, Ehrgeiz und Protest verbergen.

In Fällen gegebener Untreue wird meistens vorgeschützt, daß man „eine falsche Wahl getroffen", „sich geirrt habe" und nun erst den „Richtigen" oder die „Richtige", die „Ergänzung", „das zweite Ich" gefunden habe. Wenn wir aber den Dingen auf den Grund gehen, so müssen wir die Wahrnehmung machen, daß diese Argumente nur in einer geringen Zahl von Fällen zutreffen, daß die eigentliche Ursache vielmehr in unserer „kulturellen Zeitkrankheit", der Neurose, zu suchen ist — in dem hastenden, nervenaufpeitschenden Daseinskampf, den wesentlich erhöhten Ansprüchen, die das Leben an den einzelnen stellt. Dem Streben nach Macht, das ja vor allem den Mann kennzeichnet, steht in unserer Kulturperiode ein oft ängstlich verborgenes Minderwertigkeitsgefühl entgegen, ein Gefühl der Unsicherheit, ein Mangel an Mut und Tatkraft — welche Tatsachen in anderer Hinsicht, und da leider auf sehr abwegigen Bahnen, wettgemacht werden sollen. Ein solches Gebiet, auf dem sich der Mann häufig für seine innere Mutlosigkeit, für fehlgeschlagene Erwartungen im Leben, für falsche Berufswahl entschädigen will, ist das erotische, und es erscheint leicht verständlich, daß solche Männer gerade keine Mustergatten darstellen; sie wähnen sich immer in ihrem Selbstgefühl bedroht, fühlen sich als „Herren der Schöpfung" und halten die Familie durch Launen, anspruchsvolles Wesen und ihre „Nervosität" stets in Angst und Schrecken — sie herrschen als Haustyrannen. Bald aber genügt ihnen dieser Schauplatz nicht mehr; ihrer oft mehr unbewußten, jedenfalls aber uneingestandenen Meinung nach finden sie nicht genügend Anerkennung und Geltung, sie verlegen den „Kampfplatz" nach außen und — der Ehebruch erscheint gegeben! Eine Motivierung aber ist leicht gefunden! Die einfachste ist wohl die, daß der Mann seiner Frau mangelnde Liebefähigkeit vorwirft, daß sie seinem leidenschaftlichen Empfinden nicht genüge und er daher gezwungen sei, sich „seiner Gesundheit wegen" anderen Frauen zuzuwenden. In manchen Fällen mag ein Gran Wahrheit in solchen Ausreden vorhanden sein, denn es ist nicht jeder Frau Sache, sich überhitzten, oft taktlosen erotischen Ansprüchen willenlos zu überantworten, und es erscheint begreiflich, daß sie in vielen Fällen mit geringer Anteilnahme, Ablehnung oder Abscheu reagiert. Andererseits aber läßt so besonders betontes Temperament, das Protzen mit Kraft und Stärke, wie aller übertriebener Eifer, den Verdacht rege werden, daß diese Eigenschaften ursprünglich gar nicht gegeben sind, sondern wohl vor allem ein inneres Gefühl der Schwäche, der Unzufriedenheit und Unsicherheit kompensieren sollen. Im Grunde genommen, stellt indes jede Untreue einen Racheakt dar, der gegen die Frau oder den Mann gerichtet erscheint, eigentlich aber eine Revolte gegen die Institution der Ehe, deren Aufgaben sich der einzelne nicht gewachsen fühlt, enthält — schließlich ist sie eine Reaktion gegen die innere Unausgeglichenheit.

In der Mehrzahl der Fälle männlicher Untreue wird der Widerspruch der Frau durch den Umstand besonders herausgefordert, daß er sich eine Partnerin erwählt, die ihr vielfach im Äußeren irgendwie ähnelt oder aber nach Intelligenz, Bildung, Gefühlsqualitäten, sozialem Niveau unter ihr steht, so daß die legale Frau unwillkürlich zu der Frage gedrängt wird: „Ja, bin ich denn schlechter als jene?" — In dem ersteren Falle will sich der Mann durch den Kunstgriff seiner Wahl entschuldigen, indem er nun behaupten kann, daß ihm ja seine Frau entsprechen würde, daß sie ja seinen „Typ" darstelle, daß es aber mit ihr „nicht auszuhalten gewesen wäre"; in dem letzteren aber schiebt er die Schuld für seine Wahl überhaupt seiner Frau zu, indem er behauptet, sie habe ihn derart zermürbt, daß ihm jeder x-beliebige Ersatz recht gewesen wäre. Kommt es dann in manchen Fällen nach erfolgter Scheidung zu einer neuen Ehe, so wird man vielfach beobachten können, daß auch diese nicht von Dauer ist, woraus sich die mangelnde Einstellung des Mannes zur Ehe nur zu offensichtlich erweist. In anderen Fällen wieder will sich der auf seine Erotik eitle Mann durch den Ehebruch nur den Beweis verschaffen, daß er noch immer begehrenswert sei — manchmal dadurch auch die Frage beantworten lassen, ob ihn seine Frau derart liebe, daß sie ihm auch einen Ehebruch verzeihen könne.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gelegentlich einer Scheidung, die zwar nicht unüberwindlicher Art sind, zugegeben, muß man sich doch die Frage vorlegen, warum nicht „ein Ende mit Schrecken" einem „Schrecken ohne Ende" vorgezogen wird. Da zeigt sich nun aber, daß es dem erotischen Ehrgeiz des Mannes schmeichelt, von zwei oder mehreren Frauen begehrt zu werden, die sich hieraus ergebenden Vorteile zu genießen und sich verantwortungslos treiben zu lassen; die etwa auftauchenden Schwierigkeiten aber liefern den Vorwand, eine Entschuldigung, anderen Aufgaben des Lebens aus dem Wege zu gehen. Wird aber ein endgültiger Entschluß durch äußere Umstände zwingend, so ist die jeweilige Wahl, im Grunde genommen, gleichgültig, denn immer wird man nachträglich bereuen, nicht die andere getroffen zu haben. Es gelten eben auch hier — mutatis mutandis — die Worte Roseggers: „Heirate oder heirate nicht, immer wirst du es bereuen!"

In jenen Fällen, in denen die Frau zufolge mangelnden Gemeinschaftsgefühls ihr Glück in einer Ehe nicht zu finden vermag, wird sie die Ursache hierfür nie in sich selbst suchen, ihr Selbstgefühl wird ihr dies verbieten, und sie wird sich einem anderen Manne zuneigen. Dieser wird ihr plötzlich, wie durch Zauberschlag, alle Pforten irdischen Paradieses öffnen — allein man wird vielfach konstatieren können, daß ein Vergleich der beiden Partner in der Mehrzahl der Fälle zuungunsten des Liebhabers ausfällt. Infolge ihrer mangelnden Ehebereitschaft, ihrer inneren Unsicherheit greift sie jedenfalls zu einem Partner, der ihr in irgendeiner Weise unterlegen ist, sei es in geistiger, in wirtschaftlicher Hinsicht oder an Jahren, der vielleicht ein willkommenes Objekt für ihr Machtstreben darstellt, oder auf den sie ihre mütterlichen Gefühle übertragen kann — jedenfalls aber will sie vor allem den Beweis erbringen, sich rechtfertigen, daß nicht die Schuld an ihr liege, sondern an ihrem legitimen Manne, denn sonst hätte ihr doch nicht der andere alles ersehnte Glück bieten können! Mit Recht sagen Otto und Alice Rühle in ihrem Buch: „Sexualanalyse", dessen Gedankengängen wir im wesentlichen gefolgt sind: „Der Grundfehler, der alle die körperlichen, seelischen und geistigen Dissonanzen erst hervorbringt, ist eine falsche Einstellung zur Ehe überhaupt. Man erwartet von ihr Glück, Erfüllung, Erlösung, ein ewiges Paradies, die automatische Behebung der Schwierigkeiten des Einzellebens, die doch niemals von einer Institution, nicht von dem Partner, sondern nur von dem eigenen Selbst bewerkstelligt werden kann."

Heute wird soviel über Völkerverständigung geschrieben und gesprochen. Wie aber soll diese Wurzel fassen können, wenn sich die einzelnen untereinander schon nicht verstehen, nicht einmal die Nächsten, die Ehepartner, und durch ständigen Hader, Mißgunst, Zerfahrenheit und Unzufriedenheit eine schwärende Wunde am Volkswohl darstellen, so den Aufstieg der Menschheit zu lichteren Höhen hemmend! Nur Menschenkenntnis und Menschenerkenntnis vermögen hier einen durchgreifenden Wandel hervorzurufen, diese aber müssen vor allem in der Ehe, dem staatserhaltenden Prinzip, einsetzen, dann wird auch das Problem der Untreue viel von seiner scheinbaren Unlösbarkeit verlieren und die Menschheit einer hoffnungsvolleren Zukunft entgegenwandeln.

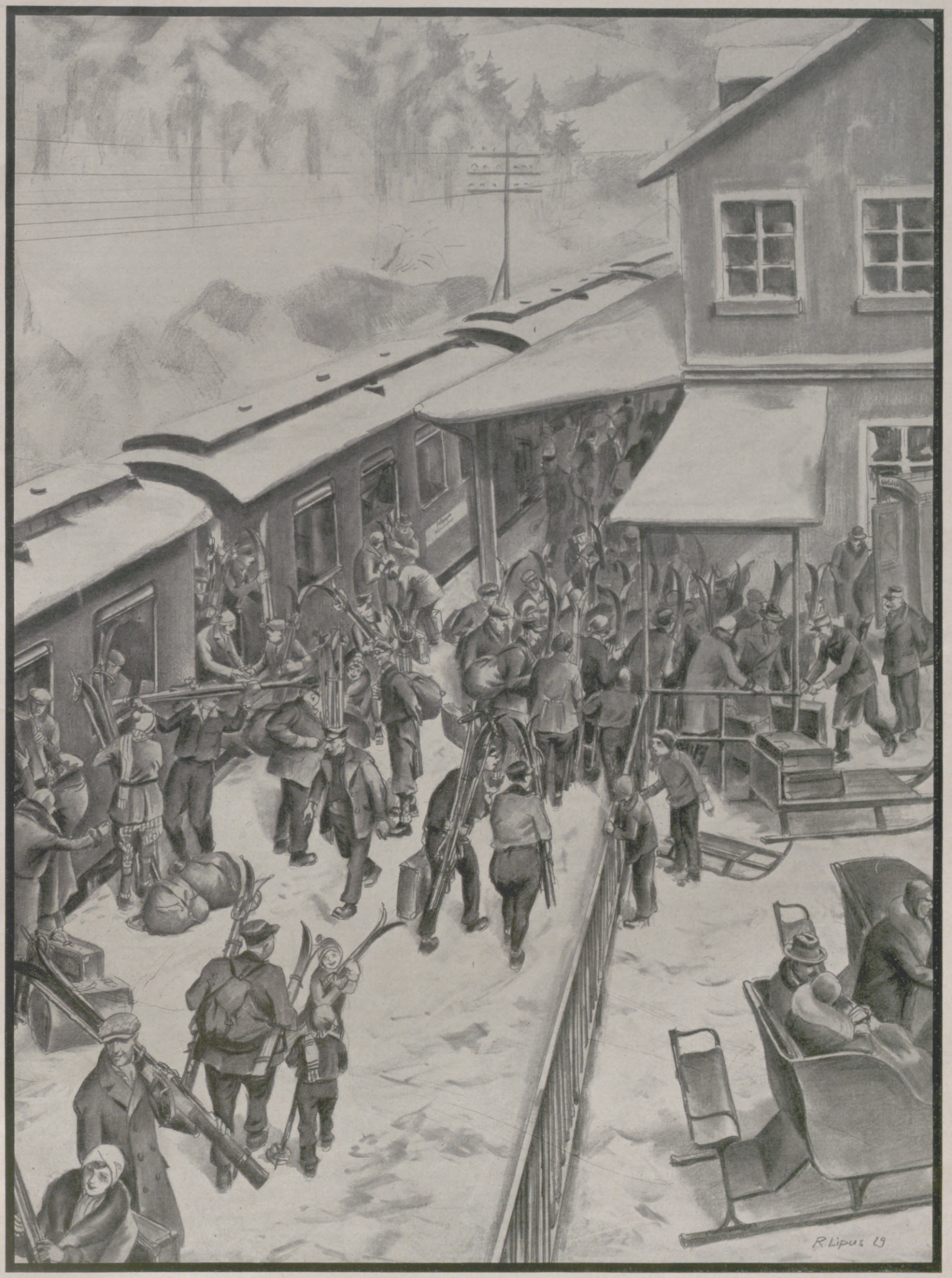
BERGMORGEN

VON ERICH SPÖRL-MÜNCHEN

Tief unten in den Tannenwipfeln
Ruht schweigend noch die blaue Nacht.
Hoch oben auf den Bergesgipfeln
Ist flammenhell der Tag erwacht.

Doch sieh, schon sprüh'n die Sonnenfunken
Zur Halde, die sich friedlich streckt,
Gleich einem Kind, das schlummertrunken
Die leise Hand der Mutter weckt.

Hosted by Google



DER WINTERSPORTZUG IST ANGEKOMMEN

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Camping auch im Winter: Skifahrer vor einer Camp-Hütte bei Lake Placid in den Adirondacks.

WINTERSPORT IN NORDAMERIKA

AUFNAHMEN: LAKE PLACID CLUB

Wintersport an sich ist in Nordamerika ziemlich alt; größere Ausdehnung hat er aber erst in letzter Zeit angenommen. Durchaus bevorzugt und zu hervorragenden Ergebnissen entwickelt sind der Eisschnellauf und das Eishockey. Der Kunstlauf tritt gegenüber diesen beiden etwas in den Hintergrund. Seit langen Jahren besteht daneben das Laufen auf Snow-Shoes, den birnenförmigen Schneereifen, die seit undenklichen Zeiten von den Indianern benutzt werden, wenn es sich dabei auch nicht um einen selbständigen Sport handelt, sondern um ein Hilfsmittel, auf einem andern Gebiet, dem der (Hoch-) Touristik, sportliche Leistungen vollbringen zu können.

Das Skilaufen ist im Lande seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekannt, die Schneeverhältnisse sind aber im allgemeinen für den Skiläufer nicht ideal. Oft herrscht starker Frost bei nur dünner Schneedecke, und kommt mehr Schnee, dann erscheint er häufig in Begleitung eines Blizzards, der an manchen Stellen verwehten und an anderen metertief aufgehäuften Neuschnee schafft. Es gibt natürlich einige Gegenden mit ganz guten Wetter- und Schneeverhältnissen, und dort hat sich unter Führung der National Ski Association of America auch der sportliche Skilauf zu beachtlicher Höhe entwickeln können: im Sprunglauf der II. Olympischen Winterspiele 1928 in St. Moritz endeten Amerikaner an 6., 14. und 18. Stelle. Man muß — um genau zu sein — allerdings die Namen der Läufer hinzufügen: Rolf Monsen, Charles Proctor, Anders Haugen, und dann merkt man schon, wie groß ganz allgemein der nordländische Einfluß ist. In den verhältnismäßig wenigen Wintersportplätzen werden nur in den seltensten Fällen Hotels den Winter über offen gehalten, vielmehr spielt sich der ganze Wintersportbetrieb meist in den Klubs, sog. Outing Clubs, ab.

In Wintersportkreisen nimmt man mit einer gewissen Berechtigung an, daß die Bewegung durch die Abhaltung der III. Olympischen Winterspiele im Jahre 1932 in Lake Placid einen starken Impuls erhalten wird. Lake Placid liegt etwa zwölf Schnellzugsstunden von Neuyork in dem Naturschutzpark der Adirondacks und ist heute schon der bedeutendste Wintersportplatz der Vereinigten Staaten von Amerika. Es gibt ausgedehnte und vorzügliche Eisbahnen, die durch ein Eisstadion erweitert werden; neben mehreren kleineren ist ein der St.-Moritzer Olympia-Schanze sehr ähnlicher 60-m-Sprunghügel angelegt, und durch die meilenweiten Bergwälder sind zahlreiche Ski-Trails gebahnt.

Es erscheint fast unglaublich, daß dies Land 1928 in St. Moritz sowohl im Bob- als auch im Skeleton-Rennen erste und zweite Plätze belegte, denn nicht eine einzige Bobbahn war bis vor kurzem hier vorhanden. Dr. Dewey, der Vorsitzende des Olympischen Komitees von Lake Placid, hat sich daher schon 1928 in Europa genau über bobsportliche Verhältnisse unterrichtet. Eine moderne Bobbahn befindet sich in Lake Placid in Vorbereitung, und eine Übungsbahn ist in der Weihnachtszeit in Betrieb genommen. Damit wird auch der Schlittensport im europäischen Sinne seinen Einzug halten; das „Coasting", das drüben sehr beliebt ist, kann eigentlich nicht zum Sport gerechnet werden, denn die Toboggans, die Schlitten, mit denen man in schmalen vereisten Fahrrinnen steile Hügel hinuntergleitet, sind nicht steuerbar. Hervorragend guten Sport bringen aber die Schlittenrennen mit Grönlandhunden, sog. Huskies, die oft als Cross-Country-Fahrten über 40 und mehr Meilen ausgedehnt werden. Nicht selten bringen Wetterstürze dramatische Momente in diese Rennen, zu deren Durchführung eine fast indianerhafte Vertrautheit mit der Natur gehört. Trotzdem nehmen sogar Frauen an diesen Rennen teil, wie überhaupt die Frauen sich stärker am Sport beteiligen als in Europa.

Stanislaus M. Zentzytzki.

Spurt vor dem Ziel: W. Channing, Vorsitzender des Neu-England - Clubs für Hundeschlitten, mit seinem Gespann in einem Derby.

Zurück aus dem Schneesturm: Frau E. P. Ricker nach ihrer Ankunft am Ziel des Hundeschlitten - Derbys in Lake Placid. Sie gewann, als einzige Teilnehmerin, den 2. Preis.

Grönland-Huskies im Rennen: Kurz vorm Ziel und bergauf — da muß auch der Gespannleiter zeigen, was er kann.

Hosted by Google

WINTERLICHES ALLERLEI

Der erste Ausflug nach lang entbehrter Übung: Nicht ganz glücklich, aber doch vergnüglich.

Märchenzauber des Bergwinters: Blick über wallendes Nebelmeer gegen den Hochkalter (2607) bei Bad Reichenhall. (Phot. Kester & Co., München.)

Im Glanze der schwedischen Wintersonne: Bäuerinnen bei der Heimkehr vom Einkauf.

Nach der Fahrt im Wintersturm auf dem Michigansee (Nordamerika): Eisdekoration eines Kohlenfrachtschiffes bei seiner Ankunft im Hafen von Milwaukee.

Hosted by Google

Was ziehe ich zum Fasching an?

„Blumenmädchen“: Weite weißseidene Beinkleider mit applizierten Blumen, weiße Batistbluse, gärtnerblaue Schürze, großer weißer Batisthut. Modell: Gerson, Phot. Balázs, Berlin.

Das Maskenkostüm steht auf einem isolierten Platz. Es unterliegt nicht den üblichen Gesetzen, die auf alles einen mehr oder minder sympathischen Einfluß haben. Je weniger man sich von viel Gesehenem beeinflussen läßt, desto sicherer ist der Erfolg — der Erfolg, Hübsches, Neues und Originelles zu zeigen. Man hat den begreiflichen Wunsch, einen besonders netten Einfall vorzuführen. Dieser Wunsch darf jedoch nicht die zweckmäßigen Erwägungen übertönen, das Kostüm unter dem wichtigsten Gesichtspunkt, dem der „Kleidsamkeit“, zu wählen. Es ist erstaunlich, wie oft selbst Geschmackssichere auf diesem Gebiet einen Fehlgriff tun, den Wunsch nach Originalität übersteigern und ein Kostüm tragen, das weder zu ihrer Wesensart noch zu ihrem Aussehen paßt, weder ihre Eleganz noch ihre Schönheit hebt. Die meisten Fehler wurden in den letzten Jahren in bezug auf Hosenrollen gemacht. Jeder glaubte, bei dieser Mode mitwirken zu müssen. Dazu gehört aber natürliche Begabung. Man kann unmöglich Hosen tragen, wenn man die Grenze der Schlankheit überschritten hat, nicht die angemessene Art der Bewegungen besitzt. Es gibt gewiß bezaubernde Maskenkostüme mit Beinkleidern. Man „muß“ aber nicht gerade diese wählen, wenn Gefahr besteht, sich darin unvorteilhaft zu präsentieren. Es gibt genügend andere Entwürfe, die genau so flott, fesch und amüsant aussehen und vielleicht — oder sogar wahrscheinlich für die Figur günstiger sind. — Man kann natürlich jede Kostümidee variieren durch neue, aparte Farbenzusammenstellungen. Die meisten Entwürfe wirken durch ihre Farbenfreudigkeit. Man stelle sich immer das gewählte Kostüm im Rahmen des Gesamtbildes, also des Gesellschaftsabends vor. Darum ist es ratsamer, von allzu zarten Pastelltönen Abstand zu nehmen; sie verblassen noch mehr, wenn starke, leuchtende Farben in reichem Maße daneben auftauchen. — Die schwierigste Aufgabe ist meist die Wahl der Kopfbedeckung. Auf den Abbildungen sieht der Kopfputz in der Regel reizend und duftig aus. In Wirklichkeit erlebt man oft eine Enttäuschung, da er sich an der eigenen Person als absolut unkleidsam erweist. Stellt man dies bei der Anprobe fest, lasse man Hut oder Kopfputz besser verschwinden und begnüge sich mit einem goldenen oder farblich harmonierenden Bandeau, auf dem in gemäßigter Weise die am Kostüm vertretene charakteristische Garnitur wiederkehrt. Die Gefahr, daß ein Kopfschmuck nicht kleidet, liegt zum Beispiel bei dem ägyptischen Kostüm nahe. Dieses Kostüm kann nur getragen werden, wenn der Typ dazu paßt. Die Ägypterin verzichtet auf eine graziöse Umrahmung des Gesichts durch Locken. Der große Hut kann

„Broadway“: Fescher Anzug aus gelber, rot gepunkteter Seide mit weiten Hosen, Bubikragen und roter Krawatte. Modell: Schule Reimann, Phot. Yva, Berlin.

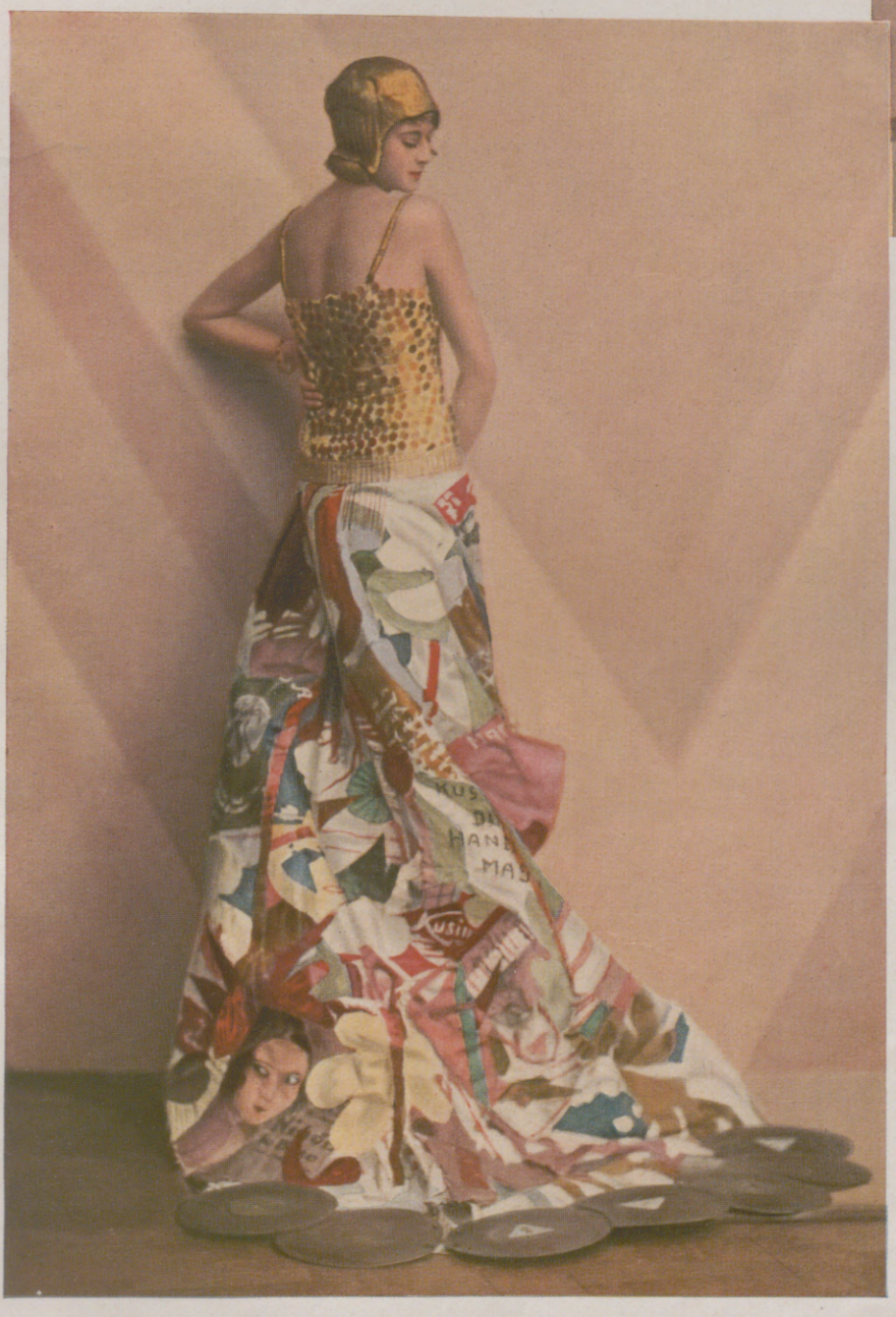
„Madame Sans Gêne“: Stilkleid aus lachsfarbener Atlasseide mit Reifrock und Volants; Dreispitz aus dem gleichen Material mit Samtkokarde. Modell: Kaufmann, Phot. Yva, Berlin.

Apartes Phantasiekostüm: Gelbseidene Beinkleider mit roten aufgetuschten Ornamenten, rote Samtjacke und rotes Stirnband. Modell: Kaufmann, Phot. Balázs, Berlin.

Hosted by Google

Nebenstehend:
Der Krieger: Interessantes Kostüm aus schwarz-weißer Seide mit goldenen und schwarzen Flittern, dazu Goldflitterhelm. Ein Bein ist nackt, mit schwarzer Beschuhung, das andere in goldfarbener Bekleidung. Entworfen und getragen von dem Wiener Kunstgewerbler Franz Manovill.

Oben rechts:
Spieglein, Spieglein an der Wand . . . Preisgekrönter Entwurf der Wiener Kunstgewerblerin Betty Freund.



Die Tempeltänzerin: Marion Mill in künstlerischem chinesischen Kopfschmuck. Aus der Revue der Femina-Bühne, Wien.

Nebenstehend:
Der Schlager: Originelles Maskenkostüm, bestehend aus Goldflitterleibchen und riesiger Schleppe mit lauter Schlagern in Originalumschlagblättern. Den Abschluß bilden echte Grammophonplatten. Entwurf: Betty Freund, Wien.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch Atelier Zimmerauer, Wien.

Hosted by Google

„Zigeunerin“: Phantasievoller Entwurf aus grün-gelber Seide mit schwarzen Paspeln; gelbes Kopftuch. Modell: Schule Reimann, Phot. Yva, Berlin.

„Bommelkleid“: Die lange Taille aus kornblumenblauer Seide schließt mit schattierten Volants ab; über das Chiffonröckchen fallen blaue, fraise- und goldfarbene Bommeln; blauer Hut mit gleichem Bommelschmuck. Modell: Schule Reimann.

Nebenstehend: Spanisches Kostüm: Origineller Hosenanzug aus leuchtend rotem Samt mit goldenen Schnüren; rotseidenes Kopftuch.: Beide Abbild.: Phot. Suse Byk, Berlin.

dafür fabelhaft gut und stilvoll wirken — aber auch genau so unkleidsam sein. Gefällt das Kostüm an sich, so legt man statt des Hutes einen goldenen Stirnreifen ins Haar. Dasselbe ist von dem phantastischen chinesischen Kostüm zu sagen. An und für sich ist der Kopfputz amüsant und elegant, er paßt ausgezeichnet zu dem exotischen Dreß, aber nicht jedem wird das lange Gehänge an beiden Seiten erwünscht sein, nicht zu jedem die knappe, den Kopf eng umspannende Kappe passen. So lustig das Bommelkleid wirkt, die originelle Schute mit den Bommeln gehört zu einem immer vergnügt und heiter dreinschauenden Gesichtchen. Vorteilhafter sind die geknoteten Kopftücher, die jeder in geeigneter Weise um den Kopf legen kann. Da dürfen an den Seiten neckische Löckchen hervorschauen, das Haar mag tief in die Stirn gezogen werden, kurzum, man kann seinem Gesicht den wünschenswerten reizvollen Rahmen schaffen. Das aparte Phantasiekostüm aus gelber Seide mit schablonierten roten Ornamenten beweist, daß es durchaus nicht nötig ist, eine Kopfbedeckung zu tragen. Zu diesem hübschen, eigenartigen Entwurf paßt am besten ein breites rotes Samtband. Dann bleibt das Gesicht vollständig unverändert, und darauf legen viele mit Recht nachdrücklichen Wert. Dieses Kostüm variiert den Gedanken der Hose. Selbstverständlich kann in der gleichen Weise ein Röckchen gewählt werden, denn dieser Typ erfordert nicht unbedingt die Hose, wie zum Beispiel der Anzug „Sensation“, den man noch stärker als „Zeitung“ betonen kann. Diese Idee entspricht dem aktuellen Zeitempfinden und wird manchem Ballgedanken Rechnung tragen. Da den meisten Privatfestlichkeiten ein bestimmtes Thema zugrunde gelegt wird und man vielfach dafür Aktualitäten wählt, wird dieser Dreß in abweichenden Auffassungen zweiffellos viel Anwendung finden. Der „Verkehrsschutzmann“ überzeugt, wie wenig zwingend es ist, für derartige Entwürfe Hosen zu tragen. Der lustige, dem mo-

„Verkehrsschutzmann“: Cerisefarbenes Kostüm mit breitem Samtbandgürtel und goldenen Knöpfen; kleidsame anliegende Kappe und Stulpenhandschuhe. Aus der neuesten Revue der Femina-Bühne in Wien. Spezialaufnahme: Claire Patek — Atelier Zimmerauer, Wien.

Nebenstehend: „Chinesin“: Weite gebatikte Beinkleider aus leichter Seide; lange, seitlich geschlossene Brokatjacke; Kopfputz mit schattiertem Glockengehänge. Modell: Schule Reimann, Phot. Yva, Berlin.

Hosted by Google

„Bajazzo“: Eleganter Anzug aus schwarzer glänzender Seide mit aufgenähten roten und goldenen Herzen und schwarzer, rot-gold eingefaßter Tüllkrause.

Nebenstehend: „Cow-Girl“: Weißer Fransenrock mit zitronengelbem Gürtel und gleichfarbenem Samtjäckchen; originelle Stulpenhandschuhe und großer Cowboy-Hut.

Modelle: Gerson, Phot. Balázs, Berlin.

Stilkleid-Variation: Abstehender Volantrock aus lindenblütenfarbenem Taft mit anliegender Taille; auf den Ärmeln grün-rosé abgesetzte Tüllvolants. — Fesches Kostüm, bestehend aus eng anliegenden Beinkleidern aus Velours Jacquard, weißseidener Hemdbluse mit Krawatte und Smokingjacke aus Lamé. Modelle: Gerson, Phot. Balázs, Berlin.

„Sensation“: Zu den weißen Leinenhosen mit zeitungsähnlichem Aufdruck gehört eine leuchtend blaue Jacke mit gestreiften Ärmeln und silbernen Knöpfen; Zeitungshändlerkappe in verschiedenen Tönen. Modell: Kaufmann, Phot. Yva, Berlin.

Nebenstehend: Ägyptisches Kostüm: Terrakottafarbenes Crêpe-de-Chine-Kleid mit geschlitztem Samtüberrock in einem tieferen Ton; der Hut wiederholt die beiden Farbtöne und ist mit Straß benäht. Modell: Helbrau-Werkstätten, Phot. Becker & Maaß, Berlin.

dernen Leben entsprechende Anzug ist mit einem kleinen Rock gearbeitet. Er hat den Vorzug, mit geringen Mitteln hergestellt werden zu können. Dieser Gesichtspunkt darf nicht außer acht gelassen werden. Es macht vielen Damen wenig Vergnügen, für ein Kleid, das nur ein- oder zweimal angezogen wird, große Ausgaben zu machen. Es ist auch meist für diesen Zweck nicht unbedingt erforderlich. Geschmack und Farbensinn ersetzen vielfach Kostbarkeiten. Kostüme wie das der Chinesin stellen jedoch an das Material Ansprüche. Sie wirken nur, wenn sie aus gutem Brokat hergestellt sind. Dasselbe gilt für die beiden Phantasiekostüme. Besteht die Smokingjacke nicht aus bestem Gold- oder Silberlamé, verfliegt der Effekt. Auch das Stil-Volantkleid setzt schönen, weichen Taft voraus, ebenso wie der Anzug „Madame Sans Gêne“ an Schönheit verlieren würde, nähme man nicht glänzende, schmiegsame, fließende Seide. Es ist gleichgültig, ob man dieses Kostüm in Lachsfarbe, Mattgrün, Lichtblau, Elfenbein oder in einem anderen Ton wählt. Versagt das Material, dann sinkt der Anzug auf ein niederes Niveau. Es wird ein Kleid sein, wie man schon zahllose gesehen hat. — Aus allem geht hervor, daß die Herstellung dieser Phantasiekostüme nicht ganz einfach ist. Alle Bedingungen müssen erfüllt werden, um an dem Festabend gute Laune zu haben, und diese hängt — das steht nun einmal fest — von dem Gefühl ab, hübsch und apart auszusehen. Anregungen sind genügend vorhanden. Nun mit Geschmack und Können auf zur Tat!

Ola Alsen.

Hosted by Google

EIN KÖLNER ROKOKO-MALER

ANTON DE PETERS (1725—1795)

Mädchen bei der Toilette. Kreidezeichnung.

Bildnis einer Dame. Pastell.

Ein bisher wenig bekannter Rokoko-Maler ist der Kölner Anton de Peters, dessen gesamtes zeichnerisches Werk im Besitz des Wallraf-Richartz-Museums in Köln ist. Ein Hauch von Anmut und Grazie geht aus von diesen Blättern, läßt das Zeitalter des Reifrockes, der Puderperücke und galanter Abenteuer neu erstehen. Die Welt der französischen Großmeister des Rokokos tut sich auf mit zierlichen Schäferinnen und koketten Bürgermädchen, heiteren Darstellungen unbekümmerter Lebensfreude. Nicht in der dumpfen, kleinlichen Atmosphäre Kölns im 18. Jahrhundert konnte sich die Kunst des jungen Anton de Peters entfalten; nachdem er bei seinem Vater die Miniaturmalerei erlernt hatte, war es dem begabten jungen Deutschen Erfüllung eines sehnlichen Wunsches, als auf einer Durchreise ein französischer Maler ihn mit nach Paris nahm. De Peters verbrachte nun über dreißig Jahre seines Lebens in der Stadt, in der sich der Geist des Zeitalters am reinsten verkörperte: feinstkultivierter Geschmack als letzte Steigerung einer kulturgesättigten Epoche. Boucher mit seiner heiter-gefälligen Kunst, Greuze mit seiner etwas süßlichen bürgerlichen Moral und Fragonard sind seine Lehrmeister. Auch de Peters erschöpft nicht tiefe Probleme, schafft aber immer neue Variationen beliebter Themen: Mythologische Szenen, einige religiöse Darstellungen, leicht hingeworfene oder fein durchgeführte Landschaften mit figürlicher Staffage — ganz entzückende Blätter dieser Art — Genreszenen und vor allem mit besonderer Vorliebe weibliche Aktzeichnungen mit einem unerschöpflichen Reichtum an Bewegungsmotiven. Selbst neben seinen bedeutenden Lehrern gelang es dem Deutschen, in Paris höchste Geltung und Anerkennung zu erreichen; er wurde Hofmaler und in den Adelsstand erhoben. Aber so wie er trotz der

Kinderstudien. Kreide- und Rötelzeichnung.

französischen Silbe „de“ doch den deutschen Namen Anton Peters behält, so setzt sich bei ihm trotz des französischen Einschlages das schwerere deutsche Blut doch immer wieder durch; bei meisterlicher Zeichnung hat er nicht die Leichtigkeit der Franzosen, vielmehr häufig Anklänge an die derbere holländische Malerei, deren eifriger Sammler er war. Bei Ausbruch der Französischen Revolution kehrte de Peters nach Köln zurück. Doch seine Kunst, tief verwurzelt in der Rokoko-Tradition, war nun überlebt; er sank in immer tieferes Elend und starb schließlich als Greis 1795, vollständig verarmt, in der berühmten Sternengasse in Köln, in der ein Rubens einige Jahre seines Lebens verbrachte und ein Leibl das Licht der Welt erblickte.

Dr. Käthe Klein, Köln.

Weiblicher Akt. Rötelzeichnung.

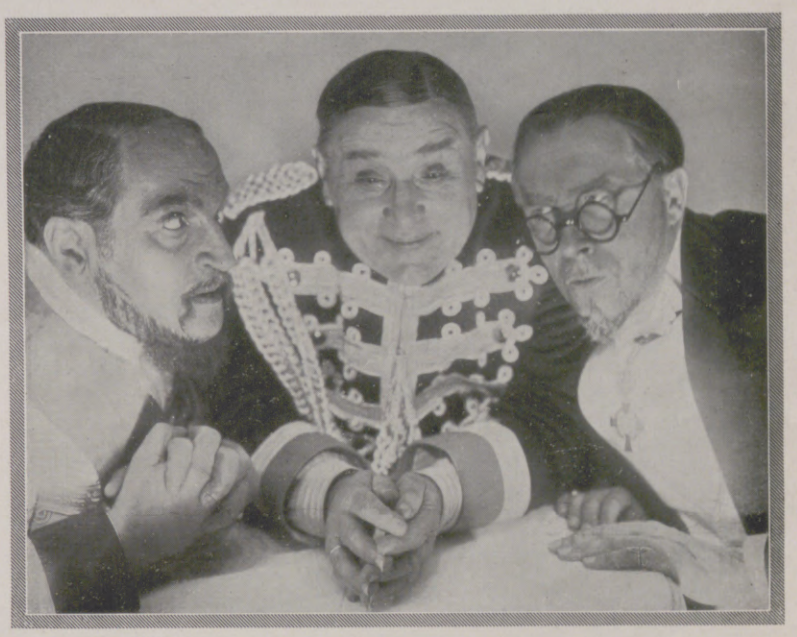
Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN

Souper in „Souper".

Eine Szene von Franz Molnar, die der Erstaufführung des Spiels „Eins, zwei, drei" von demselben Autor am Deutschen Künstlertheater in Berlin (30. Dezember) vorausging. — Von links aus: Eva Eras, Walter Bluhm, Hansi Arnstaedt, Hans Waßmann, Rosa Valetti, Jakob Tiedtke, Berte Gast, Ferdinand Bonn, Gertrud Wolle und Anton Pointner.
(Phot. Zander & Labisch.)

Die erfolgreiche Sopranistin
Marguerite Perras,
die im Neujahrskonzert des Gewandhauses zu Leipzig (erstmalig vom Rundfunk übertragen) Mozarts Kirchen-Solokantate „Exsultate, jubilate" sang. (Phot. v. Gudenberg.)



Rechts:
Das Schicksal Aman-Ullahs als Schwankmotiv.

Szene aus dem II. Akt des Schwanks „Hulla di Bulla" von Franz Arnold und Ernst Bach, der am 28. Dezember in der Komischen Oper zu Berlin erstaufgeführt wurde. — Robert Garrison und Ernst Behmer als Minister des Königs mit Guido Thielscher (in der Mitte) als verfehltem Filmstatisten.
(Phot. Zander & Labisch.)

„So und so, so geht der Wind."

Eine Liebeskomödie zwischen fünf jungen Männern und drei jungen Mädchen von Fritz Knöller; Berliner Erstaufführung im Staatlichen Schillertheater am 31. Dezember. — Szene mit Fritz Genschow, Till Klokow (Mitte) und Fritz Klippel.
(Phot. Schmidt.)

Der Autor und seine Spieler.

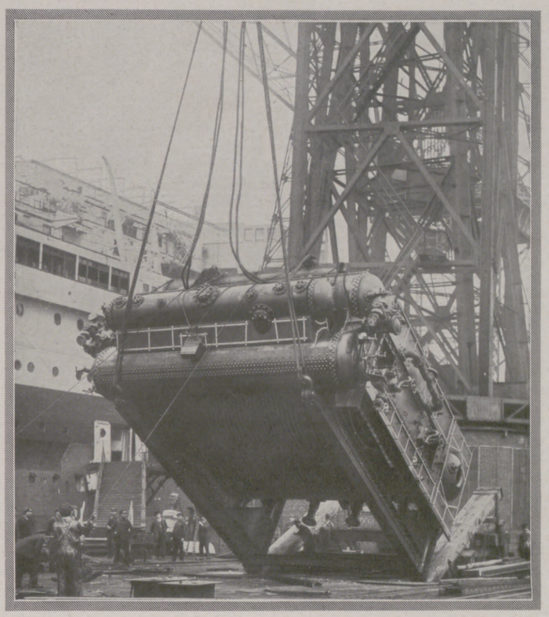
Aufnahme von der Generalprobe der Uraufführung von „Die verzauberte Prinzessin", Märchenspiel von Ludwig Fulda, am Stadttheater Görlitz. Von links aus: (Untere Reihe) Kapellmeister Walter Schartner, der Komponist der Musik zu dem Stück, Maria Rilz (die Prinzessin), Dr. Ludwig Fulda, Intendant Walter O. Stahl, Vera Witt. — (Obere Reihe) Harry Schönborn, Herbert Spalke, Helmut Peine, Herta Röhmelt, Alfred Volke. (Phot. Herbert Heimann.)

Hosted by Google

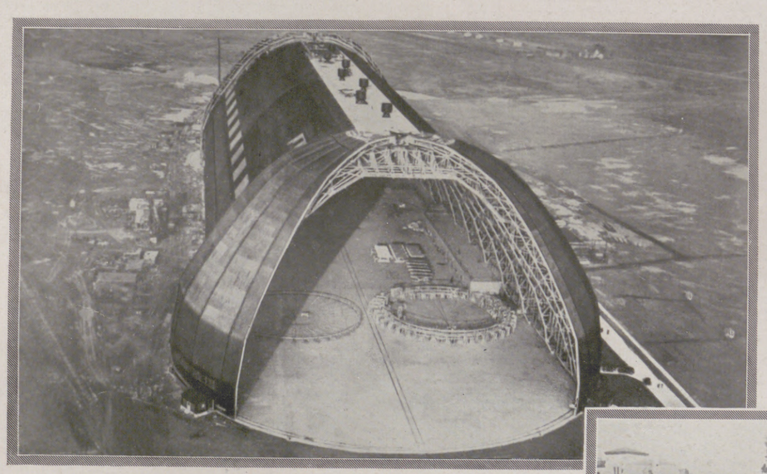
BILDER AUS ALLER WELT

Links: Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.
Das diplomatische Korps verläßt das Reichspräsidenten-Palais. Vorn in der Mitte (mit Zylinder) der seinen Posten aufgebende amerikanische Botschafter Schurman; rechts von ihm der schwedische Botschafter af Wirsén und der rumänische Botschafter Comnen.

Ein neuer Kinopalast.
Berlins neuestes Großkino, die „Lichtburg" in Gesundbrunnen, wurde soeben fertiggestellt. Es faßt 2300 Personen und ist wegen seiner modernen Baugestaltung und der großartigen Außenbeleuchtung bemerkenswert.



Rechts: Schiffsherz-Verjüngung.
Zur Erhöhung der Geschwindigkeit bei ihrem Amerika-Dienst läßt die Hapag ihre vier größten Schiffe, „Albert Ballin", „Deutschland", „Hamburg" und „New York", umbauen. — Einsetzen eines neuen Wasserrohrkessels von 9½ m Höhe und 1150 qm Heizfläche.



Ein Riesenschlund ist aufgetan.
Fliegeraufnahme von der neuen Luftschiffhalle (natürlich der größten der Welt!) in Akron (U.S.A.). In dieser Halle soll das künftige amerikanische Großluftschiff, das die dreifache Ausdehnung von „Graf Zeppelin" haben wird, erbaut werden.

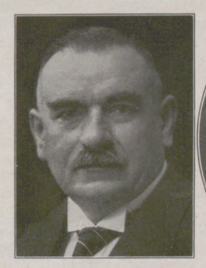
Großfeuer im Hafen von Duisburg.
Momentbild vom Brand im Duisburger Hafen am 29. Dezember, dem ein sechsstöckiges Lagergebäude zum Opfer fiel: Bergung eines Schwerverletzten durch Sanitätsmannschaften.

Senator Frederic Moseley Sackett,
der zum Nachfolger Schurmans als amerikanischer Botschafter in Berlin ernannt wurde. Sackett, ein persönlicher Freund des Präsidenten Hoover, vertrat im Senat den Südstaat Kentucky.

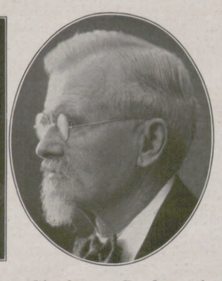
Der bekannte Tennismeister Hans Moldenhauer
starb am 29. Dezember, 28 Jahre alt, an den Folgen eines Autounfalls. Moldenhauer, in den Jahren 1926 und 1927 deutscher Meister, gehörte zur deutschen Sonderklasse im Tennissport.

Deutschlands glänzender Hockeysieg in Barcelona.
Die deutsche Mannschaft: (Von links aus) Wollner, Kummetz, Zander, Weiß, Haag, Müller, Schäfer, Heymann; (kniend) Scherbarth, Lincke und Mehlitz. — Die Deutschen gewannen gegen Frankreich 8:2, gegen Österreich 5:1, gegen Spanien 1:0 und gegen Holland 4:0.

So trainiert man für Hürdenlauf!
Von den Übungen der Mustermannschaft des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine.



Gen.-Direktor Georg Daut
schied mit Ende des Jahres 1929 aus dem Vorstand der Wanderer-Werke A.-G. in Schönau bei Chemnitz nach 39jähriger erfolgreicher Tätigkeit aus, um in den Ruhestand zu treten. Herr Daut war auch Gründer und Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schreibmaschinen-Fabrikanten e. V., Berlin.



Oberbaurat Dr.-Ing. e. h. Wilh. Maybach,
bedeutender deutscher Automobilkonstrukteur, starb am 29. Dezember im Alter von 84 Jahren. Anfänglich Mitarbeiter bei Gottlieb Daimler, schuf er eine Reihe von Sonderkonstruktionen, so vor allem die berühmten Zeppelin-Motoren.

32 Jahre auf dem Rücken — und doch noch rüstig.
Start des 3 PS-Benz-Wagens, Jahrgang 1898, am Brandenburger Tor in Berlin am 29. Dezember zur Fernfahrt nach Hamburg (290 km). Der Wagen langte unter Führung des alten Fahrmeisters Jean Planz am 31. Dezember ohne Zwischenfall am Ziel an. — Links daneben (als Begleiter) einer seiner modernen Fabrikgenossen, ein 2½ Liter-Mercedes-Benz-Wagen.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(14. Fortsetzung.)

Amtsrichter Plaschke sagte nichts. Er verschenkte seinen Triumph, er machte es billig; das mußte selbst Martini anerkennen. „Sie können mir wohl sagen", meinte er nach einer Weile, in der er die Akten vor sich umgeblättert hatte, „wo Fräulein Lanz herkam, als Sie die Dame trafen. Es hatte angefangen zu regnen. Sie werden gefragt haben, es wäre nur natürlich."

„Ich habe nichts gefragt."

„Schade. Sie erfuhren auch nichts im Laufe der Unterhaltung?"

„Nichts. Fräulein Lanz sagte mir nur, daß sie spazierengegangen sei und, vom Regen überrascht, ein Auto genommen habe."

„Vom Regen überrascht? Fräulein Lanz, mußten Sie das Auto nicht nehmen, weil die Zeit Ihrer Verabredung schon fast gekommen war?"

„Auch", gab sie leise zu, „der Regen und die Zeit. Aber der Regen erinnerte mich erst an die Zeit; ich war in Gedanken versunken."

„Welcher Art waren diese Gedanken? Dachten Sie an Rosa Rubin, als Sie durch die Theaterstraße gingen?"

„Ja. Hauptsächlich."

„War das Haus erleuchtet?"

„Welches Haus meinen Sie?"

„Das Haus der Rosa Rubin."

„Ich habe es an jenem Nachmittag nicht gesehen."

„Aber, Sie sagen uns, Sie seien durch die Theaterstraße gegangen und haben an Rosa Rubin gedacht, da wirft man doch einen Blick auf das Haus?"

„Ich bin nicht durch die Theaterstraße gegangen. Ich habe das nicht gesagt."

„So? Der Chauffeur gibt an, aus der Richtung Ihres Kommens sofort geschlossen zu haben, daß Sie aus der Theaterstraße kämen."

„Er hat sich geirrt. Ich überquerte die Theaterstraße, wo sie auf den Rondellplatz mündet; das wird den Fahrer zu dieser Annahme verleitet haben."

„Warum sagten Sie das nicht gleich? Als ich vorhin von den Gedanken redete, die Sie in der Theaterstraße bewegten, gaben Sie an, daß diese der Rubin gegolten hätten. Warum stellten Sie da nicht sofort richtig, daß Sie gar nicht in der Theaterstraße waren?"

„Ich habe das wohl überhört."

„So. Schade. Um aber auf diese Gedanken zurückzukommen: Wie gerieten Sie just auf Fräulein Rubin, wenn nicht die Straße oder das Haus Sie an diese Person erinnerten? Dachten Sie an jenem Tage sowieso viel an diese Kollegin?"

„Ich brauchte nicht äußerliche Anstöße, um an Rosa Rubin zu denken."

„Sie haßten sie?"

„Hassen ist zuviel gesagt. Sie war mir zuwider. Wir hatten einen Streit gehabt, den sie auf niederträchtige Art entschied."

„Ich hörte davon. Mit Ohrfeigen. Sie wollten sich rächen. Wie gedachten Sie das anzustellen?"

„Ich weiß das nicht. Ich war zornig; ich litt."

„Sie litten? Neid? Eifersucht? Beschreiben Sie uns Ihre Empfindungen."

Lili Lanz schüttelte den Kopf. Sie warf einen Blick auf Martini, der um Hilfe zu bitten schien. Aber hier konnte ihr niemand helfen; dies mußte sie ganz allein tragen und zu Ende bringen. „Haß", sagte sie, „Neid, alles, ja. Doch es galt nicht einmal so sehr der Person."

„Sondern?" Plaschke half vorsichtig immer ein bißchen weiter hinein.

„Etwa dem Beruf! Man läuft herum, hat große Pläne, will spielen; fühlt Kräfte und Möglichkeiten, weiß, daß diese Jahre, die man an saftlosen Rollen und belanglosen Stücken verschwenden muß, unsere besten sind, daß die Zeit da ist, die uns emportragen kann — und daß sie im Leben der Frau nur kurz ist. Da verzweifelt man, da dämmert die Erkenntnis, daß Schauspielerin kein Beruf ist, Talent kein Beruf ist; daß man von einem Zufall abhängt, nicht vom Können, nicht von den Qualitäten, die man kultiviert. Und da steigt wohl die Empörung auf, man rebelliert gegen alles, gegen die Kollegen, diese trottenden stumpfen Tiere, gegen die ganze Zunft, zu der man gehört, und der man sich trotzdem so weltenfern weiß ..."

„Und in so einer verzweifelten Stimmung kam Ihnen der Gedanke, daß an diesen Zuständen — wenigstens was das Apollotheater anbelangte, Ihre eigenste Wirkungsstätte — Rosa Rubin Schuld trage?"

„Sie trug Schuld, gewiß. Sie stand mir im Wege. Sie war zudem klug, war drauf und dran, ein Geschäftstheater aufzuziehen. Sie war für mein Empfinden ein Gegenpol."

„Den Sie ausschalten wollten?"

Lili Lanz tat eine undeutbare Schulterbewegung. Sie fand sich, das gedämpfte Grollen in ihrer Stimme legte sich; sie antwortete ruhiger und überlegte wieder. Was interessierten diesen Mann ihre künstlerischen Nöte? Warum redete sie das? Der würde sie so wenig begreifen wie alle die anderen Bürger, die den Künstler beneideten, weil sie seinen Beruf nicht kannten, weil sie nur die Lichtseiten sahen, die gut angezogene, geschminkte, lachende Frau auf der strahlenden Bühne. Sie sagte kühl: „Das alles war bereits unwichtig, Herr Richter; meinetwegen mußte Rosa Rubin gewiß nicht auf solche Art von dieser Bühne abtreten. Ich — nun, ich war mit dem Theater innerlich bereits fertig." Sie wollte es nicht, aber sie drehte den Kopf ein wenig und sah Martini an. Der hatte ein erstes glückliches Lächeln um den müden Mund.

„Es blieb der persönliche Haß?" meinte Plaschke, bereit, diese Stunde der Geständnisse auszunützen.

„Eine Abneigung." Sie blickte den Amtsrichter an. Sie verstand recht gut, wie sie den Mann enttäuschte, und sie war mit sich zufrieden.

„Ich danke zunächst", sagte Herr Plaschke. „Sie haben sehr geschickt versucht, uns abzulenken vom Kern der Fragen. Ich weiß einen intellektuellen Gegner durchaus zu schätzen", meinte er mit durchsichtigem Spott, „ich muß Sie jedoch für die nächste Zeit in Haft nehmen. Es liegt Verdunklungsgefahr vor. Sie sind zu klug, Fräulein Lanz, Sie haben zu gute Verbündete. Ich war drauf und dran, Sie freizulassen. Ich bin zufrieden, daß ich Sie kennenlernen durfte." Er nickte ihr zu, reichte ein Blatt über den Tisch und klingelte. Lautlos standen zwei Beamte bereit und blieben an der Tür stehen. Durch die Tür aber trat der Chauffeur Wilhelm Kluck. Er verbeugte sich, warf einen Blick auf Lili Lanz und sagte: „Das ist das Fräulein Lanz, Herr Amtsrichter, das ich von der Ecke Theaterstraße nach der Luisenstraße 10 fuhr."

Plaschke nickte. „Sie sagen, das Fräulein" — er wiederholte gern des Chauffeurs Redewendung — „sei erregt gewesen?"

Kluck nickte. „War sie. So wie jetzt. Ihre Hände liefen unruhig über die Knöpfe des Jacketts. Sie drängte zur Eile mit großer Unruhe."

„Danke", sagte der Amtsrichter, „Sie können gehen." Er wandte sich noch einmal an Lili Lanz. „Können Sie uns sagen, warum Sie um drei viertel sieben Uhr, als Sie das Auto nahmen, so erregt waren, daß es dem Chauffeur, einem einfachen Mann mit kaum geschulter Beobachtungsgabe, auffallen mußte?"

„Ich wollte nicht zu spät kommen", sagte Lili Lanz tonlos, „aber Sie glauben mir ja doch nichts. Sie drehen mir die Worte um. Ich sage gar nichts mehr."

„Das wird nicht Ihr Vorteil sein." Plaschke tat eine Handbewegung, und die Beamten nahmen Lili Lanz in ihre Mitte und gingen mit ihr hinaus. Sie sah während dieser Zeit der drei, vier Schritte Martini an mit einem Blick, der stark war und ungetrübt, den er aber vielleicht gerade deshalb nicht zu deuten wußte.

Der Referendar im Vorzimmer schloß die Tür sofort hinter den dreien. Der Raum war eng geworden; irgend etwas preßte die Luft zusammen, der Schreck, die Angst. Martini wollte etwas sagen, einen Protest, der die Plötzlichkeit des Vorgangs, diese überfallartige Verhaftung geißeln sollte, aber er brachte kein Wort heraus. Vielleicht setzt Plaschke mich auch noch fest? Er erschrak nicht einmal über den Gedanken; die letzte Stunde hatte ihn vollkommen abgestumpft. Aber Herr Plaschke erhob sich nur, wieder streckte er die Hand hin und sagte: „Ich habe Sie absichtlich der ganzen Vernehmung beiwohnen lassen, Herr Chefredakteur; ich hoffe, daß der gewonnene Eindruck Sie überzeugt, wie leidenschaftslos, im Gegensatz zu Ihren Tageblatt-Kontroversen, wir auf dem Gericht die Angelegenheit angehen lassen."

Martini nahm diese kühle Hand und ließ sie wieder los. „Es können nicht Ruloff, meine Schwester und Lili Lanz die Rubin getötet haben! Es kann nicht drei Mörder geben!"

„Das weiß ich noch nicht", sagte der Amtsrichter kühl; „es hat jedenfalls den Anschein, als ob es viele Mitwisser gegeben hat." Er nickte kurz und schloß: „Ich danke Ihnen, Herr Chefredakteur."

Martini ging hinaus. Er hatte ein leeres Gefühl im Magen, das an Übelkeit grenzte. Ist das alles, dachte er überrascht, so erträgt man sein bösestes Schicksal? Kein flammender Zorn, keine Verzweiflung, keine Tränen? Nur Müdigkeit? Und er staunte ein

Hosted by Google

WOVON MAN SPRICHT

Zum ersten Male in langen Hosen!
König Michael von Rumänien beim Spaziergang in den Gärten des Königlichen Palais in Bukarest.

Das ehemalige portugiesische Königspaar.
Exkönig Emmanuel von Portugal mit seiner Gattin Auguste Viktoria in London vor der Abreise nach Rom zur Hochzeit des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Marie Josepha von Belgien.

Überreichung des Brautschleiers an Prinzessin Marie Josepha von Belgien.
Im Königlichen Palast in Brüssel wurde der künftigen Gemahlin des Kronprinzen von Italien der Brautschleier überreicht. Das als Nationalgeschenk gestiftete kostbare Gewebe besteht aus handgearbeiteten Brüsseler Spitzen. — Links von der Prinzessin: Der belgische Minister M. Lippens, Führer der Stiftungsdelegation.

Weihnachtsbescherung im Palaste des ungarischen Reichsverwesers.
Reichsverweser Horthy v. Nagybánya (vorn rechts) nach der Verteilung von Weihnachtsgaben an die Leibgarde.

Das Präsidium der „Ipa".
Von Mai bis September findet in Leipzig die erste Internationale Pelzfach-Ausstellung, verbunden mit der Internationalen Jagd-Ausstellung, statt. — Von links aus: Vizepräsident Aladar Kölner; Präsident Paul Hollender; Vizepräsident Walter Krauße; Vizepräsident Dr. Friedrich König.

Ein Prinz als Maler.
Prinz Sigvard von Schweden, der zweite Sohn des schwedischen Kronprinzen Gustav Adolf, widmet sich, gleich seinem Großonkel Prinz Eugen, der Malerei und besucht jetzt die schwedische Kunstakademie in Stockholm.

Hosted by Google

bißchen und dachte: Sind wir alle so? Entsetzen uns Tatsachen weniger, als ihre Möglichkeiten es vorher taten?

Noch am gleichen Nachmittag schickte Untersuchungsrichter Plaschke die Akte Lili Lanz in den zweiten Stock des Strafjustizgebäudes, wo die Staatsanwaltschaft den Fall Rubin bearbeitete. Gegen Abend ließ er sich auf der Privatleitung kurz vor Büroschluß mit dem Doktor Domburg, leitendem Staatsanwalt, verbinden.

Der empfing ihn mit einem Wortschwall, als habe er auf diesen Anruf gewartet. Warum Plaschke diese Schauspielerin festgenommen habe? Die Gründe seien fadendünn! Kein Mensch könne die Anklageschrift aufbauen auf den dürftigen Ermittlungen, die Plaschke heraufgeschickt habe. Und den Chefredakteur vom Tageblatt in die Geschichte zu verwickeln, sei ein taktischer Fehler, nachdem die Schwester dieses Mannes im dringenden Verdacht stände. „Haben Sie denn diese Lili Lanz schon in Haft, bester Plaschke? Ja? Peinlich. Der Herr Oberstaatsanwalt — ich sage Ihnen das unter uns — wird das für einen schweren Mißgriff nehmen."

„Ich bin der Meinung, lieber Domburg ..."

„Ihre Meinung in Achtung und Ehren, aber machen Sie uns hier oben nicht verrückt. Sie können nicht die halbe Stadt in Haft setzen, weil zufällig das Alibi der Leute nicht beizubringen ist."

„Die Ohrfeige, die Demütigung vor den Kollegen, des Chauffeurs Aussage, daß Lili Lanz um drei viertel sieben Uhr sein Auto mit Zeichen höchster Erregung bestieg? Das will man bei Ihnen nicht sehen, nicht zur Kenntnis nehmen? Das paßt wohl zufällig nicht in die Theorie, scheint mir!"

„Bester Plaschke, warum ereifern wir uns! Ich mache Ihnen den folgenden Vorschlag: Lassen Sie die Lanz gegen Kaution frei, legen Sie das geschickt an als ein Entgegenkommen der Behörde. Dann recherchieren Sie weiter. Ich persönlich bin durchaus Ihrer Meinung, daß da etwas nicht stimmt, und daß der Fall Lili Lanz nicht links liegen gelassen werden darf."

Plaschke antwortete nicht gleich. Er war weniger gekränkt als verärgert, daß man quasi über seinen Kopf weg entschied. Wenn er die Untersuchung führte ... Aber das war immer dasselbe. Das Leben war eine Leiter, wahrhaftig, auf jeder Sprosse mußte man nach oben sehen und auf den Absatz des Vordermanns achten, der auf der nächsthöheren Sprosse stand; sonst bekam man unversehens einen Tritt auf den Kopf!

„Hören Sie noch, Plaschke, hallo?"

„Gewiß, Domburg. Ich bin Ihnen verbunden. Ich werde das veranlassen, wie Sie es mir andeuteten."

„Na also. Vielleicht können Sie die Lanz Ende der Woche, wenn mehr Material vorliegt, wieder festnehmen lassen."

Plaschke lachte. „Daran liegt mir nun wahrhaftig nichts, Kollege; in dem Sinne bin ich weder trotzig noch rechthaberisch."

„Na also", sagte Staatsanwalt Domburg noch einmal aufatmend, und er hängte mit einem Gruß ab.

Amtsrichter Plaschke ließ sich auf der Postleitung mit dem Tageblatt verbinden. „Herrn Chefredakteur Martini für Herrn Amtsrichter Plaschke, bitte!" Was für wichtige Persönlichkeiten! Die Zentrale im Strafjustizgebäude verband sofort, das Tageblatt leitete augenblicklich weiter. Nach einer halben Minute sagte Plaschke: „Herr Doktor Martini, ich hatte bei der Vernehmung vorhin den Eindruck, daß Sie Interesse an der Dame Lanz nehmen."

„Was, zum Teufel, Herr Amtsrichter Plaschke, berechtigt Sie zu solcher Frage!"

„Lieber Herr Doktor Martini, wäre ich ein Choleriker wie Sie, würde ich jetzt abhängen, und das Gespräch wäre zu Ende, ehe es recht begonnen hat. Ich glaube, Sie können sich denken, daß ich nicht bei Ihnen anrufe, um mit Ihnen mich über Ihre Privatangelegenheiten zu unterhalten, nicht wahr? Also, um es kurz zu machen: Wenn dies Interesse besteht, dessen Erwähnung Sie soeben explodieren ließ, würde ich Ihnen raten, sofort, das heißt buchstäblich sofort, einen Antrag auf Haftentlassung gegen Kaution einzureichen. Ich würde diesen Antrag befürworten und erledigen, so daß der Dame noch die heutige Nacht erspart bleiben könnte."

„Herr Amtsrichter", sagte Martini, und er war heiser, er mußte sich räuspern, „ist dies ein Spiel? Katze und Maus? Oder habe ich Sie verkannt? Besteht die Möglichkeit, auch für meine Schwester eine Haftentlassung zu erreichen?"

„Das ist leider, wie die Dinge liegen, vollkommen ausgeschlossen", sagte Plaschke. „Das einzige, was ich in dieser trüben Angelegenheit tun kann, deutete ich Ihnen an."

„Sie haben mich beschämt, Herr Amtsrichter", sagte Martini, „ich muß Ihnen danken, daß Sie mir wenigstens diesen Weg zeigten."

„Danken Sie mir nicht, Herr Chefredakteur", antwortete Plaschke kühl, „es täte Ihnen vielleicht später leid. Guten Abend." Er hängte ab. Die Rolle des Gütigen? Sie war billig zu haben gewesen, aber er verschmähte sie. Er ging seinen Weg, spöttisch, ein bißchen boshaft, kühl, klug und sehr korrekt. Es war ihm gegeben, so gut wie leidenschaftslos leben zu dürfen. Da er nicht liebte, haßte er auch nicht. Da er sich in beruflichen Dingen immerhin zuweilen ereiferte, kam ihm nicht das Gefühl, daß sein Leben oder die Art, wie er es lebte, letztlich sinnlos sei.

Als zehn Minuten nach diesem Telephongespräch ein Radler das Gesuch Martinis überbrachte, quittierte er gelassen den viel zu hohen Bankscheck und schickte die Papiere in den zweiten Stock. Dann setzte er seinen Namen auf das Blatt Papier, das Lili Lanz die Freiheit wiedergab. Als einziger bei dieser Tätigkeit segelte der Gedanke: Drei Stunden Haft, eine Lächerlichkeit. Dann schickte er auch dies Blatt hinaus. Schloß sein Pult ab, nickte dem Schreiber zu und ging. Vor dem roten Anbau des Untersuchungsgefängnisses stand eine Autodroschke. Doktor Martini saß darin und wartete. Plaschke drehte sich schnell zur Seite und bog in eine Nebenstraße ab.

III, 4.

Im alten Schwurgerichtssaal des Strafjustizgebäudes sollte am Nachmittag die erste Verhandlung stattfinden. Doktor Ziklas war seit den frühen Morgenstunden unterwegs. Er hatte das Fräulein im Café Kunstmann aufgesucht, nochmals mit dem Komiker Siek gesprochen, um zehn Uhr langte er erschöpft im Justizgebäude an, gedachte endlich, nun ernstlich die Akten zu erbitten, als ihn ein Studienfreund, jetzt Assessor bei der Staatsanwaltschaft, in den Schwurgerichtssaal wies.

„Aber die Verhandlung ist doch erst für den Nachmittag angesetzt?"

„Generalprobe", lächelte der Assessor, und als ihn Ziklas verdutzt anblickte: „Eine plötzliche Konfrontierung; Überraschungscoup. Man hofft, in letzter Stunde ein Geständnis zu erreichen."

„Kann man hinein?"

Der Assessor zuckte die Achseln. „Domburg ist drinnen, Plaschke und ein Gerichtsarzt; außerdem die Kriminalbeamten."

„Geh voran", sagte Doktor Ziklas, „kümmere dich nicht darum, wer dir die Tür aus der Hand nimmt." Der Assessor nickte, klemmte seine Aktenmappe unter den Arm und ging den Gang hinunter mit hallenden Schritten. Die Wachen an der Tür des Saals grüßten und öffneten; Ziklas passierte dicht hinter dem Assessor ohne Wimperzucken. Er blieb an der Tür stehen, ohne bemerkt zu werden. Nach einer Weile setzte er sich in eine der Publikumsbänke.

Hinter dem Verhandlungstisch saß Staatsanwalt Domburg; schräg vor ihm, über Akten gebeugt, erkannte Ziklas den Amtsrichter Plaschke. Auf den Zeugenbänken saßen Kriminaloberinspektor Heitemeyer und Kommissar Helbig. Die anderen Männer, die da herumstanden und -saßen, kannte er nicht, aber er erfuhr bald, daß es der Gerichtsarzt und sein Assistent sowie zwei Gerichtschemiker waren. Jutta Berg saß nicht auf der Anklagebank, sondern vor der Barriere auf einem Stuhl. Doktor Ziklas konnte ihr Gesicht nicht sehen. Ihm schien, sie halte den Kopf gesenkt und sehe zu Boden.

Der Saal selbst war hell, in die Fenster fiel volles Sonnenlicht und färbte die Scheiben bläulich. Auf den Holzdielen tanzten gelbe bewegliche Glanzlichter.

„Es ist ganz ausgeschlossen", sagte der Gerichtsarzt, ein älterer Herr mit einem weißgrauen Kaiserbart, „daß die Getötete etwa in dieses Briefmesser gefallen oder gestolpert ist. Sie hat auch nicht vielleicht die Besinnung verloren und ist vornüber in diese spitze Waffe gesunken." Er schien eine Frage des Staatsanwalts zu beantworten. „Es steht vielmehr einwandfrei fest, daß ein Stoß mit diesem Brieföffner gegen sie geführt worden ist. Das Messer hat die Halsschlagader zerrissen und ist dann in die Nackenwirbel gedrungen, wo es den Dens Epistrophei, den Zahn des Dreherwirbels, zersplitterte. Der Frau wurde sozusagen durch den Stoß das Genick gebrochen. Selbstverständlich hätte auch die erste Verwundung schon zum Tode führen müssen, da nicht Hilfe sofort einsetzen konnte."

Hier warf Plaschke ein, und er las aus der Akte ab: „Sie geben an, Herr Medizinalrat, daß der Stoß von oben nach unten geführt wurde mit einer kleinen Abdrehung in der Stoßrichtung nach links?"

„Gewiß. Der Wundkanal läßt darauf schließen."

„Ein wuchtiger Stoß?"

„Jawohl. Ein Stoß, der noch den Nackenwirbel zerbrechen konnte."

„Muß der Täter also ein starker Mensch, physisch kräftig, meine ich, gewesen sein? Oder genügt es, anzunehmen, daß er sich in einer Erregung befand, daß etwa Zorn oder Haßgefühle ihm Kräfte liehen, die über das sonstige Maß seiner Stärke hinausgingen?"

„Dieser Brieföffner ist eine fürchterliche Waffe, meine Herren", sagte der Medizinalrat. „Die schmale Klinge fand kaum Widerstand, sie drang ein wie — wie eine Stricknadel. Jeder Mensch, sagen wir, jede erwachsene Person konnte diesen Stoß führen, ohne mehr Kraft aufwenden zu müssen, als etwa zu einem Faustschlag gehört."

„Es kann also gut eine weibliche Person diesen Stoß geführt haben?"

„Gewiß, Herr Amtsrichter."

Der Staatsanwalt sah den Untersuchungsrichter an, aber Plaschke schwieg jetzt. Da sagte er: „Ist aus der Stoßrichtung und der Art der Stoßführung zu schließen, daß der Täter größer war als die Tote?"

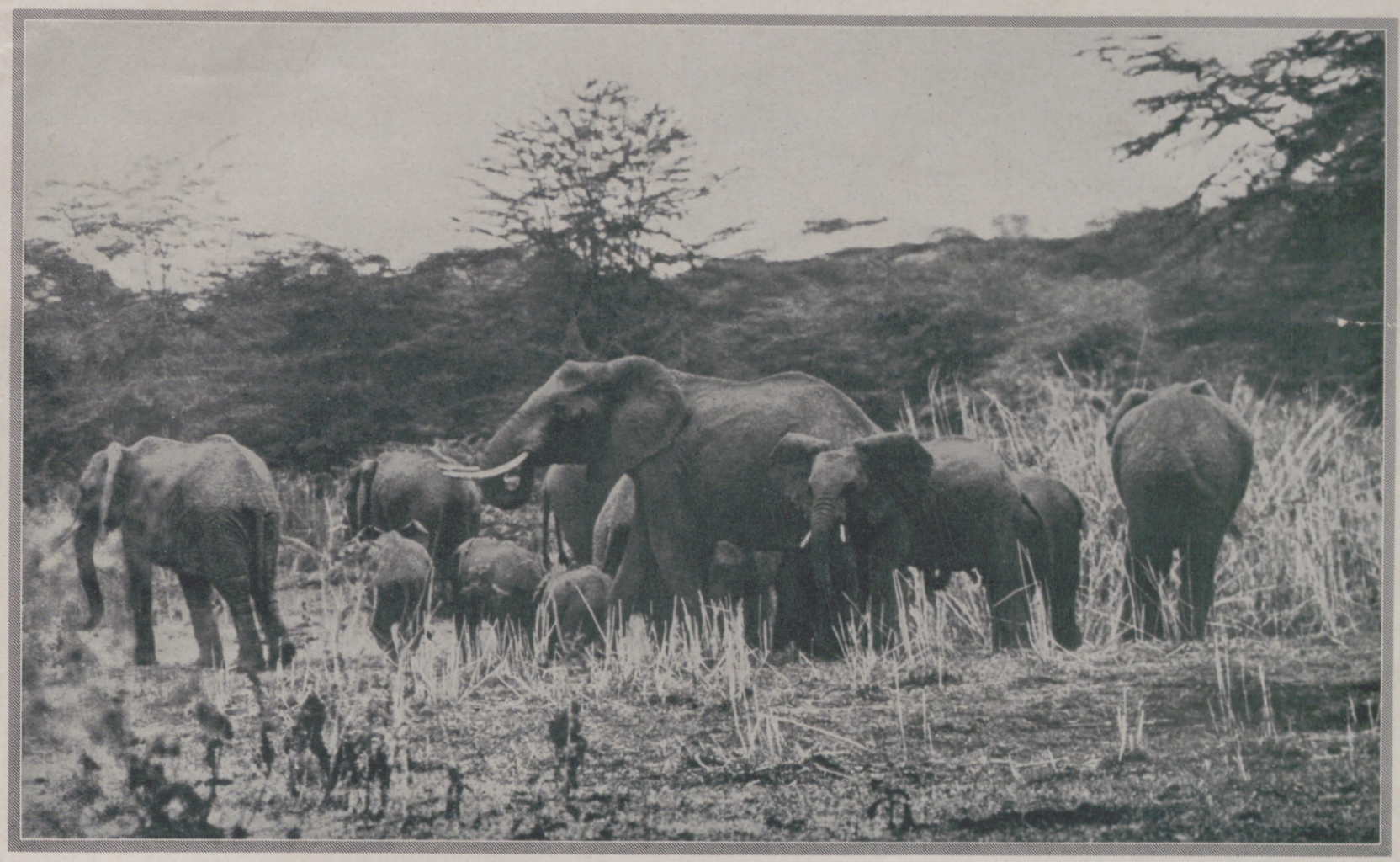
„Das ist anzunehmen, wenn die Getötete nicht sitzend überfallen wurde oder sich bückte, vielleicht diesem Stoß auszuweichen."

„Der Täter hat mit der rechten Hand zugestoßen?"

„Das dürfte gewiß sein."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



ELEFANTENHERDE AN DER TRÄNKE

SICHERND ÜBERQUERT DAS
NASHORN DIE BUSCHLICHTUNG

MIT DER FILMKAMERA AUF DER GROSSWILDJAGD

AUFNAHMEN VON DER MAXWELL-EXPEDITION IN OSTAFRIKA

MITTEN IN DICHTEM BUSCHGESTRÜPP
AM HÜGELHANG

Hosted by Google

WESPENBUSSARD

Deutschlands Vogelwelt — in Sammelbildern.

Die Idee der Bildbeilage, der Zugabe von Sammelbildern zu den Gebrauchsartikeln des täglichen Bedarfs oder zur Förderung des Umsatzes eines Genußmittels, ist nicht neu. Schon vor dreißig Jahren und mehr brachten die Zehnpfennigpackungen der Schokoladenautomaten solche Beigaben. Wie mancher Groschen ist in den Schlitz des Süßigkeitsspenders gewandert, um die Geschmacksnerven zu befriedigen, um das Sammelalbum zu füllen.

In meiner Jugendzeit erschien eine größere Serienzahl Vogelbilder, die mich stark begeisterten. Wenn ich zurückdenke, so muß ich bekennen: Die Liebe zur Natur und die Freude an allem, was kreucht und fleucht, sind für mich zu einem nicht geringen Teil auf das Kennenlernen der gefiederten Gäste unserer Fluren durch diese Bilder zurückzuführen.

Der Bildungswert einer guten Bildreihe — leider kommt viel Minderwertiges auf den Markt — ist unverkennbar. Bereits vor dreißig Jahren wurden durch Einlagebilder Kulturwerte geschaffen, obgleich das Druckverfahren noch bei weitem nicht die heutige Höhe erreicht hatte. Auch die textliche Bearbeitung der Bilder zeigte erhebliche Schwächen; die instruktive, künstlerische Darstellung fehlte. —

Heute fließt wieder eine Bildsammlung aus der deutschen Vogelwelt zu vielen Millionen ins Land, die zum Vergleich mit der Sammlung von damals reizt. Damals war die drucktechnische Wiedergabe noch im Werden, heute ist sie zur künstlerischen Höhe entwickelt, und man kann kaum auf eine Steigerungsmöglichkeit rechnen. Das Einzelbild wird die Jugend begeistern, es wird dem Erwachsenen Anregung geben, aber auch bei dem prüfenden Wissenschaftler werden Bildwirkung und Text Freude auslösen.

Die vorliegende Sammlung, die durch die nebenstehenden Bilder veranschaulicht wird, ist ein zweifellos wertvolles Bildungsmittel für jung und alt. Wie die Abbildungen zeigen, ist der jeweilige Vertreter einer Vogelart in seiner natürlichen Umgebung zur Darstellung gebracht. Der Wert dieser Darstellungsweise ist unverkennbar. Aus der Landschaft lassen sich Schlüsse ziehen über Aufenthalt und Lebensweise des betreffenden Vertreters der Vogelwelt. Die Bildfläche ist zwar klein — bedingt durch den Verwertungszweck — aber sie genügt trotzdem. Die graphische Kunst hat bewiesen, daß selbst bei starker Verkleinerung des Objekts die Bestimmungsmöglichkeit des dargestellten Vogels noch gewährleistet blieb. — Das Einzelbild der Sammlung ist eine drucktechnische Qualitätsleistung, es ist lebenswahr, es bringt die typischen Merkmale des Objekts und dürfte deshalb jeden Sammler befriedigen. —

Mit dem Sammelalbum, das zur Aufnahme der Bildchen dient, sind neue Wege eingeschlagen. Der Rahmen des Bilderbuches — den bis heute allgemein die Alben hatten — ist in steiler Aufwärtskurve überschritten. Es ist eine volkstümliche Vogelkunde in Wort und Bild, ein Volkslesebuch

SEIDENSCHWANZ

GIMPEL

SCHWARZSPECHT

KUCKUCK

HABICHTSEULE

HOHLTAUBE

RAUHFUSSBUSSARD

RINGELGANS

ZWERGSÄGER

FISCHREIHER

ZWERGSCHARBE

SILBERMÖWE

Hosted by Google

entstanden. Die kurze, knappe Darstellung des Einzelobjekts ist wissenschaftlich echt, sprachlich hochwertig, dazu instruktiv. Zur Erhöhung des Buchwertes ist der Sammelband mit Plaudereien durchschossen, die auf die anliegende Serie abgestimmt sind, und die in ihrer dichterischen Fassung, in ihrer Echtheit und Anschaulichkeit fesseln.

Mancher Naturfreund aus unserem deutschen Vaterland wird zum Sammeln dieses Bildmaterials kommen, und er wird Freude an seinem Sammelwerk empfinden. Der deutschen Jugend aber wird ein wertvolles Buch geboten, reichhaltig und farbenfreudig, belehrend und erziehend.

Der Sammler wird durch die tägliche Beschäftigung mit dem Bildmaterial spielend mit der deutschen Vogelwelt vertraut. Er wird zum Verständnis der Natur gebracht, er wird unsere lieblichen Sänger und stolzen Flieger verstehen und lieben lernen. Wer aber zum Verstehen der Natur gelangt, wer mit den Geschöpfen unserer Heimatflur verwächst, gewinnt Lebenswerte.

Jahre schwerster Gefahr sind für unsere Vogelwelt verstrichen. So manche Art ist selten geworden, so mancher Großvogel dem Verfolgungswahn verständnisloser Menschen zum Opfer gefallen. Wo sind unsere Adler, die noch vor einem Jahrhundert in majestätischem Fluge über See und Wald kreisten? Mancher aus dem edlen Geschlecht ist der Schießwut zum Opfer gefallen, viele sind landflüchtig geworden, nur wenige horsten noch in deutschen Waldungen. Da heißt es, die Reste erhalten und vermehren, damit uns die Urbilder der Kraft und Schönheit nicht verlorengehen.

Auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist die Vermehrung unserer Vogelwelt nur zu wünschen. Der Insektenfraß vernichtet alljährlich in den Waldungen gleicher Bestandsart unermeßliche Werte. Der Obstertrag in den Gärten wird in manchem Fraßjahr durch die Gartenschädlinge auf einen Bruchteil des normalen Ertrags herabgemindert. Der Mensch ist hilflos gegen die Schädlinge aus der Insektenwelt. Nur das Kleinvogelvolk kann die Gefahren des Totalfraßes verhüten. In vielen Gebieten sind die Brutstätten unserer Insektenfresser rar. Sorgt deshalb für Brutgelegenheiten, sorgt für Vogelschutzgehölze, bringt Nisthöhlen an, vermindert das streunende Katzenvolk — und ihr erhaltet und vermehrt das deutsche Volksvermögen und belebt die Heimatflur!

Ein kaltes Selbstbildnis.
Zeichnung von Hermann Rombach.

Ein Elend, wenn es kalt ist und das Schlüsselloch nicht zu finden!
Holzschnitt von O. Nückel. (Bavaria-Verlag, München.)

Der einzelne ist natürlich machtlos in dem Bemühen zur Förderung der Vogelvermehrung. Helfen kann nur die Allgemeinheit, und sie wird helfen, wenn das Verständnis für unsere Vogelwelt in alle Volkskreise dringt. Der Weg der Aufklärung ist längst beschritten: die Presse hilft, die Schule fördert, und die Vogelschutzvereine und Naturschutzverbände haben ihre Arbeitskraft der Idee unterstellt. Den ausschlaggebenden Erfolg aber sehe ich in dem Sammelbild, das künstlerisch vollendet und textlich fesselnd ist. Es dringt zu Millionen und aber Millionen ins deutsche Volk, es erreicht jeden, es erfaßt alle Volkskreise, es wirkt stündlich, täglich, Monate, viele Monate hindurch.

Die hier in einigen Beispielen veranschaulichte Bildsammlung ist eine wirkliche Kulturtat; der Widerhall im deutschen Volke wird sicher nicht ausbleiben. Zugleich darf man vielleicht die Erwartung hegen, daß dieses Werk eine Anregung sein wird für andere Großunternehmer, auf gleichem Wege vorwärts-, aufwärtszuschreiten zur kulturellen Förderung und Befruchtung unserer deutschen Jugend, unserer deutschen Volksgemeinschaft. Der Jugend das Beste, ihr gehört die Zukunft! Corvus.

Hosted by Google

SONNE, SAND UND SEEWIND

Nach der anstrengenden Tätigkeit im Atelier erholen sich die Filmstars Charles Rogers und James Hall im Seebad Santa Monica an der kalifornischen Küste, die keinen Winter kennt.
(Phot. Paramount.)

Lasst Filme sprechen!

Vom Tonfilm und seinen Darstellern

VON OTTO BEHRENS

Wie der Tonfilm-Kameramann den Darsteller durch das Fenster seiner schalldichten Kabine sieht.

Rich. Arlen spielt vor der Bildkamera und spricht in das über ihm hangende Mikrophon. (Phot. Paramount.)

Der Tonfilm ist gegenwärtig noch ein Sorgenkind. Nicht allein in seiner künstlerischen Gestaltung, auch in technischer Hinsicht bedarf er noch sehr der Vervollkommnung. Die akustischen Mängel, die bei der Vorführung zutage treten, müssen noch überwunden werden. Vorläufig ist das, was uns zu Gehör gebracht wird, noch kein Sprechen, vielmehr nur ein Stammeln. Das Lispeln der verschiedenen Zischlaute, das restlose künstlerische Wirkungen nicht aufkommen läßt, beeinträchtigt den Genuß der Darbietungen ungemein. Die einwandfreie Wiedergabe der Sprache ist der wunde Punkt, an dem die gesamte deutsche Tonfilmtechnik krankt. Diese Tatsache macht vor allem den Darstellern viel zu schaffen, denn an den Tonfilmkünstler wird die Forderung gestellt, ein mikrophongeeignetes Organ, eine photographierbare Stimme zu besitzen. Der Schauspieler muß über stimmliche Mittel verfügen, die bei der Wiedergabe akustisch völlig einwandfrei sind. So einfach ist dies aber keineswegs. Bei der Prüfung auf Klang, Tragfähigkeit und Modulation ergibt es sich fast jedesmal, daß die Tonaufnahmeapparatur die tollsten Streiche spielt, indem sie die im gewöhnlichen Leben wohltönenden und rein klingenden Stimmen ganz abscheulich entstellt. Wohl mag ein Sprechorgan rein und fehlerfrei er-

Der Nobelpreisträger spricht für den Tonfilm. Thomas Mann am Tonfilm-Mikrophon (rechts); links die Aufnahmeapparatur. (Phot. Tobis.)

Hosted by Google

tönen, wenn zwischen dem Künstler und den Zuhörern lediglich das Mikrophon als Mittler steht; beim Tonfilm werden die vom Mikrophon eingefangenen Laute jedoch auf Filmstreifen (oder auf Schallplatten) photographiert (oder eingraviert), so daß die Fehlerquellen entweder bei den Tonaufzeichnungsapparaturen liegen, über die die Laute zu Gehör gebracht werden, oder bei den Darstellern selbst. Es gibt indes einige, wenn auch nur wenige Künstler, die jenes ausgesprochene Tonfilm-Organ besitzen, das bei der Wiedergabe völlig einwandfrei wirkt, wogegen die Stimmen ihrer Partner im gleichen Film phonetisch höchst mangelhaft sind. Kein Wunder daher, daß sehr viele bekannte Künstler und Künstlerinnen, deren stimmliche Mittel sich den Anforderungen des Sprechfilm-Mikrophons nicht gewachsen zeigen, von der Bildfläche des Films verschwinden müssen, um geeigneteren Kräften Platz zu machen. Das ist eine der größten Umwälzungen, die die Umstellung der Filmproduktion von „stumm" auf „tönend" mit sich brachte.

Aufnahme für eine Tonfilm-Revue.
Auf dem Laufsteg die Nelson-Girls mit den Weintraub-Syncopators. Unten (Zweiter von rechts) der Regisseur des Tonfilms, Hans Conradi. (Phot. Tobis.)

Der Tonfilmdarsteller muß aber nicht nur sprechen, sondern auch spielen können. Außer geeigneten stimmlichen Mitteln hat er das gut photographierbare Gesicht und die schauspielerischen Fähigkeiten mitzubringen, denn die optische Wirkung darf der phonetischen nicht nachstehen. Mit seiner Forderung an die Darstellerin, sprechen und singen zu können, hat der Tonfilm eine ganz neue Situation geschaffen: Ein schönes Gesicht, ein blendender Wuchs, formvollendete Schultern und Beine allein können nicht mehr genügen für das Spiel, das jetzt tönend in den Zuschauerraum dringt. Das gewisse Etwas, welches das Publikum fesseln soll, muß nunmehr auch ins Stimmliche übertragen werden. Es gilt als

Auch Schwerhörige
können Tonfilme hören mit Hilfe der an einigen Sitzreihen angebrachten Kopfhörer, die eine verstärkte Tonübertragung vermitteln. (Phot. Western Electric.)

Voraussetzung, daß der Tonfilmstar eine modulationsfähige Stimme besitzt und seine seelischen Empfindungen in den Kehlkopf transponieren kann, um in übereinstimmender Verbindung mit der äußeren Mimik und Geste die ganze Skala seiner inneren Gefühle in überzeugender Weise zum Ausdruck zu bringen und sie dem Mikrophon anzuvertrauen. Der Wert der bloßen körperlichen Schönheit hat, im Gegensatz zum Werte des Sprechenkönnens, einen starken Kurssturz erlitten!

Gerade was die Darstellung angeht, hat der Tonfilm manche Änderung herbeigeführt. Auch beim Publikum dürfte insofern ein Wandel eintreten, als der Zuschauer lernen wird, gute und talentierte Schauspieler zu erkennen und diese den nur schönen, aber weniger begabten Darstellern vorzuziehen.

So sieht es bei der Aufnahme einer Tonfilmszene aus.
Während die beiden Kameraleute in der schalldichten Kabine hinter einer Glaswand die Darstellerin (Fay Wray) photographieren, nimmt das oben hangende Mikrophon ihre Stimme auf. Der Regisseur (sitzend) beobachtet Spiel und Sprache. (Phot. Paramount.)

Hosted by Google

Der Mann vom Skwentna-Creek

VON ALEXANDER v. KELLER

Die Hunde bahnten sich mühevoll ihren Weg durch den weichen Schnee, in den sie bis an den Bauch einsanken, und die Männer hielten die Leitseile in den Händen und stapften Stunde um Stunde vor den vollbeladenen Schlitten einher, wie eine Verkörperung der ewigen Rastlosigkeit ihrer Rasse. Das Nordlicht schoß in kalten, gelben Flammen über den Himmel und übergoß die Landschaft mit einem fahlen Schein, in dem die sich bewegenden Gestalten unwirklich und anachronistisch wirkten. Es war wie eine Szene aus den Urzeiten der Erde, als die Nordlandgötter aus den Eisländern südwärts zogen; die anfeuernden Rufe der Menschen und das klagende Winseln der Hunde waren die einzigen Laute in der ewigen Wildnis, die in ihrer Größe und Unendlichkeit drückend wirkte. Wenn die Schlitten auf Minuten hielten, hörten die Männer ihre eigenen Herzen schlagen gleich Dampfhämmern, und sie trieben die Hunde mit lauten Rufen wieder an. Es gibt nichts Schrecklicheres für einen gesunden Mann als die stumme Schweigsamkeit des Nordens.

Plötzlich fiel der Boden ab, und die Hunde stürzten sich aufheulend den Abhang hinunter; im letzten Moment noch sprangen die Männer auf die Schlitten und warfen sich auf den Bauch, um beim Hüpfen der Gefährte das Gleichgewicht zu bewahren. Dann preßten sich die Kufen tief in den weichen Staub, und die Blechgefäße in den Säcken klapperten. Der Leithund des ersten Schlittens schnappte tückisch nach rückwärts; die Stränge waren locker geworden, und die Hunde flogen angstvoll aufeinander, um den breiten Kufen zu entgehen. Wolf Warren fuhr zornig mit der langen Peitsche dazwischen; aber es ist leichter, zwei streitende Männer zu trennen als gekränkte Zughunde. Das zweite Gespann brauste heran, und David Hills feuerte es mit gellenden Rufen an; dann tauchten weiße Zähne und funkelnde Augen wie Irrlichter aus dem Staub, und der Mann kollerte einen Augenblick später fluchend in das Hunde- und Schneechaos. Sein Gesicht, das bis vor kurzem schlaff und ausdruckslos gewesen, färbte sich rot, und die Adern sprangen ihm an den Schläfen wie Stricke heraus. „Verdammtes Pack!" schrie er wütend und schüttelte den Schnee von seinen Kleidern. „Die Hölle über diese Bestien! Ist das der Yukon? Kannst du irgendwie erkennen, wo wir sind, Wolf?"

Wolf Warren bemühte sich, die verstrickten Geschirre zu ordnen. „Du lieber Gott — wenn du dir den Weg mit Wegweisern gepflastert vorstellst, kehre gleich um, Mann, ehe der Teufel von deiner hoffärtigen Seele Besitz ergriffen hat ... Ja, es ist bestimmt der Yukon, aber hier machen der Wind und der Schnee ihre eigene Topographie." Er lachte laut und zerrte den schweren Schlitten auf das Eis des Flusses, der in seiner weißen Eintönigkeit einer endlosen Straße glich, die irgendwo hinter den Wolken im Nebel verschwand. „Halte Distanz, David. Wenn dein Leittier zu nahe kommt, gibt's nur unfruchtbaren Streit zwischen den Hunden."

Er stieß einen gellenden Ruf aus, und die Hunde flogen mit einem Satz über das glatte Eis. Befreit von der drückenden Last des weichen Schnees, legten sie sich mit voller Kraft ins Geschirr. Die schweren Schlitten hüpften wie Jollen vor dem Wind, und das Winseln der Hunde ging in freudiges, anfeuerndes Kläffen über. Wenn die Stränge auf Sekunden schleiften, schnappte ein Tier tückisch nach den Gelenken seines Vordermannes — dann gab es einen Ruck, und die Peitschenschnur wirbelte durch die Luft.

Nach zwei Stunden hielten die Männer die Schlitten an und rasteten. Das Nordlicht hatte sich wie eine zusammengerollte, schillernde Seidenschleife über den dunklen Himmel ausgebreitet, und die unregelmäßig zuckenden Strahlen wirkten unwirklich und kalt. David Hills fütterte die Hunde, und seine großen, harten Fäuste hielten eiserne Disziplin unter diesen freien Geschöpfen des Nordlandes; Wolf Warren lag über seinem Schlitten, goß schwarzen, fettigen Tee in eine Blechschale und suchte in seinen Taschen nach der Pfeife.

„Bist du dir auch über den Weg im klaren?" sagte David Hills endlich fragend. Er warf einen unruhigen Blick umher. „In dieser gesegneten Wildnis gleicht eine Gegend der anderen, wie Bäume eines Waldes untereinander. Wie weit geht der Weg noch übers Eis?"

„Vierzehn Meilen bis zur Mündung des Chandlar, dann nach Norden — über die Endikott Hills, wo die Claims liegen sollen. Es muß irgendwo bei den Quellen des East-Fork sein." Er zeichnete Figuren in den Schnee und pfiff leise ein Lied. Endlich setzte er hinzu: „Dawson glaubt nicht, daß uns Leute aus Nome zuvorkommen könnten — bis auf den Mann vom Skwentna Creek."

„Wer ist das? Woher kommt er?"

„Aus Oklahoma oder östlich davon. An der Küste heißt er Niels Krog. Ein verteufelter Mann, David. Ich glaube nicht, daß unser Leben viel wert ist, wenn wir ihm auf seiner Schlittenspur begegnen."

„Hast du ihn schon gesehen?"

Wolf Warren zuckte die Achsel. „Möglich."

David Hills stopfte umständlich seine Pfeife und knurrte etwas. Dann sagte er unvermittelt: „Warst du schon in der Gegend dort?"

„Ja — aber das hat hier nichts zu bedeuten. Crepple Creek und Klondike ist von Tausenden von Männern überzogen worden, bis ein Zufall den Reichtum aus dem Boden gehoben hat ... Einen Monat haben die Leute in Nome und Dyea von den East-Fork-Claims gesprochen; es sind auch Leute aus Circle und Dawson hinauf, aber zurückgekommen ist keiner. Schneesturm, Hunger und Kälte sind schlechte Reisegenossen für einen Mann, der das Leben sucht — Wie meinst du? Wir können in vierzig Tagen oben sein, wenn die Endikott-Pässe passierbar sind, und dann ..."

Er verstummte und starrte in die endlose Ebene von Ruhe und Dunkelheit. „Den Weg weiß ich nicht, denn es gibt nur eine Karte, und die ist in den Händen eines Mannes vom Mackenzie ... aber dort irgendwo muß das Land liegen ..." Er wandte den Kopf in die Richtung, aus der der Wind kam, und blähte die Nüstern wie ein witterndes Tier. Von dort kam es herüber — ein unbestimmtes Gefühl, ein Hauch nur, aber er begann rasch und stoßweise zu atmen, im Rhythmus seines erregten Herzens. Nichts war zu hören als das leise Schnaufen der Hunde und das Rascheln des trockenen Schnees, den der heftige Wind über die Eisfläche trieb. Es war eine harte und trostlose Gegend, durch die harte Männer auf dem finsteren Weg der Leidenschaften nach Norden zogen, um das gelbe Metall zu suchen, das Leben bedeutet und die Seelen betört. Unbewußt stiegen Bilder vor die Augen der Männer — Bilder voll Sonne und Licht und Menschen; wundervolle Landschaften und blaues, murmelndes Meer — aber das Tor zu den Träumen lag jenseits der unermeßlichen Einöde in der ewigen Finsternis des Nordens. Die lockenden Bilder stürmten von allen Seiten auf die Sinne der Männer ein und machten sie schlaff und widerstandslos, und Wolf Warren sprang mit einem Satz auf: „Komm. In einer Stunde sind wir an Barners Hütte ..." Er half dem anderen die Hunde anschirren, spannte sie vor die Schlitten, und dann folgten sie schweigend und in sich gekehrt dem gewundenen Laufe des Flusses — westwärts über das Eis. Der Wind, der vom Norden daherkam, stieg jetzt von Minute zu Minute; er trieb riesige, wälzende Wolken weißen Staubes vor sich her; und dann stieß er plötzlich mit ohrenbetäubendem Gebrüll vor. Er glich fernem Donner und übertönte selbst das rasende Schlagen der Herzen. Dann begannen die Leithunde Laut zu geben — kurze, scharfe Töne — und warfen sich mit Macht ins Geschirr. Die Nase tief am Boden, feuerten sie ihre Gefährten an; ihre Eile steckte selbst die Männer an, die von den Schlitten sprangen und mit großen Schritten, weit vornübergeneigt, nebenher liefen ... Und dann hielten sie vor der Hütte, die sich kaum erkennbar vom tiefen, weißen Schnee abhob. Sie schirrten die Hunde ab, nahmen die Packen und wankten in die Hütte. Sie waren so lange dem wütenden Anprall des Sturmes ausgesetzt gewesen, daß die plötzliche Ruhe in der Hütte eine Erschütterung bedeutete.

Als das Feuer prasselte und die Teekessel zischten, breitete Wolf Warren seine Decke über den festgestampften Boden, legte sich quer vor die Glut und zog Schuhe und Strümpfe aus. Dann streckte er sich wohlig in der körperdurchdringenden Wärme. Es waren die Stunden im Leben dieser Männer, in denen sie träumen konnten, und sie nützten die Stunden geizig; lagen mit offenen Augen, hüllten sich in Rauchwolken und ließen ihre Seelen jenseits der Sterne auf die Wanderung gehen. Der wütende Nordwind hatte sich zum Orkan ausgewachsen, den dichter Schneefall begleitete. Er heulte und donnerte um die einsame Hütte; an der windabgekehrten Seite jammerten die Hunde, und die Männer lauschten erregt dem Tosen der unerbittlichen Natur.

„Sprich was, Wolf", sagte endlich Hills ärgerlich. „Dieses stumme Herumliegen ist schrecklicher als der Weg ... zum Teufel, Mann, hörst du?" Nach einer Weile setzte er hinzu: „Wieviel, glaubst du, kann bei den Claims herausschauen?"

„Ah so — du denkst an den East-Fork? Eine Million, David, oder zwei oder drei ..." Er machte eine Handbewegung, die etwas Großes, Umfassendes andeuten sollte, und Hills' Augen begannen zu funkeln. Er stützte sich auf einen Ellbogen: „Und — wie werden wir teilen?" Wolf Warren hob den Kopf und blickte seinen Gefährten einen Moment überrascht an; ehe er aber etwas erwidern

Hosted by Google

SILVESTERBALL IN SÜDAFRIKA / ZEICHNUNG VON C. E. TURNER

Der Winter hält sein strenges Regiment, heftige Stürme toben, wenn wir im Norden in traulich durchwärmtem Raume Silvester feiern und es uns beim dampfenden Punsch wohlsein lassen. In Südafrika indessen ist der Tag der Jahreswende ein glühend heißer Mittsommertag. In dem Tanzsaal auf unserem Bilde sind elektrisch betriebene Ventilatoren angebracht und Eisstücke an den Wänden aufgestellt, um die Temperatur etwas erträglicher zu machen. Die Mitglieder des 12-Uhr-Tanzklubs, die allsonnabendlich in Johannesburg (Transvaal) zusammentreffen, haben sich auch an dem letzten Tag des Jahres eingefunden und tanzen bei den Klängen einer schmissigen Kapelle in das neue Jahr hinein.

Hosted by Google

konnte, durchbrach ein lautes, langgezogenes Heulen das Pfeifen des Windes, und die Hunde begannen wie toll an den Balken zu kratzen. Die Männer sprangen auf und blieben, die Köpfe seitwärts geneigt, eine Weile stehen — dann griff Wolf Warren nach der Flinte.

„Stoß die Tür auf", sagte er rauh. „Stoß sie auf und ruf die Hunde, ehe sie uns bei diesem Wetter davongehen." Er schlüpfte in seine Schuhe und trat ins Freie. Durch den wogenden Schneeschleier konnte er im ersten Augenblick nichts sehen. Bald aber erschien ein dunkler Fleck, der rasch größer wurde; drei, vier Punkte tauchten hinter ihm auf, und dann raste ein atemloses Hundegespann vor die Hütte. Im Lichtkegel warfen sich die Tiere mit zitternden Flanken in den Schnee und betrachteten mit glühenden Augen die Männer und die umhertanzenden Hunde. Auf dem Schlitten hockte ein Pelzbündel und bewegte sich schwach. Wolf Warren sprang hinzu. Er schlug den Pelz zurück und blickte in ein aschgraues, abgezehrtes Gesicht, das die Augen geschlossen hielt ... Die Menschen in der Wildnis sind wenig zeremoniell, aber hilfsbereit — ohne Zögern nahm der Mann das Pelzbündel in seine Riesenarme und trug es in die warme, lichtdurchzitterte Hütte ... „Nimm die Hunde mit herein", rief er über die Schulter zurück. „Jag sie herein, David, und schließ die Tür." Er setzte den Fremden vorsichtig ans Feuer und schob einen Pack vollgefüllter Säcke hinter ihn; zwei Felle preßte er ihm unter die Arme, aber sie hingen herab wie die gebrochenen Schwingen eines Vogels. Das Kinn des Mannes sank ihm auf die Brust, und sein Atem ging rasch und unregelmäßig. Um seine zugekniffenen Augen lag ein bläulicher Schein — das Anzeichen langsam schwindender Lebenskraft. Es war ein schwerer, knochiger Mann von skandinavischem Typ, sehnig und knorrig wie ein Mensch der Eiszeit, der jetzt hilfloser als ein Kind neben dem Feuer saß; in seinem Gesicht war nicht die geringste Spur von Güte oder Milde zu sehen. Die Stirn wölbte sich mächtig über den Augen — starke Backenknochen und das weit vorspringende, viereckige Kinn deuteten auf physische Kraft und Brutalität. Es war einer jener Männer, die im steten Kampf mit Gott und den Menschen die endlosen Landstriche des Nordens unstet durchstreifen.

David Hills stolperte in die Hütte; er zerrte die Hunde herein und trieb sie mit erhobenen Fäusten in eine Ecke. Erschreckt vor dem hüpfenden Schatten des Mannes an der Wand, duckten sie sich ängstlich und blieben leise winselnd liegen. Er warf sich neben dem Feuer auf den Boden und blickte seinen Gefährten fragend an.

„Lungenentzündung oder so etwas", flüsterte Warren und hielt einen Blechbecher über die Flammen. Als die Flüssigkeit leicht zu schäumen begann, schob er den Becher dem Fremden zwischen die Lippen; dieser schlürfte gierig den heißen Trank — seine Brust rang mit einer instinktiven Anstrengung nach Luft, und dann kam quälender Husten aus seiner Kehle. Er schlug die Augen auf und blickte fragend um sich. Nicht ein Laut war jetzt zu hören, nur das nasse Holz sang leise; die Männer saßen schweigend, und die Augen des Kranken irrten von einem zum anderen, bis sie auf Wolf Warren haftenblieben.

„Du", sagte er leise und stockend, „du warst am Chilkoot — ich kann mich an dich erinnern — mit Brand und Larr in Dyea. Damals, als ich über den Whitehorse nach Selkirk zog. Aber das ist gleichgültig — noch zwei Stunden, dann trag mich hinaus und wirf mich den Hunden vor ... werden Hunger haben. Nein, nein, laß mich reden. Das tut gut nach der endlosen Schweigsamkeit ... Mir ist nicht mehr zu helfen. Gehst du nach Circle?"

Warren schüttelte den Kopf. „Über den Chandlar nach den Endikotts und dann nordwärts ... Hast du was von den East-Fork-Claims gehört?"

Der Fremde hob sein hageres Gesicht und starrte den Sprecher eine Weile an. Etwas wie boshafter Spott lag um seinen verzerrten Mund. „Gib mir noch einen Schluck! — Also nach den East-Fork-Claims? Wie du willst — es hat keinen Zweck, gegen den Willen eines Mannes anzukämpfen. Das liegt im Blut — in der Rasse. Hätten sich eben weniger herumtreiben sollen, unsere gesegneten Vorfahren." Er lachte, und es klang wie das Kratzen eines Fingernagels an einer zerbrochenen Schale.

„Willst du nicht schlafen?" Wolf Warrens Riesenkörper bog sich vor, und seine kraftvollen Hände fuhren dem anderen leicht wie die Finger einer Mutter über den Arm. Aber der Fremde schüttelte den Kopf.

„Laß das! Werde Zeit dazu haben, mehr als nötig — in einem besseren Land als dieses hier. Hast du was von Niels Krog gehört? Vom Mann vom Skwentna Creek?" Warren fuhr unwillkürlich zusammen und warf einen raschen, scheuen Blick auf seinen Gefährten. „Das bin ich. Nein, das war ich vor vier Monaten, als wir von Nome wegfuhren, um die East-Fork-Claims zu finden ... Nein, nein, Mann, kann sie dir nicht mehr nehmen." Er sprach leise und abgehackt, und die beiden Männer mußten sich weit vorbeugen, um seine Worte verstehen zu können. Manchmal streifte sie sein keuchender Atem.

Die Hunde begannen leise zu winseln, und der Fremde fuhr fort: „War ein feiner Zug, als wir in langer Reihe über den Konyuk fuhren und Duke führte und ich und Brand und Myers ... Myers von den Klondike-Minen ... und Brands Weib und Larr ... Eine lustige Reise, und wir lachten und sangen und tanzten jeden Abend im Lager und dachten an das Gold, das dort oben irgendwo liegen sollte ... Verfluchtes Gold! Hast du von der Karte gehört? Von Ostergods Karte, der die Claims gefunden und abgesteckt hat? In meiner Tasche ist sie ... Nimm sie heraus." Und Wolf Warren griff mit zitternden Fingern in den Pelz des Fremden und zog ein schmieriges, zusammengefaltetes Papier heraus, das er sorgsam auf den Knien ausbreitete. Es war eine einfach gezeichnete Karte, wie sie Goldsucher anzulegen pflegen, mit roten und schwarzen Linien und vielen Kreuzen, die wie Zeichen von Friedhöfen aussahen ... David Hills beugte sich langsam vor und streckte die Hand übers Feuer, aber Warren riß mit einem Knurren das Papier zurück ... Eine Zeitlang hörte man nichts als das erregte Atmen der Männer, die einander wie Raubtiere anblickten. Langsam fuhr die Hand David Hills' nach rückwärts in die Tasche ... aber dann klang das heisere Lachen des Fremden dazwischen. Um seinen verzerrten Mund lag ein teuflisches Grinsen.

„Recht so ... immer das gleiche ... wie bei uns, so bei euch ... Und so wird es sein, solange Menschen diese verfluchte Erde treten. Gold ist nicht Leben — Gold ist Tod." Er nahm einen Schluck des heißen Whiskys, und leichtes Rot stieg in seine abgezehrten Wangen.

„Beim Old Man, den die Leute Kanuti nennen, wollte Brand die Führung an sich reißen ... ho, Brand ... aber er ist in der Nacht gestorben — ruhig wie ein unschuldiges Kind, und sein Weib ist zurückgeblieben, um sein Grab zu graben ... Wir waren aber trotzdem zu viele Menschen ... zu viele — achtzehn Männer und zwei Frauen für vier Claims ... Der Proviant ging dann langsam zu Ende, und sie begannen die Hunde zu essen und nach den Hunden die Pelze. Aber keiner von ihnen ahnte, daß in den Goldgräberpfannen die Konserven waren — mehr als für die doppelte Zahl Menschen, und die Menschen starben damals am Weg wie die Fliegen zu Beginn des Winters ... Gold ist teuer — teurer als Leben." Er kicherte eine Weile vor sich hin, und seine Augen fuhren unruhig umher. „Und dann teilten wir den Rest der Hunde und die Schlitten und trennten uns. Eine Karte blieb bei mir, und eine nahm Hutton an sich. Doch seine Karte war falsch. Wenn sie nicht tot sind, irren sie irgendwo südlich des Old Man herum. Aber nein, sie sind tot, wie ich es bald sein werde und ihr und alle, die diesen Weg ziehen — diesen verfluchten Weg ... Und dann kam das Gebirge! Hast du je ein Gebirge überstiegen bei fünfzig Grad Fahrenheit? — Es war ein Weg des Todes wie der Chilkoot vor Jahren, und drei kamen drüben an ... ich und Larr und Myers ... Drei Mann voll Gier und Hoffnungen auf unendlichen Reichtum ... drei Mann, stumm und finster und verbissen. Es war das Gold, das uns mißtrauisch machte — das Gold. Männer auf der Goldsuche sind immer mißtrauisch." Er warf einen kurzen Blick auf David Hills, und dieser fuhr unwillkürlich zusammen. „Einmal in der Nacht versuchte Myers, mir die Karte zu nehmen ... aber ich faßte ihn am Gelenk, und dann fuhr meine Hand an seine Kehle, bis er zu atmen aufhörte ... Narr ... die Karte war mein, und ihr Besitzer liegt irgendwo im Mackenzie. Und dann blieben wir nur noch zwei — Larr und ich ... zwei wilde, verzweifelte, wütende Narren, die tagelang nur mit einem Auge schliefen — die sich gegenseitig beobachteten wie wilde Tiere. Er saß mit dem Revolver beim Essen und sprach tagelang kein Wort — bis die Hunde eines Tages zu raufen begannen und er aufsprang, um sie zu trennen. Oh, er hatte eine höllische Disziplin in sich, aber zuwenig Vorsicht für einen Niels Krog. Viel zuwenig Vorsicht ... Und dann hat's mich gepackt bei Dall ... wo der Weg zum Toten Bill abzweigt — und ich bin den Yukon hinaufgeflogen ... aber es war zu spät ... Wie sollte es auch anders sein für einen Menschen, der nur einen Gedanken im Leben hat ... So wie ihr ... ihr ... Narren ..."

Er stöhnte und wollte sich aufrichten; seine breite Brust arbeitete — aber keiner der Männer half ihm. Sie saßen vor dem Feuer und starrten mit matten, hoffnungslosen Augen in die Glut ... Der Sturm toste um die Hütte und packte sie mit seinen Titanenfäusten, als wollte er die leichten Balken aus der Erde reißen ... und dann schöpfte der Fremde tief Atem, und sein Kopf sank schwer auf die Brust ...

Lange schwiegen die Männer. Dann streckte Wolf Warren seine Riesengestalt und hob mit schwerfälliger Langsamkeit das dünne Papier — die Karte des Mannes vom Skwentna Creek ... Er blickte über das Feuer auf seinen Gefährten, dessen Augen mit der Schärfe und Wachsamkeit eines Raubtiers jeder seiner Bewegungen folgten ... Ein rauhes Knurren stieg aus seiner Kehle und zitterte durch die Stille ... Sie starrten einander an — wie zwei Götzenbilder aus Stein gemeißelt — dann sank die Hand Wolf Warrens langsam herab, bis die Flammen gierig nach dem verhängnisvollen Papier schnappten ... Ein tiefer Seufzer durchzitterte den Raum — wie ein Aufatmen der Seelen aller Männer, die um dieses Papiers willen ins unbekannte Land gezogen waren ...

David Hills streckte seine Hand, und Warren ergriff sie mit einem Stöhnen wie ein verwundetes Tier.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Eine seltsame Lebensgemeinschaft.

Die Flechten sind eine im allgemeinen wenig beachtete Familie des Pflanzenreichs; und doch sind sie im Landschaftsbild von großer Bedeutung. Sie verleihen Baumrinden, Gesteinen und Felsen oft wundervolle Färbung, entzücken das Auge des Waldwanderers durch ihre mannigfachen, oft bizarren Formen an Ästen und auf dem Heideboden und versetzen das mit Phantasie begabte Gemüt in ferne Reiche und ferne Zeiten. Denn die mit zierlichen Schriftflechten überzogenen Buchenstämme gleichen den mit Hieroglyphen und Keilinschriften bedeckten Säulenstümpfen ägyptischer oder persischer Ruinen. Wie ehrwürdig und greisenhaft sehen die mit meterlangen Bartflechten behangenen Bäume aus, mahnend an sagenhafte Wald- und Berggeister längst entschwundener Zeitläufe. Im Haushalt der Natur spielen die Flechten eine wichtige Rolle. Ihrer Tätigkeit ist die Zermürbung öden Felsgesteins zu danken, ihre bescheidenen Lebensansprüche ermöglichen dem eisigen Norden unserer festen Erdrinde seine Bewohnbarkeit. Das Renntier, den nordischen Bewohnern unentbehrlich, nährt sich in der kalten Jahreszeit ausschließlich von dem an Stärke reichen Gewebe der Flechten (Renntierflechte, Cetraria, Cladonia). Für den Handel mit chemischen Produkten aber sind die in manchen Flechten enthaltenen Farbstoffe: Orseille, Pareille, Lackmus, eine Quelle des Gewinns. Die Erkenntnis, daß die Flechten Doppelwesen darstellen, wurde erst 1869 durch die klassischen Untersuchungen Schwendeners gewonnen. Ein gewöhnlich farbloser Pilz hat sich mit einer grünen Alge zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen, und zwar so innig, daß er, wie die Experimente Möllers lehren, ohne die Alge nicht existieren kann. Die Leistungen beider Komponenten zum Wohle des Ganzen bestehen für die grüne Alge in der Bildung von Kohlehydraten und Eiweiß durch die Assimilation, für den Pilz in der Aufnahme von Wasser und anorganischen Salzen mittels der zu Rhizoiden umgebildeten peripheren Myzelfäden, die gleichzeitig auch als Haftorgane Verwendung finden. Somit ist jedem Organismus eine besondere Arbeit zugeteilt, und es kann nicht zweifelhaft sein, daß dieses symbiotische Verhältnis für beide Teile förderlich ist. Die große Zahl an Flechtenindividuen und -arten mag als Beweis dafür gelten. Diese Lebensgemeinschaft ist auch morphologisch sehr innig. Die feinen Pilzfäden umspinnen die Algen wie mit einem Netz, setzen ihr sogar Saugwärzchen an, und durch die beiderseitigen Zellwände tauschen sie die beiderseits vorhandenen lebenswichtigen Nährstoffe aus. Freilich, die grüne Alge vermag im feuchten Element auch ohne Pilz zu gedeihen, im Trocknen aber ist sie auf die Mithilfe des Pilzes angewiesen. Der Pilz dagegen geht ohne die Mithilfe der Alge bald nach der Keimung seiner Sporen zugrunde, wie die künstlichen Synthesen von Flechten durch Möller dargetan haben. Er ist in solche Abhängigkeit von den Algen geraten, daß er selbst auf einem Gemisch von anorganischer und organischer Nährlösung nicht zu gedeihen vermag. Allerdings, die Anschauungen über das physiologische Gleichgewicht zwischen Pilz und Alge bedürfen noch sehr der Klärung. Inwieweit der Stoffwechsel des Pilzes durch die Alge beeinflußt wird, ist nur in wenigen Fällen ergründet. So konnte Tobler zeigen, daß die Flechte Xanthoria parietina den charakteristischen gelben Farbstoff, das Parietin (Chrysophansäure), nur zu bilden vermag, wenn man der Pilzkultur die entsprechende Alge zusetzt. Wie das Verhältnis der beiden Symbionten zueinander aufzufassen ist, bedarf ebenfalls noch der Klärung. Als gegenseitige Gütergemeinschaft angesehen, würde es für Mutualismus sprechen. Bedenken wir aber, daß die Alge in dieser Symbiose mit dem Pilz an der geschlechtlichen Fortpflanzung ernährungsphysiologisch gehindert ist, sich also nur vegetativ durch Zellteilung vermehrt, so hätten wir es mit Parasitismus zu tun. Stellen wir uns aber vor, daß die Alge zwar stark von dem Pilz ausgenutzt wird, er aber kein Interesse daran besitzt, sie abzutöten, so könnte man diese Erscheinung als Helotismus, Sklaverei, bezeichnen. Wie nun die Vereinigung von Pilz und Algen zustande kommt, wie sie den Weg zueinander finden, ist von besonderem Interesse. An der erwachsenen Flechte kommt nur der Pilz durch Sporenbildung zur Fortpflanzung, während die Alge dauernd in Gefangenschaft bleibt. In der bei jeder Neubildung einer Flechte nötigen Synthese spielt der Zufall, daß die keimende Pilzhyphe eine passende Alge findet, eine große Rolle. Das ist um so auffälliger, als doch in der Regel ganz bestimmte Pilzarten mit ganz bestimmten Algen in Symbiose treten, mithin in systematischer Hinsicht ziemlich strenge Gesetzmäßigkeit herrscht. Nur in wenigen Fällen ist wirklich Gewähr gegeben, daß die freiwerdende keimende Pilzspora sofort die passende Alge findet. So werden nach Stahl zwischen den Askosporen bei einer auf Felsen wachsenden Deckfruchtflechte zahlreiche Algenzellen frei, die, mit diesen vermengt, auf das neue Nährsubstrat geschleudert werden. Während aber bei den meisten Flechten die Pilzsporen allein die Reise in die Welt antreten, gibt es auch andere Flechten, die von ihrem Körper vegetative Vermehrungsorgane abschnüren, die sogenannten Soredien, kleine Zellgruppen von Pilz und Alge, die nun vom Wind fortgetragen werden. Wie schon angedeutet, harren auf diesem Gebiete der Flechtenkunde noch viele Probleme ihrer Lösung, und es bedarf langwieriger Studien, ehe eine vollkommene Einsicht in diesen seltsamen Lebensbund erreicht ist.

Dr. B. Stange.

Tabakrätsel.

Man findet wohl kaum ein Blattaroma, dem gegenüber unsere Geruchs- und Geschmacksnerven so empfindlich sind wie gegenüber dem der getrockneten Tabakblätter. Gibt es doch Raucher, die uns schon nach den ersten Zügen an einer Zigarette die zehn bis zwanzig Tabaksorten aufzählen, die in ihrer Mischung enthalten sind. Besonders die Orientalen sind hierin Meister, und jede große Zigarettenfabrik hat einen oder mehrere solcher Meister, die das Aroma der einzelnen Tabaksorten und ihre chemischen Veränderungen sowie ihre gegenseitige Einwirkung studieren. Durch zahlreiche Versuche ist man auf den glücklichen Gedanken gekommen, wenigstens den getrockneten Blättern der Tabakpflanze zur Entwicklung ihres Aromas ungefähr das Klima ihrer südamerikanischen Urheimat, d. h. zwanzig Grad Celsius Wärme und 75 Proz. Luftfeuchtigkeit, künstlich zu verschaffen. Dieses künstliche Endklima kann aber die Wirkungen des natürlichen Klimas beim Wachsen nicht beseitigen, ebensowenig wie die Verschiedenheit der Pflanzenrassen, der Bodenbeschaffenheit und der Höhenlage. Man kann dreist behaupten, daß jeder Jahrgang ein und derselben Tabaksorte ein anderes Aroma entwickelt, dessen

Sanft schillernd, wie der Taube Gefieder,
duftig und zart wie ein Traum,
so liegt ein stiller Zauber
über Ihrem Haar - gnädige Frau.

Bewundernde Worte umschmeicheln
die schimmernde Fülle des Haares
nimmt man zur Pflege:

SEBALD'S HAARTINKTUR

„das Haarpflegemittel."

PREISE: R.M. 2.25 u. 4.25 – LITER R.M. 12.75

Schützen Sie sich ausreichend vor Ansteckung u. Erkältung?

Sicher nicht! Aber Sie wollen sich schützen. Nun — so pflegen Sie Ihren Mund mit Ortizon. **Ortizon bietet infolge seiner hervorragenden Desinfektionskraft größten Schutz vor Ansteckung und Erkältung.** Ortizon ist praktisch und sparsam im Gebrauch. Jeder sollte im Interesse seiner Gesundheit Ortizon-Mundpflege ausüben.

BAYER

MUND GESUND DURCH

Ortizon

MUNDWASSER-KUGELN

Hosted by Google

Einfügung in das Gesamtgemisch bei der Zigarettenfabrikation immer wieder aufs neue erprobt werden muß. Für letztere ist es daher von der größten Wichtigkeit, Näheres über das Verhalten des für das Aroma verantwortlichen Nikotins im Stoffwechsel der lebenden Pflanze zu erfahren. Dr. Kurt Mothes (Universität Halle) benutzte zu seinen Forschungen hauptsächlich zwei Arten, einen Pfälzer Tabak und den Breitblatt-Tabak von Maryland, der sich durch seinen hohen Nikotingehalt auszeichnet. Er konnte nachweisen, daß das Alkaloid Nikotin eine lebenswichtige, eng mit dem größeren oder geringeren Wachstum des betreffenden Blattes verbundene Rolle im Pflanzenkörper spielt. Nur junge, noch nicht ausgewachsene Blätter vermehren ihren Nikotingehalt, voll ausgewachsene Blätter der Bestlage, d. h. des mittleren Hauptstammes, behalten ihr Nikotin bis zur Ernte; letzteres wandert nicht, wie man früher annahm, in andere Pflanzenteile ab. Daß die unteren Blätter des Hauptstammes sowie die Tragblätter von Seitenzweigen ärmer an Nikotin sind, liegt hauptsächlich daran, daß diese Blätter wegen ihrer örtlich ungünstigeren und für die Gesamtpflanze unwichtigeren Lage ihr Wachstum frühzeitig einstellen. Werden sie dann nicht geerntet, so erfolgt jetzt allerdings ein geringer, aber gleichmäßig fortschreitender Abbau des Nikotins, und zwar aus dauerndem Mangel an Tageslicht, da ja die oberen größeren Blätter die unteren mehr und mehr beschatten. Der Nikotinabbau ist also eine Alterserscheinung. Frisch gepflückte und gut getrocknete Bestblätter der Tabakpflanze sind nur scheintot. Haucht man sie an, so strömen ihre ätherischen Öle sofort Duftstoffe aus. Diese in Verbindung mit dem stets „auf der Lauer liegenden", lebenshungrigen Alkaloid Nikotin ergeben beim Rauchen das unvergleichlich prickelnde Aroma. Was die Ernährung der Tabakpflanze betrifft, so haben die Versuche gezeigt, daß der Stoffwechsel des Nikotins nur sehr schwer und in beschränkten Grenzen zu beeinflussen ist. Vorübergehender Mangel an Licht oder Kohlehydraten, hohe oder niedere Sättigung von Wasserstoffionen, Mangel oder Überfluß an Stickstoff haben keinen erkennbaren direkten Einfluß auf die Anreicherung mit Nikotin. Ja, eine Überschwemmung mit dem von anderen Pflanzen begierig zum Bauen benutzten Stickstoff setzte sogar die Nikotinbildung nicht unwesentlich herab und behinderte überhaupt das Wachstum der Pflanze bedenklich. Daß das Nikotin für den Tabak lebenswichtig ist, beweist auch der Umstand, daß kein Pflanzenteil davon frei, und daß es schon im Samenkorn enthalten ist. Aber wie das Nikotin entsteht, aus welchen sich gegenseitig beeinflussenden Stickstoff- und Eiweißstoffen es sich allmählich zu diesem ungewöhnlich starken Alkaloid entwickelt, wird wohl noch lange rätselhaft bleiben. Nur so viel konnte in den Säften dieser außerordentlich energisch aufbauenden Pflanze beobachtet werden, daß dabei gerade ihr Eiweißumsatz äußerst intensiv betrieben wird, daß er hierin sogar den Stickstoffwechsel der Schmetterlingsblütler, insbesondere der fleißigen, mit Knöllchenbakterien arbeitenden Leguminosen, noch weit übertrifft.

H. Radestock.

Ein Karl May des Mittelalters.

Die Freude an der Sensation, die so häufig für eines der bezeichnendsten Merkmale unserer heutigen Geistesverfassung gehalten wird, ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Sie taucht immer wieder auf, wenn neue große Entdeckungen oder Erfindungen zum Bewußtsein der Massen gelangen, ihren Horizont erweitern und ihre Phantasie befruchten. Jederzeit hat es auch spekulative Köpfe gegeben, die dem Sensationsbedürfnis eines unkritischen Publikums entgegenkamen. Lange bevor die Entdeckung Amerikas das Weltbild umgestaltete und den Völkern Europas die märchenhaftesten Kunden von bisher unbekannten Menschen, Tieren und Pflanzen lieferte, war durch die Kreuzzüge das Interesse des Abendlandes an den Ländern und Wundern des Orients geweckt worden, und der Vorstoß des Venezianers Marco Polo nach dem äußersten Osten hatte auch die fernsten Gebiete Asiens in den Kreis der Betrachtung gerückt. Da wurde im Jahre 1356 ein Werk geschrieben, dem ein ungeahnter Erfolg beschieden war, das in fast alle europäische Sprachen übersetzt und bis in das 19. Jahrhundert hinein in unzähligen Ausgaben gelesen wurde: die Beschreibung einer Reise nach Ägypten, dem Heiligen Lande, Arabien, Indien und China. Der Verfasser nennt sich Sir John Mandeville, Graf von Montfort, will in St. Albans in England geboren sein und die von ihm beschriebene Reise am St.-Michaelstag 1322 angetreten haben. Er kam angeblich zuerst nach Ägypten, diente dem dortigen Sultan als Söldner in den Kriegen gegen die Beduinen und zeichnete sich hierbei so aus, daß ihn der Sultan mit der Hand einer schönen Dame aus fürstlichem Geschlecht belohnen wollte, was der Verfasser jedoch, wie er behauptet, ausschlug, weil er die daran geknüpfte Bedingung, zum Islam überzutreten, nicht erfüllen konnte. Der Sultan soll ihn darauf aus seinen Diensten entlassen, ihm aber einen Geleitsbrief mit angehängtem Siegel ausgehändigt haben, der dem Reisenden bei seinen Fahrten durch Palästina sehr zustatten kam. Von dort, so berichtet der Verfasser, sei er durch Arabien und Indien zum Großkhan der Mongolen gereist und habe diesem 15 Monate lang Kriegsdienste gegen den König von Manzi (Südchina) geleistet. Nach vierunddreißigjähriger Abwesenheit soll er wegen seines Gichtleidens 1366 nach Europa zurückgekehrt sein und bis zu seinem 1372 erfolgten Tode als Professor der Medizin in Lüttich gelebt haben. Dort, im Kloster der Wilhelmiten, sah der Münchener Jakob Püterich von Reichertshausen noch 1462 seinen Grabstein und ließ sich von den Mönchen ihre „Mandeville-Reliquien": Schwert, Sporen und Sattelzeug, zeigen. An dem Buche fällt auf, daß der Verfasser verhältnismäßig wenig über eigene Erlebnisse berichtet, desto mehr aber von den Wundern des Orients erzählt. Es ist, wie Bovenschen, neben Vogels und Cordier der bedeutendste Mandevillеforscher, sagt, mehr Reisehandbuch als Reisebeschreibung. Heute wissen wir, daß Sir John Mandeville nie gelebt hat, und daß das Lieblingsbuch der Lesewelt von nahezu fünf Jahrhunderten eine durch skrupellose Plünderung älterer Reisewerke zustande gekommene Kompilation ist. Der Verfasser, ein für jene Zeit erstaunlich belesener Mann, war ein französischer Arzt mit Namen Jean de Bourgoigne, dit à la Barbe, der den größten Teil seines Lebens in Lüttich verbrachte und auf seinen Reisen nur bis Ägypten gelangte, wo er am Hofe des Sultans in seinem Beruf tätig gewesen sein mag. Das Heilige Land, Arabien, Indien und China hat er dagegen nie gesehen. Daß er sein berühmtes Buch unter einem Pseudonym veröffentlichte, war ein Gebot der Vorsicht, ebenso, daß er sich bei der Abfassung der französischen Sprache bediente, da bei Verwendung der lateinischen die zum Teil wörtlich aus den Quellen übernommenen Nachrichten wohl manchen Leser stutzig gemacht haben würden. Daß er des Lateinischen mächtig war, beweisen seine übrigen Schriften, darunter ein umfangreiches Werk über die Pest. Auf dem Sterbebett ließ sich der wackere Jean de Bourgoigne von der Eitelkeit des erfolgreichen Autors verleiten, sich seinem Freund und Testamentsvollstrecker d'Outremeuse als Sir John Mandeville und als Verfasser der weltberühmten Reisebeschreibung zu erkennen zu geben, und als solcher wurde er auch zu Grabe getragen. Kenner der englischen Adelsgeschichte haben festgestellt, daß es in England im 13. und 14. Jahrhundert zwar ein Baronetgeschlecht von Mandeville und ein solches von Montfort gab, daß aber niemals ein Mandeville zugleich Graf von Montfort war.

H—s.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife. 50 Pf. das Stück. — Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen,
Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

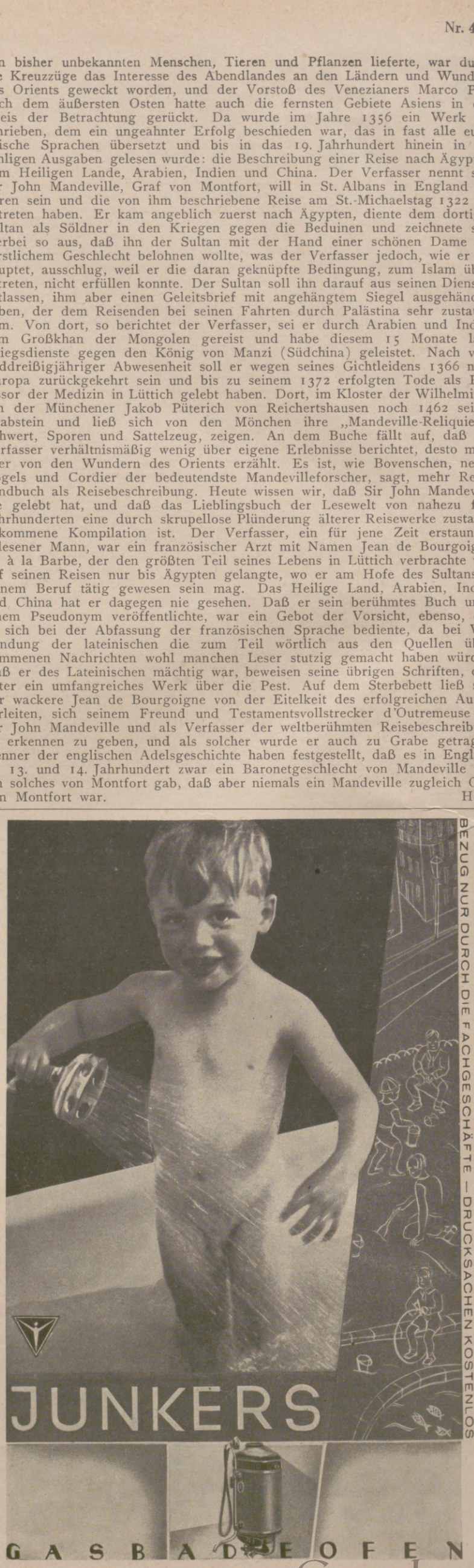
Juckreiz
Dr. Müller hilft!
Das ärztl. empfohl. Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund sowie Haarausfall u. verhind. Kopfschuppen. Nervenstärkend. Mit od. ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäft., sonst Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Müllern Sie Ihr Haar

Wie geistig anspruchsvolle
Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. u. **Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Rassehunde
Arthur Seyfarth,
Bad Köstritz 2. Gegr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.



BEZUG NUR DURCH DIE FACHGESCHÄFTE — DRUCKSACHEN KOSTENLOS

Hosted by Google

Abreißkalender für 1930.

Die Avantgarde des neuen Jahres bilden die Kalender. Und es ist auch eine amüsante Beschäftigung, beim Blättern im Almanach der Wirklichkeit vorauszueilen! — Als treuer Begleiter für die einzelnen Tage des Jahres hat sich vor allem der Abreißkalender erwiesen, und er gewinnt ja auch von Jahr zu Jahr an Anhängerschaft. Dem größten Wirtschafts- und Verkehrsunternehmen ist der „Deutsche Reichsbahn-Kalender" (Konkordia-Verlag, Leipzig) gewidmet. Diesmal steht er unter dem Motto „Die Reichsbahn in der Gütererzeugung" und vermittelt ein lebendiges Bild von der Abwicklung des Verkehrs bei diesem wichtigen Arbeitszweig der Reichsbahn. Aber auch die übrigen Aufgaben sowie die verantwortungsvolle Tätigkeit des Personals werden ausführlich berücksichtigt. Wunderschön endlich die zahlreichen Landschaftsbilder aus allen Teilen Deutschlands. — Der im zweiten Jahrgang vorliegende „Deutsche Reichspost-Kalender" (Konkordia-Verlag, Leipzig) unterrichtet über die mannigfachen Einrichtungen der Post, ihren Kraftwagenverkehr, den Rundfunk u. a. m. Manch praktischer Wink über die zweckmäßigste Ausnutzung der postalischen Verkehrsmittel ist darin enthalten. — Ebenfalls im Konkordia-Verlag ist der „Deutsche Handwerks-Kalender" erschienen, den der Reichsverband des deutschen Handwerks herausgibt. Das Handwerk als Berufsstand tritt in den mit Erläuterungen versehenen Blättern anschaulich vor Augen; wir sehen den Handwerker bei der Arbeit, vorbildliche Erzeugnisse seiner Hand, historische Bilder aus der Vergangenheit des Standes u. a. m. Ein sehr vielseitiges Werk. — Reiches Bildmaterial vom Leben und Wirken der Deutschen im Ausland zeigt der vom Deutschen Ausland-Institut herausgegebene „Kalender des Auslanddeutschtums" (Ausland und Heimat Verlags-A.-G., Stuttgart). Wem der Gedanke der Stammesbruderschaft am Herzen liegt, dem sei dieser Kalender warm empfohlen. Ein erschütterndes Dokument ist das Bild des von deutschen Schulkindern in dem jetzt italienischen Südtirol geschriebenen Vaterunsers.

ZUM NACHDENKEN

Kapselrätsel.

Hauptmann — Udet — Rembrandt — Menzel — Tacitus — Hasenclever — Manteuffel — Händel — Brehm — Simrock — Flettner — Nansen

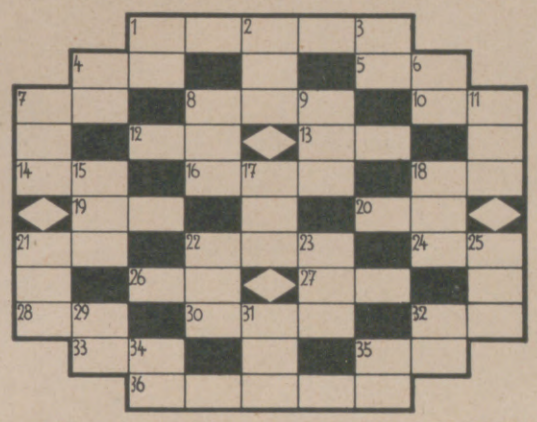
Den obigen Namen bekannter Männer sind je 2 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. In der angegebenen Folge gelesen, ergeben diese 12 Buchstabengruppen ein Sprichwort.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
a — a — ak — ben — bi — bir — co — da — den — e — e — ei — ein — en — fried — ga — ge — ge — gel — gen — gi — gly — gnac — ham — hi — let — let — lin — mor — nom — pa — phen — ra — reut — rich — rie — ro — ru — sen — sie — stro — ta — te — tel — tenz — ter — tor — wan

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Gedankensplitter ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Weiblicher Vorname, 2 Land in Asien, 3 Drama von Shakespeare, 4 Lärm, 5 Höhenzug am Rhein, 6 Werber, 7 Feinschmecker, 8 männlicher Vorname, 9 Verschlußvorrichtung, 10 Spruch, 11 Malerutensil, 12 Stadt in Württemberg, 13 Paradies, 14 französische Stadt, 15 alte Bilderschrift, 16 kurzes Schauspiel.

Silben-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Antriebsmaschine, 4 venezianischer Titel, 5 Fluß in Rußland, 7 Blume, 8 Staat in Mittelamerika, 10 Vortrag, 12 Land in Afrika, 13 Wassergeist, 14 römischer Kaiser, 16 Geliebte des Simson, 18 Wasservogel, 19 Gehalt, 20 Vereinigung, 21 Band für Besatz, 22 Getränk, 24 Wildhund Australiens, 26 Biene, 27 Hauptstadt eines europäischen Staates, 28 Singspiel, 30 zugeteiltes Maß, 32 deutsche Stadt, 33 Fluß in der Unterwelt, 35 Nebenfluß der Oder, 36 Stadt in Ägypten; senkrecht: 1 Theaterplatz, 2 Stadt in Oberitalien, 3 Blutgefäß, 4 Behälter, 6 Handelsartikel, 7 getrocknete Frucht, 8 chinesischer Götzentempel, 9 Hauptstadt der Philippinen, 11 Erörterung, 15 Sonntag, 17 blusenartiger Waffenrock, 18 Hochtal in der Schweiz, 21 Sundainsel, 22 Lichtbildgerät, 23 Sternbild, 25 kunstvolles Gewebe, 29 Schmuckstück, 31 berühmter italienischer Maler, 32 Bewohner Afrikas, 34 Frauenname (Kurzform), 35 Riesenschlange.

Scherzhomonym.

So mancher Meister ist's in seinem Fach,
Das er mit Fleiß erlernte nach und nach,
Der Bote, der die Sache schlecht gemacht,
Ist dennoch auch das Wort, das ich gedacht.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4427.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4425.

Wortbündel: 1 **G**irlande, 2 **L**andenge, 3 **Ü**belstand, 4 **C**harakter, 5 **K**ollege, 6 **L**eander, 7 **I**talien, 8 **C**hauffeur, 9 **H**oroskop, 10 **E**rdachse, 11 **S**ellerie, 12 **N**athanael, 13 **E**isbahn, 14 **U**mlaut, 15 **J**anitscharen, 16 **A**benteuer, 17 **H**immelbett, 18 **R**eibeisen. — Glückliches Neujahr!

Silbenrätsel: 1 **Ilion**, 2 **Esau**, 3 **Bulwer**, 4 **Eifel**, 5 **Bari**, 6 **Liste**, 7 **Urlaub**, 8 **Melone**, 9 **Elend**, 10 **Brahmaputra**, 11 **Reger**, 12 **Eichendorff**, 13 **Chorhemd**, 14 **Halle**, 15 **Eifer**, 16 **Narwal**. — Nur Liebe darf der Liebe Blume brechen.

Versteckrätsel: Bodenstedt.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Stahl, 5 Krake, 7 Ida, 8 Panama, 10 Nansen, 12 Sandale, 13 Motte, 15 Lotos, 17 Strom, 20 Asien, 23 Isegrim, 24 Achmed, 25 Rappen, 26 Eva, 27 Sanga, 28 Spree; senkrecht: 1 Palast, 2 Magnet, 3 Stamm, 4 Liane, 5 Kanal, 6 Ebers, 9 Matrose, 11 Aloisia, 14 Ort, 16 Ode, 17 Sachs, 18 Rimini, 19 Medea, 20 Arras, 21 Import, 22 Niete.

„Meine Schaufenster sind umlagert,

sobald Ihr hochinteressanter, schöner

AKTUELLER BILDERDIENST

in einer neuen Bilder-Wochen-Serie zum Aushang kommt".

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Hosted by Google

FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** *für die Nummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen.*

Dieser Sammelkasten ist 28½ cm breit, 39½ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schnake; für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4427 ★ 16·JAN·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

SEEBÄDER

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

KRUMMHÜBEL.
HOTEL PREUSS. HOF, altrenomm. Beste Lage.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

OBERHOF.
HOTEL THÜRINGER WALD, mod. Komf.

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

RÜBELAND.
BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

TORFHAUS.
HOTEL WENDT (Brockenkrug). 811 m. Jahresbetr.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL VERGALDEN, 1600 m, mod. Komf.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.

HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

LANS.
HOTEL TRAUBE, feinbürgerlich, div. Komf.

SEEFELD.
WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.

GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, altbekannt. 70 Betten.

ST. ANTON.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.

GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.

HOTEL POST, I. Haus, mod. Komf.

SCHWARZER ADLER, gutbürgl., Prosp.

STUBEN.
HOTEL POST, führend.

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.

GASTHOF EDELWEISS, altrenom., neu umgebaut.

HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

CASTELROTTO.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.

PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

NERVI.
HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.

HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.

STRANDHOTEL MIRAMARE, erstkl., a. d. Strandpromenade.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

DOLOMITEN-HOTEL MADONNA, Prosp.

HOTEL MARIA, gutbürgerl.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.

VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- und Sonnenbad.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann), Deut. Haus.

PENSION MÜLLER, erstkl. mod. Komf.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

SAMADEN.
HOTEL DES ALPES, feinbürgerlich. Fam.-Hotel.

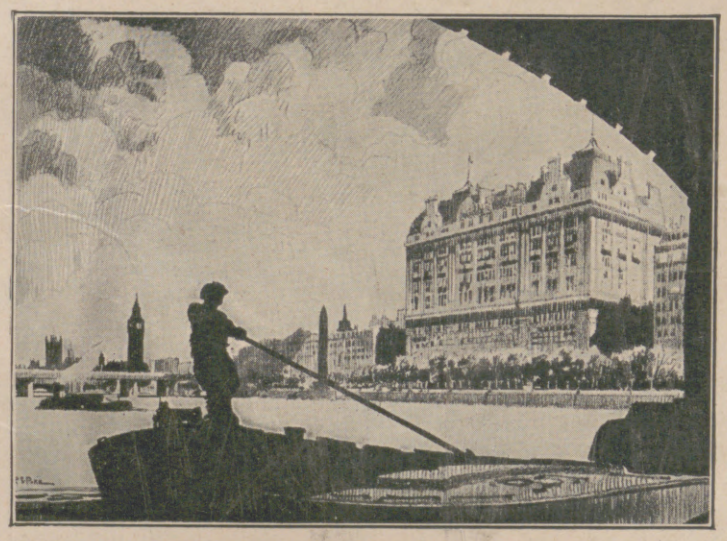
ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER HOF, erstklass.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

EMS Emser Quellsalz Wasser (Kränchen) Pastillen

gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.



HOTEL CECIL

Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das

HOTEL CECIL
LONDON

Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros. Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

RESTAURANT HUNGARIA
BETRIEB SPOLARICH
(Königl. ungar. Staatskellerei)
Feinste ungarische Küche. Erstklassige Weine aus der kgl. ung. Staatskellerei
ALLABENDLICH ZIGEUNERMUSIK
BERLIN
BUDAPESTER STR. 9

Sie sind willkommen in PARIS
Place de la République HOTEL
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
MODERNE
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4427. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

16. JANUAR 1930

AEG

Rundfunk-Gerät

„GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren

für Wechselstrom *RM 198,–*

für Gleichstrom *RM 230,–*

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Buchsen für Sprechmaschine
Erfüllt alle Sicherheitsvorschriften
VDE = Zeichen

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Das schönste Geschenk.

JAEDICKE's

BAUMKUCHEN

sind im Geschmack unerreicht!

CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

Gänsefedern
direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.
Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.

„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft
übt der
Aktuelle Bilderdienst
als
Schaufenster-Aushang
aus,
durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Es klagt des Försters junge Braut:
„Wer hat mir meinen FÖN geklaut?" —
Dieweilen sitzt Herr Fuchs und Frau
Behaglich warm im Winterbau.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	Reise-Fön	„ 36,-

Ca. eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen. | **Rheuma.**

CHURWALDEN Hotel Lindenhof
Graubünden (Schweiz)
1260 Meter über dem Meere
Haus in bevorzugter Lage für Wintersport und Kur. — Skifelder, Eisbahn, Rodelbahn. – Pensionspreis ab Fr. 13.50

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 33.- Frs.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert. Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Hosted by Google

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft! Bei vorzeitigen Schwächezuständen aller Altersstufen (sexuelle Neurasthenie) **Nur Okasa** (Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Auch Sie werden die Erfahrung gemacht haben, daß viele Präparate, die Sie versucht, das nicht hielten, was sie versprachen. Vor Jahren konnten wir schon sagen: „Okasa hält, was es verspricht"! Heute sagen wir

Okasa hält mehr, als es verspricht! Okasa ist und bleibt das hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel. Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Überraschende andauernde Wirkung. Die neue wissenschaftliche Broschüre (sehr belehrende interessante Ausführungen) mit tausenden notariell beglaubigten Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern kostenlos in verschloss. Doppelbrief ohne Absender gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. (Die umfangreiche Sendung erfordert 40 Pfg. Porto. Unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) durch das General-Depot u. den Alleinversand: Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstr. 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 Mk. Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 Mk.

Zu haben in allen Apotheken.

Die wirksamen Hauptbestandteile von **„Okasa"** werden nach einer Methode, welche durch das **Deutsche Reichspatent No. 471793** geschützt ist, hergestellt!

Die Fabrikation der Okasa-Tabletten und die für diese verwendeten Rohmaterialien werden auf Gleichmäßigkeit u. einwandfreie Beschaffenheit von einem vereidigten Gerichts-Chemiker ständig nachgeprüft. Für jeden, der Okasa noch nicht kennt oder jeden Zweifler, senden wir nochmals

50000 Probepackungen umsonst.

Die Probepackung legen wir der verschlossenen Broschüren-Doppelbrief-Sendung bei.

VERLAGSBUCHHANDLUNG

J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1

HERMANN SCHNEIDER
Professor der Philosophie und der Pädagogik an der Universität Leipzig

DIE KULTURLEISTUNGEN DER MENSCHHEIT

AUS DEN VIELEN GLÄNZENDEN BESPRECHUNGEN:

„Ein einheitliches architektonisches Geisteswerk von ungeheurem Ausmaß". Sächsische Schulzeitung.

„Diese vielleicht bedeutsamste Großleistung seit Spengler". Preußische Jahrbücher.

„Es ist die erste wirkliche Geschichte aller menschlichen Kultur, die uns mit diesem Bande und seinen hoffentlich bald erscheinenden Fortsetzungen geschenkt wird". Allgemeine Zeitung, Chemnitz.

„ . . . verspricht neben Wirths vorgeschichtlichem Standardwerk der große kulturhistorische Wurf der Gegenwart zu werden. Es ist eine großartige Vollendung Lamprechtischer Geschichtsschau, an der der Gebildete, der seine Vorstellung von der menschlichen Kultur und ihrer Entwicklung klären will, schwerlich vorüber gehen kann . . . Das Bleibende ist doch der universale Eindruck der Synthese eines ungeheuren Stoffmaterials . . ." Der Tag.

Eine englische Ausgabe des Werkes befindet sich in Vorbereitung.

Erster Band XI/672 Seiten. Lexikon-8°. Mit 3 Tabellen. Gebunden 30.— Reichsmark.

Zweiter Band

Abteilung 1: Broschiert 9.50 Reichsmark
Abteilung 2: soll gegen Ostern 1930 erscheinen
Abteilung 3: soll den 2. Band und damit das Werk abschließen.

Ausführl. Prospekte durch jede Buchhandlung.

Ihre Hautpflege ist unvollkommen...

wenn Sie nicht regelmäßig bei Tag u. Nacht das Ideal aller Creme

CREME ELECTRA

gebrauchen. Wirkung bei rauher, rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch. Parfümiert mit Rosa Centifolia, dem Duft der dunkelroten Gartenrose. Tube –.90, –.50, Dose 1.50 M. Weitere Spezialitäten:

ROSA CENTIFOLIA

Parfum Fl. 5.–, 7.50, Probefl. 2.35 M. Seife Stck. 1.25, 1.50, 1.75 M. Haarwasser 3.25, grösser 5.– M. Puder Schachtel 1.40 2.30. Flüss. Kopfwaschseife 1.50 M.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN, MARKGRAFENSTR. 26

Ueberall erhältlich! / Cremeproben und parfümierte Karten gratis!

Ueppigen Haarwuchs
erzeugt,
Haarausfall, Schuppen
beseitigt,
Haarboden ernährt
Dr. Köthners
SIMSON-HAARWASSER

Radiumhaltiges Kosmetikum. Ärztlich begutachtet. Wirkung in kurzer Zeit. Flasche 3.60 M., kleiner 2,25 M. Prospekte und Broschüren gratis u. franko.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
MARKGRAFENSTR. 26 / ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WINTERLICHER AUSGANG

EINE NORDISCHE SCHÖNHEIT AUS DER LANDSCHAFT DALARNA (SCHWEDEN)

GEMÄLDE VON A. HAGBORG

Hosted by Google

HOCHZEIT IN ROM

Die Ewige Stadt im bunten Farbenschmuck der Fahnen, in festlicher Beleuchtung! Am Sonntag, dem 5. Januar, trifft die künftige italienische Kronprinzessin, Marie Josepha von Belgien, mit ihren Eltern in Rom ein. Auch die übrigen Hochzeitsteilnehmer kommen an, unter ihnen über 80 Gäste königlichen Geblüts; König Boris von Bulgarien, die Königin von Schweden, das ehemalige Königspaar von Portugal, die ehemalige Königin von Griechenland, das ehemalige Königspaar von Afghanistan, der ehemalige Kronprinz Rupprecht von Bayern und seine Gemahlin sind anwesend.

Am 8. Januar findet in der mit dunkelrotem Samt ausgeschlagenen Paulinischen Kapelle im Quirinal der Trauungsakt statt. Kardinal Maffi, Erzbischof von Pisa, vollzieht die Zeremonie. Während der Frage des Priesters an die Brautleute halten die Trauzeugen, zwei italienische und zwei belgische Prinzen, über das Brautpaar einen golddurchwirkten Spitzenschleier, der schon bei der Hochzeit König Humberts mit der

Das fürstliche Brautpaar.
Kronprinz Humbert von Italien und seine junge Gemahlin, Marie Josepha von Belgien, deren Hochzeit am 8. Januar in Rom unter großem Prunk stattfand.

König Viktor Emanuel von Italien mit dem Brautvater, König Albert von Belgien, nach dessen Eintreffen in Italiens Hauptstadt.

Italien huldigt dem jungen Paar.
Eine italienische Bäuerin in ihrer bunten Volkstracht überreicht einen Strauß heimischer Blumen.

Das Brautpaar in der Galakutsche
nach der Ankunft der Prinzessin Marie Josepha aus Brüssel zur Trauung in Rom.

Hosted by Google

Während der Trauungsfeier in der Paulinischen Kapelle im Quirinal.
Die Trauung vollzog Kardinal Maffi. — Vorn am Altar das Brautpaar.

Königin Margarete und König Viktor Emanuels mit Königin Helene verwendet wurde. Die Braut trägt ein kostbares Gewand aus weißem Spiegelsamt und einen hermelinbesetzten Umhang mit einer 7 m langen Schleppe; im Diadem ist ein langer Spitzenschleier befestigt. Haben beim Zug zur Kapelle der König von Belgien seine Tochter, der Bräutigam seine Mutter, der König von Italien die belgische Königin, Kronprinz Rupprecht die Großmutter der Braut, Herzogin Karl Theodor in Bayern, geführt, so geht jetzt nach der Trauungsfeier das junge Paar voran.

Vom Balkon des Schlosses aus zeigt sich das Brautpaar mit seinen Eltern der huldigenden Menge. Dann begibt es sich zu einem Besuch beim Papst in den Vatikan. Darauf folgt im Quirinal das Hochzeitsmahl, bei dem es nur italienische Musik und rein italienische Speisen gibt: Eier nach Montebello-Art; Languste in Tartarensauce; Fasan am Spieß mit Kresse; Florentiner Salat; Spargel mit Schaumsauce; Eiscreme nach Palermitaner Art; Hochzeitstorte und Gebäck.

Der Segen des Papstes.
Nach beendeter Trauung: Das Paar erwartet kniend die Einsegnung durch Papst Pius XI.

Die Neuvermählten zeigen sich dem Volke.
Das Brautpaar mit den Elternpaaren auf dem Schloßbalkon: (Von links aus) König Albert von Belgien, Königin Helene von Italien, Kronprinz Humbert, seine junge Gattin, Königin Maria von Belgien und König Viktor Emanuel von Italien.

Hosted by Google

Nach 3000 Jahren entdeckt.

ZU DEN AUSGRABUNGEN DER FRANZÖSISCHEN RAS-SHAMRA-EXPEDITION IN NORDSYRIEN

VON PROF. F. A. SCHAEFFER
LEITER DER EXPEDITION, KONSERVATOR AM PRÄHISTORISCHEN MUSEUM IN STRASSBURG

Das Wohnzelt der Expedition auf dem Ausgrabungsfeld bei der Bucht von Minet-el-Beida.

Die Ankunft der Expedition an der Bucht von Minet-el-Beida.
Im Vordergrund zwei der syrischen Reiter, ehemalige Banditen aus den Bergen, deren Schutz die Expedition anvertraut war.

Als ich meine Proviantein-käufe in den engen Souks von Latakieh (Ladikije) beendet, einen Führer und eine Kamelkarawane für mein reichliches Expeditionsgepäck verpflichtet hatte, setzte ich unseren Abmarsch nach Norden auf den Ostermorgen fest. Ich wollte den Trubel der Feststimmung benutzen, um so unbeachtet wie möglich mit meiner Karawane in der syrischen Steppe zu verschwinden. Wenn man Altertümer, d. h. für die mißtrauischen und neugierigen Orientalen Gold und andere Schätze, sucht, ist es am besten, in aller Stille und Einsamkeit zu arbeiten. Sonst kann man sich kaum der vielen Arbeiter erwehren, die helfen wollen und dabei hoffen, im Auftrag gewitzter syrischer Altertumshändler die besten Fundstücke in ihren dazu sehr geeigneten sackähnlichen Hosen verschwinden zu lassen!

So ließ ich bei Sonnenaufgang im Hof des alten türkischen Serails meine Kamele beladen, und bevor noch die Straßen von Latakieh erwachten, war ich schon einige Kilometer nordwärts auf dem Weg nach Minet-el-Beida.

Ich war von der Französischen Akademie beauftragt, die vorphönizische Hafenstadt und die Nekropole aufzufinden, deren Ruinen von Prof. R. Dussaud, dem bekannten Orientforscher und Mitglied des Institut de France, bei der Bucht von Minet-el-Beida vermutet wurden. Minet-el-Beida, ein heute verlassener natürlicher Hafen an der Nordküste Syriens, liegt gerade gegenüber der Insel Zypern, die im Altertum das für die großen Kulturstaaten am Nil und am Euphrat unentbehrliche Kupfer lieferte. Die Schiffe mit den Kupfererzen mußten bei Minet-el-Beida anlegen und hier ihre für Mesopotamien bestimmte Ladung löschen, wahrscheinlich haben die seetüchtigen Kreter, die vor den Phöniziern das Mittelmeer beherrschten, diese lukrativen Metalltransporte in den Händen gehabt. Wem es gelang, den wichtigen „Kupferhafen" von Minet-el-Beida wiederzuentdecken, der durfte reiche Funde und wichtige Dokumente für die Geschichte der großen Reiche im nahen Orient erwarten.

Unsere Hoffnungen wurden noch bei weitem übertroffen. Kaum hatten wir unser Lager an der Bucht von Minet-el-Beida aufgeschlagen und mit den ersten Sondierungen die Lage der vermuteten Nekropole herausgefunden, so brachten unsere Ausgrabungen eine große Anzahl von merkwürdigen Depots zutage, die fromme Hände wahrscheinlich als Totenopfer vor mehr denn 3000 Jahren hier in den Boden gelegt hatten. Es waren meist Anhäufungen von zum Teil kostbaren zyprischen und typisch mykenischen Vasen, wie sie Schliemann in Tiryns und Mykene gefunden hatte. Unweit davon lagen mächtige runde Opfertische und große Vorratsgefäße. Mitten zwischen diesen Funden entdeckten wir einen richtigen Schatz kostbarer Götterfiguren aus Bronze mit Gold- und Silberbelag, darunter zwei ägyptische Falkengottheiten, einen sitzenden, noch unbekannten syrischen Gott, eine Goldplakette der phönizischen Liebesgöttin Astarte und als Hauptstück den syrischen Wettergott Reshef mit Goldmaske, goldenem Helm und silberplakiertem Körper.

Bald hatten wir auch herausgefunden, für wen diese Schätze in die Erde gelegt worden waren. Unweit der Depots stießen wir auf mächtige Gewölbe, die wir als die Gräber einer bisher völlig unbekannten Königsdynastie Nordsyriens identifizieren konnten. Das erste Grab, das wir fanden, war allerdings unvollendet und völlig leer. Eine große Enttäuschung. Bald aber entdeckten wir, unter dem Plattenbelag eines Heiligtums versteckt, ein zweites Grab, das trotz einer antiken Beraubung noch viele Schätze barg: ägyptische Alabastervasen, bemalte Keramiken, Goldperlen, Fingerringe, Siegelzylinder und eine selten schön erhaltene Elfenbeinskulptur, die die kretische Fruchtbarkeitsgöttin auf ihrem Thron sitzend darstellt.

Doch es war inzwischen Mai geworden. Das Thermometer im Zeltschatten stieg bis zu 42° C an, wir mußten die Grabungen in der Nekropole für dieses Jahr beenden und nach der vermuteten Hafenstadt forschen, wo wir jetzt sogar einen Königspalast erwarten durften.

Ich versuchte mein Glück auf einem in 1000 Meter Entfernung von der Bucht gelegenen Hügel, den die Eingeborenen Ras Shamra, den Fenchelhügel, nannten. Er ist ein Kilometer

In großen Vorratsgefäßen wurde den Toten Trinkwasser mitgegeben.
Zum Größenvergleich daneben einer unserer Arbeiter, ein verarmter junger Scheich.

Rechts: Mächtige Opfertische aus Stein.

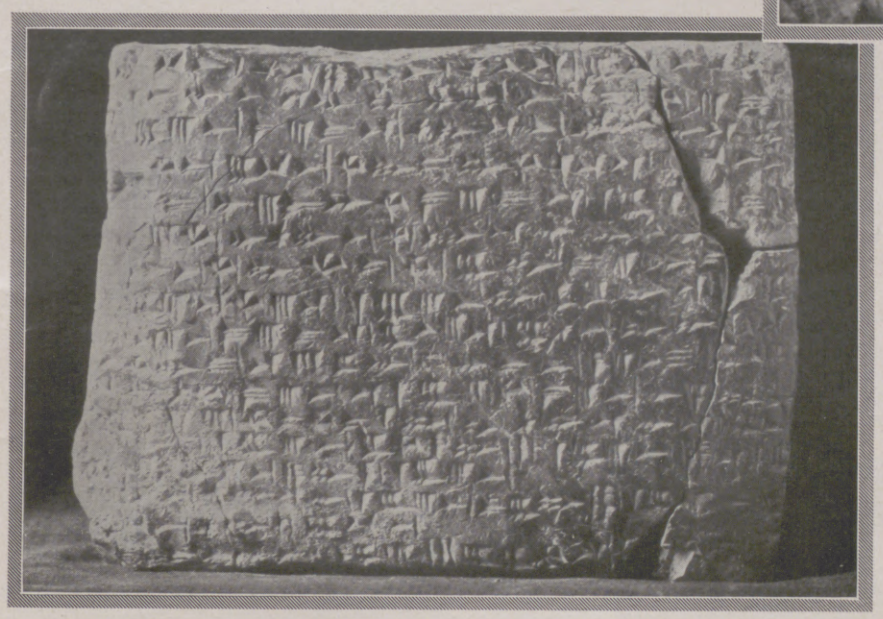
Hosted by Google

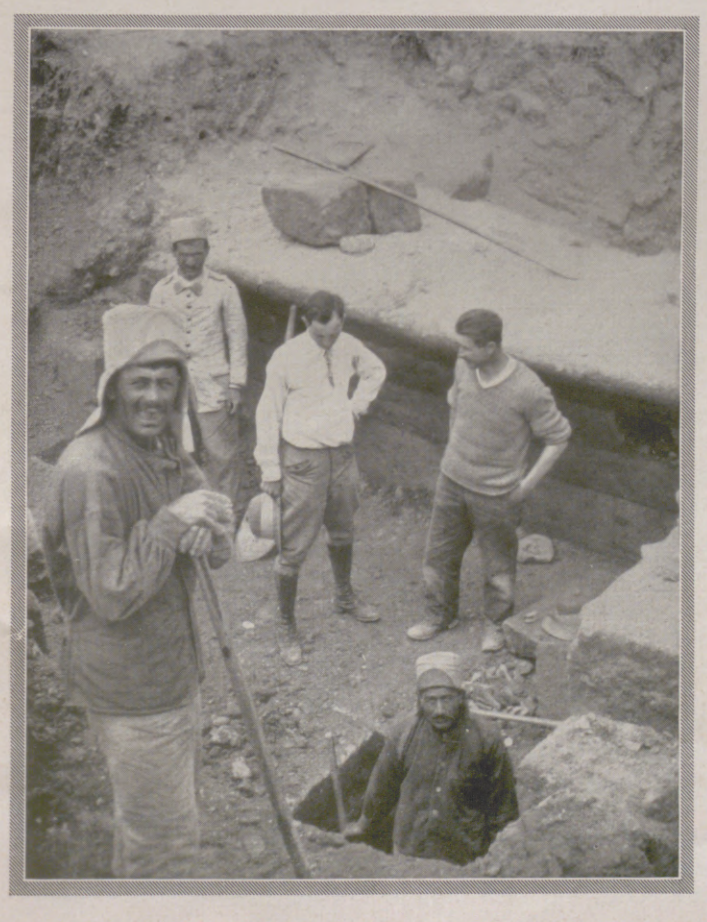
lang und 600 Meter breit. Zweifellos ein Tell, d. h. ein aus den übereinanderliegenden Ruinen einer vorphönizischen Stadt entstandener künstlicher Hügel. Ich hatte dort Mauerreste im Gestrüpp aufgespürt.

Nach einigen Tagen hatten wir tatsächlich die ersten sicheren Spuren vom Palast gefunden, der sich als überaus reich herausstellte. Seine einstigen Besitzer müssen Verbündete oder Freunde der ägyptischen Pharaonen gewesen sein. Zwischen den verbrannten Palasttrümmern lagen die Bruchstücke einer Pharaonenstatue aus Granit mit Hieroglyphen aus der Zeit der 19. Dynastie (um 1300 vor Chr.) sowie andere ägyptische Inschrifttafeln. Von der Bedeutung des Palastes, von dem wir erst einen kleinen Teil aufdecken konnten, bekamen wir bald einen Begriff durch die Entdeckung der königlichen Archive. Sie bestanden aus einer großen Zahl von Keilschrifttafeln, von denen einige Staatsakten enthalten, die in der Diplomatensprache der damaligen Zeit, dem Babylonischen, abgefaßt sind. Der größte Teil der Tafeln aber zeigt eine bisher noch völlig unbekannte Keilschrift, die sich nur 27, also wahrscheinlich alphabetischer Zeichen bedient, an deren Entzifferung die Keilschriftforscher eifrig arbeiten. Versprechen sie doch die wichtigsten Nachrichten über dieses ungeahnte Königreich von Ras Shamra.

An einer anderen Stelle des Palastes stießen wir auf Waffen- und Werkzeugvorräte aus Bronze, die dort in regelrechten Paketen wie in einem modernen Arsenal aufgehäuft lagen: Schwerter, Lanzenspitzen, Dolche, Äxte, Hacken, Pfeilspitzen, Bohrer, Meißel, ein kostbarer Dreifuß als Untersatz für Prunkvasen usw. Als auch dieser Fund gehoben, photographiert und gefilmt war, stellte ich die Grabungen ein. Unsere Geldvorräte waren erschöpft, und auch unsere Energie erlahmte in der immer unerbitterlicher brennenden Sonne.

Das Waffenarsenal des Palastes wird aufgedeckt.





Eine der Schrifttafeln aus den Königsarchiven des Palastes mit der bisher unbekannten, wahrscheinlich schon alphabetischen Keilschrift.
Die einzelnen Wörter sind durch senkrechte Striche getrennt.

Im Oval: Eines der keramischen Totenopfer aus dem 2. Jahrtausend v. Chr.

Links: Eine Enttäuschung — das erste Grab, das entdeckt wurde, war vollständig leer.

Rechts: Ein spannender Moment! Die erste Bronzefigur, der ägyptische Falkengott Horus, erscheint in der Erde.
Hier fand sich dann der Schatz von kostbaren Götterfiguren.

Wir brachen unser Zeltlager ab, ließen ein Soldatenkommando zum Schutz des Palastes gegen Raubgrabungen durch die Eingeborenen zurück und traten auf einem syrischen Segelschiff die Rückreise an. So brachten wir unsere zum Teil leicht zerbrechlichen Schätze wohlbehalten nach Latakieh und von dort über Beirut nach Frankreich. Im Louvre zu Paris haben sie nun eine würdige Aufstellung erfahren.

Ich werde die Grabungen in der Königsnekropole von Minet-el-Beida und im Palast bald wiederaufnehmen. Sie versprechen, noch reiches Material für das Studium dieser interessanten Ras-Shamra-Kultur aus dem 2. Jahrtausend vor Christus zu liefern.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(15. Fortsetzung.)

Der Staatsanwalt winkte dem Beamten, der neben Jutta Berg stand. Der Mann berührte die Angeklagte am Arm und ließ sie aufstehen, führte sie an den Tisch. „Nehmen Sie dieses Messer", sagte der Staatsanwalt, „nehmen Sie es in die rechte Hand, und denken Sie jetzt, Sie wollten es als Waffe, zum Stoßen also, gebrauchen. Sie können es ruhig anfassen; Sie zerstören nichts, es ist nicht das Original."

Jutta Berg nahm diesen Brieföffner, sie hielt ihn in der rechten Hand — dann ließ sie ihn plötzlich zu Boden fallen. Ein Beamter hob ihn an der Klinge auf, war instruiert und gab ihn den beiden Chemikern, die sich damit entfernten. „Was erschütterte Sie?" fragte der Staatsanwalt Domburg. „Wurden Erinnerungen wach?"

„Das Messer war klebrig", sagte Jutta Berg, „es war feucht." Sie wankte. Der Staatsanwalt gab einen Wink, da schob man ihr einen Stuhl hin. „Von welchem Messer reden Sie? Beide waren feucht, das eine vom Blut der Getöteten, das andere eben, weil es präpariert war. Man wird Ihre Fingerabdrücke vergleichen können. Daran lag uns."

„Aber ich gebe ja zu, das Messer damals berührt zu haben."

„Das gaben Sie zu, gewiß. Sie sagten aus, daß Sie den Brieföffner der Toten aus der Wunde zogen. Man wird nun aber ein Messer anders anpacken, wenn man es aus einer Wunde zieht, als wenn man damit zustoßen will, meinen Sie nicht?"

„Ich weiß es nicht; ich weiß auch nicht mehr, wie ich das Messer in jener entsetzlichen Minute anfaßte, warum ich es überhaupt tat. Ich war irr vor Schreck; ich griff nur danach ohne eine andere Überlegung als die, das schreckliche Bild zu ändern, vielleicht noch zu helfen."

„Das ist möglich", sagte der Staatsanwalt. „Hatten Sie denn diesen Brieföffner überhaupt losgelassen? Sie führten den Stoß, erschraken und rissen das Messer wieder heraus? Das erklärt allerdings alles."

„Nein", sagte Jutta Berg.

Der Staatsanwalt überhörte das. „Waren Sie in Notwehr?" fragte er.

„Nein."

„Ich meine: Bedrohte Rosa Rubin Sie, wollten Sie einen Angriff abwehren, etwa einen Faustheb?"

„Nein."

„Warum ergriffen Sie gerade dieses so überaus gefährliche Instrument?"

Jutta Berg richtete sich auf. „Herr Staatsanwalt", sagte sie, „es mag Ihre Pflicht sein, alle diese Fragen zu stellen, aber ich begreife nicht, warum Sie das fragen. Ich habe ausgesagt, daß Rosa Rubin tot war, als ich das Zimmer betrat. Ich gebe zu, daß es nicht ganz verständlich ist, warum ich nicht sofort umkehrte, nicht das Mädchen rief. Aber wer denkt in solchen Augenblicken, wer überlegt da etwas! Vielleicht habe ich im ersten Moment gar nicht erkannt, daß die Frau in ihrem Stuhl tot war. Ich weiß es nicht. Ich trat in das Zimmer, die Tür fiel hinter mir zu, oder das Dienstmädchen schloß sie. Ich blieb stehen, sagte keinen Gruß, sah nur die Frau dort im Stuhl an, die ich nicht kannte und kennenlernen wollte. Ich hatte sie schon vorher gesehen, gewiß, aber ich merkte im Augenblick keine Veränderung. Erst als sie stumm blieb und keine Bewegung mir entgegentat, da erst erschrak ich. Das beklemmende Gefühl war da — hinaus, Flucht! — Aber ..." Sie brach ab, sah vor sich hin ins Leere und blieb still.

„Sie haben uns noch nicht gesagt, was Sie von der Schauspielerin, die Sie so gut wie gar nicht kannten, an diesem Abend wollten."

„Es handelte sich um eine Privatangelegenheit."

Der Staatsanwalt zog die Stirn kraus. „Sie verkennen Ihre Lage", sagte er, „es gibt hier keine Privatangelegenheiten. Sie täten besser, die Wahrheit zu sagen."

„Es ist die Wahrheit."

„Jedenfalls ist es keine Aufklärung für uns. Wir wissen, daß Artur Ruloff Sie am Nachmittag, fast unmittelbar vor dem Geschehnis in der Theaterstraße, aufsuchte, daß Sie eine erregte und Sie erregende Auseinandersetzung mit ihm hatten. Die Haushälterin Frau Siebenbarth und das Mädchen haben Worte und Satzstücke gehört, wie" — er blätterte, fand rasch die Notiz und las ab: „Wenn man der Stärkere ist, gibt es immer Mittel ... Wollen Sie uns den Inhalt dieses Gesprächs angeben?"

Jutta Berg schüttelte den Kopf.

„Dann wollen wir es Ihnen abnehmen", sagte der Staatsanwalt. „Sie erfuhren bei dieser Gelegenheit, daß Rosa Rubin Ruloffs Geliebte war."

„Und Sie glauben, daß mich das interessiert hätte? Erregt, wie Sie sich ausdrückten?"

Der Staatsanwalt sah sie an. „Wir glauben das allerdings", bekräftigte er, „solange Sie uns nicht die bessere Lesart sagen."

„Es liegt hierüber das Geständnis Ruloffs vor, Frau Berg", mischte sich Plaschke ein. „Es hat für Sie keinen Sinn, den Inhalt der Unterredung abzustreiten. Sie hielten viel von Ruloff; es mußte Sie tief treffen, als er Ihnen gestand, daß er Sie mit der Rubin betrogen hatte."

Jutta Berg hob den Blick; sie sah den Untersuchungsrichter durchdringend an. „Er hat das gesagt?" fragte sie.

Plaschke nickte bejahend. „Es geht hier nicht um Ihre kleinen Heimlichkeiten. Der Herr Staatsanwalt machte Sie bereits einmal darauf aufmerksam." Und er hob die Stimme, sagte betont, aber ohne Pathos: „Es geht um nichts weniger als um Ihren Hals, daß Sie es wissen."

Der Staatsanwalt sah ihn an, er legte den Kopf schief, andeutend, daß ihm der Erfolg dieser Worte noch fraglich scheine. Aber Plaschke nickte ihm zu, deutete auf die Angeklagte. Jutta Berg saß zusammengesunken auf ihrem Stuhl, als habe dieser Hieb ins Genick sie bereits getroffen.

Doktor Ziklas auf seiner leeren Publikumsbank hatte das Gefühl, eingreifen zu sollen: Ist das wirklich die Methode, von der Sie sich Erfolg versprechen, Herr Plaschke? Würden Sie genau so reden, wenn dies die öffentliche Verhandlung wäre? Ist das nicht nahe an Erpressung? Aber er schwieg, machte sich ganz klein, versteckte sich. Seine Stunde würde noch kommen. Heute noch — am Nachmittag. Es war alles vorbereitet, sein Plädoyer lag seit Tagen bereit. Nur das Gericht schien nicht bereit ...

Amtsrichter Plaschke sagte: „Sie geben also zu, daß Ruloffs Geständnis an jenem Nachmittag, Rosa Rubin sei seine Geliebte, in Ihnen den Wunsch erweckte, dieser Frau gegenüberzutreten? Antworten Sie!"

Jutta Berg nickte, dann, als habe sie die Absicht, einem neuerlichen Zuruf Plaschkes auszuweichen, sagte sie noch leise: „Ja."

Amtsrichter Plaschke tat eine Handbewegung zu dem Kollegen hinter dem erhöhten Tisch und gab die Führung wieder ab.

„Warum haben Sie uns das nicht gleich gesagt?" meinte Staatsanwalt Domburg. „Es ist nur in Ihrem Interesse, wenn das Gericht die Gründe erfährt, die Sie zu der Rubin trieben. Sie waren also erregt, empört geradezu, Sie hatten den Wunsch, das Zwangsgefühl, Ihren Zorn, der vielleicht schon Haß war, abzureagieren, nicht wahr? Sie dachten daran, die Rosa Rubin zu ohrfeigen? So etwa empfinde ich Ihre Stimmung in der Stunde nach."

„Ich wollte Rosa Rubin mit ruhigen Worten bitten, Ruloff freizugeben. Das wollte ich, bei Gott. Ich haßte sie nicht, ich bedauerte sie eher. Denn ich wußte, sie würde auf Ruloff verzichten und ihn freigeben müssen."

„Was veranlaßte Sie, das zu glauben?"

„Ich war die Stärkere", sagte Jutta Berg, und der Ton, in dem diese Worte kamen, hatte auch jetzt noch etwas von Gewißheit in sich.

„Sie meinen das nicht im physischen Sinne?"

„Nein."

„Erklären Sie uns das näher. Hatten Sie ein Zwangsmittel, das Sie zur Anwendung bringen wollten?"

Jutta Berg lächelte. Zum erstenmal sah Doktor Ziklas, sahen diese versammelten Juristen und Beamten sie lächeln. „Sie gebrauchen zu starke Ausdrücke", sagte sie. „Sie denken an Dolche, Totschlag und Mord. Ich hätte mit dieser Schauspielerin gesprochen, Frau zur Frau, und ich bin gewiß, es hätte nicht ihres Todes bedurft, um — um sie zum Verzicht zu bringen."

„Einen besonderen Trumpf hatten Sie nicht? Eine Drohung, ein Wissen um Geheimnisse der Rosa Rubin?"

Da war es zum zweitenmal, daß Jutta Berg in diesem traurigen Saal lächelte. „Aber ganz im Gegenteil. Ich wollte Rosa Rubin zur Freundin, zur Vertrauten gewinnen."

Der Staatsanwalt sah Plaschke an. Der tat eine unwillige Handbewegung, die dies alles weit wegwies. „Hysterisches Geschwätz", sagte er halblaut. Der Assessor neben ihm nickte.

Gerade als man Jutta Berg hinausführen wollte, zur Linken in den Vorraum, denn auf dem Hauptgang warteten bereits Beamte,

Hosted by Google

E I S H O C K E Y

GEMÄLDE VON MAXIMILIAN SCHELS

Hosted by Google

die Ruloff vorführen sollten, gerade da kam das Gutachten der beiden Nachfahren Bertillons. Die Finger- und Handflächenabdrücke auf dem Messergriff, den Jutta Berg vor einer kleinen halben Stunde berührt hatte, waren bis ins kleinste gleich denen, die man auf dem Griffstück des Brieföffners gefunden hatte, mit dem Rosa Rubin erdolcht worden war.

„Ich habe nicht geleugnet, das Messer der Toten aus der Wunde gezogen zu haben."

„Nein", sagte der Staatsanwalt, „die zweite Bewegung leugneten Sie nicht. Wir wären weiter, wollten Sie auch die erste einräumen, den Zustoß." Er sah diese Frau noch einmal an und schaute dann zur Seite. Was war da zu machen? Man redete auf eine Besessene ein. „Wir lassen Sie nachher vielleicht noch einmal vorführen", sagte er und winkte den Beamten, die sie hinausgeleiteten.

Von der andern Seite brachte man Ruloff herein. Doktor Ziklas reckte sich, das Gesicht zu erkennen, eine Veränderung wahrzunehmen, aber Ruloff sah geradeswegs den Staatsanwalt an; so entging seinem Verteidiger das Gesicht. Ruloff hatte ihn gestern nicht angenommen. Er fühle sich nicht wohl, hatte er dem Anwalt aus der Zelle bestellen lassen. Zudem sei der Doktor über alles genau informiert. Was sollte Ziklas machen? Er war wieder fortgegangen. Die Beamten hatten ein bißchen hinter ihm drein gelächelt. Nun sah er seinen Klienten also doch noch einmal vor der Verhandlung ...

Domburg deutete auf einen Stuhl. „Sie können sich setzen", sagte er; aber Ruloff blieb stehen. „Ist dies die Verhandlung", sagte er, „ist die Presse zugegen und das Publikum? Ich sage nur noch vor der Öffentlichkeit aus, vor hundert Ohren, damit gewiß ist, daß man mich nicht mißversteht und meinen Worten einen Sinn unterstellt, den sie nicht hatten."

„Geschah das? Wann geschah es?"

Ruloff zuckte die Achseln. Domburg wartete eine kleine Weile, als keine Antwort kam, blätterte er seine Protokolle um, fand die gesuchte Stelle und sagte: „Sie haben zugegeben, an jenem Mordabend Rosa Rubin gegen sieben Uhr aufgesucht zu haben. Es liegt hierüber Ihr Geständnis vor sowie die Aussagen der Frau Sengelmann, die gesehen hat, wie Sie den Garten betraten. Nicht festgestellt ist, wann Sie das Haus verließen. Können Sie sich der Zeit erinnern? Wie lange blieben Sie im Zimmer der Schauspielerin?"

„Ich war nicht im Zimmer der Rubin, ich war nur im Garten. Ich habe das schon dem Untersuchungsrichter aufgegeben. Warum fragen Sie mich das noch einmal? Ich wollte die Rubin sprechen, eine Theatersache, die an sich ohne Belang war; ich kam zufällig durch die Straße an ihrem Haus vorbei und trat in den Garten. Ich ging an das Fenster und pochte gegen die Scheiben und wartete eine, vielleicht zwei Minuten; als Rosa Rubin nicht kam, ging ich wieder auf die Straße zurück, und da es zu regnen begann, fuhr ich nach Hause."

„Als Sie dort im Garten standen, regnete es noch nicht?"

„Doch, ich glaube, daß ich wegen des Regens ein längeres Warten aufgab."

„Was bemerkten Sie im Zimmer, als Sie vor dem Fenster standen?"

„Das leere, will sagen, menschenleere Zimmer, wie ich es von früheren Besuchen her kannte."

Eine kleine Pause trat ein. Ruloff besann sich plötzlich. „Aber ich sage jetzt nichts mehr!" rief er brüsk, „ich habe das alles schon vor Tagen zu Protokoll gegeben. Was sollen diese Wiederholungen? Sie wollen mich nur in Widersprüche locken. Als ob man sich solcher Momente genau erinnerte. Wissen Sie, wenn ich Sie fragen wollte, haargenau, wie Sie den letzten Sonnabend etwa von sieben bis acht Uhr verbrachten, Herr Staatsanwalt?"

Domburg sah den Frager an; er sah ihn lange an. Dann verwies er ihm nicht die kecke Frage, sondern sagte: „So belanglos, wie Sie die Stunde um sieben Uhr herum am Tage, als Rosa Rubin starb, hinstellen, war sie für Sie nun doch nicht. Im Innern wissen Sie das ganz genau, Herr Schauspieler. Aber ich warne, warne Sie jetzt, da es noch Zeit ist. Sie mögen ein guter Darsteller sein, an der Rolle, die Sie sich jetzt ausgesucht haben, werden Sie zerbrechen."

„Ich habe mir keine Rolle ausgesucht, ich spiele im Leben kein Theater. Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt und verlange mein Recht."

„Ihr Recht wird Ihnen werden", sagte Domburg, „aber es wird wohl anders aussehen, als Sie es meinen." Er beugte sich zur Seite, zum Amtsrichter Plaschke, und tuschelte mit ihm. Plaschke nickte, dann sagte er und wandte sich an Ruloff: „Es interessiert uns, zu erfahren, ob Sie von Ihrem Standpunkt im Garten aus den Stuhl sehen konnten, der vor respektive hinter dem Schreibtisch des Fräuleins Rubin stand."

„Ich konnte das ganze Zimmer überblicken. Der Stuhl war leer." Er brach ab. Durch die Tür trat Jutta Berg und ließ sich von den Beamten auf ihren früheren Platz geleiten. Plaschke wandte sich ihr sofort zu. „Als Sie in das Zimmer der Rosa Rubin traten, war das Fenster, das in den Garten ging, wirklich geöffnet, wie Sie angeben, irren Sie sich bestimmt nicht?"

„Das Fenster stand weit offen."

Er wandte sich Ruloff zu. „Davon haben Sie uns nichts gesagt", meinte er. „Warum pochten Sie gegen die Scheiben eines offenen Fensters?"

Ruloff schwieg.

„Sie wollen also nicht zugeben, daß Sie in das geöffnete Fenster stiegen?"

„Wie könnte ich das zugeben, da es nicht den Tatsachen entspricht!"

„Und doch müssen Sie im Zimmer gewesen sein. Wir wollen nicht von den Restchen Gartenerde, die sich auf der Fensterbank fanden, reden; die mögen vom Himmel gefallen sein. Aber auf dem Schreibtisch im Zimmer der Rosa Rubin fanden sich Ihre Fingerspuren."

„Das ist nicht möglich. Oder — ich war öfters bei Rosa Rubin, auch am Vormittag des Tages war ich dort gewesen. Wir hatten häufig etwas Geschäftliches zu bereden."

„Sie wollen sagen, daß die Spuren auf der Schreibtischplatte von einem früheren Besuch stammten?"

Ruloff nickte, aber Plaschke schüttelte den Kopf. „Das ist nicht möglich."

„Es ist gut möglich", versicherte Ruloff, „Fräulein Rubin war mit einem Dienstmädchen allein; es wurde nicht jeden Tag überall Staub gewischt. Es kann sich um eine Fingerspur drehen, die tagelang zurücklag."

„Sie glauben, daß wir Ihre Fingerabdrücke in Staub fanden? O nein, mit Blut, mit Menschenblut hatten Sie sich dort eingezeichnet!"

Ruloff prallte zurück, er stieß gegen den Stuhl, der hinter ihm stand, der fing ihn förmlich auf, sonst wäre er gestolpert. „Das ist ein teuflischer Zufall", sagte er. „Ich hatte in den Tagen eine Verletzung an der Hand; ich muß nicht darauf geachtet haben, als ich am Vormittag im Zimmer war ..."

„Herr!" rief der Staatsanwalt, und er sprang auf, „wen glauben Sie hier vor sich zu haben!"

Ruloff schwieg. Er drehte sich zur Seite, erst jetzt fiel ihm Jutta ein. Wenn er sich weit vorlehnte, konnte er ihr Gesicht sehen. Da traf ihn ihr Blick. Er merkte, wie er erblaßte. Was sagte dieser Blick, was versprach er, was forderte er? Er mußte die Augen schließen; als er sie wieder öffnete, schaute Jutta geradeaus.

Plaschke saß vorgebeugt. Diese Szene war sein Werk, er versprach sich etwas von dieser Konfrontierung. Würde eines der beiden reden? Ein Aufschrei? Die große Szene, die Klarheit brachte und das endliche Geständnis? Als es still blieb, sagte er, und er sah nicht Ruloff, sondern Jutta Berg an: „Sie können beeiden, daß Sie am Abend, als Rosa Rubin getötet wurde, in der Zeit von sechs bis sieben Uhr nicht das Zimmer betraten, Artur Ruloff?"

Es war lautlos im Saal. Die plötzliche Stille ward merkbar; es war, als würde die Luft jetzt schwerer, dichter. Sie bedrängte und schuf Beklemmung. Jutta Berg hob den Kopf, sie sah Ruloff an. Sie fing diesen Blick eines Versinkenden, aber sie wurde zur Seite gerissen, ein stärkeres Augenpaar zwang sie in seinen Bann. Ob sie wollte oder nicht, sie mußte in diese blaßblauen, stechenden Augen Plaschkes blicken.

In die Stille fiel ein einzelnes Wort und blieb lange allein. „Ja", sagte Ruloff.

„Es ist gut", sprach Plaschke, und er tat eine Gebärde, als ordne er etwas an. „Sie werden uns den Eid auf der Stelle leisten."

Domburg sah den Kollegen an, versuchte ihn anzuschauen, aber er erreichte Plaschkes Blick nicht, der gebunden stand. Wer würde durchstoßen, wer würde stärker sein? Jutta Berg war gelähmt, ihr Herz setzte aus. Kam eine rettende Ohnmacht? Aber da pochte dies Herz schon wieder hoch oben im Hirn, hämmerte, hämmerte einen Schacht auf, aus dem Entsetzen emporstieg und alles überschwemmte. Domburg schien zu verstehen. Er schaltete den Amtsrichter aus, sagte zu Ruloff: „Treten Sie vor, hierher, sprechen Sie die Schwurformel des Wahrheitseides nach. Die Bedeutung des Eides ist Ihnen klar?"

„Ja."

Ein Beamter deckte ein Tuch auf; eine Bibel war da. Domburg zögerte, diese Minute mußte entscheiden. Siegte Plaschke? Er sah den Kollegen an. Sah die Blicke, verkrampft, übermächtig beide — und er atmete aus. „Treten Sie vor, sprechen Sie nach: ‚Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen ...'"

Da spürte Jutta Berg, wie ihr Herz nun wirklich aussetzte, wie die große Dunkelheit heranwellte, vor der es keine Rettung gab. Sie nahm noch einmal alle Kraft zusammen; ganz hoch, ganz hell kam ihr Ruf. Sie vernahm ihn wie aus weiter Ferne, dann versank sie.

Der Schrei stand da: „Nein!"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

PARISER ALLTAG

ZEICHNUNGEN VON DER RUSSISCHEN MALERIN SINAIDA SEREBRIAKOWA

Das große Ereignis: Ein Bubenkopf wird geschnitten.

Die Französin hinter dem Ladentisch.

Eine interessante Erscheinung der russischen Emigranten-Kolonie in Paris: Die Fürstin Wolkonskaja, die Tochter von Rachmaninow.

Ein kommender Mann: Der Pikkolo.

Hosted by Google

Am Morgen.
Szene aus dem Puppenspiel-Film „Traum im Karneval“ von Prof. R. Teschner.

Traum im Karneval

Ein Figurenspiel von Richard Teschner

NEULAND DES FILMS

Prof. Richard Teschner, einer der vielseitigsten und interessantesten Künstler Wiens, einer der wenigen echten Romantiker und Phantasten in dieser Zeit der „Neuen Sachlichkeit“ — Teschner hat seine reizvolle Puppenbühne, auf der er seit je exotische Märchen und mystische Spiele gezeigt hat, nunmehr dem Film dienstbar gemacht und ein Figurenspiel geschaffen, das uns das reiche, liebenswürdige Talent dieses Künstlers in einer Reihe bestrickend schöner Bühnenbilder und anmutig scherzhafter Szenen aufs neue bezaubernd offenbart. Immer schon war Teschner der Dichter seiner Spiele und hat sich in ihnen als richtiger Magus bewährt, der die große und die kleine Welt bemüht, physikalische und chemische Hexenkünste zeigt. Man sieht beispielsweise in dem Spiel von der Prinzessin und dem Wassermann, in dem der schwarze Magier die Prinzessin einschläfert und sich hierzu der Kräfte der Natur bedient, einen phantastischen Wald erscheinen, der in allen Farben des Spektrums aufschimmert; man sieht einen Goldkugelregen niedergehen, sieht weiße, blendende Kristalle wachsen. Und so zeigt uns Teschner diesmal wieder einen Hokuspokus, um dessen Geheimnis freilich nur er selber weiß, und der dank dem naiven Humor des echten Märchenonkels auch immer zum Hokusjokus wird. Ein zierlicher Griffon, sehr beweglich, dann ein richtiger Hund, etwas grimmig schon, mit beweglichem Maul und beweglicher Rute, aus feinstem weißen Handschuhleder gefertigt, die Krallen an den Pfoten aus feinstem Zelluloid, ein Falter, der reizend fliegen kann und den Rüssel einrollt wie ein richtiger Schmetterling, den die Natur mechanisierte, der Galan und die Prinzessin, bildhübsche junge Leute, mit Seide und Brokat angetan, ein Negerlein als gefälliger Lakai und Ganymed, unheimliches Gespenstervolk, das den Traum der schlafenden Dame

Wie die Aufnahme des Films vor sich ging.
Puppenspiel im Atelier. Links Prof. Richard Teschner, der Schöpfer der zierlichen Marionetten.

beunruhigt, ein Leuchter, der Bewußtsein erlangt, Leuchterfigürchen, die sich beleben, ein Schneemann, der zerschmilzt, ein Mond, der durchs Schlafzimmer gondelt, weil er sich die schöne Schläferin halt doch einmal aus der Nähe ansehen will: solche Dinge zeigt Teschner mit vollendeter Anmut, und so wird das silbern glänzende Filmspiel, der „Traum im Karneval“, das eine kunstgewerbliche Leistung ersten Ranges darstellt, demnächst ein schaufreudiges Publikum gewiß entzücken.

Maximilian Bauer.

Der kleine Mohr serviert das Frühstück.

Hosted by Google

Drei Masken verfolgen das Liebespaar.

AUS DEM PUPPENSPIEL-FILM „TRAUM IM KARNEVAL“
VON PROF. R. TESCHNER

Die schöne Dame hat einen bösen Traum.

Hosted by Google

Hier gibt es keine Gegensätze.

Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth (links), und der Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt (rechts) mit dem französischen Außenminister Briand bei einem Frühstück im Hôtel des Indes im Haag am 4. Januar.

Frühstück beim holländischen Außenminister Belaerts van Blookland.

Der belgische Ministerpräsident Jaspar, Vorsitzender der Konferenz, im Gespräch mit dem österreichischen Bundeskanzler Schober (rechts).

Die Eröffnungssitzung der II. Haager Konferenz im Binnenhof am 3. Januar.

An der rechten Tischseite sitzen die englischen, französischen, belgischen und deutschen Delegierten. — Eröffnet wurde die Tagung von dem Vorsitzenden, Ministerpräsidenten Jaspar, dem Führer der belgischen Delegation. Die Konferenz befaßt sich mit der endgültigen Annahme des Young-Plans und der Besprechung aller daraus sich ergebenden Fragen.

Die beiden Hauptbeteiligten.

Prof. Moldenhauer und Chéron, der deutsche und der französische Finanzminister, beim Frühstück im Central-Hotel.

„Prominente" beim Frühstück.

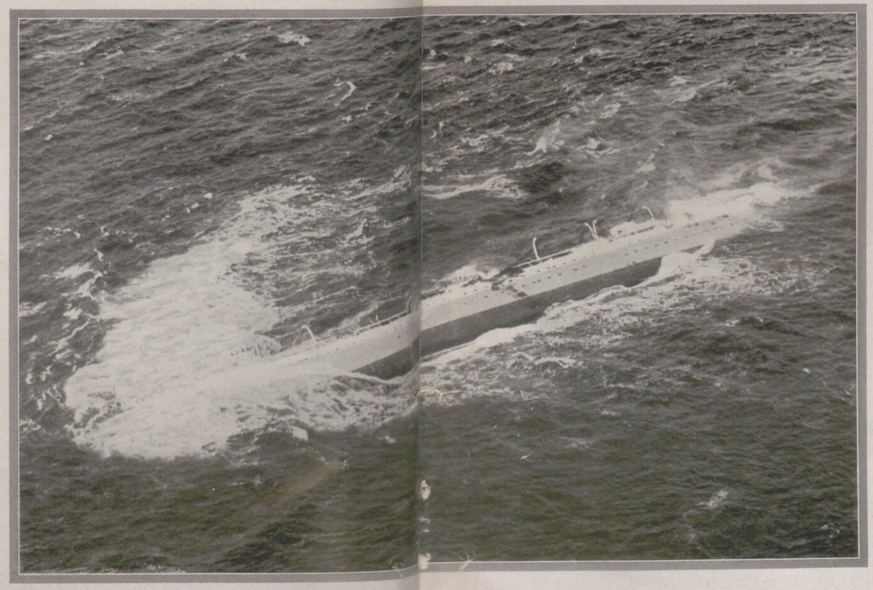
(Von links aus) Der französische Arbeitsminister Loucheur, Reichsaußenminister Dr. Curtius und der französische Ministerpräsident Tardieu im Hôtel des Indes.

DER ENDKAMPF UM DIE LIQUIDIERUNG DES KRIEGES

BILDER VON DER HAAGER KONFERENZ

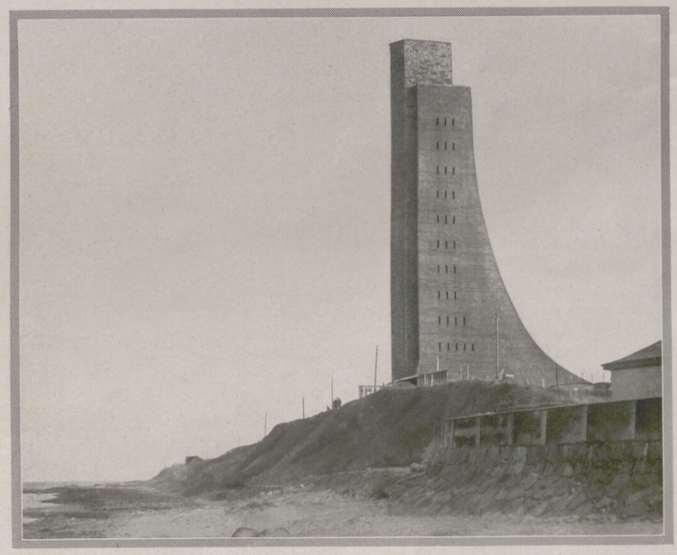
Ein modernes Verkehrsgebäude.

Der neue Hauptbahnhof in Liegnitz (Schlesien), der vor kurzem dem Verkehr übergeben wurde.



Das Grab in den Fluten.

Luftaufnahme des gekenterten Dampfers „Fort Victoria", der im Nebel vor den Bermudainseln (Westatlantischer Ozean) durch den Dampfer „Algonquin" gerammt wurde. Passagiere und Besatzung konnten gerettet werden.



Das Ehrenmal für die gefallenen Marine-Angehörigen bei Kiel.

Dieser 85,30 m hohe Turmbau, der sich auf den Trümmern des nach dem Versailler Vertrag gesprengten Panzerturms von Laboe erhebt, beherrscht, weithin sichtbar, die Einfahrt zum Kieler Hafen.

Hosted by Google

Wie in längst vergangener Zeit, herrscht auch heute noch, im Zeitalter des Automobils, in den Karawansereien des Orients der Zug beglückender Beschaulichkeit.

Karawane im wirbelnden Wüstenstaub bei Samarkand.

Aufnahmen von Carmen Hertz (Mauritus).

VON KAMELEN UND KARAWANEN

Als Kinder buchstabierten wir die Lessingsche Fabel von Zeus und dem Pferde. Darin wird bekanntlich berichtet, wie das Pferd zum Throne des Vaters der Götter und Menschen kommt und darum bittet, noch schöner gemacht zu werden. Es möchte höhere Beine, einen Schwanenhals, eine breitere Brust und, um den Götterliebling, den Menschen, besser tragen zu können, einen natürlichen Sattel haben. Zeus gewährt die Bitte, spricht das Wort der Schöpfung, und vor seinem Throne steht plötzlich als Warnung und zum Abscheu — das Kamel. „Das häßliche Kamel", sagt der Fabeldichter.

Gegen dieses absprechende Urteil hat sich bei einigen von uns schon von klein auf etwas empört, besonders bei denen, die im Zoo oft vor dem moscheeartigen Gebäude stillstanden, das der Turm mit dem Halbmond überragt, und dort die würdigen, ruhevollen Geschöpfe mit den ägyptisch seitwärts blickenden Augen, den fremdartigen Bewegungen und den seltsamen Gebärden der gespaltenen Oberlippe beobachteten. Ließ man uns dann gar zu dritt und viert auf einem der wolligen Rücken zwischen den Höckern aufsitzen und langsam durch den Garten

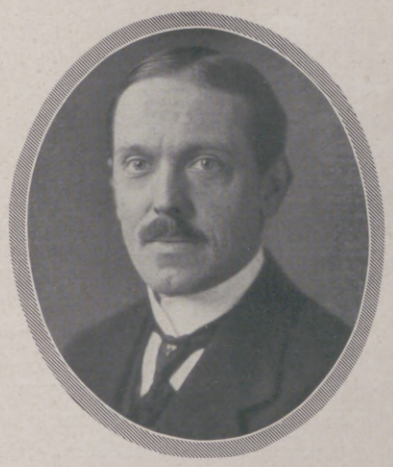
In den Basarstraßen von Taschkent trottet das bepackte Kamel hinter seinem Führer her.

Stolz ist es sich seines Wertes bewußt.

reiten, vom wiegenden Gange des Wüstentiers geschaukelt, dann fiel uns aus Tausendundeiner Nacht und anderen Märchenbüchern und aus illustrierten Reisebeschreibungen, die wir angesehen hatten, allerlei ein von den Tugenden des Tieres, das uns trug. Wir meinten, selbst auf einer Karawanenreise begriffen zu sein, beobachteten von der Seite den eigentümlich forschenden Gesichtsausdruck des Kamels und sahen, wie es im Weiterschreiten beständig den langen Hals und den Kopf vorstreckt und schnuppernd die Luft prüft. Man belehrte uns über den Sinn dieser und anderer Eigenarten des Tieres. Wir lernten: es muß in der Wüste immerfort die Luft schmecken, um ihren Feuchtigkeitsgehalt zu prüfen. Und immer, wenn die Luft feuchter schmeckt, stellt es fest, daß Wasser in der Nähe ist.

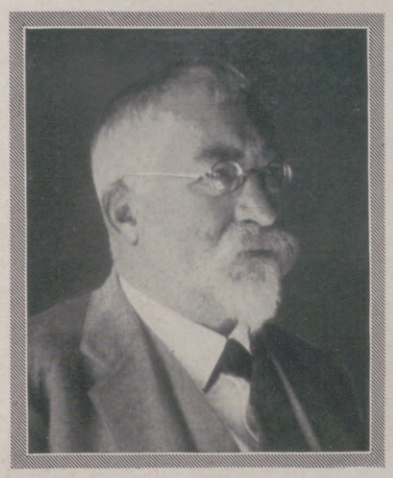
Über solchen Lehren wird man erwachsen, und zu Märchen- und Gartenerfahrungen gesellt sich einige Wissenschaft. Wir lernen kennen, daß das wunderbare Tier zusammen mit dem Lama als einziger Überlebender eine sehr alte Spezies der Wiederkäuer fortsetzt, daß es der ausdauerndste Faster ist, wozu es durch Reserven im Bauch und in den Fettpolstern befähigt wird. Dürre, dornige Sandpflanzen sind ihm die angemessenste Nahrung. Sein Schritt ist eine Art Paßgang, bei dem beide Schenkel einer Seite immer zugleich gehoben werden; dadurch entsteht in den gewaltigen Massen des schnell schreitenden Tieres für den Reiter eine schlingernde Bewegung wie das Wälzen und Stampfen eines Schiffes bei hohem Seegang. Dazu kommt, daß das Kamel nicht auf dem Huf, sondern auf der

Hosted by Google

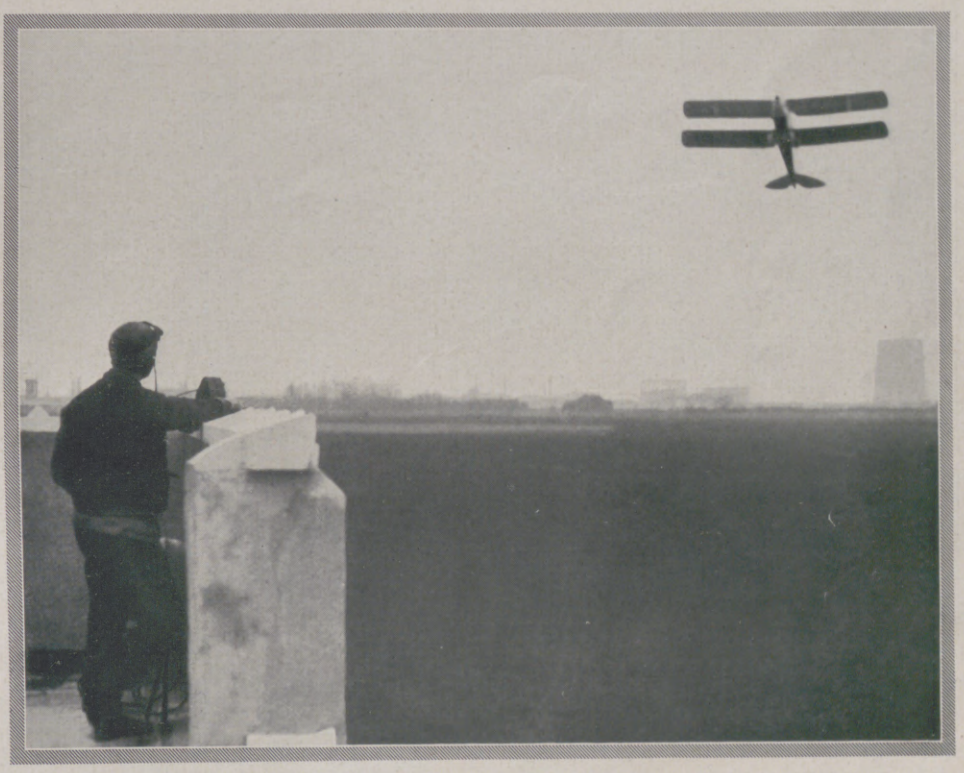


Geh.-Rat Dr. Ludwig Volkmann,
Mitinhaber der Firma Breitkopf & Härtel in Leipzig, ein Führer des deutschen Buchgewerbes, der auch als Kunstschriftsteller bekannt wurde, beging am 9. Januar seinen 60. Geburtstag. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Wolkenkratzer über dem Nebelmeer.
Blick vom Turm des Woolworth-Hochhauses auf die Gebäuderiesen Neuyorks an einem diesigen Tage.

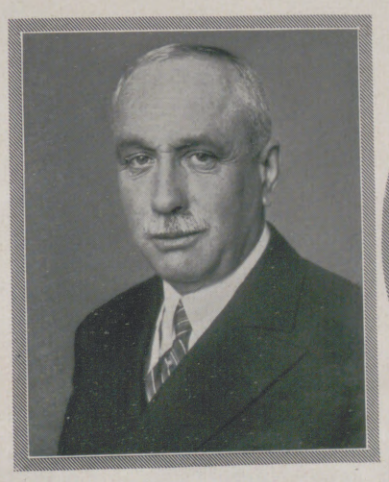


Prof. Dr. Otto Schmeil,
der Begründer des modernen naturkundlichen Schulunterrichts, dessen Bücher weitverbreitet sind, feiert am 3. Februar seinen 70. Geburtstag.

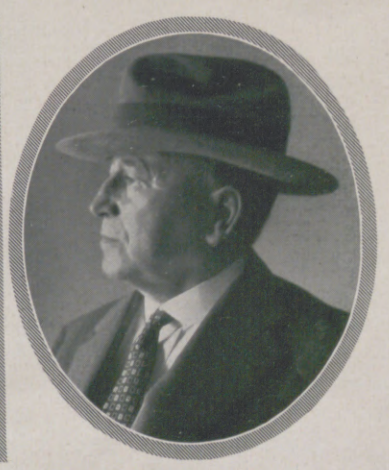


Auf dem Wege zum führerlosen Flugzeug.
Fernlenk-Versuche mit einem drahtlos gesteuerten Flugzeug auf dem englischen Flugplatz Heston.

Die schönste Tochter Frankreichs.
Die 23jährige Yvette Labrousse aus Lyon, die bei der Wahl der „Miß France 1930" als Schönheitskönigin von Frankreich erklärt wurde

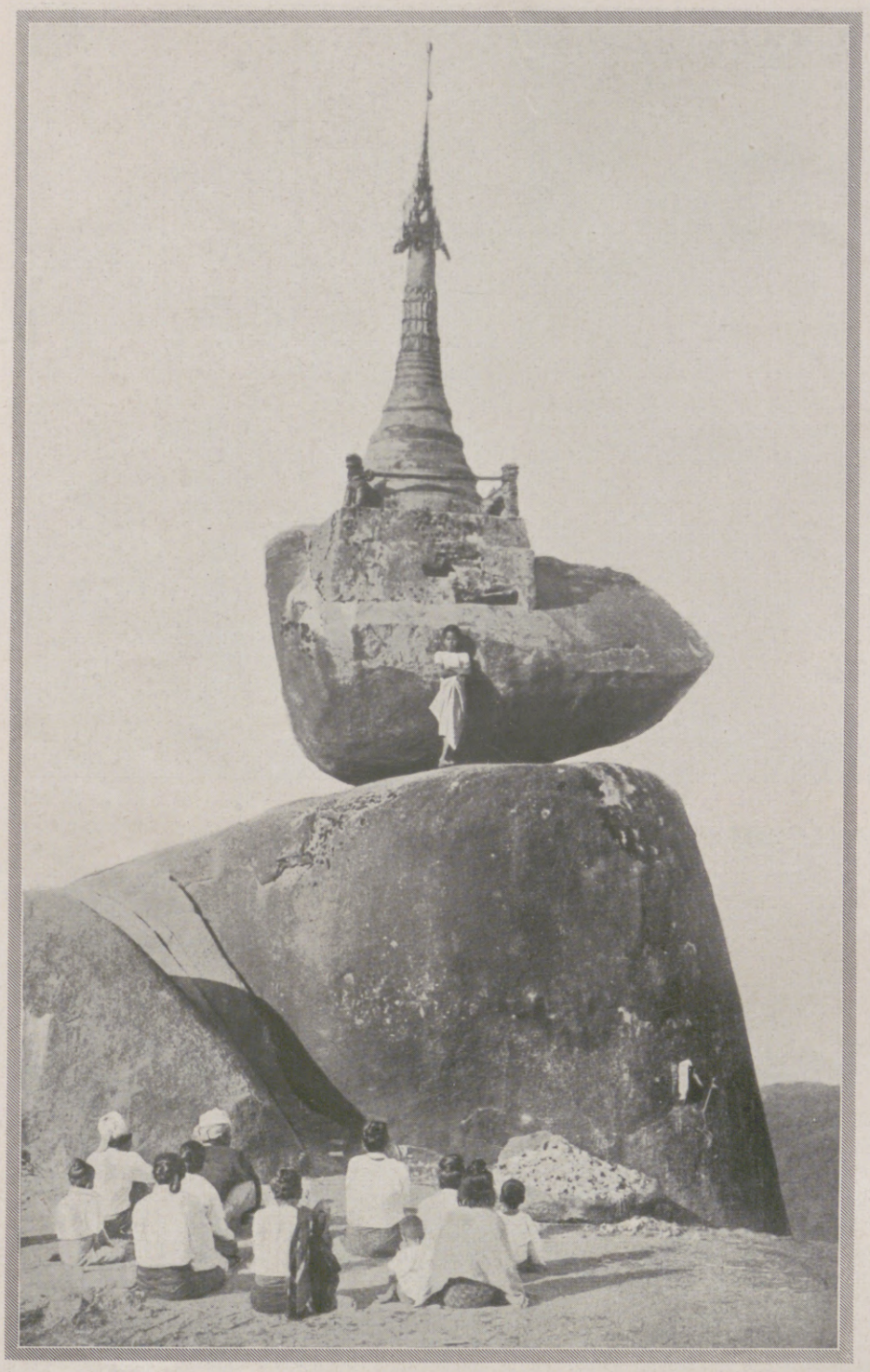


Dr. Antonio da Costa Cabral,
der neue Gesandte Portugals in Berlin, ist in der Reichshauptstadt eingetroffen.



Leo Walter Stein
bekannter Lustspielautor und Librettist, früherer Schauspieler, als Direktor des Trianon-Theaters in Berlin am 3. Januar verstorben durch Selbstmord, 63 Jahre alt.

Hosted by Google



AUF SCHWANKEM GRUNDE
Indische Pagode auf einem riesigen schwebenden Felsblock in Birma, alljährliches Wallfahrtsziel Tausender von Pilgern.

Sohle geht, und das ist vorteilhaft für die Wanderschaft durch den tiefen Sand, in den Pferd und Esel einsinken. Ein Rest aus alten Zeiten der Freiheit her — und es gibt auch heute noch wilde Kamelherden; Sven Hedin zum Beispiel hat eine in der Gobi entdeckt — ist die Mimikry der Farbe: Das Kamel ist sandfarben wie die Wüste. Sein Fell zeigt ein Sandgelb, das bald ein wenig ins Braune, bald ins Schwarze, Graue oder Weiße spielt.

Weiter bereichert wird unsere Vorstellung von Kamelen und Karawanen, wenn wir in die Welt der morgenländischen Lyrik und Spruchdichtung eindringen, in der viele Beschreibungen und Gleichnisse Schönheit, Tugend und Würde des Wüstentiers preisen. Und dann lesen wir im „Westöstlichen Diwan" Goethes schöne Karawanenverse wie die im Buch des Sängers:

Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn mit Karawanen wandle,
Schal, Kaffee und Moschus handle;
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.

Oder die im Buch des Unmuts:

In schauerlichen Nächten,
Bedrohet von Gefechten;
Das Stöhnen der Kamele
Durchdrang das Ohr, die Seele,
Und derer, die sie führen,
Einbildung und Stolzieren.

Oder endlich im berühmten Suleikagedicht die schönen einleitenden Verse:

Laßt mich weinen, umschränkt von Nacht,
In unendlicher Wüste!
Kamele ruhn, die Treiber desgleichen,
Rechnend still wacht der Armenier . . .

Wer dann selbst zum Reisenden wird und in der Karawane mitreitet, erlebt Kamel und Dromedar in seiner Heimat und Atmosphäre, den Wanderschritt der Tiere durch den rötlichen Wüstenstaub, die Rast in den Karawansereien, diesen meist nur von einer Holzhalle umgebenen Lagerstätten, wo sich Wasser und Gras für die Tiere und ein Schutzdach für die Menschen findet.

Auch die Karawane ist, wie ihr wichtigstes Tier, das Kamel, ein Restbestand aus älteren, primitiveren Zeiten. Immer mehr wird sie durch die Eisenbahn und andere neuzeitliche Beförderungsmittel verdrängt. Aber auch heute noch wandert der beste Tee aus dem Fernen Osten nach Nishnij Nowgorod auf dem Rücken des Kamels, und es gibt immer noch eine Reihe wichtiger großer Karawanenstraßen mit regelmäßigem Abreise- und Ankunftsplan, so in Asien die Strecke von Taschkent nach Peking, und in der Sahara und im Sudan feste Routen, die das Niltal mit dem Atlantischen Ozean verbinden. Und so kann auch der modernste Reisende mit der Karawane ins alte Märchenreich gelangen, in Länder und Städte, deren Namen ihm früher geheimnisvoll waren wie die von seltenen Edelsteinen. Der Markt von Bagdad wird ihm Wirklichkeit, er reitet die Basare entlang, durch die er einst im Märchen von den drei Kalendern hinter den bunten Schuhen und Beinkleidern der verschleierten Dame herging, ihr als Lastträger die Spezereibündel und seidenen Säcke voll Feigen, Datteln, Backwerk und Räucherkerzen abzunehmen, wenn sie auf der Schwelle der Kaufläden stehen blieb. Samarkand, das wunderbare Wort, wird ihm nun sichtbare Stadt und Landschaft, Buchara, Taschkent sind nicht mehr fremde Klänge. Am Turm des Todes lagert seine Karawane, und die Burg des Emirs überragt den Lagerplatz.

Die klassischste Wanderstrecke aber bleibt die Straße von Damaskus nach Mekka, über die alljährlich im Monat Ramadan noch heute viele Tausende von Pilgern in großen Karawanen hinziehen und Rast halten in vornehmen und armen „Chanen", den Karawansereien, bis sie zum Grabe Mohammeds kommen, des Propheten, der als ein armer Kameltreiber seine Laufbahn begonnen hat, bis dann aus dem wandernden Kaufmann ein Krieger, aus dem Träumer ein Verkünder wurde.

LEBENDE TORPEDOS
Pfeilschnell aus dem Wasser schießende Delphine — eine hervorragende Aufnahme dieses Wunders der Meere.

Hosted by Google

DIE SONDE BRENNT!

PETROLEUM-BOHR-LÖCHER IN FLAMMEN

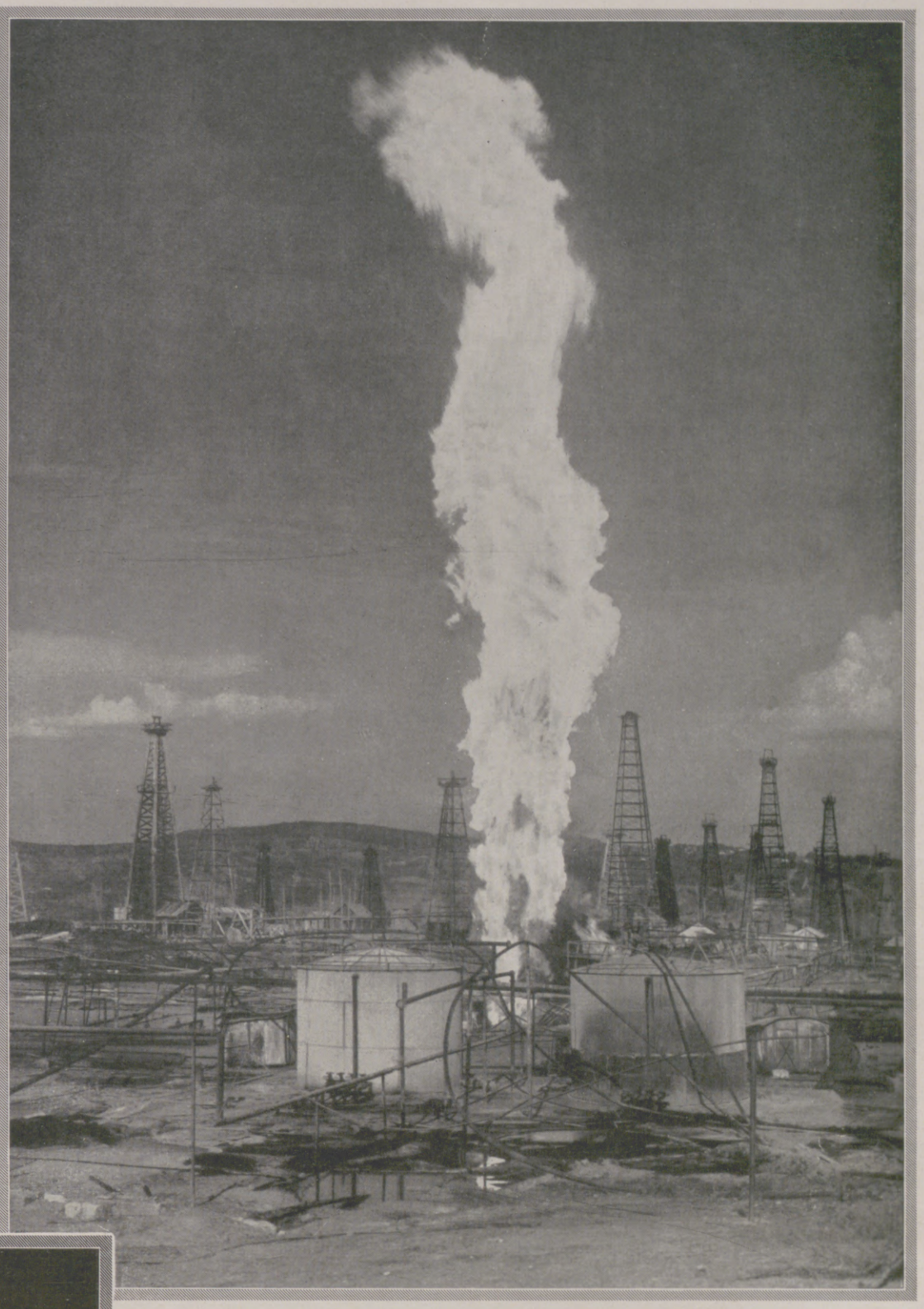
VON H. BRAUN

Man kann sich schwer eine Vorstellung machen, mit welchem Schrecken man im Petroleumgebiet die Meldung von einem Sondenbrand aufnimmt. „Sonde“ nennt man die Bohrlöcher, die tief (vielfach über 1000 m) in die Erde bis zu den ölführenden Schichten getrieben werden und mit Stahlrohren gepanzert sind.

Meistens bedeutet ein Sondenbrand eine ungeheuere Gefahr für die dicht beieinanderstehenden, in Öl und Gas getauchten Bohrtürme, die über jeder Sonde errichtet sind. Trotz aller erdenklichen Maßnahmen ist es unmöglich, bei dem rauhen Betrieb eine Funkenbildung vollständig auszuschließen, die genügt, eine Explosion auszulösen.

Am gefährlichsten sind die „eruptierenden Sonden“, bei denen durch großen Überdruck im Erdinnern das Öl oder Erdgas plötzlich mit Riesengewalt herausgeschleudert wird. Befinden sich nun in einem solchen Falle etwa noch Bohrwerkzeuge im Bohrloch, so fliegen diese viele 1000 kg schweren Stücke wie Geschosse heraus und entzünden mit tödlicher Sicherheit beim Zusammenprall mit den Eisenteilen des Turmes die hochexplosiven Gase.

Im Zeitalter der Weltrekorde wollte nun die Sonde RA 160 in Moreni (Rumänien) nicht nachstehen. Sie explodierte am 27. Mai 1929, nachdem man eine Tiefe von 1450 m erbohrt hatte, urplötzlich mit einem Anfangsdruck von 130—160 Atmosphären an der Bohrlochmündung und schleuderte das beinahe 20000 kg schwere Bohrgestänge wie Streichhölzer aus dem Bohrloch. Nacheinander flogen noch 14 benachbarte Sonden in die Luft, und im Nu war alles ringsumher in ein Flammenmeer gehüllt. Monatelang grub man verschiedene, teils bis 80 m tiefe Tunnels, um den Brand zu ersticken, und hatte bei den dauernden neuen Explosionen nach und nach 8 Tote und 17 Schwerverletzte zu beklagen, ohne daß man jedoch zu irgendeinem Resultat gelangte. Heute, nachdem die Sonde nun bereits sieben Monate mit zunehmender Gewalt und einer brausenden Riesenfackel von 60—80 m Höhe brennt, gibt man jede Hoffnung auf, den Brand noch löschen zu können. Es hat sich ein großer Krater gebildet, dessen Durchmesser sich langsam vergrößert, und aus dem von Zeit zu Zeit Stücke von den zerfressenen Stahlrohren des Bohrloches herausfliegen. Die Größe des Brandes ersieht man am besten aus den verbrannten Gasmengen, die täglich $4^1/_2$ Mill. cbm ausmachen. Tagsüber schwebt über der Brandstelle eine kleine Wolke, und der ganze Himmel glüht im Schein der Flamme, deren Spiegelung man oft in der Dämmerung, auch bei klarem Wetter, hoch oben am Himmel beobachten kann.



Die brennende Sonde RA 160 in Moreni (Rumänien).
Die ganze Umgebung ist ausgebrannt und glühend heiß. Die Reservoire im Vordergrund wurden stillgelegt und teilweise zerstört. Die darüberliegenden Rohre sind das bei der Explosion in die Luft geschleuderte, 700 m lange Bohrgestänge aus dem Bohrloch.

Aufnahme der brennenden Sonde aus 25 m Entfernung.
Diese Photographie wurde von dem Verfasser unseres Artikels unter größter Gefahr aufgenommen. Im Hintergrund links eine Schutzwand zur Beobachtung der Umgebung der Sonde.

Hosted by Google

Das Akzept Czubati

Von Leo am Bruhl

Auf dem Vordruck, der mir gebracht wurde, stand nur der Name Robert Ertz verzeichnet und dazu ein knapper Vermerk: „Kleines Depositenkonto." Hingegen war die Rubrik „Grund des Besuchs" nicht ausgefüllt.

Ohne sonderliches Interesse an diesem mir nicht persönlich bekannten Kunden drückte ich auf den Knopf des Lichtzeichens.

Fast im gleichen Augenblick aber öffnete sich schon die Tür, um den Besucher einzulassen.

Er hielt eine Weile wie plötzlich erstarrt an, murmelte dann in eine linkische Verbeugung hinein einen undeutlichen Gruß und schaute sich mißtrauisch oder neugierig mit nervösen, ruckenden Kopfbewegungen in meinem Büro um. Erst nach meiner zweiten Aufforderung, doch Platz zu nehmen, trat er unsicher und zögernd näher, fuhr wie prüfend mit der Hand über den Lederbezug des schweren Sessels, der vor meinem Schreibtisch stand — und setzte sich endlich bedächtig hin. Er mochte ein Fünfziger sein, wenn das starkknochige Alltagsgesicht, in dem unter wasserhellen Augen hektische Flecken brannten, nicht täuschte.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Ertz?"

Unschlüssig rückte er auf dem Sitz hin und her, offenbar noch nicht darüber im klaren, in welcher Weise er sein Anliegen vorbringen sollte.

Ich schätzte allenfalls auf ein Kreditgesuch.

Ein paarmal tat er den Mund auf, wie ein Fisch auf dem Trocknen. Aber er brachte kein Wort heraus.

Ich wartete natürlich, spielte mit dem Brieföffner und beobachtete ihn dabei aufmerksam. Irgend etwas begann mich an diesem merkwürdigen Bankkunden zu fesseln; je länger ich ihn anschaute, um so stärker wurde in mir das Gefühl, der Mann dort müsse jetzt irgendeine vollkommen unsinnige Frage vorbringen. — Und tatsächlich, nach einigen verkrampften Schluckbewegungen erkundigte er sich, von stoßenden Atemzügen unterbrochen: „Haben Sie ... haben Sie ... Auskünfte eingeholt?"

„Verzeihung!" sagte ich verwundert, „daß ich nicht ganz im Bilde bin. — Was führt Sie eigentlich zu mir, Herr Ertz? — Über wen soll ich denn Auskünfte eingezogen haben? — Über Sie selbst etwa?"

„Ach nein!" wehrte er ab und bewegte die gekrümmten Hände gegeneinander wie ein aufgeregtes und ungeduldiges Kind, „ich meine doch Auskünfte über Stephan Czubati, der den Wechsel bezahlen soll."

„Von welchem Wechsel sprechen Sie, Herr Ertz?" forschte ich.

Er fuhr auf und deutete mir mit stark zitternder Hand auf die Brust. Seine Stimme überschlug sich:

„Sie sind verantwortlich! — Sie müssen den Wechsel einlösen, wenn er bei Ihnen verlorengegangen ist!"

„Einen Augenblick, bitte, Herr Ertz!" versuchte ich diese Sache zu klären, „Sie sagen, daß die Bank von Ihnen einen Wechsel erhalten hat."

„Natürlich, ich habe ja auch die Quittung darüber — dreißigtausend Mark auf den 7. Mai."

„Dann ist es gut! — Eine Minute Geduld!"

Ich ließ mich telephonisch mit dem Vorsteher der Wechselabteilung verbinden und stellte fest, daß mein Besucher die Wahrheit gesprochen hatte. Er hatte zwei Monate zuvor ein Akzept auf einen Stephan Czubati in Höhe von dreißigtausend Mark zum Einzug hereingegeben.

„Fällig?" fragte ich.

„Am 7. Mai in Ödenstein", meldete der Wechselchef.

„Ödenstein? — An wen geben Sie den Abschnitt zum Inkasso?"

„Ich weiß es wirklich nicht. Ödenstein ist ein ganz kleines Nest und von keiner Bank als Inkassoplatz aufgeführt."

„Schicken Sie mir doch das Papier einmal herüber!" ordnete ich an.

Der Mann im Sessel lächelte beruhigt und wie selbstzufrieden.

„Sie wünschen also, daß wir über den Bezogenen Czubati eine Auskunft einholen, Herr Ertz?" fragte ich, um die Zeit auszufüllen.

„Nein, das ist nicht nötig. Ich glaube, es führt auch zu nichts. Denn Czubati ist doch tot, schon seit fünfzehn Jahren!"

Unwillkürlich rieb ich mir die Stirn. Ein Mann, der tot ist, unterschreibt kaum noch Akzepte; war das Papier vor fünfzehn Jahren ausgestellt, dann mußte ja die Schuld seit zwölf Jahren schon verjährt sein. Eine recht seltsame Wechselgeschichte schien mir das.

Dann aber lag das Dokument vor mir, ausgestellt vor zwei Monaten.

„Wer ist der Aussteller Heinrich Ertz?" interessierte ich mich.

„Mein Vater, dem Czubati das Geld schuldet."

„Wohnt Ihr Herr Vater hier am Platz?"

„Nein!" schüttelte mein Kunde den Kopf, „mein Vater ist 1910 gestorben, in Ödenstein."

Ich griff mit der Linken unter die Tischplatte an den Knopf der Alarmklingel, bereit, in der nächsten Sekunde Hilfe herbeizuschellen. Wahrscheinlich war dieser Robert Ertz ein Irrsinniger. — Aber der Wechsel? — Vor zwei Monaten ausgestellt von zwei Leuten, die angeblich seit fünfzehn Jahren und länger schon tot waren. Gefälscht, fingiert, ein schlechter Scherz oder die Tat eines Irren.

Immerhin, ich wollte der geheimnisvollen Angelegenheit auf die Spur kommen und unternahm einen weiteren Vorstoß:

„Wer hat denn den Text des Wechsels geschrieben und die Zahlen ausgefüllt? — Die Schrift ist doch eine andere als die der Unterschriften. — Und wann ist das hier geschrieben worden?"

Robert Ertz sagte gelassen:

„Den Text habe ich geschrieben, am Ausstellungstag, wie es dasteht, vor zwei Monaten ungefähr. Aber die Unterschriften sind natürlich echt, von der Hand meines Vaters und von der Hand Czubatis."

„Sie haben also einfach ein altes Blankett ausgefüllt?"

Er schaute mich aus glasigen Augen verständnislos an.

„Na also, sehr verehrter Herr Ertz, tote Leute schreiben doch schließlich nicht mehr. — Wie soll ich mir das alles zusammenreimen, was Sie mir erzählen? — Darf ich wissen, wie der Wechsel entstand?"

„Nein!" erwiderte kurz und trotzig mein Besucher.

„Schön, Herr Ertz", entschied ich, „nach dem, was Sie mir berichtet haben, muß ich annehmen, daß das Akzept Czubati irgendwie nicht in Ordnung ist; gefälscht oder sonst etwas — jedenfalls hat diese Sache einen Haken und ist nicht einwandfrei. — Die Bank lehnt deshalb die Einziehung des Abschnittes ab! — Haben Sie die Quittung in der Tasche dabei? Ich händige Ihnen gegen Rückgabe unserer Empfangsbescheinigung der Einfachheit halber gleich Ihr Papier wieder aus."

Der Kunde Ertz sank unter meinen Worten zusammen, als drücke ihn eine unsichtbare Riesenfaust in den Sessel hinein.

Eine Minute war Schweigen zwischen uns. Dann fragte er leise:

„Wenn ich Ihnen die Wahrheit sage, Herr Direktor — werden Sie dann den Einzug versuchen? — Ich weiß doch nicht, wie das gemacht wird, und ich will auch keinen Fehler begehen und das viele Geld verlieren. Dreißigtausend Mark sind doch ein Vermögen für unsereinen!"

Ich lockerte ein wenig die Schraube und gab zu:

„Ob wir den Einzug besorgen können, hängt naturgemäß von Ihrem Bericht über die Entstehung dieses sonderbaren Akzepts ab. — Sie sind, wie ich hier auf dem Vordruck sehe, Depositenkunde der Bank und haben natürlich ein Anrecht darauf, daß wir Ihre finanziellen Dinge besorgen; diese Dinge müssen aber doch zum allerwenigsten rechtlich klarliegen, was auf Ihren Wechsel anscheinend nicht zutrifft. — Darf ich Sie also jetzt nochmals um nähere Angaben bitten?"

Robert Ertz erhob sich langsam von seinem Sitz und war von dieser Sekunde an — wie ich erstaunt bemerkte — ein vollkommen anderer Mensch. Seine linkische Unsicherheit, sein zerfahrenes, flatterndes Gebaren, die geistlose Starre seines Blickes — alles das schien mit einem Schlag gelöst. Robert Ertz verschränkte die Hände auf dem Rücken und ging nun, während er sprach, mit elastischen Schritten auf dem Teppich hin und her, von Wand zu Wand; sein ganzes Wesen drückte Selbstbewußtsein und eine gewisse Überlegenheit aus.

„Ich vermag mir nicht vorzustellen, Herr Direktor", begann er in dozierendem Ton, „daß Sie — ein Mann des Geldes, der Kurse und der sichtbaren und greifbaren Tatsachen überhaupt — an Geister und Geistermanifestationen oder Geschehnisse solcher Art glauben. Sie werden auch schwerlich mit der einschlägigen, sicherlich ernst zu nehmenden Literatur vertraut sein und kaum einen Begriff haben, wie viele Beweise für die Existenz Verstorbener in einer Geisterwelt von anerkannten Wissenschaftlern schon zusammengetragen worden sind. Es ist natürlich hier weder die Zeit noch der Ort, ausführlich über dieses Thema zu sprechen.

Kurz also, es gibt hier in der Stadt ein ausgezeichnetes Medium und einen kleinen Kreis von Wissenden, zu dem auch ich zähle.

Lächeln Sie nicht! Ein paar Jahre der Forschung noch, und selbst die Lauen und die hartnäckig Leugnenden werden überzeugt sein! —

Hosted by Google

DIE VORSTELLUNG IST ZU ENDE

RUMMELPLATZSTUDIE VON ATELIER ANGELO, BUDAPEST

Hosted by Google

Schneeabfuhr.
Das übliche Großstadtbild, wenn Frau Holle es zu gut gemeint

Am stillen Fluß.

STADTWINTER

PHOTOSTUDIEN VON J. LAUSCHMANN

Im Nebelgrau

Hosted by Google

Vor zwei Monaten also manifestierte sich im Verlauf einer Séance zum erstenmal mein verstorbener Vater. Ich sah ihn nicht, aber ich unterhielt mich mit ihm wie zu seinen Lebzeiten.

Er sagte mir nun unter anderm, daß er drüben im Jenseits ebendiesem Stephan Czubati begegnet sei, einem Kaufmann aus Ödenstein, der ihn vor Jahren um dreißigtausend Mark betrogen hatte. Und zwar besaß mein Vater ein Akzept Czubatis als einzigen Beweis für die Schuld; am Verfalltag war er zu dem Akzeptanten hingegangen, um den Wechsel ordnungsmäßig vorzuzeigen — Czubati nahm das Papier, als wolle er sich von seiner Echtheit überzeugen, in die Hand und warf es mit einer raschen Bewegung in den brennenden Ofen. Mein Vater war geprellt, denn kein Dritter wußte von diesem Geschäft. In einem Prozeß, der angestrengt wurde, leistete Czubati den Eid, nie in der Schuld meines Vaters gewesen zu sein und deshalb auch nie einen solchen Wechsel unterschrieben zu haben. —

Jetzt aber im Jenseits möchte Czubati sein Unrecht gutmachen, die Schuld begleichen. Auch drüben in der anderen Welt bestehen Gesetze, Formvorschriften: Eine Sünde ist nur so zu lösen, wie sie begangen wurde. Für diesen Fall: ein Wechsel wurde widerrechtlich vernichtet — ein Wechsel muß nun eingelöst werden.

In jener Séance diktierte mir der Vater den Text des Wechsels. Ich schrieb.

Eine Geisterhand nahm mir den Federhalter aus der Hand; Buchstaben um Buchstaben erschien aus der Feder, die — unsichtbar geführt — in der Luft schwebte, der Namenszug meines Vaters, den ich gut genug kannte.

Und sofort darauf empfand ich die Nähe eines Fremden, des Stephan Czubati, der mit schwungvoller Unterschrift den Akzeptvermerk hinsetzte, den Sie dort jetzt vor sich sehen.

Das ist alles, was ich selbst weiß. Mein Vater ist mir seitdem nicht wieder erschienen."

Ich muß gestehen, daß diese Rede meines merkwürdigsten Kunden, so logisch in sich selbst aufgebaut und auf solche bestimmte Weise vorgebracht, durchaus überzeugend wirkte und mich veranlaßte, sachlich auf die Gespenstergeschichte einzugehen.

„Gesetzt, daß Sie nicht selbst", wandte ich ein, „in einem Zustand der Trance eine Vision hatten und mit Ihrer Hand die beiden Namenszüge hinschrieben — gesetzt also, diese Akzeptunterschrift wäre echt — juristisch gesehen natürlich eine sehr zweifelhafte Sache! — wie könnte der Bezogene, Czubati, aus dem Geisterreich heraus das Kunststück fertigbringen, den Wechsel mit nun doch einmal sehr irdischem, ‚materialistischem' Geld zu bezahlen? — Die Währung, die im Jenseits gültig ist, wird Ihnen ja doch auf Erden nicht das geringste nützen. — Glauben Sie mir, Herr Ertz, es werden heute so viele klare und von wirklichen lebendigen Menschen ausgestellte Wechsel nicht eingelöst, daß es ein doppeltes Wunder wäre, würde Ihr Geisterakzept mit gültiger Münze honoriert.

Wissen Sie denn, ob dieser Czubati vielleicht reiche Erben hat, die um des Erblassers guten Namens willen — diese Möglichkeit ist als einzige denkbar — die alte, wahrscheinlich nach unseren Gesetzen verjährte Schuld auf sich nähmen? — Haben denn Sie Auskünfte eingezogen?"

Die Frage, anknüpfend an den Beginn unserer Unterredung, hatte eine überraschende Wirkung. Noch stand der Hall des letzten Wortes im Raum, als Robert Ertz wieder in sich zusammenfiel, mit schwerem Schritt und gebeugten Nackens dem Sessel zustrebte und sich langsam, wie gerädert und an allen Knochen zerbrochen, mir gegenüber niederließ.

Wieder war das Gesicht nichtssagend und stumpf, die Augen wie trübe Milchglaskugeln, die Pupillen nur ein bläuliches Pünktchen darin.

Die Lippen zitterten fiebrig, als er heiser antwortete:

„Nein! — Ich will nichts wissen; ich will nur sicher sein, daß der Wechsel richtig vorgezeigt wird. Die Zahlung wird irgendwie erfolgen. Sie muß erfolgen!"

„Kassieren Sie den Wechsel vielleicht persönlich ein", schlug ich vor und fühlte etwas wie Mitleid in mir aufsteigen.

Er schüttelte ablehnend den Kopf, sagte aber zu gleicher Zeit:

„Ich könnte wohl auch dabeisein. — Aber ich selbst, allein? — Nein!"

„Hören Sie mich an, Herr Ertz! — Der Wechsel lautet auf Ödenstein, nicht wahr? — Ödenstein ist ein Platz ohne Bank. Die Einziehung des Betrags ist also nicht ganz einfach. Inkasso durch die Post wird unverhältnismäßig teuer, weil es sich um einen so hohen Betrag handelt. Ich gebe Ihnen einen alten und erfahrenen Kassenboten mit; mit ihm fahren Sie nach Ödenstein, um zu Ihrem Geld zu kommen! Das scheint mir der einfachste und sicherste Weg, wenn überhaupt irgendwo irgendwas zu holen ist. — Allerdings, sollte sich herausstellen — diese Wahrscheinlichkeit hat neunundneunzig Prozent für sich! — daß dieses Geisterakzept uneinlösbar ist, dann müßte ich selbstverständlich die entstehenden Reisespesen und so weiter an Ihrem Depositenkonto abbuchen lassen. — Sie sehen, daß ich im Prinzip bereit bin, Ihnen bei dieser gewiß nicht alltäglichen Aktion die Dienste der Bank zur Verfügung zu stellen."

Robert Ertz nickte zustimmend.

„Ich darf Sie also am 6. Mai reisefertig hier erwarten?"

„Ja, Herr Direktor, ich bin Ihnen dankbar!" gab er mit schwankender, kaum vernehmbarer Stimme zurück, kroch langsam und umständlich aus dem Sessel hoch und verließ mich schleichend, gebückt, ohne ein Wort des Abschieds.

*

Am Spätnachmittag des 8. Mai meldete sich der Kassenbote bei mir zurück. Auf den ersten Blick sah ich ihm an, daß die Inkasso-Aktion mißlungen war; und nun machte ich mir im stillen Vorwürfe, diesen unsinnigen Versuch unternommen zu haben, auf die Geisterphantasien eines kleinen Kunden eingegangen zu sein, der den finanziellen Schaden schließlich zu tragen hatte.

„Na, Olbers, wie war es denn? — Erzählen Sie mal!"

Und der alte Olbers gab, ohne sich ganz von seinem Dialekt befreien zu können, folgenden kuriosen Bericht:

„Ich bin also mit dem Herrn Ertz nach Ödenstein gefahre. Ein komischer Mensch, der Herr Ertz; kein Sterbenswort hat er unterwegs geredt, der Herr Ertz. — Morgens kamen mer in Ödenstein an. Mit einer Kleinbahn. Ödenstein nennt sich Stadt, Dorf wär besser gesagt. — Auf dem Wechsel drauf, Herr Direktor, ist als Adreß: 225 Graben gestanden. Graben, das war wohl die Straß. — In Ödenstein frag ich danach. Graben? Graben? — In ganz Ödenstein gibt's keinen ‚Graben'. — Jetzt ich also, immer der Herr Ertz sprachlos hinter mir drein, auf das Polizeiamt. — Da ist ein Schreiber gesessen. Der sagt: ‚Graben gibt es nicht bei uns. Und die Nummer 225 als Hausnummer kann es auch nicht geben, denn so lang sind unsre Straße nit in Ödenstein. Aber warten Sie. Früher nämlich, bis zum Krieg, waren die Häuser der ganzen Stadt durchnumeriert, da ging es, glaub ich, bis 276. Möglich, daß 225 die alte Bezeichnung ist.' — Der Schreiber hat also ein blau Heft hergeholt und nachgesehe. — ‚225 alte Nummer heißt jetzt Grünberger Weg 6', sagt er, ‚das ist eine Baustelle.' — ‚Baustelle?' frag ich den Schreiber, ‚Baustelle? Wenn das früher die Nummer 225 war, muß doch auch e Haus dagestande hawwe!' — ‚Sicher', meint der Beamte und schaut in sein Heft, ‚sicher war dort ein Haus, es ist aber vor sechs Jahr als baufällig niedergelegt worden.' — Wer denn zuletzt drin gewohnt hat, frag ich den Schreiber. — Und jetzt, Herr Direktor, war's gut, daß Sie mich in die Sache eingeweiht hatten, sonst hätt ich narrisch werden können. Der Mann guckt wieder in das blau Heft und erklärt mir dann: ‚Das Haus muß ein paar Jahr lang leergestande hawwe; der letzte Einwohner und Besitzer war der ... Kaufmann Stephan Czubati, der im Februar 1913 verstorben ist!' — Ich hab fünfzig Pfennig Gebühren zahle müssen, und der Herr Ertz ist immer aufgeregter geworde. Ich sagt zu ihm: ‚Herr Ertz, alles ist zwecklos, der Bezogene von Ihrem Wechsel ist tatsächlich tot. Ich geh zu einem Gerichtsvollzieher und laß das Akzept vorsichtshalber protestieren, damit Sie gegen etwaige Erbe vorgehen können. Aber ein Protest auf dreißigtausend Mark ist auch nit grad billig.' — Er verlangt, daß ich mit ihm an den Grünberger Weg 6 gehe, wo doch eine Baustelle ist, und dort den Wechsel präsentiere. — ‚Gern, um dem Herrn Ertz einen Gefallen zu tun.' — Also laufen mer los und finden endlich den Grünberger Weg weit draußen. Haus Nummer 2 ist da und Nummer 4 — und 6 ist ein Bretterzaun. Ein Tor steht offen, und wie ich hineinseh auf das Grundstück, seh ich, daß dort gerade ein neues Haus gebaut wird. Grad sind die Leut dabei, die Fundamente auszuheben. — Der Herr Ertz zittert und sagt mir plötzlich ins Ohr: ‚Graben, das ist nicht die Straßenbezeichnung, das ist die Anweisung, hier auf dem Grundstück zu graben! Das Geld muß hier im Boden versteckt liegen!' — ‚Unsinn, Herr Ertz', hab ich gesagt oder so ähnlich, ‚Sie sehen, doch, daß gegraben wird; wenn da ein Schatz verborgen wär, dann wär er schon gefunden worden.' — Und just in dem Augenblick, in dem ich das sag, gibt es einen Auflauf bei einer Rotte Bauarbeiter. Ich springe hin, neugierig, was da geschehen ist. — Und was glauben Sie, Herr Direktor, die Arbeiter haben eine verrostete Kassette aus dem Boden herausgeholt! — Der Herr Ertz kriegt einen Tobsuchtsanfall und will die Kassette an sich bringen. ‚Mein Geld!' schreit er, ‚mein Geld!' — Kurz und gut, Herr Direktor, wir alle miteinander landen auf dem Bürgermeisteramt von Ödenstein: ich, der Herr Ertz, der Bauunternehmer und der Bauherr, dazu ein Magistratsbeamter. — Jeder also beansprucht die Kassette für sich. Rechtlich gehört sie doch natürlich dem Eigentümer des Grundstücks, dem Bauherrn. — Da meint der Magistratsbeamte, man soll zuerst einmal die Kassette öffnen. Und das geschieht auch, der Eisenkasten wird gesprengt. Und, was sagen Sie, Herr Direktor? — In der Kassette liegt ein gelber Wertbriefumschlag, und drauf geschrieben steht: Eigentum des Herrn Heinrich Ertz in Ödenstein! — Unser Herr Ertz gebärdet sich in seiner Freud wie verrückt. Der Beamte macht ruhig den Umschlag auf. Und was ist drin? — Dreißig funkelnagelneue Tausendmarkscheine, schön gebündelt, den Nummern nach geordnet — rotgestempelte alte Tausender vom Jahr 1908 — wertloses Vorkriegsgeld! — Da hat der Herr Ertz den Wechsel zerrissen!"

Hosted by Google

„Wir sind selbstverständlich nicht abergläubisch..."

Der böse Blick und anderer Aberglaube

Nicht abergläubisch? Gewiß — aber man kann doch nicht wissen! Und da fügen wir rasch ein „Unberufen" hinzu, wenn wir uns unserer Gesundheit, eines Erfolges oder sonstigen Besitztums rühmen, und klopfen am liebsten noch dreimal von unten gegen die Tischplatte. Wenn einem beim Ausgang zuerst ein altes Weib entgegenkommt, so kehren wir lieber um — und daß man Freitags keine Reise unternimmt oder etwas Wichtiges beginnt, wenn man es vermeiden kann, nun, das ist ja allgemein bekannt . . . weil man eben „doch nicht wissen kann!"

Wenn wir erklären sollten, was das ist, das man nicht wissen kann, so würden wir um eine klare, ehrliche Antwort verlegen sein, denn wir können doch nicht zugeben, daß wir als Kulturmenschen ans „Beschreien" glauben! Ja, wenn uns das jemand auf den Kopf zusagte, würden wir es überzeugt und entschieden bestreiten. Das Beschreien setzt doch voraus, daß geheimnisvolle dämonische Mächte auf der Lauer liegen, um dem Menschen Schlimmes zuzufügen, wo immer sie können, und wenn er es am wenigsten erwartet. Das sind heidnische Vorstellungen, die der Christ mit Entrüstung zurückweist — und doch . . . man kann nicht wissen!

So sind wir, ohne uns klar darüber zu werden, unbewußt, auch heute noch dem Glauben an dämonische Einflüsse in unserem Leben unterworfen und suchen uns unwillkürlich durch magische Mittel dagegen zu schützen, wie es die Menschheit auf den untersten Stufen kultureller Entwicklung bewußt tat.

Der Urmensch mit seiner schwach entwickelten Intelligenz sah in dem oft so furchtbaren Walten der Naturmächte das Wirken unheimlicher, feindseliger Dämonen, gegen die er selber machtlos war. So erfand er sich in seiner Not magische Abwehrmittel gegen sie, in deren Schutz er sich flüchtete. Er bannte sie mit Beschwörungen, schlug sie durch Verursachen fürchterlichen Lärms in die Flucht, überredete und besänftigte sie durch Opfergaben, schuf sich Amulette und Talismane. Und was in jener Urzeit rein animalische Furcht in Unwissenheit und Angst ergrübelte, das schleppen wir noch heute als Erbteil mit uns herum.

Es gibt nichts Konservativeres als einen aus Volksbräuchen entstandenen Aberglauben, der selbst seine ursprüngliche Erscheinungsform im Laufe der Jahrhunderte kaum ändert. Allzu Barbarisches ist abgeschwächt, allzu krassem Aberglauben hat man ein Mäntelchen umgehängt, Heidnisches hat man ins Christliche übertragen, aber die Grundidee, die sich in dem „Unberufen" ausdrückt, ist dieselbe geblieben. Und diese Grundidee ist eben die, daß es neidische Mächte gibt, die uns „beschreien", „verschreien", oder „behexen" können. Das aber geschieht hauptsächlich durch den „bösen Blick".

Der Glaube an den bösen Blick soll im Orient entstanden sein und sich am Mittelmeer entlang nach den Abendländern verbreitet haben. Da wir ihn aber bei den verschiedensten Völkern, die niemals miteinander in Berührung gekommen sind, und überhaupt über die ganze Erde verbreitet finden, so ist anzunehmen, daß er auch an den verschiedensten Orten ganz selbständig entstanden ist.

Daß gerade das Auge zu solch einer unheimlichen Bedeutung gelangt ist, braucht uns nicht zu wundern. Spiegelt es doch am deutlichsten die Seelenregungen des Menschen wider: es flammt in Leidenschaft, glimmt in Haß und Neid und lodert in Wut, bei dem sich keinen Zwang auferlegenden Naturmenschen noch viel unverhüllter als bei dem zur Selbstbeherrschung erzogenen Kulturmenschen. So unterlag jener auch noch stärker den geheimnisvollen hypnotischen und suggestiven Kräften, die es auszuüben imstande ist. Er fühlte sich durch das Auge gebannt, verhext, bezaubert, und das konnten doch nur dämonische, im Auge selbst wirkende Kräfte hervorbringen. Was sich der Naturmensch nicht erklären kann, hängt für ihn immer irgendwie mit Dämonie zusammen. So entstand ganz naturgemäß der Glaube von dem Unheil stiftenden Auge.

In unserer Sprache weist das Wort „faszinieren" auf den bösen Blick hin, denn die durch das Auge ausgeübte magische Wirksamkeit wird Faszination genannt.

Den Glauben an den bösen Blick finden wir bereits in den ältesten chaldäischen, indischen, hebräischen, ägyptischen Schriftwerken erwähnt. Die Chinesen und Tibetaner kennen ihn ebenso wie die Neger Afrikas und die Bewohner der Südseeinseln; die Edda spricht von ihm ebensowohl wie die Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Was Deutschland anbetrifft, so hat der Glaube an den bösen Blick eines der dunkelsten und schrecklichsten Kapitel seiner Geschichte verschuldet — die grauenvolle Zeit der Hexenprozesse. Etwa vier Jahrhunderte haben sie gewütet, und viele Tausende von Menschenleben sind ihnen zum Opfer gefallen. Wehe dem, der zusammengewachsene Augenbrauen oder gar entzündete Augen besaß, die als Kennzeichen für den bösen Blick galten! Sie genügten, ihn in den Verdacht zu bringen, daß er mit dem Teufel in Verbindung stände, was mit dem bösen Blick identisch war. Dann war sein Geschick besiegelt. Nach schrecklichen Foltern mußte er sein Leben auf dem Scheiterhaufen lassen.

Diese dunkle, furchtbare Zeit ist vorüber, aber keineswegs der Glaube an den bösen Blick. Er ist, uns selber oft unbewußt, immer noch vorhanden, verbirgt sich nur unter allerhand Verkleidungen, wie z. B. das „Unberufen" auch nichts weiter ist als die Abwehr des Verschreiens durch den bösen Blick.

In anderen Ländern, so in Italien und den slawischen Ländern, steht er dagegen noch unverhüllt in stärkster Blüte. In Italien nennt man einen, der im Verdacht steht, den bösen Blick, das „mal occhio", zu haben, einen „Jettatore". Es ist erst einige Jahre her, daß, nach Zeitungsmeldungen, ein begabter Jurist, den man für einen Jettatore hielt, von seinen Landsleuten verfemt, boykottiert, von einem Ort zum andern gejagt und schließlich zur Verzweiflung und zum Selbstmord getrieben worden ist. Ferner erzählt Seligmann, der über den bösen Blick ein dickes, sehr bedeutendes Werk geschrieben hat, daß im Anfang dieses Jahrhunderts in Süditalien ein Weib zu Tode geprügelt wurde, weil es im Verdacht stand, durch seinen Blick fünf Menschen getötet zu haben. Er führt weiter den Bericht eines anderen an, der in der Campagna an einer armseligen Hütte vorübergefahren war, der sich niemand näherte, weil sie schon seit längerer Zeit die unbeerdigten Gebeine eines fremden Jettatore barg, die weder das nächstliegende Dorf noch sein Heimatort haben wollte. Man wagt in Italien nicht einmal, den Namen eines Jettatore laut zu nennen. Bei dieser ausgeprägten Furcht vor dem „mal occhio" sucht man sich natürlich durch allerhand Abwehrmittel gegen seine unheilvolle Macht zu schützen. Bei dem bloßen Verdacht, sich einem „mal occhio" gegenüber zu befinden, macht der Italiener schleunigst die „mano cornuta", die gehörnte Hand, indem er bei geschlossener Hand den Zeigefinger und den kleinen Finger ausstreckt, oder die „Feige", bei der er den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger hervorragen läßt. Das „Horn", ein Motiv, das auch in den Amuletten gegen den bösen Blick: einem Korallenzweigchen, Tierkrallen und Zähnen, einem Halbmond usw., wiederkehrt, soll eine Drohung und Verächtlichmachung, ein Pochen auf die eigene Kraft, die man der fremden, dämonischen entgegensetzt, bedeuten. Schon im alten Griechenland und in Rom war diese selbe Gebärde, wie wir von Wandgemälden wissen, bekannt, und sie hatte eine beleidigende und abwehrende Bedeutung. In Rom gab es aus Bronze gegossene Hände in der Gestalt der „mano cornuta", auf denen mystische Zeichen eingegraben waren, und die als Abwehrzauber dienten. Kaiser Kaligula verhöhnte den Tribunen seiner Leibwache, indem er ihm die zur Feige geformte Hand zum Kusse bot, und beleidigte ihn damit so tödlich, daß er sich später die Erlaubnis erbat, den ersten Streich auf des Kaisers Haupt zu führen.

Wir sehen, daß dieser Aberglaube nicht damit abgetan werden kann, daß man ihn belächelt oder die Achseln über ihn zuckt. Auch bei uns kann er unter Umständen noch recht verhängnisvolle Wirkungen ausüben. Im Jahre 1906, also vor nicht viel mehr als zwanzig Jahren, brachten die Zeitungen eine Notiz, nach der sich in Berlin auf dem Hermannsplatz eine entsetzliche Bluttat ereignete. Ein junger Mann überfiel an der Straßenbahnhaltestelle eine alte Frau und richtete sie mit einem Dolch fürchterlich zu, weil sie, wie er angab, den bösen Blick habe und ihn behext hätte. — Daß noch jetzt das „Berufskraut" als Mittel gegen das Behextwerden in den Apotheken gekauft wird, ist eine betrübliche Tatsache im „Zeitalter der Intelligenz".

„Ein blonder Mann wird sich Ihnen nähern . . ."
Vielleicht trifft's doch zu, was die Kartenlegerin sagt?
Zeichnung von Carl Weichert. (Linden-Verlag, München.)

Ich entsinne mich aus meiner frühesten Kindheit, daß am Walpurgisabend die Knechte und Mägde an die Stalltüren drei Kreuze oder den Drudenfuß malten, damit die Hexen, wenn sie in der Nacht auf dem Besenstil nach dem Blocksberg vorbeiritten, nicht in den Stall blicken und das Vieh behexen konnten. Und eines Tages gab es ein großes Hallo, weil die Dienstboten behaupteten, ein triefäugiges altes Weib habe in den Kuhstall geguckt und der Mutterkuh die Milch verschrien.

Als Virgils Herde erkrankte, schrieb sein Hirt das gleichfalls dem bösen Blick eines Feindes zu. Zwei Jahrtausende sind seitdem vergangen — und wir stehen noch heute auf demselben Fleck.

E. Krickeberg.

Hosted by Google

GESCHMACK-VOLLE INNENRÄUME

AUS DER WOHNUNG
DR. KARL REINHOLD, WIEN

ENTWURF: OBERBAURAT
PROF. DR. JOSEF HOFFMANN

Hierzu der Artikel auf Seite 95.

Das Speisezimmer.

Ankleidespiegel im Schlafzimmer der Dame.

Das Schlafzimmer der Dame (in rotem Schleiflack).

Kamin-Ecke.

Hosted by Google

DIE FLIESSENDE LINIE

Vorder- und Rückseite eines eleganten großen Abendkleides aus zartlila Crêpe Satin, getragen von der Schauspielerin Aidmée Simon. Modell: Ina Halperin, Berlin.

Duftiges Abendkleid aus zartrosa Tüll mit originellen Verzierungen. Modell: Gerson, Berlin.

Die russische Tänzerin Sonja Kogan trägt ein wundervolles Kleid aus weißem Velours transparent.

Ein Abendkleid der Schauspielerin Aidmée Simon aus hauchzartem, zitronenfarbenem Chiffon. Modell: Halperin, Berlin. (Alle Photos: Yva, Berlin.)

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Das Märchen vom uralten Drachenbaum.

Hohes Alter flößt immer einen besonderen Respekt ein. Auch der Anblick eines uralten Baumes stimmt uns ernst. Natürlich legt man an einen Baum einen anderen Maßstab an. Ein achtzigjähriger Tannenbaum ist noch kein Greis. Und wenn er auch seine äußerste Altersgrenze erreicht und etwa 300 Jahre alt wird, so zählt er unter den Bäumen noch lange nicht zu den ältesten. So wird z. B. die Eiche weit über tausend Jahre alt, und die näheren Verwandten der Tanne, die Nadelhölzer, wie die Eibe oder ganz besonders der Mammutbaum (Sequoja gigantea) aus Kalifornien, werden sehr alt. Die Sequoja wird sicher 3000 Jahre alt und wahrscheinlich noch weit älter. Bei den Laubbäumen, die zweikeimblättrig sind, und bei den Nadelhölzern ist das Alter leicht zu bestimmen, weil sie ein charakteristisches Dickenwachstum mit einer jährlichen Holzringbildung haben. Es genügt also, nur diese Jahresringe zu zählen, um das Alter festzustellen. Der älteste Greis unter allen Lebewesen, der Drachenbaum auf der Insel Teneriffa, zählte seit mehr als einem Jahrhundert zu den merkwürdigsten Phänomenen der Natur. Kein Wunder! Schrieb man ihm doch ein Alter von mehr als 6000 Jahren zu! Außerdem ist die Geschichte dieses Drachenbaums mit dem Namen Alexander v. Humboldts verknüpft. Auf seiner Reise nach Südamerika blieb der berühmte Naturforscher sechs Tage in Teneriffa. Dort lernte er diesen merkwürdig dicken und relativ niedrigen, also plump aussehenden Baum kennen. Von den Eingeborenen erfuhr er, daß nach alten Dokumenten und aus der Tatsache, daß der Baum in uralten Zeiten als Dorfgrenzbaum gegolten hatte, man auf ein sehr hohes Alter schließen mußte, und zwar schätzte man es auf 6000 Jahre. Dieser Greis ist eines unnatürlichen Todes gestorben: 1868 ist er einem Blitzschlag erlegen. Dracaena draco hat aber nicht aufgehört, Naturfreunde und Forscher zu interessieren, und sicher spielt sie eine nicht zu unterschätzende Rolle in unserer Auffassung über Langlebigkeit sowie über Leben und Tod. Nun wird aber unsere ganze Vorstellung über das Alter dieses Drachenbaums und überhaupt über das hohe Alter der Drachenbäume jetzt auf einmal schwer erschüttert oder, richtiger, ganz umgeworfen! Kann man das Alter eines Drachenbaums direkt bestimmen, wie etwa das der Sequoja oder der Eiche? Sicher nicht. Denn Dracaena gehört, wie z. B. die Palmen, zu den einkeimblättrigen Pflanzen, die keine Jahresringe aufweisen. Zwar nimmt die Dracaena insofern eine Ausnahmestellung unter ihren Verwandten ein, als sie ein ausgesprochenes Dickenwachstum (sekundäres Dickenwachstum) in bereits ausgebildetem Zustand aufweist. Aber die neuen Gewebeteile sind anders gebaut und werden ganz anders gebildet als z. B. bei den Nadelhölzern, so daß man von einem anomalen Dickenwachstum ohne Jahresringbildung sprechen muß. Also ist die Altersschätzung des Drachenbaums eigentlich nur auf der Mitteilung der Eingeborenen begründet worden. Welchen exakten Wert solche Zahlen haben, darüber wollen wir hier nicht einmal diskutieren. Uns liegen aber jetzt sichere und zuverlässige Untersuchungen über das Alter der Drazänen vor. Wegen des Fehlens der Jahresringe konnte man das Alter der Drachenstämme natürlich nur auf indirektem Wege bestimmen. Die planmäßig ausgeführten Dickenmessungen und die richtigen Schlußfolgerungen des Physiologen Professor A. Pütter in Heidelberg haben die Altersfrage mit einem Male aufgeklärt und uns aus der Welt der Phantasien zu ganz einfachen Tatsachen geführt. Freilich geht uns damit ein schönes Märchen verloren, und der Drachenbaum selbst büßt seinen alten Ruhm zum großen Teil ein. Der Humboldtbaum hatte 1799, nahe dem Boden gemessen, einen Umfang von $14^1/_2$ Meter. Ein Drachenbaum auf Teneriffa, der Icod-Drachenbaum, den Pütter jetzt gemessen hat, ist $17^1/_2$ Meter im Umfang. Also muß dieser Baum sogar älter sein als der berühmte Draco. Weiter ist aber von dem Icod-Draco bekannt, wie dick er in früheren Zeiten war, weil er bereits zweimal von zuverlässigen Forschern gemessen worden ist. Im Jahre 1857 war er 12, 1881 — $14^1/_2$ Meter dick. Es ergibt sich nun eine durchschnittliche jährliche Dickenzunahme des Baumes von 1857 bis 1925 von etwas mehr als 8 Zentimeter, da die Gesamtzunahme in dieser Zeit 550 Zentimeter beträgt. Da der Icod-Drachenbaum bis jetzt eine Dicke von $17^1/_2$ Meter erreicht hat, kann er höchstens etwa 180—190 Jahre alt sein, vielleicht noch weniger, weil der Zuwachs vor 1857 eher stärker war, wie das gewöhnlich in den jüngeren Jahren der Fall ist. Ein ähnliches Resultat gewinnt man auch, wenn man die Verzweigungen von Draco genau studiert, die mit dem Blühen des Baumes im Zusammenhang stehen. Man muß natürlich dabei berücksichtigen, daß der Baum etwa alle zwölf Jahre blüht. Die Untersuchung an noch einem anderen Drachenbaum haben ganz ähnliche Feststellungen wie beim Icod-Baum ergeben. So wissen wir heute, daß es nie einen 6000jährigen Drazänengreis gegeben hat, und heute klingen alle Erzählungen darüber fast wie ein Mythus. Doch lag hier nur ein schwerer Irrtum vor. Anders natürlich steht die Sache bei der ewig frischen Ficus religiosa an den Götzentempeln im südlichen Ostasien. Da greift der Mensch einfach ein: Stirbt ein alter Fikusbaum ab, so wird er ganz geheim durch einen anderen ersetzt.

S. Rywosch.

Ungiftiges Leuchtgas in Sicht?

Von jeher ist es das Bestreben der Techniker gewesen, das für die heutige Zivilisation so wichtige Leuchtgas ungiftig zu machen. Denn der giftige Anteil des Leuchtgases, nämlich das geruchlose und unsichtbare Kohlenoxyd, ist immer noch die Ursache zahlreicher Unglücksfälle und das Mittel für viele Selbstmorde. Allerdings ist man geneigt, die Bedeutung des Leuchtgases als Ursache von Unglücksfällen zu überschätzen. Nach den Statistiken von 1926 stand unter den Unglücksfällen mit tödlichem Ausgang das Leuchtgas mit etwa $^1/_{50}$ aller Fälle erst an 11. und in der Selbstmordstatistik, mit 12 %, auch erst an 4. Stelle. Aber selbst diese Zahlen sind, absolut genommen, noch recht beträchtlich (490 tödlich verlaufene Leuchtgasvergiftungsfälle im Jahre 1926!), und ein ungiftiges Leuchtgas würde einen großen technischen Fortschritt bedeuten. An sich ist das Ausscheiden des Kohlenoxyds technisch keine so besonders schwierige Aufgabe, aber wirtschaftlich betrachtet, ergeben sich große Schwierigkeiten; denn der Anteil des Kohlenoxyds im Leuchtgas ist mit 16 % recht beträchtlich, sein Ausscheiden bedeutete also normalerweise einen Verlust von 16 %, abgesehen von den Kosten des Ausscheidungsprozesses. Hinzu kommt noch, daß das Restgas, was den Heizwert, also den Energieinhalt, ferner das spezifische Gewicht und den Luftbedarf bei der Verbrennung betrifft, ungefähr dem heute von den Gasanstalten gelieferten Leuchtgas entsprechen muß, damit, ähnlich wie beim

Ein Urteil über

Chlorodont

„... Jedenfalls habe ich seit fünfzehn Jahren jedes Probieren aufgegeben und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso gebraucht es meine Familie und verordne ich es, so oft ich dazu Gelegenheit habe in meiner Praxis."

H. .... *Dr. Irmgard Lindke-Endres, Aerztin.*

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Chlorodont-Zahnpaste Tube 1.— Mk.

Chlorodont-Zahnbürste Bürste 1.— Mk.

Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.— Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

Übergang zu einer anderen Stromart oder Spannung bei der Elektrizität, nicht der Austausch oder Umbau der meisten Gasgeräte notwendig wird, die hinsichtlich ihrer Ansprüche an ihr Heizmittel recht empfindlich sind. Auch würde sich der Abnehmer sicher für ein Leuchtgas bedanken, das zwar ungiftig ist, aber dafür wegen des teueren Reinigungsprozesses mehr kostet. Ebensowenig ist ein Gasherstellungsverfahren in Gasanstalten oder Kokereien denkbar, bei dem gar kein Kohlenoxyd entsteht; es muß auf jeden Fall erst nachträglich herausgeschafft werden. Also eine Reihe von Schwierigkeiten, besonders wirtschaftlicher Art! Zwei Gruppen von Verfahren sind demnach denkbar: ein Herauswaschen des Kohlenoxyds oder dessen chemische Umwandlung in ein anderes, ebenfalls brennbares Gas. Das Herauswaschen des Kohlenoxyds wird im allgemeinen unwirtschaftlich sein und den Gaspreis heraufsetzen. Hierher gehört das Herausziehen des Kohlenoxyds mit Hilfe von Ätznatron oder Kupfersalzlösungen. Im ersten Fall entstehen Stoffe, die man praktisch kaum verwerten kann; im zweiten kann das Kohlenoxyd eventuell wiedergewonnen und für sich etwa zu Heizzwecken verwendet werden. Ferner gehört die Tiefkühlung hierher, bei der, nach Bronn-Linde, das Gas so weit abgekühlt wird, daß es sich verflüssigt, bis auf das Kohlenoxyd, das wegen seines niedrigen Siedepunktes gasförmig bleibt und somit ausgeschieden werden kann. Durch dieses Verfahren wird der Heizwert sogar noch etwas erhöht und das Gas gleichzeitig von Wasser befreit. — Die Umwandlung des Kohlenoxyds in ungiftige Gase ähnlicher physikalischer und Verbrennungs-Eigenschaften ist allgemein wirtschaftlicher. Hier gibt es besonders zwei Verfahren, die, nach vorheriger Befreiung des Gases von Schwefelverbindungen, beide nur in Gegenwart von sog. Katalysatoren möglich sind, also von Stoffen, die selbst mit den chemischen Vorgängen nichts zu tun haben, diese aber anregen. Bei dem in Frankreich und England entwickelten Cedford-Verfahren ist Nickel dieser „Geburtshelfer" des Prozesses. Durch seine Gegenwart wird, bei 300° C, das Kohlenoxyd in Sumpfgas umgesetzt. Dieses Verfahren ist durchaus wirtschaftlich. Ebenso ein anderes, von der IGFarben entwickeltes, bei dem, in Gegenwart von Eisenoxyd und bei einer Temperatur von etwa 500° C, das Kohlenoxyd in Kohlensäure umgewandelt wird, die dann ausgeschieden wird. Dazu ist noch Wasserdampf notwendig, der den für die Umwandlung erforderlichen Sauerstoff hergeben muß. Bei der Wasserzersetzung entsteht Wasserstoff, der ins Leuchtgas geht. Jedoch ist der Wasserverbrauch mit etwa 300 g je Kubikmeter Leuchtgas nicht groß und stellt die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens nicht in Frage. Hinzu kommt, daß Heizwert und spezifisches Gewicht des so gewonnenen ungiftigen Gases denen des normalen Leuchtgases sehr nahekommen, so daß die wesentlichsten Vorbedingungen für eine rationelle Entgiftung des Leuchtgases erfüllt zu sein scheinen. Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin.

Spekulanten im Altertum.

Auch unter den alten Griechen und Römern hat es unternehmende Geschäftsleute gegeben, die die politische oder wirtschaftliche Lage zu ihrem Vorteil auszunutzen wußten. Bekannt ist das Beispiel des Crassus, der unter der Gewaltherrschaft Sullas Häuser und Güter der vom Diktator Geächteten massenhaft aufkaufte und so ein unermeßliches Vermögen erwarb. Wenn in der Neuzeit die Holländer die Anpflanzungen der Gewürze auf den Molukken in mäßigen Grenzen hielten, um die Preise möglichst hinaufzuschrauben, so sind sie nicht die ersten Spekulanten dieser Art gewesen. Schon in Ägypten wurde der Anbau des Papyrus, in Palästina die Kultur der Dattel und Balsamstaude beschränkt, damit der Ertrag besser verwertet werden konnte. Der große Naturforscher Thales von Milet (um 600 v. Chr.) verschmähte es nicht, in Öl zu spekulieren. Seine astronomischen Beobachtungen — erzählt Aristoteles — ließen ihn eine ergiebige Ölernte voraussehen. Daraufhin pachtete er noch vor Ablauf des Winters alle Ölpressen in Milet und Chios um ein Spottgeld. Als dann die erhoffte starke Nachfrage eintrat, verpachtete er sie mit hohem Gewinn weiter. Von dem bekannten athenischen Demagogen Kleon behauptet Aristophanes in seinen „Rittern", er habe durch seine Machenschaften den Preis des Silphions — einer schon im Altertum ausgerotteten Gewürzpflanze — herabgedrückt, um es den Bürgern anzuschmieren, und schildert mit gewohnter Derbheit die Folgen, die der Genuß der zu Durchfall und Blähungen reizenden Droge in einer Sitzung des Volksgerichts hervorrief. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus berichtet von einer gelungenen Spekulation des Galiläers Johannes von Gischala. Dieser hatte das Vorrecht, Öl an die außerhalb Judäas in Syrien wohnenden Juden zu verkaufen. Er brachte das in Galiläa im Überfluß vorhandene Öl an sich und zahlte für den Krug eine attische Drachme. Dann schlug er den halben Krug für vier Drachmen los — also für das Achtfache! — und erzielte auf diese Weise einen ungeheueren Verdienst. Dieser Fall ist bezeichnend, weil Johannes von Gischala während der jüdischen Empörung gegen Vespasian sich durch Fanatismus hervortat und während der Belagerung Jerusalems durch Titus mit dem Mute der Verzweiflung bis zuletzt kämpfte. Patriotismus und Geschäftssinn sind demnach nicht unvereinbar. Prof. Dr. Sigismund.

Über die Kunst des Dirigierens.

Die Reihe der Musikbücher, die sich technisch und ästhetisch mit dem Dirigieren befassen, ist nicht mehr klein. Trotzdem fehlte bisher ein Buch, das den Titel einer Dirigierlehre wirklich gerechtfertigt hätte. Was sich so oder ähnlich nannte, waren Bücher, die entweder nur die nötigsten Grundbegriffe der Kunst vermittelten oder zuwenig Zusammenhang mit der Praxis bekundeten. Dem Mangel hat nun Hermann Scherchen durch ein Werk abgeholfen, das einfach „Lehrbuch des Dirigierens" betitelt und kürzlich bei J. J. Weber in Leipzig erschienen ist. Darin wird zum erstenmal der ganze Aufgabenkreis eines Dirigenten dargestellt und dem Kapellmeister alle Mittel und Wege zu einer vollendeten Technik gezeigt. Im Gegensatz zur allgemein herrschenden Ansicht geht Scherchen von der Forderung aus, ein Dirigent müsse, bevor er in die Praxis gehe, technisch vollkommen fertig sein. Das umfaßt aber nicht nur die Beherrschung aller Kunstgriffe, sondern auch die Fähigkeit, die Idealvorstellung musikalischer Werke mit einem Orchester restlos zu verwirklichen. In hervorragender Weise bewährt sich Scherchens vielgerühmte geistige Art auch in seinem Lehrbuch. Ein erster großer Teil ist allgemeinen Betrachtungen und melodischen und rhythmischen Vorstellungsübungen gewidmet; ein zweiter beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Orchester als Ganzem, den einzelnen Instrumentengruppen und den technischen Eigentümlichkeiten der Tonwerkzeuge; ein dritter macht mit der eigentlichen Dirigiertechnik in einer so ins kleinste gehenden Weise vertraut, wie man sie in jedem der früheren einschlägigen Werke vergeblich sucht, wendet die Lehren auf die Praxis an und schließt mit Beispielen — je einem klassischen, neudeutschen und modernen — mehr oder weniger ausgeführten „Dirigieranalysen", wie man sie nennen könnte. Ein außerordentliches Buch, das von der hohen Verantwortlichkeit Scherchens für seinen Beruf Seite für Seite Zeugnis ablegt, solche Gesinnung für die Partituren der Meister auch von dem werdenden Kapellmeister fordert und bei knappster Darstellung eine Fülle von Stoff auf eigene Weise verarbeitet. Nicht nur die Dirigenten,

... mein Kakao!

Felsche EVIUNIS-Kakao sollten Sie Ihrem Kinde regelmäßig zu trinken geben. Er enthält neben den bekannten Nährwerten des Kakaos lebenswichtige Stoffe, Vitamine und Mineralsalze, die für eine gesunde Entwicklung des heranwachsenden Kindes erforderlich sind.

Felsche Eviunis Kakao

EVIUNIS ist ein Naturprodukt, dessen Wirksamkeit auch durch Kochen nicht zerstört wird.

PERNIONIN nach Prof. Dr. Heinz u. Dr. von Noorden

in Salben- und Tablettenform

das neue, vielfach bewährte Mittel gegen

Frostschädigungen, Frostballen usw.

Prospekte gratis und franko durch

Chemische Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rh.-Raderthal.

Hosted by Google

Dirigierschüler und überhaupt alle Fachmusiker geht es an, sondern auch den großen Kreis ernsthafter Musikfreunde. Diese wird es über manche falsche Vorstellung vom Taktschlagen und von den Aufgaben der Orchesterdirektoren aufklären. Dem Text in verschwenderischer Fülle beigegebene Notenbeispiele und Figuren veranschaulichen die Darlegungen. Dr. Max Unger.

Interieurs von Professor Josef Hoffmann.

(Zu den Abbildungen auf Seite 91.)

Oberbaurat Josef Hoffmann, Professor an der Kunstgewerbeschule in Wien, Mitbegründer und Spiritus rector der „Wiener Werkstätte", deren aparten Erzeugnissen er, gemeinsam mit dem leider viel zu früh verstorbenen, hochgenialen Dagobert Peche, das Gepräge gab — Hoffmann ist eine der markantesten Erscheinungen des Wiener Kunstlebens. Der heitere, spielerische Mann, der, unbeschwert von jeder Vergangenheit, immer wieder Neues produziert, das, gelungen oder wenig gelungen, immer auch eine unverkennbare Note zeigt, dieser echte Künstler, ein Schüler des großen Otto Wagner, hat Paläste und Villen (und entzückende Ausstellungshallen!) gebaut und zu diesen Palästen und Villen auch gleich die ganze Inneneinrichtung, vom Wandornament bis zum Kleiderhaken, entworfen. Ja, es gibt wirklich Stoffmuster, Möbel, Gläser, Fruchtschalen, Zigarettendosen, Flaschenkorke, Samowars, Nähkörbe, Bestecke, Silberkannen, Messinglampen, Blumenvasen und Türklinken nach Hoffmannschen Entwürfen — und was seine geschickten Hände skizzierten, war immer wirklicher Einfall, schöpferische Idee. So sind auch in der Wohnung des Dr. Karl Reinhold in Wien ein paar Räume nach Hoffmannschen Entwürfen gestaltet, die den ungeteilten Beifall des Auftraggebers erhielten. Das Speisezimmer insbesondere, mit seinem reizvollen Lüster und der geistreich praktischen Anrichte, die Gläser und Bestecke nach Hoffmannschen Mustern birgt, der Empfangsraum und das Schlafzimmer demonstrieren das strenge, unbeirrbare Evangelium Hoffmanns, dessen entscheidendes Wort lautet: Zweck. Max Hayek.

ZUM NACHDENKEN

Wortverwandlungsrätsel.

N E S T	R O B E	H A S S
R O B E	H A S S	L I F T

Verwandle jedes Wort der ersten in das darunterstehende der fünften Zeile durch Einschieben von drei anderen Wörtern! Jedes Wort darf sich von dem darüberstehenden nur durch einen Buchstaben unterscheiden.

Bei Tag und Nacht.

Im Star steckt ein verstellter Hund,
Die Lösung gibt dir Stunden kund.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — chen — de — de — di — dorff — ei — es — fer — freg — gel — ger — ha — hel — ho — i — ka — ke — la — mant — mi — net — nie — or — pe — po — ra — ran — re — ro — sa — te — tel — the — to — zi

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, ein bengalisches Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Insekt, 2 feiner, versteckter Spott, 3 Kunstsprache, 4 Getreideart, 5 deutscher Maler, 6 Heilmittel-Handlung, 7 Wurstsorte, 8 Musikinstrument, 9 Gasthaus, 10 Apfelsorte, 11 Edelstein, 12 deutscher Dichter, 13 Frau Jakobs.

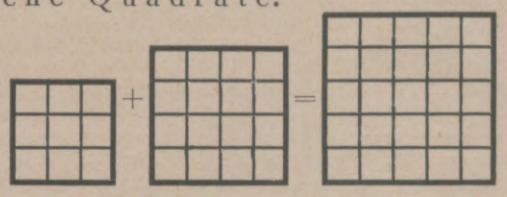
Einschaltproblem.

Salo — Geer — Pakt — Gerte — Marne — Liste — Bier — Gier — Lehe — Buch — Brahe — Lear — Scharte — Arber — Robe — Mine — Tag.

In jedes der Wörter ist ein bestimmter Buchstabe einzufügen, so daß Wörter anderer Bedeutung entstehen. Die eingeschalteten Buchstaben bezeichnen ein deutsches Märchen.

Magische Quadrate.

I. Quadrat: 1 Meerbusen, 2 Fisch, 3 Fluß in Thüringen; II. Quadrat: 1 Kriegsgott, 2 Vortrag, 3 Paradies, 4 Astrologe Wallensteins. — Unter Benutzung der gleichen Buchstaben aus den beiden ersten Quadraten ergibt das dritte Quadrat: 1 Mutter Christi, 2 Tageszeit, 3 Aufenthaltsveränderung, 4 Eiland, 5 weiblicher Vorname.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4428.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4426.

Kapselrätsel: **Hauptmann**, **Udet**, **Rembrandt**, **Menzel**, Tacitus, Hasenclever, **Manteuffel**, **Händel**, **Brehm**, **Simrock**, Flettner, Nansen. — Andere Zeiten, andere Sitten.

Silbenrätsel: 1 **Wanda**, 2 **Arabien**, 3 **Hamlet**, 4 **Rumor**, 5 **Siebengebirge**, 6 **Agitator**, 7 **Gastronom**, 8 **Eitelfriedrich**, 9 **Riegel**, 10 **Sentenz**, 11 **Palette**, 12 **Reutlingen**, 13 **Eden**, 14 **Cognac**, 15 **Hieroglyphen**, 16 **Einakter**. — Wahrsager sprechen am meisten Lügen.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Lokomotive, 4 Doge, 5 Newa, 7 Rose, 8 Panama, 10 Rede, 12 Togo, 13 Nixe, 14 Nero, 16 Delila, 18 Ente, 19 Gage, 20 Liga, 21 Borte, 22 Kakao, 24 Dingo, 26 Imme, 27 Riga, 28 Oper, 30 Ration, 32 Berlin, 33 Lethe, 35 Bober, 36 Alexandria; senkrecht: 1 Loge, 2 Modena, 3 Vene, 4 Dose, 6 Ware, 7 Rosine, 8 Pagode, 9 Manila, 11 Debatte, 15 Rogate, 17 Litewka, 18 Engadin, 21 Borneo, 22 Kamera, 23 Orion, 25 Gobelin, 29 Perle, 31 Tizian, 32 Berber, 34 Thea, 35 Boa.

Scherzhomonym: Geschickt.

Der Schuss!

Schneller als der Stürmer ist der Camera-Mann; er schiesst noch schneller als jener, denn er hat

die Miroflex,

eine der

zuverlässigen Zeiss Ikon-Cameras

Kostenlose Prospekte über Zeiss Ikon-Cameras für Sport und andere Aufnahmen in jeder Photohandlung oder von der

Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34

ZEISS IKON

Kein Wetter kann den Kindern schaden.

wenn sie Novaribt-Unterkleidung tragen. Ob sie mit heissen Wangen aus dem Schulzimmer auf die Strasse kommen, ob sie auf dem Schulweg noch so viel tollen: Der zarte Körper der Kleinen ist geschützt durch Novaribt, die elastisch gewebte, gerippte Unterwäsche, welche die Körpertemperatur immer gleich erhält. - Wie wohl fühlen sich die Kleinen in der weichen, zarten

Novaribt UNTERKLEIDUNG

Bezugsquellen-Nachweis allein durch die Fabrikanten: Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen (Wttbg.)

Hosted by Google

Dies und Das.

Neues Land. Wie aus Neuyork berichtet wird, bestätigten die vom Marinedepartement ausgesandten drei Torpedobootszerstörer das Gerücht, daß in der Nähe der zu der Bahama-Gruppe gehörenden Insel New Providence durch Seebeben eine neue, noch auf keiner Karte verzeichnete Insel entstanden ist. Auf derselben befinden sich zahlreiche Ruinen einer Stadt, die jedenfalls eine große Anzahl Einwohner gehabt haben muß und möglicherweise schon vor der Entdeckung Amerikas bestanden hat. Eine wissenschaftliche Expedition wird die Ruinen untersuchen.

Die kämpfende Jugend. Unserer Jugend ist der Kampf, das Ringen um die bessere Leistung Tagesinhalt geworden, vorwiegend auf dem Gebiete des Sportes. Aber es muß auch versucht werden, diesen gesunden Geist des Wetteifers der Berufsarbeit dienstbar zu machen. Wenn auch die körperliche Leistungsfähigkeit für Deutschland eine sehr wichtige Rolle spielt, so ist doch schicksalsentscheidend für seine Stellung im Wirtschaftskampfe der Völker die berufliche Leistungsfähigkeit. Darum ruft der Jugend-Bund im Gewerkschaftsbund der Angestellten/GDA die gesamte deutsche Angestelltenjugend zu einem Reichs-Berufswettkampf auf, der am Sonntag, den 26. Januar, in allen Orten Deutschlands, vormittags um 11 Uhr, stattfindet. Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber, der sächsische Ministerpräsident Dr. Bünger, Kultusminister Haack, Schwerin, Staatsminister Dr. Dr. Freiherr von Reibnitz zu Neustrelitz, der Präsident des Senats zu Danzig Dr. Sahm, und die Bürgermeister von Hamburg und Lübeck sind dem Reichsehrenausschuß neben den Führern aus Handel und Industrie beigetreten. Sämtliche Rektoren der deutschen Handelshochschulen gehören ihm auch an, ebenfalls Dr. Hugo Eckener, der einen Freiflug im Zeppelin stiftete und der dieser berufsbegeisterten Angestelltenjugend hierzu schrieb: „Wir dürfen nicht vergessen, daß wir uns wieder hinaufarbeiten müssen. Hinaufspielen können wir uns nicht."

Bayreuther Festspiele. Die diesjährigen Bühnenfestspiele finden unter Leitung Siegfried Wagners vom 21. Juli bis 22. August statt. Zur Aufführung kommen die Wagneropern „Tannhäuser", und zwar in vollkommen neuer Inszenierung, ferner „Parsifal", „Tristan" und „Der Ring der Nibelungen". Den „Tannhäuser" und „Tristan" wird Toscanini zum ersten Male in Bayreuth dirigieren. Den übrigen Festspielen stehen Karl Elmendorff und Siegfried Wagner als Dirigenten vor. Näheres, auch über die Besetzung der Hauptrollen, ist aus einem kürzlich in den wichtigsten Weltsprachen herausgegebenen Werbefaltblatt zu entnehmen, in welchem ferner für Autotouristen auf einer mehrfarbigen übersichtlichen Karte Anregungen und Tourenvorschläge für lohnende Ausflüge in die Umgebung Bayreuths sowie in das landschaftlich reizvolle Frankenland enthalten sind.

St. Moritz, das Zentrum der internationalen Sportanlässe, wird diesen Winter seinen Gästen wiederum Veranstaltungen hoher Klasse bieten. Nicht nur Eiskunstlaufen, Bobrennen und Ski-Wettkämpfe werden die zahlreichen Sportsfreunde herbeilocken, das Flugzeug soll für die Wintersaison einen neuen Zweig der großen Veranstaltungen bilden. Die schneebedeckte Fläche des St. Moritzer-Sees wird zum Flughafen umgewandelt, mehrere Flugzeuge werden täglich von diesem Zentrum das herrliche Engadin durchkreuzen und auf diese Weise den vielen Fremden Gelegenheit bieten, höchst genußreiche Alpenflüge zu unternehmen. Drei moderne Klemm-Daimler neuester Konstruktion werden die Gäste auf sicheren Flügeln über die gewaltigen Höhen der Bernina, Piz Languard, Piz Kesch und wie sie alle heißen, in die blaue Atmosphäre heben. Begleitet von der Engadiner-Sonne genießt der Passagier eine unvergleichliche Aussicht auf das Winterparadies. Wer nicht selbst zu Fuß die Höhen erklimmt, kann auf diese Weise bequem und sicher die Gipfelsensation mit erleben. Die Passagierflüge werden den Mittelpunkt der Flugereignisse bilden. Den Fremden sollen aber noch zahlreiche interessante Kunst- und Demonstrationsflüge geboten werden. Für diese Flüge hat sich St. Moritz das schon in Deutschland erfolgreiche Luftfahrtsunternehmen der Firma „Schindler-Flug", ein Deutsch-Schweizerisches Unternehmen neuzeitlicher Flugkunst, zugesichert.

Die seltsame Geschichte einer verlöschenden Lebenskraft.

Vor dem Kriege erging es mir gesundheitlich sehr schlecht. Ich magerte immer mehr ab, wurde immer elender und war derartig nervös, daß ich Tag und Nacht weinte. Das Herz versagte oft und Schwindelanfälle stellten sich ein. Ich war damals 32 oder 33 Jahre. Wir ließen nichts unversucht, hatten die besten Ärzte, darunter einen Nervenarzt aus Breslau. Niemand konnte mir helfen, man brachte mich in ein Sanatorium im Glatzer-Gebirge. Auch dort wurde alles versucht, Bäder, Liegekuren, Einspritzungen, aber es ging immer mehr mit mir abwärts. Da wurde ich ungewollt Zeugin eines Gesprächs, meine Freundin fragte den Arzt wie es mit mir stände. Darauf sagte der Arzt wörtlich: „Frau D. ist nicht mehr zu helfen, sie leidet an langsam verlöschender Lebenskraft". Da hatte ich nur noch den einen Wunsch, ich wollte zu Hause sterben. Mein Mann holte mich heim. Ein paar Tage später gab man meinem Mann den Rat, ich solle doch Biocitin nehmen, das wirke Wunder. Mein Mann brachte gleich eine Packung mit und ich nahm das Biocitin genau nach Vorschrift. Nach 8 Tagen konnte ich allein durchs Zimmer gehen und nun ging es dauernd aufwärts. Ich konnte wieder schlafen, die Schwindelanfälle verschwanden, Lebensmut und Lebenskraft kehrten wieder. Ich wurde wieder eine vollkommen gesunde, blühend aussehende Frau. Biocitin hat mir das Leben gerettet und auch später haben wir die glänzendsten Erfolge damit gehabt.

In Pulver- und Tablettenform zu 1.90 und 3.60 Mk. in Apotheken und Drogenhandlungen. Drucksachen und Proben kostenlos.
Biocitinfabrik Berlin SW. 29/Li.

BIOCITIN

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Verzeichnisse unserer Lehrbilder-Serien umsonst u. postfrei
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.)

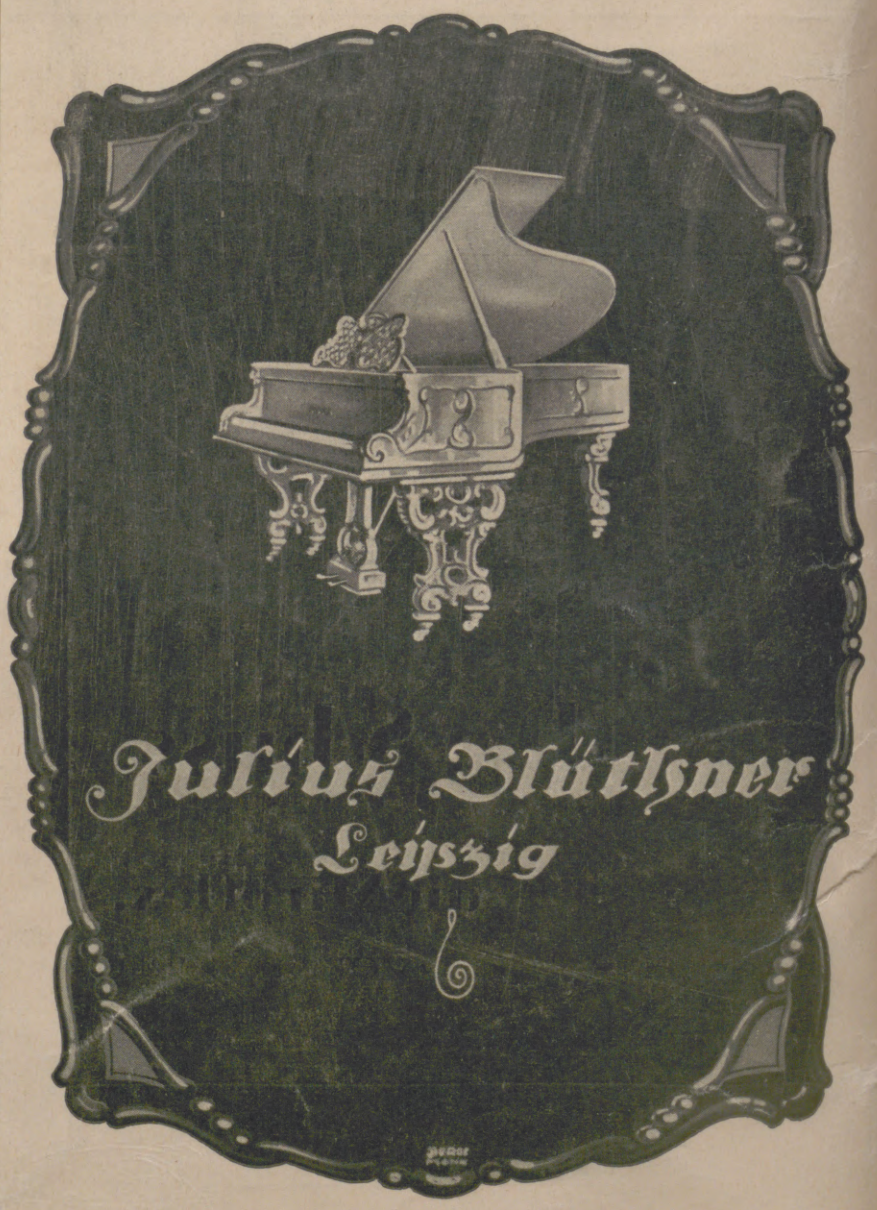
PÄDAGOGIUM LÜBECK M. Gerhardy Burgfeld 10
Privatschule f. Knab. u. Mädch. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Berecht. Anstalt z. Ableg. d. Reichsverbandsprüfg. Erstkl. geleitet. Internat. | Hauswirtschaftl. wissensch. Töchterheim. Frauenschule. Gymnastik. — Berufsausbildung.

Bei Erkältung stets bewährt

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Ein beliebtes Geschenk.

Mutti stand mitten im Trubel der hellerleuchteten Geschäfte und überlegte mit Bedacht ihre Einkäufe, denn nur von praktischem Wert sollten ihre Gaben sein. Da fiel ihr ein, wie nötig ihr Mann bei seiner nervenanstrengenden Arbeit ein stärkendes Kopfwasser zur Haarpflege braucht. Auch für die Kinder mußte sie unbedingt ein wirksames Mittel zum Haarwaschen haben. Sie wandte sich um Rat an die erfahrene Verkäuferin, die ihr sogleich zu Dr. Müllers bewährtem Haarwuchs-Elixier gegen lästige Schuppenbildung und Haarausfall riet und für die Kinder Dr. Müllers Edel-Shampoon warm empfahl. Müllern auch Sie täglich Ihr Haar, denn gegen überfettetes Kopfhaar bewährt sich immer aufs neue Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier „Extra trocken".



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A. Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

FEB 10 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

ZINOWIEW — MASKENZAUBER

LEIPZIG · VERLAG J · J · WEBER

NR · 4428 ★ 23 · JAN · 1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

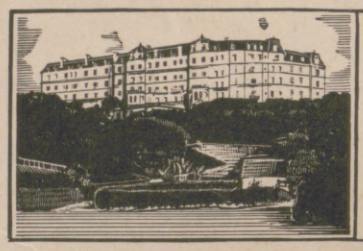
Normandy Hotel

7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

DIE FRANZÖSISCHE
RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING

JUAN LES PINS
mit seinem wundervollen Kasino.
5 km von Cannes. 20 km von Nizza.

LE PROVENCAL
Das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Palasthotel am Strande.
Einzig in seiner Art an der Riviera.
GENERAL-LEITUNG: J. E. PACCIARELLA.
GRAND-CERF EVREUX
LE GRAND-HOTEL HOULGATE (NORMANDIE)



CAP MARTIN HOTEL
zwischen **Monte Carlo** und **Menton**
Wunderbarer Privatpark von 80000 qm
Tennis — Kinderspielplätze — Garage
Kostenloser Autodienst in Privat-Cars zwischen dem Hotel und Monte-Carlo und Menton.

MONTE-CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel **Rey**, Besitzer.

MENTONE ORIENT-HOTEL
Das allerbeste, erstklassige Familienhotel.
Zentral, mit großem Park. L. BRUNETTI.

MENTONE
HOTEL DE MENTON & MIDI
Das zentral gelegene, reputierte Haus a. Meer.
BESTRENOMMIERTES RESTAURANT.
Tel.-Adr.: Mentonmidi, Mentone. G. de Smet, Bes. u. Direktor.

MENTON * HOTEL de VENISE
Das vornehme Heim. Zentral, sonnig und ruhig in herrl. Park. Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI

Mentone * Hotel Atlantic & Malte
Erstkl. / 100 Zimmer / 30 Badezimmer / Vorzügliche Küche / Zentral, ruhig und sonnig / Mäßige Preise.

NIZZA
GRAND HOTEL O'CONNOR GIRAUDY
Von Gärten umgeben.
200 Zimmer. / 100 Badezimmer. / Jeder Komfort.

NIZZA. Hotel Splendid
150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche.
Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

JUAN-LES-PINS.
Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

NIZZA HOTEL PETROGRAD UND PLAGE
Promenade des Anglais. — Jeder Komfort. — Garten am Meer.
Offen das ganze Jahr. Besitzer: LANZREIN-BIRCHER.

Alle Hotel-Auskünfte können eingeholt werden bei der Agence Gheysens & Leleu, 10 bis, Rue Maccarani, Nizza.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

Bei Grippe und Erkältungen,
nassen und kalten Füßen gehen Sie am besten sofort in ein warmes, gut durchglühtes Bett, wie es die **FÖN-RAUPE** überraschend gründlich und gleichmäßig herstellt. Jede Hausfrau muß die Fön-Raupe probieren. Zu haben in allen Fön-Verkaufsstellen und Elektro-Geschäften.
Ausführliche Druckschriften kostenlos durch die Fabrik:
ELECTR.-GES. „SANITAS"
BERLIN N 24

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste HAARFARBE
färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion RM. 1.85
Probekarton zu 2 Portion. RM. 3.30
Originalkarton z. 4 Port. RM. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!

GRAND HOTEL TSCHUGGEN
SCHWEIZ **AROSA** 1870 M·ü·M·
Erstkl. u. höchstgelegenes Sporthotel beim Skigelände. Inner-Arosa m. größter Südfront. Stärkste u. längste Besonnung. Lift und Sonnenkuren. Eigenes Orchester und Sportlehrer. Pension ab Frs. 20.-

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

PARIS * HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Haarausfall — Kopfjucken —
Dr. Müller hilft!
Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt stark überfettetes Kopfhaar sowie Haarschwund u. Haarausfall. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgesch., sonst Dr. MÜLLER & CO., BERLIN-LICHTERFELDE 1.
Müllern Sie Ihr Haar

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4428. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

23. JANUAR 1930

SAN REMO ITALIENISCHE RIVIERA

DAS LAND DER EWIGEN SONNE

STADT-CASINO

mit staatl. Konzession.

Roulette. Trente et Quarante. Baccara.

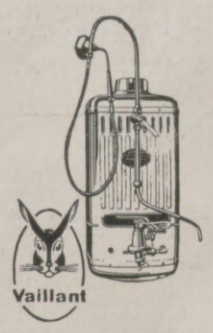
Theater — Lyrische Opern — Operetten — Schauspiele
Revuen — Klassische Konzerte — Tanz — Kabarett

LUXUS-RESTAURANT

Direkte Reichsbahnwagen von allen Hauptstädten
Nähere Auskunft erteilt die Casino-Leitung.

Soeben angekommen

wie zerschlagen von der langen Reise und dabei noch soviel Wichtiges zu erledigen!
Wie gut, wenn man dann einen „Vaillant Geyser" daheim hat. Im Nu bereitet er ein Bad, das Körper und Nerven erfrischt und die alte Spannkraft wieder gibt.
Auch Sie sollten baden! Täglich baden! Mit einem „Vaillant Geyser" kostet es nur Pfennige, steigert Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

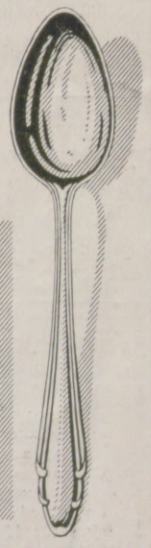
Schütze Dein Heim!

Pistolen-Katalog Pl. 344 kostenlos. (Auf Wunsch auch über Pürschbüchsen, Wehrmanns-Scheibenbüchsen u. Kleinkaliber-Gewehre).

Mauser
-Werke A.-G.
Oberndorf (Neckar)

Gowe

DAS KENNWORT ERSTKLASSIGER BESTECKE UND TAFELGERÄTE
ALPACCA POLIERT
ALPACCA VERSILBERT



Christian Gottlieb Wellner A.G.
AUERHAMMER b. AUE i. ERZGEB.
Zu haben in den Fachgeschäften

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 38, Abt. A.

Hosted by Google

Ich weiß, wie äußerst schwer es ist, immer gut, immer sauber und eindrucksvoll angezogen zu sein.

Ich weiß aber auch, wie man immer fein im Anzug und in der Kleidung sein kann, und dabei noch spart!

Ich sage Ihnen nur: ich bin „Christof", Tuchonkel aus Christofstal. Lassen Sie sich meine Mustersammlung mit mehreren hundert Proben kommen! Keine Kleidersorgen, nur noch Kleiderfreuden werden Sie dann haben. Sie erhalten natürlich die Mustersammlung ohne Kosten und ohne jede Verbindlichkeit.

Das Postgeld für das Rücksenden liegt in der Musterkiste.

TUCHFABRIK T CHRISTOFSTAL
FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
IN CHRISTOFSTAL (WÜRTT.)

Zum Tanze erklingen die Geigen,
umkosen ein glückliches Paar.
Wie schön ist der männliche Scheitel,
wie lichtvoll ihr flimmerndes Haar.

Stark und zart zugleich ist des Haares bestrickender Reiz, pflegt man es mit

Joh. André SEBALD gegr. 1868

SEBALD'S HAARTINKTUR

Das Haarpflegemittel

PREISE: R.M. 2.25 U. 4.25 - LITER R.M. 12,75.

Wie geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. **u. Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post **12**, Pschorr-Ring.

Trinkt Fachinger.
Schlechter Schlaf, Appetitlosigkeit und Nervosität sind die ersten Anzeichen körperlicher Schwäche. Das Gesundheitswasser „Staatl. Fachingen" frischt das Blut auf, kräftigt den Organismus und verlängert dadurch das Leben.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. **Selbstfahrer**, *auch mit Motorantrieb.* **Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.** Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER,
Lehrmittel-Abteilung,
LEIPZIG C 1.

„Immer weiße Zähne"

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis je 1 Mk. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.

Der moderne Lautsprecher zum modernen Empfänger

Für originalgetreue Wiedergabe ist richtige Dynamik (Abstufungen zwischen äußerstem Piano und Forte) ebenso wichtig wie naturgetreue Klangfarbe. Besonders bei wuchtigen Baßpartien kommt dies zur Geltung. Ein Lautsprecher, der beide Forderungen erfüllt, ist

AEG-Lautsprecher „GEALION"

eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz

Preis RM 130,—

mit Kraftverstärkung zur vollen Ausnutzung des Lautsprechers (unerläßlich auch bei Zimmerlautstärke), dabei Tonumfang von $8^1/_2$ Oktaven. 4-Röhren-Schirmgitter-Gerät für Europa-Empfang, mit geeichter Wellenskala

AEG-Netzempfänger „GEADEM"

Preis RM 375,—

Mehrpreis mit Kraftverstärker-Röhre: für Gleichstrom RM **10,50** für Wechselstrom RM **14,50**

LASSEN SIE SICH DIESE UNVERGLEICHLICHE GERÄTEKOMBINATION BEI IHREM RADIOHÄNDLER VORFÜHREN!

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

NOCH EINE KLEINE RETUSCHE!
VORBEREITUNG ZUM FASCHINGSBALL
GEMÄLDE VON J. G. DOMERGUE

Hosted by Google

Die schöne Hülle der schönen Frau.
Aufbruch zum Karnevalsfest. Gemälde von René Carrère.

Die Geburt der Orientalin.
Vorbereitung zum Kostümball. Gemälde von Lucien-Simon.

Karnevals-reigen

VON VALERIAN TORNIUS

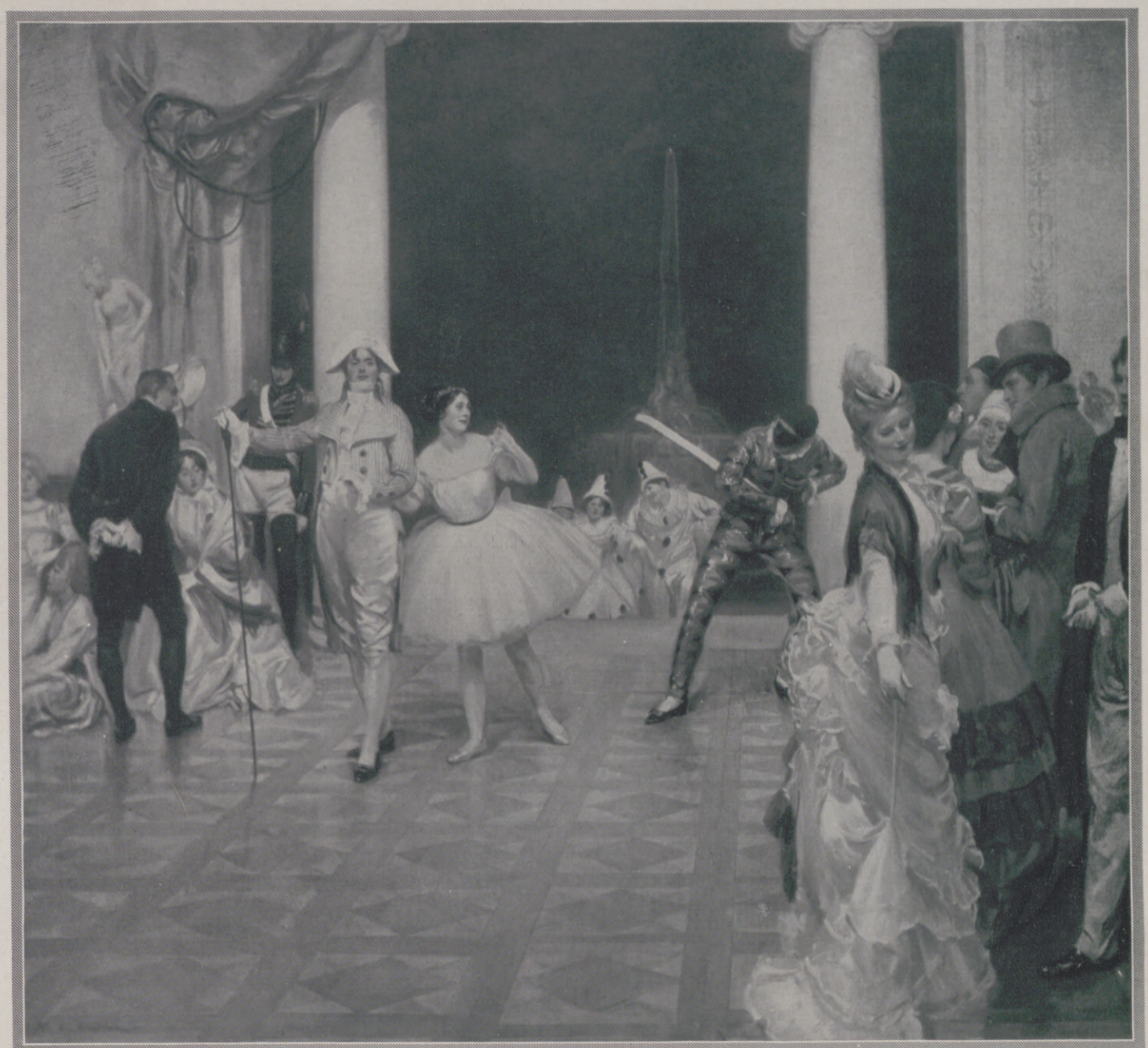
Fasching! — Ein großer, mit altmodischen Goldstukkaturen protzenhaft überladener Saal, verwandelt in einen phantastischen Osiristempel; auf Balkonen, Estraden und in Nischen schmausende und zechende, schwatzende und lärmende Menschen; in der Mitte ein buntes Gewimmel von tanzenden, promenierenden, einander jagenden Masken, die im wechselnden Spiel des Scheinwerfers bald grün, bald rot, bald violett aufleuchten; ständig über die Massen sich ergießende Konfettifontänen, wie verirrte Riesenfalter umherflatternde Gummiballone; auf hohem Podium ein tollwütig sich gebärdendes und keifende, schmetternde, näselnde Jazzweisen von sich gebendes Orchester; schrille Kindertrompetentöne, Pritschengeknall, Sektböllerschüsse — und Lachen, Lachen und Flirt.

Ein anderes Bild: Wolkenrein strahlender, blauer Frühlingshimmel, mit Teppichen, Fahnen und Girlanden geschmückte Balkone ehrwürdiger Paläste, auf dem langgestreckten Korso ein langsames Hin- und Herfahren geputzter Karossen mit apart und geschmackvoll maskierten männlichen und weiblichen Insassen, denen man die Zugehörigkeit zur vornehmen Welt auf den ersten Blick ansieht; und zwischen den Wagen das auf und ab wogende Gedränge von hopsenden, singenden, johlenden Pulcinellen, Harlekinen, Kolombinen, redelustigen Advokaten, grotesken Quacksalbern, gehörnten Teufeln, täppischen Bauern, reizenden Landmädchen, Griechen, Türken, Mohren, kurzum, allen Typen, die Volksleben, Geschichte und Phantasie liefern — und alle miteinander verbunden durch das Glücksgefühl überschäumender Daseinsfreude.

Zwei Gegensätze und doch entsprungen aus einer Grundstimmung der Seele: Los vom Alltag! Fort mit den Sorgen um Geschäft und Geldeswert! Aber wie verschieden tritt diese Karnevalslust in die Erscheinung! Im kalten Norden verkriecht sie sich in die großen Festsäle der Städte und tobt hier ihren Überschwang aus, oft entartend zu allzu derber Ausgelassenheit. Oder sie begnügt sich mit der bescheidenen Form eines Familienballs und Kostümfestes und kommt vor Konvenienz und Steifheit überhaupt nicht zur Entfaltung. Wie anders im Süden, in Rom, Venedig, Nizza, und auch in den rheinischen Städten und in München, wo die Menschen das Leben leichter nehmen, und wo die Klassenunterschiede weniger scharf ausgeprägt sind! Hier wird die Straße zur Arena des Faschingstreibens. Und das muß auch so sein. Denn der Karneval ist, um mit Goethe zu reden, „ein Fest, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt". Das Volk schreibt sich in diesen Freudentagen selbst seine Gesetze vor. Es gibt keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, alles kommt sich nahe, jeder kann so töricht und toll sein, wie er will, jeder darf seiner Laune die Zügel schießen lassen — und bis auf Schläge und Messerstiche natürlich, ist alles erlaubt.

Zum Karneval gehört das Temperament des Südens: etwas Leichtsinn, Begeisterungsfähigkeit, naive Sinnenfreude. Nüchterne Tatsachenmenschen und Muckernaturen werden sich in die liebenswürdigen Faschingstorheiten nie hineinfinden. Und doch sind sie

Hosted by Google



Wie sich unsere Väter und Mütter kostümierten.

Bild eines Kostümballes gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, gemalt von W. E. Webster.

Abseits.
Gemälde von Inès Barcy.

Zwei von der Kinder-Maskerade.
Gemälde von Helene Girard-Rabache.

Hosted by Google

Venezianische Nacht.
Gemälde von Fr. Flameng.

nur Auswirkungen des Kindlichen, Spielerischen, das in jedem Erwachsenen steckt, und das zuweilen nach Betätigung verlangt. Sind nicht schon die Vorbereitungen zu einem Maskenball ein reizendes Vergnügen? Wie viele harmlose Belange, wie viele hübsche Situationen enthüllen sich da vor unseren Augen! Aber auch die Finessen der Eitelkeit kommen zu Wort. Am schwierigsten ist die Wahl der Kostüme für das anspruchsvollere weibliche Geschlecht. Die Männer bevorzugen groteske Masken, legen Gewicht auf Originalität, unbekümmert um ihr Aussehen. Frauen dagegen wollen immer gefallen, auch wenn sie

Faschingstypen.
Gemalt von R. de Olinda.

Masken wählen, die nicht den Schönheitsgesetzen entsprechen. Wochenlang vorher wird schon mit Freunden und Freundinnen darüber debattiert: Was ziehe ich an? (Vgl. unsern reichbebilderten, gleichnamigen Faschingsmoden-Beitrag in Nr. 4426.) Wie wird dies oder jenes Kostüm mir stehen? Und ist dann endlich nach vielem Hin und Her die Wahl getroffen, so ergeben sich noch hunderterlei Schwierigkeiten. Hier müssen ein paar Fältchen fortgenommen werden, da hat der Turban nicht die richtige Fasson, dort fehlen einige Ornamente am Kleid, kurzum — die Frau bastelt an ihrem Kostüm fortwährend herum und ist nie zufrieden. Dann tritt der Schminkstift in Aktion und vollzieht die letzte Retusche. Jetzt erst sind die Vorbereitungen zu Ende, und mit lächelndem Stolz fängt die angeputzte Schöne den bewundernden Blick ihres Begleiters auf, während er ihr den Abendmantel umhängt.

Wo der Karneval, wie im Norden, kein Volksvergnügen, sondern eine gesellschaftliche Angelegenheit ist, erhält er oft eine erzwungene, theatralische Note. Das lähmt die natürliche Heiterkeit. Im Süden kennt man solche Hemmungen nicht. Der venezianische Karneval vor zweihundert Jahren war gewiß kaum anders als heute. Die ganze Stadt, vom vornehmen Senator bis zum einfachen Gondoliere, von der stolzen Dogaressa bis zur simplen Kurtisane, stand unter seinem Bann. Kein Wunder, daß selbst ein so formeller und nüchterner Mensch wie Goethes Vater von dem Faschingsfieber in Venedig ergriffen wurde, ein Maskengewand anzog und sich in dieser ungewohnten Kleidung so wohl fühlte „als sei er unter Masken geboren“. Das, was diese Wandlung

Hosted by Google

Im Münchener Fasching.
Bal paré im Deutschen Theater zu München. Zeichnung von Felix Schwormstädt.

vollbringt, ist nicht bloß das Fluidum dieser geheimnisvollen Stadt mit ihrem herrlichen, offen liegenden Festsaal, dem Markusplatz, und ihrer dekorativen Architektur, sondern vor allem die köstlich unbefangene Art, mit der sich die gesamte Bevölkerung der Festesfreude hingibt.

Etwas Faschingsgeist regt sich auch im nordischen Menschen. Wenn die rauhe Jahreszeit ihren Zenit erreicht hat, scheint die Seele „des kalten Winters Mißvergnügen“ im Festestaumel vergessen zu wollen. Nun ist man lebhafter aufgelegt zu Lustbarkeiten und allerhand Schabernack. Und nur zu gern möchte man etwas anderes vorstellen, als man sonst im Leben ist. Man entäußert sich seiner Persönlichkeit und verschwindet unter der Anonymität der Maske. Man verkriecht sich gewissermaßen in ein anderes Ich, und sei es auch nur äußerlich. Allein, diese äußerliche Vermummung bleibt nicht ohne Einfluß auf den inneren Menschen. Er verliert wie Vater Goethe sein konventionelles Air und kehrt seinen wahren Adam hervor. Er legt die ständige Maske des Jahres ab, um unter einer Zufallsmaske einige Tage oder eine Nacht frei von allem gewollten und ungewollten Zwang zu sein. Das ist vielleicht der tiefste Sinn des Karnevals.

Karnevalskostüm für eine Dame.
Studie von Alexander Jakowlew.

Hosted by Google

SCHOTTISCHE
TERRIERS

BOXER

RASSIGE KÖPFE

RADIERUNGEN VON
OSKAR STÖSSEL

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(16. Fortsetzung.)

Amtsrichter Plaschke wischte sich über die Stirn. Er sah Jutta Berg noch immer an, die zusammensank, die die Beamten auf eine Bank ausstreckten, über die sich der Gerichtsarzt beugte. Minuten vergingen. Dann wandte er den Blick ab, diesen Blick, der nicht mehr hart war, der fast ein wenig Mitleid enthielt, soviel wie Plaschke eben aufzubringen vermochte. Er sah Artur Ruloff an. Du bist schuld, dachte er, nur du! Aber der Gedanke blieb stecken in der Verwunderung. Artur Ruloff stand vor dem Tisch, sah starr geradeaus, und aus seinen offenen Augen rollten Tränen über das bewegungslose Gesicht. Er hob nicht die Hand, sie wegzuwischen, er tat keine Bewegung. Diese Tränen waren echt; er wußte keine Gebärde, er ließ sie fließen. Sein Herz war zerrissen. Er wußte gut, wie das auf der Bühne darzustellen war, aber hier fand sich keine geprobte Bewegung ein, hier blieb er hilflos stecken. Als eine Krankenbahre gebracht wurde, als sie Jutta Berg hinaustrugen, stöhnte er auf. Der Wärter schob ihm den Stuhl in die Kniekehlen, er sank nieder, stützte die Hände um den Kopf und deckte die Augen zu. Eine Tür fiel ins Schloß. Ruloff war allein vor den Richtern.

„Sie wollen den Eid wohl nicht mehr leisten?" sagte Domburg, und er bemühte sich, ungerührt zu sein. „Geben Sie zu, im Zimmer der Rubin an jenem Abend gewesen zu sein?"

Ruloff schwieg. Ein Zucken schüttelte seine Schultern.

„Wir wollen eine Pause eintreten lassen", sagte der Staatsanwalt. Plaschke nickte. Die Beamten brachten Ruloff hinaus. Sie mußten ihn stützen; er taumelte, als sei er berauscht.

In den Saal trat der Gerichtsarzt. Er flüsterte mit dem Untersuchungsrichter, wandte sich dann auch an den Staatsanwalt Domburg. Die beiden Juristen sahen einander an. Sie waren verblüfft.

„Bestimmt?" fragte Plaschke noch einmal, „Sie irren sich keinesfalls, Herr Medizinalrat?"

Der wehrte ab. „Aber ich bitte Sie, meine Herren! Ich habe die Frau bereits in die Klinik schaffen lassen", und er strich seinen Kaiserbart, „es war die allerhöchste Zeit."

„Wir müssen die Verhandlung vertagen", sagte Domburg. „Wohl auf unbestimmte Zeit?"

Der Medizinalrat neigte den Kopf. „Es kann auch ganz und gar schief gehen", sagte er. „Eine Fehlgeburt im fünften Monat ist eine Frage an das Schicksal."

Die beiden Juristen nickten. Der Prozeß erfuhr eine Unterbrechung gegen ihren Willen. Zutiefst waren sie verwundert, und diese Verwunderung machte unsicher.

Es war plötzlich kalt in diesem großen hohen Saal. Plaschke packte seine Akten zusammen; Domburg war bereits an der Tür, er schrak zusammen, als ein langer blonder Mensch aus dem Schatten einer Bank auftauchte und vor ihm hinauslief. Aber dann rief er sich ein paar Kommandoworte zu, auf die er gewohnt war, zu reagieren. Haltung, Nerven zusammen. Kann uns ein Schreiber, der sich eingeschlichen hat, um zuzuhören, erschrecken, Domburg!

Plaschke kam heran, er berührte den Staatsanwalt beim Arm. „Der Fall Rubin tritt in ein neues Stadium", meinte er, „das ist allerdings ein Motiv, das mir nicht im Traum eingefallen wäre."

„Motiv zur Tat?" Domburg sah ihn an. „Sie wollen das so einreihen?"

„Sie nicht?"

„Ich glaube, Kollege", sagte Staatsanwalt Domburg, und er hatte große, runde Augen, „eine Frau, die das Leben in sich trägt, hebt nicht die Hand, ein anderes Leben auszulöschen."

„Das ist Lyrik, Domburg." Plaschke lächelte verkniffen, wieder der alte. „Wer von den beiden den tödlichen Stoß führte, wird sich herausstellen. Der Wille dazu war in beiden. Das scheint mir jetzt ganz sicher."

„Ich muß Ihnen sagen, Plaschke, ich glaube nicht, daß Ruloff den Zustand seiner — Freundin kannte. Wenn er aber von dem Kind nichts wußte, wo bleibt für ihn dies Motiv zur Tat, das Sie so sicher macht?"

„Natürlich wußte er von der Schwangerschaft, Domburg. Sie sind ein Romantiker!"

„Ich?" sagte der Staatsanwalt. „Ich doch nicht, Plaschke."

III, 5.

Im Goldenen Engel saß Philipp Mittelmann und zechte; saß dort den dritten Tag mit kurzen Unterbrechungen, wartete auf den Abend, der immer kam, auf den Verlaß war, so gut wie auf den Rausch. Er war eine Figur geworden, die zum Lokal nun schon gehörte, die in diese schmierig verräucherte Gaststube sich einfügte, so gut wie die Kohlenarbeiter, die Barkassenführer vom Kanal, so gut wie alle diese Gäste des Goldenen Engels, die sich abwechselten, aber, da sie sich äußerlich und im Gebaren so sehr glichen, als immer dieselben erschienen.

Philipp Mittelmann kam kurz nach dem Mittag, setzte sich auf das zerrissene Ledersofa unter die „Fregatte vor dem Winde" und begann zu trinken. Er machte kein Hehl daraus, daß er gewillt war, sich zu berauschen; er ließ die Sache systematisch und langsam angehen, denn er mußte sich den ganzen Nachmittag und dann noch einmal ein paar Abendstunden damit beschäftigen, diesen Rausch zu kultivieren. Um 10 oder um 11 Uhr, zu irgendeiner Zeit, die er selber nicht vorauswußte, riß es ihn dann plötzlich hoch vom Ledersofa, und er durchbrach den Kreis, die Runde der Zecher und wankte auf die Straße, die ihn mit Dunkelheit zudeckte und verbarg.

„Er hat einen Kummer", sagte der hemdärmelige Wirt, „er ist ein Quartalssäufer. Seine Braut ist vor einiger Zeit gestorben; wenn Gras auf ihrem Grab wächst, und wenn er eine andere gefunden hat, bleibt er wieder weg hier bei uns."

Seine Frau nickte. Sie mischte den Grog dünner. Dieser Schauspieler tauchte sporadisch auf; er würde nie ein richtiger Stammgast werden, auf den Verlaß war. Man hatte nicht nötig, sich an ihn zwecklos zu verschwenden. Immerhin lächelte sie über den hohen Busen hinweg Mittelmann freundlich zu, als sie ihm das erste dampfende, übelriechende Gebräu aus Wasser und billigem Rumverschnitt hinsetzte. „Es war ein Herr hier und hat nach Ihnen gefragt. Er will wiederkommen."

Mittelmann nickte; er fragte nicht: Wie sah der Mann aus? Das interessierte ihn nicht. Engagement? Wollte Ruloff wieder spielen?

Er beroch den Alkohol, fand die Mischung erbärmlich, auch viel zu schwach, aber er protestierte nicht. So dauerte es ein wenig länger, so mußte er ein paar Gläser mehr konsumieren. Es kam nicht darauf an. Pfennige kostete dieser Rausch. Er war sehr billig und half doch. Man vergaß dieses Hundeleben, diese schandvolle Einsamkeit, diese Leere in der Brust, die, wie ein Eisgefühl, das Herz zwar lähmte, aber nicht zum Stillstand brachte.

Das Lokal war um diese Zeit noch nicht besucht. Das Orchestrion, sonst lärmend im Betrieb, stand still, die Engelfigur — der goldene Engel — dürftig beschleiert, hielt den Taktstock in der erhobenen Rechten, bereit, den letzten Gassenhauer zu dirigieren; aber noch war niemand anwesend, der das notwendige Zehnpfennigstück opferte, daß die Musik beginnen könne.

Philipp Mittelmann rührte in seinem Grog. Er rauchte selber nicht; er sah dem Wirt zu, der dicke blaue Wolken zur Decke stieß und dabei Gläser spülte. Der Kopf des goldenen Engels auf dem Musikinstrument verschwand gerade in diesen Wolken verglühenden Tabaks; Philipp Mittelmann sah das interessiert und stumpf zugleich, als der Windzug der sich öffnenden Tür den Nebelhimmel zerriß. Diesen Mann, der da eintrat, kannte Mittelmann nicht; dann sah er genauer hin, prüfte mit eingekniffenen Augen das neue Gesicht, und ihm kam das Gefühl, er habe es schon einmal irgendwo gesehen. Hier im Goldenen Engel freilich sicher nicht, aber doch wohl in letzter Zeit ... Er sann nach, vergaß dabei, den Blick abzuwenden, und starrte den Kommissar Helbig an, als sei der eine Geistererscheinung um Mitternacht.

Helbig ging zu ihm hinüber und nannte seinen Namen. „Sie erkannten mich? Das ist mir angenehm."

Philipp Mittelmann faltete die Stirn in Nachdenklichkeit. „Ja, jetzt weiß ich Sie unterzubringen. Sie waren zugegen, als ich auf dem Gericht meine Aussagen machte. — Sind Sie meinetwegen in dieses Lokal gekommen?"

Helbig überlegte kaum. Dieser Schauspieler roch übel nach Fusel, war verkommen. Die Krawatte unordentlich gebunden; der Kragen nicht mehr sauber; Flecke auf der Weste von eingetrockneten Zuckerschnäpsen. — „Ich bin zufällig hier", meinte er, „aber da ich Sie treffe, ist ja kein Grund, aneinander vorbeizugehen."

Mittelmann rückte zur Seite, Helbig nahm neben ihm Platz. Die Wirtin setzte, ohne gefragt zu haben, diesem Kollegen des Schauspielers den gleichen gelbbraunen Grog hin.

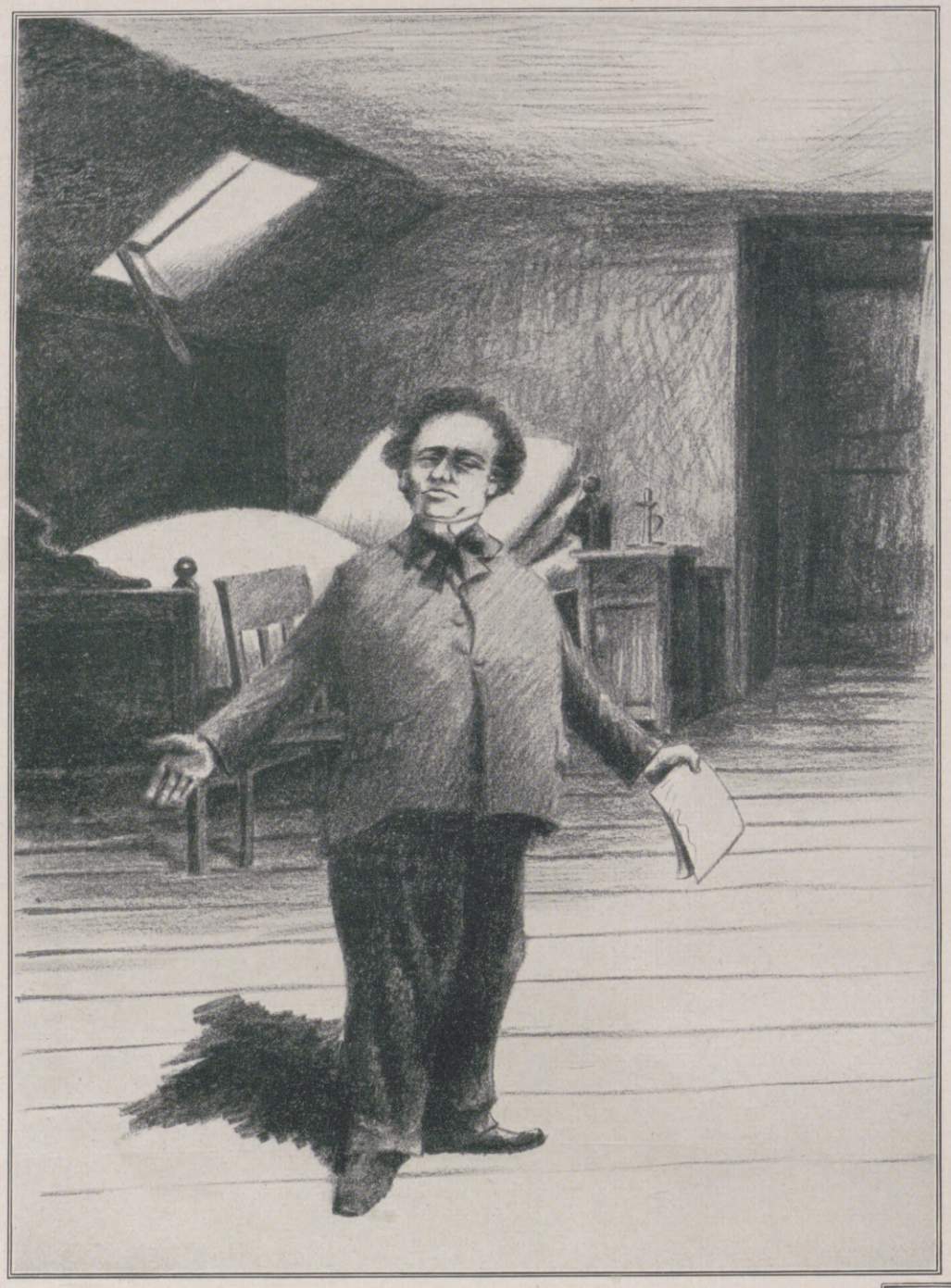
„Sie bevorzugen gerade dieses Lokal?"

Mittelmann zuckte die Achseln. „Ich bin damals, als sie starb, hier hereingeraten; nun ist es eine Gewohnheit geworden. An sich wäre mir jede andere Kneipe ebenso recht."

„Als Fräulein Rubin ermordet wurde, meinen Sie?"

Mittelmann nickte. Er sah sein Glas an mit einem Blick, der trostlos war. Er sagte nichts.

Hosted by Google



Komödianten: Ein König seines Selbstgefühls.

„Sie waren noch am Nachmittag mit der Frau zusammen, wenn ich mich Ihrer Aussagen recht erinnere?"

„Gewiß."

„Sie hatten nicht das Gefühl, daß Rosa Rubin verändert war? Ich meine etwa so, daß sie unruhig war, wie von einer Angst bedrückt."

Mittelmann schüttelte den Kopf. „Sie war wie immer. Vor wem oder wovor hätte sie Angst haben sollen? Sie hatte keine Feinde."

„Sie hatte keine Feinde? Ich habe gerade das Gegenteil erfahren. Im Theater unter den Kollegen war sie allgemein unbeliebt."

„Im Theater ist jeder Kollege unbeliebt. Das ist keine Feindschaft, das ist einfach eine Gegebenheit, mit der jeder rechnet."

Helbig sah den Redenden an. „Über Sie", sprach er, „hörte ich nur Worte, die Ihre Beliebtheit erwiesen. Ihre Meinung stimmt also nicht ganz, Herr Mittelmann."

„Ich bin ein kleiner Mensch", sagte der Schauspieler, „ich habe keinen Ehrgeiz oder nur sehr geringen; ich stand niemandem im Wege. Wahrscheinlich heißt, was Sie feststellten, nicht Sympathie oder Beliebtheit, sondern duldsame Mißachtung."

„Sie haben eine sehr geringe Meinung von sich selber."

„Vielleicht kenne ich mich gut, lieber Herr?" Er trank sein Glas aus und schob es zurück, nahm das des Kommissars. „Sie trinken es doch nicht", sagte er ruhig, setzte es an und trank es leer. Seine Backen röteten sich, aber er blieb in der bisherigen zusammengesunkenen Haltung sitzen. „Sie haben wahrscheinlich den Auftrag, um diesen Schauspieler Mittelmann, der bis gegen fünf Uhr am Tage ihres Todes mit der Rosa Rubin zusammen war, ein bißchen herumzuspionieren? Geben Sie sich keine Mühe. Ich kann Ihnen nichts Neues sagen. Übrigens würde ich Ihnen in keinem Falle etwas verraten. Dieses Sterben der Rosa Rubin ist eine Angelegenheit, die kein menschliches Gericht angeht, scheint mir. Wer Rosa Rubin zu töten, die Kraft und den Mut fand, auf den passen eure Gesetze nicht, den erreicht ihr nicht. — Den hättet ihr selbst dann nicht erreicht, wenn ihr ihm den Kopf abschlüget."

Helbig sah diesen Schauspieler an, aufmerksam und prüfend. Du verkennst dich, dachte er, du bist nicht einmal so klein; nur verwirrt bist du. Und er dachte: Er wird sie geliebt haben. Hörte ich diese Meinung nicht schon irgendwo? Sehr wird er sie geliebt haben, daß ihr Tod auch ihn so umwerfen konnte. — Verwunderlich ist nur, daß er resigniert. Warum flüchtet er sich nicht in den Haß auf den Mörder oder die Mörderin?

„Schade", sagte er, „ich hoffte, Sie wären in der Lage, mir mit kleinen Beobachtungen zu helfen; Beobachtungen, die Ihnen unwesentlich erscheinen können, die aber, dem Gesamtbild eingereiht, von Wichtigkeit werden. Sie erinnern sich beispielsweise nicht des Sinns der letzten Unterhaltungen an jenem Nachmittag?"

„Nein. Was würde Ihnen das auch nützen?"

„Nun, es hatte am Mittag im Theater eine heftige Szene gegeben um eine Rolle. Fürchtete Rosa Rubin vielleicht einen tätlichen Angriff, machte Sie Ihnen gegenüber eine solche Bemerkung?"

Mittelmann hob den Kopf. „Lili Lanz", sagte er, „ich verstehe."

„Ihr Kollege Siek hält es durchaus für möglich, dem Temperament und der Hemmungslosigkeit dieser Lili Lanz nach, daß sie den Entschluß fassen konnte, Rosa Rubin umzubringen."

„Ist das Ihre Meinung ebenfalls, Herr Kommissar?" Mittelmann schüttelte den Kopf langsam zweimal hin und her. „Wenn von Hemmungslosigkeit hier geredet werden kann, dann nur von der des Komikers Thaddäus Siek. Sie müssen ihn in die Kategorie der enttäuschten Verehrer einreihen; das gibt dann seinen Worten das richtige Maß eines erbosten kleinen Schuftes." Mittelmann erhob sich nach diesen Worten, er ging schwankend durch das Lokal. Drüben an der Wand stand das Orchestrion. Er warf das Geldstück ein, wartete vorgebeugt und rief in der Sekunde, als scheppernd der erste Ton aufgellte, mit hohem, sich überschlagendem Ton nach neuem Alkohol. An der Theke trank er stehend, blieb dort auch weiter und sagte unsicher, während er den Wirt anstarrte: „Erboster kleiner Schuft, hihi", und lachte vor sich hin. Den Kommissar hatte er schon vergessen. Der Wirt schob ihm ein neues Glas hin und trank mit ihm. „Ist das eine Rolle, die Sie da aufsagen?" meinte er. Aber er bekam keine Antwort. Mittelmann sah ihn mit leeren Augen an wie ein Ertrunkener; ertrunken im Alkohol ... Der Wirt gab ihm einen Rippenstoß. „Zu früh, viel zu früh noch am Tag!"

Seine einzige Sorge!

Zeichnungen von Otto Nückel. (Bavaria-Verlag, München.)

Hosted by Google

ES LOCKT DER JAZZ

GEMÄLDE VON ALFRED HAGEL

Hosted by Google

Mittelmann lächelte, quälte sich mit diesem Lächeln ab, das doch nur jämmerlich gelang.

Da verließ Helbig stumm das Lokal zum Goldenen Engel. Hier war nichts mehr zu erfragen. Hier ging etwas zu Ende; wahrhaftig, dieser Mittelmann erlosch. Helbig versuchte diese sentimentale Anwandlung zu verscheuchen, aber sie war nun einmal da und blieb eine Weile. Konnte man nicht beinahe voraussagen, wann der Schauspieler abgewirtschaftet haben würde; ging es um Tage noch oder nur um Stunden? Er hatte ihn genau überwacht; nicht so sehr auf Anweisung Plaschkes und des Oberinspektors, als weil ihm selber da im Anfang so etwas wie ein Verdacht gekommen war. Konnte nicht auch Mittelmann für den Mord in Frage kommen? Freilich hatte sich ja diese Vermutung bald als absurd herausgestellt. Was ihn dann noch veranlaßt hatte, den Schauspieler zu beobachten, war nur das geringere Interesse gewesen, aus diesem Mann einmal etwas über die letzten Stunden der Ermordeten zu erfahren, etwas über ihre Reden, Hoffnungen und Befürchtungen, aus denen ein Schluß zu ziehen sein konnte.

Aber Mittelmann hatte versagt; er war entweder berauscht gewesen oder stumm. Heute, da er rechtzeitig und so nüchtern noch dem Kommissar zu Gesicht gekommen war, hatte er geredet; doch Aufschluß hatte auch das nicht gebracht. „Erledigt", sagte Helbig, und er tat in Gedanken den Schlußstrich unter dies Kapitel; dachte nur noch, daß dieser Raubbau am Körper, den Mittelmann trieb — keine Nahrungsaufnahme, solange und sooft er ihn beobachtet hatte, nur Alkohol, immer diesen scheußlichen warmen Rumverschnitt — daß dieses Leben Mittelmanns eine verschleierte, aber gewiß sichere Art des Selbstmordes war.

Nachdenklich bestieg er die Straßenbahn und fuhr zum Platz der Republik. Es war noch zu früh, als daß er den Untersuchungsrichter Plaschke hätte antreffen können; der mußte um diese Zeit in der Gerichtsklinik sein, wo zwischen zwei und drei Uhr der leitende Arzt eine Vernehmung Jutta Bergs zugelassen hatte. Helbig beschloß, dem Oberinspektor Heitemeyer Bericht zu erstatten über die Aussagen des Komikers und der Soubrette, die er neuerlich verhört hatte. Von Mittelmann war ja an Wesentlichem so gut wie nichts zu erfahren gewesen. —

Jutta Berg lag in einem Zimmer allein. Das war nicht einmal als Vergünstigung gedacht, nur die Plötzlichkeit ihrer Einlieferung hatte ihr diesen Vorteil gebracht. Sie lag da schon viele Stunden und hatte die Decke angesehen, dieses schlichte, ornamentlose Weiß. In ihrem Zimmer daheim hielt eine gekalkte Putte von der Decke herab die Ampelschnur. Sie dachte daran, daß die Farbe der Lampe in ihrem Schlafzimmer mattrosa gewesen war, daß das ganze Leben eine Angelegenheit in Mattrosa gewesen war — Putten, himbeerlimonadenfarben beleuchtet — und sie hatte einen bitteren Geschmack auf der Zunge. Das war ja nun wohl alles endgültig vorbei und vorüber. So, wie es gewesen, würde das Leben nie wieder werden. Die Sicherheit war fort. Es gab das also, daß etwas aufstand in uns, gegen uns, von dem wir gestern noch nicht geahnt hatten, daß es in uns war? Und wenn es das gab, wie es sich erwiesen hatte, wie konnte man noch ruhig sein, noch einen Glauben haben oder Pläne!

Sie dachte: Lust und Leid stehen auf in uns, der Rausch und die Entflammung reißen uns um; wir entgleisen und wissen nicht, daß wir in Bewegung waren. Vielleicht träumen wir? Wer träumt uns, wer spielt sein Denkspiel mit uns? Nichts wissen wir von unserer Welt, als daß nach einer Reihe von Jahren, die wir auf Jagd und Suche waren, erklärungslos der Vorhang fällt. — Wie merkwürdig, das reimte sich. Verwirren sich die Gedanken wieder? Kommen die Wiegenlieder wieder?

Sie biß die Zähne zusammen. Nicht daran denken, nur daran nicht! War es eine Strafe gewesen? Wer strafte so unmenschlich? Gott? Aber wen strafte er? Mich ließ er ja am Leben!

Ihr Kopf schmerzte. Sie schloß die Augen. Sie ertrug die grelle Zimmerdecke nicht mehr. Ein schwarzes Tuch darüber. Wie durfte alles strahlend weiß sein! Schwarze Fahnen!

Aber das Licht sickerte auch in die geschlossenen Augen; nur freilich, weiß war es nicht. Die Lider färbten es rosa. Rosa ... die Ampel, die Putten ... also war nichts verändert? Wenn man die Augen zumachte, war nichts verändert, nein.

Sie schlief nicht. Sie lag zwischen Schlaf und Wachsein. Sie hatte keine Schmerzen. Ein Kind, noch im Halbdämmer, ohne Bewußtsein. Noch einmal beginnen, alles, von vorn. Kind sein noch einmal. Und wissen!

Da ging eine Tür. Die Schwester trat ein. Sie trug die unkleidsame Anstaltstracht, aber sie hatte gute braune Augen, und ihre Hand war immer sanft gewesen. Aber die Schwester kam nicht allein. Der dicke Mann, der dem lieben Gott so ähnlich sah oder wenigstens dem Petrus, kam mit ihr herein. Und ganz klein, verdeckt von diesem Mann mit dem imposanten Bart, tauchte der dritte Mensch auf: Amandus Plaschke.

Sie streckte sich, wollte sich steif machen in der Abwehr, aber das schmerzte. So lag sie nur ganz still. Der Arzt nahm ihre Hand, fühlte den Puls, ließ sich die Temperaturen des Mittags sagen, dann trat er zurück.

„Es hat keine Gefahr", sagte er zu dem Untersuchungsrichter, „aber Sie können sie immerhin nach Möglichkeit schonen."

Plaschke nickte wortlos. Was für eine Meinung muß dieser Arzt über mich gewonnen haben, daß er mir solche Selbstverständlichkeiten auf den Weg gibt! Er trat an das Lager und grüßte mit einem Kopfnicken. Er wartete noch eine Weile, dann sagte er in dies zugeschlossene Gesicht: „Sind Sie in der Lage, mir ein paar Fragen zu beantworten?"

Jutta sah ihn mit einem großen stummen Blick an.

„Sie erinnern sich der Szene vorgestern im alten Saal des Justizgebäudes? Ehe Sie ohnmächtig wurden, verhinderten Sie, daß Ruloff einen Eid leistete, der ihn freigemacht haben würde. Er war bereit, zu beeiden, daß er das Zimmer, in dem Rosa Rubin getötet wurde, um die Zeit, da der Mord geschah, nicht betreten habe. Sie riefen, als er die Schwurhand hob, Ihr Nein. Leider war es Ihnen nicht möglich, sich zu erklären. Sind Sie bereit, das heute nachzuholen? Warum sollte Ruloff nicht schwören? Wußten Sie, daß es ein Meineid geworden wäre? Wollten Sie ihn davor bewahren?"

„Ja."

„Hatten Sie Ruloff im Zimmer der Rubin um die fragliche Zeit gesehen?"

„Ja."

Plaschke tat ganz kurze Atemzüge. Er hielt das Geständnis auf der flachen Hand; nicht dagegen blasen, still, vorsichtig, daß es nicht wegweht. — „Sie waren Zeuge seiner Tat?"

„Seiner Tat? Das ist falsch. Nicht er tötete die Schauspielerin."

„Sie wissen das bestimmt?"

„Gewiß." Sie sah durch den Menschen hindurch; er war gläsern; nicht ihm sagte sie das. Sie stellte etwas aus sich heraus; es mußte schmerzen, denn ihr Mund verzog sich. „Er tat es nicht. Rosa Rubin war tot. Ich sah ihn kommen, er stand im Garten gegen das Licht der Straße. Da verbarg ich mich hinter der Portiere an der Tür. Er zögerte vor dem Fenster. Schon hoffte ich, er würde umkehren, aber dann stieg er ein. Er bemerkte mich nicht, obgleich ich zitternd stand und der Vorhang bebend mitschwang; er sah starr auf die Tote im Stuhl. Ich erkannte ihn gut, seine Gesichtszüge, seine Bewegungen. Er trat an die Tote heran, er berührte sie — sie war wohl schon erkaltet — da taumelte er zurück, stützte sich rücklings mit den Händen auf die Tischplatte, entsetzt, gelähmt ..." (Fortsetzung folgt.)

Gräßlich, wenn man immer „nichts anzuziehen" hat!
Zeichnung von Hermann Rombach.

Hosted by Google

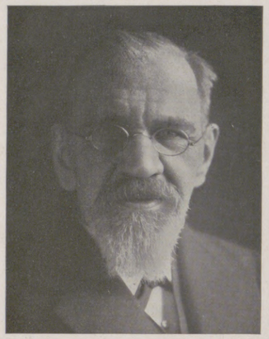
VORBEREITUNGEN ZUM KOSTÜMFEST

ZEICHNUNGEN VON R. DUSCHEK

Aufruhr im Kunstschulhaus! Innerhalb seiner vier Wände steht die Welt auf dem Kopfe, denn der Termin des Kostümfestes ist natürlich schon in beängstigende Nähe gerückt. Da kann nur Eiltempo retten; Männlein und Weiblein rühren sich in edlem Wetteifer. Meerungeheuer zappeln schon an der Decke, das Firmament leiht seine besten Requisiten, die Wände bedecken sich mit grotesken Ausgeburten losgelassener Malerphantasie. Dazwischen geistert gespenstisch-wirklich die Scheuerfrau. Aber noch warten dicke Papierrollen auf den Pinsel. Indes, keine Sorge: Am Abend des großen Tages wird doch alles fertig sein, ein glänzender Rahmen für ein glänzendes Fest — und wenn es auch noch ein wenig nach Farbe riecht!

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE



Prof. Eduard Meyer,
bedeutender Geschichtslehrer und Forscher, besonders auf dem Gebiete der alten Geschichte, ehemaliger Universitätsprofessor in Berlin, feiert am 25. Januar seinen 75. Geburtstag.

Eduard Fuchs,
bekannter Kunsthistoriker, dessen Werke über Kunst- und Sittengeschichte weite Verbreitung fanden, wird am 31. Januar 60 Jahre alt.

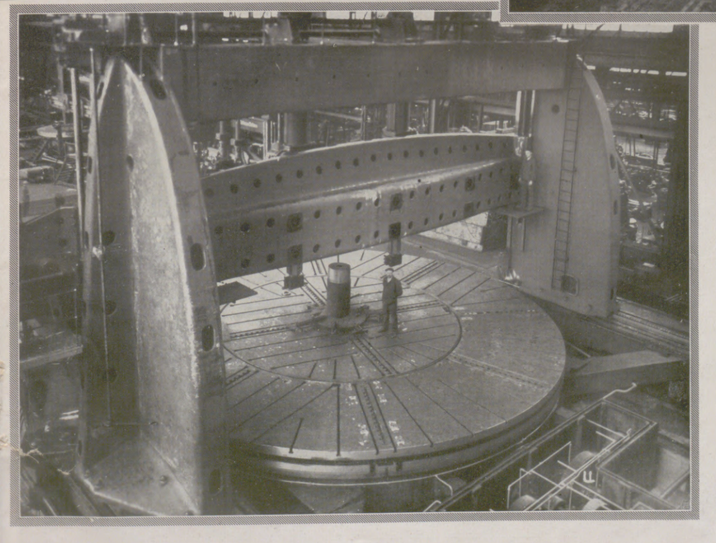
Von der Haager Konferenz.
Eine Aufnahme vom Pressefrühstück am 10. Januar, das auch auf den Rundfunk übertragen wurde: Der belgische Ministerpräsident Jaspar richtet das Wort an die Versammelten. Rechts von ihm der Pole Orynk, Präsident der Journalistenvereinigung, und der französische Ministerpräsident Tardieu.
(Phot. Dr. Erich Salomon.)

Der neue deutsche Kreuzer „Köln" nach der Indienststellung in Wilhelmshaven am 15. Januar.
Für die neue „Köln", die den Namen des im August 1914 im Seegefecht bei Helgoland gesunkenen Kreuzers übernommen hat, wird die „Amazone" außer Dienst gestellt. Die „Köln" ist nach der im Ausland vielbewunderten Neukonstruktion erbaut.

Im Oval:
Teilnehmer an der Feier der Indienststellung des Kreuzers „Köln".
(Von links aus) Leutnant zur See Reinhard, Adjutant; der Kommandant, Fregattenkapitän v. Schröder; Oberheizer a. D. Neumann, der einzige Überlebende des 1914 gesunkenen Kreuzers „Köln"; Dr. Löhe, der Vertreter der Stadt Köln; Korvettenkapitän Schenk, Erster Offizier; Korvettenkapitän Ing. Stieringer, leitender Ingenieur.

Dr.-Ing. e. h. Theod. Plieninger,
Generaldirektor, Mitglied des Verwaltungsrats der I. G. Farbenindustrie A. G., Frankfurt a. M., † am 15. Januar an Herzschlag.
(Phot. Voigt, Frankfurt a. M.)

Wände stürzen.
Glückliche Beute des Pressephotographen: Eine Mauer bricht zusammen bei einem großen Speicherbrand in Chikago.



Die größte Werkzeugmaschine der Welt.
Die größte Karusselldrehbank der Welt mit 22,5 m Durchmesser ist bei der Schieß-Defries Aktiengesellschaft in Düsseldorf erbaut und aufgestellt worden. Sie dient zur Bearbeitung von größeren Wasserturbinenteilen und besitzt den besonderen Vorteil, daß alle an dem Werkstück vorzunehmenden Arbeitsoperationen auf einer Maschine verrichtet werden können.

Georg Lietzmann,
Generaldder Infanterie a. D., bekannter Truppenführer des Weltkriegs (Durchbruchsschlachten an der Ostfront 1915), konnte am 22. Januar seinen 80. Geburtstag feiern.

Neu-Heidelberg, du feine . . .
Von der feierlichen Grundsteinlegung zum neuen Universitätsgebäude in Heidelberg, das aus den Mitteln der Schurman-Spende errichtet wird, am 15. Januar: Der Erbauer, Architekt Prof. Gruber, Danzig, unterzeichnet die Urkunde. In der Mitte (barhäuptig) badischer Kultusminister Dr. Remmele und (mit Kette) Rektor Prof. Dr. Gotschlich. Auf dem Tisch das Modell der „Neuen Universität".

Hosted by Google

Jugendliches Brautkleid aus Taft und Tüll mit Perlstickerei.

VORBOTEN DER FRÜHJAHRSMODE

Weniger prägnant, als es die Damen glauben, reiht sich auf modischem Gebiet Saison an Saison. Die nimmer rastenden Schöpfer eilen mit ihrer Arbeit den Jahreszeiten voraus. Sie unterscheiden ein bis zwei Zwischensaisons, da das praktische Leben diese Übergänge verlangt. Im Frühjahr ist die Ungeduld, Neues zu erfahren, besonders groß, da ein Teil der Damen sich für Reisen nach dem Süden rüstet. Sie bedürfen einer leichten, frühlingsmäßigen Ausrüstung, die nicht von den letzten Wandlungen unberührt bleiben soll. Meistens vollzieht sich der modische Umschwung geruhsamer, als es im letzten Winter der Fall war, der in der Geschichte der Mode als überraschend umstürzlerisch bezeichnet werden wird. Er brachte eine Reihe von veränderten Anschauungen zum Ausdruck. Es liegt nicht im Sinne der Frauen, derartige Umwälzungen oft zu erleben. Sie würden zu viele störende und unpraktische Begleiterscheinungen mit sich führen. Im allgemeinen schließen sich die Entwicklungen langsam aneinander, so daß sie nicht allzu große Ansprüche an Überlegungen, Arbeit und pekuniäre Opfer stellen. Gerade in diesem Jahre, in dem man in diesem Punkt größere Zurückhaltung als sonst übt, wird es angenehm sein, zu erfahren, daß sich die Grundlinien der Frühjahrsmode auf der Basis der Wintermode bewegen. Die jüngst aufgestellte Einteilung: Vormittags-, Nachmittags- und Abendkleid, bleibt nach wie vor bestehen. Für den Vormittag liebt man den sportlichen Stil, der trotz fest umrissener Gesetze eine Fülle von Anregungen bringt. Die Röcke sind nicht länger geworden; sie zeigen hübsche Faltenanordnungen in komplizierterer Ausführung als bisher. Auf eine gleichmäßige Rundung wird nachdrücklich Wert gelegt. Zu diesen Röcken gehören ärmellose Westen oder fesche Jacken mit oder ohne Gürtel. Im allgemeinen neigt man zu gerade fallenden, gürtellosen Formen mit angeschnittenem Schal. Für den Sport wird vielfach Leder verarbeitet. Als besonders flott gelten Jacken aus gemustertem, weichem Leder, kariert, gestreift oder mit kleinen Mustern bedruckt; dazu gehört die Blume aus dem gleichen Material, häufig ein passender Hut, Schuhe und Tasche. Sehr fesch ist zum Beispiel der sportliche Dreß, bestehend aus einem braun-weiß karierten wollenen Rock und einem Lumber-Jackett, aus Wildleder und Wollstoff kombiniert, durch Reißverschluß geschlossen; auch die Taschen zeigen den zweckmäßigen Reißverschluß. Dieser Anzug ist für viele Zwecke verwendbar, da er ungemein flott aussieht und dabei sehr praktisch ist. Für den Nachmittag ist das aparte schwarze Kleid mit ergänzendem Mantel gedacht. Die starke Bevorzugung von Schwarz-Weiß macht sich immer wieder geltend. Der Mantel fällt gerade, ist aber sehr kompliziert durch viele Falten und eingesetzte Teile gearbeitet. Er wird durch große weiße Knöpfe aufgehellt, die mit dem weißen Einsatz des Kleides harmonieren. Der capeartige Rücken verjüngt sich vorn zu schmalen Schalteilen mit weißen Abschlüssen. Neben Weiß wird vielfach Rosé und Mattgelb zum Ausputz schwarzer Nachmittagskleider

Hut aus rotem exotischen Geflecht mit schattierten Blüten.

Elegantes Brautkleid aus schwerer, glänzender Seide mit echtem Spitzenschleier.

Hosted by Google

Nachmittagskomplet aus schwarzem Wollstoff mit weißen Garnituren. Modell: Bernard & Cie., Paris.

Frühjahrskostüm mit loser Jacke aus braunem Bouclé; braun-weiß karierter Jumper. Modell: M. & E. Staub, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Sportjacke aus weichem, bedrucktem Leder mit Glasknöpfen. Modell: Benedict, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

zugezogen. Die schon während des ganzen Winters gepflegte Vorliebe für Schwarz am Nachmittag tritt auch in der Frühjahrsmode deutlich in die Erscheinung. Mit Schwarz rivalisiert Braun in mannigfachen Schattierungen. Zu dem Kostüm aus negerbraunem Bouclé mit flotter, salopp fallender Jacke wird ein braun-weiß karierter Jumper getragen. Eine Bluse aus einem anderen Material, aber in einem mit dem Kostüm harmonierenden Ton, wäre geeignet, diesem Anzug eine neue Note zu geben und gleichzeitig dem Abwechslungsbedürfnis Rechnung zu tragen. Blusen finden in der augenblicklichen Mode stärkere Beachtung als bisher. Man legt auf ihre elegante Ausgestaltung größten Wert.

Eleganter Nachmittagshut für das Frühjahr aus Seide und Tüll. Modell: Gurau-Friedrichs, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Sportlicher Anzug, bestehend aus braun-weiß kariertem Wollrock und brauner Wildlederjacke. Modell: Benedict, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Das Brautkleid letzten Datums hat in vielen Fällen seine einst so berühmte Schlichtheit eingebüßt. Seitdem die Amerikanerin den Brautkranz ablegte und sich damit begnügt, etwas Myrtenschmuck an dem kleidsamen Häubchen anzubringen, fand diese Sitte auch bei uns Eingang. Auch der Schleier muß nicht mehr unbedingt weiß sein, er darf einen zartrosenfarbenen Schimmer haben. Einen besonders geschmackvollen Brautanzug zeigt das eng anschließende Kleid aus schwerer, glänzender Seide, das die schmale Taille betont. Die vordere Mittelbahn weist reiche Silberstickerei auf. Der Brautschleier besteht aus Brüsseler Tüll mit echten Spitzen. Ein jugendliches Brautkleid illustriert das Modell aus weißem Taft und Tüll, dessen Taille mit weißen Stiftperlen bestickt ist. Von dem Perlkäppchen, das seitlich Myrtensträuße halten, fällt ein dichter Tüllschleier herab. Dieses Kleid ist nicht ganz lang, ein Beweis, daß es durchaus nicht nötig ist, in vollständig langem Kleid vor den Traualtar zu treten.

Ola Alsen.

Hosted by Google

Zweierlei Fasching

Einmal Heraustreten aus dem Gleichklang des Alltags, aus der altgewohnten Lebensweise — das ist der große Reiz der Karnevalszeit. Jedes Land findet dafür seine eigenen, ihm gemäßen, durch Überlieferung bestimmten Formen. Anders der Münchener Fasching, anders der Karneval am Rhein oder in Italien; anders aber auch das Maskenfest der vornehmen Welt und das Narrentreiben des Volkes. Daß indes überall in gleicher Weise hinter ausgelassenem Leichtsinn die Ernüchterung des Aschermittwochs steht, dafür geben unsere folgenden beiden Geschichten ein Beispiel.

KLEINE MARCHESA, WOHIN WIE DER WIND...?

VON OSSIP KALENTER

Wer an jenem Abend kurz vor elf Uhr am Palazzo Albani vorüberging, konnte bemerken, daß nur in einem einzigen Fenster noch Licht brannte. Nicht lange, dann verlosch auch dieses, und die Gasse sank in Nacht.

Eine Turmuhr schlug in der Nähe, blechern und alt.

Ein Schlüssel rasselte in einem Schloß.

Die schwere Tür mit den Bronzereliefs von Donatello öffnete sich. Nur einen Spalt breit. Leise, leise ... Und es enteilte mit winzigen Schritten eine vermummte Gestalt, lief über die Gasse, blieb einen Augenblick, Atem schöpfend, im Schatten einer Nische stehen, blickte zurück, zögerte — und setzte eilig, von Zeit zu Zeit in kleinen übermütigen Sprüngen, ihren Weg fort: eine Szene, zeitlos, uralt und ewig neu, wie alles, was sich in den geheimnis- und schicksalsvollen Gassen Italiens begibt ...

Wer an jenem Abend der zierlichen vermummten Gestalt folgte, konnte im Schein der Laternen gewahren, daß sie unter gepudertem Haar und Dreispitz eine schwarze Seidenmaske und unter schwarzseidenem Mantel einen wippenden Reifrock trug, und hätte sich bei solchem Anblick in so romantischer Szenerie unweigerlich in die Zeit Goldonis und Casanovas zurückversetzt geglaubt, wenn nicht an der Piazza d'Erbe, auf welche die Gasse mündete, ein Automobil gewartet hätte, in dem die Maske verschwand.

Alles war aufs beste vorbereitet, und in dem Taxi lag, wie avisiert, die golden und blau gerahmte Karte, die der Marchesina das Zauberreich der großen Redoute öffnen sollte, jener glänzenden, triumphalen und ausschweifenden Redoute, die alljährlich die lose Zeit des Karnevals beschloß, und von der auch nur andeutungsweise zu sprechen, im Hause Albani streng verpönt war. Der Unbekannte hatte Wort gehalten, und die Marchesina preßte überglücklich seine schönen und leidenschaftlichen Briefe ans Herz, die ihr auf so geheimnisvolle Weise zugestellt wurden, und die sie, um sich nicht von ihnen trennen zu müssen, als Talisman in ihr Kleid eingenäht hatte.

Ein Automobil fuhr durch die Nacht.

Es fuhr den weiten Weg von einer Kindheit bis zu den Toren des Lebens.

*

Die Marchesina sank süß und willig in jenes Meer von Farben und Musik, Düften, Lichtern und Lachen, das die berauschende Quintessenz solcher Feste ist, flog tanzend von Arm zu Arm und taumelte, von Konfetti beschneit, von Papierschlangen eingefangen, die sie lachend zerriß, und von den leichten, scherzenden Pritschenschlägen der Harlekine und Truffaldini berührt, halb gedrängt, halb getragen, wie trunken durch das Bacchanal und dachte nur dies: Wie ihn finden, der mit keinem Wort verraten hatte, woran er erkenntlich sei? Und würde denn er sie erkennen, die schwarze Maske in Rokoko? Wieder beschlichen Zweifel ihr Herz. War es nicht ganz unmöglich, hielt man sie nicht zum besten mit diesen Briefen, dieser lächerlichen Verabredung?

Hosted by Google

AUS PASIR-PANDSCHANG, EINEM EINGEBORENENVIERTEL VON SINGAPORE

AQUARELL VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Hosted by Google

Ein Kavalier, und wenn er noch so hochgestellt war und noch so viel aufs Spiel zu setzen hatte, wäre gekommen, sie zu entführen, und hätte sich nicht damit begnügt, ein Auto zu mieten und in den Fond ein Billett zu legen. Doch konnte man wissen, welche Gründe der Unbekannte hatte? Vielleicht wollte er sie prüfen, sie beobachten, erproben, wie sie sich betrüge, ob sie den Mut aufbrächte, allein zu dem Fest zu kommen, ob sie in dem verwirrenden Getriebe verzage, sich fürchte oder bestehe. Vielleicht ward er selber so sehr beobachtet und bewacht, daß jeder verdächtige Schritt ihn verraten und ins Verderben gestürzt hätte . . . Tausend Für und Wider bestürmten ihr junges, pochendes Herz.

Bei alledem war ihr nicht entgangen, daß sie verfolgt wurde. Ein zager, graziöser Pierrot zeigte sich überall, wohin sie kam. Aber Ritter, Verführer und Abenteurer sind niemals zag, dachte sie. Doch da stand der Verträumte schon an ihrer Seite, neigte sich in einer phantastischen und übertriebenen Verbeugung fast bis zu ihren Knien und flüsterte:

„Darf ich dich geleiten, schöne Maske, schönste unter den Masken?"

Man tanzte. Er tanzte weniger stürmisch als alle die Condottieri, Matrosen, Könige, Vagabunden und Chevaliers, mit denen sie bisher getanzt, aber es lag ein feiner, verhaltener Charme über allem, was er tat und sprach.

Man fuhr Karussell, auf zwei kleinen, traurigen Holzpferden, die mit ihren durchsichtigen, honigfarbenen Augen so blöd und rührend in das Treiben blickten.

Man saß melancholisch in einer Loge, in der zerbrochene Flaschen und Kristallkelche am Boden lagen, und tanzte wieder und immer wieder. Aber die Marchesina fühlte: Er ist es nicht . . . Wer mochte es sein? Wie ihn erkennen?

Die Zeit rückte vor, und das Fest nahm mit jeder Stunde an Wildheit und Ausgelassenheit zu. Griechenjünglinge in goldenem Schuppenpanzer trugen Apachenmädchen und entblößte Bajaderen auf ihren Schultern, Kosaken, mit riesigen weißen Pelzmützen auf dem Kopf und glänzenden Lackstiefeln unter den weiten und bunten Pluderhosen, zogen Coeur-Damen und Kolombinen in einer langen, sich schlängelnden Reihe zwischen den Tanzenden hindurch, und in den Nischen und dunklen Winkeln lagen blasse, schmachtende Pierrots zu den Füßen ihrer Damen.

Plötzlich versank alles rings um sie her, und sie fühlte sich im Netz eines Blickes gefangen, wandte sich um, sah in die lodernden Augen eines schwarzen Dominos, der mit verschränkten Armen an einer Säule lehnte, und wußte: Er war es, der sie hierhergezogen, in dessen Macht sie stand, den sie schon liebte, noch ehe sie ihn gesehen.

*

„Was, wenn ich nicht gekommen wäre, hättest du getan?"

„Ich wußte, daß du kommst. Du hast das Herz einer Albani . . ."

„Sprich nicht so laut!"

„Niemand hört uns auf diesem Balkon. Nur die Sterne."

„Die schon verlöschen . . ."

Sie schwiegen, schwiegen und küßten.

Von fernher wehte die Musik, brausten gedämpft Lärm und Lachen der Tanzenden, und aus den Gärten stieg der süße Duft der Kalykanthussträucher, die ihre kristallenen winterlichen Blüten dem Morgenwind öffneten.

„Warum soll die Nacht schon zu Ende sein? Komm zurück in den Saal! Wir wollen die Türen verrammeln und die Läden der Fenster fester schließen, daß er nicht eindringen kann, der neue Tag!" rief er und riß die Marchesina durch die Korridore, in denen das Flüstern und Küssen der Liebenden war, zurück zum Tanz.

Die Musikkapellen rasten. Die Neger stießen schluchzend in die Saxophone und hieben wild und besessen auf die Trommeln und tönenden Hölzer ein.

Welch eine Nacht! Welch ein Glück! Gab es ein anderes Leben als dies? Sollte je wieder werden, was vorher war? . . . Die Marchesina vergaß die wartende Pförtnerin, die auf das Zeichen harrte, sie einzulassen, vergaß die schwere Tür mit dem feinen und frommen bronzenen Relief Donatellos, vergaß die ehrbare Gasse und das ehrwürdige Haus ihrer Väter und flog tanzend von Arm zu Arm und taumelte und — war mit einemmal wie erwacht, als sie ihn nicht mehr fand, der sie jedem zweiten Tänzer geraubt und, sooft sie sich im Scherz ihm entzog, stets von neuem erhascht hatte.

Von seltsamer Angst gepeitscht, eilte sie zu dem Balkon, auf dem sie vorhin mit ihm gelehnt und zu den Sternen geblickt hatte: da stand er — und eine andere neben ihm.

Fürs erste wollte sie fliehen, fort, nur fort, aber sie war wie gelähmt und hörte, indem sie verweilte, die cellodunkle, anklagende Stimme der Fremden:

„Warum quälst du mich? Warum peinigst du mich bis zum Wahnsinn? . . . Oh, ich weiß, du liebst mich nicht mehr . . . Oder liebst du mich jetzt nur weniger, und wird deine Liebe, die ich gestorben glaube, zurückkehren, stärker und mächtiger als zuvor? . . . Ich bin von Sinnen . . . Ich bin nicht mehr ich selber . . ." Und weinend, aufschreiend vor Verzweiflung und Schmerz, rief die Unbekannte: „Ach, was hast du aus mir gemacht!"

Die Marchesina erstarrte. Sie klammerte sich an das kalte Gesims der Wandtäfelung, ganz dicht neben der Tür, und sah im Morgengrau, wie die Fremde sich aufrichtete und ihr reiches, schwarzes Gelock aus der Stirn strich. Und sie erkannte mit Entsetzen in ihr die schöne und anbetungswürdige Fürstin Belgiojoso.

Es grauste ihr.

Konnte man so elend werden? Ward man so aller Würde bar und aller Scham, wenn man liebte? War dies das wahre Gesicht, das sich hinter den Masken verbarg: Jammer und Grauen, Pein und das verzehrende Feuer der Leidenschaften? . . . Sie hatte die Fürstin im Glanz der Oper gesehen, im Salon ihrer Mutter und bei den Empfängen, zu denen auch sie schon zugelassen, und hatte sie um ihres Stolzes und ihrer Hoheit willen bewundert . . . Die Liebe, war so die Liebe? War dies das Leben, von dem sie nichts als einen matten, gedämpften Widerschein kannte, und vor dessen unmittelbarem versengenden Licht die Eltern, die Dienerschaft, das Tor mit den frommen Reliefs sie schützten? Dann war es besser, in den Schutz und den Schatten zurückzukehren . . .

Aber noch ehe sie enteilen konnte, kam der schwarze Domino auf sie zu und wollte sie wieder zum Tanze führen. Sie spürte die Arme, die sie umfaßten. Namenlose Angst packte sie, und sie riß sich los.

„Laß mich! Laß mich! Ich mag nicht werden wie jene . . ." rief sie und jagte durch die Säle und Korridore, in denen alle Farben und Lichter erblaßt und alle Klänge für sie erstorben waren, die Stufen hinab zu dem marmornen Portal, das sie aus dem krausen und glühenden Abenteuer eines Karnevals in die nüchterne Kühle und Frühe des Aschermittwochs entließ.

Familie Huber auf dem Ball

Ein Münchener Faschingserlebnis

von Ernst Hoferichter

„Wo is denn mei lange Nasen . . .?"

„Den roten Unterrock mit dö Halbmond such i' . . .!"

„Wer hat mei Schweinsblasen g'sehn . . .?"

„Dö Kuhglocken . . .? Wo is die Kuhglocken . . .?" — — —

Die Freude auf den Maskenball hatte die Familie Huber blind gemacht. Das Schlafzimmer glich einer Faschingsgarderobe, und in den Tiefen ihres Gemüts musizierten schon seit morgens zwei Militärkapellen gegeneinander.

Vater Huber trommelte seit Stunden mit dem Ehering die „Lustigen Holzhackerbuam" an die Fensterscheibe, die Frau Gemahlin übte auf dem Kokosläufer zum zwanzigsten Male die Figuren der Française, und die Tochter Franzel fühlte die Arme von tausend Tänzern um ihre Hüfte gelegt und erlebte im voraus den Duft männlicher Haarpomaden in allen Preislagen.

Zwei geschlagene Stunden saßen Mutter und Tochter beim Friseur, lachten und kicherten, ließen sich kreuzweise parfümieren, Lehrmädchen rieben ihnen die Fingernägel zu solchem Glanze her, daß sie als Taschenspiegel benutzt werden konnten.

Huber lief noch am hellichten Nachmittag nach Zigarren mit der umgeknöpften Schnurrbartbinde über die Straße, damit der eingefangene Schwung über seinen Lippen keinen Rückschlag in die lappige Seehundlage erleiden mußte.

Drei Stunden vor Beginn des Balles standen die drei fix und fertig vor dem Spiegelschrank und feierten im Anblick ihrer Veränderungen orgiastische Bauchkrümmungen.

Die Frauen liefen das Treppenhaus ab, läuteten bei allen Parteien und ließen sich sehen, damit die „Hetz und Gaudi" immer wieder von neuem emporlodern konnte.

Das alles gebar ihr Vorgefühl auf die Allerweltsviecherei, die ihrer auf dem Ball wartete.

Hosted by Google

„Einmal im Jahre muaß der Mensch narrisch werd'n", meinte Vater Huber und stellte sich als „Geißbua" in Positur.

„Wenn sie mir nur net vor lauter Gaudi das G'wand vom Leib reißen! Dös fürcht i", erhob die Gemahlin Bedenken.

„Mit jedem Deppen tanz i' überhaupt net. Da such i' mir schon die bessern Bröckerl außi", schlug Franzi auf ihren Busen, um den herum eine Carmen drapiert war. Frau Huber ging als Sennerin mit solcher Schollentiefe maskiert, daß jeder einzelne Heftfaden zu jodeln schien . . .

„Wirf dich nur net weg, Madel — und wenn einer frech werd'n sollt, haust eahm z'erst oane runter, und wenn dös aa nix hilft, dann stell' ihn uns vor — vielleicht hat er dann ehrliche Absichten", schloß Frau Huber ihr Rezept für Maskenbälle, und der Vater schlug die Haustür ins Schloß.

Auf dem Weg zum Ballsaal vibrierten sie vor Erwartung wie die Bohrmaschine eines Dentisten. Über dem Eingang hing, von Tannengrün umrahmt, ein Plakat mit der Inschrift „Zünfti ist's!"

„Jetzt geht's Lustigsein erst on . . . Kinder, lacht's und schreit's, daß sich der Tisch biagt!" faßte Herr Huber den ersten Punkt des Programms ins Auge.

„Dös Bier is aber sauwarm . . . wie a verreckter Hund liegt's drin", konstatierte die Sennerin und sah in den Maßkrug wie in die Tiefe eines Alpensees.

„Und der Tisch paßt mir aa net. Am Eck mag i' net sitzen", knauzte die Carmen-Huber.

„Nachher setzt di' auf die andere Seiten umi!"

„Da ziahgt's wia durch an Bahnhof!"

„Hollarieh hooo . . . Hollariarriarih . . .!"

„Vater, schrei doch net so! Alle Leit schaug'n her!"

„Jetzt sand ma ja auf der Alm . . . Huchuhuheee . . .!"

„Koa Mensch is jetzt scho lusti . . . Da muaß ma sich ja schamen, wenn . . ."

„I' bin ja noch gar net lusti . . . i' tua nur grad so — — aber die Gaudi kommt auf oanmal!"

„Extra fein geht's auf dem Ball auch net her . . . Da schaug hin, Franzel, da lauft so a Flitscherl fast nackat daher!"

„Direkt ordinär . . . Außi g'schmissen g'hört der Schlampen!"

„Aber der Humor, der kommt auf oanmal daher!"

„Und dö Mannsbilder . . . Net g'schenkt möcht i' da oan!"

„Bis dich umschaugst, is scho lusti aa . . . Hahaha!"

„Was lachst denn, Vater? Ist's schon humorvoll word'n?"

„Na, i' hab nur die Probe g'macht, daß wir net überrumpelt werd'n, wenn die Lustbarkeit hereinbricht."

Inzwischen brodelte der Saal wie der Suppenkessel eines Auskochgeschäfts. Rassen aller Länder schoben sich an den Gängen hin, der Siouxindianer trank mit dem Eskimo aus einem Maßkrug, in einer Ecke wurde eine Wadelkonkurrenz ausgefochten, wozu ein spanischer Edelmann mit dem Meterband unter den Tisch kroch und den Dirndeln das Maß nahm. Vom Podium plätscherten Walzer und Schieber herab, und vom Zelt des Photographen her fauchten blaue Blitze auf.

Die Mannsbilder zogen die Tänzerinnen von den Bänken weg, gravierten ihre „Genagelten" in den Glanz ihrer Lackschuhe ein und erkundigten sich nach ihren Hausnummern.

„Warum tanzt du denn net, Franzel?"

„Wenn koaner herkimmt von dene faden Hanswurschten!"

„Schlag a bissel mit dei'm Tamburin aufs Knie auffi, dann werd gleich a Rudel Lebemänner anschwanzeln . . .!"

„I' hab ja schon a Loch einiklopft. — Gib mir deine Schweinsblasen, Vater, dann tu ich trommeln . . ."

„Da! Und i' tanz derweil mit der Muatter!"

„Laß mir mei Ruah! Da is' mir's zu g'schert herin, da heb i' koan Fuaß auf!" zischte Frau Huber.

„Wenn jetzt dann der Humor kimmt, werd' all's anders!"

„Daß i' net lach! Schaug doch die Leut an: Lauter Trottel!"

„Mutter, da hat a Herr zu mir herg'schaut . . . Und g'lacht hat er aa . . . der will g'wiß mit mir tanzen!"

„Der hat an Humor . . . Lauf eahm nach!"

„Siehgst, Alte, jetzt ziahgt's scho an, die Gaudi!"

Der lächelnde Herr nahm die Franzel unterm Arm:

„So, du wilde Carmen, jetzt machen wir was Fein's, das dir eine ewige Erinnerung sein soll . . ."

„Das wär lieb von dir, Schatzi! Es gibt doch noch Kavaliere!"

„Ja, jetzt paß auf! I' bin der Photograph . . . Jetzt machen wir a wuchtige Aufnahm: das halbe Dutzend sechs Mark . . ."

„Na, alloa mag i' auf koa Buildl . . . Vielleicht, wenn S' den ganzen Tisch mit meine Herrn Eltern grad in ara schönen Stimmung derwischen . . ."

„Schon gut, ich werd mich mit'm Apparat ganz unbemerkt aufstellen . . . und das Dutzend also zehn Mark . . ."

Carmen schlich auf Umwegen wieder zu ihrem Platz zurück. Herr Huber hatte inzwischen den Billettabzwicker und den Postkartenmann durch Überredung zu einem Tarock gewonnen.

Die Frau Gemahlin war über dieses Idyll eingenickt und schnarchte zum Takt der Donauwellen. Franzel zog aus des Vaters Rückseite das feststehende Messer und putzte sich die Fingernägel aus. Als sie beim Daumen angelangt war, der Vater soeben vier Mark achtzig verloren hatte und der Mutter verschütteter Senf in den Busenausschnitt floß — zischte unbemerkt das Blitzlicht des Photographen auf . . .

Und da die Huberschen zusammenzuckten, war es schon zu spät. Nach einer Weile brachte der Mann zwölf Hochglanzbilder, die in Rähmchen steckten. Darüber stand geschrieben: „Grad zünfti und lusti war's . . .!"

Hosted by Google

Motor Mensch
treibt auf den Kanälen im Haag, die die Stadt durchziehen, mittels langer Stangen die Kähne vorwärts.

WAS DEM FREMDEN IN HOLLAND AUFFÄLLT

VON F. M. HUEBNER, HAAG

AUFNAHMEN VON J. v. HEIMBURG, MÜNCHEN

Hollands Fürsten-Residenz und Sitz der Landesregierung, der Haag, wo jetzt die große Internationale Konferenz stattfindet, wird von den Stadteinwohnern am liebsten „Het Haagje" oder „Het Dorpje" (das Dörfchen) genannt. Diese Kosenamen, denn solche sind es, drücken anschaulich den idyllischen Charakter aus, den diese Stadt besitzt, ganz im Gegensatz zu den großen holländischen Handels- und Hafenzentren Amsterdam und Rotterdam. Im Haag gilt vieles nicht für fein und vornehm, was in Amsterdam und Rotterdam durchaus gang und gäbe ist: das Hasten und Drängen der Leute nicht, so daß denn auf den Fußsteigen, im größten Passantengewühl, Kinderwagen und Fahrräder dahinbugsiert werden, so daß denn die Chefs der „Kantoore" hier noch später als in den beiden Nachbarstädten zu sprechen sind, so daß denn die Herren Parlamentarier, die abgedankten und die zukünftigen Minister schon nachmittags 2 Uhr in dem riesigen Klubgebäude der Witte Societeit erscheinen und hier bei einem Gläschen Genever die so gar nicht brennenden politischen Probleme erörtern.

Der Haag, eingebettet in die schönen Waldungen von Scheveningen und Wassenaar, ist ein „Dörfchen", ein wenig hintennach in mancherlei öffentlicher Einrichtung, eine Stadt von pensionierten Beamten und reichen Rentnern, die in den Kolonien mühselige Jahre durchgemacht haben und sich nun ausruhen. Der Bürgermeister Patijn, einer der tüchtigsten Gemeindeverwaltungsbeamten, die Holland besitzt, denkt zwar an Erneuerungen ohne Zahl: So werden, was dem Fremden zuerst auffällt, die neuen Stadtteile mit verschwenderisch breiten Straßenzügen versehen, es werden die „Verkehrsagenten" nach den neuesten anglo-amerikanischen Methoden im Signalgeben gedrillt, aber alle Bürgermeister-Energie vermag nichts an dem ruhig-friedlichen Charakter dieses großen Dorfes zu ändern, und, wohlgemerkt, man will dies auch nicht. Der Haag, der immerhin knapp eine halbe Million Einwohner zählt, will keineswegs mit gleich großen modernen Städten diesseits und jenseits des Ozeans in Wettbewerb treten, will keine Betriebsamkeit, kein Arbeitsfieber markieren, will leben und leben lassen.

Heringsfrühstück.
Zahlreiche Heringswagen durchfahren die Straßen; hier kann man sich sein Frühstück kaufen und gleich an Ort und Stelle verzehren.

Dampf-Straßenbahn im Haag.
In den Straßen verkehren noch qualmende Dampfbahnen, während das Eisenbahnnetz sonst meist elektrifiziert ist.

Da der Holländer, und speziell der Haager, das vielstöckige Mietshaus (hier Flatgebouw genannt) nicht liebt, da im Gegenteil ein jeder, auch der Minderbemittelte, nach einem Wohnen im eigenen Hause strebt, so dehnt sich das Stadtgebiet nach allen Seiten unermeßlich in die Weite. Jetzt eben sollen wieder zwei neue Gemeinden, Voorburg und Rijswijk, eingemeindet werden. So sieht denn der Fremde überall jene Häuser, die an ihrer Front vier Eingangstüren nebeneinander aufweisen: Ein jeder Wohnungsmieter will nämlich mit seinem eigenen Wohnraum auch einen eigenen Hauseingang, einen eigenen Treppenflur besitzen. Die dar-

Außerhalb der Altstadt modernste Viertel.
Stadtbild aus Amsterdam. Durch großzügigen Bau neuzeitlicher Wohnviertel hat Holland das Wohnungsproblem gelöst.

Hosted by Google

aus notwendig werdende Engigkeit des Treppenflurs ergibt wieder die merkwürdige Erscheinung im Stadtbild, daß viele Häuser einen Kran am Giebel besitzen, um den Transport der Möbel bei Ein- und Auszügen durch die Fenster zu bewerkstelligen.

An diesen Türen herrscht ein ewiges Geklingel. Die holländische Hausfrau hat es nämlich nicht nötig, in eigener Person einkaufen zu gehen. Jeden Morgen zieht ein Heer von Händlern aller Lebensmittelzweige durch die Straßen, läutet an jedem Hause sämtliche

Drehorgeln in der Jazz-Zeit.
An jeder Straßenecke ertönen die Melodien bunt bemalter Drehorgeln.

Auch am Sonntag Kaufgelegenheit.
Im Amsterdamer Judenviertel kann man trotz der sonst strengen Sonntagsruhe auf einem riesigen Markt neben allerlei Trödel auch jeden Bedarf des täglichen Lebens einkaufen.

Rechts: Der Holländer als Wohnungs-Individualist.
Der Drang nach einem abgeschlossenen Eigenheim ist beim Holländer so groß, daß in den meisten Mietshäusern jede Etagenwohnung ihre eigene Haustür und einen eigenen Treppenaufgang hat.

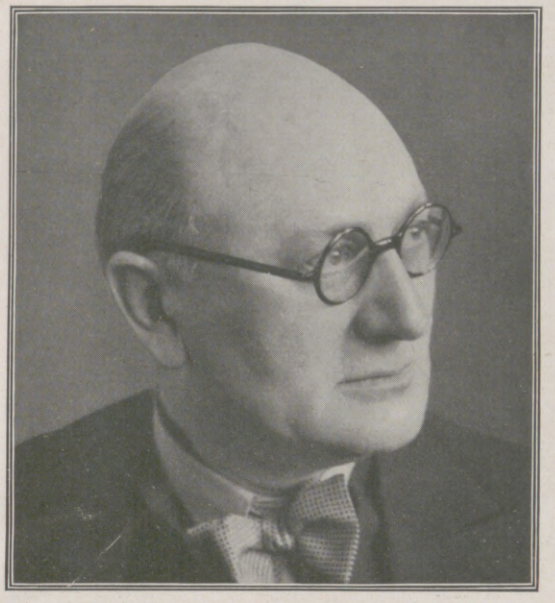
Die Hausfrau braucht nicht einkaufen zu gehen.
Sämtliche Lieferanten (hier der Blumenmann und die Heringsfrau) ziehen im Haag am Morgen durch die Straßen und melden durch Klingeln an den Wohnungsglocken ihre Ankunft.

Ein typisches Straßenbild.
Im Haag muß der gesamte Verkehr warten, bis nach Durchfahrt der Lastkähne die Dreh- und Zugbrücken wieder geschlossen werden.

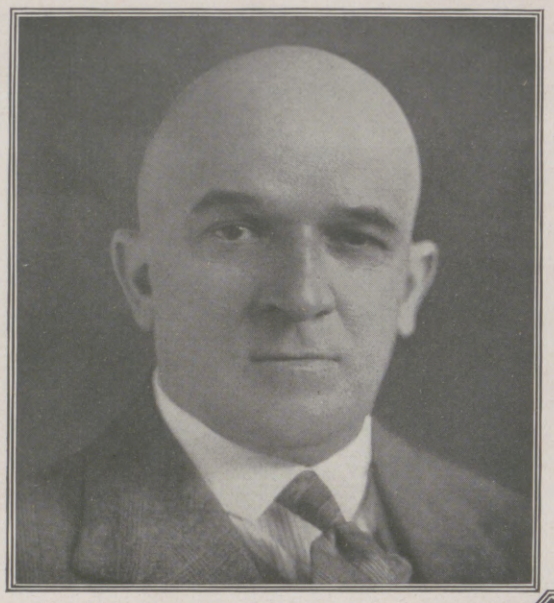
Glocken und bietet seine Waren an. Unser Bild zeigt zwei der dreistesten Ruhestörer, die Heringsfrau und den Blumenmann. Übrigens wollen sich die holländischen Hausbewohner gegen die Klingelplage jetzt dadurch schützen, daß neben den Klingeln Schlitze zum Einwurf eines Centstücks angebracht werden. Nur wer ein Centstück einwirft, darf darauf rechnen, daß die Klingel

Der Milchmann ist da.
Jeden Morgen rattern diese Wagen mit den malerischen Kupferkannen durch die Straßen im Haag.

Hosted by Google



Prof. Leopold Jeßner,
der sein Amt als Generalintendant des Staatlichen Schauspiels in Berlin niedergelegt hat, aber als Regisseur weiterwirkt.



Operndirektor Ernst Legal,
der zum provisorischen Leiter des Staatlichen Schauspiels ernannt wurde.

A U S D E M T H E A T E R L E B E N

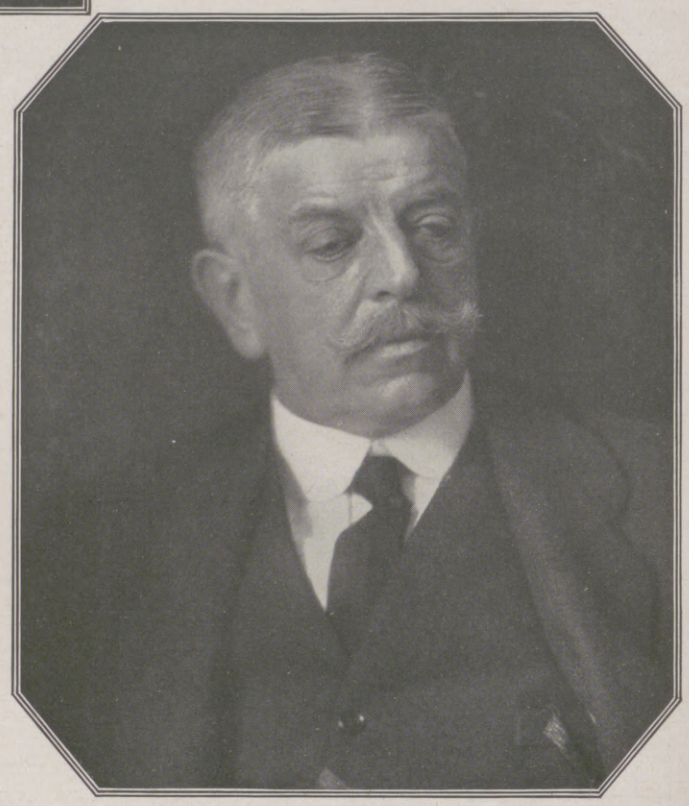
funktioniert. Die Sperrmaßnahme wird unbefugte Glockenläuter abschrecken, da das Centstück nur rückerstattet wird, wenn das Klingelzeichen einen triftigen Grund hatte.

Der früheste aller Glockenzieher ist der Heringsverkäufer aus dem benachbarten Fischerdorf Scheveningen. Er ist schon des Morgens um 6 Uhr auf den Beinen, denn es ist im Haag, namentlich auch unter der Arbeiterbevölkerung, Brauch, schon zum ersten Frühstück Heringe zu verzehren; gelten diese doch für besonders nahrhaft und krankheitvorbeugend. „Haring in 't land, Dokter aan de Kant", heißt ein Sprichwort, was zu deutsch besagen will: Wer Hering ißt, kann auf den Arzt pfeifen. Viele verschlingen den Hering, der auf dem Verkaufswagen schön sauber geputzt und mit einer Zwiebelscheibe versehen wird, gleich stehend auf der Straße.

Hernach kommen die Musikmacher, recht faule Burschen, denn ihr Instrument, eine meistens verstimmte Drehorgel, wird mechanisch durch die Zugkraft des Pferdes in Gang gehalten. Sie grasen die Stadt planmäßig bis auf die letzten Gassen und Höfe ab. Auffällig sind auch die malerischen Milchwagen mit ihren bauchig-ungetümen, immer blank geputzten Milchkannen, aus denen die Milch durch Kränchen in die Gefäße der Hausfrauen abgezapft wird.

Da der Haag, wie auch Rotterdam und Amsterdam, von zahlreichen Grachten durchkreuzt ist, so werden aus den Gärtnereien der umliegenden Dörfer Gemüse, Früchte und Blumen in großen Mengen mittels Kahns in die Stadt befördert. Diese schwer im Wasser liegenden Fahrzeuge werden noch heute durch Menschenkraft vorwärts getrieben, teils durch „Staken", teils durch „Treideln". Motorische Kraft ist zu kostspielig. An den Brücken, die über die Grachten gebaut sind, und wo den Schiffern die Aussicht auf die Fahrtrinne genommen wird, benachrichtigen sie sich gegenseitig durch Horn- oder Läutesignale. Diese Brücken sind zwar in vielen Fällen fest und aus Stein gebaut; wo aber die Gracht auch von größeren Schiffen befahren wird, sind es bewegliche Brücken: Dreh- oder Zugbrücken. Der Straßenverkehr wird im einen wie im anderen Falle schwer behindert; namentlich die Automobilisten müssen hier drückende Geduldsproben bestehen. Das „Übel" zu beheben, ist unmöglich, da man ja die Grachten nicht zuschütten kann.

Bürgermeister Patijn, der, wie gesagt, ein vorbildlicher Stadtvater ist, hat aber wenigstens dies erreicht, daß die kleinen Vizinalbahnen nach Scheveningen und Voorburg, die bisher mit ihrem Lokomotivenrauch die Gegend verpesteten, zum größten Teil verschwunden und durch vorbildlich saubere elektrische Züge ersetzt sind. Nur im Umkreis des Staatsbahnhofs, der Kopfstation des Eisenbahnverkehrs von und nach Deutschland, sieht es noch böse aus. Hier verkehren noch jene langsam dahinrollenden, schmalspurigen Güterzüge, derentwegen hinter niedergelassenen Barrieren oftmals ganze Menschenknäuel warten, wenn sie nicht vorziehen, die Geleise auf den darübergelegten Stiegenbrücken zu überschreiten. Aber dieses Treppensteigen erfordert Anstrengung, und der Haager Bürger liebt die Anstrengung nicht; so wartet er lieber, und nie werden über die Zeitvertrödelung Klagen laut. — Einen idyllischen Anblick gewähren schließlich auch die wöchentlichen Ramsch- und Trödelmärkte, auf denen die Haager Hausfrau mit Vorliebe Stoffreste, Schürzen, ja, ihre Hüte und ihre Schuhe einkauft. Berühmt ist der sonntägliche Trödelmarkt im Amsterdamer Judenviertel, nicht so sehr der hier zu findenden Kostbarkeiten als um der künstlerischen Motive willen, die er zahllosen Malern geboten hat.



Wirkl. Geh. Rat Exzellenz Dr. e. h. Nikolaus Graf Seebach,
früherer Generalintendant der sächsischen Hoftheater (1894—1919), unter dessen Leitung diese Bühnen großen Aufschwung nahmen, ein Förderer von Richard Strauß' Werk, † am 14. Januar im Alter von 75 Jahren. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Die Frauenrechtlerin in der „Bütt".
Diese wackere Dame befürwortet die künftige Ausübung der Politik durch Frauen.

Der Präsident der Großen Kölner Karnevalsgesellschaft, Fritz Maaß,
(am Rednerpult) bei einer Ansprache an die Narrenschar.

V O M K Ö L N E R K A R N E V A L

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Bedeutende Gäste des Kolonialballes in Berlin.

Während des Festes in den Räumen des Zoos am 11. Januar.
(Von links aus) Direktor Gutmann von der Deutschen Bank; dahinter stehend Direktor Hardy; Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg; Frau Daisy Gutmann; Wirkl. Geh. Rat Freiherr v. Rechenberg, Gouverneur a. D. des ehemaligen Deutsch-Ostafrikas.

Osterreichs Schönheitskönigin.

Die 18 jährige Ingeborg v. Grienberger aus Knittelfeld in Steiermark, Tochter eines Ingenieurs, wurde bei der österreichischen Schönheitskonkurrenz als „Miß Austria 1930" erwählt.

Dr. Schacht bekommt einen Schwiegersohn.

Fräulein Inge Schacht, Tochter des Reichsbankpräsidenten, verlobte sich mit Dr. Albert Hilger v. Scherpenberg, Legationssekretär der deutschen Botschaft in London.

Vom Ball der Bühnengenossenschaften in Berlin.

Oben: Die berühmte Operetten- und Revuesängerin Fritzi Massary, Gattin Max Pallenbergs, auf dem Ball der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger in den Kroll-Festsälen am 11. Januar.

Links: Die bekannte Schauspielerin und Filmdarstellerin Maria Paudler und der Baßbariton Leo Schützendorff, dessen Name im Zusammenhang mit seinem inzwischen beigelegten Konflikt mit der Staatsopernleitung kürzlich viel genannt wurde.

Hosted by Google

Ein interessanter Wettbewerb:
Das Eisschießen auf dem Talsperrensee von Krummhübel (Riesengebirge) am 12. Januar.

Rechts:

Barwa vom Berliner Eislauf-Klub,
der Sieger im 1500-m-Lauf der Schnellauf-Meisterschaften bei den Winterkampfspielen in Krummhübel am 15. Januar. Barwa stellte zwei Tage darauf einen neuen deutschen Rekord im Eisschnellaufen über 500 m (48,8 Sek.) auf.

Die deutschen Winterkampfspiele in Krummhübel.

WINTER-SPORT

Ein Skiläufer erreicht 105,675 Stundenkilometer.
Die Sieger in der Geschwindigkeits-Prüfung auf Skiern, die am 14. Januar im Rahmen der Wintersport-Veranstaltungen in St. Moritz abgehalten wurde: Der Innsbrucker Gustav Lantschner (links), mit 105,675 Stundenkilometer Erster, und sein junger Bruder Otto, mit 105,243 Stundenkilometer Zweiter. — Diese Wettbewerbsart war in der Geschichte des Skisports bisher unbekannt.

Akademische Welt-Winterspiele in Davos.

Links:

Der Sieger im Kunstlauf.
Der Schweizer Dr. Gautschi wurde am 11. Januar überraschend Erster vor dem Favoriten, Dr. Distler, Wien.

Rechts:

Eine Sensation für die Schaulustigen an der Kurve.
Eine gut gelungene Aufnahme eines Bobsturzes in der großen Kurve der Bobbahn in Davos.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Werkzeuge und Werkzeuggebrauch bei Tieren.

Bis in die neueste Zeit hinein (Angell, 1922) hielt man Werkzeuge und Werkzeuggebrauch für eine Eigentümlichkeit, ein Charakteristikum des Menschen, dessen wissenschaftlichen Namen Homo sapiens Bergson deshalb in Homo faber (Handwerker) umtaufen wollte. In einer kürzlich erschienenen Arbeit hat nun Bierens de Haan eine Anzahl Fälle von Werkzeuggebrauch bei niederen und höheren Tieren zusammengestellt und den Begriff „Werkzeug" genau festgelegt. Von diesem Begriff sind ausgeschlossen: Organe, Konstruktionsmaterial (z. B. Zweige zum Nestbau), Gegenstände, die Ausdrucksbewegungen unterstützen sollen (Aufnahme von Holz und Steinen beim Argusfasan), und Gegenstände, die den Affen zum Werfen dienen (der Affe wirft nicht nur auf Feinde, sondern auch auf begehrte Gegenstände). Bierens de Haan definiert „Werkzeug" folgendermaßen: „Das Werkzeug ist ein körperlich von dem Benutzer getrennter, lebloser oder lebender Gegenstand, welcher zeitweilig als Zwischenglied in einem von dem Benutzer ausgeführten in sich geschlossenen Handlungskomplex zur Erreichung eines bestimmten Zweckes eingeschaltet wird." Der Werkzeuggebrauch kann je nach der geistigen Entwicklungsstufe des betreffenden Tieres einem anderen Handlungstypus zugeordnet sein: er kann zu den Instinkthandlungen (angeborene Reaktionsweise), den während des Lebens erworbenen Erfahrungen, den Dressurhandlungen (die wir nicht weiter berücksichtigen) und in der höchsten Stufe zu den Intelligenzhandlungen gehören, d. h. das Tier erkennt die Beziehungen zwischen den Handlungen und dem Zweck. Schon bei den Weberameisen (Ameisen, die ihre Nester aus Blättern zusammenweben) findet sich Werkzeuggebrauch auf der primitivsten Stufe, also den Instinkthandlungen zugehörig. Die benutzten Werkzeuge sind dabei seltsamerweise die eigenen Larven, deren Spinnstoff zum Verkleben der Blätter beim Nestbau benutzt wird. Die Ameisen packen die Larven und drücken sie mit den das Sekret abscheidenden Oberkiefern abwechselnd gegen die beiden zu verbindenden Blätter, bis der Zweck erreicht ist. Die Larve hat also zweierlei Funktion als Werkzeug auszuüben: Sekretabsonderung und Anbringung des Spinnstoffes. Eine Erweiterung einer instinktiven Tätigkeit durch zufällig erworbene Erfahrung zeigen gewisse Grabwespen (Ammophila), die bei dem Zugraben des Loches, in dem ihre Beute, etwa eine Raupe, verscharrt ist, zuweilen mit einem Steinchen die Öffnung zustampfen, während dies gewöhnlich nur mit dem Kopfe geschieht. Das Tier wird zufällig beim Herbeitragen eines Steinchens die Stampfbewegung des Kopfes gemacht und die Erleichterung der Handlung gespürt haben. — Die Intelligenzhandlungen finden wir erst bei den Affen wirklich ausgebildet. Die niederen Affen zeigen hierin interessante Vorstufen: sie holen z. B. mit einer Harke eine außer Reichweite liegende Frucht heran (ohne zu probieren!), wenn die Harke so hinter der Frucht liegt, daß der Affe nur zu ziehen braucht. Er nimmt dagegen nicht herumliegende Stöcke oder Harken (wie der Menschenaffe es tut) auf, um die Frucht heranzuziehen. Anders die höchst entwickelten Affen. Sie türmen Kisten aufeinander, um hoch hangende Früchte zu erhalten, und schieben zu demselben Zwecke auch hohle Stäbe ineinander: sie gebrauchen nicht nur Werkzeuge, sondern stellen sie sich sogar her.

H. Graupner.

Fischer als Wetterpropheten.

Es ist bekannt, daß Leute, deren Beruf sie täglich dem Wetter aussetzt, sich eine große Erfahrung über das kommende Wetter erwerben, wie die Seeleute und die Fischer, besonders die Hochseefischer. Indessen hat es sich fast immer gezeigt, daß sie, in andere Meeresteile versetzt, meist versagen, weil dort anderes Klima herrscht. In ihrer Heimat aber sind namentlich alte Fischer als Wetterpropheten sehr geschätzt, wie folgendes Beispiel lehrt. An der bulgarischen Schwarzmeerküste bei Mesembria werden mehrere vorzügliche Arten Makrelen in großen Mengen gefangen. In dem flachen Strandwasser werden dazu viele Zehner von Metern lange Netze an Pfählen ausgespannt. Da sie aber bei starkem Seegang leicht zerrissen werden, nehmen die Fischer einen oder zwei alte erfahrene Fischer als Sturmwarner gegen Bezahlung mit hinaus. Einen solchen 78 Jahre alten Propheten fragte ich aus, und er erklärte, daß er sich nach dem Kreuzen der Winde sowie nach Form und Zug der Wolken richte. Er gab aber schließlich zu, daß er gelegentlich Fehlschläge habe. Angeblich hielten die Stürme 3 oder 7 Tage an, was lediglich auf die Heiligkeit der 3 und der 7 bei Naturvölkern zurückzuführen ist und keinen wissenschaftlichen Grund hat. Ein Seitenstück wird jetzt aus China bekannt. Oft kamen eilends schutzsuchend chinesische Fischer in ihren Dschunken an Land, und zwar mehrere Stunden, bevor das Barometer zu fallen begann und das Nahen eines der gefürchteten Wirbelstürme, des Taifuns, ankündigte. Eine gewisse Unruhe des Wassers, die allein die Fischer merken, sowie das Fangen einer bestimmten Art von Fischen, die nur vor Taifunen ins Netz gehen, d. h. wohl dem flachen Wasser der Küste oder stillen Uferwinkeln zustreben, sollen unfehlbare Anzeichen des Herannahens eines Wirbelsturms sein. Ein englischer Kapitän berichtet: „Wir weißen Seefahrer haben einen heiligen Respekt vor diesem Wissen der chinesischen Fischer, trotz ihres sonstigen Aberglaubens. Ich fuhr einmal in eine geschützte Bucht nahe bei Hongkong und fand ungefähr $1^1/_4$ qkm der Wasserfläche ganz dicht mit Eingeborenenschiffen bedeckt, die an Bug, Heck und Seiten so fest aneinandergebunden waren, daß man leicht über sie alle hinwegschreiten konnte. Sie alle wollten hier den Taifun abwarten, und nur wenige waren noch unterwegs."

Prof. Dr. C. Kaßner.

Menschenschicksale in neuen Romanen.

Wie das Leben die Menschen so ganz verschieden dahintreibt, den einen sein Schicksal mit starker Hand meistern, den andern wie vom Sturme gepeitscht hierhin und dorthin werfen und schließlich darin zugrunde gehen läßt, das zu schildern, haben von jeher die Dichter mit Vorliebe unternommen. Es ist auch im wesentlichen der Inhalt der nachstehend kurz skizzierten neuen Romane. So erzählt Wilhelm Engelke in dem Werke „Theodor Obermeyer" (Verlag von Georg Westermann, Braunschweig) mit großer Sachkenntnis der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse des Ruhr-Zechengebiets das Leben eines Führers der deutschen Wirtschaft, eines eigenwilligen, kraftvollen, selbstbewußten und rastlos schaffenden Mannes, wie es sich abspielt von der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Kriegszeit und Ruhrbesetzung hindurch bis nahe an die unmittelbare Gegenwart. Und mit all

Schutzmarke Steckenpferd

Ihr Kopfleid
nimmt empfindlichen
Familienmitgliedern und
jugendfrischen Haut
mit jedem Tag
die Lebenslust

Steckenpferd
Lilienmilch-Seife

Während der Arbeit

hin und wieder ein Stück Schokolade essen, stärkt und erhält frisch und läßt Sie die Stunden der Erholung wirklich geniessen.

STOLLWERCK
GOLD
SCHOKOLADE · PRALINEN · KAKAO

Hosted by Google

diesem Ringen seines unermüdlich der Arbeit lebenden Helden weiß er geschickt und fesselnd auch dessen Familienverhältnisse und -sorgen, sein Lieben und Irren in psychologischer Vertiefung der handelnden Personen zu verbinden und durch diese Verbindung seinem Werk noch besonderen Reiz und Wert zu verleihen. — Fast das Gegenteil von diesem Mann der strengen Sachlichkeit ist der abenteuerlustige Held in Joseph Delmonts phantasiereichem Roman „Krösus Vagabund" (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig). Ein Idealist und Gerechtigkeitsfanatiker, wird er aus tiefsten Tiefen zu schwindelnden Höhen emporgetragen, bald als armer Arbeiter, bald als reicher Mann von Land zu Land, ja, durch verschiedene Erdteile getrieben, bald Glück und Freude, bald Liebeslust und -leid, Verachtung und bitteres Weh erduldend, ein Mensch, dem in ruhelosem Hin und Her nichts erspart bleibt, und dessen Schicksale den Leser in spannender Hast mit sich reißen bis zum trüben Ende. — Und nicht minder abenteuerreich sind die Jahre, die der von Seeräubern gefangene und als Sklave verkaufte ehemalige Mönch Peter Farde in Peter Dörflers gleichnamigem Roman (Verlag von Herder & Co., Freiburg i. Br.) in den Wüsten Afrikas zu verbringen hat, bis er endlich nach allerlei Gefahren, die ihm durch Sonnenglut und wilde Tiere wie durch feindselige Menschen drohen, zurück in die Heimat gelangt und dort wieder als Mönch seinem Gott dienen kann bis zu seinem Tode. — Das reiche, zuweilen wohl bittere, aber doch immer von Liebe und Güte erfüllte Leben einer ernsten, starken Pfarrersfrau, die nach einer traurigen Erfahrung ihr Schicksal in die eigenen Hände nimmt und es kraftvoll meistert, stets aufrecht und ehrenwert bis ins hohe Alter, schildert Hildur Dixelius in dem Roman „Sara Alelia" (C. H. Beck'sche Verlagshandlung, München) mit tiefer Einfühlung in das Seelenleben einer Geschlechtsgenossin. — Und mit gleicher Innigkeit ist auch das selbstlose Leben und Lieben einer mutigen, starken Seemannsfrau in dem Roman „Perlmutter" (Georg Westermanns Verlag, Braunschweig) von Knud Andersen erzählt, einer Frau, deren ganzes Wollen und Streben es ist, ihrem Manne, dem sie selbst auf das Meer folgt, Freude und Hoffnung zu schenken und die Zuversicht auf ein Wiedersehen nach dem Tode. Ein Buch, erfüllt von edlem Sinn und tiefem Gemüt. Dr. Max Mendheim.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

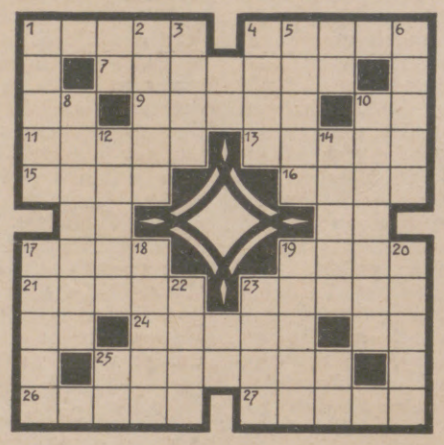
Aus den Silben: an — an — be — berg — blett — chen — chi — chow — ci — dan — dau — dee — den — di — die — du — e — ei — ei — fen — gen — gold — haar — hein — kind — lands — laub — lem — man — maul — ne — ner — ni — nor — or — pir — re — re — rich — rot — san — ta — ta — ta — tan — te — tos — tus — va — wi — wurf sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch = 1 Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1 Pelztier, 2 musikalische Tempobezeichnung, 3 römischer Kaiser, 4 Siegeszeichen, 5 französische Landschaft, 6 exotisches Huftier, 7 Strauchart, 8 türkischer Titel, 9 männlicher Vorname, 10 Wirtschaftsgerät, 11 Sachsenherzog, 12 Pflanzenart, 13 Stadt in Holland, 14 Stadt am Lech, 15 Teil des Fasses, 16 Ort in Brandenburg, 17 italienischer Maler, 18 brasilianischer Hafen, 19 römischer Geschichtschreiber, 20 Nadelbaumart, 21 Gebirge in Südamerika.

Verlust. nk entglitt dem Kleidungsstück; Der Rest gehört zu keinem Glück.

Rasche Entstehung.

Nimm eine Stadt im Schweizerland
Als erstes Rätselwort zur Hand.
In Deutschland ein Gebirge dann,
Doch fußlos, füge hinten an.
Und dazu rasch ein Mahl genommen,
Dann bist du auf den Hund gekommen!

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Volksgemeinschaft, 4 Verwandter, 7 Blütenstrauch, 9 Gerbereiprodukt, 11 Teil der Kirchenausstattung, 13 Fischeier, 15 biblische Gestalt, 16 Salzlösung, 17 dünner Stock, 19 Geschmacksrichtung, 21 in Österreich gebräuchlicher Ausdruck für Staatskasse, 23 athenischer Gesetzgeber, 24 Zuspeise, 25 Schuldner, 26 Längenmaß, 27 Schlafbild; senkrecht: 1 Höllenfürst, 2 Gott der Mohammedaner, 3 Kreatur, 4 Fluß in Deutschland, 5 Held, 6 Nebenfluß der Seine, 8 Abtei, 10 schmachtender Liebhaber, 12 Amtskleid, 14 russischer Dichter, 17 Wüstenwind, 18 Stadt in der Schweiz, 19 Kraftmaschine, 20 ungeheuer, 22 Vogel, 23 nahrungsbefriedigt.

Vater, Mutter und Kind.

Ein Freund des Hauses erkundigt sich nach den Altersverhältnissen der Familienglieder. Der Vater antwortet: Ich bin genau 32 Jahre alt. Wenn du das Alter meiner Frau von meinem Alter abziehst, erhältst du das jetzige Alter des Kindes. Als ich so alt war, wie meine Frau jetzt ist, wurde das Kind gerade geboren, und damals war sie (die Mutter) genau sechsmal so alt, wie ich alt war, als ich das jetzige Alter des Kindes hatte. — Wie alt sind nun Mutter und Kind?

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4429.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4427.

Wortverwandlungsrätsel: Nest, Rest, Rost, Rose, Robe; Robe, Rabe, Habe, Hase, Haß; Haß, Hast, Last, List, Lift.

Bei Tag und Nacht: Sta(nduh)r.

Silbenrätsel: 1 **Zikade**, 2 **Ironie**, 3 **Esperanto**, 4 **Hafer**, 5 **Defregger**, 6 **Apotheke**, 7 **Salami**, 8 **Orgel**, 9 **Hotel**, 10 **Renette**, 11 **Diamant**, 12 **Eichendorff**, 13 **Rahel**. — Zieh das Ohr, der Kopf folgt nach.

Einschaltproblem: Saldo, Geier, Paket, Gerste, Marine, Leiste, Biber, Geier, Lehne, Busch, Brache, Lehar, Schwarte, Araber, Robbe, Miene, Tang. — Die sieben Schwaben.

Magische Quadrate: I: 1 Bai, 2 Aal, 3 Ilm. — II: 1 Ares, 2 Rede, 3 Eden, 4 Seni. — III: 1 Maria, 2 Abend, 3 Reise, 4 Insel, 5 Adele.

ZUM AUSHANG

in den Schaufenstern, Schaukästen usw.

„DAS NEUESTE VOM TAGE"

in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien

„AKTUELLER BILDERDIENST"

AUSHÄNGE-RAHMEN DAZU
in verschiedenen Formen und Preislagen

Verlangen Sie unverbindlich
kostenlose Offerte mit Probebildern

VERLAG J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)

nach
OSTASIEN

Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien—Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

B. Seattle—Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S.A. Oster & Cie, 69, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

FEB 13 1930

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4429 ★ 30·JAN·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Deutsche Buchkunststiftung. Als Auswirkung der Internationalen Buchkunst-Ausstellung, die im Sommer 1927 in Leipzig stattfand, hat das Sächsische Wirtschaftsministerium mit Unterstützung des Reichsministeriums des Innern, der Stadt Leipzig und des Vereins Deutsche Buchkünstler E. V. eine Buchkunststiftung ins Leben gerufen, der in der unlängst stattgehabten konstituierenden Versammlung des Stiftungsvorstandes der Name „Deutsche Buchkunststiftung" gegeben worden ist. Zum Stiftungsvorstand gehören die Herren Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Klien und Oberregierungsrat Dr. Hünefeld vom Sächsischen Wirtschaftsministerium, Dresden, ersterer als Vorsitzender, der Präsident der Internationalen Buchkunst-Ausstellung Professor H. Steiner-Prag, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hübler, Stadtrat Dr. Barthol, Professor W. Tiemann, C. E. Poeschel, der Direktor der Deutschen Bücherei Dr. Uhlendahl, Leipzig, und Professor E. R. Weiß, Berlin. Die Stiftung hat den Zweck, durch die Erwerbung charakteristischer Stücke nationaler wie fremder Buchkunst grundlegendes Anschauungsmaterial für das Studium der Buchkunstbestrebungen der Gegenwart zu schaffen, die Kenntnisse vom modernen Buch zu erweitern und zu vertiefen und so die deutsche Buchkunst in wirksamer Weise zu befruchten und zu fördern. Die Verwaltung der Stiftung ist der Deutschen Bücherei in Leipzig übertragen worden, die in ihrer Abteilung der künstlerischen Drucke bereits eine Zentrale des buchkünstlerischen Schaffens der Gegenwart besitzt. Die Stiftung besteht aus einem Grundkapital von 30000 RM. und einer schon jetzt recht beträchtlichen Sammlung von buchkünstlerischen Objekten, insbesondere Buchein-bänden, Schriftblättern und Illustrationen führender Buchkünstler der Gegenwart. Die Sammlung soll vermehrt und hinsichtlich der zeitgenössischen Bestrebungen ständig auf dem laufenden gehalten werden.

Für Briefmarkensammler. In den Geschäftsräumen der Firma Adam & Co., G. m. b. H., Köln 508, Sachsenring 56, werden mehrere tausend Kilogramm nicht sortierter Missionsbriefmarken, die seit Jahren von Missionen und Klöstern der ganzen Welt gesammelt worden sind, und unter denen sich gewiß viele alte und seltene Marken befinden, ohne Unterschied des Wertes nach Gewicht verkauft. Probesendungen von 1 bis 10 Kilogramm erhältlich. Interessenten verweisen wir auf die bezügliche Anzeige auf Seite 129 dieser Ausgabe.

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

Am Brunnen von Schilda, weit drauß' vor den Toren,
Da hat sich der Ritter die Nase erfroren.
Es wurd' ihm ein Fön vor's Gesicht gebaut,
Der hat dann die Nase wieder aufgetaut.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	„ 21,-	**Isofön Son**	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	**Reise-Fön**	„ 36,-

Ca. eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis **RM. 8.–**

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Das schönste Geschenk.

JAEDICKE's

BAUMKUCHEN
sind im Geschmack unerreicht!

CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

Die Voraussetzung
für die Wiedergewinnung und Erhaltung Ihrer Gesundheit ist eine gründliche
innere Körperreinigung
wie sie Dr. med. O. Greither in seinem Buche **Die radioaktive**
Salus-Kur
(7. Aufl. 81.—100.000) Preis brosch. Mk. 2.50, beschreibt. Tausende von Dankschreiben und ärztliche Gutachten bestätigen die hervorragende Wirkung dieser so einfachen, billigen und erfolgreichen Heilmethode. Bei fast allen chronischen Krankheiten, angefangen vom einfachen Darm- und rheumatischen Leiden bis zu den gefährlichsten und heimtückischsten Feinden der Gesundheit, wie Tuberkulose und selbst bei Krebs und Sarkom, wurden bei konsequenter Durchführung unserer Kur nachweislich beste Erfolge erzielt.

Heilen heißt Reinigen!

Jeder Körper braucht diese Reinigung, um ihn von den Stoffwechselablagerungen zu befreien und um vorzeitiges Altern und dauerndes Siechtum zu verhindern.

Dr. med. **Greither's**

schützt und heilt!

Wer also gesund werden und bleiben will, der verlange **kostenlos** Prospekte und Auskunft vom
Salushaus Dr. med. Otto Greither, München 9
Filiale Leipzig, Hainstr. 28, Tel. 20576.
In unseren 35 Großstadtfilialen sind auch **vollwertige, gesundheitfördernde Reformnahrungsmittel** erhältlich.

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert. Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Digitized by Google

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4429. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

30. JANUAR 1930

Wer fährt mit?

Das bißchen Kälte schadet nichts! Wir tragen ja „Bleyle“.–

Die reinwollene Bleyle-Kleidung hält mollig warm, beengt nicht und läßt die Jugend zum ungetrübten Genuß der winterlichen Freuden kommen. — Mit einem „Bleyle“ ist Ihr Kind nicht nur gesund und praktisch, sondern auch gut u. vornehm angezogen.

Bleyle

ANZÜGE - SWEATER - WESTEN

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Gegr. 1892 **Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.**

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Gänsefedern

direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.

Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.

Briefmarken-Verkauf.

In unsern Geschäftsräumen in Köln sollen mehrere tausend Kilo garantiert nicht sortierte Missions-Briefmarken, von Missionen Klöstern usw. seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken ohne Unterschied des Wertes nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten sofort plombierte oder versiegelte Original-Probepakete von 1 bis 10 Kilo. Ein Original-Probekilo brutto (10000 bis 20000 Stück) kostet 21.— ℳ, 2 Kilo 30.— ℳ, 4 Kilo 50.— ℳ, 10 Kilo 100.— ℳ. Kasse voraus, portofrei, sonst Nachnahme. Ausland nur Kasse voraus. Fernspr.: Hansa 93475. Postscheckkonto Köln Nr. 53106. Bankkonto: Kreissparkasse Köln Nr. 1646. Adam & Co., G. m. b. H., Köln 508, Sachsenring 58.

Ihre Hautpflege ist unvollkommen...

wenn Sie nicht regelmäßig bei Tag u. Nacht das Ideal aller Creme

CREME ELECTRA

gebrauchen. Wirkung bei rauher, rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch. Parfümiert mit Rosa Centifolia, dem Duft der dunkelroten Gartenrose. Tube –.90, –.50, Dose 1.50 M. Weitere Spezialitäten:

ROSA CENTIFOLIA

Parfum Fl. 5.–, 7.50, Probefl. 2.35 M. Seife Stck. 1.25, 1.50, 1.75 M. Haarwasser 3.25, grösser 5.– M. Puder Schachtel 1.40 2.30. Flüss. Kopfwaschseife 1.50 M.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN, MARKGRAFENSTR. 26
Ueberall erhältlich! / Cremeproben und parfümierte Karten gratis!

Ueppigen Haarwuchs
erzeugt,
Haarausfall, Schuppen
beseitigt,
Haarboden ernährt
Dr. Köthners
SIMSON-HAARWASSER

Radiumhaltiges Kosmetikum. Ärztlich begutachtet. Wirkung in kurzer Zeit. Flasche 3.60 M., kleiner 2,25 M. Prospekte und Broschüren gratis u. franko.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN
MARKGRAFENSTR. 26 / ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Hosted by Google

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

„Ohne daß die Beschauer es merken

ist der

Aktuelle Bilderdienst

durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

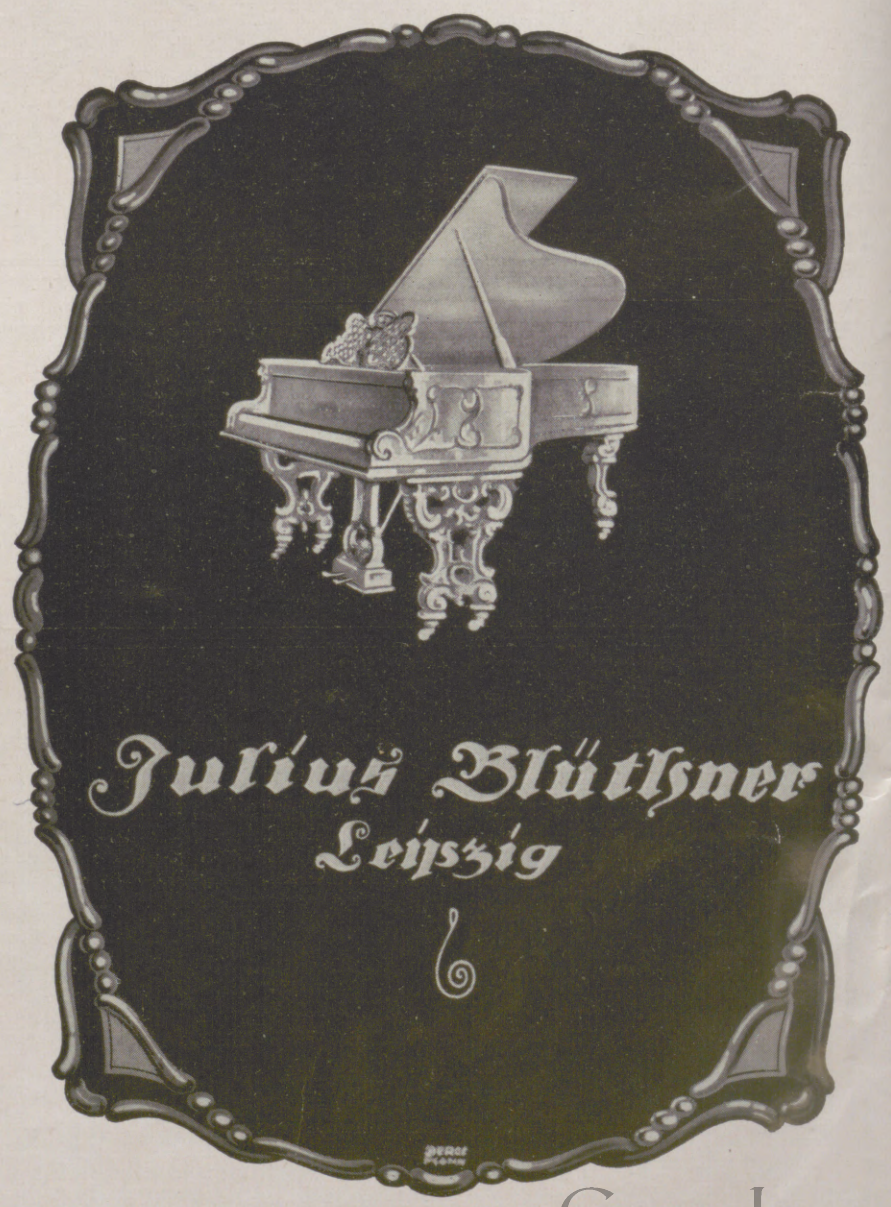
Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Selbst
Greise
lernen
Klavierspielen
in 2—3 Monaten korrekt n. Noten, jed. fabelh. leichte Erlernung. Alles überrag. Erfindung ein. blind. Musikers. Prosp. Nr. 48 sof. kostenl. durch Verlag T. Isler, Lörrach-Baden.

Verzeichnisse unserer Lehrmittel-Serien umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Münsterländer Schwarzbrot
MEYER
Feinster Pumpernickel
wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd, 3 Brote a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.
Adolf Meyer, Elberfeld, Klotzbahn 8—10.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN



Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

DER WIENER KAMMERSÄNGER RICHARD MAYR

ALS OCHS VON LERCHENAU IM „ROSENKAVALIER"

GEMÄLDE VON HUGO v. BOUVARD

Hosted by Google

Überlieferung und Gegenwart im Lande der aufgehenden Sonne: Am Totenfest (13. und 14. Juli) tanzt man den Nationaltanz „Bon".

Japan an der Schwelle zweier Kulturen

Ein moderner japanischer Maler schildert das Volksleben seiner Heimat

Zeichnungen von Kitazawa

Die Europäisierung Japans schreitet mit Riesenschritten vorwärts." An diesen Satz glauben die Fortschrittlichen unter den Japanern felsenfest und wiederholen ihn voller Stolz, während die Gegner — und deren wird es auch viele geben — ihn voller Angst murmeln. Uns aber will es dünken, als ob es mit der Europäisierung nicht weit her ist, und wir wollen selbst nicht an die alleinseligmachende Kultur des Abendlandes glauben. Was Japan betrifft, so ist dessen Kultur zu alt, der Europas allzu entgegengesetzt (wenn man sich so ausdrücken darf), die Tradition Japans allzu tief verankert, als daß es dies Gut so einfach aufgeben könnte. Wir haben schon einmal solch eine Europäisierung erlebt. Peter I., genannt der Große, europäisierte sein Land ziemlich gewaltsam: Die Tracht hat sich geändert, die Niedertracht ist geblieben. Der Reformator selber, bisweilen ein unbeherrschter Trinker und unberechenbarer Querkopf, ergötzte sich daran, zum Gaudium seiner Gäste, seinen Hofleuten höchst persönlich mit einem Hieb die Köpfe abzusäbeln. Aber die europäische Kleidung erschien ihm als das höchste der Güter. Auch den Japanern erscheint die Einführung der europäischen Tracht als eine sehr wichtige, folgenschwere Reform.

Kitazawa, der in seiner Heimat als der einzige japanische Karikaturist und Sittenschilderer gilt, ist unserer Einstellung nach viel eher Humorist. So schildert er auch die Invasion des europäischen Geistes als einen amüsierlichen Vorgang, der schon etwas von einem — Zustand hat. Charakteristisch für Kitazawa ist ein Bildchen, eine junge Schöne, die sich von ihrem Kimono nicht trennen kann. Sie hat einen hochfeinen „Pariser" Schirm erworben, kurz und dick, wie er bei unseren Frauen Vorschrift ist, und ist nun auf dieses Prachtstück europäischen Geschmackes sehr stolz. Und da trifft sie eine hochfeine, „pariserisch" eingekleidete Japanerin. Doch wer, außer Kitazawa, schildert das lähmende Entsetzen der Bulldogenschirm-Besitzerin — die elegante Modedame läßt um ihren kurz

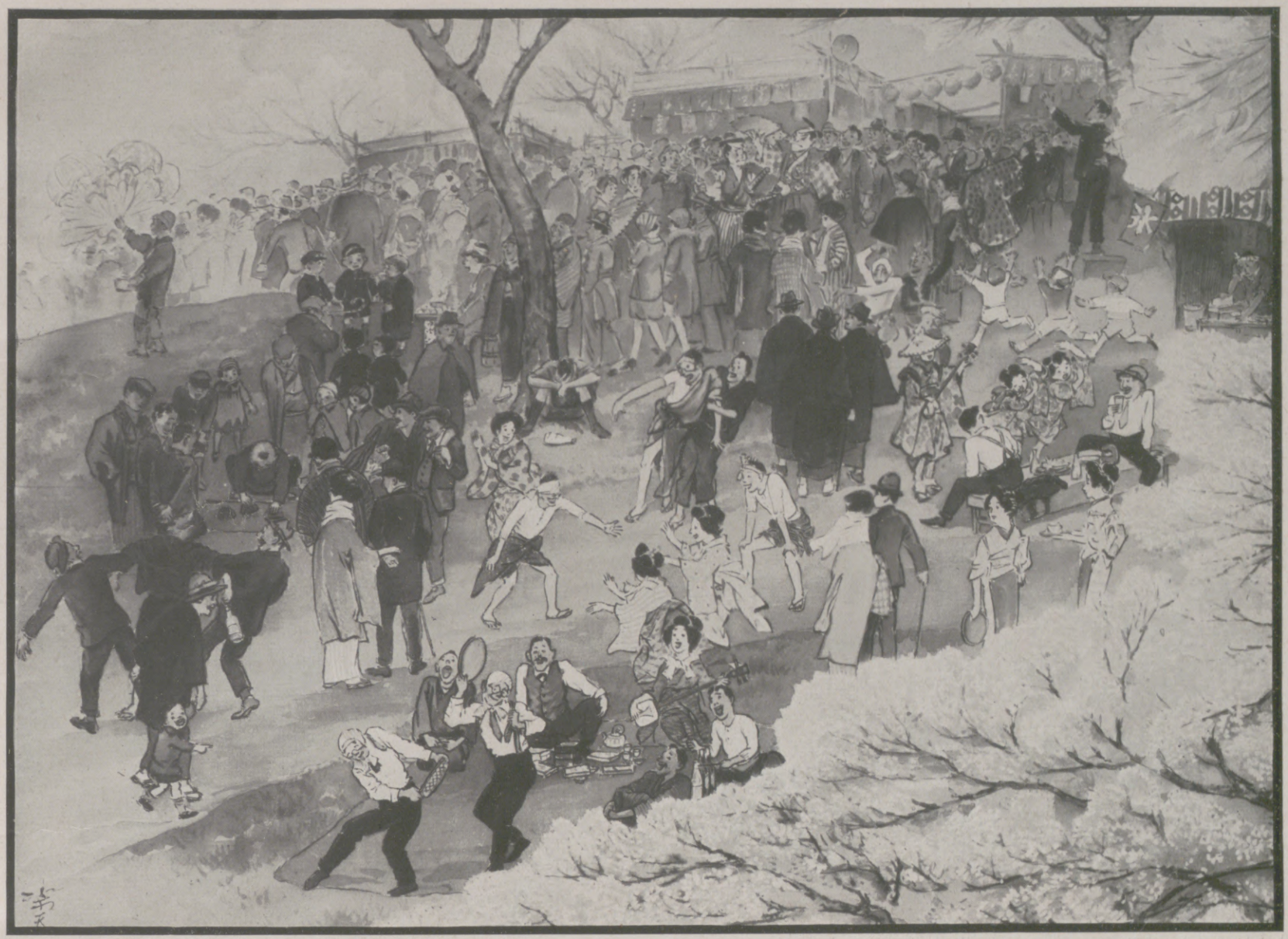
Auch auf Chinareisen (Hongkong) will der moderne Japaner nichts mehr vom alten Verkehrsmittel wissen.

Rechts:

Neujahrsfest-Feier im Armenviertel.

Hosted by Google

Zum Fest der Kirschblüte.



Vorsicht, Wolkenbruch!
Jeder schütze sich, wie er kann.

Szene vor einer modernen Schule.
Das kleine Mädchen schämt sich seiner japanischen Tracht.

Hosted by Google

Wundertier Maler.
Kitazawa sitzt im Auto, zeichnet Straßentypen — und die Menge staunt.

schämt und durchaus nicht in die Schule will, während die Großmama es vergeblich dazu zu bewegen sucht. — Am 13. und 14. Juli wird in ganz Japan das Totenfest gefeiert, und überall im Lande werden Estraden aufgebaut und zu Ehren der Toten der Nationaltanz „Bon" im Kreise um die Musikanten getanzt. Männer und Frauen tragen da ihre guten, treuen Kimonos und tanzen voller Inbrunst, damit die Toten sehen, wie anhänglich man geblieben. Das Neujahrsfest im Armenviertel wird uns vorgeführt. Den Armen ist es verdammt gleichgültig, ob europäische oder japanische Tracht. Das einzige, was von europäischer Kultur zu ihnen gedrungen, ist das Bier, und wir sehen eine alte Frau ihre Kochpfanne an einen Trödler verhökern, damit auch sie mit ein paar Flaschen Bier den Teufel des alten Jahres, „Shishimai" mit Namen, vertreiben kann. Aber an dem Fest der Feste, dem der Kirschblüte, „Ochonami" benannt, gibt es erst den richtigen Rummel, wie die gesamte Menschheit ihn liebt. Kleidung spielt keine Rolle, Alkohol verbrüdert alle. Und überall Darbietungen für Schaulustige. Die Darbietungen aber sind alle gut altjapanisch.

Pawel Barchan.

Eine süße Last.
Die Träger dieser Lasten haben es nicht eilig, aber der moderne japanische Ehemann ist empört über diese veraltete Beförderungsart und ruft entsetzt: „Was würde man in Europa dazu sagen!"

geschnittenen Scheitel einen japanischen Schirm kreisen, wie er wiederum in Europa als todschick gilt. Und im Hirnchen der also um ihr Lebensglück Betrogenen dämmert etwas von „Relativität".

Am leichtesten zu „reformieren" sind die Menschen allenthalben in ihrer Kleidung, ihren Verkehrsmitteln, ihrer Bauart, ihren Wohnungseinrichtungen. Am schwersten kommen sie ab von der Art und Unart, wie und was sie essen, wie ihre Lebensbräuche sind, wie sie ihre Feste feiern, allgemein, wie sie sich bei allerlei Ansammlungen geben, wo die Massensuggestion wirkt. Von Anschauungen, Mentalität ganz zu schweigen. Die Kinder werden mit großer Vorliebe europäisch gekleidet. Auf dem einen Bildchen sehen wir, wie das Schulmädchen, noch japanisch angetan, sich dessen

Im öffentlichen Frauenbad.
Die Japaner lieben leidenschaftlich das Baden. An jeder Straßenecke findet man ein öffentliches Bad, das wegen seines niedrigen Benutzungspreises (ungefähr 10 Pfennig) auch von der ärmeren Bevölkerung fast täglich besucht wird. Auch die kleinen Kinder werden mitgenommen. Man spült sich mit Kübeln und steigt in das Bassin, dessen Wasser 45° mißt. Danach kommt vor der Spiegelwand die sehr sorgfältige Toilette.

Hosted by Google

Treppenpodest, zu einem Studio ausgebaut.
Flügel, Bibliothek und Kamin geben dem Raum das Wohnliche und Ansprechende.

Raumkunst im Treppenhaus

Dachgeschoß mit Treppe zum Atelier.
Die antiken Möbel verleihen diesem Raum den besonderen Charakter.

Wohndiele im Treppenhaus.
Die Treppe wirkt wie ein Überbau und schafft eine gemütliche Ecke.

Hosted by Google

Spukgeschichte

VON HANS BETHGE

Ich bin Privatdozent für deutsche Geschichte an der Universität X. Auf die Nachricht, daß auf dem alten Grafenschlosse Lormitz in der Altmark wertvolle Manuskripte aus dem 16. Jahrhundert verborgen liegen müßten, beschloß ich, nach Lormitz zu fahren, und richtete vorher an den Grafen Bernhard von Hagen in Lormitz die Anfrage, ob er mir erlauben wolle, in der Bibliothek seines Schlosses einige Tage zu arbeiten. Ich erhielt umgehend ein mit dem Siegel des Grafen versehenes Schreiben, in dem mir mitgeteilt wurde, Graf Bernhard sei zwar schwer erkrankt, doch sei es mir gern erlaubt, die Schloßbibliothek zu Arbeitszwecken zu benutzen. Am nächsten Morgen schon dampfte ich, ausgerüstet mit dem Empfehlungsbrief meines Hausarztes an einen seiner Jugendfreunde, einen Kaufmann namens Römer in Lormitz, nach der Altmark ab.

Das Städtchen erwies sich als ein stiller, altertümlicher Ort. An seinem Ende ragte das Schloß auf. Es lag am Ufer eines kleinen Flusses und war ein trotziger Bau aus gedunkeltem Sandstein, an einzelnen Stellen von Efeu umrankt. Hinter dem Bau dehnte sich ein weitläufiger Park mit riesigen alten Bäumen, und ein flüchtiger Blick in diese Einsamkeit verriet, daß hier eine pflegende Hand nur selten waltete. Ich trat ein und wurde von einem Diener in das Zimmer des Schloßverwalters geführt. Ein älterer Mann von ruhigem Wesen trat mir entgegen. Ich erkundigte mich zuerst nach dem Befinden des Grafen, ein bedenkliches Wiegen des Kopfes war die Antwort. Darauf erhielt ich die Erlaubnis, die Räume der Bibliothek zu jeder Stunde des Tages zu besuchen. Als ich das Schloß wieder verließ, brach schon die Dämmerung herein, und die alten Mauern und ihre stillen Fenster spiegelten sich wie ein wehmütiges Träumen der Vergangenheit in dem träge dahinrinnenden Fluß.

Ich ließ mich nach der Wohnung des Herrn Römer weisen und lernte einen rüstigen Fünfziger kennen, der mich, nachdem ich ihm den Brief seines Freundes übergeben hatte, in der liebenswürdigsten Weise willkommen hieß. Ich fragte bald, was das mit dem Grafen Bernhard zu bedeuten habe, und welche Verhältnisse überhaupt auf dem Schlosse walteten.

Herr Römer stieß ein paar Rauchwolken vor sich in die gemütliche Dunkelheit und sagte:

„Das ist ein böses Thema. Unser armes Schloß — es wird ja nun bald alles ein Ende haben."

„Wieso?" fragte ich.

„Der Graf macht es nicht mehr lange. Er ist der Letzte seines Stammes."

„Was für ein Mensch ist er?"

„Einer von den Schlimmsten. Er ist ein Mann, mit dem man die kleinen Kinder schrecken könnte. Jahrelang war unser Schloß nichts weiter als eine Sündenburg, mit Hallo und Hussa, in einem ewigen, wüsten Taumel. Dann ist er lange fort gewesen und hat sein Vermögen allmählich in Ostende und Nizza verspielt. Nach und nach ist seine Gesundheit in die Brüche gegangen, und nun haben wir ihn wieder hier, um ihn bei Gelegenheit in die Grube zu senken."

Herr Römer machte eine kleine Pause, strich die Asche seiner Zigarre ab und fuhr dann fort:

„Ich bin einmal in nähere Beziehungen zu seinem Leben getreten. Es gab in unserem Ort ein wunderhübsches Mädchen, die schöne Gustel wurde sie geheißen, armer Eltern Kind. Graf Bernhard, dem ihre Schönheit nicht verborgen blieb, wußte es einzurichten, daß sie eines Tages als Dienerin auf das Schloß kam. Es dauerte nicht lange, da war das Unglück hereingebrochen, und als er ihrer satt und müde war, wies er sie auf die Straße. Das väterliche Haus blieb der Ärmsten verschlossen, aber auch die anderen Leute des Ortes riegelten die Türen vor dem Mädchen zu. Meine Frau und ich ärgerten uns über die Blödheit der Menschen, und da wir gerade ein paar Zimmer in unserem Hause, drüben auf der anderen Seite des Hausflurs, gut entbehren konnten, gaben wir sie ihr. Meine Frau wußte es einzurichten, daß die kränkliche Gustel allerlei Handarbeit zugewiesen bekam, die ihr über die Not des Lebens einigermaßen hinweghalf.

Dann gebar sie ein Kind und nannte den Jungen Liebetraut. Es war ein unseliges Wurm, hatte blöde Augen, und der Körper war mißgestaltet. Aber es blieb am Leben und wuchs heran, und als es ein kleiner Geselle von vier, fünf Jahren war, gab man ihm ein paar Krücklein unter die Arme, mit denen es sich mühsam behalf. Die anderen Kinder mochten nichts wissen von der häßlichen Gestalt, sie hatten eine instinktive Angst davor. Aber an unserem Tiras, einem alten Neufundländer, hatte es einen treuen Kameraden und Beschützer. Der Hund ließ sich alles von dem Kleinen gefallen, und wenn sie sich beide zusammen auf der Straße zeigten, so wagte es kein vordreister Junge, den kleinen Krückenmann zu schmähen, was sonst nicht selten geschah. Eines Tages — es war mitten in der Sommerhitze — unternahmen die beiden Freunde einen weiteren Spaziergang vor die Tore der Stadt, dem Flusse zu. Draußen auf der Chaussee kam ihnen ein Reiter entgegen. Es war Graf Bernhard. Das Pferd des Grafen, so heißt es, scheute. Er vermochte nicht, es zu zügeln und zu verhindern, daß das Tier dem blassen Kinde, das nicht so schnell ausweichen konnte, einen Schlag mit dem Huf versetzte. Andere wollen es besser wissen und erzählen einander mit leiser Stimme, Graf Bernhard habe wohl gewußt, was er getan. Wie dem auch sei: der kleine Mann lag da, bewußtlos, mit blutendem Schädel, und die beiden Krücken lagen neben ihm. Tiras soll nach dem Geschehenen schäumend an dem Reiter emporgesprungen sein und ihm das Kleid zerfetzt haben, doch ohne ihn ernstlich zu verletzen. Der Hund hinkte und verkroch sich, als er in das Haus zurückkam. Sie konnte nicht reden, die arme Kreatur, aber es werden wohl die Peitschenhiebe des Grafen gewesen sein, in denen seine Schmerzen ihre Ursache hatten.

Der blutende Liebetraut wurde seiner Mutter bewußtlos ins Haus getragen. Er hat noch drei Wochen lang gelegen, dann tat er schweigend die müden Augen zu und rührte sich nicht mehr. Die Gustel warf sich über ihn hin und klagte laut. Es war rührend, zu hören, mit welch überschwenglichen Liebesworten sie den kleinen, häßlichen Balg, der ihr doch nur ein Schmerz gewesen war, überschüttete. Sie wollte ihn kaum hergeben, als man kam, ihn in die Grube zu legen. Und als sie dann allein war, wandelte sie im Hause umher wie ein lebloser Schatten. Langsam siechte sie dahin. Es war noch kein Jahr seit dem Tode des Kindes verstrichen, da gruben wir auch sie zur Seite des kleinen Liebetraut ein.

Morgen werde ich Ihnen ein Bild der schönen Gustel zeigen, aus der ersten Zeit, da sie bei uns wohnte, und Sie werden sehen, wieviel Lieblichkeit in diesen bleichen Zügen war. Mein Junge, der Student, der ein halber Maler ist, hat sie gemalt."

Wir wandten unser Gespräch anderen Dingen zu. Als das Hausmädchen die Lampe brachte, stahlen sich hinter ihm die beiden jüngsten Kinder Herrn Römers ins Zimmer, ein etwa zwölfjähriges, niedliches Fräulein, mit Namen Gertrud, und ein Junge, Fritz, von neun Jahren, der in Kürze in Pension gebracht werden sollte, um ein Gymnasium zu besuchen. Bald darauf kam auch Frau Römer zu uns. Sie lud uns zum Abendessen ein, und wir begaben uns kurz darauf gemeinsam in das Eßzimmer hinüber.

Nach Tisch blieb man noch gemütlich bei einer Tasse Tee versammelt, und bald kam die Stunde, da die Kinder sich zu Bett begeben mußten. Sie verabschiedeten sich, das Hausmädchen brachte die blonde Gertrud in ihr Zimmer, und der pausbäckige Fritz schritt mit einem Leuchter in den Hausflur hinaus, um sich in sein drüben gelegenes Schlafgemach zu verfügen. Einige Augenblicke blieben wir Erwachsenen allein, dann öffnete sich die zum Hausflur führende Tür, und der kleine Fritz stand totenbleich, zitternd und ohne ein Wort sprechen zu können, vor uns in dem Türrahmen. Frau Römer schrie auf, stürzte an die Tür und schlang ihr Kind in beide Arme. Auch Herr Römer hatte sich erhoben und war auf das äußerste bestürzt. Der Knabe wurde ins Licht, an den Tisch geführt; die Eltern liebkosten ihn und fragten, was geschehen sei. Fritzchen konnte noch immer nicht sprechen. Endlich rang es sich von seinen Lippen los:

„In — meinem — Bett — — — es — — — liegt — — einer — — in meinem Bett!"

Damit schüttelte sich das Kind, und der Schrecken, den es erlebt hatte, schien von neuem vor das Geschöpfchen hinzutreten.

Wir sahen uns überrascht an. Der Vater fragte Fritz begütigend:

„In deinem Bett, Kind? Du hast dich sicher getäuscht. Das Licht hat geflackert, und du hast nicht klar gesehen."

„Nein — nein, Papa — es liegt darin — es ist der kleine Liebetraut."

Der Vater zündete schweigend eine andere Lampe an und ging, um nachzusehen. Ich folgte ihm. Als wir in den Hausflur traten, gab es dicht vor uns einen markerschütternden Knall, dann ein Geklirr wie von zersplitterndem Glas. Wir hörten, wie Frau Römer im Schrecken über das Getöse einen Schrei ausstieß. Als wir näher hinschauten, was es sei, fanden wir, daß das Bild der schönen Gustel von der Wand gefallen war. Wir schritten daran vorüber in das Schlafzimmer des Kindes. Die Kissen waren noch unberührt. Wir blickten in alle Ecken und Winkel, es war nichts zu finden.

Hosted by Google

ZUR WINTERZEIT IN DEN BAYERISCHEN ALPEN: AM KOCHELBERG BEI PARTENKIRCHEN

GEMÄLDE VON JAKOB HELLMANN

Hosted by Google

„Es ist eigentümlich", sagte Herr Römer, „in diesem Bettchen ist der kleine Liebetraut gestorben."

Dann begaben wir uns in die Eßstube zurück. In dem Flur mußten wir wieder an dem herabgefallenen Bilde vorbei; ein paar Glassplitter knirschten unter unseren Sohlen. Herr Römer nahm das Bild mit in die Stube und lehnte es dort an die Wand. Der kleine Fritz war unterdessen auf dem Schoß seiner Mutter ein wenig ruhiger geworden.

„Es ist nichts da", sagte Herr Römer mit einem Lächeln. „Mein Fritz hat mit offenen Augen einen Traum gesehen. Nicht wahr, mein Junge?"

Dann küßte er das Kind. Fritz aber schüttelte energisch den Kopf.

„Ich habe es gesehen", sagte er, wobei er auch blieb.

Die Mutter nahm den eingeschüchterten Knaben mit in das Schlafgemach der Eltern und brachte ihn dort zu Bett. Herr Römer und ich begaben uns in das Arbeitszimmer und fingen an, über das Geschehene zu diskutieren. Vor uns auf einem Stuhl lehnte das Bild der schönen Gustel mit den großen Schmerzensaugen. Nach einer Weile hörten wir draußen dicht vor dem Hause den Nachtwächter die Stunde rufen. Kurz darauf klopfte es an den geschlossenen Fensterladen. Herr Römer erhob sich, trat an das Fenster, öffnete es und fragte:

„Wer ist da?"

„Ich bin's. Krischan ..." ertönte es draußen.

„Es ist der Nachtwächter", erklärte mir Herr Römer. Dann öffnete er eine Luke in dem Holzladen. Von draußen kam es:

„Wissen Sie schon das Neueste, Herr?"

„Was ist denn los, Krischan?"

„Unser Iraf is dot."

„Der Graf?"

„Ja. Der Deubel hat ihn geholt. In seiner letzten Stunde hat er bloß noch von seiner toten Liebsten phantasiert, die hier bei Ihnen jewohnt hat, und von dem kleinen Liebetraut. Jott sei ihren Seelen jnädig! Gu'n Nacht, Herr."

„Gu'n Nacht, Krischan."

Das Kragenknöpfchen

VON FRITZ KNÖLLER

Man glaubt gar nicht, was einem unser wohlgeordnetes Leben für Streiche spielen kann. Manchmal hängt alles von einem Kragenknöpfchen ab.

Da sitze ich im D-Zug nach X. allein im Coupé, so allein, wie ein Mann im D-Zug gern allein ist, wenn eine junge schlanke Dame ihm gegenübersitzt.

Und ich habe vieles wieder gutzumachen; denn das blonde schicke Mädchen war sichtlich verdrossen, als ich in seine Nische drang, die es gangwärts verhängt hatte gegen die eindeutig geraden Strahlen der Sonne und die zweideutig schiefen Blicke der Männer. Aber wer das mal verschmeckt hat: das Visavis einer lieben Dame am Coupéfenster und bloß das Klapptischchen dazwischen, der wird in diesen Dingen lasterhaft.

Ich habe vieles wieder gutzumachen, zumal die fremde hübsche Dame mondkühle Haare hat und eine Haut, so blank wie eine Tulpe, und Augen, blau und kindlich, verdämmernd in einem damenhaften Rührmichnichtan.

Ich gehe recht achtsam ans Werk und schaue zunächst in die Landschaft hinaus und fluche verstohlen, daß ich die Äcker, die Gräser und die ausschweifenden Bäume mitansehen muß, während hier, drei oder vier Zentimeter vor meinen Knien, zwei andere Knie federn, die mir viel näher stehen als die ganze eigenwillige verschwiegene Natur dort draußen.

Auf meinem Gesicht wehen heimliche Stäubchen an — die Gedanken der niedlichen Dame, die staunt, daß ich nicht zu ihr hinsehe, sie womöglich anstarre, wie der Säugling die Mondsichel. Und sie wird ein klein wenig demütig ...

Schon fängt sie zu rascheln an, wie ein Mäuschen, das der schlummernde Kater verwegen macht. Sie knistert mit Taschentüchchen und Silber- und Seidenpapierchen.

Vergebens. Die gleichmütigen Flüsse und die stumm wiegenden Wälder scheinen mich schmachvoll zu fesseln.

Sie äugt ins Spiegelchen. Teint flott, Wimpern flott, Zähnchen alle da, und trotzdem? Die Fingerchen gleiten da- und dorthin, eigentlich ratlos. Und ich schaue zum Fenster hinaus, das mir ein wenig ihre reizende Verwirrung spiegelt.

Lustig ist der Himmel, aber vor mir läßt eine Tulpe mählich das Köpfchen hangen; so wenig bekommt ihr die Luft hier. Jetzt warte ich bloß noch auf das kleine Malheur, das jedem Zug, mag er noch so stolz und wild über die Schienen dröhnen, da und dort in die Quere springt.

Richtig, plötzlich stößt die Maschine ihren halb bösen, halb klagenden Schrei aus, einen unartigen, geräuschvollen Seufzer, der blonde Damen gern schaudern läßt. Die Bremsen ziehen an, die Räder stöhnen. Der Zug hält auf freiem Feld.

Wozu? Ich lehne mich breit hinaus und sehe natürlich nichts, aber ich blicke mit einem gußeisernen Ernst, sparsam und ausdauernd.

Die Lerchen wirbeln.

Fräulein möchte wohl eine Lerche sein und keine schöne Dame in einem Behälter aus Glas und Holz, der bald zermalmt sein kann zu Blut, Spänen, Fleisch und elendem schartigen Eisen.

Und nun kommt es: Eine kleine verängstigte Frage, was los ist. Ein Stimmchen wie Glas, das zittert und zittert, man weiß nicht, woher. Fräulein schätzt meinen Ernst. Aber was hülfe dieser Ernst —? Aber es tut so wohl, so wohl!

Die Achsen rollen wieder an, und bald brüllen Räder und Schienen einander von neuem brutale Worte zu. Der Zug ist eine stählerne Kurbel, die über die weite staunende Erde saust, ein Schweres, Schwarzes, Ungeheures.

Aber die Dame ist nicht mehr so verschlossen, nicht mehr so sonnenspröd, und bald stäuben Worte über die Kluft der Zugunfälle auf das Parkett der Welt. Eine Schmuckdose von Welt, eitel, harmlos, nichtig, an der nur reizend ist: der Mund, der da plappert, man weiß nicht, was, und die Hände und Beine, so musterhaft schick und lebendig, daß man ganz heimlich denkt: Eva und Adam, das kann doch gar nicht lang her sein! Und daß man bedauert, daß so etwas vorkam wie der Sündenfall nämlich, der uns in Sack und Kleider steckte.

Schon will mich die Dame in die schlanken Bezirke einer Schönheitskonkurrenz führen, da entgleitet ihr das illustrierte Blatt. Ich bücke mich pfeilschnell, aber auf einmal knackst es leise, unverschämt leise und heimtückisch. Ein Griff an meine Krawatte:

Das Kragenknöpfchen hat sich entleibt, ganz einfach den Kopf verloren.

Jetzt wird mir unangenehm klar, in welchem Jahrhundert, sehr fern vom Paradies, sich alles zugetragen hat. Vor dieser Dame, wo kein Knopf zuwenig und keiner zuviel ist, und wennschon, sie wüßte es zu tragen (besser als ein Mann), vor dieser Dame muß ich, um's Himmels willen, meine Blöße verbergen. Ich sage mir zwar, wie lächerlich das ist, wie oft man beim Tennis, im Bad die nackte Gurgel und noch mehr präsentiert, aber trotzdem, ich fühle mich in meiner geplatzten Hülse unwohl, blamiert, betrogen.

Verdammt, was ist das?

Eine Bagatelle, ein Etwas aus Horn und Messing, versagt den Dienst, geht entzwei und drängt sich, ein Garnichtsmehr, ganz frech und spitz in die Mitte meiner Gedanken, Worte und Wünsche, in die Mitte eines scharmanten Netzes, das ich mit der trostlosen Sorgfalt einer Spinne und stundenlangem Eifer um mich und die blanke weiße Tulpe gezogen habe. Der Knopf macht sich wichtig, als sei er der Stempel einer großen, achtenswerten Blüte, als sei er ein Wicht mit Klumpfuß, der seinen Kopf für einen blutigen Witz zerspringen läßt.

Die Dame staunt bereits ein wenig, wie hartnäckig ich die Hand an meiner Krawatte verankere. Ein Verlegenheitsgriff, denkt sie wohl. Ach, die Männer, die ihre großen dummen, plumpen Hände nicht placieren können!

Vielleicht um mich zu reizen, vielleicht auch, um mir zu helfen, bittet sie mich, das Fenster zu öffnen. Um mich war's geschehen. Wie ich wieder nach der Kehle fahre, hat sich die Krawatte auf die Brust verdrückt, und mein straffer, sehr korrekter Einstoffkragen bleckt den Rachen wie ein Tier mit Stoßzähnen, mit Hörnern, wie ein Ochse, ein Gnu, ein Hirschkäfer, was weiß ich. Und überdies hüpft der Kopf des Kragenknöpfchens von der Weste auf den Boden, rollt dort, rollt dort unverschämt lange, klirrend, zirpend, dicht vor die Kappe eines musterhaften Damenschuhs.

Und jetzt lächelt die Dame, kaum merklich, ein klein wenig spöttisch, ein klein wenig nachsichtig — und auf einmal spüre ich das heftige Verlangen, die Landschaft auf der andern Seite des Zuges zu mustern. Dort komme ich gerade noch dazu, die Sonne tief im Westen schwinden zu sehen.

Und das alles um ein Kragenknöpfchen.

Hosted by Google

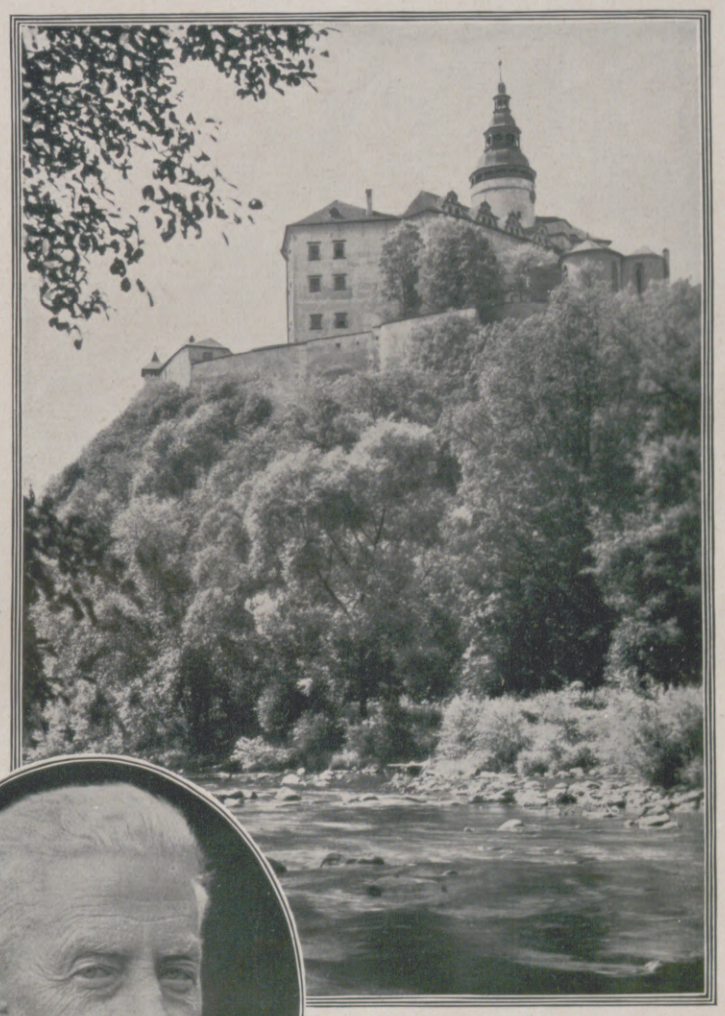
AUS DER GESELLSCHAFT

Die schöne Frau im schönen Kleid.

Bei einem Galaabend im Hotel Adlon in Berlin wurde Frau Robert Ruth aus Neuyork von einer Jury, der auch der Berliner französische Botschafter de Margerie als Preisrichter angehörte, das Prädikat der „bestangezogenen Frau" zuerkannt.

Die Tochter eines Autokönigs heiratet.

In der St.-Bartholomew-Kirche in Neuyork fand vor kurzem die vielbesprochene Trauung von Fräulein Bernice Chrysler, Tochter des amerikanischen Automobilmagnaten Walter P. Chrysler, und dem amerikanischen Fußballchampion Edgar W. Garbisch statt. — Das Brautpaar verläßt unter einem Baldachin die Kirche, an deren Eingang die zu Tausenden erschienene Menge nur mühsam durch Polizisten zurückgehalten wurde. Die Braut trägt die 9 m lange Schleppe des kostbaren, perlenbesetzten Traukleides auf dem Arm.

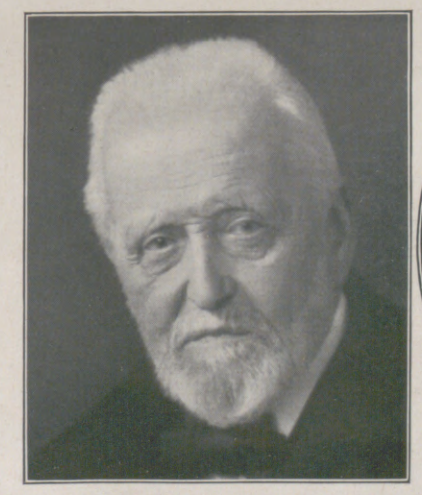


Schloß Friedland in Böhmen,

Besitztum des Grafen Clam-Gallas, einst dem ehemaligen Wallensteinschen Herzogtum zugehörig, wo Graf Clam-Gallas verstorben ist.

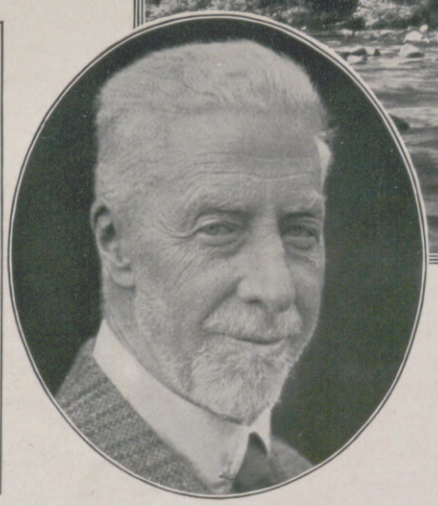
Egon S. Fürstenberg,

Seniorchef der Firma Albert Rosenhain, Berlin, feiert demnächst seinen 70. Geburtstag und auch sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. (Phot. Becker & Maaß.)



Christian Ferdinand Frege,

Seniorchef des 1739 gegründeten, ältesten Leipziger Bankhauses Frege & Co., seit fast 60 Jahren Mitinhaber der Firma, † am 21. Januar im 89. Lebensjahr. (Phot. E. Hoenisch.)



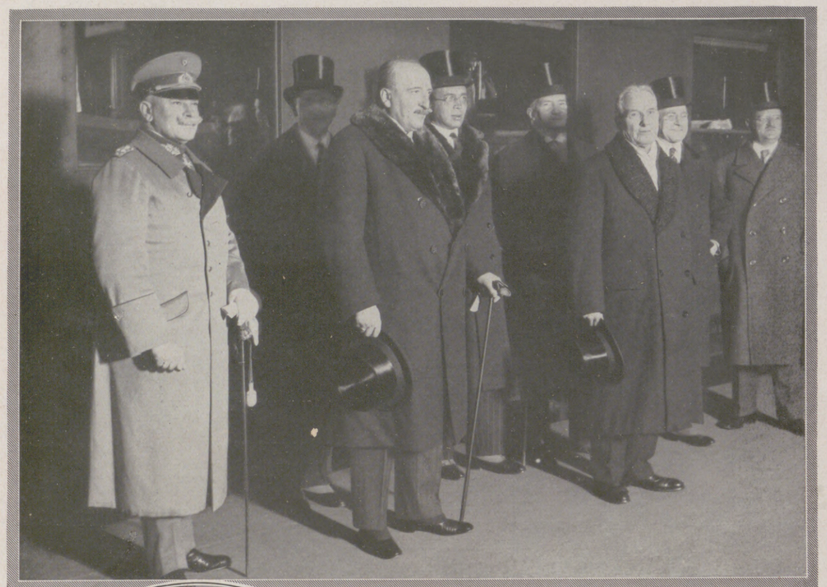
ZUM TODE DES GRAFEN FRANZ CLAM-GALLAS

Graf Franz Clam-Gallas,

bedeutende Persönlichkeit der früheren Donaumonarchie, Kämmerer, Geheimer Rat, ehemals Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrates, † am 20. Januar im Alter von 75 Jahren.

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE



Dr. e. h. Schurman verläßt Berlin.
Der bisherige amerikanische Botschafter trat am 21. Januar in Berlin seine Abreise an. — Von links aus (vorn): General Heye, Chef der Heeresleitung; Staatssekretär Dr. v. Schubert; Botschafter Schurman.

Maria Pa
wird als „Miß Hungaria" Ungarn auf der internationalen Schönheits-konkurrenz in Rio de Janeiro vertreten. (Phot. Angelo, Budapest.)

Dorit Nitykowsky,
Deutschlands „schönste Frau", die am 20. Januar in Berlin zur „Miß Germany" gewählt wurde. (Phot. E. Schneider, Berlin.)

Werden wir eine Flottenabrüstung erleben?
Von der Eröffnung der Flottenkonferenz im Großen Saal des Oberhauses in London am 21. Januar: Die Vertreter der fünf großen Seemächte (England, Frankreich, Italien, Amerika und Japan) hören stehend die Eröffnungsrede König Georgs V. von England an.

Links:
Der südslawische Kronprinz läuft Ski.
Der sechsjährige Thronfolger Peter von Südslawien an dem jugoslawischen Wintersportplatz Bled (Veldes) in Oberkrain, wo sich auch ein königliches Schloß befindet. (Phot. Brata Smuc.)

Unten:
Ein neues Wasser-Staubecken.
Die soeben fertiggestellte Talsperre Kriebstein bei Waldheim i. Sa. Die Länge der Mauer beträgt 220 m, die Höhe 24 m. Die Anlage faßt 11,5 Mill. cbm Wasser; in einer Bauzeit von drei Jahren wurde sie mit einem Kostenaufwand von fast 10 Mill. Mark errichtet. (Phot. B. Berger.)

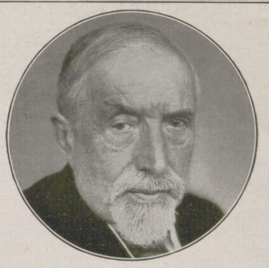
Zoica Du
eine 20jährige Studentin der Universität Bu
rest, erhielt den Titel einer „Miß Rumä

DER SCHÖNHEIT EINE KRONE
NEUE EUROPÄISCHE SCHÖNHEITSKÖNIGINNEN

Fräulein Kusters,
eine Tochter Amsterdams, wurde als Hollands Schönheitskönigin ausersehen.

Rechts:
Die Tochter des Mikados.
Die fünfjährige Prinzessin Terunomija von Japan, älteste Tochter des Kaisers Hirohito von Japan.

Unten:
Kabinettsberatung über die Haager Konferenz.
Eine historische Aufnahme: Das Reichskabinett beschäftigt sich mit dem Bericht der Minister Dr. Curtius und Prof. Dr. Moldenhauer über die Ergebnisse der Haager Konferenz (22. Januar). Von links aus: Staatssekretär Dr. Pünder; Reichskanzler Hermann Müller; Reichswehrminister Dr. Groener; Reichsernährungsminister Dietrich.



Wirkl. Geh. Rat
Dr.-Ing. e. h. Eduard Stieger,
ehemaliges Mitglied des Preußischen Herrenhauses, früherer Unterstaatssekretär der Eisenbahnabteilungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der sich um das Verkehrswesen große Verdienste erwarb, † am 18. Januar, 87 Jahre alt.

Dr. Benno Rüttenauer,
namhafter Münchener Romanschriftsteller und Essayist, feiert am 2. Februar seinen 75. Geburtstag.

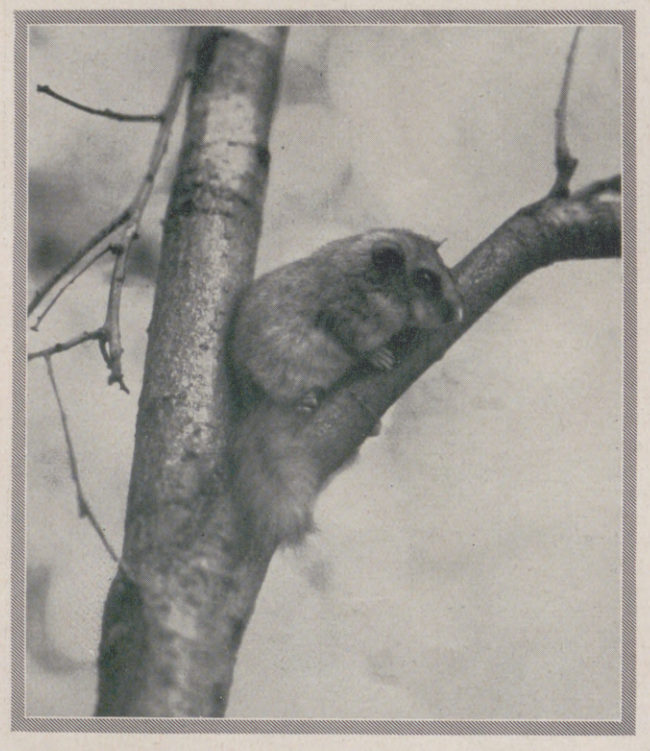
Hosted by Google

FREUND SCHLÄFER

VON MARTIN SCHLOTT

MIT VIER BILDURKUNDEN NACH ORIGINALAUFNAHMEN DES VERFASSERS

Das Blitzlicht hat ihn beim Abendausflug erschreckt, und sichernd hockt der Baumschläfer im Brombeergerank.



Die Astgabel bietet dem Siebenschläfer einen guten Ruheplatz.

Die eigenartige Nagerfamilie der Schläfer oder Bilche gehört zu den Tieren, die dem Namen nach meist weit besser bekannt sind als von Gestalt und Ansehen. Ihre vorwiegend nächtliche Lebensweise, die geringere Häufigkeit und ein gewisses Verbundensein mit dem Wald oder zum mindesten mit größeren Baumkomplexen und dadurch bedingte ausgezeichnete Kletterfähigkeit entziehen diese Tiere zu leicht der menschlichen Beobachtung. Am häufigsten noch machen sie sich zur Herbstzeit bemerkbar, wenn die reifen Früchte im Obstgarten oder in der Vorratskammer des einsamen Waldhauses locken. Dann verraten charakteristische Schälspuren am angefressenen Obst oder typische Nagezeichen an Hasel- oder Walnuß, auch die Losung am Fraßplatze dem Kundigen noch am leichtesten das heimliche Treiben der Schläfer-Sippe. Hat man das Glück, bei solcher Gelegenheit einen Bilch zu beobachten, so wirkt auf uns sofort das ausgesprochen Anziehende seiner Gestalt. Die Schläfer zeigen nämlich trotz aller Maus-Ähnlichkeit sehr viel „Hörnchenhaftes" (besonders die größeren Arten). Beim Klettern oder Fressen tritt dieser Eindruck am prägnantesten hervor, vermittelt durch den stets langen, zweizeilig behaarten, oft auch buschigen Schwanz, der sich gerade im Geäst der Bäume am vorteilhaftesten zeigt, und durch die Art der Nahrungsaufnahme. Die Bilche fressen nämlich meist völlig eichhornmäßig, also auf dem Hinterteil sitzend und mit den Vorderfüßen die Nahrung zum Munde führend. Neben Vegetabilien nehmen sie auch gern animalische Kost zu sich (wenigstens die meisten Arten) und vergreifen sich dabei leider auch bisweilen am Inhalt der Vogelnester. Die Schläfer unserer Breiten fallen schon mit Eintritt kälterer Jahreszeit, nachdem sie sich den Herbst über durch reiche Nahrungsaufnahme einen gehörigen Fettspeicher angemästet haben, in einem warm angelegten Schlafneste (s. Bildbeigabe) in tiefen Winterschlaf, während dessen sie die eigenartige Bewegungs- und Gefühlslosigkeit aller echten Winterschläfer zeigen. Nur selten, besonders beim Eintritt wärmerer Witterung, wird der Schlaf kurz unterbrochen; alsdann wird von eingetragener Nahrung gezehrt. Erst das späte Frühjahr erweckt die Schläfer wieder zu neuem Leben. So bringen diese Tiere meist über die Hälfte des Jahres im Winterschlaf zu. Kein Wunder also, daß den Bilchen, die zudem auch während der warmen Jahreszeit die Tagstunden meist schlafend verbringen, auch vom Volke Namen wie „Schläfer", „Siebenschläfer" gegeben wurden und dies allerhand Fabeln mit ihnen verband. Den Namen „Siebenschläfer" führt gleichzeitig unser größter heimischer Schläfer als Artbezeichnung. Er ist ein etwa rattengroßes, aschgraues Tier mit buschigem Schwanz, vielleicht noch, zusammen mit der Haselmaus, der bekannteste der heimischen Bilche. Schon der Römer Martial besingt diese Art, indem er sie sagen läßt: „Winter, dich schlafen wir durch, und wir strotzen von blühendem Fette / Just in den Monden, wo uns nichts als der Schlummer ernährt." Und gerade die Fähigkeit, sich anzumästen, machte den Siebenschläfer für die Römer ganz besonders wertvoll. Diese Tiere wurden von ihnen in Eichen- und Buchenhainen, die mit glatter Mauer umfriedet waren, und darauf in irdenen, halbkugeligen Schalenkrügen mit Eicheln und Kastanien herangefüttert, um schließlich, speckfett, als leckerer Braten das Mahl der Schlemmer zu verschönen. — Der seltenste heimische Bilch, in Deutschland nur in Schlesien zu finden, ist der Baumschläfer, etwas größer als die nur mausgroße, braune Haselmaus, im Aussehen sehr siebenschläferähnlich. Alle Schläferarten sind durch das Gesetz das ganze Jahr über geschützt.

So zusammengerollt lag der Baumschläfer in dem für die Aufnahme geöffneten Nest.

In neckischem Spiel tummeln sich die beiden Haselmäuse im Weidicht.

Hosted by Google

Der Gent.

Blick auf die Bühne.

In Erwartung des Rampenlichts: Marionetten in den Kulissen.

Die feindlichen Brüder: Adliger und Sansculotte.

DAS PUPPENTHEATER AUF DEM DACHBODEN

Hoch oben, im 5. Stock eines Hauses im Quartier Bastille zu Paris, öffnet sich von Zeit zu Zeit einem geladenen Zuhörerkreis die Tür des kleinen Marionettentheaters „La Soupente“ (der Hängeboden). Die Enge des Raumes und seine primitive, den Dachboden nicht ganz verleugnende Ausstattung geben den Vorführungen einen intimen Reiz. Erhöht wird der Genuß dadurch, daß die Marionetten wertvolle alte Holzfiguren von zum Teil künstlerischem Werte sind, die der Besitzer dieses Miniaturtheaters in Lyon, der Wiege des französischen Puppenspiels, gesammelt hat. Das Repertoire zeigt manch altes historisches Stück, immer aber bringt auch hier die erheiternde Note der „Guignol“, der in Frankreich dem deutschen Kasperle entspricht.

(Photos: G. Krull.)

Hosted by Google

MÄDCHENBILDNIS

RADIERUNG VON OSKAR STOSSEL

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(17. Fortsetzung.)

Jutta schwieg einen Augenblick. — „So schrecklich war das anzusehen, so untragbar diese Sekunde, daß mir ein Stöhnen aus der Brust quoll und über die Lippen trat. Gewiß hat auch Ruloff es gehört. Er sprang auf, sah sich wie irr rund im Zimmer um und jagte dann an das Fenster, sprang wieder hinaus, stolperte im Garten, fiel vielleicht, denn ich vernahm einen dumpfen Aufprall — dann verloren sich die Geräusche seiner hastigen Schritte. — Kalt und dunkel quoll es zum Fenster herein. Der letzte Mensch hatte mich mit dieser Toten allein gelassen. Da packte auch mich das Grauen. Ich schrie auf, lief zur Tür, schrie in den Gang hinaus, und — und — das andere kann das Mädchen besser sagen. Es hielt mich einen Augenblick im Arm, es brachte mich mit kleinen kindlichen Zurufen zur Besinnung. ‚Nun, nun ...‘ sagte dieses junge Ding, ‚nun, nun ...‘ Als sei es die Mutter. An seiner Brust weinte ich die ersten, einzigen Tränen. Ich wußte ihren Grund nicht. Aber dann versiegten sie, so plötzlich, wie sie gekommen waren. Wir benachrichtigten die Polizei.“

Amtsrichter Plaschke hatte die Liegende nicht unterbrochen. Jetzt, da sie abbrach, machte er ein paar kurze hurtige Schritte vom Bett weg. Wollte er dies Geständnis beiseite in Sicherheit bringen? Dann stand er wieder vor dem Lager.

„Sie also ...“ sagte er, und man merkte an dem Tonfall, in dem er die Worte brachte, daß sie am Ende einer Gedankenreihe standen. „Ich habe es so erwartet“, sagte er, „nun kann ich es Ihnen ja gestehen.“ Er räusperte sich grundlos. „Es ist vonnöten und übrigens durchaus in Ihrem Interesse, daß Sie eine genaue Schilderung der Tat geben. Es dürfte auf eine Affekthandlung, im Streit begangen, hinauskommen.“

Jutta Berg blieb still. Er sah sie an. Ihr Gesicht war farblos, wie mit Kalk überstäubt, nur unter den Augen lagen blaue Schatten, und der Mund war faltig einwärts gebogen. „Sie fühlen sich nicht gut? Es wäre Ihnen lieber, die Einzelheiten Ihrer Tat mir später zu schildern? Ich bin kein Unmensch, ich komme wieder. Es genügt vollkommen, daß ich zunächst Ihr Geständnis habe.“

„Haben Sie es denn, Herr Amtsrichter Plaschke?“

Er blickte sie verdutzt an. Wollte sie noch einmal entwischen? „Ganz gewiß“, sagte er knapp.

„Ich habe Ihnen nichts gestanden. Die Schwester, die da hinter der spanischen Wand stenographiert, wird Ihnen das aus der Mitschrift beweisen.“

Er warf einen ärgerlichen Blick in die Richtung, die Jutta Berg mit ihrer Kopfbewegung angedeutet hatte.

Die lächelte matt. „Der Spiegel“, sagte sie, „Sie vergaßen den Spiegel dort überm Waschtisch.“

Plaschke sagte brummig: „Es ist ganz selbstverständlich, daß unsere Unterredung aufgenommen wurde. Sie befinden sich nach wie vor in Untersuchungshaft. Und glauben Sie mir, es nützt Ihnen nichts, daß Sie sich auf ein Leugnen versteifen. In Ihrem Interesse läge es, die Tat einzuräumen und uns genauen Bericht zu geben. Nur so wäre es möglich, die Anklage auf Mord, die die Staatsanwaltschaft erhoben hat, in eine solche auf Totschlag umzuwandeln.“

Jutta Berg sah den Amtsrichter voll an. „Ich danke“, sagte sie, „vielleicht meinen Sie es für zwei Minuten wirklich gut mit mir. Aber ich kann nicht gestehen, nur um Ihre Güte nicht zu enttäuschen oder gegenstandslos zu machen.“

„Narrheit! Sie wissen nicht, was Sie reden. Die Indizien sprechen sämtlich gegen Sie. Man wird Sie verurteilen, ob Sie gestehen oder weiter bei diesem unsinnigen Leugnen verharren.“ Er wartete, ließ diese harten Worte wirken. Aber er war mit dem Erfolg nicht zufrieden. Jutta Berg sagte fest: „Ich muß das tragen. Die Wahrheit ist: Rosa Rubin war tot, als ich in das Zimmer trat.“

„Von wem getötet?“

„Nicht von mir. Nur das weiß ich.“

„Dann dürfte der kleine Roman nicht stimmen, den Sie mir auftischten. Dann wird sich das Intermezzo Ruloff ein wenig anders abgespielt haben.“

Kam noch ein Satz? Jutta Berg drehte den Kopf zur Wand. Sie hörte den Mann mit der Schwester flüstern. Papiere raschelten. Dann ging eine Tür. Als sie sich umsah, war sie allein.

Sie wußte: Er geht zu Ruloff. Er wird uns hetzen, immer mehr, immer wieder. Und einmal werden wir müde sein, Ruloff oder ich ... Sie sah wieder die Decke an. Ihre Augen waren starr. Sie hatte einen Wunsch, der sie erschreckte und zugleich seltsam beglückte. Man braucht das ja nicht mitzumachen ... man kann ja fliehen ... Freilich muß man sehr weit und für immer fliehen ... Neigte sich die Decke, kam sie herab? Nichts geschah. Nur die Sonne, tiefer stehend jetzt, mußte durch das Gewirr der hohen Pappeln vorm Fenster und fiel nicht mehr in glatten, ungebrochenen Strahlen in das Gemach, sondern warf viele kleine goldene Taler an die Decke. Das war alles, was geschah? Sie schloß die Augen wieder. Das Schicksal kommt wohl nicht von draußen.

Amtsrichter Plaschke stieß vor dem Hause auf Doktor Ziklas und Benno Martini. Er überlegte blitzschnell, welche Zeit es sei, und grüßte dann. Dem Anwalt der Angeklagten war der Zutritt um diese Stunde nicht zu verwehren, und sich mit dem Redakteur in eine Debatte einzulassen, die dieser Schriftgewandte wieder in die Öffentlichkeit tragen würde, lag ihm nicht. So bog er, mit einer bedauernden Handbewegung seine große Eile andeutend, nach der Straße hin ab und verschwand.

Der Pförtner sah die Ausweise an und gab die Tür frei.

Die Revieroberin ließ die beiden Männer in das Krankenzimmer eintreten. Schattenhaft, unwirklich, betrat den Raum gleichzeitig mit ihnen eine Graue Schwester und blieb an der andern Seite des Zimmers vor dem Waschtisch stehen. Martini sah sie unliebenswürdig an, aber sie reagierte nicht auf diesen Blick und betrachtete gleichgültig die Wand in seinem Rücken.

Jutta hatte sich aufgerichtet, sie streckte beide Arme aus und ließ ihre beiden Hände ergreifen. „Plaschke war hier“, sagte sie, „er hat wieder auf mich eingeredet; er ist fanatisch auf ein Geständnis aus.“

Sie hielt des Bruders Hand fest, aber der fuhr doch herum, dem Doktor Ziklas entgegen: „Darf er das? Ziklas! Muß meine Schwester das erdulden? Dieser Plaschke ist ein roher Patron. Darf er Leidende überfallen, Schwäche ausnützen und so sich in den Besitz von Aussagen setzen, die eine Gesunde ihm nicht gegeben haben würde?“

Ziklas legte den Kopf schief. „Wir sind Partei, Benno; er ist Partei.“ Er wandte sich um. „Der Arzt ist natürlich von des Untersuchungsrichters Besuch vorher unterrichtet gewesen, Schwester?“

„Natürlich. So gut wie von dem Ihren, Herr Rechtsanwalt.“

Ziklas sah den Freund an, tat eine Handbewegung. „Du siehst, es geht alles in gewohnten, vorgeschriebenen Formen vor sich.“

Martini setzte sich auf den Bettrand; er hielt eine Hand der Schwester noch immer in den seinen. Er neigte sich über sie, sah ihr tief in die Augen. „Besser“, sagte er lakonisch, „wieder Glanz darin, Jutta.“

Sie lächelte ein bißchen. „Ich weiß, gestern gefiel ich dir nicht. Ich habe mich angestrengt, gesund zu werden.“ Und da der Bruder ihr so nahe war, drängte frauliche Wärme auf in ihr, sie sah den Anwalt nicht, nur der Bruder war da. „Es ist also — nichts anders zwischen uns, Benno? Du zürnst mir nicht?“

Er hatte ein Gefühl, als ströme all sein Blut zum Herzen und sprenge es. „Kind“, sagte er, „wer so viel leiden mußte, der hätte wohl selbst das, was der andere Schuld nennen dürfte, gebüßt.“

Sie hatten diese Sätze leise gesprochen. Nun war wohl nichts mehr zu sagen? Der Druck der Hände sprach stumm. Die Graue Schwester näherte sich dem Lager. „Herr Chefredakteur“, sagte sie, „ich muß Sie bitten, so laut zu sprechen, daß ich die Worte verstehen kann. Ich bin sonst nicht in der Lage, die Verantwortung für diese Unterredung zu tragen.“

„Gut, Schwester“, sagte Ziklas, „ich versichere Sie, es war nichts von Belang.“

Die Graue Schwester nickte. Sie umging das Bett und blieb am Fußende stehen. Benno Martini lehnte sich ein wenig zurück. „Doktor Ziklas hat dich etwas zu fragen, Jutta“, sagte er. „Höre ihn ruhig an. Er meint es gut mit dir.“

„Was ist es, Herr Doktor, was wollen Sie wissen?“

Ziklas zögerte. Martini sagte, und er lächelte dabei: „Es sind Juristen, Jutta; das ist eine Menschenrasse für sich. Ich bin mitgekommen, damit du dich nicht erregst. Aber ich muß euch jetzt allein lassen.“ Er drückte ihr die Hand, die über dem Laken auf der Brust lag, nickte ihr zu. „Dies alles wird eines Tages von uns abfallen wie ein böser Traum, Jutta. Denke immer daran, wenn dich Mutlosigkeit ankommt.“ Dann beugte er sich herab und küßte sie auf den Mund.

Mit weit offenen Augen sah sie ihm nach. Ein Traum ... auch er meinte das ... Und sie versank in Sinnen, das doch keine Erleichterung bringen konnte, weil es ein falsch angesetztes Grübeln war.

Doktor Ziklas rief sie an. Sie sah, er war allein an ihrem Lager. „Fragen Sie, lieber Doktor“, sagte sie ruhig, „was ist noch unklar?“ Und Rechtsanwalt Ziklas ging aufs Ganze. „Frau Jutta“, hob er

Hosted by Google

an, „unsere Zeit ist uns zugemessen, wir müssen sie nützen. Als ich Sie zuletzt sprach, war dies Krankenlager noch nicht gewesen. Ich denke, hat dies alles nicht doch vielleicht eine neue Situation geschaffen? Plaschke bedrängt Sie. Er erwartet ein Geständnis. Wenn ich zu Ihnen komme und die Frage stelle: Wer tötete Rosa Rubin, wissen Sie es?, so geschieht das aus anderen Gründen. Ich will Sie retten, Sie, Frau Jutta! Und das wird nicht sehr schwer sein. Aber auch Ruloff! Und um Ruloff geht es, sehen Sie, und deswegen muß ich wissen, ob das, was Sie mir bisher gesagt haben, die reine Wahrheit war, und vor allem, ob Sie mir alles gesagt haben. Darauf kommt es an."

„Ich habe Ihnen gesagt, was ich wußte."

„Frau Jutta, die Szene im Hause der Rubin mag sich abgespielt haben, wie sie will; ich bekomme Sie frei. Ihr Zustand hat Sie zu dieser Frau getrieben, Sie wollten reinliche Scheidung. Rosa Rubin oder Sie! Selbst wenn ein Streit stattgefunden hat — du lieber Gott, ein bißchen Hysterie müssen Sie hinnehmen, nicht wahr? Aber Ruloff! Er hat Rosa Rubin berührt. Das ist gewiß; seine blutigen Hände sind auf der Schreibtischplatte abgedrückt. Frau Jutta, Hand aufs Herz, zu Ruloffs Rettung sprechen Sie das jetzt: Sahen Sie, wie Ruloff die Rubin tötete?"

„Nein, Doktor Ziklas."

„Frau Jutta, Ihr Schweigen ist verständlich. Wir wollen nicht große Worte machen von Opferung und Treue um Treue. Es ist hier ganz kühl zu sagen: Wenn ich weiß, daß Ruloff die Rubin tötete, kann ich ihn verteidigen. Er selber leugnet die Tat. Leugnet auch, Sie gesehen zu haben. Sie geben zu, daß er im Zimmer war. Gestehen Sie ein: Ruloff tötete die Rubin! Gestehen Sie es mir, Ihrem Anwalt!"

„Wie vermöchte ich das, Doktor Ziklas! Ich bin der einzige Mensch, der Ruloffs Schuldlosigkeit an diesem Tod der Schauspielerin beschwören kann. Ich sah ihn einsteigen, als Rosa Rubin schon tot war; ich sah ihn wieder fliehen."

Ziklas nickte. „So sagen Sie es. Wenn Sie dabei bleiben, wird es die Wahrheit sein. — Ich mußte diesen letzten Versuch machen." Er schüttelte den Kopf, sah vor sich hin. „Es wird eine lange Verhandlung geben. Am Ende werde ich Sie und Ruloff herausbekommen. Plaschkes Beweise sind schwache Indizien. Ich muß auf Lili Lanz zurückgreifen. Damit treffe ich Ihren Bruder. Aber was hilft es — irgendwo wird ein Fünkchen glimmen; man muß es nur finden und anblasen, dann kann es leuchten."

„Sie glauben also mit mir an Ruloffs Schuldlosigkeit? Sie meinen nicht, daß die Begegnung, die ich Ihnen schilderte, sein zweiter Besuch war, daß er die Rubin vorher tötete und nur zurückkam, um sich zu überzeugen oder eine Spur zu verwischen, die Hoffnung zu begraben, daß das Gräßliche ihm vielleicht doch nur seine Phantasie vorgegaukelt habe?"

Ziklas, im Begriff, ratlos durch sein Haar zu fahren, ließ die Hand auf halbem Wege stehen. Es war, als beschatte er seine Augen, als strenge er sich an, etwas zu erkennen, das ihn blendete. Seine Frage kam zerhackt in fünf Teilen. „Ja — glauben — Sie — das — denn?"

„Nein", sagte Jutta. Das kleine Wort blieb ohne Zusatz.

Jemand klopfte gegen die Tür. Martini trat ein. Die Schwester war da, aufgetaucht aus Unwirklichkeiten wie Nebel. „Herr Rechtsanwalt, die Zeit ist um."

„Ja, ja", sagte Ziklas. Er stand da, lang und blond, und wirkte wie ein ertappter großer Schuljunge. Schlenkernd reichte er ihr die Hand. „Auf Wiedersehen, Frau Jutta", sagte er und hatte Augen von unwahrscheinlicher Bläue.

Jutta nickte ihm zu. Dann wandte sie sich an den Bruder, Abschied zu nehmen für wenigstens vierundzwanzig lange, tote Stunden.

„Hat er dich geärgert, Kind? Ich habe ihm vorher gesagt, daß diese Fragerei ein Unsinn sei."

„Lieber", sagte sie, „du wenigstens glaubst unbeirrt. Auch an ihn. Das ist schön."

„An Ruloff, meinst du? Selbstredend. Ein verfluchtes Schicksal hat just diese Minuten in Dunkelheit gehüllt. Wir müssen warten, daß es sie wiederaufhellt."

„Das Licht der Verheißung, Benno; aber es leuchtet nur schwach."

Ihren Kuß trennte die Graue Schwester. „Herr Chefredakteur", mahnte sie gebieterisch, „die Zeit ist überschritten!"

Er ging hinaus. Stumm schritt er neben dem stummen Ziklas. Sie liebt ihn noch, dachte er, sie liebt Ruloff immer noch. Das ist wohl Schicksal. Er war bereit, sich damit abzufinden.

Hat sie Ruloff verraten? dachte Ziklas. Verriet sie ihn mir? Sie wird ihn nicht mehr lieben. Liebe und Haß trennt ein Schritt. Tat sie den Schritt? . . .

„Du siehst", sagte Martini, „es war erfolglos, wie ich es dir vorausgesagt. Ich kenne meine Schwester."

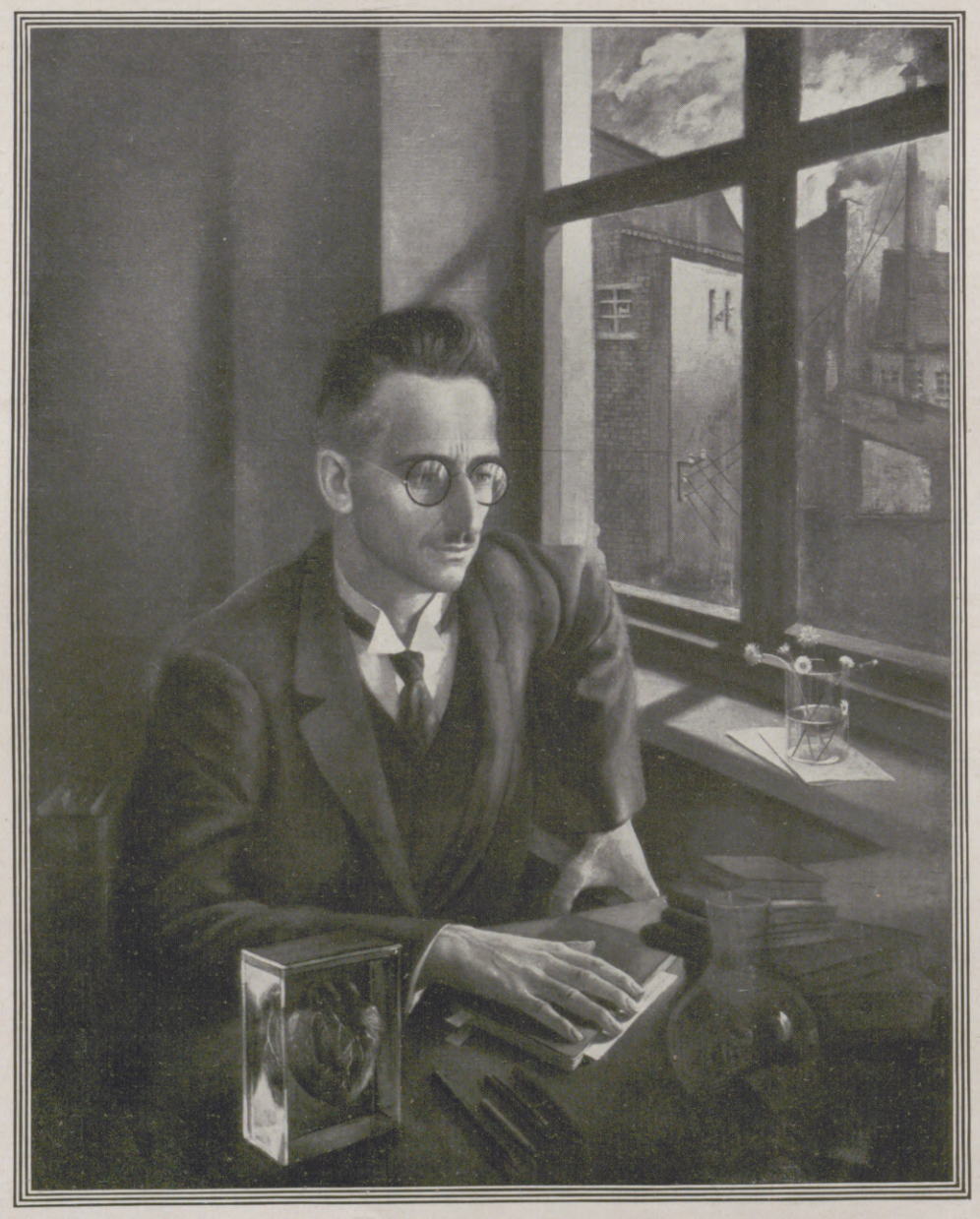
„Niemand kennt den anderen", entgegnete Ziklas. „Wir kennen uns selber nicht einmal immer." Er sprach das tief in Gedanken. Pathetik lag ihm fern. Martini blickte auf, aber Ziklas' unbewegtes Gesicht ließ ihn diesen Satz als unwichtig abtun. Er erwiderte nichts darauf.

III, 6.

Staatsanwalt Domburg saß seit Mittag vor der Akte Rosa Rubin. Er hatte strikte Anweisung gegeben, in keinem Falle gestört zu werden, es sei denn, Amts- und Untersuchungsrichter Plaschke wolle ihn sprechen. Das Zimmer im ersten Stock des Strafjustizgebäudes war blau, und immer neue Wolken verglühten Zigarettentabaks ringelten sich zur Decke. Der Staatsanwalt rauchte nicht eigentlich; er zündete die Zigarette an und vergaß sie, ließ sie zwischen den Fingern verglimmen, zerdrückte den Rest in der Kupferschale und griff hierauf mechanisch zur nächsten.

Diese Akte Rosa Rubin war behext. Selbstverständlich konnte man eine Anklage aufbauen; mit Rhetorik ward schon manche Schlacht gewonnen. Gewiß lagen schwerwiegende Verdachtsgründe vor und belasteten Jutta Berg und den Ruloff — aber Staatsanwalt Domburg war nicht zufrieden. Die Motive waren ihm nicht stark genug. Eine Schwurgerichtsverhandlung, das ist wie ein Theaterstück: Man kennt den letzten Akt nicht. Plötzlich tritt ein Gegenspieler auf. Es muß nicht einmal stets der Anwalt der Angeklagten diese Rolle übernehmen. Ein Wort fällt, ein Beweis stürzt zusammen, und man muß von neuem anfangen. Domburg erinnerte sich ärgerlich des Falls, daß im Plädoyer des Verteidigers ein Satz vorgekommen war, der dem einen Entlastungszeugen auf eine Erinnerung half; er meldete sich noch einmal, stellte etwas richtig, setzte etwas hinzu — und die ganze dreitägige Verhandlung war umgestoßen.

Plaschke, dachte er, wenn es ihm doch glücken möchte, ein Geständnis zu erreichen! Wir wissen nicht einmal, wessen Geständnis wir wollen. Der Mann oder die Frau, wer tat den tötenden Stoß, wer sah zu? Die Anklage ist auf gemeinsamen Mord erhoben.



MODERNE PORTRÄTKUNST

Dr. med. Martin Vogel, Wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden.
Gemälde von Herbert Seemann.

Hosted by Google

Bei den Suburganen in den Bergen am Orchonfluß.

Vor der Jurte.

AUS DER MONGOLEI. FARBIGE LINOLEUMSCHNITTE VON SERGEI KOLESNIKOFF

Die meist nicht großen, denkmalartigen Bauten der Suburgane, wie wir vier auf dem oberen Bilde und einen auf dem unteren (im Hintergrunde rechts) sehen, werden einem großen Lama zu Ehren oder als Erinnerung an ein bedeutungsvolles historisches Ereignis errichtet. Sehr große Suburgane dienen als Tempel.

Hosted by Google

Ziklas wird auf Totschlag plädieren und recht behalten. Soll ich ihm zuvorkommen? Er schüttelte etwas ab. Der Verstand kapituliert vor dem Gefühl, aber das ist nur eine augenblickliche Verwirrung. Ruhe, Sachlichkeit. Sind wir noch temperamentvoller Referendar?

Er horchte; im Vorzimmer wurden Stimmen laut. Jemand pochte an die Tür und wartete kaum das Herein ab.

„Ah", machte Domburg, „Sie sind es. Auf Sie warte ich, wie ..." Er brach ab. Fand er vielleicht nicht sofort den passenden Vergleich, oder war es Plaschkes Gesicht, das ihn verstummen machte?

„Eine Wendung", sagte der Amtsrichter, und er schwenkte ein Blatt Papier. „Wer flieht, hat Angst. Angst aber ist in neunzig von hundert Fällen nichts anderes als ein Schuldgefühl." Er holte tief Atem. „Ihre Lili Lanz ist über die dänische Grenze entwischt!"

Domburg lehnte sich zurück. „Meine?" antwortete er. „Sie wollen den Pilatus spielen?"

Plaschke zuckte die Schultern. „Ich hatte das Frauenzimmer festgesetzt. Aber Sie fürchteten den Radauredakteur Martini."

„Aber doch nicht für mich, bester Plaschke. Ich fürchtete für die Sache!"

Plaschke nickte beruhigend. „Warum darüber reden! Lassen Sie uns überlegen: Was nun? Wenn die Lili Lanz flüchtete, fürchtete sie; das ist gewiß."

„Sie hatte vielleicht nur Angst vor der neuerlichen Festnahme; sie fürchtete unseren Verdacht. Ich begreife nicht, wie sie über die Grenze gelangen konnte!" Er sah Plaschke an; der saß mit rollenden Augen. Eigentlich um den zu beruhigen, meinte Domburg: „Nun, sie ist ja nicht aus der Welt. Wenn wir sie wirklich brauchen ..."

„Ist sie schon in den Staaten. Es vergehen Monate, die Spuren verwischen sich, und am Ende wird das Auslieferungsbegehren abgelehnt, oder sie entkommt in das nächste Land."

„Welche Spuren verwischen sich? Haben Sie Spuren?"

„Nein. Der Teufel soll sich herausfinden. Nichts steht fest. Die Jutta Berg bleibt dabei, Rosa Rubin als Leiche vorgefunden zu haben. Ruloff will eingestiegen und vor der Toten wieder geflohen sein."

„Das ist alles möglich. Das ist so gut möglich wie die andere Annahme, die wir verfechten, Plaschke. Man muß objektiv bleiben. Nur nicht sich verrennen! Der letzte Mensch, der die lebende Rubin sah und sprach, war ihr Dienstmädchen Dora Zwecke, eine unbedeutende Person, wie festgestellt ist. Wir versäumen nichts, wenn wir ihr glauben und sie für die Tat ausschalten. Die erste Person, die von der toten Rosa Rubin spricht, ist Jutta Berg. Ich frage mich immer, und das ist wie eine Ahnung, Plaschke, obgleich Sie Ahnungen zu belächeln gewohnt sind: Besteht keine Möglichkeit, daß zwischen der Magd Dora und der Besucherin Jutta Berg eine dritte Person bis zu Rosa Rubin vordrang? Um halb sieben Uhr ging das Mädchen, zehn Minuten vor sieben Uhr ließ es Jutta Berg ein, wies ihr die Tür in das Zimmer der Rubin und ließ sie allein, angeblich, um die Einkäufe in der Küche abzulegen. Kann nicht zwischen halb und zehn Minuten vor sieben Uhr jener Mensch, der das Dolchmesser zustieß, in das Zimmer eingedrungen sein?"

„Ruloff!"

„Lassen wir Ruloff aus dem Spiel. Nehmen wir einmal an, Jutta Berg habe uns die Wahrheit gesagt, Ruloff sei erst eingedrungen, als sie, die Berg, schon im Zimmer war und den Tod der Rubin festgestellt hatte."

„Warum versteckte sie sich übrigens?"

Domburg sah zur Decke. „Das", sagte er langsam, „scheint mir nicht sehr merkwürdig, da sprach wohl eine Art Instinkt mit. Zudem, sie liebte diesen Mann. Da vor ihr lag die Leiche der Nebenbuhlerin. Wie würde der Mann reagieren?"

„Vielleicht", gab Plaschke zu. „Aber, um Ihrer Ahnung gerecht zu werden, wie soll Lili Lanz in das Zimmer gelangt sein? Wie soll sie sich entfernt haben? Durch das Fenster? Das glaube ich nicht, es handelt sich immerhin um eine Frau. Es fanden sich auch nicht die geringsten Spuren im Garten außer den bekannten, die von Ruloff herrührten. Die Tür aber war verschlossen. Dora schloß wie immer hinter sich zu, als sie wegging, und schloß wieder auf, als sie zurückkam. Das geben Jutta Berg und das Mädchen Zwecke übereinstimmend an."

Domburg zerkrümelte die letzte Zigarette; dann erhob er sich und öffnete das Fenster. Plaschke atmete auf. Er sah den Kollegen an, sah dieser Landpartie zu, vom Fenster um den Tisch, wieder an das Fenster. „Sie gebären", spöttelte er harmlos. Und der Staatsanwalt meinte, und er hielt sich an: „Wie nun, Plaschke, wenn Rosa Rubin dem Mörder selber öffnete?"

Plaschke nickte.

„Dem Mörder", wiederholte er, „ganz gut. Aber wer schloß hinter dem Mörder ab? Die Tote war dazu nicht imstande. Im Garten fand sich — genaueste Feststellung — nur die Spur Ruloffs, um es zu wiederholen. Der Mörder kann aber nicht durch die Luft entkommen sein."

Domburg hob beide Hände zu halber Höhe und ließ sie wieder fallen. Sie trafen die Oberschenkel und gaben das Geräusch des Beifalls. „Jawohl, Herr Untersuchungsrichter", sagte er und ironisierte sich selbst, „ich muß das zugeben."

„Glauben Sie, mir gefiele die Geschichte?" sagte Plaschke. „Ich will noch einmal Assessor sein, wenn ich hinter dies Geheimnis komme! Man kann doch hier wahrhaftig von einem Geheimnis reden — oder?"

„Ja", sagte Domburg, „es macht uns alle unsicher. Es ist selten geworden auf dieser so gewaltig verkleinerten Erde. Wir glaubten, es existiere nicht mehr. Nun ist es doch noch nicht ausgestorben und spielt mit uns."

„Mit uns nicht einmal so sehr, wie — wenn Sie recht haben, Domburg — mit den beiden Angeklagten."

Der Staatsanwalt lief wieder durch das Zimmer. „Soll ich noch warten?" rief er. „Worauf warten? Wir werden hilfloser mit jedem Tag!"

„Nicht warten", sagte Plaschke. „Das Rad ist im Rollen. Irgendwo wird es zum Stillstand kommen. Schließlich — wir sind ja nur die Hand, die den ersten Anstoß gab. Jetzt läuft es ohne unser Zutun."

Domburg neigte den Kopf. „Das Gefühl habe ich auch", sagte er. Er hob die Akte auf, wog sie auf der ausgestreckten Hand. „Die Frau Sengelmann ist noch einmal vernommen? Ebenso die Wirtin der Lili Lanz, Plaschke?"

„Ja. Nichts."

„Die Theaterleute, Kollegen der Rubin und der Lanz ...?"

„Nichts."

„Dieser Freund der Toten — wie hieß er? — Mittelmann — weiß nichts zu sagen, wen die Rubin zu fürchten hatte? Er selber kommt nicht in Betracht?"

„Helbig hat ihn beobachtet. Mittelmann hat die Rubin geliebt. Er sitzt seit ihrem Ableben in den Kneipen herum, kaum noch nüchtern anzutreffen. Zur Zeit der Tat weist er sein Alibi in drei, vier Wirtschaften nach."

Domburg nickte. „Wird das alles stimmen? Helbig hat zweifellos menschliche Qualitäten. Ich kenne ihn. Der Rest ist wohl Schweigen?"

„Ich halte Helbig für unsern tüchtigsten Kommissar."

„So. Nun, es mag sein. Sie selber haben den Mittelmann nicht gesprochen?"

(Fortsetzung folgt.)

DIE EIGENART DES AMERIKANISCHEN MODESTILS

(ZU DEM MODEBEITRAG AUF DER NEBENSTEHENDEN SEITE)

Der Begriff der Weltmode steht fest, und doch ist man immer wieder erstaunt, bei den verschiedenen Nationen verschiedene Auffassungen und Verwertung des gleichen Gedankens zu finden. In den letzten Jahren wurde besonders viel von amerikanischen Moden gesprochen, und manche Besonderheit wurde auf das Konto „Amerikanismus" gesetzt. Zweifellos ist das prägnante Wesen der Amerikanerin nicht ohne Resonanz auf die modischen Stile geblieben. Sie kultiviert den Sport und verlangt auf dieser Linie immer wieder Neues und Überraschendes. Aber nicht nur ihre Sportleidenschaft und die Freude am Extravaganten, von denen man ihr mehr zuschreibt, als sie tatsächlich besitzt, sicherten ihr die Beachtung der Pariser Haute Couture. Die Amerikanerin ist am zahlungsfähigsten und darum geneigt, größere Summen als die Frauen anderer Länder auszugeben. Aus diesem begreiflichen Grund erklärt sich ihr Einfluß, der sich nun neuerdings besonders auf die Einführung des weiten, langen Rockes Geltung verschaffte. Nachdem man in Amerika jahrelang mit wahrem Fanatismus das Stilkleid kultiviert hatte, mußte eine Abwechslung auftauchen. Man konnte unmöglich für den Abend wieder auf das knappe Röckchen zurückgreifen, darum ging man vom Stilkleid aus in langsamer, zielsicherer Entwicklung zu dem jetzt dominierenden Typ über. Die Begeisterung für das tiefe Rückendekolleté ist auch auf das Konto der Amerikanerin zu setzen. Sie hatte von jeher dafür eine ausgesprochene Neigung und führte die jetzige Mode ein, die den Rücken vollständig entblößt, um ihm nur den feinen „Tüllbezug" zuzubilligen, während das Kleid vorn erstaunlich hoch getragen wird. Die Einfälle, mit denen dieses Dekolleté ausgestattet wird, überraschen durch originelle Vielseitigkeit. Schmuck, echt oder aus den Werkstätten der Phantasiekünstler stammend, nehmen auf diese Direktiven intensive Rücksicht und schaffen Entwürfe, bestimmt, den frei gewordenen Rücken zu bekleiden. Für den Tag sucht man fesch, aber nicht extravagant zu sein. Das Originellste sind zweifellos die engen, sich meist knapp um den Kopf legenden Käppchen mit neuartigen Ausschnitten. Jedes Modell verlangt besondere Rücksicht auf Kopfform und Gesichtsschnitt der Trägerin. Obwohl man sich bemüht, mittelgroße Hüte einzuführen, scheint man wenig Erfolg zu haben. Die kleine Form wirkt kapriziöser, pikanter — Grund, diese Richtung weiterzukultivieren. Die Röcke an den neuesten Frühjahrskleidern werden selbst am Tage etwas länger, man sucht die Waden zu bedecken.

Ola Alsen.

Hosted by Google

WIE KLEIDET SICH DIE AMERIKANERIN?

Hierzu der Artikel „Die Eigenart des amerikanischen Modestils“ auf der nebenstehenden Seite

Oben links:
Übergangskostüm aus Velourschiffon mit neuartig geschnittener Brokatbluse. Kleine Strohkappe mit seitlicher Garnitur.

Oben Mitte:
Frühjahrskleid aus blauem Crêpe de Chine mit gezogener Gürtelpartie und weiß-blauem Batistschmuck.

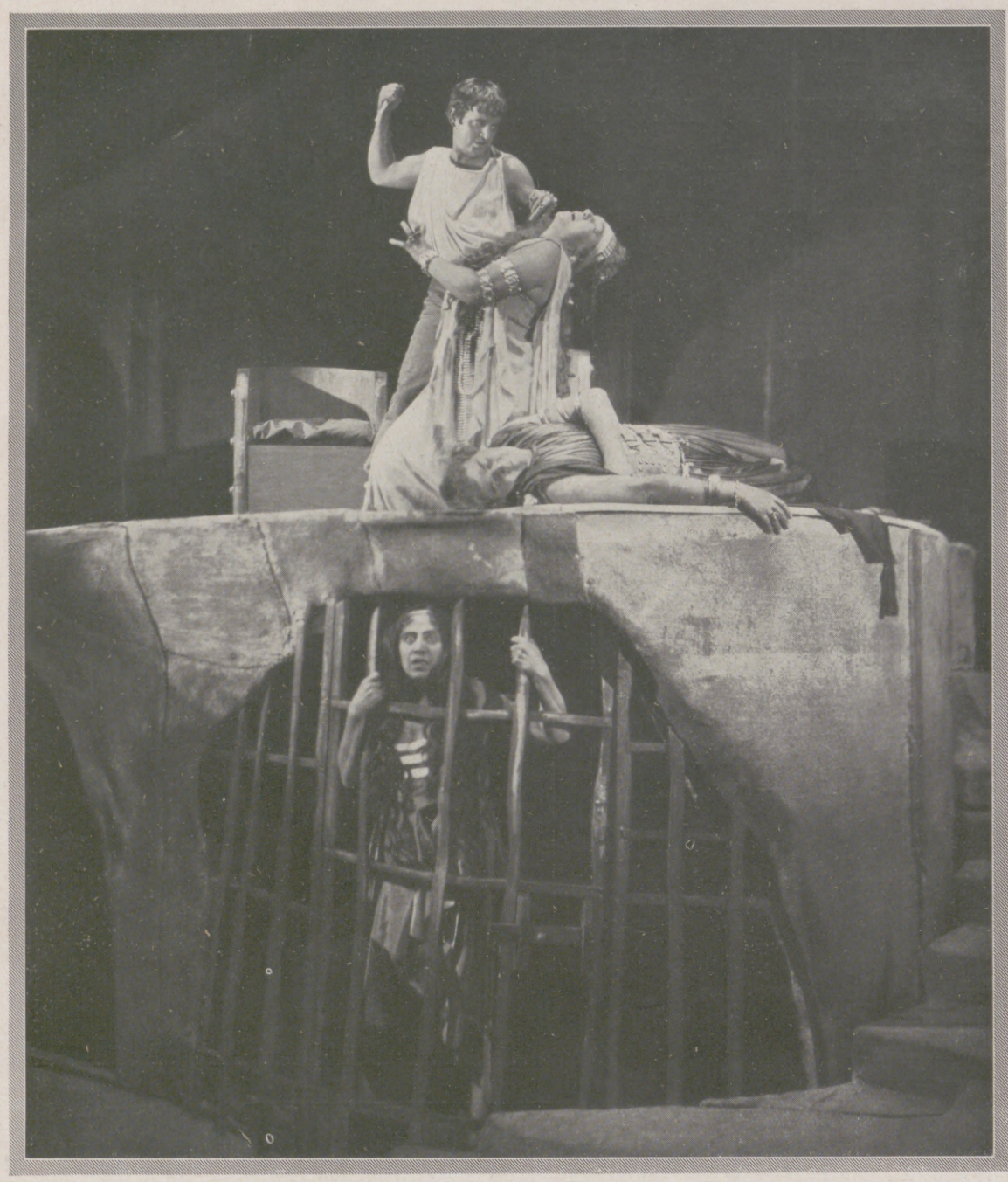
Oben rechts:
Frühjahrskostüm aus schwerer, glänzender hellbrauner Seide mit eleganter beigefarbener Chiffonbluse. Hut aus braunem Stroh.

Unten links:
Nachmittagskleid aus schwarzem Velourschiffon, mit weißem Pikee neuartig verziert. Frühjahrshut aus weichem, glänzendem exotischen Geflecht.

Nebenstehend:
Übergangsmantel aus beigefarbenem Wollstoff mit apart geschnittenem braunen Persianer. Braune Filzkappe.

Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN



Der Komponist Ernst Krenek.
Neueste Aufnahme des bekannten Tondichters, der zuerst durch seine Oper „Jonny spielt auf" (1927) sich einen Namen machte. (Phot. Pieperhoff.)

Nebenstehend:

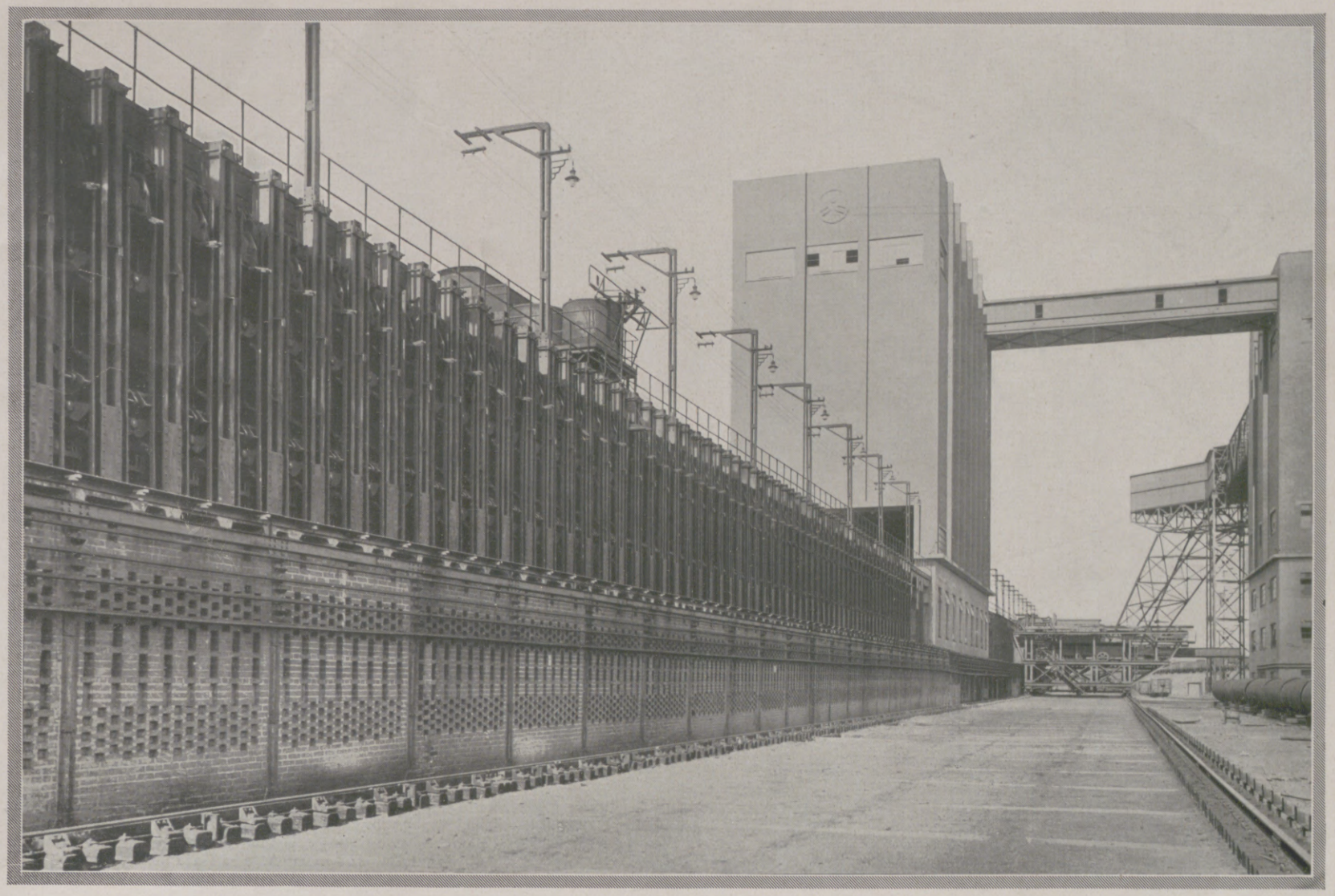
Ein großes Ereignis der Opernbühne: Ernst Kreneks „Leben des Orest".
Szene von der Uraufführung in der Leipziger Oper am 19. Januar: (Von oben aus) Karl A. Neumann als Orest; Lotte Dörwald als Klytämnestra; Paul Beinert als Ägisth; Marga Dannenberg als Elektra. — Bei dieser Oper tritt das Mythologische in den Hintergrund; Krenek, der den Text selbst geschrieben hat, versucht, die Geschehnisse auf die Ebene des Zeitlosen zu erheben. (Phot. Pieperhoff.)

Unten:

Deutsche Uraufführung des amerikanischen Schauspiels „Die Straße".
Szene aus dem II. Akt des von Elmer Rice stammenden Stückes, das am 24. Januar im Berliner Theater aufgeführt wurde. (Phot. Zander & Labisch.)

Die Verdi-Renaissance.
Maria Nemeth als Amelia Grimaldi und Wilhelm Rode in der Tittelrolle der Oper „Simone Boccanegra" von Verdi (in der Bearbeitung von Franz Werfel), die am 12. Januar in der Wiener Staatsoper ihre Uraufführung erlebte. (Phot. Willinger.)

Hosted by Google

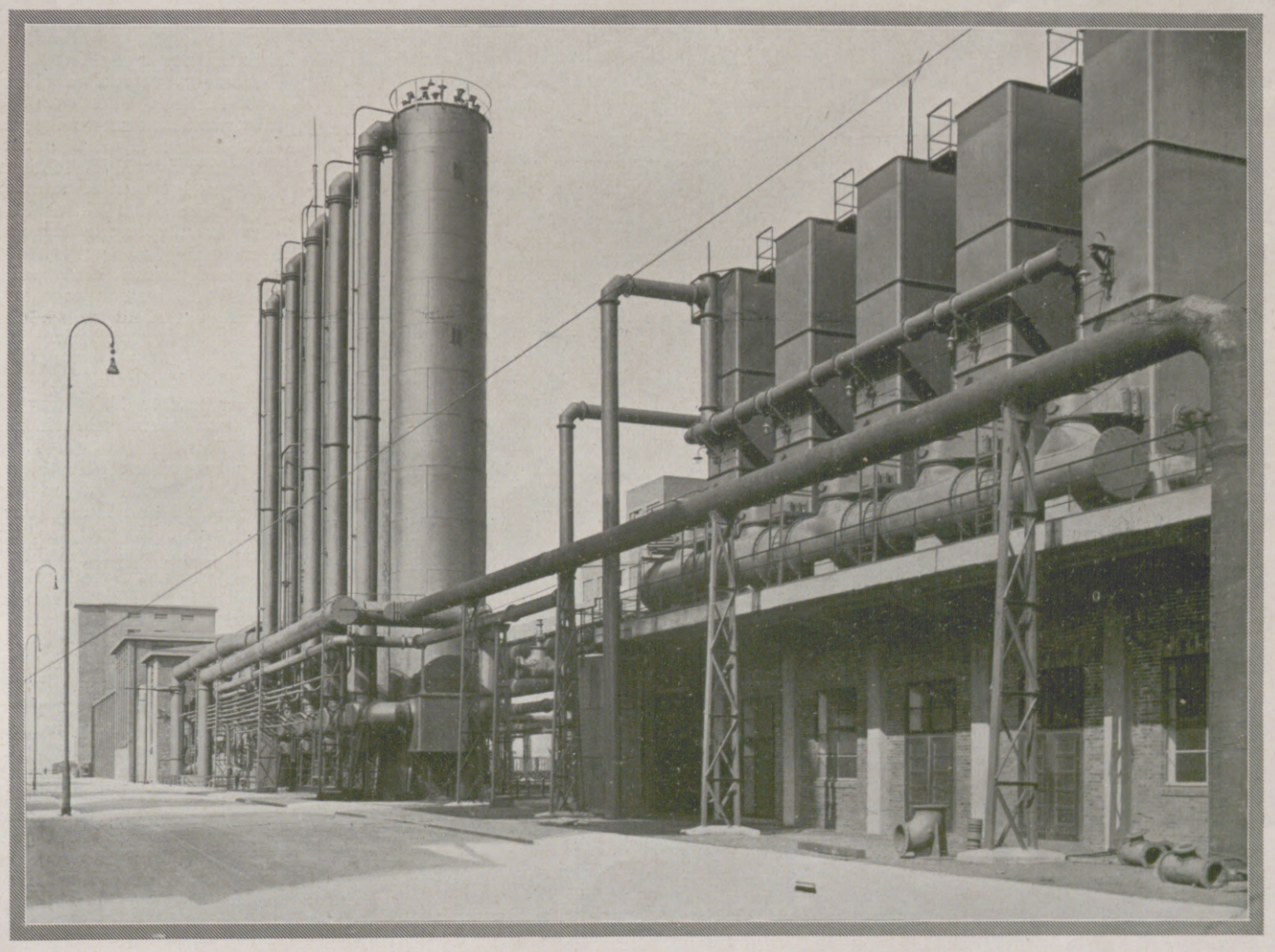


Koksofenbatterie mit Kokskohlenturm im wohlabgewogenen Aufbau vertikaler Gliederung. Im Hintergrund die Koksausdrückmaschine. Sie bewegt sich auf Schienen vor den Ofen und befördert den Kokskuchen nach der entgegengesetzten Seite in die Kokslöschwagen. In der Mitte über der Batterie befindet sich der Füllwagen zur Beschickung der Ofen mit Kokskohle, die aus dem Turm geholt wird, in den die Kohle durch den Gang oben aus den Förderschächten oder den Kohlenaufbereitungen (Waschanlagen) gelangt.

DIE ARCHITEKTUR-SCHÖNHEIT IM GROSSTECHNISCHEN ZWECKBAU

KOKEREIANLAGEN AUS DEM RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN INDUSTRIEGEBIET

(Hierzu der Beitrag „Die Veredlung der Steinkohle“ unter „Wissen und Leben“.)



Gaskühler- und Benzolwaschanlage — trotz des Gewirrs von Röhren und Türmen ein Bild der Geschlossenheit. Das den Koksöfen (s. obere Abbildung) entströmende Gas wird in die eckigen Türme geleitet, in denen ihm Teer und Ammoniak entzogen werden. Hierauf gelangt das Gas in die Benzolwascher (die runden turmartigen Apparate) und wird hier durch Benzolwaschöl vom Benzol befreit.

Hosted by Google

Straße im Abendsonnenschein.

Im Banne der Treppe. (Phot. Kardas.)

UND UNTEN, NUR EIN DUNKLER PUNKT...

WISSEN UND LEBEN

Tafelfreuden der Vergangenheit.

Früher meinte man, daß die alten Römer unter den Kaisern die größten Schlemmer aller Zeiten und Völker gewesen seien. Ludwig Friedländer hat in seinen „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms" diesen Glauben zerstört und bewiesen, daß auch die späteren Geschlechter und alle christlichen Nationen des Abendlandes Tafelfreuden in einem Maße hold gewesen sind, daß uns magenschwache Kinder der Gegenwart ob solcher Leistungsfähigkeit ein Gruseln überläuft. Bei der Hochzeit, die Herzog Georg von Landshut 1475 feierte, waren Tausende von Gästen erschienen und verschmausten in acht Tagen: 300 Ochsen, 63000 Hühner, 500 Gänse, 75000 Krebse, 75 wilde Schweine, 162 Hirsche. Diese guten Bissen spülten sie hinunter mit 3660 Hektoliter deutschen und welschen Weins. Daß die Fürsten ihren eigenen Leib nicht vergaßen, lehrt das Beispiel eines Markgrafen von Ansbach, der 4 Zentner wog und einen Umfang von 7 Fuß (über 2 Meter) hatte. Seine Leber war 5 Pfund schwer, die Lunge 4, das Herz $1^1/_2$, die Milz $1^1/_4$. Das Ausland stand hinter unseren Ahnen nicht zurück. Als Georg Neville († 1475), der Bruder des Königsmachers Warwick, als Erzbischof von York eingesetzt wurde, verbrauchten die Feiernden an Speisen und Getränken folgendes: 846 Hektoliter Weizen, 286000 Liter Ale, 190000 Liter Wein, 480 Liter Gewürzwein, 80 fette Ochsen, 6 wilde Stiere, 1004 Hämmel, 300 Schweine, 300 Ferkel, 300 Kälber, 4000 Kaninchen, 200 Zicklein, 3000 Gänse, 3000 Kapaune, 100 Pfauen, 200 Kraniche, 2000 junge Hühner, 4000 junge Tauben, 204 Rohrdommeln, 4000 Enten, 200 Fasanen, 500 Rebhühner, 4000 Schnepfen, 400 Wasserhühner, 100 große Brachvögel und 100 Wachteln, 1000 Reiher, 200 Rehe, 400 Stück Rotwild, 1506 Wildbretpasteten, 1400 Schüsseln gebrochenes Sulz, 4000 Schüsseln ganzes Sulz, 4000 Stück kalten und 2000 warmen Eierrahm (custard), 300 Hechte, 300 Brachsen, 8 Robben, 4 Delphine, 400 Torten. 62 Köche und 515 Küchengehilfen besorgten die Zubereitung dieser Gerichte, und bei der Tafel selbst warteten 1000 Diener auf. Im neueren Deutschland können nur die Dithmarsen sich rühmen, ähnliche Eßtaten vollbracht zu haben. Um 1858 verzehrte nach den Mitteilungen eines geistlichen Gewährsmanns eine dithmarsische Bauernfamilie im Jahr durchschnittlich 2 fette Kühe, 4—5 Schweine, verschiedene Hämmel, etwa 20 Mastgänse, 10 nüchterne Kälber und außerdem zugekauftes Fleisch. Im Durchschnitt waren auf die Person 250—300 Pfund Fleisch zu veranschlagen, während der behäbige Bürger in den Städten nur 130 Pfund beanspruchte. Ein dithmarsischer Landmann verspeiste ehemals in Husum zum Frühstück 170 Austern und trank dazu 3 Flaschen Wein. Ein Dienstknecht genehmigte am Osterabend 33 harte Eier. Ein gewisser Paul Butterbrodt in Heiligenstedten, der zur Zeit Ludwigs XVI. lebte und in Paris als Sehenswürdigkeit gezeigt wurde, hatte sich ein Gewicht von 500 Pfund angemästet, und als er in mittleren Jahren starb, mußten die Haustürpfosten ausgehoben werden, um für den Sarg Durchgang zu gewinnen. Dickwänste von 300 Pfund Schwere waren nicht selten, und man behauptete von ihnen, sie watschelten zur Hundstagszeit in ihre Keller hinab, um nicht zu zerschmelzen. Prof. Dr. Sigismund.

Tiere auf der Anklagebank.

Vor kurzer Zeit ging durch die Presse die Meldung von einem schrecklichen Unfall, den ein Kind dadurch erlitt, daß ein Hund, mit dem es seit Jahr und Tag zu spielen pflegte, auf dieses plötzlich sich stürzte und ihm beide Augen aus den Höhlen biß. Passanten scheuchten den Hund (der nicht etwa tollwütig geworden war) von seinem Opfer, und der Hund ist nicht mehr in seine Hütte zurückgekehrt. Offenbar muß das Tier irgend etwas wie das Bewußtsein eines schweren Vergehens empfunden haben, um Fraß und Hütte aufzugeben. — Daß Tiere ein Gewissen, das Bewußtsein eines begangenen „Unrechts" und — den Teufel in sich haben, ist in früheren Zeiten allgemein angenommen worden — von der Gerichtsbarkeit. Im Mittelalter hat es regelrechte Prozesse gegen Tiere gegeben, bei denen sich die Tiere verteidigen sollten; natürlich mußten die meisten „Angeklagten" verurteilt werden. In Basel wurde im Jahre 1474 ein Hahn verbrannt, weil er ein Ei gelegt haben sollte. Ein gleiches Schicksal widerfuhr einer Henne, von der behauptet worden war, daß sie in einem „launigen Einfall" wie ein Hahn gekräht habe. Solche Widernatürlichkeit führte man auf den Einfluß des Teufels zurück, und indem man die Tiere strafte, wollte man den Satan selbst treffen. Im Jahre 1553 wurden in Frankfurt Schweine, die ein Kind umgebracht hatten, nach einem

Hosted by Google

DAS VERZÖGERTE FESTMAHL ODER — DER REDNER, DER KEIN ENDE FINDEN KANN

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

„Aller Anfang ist schwer" —
auch für die künftige Skimeisterin.
Zeichnung von Jul. Maçon. (Linden-Verlag, München.)

RECHTS UND LINKS VOM WINTERSPORT

langen Prozeß vor dem Stadtrichter durch den Henker hingerichtet und in den Main geworfen; weniger menschlich war man in Oppenheim, wo zwei Schweine wegen eines ähnlichen Verbrechens lebendig begraben wurden. In Sardinien stellte man „verbrecherische" Tiere öffentlich an den Pranger. Kleinere Vergehen wurden mit Verstümmelung bestraft. Manchmal verfielen Tiere auch nur der Gefängnisstrafe, und es bleibt Österreich der Ruhm vorbehalten, im 17. Jahrhundert noch einen Hund wegen Insubordination zu einer Gefängnisstrafe verurteilt zu haben. Um dieselbe Zeit wurde in Rußland gegen einen Bock wegen allzu großer Stößigkeit ein hochnotpeinliches Verfahren eröffnet, das in der Verschickung des Angeklagten nach Sibirien seine Krönung erfuhr. Aber es sind auch Freisprüche vorgekommen. In Frankreich z. B. war ein Schwein des schweren Verbrechens angeklagt, einen fünfjährigen Knaben getötet und aufgefressen zu haben. Die Beweise waren so erdrückend, daß die Sau zum Tode verurteilt werden mußte, noch dazu mit der Strafverschärfung, vor der Hinrichtung zwei Stunden lang — anderen Tieren zur Warnung — am Pranger zu stehen. Mitangeklagt waren noch sechs Ferkel. Aber sei es, daß ihre Teilnahme an dem Verbrechen nicht genügend erwiesen werden konnte, oder daß die Richter das jugendliche Alter der Ferkel und ihre Unerfahrenheit berücksichtigten, man sprach sie frei. Im Jahre 1618 hat es sogar einen Papagei gegeben, der der Inquisition verfallen ist. Glaubhafte Zeugen hatten wiederholt gehört, wie der Papagei gotteslästerliche Reden ausgestoßen hatte. Man ahndete das schwere Verbrechen, indem man den Papagei lebendig verbrannte. Natürlich war es der Satan, der in seinem Herzen wohnte und ihn zu diesem Verbrechen angetrieben hatte, und um diesen auch besonders zu treffen, durchbohrte man das Herz des Tieres mit einer glühenden Nadel. In mittelalterlichen Akten kann man zuhauf Verhandlungsprotokolle gegen Insekten, Mäuse, Ratten, Aale und andere Schädlinge der menschlichen Gesellschaft finden. Dr. Josef Grünwald.

Die Veredlung der Steinkohle.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 151.)

Die am Anfang des 19. Jahrhunderts in England begründete Leuchtgasindustrie mußte, um reines Gas zu erhalten, die Wertstoffe aus diesem entfernen. In der Kokereitechnik, die im Prinzip jener Industrie ähnelt, begann mit dieser Gewinnung die Rentabilität des Verkokungsprozesses. Ammoniak, Teer und Benzol, das sind die wichtigsten Wertstoffe. In den neunziger Jahren setzte durch die Konstruktion neuer Ofensysteme ein gewaltiger Aufschwung ein, der im Laufe der nun folgenden Jahrzehnte durch die ungeheure Nachfrage nach verschiedenen Teerprodukten bzw. Kokereierzeugnissen ganz enorme Dimensionen annahm. Das Ammoniak in der Verbindung mit Schwefelsäure fand als Düngemittel in der Landwirtschaft immer größere Verwendung, Teer wurde unentbehrlich als Hilfsstoff im Straßenbau, Benzol profitierte aus der ins Ungemessene sich steigernden Automobilindustrie, indem es als ein dem Benzin ebenbürtiger Motorbetriebsstoff erkannt und ausgenutzt wurde. Seine Zersetzungsprodukte, darunter das Anilinsalz, entwickelten sich in der chemischen Industrie zu hoher Blüte. Auch die fabrikatorische Zerlegung des Teers in den Teerdestillationen in Benzol, Anthrazen, Naphthalin und Pech wurde in immer reicherem Maße vervollkommnet, die Fabrikationsmethoden immer mehr verbessert. Pech, das Endprodukt der Teerdestillation, wurde ein wertvoller Hilfsstoff in der Brikettbranche, Anthrazen und Naphthalin wanderten in die Anilinfarbenfabriken, und letzteres fand in den Rauchwarenhandlungen Aufnahme als Desinfiziens, zur Abtötung von Insekten, besonders von Motten. Blieb als letztes das in gewaltigen Mengen resultierende Gas, für das man bis in die Gegenwart restlos keine Aufnahme fand. Aber auch dieser Schwierigkeit scheint man heute Herr geworden zu sein. Teilweise diente es im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zur Städtebeleuchtung, und als das elektrische Licht als Konkurrent auftrat, mußte es Heizzwecke erfüllen. In allerneuester Zeit sammelt man das Gas und leitet es durch weite Röhren meilenweit zur Versorgung von Städten, bis Hannover und südlich bis Siegen, und man geht mit der Absicht um, ganz Deutschland mit Gas aus dem Industriegebiet zu versorgen. Aber die Mengen, die erhalten werden, sind weit größer als der Bedarf der Städte. Deshalb fraktioniert man das Gas durch das Tiefkühlverfahren und zerlegt es in seine Bestandteile Wasserstoff, Äthylen, Stickstoff, Kohlenoxyd und Kohlensäure, die dadurch getrennt voneinander ausfrieren. Der auf diese Art erhaltene Wasserstoff wird mit dem Stickstoff zu Ammoniak vereinigt und dann als Ammoniak mit Schwefelsäure in derselben Weise wie bisher neutralisiert. So entsteht das Düngemittel schwefelsaures Ammoniak, das ja in der Landwirtschaft vielfach gebraucht wird. Das Äthylen ist wertvoll als Ausgangsmittel für Spiritus, der nun nicht mehr aus Zucker hergestellt zu werden braucht. Neuerdings gewinnt man dann noch Kohlenoxyd und Kohlensäure, beide als Ausgangsmaterialien für Karbonyle, die in Methylalkohol und schließlich in Essig umgewandelt werden können. Neuere Verfahren gehen dahin, die Verkokung der Steinkohle zu umgehen und die Kohle direkt zu verflüssigen, d. h. sie in flüssige Kohlenwasserstoffe überzuführen. Dadurch hofft man, den ungeheuren Bedarf an Benzol für die Autos zu decken, um damit vom Ausland unabhängig zu werden. Aber auch Schmieröle lassen sich herstellen. Die entstehenden Öle sollen hiernach alle Typen von Benzol bzw. Benzin über Treiböl, Heizöl bis zum Schmieröl enthalten. Derartige Anlagen erstehen binnen kurzem inner- und außerhalb des Industriegebiets. Dr. W. Kärsten, Essen.

Die lebende Zielscheibe.
Der Sport der Schneeballschützen. Gemälde von Anton Filkuka.

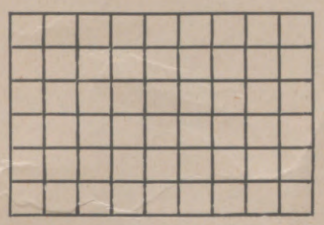
Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Wagerecht: 3 Kennzeichen, 5 Fisch, 7 Farbebezeichnung, 9 Haushaltplan, 10 Kleidungsstück, 11 atmosphärischer Niederschlag, 13 kleine Insel im Hafen von Marseille, 15 japanisches Gewicht, 17 linker Nebenfluß der Donau, 19 Laut, 20 alkoholisches Getränk, 22 Amtsstufe, auch Theaterplatz, 23 deutscher Dichter, 25 Zuspruch, 26 Teil des Baumes;

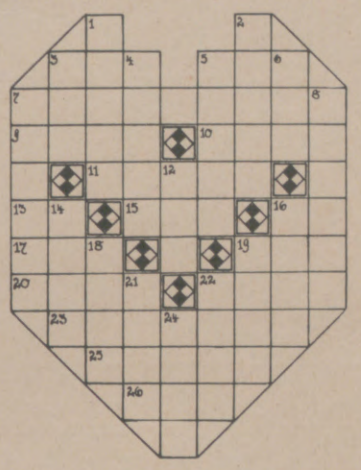
senkrecht: 1 Amtskleid, 2 Adelstitel, 3 germanisches Getränk, 4 Maß, 5 Hauptstadt eines europäischen Staates, 6 Lotterieanteil, 7 Fisch, 8 Stadt in China, 12 holländischer Schnaps, 14 landwirtschaftliche Siedelung, 16 klimatischer Erdabschnitt, 18 Wasserfahrzeug, 19 musikalischer Begriff, 21 mitteldeutsche Stadt, 22 Fußrücken, 24 Blume.

Kastenrätsel.



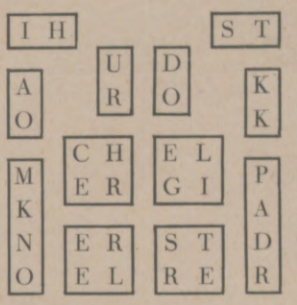
Die Buchstaben a a a a a a b c c e e e e e e e e e e e e e g h h h i i k l l l l l n n n n n n n o o r r r r r r s s s s t t t t ergeben, richtig eingesetzt, in den senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1 Südländische Baumfrucht, 2 Jagdruf, 3 Schicksalsgöttinen, 4 Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts, 5 Niederschlag, 6 kleiner rechter Nebenfluß der Elbe, 7 Herbstblumen, 8 Begabung, 9 Gotteshaus. Die Buchstaben der obersten und der untersten Wagerechten nennen ein Sprichwort.

Kreuzworträtsel.



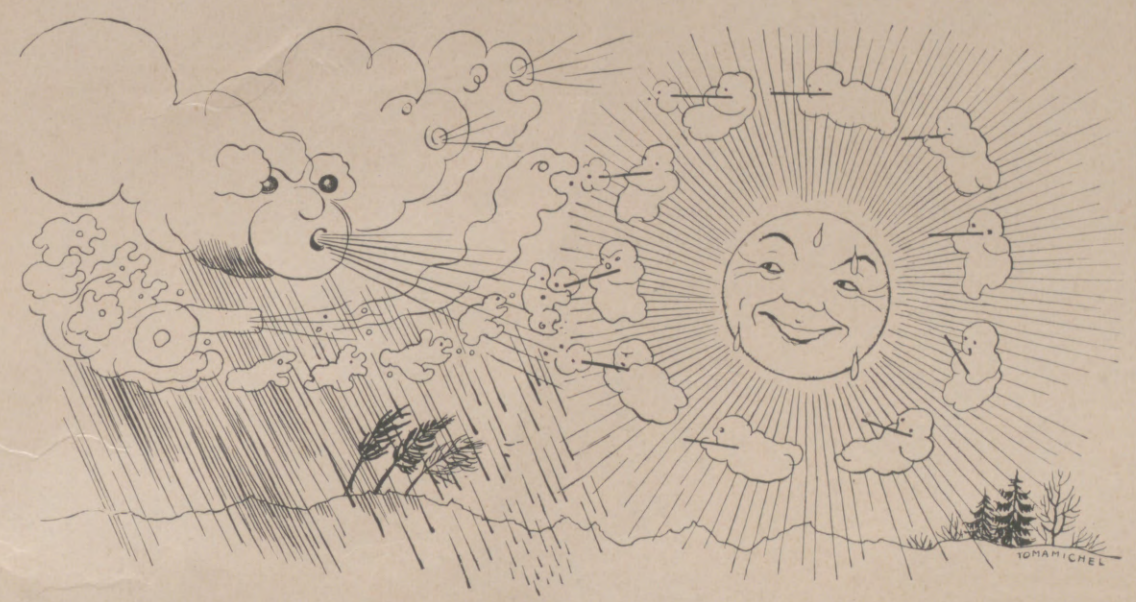
Mosaik.

Stelle diese Parallelogramme so zu einem Quadrat zusammen, daß in den sechs wagerechten Reihen die Namen von sechs Vögeln entstehen!



Heimkehr.

Eins plus d und Zwei plus d
Gingen mit flinkem Schritt |See
Zusammen durch Wald und an den
Und bringen nun Ganzes mit.



Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Schwindende Kräfte.

Zerrüttete Nerven machen müde, bringen nervöse Depressionszustände und vorzeitiges Schwinden der besten Manneskräfte (sexuelle Neurasthenie). Dem Sexualwissenschaftler **San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld** ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat zu finden, das diese Störungen **wirksam** bekämpft. Nach praktischer, jahrelanger Erprobung wird dieses Präparat

TITUS-PERLEN

jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das **erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt** zur Wiedererlangung der sexuellen Kräfte. Titus-Perlen werden hergestellt unter ständiger Kontrolle des Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin. Lassen Sie noch heute kostenlos die illustrierte 5-farbige wissenschaftliche Broschüre, die hochinteressante Einblicke in die Funktionen der menschlichen Organe gestattet, schicken. Postversand durch die **Friedrich Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174,** Luisenstraße 19. Zu haben in allen Apotheken.

Bestellschein:

Friedr. Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174, Luisenstr. 19.
Senden Sie mir: 1 Broschüre kostenlos (verschlossen)
1 Packung Titus-Perlen zu RM. 9,80 per Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)

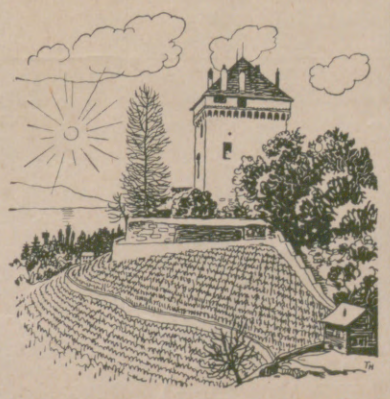
Name: .....

Ort u. Straße: .....

Was halten Sie von einem guten Regenmantel?

In Montreux-Territet brauchen Sie keinen. Denn dort stehen Sie i... Feldlager der Sonne. Das Geheimnis des südlichen Klimas ist ...e schützende Bergkette, an deren Hang die Mittelmeervegetation ... Freien überwintert. Dazu gesellt sich die aufgespeicherte ...ärme des Genfersees, dessen windabgekehrte Buchten dieses ...nenufer bespülen. Montreux-Territet bietet Ihnen während der ...ntermonate ein herzerfrischendes Dorado des Freiluftlebens. ...e vielen Spazierwege und Promenaden liegen trocken und rein, ...m Kursaal sorgen gute Konzerte für Stimmung, Rackett und Golfkeule feiern selten und in den guten, behaglich durchwärmten Hotels treffen Sie eine wohlgemut der Ferienfreude hingegebene Gesellschaft. Sie sollten jetzt schon nach Montreux-Territet fahren!

MONTREUX
CLARENS
GLION
TERRITET



Schreiben Sie bitte an den Hotelierverein Montreux, Schweiz

Hosted by Google

Silbenrätsel.

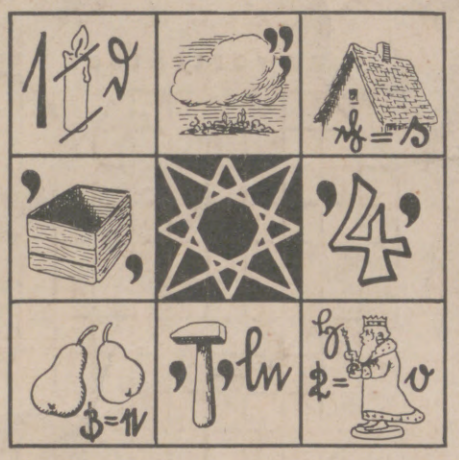
Aus den Silben: a — bres — ci — dar — der — er — er — erb — eu — fin — ge — ger — hard — hu — hut — ka — ka — lau — me — na — na — o — pe — pi — ri — ruh — schwa — san — sart — sas — se — se — spes — su — ta — ter — tos — tow — tus — u — um — un — win sind Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — von oben nach unten gelesen — ein Zitat aus Shakespeares „König Lear" ergeben: 1 Rauschgift, 2 Schneiderwerkzeug, 3 historisches Gebäude in London, 4 deutsche Universitätsstadt, 5 Teil des Uhrwerks, 6 Hülsenfrucht, 7 deutsches Gebirge, 8 Lager des Hasen, 9 Landschaft in Mittelitalien, 10 englischer Naturforscher, 11 Erdteil, 12 weiblicher Vorname, 13 Abteilung von Schiffen unter einem Oberkommando, 14 Vogel, 15 römischer Historiker, 16 männlicher Vorname, 17 eine der Musen.

Einschalträtsel.

Leer — Bruch — Schwein — Uran — Hut — Gewebe — Kanne — Schleier — Prima — Rum.

Durch Einsetzen je eines bestimmten Buchstabens in die einzelnen Wörter sind Wörter anderen Sinnes zu bilden. Die eingesetzten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, den Beinamen eines altdeutschen Kaisers.

Rösselsprung-Rebus.



Welchen bekannten Sinnspruch ergeben die rösselsprungartig verbundenen Bilder der 8 Randfelder?

Wie heißt sie?

In Schlesien gibt es eine Stadt,
Die mancher Mann stets bei sich hat;
Nur müssen dazu geben wir
Ein kleines passend Füßlein ihr.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4430.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4428.

Silbenrätsel: 1 **Maul**wurf, 2 **An**dante, 3 **Ner**va, 4 **Eich**enlaub, 5 **Nor**mandie, 6 **Tap**ir, 7 **Gold**regen, 8 **Efe**ndi, 9 **Hein**rich, 10 **Tab**lett, 11 **Wi**dukind, 12 **Or**chidee, 13 **Haar**lem, 14 **Land**sberg, 15 **Dau**be, 16 **Eich**ow, 17 **Re**ni, 18 **San**tos, 19 **Tac**itus, 20 **Rot**tanne, 21 **An**den. — Man entgeht wohl der Strafe, aber nicht dem Gewissen.

Verlust: Bei(nk)leid.

Rasche Entstehung: Bern, Har(z), Diner = Bernhardiner.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Staat, 4 Oheim, 7 Flieder, 9 Leder, 11 Altar, 13 Rogen, 15 Noah, 16 Sole, 17 Stab, 19 Mode, 21 Ärar, 23 Solon, 24 Salat, 25 Debitor, 26 Meile, 27 Traum; senkrecht: 1 Satan, 2 Allah, 3 Tier, 4 Oder, 5 Heros, 6 Marne, 8 Kloster, 10 Seladon, 12 Talar, 14 Gogol, 17 Samum, 18 Basel, 19 Motor, 20 enorm, 22 Rabe, 23 satt.

Vater, Mutter und Kind: Die Mutter ist 28 Jahre, das Kind 4 Jahre alt.

PERNIONIN nach Prof. Dr. Heinz u. Dr. von Noorden

in Salben- und Tablettenform

das neue, vielfach bewährte Mittel gegen

Frostschädigungen, Frostballen usw.

Prospekte gratis und franko durch

Chemische Fabrik **Krewel & Co.** G.m.b.H., **Köln a. Rh.**-Raderthal.

Für jeden Gesunden und Leidenden zur Bequemlichkeit und Erholung

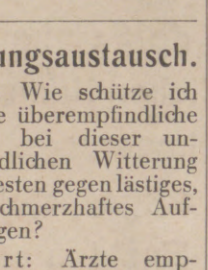
ist der ärztl. anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast"

unentbehrlich, aus Rohrgeflecht, zusammenlegbar, 1 kg schwer RM. 9.50 franko, verpackt jeder deutschen Station

FRITZ BERGNER, VELBERT RHLD. 8, Postscheck Köln 45877

D.R.G.M. D.R.P.a.



Bei Erkältung stets bewährt

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Meinungsaustausch.

Frage: Wie schütze ich meine überempfindliche Haut bei dieser unfreundlichen Witterung am besten gegen lästiges, oft schmerzhaftes Aufspringen?

Antwort: Ärzte empfehlen als geeignetes Mittel den täglichen Gebrauch der Nivea-Creme. Reiben Sie Gesicht und Hände allabendlich vor dem Schlafengehen, aber auch am Tage bevor Sie ins Freie gehen, gründlich mit Nivea-Creme ein. Ihre Haut wird vom ersten Tage an sammetweich sein und auch bleiben.

Zur Frühjahrspflanzung!

Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien,** Warmhaus- u. Kakteenkulturen. Neuer Katalog!

Haage & Schmidt, Erfurt.

AEG

Rundfunk-Gerät

„GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren

für Wechselstrom für Gleichstrom

RM 198,– RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Buchsen für Sprechmaschine
Erfüllt alle Sicherheitsvorschriften
VDE-Zeichen

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft! Bei vorzeitigen Schwächezuständen aller Altersstufen (sexuelle Neurasthenie) **Nur Okasa** (Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Auch Sie werden die Erfahrung gemacht haben, daß viele Präparate, die Sie versucht, das nicht hielten, was sie versprachen. Vor Jahren konnten wir schon sagen: „Okasa hält, was es verspricht"! Heute sagen wir

Okasa hält mehr, als es verspricht! Okasa ist und bleibt das hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel. Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Überraschende andauernde Wirkung. Die neue wissenschaftliche Broschüre (sehr belehrende interessante Ausführungen) mit tausenden notariell beglaubigten Anerkennungen von Ärzten und dankbaren Verbrauchern kostenlos in verschloss. Doppelbrief ohne Absender gegen 40 Pfg. Doppelbriefporto. (Die umfangreiche Sendung erfordert 40 Pfg. Porto. Unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht) durch das General-Depot u. den Alleinversand: **Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstr. 160.**

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 Mk.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 Mk.
Zu haben in allen Apotheken.
Die wirksamen Hauptbestandteile von **„Okasa"** werden nach einer Methode, welche durch das **Deutsche Reichspatent No. 471793** geschützt ist, hergestellt!

Die Fabrikation der Okasa-Tabletten und die für diese verwendeten Rohmaterialien werden auf Gleichmäßigkeit u. einwandfreie Beschaffenheit von einem vereidigten Gerichts-Chemiker ständig nachgeprüft. Für jeden, der Okasa noch nicht kennt oder jeden Zweifler, senden wir nochmals

50000 Probepackungen umsonst.

Die Probepackung legen wir der verschlossenen Broschüren-Doppelbrief-Sendung bei.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9, 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

FEB 25 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4430 ★ 6·FEBR·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Rom ist eine Stätte, würdig,
daß jeder Gott hingehe.
(Ovid, Fasten, Vers 270)

ROM

die schönste Stadt der Welt

wo der Winter ein Frühling ist und der Frühling ein Traum von Rosen.

20 Minuten Autostraße an das Meer. — Von den Bergen Latiums gesäumt. — Unter römischen Ruinen ein wunderbarer Golfplatz (27 Hotels)

Empfehlenswerte Hotels:

LUXUS:

Hotel des Ambassadeurs — Grand Hotel — Palace Hotel
Hotel Excelsior — Grand Hotel de Russie — Plaza Hotel

ERSTER KLASSE:

Angleterre	Elysée	Luxor	Quirinal
Beau Site	Esperia	Majestic	Royal
Boston	Fischer Park	Marini Strand	Regina Carlton
Bristol	Flora	Métropole	Savoy
Continental	Hassler–New York	Minerva	Victoria
De la Ville	Italie	Moderne	
Eden	Locarno	Paix–Helvetia	

ZWEITER KLASSE:

Bella Napoli	Genio	Lago Maggiore	Nord	Romano
Colonna	Genova	Liguria	Oriente	Sole

PENSIONEN:

Adriana	Frey	Holland	Richmond	Terminus
Alexandra	Girardet	International	Rossetti	Villa Mercedes
American	Giuliana	Ludovisi	S. Caterina	White
Boos	Hallier	Pincio	Suisse	

Frascati - Grottaferrata (20 Minuten von Rom)

PENSION Bella Vista — PENSION Villa di Cicerone a Poggio Tulliano.

SAN REMO ITALIENISCHE RIVIERA

DAS LAND DER EWIGEN SONNE

STADT-CASINO

mit staatl. Konzession.

Roulette. Trente et Quarante. Baccara.

Theater — Lyrische Opern — Operetten — Schauspiele
Revuen — Klassische Konzerte — Tanz — Kabarett

LUXUS-RESTAURANT

Direkte Reichsbahnwagen von allen Hauptstädten
Nähere Auskunft erteilt die Casino-Leitung.

HOTEL MIRABEAU
Vornehmstes Haus
150 Zimmer mit Bad
8, rue de la Paix, 8
PARIS

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4430. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

6. FEBRUAR 1930

Na, was sagen Sie zu dem Kaffee, Herr Landrat, wer hat nun recht?

„Ja, meine Herren, ich bin einfach baff! Habe ich doch immer geglaubt, Kaffee Hag sei nur für kleine Mädchen. — Was Sie mir da aber vorgesetzt haben, ist ja ein veritabler schwerer Mokka, der geradezu ausgezeichnet schmeckt! Hätte schon gern mal zugegriffen, hatte aber ein bißchen Angst, meinen „Schwarzen" entbehren zu müssen. — Dieser „Mokka" aber, den Sie mir da vorsetzen, ist geradezu köstlich! Von heute ab werde ich nur noch Kaffee Hag trinken; mit dem Einschlafen abends hapert es ohnehin bei mir. — Ich bin Ihnen wirklich dankbar, meine Herren, daß Sie mich von einem unbegründeten Vorurteil befreit haben."

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle Kaffee Hag-Freunde kostenlos 18 vielfarbige Wappenmarken und eine Schrift, die über den Aufbau und den Stand des Hag-Wappenwerkes Aufschluß gibt. Das 4. Sammelheft mit 286 neuen vielfarbigen Marken ist kürzlich erschienen. —

Alzey
Freistaat Hessen
Provinz Rheinhessen

Schneiden Sie bitte den

GUTSCHEIN

aus und senden Sie ihn ausgefüllt noch heute ein.

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken und Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____ Nr. _____

47a

Hosted by Google

Diese Packung ist keine nebensächliche Äußerlichkeit, sie verkörpert älteste Tradition auf dem Gebiete der Haarpflege.

Sebald's Haartinktur

ist das wirksamste Vorbeugungs-Mittel bei beginnender Schuppenbildung und drohendem Haarausfall.

Sie ist als Ergebnis 60jähriger Erfahrung das Beste zur Haarpflege, was es gibt.

Deshalb verwende auch Du täglich

Sebald's Haartinktur

Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868

HALBE FLASCHE RM. 2.25 * GANZE FLASCHE RM. 4.25 * LTR. FLASCHE RM. 12.75

Alle Tage Badetage

JUNKERS

BEZUG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

JUNKERS GASBADEOFEN

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife. 50 Pf. das Stück. — Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Täglich frische, hochfeinste Schleswig-Holsteinische

Molkerei-Tafelbutter,

jedes Jahr vielfach m. höchsten Auszeichnungen prämiiert, erhalten Sie direkt vom Selbsterzeuger in 9-Pfd.-Postkollis zu billigst. Tagespreisen. Garantie bei Nichtgefallen Geld zurück.

Richard Wilken, Molkerei-Inspektor, Hattstedt, Schleswig-Holstein.

Bei Korpulenz

oder Neigung zum Starkwerden nehmen Sie morgens, mittags und abends je 2—3 **Toluba-Kerne,** die wirksame, dabei unschädliche Stoffe enthalten. 30 Gramm in d. Apotheken.

Münsterländer Schwarzbrot

MEYER

Feinster Pumpernickel wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd. 3 Bröte a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.

Adolf Meyer, Elberfeld, Klotzbahn 8—10.

N. Y. K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

nach

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien—Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

B. Seattle—Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Steiff • Knopf im Ohr

STEIFF Knopf im Ohr

die Marke für die weltberühmten, naturechten Tierschöpfungen von Margarete Steiff. Die stummen, artigen Spielkameraden des Kindes, die der Phantasie immer neuen Stoff geben. Sie bilden aber auch das Entzücken der Dame, die eine Sammlung Steiff-Tiere gerne ihr eigen nennt. Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PAUL WHITEMAN BLÄST SAXOPHON!?

Nein, es ist ein Dudelsackpfeifer aus dem 17. Jahrhundert, gemalt von Jakob Jordaens (1593—1678).

Das Bild befindet sich im Besitz von Paul Viktor und wird jetzt auf der Ausstellung flämischer Malerei in Wien gezeigt, der wir auf den beiden folgenden Seiten einen Beitrag widmen.

Hosted by Google

Hunde stellen einen Fuchs.
Gemälde von Paul de Vos (1530—1678). Im Besitz von Kommerzialrat Willibald Duschnitz, Wien.

DREI JAHRHUNDERTE FLÄMISCHE KUNST 1400—1700

EINE AUSSTELLUNG IN DER WIENER SEZESSION

Der großen Ausstellung neuerer holländischer Malerei, die vor wenigen Monaten im Wiener Künstlerhaus zu sehen war (vgl. unseren Bericht in Nr. 4415), folgte vor kurzem die Eröffnung einer glanzvollen Ausstellung altholländischer, also flämischer Gemälde aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert in den Räumen der Wiener Sezession. Ein belgisches Ehrenkomitee konnte im Bunde mit dem Wiener Verein der Museumfreunde und dank der Unterstützung staatlicher und privater Stellen in Amsterdam, Brüssel, Antwerpen, Stockholm und Berlin und vor allem dank der Mithilfe des Wiener Galerie- und Privatbesitzes, der sich als erstaunlich reich erwies, 212 Werke repräsentativer Meister aus den genannten drei Jahrhunderten vereinigen — Gemälde, Graphik und etliche Plastik — die für Stil, Auffassung und Malweise jener Zeiten beispielhaft sind. Die Kurve schwingt von dem Großmeister flämischer Malerei, Jan van Eyck, der einen Gipfelpunkt aller Malerei bedeutet, bis zum prunkvollen Ausklang der Epoche, zu Rubens und van Dyck; von der Religion und ihrer Deutung und Verklärung

Drei junge Damen musizieren.
Vom Meister der weiblichen Halbfiguren (um 1520). Aus der Galerie Harrach, Wien.

Hosted by Google

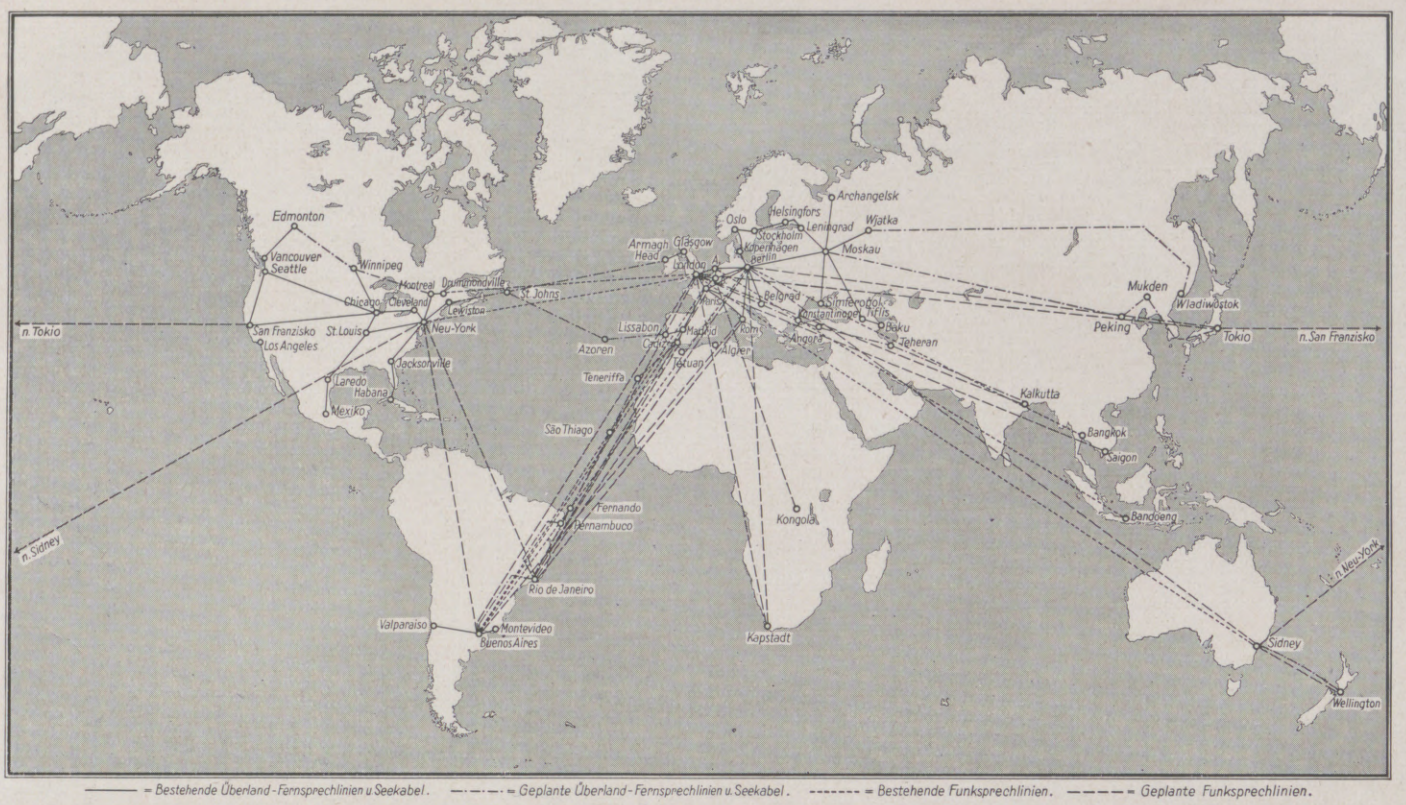
Das St.-Martins-Feuer.
Von Martin van Cleve. In Wiener Privatbesitz.

Der eben verwitwete irische König macht seiner Tochter Dymphna einen Heiratsantrag.
Von Goossen van der Weyden (1460—1538). Im Besitz von Baron van der Elst, Wien.

Meerkatze.
Von einem alten flämischen Meister, 1581. Im Besitz von Pauly Baldaß, Wien.

im Bilde, von der frommen Legendenmalerei des 15. Jahrhunderts, zur Verweltlichung, zur Allegorie und Phantastik eines Brueghel, zu den großen, gemalten Dokumenten des Barocks. Den Reiz der Wiener Ausstellung bilden die vielen Kleinodien der flämischen Malerei, die, sonst verborgener Privatbesitz, nun für einige Zeit jedermann die Herrlichkeit der künstlerischen Hochkultur eines Volks offenbaren. Wie die Ausstellung der neueren holländischen Kunst vom letzten Oktober es war, so ist die gegenwärtige Ausstellung der großen, alten Flamen in der Sezession ein sensationelles Ereignis des Wiener Kunstlebens. Max Hayek.

Hosted by Google



——— = Bestehende Überland-Fernsprechlinien u. Seekabel. -·-·-·- = Geplante Überland-Fernsprechlinien u. Seekabel. ------- = Bestehende Funksprechlinien. – – – – = Geplante Funksprechlinien.

AUF DEM WEGE ZUR WELT-TELE-PHONIE

VON
PROF. DR.
R. HENNIG

Vor wenig mehr als 40 Jahren tat ein englischer Physiker, Ayrton, den damals ganz unbegreiflich scheinenden Ausspruch: „Einst wird kommen der Tag, wenn wir alle vergessen sind, wenn Kupferdrähte, Guttaperchahüllen und Eisenband nur noch im Dunkel der Museen ruhen, da wird das Menschenkind, das mit einem Freunde zu sprechen wünscht und nicht weiß, wo er sich befindet, mit elektrischer Stimme rufen, die nur zu hören vermag, wer das gleichgestimmte elektrische Ohr besitzt. Er wird rufen: ‚Wo bist du?', und die Antwort wird erklingen in sein Ohr: ‚Ich bin in der Tiefe des Bergwerks' oder ‚auf dem Gipfel der Anden' oder ‚auf dem weiten Ozean'. Oder vielleicht wird auch keine Stimme antworten, und dann weiß er: Der Freund ist tot . . ." Noch ist dieses Zukunftsbild, das wie ein Märchen anmutete, nicht vollständig Wirklichkeit geworden, aber viel fehlt nicht mehr daran! Ungefähr zur selben Zeit, da Ayrton seine Phantasie als Seher schweifen ließ, machte der Bonner Physiker Heinrich Hertz die Entdeckung der elektrischen Wellen, aus der alles hervorgegangen ist, was wir heute drahtlose Telegraphie, drahtlose Telephonie und Radio-Übertragung nennen. Wer an seinem guten Empfangsapparat sitzt, der verfügt über jenes geheimnisvolle „elektrische Ohr", von dem Ayrton sprach, und wenn sein „Freund" nur irgendwo mit einem der großen Sender in Verbindung zu kommen weiß, so kann sich durchaus schon heute jenes Zukunftsgemälde verwirklichen, das der englische Physiker zeichnete.

Noch stehen wir mitten in einer staunenswerten Entwicklung, und jedes Jahr fast verwirklicht neue, ungeahnte technische Wunder. Ein halbes Jahrhundert ist jetzt der Fernsprecher alt, der für einen denkenden Menschen noch immer der Wunder größtes ist. Aus dem ursprünglichen Verständigungsmittel über wenige Straßen innerhalb derselben Stadt ist längst ein Nachrichtenmittel geworden, das zwischen allen beliebigen Orten desselben Landes zu gebrauchen ist. Im letzten Jahrzehnt hat die Entwicklung sich so fortgesetzt, daß die meisten größeren Orte ganz Europas miteinander Sprechverkehr pflegen können, und in den letzten Jahren sind gar schon einige transozeanische Fernsprechmöglichkeiten geschaffen worden, so zwischen West- bzw. Mitteleuropa und Nordamerika, zwischen Deutschland und Buenos Aires u. a. Diese Entwicklung geht nun unzweifelhaft weiter, und wenn nicht alles täuscht, werden wir am Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts die Welt-Telephonie verwirklicht sehen.

Auf dem Welt-Ingenieurkongreß in Tokio im Oktober 1929 hat ein deutscher Telephonfachmann, Dr. Craemer in Bückeburg, einen Vortrag gehalten über das, was wir schon in naher Zukunft von neuen Wundern auf dem Gebiete der Welt-Telephonie zu den vorhandenen zu erhoffen haben.

Möglich geworden sind alle die gewaltigen Fortschritte in der Reichweite der drahtlosen Telegraphie und Telephonie seit dem Kriege erst durch die Erfindung des „Audions", einer als Schallverstärker dienenden Elektronenröhre, die auch die schwächsten Einwirkungen elektrischer Wellen wahrnehmbar zu machen gestattet. Diese merkwürdige kleine Röhre, in Verbindung mit der Abstimmung des Empfangsapparats auf eine bestimmte Wellenlänge, ist in Wahrheit das „elektrische Ohr" Ayrtons. Fortan gestattet der Kurzwellenbetrieb, in Verbindung mit dem „Strahlwerfer", die Sprechverständigung nur nach einer bestimmten Seite bzw. abwechselnd nach Gefallen in westlicher oder südöstlicher oder irgendeiner anderen Richtung vor sich gehen zu lassen. Zunächst ist ja jeder transozeanische Fernsprechverkehr noch drahtloser Art. Aber bei wachsendem Bedarf besteht die Aussicht, daß wir künftig auch durch Seekabel über ganze Ozeane hinweg telephonieren können. Die Hauptschwierigkeit für eine rasche Ausbreitung der Welt-Telephonie ist durchaus nicht mehr technischer, sondern rein wirtschaftlicher Art. Einmal nämlich stellen sich Transozeangespräche so teuer, daß sich im allgemeinen nur das reiche Amerika, nicht aber das verarmte Europa solchen Luxus leisten kann. Außerdem aber können solche Anlagen nur einige Stunden an jedem Tage wirklich ausgenutzt werden, da die Zeitunterschiede zwischen Europa, Amerika, Ostasien so sehr bedeutend sind. Beide Seiten werden ja natürlich tunlich Wert darauf legen, daß sie nicht in der Nachtzeit Gespräche führen müssen. Der 12-Stunden-Tag von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends deckt sich nun aber nur an beiden Seiten der Ozeane bloß für einen Bruchteil dieser Zeit. Zwischen Mitteleuropa und Nordamerika ist nur in 7 von 24 Stunden das geschäftliche Leben gleichzeitig im Gang, zwischen Westeuropa und Japan nur in 5 Stunden, zwischen Japan und San Franzisko ebenfalls nur in 5, zwischen Japan und Neuyork gar nur in 2 Stunden, nämlich dann, wenn es in Tokio 8—10 Uhr morgens und in Neuyork gleichzeitig 6—8 Uhr abends ist. In diesen wenigen Stunden also würde aller Telephonverkehr sich zusammendrängen, während im Rest der 24 Stunden die Anlage brachliegen müßte.

Ende 1929 bestanden folgende transozeanische Fernsprechmöglichkeiten auf drahtlosem Wege: London—Neuyork, London—Montreal, London—Sydney, Berlin—Buenos Aires, Paris—Buenos Aires, Madrid—Buenos Aires, Amsterdam—Bandoeng (Java). Diese Hauptverbindungen erweiterten sich aber dadurch bedeutend, daß an sie Anschluß von sehr zahlreichen Seiten zu gewinnen war. Über London kann z. B. jeder deutsche, französische, belgische, holländische, natürlich auch englische Ort Sprechverbindung mit zahlreichen Plätzen Nordamerikas pflegen. Versuchsweise ist am 25. September 1929 sogar schon zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Australien erfolgreich drahtlos telephoniert worden.

Die genannten Hauptsprechverbindungen über den Ozean dürften sich in naher Zukunft ansehnlich vermehren. So planen England und Italien unmittelbare Funktelephonie nach Buenos Aires, England, Deutschland und Frankreich auch nach Rio de Janeiro. Unzweifelhaft läßt bisher das gesonderte Vorgehen der Staaten die so dringend notwendige Rationalisierung vermissen. Es werden aus einem gewissen Konkurrenzneid heraus mehrere, unrentabel bleibende Verbindungen geschaffen, statt daß die Staaten sich untereinander verständigen. Zunächst scheinen nicht weniger als 5 verschiedene Fernsprechlinien allein nach Buenos Aires (einstweilen ohne Anschlußmöglichkeit nach dem übrigen Argentinien) etwas zu viel des Guten zu sein. — Für ein Fernsprechen nach Australien kommt bis auf weiteres nur eine künftige drahtlose Verbindung London—Sydney in Betracht. Nach Ostasien werden wir später hoffentlich einmal über durchgehende Fernsprech-Landkabel verfügen, die auch Sibirien, die Mongolei, Korea, neben China und Japan, für den europäischen Fernsprechverkehr erobern, vielleicht selbst für ein Telephonieren zwischen dem östlichen Nordamerika und Ostasien (über Europa) nutzbar gemacht werden könnten. Vorläufig kann aber daran wegen der politisch ungeklärten Zustände in Sibirien, die ja auch den Verkehr auf der großen Sibirischen Bahn recht unleidlich und demgemäß bedeutungslos gemacht haben, nicht wohl gedacht werden. Infolgedessen werden mit Japan und China bis auf weiteres nur Fernsprech-Funkverbindungen in Aussicht genommen werden, die auch zwischen San Franzisko und Tokio schwerlich lange auf sich warten lassen werden. Ziemlich sicher werden die Vereinigten Staaten aber bereits bald über drahtlose Fernsprechverbindungen nach Brasilien und Argentinien, nach Hawai und den Philippinen verfügen, ebenso wie England wohl noch im laufenden Jahre einen Telephonbetrieb nach Indien (Kalkutta) und nicht viel später nach Südafrika einrichten wird. Weiter bereitet Frankreich Funktelephonie mit Indochina, Belgien ebenso mit dem Kongostaat vor. Nach Vorderasien, Ägypten usw. dagegen dürfen wir auf Fernsprech-Kabelverbindungen in einigen Jahren wohl sicher rechnen.

Wir gehen also in der Tat mit Riesenschritten dem Welt-Fernsprechverkehr entgegen. Deutschland als geographisches Herzstück Europas wird, wie im beginnenden Welt-Luftverkehr, auch im künftigen Welt-Fernsprechnetz zwangsläufig eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Hosted by Google

DER LETZTE AN BORD

IMPRESSION ZUM UNTERGANG DER „MONTE CERVANTES“

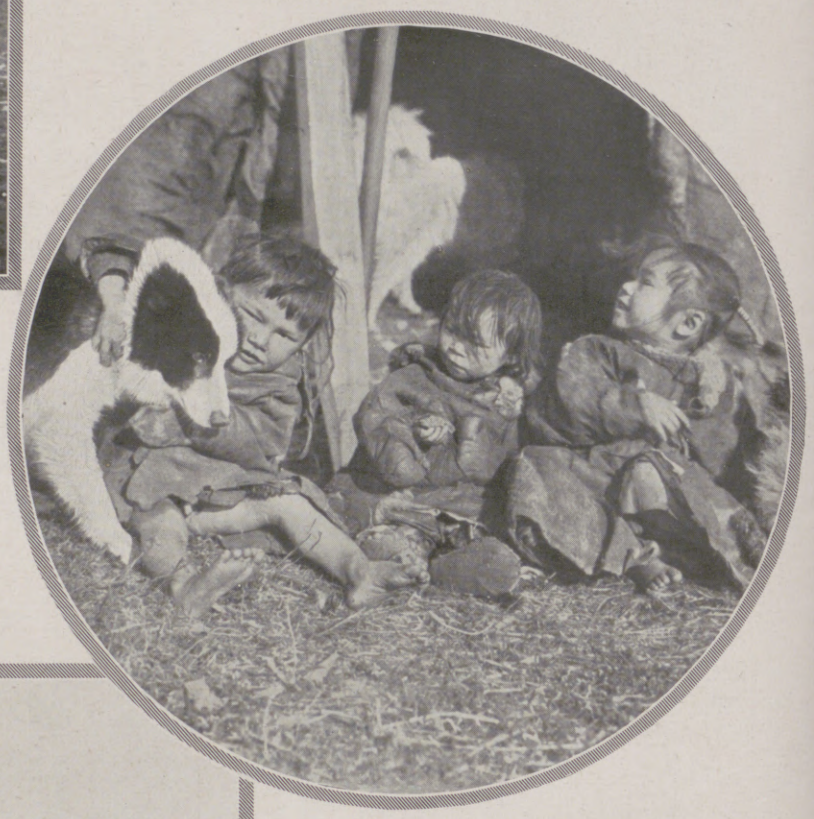
FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“ GEZEICHNET VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Ja-Mal, das Ende der Welt

In der Einsamkeit der Steppenebene von Ja-Mal: Als weithin sichtbarer Punkt ragt das Tschum eines Pelztierjägers über der endlosen Tundra auf. An den Pflöcken rechts hat der Jäger eingefangene junge Blaufüchse angebunden.

Es ist eine lange Reise nach Ja-Mal, an das „Ende der Welt". Tage und Tage auf der Eisenbahn von Moskau über den Ural nach dem sibirischen Tjumen. Und dann noch eine Woche auf dem Dampfer über Tobolsk, den Ob abwärts bis zu der Stadt Obdorsk, die schon auf dem Polarkreis liegt. Hier hört das 20. Jahrhundert auf. Technik, Verkehr, Maschinen — nichts reicht mehr in das Land, das, wer weiß, wie weit, nach Norden sich erstreckt. Dem Reisenden wird schon bald verständlich, warum die Samojeden es in ihrer Sprache Ja-Mal,



Ja-Mals Jugend beim Spiel vor dem Tschum, dem Zelt der Samojeden.

Fünfhundert Kilometer über dem Polarkreis: Samojedenjurten am Ufer des Ob-Busens.

d. h. das Ende der Welt, benennen. — Es gibt sogar noch eine Dampferstation nördlicher im Ob-Busen bei Nyda. Bis hierher kommt alljährlich im Sommer von Hamburg aus die berühmte „Karische Handelsexpedition". Aber wir wollten ins Innere von Ja-Mal und hatten deshalb Schlitten für unsere Reise ausgerüstet. Es war bereits Ende April, als wir aufbrachen, und Frühling allenthalben. Der Boden begann schon warm zu werden. Überall kam zaghaft junges Grün aus der Erde.

Wir benutzten die einheimischen Schlitten, auf denen die nomadischen Samojeden im Sommer und im Winter ihre weiten Reisen unternehmen. Sechs Narten (Schlitten) hintereinander, hoch bepackt mit Vorräten und unserer Ausrüstung, gezogen von unermüdlichen Renntieren, so sah unsere kleine Karawane aus, die nach Norden in das Land der Tundren und des ewig gefrorenen Bodens zog. Anfangs fanden wir noch keine ungewohnten Bilder. Es gab noch Wälder von Lärchen und Tannen, von Birken und Weiden. Aber je weiter wir kamen, desto kleiner wurden die Bäume, desto dünner der Wald. Hinter einer Zone von Strauchwerk kam die platte, gleichförmige, unbegrenzte Tundra. Auf dem Wege schon begegneten wir öfters Samojedenfamilien, die mit ihren Renntierherden dem Frühling nach zu ihren Sommerweiden zogen. Jede Familie hat ein bestimmtes Gebiet, das sie immer wieder aufsucht. Die Lagerplätze sind oft 50, ja 100 km voneinander entfernt. Untereinander

Der Samojede als Nomade: Mit Schlitten und Renntierherde auf dem neuen Weidegrund angelangt.

Hosted by Google

haben sie daher kaum Verbindung, und so kommt es, daß fast jeder Stamm seinen eigenen Dialekt entwickelt hat. Das beobachteten wir nicht nur bei den Samojeden, sondern auch bei fast allen Völkern Nordsibiriens. Auf Ja-Mal wohnten früher 17 Samojedenstämme. Sie haben sich aber in den letzten Jahren zu vier größeren Verbänden vereinigt, die alle wohlklingende Namen führen: Chudi, Okotetto, Wanuito und Esyngi.

Tagelang ging es nun durch die Einöde; selten nur ein Strauch, ein flacher Hügel, ein See. Es ist nicht die Unendlichkeit des Meeres mit seinem ewigen Auf und Nieder, die einen hier umgibt; es ist etwas Eigenartiges, das man sogar liebgewinnen kann. Wenn man erst die Unbequemlichkeiten der Städte endgültig hinter sich hat, spürt man deutlicher das Nur-auf-sich-angewiesen-Sein, die unmittelbare Nähe der Natur, mit der man um seine Existenz ringen muß. Die Natur ist hier nicht vielfältig, nicht reich, aber groß. Doch das Spärliche, das Mutter Natur hier im hohen Norden noch bietet, reicht immerhin aus, einigen hundert Samojedenfamilien mit ihren riesigen Renntierherden das Leben zu ermöglichen. 100000 Renntiere schätzt man im Sommer auf Ja-Mal, manche Herden sind über 1000 Stück groß. Die etwa 600 km lange Halbinsel ist ungefähr so groß wie Dänemark, beherbergt aber nur den 4000. Teil von dessen Einwohnern.

Wir begleiteten eine Familie bis zu ihrem Weideplatz. Durch unsere eingeborenen Führer und mit Hilfe unserer Mitbringsel freundeten wir uns bald mit ihr an und erhielten wertvolle Einblicke in ihr Leben.

(Schluß auf Seite 188.)

Die Tundra als unbewachter Lagerplatz: Stapel von Pelzwerk und Vorräten.
Die auf dem Nomadenweg ohne jede Aufsicht zurückgelassenen Pelze werden an die im Jahre nur einmal hierherkommenden Händler verkauft.

Wem's schmeckt! — Samojeden beim Essen von rohem Fleisch, direkt vom Renntier.

Fischer beim Mittagessen an der Küste von Ja-Mal: Die gefangenen Fische werden gleich roh verzehrt.

Was in Ja-Mal zu Ansehen verhilft: Eine nach vielen Hunderten zählende Renntierherde im Samojeden-Lager auf der Tundra.

Hosted by Google

Wunder

NOVELLE VON HANS FRANCK

Als die Brückenbäckwittib Barbara Gutenbrod am Abend des 16. August 1616, dem Sterbetag ihres Mannes, um die Zeit, da seine Todesstunde sich zum erstenmal jährte, tot auf der Grabstätte des über die Maßen Geliebten lag, warf ihr Altgeselle Mangold Schrimpf — der sie nach ihrem Wunsch im Gebet dort allein gelassen und bei seiner Rückkehr, ihrer Voraussage gemäß, ohne Atem gefunden hatte — beide Hände zum Himmel, rannte aus dem Tor des Burkardusfriedhofs, rannte gaßaus, gaßein durch das winklige alte Mainviertel, rannte und rief: „Ein Wunder!" Die Würzburger kamen in Scharen gelaufen, standen, sobald sie des seltsamen Endes seiner Meisterin mit eigenen Augen ansichtig geworden waren, von fern und stimmten scheu dem schrillen Rufen des Verzückten zu: „Ein Wunder!" Ein Priester trat neben die Tote, ehe irgendwer sie aus ihrer absonderlichen Lage zu befreien gewagt hatte, deutete das ungewöhnliche Geschehen als göttliche Gebetserhörung, und in dem Augenblick, da er seine weittönende Rede beendete, kniete als erster Mangold Schrimpf, knieten — seinem Beispiel folgend — Kinder, Frauen, Männer nieder und vereinten ihren Glaubensruf mit der priesterlichen Deutung: Ein Wunder!

Ein Wunder?

Die Küferstochter Barbara Limppurg wurde mit vierundzwanzig Jahren die Frau des sechsundzwanzigjährigen Brückenbäcken Jost Gutenbrod. Aus keinem andern Grunde als: weil sie ihn liebte. Er war ein forscher Kerl, der sich einen Zweizentnersack nicht nur mit einer Hand — und zwar der linken! — vom Wagen auf die Schulter zu reißen vermochte, sondern ihn auch mit einer Hand — keineswegs der rechten! — festhielt, wenn er den Widerspenstigen die steile, geländerlose Stiege zur Backstube hinauftrug. Sie war lebfrisch, süß und lustig wie Gebäck, das man den Kindern am Sankt-Ruprechts-Morgen vor die Tür legt. Wie hätten Barbara Limppurg und Jost Gutenbrod nicht einander lieben sollen? Die benachbarten Eltern der beiden, der Küfer Huber Limppurg und die Brückenbäckin Gertrud Gutenbrod, sahen es nicht ungern, daß ihre Kinder sich fürs Leben zusammenbanden. Denn die verwitwete Brückenbäckin wußte, daß mancher Schoppen Wein mehr zu Weißbrot, Wecken und Salzstangen getrunken wurde, wenn eine hübsche junge Frau auf den ersten Kopfwink eines Gastes herbeilief und nach Sekunden den Humpen mit lächelndem „Zum Wohle!" kredenzte, als wenn sie herbeiwatschelte, erst nach Minuten schnaufend den Wein hinstellte und geduldig abwarten mußte, bis sie Atem für den Wohlwunsch in sich fand. Der Küfer, der sich in fremden Kellern öfter den stachelhaarigen Kopf an den Besitzerbefehlen als am Gebälk zu seinen Häupten gestoßen hatte, hielt es für das höchste Glück auf Erden: im eigenen Haus nach eigenem Ermessen schalten und walten zu können. Aber wenn also die Eltern vorsichtigerweise einige Vernunftstützen miteinbauten, getragen wurde das Ehegebäude Barbara Gutenbrods, der jüngsten von sieben Töchtern des Küfers Huber Limppurg, und Jost Gutenbrods, des einzigen Sohnes der Brückenbäckin Gertrud Gutenbrod, von dem mächtigen Mittelpfeiler der Liebe.

Das Glück ging denn auch, als die Hochzeit der beiden Nachbarskinder gefeiert war, im Brückenbäckhäuschen aus und ein. Jost Gutenbrod trug seinen Namen mit dem gleichen Recht wie Väter und Vorväter. Nirgendwo im alten Mainviertel war das Brot so weiß und locker und gutgewogen wie bei ihm. Über den Fluß hinweg kamen auf der breitbogigen neuen Brücke manche Käufer. Er mußte zu dem Lehrling erst einen, dann gar noch einen zweiten Gesellen nehmen. Und der Weinausschank blühte, seit Barbara Gutenbrod den Einkehrenden die Gläser mit lächelndem „Zum Wohle!" kredenzte, so üppig auf, daß die flinkfüßigsten Hoffnungen Mutter Gutenbrods hinter der Wirklichkeit herhumpelten.

Aber nach und nach wurde die junge Brückenbäckin nicht etwa: langsam oder gar verdrossen — nein! doch: unfrei. Zwar bekamen die Gäste immer noch in Sekunden ihren Wein. Mancher, dem die Zunge nicht mehr ganz gehorchte, war mit dem Bestellsatz, der dem Wink des Kopfes folgte, noch nicht einmal fertig, schon stand das neue Glas Steinwein grüngolden vor ihm. Das „Zum Wohle!" klang fröhlich wie am ersten Tag. Fröhlicher! meinte dieser und jener. Aber wer genau hinhörte, der vernahm: Zu laut! Zu schrill! Schartig! Und wer ihr, wenn sie — der Bestellungen wartend — seitab mit einer Näharbeit saß, die häufig in ihren Schoß zurücksank und dort ungefördert liegenblieb, wer der jungen Brückenbäckin während solcher Augenblicke prüfend ins Gesicht sah, der mußte sich eingestehen: Überschattet!

Eines Abends, als der letzte Gast gegangen war und Jost Gutenbrod schon schlief, um vor Tag sein Werk auf der Backstube mit frischen Kräften beginnen zu können, fragte die Brückenbäckwittib die Überschattete, was ihr fehle.

Barbara Gutenbrod schwieg.

Ob sie nicht alles habe, was zum Glück auf Erden nötig sei?

Alles. Nur — — —

„Nur?" packte die Alte zu.

„Nur" — lieferte die Junge sich errötend ihr aus — „keine Kinder."

Und Gertrud Gutenbrod, die immerhin eins geboren hatte, riet Barbara Gutenbrod: Sie solle ihren Mann pflegen. Reichlicheres Essen geben. Mit Wein traktieren. Besonders des Abends. Wenn er auch darüber hin und wieder länger aufbliebe, als es für einen Bäcken gut sei, und erst mit ihr zugleich, nachdem alle Gäste aus dem Hause wären, sich schlafen lege, so schade das nicht. Ihr Altgeselle, der unermüdliche Mangold Schrimpf, werde schon dafür sorgen, daß früh um vier alles seinen rechten Lauf nehme, selbst wenn der Meister — weil er noch nicht aus den Federn heraus sei — dann und wann einmal nicht neben ihm an der Backlade stehe.

Da — es war im fünften Jahre ihrer Ehe — begann die junge Brückenbäckin ihren Mann nach der Weisung der alten Brückenbäckin zu pflegen. Er mußte essen — essen — — Er mußte viele Schoppen Wein trinken. Sehr bald ging er nicht dann und wann einmal, sondern Abend für Abend erst zur Ruhe, wenn die Haustür sich hinter dem letzten Gast geschlossen hatte. Und manches Mal fand er den Weg zum gemeinsamen Bett im oberen Stockwerk nur durch die Hilfe seiner Frau. Daß er früh um vier nicht knetend mit aufgekrempelten Ärmeln neben ihm an der Backlade stand, nahm Mangold Schrimpf bald ebensosehr als Selbstverständlichkeit, wie ihm früher das Gegenteil selbstverständlich gewesen war. Jost Gutenbrod wurde von Tag zu Tag rundlicher. Sein Gesicht gab an Röte dem des Küfers Limppurg schließlich nichts mehr nach. Zwar konnte er noch immer den Zweizentnersack mit einer Hand — nun freilich der rechten — festhalten, wenn er ihn ausnahmsweise einmal die steile, geländerlose Stiege zur Backstube hinaufschleppte. Aber er schnaufte, nachdem er oben angelangt war, schlimmer als seine Mutter, sobald diese sich des Abends am Treppengeländer ins erste Stockwerk hochgezogen hatte. Und zuweilen mußte er mit der Linken nach seinem Herzen greifen, daß es ihm nicht weglief. Barbara Gutenbrod drängte dennoch: Essen! Drängte: Trinken! Und Jost Gutenbrod, der seiner Frau nicht zu widerstehen vermochte, aß, trank von früh bis spät.

Das Kind blieb aus.

Im siebenten Jahr ihrer Ehe wurde die junge Brückenbäckin fromm. Sie hatte immer Gott gegeben, was Gott gebührt, auch Kirche und Priester nicht darben lassen. Nun aber tat sie ein übriges. Niemand opferte zu Sankt Burkardus der Mutter Maria Tilman Riemenschneiders dickere Kerzen, niemand sah mit zum Himmel erhobenen, gefalteten Händen dem Jesuskind auf ihrem Arm bei dem Tasten seiner Fingerchen verzückter zu, niemand kniete häufiger, kniete zerknirschter vor dem Beichtstuhl als Barbara Gutenbrod. Da sie dem Priester in einer Abendstunde — das Dunkel des Gotteshauses lag wie ein Mantel schützend um sie — ihre innerste Not klagte und dem Sündigsein ihres Herzens die Schuld an der Kinderlosigkeit zuschob, wies dieser sie an: Mehr beten! Mehr opfern! Den Mann mehr lieben! Mit der rechten Liebe. Nicht mit der brünstigen des sündigen Fleisches, sondern mit der inbrünstigen, die Gott wohlgefiele, der da den Menschen geboten habe: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Und die kinderlose Brückenbäckin betete noch mehr, opferte noch mehr, liebte ihren Mann noch mehr als in den verwichenen sieben Jahren. Ihres Gebets, ihres Opfers wurde sie sicher. Nicht der Art ihrer Liebe. War es die rechte, die Gott wohlgefällige Liebe? Doch wohl kaum.

Denn auch jetzt bekam Barbara Gutenbrod kein Kind.

Eines Abends, als die wegunsicher gewordene junge Frau die Treppe aus dem ersten Stockwerk zur Schenkstube hinabgehen wollte, um den Brückenbäck nach oben zu holen, der jetzt ohne ihr Nötigen allabendlich so viel Wein in seinen weiter und weiter werdenden Wanst hineinschüttete, daß ihr manches Mal Angst um seine Gesundheit wurde, trat ihr im Halbdunkel der Altgeselle Mangold Schrimpf entgegen und raunte ihr zu: Er wisse um ihren verborgensten Wunsch. Ein Kind! hieße er. Dieser Lieblingswunsch sei ihr nicht erfüllt, weil sie bisher Irrwege gegangen wäre. Auch hinfort würden nicht Essen und Wein, nicht Gebet und Opfer sie zum ersehnten Ziele führen. In eine andere Richtung laufe der Weg zur Erfüllung.

„Wohin?" fragte Barbara Gutenbrod.

Hosted by Google

Adolf Menzel als Achtzehnjährige. Selbstbildnis.

Der Künstler bei der Arbeit.
Menzel, an Illustrationen zu Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen" zeichnend. Zu diesen Illustrationen wurde er angeregt durch den Begründer der „Illustrirten Zeitung", Joh. Jac. Weber, in dessen Verlag das Buch zuerst erschienen ist. (Zeichnung von Carl Arnold, 1846.)

Die „kleine Exzellenz" beim Mittagsschläfchen während eines Kuraufenthalts in Bad Kissingen (1904).

Der kleine Mann — der große Künstler.
Adolf Menzel, skizzierend (mit der linken Hand!), in seinem letzten Lebensjahr.

ZUM 25. TODESTAG ADOLF v. MENZELS

Am 9. Februar 1905 starb fast neunzigjährig dieser vielseitige deutsche Maler und Graphiker, dessen Wertschätzung auch heute noch unvermindert besteht.

Adolf Menzel mit seinem Freund, dem Dichter Paul Heyse († 1914), in dessen Münchener Heim.

Hosted by Google

„Dorthin!" keuchte der Altgeselle, umklammerte mit der Rechten ihr Handgelenk, zeigte mit der Linken voraus und flüsterte so nahe an ihrem Gesicht, daß der Hauch seines Mundes sich mit dem Hauch ihres Mundes vermischte: „In meine Kammer."

Die Brückenbäckin schrie auf. Riß sich los. Stieß Mangold Schrimpf zurück. Und schalt: Er sei sinnlos betrunken!

Ja, getrunken habe er wider seine Gewohnheit, gestand der von neuem auf die Frau Eindringende. Woher er sonst den Mut, ihr seine Liebe zu gestehen, wohl hätte holen sollen, wenn nicht aus dem Weinbecher? Getrunken — ja! Aber nicht so viel, daß er nicht doch zuwege brächte, was der Meister — — —

Barbara Gutenbrod hörte nicht mehr. Sie lief die Treppe hinunter zu ihrem Mann. Er sollte den zudringlichen Altgesellen entlassen. Auf der Stelle! Es gab der guten Bäcken mehr. Wenn man keinen Altgesellen fand, konnte der Junggeselle den Meister auf der Backstube vertreten. Auch der war tüchtig. Freilich windig. Aber das würde sich unter der Last der Verantwortung legen. Und wenn es sich nicht legte, wenn das Geschäft darunter litt — der schamlose Altgeselle mußte aus dem Hause. Auf der Stelle! War sie denn sicher, daß er nicht eines Abends im Rausch sie überfiel und mit Gewalt ihr sein Wollen aufzwang?

Als Barbara Gutenbrod vor Jost Gutenbrod hintrat und der Halbbezechte mit schwerer Zunge fragte, warum sie oben im Hause geschrien habe, antwortete die Verwirrte, sie sei auf der Treppe fehlgetreten und fast gefallen.

Von dem Altgesellen kein Wort. Auch zwischen der Brückenbäckin und Mangold Schrimpf wurde der Vorfall dadurch fortgeschafft, daß sie ihn mit keiner Silbe erwähnten, sondern sich geflissentlich den Anschein gaben, als wäre er nicht gewesen.

Nun — es war im zehnten Jahr ihrer Ehe — nun glaubte Barbara Gutenbrod unumstößlich zu wissen, wer an ihrem Lebensunglück die Schuld trage: Der Wein! Sie fragte den Priester nach der Berechtigung dieses Glaubens. Der gab doppeldeutige Antwort. So begann die Brückenbäckin ihren Mann Tag und Nacht zu bitten: Den Weinschank einstellen! Daß endlich die Hoffnung ihrer Hoffnungen sich erfülle. Denn um der Weinwirtschaft willen, die ein Tempel des Teufels sei, zürne Gott ihnen. Da die Brückenbäckmutter, die Tag und Nacht widersprochen hätte — den Worten sowohl wie den Taten — nicht mehr am Leben war, da Jost Gutenbrod den Wein, von dem er aus eigener Kraft nicht mehr lassen konnte, in nüchternen Stunden manches Mal verfluchte, auch seiner Frau weniger als je eine Bitte abschlagen konnte, so willigte er schließlich ein. Schluß mit dem Weinschank! Die Bäckerei nährte ihn ohnehin mehr als reichlich. Schluß mit dem Weintrinken! Bei der ewigen Zecherei brachte man nur dies zustande: Ein verfrühtes Grab!

Die Brückenbäckin begann von neuem zu hoffen. Zwar schrumpfte der Brückenbäck zusammen wie ein geschlitzter Mehlsack, der über holpriges Pflaster gefahren wird. Aber er wurde wieder nüchtern. Er begann, den Weg zurück zur Arbeit zu suchen. Denn in Wahrheit hatte nicht er, sondern — lange schon — Mangold Schrimpf der Bäckerei vorgestanden.

Am Abend des 16. August 1615 hielt gegen neun Uhr ein Müllerwagen vor dem Brückenbäckhäuschen.

Warum das Mehl so spät gebracht werde? fuhr Jost Gutenbrod seinen Altgesellen an. Zu einer Zeit, da ein ordentlicher Bäck bereits zu schlafen habe!

Er müsse den Müllerknecht um Antwort fragen, erwiderte Mangold Schrimpf obenhin. Versprochen sei das Mehl ihm zum Nachmittag.

Ihm?

Nun denn: nicht ihm, sondern der Bäckerei, berichtigte der Angerufene sich und ging, seine Arbeit zu tun, an dem Meister vorbei.

„Mit einer Hand bringt ein richtiger Bäck das zuwege!" rief Jost Gutenbrod, da er gewahrte, daß der Altgeselle, um sich einen Zweizentnersack vom Wagen auf die Schulter zu kippen, beide Hände benötigte. Er stieß den Zurechtgewiesenen, als er den Kopf schüttelte, zur Seite, packte den Kropf des gefüllten Mehlsacks mit der Linken und begann, was er ehedem hundertfach vollendet hatte.

Mangold Schrimpf wollte es verhindern: „Nicht nötig, Meister!" Wollte ihm beispringen. Er schaffe es schon allein. Wie er es all die letzten Jahre ohne ihn geschafft habe. Ob nach Gesellengewohnheit mit zwei Händen oder mit einer — gleichgültig. Die Hauptsache, daß das Mehl auf die Backstube komme.

„Weg!" schrie Jost Gutenbrod.

Im nächsten Augenblick hatte er den Sack — wie ehedem — mit der Linken auf seine Schulter gerissen. Und trug ihn — wie ehedem — durch den Torweg, über den Hof, in das Backhaus, bis zum Fuß der Backstubenstiege. Auch als er die steilen, geländerlosen Stufen emporpolterte, hielt der Brückenbäck die zwei Zentner — wie ehedem — nur mit seiner Linken fest. Aber in der Mitte der Stiege begann er unter seiner Last zu schwanken.

„Fallen lassen!" schrie der Altgeselle, der vorausgelaufen war, um auf der obersten Stiege seinem Meister den Sack von den Schultern herabzuhelfen. „Lieber dem Sack das Genick brechen als sich selbst! Fallen lassen!!"

„Maul halten!" schrie Jost Gutenbrod.

Und der Brückenbäck trug den Zweizentnersack, obwohl er ihn nur mit einer Hand festhielt, die Backstubenstiege — wie ehedem — hinauf. Er legte ihn — wie ehedem — ohne Hilfe des Altgesellen auf die Backlade. Aber im selben Augenblick griff er mit der freien Rechten nach dem Herzen und legte sich daneben: hinfort um nichts beweglicher als der Zweizentnersack.

Des andern Morgens schlug der Altgeselle Mangold Schrimpf so heftig, daß es auf dem Boden zerscherbte und sein Inhalt verschüttet wurde, seiner Meisterin jenes Glas aus der Hand, das sie mit Jost Gutenbrod, dem Jahr um Jahr unwandelbar Geliebten, im Tod vereinen sollte.

Sie könne nicht leben ohne ihren Mann! weinte Barbara Gutenbrod.

Das werde sich erweisen.

Sie wolle nicht leben ohne ihren Mann!

Den Tod zu bestimmen, läge nicht in den Händen des Menschen.

Doch!

Nur wenn er die Sünde wider sich zücke.

Es gäbe noch ein anderes Mittel, Gottes Willen dem Menschenwillen untertan zu machen.

Welches? Wollte der Altgeselle wissen.

Und dieses Mittel werde sie, nachdem er — mit Recht — sie vor der Sünde der Selbstvernichtung bewahrt habe, anwenden, um das Leben hinter sich zu bringen.

Welches Mittel?

Das Gebet!

Wenn sie ihm in die Hand verspreche, daß sie kein anderes Mittel brauchen werde, um zur Wiedervereinigung mit ihrem Mann zu kommen, so wolle er unbesorgt an seine Arbeit gehen.

Und Barbara Gutenbrod gelobte dem Altgesellen Mangold Schrimpf, von dem sie wußte, daß er sie liebe, Hand in Hand: Sie werde sich nicht den Tod geben. Aber sie werde zu Gott um ihren Tod beten. Bei Tag — bei Nacht. Wenn sie die Augen öffne — wenn sie die Augen schließe. Sie könne, sie wolle nicht ohne ihren Mann leben. Gott müsse sie erhören!

Der Brückenbäck Jost Gutenbrod wurde auf dem Burkardusfriedhof beerdigt. Die Brückenbäckin hatte in der Stunde, da sie dem Altgesellen das geforderte Gelöbnis gab, beim Schreiner zwei Särge bestellt. Gott mußte ihr Gebet erhören! Sie hatte auf dem Friedhof vom Totengräber die Grube so groß auswerfen lassen, daß zwei Särge darin nebeneinander Platz hatten. Ihr Mann werde im Himmel ihr Flehen um den Tod vernehmen und seine Bitte mit der ihren vereinen. Wohl wankte, als die Erde sich über Jost Gutenbrod schloß, die Brückenbäckin. Aber sie fand Halt an der Schulter des neben ihr stehenden Altgesellen. Wohl schien es, als der Friedhof leer geworden war und sie sich endlich doch zum Gehen anschickte, die Füße würden sie nicht tragen. Aber nachdem der Altgeselle Mangold Schrimpf seinen Arm in den ihren geschoben hatte, schritt sie nach Hause.

Der Altgeselle ging an seine Arbeit.

Die Brückenbäckin betete. Tag und Nacht lag sie Gott in den Ohren: Laß mich sterben!

Der Altgeselle führte die Bäckerei nun offensichtlich an Stelle seines verstorbenen Meisters im Gutenbrodschen Geiste.

Die Brückenbäckin betete. Wenn sie die Augen auftat, und wenn sie die Augen schloß, hielt sie bei ihrem Mann, der noch niemals nein zu einer ihrer Bitten gesagt hatte, hart an: Hol mich zu dir! Ich mag nicht leben ohne dich. Stimme in meine Gebete vor Gottes Thron ein! Ich will nicht leben ohne dich.

Der Altgeselle richtete den Weinschank neben der Brotverkaufsstube wieder her.

Die Brückenbäckin widersprach nicht. Die Brückenbäckin betete. Das Kyrie und das Amen ihres unablässigen Betens hieß: Sterben!

Da ihr Gebet ohne Erhörung blieb, klagte Barbara Gutenbrod es dem Priester. Der verwies der Eifernden ihr Tun als sündhaft. Man dürfe Gott nicht nötigen. Auch nicht durch das Gebet. Erfüllung und Nichterfüllung habe man in Seinen freien Willen zu stellen. Aussprechen, wenn es nicht anders ginge: hinausschreien, was das Herz von Gott begehre. Aber am Schluß — wenn auch nicht immer mit hörbaren Worten — jedesmal sagen: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.

Die Brückenbäckin schwieg. Sie kniete fortan nicht öfter im Beichtstuhl nieder als vor ihrem Frommwerden. Der Priester glaubte sie gehorsam. Aber ohne sein Wissen betete Barbara Gutenbrod noch häufiger, noch heftiger als bisher: Den Tod! Endlich den Tod! Inbrünstig wie nur je ein Mensch mit Gott um sein Leben gerungen hat, rang die Wittib Jost Gutenbrods mit Gott um ihr Sterben.

So kam der Tag herbei, an dem sich die Sterbestunde des Brückenbäcken zum erstenmal jährte. Die Brückenbäckin wußte: Der Tag der Entscheidung! Nicht nur der Entscheidung über ihr Leben. Sondern auch der Entscheidung über das Leben eines anderen, des Altgesellen. Der hatte während des ganzen Jahres freilich nicht ein einziges Mal von der geheimen Hoffnung seines Herzens gesprochen. Wenn aber der Sterbetag ihres Mannes vorbeiging, ohne daß Gott

Hosted by Google

DIE FRAU VON DER REVUE

SCHAUSPIELERIN AJA SETTI

Phot. Nini & Carry Heß

ihr Gebet erhörte, dann — darüber täuschte Barbara Gutenbrod sich nicht hinweg — dann würde er keinesfalls länger schweigen. Am nächsten Morgen würde er wieder vor sie hintreten — diesmal züchtig, ehrsam — und fragen: Ob sie sein Weib werden, ob sie ihren Namen gegen den Namen Barbara Schrimpf vertauschen wolle, so wie sie vor mehr als zehn Jahren den Namen Barbara Gutenbrod für den Namen Barbara Limppurg eingetauscht hätte? Was antworten? Gott mußte endlich ihr Gebet erhören. Sonst wußte sie nicht mehr um ihren Weg.

Gegen Abend des 16. August 1616, als die Todesstunde ihres über die Maßen geliebten Mannes nahte, ging die Brückenbäckin mit dem Altgesellen zum Burkardusfriedhof. Unterwegs sagte sie zu dem Getreuen: Jetzt endlich wisse sie, warum Gott ihr Gebet bisher nicht erhört habe. Ihr sei von dem Ewigen bestimmt, in derselben Stunde zu sterben, in der ihr Mann heimgerufen worden wäre. Damit alle Welt erkenne, was das Gebet eines Menschen über den Allmächtigen vermöge. Kein Zweifel: Sie werde den Friedhof nicht lebendig verlassen. „Gestorben am 16. August" werde auch unter ihrem Namen stehen. „Gestorben, kraft des Gebetes, in der Sterbestunde ihres Mannes." Dank, daß er die Aufrichtung des Grabsteins bis zu diesem Tage geschafft habe! Dank für seine sorgsame Herrichtung nach ihrem Willen.

Woher sie wisse, daß er seinen Auftrag sorgsam ausgeführt hätte? warf Mangold Schrimpf ein. Sie werde doch den Stein in der Sterbestunde des Meisters zum erstenmal sehen!

Das bedürfe keiner Bestätigung durchs Sehen. Wann er jemals in ihrem Dienst nicht sorgsam gewesen wäre?

Brückenbäckin und Altgeselle waren bis zur Friedhofspforte gelangt.

Von Sankt Burkardus herab schlug es acht Uhr.

Er solle sie jetzt im Gebet allein lassen! bat Barbara. Erst wenn hoch oben auf Sankt Burkardus der letzte Schlag der nächsten Stunde, der neunten, der Stunde, die ihr Mann vor einem Jahr nicht mehr erlebt habe, verhallt sei, dürfe er den Friedhof betreten und zu dem Grabe gehen. Nicht erschrecken! Sie liege dann entseelt am Boden. In dieser Stunde werde Gott sie erhören. Werde ein Wunder tun. Werde sie nach ihrem Wunsch und Willen sterben lassen. In dem gleichen Augenblick, da er vor einem Jahr den Brückenbäck heimgerufen habe! Beim Neun-Uhr-Schlagen!

Wenn sie aber doch nach dem Verhallen der Neun-Uhr-Glocke noch atme? Ob sie dann ...?

Ob ...? Dann ...? Nein, das dürfe sie nicht denken! Denn dieses Denken schon sei Zweifel. Und Zweifel nehme ihrem Gebet die Kraft. Zweifel wäre Sünde. Nicht vor dem letzten Neun-Uhr-Schlag kommen! Auf Wiedersehen!

„Auf — Wiedersehen?" griff Mangold Schrimpf zu. Griff nicht nur mit seinem Wort nach dem Wort der Brückenbäckin. Sondern auch mit seiner Hand nach ihrer Hand.

„Auf Wiedersehen in jenem Leben!" entzog die Festgehaltene sich dem Altgesellen.

Barbara Gutenbrod ging zu der Gruft ihres Mannes. Kniete nieder. Betete. Sie hob die Hände zum Himmel: „Laß mich sterben in dieser Stunde! Ich kann nicht leben ohne den, welchen ich einzig auf Erden geliebt habe!" Sie hob die Hände zu dem Grabstein — einer hohen, eckigen Basaltsäule, auf der in goldenen Buchstaben Name und Todestag ihres Mannes eingegraben war —: „Hol mich endlich zu dir. Ich kann nicht länger leben ohne dich. Hol mich zu dir! Dich hab' ich lieb. Dich allein!"

Eine Stunde lang betete Barbara Gutenbrod an dem Grabstein ihres Mannes. Sie rührte den efeuüberdeckten Hügel zur Rechten fiebernd mit ihrer Hand an. Sie spreitete auf das Flache zur Linken, dorthin, wo die Erde — seit einem Jahr schon! — ihres Leibes wartete, bittend ihre Finger aus. Sie sank in sich zusammen. Sie reckte sich auf. Sie weinte. Sie jauchzte. Sie faltete die Hände. Sie ballte sie zu Fäusten. Sie schlug sich, den Boden, den Stein, den Efeu, die Blumen. Sie krallte ihre Hände in die Erde. Sie griff, so hoch sie vermochte, in den Himmel hinauf. Und alles hatte einen Sinn: Sterben! Sterben zu der Stunde, da der von mir ging, den ich mehr als alle Menschen liebe!

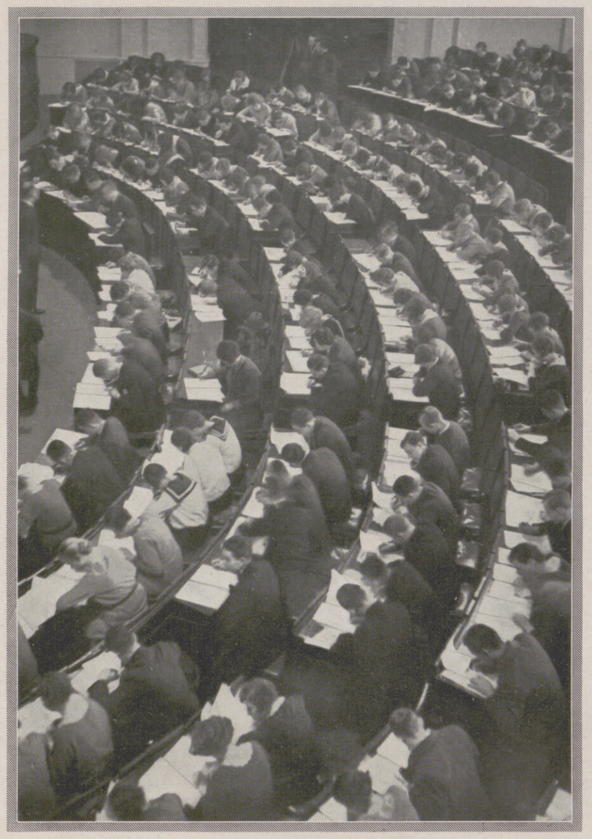
Als die Uhr neun zu schlagen begann und ihrem Gebet noch immer nicht Erhörung geworden war, umklammerte Barbara Gutenbrod den Grabstein ihres Mannes mit beiden Armen, rüttelte ihn, als ob er der Widersacher wäre, betete, bettelte, rief, schrie: „Erhören! Laß mich sterben! Erhören!"

Plötzlich begann die Basaltsäule zu wanken, lockerte sich in dem noch nicht wieder festgelagerten Grund, fiel auf die Betende und erschlug sie.

Daß Barbara Gutenbrod — deren Arme freilich, als Menschenaugen sie sahen, nicht mehr die Basaltsäule umklammerten — keineswegs den steinernen Tod bräutlich umfangen hielt, daß ihr Gesicht nicht vor Freude verklärt, sondern vor Schreck verzerrt war, daß sie nach Lage ihrer Hände offenbar versucht, vergeblich versucht hatte, den fallenden Stein zurückzustoßen, hat weder Mangold Schrimpf gesehen, der die geliebte Meisterin nach ihrer Vorhersage in der Sterbestunde ihres Mannes tot auf dem Grabe des Brückenbäcken fand, noch die Menge, die sein Rufen durch das Tor des Burkardusfriedhofs nach sich gezogen hatte, noch der Priester, der bald darauf neben der Brückenbäckin mit erhobenen Händen stand. Alle sahen, erschauerten, flüsterten, jauchzten:

Ein Wunder!

Hosted by Google

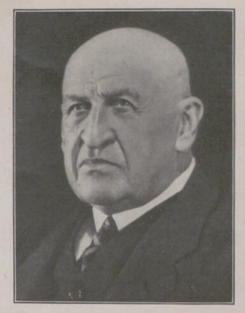


Ein beruflicher Wettkampf.

Während des Reichswettkampfes in kaufmännischen Arbeiten, der am 26. Januar vom Gewerkschaftsbund der Angestellten im Reichswirtschaftsrat in Berlin veranstaltet wurde. Zur Teilnahme berechtigt waren kaufmännische Lehrlinge und Angestellte unter 20 Jahren.

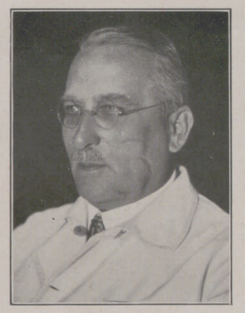
Das neue Gesicht des Hospitals.

Die vor kurzem eröffneten Krankenanstalten in Freiberg (Sa.), die zu den neuzeitlichst eingerichteten Krankenhäusern gehören. Z. B. kann jedes Krankenzimmer — alle sind nach Süden gelegen — binnen kürzester Zeit durch Hochschieben der doppelt verglasten Fensterwand in ein offenes Liegezimmer verwandelt werden.



Generaloberst Alexander v. Linsingen,

ehemaliger Kommandierender General des II. Armeekorps, im Weltkrieg verdienter Armeeführer an der Ostfront, feiert am 10. Februar seinen 80. Geburtstag.



Prof. Dr. med. Konrad Biesalski,

bekannter Berliner Orthopäde, Begründer der modernen Krüppelfürsorge, Leiter des Oskar-Helene-Heims für Heilung und Erziehung gebrechlicher Kinder in Berlin-Dahlem, † am 28. Januar im Alter von 61 Jahren.

Ein neuer Robinson.

Der Berliner Arzt Dr. Ritter, ein Weltflüchtiger, der mit einer Gesinnungsgenossin seit kurzem auf der Charles-Insel im Stillen Ozean lebt und dort von dem Leiter der MacDonald-Expedition angetroffen und mit Proviant versorgt wurde.

Material für ein Mussolini-Denkmal.

Ein 86 Tonnen schwerer Marmorblock, der als Sockel für ein Denkmal im Mussolini-Forum dienen soll, wird über den Petersplatz in Rom transportiert.

Bobweltmeisterschaft in Caux.

Am 25. und 26. Januar kam in Caux (Schweiz) die Bobweltmeisterschaft zum Austrag; diese Veranstaltung wurde auf Rundfunk übertragen. — Der Bob Deutschland II, der nach ungünstiger Fahrt den dritten Platz belegte.

Ein englischer Gastdirigent in Berlin.

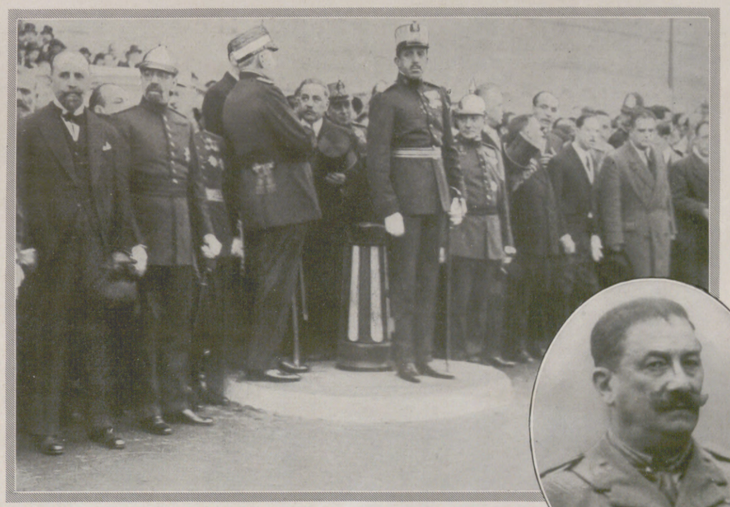
Sir Thomas Beecham, bedeutender englischer Musiker, dirigierte am 29. Januar ein Konzert in der Berliner Philharmonie. — Beecham am Dirigentenpult des Philharmonischen Orchesters.

Die Sängerin Emmy Destinn †.

Die berühmte Sopranistin, die viele Jahre hindurch an der Königlichen Oper in Berlin wirkte und dann Mitglied der Metropolitan-Oper in Neuyork war, ist, 51 Jahre alt, am 29. Januar in Budweis (Tschechoslowakei) gestorben.

Eine Bananenplantage an der — Spree.

Am Westhafen in Berlin befindet sich ein Bananen-Waus, wo die in unreifem Zustand importierten Früchte zum Nachreifen ewahrt werden.



Weltausstellung Barcelona geschlossen.

Einer der letzten Anlässe zum Mitwirken für den nun abgedankten Diktator: König Alfons von Spanien (vorn) und Primo de Rivera (links daneben) bei dem feierlichen Schlußakt.

Sturz der Diktatur in Spanien.

General Berenguer, der am 30. Januar das neue spanische Kabinett bildete, nachdem Primo de Rivera zurückgetreten war.

BILDER VOM TAGE

Hosted by Google

Menschen im Foyer

ZEICHNUNGEN VON RICHARD DUSCHEK

Mit dem Skizzenbuch durch Berliner Theaterfoyers: Zwischenakt im Staatstheater.

Premierentiger.
Die Professionals unter den Theaterbesuchern.

Zum Theaterabend gehört auch die Pause. Es gibt Leute, die glauben, sie wäre von den Pächtern der Theater-Restaurants erfunden, aber das ist nicht wahr. Die Theater-Restaurants in allen Ehren, sie sind aber keine Hauptsache, sie sind nur ein Bestandteil der Pause. Im Wiener Burgtheater gab es in früheren Jahren keinen Erfrischungsraum — vielleicht erschien er nicht vornehm genug — nur ein paar steife, goldbetreßte Diener reichten auf Wunsch Zuckerwasser. Dadurch fehlte der Pause etwas: die Möglichkeit, aus dem Fluidum des Theaterraums zu treten. Also kein Wort gegen die Restaurants im Theater.

Der eigentliche Raum, der nur für die Pause geschaffen ist, das ist natürlich das Foyer. Es gibt noch kein deutsches Wort für diesen Ort; „Wandelhalle" ist etwas ganz anderes, viel Nüchterneres. Das Foyer ist immer festlich, und alle Menschen im Foyer sind zumeist ein bißchen feierlich und bewegen sich so, als ob sie zumindest bei einem fremden Botschafter zu Gaste wären. Das kommt, weil sie noch erfüllt von der Kunst sind, die sie soeben angerührt oder aufgewühlt hat, und weil es ihnen schwerfällt, nun sogleich wieder an ihren Alltag, an ihre Sorgen und Geschäfte zu denken. Sie wollen es auch gar nicht; der strahlend helle, schön geschmückte Raum, das Foyer, ist keineswegs der Ort fürs Gewöhnliche.

Realitäten.
Die andere Seite des Schauspiels.

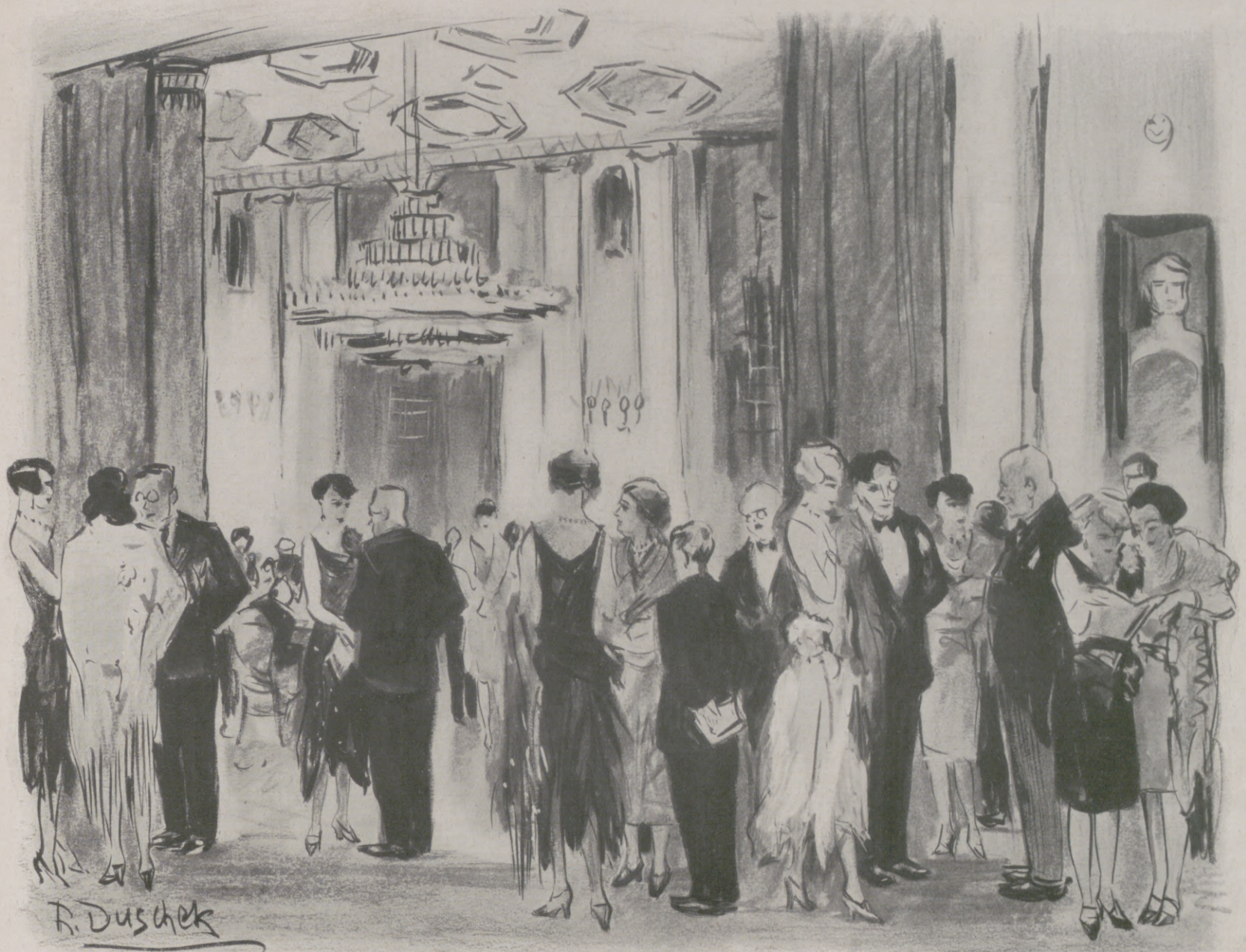
Man steht herum, man wandelt auch langsam einher; lauter fremde Menschen sind da, aber man ist mit allen ein wenig verknüpft, und zwar durch die Idee, daß sie alle hergekommen sind, um ein Kunstwerk zu genießen, und sich nun, umrauscht noch von dem Klang und dem Gang des seltenen Erlebnisses, einer eigenartigen (gesellschaftlichen und festlichen) Stimmung hingeben. Man könnte mit jedem sprechen, wenn man die nötigen Hemmungen überwinden würde, man hätte ein gemeinsames Thema, zu dem jeder etwas Eigenes sagen könnte. Man tut es natürlich nicht, man begrüßt höchstens im Vorübergehen ein paar Bekannte oder macht sich gegenseitig auf etwas Bemerkenswertes aufmerksam: eine berühmte Persönlichkeit oder ein besonders wohlgelungenes Festkleid . . .

So ist es für gewöhnlich. Anders bei den großen theatralischen Ereignissen, bei den bedeutenden Premieren. Da wird das Foyer zu einem Salon von lauter Bekannten. Sie kennen einander alle, die Premierentiger und die Premierenlöwinnen, die Kritiker und die Kunstbesessenen, die Modedamen und die Großindustriellen und alle die vielen, die „dabei sein" müssen. Eine elegante Gesellschaft, die weiß, welch ein zauberhaftes, strahlendes, vornehmes Bild sie zu bieten hat. In der Pause, im Foyer wird nicht selten über das Geschick des neuen Werkes entschieden; in der Pause, im Foyer wird mitunter der Witz geboren, der das Stück besser charakterisiert als die gründlichste Kritik; in der Pause, im Foyer wird manchmal aus dem unbekannten Dichter ein neuer Stern aus Genieland . . .

Gemütlicher ist es im Foyer der Volkstheater. Hier ist der Raum nicht ganz so feierlich, und die Menschen sind es erst recht nicht. Im Sonntagsanzug kommt man her, nicht im großen Festgewand. Das macht schon viel aus. Und so sitzt man denn im Foyer, und es ist wirklich gar nicht anders als in irgendeinem Restaurant! Da ist das langgestreckte Büfett, da sind die vielen Tische und Stühle, Kellner eilen umher, alle Hände voll Biergläser. Hier im Foyer trinkt man Bier, dazu ist man ja gekommen. Man will sich erholen und für die kommenden Akte stärken. Man ißt auch mitgebrachte belegte Brote, oder man bestellt sich ein paar Würstchen mit Kartoffelsalat, ein gutes Essen.

Nein, es ist kein Restaurant, es ist doch ein Foyer; man erkennt es daran, daß die Gäste alle ohne Mäntel dasitzen. Hört man zu, worüber sie sich lebhaft und angeregt

Hosted by Google



Im Foyer der Städtischen Oper in Charlottenburg.

unterhalten, so stellt man sofort fest, daß es dasselbe ist wie in allen Foyers: über das Stück und über die Aufführung, die jetzt die Pause trennt. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen den Gesprächen hier im Foyer des Volkstheaters und denen in den großen Schauspielhäusern und Opern: hier ist nicht einer, der unzufrieden ist! Jeder ist hier auf seine Kosten gekommen.

So sind eigentlich die Menschen im Foyer des Volkstheaters recht sympathisch. Sie nehmen die Kunst, die ihnen geboten wird, mit unverbildeten Sinnen und mit offenen Herzen hin und sind dankbar, ohne zu mäkeln. Für einen Theaterdirektor muß es eine wahre Freude sein, im Foyer der Volkstheater heimlich die Besucher zu belauschen. Dagegen dürfte das Lauschen in den Foyers der anderen Theater dem Herrn Direktor nicht immer ungemischtes Vergnügen bereiten. K. E.

Während der Pause im Erfrischungsraum des Berliner Rose-Theaters.
Das Publikum erholt sich von dem anstrengenden Zuschauen und Zuhören.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK F. BRAUN.

(18. Fortsetzung.)

„Gewiß", antwortete Plaschke auf Domburgs Frage, „am ersten Tag. Mittelmann redete mir Belanglosigkeiten vor. Als ich ihm näherrückte, wurde er bockig und blieb am Ende gekränkt. Ich halte ihn für ein sehr mäßig begabtes Exemplar."

„Sie versprechen sich nichts davon, ihn jetzt, nachdem er ruhiger geworden sein wird, noch einmal zu vernehmen? Er war immerhin der Mann, dem die Rubin Geständnisse gemacht haben dürfte. Er war ihr Geliebter oder Vertrauter. Sicherlich beides. Wir müssen der ärmlichsten Hoffnung nachgehen, Plaschke. Ziehen Sie kein Gesicht. Wir suchen das Motiv zur Tat. Das wird uns dann eher den Täter verraten als unsere zahlreichen Indizien und Beweise, die aufdringlich dastehen und, wenn man genau hinsieht, durchsichtig werden."

„Wollen Sie ihn sich vornehmen, oder soll ich mit ihm reden?"

„Wir beide. Sie wissen, wie gut wir uns ergänzen." Ein flackriges Lächeln lag um seinen schmallippigen Mund. Er setzte sich, schlug die Akte wieder auf.

„Und Lili Lanz?" meinte der Untersuchungsrichter.

Der Staatsanwalt sann nach. „Martini hat die Kaution gestellt. Es war doch Martini?" Plaschke nickte. Da sprang Domburg auf. Seine Nerven rissen. „Soll ich den auch festnehmen? Wen dann noch!"

Plaschke sah ihn eine Sekunde lang groß an. Dann sagte er beruhigend wie zu einem Kranken: „Wir leiden an unserm Glauben, Domburg. Denken Sie sich, die Jutta Berg und der Artur Ruloff wären ein Zigeunerpaar oder nur Vorbestrafte — wie überzeugt wären wir von ihrer Schuld!"

Domburg sah ihn an und nagte die Unterlippe. Es blieb still. Das Thema war abgespult, sie hielten die Enden der Fäden in den Händen und wußten nicht weiter. Hier war also Schluß? Plaschke ging langsam zur Tür. Wenn er mich doch noch einmal zurückriefe, dachte er, wenn er doch noch irgend etwas wüßte! Er dachte das intensiv, es war ein gesteigerter Wunsch. Aber er wußte zugleich, daß die Tür sich hinter ihm schließen würde, gleich, eine, zwei Sekunden, und daß sie beide wieder mit ihren Gedanken allein sein würden, überliefert diesen Grübeleien, die den Kopf schmerzen machten.

Kommissar Helbig lächelte, als er an diesem Tage zufällig der Vorladung ansichtig wurde, die den Schauspieler Philipp Mittelmann auf das Zimmer 6 beorderte. Er hielt den Beamten an, der den Brief auszutragen hatte. „Sie werden diesen Schauspieler, wenn überhaupt, im Goldenen Engel treffen können", erklärte er, „unten am Hafen in der Sankt-Pauls-Straße." Und er dachte bei sich: Jetzt kommt die Vorladung. War meine Ahnung doch nicht ganz falsch? Hätte ich den Mittelmann weiter beobachten sollen? Aber was war aus dem trunkenen Schweiger herauszuholen, das nicht bekannt gewesen wäre?

Er beschloß, dem Untersuchungsrichter Plaschke von seinen Beobachtungen im Goldenen Engel, die er als belanglos nicht zur Meldung gebracht hatte, nun doch noch Mitteilung zu machen. Ehe der Mittelmann vor Gericht eintraf, versteht sich. Denn der würde wieder nicht ganz bei sich sein. Mochte Untersuchungsrichter Plaschke gewarnt und im Bilde sein.

Kriminalkommissar Helbig schickte den Schreiber in das Amtszimmer, aber er mußte warten. Untersuchungsrichter Plaschke telephonierte mit dem Chef der Kriminalpolizei, telephonierte erregt, mit der Faust aufpochend. „Wie ist es möglich, Herr, daß Lili Lanz über die Grenze gelangte!"

Der so eifernd Angerufene wußte das auch nicht zu sagen. —

Während Staatsanwalt Domburg mit seinem Assessor vor der Anklageakte saß — während Untersuchungsrichter Plaschke hinter einem entflohenen Vogel herpfiff und in falsche zornige Töne geriet, die unangebracht, aber begreiflich waren — während der Gerichtsdiener unterwegs war, dem engagementlosen Schauspieler Philipp Mittelmann die Vorladung zuzustellen — hatte Doktor Ziklas, Verteidiger des Artur Ruloff, es durchgesetzt, mit dem Chefredakteur gemeinsam bis zu dem Angeklagten vorzudringen. Der Beamte sah die Ausweispapiere an. Plaschkes Unterschrift — war sie gern gegeben oder nicht, was lag daran — öffnete die Tore auch Martini. Der Mann unter der Mütze entfernte sich und ließ die beiden Besucher warten.

Sie standen gegen das Holzgitter gelehnt, beide müde oder mit dem Gefühl der Mutlosigkeit, das einer Ermattung gleichkam. „Ich will nichts von ihm", sagte Ziklas, „ich habe viele Stunden mit Ruloff gesprochen; ich weiß keine Fragen mehr."

Martini nickte. „Fragen weiß auch ich nicht zu stellen", sagte er, „ich würde es zudem nicht wagen. Ich will ihm nur die Hand geben. Morgen vor den Leuten kann ich nicht zu ihm, und er soll wissen, daß er nicht allein ist."

„Ich habe das Gefühl, die Verhandlung wird vertagt."

„Weshalb? Noch eine Verzögerung, wieder warten, warten ..."

„Ich habe den Plaschke auf eine neue alte Spur gehetzt, und ich habe recht daran getan. Sie wissen, daß Lili Lanz ins Ausland geflohen ist?"

Martini nickte, er zögerte eine Sekunde, dann hob er den Kopf. „Ich selbst gab ihr den Rat. Ich besorgte ihr die Karten und den — und ich weiß, daß sie davon ist."

Ziklas sah den Freund an. „Du ..." sagte er. „Aber dann ist sie ja auch nicht schuldig." Martini gab ihm die Hand, warf sie ihm hin mit so impulsiver Bewegung, daß es fast ein Stoß war. „Theo, das ist schön von dir; das ist wahrhaftig schön, wie du das gesagt hast."

„Still", sagte der Anwalt. „Später. Hier haben die Wände Ohren."

Eine Tür ging. Klirrend schlug ein Schlüsselbund an. Dieser blasse, graue Mann ging sehr vornübergebeugt. Man sah seine Augen erst gar nicht, nur die Stirn und die Wangenpartie. Als er dann den Blick hob und vor den beiden Besuchern stehen blieb, erschraken sie. War er krank? So glänzten die Augen Fiebernder. Täuschte sie ein Lichtreflex? Martini gab sich einen Ruck. „Lieber Ruloff", sagte er und brach ab, gab die Hand nach vorn und fühlte die fremden kalten Finger. Er wußte kein Wort. Der Wärter, dicht daneben stehend, den Händedruck überwachend, störte sehr, die Umgebung dazu, die Veränderung, die mit Ruloff vorgegangen war, sein sichtlicher Zusammenbruch ...

„Es ist verdammt schwer", sagte Ziklas. Er drehte sich um. Er zog ein Blatt Papier aus der Brusttasche, winkte den Wärter heran, und da das Licht nicht besonders war, trat er mit dem Mann an das nahe Fenster. „Wir versäumen dort nichts", sagte er, „ich bürge." Der Wärter, graubärtig, mit einem Kranz schütteren gleichfarbenen Haares um den Kopf, blieb stumm. Ziklas redete gedämpft, wies hin und wieder auf sein Blatt. Da endlich lächelte der Alte. „Lassen Sie das nur, Herr Doktor", sagte er. Ziklas schwieg ertappt.

Vor dem Holzgitter standen die beiden Menschen und suchten die Worte des Übergangs. Sie hatten sich nicht seit der Inhaftierung des einen gesehen. Ihre Finger ruhten noch ineinander.

„Das ist ein entnervendes Warten", sagte Martini, „hoffen wir, daß der Termin nicht vertagt wird."

„Hoffen wir auf morgen." Ruloff nickte. Sein Gesicht war erschreckend farblos. „Es wird hohe Zeit", sagte er halblaut. „Sie ahnen nicht, können sich keine Idee machen, wie das ist: warten, warten müssen ..." Er brach den Satz ab, als sei er zu Ende.

Martini wagte nicht, etwas zu sagen. Trost? Wo gab es den?

Und Ruloff neigte sich vor, er begriff die Köstlichkeit dieser Minute: Reden zu dürfen zu einem Freund, zu einem Menschen, der nicht Jäger ist, auf Worte lauert, die Fallen werden sollen und Verderben. — „Ich bin schuldig gegen die Rubin", sagte er und brachte die Worte nur mühsam hervor, als sei er des Sprechens ungewohnt geworden, „ich weiß das. Deshalb trage ich dies. Ich denke, ich büße schon. Ich habe sie gehaßt, nicht groß, nicht immer, nur zuletzt, für Stunden. Wenn der Dünkel oder der Stolz oder was es war, in mir aufstieg. Sie stand mir im Wege; immer stand sie vor mir, wenn ich weiterwollte. Karriere, Liebe, oh, so viele Male mußte sie mir Hemmnis sein! Reich sie, ich ein armer Hund; begabt sie, ich ein Krämer im Talent, der haushalten mußte, wo sie verschwendete. Und das fühlen und merken, Martini! Immer! Nachts mit brennenden Augen liegen und Haß spüren und wünschen, ein guter Mensch zu sein; zu fühlen, ich liebe und werde geliebt, nur noch dies zu Ende bringen, dann steht das Glück da ... Ich betrog Jutta, ja, ja! Es soll nichts beschönigt werden. Ich lag am Boden. Ganz klein war ich, ein Tier ..."

„Lieber Ruloff ..."

„Still, hören Sie. War ich schlecht, Martini? Sie kannten mich. Bin ich ein schlechter Mensch? Ehrlich, Hand aufs Herz!"

„Aber wer denkt so etwas! Wir wissen alle, daß Sie die Rubin nicht töteten. Es war ein Zufall, daß Sie und Jutta in diese Geschichte gerieten. Man muß nun sehen, zu retten, so schnell es möglich ist."

Ruloff sah dem Sprechenden auf den Mund, er las die Worte gierig von den Lippen ab, ehe sie Klang wurden. „Das ist gut",

Hosted by Google

FRÜHJAHRS-OUVERTÜRE

Schickes Kostüm aus besticktem Mongolkrepp. Vorzüglich paßt hierzu der einseitig verlängerte Exotenstrohhut mit Bandgarnierung. Trägerin: Hildegard Maybaum. Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Johanna Löw (Hut), Wien.

Oben rechts:

Schwarzes Nachmittagskleid aus grobem Tüll mit weißer Pikeegarnierung. Dazu trägt die Tänzerin Martha Krüger einen kleinen aufgeschlagenen Exotenstrohhut. Modelle: Schostal & Ladrer (Kleid); Josef Paschka & Bruder (Hut), Wien.

Unten links:

Das blaue Georgettekleid erfährt durch ein mit Nerz verbrämtes Silberbrokatcape eine wirkungsvolle Ergänzung. Getragen von Hildegard Maybaum. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Spezialaufnahmen: Claire Patek — Atelier Zimmerauer, Wien.

Die Tänzerin Martha Krüger in einem eleganten Komplet aus blauem Georgette. Dazu kleiner blauer Strohhut mit aufgeschlagener Roßhaarkrempe. Modelle: Schostal & Ladrer (Kleid); Josef Paschka & Bruder (Hut), Wien.

Weiße, straßbestickte Abendtoilette in loser Form mit breiten Zobelmanschetten. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Hosted by Google

sprach er flackernd. „Retten, sagen Sie. Ich sinne immer über die Rettung nach. Woher soll sie kommen? Ich weiß jetzt, daß ich feige bin. Ich habe ein Gewissen. Ich weiß es genau. Gewissen ist Angst. Vor Gott, jetzt vor den Menschen, die Gott spielen. Kann ein Feigling morden? Ich sage: Nein! Und ich will denen sagen, wie feige ich geworden bin, dann werden sie mir glauben müssen."

„Es wird sich alles klären, Ruloff. Behalten Sie die Nerven."

Ruloff packte Martinis Arm mit schmerzendem Griff. Er hatte ganz weiße Lippen; sie zuckten, noch ehe sie Worte formten. Martini erschrak. „Klären, sagen Sie?" rief Ruloff, „es wird sich klären? Und ist uns dann geholfen? Ihnen, Jutta, mir? Wir wissen noch nicht, wie nahe wir beisammenstehen, aber ich — ich ahne es. Wenn Jutta still bleibt, glaubt sie, mir sei geholfen?"

„Was soll sie aussagen, Ruloff?"

Ein Blick brannte auf und erlosch.

Martini sah sich um. Ziklas stand mit dem Wärter am Fenster. Das Flüstern der beiden kam wie ein fernes Rauschen. Er beugte sich näher noch und sprach: „Sie glauben doch nicht, daß Jutta etwas zu gestehen hat?"

„Die Tat", sagte Ruloff, und er sah in eine Ferne, in die Martini ihm nicht zu folgen vermochte, „die Tat ist eine kleine Zufälligkeit. Vielleicht sind wir beide gleich schuldig, denn wir haßten."

„Sie glauben, daß Jutta es für Sie tun wollte, daß ihr nur jemand zuvorkam?"

Ruloff senkte den Kopf, als habe ihn jemand geschlagen. „Das Kind", flüsterte er, „sie war irr ..." Und richtete sich mit einem Ruck auf: „Das ist Frevel. Ich will es nicht glauben. Man wird sie freisprechen!"

Und dumpf sagte Martini: „Man wird sie zerbrechen, mehr noch, als sie es bereits ist."

Es war so still, daß man die Atemzüge der beiden hörte. Dann sagte Ruloff, und er hatte einen Zug um den Mund, der an ein Lächeln erinnern konnte: „Und wenn ich ein Geständnis ablegen würde?" Er stand vorgeneigt, bohrte seinen Blick starr dem andern in die Augen. Jetzt würde es sich ja erweisen, jetzt zeigte sich ja wohl, ob dieser wirklich an ihn glaubte. Er atmete tief ein und hielt die Luft zurück.

Martini sagte, und da war keine Sekunde Zögern in ihm: „Sie wissen nicht, daß Sie genau so geliebt werden? Jutta würde dagegenschwören, daß Sie es nicht getan haben!"

Ruloff zitterte, er packte die Holzverkleidung, er atmete aus, ein Schluchzen schüttelte seine Schultern. Martini betrachtete ihn stumm. Was halfen hier Worte? Trost war billig. Zudem, er fühlte zutiefst, dieses Weinen war ein anderes, es bedurfte nicht des Zuspruchs. Hier löste sich eine Verkrampfung in Tränen, und die Entspannung mußte zugleich erleichtern.

Der Wärter kam heran. Er wies wortlos auf die Uhr. Martini war bereit. Sie vergaßen es, sich zum Abschied die Hand zu geben, aber sie sahen einander an, bis die Tür zwischen ihnen zuschlug.

Ziklas hatte ein Gefühl dafür, daß jedes Wort jetzt banal sein würde. Er ging stumm neben Martini durch die hallenden Gänge; er vermied es sogar, ihn anzusehen. Aber ihre Schritte waren im Takt.

Als das Zimmer leer war, klappte geräuschlos eine Tür herab, die, in die Wandverkleidung eingefügt, von niemandem beachtet, wahrscheinlich nicht einmal bemerkt worden war. Ein Mann erhob sich aus gebückter Stellung vor dem kleinen Tisch, strich ein Stenogrammheft glatt und schloß die Tür. Dann ging er denselben Weg, den Ziklas und Martini genommen hatten, aber er bog bald in den linken Flügel ab, den niedrigen Zimmernummern zu. Untersuchungsrichter Plaschke war ja wohl auf Nr. 6 zu finden ...

III, 7.

Der Tag der Hauptverhandlung gegen Jutta Berg und Artur Ruloff begann für die Staatsanwaltschaft nicht günstig. Domburg, keineswegs abergläubisch, konnte sich dennoch des Gefühls einer Peinlichkeit nicht erwehren, als Oberinspektor Heitemeyer, zur Meldung vorgelassen, ihm schilderte, wie seine Beamten die letzten 48 Stunden unterwegs gewesen waren, den Schauspieler Philipp Mittelmann festzustellen, und nichts erreicht hatten. Mittelmann war seit vorgestern nicht mehr gesehen worden, weder in seiner Wohnung noch in den Lokalen, die er sonst aufzusuchen pflegte.

Oberinspektor Heitemeyer gestattete sich, die Mutmaßung zu äußern, daß auch dieser Zeuge das Weite gesucht und zumindest die Stadt, wenn nicht das Land verlassen habe.

Der Assessor machte im Rücken des Staatsanwalts eine Gebärde, die dem Oberinspektor Vorsicht anempfahl und zugleich zur Flucht riet. Heitemeyer war klug genug, diese Warnung zu nützen, und wandte sich hurtig.

Aber der Assessor irrte sich. Staatsanwalt Domburgs Zorn prasselte nicht los über Unschuldige. Wenn dieser Mann überhaupt wütend war, beherrschte er sich vollkommen. Nur seine Hände schienen unsicher; sie ergriffen eine Akte auf dem Tisch des Assessors, schlugen sie auf, und als die Blätter zwischen den Fingern knisterten, denn diese Finger übertrugen ihr Beben, schob er sie wieder beiseite. Er ging in das Nebenzimmer. Mit dumpfem Ton schlug die Polstertür zu. Lautlosigkeit umfing ihn sofort. Die Doppelfenster hielten auch die Geräusche der Straße fern.

Dies war sein Reich. Tiefe Stille, Leere. Er reckte die Arme gegen eine weiße, schmucklose Wand, aber er fing die Bewegung schon auf halbem Wege wieder ein; eine erkannte Zwecklosigkeit. Keinen Aufenthalt schaffen, nur nicht stillestehen, alles muß in Fluß bleiben.

Er setzte sich hinter den Schreibtisch, richtete die langen eng beschriebenen Bogen vor sich auf und begann seine Rede zu memorieren, seine große Anklage, die schon für heute nachmittag zu erwarten war. — — —

TAGEBLATT / ABENDAUSGABE

Der Sensationsprozeß Rubin vor den Geschworenen!

C. T. Schon zwei Stunden vor Beginn der Hauptverhandlung mußte der große Schwurgerichtssaal für das Publikum geschlossen werden. Viele Hunderte waren gezwungen, umzukehren, darunter Leute, die man gern unter den Zuhörern gesehen hätte, So traf unser C.-T.-Berichterstatter den bekannten Psychologen Johnson, den Theaterschriftsteller Ariberth und manchen anderen, dessen Urteil und Meinung zu diesem Prozeß vielleicht von Wert gewesen wären, die aber in den überfüllten Saal keinen Einlaß mehr fanden.

Wir haben in der gestrigen Abendausgabe bereits ausführlich die Zusammensetzung des Gerichts besprochen und können uns heute auf die Wiedergabe der letzten Verhandlung beschränken, die natürlich nicht vollständig sein kann, sondern nur in großen Zügen ein Bild geben soll. Die Verhandlung wurde etwa eine Stunde vor Drucklegung dieser Zeilen geschlossen. Wir sind daher überzeugt, das einzige Blatt zu sein, das mehr als das Urteil zu bringen in der Lage ist. Den ausführlichen Bericht und die wörtlichen Stenogrammaufnahmen der Reden finden unsere Leser in der morgigen Frühausgabe.

Die Angeklagten sitzen, durch zwei Beamte getrennt, auf der langen Querbank. Sie halten wieder die Blicke zu Boden gesenkt. Nur wenn sie aussagen, sehen sie den jeweiligen Frager an. Keinen Blick wagen sie in das Publikum. Vor dem Verhandlungstisch, durch die Länge des Tisches zugleich getrennt, sitzen sich Staatsanwalt Domburg und der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Ziklas, etwa gegenüber.

Schon gleich nach Eröffnung der Verhandlung durch den Vorsitzenden, Landesgerichtsdirektor Stutz, wird die Erregung offensichtlich, die im Saale herrscht. Als der Vorsitzende auf eine zu leise Antwort der Angeklagten Jutta Berg diese auffordert, lauter zu reden, ruft von einer der letzten Bänke ein junger Mann empört dem Richter zu: „Besser hinhören!" Der Vorsitzende unterbricht die Verhandlung und will den Rufer feststellen lassen, aber der ist entwischt. Das Publikum läßt ein beifälliges Gemurmel hören. Erst auf die Drohung, den Saal räumen zu lassen, wird wieder Ruhe.

Rechtsanwalt Ziklas beschwert sich, daß das Gericht ein Gespräch belauschen ließ, das Artur Ruloff mit dem Chefredakteur unseres Blattes, Benno Martini, im Untersuchungsgefängnis hatte. Der Vorsitzende weist diesen Vorwurf energisch zurück und hält solche Maßnahme des Mithörens für durchaus zulässig und angebracht. Aber Doktor Ziklas hat den Erfolg, die Geschworenen auf seiner Seite zu wissen.

Die Verhandlung selbst bringt wieder nichts Neues. Sie ist darauf zugeschnitten, die beiden Angeklagten zu belasten. Die wenigen Zeugen sagen Bekanntes aus. Nur Frau Landesgerichtsdirektor Sengelmann Witwe wird von dem Verteidiger so verwirrt mit Zwischenfragen, daß sie sich am Ende weigert, die Zeit zu beeiden, in der sie Ruloff an jenem Tag durch den Garten an das Haus hat herankommen sehen. Staatsanwalt Domburg versucht, sie zu beruhigen, liest ihr das Protokoll vor, und der Kommissar Helbig, der sie damals vernommen hat, hilft ihrem Gedächtnis nach, aber sie bleibt dabei: sie sei eine alte Frau, und ihr Gedächtnis habe nachgelassen. Was sie damals ausgesagt habe, würde stimmen. Es heute zu beeiden, ist sie nicht zu bewegen. Dagegen sagt die Hausgehilfin Dora Zwecke unter Eid aus, daß sie sich der Zeit erinnere, als sie vom Hause fort war.

Doktor Ziklas stellt fest, daß der Zeuge Schauspieler Ph. Mittelmann, den er als Entlastungszeugen beansprucht — was den Staatsanwalt scheinbar erstaunt — nicht erschienen ist.

Die beiden Angeklagten geben ihre Antworten ruhig und leidlich gefaßt. Sie sind beide sehr mitgenommen von den Aufregungen der letzten Wochen und der Haft. Artur Ruloff, den wir als Schauspieler vom Stadttheater und Apollotheater kennen, hat viele bemerkenswerte Sympathien im Publikum, besonders im weiblichen Teil desselben.

Um 3 Uhr schließt Landesgerichtsdirektor Stutz die Beweisaufnahme, und nach kurzer Zeit nimmt der Staatsanwalt wiederum das Wort.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

MIT HEISA ÜBER DAS KURISCHE HAFF: SPRUNG DES EISSEGELSCHLITTENS BEI VOLLER FAHRT

ZEICHNUNG VON KARL STORCH

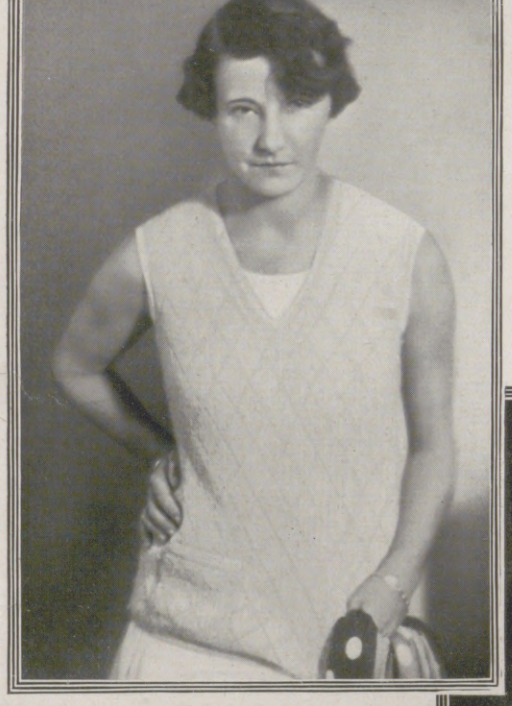
Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Kostümfest bei Hofe.
Prinzessin Ileana von Rumänien (in der Mitte, sitzend) bei einem Kostümball des rumänischen Hofes im Palais Costroceni in Bukarest. Die Prinzessin hat sich kürzlich mit Alexander Grafen v. Hochberg, dem zweiten Sohn des Fürsten v. Pleß, verlobt.

Bahn frei für Herrn Fokker!
Der bekannte Flugzeugkonstrukteur beim Skeletonfahren in St. Moritz.

Ein temperamentvoller Greis.
Der 91jährige Petroleumkönig John D. Rockefeller spricht für den Tonfilm während seines Winteraufenthalts in Ormond Beach (Florida).



Paula v. Reznicek,
deutsche Tennismeisterin, die neben dem Racket auch die Feder zu führen versteht, gewann am 25. Januar in Paris die französische Hallen-Tennismeisterschaft. (Phot. Atelier Jacobi.)

Nebenstehend:

Hochzeit des Prinzen zu Ysenburg und der Gräfin v. Blumenthal.
Am 25. Januar fand in der Schloßkirche zu Neustrelitz die Trauung von Diether Prinzen zu Ysenburg und Büdingen (Oberhessen) mit Sigrid Gräfin v. Blumenthal, Neustrelitz, statt. — Das Brautpaar mit den Hochzeitsgästen.

Hosted by Google

Der Gelehrte als Musiker.

Prof. Albert Einstein, der Begründer der Relativitätstheorie, gab am 29. Januar in der Neuen Synagoge in Berlin, gemeinsam mit Prof. Lewandowski, ein Violinkonzert zu Wohltätigkeitszwecken. — Prof. Einstein (mit Kappe) am Chorpult.

40. Presseball in Berlin: Die vielbewunderte Tombola.

Der Berliner Presseball, das bedeutendste gesellschaftliche Ereignis der Reichshauptstadt, wurde am 25. Januar in sämtlichen Räumen des Zoo veranstaltet. — Man drängt sich zur Tombola mit ihren begehrenswerten Gewinnen. Sich umkehrend: der junge Filmstar Lo Mende.

Der Reichsaußenminister als „häuslicher Innenminister".

Dr. Curtius im Kreise seiner Familie.

Die Dame im Sattel.

Fräulein Sauermann, die erfolgreiche deutsche Turnierreiterin, hat als erste Dame in Deutschland um die Erlaubnis zur Teilnahme an Herrenreiten auf Rennbahnen bei der obersten Rennbehörde nachgesucht.

Hosted by Google

Grüner Kachelofen aus Salzburg.
Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Im Bayerischen Nationalmuseum, München.

Am stillen „Herd" zur Winterszeit ...

ALTE DEUTSCHE PRACHTÖFEN

VON PROF. DR. MICHAEL BIRKENBIHL

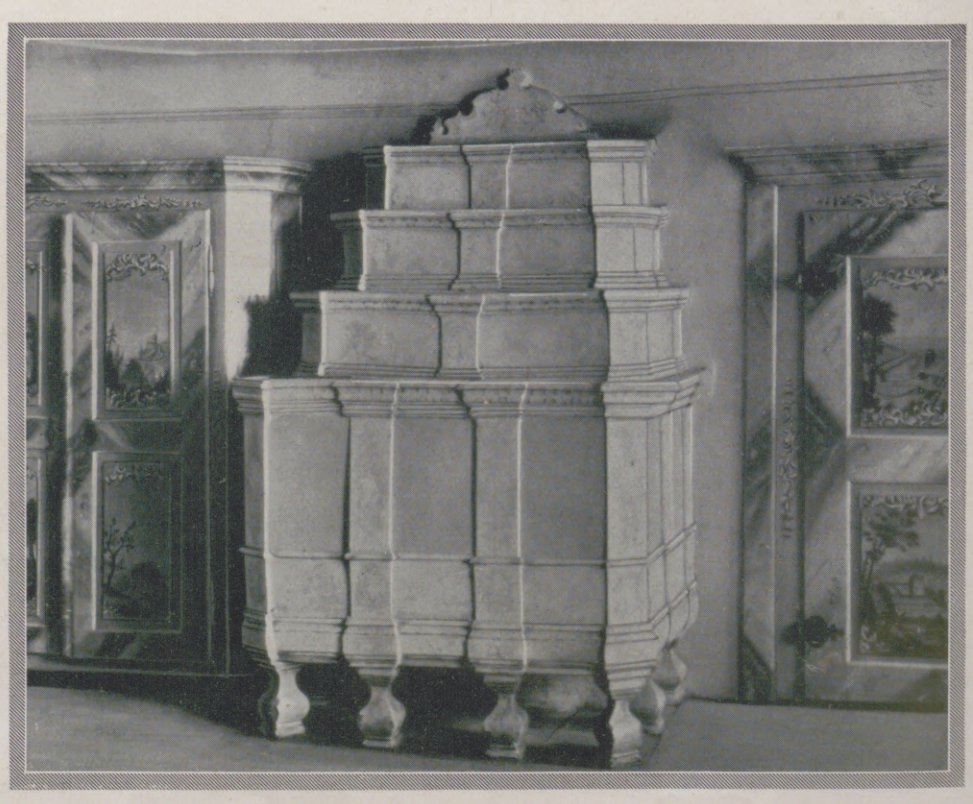
Der Kachelofen ist mit der deutschen Kultur unlösbar verbunden. Jahrhunderte hindurch war er in der Stadt wie auf dem Dorfe der Mittelpunkt des geselligen Lebens. Dichter und Maler haben seine Poesie verkündet. In seinem behaglichen Frieden sind Märchen und Volkslieder entstanden und weitergegeben worden. Auch im Zeitalter der Zentralheizung hat seine anheimelnde Gemütlichkeit nichts von ihrer Kraft verloren. Den kultivierten Wohnraum wie die künstlerisch gestaltete Gaststätte schmückt man auch heute noch mit den Kopien alter Prachtöfen. Im folgenden führen wir einige besonders interessante Typen vor.

Die ältesten deutschen Tonöfen sind architektonische Öfen. Die Schönheit der Proportion steht gleichwertig neben dem ornamentalen Schmuck der Kacheln. Ein Exemplar dieser Gattung ist der grünglasierte Renaissance-Ofen aus Salzburg (Anfang des 16. Jahrhunderts), den das Bayerische Nationalmuseum bei einer Versteigerung im Wiener Dorotheum um 861 Goldmark erworben hat. Seine quadratischen Kacheln haben noch das kleinere Format (19,5 bis 20 cm), das für die gotischen Öfen bezeichnend ist. Im vierseitigen Unterbau sieht man einen Reiter in Federhut und Faltenrock; die Kacheln des zwölfeckigen Aufsatzes zeigen einen nach links springenden Hirsch, der an einer Föhre leckt. Eingestreute Sonnen und Perlrosetten erweitern den Dekor. Solche Öfen mit polygonalem Aufsatz auf kubusförmigem Feuerraum haben sich besonders in den Alpenländern lange erhalten. Selbst das 18. Jahrhundert schätzt noch die architektonische Heizanlage, wie das aparte Stück von 1761 aus Rheineck (jetzt im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich) beweist. Durch seine eigenartige horizontale und vertikale Gliederung mit Pilastern und nach oben verjüngten Terrassen ist der Ofen ganz auf tektonische Wirkung eingestellt. Von dem starken Einfluß Wiens auf das süddeutsche Rokoko erzählt der Prunkofen im Thronsaal der Würzburger Residenz. Der Hofhafner Dominikus Eder aus Wien hat ihn um 1735 gefertigt. Der Feuerraum lehnt sich an die Form der Rokokokommode an, im Dekor sind ostasiatische Einflüsse wirksam. Die bunten Glasuren sind aus dem Fürstensaal des Rokokos verbannt; nur Weiß mit Gold ist stilgerecht. Die reichornamentierte Ofennische, welche die früheren Jahrhunderte nicht kannten, zeigt, wie man jetzt zwischen Ofen und Wand eine strengere Geschlossenheit herzustellen weiß. Der Möbelstil war auch für die konstruktive Gestaltung des Winterthurer Fayence-Ofens im Bayerischen Nationalmuseum zu München maßgebend. Er ahmt die Form des Schrankes nach. Der Mittelpilaster entspricht der Schlagleiste, die Felder vertreten die Füllungen. Die zarte Blaumalerei auf der weißen Glasur verrät den Einfluß Delfts. Während die eingerollten Blumenranken der Zwickel und der Medaillonumrahmungen gut deutsch sind, werden im Dekor der Bildfelder mit seinen Pfauen, Fasanen, Affen, Bären usw. ostasiatische Einflüsse wirksam. Das Jahrhundert des Porzellans will auch dem Ofen ein porzellanartiges Aussehen geben; dafür ist dieses Stück ein guter Beleg.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat der Kachelofen die Schwere, die ihm von der Architektur her anhaftete, abgestreift und seine zierlichste Form gewonnen. Leicht und kapriziös schlingen sich die Kurven in lustigem Reigen zum Ornament, um ebenso mutwillig, jeder Regel spottend, zu zerflattern. Aus dieser Stilepoche stammt der schwarzglasierte Rokoko-Ofen, den der Oberingenieur August Obermaier im Jahre 1905 dem Bayerischen Nationalmuseum schenkte. Die Kartuschen der Seitenfelder sind mit den bayerischen Rauten ausgefüllt. Der Aufbau und die leichten gedrehten Eisenfüße sind typisch für diese Zeit.

(Schluß auf Seite 185.)

Der Einfluß des antiken Stils: Louis-seize-Ofen im Neuen Palais in Potsdam.



Ofen vom Jahre 1761 aus Rheineck.
Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.

Hosted by Google

Nebenstehend:

Schwarzglasierter Rokoko-Ofen um 1760.
Im Bayerischen Nationalmuseum, München.

Oben rechts:

Prunkofen der Würzburger Residenz um 1735.

Unten links:

Wintherthurer Fayence-Ofen. Anfang des 18. Jahrhunderts.
Im Bayerischen Nationalmuseum, München.

Unten Mitte:

Ofen aus gebräuntem Ton der Sammlung Lelong, Paris.
(Aus dem Werke: Seymour de Ricci: Der Stil Louis XVI., bei J. Hoffmann, Stuttgart.)

Unten rechts:

Ein Beispiel für die Betonung des plastischen Moments: Rokoko-Ofen mit Damenfigur. Mitte des 18. Jahrhunderts.
Im Bayerischen Nationalmuseum, München.

Hosted by Google

Für Feinschmecker: Bananenschaum und Honigküchlein mit Schokoladenguß.

NEUES ZUM FÜNFUHRTEE

SANDWICH-VARIATIONEN

Zum richtig verstandenen Tee-Menü gehört unbedingt das Sandwich. Es ist die passendste Geschmacksbegleitung zu dem beglückenden, bezaubernd feinen, anregenden Aroma des Tees, das durch die handfeste Süßigkeit gewisser Kuchensorten getötet oder übertönt werden würde. Für die Hausfrau ist es geradezu ein Vergnügen, immer neue Zusammenstellungen auszusinnen, immer neue Farb- und Geschmackszusammenklänge zu kombinieren.

Statt der üblichen flach liegenden Brötchen formen wir z. B. einmal Rollen (s. Abb.). Und schon ergibt sich ein amüsantes, vom Gewohnten abweichendes Bild. Man verwendet am besten frisch gebackenes Weißbrot, da dieses noch elastisch genug zum Rollen ist. Mit ganz scharfem Messer scheidet man die Scheiben so dünn wie nur möglich. Schon vor dem Abschneiden versieht man sie mit einem Aufstrich von sahnig gerührter Butter. Die so vorbereiteten Brotscheiben legt man auf ein feuchtes, gut ausgerungenes Tuch, bestreicht sie mit beliebigen Füllungen, rollt sie fest auf und schlägt sie in Paraffinpapier oder in ein feuchtes Tuch, damit sie die Form behalten und frisch bleiben. Sie sollen einige Stunden so stehen, bevor sie aufgetragen werden.

Statt vieler einzelner Sandwiches macht ein großes Sandwichbrot, hübsch verziert, einen sehr eleganten Eindruck. Zu dem auf unserem Bilde wiedergegebenen Käsewecken wurden ein weißes und ein dunkles Brot in gleichmäßige Scheiben zerteilt, dick mit einer Butter-Käse-Paste bestrichen, dann in lange Streifen geschnitten und diese wieder mittels der Paste abwechselnd hell und dunkel zusammengesetzt. Der Wecken wird nun in Butterbrotpapier fest eingeschlagen und durch Holzbrettchen so beschwert, daß er eine ebenmäßige Form behält. Nach einigen Stunden ist er fest genug, um mit scharfem Messer in Scheiben geschnitten werden zu können. Vorher wird das Brot auf allen Seiten mit Butter glatt bestrichen. Verzierungen aus Käsepaste werden aufgespritzt und die Zwischenräume mit einem pikant schmeckenden Gelee ausgefüllt.

Eine andere Form des Sandwiches, die uns aus England kommt, ersetzt den Kuchen. Man bäckt dafür besondere Brote, denen man durch Zusatz von Rosinen, Nüssen, Kakao usw. Eigengeschmack verleiht. Anderntags werden diese Brote in Scheiben geschnitten, mit Butter oder Marmelade bestrichen und zu Sandwiches zusammengesetzt.

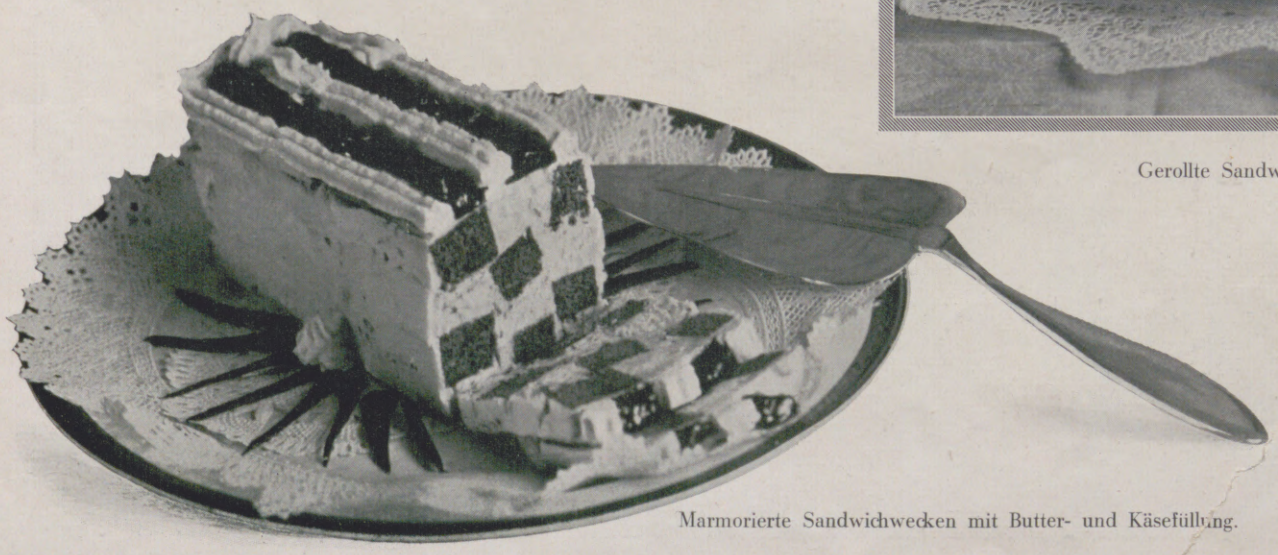
Marmeladensternchen.

KAKAOBROT

2 Tassen lauwarmer Milch, 5 1/2 Tassen gesiebten Mehls, 1 Eßlöffel Zucker, 1/2 Tasse Kakao, 42 g Hefe, 2 Eier, 65 g Butter, eine Prise Salz, 3/2 Tasse Zucker.

Die Hefe löst man mit einem Eßlöffel Zucker in der lauwarmen Milch auf und macht mit drei Tassen angewärmten Mehls den Vorteig an, der zugedeckt an warmer Stelle gehen muß. Nach einundeinhalb Stunden fügt man die mit dem Zucker schaumig gerührte Butter, die gut geschlagenen Eier, den Kakao, das Salz und das übrige Mehl dazu. Es muß ein weicher Teig entstehen. Nach leichtem Durchkneten setzt man ihn in gebutterter Schüssel an eine warme Stelle zu weiterem Aufgehen. Wenn sich die Masse an Volumen verdoppelt hat, nach etwa zwei Stunden, verteilt man sie in zwei Kastenformen, die man nur zur Hälfte füllt, und läßt den Teig ein drittes Mal gehen, bis er nach etwa einer Stunde den Rand der Form erreicht hat. Dann bäckt man die Brote 50 Minuten bei guter Hitze gar. Anderntags kann man sie zu Sandwiches verwenden. Man schneidet entweder Scheiben, Streifen oder sticht Formen aus. Als Aufstrich eignet sich Butter, Sahnenkäse mit Nüssen oder, sehr fein, Sahnenkäse, mit etwas Ingwersirup verdünnt und mit kleingehacktem, eingemachtem Ingwer vermischt.

Gerollte Sandwiches — eine beliebte Gabe zum Fünfuhrtee.



Marmorierte Sandwichwecken mit Butter- und Käsefüllung.

WARME TEERÄDCHEN

An kalten Tagen, wenn man durchfroren nach Hause kommt, ist es angenehm, ein warmes Gebäck auf dem Teetisch vorzufinden. Schnell, einfach und mit geringen Kosten zu bereiten sind die kalifornischen Teerädchen:

2 Tassen Mehl, 1/2 Backpulver, 65 g Butter, eine Prise Salz, 2/3 Tasse Milch oder Wasser.

Hosted by Google

Die trockenen Bestandteile werden dreimal gesiebt, das Fett mit einer Gabel hineingearbeitet, bis eine feinkrümelige Masse entsteht, die Flüssigkeit nach und nach darangegeben. Der Teig muß nur so viel Festigkeit haben, daß er sich ausrollen läßt. Man arbeite rasch und leicht. Der Teig wird zu einem länglichen Streifen ausgetrieben, den man mit einer Mischung von 2 Eßlöffel Zucker mit etwas Zimt bestreut. Dann bedeckt man ihn mit vorbereiteten Rosinen oder Sultaninen, die man mit der Hand etwas anpreßt. Nun rollt man das Ganze in eine längliche Rolle, schneidet diese in fingerdicke Scheiben, die man mit etwas Zwischenraum auf ein gebuttertes Blech legt, mit braunem Zucker bestreut und in heißem Ofen 15—20 Minuten bäckt.

MARMELADENSTERNCHEN (s. Abb.)

Man macht einen Mürbeteig aus gleichen Teilen Butter und Mehl, einem Eidotter, einer Prise Salz, etwas Zucker und ein wenig Weißwein und läßt ihn eine Stunde im Kalten ruhen. Danach wird er, dünn ausgerollt, in Sternform ausgestochen. Aus der Hälfte der Formen sticht man in der Mitte ein rundes Loch aus. Die andere Hälfte bestreicht man mit Aprikosen- oder Quittenmarmelade, legt je zwei Förmchen aufeinander, so daß durch das Mittelloch die Füllung sichtbar bleibt, und bäckt bei mäßiger Hitze hellgelb.

Finden sich Gäste zum Tee ein, und soll das Zusammensein etwas festlicher gestaltet werden, so gibt man gern noch eine einfache Süßspeiße, z. B.

BANANENSCHAUM IN GLÄSERN (s. Abb.)

Drei Bananen werden geschält und mit einer silbernen Gabel zu Mus zerdrückt, dem man sofort 1—2 Teelöffel Zitronensaft und etwas Zucker zusetzt, um das Braunwerden der Frucht zu verhindern. Zwei Eiweiß hat man zu Schnee geschlagen, einige Löffel sehr feinen Zuckers unter ständigem Schlagen hinzugefügt und fährt nun fort, abwechselnd Zucker und Fruchtmus dazuzugeben, bis etwa eine Tasse Zucker verbraucht ist. Je länger man weiterschlägt, desto weißer, fester und größer an Volumen wird die Masse. Wenn man eine Stunde lang rührt, gibt es eine große Terrine voll Schaum, dem man nach Belieben noch Schlagsahne zusetzen kann. Doch hält sich die Speise ohne Sahne länger steif und kann dann schon mehrere Stunden vor Gebrauch fertiggestellt werden.

Zum Bananenschaum schmecken sehr gut:

HONIGKUCHLEIN MIT SCHOKOLADENGUSS

Fertig käuflichen Honigkuchen schneidet man in flache Würfel, die man in aufgelöste Kouvertüre (Schmelzschokolade) taucht und trocknen läßt.

LÖFFELBISKUITE MIT NUSS-KARAMELFÜLLUNG

Zwei Tassen braunen Rohzuckers (in Reformhäusern erhältlich) kocht man mit etwa ½ Tasse Sahne oder guter Milch bis zum Fadenziehen, d. h. bis ein wenig davon, zwischen zwei Finger genommen und auseinandergezogen, einen Faden gibt. Dann nimmt man den Sirup vom Feuer und tut ein eigroßes Stück Butter dazu sowie ½ Tasse geriebener Nüsse und grob gehackter Sultaninen. Diese wohlschmeckende Mischung kommt als Füllung zwischen je zwei Löffelbiskuite.

Sollte die Masse während des Einfüllens erkalten und zu dick und trocken werden, so setzt man sie wieder einen Augenblick aufs Feuer und fügt nach Bedarf noch ein paar Tropfen Sahne hinzu. Nur wenn die Mischung heiß und dickflüssig ist, haften die Biskuite fest aneinander. Elinor Goetze.

ALTE DEUTSCHE PRACHTÖFEN

(SCHLUSS VON SEITE 182)

Je weiter das Jahrhundert fortschreitet, um so stärker wird die Tendenz, den alten Zweckstil des Kachelofens zu verleugnen. Damit wird der Ofen aus einem Gegenstand der Architektur zu einem Werk der Plastik. Die kleineren Kacheln früherer Jahrhunderte sind verpönt. Mächtige Werkstücke, die von dem Hafner die höchste technische Fertigkeit verlangen, sind an ihre Stelle getreten. Eines der interessantesten Beispiele dieser Art ist der Rokoko-Ofen mit der Dame im Bayerischen Nationalmuseum. Er könnte ebensogut im Laubgang eines Hofgartens stehen. Die stark schattenden Simse der Renaissance und des Barocks sind verschwunden; elegante C- und S-Kurven setzen den Oberbau vom Feuerkasten ab. Die Buntheit der Glasur (Grün-Weiß-Gelb) verstärkt den Eindruck einer bemalten Plastik. Den Höhepunkt dieser Richtung bildet der Tonofen der Sammlung Lelong, Paris. Bei dieser plastischen Gruppe denkt niemand mehr daran, daß sie eine Heizanlage ist. Die ostasiatischen Passionen der Zeit stellen eine Palme in den Mittelpunkt; ihren Fuß verdeckt eine Allegorie. Zwei Putten halten ein ovales Medaillon mit dem Monogramm des Hausherrn. Alle heiztechnischen Erwägungen sind bei dem Entwurf auf die Seite geschoben; die Heizfläche ist deshalb auch zu gering, um dem Raum die nötige Wärme zu geben.

In Frankreich hatte man sich schon um 1755 an den ornamentalen Auswüchsen des Rokokostils satt gesehen. Die Schlichtheit der Antike wird jetzt Parole. Architektur, Kleidung, Stoff, Schmuck, Frisur, selbst die Tabaksdose soll „à la grecque" sein. In Deutschland verkünden Winckelmann und Lessing das Evangelium der Antike. Auch der Ofen soll sich dem pseudoantiken Lebenskreis anpassen. Da das Altertum den Kachelofen nicht kannte, greift man zu Ersatzformen, zum griechischen Grabmal, zum Opferaltar, zur Säule und Pyramide. Aus diesem Geiste heraus ist der Louis-seize-Ofen im Neuen Palais zu Potsdam entstanden. Sein quadratischer Feuerkasten trägt auf eingezogenem Sockel eine Pyramide, deren wesentlichsten Dekor ein paar gekreuzte Palmzweige bilden. Zu dem überladenen Zimmerschmuck des Schlosses steht dieser Ofen des Vestibüls in schreiendem Gegensatz. Er wurde 1777 nach einem Modell Munds von dem Berliner Töpfermeister Tritschler ausgeführt.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Steinalt werden.

Menschliches Streben ging allezeit dahin, bei möglichst glücklichem Behagen ein möglichst hohes Alter zu erreichen. Wissenschaft, Technik und Kunst suchten die Mittel hierzu bereitzustellen. Heutzutage werden diese Mittel reichlich in Anspruch genommen, um Gesundheit und Kraft zu fördern und zu erhalten und das Leben mit Wohlbehagen zu durchtränken. Man sollte annehmen, daß unsere Kultur die Menschen zu hohen Tagen bringt. Und doch scheint unsere Hoffnung trügerisch; es scheint nicht auf diese Mittel anzukommen, sondern alle Chance im Individuum selbst begründet zu sein. Darauf weisen Untersuchungen hin, die neuerdings ein Luzerner Arzt, Dr. Widmer, an zahlreichen 90jährigen Personen der Schweizer Landbevölkerung angestellt, deren Lebens- und Schicksalslinie er nachspürte. Da ist es auffällig, daß diese Alten eine scharf charakterisierte Menschenklasse von bestimmtem körperlichen und seelischen Typus mit gleichartiger Lebensgeschichte darstellen. Schon äußerlich imponieren sie durch ihre sehnige, muskelscharfe Hagerkeit und Länge. Haut und Haare sind gut pigmentiert. Hierdurch sind sie alle Blender, sehen wesentlich jünger aus, als sie sind. Auch ihre seelische Verfassung entspricht nicht ihren Lebensjahren, besonders, wenn man sie mit den vorhergehenden Jahrzehnten vergleicht. Die 70er bis 80er Jahrgänge sind es, die die Kranken- und Siechenhäuser besiedeln; dort findet man die Gelähmten, die Krüppel, die Blinden, Vertaubten, die Stuhl- und Bettgefesselten, die man bei den Steinalten vergebens sucht. Unsere Neunziger fühlen sich „gesund", sind in guter Stimmung. Sie haben einen starken Bewegungsdrang, wollen immer etwas schaffen. Die Männer zeigen gelegentlich noch erotische Unternehmungslust, während ihre Kollegen von den jüngeren Jahrgängen, die Sechziger und Siebziger, sich in historischer sexueller Renommisterei gefallen. Den andrängenden Einflüssen der Umwelt gegenüber reagieren die Steinalten mit ausgeprägter individueller Eigenart und Schärfe, nicht mit herdenmäßiger Gelassenheit. Sie sind daher oft polterig. Philosophiert und theoretisiert wird nicht, man steht mit beiden Füßen auf realem Boden. Anstößiges, Regelwidriges wird streng gerichtet, der Urheber solchen Verstoßes findet keine weichliche Gnade. Das ist eigentlich auffällig, man hätte das Gegenteil erwartet. Man hätte geglaubt, daß eine in langem Leben erworbene Erfahrung mit den Unzulänglichkeiten und Schwächen der Menschen und ihr tiefes Verstehen eine verzeihende Milde gezeitigt hätten und eine alle Menschheit umarmende Liebe. Diese Härte macht im Gegensatz zu den früheren Jahrzehntgängen unsere Neunziger oft zu ungenießbaren Kritikastern, zu Krakeelern und verschlossenen Eigenbrötlern, die sich nicht in Abgeklärtheit mit den Zuständen und Menschen zufrieden geben. Sie sind also meist keine angenehmen Zeitgenossen. Das alles aber wächst nicht etwa auf dem Boden verbitterter Unzufriedenheit mit körperlichem und seelischem Mißstand, im Gegenteil, alle sind mit ihrem Schicksal zufrieden, haben sich mit ihrer unausweichlichen Situation abgefunden. Sie kennen nur eine Klage: daß sie früher nicht klagen konnten, weil ihr Lebenslauf ihnen dazu nicht Zeit und Gelegenheit gab. Denn ihre Störungen haben sie alle gehabt, ihren Rheumatismus, ihre Gicht, ihre Hämorrhoiden, ihre Magen-, Unterleibs- und Blasengeschichten. Alles aber wurde als selbstverständlich „durchgemacht" und damit „überstanden". Es ist also nicht so, daß wir es bei den Neunzigern mit einem widerstandsfähigen Überstand zu tun haben, während die Schwächlinge auf der Strecke geblieben sind. Sie haben sich vielmehr nicht „klein kriegen lassen", sind mit den schicksalhaften Widerständen und Anfechtungen „fertig geworden", und sie haben für ihre Zukunft sich eine Art Immunität gerettet. Man hätte ja so schön, wie andere, irgendwelchen Wegbehinderungen ausweichen, vor ihnen zurückweichen oder flüchten können. Wie bequem wäre die Flucht in ein Krankheitssymptom, in irgendeine Neurose gewesen! Man hätte damit sich alles selbst verziehen, sich vor sich selbst, vor der Familie und der Welt rechtfertigen können. Aber das Gesundheitsgewissen war zu stark! Die Steinalten waren alle Frühaufsteher, Bettverächter, und letzteres sind sie heute noch. Keiner hat eine schwere Operation überstanden, keiner war Trinker, Raucher, Kartenspieler, keiner Einzigkind, Erstgeborener oder Junggeselle. Die Damen waren größtenteils unverheiratet, und doch gab es für sie keine „Frauenfrage". Selbst das Sterben wird bei unseren Greisen leicht und schnell abgemacht und geht nicht über ein mühseliges Martyrium, sondern der Tod tritt ein unter schneller und schwerer Attacke (etwa einer Lungenentzündung) oder als kurzes kampfloses Erlöschen. Alles in allem scheint es wirklich so zu sein: Wenn man einmal eine gewisse Grenze des Greisenalters überschritten hat, wird man wieder jung.

San.-Rat Dr. A. Stern.

Das Problem des Tischrückens.

Wie die Schwingungen des siderischen Pendels im Anschluß an teils bewußte, teils unbewußte Vorstellungen durch unwillkürliche Muskelbewegungen entstehen, wie es sicher jedoch auch Menschen gibt, auf die noch eine besondere Kraft einwirkt, so führt auch die Faradaysche Erklärung des Tischrückens nur einen Teil dieses Problems: den rein physikalischen, zur Lösung. Im Anschluß an die merkwürdigen Klopfphänomene bei der Familie Fox in Hydesville und an das Erscheinen des ersten amerikanischen Mediums, einer Frau Hayden, in England lief im Jahre 1853 von dort aus eine förmliche Tischrückepidemie über ganz Europa hinweg, die bald genug die Gelehrtenwelt veranlaßte, sich wissenschaftlich mit der Ergründung dieser Erscheinung zu beschäftigen. Speziell waren es neben den Untersuchungen Braids und des Physiologen Charpenter die Beobachtungen des berühmten Physikers Faraday, eines der größten Naturforscher aller Zeiten, die das lebhafteste Interesse der Intellektuellen erregten. Er konnte mittels eines sinnvollen kleinen Apparats nachweisen, daß beim Tischrücken weder der Magnetismus noch die Elektrizität eine Rolle spielt, daß es sich vielmehr um sogenannte ideomotorische, also unwillkürliche Muskelbewegungen handelt, deren selbst unbedeutendste er mit Hilfe eines von ihm konstruierten Zeigerhebels sichtbar machte. Ferner zeigte sich bei diesen Versuchen ganz deutlich, daß nicht zuerst der Tisch und danach die Hände der Experimentatoren in Bewegung gesetzt wurden, sondern daß die Wirkung selbstverständlich immer von den Zirkelteilnehmern ausgeht. Man hat lange an dieser Er-

Kartenregister.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Mauno, Dresden-Löbtau 2.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Der moderne Lautsprecher zum modernen Empfänger

Für originalgetreue Wiedergabe ist richtige Dynamik (Abstufungen zwischen äußerstem Piano und Forte) ebenso wichtig wie naturgetreue Klangfarbe. Besonders bei wuchtigen Baßpartien kommt dies zur Geltung. Ein Lautsprecher, der beide Forderungen erfüllt, ist

AEG-Lautsprecher „GEALION"

eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz

Preis RM 98,—

mit Kraftverstärkung zur vollen Ausnutzung des Lautsprechers (unerläßlich auch bei Zimmerlautstärke), dabei Tonumfang von 8½ Oktaven. 4-Röhren-Schirmgitter-Gerät für Europa-Empfang, mit geeichter Wellenskala

AEG-Netzempfänger „GEADEM"

Preis RM 375,—

Mehrpreis mit Kraftverstärker-Röhre: für Gleichstrom RM 10,50 für Wechselstrom RM 14,50

LASSEN SIE SICH DIESE UNVERGLEICHLICHE GERÄTEKOMBINATION BEI IHREM RADIOHÄNDLER VORFÜHREN!

Normandy Hotel
7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

Hosted by Google

klärung als der einzig richtigen festzuhalten versucht, obgleich zahlreiche spätere Beobachtungen ergaben, daß noch irgendeine besondere Energie mit dabei im Spiel sein muß. In der sonst so klaren Faradayschen Versuchsanordnung kommen die in diesem Problem versteckten psychologischen Fragen nicht zur Beantwortung. Sie hat sogar noch nicht einmal das letzte Wort auf physikalischem Gebiet gesprochen, denn es ist tatsächlich wiederholt auch von Streng-Wissenschaftlern, Gasparin und den Forschern der englischen Society for Psychical Research, beobachtet worden, daß sich solche Tische ohne jede Berührung bewegen, ja, sich gelegentlich sogar vom Boden erheben, um kurze Zeit zu schweben. Es scheint ein undefinierbares Etwas von den Zirkelbildnern auszuströmen, eine Kraft, die selbst vorübergehend die Gravitation aufhebt. Nach den Angaben des Freiherrn v. Reichenbach sollen bei Tischrückversuchen in der Dunkelkammer sensitive Personen das Austreten dieses „Fluids" aus den Fingerspitzen als Lichterscheinungen beobachtet haben. Da auch andere namhafte Forscher, Durville, de Rochas, Luys, ganz das gleiche berichten, wird man diese Angaben nicht apriorisch ins Fabelland verweisen. So viel dürfen wir wohl als tatsächlich feststellen: Das Tischrücken beruht auf einer von uns noch nicht sicher erkannten Kraft. Buchner nimmt ein Fluidum an, das er mit dem Reichenbachschen Od identifiziert. Nicht alle Menschen besitzen diese rätselhafte Naturkraft, die außerdem von einer Reihe äußerer Umstände physischer und psychischer Art abhängig ist. Sicher wirken meteorologische Einflüsse auf sie ein. Eine große Rolle, weit mehr als der Wille, spielt dabei die Einbildung; die wichtigste die Anwesenheit medial veranlagter Personen. Rätselhaft bleibt noch vieles, vor allem die durch das Alphabet der Klopflaute erhaltenen Mitteilungen, deren Deutung einen weiten Spielraum zuläßt. So sinnlos die einen sind, andere gehorchen sicher telepathischen Einwirkungen. Eine Leipziger junge Dame schrieb einmal zu ihrer größten Verwunderung plötzlich in einer unserer Sitzungen wie unter fremdem Zwang den Namen ihres seit Jahren von der Familie völlig getrennt lebenden Bruders auf. Niemand von uns fand dafür eine Erklärung. Zwei Tage später erhielt sie die Nachricht, daß ihr Bruder zu der gleichen Stunde sich erschossen hatte. Es handelt sich hier also sicher um eine unbewußte Gedankenübertragung. Man darf aber den Angaben des klopfenden Tisches nie trauen, die recht häufig der fabulierenden Lust unseres Unterbewußtseins entstammen als Zeichen eines schydoiden Vorgangs. Wie wäre es sonst zu deuten, daß sich einmal bei uns dabei ein dreibeiniges Fräulein Vettermann meldete, ein andermal sogar ein Hund, der italienisch sprach und eine kleine Münze verlangte, um, man höre und staune, dafür sich Zacherlin zu kaufen!

Dr. G. Zenker.

Von den tiefsten Bohrlöchern der Erde.

Neugierig war der Mensch schon immer. Er durchforschte den Boden nach nutzbaren Gesteinen oder Mineralien, und als die Oberfläche einer Kulturlandschaft gleichsam nach diesen Kostbarkeiten abgeweidet war, drang man in den Boden vor. Zunächst geschah dies nur in flachen Bohrungen. Bis man schließlich dazu gezwungen wurde, Tiefbohrungen in die Erde zu treiben. Deutschlands Mineralreichtum hat die Tiefbohrtechnik zu hoher Entwicklung geführt. Aber die Amerikaner haben die Leistung der Tiefbohrtechnik noch mehr gesteigert. So besitzt heute Amerika die tiefsten Bohrlöcher. In Texas befindet sich eine Tiefbohrung von 2598,60 m, in Pittsburg eine solche von 2251 m. Die Bohrung Olinda in Kalifornien hat eine Tiefe von 2454,03 m und ist zwecks Aufsuchung von Petroleum erfolgt. In Pennsylvanien hat man eine Bohrung bis 2365,58 m niedergebracht. Dann folgen die Bohrungen Rosecransfield in Kalifornien mit 2310,26 m und bei Fairmont mit 2342,60 m. Die tiefste deutsche Bohrung steht erst an siebenter Stelle. Sie befindet sich bei Czuchow in Oberschlesien und weist eine Tiefe von 2239,72 m auf. Andere deutsche Tiefbohrungen von Bedeutung sind: Klostermühle 1000,20 m; Schwanebeck IV 1027,63 m; Lippe I 1087,00 m; Stangenmühle 1089,30 m; Gora 1100,00 m; Börnecke V 1125,50 m; Schwarecke V 1132,87 m; Griesborn 1141,25 m; Schneidlingen 1186,12 m; Alsbachtal 1212,50 m; Spremberg 1299,95 m; Friedrichsweiler 1378,50 m; Welfen II 1391,00 m; Welfen I 1481,60 m; Sargstedt 1584,20 m; Eretmar 1634,76 m; Schladebach 1748,40 m; Ottweiler 1803,36 m; Everswinkel 1814,50 m; Paruschowitz V 2003,34 m und Schubin 2149,45 m. Wenn man solche Tiefbohrungen niederbringen will, sind nach Oberbergrat Jaeger „zweckmäßig gewählte, gute Maschinen und Geräte, geübtes und erfahrenes Personal und günstiges, das heißt gut gehendes, nicht klüftiges und nicht zu hartes Gebirge" nötig. Es ist erstaunlich, daß die 2454,03 m tiefe Ölbohrung Olinda in Kalifornien in 626 Tagen niedergebracht worden ist. Die tiefste Bohrung der Welt in Texas mit 2598,60 m hat 150000 Dollar gekostet, rund 231 Mark auf das laufende Meter. Der Meterpreis für das Bohrloch Czuchow II mit 2239,72 m ist durchschnittlich 216 Mark. Man bohrte in einem Tage 4,72 m. Die größten Bohrlöcher in Amerika dienen der Entdeckung von Ölschätzen, während die deutschen tiefsten Bohrlöcher der Klärung geologischer Verhältnisse im Dienste des Bergbaues gelten.

Rudolf Hundt.

Progynon, das weibliche Sexualhormon.

Die Erforschung der chemischen Natur der Hormone und Vitamine beginnt trotz aller Kompliziertheit der Probleme nunmehr auch in ein wirtschaftlich-technisches Stadium zu treten. Am weitesten vorgeschritten sind diese Bemühungen zur Zeit auf einem Gebiet, auf dem man es eigentlich am wenigsten erwarten sollte, weil die betreffenden Stoffe besonders schwer zu handhaben und in ihrem chemischen Aufbau sehr verwickelt sind. Es ist dies die fettlösliche Gruppe der Hormone und Vitamine. Nachdem kürzlich Windaus das Antirachitis-Vitamin der Gruppe der Sterine zugeordnet hat, haben jetzt in sehr bedeutenden Arbeiten Karrer und der jüngste Nobelpreisträger, v. Euler, den Nachweis erbracht, daß das Wachstums-Vitamin der Gruppe der fettlöslichen Farbstoffe angehört, in dem Sinne, daß ein bekanntes Glied dieser Gruppe, das Karotin, als Wachstums-Vitamin wirkt. Nun berichtet A. Butenandt aus dem Windausschen Institut über Versuche, die ihn zur Reindarstellung des in letzter Zeit so oft genannten weiblichen Sexualhormons geführt haben. Es war schon Anfang dieses Jahres gelungen, das wirksame Prinzip frei von allen möglichen, sonst schwer zu beseitigenden Balaststoffen aus dem Harn schwangerer Frauen in höchst wirksamer Form darzustellen. Butenandt arbeitete nun mit einem Ausgangsmaterial, das in der genannten Art von der Schering-Kahlbaum AG. hergestellt war und bereits einen Wert von 30000 Mäuse-Einheiten (ME) je Gramm besaß, wobei unter Mäuse-Einheit diejenige Menge des Hormons zu verstehen ist, die eben noch deutliche Anzeichen der Brunst bei Mäusen mikroskopisch nachzuweisen gestattet. Dieses Präparat ist eine ölige Substanz, die man zunächst durch Behandlung mit verschiedenen Lösungsmitteln weiter reinigen kann. Schon hierbei erhielt Butenandt ein Produkt, das je Gramm 500000 ME enthielt. Dieses Zwischen-

Hosted by Google

produkt wurde einer weiteren chemischen Reinigung durch Behandlung mit verdünnten Säuren, abwechselnd mit Alkali, unterworfen. Dadurch wurde ein Anteil des ursprünglichen Öls abgeschieden, der in Alkalien löslich war und bereits eine Wirksamkeit von etwa 2 Millionen ME je Gramm aufwies. Wenn man nun dieses schon erheblich gereinigte Produkt im Hochvakuum vorsichtig destilliert, so gelingt es nach einigen weiteren Reinigungsprozessen, schließlich Kristalle zu erhalten, die die ungeheuere und beständige Leistung von 8 Millionen ME je Gramm besitzen. Sie bilden anscheinend das Hormon in chemisch reinem, kristallisiertem Zustande. Man will diesem Hormon den Namen Progynon geben, seinen chemischen Umsetzungen nach ist es ein Vertreter der Klasse der Sterine. Es zeigt in seiner chemischen Zusammensetzung gewisse Anklänge an Stoffe, die man aus dem Fingerhut und aus dem Krötengift erhalten hat. Die weitere nähere Untersuchung wird erweisen, in welchen Beziehungen diese Substanz zu den Sterinen der lebenden Zelle im engeren Sinne steht. Dr. A. Thieme, Charlottenburg.

Das Gebiß im Magen.

Gut gekaut ist halb verdaut", sagt eine beherzigenswerte Lebensregel, die nicht nur für den Menschen, sondern auch für alle anderen Geschöpfe Gültigkeit hat, denen die Natur die scharfen Verdauungssäfte der Reptilien, Vögel und Raubtiere versagte. Nun gibt es unter den Säugern eine sieben Arten umfassende Ordnung von Tieren, die sich zeitlebens ohne Zähne behelfen müssen. Es sind die Schuppentiere, seltsame, uns überlebt anmutende Gestalten, die mit ihrem Kleid aus tannenzapfenartig angeordneten, beweglichen Hornschuppen weit mehr an gewisse Echsenarten als an Säugetiere erinnern. Diese Sonderlinge, die sogar dem gebildeten Laien gewöhnlich unbekannt sind, weil er sie in den Zoologischen Gärten nie zu sehen bekommt, leben in West- und Südafrika, Indien, Südchina, auf Ceylon und den Sundainseln und nähren sich von Ameisen, Termiten und anderen Insekten, deren Chitinpanzer, da sie unzerkleinert in den Magen gelangen, an diesen ungewöhnlich hohe Anforderungen stellen. Infolgedessen ist er, völlig anders als alle sonstigen Säugetiermagen, für seine besondere Aufgabe aufs beste ausgerüstet und in seinem vorderen Teil innen mit einem „Pflasterepithel", einer aus derben Zellenplättchen zusammengesetzten Hornhaut, versehen, während der hintere Magenteil einen kurzen engen Schlauch bildet, worin zwei Reihen zackiger Hornzähne gegeneinander arbeiten und die schon oberflächlich zerschrotete und mit dem Sekret der wenigen Magendrüsen getränkte Nahrung noch einmal gründlich „durchkauen", bevor sie dem Darm zur Ausnutzung überantwortet wird. Sehr treffend bemerkt Wilhelm Bölsche zu dem hier kurz charakterisierten anatomischen Kuriosum: „So hat dieses Schuppentier, als es auf Grund irgendeiner besonderen Erbanhänglichkeit gerade das alte, abgeschaffte Saurierkleid aus harten Hornschuppen noch einmal bei sich äußerlich bevorzugte wie vorgesuchten Altväterkram, doch zugleich in seinem Innern diese Hornschuppenbildungen zu einer kühnen Neuerung verwertet, die zu den seltsamsten Spezialerfindungen im ganzen Wirbeltierreich gehört." H—s.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Titelbild „Skikjöring" auf dem Umschlag dieses Heftes ist ein Holzschnitt von Adolf Dahle.

JA-MAL, DAS ENDE DER WELT

(SCHLUSS VON SEITE 167)

Wie bei vielen primitiven Völkern, haben auch bei den Samojeden die Frauen eine untergeordnete Stellung. Sie sind Mütter und außerdem hauptsächlich Arbeitssklaven. Als wir ankamen, bauten die Frauen die Tschums, die Zelte, auf. Diese bestehen aus einem Gerüst von Holzstangen, das mit großen Stücken gekochter und zusammengenähter Birkenrinde bedeckt wird. Nur an der Spitze bleibt ein Loch als Abzug für den Rauch. Aber auch so ist es rauchig genug im Tschum, daß man es kaum darin aushalten kann. Sache der Frauen ist es, außerdem das Feuer zu unterhalten, Wasser zu besorgen, das Essen zu bereiten. Sie fertigen Kleider und einen großen Teil der Geräte. Und dann müssen sie noch die Kinder versorgen. Der Männer Beschäftigung sind Fischen und Jagen und die Aufsicht über die Renntiere. Das Leben ist nicht leicht im hohen Norden, aber das Los der Frau ist doppelt schwer.

Es gibt viel weniger Frauen als Männer. Die Frauen gelten daher als wertvolle Arbeitskräfte und werden viel weniger verheiratet als verkauft. Der Preis wird zwischen dem Vater und dem Gatten ausgemacht und wird in Fellen oder Renntieren ausbezahlt.

Im Essen ist der Samojede von bewundernswerter Anpassungsfähigkeit. Hat er viel, so ißt er viel; hat er wenig, dann hungert er tagelang bei heißem Tee und kleinsten Stückchen gefrorenen Fleisches. Gibt es reichlich, dann wird das Fleisch oder der Fisch gleich roh gegessen, so, wie die Tiere geschlachtet oder gefangen werden. Dabei verstehen sie aber auch, die Speisen auf sehr verschiedene und auch schmackhafte Weise zuzubereiten. Das, was wir am meisten vermißten, waren Zucker und Salz. Beides ist äußerst knapp. Hier möchte ich übrigens erwähnen, daß das Wort Samojeden ein russisches Wort ist und „Selbstesser", d. h. Kannibalen bedeutet. (Sie selbst nennen sich in ihrer Sprache „Menschen".) Tatsächlich scheinen solche Sitten früher bei ihnen, wenn auch aus religiösen Motiven, vorhanden gewesen zu sein.

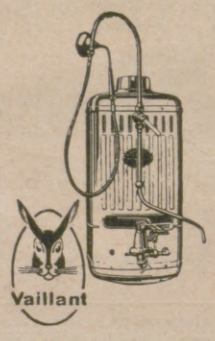
Das Klima ist auf Ja-Mal übrigens gar nicht so rauh, wie man vermuten könnte. Im Sommer steigt das Thermometer bis auf über 25° Wärme, im Winter gibt es oft mehr als 30° Kälte. Das nahe Meer wirkt ausgleichend, und so reifen noch bis weit in den äußersten Norden verschiedene Beeren.

Eine der schlimmsten Plagen unserer Reise waren die Mücken, die es selbst hier in ganz unwahrscheinlichen Mengen gab. Im Bewußtsein der sibirischen Völker spielt der Kampf gegen die kleinen Plagegeister eine solche Rolle, daß sie sogar in ihrer Heldensage einen Platz gefunden haben. So zeichnete der finnische Reisende Kai Donner bei den Samojeden am Ket das Lied von Itje auf. Dieser kämpft gegen einen Riesen Pynegusse. Er besiegt und tötet ihn, aber der Riese findet immer wieder ins Leben zurück. Schließlich verbrennt er den Körper des wieder getöteten Riesen und verstreut die Asche in die Winde. Und aus dem Aschenstaub entstanden die hartnäckigen Mücken.

Außer den Küsten war von Ja-Mal bisher nur wenig bekannt. Eine größere Expedition erst hatte die Halbinsel im Jahre 1908 erforscht; seit dem ersten Besuch in seinen südlichen Teilen durch die Kosaken Jermaks waren über 300 Jahre vergangen. Die Zeit fließt langsam dort oben. Es ist eine Welt für sich, das „Ende der Welt"! E. L. Orlowski.

Soeben angekommen

wie zerschlagen von der langen Reise und dabei noch soviel Wichtiges zu erledigen!
Wie gut, wenn man dann einen „Vaillant Geyser" daheim hat. Im Nu bereitet er ein Bad, das Körper und Nerven erfrischt und die alte Spannkraft wieder gibt.
Auch Sie sollten baden! Täglich baden! Mit einem „Vaillant Geyser" kostet es nur Pfennige, steigert Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.

Das Urteil von Millionen: nur „DIESE"

Sie SPAREN wenn Sie sich keine schlechte, sondern die
JDEAL-ZETT
Zahnbürste kaufen, denn sie überdauert alle anderen.
MUSTER DURCH:
Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.

„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

Aktuelle Bilderdienst

als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Rassehunde
Arthur Seyfarth, Bad Köstritz 2. Gegr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

Zur Frühjahrspflanzung!
Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien**, Warmhaus- u. Kakteenkulturen. Neuer Katalog!
Haage & Schmidt, Erfurt.

"CASTELL"

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
ZEICHEN-
GERÄTE

WELTBEKANNT DURCH IHRE QUALITÄT

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Rätselskelett.

Morgen . . . ne — Schw . . . erin — Laub . . ch — Schaft- . . . . fel — Feue . . . ldung — Ste . . . . . ch — Fe . . . . . lke — Mitter . . . . t — Sturm . . . ch — Franke . . . . . og — Kunst- . . . . isterung — U . . . asche — B . . . nnung — Po . . . . . mpfer — Ro . . . appe — Weintr . . be — St . . . . euter — Regen . . . . . e — W . . . mann — W . . . erland — Fuß . . lk — Ki . . . rstube — Schwe . . . hirt — Ar . . . . st — An . . . . ach — Pfl . . . . treue — Sch . . . . lilie.

Die Punkte sind durch zwei Gedichtzeilen von Chamisso zu ersetzen, so daß 27 Hauptwörter entstehen.

Auszählrätsel.

C T D E D H S U A I O E N L
E B N A S D E
E N I D L J E
E H E N I G S I E L U E D N

In der linken oberen Ecke beginnend, ist mit einer bestimmten Zahl derart auszuzählen, daß die Buchstaben in der Reihenfolge der Auszählung ein Wort aus Goethes „Egmont" nennen.

Sechser-Quadrat.

Die Buchstaben a a a a a a a b c c d d d d d e e e e e e e g g h h i i k l l n s s t t t v ergeben, in nebenstehendes Quadrat eingeordnet, sowohl wagerecht als auch senkrecht: 1 Stadt in Mesopotamien, 2 Bewohner eines Erdteils, 3 Wasserschaum, 4 Hunderasse, 5 griechische Göttin, 6 männlicher Vorname.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4431.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4429.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Mal, 5 Aal, 7 Heliotrop, 9 Etat, 10 Hose, 11 Regen, 13 If, 15 Rin, 17 Nab, 19 Ton, 20 Grog, 22 Rang, 23 Mörike, 25 Trost, 26 Ast; senkrecht: 1 Talar, 2 Baron, 3 Met, 4 Liter, 5 Athen, 6 Los, 7 Hering, 8 Peking, 12 Gin, 14 Farm, 16 Zone, 18 Boot, 19 Takt, 21 Gera, 22 Rist, 24 Rose.

Kastenrätsel: **Orange, Halali, Nornen, Eberle, Schnee, Alster, Astern, Talent, Kirche.** — Ohne Saat keine Ernte.

Heimkehr: Hunger (Hund, Gerd).

Silbenrätsel: 1 **Opium**, 2 **Fingerhut**, 3 **Tower**, 4 **Breslau**, 5 **Unruh**, 6 **Erbse**, 7 **Spessart**, 8 **Sasse**, 9 **Toskana**, 10 **Darwin**, 11 **Amerika**, 12 **Susanna**, 13 **Geschwader**, 14 **Uhu**, 15 **Tacitus**, 16 **Erhard**, 17 **Euterpe**. — Oft büßt das Gute ein, wer Beßres sucht.

Einschalträtsel: Leber, Brauch, Schwerin, Urban, Haut, Gewerbe, Kanone, Schlesier, Prisma, Raum. — Barbarossa.

Rösselsprung-Rebus: Wo Honig ist, da sammeln sich die Bienen.

Wie heißt sie? Glatz(e).

Mosaik:

E	L	S	T	E	R
G	I	M	P	E	L
K	A	K	A	D	U
K	O	N	D	O	R
S	T	O	R	C	H
R	E	I	H	E	R

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

Wie geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. **u. Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

WEDER

NUR
DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Sonnenbestrahlte Schneefelder, Gletscher

und die Lichtfülle klarer Wintertage im Gebirge bedingen beim Wintersport den Gebrauch einer Schutzbrille mit ZEISS-Umbralgläsern. Alpinisten, Augenärzte, Flieger, Segler und Sportlehrer rühmen die mit „Zeiss-Umbral" erzielte, gleichmäßige, angenehme Lichtdämpfung, die praktisch farbenrichtige Wiedergabe der Landschaft, das deutliche Erkennen sonst lichtüberstrahlter Einzelheiten und das große Blickfeld „wie beim Zeiss-Punktalglas". Ihr Fachoptiker führt Umbralgläser in drei Helligkeitsstufen und in allen Stärkegraden für normale und fehlsichtige Augen.

ZEISS Umbral

Schutzbrillengläser

schützen die Augen vor blendendem Licht.

Die Zeiss-Autoschutzbrille mit Umbral-Farbkeilgläsern wirkt wie eine Markise. Die Farbkeilgläser sind oben dunkel, unten glashell. Ein leichtes Senken des Kopfes bewirkt Schutz vor Sonne und den Scheinwerfern entgegenkommender Wagen.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.

Zeiss-Schilder im Schaufenster zeigen Ihnen, wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden. Ausführliche Druckschrift „UMBRAL 55" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

AUREOL

seit 34 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion RM. 1.85
Probekarton zu 2 Portion RM. 3.30
Originalkarton z. 4 Port. RM. 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J, Moritzstr. 3

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, Jünglinge, verständnisvoller Führung** bedürfende
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Kalkuhsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Erziehungs- u. Schul-Schwierigkeiten?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Internat mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter und Heim für Ältere.
WICHERN-STIFTUNG • HAMBURG 26

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Hosted by Google

FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** *für die Nummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen.*

Dieser Sammelkasten ist 28½ cm breit, 39½ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1-7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schulke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertretung für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94. Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4431. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

13. FEBRUAR 1930

Ihre Hautpflege ist unvollkommen...

wenn Sie nicht regelmäßig bei Tag u. Nacht das Ideal aller Creme

CREME ELECTRA

gebrauchen. Wirkung bei rauher, rissiger Haut nach einmaligem Gebrauch. Parfümiert mit Rosa Centifolia, dem Duft der dunkelroten Gartenrose. Tube –.90, –.50, Dose 1.50 M. Weitere Spezialitäten:

ROSA CENTIFOLIA

Parfum Fl. 5.–, 7.50, Probefl. 2.35 M. Seife Stck. 1.25, 1.50, 1.75 M. Haarwasser 3.25, grösser 5.– M. Puder Schachtel 1.40 2.30. Flüss. Kopfwaschseife 1.50 M.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN, MARKGRAFENSTR. 26

Ueberall erhältlich! / Cremeproben und parfümierte Karten gratis!

Ueppigen Haarwuchs

erzeugt,

Haarausfall, Schuppen

beseitigt,

Haarboden ernährt

Dr. Köthners

SIMSON-HAARWASSER

Radiumhaltiges Kosmetikum. Ärztlich begutachtet. Wirkung in kurzer Zeit. Flasche 3.60 M., kleiner 2,25 M. Prospekte und Broschüren gratis u. franko.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE, BERLIN

MARKGRAFENSTR. 26 / ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft!

Okasa-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen sind das hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel. Laut notarieller Bestätigung Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern. Original-Packung 9.50 M. zu haben in allen Apotheken. Alleinversand: **Radlauers Kronen-Apotheke**, Berlin W 244, Friedrichstraße 160. Für jeden, der Okasa noch nicht kennt oder jeden Zweifler, senden wir nochmals

50 000 Probepackungen umsonst

gegen 40 Pfg. Doppelbrief-Porto. Die neue wissenschaftliche Broschüre (sehr belehrende interessante Ausführungen) legen wir kostenlos bei. Zusendung diskret verschlossen.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Zur Frühjahrspflanzung!

Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien**, Warmhaus- u. Kakteenkulturen. Neuer Katalog!

Haage & Schmidt, Erfurt.

VORWERK=TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

AEG

AEG

AEG

AEG

AEG

Rundfunk-Gerät

„GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren

für Wechselstrom *RM 198,–*

für Gleichstrom *RM 230,–*

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Buchsen für Sprechmaschine
Erfüllt alle Sicherheitsvorschriften
VDE = Zeichen

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

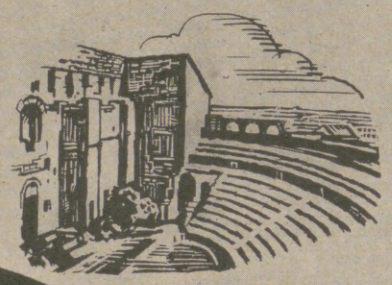
EMS **Emser Kränchen** Pastillen Quellsalz gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.

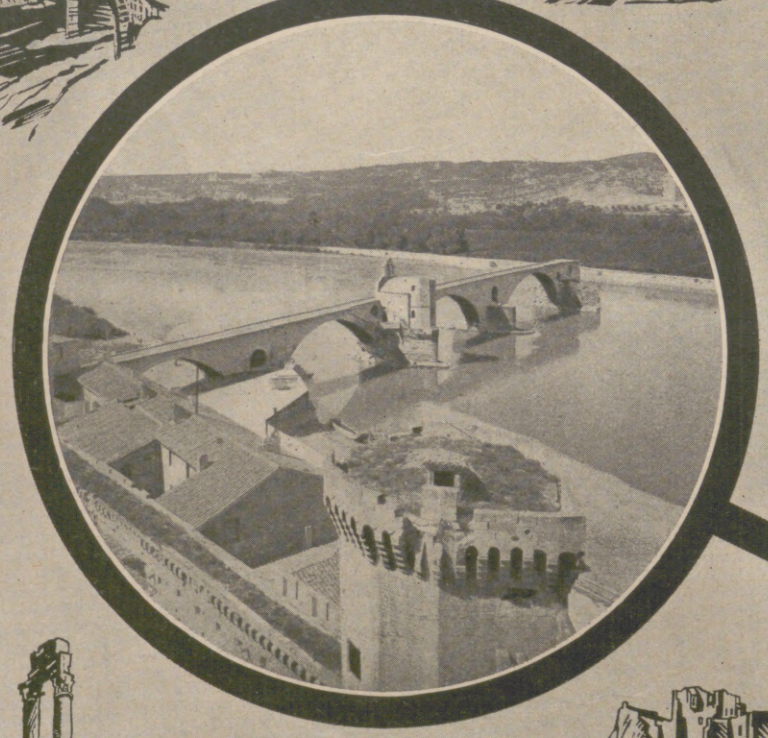
Hosted by Google

PARIS

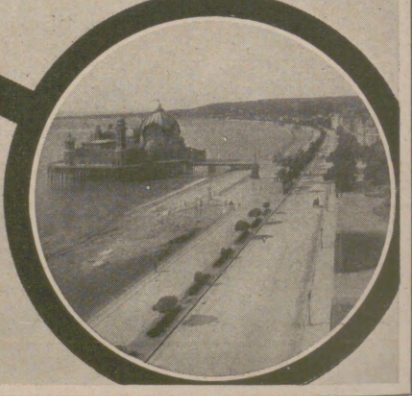
VERBRINGEN SIE 5 TAGE IN AVIGNON

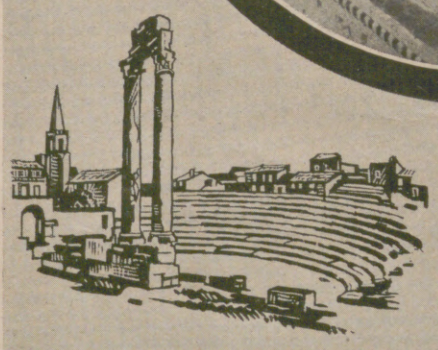
DER IDEALEN ETAPPE, INMITTEN EINER TOURISTISCHEN UMGEBUNG, REICH AN HISTORISCHEN ERINNERUNGEN





NIZZA





Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Diktators Glück und Ende

REVUE DER EUROPÄISCHEN DIKTATUREN

ZUM RÜCKTRITT PRIMO DE RIVERAS

Die Staaten Europas der Nachkriegszeit scheiden sich ihrem Aufbau nach in zwei getrennte Lager, in Demokratien und Diktaturen. Zwei der diktatorisch regierten Staaten, Sowjetrußland und Italien, bilden in ihrer staatlichen Form ein völliges Novum in der Geschichte und sind die ureigenste Schöpfung überragender Führergestalten. Der kürzlich erfolgte Rücktritt des spanischen Diktators Primo de Rivera von der Macht läßt es angebracht erscheinen, die verschiedenen Diktaturen Europas und ihre Schöpfer einmal kurz Revue passieren zu lassen.

■

Die russische Sowjetunion stellt eine gänzlich neue Staatsform ohne irgendein Vorbild in der Weltgeschichte dar und ist das Werk Lenins. Gelegentlich eines Arbeiterrates in den Revolutionstagen 1905 in Petersburg faßte Lenin zum erstenmal den Gedanken, das parlamentarische System in jeder Form aufzugeben und an die Stelle der Demokratie die Diktatur des Proletariats, gegründet auf das Rätesystem, zu setzen. Sein ganzes Leben galt der Verwirklichung dieser Idee. Wladimir Iljitsch Uljanow, wie sein richtiger Name lautet, der Sohn eines adligen Staatsrates, war schon als Schüler revolutionär gesinnt und wurde von der Universität Kasan wegen seines revolutionären Marxismus relegiert. Er wurde Advokat, aber nur für ein paar Tage, um dann berufsmäßiger Revolutionär zu werden. In der Erkenntnis, daß die Arbeiterklasse zur Avantgarde der Revolution werden müsse, gründete er in Petersburg die erste Arbeiterorganisation, die sich durch Streiks in den Fabriken bald bemerkbar machte. Bis zum Jahre 1900 wurde er nach Sibirien verbannt. Zurückgekehrt, gab er die Zeitschrift „Iskra" heraus und übernahm 1903 die Führung der bolschewistischen Partei. Ein jahrelanger Aufenthalt im Exil in Frankreich, England, Deutschland, in der Schweiz, Österreich folgte. Nach der Erklärung der demokratischen Republik in Rußland veröffentlichte er am 7. April 1917 in der „Prawda" das Programm des Bolschewismus: Diktatur des Proletariats. Verzicht auf Annexionen, Nationalisierung des Grundbesitzes. Er kehrte im Oktober, verkleidet, mit einer Perücke und gefärbten Augenbrauen, nach Rußland zurück, wurde nach dem Sturz der provisorischen Regierung und der Flucht Kerenskis zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare gewählt und begann nunmehr das gigantische Werk der Umgestaltung Rußlands zum Sowjetstaat. Die Ausrottung des Bürgertums und die Niederwerfung der gegenrevolutionären Angriffe bezeichnen die Periode des „Kriegskommunismus". Aus rein wirtschaftlichen Gründen führte er als „praktischer Marxist" 1921 die „Neue ökonomische Politik" (Nep) ein, die sich kapitalistischen Methoden annäherte. Die Verwirklichung seines Ideals, die Technifizierung des Sowjetstaates und das Heranwachsen des ersehnten, völlig mechanisierten Maschinenmenschen, hat dieser große Organisator nicht mehr erlebt. Sein Nachfolger und früherer Mitarbeiter, der Georgier Stalin, ist noch radikaler als Lenin. Er hat die Nep-Politik völlig beseitigt und dem Kulaken, dem Großbauer, den Klassenkampf erklärt bis zur Ausrottung. Gestützt auf die Prätorianergarde der G. P. U., herrscht Stalin, ein Staatsmann von Format, unumschränkt, ein roter Zar! Seine Ziele sind: Industrialisierung Rußlands, Förderung des Exports, Säuberung des Staates und der Partei — beide sind bekanntlich identisch! — von allen unzuverlässigen Elementen (Trotzki), sozialistische Durchdringung des Dorfes, kurz, Radikalisierung des bolschewistischen Experiments.

■

Das polare Gegenstück zum Sowjetstaat ist der von Mussolini auf dem Korporativsystem gegründete faschistische Staat Italiens. Auch er stellt in seiner Durchdringung von Staat und Partei etwas völlig Neues dar. Benito Mussolini, Sohn eines armen Schmiedes der Romagna, Volksschullehrer, Maurergehilfe in der Schweiz, wo er hungerte, unter Brücken schlief und schließlich als revolutionärer Aufwiegler ausgewiesen wurde, gab 1910 als Sekretär der sozialistischen Bezirksvereinigung in Forli die Wochenschrift „Der Klassenkampf" heraus und wurde zwei Jahre darauf Hauptschriftleiter des „Avanti" in Mailand. Zu Beginn des Weltkrieges trat er für die Neutralität Italiens ein, schwenkte dann um und gründete im November 1914 die interventionistische und nationalistische Zeitung „Popolo d' Italia", die der Kriegspropaganda diente. Im Kriege, den er als Bersaglieri-Korporal mitmachte, wurde er schwer verwundet. Im März 1919 begründete er die „fascio di combattimento", einen „Kampfbund" der Frontsoldaten, mit denen er den in Oberitalien aufflammenden Bolschewismus niederschlug. Der unblutige „Marsch auf Rom" im Jahre 1922 veranlaßte den König Viktor Emanuel, ihn mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Das erste Koalitionskabinett wurde jedoch von ihm durch geschickte Zersetzung der Parteien in eine rein faschistische Regierung umgewandelt, die sich auf die Bajonette der faschistischen Miliz stützte. Nachdem in der Kammer eine faschistische Mehrheit geschaffen war, wurde der offiziellen Regierung der Große Rat der faschistischen Partei als Nebenregierung beigeordnet, wie auch sämtlichen Behörden Parteiorgane zur Seite gestellt wurden. Die Aventin-Opposition wurde durch Gesetz unschädlich gemacht. Im September 1928 wurde der Große Rat durch Gesetz zum obersten Organ des Staates erhoben. Sein Vorsitzender ist der Regierungschef Mussolini, der seine Mitglieder ernennt und damit auch zum Beherrscher der Partei geworden ist. Der Große Rat ist lediglich ein Beratungsorgan des Diktators, der als Autokrat auf dem Gipfel der körperschaftlich gegliederten, hierarchischen Pyramide des faschistischen Staates steht.

■

Die neue Türkei, die Schöpfung des großen Soldaten- und Staatsmannes Gasi Mustafa Kemal-Pascha, ist nur scheinbar ein Volksstaat, tatsächlich jedoch ein Diktaturstaat, in dem alle Macht in den Händen des Staatspräsidenten der Republik, Mustafa Kemals, liegt. Dieser, der Sohn eines armen Bauern in Saloniki, wurde Soldat und machte den Balkankrieg 1912—1913 als Generalstabshauptmann und den Weltkrieg als Kommandierender General mit. Um nach verlorenem Krieg das auseinanderfallende Reich zu retten und sein Ziel, die Schaffung einer nationalen Republik nach westlichem Vorbild, zu erreichen, stellte er sich, gestützt auf die östlichen Provinzen, 1919 an die Spitze der nationalen Bewegung und verlegte die Nationale Regierung nach Angora in Kleinasien. Die im Einverständnis mit der Entente in Smyrna gelandeten griechischen Truppen schlug er als Generalissimus der von ihm aus dem Nichts neu aufgebauten Armee nach zweijährigen Kämpfen vernichtend 1922 bei Dumlu Punar und vertrieb sie aus Kleinasien. Mit der Flucht des letzten Sultans Mehmed VI. Wahideddin fand das übernational-religiös organisierte Osmanenreich ein Ende. Am 29. Oktober 1923 wurde die Republik ausgerufen und Mustafa Kemal-Pascha zum Präsidenten gewählt. In der Republikanischen Volkspartei schuf sich der Diktator ein Instrument seines Willens, die Opposition der Fortschrittlichen Volkspartei wurde in Hochverratsprozessen blutig unterdrückt und die Aufstände der religiös fanatischen Kurden mit Waffengewalt niedergeschlagen. Die Nationalversammlung, deren Abgeordnete sämtlich der Republikanischen Volkspartei angehören und von Mustafa Kemal als Vorsitzendem der Partei selbst ernannt werden, bestätigt ohne Debatte die Anträge der Republikanischen Volkspartei. Und da die Parteizentrale mit der Regierung identisch ist, so hat der Staatspräsident tatsächlich die exekutive und legislative Macht in seiner Hand. Armee, Polizei, Beamtenschaft sind die Stützen der Diktatur, die unter dem Deckmantel einer demokratischen Republik de facto besteht. Die Abschaffung des Kalifats, Einführung europäischen Rechts, Gleichstellung von Mann und Frau, Abschaffung der Polygamie haben aus dem asiatischen Osmanenreich einen modernen europäischen Nationalstaat gemacht, der die persönliche Schöpfung Mustafa Kemals ist.

■

Auch die demokratische Republik Polen ist seit dem Staatsstreich des Marschalls Pilsudski im Mai 1926 ein nur schwach kaschierter Diktaturstaat, nur wurden die letzten Konsequenzen von dem Manne, der, gestützt auf

Hosted by Google

Benito Mussolini,
„il duce",
der Machthaber Italiens.

Primo de Rivera,
der fünf Jahre lang Spaniens Geschicke lenkte.

Mustafa Kemal-Pascha,
Begründer der neuen Türkei, deren Präsident er ist.

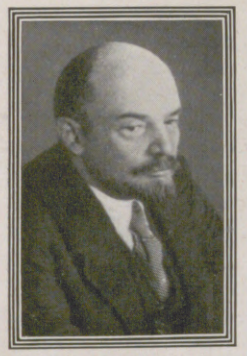
Marschall Joz. Pilsudski,
seit 1926 der heimliche König Polens.

König Alexander,
der unumschränkte Herrscher Südslawiens.

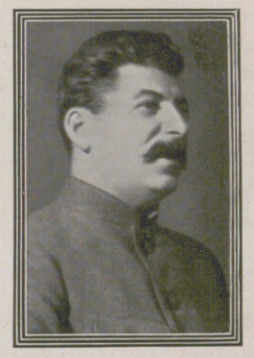
König Achmed Zogu I.,
der sich 1928 vom Diktator zum König Albaniens aufschwang.

A. Woldemaras,
bis zum Herbst 1929 Diktator Litauens.

General Pangalos,
der 1926 gestürzte Diktator Griechenlands.



W. I. Lenin,
der Begründer des Sowjetstaates.



I. J. Stalin,
der Machthaber im heutigen Rußland.

WIE SEHEN MÄNNER DER MACHT AUS?

DIKTATOREN-KÖPFE

die Armee, der eigentliche Herrscher Polens ist, noch nicht gezogen. Jozef Pilsudski, der Schlachta, dem polnischen Kleinadel, entstammend, trat früh der revolutionären, sozialistischen Bewegung bei, wurde wegen politischer Umtriebe von der Universität Charkow relegiert und wegen eines versuchten Anschlags gegen den Zaren auf vier Jahre nach Sibirien verbannt. Im Jahre 1901 als Mitglied der P. P. S., der polnischen sozialistischen Partei, verhaftet, entfloh er aus dem Petersburger Polizeigefängnis nach Krakau. An dem polnischen Aufstand 1905/6 nahm er an führender Stelle teil. Er gründete sozialistische Kampforganisationen in Lemberg und Krakau und die galizischen Schützenformationen. Aus diesen gingen später die Legionen hervor, mit denen er zu Beginn des Weltkriegs in Rußland einfiel. Da er die polnischen Legionäre zur Eidesverweigerung veranlaßte, wurde er von den deutschen Okkupationsbehörden in Magdeburg interniert, bis er 1918 als Oberbefehlshaber der Armee nach Polen zurückkehrte; im Dezember wurde er zum Präsidenten der polnischen Republik gewählt. Vier Jahre darauf wurde er Generalstabschef, zog sich aber nach einem Jahr ganz aus dem öffentlichen Leben zurück. Der im Mai 1926 erfolgte Staatsstreich Pilsudskis, der für das polnische Volk als Befreier Polens und Begründer des Staates ein Nationalheld ist, stürzte das Kabinett Witos und hatte die Verfassungsreform vom 2. August 1926 zur Folge, die der Regierung und dem Staatspräsidenten neue, erweiterte Rechte verlieh. Vor einer Auflösung des Sejms schreckte er jedoch zurück, vertagte ihn aber ständig. In der B. B. W. R., dem parteilosen Block für die Zusammenarbeit mit der Regierung, schuf er sich eine eigene Partei, die die Regierungsliste bei den Sejm- und Senatswahlen im März 1928 darstellte, ohne daß jedoch eine Mehrheit dadurch für die Regierung zustande kam. Der neue Verfassungsentwurf des Regierungsklubs will den Senat rechtlich dem Sejm gleichstellen und eine starke Vollzugsgewalt schaffen, der Präsident soll vom Volk gewählt werden. Der Gegenentwurf der Linken erstrebt eine Stärkung des Parlaments, das nur aus einer Kammer bestehen soll. Da Pilsudski als Kriegsminister die Armee hinter sich hat, besitzt er die tatsächliche Macht im Staate.

■

Der Balkanstaat Albanien wurde, nachdem er zuvor Republik gewesen war, unter seinem Diktator Achmed Zogu am 1. September 1928 zur erblichen Monarchie proklamiert. Damit hatte der Diktator die letzte Konsequenz gezogen und sich selbst als Zogu I. zum König der Albanier gemacht. Im Dezember 1922 gelang es dem früheren Innenminister Achmed Zogu, eine Regierung zu bilden, die zwei Jahre lang Bestand hatte. Sie war erfüllt von Kämpfen gegen die Stammeshäuptlinge, die demokratische Intelligenz und die Sozialisten und Bolschewisten. Im Juni 1924 mußte er jedoch Fan Noli weichen, der sich auf eine Linkskoalition stützte, aber bereits Ende des Jahres wieder von Achmed Zogu durch Waffengewalt gestürzt wurde. Zogu war als Staatspräsident der Republik nach der Verfassung, die 1925 die Verfassunggebende Nationalversammlung beschlossen hatte, nicht nur Staatschef und Oberbefehlshaber der Armee, sondern gleichzeitig auch unverantwortlicher Ministerpräsident, der die Minister ernennt. Die 1928 neu gewählte Nationalversammlung beschloß auf seinen Wunsch die Abänderung der Staatsform.

■

In Jugoslawien veranlaßte die bestehende Staatskrise, verursacht durch den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegensatz zwischen Serben und Kroaten, der zur Ermordung Raditsch' in der Skupschtinasitzung vom 20. Juni 1928 führte, den König Alexander am 6. Januar 1929 zum Staatsstreich und zur Errichtung der Diktatur. Das bedeutete Aufhebung der Verfassung, Auflösung der Nationalversammlung, Ernennung eines Generals zum Ministerpräsidenten usw. Gesetze über die Errichtung eines Staatsgerichtshofs, über den Staatsrat und den Gesetzgebenden Rat und andere mehr dienen zur Sicherung der Diktatur.

■

Die Diktatur Primo de Riveras in Spanien, die mit der Ernennung des Generals Berenguer zum Ministerpräsidenten jetzt ein Ende gefunden hat, stützte sich weder, wie in Sowjetrußland, auf eine Klasse noch, wie in Italien, auf eine Partei. Sie war lediglich eine Diktatur der Ordnung in der Hand des Generalkapitäns von Barcelona, Primo de Riveras, der durch den unblutigen Staatsstreich vom 13. September 1923 im Einverständnis mit der Armee durch Aufhebung der Verfassung von 1876 den völlig zerrütteten spanischen Parlamentarismus beseitigte. Primo de Rivera, Sohn eines Marschalls von Spanien, der den zweiten Karlistenaufstand niederschlug, war schon mit 30 Jahren General, von 1917 bis 1921 Senator und Führer der Offiziers-Juntas, die er später heftig bekämpfte. Sein Ziel als Diktator an der Spitze eines Direktoriums aus Generälen war, in dem bisher durch ständige Militärrevolten und Parteikämpfe zerrütteten Lande Ruhe und Ordnung zu schaffen, um so die trostlose Wirtschaftslage zu bessern. Unterstützt von der Generalität, der hohen Bourgeoisie und der katholischen Geistlichkeit, hat er unbestreitbar Erfolge aufzuweisen gehabt. Er liquidierte den kostspieligen Rifkrieg in Marokko, beseitigte Korruption und Protektionswesen und verhalf der Wirtschaft zu neuem Aufstieg, der in den Weltausstellungen von Barcelona und Sevilla seinen symbolischen Ausdruck fand. Der letzte Pesetensturz war allerdings ein merklicher Rückschlag. Im Dezember 1925 wandelte er das Militärdirektorium in eine Zivilregierung um. Er regierte, übrigens Monarchist bis in die Knochen, mittels königlicher Verordnungen, aber ihm fehlte der Rückhalt an einer eigenen starken Partei. Die erst 1927 von ihm gegründete Unión Patriótica vermochte diese Aufgabe nicht zu erfüllen. Das Gesetz über die Nationalversammlung, deren Mitglieder von der Regierung ernannt werden, das der König im September 1927 unterzeichnete, stellte dieser die Aufgabe, binnen drei Jahren eine Verfassung nach unverkennbar faschistischem Vorbild auf berufsständischen Grundlagen auszuarbeiten. Aber trotz Polizeiherrschaft und Zensur kam es 1928 und 1929 zu Militärrevolten der Artillerieoffiziere und Aufständen besonders der Studenten unter dem früheren Ministerpräsidenten Sanchez Guerra gegen den Diktator. Sie wurden niedergeschlagen, Guerra verhaftet, die Artillerie aufgelöst, die Studenten ins Gefängnis gesteckt. Seine unüberlegte Vertrauensfrage an die Armee und die Haltung des Königs nötigten ihn dann Anfang 1930 zum unfreiwilligen Rücktritt. Die Regierung des Generals Berenguer scheint mit der Liquidierung der Diktatur Ernst zu machen.

■

Die Diktatur in Litauen, die mit dem Sturz Woldemaras im Herbst 1929 ein Ende fand, war insofern besonders eigenartig, als ihr Ziel hauptsächlich außenpolitischer Art war und der Wiedererlangung des von den Polen eroberten Wilna galt. Durch den Staatsstreich vom Dezember 1926 machte sich Woldemaras, der früher Universitätsprofessor war, zum Ministerpräsidenten und Smetona zum Präsidenten der Republik. Als im folgenden Jahre die Sozialisten und Volkssozialisten gegen die Regierung einen Mißtrauensantrag wegen Verhaftung des Sozialistenführers Pajaujis stellten und dieser angenommen wurde, löste Woldemaras den Seim kurzerhand auf, hintertrieb die Neuwahlen und übte mit Hilfe des ihm ergebenen Militärs eine unumschränkte Diktatur aus, unterdrückte sämtliche Parteien und vertrieb die Führer der Opposition ins Ausland.

■

Auch Griechenland, dessen Geschicke heute wieder von Venizelos geleitet werden, hat eine, wenn auch nur kurze Diktaturperiode unter dem General Pangalos erlebt. Im Juni 1925 fegte der Offiziersputsch der beiden Generäle Pangalos und Kondylis das bürgerliche Ministerium Michalakopulos hinweg und begründete die Regierung des Generals Pangalos, der, nachdem er eigenmächtig Änderungen an der Verfassung vorgenommen hatte, die Nationalversammlung auflöste, die Neuwahlen hinausschob und sich am 4. Januar 1926 zum Diktator erklärte. Er vereinigte die gesetzgebende und vollziehende Gewalt in seiner Hand und änderte die Verfassung dahin ab, daß der Präsident der Republik unmittelbar vom Volke gewählt wird. Sein Wunsch, Staatspräsident zu werden, ging indes nicht in Erfüllung. Sein eigener Waffengefährte, General Kondylis, war es, der ihn im Sommer 1926 stürzte. Das Kabinett Zaimis gab im Mai 1927 dem Lande seine endgültige Verfassung und den ersehnten inneren Frieden.

W. Lüdecke.

Hosted by Google

SCHNEI'N ODER NICHTSCHNEI'N, DAS IST HIER DIE FRAGE!

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Gaudeamus igitur . . . Große Quadrille, geritten von Studenten in Wams und Federbarett unter Begleitmusik von Studentenliedern.

DIE GROSSE PARADE DER PFERDE

BILDER VOM JUBILÄUMS-TURNIER IN BERLIN

FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" GEZEICHNET VON ADOLF DAHLE

Im Anschluß an die „Grüne Woche" (1.—7. Februar) fand in Berlin zum 25jährigen Jubiläum des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts ein internationales Fahr- und Reitturnier statt — ein glänzender Erfolg für die deutsche Pferdezucht.

Das Militär zeigt seine Künste: Attacke der Reichswehr.

DIE STADT OHNE SONNE

VON Dr. PAUL GRASSMANN, STOCKHOLM

Wer, ohne Telemarken zu kennen, vom Gipfel des Gaustafjelds auf den Felsenabhängen der Nordseite ins Tal absteigt, wagt kaum seinen Augen zu trauen, wenn plötzlich in einer der wildesten Gebirgsschluchten eine Stadt vor seinen Augen auftaucht. Auf allen Seiten von hohen Bergen eingeschlossen, dort, wo noch vor 25 Jahren der Rjukanfos 600 m tief herabstürzte, wo kaum ein paar Gebirgsbauern dürftige Nahrung für ihre rotscheckigen Telemarkskühe und Ziegen fanden — dort ist Rjukan emporgewachsen, die Stadt ohne Sonne.

Nicht etwa in arktischen Gebieten — dann wäre eine lange alljährliche „Sonnenfinsternis" ja natürlich. Nein, das Städtchen liegt in Südnorwegen, unweit von Skien, der Heimat Henrik Ibsens. Auch sind die Rjukaner Wintertage nicht finster; nur vermag die Sonne 6 Monate lang nicht über die hohen Bergkuppen hinwegzuklettern. Der Name „Stadt ohne Sonne" ist also berechtigt — wohl nirgends in der Welt gibt es eine Stadt, die so lange die Sonne entbehren muß. Auch die nördlichste Stadt der Welt, Hammerfest, ist nur 3 Monate lang ohne Sonne — mit dem Unterschied jedoch, daß es dann Tag und Nacht finster ist und die elektrischen Straßenlampen von Hammerfest fast ein Vierteljahr lang ununterbrochen brennen.

Ein großer Festtag ist es, wenn im Frühling der erste Sonnenstrahl seinen Weg über die Fjelde weg ins Vestfjordtal findet — dann feiert Rjukan das Sonnenfest. Eine seltsame Prozession bewegt sich abends durch die grabesfinsteren Straßen: vornweg stolze Ritter, dann auf prunkvoll geschmücktem Wagen der Sonnenprinz.

Mit amerikanischer Geschwindigkeit ist Rjukan während der letzten Zeit in der romantischen Wildnis Telemarkens, der Wiege des Skisports, emporgewachsen. — Das größte Kraftwerk der Welt ist hier entstanden. Über 300000 PS hat

Technische Hochleistungen in der romantischen Wildnis Telemarkens: Das Großkraftwerk Vemork bei Rjukan, der Stadt ohne Sonne.

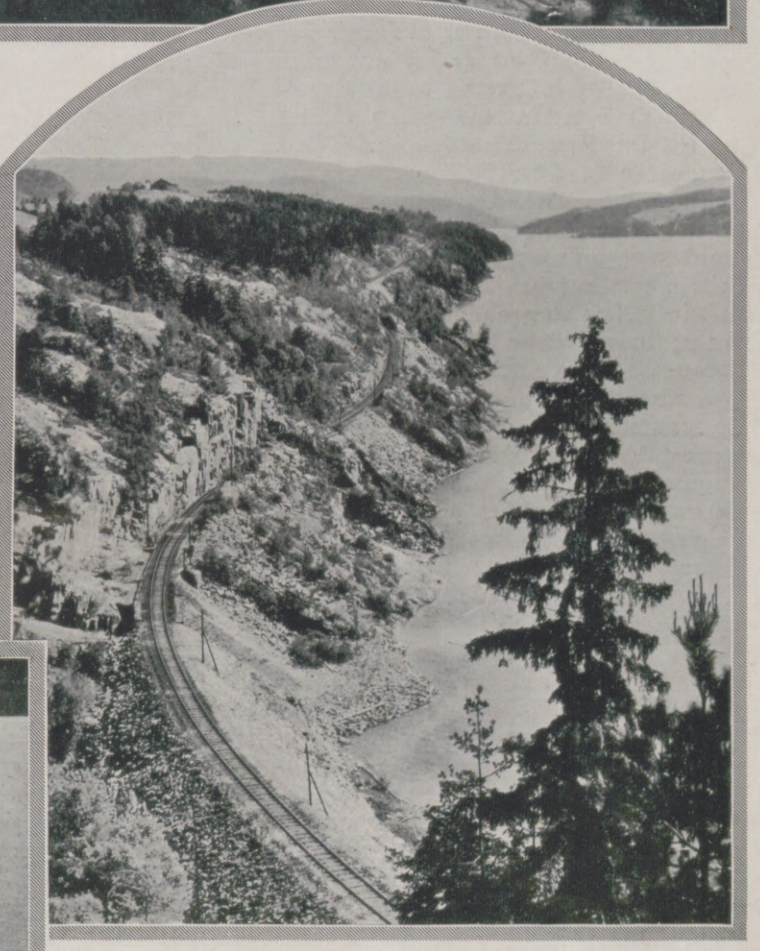
Hosted by Google

Die Stadt ohne Sonne: Blick auf Rjukan in Südnorwegen.
Eine auf den Bergzug links führende Drahtseilbahn gibt den Bewohnern Gelegenheit, auf sonnenbeschienene Höhen zu gelangen.

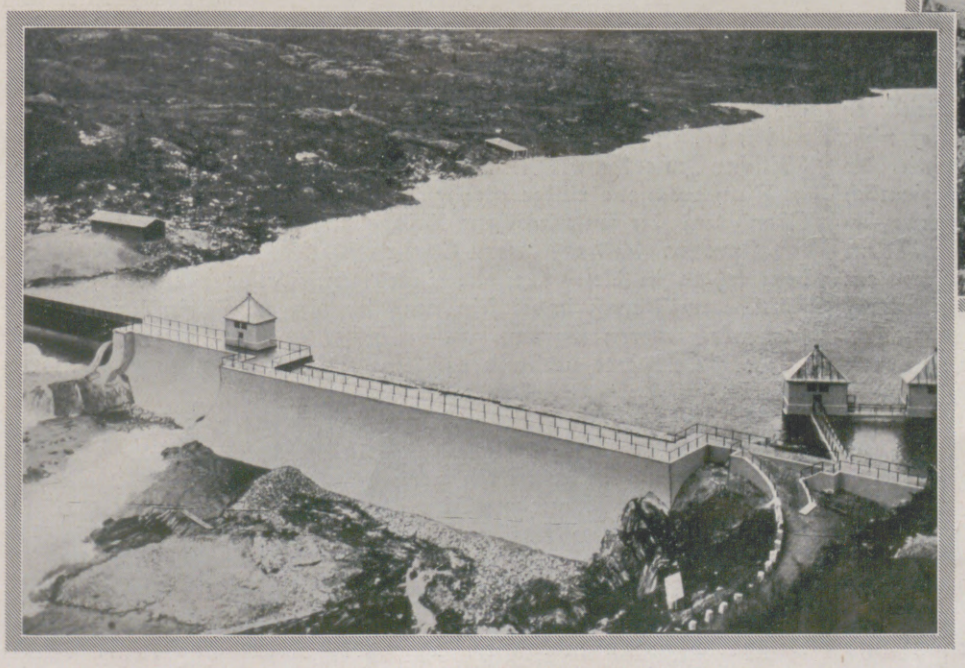
man dem Rjukanfall abgerungen. 3000 Fuß über dem Meeresspiegel liegt das Mösvand, ein großer Gebirgssee, der früher seine riesigen Wassermengen frei ins Tal stürzen ließ. Über 30000 l Wasser passieren jetzt in der Sekunde den Staudamm, der dafür Sorge trägt, daß auch in der wasserarmen Zeit den Turbinen genügend Energie zugeführt wird.

Eine Reihe großer Dynamos — die größten Gleichstromgeneratoren der Welt — wandeln die Wasserkraft in Energie um, die ihrerseits zur Herstellung von Salpeter verwendet wird. Früher wurde zu diesem Zweck der Stickstoff der Luft durch einen $^1/_2$ m langen elektrischen Funken direkt gebunden. Nachdem aber das deutsche Haber-Bosch-Verfahren der Stickstoffproduktion sich als wirtschaftlich überlegen bewiesen hat, wird auf Grund einer Übereinkunft mit der deutschen I. G. Farbenindustrie statt des grauen Norgessalpeters der weiße Ammoniaksalpeter erzeugt — das gleiche Produkt wie in den Leunawerken.

Die Hauptschwierigkeit des Betriebs ist nach wie vor die Verkehrs- und Transportfrage. Eine Bahnlinie direkt durch die Gebirge nach dem Vestfjordtal zu führen, kommt nicht in Frage. Die Eisenbahnwagen werden daher auf ein



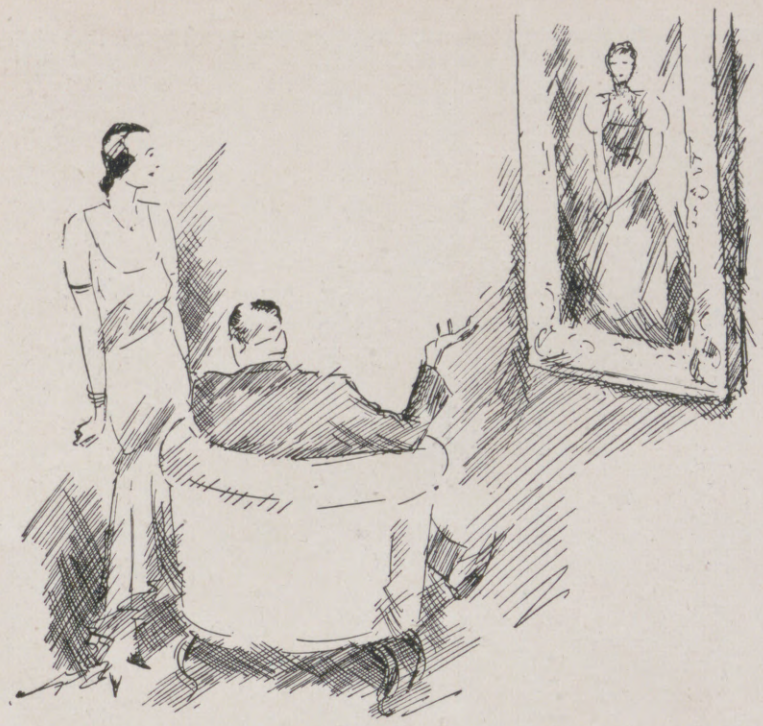
Die längs der Hittertalswand führende Bratsbergbahn am Tinnsee, der wichtige Transportweg der Stickstofferzeugung.



Fährschiff geschoben und auf dem Wasserweg über den Tinnsee befördert. Die kürzlich fertiggestellte, halsbrecherisch erscheinende Drahtseilbahn gibt den Bewohnern der „Stadt ohne Sonne" die Möglichkeit, in wenigen Minuten aus Schatten und bedrückender Enge des Talkessels hinauf in das sonnenbestrahlte Reich des Firnenschnees zu gelangen.

Der Staudamm Mösdamm bei Rjukan, der die Gebirgsseewässer für das Kraftwerk sammelt.

Hosted by Google



DAS PORTRÄT

VON FRÉDÉRIC BOUTET

Um Mitternacht erhob sich Herr Xavier Delaporte von dem Tisch, an dem er seit einer Stunde unter den gedämpften Klängen des Jazz beim Bridge gesessen, und verließ den kleinen Salon, der für die Spieler reserviert war. In den anderen Räumen der großen Galerie der Livet-Bonnières, die zu diesem Fest geladen hatten, gaben sich zahlreiche Paare dem Vergnügen des Tanzes hin, und die meisten von ihnen dachten bei der engen Umschlingung und liebenswürdigen Intimität in dem Gedränge der Tanzenden an ein ganz anderes Spiel als das mit Karten.

Herr Xavier Delaporte hielt sich klugerweise auf seinem Weg zum Büfett nahe den Wänden. Es verlangte ihn vor dem Souper nach einem Glas Sekt — so hatte er seinen Partnern erklärt. Aber das war nur ein Vorwand gewesen, dessen er sich bedient hatte, um das Spielzimmer verlassen zu können. In Wirklichkeit wollte er sich nach seiner Gattin umsehen, und es mußte schon dieser wichtige Beweggrund vorliegen, wenn er auch nur für wenige Minuten die Bridgepartie unterbrach, der er sich mit Leidenschaft widmete, und bei der er als Meister brillierte.

Endlich bemerkte er ganz am Ende der Galerie Adrienne, die soeben am Arm eines hochgewachsenen brünetten Mannes einen Tango tanzte. Herr Delaporte war von diesem Anblick nicht gerade angenehm berührt. Es war so, wie er es sich gedacht hatte: Sie tanzte wieder einmal mit diesem Jacques Garbay, einem jungen, mondänen und eleganten Maler, den Herr Delaporte seit einiger Zeit immer auf den Festen traf, zu denen er seine Frau begleitete; und in diesem Augenblick empfand er nicht das geringste Vergnügen, ihn zu sehen, weil er feststellen mußte, daß sich zwischen Adrienne und Jacques Garbay eine tatsächlich rapide Vertraulichkeit entwickelt hatte.

Halb von den Portieren verhüllt, beobachtete er sie von weitem. Er konnte nicht umhin, Adrienne zu bewundern. Fein, biegsam, fast zerbrechlich ruhte sie in den starken Armen ihres Tänzers und wirkte unglaublich jung ... Von der Schlankheit ihres zwanzigsten Lebensjahres hatte sie nichts verloren, sie sich vielmehr durch Sport und Hygiene bewahrt. Das zarte Gesicht erschien unter der geschickt verteilten Schminke ohne Falten; ihre blauen Augen schauten mit Kinderblicken in die Welt, das Blond ihres kurzen, üppigen Haares schien ganz natürlich.

Ein Spiegel in der Nähe gestattete Herrn Xavier Delaporte einen prüfenden Blick auf seine eigene Gestalt. Ach! er dagegen hatte kein jugendliches Aussehen aufzuweisen! — Die aufreibende Verantwortung bei den großen Geschäftsunternehmungen, deren Leiter er war, die Vorliebe für gute Kost, die in Grenzen zu halten, er nicht die nötige Energie aufbringen konnte, eine physische Trägheit, die seine sportliche Betätigung nur auf Autofahrten und auf ziemlich regelmäßige Besuche der Rennen in Auteuil und Longchamps beschränkte — das alles zusammen hatte den ehemals schönen Mann in einen korpulenten und schwerfälligen Herrn mit kupferrotem Gesicht und spärlichen grauen Haaren verwandelt, den kein Gürtel und keine Schminke wieder elastisch und frisch zu machen vermochte. Lebhaftes Bedauern erfüllte ihn, besonders als er zwischen Adrienne und sich einen Vergleich zog. Er schien ihr Vater, obgleich nur ein Altersunterschied von kaum zwölf Jahren sie voneinandertrennte.

Da stieg etwas wie Gereiztheit in ihm gegen sie auf. Sie übertrieb wirklich. Warum wollte sie durchaus nicht ihre Lust an Zerstreuungen, an mondänen Vergnügungen mäßigen? Warum diese Sucht nach Schmeicheleien, dieser heftige Wunsch, Gefallen zu erregen, sich umworben zu sehen? ... Sie besaßen kein Kind, an dem man ihr Alter hätte errechnen können. Diesen Umstand mißbrauchte sie, sich jünger zu machen, als sie war, mit all denen zu flirten, die durch ihre Anmut und Eleganz, die provozierenden und raffinierten Kniffe einer hübschen, erfahrenen Frau betört wurden, einer Frau, die ihren erwählten Partner durchaus faszinieren will.

Jahrelang hatte Herr Delaporte geduldig und voll Nachsicht diesem Spiel zugeschaut. Adrienne war kokett, liebte es, zu glänzen. War das nicht natürlich? Sie war so hübsch ... Aber er war ihrer sicher; er hatte die Gewißheit, daß sie mit ihren Koketterien niemals zu weit ging, daß diese im Rahmen unwichtiger, oberflächlicher Spielereien blieben und ebenso schnell verflogen wie ein leichter Champagnerrausch.

Jetzt zum erstenmal empfand er Eifersucht. Adriennes Haltung Jacques Garbay gegenüber war so ganz anders als gegen die unzähligen Verehrer vorher. Herr Delaporte konnte nicht bestimmen, worin dieser Unterschied bestand; doch er war überzeugt, daß er existierte, und er beunruhigte sich darüber.

Übrigens hatte Adrienne früher nie nur einen einzigen Flirt gehabt. Mit koketter Befriedigung nahm sie die Komplimente all derer entgegen, die sie einiger Beachtung wert hielt. Sie bediente sich der einen, um die anderen zurückzuhalten, und ermutigte keinen im besonderen. Herr Delaporte erblickte darin das Zeichen, daß niemand unter ihnen in den Augen Adriennes von Bedeutung war ... Diese Angelegenheit jetzt aber mit Jacques Garbay hatte einen anderen Anstrich. Er war seit einiger Zeit der einzige Mann, der für Adrienne in Betracht kam. Nur mit ihm tanzte sie so voller Hingabe, nur mit ihm plauderte sie mit dieser Intimität, nur ihm gegenüber hatte sie dieses zitternde Lächeln und diese Augenblicke träumerischen Schweigens.

Beunruhigt und gereizt, überlegte Herr Delaporte: Wie konnte er hier dazwischentreten, ohne einen Skandal heraufzubeschwören, ohne sich der Lächerlichkeit auszusetzen, zum erstenmal nach so vielen Ehejahren eifersüchtig zu erscheinen? Wie konnte er Adrienne dahin bringen, die Dinge mit ungetrübtem Blick zu betrachten, wie es meiden, daß aus diesem Flirt Ernst wurde? Wie sollte er sich selbst gegen eine so späte Untreue verteidigen, auf welche Art die Frau gegen ein banales und häßliches Liebesabenteuer mit einem Burschen schützen, dessen Mutter sie sein konnte? — Er suchte vergebens.

Eben war ein Tango beendet. Herr Delaporte verließ den Winkel, wo er sich verborgen gehalten hatte, und schritt auf Adrienne und Jacques Garbay zu, die sich mit sichtlichem Bedauern aus der Umarmung des Tanzes lösten.

„Ach, da kommt mein Mann!" sagte Adrienne zu ihrem Begleiter, der fortgesetzt in ihrer nächsten Nähe auf sie einredete.

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, Jacques Garbay voll höflicher Zuvorkommenheit, Herr Delaporte mit heimlicher Antipathie.

Man wechselte einige gleichgültige Phrasen über den amüsanten Abend und die unterbrochene Bridgepartie. Adrienne berichtete:

„Apropos, ich habe Herrn Garbay für Freitag zu unserem Diner, dem letzten in dieser Saison, eingeladen. Unser Freund Hippolyte Muller muß auch dabei sein, und ich bin gewiß, daß er entzückt sein wird, Herrn Garbay, dessen Bilder er liebt, kennenzulernen."

Herr Delaporte verstand es, seine schlechte Stimmung zu unterdrücken.

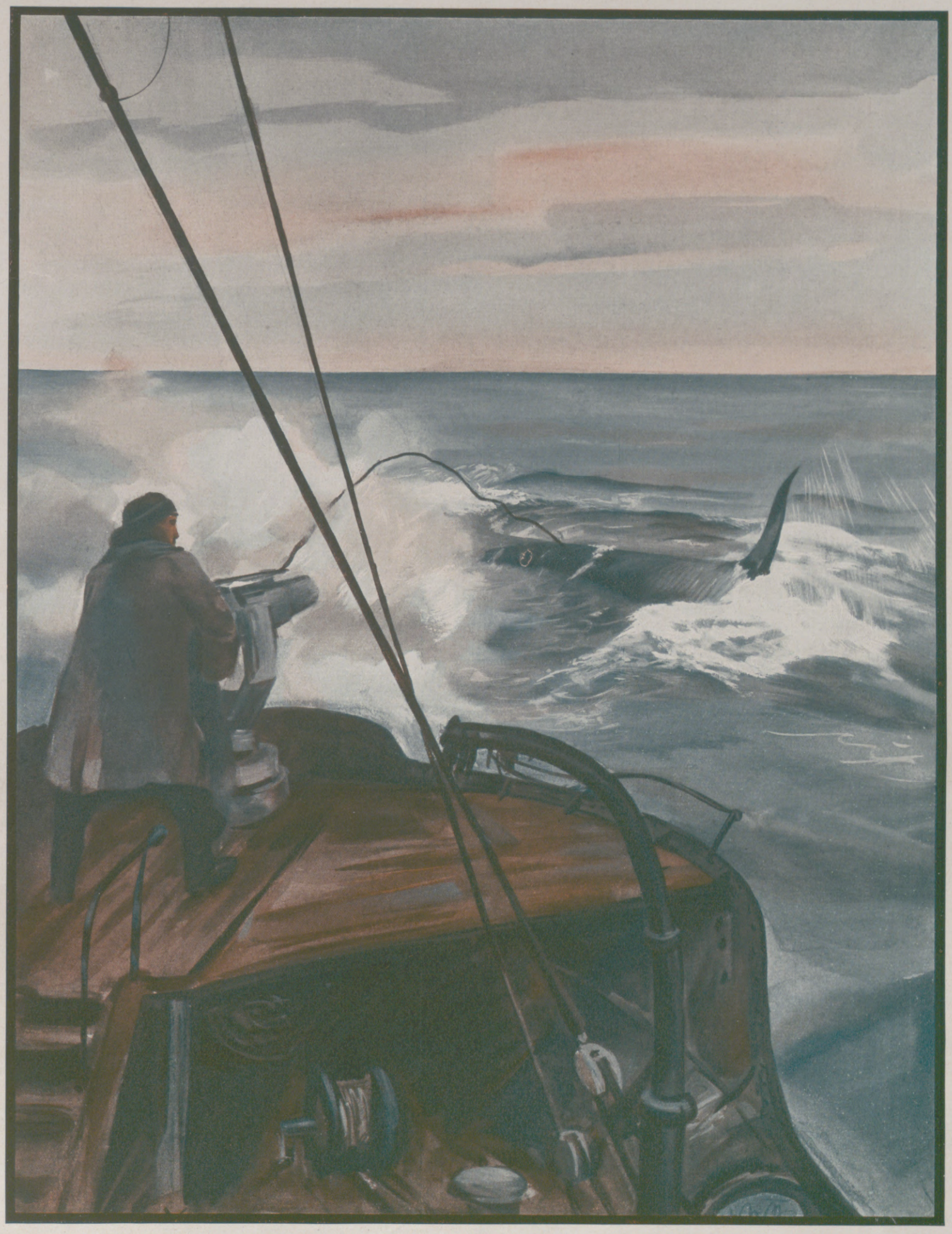
„Ach, sehr gut, ich bin erfreut!" antwortete er mit der nötigen Höflichkeit.

„Hippolyte Muller ist ein großer Sammler", bemerkte Garbay, „sein Geschmack ist ausgewählt ..."

„Ja", entgegnete Adrienne, ironisch lächelnd, „er hat Vorliebe für wilde Tiere und für Klassiker."

„Aber Sie selbst, mein Herr, haben, wie ich hörte, interessante Bilder in Ihrem Besitz!" sagte Garbay, sich liebenswürdig Herrn Delaporte zuwendend. Herr Delaporte verriet mit keiner Miene

Hosted by Google



DER SCHUSS AUF DEN WAL

GEMÄLDE VON KURT WERTH

Hosted by Google

das leise Zittern, das ihn plötzlich befiel. Bei den Worten Garbays durchzuckte blitzartig ein Gedanke sein Hirn: Das Mittel, nach dem er suchte, hier bot es sich ihm in diesem Augenblick ... Ja, ja, ausgezeichnet!

„Oh, ich weiß nicht, ob diese Gemälde einem jungen Künstler Ihrer Art gefallen werden", meinte er freundlich. „Es handelt sich um keine neuzeitliche Malerei, obgleich ich in meinem Salon einige Blaise Beauchamp hangen habe ... Ich muß Ihnen sagen, daß Beauchamp der Gespiele meiner Kindheit war und bis zu seinem Tode zu meinen besten Freunden gehörte."

„Aber Beauchamp war ein bemerkenswerter Maler", erwiderte Garbay mit Eifer. In Wirklichkeit hielt er ihn für einen armseligen Stümper. Aber was galten seine künstlerischen Überzeugungen neben der Liebe, die ihm die süße Adrienne einflößte, neben dem Wunsch, sie zu erobern, neben der Freude, in ihr Haus gehen zu dürfen!

„Nun, ich überlasse euch weiter der Tanzerei und kehre wieder zu meinem Bridge zurück", sagte Herr Delaporte entgegenkommend und verabschiedete sich.

„Wie entzückend Sie sind, Adrienne, und wie sehr wünschte ich, daß Sie mich ebenso liebten wie ich Sie", flüsterte Garbay heiß.

„Sie sollen mich nicht bei meinem Vornamen nennen und überhaupt nicht so zu mir sprechen; ich habe es Ihnen schon mehrmals verboten!" sagte sie mit zärtlichem Schmachten und liebevollem Blick, so daß er daraus schließen konnte, es würde nicht mehr lange dauern, bis sie ihm ganz gehörte.

*

Herr und Frau Delaporte bewohnten in Auteuil ein eigenes Haus, das mitten in einem Park lag. In dem großen Salon des Erdgeschosses hingen zwischen anderen Gemälden drei Bilder des Malers Beauchamp: eine spanische Tänzerin, ein Wäldchen mit sorgfältig gemalten, sehr grünen Bäumen, Sonnenreflexen auf einem Wasserspiegel und einem malerischen, von Efeu umsponnenen Forsthaus in einer Lichtung; und endlich ein Porträt Herrn Delaportes in ganzer Figur aus der Zeit, als er ungefähr dreißig Jahre zählen mochte — in eng anliegendem Gehrock, dessen Seidenrevers eine dicke Krawatte umrahmten, die eine mit Rubinen besetzte Nadel in Hufeisenform zierte. Sein brauner Schnurrbart war in die Höhe gezwirbelt und die vollen Haare zu einer Bürste nach oben gekämmt. In der Hand hielt er seine Handschuhe, und der hohe Hut stand neben ihm auf einem Tisch. Dieses Bild machte Herrn Delaporte ein wenig melancholisch, als er es mit seinem heutigen Äußeren verglich. Aber er war doch sehr stolz darauf.

Am Freitag, dem Tage des Diners, ging Frau Delaporte, wie gewöhnlich, am Nachmittag aus, um Besorgungen und Besuche zu machen. Herr Delaporte blieb zu Hause. Kaum war die Gattin mit dem Auto davongefahren, als er nach seinem Diener, dem treuen Julien, läutete, der bereits seit zwanzig Jahren in seinem Dienst war. Gemeinsam mit ihm begab er sich in die Wäschekammer im zweiten Stockwerk, wo an der hintersten Wand, durch einen Vorhang allen Blicken verborgen, ein großes Porträt hing. Mit Hilfe Juliens hob Herr Delaporte es von seinem Haken und trug es in sein Arbeitszimmer hinunter.

Den schönsten Schmuck in diesem Raum mit prächtigen, schweren Möbeln bildete ein Gemälde, das über dem Schreibtisch Herrn Delaportes hing und ein Seestück darstellte. Herr Delaporte nahm es von der Wand und ersetzte es durch das Bild, das er soeben aus der Wäschekammer geholt hatte. Das Seestück wurde hinter einem großen Wandschirm ganz in einer Ecke des Zimmers untergebracht, und Herr Delaporte empfahl Julien, auf den er sich verlassen konnte, tiefstes Stillschweigen.

*

Um sieben Uhr kehrte Frau Delaporte zurück und wollte sich für das Diner umkleiden. Bevor sie in ihr Zimmer hinaufging, suchte sie ihren Mann in seinem Büro auf, um sich zu überzeugen, ob er mit seiner Toilette schon fertig wäre, um die ersten Gäste empfangen zu können.

Herr Delaporte war bereits im Smoking und saß an seinem Tisch, in die Abendzeitungen vertieft. Aber nicht ihn erblickte sie zuerst, sondern jenes Bild, das an Stelle des Seestücks an der gegenüberliegenden Wand jedem Eintretenden sofort in die Augen fallen mußte.

Ein Frösteln durchschauerte ihren Körper. Das Bild stellte das Porträt einer jungen Frau von zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren dar, sehr hübsch, sehr elegant, aber mit einer von einem langen Korsett eingeschnürten Taille, in einem Kleid mit Puffärmeln und hohem Kragen, der die Kehle beengte. Das ungeschminkte Gesicht war von kastanienbraunem Haar gekrönt, das in Löckchen in die Stirn fiel und oben auf dem Kopf in einem Knoten zusammengehalten war. Und alle Einzelheiten dieses Porträts verrieten die Zeit, in der es entstanden war — genau so wie die Illustrationen die Epoche eines Romans widerspiegeln und ein Zeitdokument bilden, jener Zeit, die zwar nicht weit genug zurückliegt, um auf irgendeine Art klassisch zu wirken, aber doch genügend weit, ihre damalige Mode lächerlich erscheinen zu lassen und von jungen Augen, die an die gegenwärtigen Moden gewöhnt sind, fast als Karikatur angesehen zu werden.

Dieses Porträt stellte Frau Delaporte dar. Beauchamp hatte es kurz nach der Hochzeit des Ehepaars — gleichzeitig mit jenem ihres Gatten — gemalt.

„Was ist das? Was soll das bedeuten?" stotterte Adrienne in höchster Bestürzung.

„Was denn?" fragte Herr Delaporte.

„Dieses Bild? ... Du hast es herunterholen lassen ... Was soll das heißen? ... Du weißt nur zu gut ..."

„Ich weiß nur, daß es ein sehr guter Beauchamp ist. Eine seiner besten Arbeiten. Du hast eine Abneigung gegen dieses Bild. Das ist doch lächerlich!"

„Das Bild ist lächerlich und macht mich lächerlich."

„Durchaus nicht. Du bist reizend darauf. Ich sehe dich vor mir wie damals. Zu lange schon habe ich mich des Vergnügens beraubt, dieses köstliche Werk hier bei mir zu haben!"

„Ich sage dir: Ich wünsche nicht, daß es hier bleibt, dieses sogenannte köstliche Werk! Ich habe Mühe genug gehabt, bis du einwilligtest, es verschwinden zu lassen."

„Ich konnte es nicht verschwinden lassen, wie du sagst, solange Beauchamp noch lebte; es hätte ihn sehr gekränkt. Und ich tat unrecht, zu gestatten, daß es nach oben verbannt wurde, als er vor zehn Jahren starb ... Ich mache dieses Unrecht gut und räume dem Bild seinen alten Platz wieder ein — denn ich wiederhole: Es ist reizend!"

„Und ich wiederhole, daß es eine Karikatur ist! Ich will nicht, daß es hier hangenbleibt!"

„Wenn du jetzt nicht endlich hinaufgehst, dich umzukleiden, wirst du nicht zur Zeit fertig sein!"

Es wurde still. Frau Delaporte blickte zu ihrem Mann hinüber, der sich wieder mit seinen Zeitungen beschäftigte. Sie begriff, daß er den festen Willen hatte, das Porträt hier unten an seinem Haken zu lassen, und sie verstand auch, warum er diesen Willen hatte. Sie verstand wohl, in welcher Absicht er es aus der Wäschekammer hervorgeholt und an seinen alten Platz hatte bringen lassen: Er wollte sie an ihre Jahre erinnern — als ob sie es vergessen hätte! — er wollte durch diesen schweigenden Zeugen Jacques Garbay indirekt über ihr Alter aufklären. Ohne anscheinende Absicht würde er die Aufmerksamkeit des jungen Malers, wenn er ihm seine Sammlung zeigte, auf dieses Bild lenken, das die Frau, die jener so heiß umwarb, zu der Zeit darstellte, als sie noch jung gewesen war. Dieses Porträt würde ihm den Kampf schildern, den sie gegen die Jahre ausfocht, und es würde ihm verraten, welchen Kunstfertigkeiten sie ihr jetziges Aussehen verdankte.

„Nun, es sei!" sagte sie. „Du magst recht haben. Dieses Bild wirkt zwar komisch, ich sehe trotzdem aber gut darauf aus ... Ach! natürlich gefalle ich mir heute besser; es ist jedoch ganz amüsant, den Unterschied zu beobachten ... Die damalige Mode war entschieden nicht sehr vorteilhaft."

Sie nahm die Streitaxt auf. Sie fühlte sich ihrer sicher, sicher auch ihres gegenwärtigen Charmes. In jedem Fall war sie entschlossen, die Partie zu riskieren, um festzustellen, ob dieser Charme fähig war, sie über alles hinwegzutragen — ob ihre scheinbare Jugend über jene Jugend triumphieren würde, die sie nicht mehr besaß. Ein herausforderndes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie das Arbeitszimmer ihres Gatten verließ.

Verblüfft und schwankend blieb Herr Delaporte zurück. Er fragte sich, ob seine Idee, dieses Bild zu zeigen, wirklich so gut war, wie er anfänglich geglaubt hatte. Er überdachte die Folgen ... Sah Adrienne heute nicht in der Tat interessanter aus als damals? War ihre gequälte Grazie nicht unsagbar rührend? Wenn diese Grazie triumphierte? Würde Adrienne nicht aus Rache dazu getrieben werden, ihn zu betrügen, das zu tun, was sie vielleicht sonst nicht getan hätte? Und wenn sie sich gedemütigt, entwürdigt fühlte, könnte sie ihm jemals verzeihen? — Er dachte daran, wie sie schon so lange Jahre gemeinsam Seite an Seite gelebt hatten. Er überlegte, wie aufreibend der Kampf sein mußte, in dem sie dauernd stand, um verführerisch zu bleiben ... Nachsicht überkam ihn, eine Nachsicht, in die sich allerdings Egoismus mischte, denn er gestand sich, daß er sich an der Schwelle des Alters befand, und wenn Adrienne ihn verließ ...

*

Eine halbe Stunde später bewunderte Jacques Garbay im Salon mit großen Worten die Beauchamp — obgleich er sie in seinem Innern ekelhaft fand — als Adrienne mit einem trotzigen Blick auf Herrn Delaporte zu dem Gast sagte:

„Mein Mann hat in seinem Arbeitszimmer noch ein Gemälde, das er Ihnen auch gern zeigen möchte!"

Herr Delaporte öffnete die Tür. Über dem Schreibtisch an der gegenüberliegenden Wand hing — das Seestück.

(Autorisierte Übersetzung von Margarete Michalowski.)

Hosted by Google

BÜHNE UND FILM

Otto Gebühr
als König Magnus

in der Erstaufführung der politischen Komödie „Der Kaiser von Amerika" von Bernard Shaw an der Komödie in Dresden am 24. Januar. (Phot. Boehnerfilm, Dresden.)

Otto Wallburg spielt den „Kandidaten"

in der gleichnamigen Komödie von Carl Sternheim, die die Kammerspiele in Berlin als Neueinstudierung herausbrachten. — Bei der Agitationsrede im III. Akt. (Phot. Zander & Labisch.)

Lilian Harvey als Tonfilmstar.

Die bekannte Filmschauspielerin im Kostüm der Prinzessin Eva, der weiblichen Hauptrolle in der Ufa-Tonfilm-Operette „Walzer der Liebe" (Erich-Pommer-Produktion), die am 8. Februar uraufgeführt wurde. (Phot. Ufa.)

Ein alter Theaterpraktiker.

Max Reinhardt (links) im Gespräch mit Baron v. Schey während der Generalprobe zu Maughams Stück „Victoria", bei dem Prof. Reinhardt in der Komödie in Berlin Regie führt. (Phot. Atelier Jacobi.)

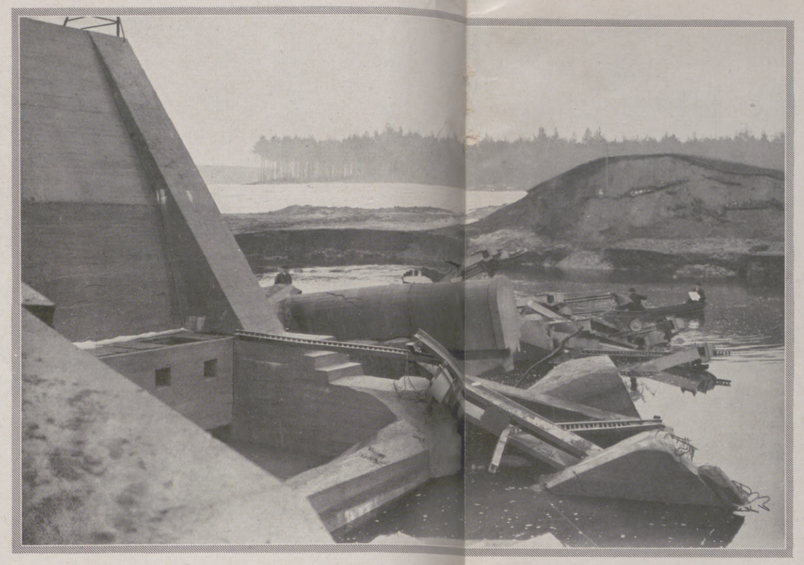
Auch Richard Tauber tonfilmt.

Richard Tauber (rechts) mit Maria Solveig und Werner Fuetterer, seinen Mitdarstellern in „Ich glaub' nie mehr an eine Frau", dem ersten Tauber-Tonfilm der Emelka. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

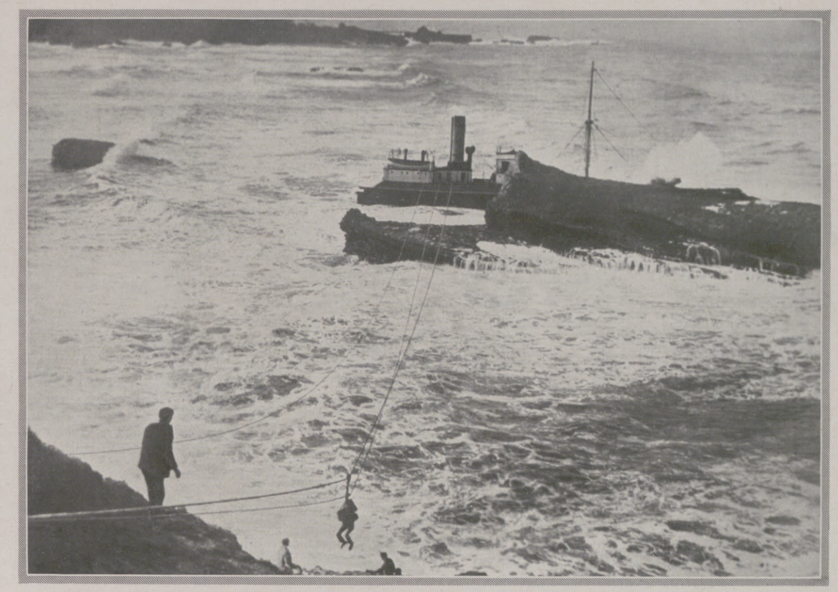
Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

Amerikas neuer Vertreter in Deutschland.
Frederic Moseley Sackett, der neue Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, mit seiner Gattin nach der Ankunft in Berlin am 5. Februar.

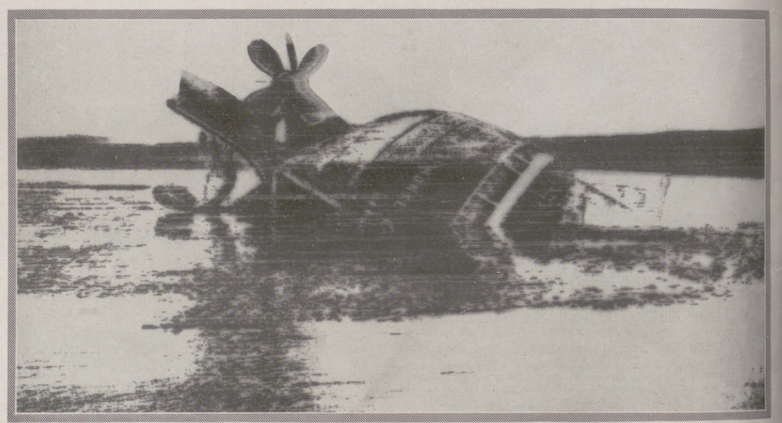


Entfesselte Fluten.
Die Durchbruchsstelle in dem Damm des Staubeckens vom Überland-Kraftwerk Pommern bei Flederborn (Ostpommern). Vor allem die Ortschaft Straffforth wurde durch die dem 25 m breiten Dammriß entströmenden Wassermassen überschwemmt (4. Februar).



Das geborstene Schiff.
Der englische Frachtdampfer „Knewortth" lief vor dem französischen Badeort Biarritz auf ein Riff und zerbrach in zwei Teile. — Während der Bergungsarbeiten mittels der Rettungsboje: So konnte die 21 Mann starke Besatzung gerettet werden.

Das dänische Königspaar besucht die Reichshauptstadt.
König Christian X. von Dänemark mit seiner Gattin Alexandrine nach der Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin am 2. Februar.



Das Ende eines stolzen Schiffes.
Die „Monte Cervantes" nach dem Kentern: Das Schiff liegt kieloben, die riesigen Schrauben ragen aus dem Wasser heraus. Die Aufnahme wurde von Buenos Aires als Kurzwellen-Funktelegramm nach Deutschland übertragen.

Die Vatikan-Stadt hat ihren ersten Prozeß.
Während der Verhandlung gegen einen Kirchendieb im Sitzungssaal des Vatikanischen Gerichtshofs. Der Angeklagte De Paolis (links), der die Almosenkassette in der Peterskirche zu Rom zu berauben versuchte, wurde zu drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Miß Europa gewählt!
Die griechische Schönheitskönigin („Miß Hellas"), Alice Diplorakos, wurde am 5. Februar in Paris zur schönsten Frau Europas erkoren.

Der österreichische Bundeskanzler in Rom.
Bundeskanzler Schober (ganz links) mit Mussolini bei dem Begräbnis des italienischen Arbeitsministers M. Bianchi, eines Freundes des „Duce". — Der Erfolg von Schobers Besuch war die Unterzeichnung eines Freundschafts-, Versöhnungs- und Schiedsgerichtsvertrags zwischen Italien und Österreich am 6. Februar.

Damen der Gesellschaft in Schwarz.
Die Hautevolee auf der Negerinsel Barbados (Kleine Antillen) bei der Eröffnung einer landwirtschaftlichen Ausstellung.

Monsignore Testa
wurde als Nachfolger des Kardinals Pacelli zum päpstlichen Nuntius in Berlin ernannt.

Prof. Dr. Alfred Adler,
der bekannte Wiener Psychologe, Begründer der für die Erziehungslehre bedeutsamen Individualpsychologie, beging am 7. Februar seinen 60. Geburtstag.

Prof. Dr. Wilh. Zangemeister,
seit 1925 Professor der Gynäkologie in Königsberg, bedeutender Frauenarzt, bekannt durch seine Blutgruppenforschungen, † am 3. Februar, 58 Jahre alt.

Jean Politis,
bisher griechischer Gesandter in Bern, wurde zum Vertreter Griechenlands in Berlin bestimmt. Politis war einer der Mitarbeiter von Venizelos, dem jetzigen Ministerpräsidenten.

Hosted by Google

Apartes Brautkleid in gotischem Stil aus weißem Tüll und glänzender weißer Seide. Entwurf von Prof. Wimmer an der Wiener Kunstgewerbeschule.

(Oben und unten links: Phot. „d'Ora", Wien, Arthur Benda.)

KINDER-FASCHING

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen. Die Faschingsfreude der Eltern wird von den Kindern mit Begeisterung aufgenommen. Tragen die Erwachsenen Faschingskostüme nur zu Bällen und Gesellschaften, so ist die Umgrenzung der Verwendung für Kinder nicht ganz so ernsthaft festgelegt. Es gibt für Kinder vielfach Gelegenheit, Maskenkostüme zu tragen. Auch im Laufe des Jahres werden sie häufig zu Vorträgen bei festlichen Anlässen vorgesucht. Sich verkleiden dürfen, bedeutet für Kinder stets ein großes Vergnügen. Das Schöne daran ist: Es muß nicht immer einen Zweck haben. Da in diesen Wochen so viel von Faschingskostümen gesprochen wird, wollen die Kleinen nicht beiseitestehen. Begreiflicherweise macht die Beschaffung der Kostüme den Müttern viel Freude. Es ist so leicht, die zierlichen Kinderfigürchen nett und heiter zu putzen, und es bleibt wahrlich zu entscheiden, ob an diesem Spiel die Kinder oder die Erwachsenen mehr Spaß haben. Geschickte Mütter sitzen nur wenige Stunden, um aus bunt bedrucktem, leichtem Tüllstoff das Kleid der kleinen Rokokodame zu zimmern. An das Leibchen mit farbiger Rüsche, von schmalen, rüschenumsäumten Schulterbändern getragen, schließt sich der weite, lange Rock. Unsere Kinder lernen frühzeitig graziöses Gehen und Tanzen, so daß es ihnen nicht schwerfällt, sich mit diesem Kostüm abzufinden. Im Gegenteil, es wird ihnen Freude machen, einmal eine „große Dame" zu spielen und eine silberne Lockenperücke zu tragen. Der kleine Bruder wird entzückend in einem Clownkostüm einherschreiten. Es wird am zweckmäßigsten aus buntgemusterter Seide gearbeitet. Eine weiße Krause schmiegt sich kleidsam um den kleinen Hals. Mit seinem spitzen, kecken, mit Bommeln verzierten Hütchen wird sein Kostüm großes Hallo hervorrufen, denn den Kindern macht ein solcher lustiger Anzug außerordentlich viel Spaß. Der Effekt ist der gleiche, ob kostbares oder billiges Material Verwendung findet. Für den Backfisch, der den ersten Sprung in das Reich des Prinzen Karneval versuchen will, eignet

Abendtoilette, bestehend aus einem weißen Seidenkleid mit Blumen und einem Cape aus weißer Seide, mit schwarzem Samt gefüttert. Modell: Modehaus Grünzweig, Wien.

Rechts: Hübsche Frühjahrskleider: Schwarz, grau, rot gemusterter Faltenrock mit ärmellosem Jumper und schwarzer Jacke. Daneben: Sportkleid aus hellem Tweed mit weißer, fescher Pikeegarnitur. Modelle: Trianon, Berlin. (Phot. Yva, Berlin.)

Hosted by Google

Schwäbische Bäuerin mit eigenartigem Kopfputz.

Der kleine Clown: Buntgemustertes Kostüm mit weißer Halskrause und spitzem Clownhütchen.

Unten:

Zum erstenmal zum Karneval.

sich besonders das fesche Phantasiekostüm aus heller Seide oder Atlas. Die eng anliegenden Hosen betonen die jugendliche schlanke Figur. Den einzigen Schmuck bilden eine Fransengarnitur um die Hüfte und eine Reihe glänzender Knöpfe. Das schief sitzende Hütchen verleiht dem Ganzen eine kecke Note. Sehr stilvoll ist das englische Prinzenkostüm: schwarzer Samtwams mit schwarzen Taftärmeln, passenden Höschen und weißem Spitzenkragen und ebensolchen Manschetten. Bei der Wahl der jeweiligen Kostümierung muß natürlich der Typ des Kindes mit berücksichtigt werden, um einen heiteren und passenden Eindruck zu erzielen. Ola Alsen.

Englisches Prinzenkostüm aus schwarzem Samt und Taft.

Nebenstehend:

Rokokokostüm aus glatter und geblümter Seide mit silberner Perücke.

(Alle Photos: Nini & Carry Heß, Frankfurt a. M.)

Hosted by Google

DIE KAPELLE SPIELT EINEN BLUES

SCHERENSCHNITT VON IRMINGARD STRAUB

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(Schluß)

Staatsanwalt Domburg ist ein glänzender Redner; wir kennen ihn aus vielen Verhandlungen. Man wurde heute das Gefühl nicht los, daß er entweder persönlich indisponiert war oder einen schlechten Tag hatte. Gegen seine Rede selbst war nichts zu erfinden. Aber er brachte sie keineswegs mit dem Schwung und der Überredungskraft, die wir an ihm gewohnt sind. Es war fast so, als ob er sich nicht zu weit vorwagen wolle, und es gab Leute im Publikum, die nach dieser Rede schon für die Angeklagten Hoffnung schöpfen wollten, obgleich der Staatsanwalt die beiden klar und kühl belastete und des gemeinschaftlich ausgeführten Mordes schuldig fand.

Der Staatsanwalt führte aus, daß er sowohl Jutta Berg als auch Artur Ruloff als schuldig ansehen müsse, ganz gleich, wer von ihnen die Tat begangen habe. Es stehe fest, daß beide bei der Rosa Rubin eingedrungen, wenn auch auf getrennten Wegen. Wahrscheinlich sollte Ruloff der Rubin im Falle ihrer Flucht den Weg durch den Garten verlegen. Er stieg dann doch in das Zimmer und war bei der Tat behilflich. Die Zeit, da die beiden sich im Zimmer der Schauspielerin aufgehalten hatten, stimme genau mit der Viertelstunde überein, die der Arzt für den Eintritt des Todes angegeben habe. Über das Motiv sei zu sagen, das zweifellos Jutta Berg die treibende Kraft im Ablauf dieses Geschehens gewesen sei. Sie habe das dringende Interesse daran gehabt, die Schauspielerin Rubin verschwinden zu lassen, denn Rosa Rubin sei bei Artur Ruloff ihre Nebenbuhlerin gewesen. Immer sind die Motive einer willkürlichen Tötung in Hunger und Liebe zu suchen. Das sei ein alter Satz. Hier habe es sich um Liebe, richtiger, um Eifersucht gehandelt. Wir wissen heute, daß Jutta Berg ein Kind von Ruloff erwartete. Brauchen wir ein stärkeres Motiv? Sie war sich klar, daß Ruloff der Rubin verfallen war, immer wieder dieser Frau in die Netze gehen würde, mit der er künstlerische und menschliche Bindungen hatte. Sie liebte diesen Mann, sie bestimmte ihn, sich der Rubin zu entledigen. Es ist bekannt, daß das Verhältnis Ruloffs zu der Rubin in letzter Zeit gespannt war. Ruloff war ehrgeizig, die Rubin hielt ihn am Zügel. Sie wollte kutschieren. Er empörte sich. Diese Empörung stachelte Jutta Berg zum Haß. Sie überredete ihn, sie, das Weib, die Mutter. Sie versprach ihm, die Tat solle nicht seine Sache sein, nur dabeisein müsse er, ihr Mut geben. Das Messer weist die Fingerspuren Jutta Bergs auf. Sie leugnet die Tat, will die Waffe zwar berührt, aber nicht den Stoß geführt haben. Wir können ihr das nicht glauben.

Warum weihte sie Ruloff überhaupt ein? Vielleicht wollte sie einen Komplicen haben, später in der Gemeinschaft, die sie mit Ruloff eingehen würde. Vielleicht gedachte sie, in letzter Sekunde doch ihm das Messer in die Hand zu drücken ... Wir wissen es nicht. Nur das wissen wir, daß diese Tat überlegt geschah, daß sie vorbereitet war und als planvoller Mord anzusprechen ist.

Wenn in letzter Sekunde mit einer Waffe, die nicht die Angeklagten bei sich führten, der entscheidende Stoß getan wurde, so spricht das nicht gegen die Annahme, sondern nur dafür, daß ein Streit vorherging, ein Wortwechsel, der Jutta Berg im Augenblick so empörte, daß sie den erstbesten Gegenstand ergriff, mit dem sie diese Gegnerin vernichten konnte, und zustieß. Ich kann da keineswegs den Totschlag als gegeben sehen, sondern erhebe Anklage auf vorbedachten gemeinsamen Mord, begangen von Jutta Berg und Artur Ruloff an Rosa Rubin.

Der Staatsanwalt beantragte für beide die Todesstrafe nebst den Zusatzstrafen.

Als er endete, blieb es totenstill im Saal. Die letzten Worte und der Antrag hatten das Publikum denn doch stark mitgenommen.

Die beiden Angeklagten rührten sich nicht. Doktor Ziklas wandte sich zu ihnen um. Da hob Ruloff zum erstenmal richtig den Kopf, er nickte seinem Verteidiger zu.

Rechtsanwalt Ziklas hatte manche Sympathien für sich und seine Klienten, das war sofort an der Bewegung zu spüren, die durch das Publikum ging, als er das Wort ergriff. Seine Sätze, anfangs ein wenig abgehackt und zu leise für die hinteren Reihen, kamen bald fester und fügten sich ineinander, so daß man rasch das Gefühl hatte: hier steht ein Redner von Format.

Der Verteidiger führte aus, daß das Gericht so gut wie keine Beweise habe. Nichts als die Zeit stehe fest, in der die Tat geschah. Aber selbst da sei noch eine Spanne von einer halben Stunde. Was kann nicht alles in einer halben Stunde geschehen! Wie viele Leute können die Theaterstraße passiert haben, wie viele den Hauseingang der kleinen Villa? Es hat sich niemand gemeldet. Aber ist das ein Beweis, daß wahrhaftig keiner das Haus betrat? Niemand will mit dem Gericht zu tun haben, eine Scheu ist in fast allen Menschen. Wir haben die Zeugen für die Zeit, aber sie nützen uns nichts! Das Mädchen Dora Zwecke hat vor sieben Uhr, angeblich wenige Minuten vor sieben Uhr — ich zweifle diese Zeit nicht an, denn sie ist unter Eid angegeben worden — Jutta Berg eingelassen. Hat es die Schauspielerin noch lebend gesehen? Nein! Es hat mit Rosa Rubin um halb sieben Uhr über das Abendessen gesprochen. Was geschah zwischen halb sieben und sieben Uhr? Ruloff ist im Garten gesehen worden, aber die Zeit ist nicht so genau feststellbar, wie der Herr Staatsanwalt annimmt. Es kann nach sieben Uhr gewesen sein, so daß die Aussage meiner Klientin, sie habe Ruloff durch das Fenster einsteigen sehen, selber hinter einem Vorhang versteckt stehend, richtig ist und erhärtet wird.

Der Herr Staatsanwalt geht von einer vorgefaßten Meinung aus, er hat sich eine Theorie zurechtgelegt, nun muß alles in diese Schablone passen. Und natürlich paßt es. Wir sind alle ein wenig Dichter und besitzen Kombinationsgabe. Aber gilt es, hier zu erraten, zu erfinden, was zwischen halb sieben und sieben Uhr in jenem kleinen Hause in der Theaterstraße geschah? Der Tod trat an Rosa Rubin heran. In welcher Gestalt? Wir glauben nicht mehr an den Knochenmann. Ein Mensch war es aus Fleisch und Blut, ein Haß trieb ihn, ein Impuls. Sie war viel geliebt, aber ebensosehr gehaßt, die Tote; man muß das feststellen. Denken wir nur an Lili Lanz, die über die Grenze entfloh. Denken wir auch immerhin an Ruloff. Aber noch jemand war da, der jetzt verschwunden ist: der Schauspieler Philipp Mittelmann. Glauben Sie nicht, daß ich versuche, die Verhandlung auf ein totes Gleis zu schieben. Mittelmann ist verschwunden. Ich verlange nicht seine Vorladung. Vertagung wäre die Folge. Warten, neue Qual für meine beiden Klienten. Ich will das nicht. Ich nehme zur Kenntnis, daß Mittelmann verschwunden ist; daß Lili Lanz verschwunden ist. Und ich glaube, gerade diese beiden können von Belang aussagen, Kollegen beide der Rubin, Kollegen auch des Angeklagten, würden wir wahrscheinlich von ihnen manches zu hören bekommen, was wir nicht wissen, und was uns weiterhülfe.

Man benachrichtige alle Konsulate, sperre die Grenzen, funke Mittelmanns Bild in die Welt! Wenn einer, wird er Auskunft geben können, wie Rosa Rubin starb.

Hierauf nahm Staatsanwalt Domburg noch einmal das Wort. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf des Dichterischen in seiner Rede. Es handle sich um kühle, logische Schlußfolgerungen. Anders freilich sei dem Herrn Verteidiger Phantasie nicht abzusprechen. Weil Philipp Mittelmann nicht anwesend sei, müsse er Auskunft geben können, wie die Ermordete starb? Das sei allerdings ein kühner, ein dichterischer Versuch, dem Prozeß zum Ende zu verhelfen.

Zu den Fragen, wie viele Personen möglicherweise zwischen halb sieben und sieben Uhr das Haus in der Theaterstraße betreten haben, sei zu sagen, daß nur Ruloff von der Zeugin Sengelmann bemerkt worden sei. Und Ruloff sei durch den Garten gekommen. Durch die Tür — die Wohnungstür sei gemeint — könne niemand eingetreten sein, denn das Mädchen habe diese Tür bei seinem Weggang verschlossen und bei der Rückkehr wieder aufschließen müssen.

Hier sprang Doktor Ziklas auf, kaum, daß der Staatsanwalt geendet hatte. „Das hat das Mädchen Dora Zwecke bisher nicht angegeben!“ Und er wandte sich der Hausgehilfin zu. „Haben Sie richtig aufgeschlossen oder nur das Schnappschloß herumgedreht, als Sie von Ihrem Einkauf gegen sieben Uhr zurückkamen?“

Das Mädchen stand auf und sagte ohne Besinnen: „Zweimal war herumgeschlossen, wie ich zugeschlossen hatte.“

Doktor Ziklas beugte sich vor. „Und die Schlüssel steckten innen?“

Der Staatsanwalt verbarg ein Lächeln. Diese Falle war wohl selbst für das harmlose Dienstmädchen zu plump. — Dora sah den Verteidiger erstaunt an. „Nein“, sagte sie.

„Wo waren die Schlüssel?“

Es blieb still. Dora sann lange nach. Plötzlich hob sie den Kopf. „Die Schlüssel sind überhaupt seit dem Abend weg!“ sagte sie.

Durch die Menge ging ein Raunen. Die Geschworenen sahen einander an. Der Staatsanwalt blätterte blaß die Akte zurück. War darüber nichts festgestellt?

Und in den Saal stießen die Sätze Doktor Ziklas' wie Fanfarenrufe: „Haben Sie die Schlüssel bei Fräulein Rubin gesehen, ehe Sie das Haus verließen? Besaß ein Fremder die Schlüssel?“

Dora schüttelte entschieden den Kopf. „Fräulein Rubin hatte die Schlüssel in einem kleinen Lederbeutel, den sie in der Handtasche bei

Hosted by Google

sich trug. Es gab nur zwei Paar Schlüssel; eines besaß ich, das andere Paar das Fräulein. Und Fräulein Rubin hatte am Nachmittag die Tür aufgeschlossen, als sie kam. Ich weiß es bestimmt; ich hatte nasse Hände und war froh, daß ich nicht aus der Küche nach vorn zu laufen brauchte. Fräulein Rubins Schlüssel waren also im Hause."

„Wo lagen die Schlüssel des Fräuleins, wissen Sie es?"

„Fräulein Rubin hatte sie immer in ihrer Handtasche. ‚Nichts ist schrecklicher, als Schlüssel suchen müssen, wenn man es einmal eilig hat', pflegte sie zu sagen. Seit sie eine Vorstellung einmal beinahe dadurch versäumt hätte, war sie sehr ordentlich in diesen Dingen; alles hatte seinen bestimmten Platz."

Doktor Ziklas nickte. Er war mit dieser Dora Zwecke sehr zufrieden. Tatsächlich hatte das Mädchen die klarsten Angaben in diesem Prozeß gemacht. Er sagte: „Hat der Kommissar, der die ersten Aufnahmen machte, sich mit der Handtasche der Toten beschäftigt?"

Oberinspektor Heitemeyer gab Antwort. Das sei geschehen. Es bestehe das Protokoll darüber. Schlüssel seien nicht gefunden. „Wir haben natürlich auch nicht danach gesucht, sondern nur eine Bestandsaufnahme des Tascheninhalts aufgesetzt."

Doktor Ziklas dankte; er erhob sich. „Es ist hier heute zweimal vom Reich der Phantasie die Rede gewesen, Herr Staatsanwalt", sagte er, „darf ich nun einmal sagen, wie ich mir denke, daß Rosa Rubin starb?" Und der Verteidiger wartete des Staatsanwalts Antwort nicht ab. Er sagte seine Sätze und hatte den Erfolg, daß er Publikum und Geschworene, vielleicht sogar das Gericht, auf seine Seite brachte.

„Jemand kam in der Viertelstunde, als Dora das Haus verlassen hatte. Er klingelte. Rosa Rubin öffnete ihm. Jemand trat ein. — Als er ging, war Rosa Rubin tot. Und dieser Jemand war klug. Er nahm die Schlüssel der Toten, ging ordentlich und unauffällig den Weg, den er gekommen war, durch die Tür, und schloß hinter sich ab.

Er hinterließ keine Fußspur im Garten, denn er betrat den Garten nicht. Er wurde nicht gesehen, denn es war die Minute, da die Witwe Sengelmann ihren Beobachtungsposten verließ, um in die Küche zu gehen. Ich kann mir nicht denken, daß ein Fremder das tat, ein Handwerksbursche, ein Verbrecher. Ich weiß nur eine Mutmaßung für dieses Geschehen, aber ich bin der festen Meinung, einer wird uns Auskunft geben können, genaue Auskunft. Und dieser eine ist nicht Ruloff, nicht Jutta Berg. Sie kamen in das Zimmer, als Rosa Rubin schon tot war. Der uns Auskunft geben kann, ist der Mörder oder die Mörderin! Und er muß vor den beiden Angeklagten in das Haus gekommen sein, das wissen wir ja nun. Und deshalb stelle ich den Antrag auf Freispruch beider Angeklagten, die in dieses Geschehen verstrickt wurden ohne die geringste Schuld!"

Der Verteidiger faßte dann noch einmal kurz und einprägsam an Hand seiner vorbereiteten Rede, die ja nun zum Teil von den Ereignissen überholt war, zusammen, daß die beiden Angeklagten für die Tat nicht in Frage kämen. Als er endete, setzte spontaner Beifall des Publikums ein. Mit Mühe verschaffte sich der Vorsitzende Ruhe. Das Gericht ließ eine Pause eintreten.

Um ein Viertel sechs Uhr verkündete der Staatsanwalt, daß er seine Anklage zurückziehe und auf weitere Inhaftierung der bisher Angeklagten keinen Wert lege.

Das Publikum nahm diese Mitteilung mit dem allergrößten Beifall auf.

Wie wir erfahren, werden Jutta Berg und Artur Ruloff noch heute aus der Untersuchungshaft entlassen. Unsere besten Wünsche empfangen die beiden Schwergeprüften in der neuen Freiheit. —

Diese Berichterstattung füllte die erste Seite des Tageblattes mit vier Spalten bis zum Strich. Im Feuilleton darunter stand eine gehaltvolle Novelle der Rosa Rubin, die man seit Monaten auf der Redaktion im Manuskriptkasten herumliegen hatte, und die ein Glücksfall für den Redakteur um diese Zeit obenauf befördert hatte. Niemand hätte diese ein bißchen sentimentale Geschichte gelesen. An diesem Abend gab es niemand, der sie nicht gelesen hatte; ausgenommen wohl Jutta Berg und Ruloff. Sie erreichte das Leben mit seinen vielfältigen Äußerungen noch nicht. Es lief noch neben ihnen her. —

Durch die stillen, dunklen Straßen stürmte wieder Kommissar Helbig, eilig, gehetzt wie stets. Noch heute mußte die bisherige Wohnung der Lili Lanz durchsucht werden. Er begegnete dem Oberinspektor Heitemeyer, der war hinter Philipp Mittelmann her. Sie verabredeten sich für die Mitternacht im Goldenen Engel in der Sankt-Pauls-Straße.

Heitemeyer hatte absolut kein Glück. Mittelmann blieb unauffindbar und hatte nicht einmal eine Spur hinterlassen. Der Erdboden mußte ihn geschluckt haben. Schon um elf Uhr saß der Oberinspektor im Goldenen Engel, forschte Wirt und Wirtin aus, trank mit ein paar Leutchen, die sich des Schauspielers erinnerten, und erfuhr so gut wie nichts. Er war wütend. Würde also wieder der Helbig den Erfolg haben, würde jener etwa die Schlüssel finden? Es wäre gut, dann brauchten wir den verfluchten Schauspieler nicht mehr, der uns blamiert.

Kurz nach zwölf Uhr erschien Helbig. Ihm war nichts anzusehen. Erfolg? Resultatlos? Der Oberinspektor konnte es nicht erwarten. „Nun", drängte er, „was war?"

Helbig zuckte die Achseln. „Kleider, Kleider, Kleider. Wäsche, Wäsche und nochmals Wäsche. Und Schuhe. Und tausend Kleinigkeiten. Zwei Schränke, drei Koffer voll. Wir haben alles draußen gehabt. Jeden Strumpf haben wir in Händen gehalten. Ein Schlüsselbund fand sich nicht."

„Ach", sagte Heitemeyer. Er war enttäuscht und befriedigt. „Das war wohl ganz interessante Arbeit?"

Helbig schaute gedankenvoll vor sich hin und vergaß die Antwort. Das Orchestrion lärmte, es rollte einen überaus vergnügten Gassenhauer ab. Es paßte sich in keiner Weise der Stimmung dieser Kriminalisten an. Als sie nach ein Uhr als letzte Gäste das Lokal verließen, hatte ihnen Philipp Mittelmann nicht den Gefallen getan, zufällig aufzutauchen.

„So oft und so lange hat er hier gesessen", sagte die dicke Wirtin und wischte das Geld von dem nassen Tisch in ihre Hand, „wären die Herren doch mal eher hergekommen."

Der Wirt sah Helbig an. „Dieser Herr war doch oft genug hier", verwies er seine Frau. Die beiden Beamten gingen grußlos. „So sind die", sagte der Wirt. Er sah den beiden eine Weile nach; eigentlich schaute er auf die geschlossene Tür, dann ging er gelassen an sein Orchestrion, zahlte selber diesmal und ließ noch einen Marsch schmettern. Vielleicht ärgerte das die beiden. Immerhin schloß er gleichzeitig die Tür nach der Straße und drehte das Licht ab.

Seine Musik konnte er sparen; weder Helbig noch Heitemeyer hörte sie; und wenn wirklich ein Wind sie bis zu ihnen hingeweht hätte, würden sie sie nicht vernommen haben. Denn wenn einer ganz fest an eine Person oder eine Sache denkt, ist er den Äußerungen der Umwelt so gut wie entrückt.

III, 8.

Vor dem Untersuchungsgefängnis hielt ein geschlossener Wagen. Trotz der Zeitungsnotiz hatte wohl niemand vom Publikum erwartet, daß Jutta Berg und Artur Ruloff noch am selben Abend dieser so unerwartet schließenden Verhandlung freigelassen würden; es hatten sich keine Zuschauer eingefunden.

Benno Martini fuhr mit den beiden sofort davon. Es hatte sich gefügt, daß er ihnen im Wagen gegenübersaß. Er sah sie an, die Schwester, den Freund. Er verriet seine Gedanken nicht mit dem leisesten Mienenspiel, aber er wandte den Kopf und schaute plötzlich angestrengt auf das Fenster, hinter dem die Straße aufrollte; Häuserfronten, Laternen; hundertmal Gesehenes, sicherlich nichts Interessantes.

In der Luisenstraße stieg er als erster aus, half der Schwester, entlohnte den Chauffeur und schritt den beiden Vorangegangenen nach. Frau Siebenbarth war da; erfreut, angerührt im Herzen, wo Rührseligkeit geschlummert hatte, stammelte sie Bruchstücke einer vermutlich vorgedachten Begrüßung. Jutta versuchte ein Lächeln, gab ihr die Hand, nickte auch dem Mädchen zu. Böse? Du lieber Gott, warum sollte sie der Paula böse sein? Dies halbe Kind hatte ungünstig ausgesagt, aber ihr gewiß nichts Schlechtes damit antun wollen. Geschwätzigkeit ist häufiger als Bosheit und nur in der Wirkung zuweilen gleich.

Ruloff schritt durch den Korridor, öffnete die Tür in das Wohnzimmer und trat ein. Dann wartete er. War es eine Flucht vor den bediensteten Frauenspersonen? Martini holte ihn ein. „Es ist, als ob die Welt hier stehengeblieben wäre, nicht wahr? Stühle, Tisch, Sessel, Uhr, alles, wie es war." Er sah sich um, fand Jutta neben sich und ergriff ihre Hand. „Es ist nichts anders geworden hier, gar nichts. Wollen wir uns das vor Augen halten. Vielleicht findet sich, daß auch wir selber nicht viel geändert sind. Ein bißchen zerzaust; ein Wind ist über uns hinweggebraust; aber was er umgeworfen hat, läßt sich bald wiederaufrichten."

Jutta schwieg. Sie drückte fest des Bruders Hand. Ruloff aber sah sie an, und er holte seine Stimme von weit her, als er sagte: „Sie und Jutta und der stille traute Kreis, der auf Sie gewartet hat — das wird keine Not haben. Das Leben ist eine Treppe. Sie treten eine Stufe zurück und schreiten dann weiter. Aber mich hat es aufgehoben, herausgerissen und ein Stück weggeschleudert."

Jutta wandte sich ihm zu. „Was willst du", sagte sie ruhig, „soll ich dir in der ersten Stunde unserer Freiheit sagen, daß ich dich noch liebe?"

War das Spott? Er zuckte zusammen. „Jutta ..." sagte er klanglos, dann gab er sich einen Stoß. „Sage es!" forderte er, „lache mich dann aus, aber sage es vorher einmal, daß dies alles, dieses Grauen der letzten Wochen nicht zwischen uns steht, sondern daß es eine Last ist, die wir gemeinsam tragen — tragen wollen." Er hielt sie umklammert. Sie machte sich nicht los. Ganz licht wurde das Blau in ihren Augen.

Martini drehte sich um. Er trat an das Fenster und zog die Gardine zu; er hätte sie zurückgezogen, wäre sie geschlossen gewesen.

Hosted by Google

LUSTIGES RODELN

GEMÄLDE VON REINHOLD KOEPPEL-WALDHÄUSER

Hosted by Google

Dämmerung fiel von der Decke, kroch aus den Möbeln heraus. Er entflammte die Stehlampe neben dem Bücherschrank. Da ward ein mattes freundliches Leuchten und strahlte in den Raum. Es blieb still. Martini sah auf die Straße. Drüben über die niedrigen Villen hinweg konnte er gerade noch eine Turmuhr erkennen. Er dachte, daß es Zeit sei, an seine eigene Angelegenheit zu denken. Und er memorierte die Adresse, die nirgends notiert war, die niemand ihm je hätte entlisten können, nicht Plaschke, nicht dessen Leute: Abroe. Daenemark. Poste restante. Der Name, der geliebte Name, ach, der stand ja immer vor ihm. Er schlug die Gardine wieder zu und wandte sich um. Was war nun mit den beiden? — Und er ging auf leisen Sohlen, den Teppich nicht verlassend, in das Nebenzimmer, diese beiden, die da umarmt standen, nicht zu stören. Er war mit dieser Lösung zufrieden. Er kannte die beiden Menschen. Er wußte, es mußte viel Zeit vergehen; diese körperliche Nähe war noch nicht die Vollendung ihrer Schicksale, aber er hatte das bestimmte Gefühl, weil er beide kannte und liebte — wahrscheinlich bedingte eines das andere — daß ihre Schicksale ineinanderfließen würden.

Vielleicht schuf dieses ebengesehene Bild der beiden Umarmten eine Ideenverbindung, vielleicht kuppelte ein Wunsch, eine Sehnsucht; als er auf den Korridor trat, stieß der Gedanke in ihn hinein und war beglückend fast: So wenig wie ich je an die Schuld Juttas und Ruloffs geglaubt habe, so wenig zweifle ich an Lili Lanz. Und genau so klar, wie der beiden Schuldlosigkeit sich aufhellte, wird eines Tages Lili ohne den Schatten eines Verdachts zurückkommen können.

In diesem Augenblick gellte ein schriller, erschütternder Schrei, ein Angstlaut von so eindringlicher Grellheit durch das Haus, daß Martini erstarrte. Die Tür öffnete sich. Juttas Gesicht tauchte dunkel auf gegen den erhellten Hintergrund des Zimmers; Ruloff stand hinter ihr. „Was ist, Benno!"

Frau Siebenbarth kam aus der Küche. „Die Paula", sagte sie, schreckensbleich, „sie ist auf dem Boden ..." und brach ab.

Martini faßte sich. Die Nerven, was für ein Ereignis, wenn das Dienstmädchen sich erschreckt und vor einer Maus aufschreit! Er lief die Treppen hinauf. Er sah sich nicht um, aber er hörte, wie Schritte ihm folgten. „Warten Sie", rief Ruloff, „nichts wieder allein! Zeugen, Martini, warten Sie!"

Der Redakteur hielt an. Ruloff kam heran, auch Jutta. Auf der letzten Treppe tauchte Frau Siebenbarth auf. Da gingen die beiden Männer vorwärts.

Das Mädchen stand in der Bodentür. Es war kreideweiß. Aus den offenen Augen kollerten ihm Tränen. „Die Tür war offen", sagte Paula, „ich weiß nicht, wie das kommt."

Die Männer drängten sie beiseite und traten ein. Sie brauchten nicht weit zu gehen. Gleich vornan an einem Dachsparren hing ein Mensch, hatte eine Schlinge um den Hals und hing an diesem Seil. Das Mädchen mochte ihn berührt haben, oder der Luftzug der geöffneten Tür hatte ihn getroffen — er schaukelte ein wenig hin und her.

Martini überwand sich, er trat hinzu, Ruloff half ihm; sie knüpften den Toten ab und legten ihn auf den Boden.

„Der Bettler von gestern", heulte das Mädchen. „Er war unten an der Tür. Ich habe ihm nichts gegeben und dachte, er wäre wieder fortgegangen. Da ist er hier herauf und hat sich aufgehängt."

Ruloff und Martini richteten sich auf. Sie sahen Jutta an. „Philipp Mittelmann", sagte Ruloff tonlos.

Das Mädchen jammerte. Sie hätte so gern ein paar Pfennige, die sie diesem gestern verweigerte, gegeben, wenn er wieder lebendig geworden wäre. Martini nahm sie beim Arm und führte sie hinweg. „Wir müssen der Polizei telephonieren", sagte er. Frau Siebenbarth übernahm die Paula, ergriff das junge Ding und führte es hinunter.

Mittelmann war tot. Es gab gar keinen Zweifel mehr. Ruloff kniete bei ihm nieder und tat doch noch die zwecklose Bewegung, den Herzschlag zu erfühlen; aber Mittelmann war steif und kalt; schon seit langem.

„Der Brief", sagte Jutta. Ruloff sah sie an, dann folgte er dem Blick. Aus Mittelmanns Jackentasche ragte ein Papier. Er zog es heraus, erkannte bebend Rosa Rubins Handschrift und las: „Nach meinem Tode zu öffnen." Er riß noch ein zweites Blatt aus des Toten Jacke, aber das bemerkte er nicht. Er trat beiseite. Seine Knie wollten versagen. Wie denn? Rosa Rubin, noch einmal? Der geschlossene Brief knisterte in seinen Fingern. „Nach meinem Tode zu öffnen, Rosa Rubin." — Von wem zu öffnen? Von dem, der diesen Brief fand? Durch das Dachfenster fiel zuwenig Licht, vom Flur herein kam anderes, künstliches. Er ging dem Schein entgegen; er war gewillt, diesen Brief zu öffnen.

Jutta war bei Martini geblieben. So stand er allein auf dem Vorplatz. Allein? Rosa Rubin war bei ihm. Sie sprach noch einmal. Er vernahm ihre Stimme. Höhnte sie ihn, lachte sie ihn aus? Mit einem Riß öffnete er den Umschlag. Was würde zum Vorschein kommen, eine Teufelei? Und er hielt den zweiten Umschlag, Brief im Brief, in der Hand, las die Aufschrift und fühlte das Schwindelgefühl heranwellen. „Herrn Artur Ruloff. Persönlich. Uneröffnet zu übermitteln!"

Zögernd zerreißt er auch diese Umhüllung. Ganz gefaßt nun schon. Die Spannung ist verrauscht. Die Folter war zu lange. Ein vielfach gefalteter Bogen fällt ihm entgegen. Stempel, Amtssiegel, die er kennt — und er taumelt zurück, als habe er einen Schlag empfangen: Rosa Rubin, die Tote schickt ihm den Vertrag, um den sie beide bei Lebzeiten gekämpft haben.

Jutta ist neben ihm. Sie sieht in sein Gesicht, sie begreift nicht dieses Lächeln, noch weniger, daß plötzlich eine Träne, eine einzelne Träne langsam über Ruloffs Backe rinnt. „Was ist?" sagt sie zitternd, immer noch nervös und angstvoll. Er hebt die Hand und hält ihr das Papier hin. „Der Vertrag", sagt er heiser, „sie schickt mir den Vertrag." — Und Jutta begreift, sie neigt sich vor, ganz demütig ist ihr zumute. Sie denken beide an Rosa Rubin, und ihre Gefühle sind im Grunde dieselben.

Martini hält das andere Schriftstück in Händen, das Ruloff aus der Tasche des Toten halb herausgerissen und nicht gesehen hat. Er liest es, er vermeint ruhig zu sein, aber es schüttelt ihn. Als die beiden zu ihm treten, ist er zu Ende. Sie schauen ihn an, stumme, dringliche Fragen. Und Martini sagt: „Sein Geständnis. Er hat Rosa Rubin erstochen."

„Warum? Er liebte sie!" ruft Ruloff sofort.

„Weil er sie liebte", nickt Martini.

„Und er floh nicht?"

„Er hatte keine Kraft mehr. Hier: ‚Ich tat es ... auslöschen etwas. Aber nun die Tafel leer, ist alles sinnlos. Was soll ich? Flucht? Man entweicht dem nicht, wenn man nicht sehr weit flüchtet. Und ich kann nicht mit dem Mörder in mir fliehen, seit ich ihn erkannt habe ... Ich hasse ihn. Ich will ihn zerstören, wie er mir die Geliebte zerstörte. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Gerechtigkeit!'"

Sie sind alle blaß bis in die Lippen. Dies ist schauerlicher als der tote Mann da am Boden.

Ruloff fragt krampfhaft, heuchelt Interesse, um abzulenken und über diese Worte hinwegzuhelfen: „Und warum schlich er sich in dieses Haus?"

„Er wußte, daß Sie und Jutta angeklagt waren. Ein Symbol schwebte seinem irren, armen Hirn vor. Dieses Haus mußte es sein. Er wollte nicht neue Schuld auf sich laden."

Sie stehen alle drei stumm und sehen den Toten an. Sein Gesicht ist ausdruckslos, es ist schon ein wenig zerfallen.

Dann gehen sie hinunter. Das Drama ist zu Ende; sie wissen es, aber sie können dieses Wissens nicht froh werden. Es ist ein Toter im Hause, ein Mörder ... Und Ruloff sagt, und er trifft die Stimmung aller drei: „Ich hasse ihn nicht; ich wage es nicht, ihn anzuklagen. Wir reichen nicht hin mit unserm Verstand, wo seine Tat entstand."

Kriminalkommissar Helbig erscheint, er grüßt ernst, und Martini geleitet ihn nach oben. Dann kommen Beamte und holen die Leiche ab.

Martini ist gefaßt; er spricht draußen noch mit dem Kommissar; der bestätigt ihm, daß der Fall auch für das Gericht nun geklärt ist. Mittelmann ist in das Haus der Rosa Rubin gekommen, als Dora Zwecke das Abendessen einholte. Rosa Rubin hat ihm geöffnet. Niemand wird je erfahren, was sie gesprochen haben. Als Mittelmann ging, war Rosa Rubin tot. Er nahm ihre Schlüssel, wahrscheinlich gedankenlos und entrückt sich selber, vielleicht zu der Stunde noch planvoll, und schloß hinter sich ab und ging. Die Schlüssel behielt er bei sich. Erst dem Toten wurden sie abgenommen.

„Vielleicht hatte er geglaubt, sich nun gerächt zu finden, sich und seine Liebe, hatte vielleicht an eine Befreiung gedacht — er fand sich zerstört durch seine eigene Tat. Eine Weile schleppte er das sinnlos gewordene Leben mit sich herum, dann ekelte es ihn; vielleicht stieß ein Schuldgefühl durch bis zum Verstand, oder der Prozeß warf ihn um — er machte Schluß. Ohne große Worte, kaum theatralisch. Er hängte sich auf, wo man ihn bald finden mußte. Vielleicht war das eine letzte erfühlte Pointe des alten Schauspielers, daß er den Boden im Hause Luisenstraße 10 wählte."

Als einzige Zeitung brachte das Tageblatt in der Frühausgabe des nächsten Morgens diesen Bericht. Es konnte gleichzeitig melden, daß das Gericht den Prozeß Rubin niedergeschlagen habe. Die Leiche Mittelmanns, des Mörders, war freigegeben.

Am Mittag wußte die ganze Welt von der sensationellen Wendung im Prozeß Rosa Rubin. Der Telegraphist Brettschneider vom Haupttelegraphenamt sagte zu seiner Ablösung: „Wenn ich nicht durch das Amtsgeheimnis gebunden gewesen wäre, hätte ich die Nachricht noch gestern nacht den Zeitungen geben können. Chefredakteur Martini vom Tageblatt hat die ganze Geschichte — an fünfzig Worte, Mann! — nach Dänemark gekabelt."

„Interessant", sagte der andere, „wir wissen ja aus den Gerichtsverhandlungen, wer nach Dänemark geflohen war!"

Brettschneider nickte. „Das Beste, was sie tun konnte, wo sie schuldlos war."

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Prof. Hugo Vogel,
namhafter Berliner Bildnismaler, feiert am 15. Februar seinen 75. Geburtstag.

Der Sohn des ungarischen Reichsverwesers geht nach Amerika.
Stephan Horthy v. Nagybanya tritt demnächst seine Reise nach USA. an, um sich in einer Autofabrik in Detroit als Ingenieur zu betätigen.

Tontauben-Schieß-sport im Hochgebirge.
Kapitän Korndörfer, Hamburg, ein vortrefflicher Schütze, beim Abschuß auf dem neuen Schießstand in Davos, der kürzlich vom Deutschen Wurftauben-Verband (Sitz Hamburg) errichtet wurde.

Vom Opernball in Berlin.
Am Tisch im Vordergrund: (Von links aus) die Schriftstellerin Vicki Baum; die Opernsängerin Barbara Kemp; der Pianist Prof. Edwin Fischer; Herr Lert, der Gatte von Vicki Baum. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

Das junge Brautpaar beim Wintersport.
Prinzessin Ileana von Rumänien mit ihrem Verlobten, Alexander Grafen v. Hochberg, dem zweiten Sohn des Fürsten v. Pleß, bei einem Spaziergang in Predeal (Karpathen).

Das belgische Königspaar auf „Brettern".
König Albert von Belgien und seine Gattin Elisabeth bei einem Skiausflug in dem schweizerischen Winterkurort Mürren.

Hosted by Google

Ein prachtvolles Naturbild: Vierzehn Löwen haben im Schatten einer großen Felsengruppe Ruhe und Kühlung gesucht.

NATURAUFNAHMEN VON HERRN UND FRAU H. CRON

Löwen in Freiheit

VON DR. ARTHUR BERGER

Wer aufmerksam die Entwicklung der Tierphotographie verfolgt, den muß es wundernehmen, daß in neuerer Zeit immer mehr Bilder von freilebenden Löwen erscheinen.

Das steht in schroffem Gegensatz zu dem, was wir nach älteren Reisewerken über Afrika erwarten sollten. Wissmann, der mehrmals Afrika durchquert, als passionierter Jäger die Steppen und Urwälder durchstreift hat, brachte keinen Löwen zur Strecke, ja, er hat den König der Wildnis nur ein-, höchstens zweimal zu Gesicht bekommen. Und heute, da Tausende und aber Tausende von Vergnügungsreisenden, viele Hunderte von Jagdexpeditionen jahraus, jahrein im Auto oder, nach altem Brauch, mit Trägerkarawane die Steppe durchziehen, werden ohne Mühe von jedem, der halbwegs die Büchse zu führen weiß, Löwen zur Strecke gebracht. Wir machen also die merkwürdige Beobachtung, daß auf der einen Seite die Erschließung der Wildnis und mit ihr die Verfolgung des Wildes fast beängstigend zunimmt, auf der anderen Seite gerade die Raubtiere sich in ungeahnter Weise vermehren. Man kann sagen, daß es heute leichter ist, in Afrika einen Löwen zu schießen, als in Deutschland einen Fuchs in freier Wildbahn.

Diese Zunahme der Löwen muß einen inneren Grund haben, denn auf der einen Seite finden wir bei alten Schriftstellern vom Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts Löwen in Rudeln bis zu 36 Stück erwähnt, dann werden sie seltener und seltener bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, und nun mit einemmal in neuerer Zeit ihre erstaunliche Zunahme. Diesem Auf und Ab des Zahlenreichtums einzelner Tierarten begegnen wir ja auch sonst in der Natur. Auch in der Heimat. Vielfach wird hierfür die Entwicklung unserer Kultur verantwortlich gemacht, z. B. in der Abnahme der Schwalben, der Nachtigallen. Aber es gibt auch andere Veranlassungen: Genau wie das Menschengeschlecht in mehr oder weniger bestimmten Zeitabschnitten von Krankheit befallen wird, so auch die Tierwelt. Ich glaube, eine solche Seuche ist dafür verantwortlich zu machen, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts die Löwen die vorhin erwähnte geradezu erstaunliche, ich möchte sagen, erschreckende Abnahme zu verzeichnen hatten. Allmählich erlosch die Seuche. Die Natur hatte eine furchtbare Musterung abgehalten, alle schwachen, nicht besonders widerstandsfähigen Stücke waren zugrunde gegangen, die Löwen aber, welche die Krankheit überstanden hatten, stellten einen gesunden, kräftigen Stamm dar. Auf ihnen baute sich das Geschlecht „Leo“ neu auf.

Bewußt nannte ich das Abnehmen der Löwen „erschreckend“, die Zunahme erfreulich, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Raubtiere in die Natur gehören, daß sie geradezu eine Notwendigkeit darstellen.

Sie sind die Gesundheitspolizei für die Tierwelt. Jeder Besitzer eines Waldreviers in Deutschland wird dafür sorgen, daß die Füchse, das stärkste Raubwild unserer Heimat, nicht ausgerottet werden. Würde das geschehen, so fiele das Tier weg, das einerseits mit dem gefallenen, d. h. gestorbenen Wild aufräumt, andererseits schwache und kranke Stücke erbeutet. Denn die Raubtiere nehmen das Wild, reißen die Beute, deren sie am leichtesten habhaft werden können, und das sind naturgemäß die schwachen und kranken Stücke. Auf diese Weise sorgt das Raubtier indirekt für die Erhaltung eines kräftigen Stammes unseres sogenannten Nutzwildes. Wo das Raubwild fehlt, „hegt der Jäger mit der Büchse“, d. h. er merzt die Tiere aus, die ihm für die Nachzucht ungeeignet erscheinen.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts räumte eine geradezu furchtbare Rinderpest in einer bis dahin ungekannten Weise auf unter dem afrikanischen Großwild. Zu Hunderttausenden gingen Büffel, Kudus, Elenantilopen und vieles andere Wild ein. Die gewaltigen Viehherden der Massai wurden vernichtet, so daß dieses heldenhafte Hirtenvolk dem Hungertod entgegenging. Das war ein gedeckter Tisch für die Raubtiere, die Aasvögel. Voller Angst mieden die noch nicht von der Seuche befallenen Herden die von Millionen Kadavern verpesteten Steppen. Sie suchten andere Gegenden auf. Ihnen folgten langsamer alle die unendlich vielen kranken Stücke. Sie alle wurden allmählich eine Beute der großen Raubtiere, der Löwen, Leoparden und Hyänen. So wurde der Weiterverbreitung der Krankheit Einhalt getan. Die Seuche kam zum Erlöschen, die Tierwelt konnte sich wieder vermehren, und da, wo vor zwei Jahrzehnten sich z. B. nur noch wenige Büffel gefunden hatten, ziehen schon heute wieder gewaltige Herden dieses reckenhaften Wildes.

Und wie dieses Wild die Seuche überstand, sich neu vermehrte, ebenso verhält es sich zweifellos mit den Löwen. Deshalb haben wir die erfreuliche Tatsache, diese herrlichen Raubtiere heute wieder zahlreich in der afrikanischen Wildnis und auch, wie beigegebene Photographien zeigen, im Bild bewundern zu können.

Eine größere Gefahr für die Antilopen, also für das afrikanische Nutzwild, besteht aber in der Vermehrung dieser Großkatzen nicht; wie wir eben gesehen haben, hat ja auch dieses die furchtbare Krise überstanden. Es bevölkert wieder die Wildnis in einer geradezu erstaunlichen Menge, und daß es nicht durch weiße Jäger vernichtet wird, dafür sorgen die Jagdschutzgesetze. Diese sind aber auch für das Raubwild erlassen, denn erfreulicherweise ist auch die Zahl von Löwen beschränkt, die heutzutage ein Jäger erlegen darf.

Eine Aufnahme aus 12 m Entfernung.
Der Löwe wollte erst ungemütlich werden, so daß die Bildfänger ihn beinahe erschossen hätten.

Das Gastmahl des Wüstenkönigs: Acht anschneidende Löwen.
„Schade, daß wir keinen Tonfilmapparat mit uns hatten!“

Hosted by Google

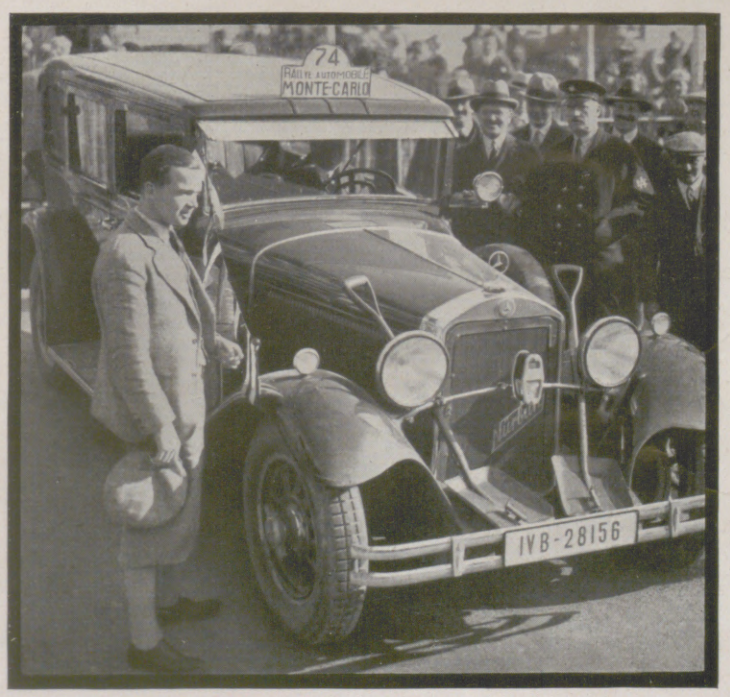
MOTOR- UND WINTERSPORT

Von den Deutschen Skimeisterschaften in Oberstdorf im Allgäu.

Im Kampf mit dem Viehgehege.
Eine lustige Szene aus dem Hindernislaufen für Jungen, das am Jugend-Skitag während der Deutschen Skimeisterschaften in Oberstdorf (4.—9. Februar) zum Austrag kam.

Er hat's geschafft!
Der Sieger im 50-km-Langlauf, Gustav Müller, Bayrischzell, geht durchs Ziel.

Die österreichischen Teilnehmer an den Heeresmeisterschaften vor ihrem Quartier in Oberstdorf.



Auto-Sternfahrt nach Monte Carlo.
R. Caracciola, der erfolgreiche deutsche Rennfahrer, vor seinem Mercedes „Nürburg" nach der Ankunft in Monte Carlo (Fürstentum Monaco) am 29. Januar. Er erreichte als Erster das Ziel, nachdem er am 25. Januar in Tallinn (Reval), Estland, gestartet war.

Ein „schlüpfriger" Sport.
4. Deutsches Ski-Motorradrennen bei Bad Flinsberg (Schlesien): Werner Huth, Breslau-Bischofswalde, fuhr auf B M W mit Skifahrer Feist, Flinsberg, die schnellste Zeit. Auch beim Gebirgsrennen fuhr Huth am schnellsten.

Hosted by Google

DIE SCHWEIZ UND IHRE SCHULEN

VON Dr. phil. KARL E. LUSSER
Direktor am Voralpinen Töchter-Institut Prof. Buser, Teufen, und Herausgeber der „Schweizer Erziehungs-Rundschau".

Die geistige Kultur und die berufliche Tüchtigkeit, die der Schweiz im Kreise der Nationen ihre angesehene Stellung verschafften, fußen auf der geschlossenen Tradition eines tausendjährigen Bildungsweges, der von der Kulturarbeit der alten Klöster bis zum Völkerbund des 20. Jahrhunderts reicht.

Schon im Mittelalter blühten in der Schweiz jene Schulen, die unserer Zeit die Bildungswerte der antiken Literatur überlieferten und besonders St. Gallen zu einem Mittelpunkt europäischer Kultur machten. Im 15. und 16. Jahrhundert waren Städte wie Basel glänzende Hochschulen humanistischer Bildung, zu denen die Jugend aus ganz Europa herbeiströmte; an den Geschicken der Reformation nahm die Eidgenossenschaft durch Männer wie Zwingli, Vadian, Calvin führenden Anteil. Im 17. Jahrhundert schufen Schweizer Architekten und Schweize Künstler die prunkvollen Barockbauten von St. Gallen und Einsiedeln und begründeten schweizerische Dramatiker eine lebensvolle Theaterkunst. Das 18. Jahrhundert sah Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Naturforscher vom europäischen Ansehen eines Albrecht v. Haller, Bodmer und Breitinger, Salomon Geßner, Joh. Kasp. Lavater, die den Boden zu jenem gewaltigen Aufschwung vorbereiteten, der die Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert in die vorderste Reihe der Kulturvölker emportrug. Dichtern wie Gotthelf, Keller, Meyer, Spitteler schlossen sich Männer der Wissenschaft und Technik, der Industrie und des Handels an; Museen aller Art sammelten die Schätze der Vergangenheit; Hunderte von öffentlichen und privaten Schulen blühten auf und fanden ihre Krönung in den sieben schweizerischen Universitäten, in der Handelshochschule St. Gallen und in der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Sie bilden den Beweis, daß die Schweiz nicht auf dem ererbten Gut und dem überlieferten Ruhm der Vorfahren ausruht, sondern, das Altbewährte schätzend, das wertvolle Neue freudig begrüßend, Vergangenheit und Zukunft zu verbinden trachtet und so in ungebrochener Tatkraft dem modernen Fortschritt dient.

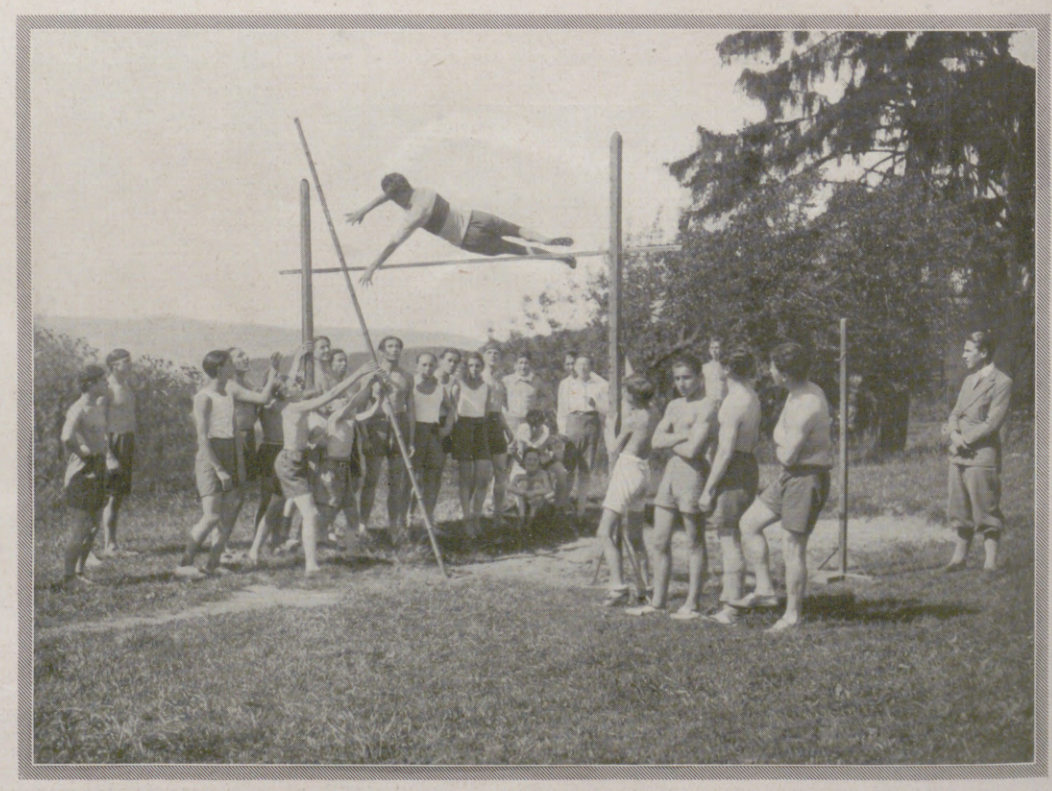
Mitten hineingestellt zwischen vier Staaten, war die Schweiz schon durch ihre geographische Lage sozusagen vorausbestimmt, ein Treffpunkt lateinischer und germanischer Kultur, ein internationaler Austauschplatz der Ideen zu werden. Selbst aus drei Rassen aufgebaut und vier Sprachen umfassend, ist die Schweiz ein Völkerbund im kleinen, das heißersehnte Ideal friedlicher Zusammenarbeit der Völker, auf der Grundlage der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und Förderung.

War die Schweiz von jeher ein Rendezvous internationaler Ideen, so wurde sie in neuerer Zeit auch ein internationales Stelldichein der Ruhe und Stärkung, Ge-

Fives-Ballspiel im Voralpinen Knaben-Institut Montana, Zugerberg (1000 m ü. M.).
Das Fives-Ballspiel ist der älteste Schulsport der englischen Colleges. Es wird auf einem rechteckigen Platze gespielt, dessen Boden zementiert ist, und der auf den beiden Längs- und einer Querseite von hohen, glatten Mauern eingefaßt ist. Als wichtiger Bestandteil kommt dazu ein von der linken Längsseite in den Platz hineinragender Mauervorsprung, die „Pepperbox"; ferner zieht sich unter Brusthöhe alle drei Mauern entlang ein horizontaler, handbreiter Absatz. Aufgabe der beiden aus je zwei Spielenden bestehenden Mannschaften ist es nun, den kleinen, harten Ball mit den Händen, die durch besondere Handschuhe auf der Innenseite gut geschützt sind, abwechselnd immer wieder an die Vorderwand (die Querwand) zu schlagen. Vermag eine Mannschaft den Ball, der nach einigen wenigen Regeln geschlagen werden muß, so zu placieren daß die andere Partei ihn nicht mehr an die Vordermauer bringen kann, so wird ein Punkt gutgeschrieben. Für ein Spiel wird auf 15 Punkte gespielt. Der Weg, den der Ball während des Spieles beschreibt, läßt sich am ehesten mit der Bahn einer Billardkugel vergleichen. Der große Unterschied besteht darin, daß wir hier nicht auf eine Tischfläche beschränkt sind, sondern die Bahn durch geschickten Schlag beliebig höher und tiefer und nach allen Richtungen legen können. Fives verlangt schnelles Begreifen und Handeln, Geistesgegenwart und einen intelligenten Vorausblick; es ist eine Übung, die die ganze Körpermuskulatur betätigt und den Körper symmetrisch ausbildet, weil beide Hände in gleichem Maße gebraucht werden. Auf der anderen Seite ist keine Gefahr vorhanden für Überanstrengungen oder gar Knochenbrüche, und Lunge und Herz werden nicht übermäßig beansprucht.

Bergsportler des Lycée Jaccard, Lausanne, in den Regionen des ewigen Eises.

Rhythmik-Stunde des Institut pour Jeunes Filles Chexbres près Lausanne.



Zöglinge des Instituts Dr. Schmidt, St. Gallen, beim Stabhochsprung.

Hosted by Google

sundheit und Erholung, Wissen und Ausbildung suchenden Menschen. In Ausmaßen, die niemand vorausahnte, ist die Schweiz zu einem gewaltigen Weltkurort, Weltsportplatz, ja, zu einem Welthotel ersten Ranges geworden.

Das alles, Kulturtradition, Gebirgswelt, Gastlichkeit, hätte indessen die Schweiz wohl immer noch nicht zum vorbildlichen Land der modernen Schulen gemacht, wenn zu diesen günstigen Voraussetzungen nicht als wichtigste hinzugekommen wären: die auffallende pädagogische und wissenschaftliche Tüchtigkeit der Professoren, Lehrer, Erzieher, der Einfluß der demokratischen Verfassung und die Opferwilligkeit zur Schaffung moderner Schulbauten. Es ist wohl kein Zufall, daß die Schweiz Pädagogen vom Ausmaße eines Pestalozzi, Fellenberg, Père Girard hervorgebracht hat. Allgemeine Bildung, hohe Kulturstufe sind die Grundlagen wahrer Demokratie. In keinem Land üben die Bürger das Recht, den Staat zu lenken und durch Initiative und Referendum zu überwachen, freier und unmittelbarer aus als im ältesten Volksstaat der Welt. In der Einsicht, wie sehr das öffentliche Wohl vom Stande der allgemeinen Volksbildung abhängt, bringen Bund, Kantone und Gemeinden für den steten Ausbau der Schulen die größten Opfer.

Durch die doppelte Konkurrenz zwischen den kantonalen Schulen untereinander und zwischen den Staatsschulen und Privatschulen werden die schweizerischen Lehranstalten zu immer höheren Leistungen angespornt. Die Schulen sind allmählich zum Wahrzeichen, zum Kriterium geworden, nach dem die Entwicklung und geistige Tüchtigkeit der kleinen Bundesrepubliken, der Kantone, beurteilt werden. Das Schulhaus ist in der Schweiz, wie in anderen Ländern Rathaus oder Kirche, der Stolz und Schmuck der Ortschaften geworden und entspricht allen Anforderungen neuzeitlicher Hygiene und Baukunst.

Schülerinnen des Voralpinen Töchter-Instituts Prof. Buser, Teufen (Kanton Appenzell), beim Skisport.

Schüler des Instituts Gabriel Rauch, Genf, in lustiger Wintersportstimmung.

So gutgeleitet und wohlorganisiert auch die staatlichen Schulen der Schweiz sind, so haben die Privatschulen doch ihre volle Berechtigung, denn sie bilden die wertvolle Ergänzung und Spezialisierung gegenüber den Staatsschulen. Sie können mit ihren verhältnismäßig kleinen Unterrichtsgruppen, dem besonders weitgehend ausgebildeten System der beweglichen Klassen, mit den zahlreichen Lehrkräften und dem engen persönlichen Zusammenwirken von Leitung, Lehrern und Zöglingen einen individuelleren Unterricht und eine sorgfältigere Erziehung durchführen, als das bei den notwendigerweise größeren Schülermassen der Volksschulen möglich ist. Besonders die zahlreichen Internate sind in der Lage, unbeeinflußt von ungünstigen, großstädtischen Einwirkungen, eine ideale harmonische geistige, sittliche und physische Erziehung zu vermitteln. Zugleich bieten sie den fern vom Elternhaus weilenden Schülern ein wohnliches Heim und eine verantwortungsbewußte Leitung und Überwachung. Die Privatschulen ohne Internat legen

In den Zahn-Zwischenräumen

sind die Herde aller Fäulniserreger. Man hat durch mikroskopischen Befund festgestellt, daß mehr als 10 verschiedene Bazillen, Kokken, Spirochäten, Schimmel- und Hefepilze in dem Belag der Zahn-Zwischenräume enthalten sind, wenn die Zahnpflege vernachlässigt wird oder unvollkommen ist. Als Folgen sind zu erwähnen: Übler Mundgeruch, häßlicher Zahnbelag und Zahnkrankheiten, insbesondere Zahnfäule (Karies) und Paradentose. Eine glatte Borstenfläche der Zahnbürste dringt erklärlicherweise schwer in die Tiefe der Zahn-Zwischenräume ein. Aus dieser Erwägung heraus ist die Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt konstruiert. In Verbindung mit der berühmten Chlorodont-Zahnpaste ist eine gründliche Reinigung auch in den Zahn-Zwischenräumen möglich und der Effekt ist schon äußerlich bemerkbar: Elfenbeinartiger Glanz auch an den Seitenflächen und angenehmer erfrischender Atem. Kaufen Sie bei Bedarf nur eine Chlorodont-Qualitäts-Zahnbürste, sie befindet sich in geschlossener hygienischer Verpackung, ist also von Menschenhand noch nicht befühlt, wie dies beim Kauf leider oft geschieht, und kostet nicht mehr als eine andere gute Zahnbürste. Einheitspreis 1 Mark in zwei Härtegraden. Nur echt in blau-grün-weißer Chlorodontpackung.

Hosted by Google

das Hauptgewicht auf die Erteilung eines methodisch sorgfältig durchdachten, erprobten Unterrichts und bereiten, wie die Internate, auf die staatlichen Prüfungen vor. Außerdem erteilen die meisten auch private Studienausweise. Die allgemeine gesellschaftliche Ausbildung wird durch Veranstaltung von Institutsfestlichkeiten, Musik- und Vortragsabenden, Besuch von Museen und industriellen Unternehmungen rege gepflegt. Der gesundheitlich sportlichen Erziehung widmen die Institute, von denen einige den ausdrücklichen Namen „Landerziehungsheim" tragen, sowie sehr viele andersbetitelte Anstalten, die im Geiste der Landerziehungsheime geleitet werden, jene hohe Aufmerksamkeit, die den neuzeitlichen Anforderungen entspricht. Turnen, Tennis, Fußball, Handball, Hockey, Segeln, Schwimmen, Schnee- und Eissport dienen der physischen Ertüchtigung und verleihen den jugendlichen Körpern Geschmeidigkeit und Gewandtheit. — Das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten erleichtert die Anbahnung gesunder, weltbürgerlicher Kameradschaft, die alte Vorurteile beseitigt und über Grenzpfähle und Meere hinweg dauernde Bande des Wohlwollens und der Freundschaft knüpft. Alle Privatschulen stehen unter staatlicher Oberaufsicht.

Mit ihren zahlreichen öffentlichen und privaten Lehranstalten und Fachschulen, die wiederum in Methode, Organisation, Schulgeld, Lage und Sprache verschieden sind, bietet die Schweiz eine kaum übersehbare Mannigfaltigkeit an Bildungsstätten und Bildungsmöglichkeiten, die zugleich alle den Vorzug haben, daß sie Einheimischen und Ausländern gleicherweise offenstehen und so ihre Errungenschaften weitesten Kreisen nutzbar machen. —

Für nähere Auskunft verweisen wir auf den „Führer durch das private Erziehungs- und Bildungswesen der Schweiz" des Verbandes Schweizer Institutsvorsteher (Präsident Prof. Buser, Teufen), der bei allen offiziellen Informationsstellen oder direkt durch Prof. Buser, Teufen, und durch das Verbands-Sekretariat (H. C. Riis-Favre, Chemin de Mornex, Lausanne) erhältlich ist.

WISSEN UND LEBEN

Tierfreundschaften.

Gesellschaftsleben und Geselligkeit bedeuten noch nicht Freundschaft, im menschlichen und auch im Tierleben nicht. Freundschaft ist gefühlsbetonter als Geselligkeit. Man kann aber beobachten, wie sich aus dem geselligen Leben Freundschaften entwickeln. Unter irgendwelchen in Herden, Rudeln, Trupps usw. von gleichmäßiger oder ungleichmäßiger Zusammensetzung lebenden, also der Art nach verschiedenen Tieren sind stets einige oder ein Paar von solchen, die einander näherstehen und für lange Zeit, wenn nicht für immer, zusammenhalten. Sie gehen, fressen und ruhen zusammen, ja, sie verteidigen einander. Dabei spielt das Geschlecht der Tiere keine Rolle, so wenig wie die Art. Die betreffenden können gleich- und verschiedengeschlechtig sein, sie können ihrer Art nach auch weit auseinanderliegen. — Freundschaft unter Tieren gleicher Artzugehörigkeit sind vor allem bei unseren Haustieren keine Seltenheit. Wir denken an Hunde, die zusammen aufwachsen, aber auch an Hunde von ungleicher Rasse, die sich freundschaftlich zusammenfanden, an Pferde, die denselben Wagen ziehen, usw. Eigenartiger erscheint uns ein solches Verhältnis von Hund (Spitz) und Pferd, Schwein und Ziege, Huhn und Ente, Katze und Hund und anderen ungleichen Wesen. — Manche Freundschaften lassen den Zweck in einem gegenseitigen oder auch einseitigen Nutzen erkennen, wieder andere beruhen auf gegenseitiger Zuneigung oder mindestens auf sozialen Gefühlen. Dazu kommen die von uns künstlich angebahnten Anfreundungen durch Aufwand von Zwang. Freundschaften entstehen sodann, wenn Tiere durch längere Absonderung von anderen sich einsam fühlen und Langeweile empfinden. Dann kommt es vor, daß solche ihre Nachbarschaft aufsuchen, wie ich das bei einem Schwein beobachten konnte, das durch eine gegen ein Meter hohe Holzwand von zwei Ziegen getrennt war und eines Tages zu diesen auswanderte. Sooft man es zurückbrachte, ging es wieder zu diesen hinüber und fühlte sich da außerordentlich behaglich; schließlich schlief es dauernd bei ihnen und nahm sogar einige Gewohnheiten von ihnen an. — Ich bahnte nach und nach zwischen meinem damals drei Jahre alten Hund (Schnauzer) und einer jungen Katze mit etwas Nachdruck (aber ohne Schläge) ein erträgliches Zusammenleben an. Ein freundschaftliches Verhältnis jedoch konnte man diese Annäherung zunächst noch nicht nennen. Der Hund, bisher ein Katzenverfolger, ließ sich indes nach und nach kleine Liebkosungen von dem Kätzchen gefallen, hielt aber solche Vertraulichkeiten nicht lange aus und ging alsbald von dannen. Als nun einst die Katze erkrankte und unter heftigen Windungen des Körpers laut hinausschrie, begann er, sie zu lecken (Kopf), und zwar so oft, wie diese krampfartigen Erscheinungen auftraten. Nach ein paar Monaten bekam die Katze drei junge Katerchen, für den Hund eine Art Ereignis, insofern er sich mehrmals am Tage bis zu einer Viertelstunde vor das Körbchen, worin die Kleinen untergebracht waren, hinstellte und interessiert zusah, wie diese von der Alten geleckt und gepflegt wurden. Verließ die Mutter vorübergehend die Kleinen, dann besorgte er das Reinigungsgeschäft mit großer Gründlichkeit. Kam die Alte zurück, so sah sie dem Hund bei Ausführung dieses Geschäfts zu und besorgte schließlich nur noch die letzte Frisur. Die Kätzchen waren ihrem Pfleger außerordentlich zugetan. Derselbe Hund begann auch, einen mir zugelaufenen jungen Terrier zu belecken und ihn tagtäglich mit Zähnen und Zunge bis zu eineinhalb Stunden lang durchzureinigen. Sodann übernahm er auf ähnliche Weise das Reinigungsgeschäft an fünf Jungfüchsen. Einen psychologisch interessanten Fall von Tierfreundschaft lernte ich einmal zwischen einem jungen Widder und einem Schäferhund kennen, die beide zusammen aufwuchsen und einem mir bekannten Herrn gehörten. Als ich einst mit meinem Hund auf dessen Landsitz ankam, fiel mir auf, daß die beiden Tiere nach Hundeart innerhalb des Zaunes auf und ab rannten, während mein Schnauzer außen im gleichen Tempo hin und her raste. Ich trat ein und sah, wie der fremde Hund und das Schaf meinen Hund berochen, das Schaf also wiederum eine Hundegewohnheit übte. Noch mehr erstaunt war ich, als mir der Besitzer erzählte,

BIOCITIN
wer kennt es nicht? Gibt Dir ein strahlend Angesicht
Nimmst regelmäßig Du es ein,
wirst blühend noch im Alter sein.
In Tabletten- und Pulverform zu 1.90 und 3.60 Mark in Apotheken und Drogenhandlungen.
Drucksachen und Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Li.

PERNIONIN nach Prof. Dr. Heinz u. Dr. von Noorden
in Salben- und Tablettenform
das neue, vielfach bewährte Mittel gegen
Frostschädigungen, Frostballen usw.
Prospekte gratis und franko durch
Chemische Fabrik Krewel & Co. G. m. b. H., Köln a. Rh.-Raderthal.

Das schönste Geschenk.
JAEDICKE'S BAUMKUCHEN
sind im Geschmack unerreicht!
CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

Münsterländer Schwarzbrot
MEYER MEYER
Feinster Pumpernickel wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd, 3 Brote a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.
Adolf Meyer, Elberfeld, Klotzbahn 8—10.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.* Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen. Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Hosted by Google

daß sein Hund seit dem ersten Tage seines Zusammenseins mit dem Widder, wohl von diesem angeregt, in solchen Mengen Gras fraß, daß er sich gewöhnlich übergeben mußte, aber selbst dann noch weiterfraß. Es ging das jedenfalls über die Gewohnheiten von Hunden und Wölfen hinaus, die ja beide bei Magenverstimmungen Gras zu sich nehmen. Wie ich mich überzeugen konnte, rupfte der Hund an der Seite des Schafes Büschel um Büschel. Eine merkwürdige Art von Nachahmung des einen wie des anderen. — Es soll hier nicht auf die Zahl der Beispiele ankommen, wie sie vielfach beobachtet werden können und sich auch auf das Freundschaftsverhältnis der Tiere zum Menschen erstrecken; hingegen sei noch zusammenfassend gesagt, daß wir die Wesenheit der Tierfreundschaften nicht im Geistigen, sondern lediglich im Instinktiven und Gefühlsmäßigen suchen müssen, demnach in Funktionen, Zuständen und Vorgängen, die den Kernpunkt des tierischen Seelenlebens bilden. Prof. Dr. Bastian Schmid.

Der Mittelpunkt des Weltalls.

Die Sonne mit ihren Planeten gehört bekanntlich zu jenem riesenhaften System von Sternen, Nebelflecken und Sternhaufen, das wir die Milchstraße nennen. Man schätzt jetzt die Zahl der zu diesem System gehörenden Sterne auf über eine Milliarde. Sie sind linsenförmig angeordnet. Die längere Achse dieser Linse muß 200000 bis 300000 Lichtjahre lang sein, während die kürzere nur etwa den zehnten Teil so lang ist. Dieses Milchstraßensystem ist auf allen Seiten von Himmelskörpern umgeben, die man die extragalaktischen, das heißt außerhalb der Milchstraße liegenden Himmelskörper nennt. Dazu gehören vor allem zahlreiche sphäroidische Sternhaufen, von denen jeder aus Hunderttausenden von Sternen besteht, die Magalhäesschen Wolken und die Spiralnebel, deren Entfernung man jetzt auf Millionen Lichtjahre schätzt, und die wahrscheinlich Teilweltalle, unserer Milchstraße vergleichbar, darstellen. Der Direktor der Harvardsternwarte, Professor Shapley, der sich vor einigen Jahren genauer mit den sphäroidischen Sternhaufen, deren Zahl über 100 beträgt, beschäftigte, hat festgestellt, daß sie, nur etwa 15 bis 200 Lichtjahre von unserem Sonnensystem entfernt, zu beiden Seiten der Milchstraße in der Weise angeordnet sind, daß sie mit einem Teil derselben ein etwa 10000 Lichtjahre langes und etwa 3000 Lichtjahre breites sphäroidisches Gesamtsystem bilden, in dessen Äquatorialebene sich die Milchstraße befindet. Dieses Gebilde hat seinen Mittelpunkt im Sternbild des Schützen inmitten der dichtesten Sternhaufen der Milchstraße, etwa 60000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Kürzlich hat nun Shapley eine genauere Erforschung jener zahlreichen Sterne unserer Milchstraße, die in längeren Perioden ihre Lichtstärke verändern, unternommen, um die Gestalt und Größe des Milchstraßensystems und ihr Verhältnis zu den extragalaktischen Himmelskörpern genauer zu ermitteln. Die Sternbilder des Schlangenträgers, des Skorpions und des Schützen sind besonders reich an solchen veränderlichen Sternen. Nun hat man gefunden, daß zwischen der tatsächlichen Lichtstärke eines veränderlichen Sterns und der Dauer seiner Lichtschwankungsperiode ein bestimmtes Verhältnis besteht, so daß man aus der scheinbaren Helligkeit eines solchen Sterns seine Entfernung berechnen kann. Auf Grund solcher Berechnungen hat man herausgefunden, daß in den großen Sternhaufen, die sich in der südlichen Milchstraße in den Sternbildern des Schlangenträgers und des Skorpions befinden, eine Zusammenballung von Sternen besteht, die uns aber größtenteils durch eine nur etwa 3000 Lichtjahre von uns entfernte, ausgedehnte kosmische Wolke verdeckt ist. Dieses Gebilde ist etwa 25000 Lichtjahre lang und etwa 15000 Lichtjahre breit. Sein Mittelpunkt, der offenbar zugleich der Mittelpunkt des Milchstraßensystems ist, liegt 50000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Um ihn scheint sich die Milchstraße in etwa 200 Millionen Jahren von Osten nach Westen zu drehen. Die Sonne mit ihren Planeten läuft mit einer Geschwindigkeit von $1^1/_2$ Millionen Kilometern am Tag durch den Weltenraum. Sie braucht danach zur Zurücklegung eines Lichtjahres 17000 Jahre. Sie könnte also den nächsten Stern in höchstens 70000 Jahren erreichen. Wenn sie direkt auf den Mittelpunkt des Milchstraßensystems zueilte, würde sie dort erst in 800 Millionen Jahren ankommen. Prof. Dr. W. Anderssen.

Das Geheimnis um den Pfropfbastard.

Nach einer alten Ansicht sind Überpflanzungen von Gewebsteilen auf ein Tier oder eine Pflanze nur bei artverwandten Individuen möglich (Adamson, 1763). Heute ist eine große Anzahl erfolgreicher Pfropfungen zwischen ganz verschiedenen Pflanzenfamilien bekannt, z. B. Ahorn und Flieder, Phlox und Aster, Bohne und Rizinus, Zinnie und Tomate. Bei allen diesen Aufpflanzungen behalten Unterlage und aufgepflanztes Reis ihren spezifischen Habitus. Aber es treten auch Ausnahmen von dieser Regel auf. Von der Verwachsungsstelle aus, wo sich die artverschiedenen Zellen berühren, entstehen zuweilen neue Pflanzen, die entweder eine scheinbare Mischung der Charaktere beider Pflanzen oder neben Blättern und Zweigen der aufgepfropften Art auch Gebilde der Unterlage aufweisen. Man nannte die Neuerscheinungen Pfropfbastarde, weil man an eine Mischung zweier Arten, ganz so entstanden wie durch geschlechtliche Verschmelzung, glaubte. Oder sind die neuen Gebilde nur Schimären, vergleichbar jenen fabelhaften Gestalten: halb Mensch, halb Fisch? Einen solchen Eindruck erwecken die auf Tomaten aufgepfropften Nachtschattenreiser. Da entwickelt sich ein Blatt nach der einen Seite der mittleren Grenzlinie in der Form des Tomatenblattes, nach der anderen Seite in der Gestalt der Nachtschattenpflanze. Am Cytisus Adami: Cytisus purperea aufgepfropft auf Laburnum vulgare, zeigen sich neben Zweigen, die den Charakter beider Pflanzen in sich vereinen, ebenso Reiser in reiner Ausbildung der einen oder der anderen Pflanze. Auch an der in ihren Blättern weißgeränderten oder weißgefleckten Pelargonie, die aus einer grünen und einer weißen Art entstanden ist, kann man neben ganz grünen auch ganz weiße Blätter beobachten. Zur Klärung der Frage, ob Pfropfbastard oder Schimäre, sei folgendes bemerkt: Das Wachsen einer Pflanze geschieht durch Teilung der Zellen, die miteinander im Verband bleiben. Jede Zelle hat eine bestimmte Anzahl von Chromosomen oder Merkmalsüberträgern, die sich vor der Einschnürung zumeist in der Längsachse spalten, so daß nach der Teilung jede Zelle wieder dieselbe Zahl der Chromosomen enthält. So hat z. B. jede Tomatenzelle 24, jede Zelle des Nachtschatten 72 Merkmalsträger. Da vor der geschlechtlichen Verschmelzung zweier Zellen durch den Reifeprozeß die weibliche sowohl als auch die männliche Keimmasse auf die Hälfte verringert wird, erreichen Substanzmenge und Anzahl der Chromosomen nach der Vereinigung der zwei Kerne das frühere Maß. Tomate + Tomate ergeben männlich (♂) 12 + weiblich (♀) 12 = 24, Nachtschatten ♂ 36 + ♀ 36 = 72. Bei Pfropfbastarden (Tomate + Nachtschatten) müßten demnach 48 oder 24 Kernsegmente bei Verschmelzung der Kerne nachzuweisen sein. Das ist aber nicht der Fall. Es zeigten sich in der Keimzelle entweder $^{24}/_2 = 12$ oder $^{72}/_2 = 36$. Baur nimmt deshalb an, daß ein Kern der Nachtschatteneigenschaften von einem Mantel der Tomateneigenschaften umgeben ist. Es kann also durch vegetative Vermehrung einmal der eine, das andere Mal der andere Charakter zur Geltung kommen oder verdeckt werden. Rudolph Schiffel.

Bedenken Sie:

Ortizon bietet infolge seiner hervorragenden Desinfektionskraft

größten Schutz vor Ansteckung und Erkältung.

Es macht den Mund sofort geruchfrei, wirkt gleichzeitig blutstillend bei Wundsein des Zahnfleisches, fördert den Glanz der Zähne, ohne Zahnfleisch und Schleimhaut anzugreifen. — Dabei ist Ortizon praktisch und sparsam im Gebrauch. Die regelmäßige Benutzung bedeutet hygienisch-wirksame Mundpflege ausüben.

MUND GESUND DURCH
Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN
BAYER

Bei Tanz und Scherz,
im Strudel der Farben und Lebensfreude, sind
STOLLWERCK
PRALINEN
ein Hochgenuss.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

dau — dra — ei — eis — er — flug — gel — hal — ho — kel — le — lin — lung — ma — ma — nau — pik — rif — sack — se — ta

Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd von oben nach unten gelesen, ergeben ein Sprichwort (ck = ein Buchstabe). 1 Ein gutes Wort aus Dichterhand / stets rasch den Weg zur Bühne fand. 2 Ein Sport, der in den letzten Jahren / sehr viel Verbeßrung hat erfahren. 3 Wohl jeder ist davon entzückt, / wer es im Bodensee erblickt. 4 Es folgt manch Wandrer ihrem Lauf, / die Etsch nimmt sie in sich dann auf. 5 Spiel es in stillen Mußestunden, / wenn du die Arbeit überwunden. 6 Die Reiselust gewiß vergeht, / wenn ihn die Eisenbahn erhöht. 7 Es kennt aus dieses Dichters Feder / Gedichte sicherlich ein jeder. 8 Fährst du in deine Ferien fort. / dann wünscht man dir gut Rätselwort. 9 Wer gerne Gletscher überquert, / ihn sicher ungern nur entbehrt.

Scharade.

Die Eins nennt Stellung, Amt, Beruf,
Die Zwei dem Satz das Ende schuf.
Das Ganze soll man, ist's vonnöten,
Mit Nachdruck jederzeit vertreten.

Leo — Ida, Real — Chur, Dom — Hai, Lama — Nil, Gera — Unke, Raute — Eros, Wette — Regie, Stern — Eid, Wien — Echo, Ural — Halm, Leine — Tier, Pol — Vogt, Wesen — Pisa, Akt — Hecke, Nero — Laut, Ernte — Zeit, Herz — Kurs, Achse — Turm, Inn — Reis, Leda — Auge, Lust — Uhr, Ewald — Traum, Erz

Streichrätsel.

Mohn, Ast — Alm, Berta — Note, Lager — Kuh, Nest — Harz, Neid — Norm, Baden — Gnu, Biene — Vers, Lein — Ring, Wert — Ger, Base — Lage, Urne — Wein, Mark — Ebro, Lid — Nera, Pelz — Knie, Tee — Maid, Rind — Anode, Rasen — Nacht, Bart — Schuh,

Von jedem der Wörter ist ein Buchstabe zu streichen, so daß der zusammengezogene Rest zweier Wörter dann ein neues Wort ergibt. (Beispiel: Bern, Linz = Berlin.) Die Anfangsbuchstaben der auf diese Weise entstehenden neuen Wörter ergeben einen Ausspruch von Humboldt.

Anfügungsrätsel.

Auto — Ries — Ur — Kora — Rind — Konto — Mal

Jedem dieser Wörter ist am Ende ein Buchstabe anzugliedern, so daß andere Begriffe entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, einen bekannten schlesischen Kurort.

DIE SCHWEIZ
PENSIONATE UND UNTERRICHTSANSTALTEN

Institut **Minerva Zürich**
Gründliche Vorbereitung zum Abitur und Handelsdiplom
über 6000 Studierende vorbereitet

Verlangen Sie ausf. Prospekte
Voralp. Knaben-Institut **Montana Zugerberg** (Schweiz)
1000m.ü.M.

Prof. BUSER'S Töchter-Institute

TEUFEN bei St. Gallen, **deutsche Schweiz,** 900 m ü. M.
Höhenstation des Appenzellerlandes.

CHEXBRES über Vevey bei Lausanne, **französische Schweiz,**
in schönster Lage des Genfer-Sees.

Elementar – Real – Oberrealschule. Gymnasium (auch Abitur). Handelsabteilung mit Diplom. Haushaltung, moderne Sprachen, Musik. Sport, Gymnastik, Gesundheitspflege.

Unter staatlicher Aufsicht. Abitur auch in Deutschland anerkannt. Nur erstklass. diplom. Lehrkräfte. Sorgfältige Individualisierung.

Ziel unserer Ausbildung: **Lebenstüchtigkeit. Weg:** 1. Lebendige Schule. 2. Persönlichkeitsbildung. 3. Körperpflege, Gymnastik und Sport in herrlicher, sonniger Höhenlandschaft.

Wer sich über die öffentlichen u. privaten Unterrichts- u. Erziehungsanstalten der Schweiz orientieren will, verlange von der Schweizer Generalvertretung der Illustrirten Zeitung, Zürich, Moussonstr. 12, Literatur und Auskunft. Gegen Beifügung eines internat. Antwortscheines erhalten Sie das von der Schweizerischen Verkehrszentrale herausgegebene Heftchen „Schule u. Erziehung in der Schweiz" u. den Führer durch das private Erziehungs- u. Bildungswesen der Schweiz. Letzteres Werk wurde vom Verbande schweizerisch. Institutsvorsteher verlegt. Es enthält daher die Institute u. Pensionate der Mitglieder. Speziell in der französischen Schweiz befinden sich eine große Zahl Pensionate u. Institute, deren Besitzer nicht Mitglieder des Verbandes sind.

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf. Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Sommersemester: 23. April–7. Juli.

Haushaltungskurse. Aufnahme von Studentinnen, welche die Universität u. andere Schulen besuchen. Ausbildg. franz. Sprache, Literatur usw. Gepfl. Familienleben. **Foyer der Hochschule für soziale Frauenberufe. Genf, 17, Rue Toepffer.**

Musik-Konservatorium Genf

Mädchen - Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf. Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Neuveville bei Neuenburg **Ecole de Commerce,** Offiz. Handelsschule Kaufm. Abtlg. f. Jüngl. u. Töchter. Abt. f. mod. Sprach. u. Haushaltg. f. Töcht. Gründl. Erlernng. d. franz. Sprache. Sorgf. Erzieh. u. Aufs. Somm.- u. Wintersport. Prosp. u. Ausk. d. d. Direktion.

Pensionat de Frontenex, GENF. Dir. Mlle. Rossier. Töchter im Alter v. 14-20 Jahr. **Individuelle Ausbildung.** Sprachen, Musik, Sport. Pensionspreis Mk. 3000.— pro Schuljahr.

ALLE AUSKÜNFTE
über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle
KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.

Voralpines Knabeninstitut u. Landerziehungsheim bei St. Gallen
Dr. SCHMIDT
Sonnige freie Höhenlage.
Rasche, gründl. Erlernung der modernen Sprachen —
Elementar- und Sekundarschule, Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule **(Abitur),** Handelsabteilung **(Diplom)** mit wirtschaftswissenschaftl. Studien. — 17 interne Lehrkräfte, darunter 3 reichsdeutsche Hauptlehrer. — Familienleben in Schülergruppen. — Moderne Einrichtungen und Sportplätze.
Verlangen Sie unverbindl. Prospekt, Studienprogramm, Referenzen, illustr. Institutszeitung.

FELSENEGG VORALPINES KNABENINSTITUT **ZUGERBERG** (Schweiz) 1000 m ü. Meer.

Elementar-, Real- und Oberrealschule, Gymnasium, Handelsschule. Moderne Sprachen. Erstklassige Sportanlagen. Moderner Komfort. Ia Referenzen. Prospekte. Direktion: P. Hug-Huber u. Lic. rer. pol. W. Schweizer-Hug.

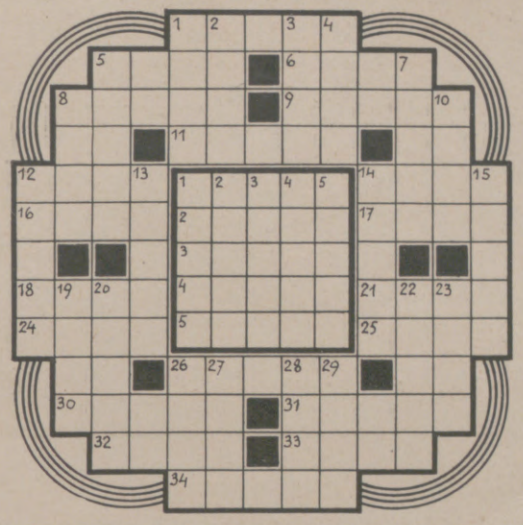
KNABEN-INSTITUT GABRIEL RAUCH GENF

Individuelle Behandlung. / Rasches und gründliches Erlernen der französischen Sprache. / Vorbereitung für höhere Schulen. / Pensionspreis pro Schuljahr: ab Mk. 3000.—. / Sommer: Ferienkurse (pro Tag ab Mk. 8.—).

Hosted by Google

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat.

Wagerecht: 1 Deutscher Humorist, 5 Adelsprädikat, 6 Spott, 8 Obstfrucht, 9 Hausvorbau, 11 Stärke, 12 Schluß, 14 Abscheu, 16 römische Kalendertage, 17 Obsternte, 18 Rauchabzug, 21 dalmatinische Insel im Quarnero, 24 tatsächlich, wirklich, 25 Nebenfluß der Mosel, 26 Schlange, 30 deutscher Dichter, 31 belletristisches Werk, 32 Kreatur, 33 Baumfrüchte, 34 große Menge; senkrecht: 1 Geldinstitut, 2 Flußrand, 3 Bürovorstand, 4 Zufluchtsstätte, 5 Handwerkerinnung, 7 Blume, 8 Vereinigung, 10 Papierzählmaß, 12 erhöhter Fleiß, 13 Nachkomme, 14 Prophet, 15 inneres Organ, 19 Speisewürze, 20 Ehrengruß, 22 marokkanische Hafenstadt, 23 Beförderungsmittel, 26 Hauch, 27 Gewicht der Packung, 28 Liebesgott, 29 Kleid (Fremdwort). Magisches Quadrat: 1 Oper von Puccini, 2 Rauschgift, 3 Stadt in Italien, 4 Nachbildung der Natur, 5 berühmter Geigenbauer.



Kapselrätsel.

Klagenfurt — Saurier — Stulpen — Flugasche — Eigelb — Silberling — Bretterzaun — Stemmeisen — Vulkan — Hohenstaufen

In jedem der vorstehendem Wörter ist ein anderes bekanntes Hauptwort (wie z. B. Ode in Moder) verkapselt. Werden diese Wörter richtig herausgezogen, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4432.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4430.

Rätselskelett: „So nimm das Tier, mein Bruder, wonach dein Herz begehrt! / Es ist, daß trauernd du scheidest von deinem Bruder, nicht wert."
Adalbert von Chamisso: „Abdallah."

Sechser-Quadrat: 1 Bagdad, 2 Asiate, 3 Gischt, 4 Dackel, 5 Athene, 6 Detlev.

Auszählrätsel: Es ist mit der Zahl 5 auszuzählen: Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende.

Heute ein Traum — morgen schon Wirklichkeit.

In Montreux-Territet kennt man keinen Winter. Tagein, tagaus lacht dort die liebe Sonne. Das Geheimnis des südlichen Klimas ist die schützende Bergkette, an deren Hang die Mittelmeervegetation im Freien überwintert. Dazu gesellt sich die aufgespeicherte Wärme des Genfersees, dessen windabgekehrte Buchten dieses Sonnenufer bespülen. Montreux-Territet bietet Ihnen während der Wintermonate ein herzerfrischendes Dorado des Freiluftlebens. Die vielen Spazierwege und Promenaden liegen trocken und rein, im Kursaal sorgen gute Konzerte für Stimmung, Rackett und Golfkeule feiern selten und in den guten, behaglich durchwärmten Hotels treffen Sie eine wohlgemut der Ferienfreude hingegebene Gesellschaft. Sie sollten jetzt schon nach Montreux-Territet fahren!

MONTREUX
CLARENS GLION TERRITET

Schreiben Sie bitte an den Hotelierverein Montreux, Schweiz

Bei Erkältung stets bewährt

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Unerwünschter Haarwuchs für immer vernichtet

Reisende, die östliche Länder besucht haben, wundern sich fast alle ohne Ausnahme über die sanfte, weiche Haut der Hindu-Frau. Sie denken, es sei eine Naturgabe und keinerlei Mühe sei erforderlich, um diese wundervolle, samtne Weichheit zu erlangen.

Jedoch gehört die Hindu-Frau einer Religion an, die unerwünschten Haarwuchs verbietet und absolute Reinheit der Haut vorschreibt. Wie dieses erzielt wird, ist Jahrhunderte lang ein sorgsam gehütetes Geheimnis gewesen und wurde von mir nur durch außerordentliche Umstände entdeckt.

Es genügt zu sagen, daß eine Behandlung von einigen Tagen genügte, um jede Spur meines äußerst abscheulichen und schrecklichen Haarwuchses zum Verschwinden zu bringen und meine Haut fein und weich zu hinterlassen. Das Haar kam niemals wieder.

Da ich vorher viele bekannte Methoden anwandte, um mich von diesem Übel zu befreien, können Sie sich meine Dankbarkeit vorstellen, als ich mein Gesicht und meine Arme wieder frei von diesem schrecklichen Übel sah.

Seitdem habe ich tausenden Frauen, von denen ich viele Dankschreiben besitze, das Geheimnis mitgeteilt, und beweist dieses, daß, was in meinem Falle erfolgreich war, auch bei ihnen eingetroffen ist.

Der Besitz dieses Geheimnisses änderte meine Lebensanschauung vollkommen — es brachte den entstellenden Wuchs von Haaren zum Verschwinden, um nie wieder zu kommen —, es erleichterte meine Seelenqualen und gab mir meine Gesundheit wieder.

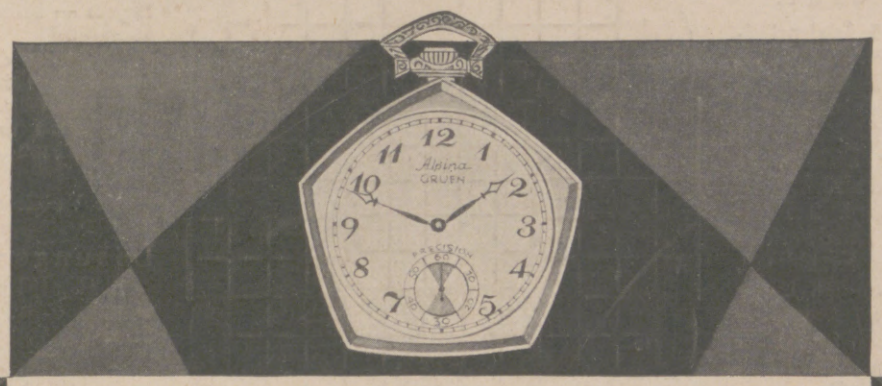
Dieses Geheimnis bin ich bereit, kostenfrei allen unter unerwünschtem Haarwuchs Leidenden mitzuteilen, die meinen Kupon oder Abschrift desselben einsenden. Es ist gleich, wie alt Ihr Fall ist, Sie können für immer befreit werden.

Schreiben Sie, wenn möglich noch heute, unter Beifügung des Kupons und 30 Pfennigen in Briefmarken zur Deckung der Portoauslagen usw. Alle Instruktionen werden Ihnen zugesandt, und Sie brauchen niemals mehr ein Zeichen von unerwünschtem Haarwuchs zu haben.

Dieser Frei-Kupon oder Abschrift desselben mit Ihrem Namen und Adresse versehen ist unter Beifügung von 30 Pfennigen in Briefmarken an meine Adresse zu senden. Mrs. Hudson: Bitte senden Sie mir kostenfr. u. vollständige Instruktionen zur Vernichtung von unerwünschtem Haarwuchs. Adresse: FREDERICA HUDSON (Büro 16 L) Nr. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

Wichtige Anmerkung: Mrs. Hudson gehört einer in Gesellschaft hochstehenden Familie an und ist die Witwe eines hervorragenden Armee-Offiziers, so daß Sie ihr mit allem Vertrauen schreiben können. Adressieren Sie wie oben.

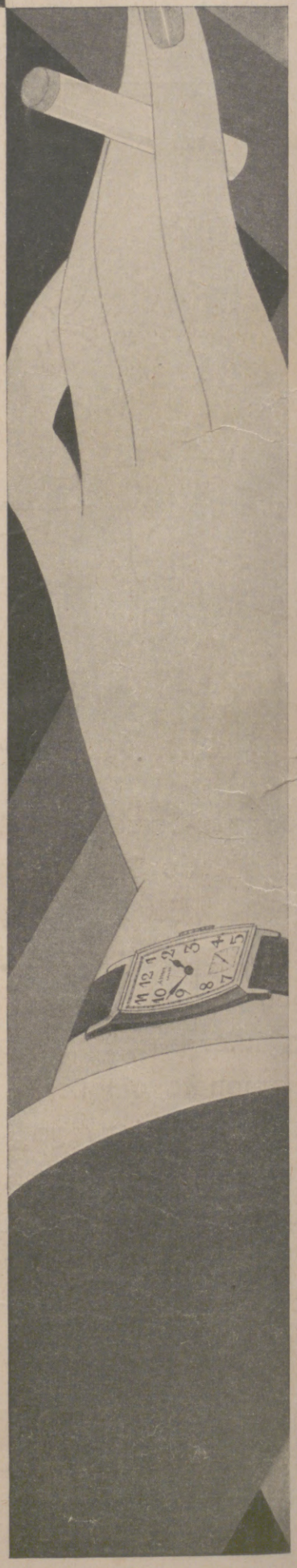
Hosted by Google



Die kostbare Gruen-Pentagon – eine beliebte Ehrengabe

Die zierliche Schmuckuhr – als Abschluß des Abendkleides

Die Herrenarmbanduhr – stilvoll und formenschön



DER GEIST DER EHRWÜRDIGEN UHRMACHERGILDEN

lebt in diesen Meisterschöpfungen modernster Technik weiter

* * *

Fortschrittliche Fabrikationsmethoden und Werkzeuge von höchster Präzision wirken hier vereint an der Veredlung eines durch Jahrhunderte erprobten Kunsthandwerkes.

Aus solcher glücklichen Verbindung, gepflegt von den Alpina-Gruen Gilde Uhrenfabriken, sind diese modernen Meisterstücke – die Alpina-Gruen Uhren – hervorgegangen. Überaus ganggenau, sachlich in der Form und dabei doch kostbare Schmuckstücke – passen sie sich dem Zeitgeschmack wundervoll an.

Klar und ruhig sind die Formen der Armbanduhren, die von der Dame heutzutage zum Straßenkleid, vom Herrn für Beruf und Sport bevorzugt werden. Zum Abendkleid wählt die anspruchsvolle Frau die kostbaren, kleinen Schmuckuhren, während der Herr zum Frack oder Smoking die flache, elegante Taschenuhr bevorzugt.

Lassen Sie sich Alpina-Gruen Uhren in den Uhrengeschäften, kenntlich am roten Alpina Dreieck, vorlegen.

Die Erzeugnisse der weltberühmten Alpina-Gruen Gilde Uhrenfabriken erkennen Sie an diesen beiden Namen:
Alpina-Gruen: Präzisionsuhr in höchster Vollendung
Alpina: geschmackvolle Präzisionsuhr

Alpina GRUEN Uhren

Die Meisterschöpfungen der Alpina-Gruen Gilde Uhrenfabriken

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A. Paris 9, 94, Rue Saint Lazare.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4432 ★ 20·FEBR·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

SEEBÄDER

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

KRUMMHÜBEL.
HOTEL PREUSS. HOF, altrenomm. Beste Lage.

SCHREIBERHAU.
PENSION SCHINDLER, Südlage, jeder Komf.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

OBERHOF.
HOTEL THÜRINGER WALD, mod. Komf.

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

RÜBELAND.
BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

TORFHAUS.
HOTEL WENDT (Brockenkrug). 811 m, Jahresbetr.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

BREGENZ. Pfänderbahn zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL VERGALDEN, 1600 m, mod. Komf.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.

HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

LANS.
HOTEL TRAUBE, feinbürgerlich, div. Komf.

SEEFELD.
WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.
GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, altbekannt. 70 Betten.

STUBEN.
HOTEL POST, führend.

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.

GASTHOF EDELWEISS, altrenom., neu umgebaut.

HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL PENSION EDEN, behagl. Familienhaus, mäß. Preise.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.

SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.

PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig u. vornehm, aller Komf.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

PENSION TSCHONER, beste Lage, Pension ab Lire 30.-.

NERVI.
HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.

HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.

STRANDHOTEL MIRAMARE, erstkl., a. d. Strandpromenade.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.

VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- und Sonnenbad.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

PENSION MÜLLER, erstkl. mod. Komf.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

SAMADEN.
HOTEL DES ALPES, feinbürgerlich. Fam.-Hotel.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER HOF, erstklass.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

SAN REMO ITALIENISCHE RIVIERA

DAS LAND DER EWIGEN SONNE

STADT-CASINO

mit staatl. Konzession.

Roulette. Trente et Quarante. Baccara.

Theater — Lyrische Opern — Operetten — Schauspiele
Revuen — Klassische Konzerte — Tanz — Kabarett

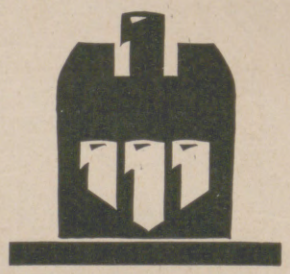
LUXUS-RESTAURANT

Direkte Reichsbahnwagen von allen Hauptstädten
Nähere Auskunft erteilt die Casino-Leitung.

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **215 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

Normandy Hotel

7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS

DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN

Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4432. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

20. FEBRUAR 1930

Pierpont Morgan war 53, als er anfing, Geld zu verdienen.

Unser Altersunterschied ist also nicht der Rede wert. Jetzt, da wir zusammengehen, will ich als der jüngere Ihnen das Geheimnis meines Erfolges verraten. – Im Wettbewerb siegen stets die besten Nerven. Grundsätzlich trinke ich nur den coffeinfreien Kaffee Hag, weil er Herz und Nerven schont. Ich schlafe wunderbar und bin morgens frisch wie eine Forelle. Mein Wahlspruch heißt: „Immer mit Ruhe und Kaffee Hag!“

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle Kaffee Hag-Freunde kostenlos 18 vielfarbige Wappenmarken und eine Schrift, die über den Aufbau und den Stand des Hag-Wappenwerkes Aufschluß gibt. Das 4. Sammelheft mit 286 neuen vielfarbigen Marken ist kürzlich erschienen. —

Schneiden Sie bitte den GUTSCHEIN aus und senden Sie ihn ausgefüllt noch heute ein.

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken und Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: .....

Wohnort: .....

47b Straße: ..... Nr. .....

Hosted by Google

Diese Packung ist keine nebensächliche Äußerlichkeit, sie verkörpert älteste Tradition auf dem Gebiete der Haarpflege.

Sebald's Haartinktur
ist das wirksamste Vorbeugungs-Mittel bei beginnender Schuppenbildung und drohendem Haarausfall.
Sie ist als Ergebnis 60jähriger Erfahrung das Beste zur Haarpflege, was es gibt.

Deshalb verwende auch Du täglich

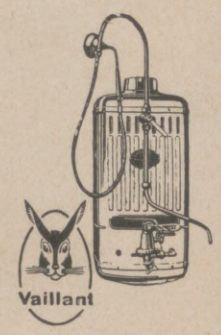
Sebald's Haartinktur

Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868

HALBE FLASCHE RM. 2.25 * GANZE FLASCHE RM. 4.25 * LTR.FLASCHE RM. 12.75

Die entscheidende Minute

— verpaßt! Den ganzen Tag schon ging alles verkehrt – und nun noch das! Woher dieser Mangel an Konzentration? Es fehlt das tägliche Bad, das die Spannkraft und geistige Beweglichkeit verleiht, die Sie im Beruf so notwendig brauchen.
Ein Bad – mit einem „Vaillant-Geyser" im Augenblick für Pfennige bereitet – hält Sie den ganzen Tag frisch, lebhaft u. ausdauernd!



Verlangen Sie bitte Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster durch den **AKTUELLEN BILDERDIENST** und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muss unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

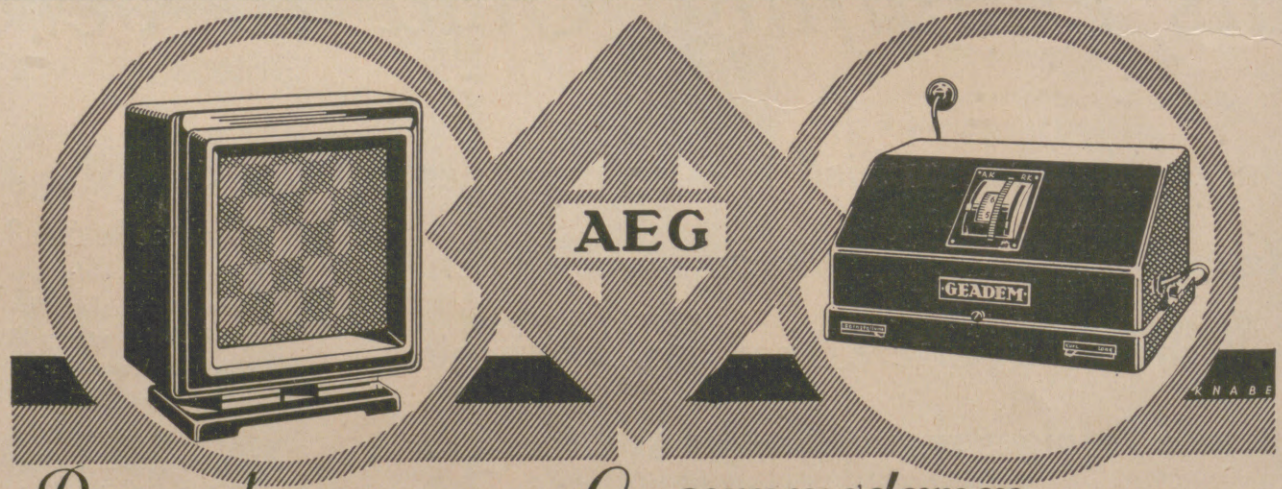
„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Wie Neubelebung durch Steigerung der **Seelenkräfte** wirken **intime Charakter-Beurteil. nach d. Handschr.** — laut Prosp. (fr.). **Nicht** „Probe-Deut."! Aufklärung anonym. Fälle s. 30 Jahr. **Psycho**-Graphol. P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Ia Rosen
1000 Sorten, laut Preisverzeichnis für jeden Garten u. Park, zur Probe: 20 Stück in 20 Sorten franko 14 Mk.
Pet. Lambert, Trier.

Münsterländer Schwarzbrot
MEYER
Feinster Pumpernickel wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd. 3 Brote a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.
Adolf Meyer, Elberfeld, Klotzbahn 8–10.

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz. Rein's Farbpapier. **Kartenregister.**



Der moderne Lautsprecher zum modernen Empfänger

Für originalgetreue Wiedergabe ist richtige Dynamik (Abstufungen zwischen äußerstem Piano und Forte) ebenso wichtig wie naturgetreue Klangfarbe. Besonders bei wuchtigen Baßpartien kommt dies zur Geltung. Ein Lautsprecher, der beide Forderungen erfüllt, ist

AEG-Lautsprecher „GEALION"
eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz
Preis RM 98,—

mit Kraftverstärkerröhre RE 604 zur vollen Ausnutzung des Lautsprechers auch bei Zimmerlautstärke,

für die starken Sender:
AEG-Netzempfänger „GEATRON 4"
für Wechselstrom **Preis RM 230,—**

für alle Europasender:
AEG-Netzempfänger „GEADEM"
für Wechselstrom **Preis RM 389,50**

LASSEN SIE SICH DIESE UNVERGLEICHLICHE GERÄTEKOMBINATION BEI IHREM RADIOHÄNDLER VORFÜHREN!

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

„SCHWANKT SEIN CHARAKTERBILD IN DER GESCHICHTE...“

EINE RÄTSELHAFTE ERSCHEINUNG AUF DEM DEUTSCHEN KAISERTHRONE: MAXIMILIAN II., VON DEM DIE HISTORIE NICHT WEISS, OB ER KATHOLIK ODER PROTESTANT GEWESEN IST

DER KAISER MIT SEINER FAMILIE, DER KAISERIN MARIA, DER ERZHERZOGIN ANNA UND DEN ERZHERZOGEN RUDOLF UND ERNST

GEMÄLDE EINES UNBEKANNTEN MEISTERS, IM KUNSTHISTORISCHEN MUSEUM ZU WIEN

(Hierzu der Artikel auf der nächsten Seite.)

Hosted by Google

DER SELTSAME KAISER

DIE KONFESSIONELLE SPHINX MAXIMILIAN II., EIN RÄTSEL DER GESCHICHTE.

Der zweite Kaiser Maximilian (1564—1576) hat es in der Nachwelt nicht zu der Volkstümlichkeit des ersten gebracht, von dem doch wenigstens bekannt wurde, daß er „der letzte Ritter" gewesen und in Ausübung des Jagdvergnügens um ein Haar von der Martinswand bei Innsbruck gestürzt wäre. Doch bei seinen Zeitgenossen war der zweite Maximilian mindestens ebenso populär, und in der Geschichtschreibung erfreute er sich der denkbar größten Beliebtheit: die „Sphinxnatur" des Habsburgers, das Problematische seines Wesens, das schon der Mitwelt unausgesetzt zu denken gab, reizte zu angelegentlichster Beschäftigung mit ihm, dem rätselhaften Kaiser.

War er Katholik? War er Protestant? Oder nahm er eine Mittelstellung ein? Diese Fragen wurden oft und oft gestellt und verschiedenartig beantwortet. Wir wissen nur, daß Maximilian in der Jugend seinem Vater, Kaiser Ferdinand I., schwere Sorgen bereitete. Der Papst Paul IV. wirft dem Wiener Hof offen die „üble Häresie" des Thronfolgers vor, und König Philipp II. von Spanien trägt sich mit dem Gedanken, Maximilian von seiner Gemahlin Maria, einer Schwester des spanischen Königs, scheiden zu lassen. Im Frühjahr 1560 setzte der päpstliche Nuntius, Bischof Hosius, dem Erzherzog, der damals im dreiunddreißigsten Lebensjahr stand, heftig zu, in den Schoß der alten, alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren. In dieser Gewissensnot entschließt sich der Thronfolger, der vor der Wahl zum römischen König stand und von seinem Vater mit Enterbung bedroht war, an die protestantischen Kurfürsten und einige andere Fürsten die Frage zu richten, ob sie bereit wären, ihm im Ernstfalle Hilfe zu leisten. Die Antwort fiel so kläglich und nichtssagend aus, daß es Maximilian für geraten fand, mit dem Vater und der katholischen Kirche Frieden zu schließen. Vom Papst Pius IV. erhielt er allerdings insgeheim die Bewilligung, das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen. Zu Prag, im Februar 1562, vollzog sich dann der feierliche Akt seiner „Bekehrung": In Anwesenheit der Erzherzoge und Geheimräte leistete er in die Hand seines Vaters den Eid, daß er in der katholischen Kirche leben und sterben wolle. Und er hat sich, äußerlich wenigstens, stets korrekt an seinen Schwur gehalten. Er wohnte wieder der Messe bei, wenn auch scharfe Beobachter, an denen es ihm niemals fehlen sollte, bemerken wollten, daß er bei der Elevation der Hostie zerstreut zu Boden blickte.

Freilich, König Philipp II., sein spanischer Vetter und Schwager, hat Maximilian auch in der Folgezeit niemals über den Weg getraut und immer wieder Versuche gemacht, ihn zu einem offenen Glaubensbekenntnis, zu einer „Demonstration" zugunsten der alten Kirche zu bringen. Alles umsonst. Wohl hatte der Kaiser offiziell in der Person des Bischofs von Wiener-Neustadt einen Hofprediger, doch trat dieser niemals in Aktion. Gelegentlich einer schweren Erkrankung des Monarchen im Dezember 1571 machte man die betrübliche Entdeckung, daß heimlich aus Linz ein verheirateter Priester geholt wurde, der Maximilian die Kommunion spendete.

Das schmerzlichste aber brachte die Todesstunde. Während des Reichstages in Regensburg verschlimmerte sich Maximilians Zustand — er litt seit Jahren an einer chronischen Nierenentzündung und an Herzbeschwerden, die er einer Vergiftung von seiten des Bischofs von Trient zuschrieb — in so beunruhigender Weise, daß man in seiner Umgebung alles in Bewegung setzte, um den Kaiser zum Empfang der Sterbesakramente zu veranlassen. Die Kaiserin bat ihren Gemahl kniefällig, den Hofprediger holen zu lassen. Doch Maximilian wehrte sie mit den Worten ab: „Mein Prediger ist im Himmel." Als man trotzdem den Bischof holte, hatte er wenig Glück: Der Kaiser fertigte ihn mit einigen liebenswürdigen Worten ab. Nach einer Version soll sich der Monarch beim Erscheinen des Bischofs sogar auf die andere Seite gedreht haben. „Der Unglückliche ist gestorben, wie er gelebt hat", so meldete der spanische Gesandte, Marquis de Almazan, seinem Hofe den Eintritt des Todes Maximilians II., der am 12. Oktober 1576 erfolgte. Das gleiche schrieb der bayerische Schwager, Herzog Albrecht V., dem sächsischen Kurfürsten August, indem er die bezeichnenden Worte hinzusetzte: „also daß niemand eigentlich wissen möge, ob Ihre Majestät katholisch oder konfessionistisch sei, hat sich auch weder auf die eine, noch auf die andere Meinung erklärt, sondern ist ohne ein wenig Rede verschieden."

Prof. Dr. Viktor Bibl.

HOCHKONJUNKTUR UND KRISENZEITEN AUCH IM MENSCHLICHEN LEBEN

DIE PERIODISCHEN SCHWANKUNGEN DES MENSCHENDASEINS UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE LEBENSGESTALTUNG

Es ist eine viel zuwenig bekannte Tatsache, daß die körperliche Rüstigkeit und damit die Arbeitsfrische auch beim gesunden Menschen einer starken Schwankung unterworfen ist. Wir arbeiten an manchen Tagen leicht, frisch und klar, an anderen wieder mit Anstrengung, unter sonderbaren inneren Hemmungen. Nach den Ergebnissen der heutigen Biologie beruhen diese Schwankungen auf Vorgängen des Auf- und Abbaues unseres Lebens; die Krisen, die in Zeitabständen auftreten, kehren mit einer wunderbaren Gesetzmäßigkeit wieder. Was wir „Unglückstage" nennen, an denen bekanntlich alles mißglücken soll, das sind jene Zeiten, in denen sich körperliche Krisen vollziehen. — Diese Zeiten, die sich meist durch Unruhe, Reizbarkeit oder Niedergestimmtheit deutlich und unangenehm fühlbar machen, verlangen ihre Hygiene: Schonung und Ruhe nach der notwendigen Tagesarbeit. Ein einsamer Gang durch den frischen Abend ist ihr bester Abschluß und dann ein tiefer, ungestörter Schlaf. Laute Zerstreuungen oder übermäßige Geschäftigkeit in diesen Stunden der größten menschlichen Abspannung haben meist nur einen unerwünschten Erfolg: Die Unlust wächst, und die erhöhte Mühe, die ganz fruchtlos vergeudet wird, nimmt nur die wertvollen Kräfte vorweg, die unsere bald folgenden, frisch und freudig betonten Tage mit höchster Energie zu erfüllen und auszunützen bestrebt sind. Für die verhängnisvollen Tage, an denen auch Zank und Streit sich gern breitmachen, könnte man ein Wort Carlyles auf den Kopf stellen: „Wenn Du nicht arbeitest — ruhe!"

Der Lebensstümper verzehrt sich selbst wie ein trübes Licht: Wer echte Lebenskunst betreiben will, der muß das Rechenexempel zu lösen verstehen, seine Arbeitsmenge aufs beste auszunutzen und sich dabei selbst, und zwar nicht als einen armseligen Rest, zurückzubehalten. Das geschieht, wenn man die Tage seiner Vollkraft nicht verzettelt, sondern aus ihnen mit klarer Bewußtheit ihres Wertes alles das zu holen versteht, was sie in Arbeit, Freude und Genuß herausgeben können. Diese „schönen" Tage, an denen wir im eigentlichen Sinne des Wortes sind, was wir sind, kündigen sich durch ein eigentümliches Wohlsein, ein gesteigertes Lebensgefühl an. Schopenhauer hat beobachtet, daß sie sich um die Zeit des Voll- oder Neumondes einzustellen pflegen; da sei der Mensch im allgemeinen besser disponiert als sonst. Zu aller Arbeit und jedem Genuß — darf man wohl sagen. Ein kurzer Umblick auf unsere Umgebung scheint diese merkwürdige Tatsache der menschlichen „Gezeiten" zu bestätigen, wenn man auch nicht ohne weiteres wird annehmen dürfen, daß die auf die Wasser wirkende Anziehungskraft der Sonne und des Mondes auch den menschlichen Organismus zu beeinflussen imstande ist. Es scheint vielmehr die durch das ganze Weltall greifende Ordnung auch hierin das Menschenleben nicht auszuschließen. Wer sich um diese Zeit die Mühe gibt, sich und die anderen zu beobachten, wird finden, daß die Menschen im Durchschnitt schöner und belebter aussehen, wohlwollender gegeneinander, tatendurstiger und urteilsfähiger sind. Der reichste Lebensgewinn hat seine Stunde, und sofern der Mensch glücklich sein kann, ist er es in dieser Zeit. Verdruß und Ärger aber walten in der entgegengesetzten Periode der Schwäche und des Abflauens.

Eine eigenartige Beleuchtung erhält das hier Gesagte durch den Ausspruch eines österreichischen Gelehrten, wonach eine einzige Freude alles Sinnen und Handeln erfrischt, während aber ein kleiner Mißerfolg, eine unbedeutende Verlegenheit einem das Blut aus dem Gesicht, den Schweiß aus den Poren zu treiben vermag. Es wird ganz still in uns, die Einfälle bleiben aus — alles stockt.

Wenn es auch außerhalb der Macht eines Menschen steht, alle seine Wünsche zu befriedigen, alle Leiden zu verhüten — einen großen Teil der unser Leben untergrabenden Schädigungen vermöchte eine richtige Art, zu leben, wohl auszuschalten; genau so wie die neue Zeit die überflüssigen Worte und Phrasen aus unseren äußeren Formen geschieden hat. Wenn man bedenkt, daß alles Unglück, aller Mißerfolg schließlich auf irgendeinen Fehler in der menschlichen Wahrscheinlichkeitsberechnung zurückzuführen ist, dann wird es ohne weiteres klar, wie wichtig es für uns ist, die von der Natur festumrissenen Lebenslinien nicht zu verwischen. Jede Stunde ist ein Instrument, das seinen vollen Ton gibt, wenn man darauf zu spielen weiß. Auch die dunkle. Sie hat allerdings nur ihren negativen Wert; es ist gut, wenn der Mensch in seiner Schwäche allein ist. Wer aber vermag zu beurteilen, wie viele Torheiten weniger begangen, wie viele Irrtümer und Zusammenstöße vermieden würden, wenn wir erst gelernt hätten, an den Tagen der Unklarheit und Mißstimmung nichts Wichtiges zu unternehmen und uns mit einem tiefen Trunk aus dem goldenen Becher der Einsamkeit zu stärken.

Gesammelte Kraft! So heißt die Parole der Gegenwart. Unser Leben soll kein Weg zum Tode, sondern ein Mittel zu höherem Leben sein. Wir müssen der brausenden Zeitstimme, die uns bedingungslos vorwärtshetzt, ein Paroli bieten in der ewig in uns wirkenden, mahnenden Stunde der Natur. Der rechte Lebenskünstler von heute preßt sein Leben nicht aus wie eine Zitrone — er erfüllt es.

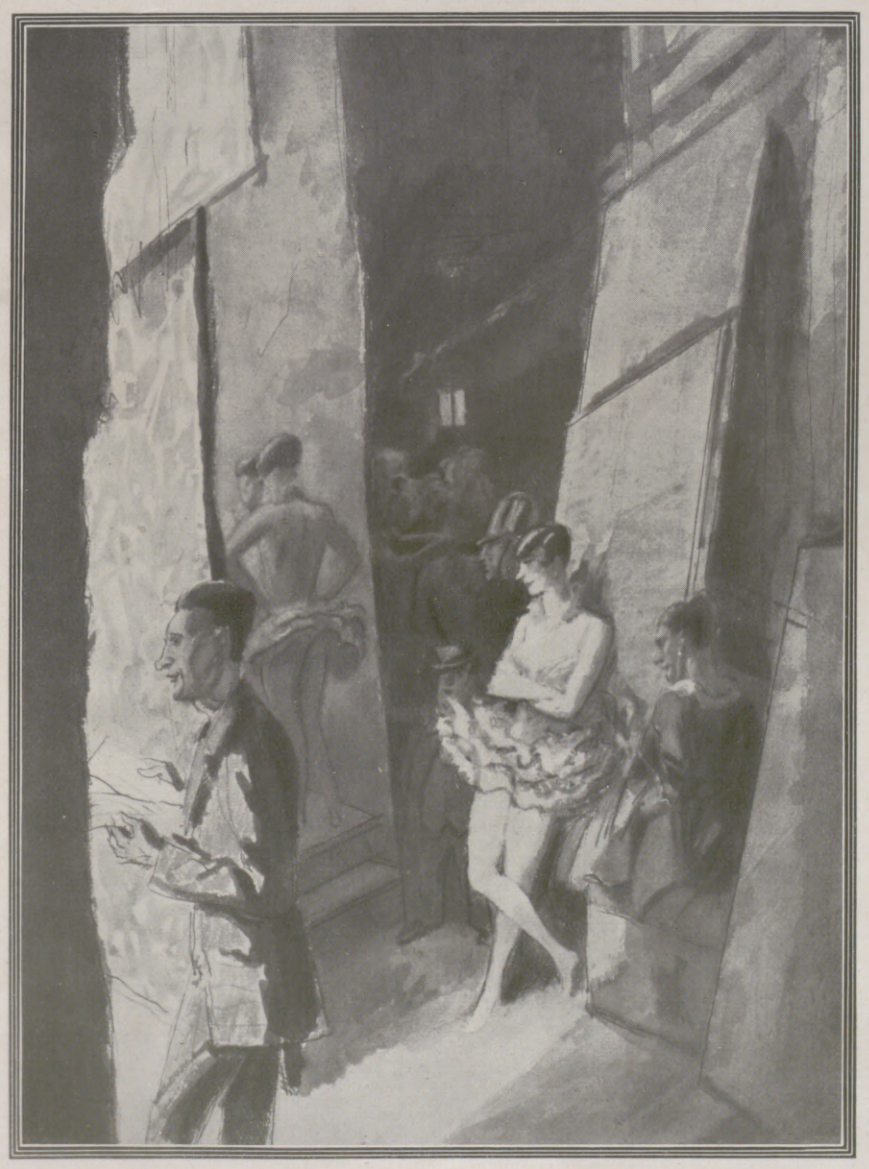
E. Mehlburger.

Hosted by Google

Hinter den Kulissen während einer Vorstellung in der Oper.
Gemälde von Forain.

IM REICHE DER KULISSEN

WAS DER THEATERBESUCHER NICHT SIEHT



Bis zum Auftreten schaut man den bereits im Rampenlicht stehenden Kollegen zu.
Gemälde von M. Taquoy.

Der Raum ohne Prüderie.
Tänzerin in der Garderobe.
Gemälde von Laura Knight.

Hosted by Google

Ein Diener des Archivs mit Staatsverträgen zwischen Preußen und Rußland aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

HERBARIUM DER WELTGESCHICHTE

AUS DEM ZENTRALARCHIV DES PREUSSISCHEN STAATES

Wenn der Berliner am Sonntagmorgen auf der Untergrundbahn an die Krumme Lanke hinausfährt, bemerkt er in Dahlem, kurz nachdem der Zug wieder ans Tageslicht gekommen ist, dicht an der Bahn ein langgestrecktes neues Gebäude, dessen Giebelfeld den preußischen Adler und darunter die Inschrift: „Preußisches Geheimes Staatsarchiv" aufweist. Und wenn dann die von dem Berliner bei solchen Ausflügen gewöhnlich mitgeführte Begleiterin ihn fragt — meistens wird sie ja nicht fragen — was es mit diesem Gebäude auf sich habe, so wird sie sich oft genug mit einer falschen Auskunft zufrieden geben müssen. Denn es ist eine bekannte Tatsache, daß es nicht viele öffentliche Einrichtungen gibt, über deren Wesen und Tätigkeit beim großen Publikum so wenig bekannt ist wie über die Archive und ihre Einrichtungen. Das Archiv ist nicht, wie viele glauben, dasselbe wie eine Bibliothek und auch nicht eine Art Museum wertvoller Dokumente und Handschriften, die zu Zwecken wissenschaftlicher Forschung zusammengetragen worden sind, sondern in erster Linie eine den Interessen der Staatsverwaltung dienende Behörde, deren nächste Aufgabe es ist, die staatlichen Urkunden und Akten aufzubewahren und sie für die Verwaltung und Rechtsprechung verwertbar zu machen. Nur zu diesem Zweck hat man vor Jahrhunderten, sobald die Lebensäußerungen des Staates einen schriftlichen Niederschlag in Form von Urkunden und Akten fanden, in den einzelnen Ländern begonnen, Archive einzurichten, in denen diese Dokumente niedergelegt wurden. Erst vor gar nicht langer Zeit ist den Archiven dazu noch eine weitere Aufgabe erwachsen, die oft als ihre einzige angesehen wird: die Erschließung des in ihnen beruhenden Materials für die historische Forschung. — Das Geheime Staatsarchiv in Dahlem, aus dem wir hier einige Bilder bringen, ist eine der ältesten und ehrwürdigsten Behörden des preußischen Staates. Noch heute werden dort im täglichen Dienstbetrieb die Aktenverzeichnisse benutzt, die vor Jahrhunderten von seinen Archivaren angelegt worden sind. Alle wichtigeren schriftlichen Dokumente der Zentralverwaltung des Staates von seinen bescheidenen Anfängen als östlicher Grenzmark des Heiligen Römischen Reiches im 12. Jahrhundert an bis auf den Großstaat unserer Tage werden hier aufbewahrt: unendliche Massen von Pergament und Papier, Millionen von Einzelschriftstücken, deren Verzeichnisse allein Hunderte von Foliobänden ausfüllen, die in besonderen Räumen aufgestellt sind. Das Magazin, in dem die Archivalien aufbewahrt werden, ist ein sechs Stockwerke hohes Gebäude, und in jedem Stockwerk befinden sich rund hundert solcher Reihen mit Aktenpaketen, von denen wir hier eine abbilden. Daneben gibt es noch besondere Abteilungen für die umfangreiche Kartensammlung, weiter für die Sammlung der Staatsverträge, wo die Urkunden der zwischen Preußen und dem Ausland abgeschlossenen Verträge aufbewahrt werden, und schließlich für die Siegelstempel, in der die außer Gebrauch gesetzten Staatssiegel der preußischen Landesherren und der obersten Staatsbehörden niedergelegt werden. Ein eigenes phototechnisches Laboratorium, das mit den neuesten Einrichtungen ausgestattet ist, stellt für die Benutzer photographische Kopien aus den Akten zu einem minimalen Preise her, wodurch der Forscher der mechanischen Abschreibearbeit fast ganz enthoben wird. Eine Reihe von wissenschaftlichen Beamten, die nach beendigtem Universitätsstudium durch besondere Lehrgänge für ihren Beruf vorgebildet werden, hat die Aufgabe, die hier aufbewahrten Schätze zu betreuen und sie der Staatsverwaltung und der Wissenschaft zugänglich zu machen. Die historische Forschung hat gerade in den letzten Jahrzehnten das archivalische Studium in immer stärkerem Maße in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten gestellt. War es im 18. Jahrhundert für den Historiker noch so gut wie unmöglich, Zutritt zu einem Archiv zu erlangen, und war es noch zu Droysens und Rankes Zeiten eine Vergünstigung für besonders hervorragende Gelehrte, wenn ihnen Staatsakten der neueren Zeit im Archiv vorgelegt wurden, so sitzen heute in dem großen Arbeitssaal des Geheimen Staatsarchivs nicht nur ergraute Gelehrte, von denen manche schon seit Jahrzehnten hier arbeiten,

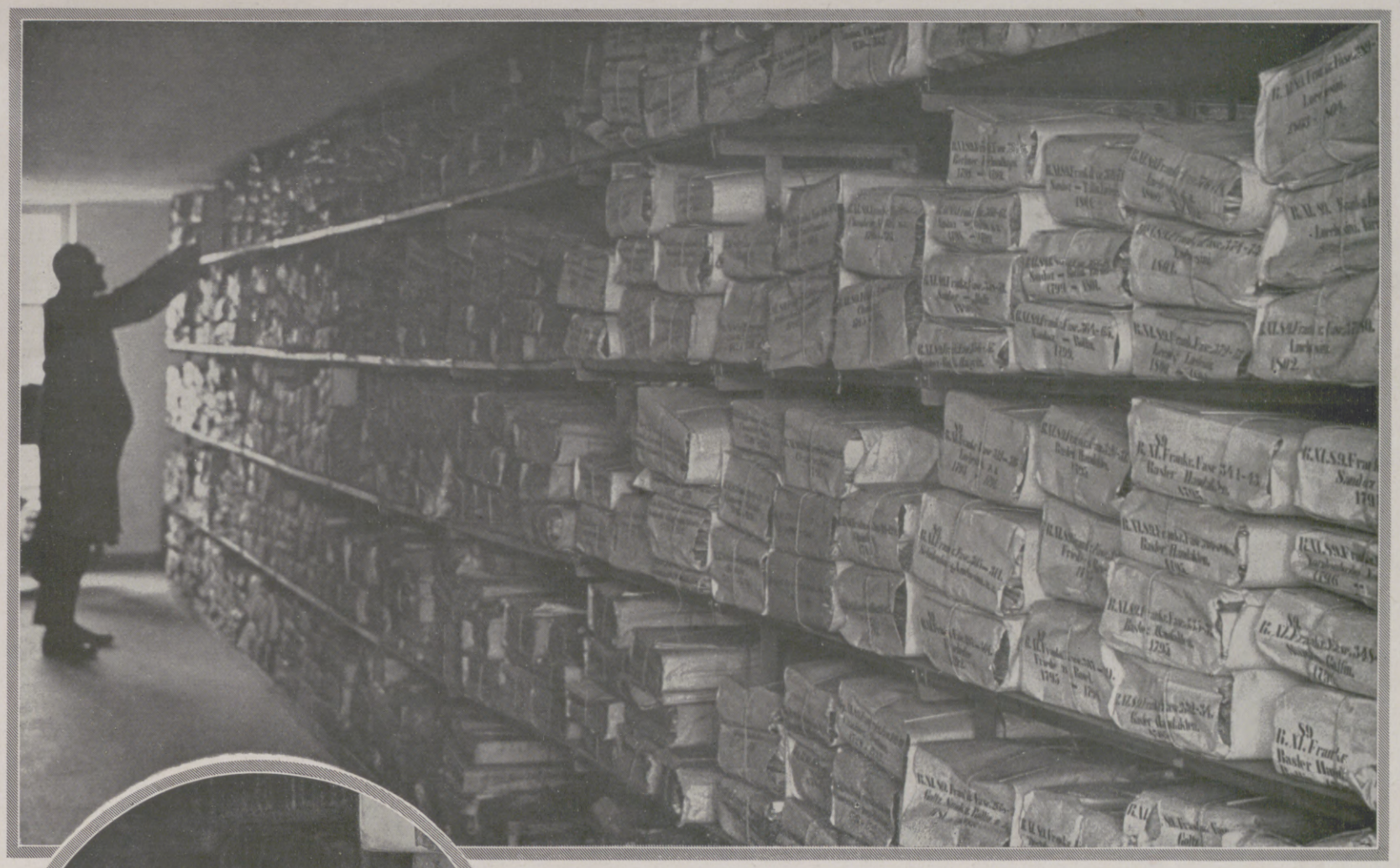
Großes Majestätssiegel König Friedrich Wilhelms III., der größte im Geh. Staatsarchiv aufbewahrte Siegelstempel.

Im Lesesaal des Archivs.

Konservierung alter Dokumente und Wiedersichtbarmachung erloschener Schriftzüge durch Zapon und Eisengallustinktur.

(Aufnahmen von Gergely, Berlin.)

Hosted by Google

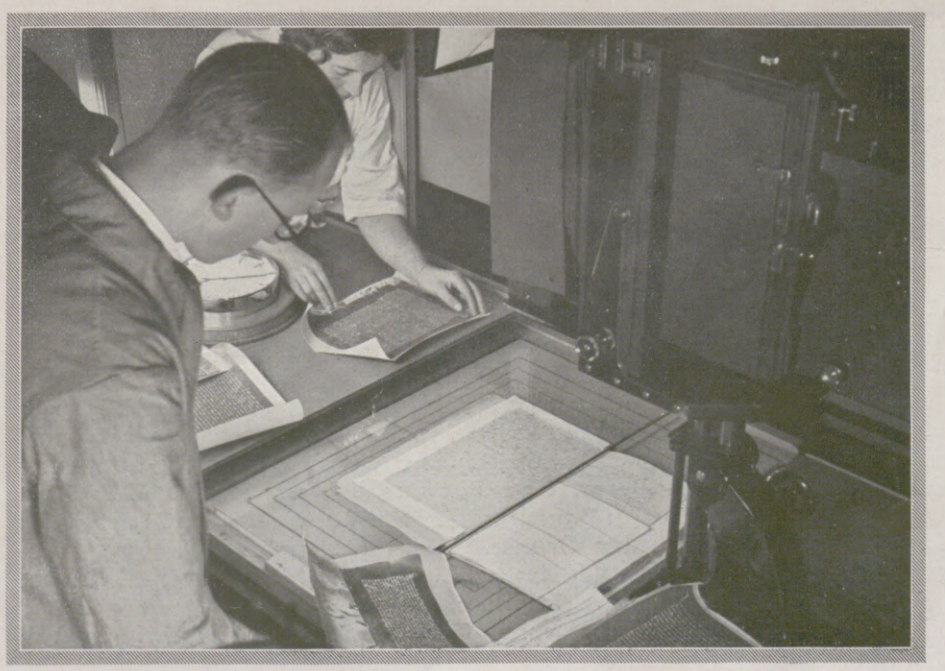


Aus dem Magazin des Geheimen Staatsarchivs.
Hier werden die ungeheuer vielen Dokumente, in Pakete verschnürt, „für alle Zeiten" aufbewahrt.

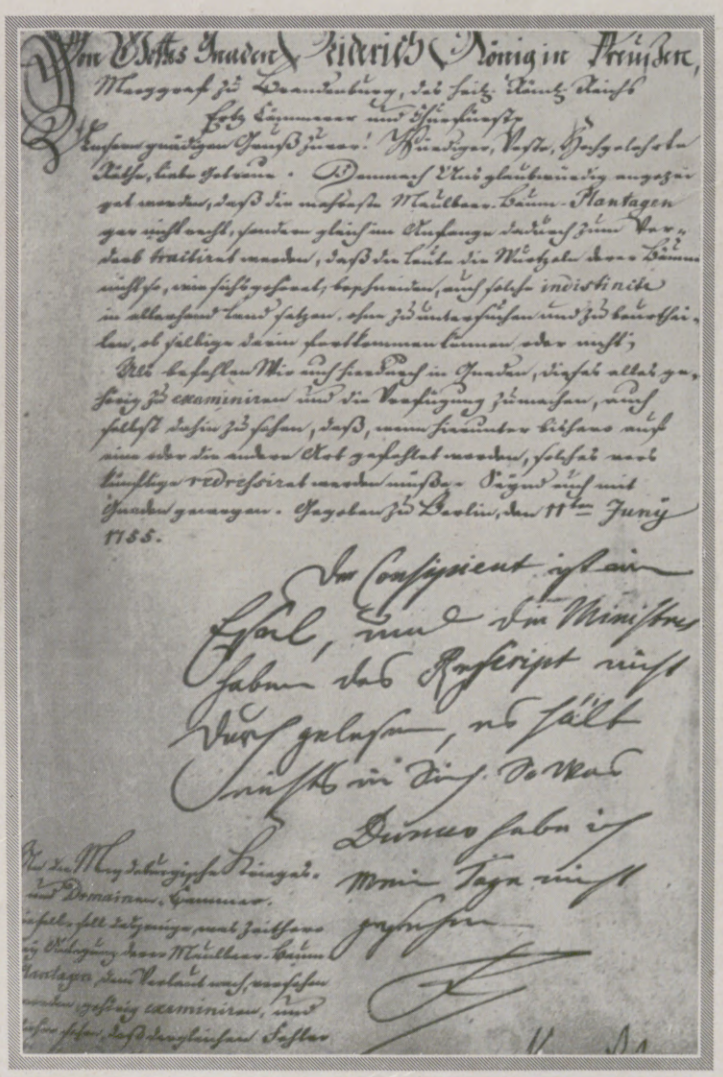
Im Kreis:
Auf der Suche nach einem Dokument.
Im Repertoriensaal, dem geistigen Zentrum des Archivs, ist die Millionenzahl der Einzeldokumente in Sachrepertorien handschriftlich verzeichnet.

sondern auch Heimatforscher, die aus Stadt und Dorf hierherkommen, um nach Dokumenten zur Geschichte ihres Ortes zu suchen, Familienforscher und vor allem Studenten, Deutsche und Ausländer, die sich hier ihre wissenschaftlichen Sporen verdienen. Aus einer verborgenen Schatzkammer ängstlich gehüteter Staatsgeheimnisse ist das Archiv zu einer Arbeitsstätte der Wissenschaft geworden, deren Pforten allen denen offen sind, für die die Worte Spinozas Geltung haben, die über der Tür des Arbeitssaales stehen: „Non ridere, non lugere neque detestari, sed intelligere — Nicht verlachen, nicht beweinen und nicht verfluchen, sondern begreifen."

Staatsarchivrat Dr. Eugen Meyer.



Im photographischen Laboratorium des Archivs.
Hier werden nach Bedarf „Aktenauszüge" lichtbildnerisch gewonnen.



Ein Brief Friedrichs des Großen in der Angelegenheit preußischer Maulbeerpflanzungen.
„Der Consipient ist ein Esel, und die Ministres haben das Rescript nicht durchgelesen, es hält nichts in Sich. So was Dumes habe ich Meine Tage nicht gesehen."

Hosted by Google

DER PROZESS UM NORI

NOVELLE VON HANS NATONEK

Die Akten des Falles Döring, vier stattliche Bände, waren zwar noch nicht in der Makulatur, aber nicht mehr allzuweit davon entfernt. Sie lagen nun schon jahrelang im Schrank Nr. 42, Registratur Zimmer 436 des labyrinthisch verbauten, riesigen Landgerichtsgebäudes, auf dessen greulichem Zeigefingerturm die Goldbuchstaben „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen" seit jenem Gerichtstag von Wind und Wetter stark mitgenommen waren. Der tüchtige, allseits beliebte Aktuar Schmidt II — ein Griff, ein Aktenstück — lebte nicht mehr, und sein Nachfolger hätte eine halbe Stunde, schlecht gerechnet, gebraucht, um die Sache Döring aus dumpfem Aktengrab hervorzuholen. Aber zu einer solchen Exhumierung war gar kein Grund vorhanden.

Auch Alfred Döring hatte nichts mehr gemein mit jenem jungen Menschen, den die Wachtmeister damals, treppauf, treppab, durch ein Labyrinth winkliger Korridore aus der Untersuchungshaft in den Schwurgerichtssaal geführt hatten. Äußerlich hatte er sich wenig verändert; sein dunkles Haar war etwas dünner, der Gesichtsschnitt schärfer geworden. Von jenem Prozeß war ihm die vorgebeugte Haltung geblieben, die wie lässig aussah und doch gestrafft war wie die zum Gegenschlag bereite Stellung des Tennisspielers, der den Ball erwartet. Er war ein kaltblütiger Spieler gewesen damals im viertägigen Kampf und hatte auf die Fragen des Vorsitzenden haarscharf geantwortet.

Diese Leute abzuweisen, die in sein Geheimnis dringen wollten, war ein aufreizendes Vergnügen, das weiter nichts erforderte als einen kühlen Kopf. Er wußte, seine Position war gut. Das Verfahren ging über ihn hinweg, er brauchte nur stillzuhalten, es konnte ihn nicht erfassen. Ihm war von außen nicht beizukommen, denn sein Inneres stand geschützt und geduckt hinter einem System von Sophismen. Er hatte damals kein Verbrechen, er hatte nur ein Geheimnis zu verbergen. Er wehrte eine richterliche Indiskretion ab. Eine persönliche Entscheidung, auf der sein ganzes Leben wie auf einer Nadel-, wie auf einer Bergspitze stand, nannten sie: Mord, pathetische Sprache des Gerichts. Auf einer Bergspitze des Bichelhorngebiets hatte sich sein Leben entschieden. Zu zweit waren sie aufgestiegen, allein war er ins Tal zurückgekehrt. Was sich da oben in der dämmernden Einsamkeit zwischen Himmel und Erde zugetragen hatte, es war sein, sein, nur sein Geheimnis, nur ihm gehörig. Es gab keine Zeugen, es gab keinen Zugang — er hatte Lenore nicht angerührt oben auf der Felsplatte, er hatte sie nur angesehen, nur zu ihr gesprochen, und da war sie gestürzt, hingeschwunden — Gott war sein Zeuge — nein, Gott rief er nicht an, nicht ein einziges Mal während der Untersuchungshaft, als wäre es ihm lieber, auch diesen Zeugen nicht zu haben. Sie hatten ihn festgenommen, weil sie bei ihm Briefe von anderen Frauen fanden, und weil er nach Lenores tödlichem Unfall einen hohen Versicherungsbetrag ausgezahlt bekam. Einfältiger Rückschluß! Wohl liebte er andere Frauen, wohl durfte Lenore davon nichts wissen, wohl waren ihre Charaktere so ungeheuer geschieden wie der Abgrund vom Festen — und doch: er hob seine Hand hoch, sie war rein. Nicht ebenso hoch hob er, wenn er allein war, seinen Kopf nach oben. Aber das war ihm selbst nicht bewußt, das hing vielleicht mit der vorgebeugten Haltung zusammen, und als ihn das Gericht freisprach, weil ihm nichts zu beweisen war, drang das Gefühl seiner Unschuld fast bis in sein Zentrum. Nur ein winziger Raum, aber ein wesentlicher, blieb aufgespart, und darin entstand ein Gefühl, an das er nicht rührte, eine Keimzelle, ein Geist-Embryo auf weite Sicht.

*

Döring hatte sich ein kleines hübsches Haus am Wannsee gekauft, übrigens nicht von der Versicherungssumme; dieses Geld lag unangetastet auf der Bank, seine Zinsen waren für Erwins Ausbildung bestimmt. Ein Romanerfolg hatte Alfred Döring mit einem Schlage aus allen engbürgerlichen Nöten herausgerissen. Acht solcher Jahre lagen hinter ihm, das Leben der Mittelmäßigkeit, nicht eben freudlos, wenn man bescheidenen Gemüts ist, das er nicht besaß. Wenn er die Augen schloß, sah er jeden Tag an sich vorbeiziehen, einer glich dem andern, man ging erst paarweise, dann zu dritt, die Sonntage waren rot angestrichen und besonders häßlich. Es lag eine Lethargie über diesem Leben wie ein dumpfes Federbett. Seine Schriftstellerei ernährte ihren Mann; das war alles, was sie tat. Es war ein schwungloses Beginnen, Schritt am Ort; oder wie ein Emporklettern an einer geseiften Stange. Ein Hausgeruch war an sein Leben angeflogen und haftete. Es war alles solide und gesichert, auf lange Dauer, und konnte so bleiben bis an das Ende ihrer Tage. Als er Lenore geheiratet hatte, stand er am Anfang, und als sein Junge acht Jahre war, stand er ebenda. Damals geschah das Unglück in den Bergen.

Jedes Jahr fuhr man in das gleiche Tiroler Dorf, unweit von Kufstein. Von der Billigkeit abgesehen, fanden sie hier eine Gemeinsamkeit: die Freude an mittleren Hochtouren. In den Bergen war Lenore eine ganz gute Partnerin; sie war es nur noch da ... Aber schließlich wurden, weil man Jahr für Jahr nach Oberreut ging, auch diese Sommerfahrten zur Gewohnheit, und so blieb der guten Lenore gar nichts mehr, was sie in den ewig begehrlichen Augen Dörings anziehend machte. Sie war für ihn die große Niete seines Lebens, von dem er wußte, es sei zu Glanz berufen. Sie hatte nicht gehalten, was sie, als er um sie warb, versprochen. Übrigens hatte sie gar nichts versprochen; das war nur eine seiner Einbildungen. Sie war ein hübsches Bürgermädchen, nichts weiter. Alles andere hatte er in sie hineinphantasiert. Und in einem anmutigen jungen Mädchenkörper, den man begehrt, ist unermeßlicher Raum, um Seele und sonst noch was in ihn hineinzuphantasieren. Mit den Jahren, die der Gestalt zusetzen, sie gleichsam undicht machen für Illusionen, hatte sich dieser Inhalt verflüchtigt, und geblieben war eine etwas dürftige Wahrheit, mit der man sich einzurichten hatte.

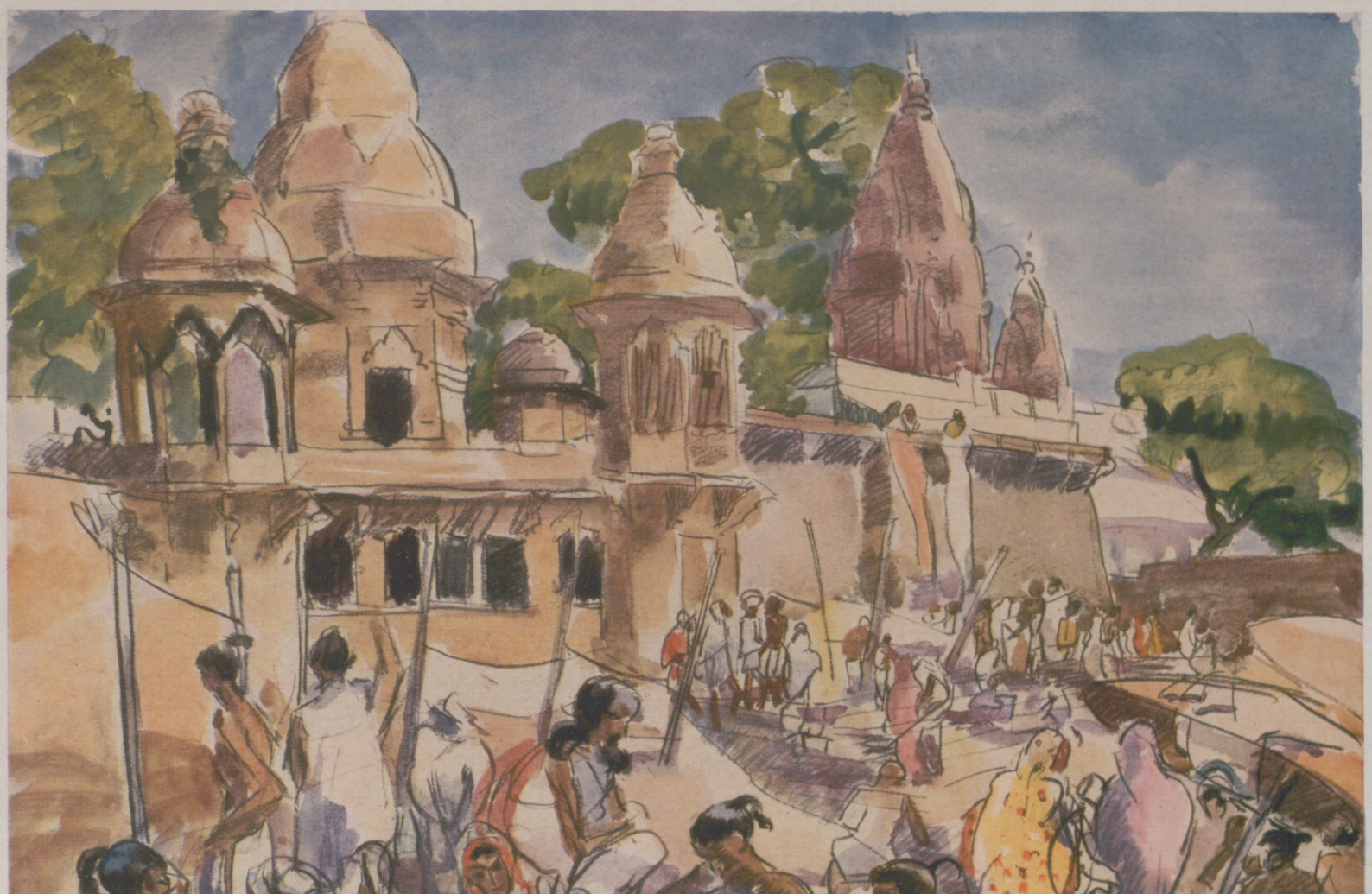
Jetzt aber führte Alfred Döring, wovon er jahrelang bis zur Erschöpfung und seelischen Austrocknung geträumt, das unabhängige Leben eines angesehenen Schriftstellers mit großen Einkünften. Der Prozeß um Lenore war überstanden. Döring hatte seinen Wohnort von Nürnberg nach Berlin verlegt. Die Sorge um Lenores Grab war dem Totengräber des Kirchhofs in Oberreut übertragen, der für das kleine Jahrespauschal gleichsam auch die Gedanken Dörings zu denken hatte ... Sein Sohn Erwin war in einer guten thüringischen Lehranstalt untergebracht. Alles geregelt. Frei lag die Welt der Arbeit und Abenteuer vor ihm. Das, was er brauchte, und was ihn befeuerte, war weniger die Fülle und die Freiheit als das Gefühl, sich an ihnen nach Herzenslust vollessen zu können. Er tat es wohl auch, aber darauf kam es weniger an. In seiner Ehe hatte er überall Gitter gesehen wegen des bißchen Zauns, der seinen Weg säumte. Sowie er die Möglichkeit hatte, zu tun, was er wollte, und Frauen zu lieben, die ihm gefielen, machte er davon alles andere als einen unmäßigen Gebrauch. Nur wenn ihm die Möglichkeiten versperrt waren, wie zu Lebzeiten Lenores, wurde er ausschweifend.

*

Erwin hatte alle Bilder Lenores mitgenommen; niemand hatte ihn daran gehindert. Sie schmückten sein Zimmer in der thüringischen Lehranstalt, und so war er immer von Vergangenheit umgeben. Da waren Mädchenbilder seiner Mutter und das Brautbild und dann ein zweijähriger Pausback auf ihrem Schoß und dann ein dreiköpfiges Familienbild wie ein verregneter Sonntag: Der Vater sah übel aus, spitz, wie von innen zerfressen. Die zusammengepreßten Lippen gaben kein Lächeln her. Er saß auf einem betroddelten Plüschstuhl wie auf dem Sprunge. Die Situation paßte ihm nicht, der Vorstadtphotograph paßte ihm nicht, das ganze Leben paßte ihm nicht. Es war eine Fremdheit um ihn, als wäre er nicht der eine Winkel dieses Dreiecks, sondern als säße er apart für sich. Deutlich konnte man aus dem Bild seine Entstehung und überhaupt die ganze Atmosphäre herauslesen: „Nun wollen wir uns mal alle zusammen photographieren lassen!" hatte Nori gesagt. Ja, so war sie manchmal, von einer ausschweifenden Unternehmungslust. Und widerwillig war Vater mitgegangen, ein Märtyrer mit Galle. Erwin wußte nicht, warum ihm, wenn er das Bild betrachtete, so weh ums Herz wurde. Wie einträchtig und heiter saßen sie da! Er im neuen Matrosenanzug und Nori im hellen Sommerkleid. Nur der Vater sah aus, als gehöre er nicht dazu. „Nori" sagte Erwin noch immer, wenn er sich mit den Bildern unterhielt. Er kannte es nicht anders, sie war seine Spielgefährtin, soweit er zurückdenken konnte. Ein Lied, das seine Mutter oft mit ihm gesungen hatte, summte in seiner Seele wie ein kleines silbriges Flügelwesen, das man vergeblich zu fangen sucht. Es war sein großer Kummer, daß er die Melodie und den Text mit seinem merkwürdigen Kehrreim nicht ganz fassen konnte. Und doch war das Lied, wiewohl kaum vorhanden, unverlierbar. Er wußte nur, daß drei Königstöchter darin vorkamen, die ein trauriges Schicksal hatten; die dritte starb als Dienstmagd in der Fremde. Dieses schwermütige Lied und seine Mutter verwoben sich ihm zur Einheit. Nori lebte in dieser Melodie. Er bewahrte sie wie eine teure Reliquie. — — —

Alfred Döring hat eine Weltreise angetreten. Er traf sich noch einmal mit seinem Sohn, den er seit Jahren nicht mehr gesehen.

Hosted by Google



LEICHENVERBRENNUNGSPLATZ
IN BENARES (INDIEN)

STÄTTEN AUF DEM WEGE ZUM JENSEITS

ASIATISCHE IMPRESSIONEN
(AQUARELLE) VON
LENE SCHNEIDER-KAINER

TIBETANISCHER KLOSTERHOF

Hosted by Google

Erwin war von seinem Vater auf den Bahnsteig von N., einer Stadt unweit des Erziehungsheims, bestellt worden. Der Zug hatte sechs Minuten Aufenthalt. Sie gingen mit etwas hastigen Schritten vor dem Waggon auf und ab. Sie hatten keinen Inhalt für die gedrängte Zeit, die sich seltsam dehnte. „Und deine Pläne für diesen Sommer?" fragte ihn der Vater. „Ich weiß es noch nicht", log Erwin. Es war ihm selbst nicht klar, warum er dem Vater nicht die Wahrheit sagte. Es tat ihm wohl, etwas für sich zu behalten, daran der Vater ja doch keinen Anteil nahm. „Also ...", sagte Döring gedehnt und markierte eine väterliche Umarmung. „Einsteigen!" rief der Schaffner. Sie fühlten beide, daß sie auf den Ruf gewartet hatten. Am Coupéfenster winkte Döring kurz. Mit einem verlorenen Blick, der einem ganz anderen Gegenstand galt, sah Erwin den Zug entschwinden.

*

Mit einer Erregung, wie er sie noch nie empfunden, fuhr Erwin nach Oberreut. Es war mit seinen sechzehn Jahren die erste Reise, die er allein unternahm. Daß sein Vater davon nichts wußte, steigerte das Gewagte und Geheimnisvolle seines Unternehmens. Er fieberte in unbestimmtem Gefühl, seine Ungeduld flog dem Zug voraus. Ich komme, Nori, sang er mit den Rädern.

Als sein Vater ohne Nori zurückgekommen war, damals vor acht Jahren ... Ein Sommertag wie dieser. Er weilte gerade bei Noris Mutter auf dem Lande. Er sieht seinen Vater eintreten, allein. Er springt ihm freudig entgegen. Sein Blick fragt hinauf in ein bleiches, halb abgewandtes Gesicht. „Wo ist Nori-Mutter?" Keine Antwort. Ihm wird so bang zumute. Ist sie krank? Wo ist sie geblieben? Diese Gesichter! Warum schluchzt die Großmutter? Jetzt schreit er: „Nori!" Der Vater streichelt seinen Kopf. Er zuckt trotzig zurück. Sie sollen ihm doch antworten. Er will Noris Gesicht sehen. Jetzt wendet er sich direkt, aufstampfend, knabenwild an seinen Vater: „Wo ist Nori?" Und der schleicht sich fort, und dann erzählt die Großmutter, was geschehen ist.

Acht Jahre war er damals, sechzehn ist er jetzt — in der Ferne blaut, spitz getürmt, der Hochgebirgskamm, Kufstein kann nicht mehr fern sein. Die Erregung verschärft die vagen Konturen jenes Kindheitstages. Es ist, als wüchsen sie, als träten sie aus dem dunstigen Blau immer klarer hervor, wie das Gebirge, das näher und näher kommt. Eine Beklemmung drückt ihm die Kehle zu. Wohin geht diese Fahrt? Sie ist mehr als ein Kirchhofsbesuch. Plötzlich hat er den heftigen Wunsch, sein Vater möge zur Stelle sein. Mit ihm, Hand in Hand, Auge in Auge, möchte er vor dieses Grab treten; mit ihm die letzte Bergpartie noch einmal wandern. Warum hat er nie, nie davon gesprochen? Warum fuhr er in der Welt umher und mied einen bestimmten Fleck, radierte ihn von der Erdoberfläche wie einen Makel, diesen Ort, der für ihn, den Sohn, im Mittelpunkt des Weltalls stand?

Kufstein. Einige Touristen steigen aus. Das Postauto rollt nach Oberreut. Das Tal verengte sich, die Berge rückten bedrohlich heran, die Gegend wird ahnungsschwer von der Nähe des Ereignisses. Da ist schon das schräge, grüne Rechteck des Friedhofs. Erwin erkundigt sich nach dem Bichelhorn. Dort, auf der anderen Seite, steht es, leicht gekrümmt ins Blaue, harmlos anzusehen wie eine Zipfelmütze. Erwins Blick wandert zwischen dem Gipfel und dem kleinen Acker mit den Kreuzen. Es ist ein Bild, wie mit den beiden Linsen eines Fernglases aus der Landschaft herausgestochen. Alles andere existiert nicht für die Optik seiner Seele.

Vor dem Efeuhügel mit dem Kreuz zittern seine Knie. Er weint nicht. Er weiß: Das hier bedeutet nichts; Nori ist in ihm, nicht unter dieser Erde. Er trägt sie ganz in sich, er gönnt dem fremden Behältnis nicht die geringste Spur. Er liest mechanisch wie an einem fremden Grab die Inschrift: Lenore Döring, geb. Richter, * 12. 5. 1892, † 29. 7. 1920. Zögernd löst er sich los von dem Stein, wie ein heimlich Enttäuschter seines Gefühls, von dem er sich vielleicht mehr versprochen hatte, und im Hinausgehen steht wieder das Bichelhorn vor ihm, aufreizend hochmütig in seinem glatten Umriß.

Im Gasthaus konnte man sich des Unfalls noch recht gut erinnern. Die gerichtliche Untersuchung war ja allen Einzelheiten gründlich nachgegangen. Erwin sprach mit dem Wirt, dem Gendarmen, dem Bergführer; es kam ein Mosaik von Beiläufigkeiten zusammen, das ihn unbefriedigt ließ. Irgend etwas fehlte, im Augenblick des Absturzes verdunkelte sich das Bild. Er erkundigte sich, ob der Aufstieg nach dem Bichelhorn gefährlich sei; er wolle die Bergpartie unternehmen, genau die gleiche, von der seine Mutter nicht wieder zurückgekehrt sei. Man könne ganz gut allein da hinauf, sagten ihm die Leute, aber wenn er die Felsplatte finden wolle, von der seine Mutter abgestürzt sei, müsse er wohl einen Wegkundigen mitnehmen, denn die Stelle läge abseits vom Pfad.

Frühmorgens brach er mit dem Sohn des Bergführers auf. Jetzt erst hatte er das Gefühl, Schritt um Schritt dem Ziel näherzukommen. Sein zarter Körper war den Anstrengungen des Aufstiegs keineswegs gewachsen. Die Erregung ließ sein Herz doppelt mächtig schlagen. Aber die Mühsal spornte und spannte ihn. Für dich, Nori! Es tat ihm wohl, um Noris willen etwas auf sich zu nehmen, was ihm hart ankam. Viel steiler, viel gefährlicher noch hätte der Geröllpfad sein müssen! Er duldete keine Rast. Feucht hing ihm das Haar in die Stirn. Die Bergsonne warf eine flüchtige Maske rotbraunen Brandes über sein schmales Gesicht und machte es jungenhaft kräftig. Aber ihm war gar nicht so.

Die Felsplatte wurde sichtbar, und jetzt ließ sich Erwin auf einem Steinblock nieder. „Lohnt es für Touristen, diese Abzweigung zu machen?" fragte er, ohne zu wissen, daß er die gleiche Frage stellte wie der Staatsanwalt vor acht Jahren beim Lokalaugenschein. Sein Begleiter verneinte. Die Gipfelfernsicht, in einer halben Stunde zu erreichen, sei viel umfassender als der Blick von der Felsplatte. Das Geröll auf dem kaum meterbreiten Vorsprung sei locker. Man müsse überhaupt schon sehr scharfe Augen haben, um diese Felsplatte auch nur zu entdecken. Das fand Erwin auch; um so mehr bestand er darauf, hingeführt zu werden. Er ließ sich anseilen und schritt, ziemlich sicher im Gefühl des Halts, den sein Hintermann ihm gab, vorsichtig voran.

Da standen sie auf der Felskanzel, die nicht viel größer war als eine Tischplatte. Erwin, an die steile Wand gelehnt, hatte das Gefühl, als ob die Platte auf und nieder schwebe. Kleines Gestein rieselte in die Tiefe, aus der ein Rauschen wie aus einer Riesenmuschel emporschwoll. Er schloß die Augen, kein Schwindel-, sondern ein Schmerzgefühl preßte sie ihm zu. Aus dem Dunkel erwartete er mit letzter gespannter Inbrunst ein Signal. Jetzt schrie sein Mund, ohne daß er es wußte, das Wort „Nori!" in die Unendlichkeit. Es sprang, hochgeschleudert vom bedrängten Atem, an die Felsklippe und prallte ab, ein noch nie gehörter Bergruf. Daß er geschrien hatte, war wie Befreiung. Die Augen aufgerissen, wie geweckt vom eigenen Schrei, starrte er in den Mittagsglast. Und jetzt war es ein Entsetzen, das ihn taumeln machte und an den Rand der Platte wehte. Jetzt sah er ein Gesicht: das verzerrte Gesicht seines Vaters, neben sich. Der stand wie angeschmiedet an der Felswand, die Hände ins Gestein verkrallt, aber sein Körper bäumte sich wider ihn, und er war nicht mehr Erwin, er war Nori. Der Mund dieses Mannes schäumte über von Worten, die nicht zu hören waren, kein Glied rührte sich an dem Vaterschatten in der Mittagsglut, aber was von dieser Gestalt ausging, ausstrahlte, ausströmte, war so des Entsetzens voll, daß Erwin Raum und Halt verlor, und nur das Seil, das sich straffte, und der erschreckte Zuruf des Begleiters rissen ihn vom Sturz zurück.

Als Erwin am nächsten Tag in der Bahn saß, noch unschlüssig, ob er den Rest seiner Ferien im Schulheim oder bei einer griesgrämigen Tante verbringen solle, war die helle Sekunde oben auf der Felsplatte schon seinem Bewußtsein entglitten. Er nannte einen Augenblick der Schwäche, was ein Augenblick der Kraft gewesen war. Er hielt die Eingebung für ein Schwindelgefühl. Es war ihm nicht gegeben, das Außerordentliche festzuhalten. Er blickte aus dem Coupéfenster. Schon waren die Zacken und Kegel des Gebirges vom Dunst der Ferne aufgesogen. Ihm war, als hätte er für immer Abschied genommen von Nori.

*

Über zwei Jahre waren seit jener Begegnung zwischen Vater und Sohn auf dem Bahnsteig von N. vergangen. Erwin studierte jetzt an der Technischen Hochschule in D. Wenn er mitunter vor einer Buchhandlung stand, las er auf dem Titelblatt eines Buches den Namen Alfred Döring, aber er sagte nicht: „Das ist mein Vater", sondern empfand den Namen als einem beliebigen Schriftsteller gehörig. Der Mann war ihm gleichgültig. Für schöne Literatur interessierte sich Erwin kaum; mehr noch: er mochte sie nicht. Diese instinktive Abneigung gegen das Geschriebene, gegen die Verwandlung von Empfindung in Wort, hatte er von seiner Mutter geerbt. Erwin wollte Architekt werden. Häuser bauen — das stand auf Grund. Bei den schöngeistigen Büchern seines Vaters wußte er nie recht, woran er war. Und gerade das wollte er wissen. Es war in diesen Büchern ein ungewisses Halbdunkel, ein Flüstern zwischen den Zeilen, das ihn abstieß. Die Sätze hatten einen Schleier vor dem Gesicht. Dennoch gab er es nicht auf, seinen Vater, den er kaum kannte, aus seinen Romanen kennenzulernen. Er suchte ihn vielleicht sogar, denn er war sehr einsam. Sein Vater, das war eine monatliche unpersönliche Banküberweisung: „Im Auftrag und für Rechnung von Herrn Alfred Döring überweisen wir Ihnen ..." Aber er fand sich nicht zurecht in dem Vexierspiel der Seele, die sich versteckte, enthüllte, maskierte, verwirrend für einen, der so naiv war, in Büchern nach dem Menschen zu fragen, nach seinem wirklichen Wesen und Erlebnis.

In einer Kritik des jüngsten Romans von Alfred Döring fand Erwin eine Andeutung, die ihm einen Schreck ins Herz jagte. Es hieß da, daß Döring in seinem neuesten Werk, „Das Labyrinth", ein weit zurückliegendes Erlebnis behandle, einen längst vergessenen Prozeß, der vor etwa elf Jahren viel Aufsehen erregt hatte. Die Angelegenheit sei damals mit dem Freispruch vollkommen bereinigt worden. Erstaunlich sei die Distanzierung und Kühnheit, mit der Alfred Döring diesen Stoff gebändigt habe. (Schluß folgt.)

Hosted by Google

JEDEM KÖPFCHEN SEIN KÄPPCHEN

Kappe aus schwarzen Strohblenden, mit Filz verarbeitet und mit einer Strohschleife als Verzierung.
Modell: Agnes Galewsky; Phot. M. v. Bucovich, Berlin.

Elegante schwarze Seidenkappe mit interessanter Tüllgarnierung.
Modell: Alice Wicht; Phot. Balázs, Berlin.

Links:
Schwarzer Exotenstrohhut mit Ripsband und Wollstickerei.
Modell: Alice Jolles; Phot. A. Binder, Berlin.

Im Kreis:
Blauer Filzhut mit apart gezogenem Rand, der, der neuen Linie entsprechend, hinten tief herabreicht, während er das eine Ohr freilegt.
Modell: Gurau-Friedrichs; Phot. M. v. Bucovich, Berlin.

Schwarzer Panamahut mit eingekerbtem Kopf und einseitig aufgeschlagenem Rand. Ein Seidenband mit gelber Fransenquaste belebt das Ganze.
Modell: Gurau-Friedrichs; Phot. M. v. Bucovich, Berlin.

Malerischer Hut aus zartgrünem, handgeknüpftem Material. Einfassung und Schleife sind aus gleichfarbigem Samt.
Modell: Alice Wicht; Phot. Yva, Berlin.

Schwarzer Strohhut mit kleidsamem Gesichtsschleier.
Modell: Klyhs; Phot. A. Binder, Berlin.

Hosted by Google

FÜR DIE ABENDGESELLSCHAFT

Elegantes Abendkleid aus elfenbeinfarbenem gepunkteten Tüll mit kurzem gleichfarbigen Taft-Unterkleid. Dazu trägt Ruth Crohn ein apartes Jäckchen aus Tüll.

Links:
Eine originelle Ergänzung zu dem obenbeschriebenen Abendkleid bildet der handgenähte wermutbraune Hut.

Modell: Alice Wicht; Phot. Yva, Berlin.

abgenähte Bänder erzielt. Die kappen- und mützenartigen Hüte reichen tief auf die Wangen herab, doch werden sie nicht mehr so weit nach vorn getragen, daß sie das Profil verdecken.

Je mehr wir uns dem Sommer nähern, desto mehr wird auch der große Hut Aussicht auf Einführung haben. Die Pariser Mode ist sich noch nicht ganz schlüssig, wo sie die weitest ausladende Linie anbringen soll: ob über der Stirn, also über dem Gesicht, an den Seiten, über den Ohren oder rückwärts über dem Nacken. Die einen schaffen malerische Gainsboroughhüte, die anderen Südwester, wie sie die Seeleute tragen, vorn weit zurückgeschlagen, rückwärts weit abstehend, und wieder andere zeigen neuartige Schuten, wie sie unsere Ururgroßmütter für Reisezwecke trugen. Jetzt, zu Beginn des Frühlings, verlangt noch „jedes Köpfchen sein Käppchen". Was dann kommen mag — „qui vivra verra".

PARISER MODEBERICHT ÜBER DIE ERSTEN FRÜHLINGSHÜTE

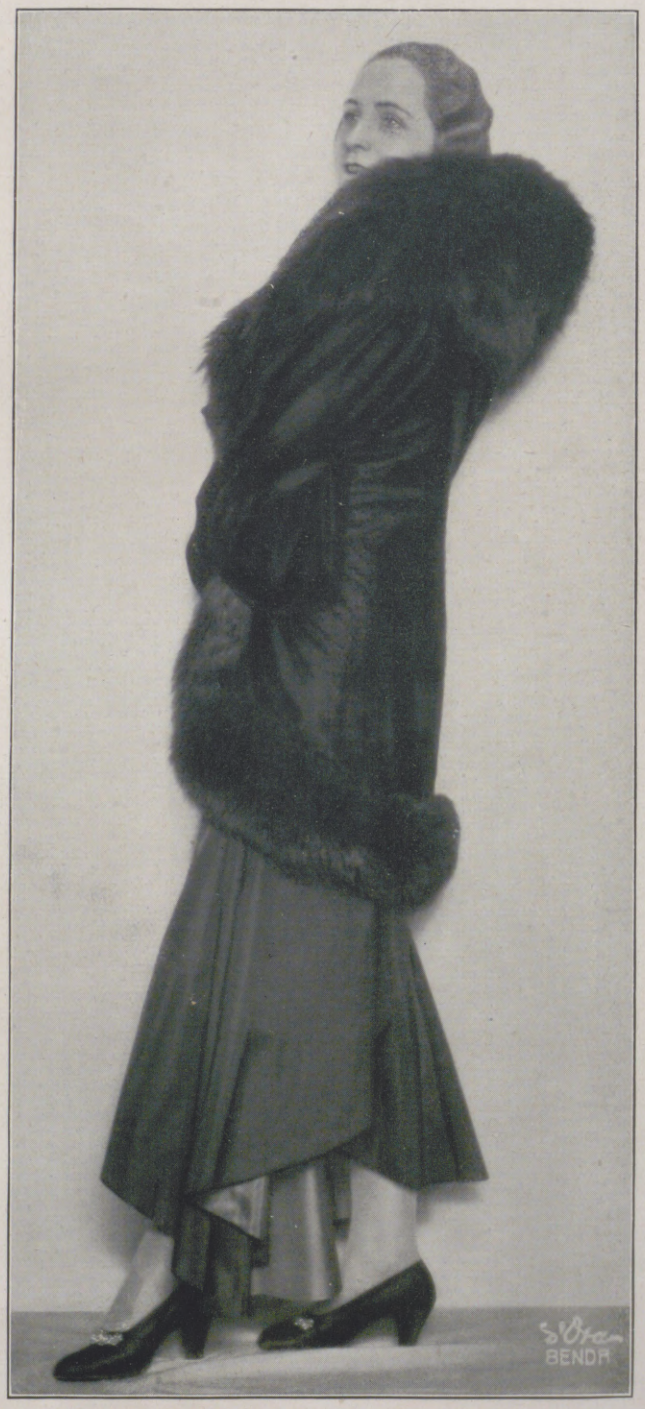
(Zu den Abbildungen auf Seite 237.)

Los vom Filz", scheint die Losung zu sein für die neue Frühlingsmode der Hüte. Immer wieder wurde versucht, für Frühjahr und Sommer die Frauenwelt zum Strohhut zu bekehren, aber immer wieder zeigte es sich, daß für diese kleinen, bequemen, schnell auf- und abzusetzenden Formen nur Filz Anklang fand. Nun es aber geglückt ist, aus Stroh ein ebenso weiches, griffiges und schmiegsames Material herzustellen, das auch die weichsten und „knifflig sten" Falten ergibt, das wohlgeeignet ist, das Köpfchen weich zu umrahmen und anschmiegend zu umschließen, ist Stroh zum Liebling der Mode erklärt. Gerade diese kleinen feschen und kleidsamen Käppchen, die, zurückgeschlagen oder krempenlos, die Stirn in schöner Freiheit zeigen, lassen sich aus diesem neuartigen Stroh herstellen wie aus Filz, Samt oder anderen Stoffen. Neu sind Strohsorten in buntem Geflecht, die sich den Tweedstoffen der Mäntel und Kostüme, man darf schon sagen: „haargenau" anpassen. Schwarz und weiß, beige und braun und blau und weiß oder blau und beige, sind sie den modernen Kleiderstoffen durchaus verwandt. Um sich nicht ganz von dem „geliebten" Filz zu trennen, inkrustiert man die Strohhüte des Vorfrühlings noch gern mit Filz. Später aber werden Exotenstrohhüte, die oft durch eine Lackierung Glanzlichter erhalten, mit farbigem Leinen geputzt werden, was sommerlicher und heiterer anmutet. Diese kleinen Formen unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sie höher sind, und daß sie, über den Kopf sich hinziehend, eine Garnitur aufweisen, die wie ein Diadem anmutet. Diese Krönung wird durch Bandrollen oder durch in Zacken

Glockiges langes Abendkleid aus grüner Seide. Dazu ein silbergraues Lamé-Cape mit grünem Seidensamt-Futter und Hermelinverbrämung.

Das rotgefütterte schwarze Faillekleid wird durch einen kurzen schwarzen, fuchsverbrämten Samtmantel wirkungsvoll ergänzt.

Modelle: H. Grünzweig; Phot. d'Ora (Arthur Benda), Wien.



Hosted by Google

Speisezimmer mit Durchblick nach dem Herrenzimmer.

Die Möbel sind aus kaukasisch Nußbaum; die Bezüge tragen blaue und grüne Streifen. Die Wandbekleidung ist ebenfalls in blaugrünem Ton gehalten, zu dem das Blau der Vorhänge abgestimmt ist. Dazu gehört ein blaugrüner Teppich. — Die Möbel des Herrenzimmers sind aus Palisanderholz gefertigt.

Speisezimmer mit Durchblick nach dem Damenzimmer.

Kaukasisch Nußbaum diente als Material der Möbel. Auch die Beleuchtungskörper bestehen aus kaukasisch Nußbaum. Die Wände sind weinrot. Für die Möbel des Damenzimmers ist poliertes Mahagoni verwendet; die in Hellbraun gehaltenen Wände sind farbig bemalt.

DER KÜNSTLERISCH AUSGESTATTETE WOHNRAUM

ENTWURF:
KARL GRAICHEN, LEIPZIG

Hosted by Google

Feuer an Bord!

Die Sicherungsvorkehrungen auf Schiffen gegen Feuersgefahr.
Zum Brand des Dampfers „München" im Neuyorker Hafen.

Von Walther Robert Klahn.

Die stampfende Schiffsmaschine hatten wir gesehen, und durch die glühende Luft der Kesselräume waren wir freundlicher Führung am ersten Tag der Reise gefolgt.

In die nautischen Geheimnisse der Kommandobrücke suchte man uns am zweiten Tag einzuführen. Zeigte uns Seekarten, Sextanten, Kreiselkompaß, Schiffsruder, Maschinentelegraph und Funkerkabine mit blauen Funken und geheimnisvollem Knistern im Gerät.

Dem Studium der Rettungsboote, ihrer patenten Aufhängung und dem sicheren System ihrer Besetzung und Ausbringung durch das geübte Manöver der Bootsrolle widmeten wir einen dritten Tag.

Kapitän Ohlsen war unermüdlich. Als wir ihn beim vierten Dinner höflich, aber erklecklich neugierig fragten, was denn nun würde, wenn einmal ein Brand . . . da jagte er uns nicht, wie wir wohl befürchtet hatten, mit seemännischem Fluch vom Kapitänstisch. Er lächelte nur ein wenig überlegen und meinte, es gäbe bestimmt kein Haus auf dem Lande, und sei es das Verwaltungsgebäude einer Dynamitfabrik, das so gegen Feuer geschützt sei wie unser Dampfer. Aber er würde uns das gern im einzelnen zeigen:

Wenn auf einem Schiff einmal ein Feuer entdeckt ist, so ist das Löschen selten schwer, weil man genügend Wasser zur Verfügung hat und starke Maschinen, um dieses Wasser unter starkem Druck in den Brand zu werfen.

Es kommt also zum Löschen nur darauf an, sämtliche Decks in ausreichender Zahl mit Hydranten zu versehen, die sofort beim ersten Feuersignal durch die Pumpen gespeist werden. Daran müssen dauernd angeschlossen handliche Schläuche bereitliegen. Die Mannschaft muß so eingeübt sein, daß sie auf das Feuersignal hin von diesen Hydranten aus einen gut organisierten Angriff auf das Feuer unternehmen kann.

Wichtiger noch ist die schnelle Entdeckung jeder aufflackernden Feuerzunge, weil ein Brand einer Lawine gleicht. Die erste Flamme ist mit einem Staubtuch zu ersticken — eine halbe Stunde später bedarf es schon eines schweren Kampfes, um des Feuers Herr zu werden.

Inzwischen waren wir schon treppauf, treppab hinter Kapitän Ohlsen über die Decks gestiefelt und hatten gesehen, daß auf unserem Dampfer etwa alle 15 m ein Hydrant mit langem abrollbaren Schlauch daneben angebracht war.

Auf einem der Decks war unser Führer inzwischen vor einer mächtigen Tafel stehen geblieben, auf der Name und Stellung jedes Mannes der Besatzung, vom Heizer bis hinauf zum Kapitän, aufgeführt waren. Neben dem Namen stand die Arbeit des Betreffenden; einmal in der Bootsrolle und einmal in der Feuerrolle. Das ist der Arbeitsplan der Bordfeuerwehr, nach dem gemäß dem Grad des Alarms jeder abkömmliche Mann der Besatzung einen Posten einnimmt, dessen Arbeit mit ihm bei jedem Hafenaufenthalt des Schiffes fleißig geübt wurde. Dabei ist die Feuerrolle so eingeteilt, daß im Notfall jederzeit ein reibungsloser Übergang in die Bootsrolle möglich ist; will heißen, daß die Verwendung der Mannschaft beim Löschen die Möglichkeit, das Schiff durch Boote zu verlassen, nicht beschneidet.

Wichtiger, aber auch schwieriger ist die rechtzeitige Entdeckung. Weniger schwierig in den Räumen, in denen dauernd Leben herrscht. In Maschinenräumen, bei den Kesseln, in den Wohnräumen der in Schichten arbeitenden Mannschaft, in den Passagierräumen, die tags bewohnt und nachts gereinigt werden, außerdem noch durch regelmäßige Wachen leicht beobachtet werden können, wird selten eine Flamme hochlecken, ohne bald darauf entdeckt zu werden. Alarmeinrichtungen, so etwa: „Scheibe einschlagen, Griff ziehen!", sind in ausreichender Menge an Bord verteilt, damit die Kommandobrücke sofort benachrichtigt wird. Sie kann dann im Augenblick der Entdeckung schon Gegenmaßnahmen treffen.

Schwieriger ist es, leise schwelende Glut in weniger belebten oder gar nie begangenen Räumen festzustellen. Etwa in den Ladungsräumen, in Bunkern oder im Kabelgatt, dem vollgepfropften Vorratsraum des Schiffsbootsmanns. Da ist seit einer Reihe von Jahren auf allen modernen Schiffen eine höchst sinnreiche Vorrichtung eingebaut, die auch in diesem Falle schnelle Entdeckung gewährleistet. Von allen solchen Räumen laufen daumendicke Rohre, die zusammen in einem Kasten auf der Kommandobrücke enden. Der Wachoffizier — der auch im Hafen ständig auf der Brücke sein muß, dreht nun alle halben Stunden vor der Öffnung dieser Rohre ein starkes Scheinwerferlicht an. Da die Rohre in Verbindung mit einer kleinen Turbine so angeordnet sind, daß ständig aus dem Innern dieser Räume Luft angesogen wird, muß der Wachoffizier jede kleinste Rauchentwicklung im Innern des Schiffsrumpfes oben auf der Brücke sofort merken. In zweifelhaften Fällen vermag er sich auch noch durch den Geruch zu überzeugen. Er kann dann sofort diesen, seiner Ladung halber aus Hydranten meist schwer zu bekämpfenden Raum durch eine eigens für diesen Zweck verlegte Dampflöschleitung von der Brücke aus unter Dampf setzen. Dampf hat eine noch größere Löschwirkung als gespritztes Wasser.

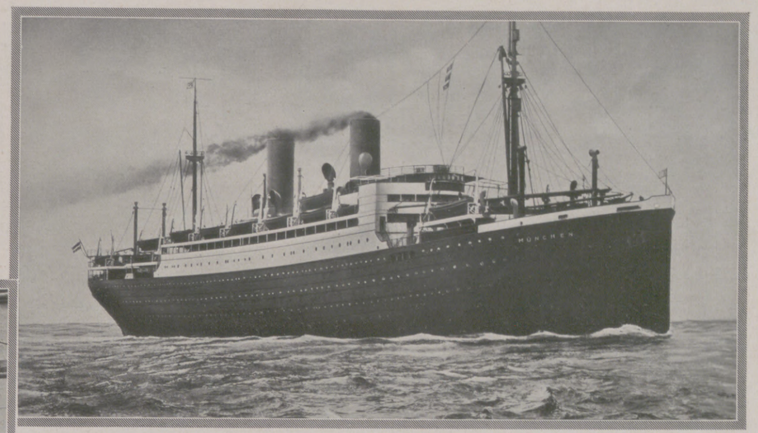
Während wir noch staunend die verschiedenen schicksalswichtigen Fernlenkapparate auf der Brücke sahen, erzählte unser Freund uns schon von neuen Dingen, Sicherungen und Vorkehrungen, die alle modernen Reedereien haben, obgleich keine Versicherung und keine Berufsgenossenschaft einen so weitgehenden Feuerschutz vorschreibt. So ist das ganze Schiff durch rauch- und feuersichere Schotten in verschiedene Abteilungen zerlegt, damit ein Weiterlaufen des Feuers unmöglich wird. Schmelzfeuermelder, die Alarmglocken betätigen, automatische Feuerlöscher und Sprinkleranlagen sind in allen Räumen mit besonderer Feuersgefahr eingebaut. Handfeuerlöscher, mit Wasser, Kohlensäure und Schaum betrieben, sind in ausreichender Zahl verteilt. Schaumlöschanlagen und Sandvorräte ermöglichen wirksame Bekämpfung eines etwaigen Ölbrandes. Rauchschutzanzüge- und -helme sollen wirkungsvoller Feuerbekämpfung in verqualmten Räumen dienen. Wenn alles nichts hilft, dann können — das hatten wir ja am Tage vorher gesehen — die Unterwasserschotten durch einen Hebeldruck von der Kommandobrücke aus hydraulisch in wenigen Augenblicken geschlossen werden. Sie schließen luft- und wasserdicht und halten das Schiff auf jeden Fall schwimmfähig, bis der Funkmann Hilfe herbeigerufen hat.

„Demnach könnte es ja eigentlich nie brennen . . ." war unser letzter Einwand. „Doch!" wurde uns zugegeben, „in zwei Fällen, auf der Werft, wenn die Lösch- und Sicherungsvorrichtungen gleichzeitig mit der Unterbrechung des regelmäßigen Schiffsbetriebs lahmgelegt werden, und im Hafen, wenn bei offenen Luken, beim Beladen und Entladen die Kulis das Schmöken nicht lassen können. Gegen beides gibt es keinen Fluch und keine Hilfe!"

In der Feuer-Station des Schiffes.
Hinten der Schrank mit den Schnüffelventilen (vgl. nebenstehendes Bild) an Bord eines Lloyddampfers.

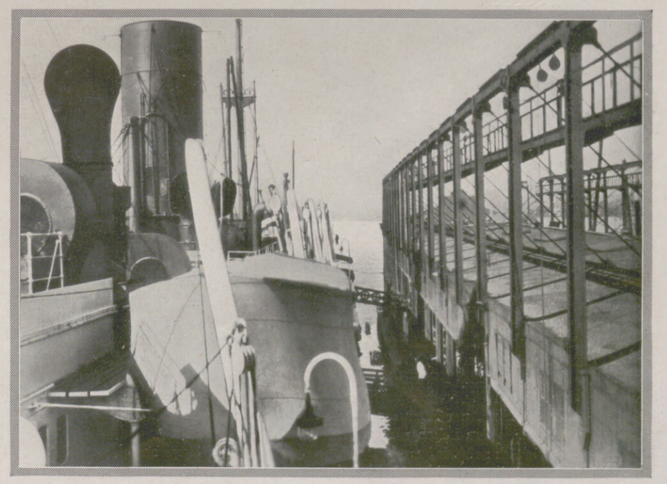
Hier kann man feststellen, ob es irgendwo sengerig riecht.
Der Schrank mit den Schnüffelventilen, die aus den verschiedenen Räumen des Schiffes zur Kontrolle Luft zuführen. (Phot. Norddeutscher Lloyd.)

Für den Ernstfall gerüstet.
Feuerlösch-Übungen an Bord: Die Pumpe ist in Tätigkeit. (Phot. Norddeutscher Lloyd.)



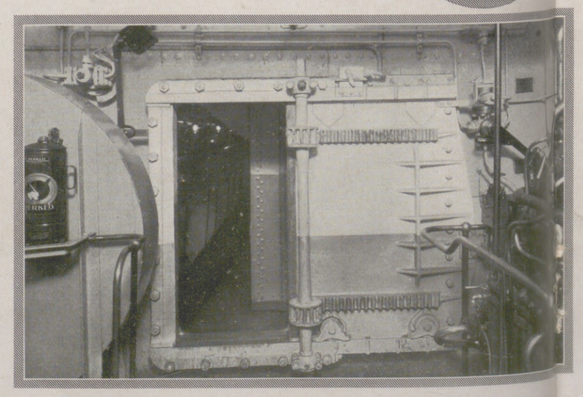
Die am 11. Februar durch eine Brandkatastrophe zerstörte „München" (13500 t).
Das Schiff war das älteste der Städteklasse des Norddeutschen Lloyds und wurde kurz nach dem Kriege gebaut. Es war mit Turbinen und Ölheizung ausgestattet. Am 21. Juni 1923 trat die „München" ihre erste Ausreise nach Neuyork an.

Feuerlösch-Vorrichtungen der Hafenfeuerwehr.
Eins der Feuerlösch-Boote der Neuyorker Hafenfeuerwehr, die bei den Löscharbeiten an der „München" hervorragenden Anteil hatten, in Tätigkeit.



Die „München" am Pier von Hoboken im Neuyorker Hafen.
Bei einer früheren Fahrt aufgenommen. — Die auf dem Bild sichtbaren Pier-Anlagen waren durch den Brand zeitweise gefährdet.

Neuzeitliche Ausrüstung der Bordfeuerwehr-Mannschaften.
Rauchschutzgerät mit Telephonverbindung. (Phot. Hapag.)



Anlagen zur Brandherd-Beschränkung.
Eine der hydraulisch von der Kommandobrücke aus verschließbaren Schottentüren. (Phot. Hapag.)

Hosted by Google

Eine Weltstadt unter dem Banditenzepter

STREIFLICHTER AUS DER UNTERWELT CHICAGOS

VON FRANZ FRIEDRICH OBERHAUSER
ZEICHNUNGEN VON L. THOMAS

Mit Revolver und Maschinengewehr — die großzügigere Manier des Überfalls.
Diese gefürchteten Banditen überfallen sogar Geldtransport-Panzerautos und erbeuten so bisweilen Tausende von Dollars.

Der überraschende Feuerüberfall — ein Intermezzo mitten im öffentlichen Straßenverkehr.
Furchtbar sind die Gefechte der Banditenbanden untereinander. Sie fahren mit stählernen Autos durch Chicago und schießen gleich mit Maschinengewehren, wenn sie irgendwo Vertreter einer feindlichen Bande entdecken.

Gewiß: Chicago ist eine Stadt voll von Millionären und eine Stadt voll von Missetätern. Wo sollte sich dieser Kontrast deutlicher ausdrücken als dort, wo der Luxus jedes Lebens auf die Spitze getrieben wird? Wo man Autogaragen sieht, die den Eindruck eines prunkvollen Hotels machen, und wo man in Hotelhallen sitzen kann, um Frauen zu sehen, schmuckgekettet an eine Welt, die mit dem wirklichen, guten Leben nichts mehr zu schaffen hat.

Ist es denn wirklich so? wird man gefragt, wenn man aus Chicago zurückkommt, und selbst die Amerikaner, die noch nicht in dieser tosenden, wild emporgeschossenen Stadt waren, fragen so. Man begreift es kaum, mit welch einer Macht diese Stadt zu leben versteht, wie sie zäh und begierig aus dem See, an dem sie liegt, mit betonierten Straßen immer neuen Boden an sich zu ziehen bemüht ist,

Eine unangenehme Überraschung, auf die man in Chicago gefaßt sein muß: Geld oder Leben!
Das sind aber erst die Dilettanten unter den Banditen, diese kleinen „Hold-up", die Passanten überrumpeln. Sie werden auch — im Gegensatz zu den richtigen Banditen — oft gefaßt und eingesperrt.

die das stürmische Element des Wassers alljährlich wieder zerfetzt. Selbst der Luftraum über den Häusern wird nach Kubikmetern verkauft.

In kleinen Haufen beisammen stehen diese Häuser da und wachsen über Nacht. Die Hochbahn donnert über die dröhnenden Eisenviadukte, das Leben scheint hier heißer zu sein als im Süden. Natürlich, Chicago hat ein großes Ziel: Es will die Hauptstadt, die Metropole Amerikas werden, will über Neuyork hinaus. Aber vielleicht hat es seine Kräfte überschätzt. Der Boden unter ihm ist locker und untergraben, dort hausen die Ratten des Unheils.

Und sie kommen herauf, sie sind da, im hellen Sonnenschein; niemand jagt nach ihnen. Es sind die bekanntesten Figuren in dieser Unterwelt, die geachtet und geschätzt werden.

Nächtlich hört man Gewehrfeuer. Was liegt daran? Es ist eine sonderbare Stadt. Das Leben bedeutet nichts in Amerika. Wer erobert, siegt, und wer siegt, ist wertvoll.

Immer ist man betäubt in diesen durchtollten Straßen, immer ist man bewundernd gefangengenommen von dem Herzschlag in dieser Stadt, und nie ist man sicher in Chicago. Man kennt die Befehle der Unterwelthäuptlinge nicht. Groß sind ihre Banden. Da ist die der Nordseite und da eine der Südseite und da eine von Cicero und da eine von Hampshire. Jede von ihnen hat Kapitalstücke an Chefs von gigantischer Wildheit und gigantischem Mut und großer Klugheit. Es gibt tausend Schnapslokale und Alkoholsalons, Bars und Luxusräume des teuersten Vergnügens.

Da das Tragen von Schießwaffen in Amerika meist verboten ist, benutzen diese Banditen Maschinengewehre und repetierbare Gewehre, was erlaubt ist.

Wenn man einige Zeit in Chicago lebt, hat man bald die verschiedenen Gattungen der Banditen heraus. Da sind vor allem die Bravos, die Angesehenen und Bewunderten, die „Upholders" großen Stils. Sie beschäftigen sich nur mit den gepanzerten Geldwagen der Banken, die die Löhne transportieren. Oft geht es da um Millionen Dollar; trotz der bewaffneten Begleiter gelingt es ihnen, den Wagen irgendwie auszurauben.

Unsympathischer sind die Bandenkämpfe. Da gibt es ein regelrechtes Schlachtfeld, meist dann, wenn sich einer der Chefs einer Schnapsbande dem Revier eines anderen nähert, um ihm die Beute

Die großartige äußere Fassade der Stadt Chicago, der Konkurrentin Neuyorks.
Stadtbild mit riesigen Wolkenkratzern am Chicago-River. — Chicago machte neuerdings durch einen großen Korruptionsskandal von sich reden, der die finanzielle Lage der Stadt außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen hat.

Hosted by Google

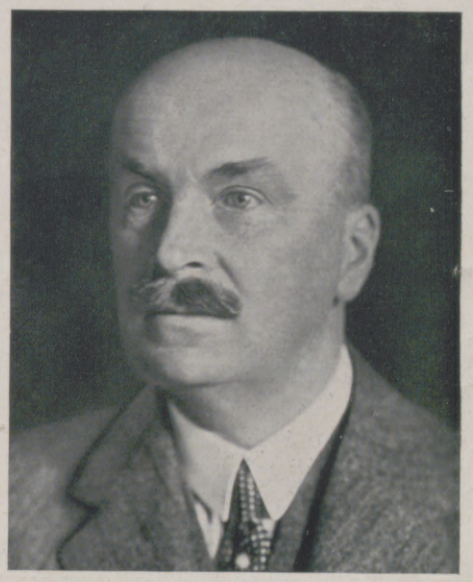
AUS GESELLSCHAFT UND SPORT

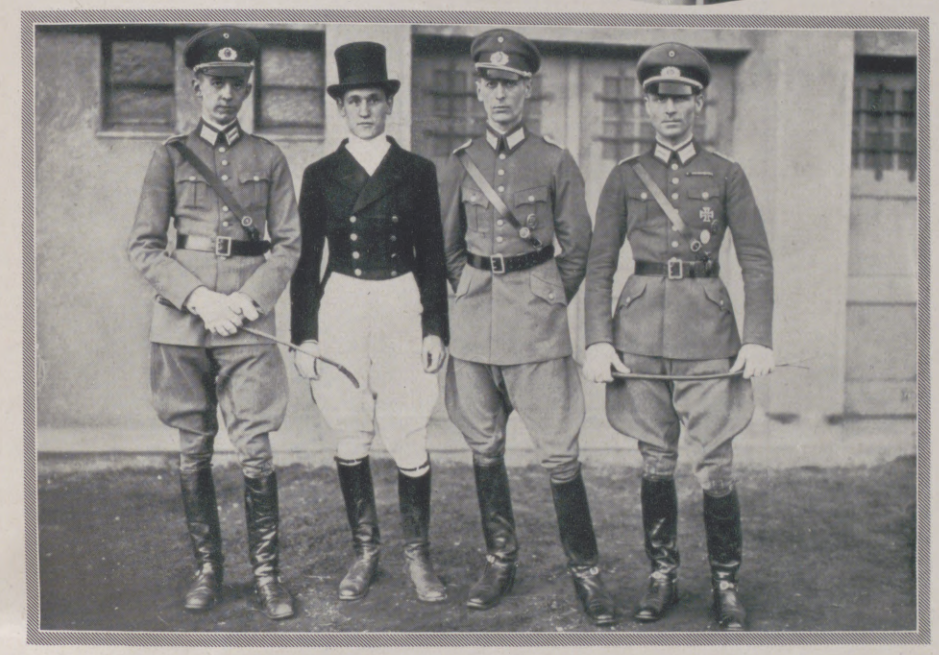
Im Zeichen des vereinenden Sportes.

Dr. Carl Diem, Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, und Fräulein Lieselotte Bail, Leiterin des Anna-Heims für Sportstudentinnen in Berlin, schlossen am 12. Februar in Berlin-Nikolassee die Ehe. — Das jungvermählte Paar.

Hochzeit im Hause Duisberg.

Dr. Carl Ludwig Duisberg (Achaz), Sohn des bekannten Großindustriellen Geheimrat Prof. Dr. Duisberg, vermählte sich am 8. Februar mit der Filmschauspielerin Viola Garden. Dr. Duisberg ist als Filmregisseur tätig und führte kürzlich Regie in dem Film „Sprengbagger 1010", in dem seine jetzige Gattin als Darstellerin mitwirkte. Das Paar beim Verlassen der Matthäuskirche in Berlin nach der Trauung.





Deutscher Sieg im Kampf um den „Preis der Nationen".

Die erfolgreiche deutsche Mannschaft, der die Mannschaften Spaniens und der Tschechoslowakei unterlagen: (Von links aus) Oberleutnant Hasse; Herr Hanns Körfer; Oberleutnant Schmalz; Oberleutnant Sahla. — Jedes Pferd hatte die Springbahn, 14 Hindernisse bis zu 1,50 m, zweimal zurückzulegen.

VOM BERLINER REITTURNIER

Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, der neue Präsident des Automobilclubs von Deutschland.

Herzog Adolf Friedrich, der letzte Gouverneur Togos, namhafter Forschungsreisender und Sportsmann, ist ein Bruder des Prinzgemahls Heinrich der Niederlande.

Der Ball der Ärzte.

Im Marmorsaal am Zoo in Berlin fand am 9. Februar der von dem Groß-Berliner Ärztebund veranstaltete Ball statt. — Von links aus: Prof. Friedrich, Dekan der medizinischen Fakultät an der Universität Berlin; Prof. Reyher; Geheimrat Czerny. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

Die Siegerin im deutschen Reiterinnen-Championat.

Prinzessin Friedrich Sigismund, die Witwe des erfolgreichen Turnierreiters Prinz Sigismund, der im Juli 1927 auf dem Reitturnier in Luzern tödlich stürzte.

Hosted by Google

abzujagen. Nie geht ein Bandenchef ohne Begleitung aus, und fast nie wird er einen Revolver heben, um seinen Feind zu erledigen. Das besorgen die Adjutanten, die dafür schwer bezahlt werden. Die Adjutanten werden eingesperrt (wenn es so weit kommt), die Adjutanten werden verurteilt — der Chef wird sie schon aus den Gefängnissen zu holen wissen.

Man vermag sich keinen Begriff von der Brutalität solcher Bandenkämpfe zu machen. Sie besitzen fabelhafte, schnelle Autos, gepanzert, mit Maschinengewehren bewaffnet; mit diesen Autos durchstreifen sie die Straßen der Stadt, und überall dort, wo sie einen Gegner sehen, wird einfach ein Streufeuer losgelassen.

Oder man benutzt Bomben von den einfachsten bis zu den raffiniertesten Arten.

Man braucht Geld. Man holt es sich auf eine leichte Manier. Man zwingt einfach Geschäftsleute, einen Tribut zu zahlen, einen Zoll, der monatlich genau zur Minute abgeliefert werden muß. Sonst kommt einer dieser Wagen vorbeigefahren, eine Kugel fällt in das Geschäft und trifft den Besitzer. Oder eine Bombe explodiert. Viele Geschäftsleute stehen so unter einer grotesken Banditensteuer. Vor allem die „Laundrys", die Wäschereien, die ein sehr gutes Geschäft in Amerika bedeuten. Einen Ausweg gibt es nicht, also zahlt man; fast nie, daß sich jemand weigert. Es würde sein letztes Wort sein, das er gesprochen hat.

Unter den wirklichen, salonfähigen und oftmals in öffentlichen hohen Stellungen sich befindlichen Banditen gibt es lächerliche Dilettanten, die auf eigene Faust arbeiten. Auf das eigene Fäustchen; sie überfallen harmlose Passanten, um ihnen die Börse abzunehmen und das Geld zu vertrinken. Es sind komische Figuren, die fast immer von den Bandenmitgliedern als lästig und des Berufs unwürdig der Polizei überliefert werden, die also, zum Unterschied zu den wirklichen Verbrechern, tatsächlich eingesperrt werden.

Amüsant aber sind die Girls von Chicago, jene, die — so zwischen zwei Geschäften, während sie einkaufen gehen — immer zu wenig Geld haben und rasch einmal einige Dollars holen, indem sie irgendwo eindringen und mit vorgehaltenem Revolver ihre Börse auffüllen.

Sie kennen alle Lokale, alle Schichten ihrer Besucher und wissen die Besuchszeiten genau. Ein kleiner, niedlicher, für die zarte Damenhand gearbeiteter Revolver blitzt in dem süßen behandschuhten Händchen; ein elegantes Mädchen steht plötzlich in so einem Lunchroom, ein paar liebenswürdige, aber entschiedene Wörtchen: „Stik'm up! Boys!" und eine offene Hand streckt sich den überraschten Gästen entgegen.

Ein Lächeln im Gesicht, ein freundliches „Thanks, Sir!", und das unerwartete, abenteuerliche Zwischenspiel von einer oder einer halben Minute ist wieder zu Ende. Die Tür fällt wieder in die Angeln. Die überraschten Gäste murren, niemand rennt der Banditin nach; es hätte keinen Zweck, sie ist längst verschwunden. Ein leises Atmen eines teuren französischen Parfüms ist in der Bar zurückgeblieben, das ist alles . . .

Das alles sind keine Abenteuer, die einmal da sind und dann vergessen werden. Das alles gehört in eine fabelhaft organisierte Verbrecherwelt. Da ist die Organisation der Gamblers, die der Beer-runners, die der Bootleggers, die der Upholders und die der Racketeers . . . und alle kennen nur ein Ziel: Money! Geld! Um dieses kleinen schmutzigen Fetzchens Papiergeldes wegen bewegt sich hier eine ungeheuere Welt in die Tiefe des Miserablen, züchtet Figuren und Gestalten, die — wenn sie dem Edlen und Menschlichen dienen würden — in der Weltgeschichte an erster Stelle stehen müßten. Reißt alles mit hinab im Taumel um den Besitz des Goldes: Beamte und Polizei, weil niemand den engen Maschen dieser Organisation entkommt und ein Polizist niemals weiß, ob sein Kamerad, mit dem er durch die Straßen patrouilliert, nicht einer der Lieblinge einer der Banden ist.

Und die anderen, höheren, die die Verantwortung tragen? Die Chefs der Ordnung und Disziplin? Man zuckt die Achseln. Niemals wird sich das ändern. Das sagen die Amerikaner selbst. Allerdings hat man gerade in letzter Zeit Versuche unternommen, energisch durchzugreifen. Aber der Erfolg bleibt eben sehr zweifelhaft. Diese Unterwelt ist zu groß, zu bedeutend, zu reich, sie hat zu gute Männer, die sie regieren. Monarchen der Unterwelt. Das ist Chicago! sagt man und macht sich in satirischen Witzen lustig, man bringt den Revolver als das Wappen dieser Stadt. Man macht also Witze, man ist es gewöhnt. Es ist Alltäglichkeit: Chicago ist eben Chicago!

Leben Ginos

Die Geschichte einer eingebildeten Liebe

VON OSSIP KALENTER

Ein „Leben Ginos" würde sich weder in den vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs sehr ansehnlich ausnehmen noch in den berühmten zweiundzwanzig Lebensläufen, die Marcel Schwob für die Nachwelt aufschrieb. Es ist mit dem Leben Ginos nicht viel anzufangen, und ihm selber muß wohl eine ähnliche Erkenntnis gekommen sein, als er es an einem zarten Märzabend einfach beendete.

Man hat sich unter Gino, wozu ja sein Name allenfalls Veranlassung geben könnte, nicht etwa einen der großen Söldnerführer, wie Tizian und Tintoretto sie malten, oder einen mächtigen und prunkliebenden Kardinal vorzustellen, sondern einen durch nichts sich auszeichnenden, kaum mittelgroßen Niemand, auf dessen spitzem und stets etwas unglücklich zugestutztem Kopfe für gewöhnlich ein graubraunes Mützchen mit zuversichtlich zum Himmel weisender Blende saß, dessen bleiches, doch keineswegs mageres Gesicht zwei hilflose Verirrte-Reh-Augen verklärten, und dessen aufgeworfenen, die Laute wie ein Sieb zurückhaltenden und alles, was er sprach, heillos verwirrenden Mund ein ernstes schwarzes Bärtchen krönte.

Er verbrachte die Jahre, Wochen, Stunden seines Lebens in einem gassen- und winkelreichen Ort am Fuße der Alpen, wo der Süden wie in einer großen, leidenschaftlichen Welle gegen die Tannen und Felsenschlüfte des melancholischen Nordens brandet; an einem dunkel opalisierenden See, den das Silber der Oliven umbuscht. Ein Mensch, das ist hier nicht viel. Der Anblick der Felsenwände, des Steinschlags, der gigantischen Moränen lehrt seine Nichtigkeit.

An solchem Ort übte Gino redlich und treu das Gewerbe des Barbiers, und da das allein in einer Gegend, wo man sich nur Samstags rasieren läßt, die Zeit nicht ausfüllen würde, trieb er, wie üblich, auch das Handwerk des Schneiders. Beides nicht auf eigene Faust und zu eigenem Nutzen, sondern als Gehilfe im Geschäft seines Bruders, eines breitschulterigen, engstirnigen, nicht selten brutalen Menschen von einer Art Männerschönheit, wie sie böhmischen Turnern eignet. Gino wurde bei ihm nicht fett.

Neben seinem Berufe frönte er einigen unbedeutenden, nicht einmal sehr glücklichen Neigungen, die gleichwohl sein eintöniges und im Grunde einsames Leben verschönten.

Den Abend, der dem kleinen Ort mit dem Hafen und den großen, schwankenden Barken darin, mit den hohen, windschiefen Häusern, den erleuchteten Cafés und der baufälligen alten Kapelle das unwirkliche und erregende Ansehen einer Operndekoration gab — den Abend liebte Gino in der Bar zuzubringen, wo er sich den bescheidenen Luxus einer Tasse Kaffee und das zweifelhafte Vergnügen einer Partie Karten gestattete, immer mit demselben verschlagenen und betrügerischen Partner. Unglücklich und verstört, Tränen in den Verirrte-Reh-Augen, wankte er stets nach Hause. „Nimm doch Revanche!" rieten Mitleidige, die ihn so sahen. „Das war ja die Revanche!" antwortete Gino stets ratlos, traurig und bleich.

Eine andere, kaum glücklichere Neigung hegte er für die Errungenschaften der Technik, die er mit der ganzen Inbrunst dessen bewunderte, der bestimmt nicht dergleichen erfunden hätte, und seine besondere Liebe galt den Vehikeln mit Explosionsmotoren. Kein Automobil hielt in dem kleinen Ort, das er nicht von vorn, hinten und allen Seiten besehen hätte. Kein Motorboot lief die rosa Mole an, das nicht von Gino begutachtet worden wäre. Mit der Zeit geriet er sogar in den Ruf, etwas davon zu verstehen, und ähnlich wie einst Könige in letzter Stunde, wenn alle Minister versagten, den Narren zu Rate zogen, zogen die zwei oder drei Motorbootbesitzer seines Heimatortes zuweilen ihn zu Rate. Er entwickelte dann, durch ihr Vertrauen geschmeichelt, einen fieberhaften Eifer und erreichte, wo Mechaniker und solche, die sich dafür hielten, nichts erreicht hatten, mitunter wirklich etwas, meist allerdings etwas Unerwartetes oder wenig Erwünschtes.

Ungleich harmonischer gestalteten sich seine Beziehungen zu der Corriera. Die Corriera ist in den italienischen Alpendörfern, was in alten Zeiten an allen Orten die Postkutsche war, das einzige Verbindungsmittel mit der Provinzhauptstadt, dem Leben, der Welt. Ihre Ankunft am Abend ist das wichtigste Ereignis des Tages, ein kleines Volksfest. Ihre Abfahrt am frühen Morgen gleicht dem Aufbruch einer Karawane. Es sind schöne, starke und robuste Wagen, die auf den schmalen, dem Felsen abgezwungenen Bergstraßen dahinrollen, hinaus in das sanfte Hügel- und Weingartenland, in die weite Ebene der Lombardei. Ihre Karosserien blitzen. Ihre Motoren singen.

Der Corriera galt Ginos große Passion. Durch Treue und Anhänglichkeit und allerlei Handreichungen, die er den Chauffeuren leistete, hatte er es dahin gebracht, allabendlich mit zur Garage fahren zu dürfen, wo er, sobald man ankam, absprang, die große zweiflügelige Tür öffnete und mit Zurufen hilfsbereit die durch die Enge des Weges erschwerte Einfahrt leitete. Seinem abendlichen Amt entsprechend, lag es ihm am Morgen ob, nach der Ausfahrt die Tür zu schließen, mit seinen allzu großen, allzu langen und schwer dirigierbaren Füßen hinter dem inzwischen anfahrenden Autobus

Hosted by Google

Phot. A. Dick.

KLARER WINTERTAG

Hosted by Google

BUDDELEI

EINE DISSONANZ IM RHYTHMUS DER GROSZSTADT

(Phot. E. Hoinkis.)

Der schwelende Asphaltkessel – er riecht nicht gut, dafür aber ist er der Anfang vom Ende der Buddelei.

Auch sie haben sicher als Kinder mehr Vergnügen am Buddeln gehabt.

Ohrbetäubend, nervzerreißend dröhnt dieser Bohrer Klang.

Hosted by Google

herzulaufen und im Fahren mit graziösem Schwung aufzuspringen. Während aus den verschlafenen Gassen die Fahrgäste zum Halteplatz kamen und der Chauffeur in der noch halb geschlossenen Bar gelassen den Morgenkaffee nahm, bewachte er treulich das geliebte Gefährt, untersuchte und beklopfte es und drückte schließlich kurz vor der Abfahrt dreimal den metallenen Ring des Klaxons nieder, dessen gelles Signal weithin die zauberische Stille zerriß. Damit erreichte seine morgendliche Tätigkeit den Höhepunkt. Ein Lächeln, gemischt aus Glück und Verzicht, um den aufgeworfenen, alles heillos verwirrenden Mund, blickte er dann der Corriera nach, die, ein wenig Staub und übernächtiges Papier aufwirbelnd, davonfuhr in die Stadt, in die Welt, in den Tag...

Das Leben Ginos scheiterte an einer Rose.

Eines Morgens im Winter — er hatte sich in aller Frühe erhoben, angekleidet in seiner schmalen, kalten Kammer und war wie gewöhnlich zur Garage getrottet; die Sterne schienen hell, die Berge lagen noch in Nacht, und vom See herauf, der sich wie eine Lache schwarzer chinesischer Tusche in die Ebene ergoß, kam ein frischer, wacher, nach Wasser und nahem Tage duftender Wind — eines Morgens war eine Rose an die Tür der Garage gesteckt, eine zarte, halb erstarrte, mattgelb mit einem Hauch von Rosa.

Gino erbleichte.

Mit Diebesaugen blickte er um sich, ob ihn jemand sähe. Dann nahm er die Rose und barg sie im Inneren seines Jacketts. Klopfenden Herzens stand er im elektrischen Licht der Garage, eine halberstarrte Rose in der Rocktasche... Wer sandte ihm diesen Gruß? — Alles tat er wie sonst, schloß hinter dem ausfahrenden Autobus die Tür, sprang auf, ab, bewachte das Gefährt; aber alles geschah wie im Traum, theaterhaft, fern und kühl.

Über Mittag in seiner Kammer holte er die Rose hervor, streichelte sie scheu und schüttelte den schweren, ratlosen Kopf. Am Abend nahm er sie insgeheim, wie die Burschen es hier mit den Blumen ihrer Mädchen öffentlich tun, zwischen die Lippen. Er hatte noch nie eine Blume zwischen den Lippen gehabt. So saß er die halbe Nacht.

Anderentags fand er abermals eine Rose, einige Tage später eine dritte. Noch wagte er sich nichts einzugestehen. Er hatte nie geliebt, nie gewagt, zu lieben, nie bedacht, daß er geliebt werden könnte. Als aber eines Tages statt einer Rose ein Brief an der Tür steckte, ward es ihm zur Gewißheit. „Geliebter!" begann dieser Brief, den er zitternd, zu Mittag erst, in seiner Kammer las, und enthielt nichts als Liebesworte, sehnsuchtsvolle, verzehrende, wie Gino sie aus den Novellen der illustrierten Blätter kannte, die im Geschäft seines Bruders auslagen. Die Unterschrift fehlte. Die Schreiberin und Spenderin der Rosen blieb geheimnisvoll im Dunkeln. Wer war es? Wer hegte Neigung, Liebe, Leidenschaft zu ihm, der bis jetzt ungeliebt und von niemand begehrt gelebt hatte, der weder über ein gutes Einkommen noch über ein angenehmes Äußeres verfügte, der nichts war, nichts hatte, nichts produzieren würde, das irgend zu Achtung und Bewunderung gereichte?

Gino beobachtete schüchtern alle Mädchen und Frauen und erschrak, sooft eine jemandem zulächelte, der neben oder hinter ihm ging.

Gino fühlte sich beobachtet und trug sich jetzt elegant. Seine Füße staken in hellen, milden Segeltuchschuhen, die eigentlich für den Sommer bestimmt waren, die anzuziehen, er aber jetzt schon für gut befunden hatte. Sein Haupt zierte eine kühne, an die ledernen Mützen der Corrierachauffeure erinnernde Mütze aus Wachstuch. Er änderte seine Lebensweise, lächelte, wenn er sich auf der Straße zeigte, strahlte, wenn er in der Bar saß. Er spielte nicht mehr, um nicht den jämmerlichen Anblick des Besiegten zu bieten. Er war nervös und lebte in einer Welt der Illusionen. Geliebt sein, bedeutete: eine Frau besitzen, Kinder, ein Zuhause, es zu etwas bringen, wissen, warum man arbeitet, wofür man lebt. Er würde Geld vom Bruder leihen und ein eigenes Geschäft eröffnen, des Bruders Haus zur Hälfte mieten, zumindest zu einem Viertel. Oder vielleicht war sie, die ihn erwählt hatte, vermögend, eine Erbin, die selber ein Haus besaß und Land, Zitronenterrassen, ertragreiche Olivengärten. Dann könnte man im Gegenteil dem Bruder helfen, ihm Geld zur Anschaffung der Kalt- und Warmwassereinrichtung leihen, zu bescheidenem Zinssatz... Die Welt durchaus war Gino lieblich anzuschauen; er sah sie zum erstenmal durchs Augenglas der Liebe.

Wie aber, wenn die Geheimnisvolle sich nicht zu erkennen gab, sie wissen lassen, daß man sie wiederliebte, ersehnte, in ihr den Sinn des Lebens sah? — Acht bange Tage vergingen ohne ein Zeichen. Keine Blume, kein Brief... Da kam Gino der Einfall, nun seinerseits einen Brief an die Tür der Garage zu heften. Wenn die Geliebte kam, eine neue Rose, einen anderen Brief brachte, mußte sie die Antwort finden.

„Geliebte!" schrieb Gino in seiner schmalen, kalten Kammer und schilderte, was er vom ersten Tag an empfunden und gedacht, gezweifelt und gehofft hatte, und schloß: „Nenne mir Deinen Namen, einzig Geliebte, gib Dich zu erkennen, daß ich Dich nennen und lieben kann bis an mein Ende..."

Abends, als alle gegangen waren und er, wie immer, die große zweiflügelige Tür verschlossen hatte, befestigte er den Brief sorgfältig mit einer Reißzwecke an der gewohnten Stelle. Um Mitternacht geisterte er einsam um die Garage. Der Brief war noch da. Die wenigen Stunden, die bis zum Öffnen verblieben, versuchte er zu schlafen. Vergebens. Die Wände seiner Kammer belebten sich, ein magisches Kino, mit den Bildern seiner Phantasie.

Weit vor der Zeit kam er zur Garage. Der Brief steckte unverändert an der Tür.

Noch zwei-, dreimal wagte er den Versuch. Stets mit dem gleichen unbefriedigenden Ergebnis.

Dieser Weg führte zu nichts. Er sann auf andere.

Aber ehe ihm noch etwas Besseres eingefallen war, fand er abermals eine Rose an der Tür. Diesmal eine tief dunkelrote. Er riß sie an sich und bedeckte sie stürmisch und weinend vor Glück mit Küssen. Er hielt sie zwischen den Lippen. Er steckte sie ins Knopfloch. Er spiegelte sich mit ihr in den blanken Scheiben der Corriera, setzte sich mit ihr stolz und überselig an den Volant und atmete ihren Duft und lachte und träumte... Bis der Chauffeur kam. Klein und eilig sprang er, als er ihn kommen hörte, vom Führersitz. Blaß und verzagt barg er die Rose in der Rocktasche.

Der Chauffeur war in der Tür stehen geblieben.

„Sag mal, Gino" — er sah sich, wie suchend, ein wenig um — „hast du hier manchmal eine Rose gefunden?"

Gino erstarrte bis ins Mark.

„Ich?... Nein", log er schreckensbleich.

Eine Welt brach zusammen, die schöne, beschwingte Welt seiner Illusionen, seiner Liebe, seines Glücks.

Dem Chauffeur also, dem Stolzen, Gelassenen, Kühnen, hatten die Rosen gegolten. Nicht ihm. Dem Chauffeur, dessen Hände nicht die lächerlichen Utensilien seines Handwerks hielten, nicht Schere, Nadel, Rasiermesser, Bügeleisen, sondern Schalthebel und Volant, galten die Worte voll Sehnsucht und Liebesglut. Wie richtig, wie selbstverständlich das war! Wer hätte ihn lieben sollen, den Niemand, den Unansehnlichen, den jüngeren Bruder! Und doch konnte er nicht fassen, daß Brief und Rosen ihm nicht galten, daß er nicht geliebt war, daß alles beim alten blieb und er wieder hoffnungslos, ziellos bügeln und barbieren und abends einsam und ungeliebt sich in seine schmale, kalte Kammer verkriechen sollte...

Das Leben ging weiter. Der Motor sprang an. Gino tat alles wie immer, fuhr mit bis zum Halteplatz, drückte den Metallring des Klaxons. Aber der Hafen, die Barken, die Häuser: alles kreiste vor seinen Augen. Er schlich ins Geschäft, flickte, rasierte. Aber er sah weder Nadel noch Zwirn, weder die spröden, rissigen Wangen, die er einseifte, noch die harten, störrischen Haarschöpfe, die er schor.

Am Abend war er nicht wie sonst an der Corriera. Niemand vermißte ihn, außer dem Chauffeur, der sich an ihn gewöhnt hatte. Er wartete eine Weile. Dann fuhr er allein zur Garage.

Auch am anderen Morgen blieb Gino aus.

Fischer fanden später die Wachstuchmütze, die er in den Tagen seines Glückes getragen hatte. Sie trieb draußen auf dem See, mit der Blende nach oben, im Inneren ganz trocken, als wäre sie Kindern beim Bootspielen davongeschwommen.

SAPPHOS KLAGELIED

VON MARIE HOLZER

Ich ging so still und friedlich
durch die Tage.
Alles lag hinter mir,
so weit und fern.
Ein weicher Sonnenschein
umspielte meine Stirne,
und heiliger Friede wohnte
still in meiner Seele.
Und heute pocht ein
schwarz Gewitter
an meines Herzens Tor.
Reißt alle Flügel auf,
stürzt alle Fenster,
rast mit Ungestüm
durch meine Adern.
Heiß siedet mein Blut,
hell meutern meine Sinne,
laut klopft mein Herz.
Der wilde Sturm singt seine tollsten Lieder.
Spricht Gott aus dir,
der Schöpfer neuer Welten?
Bist Satan du, der seine Fiedel streicht?
Die Augen horchen in das schwarze Dunkel.
Jubelt die Seele, oder schluchzt sie?
Ich weiß es nicht.
Nur meine Füße tanzen,
müssen tanzen,
zu jener heißen sinnverwirrten Melodie.

Hosted by Google

Sommerphantasie.

EIN ROMANTIKER IM MASCHINEN-ZEITALTER

DER MALER UND GRAPHIKER FERDINAND STAEGER

ZU SEINEM 50. GEBURTSTAG AM 3. MÄRZ

Es war im Jahre 1908, als Ferdinand Staeger zum erstenmal in meinen Gesichtskreis trat. Mit flammendem Haupt und Barthaar, eine hohe Erscheinung, die sofort an Max Klinger erinnerte. Und seltsam, neben dieser äußeren Ähnlichkeit offenbarte sich mir mehr und mehr der Eindruck einer seelischen Verwandtschaft der Anschauungs- und Ausdruckskraft beider Künstler, die sich oft sogar in der Linienführung, in der technischen Formung der überströmenden Fülle der Gestalten äußert. Interessant ist dabei, daß auch Max Klingers Vorfahrenzug vom sächsischen Vogtland herabstieg, dem Vorlande sudetendeutscher Kultur, aus der Ferdinand Staeger herkommt. Staegers Vorfahren saßen in Iglau, der einst mächtigen mährischen Silber- und Tuchmacherstadt. Er selbst ist am 3. März

Aufnahme des Künstlers.
(Phot. Veritas, München.)

Das Lied von der Erde.

Hosted by Google

1880 in Trebitsch geboren. Sein Geschlecht ist ein Malergeschlecht bis zum Großvater hinauf. Er aber sollte Kaufmann werden. Im Jahre 1894 kam er nach Brünn an die Lehranstalt für Textil-Industrie. Jedoch das alte Künstlerblut ließ sich nicht zurückdämmen. Schon 1896 ist Staeger an der Prager Kunstgewerbeschule; 1903 erhält der junge Künstler den ersten Preis der Zeitschrift des Brünner Museums; 1904 wird sein Entwurf für Gerhart Hauptmanns „Elga" preisgekrönt; 1906 zeigt er in Brünn die erste Gesamtausstellung seiner Zeichnungen. Im Jahre 1908 wird er im Wiener Hagenbund durch sein Bild „Pegasusweide" bekannt, ein Werk, das schon den ganzen Reiz der blühend reichen, naturnahen Romantik Staegerscher Kunst zeigt.

Hans Ludwig Held.
Stadtbibliothekar in München.

Die Pianistin Lilo Martin.

In diesem selben Jahre kam Staeger nach Deutschland, und in München, das er seitdem nicht mehr verließ, entfaltete sich nun der ganze Reichtum eines Schaffens, das in seiner beispiellosen Wunderfülle an die Naturkraft eines kristallklaren Bergstroms gemahnt. Unübersehbar ist die Zahl der Staegerschen Zeichnungen und Radierungen, für die sich unter ehrenamtlicher Führung des Kunstfreundes Lambinus in Meersburg ein Bund gegründet hat, der seinen Mitgliedern jährlich vier neue Staegersche Originalradierungen darbietet. Staegers graphisches Werk, eine Welt für sich, verlangt nach eigener Schilderung. Heute bieten wir unseren Lesern eine Anzahl von Bildschöpfungen des Künstlers, in denen sich der ganze Zauber holder, ich möchte fast sagen: mozartischer Klangfülle mit herb männlicher Gestaltungskraft vereinigt.

Franz Langheinrich.

Rast auf der Flucht.

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

Flugzeug in Konkurrenz mit Kraftfahrzeug

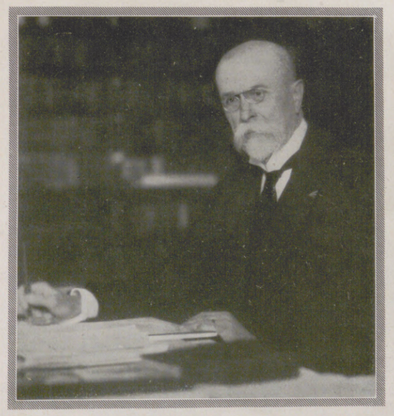
Eine spannende Veranstaltung des Eibseerennens am 9. Februar, dem dritten der Wintersporttage in Garmisch-Partenkirchen: Das Vergleichsrennen zwischen Flugzeug, Motorrad, Motorrad mit Beiwagen und Auto. Ernst Udet blieb mit einem Stundendurchschnitt von 154 km überlegener Sieger vor den Kraftfahrern, die vier Runden Vorgabe hatten: Motorradfahrer Gschwilm, München (93 km), Beiwagenfahrer Möritz, München (92 km), und der Autofahrer Hans v. Stuck [illegible]

Zehn Jahre Reichsverweserschaft in Ungarn.

Admiral Horthy v. Nagybanya kann am 1. März die zehnjährige Wiederkehr des Tages feiern, an dem er zum Reichsverweser von Ungarn gewählt wurde.

Promotion des österreichischen Bundeskanzlers zum Ehrendok

Am 12. Februar wurde Bundeskanzler Schober von der Universität Wien zum Ehrendoktor der Rechte ernannt. Während der Feier, an der das diplomatische Korps, der Bundespräsident, Vertreter der Behörden und Hochschulen teilnahmen: (in der ersten Reihe, von links aus) der päpstliche Nuntius in Wien, Erzbischof Heinrich Sibilia; Bundespräsident Miklas; Kardinal D. Piffl, Erzbischof von Wien; (stehend) Bundeskanzler Schober; (hinter dem leeren Platz) der frühere Bundeskanzler Dr. Seip



Der tschechoslowakische Präsident feiert seinen 80. Geburtstag.

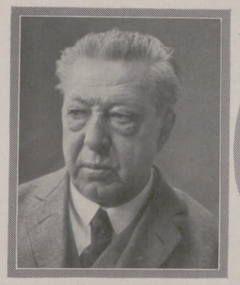
Dr. Thomas Garrigue Masaryk, der Gründer und Präsident der tschechoslowakischen Republik, früher Philosophieprofessor an der tschechischen Universität in Prag, wird am 7. März 80 Jahre alt.

Der Kaiser von Japan fährt spazie

Kaiser Hirohito bei einer Ausfahrt in Tokio. — Es muß allerdings kurzweilig sein, dauernd von Polizei mit Motorbeiwagen begleitet zu w

Links: Der neue deutsche Skimeister auf einem Sonntagsspaziergang.

Erich Recknagel, Oberschönau (Thüringen), der bei dem Kampf um die Deutsche Skimeisterschaft für 1930 in Oberstdorf am 9. Februar Sieger wurde, mit einer Gruppe von Bewohnern (in Tracht) des Walsertals (Allgäu).



Prof. Konrad Ansorge,

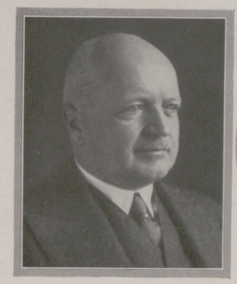
bedeutender Pianist und Komponist, † am 13. Februar im 68. Lebensjahre. Ansorge war ein Schüler Liszts und genoß als konzertierender Künstler internationalen Ruf.

Josef Magnus Wehner,

Münchener Schriftsteller, erhielt den Dichterpreis der Stadt München für 1929. Wehner, der im 39. Lebensjahre steht, machte sich durch Erzählungen und Romane einen Namen; vor kurzem erschien von ihm auch ein Kriegsroman „Sieben vor Verdun".

Eine Amerikanerin als Gastdirigentin in Berlin.

Antonia Brico dirigierte am 14. Februar mit großem Erfolg ein Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters.



Geheimrat Dr.-Ing. e. h. Wilhelm Kalle,

volksparteilicher Reichstagsabgeordneter, Vorstandsmitglied der I.G. Farben, der sich um die chemische Industrie Deutschlands große Verdienste erworben hat, feierte am 19. Februar seinen 60. Geburtstag.

Dr. Augustinus Bludau,

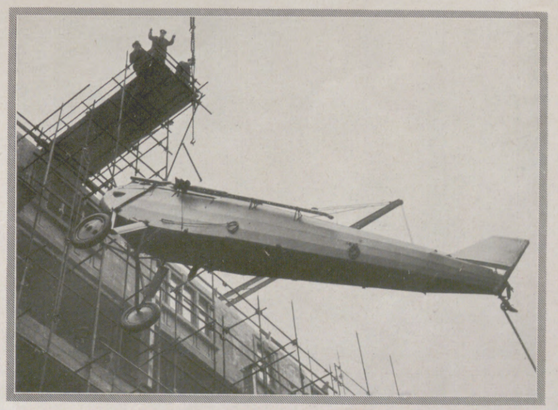
Bischof des Ermlands, höchster katholischer Geistlicher von Ostpreußen, † am 9. Februar, 67jährig, am Herzschlag auf dem Heimweg von einer kirchlichen Veranstaltung. (Phot. A. Kühlewindt.)

Wie der italienisch-österreichische Freundschaftsvertrag unterzeichnet wurde.

Mussolini unterschreibt; neben ihm der österreichische Bundeskanzler Schober, der zur Vertragsunterzeichnung nach Rom kam.

Japans Volk begeistert sich für sein Heer.

Feierlicher Zug der ausgehobenen Rekruten mit ihren Fahnen zu der Kaserne in Tokio.



Flugzeuge als Warenhausartikel.

Ein Londoner Warenhaus hat eine Abteilung für Leichtflugzeuge eingerichtet. Die Maschinen werden mittels Krans in das Warenhaus befördert und verlassen es nach dem Verkauf auch wieder auf diesem Wege.

Hosted by Google

PHOTO-
GRAPHISCHE
LICHTSTUDIEN
VON
CURT WUSSING

NÄCHTLICHE KLEINSTADT

ABENDLICHE IMPRESSIONEN

VON KARL DEMMEL

Dorfabend nach dem Gewitter.

Schwefelgelb breitet sich die Abendsonne hinter dem Berggipfel.

Die Felder haben sich vom Regen satt getrunken. Schwarz sind die Kiefernkronen in die Wolken geschnitten.

Die Wiesen voll Tau.

So still ist das Land. Der schläfrige Modergraben ist flink geworden und ist für Stunden ein Flüßchen.

Die Ährenhocken lassen die Garben zur Erde nicken.

Letzte Vögel fliegen durch den Abend.

Voll Nachdenklichkeit zieht sich der Feldweg in der Ebene.

Die braunroten Giebeldächer vom Dorf sind wie von unsichtbaren Händen blank gescheuert.

Vereinsamt die Gassen!

Am Abendhimmel Windwolken gleich wunderzartem Flor.

Das Land jubelt wie Befreiung von des Tages Hitze.

Ein Aufatmen zu Tausenden!

So klar das Abendläuten vom Dorfkirchturm: erstirbt in fernen Wäldern zwischen Abendtau und Dämmerung.

Und die Dämmerung kommt mit weitgebreitetem Schleier in Nachtgrau.

Lied der Nachtigall in den Abend.

Im Kirchhof unten weint die Nachtigall. —
Das reife Sommerland liegt tief in Ruh.
Der Silbermond deckt jeden Blütenkelch
Wie eine Mutter ihre Kindlein zu.

Nun fliegt auf Flügeln durch die Sommernacht
So manche Sehnsucht aus dem engen Haus
Und weint, wie unten diese Nachtigall,
Ihr brennend Fühlen in dies Schweigen aus.

WISSEN UND LEBEN

Die Edelsteininventur der Welt.

Unter den zahllosen Mineralien der Erde gibt es verhältnismäßig nur wenige, denen besondere Eigenschaften „Kostbarkeit und Ewigkeitswert" verleihen, wie M. Meister sagt, der Beiträge zu einer Edelsteinstatistik in den Sitzungsberichten der Geologischen Landesanstalt in Preußen geliefert hat. Schönheit und Härte zeichnen die Edelsteine aus. Schliff und Fassung machen den Edelstein zum geschätzten Schmuckstein, und die außergewöhnliche Härte läßt ihn zum Rohmaterial in der Tiefbohrtechnik und der Uhrenindustrie werden. Die Rubine unserer Uhren sind meist keine Rubine, sondern dunkle Saphire, Korund, Chrysoberyll, Granat und geeignete Silikate. Diamantenstaub spielt in der Schleiftechnik der Diamanten eine große Rolle, weil er das einzige Schleifmittel der Diamanten selbst darstellt. Unter den Edelsteinen unterscheidet man also Schleifware und Industrieware. Drei Viertel der gesamten Weltedelsteinproduktion sind Schmucksteine, und ein Viertel fließt der Technik zu. Wenn die weltwirtschaftliche Bedeutung der Edelsteine auch nicht groß ist, so ist es wirtschaftlich interessant, daß sie einen „sehr hohen Wert zusammengedrängt in kleinster Masse darstellen". Die wertvollsten Edelsteine sind: Diamant, Rubin, Saphir, Smaragd, Aquamarin, die bunten und durchsichtigen Abarten des Korunds und Berylls, Opal, Türkis, Lapislazuli (der Saphir der Alten), Granat. Die gesuchtesten Halbedelsteine sind einzelne Arten von Quarz, Chalzedon und einige Kupfererze. Entweder findet man die Halbedelsteine in frischen oder zersetzten Eruptivgesteinen (früheren vulkanischen Gesteinen) oder in sog. Seifen auf zweiter Lagerstätte. Besonders kommen sie in Pegmatiten, Basalten und Serpentinen vor. So findet sich der Diamant entweder in Südafrika

Hosted by Google

in der blauen Erde auf ursprünglicher Lagerstätte oder in Flußseifen oder im Wüstensand des ehemaligen Deutsch-Südwestafrikas, also auch in einer Seife. An der Versorgung des Edelsteinmarktes sind hauptsächlich beteiligt: in Diamanten: Kapland, Transvaal, Südwestafrika, Kongostaat, Brasilien, Guayana, Indien, Borneo; in Rubinen und Saphiren: Indien, Ceylon, Siam; in Saphiren: Australien, Montana (Nordamerika); in Smaragden: Kolumbien, Rußland; in Opalen: Ungarn, Australien; in Türkisen: Persien; in Lapislazuli: Bucharei und Chile. Die brasilianischen Diamanten (Carbonades und Borts), die siamesischen Saphire fließen industrieller Verwendung zu. Die Diamanterzeugung der Welt ist so gut wie ein englisches Weltmonopol. In Südafrika gewinnt man drei Viertel, in dem früheren Deutsch-Südwestafrika ein Fünftel der gesamten Weltproduktion. Wenn man den Wert der Weltedelsteinförderung an dem Wert der gesamten Weltbergwerkserzeugung mißt, dann stellt sich der geringfügige Wert der Edelsteinförderung heraus. Er beträgt mit jährlich 300—350 Millionen Goldmark ein Prozent der 30 Milliarden Goldmark Bergwerkserzeugung. Die jährliche Diamantförderung der Welt beläuft sich in guten Jahren auf 5 Millionen Karat, d. s. 1000 Kilogramm, also eine Tonne. Man berechnet den Weltvorrat an Diamanten auf 38—40 Tonnen. Davon sind heute schon 75 % (30 Tonnen) gefördert. Von diesen dem Weltvorrat angehörenden Diamanten sind zwei Drittel in Nordamerika. Es ist also in der Nachkriegszeit gewissermaßen eine „natürliche Rückflut der Riesenschätze, die in den ersten Jahrzehnten nach der Entdeckung Amerikas Cortez, Pizarro und andere beutelüsterne Konquistadoren aus den Tempeln und Schatzkammern der Azteken, Inkas, Kariben und sonstigen amerikanischen Ureinwohner geräubert und über den Ozean nach Europa entführt haben, eingetreten".

Versteinerte Blitze.

Seit Jahrtausenden sieht der Mensch den Blitz zur Erde zucken. Aber erst im letzten Jahrhundert befaßte man sich mit den geologischen Wirkungen, die dort erzeugt wurden, wo der Blitz sich in die Erde einbohrte. D. W. Fischer hat sich erst vor kurzem mit den „Blitzverglasungen und Blitzröhren" („Natur und Museum", 1928) beschäftigt. Noch heute bringt man verschiedene Gesteinsgebilde der Erde mit dem Blitz in Verbindung, doch unbegründeterweise: die versteinerten Reste von Tintenfischen der Jura- und Kreidezeit, die sog. Belemniten, werden als Donnerkeile, als Spuren des Blitzeinschlags in die Erde gedeutet, und merkwürdige Brauneisensteingebilde aus dem Quadersandstein bezeichnet man als „Blitzröhren" oder „Gewitterkugeln". Vielleicht trägt zu dieser Namensbildung bei, daß man sie häufig nach Gewitterregen freigespült findet. Auch gewisse Schwefelkieseinschlüsse aus den nördlichen Kalkalpen haben diesen Namen erhalten. Als man die wahre Natur der Steinbeile noch nicht kannte, hielt man sie für „Donnerkeile". Man sah sie als Symbole des Donnergottes an und glaubte, ihnen medizinische Wirkungen beimessen zu können, wenn man Pulver von ihnen abkratzte und verwendete. Das vom Landwirt Hantzen in der Venner Heide bei Paderborn 1805 gefundene röhrenförmige Gebilde, das innen verglast war und eine Rinde aus zusammengesinterten Sandkörnern besaß, wurde als Blitzröhre erkannt. In der Folgezeit beschäftigte man sich mehr damit und beobachtete auch Blitzröhren, die unmittelbar nach dem Blitzeinschlag sich gebildet hatten. Immer zeigen sich hier Schmelzerscheinungen. Die Wissenschaft nennt sie Fulgurite nach dem lateinischen Ausdruck fulgur für Blitz. Im Hochgebirge zeigt der Blitz beim Einschlag in die Gesteinsblöcke entweder oberflächlich verglaste Stellen oder Glaströpfchen. Trifft er in Spalten hinein, dann überziehen sich die Blitzröhren mit Glas, das aus dem schmelzenden Gestein gebildet wird. Der Gipfel des Kleinen Ararat in Vorderasien ist von einschlagenden Blitzen zerlöchert und fast vollkommen verglast. Das dadurch entstandene Gestein nennt man deshalb Fulguritandesit. Am schönsten und häufigsten treten die Blitzröhren in vegetationsarmen Sandgebieten auf. Der Sand wird dank seiner schlechten Leitfähigkeit bis zum Grundwasser, wohin der Blitz strebt, durchschlagen. Im Lehm, der ein guter Leiter ist, sind die Blitzröhren nur kurz. Wenn nun der Blitz in solche Sandgebiete einschlägt, dann bringt die Wärme den Sand zum Schmelzen, überzieht die Innenwände des Blitzkanals mit Glas und verkittet nach außen hin die Quarzkörner. Ist der vom Blitzschlag betroffene Sand eisen- oder tonerdehaltig, dann tritt eine schwache Rötung ein. Je nach dem Leitvermögen der angetroffenen Gesteine und dem Abspalten des Blitzes entstehen merkwürdige Querschnitte der Blitzröhre. Je mehr die Energie des Blitzes abnimmt, desto dünner werden die verglasten Wände der rundliche Querschnitte annehmenden Blitzröhre. Wie man Verzweigungen und Abspaltungen bei Blitzaufnahmen erkennen kann, so zeigen sie sich auch bei den Blitzröhren. Die Ausläufer sind konisch zugespitzt. Solche Blitzröhren kannte man bisher nur aus Schichten der heutigen Erdoberfläche. Erst im Jahre 1925 wurde in den Glassandgruben von Guteborn bei Ruhland in der Oberlausitz eine 4,60 m lange Blitzröhre freigelegt, die im Zwinger in Dresden aufbewahrt wird. Diese Glassande gehören dem Niederlausitzer Miozän der Tertiärzeit an, in der die Braunkohlen entstanden sind. Diese Glassande sind die Bestandteile braunkohlenzeitlicher Dünenbildungen, die der Entstehung und Erhaltung der Blitzröhren gleiche günstige Bedingungen boten wie die Sandflächen der Jetztzeit. Nach der Dünenbildung setzte Moorbildung ein, und so sehen wir über der Guteborner Blitzröhre ein dünnes Braunkohlenflöz liegen, das wiederum von Bildungen der Eiszeit als sandiger Geschiebemergel überlagert wird. Hier in diesen Braunkohlen- und eiszeitlichen Geschiebemergellagern ist keine Spur einer Blitzröhre festzustellen. Daraus ist zu schließen, daß in den Guteborner Glassanden die Spuren braunkohlenzeitlicher Blitzeinschläge versteinert erhalten sind.

Rudolf Hundt.

braucht Ihr Körper mehr Vitamine!

Unsere Winterkost ist jedoch arm an solchen lebenswichtigen Stoffen. Diesen Mangel gilt es auszugleichen. Wählen Sie deshalb Felsche-Eviunis-Kakao zu Ihrem winterlichen Frühstücksgetränk. Sein hoher Gehalt an Vitaminen und Mineralsalzen wird Ihren Körper kräftigen und Ihre Widerstandskraft gegen die Unbilden der Witterung erhöhen.

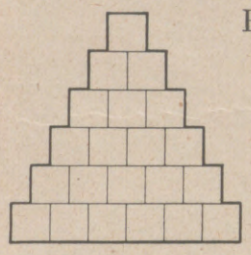
Felsche Eviunis Kakao

Verlangen Sie Kostproben! / Wilhelm Felsche, Leipzig N 22.

Hosted by Google

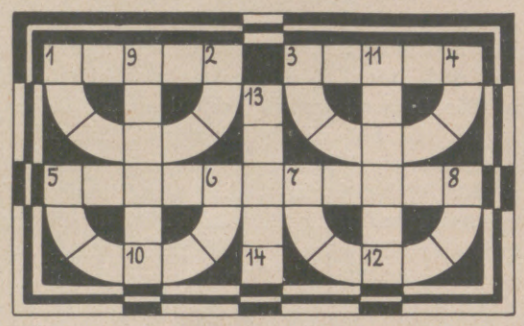
ZUM NACHDENKEN

Pyramidenrätsel.



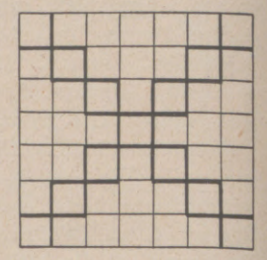
In die Felder der Pyramide sind bestimmte Buchstaben einzusetzen. Oben beginnend, sind durch jedesmaliges Hinzufügen eines Buchstabens und unter Benutzung der Laute der vorhergehenden Reihe Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Konsonant, 2 Flächenmaß, 3 Gaststätte, 4 kalter Wind in Italien, 5 Giftschlange, 6 Baustil.

Kreuzwort-Fries.



In jedes weiße Feld ist ein Buchstabe zu setzen, so daß Wörter entstehen. Die Wörter bedeuten: Die Bogen: 1—2 schwerbewaffnete Reiter, 3—4 männlicher Vorname, 5—6 Gelehrter, 7—8 Kräftezufuhr; die wagerechten Reihen: 1—2 Nagetier, 3—4 Nebenfluß des Rheins, 5—8 Teil von Berlin, die senkrechten Reihen: 9—10 Behältnis, 11—12 Held der Skagerrak-Schlacht, 13—14 Futtermittel.

Diagonalrätsel.



Die Buchstaben: a a a a a b b b b c d e e e e e e e e e e i i i i i i l l l n n n n n o p p p r r r r r r s s s t u v sind so in nebenstehende Figur einzuordnen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1 Land in Asien, 2 europäischer Staat, 3 Gebetbuch der katholischen Geistlichen, 4 italienischer Komponist, 5 Lied mit Kehrreim, 6 Habichtvogel, 7 Bruder des Petrus. Die Diagonalen nennen bei richtiger Lösung: Altgriechischen Maler — Landschaft Italiens.

Vom Baum der Erkenntnis.

Das Einszweidrei, das kenne ich
Aus meiner Bibel zwar,
Doch sah ich's nie! Die Schuld ich geb'
Dem letzten Silbenpaar.
Wenn Ihr das Ganze aber sucht:
Es hängt am Baum als Herbstesfrucht.

Silbensuchrätsel.

Welche Silbe steht
hinter: i, lo, wa — und
vor: chen, de und gen?

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Erhalte Deine Schönheit durch Holländerin Buttermilch-Seife

Die deutsche Qualitätsseife

Zur Kinderpflege besonders geeignet

Ueberall zu haben! 35 Pf. das Stück.

Alleinige Hersteller:
Günther & Haussner A.-G., Chemnitz 16.

TEL D'ALBRET
(yette) in der Nähe von Gare de l'Est.
er ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

MODERNE
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Hosted by Google

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ä — al — ba — bat — be — ber — cel — de — de — der — di — do — e — e — ei — en — ew — ex — fan — ga — gar — ge — gel — gi — hy — in — ki — ki — kir — kis — kord — ku — la — le — li — lie — ma — mann — ment — mes — na — nach — nau — ne — ne — o — or — pan — ran — re — ri — ro — sa — sen — si — sonn — spar — ster — ta — tag — te — tel — tin — tür — u — us — vi sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Theodor Körner ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Erörterung, 2 chemischer Begriff, 3 Höchstleistung, 4 Raubtier, 5 Gipsart, 6 Edelstein, 7 japanische Seehandelsstadt, 8 Titel spanischer Prinzessinnen, 9 Sportgerät, 10 europäischer Strom, 11 Jahrbuch, 12 Wochentag, 13 Kleiderablage, 14 deutscher Maler, 15 Schweizer Kanton, 16 Salatpflanze, 17 Thermometerskala, 18 Kirchmesse, 19 Blume, 20 Metall, 21 Stadt in der Ukraine, 22 Sonntag, 23 Gemüse, 24 Spinne.

Vorsetzrätsel.

Irene — Heim — Orden — Abel — Wald — Acht — Eule — Gent — Rachen

Durch Vorsetzen je eines bestimmten Buchstabens vor die einzelnen Wörter sind Wörter anderen Sinnes zu bilden. Die vorgesetzten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, ein natürliches Heilmittel.

Kreisrebus.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4433.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4431.

Silbenrätsel: 1 **Drama**, 2 **Segelflug**, 3 **Lindau**, 4 **Eisack**, 5 **Halma**, 6 **Tarif**, 7 **Lenau**, 8 **Erholung**, 9 **Eispickel**. — Das Glück hat Flügel.

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat: Wagerecht: 1 Busch, 5 Graf, 6 Hohn, 8 Birne, 9 Erker, 11 Kraft, 12 Ende, 14 Ekel, 16 Iden, 17 Lese, 18 Esse, 21 Arbe, 24 real, 25 Saar, 26 Otter, 30 Fulda, 31 Roman, 32 Tier, 33 Obst, 34 Masse; senkrecht: 1 Bank, 2 Ufer, 3 Chef, 4 Hort, 5 Gilde, 7 Nelke, 8 Bund, 10 Ries, 12 Eifer, 13 Enkel, 14 Elias, 15 Leber, 19 Senf, 20 Salut, 22 Rabat, 23 Bahn, 26 Odem, 27 Tara, 28 Eros, 29 Robe. Magisches Quadrat: 1 Toska, 2 Opium, 3 Siena, 4 Kunst, 5 Amati.

Scharade: Standpunkt.

Anfügungsrätsel: Autor, Riese, Uri, Koran, Rinde, Kontor, Malz. — Reinerz.

Streichrätsel: Monat, Albert, Notlage, Kunst, Arznei, Nomaden, Nubien, Verein, Ingwer, Erbse, Lagune, Weimar, Eboli, Neapel, Niete, Madrid, Andersen, Nachbar, Schule, Ideal, Chrom, Halma, Niger, Unkraut, Rosette, Register, Edwin, Choral, Hallein, Tirol, Vogesen, Isaak, Eckener, Laterne, Zither, Ursache, Turin, Reseda, August, Urwald, Trauer. — Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.

Kapselrätsel: Genf, Uri, Tulpe, Gas, Igel, Berlin, Terz, Meise, Ulk, Taufe. — Gut gibt Mut.

Bei Regen, Wind u. Schnee

NIVEA CREME

Wind und Wetter, Kälte und Feuchtigkeit entziehen Ihrer Haut ständig lebenswichtige Stoffe und begünstigen dadurch vorzeitige Faltenbildung. Ihre Haut braucht aber frische Luft, u. Nivea-Creme schützt sie vor ungünstigen Einflüssen der Witterung. / Nur Nivea-Creme enthält Eucerit; sie bewahrt die zarten Hautgewebe vor dem Austrocknen und beugt der Bildung von Falten vor.

Dosen 0.20 – 1.20 / Zinntuben 0.60 u. 1.–

Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz!

N 144

Jedem Raucher weisse Zähne – durch

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten.

PEBECO ZAHNPASTA

ZINNTUBEN RM. 0.60 UND 1.00

P156

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MÄSSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

Unerläßliche Voraussetzung des Inserfionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium

Tannenhof

Friedrichroda in Thür.

zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

BÜHLERHÖHE im Schwarzwald 800 m ü. M.

Daß der Kurort auf einer Waldhöhe von 800 m und doch von Deutschlands schönstem Kurort in 40 Minuten erreichbar liegt, ist ein Vorzug der Bühlerhöhe.

Kurhaus Bühlerhöhe bei Baden-Baden.

Kurhaus
Familienhotel I. Ranges mit physik.-diätetisch. Kurmitteln.
Sommer- u. Wintersport.

Sanatorium
für innere und Nervenkrankh. unter Ausschluß Infektiöser. Stoffwechsel-Laboratorium usw.

EBENHAUSEN bei München 700 m ü. M.

Auf einem Höhenzuge zwischen Isar und Starnberger See, 700 m ü. M. liegt der Bau des Sanatoriums, dessen Grundstück König Ludwig I der Tänzerin Lola Montez gebaut haben soll. Die Hauptfront liegt gegen Süden mit prachtvoller Aussicht auf die Bergkette von den Salzburger Alpen bis zur Zugspitze.

Sanatorium Ebenhausen bei München.

Verbindung nach München mit Auto oder Kleinbahn 30 bzw. 50 Min.

Für innere und Nervenkrankheiten sowie Erholungsbedürftige.

Phys.-diät. Kurmittel.
Das ganze Jahr in Betrieb.

Hosted by Google

Dies und Das.

Ebenhausen bei München. Zu den Kurorten, die an den Folgen des Krieges nicht zugrunde gingen, gehört auch Ebenhausen. Hier sind im Gegenteil allseitig Fortschritte zu verzeichnen. So hat das Kinder-Sanatorium einen erfreulichen Aufschwung genommen und mußte erweitert werden. Seitdem vor nunmehr drei Jahren der Betrieb des früher zum Kurhaus St. Blasien gehörigen Sanatoriums Luisenheim in das Sanatorium Ebenhausen verlegt wurde, ist letzteres unter den deutschen Sanatorien in den Vordergrund des ärztlichen Interesses gerückt. Wirtschaftlich untersteht Ebenhausen jetzt der gleichen Verwaltung wie die Bühlerhöhe, deren Gründung in ihrer heutigen Gestalt gleichfalls von St. Blasien ausging. Im Verlauf der letzten Jahre ist das Sanatorium Ebenhausen von Grund aus erneuert worden. Die diagnostischen und therapeutischen Einrichtungen entsprechen dem heutigen Stand der Wissenschaft. Der Kreis der im Sanatorium bisher behandelten inneren, insbesondere Magen-, Darm-, Stoffwechsel- und Herzkrankheiten erfuhr durch Hinzuziehung eines Facharztes für Nervenkrankheiten eine Erweiterung. Für die neuerliche Entwicklung Ebenhausens ist nicht zuletzt seine vorzügliche Lage ausschlaggebend gewesen. Die reizvolle Landschaft mit Ausblick auf die Alpenkette, subalpines Klima in 700 m Höhe und die Nähe der Kunststadt München, die mit Auto in 30 Minuten erreichbar ist, werden von allen Kurgästen sehr geschätzt.

Phot.: August Zerle, München.
Ebenhausen. Kloster Schäftlarn und Sanatorium.

Festspiele in Marburg a. d. Lahn. Die städtischen Körperschaften haben beschlossen, die Marburger Festspiele auch im Jahre 1930 zu veranstalten und die Aufführungen aller Voraussicht nach am ersten Pfingstfeiertag (8. Juni) beginnen zu lassen. Im Spielplan sind „Jedermann", „Götz von Berlichingen" und „Der Kaufmann von Venedig" vorgesehen. Die Darstellerkräfte werden aus prominenten Vertretern des Schauspiels gewonnen werden, wodurch ein gutes Gelingen gesichert ist.

Bad-Nauheim. Das Jahr 1929 brachte Bad-Nauheim einen Gesamtbesuch von 41835 Gästen, die in 33931 Kurgäste und in 7924 Passanten zu scheiden sind. Die gegenüber 1927 um 1833 Personen gestiegene Besucherzahl des Jahres 1928 konnte um weitere 743 Personen im Jahre 1929 verbessert werden. An der Erhöhung ist Deutschland mit 359 Personen (1928: 34581, 1929: 34940) und das Ausland mit 384 Personen (1928: 6531, 1929: 6915) beteiligt. Als Vergleichszeit aus der Vorkriegszeit ist das Jahr 1913 mit einem Gesamtbesuch von 34931 Personen (darunter 9804 Ausländer) gegenüberzustellen. Erfreulicherweise ist auch der Besuch aus der Reichshauptstadt von 2985 im Jahre 1927, 3286 in 1928, auf 3709 Gäste im Jahre 1929 gestiegen. Die Abgabe der Bäder stieg auf 440015 gegen 441744 im Jahre 1928.

Gegen rote Hände

Aufspringen der Haut und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. W

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,** Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Töchter-Pensionat „LA CHATELAINIE"
St. Blaise bei Neuchâtel (Schweiz).
Gegr. 1880. Perfekte Erlernung der französ. Sprache. Auf Wunsch: Musik, Englisch, Italienisch, Handelsfächer, Kochen, Zuschneiden, vortrefflicher Unterricht. Gute reichl. Nahrung. Herzl. Familienleben. Sommer- und Wintersport. Prachtv. Lage. Preis Fr. 200.— monatlich. Prospekt u. Referenzen durch Herrn u. Frau Professor Jobin.

Auf's erste Mal
fährt selbst Ihr Jüngster auf dem eleganten
STEIFF-Bärkopf-Roller.
Das niedere Trittbrett, die leichte Lenkbarkeit und die solide, tausendfach erprobte Qualität aller Teile gibt Gewähr für gefahrlosen, gesunden Kindersport.
Steiff-Roller sind stabil, lautlos, leichtlaufend und dauerhaft. Der Wunsch jedes Kindes.
Überall zu haben.
Prospekt über Roller und Kinderautos kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Abt. A.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Zur Frühjahrspflanzung!
Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien,** Warmhaus- u. Kakteenkulturen. Neuer Katalog!
Haage & Schmidt, Erfurt.

Keine Glatze mehr!

Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in all. einschläg. Geschäften zu haben, sonst frei v. Herstell. Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Müllern Sie Ihr Haar!

Phot. Grete Batzke, Stuttgart.

Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie 50 Pf.) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien. Ständiger Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

MAR 13 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4433 ★ 27·FEBR·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Bachfest 1930. Das diesjährige 18. Deutsche Bachfest der Neuen Bachgesellschaft wird unter der künstlerischen Leitung von Professor Dr. Fritz Stein in der Zeit vom 4. bis 6. Oktober diesmal in Kiel abgehalten werden.

Das Geheimnis des Erfolges der deutschen Schönheitskönigin für 1930, zu der die achtzehnjährige Dorit Nitykowski am 21. Januar d. J. im Hotel Kaiserhof, Berlin, gewählt wurde, beruht sicher nicht nur darauf, daß ihr ein gütiges Geschick formvollendete Schönheit und bezaubernde Anmut mit auf den Lebensweg gab, sondern auch darauf, daß „Miß Germany" es verstanden hat, ihre Reize durch systematische Schulung und Pflege zu erhalten und zu vervollkommnen. Man denke an ihre Ausbildung in der Reinhardt-Schule. Man betrachte das nebenstehende Bild, das Dorit Nitykowski mit dem „Sanax-Vibrator" in der Hand, bei der Vibrationsmassage zur Gesichts-, Körper- und Schönheitspflege und — in unserem Fall — zur Erlangung schlanker Fesseln darstellt. Ihr zarter Teint und ihre vollendeten Formen, die sie nicht zum letzten dem „Sanax-Vibrator" verdankt, verbunden mit natürlicher Körperkultur haben ihr einen schönen Erfolg gebracht.

Ausfuhrhandel. Der 27. Jahrgang von Meiers Adreßbuch der Exporteure und Importeure (1930) ist erschienen. Das Werk ist für alle Firmen, die ihren Umsatz durch den Verkauf ihrer Waren an die ausländischen Interessenten bzw. an die Export-Handelshäuser erhöhen wollen, von unbegrenztem Wert. Es enthält etwa 8000 Export-Handelshäuser- und Einkäufer-Adressen für ausländische Firmen an den Haupthandelsplätzen Europas unter Angabe ihrer Absatzgebiete und der Artikel, welche sie vorzugsweise exportieren, ferner etwa 40000 Importeure und Handelshäuser sowie die Artikel, welche sie importieren in über 1500 Städten von Afrika, Amerika, Asien und Australien. Der neuen Auflage ist ein Bezugsquellen-Register von über 3500 Exportartikeln unter Nennung von etwa 20000 Fabrikanten beigegeben. Das über 1000 Seiten starke, in Leinen gebundene Buch kann vom Verlag von Meiers Adreßbuch der Exporteure und Importeure Rudolf Dudy, Hamburg, Alsterdamm 8, zum Preise von 20 RM. bezogen werden.

Die Schönheitskönigin für 1930 Dorit Nitykowski bei der Körper- u. Schönheitspflege mit dem „Sanax-Vibrator".

Fleischfressende Pflanzen. Wie harmlos sieht manche Blüte aus, wie entzückend in ihrer Farbenfreudigkeit. Nicht einmal die oft etwas bizarren Formen stören uns. Und doch, wenn wir Näheres hören, läuft uns ein kleiner Schauder über den Rücken. Es sind Fleischfresser! Nicht in dem allgemeinen Sinne, aber doch in der Art, daß sie von Tieren, hauptsächlich Insekten, leben, die sie sich einfangen. Darüber gibt uns eine kommende Serie der Erdal-Kwak-Bilder Aufschluß. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal-Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder gibt es Prämien: Fußbälle, Bücher, Mundharmonikas, Sparfrösche und vieles andere. Prämienverzeichnis und Bücherliste versendet gratis und franko Werner & Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz.

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Ja, Undank ist der Menschheit Lohn,
Du armer Kerl, das weiß ich schon —
Drum schickte mich aus Himmelshöh'n
„Frau Mitleid" runter mit dem FÖN.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis **RM. 8.–**

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Süd-Schweiz.
LUGANO GRAND & PALACE HOTEL
Familienhotel I. Rang. In eigenem Park an der Seepromenade gelegen. Golf, Tennis, Garage. **Zweiggeschäft: Palace, Luzern.**
Dir. O. Keppler.

LUGANO Fédéral Hotel
aller moderner Komfort.
Pension von Fr. 12.– bis 15.–.

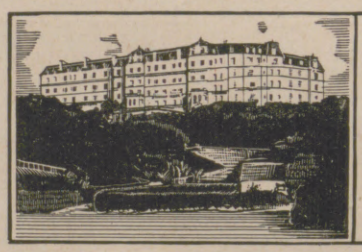
SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9, 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

DIE FRANZÖSISCHE RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING



CAP MARTIN HOTEL
zwischen **Monte Carlo** und **Menton**
Wunderbarer Privatpark von 80000 qm
Tennis — Kinderspielplätze — Garage
Kostenloser Autodienst in Privat-Cars zwischen dem Hotel und Monte-Carlo und Menton.

MONTE-CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel **Rey,** Besitzer.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

NIZZA GRAND HOTEL O'CONNOR GIRAUDY
Von Gärten umgeben.
200 Zimmer. / 100 Badezimmer. / Jeder Komfort.

Alle Hotel-Auskünfte
können eingeholt werden bei der AGENCE GHEYSENS & LELEU, 10 bis, Rue Maccarani, NIZZA.

NIZZA HOTEL PETROGRAD UND PLAGE
Promenade des Anglais. — Jeder Komfort. — Garten am Meer.
Offen das ganze Jahr. Besitzer: LANZREIN-BIRCHER.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

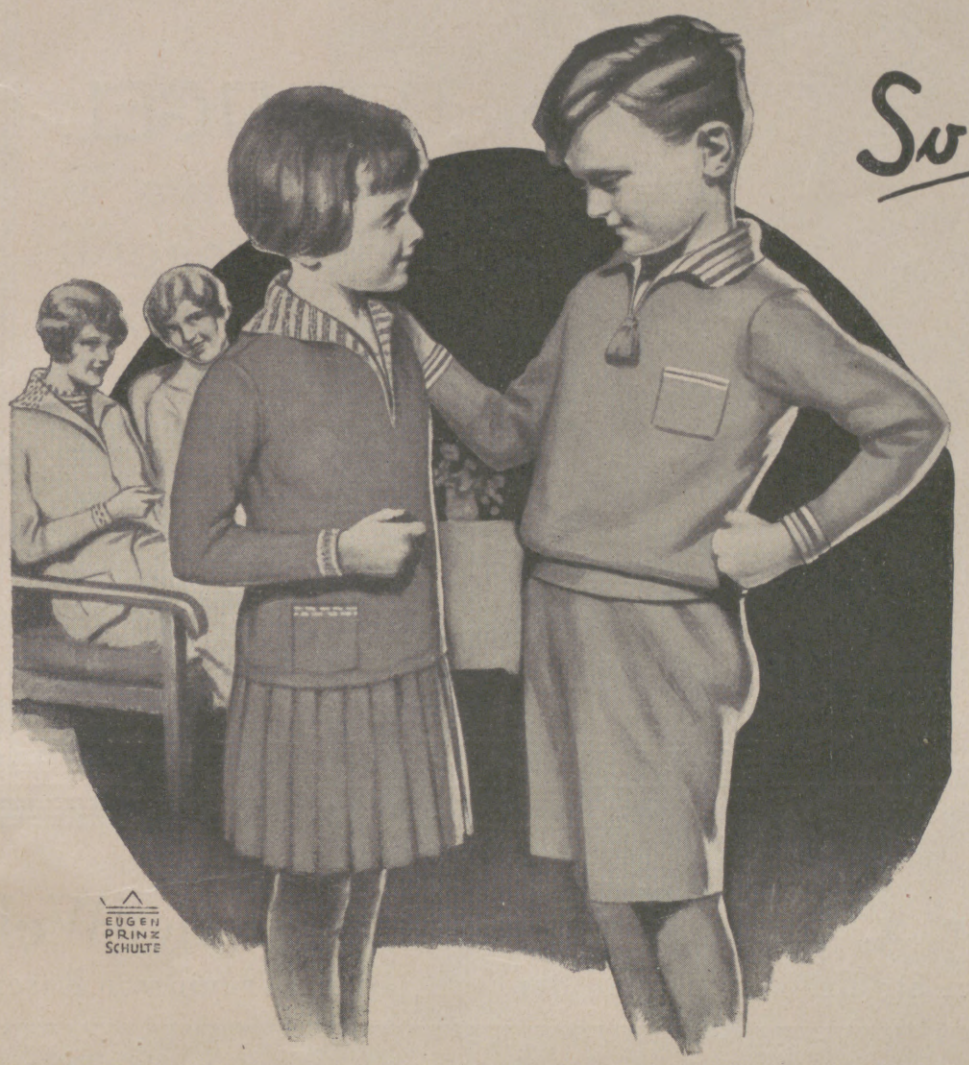
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4433. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

27. FEBRUAR 1930



So gefällst du mir –

Man sieht auf den ersten Blick: das ist ein „Bleyle". – Die flotten Formen sitzen wie angegossen. Die Farben u. Bordüren sind vornehm und harmonisch abgestimmt. Alles ist höchste Qualität. – Die Mütter loben noch ganz besonders die Strapazierfähigkeit, die Reparierbarkeit und die große Preiswürdigkeit.

Bleyle

In jedem Kleidungsstück sind Name u. Schutzmarke eingenäht. Achten Sie bitte beim Einkauf darauf.

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Nur Okasa!

Männer! Neue Kraft!

Okasa-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen sind das hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel. Laut notarieller Bestätigung Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern. Original-Packung 9.50 M. zu haben in allen Apotheken. Alleinversand: **Radlauers Kronen-Apotheke**, Berlin W 244, Friedrichstraße 160. Für jeden, der Okasa noch nicht kennt oder jeden Zweifler, senden wir nochmals

50 000 Probepackungen umsonst

gegen 40 Pfg. Doppelbrief-Porto. Die neue wissenschaftliche Broschüre (sehr belehrende interessante Ausführungen) legen wir kostenlos bei. Zusendung diskret verschlossen.

BRESSANONE

(Prov. Bolzano, Italien)

Kurhaus Guggenberg

Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

Leitz

Prismen-Ferngläser

für Reise ◇ Jagd Theater Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Trinkt Fachinger.

Die Wertschätzung des natürlichen „Fachinger Wassers", dieses Gesundheitswassers von Weltruf, für die Behandlung der Gicht, nimmt mit jedem Tag zu.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Münsterländer Schwarzbrot

MEYER

Feinster Pumpernickel wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd, 3 Brote a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.

Adolf Meyer, Elberfeld, Klotsbahn 8–10.

Hosted by Google

BLÜTHNER-FLÜGEL

Eine Weltmarke —
Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1

kommen zu lassen.

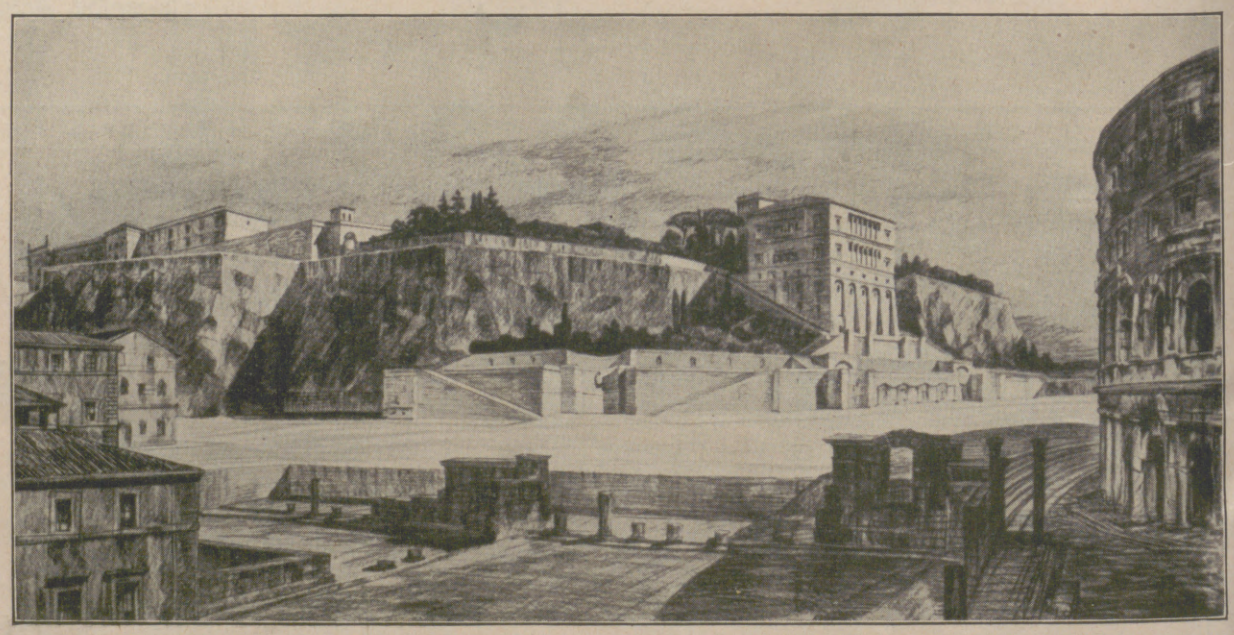
Rom ist eine Stätte, würdig,
daß jeder Gott hingehe.
(Ovid. Fasten, Vers 270)

ROM die schönste Stadt der Welt

wo der Winter ein Frühling ist und der Frühling ein Traum von Rosen.

(Pläne für die Systematisierung des Campidoglio)

20 Minuten Autostraße an das Meer. — Von den Bergen Latiums gesäumt. — Unter römischen Ruinen ein wunderbarer Golfplatz (27 Hotels)



Empfehlenswerte Hotels:

LUXUS:

Hotel des Ambassadeurs
Hotel Excelsior
Grand Hotel — Palace Hotel
Grand Hotel de Russie — Plaza Hotel

ERSTER KLASSE:

Angleterre	Elysée	Luxor	Paix–Helvetia
Beau Site	Esperia	Majestic	Quirinal
Boston	Fischer Park	Marini Strand	Royal
Bristol	Flora	Métropole	Regina Carlton
Continental	Hassler–New York	Minerva	Savoy
De la Ville	Italie	Moderne	Victoria
Eden	Locarno		

ZWEITER KLASSE:

Bella Napoli	Genio	Lago Maggiore	Nord	Romano
Colonna	Genova	Liguria	Oriente	Sole

PENSIONEN:

Adriana	Frey	Holland	Richmond	Terminus
Alexandra	Girardet	International	Rossetti	Villa Mercedes
American	Giuliana	Ludovisi	S. Caterina	White
Boos	Hallier	Pincio	Suisse	

Der sagenhafte Tuscolo zwischen **Frascati und Grottaferrata**

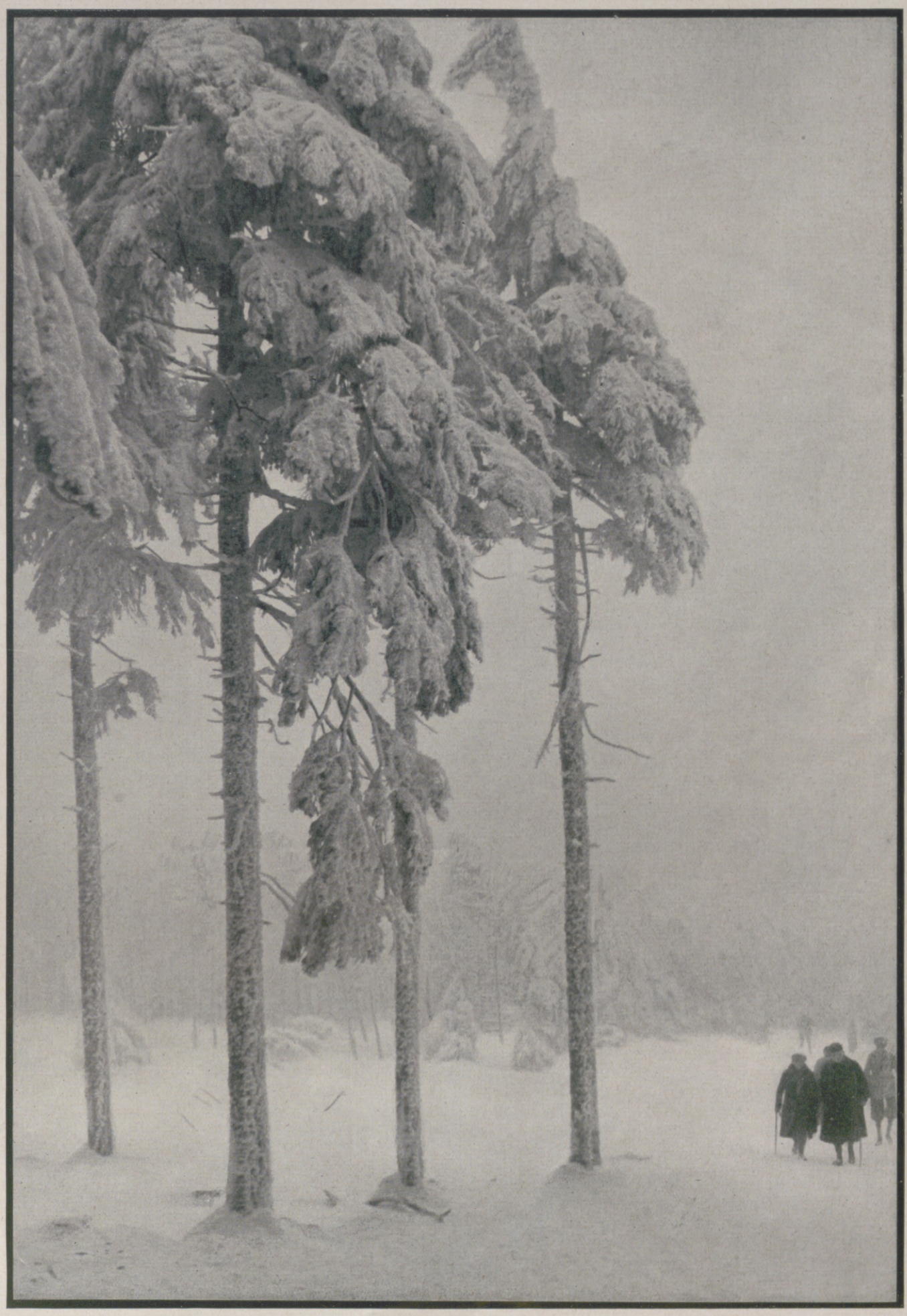
(20 Minuten von Rom)

Pension Bella Vista

Pension Villa di Cicerone
a Poggio Tulliano.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



NATUR IN WEISS

EIN VERGNÜGEN, SO DURCH DIE BESCHNEITE LANDSCHAFT ZU GEHEN

WINTERSTUDIE VON DR. PAUL WOLFF

Hosted by Google

DER KAMPF MIT DEM LÄRM

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

„Eine Hölle!“ ruft der kleine, arme, erdrückte Mensch aus, der zum erstenmal in der Friedrichstadt in Berlin unter dem Stadtbahnbogen steht und den ganzen Lärm über sich ergehen lassen muß. Eine Hölle von Lärm stürmt auf ihn ein. Rings um ihn tost die Brandung des Verkehrs, über ihm donnern die Fern- und Stadtbahnzüge, unter ihm dröhnt dumpf die Untergrundbahn. In der ehernen Esse des Vulkans mag es ähnlich geräuschvoll zugegangen sein, wenn er mit seinen riesigen Gehilfen an den Rüstungen der Götter schmiedete.

Der Kampf mit dem Lärm ist ein wichtiges Problem des modernen Kulturlebens. Er ist unvermeidbar, wenn auch zum Teil abzudämpfen. Außerordentlich verschieden ist die persönliche Empfindlichkeit dem Lärm gegenüber. Ein klassisches Beispiel für den lebenslangen Kampf eines Menschen gegen den Lärm ist das Schicksal des englischen Historikers Carlyle. Man wird freilich dabei infolge seiner Übertriebenheit an den Streit Don Quichottes mit den Windmühlen erinnert. Seine bewundernswerte und bemitleidenswerte Gattin sucht mit allen möglichen Schlichen ihm die notwendige Ruhe zu verschaffen: krähende Hähne kauft sie auf, einen bellenden Hund beseitigt sie mit List, aber immer findet sich eine neue Störung. Richard Wagner läßt Scherben vor sein Haus streuen, um schreiende Kinder fernzuhalten. Fr. Th. Vischer führt in Stuttgart einen erbitterten Zeitungskrieg gegen die kleinen Geräusche des täglichen Lebens. Maschinisten dagegen, Ingenieure usw. verbringen ihr ganzes Arbeitsleben in ununterbrochenem Lärm, ohne davon berührt zu werden oder an ihren Nerven Schaden zu leiden. Ein fortgesetztes Geräusch stört viel weniger als ein plötzlich auftauchendes. Der Reisende gewöhnt sich rasch an den unaufhörlichen Lärm, den der fahrende Zug hervorruft; er wacht jedoch sofort auf, wenn eine Verringerung dieses Geräusches beim Halten des Zuges oder eine Steigerung durch das Entgegenkommen eines anderen Zuges eintritt. Der Grad der Störung durch ein Geräusch hängt nicht allein von seiner Stärke ab. Das fortgesetzte Rascheln einer Maus in der Wand, das Ticken einer Uhr können die Nervenruhe mehr stören als der Lärm der Straße. Gewöhnung ist oft entscheidend. Der Landbewohner, der in die Stadt kommt, findet keinen Schlaf bei dem ständigen Straßenlärm. Umgekehrt schläft der daran gewöhnte Städter vorzüglich auch in einer Straße, in der die Nacht hindurch reger Verkehr herrscht; sucht er aber ländliche Einsamkeit auf, verhindern ihn das Zirpen der Insekten, der Ruf der Hähne, das Summen der Mücken am Schlafen — sie bedeuten für ihn ruhestörenden Lärm.

Der Lärm in der modernen Großstadt und im neuzeitlichen Geschäftsleben — man denke nur an das Geklapper in einem Saal der Stenotypistinnen, während früher die Federn doch ziemlich ruhig über das Papier eilten — wird immer mehr zu einem Problem, das Beachtung erfordert. Man sucht die Straßenbahnschienen so zu befestigen, die Straßenbahnwagen so zu bauen, daß unnützer Lärm vermieden wird. Der Bau von Automobilen, die Aufstellung von Maschinen, die Erzeugung von Warnungszeichen oder Signalen, alles wird bereits unter dem Gesichtspunkt der Lärmvermeidung betrachtet. Die Vielheit der Zusammenklänge ist es, die den eigentlichen Lärm bedeutet: das Zusammenklingen der Geräusche von hundert Rädern und Schienen, von tausend sich bewegenden Gelenken und Scharnieren. Jedes derartige Geräusch erzeugt Schwingungen der Luft, und die schwingende Luftsäule setzt wieder das Gehörorgan und all die feinen Nervenendungen des Hörnerven in schwingende Bewegung. Man hat berechnet, daß eine schlecht geölte Türangel in der Sekunde 2000—3000 Eigenbewegungen macht, also ebenso oftmals die Luft erschüttert und den Gehörnerven reizt. Man kann sich denken, welche Belastung für das Gehörorgan die ununterbrochene Folge des aus unzähligen Schwingungen bestehenden Straßenlärms bedeutet.

In Amerika wurden neuerdings Versuche unternommen, den Grad und die Höhe des Straßenlärms zahlenmäßig festzustellen und dadurch die Möglichkeit zur Vergleichung zu gewinnen. Es wurden dazu Instrumente verwandt, mit denen man auch den Grad einer Schwächung des Gehörs feststellt. Bezeichnet man ein normales Hörvermögen mit 100, so lassen sich Gehörverluste mit dieser Grundzahl vergleichen. Wenn ein Mann die Hälfte seines Hörvermögens verloren hat, so beträgt seine Hörfähigkeit nur noch 50%. Dieselbe Rechnung läßt sich zur Bestimmung einer Lärmgröße verwenden. Wurde beispielsweise an der geräuschvollsten Straßenecke in Neuyork die Lärmgröße festgestellt, so betrug sie 50 Einheiten, d. h. ein normaler Hörer wurde an der Stelle der Hälfte seiner Hörfähigkeit beraubt. Der Lärm erzeugte hier also denselben Grad von Taubheit wie eine Verminderung der Hörfähigkeit auf die Hälfte. Weit größer war der Lärm neben einer ratternden Maschine oder in einem Lastautomobil oder in einem leeren Untergrundbahnwagen. Hier konnte sich die Lärmgröße bis auf 95 und 100 Einheiten steigern; das bedeutet, daß ein Mensch mit normalem Gehör, der an den Lärm nicht gewöhnt ist, praktisch vorübergehend völlig taub ist.

Die Polizeibehörden suchen vielfach dem Lärm durch einschränkende Verbote zu begegnen. Sie beziehen sich auf den Musikbetrieb bei offenen Fenstern, Teppichklopfen zu bestimmten Zeiten usw., vor allem auch auf die Bekämpfung des Hupenlärms der Verkehrsfahrzeuge. Es wird gefordert, daß an Stellen mit starkem Verkehr im Innern der Städte die Kraftfahrzeuge ihre Geschwindigkeit herabmindern, so daß Warnung durch Hupensignale unnötig wird. In der Nähe von Krankenhäusern und Heilstätten soll Lärmerzeugung möglichst vermieden werden. Der Lärm in den Innenstädten kann auf solche Weise in der Tat erheblich herabgemindert werden. Nicht alles, was hier vor sich geht, ist ein Ergebnis zwangsläufiger Entwicklung, ein gut Teil kommt auf die Rechnung von schlechter Gewöhnung und mangelnder Verkehrserziehung.

Es zeigte sich ziffernmäßig die alte Wahrnehmung bestätigt, daß die Lärmgröße in einer Stadt auch an nahe aneinander gelegenen Plätzen außerordentlich verschieden ist. Die Vorstellung des Landbewohners, eine Stadt sei durchweg von ungeheuerem Lärm erfüllt, trifft natürlich nicht zu. Das dumpfe Geräusch, das allgemein über einer großen Stadt lagert, stört keines Menschen Nerven. Der Verkehr in den Straßen macht den störenden Lärm. Und während in einer verkehrsreichen Straße ein überwältigender Lärm herrschen kann, ist wenige Schritte davon in einer kleinen Parallelstraße völlige Ruhe. So kommt es ja auch, daß ein Mensch, den der Lärm in den Vorderzimmern seiner Wohnung stört, häufig nur in die rückwärtigen Räume zu gehen braucht, um nichts mehr von irgendwelchem Straßengeräusch zu vernehmen. Zur Verstärkung des Straßenlärms trägt der Widerhall von den Häuserreihen beträchtlich bei. Eine lange, hohe Mauer verstärkt und verlängert den Straßenlärm durch Reflexion des Schalles, während er durch unterbrochene Häuserreihen sich etwas verflüchtigen kann. Als ruhigster Platz stellte sich bei den Neuyorker Untersuchungen eine Stelle in der Untergrundbahn heraus, und zwar an einer Untergrundbahnstation zu einer Zeit, da kein Zug vorbeifuhr oder in der Nähe war. Hier herrschte eine fast vollkommene Ruhe. Das Rascheln eines Zeitungspapiers bedeutete dagegen an dieser Stelle einen großen Lärm, weil das Geräusch durch den Widerhall von Wänden, Decke und Boden verstärkt wurde. Straßenbahnwagen, Autobusse und Eisenbahnzüge machten viel weniger Lärm, wenn sie voll von Menschen, als wenn sie leer waren. Ein Teil der Geräuschwellen wird offenbar von den Fahrgästen in ihren Kleidern absorbiert. Alle weichen Dinge nehmen Geräuschwellen auf, während Gegenstände mit harter, glatter Oberfläche sie reflektieren.

In der Wohnung selbst haben die früher üblichen Samtportieren, schweren Vorhänge, Polstermöbel und Teppiche viel zur Abhaltung von Lärm beigetragen. Die Schallwellen werden durch diese Stoffe gemindert und abgefangen. Nun soll diesen Staub- und Lichtfängern gewiß keine Träne nachgeweint werden; nachdem sie aber großenteils in Wegfall gekommen sind, wäre eine besser schallschützende Bauweise von besonderer Bedeutung. In Amerika hat man den Blutdruck von schlafenden Personen untersucht und dabei festgestellt, daß sich der Blutdruck jedesmal erhöhte, wenn ein Auto an dem Hause vorbeifuhr. Offenbar wird der Körper durch die Erschütterung im Schlaf zu unwillkürlichen Muskelbewegungen veranlaßt, und sie bewirken die Blutdruckerhöhung. Durch solche Unruhebewegungen wird dem schlafenden Körper nichts Gutes getan. Man weiß, wie man zusammenzuckt, wenn eine schrille Klingel plötzlich anschlägt; vermutlich ist auch mit dieser unwillkürlichen Bewegung eine plötzliche, vorübergehende Erhöhung des Blutdrucks verbunden. Teppiche vermindern das Geräusch von Schritten in einer Wohnung sehr stark, während Linoleum und ähnliche Bodenbeläge nur wenig Schallwellen aufnehmen. Die Inneneinrichtung von Zimmern trägt überhaupt erheblich zur Verminderung von Geräuschen bei. Solange eine Wohnung noch leer steht, hallt jeder Schritt wider, die leeren Wände werfen das Geräusch des Schrittes zurück. In einem eingerichteten Büro arbeitet es sich leichter und ungestörter als in einem leeren Zimmer, weil schon der Schreibmaschinenlärm weniger zur Geltung kommt. In einem Büro, in dem es sehr geräuschvoll zugeht, verbrauchen aber die Schreibmaschinendamen, wie exakte Untersuchungen ergaben, um 20% schneller ihre Körperenergien als in einem ruhigen Büro.

Ein Teil der erzeugten Geräusche ist für das menschliche Ohr unhörbar, nämlich solche, deren Wellenlänge zu groß (tiefe Töne) oder zu klein (sehr hohe Töne) ist, als daß durch sie noch Nervenbestandteile des Gehörorgans in Schwingung versetzt würden. Ganz tiefe Töne einer Orgel hört man zuweilen nicht, man fühlt aber, wie der Fußboden unter dem Ansturm der erzeugten Luftwellen zu schwingen beginnt. Es ließen sich unhörbare Geräusche hervorbringen, bei denen die Einleitung der Luftwellen in einen wassergefüllten Fischbehälter hinreichten, um Fische zu töten. Ebenso lassen sich mit geeigneten Instrumenten sehr hohe Töne erzeugen, die nicht mehr vernehmbar sind. Insekten und andere Tiere (auch von der Fledermaus sagt man es) sollen sehr hohe Töne vernehmen können, die für den Menschen nicht mehr hörbar, also auch nicht vorhanden sind. Die Verständigung der Insekten untereinander, die uns ein noch sehr dunkles Gebiet ist, hängt vielleicht mit derartigen für das menschliche Ohr unhörbaren Tönen zusammen. Es ist jedenfalls schon ein wissenschaftlicher Fortschritt, wenn man überhaupt auf das Vorhandensein unhörbarer Geräusche aufmerksam wurde; es ist dadurch der Hinweis auf Besonderheiten in der außermenschlichen Natur gegeben, der vor fehlerhafter Beurteilung bewahren wird.

Hosted by Google

Eifrig bei der Arbeit im Biologischen Laboratorium der „Discovery“: Der Ornithologe Falla und der Präparator Fletcher beim Abbalgen der auf den Kerguelen erbeuteten Vögel und Präparieren der Vogelbälge.

MIT DER „DISCOVERY“ IN DER ANTARKTIS

Aufnahmen von Captain Frank Hurley, einem Teilnehmer an der englischen Expedition zur Erforschung der Pflanzen- und Tierwelt im Südpolargebiet.

Die Expedition, die Ende November v. J. die subantarktischen Crozet-Inseln im Südindischen Ozean anlief, befindet sich noch in ihrem Forschungsgebiet.

Ein Abend in der Offiziersmesse des Expeditionsschiffes: Sichten und Tabellarisieren der Pflanzen und mikroskopischen Kleintiere, die am Tage bei der Fahrt an den Küsten der Crozet-Inseln gesammelt wurden. Von links nach rechts: J. W. S. Marr, Dr. W. Ingram, Sir Douglas Mawson, der Leiter der Expedition, und Prof. Harvey Johnston.

Hosted by Google

DIE FRAU UNSERER ZEIT
Dieses Gemälde wurde als bestes österreichisches Frauenbildnis des Jahres 1928 mit dem Elida-Preis ausgezeichnet.

DER MALER SERGIUS PAUSER

VON MAX HAYEK

Sergius Pauser, ein gebürtiger Niederösterreicher, der heute 33 Jahre alt ist, studierte an der Münchener Akademie, aber seine Lehrer würden den Schüler von einst, der im überkommenen Geleise brav und tüchtig zu malen strebte, kaum wiedererkennen. Ein zarter, österreichischer Mensch, sehr gut in einer Stifterschen Novelle zu denken, hat Sergius Pauser — der Vorname kommt von irgendeinem russischen Ahnen herüber, vielleicht auch eine gewisse Sensibilität, die slawisch anmuten könnte — dennoch mit aller Kraft und beharrlichem Willen den eigenen, innerlich bedingten Weg eines echten Künstlers zurückgelegt, entschlossen, lieber als ein Eigener zu stranden, denn als Ewiggestriger uninteressant zu bleiben. Dieser Maler hat sich, eine eigene Formensprache, eine eigene Technik und Farbe suchend, immer mehr selbst gefunden und sich immer mehr zu sich selbst bekannt. Denn das eigentlichste Bekenntnis eines jeden echten Malers wird immer heißen: Male dich! Dieser Kämpferweg hat Pauser endlich zu einer unverkennbaren und sehr schätzenswerten Persönlichkeit unter den österreichischen Malern von heute gemacht. Als er im Vorjahr den Elida-Preis für das bestgemalte österreichische Frauenbildnis des Jahres 1928 erhielt, bekam diesen Preis ein durchaus würdiger, ernster Künstler. Dieses Frauenbildnis Dr. B. ist von dem besonderen Zauber, der alle Frauenbildnisse des zarten, um

WEIB UND MALER

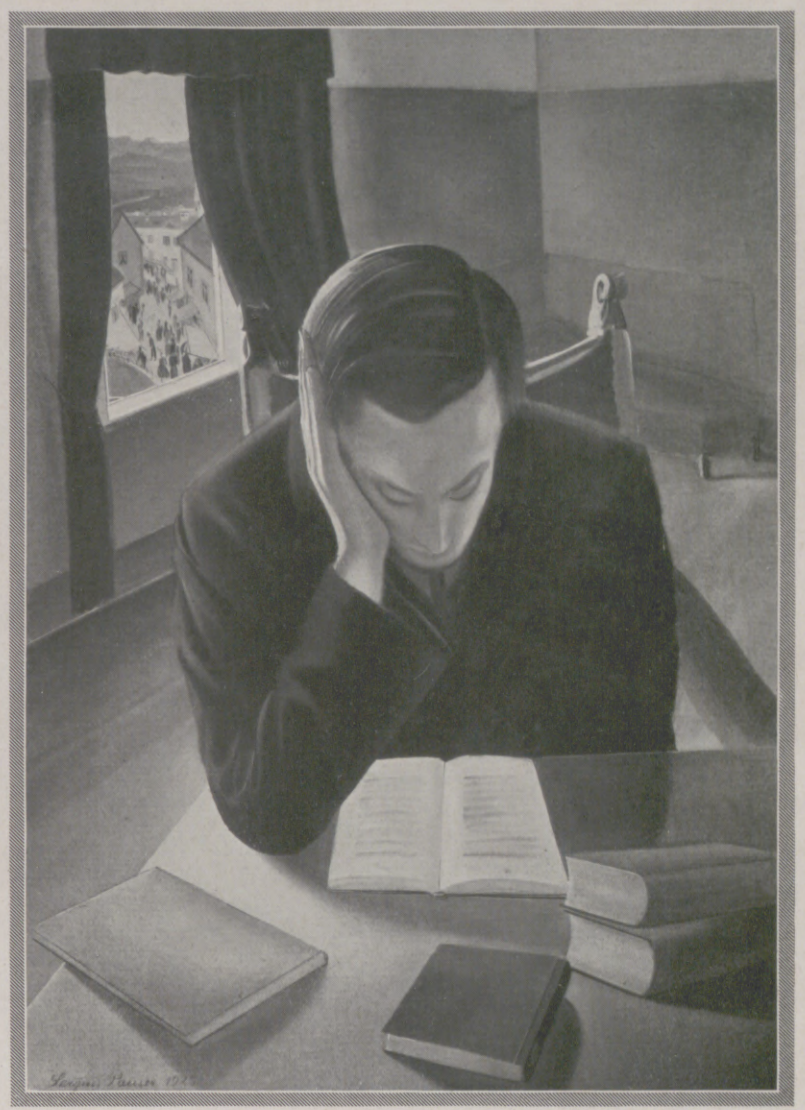
nicht zu sagen, zärtlichen Sergius Pauser auszeichnet. Das ist in Wahrheit die „Frau unserer Zeit“ im Schimmer einer sanften und dennoch herben Anmut, den sinnenden Blick ins Mysterium der Lebenswelt gerichtet.

DIE KURTISANE

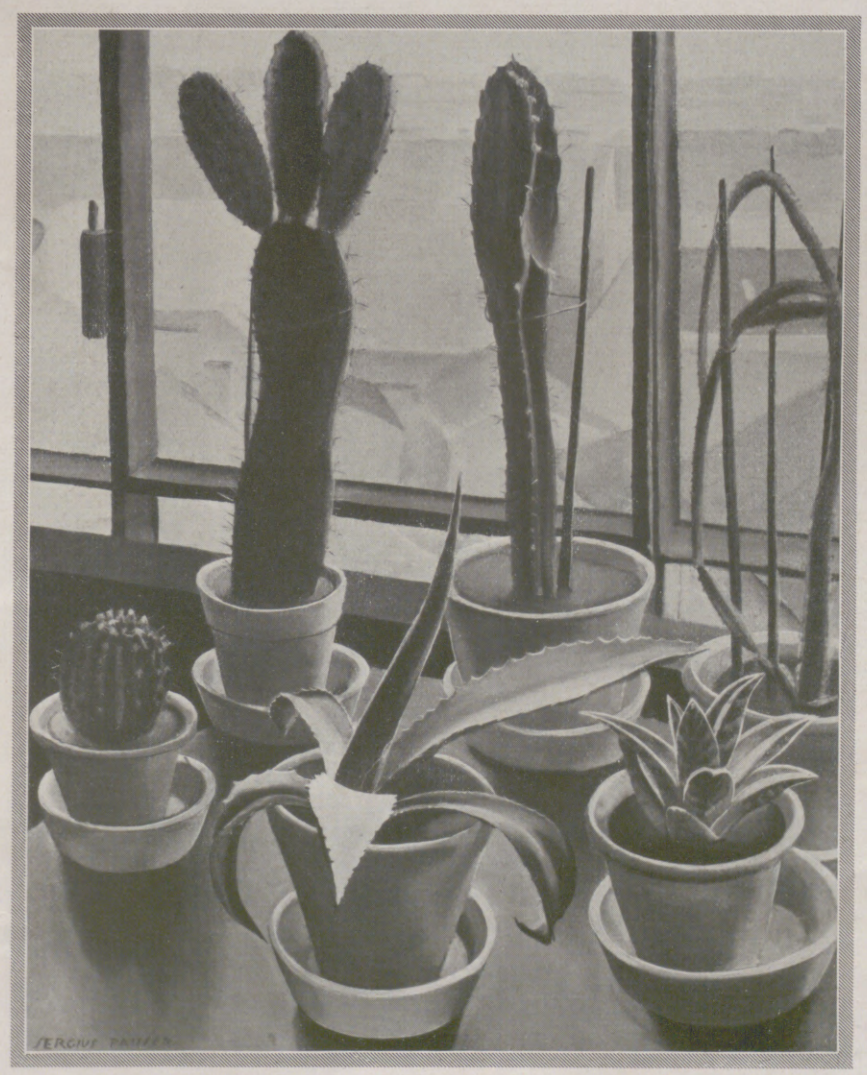
Hosted by Google

„Die Kurtisane", lämmchenhaft und kokett, zauberisch in ihrem Goldhaar, in ihrer rosafarbenen Mantille, ein exotischer Akkord leuchtender Farben; die Bilder „Weib und Maler", „Der Lesende", „Kind mit Spielzeug" und „Kakteen am Atelierfenster": sie offenbaren alle die große, eigenwillige Kunst eines Malers, dem die Natur Eines und die Erscheinung dieser Natur im gemalten Bild ein Anderes ist. Denn was Pauser malt, soll, unabhängig vom Modell, ein eigengesetzliches Leben führen, es soll einen anderen, farbigen Kosmos offenbaren. „Mein Ziel in der Malerei war immer der bildmäßig wirkende Aufbau der sehsinnlich wahrnehmbaren Form durch Farben, die mir schön und beziehungsreich erscheinen, also eine Übersetzung der empfundenen Natur in die bewußte farbige Gestaltung mit Unterstützung dessen, was ich als wesentlich erkenne. Bei der Schilderung des Menschen fühle ich mich gezwungen, von der strengen Durchführung dieser Arbeitsweise dort abzuweichen, wo mir plötzlich die Form eines Gesichts als Hauptträger des geistigen Ausdrucks eines Menschen so wichtig ist, daß ich die zuerst erwähnte Übersetzung ihm zuliebe vernachlässige. Den Zwiespalt zu vermeiden, das heißt also, nichts zu opfern und Farbe und Form zu behalten, das ist die Aufgabe!" — mit solchen Worten formulierte Pauser kürzlich sein malerisches Bekenntnis aus Anlaß einer Kollektivausstellung seiner Werke in der Wiener Neuen Galerie. Um an das Leben in seinen verschwimmenden, vibrierenden Linien heranzukommen, griff er zum Spachtel, dem messerartigen Instrument, mit dem er die Farbe schichtweise aufträgt und so im Durchschimmer der Unterschichten und durch den unvollkommenen Auftrag der nicht immer angreifenden Farbe sehr aparte koloristische Wirkungen erreicht. Aber wie man Pauser einen delikaten Koloristen nennen kann, so muß man ihm als eine besondere Gabe die Eigenschaft zusprechen, daß er die, man möchte sagen, traumhaft hingegebene Liebe an die Gegenstände in seinen Malereien deutlich zu machen versteht. Es ist Magie um diese Bilder,

FRAUENBILDNIS



LESENDER



KIND MIT SPIELZEUG

sie sind in Ruhe und Frieden gehüllt, leise Musik scheint sie zu umschweben. Ein Lyriker des Pinsels malt farbige Gedichte. Und wie die Malereien Pausers aus der Liebe zu den Dingen gemalt wurden und Huldigungen an diese Dinge sind, so wollen sie auch mit Liebe angesehen und aufgenommen sein.

KAKTEEN AM ATELIERFENSTER

Hosted by Google

Straßen- und Sportkostüm aus Tweed in Beige und Braun mit dazugehörigem Kleidchen aus Linannam (Leinen mit Seide) von Rodier. Modell: Worth, Paris.

Frau Mode eröffnet in Paris die Saison

Wenn die Tore der großen Modehäuser in Paris sich öffnen, um ihre mit geheimnisvoller Wichtigkeit umwobenen Modeschöpfungen in alle Welt zu entlassen; wenn Frau Mode zu Gast ladet in ihren luxuriösen Salons der Rue de la Paix und in den einstigen Napoleonischen Palästen rund um die Place Vendôme oder in jenem neuen Modezentrum der großartigen Champs-Elysées — so ist dies in der Tat ein Ereignis von Weltbedeutung.

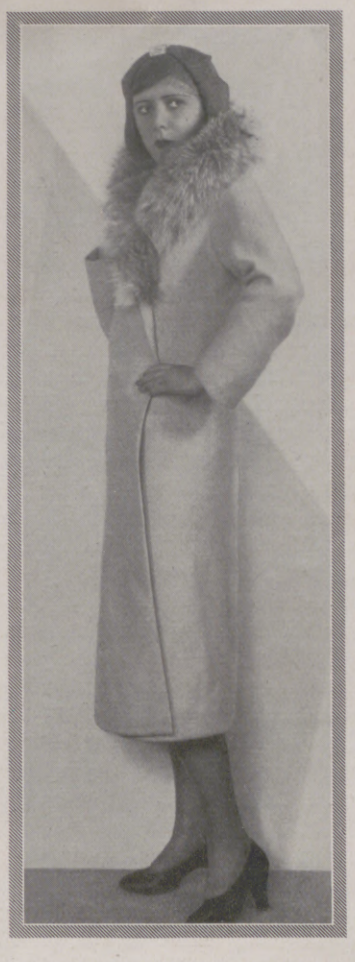
Die Frauen aller Welt ebenso wie die wirtschaftlich Beteiligten horchen auf, wie die Modeparole lauten wird, die nun die kommenden Wochen und Monate heherrscht. Was noch gestern unsicher und ungewiß war: „Wie lang, wie kurz, wie eng, wie weit" — heute ist es entschieden!

Die Röcke werden etwas länger, sie reichen bis zur Wade. Wenn auch der kurze schnelle Rock für Straße und Sport nach wie vor herrscht, so bedingen doch die anliegendere Linie der Jacken und der höhere Taillenschluß eine Verlängerung der unteren Körperpartie. Die Bluse wird nun endgültig im Rock getragen, und mit dem Jumper ist es vorbei. Zwar gibt man den Blusen an der Vorderfront durch verlängerte Teile, durch überhangende Schals, westenähnliche Spitzen gern den Ausdruck des Verlängerten, aber rückwärts umschließt meist der Rock die Bluse. Den Nachmittagskleidern wird durch reizvolle Garnierungen an Krägelchen, Plastrons und Manschetten besondere Sorgfalt zuteil. Es ist mit diesem „angezogeneren" Stil ein neuer Klang in die Mode gekommen. Das Nachmittagskleid zeigt graziöse frauliche Linien, was aber nicht gleichbedeutend ist mit frauenhaft. Dies „angezogene" Nachmittagskleid soll für den Sommer gleichzeitig das kleine Abendkleid darstellen. Lucien Lelong, der große Pariser Modenschöpfer, hat dafür den Namen: das Kleid „fin de journée" geprägt. Dem begreiflichen Verlangen der Frauenwelt nach Jugendlichkeit werden diese Kleidchen gerecht, schon durch die hellen, sommerlich anmutenden Stoffe in feinen Pastelltönen, unter denen als neueste Farben zu nennen sind: la rose opaline von Jean Patou; bleu et vert von Lucien Lelong, ein wasserhelles Blau und ein zartes Grün, wie junge Sprossen, und ein leuchtendes Gelb (jaune soleil), das das Haus Maggy Rouff zeigt, dessen bemerkenswerter Aufstieg zu den Besten der Haute Couture zu verzeichnen ist. Außerdem werden kleingemusterte, unauffällige und doch farbenprächtige Seiden gezeigt: Foulards, Musseline, gedruckte Moiréstoffe und als Neuheit des Hauses Rodier reizende kleinkarierte Voile- und Kreppgewebe, Voile rodelic und rodelic quadrillé, Stoffe, die an Alpaka und Barège erinnern. Vielfach werden bei dem außerordentlich modern gewordenen Brauch, jedem Kleid eine Hülle beizugeben, sei es ein kurzes Jäckchen, ein dreiviertellanges, mit oder ohne Ärmel, sei es ein Schulterkragen, ein Cape, diese aus den gleichen bedruckten Stoffen hergestellt. Man fügt aber auch dem Kleidchen ganz abweichende Jacken zu; so begleiten z. B. im Hause Worth hellfarbige Jäckchen aus Schantung dunklere Kleider und Röcke und umgekehrt, oder das Haus Jean Patou hat wiederum buntgemusterte Mäntel zu Umkleidern geschaffen oder solche aus glatten Stoffen zu buntgemusterten Kleidern. Das Futter aus gleichem Stoff des Kleides prägt das Ganze zum Ensemble. Das Abendkleid, immer das Lieblingskleid der Mode, trägt die Züge des Sommerlichen durch den Hauch seiner Stoffe und die Schönheit seiner köstlichen Farben. Malerische und dekorative Musselinchiffons wechseln ab mit schwer und reich fließenden Chiné-Taften; farbige und schwarze Spitzen mit einem grobgemusterten Gittertüll. Chiffons, glatt und bedruckt, fließen in weichem, unendlich schmiegsamem Fall, beinahe den Boden berührend, herab. Hin und wieder auch ergeben nachschleifende Teile den Charakter der Schleppe. Der Rücken bildet ein tiefes V, umrahmt von capeartigen, flügelgleichen Teilen. Die beträchtliche Nacktheit decken kurze, kostbare Jäckchen aus Velours transparent oder aus gestepptem Lamé, wie Jeanne Lanvin sie einzigartig zeigt. Aber auch lange, fast schleppende, silberfuchsverbrämte Mäntel zeigt in zarten Pastelltönen die vorbildliche Kollektion von Jean Patou. — Neben den Abendkleidern beschäftigt sich

Elegantes Nachmittags-Ensemble. Der Mantel ist aus demselben pastellgrauen Granicstoff wie das Kleid, nur von schwererer Qualität; ein grauer Fuchsbesatz bildet eine wirkungsvolle Ergänzung. Modell: Lucien Lelong, Paris.

Nebenstehend:
Kostüm für Straße und Reise mit dreiviertellanger Jacke und kurzem, jedoch über die Waden reichendem Faltenrock aus dem neuen Rodierstoff Rudic, einem feinen Kascha in Schwarz mit weißen Streifen. Dazu Bluse aus weißem Chinakrepp, die rückwärts im Rock getragen wird. Modell: Jean Patou, Paris.

Hosted by Google



Sehr eleganter Frühjahrsmantel aus pastellblauem Rodier-Drapella in gerader Schnittform, mit Biesen durchsetzt und mit grauem Luchs garnjert. Modell: Heim, Paris.

Großes Abendkleid aus schwarzem Velours transparent mit dazugehörigem kurzen Jäckchen, reich mit Hermelin besetzt. Getragen von der Filmschauspielerin Constance Benett. Modell: Jean Patou, Paris.

Tanzkleid aus zartfarbenem Taft mit großer Samtschleife und der neuen Brosche, die ohne Nadel an den Ausschnitt geklemmt wird. Modell: Worth, Paris.

Kleines Abendkleid aus zartgrünem Satin. Modell: Lucien Lelong, Paris.

Abendkleid aus weißem Crêpe Satin mit großer roter Samtschleife als einziger Garnierung. Modell: Bernard, Paris.

Frau Mode vorzugsweise mit den Sport- und Strandkleidern, unter denen sie den Wassersportkleidern besondere Aufmerksamkeit widmet. Was für entzückende, pikante, kecke Kostüme werden da von schlanken Mannequins in fast allen Modehäusern vorgeführt! Zu langen Matrosenhosen mit reichen Falteneinsätzen, zu an Cowboyhosen erinnernden Beinkleidern werden über dem Badetrikot reizende buntgemusterte Strandjäckchen getragen, dazu malerische Hüte, oft in Riesendimensionen; zu den Strand- und Badeanzügen Kleider für Wassersport — für Frauen aller Stände, für die Dollarprinzessin auf ihrer Jacht wie für das kleine Mädel im Freibad. „Schnell fertig ist die Jugend" — für das Bad! Schnell fertig trägt die Wassersportlerin den Badeanzug unter dem Kleid. Darüber kommt ein schnell abknöpfbares Jäckchen; das Oberteil des Badeanzuges stellt gleichzeitig die Bluse dar, ein Mantel oder ein Jäckchen, vielfach mit Frottee gefüttert, dient gleichzeitig als Bademantel. Auch für die „Weekend-Kostüme" gilt diese Form. Unter wollenem Rock und Jäckchen für den Vormittag oder für kühlere Temperatur wird gleich das seidene Kleidchen für den Nachmittag und für wärmeres Wetter getragen. Auch dieses wieder, wenn nötig, durch abknöpfbare Rockteile als Strand- oder Badeanzug herzurichten — wahre Verwandlungskleider.

Noch ist nur den Eingeweihten der Zutritt zu den heiligen Hallen der Haute Couture offen. Bald aber wird es allen offenbar sein, „was man trägt" im Frühling und im Sommer 1930. Heute schon ein Zipfelchen dieses Geheimnisvollen lüften zu dürfen, ist eine begreifliche und gerechtfertigte Neugier jeder modernen Eva: so früh als möglich zu erfahren, was Frau Mode bringt, wenn sie in Paris die Saison eröffnet.

Frieda Vallentin.

Hosted by Google

DER PROZESS UM NORI

NOVELLE VON HANS NATONEK

(Schluß.)

So hatte Erwin noch nie ein Buch verschlungen. Die Kunstform zerbrach unter seinen jagenden Augen; er drang durch das Gestrüpp der Zeilen wie ein Spürhund, der auf die Fährte eines Wildes gesetzt ist. Als er fertig war, strömte, wie gestautes Blut in die leeren Arterien, die Erinnerung an seinen Aufstieg auf die Felsplatte des Bichelhorns in ihn zurück. Jener längst versunkene Moment kehrte wieder, jenes Verschwimmende, Unerklärliche, als er den mit den Händen in die Felswand verkrallten Mann neben sich sah, dessen Mund von unhörbaren Worten überschäumte. Diese schattenhafte Vision — hier war sie Gestalt geworden, diese Worte ohne Schall dröhnten ihm jetzt mit der Kraft der Menschenstimme aus dem Buch entgegen. Das schlummernde Gespenst in seinem Blut, zu schwach, sich zu regen, hier wandelte es prall und lebensvoll, seine Wirklichkeit bezeugend.

Diese Ehe, die in dem Roman geschildert ist, war die Ehe seiner Eltern. Das fühlte er. Hier half keine Kunst der Erfindung und Verstellung. Hier ging die Sprache mit dem Schreiber durch und führte ihn, fast wider seinen Willen, traumwandlerisch, zwanghaft hinauf in die Berge, Jahr für Jahr, und zuletzt auf die Felsplatte des Bichelhorns, das im Buch Grümligrat hieß und in der Schweiz lag. Diesen Schauplatz hatte der Mann gewählt, um ein Idyll zu zerreißen, in dem die Frau ahnungslos jahrelang lebte, und ein Gesicht zu enthüllen, von dem sie nichts wußte. Zwischen Himmel und Erde, im leblosen Schweigen der Natur, hatte Alfred Döring, der in dem Buch als André Bisgourt auftrat — diese schwarze Brille verfing bei Erwin nicht, dem jetzt die hellsichtige Eingebung von damals leuchtete — auf dieser schauerlichen Bühne also hatte er Nori — sie hieß hier Alice — mit einer unvermittelten, wohlüberlegten Demaskierung überrumpelt. Es war in mehrjähriger Ehe ein Geheimnis in ihm gewachsen und gewachsen, das auf dem Grümligrat die dünne deckende Haut sprengte und in seiner ganzen Nacktheit hervortrat: der andere Mensch André Bisgourt. Wie er sich heimlich von ihr fortgewandelt hat, indes sie unverändert blieb: die Frau, die nur auf sicherem Grund, nur in der Klarheit leben kann; wie ihre Klarheit ihn immer tiefer in die Lüge hineintrieb, bis sich sein Leben spaltete, gleich jenem verderblichen Märchenapfel, dessen eine Hälfte gesund, dessen andere giftig ist; wie er sie haßte, sie, die in ihrer Herzensreinheit an ihn glaubte und, weil sie an ihn glaubte, ihm keinen anderen Ausweg ließ, als sich immer mehr zu verstellen; wie er sie unausgesetzt betrog; wie er jahrelang neben ihr schlief und ihren Tod träumte; wie diese Doppelexistenz zu führen, ihm immer beschwerlicher fiel, weil sein anderes Wesen, das Böse, absoluten Raum beanspruchte — bis der Gedanke an ihren Tod sich seines Innern bemächtigte, das von unerfüllter Ruhmesgier — André ist Maler — ausgehöhlt ist. Er sucht außerhalb seiner selbst eine Schuld für seine Erfolglosigkeit und findet sie in seiner Ehe, die seinen Künstler- und Lebenselan erstickt. Diese grauenvolle Rechnung präsentiert er der Ahnungslosen auf einer improvisierten Rast der Grümligrat-Tour. In messerscharfer Rede strömt die Beichte aus seinem Mund, indes sich seine Hände, als wollten sie sich ein Alibi schaffen, in den Fels verkrampfen; ein anderer Hamlet, der Dolche redet, um keine zu brauchen — 2800 Meter über dem Meeresspiegel auf einer exponierten Felsplatte. Die Enthüllung trifft wie ein gnadenloser Stoß; die Worte sind würgender Griff. Alice taumelt, stürzt, André hat sie nicht mit dem Finger berührt, seine Hände sind unbefleckt, er faltet sie, er betet.

Und André Bisgourt, frei geworden, wird ein großer Maler. Seine Seele, so ungeheuer gepflügt und gedüngt, gibt reiche Ernte.

Das war der erste Teil des Döringschen Romans.

Aber dann kommt das Verwirrende, Winkelzügige des Buches, darüber Erwin bis in den hellen Morgen grübelnd starrt, im Kreise denkend, fast bis zum Wahnsinn aufgepeitscht. Es ist nicht Alfred Döring, der all dies von einem André Bisgourt erzählt, sondern Bisgourt selbst ist es, der diese Beichte eines Gewissens niederschreibt. Und als man ihm, dem vor Jahren bereits Freigesprochenen, von neuem den Prozeß macht, entzieht er sich dem Gericht und sagt sich los von seinem Schatten. „Ihr wollt mich mit den jagenden Phantomen meines Gewissens, die ich an die Wand zu malen Lust hatte, konfrontieren? Es hat mir beliebt, mich in diese Möglichkeit hineinzuphantasieren, ich habe mir aus der Lust der Selbstqual diesen Stachel ins Fleisch gedrückt. Alice stürzte, von einem Schwindel erfaßt; das, was ich schrieb, ist ohne Grund wie ihr Sturz. Die Seele, in einen Abgrund schauend, von ihm angezogen, wird von einem Schwindel gepackt und läßt sich fallen — ein Sturz in den Traum. Dies ist die Wahrheit meiner Beichte."

So verteidigte sich André Bisgourt vor dem Gericht, das ihn freisprach.

Dies war der zweite Teil des Döringschen Romans.

In Erwins Fingern waren Büschel seiner Haare, die er sich, ohne es zu fühlen, aus dem Kopf gerissen. Dieses dialektische Versteckspiel im Zwielicht machte ihn rasend. Die Beichte war hier zu einem literarischen Taschenspieler-Kunststück entwürdigt. Für ihn war die Schuld seines Vaters klar wie das Sonnenlicht. Aber wie war dieses Bekenntnis, das sich raffiniert hinter der Lüge verschanzte, zu fassen! Man hatte den Mörder schon zwischen den Händen, und da blickte einen ein augenloses Schattengebilde an. Ah, welch ein unerträglicher Betrug mit Worten, die die Beichte im gleichen Atemzug annullierten! Diese Artistik der Seele, die sich selbst eine Befreiung und zugleich der Welt ein Kunstwerk schuf, also das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, erzeugte in Erwin ein Gefühl unaussprechlichen Ekels, der ihn bis an die Grenze der Hoffnungslosigkeit trieb. Nun hatte er sich schon selbst so tief in das Labyrinth des väterlichen Kunstbaues eingelassen, daß ihn die Angst packte, nie wieder das Licht der Wahrheit zu sehen. Aus seiner unendlichen Niedergeschlagenheit rüttelte ihn die Erscheinung Noris; ihr klares Element gab ihm Stärkung. Er fuhr nach Berlin.

*

Alfred Döring, von seiner großen Reise zurück, bewohnte wieder sein Heim am Wannsee. Erwin traf müde und wirren Kopfes noch am Tage nach der durchlesenen, durchgrübelten Nacht in Berlin ein. Er hatte keinen bestimmten Plan. Wozu auch, da doch das Ziel in ihm war! Er überlegte nichts, ihn trug ein Gefühl, er spürte die Verbündete nahe, mit ihr fuhr er an den Wannsee. Rache war es nicht, die ihn trieb, viel eher ein Drang, etwas ins reine zu bringen — ja, das war es wohl. Aber er unterschied nicht, er dachte nicht, so wenig wie die Flamme sich selber leuchtet.

Es war am späten Nachmittag — die Frühlingssonne, schon westlich geneigt, überspielte rötlich die dunklen Föhren — als Erwin zum erstenmal in seinem Leben über die Schwelle des väterlichen Hauses trat. Er hatte sich vorher nicht angemeldet. Vom Mädchen durch mehrere Räume geleitet, erblickte er eine Frau, schlank und hoch, die ihn neugierig durch ein Lorgnon betrachtete und hier sehr zu Hause schien. Ihm war, als rege sich bei dieser flüchtigen Begegnung Nori, die er im Herzen trug, und diese Bewegung teilte sich ihm als zuckender Stich mit, den er deutlich in seiner Brust wahrnahm. Sein Vater saß schon wartend da, den Schreibtischstuhl etwas zur Tür gewandt, als hätte er ihn bei der Anmeldung herumgeschnellt, sehr fragend, sehr erstaunt, ein wenig neugierig auch. Die Arbeitsbrille, die aussah, als wäre sie leicht angedunkelt, verschleierte seine Augen, aber auch ohne Brille waren sie so. Sehr viel Licht strömte vom See prall durch das mächtige Fenster in das große Zimmer.

Erwin ließ es nicht zu der herzlichen Begrüßung kommen, zu der sich sein Vater konventionell anschickte; den kurzen, fliegenden Atem bändigend, so daß seine Stimme nicht im mindesten zitterte — vor diesem Zittern hatte er Angst — sagte er, kaum daß er saß, ohne auffällige Betonung:

„Ich komme soeben von der Lektüre deines letzten Buches ‚Das Labyrinth'."

Alfred Döring beugte sich etwas vor. Es war die gespannte Gebärde wie damals im großen Schwurgerichtssaal ... Als wischte eine unsichtbare Hand zehn Jahre fort. Nur daß er jetzt, sich entspannend, die Beine übereinanderschlug, als wollte er die Reminiszenz vertuschen. Er betrachtete mit einem sinnend-verlorenen, wohlgefälligen Ausdruck, der aber bewußt aufgelegt war wie Schminke, seinen Sohn. Sehr sprechend war dieses stumme Gesicht; es mochte etwa sagen: Also da bist du! Wie lange wir uns nicht gesehen haben! Neunzehn Jahre wirst du wohl jetzt sein — stimmt's? Wie du deiner Mutter ähnelst!

Das war die lautlose Rede. Aber mit einer zu betonten Lebhaftigkeit ging Alfred Döring sofort auf das eingeschlagene Thema ein, als finde er in der Situation — über zwei Jahre haben sich Vater und Sohn nicht gesehen — gar nichts Besonderes.

„Ja, dieses Buch! Es war ein zähes Stück Arbeit ... Wie wirkt es auf dich, wie gefällt es dir?" Er sprach mit wachsender Leichtigkeit. Die lautlose Rede indes ging weiter: Warum ist er gekommen? Was will er? Und er beschwichtigte sich: Was gibt es da zu überlegen? Ganz einfach, ihn interessiert natürlich der Stoff, der eine blasse Erinnerung aus der Kinderzeit in ihm wecken muß. Das ist es. Er war doch höchstens acht Jahre alt, als es geschah.

Hosted by Google

STADT AM MEER

RADIERUNG VON PROF. OSCAR GRAF

(Bavaria-Verlag, München.)

Hosted by Google

„Mein Verständnis für Literatur ist gering", sagte Erwin, „ich studiere Bautechnik. Das Buch" — jetzt begann seine Stimme doch ein wenig zu zittern, und das beunruhigte seinen Vater — „das Buch hat einen sehr starken Eindruck auf mich gemacht. Es hat in mir eine Vermutung geweckt — geweckt, also muß sie geschlummert haben, und aus der Vermutung ist eine Gewißheit geworden: Es ist alles wahr, was in diesem Buche steht, alles, bis auf die in ihm enthaltene Behauptung, daß es nicht wahr sei. Dein ‚Labyrinth' ist sehr kunstvoll; du hast dir den Ausgang offen gelassen, aber du findest ihn nun nicht mehr. Du sitzt darin fest. Du hast meine Mutter gemordet!" Seine Stimme wurde ganz schwach, aber nicht nur deshalb beugte sich Döring vor.

„Wie interessant", sagte er in tiefem Nachdenken, zündete sich eine Zigarette an und reichte die silberne Kassette Erwin, der kopfschüttelnd abwehrte. „Weißt du, das erinnert mich an meinen seligen Vater. Wenn der meine ersten literarischen Arbeiten las, fragte er mich stets bekümmert: ‚Und das hast du alles wirklich erlebt?' Diese Gleichstellung von Geschriebenem und Wirklichkeit ist, du entschuldigst schon — naives Laientum, Dilettantenart — auch unter den Lesern gibt es Dilettanten, begabt mit einem erschreckenden, aber sympathischen Unverständnis für den künstlerischen Prozeß." Genau so war seine Mutter, dachte er. „Andererseits aber ist es schmeichelhaft für die Überzeugungskraft meiner Darstellung, daß du das Geschilderte kurzerhand für tatsächlich geschehen hältst. So einfach ist das nun doch nicht, wie sich das der Nichteingeweihte, der Banause — nicht im bösen Sinne — in seinem Unschuldsgemüt vorstellt."

Erwin schaute zu Boden; einige Sekunden war er unsicher und schwankend. Nori, hilf mir, rief er stumm, ich habe mich in seinem Labyrinth verirrt. Kann es sein, daß ein Mensch Literatur schwätzt, wenn ihm ein Mord vorgehalten wird? Hilf mir, Nori! Es überkam ihn ein Gefühl der Schwäche. Wessen hatte er sich unterfangen? Diesen wortklugen Mann im Fuchsbau seiner Winkelzüge, gesichert durch sein fragwürdiges Handwerk, wie sollte er, ein unerfahrener Mensch, unkundig des Debattierens, ihn fassen! Ein Golem aus dunklem Glas, glatt ringsum, gefüllt mit Tinte, man gleitet ab.

Im unterirdischen Dialog, der zwischen ihnen schwang, kam Dörings lautlose Antwort auf Erwins stumme Rede; triumphierend: Schon tappt er mit mir im Labyrinth! Er muß, ich habe ihn gezwungen. Er kann meine Beichte nicht für wahrer halten als ihre Auflösung. In beiden ist meine Kunst, in beiden ist mein Spiel! Das Spiel rettet mich. Rettet mich — das ist zu pathetisch gesagt. Was kann mir der Junge schon anhaben! Er kommt, um zu fragen. Weiter nichts! Wie seine Mutter, die auch immer alles wissen wollte. Er wird nicht bis ans Ende gehen, danach sieht er mir nicht aus ...

Dieses Schweigen dauerte etliche Sekunden. Dann sagte Erwin, und es traf, weil Döring es nicht erwartet hatte:

„Die Vorgänge auf der Felsplatte sind Wirklichkeit. Hier hat, wider deinen Willen, dein Gewissen gesprochen; hier ist die Wahrheit. Dann bekamst du Angst vor dem Geständnis, und deshalb der Widerruf, die Drehung. Vielleicht auch, weil es deinen Roman interessanter machte. In diesen Künsten kenne ich mich nicht aus." Er erhob sich. „Jetzt verlange ich, daß du ein ganzes Geständnis ablegst, losgelöst von aller Literatur; daß du es zu Protokoll bringst, was schwieriger ist, als es in eine kunstvolle Form zu bringen, die ohne Konsequenzen ist — und das Protokoll trage ich aufs Gericht. Ich warte."

„Erwin", sagte Döring, nicht ganz mit der gleichen Sicherheit, mit der er vor zehn Jahren seine Sache vor dem Staatsanwalt geführt hatte, „Erwin, hast du schon einmal aus dem Schlaf gesprochen? Glaubst du, was im Traum geredet wird, muß wahr sein? Meine Dichtung ist aus dem Traum gesprochen. Sie hat keine Beweiskraft. Ich habe mich in diese Möglichkeit hineingeträumt, ich bin ein Dichter, ich bin nicht mit den Maßen des Lebens zu messen; geschweige denn mit denen des Gerichts! Deine Mutter ist gestürzt, wie ein Tourist stürzt, von einem Schwindel gepackt. Dich ehrt dein Gefühl für deine Mutter, aber es führt dich in die Irre!"

„Gestehe — oder ich bringe dein Buch, das genügend Bekenntnis enthält, mit dem entsprechenden Kommentar zur Staatsanwaltschaft."

„Erwin!"

Damit war das Gespräch zu Ende.

*

Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts hatte von Registratur Zimmer Nr. 436 die Akten Döring eingefordert. Die Schreiber mußten erst in den Verzeichnissen nachschlagen, um den derzeitigen Aufenthalt der Mappen — vier stattliche Bände — festzustellen. Denn in einer zehnjährigen Verwesung versinkt ein Schriftenbündel tief unter die Oberfläche, von neuen Ablagerungen der ewig geschäftigen Justiz überdeckt. Aktuar Kleinpaul, der brummend die Aktendeckel abstaubte, hatte, wiewohl Gerichtsperson, keine Ahnung vom Fall Döring, und erst als er ein wenig darin geblättert hatte, kam er ins Bild. Im Zimmer des Staatsanwalts legte der Gerichtsschreiber oben auf die vier dicken Aktenstöße ein Buch in leuchtendem Rot, betitelt „Das Labyrinth". Es lag wie ein blutiges Petschaft auf dieser vergilbten Vergangenheit.

Das Besondere, Neuartige und Interessant-Grundsätzliche dieses Prozesses war der Anlaß, der ihn aus der Verschollenheit wiederaufleben ließ: ein Roman, ein literarisches Kunstwerk brachte, gleichsam als belastender Zeuge, mehr noch: als ein Geständnis, die Mordanklage wieder ins Rollen. Und der eigene Sohn war es, der mit Leidenschaft die Analogie von Dichtung und Wahrheit verfocht.

Es hatte sich nichts verändert. Es war der gleiche Schwurgerichtssaal. Ein Wachtmeister aus dem ersten Prozeß, ein wenig humplig geworden, versah immer noch den Dienst. Döring, der am alten Platz saß und seine Augen herumgehen ließ, erkannte ihn wieder. Auch am Richtertisch, wiewohl sich andere Talare niederließen, war alles beim alten geblieben. Die gleichen Gesichter. Wie wenn wir in der gestrigen Verhandlung fortführen, dachte Döring. Der Vorsitzende warf, bevor er begann, den gleichen Blick auf die großen Fenster, teils um die Licht-, teils um die Lüftungsverhältnisse zu prüfen. Neu an dem Bild war nur der Sohn, damals achtjährig, jetzt neunzehn Jahre alt, er allein ein Beweis und eine Gewähr, daß die Dinge nicht in ihrer alten Ruhe verharren. Den Sachverständigen, die die Verteidigung geladen hatte, ein Professor der Literatur und einer der Ästhetik, kam nur dekorative Bedeutung zu.

Döring selbst saß fülliger, weicher auf seinem Sessel als damals. Erfolg und Besitz hatten die Sehnen seines Körpers etwas schlaff gemacht. Er befand sich in einem seltsamen Zwitterzustand, Akteur und Zuschauer zugleich, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Es war etwas Gelockertes in ihm, zum Nachgeben bereit, und etwas Hartes, das gesichert und geduckt hinter der Schutzwehr seines Werkes saß. Er hatte doch in zehnjähriger zäher Arbeit des Gewissens alles hinter sich gebracht — was wollten diese Menschen jetzt noch von ihm? In seinen Hochmut, allein mit sich fertig zu werden bis ans Ende, drängte sich etwas anderes, bedrohlich, ihm selber fremd: die Einsicht, daß man damit allein nicht fertig werden könne, niemals; und er warf einen kurzen Blick hinüber zu seinem Sohn, ein verschleiertes Aufzucken, das wie ein erstickter Hilfeschrei war.

Erwin, der zum erstenmal in einem Gerichtssaal saß, war bedrückt, als wäre er der Angeklagte. Schon als er mit der Drohung des Anklägers das Haus seines Vaters verlassen hatte, schien ihm das Erreichte sehr fragwürdig, und sein Schritt wurde schwer vor Zögern und Zweifel. Es ist nicht das Wahre, fühlte er, zu drohen und das Recht so zu erpressen. Ja, wenn der Sünder freiwillig gestehen und der Richter auf die Sühne verzichten würde ... Wie ein süßer Wohllaut durchdrang ihn diese Vorstellung und verstummte sogleich. Was hier geschah, in diesem Saal, in dem das Recht mit verteilten Rollen wie im Theater agierte, war ihm qualvoll und ekelhaft. Es wehrte sich ein Mensch gegen die Sühne, die, freiwillig auf sich genommen, doch eine Gnade ist. Also, es wehrte sich ein Mensch, ihrer unwissend und nicht wert, gegen die Gnade, und fremde Leute wollen sie ihm aus der Seele pressen, damit ein Paragraph sich erfülle. Wie unbefriedigend das alles! Aber das Rad war im Rollen. Aus diesen unklaren Empfindungen jedoch erhob sich, wie eine starre Klippe aus bewegten Wellen, etwas Starkes und Ungebrochenes, das ihn die quälende seelische Unzulänglichkeit der ganzen Aktion ertragen ließ: Er hat mir Nori genommen, er hat meine Kindheit einsam gemacht, er soll bekennen und büßen. —

Die Verhandlung ist denkwürdig in der Geschichte der Prozesse. Der Beweisaufnahme des ersten Verfahrens vor zehn Jahren war nicht viel hinzuzufügen, und so stieß die Debatte alsbald zu der Frage vor, ob das literarische Bekenntnis eines Schriftstellers als Tatgeständnis im juristischen Sinne Beweiskraft haben könne. Die Richter sahen sich plötzlich in ein ästhetisch-literarisches Seminar versetzt und vor Fragen gestellt, mit denen sie sich noch nie beschäftigt hatten. Ihre angestrengt denkenden, von der schwierig-fremden Materie nur wenig erbauten Mienen, voll guten Eifers, den Ausführungen des Angeklagten und der Sachverständigen zu folgen, verliehen ihnen das Aussehen beflissener Musterschüler. „Dichten heißt Gerichtstag halten über sein eigenes Ich, sagt Ibsen", so führte Professor Nordmann aus, der den Lehrstuhl für neuere Literatur innehatte. „Es wäre denkbar, wenn auch einzigartig dastehend, daß ein Dichter wider seinen Willen, wider seine Vorsicht, eine kriminelle Handlung in einem dichterischen Zusammenhang bekennt und so, vielleicht von einer immanenten Sittlichkeit unbewußt getrieben, die Entdeckung eines Vergehens herbeiführt. Es wäre denkbar, sage ich, und würde den tief ethischen Charakter des Kunstschönen schlagend beweisen. Aber, meine Herren, im vorliegenden Falle bekennt der Dichter und hebt sein Bekenntnis wieder auf. Er behandelt die Wahrheit als Spiel der Phantasie, er läßt uns in seine Brust sehen und zieht den Vorhang darüber — und so muß ich, zum Schluß kommend, sagen, daß wir es hier zwar mit einem bekennerischen Kunstwerk zu tun haben, das jedoch nicht die Eigenschaft eines gerichtlichen Zeugnisses besitzt. Die Dichtung stellt sich, offenbar willentlich, auf eine andere Ebene, zu der dem Gericht der

Hosted by Google

Zugang versperrt ist. Der Dichter hat seine Welt gesichert, wir müssen umkehren."

Die Galerie folgte, soweit sie Bildung besaß, dem ehrgeizigen Gutachten des jungen Ordinarius mit starkem Interesse, das Gros aber war enttäuscht und wußte mit den Ausführungen des Professors Nordmann nicht viel anzufangen. In der Presse bekamen sie die Note: Lichtvoll.

Das Erstaunen war ziemlich allgemein, als der Angeklagte auf ein Schlußwort verzichtete. Seltsam, Döring hatte sich einige gute Sätze zurechtgelegt, die die Unantastbarkeit des dichterischen Bekenntnisses, die geheime und nicht zu fassende Art, in der der Dichter mit seinem Gewissen abrechnet, darlegen sollten. Aber er sprach sie nicht. War es der Klugschwatz des Professors Nordmann, waren es die schrecklichen Tiraden seines Verteidigers, der das Problem, das ihn tief anging, obenhin banalisierte — kurzum, es überkam ihn eine Müdigkeit, die ihn stumm machte. Die gewonnene Sache — und sie war offenbar gewonnen — freute ihn nicht, er fühlte seinen Widerstand von innen her erlahmen, er mußte seine ganze Vernunft aufbieten, um, wie im ersten Prozeß, aus inneren Argumenten Kraft zu schöpfen. Es ist meine Tat, aber ich bin nicht mehr der Täter, nicht mehr mit ihr identisch, ich stehe im ununterbrochenen Wandel, ich habe mit mir abgerechnet, nur ich kenne die Qual, nur ich das Maß der Sühne, ich verweigere diesen da das Recht, in mich einzudringen... Aber an seinem Elend, das ihn annagte und schwach machte, daß er am liebsten das Geständnis herausgeschrien hätte, zerbrachen diese heimlichen Argumente der trotzigen Selbstüberhebung.

Vater und Sohn wechselten einen flüchtigen Blick, in dem viel unausgesprochener Jammer war, als sich das Gericht zur Beratung zurückzog. Erwin, ohne das Urteil abzuwarten, verließ das Gerichtsgebäude.

*

Wieder in D. In Erwin ist eine tote Ruhe, eine bleierne Schwüle; ein Gewitter, sehnsüchtig erwartet und schon in unmittelbarster Nähe, hat sich verzogen, und die Entspannung blieb aus. Was soll man mit der Zeit beginnen? Bücher sind ihm ekelhaft. Menschen, die schreiben, weicht er in weitem Bogen aus. Er hat sie kennengelernt, die unfaßbare, quallige Verlogenheit; sie liegt wie ein ungeheuerlicher Schatten auf seinem Leben. Diese e i n e Erfahrung umklammert polypenhaft alle Erscheinungen des Wortgeistes und vergiftet sie. Wie ist es möglich, daß Menschen in einem Atemzug der Schrift ihr Innerstes entblößen und maskieren! Am wohlsten fühlt er sich unter einfachen Menschen, die verschlossen sind, in die aber, wenn sie sich vorsichtig auftun, der Blick bis zum klaren Grund dringt. Auch im Laboratorium, unter Meßapparaten, Grundrissen, mathematischen Formeln ist er geborgen vor der zersetzenden Gewalt dieses Erlebnisses. Er hat keine Zeitungen gelesen; er weiß es auch so: sein Vater ist abermals freigesprochen. Nori hat den Prozeß endgültig verloren.

Hat sie ihn wirklich verloren? Nachts stöhnt er auf: daß es keine Zeichen gibt, keinen Wink der Wahrheit, keine Entscheidung, wie in diesem endlosen Prozeß! Wer ist der Gewinner, wer der Verlierer? Bedarf das Opfer einer irdischen Vertretung, habe ich einen Auftrag, triumphiert es nicht auf eine uns unbekannte Art über alle Nichtentscheidungen hinweg ins Ewige? Wenn ihm eine Stimme gesagt hätte: Erschieße deinen Vater — er hätte es getan. Es wäre dann doch etwas entschieden. Aber alles bleibt still.

Da trifft ein Brief seines Vaters ein, der ihn bittet, an den Wannsee zu kommen. Sechs Stunden später steht er wieder in dem großen Arbeitszimmer mit der mächtigen Fensterwand auf den See, wundert sich über die strahlende Helligkeit, in der sein Vater sitzt, und wartet und schweigt. Vor diesem Warten und Schweigen seines Sohnes verliert sich Dörings zauderndes Tasten, das Suchen nach einem Wortbeginn. Er schöpft Atem wie zu einem tiefen Sprung. Was er jetzt sagt, ist dem Schweigen entrissen, aber auch der Qual, gereinigt von Kunst und Eitelkeit, maskenlos.

„Erwin, ich habe deine Mutter getötet. Sie fiel, weil ich ihr die Wahrheit sagte; und ich sagte ihr die Wahrheit, eine grell beleuchtete, verzerrte, grausam nackte Wahrheit — die vielleicht schon wieder Lüge war — damit sie stürze. Ich wollte ihren Tod; sie fühlte es in der Sekunde und fiel. Das ist die Wahrheit; ich habe aus ihr ein Buch gemacht, um sie zu vernichten. Hier ist die Niederschrift der Tatsachen." Er händigte Erwin ein Papier aus. „Ich weiß, wie sehr du deine Mutter geliebt hast, tu deinem Herzen Genüge."

„Ich danke dir, Vater", sagte Erwin. Dieses „Vater", zum erstenmal seit Jahren ausgesprochen, und wie ihre Hände sich leise berührten, das war mehr als eine Umarmung.

Was soll ich nun tun? fragte sich Erwin, als er den See entlangschritt. Aber es war nur eine Frage zum Schein; in ihr beschlossen und reif, sie zu sprengen, wie das Vollendete die Schale, lag schon die Gewißheit. Er zerknüllte das Protokoll. Zu Ende war der Prozeß. Nur s o konnte er enden, mit dieser letzten Klarheit; ohne Einmischung fremder Richter; bußbereit der Verstockte, der Verfolger ohne Vergeltung. Nori war nahe.

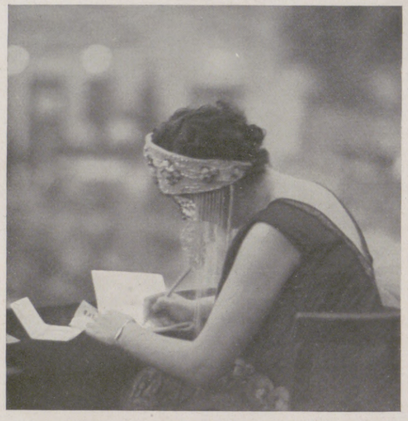
Vom Defraudanten zum erfolgreichen Kolonisator.
Szene aus der am Stadttheater Erfurt uraufgeführten „Kalifornischen Tragödie" von Eberhard Wolfgang Möller. Vorn links Erwin Klietsch als Johann August Suter, Hauptfigur dieses Stückes. — Suter flüchtete nach Unterschlagungen aus der Schweiz nach Amerika und brachte dem Lande Kalifornien die Zivilisation; mit den Goldfunden auf diesem Gebiet begann seine Tragödie. (Phot. Karl Sontag.)

Wieder einmal Molière.
Bühnenbild aus Molières „George Dandin" mit (von links aus) Anni Mewes, Helmut Weiß und Liselotte Denera in der Neuinszenierung am Staatlichen Schillertheater in Berlin.

Hosted by Google

ZUR KARNEVALSZEIT an der Donau und am Rhein

Ein fesches Girl
von der Traumland-Redoute in Wien.



Abseits mitten im Wiener Festtrubel: Sie schreibt . . .
An wen? Und was? — Das möchten Sie gern wissen!

Aufnahmen
aus Wien: Phot. Willinger;
aus Köln: Phot. Westbild.

Was wäre ein Karnevalsball ohne das beliebte Schunkeln!
Auf dem Ball der Rheinländer in der Harmonie in Köln.

Ein Prominententisch
auf dem Ball der Prinzengarde im Kölner Gürzenich.

Was mag es hier wohl geben?
Ein großer Anziehungspunkt auf dem Ball der Roten Funken in Köln: Die 4711-Erfrischungsware.

So etwas hört man nicht alle Tage!
Generalmusikdirektor Professor Abendroth, sonst am Dirigentenpult der bekannten Gürzenich-Konzerte, spielt auf dem Fest der Kölner Hochschule für Musik mit der Kapelle eine Karnevalsmelodie.

Ein Moment vom „Paradiesvogel"-Fest im Kölner Zoo.
Im Vordergrund (rechts) als Festteilnehmer: Prof. Riemerschmid, Leiter der Kölner Werkschulen, die die Dekoration der Säle ausgeführt hatten.

Was kommt dort von der Höh'?
Die Tänzerin Vilma Degischer auf dem „Gschnasfest" im Wiener Künstlerhaus.

Vom Photographen überrascht!
Die Burgschauspielerin Hanni Hoeflrich und der Schriftsteller Max Hayek, unser Mitarbeiter, auf dem Wiener Concordia-Ball.

Hosted by Google

EIN WISSENSCHAFTLICHER KONGRESS TAGT IM HORSAAL

Eine typische Kongreß-Aufnahme: Psychologen-Tagung in Wien.

Vorn Mitte der Bürgermeister von Wien, Karl Seitz; links von ihm Prof. Tandler, Präsident des Wohlfahrtskomitees in Wien; in der zweiten Reihe links der Psychoanalytiker Prof. Sigmund Freud.

Wehrhafte Spinnenkerfe

VON PROF. DR. WILLY RAMME

Wenn man in Tiflis oder Eriwan jemand erzählt, daß man beabsichtige, durch Armenien und Aserbeidschan über die russische Grenze bei Dschulfa nach Persien zu reisen, so kann man gewiß sein, daß der andere alsbald von den „Taranteln, Falangen und Skorpionen" berichtet, die in der dortigen Gegend häufig und wegen der zahlreichen, oft folgenschweren, giftigen Bisse und Stiche von der Bevölkerung sehr gefürchtet seien, um so mehr, als die beiden letzteren auch vielfach in die Häuser kämen. In der Tat: das erste, was mir bei einer jüngst unternommenen Reise in Dschulfa begegnete, als ich in dem mir zugewiesenen Zimmer der Karawanserei die Fenstervorhänge zurückschlug, war eine Falange, die mir aus ihrem Versteck hurtig entgegenlief! Man trifft dort die drei genannten Tierformen, ganz besonders als aufmerksamer Naturbeobachter, allenthalben an, übrigens auch schon viel nördlicher, bis herauf nach Tiflis, wo sie allerdings noch nicht so häufig sind wie gerade in Aserbeidschan. Wir wollen uns diese nicht sonderlich sympathische Gesellschaft einmal etwas näher betrachten.

Die zu der Gruppe der „Wolfsspinnen" gehörigen Taranteln (Tarentula), in Süd- und Osteuropa wie in Westasien verbreitet, standen von jeher im Rufe größter Giftigkeit, und die unglaublichsten Erzählungen über die Folgen des Tarantelbisses sind uns besonders aus dem Mittelalter überliefert worden. Der Biß soll alsbald neben starker Schmerzwirkung Schwindel, Zittern, Fieber und allerlei hysterische und hypochondrische Erscheinungen, u. a. zuweilen auch übertriebene Lustigkeit, hervorrufen und werde, insbesondere in Oberitalien, durch das Vorspielen von Tänzen, unter denen die „Tarantella" die Hauptrolle spielt, und rasendes Tanzen danach bis zur völligen Erschöpfung geheilt. Die genannten, als „Tarantismus" bezeichneten Erscheinungen mögen in damaliger Zeit auch rein psychisch durch einen namentlich von unwissenden Priestern genährten Aberglauben entstanden sein, der in jeder Verletzung, jedem Unglücksfall oder in den zahlreich grassierenden verheerenden Seuchen eine göttliche Strafe zu erblicken meinte; allein die Angst vor den Folgen des Bisses vermochte wohl diese krankhaften Reizzustände auszulösen.

Heute wissen wir, daß der obzwar schmerzhafte Biß der Tarantel nicht gefährlicher ist als der anderer gleich großer Spinnen. Der Schmerz wird dabei weniger mechanisch durch den Biß erregt als vielmehr durch ein Gift, das aus einer Drüse in die in der Ruhelage nach unten geschlagenen Kieferklauen geleitet und durch eine Öffnung in diesen in die Wunde injiziert wird. Die Wirkung besteht im allgemeinen aus nicht viel mehr als einer lokalen Reizung der Bißstelle. — Die Taranteln bewohnen vorwiegend Steppengebiete, wo sie in Erdlöchern hausen, die mit einem kreisrunden Eingang in die Tiefe führen und mit einem feinen Gespinst austapeziert sind. — Äußerlich recht widerwärtige Tiere sind die zu den „Walzenspinnen" ge-

Einer, der auch dem Menschen gefährlich werden kann: Großer Schwarzer Skorpion.

Hosted by Google

hörigen Solifugen (Galeodes), von den russischen Bewohnern ihres Heimatgebietes „Falangen“ genannt. Die Furcht vor diesen Tieren, die, im Gegensatz zu den Taranteln, gern auch in die Häuser und Lehmhütten eindringen, ist grenzenlos, doch sind auch hier die Erzählungen über die angeblich oft tödliche Wirkung des Bisses maßlos übertrieben. Das geht schon daraus hervor, daß die Solifugen keine Giftdrüsen besitzen; es bleiben nur die allerdings recht unangenehmen mechanischen Verletzungen übrig, die von den beiden nebeneinanderliegenden kräftigen Kieferfühlerpaaren beigebracht werden. Die Furcht vor diesen Tieren wird dadurch noch vermehrt, daß sie, angegriffen, durch Reiben der Kieferfühler gegeneinander ein zischendes Geräusch hervorbringen.

Sehr eigenartig sind die langen, stark behaarten und weit vorgestreckten beinförmigen Kiefertaster, die an ihrem Ende ein in der Ruhelage eingestülptes, als Haftorgan dienendes

Zwei, denen man am besten aus dem Wege geht: Tarantelpaar an der Wohnröhre.

So präsentiert sich die Tarantel von vorn.

Bläschen tragen. Die „Falangen“ führen eine nächtliche Lebensweise; tagsüber sitzen sie träge unter Steinen und Mauerritzen. Munter geworden, vermögen sie jedoch blitzschnell dahinzuhuschen, um sich ihrer Beute, die meist aus Heuschrecken und anderen größeren Insekten besteht, in raschem Sprunge zu bemächtigen. Wie wehrhaft ein solches Tier ist, geht daraus hervor, daß es zuweilen im Kampf mit großen giftigen Skorpionen Sieger bleibt, wie einwandfrei beobachtet wurde.

Wirklich gefährlich können in dem von mir bereisten Gebiet manche Skorpione der dort vorkommenden großen schwarzen Art (Buthus crassicauda) werden. Mit ihrem am Ende des durch sechs verschmälerte Hinterleibsglieder gebildeten „Schwanzes“ befindlichen Giftapparat vermögen sie äußerst schmerzhafte und zuweilen tödliche Verletzungen beizubringen.

Zu stechen vermag der Skorpion nur dann, wenn er für den beim Stich nach vorn über den Kopf geschlagenen „Schwanz“ und Gifthaken Widerstand findet, d. h. also, wenn man seinen Körper durch Festhalten mit der Hand oder Treten auf ihn fixiert; um seiner Beute, die hauptsächlich aus großen Insekten besteht, den Todesstich beizubringen, hält er sie mit den zu Scheren umgewandelten Kiefertastern fest. Weit weniger gefährlich ist die zweite vorkommende Art, ein kleiner gelblicher Skorpion (Buthus caucasicus), der allerdings mit Vorliebe in menschliche Behausungen eindringt.

Auch mir ist dort sofort die alte Erzählung von dem Selbstmord begegnet, den jeder Skorpion begehe, dem der Flammentod drohe. Fängt

Ein Russenschreck: Die Walzenspinne (Abbildung links), die „Falange“ ihres russischen Heimatgebiets, hat gar kräftige Kieferfühlerpaare als Mundwerkzeug (Abbildung oben)

man nämlich im Hause einen Skorpion, so pflegt man dieses verhaßte Tier am liebsten in der Weise umzubringen, daß man im Kreise um es herum, und zwar in einem gewissen Abstand, Petroleum gießt und dieses anzündet: der Skorpion sehe sich dann dem unentrinnbaren Tod gegenüber und töte sich selbst durch heftige Stiche mit seinem Giftstachel. Man spricht ihm also eine gewisse psychisch begründete Handlungsweise zu, während es sich natürlich nur um die Folgen der Hitzeeinwirkung handelt, die den Skorpion wie wild um sich stechen läßt, wodurch wohl der Anschein erweckt wird, als ob er sich selbst verletzen wolle. Die Hitze bewirkt dann seinen Tod.

Hosted by Google

IN DER KARNEVALSZEIT: HEIMKEHR ZWISCHEN NACHT UND MORGEN

FARBIGE ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

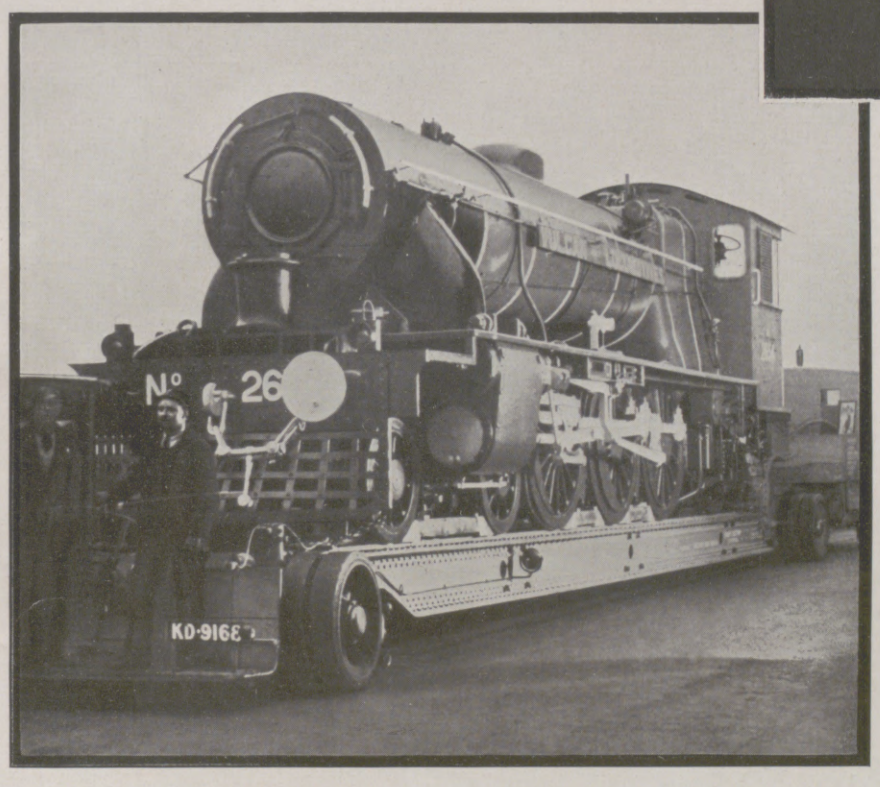
Hosted by Google

DER SIEGESZUG DES MOTORS

Im Innern der neuen Garage in der Rue Marbeuf. Sie bietet insgesamt 800 Wagen Platz, die in 6 Stockwerken übereinander untergebracht werden.

Oben links: Außenansicht dieses modernen Garagenbaues. Die im neuzeitlichen Stil gehaltene Fassade läßt das Licht durch hohe, weite Fenster einfluten. In der elektrischen Nachtbeleuchtung bietet sie ein faszinierendes Bild.

EIN NEUES HOTEL FÜR AUTOMOBILE IN PARIS



Schienenloser Lokomotiven-Transport.

Eine für die Nordwestbahn in Indien bestellte englische Lokomotive wird von ihrer Erzeugungsstätte in Earlstown (Lancashire) nach Liverpool zur Verschiffung befördert. Der dazu verwandte motorgetriebene Verladewagen hat 100 t Ladefähigkeit.

Verkehrsregelung auch im Inneren Afrikas: Ein Wegweiser-Verkehrsturm in der Ortschaft Buta in Belgisch-Kongo. Neben den Richtungsanzeigern hat er Tafeln mit Aufschriften in französischer und flämischer Sprache (Rechts fahren!).

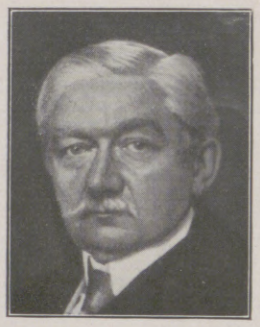
MIT DEM AUTOMOBIL IN AFRIKA

Ein Automobil wird zur Flußüberquerung in Gwamba (in der portugiesischen Kolonie Angola) auf eine Fähre gebracht.

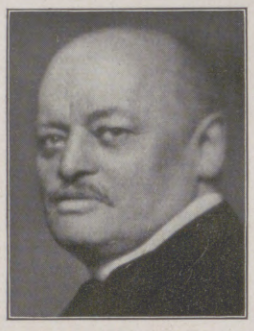
Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

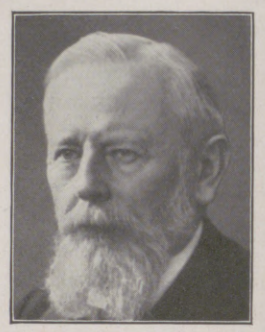
Die Reichsbank hält Generalversammlung ab.
Die diesjährige Generalversammlung der Reichsbank in Berlin, an der die bedeutendsten Bankiers Deutschlands teilnahmen, fand am 15. Februar statt. Diese Versammlung hatte eine besondere Bedeutung dadurch, daß über Änderung der Satzungen und der Gewinnbeteiligung beraten wurde. — Von links aus: Dr. v. Schön, Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig; Baron Alfred v. Oppenheim, Köln: Rudolf Loeb, Bankhaus Mendelssohn & Co.; Bankier Oppenheimer, Frankfurt a. M.; Direktor Jursch, Berlin. Girozentrale; Baltrusch, Christl. Gewerkschaften. Oben an der Querseite des Tisches: Direktor Fuchs (Reichsbank). (Phot. Dr. E. Salomon.)



Kommerzienrat Georg Friedrich Giesecke, Altestinhaber der Firma J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei und Maschinenfabrik in Leipzig, führende Persönlichkeit des graphischen Gewerbes, † am 17. Februar im 78. Lebensjahre. (Phot. Wasow.)



Dr.-Ing. Phil. Heineken, Präsident des Norddeutschen Lloyds in Bremen, verdient um das deutsche Schiffahrtswesen, kann am 1. März seinen 70. Geburtstag feiern.



Dr. Paul Wilhelm Vogel, Geheimer Rat Dr.-Ing. e. h., Mitbegründer und Ehrenvorsitzender der Deutschen Volkspartei, † am 14. Februar im 85. Lebensjahr.

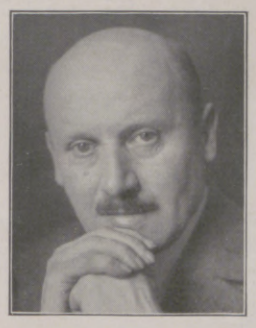
Festbankett zu Ehren des ehemaligen Reichsministers Dr. Eugen Schiffer
anläßlich seines 70. Geburtstags. Dr. Schiffer (stehend) hält seine Ansprache auf dem am 14. Februar im Hotel Esplanade, Berlin, veranstalteten Festbankett; links neben ihm Reichswehrminister Dr. Groener. Schiffer, ein bekannter Jurist und Politiker, war in den Jahren 1919 bis 1921 Reichsfinanzminister und dann Reichsjustizminister. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

Ein Wohltätigkeits-Konzert mit Edith Lorand.
Im Verein der ehemaligen Garde-Kavalleristen in Berlin spielte am 14. Februar die bekannte Geigenkünstlerin Edith Lorand (auf dem Bild rechts). Unter den Gästen: der ehemalige Kronprinz Wilhelm mit seiner Gattin Cecilie (links).

Hochzeit im japanischen Kaiserhause.
Im Kaiserlichen Palast zu Tokio fand kürzlich die Trauung des jüngeren Bruders von Kaiser Hirohito, Prinzen Nobuhito (Taka matsu), mit Kikuko Tokugawa statt. — Das junge Paar im historischen Hofkostüm nach der Feier. Die Braut ist die Urenkelin des letzten Shogun; dieses Amt eines an Stelle des Kaisers regierenden, erblichen Machthabers wurde 1868 aufgehoben.

Neue Fortschritte beim Bau der Zugspitzbahn.
Der 4400 m lange Tunnel der Zugspitzbahn hat in 2650 m Höhe die künftige Bergstation „Am Platt" erreicht. (Phot. B. Johannes.)

Hosted by Google



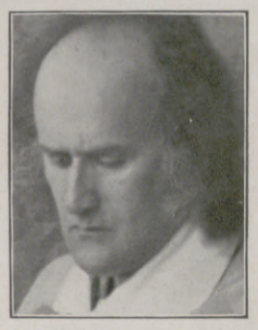
Geh.-R. Prof. W. Waetzoldt, seit 1927 Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin als Nachfolger Geheimrats Otto v. Falke, früherer Kunstreferent im preußischen Kultusministerium, beging am 21. Februar seinen 50. Geburtstag.

A. Wilhelm Hegeler, namhafter, in Blankenhain (Thüringen) lebender Schriftsteller, Verfasser vielgelesener Romane, feierte am 25. Februar seinen 60. Geburtstag.

Ein fesselndes Rennen — sogar die Zuschauer rennen mit!
Ein erheiterndes Bild von einer Ruderregatta, die kürzlich von Londoner Studentinnen ausgetragen wurde.

Schutz gegen Explosionsgase auf englischen Kriegsschiffen.
Unter dem Gewahrsam der Gasmaske: Ein Mann der Maschinengewehrabteilung an Bord des Kriegsschiffes „Marlborough" während der Flottenmanöver in den schottischen Gewässern.

Die kirchenfeindliche Bewegung in Sowjetrußland fordert neue Opfer.
Russisches Militär bei der Zerstörung des früheren Simonow-Klosters in Moskau, an dessen Stelle ein „Haus der Kultur" errichtet werden soll.



Rudolf Maria Holzapfel, bedeutender Kulturphilosoph, † am 8. Februar zu Bern, 55 Jahre alt. — (Siehe die biographische Notiz auf S. 288.)

Hier werden einmal den Hunden die Trauben zu sauer!
Ein seltenes Jagdbild: Der verfolgte Fuchs ist auf einen Baum geklettert, um sich den Angriffen der Hunde zu entziehen. Diese Szene ergab sich auf einer Fuchsjagd bei Pinehurst in Nordkarolina (USA.).

In der Akademie der Figaros.
Die Ausbildung zum Haarkünstler: Frisierkursus in einer Berliner Friseur-Fachschule.

Hosted by Google

Die sechs Straußenfedern

VON JOSEF KASTEIN

Hier und da sind mir im Leben Menschen gram gewesen, aber nur einmal hat ein Mensch mich wirklich verwünscht, mit einem richtigen, ausgedehnten, zielbewußten Fluch. Der Fluchende hieß Abu Moije, zu deutsch: Vater des Wassers. Schauplatz der Handlung war der Hafen von Port Said.

Ich war einige Tage durch die Stadt geschlendert. Die Straßen der Engländer sind zwar von erschütternder Langweile, aber die Viertel der Eingeborenen und Sonne, Luft und Meer entschädigen reichlich. So trenne ich mich mit einigem Bedauern von der Stadt, als der Dampfer nach Jafa auf der Reede ankommt.

Ich lasse mich zum Dampfer fahren und kehre nach fünf Minuten wieder um. Ich bin noch zu sehr Europäer. Meine Nase wirft Falten vor Verzweiflung, mein Fuß gleitet über Schmutz, mein Auge ist unaufhörlich beleidigt. Der Grund? Der Dampfer hatte einige tausend Hämmel geladen. Die Hämmel waren stärker als ich.

Drei Tage mußte ich auf den nächsten Dampfer warten. Diese drei Tage wurden mir zum Verhängnis. Der wiederholte Aufenthalt eines unbeschäftigten und leidlich gekleideten Europäers auf dem Kai blieb von den Händlern nicht unbemerkt. Sie haben einen Blick für Fremde und den Umfang ihrer Reisekasse. Sie verkaufen mit einer unheilvollen Begabung das, was sie wollen, nicht das, was man selber gern haben möchte. Da gibt es kein Ausweichen. In der Begegnung mit einem ägyptischen Händler steckt Fatum.

Schon auf dem Wege zum Hotel wurden mir so viele Dinge angeboten, daß sie zur Ausrüstung eines kleinen Warenhauses gereicht hätten. Aber ich entzog mich durch Flucht. Der nubische Portier lächelte mitleidig.

Ich glaubte, als ich am anderen Morgen das Hotel verließ, vor einer Horde von Händlern zu stehen. Aber es war niemand da. Das beunruhigte mich sehr. Ich sehe zum Nubier hinüber. Er hält die Hand offen. Ich lege einen Piaster hinein und erfahre: Die Händler haben die Gepflogenheit, sich jeweils darüber zu verständigen, wem von ihnen ein lohnender Kunde auszuliefern sei. Ich war Abu Moije ausgeliefert. Als der Nubier seinen Namen aussprach, legte er beide Hände wie eine eiserne Krawatte um den Hals.

Stöhnend machte ich mich auf den Weg zum Kai und setzte mich auf eine Steintreppe. Da kamen leise Sandalenschritte daher und das sanfte Rauschen eines weiten Mantels. Neben mir stand Abu Moije. Er grüßte artig und zurückhaltend, nahm neben mir Platz und bot mir Zigaretten an. Ich dankte und nahm. Er begann zu sprechen und schilderte mir die Schönheit des Meeres. Ich gab ihm in jeder Beziehung recht. Er sprach von der Unsicherheit der Zeit und von betrügerischen Händlern, die es auf arglose Reisende abgesehen hätten. Ich stimmte ihm aus tiefster Überzeugung zu. Er sprach von den klugen jungen Europäern, die in das Land kämen, um seine Schönheiten und Schätze kennenzulernen.

Ich verweigerte die Aussage. Ich wollte endlich wissen, was er mir als Kaufgegenstand zugedacht hatte. Aber er war ein alter Taktiker. Unversehens brach er das Gespräch ab und ging mit artigem Gruß.

Gefahren überwindet man, indem man sie angreift. Darum ging ich noch am gleichen Nachmittag wieder zu der gleichen Stelle. Abu Moije war auch plötzlich da, und niemand hätte sagen können, woher eigentlich. Er erzählte wieder kleine Geschichten. Aber in einer Pause des Gesprächs berührte er meinen Arm, sah sich vorsichtig nach allen Seiten um und holte mit der größten Heimlichkeit eine lange, runde Blechbüchse aus dem Burnus.

„Ich will dir etwas zeigen", flüsterte er. Er streifte den Deckel ab und zog sechs Straußenfedern aus der Büchse. Ich muß gestehen, daß es die schönsten waren, die mir je zu Gesicht gekommen sind. Doch was, um aller Heiligen willen, sollte ich mit Straußenfedern machen? Ich, ein harmloser Junggeselle, der noch nicht einmal eine Varietétänzerin zur Freundin hatte!

Aber ich überwand diese Niedergeschlagenheit durch Tollkühnheit. Ich eröffnete die Feindseligkeiten durch die Frage: „Sind sie verkäuflich?"

Es war, als hätte ich den Kalifen gefragt, ob er mir die heilige grüne Fahne verkaufen wollte. Abu Moije kochte vor höhnischer Ablehnung. Er tat die Büchse in seinen Burnus und ging gekränkt fort. Ich fluchte leise, aber herzlich.

Nach dem Abendessen kam der Nubier zu mir und sagte, es warte im Hofgarten ein Mann auf mich. Er sagte es ängstlich und mit schlechtem Gewissen. Natürlich stand draußen Abu Moije. Er empfing mich mit wunderbarer Theatergeste. „Mein Freund Jussuf, ich habe dich heute morgen gekränkt. Ich habe wohl gesehen, wie begierig du darauf bist, meine Federn zu besitzen."

„Abu Moije", sagte ich herzlich, „ich schwöre dir, daß ich nicht das mindeste Verlangen nach deinen Federn habe."

Er lächelte überlegen. „Ich bin ein alter Mann. Ich verstehe mich auf Gesichter. Ich hätte sie dir eigentlich nicht zeigen dürfen, um dein Gelüste nicht zu wecken. Nun aber bin ich entschlossen, sie dir zu opfern."

Ich sagte mit erstickter Stimme: „Tu das nicht. Wie könnte ich dir meinen Dank abstatten? Durch nichts. Ich bin ein schlichter Mensch."

„Gerade darum", sagte er schnell. „Allah liebt die einfältigen Menschen. Darum ... will ich dir die Federn schenken!"

So, nun saß ich in der Patsche. Wer den Orient kennt, weiß, was die Verpflichtung zu einem Gegengeschenk bedeutet. Dagegen ist der teuerste Kaufpreis eine Bagatelle. Also mußte ich mich meiner Haut, das heißt: meines Geldes wehren. Ich versuchte, Rührung in meine Stimme zu legen. „Abu Moije, du bist sicher einer der edelsten Menschen im Orient. Willst du mir die Gelegenheit zu einem Gegengeschenk nehmen?"

Er faltete gottergeben die Hände. „Wenn Allah uns zur Armut verurteilt, muß man es hinnehmen. Zwar weiß ich nicht, wovon ich morgen mit meiner Familie leben soll. Aber ... wenn ich hundert Franken hätte ..."

Das geisterhafte Lächeln nahenden Wahnsinns stand auf meinem Gesicht. „Abu Moije, wir wollen nicht über den Wert deiner Federn sprechen. Eine halbe von ihnen ist hundert Franken wert. Aber Allah hat mich nicht mit großen Gütern gesegnet. Meine Eltern sind arme Leute. Sie besitzen nicht einmal eine Ziege, nicht einmal ein Huhn. Jedes Ei müssen sie einzeln kaufen. Sie haben weder Sandalen noch Burnus. Nicht ein einziges Kamel steht in ihren Ställen, und sie haben noch nie im Leben einen eigenen Esel besessen."

Er lächelte freundlich. „Du bist ein Gelehrter, der die Universität besucht hat. Du wirst einmal so klug sein, daß alle Menschen ihr Geld zu dir tragen werden."

„Gott gebe es!" sagte ich inbrünstig. „Darum will ich auch nicht kleinlich sein. Ich werde dir fünf Franken geben."

Er hielt sich mit übermenschlicher Kraft aufrecht. Trauer verschleierte seine Stimme. „Das hätte ich nie von dir gedacht, daß du mir die neunzig Franken nicht geben willst."

„Unmöglich. Wie gesagt: sechs Franken."

Wie ein beleidigter König schlang er seinen Burnus um die Schulter und ging. In der Tür drehte er sich noch einmal um. „Hast du es dir überlegt? Bedenke: Was sind achtzig Franken?"

„Ein Wort ist ein Wort, Abu Moije. Also: sieben Franken."

Damit waren der Tag und der Kampf beendet. Die schöne Nacht des Südens erquickte die Kämpfer. Ich schlief in dem ruhigen Bewußtsein, schon etwas Gelände gewonnen zu haben.

Der zweite Kampftag verlief nicht minder heftig als der erste. Die Offensive blieb bei Abu Moije. Als ich zum Kai kam, hockte er schon da. Sein Gesicht war von Furchen der Trauer aufgerissen. „Jussuf", begrüßte er mich, „ich habe noch einmal nachgedacht. Zwar werden meine Frau und meine Kindern verhungern, aber ich stehe zu meinem Wort: siebzig Franken."

Ich wehrte erschüttert ab. „Wie könnte ich es jemals verantworten, den Tod deiner herrlichen Frau und deiner wunderbaren Kinder auf dem Gewissen zu haben? Lieber will ich dir acht Franken geben."

In ihm wuchs ein großer Zorn. „Vor drei Tagen habe ich mit einem großen Efendi gesprochen, der mich vergeblich angefleht hat, ihm diese Federn für fünfundsiebzig Franken zu lassen. Und jetzt sollen sie nicht einmal sechzig wert sein?"

„Wer sagt denn das?" wagte ich einzuwenden.

„Du! Du!" schrie er leidenschaftlich. „Diese Federn sind so selten, daß ein ganzer Berberstamm unter größten Gefahren wochenlang ..."

Ich erhob mich schaudernd. „Abu Moije, du bringst mich da auf einen furchtbaren Gedanken. Gefahren, sagst du? Vielleicht sind Menschen dabei zugrunde gegangen, als man die Federn holte. Unerträglich, zu denken, es klebe Blut daran..." Der Gedanke jagte mich in die Flucht. Es war einfach ein Akt der Notwehr, denn ich war schon so tief in diesem Spiel gefangen, daß nichts anderes übrigblieb, als mit größtem Nutzen zu kaufen. Ein Verzicht war schon ausgeschlossen.

Noch am gleichen Abend lieferten wir uns eine erbitterte Feldschlacht. Wir waren beide aus der Deckung herausgegangen und kämpften, nein: feilschten ganz ohne Scham und Hemmung. Mein Angebot war bis auf zwanzig Franken gestiegen, seines bis auf

Hosted by Google

THESEUS VOR DEM KAMPFE
MIT DEM MINOTAURUS

AQUARELLE
VON
ANTONIE
RITZEROW

SCHERZO

Hosted by Google

fünfundvierzig gefallen. Also befanden wir uns in angemessener Entfernung voneinander. Der Wirt, ein erfahrener Grieche, schätzte den regulären Wert auf dreißig Franken. Ich war sehr stolz.

Und doch hätte ich die Schlacht verloren, wenn mir der Nubier nicht zu Hilfe gekommen wäre. Gegen Zahlung von fünf Piastern verkaufte er mir heimlich und flüsternd einen Rat, dessen Wert ich sofort erkannte. Ich war nun gewappnet.

Die letzte Schlacht wurde am Tage der Abreise geschlagen, auf dem Kai neben der Treppe, als der Dampfer gerade auf die Reede fuhr. Abu Moije saß neben mir, aber er sprach kein Wort über das Geschäft. Aber als er sah, daß auf dem Dampfer das Boot herabgelassen wurde, ging er zum Sturm über. Er zog die Blechbüchse aus dem Burnus, hielt sie hoch und sagte schlicht: „Dreißig Franken!"

Ich verneinte kurz. Er drohte: „Sonst werfe ich sie in das Meer!"

„Sie schwimmen, Abu Moije, und ich werde sie herausfischen. Ich habe auch vorhin einen anderen Händler gesprochen, der mir sechs Federn für zwanzig Franken verkaufen will ..."

Er kochte vor Zorn. Seine Stimme kreischte. „Die anderen Händler sind Gauner, Schurken, schmutzige Schakale. Sie färben die Federn, und zum Schluß ..." Er sagte nicht, was sie sonst noch taten. Er schien kein sehr sauberes Gewissen zu haben. Immer mehr sah ich ein, wie gut der Rat des Nubiers war.

„Ich werde dir ein letztes Wort sagen ..."

„Sag kein letztes Wort", unterbrach er mich. „Dort kommt das Boot. Im Angesicht der Leute werde ich dir das letzte Wort sagen."

Ich war es einverstanden. Das Boot legte an, und Abu Moije sagte zu den braunen Matrosen: „Wenn zwei einen Handel haben und der eine fordert dreißig Franken, der andere will aber nur zwanzig geben, ist es da nicht gerecht, zu teilen und zu sagen: fünfundzwanzig?"

Die Matrosen lachten und riefen: „Ja. Fünfundzwanzig."

„Hörst du?" triumphierte Abu Moije.

„Ich höre und gebe nach. Also fünfundzwanzig für sechs Federn."

„Fünfundzwanzig", wiederholte er.

„Für die sechs Federn", bestand ich und wandte mich zu den Matrosen. „Ihr habt es gehört, nicht wahr?"

Sie bejahten freudig, neugierig auf den Ausgang des Handels. Ich zählte Abu Moije das Geld in die Hand und nahm die Büchse an mich. Er verbeugte sich tief, segnete mich und wollte sich entfernen. Aber nun machte ich von dem Rat Gebrauch, den mir der Nubier verkauft hatte.

„Warte einen Augenblick, Abu Moije", sagte ich. Ich ergriff den Zipfel seines Burnus, wickelte ihn mir um den Arm, daß er mir nicht entwischen konnte, und öffnete die Büchse. Und siehe da: der Inhalt bestand aus einer einzigen Straußenfeder. Ich zog sie heraus und hielt sie stumm hoch.

Eisiges Schweigen ringsum. Abu Moije griff sich an den Kopf, rollte die Augen, schrie von einem verhexten Zauberwerk und wühlte erregt in seinem Burnus. Und siehe da: nach und nach fielen fünf Federn zur Erde, meine fünf Federn. Ich hob sie kaltes Blutes auf und tat sie in die Büchse. Dann stieg ich in das Boot.

Die Bootsleute bemühten sich aus allen Kräften, so schnell wie möglich weitab von Land zu kommen. Das verhaltene Lachen drohte sie zum Bersten zu bringen. Ich stand aufrecht im Boot und winkte meinem Freunde Abu Moije zu. Da endlich entlud sich die Spannung in einem erschütternden Gelächter, das nicht enden wollte.

Von den Wellen dieses Hohns getroffen, erwachte Abu Moije aus seiner Erstarrung. Er trat einen Schritt vor, erhob den rechten Arm und begann zu fluchen. Er verfluchte mich, meine Eltern, meine ungeborenen Kinder, das Geld, das Schiff, die Reise, die Straußenfedern, sich selbst ... Er fluchte noch, als ich schon das Fallreep des Schiffes betrat und nichts mehr verstehen konnte.

Fräulein Christel wird verheiratet

Von Carl Marilaun

Fräulein Christel, von ihrem mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Bräutigam auch Gribsch genannt, ist eine junge Dame, die keineswegs den Vorzug genießt, mit Rothschilds verwandt oder eine Cousine des Mister Vanderbilt zu sein.

Wir dürfen zu ihrem Trost aber annehmen, daß die meisten Cousinen, über die man im Familienkreis der Vanderbilt verfügt, nicht halb so wohlgeraten und nicht ein Viertel so vergnügt sind wie unsere Christel. Fräulein Christels Abkunft darf keineswegs glänzend genannt werden. Ihre Wiege stand in einem vorstädtischen Wirkwarenladen, in dem nach Christels eigener Aussage die beste Stopfwolle des Kontinents zu noch nicht dagewesenen Schleuderpreisen unter die Kundschaft gebracht wird.

Dieses Zeugnis mag von liebevoller Voreingenommenheit nicht frei sein. Aber wir werden unserer Freundin deswegen kein Knäuel Stopfwolle aus dem bewußten Wirkwarenladen nachwerfen. Denn seine graue, schwarze und berlinerblaue Stopfwolle umsäumte den sonnigen Horizont ihrer Kindheit. Und die Mama Wirkwarenhändlerin beklagt es noch heute, daß Christels Tatendurst mit Wirkwaren nicht zu stillen war. Ihre Tochter wollte höher hinaus. Und dies scheint ihr bereits gelungen zu sein. Christel besitzt einen Verlobten.

Er heißt Herr Rudolf und verbringt zehn Stunden des Tages mit der sehr nützlichen Beschäftigung, als Erster Verkäufer zum Florieren eines Geschirrwarenladens beizutragen. Im übrigen ist er ein wohlproportionierter, festangestellter und zu den besten Hoffnungen berechtigender junger Mann, dem wir es von Herzen gönnen, zu Fräulein Christel am Feierabend Gribsch sagen zu dürfen.

Die Sache hat nur einen Haken. Herr Rudolf ist zwar in allen Ehren Christels Verlobter. Aber er ist es seit vier Jahren.

Vier Jahre sind eine lange Zeit. Dies besonders, wenn sie zu ihrem Großteil von einem Bräutigam damit verbracht werden müssen, langweilige Waschgarnituren, Kaffeeservice und Einmachkasserollen zu verkaufen. Drei Jahre trug es Herr Rudolf mit verhältnismäßiger Fassung, zum Mädchen seiner Wahl nur zwischen Geschäftsschluß und Torsperre Gribsch sagen zu dürfen. Im vierten begann er abzuwelken. Genauer gesagt: Er nahm an Leibesgewicht drei Kilogramm zu. Er setzte Fett an. Dies läßt bei Junggesellen darauf schließen, daß die Harmonie ihres Innenlebens gewissen Schwankungen ausgesetzt ist.

Die drei Kilogramm erfüllten Christel sicherlich auch mit Kummer. Aber mit keinem genügend großen, um ihre ausdauernde Verlobung mit Herrn Rudolf jetzt schon durch Heirat zu beendigen.

Nun ist Fräulein Christel mit viel zu soliden Vorzügen des Charakters ausgestattet, als daß ihr ein Bräutigam Wankelmütigkeit oder gar ein flatterhaftes Herz nachsagen dürfte. Aber Christel, ein vergnügtes Kind mit Rosenwangen, liebte ihre Freiheit. Christel fand es im Gegensatz zu Herrn Rudolf nicht dringend, jetzt schon mit dem Zählen der Tage anzufangen, die vergehen müssen, bis man mit Herrn Rudolf silberne Hochzeit feiern darf.

Niemand soll deswegen aber glauben, daß Christels Freiheit darin bestand, immer genau das tun oder lassen zu dürfen, was ihr augenblicklich paßte. Wir haben schon ausgeführt, daß unsere Freundin nicht das Los der wenigen auf Erden teilt, die wegen naher Beziehungen zu Millionären auf einen Haupttreffer nicht angewiesen sind. Christel hat vielmehr mit vielen, wenn auch lange nicht so liebenswürdigen Wesen weiblichen Geschlechts das schmucklose Schicksal gemein, daß sie sich seit der Emanzipation vom mütterlichen Wirkwarengeschäft ihr Brot mit der Arbeit ihrer Hände verdient.

Christel verdiente es sich seit ihrem siebzehnten Jahr als Hausgehilfin. Sie bediente am Vormittag den Staubsauger oder bürstete die Goldfische ihres gnädigen Herrn so blank wie die Parkette, wobei sie nur selten einen davon versehentlich in der Wasserleitung ausgoß. Am Nachmittag servierte sie, hübsch mit einer weißen Schürze und dazu passendem Häubchen angetan, den zu Besuch kommenden Herrschaften den Tee. Und sogar als perfekte Köchin war unsere Christel laut Aussage der Hausfrau ausnehmend zu gebrauchen: wenn es zum Abendbrot nämlich kalten Aufschnitt gab!

Herr Rudolf aber störte dabei nicht sonderlich, da Christel als zur Selbständigkeit neigendes Wesen der Ansicht war, daß bei Verlobungen nichts überstürzt zu werden braucht. Auf den ersten Blick geliebt zu werden, trifft ein Mädchen bald. Christel hatte höheren Ehrgeiz. Christel erzog ihren Bräutigam unnachsichtlich zu der vom wankelmütigen Geschlecht der Männer nur selten geübten Kunst, nach dreijähriger Verlobung auch noch ein viertes auf die Dame seines Herzens warten zu wollen.

Rudolf wartete und sah seine starkmütige Geduld noch vor Beginn eines fünften Verlobungsjahrs belohnt. Mit Fräulein Christel gingen Veränderungen vor. Christel begann, die Parkette ihrer gnädigen Frau weniger liebevoll als bisher zu putzen. Sie goß öfter als in vergangenen Jahren die Goldfische des gnädigen Herrn in die Wasserleitung, und es blieb niemandem verborgen, daß sie insbesondere den Staubsauger mit abnehmender Begeisterung bediente. Dies ist der Lauf der Welt. Keine gnädige Frau, deren Hausgehilfin seit vier Jahren verlobt ist, darf sich darüber wundern.

Hosted by Google

Und Christels Herrschaft begann sich in der Tat mit dem Gedanken zu befreunden, daß nächstens wohl das Dienstvermittlungsbüro wegen Besorgung einer neuen Hausgehilfin antelephoniert werden müsse.

Und als Fräulein Christel nach einem Sonntagsausgang mit Herrn Rudolf dabei betroffen wurde, wie sie versehentlich und träumerischen Sinnes statt der Türklinken die Goldfische mit Messingpulver putzte, wurde beschlossen, ihren vierjährigen Brautstand binnen drei Wochen unnachsichtlich zu beendigen. Herr Rudolf erhielt Verständigung, wegen Anschaffung eines nagelneuen Salonanzugs unverzüglich Schritte zu unternehmen: Christel sollte verheiratet werden!

Es stellte sich heraus, daß Herr Rudolf den Salonanzug schon hatte. Und auch Christel wehrte sich nur schwach, fünf Meter Crêpe de Chine, rosa, einzukaufen und mit ihnen zur Schneiderin zwecks Maßnehmens für ein reizendes Brautkleidchen zu gehen.

Als es fertig war, haben wir Christel an einem schönen, herbstsommerlich sonnigen Sonntag verheiratet. Nichts fehlte, was zu einer Hochzeit nötig ist, am wenigsten Herr Rudolf. Er trug zum schwarzen Salonanzug neue Lackschuhe, die ihn an einem gewöhnlichen Sonntag sicherlich entsetzlich gedrückt hätten. Heute und im Hinblick auf die kommenden Ereignisse drückten die Schuhe aber nicht ein bißchen. Und so stand nichts im Wege, unseren kleinen Hochzeitszug zu arrangieren.

Es ging dabei nicht einmal ausnehmend feierlich zu, nur fröhlich. Und der zweistündige Weg durch den grünen Wald zur kleinen Landkapelle schien uns allen sehr kurz. Der Rückweg, den Christel und Rudolf zu machen haben werden, dürfte erheblich länger sein. Und er wird vielleicht nicht immer durch einen morgensonnigen und von Vogelstimmchen hold durchzwitscherten Sonntagswald führen...

Denken wir nicht daran! Vom Turm des Landkapellchens tönte uns die Glocke entgegen, sanft und froh wie ein silbernes Herzchen. Die Orgel begann zu klingen. Und ein rosig milder, großväterlich weißhaariger geistlicher Herr begann zu sprechen.

Wovon? Ich Weltkind will bekennen, daß ich nicht recht aufgepaßt habe. Ich mußte einem Schwalbenpaar zusehen, das flügelblitzend und zuweilen kleine, fröhliche Vogelschreie ausstoßend, im weißen Kirchlein hin und her flog.

Ich glaube, von Liebe und Treue redete der alte, milde Pfarrer. In diesem Augenblick sah ich genau, was die zwei Schwalben in unserer reinlich frommen, weißen Landkirche zu tun hatten. Es war Ende August; es ging schon dem September zu und in den Herbst. Die Vögel bereiteten sich auf ihre große Reise vor. Und sie nahmen Abschied von einem schon fahl gewordenen, vertrockneten und zerfaserten Nest, das sie im Frühling hier gebaut hatten, und aus dem ihre Jungen längst ausgeflogen waren. Hoffentlich sind sie wohlgeraten, die Schwalbenkinder. Es ist anzunehmen. Denn sie waren in einem Nest zur Welt gekommen, das ihre Eltern an einer wunderschönen Stelle mit Liebe und Mühe und Schwalbenahnungslosigkeit gerichtet hatten: auf der linken Schulter des gekreuzigten steinernen Gottes, der mild und weiß vom Dorfaltar auf uns Weltkinder herunterblickte.

Vor diesem Dorfaltar gab es inzwischen eine stumme Zeremonie mit zwei Ringen. Man steckte sie zwei jungen Menschen an die Finger, damit sie in zwanzig Jahren zu ihrem Trost oder Kummer noch wissen sollten, wie lieb man sich haben kann — nämlich an einem grünen, sonnigen, von lichten Morgenwölkchen überflogenen Sonntag im August.

So haben wir Christel, unsere Freundin, mit ihrem wackeren, mutigen und zu den allerbesten Hoffnungen berechtigenden Herrn Rudolf verheiratet!

Der Pfarrer hatte geredet, und vom Dorfaltar begleiteten wir nun zwei junge Menschen hinaus unter die Bäume des Dorfweges, der mit ländlich geputzten, ihr Gebetbuch nach Hause tragenden Sonntagsleuten geziert war. Musik von irgendeinem dörflichen Aufzug scholl herüber. Schwalben schossen durch die Luft. Bienen flogen um die weißen Stauden der Spiräen am Bach. Grüner Wald ringsum und hohe Berge. Und unserer Freundin Christel sonnenklares, blühendes Gesicht lachte wie die blühende, lichte und grüne Landschaft.

Wünschen wir Christel und ihrem Herrn Rudolf, daß es noch lange so bleiben möge.

Zum Tode des Malers Prof. Anton Faistauer am 13. Februar: Der Künstler in seinem Atelier.

Prof. Faistauer (geboren am 14. Februar 1887 im Salzburgischen) gehörte zu den stärksten und zukunftsreichsten Talenten der österreichischen Kunst. Anfänglich unter dem Einfluß der neueren französischen Malerei, besonders Cézannes, stehend, gelang es ihm später, seine eigene künstlerische Note zu finden. Er schuf als Landschafter wie als Porträtmaler eine Reihe bedeutender Werke. Seinem besten Schaffen gehören die großen Wandmalereien (Fresken) im Salzburger Festspielhaus an. (Phot. Geiringer-Horovitz, Wien.)

Zeitgenossen auf der Bühne.

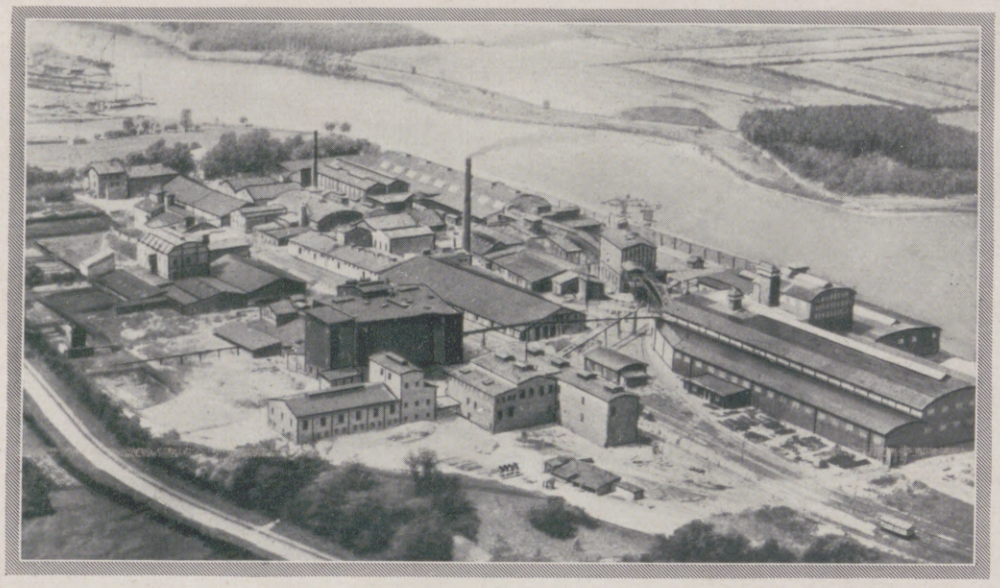
Paul Bildt als Amundsen in dem Stück „Die Südpol-Expedition des Kapitäns Scott" von Reinhard Goering, am 16. Februar vom Staatlichen Schauspielhaus zu Berlin uraufgeführt.

Dieses Stück ist eine Dramatisierung der Tragödie des Kapitäns Scott, der 1912 den Südpol erreichte, nachdem kurz vorher Amundsen dort die norwegische Flagge aufgepflanzt hatte, und der dann mit allen seinen Gefährten verschollen blieb.

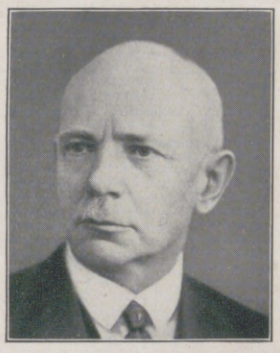
Hosted by Google

EIN JUBILÄUM DER SUPERPHOSPHAT-INDUSTRIE

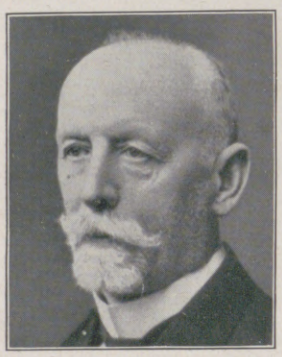
VON K. W. MOHRING, BERLIN



Die Chemische Düngerfabrik in Rendsburg (Schleswig-Holstein), eine der bedeutendsten und modernsten Superphosphat-Fabriken Deutschlands.



Kommerzienrat Klamroth, Halberstadt, Vorsitz. des Vereins Deutscher Düngerfabrikanten.



Direktor Förtsch, „Guano-Werke", Hamburg, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutsch. Superphosphat-Industrie.

Direktor Hermann Eggers, Chemische Düngerfabrik Rendsburg, Vorsitzender des Propaganda-Ausschusses des Internationalen Superphosphat-Verbandes.

Als der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Deutschen Superphosphat-Industrie, Direktor Förtsch, Hamburg, den zweiten Superphosphat-Tag am 3. Februar 1930 mit einer bedeutungsvollen Begrüßungsansprache eröffnete, konnte die Superphosphat-Industrie zwei Jubiläen feiern:

Der Verein Deutscher Düngerfabrikanten, Hamburg, der im Januar 1880 durch Generaldirektor Käsemacher von der „Union", Stettin, ins Leben gerufen worden war, feierte sein 50jähriges Jubiläum.

Die Superphosphat-Herstellung konnte auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1855 wurde in Lehrte die erste Superphosphat-Fabrik gegründet. Demnach ist die Superphosphat-Industrie die älteste deutsche Kunstdünger-Industrie.

Beide Jubiläen gaben dem Superphosphat-Tag sein Gepräge. Die Veranstaltung war innerhalb der „Grünen Woche" ein gesellschaftliches Ereignis allerersten Ranges. Vertreter der Regierung, der Behörden, der Universitäten und der landwirtschaftlichen Körperschaften sowie der Chemischen Großindustrie waren zugegen, um der Superphosphat-Industrie ihre Glückwünsche zu übermitteln.

Die Jubiläumsfeier des Vereins Deutscher Düngerfabrikanten fand am 4. Februar im Hotel Kaiserhof, Berlin, statt, wo schon 1905 der Verein sein 25jähriges Bestehen gefeiert hat.

Die Superphosphat-Industrie hat in ihrer Gesamtheit große volkswirtschaftliche Bedeutung. Sie lenkte insbesondere in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der berufenen landwirtschaftlichen Kreise dadurch auf sich, daß sie die Phosphorsäure-Theorie Aereboe-Wrangel, die durch Verwendung von physiologisch-sauren Düngesalzen und durch verstärkten Leguminosen-Anbau die Phosphorsäure-Düngung überflüssig machen wollte, widerlegte.

Durch die wissenschaftlichen Arbeiten, die der Verein Deutscher Düngerfabrikanten in die landwirtschaftlichen Kreise, in die große Praxis, hineintrug, wurde nachgewiesen, daß diese Theorie sich als ein großer Irrtum herausstellte, und daß durch den Phosphorsäuremangel unserer Boden die Ernten mehr und mehr zurückgegangen waren.

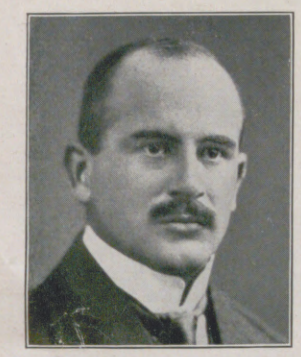
Heute hat die Landwirtschaft eingesehen, daß ohne ausreichende Phosphorsäure-Düngung lohnende Erträge nicht zu erzielen sind. Wenn auch die Superphosphat-Industrie in Deutschland in den letzten Jahren noch nicht wieder ihren Vorkriegsabsatz erreicht hat, so kann doch die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß der Verbrauch von Superphosphat in der deutschen Landwirtschaft wieder zunimmt. Die ertragssteigernde und qualitätsverbessernde Wirkung der wasserlöslichen Phosphorsäure des Superphosphats ist durch jahrzehntelange Versuche erwiesen.

Gruppenbild von der Tagung der Superphosphat-Industriellen. Von links aus: Generaldirektor Diehn, Deutsches Kalisyndikat, Berlin; Direktor Clemm, Kali-Chemie, Berlin; Prof. Dr. Honcamp, Rostock; Dr. Hille, Chef der Propaganda der Superphosphat-Industrie; (dahinter stehend) Direktor Dietze, „Guano-Werke", Hamburg.

Auffallend ist, daß das Ausland weit mehr Superphosphat verbraucht als Deutschland. Im letzten Düngerjahr wurden in Deutschland etwa 700000 t Superphosphat verbraucht, in Dänemark, das nur etwa $^1/_{10}$ des Flächeninhalts Deutschlands besitzt, 440000 t, also mehr als die Hälfte des deutschen Verbrauchs. In Belgien, das nur $^1/_{15}$ des Flächeninhalts Deutschlands hat, wurden über 350000 t Superphosphat verwendet. In Frankreich, etwa $^1/_6$ größer als unser heutiges Deutschland, wurde das Dreifache, nämlich 2,1 Mill. t Superphosphat, angewendet und in Italien, mit nur etwa $^2/_3$ des Flächeninhalts Deutschlands, das Doppelte des deutschen Verbrauchs, nämlich 1,4 Mill. t Superphosphat.

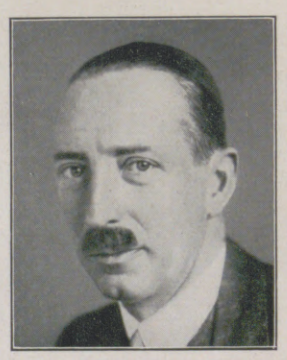
Wenn Direktor Förtsch in seiner Begrüßungsansprache auf diese Vergleiche hinwies, so tat er es deshalb, um den Teilnehmern klarzulegen, daß der Verbrauch an Superphosphat in Deutschland im Interesse einer gesteigerten Agrarproduktion und einer Qualitätsverbesserung liegt. Unsere Nachbarländer, wie Dänemark, Belgien und Holland, verbrauchen weit mehr Superphosphat pro Hektar Nutzfläche als Deutschland. Der Vorteil dieser verstärkten Phosphorsäure-Düngung drückt sich auch in einer wesentlichen Qualitätsverbesserung der

Löschen von Rohphosphat im Rendsburger Hafen.



Generaldirektor Hornemann, Pommerensdorf-Milch, Stettin. Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Superphosphat-Industrie.

Generaldirektor Bensch, „Union", Stettin, Zweiter stellvertretender Vorsitzender des Vereins Deutscher Düngerfabrikanten.



Konsul Scheibler, Köln, Vizepräsident der Internationalen Vereinigung der Superphosphat-Fabrikanten.

Hosted by Google

LÄNGERE, NIEDRIGERE KAROSSERIEN DEUTEN AUF NEUE GLANZLEISTUNGEN DER MASCHINE

Aus 26 Jahren konstruktiver Führerschaft erwuchs der Buick von 1930 . . . ein Buick von neuer, schlanker Form, der nicht nur schneller und beschwingter aussieht, sondern es auch tatsächlich ist.

Fisher, der beste Wagenbauer der Welt, hat ihm eine lange, niedrige Silhouette von bestechender Schönheit und Eleganz gegeben, und Buick-Ingenieure zeichnen verantwortlich für die neuen Kraftreserven, die den hervorragenden Motor noch schneller und stärker machen, ohne seine Wirtschaftlichkeit zu vermindern.

Dank der doppeltwirkenden Stoßdämpfer gleitet der neue Buick weicher denn je dahin, und der neuartige Lenkstoßfang schaltet jede Erschütterung des Lenkrades aus. Die neuen, starken Servo Innenbackenbremsen geben ungeahnte Fahrsicherheit.

Größere Raumfreiheit, ein verstellbarer Führersitz, viele neue luxuriöse Kleinigkeiten in der Ausstattung tragen zur Bequemlichkeit des Wagens bei.

Und jeder Buick genießt Schutz und Pflege des General Motors Service, der überall, wo das Service-Zeichen zu finden ist, sachgemäße Behandlung durch den autorisierten Händler gewährleistet.

Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt. Verlangen Sie Auskunft über den General Motors Zahlungsplan und fordern Sie auch illustrierte Literatur.

Erzeugnisse der General Motors

CADILLAC / LA SALLE

BUICK / MARQUETTE OAKLAND / PONTIAC OLDSMOBILE

CHEVROLET Personen-, Last- und Lieferwagen

G. M. C. LASTWAGEN

DER NEUE **BUICK**

ERZEUGNIS DER GENERAL MOTORS

Hosted by Google

Erntefrüchte aus. Ein klassisches Beispiel hierfür bietet Holland, das durch Lieferung bester Erzeugnisse unseren Frühgemüsemarkt vollkommen beherrscht. Holland verbraucht pro Hektar Nutzfläche etwa 40 Kilogramm P_2O_5, wogegen Deutschland nur einen Verbrauch von 18 Kilogramm P_2O_5 hat. Der holländische Landwirt weiß, daß ohne starke Zufuhr von Phosphorsäure Qualitätsernten nicht zu erzielen sind, und unsere Landwirte sollten sich in dieser Hinsicht den Holländer als Beispiel nehmen.

Zur Superphosphat-Tagung referierte Professor Dr. Ehrenberg-Breslau über das Thema „Ungelöste Düngungsfragen" und Professor Dr. Römer-Halle über das Thema „Verteilung der aufnehmbaren Phosphor- und Kalimengen im Ackerboden". Ehrenberg zeigte, daß noch viele Düngungsfragen ihrer Lösung harren, und daß unsere Agrikulturchemie längst nicht alle Vorgänge im Boden erkannt hat.

Römer bewies an Hand von umfangreichen Versuchen, daß die mechanische Verteilung des Düngers durch die Ackergeräte schlechter ist, als allgemein angenommen wird. Eine gleichmäßigere und infolgedessen günstigere Verteilung des Düngers findet durch das Unterpflügen oder durch das Einfräsen statt. Die Verteilung der aufnahmefähigen Düngermengen im Ackerboden ist also für die gute Ausnutzung der gegebenen Nährstoffe von besonderer Bedeutung, und der Landwirt sollte bei seinen Düngungsmaßnahmen vor allem auf die Verteilung der Kunstdünger im Boden Sorgfalt legen.

Unsere Bilder zeigen führende Männer der Deutschen Superphosphat-Industrie, ferner ein Gruppenbild vom Bierabend des Superphosphat-Kongresses und eine der bedeutendsten Superphosphatfabriken Deutschlands.

Im Interesse einer weiteren Produktionssteigerung und Qualitätsverbesserung unserer Agrarerzeugnisse ist die Deutsche Superphosphat-Industrie in der Volkswirtschaft ein bedeutender Faktor, wie überhaupt die Superphosphat-Industrie der Welt die größte Düngerproduktion besitzt. Die Weltproduktion an Superphosphat betrug im Jahre 1928 142,5 Millionen Doppelzentner.

WISSEN UND LEBEN

Seit wann ißt man das?

Ein gastronomischer Rückblick.

Die Geschichte der meisten den Gaumen des Menschen erfreuenden Dinge ist wohl jünger, als man denkt, und der Tisch, den die vielgerühmte gute alte Zeit bot, mag uns heute kärglich und abwechslungslos dünken. Brot, Wein, Bier sind die ältesten Speisen und Getränke der biblischen Völker, die sie durch ein besonderes Zubereitungsverfahren frühzeitig herzustellen lernten; Fleisch, Fische, ein Linsengericht boten daneben nur wenig Abwechselung. Weintrauben waren die einzige kultivierte Frucht. Die Ägypter kannten freilich schon Geflügel und hielten auf den Märkten gemästete Nilgänse feil; auch Spargel findet man bei ihnen als das einzige und älteste Gemüse. Bei den Griechen wird die Speisenauswahl schon größer; Homer nennt bereits die beliebten Blut- und Leberwürste, die freilich von den Aposteln als heidnische Opferspeise verworfen werden. Von Früchten haben hauptsächlich außer Weintrauben die Quitten den Weg in die klassische Welt gefunden. Eine umfangreiche Milchwirtschaft liefert Käse, aber noch keine Butter, die indessen schon den Germanen bekannt ist, doch liefern nicht Kühe, sondern Ziegen, Schafe, Pferde die nötige Milch. Die heutige Milchwirtschaft nimmt ihren Anfang eigentlich erst in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, von Holland her und besonders, als Luise Henriette, die Gemahlin des Großen Kurfürsten, sich die Einrichtung von holländischen Mustermeiereien in Preußen angelegen sein ließ. Im alten Rom stieg die Speisenauswahl aufs höchste, denn Rom wußte von allen Völkern, mit denen es in Verbindung trat, nicht nur die Tafelgenüsse zu entlehnen, es verstand auch, alle auffindbaren Gemüse, Früchte usw. in Kultur zu nehmen. In jener Zeit werden denn auch unsere wichtigsten Früchte und Gemüse bekannt: Birnen und Äpfel in den verschiedensten Sorten, Kirschen, Pfirsiche, Nüsse, Feigen und Datteln, Spargel, Salat, Kohl, zahlreiche Würzkräuter, Gurken, Kürbis, Oliven findet man in Rom und bald auch in den römischen Besitzungen jenseits der Alpen. Kostbares Geflügel und Wild erscheint auf der römischen Tafel, Fische aller Art, Austern, Muscheln, Schnecken, Mittelmeerkrabben. Nur fehlt der Zucker, um feine Süßspeisen und Kuchen herzustellen. Man muß sich hier mit Honig behelfen; bloß im Orient kennt man schon den zähen Zuckerrohrstoff, aber man versteht noch nicht seine Bearbeitung. Mit dem Untergang Roms wird auch für ein Jahrtausend alle Tafel- und Küchenkultur vernichtet. — Im 11. Jahrhundert begannen die Portugiesen den Zuckerrohranbau; bald erfanden sie auch allerlei Süßigkeiten, hauptsächlich die Zubereitung kandierter und eingemachter Früchte; aber der Zucker blieb selten und teuer und verdrängte nur langsam den Honig. Auf den Landgütern Karls des Großen und in den Klostergärten der späteren Zeit wurden einige Gemüse und köstliches Obst gezogen, doch dauerte es lange, bis die Bauern sich für den Gartenbau interessierten und sich aus den Klöstern Pfropfreiser und die nötige Belehrung holten. Spät auch ging man zum Weizen- und Roggenbau über, nachdem man sich vorher mit Hafer und Gerste begnügt hatte. Erbsen und Bohnen wurden nur als reife, getrocknete Hülsenfrüchte gegessen, Kohl kannte man lange nur in Form von Braun- und Weißkohl und gegorenem oder Sauerkraut. Erst das 16. Jahrhundert brachte allmählich von Italien her auch feinere Gemüse in unsere Küche. Man lernte Salat und Spargel, junge Erbsen und frische Bohnen und nach und nach auch die feineren Kohlarten kennen, und die damals erwachte Gartenliebhaberei begann sich für alle fremden Früchte und Pflanzen lebhaft zu interessieren. Selbst die Gaben der Neuen Welt, Kartoffeln und Tomaten, sind schon zu finden, aber man weiß praktisch doch noch wenig mit ihnen anzufangen. Die Kartoffel hat sich erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts durchgesetzt, die Tomate sogar erst in neuerer Zeit. — Der Verkehr mit fremden Ländern machte mit den Südfrüchten bekannt. Die Zitrone oder Limone ist bereits im 11. Jahr-

Die Toilette
vervollständigt
Lanolin-Puder und
Zahnpasta
Lanolin-Seife

Steckenpferd
Lilienmilch-Seife

W
WEBER
NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum

Bei Erkältung
stets bewährt
DR. ERNST SANDOW'S
PASTILLEN
MIT
künstlichem
EMSER
SALZ
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Hosted by Google

hundert von den Arabern eifrig angebaut worden, aber erst viel später erobert sie sich Italien und das übrige Europa, und zwar infolge eines nach Ausgang des Mittelalters beliebt werdenden neuen Erfrischungsgetränks, der Limonade. Um 1550 bringen die Portugiesen die ersten Apfelsinen aus China, auch die Bananen werden von ihnen bereits auf den Kanarischen Inseln angepflanzt, und von Amerika bringt man die erste Ananas herüber. Da aber diese fremden Herrlichkeiten noch nicht so leicht dem europäischen Markt zuzuführen waren, suchte man sie in Gewächshäusern selbst zu ziehen; erst allmählich gelang ein so großzügiger Versand jener leicht verderblichen Früchte, wie wir ihn heute haben. Am Schluß des Mittelalters kam vom Balkan her die bisher unbekannte Pflaume zu uns, die sich in der Kultur zu zahlreichen Abarten entwickelte. Und noch später begann uns die Erdbeere zu erfreuen, die zwar als kleine deutsche, aus der Walderdbeere entwickelte Gartenerdbeere schon bekannt war, aber doch in annehmbaren Mengen erst dann gezogen werden konnte, seit man die chilenische Erdbeere nach Europa verpflanzte, von der unsere heutigen Tafel-, Ananas- und anderen großfrüchtigen Erdbeersorten stammen. Die Schokolade trat ihren Siegeszug mit dem Kaffee etwa im 17. Jahrhundert von Südamerika her an. Der Rübenzucker, der es erst möglich machte, das Leben auf billige Weise zu versüßen, ist sogar erst eine Errungenschaft der Zeit vor etwa 100 Jahren. Und so haben uns die meisten Annehmlichkeiten der Küche nur langsam und verhältnismäßig spät erreicht, um uns erst jetzt eine Auswahl zu bieten, die die gute alte Zeit noch entbehren mußte.

Bertha Witt.

Weg mit der Brille?

(Zu den nebenstehenden Bildern.)

Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit wurden bisher durch entsprechende Gläser korrigiert, die in einem Brillengestell vor das Auge gesetzt werden. Wohl läßt sich mit einer solchen Brille mancher modische Unfug ausführen, im allgemeinen befinden sich aber die, die eine Brille wirklich brauchen, trotz der Gewöhnung unter dauernd seelischem Druck: Die Brille verwischt den Ausdruck der Persönlichkeit. Vor allem Frauen hassen sie wegen der unvorteilhaften Verzerrung ihres Gesichts durch das leidige Gestell. Jetzt ist nun dem Geheimrat Prof. Heine, Direktor der Universitäts-Augenklinik in Kiel, eine Erfindung gelungen, die geeignet sein dürfte, die Brille zu ersetzen. Seine Erfindung besteht in Haft- oder Kontaktschalen. Diese, auf Anordnung des Geheimrats Heine von Zeiß, Jena, hergestellten dünnen Glasschalen, haben einen Krümmungsradius von 5—11 mm und werden unter den Augenlidern unmittelbar auf der Hornhaut getragen. Durch die dünne Schicht von Tränenflüssigkeit zwischen Kontaktschale und Hornhaut bilden sie bei der Lichtbrechung eine Einheit, und die Hornhaut wird dadurch optisch ausgeschaltet. Kurzsichtigkeit bis 20 Dioptrien und auch entsprechende Übersichtigkeit können durch solche Kontaktschalen ausgeglichen werden. Die Möglichkeit der Augenverletzung wird als äußerst gering angenommen, jedenfalls nicht größer als bei den bisher üblichen Brillen. Die Kontaktschale kann von dem Patienten selbst in das Auge eingeführt werden. Das Glas wird mittels eines Gummisaugers angefaßt, die Höhlung mit einer Flüssigkeit (Augenwasser) gefüllt und dann zunächst unter das untere, hierauf unter das obere Augenlid eingeführt. Der ganze Vorgang erfordert wenige Sekunden. Naturgemäß üben die Gläser trotz der Anpassung auf die Wölbung des Auges zunächst einen unangenehmen Druck auf die Augen aus, und sie müssen vorerst nach 1—2 Stunden wiederentfernt werden, bis nach mehrmaligem Aufsetzen allmählich Gewöhnung eintritt. Die günstigen Erfahrungen, die Geheimrat Heine mit den Kontaktschalen gemacht hat, haben ihn veranlaßt, ihre Anwendung auch bei Kindern zu empfehlen. Neben Verbesserung der Sehschärfe wird auch jeder Astigmatismus ohne weiteres ausgeglichen. Staroperierte haben gleichfalls Vorteil von dieser Erfindung.

Links: Frau mit Brille für das stark kurzsichtige linke Auge. Rechts: Im linken Auge die Kontaktschale für Kurzsichtigkeit. Das rechte Auge ist blind.

Kontaktglasschalen für Kurz- und Übersichtigkeit.

DAS BRILLENGLAS DIREKT AUF DER HORNHAUT

Was aber für viele die Kontaktschalen wünschenswert erscheinen lassen wird, das ist der Wegfall der Brille und zugleich das Wiedererlangen des freien Blickfeldes wie beim gesunden Auge.

Der Einfluß des Wetters auf die Gliederschmerzen.

Es ist lange bekannt, daß viele Personen, die an sogenannten rheumatischen Beschwerden leiden, angeben, daß ihre Schmerzen bei schlechtem Wetter zunähmen. In jedem Dorf wird man eine alte Person, männlichen oder weiblichen Geschlechts, finden, die mit Bestimmtheit versichert, daß sie auf Grund ihrer Glie-

PERNIONIN nach Prof. Dr. Heinz u. Dr. von Noorden
in Salben- und Tablettenform
das neue, vielfach bewährte Mittel gegen
Frostschädigungen, Frostballen usw.
Prospekte gratis und franko durch
Chemische Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rh.-Raderthal.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Bei Tanz und Scherz,
im Strudel der Farben und Lebensfreude, sind
STOLLWERCK
PRALINEN
ein Hochgenuss.

Hosted by Google

derschmerzen das Wetter vorhersagen könne. Diese Behauptungen treten so häufig und mit solchem Nachdruck auf, daß einige der Mayoklinik in den Vereinigten Staaten von Amerika angehörende Forscher sich entschlossen haben, eine wissenschaftliche Untersuchung über diese Angelegenheit anzustellen. Schon Hippokrates hat bemerkt, daß Leute, die an Orten leben, wo kalte Winde vorherrschen, leichter gewisse Krankheiten erwerben als Personen, die solchen Witterungsunbilden nicht ausgesetzt sind. In den letzten 150 Jahren haben viele Forscher versucht, zwischen den Schwankungen des Barometerstandes sowie Regenfällen und dem Auftreten gewisser Entzündungen einen Zusammenhang nachzuweisen. Die Forscher der Mayoklinik haben lange Zeit hindurch einerseits den Barometerstand und andererseits die nach einer bestimmten Skala berechnete Stärke der Schmerzen ihrer Patienten aufgezeichnet. Ferner haben sie sich Notizen darüber gemacht, ob das Wetter klar und sonnig, oder ob der Himmel bewölkt war, und ferner, ob Regen oder Schneefall stattgefunden hatte. Dabei stellte sich heraus, daß Sturm immer mit erhöhten Schmerzen ihrer Patienten zugleich auftrat, und daß sich die meisten Patienten an sonnigen Tagen am wenigsten über Schmerzen beklagten. Am auffallendsten war die allgemeine Besserung, die bei einer dauernden Schönwetterperiode eintrat. Auch die Zunahme der Gliederschmerzen bei herannahendem Sturm trat bisweilen sehr augenfällig in die Erscheinung. So berichten die Forscher über einen sonnigen Morgen, an dem sich zwölf ihrer Kranken, die an Gelenkentzündung litten, in vorzüglicher Verfassung befanden. Vom frühen Nachmittag an begann aber ein Patient nach dem anderen um Linderung seiner Schmerzen zu bitten, obwohl der Himmel noch ganz klar war. Am Spätnachmittag zog plötzlich ein Gewitter auf. Im ganzen haben die Forscher der Mayoklinik während eines Jahres 367 Kranke in dieser Weise untersucht. Dabei sind sie zu dem Ergebnis gelangt, daß bei 72 % die Schmerzen deutlich mit dem Tiefstand des Barometers zunahmen. Bei 21 % war es gerade umgekehrt. Nur 7 % ließen überhaupt keinen Zusammenhang zwischen dem Barometerstand und den Schmerzen erkennen. Der Zusammenhang zwischen dem Eintritt von Sturm und der Zunahme von Schmerzen bestand sogar bei 90 %. Ein Einfluß der Luftfeuchtigkeit, der Temperatur und der elektrischen Spannung in der Luft auf die Schmerzen ließ sich nicht nachweisen, womit aber nicht behauptet sein soll, daß ein solcher nicht vorhanden sein könne. Prof. Dr. W. Anderssen.

Der Philosoph Rudolf Maria Holzapfel †.

Die Grundlagen seiner Welt- und Lebensanschauung gab der im 56. Lebensjahr verstorbene Philosoph Holzapfel (zu Bern am 8. Februar) in seinem einflußreichen Werk „Panideal", das zuerst im Jahre 1901 erschien und dann später nochmals in erweiterter Fassung herausgegeben wurde. Dieses Buch enthält in kühnem Wurf die Umrisse einer Erneuerung des geistigen und sozialen Lebens. Mit glänzender psychologischer Intuition sind darin alle Formen der Sehnsucht, Hoffnung, des Gebetes, des Gewissens, des Ideals usw. gesehen. Das andere große Werk Holzapfels ist das Buch „Welterlebnis", das sich mit der Zukunft des religiösen Lebens und Schaffens befaßt. — Rudolf Maria Holzapfel wurde am 26. April 1874 als Sohn eines österreichischen Arztes in Krakau geboren. Wegen des frühen Todes seines Vaters durchlebte er eine ärmliche Jugend. Er ging schließlich nach Südafrika, wo er nach dem Broterwerb des Tages in der Nacht wissenschaftliche Studien trieb. Dann kam er wieder in die Schweiz und studierte mit Hilfe eines kleinen Stipendiums in Zürich. Später sehen wir ihn in London als Setzer in einer Missionsdruckerei, darauf nach langen Wanderungen in Südrußland (Cherson). Nachdem er sich längere Zeit in Österreich, Italien und Frankreich aufgehalten hatte, verbrachte er die letzten 16 Jahre seines Lebens bei ernstem Schaffen in der Schweiz.

Aus der neuen Erzählungsliteratur.

Menschen in Not. — Ein packendes, lebensvolles, auch kulturgeschichtlich zu wertendes Werk ist Joseph Delmonts Roman „Juden in Ketten" (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig), der teils das intime Familienleben wie die religiösen Anschauungen und Gebräuche der orthodoxen russischen Juden mit realistischer Treue schildert, teils die politischen und sozialen Verhältnisse Rußlands in der Vorkriegszeit, die Willkürherrschaft der Beamten, die Verräterei und Bespitzelung auf beiden Seiten oft kraß naturalistisch darstellt. Besonders lebendig wird dabei die sowohl durch eigene Schuld als auch durch den Haß ihrer Gegner verursachte Verfolgung der Juden erzählt und hier wieder mit geradezu atemraubender Spannung die Flucht zweier mit Ketten aneinandergefesselter Gefangener aus Sibirien bis zur endlichen Heimkehr des einen. — Und in nicht minder rasendem, wirbelndem Tempo behandelt der Wiener Schriftsteller Burghard Breitner in seinem Roman einer Armee (Verlag Ernst Hofmann & Co., Darmstadt) „Die Flucht" der Weißen Regierung des Generals Koltschak vor den Bolschewiken. Es ist die Flucht auf einem Eisenbahnzug im Winter durch die Urwälder Sibiriens, mit wilden und wüsten Szenen, mit Verrat und Weibern schamlosester Art, im Taumel um Rettung und Genuß des Lebens, im Kampf gegen die Roten, und der schließliche Untergang der Weißen, eine packende Erzählung, wenn auch kein Roman im eigentlichen Sinne. — Und wiederum in das neuzeitliche Rußland führt uns P. N. Krasnows Werk „Der Weiße Kittel. Vom roten Stern zum Doppeladler" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart), ein Roman des ehemaligen Hetmans der Donkosaken, der, mit den Deutschen verbündet, die Bolschewiken aus dem Dongebiet verdrängt hat und nun hier ein Bild gibt von der kulturellen und wirtschaftlichen Verwüstung des Landes durch die Kommunisten, aber gleichzeitig verheißungs- und hoffnungsvoll von dem im geheimen wirkenden Weißen Kittel, d. i. dem Führer der Gegenrevolutionäre im In- und Ausland, erzählt. Eine von Seite zu Seite immer mehr mitreißende Schilderung fesselnder Gestalten und ihrer notgedrungenen Handlungen zur Wiedererlangung von Recht und Freiheit der betörten Massen aus der Gewalt der zügellosen Roten. — In die Kriegszeit selbst führen die sechs Erzählungen von deutscher Not in Südtirol, die Walter Schmidkunz unter dem Titel „Menschen zwischen den Grenzen" (Paul Müller Verlag, München) veröffentlicht hat. Es sind Erzählungen von den Taten und Leiden, die jene droben auf großen Höhen zwischen Tirol und Italien um ihr Heimatland sorgenden und kämpfenden Leute verrichteten und zu erdulden hatten, gemischt mit gemütvollem Denken und Handeln, aber auch derber Erotik der von der übrigen Welt abgeschnittenen charakterfesten Gestalten, mit knappen, eindrucksvollen Worten geschildert. — Gustav Renker endlich berichtet in dem Roman „Der Hexenvogt" (Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel) die Lebensgeschichte eines kärntischen Junkers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, seine frohe Kindheit und Jugend, sein erstes Lieben, seine Teilnahme am Kriege, wo er durch sündige Liebe schuldig wird am Tode Gustav Adolfs, dann seine Rückkehr in die Heimat, wo er in das Treiben religiöser Schwarmgeister hineingezogen wird und in zwiefache Liebesschuld gerät, bis ihm alles Irdische dahinsinkt und er nun als Einsiedler lebt. Frisch und lebendig, realistisch und romantisch zugleich wird dies in Form eines Erinnerungsberichts geschildert. Dr. Max Mendheim.

„Immer weiße Zähne"

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis je 1 Mk. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Preußische Bergakademie Clausthal

Ausbildung von Diplom-Ingenieuren für die Fachrichtungen des Bergbaues, des Eisenhütten-, Metallhütten- und Markscheidewesens. Promotion zum Dr. Ing.
Einschreibungen für das Sommersemester vom 1. bis 23. April. Beginn der Vorlesungen 24. April.
Druckschriften durch das Sekretariat der Bergakademie.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

SCHWEIZER Unterrichts- und Erziehungsanstalten

GENF Institut Gabriel RAUCH
Landerziehungsheim für Knaben von 9—18 Jahren. Beschränkte Schülerzahl. Gründliches und rasches Erlernen der französ. Sprache. Individuelle Behandlg. Ia Referenzen.

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf. Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Sommersemester: 23. April—7. Juli.

Mädchen - Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf. Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Musik-Konservatorium Genf

Neuveville bei Neuenburg Ecole de Commerce, Offiz. Handelsschule Kaufm. Abtlg. f. Jüngl. u. Töchter. Abt. f. mod. Sprach. u. Haushaltg. f. Töcht. Gründl. Erlerng. d. franz. Sprache. Sorgf. Erzieh. u. Aufs. Somm.- u. Wintersport. Prosp. u. Ausk. d. d. Direktion.

ALLE AUSKÜNFTE über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle **KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.**

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster durch den „Aktuellen Bilderdienst" und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"
Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe. „Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Selbst **Greise** lernen **Klavierspielen** in 2—3 Monaten korrekt n. Noten, jed. fabelh. leichte Erlernung. Alles überrag. Erfindung ein. blind. Musikers. Prosp. Nr. 48 sof. kostenl. durch Verlag T. Isler, Lörrach-Baden.

Dr.-Titel an ausländ. Univ. Zielsich. bes. für Aeltere oder Berufstätige. Eventl. Zulassung ohne Abitur. Zuschr. unter „Korrespondenz 738" an DUKES NACHF., A.-G., Wien I/1.

Werbeberatung

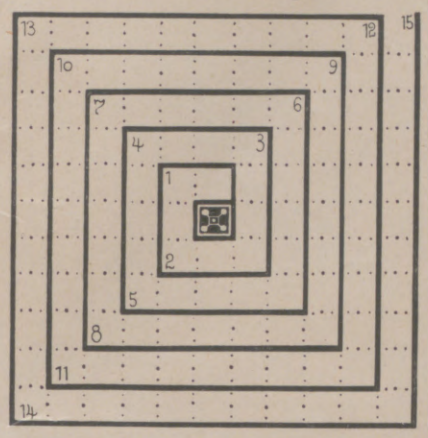
ANS WALTHER GERLACH
LEIPZIG C 1, SIMSONSTRASSE 5. FERNSPR. 31858
WERBEPLÄNE · WERBEBRIEFE · TEXTE · ENTWÜRFE
*
Für Firmen die gern alles in eine Hand vergeben Steuerberatung u. Revision durch einen besonderen Fachmann

Negergarn und Belagarn sind vorzüglich und farbecht.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Spiralmäander.



Aus den Wortteilen: a — a — al — bel — bi — bier — bo — ci — de — des — do — du — e — eil — fei — fet — ge — gie — hu — i — ka — ka — kar — ke — kon — korb — la — lat — leh — lin — lo — ma — me — me — na — ne — ne — no — nord — phre — pont — ra — ra — re — rer — ri — si — stre — te — te — te — ter — u — uhr — ur — us — val — wer sind Wörter zu bilden und diese in die mit Zahlen versehenen Reihen einzutragen: Wagerecht: 1 Auerochs, 2 Zeitmesser, 4 Wirtschaftsgegenstand, 5 Baum, 7 Pädagoge, 8 Schnellbeförderer, 10 Fasching, 11 Oper von Mozart, 13 schweizerischer Kurort im Oberengadin, 14 spanische Landschaft nahe Portugal; senkrecht: 1 Nachtvogel, 3 Gebräu, 4 Stromleiter, 6 Feuerwerkskörper, 7 Geschützrohrgestell, 9 Apothekerware, 10 Bildnis, 12 athenischer Staatsmann, 13 Schädellehre, 15 nördliche Hälfte eines Erdteils.

Tüchtiger Fachmann.

„Kommst mir wie neugeboren vor,
Wem dankst du das, mein Ralf?“ —
„Dem Mann aus Harz und aus Tenor,
Der mir vortrefflich half.“

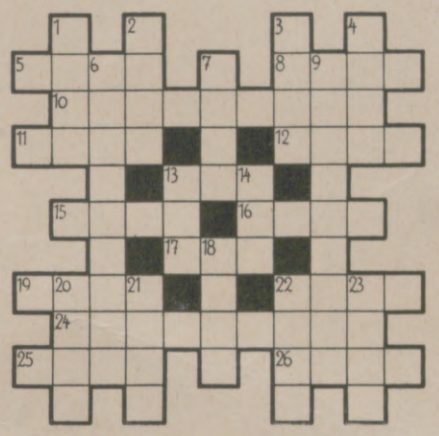
Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — ar — ber — del — di — dor — du — e — em — en — gold — hon — ka — kap — kö — li — na — na — ne — nes — ni — nig — no — no — phon — pla — po — pool — ra — ras — re — ri — see — ten — ter — tin — ver — vi — xe — zaun — zin sollen 14 Wörter folgenden Sinnes gebildet werden: 1 Zentralamerikanischer Staat, 2 erhöhter Kirchenraum, 3 griechischer Geschichtschreiber, 4 Küchenpflanze, 5 südafrikanisches Vorgebirge, 6 Staat der Vereinigten Staaten von Amerika, 7 Heilpflanze, 8 Fluß in Württemberg, 9 Singvogel, 10 Edelmetall, 11 Stadt in England, 12 europäischer Zwergstaat, 13 Tafelgefäß, 14 Farbe. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen einen Landschaftspunkt im Harz.

Königszug.

			le	ben	die	wur		
			ist	lem	zel	laß		
		ein	al	in	ken	trin	und	
un	trieb	der	rech			mut	nicht	licht	reich
nach	ten	in		ten	den		sin	fel	ins
o	wer	und		laß	mit		wip	ken	dei
ben	nach	dich	und			te	von	nem	mit
		nicht	heb	ber	den	bei	blieb		
			hoch	ü	ist	lo			
			mut	in	ben	zu			

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 5 Wiederkäuer, 8 Spielkarte, 10 Weltbad, 11 Schweizer Fluß, 12 Hirschart, 13 Schlange, 15 Männername, 16 Stift an der Donau, 17 Titel, 19 ausländische Münze, 22 Nadelbaum, 24 spanische Universität, 25 Pflanze, 26 Rindsfett; senkrecht: 1 Gerücht, 2 Verkaufsobjekt, 3 Kleid, 4 Gesprochenes, 6 Marktverkäuferin, 7 Einspruch, 9 Musikinstrument, 13 chemisches Element, 14 Behörde, 18 Nährmutter, 20 Fluß in Bayern, 21 Mädchenname, 22 Schwimmvogel, 23 Spielzeug.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4434.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4432.

Silbenrätsel: 1 **Debatte**, 2 **Element**, 3 **Rekord**, 4 **Hyäne**, 5 **Alabaster**, 6 **Türkis**, 7 **Nagasaki**, 8 **Infantin**, 9 **Expander**, 10 **Donau**, 11 **Almanach**, 12 **Sonntag**, 13 **Garderobe**, 14 **Liebermann**, 15 **Uri**, 16 **Endivie**, 17 **Celsius**, 18 **Kirmes**, 19 **Georgine**, 20 **Eisen**, 21 **Kiew**, 22 **Okuli**, 23 **Spargel**, 24 **Tarantel**. — Der hat nie das Glück gekostet, der's in Ruh' genießen will.

Pyramidenrätsel: 1 r, 2 Ar, 3 Bar, 4 Bora, 5 Kobra, 6 Barock.

Vom Baum der Erkenntnis: Paradiesapfel.

Vorsetzrätsel: **S**irene, **O**heim, **N**orden, **N**abel, **E**wald, **N**acht, **B**eule, **A**gent, **D**rachen. — Sonnenbad.

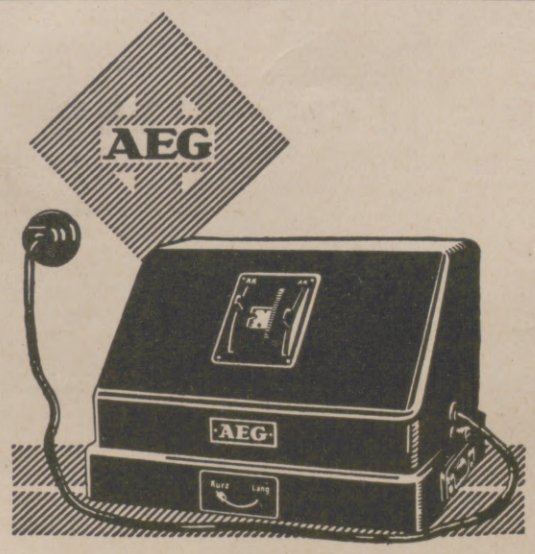
Kreuzwort-Fries: Die Bogen: 1—2 Reisige, 3—4 Michael, 5—6 Literat, 7—8 Nahrung; die wagerechten Reihen: 1—2 Ratte, 3—4 Mosel, 5—8 Lichtenberg; die senkrechten Reihen: 9—10 Tasche, 11—12 Scheer, 13—14 Kleie.

Kreisrebus: Man beginne mit dem „M“; die Fortsetzung ergibt sich aus der Stellung der Noten. Der Text lautet: Musik erfreut des Menschen Herz.

Diagonalrätsel: 1 **A**rabien, 2 **S**panien, 3 **B**revier, 4 **B**ellini, 5 **C**ouplet, 6 **S**perber, 7 **A**ndreas. — Apelles — Apulien.

Silbensuchrätsel: „re“: Ire Lore, Ware; Rechen, Rede, Regen.

AEG



Rundfunk-Gerät
„GEATRON“
Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Gleich- oder Wechselstrom
RM 198.—

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Buchsen für Sprechmaschine
Erfüllt alle Sicherheitsvorschriften
VDE-Zeichen

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Schickt man den Fritz nach Schuhputz aus,
Dann bringt er stets Erdal nach Haus.
Es denkt der kluge Knabe,
Da weiß ich was ich habe!

Erdal
Wertvolle Prämien für Bilder-Sammler

Hosted by Google

Der verbesserte OPEL ist da - und zu billigeren Preisen!

Im Vollbewußtsein ihrer Verantwortung als Deutschlands größte Automobilfabrik hat die Adam Opel A.G. den verbesserten Opel — 4 und 8 PS — herausgebracht, der seiner Qualität und Leistung nach die führende Stellung auf dem deutschen Automarkt verdient!

Folgende Verbesserungen beweisen es:

1. Verbesserter Motor: Gleichmäßigeres Arbeiten und größere Kraftausnutzung sind in beiden Typen, im 4 und 8 PS, erreicht worden. Dank den verbesserten Vergasern ist der Benzinverbrauch im 4 PS und 8 PS bedeutend geringer geworden.

2. Verbesserte Kühlung: Zuverlässigeres und regelmäßigeres Fahren ist durch Verbesserung des Kühlsystems ermöglicht worden. Überhitzung des Motors wird vermieden. — In den 4 PS wurde ein Ventilator eingebaut.

3. Verbesserte Bremsen: Völlig geänderte Bremsen gewährleisten jetzt höchste Bremswirkung und Sicherheit. Sofortige Bremswirkung selbst bei einem leichten Druck auf das Bremspedal ist erreicht.

4. Verbesserte Steuerung: Durch veränderte Steuerübersetzung ist das Lenken beider Typen jetzt spielend leicht geworden.

5. Verbesserte neue u. schöne Karosserien: Die beiden 8 PS-Modelle und die 4 PS-Limousine sind mit neuen schönen Karosserien versehen worden. Durch die neue Limousinen-Karosserie des 4 PS und die niedrigere und verbesserte Cabriolet-Karosserie haben auch die 4 PS-Modelle eine Schönheit erhalten, wie sie vorher nie in der niedrigen Preisklasse zu finden war.

Jeder Wagen hat größeren Wert: Die Herstellungskosten des verbesserten Opel sind größer, der Wert jedes Wagens ist bedeutend erhöht, und doch ist der Verkaufspreis niedriger.

Die 8 PS-Modelle sind mit größeren Ballonreifen und die geschlossenen 4 PS-Modelle mit elektrischen Winkern ausgestattet worden.

Alle Verbesserungen bedeuten: Schönheit, Bequemlichkeit, Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Kraft, Schnelligkeit, Sparsamkeit und Preiswürdigkeit.

Die neuen billigeren OPEL-PREISE

4 PS ZWEISITZER RM 1990

4 PS VIERSITZER	RM 2350
4 PS CABRIOLET	„ 2500
4 PS LIMOUSINE	„ 2700
8 PS LIMOUSINE	„ 4300
8 PS LUXUS-LIMOUSINE	„ 4600
4 PS LIEFERWAGEN	„ 2400
1½ TO. CHASSIS	„ 3700
1½ TO. PRITSCHENWAGEN mit Plane	„ 4550

Alle Preise ab Fabrik vierfach bereift

OPEL

Suchen Sie den Opelhändler auf. Erkundigen Sie sich nach den erleichterten Zahlungsbedingungen.

Nehmen Sie diese Beschreibung mit, und lassen Sie sich diese Verbesserungen Punkt für Punkt erklären.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schulze, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4434 ★ 6·MÄRZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Kuranstalt Glotterbad

Südlich Badischer Schwarzwald Oberglottertal

Schönster Frühjahrsaufenthalt im deutschen Süden!

Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankheiten; Diätkuren

Ärzte:
Dr. med. Hoffner — Geh.-Rat Dr. med. Noack
(früher Dr. Lahmanns Sanatorium)
Prospekte durch die Direktion

N.Y.K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)

nach
OSTASIEN

Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U.S.A.
A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Im Gleneagles Hotel während des Frühlings zu wohnen, bedeutet ein Erlebnis, das überreich ist an alldem, was zu genußreichen Ferien gehört. Dort vereinen sich der Anblick des schottischen Landschaftsbildes, die Reize des Sports sowie die Annehmlichkeiten eines berühmten Hotels zu einem Gefühl erhöhter Daseinsfreude. Aus allen Teilen der Welt gehen daher alle diejenigen, die wohl zu unterscheiden wissen, jedes Jahr immer wieder dorthin.

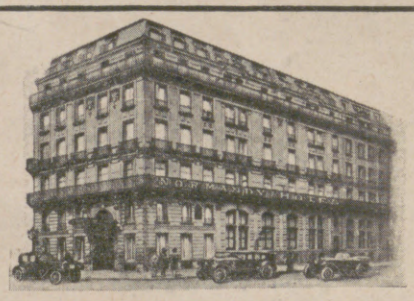
Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland. Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der LMS-Hotelbetriebe, St. Pancras, London N.W.1.

Verlangen Sie Prospekte und Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M. E. R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Direkte Schnellzugverbindungen mit Speise- u. Schlafwagen von London, Euston Station.
Das ganze Jahr geöffnet.
Im Mai und Juni wird Ihnen Gleneagles am besten gefallen.

Allabendliche Überfahrt nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route.

GLENEAGLES
HOTEL · PERTHSHIRE-SCHOTTLAND
GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN TONTAUBENSCHIESSEN



Normandy Hotel
7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

HOTEL GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

ABBAZIA UND LAURANA
AN DER ADRIA
HEITERES WETTER – FRÜHLINGSSONNE
★
AUSKÜNFTE DURCH DIE KURKOMMISSION
ABBAZIA, Villa ANGIOLINA Nr. 15

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Frs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebendaselbst in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

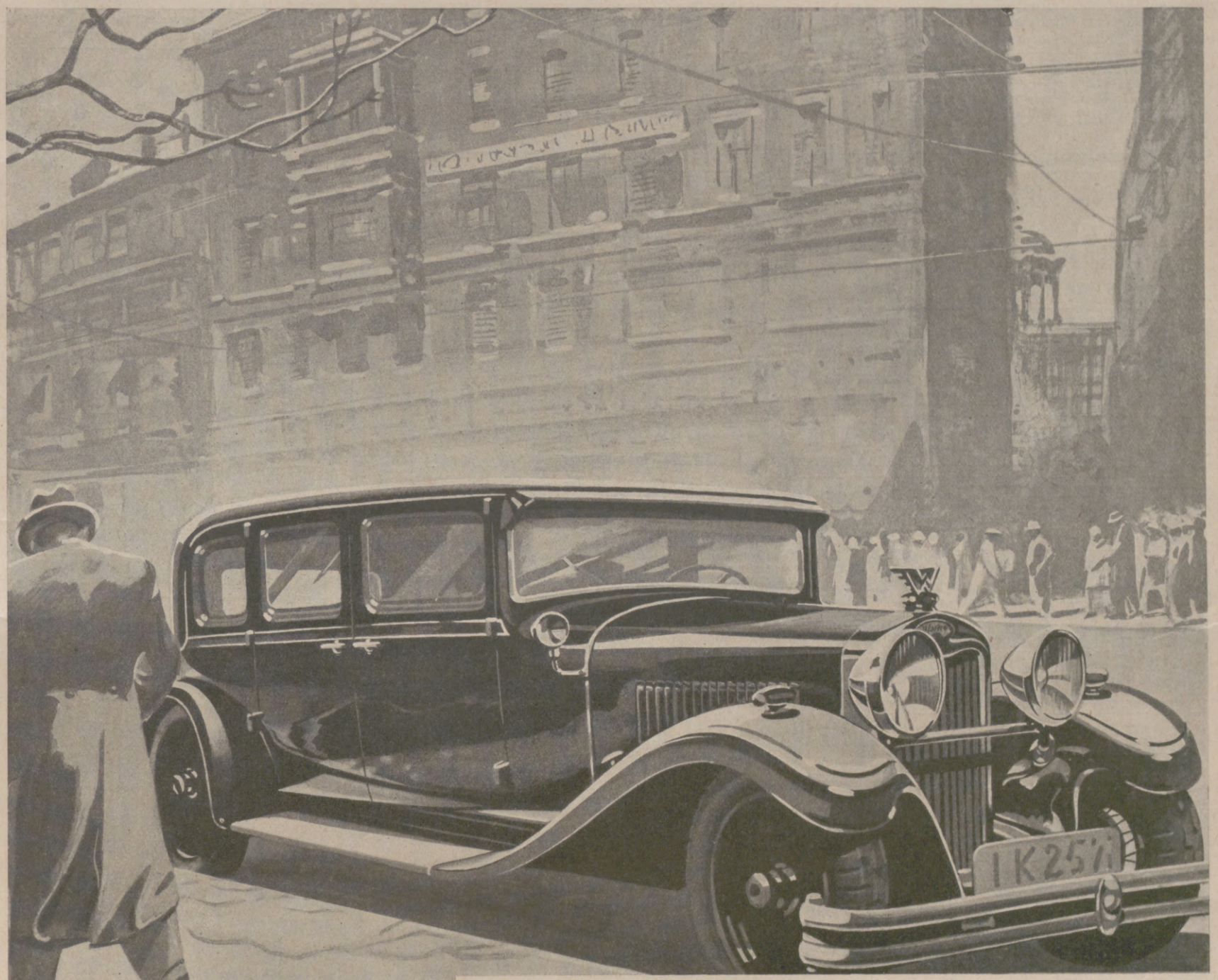
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4434. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

6. MÄRZ 1930



Modell 1930 2½ Ltr. 10/50 PS

Wenn ein Wagen – wie der 2½ Liter 6-Zyl. Wanderer – auf den internationalen Ausstellungen Berlin, Genf und Paris von Presse und Publikum begeistert aufgenommen und bei den Schönheits-Konkurrenzen Baden-Baden, Wiesbaden und Karlsbad mit vielen ersten Preisen bedacht wurde; wenn er sich in zahlreichen harten Zuverlässigkeitsfahrten glänzend bewährte und heute im Ausland in Lizenz gebaut wird – dann muß er gut sein.

Bitte prüfen Sie die ausgezeichneten Fahreigenschaften unseres Modells 1930 Sie werden bald zu den Freunden dieses repräsentativen Qualitätswagens zählen.

WANDERER

WANDERER-WERKE AKT.-GES., SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Hosted by Google

Dies und Das.

Starker Zustrom zur Deutschen Bücherei. Die Deutsche Bücherei in Leipzig, die im November vorigen Jahres zum ersten Mal das siebente Hundert Besucher an einem Tag erreichte, erfuhr in den letzten Monaten eine erneute starke Steigerung ihres Besuchs. In rascher Folge stieg die Zahl der täglichen Leser auf 800 und 900 und überschritt am 25. Januar dieses Jahres zum ersten Mal 1000. Besonders gewachsen ist die Zahl der auswärtigen Besucher, die nach Leipzig kommen, um mit Hilfe der Bestände der Bücherei ihre wissenschaftlichen Arbeiten abzuschließen. So wurden im vergangenen Jahr bereits Besucher aus 150 Orten des Freistaates Sachsen (außer Leipzig) und aus etwa 100 Städten aus dem übrigen Deutschland und aus dem Ausland gezählt.

Verstecktes in Handschriften bei geschickter Verstellung zu finden, erfordert ein Studium. Nicht nur auf die Formähnlichkeit, auf den Schriftduktus kommt es an; auch das Papier, die Beschaffenheit der Briefhüllen, die Zeilenabstände, der einmalige Gebrauch eines seltenen, aber in der anonymen und in der Vergleichsschrift vorkommenden Wortes, sind wichtig. Ferner sind die Zwischenräume, die ganze Raumeinteilung der Schrift, das Auslassen von Buchstaben, die Doppelanwendung von Konsonanten, die Wortezahl in längeren Sätzen, die eigenartige Form einzelner Buchstaben, die sprachliche Ausdrucksweise zu untersuchen. Dann ist zu beachten: was kommt einmal vor und was erscheint konsequent wie als Zwang. Einmal ist es beispielsweise der Buchstabe b, der stets wie ein t geformt ist in der anonymen wie in der Vergleichsschrift, ein anderes Mal führt ein ganz markantes wiederkehrendes A zur Entdeckung der Ursprungsschrift. Eine Schriftverstellung ist aber weit schwieriger als der Fernstehende glaubt; sehr oft ergibt sich an einer Stelle der psychische Selbstverrat des Schreibers. — Der Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ring, befaßt sich seit 30 Jahren neben seinen Charakter-Analysen aus der Handschrift mit der Prüfung anonymer Schriftstücke. Es liegen darüber beachtliche Anerkennungen vor, z. B.: Pasing, 10. 12. 1929: „Für Ihre großartige und einwandfreie Arbeit kann ich nicht umhin, Ihnen meinen besten Dank auszudrücken. Ich habe die Angelegenheit durch Herrn Justizrat N..... mit Erfolg behandeln lassen. Die Briefschreiberin, durch Ihr Gutachten bis in die von jedem als unauffindbar erklärten Einzelheiten überführt, hat die Täterschaft zugegeben usw. usw.". Der Professor der Rechte Dr. R. H. schreibt am 14. Dezember 1929: „Sie sind wirklich befähigt, Gutachten in solchen Fällen zu erstatten und sind durch Ihre Kenntnisse auch verpflichtet usw. usw". — In einem denkbar komplizierten Falle hat Liebe unter den Handschriften von zwei-

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Universität Halle.
Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1930 ist im Verlage von Max Niemeyer in Halle erschienen und durch jede Buchhandlung für 0,75 RM. zu beziehen.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,** Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) **Oberkassel-Bonn**
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Städtische Ingenieur-Akademie
Architektur — Elektrotechnik
Bauingenieurwesen — Heizung u. Lüftung
Betriebswissenschaften — Maschinenbau
Drucksachen Nr. 61 durch das Sekretariat frei

Für Ihre Tochter
bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer
Heimfrauenschule der Mathilde-Zimmer-Stiftung
einen Gewinn für das ganze Leben.
Die schön gelegenen und gut eingerichteten Töchterheime und Heimfrauenschulen in Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode-H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit gediegener wissenschaftlicher Fortbildung und allen Werten eines gesunden, frohen Gemeinschaftslebens. Sie sind staatlich anerkannt; ihr Besuch ist für die Berufsausbildung nutzbar.
Die Leitung: BERLIN-ZEHLENDORF, Königstraße 19.

Töchter-Pensionat „LA CHATELAINIE"
St. Blaise bei Neuchâtel (Schweiz).
Gegr. 1880. Perfekte Erlernung der französ. Sprache. Auf Wunsch: Musik, Englisch, Italienisch, Handelsfächer, Kochen, Zuschneiden, vortrefflicher Unterricht. Gute reichl. Nahrung. Herzl. Familienleben. Sommer- und Wintersport. Prachtv. Lage. Preis Fr. 200.— monatlich. Prospekt u. Referenzen durch Herrn u. Frau Professor Jobin.

Erziehungs- u. Schul-Schwierigkeiten?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Internat mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter und Heim für Ältere.
WICHERN-STIFTUNG · HAMBURG 26

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille. Man verl. gr. Katal.

Wie Neubelebung durch Steigerung der **Seelenkräfte**
wirken **intime Charakter-Beurteil. nach d. Handschr.** — laut Prosp. (fr.). **Nicht** „Probe-Deut."! Aufklärung anonym. Fälle s. 30 Jahr. **Psycho**-Graphol. P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Das ärztl. empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

Fragen an den Hausarzt!

Frau A. Z.: Mein Kind hat nach dem Baden immer aufgesprungene Haut. Es schläft deshalb unruhig, weil die Haut wahrscheinlich juckt oder brennt. Was soll ich tun?

Antwort: Sie verwenden scheinbar eine Seife für Ihr Kind, die der Haut nicht zuträglich ist. Sie müssen in der Auswahl der Artikel für Körperpflege besonders vorsichtig sein. Versuchen Sie einmal die bekannte Holländerin-Buttermilchseife. Ich habe diese Seife immer zur Kinderpflege empfohlen und damit die besten Erfahrungen gemacht. Verlangen Sie aber ausdrücklich „Holländerin". Dr. F.

„Ohne daß die Beschauer es merken
ist der
Aktuelle Bilderdienst
durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Hosted by Google

hundertzweiundvierzig Verdächtigten nach tagelanger Untersuchung in einem Gutachten von 28 Folioseiten den Schreiber von vielen anonymen Briefen nachgewiesen. — Dennoch hat gerade Liebe als Sachverständiger vor mehr als 30 Jahren in seinem Hauptwerke von 467 Seiten zur alleräußersten Vorsicht bei der kriminellen Wertung der Schriftenvergleichung gemahnt, und er betont in der Gegenwart in seinen Gutachten, nur in ganz sicheren Fällen soll ein bestimmtes Gutachten abgegeben werden; bei jedem Zweifel aber soll es heißen: „non liquet!". Wie die Wiener Rundschau in einem drei Seiten umfassenden Aufsatze schon 1901 feststellte, ist P. P. Liebe der Begründer der Psycho-Graphologie. Es handelt sich hierbei nicht um die gewöhnliche Schriftdeutung; Liebe verbindet die Graphologie mit der Psycho-Analyse und gibt selbst in extremen Fragen eine Synthese. — Wer an einer vertieften intimen Charakterbeurteilung auf Grund der Handschrift, an einer Beratung oder an einer Schriftenvergleichung ein ernstes Interesse hat, wolle zunächst von dem Psycho-Graphologen P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ring, einen Prospekt einholen.

Der erste Tee im Freien. — Im März und April gibt es manchmal schöne warme Tage, an denen der Tee auf windgeschützten Terrassen oder sonnigen Gartenplätzchen schon im Freien eingenommen werden kann. Nur muß man darauf achten, daß Tischtücher und Servietten, bunte Kissen, Liegestühle und Gartenschirme echtfarbig sind. Denn das Wetter ist noch sehr launisch. Diese kleine Sensation des ersten Tees im Freien könnte ein zu teuer bezahltes Vergnügen werden, wenn die Muster der bunten Gedecke bei einem plötzlichen Regenguß in allen Farben zerflössen. Wählt man zu allen bunten Sachen die wasch-, licht- und wetterechten Indanthrenstoffe, dann kann auch bei zweifelhaftem Wetter die Teestunde unbesorgt im Freien genossen werden. Indanthrenfarbigen Geweben aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen schaden weder Sonne noch Regen, selbst durch vielmaliges Waschen verlieren sie die Schönheit ihrer Farben nicht. Indanthrenfarbige Tischgedecke gibt es in den reizendsten Mustern und vielen Ausführungen.

Jubiläum. Der bekannte Lesezirkel Fahrenholz Nachfolger Otto Zuske, Berlin NO 43, Neue Königstraße 11, konnte am 15. Februar d. J. auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Von der großen Beliebtheit dieses ältesten Unternehmens dieser Art in weitesten Kreisen der Bevölkerung zeugte die am Jubiläumstage im Berliner Stammhaus stattgefundene Feier, an der nicht nur das gesamte Personal der Stammfirma und der Provinzfilialen, sondern auch zahlreiche Vertreter befreundeter Firmen der Branche und bedeutender Verlagsunternehmungen teilnahmen. Wir wünschen der Jubelfirma auch fernerhin gutes Gelingen.

Münsterländer Schwarzbrot

MEYER MEYER

Feinster Pumpernickel wohlschmeckend, nahrhaft, Verdauung regelnd, 3 Brote a 3 Pfund Teiggewicht RM. 3.50 frko. Nachn.
Adolf Meyer, Elberfeld, Klotzbahn 8—10.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll fühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife. 50 Pf. das Stück. — Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Süd-Schweiz.
LUGANO **GRAND & PALACE HOTEL**
Familienhotel I. Rang. in eigenem Park an der Seepromenade gelegen.
Golf, Tennis, Garage. **Zweiggeschäft: Palace, Luzern.**
Dir. O. Keppler.

LUGANO **Fédéral Hotel**
aller moderner Komfort.
Pension von Fr. 12.— bis 15.—.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

F. TODT, PFORZHEIM 8

Nr. 8242. **Ring** mit 3 echten Brillanten und Diamanten, Platinafassung 175 M.

Königl. Hoflieferant ⁄ Firma gegründet 1854
Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren

Bestecke
in massiv Silber und Alpaka versilbert
Versand direkt an Private
Illustrierten Katalog portofrei

Der moderne Lautsprecher zum modernen Empfänger

Für originalgetreue Wiedergabe ist richtige Dynamik (Abstufungen zwischen äußerstem Piano und Forte) ebenso wichtig wie naturgetreue Klangfarbe. Besonders bei wuchtigen Baßpartien kommt dies zur Geltung. Ein Lautsprecher, der beide Forderungen erfüllt, ist

AEG-Lautsprecher „GEALION"

eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz

Preis RM 98,—

mit Kraftverstärkerröhre RE 604 zur vollen Ausnutzung des Lautsprechers auch bei Zimmerlautstärke,

für die starken Sender:

AEG-Netzempfänger „GEATRON 4"
für Wechselstrom **Preis RM 230,—**

für alle Europasender:

AEG-Netzempfänger „GEADEM"
für Wechselstrom **Preis RM 389,50**

LASSEN SIE SICH DIESE UNVERGLEICHLICHE GERÄTEKOMBINATION BEI IHREM RADIOHÄNDLER VORFÜHREN!

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen
je RM. 1.50 (großer)
bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. WEBER,
Lehrmittel-Abteilung,
LEIPZIG C 1.

Rassehunde
Arthur Seyfarth,
Bad Köstritz 2. Begr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

Hosted by Google

Photo: M. v. Bucovich.

Hast du jetzt endlich meinen Rat befolgt?

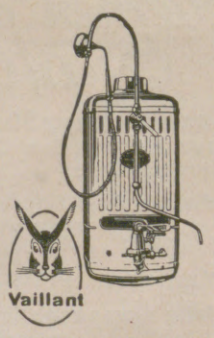
Schon gleich nach deiner Abreise im letzten Frühjahr habe ich die verblaßten Stoffe hinausgeworfen und durch diese geschmackvollen indanthrenfarbigen ersetzen lassen. Diese Wandlung hat mir neben meiner eigenen Freude Lob und Bewunderung aller meiner Freunde eingetragen, die nun ebenfalls ganz begeistert sind für Indanthren.

Indanthren

Fragen Sie einen Innen-Architekten — er wird Ihnen raten: Für die Ausstattung der Wohnräume sind indanthrenfarbige Gewebe das Schönste und Dankbarste, denn sie sind unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Die entscheidende Minute

— verpaßt! Den ganzen Tag schon ging alles verkehrt – und nun noch das! Woher dieser Mangel an Konzentration? Es fehlt das tägliche Bad, das die Spannkraft und geistige Beweglichkeit verleiht, die Sie im Beruf so notwendig brauchen.
Ein Bad — mit einem „Vaillant-Geyser" im Augenblick für Pfennige bereitet — hält Sie den ganzen Tag frisch, lebhaft u. ausdauernd!



Verlangen Sie bitte Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.

Auch Sie, gnädige Frau

schenken sicherlich einer schön dekorierten Tafel Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Schwerversilberte

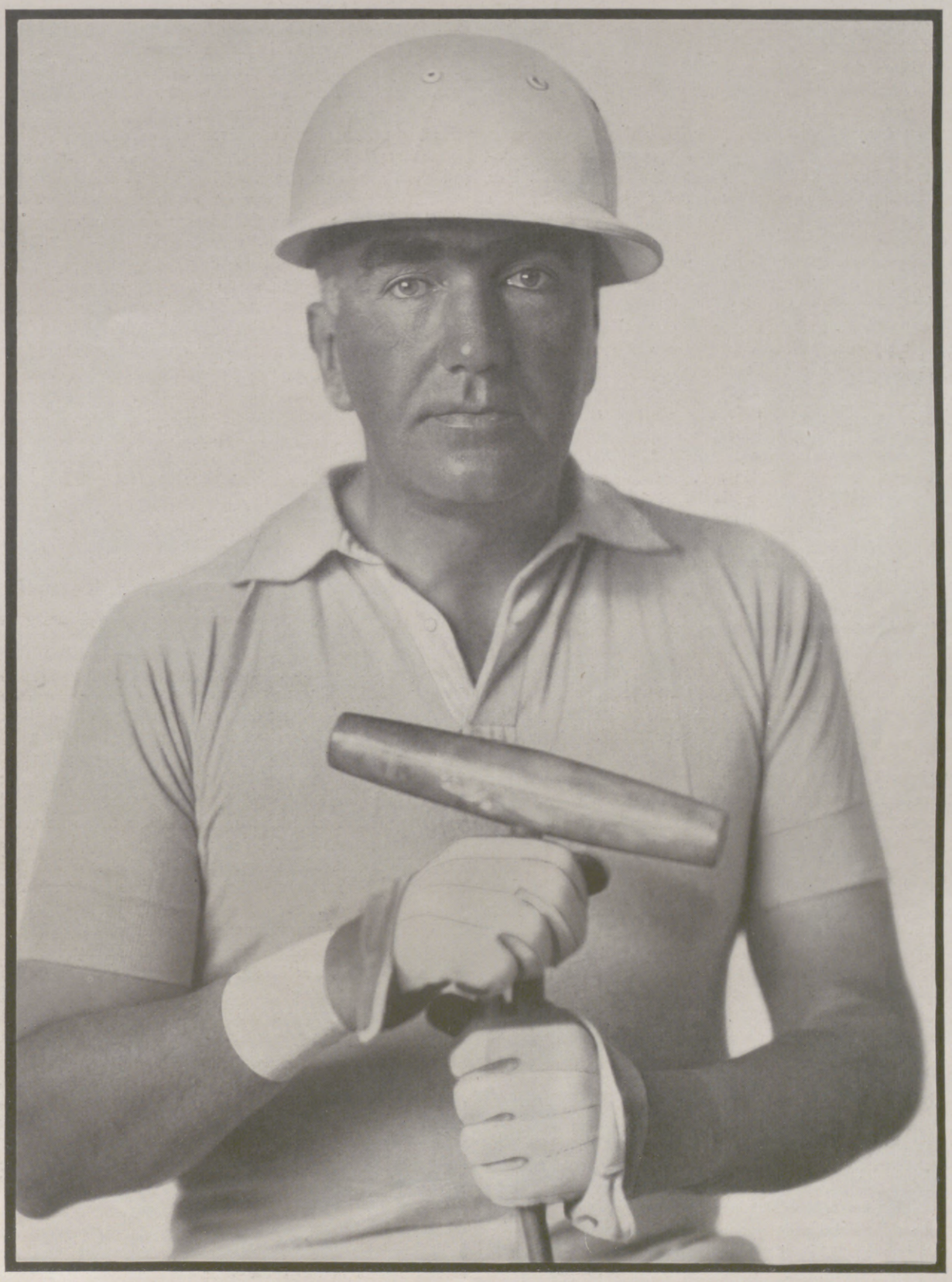
Tafelgeräte

aus der weltbekannten WMF zeugen von Lebenskunst und gepflegtem Geschmack. Lassen Sie sich ganz unverbindlich in den Fachgeschäften und unseren Niederlagen WMF-Tafelgeräte für jeden Zweck vorlegen.

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



Phot. N. & C. Hess, Frankfurt a. M.

DER POLOSPIELER

DER BEKANNTE SPORTSMANN PAUL GRAF MONTGELAS IM POLODRESS

Hosted by Google

VERBRECHEN IM STAATSINTERESSE

DUNKLE BLÄTTER DER ZEITGESCHICHTE

Das geheimnisvolle Verschwinden des weißgardistischen Generals Kutiepow in Paris mutet wie ein von Edgar Wallace verfaßter Kriminalroman an, dem aber das letzte Kapitel, in dem sich die vielverschlungenen Fäden überraschend entwirren, noch fehlt. Es dürfte jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß der Fall Kutiepow ein politisches Verbrechen darstellt, eins jener im Staatsinteresse begangenen Verbrechen, deren Täter, vermeintlich einem höheren Zwecke dienend, sich selbstherrlich jenseits von Gut und Böse stellen und Macht gleich Recht setzen. Fälle wie die Affäre Kutiepow, das Verschwinden des polnischen Generals Zagorski, die Ermordung des italienischen Abgeordneten Matteotti, die versuchte Ermordung des irischen Patrioten Sir Roger Casement und des chinesischen Revolutionärs Sun Yat Sen sind Zeichen unserer Zeit und daher einer näheren Betrachtung wert.

Am 26. Januar vormittags um 10^{30} Uhr verließ General Kutiepow seine Wohnung, um sich in den Klub seiner Anhänger zu begeben, wo er um 11 Uhr erwartet wurde, jedoch niemals eintraf. Verschiedene Zeugen haben indes gesehen, daß er an einer Straßenecke in der Nähe des Invalidendoms ein graues Auto bestieg, dem eine rote Taxi folgte. Ein französischer Pseudopolizist wirkte bei der Entführung mit. Seit diesem Augenblick fehlt jede Spur von ihm. Eine Million Franken winkt dem, der sie entdeckt! Um der Lösung des Rätsels nahezukommen, muß man wissen, wer General Kutiepow war, und wem an seiner Beseitigung gelegen sein konnte. Als nach dem Sturz des Zaren Petersburg bereits in der Gewalt der revolutionären Truppen war, kämpfte der Oberstleutnant des Preobraschensky-Garderegiments Kutiepow noch mit dem Mute der Verzweiflung an der Spitze zarentreu gebliebener Schutzleute in den Straßen gegen die Bolschewiki. Unter General Denikin befehligte er zur Zeit des Bürgerkriegs als Oberst eine Division der gegenrevolutionären Truppen im Don-Gebiet. Er wurde wegen Tapferkeit zum General befördert und kämpfte dann gemeinschaftlich mit General Wrangel in der Krim gegen die Roten. Im Jahre 1920 stampfte er aus den Resten der geschlagenen und auf die Halbinsel Gallipoli geflüchteten Truppen der Wrangel-Armee eine neue Legion aus dem Boden. Zu spät! Die Weißen wurden interniert und zerstreuten sich 1921 in alle Winde. Kutiepow begab sich nach Paris, wo er sich dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zur Verfügung stellte und den sämtliche zaristischen Offiziere der ganzen Welt umfassenden Allrussischen Militärverband begründete, dessen Zentrale sich unter seiner Leitung in Paris befindet. Aus dieser gewaltigen Organisation soll die Armee mobilisiert werden, die eines Tages, so hoffte er, die Sowjets zum Teufel jagen wird. Bis dahin führte er mittels der von ihm geschaffenen antibolschewistischen Spionage-Organisation einen erbitterten Krieg im Dunkeln. Seine Hand reichte bis nach Moskau. Er war der Urheber der monarchistischen Komplotte, zaristischen Offiziersverschwörungen und terroristischen Attentate, die in letzter Zeit von seinen Agenten in der Sowjetunion verübt wurden. In seinem Auftrage suchte Maria Zakhartschenko, die Lubianka in Moskau, das Gebäude der G P U., der sowjetrussischen Geheimpolizei, in die Luft zu sprengen, was beinahe geglückt wäre. Ja, es war bekannt, daß er dem roten Zaren, Stalin selbst, nach dem Leben trachtete. Dieser unermüdliche Tatmensch war die Seele des mit allen Mitteln gegen die Sowjets geführten Kampfes der russischen Emigration. Der Sowjetstaat fürchtete ihn und ließ ihn daher durch Agenten der G P U. beseitigen. Nach den Ermittlungen der französischen Polizei dürfte sich folgendes ereignet haben: Da der General Beziehungen zu G P U.-Agenten unterhielt, die sich ihm in der Maske zaristischer Offiziere genähert hatten, in Wirklichkeit aber Lockspitzel waren, so war es diesen ein leichtes, ihn in ein Auto zu locken. Eine Chloroformmaske machte ihn rasch wehrlos. Bewußtlos schaffte man ihn an die Küste, wo ihn ein russisches Schiff an Bord nahm und nach Rußland brachte. Hier wird man ihn in der Lubianka durch Foltern zur Angabe seiner Mitarbeiter zu zwingen suchen, um dann seinen Mund für immer zu schließen. Derartige Entführungen mit nachfolgendem Strafgericht hat die G P U. bekanntlich schon wiederholt mit Erfolg ausgeführt. Sehr bezeichnend ist das ungerechte und brutale Vorgehen des Sowjetstaates durch seine eigenen Polizeiorgane auf dem Gebiet eines fremden Staates.

Ein äußerst ähnlicher Fall, das plötzliche Verschwinden des polnischen Generals Zagorski, erregte vor drei Jahren weit über die Grenzen Polens hinaus das größte Aufsehen. Zagorski, während des Weltkrieges der Kundschafterstelle des österreichischen Generalstabes zugeteilt, gehörte zu den wenigen höheren Offizieren der polnischen Armee, die sich Marschall Pilsudski bei seinem Staatsstreich im Mai 1926 nicht anschlossen, sondern im Gegenteil eine feindliche Haltung annahmen. Er wurde nach dem geglückten Militärputsch in Wilna gefangengesetzt und am 6. August 1927 nach Warschau übergeführt. Auf dem Wilnaer Bahnhof in Warschau bestieg er in Begleitung mehrerer Offiziere das Auto W6141, mit dem er den Bahnhof verließ. Vor dem in der Krakauer Vorstadt gelegenen Fajansa-Bad stieg der General, der Zivilkleidung trug, und dem ein Auslandspaß ausgestellt worden war, aus, um sich in das Bad zu begeben. Von diesem Zeitpunkt an fehlt bis auf den heutigen Tag jede Spur von ihm. Dies die offizielle Darstellung der Regierung, die, wie man sieht, äußerst wenig Licht in die dunkle Angelegenheit bringt. Ein in Polen heimlich verbreitetes und allem Anschein nach von Kennern der Affäre aus den Kreisen der Nationaldemokratie verfaßtes Flugblatt dagegen gibt unter dem Titel „Die Wahrheit über General Zagorski" eine wesentlich andere, erweiterte Darstellung. Es heißt dort: In dem Auto W 6141 befand sich nicht General Zagorski, sondern ein gewisser Kowalski, der General Zagorski zum Verwechseln ähnlich sehe. Der General selbst wurde in einem anderen Auto nach dem Büro des „Strzelec" in der Vorstadt Praga, Dobragasse 2, gebracht, wo man von ihm die Herausgabe oder Angabe des Verwahrungsortes eines Marschall Pilsudski angeblich schwer kompromittierenden Dokuments verlangte, das General Zagorski noch von seiner Tätigkeit als Offizier der österreichischen Kundschafterstelle her besaß. Als er die Herausgabe dieses Dokuments verweigerte, suchte man ihn zu foltern, woraus sich ein Verzweiflungskampf des Generals gegen seine vier Peiniger von der „Schutzabteilung" Pilsudskis entwickelte, bei dem auch zwei seiner Angreifer erheblich verwundet wurden. Fußboden, Tische und Sessel waren schließlich mit Blut besudelt. Der General wurde, unfähig, sich weiter zu wehren, in das Auto getragen und in der Nacht nach dem Fort der Legionen übergeführt, wo er in einer Zelle hinter dem Wachlokal noch in derselben Nacht durch Schüsse ermordet wurde. Sein völlig unkenntlich gemachter Leichnam wurde, mit Steinen beschwert, bei Wilanow in die Weichsel geworfen. So das Flugblatt.

Ein analoger Fall ist auch die Matteotti-Affäre. Am 10. Juni 1924 verbreitete sich in den Wandelgängen der italienischen Kammer plötzlich das Gerücht, der sozialistische Abgeordnete Matteotti, der noch vor einigen Tagen eine überaus scharfe Oppositionsrede gegen die faschistische Regierung gehalten hatte, in deren Verlauf er von Faschisten insultiert worden war, sei spurlos verschwunden. Zeugen berichteten von einem geheimnisvollen geschlossenen Auto, in das in der Nähe des Tiberufers mehrere Personen einen Mann in grauem Anzug, der sich verzweifelt wehrte, mit Gewalt hineingedrängt hätten. Während noch die Hilferufe des Überfallenen ertönten, sei das Auto mit ihm in rasender Fahrt davongefahren. Fünf Tage später fand man auf einer Straße bei Bassano di Sutri die von Dolchstößen durchbohrte Leiche Matteottis. Er war ermordet worden! Die später ermittelten Mörder wurden zu verhältnismäßig niedrigen Strafen verurteilt.

Ebenfalls entführt und beseitigt werden sollte zu Beginn des Weltkriegs aus Staatsraison der irländische Patriot und Führer der irischen Freiheitsbewegung Sir Roger Casement. Dieser widmete sich nach seinem Ausscheiden aus dem britischen Konsulatsdienst im Jahre 1913 ganz der irischen Sache und unterstützte zu Kriegsbeginn eifrigst die Propaganda gegen die englische Rekrutierung auf der Grünen Insel. Ende Oktober 1914 begab er sich von Amerika nach Norwegen, wo er in Christiana (Oslo) Aufenthalt nahm. Kaum hatte dieser Todfeind Englands jedoch norwegischen Boden betreten, als der britische Gesandte in Norwegen, Mr. Findlay, Casements Diener, den Norweger Christensen, zu sich kommen ließ und ihm nicht weniger als 5000 Pfund St. bot, wenn er seinen Herrn beiseiteschaffe oder ihn den britischen Behörden ausliefere. Zu diesem Zweck sollte er ihn an die Küste in der Nähe des Skagerraks locken, wo ihn ein englisches Kriegsschiff aufnehmen werde. Ferner sollte er Mr. Findlay über die Absichten seines Herrn auf dem laufenden halten und Dokumente und Schriftstücke von ihm zu entwenden suchen. Mr. Findlay erhöhte die Belohnung sogar auf 10000 Pfund St. und vereinbarte mit dem Diener eine Chiffrekorrespondenz, die an eine unauffällige Adresse gerichtet werden sollte. Dieser geschickt eingefädelte Plan scheiterte jedoch an der Treue Christensens, der im Auftrage seines Herrn, den er sofort, schon bei dem ersten Versuch, von dem gegen ihn gerichteten Komplott unterrichtet hatte, nur zum Schein die Rolle eines Verräters spielte. Sir Roger Casement vermochte sich daher allen weiteren Nachstellungen zu entziehen, indem er sich unverzüglich nach Deutschland begab, wo er Hilfe für Irland zu finden hoffte. Am 17. Februar 1915 veröffentlichte er in der norwegischen Zeitung „Aftenposten" die soeben geschilderten Einzelheiten in der Form eines an Sir Edward Grey gerichteten offenen Briefes, auf den jedoch weder von seiten des britischen Gesandten Mr. Findlay noch seitens Sir Edward Greys jemals ein Dementi erfolgte. Im April 1916 landete Sir Roger Casement heimlich an der Westküste von Irland, wohin ihn ein deutsches U-Boot gebracht hatte, um Irland zum Aufstand gegen England zu bewegen. Er wurde von den Engländern verhaftet, vor Gericht gestellt und am 3. August 1916 als Hochverräter in London gehängt. Sein Tod bedeutete einen Grundstein für die Entstehung des Irischen Freistaates.

Ein Versuch blieb auch die Entführung des Schöpfers des neuen Chinas, Sun Yat Sens, der, in eine Verschwörung gegen die Mandschu-Dynastie verwickelt, im Jahre 1896 nach England geflohen war. Hier wurde er jedoch bald von der Mandschu-Regierung aufgespürt und am 10. Oktober desselben Jahres in die chinesische Gesandtschaft in London gelockt, wo er in ein Zimmer eingesperrt und dort gefangengehalten wurde, um entweder als Staatsgefangener nach China gebracht oder in der Gesandtschaft selbst als Hochverräter abgeurteilt zu werden. Es glückte ihm jedoch, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, und das Foreign Office griff ein. Lord Salisbury, der damalige englische Außenminister, verlangte von dem chinesischen Gesandten die sofortige und bedingungslose Freilassung Sun Yat Sens, andernfalls er ihm seine Pässe zustellen müsse. Nach kurzem Zögern und vergeblichem Protest, um „das Gesicht zu wahren", gab schließlich der chinesische Gesandte nach und ließ den gefährlichen Revolutionär am 25. Oktober frei. Sicherlich sähe es heute in China anders aus, hätte England damals Sun Yat Sen nicht das Leben gerettet! Lux.

Hosted by Google

Phot. Lisa, Wien.

STÄTTEN DER ARBEIT

OFENABSTICH IN DER GIESSEREI

Hosted by Google

STÜRMISCHE SEE
Nicht das Werk eines Marinemalers, sondern eine Aufnahme von Engineer-Captain E. J. Mowlam.

HERMELIN BEIM SPRUNG
Noch berührt kein Fuß den erstrebten Zweig.
Naturaufnahme von Joseph A. Speed

LICHTBILD ODER GEMÄLDE?

SCHWALBE IM FLUG
Naturaufnahme von Joseph A. Speed. Sie erinnert an eine Gefiederstudie von Albrecht Dürer.

Hosted by Google

Wie man sich bettet, so schläft man.

Eine kulturhistorische Plauderei über Ruhestätten

von Dr. Valerian Tornius.

Assyrisches Feldzelt aus der Zeit Sanheribs (705—681 v. Chr.). In der Ecke rechts ein Lager.

Wenn man neben ein altes assyrisches Lagerbett die moderne Chaiselongue eines Damenboudoirs stellt, so wird man finden, daß der Unterschied zwischen ihnen gar nicht so groß ist, wie man eigentlich gemäß einer zweiundeinhalbtausend Jahre alten Entwicklung erwarten müßte. Gestell, Polster, ja selbst die runde Form des Ruhekissens sind die gleichen geblieben, und nur das Ornament deutet den Charakter der verschiedenen Kulturepochen an. Man sieht, daß jenes Möbelstück, das dem unabweisbaren Bedürfnis des Ausruhens dient, frühzeitig eine seinem Zweck entsprechende Gestalt angenommen hat: um sich vor Feuchtigkeit oder allerhand kriechendem Getier zu schützen, wurde es durch ein Untergestell vom Fußboden isoliert, und für die erforderliche Bequemlichkeit sorgten Polsterung und Kissen, wobei man schon damals am Kopfende das Auflager erhöhte. So erweisen sich die Grundformen des Bettes, einerlei, ob ägyptischen, assyrischen oder griechischen Ursprungs, durchaus einander ähnlich. Aber die mannigfaltigen Lebensbedingungen der Völker, ihre Sitten und Gebräuche haben doch auch wieder Abweichungen geschaffen, je nach der Art der Verwendung; denn das Bett ist nicht immer bloß Schlafstätte gewesen. Bei den Orientalen des Altertums verband sich mit dem Begriff Bett durchaus der einer Sitzgelegenheit für repräsentative, gesellige Zusammenkünfte. Das zeigt sich ja deutlich in der prunkvollen Aufmachung, die an dergleichen Möbelstücke in den Häusern der Fürsten und Vornehmen verschwendet

Schön verziertes Bett des 12. Jahrhunderts. Aus dem „Hortus deliciarum“ der Hohenburger Äbtissin Herrad von Landsberg.

Danae, die Geliebte des Zeus, auf einem weichen Polsterbett. Bild von einem 1844 zu Cäre (Etrurien) gefundenen Krater (Weinkrug).

Der Ausklang des Tages einer eleganten Dame um 1770. Während des Ausziehens wird das Bett gewärmt.

Altdeutsche Wochenstube. Gemälde des Meisters des Marienlebens.

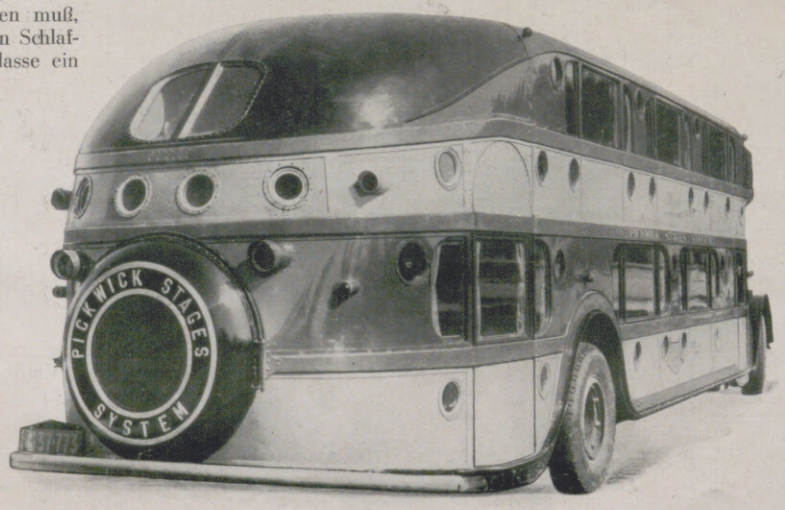
Hosted by Google

Das hochgetürmte Bett, jetzt auch in Niedersachsen eine Seltenheit. Blick in ein Finkenwärder Fischerstübchen.

wurde. Auch für die alten Griechen bestand die Verbindung von Bett und Sofa, nachdem die orientalische Sitte aufgenommen worden war, die Mahlzeiten in einer halb liegenden Stellung einzunehmen. Die größte Abwechslung im Gebrauch dieses Möbels erreichten jedoch die Römer. Da wird wohlunterschieden zwischen eigentlichen Schlafbetten (lectus cubicularis), Ehebett (lectus genialis), dem etwa unserer heutigen Ottomane entsprechenden Sofa der Hausfrau (lectus adversus) im Atrium und den sog. „lecti tricliniares", jenen mit Kissen reichlich ausgestatteten, würdigen Lagerstätten, die, hufeisenförmig um die Tafel aufgestellt, den Gästen Gelegenheit boten, in äußerster Bequemlichkeit das Mahl einzunehmen. Hatten bereits die Assyrer in der Verzierung der Betten einen ungeheuren Luxus getrieben, so wurde dieser bei weitem noch von den Römern der Kaiserzeit und den Byzantinern übertroffen. Einlegearbeiten aus Silber, Elfenbein, Perlmutter und Schildpatt trugen zur Verschönerung dieser aus kostbarem Holz oder Bronze hergestellten Schlafstätten bei, die durch die schweren, auf ihnen ruhenden Seidenkissen und die üppigen, sie verhüllenden Vorhänge in dem anspruchsloseren Abendland viel von sich reden machten. Es bedurfte aber doch erst einer engeren Berührung mit orientalischer Lebensart, wie sie durch die Kreuzzüge bewirkt wurde, ehe auch hier der Komfort Eingang fand. Die Minnesänger wissen zwar viel von der Schönheit und Kostbarkeit der Ruhelager und Betten zu berichten, immerhin erscheint diese Pracht doch noch sehr bescheiden, gemessen an jenen römisch-byzantinischen Vorbildern. Der charakteristische Typ sowohl für die romanische als auch für die gotische Zeit bleibt die Kastenform, wie wir sie heute bei Kinder- und Bauernbetten noch häufig antreffen. Darüber wölbte sich meist ein hölzerner Baldachin, der oft mit Zierfüllungen versehen war. Das Bett der Herrad von Landsberg kann schon als ein ganz außergewöhnlich luxuriöses

Ruhelager, an die man gewöhnt sein muß: Matrosen in den Hängematten.

Für den, der in der Nacht reisen muß, ist solch ein Schlafabteil I. Klasse ein Paradies.



Rechts:

Eisenbahn? — Nein, Autobus!

Mit allem Komfort ausgestattet, machen die Schlafcoupés des Luxusautobus London — Manchester das Reisen zu einer Annehmlichkeit.

Unten:

Ein Konkurrent des Eisenbahnschlafwagens: Amerikanisches Schlafwagen-Auto.

Es bietet 26 Personen jede Bequemlichkeit für Tag- und Nachtreisen.

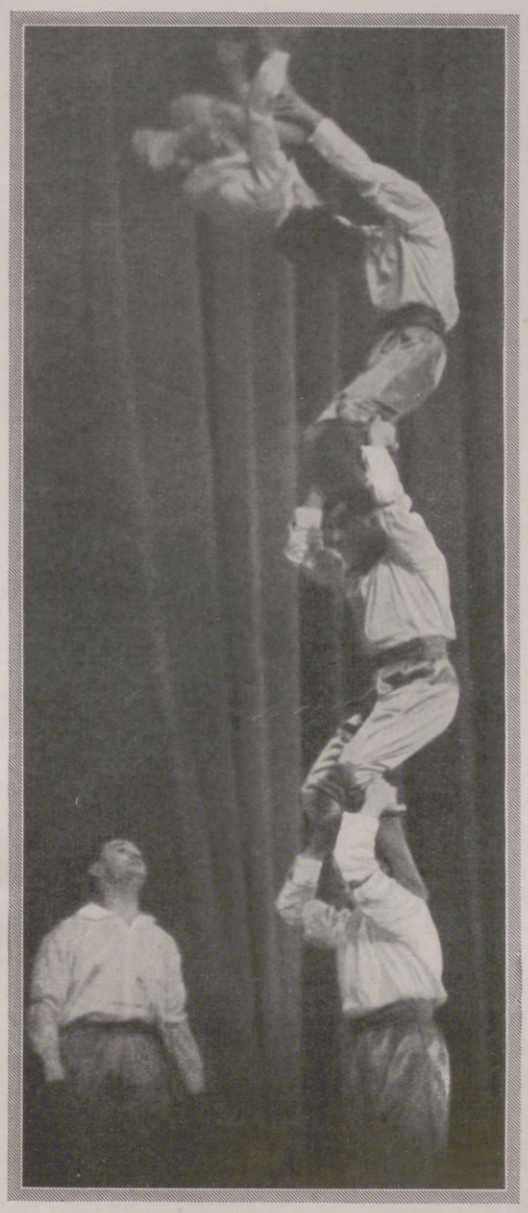
Hosted by Google

Hosted by Google

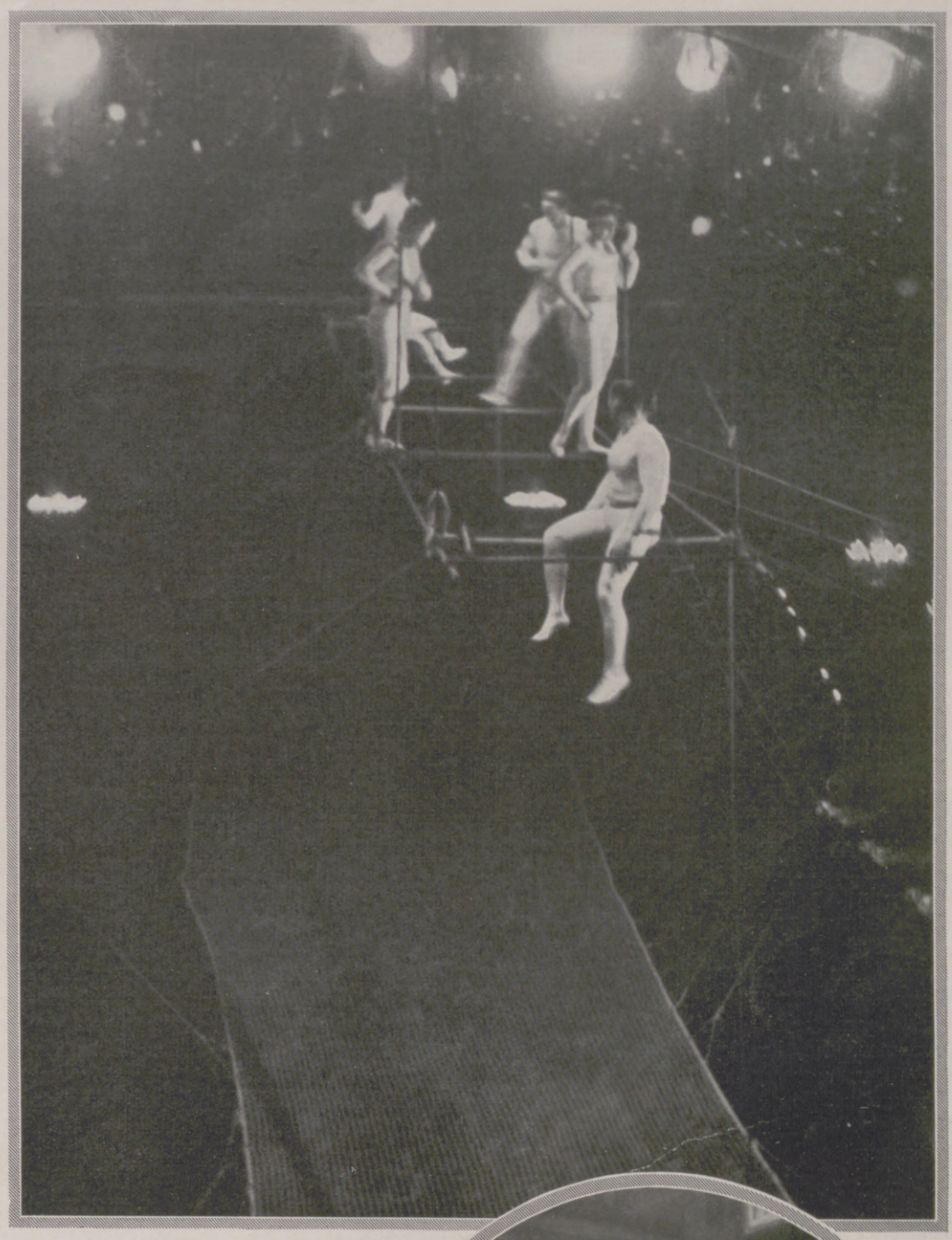
Hosted by Google

SPASS
GESCHICKLICHKEIT
SPANNUNG

GRUNDELEMENTE DES VARIETÉS

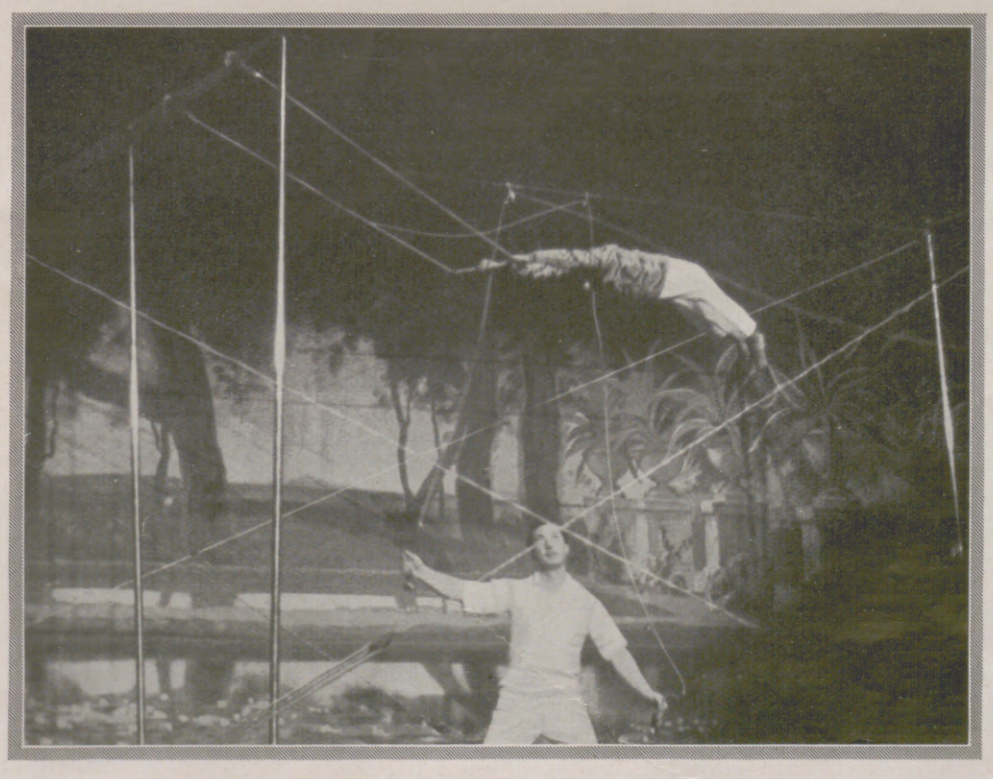


Künstler der Äquilibristik.



Die Schwindelfreien.
Bei ihren Darbietungen hoch über der Menge pflegt das Publikum in Spannung und Schweigen dem gefährlichen Spiel zu folgen.

Das Trio, das für Lachen sorgt.



Ein schwingendes Phänomen.
Der Trapezkünstler.
(Photos: Willinger.)

Hosted by Google

Da Ton, ohne ihn anzusehen, scheinbar sogar, ohne hinzuhören, weiterarbeitete, wurde er wieder ärgerlich. „Ich will dir nur sagen, deine Art in letzter Zeit paßt mir nicht. Du tust, als ob ich Luft wäre."

Ton hielt in seiner Arbeit inne und maß den Koloß von oben bis unten: „Luft? — Luft sind Sie nicht, Herr Ratanelli. Man muß mit Ihnen rechnen", sagte er langsam, so, als suche er die Worte sorgsam zusammen.

„Was willst du damit sagen?" Ohne erst eine Antwort abzuwarten, fuhr Ratanelli fort: „Du meinst vielleicht, du bist mir unentbehrlich. Wenn es mir paßt, kann ich dich heute noch entlassen. Wir haben keinen Vertrag. Ich bin nicht mit dir oder mit Lilli verheiratet."

Wieder kam Tons langsame, überlegene Stimme: „Nein. Zum Glück nicht. Sie sind mit Ihrer Frau verheiratet. Daran sollten Sie immer denken, Herr Ratanelli."

Des Maestros Gesicht färbte sich dunkelrot, weniger wegen der Anspielung, die er eben zu hören bekommen hatte, als deswegen, weil er fühlte, daß ihm Ton über war, daß er diesem nicht beikommen konnte. Da er fürchtete, sich noch eine weitere Blöße zu geben, schwieg er und ging. Aber nach einigen Schritten ärgerte er sich über seinen schlechten Abgang. Er kam zurück, pflanzte sich dicht vor Ton auf und sagte leise und gehässig: „Du weißt, mein Lieber, ich habe Lilli in der Hand. Da ist nicht zu spaßen mit so was. Mit so was nicht, mein Lieber!"

Die Worte schienen eine lähmende Wirkung auf Ton auszuüben. Sein Gesicht, das gerade dem dicken cholerischen Mann gegenüber so beherrscht und ruhig war, verlor jede Spannung. Es welkte förmlich, wurde fahl, und der harte Glanz der grauen Augen verlöschte. Er ließ den Kopf, die Schultern sinken, als habe sich eine ungeheure Last über ihn gewälzt.

Maestro Ratanelli sah den Eindruck, den seine Bemerkung gemacht, mit voller Zufriedenheit. Er weidete sich an dem Anblick des Unglücklichen. Behaglich zündete er sich seinen Virginiastummel an. Ging endlich mit dem Stolz des zweifellos Überlegenen über den Platz davon.

Lilli hatte abseits die Szene zwischen den beiden Männern beobachtet. Sie hatte nicht hören können, was gesprochen wurde, aber sie wußte genau, daß es sich um sie drehte. Außerhalb der Vorstellungen drehte sich ja alles um sie. Die kaum Siebzehnjährige war verflucht, in diesem Kreis das Opfertier zu sein.

Kaum war Ratanelli hinter den ersten Häusern der Stadt verschwunden, flog sie auf Ton zu, und dieser stürzte Lilli entgegen. Es sah aus, als wollten sie sich beide in die Arme fallen. Aber dicht voreinander stockten sie.

„Lilli!" stieß Ton gequält heraus.

Sie sah ihn an. Plötzlich schlug sie die Hände vors Gesicht. „Ich ... das halt' ich nicht mehr aus!" stöhnte sie.

Zögernd legte er seine Finger um ihre Oberarme. „Lilli ... bist du noch zu angegriffen? Fühlst du dich noch nicht stark genug, abends zu arbeiten? Sag' mir das ehrlich, Lilli. Du sollst dich doch nicht ruinieren."

„Das ist es nicht. Das ist das wenigste. Ich arbeite gern. Ich könnte noch viel mehr leisten mit dir zusammen. Anderswo. Aber das andere ... Tag für Tag das Keifen und die scheelen Blicke des Weibes und nachts im Wagen mit diesem Tier zusammen." Ihre Schultern bebten: „Wenn du wüßtest, wie oft mich nachts die Angst würgt."

„Ich kann es mir denken." Ton seufzte bedrückt.

„Ich halte dieses ganze jämmerliche Hundeleben nicht mehr aus. Ich lauf' ihm noch davon. Ich tu's ... ich lauf' davon."

„Und wenn er es wahr macht ... seine Drohung?" zögerte er heraus.

„Mag er's doch sagen! Mag er's doch...! Mag er mich doch anzeigen beim Gericht!" schluchzte sie haltlos. Sie preßte die Hände in die Zähne, um nicht laut herausweinen zu müssen. Plötzlich stürzte sie davon und rannte hinter die Leinwand, wo die Tiere standen. Hier lehnte sie sich an eine Wagenwand, die Hände vor das Gesicht gedrückt.

Indem der junge, schwächliche Körper von einem Schluchzen gestoßen wurde, hetzten Gedankenfetzen durch ihren Kopf, blitzten in grellem Schlaglicht Bilder an ihr vorüber:

Eine heiße Sommernacht im vergangenen Jahr nach einer Vorstellung in einem kleinen Ort. Es ist Jahrmarkt, und die Bauern lassen Geld springen. Sie sitzt in einer niedrigen Wirtsstube, die voll von Qualm ist, von Stimmengewirr, Gedudel, Schweiß und Hitze. Die Bauernjungen tanzen mit ihr. Wie sie sie vorsichtig halten! Manchmal aber pressen sie sie auch an sich, daß ihr das Herz stockt. Heiß wird ihr und wirbelig. Sie trinkt. Muß aus vielen Gläsern trinken, Wein, Bier und auch Schnaps. Alle sind so nett zu ihr, obwohl sie fast noch ein Kind ist. Sie fühlt sich glücklich. Das Blut braust in ihr wie noch nie. Sie sieht plötzlich alles in rosigen Schleiern. Sie weiß, daß sie hübsch ist; wenn sie auch noch ein Kind ist — in solcher Nacht kann das Weib in einem erwachen. Und sie lacht. Lacht in einem fort. Das macht der Wein. Und verwechselt alle Menschen. Ton nennt sie Jocki, und Jocki, den Tölpel, Ton.

Aber dann wird ihr angst. Ein Gesicht ist dicht über ihr. Niedrige Stirn und öliges Haar hineingestrichen. Ringe in den Ohren. Und die Augen, das sind keine Menschenaugen, das sind die Augen eines Tieres. — Wo ist Ton? Ton hat gute Augen. Ton schützt sie vor dem Tier. Aber Ton ist nicht da. Sie flüchtet sich zu Jocki, obwohl auch seine Augen in tierischer Wildheit glühen. Er nimmt sie fest in den Arm und meckert wie ein Bock.

Und dann... Lilli stöhnte auf ... dann die mondbeglänzte Landstraße. Die Kühle der Nacht mit dem süßen Duft gemähten Heues nach dieser wüsten Wirrheit. Jocki will sie zu den Wagen bringen. Aber er geht falsch, und plötzlich reißt er sie irgendwo in ein Gebüsch am Wegrand und ist über ihr, noch ehe sie sich besinnen, ehe sie sich wehren kann...

Lilli biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten. „Lieber Gott! Lieber Gott!" wimmerte sie vor sich hin. Sie wälzte das Gesicht gegen den Wagen und preßte die Stirn gegen die Bretter. Unaufhaltsam tropften die Tränen auf die Erde. —

Als sie so plötzlich hinter die Leinwand gelaufen war, hatte ihr Ton nacheilen wollen. Da fiel sein Blick auf den Tölpel, der wieder mit widerlichem Gesichtsausdruck beobachtete.

Langsam ging Ton auf ihn zu: „Jocki, ich werde dir jetzt etwas sagen: So wahr ich leb', Jocki, wenn du dich noch einmal, noch ein einziges Mal hinter den Rücken Ratanellis steckst und über Lilli tuschelst, wenn du Lilli oder mich noch einmal mit deinen frechen Augen verfolgst oder uns beschnüffelst, so werde ich dich erschlagen. Glaube mir das!"

Ton hatte ganz ruhig gesprochen, und ruhig wandte er sich nun ab. Er ging zu Lilli, um sie zu trösten. Aber das war nicht so leicht. Ihr gegenüber fehlten ihm Worte und Ruhe.

Sie schluchzte: „Ich bin nun einmal elend. Jetzt glaubt ihr alle, ein Recht auf mich zu haben."

„Ihr?"

„Ja, ihr!" verbohrte sie sich hartnäckig. „Ratanelli, Jocki und du auch!"

„Lilli!" Er wollte auffahren. Aber er war einsichtig genug, die Seelenqual des Mädchens zu begreifen, die gewiß verbittert und ungerecht machen konnte. Er legte fest seine Hand auf ihre Schulter und sagte nachdrücklich: „Lilli, ich stehe auf deiner Seite, das weißt du. Aber denke ja nicht, daß ich es tue, um etwas bei dir zu erreichen. Wenn dir der Alte auch droht, und wenn du auch vor Gericht kämst und verurteilt würdest, ich sage dir, es war gut, daß das Kind starb. Es hätte unglücklich werden müssen von dieser Nacht und von solch einem Vater." Er flocht die Finger ineinander und sah sich mit einem verzweifelten, hilfesuchenden Blick um. Mühsam kamen seine Worte heraus: „Welcher Richter kann dich verurteilen, wenn er menschlich denkt! Du hast in deiner Verzweiflung nicht gewußt, was du tatest. Vielleicht ... vielleicht wäre das Kind auch so gestorben. Es war ja so schwächlich."

Lilli schluchzte nur. Sie konnte nicht sprechen und nicht denken. Als sie merkte, daß er gehen wollte, legte sie hastig die Hand auf seinen Arm. „Du bist so gut zu mir, Ton", sagte sie leise.

Ton sprach nicht. Er rührte sich nicht. Aber auf seinem Gesicht war wieder das Leuchten. — — —

Später verteilte Ton gelbe und grüne Werbezettel in dem Städtchen. Er trug sie in Wirtschaften und Zigarrenläden. Wo er einen der Zettel deutlich sichtbar im Schaufenster oder an der Theke anbringen durfte, gab er ein Freibillett ab. Ratanelli kam es auf Freibillette nicht an. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann; er wußte, daß jedes Freibillett noch mindestens ein bezahltes mit sich zog.

In einer der Wirtschaften traf Ton den Maestro am Schanktisch. In einer momentan guten Laune wollte Ratanelli seinen ersten Artisten zu einem Schnaps einladen. Aber Ton lehnte ab. Er war froh, als er wieder im Freien war. Seit jener Kirmes, bei der er so schlecht auf Lilli geachtet hatte, haßte er die Wirtshäuser. Einen großen, ja, den größten Teil von Lillis Schuld schob er sich selbst zu. Denn es war seine Pflicht, über Lilli zu wachen. Er hatte ihr, der Tochter einer Artistin an einem kleinen Zirkus, die ersten Kunststücke beigebracht, als er noch selbst an diesem Zirkus war. Nachdem dieser Konkurs gemacht hatte und Lillis Mutter gestorben war, hatte er die Kleine mit sich herumgeschleppt und war mit ihr zu der Arena Ratanelli gekommen. Gewiß, es war seine Pflicht, über sie zu wachen. —

Als Ton zurückkam, war die Dunkelheit schon lange hereingebrochen. Die beiden Ratanelli und Lilli saßen bereits beim Abendessen. Es gab Schweinernes mit Kraut und Kartoffelbrei. Einige Flaschen Bier standen zwischen den Schüsseln auf dem kleinen Tisch. Der Maestro und seine Frau aßen hörbar und mit inniger Hingabe an das Geschäft.

Lilli war schon fertig und sah, die Hände im Schoß, vor sich hin. Als Ton eintrat, schreckte sie zusammen. Dann nahm sie einen Teller, gab aus den Schüsseln auf und reichte ihm das Essen hin. Da kein Platz mehr an dem Tisch war, setzte er sich auf einen Koffer hinter Lilli.

(Fortsetzung folgt.)

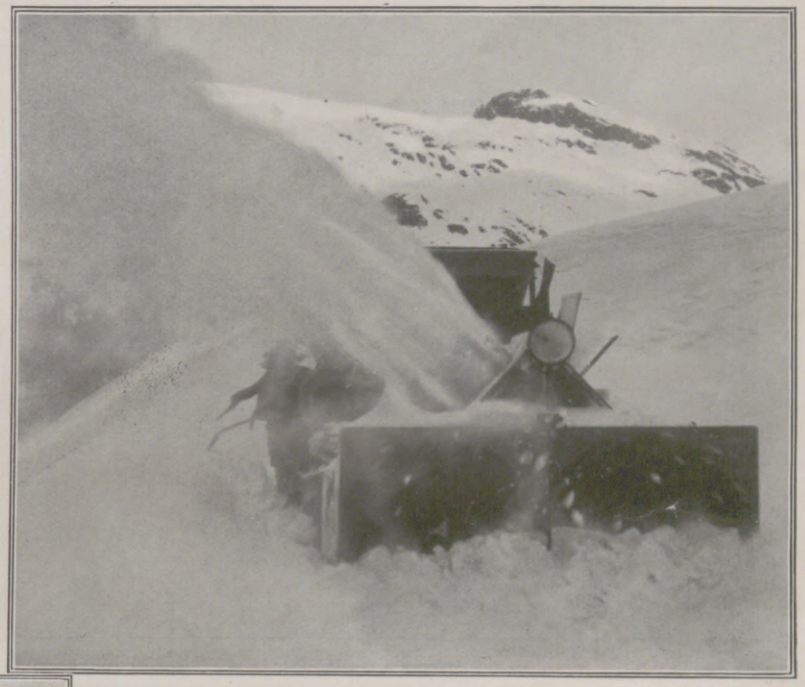
Hosted by Google

(Phot. A. Steiner, St. Moritz.)

Winterfahrt im Oberengadin:
Die Raupenautopost St. Moritz-Maloja am Kirchlein von Sils. Im Hintergrund die Bernina-Alpen.

WINTER UND VERKEHR IM GEBIRGE

Weniger die Kälte als vielmehr der Schnee wirkt im Winter des Gebirges, besonders des Hochgebirges, gar oft verkehrshemmend, selbst dann, wenn einmal — wie jetzt — Frau Holles Geschäftigkeit für den Bewohner der Ebene ein Märchen bleibt. So waren bisher in den Alpen die beliebten Kurorte, sofern nicht Eisenbahnen zu ihnen führten, zu halbjährige Einsamkeit verdammt. Menschliche Energie und Erfindungsgabe haben aber diese Schwierigkeiten in dem Schneeautomobil überwunden. Die ersten Versuche in der Schweiz erfolgten mit Metallraupenschleppern, aber der eisiggepreßte Schnee schob sich unter das Raupenband und zersprengte die stärksten Bänder. Da kam der Erfinder, der Schwede Nyberg, darauf, mit Gummibändern auf Gummitreibrädern diese Schwierigkeit zu umgehen. Die so ausgestatteten Wagen liefen — aber langsam. Man baute sie daher um, indem man vor und hinter das große (hintere) Antriebsradpaar je ein Paar kleinere Räder setzte und diese drei mit dem Gummiband überzog, das Vorderrad aber auf kurze breite Kufen stellte. Diese Wagen laufen flott und sind leicht lenkbar. Man kann heute mit fahrplanmäßiger Schneepost im wohlig geheizten Allwetterauto



Straße frei! In hohem Bogen wirft die Schneeschleuder den vorn aufgenommenen Schnee auf die Seite.
(Phot. A. Steiner, St. Moritz.)

über einige Alpenstraßen fahren. — Große Schwierigkeiten bereiteten jedoch plötzlich fallende Schneemassen, so daß die Schneeautos die Straßen nicht passieren konnten. Aber auch hier fand sich Rat: man verband Raupenauto und Schneeschleuder. Jetzt bohrt sich dieses seltsame Ungeheuer in die Schneemauer, frißt mit zwei nebeneinander eingebauten, rasend schnell sich drehenden Schaufelrädern den Schnee in sich hinein und wirbelt ihn oben in hohem Bogen hinaus auf die Seite.

Wenn nun auch in den deutschen Mittelgebirgen der Winter nicht solche Schneemengen wie in den Alpen bringt, so meint es Frau Holle manchmal doch so gut, daß ihr Federbett auch hier den Verkehr stocken läßt. Die bisher beste Rettung aus solcher Verkehrsnot hat ein Auto-Schneepflug gebracht, der in Europa zum erstenmal auf der Strecke Dresden-Zinnwald erprobt wurde. Amerikanischen Ursprungs, hat er Vierradantrieb und ist mit zwei Pflugscharen versehen; der Motor leistet 100 PS.

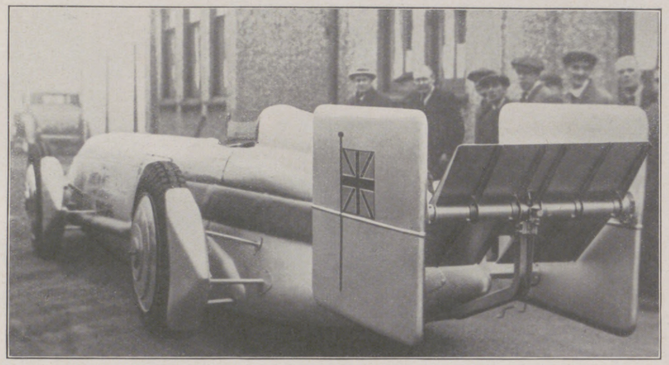
Für den Winterverkehr im deutschen Mittelgebirge: Der erste Auto-Schneepflug Europas auf der Strecke Dresden-Zinnwald im Erzgebirge.
(Phot. R. Leichsenring.)

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

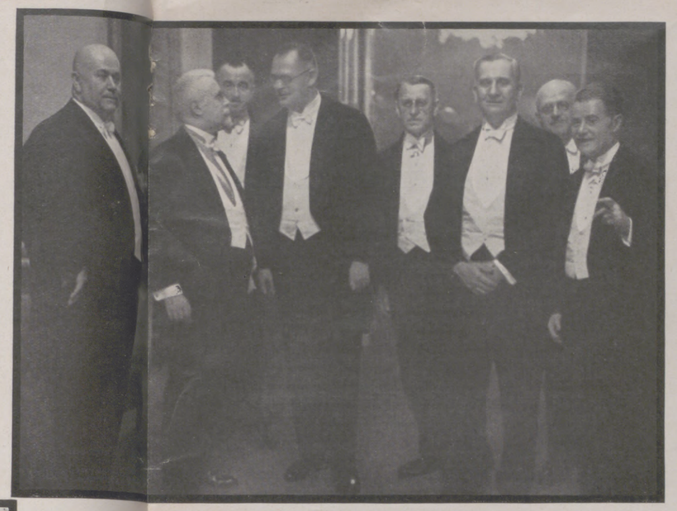
Wird er das Rennen machen?

Der unter Beobachtung größten Geheimnisses erbaute 4000-PS-Rennwagen (24 Zylinder) des Engländers Kaye Don mit der eigenartigen Stabilisierungsvorrichtung am Hinterteil. Mit dieser Maschine will Kaye Don Ende März am Strand von Daytona (Florida) einen Angriff auf den von Sir Henry Segrave aufgestellten Weltrekord (371 Stunden-Kilometer) unternehmen. Der in den Sunbeam-Werken erbaute Wagen wird demnächst von Southampton aus über den Atlantischen Ozean verschifft werden.



Jack Sharkey,

der Sieger im Endausscheidungskampf um die Schwergewichtsmeisterschaft, der gegen Phil Scott am 28. Februar in Miami (Florida) durch technischen K.-o. in der dritten Runde gewann. Er wird nun am 26. Juni in Neuyork gegen Max Schmeling um die Weltmeisterschaft kämpfen.



Der österreichische Bundeskanzler in Berlin.

Während seines Besuches wurde Bundeskanzler Dr. e. h. Schober am 22. Februar von Reichskanzler Müller empfangen. Auf dem Bilde von links aus: Polizeipräsident Zoebel; Bundeskanzler Schober; Staatssekretär Dr. Pünder (dahinter); Reichskanzler Müller; Generalsekretär Peter, Sektionschef im Bundeskanzleramt Wien.

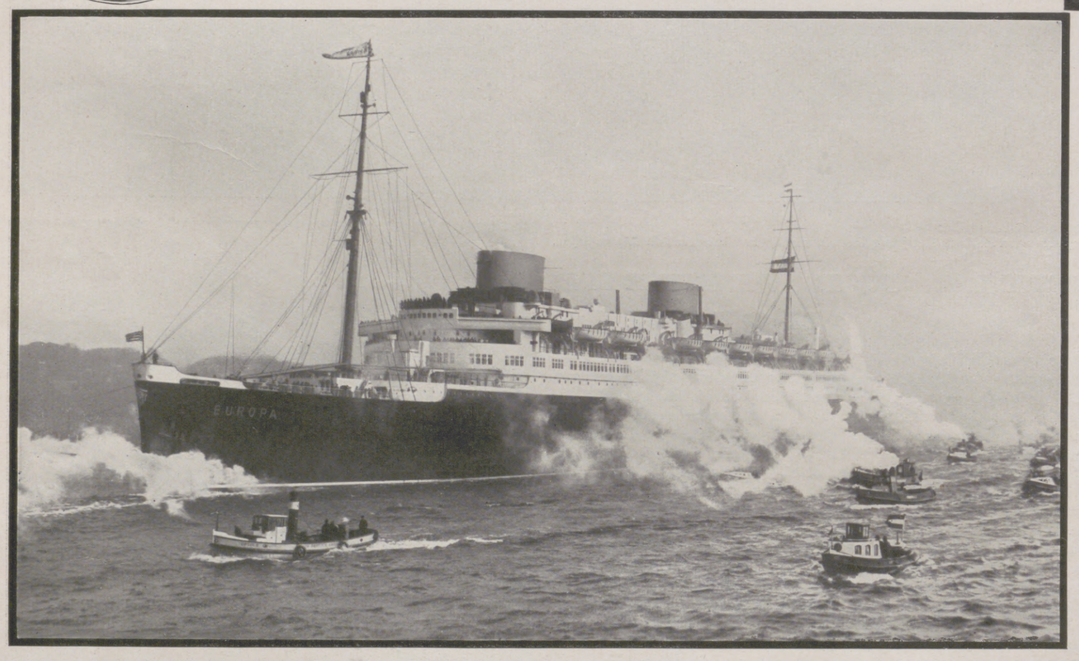
Kanchanjanga, der zweithöchste Berg der Welt,

den Prof. G. O. Dyhrenfurth bei seiner Himalaja-Expedition bezwingen will. Dieser bisher noch nicht erstiegene Gipfel (8580 m) liegt im Osthimalaja-Gebiet, an der Grenze von Nepal und Sikkim, südöstlich vom Mount Everest. — Zwei Besteigungsversuche (durch eine schweizerische Expedition 1905 und durch eine Münchner Gesellschaft im letzten Jahre) scheiterten bereits. Diesmal soll die Besteigung von der Westseite erfolgen; als Ausgangspunkt wird ein festes Standlager in 5000 m Höhe dienen.

Der Breslauer Universitätsprofessor

Dyhrenfurth,

Leiter der Himalaja-Expedition, verließ am 25. Februar Zürich. An der Forschungsreise, zu deren Hauptzielen die Besteigung des Kanchanjanga (s. nebenstehendes Bild) gehört, nehmen die Gattin des Forschers, der Filmoperateur Charles Duvanel, der Expeditionsphysiologe und Arzt Dr. Hellmuth Richter und der englische Journalist Frank S. Smythe teil.

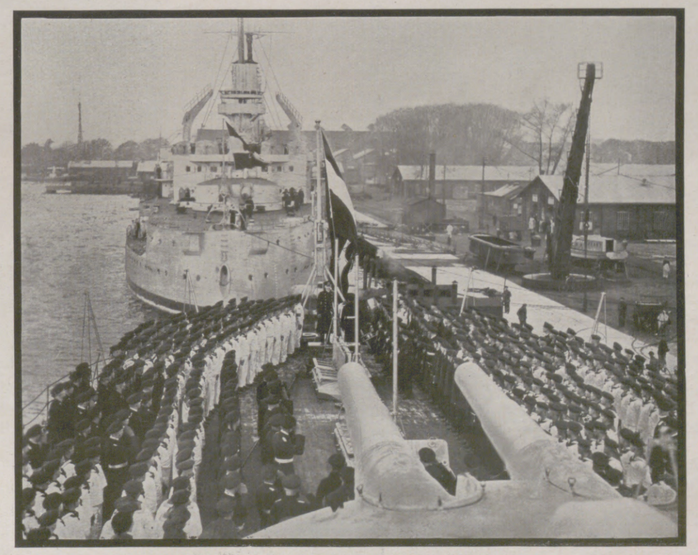


Die „Europa" probt ihre Seetüchtigkeit.

Das Schwesterschiff der „Bremen", der in Hamburg erbaute Schnelldampfer „Europa" (46000 t) des Norddeutschen Lloyds, trat am 22. Februar seine Probefahrt an. — Das von Schleppern umgebene Schiff strebt dem offenen Meere zu.

Nachklänge zum Untergang des deutschen Touristenschiffes „Monte Cervantes".

Eins der vollbesetzten Rettungsboote, das eben von dem untergangsgeweihten Schiff abstoßen will.



Das renovierte Linienschiff „Hannover" wieder im Dienst.

Blick auf das Achterdeck der „Hannover": Die Besatzung der „Schleswig-Holstein" stellt am 25. Februar in Wilhelmshaven die umgebaute „Hannover" wieder in Dienst. Die „Schleswig-Holstein" wurde dafür mit der Besatzung der außer Dienst gestellten „Elsaß" bemannt. (Phot. Drüppel.)

Prof. Karl v. Goebel,

der namhafte Botaniker der Münchner Universität, wird am 8. März 75 Jahre alt. Prof. Goebel lehrt fast 40 Jahre an der Universität und der Technischen Hochschule München; der erfolgreiche Pflanzenforscher, der viele Studienreisen in tropische Länder unternahm, ist Direktor des Münchner Botanischen Gartens.

Links:

Vom 10jährigen Jubiläum des ungarischen Reichsverwesers.

Reichsverweser Horthy v. Nagybanya nimmt die Glückwünsche des Budapester Bürgermeisters Sipöcz zu seinem Jubiläum am 1. März entgegen.

Rechts:

Die schöne politische Geste.

Der neue Präsident von Mexiko, Pascual Ortiz Rubio (rechts), der zuvor den Eid auf die Verfassung leistete, umarmt nach der Verlesung seines Regierungsprogramms den Vorsitzenden der Kammer. — Zwei Stunden nach dem Amtsantritt wurde auf den Präsidenten durch den 20jährigen Studenten Daniel Flores ein Revolverattentat ausgeübt, bei dem Ortiz Rubio und seine Gattin erheblich verletzt wurden.

Geh.-R. Prof. Dr. H. Waentig,

bisher Oberpräsident der Provinz Sachsen, übernahm am 28. Februar an Stelle Grzesinskis das Amt d. preußisch. Innenministers. Er wird am 21. März 60 Jahre alt.

Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. Albrecht Reum,

hervorragender Schulmann, Verfasser der im Verlage von J. J. Weber, Leipzig, erschienenen Stilwörterbücher: „Petit Dictionnaire de Style", wofür ihn die Académie Française zu Paris zum Officier d'Académie ernannte, und des „Dictionary of English Style", wurde am 5. März 70 Jahre alt.

Prof. Dr. L. Döderlein,

Geheimer Regierungsrat, Professor der Zoologie an der Universität München, feierte am 5. März den 75. Geburtstag. Prof. Döderlein, als hervorragender zoologischer Forscher bekannt, war 1879/81 Professor der Medizinschule Tokio und hat Japan eingehend bereist.

Hosted by Google

ZWEI RHEINISCHE MALER

DER BARMHERZIGE SAMARITER
Fresko in der evangelischen Kirche zu Eickelborn (Westfalen). Von Walter Ophey.

Walter Ophey, der am 11. Januar, nicht ganz achtundvierzigjährig, in Düsseldorf starb (zu früh für die moderne rheinische Kunst), wurde 1882 im belgischen Grenzlande, in dem heute abgetretenen Eupen, geboren. Nachdem er das Gymnasium besucht hatte, gaben die Eltern seinem Drang zur Malerei nach und ließen ihn die Düsseldorfer Akademie beziehen, wo besonders Professor Dücker sein Lehrer wurde. Seine Begabung kam verhältnismäßig früh zur Anerkennung in Werken, die dem Impressionismus zu Anfang des Jahrhunderts einen neuen Impuls gaben. Ophey war von Anbeginn besonders Landschafter. Die Bilder aus dieser Zeit des auslaufenden Impressionismus behalten — trotz alles Eintauchens in Natur, Luft und Sonne — Form und gehören mit zum Besten, was jene Zeit hervorgebracht hat. — Reisen führten ihn in die Berge des westfälischen Sauerlandes, durchs Rheinland und nach Italien. In der Helligkeit Italiens werden die Farben seiner Bilder immer zarter, aber das Formhafte wird zugleich noch stärker betont.

DAS BAHNWÄRTER-HÄUSCHEN
Pastell von Julius Bretz.

FRAUENBILDNIS
Gemälde von Walter Ophey.

In Paris, wo er danach weilt, „kehrt er", wie er das ausdrückte, „zur Farbe zurück". Diese Rückkehr zur Farbe entsprang keiner Überlegung, keinem artistischen Grübeln, sondern einem Erlebnis . . . In Paris und dann vor allem in der Heimat war es die große bunte, rauschende Pracht des Herbstes, die ihn erstmalig zu entzückten glut- und blutvollen Bildern einer ganz neuen Farbgebung hinriß. Notwendig kam er dazu, die große unnachahmliche Natur nicht mehr nachahmen zu wollen, aber auch nicht sie zu fliehen (wie so manche Expressionisten, denen man ihn in der Folge öfters fälschlicherweise beigezählt hat, getan haben). Die Wurzel seines Malens war Dienst an der Gottesnatur; man müßte ihn, wenn es nicht so mißverständlich wäre, einen religiösen Maler nennen. Religiöse Stoffe hat er selten gemalt. Landschaften, Porträte und Stilleben machen das Hauptwerk seiner Malerei aus.

Ganz selbständig daneben stehen seine farbigen Zeichnungen, mit einer harten Pastellkreide ausgeführt, in sparsamsten Strichen blühendstes Leben gebend. Dieser Teil seines Schaffens ist einzigartig und hat in der modernen Pastellkunst kein Seitenstück gefunden. Als Radierer arbeitete er ebenfalls mit sehr sparsamen

RHEINUFER BEI HONNEF
Ölbild von Julius Bretz.

Hosted by Google

THEATER UND FILM

Urheber und Mitwirkende der Aufführung. Von links aus, stehend: Intendant Heinrich K. Strohm (Spielleitung); der Wiener Komponist Alban Berg; sitzend: Helmut Jürgens (Bühnenbild); Richard Bitterauf, der Darsteller des Wozzeck; Alice Bruhn, die Darstellerin der Marie; Paul Pella (musikalische Leitung).

Rechts: Szenenbild (im Wirtshausgarten; II. Akt, 4. Szene) aus der ersten Aufführung der Neubearbeitung für geänderte Orchester-Besetzung. In der Mitte stehend: Paul Erthal als 1. Handwerksbursch; rechts davon Richard Bitterauf als Wozzeck. (Phot. J. Preim Sohn, Aachen.)

ALBAN BERGS OPER „WOZZECK" IM AACHENER STADTTHEATER

Mitteln; er erreicht darin, oft in wenigen Strichen, ganz außerordentliche Wirkungen. Seinem Trieb zum Wandgemälde hat er nur verhältnismäßig wenig huldigen können. Im Planetarium zu Düsseldorf, dessen innere Rundung mit zwölf großen Wandgemälden von Düsseldorfer Künstlern geschmückt ist, hat er eines der hervorragendsten geschaffen: den „Frühling", das einen Sämann zeigt, der über die Schollen schreitet. Dann schmückt die Kirche zu Eickelborn bei Lippstadt ein großes Wandbild „Der barmherzige Samariter". Eine Gedächtnisausstellung wird im Frühjahr einen Überblick über das Werk dieses bedeutenden Künstlers geben.

*

Julius Bretz, eine ganz anders geartete, aber nicht minder wichtige Persönlichkeit, vollendete Anfang des Jahres sein sechzigstes Lebensjahr. Er ist ebenfalls Rheinländer, und man könnte ihn fast den Düsseldorfern zuzählen. Geboren wurde er in Wiesbaden, besuchte kurze Zeit die Düsseldorfer Akademie, lebte ein Jahr im Haag als Schüler von Mesdag, war aber in der Folge ganz auf sich selbst gestellt. Seiner ganzen Wesensart (der des Menschen und der seiner Kunst) lag es von Anbeginn nicht, irgendeiner Richtung sich anzuschließen. Sonst wären Einflüsse des Impressonismus und später des Expressionismus — beiden Richtungen lief sein Leben doch nacheinander in den Jahren parallel — in seinem Werke wirksam geworden. Hier ist bemerkenswert, daß er mit Kohle und Pastell begann, und daß auch hernach, in seiner Ölmalerei, das Zeichnerische stark hervortritt. Von hier aus kam er auch im Ölbild zu einer bedeutenden Formhaftigkeit, die man etliche Male als stilisierend empfunden hat, was aber wohl nicht richtig ist — kam er andererseits zu einer ganz individuellen Farbgebung. Das Blühende und das Lockere seiner Farben des letzten Jahrzehnts ist das Ergebnis des Weges einer Entwicklung.

Man fragt sich, wie es möglich war, daß diese sorgfältige, tüchtige Art, die so gar nicht in den Streit der (intellektuellen) Meinungen eingriff, so schwer zur Geltung kam. Der Grund mag darin zu suchen sein, daß Bretz bei allem Lyrischen, das seine Bilder oft haben, bei aller Weichheit und Traumverlorenheit, die oft über dem Werk schwebt, nie ins Sentimentale verfällt. Ja, in vielen Bildern ist eine fast aszetische Stimmung großer Einsamkeit oder heroischer Schwermut. Letztlich ist es ein sehr persönliches Lebensgefühl, das er in den Bildern verkörpert, der Ausdruck einer menschenabgewandten Seele, hingewandt zur Natur.

Neben dem Maler ist auch der Graphiker bedeutend geblieben . . . Fränkische Landschaft, Allee, Ziegelei, Holunderzweig über einer Landschaft, Brücke bei Honnef, Mondnacht, Winter in Berchtesgaden, Schloß Seefeld, Fischernetz, Dorf im Siebengebirge — bei der Erinnerung an solche Bilder und Graphiken leuchtet es einem innen warm und beglückend auf. Karl Röttger.

Der Boxer als Film-Liebhaber. Der Weltmeisterschaftsanwärter Max Schmeling als Darsteller in dem Film „Liebe im Ring", der demnächst uraufgeführt wird.

Ein neues Werk des „Großen Unbekannten". Szene aus dem dreiaktigen Schauspiel „Kreatur" von Ferdinand Bruckner, das an den Kammerspielen im Schauspielhaus zu München uraufgeführt wurde (27. Februar). Von links aus: Eleonore Mendelssohn als Therese, Troiks Frau; E. Balser als Troik; Berta Drews als Florence. — Dieses Stück handelt wie die zwei vorhergegangenen Dramen Bruckners vom Fehlen und von den Schwächen der menschlichen „Kreatur". (Phot. Heyden.)

Hosted by Google

Frühjahrskostüm mit dreiviertellanger Jacke aus grau-schwarz meliertem Tweed mit grauer Hemdbluse.
Modelle: Max Becker (Kostüm); Hoherz (Hut), Berlin. Phot. Yva, Berlin.

Flottes Kleid mit ärmelloser Weste aus rotem Wollgeorgette. Dazu Sisalhut mit rotem Samtband.
Modell: Gallewsky; Phot. Balázs, beide Berlin.

SO WERDEN WIR AUSSEHEN

EIN ÜBERBLICK ÜBER DIE KOMMENDE MODE

Im Rahmen der Frühjahrsmode vollzogen sich Änderungen ohne einschneidende Bedeutung. In verständnisvoller Anpassung an die gegebenen Verhältnisse bleibt man dem einmal eingeschlagenen Weg treu. Das bedeutet jedoch nicht Stagnation. Man unterscheidet scharf zwischen dem sachlichen Tagesanzug und jenen Teilen der Garderobe, denen Phantasie gestattet ist. Diese Abgrenzung wird immer deutlicher in die Erscheinung treten. In diesem Frühjahr macht sich eine ausgesprochene Neigung für das Jackenkleid bemerkbar, und zwar wendet man sich wieder vor allem dem klassischen Tailormade-Kostüm zu. Man schwankt zwischen der Jacke in üblicher Länge und dreiviertellangen Jacken, aus denen der Rock ein wenig hervorschaut. Typisch für diesen Stil ist die Abbildung eines Jackenkleides aus schwarzgrau gemustertem Tweed mit grauem Samtkragen. Die Jacke fällt gerade, sie ist in der Taille geschweift. Dazu gehören die grauseidene Hemdbluse mit passend schattierter Krawatte und ein kleiner aus Stroh und Filz kombinierter, grau-schwarzer Hut. Die Bluse muß erwähnt werden, da sie in den meisten Fällen an die Stelle des bisher so beliebten Jumpers trat. Zu diesen Kostümen trägt man ausnahmslos die schlichte Bluse, während bei eleganteren Kostümen reicher ausgearbeitete Formen auftreten. Eine amüsante Bereicherung der feschen Tweedkostüme,

Flottes bräunliches Tweedkostüm mit farblich abgetöntem Hut aus dem neuartigen Tweedgeflecht.
Modell: Maison „Redfern"; Phot. Lowy, Cannes.

vorzugsweise in beigebräunlichen Tönen getragen, ist die Kappe aus einem Tweedgeflecht, das Farbe und Webart wiederholt. Man wird zu allen Tweedkostümen Tweedhüte tragen, und zwar in kleinen Formen, die in ungleichmäßigen Linien den Kopf umgeben. Diesen Hüten ein wenig Abwechslung zu verleihen, schmückt man sie mit Agraffen, kleinen Schleifen, hier und da sogar mit dem beliebten Maiglöckchensträußchen. Um in den feschen Kostümen schlank und smart zu wirken, muß man auch die Unterkleidung berücksichtigen. Es steht durchaus nicht außerhalb jeglicher Diskussion, das Korsett wieder hervorzuholen. Wenn auch im Augenblick die Stimmung für diesen wenig begehrten Gegenstand noch recht flau ist, so deutet doch mancherlei auf die Wiederaufnahme von Unterkleidung hin, die auch nicht gertenschlanken Gestalten gutes Aussehen in den korrekten Kostümen gestattet. — „Pelerine" bedeutet das Schlagwort der Frühjahrsmode. Die Pelerine gehört zu dem Vormittagsmantel, zu dem eleganten Nachmittagskleid in geeigneter Ausgestaltung, zu

Elegantes Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe marocain mit weiß gefütterter Pelerine.
Modell: Clara Böhm; Phot. Balázs, beide Berlin.

Hosted by Google

Interessante neuartige Frisur mit Ponys und seitlichen Locken.
Phot. d'Ora (Arthur Benda), Wien.

der großen Abendtoilette. Ein amüsantes Beispiel für diesen Favoriten ist das Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe marocain mit schwarzer, weiß gefütterter Pelerine, die mit dem weißen Kragen und den Manschetten harmoniert. In kluger Anpassungsfähigkeit gehen die Frisuren den gleichen Weg wie die Kleider. Man ist nicht mehr herb gekleidet, also auch nicht mehr herb frisiert. Der Stil der Frisuren, in der letzten Zeit ein wenig monoton geworden, befreit sich von dieser allzu einheitlichen Auffassung.

Dunkles Strandpyjama mit gegürteter Jacke aus gemusterter, schwarzgrundierter Seide.

Ärmelloses Strandpyjama aus weißer und rosenfarbener Seide; die weiten, weißen Beinkleider sind rosenfarbig gefüttert.

Ärmelloses Strandpyjama aus weißer und lichtblauer Seide mit passender, turbanartiger Kopfbedeckung.

Viele Locken in der Stirn, an den Seiten und rückwärts ergeben die Möglichkeit reizvoller Individualität, auf die heute mehr denn je bei jeder modischen Bestrebung Wert gelegt wird. So kann auch der Hausanzug von dieser Tendenz nicht unberührt bleiben. Tea-gown oder Pyjama wird stets eine unentschiedene Streitfrage bleiben, die Wahl wird immer von der persönlichen Neigung der Trägerin abhängen. Das Pyjama trägt man nicht nur im Hause, es eroberte sich auch den Badestrand und gilt mit Recht als eines der reizvollsten Ausdrucksmittel der Phantasie. Man gestaltet es mit Verständnis für die Figur der Trägerin und versteht es immer wieder, überraschende Farbenkombinationen für diesen Favoriten zu ersinnen. Ola Alsen.

Zwanglose Frisur mit großen natürlichen Wellen und seitlichen Locken.
Phot. d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Naturgewelltes Haar läßt sich durch leichte Wasserwellen in kleidsame Formen bringen.
Phot. d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Hosted by Google

Das Gastspiel der Tänzerin Vechelde

VON GRETE MASSÉ

Im „Covent-Garden" in London begann unter ungeheurem Andrang des Publikums das Gastspiel der berühmten Tänzerin Saskia Vechelde.

Man sah sie dort zum erstenmal.

Obwohl sie seit Jahren in allen Weltstädten der Erde Triumphe gefeiert, hatte sie immer jeden Engagementsantrag nach London abgelehnt. Niemand wußte, was sie bewog, sich gerade dieser Stadt fernzuhalten. Vielleicht hätte nicht einmal sie selbst einen Grund, der der Vernunft standgehalten, anzugeben vermocht. Doch dem Direktor des „Covent-Gardens", Dougall mit Namen, gelang es, ihren Widerstand zu brechen. Dougall, von zäher Rasse, ehrgeizig und beharrlich, von der Sucht gepackt, den berühmten Namen mit Riesenlettern in seinen Reklamen bringen zu können, war hinter der Vechelde her wie der Teufel hinter einer armen Seele. Schließlich ermüdete die Vechelde. Die Briefe, die Dougall nach allen Kontinenten hinter ihr dreingejagt, mochten sie getroffen haben wie Pfeile, von denen endlich einer verwundend steckenblieb und ihre Kraft brach. Dougall fand eines Morgens auf seinem Schreibtisch in seinem Büro einen Brief mit dem Kontrakt, den die Vechelde unterschrieben mit ihrem nervösen Namenszug, dessen Buchstaben am Ende empfindsam lang und fadendünn ausliefen.

Der Triumph, den Dougall empfand, war ungeheuer. Mit einer staunenswerten Genialität setzte er den Apparat der Reklame, der Presse, der Suggestion in Tätigkeit. Der „Covent-Garden" war am Abend des Debüts ausverkauft. Ganz London schien herbeizuströmen. Viele hundert enttäuschte Menschen, die gehofft hatten, an der Kasse noch ein Billett zu erstehen, mußten umkehren. Das Parkett, die Ränge, die Logen waren bis auf den letzten Platz besetzt.

Als Saskia Vechelde auf der Bühne erschien, wurde sie mit Applaus empfangen. Auf dem Programm standen alle ihre Nummern als Solotanz angeführt. Aus Gründen, die den Außenstehenden nicht bekannt geworden, hatte sie sich von ihrem Hauptpartner Nino Capello und ihrer Partnerin Gertrude Bell getrennt. Sie kam allein, ohne die kleine Tanzgruppe, die sie sonst bei ihren Gastspielen begleitet.

Die Vechelde trug bei ihrem Debüt ein raffiniertes Tanzkostüm aus Silberspitze. Dazu eine blank glänzende, lila Löckchenperücke, lila Atlasschuhe und einen wunderbaren Fächer aus Straußfedern von dunkellila Farbe.

Die Vechelde stand ganz starr mit gesenkten Augen, indessen der donnernde Applaus auf sie eindrang. Sie schien diese Begrüßung, die ihrem Ruhme galt — denn hier hatte man sie ja noch nicht tanzen sehen — ohne Lust entgegenzunehmen. Sie verharrte unbeweglich wie eine Statue. Ihr Gesicht war stark geschminkt. Die Augenbrauen überdeutlich nachgezogen, der Mund lebhaft gefärbt mit einem unnatürlich wirkenden Rot.

Die Musik setzte ein. Durch den starren Frauenleib da oben ging es wie eine Erweckung. Die schwarzgetuschten Augenwimpern bewegten sich ein wenig. Die zarten Brüste unter der Silberspitze hob ein Atemzug. Der Fuß zuckte. Die Arme flatterten auf wie Flügel. Die Gestalt, von der Musik angerührt, neigte sich, wie sich das Schilf im See neigt. Die Vechelde tanzte. Alle Köpfe im Publikum waren ihr zugewandt. Alle Pupillen waren bereit, ihr Bild zu empfangen, alle Gehirne willig, den Eindruck ihrer Kunst aufzunehmen.

Dougall, der Direktor, verspürte an seinem Halse den kalten Hauch, den man empfindet, wenn in einem kleinen, überhitzten Raum eine Tür geöffnet wird. Er wandte sich um. Ein Herr war eingetreten, stand schwarz und schattenhaft im Hintergrund. Dougall wollte in irgendeiner Art seinem Unwillen darüber Ausdruck geben, daß ein Fremder die Direktionsloge betrat. Aber plötzlich preßte er die Lippen, die er schon zum Reden geöffnet, schweigend wieder zusammen. In dem Augenblick, als sich der Eingetretene rückwärts aus dem Dunkel löste und ein wenig nach vorn trat, hatte er den Kriminalbeamten Jakob Wemyß erkannt.

*

Wemyß setzte sich, nachdem sich die Herren durch eine kurze Verbeugung begrüßt, auf den leeren Stuhl neben dem Direktorplatz. Er saß da in der unauffälligen Haltung des nicht übermäßig interessierten Zuschauers, den Blick zur Bühne emporgewandt, auf der in ihrem silberfarbenen Spitzengewande die Vechelde in ihren lila Atlasschuhen tanzte. Er erweckte durchaus den Eindruck, ein Zuschauer wie alle jene Herren zu sein, die gekommen waren, die Vechelde bei ihrem Gastspiel zu sehen.

Dougall aber wurde unruhig. Ihn täuschte die Maske nicht, die für andere überzeugend sein mochte. Er wußte, daß hinter der Stirn dieses gleichgültigen Gesichts die spähenden Sinne dieses scharfgeistigen Menschen ununterbrochen auf der Lauer lagen, um plötzlich, für alle Unbeteiligten unmotiviert, von Wemyß jedoch aufs klügste berechnet, hervorzubrechen und sich auf das Objekt zu fixieren, dem sein Argwohn galt.

Wenn Wemyß im „Covent-Garden" erschien, war anzunehmen, daß er irgendeinem Wild auf der Fährte war, dessen Spur hier endete. Dougall erinnerte sich, daß während seiner Direktionstätigkeit Wemyß bereits zweimal in diesem Etablissement, das auch von Leuten aus der Halbwelt und der Lebewelt gern besucht wurde, eine Verhaftung vorgenommen. Das eine Mal handelte es sich um einen angeblichen Arzt, der auf Grund eines gefälschten Doktordiploms die ärztliche Praxis ausgeübt, bis Angehörige eines durch seine Kurpfuscherei verstorbenen Patienten bei der Behörde Anzeige gegen ihn erstattet. Der Pseudoarzt, kurz vor seiner Flucht ins Ausland, wurde ein Opfer seiner Sentimentalität. Er wollte die Stadt nicht verlassen, bevor er von seiner Geliebten Abschied genommen. Auf der Suche nach ihr tauchte er auch im „Covent-Garden" auf, wo er Wemyß, der ihm nachspürte, in die Hände geriet. Die zweite Verhaftung betraf eine Brandstifterin, die in ihrer Firma einen Kontorbrand inszeniert hatte, um die Geschäftsbücher, in der sie als Buchhalterin Falschbuchungen vorgenommen, zu vertilgen. Als aber die Bücher unversehrt aus dem Brande gerettet wurden, versuchte sie, sich in der Riesenstadt London dadurch unauffindbar zu machen, daß sie alle paar Tage ihr Logis wechselte. Aber ihr böses Gewissen machte ihr das Alleinsein zu einer solchen Qual, daß sie jeden Abend irgendwo im Strudel des Vergnügens untertauchte, bis sie von Wemyß aus dem „Covent-Garden" herausgeholt wurde.

Dougall war das Erscheinen von Wemyß an diesem Abend besonders peinlich, da die Vechelde durch ihr Gastspiel viel Publikum aus den guten Bürgerkreisen und dem Adel ins Theater gezogen. Er hielt es aber für richtig, den Kriminalisten sein Mißbehagen nicht merken zu lassen, sondern sich den Anschein zu geben, als glaubte er daran, daß Wemyß wie die anderen die Neugier ins Theater getrieben, die große Künstlerin zu sehen. Vielleicht ging dieser Abend doch ohne Störung und Sensation vorüber. Nicht allemal gelang Wemyß ein Fang, und Dougall, auf seinem kirschroten Samtsessel, betete insgeheim zu allen Göttern, daß das Opfer, nach dem Wemyß fahndete, unbemerkt aus dem Theater entweichen und von ihm an einer Stätte zur Strecke gebracht werde, die weitab vom „Covent-Garden" lag.

*

Dougall starrte auf die Bühne und konnte sich nicht verhehlen, daß die Vechelde, je länger sie tanzte, enttäuschend auf ihn wirkte.

Gewiß, dort tanzte eine gute Könnerin, die meisterlich die Technik beherrschte. Aber Tänzerinnen ihrer Qualität sah die Bühne hier nicht zum erstenmal. Es war noch im letzten Jahr im „Covent-Garden" eine Russin erschienen und einige Monate später eine Schwedin, deren Leistungen nicht weit hinter den Darbietungen der Vechelde zurückblieben.

Dougall, abgespannt durch den arbeitsreichen Tag, den er hinter sich hatte, gähnte ein wenig und dachte mißvergnügt, daß es eine Narrheit von ihm gewesen, jahrelang alles daranzusetzen, diese Frau seinem Theater zu verpflichten. Oder war der Glanz der Vechelde bereits vorüber, und erging es ihm wie einem Liebhaber, der geraume Zeit seines Lebens opfert, eine spröde Schöne zu erobern, und der, wenn sie ihn schließlich erhört, erkennen muß, daß aus der Blühenden eine Welkende geworden, und daß die Braut, die er sich errungen, so vielen Aufwand nicht wert gewesen?

Plötzlich bemerkte Dougall, daß Wemyß ihn beobachtete.

Er verzog das Gesicht zu einem etwas mißglückten Lachen und sagte, entgegen seiner Absicht, zu tun, als ob Wemyß ein Unbeteiligter wie die anderen Zuschauer wäre: „Sind Sie hier als Amtsperson, Mr. Wemyß? Bin vielleicht ich es, der sich Ihrer Aufmerksamkeit rühmen darf?"

Wemyß sagte, ohne auf den Scherz einzugehen: „Sie scheinen nicht sehr begeistert von Ihrer Attraktion, Direktor! Steht die kleine, silberne Person dort oben, die sich viel zu stark geschminkt, nicht im Einklang mit der Reklame, die Sie für sie gemacht?"

„Im Vertrauen, Wemyß", flüsterte Dougall, „die Vechelde hält nicht, was der große Name versprach. Was für Erwartungen hat man, wenn man bedenkt, daß der Ruhm dieser Frau den ganzen Erdball umspannt. Jedenfalls ist sie ein hervorragendes Geschäftsgenie, das meisterlich versteht, die Suggestion zu erwecken, ihr Tanz sei einmalig, unerhört, unnachahmbar."

Hosted by Google

DAME MIT SCHLEIER

FARBSTIFTZEICHNUNG VON EGON FRIEDR. MARIA ADERS

Hosted by Google

„Rauben Sie der Vechelde nicht ihren Kranz. Sie wird ihn verdient haben, denn bleibender Ruhm — wie er sie schon länger als ein Jahrzehnt umblüht — wird nicht umsonst vergeben. Sie wird die Meisterin gewesen sein, die man in ihr verehrte. Dort oben auf der Bühne tanzt die Vechelde nicht ..."

Dougall spürte die Hitze im Raum plötzlich in solchem Grade, daß ihm der Kragen an der Haut seines Halses festzukleben schien. Seine Lippen wurden trocken, und die Kehle war ihm wie ausgedörrt.

„Sie wissen etwas von der Vechelde, das mir unbekannt ist", sprach er bedrückt. „Ist es Ihres Amtes, zu schweigen? Oder dürfen Sie reden?"

„Es ist meines Amtes, zu sprechen. Die Vechelde liegt ermordet in Zimmer Nr. 16 der Pension Bird in der Regentstreet."

„Wer aber tanzt dort oben in den lila Schuhen, wenn die Vechelde tot ist?"

„Das werden wir in kurzer Zeit erfahren. Hinter der Bühne steht einer meiner Beamten, um die Tänzerin nach ihrem letzten Tanz zu verhaften. Sie sehen, ich nehme alle mögliche Rücksicht auf Ihr Geschäft. Erst morgen, in den Berichten der Zeitungen, werden die Leute darüber aufgeklärt, daß heute abend ein Gastspiel der Saskia Vechelde nicht stattgefunden hat."

*

Die Tänzerin schüttelte die braune, breite Polizistenfaust, die sich hinter den Kulissen auf ihren Arm gelegt, nicht ab. Ohne Widerstand ließ sie sich die Treppe hinauf zum Zimmer des Direktors führen. Ihr silbernes Tanzkleid funkelte über den Stiegen der alten Treppe dieses uralten Hauses. Das Köpfchen mit der blanken, lila Löckchenperücke hing matt herab wie eine welkende Blume.

Im Direktionsbüro standen Wemyß und Dougall.

Die beiden Männer sahen sie schweigend an, als sie hereinkam. Sie sahen, sie war so schwach, daß sie sich kaum auf den Füßen zu halten vermochte.

Wemyß betrachtete sie und dachte im stillen, daß es ihm nicht wie Dougall an diesem Abend hätte passieren können, daß jemand als die Vechelde an ihm vorbeikam, die gar nicht die Vechelde war. Dougalls Behauptung, daß die Person, verschleiert und bis übers Kinn vom Pelzmantel verhüllt, im letzten Augenblick in Eile dem Auto entstiegen sei, und daß es keinen Mann gäbe, der eine verschleierte, pelzvermummte Frau im Vorübereilen von einer anderen unterscheiden könne, falls die eine Gestalt ungefähr die Größe der anderen Gestalt habe, fand er lächerlich. Verständlicher war es ihm schon, daß der Direktor auf der Bühne die Kostümierte nicht erkannt, denn farbige Perücke, Tanzkostüm und die überstarke Bemalung durch Schminke, die die Tänzerin vorgenommen hatte, waren wohlgeeignet, eine Erscheinung so zu verändern, daß auch der geübte Blick des Kriminalisten wenigstens vorübergehend getäuscht werden könnte.

„Sie sind nicht Saskia Vechelde. Wer sind sie?" fragte Wemyß.

„Ich bin Gertrude Bell . . ."

Die Silberne nahm mit einem Laut, der wie ein Seufzer klang, die lila Perücke ab. Glattes, blondes Haar wurde sichtbar über einem Antlitz, das auf einmal enthüllte, daß es nicht mehr jung war.

„Gertrude Bell und Nino Capello sind die ehemaligen Tanzpartner der Vechelde, Mr. Wemyß", erklärte der Direktor. „Sie haben mehrere Jahre gemeinsam mit ihr in allen größeren Städten gastiert."

Dann wandte er sich zu Gertrude Bell und forschte mit einer Stimme, die nicht ganz frei war von der inneren Verärgerung, die er darüber empfand, düpiert worden zu sein: „Welcher Anlaß führte Sie nach London, obwohl die Vechelde sich von Partner und Partnerin getrennt? Ich las noch in den neuesten Fachzeitschriften Ihre und Nino Capellos Adresse. Es war eine Straße in Madrid genannt."

„Wir wohnten dort bei Ninos Stiefvater. Aber wir hielten es nicht aus. Gnadenbrot schmeckt bitter."

„Warum mußten Sie Gnadenbrot essen? Sie waren doch eine tüchtige Tänzerin und Capello ein guter Tänzer."

„Das wollte niemand mehr glauben. Kein Agent wollte uns ein Engagement verschaffen. Es behauptete sich in den Fachkreisen hartnäckig das Gerücht, die Vechelde habe uns entlassen, weil wir ihr nicht mehr zu Dank arbeiteten."

„Aber es war anders?"

„Ja. Es mag lächerlich klingen. Aber die große Vechelde war doch eifersüchtig auf mich, die ich weder schön bin noch jung. Capello verstand sich besser mit mir als mit ihr. Wir sind Proletarier. Wir tauchten beide empor aus dem Dunkel der Armut. Solche Menschen werden schnell Weggenossen. Die Vechelde kam aus Reichtum und Licht und tanzte hinein in Reichtum und Licht. Die Vechelde gab sich viel Mühe, den schönen Jungen zu erobern. Aber er mißtraute ihr und hielt sich zu mir."

Immer mühsamer stieß die Frau die Worte heraus. Sie kamen so gequält hervor, als hätte die Silberne das Gelübde abgelegt, zu schweigen, und empfände nun bitteren Zorn darüber, daß Menschen sie zur Sprache zwangen.

„Sie haben die Frage des Direktors, welcher Anlaß Sie nach London geführt hat, nicht beantwortet", sagte Wemyß. „Was wollten Sie und der Kollege Capello bei der Vechelde, die nur noch im Solotanz gastierte?"

Gertrude Bell, die die Augen gesenkt hatte, schlug sie auf und sah den Kriminalisten an. Sie hatten den Ausdruck, den die Augen von Blinden haben. Ein totes, starres Licht lag darin, das ihnen ein Funkeln gab, wie es glänzende Steine aussenden.

„Wir waren ihr nachgereist. Wir suchten sie auf, um sie zu veranlassen, wieder Kontrakt mit uns zu machen. Sie war unsere letzte Hoffnung. Unsere Zukunft war beruflich erst wieder gesichert, wenn die Vechelde uns bei den Fachgenossen rehabilitierte."

„Sie leidet unendlich", flüsterte Dougall dem Kriminalisten zu. „Machen Sie eine Pause, damit sie sich erholen kann."

Doch Wemyß, nahe daran, das Eingeständnis des Mordes zu vernehmen, war nicht mehr aufzuhalten. „Es hatte sich bei Ihnen beiden viel Haß gegen die Vechelde angesammelt", rief er. „Der Haß war es wahrscheinlich, der den Mordplan gebar."

Die toten Augen der Silbernen bekamen Licht. Es stieg wie Tränen in ihnen empor. Sie zitterte, wie der Vogel zittert, der über sich schon die Hand spürt, die ihn umkrallen will. Sie schlug den lila Fächer aus Straußfedern auseinander und verbarg dahinter ihr Gesicht. Dann sank sie vornüber, indessen der Fächer ihren Fingern entfiel.

„Um Gottes willen, sie hat Gift genommen!" rief Dougall. „Es stak in der Rückseite des Fächers."

Gertrude Bell lächelte, als man ihr den Rest des Giftes entriß. Schon fühlte sie, daß es seine Wirkung tat. Ihr Weg war frei. Kein irdischer Richter konnte sie mehr vor seine Schranken fordern.

Wemyß und Dougall blickten auf die Tote nieder.

„Fast kann ich es nicht glauben, daß sie eine Mörderin sein soll", sagte der Direktor. „Sie sieht so sanft aus wie eine Dulderin."

„Sie ist auch keine Mörderin", sprach Wemyß. „Die Polizei hat schon erforscht, daß der Tänzer Cappello die Vechelde erwürgt hat, mit der er in Streit geriet. Um ihm Zeit zur Flucht zu verschaffen und die Entdeckung des Mordes wenigstens für Stunden hinauszuzögern, hat Gertrude Bell im ‚Covent-Garden' im Kostüm der Toten getanzt. Sie war eine Liebende und eine Opfernde. Ihr Opfer wird nicht umsonst sein. Meine vierzigjährige Kriminalistenlaufbahn hat mir ein untrügliches Gefühl dafür gegeben, wen wir Polizisten zu finden wissen, und wer uns entkommt. Und dieses Gefühl sagt mir: Capello werden wir nie finden."

Linden-Verlag, München.

„WER HAT DICH, DU SCHÖNER WALD . . ."
Der Gesangverein feiert Stiftungsfest.
Holzschnitt von Eduard Braun.

Hosted by Google

REICHSWEHR IM SCHNEE

VON DEN GEBIRGSÜBUNGEN DES 7. (BAYR.) ARTILLERIE-REGIMENTS BEI LENGGRIES IN DEN BAYRISCHEN ALPEN

Vor dem Abschuß eines 15-cm-Mörsers auf dem Geigerstein.

Im Richtkreis auf der Befehlsstelle beim Einrichten der Batterie.

„Geschütz vor!" In diesem schwierigen, schneebedeckten Gelände heißt es, tüchtig zugreifen, wenn man die „Kanone" vom Fleck bringen will.

Der geduldige Maulesel: Aufladen eines 7,5-cm-Geschützes.

Eine ideale Funkstation in 700 m Höhe — wenn es auch kein Konzert zu hören gibt.

Hosted by Google

Wenn Amerikas Millionäre sich amüsieren

Von Nina Arkina-Fasting

Schön, reich und Faschingszeit.
Die Milliardärin Frau Robert Miller, Präsidentin der Wohltätigkeitsveranstaltungen, und der russische Ballettmeister Theodor Kasloff in ihren Ballkostümen.

Kaliforniens reichste Männer und Frauen im Mummenschanz.
Von links aus: Der Ölmagnat Raymond Wilch; Frau George Pope; William Crocker, Besitzer der Crockers-National-Bank; Frau Walter Wobart; George Pope, einer der kalifornischen Ölkönige; Frau Raymond Wilch.

Ein Dollar-Engel.
Frau Allanson Weeks, die Königin des Festes.

Der Millionär nimmt eine Anleihe bei „1001 Nacht".
Templeton Crocker als Aladin in orientalischem Gewande; ein vielfacher Millionär und Besitzer des Saint-Francis-Hotels in San Franzisko.

Wenn der Sonnenkönig Ludwig XIV. mit Madame Montespan und all dem Prunk und Pomp seines Hofstaates plötzlich in einem Ballsaal auftauchen würde, in dem Kaliforniens Millionäre Maskerade halten, würde er schnell über das Parkett gehen aus Scham über seine eigene Geringheit und Armut — denn was ist der berühmte Königsprunk von Versailles gegen die Pracht, die heute Amerikas Millionäre und Milliardäre entfalten können! Sollten sich jedoch in diesem Ballsaal Vertreter vom berühmten Straßenkarneval Neapels oder Nizzas einfinden, so würden sie sich sofort heimisch fühlen; denn selten wird eine solche Lebensfreude, eine solche Vergnügungslust wie hier in Kalifornien auf europäischen Gesellschaften ihresgleichen finden.

Die Leidenschaft für Karneval, Straßenfeste und -aufzüge hat sich hier jedenfalls unverändert erhalten. Ein Karneval oder ein Kostümball in Kalifornien ist ein Ereignis, das Monate von Vorbereitungen verlangt, und das nicht nur in einigen Zeitungsspalten besprochen wird, sondern lange im voraus ganze Seiten der Zeitungen füllt.

Jedes Fest in Kalifornien beginnt der spanischen Tradition gemäß mit der Wahl des Ballkönigs und der Ballkönigin. Vor dem Karneval, von dem hier erzählt werden soll, bewarben sich sechs Damen und vier Herren um die Königswürde. Die Wahl fand unter einem großartigen Auktions-Dinner im Saint-Francis-Hotel statt, wo zuerst der Tischplatz an die Höchstbietenden verkauft wurde und danach ein lebhafter Wahlkampf vom Stapel ging.

Jeder Freund der Thronprätendenten tat sein Äußerstes, ihm oder ihr die Krone zu verschaffen. Eine Stimme kostete zehn Dollar, und die Wahlkampagne wurde so leidenschaftlich ausgefochten, daß sich Berge von Zehn-Dollar-Zetteln auftürmten. 150000 Dollar war das Ergebnis, und Frau Allanson Weeks und Herr Austin Moore bestiegen den Thron.

Nun wurden unter Leitung des russischen Ballettmeisters Theodor Kasloff, des Maître de plaisir für die Wohltätigkeitsfeste der kalifornischen Millionäre, Ballett und Pantomime mit bewundernswertem Eifer und kindlicher Begeisterung einstudiert.

Um sieben Uhr begannen sich die Gäste zu versammeln. Das Fest nahm mit einem Dinner seinen Anfang. Jede Familie hatte an ihrem Tisch auswärtige Gäste. Beim Betreten des Ballsaals mußte die zahlreiche Gesellschaft ein Spalier von Journalisten und Photographen passieren, deren Aufgabe es war, die Toilette jeder Millionärin zu beschreiben und deren Bild in der nächsten Morgenzeitung ganz San Franzisko vorzuführen.

Was für eine Pracht der Kostüme! Kostbare chinesische Fürstenkleider, indische Radschas und Scheichs à la Valentino und dort — die Erscheinung der berühmten Conchitta Arguello mit der spanischen Mantille über den schwarzen Locken und einem süßen Duft von kastilischen Rosen; ihr folgt der Schatten ihres Verehrers, des Grafen Rezanov, in russischer Uniform, den Degen mit Edelsteinen besetzt. Dieses Paar „geistert" auf jedem kalifornischen Karneval.

Von den Logen des Ballsaals strahlte es von Diamanten und Edelsteinen, und die tanzenden Damen glitzerten im Feuer ihrer Juwelen. Zwischen 10 und 12 Uhr gingen Pantomine und Ballett in Szene. Erstes Bild „Schneewittchen", dann „Aladin", „Ritter Blaubart" und zuletzt die „Schneekönigin", worauf die Krönung des Ballkönigs und der Ballkönigin erfolgte. Erst jetzt war der Ball eröffnet. Nun wurden auch die schönsten Damenkostüme prämiiert. Der erste Preis fiel dem „Blauen Vogel" zu, einem Kostüm, das aus himmelblauen Straußfedern und Rubinen in Diamantfassung bestand.

In gemieteten Salons des Hotels war die Gesellschaft so herrlich „berauscht", daß es eine Freude war — eine Menge „Traubensaft" gab es da, alle Variationen vom Champagner bis zum Whisky.

Und wenn dann der Mondschein über die Palmenkronen des Hotelgartens flutet, kommen maskierte Paare auf die Balkons heraus, Maria Antoinette und Ritter Blaubart, die chinesische Kaiserin und der arabische Scheich, plötzlich steht auch die maskierte Conchitta Arguello mit ihrem russischen Grafen auf dem Altan.

Dort zwischen den Stämmen der kleinen kastilischen Rosen, einmal aus Spanien hierher verpflanzt, wandelt vielleicht der Schatten der unglücklichen Conchitta, und es ist vielleicht sie, die im Winde seufzt. Denn niemals bekam sie ihren geliebten Grafen. Es bedurfte der Erlaubnis des Papstes und des spanischen Königs, damit die römisch-katholische Señorita den griechisch-katholischen Grafen heiraten konnte. Und er reiste von Kalifornien nach Alaska, von dort mit Schiff nach Sibirien und durch Sibirien nach Petersburg, um die Unterstützung des Zaren beim Papst und in Spanien zu erbitten. Die Reise hin und zurück sollte „nur" zwei Jahre dauern! Sie hatten Geduld, die Liebenden von damals!

Aber Graf Rezanov hatte den Zaren niemals erreicht. Er tauchte unter in Eis und Kälte Sibiriens und liegt auf dem kleinen Kirchhof zu Omsk begraben. Erst nach acht Jahren bekam Conchitta Arguello davon zu wissen. Als Nonne trauerte sie den Rest ihres Lebens und seufzte und seufzte — so wie der Nachtwind in den Palmen seufzt, indes die maskierte Conchitta ihrem Grafen einen Kuß gibt.

Hosted by Google

HIER IST BOCKBIERFEST!

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Berlin im Zeichen des Karnevals.

Auf der Blau-Weiß-Redoute im Hotel Esplanade in Berlin am 23. Februar: (Von links aus) Herr Uhl; Frau Stark; Herr Kuhlmann; Frau Lorenz; Herr Droste; Frau Uhl; Fräulein Plank; Herr Konitzky; Frau Baumann; Herr Lorenz. Dieses Fest war eine Veranstaltung des Tennisklubs Blau-Weiß. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

Der Dollar lockt!

Die berühmte Sopranistin Kammersängerin Lotte Lehmann, Ehrenmitglied der Wiener Staatsoper, will nach Meldungen aus Wien ihren Vertrag lösen und nach Amerika gehen.

Spitzen des Kölner Karnevals.

Von links aus: Georg Rung als Kölner Jungfrau, Winand Kolfenbach als Prinz Karneval Winand I. und Karl Münchow als Kölner Bauer.

Eine Ehrung für den isländischen Dichter GunnarGunnarsson.

Aufnahme vom Festessen des Pen-Klubs, der Internationalen Vereinigung der Schriftsteller, im Kaisersaal des Zoo in Berlin (25. Februar): Der dänische Gesandte in Berlin, Herluf Zahle (links); die bekannte Schriftstellerin Clara Viebig; Gunnar Gunnarsson.

Startbereit zur Hochzeitsreise.

Der Herzog von Westminster mit seiner jungen Frau, Loelia Ponsonby, nach der Trauung in London. Das Paar begab sich dann zur Jacht des Herzogs, um eine Mittelmeerfahrt anzutreten.

Ein deutsch-chinesischer Freundschaftsabend.

Momentaufnahme von der Veranstaltung in den Berliner Zoo-Festsälen am 25. Februar: Der chinesische Botschafter in Berlin, Tsiang Tso-Ping, mit zwei Damen der Gesellschaft in chinesischen Kostümen.

Hosted by Google

Nee, alter Freund, meine Zigarre lass' ich mir nicht nehmen

sie kann mir garnicht schwarz genug aussehen. Ich trinke aber auch Kaffee Hag, der hat nämlich kein Coffein, und dabei schmeckt er so ausgezeichnet, daß ich nichts, aber auch garnichts entbehre. — Wenn Sie mir eine schwarze Brasil ohne Nikotin liefern können, die ebenso gut schmeckt wie eine Brasil mit Nikotin, so werde ich auch noch „nikotinfrei". Es kommt mir ja garnicht auf das Coffein und das Nikotin an, sondern auf den Genuß. Und den habe ich beim Kaffee Hag in vollem Maße. Das Coffein wird nämlich aus der Bohne herausgezogen, bevor der Kaffee geröstet wird, und das Aroma entwickelt sich erst beim Rösten — das ist das ganze Geheimnis — und ich will meinen Kaffee so stark und schwarz wie meine Brasil-Zigarre, aber — Hag muß es sein!

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle Kaffee Hag-Freunde kostenlos 18 vielfarbige Wappenmarken und eine Schrift, die über den Aufbau und den Stand des Hag-Wappenwerkes Aufschluß gibt. Das 4. Sammelheft mit 286 neuen vielfarbigen Marken ist kürzlich erschienen. —

Schneiden Sie bitte den **GUTSCHEIN** aus und senden Sie ihn ausgefüllt noch heute ein.

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken und Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: ..... Nr. .....

47c

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Erkältung und Vererbung.

Es gab eine Reihe ärztlicher Schulen, von denen die einen behaupteten, eine Erkältung als Krankheitsursache gebe es überhaupt nicht, und andere wieder erklärten, die Entstehung jeder Infektionskrankheit sei Folge einer Erkältung. Heute läßt man diese extremen Ansichten fallen, betont die Bedeutung des Kälteeinflusses für die Entstehung mannigfacher Krankheiten, leugnet aber den früher aufgestellten Satz, das Seuchenproblem sei nur vom Erkältungsproblem aus zu lösen. — Erfahrungen des täglichen Lebens führten zur gesicherten Tatsache, daß bestimmte Personen unter dem Einfluß der Kälte an Krankheiten der Atmungsorgane leiden, andere bei gleicher Ursache etwa Störungen ihrer Darmtätigkeit zeigen. Man sprach schon früher von einer rheumatischen Disposition, die man als besondere Reaktion des Nervensystems auf die Kälte ansah, und bemerkte darin einen Zusammenhang dieser Anfälligkeit oder mangelhaften Widerstandsfähigkeit mit einem Wettersinn. Doch erst die letzten Jahre brachten gesicherte Anschauungen über die Veranlagung zu den Erkältungskrankheiten. Danach gibt es eine familiäre Disposition für drei Gruppen von Erkältungskrankheiten. Man spricht da zunächst von einer katarrhalischen Anfälligkeit (Diathese), welche sich im Kindesalter in abnormer Größe der Mandeln und der Lymphdrüsen äußert. Diese Menschen neigen ihr ganzes Leben zu Schleimhautkatarrhen oder zu Erkrankungen der Haut und mancher Drüsen. Dann gibt es die rheumatische Anfälligkeit für Gelenkerkrankungen und schließlich eine Neigung für Erkrankungen an nervösen Organen. Da die Neigung zu diesen Krankheiten erblich ist, wird der Kälteeinfluß bei dem einen einen Katarrh der Schleimhäute, beim zweiten eine Gelenkentzündung, beim dritten eine Erkrankung nervöser Organe hervorrufen. Für das Auftreten von krankhaften Störungen nach Erkältung ist also vor allem eine ganz bestimmte, vererbte und vererbbare, daher schon in der Anlage gegebene, abnorme Körperverfassung unbedingtes Erfordernis. — Man befaßte sich ferner mit der Frage, ob der Einfluß der Kälte allein genüge, diese Art von Erkrankungen zu veranlassen, oder ob nicht vielmehr erst eine Infektion durch Bakterien diese Krankheiten auslöse. Nach neueren Untersuchungen kommt eine Erkältung als einzige Ursache nicht vor, und Erkältungseinflüsse sind nur eine vorbereitende oder auslösende Kraft für die Entstehung mancher Leiden. Man gelangt so weiter zur Frage, ob auch die Disposition, die Krankheitsbereitschaft, zu Infektionskrankheiten erblich sei. Jede Infektionskrankheit stellt einen Kampf zwischen eingedrungenen Kleinlebewesen und dem befallenen Organismus dar. Der normale Organismus verfügt nun über eine große Zahl von Schutzeinrichtungen gegen diese Krankheitserreger, vor allem einen erblichen Schutz oder einen erst während einer Krankheit erworbenen. So weiß man, daß Scharlach oder Folgekrankheiten nach Scharlach familienweise gehäuft vorkommen, oder daß bei Mitgliedern mancher Familien Masern wiederholt auftreten, während die meisten Menschen nur einmal im Leben daran erkranken. Die Widerstandsfähigkeit gegen Malaria ist erblich, ebenso gegen Diphtherie, gegen Tuberkulose usw. Sind somit die Anlagen für bestimmte Infektionskrankheiten, also die mangelhafte Bildung von Schutzstoffen, erblich, so können verschiedene Schädlichkeiten, auch Kälteeinflüsse, eine auslösende Ursache abgeben. Es hat sich ferner gezeigt, daß es außer der vererbten noch eine erworbene Disposition gibt, und daß auch zu dieser Gruppe gehörende Krankheiten durch Einwirkung der Kälte immer wieder aufflackern. Im ganzen Orient, wo so viele Darmkatarrhe aus verschiedenen Ursachen auftreten, bekommen die Leute bei Erkältung stets einen Darmkatarrh, und sie sind es auch gewohnt, den Bauch besonders warm zu verwahren. Auch sonst kann Kälte ein auslösendes Moment für eine wiederholte Entstehung der gleichen, nicht ausgeheilten Krankheit sein. Die Gefährlichkeit einer Erkältung in der Rekonvaleszenz von Scharlach ist bekannt, ferner das Wiederauftreten einer Nierenentzündung, eines Blasenkatarrhs und verschiedener Neuralgien. — Je nach vererbter oder erworbener Disposition erkranken also die Menschen auf eine Erkältung verschieden, und es ist Aufgabe des einzelnen, sich die betreffenden anfälligen Organe zu schützen. Da aber ein absoluter Schutz der geerbten Konstitution wegen unmöglich ist, wird in diesen Fällen auch die ärztliche Kunst versagen. Dr. Emil Lenk.

Nähr- und Gärsaftpflanzen der Vorzeit.

Unsere heutigen Kulturpflanzen sind erst seit verhältnismäßig sehr kurzer Zeit durch bewußte Züchtung aus wild wachsenden Arten gewonnen worden. Die letzteren haben also seit unermeßlich langen Zeiträumen zur Zubereitung von Speisen gedient. Für deren Schmackhaftmachung standen auch der ältesten Kochkunst bereits Wasser und Feuer zur Verfügung. Beim Kochen mußte es Intelligenteren auffallen, daß es nicht nur auf die den Wurzeln, Stengeln, Blättern, Samen und Früchten innewohnenden Pflanzensäfte selbst ankam, sondern auch auf deren Auslösung und Verbesserung durch mehr oder weniger Wässern, Kochen, Backen, Süßen, Säuern oder Gären. Dem Erfindungsgeist strebsamer Menschen fehlte es also von vornherein nicht an Anreiz, und die neuere Forschung ist der Ansicht, daß unsere Vorfahren, allerdings in ungezählten Jahrtausenden, beim Zubereiten ihrer vielen Wildpflanzenspeisen bereits alles Wesentliche erfunden haben, was wir für unsere verhältnismäßig wenigen Kulturpflanzen brauchen. Da der Kulturfortschritt auch heute noch seinen Weg von Osten nach Westen nimmt, so war die schwierige Ermittlung der urzeitlichen Wildpflanzenbehandlung Europas hauptsächlich auf Rußland und Polen angewiesen. Nach langjährigen Forschungen stellte Professor Maurizio in Warschau 90 Pflanzenarten fest, aus denen nach Ausgrabungen und geschichtlichen Mitteilungen Speisen hergestellt wurden. 148 Arten werden noch heute allgemein von Naturvölkern benutzt, und 209 Arten kommen allgemein bei Hungerzeiten der Kulturvölker zur Verwendung, während 350 Arten zwar nur hier und da, aber gelegentlich in der ganzen heutigen Kulturwelt gebraucht werden. In allen vier Gruppen kommen nur 8, in drei Gruppen 51, in zwei Gruppen 170 und ausschließlich in einer Gruppe 237 Arten vor. Die Zubereitungsart, von der alle übrigen Nahrungsformen abstammen, ist der Aufguß. Dieser wurde entweder frisch und süß als Brei, Fladen und später als Brot genossen oder als gestanden, vergoren und milchsauer. Derartige süße und saure Aufgüsse für Breiarten und milchsaure Speisen werden noch heute vielfach im Norden und Osten Europas gegessen. In Polen kennt man z. B. mindestens ein Dutzend Pflan-

„Auf die Sekunde genau einstellbar!"

Nach Radio-Zeit! — Junghans Taschenuhren haben jetzt diesen einzigartigen Vorzug (D. R. P.) vor allen Taschenuhren und sind damit die Vollkommensten unserer Zeit. — Also wenn, dann die

Junghans die Sekundengenaue

ERHÄLTLICH IN DEN GUTEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN

Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868

Gnädige Frau,

als Fachmann kann ich Ihnen nur

SEBALD's HAARTINKTUR

das führende Haarpflegemittel empfehlen

Preis: 2,25 u. 4,25 M Liter 12,75 M

Hosted by Google

zenarten, aus denen Spinat bereitet wird, in Japan ebenso viele Arten für Spargelgemüse, in Arabien verschiedene Blütenböden und Blütenhüllen als Artischocken-Gemüse. Aus den Funden der Pfahlbauten sind nicht nur viele Distel- und Flockenblumenköpfe, sondern auch die verdickten Wurzelstöcke zahlreicher Umbelliferen, Kompositen, Melden, Leguminosen, Kreuzblütler, Ranunkeln, Seerosen, Rohrkolben und Schachtelhalmgewächse als Speisepflanzen erwiesen. Die Herstellung der alkoholhaltigen Getränke geht nach dem Stande der heutigen Forschung auf zwei Ursprünge zurück. Den einen bietet die Natur unmittelbar, und zwar in dem zur Frühlingszeit bei Verletzung der Baumrinde austretenden und leicht in Gärung übergehenden Baumzuckersaft des Ahorns, der Birke und Wildkirsche. Er enthält aber bei den europäischen Arten nur bis zwei Prozent Zucker. Das ergibt natürlich nur einen schwachen Gärungssaft, dessen Genuß wohl Insekten und einige höhere Tiere, aber wohl kaum Menschen berauschen konnte. Etwas höher ist der Zuckergehalt wilder Beeren; er steigt bei Himbeeren bis auf 3,9 Proz., bei Brombeeren auf 4,4, bei Erd- und Johannisbeeren auf 6,4 und bei Stachelbeeren auf 7 Proz. Aber es ist, und zwar nicht einmal ganz sicher, nur von den Pfahlbauern der jüngeren Steinzeit bezeugt, daß die nördlich der Alpen wohnenden aus Himbeeren und Brombeeren Wein kelterten, während die südlich der Alpen wohnenden die Kornelkirsche dazu benutzten. Weit mehr verbreitet, aber zunächst noch bedeutend harmloser war die vom Menschen erfundene zweite Ursprungsart der Alkoholgetränke. Die Samen von etwa 50 Arten wilder Gräser enthalten 60 bis 75 Proz. Kohlehydrate. Ließ man die aus Grassamen hergestellten Aufgüsse längere Zeit stehen, so entwickelte sich wohl aus der Stärke etwas Zucker, aber doch nur so wenig, daß die schwache Gärung allenfalls kräftige Breitrünke, aber kein eigentliches Berauschungsmittel liefern konnte. Erst viel später, und zwar vermutlich erst in den Zeiten des vollentwickelten Hackbaues, war der Zuckergehalt der angebauten Hirsegräser einigermaßen dazu imstande. Aber noch heute sind die polnische Braha und der russische Kwaß nur das alte typische sauere Hirsegetränk, kein eigentliches Berauschungsmittel. Ebenso schwach und langsam verlief diese Entwicklung in der Neuen Welt: neun Zehntel Brasiliens und Argentiniens sind z. B. heute noch frei von alkoholischen Getränken. Eine Pflanze hätte allerdings in ihrer Heimat, den Steppen Asiens, einen sehr wirksamen Gärsaft liefern können, die Kornrade Agrostemma Githago. Es steht nicht fest, ob man die Samen der wilden Pflanze dazu benutzte, aber es ist jedenfalls ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß man neuerdings ausgerechnet in Westsibirien begonnen hat, die Kornrade, unser Roggenfelderunkraut, im großen anzubauen. Die Samen dieser Kulturform liefern bei über 60 Proz. Stärkegehalt so viele Rauschstoffe, daß man sie vor dem Brennen erst künstlich durch Dämpfen zum Teil davon befreien muß.

Hermann Radestock.

Milliardenschätze aus dem Toten Meer.

Im Wasser des Toten Meeres in Palästina sind zweifellos sehr große Mengen wertvoller Kalisalze und erhebliche Brommengen enthalten. Die Frage ihrer Gewinnung ist nunmehr durch die Erteilung einer Konzession seitens des britischen Kronagenten an eine Gesellschaft mit 100000 Pfd. St. Aktienkapital aus dem Stadium der mehr oder weniger vagen Projekte in den Bereich ernsthafter Möglichkeiten getreten. Man hofft, nach acht Jahren 50000 Tonnen Kalisalze zu gewinnen. Es handelt sich hier zweifellos um ein Wirtschaftsproblem von großer Bedeutung, dessen Spitze sich auch gegen Deutschland richtet, das durch seine Kalilager in Mitteldeutschland ein Hauptproduzent für diese wichtigen Düngemittel ist. Daß im Toten Meer sehr bedeutende Mengen von Kalisalzen vorhanden sind, ist seit langem bekannt. Nach neueren Analysen enthält sein Wasser neben 7 Proz. Kochsalz und 2 Proz. Chlorkalzium immerhin 1,2 Proz. Kaliumchlorid, was einer Gesamtsumme von 2 Milliarden Tonnen Kaliumchlorid entspricht. Es besteht jedoch die Frage, wie die wertvollen Salze von den gewaltigen Mengen Ballaststoffen auf eine technisch-wirtschaftliche Weise zu befreien sind, und es erscheint daher vorläufig noch reichlich optimistisch, wenn man die Gesamtmenge der zu gewinnenden Kalisalze mit 2 Milliarden Tonnen und den Erlös hierfür auf Grund der gegenwärtigen Marktpreise mit 425 Milliarden Mark beziffert. Hierbei sind die Kosten, die das Problem der Herausschälung des wertvollen Kalis aus den großen Mengen wertloser Nebenstoffe verursacht, nicht einmal in Ansatz gebracht, so daß eine Konkurrenzfähigkeit dieses Kalis auf dem Weltmarkt ernsthaft in Frage steht. Sollte sich selbst die Anwendung der Sonnenwärme, wie beabsichtigt, zur stufenweisen Abscheidung und Reinigung der Salze durch Eindünsten in flachen Becken, sogenannten Salzgärten, bewähren, so steht und fällt das ganze Projekt mit den Kalipreisen. Diese aber setzen sich zusammen aus dem Gestehungspreis am Ort und den Kosten des Transports zur Küste. Letztere aber sind bei den derzeitigen Verhältnissen in Palästina eine imaginäre Größe. Schwer dürfte es aber auch sein, die großen Mengen der Nebenprodukte (Brom und Magnesiumchlorid) auf dem Weltmarkt unterzubringen. Besonders bedenklich steht es in dieser Beziehung mit der Verwertung des jährlich etwa 200 Millionen Kilo anfallenden Kochsalzes. Es soll im Lande selbst zum Verbrauch gelangen. Da der Konsum eines Menschen aber im Jahre auf etwa 5 Kilo zu schätzen ist, so würde dieses Quantum für 40 Millionen Menschen ausreichen, oder, umgekehrt, in Palästina müßte zur Abnahme dieser Nebenprodukte allein ein Kundenkreis von 40 Millionen Menschen sein.

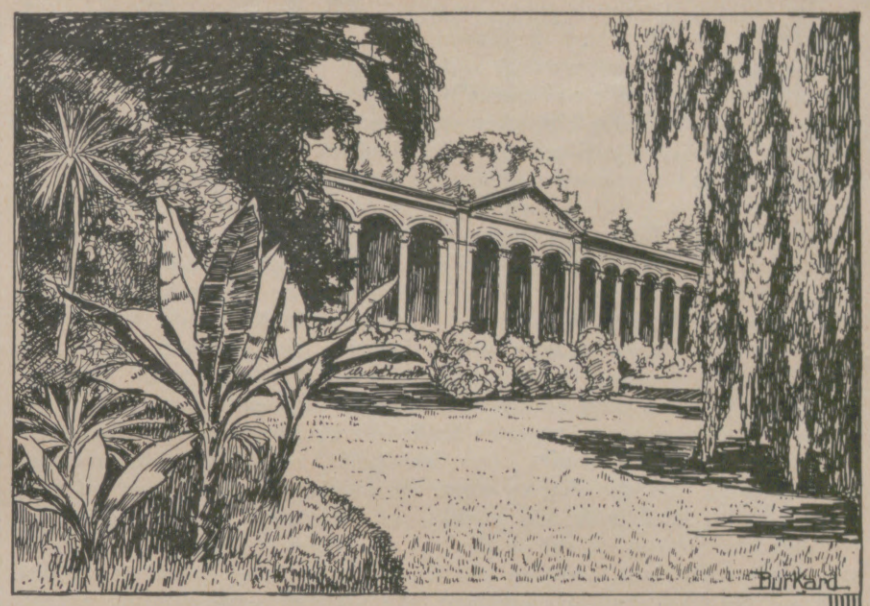
Dr. A. Thieme.

Der Löwe ist los.

Eine juristische Plauderei.

Aus dem wackligen Kastenkäfig des mit großem Getöse angekündigten Soundsoviel-Mastenzirkus ist der Löwe entsprungen. Das Personal stürzt hinter ihm her. Alles rennet, rettet, flüchtet, und der gerade vom Gericht kommende Jurist denkt, indem er sich in einem Hausflur verschanzt, darüber nach, wem der Löwe nun eigentlich gehöre, nachdem er glücklich seinem Fleischlieferanten entronnen ist. Aber erst zu Hause findet er die Antwort in § 960 des Bürgerlichen Gesetzbuchs: Solange ein Löwe sich seiner afrikanischen Freiheit erfreut, ist er natürlich niemandes Eigentum. Er ist herrenlos. Wird er aber gefangen, so gehört er dem, der ihn fängt und sich aneignet. Er kann nun wie eine Ware als Eigentum durch verschiedene Hände gehen. Erwirbt ihn ein Zirkusbesitzer, so gehört er diesem, solange er in seiner Gewalt verbleibt. Mit dem Augenblick aber, wo er ausbricht, ändert sich dies. Nimmt der Zirkusbesitzer nicht unverzüglich die Verfolgung auf, sei es durch Nachlaufen, Absuchen der Gegend oder durch öffentliche Bekanntmachung, Inserate usw., so wird der Löwe mit dem Ausbrechen herrenlos. Wird aber sogleich seine Verfolgung aufgenommen, so bleibt er im Eigentum des Zirkusbesitzers, bis er wieder eingefangen ist. Nur wenn dies nicht gelingt und der Zirkusbesitzer die weitere Verfolgung aufgibt, wird der Löwe von diesem Augenblick an herrenlos. Er hat seine Freiheit, wenn auch nicht die gänzlich ungebundene afrikanische, so doch die im Vergleich zur Gefangenschaft immer noch recht erfreuliche europäische, wiedererlangt.

Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.



BADEN-BADEN

Das weltberühmte Heilbad im Schwarzwald.
Ein Paradies von Wäldern und Blumen.
GANZJÄHRIGER KURBETRIEB.
Radioaktive Kochsalzthermen 67° C.

Neuzeitlich eingerichtete Kuranstalten

Hauptsächliche Heilerfolge:

Gicht, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gelenkerkrankungen verschiedenster Art, Neuralgien (spez. Ischias), Katarrhe der oberen und tieferen Luftwege.

Unterkunftsmöglichkeiten für alle Ansprüche.

Auszug aus dem

PROGRAMM DER SAISON 1930:

10. März:	Symphoniekonzert, Dirigent: Hans Stöwer, Solist: Jan Smeterlin (Klavier).
13. März:	Hugenotten, Oper von Meyerbeer.
20. März:	Symphoniekonzert, Solist: Prof. Kulenkampf, Dirigent: Generalmusikdirektor Karl Schuricht, Wiesbaden.
27. März:	Siegfried, Oper von Wagner.
3. April:	Symphoniekonzert, Solist: Dr. Edwin Fischer.
18. April:	Karfreitagskonzert: Orgelkonzert, Prof. Philipp, Karlsruhe und Elsa Thiel (Gesang).
20. und 21. April:	Gastspiel Max Adalbert und Ensemble.
21. April:	Großer Osterfestball in den Prunksälen des Kurhauses.
22. April:	Liederabend Kammersänger Robert Butz, Stuttgart.
26. bis 29. April:	V. Allgem. Ärztlicher Kongreß für Psychotherapie.
11. Mai:	Verein „Symphoniehaus“: Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters, Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler.
16., 17. und 18. Mai:	Internationales Tanzturnier mit Mode- und Tanzschau.
19. Mai:	Verein „Symphoniehaus“: Konzert des Städt. Orchesters, Leitung: Generalmusikdirektor Ernst Mehlich, Solist: Walter Gieseking.
24. bis 27. Mai:	Golf-Turnier.
26. Mai:	Sonderkonzert, Solist: Wolfgang Grunsky.
9. Juni:	Großes Prachtfeuerwerk im Kurgarten.
25. bis 29. Juni:	Internationales X. Baden-Badener Automobilturnier. Sternfahrt. Flachrennen. Bergrennen. Schönheitskonkurrenz für Automobile. Geschicklichkeitsprüfungen. Blumenkorso.
18. und 19. Juli:	Internationales Wurftaubenschießen.
28. u. 31. Juli u. 2. Aug.:	Amerikanische Musik.
Mitte August:	Deutsche Filmwoche Baden-Baden.
22. bis 31. August:	Intern. Pferderennen (Renntage: 22., 24., 26., 29. und 31. August). Während der Rennwoche Gartenfeste und Feuerwerke im Kurgarten, Festvorstellungen im Theater, Festbälle.
30. August bis 4. Sept.:	Golf-Herbst-Turnier.
3., 5. und 7. Sept.:	Klassische Kammermusik: Prof. Flesch, Prof. Friedberg u. Prof. Piatigorski.
4. bis 7. Sept.:	Intern. Tennisturnier.
12., 13. u. 14. Sept.:	Internat. Herbsttanzturnier, Mode- und Tanzschau.

Änderungen vorbehalten.

Für die Herbstveranstaltungen erscheint besonderes Programm.

Täglich 4 Konzerte des Städt. Orchesters, Vorstellungen der Städt. Schauspiele und des Künstler-Marionettentheaters; ferner Opernaufführungen, Gartenfeste, Feuerwerke, Bälle, Autorundfahrten, Bergbahn auf den Merkur. Sport aller Art. Neuer Vollgolfplatz (18 Löcher), Kleingolfplatz. Schwimmbad mit Strand-, Luft- und Sonnenbad. Traubenkur im Herbst.

Ab 1. April täglich:
TANZ-TEE UND ABENDTANZ IM KURHAUS.

Ausführliche Badeschriften, Programme und Unterkunftsverzeichnisse mit Preisen durch die

Städt. Kurdirektion, Baden-Baden.

Hosted by Google

DIE RUHESTÄTTE

(Schluß des Beitrags auf S. 301—303.)

Das Zeitalter der Renaissance, das im allgemeinen eine Erhöhung der Lebenshaltung bewirkte, vor allem jedoch in den Bürgerhäusern der Städte eine eigene Wohnungskultur entwickelte, zeigt uns in unzähligen Beispielen die Wichtigkeit der Lagerstätten. Das große Familienbett behauptet eine Vorrangstellung unter dem Hausrat. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die bedeutsamsten Phasen des Menschenlebens — Geburt, Ehe und Tod — mit diesem Möbel verknüpft sind, so wird man verstehen, warum man ihm einen solchen Ehrenplatz einräumt. Das Schlafgemach ist bei jenen besonderen, eben erwähnten Anlässen zugleich das Besuchszimmer und das Bett darum ein Prunkstück. Hierher wird das junge Paar von den Hochzeitsgästen in der Brautnacht geleitet; hier empfängt die Wöchnerin den Besuch der Verwandten und Bekannten, die sie beglückwünschen kommen, und hier vollzieht sich die feierliche Zeremonie des Abschiednehmens von dem Verstorbenen und der Kondolenzbesuche. Daß diese belangvollen Begebenheiten eine ihrer würdige Umrahmung finden mögen, ist letzten Endes die Ursache der Umwandlung der Lagerstätte in ein Paradebett. Das Schlafgemach entwickelt sich zu einem Empfangssalon und das Bett zu einem Zeremonialgegenstand. Noch schärfer prägt sich das im Zeitalter des Barocks aus, namentlich in den Kreisen der Regierenden. Jetzt spielt sich in der Tat ein großer Teil des höfischen Zeremoniells vor dem mit Baldachin und Krone geschmückten Prunkbett ab, von dem aus der Fürst die Cour abnimmt, die Vorträge seiner Minister anhört, Rechtsurteile spricht usw. Und diese Sitte des Levers machen sich auch die Reichen und Vornehmen zu eigen.

Das Lever gewinnt während des Rokokos einen ganz besonderen Reiz im Boudoir der Dame. Wer hat seinen Zauber nicht schon bewundert in den Bildern eines Lancret, Longhi, Boucher, Freudenberg und Fragonard? Szenen voll entzückender Anmut huschen an einem vorüber, Interieurs von verführerischer Poesie. Alles erlebt man mit, wie der marmorne Amor, der irgendwo in einer Ecke des Schlafzimmers thront, alle reizenden eitlen Torheiten einer Rokokodame, alle Finessen ihrer Toilettenkunst: wie Madame den Vorhang ihres Bettes zurückschlägt, wie sie den Schlaf von ihren Gliedern schüttelt, wie sie nach dem Kammerkätzchen schellt, wie sie die Füße auf den Teppich setzt, wie sie in die Pantoffeln schlüpft, wie sie ihr Bologneser Hündchen streichelt, und wie sie — das Hemd anzieht. Es ist prächtig, mit welcher Ungeniertheit sie es tut. Der Haushofmeister steht daneben und senkt errötend die Augen. Madame sieht ihn nicht. Ob eine Statue dasteht oder er — es wäre ihr gleichgültig. Schämen? Pourquoi, un domestique! Doch ihren vollen Zauber entfesselt diese Boudoirszene erst, wenn die im Vorzimmer harrenden Herren — die Liebhaber und Schöngeister, die Offiziere und Dichter, die Diplomaten und Philosophen — eintreten und nun schon in den Morgenstunden das Schlafzimmer sich in einen Salon verwandelt, in dem alles durchgesprochen wird, was irgendwie Madame interessiert, was ihr selbst bei der Promenade als Gesprächsstoff dienen kann. Hier, im Schlafzimmer, wo das gesellige Spiel des Tages beginnt, hier hört es auch am Abend auf. Denn wenn Madame vom Ball oder von der Oper heimkehrt, folgt ihr wiederum ein Schwarm von Kavalieren. Erst wenn die Entkleidung so weit vorgeschritten ist, daß die Schicklichkeit nicht mehr die Anwesenheit der männlichen Gäste gestattet, nehmen sie Abschied. Und während Marianne die Schnürbrust löst, Angélique die Wärmflasche bereit hält, träumt Madame von ihren Eroberungen und schlüpft dann, völlig entkleidet, unter die Kissen, um den Schlaf zu schlafen, den Monsieur le Docteur für so wichtig erachtet, und um am andern Tag das Spiel von neuem zu beginnen.

Die Französische Revolution räumte nicht nur mit Perücke und Reifrock auf, sondern vernichtete auch manche eingebürgerte Einrichtung der höheren Stände, wie das Lever. Die Führer freilich gefielen sich selbst noch darin, in den kostbaren Betten zu schlafen, woraus sich seltsame Kontraste ergaben. „Leute, die in Blut gewatet hatten", schreibt Madame Genlis in ihren Memoiren mit Anspielung auf Barras — „schliefen in Betten, die mit den Bildern der Venus und der Grazien geziert waren, und über ihrem Haupte schwebte statt des Damoklesschwertes der Bogen Amors zwischen Rosenkränzen." Aber die Rückkehr zur spartanischen Einfachheit, die Rousseau und die Theoretiker der Revolution verlangten, setzte sich allmählich durch. Man staunt, mit welchen einfachen, schlichten und schmucklosen Betten die Geisteskoryphäen jener Zeit, ein Goethe, Schiller, Kant, Herder, vorliebnahmen. Das kleine Schlafgemach Goethes im Hause am Frauenplan ist ein Schulbeispiel für diese Anspruchslosigkeit. Überhaupt hat man in der ganzen ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr genügsam gelebt und sich im Hausrat keinen Luxus gestattet. Das entsprach durchaus dem Geist des Biedermeiers mit seiner demokratischen Tendenz. Erst das Aufblühen der Wirtschaft, die Anhäufung von Vermögenswerten, welche die technische Entwicklung mit sich brachte, steigerte den Aufwand. Mancher Neureiche leistete sich jetzt auch in seiner Villa Prunkbetten in Nachahmung an bekannte Vorbilder aus allen Stilepochen. Dann trat allmählich die Hygiene gebieterisch in den Vordergrund, und nach ihren Gesetzen formten sich Schlafgemächer und Betten. Man denke an Steiners Reformbett, das durch seine leichte und dem Körper bekömmliche Konstruktion die schweren Eichenbetten mit ihrem üppigen Pfühl- und Kissengehalt stark in den Hintergrund drängte. Heute hat das Bett, entsprechend dem sachlichen Charakter unserer Zeit, allen dekorativen Schmuck beseitigt. Die gegenwärtigen engen Lebensverhältnisse in vielen Häusern haben es notwendig gemacht, ein Schlafsofa zu schaffen, das abends in ein Bett verwandelt werden kann. Dieses Möbel, das in analoger Konstruktion auch der Schlafwagen kennt, steht oder hängt vielmehr neuerdings sogar im Boudoir der Dame, und man muß sagen, daß sich diese Lösung sehr reizvoll ausnimmt. Vielleicht entdeckt der moderne technische Erfindergeist auch noch eine interessante Konstruktion, die Bett, Sofa, Sessel und Schreibtisch in sich vereinigt, und bei der je nach Bedarf automatisch das erforderliche Möbel hervorgezaubert werden kann.

Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn sie allein enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.
Dosen M. 0.20 – 1.20 / Zinntuben M. 0.60 u. 1.–

Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz.

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten. Und was den Rauchern so wichtig ist: Pebeco gibt Ihnen frischen Atem!

*

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM. 0.60 u. 1.00

PEBECO
ZAHNPASTA

STEIFF KNOPF IM OHR

die guten, weichen Spieltiere sind entzückende Spielfreunde für Ihren Liebling.

STEIFF Knopf im Ohr

Mit ihnen kann er so recht sprechen und kosen und ihnen auch unbeschadet stürmische Zärtlichkeiten erweisen. Daher STEIFF-Qualitäts-Tiere zu jeder Gelegenheit.

Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

ROSMAROL

nach Professor Dr. Heinz-Erlangen.

Das vorzügliche, erprobte und schmerzlindernde Mittel gegen

Rheumatismus
und rheumatische Beschwerden.

Zu haben in den Apotheken.

Prospekte gratis durch

Chemische Fabrik **Krewel & Co.** G. m. b. H., Köln a. Rhein-Raderthal.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

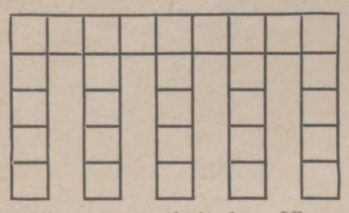
Aus den Silben: a — au — bär — bald — cham — chen — da — de — de — del — di — di — dorff — ei — ein — el — ent — ex — flie — ga — ge — ger — ger — gir — höh — il — in — in — ir — kopf — la — lan — land — len — man — men — min — mün — ne — ner — o — pag — pe — ri — schaf — stra — tags — tan — the — tysch — us — ven sind 17 Wörter zu bilden. Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausspruch von Aristoteles (ch = 1 Buchstabe). Die Wörter bedeuten: 1 Festschmuck, 2 Pflanze, 3 Insekt, 4 russisches Ostseegebiet, 5 berühmte französische Weingegend, 6 Säugetier der Eiszeit, 7 deutscher Romantiker, 8 Menschenrasse, 9 preußische Stadt, 10 thüringische Stadt, 11 Gewebe, 12 männlicher Vorname, 13 historischer Perserkönig, 14 sibirischer Fluß, 15 Stück von Gerhart Hauptmann, 16 Kartenspiel, 17 Beruf.

Schüttelrätsel.

1 Mehl, 2 Rinde, 3 Kant, 4 Erz, 5 Rain, 6 Siegel, 7 Reis, 8 Essen, 9 Pirat, 10 Ton, 11 Linse, 12 Schiene, 13 Rot, 14 Edwin, 15 Seil, 16 Rotte, 17 Reiz, 18 Binse, 19 Sarg.

Unter Schütteln der Buchstaben sind aus den obigen Wörtern andere Hauptwörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben ein Sprichwort ergeben (ch = 1 Buchstabe).

Kammrätsel.



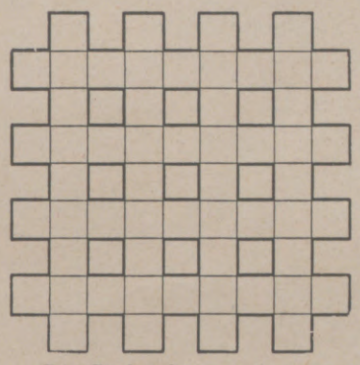
Die Buchstaben a c d e e e e e e e e e g h i i k l l l n n n o s t t u ü z sind so zu ordnen, daß der Rücken des Kammes einen deutschen Philosophen nennt und die fünf Zähne folgendes bezeichnen: 1 Deutsche Funkstation, 2 musikalisches Übungsstück, 3 Haustier, 4 Musikinstrument, 5 Verwandter.

Ersatzrätsel.

Nobel — Weide — Anhang — Harz — Bassin — Spott — Altar — Esche — Isel — Birne — Jaguar.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines bestimmten Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen einen Tanz von Fabelwesen.

Kreuzwort-Gitter.



Die Buchstaben a a a a a a a a a a a b b e e e e e e e e g g g g i i i i i i i i i k k n n n n n s s s s s s s s s s t t t t t w w ergeben, richtig in die Felder der obenstehenden Figur eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1 Alkoholische Flüssigkeit, 2 weiblicher Vorname, 3 Sumpfvogel, 4 Anweisung.

Dampferfahrten.

Eine Binnenmeer-Reederei hat am 3. Januar 1930 beschlossen, ihre Dampfer „Argus", „Bertram" und „Cäsar", wie folgt, auslaufen zu lassen: „Argus" jeden achten Tag, „Bertram" jeden neunten Tag und „Cäsar" jeden zehnten Tag mittags 12 Uhr ab Heimathafen, und zwar vom Beschlußtage ab gerechnet. Es laufen demnach erstmalig aus: „Argus" am 13., „Bertram" am 14. und „Cäsar" am 15. Januar 1930 je mittags 12 Uhr. — An welchem Tag laufen die drei Dampfer zum ersten Male gleichzeitig aus dem Heimathafen aus?

Rätselskelett.

Wan . . . . r — Ge . . . le — Kapellme . . . . r — Baumr . . . e — Losn . . . . r — Be . . . e — Schafh . . . e — S . . . nade — F . . iß — Stra . . . . ritt — As . . . ien — Ha . . . bal — Ma . . . . pruch — Nor . . . rika — Sch . . ze

Die Punkte sind durch ein geflügeltes Wort von Wilhelm Busch zu ersetzen.

Rätsel-Ragouts.

I. Eine Richard-Wagnersche Frauengestalt ohne Kopf und Fuß, dazu eine Stadt in Griechenland und ein chemisches Element — je ohne Herz — nennen ein Tonbild aus einer Oper von Gounod.

II. Wenn man einem mitteldeutschen Fluß das Herz, einem Flächenmaß, einem hamburgischen Hafen-Wasserfahrzeug und einem Heizkörper je den Kopf nimmt, bleibt eine athletische Übung übrig.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4435.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4433.

Tüchtiger Fachmann: Ohrenarzt.

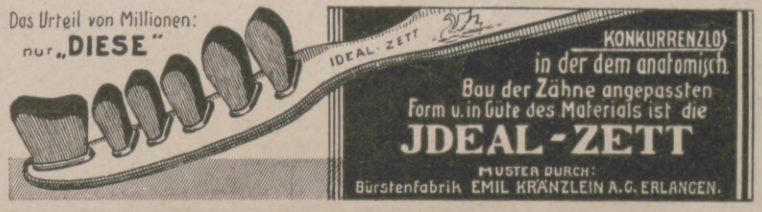
Silbenrätsel: 1 **H**onduras, 2 **E**mpore, 3 **X**enophon. 4 **E**ndivie, 5 **N**adelkap, 6 **T**ennessee, 7 **A**rnika, 8 **N**agold, 9 **Z**aunkönig, 10 **P**latin, 11 **L**iverpool, 12 **A**ndorra, 13 **T**errine, 14 **Z**innober. — Hexentanzplatz.

Königszug: In allem Leben ist ein Trieb / Nach unten und nach oben; / Wer in der rechten Mitte blieb / Von beiden, ist zu loben. / In Hochmut überheb dich nicht / Und laß den Mut nicht sinken! / Mit deinem Wipfel reich' ins Licht / Und laß die Wurzel trinken. (Fr. Rückert.)

Spiralmäander:

P	O	N	T	R	E	S	I	N	A	N				
H	K	A	R	N	E	V	A	L	L	O				
R	O	L	E	H	R	E	R	A	C	R				
E	N	A	K	O	R	B	A	T	I	D				
N	T	F	A	U	R	I	K	W	B	A				
O	E	E	B	H	X	E	E	E	I	M				
L	R	T	E	U	H	R	T	R	A	E				
O	F	T	L	I	N	D	E	G	D	R				
G	E	E	I	L	B	O	T	E	E	I				
I	I	D	O	M	E	N	E	U	S	K				
E	S	T	R	E	M	A	D	U	R	A				

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 5 Lama, 8 Ober, 10 Marienbad, 11 Aare, 12 Elen, 13 Boa, 15 Otto, 16 Melk, 17 Rat, 19 Lira, 22 Eibe, 24 Salamanka, 25 Baum, 26 Talg; senkrecht: 1 Fama, 2 Ware, 3 Robe, 4 Rede, 6 Marktfrau, 7 Veto, 9 Balalaika, 13 Bor, 14 Amt, 18 Amme, 20 Isar, 21 Alma, 22 Ente, 23 Ball.



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

Salubra

Die Wandbekleidungen, die mit Bürste und Seifenwasser gewaschen werden können, heissen Salubra und Tekko. Sie sind mit Oelfarben hergestellt. Das bedeutet aber noch mehr. Dass Salubra und Tekko die Wand richtig kleiden, ihr Schutz bieten vor allem, was einer Wand passieren kann. Und dennoch sind diese Eigenschaften nicht die Hauptsache an Tekko und Salubra. Ihre Haltbarkeit ist nur Mittel zum Zweck. Das Mittel, um die herrlichen Stimmungen, die Salubra und Tekko Ihren Räumen geben, immer gleich farbenfroh und unverdorben zu bewahren. Ihre Anschrift bitte. Wir zeigen Ihnen Salubra und Tekko am Muster und im Raume. Die stete Frische in den Salubra- und Tekko-Räumen wirbt uns immer neue Freunde.
SALUBRA-WERKE A. G., GRENZACH 70a (BADEN).

Mk. 40000

an solche, die seit Juli 1928 Räume mit Salubra oder Tekko ausgestattet haben und ein Lichtbild des Raumes dem Preisgericht einsenden. 400 einfache u. Prunkräume werden prämiiert mit Mark 4000, 3000, 2000, 1200 usw. in bar, gemäss den Wettbewerbs-Bedingungen, kostenlos in besseren Tapeten-Geschäften oder von

Lichtechte Wandbekleidungen nie ohne den „Fünf-Jahre-Gewährschein."

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

MAR 27 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4435 ★ 13·MÄRZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Ein Sport-Kabriolett von Klasse. Die Stoewer-Werke warten mit einer besonders interessanten Neuheit auf: einem 15/80 PS Achtzylinder-Sport-Kabriolett, das nicht nur eine Spitzenleistung des Stettiner Werkes, sondern des internationalen Automobilbaues darstellt. Dem sportlichen Charakter Rechnung tragend, ist der Kühler hinter die Vorderachse zurückgesetzt. Das besonders rassige Ansehen wird hierdurch noch erheblich gesteigert. Trotz der schnittigen Linie der Karosserie ist genügend Raum für vier Personen vorhanden. Selbst die Hintersitze dürfen als bequeme Sitze bezeichnet werden. Ohne Störung der Linie gelang es auch einen sehr umfangreichen Koffer hinter der Karosserie unterzubringen. Hiermit wurde einem Bedürfnis Rechnung getragen, das sonst bei ausgesprochenen Sport-Karosserien kaum in gleichem Maße erfüllt wird. Der berühmten Type „Gigant 80“ angehörend, weist das Sport-Kabriolett als besondere Merkmale doppelgekröpfter Niederrahmen, niedrigste Schwerpunktlage, Schnellgang-Getriebe und Hohlnabenräder auf.

MER-Gesellschaftsreisen 1930. Gesellschaftsreisen werden von Jahr zu Jahr beliebter. So konnte 1929 das Mitteleuropäische Reisebüro (MER), Berlin W 8, eine Zunahme um etwa 25 v. H. gegenüber 1928 feststellen. Diese Zahl wird voraussichtlich im Jahre 1930 weiter steigen. In einem unlängst erschienenen, mit den schönsten Photographien verlockend illustrierten Prospekt „MER-Gesellschaftsreisen 1930“ bringt das Mitteleuropäische Reisebüro die Ankündigung von 116 Gesellschaftsreisen in 26 verschiedene Länder. Diese Reisen umfassen die sehenswertesten Reiseziele der ganzen Welt und erstrecken sich auf Fahrten von nur 3 oder 5 Tagen bis zur großen, 82 Tage in Anspruch nehmenden Reise nach Indien und Ceylon. Bei Durchführung dieser Reisen sind die Erfahrungen des großen Reisebüros in vielen Jahren der Praxis verwertet und die Preise der wirtschaftlichen Notlage angepaßt. Wer den vorbildlich gedruckten Prospekt durchblättert, findet selbst größere Reisen zu Preisen, die bei gleichen Leistungen der Einzel-Reisende erheblich überschreiten würde. Die Gesellschaftsreise ist für jeden nicht nur die angenehmste, sondern auch die beste und billigste Art fremde Länder und Völker kennenzulernen.

Leben heißt: Nervensubstanz verbrauchen. In Zeiten der Not verbraucht der Mensch zuviel dieses kostbarsten Lebensstoffes.

Die Folgen dieses Raubbaues sind schwere Schädigungen bei Mann und Weib, die manchem oft rätselhaft erscheinen,

frühes Altern und Verblühen,

Nachlassen aller Leistungen, damit jedes Erfolges, Einbuße an Spannkraft und Frohsinn.

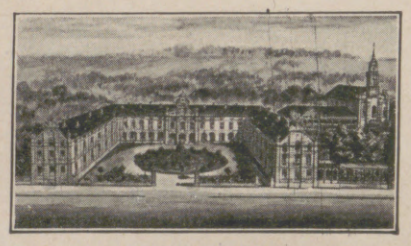
Zum Glück hat man in dem von Prof. Habermann dargestellten Nerven-Nährmittel Biocitin einen

Lebens- und Krafterneuerer

für alle Nervösen, Erschöpften und Frühgealterten.

BIOCITIN

gibt uns Frische, blühendes verjüngtes Aussehen zurück, Entschlußkraft und Ausdauer, Wohlgefühl und Selbstvertrauen. In Tabletten- und Pulverform zu 1.90 und 3.60 Mark in Apoth. und Drogenh. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Li.



Neue Anstalt.

Hofrat Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt

Georg Hessing General-Direktor

Augsburg-Göggingen

Fernsprecher Nr. 36 und 3903
Drahtnachricht: Hessing Göggingenbayern

Dr. med. Gg. Hessing, Facharzt für Chirurgie — **H. Engels,** prakt. u. Hausarzt

Behandlung sämtl. Deformitäten des Knochensystems und Bewegungs-Apparates mittels unserer an Vollkommenheit von keiner Seite erreichten **Schienenhülsen- und Korsett-Therapie.** Jahrzehntelange Spezialerfahrungen in Behandlung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen.** Erstklassige Verpflegung, herrliche Parkanlagen, gedeckte Wandelhallen, ruhige Lage gewähren vollen Ersatz für anderweitige Erholungsstätten. Prospekt C.

Die B. C. I. Travellers' Cheques

Reiseschecks der

Banca Commerciale Italiana

in lt. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars

bieten alle Vorteile des Bargeldes und sind von dessen Nachteilen frei.

Verlangen Sie dieselben von Ihrer Bank, bevor Sie eine Reise antreten.

IN PARIS

findet man unsere

„ILLUSTRIRTE ZEITUNG“

unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von

RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

ABBAZIA

Villa Jeannette

100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.—. RM.

BRESSANONE

(Prov. Bolzano, Italien)

Kurhaus Guggenberg

Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

LUGANO **Fédéral Hotel**

aller moderner Komfort.
Pension von Fr. 12.– bis 15.–.

Süd-Schweiz.

LUGANO **GRAND & PALACE HOTEL**

Familienhotel I. Rang. in eigenem Park an der Seepromenade gelegen. Golf, Tennis, Garage. **Zweiggeschäft: Palace, Luzern.**

Dir. O. Keppler.

NIZZA. Hotel Splendid

150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche. Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

SCHÖNSTER AUFENTHALT BAYERNS

SCHLOSS NEUBURG A./INN BEI PASSAU

Zimmer bis zu den höchsten Ansprüchen 1.30—3 M. Ausgezeichnete Verpflegung pro Tag 3.50 M. Rechtzeitige Anfragen an obige Adresse.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**

Tel.-Adr.: Otelderne Paris

Zimmer von 35.— Frcs.

500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4435. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

13. MÄRZ 1930

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

BLÜTHNER-FLÜGEL
Eine Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1
kommen zu lassen.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

PÄDAGOGIUM LÜBECK M. Gerhardy Burgfeld 10
Privatschule f. Knab. u. Mädch. Sexta-Abitur | Hauswirtschaftl. wissensch. Töchterheim. Frauenschule.
all. Schulsysteme. Berecht. Anstalt z. Ableg. d. Reichsverbandsprüfg. Erstkl. geleitet. Internat. | Gymnastik. — Berufsausbildung.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

AMERIKANISCHE ERFINDUNG EINES NEUEN BENZINSPARERS.

Walter Critchlow, 1962 R st., Wheaton, Jll., U. S. A., erhielt ein Patent auf einen Benzinsparer und Kohlenstoff-Entferner für alle Automobile und Gasmotoren, der alles bisher Dagewesene schlägt.

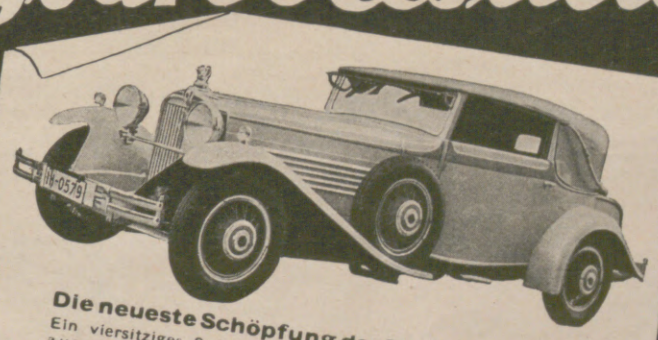
Alte „Fords" erzielen bis zu 26½ km mit 1 Liter Brennstoff. Neue Fords bis 22¼ km.

Jede andere Marke zeigt eine erstaunliche Mehrleistung von ¼—½.

Der Erfinder bietet zur Einführung eine solche Vorrichtung frei an. Auch gibt er überall Bezirksagenturen und Vertretungen ab, die $ 250.— bis $ 1000.— im Monat einbringen können.

Schreiben Sie noch heute in Englisch. W. Critchlow, 1962 R st., Wheaton, Jll., U. S. A.

Das unleugbare Resultat
gesetzmässiger Erkenntnisse und tausendfacher Erfahrungen ist
Der Wagen des Jahres 1930
Stoewer 8



Die neueste Schöpfung der Stoewer-Werke
Ein viersitziges 8 Cylinder Sport-Cabriolet mit Karosserie aus eigener Werkstatt in vornehmster Linienführung

STOEWER

Stoewer-Werke Aktiengesellschaft vormals Gebrüder Stoewer, Stettin.

Hosted by Google

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Der Orang-Utang, eingegittert,
War gegen Menschen sehr erbittert.
Da stiftete ein Wärter schlau
'nen FÖN für seine schöne Frau.
Und seitdem ist im Zoo
Der Orang wieder froh!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	„ 21,-	**Isofön Son**	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	**Reise-Fön**	„ 36,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis **RM. 8.-**

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Zur Frühjahrspflanzung!

Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien,** Warmhaus- und Kakteenkulturen. Neuer Katalog!
Haage & Schmidt, Erfurt.

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

AKTUELLE BILDERDIENST

als **Schaufenster-Aushang** aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

AKTUELLER BILDERDIENST
Verlag J. J. Weber
Leipzig C 1,
Reudnitzer Str. 1–7

Alle Tage Badetage

JUNKERS

BEZUG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

JUNKERS
GASBADEOFEN

Für Ihre Tochter

bringt ein Jahr in der frohen Lebensgemeinschaft einer

Heimfrauenschule der Mathilde-Zimmer-Stiftung

einen Gewinn für das ganze Leben.

Die schön gelegenen und gut eingerichteten Töchterheime und Heimfrauenschulen in Aschaffenburg, Berlin-Nikolassee, Berlin-Zehlendorf, Dresden-Hellerau, Eisenach, Gernrode-H., Kassel und Weimar verbinden gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung mit gediegener wissenschaftlicher Fortbildung und allen Werten eines gesunden, frohen Gemeinschaftslebens. Sie sind staatlich anerkannt; ihr Besuch ist für die Berufsausbildung nutzbar.

Die Leitung: BERLIN-ZEHLENDORF, Königstraße 19.

SCHWEIZER Unterrichts- und Erziehungsanstalten

GENF Institut Gabriel RAUCH
Landerziehungsheim für Knaben von 9—18 Jahren. Beschränkte Schülerzahl. Gründliches und rasches Erlernen der französ. Sprache. Individuelle Behandlg. Ia Referenzen.

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf. Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Sommersemester: 23. April—7. Juli.

Haushaltungskurse. Aufnahme von Studentinnen, welche die Universität u. andere Schulen besuchen. Ausbildg. franz. Sprache, Literatur usw. Gepfl. Familienleben. **Foyer der Hochschule für soziale Frauenberufe. Genf, 17, Rue Toepffer.**

Musik-Konservatorium Genf

Mädchen-Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf. Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Neuveville bei Neuenburg **Ecole de Commerce,** Offiz. Handelsschule Kaufm. Abtlg. f. Jüngl. u. Töchter. Abt. f. mod. Sprach. u. Haushaltg. f. Töcht. Gründl. Erlerng. d. franz. Sprache. Sorgf. Erzieh. u. Aufs. Somm.- u. Wintersport. Prosp. u. Ausk. d. d. Direktion.

ALLE AUSKÜNFTE über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle **KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.**

Kreuzlingen a. Bodensee. **Schlössli Gaisberg**-Schweiz.
Höhere Privatschule, kleines Landschulheim
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

Leitz

Kleinfilmkamera Leica

Das kleine Photo-Wunder!
Kleine Aufnahmen. Große Bilder.

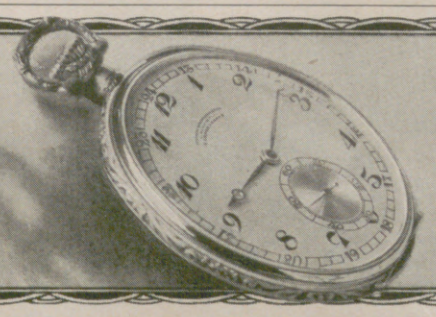
Wenn Sie Leica-Photographie betreiben, so sagen Sie damit, daß Sie einen kleinen, handlichen Apparat in Gebrauch nehmen, mit dem Sie staunend billig arbeiten und kleine Aufnahmen machen, die aber zu großen Bildern werden.

Mit der Leica arbeiten Sie rationell und bequem bei hochgradiger Qualitätsleistung.

Fordern Sie kostenlos unseren ill. Katalog Nr. 1697.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch alle besseren Photohandlungen.



Die Glashütter Lange-Uhr

Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.

A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

KUNDERIN DES WORTS

DIE REZITATORIN SPRICHT . . .

Aufnahme: Alban, Paris.

Hosted by Google

Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt.
Goethe: „Faust."

Jeden Morgen nehmen in Deutschland 32 Mill. Menschen (= 51 % der Gesamtbevölkerung) eine berufliche Tätigkeit auf. Davon sind stark ein Drittel weibliche Erwerbstätige. In Reihen von je 4 Personen aufgestellt, ergäbe dies eine Riesen-Menschenschlange, die von Barcelona bis Moskau reichen und deren Vorbeimarsch, unausgesetzt Tag und Nacht, $1^1/_2$ Monate dauern würde. Von Erwerbstätigen entfallen auf Industrie und Handwerk mehr als 13 Millionen, auf die Landwirtschaft 9,5 Millionen, auf das Handelsgewerbe 3,2, auf das Verkehrs- und Baugewerbe je 1,5, auf das Bekleidungsgewerbe 1,4, auf häusliche Dienste 1,3, auf die Textil-Industrie 1,2, auf das Gast- und Schankgewerbe nahezu $^3/_4$ Millionen. In den Hauptgruppen finden wir u. a. 440000 Personen, die in Detailgeschäften Lebensmittel der verschiedensten Art verkaufen, 396000 in der Schuh-Industrie und als Schuhmacher Tätige, 362000, die für Brot und Backwaren sorgen, 268000 in der Papierfabrikation und 234000 in Druckereien Beschäftigte, 250000, die den Geldverkehr in Börsen, Banken und Sparkassen vermitteln, 203000, die sich mit der Herstellung von Zigarren, Zigaretten, Rauchtabak usw. beschäftigen, neben 67000, die den Verkauf an das Publikum besorgen, 118000 Barbiere und Friseure, 97000, die mit der Gewinnung von Elektrizität zu tun haben, 91000 bei Bierbrauereien Beschäftigte, 84500 besorgen die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften, 66000 den Buch- und Kunsthandel, 67000 sind in Warenhäusern tätig, 64000 gehören der Schmuckwaren-Industrie an, und 55000 Putzmacherinnen sorgen dafür, daß die Anmut der Frauen in das rechte Licht gesetzt wird, 42000 fertigen und verkaufen Spielwaren, 27000 ziehen mit Kahn, Netz und Angel aus zum Fischen, 13000 stillen die Wünsche der Kinderwelt nach Puppen, 16500 winden Blumen zu Sträußen und Kränzen für Freud und Leid. Eine originelle Gruppe sei nicht übergangen, und zwar die Schornsteinfeger, von denen täglich 16000 Mann in Ausübung ihres schwarzen Berufs unterwegs sind, für Kinder ein Schrecken, von Erwachsenen aber als Glücksverheißer gern gesehen. Eine verhältnismäßig geringe Anzahl, nur 270 Personen, beschäftigt sich mit der Herstellung von Landkarten, damit wir uns in unserem Vaterland und auch in der Welt gut zurechtfinden.

Die Anzahl der Schüler und Studierenden beiderlei Geschlechts, die sich täglich auf dem Wege zu Schule, Hochschule, Universität, Akademie und sonstigen Lehranstalten befinden, beläuft sich auf 6,8 Millionen, was zahlenmäßig dem Einwohnerstand von Österreich und Luxemburg zusammengenommen entspricht. Die Bücher und Hilfslehrmittel, die der einzelne dabei mit sich trägt, ergeben, zusammengerechnet, eine Last, zu deren Beförderung an einen einheitlichen Platz 17 Güterzüge von je 40 Wagen erforderlich wären. In den Unterrichtsstätten warten täglich 191346 Lehrkräfte auf das Erscheinen der Wißbegierigen. Die Anzahl dieser Lehrkräfte entspricht nahezu dem Einwohnerstand der Stadt Halle. Es entfallen davon 94,5 % = 180963 Lehrkräfte auf Volksschulen, bei einer Schüler-Anzahl von 6,65 Millionen.

Die beiden großen Rätsel des Menschendaseins, das ewige Kommen — woher? — und das ewige Gehen — wohin? — spielen sich in unserem Vaterland dergestalt ab, daß täglich 3365 Menschlein, darunter 80 Zwillinge und jeden 3. Tag einmal Drillinge, das Licht der Welt erblicken, während 2074 Menschen täglich durch den Tod von diesem Licht für immer Abschied nehmen. Es befinden sich darunter 341 Kinder unter einem Jahr, 45 Menschen, die, des Lebens überdrüssig, Selbsttötung begehen, 64, die ihr Leben durch ein Unglück verlieren. Davon kommen 16 Todesfälle auf Sturz mit Fahrzeugen und Überfahrenwerden, 11 auf Sturz von Dächern, Böden, Treppen und Leitern, 9 auf Ertrinken, 4 auf Gasausströmungen, Verbrühen und Verletzungen, 3 auf Einsturz und Explosionen, 2 auf Nahrungsmittel- und Pilzvergiftung, je 1 auf Verbrennen, Ersticken, Berührung mit elektrischem Strom und unvorsichtigen Umgang mit Feuerwaffen. Während der Sommermonate ereignet sich täglich ein tödlicher Blitzschlag und alle 3 Tage ein tödlich verlaufender Hitzschlag. In den Wintermonaten erfriert alle $1^1/_2$ Tage eine Person. Vier Personen fallen täglich einem Mord zum Opfer.

Den hoffnungsvollen Bund der Ehe schließen täglich 2950 Menschen, während zu gleicher Zeit 218 Verheiratete wieder geschieden werden, wobei die sonderbare Tatsache zu verzeichnen ist, daß die meisten Scheidungen in die Ehedauer von 5—10 Jahren fallen.

43700 Ärzte übernehmen von Tag zu Tag die Obhut über die Gesundheit der 63 Mill. Einwohner unseres Vaterlandes. Der Wirkungskreis des einzelnen Arztes erstreckt sich im Durchschnitt auf etwa 1400 Menschen. 8600 Zahnärzte und 16000 Zahntechniker stehen täglich bereit, Zahnerkrankungen zu bekämpfen und für verlorene Zähne Ersatz in Gold, Porzellan und Stahl zu schaffen. Alltäglich rüsten sich 10575 Apotheker mit einem Stab von 3700 Assistenten und Praktikanten, um mit Tinkturen, Pulvern, Tabletten und Pillen unsere geschädigte Gesundheit zu erhalten oder wieder zu erneuern. 112400 Krankenpfleger und -pflegerinnen widmen sich täglich dem Krankendienst. 29348 Hebammen teilen sich in die Aufgabe, den deutschen Nachwuchs bei der Geburt in Empfang zu nehmen. Allein in öffentlichen und privaten Krankenhäusern und -anstalten werden täglich 338300 Kranke verpflegt. Von 100 Einwohnern sind 31 Mitglieder von Krankenkassen. Von den über 20 Millionen betragenden Kassenmitgliedern nehmen durchschnittlich täglich 656900 Personen die Kassen in Anspruch, die an Krankengeld pro Tag die ansehnliche Summe von $1^1/_4$ Mill. Mark auszahlen, neben 830000 Mark täglichen Kosten für ärztliche Behandlung, 164700 Mark für Zahnbehandlung, 470000 Mark für Arzneien und Heilmittel, 540400 Mark für Krankenhauspflege, 18440 Mark für Wochenhilfe, 4540 Mark für Sterbegeld.

Trotz all dieser vielseitigen und tätigen Hilfe fordert der Tod unerbittlich seine Opfer und mahnt uns täglich, daran zu denken: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darübergehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr." Den bekanntesten Todesursachen nach sterben pro Tag 307 Personen an Erkrankungen der Kreislauforgane, 221 an Altersschwäche, 202 an Krebs, 152 an Tuberkulose, 107 an Gehirnschlag, 83 an Erkrankungen der Verdauungsorgane, 80 an Erkrankungen des Nervensystems, 77 an Erkrankungen der Atmungsorgane, 61 an Magen- und Darmkatarrh, 50 an Erkrankungen der Harn- und Geschlechtsorgane, 44 an Influenza, 18 an Wundinfektionen, 16 an Keuchhusten, 16 an Kindbettfieber und Folgen der Geburt, 12 an

Hosted by Google

NEUJAHRSFEST IM CHINESENVIERTEL VON SAN FRANZISKO

Wenn auch der europäisierte und amerikanisierte Chinese heute den Glauben seiner Vorfahren weniger ernst nimmt, so hat er doch einige althergebrachte Bräuche beibehalten, z. B. das Abbrennen von Feuerwerk zum Neujahrsfest, das erst am 30. Januar gefeiert wird. Ursprünglich sollten damit die bösen Geister vertrieben werden; jetzt ist es, fern von der Heimat, mehr eine Angelegenheit des Vergnügens.

Hosted by Google

Blinddarm-Erkrankungen, 11 an Masern und Röteln, 4 an Typhus, 4 an Rose, 3 an Scharlach.

Die Gesamtleistungen der Sozialversicherungen, d. h. die Zahlungen der Krankenkassen, Unfall- und Invaliditäts- sowie Angestellten-Versicherung für Kranken- und Heilbehandlung, Invaliden-, Alters-, Witwen- und Waisen-Rente, betragen pro Tag 7,2 Mill. Mark.

Welche Riesenarbeit täglich von der Reichspost bewältigt wird, davon geben die nachstehenden Zahlen ein anschauliches Bild. Es werden täglich befördert: 17,8 Mill. Briefe und Postkarten, 5,2 Mill Zeitungen und Zeitschriften, 99500 Telegramme, 737500 Pakete, 22700 Wertsendungen im Betrage von 32,6 Mill. Mark, 186600 Postanweisungen im Werte von 985000 Mark, 14500 Postaufträge, dazu im Durchgangsverkehr von und nach fremden Ländern täglich 22000 Briefe und 7945 Telegramme. Im Funkverkehr innerhalb Deutschlands und an die Bordfunkstellen werden täglich 682, an Auslandstationen 3000 Telegramme übertragen. Die tägliche Leistung des Funkpresse-Dienstes beläuft sich auf 1410 Wörter. Täglich werden 5,6 Mill. Telephongespräche durch die Post vermittelt. Auf den Postscheck-Ämtern kommen pro Tag in Gut- und Lastschriften 453,5 Mill. Mark zur Verbuchung. Zum Transport der Poststücke sind täglich neben Schiffen und Flugzeugen 3222 Bahnpostwagen, 2273 Bahnwagen-Abteile, 5878 Postwagen mit Gespann, 14650 Postfahrräder, 7582 Straßenkraftwagen und 2869 Überland-Kraftomnibusse in Gebrauch. Mit letztgenannten werden außerdem pro Tag 132800 Passagiere befördert. Auf den Hauptbeförderungswegen, von den Aufgabe- bis zu den Bestimmungs- bzw. Endpostanstalten, legt die beförderte Post täglich eine Strecke zurück, die 14 mal um den Erdball führen würde. Die Anzahl der Postbeamten, Hilfskräfte und Arbeiter würde, nebeneinandergereiht, ausreichen, das Rheinufer zwischen Mainz und Köln auf einer Seite bestellen zu können.

Auch bei der Reichsbahn führt jeder Tag zu bewundernswerten Leistungen. Eil-, Personen- und Güterzüge legen zusammen täglich eine Strecke zurück, die 37 mal den Erdball umschlingen würde. Die Reichsbahn sieht sich täglich vor die Aufgabe gestellt, so viele Personen zu befördern, wie der Freistaat Sachsen Einwohner hat. Die tägliche Güterbeförderung beläuft sich auf eine Tonnen-Menge, aus der sich eine viereckige Säule von 12,32 m Durchmesser in der Höhe des Mount Everest aufbauen ließe. Das Personal der Reichsbahn entspricht nach seiner Anzahl dem Einwohnerbestand der Stadt Köln.

Im Schiffsverkehr, sowohl auf den Binnenwasserstraßen als auch zwischen den Außenhäfen und nach dem Ausland, ergibt der Güterverkehr neben einer umfangreichen Personenbeförderung Tagesleistungen, die ein Mehrfaches der Bahntransporte erreichen.

Den deutschen Flugzeugverkehr benutzen pro Tag 414 Personen, die Frachtbeförderung beträgt dabei 170 Zentner, geflogen werden auf den Luftstrecken täglich insgesamt 27315 km, was in einer geraden Linie einem vom Bodensee aus über Japan nach Neuyork ausgeführten Fluge gleichkommt.

Die Rechtspflege in Deutschland bringt den Gerichten täglich eine Fülle von Arbeit, die in den Urteilen von 9400 Richtern ihre Auswirkung findet. 15000 Rechtsanwälte stehen den in Prozesse und Anklagen verwickelten Personen mit ihrem juristischen Wissen als gesetzmäßige Verteidiger zur Seite. Im Zivilverfahren schweben täglich an Mahn- und Gütesachen 35275 Fälle, an Sachprozessen 7076 Fälle, an Ehe- und Entmündigungsprozessen 199 Fälle. In Strafsachen und sonstigen Vergehen gegen Reichsgesetze werden täglich 1994 Personen rechtskräftig verurteilt. Davon entfallen pro Tag auf einfachen und schweren Diebstahl 317 Urteile, auf Betrug 179, auf Beleidigungen 156, auf Unterschlagungen 113, auf gefährliche Körperverletzungen 107, auf Verfehlungen gegen das Kraftfahrzeug-Gesetz 84, auf Gewalt und Bedrohung von Beamten 69, auf Vergehen gegen die Sonntagsruhe und Ladenschluß 52, gegen die Verordnung von Schußwaffen 50, auf leichte Körperverletzungen 42, auf Hehlerei 42, auf Urkundenfälschung 39, auf Sachbeschädigung 30, auf Verstöße gegen die Arbeitszeit 29, auf Hausfriedensbruch 28, auf Verletzung der Konzessionspflicht 27, auf Unzucht und Notzucht 22, auf Abtreibung 20, auf Arrestbruch 11, auf Verbrechen und Vergehen im Amt 9, auf Verletzung der Eidespflicht 8, auf unbefugtes Errichten und Betreiben einer Funkanlage 7, auf Konkursvergehen 4, auf Brandstiftung 2 Urteile. Wegen Totschlags werden in 3 Tagen 4, wegen Mordes in 2 Tagen 1 Urteil gefällt.

Die Zahl der deutschen Auswanderer beträgt pro Tag 178 Personen.

Der deutschen Landwirtschaft bringt jeder Tag ein geschütteltes Maß ebenso harter wie oft nutzlos gewesener Arbeit. Auf die Hauptmonate der Bewirtschaftung zusammengezogen, erfordert diese Tätigkeit täglich die Bearbeitung einer Bodenfläche in der Größe des Freistaates Waldeck. Viehzucht und -wartung erstreckt sich täglich allein auf 51,8 Mill. Arbeits- und Nutztiere sowie 84,3 Mill. Geflügel. Bei dem Ackerbau spielt auch heute noch die handtätige Arbeitskraft des Landwirtes und seiner Angestellten die Hauptrolle. Durch Dampf-, Gas- und Öl-Kraftmaschinen, Turbinen usw. steht eine mechanische Kraftleistung von 700000 PS zur Verfügung sowie durch Elektromotoren eine Energie von 2,5 Mill. Kilowatt. Verwendung finden 5 Mill. Arbeitsmaschinen verschiedenster Art: Sä- und Hackmaschinen, Gras- und Getreide-Mähmaschinen, Dresch-Maschinen, Milch-Zentrifugen usw.

Gegenüber dem Viehstand ist die Anzahl der zur Verfügung stehenden 7563 approbierten Tierärzte verhältnismäßig gering, und es eröffnet sich ihnen dadurch täglich ein reiches Arbeitsfeld. Von der obigen Anzahl sind 5490 Tierärzte in der Fleischbeschau amtlich tätig, die an Schlachtungen täglich aufweist: 71751 Schweine, 13776 Kälber, 6133 Schafe, 5223 Kühe, 2876 Jung-Rinder, 2248 Ziegen, 1250 Bullen, 1222 Ochsen, 507 Pferde, 13 Hunde.

Während der Monate der Bautätigkeit werden täglich 783 Gebäude, darunter 572 Wohnhäuser, erstellt.

Wie regsam der Erfindergeist in unserem Volk ist, beweist die Tatsache, daß täglich 228 Anmeldungen von Patenten erfolgen, während in gleicher Zeit 51 Patente rechtsgültig erteilt werden. Die Anmeldungen auf Musterschutz betragen pro Tag 212, die Zahl der vollzogenen Eintragungen beläuft sich auf 56.

230 Brände vernichten täglich Werte in der Höhe von einer Million Mark.

Für Koch-, Beleuchtungs- und technische Zwecke werden in Deutschland täglich 1,3 Mill. cbm Gas verbraucht. Zur einheitlichen Fassung dieser Gasmenge wäre ein Behälter erforderlich, der 89,44 m lang und breit und so hoch wie der Turm des Ulmer Münsters wäre. Der tägliche Verbrauch von Gasglühkörpern beziffert sich auf 47800 Stück. Der elektrische Stromverbrauch für Bahnen, industrielle, gewerbliche und landwirtschaftliche Anlagen, öffentliche Beleuchtung und Haushaltungen beträgt pro Tag 50,2 Mill. Kilowattstunden, der Verschleiß von Glühbirnen 189000 Stück.

Was die im Bergbau beschäftigten Bergleute für Tagesleistungen vollbringen, mögen folgende Zahlen illustrieren. Pro Tag werden gefördert: 12,4 Mill. Zentner Steinkohlen und 10,04 Mill. Zentner Braunkohlen. An Roherzen 654000 Zentner, darunter 442000 Zentner Eisenroherz, außerdem 7850 Zentner Asphaltgestein, 1190 Zentner Rohgraphit, 738700 Zentner Kalirohsalz, 151200 Zentner Steinsalz sowie 6460 Zentner Roherdöl. Aus der Produktion der Steinkohlen-Industrie sei noch angeführt die tägliche Erzeugung von 2,2 Mill. Zentner Koks, 331000 Zentner Briketten, 64400 Zentner Teer, 25400 Zentner Ammoniak, 16300 Zentner Benzol. Die Braunkohlen-Industrie erzeugt täglich 29600 Zentner Koks, 4,5 Mill. Zentner Brikette, 5220 Zentner Teer. Bei der Verhüttung der Erze werden täglich gewonnen: 642000 Zentner Roheisen, 806700 Zentner Flußstahl, 180000 Zentner Stabeisen, 70000 Zentner Walzdraht, 52700 Zentner Fein-Blech, 50300 Zentner Grob-Blech, 45600 Zentner Träger, 37800 Zentner Rohre, 25300 Zentner Bandeisen, 20000 Zentner Schmiedestücke, 7800 Zentner rollendes Eisenbahnzeug, 6500 Zentner Stahlguß, 3100 Zentner Temperguß, 6500 Zentner Weißblech, 2500 Zentner Schweiß-Stahl, 2100 Zentner Aluminium und Nickel, 5700 Zentner Kupfer, 6400 Zentner Blei, 154 Zentner Zinn, 28½ Zentner Handelssilber und 0,84 Zentner Gold.

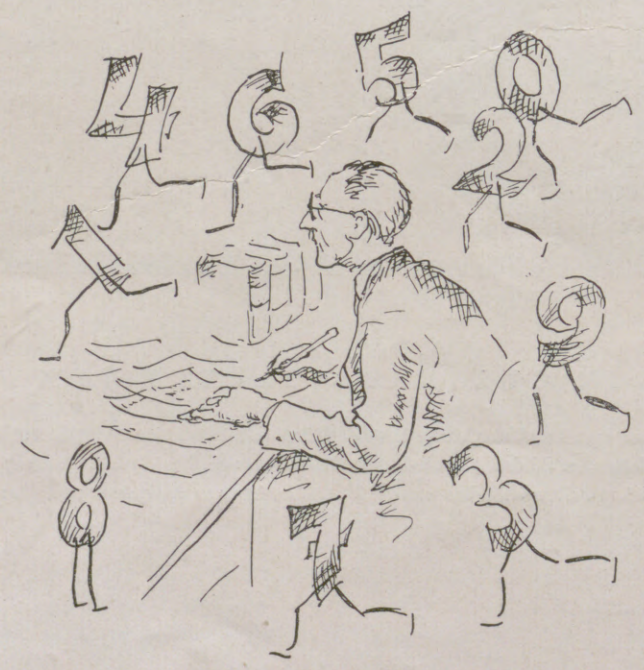
In der Leder-Industrie werden täglich erzeugt: 4300 Zentner Sohlenleder, 2000 Zentner Oberleder, 740 Zentner gemischte Ledersorten, 355 Zentner technisches Leder, 222 Zentner Lackleder, 65 Zentner Handschuhleder.

An Kunstseide werden pro Tag 1065 Zentner, an Wolle 1260 Zentner hergestellt.

In Deutschland werden u. a. täglich verbraucht: 8,4 Mill. Zentner Braunkohlen, 7,3 Mill. Zentner Steinkohlen, 59600 Zentner Petroleum, 29800 Zentner Baumwolle, 1,3 Mill. Zentner Kartoffeln, 336000 Zentner Roggen, 329500 Zentner Hafer, 273000 Zentner Weizen, 243000 Zentner Gerste, 172900 Zentner Fleisch, 54300 Zentner Heringe, 13550 Zentner sonstige Fische, 75000 Zentner Zucker, 23000 Zentner Südfrüchte, 6677 Zentner Kaffee, 3369 Zentner Kakao, 980 Zentner Brot, 283 Zentner Tee, 50 Zentner Gewürze, 14,1 Mill. Liter Bier, 5,2 Mill. Liter Wein, 23000 Liter Branntwein, 40300 Flaschen Schaumwein, 89,8 Mill. Zigaretten, 18,2 Mill. Zigarren, 690000 Rollen Kautabak, 2110 Zentner Rauchtabak, 126 Zentner Schnupftabak und 355,6 Mill. Zündhölzer.

Unvollständig bleibt das aufgestellte Zahlenbild in mancher Hinsicht, zunächst nach der Seite hin, was von einzelnen Berufsgruppen, wie Staats-, Landes- und Kommunalbeamten, Pfarrern, Gelehrten, Künstlern, den Parlaments-Abgeordneten usw., täglich an praktischer und idealer Arbeit geleistet wird. Auch fehlen die reflektierenden Zahlen für die Produktion der chemischen-, der Papier- und der außerordentlich vielseitigen Fertigwaren-Industrie und der in unserem Vaterland bedeutsamen Maschinen-Industrie sowie die Verbrauchsziffern einer großen Anzahl täglicher Genuß- und Gebrauchsartikel, die schwer, manche wohl kaum zu errechnen sind. Immerhin, so unzulänglich die Umrisse täglichen Geschehens in dem Vorangegangenen erfaßt sein mögen, es ergibt sich bei eingehender Betrachtung doch schon ein überraschendes Bild von dem, was sich alles an einem Tag um uns abspielt, wie wenig uns dies zum wirklichen Bewußtsein kommt, und wie wahr Goethes Worte über das Leben sind: „Und wo ihr's packt, da ist's interessant."

O. P. Candidus.



Hosted by Google

Verwaltungsrat der I. G. Farbenindustrie (1927).

Vorn am Tisch: Geh.-R. Prof. Dr. Bosch (links) und Geh.-R. Dr. Duisberg; dahinter, sitzend (von links aus): Dr. Plieninger († am 13. Januar), Staatssekretär a. D. Dr. Simson, Dr. vom Rath, Karl v. Weinberg, Reichstagsabgeordneter Dr. Kalle; dahinter (von links aus): Arthur v. Weinberg, Prof. Müller, Geh.-R. Ter Meer, Geh.-R. Häußer, Geh.-R. v. Oppenheim.

DEUTSCHE WIRTSCHAFTS-FÜHRER

GEMÄLDE VON HERMANN GROEBER

Führende Persönlichkeiten der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken (1929).

Von links aus: Justizrat Dr. Thormann, Wismar; Bankdir. Teupner, Breslau; (vorn am Tisch) Dr. de Werth, Elberfeld; Justizrat Dr. Katzenellenbogen, Frankfurt a. M.; (dahinter stehend) Geh.-R. Hartmann; Dr. Michalowsky; Justizrat Dr. Oswald, Frankfurt a. M.; Bankdir. Harter, Berlin; Oberbürgermeister Dr. Rothe, Leipzig.

Hierzu der Artikel „Moderne Gruppenbildnisse“ von Dr. Arthur Galliner auf Seite 336.

Hosted by Google

Der Sachverständige.
Für ihn ist das Gemälde des alten Meisters kein künstlerischer Genuß mehr, sondern ein Studienobjekt.

Die Kunst hat Besuch

Mit der Kamera im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin

Text von Dr. Karl Blanck

Ja — es lohnt sich, im Museum einmal außer den Bildern auch die Menschen zu betrachten! Sind es nicht auch immer dieselben am gleichen Ort? Stehen nicht immer noch die gleichen Engländerinnen vor der Sixtinischen Madonna, wie schon vor zwanzig Jahren, wie nach hundert Jahren noch? Ist es nicht immer das gleiche Ehepaar aus Milwaukee im Staate Wisconsin, USA., das mit den gleichen Lorgnetten die Venus von Milo auf ihre Körpermaße prüft? Das gleiche sehnsuchtsvolle Mädchen, das vor Schwinds „Hochzeitsreise", der gleiche schwärmerische Jüngling, der vor Böcklins „Villa am Meer" in ferne Traumreiche hinübergleitet? Und werden sie nicht eines Tages doch noch gemeinsam in gleicher Verzückung vor Botticellis blondhaariger Aphrodite am Ufer eines leuchtenden Meeres stehen — inmitten eines menschenerfüllten Saales fern und allein? Steht nicht immer und ewig der gleiche festgeballte Menschenklumpen in unerschütterlicher Zähigkeit um den gleichen unglückseligen Kopisten herum, der in alle Ewigkeiten hilflos durch Rembrandts magische Finsternisse tappt? Wird nicht noch zu mitternächtiger Stunde im verdunkelten Saale der gleiche kritische Kenner das linke Auge zukneifen und die rechte Hand oder den Katalog abdeckend vors Gesicht halten, um dem großen Leonardo einen für sterbliche Augen sonst unmerkbaren Komposi-

Geteiltes Interesse.
Einmal soll man auf die Bilderklärungen des Lehrers hören — und dann gibt es auch wieder so amüsante Ablenkungen . . .

Kritische Doppel-Augen.
Sie suchen eine Gelegenheit, sich über die Schamlosigkeit der Künstler zu entrüsten.

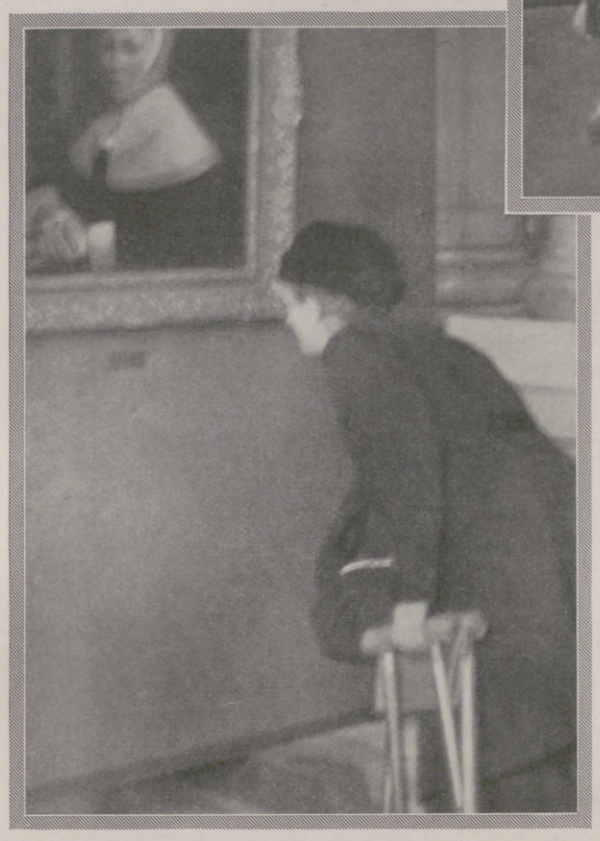
Man drängt sich zu einem Vortrag über die eigenartigen Gemälde von Luk. Cranach.

Hosted by Google

tionsfehler nachzuweisen? Und wann wird die muntere Reisegesellschaft jemals wieder in die ferne Heimat aufbrechen, die kichernd und flirtend vor Dürers „Kreuzigung“ verweilt? Sind sie nicht alle hier zauberhaft festgebannt, wie die Werke selbst, die sich aus Kirchen und Schlössern, aus Staatsgebäuden und Bürgerhäusern zusammenfanden? — Ja, es gibt viele Arten, Kunst zu genießen und zu bewundern, mit dem Baedeker in der Hand, der das Firmament der großen Sterne wie ein Planetarium widerspiegelt, mit dem vorsichtig tastenden Auge, das erst den Namen des Künstlers erspäht, bevor es sein Werk zu verehren wagt, mit dem Sturmschritt,

Allerlei Besuchertypen.
Der konventionelle Familienbesuch und der stumme Einzelgänger im großen Rubens-Saal vor dem Bild „Diana, von Satyr belästigt“.

der an Göttern und Helden, an Königen und Madonnen achtlos vorüberjagt, um vor einer Kuhherde genießerisch zu verweilen, mit der seligen Versunkenheit, die vor dem Lächeln der Mona Lisa ahnungsvoll erzittert. Welche Art aber ist die rechte? Vielleicht jede . . . wenn sie nur ehrlich ist . . . denn das Leben hat immer recht.



Das nennt man wahre Liebe!
Eine Enthusiastin, die sich, mit ihrem Klappstuhl bewaffnet, ordentlich in die Bilder vertieft.

Der Widerschein auf dem Gesicht.
Zwei Menschen, zwei Eindrücke, zwei Welten.

Auch Kunstgenuß strengt an.
Ausruhende Museumsbesucher im großen Rubens-Saal.

Ein vertrauter Anblick.
Der Kopist hat's nicht leicht, an sein Bild heranzukommen — und so ein Gemälde von Hans Memling kostet allerhand Zeit und Mühe.

Hosted by Google

Arena Ratanelli

EINE ZIRKUSGESCHICHTE VON HEINZ LORENZ

(Fortsetzung.)

„Wo ist Jocki?“ fragte Frau Ratanelli.

„Ich weiß nicht“, antwortete Ton.

„Ich denke, er war mit dir, Zettel austragen?“

„Nein.“

„Natürlich treibt er sich wieder 'rum“, murrte das Weib und schielte böse auf Lilli, als sei sie für Jocki verantwortlich.

Ratanelli murmelte Unverständliches. Dann goß er ein Glas mit Bier voll und reichte es Ton hin. Er schien guter Laune. Er sagte: „Wenn nur gutes Wetter ist morgen, dann haben wir ein Bombengeschäft. Die Stimmung in dem Nest ist gut. Es war lange nichts los hier.“ Nach einer Weile drehte er sich Ton zu: „Was ist mit der neuen Nummer? Seid ihr bald fertig damit?“

Es handelte sich um eine Akrobatiknummer par terre, die Ton mit Lilli einüben wollte. Sie hatten damit vor Lillis Unglück begonnen. Neuerdings hatten sie die Arbeit wiederaufgenommen. Aber Ton tat es nur dem Schein nach, um dem ewigen Quengeln Ratanellis aus dem Wege zu gehen. Er wußte, daß Lilli viel zu schwach und körperlich und seelisch zu sehr heruntergekommen war, um ernsthaft arbeiten zu können.

Zögernd beantwortete Ton Ratanellis Frage: „Es geht langsam vorwärts. Lilli ist noch sehr schwach.“

„Und wann ist es so weit, daß wir die Nummer aufs Programm bringen können?“

Ton zog die Schultern hoch. Dann sagte er in seiner besonnenen Art: „Herr Ratanelli, ich glaube, Sie müssen uns Zeit lassen. Man darf sich doch nicht an dem Körper des Kindes versündigen.“

Die Alte griente auf: „Kind ... Kind ... ich höre immer ‚Kind‘!“ Ehe jemand etwas sagen konnte, fuhr sie haltlos fort: „Ein nettes Kind! Ein braves Kind! Nichts als Scherereien hat sie uns gemacht. Wenn es nach mir ginge, würde sie schon lange nicht mehr bei uns sein.“

„Halt jetzt das Maul!“ knirschte Ratanelli, dessen gute Laune wieder geschwunden war.

Lilli preßte den Kopf fest auf die Brust. Ton hatte heimlich ihre lasch herabhangende Hand ergriffen und hielt sie fest umschlossen.

Das Weib keifte: „Nein, ich halte es nicht! Das wäre noch schöner! Die Augen zumachen und die Ohren verstopfen und das Maul halten — ja, das täte dir schon passen. Aber ich sehe und höre, und ich rede, was ich will. Ich werde dir die Suppe schon versalzen, mein Lieber. Wag' es nur!“ Sie wollte etwas hinzufügen, besann sich indes unter dem drohenden Blick ihres Mannes doch. Sie wiederholte nur noch einmal: „Wag' es nur, mein Lieber!“

Der Hader wurde unterbrochen durch ein Poltern vor dem Wagen. Jocki kam hereingestürzt. Er hatte einen klebrigen alten Regenmantel an, der bis an den Hals zugeknöpft war. Die eine Hand hatte er unter den Mantel auf die Brust geschoben, wo sie augenscheinlich etwas hielt, das sich als dicke Rundung auf der Brust abzeichnete. In seinem Gesicht spielte eine Mischung von Angst, bösem Gewissen und diebischer Freude.

„Was hast du schon wieder?“ fuhr ihn das Weib an.

„Ich ... ich ...“ Er stockte und sah von einem zum andern. Plötzlich riß er den Mantel auf und hielt mit krampfhaftem Griff um den Hals eine Gans hin. Das Tier machte einige Zuckungen. Jocki schauderte auf, als er die verzweifelten Anstrengungen des Tieres, sich zu befreien, sah.

Er warf den Vogel jetzt mitten in den Wagen, als habe er plötzlich Widerwillen vor ihm. Sofort begann das Tier mit den Flügeln zu schlagen und herumzutorkeln.

Ratanelli packte es und drehte ihm mit einem Griff den Hals um. „So...!“ sagte er und versteckte die Gans hinter altem Gerümpel. Dann setzte er sich wieder, scheinbar zufrieden, an den Tisch.

Das Weib fragte: „Wo hast du sie her?“

„Von meiner Gage hab' ich sie nicht kaufen können, und geschenkt hat sie mir auch niemand“, grinste Jocki dreist.

„Hat's jemand gesehen?“ forschte Ratanelli.

„Bin ich von heute?“

„Na gut! Na ja!“ brummte Ratanelli. Dann hielt er es doch für richtig, aufzufahren. Er streckte Jocki, der Lilli weggedrängt und sich an den Tisch gesetzt hatte, die Faust unter die Nase: „Das sag' ich dir, wenn es herauskommt, fliegst du.“ Dann zu seinem Weib: „Du richtest sie gleich für morgen her.“

Er erhob sich, nahm Rock und Hut und verließ den Wagen.

Als auch Lilli mit Ton hinausgehen wollte, herrschte sie das Weib an: „Du bleibst hier. Du mußt mir helfen. Oder glaubst du, ich schinde mich allein für euch alle?“

Lilli blieb in dem engen, dunstigen, von einer Öllampe trüb erleuchteten Wagen. — Ton ging mit schmal gepreßten Lippen. —

Der Maestro hatte den Bürgern, die ihn schon am Nachmittag traktiert hatten, versprochen, am Abend wiederzukommen. Einer hatte ihn aufgefordert, das hübsche schwarze Kind mitzubringen.

Ratanelli lachte verbissen vor sich hin, als er jetzt auf seinem Weg zur Kneipe daran dachte. Weiß Gott, wie gern er Lilli mitgenommen hätte! Nicht für diese Herren Bürger, nicht für die Gier dieser geldprotzenden faden Burschen! Für sich selbst! Für ihn, der das Geheimnis kannte, daß ein Kind, das den Behörden gegenüber als totgeboren angegeben war, tatsächlich gelebt hatte, wenn auch nur einige Stunden, und das dann eines nicht ganz natürlichen Todes gestorben war. Das war ein unbezahlbares Geheimnis, mit dem sich etwas erreichen ließ. Er sah es voraus, daß Lilli ihm eines Tages wie ein geprügelter Hund nachlaufen würde. Zwar scheu und mit geducktem Blick, aber doch folgsam und zu Willen.

Mit solchen Gedanken erreichte er die Kneipe, wo er gleich von einer Runde Männer an einen Tisch gerufen wurde. Er fühlte sich hochgeehrt. Er blies sich auf und spreizte seinen gewaltigen Körper noch mehr auseinander. Aber die Ehre galt weniger ihm als dem schwarzen schönen Kind, dessen Liebreiz sich merkwürdig schnell in dem kleinen Nest verbreitet hatte.

Also drehte sich jetzt ein großer Teil der Unterhaltung um Lilli. Und der Maestro hielt keineswegs zurück. Im Gegenteil, er verstand, Lillis Schönheit bis ins Wunderbare zu steigern. Geschäft ist Geschäft, dachte er. Man wird zur Vorstellung kommen, um Lilli zu sehen. Er zeichnete sie in den verlockendsten Farben und dichtete ihr einen rührenden Roman an, der von der Wahrheit nicht einmal so sehr abwich.

Indem er den Gegenstand seines eigenen Verlangens so herrlich schilderte, erhitzte er sich selbst immer mehr. Dazu kam, daß der freigebig gespendete Alkohol langsam, aber zäh von Geist und Körper des Maestros Besitz ergriff. Sein Blut begann zu rauschen. Eine wilde Gier, die nichts mehr einzudämmen schien, erfüllte ihn.

Wie viele Pläne hatte er schon erdacht, wie er sich Lillis bemächtigen könnte! Jeder Plan aber scheiterte an seinem Weib, das ihn und Lilli unablässig beobachtete. Auch nachts ließ sie Lilli nicht von ihrer Seite. Sie mußte im hinteren Teil des Wohnwagens, von dem Ehepaar Ratanelli nur durch einen Vorhang getrennt, schlafen.

Nach einer Weile begann er seinen Zuhörern etwas über seine ständige Schlaflosigkeit vorzuklagen, die besonders stark sei, wenn er etwas reichlich getrunken habe. Er pflege dann stets ein Schlafpulver einzunehmen. Aber eben in diesem Augenblick sei es ihm eingefallen, daß er kein Pulver mehr bei sich habe. Ob jetzt vielleicht noch eine Apotheke offen sei, oder ob vielleicht einer der Herren... zufällig...?

Er bekam tatsächlich eine starke Dosis Schlafpulver, die er sorgfältig zu sich steckte. Nach einer Weile ging er an den Schanktisch und kaufte eine Flasche Verschnitt. Er öffnete sie und spendete den Männern, die ihn traktiert, eine Runde und dann noch eine zweite. Die Flasche war noch über die Hälfte voll. Unbemerkt schüttete er das ganze Schlafpulver hinein. Dann bat er den Wirt, die Flasche durch einen Jungen seiner Frau zu schicken. Mit einem freundlichen Gruß von ihm, und sie solle ordentlich auf sein Wohl trinken.

Sehr befriedigt ging Ratanelli an seinen Platz zurück. Wenn er gierig war auf Lilli, so war es seine Frau auf Schnaps. Mit dieser Gier rechnete er. Der Maestro wurde jetzt glänzender Stimmung. Er zeigte einige Kraftproben seiner Kunst und plauderte ununterbrochen. Als sich nach Mitternacht die letzten Gäste nach Hause begaben, war er ganz in der Laune, ein Abenteuer zu bestehen.

Schwer schwankte Ratanellis mächtiger Körper durch die spärlich beleuchteten Straßen. Die wenigen Laternen kämpften vergeblich gegen den dicken Nebel. Man sah sie kaum, sie verschwammen inmitten eines roten, körperlich dichten Dunstkreises.

Als er auf den Platz kam, wurde sein Schritt zögernder. Der Pudel, der zwischen den Pferden auf einem Bündel Stroh lag, schlug an. Ärgerlich zischte ihn Ratanelli zur Ruhe. Mit vorgerecktem Kopf schlich er um den Wohnwagen herum, indem er den listig nach allen Seiten ausfallenden Oberkörper krampfhaft in den Hüften balancierte. An einer Stelle preßte er das Ohr gegen die Wagenwand und lauschte. Als er ein regelmäßiges Schnarchen hörte, nickte er mit einem boshaften Grinsen vor sich hin. Alkohol und Schlafmittel hatten ihre Wirkung getan, so leicht würde seine Frau nicht aufwachen.

Leise ging er bis zur Treppe. Er zog seine Schuhe aus, stieg hinauf und trat geräuschlos in den Wagen. Er tastete sich durch

Hosted by Google

Bavaria-Verlag, München.

ZWEI KATZEN UND EINE FRAU

AQUARELL VON MARIE LUISE MAMMEN

Hosted by Google

das Dunkel bis an die beiden schmalen Betten, die übereinander angebracht waren.

Sein Weib schnarchte wie zuvor. Er lauschte nach Lillis Lager hin. Aber er konnte ihren Atem über dem Getöse, das seine Frau machte, nicht hören. Ob sie wach war? Um ganz sicher zu sein, zog er sich aus und tat, als lege er sich ins Bett. Er versuchte sogar, laut und regelmäßig zu atmen. Aber er war so erregt, daß es ihm schwer gelang.

Nach einigen Minuten, die ihn endlos dünkten, erhob er sich wieder vorsichtig und schlich, kroch fast auf den Vorhang zu. Ein Brett knarrte. Es gab ihm einen Stich durch den ganzen Körper. Mit angehaltenem Atem lauschte er wieder. Er stand jetzt dicht vor dem Vorhang. Ja, nun konnte er Lillis leichten Atem hören. Er zog tief die Luft ein und krallte die Finger über dem Herzen in die Brust. Sein Herzschlag dröhnte unter der breiten Brustwölbung, daß er meinte, das Hämmern müsse sein Opfer aufwecken.

Aber Lillis Atem ging ahnungslos ruhig weiter.

Er duckte sich zusammen wie ein lauernd Raubtier. Mit der einen Hand griff er in den Vorhang, krampfte sie unnötig gewaltsam in den Stoff, die andere tastete durch den Spalt.

Lilli regte sich. Ein Wort krabbelte unverständlich aus dem Mund. Sie träumte. Drehte den Kopf auf die andere Seite. Das Kissen knisterte, raschelte leise.

Ratanelli, in der Aufgepeitschtheit seines Blutes, in der Höchstfesselung der Nerven, zuckte bei dem Rascheln zusammen. So nahe dem Ziel, ging ihm jetzt plötzlich die Willenskraft durch. Auf den Knien hockend, ließ der schwere Rausch seinen Körper vornüberschnappen. Der Kopf stieß, wie losgelöst von jedem Sehnen- und Nervenzusammenhang, durch den Spalt und fiel auf das Bettzeug.

Lilli schnellte jäh den Oberkörper auf. Sie wußte nicht, was geschah. Sie hatte aber das dumpfe Gefühl drohender Gefahr. Fühlte auch die Schwere auf dem Bett. Ihre Hand schlug sich in die Vorhangfalten. Sie suchte sich daran emporzuziehen.

Dem doppelten Griff des Mannes und des Mädchens hielt der Vorhang nicht stand. Er krachte mitsamt der Stange herunter. Von dem Gepolter wurde die Frau wach.

Ratanelli gurgelte einen Fluch heraus.

Mit einem Schlag wurde Lilli alles klar. Mit verzweifelter Kraft raffte sie sich auf und hastete über den trunkenen Körper des Mannes hinweg. Sie erreichte die Tür und stürzte, wie sie war, ins Freie. Wie betäubt blieb sie einige Sekunden stehen. Ihr Gesicht war verzerrt in krampfhaftem Entsetzen. Sie jagte um den Wagen herum und stürzte zwischen den aufgeschreckten Tieren auf den Gerätewagen zu. Sie polterte mit kraftlosen Fäusten dagegen.

„Auf! Auf!" jammerte sie heraus.

Sie hatte nicht mehr die Kraft, die Kisten, welche die Treppe ersetzten, hinaufzusteigen und die Tür zu öffnen.

Im nächsten Augenblick stand Ton in der Tür. Er erkannte Lilli und stand mit einem Satz unten.

Er nahm sie in seinen Arm.

Sie war wie leblos. — — —

Das Wetter wollte am folgenden Tag gutmachen, was es an den vergangenen gesündigt. Gegen Mittag hatte die Sonne die Nebel zerstreut und stand nun etwas gläsern, aber doch mit wohltuendem Strahlen in dem blaßblauen Himmel.

Die Mitglieder der Arena Ratanelli gingen schweigend umeinander herum. Des Vorfalls in der verflossenen Nacht wurde vorerst keine Erwähnung getan. Jeden hielt eine unbestimmte Scheu davor zurück, das erste Wort zu sprechen. Den Beteiligten schien klar zu sein, daß hier ein Fall vorlag, an den man nicht rühren durfte, wollte man nicht die Explosion herbeiführen, die schon lange auf den Funken wartete. Bis heute hatte jeder an sich gehalten: die beiden Ratanelli und Ton, durch seinen Einfluß auch Lilli, die öfter als einmal vor einem unbedachten Schritt gestanden hatte.

Der Tölpel Jocki allein war unbekümmert. Er wußte nicht, was in der Nacht geschehen war; er ahnte es, da auch er die Fäden, die sich vom einen zum andern spannen, kannte. Die Art, wie an diesem Morgen die anderen umeinander herumschlichen, erfüllte ihn mit schadenfroher Genugtuung. Sosehr er indes auch auf die Entspannung, auf die Katastrophe brannte, so hütete er sich doch, durch ein unbedachtes Wort selbst der Anlaß dazu zu sein.

Schweigend traf man die letzten Vorbereitungen für den Abend. Worte waren ja auch überflüssig, da man seine Arbeit ebensogut kannte wie jede gewohnheitsmäßige Verrichtung des Alltags. Rings um die Sitzreihen wurden oftmals geflickte Tücher in doppelter Mannshöhe gespannt, so daß wenigstens der Eindruck eines geschlossenen Zeltes erweckt wurde, in das man gegen Bezahlung hineingehen mußte, um zu sehen. Zwischen Podium und Sitzreihen wurde eine Kreisbahn aus Sägemehl gestreut, auf der die Tiere ihre Künste zeigen sollten. An hohen Masten befestigte man das schwingende Doppelreck. Als man dann noch die Beleuchtung installiert, einen verdeckten Gang von der Arena zum Wohnwagen errichtet, die Kasse und daneben ein Podium aufgestellt und die Requisiten zurechtgelegt hatte, war die Arena Ratanelli ziemlich fertig.

Zwischendurch hatte Ratanelli mit den Musikern zu verhandeln, die am Abend zuerst die Stimmung vor und dann die Begleitmusik in der Arena machen sollten. Während er ihnen an Hand einiger abgegriffener Notenblätter ihre Instruktionen gab, übte Ton mit Lilli am Trapez. Sie absolvierten ihre Übungsserie, bei der Lilli den leichteren Part hatte. Als sie fertig waren, arbeitete Lilli noch auf dem Seil, auf dem sie jeden Pas mit vollendeter Grazie und großer Sicherheit beherrschte.

Ton sah ihr dabei zu. Sein Denken schien eine Weile ausgelöscht. Er sah nur, wie da über ihm Lilli gleich einem körperlosen Wesen lautlos hin und her huschte. In seine Augen trat wieder das harte helle Glänzen. „Bravo, Lilli!" rief er, als sie nach einem Trick eine Pause machte.

Sie lehnte gegen den Fangbock, über den das Seil gespannt war. Ihre Wangen waren leicht gerötet, und in den Augen blitzte bei seinem Lob derselbe zielbewußte harte Funke, den auch er hatte.

In diesen wenigen Augenblicken schien es für die beiden keine Schicksalsschwere zu geben, keine Arena Ratanelli, keinen Maestro und keine Schuld. Sie waren Kollegen, die sich gegenseitig anspornten, Artisten, für die es nichts Höheres gab als die Erzwingung eines Tricks.

Ton mußte denken, was ihm schon oft durch den Kopf gegangen war: Sie ist zu schade für das Freiluftarbeiten. Sie müßte in einen großen Zirkus oder in ein Varieté. Dort würde sie wirken. Gute Beleuchtung, gute Kostüme, gute Musik und etwas Reklame, das alles braucht sie. — Aber dazu gehörte Geld. So abgerissen, wie sie beide waren, setzte sich kein Agent für sie ein. Sie hatten sich zwar schon etwas erspart, aber sie müßten noch lange bei Ratanelli bleiben, bis sie so viel hatten, daß es reichte für etwas anderes.

Als Ratanelli mit den Musikern einig war, übte er selbst. Er trat als starker Mann auf. Es fiel ihm nicht schwer, mit Zentnerhanteln und Stoßkugeln zu jonglieren. Aber er ächzte dabei, als hätte er die ganze Erdkugel aus den Angeln zu heben. Dann dressierte er die beiden Pferde und ließ an ihnen seine Wut über die in der Nacht erlittene Schlappe aus. Nach ihm übte Jocki, der Clown der Arena, sein komisches Entree mit dem Esel, der Ziege und dem Affen.

So kam nach und nach der Abend.

Das gute Wetter, der lange entbehrte Genuß einer fahrenden Schaustellung, die Reklame von Mund zu Mund, die nicht zuletzt Lillis sagenhafter Schönheit zuzuschreiben war, bewirkten, daß sich die Zuschauerreihen verhältnismäßig rasch füllten.

Frau Ratanelli saß an der Kasse, einen Tuchmantel über einem fleischfarbenen, prall sitzenden Trikot, der um Busen und Lenden mit imitiertem Tigerfell verbrämt war. Sie heimste die zahlreichen Fünfziger und Markstücke ein, während die Plätze zu einer Mark und fünfzig und zu zwei Mark schwerer gingen. Aber es „flutschte" doch, wie ihr Mann zufrieden feststellte.

Dieser stand auf dem Podium, neben der Kasse, auf dem sich auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft und die Musik befanden. Maestro Ratanelli sah ungeheuer imposant aus in dem Trikot, der zu dem seiner Frau paßte. Der muskelbepackte Athlet flößte dem Beschauer unbedingte Hochachtung und zugleich einen heimlichen Schauder ein, wenn er sich etwa überlegte, Herr Ratanelli könne sein persönlicher Feind sein. Ratanellis Schnurrbart stach, sorgsam gewichst, nadelspitz in die Luft. Das Haar klebte wie lackiert auf dem Kopf und lief in der Stirn in einer kokett gedrehten Sichel aus. Auf der Brust klimperten, die Unüberwindlichkeit Ratanellis bestätigend, einige Medaillen aneinander.

Wenn die Musik zwischen den herausfordernd und etwas mißtönig gespielten Schlagern eine Pause machte, läutete der Maestro eine aufgehängte Glocke, und Jocki machte mit Pauke und Becken ein rasselndes Tschingtabumm. Hierauf wölbte Ratanelli gewaltig die Brust vor, reckte das Kinn und schrie, wuchtig auf und ab schreitend, in die im weiten Umkreis um den Eingang Stehenden hinein: „Zur Kassäh! Zur Kassäh! Meine Herrschaften, zur Kassäh! — Das ist die Gelegenheit, wo Sie etwas Großartiges sehen. Die Arena Ratanelli ist das einzige Etablissement dieser Art. Konkurrenzlos und noch nie dagewesen! — Wir bringen keinen Schund, keinen Tüneff und keinen Kitsch! Wir bringen die ersten, wir bringen die besten, wir bringen die unerhörtesten Leistungen auf dem Gebiete der Akrobatik und Equilibristik, der Trapez- und Drahtseilkunst sowie auch ganz besonders der Tierdressur. — Sie werden sehen Miß Lilli, genannt die Blume des Südens, in ihrem unerreichten Drahtseilakt, mit ihrem hierzulande noch nie gesehenen Trick: Kopfstand auf dem Drahtseil. — Sie werden ferner sehen Signor Tonino, genannt der Todesverächter, in seinen halsbrecherischen, sensationellen Kunststücken auf der zehn Meter langen Bambusstange, in freier Schwebe getragen von mir. Ich selbst werde Sie mit Zentnerkugeln ergötzen. Ich fordere den stärksten Mann dieser Stadt heraus. Wenn er mich im olympisch-klassischen Einarmstemmen besiegt, so zahle ich ihm sofort und bar hundert Mark, welche Summe deponiert ist auf einer hiesigen Bank ... Zur Kassäh, meine Herrschaften! Zur Kassäh! Versäumen Sie nicht unsere einzige, unsere erste und letzte Gala- und Elitevorstellung am hiesigen Platze!"

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

DIE SCHLANKE LINIE BLEIBT MODERN

Elegantes Nachmittagskleid mit aparter handgestickter und gemalter Ärmel- und Rückengarnitur. Die bunten Steine der Gürtelschnalle passen sich den Farben der Stickerei an. Trägerin: Die Schauspielerin Imogen Arkutt. Modell: Regina Friedländer; Phot.: Yva, Berlin.

Unten:

Hilde Freund trägt ein schickes Gesellschaftskleid aus schottischem Taft. Modell: Else Pollach, Wien.

Sommerabendkleid aus rotem Crêpe Satin. Modell: Heinrich Grünzweig, Wien.

Das Kleid aus lindenblütenfarbenem Georgette mit Silber und das Cape aus gleichfarbigem Velourschiffon mit weißem Pelzbesatz bilden ein elegantes Ensemble für den Abend. Trägerin: Hilde Freund, Wien.

Nachmittagskleid aus rostbraunem Crêpe de Chine in weich fließender Linie, mit der die weiten Ärmel mit weißem Georgettebesatz besonders fein harmonieren. Modell: Heinrich Grünzweig, Wien.

Alle Photos (außer Bild links oben): Edith Glogau, Wien.

Hosted by Google

Alfred v. Tirpitz,
Führer der deutschen Flottenpolitik vor dem Kriege, Schöpfer und Organisator der deutschen Kriegsflotte, † 80jährig am 6. März in München. Geboren am 19. März 1849 in Küstrin, trat er 1865 als Kadett in die preußische Marine ein; 1897 wurde er Staatssekretär des Reichsmarineamts, 1898 preußischer Staatsminister, 1911 Großadmiral. Im Jahre 1916 legte er die Leitung des Marineamts nieder.

Tirpitz auf der Höhe seines Wirkens: Ein Bild von den Herbstmanövern der deutschen Hochseeflotte in der Nordsee im Jahre 1912. In der Mitte Tirpitz; links Wilhelm II.; rechts Admiral v. Holtzendorff, damaliger Führer der Hochseeflotte († 1919).

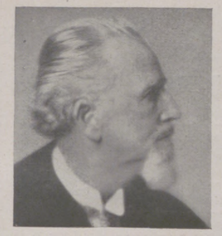
Zum Tode des Großadmirals v. Tirpitz.

Das kommende Strafgesetzbuch auf dem Marsche.
Sitzung des Strafrechtsausschusses des Reichstags in Berlin nach der ersten Lesung des neuen Strafgesetz-Entwurfs. Hinten in der Mitte, mit Vollbart: Geheimrat Kahl, Vorsitzender des Ausschusses; vorn Mitte, sitzend: Dr. Schötter (Zentrum). (Phot. Dr. E. Salomon.)

Dr. Otto Meißner,
seit 1920 Staatssekretär beim Reichspräsidenten, feiert am 13. März seinen 50. Geburtstag. (Phot. E. Bieber, Berlin.)

Kommerzienrat Fritz Henkel,
Gründer und Seniorchef der Persilwerke in Düsseldorf, Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf, † am 1. März im 82. Lebensjahr. (Phot. Ilse Deus.)

BILDER VOM TAGE



Dr. Emil Ertl,
bekannter österreichischer Erzähler, Verfasser vielgelesener Romane, unter denen die Tetralogie „Ein Volk an der Arbeit" besonders zu nennen ist, feierte am 11. März seinen 70. Geburtstag.

Prof. Richard Wilhelm,
Gründer und Leiter des China-Instituts an der Universität Frankfurt a. M., dem besonders die Pflege des Kulturaustausches zwischen Deutschland und China obliegt, einer der besten Kenner der chinesischen Sprache, Kultur und Geschichte, † am 1. März im Alter von 56 Jahren.

Oscar Strauß,
bekannter Komponist von Opern, Operetten und Singspielen, beging am 6. März seinen 60. Geburtstag. Der Komponist weilt zur Zeit in Amerika.

Prof. Télémaque Lambrino,
bedeutender Pianist, der sich durch seine Konzertreisen in ganz Europa einen Namen gemacht hat, ehemaliger Professor am Kaiserl. Konservatorium in Moskau, † am 3. März zu Leipzig im 52. Lebensjahr. (Phot. E. Hoenisch.)

Kommunisten-Krawalle am roten „Weltkampftag".
Am 6. März, dem von den Kommunisten proklamierten Demonstrationstag, kam es in Berlin am Bülowplatz zu Zusammenstößen. — Die Polizei beginnt ihre Säuberungsaktion.

Links:

Karneval an der Riviera.
Die Blumenschlacht auf dem Wasser in dem Hafen von Villefranche: Die Damenwelt nimmt es mit französischen Seeoffizieren auf — bei der Auffahrt der blumengeschmückten Boote vor den Tribünen.

Lebhafter Besuch auf der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse.
Der Marktplatz am Messesonntag. In der Mitte die hüpfenden Fräuleins, die Reklame-Attraktion einer Badetrikot-Fabrik.

J. J. Weber auf der Reklame-Messe.
Andrang vor dem Messestand des Verlags der „Illustrirten Zeitung" im Ringmeßhaus. Besichtigung der originellen Weberdruck-Reklame, eines neuartigen, beweglichen Plakats, durch eine chinesische Studienkommission.

Spanien vor neuen innerpolitischen Krisen?
Der spanische Staatsmann und ehemalige Ministerpräsident Sanchez Guerra, Führer der republikanischen Strömungen in seiner Heimat, bei einer monarchiefeindlichen Rede im Zarzuela-Theater zu Madrid.

Die Überschwemmungskatastrophe in Südfrankreich.
Die an dem Tarn-Fluß gelegene Stadt Montauban wurde von den Hochwasserfluten furchtbar heimgesucht. Das Bild der Verwüstung in einer Straße der Stadt. Mehrere Einwohner wurden getötet.

Hosted by Google

SO BIRGT MAN URZEITLICHE RIESENTIERE

VON PROF. DR. K. WANDERER

MIT AUFNAHMEN
DER SÄCHSISCHEN LANDESBILDSTELLE, DRESDEN

Die Eingänge an eiszeitlichen Tierfunden, die alljährlich in unsere Museen und Sammlungen wandern, sind recht beträchtlich, und noch größer ist zweifellos die Zahl der Fossilien, die bisher unentdeckt im Boden ruhen. Aber sie alle bilden doch nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Tierwelt, die in den langen, Jahrhunderttausende umfassenden Zeiträumen der Eiszeit unsere Gebiete bevölkert hat.

Kaum die Zusammensetzung nach Arten findet in den bisherigen Funden ein hinreichend klares Spiegelbild, geschweige denn Verbreitung, Menge und Mengenverhältnis. Denn alle die Funde, die bisher geborgen wurden, oder die noch, den Blicken verborgen, im Schoße der Erde ruhen, sind Ausnahmen im Gang der Geschicke, denen Lebewesen nach dem Tode unterworfen sind.

Die Regel „Erde zu Erde — Staub zu Staub" gilt auch für die Organismenwelt vorzeitlicher Erdperioden und vollzieht sich nach dem bekannten Ablauf: Ein Tier stirbt, seine Weichteile verwesen oder werden Beute von Aasfressern. Sehnen und Bänder lockern und lösen sich, der Skelettbau als Ganzes fällt auseinander. Knochen und Zähne bekommen unter dem Einfluß der täglichen und jahreszeitlichen Temperaturunterschiede Sprünge und Risse. Nager und andere Kleintiere, wohl auch Pflanzenwurzeln führen den Zerfall auf mechanischem Wege fort, und die chemischen Wirkungen der Atmosphärilien und des Bodens bringen die völlige Auflösung.

Unterkiefer und Oberschenkel vom Mammut nach der Freilegung.
Nach Abtragung der weiteren Umgebung zur bequemeren Arbeitsmöglichkeit sind die Knochen nur an ihren Ober- und Seitenflächen vorsichtig mit Spachteln und Borstenpinseln freigelegt worden. Die Unterseite bleibt unberührt auf einem schmalen Gesteinssockel liegen. Während der Tage, mitunter auch Wochen dauernden Grabungs- und Bergungsarbeiten müssen die Knochen vor Witterungsunbilden, Regen, Tau, Frost, aber auch vor zu starker Sonnenbestrahlung durch Überdachung der Fundstelle geschützt werden. Ein Abzugsgraben mit Gefälle rings um den Fund dient der Entwässerung.

Leimen der Knochen.
Trotz aller Vorsicht können beim Freilegen kleinere Knochenteile sich lockern und abblättern. Man tränkt solche Partien mit einer nicht zu dünnen Gummiarabikum-Lösung, nach deren Trocknung die Splitter an der richtigen Stelle festgehalten werden.

Am Fallwild unserer Wälder und Fluren lassen sich diese Vorgänge beobachten. Sie vollziehen sich in erstaunlich kurzer Zeit.

Nur in seltenen Fällen und unter ganz besonderen Umständen durchbricht die Natur wenigstens teilweise ihr Gesetz vom Vergehen und schafft die Bedingungen zur „Fossilisierung", dann nämlich, wenn ein Lebewesen nach seinem Tode den auf der Erdoberfläche zerstörend wirkenden Kräften durch Luftabschluß entzogen wird. Je rascher und dichter der Abschluß erfolgt, desto besser wird der Erhaltungszustand sein.

In unseren Gebieten sind es zumeist Sande und Kiese, Löße und Lehme, die, von Wasser und Wind verfrachtet, sich als schützende Decke über die eiszeitlichen Tierleichen breiten. Nicht immer gewähren sie genügenden Schutz, niemals erreichen sie die konservierende Wirkung von Bodeneis oder Erdpech, die an anderen Stellen der Erde uns ganze Kadaver mit Haut und Haaren überliefert haben.

Also Ausnahmen stellen unsere eiszeitlichen Funde dar — trotz allen Reichtums und weiter Verbreitung ihres Vorkommens. Daraus erwächst die Verpflichtung, sie besonders pfleglich zu behandeln und zu verhindern, daß zu den vielen Verlusten, die durch Unkenntnis und Unachtsamkeit entstehen, noch solche treten, die bei allem guten Willen der Finder durch unsachgemäßes Ausgraben verursacht werden.

Welche Maßnahmen die Bergung ungünstig erhaltener Fossilreste erheischt, erläutern mit ihrem Text unsere Abbildungen nach Aufnahmen, die anläßlich einer Ausgrabung von Mammutknochen in Dresden-Prohlis gemacht wurden.

Die Behandlung der Knochen vor dem Eingipsen.
Um eine Trennungsschicht zwischen Knochen und Gips zu schaffen, werden die Funde in ölgetränktte Tücher, Nessel oder dergleichen eingeschlagen. Einlagerungen von Stabeisen, der Form des Stückes entsprechend gebogen, bewirken die notwendige Versteifung des Verbandes.

Die Knochen im Gipsverband.
Die geschienten Knochen werden mit einer 1—2 cm starken Gipsschicht bedeckt, die kurz vor der Erstarrung des Gipses mit der Hand aufgeworfen wird. Erst nach der Erhärtung des Verbandes darf auch die Unterseite der Knochen vom Gestein gelöst werden. Die Knochen werden abgehoben und sind jetzt transportfähig zur Weiterbehandlung in der Museumswerkstatt.

Hosted by Google

Rosenmontag

Der Berliner Bär tanzt nach jeder Pfeife!
Das folgsame Wappentier Berlins — eine Verulkung der Reichshauptstadt im Rosenmontagszug in Mainz.

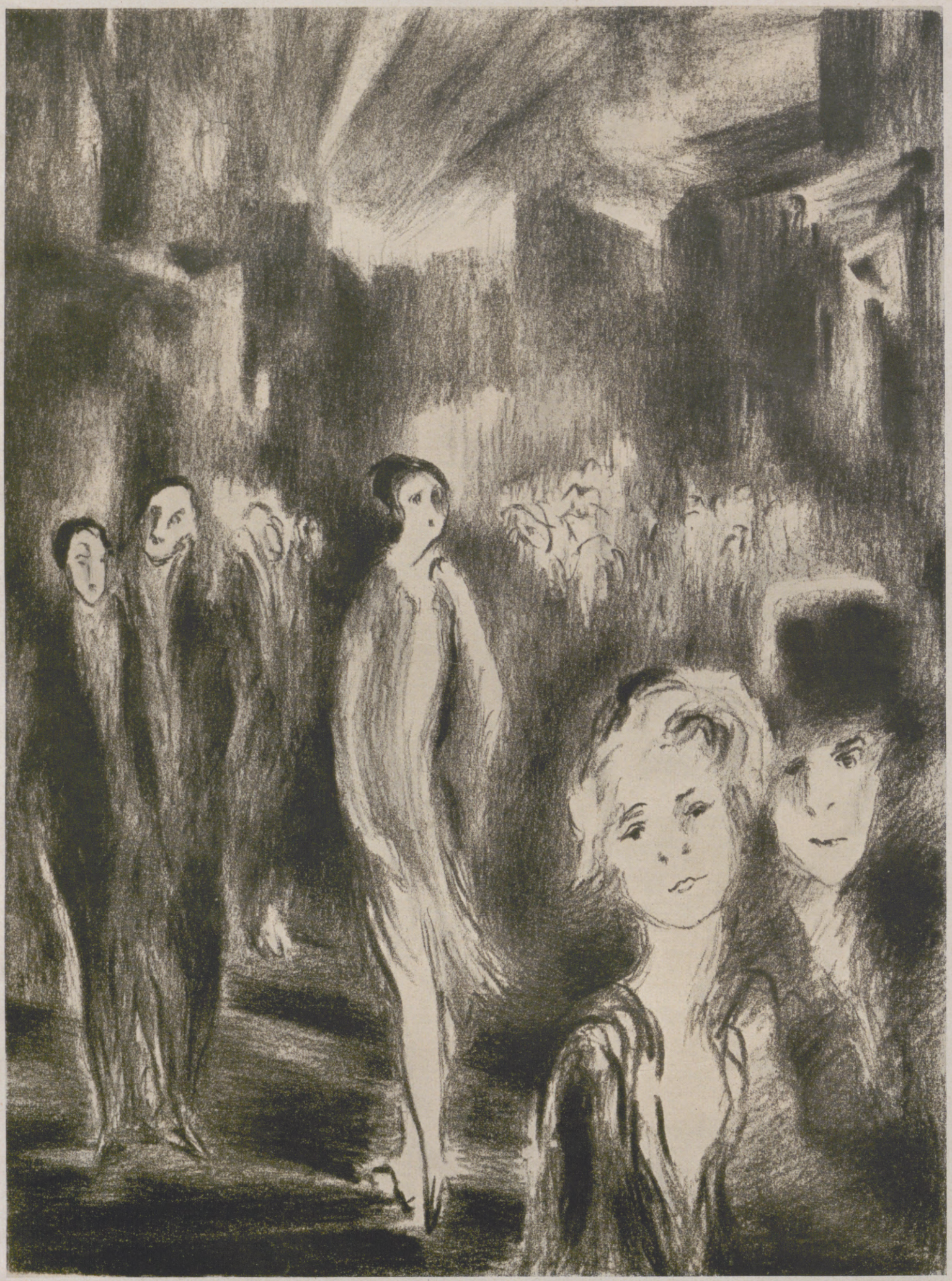
Wie sich die Kölner den Schutzmann der Zukunft vorstellen.
Der Riesenschutzmann, der aus überragender Höhe herab den künftigen Verkehr regelt, im Kölner Rosenmontagszug (3. März), dessen Motto lautete: „Die Welt im Jahre 2000."

Düsseldorf und Köln, die beiden Rivalen.
Rotkäppchen Düsseldorf zum Wolf Köln: „Aber Wolf, warum hast du so ein großes Maul?" — „Damit ich dich besser fressen kann." — Ein Wagen aus dem Düsseldorfer Rosenmontagszug.

Ein respektabler Gesichtserker.
Der Fernriecher aus dem Jahre 2000 vom Kölner Rosenmontagszug.

Das Kölner Narrenvolk jubelt seinem Karnevalsprinzen zu.
Prinz Karneval auf dem „Sonnenwagen".

Hosted by Google



Linden-Verlag, München.

NÄCHTLICHE SCHEMEN

EINE IMPRESSION VOM KURFÜRSTENDAMM IN BERLIN

LITHOGRAPHIE VON IRENE GOESCHEN

Hosted by Google

Ironie des Lebens

VON WOLFGANG FEDERAU

Früher hatte Kasimir Helfritz nicht viel über sein Leben nachgedacht. Er wußte: Ich bin ein kleines Rädchen nur an einem Riesenwerk — zu nicht viel nütze. Ich arbeite ohne viel Lust und ohne viel Leid, zufrieden, das Notwendige für mein dürftiges und bescheidenes Leben zu erwerben. Ich werde nicht vermißt werden, wenn es mal mit mir zu Ende geht — ich bin zu ersetzen, leicht zu ersetzen. Tausende warten bereits darauf, dann einzuspringen und meine Stelle auszufüllen. Tausende, die mich vielleicht sogar beneiden, obwohl ich mir wenig von dem leisten kann, was man Vergnügen nennt. Obwohl ein Glas Bier ein Luxus ist und eine Sommerreise eine unentschuldbare Ausschweifung wäre...

So hatte er gedacht oder so ähnlich — sofern er sich überhaupt einmal dazu aufschwang, über seines Daseins Wert und Unwert zu philosophieren.

Früher, als Kind, mochte er seinen Ehrgeiz gehabt haben, seine Sehnsüchte und seine Träume. Schließlich: wer hat das nicht gehabt, mit zehn Jahren oder mit fünfzehn! Aber dann kam das Leben, das nackte, brutale und nüchterne Leben, und es zwang ihn, etwas zu tun — irgend etwas, das Geld brachte. Wenig Geld, gewiß — aber doch hinreichend, um dies Dasein zu fristen.

Er hätte ebensogut ein kleiner Handwerker werden können, ein kleiner Beamter, Verkäufer oder sonst etwas Ähnliches. Es würde sich dadurch nicht viel geändert haben an der äußeren Kurve seines Lebens, und gewiß nicht mehr an seiner seelischen Einstellung, an dem, was er seine Philosophie nannte. Nun saß er — fünfzehn Jahre bereits — auf seinem Büroschemel in der Mahnabteilung des großen Versicherungskonzerns, fertigte seine nüchternen, stumpfsinnigen Konzepte und Berechnungen, balgte sich mit den Versicherten, den säumigen Zahlern herum, kontrollierte Prämienquittungen und Karteiblätter und wurde stumpf, müde und gleichgültig, stumpfer und dumpfer mit jedem neuen Tag, der ihn vor seinem tintenbeklecksten Schreibtisch antraf.

Von seinen Jugend-, von seinen Kindheitsträumen lebte nicht mehr viel in seinem Hirn. Der dicke Staub ungezählter Alltage hatte sich schwer und grau darübergelegt, und wenn er, in seltenen Augenblicken, sich doch einmal zurückfand zu jener lichten, unbeschwerten Zeit, dann huschte ein verlegenes Lächeln über seine Lippen. Ein Lächeln, das ihm weh tat, und das er deshalb schleunigst mit einer Bewegung seiner mageren, wenig gepflegten Hand fortschob.

Dennoch war er überzeugt, daß dies nun ewig so weitergehen würde, mit diesem Leben und mit dieser Arbeit. Und vielleicht hätte es ihm nie gegraut vor dieser Vorstellung, wäre nicht Hans Rommel neuerdings in sein Leben getreten. Wieder, müßte man sagen, denn er war ein alter Schulkamerad von ihm, und Helfritz hatte einst mit jener scheuen Verehrung, deren nur Knaben fähig sind, an dem wenig älteren, aber viel begabteren Freund gehangen.

Rommel lebte jetzt hier, in der Stadt — für vier oder sechs Wochen sollte er hierbleiben, aus irgendwelchen Gründen. Der — ja, der hatte Karriere gemacht in der Zwischenzeit. Er war Journalist geworden und dann Reiseberichterstatter eines der größten Blätter, das ihn Jahr für Jahr fortgeschickt hatte; bald hierhin, bald dorthin. Er schrieb einen glänzenden Stil, war ein außerordentlich scharfer Beobachter und hinreißender Erzähler, dessen Name in der ganzen literarisch interessierten Welt ausgezeichneten Klang hatte. Wo war er nicht bloß gewesen! In England, Spanien, auf dem Balkan, in Indien, den Staaten und Latein-Amerika. Ja, bis Neuseeland und Australien, bis Hongkong, Peking und Tokio hatte sein Beruf ihn geführt.

Rommel hatte Helfritz aufgesucht, natürlich; durch Zufall hatte er ihn ausgekundschaftet, und dieser braune, sehnige, bärenstarke Kerl, dieser Mann in des Wortes eigentlichster Bedeutung entdeckte wieder die alte, zärtliche Zuneigung für seinen früheren Gespielen, der — etwas müde, etwas verbraucht — doch immer noch der sanfte, blonde, weiche Mensch geblieben war, als den ihn Rommel in der Erinnerung trug.

Aber für Helfritz war es nicht gut, dieses allabendliche Zusammensein. Nein, es tat ihm nicht gut. Es war, als wäre plötzlich ein Vorhang von seinen Augen gefallen, und er sah sein Leben, wie es war, wie es in alle Ewigkeit sein würde: grau, eintönig, trist, eine endlose, staubige Landstraße. Und daneben blühte, bunt, leuchtend, farbig, eine andere Landschaft auf: das Leben, wie es hätte sein können, wie es für Rommel, seinen Freund, zu lachender Wirklichkeit geworden war. Ein Dasein voller Abenteuer und Leidenschaften, mit Gefahr und unerwarteten Geschehnissen, mit Kampf und Not und Hunger und Entbehrungen. Aber auch mit Rausch und Begeisterung, mit Ferne und Schicksal und Wunder.

Dies Leben, Rommels Leben — war es nicht dasselbe, von dem Kasimir Helfritz geträumt hatte, als er noch so viel jünger, als er noch ein Kind war? Jetzt, plötzlich, brachen sie wieder ungestüm in ihm empor, diese verschütteten Träume und Süchte einer so lange bereits vergessenen Kindheit und Knabenzeit. Brachen auf, in der Nacht, wenn er, aufgewühlt von dem ungewohnten Alkoholgenuß, auf seinem schmalen Junggesellenbett lag und an die verflossenen Stunden des Zusammenseins mit seinem Jugendfreunde dachte. Dann konnte er lange nicht einschlafen. Und wenn er, aufgestört vom schrillen Ruf des Weckers, aus unruhigen und phantastischen Träumen emporfuhr, geschah es zuweilen, daß sein Kissen naß war von Tränen — von heißen Tränen, die er im Schlaf geweint, die seinem armseligen, trostlosen, glücklosen Leben galten und all dem, was er versäumt hatte, was sich nie, nie wieder einholen ließ.

Rommel fuhr fort, nachdem fünf Wochen verstrichen waren. „Adresse?" hatte er auf Helfritz' schüchterne Anfrage erwidert. „Habe keine Adresse, mein Junge. Mein Heim ist die Welt. Und schreiben tue ich auch nicht, grundsätzlich nicht, und weil ich keine Zeit habe. Was ist Schreiben? Lächerliche Beschäftigung verliebter Backfische und vertrockneter alter Jungfern. Kein gelebtes Leben. Vielleicht führt uns der Zufall mal wieder zusammen — in einem Jahr oder in zehn. Laß es dir gut gehen, inzwischen, lieber — armer Kerl!"

Ja, so hatte er gesagt und ihm mit einer Herzlichkeit, in die sich ein klein wenig Mitleid mischte, die Hand geschüttelt. Und nun war er fort, und es hätte alles wieder so sein können wie früher, und die Begegnung wäre nichts mehr gewesen als eine kleine Episode, eine halb groteske, halb zärtliche Arabeske in dem eintönigen Einerlei von Kasimirs Leben.

Aber an dem Morgen, der auf Rommels Abreise folgte, ertappte sich Helfritz plötzlich dabei, daß er den Federhalter sinken ließ, daß der Anblick der grünen und roten Prämienrechnungen ihm Übelkeit verursachte, daß er zum Fenster hinausblickte, nur um dieses Gefühls Herr werden zu können.

„Ich möchte aufstehen dürfen und hinausgehen", flüsterte er mit seltsam grauem Gesicht vor sich hin. „Ich möchte durch den Park gehen und mich von der Sonne überschütten lassen. Und dieser schöne Vormittag gehörte mir — ja, dieser Tag und alle folgenden, solange mein Leben währt, wären mein. Ich könnte mit ihnen machen, was ich wollte, mit dieser ganzen schönen Zeit, die ich hier eingekerkert verbringen muß. Ich könnte auf dem Rasen liegen oder im Walde, mit irgendeinem hübschen, schön gekleideten jungen Mädchen. Ich könnte arbeiten, was ich wollte — oder auch bloß faulenzen, wenn ich das lieber wollte."

Er spürte den Schlag seines Herzens in einer seltsamen, dumpfen und zugleich beseligenden Beklemmung. Die dann, jählings, von der schnarrenden Stimme Jessens, des Abteilungsleiters, unterbrochen wurde. — „Hören Sie mal, Helfritz", sagte Jessen, „gehen Sie doch gleich mal zur Kanzlei 'rauf, und holen Sie von Fräulein Teßmer die Aufstellung über die Groß-Leben-Fälligkeiten. Aber fix — ich brauche sie dringend."

Helfritz zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb. Er betrachtete den vor ihm Stehenden mit leeren, abwesenden Augen, strich sich dann plötzlich über die Stirn — mit einer rätselhaften, unverständlichen Bewegung. „Nein", erwiderte er dann, und ein störrisches, fremdartiges Lächeln grub sich in seine Mundwinkel.

„Nein?" wiederholte Jessen, und sein Gesicht wurde krebsrot vor Wut. „Was soll denn das heißen? Sie sind wohl verrückt geworden, Helfritz? Sie wollen wohl entlassen werden — wegen Arbeitsverweigerung — was?"

Helfritz erhob sich von seinem Schemel. Er reckte seine schmächtige Gestalt so hoch, so krampfhaft auf, daß die Gelenke knackten. Seine Kollegen, überrascht und erfreut durch die unerwartete Sensation, stellten mit Erstaunen fest, daß Helfritz gar nicht so klein war, wie sie immer geglaubt hatten.

„Ich", sagte Kasimir Helfritz sehr ruhig, den Büroleiter jetzt so fest und durchdringend anblickend, daß der unwillkürlich einige Schritte zurückwich. „Ich bin für Sie immer noch Herr Helfritz. Und ich gehe nicht 'rauf in die Kanzlei, zu Fräulein Teßmer. Die Aufstellung Groß-Leben interessiert mich nicht. Ich gehe jetzt 'raus, in den Park. Ich will mich auf eine Bank setzen, mich von der Sonne bescheinen lassen und eine Zigarette rauchen. Ja — das will ich."

Und dann ging er, ohne sich umzublicken, an dem verwirrten Abteilungsleiter vorbei, nahm seinen Hut aus dem Schrank und seinen Stock und schritt, leise und friedlich vor sich hinpfeifend, hinaus.

„Komplett verrückt", brummte Jessen, ehe er im Direktionszimmer verschwand. „Der Kerl muß ins Irrenhaus."

Hosted by Google

Draußen empfing Helfritz eine warme Welle dufterfüllter, sommerlicher Luft. Er spürte den Takt seines Herzens als jugendliches Kraftgefühl in seiner Brust, und das Auge, nun gar nicht mehr leer oder gar drohend, trank entzückt die Bläue des Himmels und die silberne Weiße der zarten Wölkchen, die über ihm hinwegglitten, in sich hinein. Seinen Entschluß hatte er plötzlich geändert. Er ging zum Hafenkanal, wo all die weißen, festlich bewimpelten Schiffe lagen, und ließ sich von einem der Motorboote aus dem Innern der Stadt entführen. Stieg schließlich irgendwo aus, wo der Wald ganz dicht mit Kiefern und Rottannen an das Wasser heranreichte, wanderte ein paar hundert Meter ins Gehölz hinein und warf sich dann auf einer abgelegenen, mit schwellendem Moosteppich überzogenen Lichtung zu Boden.

Seine Augen, trunken noch immer von so viel Licht und Sonne, kletterten an einer ungeheuren Föhre empor bis dorthin, wo der Himmel in seliger Bläue sich in die Unendlichkeit verlor. Zärtliche Gedanken schwammen durch sein Hirn, Gedanken, nicht recht greifbar, aber doch von einer Art, daß seine Seele in ein seltsames Klingen und Schwingen geriet. Alles, was mit seinem Büro, mit seiner Arbeit zusammenhing, lag so hinter ihm wie etwas Niegewesenes, nie mehr Wiederkehrendes. Vor ihm aber lag die Freiheit, das Unbegrenzte, das — ja, vielleicht das Abenteuer.

Helfritz rauchte und schlief — dann, als er wach wurde, spürte er an einem aufkommenden Hungergefühl, daß es schon spät am Nachmittag sein müsse. Er raffte sich hoch, fand eine Waldschenke ganz in der Nähe, wo er sich ein Bauernfrühstück und Buttermilch geben ließ. Ein junges, hübsches Mädchen bediente ihn — da kein anderer Gast da war, ließ sie sich überreden, ihm Gesellschaft zu leisten. Er vertändelte mit ihr zwei oder drei Stunden, und es war bereits reichlich spät, als er sich, in dem Gefühl, einen sehr glücklichen Tag verlebt zu haben, auf den Heimweg machte.

Nachts aber, im Bett, wachte er plötzlich auf. Ein unerklärliches Angstgefühl saß in seiner Kehle, die Sorge sprang ihn an gleich einem gierigen Wolf. „Mein Gott", stöhnte er, „was habe ich nur getan? War ich denn wahnsinnig, heute morgen? Man wird mich entlassen — bestimmt wird man das tun. Und dann — wovon soll ich denn leben? Ich kann glattweg verrecken, auf der Straße, und niemand wird sich darum kümmern."

Die Angst um die Zukunft trieb ihm den Schweiß aus allen Poren. Er vermochte nicht wiedereinzuschlafen.

„Ich werde morgen hingehen und Jessen um Entschuldigung bitten", beschloß er endlich. „Werde mich auf Krankheit ausreden, plötzliches Unwohlsein oder so. Schlimmstenfalls gibt mir Doktor Mühle ein Attest. Ich werde dem alles erzählen; er war ja immer freundlich zu mir und hilfsbereit."

Aber als Helfritz am anderen Morgen mit unsicheren Blicken und wankenden Knien das Büro betrat, stürzte ihm Jessen mit gekünsteltem, süßlichem Lächeln entgegen.

„Aber, lieber Helfritz", sagte er, dessen beide Hände ergreifend, „wie nett, daß Sie sich noch einmal sehen lassen. Wirklich — Sie haben Ihre Rolle gestern ausgezeichnet gespielt. Nie hätte ich geglaubt, solch ein Schauspielergenie unter meinen Angestellten zu haben. Aber auch solch ein Glücksfall, nicht wahr?"

Helfritz machte so verständnislose, so erstaunte Augen, daß nun auch die anderen, die ihn glückwünschend umringten, in ein brüllendes Gelächter ausbrachen.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen", stotterte Helfritz endlich, im Zweifel darüber, ob er wache oder träume.

„Das ist gottvoll", meckerte Jessen, „er weiß von nichts. Steht plötzlich von seinem Platz auf und geht los und behauptet, nicht gewußt zu haben, noch heute nicht zu wissen, daß das Los, das er und Kollege Hirsemenzel gemeinsam spielen, mit einer halben Million 'rausgekommen ist."

Helfritz wurde zunächst einmal kreidebleich. Aber dann hatte er den tapfersten Augenblick seines ganzen bisherigen Lebens. Nichts merken lassen — um Gottes willen nichts merken lassen — von der Angst, die ich diese Nacht gehabt habe — von dieser unwürdigen, knechtischen Angst, die mich heute hierhertrieb, um Abbitte zu leisten — um zu Kreuze zu kriechen.

Und so vollkommen gelang es ihm, Gewalt über sich zu gewinnen, daß er in Wahrheit zu dem großen Schauspieler wurde, für den Jessen ihn hielt.

„Ja so", sagte er mit breitem Lächeln, die beglückwünschenden Hände schüttelnd. „Nicht wahr, das habe ich fein gemacht, gestern? Ich wußte es ja, daß Sie es früh genug erfahren würden, durch Hirsemenzel. Dem ich übrigens auch noch nichts gesagt hatte."

Und dann grinste er freundlich in Jessens breite, brutale Visage — bei Gott, der hatte ihn so oft bis aufs Blut gepeinigt, daß Helfritz ihn jetzt am liebsten geohrfeigt hätte; doch fühlte er sich in so menschenfreundlicher Stimmung, daß er diesen Gedanken gleich wieder von sich schob. Dann ließ er sich von den anderen erzählen, wie Kollege Hirsemenzel die Nachricht aufgenommen hätte. „Er hat einen förmlichen Veitstanz aufgeführt", meinte Jessen, und Helfritz merkte, mit welcher Bewunderung man ihn um seiner zur Schau getragenen kühlen Gelassenheit willen betrachtete.

Er lud sie alle denn auch ein, zu einem netten Abschiedsessen im Ratskeller. „Es wird nichts gespart werden", setzte er hinzu, und dann ging er fort, zu seinem Lotteriekollekteur, um das Weitere zu ordnen, verfolgt von den neidischen Blicken der Zurückbleibenden ...

Und dann! Oh, dann diese beglückenden ersten Tage und Wochen! Dieses herrliche Gefühl der Freiheit, der vollkommenen Unabhängigkeit. Dies Bewußtsein — nach so langen dürftigen Jahren — plötzlich wohlhabend, ja, mit zweihunderttausend Mark beinahe reich zu sein. Später, viel, viel später hat Helfritz' Erinnerung gerade diese erste Zeit mit besonderer Liebe und Wehmut umkreist.

Er hätte von den Zinsen ein behagliches, schönes und beschauliches Leben führen, hätte ein Heim, eine Familie gründen können. Und eine Reihe sorgloser Tage und Jahre würde vor ihm liegen. Oder — da er noch jung war, eigentlich — so hätte er sich selbständig machen, sich an irgendeinem blühenden Unternehmen beteiligen können. So viele Möglichkeiten lagen in seiner Hand.

Aber von keiner von ihnen machte Helfritz Gebrauch. In seinem Kopf spukten die Erzählungen Rommels, seines Freundes. Der wie kein anderer mitten im heißen, zuckenden Leben stand. Ihm wollte Helfritz es nachmachen — nein, er wollte es noch besser machen als jener. Er brauchte ja nicht seinen Unterhalt mit Reiseberichten zu verdienen; er konnte sorglos die Früchte dieser Welt an sich reißen, konnte sich restlos den Schauern des Genießens hingeben, ohne Sorge, ohne Angst. Das Geld, das er besaß — mit ein wenig Überlegung eingeteilt — würde ihn für viele, viele Jahre ein Leben nach seinen Wünschen führen lassen. Was dann käme — nun, das brauchte ihn einstweilen nicht zu kümmern.

Er beschloß, zu reisen. Ganz planmäßig wollte er vorgehen. Erst Deutschland kennenlernen, dann Europa, schließlich die ganze Welt. Seine Wohnung würde er aufgeben, überall bleiben, wo es ihm gefiel, um auch von sich einmal mit seines Freundes Worten sagen zu können: „Mein Heim ist die Welt."

So schön fing es an. Mit ein paar stillen Wochen in Norderney, zwischen Sand, Sonne und Dünen, mit einem heiteren Monat in Baden-Baden. Dann fuhr er nach Bayern, nach den Alpen. Aber schon hier begann seine Freude an Reinheit einzubüßen. Das Leben in den Kurorten sagte ihm nicht sehr zu — die vergangene Zeit lastete noch auf ihm. Er verstand es nicht, sich zu jener beschwingten Heiterkeit aufzuraffen, auf die sein Geld ihm Anspruch gegeben hätte. Er gestand sich, daß die kleinen Tändeleien, der Flirt der Kurorte, nicht das waren, wonach er sich sehnte. Kein Abenteuer, kein Erleben — eigentlich etwas beinahe Langweiliges, auf alle Fälle Alltägliches. Er beschloß, den Menschen den Rücken zu kehren, sich der Natur ans Herz zu werfen. Aber bei der ersten kleinen Bergtour wurde er schwindlig. Ihm wurde physisch schlecht, und er mußte auf halbem Wege umkehren, weidlich verlacht von den zwei Herren, denen er sich angeschlossen hatte. Blieb also dazu verdammt, sich die Berge von unten anzusehen und sich lediglich in der Phantasie all das auszudenken, was die Wirklichkeit ihm versagte.

Später, in Italien, störte ihn die Unkenntnis der Sprache erheblich. Aber hier gab es wenigstens Landschaften, deren Genuß er sich ungehemmt hingeben konnte, weil sie nicht durch körperliche Anstrengungen erkämpft werden mußten, denen er nicht gewachsen gewesen wäre. In Spanien war's schon schlimmer, und er beeilte sich, nach Nordafrika zu kommen. Aber den tödlichen Schrecken, der ihn überfiel, als er sich in Tunis plötzlich von einer Schar wildblickender, heftig gestikulierender Araber umringt sah, überwand er lange nicht. Und wenn man ihm erklärt hätte, daß die Leute nur ihre Landeserzeugnisse, handbestickte Kissen aus Ziegenleder usw., an ihn verkaufen wollten, so würde er bloß verächtlich und ungläubig gelächelt haben.

Trotzdem tat er alles, was er sich vorgenommen hatte — in gewisser Beziehung wenigstens. Er sah Indien und Chile, Neuyork und Frisko und Sydney, er bereiste Skandinavien und Finnland, China und Japan und Mexiko. Aber überall kam er nur an die Schale; nie gelang es ihm, bis zum Kern vorzudringen. Es bedrückte ihn, daß er keine Abenteuer erlebte, aber jeder Möglichkeit, ein solches zu bestehen, ging er mit der Besorgnis eines Schwächlings — der er war — aus dem Wege.

Nach drei oder vier Jahren, als der größte Teil seines Vermögens bereits hinweggeschmolzen war, fand er sich eines Tages in seiner alten Heimatstadt wieder. Er mietete sein früheres Zimmer, das zufällig leer stand, und verbrachte einige Wochen in einem absoluten Nichtstun, das ihm sein Leben plötzlich leer und inhaltlos erscheinen ließ.

Bin ich jetzt glücklicher als vordem? fragte er sich zuweilen. Und die Antwort, die er sich geben mußte, war: Nein! Er hatte so viel Zeit, wie ein völlig unbeschäftigter Mensch sie nur haben konnte, aber er wußte nichts damit anzufangen. Er hatte Abenteuer erleben wollen, aber nicht den Mut besessen, sich Hals über Kopf in eines hineinzustürzen. Er hatte die Leidenschaft kennenlernen wollen, aber sein Besitz hatte ihn mißtrauisch gemacht; er hatte überall Berechnung gewittert — wie alle armen Menschen, die plötzlich reich geworden sind — und so war auch die Liebe an ihm vorübergegangen.

(Schluß auf Seite 358.)

Hosted by Google

Im Tannenwald.

Birken vor dem Gewitter.

VOGTLÄNDISCHE LANDSCHAFT / NACH GEMÄLDEN VON RICHARD SACHS

Hosted by Google

Die Sowjets brauchen Geld.
Eine Kommission bei der Taxierung russischer Kronjuwelen. Auch die Embleme des alten Regimes müssen zur Auffüllung der Staatskassen herhalten.

DIE „GOLDENEN NASEN" DER BOLSCHEWISTEN

Im heutigen Rußland ist eine besondere Art von Goldgräbern aufgetaucht. Ihre Aufgabe ist es, die Schätze und Juwelen, die beim Ausbruch der Revolution von den Aristokraten und Bauern versteckt wurden, aufzufinden. Viele von denen, die im Krieg und während der Revolution Rußland verließen, hatten ja gehofft, eines Tages in ihre Heimat zurückzukehren und die verborgenen Kostbarkeiten wieder ausgraben zu können. Die Sowjetregierung hat nun eine besondere, 10000 Mann starke Truppe gebildet, die sich mit der Aufdeckung der sorgsam vergrabenen Schätze befaßt. Und das Geschäft blüht! Der schlagfertige Witz der russischen Bauern gab diesen Sowjetbeamten den Beinamen „Goldene Nasen" — schnüffeln sie doch eifrig in Keller und Kirchhof, in Nischen und Mauern nach dem lockenden Gold.

Die Truppe ist in Sektionen eingeteilt und diese wiederum in Ortsabteilungen. Die eine Sektion untersucht Schlösser und Besitzungen, eine andere Kirchen und Friedhöfe, eine dritte Wälder, Gärten und Parke. Eine vierte Abteilung soll verhindern, daß Privatleute durch eigenmächtiges Graben dem Sowjetstaat Konkurrenz machen. Und wehe dem Missetäter, der Schätze findet und sie dem Staate nicht aushändigt! Eine schwere Strafe erwartet den, der es versäumt, der „Obrigkeit" sofort seinen Fund zu melden. Was für interessante Entdeckungen bereits gemacht wurden, davon erzählen die folgenden Beispiele.

Als der Führer der Weißen Armee Jaschwili vor den Bolschewisten floh, versteckte er auf seinem Wege von Irkutsk nach Norden einen großen Sack voll Gold aus den Goldminen bei Bodajbo. Vor kurzem wurde dieser nun von sibirischen Bauern aufgefunden. Bei der Teilung des Schatzes aber brach ein Streit zwischen ihnen aus, und es war wie im Märchen — einer der Unzufriedenen ging hin und zeigte den Fund bei der Regierung an. Diese beschlagnahmte den Schatz, und die Bauern wurden zu dreimonatigem Zuchthaus verurteilt.

Aus Furcht vor Haussuchungen der Bolschewisten brachten andere sibirische Bauern ihre Schätze an Gold und Silber in geheimnisvollen Winkeln in Sicherheit. So geschah es, daß Kinder eines Tages beim Spiel eine kleine silberne, vom Regen verwaschene Teekanne fanden. Schnell wie der Wind, waren die „Goldenen Nasen" zur Stelle, und siehe, es kamen noch schwere silberne Ketten, Schüsseln, Ringe und Münzen im Werte von insgesamt 400000 Mark zutage.

In einem Dorf in Kasan wurde in dem Keller eines Hauses, dessen Besitzer es längst verlassen hatte, ein Schatz von Goldklumpen und Platin entdeckt. Die Bauern verkauften ihren Fund und veranstalteten ein Festgelage, das zehn Tage dauerte. Schließlich erschienen auch hier wieder die „staatlichen Schatzgräber" auf der Bildfläche. Da die betrunkenen Bauern sich weigerten, nähere Angaben über den Schatz zu machen, kam es zwischen ihnen und den „Goldenen Nasen" zu einem offenen Kampf. Erst nach vielem Blutvergießen gelang es den „Goldenen Nasen", dem Gold auf die Spur zu kommen. Über alle Bauern aber wurde langjährige Zuchthausstrafe verhängt.

Skrupellos walten die Truppen der „Goldenen Nasen" ihres Amtes, rücksichtslos gehen sie gegen die rechtmäßigen Besitzer vor. So war zum Beispiel wohlbekannt, daß der Fürst Orikows, der während der Revolution nach Paris entkommen war, den größten Teil seiner unschätzbaren Wertsachen irgendwo auf seinen weiten Besitzungen vergraben hatte. Aber alle Nachforschungen blieben erfolglos. So beschloß man, einen Geheimagenten nach Paris zu schicken. Dieser verstand es, sich das Vertrauen des Fürsten zu erschleichen, und versprach, ihm bei der Herbeischaffung der Schätze behilflich zu sein. Er erlangte schließlich einen gefälschten Paß für den Fürsten, und so kamen sie ohne Schwierigkeit über die Grenze und nach dem fürstlichen Landsitz. Eines Nachts zeigte Orikows seinem vermeintlichen Freunde die Stelle, wo er einst zwei lange Reihen von Kisten, gefüllt mit kostbaren Steinen, Perlen, Diademen, Halsketten usw., vergraben hatte. Auf dem Rückweg zum Gasthaus schmiedeten sie allerhand Pläne zur Fortschaffung der Kisten. Kaum aber waren sie dort angelangt, als sich der „Freund" als ein Geheimagent der „Goldenen Nasen" zu erkennen gab. Der Fürst wurde festgenommen und noch in derselben Nacht erschossen.

Einem anderen Aristokraten namens Adlow gelang es, in Verkleidung über die finnische Grenze nach Rußland zurückzukehren und seinen Gutsverwalter aufzusuchen. Er versprach diesem ein Viertel seines Vermögens, wenn er ihm hälfe, die in seinem Besitztum verborgenen Kostbarkeiten auszugraben und zu verkaufen. Als Adlow Rußland wieder verlassen wollte, verlangte der Verwalter anstatt eines Viertels die Hälfte von dessen Vermögen. Adlow wies diese Forderung zurück — und der Knecht ging hin und verriet seinen Herrn.

Sehr romantisch mutet auch die Geschichte von dem Grafen Siwkow an. Auf seiner Flucht vergrub er Gold und Juwelen in einem Walde bei Tomsk in Sibirien. Er selbst entkam nach den Vereinigten Staaten von Amerika, von wo er nach zwei Jahren nach Rußland zurückkehrte, um seinen Schatz zu heben. Unter den allergrößten Schwierigkeiten erreichte er Sibirien, und mit seinem letzten Heller gelang es ihm, an die Stätte zu kommen, wo er seinen Besitz verborgen wußte. Aber o weh! Wölfe hatten die Erde von dem Kasten gekratzt und ihn so den Blicken der Bauern bloßgelegt — der Inhalt war entwendet!

Aber auch den „Goldenen Nasen" wird zuweilen ein Schnippchen geschlagen, wie folgendes Beispiel beweist. In einem Dorf der Krim verbreitete sich das Gerücht, ein Bergmann habe eine eiserne Truhe mit kostbaren Perlen, Edelsteinen, goldenen Tassen, Münzen usw. entdeckt. Bald darauf erstattete dieser den „Goldenen Nasen" auch darüber Bericht, die über die Ehrlichkeit äußerst erfreut waren. Man jubelte ob des überaus kostbaren Fundes, der einen Wert von etwa 1½ Million Rubel darstellen sollte. Der Bergmann bekam eine ansehnliche Belohnung und verschwand. Als der Schatz in seinem rostigen Kasten in Moskau ankam, merkte man bald, daß alle Juwelen geschickte Fälschungen waren. Diesmal hatten die „Goldenen Nasen" das Nachsehen, die Belohnungssumme war umsonst bezahlt worden.

Alles in allem aber ist das Gewerbe der „Goldenen Nasen" äußerst einträglich, schätzt man doch den Gesamtwert der bis jetzt aufgefundenen und verzeichneten Schätze auf 13 Millionen Rubel.

Cecil Q. Edwardes.

Auch die Kirche muß mit ihren Schätzen der Ausbalancierung des Budgets dienen. Was wird man aus den Insignien der griechisch-katholischen Kirchenfürsten herausschlagen können?

Hosted by Google

WIE MAN AUS DER NOT EINE TUGEND MACHT

DIE WOHNUNG UNTERM DACH

TEXT UND ABBILDUNGEN VON KÄTHE WITTKOWER

Im Zeitalter der ausgebauten Dachgeschosse: Arbeitsraum mit guter Nischenwirkung in der Dachwohnung des Berliner Bildhauer-Architekten Heinz Rosenberg. Klarheit und Ruhe kennzeichnen dieses Atelier; kein Ornament stört die zweckmäßige Anordnung des der Arbeit gewidmeten Raumes.

Jeder Künstler hat in sich den Wunsch, in seine Wohnung Schönheit der Form, Einheitlichkeit des Stils zu tragen. Oft kann diese Forderung eine Mietwohnung mit dunklen Zimmern, viel zu vielen Türen, niedrigen Fenstern und Jugendstilornamenten nicht erfüllen; aber auch die kalte Fadenscheinigkeit der meisten Ateliers und deren ärmlicher Habitus sind nicht immer die geeigneten Stätten, um Hochgefühle produktiven Kunstschaffens zu entwickeln, Den Ausweg aus diesem Dilemma zeigt auf besondere Weise der in unseren Bildern wiedergegebene Ausbau, mit dem der Berliner Bildhauer-Architekt Heinz Rosenberg eine unangenehm frostige Mansarde zu einem behaglichen, stilvollen Heim entwickelt hat.

Die Dachschräge ist in diesem Schlafzimmer vorteilhaft für eine Toilettentisch-Ecke verwendet.

Das ganz in matten Farben gehaltene Schlafzimmer unter dem Dach.

Wirkungsvolle Benutzung der Dachschräge im Eßzimmer.

Hosted by Google

Aus einem Schwarm von Fischchen hat die Seerose ihr Opfer mit einem der Fangarme gepackt.

LEBENSKAMPF IN MEERESTIEFEN

MIT AUFNAHMEN VON DR. SCHULZ-UFA

Gut ausgerüstet für den Kampf ums Leben ist die Flunder durch ihre periskopartigen Augen, die unabhängig voneinander nach allen Seiten gedreht werden können.

Zwei kampfeslustige Ritter aus dem Kleinkrebsgeschlecht Gebia.

Mit Recht ist der Mensch stolz auf seine Erfindungen, auf die Errungenschaften seines Geistes. Doch die wenigsten unter uns ahnen, wie oft Mutter Natur uns vorausging als Erfinderin! Gift- und Gaskrieg, Nebelbomben usw. kamen so recht erst im Weltkrieg auf, während sie auf dem Meeresgrund schon vor Jahrmillionen dieselbe Rolle spielten.

An Ritterturniere des Mittelalters erinnern Kämpfe, die eigentlich nur um des Kampfes willen ausgefochten werden. So liefern sich zwei kaum fingerlange Krebse der Gattung Gebia, die dem verwegensten Raubritter des Meeres, dem Hummer, nahe verwandt sind, oft ein echt ritterliches Duell. Kleine Meinungsverschiedenheiten über den Besitz einer mühevoll errichteten Wohngrube sind der Anlaß. Köstlich ist der unbeirrbare Kampfesmut der kleinen Recken, unermüdlich versuchen sie einander mit ihren gut gepanzerten Scheren irgend etwas am Zeuge zu flicken. In der Regel verläuft der Zweikampf resultatlos, es gibt lediglich einige unbedeutende „Schmisse".

Eine höchst raffinierte Kampfesmethode verstehen die festsitzenden Blumentiere, die Seerosen und Seenelken. Das, was uns an ihnen wie harmlose Blütenblätter anmutet, sind furchtbare Giftwaffen, die ganze Batterien mit Nesselgift geladener Geschosse enthalten. Kommt ein ahnungslos daher schwimmendes Tier, z. B. ein Fisch, einem dieser „Fangarme" zu nahe, so wird es von allen Seiten mit Tausenden dieser mikroskopisch kleinen, aber äußerst wirksamen „Giftbomben" beschossen, die das Beutetier sofort töten oder wenigstens lähmen.

Einen Kampf auf Leben und Tod gibt es regelmäßig, wenn sich auf ihren Beutezügen Kraken und Krebse begegnen. Mittels der allen Tintenfischen eigenen, mit vielen Saugnäpfen bewehrten Arme ist z. B. eine Krabbe im Nu gepackt; man erkennt nur noch ein wirres Bündel von Krebsbeinen und Armen des Kraken. Schon scheint die Krabbe verloren! Der Polyp bemüht sich krampfhaft, die weniger gepanzerte Unterseite des Krebses durch Bisse seiner Kiefer zu „zerknacken" und in die Bresche das giftige Sekret seiner Speicheldrüsen zu spritzen. Da verstärken sich im Moment höchster Not die Befreiungsversuche der überfallenen Krabbe, in ihrer Todesangst bearbeitet sie mit ihren Scheren und dornbewehrten Beinen den zähen Polypenleib. Der Krake hat seinen Gegner unterschätzt; von Schmerz gepeinigt, sucht er nun seinerseits sich aus den Klauen des Krebses zu lösen. Endlich glückt die Befreiung, und schleunigst nimmt der Angreifer Reißaus, seinen Rückzug durch pechschwarze Tintenabschüsse deckend.

Genau wie die Menschheit zwischen zwei Kriegen bemüht ist, nicht nur neue Mordwaffen, sondern auch wirksame Mittel zur Verteidigung zu finden, so hat auch die Natur ihren Geschöpfen eine stattliche Reihe von Schutzmaßnahmen gegen Überfälle verliehen. Vielen Tieren ist die Fähigkeit gegeben, sich fast augenblicklich einzugraben, andere wiederum vermögen sich gegen feindliche Sicht zu maskieren. Doch eins ist allen diesen Tieren gemein, sie besitzen besonders wirksam ausgestattete Augen, damit sie rechtzeitig die drohende Gefahr erkennen können. Den Gipfelpunkt dieser Anpassungen aber stellt zweifellos unsere Flunder dar. Wie das Periskop eines U-Bootes kann sie jedes ihrer „Stiel-Augen" unabhängig von dem anderen nach allen Richtungen drehen und so Feind und Beutetier erspähen.

Dr. Ulrich K. T. Schulz.

Der Angreifer flieht: Die Krabbe hat sich so geschickt zur Wehr gesetzt, daß der Tintenfisch, von Schmerz gepeinigt, das Weite sucht.

Hosted by Google

THEATER TANZ MODE

„Große Woche in Baden-Baden."

Erstaufführung des Lustspiels von Hans Müller im Schauspielhaus zu Leipzig (1. März). Szene mit (von links aus) Annemarie de Bruyn als Agnes, Hilde Jary (auf dem Ruhebett) als Lisabeth, Otto Stoeckel als Prof. Schmitt-Erlaa, B. Wildenhain als Geheimrat Gropius, W. Straube als Günther v. d. Busch und Gertrude Langfelder als Frau Viebiger. (Phot. Atelier Hoenisch.) — Das Stück handelt von einem Verjüngungsforscher, dessen Frau ihm infolge seiner falschen Erziehungsversuche davonläuft und nach mißglücktem Flirt mit einem Sportsmann zu ihm zurückkehrt.

Tanzdiele im D-Zug.

Blick in den Tanzwagen, der jetzt im „Train bleu", dem bekannten französischen Rivierazug, eingerichtet wurde. Die Tanzmusik wird von einem besonderen Orchester geboten oder durch den Radio-Lautsprecher bezogen. So geht also den Tanzlustigen beiderlei Geschlechts keine Stunde durch müßiges Stillsitzen während der Fahrt verloren.

Unten:

Ein neues deutsches Kriegsstück.

Bild aus dem Drama „Reims" von Friedrich Bethge, das am 27. Februar vom Stadttheater in Osnabrück uraufgeführt wurde. Vorn, von links aus: Wilhelm Hoenselaars als Sergeant Jarkusch (Hauptrolle); Albert Beßler als Hauptmann; Eduard Marks als Oberst. — Ein Frontkrieger verstößt, als er von der Untreue seiner Frau erfährt, gegen seine Pflichten als Soldat; das ist der tragische Konflikt des Stückes.

Das Los der Kriegsgefangenen als Dramenvorwurf.

Szene aus dem Stück „P. G." (Kriegsgefangene) von Paul Wanner, das vor kurzem am Württembergischem Landestheater in Stuttgart zur Uraufführung gelangte. (Phot. Balluff.)

Links:

Wird sich diese Mode den Tennisplatz erobern?

Ein neuer Tennisanzug für Damen, der in Amerika viel Anklang gefunden hat: Weite kurze Hose und bequemes, schlichtes Hemd.

Hosted by Google

IM PARADIES DER MANDARINE

BILDER AUS INDOCHINA

VON DR. PHILIPP PANETH

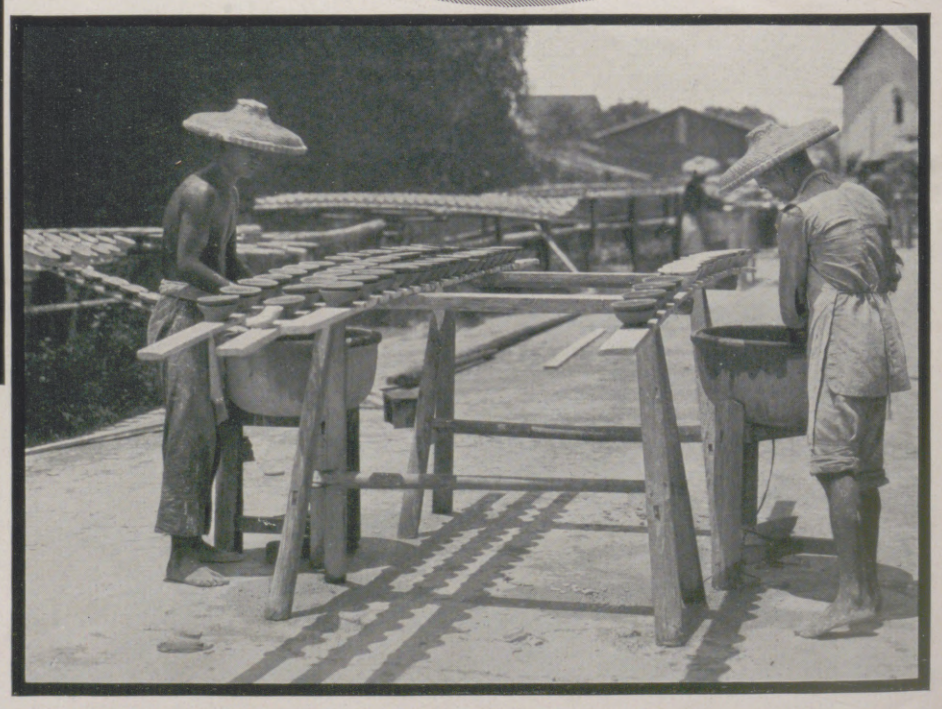
(Zu dem Beitrag au Seite 336)

Um kostbaren Stoff: Beim Seidenhändler.
Da die Tongkinger und Annamiten schwarze Seide zu ihren Beinkleidern und blaue für den Überwurf verwenden, ist die Seidenindustrie, meist Heimarbeit, in ihren Gebieten ziemlich bedeutend.

Bambuszäune zum Schutze der Gehöfte gegen den Tiger.
Außerdem erleichtern die Reihen der Bambuswände durch ihren schmalen Abstand das Einfangen dieser hierzulande zahlreichen Tiere.

Im Kreis:
Ein Familienidyll, dem man in Annam öfters begegnet.
Das Waschen erfolgt, wie auch die Geburt, außer dem Hause, weil hier nach dem Aberglauben der Eingeborenen böse Geister herrschen.

Wie die wilden Moi Stämme in Annam wohnen: Pfahlbau in Djiring.
Bis zur Verehelichung darf kein zum Weibe herangereiftes Mädchen diese Behausung verlassen.



Eine Stätte der Arbeit im Norden Tongkings: Emaillieren von Schalen in einer Töpferei von Mongkai.

Hosted by Google

DER BUICK 1930 HÄLT

WAS SEINE NEUE BESCHWINGTE FORM VERSPRICHT

Längere, niedrigere Aufbauten, noch großartigere Leistung

Schlanker, schneller, noch erstaunlicher in der Leistungsfähigkeit — das ist der Buick 1930. Durch die elegantere, rassigere Linienführung seiner herrlichen Karosserien — die Fisher gebaut — deutet er schon äußerlich auf neue konstruktive Verbesserungen.

Denn wieder hat der Motor an Kraftreserven gewonnen, wieder ist seine Schnelligkeit erhöht, ohne dabei an Wirtschaftlichkeit zu verlieren. Wieder ist auch die Fahrsicherheit gesteigert durch neue kraftvolle Innenbackenbremsen, doppeltwirkende Stoßdämpfer und den neuen Lenkstoßfang, der Erschütterungen des Lenkrades ausschaltet.

Und jeder Buick genießt die besondere Pflege des General Motors Service, der überall, wo das General Motors Wappen für guten Service aushängt, besonders sachgemäße Behandlung des Wagens durch den Händler garantiert.

Verabreden Sie eine unverbindliche Probefahrt. Verlangen Sie illustrierte Literatur und Auskunft über den General Motors Zahlungsplan.

Erzeugnisse der General Motors

CADILLAC · LA SALLE · BUICK
MARQUETTE · OAKLAND · PONTIAC
OLDSMOBILE · CHEVROLET - Personen-, Last- und Lieferwagen · G. M. C. Lastwagen

DER NEUE **BUICK**

ERZEUGNIS DER GENERAL MOTORS

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Indochina – das Paradies der Mandarine.

(Zu den Bildern auf Seite 354.)

Man muß nicht an Märchen glauben; ein Paradies haben wir auch auf unserer sündigen Erde. Manche finden es in den vier Wänden ihrer Behausung, findige Zeitungsreporter in Hollywood. Mir erschloß es sich in Hinterindien, geographisch ausgedrückt, auf dem schmalen, dem Südchinesischen Meere zustrebenden Landstreifen, dessen gegen das Meer wenig geöffnete Küstenlandschaft die Kulturfaktoren, die überseeischen Dampfer, nur im Hafen von Haiphong beherbergt. Von hier ziehen die Lebensadern der Eisenbahn nach der Hauptstadt Hanoi, die, abgesehen von ihrem Eingeborenenviertel, ein weltstädtisches Gesicht zur Schau trägt, bis nach Jünnan, dem Meilenstein des „Reichs der Mitte". Diese von der Kultur fast verschonte Halbinsel zerfällt in politische Departements, wie das vorwiegend indische Tongking mit seinen chinesischen Schriftzeichen, das in seine Bagnos die Außenseiter der französischen Gesellschaft importiert. Haiphong exportiert wieder Baumwoll- und Seidenwaren, in Hongay ist sogar ein ganz beträchtlicher Steinkohlenabbau, aber Tongkings Bewohner kommen meist von den wilden Moi-Stämmen her, die in ihren zwischen den Tälern der im Norden hochgetürmten Berge zerstreuten Dörfern Mais, gelegentlich auch Kaffee und Tee anbauen. Während Laos, ein Savannenland mit leichten Gehölzen, in seinen indischen Kulturbestrebungen von den Thai-Völkern unterdrückt wurde, ist Kambodscha, das einstige Königreich, die Stätte einer verschwundenen Glanzepoche. Wie ein Kleinod liegen die Ruinen von Angkor-Vat und Angkor-Tom, die schönsten Asiens, in Urwald gebettet. Dagegen ist Kotschinchina, das echt tropische Deltaland des Mekongs, des größten Flusses Indochinas, der wegen seiner Stromschnellen für den Verkehr nur geringe Bedeutung hat, ein überaus fruchtbares Gebiet. Der europäische Geist ist jedoch am sichtbarsten in den Distrikt Annam eingedrungen. Ein mäßig feuchtes Land, mit seinen Mischlingen und vorwiegend chinesischen Kulturelementen, das zum Meere zwar wenig geöffnet ist, hat dieses alte Königreich doch mit der Hauptstadt Hué sich zum eigentlichen Kulturträger des Buddhismus im fernen Osten aufgeschwungen, während Birma nur die Wiege dieser weitverzweigten mystischen Religionskultur und neben diesem Siam nur ein Pufferstaat geblieben ist. In Indochina konnte durch das rechtzeitige Eingreifen Frankreichs ein altenglischer Traum, den Weg von Indien nach China frei zu halten, vernichtet werden. Sonst ist Indochina vernachlässigt worden, wie etwa Französisch-Guayana oder das ebenso berüchtigte Neukaledonien mit den noch bestehenden Bagnos. M. Dutreuil de Rhins Verdienste geraten mehr und mehr in Vergessenheit. — Doch ist Indochina bemerkenswerter als die hier niedergelegten ethnographischen Einzelheiten; lebendiger als die Sachlichkeit, der es zum Opfer fiel. Hier herrschen die meisten kulturellen und geologischen Gegensätze neben den Rassenverschiedenheiten, die hier aber nie ausgetragen werden. In den vielen zerstreut liegenden kleinen Ortschaften vertragen sich traditionelle Gebundenheiten mit den Forderungen, die sich aus der wirtschaftlichen Lage ergeben. Im Schatten der republikanischen Obrigkeit blüht die Lilie des Kaisertums; Mandarine, Bonzen, Kasten und Schichten herrschen, ohne daß es jedoch zu einem Klassenkampf kommt. Der karge Ertrag des Bodens und der geringe Überschuß an Seide, die niedrigen Löhne für handgefertigte Artikel und der geringe Wert der Landesprodukte gestatten diesen vielen Stämmen, die schon nach Haut- und Gesichtsfarbe, Sprache und Kleidung verschieden sind, all jene erquicklichen Freuden eines Alltags, der die Errungenschaften der Technik und Zivilisation nicht braucht. Das Dorado der Mandarine und das Paradies der ärmeren Schicht, die das Glück ihr eigen nennt und weder zeitgmäße Probleme noch ihre Abwehr kennt. Dr. Philipp Paneth.

Moderne Gruppenbildnisse.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 333.)

Die holländischen Meister des 17. Jahrhunderts haben dem großen Gruppenbildnis die klassische Form verliehen. Keine andere Epoche, kein anderes Volk hat Ähnliches geschaffen, Ähnliches gewagt. Die Ursachen seines Entstehens waren anderwärts nicht vorhanden, das bürgerliche Leben dieser Art, die in Vereinen sich konzentrierende Geselligkeit war anderen Völkern fremd. Wir suchen es vergebens im Italien der Renaissance, im Frankreich des Rokokos. Das holländische Gruppenbild ist eine einmalige, einzigartige Erscheinung. Erst in unserer Zeit und besonders in Deutschland entstehen ähnliche Konzentrationen, Vereinigungen, Körperschaften zu gleicher Arbeit, aus gleichen Interessen, bilden sich Vorstandschaften und Verwaltungsräte, aber der Wunsch, solche Gemeinschaft auch im Bilde zur Schau zu stellen, ist außerordentlich gering. Man begnügt sich im allgemeinen mit Photographien. Nur selten sind im 19. Jahrhundert Gruppenbildnisse entstanden. Das erste moderne, Fantin-Latours „Schule von Batignolles", das Manet im Kreise seiner Anhänger und Freunde darstellt — auch Zola ist unter ihnen — blieb ein Unikum. Was vor einigen Jahrzehnten Hugo Vogel und Severin Kroyer in Berlin sehen ließen, waren Menschengruppen an langem Tisch, wie für den Photographen zurechtgesetzt. Erst Max Liebermann, der Maler seiner und unserer Zeit, hat, frei von aller Konvention, Gegenwartsmenschen in seinem Hamburger Professorenbild vereinigt und damit den Weg zum modernen Gruppenbild gebahnt. Nur wenige sind ihm gefolgt, Lovis Corinth z. B. in seinem Stadtrat von Tapiau und in seinem Vereinsbild „In Treue fest". In neuester Zeit nun hat der Münchener Akademieprofessor Hermann Groeber einige Gruppenbildnisse geschaffen, die alle in den Ausstellungen des Glaspalastes zu sehen waren. Zunächst die Malschüler, aus eigenster Initiative entstanden, vielleicht durch Hollandfahrten, durch das Frans-Hals-Erlebnis geweckt. Eine lustige Gesellschaft, die sich selbst unterhält, gewiß nicht frei von novellistischen Zügen, aber doch ein erster starker Erfolg. Der Beweis war wieder erbracht, daß auch heute ein Gruppenbild möglich, daß es mit den Mitteln der modernen Malerei gestaltet werden kann. Und dann kamen die großen Aufträge. Es entstanden in rascher Folge der „Michel-Konzern", vor zwei Jahren der „Vorstand der I. G. Farbenindustrie" und im letzten Jahr die „Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken". Vertreter der Industrie und der Wirtschaft, führende Männer von heute sind hier in monumentalen Bildern vereinigt, Menschen, denen man ihre Lebensmacht ansieht. Denn die Charakteristik ist dem Porträtmaler die Hauptsache, aber eine Charakteristik durch künstlerische Mittel. Das eigentliche Problem des Gruppenbildes, Einheit in die Vielheit zu bringen, stellt er sich

Hosted by Google

immer von neuem. Das Mittel hierzu ist ihm Aufbau, die Gruppierung; um einen Tisch ordnet sich die Gesellschaft zwanglos und doch gefügt wie nach einem Gesetz, dicht gedrängt und stark bewegt bei dem Bild der I. G. Farbenindustrie, freier, offener, dabei ruhiger bei der Gemeinschaftsgruppe der Hypothekenbanken. Dazu kommt die malerische Gestaltung; fast alle Figuren sind gegen das Licht gesetzt, nur von Reflexen erhellt und modelliert, hier und da durch einen streifenden Lichtstrahl gehoben. Die reiche Farbigkeit, die Pracht der holländischen Gewänder, die bunten Schärpen und Fahnen der Halsschen Doelenstücke wird man hier nicht finden, wird sie auch nicht vermissen. Nur wenige Farben sind hier — der heutigen nüchternen, sachlichen Kleidung entsprechend: Grau und Braun, neutrale Töne herrschen vor, aber innerhalb dieser reichste Nuancierung. So entsteht Einheit durch das Mittel der Farbe und schließlich auch durch die geistige Konzentration bei aller Natürlichkeit, durch Wechselbeziehungen der einzelnen zueinander und zu einer zentralen Persönlichkeit, die aber nicht so sehr durch ihre äußere Größe, sondern vielmehr durch ihre geistige Kraft den Mittelpunkt bildet und das Ganze beherrscht. So wird die Mitwelt, so die Nachwelt diese Menschen des 20. Jahrhunderts sehen. Denn ein Zwingendes, ein Überzeugendes, liegt in dieser Charakteristik. Lebensstärke, Kraft und Selbstbewußtsein atmen diese Menschen — wie der Künstler selbst, der mit selbstsicherer Kühnheit und offenbarer Freude an die große Aufgabe der Wiederbelebung des Gruppenbildes herangeht und — davon zeugen die bisherigen Erfolge — auf dem besten Wege ist, das deutsche Zeitgenossenbild großen Stils zu schaffen. Dr. Arthur Galliner.

Weltstadt-Verkehr.

Die Zukunft der Weltstädte, ihre Lebensfähigkeit ist zum größten Teil eine Frage des Verkehrs. Gelingt es nicht, entsprechend dem Wachstum der Stadt und der Konzentration der Geschäftsviertel die Verkehrsmittel auszubauen und zu erweitern, so ist die Gefahr, daß Städte schließlich an ihrem eigenen Verkehr, an ihrer gigantischen Größe einmal ersticken, durchaus vorhanden. Für Neuyork z. B., für das man eine Bevölkerungszunahme bis zu 21 Millionen erwartet, besteht diese Gefahr, da die räumliche Ausdehnung durch die geographische Lage begrenzt ist und die Stadt sich anstatt in die Breite immer heftiger in die Höhe entwickelt, wie die Hochhäuser der Manhattan-Insel imposant wie drohend und warnend zeigen. In einer Denkschrift über den Neuyorker Verkehr wird mit dieser Gefahr durchaus gerechnet. Ob es möglich sein wird, einen Verkehr von täglich neun Millionen Menschen, wie er für das Geschäftsviertel, das südliche Manhattan, für das Jahr 1965 erschätzt wird, technisch zu bewältigen, ist durchaus eine offene Frage. — Die zwangsläufige Entwicklung der Weltstädte zeigt sich am klarsten im Verkehr. Die nackten Zahlen vermitteln deutliche Vorstellungen über das fiebernde Leben solcher Riesenorganismen. Die Gesamtzahl der Fahrten betrug in Neuyork (1924) 3438 Millionen; in London (1925) 3438 Millionen; in Berlin (1926) 1465 Millionen. — Interessant ist im Vergleich etwa zu Berlin die Verteilung des Verkehrs auf die einzelnen Beförderungsmittel. Der Verkehr Neuyorks von und nach dem Geschäftsviertel wird erledigt zu 63 Proz. von den Schnellbahnen, zu 9,3 Proz. von der Straßen- und zu 6,1 Proz. von der Eisenbahn. Die übrigen 21,6 Proz. entfallen auf Autobusse, Kraftwagen usw. Auffallend ist die geringe Benutzung der Straßen- und Eisenbahn. Die erstere wird zwar in den Außenbezirken stärker in Anspruch genommen, als es zunächst die Gesamtaufstellung erkennen läßt. Sie wird hauptsächlich als Zubringer für die Schnellbahnen betrachtet. Die geringe Benutzung der Eisenbahn, die in Berlin etwa 30 Proz. des gesamten Verkehrs übernimmt, erklärt sich in Neuyork daraus, daß das Eisenbahnnetz wenig ausgebildet ist. Die Eisenbahnen der USA. sind bekanntlich Privatunternehmungen, und der Vorortverkehr lohnt sich wenig. Die Pennsylvania-Bahn hat sogar besondere Maßnahmen getroffen, den Vorortverkehr von ihrer Linie möglichst fernzuhalten. — Die Entwicklung Berlins zur Weltstadt läßt sich deutlich an der steigenden Kurve des Verkehrswesens ablesen. Die Gesamtzahl der Fahrten betrug 1870 bei einer Bevölkerung von 920 000 Einwohnern (einschließlich Vororte) 10,4 Millionen. Der Verkehr wurde von der Pferdebahn bewältigt. Im Jahre 1883, dem Jahr nach der Eröffnung der Stadt- und Ringbahn, wurden bereits über 100 Millionen Fahrten gezählt; 1900, ein Jahr nach der Einführung der Straßenbahn, 548 Millionen; 1905, drei Jahre nach der Eröffnung der Hoch- und Untergrundbahn, 880 Millionen, und 1909 wurde die Milliardengrenze erreicht. Das Jahr 1926 ergab 1465 Millionen Beförderte. Hierzu kommt der Autoverkehr, der in den letzten Jahren in einem amerikanischen Tempo zugenommen hat: 1912 gab es in Berlin 6498 Kraftfahrzeuge; 1922 aber 16 736; 1926 bereits 38 702; am 1. Oktober des folgenden Jahres 62 813 (darunter 9358 Kraftdroschken) und am 1. Juli 1928 mehr als 74 000. Nimmt man noch die Zahl der mit dem Flugzeug Beförderten hinzu (auch hier ein Anschwellen von 15 530 in 1926 auf 45 196 im nächsten Jahre), weiter die Zahl der Radfahrer, den Strom der Fußgänger, der nur in ein paar Nachtstunden in den Hauptverkehrsstraßen abreißt, die Fuhrwerke — dann vermittelt uns der gesamte Verkehr ein deutliches Bild solch eines Riesenorganismus. Dr. F. Nemitz.

Der Hundertjährige Kalender.

In einer Zeit, da der längst für abgetan gehaltene Aberglaube des dunkelsten Mittelalters wieder „die große Mode" geworden ist, da Astrologie, Chiromantie, Alchimie und Hellseherei lustig ins Kraut schießen und naive Gemüter mit Hilfe kabbalistischer Zahlenspielereien die geheimen Verbindungen „überstaatlicher Mächte" zu beweisen suchen, fällt es kaum noch auf, wenn man unter den Wettervoraussagen unserer Tageszeitungen und Kalender immer wieder Hinweise auf den „Hundertjährigen Kalender" findet. Die Schriftleitungen und Kalenderherausgeber wissen ganz genau, was es mit diesem Machwerk auf sich hat, sie behaupten jedoch, die Prognosen des „Hundertjährigen" dem Publikum nicht vorenthalten zu dürfen, weil viele ihrer Leser fest daran glaubten und gebieterisch danach verlangten. Die liebe Menschheit ist nun einmal bürokratisch eingestellt und bildet sich ein, daß auch die Natur bei ihrem Wirken an die runde Zahl „hundert" gebunden sei, daß sich also das Wetter in Perioden von hundert Jahren wiederholen müsse. Daß das nicht zutrifft, läßt sich leicht feststellen, wenn man die Wetternotizen des „Hundertjährigen Kalenders" mit dem Verlauf des Wetters vergleicht; dazu scheinen sich jedoch die Anhänger der meteorologischen Wiederholungstheorie nicht aufraffen zu können oder, was wahrscheinlicher ist, unter dem Zwange des Aberglaubens nicht aufraffen zu wollen. Wären solche Leute belehrbar, so müßte ihnen schon die Entstehungsgeschichte des „Hundertjährigen Kalenders" über dessen Wertlosigkeit die Augen öffnen; sie würden zum mindesten erkennen, daß er gar kein hundertjähriger, sondern ein siebenjähriger ist! Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges glaubte Mauritius Knauer, der Abt eines Klosters in der Bamberger Gegend, die Beobachtung gemacht zu haben, daß sich das Wetter alle sieben Jahre wiederhole. Er war weder Astronom noch

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Warum

Felsche Eviunis Kakao?

Weil „Eviunis" das neuzeitliche Erzeugnis aus grünen Pflanzen, reich an Mineralsalzen und Vitaminen ist. In Felsche Eviunis-Kakao ist es in wirksamem Grade enthalten, ohne daß der Wohlgeschmack dieses Kakaos dadurch auch nur im geringsten beeinträchtigt wird. — Wählen Sie Felsche Eviunis-Kakao zu Ihrem täglichen Frühstücksgetränk! Sie werden sehr bald einen erfrischenden, Ihr ganzes Befinden belebenden Einfluß feststellen können.

WILHELM FELSCHE / LEIPZIG N 22
Verlangen Sie Kostproben.

Hosted by Google

Meteorolog von Fach; entscheidend für seine Theorie dürfte die Ehrfurcht vor der geheimnisvollen Zahl sieben gewesen sein, die ja in Astronomie, Astrologie und religiösen Vorstellungen eine große Rolle spielt (7 Planeten, 7 Wochentage, die 7 Plagen der Bibel, 7 Sakramente, 7 Bitten des Vaterunsers, 7 kanonische Stunden, 7 Schmerzen und 7 Freuden Mariä usw.). Knauers zuerst in lateinischer, später auch in deutscher Sprache gedruckter Kalender fand reißenden Absatz und erlebte mehr als 200 Auflagen. Um das Jahr 1700 fiel eine Abschrift davon einem spekulativen Vielschreiber in die Hände, der — wohl unter dem Eindruck der Jahrhundertwende — auf den Gedanken kam, das Büchlein zu modernisieren und unter dem Titel „Der auf hundert Jahr gestellte curiöse Calender, nehmlichen von 1701 bis 1801" neu herauszugeben. Es war ein Thüringer Arzt, Christoph Hellwig, der, 1663 in Cölleda geboren, in Jena und Erfurt studierte, in Weißensee, Frankenhausen und Tennstedt praktizierte und seinen Lebensabend in Erfurt verbrachte, wo er, von dem berühmten Medizinprofessor und Pfalzgrafen Petrus von Hartenfels zum Dichter gekrönt und von Kaiser Karl VI. geadelt, 1721 starb. Hellwig verfaßte außer mehr als zwanzig medizinischen und pharmazeutischen Werken eine große Zahl volkstümlicher Schriften, hauptsächlich aus dem Gebiete der Heil- und Naturkunde und der Hauswirtschaft. Sie alle sind längst vergessen, und mit seinem einzigen „unsterblichen" Werke, dem Hundertjährigen Kalender, wegen dessen er übrigens schon bei Lebzeiten von dem Jenaer Professor Johann Kaspar Posner gründlich abgeführt wurde, hatte er insofern Pech, als der Buchhandel dieses Machwerk bald wieder unter dem Namen Mauritius Knauers weiterverbreitete. Wer die Mühe nicht scheut, sich den berühmten „Hundertjährigen Kalender" einmal genauer anzusehen, wird bald dahinterkommen, daß sich die Wetternotizen darin alle sieben Jahre wörtlich wiederholen. H—s.

Der Regen blieb aus . . .

Uralt sind die Versuche in Ländern mit gelegentlicher Dürre, Regen zu erzeugen. In früheren Zeiten, bei wilderen Völkern noch heutzutage, mußte der Priester oder ein Zauberer die verstimmten Götter wieder zum Regnen veranlassen; in slawischen Ländern wird eine Peperuga, d. h. ein nacktes Mädchen, mit Schilf bekleidet und unter gewissen Zeremonien mit Wasser begossen. Seit man bessere Einsicht in die Entstehung des Regens gewonnen hatte, und besonders, als man wußte, daß zur Tropfenbildung aus dem Wasserdampf der Luft Ansatzkerne nötig sind, glaubte man und glaubt es zum Teil noch jetzt, daß der Staub für die Regenbildung günstig sei, während er in Wirklichkeit noch zu grob ist. Immerhin wollte man doch wieder im letzten Sommer einen Versuch mit Staubteilchen unternehmen, und zwar in der englischen Kolonie Hongkong. Dort hatte es ein Jahr lang so wenig geregnet, daß die Wasserleitung versagte und große Wassersnot entstand. Unter den vielen Vorschlägen zur Abhilfe befand sich auch der, zu Pulver gemahlenes Kaolin (Porzellanerde) durch Flugzeuge über wasserdampfreichen Wolken auszustreuen, damit sich an dem Pulver Wasser ansetze und es so zu Regen komme. Der Direktor des Observatoriums empfahl dem Gouverneur den Versuch, obgleich er kaum einen Zweifel hatte, daß dieser scheitern würde. Der Versuch wurde unternommen, und der Regen blieb aus. Die Presse schrieb von einem Fiasko des Observatoriums, während doch gerade dessen Direktor von vornherein den Versuch für aussichtslos erklärt hatte, wie es auch jeder Meteorologe tun wird. Prof. Dr. C. Kaßner.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Titelbild „Erinnerung an Algier" auf dem Umschlag ist ein Holzschnitt von R. Pfaehler v. Othegraven.

IRONIE DES LEBENS

(SCHLUSS VON SEITE 348)

Er war ehrlich genug gegen sich selbst, sich das alles einzugestehen. Die Erkenntnis war bitter, aber aufdringlich, und Helfritz beschloß, aus ihr seine Konsequenzen zu ziehen.

Es war ihm ein kleines Vermögen übriggeblieben. Vierzigtausend vielleicht. Nicht genug, um davon zu leben, aber eine Beruhigung für das Alter. Und Helfritz wurde zum letztenmal verschwenderisch — er kaufte in einem Juweliergeschäft eine kleine Kostbarkeit, sandte sie in Jessens Haus. Am nächsten Tag besuchte er ihn in seiner Privatwohnung.

Jessen empfing ihn freundlich, aber reserviert. Bedankte sich für das Geschenk mit einigen wenigen, wohlgesetzten Worten. Er ahnte ja auch, was Helfritz zu ihm führte. „Alles verpulvert, nicht wahr?" fragte er mit nachsichtigem Lächeln, und als Helfritz nickte, setzte er noch hinzu: „Ja, ja, mit gewonnenem Geld geht's meist so. Die Leute sind es nicht gewohnt, mit Geld umzugehen. Wenn ich . . ."

Aber dann war er doch taktvoll genug, nicht zu Ende zu sprechen. Wohl weil er sich zur rechten Zeit des Geschenks — eines wirklich anständigen Geschenks — erinnerte.

Er versprach, sein möglichstes zu tun. Und wirklich wurde Helfritz zum nächsten Ersten unter den früheren Bedingungen in der alten Abteilung wiedereingestellt.

Es hatte sich nicht viel geändert inzwischen. Man machte anfangs etwas schadenfrohe Gesichter, später ließ das nach.

In den Frühstückspausen erzählte Helfritz zuweilen von Ländern, die er gesehen, von den Abenteuern, die er erlebt hatte. Man glaubte ihm nur die Hälfte, und das mit Recht. Aber er war froh genug, daß man ihm überhaupt etwas glaubte.

Viele, viele Jahre später erschien Rommel noch einmal auf der Bildfläche. Er hatte nichts erfahren von dem, was sich inzwischen begeben. Und diesmal machte er Helfritz ein Angebot: Der Freund solle ihn begleiten auf der nächsten Reise. Auf seine, Rommels Kosten.

Aber Helfritz lehnte mit müdem Lächeln ab. „Eines schickt sich nicht für alle", sagte er.

Und dieser Gemeinplatz, das war nun seine Philosophie.

Der Schirm allein schützt nicht,

die Haut bedarf bei naß-kaltem Wetter des besonderen Schutzes mit Creme Mouson, dem wirksamen Konservierungsmittel gegen Witterungseinflüsse. Reiben Sie sich deshalb vor jedem Ausgang mit Creme Mouson ein, Sie werden bestimmt keine rote, rissige Haut bekommen.

CREME MOUSON

DIE GLEICHE GUTE DURCHSCHLAGSKRAFT WIE BEI DER GROSSEN MASCHINE

KLEIN TORPEDO

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

NUR DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Ueber 500 Millionen Eier

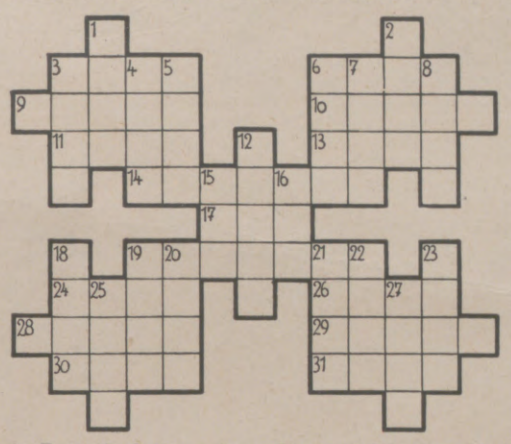
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Nebenfluß des Rheins, 6 Stadt in Nordafrika, 9 französischer Romanschriftsteller, 10 Trinkgefäß, 11 Augenkrankheit, 13 nordisches Göttergeschlecht, 14 Antilopenart, 17 griechische mythische Frauengestalt, 19 Blasinstrument, 24 Schauspiel von Ibsen, 26 Vogel, 28 Gründer Roms, 29 Flächeninhalt, 30 Erzählungsart, 31 Geisteskranker;



senkrecht: 1 Gewebe, 2 japanisches Getränk, 3 Baumfrucht, 4 Stadt in Holland, 5 Prophet, 6 Halbedelstein, 7 Blume, 8 Roman von Zola, 12 europäischer Vulkan, 15 Herrschertitel, 16 seemännische Bezeichnung, 18 spanischer Frauenname, 19 Gefäß, 20 Wüsteneiland, 21 Fettart, 22 kaufmännischer Begriff, 23 mythischer König, 25 Land in Arabien, 27 Stadt in der Schweiz.

Schaltbrett.

I	II	III	
—	—	—	ster
—	—	—	baum
—	—	—	gel
—	—	—	weg
—	—	—	fer
—	—	—	ner
—	—	—	halt
—	—	—	land
—	—	—	tel

au — buchs — christ — dat — ei — ein — er — feld — geg — hü — i — in — kü — läu — liv — mit — na — neu — obst — ren — rent — schwe — tal — u — uh — um — zet

Jeder Strich ist durch eine der vorstehenden Silben zu ersetzen. Auf diese Weise entstehen in allen Querreihen, unter jedesmaliger Hinzunahme der Endsilbe (z. B. ster), drei zweisilbige Wörter. Die Anfangsbuchstaben der Längsreihen I, II und III nennen dann je einen Begriff aus der Schulwelt.

Schüttelrätsel.

Hilflos steht das Wörtchen da,
Ist dem Glücke immer nah
Und kann nie das Glück ergreifen;
Doch geschüttelt, quillt's aus reifen
Früchten dir zum Tranke zu
Und belebt dich, dürstest du.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4436.

Kapsel-Silbenrätsel.

Aus den Silben: bel — den — der — e — fech — fin — flot — fort — he — ja — ka — ka — ka — klau — lei — len — mai — nen — nen — rakt — ran — re — schaft — se — si — ta — te — te — ten — wald sind 12 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. In jedem dieser Wörter ist ein anderes Wort eingekapselt enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter ergeben ein deutsches Sprichwort, die Endbuchstaben (beide von oben nach unten gelesen) das gleiche Sprichwort in lateinischer Sprache. — 1 Französische Festung, 2 sagenhafte Sängerinnen (Odyssee), 3 Einsiedlerzelle, 4 Sportart, 5 westindische Insel, 6 nordeuropäischer Volksstamm, 7 Wasserfall, Stromschnelle, 8 männlicher Vorname, 9 Stadt in Persien, 10 heftige Begierde, 11 Gesamtheit von Schiffen, 12 Zeitanzeiger.

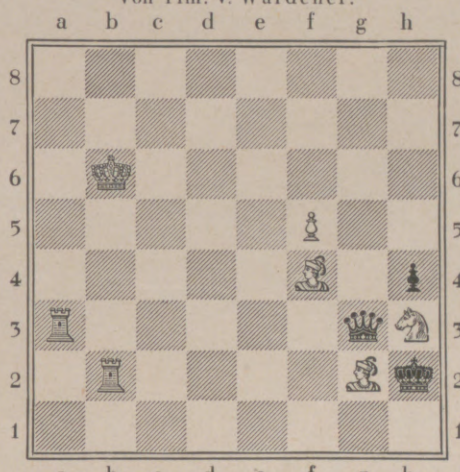
Einschalträtsel.

Leier — Ale — Pfad — Tael — Ger — Ham — Kain

Durch Einschaltung eines bestimmten Buchstabens sollen die Wörter in andere Begriffe verwandelt werden. Die einzusetzenden Buchstaben bezeichnen eine bemerkenswerte Neuerung auf dem Gebiete der Kinematographie.

Schachaufgabe.

Von Frhr. v. Wardener.



Weiß zieht und setzt Matt in zwei Zügen.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4434.

Silbenrätsel: 1 **Girlande**, 2 **Lavendel**, 3 **Eintagsfliege**, 4 **Ingermanland**, 5 **Champagne**, 6 **Höhlenbär**, 7 **Eichendorff**, 8 **Indianer**, 9 **Tangermünde**, 10 **Ilmenau**, 11 **Stramin**, 12 **Theobald**, 13 **Darius**, 14 **Irtysch**, 15 **Elga**, 16 **Schafkopf**, 17 **Expedient**. — Gleichheit ist die Seele der Freundschaft.

Schüttelrätsel: 1 **Helm**, 2 **Inder**, 3 **Tank**, 4 **Zer**, 5 **Iran**, 6 **Geisel**, 7 **Iser**, 8 **Sense**, 9 **Tapir**, 10 **Not**, 11 **Insel**, 12 **Chinese**, 13 **Tor**, 14 **Winde**, 15 **Ilse**, 16 **Torte**, 17 **Zier**, 18 **Ibsen**, 19 **Gras**. — Hitzig ist nicht witzig.

Kammrätsel: Rücken: Nietzsche; Zähne: 1 Nauen, 2 Etüde, 3 Ziege, 4 Cello, 5 Enkel.

Ersatzrätsel: Nebel, Weile, Anfang, Herz, Bansin, Sport, Alter, Eiche, Igel, Biene, Januar. — Elfenreigen.

Kreuzwort-Gitter: 1 Weingeist, 2 Anastasia, 3 Bekassine, 4 Assignate.

Dampferfahrten: Sollen die beiden Dampfer „Argus" und „Bertram" gleichzeitig auslaufen, so kann dies erst nach einer Zahl von Tagen geschehen, in der sowohl die 8 als auch die 9 aufgeht, also nach 72 Tagen. Nehmen wir nun „Cäsar" hinzu, dann müssen wir eine Zahl suchen, in der 72 und 10 gemeinsam aufgehen, und die kleinste solche Zahl ist $72 \times 5 = 360$. Somit werden die drei Dampfer erstmalig nach 360 Tagen, das ist am 31. Dezember 1930 mittags 12 Uhr, gleichzeitig aus dem Heimathafen auslaufen.

Rätselskelett: Der Esel ist ein dummes Tier; / Der Elefant kann nichts dafür.

Rätsel-Ragouts: I. Isolde, Athen, Chlor . . . Soldatenchor. — II. Spree, Ar, Ewer, Ofen . . . Speerwerfen.

Ja, aber schlank und jugendlich muß man sein

Unerwünschte **Fettpolster** an den **Hüften, Leib, Schenkeln, Waden usw.** beseitigen Sie in Ihrem eigenen Heim durch den neuen

„Punkt-Vibrator"

Der schnellschwingende Gürtel des „Punkt-Vibrator" arbeitet gründlicher und bequemer (im eigenen Heim) als der geschickteste Masseur, strafft die Muskeln und erhöht die Funktion der inneren Organe. Er verschafft Ihnen die Wohltaten der Sport- und Körperübungen, aber ohne die damit verbundenen Anstrengungen. Sitzend können Sie die Wohltaten der Bandmassage genießen. Kein elektrischer Strom berührt Sie.

„Punkt-Vibrator" regt die träge Blutzirkulation an, fördert den Stoffwechsel bei Fettsucht, Verstopfung, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Zucker, Arterienverkalkung, Nervenschmerzen usw.

Bleiben Sie frisch und jung durch diese neue, bessere Methode. Wo eine Steckdose vorhanden ist, ist der „Punkt-Vibrator" sofort in Betrieb zu setzen. In vielen städtischen Krankenhäusern und staatlichen Instituten ist der Apparat in Tätigkeit.

Schreiben Sie noch heute eine Karte, und Sie erhalten umgehend das hochinteressante „Vibrator-Buch" gratis von der Fabrik orthop. Apparate L. M. Baginski G. m. b. H., Berlin-Pankow 41, Hiddenseestraße 10.

Der „Punkt-Vibrator" wird Ihnen auch gern bereitwillig und unverbindlich vorgeführt in **Berlin:** Med. Warenhaus, A.-G., Karlstraße 31; M. Pech, Kurfürstendamm 13 und Tauentzienstraße 6; Wertheim, Leipziger Platz / **Breslau:** Med. Warenhaus, A.-G. / **Dresden:** Knoke & Dressler / **Düsseldorf:** Med. Warenhaus, A.-G. / **Essen:** Gebr. Lappe / **Frankfurt a. M.:** B. B. Cassel, Stiftstraße 9/17 / **Hamburg:** Ad. Krauth, Gänsemarkt 58 / **Hannover:** Müller, Grupenstraße 5 / **Köln:** Bartels & Rieger, Ehrenstraße 63 / **Leipzig:** Klose, Hainstraße 17 / **München:** Stiefenhofer, Karlsplatz 6 / **Stuttgart:** Geisselmann, Kronprinzenstraße 12 / **Wiesbaden:** Stoß, Taunusstraße 2 / Für die Tschechoslowakei: Waldeck & Wagner, Prag / Für die Schweiz: M. Schaerer A.-G., Bern / Für Österreich: M. Wallace, Wien, Tegetthoffstraße / Für Ungarn: Molnár és Moser, Budapest IV., Koronaherceg-utca 11.

Fabrik orthop. Apparate L. M. Baginski, Berlin-Pankow 41, Hiddenseestraße 10.
Senden Sie mir sofort das „Vibrator-Buch" vollständig kostenlos!

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

Hosted by Google

Gegen rote Hände

Aufspringen der Haut und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. W

J. J. Webers
Illustrierte
Gartenbibliothek

VERLAGSBUCHHANDLUNG
J. J. WEBER, LEIPZIG C 1

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit.
Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Von Karl Foerster. 4., umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 224 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbildungen auf 16 Tafeln. Gebunden 22.— RM.

Blumen im Hause.
Von Willy Lange. Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. Geb. 18.— RM.

Gartenbilder.
Mit Vorbildern aus der Natur. Von Willy Lange. Mit 216 Abb. Geb. 12.— RM.

Gartengestaltung der Neuzeit.
Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildungen, 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 6. Auflage. Gebunden 22.— RM.

Gartenpläne.
Von Willy Lange. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. Gebunden 28.— RM.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien. Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 74, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

APR 7 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4436 ★ 20·MÄRZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.

CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.

HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.

ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

BADHOTEL WILDBAD, Thermalbäd., fließ. Wasser.

HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.

HOTEL PFEIFER, „Zum gold. Lamm", vornehm, bürgerl.

PENSION RATH, allerbeste Lage.

SEEBÄDER

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

SCHREIBERHAU.
PENSION SCHINDLER, Südlage, jeder Komf.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

RÜBELAND.
BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

ÖSTERREICH

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

SALZBURG

BADGASTEIN.
HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL BÖCKSTEIN, Prosp. anford.

HOFGASTEIN.
PARKHOTEL MARIENHOF, I. Rang., jegl. Komf.

KAPRUN bei Zell am See.
ORGLER'S GASTHOF, führend.

SALZKAMMERGUT

Das bevorzugte Reiseziel v. jährl. über 100 000 Reichsdeutschen.

GOISERN.
SANATORIUM JODSCHWEFELBAD. Eigene Therme.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

BREGENZ. Pfänderbahn zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.

CAFÉ WALDNER, bestrenommiert.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL VERGALDEN, 1600 m, mod. Komf.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.

HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.

GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.

HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.

GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

AM ARLBERG (Tirol)

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.

GASTHOF EDELWEISS, altrenom., neu umgebaut.

HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

MERAN. Südalpiner Kurort.

GRAND HOTEL-MERANER HOF, erstes Haus.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig u. vornehm, aller Komf.

HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL PENSION EDEN, behagl. Familienhaus, mäß. Preise.

PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.

SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.

PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

PENSION TSCHONER, beste Lage, Pension ab Lire 30.-.

NERVI.
STRANDHOTEL MIRAMARE, erstkl., a. d. Strandpromenade.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.

HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.

VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL, v. Deutschen bevorzugt. Mod. Komf.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, am See m. Schwimm- u. Sonnenbad.

HOTEL DU LAC-SEEHOF. Mit eig. groß. Strandbad. Mod. Komf.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. v. Bahn u. Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

SAMADEN.
HOTEL DES ALPES, feinbürgerlich. Fam.-Hotel.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

BAD TARASP & VULPERA

1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.

Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

Süd-Schweiz.
LUGANO **GRAND & PALACE HOTEL**
Familienhotel I. Rang. in eigenem Park an der Seepromenade gelegen. Golf, Tennis, Garage. **Zweiggeschäft: Palace, Luzern.**
Dir. O. Keppler.

LUGANO
Majestic Palast Metropol
Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.

Lloyd Hotel National
Bestbekanntes Haus an der Seepromenade. Beide Häuser gleiche Direktion.

LUGANO **Fédéral Hotel**
aller moderner Komfort.
Pension von Fr. 12.– bis 15.–.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

Zur Frühjahrspflanzung!
Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien,** Warmhaus- und Kakteenkulturen. Neuer Katalog!
Haage & Schmidt, Erfurt.

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage",
sondern
die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der
Leipziger Illustrirten Zeitung
entspricht die Verbreitung der Auflage.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Sie können überzeugt sein, eins der größten Erlebnisse Ihres Lebens zu versäumen, falls Sie nicht Gleneagles im Mai oder Juni besuchen, wenn es sich von seiner besten Seite zeigt.

Zunächst finden Sie dort das berühmte Hotel Gleneagles, eins der bekanntesten ganz Europas... Ein Hauptanziehungspunkt sind die von Braid selbst entworfenen Golfplätze ... Für den Tennissport ist durch neun wundervolle Plätze gesorgt ... Ebenso ist reichlich Gelegenheit geboten zum Reiten, Schwimmen, Schießen, zum Putting, Kegeln und Krocket. Und allabendlich wird zu den Klängen einer erstklassigen Kapelle getanzt.

Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland.

Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der L M S - Hotel - Betriebe, (London Midland & Scottish Eisenbahn), St. Pancras, London, N.W. I.

Verlangen Sie Prospekte u. Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M.E.R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Direkte Schnellzugverbindungen mit Speise- und Schlafwagen von London, Euston Station.

Am besten wird es Ihnen in Gleneagles im Mai und Juni gefallen.

Das ganze Jahr geöffnet.

Beste Kanalroute nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route. (Tägliche Überfahrten).

GLENEAGLES
HOTEL · PERTHSHIRE-SCHOTTLAND
GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN SCHIESSEN (Taubenschießen)

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4436. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

20. MÄRZ 1930

Neutralisieren Sie Ihr Haar!

Nach neueren wissenschaftlichen Untersuchungen lassen sich die in jedem Haarwaschmittel enthaltenen Alkalien, die zur Auflösung von Schmutz und Fett notwendig sind, durch Nachspülen mit Wasser allein nicht restlos entfernen.

Da hilft in idealer Weise Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver: es „neutralisiert" das Haar, gibt ihm dadurch seine Festigkeit zurück und verleiht ihm obendrein einen Extraglanz.

Wollen Sie also Ihr Haar auf die Dauer gesund und schön erhalten, dann verwenden Sie nach jeder Kopfwäsche Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver.

Jedem Beutel ***Schwarzkopf-Extra*** *liegt Haarglanz-Pulver* ***gratis*** *bei.*

a. durch den Reinigungsprozess aufgequollenes Haar.
b. durch Haarglanzpulver „neutralisiertes" u. zu natürlicher Festigkeit zurückgeführtes Haar.

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra
mit Haarglanzpulver

Schwarzkopf-Extra macht Ihr Haar schön, — Schwarzkopf-Haarglanzpulver hält's gesund!

Normandy Hotel

7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss *200 Badezimmer.*

LUZERN

HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
450 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

Kuranstalt Glotterbad

Südlich. Badischer Schwarzwald Oberglottertal

Schönster Frühjahrsaufenthalt im deutschen Süden!

Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankheiten; Diätkuren

Ärzte:
Dr. med. Hoffner — Geh.-Rat Dr. med. Noack (früher Dr. Lahmanns Sanatorium)
Prospekte durch die Direktion

Hosted by Google

Dies und Das.

Auswahl der 50 Bücher des Jahres. Der Vorstand der Deutschen Buchkunststiftung hat beschlossen, nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten, Englands, der Niederlande und der Tschechoslowakei künftig auch in Deutschland die 50 bestgedruckten Bücher des Jahres zu bestimmen und am Tage des Buches oder zu einem andern geeigneten Zeitpunkt der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Die Auswahl wird auf Grund der Bestände der Deutschen Bücherei, die allein über das gesamte in Betracht kommende Schrifttum verfügt, von einer Jury getroffen, die vom Vorstand der Deutschen Buchkunststiftung im Einverständnis mit den beteiligten Verbänden gewählt worden ist. Die Jury besteht aus acht Mitgliedern und wird alle zwei Jahre neu gewählt. Als Material wird der Auswahl das gesamte deutschsprachige, nicht nur reichsdeutsche Schrifttum eines Jahres einschließlich der in Deutschland gedruckten fremdsprachigen Schriften zugrundegelegt. Es umfaßt sowohl die Erscheinungen des Buchhandels, wie die außerhalb des Buchhandels verausgabten Schriften (Privatdrucke, amtliche Schriften, Vereinsschriften, Kataloge usw.) und deckt sich vollständig mit dem Sammelgebiet der Deutschen Bücherei. Die Auswahl erfolgte erstmalig zum diesjährigen Tag des Buches, dem 22. März. Die Deutsche Bücherei stellt die ausgewählten Bücher unmittelbar nach Verkündung des Ergebnisses in ihrem Ausstellungsraum zur Schau und gibt gleichzeitig einen Katalog der Bücher heraus. Im Anschluß an Leipzig soll die Ausstellung auch in anderen Städten gezeigt werden.

Die Handels-Hochschule Leipzig veröffentlicht soeben ihr Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1930, dessen Vorlesungen Ende April beginnen. Die Immatrikulationsfrist läuft vom 23. April bis 21. Mai. Das Verzeichnis ist für 50 Pf. vom Sekretariat zu beziehen, das auch weitere Auskunft erteilt. Vorlesungen und Übungen werden abgehalten über Betriebswirtschaftslehre, Volks- und Weltwirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Versicherungswissenschaft, Steuerlehre, Pädagogik und Philosophie, Sprachen, Erdkunde und Geschichte, Technologie, Reichskurzschrift und Leibesübungen. In dem Verzeichnis ist auch Näheres über die Zulassungs-

(Fortsetzung Seite 367.)

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

HOTEL GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Erziehung und Unterricht.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Kreuzlingen a. Bodensee. **Schlössli Gaisberg**-Schweiz.
Höhere Privatschule, kleines Landschulheim
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

Handels-Hochschule, Leipzig
Beginn des Sommersemesters 1930 am 23. April. Vorlesungsverzeichnis mit Aufnahmebedingungen (40 Pf. und Porto) durch das Sekretariat.

HANDELS-HOCHSCHULE MANNHEIM.
Hochschule für Wirtschaftswissenschaften.
Beginn des Sommer-Semesters: 2. Mai.
Vorlesungs-Verzeichnis mit allen Mitteilungen für Studierende gegen Voreinsendung von 0.50 RM., Prüfungs-Ordnungen und Promotions-Ordnung gegen 1.– RM. vom Sekretariat, C 2. 1.

Niesky O.-L. Pädagogium der Brüdergemeine.
Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

Gestatten, Herr Winter, mein Name ist Lenz,
Ich hoffe, Sie weichen der Konkurrenz,
Und wenn Sie nicht willig von dannen gehn,
Ich hab eine wirksame Waffe: den „FÖN!"

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	Reise-Fön	„ 36,-

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

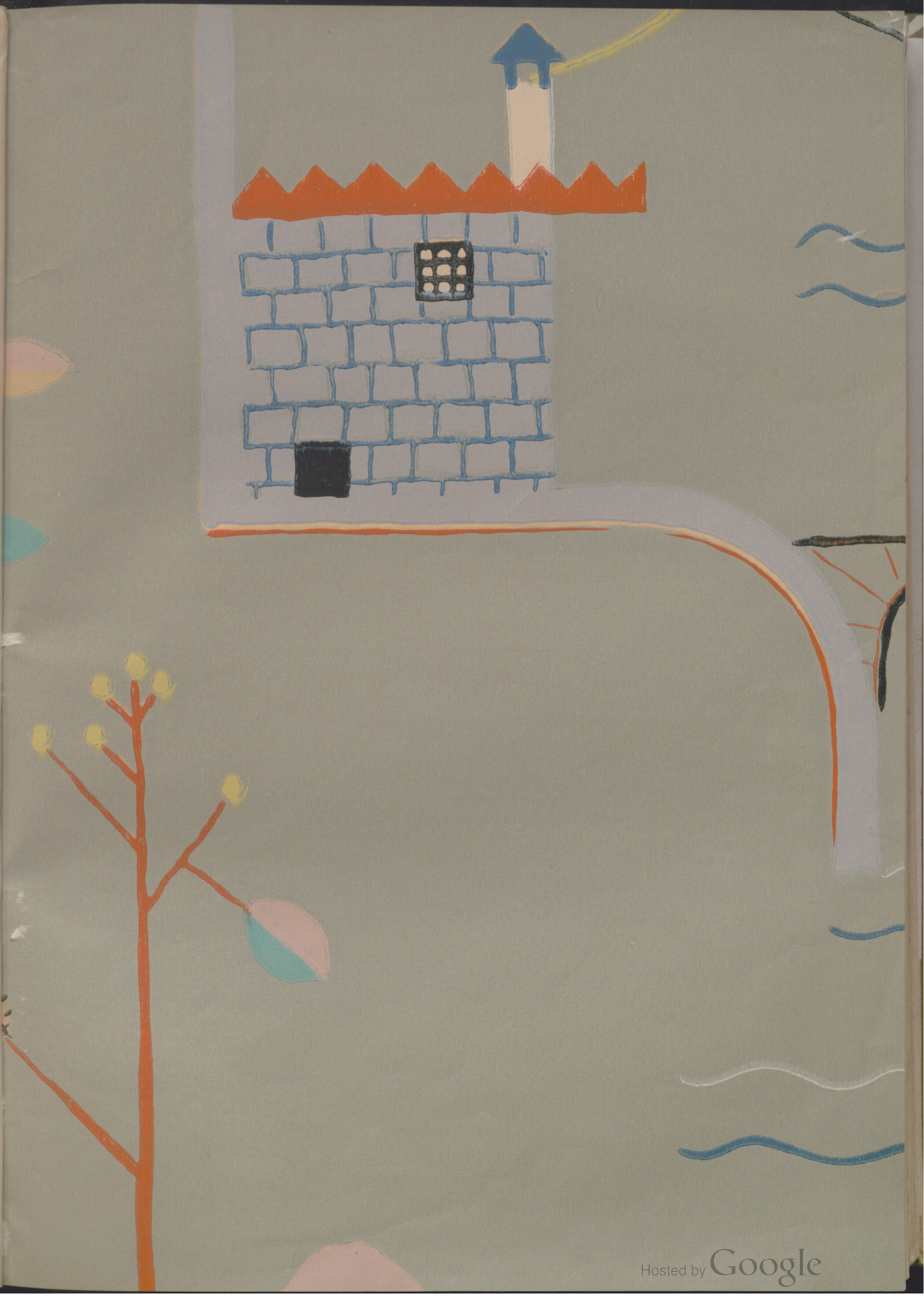
Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Ueber 500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Hosted by Google



Hosted by Google

Salubra

Ihre Heimwelt! Zuerst war sie ein Traum. Ein Träumen in Farben und Linien. Dann kam die Wirklichkeit, das Aussuchen, das Zweifeln, Fragen: Hält auch die Farbe? Ein ganzes Wirrwarr von Schwierigkeiten. Und könnten Sie heute von vorne anfangen, Sie würden manches besser machen. Schon dreissig Jahre geht es uns genau so. Wenn Sie wieder mal einen Raum neu auskleiden, melden Sie uns Ihre Anschrift. Wir steuern unsere Lehrstücke den Ihren bei. Wir haben sie gefasst in bildlichen Vergleichen, unterhaltend und in knappen Worten. Sie sind geschrieben zur Verbreitung der Wandbekleidungen aus Oelfarbe: Salubra und Tekko. Sie lösen ohne Mühe alle Schwierigkeiten vor Ihren Augen, bewahren Sie vor künftigen Enttäuschungen und bringen Ihre Heimwelt dem erträumten Ziel am nächsten.

SALUBRA-WERKE A. G., GRENZACH 70 d (BADEN)

Mk. 40000

an solche, die seit Juli 1928 Räume mit Salubra oder Tekko ausgestattet haben und ein Lichtbild des Raumes dem Preisgericht einsenden. 400 einfache und Prunkräume werden prämiiert mit Mark 4000, 3000, 2000, 1200 usw. in bar, gemäss den Wettbewerbsbedingungen, kostenlos in besseren Tapetengeschäften oder von Salubra-Werke A. G., Grenzach 70 d (Bad.).

Muster von Salubra und Tekko, Raumbilder und Wettbewerbsbedingungen kostenlos erbeten:

Name:

Adresse:

POSTKARTE

An

Salubra-Werke A. G.

Grenzach 70 d

(Baden)

Hosted by Google

bedingungen zum kaufmännischen und Handelslehramts-Studium, Prüfungen usw. sowie über den Bücherrevisorenkurs, das Steuer-Institut, das Weltwirtschafts-Institut, die Studienabteilung für Wirtschafts-Journalismus und Zeitungs-Betriebslehre sowie über die Studiengesellschaft für Absatzforschung enthalten.

Berufskleidung der Hausfrau. Viele Berufe haben ihre eigene Kleidung. Warum sollte das gerade bei dem so wichtigen Berufe der Hausfrau nicht der Fall sein, umsomehr, als diese Kleidung ganz allerliebst und reizend sein kann. Bei häuslichen Arbeiten ein buntes, indanthrenfarbiges Kleid, eine indanthrenfarbige Schürze und die Frage der Berufskleidung der Hausfrau ist gelöst. Indanthrenfarbigen Sachen schaden weder Flecken, noch Wasser und Küchendunst. Sie sind unübertroffen wasch- und lichtecht, lassen sich reinigen so oft man will und sehen trotzdem immer frisch, nett und nicht abgetragen aus. Auch indanthrenfarbige Haus- und Leibwäsche aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen erleichtert den Haushalt ungemein und entlastet zugleich das Budget. Denn indanthrenfarbige Sachen halten viel länger, man erspart also Geld.

Handels-Hochschule Mannheim. Das Sommersemester beginnt diesmal am 2. Mai d. J. Das Vorlesungs-Verzeichnis ist erschienen und kann vom Sekretariat der Handels-Hochschule, Mannheim C 2. 1, gegen Voreinsendung von 30 Pfg. bezogen werden. Der Vorlesungsplan enthält eine Reihe neuer Vorlesungen. Sprachkurse sind für Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch und Russisch vorgesehen. Kurse zur Pflege der deutschen Sprache werden ebenfalls abgehalten. Alle Einzelheiten sind aus dem Vorlesungs-Verzeichnis ersichtlich.

Kultstätten verschiedener Religionen. Eine sehr schöne Zusammenstellung solcher Kultstätten, und zwar der vorchristlichen, christlichen und außerchristlichen Religionen bieten drei Serien der Erdal-Kwak-Serienbilder, auf deren Rückseite alles Wissenswerte in gedrängter Form wiedergegeben ist. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der Erdal-Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder sind viele Prämien wie Fußbälle, Bücher, Mundharmonikas, Sparfrösche und vieles andere ausgesetzt. Das Prämienverzeichnis und die Bücherliste sind durch Werner & Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz kostenlos erhältlich.

Tagsüber im Beruf

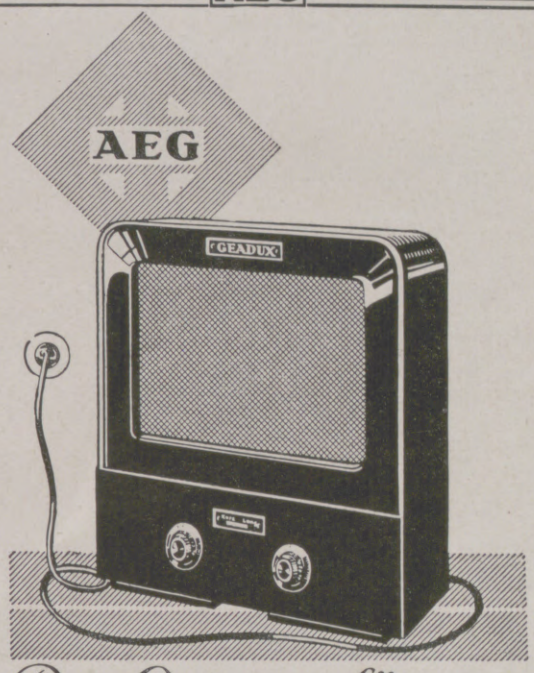
wenn es gilt exakt und konzentriert zu arbeiten, zeigt es sich, ob Ihre Spannkraft und Schaffensfreude Sie nicht verläßt. Das beste Mittel zu ihrer Erhaltung ist das tägliche Bad – für wenige Pfennige von einem Vaillant Geyser im Handumdrehen bereitet.

Verlangen Sie bitte Gratisprospekt 12

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

AEG



Der Ortsempfänger für jedermann

„GEADUX"

2-Röhren-Netzempfänger mit eingebautem Lautsprecher

Für Wechselstrom

Preis RM 150.–

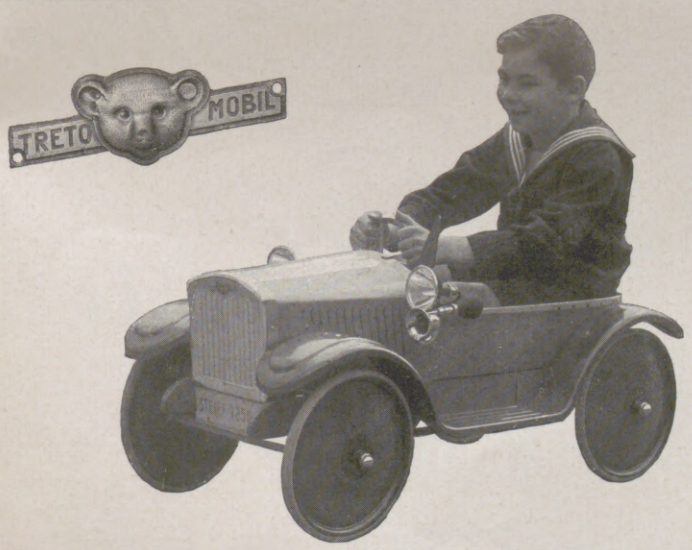
einschließlich Röhren

Anschluß an die Lichtsteckdose. Empfang des Orts- und Langwellensenders. Gehäuse nach drei Edel-Holzarten lieferbar

Erfüllt alle Sicherheitsvorschriften VDE-Zeichen

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG



STEIFF-Kinderautos

Tretomobil und Triplmobil Marke Bärkopf

sind die eleganten Gebrauchsfahrzeuge, der Wunsch jedes Kindes. Elegante Form, leichtester, geräuschloser Lauf, erprobte, starke Bauart, auswechselbare Räder, Rahmenpendel, Zahnradsteuerung, Bremse. Auf Wunsch Windschutzscheibe, Soziussitz, Beleuchtung. Die erprobte Qualität gibt Gewähr für gefahrloses, gesundes Spielen und jahrelange Freude.

Überall zu haben. Prospekt LF auf Wunsch.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ).

Das Urteil von Millionen: nur „DIESE"

„ZAHNÄRZTE raten wegen ihrer Konstruktion Zweckmässigkeit u. wegen der Güte des Materials nur zur

JDEAL-ZETT

MUSTER DURCH: Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.

Wie Neubelebung durch Steigerung der **Seelenkräfte** wirken intime Charakter-Beurteil. nach d. Handschr. — laut Prosp. (fr.). Nicht „Probe-Deut."! Aufklärung anonym. Fälle s. 30 Jahr. Psycho-Graphol. P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Kartenregister.

197. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne

und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

750000 spez. **500000**
250000 M **200000**
150000 M **100000**

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M 4.–	M 8.–	M 20.–	M 40.–

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten!)

Hosted by Google

Lieber Besuch

kommt meist überraschend. Wie peinlich ist es dann, nichts anbieten zu können.

Ein kleiner Vorrat „Most" Pralinen hilft leicht aus der Verlegenheit und zeigt den guten Geschmack der Gastgeberin.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

JAGD AUF DEN KÖNIG DER DSCHUNGEL

Interessante Aufnahme von einer Tigerjagd am Fuße des Himalaja-Gebirges.

Hosted by Google

„Das müssen Sie gelesen haben!"

Ein Beitrag zur Psychologie des Massenerfolgs von Büchern.

Zum Tag des Buches am 22. März.

Noch steht der Millionenerfolg von Remarques „Im Westen nichts Neues" in seiner unerhörten Schnelligkeit vereinzelt da. Aber es gibt doch noch eine ganze Reihe neuerer Autoren in Deutschland, die mit einzelnen Auflagen über Hunderttausend zu den Trägern des Massenerfolges zählen, darunter Gerhart Hauptmann mit den „Webern", der „Versunkenen Glocke" und dem „Ketzer von Soana", Hermann Hesse mit dem „Peter Camenzind", „Unterm Rad" und „Knulp", Bernhard Kellermann mit „Yester und Li", „Ingeborg" und dem „Tunnel", Thomas Mann mit den „Buddenbrooks", dem „Zauberberg" und dem Novellenband „Der kleine Herr Friedemann", Heinrich Mann mit dem „Untertan", Gustav Meyrink mit dem „Golem". Daran schließt sich die „historische Welle": Alfred Neumanns „Teufel", Joseph Wincklers „Toller Bomberg", Lion Feuchtwangers „Häßliche Herzogin" und unter den neueren Zeitromanen noch Sinclairs „Petroleum", Wassermanns „Fall Mauritius", Ludwig Renns „Krieg".

Aber sind nun etwa Gerhart Hauptmann, Thomas Mann und Hermann Hesse unsere populärsten Dichter, weil sie immerhin alle drei mit mehreren Werken auf den Höhen über Hunderttausend vertreten sind? O nein — gegen Waldemar Bonsels kommen sie alle drei zusammengenommen noch nicht einmal auf, denn er ist allein schon mit sechs Werken vertreten, von denen die Hälfte zusammen bereits eine Auflage von anderthalb Millionen erreicht hat. Und wenn wir uns nicht vollends im Zahlenwalde verirren, sondern mit guter Art wieder herauskommen wollen, dann dürfen wir überhaupt nicht zu ängstlich die Grenze zwischen der gehobenen Literatur und dem „Modebuch" ziehen.

Was aber hält denn nun eigentlich die Bibliothek eines unverbildeten Normallesers, der sich mit Hunderttausenden von seinesgleichen einig weiß, noch innerlich zusammen, wenn wir uns vergebens bemühen, darin einen durchgehenden literarischen Geschmack, ein einheitliches geistiges Niveau zu finden? Fehlt dieser Zusammenhang etwa ganz? Keineswegs — sobald wir nur einmal den eigenen literarischen Maßstab als Wertmesser ausschalten und die scheinbar absonderliche Zusammenstellung dieser Bibliothek der Hunderttausende fortan nur noch nach stofflichen oder, besser, nach gefühlsmäßigen Zusammenhängen betrachten.

Die Vorliebe unseres unbekannten Bücherfreundes mit seiner so weitverzweigten Familie für Waldemar Bonsels' „Indienfahrt" oder „Menschenwege" läßt sich schon daraus begreifen, daß er daneben Laurids Bruuns Van-Zanten-Bücher in einigen hunderttausend Exemplaren aufgestellt hat, daß er es keineswegs für unpädagogisch hält, seinen heranwachsenden Buben in dankbarer Erinnerung an eigene entschwundene Jugendzeiten die Hauptwerke von Karl May — Gesamtauflage: mehr als fünf Millionen — zu schenken, und daß er neuerdings im Begriff ist, sich auch die Südsee- und Weltvagabundengeschichten von Jack London einzuverleiben — ewiger Abenteuerdrang der Menschheit, Sehnsucht ins Weite, die der Alltag nicht befriedigen kann. In der Vorliebe für die Kriminalgeschichte, deren Favorit Edgar Wallace mit seinen zwei Millionen deutscher Bücherkäufer ist, wird diese Abenteuersehnsucht zum Sensationsbedürfnis, Ausdruck eines unbefriedigten geistigen Spieltriebs, der gerade die Entspannung der Feierabendstunden mit neuen Spannungen zu füllen sucht, die Nervenzentren vom Nachklingen beruflicher Erregungen ablenken soll.

Nebenher aber geht gerade in Deutschland eine merkwürdig beharrliche Vorliebe für den Heimatroman: Auf der Bücherliste der Hunderttausend stehen noch heute zwei Harzromane von Julius Wolff neben einer Alpendichtung Rudolf Baumbachs. Es folgen Richard Voß mit dem Bergroman „Zwei Menschen", Peter Rosegger und Ludwig Ganghofer, die Schweizer J. C. Heer und Heinrich Federer, Ludwig Finckh mit der Bodensee-Erzählung „Der Rosendoktor" und als Vertreter der österreichischen Alpenländer nach Rosegger noch Rudolf Hans Bartsch, Rudolf Greinz und Karl Schönherr. Dem Bühnendichter von „Glaube und Heimat" gesellt sich der Lyriker Cäsar Flaischlen mit „Heimat und Welt". Dieser Gleichklang der Titel ist mehr als ein bloßer Zufall in der Versammlung der Erfolgsdichter. Die Wiederkehr des Heimatbegriffes ist hier, wie überall sonst, ein magisches Sinnbild, sichtbares Wahrzeichen für den unsichtbaren Geheimbund der Hunderttausend.

Wohlverstanden, es ist zumeist nicht etwa gerade die unmittelbare Heimat, nicht Lokaldichtung im engeren Sinn: Immer noch handelt es sich um ein Stück Sehnsuchtsland, nicht unerreichbar, wie der wilde Westen oder das Eiland Robinsons, und mit vertrauten Zügen, aber doch schon vom Schimmer der Ferne verklärt, der unmittelbaren Alltagsnähe entrückt, ein Ideal für Feiertagsstunden und sommerliche Ferientage, romantisches Idyll von abseitigem Charakter. So sind es auch fast immer die Randgebiete diesseits und jenseits der heimatlichen Grenzen, die den stärksten Zulauf finden, mag ihre Schönheit noch so still und verborgen sein. Dazu gehören auch Sudermanns ostpreußische Gutsgeschichten — von allen seinen Bühnenwerken hat sich übrigens gerade die „Heimat" trotz aller Schwächen am zähesten gehalten — dann der schlesische Waldmärchendichter Paul Keller, dessen erfolgreichster Roman, „Ferien vom Ich", zugleich schon im Titel die entscheidende Formel für die Mission des Erfolgsbuchs unter den Hunderttausenden findet.

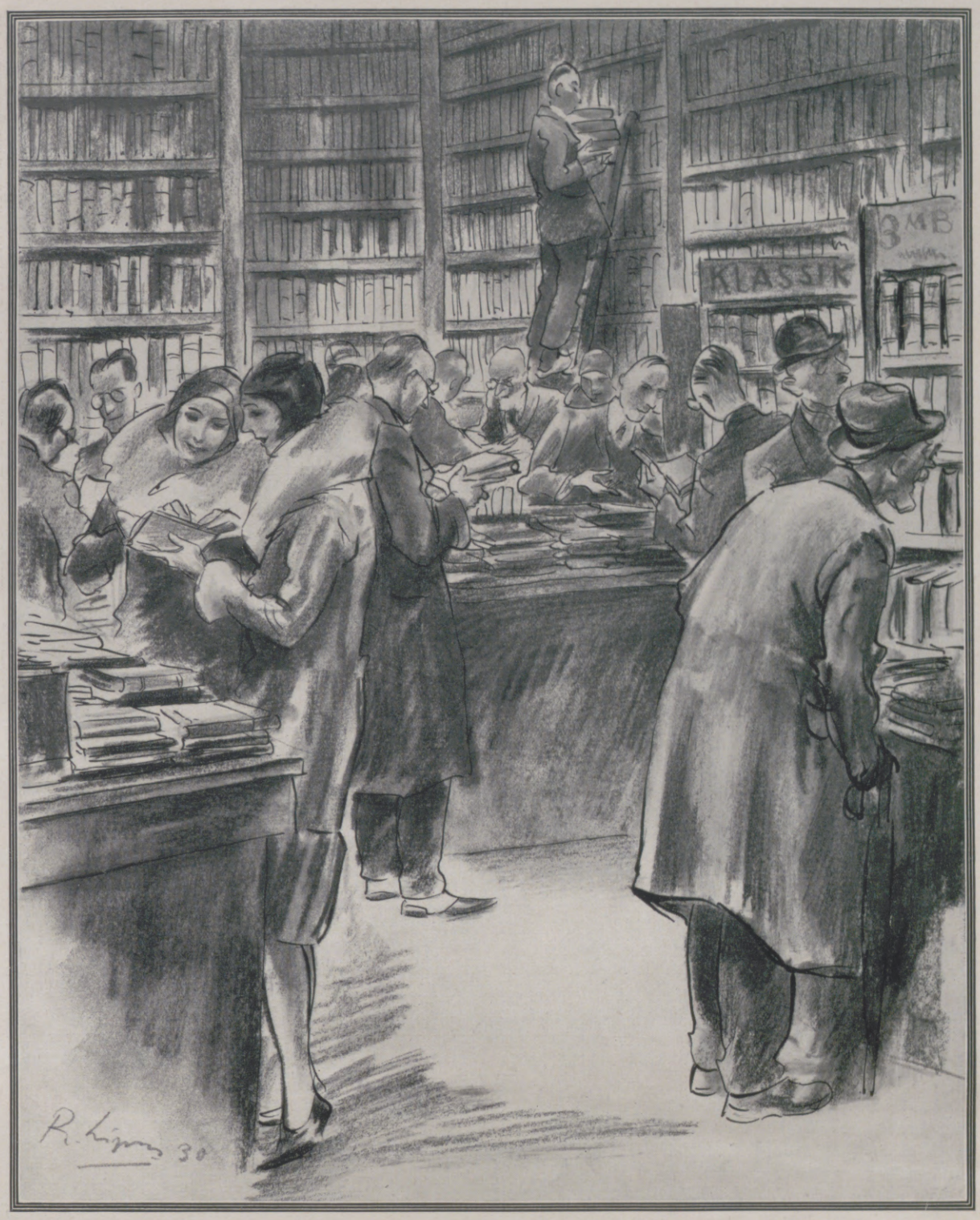
Mit Gustav Frenssen und Otto Ernst, mit Hermann Löns und mit den Heide- und Halligromanen von Felicitas Rose ist auch das niederdeutsche Flachland in unserer Versammlung vertreten. Der wahre Erbe Gustav Frenssens aber im Zeichen erfolgreicher „Heimatkunst" ist Rudolf Herzog, dessen Gesamtauflage mit zwölf Werken volle drei Millionen umfaßt. Er teilt mit Frenssen und Bonsels die Neigung zu gebrauchsfertigen Sentenzen, seine Menschen reden wirklich „wie ein Buch"; die erotische Mystik, die religiöse Freigeisterei seiner beiden Vorgänger aber tritt bei ihm immer mehr hinter der Neigung zu politischer Agitation zurück. Im Zeichen der erregten Nachkriegszeit verliert hier der Heimatroman den Charakter des abseitigen Idylls. Für Herzog ist das Grenzgebiet von Rhein und Ruhr

Tante Olga bekommt zu ihrem ... zigsten Geburtstag bereits das dritte Exemplar des neuesten Modeschlagers (Mk. 1.87, bitte!).
Massenhypnose ist für den Schenkwilligen gefährlich — da empfiehlt sich's doch, lieber aus der Reihe zu tanzen.

Hosted by Google

heute wie je der historische Schauplatz heftigen Völkerkampfes und sozialer Wirren. Seine Helden sind Männer der „starken Faust“ nach innen und außen, Freiheitskämpfer gegen feindliche Bedrückung im Zeichen der Heimattreue, im eigenen Hause aber Vertreter eines patriarchalischen Despotismus. In dieser Verquickung uralter Heldenverehrung mit Elementen der Zeitgeschichte wird er zum geistigen Exponenten für die Anschauungen und Empfindungen einer ganzen Volksschicht, zum politischen Bekenntnisdichter so gut, wie auch sein Antipode Remarque es offenbar zur eigenen Überraschung sozusagen über Nacht geworden ist. So dringt der Zeitroman in den Heimatroman ein, der Massenerfolg wird zur reinen Gesinnungssache, der gegenüber die literarische Bewertung automatisch zurücktritt. Die Verlagspropaganda kann ihn beschleunigen, aber nicht verursachen. Die Zeitungspolemik wird ihn nicht aufhalten, sondern noch steigern — sie ist bereits eine Folgeerscheinung, sichtbarer Ausdruck für die aufgewühlte Massenpsyche.

Aber immer wieder sucht der Mensch unserer Tage nach einer Erfüllung, die ihm das Leben, sein Leben und seine Umwelt, nicht bieten kann. Darum rettet er sich gern in die Vergangenheit, sucht bei ihr die Anlehnung, den Ausgleich gegen die unerfreuliche Gegenwart. Stets aber spricht auch hier ein „aktuelles“ Interesse mit, ein Gefühl schicksalsmäßiger Verbundenheit zwischen dem eigenen Erleben und den Menschen und Begebenheiten der Vorzeit. Gerade am historischen Roman haben sicher auch die Frauen, die ja beim Massenerfolg fast immer die Hand im Spiele haben, einen überraschend hohen Anteil, mit ihren, trotz aller Neuerungsbestrebungen stark entwickelten konservativen Instinkten, mit ihrer Freude am romantischen Kostüm. Das bezieht sich auch



In der Buchhandlung: Das Feld von 1001 Wunsch.

Der Drang zum Modebuch.

auf „Erfolgsbücher“ wie die „Kristin Lavranstochter“ der Undset, wie die „Arme Margaret“ von Enrica v. Handel-Mazzetti oder auch auf Lion Feuchtwangers „Häßliche Herzogin“: Die Häßlichkeit als tragisches Problem gibt es ja eigentlich nur für die Frau. Und nur für die Frauen kommen auch die Riesenauflagen von Charitas Bischoffs „Amalie Dieterich“, von Anna Schiebers „... Und hätte der Liebe nicht“ und Agnes Günthers „Die Heilige und ihr Narr“ in Betracht. Die leidende Heldin erweckt in der lesenden Frau schwesterliche Gefühle, der leidende Held ihren mütterlichen Instinkt.

Und woher nun der märchenhafte Erfolg der Courths-Mahler? Denn es läßt sich nicht leugnen: Sie hält den Millionenrekord, trotz Rudolf Herzog, trotz dem Hexer Wallace und trotz Winnetou und Old Shatterhand. Und warum? Sind ihre Romane wenigstens spannend, handlungsreich, gut erfunden und gut geschrieben? Nein! Aber sie weiß, worauf es ankommt. Sie singt jeder „Ungeliebten Frau“ — so heißt ihr erfolgreichstes Werk! — das trostreiche Lied vom „Aschenbrödel und Dollarprinz“: „Nach dunklen Schatten das Glück ...“

Da liegt es, das Geheimnis des Bucherfolgs. Das ist es, was sie suchen, die Leser und nicht zuletzt die Leserinnen, die den Massenerfolg bestimmen: Erlösung vom Alltag, Abbild und Verklärung eigenen Schicksals, eigener Enttäuschungen auf romantischem Hintergrund, Trost und Hoffnung im Traumreich der Kunst oder was ihnen dafür gilt. Und sie selbst schaffen diesen Erfolg. Der Verleger kann ihn wittern und wecken. Der Buchhändler kann ihn aufgreifen und verbreiten. Die Kritik kann ihn fördern oder bekämpfen und verleugnen — unaufhaltsam aber geht er weiter, von Mund zu Mund, von Ort zu Ort. Auf der Schulbank wie auf dem Sportplatz, in der Büropause und auf dem Heimweg, in der Straßenbahn wie im Tanzsaal, auf der Reise und in der Sommerfrische, im Briefwechsel der Liebenden und der getrennten Freunde, überall heißt es: „Kennst Du schon dies und das?“ und: „Das müssen Sie gelesen haben!“

Mit Zeichnungen von Rudolf Lipus.

Dr. Karl Blanck.

Hosted by Google

VOM BUCH ZUR BIBLIOTHEK

WO BÜCHER SICH WOHL FÜHLEN

EIN KAPITEL MODERNER HEIMKULTUR

Buchzimmer in französischem Geschmack.
Bibliothek im Hause Fürstenberg, Berlin.

Noch immer ist das Buch im allgemeinen ein Stiefkind unserer Wohnung. Es kann sich auch darüber beklagen, daß es ihm sogar in den Zeiten, in denen wir in der Lage waren, mehr dafür zu tun, nicht übertrieben wohl ergangen ist. Gerade die Generation vom Ausgang des vorigen Jahrhunderts, die sonst eine Vorliebe für große Räume und mächtige Möbel hatte, war eine Stiefmutter des Buches. In irgendeiner dunklen Ecke des Zimmers stand der Bücherschrank, in dem die Klassiker aufmarschierten. Der Bücherschrank gehörte zum Zimmer, aber er spielte in ihm keine sehr lebendige Rolle. Man kann nicht einmal sagen, daß diese Zeit das Buch nicht achtete. Sie achtete es vielleicht im Gegenteil sogar zu sehr. Sie sah in ihm ein Mittel des Wissens, der Respekt ließ es zu keinem rechten Genuß, zu keinem wirklich intimen Verhältnis kommen. Der Bücherschrank hatte etwas vom wissenschaftlichen Laboratorium, man wurde eine geheime Scheu vor seinem Inhalt nie völlig los.

Als die großen Reformatoren unseres Wohnungsstils, Muthesius voran, aus England zurückkamen, predigten sie uns in schlichten Worten die damals noch neue Offenbarung, daß man in und mit seiner Wohnung leben müsse wie in seiner Kleidung. Und nicht zum wenigsten hatte an ihr kultiviertes Herz gerührt, wie gut es der immer als oberflächlich gebildet verlachte Engländer verstanden hatte, mit seinen Büchern auf den Duzfuß zu gelangen. In seinem schönsten Raum brachte er sie an sichtbarer Stelle unter. Aber das genügte ihm noch nicht. Er wollte immer dort zu einem Buch greifen können, wo er sich gerade wohl fühlte. So umbaute er seinen Kamin mit Bücherschränken, und die Engländerin liebte es, über dem Kopf ihres Bettes einen Buchbehälter mit ihren Lieblingsbüchern einzubauen, so daß sie ihr stets zur Hand waren. Das Buch war nichts Geheimnisvolles mehr, es wurde zum Bestandteil des Heims, es gehörte nicht nur zur Wohnungskultur, sondern es bestimmte mit ihren Charakter.

Diese Wandlung der Anschauung setzte sich allmählich durch und ist noch nach dem Kriege gewachsen, als auch für uns die Ausgestaltung des Heims Bedeutung gewann. Versuchte man früher, für das Buch mit dem Motto zu werben: „Wissen ist Macht", so hieß das neue Motto jetzt: „Bücher sind die besten Gefährten!"

Damit war eine vollkommene Wandlung in unserer Stellung zum Buche geschaffen. Es war nicht mehr der Lehrer allein. Es wurde zum Freund. Seine äußere Gestalt hörte auf, uns gleichgültig zu sein, ohne daß wir darum gegen den inneren Gehalt gleichgültig wurden. Die deutsche Buchkultur, heute neben der englischen die beste Europas, entwickelte sich im Laufe von 25 Jahren außerordentlich schnell.

Damit aber, daß uns das Buch aus einem Lehrer zum Schmuck und zur Zierde des Lebens wurde, begann es auch in unserem Alltag, in unserem Heim einen anderen Platz zu beanspruchen als bisher. Es war uns persönlich zu nahe gekommen, es war uns zu lieb, aber auch viel zu hübsch geworden, um noch länger in abseitigen Bücherspinden vor der Welt versteckt zu werden. Das Buch verlangte die Bibliothek, etwas, was bis dahin nur der Gelehrte gekannt hatte.

Bücherei eines Kunstsammlers.
Bibliothek Willi Dreyfuß, Berlin.

Hosted by Google

Neuzeitlicher Hausbibliotheksraum. Entwurf: Graichen, Leipzig.

Die gesellschaftliche Bibliothekskultur ist keineswegs so alt wie die Kultur des Buches, sie hat sich strenggenommen erst in den letzten 10 Jahren herausgebildet. Wir begannen mit einfacheren Bücherschränken, die aber das Buch mehr als bisher den Blicken bloßlegten, und wir sind erst sehr allmählich dazu fortgeschritten, das Buch als Wohngegenstand zu betrachten und ihm in unseren Zimmern von vornherein den Rahmen zu schaffen, in dem es als Schmuck zur Geltung kommt.

Natürlich sind wir, wie der Blick auf jede moderne Bibliothek zeigt, für die Anregungen zu dieser Entwicklung dem Auslande zu Dank verpflichtet, Frankreich, in erster Linie aber England. Wir haben endlich begriffen, daß ein gut aussehendes Zimmer nicht nur auch Bücher verträgt, sondern daß diese den Charakter eines Zimmers festlegen können. Wir bauen nicht mehr Bücher in Zimmern auf, wir bauen Zimmer um Bücher.

Damit ist für unsere ganze persönliche Kultur außerordentlich viel gewonnen. Wir sind so von der Achtung vor dem Buch zur Liebe zum Buch vorwärtsgeschritten und haben unser Heim im Sinne dieser Liebe gestaltet.

Lothar Brieger.

Alte Berliner Privatbibliothek, die in ihrer wohltuenden Schlichtheit durchaus modern anmutet.

Hosted by Google

Der letzte Mensch

VON HORST BIERNATH

Die Gletscher schoben sich von Norden heran und rückten von Süden herauf mit stählernen Füßen und ehernem Schritt. Sie zermalmten die Eisenhütten und stürzten die Schorne; sie zerstampften die Wälder und zermahlten die Felsen; sie erdrückten die Häuser der Menschen und begruben ihre Städte; sie zerschlugen die Maschinen und drosselten die Kohlengruben ab. Sie erstickten Fluß und Meer, sie verschlangen Land und Moor, sie krochen über die Ebene und kletterten über das Gebirge. Von Norden und Süden marschierten sie aufeinander los und zerrissen die Dämme und zerschmetterten alles Menschenwerk. — — — Die Sonne hing zur Mittagszeit in nebligem Dunst am bleiernen Himmel, rot und verlöschend wie eine niedergebrannte Fackel.

Und über die Erde strich die Sichel des großen Königs Tod. Längst war alle Kreatur dahingemäht, und nur der Mensch noch ertrotzte sich ein erbarmungswürdiges Dasein — friedlos seit Jahrtausenden, gehetzt von dem grimmigen Gletscher, der seine Städte und die Gräber der Ahnen und alle Erinnerung begraben hatte. Gehetzt von dem furchtbaren, gewaltigen Eise, das Grönland verschlang und die Baffinbai, Alaska und die Tundren Sibiriens; das Kamtschatka zerstampfte wie Skandinavien; das die blühenden Täler des Rheins und der Rhone überstürzte und Rom, die Ewige Stadt, zerbrach.

Vor den dröhnenden Gletschern floh der Mensch, die Australiens Gold verschlossen und Afrikas Diamanten für immer in Nacht hüllten; floh vor Eis und Geröll, das Madagaskars üppige Fruchtbarkeit erstickte und wie ein wuchtiger Hammer auf Amerika fiel, von Kap Horn bis zum Amazonas, vom Beringmeer bis zum Golf von Campeche.

Ja, das Eis hatte den Stahl überrannt, die Sonne flackerte blind im Äther, und die Menschen hatten alles vergessen, was außerhalb zweier Dinge lag — und die waren Feuer und Nahrung.

Sie drängten sich zusammen wie ein Rudel wilder Hunde; aber der Frost fraß dem einen die Füße ab und dem anderen die Arme, dem dritten versteinerte er das Herz und dem nächsten den Atem — und zwischen lauter Toten, Starren, Stummen hockten die letzten zwei, ein Mann und ein Weib.

Vom Schutt der Zeiten überwuchert, lag unter ihnen Guayra. Sie wußten nicht, daß diese Erde einst Pest und Fieber und Gewürm gebrütet hatte, einst, als die Sonne glühende Pfeile auf die Erde schüttete, als Flugzeuge die Luft durchschnitten und Schiffskolosse den Ozean pflügten. Sie saßen stumpfsinnig an einem lodernden Feuer, und das Ende wartete auf sie.

Die Sonne hing tief am Horizont und wärmte nicht mehr als der Schein eines Brandes in weiter Ferne. Das Weib hielt erschauernd die Hände über die Flammen, so nah, daß der Geruch gebrannten Fleisches die gläserne Luft trübte. Der Mann schaute sie finster an.

Sie stiehlt mir die Wärme fort, dachte sein schwerfälliges, vertiertes Hirn — und ich bin stärker als sie! — Und er riß einen Feuerbrand aus dem aufprasselnden Scheiterhaufen, erhob den Arm und erschlug seine Gefährtin.

Die Sonne tauchte in Kälte und Nebel hinab. Die Nacht brach ein.

Der letzte Mensch krümmte fröstelnd den Rücken gegen das Feuer und starrte über die Toten hinweg in die Dunkelheit, die rings um ihn eine schwarze Mauer ohne Pforten baute. Er stützte das Haupt in die Hände und horchte in die Nacht hinaus. In der Ferne donnerten die Gletscher, und ihr furchtbares Brüllen stürzte durch die Finsternis zu ihm. Und plötzlich kam über ihn, der nur um Hunger und Wärme wußte — gleichsam, als fiele sie von der schwarzen Kuppel der Nacht herab — die Erkenntnis.

Und donnernder als Lawinensturz sprangen das Entsetzen der Einsamkeit und die Qual des Verlassenseins ihn an, krochen Todesfurcht und unsägliches Grauen in sein Herz. Das Wissen um das Ende aller Dinge brach auf ihn ein; die wahnsinnige Erkenntnis hämmerte ihn, daß er der Letzte und nach ihm alles, alles zu Ende sei! Er sprang mit entsetzensweitem Blick empor und stürzte bei den Toten auf die Knie.

„Du! Du! Wach auf! Schau mich an! Lebe! — Verlaß mich nicht!“ schrie er in wahnwitziger Angst und riß einen der Verschiedenen empor. Er rüttelte ihn an den starren Schultern und gellte seine heulende Furcht in die toten Ohren. „Sei barmherzig um meiner Einsamkeit willen! Sage irgend etwas! Streichle mich — oder töte mich! Nur zeige, daß du lebst!“

Aber der Tote fiel dumpf und steif zurück. Keuchend kroch er zu dem nächsten Leichnam und preßte das Ohr an die kalte, steinerne Brust:

„Erwachet, ihr Augen! Schlage, du Herz!“

Und weiter, weiter im Kreise der Toten. Schreiend riß er ihnen die Kleider ab und horchte auf den Schlag ihrer Herzen — und alle blieben stumm. Nur eine atmete noch, die Frau, die er mit dem brennenden Holzscheit niederschlug, weil er die Wärme des Feuers mit ihr nicht teilen wollte. Beglückt sank er vor ihr hin, und nie gekannte Tränen rannen über sein Antlitz.

„Nur du lebst, die ich schlug! O Glück, nicht einsam zu sein!“

Er bedeckte ihre Augen mit Küssen und trug sie in die Wärme des Feuers. Er flehte sie an, sie möge leben um seinetwillen; er riß sich die Kleider vom Leibe, sie darein zu hüllen, und nie gesprochene Worte von Zärtlichkeit entströmten seinem Mund. Er schürte das Feuer, um sie zu wärmen, und legte seine Hände auf ihr Herz, um in dem vertrauten Schlag das Glück der Zweisamkeit und beruhigender Menschennähe zu spüren. — Aber das Leben rann unter seinen Händen davon, rieselte aus seinen Fingern wie Sand — und zu tiefer Nacht war er allein am verlöschenden Feuer. Die Zeit vertropfte, und ein namenloses Grauen schlich ihn an.

In der Ferne fuhr donnernd das Geröll zu Tal, und der Wind orgelte in den Schlüften. Seltsame Geräusche erfüllten die Luft, als mahlten die furchtbaren Kiefer sagenhafter Ungeheuer in gefräßiger Wollust Fleisch und Knochen. Zitternd horchte er auf die bekannten Laute, die in dieser verfluchten Nacht neue Bedeutung und neues Wesen bekamen — und von jäher Furcht gepackt, beugte er das Haupt und lauschte in die eigene Brust hinein, lauschte angstvoll nach dem Schlage seines Herzens, um auch nur von der eigenen Gegenwart überzeugt zu sein.

Sekunden hielten mit Jahren gleichen Schritt — Minuten wuchsen zu Jahrhunderten — und die Stunden wogen schwer wie die Ewigkeit. — — —

Und es war ihm, als würde der Donner der Gletscher leiser und dumpfer — wie das Grollen davonziehender Gewitter. Langsam verebbte das Toben des Sturmes über den Triften, und die harte, gläserne Luft wurde breiig wie erstickender Teig. Das Feuer schlief ein. Hastig nährte er die Glut. Aber nicht wie sonst sprang die Flamme zischend auf — still züngelte sie empor, erfaßte das Holz und verzehrte es lautlos und stumm. Immer leiser und schwächer grollte der Donner des berstenden Eises und Gesteins — bald erfüllte den Raum nur noch ein Rauschen wie das Brausen einer Brandung. Und in beklemmendem Dekrescendo — das in ihm ein unerträgliches Gefühl des Fallens in unermeßliche Abgründe wachrief — ebbte das Brausen ab, verklang und erstarb, war bald nur noch wie der sausende Fittichschlag einer davonziehenden Entenkette — bald nur noch wie das tiefe Summen eines Bienenschwarms — und schließlich nicht lauter als der singende Flug von Mücken in nächtlichen Schlafräumen.

Der letzte Mensch duckte sich zusammen. Die zuckenden Flammen des Feuers wurden wie rotes Glas — sie brannten still wie Kerzen in einem verlassenen Saal — still wie Kerzen über verschüttetem Wein und zertretenen Blumen in einem verlassenen Saal.

Nichts war als Stille — lähmende Stille — und der Herzschlag des letzten lebenden Menschen. Aus der letzten atmenden Brust schwang er sich hinaus wie Glocken aus hohem Turmgestühl und fuhr gellend in die Stille. — — —

Die Flamme starb. Die Kuppel der Nacht und ihre Mauer brachen zusammen. Der Schlag des letzten Herzens verstummte, und dann kam gräßliche Leere. Alles war stumm, und alles war tot — die Luft und das Meer, und Land und Stein. Nur der Mensch lebte noch. Er öffnete den Mund, aber der Tod erstickte den Schrei; er schlug seine Brust, aber der Tod lähmte den Schlag — da sprang er auf und erhob einen Felsblock und schmetterte ihn nieder. Der Stein fiel — aber kein Poltern dröhnte auf; lautlos bohrte sich der schwere Block in die Erde — nichts war als Stille, Stummheit und Todesschweigen — nichts blieb dem Letzten erspart, bis über gähnenden Abgrund und grauenhafte Leere, in Finsternis und gräßlicher Todesstunde ihn das furchtbare Wort traf: Weltende!

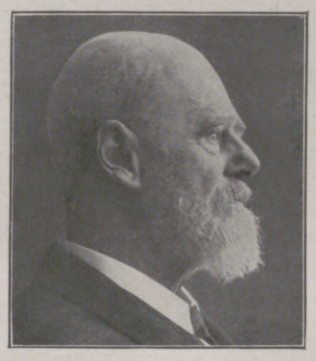
*

Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe. Aber hinter der Ewigkeit wartete eine neue Sonne, und über den Wassern schwebte der Geist Gottes.

Hosted by Google

Reichskanzler a. D. Dr. Hans Luther
wurde am 12. März nach seiner Erwählung durch den Reichsbank-Generalrat vom Reichspräsidenten als Nachfolger Dr. Schachts zum Reichsbankpräsidenten ernannt. (Phot. A. Mocsigay, Hamburg.)

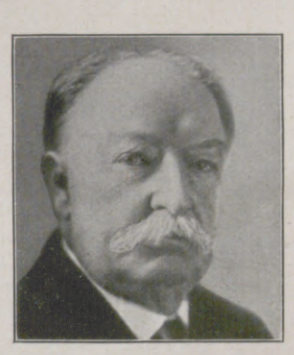
Des Großadmirals letzte Fahrt.
Die feierliche Beisetzung des Großadmirals v. Tirpitz mit militärischen Ehren in München am 10. März: Der Sarg fährt auf der Lafette in den Waldfriedhof ein. Auf dem mit der alten Kriegsflagge bedeckten Sarg liegen der Admiralshut und der Degen des Verstorbenen.



Dr. Hermann Blohm,
Mitbegründer und Mitinhaber der Hamburger Schiffswerft Blohm & Voß, der Senior der deutschen Schiffbauer, † am 12. März im 82. Lebensjahr.

Knapp an der Ministerkrise vorbei!
Besprechung der Führer der Koalitionsparteien und der Reichsminister beim Reichskanzler am 9. März, ein Einigungsversuch über das Finanzprogramm. — Von links aus Reichsinnenminister a. D. Koch-Weser (Demokrat); Reichsarbeitsminister Wissell; Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Pünder; Reichsfinanzminister Prof. Dr. Moldenhauer (halb verdeckt); Reichskanzler Müller; die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid (halb verdeckt), Dr. Hertz und Keil. Mitte links: Ministerialdirektor Prof. Dr. Dorn; Ministerialdirektor Dr. Zarden vom Reichsfinanzministerium; Mitte rechts: (nach vorn sehend) Reichsjustizminister v. Guérard. (Phot. Dr. Erich Salomon.)

Paul v. Lettow-Vorbeck,
Generalmajor a. D. und ehemaliger Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, heldenmütiger Verteidiger dieser Kolonie während des Weltkriegs, jetzt Mitglied des Reichstags (Deutschnationale Volkspartei), begeht am 20. März seinen 60. Geburtstag.



William Howard Taft,
Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika 1909—1913, † am 8. März zu Washington im 73. Lebensjahr. — Hauptdaten seines Lebens: 1896—1900 Universitätsprofessor in Cincinnati, unter der Präsidentschaft Roosevelts Kriegsminister, von 1921 an bis vor kurzem Oberrichter am Obersten Gerichtshof in Washington.

Die Entscheidung über Deutschlands Zukunft gefallen.
Auszählung der abgegebenen Stimmen nach der Schlußabstimmung über die Younggesetze im Reichstag am 12. März. Abstimmungsergebnis: 265 Ja und 192 Nein. — Damit ist der Kampf um den Youngplan beendigt.

Hosted by Google

Eleganter Filzhut mit Jersey- und Reihergarnitur, getragen von Hilde Freund, Wien. Modell: Klein-Aufricht; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Links:

Die Wiener Schauspielerin Grete Maren trägt ein fesches Frühjahrskostüm aus beigefarbenem Wollstoff mit gleichfarbigem Fuchs und passendem Filzhut. Modelle: Heinr. Grünbaum (Kleid); Salon Kriser (Hut), Wien. Phot.: „d'Ora" (Arthur Benda), Wien.

Rechts:

Flotter Sportmantel aus Wolle und Seide, beiderseitig zu tragen. Trägerin: Ruth Sametzky. Modell: Hermann Hoffmann; Phot.: Yva, Berlin.

Unten:

Roßhaarhut mit duftigem Rand und Georgette-Applikationen. Trägerin: Olga v. Bremer. Modell: Felizitas; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Es gibt mancherlei Neues!

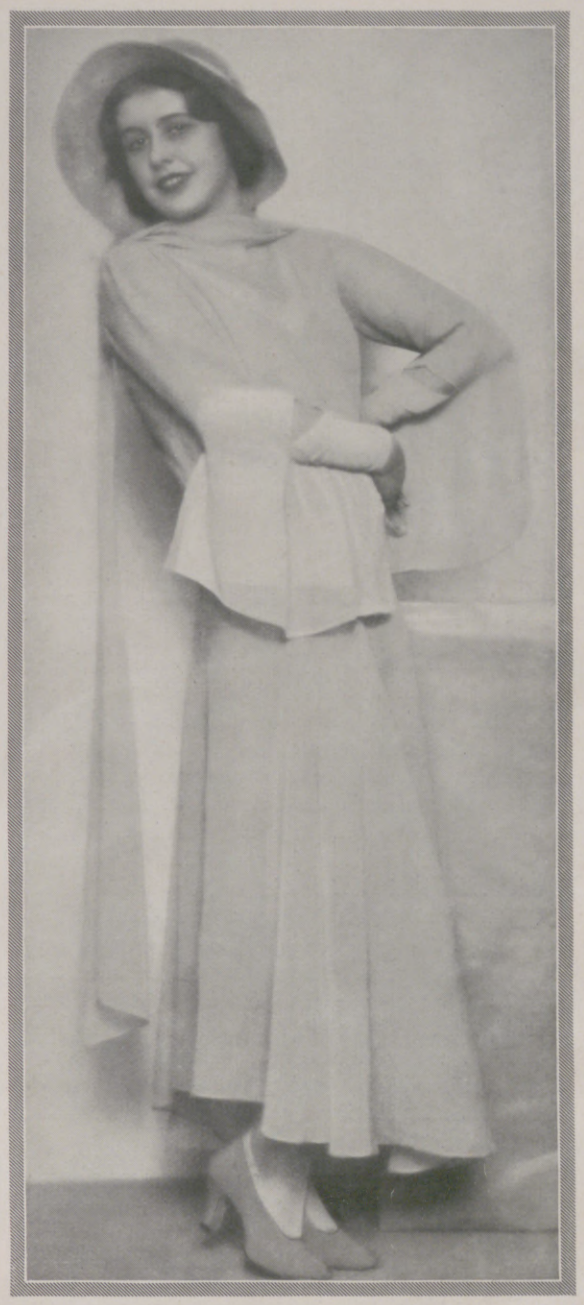
Es gibt mancherlei Neues, mit dem man sich beschäftigen muß, um auf der Höhe zu sein. Der Reiz der diesjährigen Frühjahrs- und Sommermode besteht in der Beobachtung der Einzelheiten. Die Grundstimmung neigt zu graziösen, spielerischen Dingen, zu lichten Farben, zierlichem Ausputz, komplizierten Ausführungen. Zuerst ein paar Worte über die neuen Hüte: Man versucht mit Nachdruck, breitrandige Formen einzuführen, und zeigt reizende, aparte Neuheiten. Die Freude an Stroh wird durch die Vielseitigkeit des Materials und der Ausführungen gesteigert. Exotische Geflechte werden in hübsche, kleidsame Formen gebracht, vielfach mit einem zweiten Material verbunden. Als Letztes tritt ein weiches, glänzendes Geflecht, „Neohra", hinzu. „Glänzend und weich" sind die Bedingungen, die an die Stroharten gestellt werden. Dazu gesellt sich Roßhaarspitze, kunstvoll geflochten, die ausgezeichnete Effekte liefert. Aus Roßhaar werden Hüte mit leicht geschwungenen Rändern und schleierähnliche Umrahmungen geschaffen. Die das Gesicht umgebenden Spitzen bewirken einen pikanten Reiz. Fürs erste werden kleine und mittelgroße Hüte bevorzugt. Zu den duftigen, reich garnierten Sommerkleidern gehören die großen, weichrandigen, das Gesicht beschattenden Entwürfe mit mancherlei originellen Verzierungen. Einheitlichkeit der Farben charakterisiert wiederum das Modebild. Man bindet sich aber nicht an einen Ton, findet Gefallen an Kombinationen von zwei bis drei Farben. Das liegt zum Teil in der Begeisterung für gemusterte Stoffe, die vor allem in kleinen Punkten, Streifen, geometrischen Ornamenten und Blumen, immer wieder Blumen, begründet liegt.

Man trägt zu kleingemusterten, einfach gearbeiteten, mit Lingerien garnierten, hochgegürteten Kleidern die beliebten einfarbigen Capemäntel. Bevorzugt werden Beige,

Hosted by Google

Baku-Hut mit breitem Rand aus Roßhaarspitze mit Blattgarnitur, getragen von der Tänzerin Maria Mindszenti. Modell: Blanche; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Braun, Marineblau und Schwarz. Für das Frühjahr kommen hauptsächlich dezente Schattierungen in Betracht. Laute, grelle, starkfarbige Nuancen finden wenig Zustimmung. Zarte Pastelltöne, unter denen Rosé-Patou an erster Stelle steht, wiederholen sich in vielen Abstufungen. In den Druckmustern der Stoffe, den Garnituren der Kleider, Mäntel und Hüte zeigt sich immer wieder Rosé. Daneben wird sehr viel mattes Grün, Maisgelb und ein empfindsames Blau zugezogen. Die Freude an Pastellfarben ist auch auf Pelze übertragen worden. Besonders elegant und modern sind blond gefärbte Polarfüchse zu Abendtoiletten. Die Pelzstola in vielen hübschen Ausführungen ist wiederum bestimmt, Nachmittags- und Abendkleider zu begleiten. Zartgetönte Füchse gelten als ausgezeichnete Ergänzung der hellen Spitzenkleider. Man schätzt für den Nachmittag und Abend empfindsames Material, vor allem wieder Spitzen, und zwar blonde, die in Gemeinschaft mit hellen Füchsen eine ausgezeichnete Wirkung ergeben. Auch der Sportanzug ist mit mancherlei Neuheiten bedacht. Die Grundlinien bleiben, die Ausführungen überraschen durch amüsante Einfälle. Das beweisen die abgebildeten Mäntel mit dem berühmten Zickzackmuster. Eine Neuheit, die viel von sich reden macht, ist die Ärmellosigkeit der Kleider, die in zahllosen Variationen auftritt. Ein großer Teil der neuen Entwürfe für alle Zwecke überrascht durch gänzliche Ärmellosigkeit. Hier und da begegnet man kurzen, den Arm eng umschließenden Ärmeln oder kleinen Ansätzen. Sie sind als Ursache der neu aufblühenden amüsanten Handschuhmode anzusehen. Ola Alsen.



Apartes Nachmittagskleid aus hellgrünem und rosenfarbenem Crêpe Georgette; dazu trägt Grete Maren einen breitrandigen Hut aus exotischem Geflecht mit samtgefüttertem Rand. Modelle: Heinrich Grünbaum (Kleid); Salon Kriser (Hut), Wien. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Moderner Pelerinenmantel aus mehrfarbig genopptem Tweed. Modell: Premet, Paris; Phot.: Franz Lowy, Cannes.

Links:
Zu dem eleganten sommerlichen Abendkleid wird die breite Zobelstola getragen. Modell: Horovitz; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Unten:
Blond gefärbter Polarfuchs zur Begleitung abendlicher Toiletten entspricht der Vorliebe für Pastelltöne. Trägerin: Renee Peter. Modell: Horovitz; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Hosted by Google

Höfische Maskerade zur Zeit Kaiser Maximilians.
Süddeutsch, um 1512. Gehört zu einer Serie kolorierter Entwürfe für den „Freydal", der den Kaiser Maximilian verherrlichen sollte.

Im Glanz der Feste

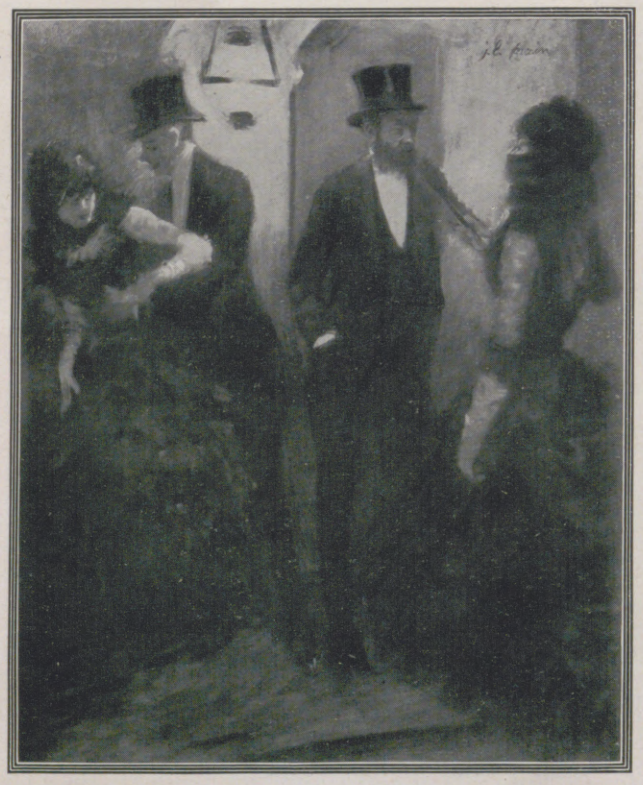
Eine kulturhistorische Plauderei von Valerian Tornius

Ein Fest in der Dogenstadt.
Ball zu Ehren ausländischer Gäste in Venedig um 1580. Unbekannter Meister.

Der Ball ist unzweifelhaft die volkstümlichste Gesellschaftsform. Wo nur immer Menschen beiderlei Geschlechts zu festlichem Beisammensein sich vereinigen, überall wird es mit der Finale des Tanzes schließen, wenn nicht schon überhaupt von vornherein der Tanz Zweck und Ziel der Geselligkeit bestimmt. Aber wie nuanciert sind doch die Bälle! Sie haben in jedem Milieu ein anderes Gesicht. Welch ein Unterschied z. B. zwischen einem Bauernhochzeitsball in Tegernsee und dem Berliner Presseball! Dort noch eine zäh in altem herkömmlichen Brauch verharrende, derbe, aufschäumende Daseinslust, die demgemäß ihre Tänze wählt, und hier eine international in Kleidung und Benehmen abgestimmte Gesellschaft, die ihre Veranstaltung zu einer repräsentativen Angelegenheit macht und nach neuesten Schlagern in vornehmer Gelassenheit die Modetänze tanzt.

In den Bällen, welcher Art sie auch sein mögen, spiegelt sich die jeweilige Gesellschaft am deutlichsten. So erkennt man an der Art des modernen Tanzens, daß wir nach der Richtung des Sports orientiert sind. Wenige, die wirklich den vorgeschriebenen Pas beherrschen, drücken durch ihr ganzes Mienen- und Gebärdenspiel aus, daß es ihnen um eine todernste Sache zu tun ist: Ihre volle Aufmerksamkeit ist der Geometrie der Füße zugewandt. Man spürt, daß der Ball für sie mehr die Bedeutung des Trainings als die des Vergnügens hat, und daß der Tanzsaal für sie eine Arena darstellt, in der sie ihre Kunst vorführen können. Andere wiederum, denen es an Übung und Geschicklichkeit mangelt, nehmen nur teil am

Graziös, glänzend, prächtig — der ganze Zauber des Rokokos spricht aus diesem Bild einer Tanz-Gesellschaft.
„Le Bal paré", Stich von Augustin de Saint Aubin.



Wohin, schöne Maske?
Der Gipfel der Ausgelassenheit! — Auf einem Pariser Karnevalsfest um 1880. Gemälde von J. L. Forain.

Tanz, weil es der gute Ton fordert, und wissen meist selbst nicht, wie grotesk sie durch ihr Unvermögen wirken.

Offenbart sich also in unseren modernen Bällen deutlich der Sportgeist der Gegenwart, so können wir, wenn wir ein paar Jahrhunderte zurückgehen, von den Tanzvergnügen des Mittelalters behaupten, daß in ihnen die Kultur des Rittertums sich ihre entsprechende Belustigung geschaffen hat. Die übliche Form des Tanzes war damals der Reigen, ein gemeinsames Schreiten mit sanften Bewegungen, zu dem man Lieder sang. Am liebsten vergnügte man sich auf diese Art im Rahmen eines ländlichen Festes; denn man verband die Geselligkeit noch gern mit der Natur. Dieses würdevolle, jedoch zugleich anmutige Schreiten, dessen Langsamkeit sich danach bemessen läßt, daß der Vortänzer unter Umständen ein Glas Wein auf dem Kopf balancieren mußte, ohne einen Tropfen zu verschütten, das leichte Verneigen vor den Damen, das mimische Ausdrücken des Liedinhalts — das alles war nur eine natürliche Folgeerscheinung ritterlicher Courtoisie, als deren oberstes Gesetz die „edle Maße" galt.

Die Bälle des Barocks standen wiederum ganz unter dem Einfluß der steifen spanischen Etikette, das schwerfällige und unbequeme Kostüm wirkte allein schon hindernd auf die Beweglichkeit. Nun gesellte sich eine Fülle von Vorschriften hinzu, die genau die Haltung des Körpers, die Gebärden der Hände und das Maß des Schrittes regelten. Das Zeremoniöse kam auch dadurch zur

Hosted by Google

Das öffentliche Ballfest, ehemals eine Pariser Eigentümlichkeit.
Sommerball im „Moulin de la Gallette". Gemälde von A. Renoir.

Kostümball gegen Ende des vorigen Jahrhunderts.
Gemälde von J. L. Forain

Geltung, daß beim Ball immer nur ein einziges Paar tanzte; in den stolzen, majestätischen Pas einer Sarabande defilierte dieses vor den Sitzreihen der Zuschauer vorüber, bis auf Anordnung des Tanzordners ein anderes es ablöste. Erst Ludwig XIV. gestattete den ersten regelmäßigen Gesellschaftstanz, die Courante, wobei vierundzwanzig Paare zugleich tanzen durften.

Die entzückendsten Balleindrücke aus der Vergangenheit hat uns die Stecherkunst des Rokokos aufbewahrt. Schon die Toilettenvorbereitungen erhalten in der graziösen Darstellung einen besonderen Reiz. Wir blicken in ein Boudoir. Im Kamin knistert das Feuer, dicke Kerzen aus gelbem Wachs verbreiten helles Licht. Ringsum stehen Dominos, die aufmerksam beobachten, wie das Kammerkätzchen das Haar lockt, und während Madame sich willenlos dieser Prozedur hingibt, nimmt sie die liebenswürdigen Schmeicheleien der Kavaliere entgegen. Und dann der Ball selbst! Denken wir nur an Saint Aubins Stich „Le Bal paré". Rauschende Pracht liegt über ihm ausgegossen. Kristallene Lüster hangen von den Rosetten am Plafond herab, starrend von Lichterglanz. Überall prangen Spiegel an den Wänden, die das flammende Kerzenmeer schier ins Unendliche erweitern. Schwere Brokatportieren bauschen sich über den Eingängen, durch die der Blick auf reich besetzte Tafeln fällt. Und durch diese flimmernden Räume, über ein bunt getäfeltes Parkett gleiten die zierlichen Eskarpins der Herren à la mode, rauschen die seidenen Reifröcke graziöser Damen, wiegen sich, Arm in Arm verschlungen, schlanke Kavaliere

Hosted by Google

Ein großer repräsentativer Ball im Vorkriegs-Deutschland.

Das Ballfest zur Eröffnung des Reichsgerichts zu Leipzig, veranstaltet im Neuen Stadttheater am 1. Oktober 1879. Zeitgenössische Zeichnung aus der „Illustrirten Zeitung“ von Knut Ekwall.

Hoffeste unter Wilhelm II.

Fackeltanz im Weißen Saal des Schlosses in Berlin am Hochzeitstag des Kronprinzen Wilhelm mit der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin (6. Juni 1905). Gezeichnet von William Pape. — Der Fackeltanz ist eine alte Hohenzollernsitte. An der Spitze gingen zwölf Pagen in roten Röcken und Spitzenjabots, den Degen an der Seite, in den Händen eine große Wachsfackel in silbernem Untersatz. Das junge Paar folgte, unter Grüßen langsam um den Saal wandelnd. Dann traten der Kaiser mit seiner Schwiegertochter, der Kronprinz mit seiner Mutter den feierlichen Rundgang an, der noch vielfach (von den Fürsten) fortgesetzt wurde. Auf unserem Bild führt Wilhelm II. die Kronprinzessin Cecilie, den Fackelträgern schreitet Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg voran.

mit eben erblühten Mondänen in den Rhythmen einer Allemande, promenieren ewig-junge Matronen an der Seite liebesabenteuerlustiger Jünglinge, flüstern Dichter schönen Frauen galante Verse in die Ohren, wogt der kokette Flirt, blüht der lachende Scherz, triumphiert die Frau.

Der Ball ist zu Ende. Madame fährt nach Hause, geleitet von einem Schwarm liebenswürdiger Kavaliere. Wie am Morgen beim Lever, so wollen sie auch jetzt beim Schlafengehen zugegen sein. Schnell werden noch die Eindrücke des Abends durchgesprochen; über die junge Marquise, die zum erstenmal auf dem Ball erschien, einige mokante Bemerkungen ausgetauscht, die Herzenseroberungen von Madame noch flüchtig kritisiert. Unterdessen ist die Entkleidung bis zu jener Grenze gelangt, die das Bleiben der Kavaliere nicht mehr länger gestattet. Sie verabschieden sich von Madame und wünschen „gute Nacht“. Das Kammerkätzchen Angélique hält schon die Wärmflasche bereit, und Marianne raubt Madame das letzte Negligé, während deren Gedanken noch beim Ball weilen, bei dem scharmanten jungen Offizier, der ihr beim Abschied ein Billet zugesteckt hat, das jetzt zerknüllt auf dem Boden liegt.

Aus den Bällen des Rokokos strömt eine geschmackvolle Eleganz. In der Biedermeierzeit wird diese durch eine gemütreiche Behaglichkeit ersetzt. Der gefühlvolle Walzer hatte ja über Menuett und Allemande den Sieg erstritten. Der Walzer mit seinem schwebenden, gleitenden Schritt und dem Sich-Wiegen der Dame im Arm des Tänzers war ganz ein Produkt der Empfindsamkeit. Erinnern wir uns, wie Werther und Lotte voller Inbrunst walzen. „Nun ging's an, und wir ergetzten uns eine Weile an mannigfaltigen Schlingungen der Arme. Mit welchem Reize, mit welcher Flüchtigkeit bewegte sie sich! Und da wir nun gar ans Walzen kamen und wie die Sphären umeinander herumrollten, ging's freilich anfangs, weil's die wenigsten können, ein bißchen bunt durcheinander. Wir waren klug und ließen sie austoben; und als die Ungeschicktesten den Plan geräumt hatten, fielen wir ein und hielten mit noch einem Paare, mit Audran und seiner Tänzerin, wacker aus. Nie ist mir's so leicht vom Flecke gegangen. Ich war kein Mensch mehr. Das liebenswürdigste Geschöpf in den Armen zu haben und mit ihr herumzufliegen wie Wetter, daß alles ringsumher verging, und — Wilhelm, um ehrlich zu sein, that ich aber doch den Schwur, daß ein Mädchen, das ich liebte, auf das ich Anspruch hätte, mir nie mit einem andern walzen sollte als mit mir, und wenn ich drüber zu Grunde gehen müßte.“ Immerhin hat es lange gewährt, bis der Walzer sich durchsetzen konnte. An einzelnen Stellen, namentlich an den Höfen, wehrte man sich mit Hartnäckigkeit gegen ihn. Doch nach dem Wiener Kongreß wurde er der beliebteste Gesellschaftstanz und beherrschte den Ballsaal fast ein Jahrhundert mit unerhörter Stetigkeit, teilweise wohl auch dank der Meisterschaft der Musik eines Lanner und Strauß.

In den Ballfesten des vorigen Jahrhunderts lebten die intimen Reize des Biedermeiers noch lange fort. Sie sind vor allem noch in den Hausbällen vorhanden. In den öffentlichen Tanzvergnügen dagegen schwinden sie schon vor der Jahrhundertwende. Hier setzt sich die rhythmische Gymnastik des Tanzes am schnellsten durch. Mit dieser sportlichen Einstellung geht aber auch viel Poesie verloren, und eine höchst anmutige Gesellschaftsform veräußerlicht sich immer mehr. Aber andere Reize werden ihr einen neuen Inhalt geben. Denn auch hier gilt das Wort Heraklits: „Alles fließt.“

Unruhige Bewegung, buntes Gewühl, gelöste Zwanglosigkeit: Die Kennzeichen des modernen Gesellschaftsballes.

Wie ein Wolkenmeer schweben über den Tanzenden bunte Ballone, die Jazzband lockt mit flotten Schlagern, trotz der schlechten Zeiten gibt es für ein paar Stunden festfrohe Stimmung — ein Bild vom kürzlich veranstalteten Concordia-Ball in Wien.

Hosted by Google

GESELLSCHAFTEN DER NEUEN ZEIT: EIN GARTENFEST

GEMÄLDE VON OSWALD PÖTZELBERGER

Hosted by Google

Gruppe von acht Zuhörern.
Federzeichnung, um 1636.

DER UNBEKANNTE REMBRANDT

ZUR REMBRANDT-AUSSTELLUNG IN DER AKADEMIE DER KÜNSTE, DEM BEDEUTENDEN KÜNSTLERISCHEN EREIGNIS BERLINS

(22. FEBRUAR BIS 6. APRIL)

Porträtzeichnung der Saskia.
Darunter steht von Rembrandts Hand: „dit is naer myn huysvrou geconterfeyt, do sy 21 jaer oud was, den derden dach als wy getroudt waeren, den 8 Junyus 1633."

Es gibt noch unbekanntes Land in dem unermeßlichen Reich von Rembrandts Kunst. Unbekannt denen, deren Blick von dem magischen Gold seiner Gemälde gefangengehalten wird, unbekannt denen, die dem großen Erzähler in seinen Radierungen kindergläubig lauschen. Und doch ist es kein Neuland, was neben Gemälden und Radierungen das Kupferstichkabinett von Berlin auf dieser Ausstellung als sein kostbarstes Gut ausbreitet. Jahrhundertelang von Sammlern gehegt, jahrzehntelang jedem Besucher unseres Kabinetts zugänglich, offenbaren erst in dieser Ausbreitung Rembrandts Zeichnungen ihre geheime Gewalt. Sie sind der heimlichste Schatz seines Herzens. Von den bisher bekannt gewordenen Zeichnungen besitzt Berlin allein ein Achtel und steht mit dem Besitz von fast 150 Blättern an erster Stelle der europäischen Sammlungen. Sie verstehen, heißt sie lesen können. Ihre Sprache ist eine eigene. Welches auch immer ihr sachlicher Inhalt sein mag, ob als Studie ein Stück gegenwärtiger Natur sinnfälligst mit Eifer und Hingabe zum Besitz seiner Kenntnisse erhoben wird, ob als Skizze bewegtes Leben von draußen oder drängende Phantasie von innen um ihre erste Gestaltung ringt, ob als Komposition große Bildgedanken ihre letzte Abrundung erstreben — immer sind wir dem inneren Erleben und dem Glücksrausch des schaffenden Künstlers näher als in dem weithin sichtbaren Werk seiner Gemälde.

Selbständig und unabhängig, sind sie ein eigenes und vielleicht sein eigenstes Werk. Vor ihnen fühlen wir den heißen Atem seiner gestaltungsreichen Phantasie.

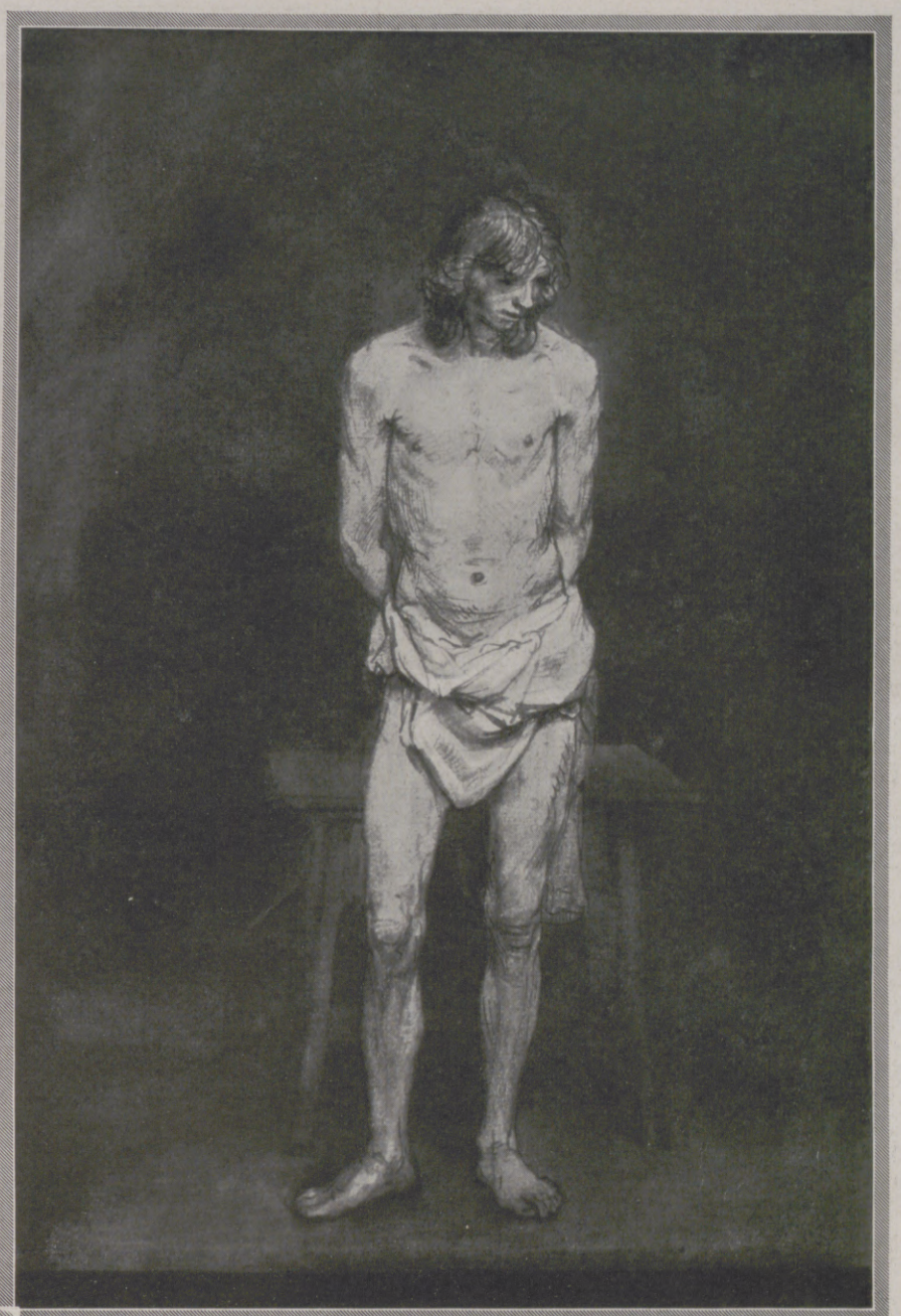
Alles, was in ihm war, hier findet es seine reichste Entfaltung.

Nur wenige Blätter bereiten den Teil eines Gemäldes oder einer Radierung vor. Bei Dürer kann man fast jedes Blatt als Vorbereitung eines Werkes nachweisen. Rembrandt, dem Maler, sind auch die Teile aus einem Ganzen geflossen, ebenjenem umfassenden Blick des reinen Malers, der in Licht und Schatten alles ordnet, der in fe tigen Bildern denkt. So sind auch seine Zeichnungen stets fertig, geben ein Ganzes. Sie erscheinen nicht als Versuche eines Gedankens, sondern als Nuancen, in denen die Fülle seiner Gesichte sich ergießt. Und wenn sie zehnmal denselben Gegenstand geben, so hat er zehnmal ein neues Gesicht von ihnen gehabt. Unabhängig von der Textvorlage, etwa den biblischen Geschichten, erhebt sich seine Phantasie zu seherischer Deutung. Un-

Christus unter den Jüngern.
Federzeichnung, um 1660.

Hosted by Google

Studienblatt mit alter Frau und schreiendem Kind sowie fünf Halbfiguren alter Leute.
Federzeichnung, um 1635.



Aktstudie eines jungen Mannes.
Feder und Pinsel in Braun, um 1646.

Liegender Löwe.
Federzeichnung, um 1650.

endlich erscheint der Reichtum seines seelischen Lebens, mit dem er all sein gestaltetes Menschentum bereichert hat.

Und alles dies wird mit den anspruchlosesten Mitteln ausgebreitet. Mit wenigen Strichen oder breiten Flecken ersteht vor uns ein Leben, dessen Gewalt suggestiv wirkt. Es ist nicht die in Linien verbundene Form, in der der Künstler unser Auge führt, und von der wir meist gewohnt sind, geführt zu werden. Seine Form webt frei im Raume und verbindet sich nur als Licht und Schatten. Sie taucht auf, taucht wieder unter. In dieser Kurzschrift dient sie allein dem seelischen Ausdruck. Dr. W. Kurth.

Der Gelehrte mit dem aufgeschlagenen Buch.
Rötel und schwarze Kreide. Studie zu einem Bilde Rembrandts von 1628: Elisa seinen Tod weissagend.

Hosted by Google

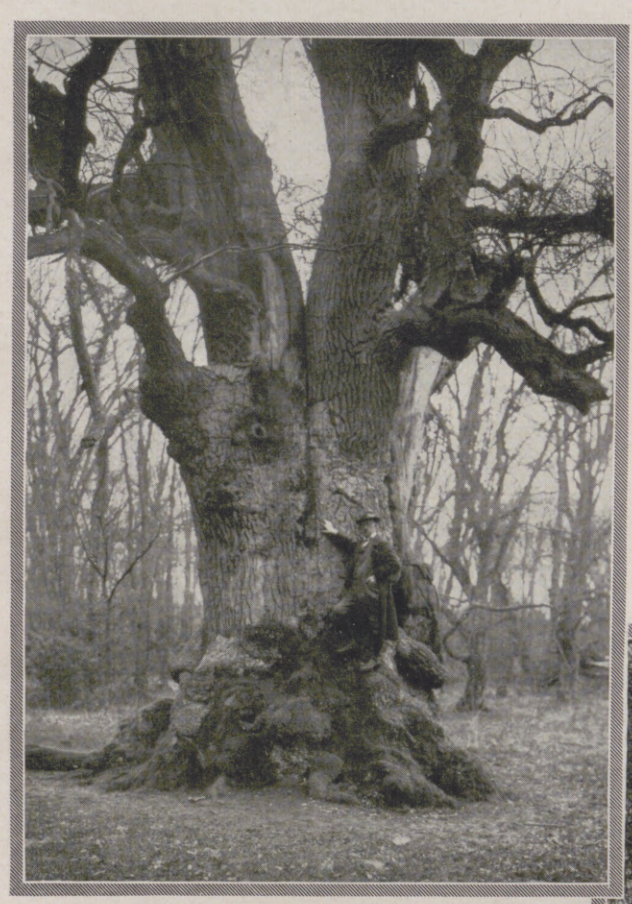
Wie krauses Wurzelgezweig verästelt sich diese alte Föhre im Boltenmoor der Bockholter Berge bei Münster i. W.

AUS NIEDER-SÄCHSISCHEN WÄLDERN

MIT ABBILDUNGEN VON MUSEUMSDIREKTOR DR. H. REICHLING

Die Nordwestecke Deutschlands, das Land der Sachsen Widukinds und der Friesen, hat in der Entwicklung des deutschen Volkes zur staatlichen Einheit eine beachtenswerte Bedeutung gehabt; aber auch heute noch lenkt dieses Gebiet die Aufmerksamkeit vieler auf sich, da es, zumal in geologischer und naturwissenschaftlicher Hinsicht, gar manches bietet. Steinerne Male erinnern an die Zeit, da dieses Gebiet, wie die Norddeutsche Tiefebene überhaupt, von Eis bedeckt war. Wie diese Blöcke vor langen Jahrtausenden vom Norden herabkamen, so hat das Land selbst Zeugen ehrwürdiger Vergangenheit hervorgebracht. Mehr denn tausendjährige Eichen reichen noch in die Zeit der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen zurück. Wird ja das Alter der Amalieneiche im Hasbruch in der Delmenhorster Geest (Oldenburg) auf 1500 Jahre geschätzt. Dieser Laubwald mit urwaldähnlichen Eichenbeständen gehört wohl mit zu den ältesten Hudewäldern (Waldweide) Norddeutschlands. Schon seit Jahrhunderten bildet dieses Überbleibsel uralter deutscher Waldesherrlichkeit alljährlich das Ziel vieler naturfroher Menschen, die staunend die mächtigen Eichenriesen und die zahlreichen grotesken, durch Kopfholztrieb eigenartig verwachsenen alten Hainbuchen bewundern. Vom biologischen Standpunkt aus betrachtet, gehört der Hasbruch zu den wertvollsten Naturdenkmälern Deutschlands. Die ältesten Partien werden, nach Aufhebung der Waldweide, schon seit mehreren Jahrzehnten von der zuständigen oldenburgischen Forstbehörde als Naturschutzgebiete behandelt. Die stärkste Eiche, die sog. „Dicke Eiche", ist leider vor einigen Jahren einem Brande zum Opfer gefallen, den gewissenlose Wanderer verursacht hatten.

Diesem durch Menschen hervorgerufenen Naturereignis stehen erfreulicherweise die Liebe und Pflege gegenüber, die ihren Ausdruck darin finden, daß besonders wertvolle alte Landschaftsstriche vor der Zerstörung bewahrt werden. So ist kürzlich vom Naturschutzverein Münster das Boltenmoor in den Bockholter Bergen bei Münster in Westfalen gepachtet und als



Ein Waldriese der Delmenhorster Geest in Oldenburg: Die Amalieneiche, der mächtigste Baum des Hasbruchs. Stammumfang am Fuße etwa 15 m, in Brusthöhe über 10 m.

Naturschutzgebiet erklärt worden. Am Rande dieses von Dünen eingeschlossenen Hochmoores steht die hier abgebildete, annähernd 150 Jahre alte Kiefer, der Schneebruch und Sturm die eigenartige Form gegeben haben. Ferner ist kürzlich das durch Einsturz unterirdischer Kalkhöhlen entstandene Sundwiger Felsenmeer, ein geologisches Naturdenkmal ersten Ranges, mit seinen zahlreichen Schluchten, grotesken Felsformen und der großen Zahl der ineinandergeschobenen und aufgetürmten Felsblöcke von der Provinz Westfalen als Naturschutzgebiet vor der Zerstörung gesichert worden.

Ein westfälisches Naturschutzgebiet: Das Sundwiger Felsenmeer (Kreis Iserlohn).

Hosted by Google

GEFÄHRDETE SONDERLINGE

VOM UNTERGANG BEDROHTE TIERE AUSTRALIENS

MIT AUFNAHMEN DER NEUYORKER ZOOLOGISCHEN GESELLSCHAFT

Noch ist es möglich, eine der interessantesten Faunen vor gänzlicher Ausrottung zu bewahren: die eierlegenden Säuger und die Beuteltiere. Als altertümliche Formen der Säugetiere, die lange vor dem Tertiär, das den Typ der Säuger entwickelte, schon in Jura und Kreide auftraten, haben sich das Schnabeltier und der Ameisenigel sowie die Beuteltiere in Australien erhalten. Australien, das sich wahrscheinlich zu Beginn des Tertiärs aus der Verbindung mit der großen Landmasse Afrika und Eurasien trennte, blieb mit seiner Tierwelt in den Anfangsstadien der Entwicklung. Die großen fleischfressenden Raubtiere fehlten zur Zeit der Entdeckung des fünften Erdteils. Nur der Eingeborene und der Wildhund Dingo traten als Feinde auf. Der für den Rauchwarenmarkt wichtigste Beutler, das australische Opossum, hat sich dank der Schutzmaßnahmen bedeutend vermehrt. Auch das Känguruh und seine kleineren Verwandten, die Wallaby, die sich den Nachstellungen durch größere Beweglichkeit entziehen können, halten sich in unverminderter Zahl, aber die übrigen Beutler und Schnabeltier und Ameisenigel werden seltener. Als Naturdenkmäler bedürfen sie des Schutzes, als Urformen der Säugetiere müssen sie möglichst erhalten werden. Schon sehr früh, als erbsengroße Eier, werden von Schnabeltier und Ameisenigel die Nachkommen zur Welt gebracht. Das Beuteltierjunge ist bei der Geburt nur ein kleines Fleischgebilde — selbst bei den Riesenkänguruhs bloß fingerlang — und braucht noch lange Zeit mütterliche Wärme und Nahrung im Beutel, bis es auf eigenen Füßen steht und den Kampf ums Dasein beginnt.

Spät kam dem Menschen die Erkenntnis, daß viele Tiere durch die fortschreitende Kultur, durch Aasjägerei, Sammeleifer und Gewinnsucht dem Untergang geweiht waren. Da setzte der Naturschutz ein. Naturschutzparke, Schongesetze, Tierfarmen erzielten den gewünschten Erfolg. Auch der Jäger, der Weidmann, ist ja heute ein anderer als in früheren Zeiten; er hegt und pflegt das Wild und hält auf Bestand.

Rudolph Schiffel.

Bärenteufel, ein fleischfressendes Beuteltier Tasmaniens.

Wombat beim Fraß. Dieser pflanzenfressende Plumpbeutler ist ein guter Erdgräber.

Ein Sonderling unter den Säugetieren: Das eierlegende Schnabeltier.

Der Ohrenbeuteldachs (Kaninchenbandikut), eines der wenigen höhlengrabenden Beuteltiere.

Der Beutelwolf, das größte aller fleischfressenden Beuteltiere, kommt, wie der Bärenteufel, nur noch auf der Insel Tasmanien vor.

Ameisenigel auf der Nahrungssuche.
Wie das Schnabeltier ein eierlegendes Säugetier.

Hosted by Google

EINE ENTFESSELTE KAPELLE . .

UND EIN ENTFESSELTES PUBLIKUM!

NEGERJAZZ-DELIRIUM

ZEICHNUNGEN VON ADOLF DEHN, NEUYORK

(Linden-Verlag, München.)

Hosted by Google

Schlangenbeschwörer

Magie oder Hypnose?

Von Prinz Max Karl zu Hohenlohe-Langenburg.

Flötengetön, tanzende Schlangenleiber und der beschwörende Blick des Magiers.
Schlangenbeschwörer in Indien.

Schlangengrazie.
Ein Anblick, bei dem sich der Europäer eines geheimen Gruselns nicht erwehren kann — tanzende Kobras.

Phot.: Mondiale.

Aaron warf seinen Stab vor Pharao, und er ward zur Schlange.
Die ägyptischen Zauberer taten auch also mit ihrem Beschwören."

So alt die Geschichte der Schlangenbeschwörer auch sein mag und so bekannt diese Kunst, immer wieder wird der Vorübergehende gern ein wenig vor dem seltsamen Schauspiel verweilen. Von weitem schon locken Bambusflöte oder Dudelsack, ab und zu in ihrem Getön unterbrochen durch die dumpfen Gongschläge der Märchenerzähler arabischer Märkte. Eine dichte Menschenmauer umringt in farbenfrohem Kreise die kleine Gruppe der Magier. Wer etwas sehen will, darf sich nicht fürchten vor allem Ungeziefer, das die zerschlissenen Burnusse der Eingeborenen bevölkert, durch die er sich drängt. Trotz allem, was schon über die Schlangenbeschwörerkunst gesagt wurde, bleibt doch selbst beim Europäer eine gewisse Neugierde um das noch ungelöste Geheimnis dieses Schauspieles wach. Sei es, daß sich der eine nur am graziösen Reigen der bunten Kobraschlangen ergötzt, während der andere, vom Forscherdrange getrieben, die mysteriöse Technik der Fakire zu ergründen strebt, jeder muß sich doch letzten Endes eingestehen, daß es sich hier um etwas anderes als bloße Tierdressur handelt. Zwischen Schlangenbeschwörer und Schlange besteht ein geheimnisvoller Kontakt, eine Art stummen Vertrags, in dem es etwa heißt: „Ich folge Dir, solange Dein Wille stärker ist als der meine." In Indien werden die Schlangenbeschwörer bereits als halbwüchsige Menschen in die Dschangel geschickt, ihre Willenskraft und Gewandtheit mit der der Brillenschlange zu messen. Es wird dabei eine Jogamethode befolgt: Kind und Schlange fassen einander ins Auge; wer den Blick des anderen länger erträgt, ist Sieger. Gelingt es dem Menschenkinde, die Schlange durch seinen Blick lange genug zu bannen, um ihr unvermittelt eine hölzerne Fanggabel um den Hals zu stechen, so ist die gefährliche Macht der Schlange gebrochen; erliegt indes das Kind dem furchtbarem Banne des Schlangenblicks, so ist es verloren. Die Schlangenbeschwörer sind im Orient eine Kaste. Ihr Handwerk vererbt sich von Vater auf Sohn. In Nordafrika wird die Schlangenbeschwörung fast ausschließlich von einer bestimmten religiösen Sekte, den Aissauas, einer mohammedanischen Fakirart, ausgeübt, aber auch hier vererbt sich die alte Tradition meist in der Familie. Die abergläubische Achtung, welche die Schlangenbeschwörer bei den Arabern aller Stände genießen, ist beispiellos. So entsinne ich mich eines reichen, vornehmen Arabers in Tunis, der dem Haupte der tunesischen Schlangenbeschwörer einen hohen Geldschein in die Hand drückte, nur um den Segen des Zauberers auf seinen vierjährigen Sohn zu erkaufen. Daß aber ein Aissaua auch in der Welt Karriere machen kann, beweist die kleine Geschichte des jugendlichen Schlangenbeschwörers aus Tunis, der, nach einer orientalischen Ausstellung in Philadelphia, zum Traumdeuter und Millionär wurde im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Hosted by Google

KALEIDOSKOP
AUS ALLER WELT

Ein Zauberreich des Rundfunks.
Die Arbeitsstätte von Dr. Reißer, dem Chefingenieur der Reichsrundfunk-Gesellschaft, in Zehlendorf bei Berlin: Blick in den Versuchsraum. Dieses funktechnische Laboratorium dient Versuchszwecken; es ist vollkommen mit schalldämpfendem Material bekleidet. Sendungen aus weiter Ferne werden bei wichtigen Ereignissen von hier aus auf die deutschen Sender übertragen.

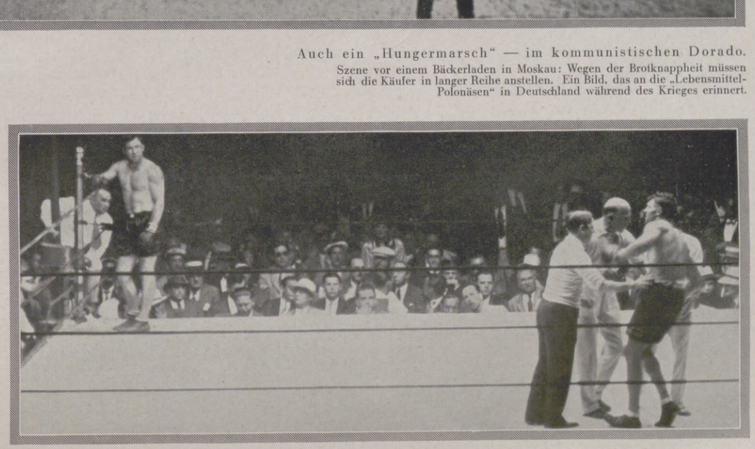
Skandal in der Leipziger Oper.
Bei der Uraufführung von Kurt Weills Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny", Text von Bert Brecht, am 9. März begegnete dieser Versuch einer neuen Opernart starker Ablehnung. Besonders das hier gezeigte Schlußbild (ein Demonstrationszug mit aufreizenden Plakaten wie „Für die Freiheit der reichen Leute") erregte das Mißfallen des Publikums. (Phot. M. Taggeselle.)

Auch ein „Hungermarsch" — im kommunistischen Dorado.
Szene vor einem Bäckerladen in Moskau: Wegen der Brotknappheit müssen sich die Käufer in langer Reihe anstellen. Ein Bild, das an die „Lebensmittel-Polonäsen" in Deutschland während des Krieges erinnert.

Die Witwe des Walzerkönigs †
Frau Adele Strauß, Johann Strauß' Witwe, verstarb am 9. März 76jährig in einem Wiener Sanatorium. (Phot. Willinger.)

Eine 18jähr. Weltrekord-Fliegerin.
Die amerikanische Pilotin Ellinor Smith stellte mit 9700 m einen Höhen-Weltrekord für Damen auf. Diese Leistung kostete ihr fast das Leben. Infolge Versagens des Sauerstoffapparats wurde sie ohnmächtig und stürzte ab; nach einem Sturz von etwa 1500 m kam sie jedoch wieder zu sich und konnte das Flugzeug abfangen.

Ein Kasernenhof auf dem Wasser.
Bajonettübungen der Matrosen an Bord des englischen Linienschiffes „Rodney", des gr... egsschiffes der Welt. Mit seinen 35000 t und den neuen 40,6-cm-Geschützen gleicht es einer schwimmenden Festung. England besitzt von diesem neuen Schlachtschiffstyp, der durch das Washingtoner Marine-Abkommen von 1922 als Höchstgrenze festgelegt wurde, auch noch das Schlachtschiff „Nelson". Die Schußweite der Langrohr-Geschütze ist 36 km. Jedes Geschütz kann zwei Schuß in der Minute feuern; die Länge der Rohre beträgt 18,3 m, das Gewicht des Geschosses 1050 kg.



Die Arena zwischen den Seilen: Bild aus dem Ausscheidungskampf für die Boxweltmeisterschaft in Neuyork.
Aus der dritten und letzten Runde des Kampfes zwischen dem Amerikaner Jack Sharkey und dem Engländer Phil Scott. Rechts der schwer angeschlagene Scott, um den sich Ringrichter und Pfleger bemühen; links Sharkey, der spätere Sieger. Er wird nun der Gegner Schmelings sein.

Neue Feuerschutzlöscheinrichtungen im Neuyorker Hafen.
Ein 240 Zentner schwerer Turm, der 315 Hektoliter Wasser in der Minute ausschleudern und etwa 20 m hochgeschraubt werden kann. Der Brand der „München" hat die Notwendigkeit solcher Vorkehrungen erwiesen.

Hier können schlankheitsdurstige Damen ihr Fett loswerden.
In der Behandlungskabine eines Wiener Kosmetik-Salons, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die unvollkommene Natur zu korrigieren.

...ser Kandidat ist gewählt!
...Momentaufnahme von den Parlamentswahlen in Tokio: Mitglieder der Arbeiter- und Landpartei tragen begeistert ihren Führer nach der Wahl auf den Schultern durch die Straßen.

Ein kalligraphisches Wunderkind in Japan.
Ein sechsjähriger Knabe führt seine verblüffende Kunst im Malen der schwierigen, verschnörkelten Buchstaben des japanischen Alphabets vor. Das ist in der Tat eine Leistung!

Hosted by Google

Arena Ratanelli

EINE ZIRKUSGESCHICHTE VON HEINZ LORENZ

(Schluß.)

Maestro Ratanelli, der fette, träge Tiermensch des Tages, war nicht wiederzuerkennen. Alles war Bewegung an ihm. Er harangierte das Publikum mit rollenden Augen und ausdrucksvollen Gesten. Er scherzte und komplimentierte lachend die Besucher in die Arena. Wenn er seine Mitglieder herausstrich, wandte er sich ihnen einzeln zu und stellte sie mit einer großartigen Handbewegung vor.

Ton stand gleichgültig mit auf dem Rücken verschränkten Armen. Jocki, gräßlich geschminkt, meckerte ab und zu das Publikum an und machte schwerfällige Possen.

Lilli stand neben Ton, um die Lippen ein starres Lächeln, ein Maskenlächeln, das die stille Verzweiflung der Augen grauenhaft hervortreten ließ. Das oberflächlich gaffende Publikum sah indes nichts von der Verzweiflung des Mädchens, es sah nur das hübsche Gesicht, die zierliche Figur in dem weißen Trikot. Sie zog aller Blicke auf sich. Die Männer versuchten, wenn sie an ihr vorbei in die Arena gingen, ihr herausfordernde Blicke zuzuwerfen. Aber der geheime Wunsch, sich irgendwie bei diesem Menschenkind, das einer ausgestoßenen Gesellschaft angehörte und vogelfrei war, einige billige und angenehme Stunden zu sichern, dieser Wunsch zerbrach an der rührenden Zartheit, an der schmerzlich starren Versunkenheit, die man mehr ahnte als sah. Von Lilli schien ein Hauch auszugehen, der um alles, was sich da um sie schob und drängte, eine unsichtbare, menschengütige Aura wob.

Ratanelli fiel es nicht schwer, zu schmunzeln und zu komplimentieren. Über das Einströmen der Schaulustigen vergaß er sogar seinen Ärger über die vergangene Nacht. Er wußte, oh, er wußte ganz gut, was er an der kleinen Lilli hatte. Er wußte, warum er auch sein Geheimnis so gut wahrte. Es war ein gutes Gegengewicht gegen Lillis häufige Drohungen, davonzulaufen. Das Geheimnis hielt sie, zwang sie, es bei ihm auszuhalten. Vielleicht war ihre Schuld nicht einmal so groß, vielleicht würde sie jeder Richter freisprechen, und wenn beispielsweise Ton als Gegenzeuge auftreten würde, etwa aussagen würde, das Kind sei nicht lebensfähig gewesen, sei ihr gewissermaßen „zwischen den Händen" gestorben, so würde das eigentlich nur die Wahrheit sein, und er, Ratanelli, hatte das Nachsehen. Nein, man mußte Lilli gegenüber das Vergehen als unmenschliches Verbrechen hinstellen, sie mußte schaudern vor ihrer Untat, und dazu gehörte bei dem fein zerfaserten Gewissen des im Herzen unverdorbenen Mädchens nicht viel.

Keiner von all den Menschen, die an den mit billigen bunten Flittern bekleideten Artisten vorbei in die Arena gingen, ahnte etwas von den Gedanken und Leidenschaften, die hinter den Maskengesichtern bohrten und wüteten. Keiner wußte etwas von der Hölle, in der diese fünf Menschen zu leben gezwungen waren. —

Endlich schien kein Besucher mehr kommen zu wollen, und der Maestro gab das „letzte Zeichen zum Beginn der Vorstellung".

Während seine Frau noch eine Weile an der Kasse blieb, begab er sich mit Ton, Lilli, Jocki und den Musikanten in das Innere der Arena. Die Vorstellung nahm ihren Verlauf.

Es war wirklich kein schlechtes Arbeiten, das die Gesellschaft Ratanelli zeigte. Das Programm befriedigte die anspruchslosen Zuschauer vollkommen. Man applaudierte gern. Und da Applaus die halbe Gage ist, so strengten sich die Artisten noch mehr an als sonst. Am meisten klatschte man Lilli zu. Mit unnachahmlicher Grazie, bei der doch hin und wieder etwas Kindlich-Eckiges durchstieß, erledigte sie ihre Nummer auf dem Seil. Manchmal stand der große japanische Schirm, den sie zur Balance benutzte, wie ein bunter Glorienschein hinter dem weißen Gesicht und dem dunklen Haar. Als sie sich nach dem Kopfstand und einem Sprung durch einen Reifen von ihrem dünnen Drahtpfad schwang, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Ein Mädchen in Lillis Alter, das in der ersten Reihe saß, hielt unentschlossen einige Astern in der Hand. Plötzlich warf es mit beherztem Schwung die Blumen auf das Podium. Lilli nahm die Blumen auf und drückte sie wie eine große Diva gegen die Brust, indem sie sich mit einem wirklich strahlenden, herzlichen Lächeln vor der Spenderin verneigte. Da brach der Beifall von neuem los.

Maestro Ratanelli, der schmunzelnd im Hintergrund stand, fühlte sich bemüßigt, auf das Podium zu steigen und zu verkünden, daß Miß Lilli im zweiten Teil des Programms noch einmal auftreten werde.

Ratanelli und Frau kamen jetzt an die Reihe. Beide leisteten Erstaunliches, weniger an Schönheit denn an Kraft. Man beklatschte das kolossale Paar freundlich. Man beklatschte auch die nachfolgende langweilige Pferdenummer und Jockis Entree, dessen Komik mehr als fraglich war.

Es kam die Nummer, in der Ton und Ratanelli zusammenarbeiteten. Der Maestro schnallte sich einen Ledergurt um die Hüften, ähnlich wie die Bannerträger einen über die Schulter tragen, und steckte eine Bambusstange hinein, welche die angekündigte Länge von zehn Metern beinahe erreichte. Als sich Ton anschickte, hinaufzuklettern, trafen sich die Blicke der dicht voreinander stehenden Männer zum erstenmal an diesem Tage. In beider Augen glühte ein kalter, tödlicher Funke. In der nächsten Sekunde schon arbeiteten sie. Ton kletterte behend die Stange hinauf, wobei ihn Ratanelli nicht, wie sonst, mit der einen Hand unterstützte.

Ratanelli balancierte die Stange, und Ton machte seine Kunststücke, die gefährlicher aussahen, als sie es waren. Zeitweise schien es, als schwebe er in seinem weißen Trikot völlig frei in der Luft. Die Stange überragte die vier Bogenlampen, welche die Arena erleuchteten, so daß es aussah, als stehe er wie ein weißer Spuk in der Nacht.

Ton vollführte mit großer Ruhe seine Kunststücke. Es war nicht möglich, daß ihn der tückische Ratanelli unversehens stürzen ließ. Dazu hätte er erst die Stange aus dem ledernen Halter heben müssen, was Ton gemerkt hätte. Nur am Schluß, als Ratanelli den großen Trick machte, daß er die Stange langsam in die Höhe wuchtete, um sie auf die Brust, dann auf die Schulter niederzusetzen, dachte er: Wenn er will, kann er mich jetzt stürzen lassen, und jeder wird an ein unbeabsichtigtes Unglück glauben müssen. Er hing mit dem einen Fuß in einer Schlaufe am Ende der Stange und stützte sich, mit dem andern Fuß gegen den Schaft gestemmt, zur wagerechten Schwebe hinaus, so daß er aussah wie eine starre menschliche Fahne.

Indem er diese Übung ausführte, reihten sich an seinen letzten Gedanken blitzartig andere, die, klar ausgedrückt, folgendes ergeben hätten: Abend für Abend hält dieser Mann da unten mein Leben auf diese Weise in der Hand. Abend für Abend bin ich in Lebensgefahr. Ich tue nichts, um mich davor zu schützen. Warum eigentlich fehlt mir der Mut, einfach fortzugehen? Es ist Lillis wegen, die mich nötig hat zu ihrem Schutz. Aber ich könnte sie ja mitnehmen. Dann sind wir obdachlos auf der Straße. Aber ist die Straße schlimmer als das Leben hier? Sind wir beide nicht jung, und steht uns beiden das Leben nicht offen? — Soll sie hier jede Nacht derselben Gefahr ausgesetzt sein? — Aber seine Drohung? Das Geheimnis? — Zum Teufel, ist es nicht besser, Lilli endigt diese ewige Qual und Angst, indem sie selbst vor einem Gericht ihr Vergehen eingesteht? Kein Richter, der menschlich begreift, wird sie verdammen. Und dann ist sie ein für allemal diese Angst, dies Hundeleben, diesen Kerl los. Und wir beginnen ein neues Leben ...

Aus all diesen Gedanken, die unklar durch seinen Kopf wirbelten, kristallisierte sich für ihn der plötzliche Entschluß, mit Lilli zusammen die Truppe Ratanelli zu verlassen.

Ein Schlag gegen die Stange brachte ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Er hatte einige Sekunden länger als sonst die Fahne in die Luft gestemmt. Ratanelli hatte ihm ein Zeichen gegeben, daß es damit genug sei. Ton befreite den Fuß aus der Schlinge und nahm, Kopf nach unten, Kletterschluß um die Stange, die Ratanelli wieder in den Gürtel gestemmt hatte. So ließ er sich blitzschnell heruntergleiten, um erst dicht über seines Partners Kopf den Schwung wiederaufzuhalten. Im nächsten Augenblick verneigte er sich vor den atemlos staunenden Zuschauern.

Die letzte Nummer des Programms hatten Ton und Lilli am Trapez. Es war ein guter Abschluß. Die beiden gut gewachsenen Körper, den zierlichen, weichen des Mädchens, den stählernen des Mannes, in den weißen Trikots durch die Nacht schwingen zu sehen, war ein wohltuender Genuß, der beim Publikum sogar ein inneres Mitschwingen auslöste.

Ton arbeitete mit besonderem Feuer. Der Entschluß, den er vorhin auf der Stange gefaßt, erregte ihn. Und Lilli wurde von ihm mitgerissen.

Als sie bei einer Atempause auf den leicht schaukelnden Stangen nebeneinandersaßen, flüsterte er ihr zu: „Ich muß dich gleich nach der Vorstellung sprechen, Lill."

Seine Stimme hatte sogar in ihrem unterdrückten Ton etwas so freudig Bewegtes, daß Lilli stutzte und ihn fragend ansah. Er nickte lächelnd und so zuversichtlich, daß sich sein augenblickliches Glücksgefühl auch auf sie übertrug.

Sie brachten ihre Nummer mit einer Bravour zu Ende, wie sie sie selten zeigten. Ton hangelte am Seil herunter und hielt es dann für Lilli gestrafft. Als sie vor ihm stand, raunte er ihr rasch zu: „Das war unser letztes Auftreten hier, Lill."

Hosted by Google

DIE FRAU UND IHR SCHAFFEN

BILDNIS EINER BILDHAUERIN

GEMÄLDE VON MAGDA SCHOLZ

Hosted by Google

Hand in Hand verneigten sie sich. Das Publikum klatschte wieder. Man erhob sich, um mit voller Befriedigung dem Ausgang zuzudrängen.

Der Maestro sah die Zufriedenheit und nahm die Gelegenheit wahr. Rasch bestieg er das Podium, dankte für Besuch und Beifall und kündigte an, daß er sich soeben entschlossen habe, morgen abend die unwiderruflich letzte Vorstellung in dieser ehrenwerten Stadt zu geben. Er hoffe, daß den verehrlichen Besuchern die Vorstellung so gefallen habe, daß sie sein Unternehmen auch denen warm ans Herz legten, die heute gefehlt hätten. — Maestro Ratanelli machte sein liebenswürdigstes Gesicht und lächelte vielverheißend. Er liebäugelte bereits mit der Kasse des folgenden Abends. — — —

Eine halbe Stunde später lagen Arena und Wagenlager wieder glanzlos, schweigsam und armselig wie am vergangenen Abend.

Aus dem Wohnwagen kam ein stumpfes Klimpern. Ratanelli, noch im Trikot breit hinter dem kleinen Tisch sitzend, zählte die Kasse. Er konnte sehr zufrieden sein. Der heutige Abend war so gut wie lange nicht. Zweihundertunddreißig Mark, das war ein schönes Stück Geld. Rechnete man Steuer, Platzmiete, Beleuchtung, Musik und alle Unkosten ab, so blieben noch weit über hundert Mark Gewinn. Davon bekamen er und seine Frau drei Viertel, ein Viertel die anderen, so war die gegenseitige Abmachung.

Er zählte gleich das Geld für seine Künstler ab. Ton und Lilli bekamen zusammen vierzig Mark, Jocki zehn. So viel hatten sie schon lange nicht mehr bekommen. Und da sich Ratanelli in der angenehmen Hoffnung wiegte, auch morgen einen guten Besuch zu haben, legte er Ton und Lilli noch je ein Fünfmarkstück zu. Schließlich — in der erhabenen Stimmung des Augenblicks kam ihm diese Regung — schließlich war er doch etwas in deren Schuld.

Als er mit der Teilung fertig war, rieb er sich noch ein letztes Mal die Hände, völlig mit sich und der Welt einig. Dann schloß er das Geld bis auf das seiner Leute in eine kleine Schatulle.

Indes war seine Frau mit der Zubereitung eines kalten Abendbrots beschäftigt. Gegen ihre Gewohnheit hatte sie ihren Mann beim Geldzählen, dieser angenehmsten Beschäftigung ihres ruhelosen Lebens, nicht geholfen. Den ganzen Tag über hatte sie noch kein Wort mit ihm gesprochen. Ihr Schweigen begann allmählich den Maestro zu beengen. Er vermißte die keifende Stimme. Er hätte ganz gern für den mißlungenen Sündenfall dieser Nacht einige tüchtige Brocken hinuntergeschluckt. Dann war die Sache doch erledigt. Dieses Schweigen war ihm unbequem. Er liebte mehr die Lautheit seiner Frau.

Er saß auf einer Kiste und liebkoste teils mit den Augen die Überreste der billigen Gans, die man am Mittag nicht völlig bezwungen hatte, teils überlegte er, wie er sich seiner Frau wieder nähern könne. Aber seine Gedanken waren etwas verworren, und schon mischten sie sich mit gefälligeren Dingen: man hatte ihn für nachher noch in die Kneipe eingeladen. Aber er solle ja nicht ohne Lilli kommen, hatte ihm vorhin noch einer der von ihr Begeisterten rasch zugeflüstert.

Tjah ... Lilli! Wenn er sie so kommandieren könnte! Nun, früher oder später würde er doch noch sein Ziel erreichen.

Als er wieder mit diesem Gedanken zu liebäugeln begann, öffnete sich die Tür, und Ton trat ein.

Über Ratanellis Gesicht flog eine Wolke. Dann zwang er sich, freundlich gegen den Artisten zu sein, der mit Lilli zusammen das gute Programm der Arena Ratanelli ausmachte. „Du willst dein Geld abholen", begann er friedlich. „Schön, da liegt es schon. Auf deinen und Lillis Teil entfallen rund zwanzig Mark für jeden. Du kannst die Abrechnung einsehen, wenn du es nicht glaubst." — Da Ton nichts sagte, fuhr er fort: „Es ist ganz anständig gewesen heute, nicht? Und ich lege deshalb dir und Lilli noch fünf Mark extra zu." Er schob Ton seinen Teil hin.

Ton strich langsam das Geld ein. Dann sagte er: „Lillis Geld will ich auch gleich mitnehmen."

„Lilli kann ihr Geld haben, wenn sie nachher in den Wagen kommt."

Völlig ruhig und sehr nachdrücklich sagte jetzt Ton: „Herr Ratanelli, Lilli wird nach dieser Nacht nicht mehr in Ihrem Wagen schlafen."

Ratanelli hob Ton den Kopf zu. Etwas in dessen Stimme und Art machte ihn mißtrauisch. Da steckte etwas dahinter. Wollte der Bursche einen Streit? Mit nicht ganz sicherem Spott sagte er: „So? Da meinst du also, sie wird bei dir schlafen?"

Plötzlich fiel die Stimme des Weibes ein: „Das Luder kann schlafen, wo es will. In meinem Wagen jedenfalls nicht mehr."

Ratanelli zog den Kopf in die Fettpolster seines Stiernackens.

Nach einer Pause sagte Ton genau so ruhig und nachdrücklich wie vorhin: „Lilli und ich verlassen noch heute Ihr Etablissement."

Die beiden Ratanelli sahen den Artisten starr an. Es herrschte einige Sekunden eine tiefe Stille.

Dann wieder Ton: „Sie geben mir also wohl Lillis Gage, fünfundzwanzig Mark."

Ratanellis Erstarrung löste sich. Er ließ seine Fäuste auf den Tisch fallen und lachte schallend auf. Aber sein Lachen brach jäh ab. Er sah Ton mit einem niederschmetternden Blick an. „Sag' mal ... du ... du bist wohl verrückt geworden, Mensch!"

„Nein. — Es ist das beste, wenn Lilli und ich gehen."

„So ...? Das beste ... gehen ... aha!" äffte Ratanelli höhnisch. Nun richtete er sich auf und maß Ton vom Kopf bis zu den Füßen mit einem Blick, der ihn wieder einschüchtern sollte. „Und weißt du, wo ich hingehe, Bursche? Zum Gericht werde ich gehen!"

„Das tun Sie ruhig, Herr Ratanelli. Zum Gericht, das wird auch Lillis erster Gang sein. Endlich muß die Sache einmal klar werden. Wir wollen mal sehen, ob ihr Vergehen so groß ist, wie Sie es immer hinstellen."

Ratanelli mußte erkennen, daß das Mittel, das bisher noch immer genutzt hatte, versagte. Tons Stimme klang so überlegt und sicher, daß er fürs erste keine Einwendung hervorbrachte. An seiner Stelle nahm das Weib das Wort und ergoß einen schnatternden Redeschwall über Ton, der ruhig im Wagen stand.

Plötzlich riß Ratanelli seine Frau zurück. „Halt's Maul jetzt, du!" Er pflanzte sich vor Ton auf: „Du bist doch wirklich verrückt. Du willst gehen? Wohin willst du denn? Ihr werdet beide verhungern."

„Und wenn wir verhungern, so ist es immer noch besser, als bei Ihnen zu leben."

Ratanelli versuchte, einen anderen wichtigen Einwand auszuspielen: „Aber ich lasse euch nicht fort. Ihr seid beide verpflichtet, bei mir aufzutreten."

„Sie vergessen, Herr Ratanelli, daß wir keinen Vertrag haben. Wir können gehen, wann wir wollen. Jederzeit. Wir bekommen unser Geld nach jedem Auftreten und sind für die einzelnen Abende verpflichtet. Das ist unsere einzige Abmachung."

„Also ... also du willst gehen?" fragte Ratanelli, der die Tatsache noch immer nicht ernst nehmen wollte. Plötzlich aber kam ihm die ganze Tragweite von Tons Entschluß zu Bewußtsein. Es war einfach nicht denkbar, daß er die beiden gehen ließ. Er mußte sie halten, koste es, was es wolle! Mit ihnen fiel und stand die Arena. Niemals hatte er das so klar gesehen wie in diesem Augenblick. Und als er das erkannte, verlegte er sich aufs Bitten. Er bettelte, beschwor, wetterte in ein und demselben Atemzug. Er erhöhte die Gage, schwor, Lilli nicht mehr anzurühren, nicht mehr anzusehen. Schriftlich auch wolle er es Ton geben, daß das Kind, das Lilli zur Welt gebracht, tot war ...

Ton stand, als höre er nicht. Bei Ratanellis letztem Zugeständnis packte ihn ein Ekel. Er reckte sich auf. Wollte schon zur Tür hinaus. Aber noch fiel ihm ein, etwas zu tun, was angesichts seiner und Lillis augenblicklichen Lage sehr klug war: noch ehe Ratanelli etwas dagegen einwenden konnte, nahm er Lillis Geldanteil vom Tisch: „Das gehört wohl Lilli ..." Und ging rasch zur Tür. Hier drehte er sich noch einmal kurz um. „Leben Sie wohl, und versuchen Sie nicht mehr, uns zurückzuhalten!"

Rasch verließ er den Wagen. Er ging zu dem anderen, vor dem Lilli, in einen Mantel gehüllt, mit einigen Schachteln und Paketen wartete.

„Erledigt!" sagte Ton und nahm rasch die Pakete auf. „Fort, Lilli! Nun gehen wir!"

Das Mädchen drängte sich an ihn. Sie flüchteten aus dem schwachen Lichtkreis, der von einer einzigen Lampe, die an einem der Trapezmasten hing, ausging. Erst als sie bereits in dem tieferen Dunkel des Platzes verschwanden, wurde es von den Wagen her laut. Eine Tür wurde geschlagen. Ein Lichtschein fiel in die Nacht. Ein schwerer Körper hastete die Treppe herab. Die Stimmen der beiden Ratanelli zeterten durcheinander hinter ihnen her: „Ton ...! Toni ...! Bleib! — Bleibt! Lilli ...! Lilliii ...! — Wo seid ihr? — Bleibt doch bei uns! Bleibt doch!" In den zerflatternden Stimmen lag schon das Grauen vor der kommenden Not.

Dichter drängte sich Lilli an Ton. Sie liefen der Straße zu.

„Nur ruhig, Lill! Nur ruhig, Lill!" mahnte Ton immer wieder. „Niemand kann uns zurückhalten."

Noch immer hörte man die Stimmen. Die des Mannes entfernte sich der Stadt zu. Er nahm wohl an, die Flüchtlinge würden hier nächtigen. Aber Ton hatte geahnt, daß sie keine Ruhe haben würden, solange sie sich in der Nähe der Arena aufhielten. Er war daher entschlossen, noch in derselben Nacht bis zum nächsten Ort weiterzuwandern.

Nun hatten sie die Straße erreicht. Noch immer liefen sie. Erst als sie die letzten, vereinzelt stehenden Häuser hinter sich hatten, verlangsamten sie ihren Schritt.

Dann blieben sie aufatmend stehen.

Sie standen dicht beieinander, die Gesichter einander zugekehrt. Ton legte seine Hände aufs Lillis Schulter. „Hast du Angst, Lill?"

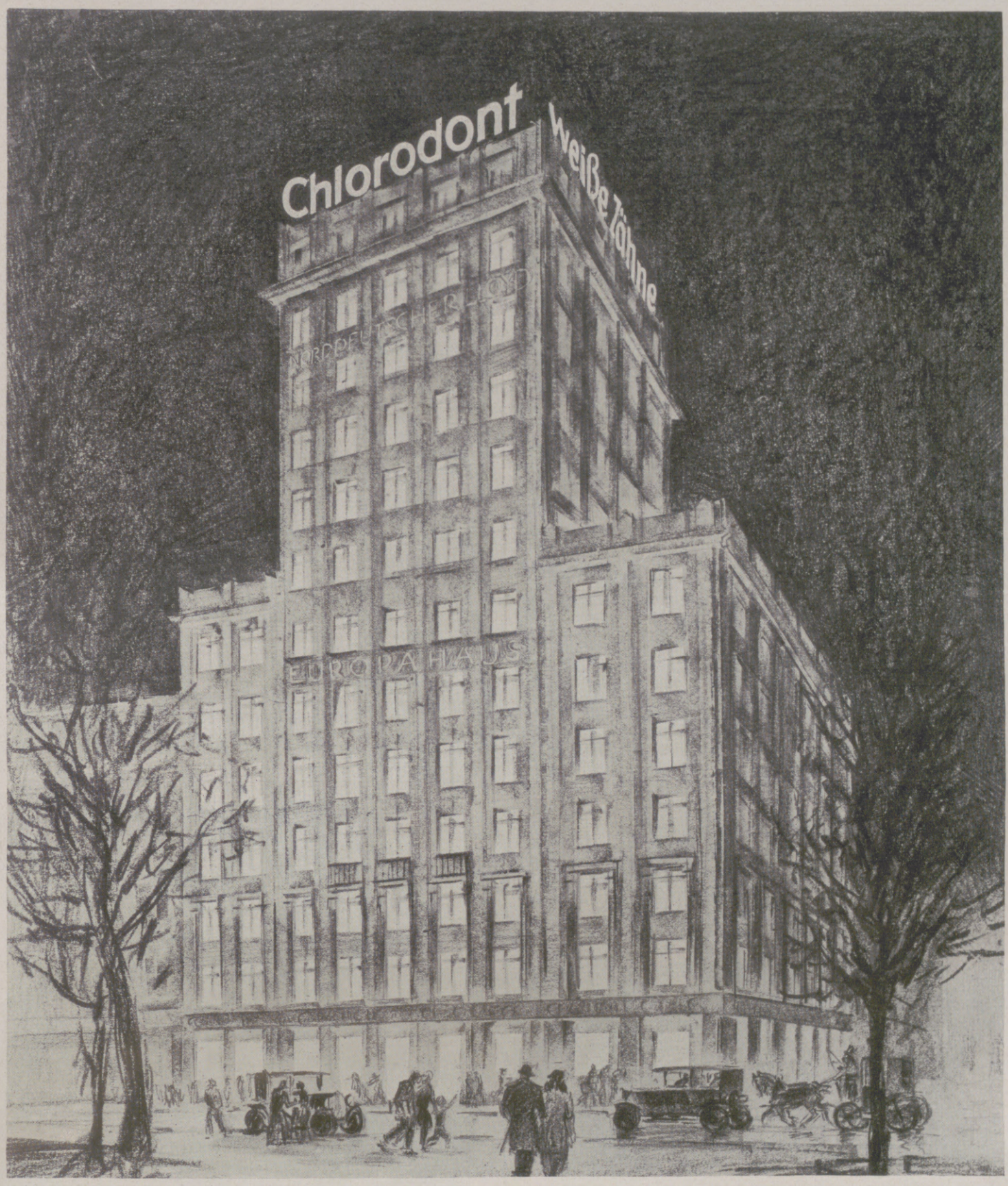
Sie schüttelte den Kopf.

„Es wird noch alles gut werden, Lill, glaub' mir das!"

Sie legte ihre Hände gegen seine Brust und sah ihm voll in die Augen: „Ich glaube dir, Ton."

Sie wanderten die nächtliche, schnurgerade sich dehnende Landstraße hinaus, über deren fernem Ende sich eben der Mond hob, um das schlafende Land rings um die beiden Menschen mit einem Traum aus Gold zu überspinnen.

Hosted by Google



Das neue Europa-Hochhaus in der weltberühmten Messestadt Leipzig

Mitten im Zentrum Leipzigs, das alljährlich von Hunderttausenden aus aller Welt besucht wird, leuchtet

auf höchster Höhe

der Name der bekanntesten Zahnpaste in blendend weißer Schrift weithin auf. Ein sinnfälliges Symbol, denn

Chlorodont

steht in seiner großen Beliebtheit und in seinem Verbrauch in ganz Europa unerreichbar an höchster Stelle.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Bub oder Mädel – nach Wunsch?

Es ist erreicht, wonach die Menschheit seit Jahrtausenden ringt! Wir können Schicksal spielen! Wenn es nur zutrifft und nicht eine sonderbare Häufung von Zufällen ist, was ein Königsberger zuverlässiger Gynäkologe, Prof. Dr. Unterberger, erlebt, erforscht und in einer angesehenen medizinischen Zeitschrift mitgeteilt hat: Wir können willkürlich das Geschlecht unserer Nachkommen bestimmen. Und die Sache ist so furchtbar einfach und so sicher wie möglich, hat sie doch in 53 Fällen 53 mal, also zu 100 Proz., geklappt. Und der Erfolg war nicht einmal beabsichtigt, sondern hat sich zufällig ergeben. Hoffentlich gibt es nicht eine Enttäuschung, wie wir sie im Jahre 1898 im Falle des Wiener Arztes Prof. Schenk erlebt haben, der das Geschlecht des werdenden Kindes von bestimmten Stoffwechsel- und Ernährungsverhältnissen der Mutter abhängig und beeinflußbar erklärte. Oder sollen wir diese Enttäuschung zum Wohle der Menschheit wünschen? Ich glaube, wenn die Menschen selbst das Schicksal steuern, werden sich Selbstvorwürfe, gegenseitige Anschuldigungen, allerlei Konflikte und Verwirrungen derart häufen, daß man gern der Natur wieder ihr altes freies Schaltungsrecht einräumt. — Unserem Forscher war bekannt, daß Tierzüchter bisher unfruchtbare weibliche Säugetiere durch Spülungen mit alkalischen Lösungen fruchtbar machen konnten. Er hat diese Erfahrungen auf den Menschen übertragen und Frauen, die wegen Kinderlosigkeit seinen Rat einholten, das Verfahren jener Tierzüchter empfohlen. Dabei erlebte er die Überraschung, daß in allen erfolgreichen Fällen Jungen zur Welt kamen — in 53 Fällen 53 mal Jungen! Dadurch wurde seine Aufmerksamkeit auf die chemische Reaktion der weiblichen Sekrete hingelenkt, und er kam auf den Gedanken, es möchte wohl diese Reaktion von Einfluß auf das Kindesgeschlecht sein. Es ergab sich die Tatsache, daß nicht nur die Frauen individuell in dieser Hinsicht sich verschieden verhalten, sondern daß der Säuretitre auch entsprechend den periodischen Schwankungen im Leben der Frau in bestimmter Weise steigt und fällt. Diese Beobachtung deckt sich mit der Volksmeinung, die bestimmten Zeitpunkten der ehelichen Annäherung bestimmte Einflüsse auf das Kindesgeschlecht zuschreibt. Auch die Ergebnisse der statistischen Untersuchungen von Siegel (Freiburg) an Kriegsurlauberfrauen, deren Konzeptionszeit auf Grund der Daten des Urlaubsantritts genau feststellbar war, lassen sich mit den Gedankengängen Unterbergers in Einklang bringen. Nach den Königsberger Erfahrungen scheint es festzustehen, daß ein hoher Säuregehalt die Geburt von Mädchen, geringer die Geburt von Knaben begünstigt. Es ergibt sich die Behandlung je nach Absicht von selbst. — Wie ist das alles biologisch zu verstehen? Die Studien der letzten Jahre haben uns gelehrt, daß die weibliche Keimzelle als indifferent zu betrachten ist, während für das Geschlecht der Frucht ausschließlich die männliche Keimzelle entscheidend ist. Die männlichen Keimzellen sind also zum Teil männlich, zum Teil weiblich prädestiniert. Wenn die Erfahrungen Unterbergers nicht zufällig sind, sondern ernster Nachprüfung standhalten, die gewiß jetzt überall schnell einsetzen wird, so muß man sich Folgendes vorstellen: Hoher Säuretitre des weiblichen Sekretes schädigt die männlich prädestinierten Keimzellen des Mannes und schaltet sie aus, so daß nur die weiblich prädestinierten zur Befruchtung gelangen, während geringer Säuretitre die weiblich prädestinierten Keimzellen des Mannes schädigt und unwirksam macht, so daß nur die männlich prädestinierten befruchten, d. h. also Buben zur Welt kommen.

Sanitätsrat Dr. A. Stern.

Vom Leuchten im Walde.

In warmen Sommernächten nimmt unser Auge im Walde und vornehmlich in gemischten Laubwaldungen Lichterscheinungen wahr, aus denen wegen ihres nur teilweise geklärten Wesens und ihrer gewissen Spukhaftigkeit der Aberglaube manche Sage erstehen ließ. Tatsächlich hat die Forschungsarbeit bis heute sämtliche Leuchterscheinungen im Walde restlos noch nicht aufgeklärt. — Die Leuchtkäfer oder Johanniswürmchen sind allgemein bekannt. Bei dem in unseren Breiten vorkommenden Lampyris noctiluca leuchten sogar die Eier, während sonst schon das Leuchten der Larven und Puppen bei anderen Arten verwunderlich erscheint. Eine Zersetzung von Fettstoffen bewirkt dieses Leuchten, das durch mäßige Wärme und Feuchtigkeit begünstigt wird. Die Leuchtkäfer leuchten gewöhnlich nur während zwei bis drei Abendstunden. Der Zweck dieses Leuchtens ist die Anlockung der Geschlechter. Schwärmt ein Männchen leuchtend durch die sommerlaue Luft, legen sich die in der Nähe befindlichen, nur mit verkümmerten Flügeln ausgestatteten Weibchen auf den Rücken, um die Bauchringe, die wie bei den Männchen die Leuchtkraft besitzen, glühen zu lassen und den Verehrer heranzulocken. Bei unseren Leuchtkäfern ist das Leuchten ein gleichmäßiges, gewöhnlich grün-bläuliches Glimmen. Sind viele Leuchtkäfer in der Nähe, so bietet sich dem Auge des Wanderers und Beobachters ein märchenhaft friedlich-schönes Bild. An Gräsern, Blättern und im Moose funkeln die Weibchen, während die winzigen Leuchtkugeln der Männchen über ihnen hinhuschen, ein Phänomen der erfindungsreichen Natur. Sonderbarerweise vermag man am Tage in einem verdunkelten Raum kein Leuchten an den Tierchen herbeizuführen. Das Leuchtkäferlicht wird um so intensiver, je weiter wir nach dem Süden gelangen, wo überall Lampyriden verschiedener Arten vorkommen. — Neben den Leuchtkäfern sind es in unseren Wäldern einige Pflanzen und pflanzliche Stoffe, die ein Leuchtvermögen haben. Der Hallimasch, ein Hutpilz, vermag zu leuchten. Auch das Leuchten fauler Blätter wird durch daranhaftende Pilze erzeugt. Das Leuchten des weißfaulen Holzes von Weiden und Pappeln, auch anderen Baumarten dagegen wird ohne die Mitwirkung von Pilzfäden bewirkt. Es geschieht auf rein chemischem Wege, indem die Einwirkung der Luft auf die Zersetzung des Holzes genügt, dieses zum Leuchten zu bringen. Erwähnt sei noch das Leuchtmoos, das zwar kein „Nachtlicht" für den Wald bedeutet, da es auch am Tage und weniger intensiv leuchtet, das aber in den Felsrissen und den Höhleneingängen, wo es mit Vorliebe gedeiht, einen smaragdgrünen Goldglanz ausstrahlt, der für die Entwicklung dieser seltsamen Pflanze von Bedeutung ist.

Wilhelm Hochgreve.

ROSMAROL

nach Professor Dr. Heinz-Erlangen.

Das vorzügliche, erprobte und schmerzlindernde Mittel gegen

Rheumatismus

und rheumatische Beschwerden.

Zu haben in den Apotheken.

Prospekte gratis durch

Chemische Fabrik **Krewel & Co.** G. m. b. H., **Köln a. Rhein**-Raderthal.

Hosted by Google

Kohle unter Eis!

Jedermann weiß, daß der Südpol der gewaltigste Kühlapparat, sozusagen der Riesen-Eisschrank unseres Erdballs ist. Daß seine Eismassen noch die des Nordpols übertreffen. Doch nicht ebenso allgemein ist bekannt, daß sich unter dieser gewaltigen Eisdecke zugleich das größte Kohlenlager der Welt befindet! Aber Dr. Lawrence Gould, der Zweite Kommandant der Byrd-Südpolexpedition, kletterte die steilen Felsen und Gletscher des Fridtjof-Nansen-Berges hinauf. Mit seinen reichen geologischen Kenntnissen durchstach er sozusagen die Eisschicht und stellte fest, daß der Südpol nicht nur ein gewaltiger Eisschrank, sondern auch ein ebenso gewaltiger Kohlenbehälter ist. Dann erhielt die „New York Times" eine Radiobotschaft. Sie stammte vom Konteradmiral Richard E. Byrd und machte Mitteilung von der Gouldschen Entdeckung. Gould bestätigt übrigens damit nur, was vor ihm schon Scott und andere Südpolforscher gefunden hatten. Es besteht jedoch wenig Aussicht, daß nunmehr etwa ein „Run" der Minenleute nach dem südlichen „Ende der Welt" stattfinden werde! Das Bedürfnis ist „vorläufig" noch nicht so groß, weder in Europa noch in Amerika. In den Vereinigten Staaten von Amerika z. B. hat man noch genug Kohle für die nächsten — zweitausend Jahre. Der praktische Amerikaner wird also sicher nicht in die Ferne schweifen, wo er das Gute so nahe hat. Nehmen wir aber einmal an, ein Kohlenlager am Südpol würde wirklich ausgebeutet! Dann wären gleichwohl die Frachtsätze so hoch, daß niemand solch teure „Südpol-Kohle" kaufen könnte. Selbst wenn die Qualität des gewonnenen Materials erstklassig wäre. Sorgen also die praktischen Verhältnisse dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so ist doch unserer Einbildungskraft keine Schranke gesetzt. Wir leben im Zeitalter der „unbegrenzten Möglichkeiten". Wenn heute schon der Mensch über Eis- und Schneefelder fliegt, über die vor ein paar Jahrzehnten nur Polarhunde ihre Schlitten zogen, wenn wir heute mit einer Expedition uns drahtlos verständigen können, die noch vor kurzem für uns auf Monate in Eis und Schnee und Schweigen gebannt gewesen wäre: was hindert uns daran, uns vorzustellen, daß wir einst mit Südpol-Kohle heizen oder unsere Dampfkessel feuern werden?

Prof. Dr. R. H.

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Die Phantasie der Menschheit, die durch das unerhörte Inferno des Weltkriegs gegangen ist, hängt wie festgebannt an den wilden Bildern, dem furchtbaren Erleben jener Jahre, das sich in die Seele eingebrannt hat und immer wieder Auferstehen feiert in der Stille, aller nivellierenden Macht der Zeit zum Trotz. Die um den Abgrund der Vergangenheit schäumend rollende, gewaltige Bücherwoge unserer Zeit beweist immer aufs neue, wie gegen den Alpdruck der Erinnerungen gekämpft wird, die sich wie eine gigantische Mauer erheben, welche erklettert und überwunden werden will, ehe der Blick sich dem Neuen, Werdenden zuwendet. Ein großartiges Beispiel dieses Selbstbefreiungsprozesses liegt jetzt in dem neuen Roman Franz Werfels vor: „Barbara oder die Frömmigkeit" (Zsolnay-Verlag, Wien). In diesem über 800 Druckseiten starken Koloß überbietet der Österreicher, der als Lyriker und Dramatiker eine der glänzendsten und dabei menschlich-tiefsten Erscheinungen unseres neudeutschen Schrifttums ist, schon räumlich alle Erinnerungsdokumente der Zeit. Dem Zusammenbruch der österreichischen Welt hat er ein Monument errichtet, das sich in vier gewaltigen Etagen übereinandertürmt und das Schicksal Österreichs in Vorkriegs-, Kriegs-, Revolutionszeit und Gegenwart in einer unerhörten Bilderfülle aufbewahrt. Werfel zeigt sich dem riesenhaften Stoff in allen seinen Verzweigungen gewachsen. Er überschaut alte und neue Zeit, dringt in ihr Tiefstes wie in ihr Oberflächenschillern ein, durchleuchtet das Werden des Zusammenbruchs, die Stadien im Chaos und zieht, das ist das Wesentliche, aus tausend schrecklichen und grotesken Formen des Untergangs die menschlichen Wurzeln. Und so verkündet er mit der ihm eigenen, klar brennenden Leidenschaft das beschämende, erniedrigende und doch zugleich aufrichtende und reinigende Fazit: daß alle, auch die tiefsten und genialsten Offenbarungen menschlichen Intellekts der Welt die Erlösung von Kriegs-, Revolutions- und Zusammenbruchsschrecken niemals bringen können, sondern einzig der Glaube an die siegende Güte unkompliziert schlichter, opferbereit liebender, in natürlicher Frömmigkeit felsenfest ruhender Menschlichkeit, wie sie sein Held, der Offizierssohn, Träumer und Revolutionär, in der Gestalt der rührend treuen Kinderfrau Barbara als einzigen Lebenshalt für sich gefunden hat. Die Kapitel, die dem Menschentum dieser einfachen, ganz unbewußt in Gott verankerten Frauengestalt und ihrer dienenden, stets bereiten, alles gebenden Liebe gelten, gehören zum Schönsten, was Werfel geschrieben hat. Sie lesen sich wie eine innige, fromme Volkslegende, die der zerfleischten und verwilderten Menschheit als stärkender Talisman mit auf ihren dunklen Zukunftsweg gegeben wird. Sie erheben den Roman über die Literaturwoge und klingen noch lange nach, wenn das blendende Gebrause seines sonstigen Inhalts verhallt ist, der mit der unendlichen Folge seiner aufeinandergehäuften Bilder es dem Leser nicht eben leicht macht. Die Überfülle seines darstellerischen Reichtums ist auch die Gefahr für das geistreiche, tiefschürfende Buch, das tausend Zeitgestalten in ihrem Wahn mühelos überlegen hinzeichnet und darin doch auch der gleichen weitschweifenden Redseligkeit unterliegt, die es als typisch österreichisch-intellektuell so oft mit schneidendem Humor konterfeit.

In gebührendem Abstand von dieser mächtigen, als Weltgebäude aufgetürmten Konfession ist das Buch von Marta Karlweis, der Gattin Jakob Wassermanns, zu nennen: „Ein österreichischer Don Juan" (Grethlein & Co., Leipzig). Dieser schillernde Gesellschaftsroman wird vom gleichen Verlangen nach kritischer Sichtung des Vergangenen getrieben, aber er konzentriert sich, charakteristisch für die weibliche Einstellung, auf die geschmeidig bis ins Intimste vordringende Darstellung der österreichischen Gesellschaft in der alten Monarchie, deren Absterben und Zugrundegehen im Sonderschicksal des typischen österreichischen Don Juans, Erwin von Raidts, geistreich gespiegelt wird. Dieser ewige Spieler, fanatische Beachter des Liebeszeremoniells, das nur Genuß und nichts Tieferes kennt, mit Haß jedes echte Gefühl verfolgend und zerstörend, allem mit souveränem Egoismus sich entziehend, was Bindung, was Hingabe heißt, und dabei doch, äußerlich gesehen, der bezaubernde Gesellschafter und Kavalier, er ist der Angelpunkt einer Gesellschaft kulturvoll-niederträchtiger Spielereien, unter deren gleißender Oberfläche sich Verbrechen, Schande, starr getragene Qual mühsam bergen. Als ihr die stützende Folie des alten Kaiserstaats zerbricht, muß

J 121

---doch auch als Konfirmations-Uhr-

Die guten Junghans-Taschenuhren gibt es in allen Preislagen. Auch die modernsten Modelle für sekundengenaue Zeigerstellung (D. R. P.) nach Radio- oder Sternwarte-Zeit sind kaum teurer als andere Taschenuhren. Dafür sehen Sie aber jahrelang bei jedem Nach-der-Uhr-sehen die vor Stolz leuchtenden Augen Ihres Jungen über seine

Hinter der Garantie jedes Uhrmachers für eine Junghans steht die der größten Qualitäts-Uhrenfabrik der Welt.

Junghans die Sekundengenaue

ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN

Im Theater und Konzert

nehmen die Darbietungen Ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Geistige Genüsse strengen an! Darum werden Sie in den Pausen gern ein Stückchen Schokolade oder eine Praline verzehren, um wieder aufnahmefähiger zu sein.

STOLLWERCK

SCHOKOLADE UND PRALINEN

Hosted by Google

diese Gesellschaft zugrunde gehen und mit ihr Don Juan, den die neue Zeit in ihrer fürchterlichsten Gestalt überwältigt, im Typ eines teuflisch gefühllosen, hemmungslos animalischen jungen Weibes aus — Berlin. Es ist sehr beachtlich, wie dieses Buch einer Frau in die Katastrophe der Zeit hineinschaut, den Blick auf das ihr Wesentlichste gerichtet: die Entartung, Entzauberung der Liebe. Nicht daß Staaten, daß Völker zerbrechen, ist ihr wesentlich, daß die Liebe zugrunde geht, gemordet von kalter Ichsucht, ruft sie auf den Plan und läßt sie mit verhaltener Leidenschaft den Stab über die Zeit und den Mann als despotischen Herrscher in ihr brechen ... Wie gesagt: verhalten und mit einem Zorn, der es dabei doch nicht lassen kann, echt österreichisch geistreich und graziös mit allen literarischen Möglichkeiten und psychologischen Finessen spielend zu jonglieren.

Nichts von solchen Spielereien findet man in dem neuen großen Roman „Der neue Tempel" von Johan Bojer (Verlag C. H. Beck, München). Auch in ihm lebt das Chaos, die seelischen Wirrsale der Gegenwart, das leidenschaftliche Sichempören der jungen Generation gegen die alten, im Sturm zerbrochenen Denkformen der Vergangenheit. Aber hier wird die Auseinandersetzung zwischen den Generationen getragen von jenem tiefen ethischen Ernst, der das ganze Schaffen des norwegischen Dichters durchzieht. Wo führt der Weg aus dem Chaos in eine neue, erlösende Ordnung der Menschheit? Das ist das große Thema des Buches, das Bojer auf wundervoll tiefe Weise in Wandlung und Werdegang eines jungen Mannes abhandelt, der den neuen Tempel, die neue erlösende Religion für die Menschen sucht und sie nach schweren inneren Kämpfen doch im innersten reinen Kern des Evangeliums jenes Zimmermannssohns von Nazareth findet, den er revolutionär hat überwinden wollen. Mit erlesener Kunst und tiefem Einblick in die ewigen Menschlichkeiten sind die Etappen dieses Rundlaufs durchleuchtet. Es wird dabei ein Reichtum von innerer Wärme frei, der wahrhaft beglückend wirkt in einer vom kalten Sturm fanatischer Seelenlosigkeit vereisten Zeit. Hier fühlt man, daß der Urtrieb im Menschen nach dem elementaren Erleben des göttlichen Geheimnisses noch nicht erloschen ist, und sieht ihn hingerissen in einen glühenden Strom von Sehnsucht und Dichtertum gebettet. Bojers innerer Reichtum quillt jedoch nicht nur über dem Religionsthema hoch empor. Er speist zugleich eine Fülle von Charakteren und Schicksalen, die den Kampf mit dem Leben und den hell-dunklen Mächten der Seele auf sehr nordisch eigenwillige Weise führen. Wie diese kontrastierenden Elemente zusammengefaßt sind und am Schluß wie in einer mächtigen festlichen Fuge in hellem Dur-Klang zusammenklingen, das offenbart die Hand eines Meisters, dem Gefühl und Technik in gleicher Weise untertan sind.

Um die Erneuerung der Liebe, die Reform der durch die Gesellschaftsformen veräußerlichten und vergewaltigten Beziehungen der Geschlechter zueinander ringt der neue Roman „Maskerade" von Jo van Ammers-Küller (Grethlein & Co., Leipzig). Wie in ihren berühmten „Frauen der Coornvelts" legt die holländische Dichterin die kritische Sonde an das Liebesleben unserer Gesellschaftsmenschen und legt hinter der großen leeren Maskerade den brutal egoistischen Tanz um Versorgung, Position, Dekor bloß, dem immer wieder die gläubigsten und besten Naturen zum Opfer fallen. Natürlich sieht sie das Problem vorwiegend aus der Mädchen- und Frauenperspektive; um so beachtlicher, daß sie zugleich auch zeigt, wie dem Manne der natürliche Weg zu Herz und Sinnen des jungen Mädchens durch falsche Erziehung unheilbringend verrammelt wird. Wie allem sogenannten Fortschritt zum Trotz gerade die echte, die liebenswerte Frau immer wieder das Opfer gesellschaftlicher Konventionen wird, stellt dieser Roman hell und scharf ins Licht. Hinter der glänzenden psychologischen Feinmalerei und der überlegenen Sachlichkeit der Schilderung grollt die Empörung, die sich über tausendmal erlebte Tatsachen nicht beruhigen kann und will.

Ein glänzender Männer-Roman, der gar keiner ist und doch das Spannendste an Handlung, Tiefe im psychologischen Aufschluß, Erschöpfendes an Aufhellung und farbiger Schilderung einer ganzen Zeit- und Kulturepoche bietet, sei schließlich mit Stefan Zweigs großem Charakterporträt „Joseph Fouché", Bildnis eines politischen Menschen, nachdrücklich der Lektüre empfohlen (Insel-Verlag, Leipzig). Die bisher seltsam im Zwielicht der Meinungen verdämmernde, rätselvolle Gestalt eines der mächtigsten, meistgehaßten, merkwürdigsten Männer der französischen Revolution und der Napoleonzeit wird hier von geschmeidiger Literatenhand mit zärtlich-spürsinnigem Eindringen in das Geheimnis ihres inneren Lebens aus absichtsvoll gewähltem Hintergrundsdunkel hervorgeholt und in allen Schlupfwinkeln ihrer seelischen und geistigen Abgründigkeit durchleuchtet. Ein unerhörtes Leben wird von Stufe zu Stufe begleitet, durchforscht, aufgehellt, ein Leben voll der phantastischsten Abenteuerlichkeit im gewitterdunklen Auf und Ab seines katzenhaft geschmeidigen Jonglierens zwischen

Der Frühling fordert sorgfältige Hautpflege mit

NIVEA CREME

Darum reiben Sie, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Infolge ihres Gehalts an hautpflegendem Eucerit — keine andere Hautcreme enthält Eucerit — dringt Nivea-Creme schnell und vollkommen in die Haut ein, und selbstverständlich kann nur die eingedrungene Creme ihre schützende Wirkung voll zur Geltung bringen. Licht, Luft und Sonne nie ohne Nivea-Creme!

Dosen: RM. 0.20, 0.30, 0.60 und 1.20
Tuben aus reinem Zinn: RM. 0.60 u. 1.–

P158

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten.

Jedem Raucher weisse Zähne – durch

PEBECO ZAHNPASTA

ZINNTUBEN RM. 0.60 UND 1.00

P156

BELIEFERUNG NUR DURCH HÄNDLER

PETERS UNION

Neuartige Methoden unserer Reifen-Fabrikation gewähren technische Vollkommenheit.

Sorgfältige Auswahl und Aufbereitung der **Rohstoffe,** verstärkte **Drahtwulstkabel,** elastische in Gummi eingebettete **Cordfäden,** widerstandsfähige, zähe Lauffläche geben den Peters Union-Reifen

GRÖSSTE HALTBARKEIT.

Das scharf gegliederte, neuartige Gleitschutz-**Profil** führt Ihren Wagen auf Landstraße und schlüpfrigem Asphalt gleichmäßig und sicher und verbürgt: **Rationelles Fahren und größte Sicherheit!**

PETERS UNION, Frankfurt a. M.

Peters Union

der deutsche Qualitätsreifen

Hosted by Google

den Abgründen eines politischen Erdbebens ohnegleichen. Man sieht einen häßlichen, eisigen, undurchdringlichen Menschen vom Priesterseminar in Nantes in den Nationalkonvent nach Paris eilen, in allen Phasen der Revolution sich auf die Seite der Majorität schlagen (die durch sein ganzes Leben lang die einzige Gottheit war, der er treu blieb!), mit kaltblütigster Entschlossenheit die Freunde von gestern an die von heute und morgen verratend, in Blut watend, endlich doch in Gefahr, wie Danton beseitigt zu werden, im Zweikampf um sein Leben sogar Robespierre aus dem Hinterhalt der Intrige erledigend, zum Amt des — Polizeiministers im Direktorium emporsteigen. Berater des Konsuls Napoleon, hilft er diesem empor auf der Stufenleiter bis zum Kaiserthron, was ihm den Herzogstitel und nach und nach ein Vermögen von zwanzig Millionen einträgt. Dennoch mißtraut ihm der Scharfblick des Korsen, der seiner Natur auf den Grund sieht, ohne ihn doch entbehren zu können. Wachsende latente Feindschaft zwischen beiden Gewaltigen führt zum erbitterten Kampf, den Napoleon verliert. Fouché verrät ihn an die Royalisten und wird noch einmal Minister unter Ludwig dem Achtzehnten. Dann erst erfüllt sich sein Schicksal. Der König verbannt ihn aus Frankreich. Vergebens versucht er, von Österreich aus neue Macht auf die Geschicke Frankreichs zu gewinnen. Er bleibt kaltgestellt und stirbt, verachtet und vergessen, 1820 in Triest. Wie Stefan Zweig dieses unerhörte Leben, dessen Charakter die Charakterlosigkeit in einer fast genial anmutenden Konsequenz und Energie war, psychologisch fundiert, wie er die wechselnden politischen Hintergründe, auf denen sich dieser unheimliche Sieger über alle Gefahren, alle Gewalten gespenstisch abhebt, mit knappen Strichen unübertrefflich klar und plastisch hinstellt, wie er daraus resultierend geheimste Fäden im historischen Weltgetriebe plötzlich in neuer Beleuchtung zeigt und Fouchés Anteil klarlegt, das ist in höchstem Maße fesselnd, ja von geradezu aufregender Macht der Darstellung. Man wird dieses ebenso groß und scharf gesehene wie subtil gestaltete Charakterporträt eines der unheimlichsten Hasardeure der Weltgeschichte seiner Aufschlüsse wie seiner künstlerischen Qualitäten wegen vielen neuzeitlichen Roman-Stilübungen unbedenklich vorziehen!

ZUM NACHDENKEN

Verflachung.

Manch Meisterwerk von Menschenhand
Für ferne Meerfahrt dort entstand.
Doch fehlt ein e, so zeigt sich bloß
Ein Wortschwall, ganz bedeutungslos.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ba — be — be — bir — bir — bu — che — dan — di - dra — fen — ha — hau — ka — kat — ke — koh — lan — le — le — li — lie — ma — mo — na — ne — nie — pol — reu — sat — se — se — se — sel — sel — sen — soh — tan — tas — te — te — te — ter — ti — ze — ze bilde man 23 Wörter mit je 5 Buchstaben. Die mittelsten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort. — 1 Baum, 2 hohes Gefühl, 3 Baum, 4 Heizmaterial, 5 Flüssigkeitsmaß, 6 Haustier, 7 Kopfbedeckung, 8 landwirtschaftliches Gerät, 9 Tanz, 10 Bühnenstück, 11 Fehllos, 12 Trinkgefäß, 13 Nebenfluß des Rheins, 14 Riese, 15 Stadt in der Schweiz, 16 Göttin der Jagd, 17 italienischer Dichter, 18 Zufluchtsort für Schiffe, 19 Schüssel, 20 Frucht, 21 Fischfanggerät, 22 Teil des Fußes, 23 alte Waffe.

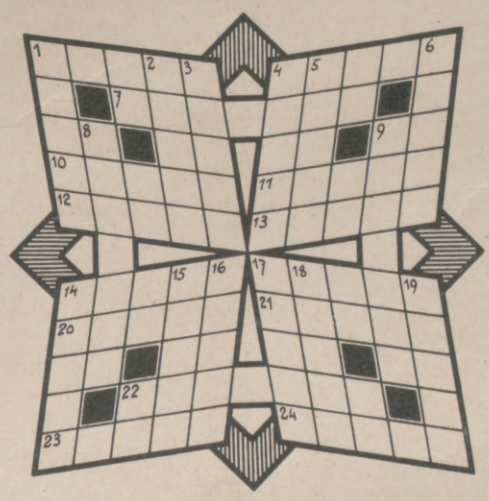
Merkrätsel.

Werg — Dasein — Neffe — Traube — Wehr — Teheran — Ortskenntnis — Licht — Esel — Obst

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu merken. Diese ergeben, der Reihenfolge nach gelesen, ein altes Sprichwort.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Leichter Schlag, 4 Trinkspruch, 7 Sehne, 10 Ätzlösung, 11 Kurort im italienischen Tirol, 12 Erbgut, 13 positiver Strompol, 14 märkisches Adelsgeschlecht, 17 Ehrenschuß, 20 Gewandteil des katholischen Priesters, 21 Gebirgszug in Südamerika, 22 geistlicher Würdenträger, 23 Gattung, Art, 24 himmlisches Wesen; senkrecht: 1 Schußdetonation, 2 Mühsal, 3 religiöser Begriff, 4 deutscher Maler, 5 Himmelsrichtung, 6 große Gewichtseinheit, 8 Spur, 9 Aas, 14 Herbstblume, 15 kleines Raubtier, 16 große Menge, 17 Ding, Gegenstand, 18 männlicher Vorname, 19 Nachkomme.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4437.

Lösungen der Aufgaben in Nr. 4435.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Nahe, 6 Oran, 9 Dumas, 10 Pokal, 11 Star, 13 Asen, 14 Gazelle, 17 Ate, 19 Kornett, 24 Nora, 26 Rabe, 28 Remus, 29 Areal, 30 Sage, 31 Narr; senkrecht: 1 Samt, 2 Sake, 3 Nuß, 4 Haag, 5 Esra, 6 Opal, 7 Rose, 8 Nana, 12 Ätna, 15 Zar, 16 Lee, 18 Ines, 19 Krug, 20 Oase, 21 Tran, 22 Tara, 23 Lear, 25 Oman, 27 Bern.

Schaltbrett: **Auster**, **Buchsbaum**, **Igel**, **Talweg**, **Ufer**, **Renner**, **Inhalt**, **Uhland**, **Mittel**; **Küster**, **Obstbaum**, **Nagel**, **Feldweg**, **Eifer**, **Rentner**, **Einhalt**, **Neuland**, **Zettel**; **Schwester**, **Christbaum**, **Hügel**, **Umweg**, **Läufer**, **Gegner**, **Erhalt**, **Livland**, **Dattel**. — Abiturium, Konferenz, Schulgeld.

Kapsel-Silbenrätsel: 1 Belfort — **Elf**, 2 Sirenen — **Irene**, 3 Klause — **Laus**, 4 Fechten — **Echt**, 5 Jamaika — **Mai**, 6 Finnen — **Inn**, 7 Katarakt — **Tara**, 8 Ewald — **Wal**, 9 Teheran — **Ehe**, 10 Leidenschaft — **Iden**, 11 Flotte — **Lot**, 12 Kalender — **Ende**. — „Eile mit Weile“ — „Festina lente.“

Einschalträtsel: Leiter, **Aloe**, Pfand, Tafel, **Gier**, Halm, **Kamin**. — Tonfilm.

Schüttelrätsel: fast — Saft.

Schachaufgabe: 1. Lf4 — b8 usw.

Von 1000 Worten, merk' genau
Das eine Wort Erdal, denn schau,
Es ist von größtem Nutzen
Beim Schuh- und Stiefelputzen!

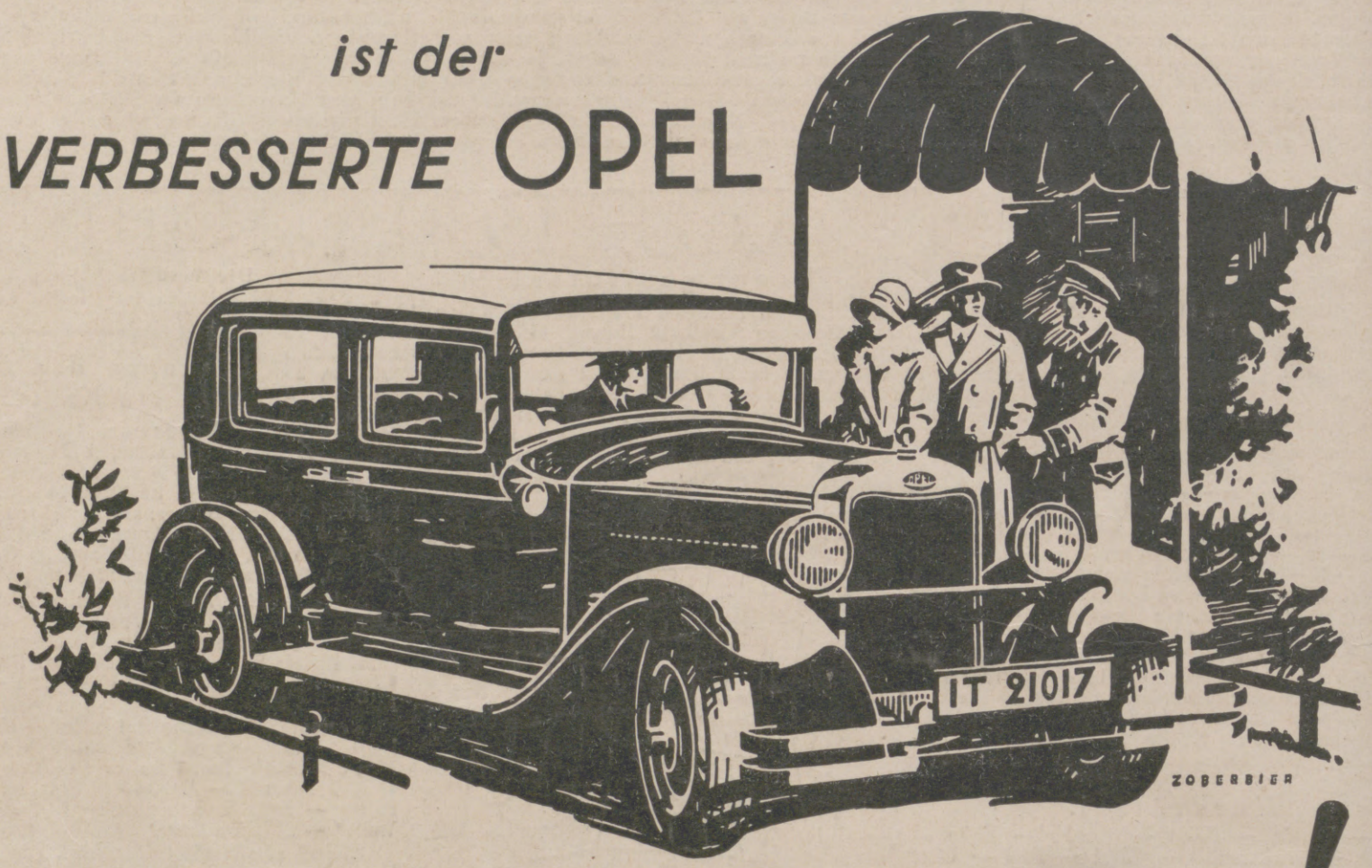
Erdal
Wertvolle Prämien für Bilder-Sammler

Hosted by Google

SCHÖN *und* BEQUEM

ist der

VERBESSERTE OPEL



...und noch billiger!

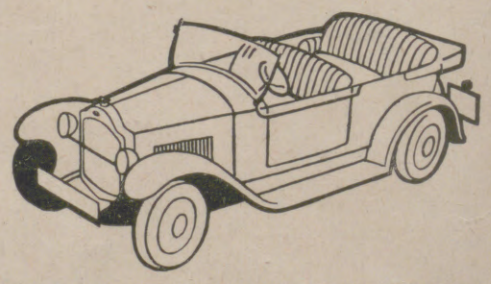
neuen
geren
PREISE

TZER RM 1990
TZER „ 2350
OLET „ 2500
SINE „ 2700
SINE „ 4300
MOUS. „ 4600
AGEN „ 2400
SSIS „ 3700
HEN-
LANE „ 4550

Werk 4fach bereift.

EL

Der Käufer hat die Wahl zwischen 3 Farbkombinationen von besonderer Schönheit. Die Dauerhaftigkeit der Lackierung wurde durch ein besonderes Verfahren erzielt. Dadurch kann der Wagen jedem Wetter standhalten, ohne sein schönes Aussehen einzubüßen. . . . Außerdem bietet Ihnen der verbesserte Opel zu noch billigerem Preis Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Kraft, Geschwindigkeit, Sparsamkeit und Wert. . . . Fragen Sie den nächsten Opelhändler nach den vielen Verbesserungen, und lassen Sie sich durch eine Vorführung von dem größeren Wert des verbesserten Opel überzeugen . . . Durch die erleichterten Zahlungsbedingungen können jetzt weitere 10000 Automobilbesitzer werden. . . .



4 PS OFFENER VIERSITZER
Idealer und billiger Reisewagen. Bequem Platz für vier erwachsene Personen. PREIS: RM 2350.–

10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: ...tlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, ...n: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

APR 12 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4437 ★ 27·MÄRZ·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Zeppelinfahrten 1930. Die Hamburg-Amerika Linie als Generalvertretung des Luftschiffbau Zeppelin gab unlängst das Fahrtenprogramm des „Graf Zeppelin" für 1930 bekannt. Im April werden Fahrten von 8–10-stündiger Dauer ins Alpengebiet, nach Österreich und der Schweiz stattfinden, deren Fahrpreis mit 400.– RM besonders niedrig bemessen ist. Im Juli-August wird „Graf Zeppelin" 2–3tägige Nordlandfahrten bis zum Nordkap und der Eisgrenze ausführen. Für den Herbst sind wieder verschiedene Deutschland- und Schweizer-Fahrten geplant. Soweit möglich, wird in dieses Fahrtenprogramm eine Anzahl von Landungsfahrten nach größeren Städten Deutschlands, der Schweiz und eventuell Österreichs eingeschoben. Über weitere geplante Fahrten schweben noch Verhandlungen, deren Abschluß abgewartet werden muß. Näheres ist in den zahlreichen Vertretungen der Hapag zu erfragen.

Ingenieurschule Altenburg (Thür.). Das Sommersemester beginnt am 24. April 1930. Die seit 35 Jahren bestehende Anstalt verfügt über erstklassige Einrichtungen und über einen besonders bewährten Lehrkörper. Die Laboratorien der Anstalt wurden in letzter Zeit wieder erheblich erweitert. Fachrichtungen sind vertreten für Maschinenbau, Automobil- und Flugzeugbau, Elektrotechnik, Heizung und Lüftung sowie für Papiertechnik. Interessenten wird der reichillustrierte Prospekt, der über den Bildungsgang in übersichtlicher Form Aufschluß gibt, auf Verlangen kostenfrei zugestellt.

Die Klemich'sche Handelsschule in Dresden A, Moritzstr. 3, veröffentlichte kürzlich den Bericht vom 64. Schuljahr. Bisher wurde die Schule von insgesamt 22137 Schülern, im Jahre 1929 von 760 Zöglingen, darunter 717 Jahresschüler, 364 weibliche und 655 Schulpflichtige, besucht. Nach der Staatsangehörigkeit entfallen 733 auf Deutschland, 24 auf das übrige Europa, 1 auf Amerika. Weiter gibt der Bericht Auskunft über die Beteiligung an den verschiedenen Lehrfächern, über Schulverkehr, Lehrer und Beamte, Erteilung von Zensuren und Auszeichnungen, Unterrichtszeit, Vorträge, Freistellen, Schülerstiftung, über die Organisation zur Wahrung der Elternrechte, Ortsgruppe Dresden, und über Behörden und Vorgesetzte, deren Angestellte die Schule besuchen usw. Aufnahmen für Ostern 1930 können noch erfolgen.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

BRESSANONE
(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

Bevor Sie eine Reise antreten
verlangen Sie von Ihrer Bank die
B. C. I. Travellers' Cheques
Reiseschecks der
Banca Commerciale Italiana
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars,
das einfachste und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit und in jedem Lande zu verfügen.

BORDIGHERA
ITALIENISCHE RIVIERA
zwischen San Remo und Monte Carlo
Herrlicher, von Deutschen bevorzugter Frühlingsaufenthalt
Golf (9 Holes) - 16 Tennis courts - Deutsche Kirche - 25 erstklassige Hotels und Pensionen - Mäßige Preise.
Auch im **Sommer,** Juni bis September
BADESAISON.
Schöner Badestrand, neuer Kursaal.

Süd-Schweiz.
LUGANO
GRAND & PALACE HOTEL
Familienhotel I. Rang. in eigenem Park an der Seepromenade gelegen.
Golf, Tennis, Garage. **Zweiggeschäft: Palace, Luzern.**
Dir. O. Keppler.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4437. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

27. MÄRZ 1930

Auch der Spiegel sagt: trage **Bleyle**

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Zur Frühjahrspflanzung!

Winterh. Blütenstauden, sämtliche **Sämereien,** Warmhaus- und Kakteenkulturen. Neuer Katalog!
Haage & Schmidt, Erfurt.

Niesky O.-L. **Pädagogium der Brüdergemeine.**
Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, Jünglinge,** **verständnisvoller Führung** bedürfende
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

LUGANO **Fédéral Hotel**
aller moderner Komfort.
Pension von Fr. 12.– bis 15.–.

HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

SCHWEIZER
Unterrichts- und Erziehungsanstalten

GENF **Institut Gabriel RAUCH**
Landerziehungsheim für Knaben von 9—18 Jahren. Beschränkte Schülerzahl. Gründliches und rasches Erlernen der französ. Sprache. Individuelle Behandlg. Ia Referenzen.

Hochschule f. soziale Frauenberufe, Genf.
Staatl. subventioniert. Allgem. höh. Bildg. Vorbereitg. f. Sozialfürsorgerin, Anstaltsleiterin, Sekretärin usw. Haushaltungskurse im Heim d. Schule. Sommersemester: 23. April—7. Juli.

Haushaltungskurse.
Aufnahme von Studentinnen, welche die Universität u. andere Schulen besuchen. Ausbildg. franz. Sprache, Literatur usw. Gepfl. Familienleben.
Foyer der Hochschule für soziale Frauenberufe. Genf, 17, Rue Toepffer.

Musik-Konservatorium Genf

Mädchen - Pensionat „Les Hirondelles", Champel-Genf.
Vornehmstes Institut in bester Lage. 12000 qm Park. Jede Art Sport im Sommer u. Winter. Sorgfältiger Unterricht durch spezielle Professoren. Mlle. Mion und Miß Daniels.

Neuveville bei Neuenburg
Ecole de Commerce, Offiz. Handelsschule
Kaufm. Abtlg. f. Jüngl. u. Töchter. Abt. f. mod. Sprach. u. Haushaltg. f. Töcht. Gründl. Erlernung d. franz. Sprache. Sorgf. Erzieh. u. Aufs. Somm.- u. Wintersport. Prosp. u. Ausk. d. d. Direktion.

ALLE AUSKÜNFTE
über Erziehung und Bildung in der Schweiz erteilt kostenlos die Geschäftsstelle
KOSMOS, ZÜRICH, Moussonstrasse 12.

Mein Teint wird bewundert!
jung und frisch
trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0,50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

Wenn man über Kunst spricht
oder Dinge des modernen Kunstgewerbes beurteilen möchte, wird eine Orientierung über diese weiten Gebiete immer erwünscht sein.
Dr. Alexander Koch's reichillustrierte Monatshefte
Deutsche Kunst und Dekoration
geben diese maßgebliche Führung in vielen guten Abbildungen und interessanten Textbeiträgen. Wir senden auf Wunsch den reichillustr. Prospekt gratis, ein Einzelheft mit 60-70 Abbild. für RM. 3.–, den Vierteljahrsbezug für RM. 7.–.
Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H.
Darmstadt C 107.

Hosted by Google

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —, so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften.

Unsere Apparate sind in allen medizinischen Fachgeschäften erhältlich.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers-Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 5.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.—.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdruckes.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Aber nur ein Zeitter & Winkelmann Piano!

Fabrik in Braunschweig.

Vertreter an allen größeren Plätzen. *Bequeme Zahlungsbedingungen.*

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1.

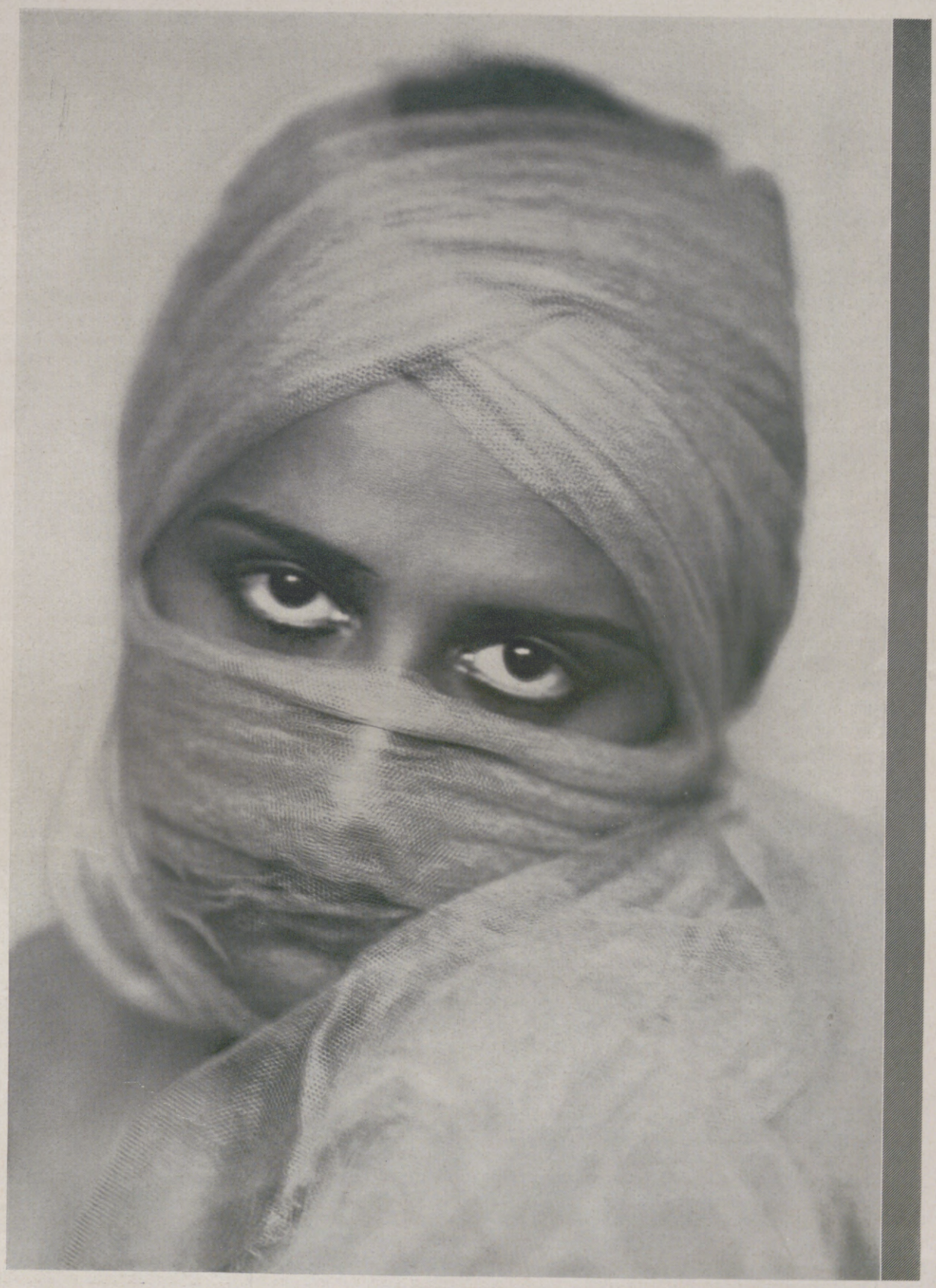
Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



NUR DIE AUGEN
DÜRFEN SPRECHEN

DIE TÄNZERIN IRENE WEILL
MIT DEM GESICHTSSCHLEIER
IN EINEM EXOTISCHEN TANZ

Phot. Nini & Carry Heß.

Hosted by Google

„Blick auf zu den Sternen, / Hab acht auf die Gassen!"

EINE BETRACHTUNG ÜBER IDEAL UND WIRKLICHKEIT / VON DR. HERMANN BOESSNECK

Unser aller Leben und Erleben spannt oder bewegt sich zwischen zwei Polen — zwischen dem, was wir hoffen und wünschen, ersehnen und erstreben, und dem, was wir in uns oder außer uns als unüberwindlich und unabänderlich „gegeben" vorfinden, mit dem wir wohl oder übel rechnen müssen, das wir als schmerzliche Grenze und empfindlichen Widerstand erfahren. Damit sind — vorläufig nur ganz allgemein — die zwei Welten bezeichnet, die durch die beiden Begriffe „Ideal" und „Wirklichkeit" gedeckt werden. Das Reich des Idealen umfaßt alles, was wir an Wünschen, Sehnsüchten, Ansprüchen und Forderungen mit unaufgebbarem Verlangen in uns tragen — das Reich des Wirklichen umgreift dagegen die tatsächlich in uns vorhandenen, leider nur beschränkt entwicklungsfähigen Anlagen und Möglichkeiten, ferner die uns umgebenden realen Lebensverhältnisse und sozialen Zustände, in die wir hineingestellt werden, und schließlich jedes unserer Macht entzogene schicksalsmäßige Geschehen, das uns ohne unseren Willen widerfährt. Es bestimmt unsere Stellung im Kosmos, im Weltganzen, ebenso wie unser persönliches Wohl und Wehe, daß wir Bürger dieser beiden Welten sind, in beiden beheimatet und beiden tributpflichtig. Einerseits drängen wir mit unserem Wünschen und Wollen immer wieder über alles Erreichbare und Erfüllbare hinaus, und andererseits müssen wir doch immer wieder erleben, daß unser eigenes Vermögen oder die Umstände als unübersteigliche Hindernisse uns den Weg nach unseren Zielen verstellen und uns zu Verzicht und Entsagung zwingen. Je weiter und höher wir mit unseren Idealen greifen, um so furchtbarer wirkt dann die Enttäuschung, die unsere Unfähigkeit oder der stumpfe Widerstand der Welt uns bereitet. Dieser verhängnisvolle Widerspruch zwischen Wollen und Können, zwischen Wahn und Wirklichkeit erfüllt das Leben im Großen und Kleinen, bezeichnet und bestimmt den Leidensweg aller zügellos Strebenden und unselig Gescheiterten. Die uralte Sage von Ikarus, der seinen freventlich vermessenen Höhenflug zur Sonne mit dem Sturz ins Meer büßen mußte, ist das ewige, warnende Symbol für das Lebensschicksal der Menschen, die Übermenschliches wollen und an ihm zerschellen, ohne das Land ihrer Sehnsucht erreicht zu haben. Sie dünken sich Götter und sind doch nur irdische, der Verkennung ihrer Kräfte verfallene Wesen.

Dennoch werden wir niemals müde, Ideale aufzustellen; unsere Phantasie baut immer wieder neue und kühnere Luftschlösser — auch wenn sie vor der Wirklichkeit des Lebens wie Kartenhäuser zusammenfallen. Keine aus Geschichte, Dichtung oder eigenem Erleben uns bewußt gewordene Tragik, die das unaufhebbare Mißverhältnis zwischen Ideal und Wirklichkeit erschreckend offenbart, vermag uns abzuhalten, mehr zu wollen und zu wünschen, als uns das Leben geben kann, selbst wenn Maß und Grenze unseres Könnens uns lehren sollten, uns zu bescheiden und, wenn nötig, zu resignieren. Uns allen ist ein unausrottbarer Hang und Drang angeboren, Besseres, Höheres Vollkommeneres zu begehren, als uns beschieden ist. In welcher Form sich dieses Ungenügen am Bestehenden und Gegenwärtigen auch äußern mag, sei es als bloßer Wunsch und Traum oder als Wille zur Tat, die gestaltend und umgestaltend in die Wirklichkeit eingreift — Fortschritt und Entwicklung der Menschheit und Kultur sind Zeugen und Erzeugnisse der Ideale, die ihnen als Schrittmacher und Pioniere voranlaufen, und an denen sie sich immer wieder orientieren müssen, wenn sie nicht hinter ihnen zurückbleiben oder von ihnen abweichen wollen. Der Weg vom Pfahlbau bis zum modernen Hochhaus, vom primitiven Höhlenmenschen der Urzeit bis zum differenzierten Menschen der Hochkultur, von der Horde der Unzivilisierten bis zum durchgegliederten, kunstvoll aufgebauten Staatssystem unserer Zeit kündet in seinen Hauptstationen von der Höherbildung des Typus Mensch, seiner Lage und seiner Umwelt. Immer und überall ist der Mensch bestrebt, seine Lebenshaltung und Lebensgestaltung zu verbessern und zu erleichtern. Alle auf Änderung oder Umsturz bedachten Reformen und Revolutionen üben an den jeweils herrschenden Lebensverhältnissen einer Zeit, eines Volkes, eines gesellschaftlichen Zustandes Kritik und versuchen, etwas Neues, vermeintlich oder wirklich Wertvolleres, an die Stelle des Alten zu setzen. Alle Vervollkommnungen der Technik, der Kunst, der Rechtspflege, der sozialen Gesetzgebung, der Heilkunde und der Erziehungsmethoden beruhen letzten Endes auf der Kraft und Genialität einer schöpferischen Idealbildung, die in der Phantasie vorausnimmt, was dann der Wille zu verwirklichen sucht. Die Ideale sind die Motoren, die die Entwicklung an- und vorwärtstreiben und sie vor Erstarrung bewahren.

Was aber vom Werdegang der Geschichte und Menschheit gilt, das gilt auch für jeden einzelnen von uns. Wir alle haben und brauchen Ideale, die unser privates und berufliches Dasein, unser inneres und äußeres Leben beherrschen und bestimmen. Selbst der genügsamste und eingetrocknetste Philister nährt sein heimliches Ideal — und wenn es nur darin bestehen sollte, sich in seinen auf sein leibliches Wohl beschränkten Bedürfnissen ungestört zu erhalten. Den äußersten Gegensatz zu ihm stellen der Künstler und der Tatmensch großen Stils dar. In beiden kann sich die Erfülltheit vom Ideal bis zur Besessenheit steigern, die sie nicht ruhen läßt, bis sie ihre Vision, das Traumbild ihrer Wünsche, bildend oder praktisch verwirklicht haben. Sie erfahren am ehesten, was es heißt, den Kalvarienberg von Nöten und Widerständen zu überwinden, der von der ursprünglichen Eingebung bis zum vollendeten Werk führt. Nur ein unerschütterlicher Glaube an das Lebensrecht ihres Ideals ermöglicht es ihnen, sich mit ihm durchzusetzen. Richard Wagner mit der Verwirklichung seiner Idee des Gesamtkunstwerks, Bismarck mit der Realisierung seines deutschen Einheitstraums und Zeppelin mit der Erbauung seines Luftschiffes sind größte Beispiele einer idealistischen Gesinnung, die, von einem heroischen Willen getragen, das scheinbar Unmögliche wirklich macht.

Solche Heldenleistungen kann nur der vollbringen, der sein ganzes Leben mit rücksichtsloser Entschlossenheit in den Dienst seines Ideals stellt. Ihn können weder Fehlschläge noch Enttäuschungen beirren; nur der Gedanke an seine Aufgabe, die ihn zum Träger einer Mission, einer Sendung macht, beseelt ihn, und wenn ihm gelingt, was er, was ihn ergriffen hat, dann weiß er, daß er Erfolg und Erfüllung nicht nur sich selbst, sondern auch der Gunst und Gnade des Schicksals zu verdanken hat. Zu dieser Höhe des Wollens und Tuns erheben sich jedoch nur einzelne Ausnahmemenschen. Sie sollten Vorbild und Führer für alle sein, die den ersehnten Einklang zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht zu finden vermögen. Eine Besinnung auf das, was Ideal bedeutet, wird uns allererst erkennen lassen, ob und wie wir es für unser Leben fruchtbar machen können.

Das Wort „Ideal" stammt aus dem Griechischen, und zwar aus der Begriffswelt Platos, dem "idéa" der gemeinsame Name für Idee und Ideal ist. In der Platonischen Ideenlehre haben wir den Ursprung der Sinngebung für Ideal und der auf ihm aufgebauten Welt- und Lebensanschauung, des „Idealismus", zu suchen. Die Ideen sind für Plato nicht nur die unvergänglichen und unveränderlichen Urbilder der Erscheinungen in der Sinnenwelt, sondern zugleich auch Vorbilder für unser Streben und Wollen. Die noch heute gültige Dreiheit der Ideale des Wahren, Guten und Schönen ist eine Schöpfung Platos. Ihnen nachzuleben und nachzustreben, ist noch immer die höchste Bestimmung des Menschen. Wenn wir gegenwärtig den Ausdruck „Ideal" in einer weiteren Bedeutung gebrauchen, wenn wir ihn nicht nur auf Werte, sondern auch auf unsere Wünsche anwenden, so verbinden wir doch mit ihm, ganz im Sinne Platos, die Vorstellung von etwas Vollkommenem, Vollendetem, Vorbildhaftem. In den Idealen erblicken wir oberste Normen für unser Handeln und zugleich vollkommenste Erfüllung unserer Wünsche, die nach Verwirklichung drängen und uns selbst beschwingen und befeuern. Die Idee mag nur gedacht werden, das Ideal aber will gelebt, will realisiert werden. Diesen Anspruch trägt es unentfliehbar in sich, wenn auch die Unvollkommenheit des Menschen und der Welt ihm die restlose Erfüllung schuldig bleiben muß. Wer von uns — Hand aufs Herz! — dürfte von sich behaupten, daß er den idealen Freund, die ideale Geliebte, die ideale Ehe, den idealen Beruf, das ideale Leben gefunden hätte, das er sich erträumt hat? Jeder und jede wird sich in einer dieser Beziehungen um eine besondere, im stillen gehegte Hoffnung und Erwartung betrogen fühlen, wird Kompromisse und Zugeständnisse gemacht haben — entweder Abstriche am Ideal oder Retuschen an der Wirklichkeit. Irgendwie, irgendwo stimmt irgend etwas nicht!

Das ist — eingestanden oder nicht — eine allgemein menschliche Erfahrung. Ideal und Wirklichkeit lassen sich nicht zur Deckung bringen. Das Leben hält nicht, was das Ideal verspricht. Unsere Phantasie gaukelt uns Wunsch und Trugbilder vor, die wie Seifenblasen vor der Macht des Wirklichen zerplatzen. Das Ideal berückt und berauscht, die Wirklichkeit entzaubert und ernüchtert. Ideale sind ungedeckte Wechsel auf die Zukunft, Blendwerke einer Fata Morgana, die aus der Ferne reizt und lockt, sich in der Nähe aber als Schein und Wahn enthüllt. So werden wir zwischen Hoffnung und Entsagung, Wonne und Qual, Gipfel und Abgrund hin und her geworfen und müssen in diesem wechselvollen Rhythmus, jeder an seinem Teil, das Schicksal Fausts erfahren, daß die Wagen zwischen Anspruch und Gewährung, zwischen Wollen und Können sich niemals gleichstellen. Es bleibt jedem einzelnen überlassen, sich so oder so mit dieser Disharmonie von Ideal und Wirklichkeit abzufinden.

Charakter und Veranlagung werden von sich aus die Lösung dieses Widerspruchs auf verschiedenen Wegen suchen und je nach der Art, wie sie mit ihm fertig werden, verraten, was sie vom Leben erwarten, und worin sie ihre höchste Lebenserfüllung finden. Letzte Unterschiede der menschlichen Naturen werden auf diese Weise offenbar. Schwärmer und Romantiker verlegen ihr Ideal mit Vorliebe in die Vergangenheit oder Zukunft, träumen von einem gewesenen goldenen Zeitalter oder fabeln von einer idealen kommenden Zeit, die uns von allen Erdennöten befreien und erlösen wird. Beide sind selige Traumwandler, die sich eine Welt ausmalen, in der sie sich frei und unbeschwert ergehen können, ohne sich an den Mängeln einer unvollkommenen Gegenwart stoßen zu müssen. Hierher gehören alle Utopisten, die mit einer leidenschaftlich gesteigerten Phantasie in Bildern und Vorstellungen leben, denen niemals die Wirklichkeit entsprochen hat oder entsprechen wird. Mit ihnen entschädigen sie sich für all das, was ihnen in ihrem irdischen Dasein versagt bleibt. Sie sind, bewußt oder unbewußt, betrogene Betrüger. Meist reichen bei ihnen Wille und Kraft nicht aus, sich auf das Erreichbare zu beschränken. Sie werden zu unheilbaren Phantasten, die aus ihrer Schwäche eine Tugend machen und ihre selbstgefälligen Illusionen für Leistungen halten, die sie sonst sich und der Mitwelt schuldig bleiben. (Schluß auf Seite 430.)

Hosted by Google

WENN DER BEIFALL VERRAUSCHT

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Schon dreimal sich die Spieler zeigten
Vorm Vorhang, freundlich lächelnd und scharmant.
Und jedesmal, wenn sie sich neigten,
Ist der Applaus begeistert neu entbrannt.

Doch das sind immer Enthusiasten,
Die so dem Mimen flechten einen Kranz!
Manch andrer denkt an Steuerlasten,
Frau Meyer sonnt sich stolz in ihrem Glanz. —

So hat der Abend denn geendet.
Ein Logenschließer müd' im Dunklen lehnt.
Und jener, ausgangwärts gewendet,
Schon längst sich nach der Zigarette sehnt.

Hosted by Google

Der Kalvarienberg von Plangastel (1602—1604, restauriert im 19. Jahrhundert).

Bretonische Baudenkmäler

Von Wolfgang Born

Finis terrae, Ende der Welt, nannten die Alten das westliche Vorgebirge des alten Galliens, eine Bezeichnung, die noch heute als „Finistère“ in der französischen Geographie weiterbesteht. Nichts könnte den Charakter des Landes treffender ausdrücken als dieses Wort von altertümlicher Feierlichkeit. Auf der Karte hat das Gebiet etwa die Gestalt einer Hand, mit der Europa in den Ozean greift, und dieser Silhouette entspricht eine Felsenküste, die mit unzähligen Buchten pittoresk ins Meer abfällt, von phantastisch geformten Riffen und Inseln begleitet. Über den Erdboden, der sich stellenweise zu einem flachen, aber zerklüfteten und felsigen Gebirge aufwirft, fegen die Seewinde, und unter einem Himmel voll wandernder Wolken liegen in Silbergrau die Uferlandschaft aus Stein und Wiese und die Binnenlandschaft aus Getreide und Wald — unvergeßlich in ihrer nordischen Herbheit. Aus dieser Natur ist eine Architektur gewachsen, deren abseitige Entwicklung zu den interessantesten Phänomenen der abendländischen Kunst gehört.

Mit der Gotik setzt (abgesehen von einigen prähistorischen und romanischen Resten) die Reihe der erhaltenen Baudenkmäler ein. Gotisch ist Burg und Abtei des Mont St-Michel, der, an der Grenze der Normandie gelegen, den mächtigen Auftakt zur Bretagne bildet, ein als Gesamtbild einzigartiges Zusammenwachsen von Natur und Baukunst. Stilistisch ist diese Architektur noch nicht von den eigentlich französischen Schlössern verschieden. Erst bei den Türmen der Kathedrale von Quimper oder der Kreizker-Kapelle in St-Pol-de-Léon spricht die Bretagne ihre eigene Sprache. Man baut in Granit. Das härteste Material entspricht dem Ausdruck dieses Landes, das wie eine riesige Klippe aus dem Meer ragt. Der bretonische Kunstwille, der den Stein formt und ihm die transzendente Auflösung gotischer Stilformen abzuringen hat, gelangt zu Lösungen von unvergeßlicher Eigenart. Wie mit ungeheuren Nadeln um die energisch ausgesparten Löcher herumgehäkelt, greifen die grauen Turmhelme nach oben. Die Details sind deutlich bis zur Härte, alle Übergänge, wie die von viereckigem zu achteckigem Grundriß, werden mit unerbittlicher Exaktheit betont. Am Kreizker setzt der Körper des Turmes sich mit einer ausladenden Galerie von der Spitze ab, und dieses Prinzip wird im Laufe der Entwicklung immer weiter ausgebaut, um schließlich zum charakteristischsten architektonischen Akzent des Landes zu werden. Im 16. Jahrhundert dringen Renaissanceformen von Osten her ein, und diese Berührung ergibt ein seltsames Resultat. Man hat den Eindruck, als ob die Rundbogen der vergessenen Antike, als ob die Säulen, die Voluten, die Kuppeln mit der Macht eines exotischen Erlebnisses wirkten. Es bildet sich, in einem locker besiedelten Gebiet, ein ganz eigener Typus sakraler Baukunst heraus. Unverhältnismäßig groß für die meist winzigen Orte, in denen er steht, erhebt sich ein ganzer heiliger Bezirk. Die eigentliche Kirche ist mit einem durch eine Mauer abgeschlossenen Friedhof, der sich in einem Triumphbogen öffnet, umgeben: hier sind Vorstellungen von der Größe des Todes wirksam, zu dem man durch eine Ehrenpforte eingeht. Innerhalb der Anlage schließt sich seitlich ein zur Kapelle ausgebildetes Beinhaus an und, als plastischer Zentralkörper des Systems, der monumentale Kalvarienberg. Dieses Gebilde ist von spezifisch bretonischem Charakter und stellt recht eigentlich die stärkste schöpferische Leistung des Volkes dar. Man hat die Entwicklungsreihe des Kalvarienberges der Bretagne bis auf Druidensteine zurückverfolgt, die in frühchristlicher Zeit mit Kreuzen und Bildwerken aus der biblischen Gestaltenwelt versehen und zu christlichen Heiligtümern umgedeutet wurden. Allmählich gewinnt der bildnerische Gedanke Selbständigkeit, und über das Zwischenglied eines von Figuren flankierten Kreuzes bildet sich die Komposition eines Sockels mit plastischem Fries heraus, auf dem sich inmitten einer Gruppe frei stehender Skulpturen das Kreuz von Golgatha

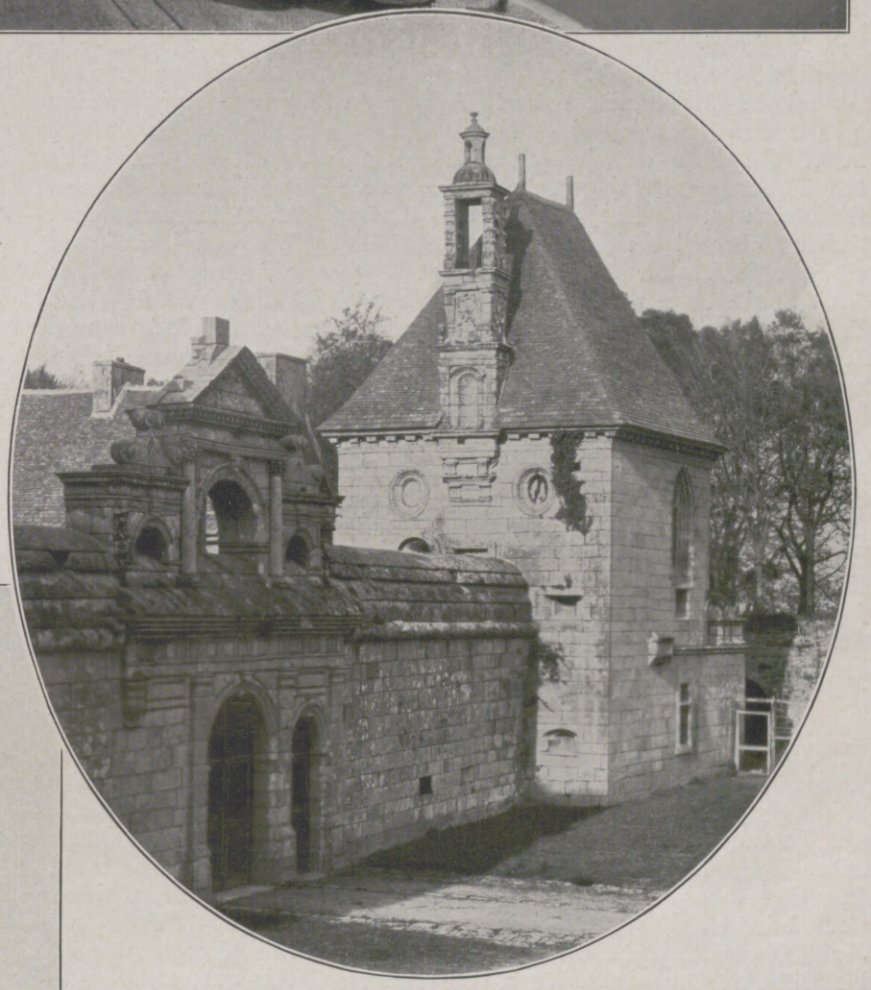
Die Kreizker-Kapelle in St-Pol-de-Léon. 14. und 15. Jahrhundert.

Hosted by Google

erhebt, gelegentlich sogar in seiner dreiteiligen Gestalt, mit den Schächern. Der Unterbau, zunächst ein geschlossener Kubus, gliedert sich im 16. Jahrhundert in eine Art Torbau von sternartig ausladendem Grundriß. In einem Stil, der sich eine schwerblütige archaische Gebundenheit und primitive Ausdrucksgewalt bis ins 17. Jahrhundert bewahrt, werden die heiligen Geschichten Szene auf Szene vorgeführt.

Dieselbe Dekorationslust lebt an den Baugliedern der Kirche. Neben gotischen Spitzbogen von energischen Proportionen stehen Renaissancepfeiler, die zu kleinen Türmen entwickelt sind, und aus deren oberstem Bogengeschoß Schimären anspringen, wie aus einem Käfig — bärtige Löwengeschöpfe von unheimlichem, heraldischem Wuchs. Seine höchste Gewalt erreicht dieser Stil in St-Thégonnec. Auf einem engen Raum pressen sich Baukörper von ausschweifender Phantastik zusammen. Vierfach gegliedert, öffnet sich der Triumphbogen mit den wuchtigen, sich nach der Front zu entrollenden Voluten. Die Gruftkapelle prunkt mit ihrer plastischen Renaissancefront und den dicken Steinblumen und gezahnten Spitzgiebeln ihrer gotischen Apsis. Folgt der Blick dem massigen Turm nach oben, so findet er über einer Galerie einen fremdartigen Kuppelbau als Abschluß. Völlig uneuropäisch das Ganze — am äußersten Bollwerk des Abendlandes hat ein abgesonderter Menschenschlag unter eigenartigen kulturellen Bedingungen eine Formenwelt hervorgebracht, die innerlich der Tempelarchitektur Indiens nähersteht als den Monumenten Frankreichs und Italiens, von denen sie die dekorativen Typen und Konstruktionselemente übernommen hat. Man kann sich nichts seltsamer Erregendes an architektonischen Erlebnissen vorstellen als die Türme von Pleyben! Ein Hauptturm, Renaissance, vielfältig gekuppelt, eine Art Bündel von Minaretten, verschwistert sich mit einem kleineren gotischen, durchbrochenen Spitzturm, der wiederum durch eine Galerie mit einer noch kleineren steinernen Nadel verbunden ist: Hände, die ekstatisch zum Himmel gereckt sind. Durch alle Glieder auch des Innenraumes strömt das gleiche, erdnahe und gleichzeitig mystische Lebensgefühl.

Trutzige Wehr: Das Schloß in Brest. 13. Jahrhundert.



Eingang zum Schloß von Kerjean bei Landivisiau. 16. Jahrhundert.

Gotische Kirche mit Kalvarienberg (rechts) aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts in Pleyben bei Châteaulin.

Photos: Archives du Touring-Club de France.

Noch bis in die Epoche Ludwigs XIV. hält sich, unbefangen und unberührt, die Monumentalkunst des Landes, gebändigter allerdings bereits in der profanen Architektur, wie in dem Schlosse zu Kerjean, dessen reine Renaissance nur durch die Breite und Schwere der Verhältnisse und Details mit dem Kirchenstil verbunden erscheint. Schließlich aber, mit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts, setzt sich der Geist von Versailles, Korrektheit und Pomp, auch in den öffentlichen Bauten der Bretagne durch, und das nationale Element zieht sich als Volkskunst in die Bauernstuben zurück. Dort aber lebt in aller Naivität der Formenschatz der Gotik wie der Renaissance nebeneinander weiter fort, bis ins 19. Jahrhundert: Schränke, Keramiken und vor allem die Füllungen der Schiebetüren, wie sie die landesüblichen geschlossenen Betten als vornehmlichen Schmuck aufweisen, bezeugen einen eigentümlichen dekorativen Geschmack, der als Erbgut einer großen Vergangenheit zu werten ist.

Hosted by Google

WENN JOHNNY GROSS IST...

VON T. v. SCHLIEBEN-CROSTA

Wenn Johnny groß ist — — — Ein kleiner unbedeutender Satz ist das. Ein unvollendeter Gedankengang gewissermaßen, eine Frage ohne Antwort. Diese vier Wörter aber beherrschen Denken und Tun einer Reihe von Menschen. Alle ihre Pläne bauen sich auf dieser Feststellung auf. Alles, was sie vom Leben erhoffen, erwarten, liegt darin. Ihr ganzes Schicksal heißt: Wenn Johnny groß ist!

Noch ist Johnny aber nicht groß, das heißt äußerlich wohl, aber nicht an Jahren. Denn Johnny ist erst siebzehn und vorläufig noch Zögling von Eton. In der Bedeutung „groß" wird Johnny aber erst an seinem zwanzigsten Geburtstag, denn an diesem Tage kommt er nach dem Testament seiner verstorbenen Eltern in den Alleinbesitz des Rallickschen Vermögens. Um dieses Vermögen ist es eine besondere Sache. Man kann da nicht gut sagen: Johnny ist ein reicher Junge, oder: Er erbt eine große Summe. Denn das Rallicksche Vermögen umspannt die Welt. Dazu gehören ein Bankkonzern mit Dutzenden von Filialen, riesige Viehherden in den Pampas von Argentinien, Erzhütten im östlichen China, Reedereien in Australien, Latifundien in der Campagna, Handelsniederlassungen in fast allen großen Umschlagplätzen der Erde, gar nicht zu sprechen von so unbedeutenden Dingen wie einem Londoner Stadthaus in der Park Avenue, einem uralten Schloß in Schottland, einem Palazzo in Rom, einer Gemäldegalerie von Weltruf, einer Sechstausend-Tonnen-Jacht im Mittelmeer. All diese märchenhaften Dinge sind vorerst in der Hand des überaus zuverlässigen und ehrenwerten Sir Nathanael Myers, Advokaten und Sachwalters des Rallickschen Riesenvermögens. Johnny aber ist ein hübscher, großer, blonder Junge, wie es deren viele in Eton gibt. Nicht unintelligent, aber keineswegs über den Durchschnitt begabt, gutmütig (dies sogar sehr) und sportbegeistert. Er bekommt ein großes Taschengeld, aber es gibt viele Söhne von Lords und Earls, die über ein bedeutend größeres verfügen. Man weiß hier nichts Genaues von dem Rallickschen Vermögen, nur so viel, daß Johnny einmal sehr reich sein wird. Aber es gibt viele Jungen in Eton, die das sein werden. So ist Johnny zwar sehr beliebt, aber er spielt keineswegs eine besondere Rolle. Diese beginnt erst, wenn er in den Ferien verreist. Dann trifft Johnny sich in London mit Lady Olivia, einer Stiefschwester seiner verstorbenen Mutter. Lady Olivia ist keineswegs arm, aber ihr Sinn steht nach mehr, und gemessen an Rallickschen Verhältnissen, ist freilich ihr ganzes Vermögen nur ein Staubkörnchen, ein Nichts, kaum groß genug, die Bankspesen einer einzigen Transaktion zu decken. Lady Olivia hat zwei Söhne, einen schon erwachsenen, der in Indien lebt, und einen anderen, der nur wenig älter als Johnny ist. Lady Olivia wird ewig bedauern, daß Charly kein Mädchen ist. Wie wunderbar wäre eine Heirat zwischen ihrer eventuellen Tochter und dem jungen Rallick gewesen. Sicher wäre das Lady Olivia geglückt. Denn sie ist eine Optimistin und bildet sich ein, auf Johnny großen Einfluß zu besitzen. Er hat ja schon so lange keine Eltern mehr. Sie ersetzt ihm die Mutter, und ihr Haus ist sein Elternhaus. Jawohl, im wahrsten Sinne des Wortes, denn nach dem Tode der Eltern Johnnys bewohnt Lady Olivia das Rallicksche Stadthaus in London, das Schloß in Schottland und die Villa in Cimiez bei Nizza. Es handelt sich da um gewisse Abmachungen zwischen ihr und dem Sachwalter, Sir Nathanael Myers. Sowie aber Johnny zwanzig Jahre wird, da gelten keine Abmachungen, da hat nur er zu verfügen. Und obgleich Lady Olivia eine große Optimistin ist und keinen Augenblick daran zweifelt, daß „ihr" Johnny, ihr „Liebling", ihr dritter Sohn, zu der Wohnerlaubnis noch eine Millionenrente hinzufügen wird, hält sie es doch für gut, sich seiner möglichst zu versichern. Wie aber könnte das besser geschehen, als daß sie ihm vorher die Frau aussucht, die er heiraten wird. Da Lady Olivia ja nun leider keine eigene Tochter besitzt, ist ihre Wahl auf Gladys gefallen. Gladys ist ein hübsches Mädchen, sehr hübsch sogar, fünfzehnjährig, im Alter ausgezeichnet zu Johnny passend. Außerdem ist sie ihrer Mutter sehr ergeben, und diese Mutter ist Lady Mary Panning, Lady Olivias beste Freundin. Sie sind stets zusammengewesen; entfernte Cousinen, wurden sie zusammen erzogen, gingen zusammen aus und hielten zusammen stets und in allem. Ja, sie verheirateten sich sogar im selben Jahre. Lady Olivia verlor ihren Gatten früh, Lord Panning aber lebt noch, ist frisch und munter und gibt für sich allein bedeutend mehr Geld aus, als er mitsamt seiner Frau und fünf Kindern zu verzehren hat. Er kümmert sich nicht um die Zukunft, kultiviert die große Beliebtheit, die er überall genießt, lebt wie ein sehr reicher Mann und macht immer mehr Schulden a conto seines großen, über und über belasteten Besitztums in Northumberland. Musik in seinen Ohren ist es, wenn er hört, wie seine Frau sagt: „Wenn Johnny groß ist, wird er sicher Gladys heiraten. Dann sind wir aus allen Schwierigkeiten heraus." Und Lady Olivia lächelt ermutigend und fügt hinzu: „Ich werde schon dafür sorgen, ich habe stets euer Interesse im Auge gehabt!" Dies letztere fügt sie für alle Fälle hinzu, denn man kann nie wissen, wie sich die Machtverhältnisse in der Sphäre Johnny einst gestalten werden. Lady Olivia aber tut wirklich, was im Bereich des Möglichen liegt. Bei jeder passenden Gelegenheit lenkt sie Johnnys Aufmerksamkeit auf die reizende, bezaubernde Gladys. Immer wieder entdeckt sie neue Tugenden und Reize an ihr. Ja, Lady Olivia ist klug und besitzt die Weisheit und Erfahrung einer ausgewachsenen Schlange. Gelegentlich entschlüpfen ihr Bemerkungen, wie lobend sich der junge Lord Govers über Gladys geäußert habe, und Harry Matkinson sei geradezu in sie verliebt.

Wirklich, einen besseren Anwalt können sich Gladys und die Familie Panning nicht wünschen. Was tut es, daß dieser Anwalt mit einer erklecklichen Anzahl von Prozenten am guten Ausgang der Sache interessiert ist?

Johnny aber ist wirklich ein lieber, fügsamer Junge. Er hört auf seine Tante, die es gut mit ihm meint. Er nimmt sich ihre Ratschläge zu Herzen. Johnny spielt am Vormittag mit Gladys Tennis, bringt ihr Konfekt von Marquis und macht mit ihr Autotouren in dem hübschen Lancia, den die gute Tante Olivia ihm geschenkt. Wenn Johnny groß ist, wenn er sich den höchsten Luxus in Autos leisten kann, vielleicht wird er sich dann des kleinen bescheidenen Lancia erinnern, den seine Tante ihm damals geschenkt.

*

So vergeht die Zeit. Ferien wechseln mit Studien in Eton und Studium mit Ferien ab. Immer näher rückt der Zeitpunkt, da Johnny „groß" sein wird. Noch immer bringt er jeden freien Tag in Lady Olivias jeweiligem Heim zu, wechselnd mit den Jahreszeiten in London, Schottland oder Nizza. Lady Olivia lenkt noch immer seine Aufmerksamkeit auf die reizende Gladys. Lady Panning trinkt mit ihm Tee und zeichnet ihn in jeder Weise aus. Der Lord aber, er selbst, nimmt den jungen Menschen mit in alle Klubs, spielt mit ihm Bridge, stellt ihn den prominentesten Leuten vor, klopft ihm auf die Schulter und sagt: „Der Sohn meines lieben Freundes Rallick."

So arbeiteten sie alle, jeder auf seinem Gebiet, und sie sind emsig, sie kombinieren, intrigieren, machen Schulden und denken:

Wenn Johnny groß ist — — —

*

Aber wir kommen jetzt auf einen dunklen Punkt zu sprechen. Charly ist ein Taugenichts und außerdem dumm. Dies nach den Zeugnissen seiner eigenen Mutter. Nicht genug, daß er schon nicht einmal ein Mädchen ist und somit von vornherein ungeeignet, in dem Projekt Johnny eine Rolle zu spielen, so könnte er wenigstens seine Freundschaft benutzen, einen guten Einfluß auszuüben. Wie oft hat Lady Olivia ihm gesagt, er solle Johnnys Interesse auf Gladys lenken! Charly aber, oh — — — Charly lenkt das Interesse seines Freundes Johnny auf gewisse, mehr reiz- als ehrenvolle Töchter der Stadt Paris, die in Monte, Nizza, Cannes eine große, vielbewunderte Rolle spielen. Die erste, die es bemerken muß, ist Gladys. Johnny kommt nicht mehr so häufig zu ihr, um Tennis zu spielen, und nur selten noch unternehmen sie gemeinsame Autotouren. Gladys ist unglücklich darüber. Sie weint in den Nächten und wartet (oft vergebens) an den Tagen. Denn Gladys liebt Johnny wirklich. Vielleicht liebt sie auch die Macht, die dieser große, hübsche, blonde Junge einst, in wenigen Monaten, in Händen haben wird. Vielleicht liebt sie beide vereint? Auf jeden Fall l i e b t sie, ganz wirklich und echt. Aber diese Liebe nützt ihr sehr wenig. Johnny entgleitet ihren Händen immer mehr. Und das so kurz vor dem zwanzigsten Geburtstag, so kurz bevor Johnny „groß" ist.

Gladys spricht mit ihrer Mutter und diese mit Lady Olivia. Der allgemeine Haß richtet sich auf Charly. Die „schmerzgebeugte"

Hosted by Google

JAVANISCHES STILLEBEN

GEMÄLDE VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Hosted by Google

Lady Olivia beschließt, ihm ins Gewissen zu reden. Gladys aber hält es für gut, einen letzten Versuch zu wagen. Sie will Johnny eifersüchtig machen. Sie beginnt zu flirten, und zwar mit Charly. Vielleicht tut sie es, weil er gerade immer da ist, vielleicht aber hofft Gladys auch, durch ihn mehr Einfluß auf Johnny zu erlangen. Nun aber geschieht etwas Schreckliches, etwas so gar nicht Beabsichtigtes. Johnny ist ganz „guter Kamerad", ganz „großer Bruder". Er beschützt diese Liebe, wo er kann; er findet geradezu Gefallen an dieser Rolle.

Ende Januar aber reist Johnny nach London, denn sein zwanzigster Geburtstag steht vor der Tür. Er wird nur kurze Zeit bleiben, um gewisse sehr wichtige Formalitäten zu erledigen, kurz, den Besitz seines Riesenvermögens anzutreten. Gleich danach aber wird er nach Nizza zurückkehren, wo ihn Lady Olivia, Charly, die Pannings erwarten. Und dann wird es doch noch so kommen, daß er die reizende Gladys heiratet, die ihn so liebt. Johnny erledigt in London seine Angelegenheiten. Er läßt sich einen Kreditbrief geben, der allein ein Vermögen bedeutet. Denn er ist ja nun Herr jenes Riesenbesitzes, der einen Bankkonzern mit Dutzenden von Filialen, Viehherden in den Pampas von Argentinien, Erzhütten im östlichen China, Reedereien in Australien, Latifundien in der Campagna und Handelsniederlassungen in allen Teilen der Welt umfaßt, nicht zu sprechen von so unbedeutenden Dingen wie einem Londoner Stadthaus, einem Schloß in Schottland, einer Gemäldegalerie in Rom usw.

Johnny ist früher, als man erwartete, nach Nizza gekommen. Denn er benutzte ein Flugzeug. Und bevor er zur Villa seiner Tante fährt, besucht er den großen Juwelier an der Place Masséna. Er will noch ein paar schöne Schmucksachen zum Mitbringen kaufen. Die niedliche Verkäuferin versteht leider nur Französisch, und Johnny ist kein Held in dieser Sprache. So ruft sie nach der Dolmetscherin. Und durch das ganze Geschäft tönt ein Ruf: „Comtesse Rasincoff!" Das kleine Stimmchen der Verkäuferin reicht aber nicht sehr weit, und so nehmen andere den Ruf auf. Und schließlich schreit der ganze Laden: „Comtesse Rasincoff, un monsieur anglais." Unwillkürlich wendet sich Johnny nach jener Seite, nach dem Hintergrund des Ladens. Und da kommt sie die Stufen hinunter, sehr schnell, sie läuft fast. Sie ist nicht ganz jung, vielleicht Mitte Dreißig, aber sehr gut aussehend, ja, beinahe schön zu nennen. Sie hat fabelhaft große dunkelblaue Augen, von schwarzen Wimpern überschattet, und schwarzes Haar. Ihre weißen Zähne leuchten über blutrot geschminkten Lippen, obgleich sie nicht lächelt. Eine große Melancholie liegt über ihrem Wesen. Sie bückt sich, um einen heruntergefallenen Ring aufzuheben; sie bemüht sich, Johnny etwas zu verkaufen. Sie *steht* hinter dem kleinen Tisch, und Johnny *sitzt* davor in einem bequemen Sessel. Er wird plötzlich blutrot, als ihm das zu Bewußtsein kommt. Denn sie ist ja eine Dame. Man sieht das sofort. Sie trägt Ringe, einen Smaragd, Saphircabochon, nicht übermäßig kostbar, aber doch sicheres Zeichen der großen Dame oder zumindest der an Luxus und Reichtum gewöhnten Frau. Johnny schaut auf ihre Hände, die sehr schmal, ganz durchscheinend weiß sind und etwas Müdes, Trauriges an sich haben. Um das rechte Handgelenk trägt sie einige Kettenarmbänder. An einem hängt ein seltsames, viereckiges Platinstückchen, mit bunter Emaille und Brillanten eingelegt. Johnny fragt, was es sei.

„Ein Achselstück meines Mannes en miniature. Mein Mann wurde bei der Revolution erschossen."

Johnny sitzt vor ihr, ein großer, hübscher, blonder Junge, und sieht sie bewundernd an, als verkünde sie ihm die Geheimlehren Asiens. Er bemerkt ein brillantenumrahmtes Frauenbild, das sie als Brosche auf der einfachen Bluse trägt. Er fragt auch danach. Und sie erwidert mit ihrer seltsamen fremdartigen Stimme, die sich das Englisch in so reizvoller Art zurechtbiegt: „Ein Porträt der Zarin. Sie schenkte es mir, als ich junges Mädchen war. Mein Vater war gerade zum Gouverneur ernannt."

Zwei volle Stunden sitzt Johnny und kann sich nicht entschließen, was er kaufen soll. Er ist ja so verliebt, daß er sich unmöglich mit Brillanten und Smaragden beschäftigen kann. Schließlich nimmt er eine Perlenkette für Tante Olivia, einen Ring für Lady Mary, ein Armband für Gladys, ein Etui für Charly. Bevor er aber geht, sagt er, und dabei wird er wieder glühend rot: „Ich möchte so gern Russisch lernen. Wissen Sie nicht jemand, der mich unterrichten würde?"

*

Nun lernt Johnny Russisch. Mit wahrem Feuereifer nimmt er Stunden, kommt zehn Minuten zu früh und geht eine Viertelstunde zu spät. Er macht keine großen Fortschritte, denn wenn er gerade dekliniert: Dom' — das Haus, Graffinja — die Gräfin, Geroi — der Held, Wremja — die Zeit, bleibt er plötzlich stecken und starrt zu seiner schönen Lehrerin hinüber. Er liebt sie; er glaubt, nie eine schönere Frau gesehen zu haben. Er findet sie unendlich interessant und ihre Vergangenheit romantisch. Er könnte Stunden hindurch zuhören, wie sie auf ihre fremdartige Weise sich das Englisch zurechtbiegt. An Gladys denkt er überhaupt nicht mehr. Lady Olivia beschließt, helfend einzugreifen. Sie trinkt eines Tages ganz allein mit Johnny Tee. Charly ist durch ein mütterliches Machtwort verbannt. Der Wasserkessel summt. Lady Olivia bereitet mit geschickten Händen den Tee, gießt etwas Cream hinein, sehr vorsichtig, damit die allein richtige Mischung entsteht. Und sie sagt: „Es ist so gut, recht jung zu heiraten." Johnny nickt verständnisvoll; er ist ganz dieser Ansicht. Lady Olivia lächelt, und in diesem Lächeln spiegeln sich alle Wonnen einer gesicherten Millionenrente. Sie ist eben im Begriff, hinzuzufügen: Gladys wartet auf dich, als Johnny sagt: „Ich gedenke, mich mit der Gräfin Rasincoff zu verheiraten."

Lady Olivia erschrickt so, daß sie einen schlimmen Verstoß gegen die guten Sitten begeht. Eine Olive fällt ihr aus dem offenen Munde in den Schoß. Sie faßt sich aber sehr schnell, verleugnet die Existenz der Olive, schleudert sie geschickt auf den Teppich und überwindet sich, zu lächeln. In diesem Lächeln spiegeln sich alle Ängste um eine in Lebensgefahr befindliche Millionenrente.

*

Einige Monate später heiratet Johnny die verarmte russische Gräfin. Gladys aber, vielleicht aus Zorn, vielleicht im Hinblick darauf, sich wenigstens etwas zu retten, verlobt sich mit Charly. Denn er ist jetzt eine verhältnismäßig gute Partie, in Anbetracht dessen, daß seine Mutter wirklich die große Revenue bekommt, daß die Pannings vor dem Bankrott stehen, und daß schließlich Johnny endgültig verloren ist.

*

Beide Ehen aber haben eines gemeinsam. Sie gehen nicht gut. Charly kümmert sich nicht um Gladys, desto mehr um gewisse, bereits erwähnte Töchter der Stadt Paris. Gladys leidet darunter sehr wenig, denn sie liebt immer noch Johnny. Und so sind die Zerwürfnisse dieser Ehe ganz evident, und niemand findet es noch für nötig, darüber zu sprechen. Eines Tages wird der Scheidungsprozeß begonnen. Allerlei amüsante Sächelchen kommen ans Tageslicht, die Zeitungen nehmen sich warm deren an, berichten lang und breit darüber, und dann wird die Trennung ausgesprochen. Lady Olivia hat berechtigten Grund, Charly zu zürnen, aber — — — gleichzeitig begibt sich mit ihrem „dritten" Sohn, mit ihrem Liebling, etwas, das sie mit Freude erfüllt.

Auch in Johnnys Ehe stimmt nicht alles. Auch er macht die Entdeckung, daß seine Frau und er, daß Alter und Jugend, daß Slawen- und Angelsachsentum nicht zusammenpassen. Allerdings geht bei ihm nicht alles so glatt ab. Denn wenn er seine Frau nicht mehr liebt, so weiß er doch, daß bei ihr das in verstärktem Maße der Fall ist. Er weiß, wenn er sie verläßt, wird sie zugrunde gehen. Er möchte ihr ja so gern in finanzieller Hinsicht sein Entgegenkommen zeigen. Ihm kommt es nicht darauf an, ihr ein Millionenvermögen zu überlassen. Nur frei will er sein. Denn Johnny, der brave, fügsame Johnny, wandelt, zum Entzücken aller Beteiligten, sehr vernünftige Bahnen. Er interessiert sich sehr für Gladys. Jetzt gefällt sie ihm außerordentlich gut. Er ist täglich mit ihr zusammen; sie tanzen, spielen Tennis und machen gemeinsame Autotouren in dem neuen Rolls-Royce-Wagen, den er ihr geschenkt. Gladys ist frei. Charly amüsiert sich köstlich über den neuen, alten Flirt seiner ehemaligen Frau. Nur Johnnys Frau ist noch im Wege. Und sie zeigt leider weder Taktgefühl noch Entgegenkommen. Sie klammert sich verzweifelt an dies letzte Glück, das ihr das Leben zugeworfen. Mit Gewalt will sie es zurückhalten. Sie wird nie zugeben, daß sie von Johnny geschieden wird. Sie will keine Millionenabfindung, keine Villa an der Riviera. Sie will nur Johnny! Er aber achtet diese Liebe gering. Er ist jung, hübsch und egoistisch. Schließlich, Mitleid darf nicht zu weit gehen. Sein eigenes Lebensglück steht ihm näher. Er sehnt sich nach Jugend. Und Gladys ist jung. Soll er um einer Torheit willen sein Leben verpfuschen? Johnny ist fest entschlossen, das nicht zu tun. Aber er haßt Szenen, er fürchtet sich davor. Und so ist er eines Tages ganz heimlich auf und davon. Nicht allein, mit Gladys. Sie fahren nach Paris und von dort an die Riviera. Schon ist der Brief unterwegs, der Sir Nathanael Myers beauftragt, die Scheidung einzuleiten. Alle Beteiligten triumphieren. Nur eine nicht. Nur eine Frau ist einsam und weint. Und niemand ist da, sie zu trösten. Aber dies Schluchzen dringt nicht bis zu dem Rivieraexpreß, nicht bis zu dem Abteil, in dem Johnny und Gladys sitzen. Und wenn er es hören würde, ihn würde es nicht in seinen Entschlüssen wankend machen. Das Leben ist halt so. Des einen Leid, des andern Freud. Der eine weint, der andere lacht; der eine ist unglücklich, der andere glücklich. Er, Johnny, aber hat, Gott sei Dank, immer zu der letzteren Kategorie gehört. Und hat er nicht allen Grund dazu? Sitzt neben ihm nicht die schönste Frau? Gibt es eine Schönere? Johnny kann es sich unmöglich vorstellen. Er wendet sich zu ihr, schlingt seine Arme um sie. Gladys aber meint:

„Das hätten wir alles schon früher haben können und bequemer."

Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN

Einmal hin und her . . .

Dolly Haas und Tibor v. Halmay in „Der doppelte Bräutigam“ von Hermann Haller und Willi Wolff (nach Gandillot), Musik von Walter Kollo. — Zwei Paare trennen sich, verbinden sich übers Kreuz aufs neue und kehren dann wieder zur Anfangsposition zurück. — Dies ist der Inhalt des Stückes, das im Theater am Schiffbauerdamm in Berlin aufgeführt wird. (Phot. v. Gudenberg.)

Lustspiel-Import aus England.

Von der Erstaufführung des Lustspiels „Sex Appeal“ von Frederick Lonsdale am Deutschen Künstler-Theater in Berlin. Szene zwischen Jacob Tiedtke, Albert Bassermann (Mitte) und Rosa Valetti. Drei Akte Liebesirrungen unter dem amerikanischen Modeschlagwort „sex appeal“. (Phot. Zander & Labisch.)

Links:

Der liebe Gott oder — ein Narr?

Szene aus dem dreiaktigen Spiel „Er“ von Alfred Savoir, das an der „Tribüne“ in Berlin seine deutsche Uraufführung fand. In der Titelrolle der bekannte Filmdarsteller Conrad Veidt mit Else Eckersberg und Ferdinand Hart. — Ein Geisteskranker gibt sich auf einem Freidenkerkongreß als Gott aus. (Phot. Zander & Labisch.)

Der amerikanische Tänzer Ted Shawn,

ein Vertreter der modernen amerikanischen Tanzkunst, gastierte kürzlich mit großem Erfolg in Berlin. — Ted Shawn in seinem Tanz „Der rote Indianer“.

Links:

„Gösta Berling“ als Oper.

Bühnenbild aus der Oper „Die Kavaliere von Ekeby“, die am 15. März am Vereinigten Stadttheater Nürnberg-Fürth ihre deutsche Uraufführung erlebte. Im Vordergrund Rudolf Lazer als Sintram. — Den Text schrieb nach Selma Lagerlöfs historischem Roman „Gösta Berling“ Arturo Rossato, die Musik stammt von Riccardo Zandonai. Dieses „lyrische Drama“ wurde 1925 an der Mailänder Scala unter Toscanini zum erstenmal gegeben.

Hosted by Google

1. Schwarze Handschuhe aus schwedischem Leder mit eingesetztem breiten Streifen. 2. Gezogene Ziegenlederhandschuhe in beigefarbenem Ton. 3. Diesen schwarzen Schwedenhandschuh ziert eine aparte Tüllmanschette. 4. Elegante Handschuhe aus Leder und Spitze. 5. Hellbraune Handschuhe mit aufgesteppten Verzierungen im gleichen Ton. 6. Vornehmer Abendhandschuh mit paillettenbesetzter Manschette. Modelle: Handschuhhaus Alexandrine, Paris.

Der Handschuh kommt wieder

Man trägt wieder Handschuhe! (Die Frauen wollen wieder mit Handschuhen angefaßt werden!) Woran mag es gelegen haben, daß der Handschuh in den letzten Jahren von der Mode so stiefmütterlich behandelt wurde? Ist darin ein Zusammenhang zu erblicken mit dem großen Nacktkult in Mode und Sport? Glaubte ein modernes Frauengeschlecht, ohne Handschuhe sicherer und fester zugreifen zu können?

Schließlich entdeckten die Frauen, daß sie sich lange genug unnötige Blößen gegeben haben: der bloße Arm auf der Straße, im Theater, in Gesellschaft. Mit der Rückkehr zum Distinguierten und Damenhaften in der Mode kommt nun auch — als notwendige Ergänzung — wieder der Handschuh zu seinen Rechten.

Der Handschuh gibt Distanz, ein gewisses Air, gibt Haltung und wahrt Abstand. Vielleicht ist etwas von seiner Zugeknöpftheit — jetzt mit drei Knöpfen — in seiner Art; jedenfalls entfernt er die Vertraulichkeit. —

Stimmt das? War das immer so? Haben wir seine galanten Möglichkeiten vergessen? War er nicht früher, als er im Gesellschaftsbild nicht wegzudenken war, ein liebenswürdiger Handlanger des Eros? Erinnern wir uns nur, wir Älteren, des reizenden Minnedienstes, wenn ein Verehrer uns den Handschuh zuknöpfen durfte. Vierundzwanzig Knöpfe eines bis zur Achsel hinaufreichenden Handschuhes. Barometer der Gunst und der Vertraulichkeit, der Verehrung und der Neigung, wie dieses Spiel gehandhabt wurde: ob mit Flüchtigkeit oder genießerischer Langsamkeit. „Du liebst mich nicht mehr", beklagte sich die Dame, wenn der Liebhaber, der auch der Gatte sein durfte, das Werk nicht mit genügender Achtsamkeit vollendete.

Nun wird mit dem Handschuh wieder ein neues Rüstwerk der Koketterie und der Werbung gebracht. Man wird wieder wie einst — alle Sitten kommen einmal wieder — den langen Handschuh diskret ein bißchen zurückschieben, um beim Handkuß die freie Stelle des Armes zu erhaschen; man wird wieder, statt des hochachtungsvollen Abschieds auf dem Handrücken des Leders, ihn intim in die Handfläche drücken können, da, wo die kleine runde Scheibe des rosigen Handinneren sichtbar wird.

Der Handschuh also nicht nur als wichtiger modischer Behelf, nicht nur um die Frauen zu schützen: Mit dem Handschuh lassen sich vielmehr neue Reize der Anziehung und der Abwehr erzielen. Sehen sie nicht ordentlich kampfbereit, unternehmungslustig aus, die modernen behandschuhten Frauen, ein wenig wie Ritterfrauen, wenn sie mit den großen Fechtmanschetten ihrer Handschuhe erscheinen?

Am Abend werden zur Vervollständigung der großen Gesellschaftskleidung wieder Handschuhe lose aufgestreift, die den Oberarm decken, in weichen, schmiegsamen Falten. Zarte schwedischlederne Handschuhe in allen Tönen der Hautfarbe und des Puders, vom zarten Fleischfarben und Beige rosé bis zum zarten Mauve und Gelb; sogar ein dunkles Braun wird zu blassen Pastellfarben getragen. Die langen Handschuhe verhüllen die Schönheit des Arms, wie die langen Kleider die schlanken Beine jetzt nur ahnen lassen. Der Handschuh — eine wirkungsvolle Unterlage für den funkelnden Schmuck der Armreifen; der Handschuh — eine neue Nuance zur Erhöhung des Eindrucks einer Toilette, so wie bisher die Blume am Gürtel oder an der Schulter, wie die Schleife oder der Schal. Man rechnet mit dem Handschuh als ergänzendem Element im Modebild.

Wie wird sich die moderne Frau nun zu der Frage stellen: „Wann lege ich den Handschuh ab?" Sie wird ihn im Theater, auf der Logenbrüstung, beim Tanz, sie wird ihn beim Kommen, sogar bei der Begrüßung anbehalten. Wie aber wird sie sich mit ihm beim Essen, bei Tisch abfinden? Wird sie das lange Armteil unter den Armbändern hervorziehen oder das Handteil mit den Fingern „zu scheußlichen Klumpen zusammengeballt", wie eine dicke Beule über dem Handgelenk zusammenschieben? Man sieht, es ist nicht immer allein mit der Schöpfung einer neuen Mode getan; die Frau hat erst dazu das letzte Wort zu sprechen. Bei allem Reiz, bei aller Vornehmheit des Ausdrucks und bei aller Annehmlichkeit, gegen empfindsame Berührung im Handschuh geschützt zu sein — wahrlich, ein neues modisches Dilemma.

Frieda Vallentin.

Hosted by Google

Nebenstehend:
Blau weißes englisches Kostüm mit hübscher weißer Crêpe-de-Chine-Bluse. Modell: Walter & Baß; Phot.: EdithGlogau, Wien.

Unten:
Schickes Sportkleid aus kariertem Tweed mit dazu passendem Cape. Modell: Walter & Baß; Phot.: Edith Glogau, Wien.

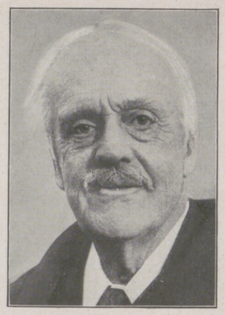
Elegantes Nachmittagskleid aus leuchtend gemusterter schwarzer Seide. Die dazugehörige Jacke paßt sich in Stil und Material ganz dem Kleid an. Modelle: Max Becker (Kleid); Hoherz (Hut), Berlin.

Rechts: Zartgrün und holzfarben gemusterte Foulardseide bildet das Material zu diesem aparten Frühjahrskleid, das durch ein ebensolches Cape reizvoll ergänzt wird. Modell: Regina Friedlaender, Berlin. (Beide Abbildungen: Phot. Yva, Berlin.)

Kleidsamer Glockenhut aus blauem Filz mit leicht gewelltem Rand. Modell: Felizitas; Phot: Edith Glogau, Wien.

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE



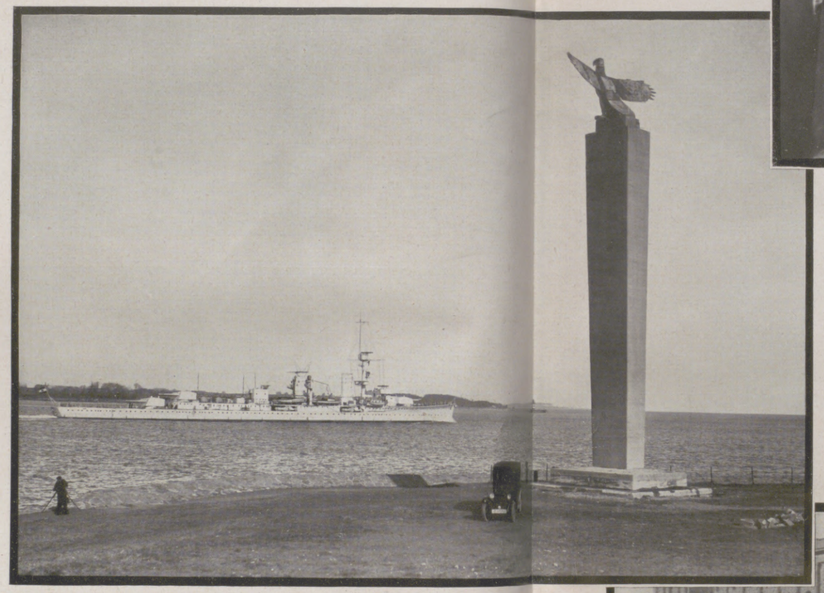
Lord Balfour,
ehemaliger englischer Ministerpräsident, langjähriger Führer der Konservativen, † am 19. März im Alter von 81 Jahren. Lord Balfour, ein gebürtiger Schotte, war Ministerpräsident in den Jahren 1902 bis 1905. Das Ministerium des Äußeren begleitete er von 1916 bis 1919. Nach seiner Erhebung zum Peer von England schied er als Earl Balfour aus dem Unterhaus aus, 1929 zog er sich auch aus dem Oberhaus zurück.

Der Motorradfahrer als Fußballspieler.
Kein ungefährlicher Sport: Ein Motorrad-Fußballspiel wird ausgetragen. Kampf zwischen Polizei-Sportverein Nürnberg-Fürth und Vereinigung Nürnberg-Fürther Motorradfahrer, veranstaltet vom ADAC in Frankfurt a. M. am 16. März. Die Polizei-Mannschaft siegte mit 12.

Die Jungfernreise der „Europa".
Der neue Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds verließ am 19. März Bremerhaven zur Fahrt nach Neuyork. Die „Europa" am Abfahrtspier kurz vor der Ausreise.

Der deutsch-polnische Handelsvertrag unterzeichnet.
Die Bevollmächtigten der beiden Staaten setzen ihre Unterschriften unter das Abkommen: Links der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher; rechts der polnische Minister a. D. Julius v. Skrzynna-Twardowski. (17. März.)

Der langjährige Machthaber Spaniens auf dem Totenbett.
Primo de Rivera, der nach seinem Rücktritt in Paris weilte und zur Kur nach Deutschland reisen wollte, verstarb am 16. März im Alter von 60 Jahren.

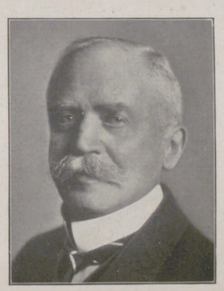


Der neue Kreuzer „Köln" zum ersten Male im Kieler Hafen.
Eine gut gelungene Aufnahme: Im Vordergrund das U-Boot-Ehrenmal auf der Schanze von Möltenort, links davon, hinten, der Leuchtturm von Friedrichsort.

Links: Zur Beisetzung Primo de Riveras in Madrid am 19. März.
König Alfons von Spanien beim Gebet an der Bahre des Verstorbenen.

Der Mann, der die Berliner Straßenbeleuchtung regelt.
Der neue Lichtwart auf dem Dache eines Umspannwerks in Berlin, von dem aus das Ein- und Ausschalten der Straßenbeleuchtung angeordnet wird. Auf dieser 50 m hohen Station, deren Wände und Dach aus Glas bestehen, beobachtet ein Beamter, unterstützt von einem Lichtmeßapparat (links, auf dem Tisch), zwei Stunden um Sonnenaufgang und -untergang die Lichtverhältnisse.

Zehn Jahre österreichisches Bundesheer.
Die Truppenparade vor der Regierungstribüne auf dem Heldenplatz in Wien anläßlich der Zehn-Jahr-Feier am 18. März.



Prof. Dr. Alfred Biese,
Studiendirektor i. R. und Geheimer Studienrat, Verfasser zahlreicher literaturwissenschaftlicher Schriften, von denen besonders die dreibändige deutsche Literaturgeschichte weite Verbreitung fand, starb vor kurzem in Bonn im Alter von 74 Jahren.

Ein Denkmal für Ernst Bassermann.
Am 23. März wurde dieses Standbild des 1927 verstorbenen Führers der früheren Nationalliberalen Partei in Mannheim enthüllt, anläßlich des diesjährigen Reichsparteitags der Deutschen Volkspartei.

Hosted by Google

Propeller-Schlitten für Verkehr und Sanitätsdienst in Rußland.

Der moderne Motorschlitten

MIT ZEICHNUNGEN VON H. & B. v. RÖMER

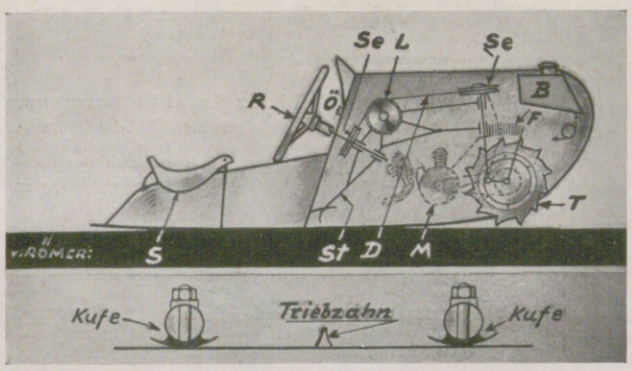
Der Motorschlitten ist bei uns wenig bekannt, aber in den nördlichen Staaten, hauptsächlich in Schweden, Rußland und Nordamerika, wo während eines großen Teiles des Jahres mit einer ausgiebigen Schneedecke zu rechnen ist, hat der Automobilschlitten seine Existenzberechtigung. Vor allem dann, wenn mit einer einfachen Konstruktion auch ein billiger wirtschaftlicher Betrieb verbunden werden kann.

Hinsichtlich der Bauart lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden, nämlich solche Motorschlitten, bei denen ein Teil der Räder durch Schlittenkufen ersetzt werden kann, und reine Schlittenfahrzeuge, deren Verwendung natürlich nur bei guter Schneelage möglich ist. Die motorische Kraft muß nun beim Automobilschlitten, statt auf die gummibereiften Räder, auf irgendein anderes Organ übertragen werden, das zum Vortrieb des Schlittens dient. Auf diese Weise sind vielerlei konstruktive Lösungen entstanden, wie z. B. mit Zacken bewehrte Trommeln, Schaufel- oder Schraubenräder, die in die Fahrbahn eingreifen, oder es erfolgt der Antrieb durch Luftschrauben.

Sehr brauchbare Motorschlitten sind in Rußland und Nordamerika entwickelt worden, wo sie für Verkehrszwecke, zum Postdienst, Krankentransport und auch zur Beförderung von Gütern verwendet werden. Besonders die russischen Propellerschlitten, die von Flugzeugkonstrukteuren entworfen wurden, sind nach den neuesten aerodynamischen Erfahrungen gebaut. Als Baustoff wurde vornehmlich Leichtmetall und für stark beanspruchte Teile, wie z. B. für die Motorenfundamente und für die Fahrwerke, Stahl verwendet. Bei einem Schlittenrennen von Moskau nach Leningrad, das über 600 km führte, wurden Geschwindigkeiten von mehr als 80 km die Stunde erreicht.

In diesem Zusammenhang soll auch auf eine sehr hübsche deutsche Motorschlitten-Konstruktion, den Ziegler-Sportschlitten, hingewiesen werden, weil dieser trotz des geringen Antriebs von nur 1,5 PS eine recht gute Leistungsfähigkeit von etwa 30 km in der Stunde ergeben hat. Der Ziegler-Schlitten ist als Einsitzer gebaut und wird vorn durch ein in die Fahrbahn eingreifendes Zackenrad gezogen. Die hier veröffentlichten Abbildungen zeigen einige interessante Schlittenbauarten und deren Verwendungsmöglichkeiten.

Ing. Botho v. Römer.



Der neue Ziegler-Motorschlitten für Sportzwecke: Längsschnitt und Kufenquerschnitt.
S = Führersitz, R = Lenkrad, Ö = Öleinfüllstützen, St = Bremsstütze, Se = Seilscheiben, L = Leitrolle, D = Drahtseil, M = Motor, B = Brennstofftank, F = Federung, T = Triebrad.

Raupenschlittenzug für den Holztransport über die großen amerikanischen Seen.

Die Fordson-Motor-Schnellwalze ist in der Schweiz zur Fahrbarmachung von verschneiten Autostraßen bereits mit Erfolg erprobt worden.

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Vom Maskenball des Deutschen Offizierbundes in Frankfurt a. M.

Von links aus (sitzend): Major Wilker; dessen Gattin; Kapitän z. S. Weiße, Vorsitzender des Bundes in Frankfurt; Frau v. Sannow; Freiherr v. Günderrode; Frau Katzenbach; (stehend): Frau Reber; Oberstleutnant v. Volkmann; Oberleutnant Katzenbach.

Prinz Gustav Adolf von Schweden als Student.

Der älteste Enkel König Gustavs von Schweden widmet sich jetzt in Unterbrechung seiner militärischen Laufbahn dem Studium an der Universität Upsala.

Rechts:

Ein Mann, der viele zum Lachen gebracht hat.

Prof. Marcell Salzer, der bekannte Humorist und Vortragskünstler, † am 17. März in Berlin an einem Herzleiden im 57. Lebensjahr. — Marcell Salzer im Gespräch mit seiner Tochter. Viele Jahre bereiste er kleine und große Städte Deutschlands und Österreichs und besaß überall eine große Gemeinde dankbarer Zuhörer.

Unten:

Das Festbankett der Berliner Rechtsanwälte.

Während des Festessens beim Bankett, das anläßlich des 50jährigen Bestehens der Vereinigung Berliner Rechtsanwälte im Marmorsaal des Zoos in Berlin am 19. März veranstaltet wurde: Dr. Ernst Wolff, Vorsitzender des Vorstands der Anwaltskammer, bei seiner Begrüßungsansprache. Links neben ihm der französische Botschafter de Margerie, rechts der türkische Botschafter Kemal-eddin Sami-Pascha.

Ein rüstiger alter Herr!

Kammerherr v. Oldenburg-Januschau, der bekannte langjährige konservative Reichstagsabgeordnete, feierte am 20. März seinen 75. Geburtstag. Das „Geburtstagskind" bei der Rückkehr von seinem alltäglichen Ausritt.

Hosted by Google

QUERETARO

MAXIMILIANS LETZTE TAGE

VON PAUL RENOVANZ

Vorbemerkung: In einem Ort unweit Paris wurde am 26. Januar 1930 ein Einsamer zur letzten Ruhe geleitet. Die Kirche von Gagny war über und über mit schwarzem Krepp ausgeschlagen. Schwere silberne Leuchter standen zu Häupten und zu Füßen des prunkvollen Sarges. Aber das Trauergefolge bestand aus kaum mehr als einem halben Dutzend, übrigens sehr distinguiert aussehender Fremder. Der Verstorbene war der illegitime Sohn Maximilians von Habsburg-Lothringen, Kaisers von Mexiko; seine Mutter, eine ungarische Gräfin, heiratete, noch bevor das Kind zur Welt kam, einen englischen Schiffbauer. Simoni nannte sich der Tote später; in seiner Jugend tat Sir George Miller Dienst als Schiffsleutnant unter Tegetthoff, und das romantischste Kapitel seines unruhigen Lebens war, als er von Tampico aus, wo gerade ein kleines österreichisches Geschwader — die „Novara" und die „Elisabeth" — vor Anker lag, seinen kaiserlichen Vater vor Juarez retten wollte. Sechs Stunden nach jener ersten und einmaligen erschütternden Begegnung fielen die Schüsse von Queretaro. Sir George ging nach Frankreich, legte seinen Namen ab, und M. Georges Simoni hatte als Erfinder technischer Neuerungen speziell auf militärischem Gebiet eine glückliche Hand. Nach bestandenem Ingenieurexamen baute er eine Eisenbahn auf Madagaskar. Während des Krieges geriet er in Spionageverdacht, wurde rehabilitiert; allerdings fehlte ihm fortan das fördernde Interesse des französischen Kriegsministeriums. Simoni starb arm, aber stolz. Nur wenige Freunde hielten noch zu ihm. Er ist gestorben mit unversöhnlichem Haß im Herzen gegen das Haus Habsburg, das ihn bis zuletzt verleugnet hat. Sein Ende ruft das Schicksal jenes unglücklichen Episodenkaisers ins Gedächtnis zurück. In einer Reihe von kurzen Szenen ist versucht worden, auch jene einzige und denkwürdige Begegnung zwischen Vater und Sohn im Kloster de las Capuchinas der Festung Queretaro zu gestalten.

I.

Die Hitze... flimmernd, lichtgetränkt... prallt von den ockergelben Mauern zurück. Das lederne Sonnensegel vor der Schloßwache: verrunzelt — eine Elefantenhaut, in deren Falten der glühende Mexikowind Staub und versengte Eukalyptusblüten fegt.

Die Fenster dämmern hinter Jalousien. Betäubt liegt die Stadt im Mittagsglast. Vom Golf her fließt es lau und träge heran, öffnet die Poren, legt sich bleiern auf die Sinne. Die kaiserliche Standarte über der schattenschwarzen Toreinfahrt des Kastells zeigt nichts von knatternder Bravour. Ein Rundbeet, das einzige unverdorrte in dieser Backofenglut, ringelt sich mit blaugrün strotzenden Blattgewächsen gleich einem schuppigen Reptil um einen steinernen bekränzten Stier. Irgendwo rinnt der Strahl verdunstenden Wassers in ein Marmorbecken. — — —

„Was sagst du da?" murmelt der Oberst. Die Nachricht droht den letzten Rest seiner Zuversicht zu vernichten. Laut sagt er, indem er dem Pferdehirten scharf ins Auge sieht: „Und du wärst bereit, dies alles auf deinen Eid zu nehmen? Du weißt, Eidbrüchigen reißt man hierzulande die Zunge aus dem Hals."

„Bei der Gottesmutter de las Capuchinas, Señor! Vierteilt mich, bindet mich einem wilden Maultier an den Schweif! Die Zunge ist mir trocken und rissig, wie die Haut der Ananas, aber es ist, wie ich sagte. Nur bei Nacht habe ich reiten können, um rechtzeitig Kunde zu bringen. Wie Wildhunde waren sie hinter mir her."

Der Kommandant der Schloßwache Chapultepec: „Es werden Guerilleros gewesen sein, aber nicht disziplinierte Truppen, die sich zu Juarez schlugen."

Der Vaquero: „Mit Guerilleros hätte man nie und nimmer Puebla stürmen können. Niemals. Erprobte Kriegsleute hat Don Porfirio geführt. Und wie versteht er sie zu führen! Vierzigtausend hangen ihm und Don Benito an. Das ganze Land, die Hauptstadt Mexiko noch ausgenommen, schwört auf ihre Sache.

„Puebla, sagst du, erstürmt?" Blässe nistet grau und verkrochen in Fondeurs Gesicht.

„Das wißt Ihr nicht, Oberst?"

„Wir wußten es noch nicht, Mann! Geh jetzt. Versorge dein Tier. — He", er winkt einem von der Wache — „gebt dem Burschen da einen Trunk. Weist ihm ein Lager an. Estanzio! Das Kommando liegt bis zu meiner Rückkehr in Ihrer Hand. Wenn Ihr mich sucht, ich bin beim Kaiser. Und — dies vertraulich! — habt ein Auge auf den Kerl!" — — —

Nach und nach treffen die Generale Miramon, Mejia, Zach, der belgische Oberst van Rompay in Chapultepec ein. Die Herren versammeln sich in einer Fensternische des Speisesaals.

„Die Sache sieht bös aus." Miramon, hagerer, gebräunter Landsknecht, kaut nervös auf seinen Schnurrbartenden.

„Weiß Er's?" forscht Zach den Obersten aus.

„Mein Gott, ja!" Fondeur ist bedrückt. „Er hält sich bewunderungswürdig. Ein Held, ein Heiliger. Leidend und doch gefaßt. Inzwischen wird mir mitgeteilt, daß uns kaum noch 8000 Soldaten ergeben sind. Wie kann...?"

„Sechstausend, auf den Kopf genau, wenn es Sie interessiert, meine Herren. Und keine Elitetruppen. Leider."

Die Köpfe fahren überrascht zurück. Fünf Augenpaare mustern den Sprecher, der soeben unbemerkt zu der Gruppe getreten ist. Ein Offizier, gelbhäutig und geschmeidig, mit unruhigen Späherblicken unter halbverdeckten Lidern, steht plötzlich unter ihnen. Sein Lächeln ist geringschätzig, verfitzt in einem Netz von tausend boshaften Fältchen, die sich hinauf zur kahlen Stirn dieses Geierkopfes ziehen. Der Fremde trägt französische Oberstuniform. Die Rosette der Ehrenlegion leuchtet scharlachrot am Waffenrock.

„Pardon, wenn ich die Herren bei einem anregenden Gespräch gestört haben sollte." Schlägt nachlässig die Absätze vor dem Rangältesten zusammen: „Erlauben Ew. Exzellenz: Lopez. Von heute an Kommandeur der Kaiserin-Husaren. Zum Rapport befohlen bei Sr. Majestät." Vor jedem der Herren verbeugt er sich mokant. Keine Hand streckt sich ihm entgegen. Mißtrauen kriecht die Offiziere an. Beim Anblick Fondeurs stutzt der Isolierte: „Ein bekanntes Gesicht, ah? Irre ich nicht, so kennen wir uns schon. Sie waren Stabschef unter Bazaine, nicht wahr? Nun, die vier Jahre Tropendienst haben Sie kaum nennenswert verändert. Apropos: Bazaine! Ich habe allen Anlaß, ihm Dank zu schulden. Se. Exzellenz empfahl mich warm dem Allerhöchsten Herrn. Ich bin gekommen, Majestät meiner grenzenlosen Ergebenheit zu versichern."

„Sie nannten vorhin eine fatale Zahl, Oberst." Es ist die Stimme Miramons, die brüsk dazwischenfährt. Lopez schnellt zurück:

„Fatale Zahl, mon général? Ah, richtig, und wie ich sagte: kaum mehr, kaum weniger als sechstausend Mann sind zu unserer Verfügung. Schlechte Truppen, überdies unzuverlässig, halb demoralisiert. Kein Staat damit zu machen." Zuckt die Achseln.

„So genau kennen Sie die Leute schon?" grollt Miramon.

„Man weiß sich unterrichtet. Auf dem Ritt hierher ist mir die Gefahr gründlich aufgegangen, in der sich Se. Majestät befinden."

Mejia wirft ein: „Nur Se. Majestät, Colonel? Ich vermute, uns anderen — und namentlich uns Mexikanern, Herr — ist die Situation genau so brenzlig. Denken Sie an das Edikt vom 3. Oktober 1865: Jeder Mexikaner, der mit den Waffen in der Hand, gegen die Regierung kämpfend, ergriffen wird, ist zu erschießen. Ich bin überzeugt, Juarez wird sich jenes Dekrets prompt erinnern, wenn die Stunde kommen sollte."

„Sie wird nicht kommen, meine Herren! Niemals wird sie kommen!" Lopez hebt pathetisch beide Arme: „Wir werden lieber sterben, ehe wir uns dem Räuber Juarez ans Messer liefern. Wir werden, meine Herren, hinreichend Gelegenheit haben, uns der Aufgabe, die die nächsten Tage von uns fordern, würdig und gewachsen zu zeigen."

„Mit schlechten Truppen?" höhnt der Österreicher Zach.

Der Kommandeur der ungarischen Kaiserin-Husaren lächelt undurchdringlich:

„Ich habe die Ehre, eines der tapfersten Regimenter der Monarchie zu befehligen. Es wird seine Schuldigkeit tun. Und mag dieser ungleiche Kampf ausgehen, wie er will, und wie es Gott gefällt: er soll uns auf dem Posten finden."

Tritt zurück ans Fenster, sieht auf den heißen Platz hinaus. Haß spült in seinem Blut. Er hat sie wohl empfunden, die Welle beleidigenden Mißtrauens, die ihm da entgegenschlug. Was Teufel! Ist er diesen Mumien Rechenschaft schuldig? Ihnen soll er eine Chance geben, seine geheimen Pläne zu erraten? Man wird aufmerksam sein, wird die Augen im Kopf behalten. Dieser Fondeur — ein Tölpel. Als rede man in die leere Luft, so hat sich der Patron benommen. Was haben sie gegen ihn? Vielleicht wird man sich noch näher kennenlernen. Vielleicht wird man froh sein, von Lopez einen Blick erhaschen zu können. Dieser Krieg ist mehr Narren- als Würfelspiel. Doch nicht er — jene werden zu den anderen zählen. — — —

Hosted by Google

Bei raumem Winde

AQUARELL VON GEORG WICKERT

Hosted by Google

Die Portieren rauschen auseinander. Schlicht, mit bleicher hoher Stirn, betritt Maximilian den Saal. Grüßt, das Haupt leicht neigend, seine Generale. Schweigend hört er die Meldung Lopez' an, lädt mit einer Bewegung seiner schönen schmalen Hand ein, Platz zu nehmen.

Da verharren sie, soldatisch gereckt, um den runden schweren Mahagonitisch, die Gesichter ihrem obersten Kriegsherrn zugekehrt. Niemand wagt eine Gebärde, niemand ein Wort zu flüstern. Sie wissen, daß dieses kriegerische Konsilium vielleicht das letzte ist. Vor den Fenstern spielt ein müder Wind mit den Markisen. Starr und staubig ragen die ledernen Wedel einer Agave herauf.

In seinem hohen bekrönten Sessel der Kaiser. Die Finger der Linken wühlen nervös im blonden kurzverschnittenen Bart. Die dunklen Habsburger Augen blicken verschleiert, wesenlos. Es sind Minuten der Bedrückung. Das Schicksal lauert an der Schwelle.

Maximilian richtet sich auf. Seine geneigten Schultern liegen zart und schmächtig im sinkenden Strahl der roten Sonne. Seine Stimme, leise und klar, schwingt wie ferner Glockenlaut.

„Es bleibt dabei. Meine Entschlüsse stehen fest. Die Garnison von Mexiko bricht heute abend auf. Sie, General Mejia, marschieren sogleich nach Norden und vereinigen sich später mit Miramons Detachement. Sie, Miramon, versuchen inzwischen, die Truppen, die in Tlascala, Itztacuitl und den benachbarten Ortschaften liegen, an sich zu ziehen. Sie, Oberst Lopez, stehen mit den Kaiserin-Husaren zu meiner Verfügung. Die Nachhut übernimmt Herr van Rompay. Das Gros bleibt unter General von Zach Verbindungstruppe. Von heute in drei Tagen sehen wir uns, so Gott will, bei den Sieben Zisternen im Cerro Gordo wieder. Noch eine Frage? — Ich danke Ihnen, meine Herren."

II.

„Fondeur! Oberst Fondeur! Zu Se. Majestät befohlen!"

Bestaubt klirrt die Patrouille aus den Sätteln. Fondeur verschwindet im kaiserlichen Zelt.

„Nun?"

„Die Trockenheit gönnt nicht einmal den Pferden einen Halm. Bäche und Quellen versiegen. Auch die Norias, unsere Hoffnung, sind ohne Wasser."

„Fondeur!"

„Salztrocken, Majestät. Dabei ganz ansehnliche, geräumige Gruben, direkt in den Fels gesprengt. Wir sind hinabgestiegen — nichts, nichts."

„Schrecklich, Fondeur. In Chapultepec haben wir zum letztenmal uns satt getrunken. Die Vorräte sind, wie ich höre, nahezu erschöpft. Chapultepec liegt hundertzwanzig Meilen zurück. Wir sind verloren, wenn es uns am Nötigsten gebricht."

„Mörderisch, die Trockenheit. Diese Norias hat Bustamente bestimmt nicht tief genug gegraben."

„Mein Gott, Oberst — kriegen wir denn alle hier noch den Sonnenstich! Was kann uns schon dieser Präsident aus Olims Zeiten nützen, wenn er so wenig vorausschauend war, an Wasser für seine Zisternen zu denken! W a s s e r brauchen wir, Fondeur, sonst ist jede militärische Operation unmöglich. Begreifen Sie das nicht?"

„Nur zu gut, Majestät. Allein wir können, fürchte ich, daran nichts ändern. Zisternen auf einem wüstenartigen, wasserarmen Plateau sind ein Unding. Wir müssen uns nach Queretaro zu verschanzen. Dort, im Quellengebiet der Flüsse, gibt's Rinnsale genug, freilich keine Deckung, keinen Schutz wie im Gebirge. Die Ebene kann uns verschlucken."

„Verzagt, Fondeur? Sie, die Unbeugsamkeit selber, ohne Mut? Wie trüb muß es um Ihren Kaiser stehen, wenn S i e das sagen!"

„Nie, Majestät, denn unsere Sache ist gerecht."

„Und aussichtslos, gestehen Sie's nur. Ich glaubte immer, Gott könne mich nicht für die Untreue strafen, die andere an mir begingen. Was wissen wir von Gott! Wir sind Menschen, Fondeur, Göttliches ist uns fremd. Ein jeder trägt halt das Schicksal, das für ihn bestimmt ist. — Genug. Benachrichtigen Sie Lopez. Er soll aufsitzen lassen. Vor Abend haben wir bei den Norias zu sein — auch wenn wir daran sterben müßten."

*

Zwei Soldaten, ungarische Husaren von Lopez' Regiment, stolpern über Felsgeröll. Rot, aufgedunsen die Gesichter; Trinkgefäße in der Hand. Sie haben sich den Uniformrock am Hals aufgerissen. In ihren Augen lodert Fieber.

„Du wirst hier verrecken, Imre — verrecken, sag' ich dir, wie eine marode Laus. Und weit, viel weiter, als dein armer Kopf sich das ausmalen kann, geigen die Zigeuner auf der Pußta. Nur den Mond haben sie, die Zigeuner, und wir, die Heimatlosen, gemeinsam. Und die verfluchte Sonne. Wasser, Imre!"

„Wart bis morgen, Bruder, und sauf den Tau vom Gras. Vielleicht macht der dich satt. Oder kannst dir auch sonst was Hübsches ausdenken. Sieh mal, was hältst du jetzt zum Beispiel von einer fetten Gemüsesuppe mit ordentlich gesalzenem Speck und viel, viel Paprika dabei. Weißt du, so recht draufgestäubt muß der rote Pfeffer sein. Hast du's? Recht so, mein Junge! Nun aber ... he, hehe! ... hüte dich, sie ins Maul zu nehmen. Das brennt im Schlund, als kröche Natterngift hinab, wenn du keinen Tokaier zur Hand hast. Das gibt gut Durst. Also friß die Suppe nicht und bleibe bei Verstand, Brüderchen."

„Mensch, daß du da noch scherzen kannst!"

„Etwa nicht? ‚Renn dir nicht den Schädel am eigenen Gram ein, Kam'rad', sagt bei uns im Dorf der Komitatsschreiber, wenn wir die Distriktssteuer für Mißwachs zahlen. Verprügelt hab' ich ihn damals, den Hund. Heut steckt' ich gern in seiner Haut."

„Müßtest ihn zuvor erst haben, den Schreiberling. Possen, Mensch! Was nützt das alles! Gehen wir zurück. Du findest, nicht mal den faulsten Tümpel findst du hier. — Hast du gehört, gestern abend ist Mejia angekommen."

„Und heut in der Früh der schwarze Miramon. Aber ohne Sukkurs."

„Überall läuft dem Juarez ein Sauvolk zu, dem Kerl, dem miserabligen. Dem Maximilian wird's nachgerad' auch woanders nach lüsten als auf die mexikanischen Würzsuppen."

„Unsere Ollapotrida mag ihm lieber sein."

„Ihm? Uns erst recht, sag' ich. Ich frag' mich gar so oft: Wozu sind wir nur hier?"

„Laß deine dummen Sprüch', Szechenyi! Ich spür' schon, wo du hinauswillst. Der Kaiser ist dein Herr, und nicht Juarez. Wo Maximilian ist, da sind auch wir. Du hast's auf die Fahne beschworen."

„Wenn ich was zu saufen kriege dafür, du blödes Gesicht!" brüllt Szechenyi, zitternd vor Wut. „Dann geb' ich zwei Eide gratis drauf." Flüsternd mit rissigen, verzerrten Lippen: „Ich will dir mal was sagen, Bruder. Wenn Miramon nicht eine einzige Stiefelsohle mehr für uns zusammenstoppelte, so kannst du armer Hund dich gleich begraben lassen. Die machen eben nicht mehr mit! Die pfeifen auf den kaiserlichen Herrn General, kapierst du das? Jawohl, krepieren tun wir alle. Entweder wir verschmachten, oder sie knallen uns als halbe Leichen noch ab. Die Herrlichkeit zählt nicht mehr lange, das ist doch klar. Die paar österreichischen und belgischen Regimenter schaffen's nimmer, weil sie's nicht schaffen können."

„Wenn, wenn d a s das Ende sein soll, dann brauchen wir doch nicht wie die Irrsinnigen zu dürsten, Szechenyi!"

„Na eben, Imre! Tu, was du nicht lassen kannst. Ich bin mir jedenfalls für den Unfug hier zu schad. Ich schlag' mich durch zu den Gauchos, meinetwegen zu den Commanchesindianern. Nehme mir die allerschönste Squaw, werde eines fetten Häuptlings Schwiegersohn. Die Steppe von Sonora ist nicht weit. Da gibt es Pferde, wie daheim in Ungarn. Und Brunnen, ah, und Mädchen — Mädchen, Imre! — die hat's mehr, als du brauchst."

„Wenn uns der Puma nun erwischt?"

„Spuck ihm ins Maul, dann läßt er von dir ab."

„Los, Szechenyi! Wir türmen!"

III.

6. Mai 1867. Ein Ordonnanzoffizier meldet sich atemlos bei Zach auf dem mittleren Frontabschnitt. Doch ehe der Österreicher noch recht Gelegenheit hat, Mejias Boten anzuhören, zerhackt Lopez brüsk den Rapport:

„Hält uns der General", bellt er nervös, „für so naiv? Verstärkung des linken Flügels? Sind selber viel zu schwach. Wahnsinn, den Gegner anzunehmen. Ist General Mejia so schlecht beraten?"

„Kein Palavern, Colonel", bestimmt Zach. „Und müßten wir uns mitten durchmachen: hilft alles nix. 2000 hat der Mejia, net wahr? So geben wir ihm noch 200 dazu. Dös könne mer verantworten."

„Wie Sie befehlen, mein General. Ich allerdings bin nicht dafür. 2000 Mann stark ist auch der Flügel Miramons. Reklamiert der nun ebenfalls, dann können wir nach Hause gehen. Das Zentrum ist das Wichtigste. Doch schlage ich vor, den Kaiser zu befragen."

„Nix fragen. Der arme Herr hat mit sich genug zu tun, und obendrein plagt ihn Migräne. Ich befehle es, und das genügt. I c h habe das Kommando, Oberst Lopez."

„Und ich nicht die Verantwortung, Herr General von Zach."

Ein widerlicher, ein süffisanter Kerl, raunzt Zach bei sich.

„Jessas, Jessas, wie kann einer da von Strategie noch reden, wann's dem Herrn Unterführer nimmer g'fallt!"

„Ich habe nichts als meine bescheidene Meinung geäußert."

„So mach' mer halt an Frieden, Oberst. Der Escobedos nagt und mürbt schon ohnehin wie ungescheit an uns herum. Und seine berittenen Scharfschützen sein auch net schlecht. Schaun S' nur die braunen Kerle! Wie die voltigieren! Sein das net Pferdehirten?"

„Vaqueros, General. Die reinsten Galgenvögel. Wir werden sie noch kennenlernen. Nur hoffe ich, daß uns Diaz wenigstens vom Halse bleibt. Denn das wär' bös."

„Wann's die paar Mannderl da nur sind, so will ich's loben. Werden's ihrer mehr, schick' ich dem Mejia die 200", seufzt Zach und verabschiedet die Ordonnanz.

(Fortsetzung folgt.)

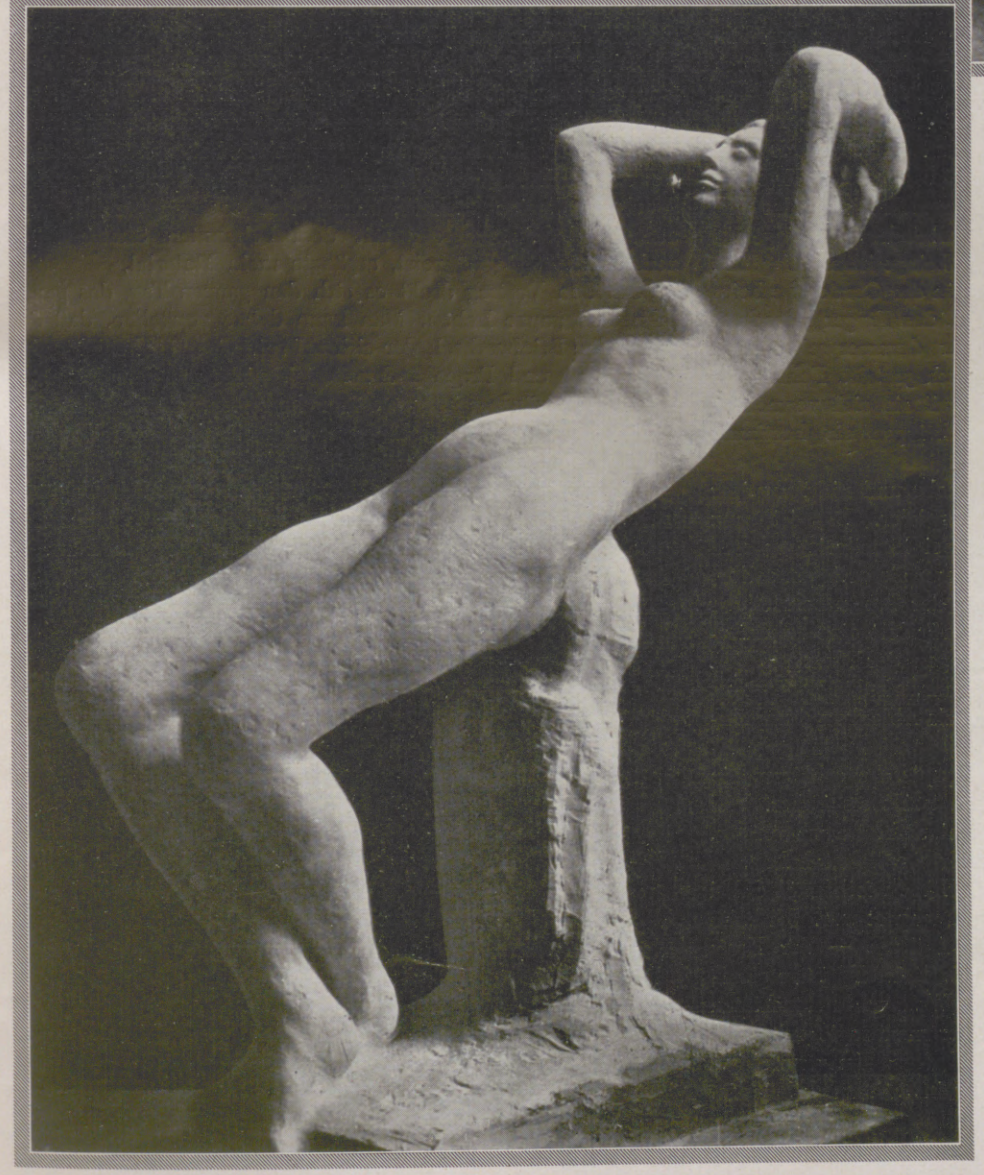
Hosted by Google

DER BILDHAUER ANTON HANAK

(Hierzu ein Aufsatz auf Seite 429.)

DAS GEBET

DIE MUTTER
Figur vom Portal der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Graz.



DER TRAUM

KOPF DER KLAGENDEN FRAU
Detail vom Kriegergedächtnismal
auf dem Wiener Zentralfriedhof.

Hosted by Google

Ein Laboratorium der Gaumenfreuden.
Moderne Hotel-Küchenanlage mit den neuesten elektrischen Kochapparaten.
(Phot. Larkin Bros., London.)

„Hals- und Beinbruch! Unberufen – toi, toi, toi!"

Vom Aberglauben der Artisten. Von Dr. Alfred Lehmann.

Dem Armen hat man einen zerbrochenen Spiegel in die Garderobe gehängt!

Nach einer Zirkusvorstellung saßen wir einmal beisammen — der Kunstreiter Karl Sch. mit seiner Frau, der Regisseur F. und noch verschiedene Artisten. Karl Sch. hatte am Schluß der Vorstellung in einem römischen Wagenrennen mitzuwirken und erzählte, daß er bereits dreimal aus dem Wagen geschleudert worden sei. Er habe das in allen drei Fällen vorher geahnt, denn das eine Mal habe man ihm einen zerbrochenen Spiegel in die Garderobe gehängt. Das bringe immer Unglück. Das zweite Mal habe er sich in der Garderobe beim Umziehen mit einer Nadel in den Finger gestochen, und das dritte Mal habe er dummerweise seine Schuhe auf den Garderobetisch gestellt, Fehler, die man nicht begehen sollte, weil sie sich vermeiden lassen. Einmal begangen, bringen sie bestimmt Unglück.

Die Artisten sind nicht mehr und nicht weniger abergläubisch als die Schauspieler. Das ist ganz erklärlich, denn es kommt bei künstlerischen und artistischen Darbietungen, wenn sie gelingen sollen, auf eine Menge äußerer Umstände und Kleinigkeiten an, die in der Gesamtbeurteilung eine große Rolle spielen. Das Beachten dieser Kleinigkeiten erfordert eine so außerordentliche Konzentration der Aufmerksamkeit auf das Gelingen der Nummer, daß jedes vorher geführte Gespräch, sei es noch so belanglos, jede unverhoffte Begegnung, jede Nebensächlichkeit, die bereits einmal irgendwie störte, als Ablenkung empfunden wird, die schlimme Folgen haben kann.

Daraus mag sich der Aberglaube der Artisten in der Hauptsache erklären, ein Aberglaube, der übrigens heutzutage weniger seltsame Blüten treibt als früher. Viel von dem Aberglauben der Zirkusleute ist später auf das Theater übertragen worden, und das Varieté dürfte alle abergläubischen Bräuche dem Zirkus entlehnt haben.

Einmal begossen wir auch den Geburtstag des Clowns G. Ein Zwischenfall dabei berührte mich seltsam heiter, da ich diesem Brauch noch nicht begegnet war. Ich hatte im Eifer des Gesprächs mein Weinglas umgeworfen. Alle Artisten — der Kreis war nicht klein — waren darüber höchst erfreut. „Wenn das keine Verträge gibt!" riefen sie, tippten mit den Fingerspitzen in den vergossenen Wein und befeuchteten sich damit die eigenen Kopfhaare. Ein zu lustiges Bild, aber man sagte mir, daß dies ein sehr günstiges Vorzeichen dafür sei, Verträge zu erhalten. Um ganz sicher zu gehen, müsse man den verschütteten Wein mit dem Haar in Berührung bringen. Wer also eine Glatze hat, ist in dieser Beziehung übel dran. Ob die Leutchen auf Grund meiner Unvorsichtigkeit wirklich bald Verträge erhalten haben, weiß ich nicht. Zu wünschen war es, denn die Saison ging damals zu Ende. Der Vertrag bildet schließlich das A und das O im Kampf der Artisten ums Dasein und spielt daher im Aberglauben keine unbedeutende Rolle. Mir hat Alberto Rastelli, der Vater des weltbekannten Jongleurs Enrico Rastelli, mancherlei darüber erzählt, und auch Karl Schwarz, der mit dem bekannten Sketch „Der zerbrochene Spiegel" reist, ergänzte mein Material.

Um den Vertrag dreht es sich den ganzen Tag, das ganze Jahr, das ganze Leben. Man kann daher verstehen, daß der Artist den Briefwechsel, der sich auf sein Geschäft bezieht, also Abschlüsse und Propagandamaterial, nicht auf das Bett legt. Denn das würde nichts weniger bedeuten, als daß das Geschäft einschläft! Das geht sogar so weit, daß auch Kostüme nicht gern aufs Bett gelegt werden.

Früher brachte es dem Zirkusartisten angeblich Unglück, wenn er die Manege mit einem Besen betrat — das überließ man daher lieber den für das Kehren zuständigen Manegedienern. Auf dem Rande der Manege zu sitzen und dabei

Das umgeworfene Weinglas: Wenn das keine Verträge gibt!

Hosted by Google

Trotz reicher Gliederung hat die Silhouette der Bauten im Tageslicht eine gewisse Strenge.

Wie die Nacht alle Konturen auflöst.

Infolge der notwendigen langen Belichtung haben die zahlreichen dahinhuschenden Automobile ihre Lichter als gleißendes Band in der Mitte des Bildes zurückgelassen.

DAS GESICHT DER GROSZSTADT BEI TAG UND BEI NACHT

LICHTSTUDIEN AUS PHILADELPHIA

VON RANDOLPH C. GREEN

Hosted by Google

Am alten Rock hängt der Erfolg.

dem Publikum den Rücken zuzudrehen — eine Position also, die heute manchmal von Clowns noch sehr gern eingenommen wird — würde sich auf den Gang des Geschäfts sehr schlecht auswirken. Man darf nun einmal dem vollen Haus, dem guten Geschäft nicht den Rücken kehren, sonst bleibt es für die Zukunft aus. Es ist nicht uninteressant, zu wissen, daß dieser Aberglaube in der Zirkusfamilie Truzzi so stark eingewurzelt war, daß alle engagierten Artisten sich ausdrücklich verpflichten mußten, niemals auf der Umrandung der Manege in der erwähnten Art Platz zu nehmen. Dieser in einer bestimmten Zirkusdirektorenfamilie heimische Aberglaube steht übrigens nicht vereinzelt da. Auch der heute so großzügige und modern betriebene amerikanische Zirkus Ringling Bros. hält auf einen gemeinsam zu beobachtenden Brauch: Alle dort tätigen Artisten tragen irgendwo ein kleines rotes Band als Amulett, das sie vor Schaden bei der Arbeit bewahren soll. Noch heute kommt es auch in dem angeblich so unreligiösen Rußland vor, daß sich die Zirkusartisten vor ihrer Arbeit bekreuzigen, selbst wenn diese Arbeit keine Gefahr fü Leben oder Gesundheit bildet.

Eine glückverheißende Begegnung.

Daß man nicht in seine Garderobe zurückkehren darf, um etwas Vergessenes zu holen, das ist ein Aberglaube, der nicht nur in dieser Form und nicht nur bei den Artisten verbreitet ist. Er erklärt sich sehr einfach: Wenn ich etwas vergessen habe, bin ich bestimmt zerstreut. Ist das aber der Fall, dann ist auch ziemlich sicher anzunehmen, daß auch aus meiner Arbeit nichts Rechtes wird. Das gilt in gleichem Maße für die nicht gerade lebensgefährliche Arbeit des Büromenschen wie für die halsbrecherische Arbeit des Artisten. Vergessenes zu holen, hat also wenig Zweck. Denn man ist eben zerstreut. Aus dieser Zerstreutheit erwächst Unheil.

Der Aberglaube konstruiert auch aus zufälligen Dingen Erfahrungstatsachen. Wie es schon unter den Studenten heißt, daß das Examen dann am leichtesten bestanden werden kann, wenn man dazu im geborgten Frack antritt, so trägt der Artist zu einer Premiere nicht gern neue Kleidungsstücke. Er sucht sich dazu vielmehr oft altbewährte Kostüme aus. Immerhin, der Begriff Premiere läßt sich ja abwandeln: Man kann eine Hauptprobe dafür ansetzen oder sich irgendwie anders helfen, um verfänglichen Dingen aus dem Wege zu gehen.

Das machen Sie auch nicht gern, lieber Leser, daß Sie drei Zigaretten an einem Streichholz anbrennen. Die Artisten tun es noch weniger. So alt ist übrigens dieser Aberglaube noch nicht, denn er soll erst während des Burenkriegs geboren sein. Derartige allgemein verbreitete Ansichten, wie etwa auch, daß man an Freitagen ebensowenig probieren soll wie am Dreizehnten eines Monats, sind auch bei den Artisten gang und gäbe. Es gibt überall in der Welt große Varietés, in deren Garderoben die Tür Nr. 13 gar nicht vorhanden ist, wie das ja auch bei manchen Hotels, sogar modern geleiteten, der Fall ist. Ich kenne eigentlich nur eine große Ausnahme: Enrico Rastelli, das Weltwunder der Jongleure — er preist die Dreizehn als seine Glückszahl. Er trat nämlich zum erstenmal in seinem Leben an einem 13. auf. Infolgedessen sucht er alles mögliche mit der Zahl 13 in Zusammenhang zu bringen. — Viele andere Artisten geraten dagegen in helle Verzweiflung, wenn sie die dreizehnte Nummer des Programms bilden. Übrigens, weil ich eben Rastelli erwähnte: Rastelli trägt bei seiner Arbeit ständig ein kleines Medaillon des heiligen Antonius, weil es ihm angeblich Glück bringt.

Man soll nicht vor der Vorstellung hinter der Bühne singen, sagt der Artist. Das ist, im Grunde genommen, die praktische Anwendung der beiden Sprichwörter: „Vögel, die am Morgen singen, holt am Abend die Katze“ und „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben“. Wie ich eingangs erwähnte, soll der Artist auch seine Schuhe nicht auf den Garderobetisch stellen, denn es bedeutet Unheil. Vielleicht würde dieses Manöver nicht nur bei Männern, die Artisten sind, unheilvoll auslaufen, denn — die Frauen sehen das im allgemeinen nicht sehr gern!

Noch etwas darf man nicht, wie mir Alberto Rastelli sagte: Tänzerinnen und Statistinnen, die im Begriff sind, auf die Bühne zu gehen, auf die hintere Partie klopfen. Nein, man darf das nicht, das sehen wir ein. Was aber außer einem möglichen Zusammenstoß mit der beleidigten Besitzerin des betreffenden Objekts noch die Folge sein soll, weiß ich nicht. Aber Scherz beiseite — man ahnt auch hier wieder den tieferen Sinn, der eben in jedem Aberglauben steckt: Eine Störung der zur Arbeit des Artisten gehörenden Konzentration muß auf jeden Fall vermieden werden. Das gleiche Prinzip steckt hinter der Tatsache, daß der Artist auch niemanden auf eine besondere Arbeit, einen besonderen Trick aufmerksam machen darf, weil dieser dann bestimmt mißlingt. Auch das erlebt jeder, der nicht Artist ist, an sich selbst.

Wie dem Jäger, der zur Jagd geht, ein junges Mädchen Glück, eine alte Frau Unglück bringt, so legt auch der Artist auf Begegnungen Wert. Allerdings in etwas merkwürdigerer Form: Er preist sich glücklich, wenn ihm beim Betreten des Zirkus oder des Varietés ein Buckliger begegnet. Ein bucklíger Mann allerdings, denn eine bucklige Frau bringt immer Unglück.

Was Glück, was Unglück bringt — der Mensch, der durch solche Dinge in die Speichen seines Schicksalsrades eingreifen will, wird immer tragikomisch wirken, wird letztlich doch immer als Marionette in der Hand eines unbekannten Lenkers erscheinen. Wie naiv ist er dann, wenn er der Dame, die an der Kasse des Zirkus oder der Schaubude sitzt, jede Beschäftigung mit Handarbeiten verbietet, weil das die schlimmsten Folgen für das Geschäft haben könnte!

Dem kuriosesten Aberglauben, der mir im Artistenleben jemals begegnete, ist der bekannte Impresario Artur Oser anheimgefallen. Wenn Oser ein Theater pachtet, so darf weder im Eingang des Theaters noch im Foyer ein Lorbeerbaum stehen. Nun ist das ja gerade ein sehr beliebter Schmuck für diese Räume. Osers Aberglaube ist bereits so bekannt, daß alle, die ihn kennen, für die Entfernung etwa vorhandener Lorbeerbäume schleunigst Sorge tragen. Denn Herr Oser würde, falls das Geschäft schlecht wird, bestimmt die Lorbeerbäume dafür verantwortlich machen, wie einst Xerxes das Meer für schuldig hielt und es bestrafte. Herr Oser ist überhaupt ein seltsamer Herr trotz seiner riesigen Erfolge. Er würde nämlich auch niemals eine Nummer engagieren, in der von einem Artisten ein Faunkostüm getragen wird. Denn zu einem Faunkostüm gehört notwendigerweise ein Schwanz — aber ein Schwanz wirkt sich nach Herrn Osers Ansicht sehr, sehr nachteilig für das Geschäft aus!

So ein schönes kleines Amulettchen . . .

Macht nun überhaupt solcher Aberglaube den Artisten lächerlich? Bestimmt nicht, denn jeder Beruf hat seine Eigentümlichkeiten. Und wer von uns kann behaupten, daß er selbst wirklich ganz frei von Aberglauben sei? Natürlich ist der Aberglaube Unsinn, und man gedenkt mit leichtem Gruseln der Zeiten, in denen er ganz unheilvolle Folgen gehabt hat. Aber es gibt auch einen Aberglauben, den man sich selbst aneignen, und dem man sogar günstige Folgen beimessen kann: zu glauben, daß unter den oder jenen Bedingungen der Erfolg sicher ist. Und das heißt: das Selbstvertrauen, den Glauben an die eigene Kraft stärken. Das kann meinethalben auch ein Aberglaube sein. Darum also: „Hals- und Beinbruch! Unberufen — toi, toi, toi!“

Nur keine Vorschuß-Lorbeeren!

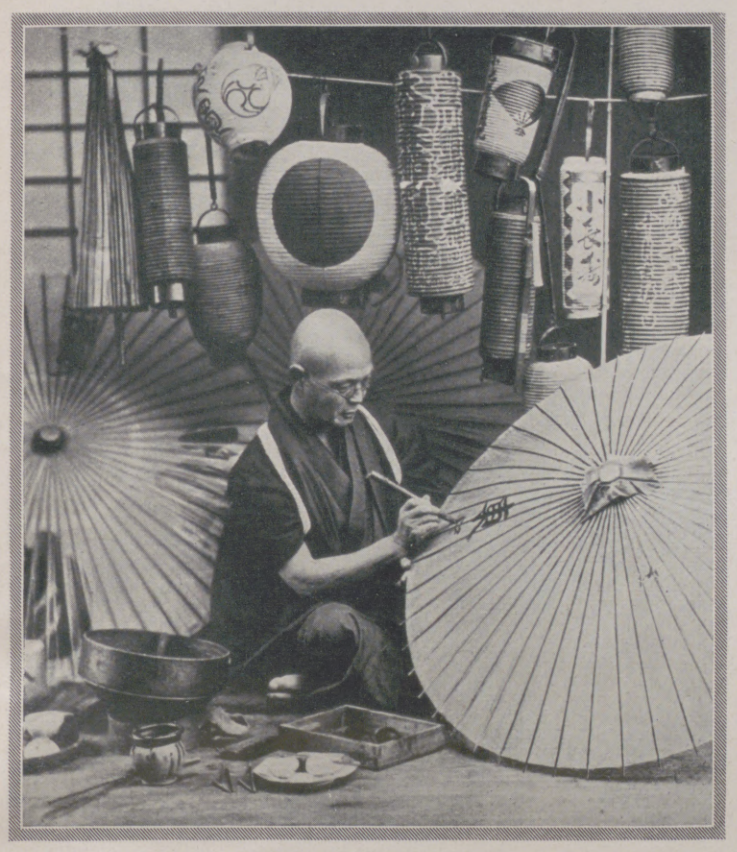
Bitte, jetzt keine Intimitäten!

Hosted by Google

Nach Väterſitte.

Aus dem japaniſchen Erwerbsleben

Hochbeladen ſchwankt der Wagen — des umherziehenden Korbwarenhändlers.



Ein Talent ſeines Gewerbes — Sonnenſchirme und Laternen bemalt dieſer Künſtler auch nach Beſtellung.

Der Verkäufer von Kuchenkrümeln iſt bei der japaniſchen Jugend ſehr beliebt.

Fleißige Arbeit auf dem Zimmerplatz.

Hosted by Google

Wir lernen rudern.

Skizzen vom Damen-Ruderunterricht
Von Lotte Oldenburg-Wittig

Spieglein, Spieglein an der Wand ----- Vor den Kontrollspiegeln kann die Schülerin auf Grund von Anweisungen des Trainers ihre Haltung beobachten.

Übung macht den Meister: die Schülerin in Ausgangsstellung auf dem Ruderkasten.

Das erste Mal aufs Wasser!

Auch das Ein- und Aussteigen will gelernt sein.

Der erste Vierer stolz in Aktion — „Aber am Ufer da, lieb die Welt, das Prahlende zu schnitzen"!

Hosted by Google

ANEKDOTEN

Der Bettler.

Viktor Hugo wurde einst auf der Straße von einem Bettler angesprochen: „Ach, mein Herr, schenken Sie mir einen Sou!"

„Ich habe kein Kleingeld bei mir", antwortete der Dichter.

„Dann sind Sie absurd!" rief der Bettler.

„Warum?" fragte Hugo.

„Nun", erwiderte der Bettler, „sagten Sie nicht selbst in einem Ihrer Werke: ‚Absurd ist der Mann, der niemals wechselt'?" („L'homme absurde est celui qui ne change jamais.")

Die Schäferin.

Sarah Felix, die Schwester der berühmten Tragödin Rachel, war ebenso korpulent, wie die Rachel schlank war. Einst sollte Sarah in einem Theaterstück die Rolle einer Schäferin spielen; sie gefiel sich in ihrem Kostüm sehr gut und fragte ihre Schwester: „Nun, wie gefalle ich dir?"

„Liebe Sarah", antwortete die Tragödin lachend, „du siehst wie eine Schäferin aus, die eben ihre ganze Herde zum Diner aufgegessen hat!"

Tugend und Laster.

Eine Dame bat den Kaiser Napoleon III., das Tabakrauchen zu verbieten, da dieses doch ein Laster sei. „Ich gebe zu, daß es ein Laster ist", sagte Napoleon, „aber dieses Laster bringt Frankreich jährlich 100 Millionen Frank ein. Demungeachtet will ich es verbieten, wenn Sie mir eine Tugend nennen, die dem Staat ebensoviel einbringt!"

Undankbarkeit Gottes.

Als man Ludwig XIV. die Einzelheiten der unglücklichen Schlacht bei Ramillies berichtete, rief er pathetisch aus: „Gott hat also vergessen, was ich für ihn getan habe!"

Schlagfertig.

Eines Tages wurde der bereits erblindete Milton von dem Herzog von York (dem späteren Jakob II.) besucht, der ihn fragte: „Glaubt Ihr nicht, Mister Milton, daß der Verlust Ihres Augenlichts eine Strafe des Himmels sei für die vielen Schriften, die Ihr gegen meinen Vater veröffentlicht habt?"

„Wenn man die Unglücksfälle als Strafe Gottes betrachten sollte, so erlaube ich mir, zu bemerken, daß ich nur die Augen verloren habe, Ihr Herr Vater aber den Kopf!"

Ein sonderbarer Lebensretter.

Im Jahre 1843 wurde der Flügeladjutant des spanischen Regenten Espartero nach dessen Sturz durch die gemäßigte Partei unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet und sollte am nächsten Morgen erschossen werden. Seine Lebensrettung verdankte er einem Greis, der Isabella II., als sie den Palast von Ildefonso verließ, um das Leben des Offiziers bat.

„Dieser Greis war wohl ohne Zweifel Ihr verehrungswürdiger Herr Vater?" fragte ein Bekannter des Offiziers diesen, als er diese Begebenheit erzählte.

„Keineswegs, es war ein alter — Wucherer, dem ich zehntausend Realen schuldete!" E. K.

Schuhe aus Reptilleder – die Mode des Tages, das Ideal der Dame, die praktische Fußbekleidung der tätigen Frau. Besonders die Schuhe aus Krokodilleder sind nicht nur schön und elegant, sondern bei sachgemäßer Pflege von erstaunlicher Haltbarkeit. Die ständige Behandlung mit dem farblosen **Erdal flüssig,** dem schützenden und erhaltenden Spezialmittel für feinfarbige Schuhe, bewahrt auch allen Arten von Reptilleder Schönheit und Glanz.

Auf der Reise: eine Tube **Erdal halbflüssig** für die Reinigung und Pflege aller feinfarbigen Schuhe und Reptilleder.

PREIS RM. 0·60 PREIS RM. 0·50

Erdal Feinschuh-Pflege

WERTVOLLE PRÄMIEN FÜR SERIEN-BILDER-SAMMLER / PRÄMIENVERZEICHNIS KOSTENLOS!

E. Nr. 699

WERNER & MERTZ A.-G., MAINZ

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Tiere als Kohlenoxydgasentdecker.

Schon lange benutzt man kleine Tiere wie Kanarienvögel und Mäuse zur Feststellung, ob Luft durch Kohlenoxydgas verunreinigt ist. Da diese Tiere nämlich einen schnelleren Stoffwechsel und einen größeren Sauerstoffverbrauch haben als der Mensch, sind auch ihre Atmung und ihr Blutumlauf im Verhältnis zu ihm beschleunigt, weshalb sie schneller als er auf durch Gas verunreinigte Luft reagieren. Wenn daher ein solches Tier schwerere Vergiftungserscheinungen aufweist, so hat ein gleichzeitig mit ihm derselben Luft ausgesetzt gewesener Mensch noch immer die Möglichkeit, sich durch die Entfernung aus der vergifteten Umgebung oder durch Ergreifen von Vorsichtsmaßregeln gegen eine Erkrankung zu schützen. Immerhin hat der Mensch in der Zeit, bis zu der ein solches Tier ernstere Krankheitserscheinungen zu zeigen beginnt, ebenfalls schon eine nicht zu vernachlässigende Menge Kohlenoxydgas in sich aufgenommen. Und das kann sogar in geradezu beunruhigendem Maße der Fall sein, wenn, wie das gar nicht so selten vorkommt, das Versuchstier zufällig eine überdurchschnittliche Unempfindlichkeit gegen Kohlenoxydgas an den Tag legt. Der Spielraum, der dem Menschen zu einer Rettung bleibt, ist eben keineswegs groß, und insbesondere Versuche mit Kanarienvögeln haben gezeigt, daß viele von ihnen noch gar keine ernsthaften Vergiftungserscheinungen aufweisen, wenn beträchtliche Mengen von Kohlenoxydgas schon längere Zeit auf sie eingewirkt haben. Nun weiß man aber, daß körperliche Tätigkeit die Vergiftung mit Kohlenoxydgas beschleunigt, da sie den Bedarf an Sauerstoff erhöht und dadurch Atmung und Blutumlauf verstärkt. Aus diesem Grunde hat man versucht, Tiere, die als Anzeiger von Kohlenoxydgas verwandt wurden, möglichst zu körperlicher Tätigkeit anzuregen. Bei Kanarienvögeln ist das auch bis zu einem gewissen Grade gelungen. Graue und weiße Mäuse dagegen werden schon bei geringer Aufnahme von Kohlenoxydgas träge und verlangsamen dadurch die weitere Vergiftung. Deshalb ist man darauf verfallen, japanische Tanzmäuse, die fast unaufhörlich in Bewegung sind, als Entdecker von Kohlenoxydgas zu verwenden. Die japanische Tanzmaus, die man als eine Abart der gewöhnlichen Hausmaus ansieht, ist in Japan und China sehr verbreitet. Diese Mäuse scheinen unfähig zu sein, sich auf der Horizontalen zu orientieren, was dazu führt, daß sie fortwährend im Kreise herumrennen, den sie bald enger und bald weiter ziehen, und wobei sie auch bisweilen eine Acht beschreiben oder sich auf einem Fuß im Kreise herumdrehen. Sie sind vollkommen taub, eine Erscheinung, die wahrscheinlich auf dieselbe anatomische oder physiologische Eigentümlichkeit zurückzuführen ist, die auch ihr irrendes Umherlaufen bedingt. Vergleichende Versuche, die jetzt in der Pittsburger Versuchsstation des Bergwerksamts der Vereinigten Staaten von Amerika angestellt wurden, zeigten in der Tat, daß die japanischen Tanzmäuse früher Anzeichen von Kohlenoxydgasvergiftung aufweisen als irgendwelche Vogelarten. Diese Anzeichen bestanden zuerst in einer Erschlaffung der Hinterpfoten und wiederholtem Hinfallen bei Ausführung ihrer Kreisbewegungen. Darauf verlangsamten sich diese Bewegungen, bis schließlich sogar die Unfähigkeit zu ihrer Ausführung eintrat. Die Empfindlichkeit für das Gas wuchs mit der Beweglichkeit der verwendeten Tanzmausart. Die vergifteten Mäuse erholen sich in guter Luft sehr schnell wieder, bedürfen dazu aber immerhin einiger Minuten, wenn die Vergiftung bis zur Bewußtlosigkeit angedauert hat. Weitere Experimente an der Pittsburger Versuchsstation zeigten einwandfrei, daß Meerschweinchen zur Auffindung aller gefährlichen Mengen von Kohlenoxydgas nicht geeignet sind. So wiesen Meerschweinchen, die man einer Luft aussetzte, die 0,17 bis 0,25 Prozent Kohlenoxydgas enthielt, nach 18 Stunden nicht einmal mit Sicherheit nachweisbare Vergiftungserscheinungen auf. Nach 24 Stunden waren diese Erscheinungen meist noch leicht, und selbst nach 34 Stunden waren die meisten Meerschweinchen noch imstande, sich, wenn auch offenbar nur mit Mühe, vorwärtszubewegen. Dieselbe Menge von Kohlenoxydgas würde aber einen Mann, der leichte Arbeit verrichtet oder auch nur umhergeht, schon in einer halben bis einer Stunde bewußtlos machen und in vier bis sechs Stunden töten.

Professor Dr. W. Anderssen.

Musik aus Glas.

In der Musik geht es nicht entfernt so harmlos zu, wie es sich vielleicht erwarten ließe bei einer schönen Kunst. Musik kann sogar töten, und das Spiel auf gewissen Instrumenten ist äußerst gefährlich. Artisten führen Geigenkunststücke vor: Durch kunstvolles Geigen von besonderer Art können große Glasscheiben zum Springen gebracht werden. Amerikanische Forschungen scheinen jetzt Licht in diese Varieté-Angelegenheit zu bringen. Luftwellen von mehreren hunderttausend Schwingungen in der Sekunde, unhörbare Schallwellen, können Glas in derartige Vibration versetzen, daß am angehaltenen Finger eine Brandwunde entsteht. Auch die Struktur roter Blutkörperchen wird durch diese unhörbaren, schnellen und kurzen Schallwellen zerstört. Es ist möglich, daß diese Schwingungen beim Spiel auf der Geige mit erzeugt werden und dann in das Spannungsverhältnis des Glases zerstörend eingreifen. — Das Glas selbst spielt als Musikinstrument eine recht große Rolle schon im 16. Jahrhundert. Wenn es auch vielleicht verwunderlich scheint, so ist doch die Benutzung des Glases zur Musikerzeugung eigentlich nichts Sensationelles. Glas kann fast die Elastizität und Dichte von Stahl haben — daher die den Xylophonen ähnlichen Glasstabspiele (Kristallophone). Diese sollen um 1770 in Sachsen bei der einfachen Bevölkerung sehr beliebt gewesen sein. Als Kinderinstrumente hielten sie sich noch lange. Besonders schöne Töne von durchdringendem, übersinnlich feinem Klang gewinnt man, wenn man den Rand wassergefüllter Trinkgläser mit angefeuchtetem Finger bestreicht. Das Weinglas als Musikinstrument ist eine ernsthafte Angelegenheit! Der berühmte Opernkomponist Gluck gab am 23. April 1746 im Londoner Haymarket-Theater „a concerto on twenty-six drinking-glasses tuned with spring water" (Konzert auf 26 durch Quellwasser abgestimmten Trinkgläsern). Er versprach, mit Orchesterbegleitung darauf zu spielen wie auf einer Geige oder einem Spinett. Er konzertierte auch im Ausland mit seinen Gläsern. Die Streichgläser wurden große Mode, die Damen der oberen Tausend in England spielten auf ihnen, in Gesellschaften hatte jeder sein eigenes, durch Größe und verschiedene Wasserfüllung abgestimmtes Glas; man strich nicht immer sehr harmoniegewandt darauf herum. Der berühmte altenglische Roman „Der Prediger von Wakefield" von Oliver Goldsmith berichtet davon. In Berlin haben noch um 1870 Streichgläserkonzerte stattgefunden; später

Wenige Minuten am Tage genügen

für die Creme Mouson-Hautpflege. Die glättende, hautmattierende Wirkung der Creme Mouson ist millionenfach erwiesen; sie ist bereits nach Stunden - ja nach Minuten fühlbar und sichtbar. Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Hautpflege in der vollkommensten Weise.

CREME MOUSON

das mattierende Hautpflegemittel

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

kamen die Gläser wohl nur noch in Varieté und Zirkus vor. — Kein Geringerer als Benjamin Franklin, der große nordamerikanische Staatsmann und Erfinder des Blitzableiters, rationalisierte 1763 das Spiel auf den losen, wassergefüllten Gläsern. Er befestigte fertig abgestimmte Kalottengläser (in den Farben des Spektrums) an einer Achse, die durch Pedal und Treibriemen gedreht werden konnte. Man brauchte die Gläser nur noch leicht mit dem Finger zu berühren. Die neue „Glasharmonika" war am populärsten in Deutschland, wurde hauptsächlich dort gebaut und zu dem respektablen Tonumfang von vier Oktaven entwickelt. Berühmte Virtuosen auf ihr waren der Böhme Franz Dussek, Mozarts Freund, ferner die blinde Künstlerin Marianne Kirchgeßner und der damals international bekannte Dresdener Opernkomponist J. G. Naumann. Sogar Mozart und Beethoven schrieben für das Instrument. Die gestrichenen Gläser sollen gelegentlich durch ihre eigenen Töne gesprengt worden sein. Die Erscheinung dürfte identisch sein mit dem Zergeigen von Glas. Sie zeigt, wie gewaltig die Kraft der Tonschwingungen in den Gläsern sein kann. Das Bestreichen der Glasränder zerrüttete auf die Dauer auch die Nerven so grauenvoll, daß manche Künstler ihre Laufbahn aufgeben mußten. Man half sich — und vergröberte die Wirkung — durch Streichen mit Geigenbögen und Behandlung mit einer Klaviatur (Klavierharmonika). Eine Abart war das Harmonichord, für das Karl Maria v. Weber Rondo und Adagio mit vollem Orchester schrieb. — Ungefüllte Trinkgläser sind eigentlich nur Glocken. Glasglockenspiele waren schon vor Jahrhunderten in den ersten Schwarzwälder Spieluhren. Ein englischer Klaviermeister scheint 1785 das Glasglockenspiel vierzehn Tage lang öffentlich gespielt zu haben. Das wäre also einer der ersten Musik-Dauerrekorde und ein viel größerer als die jetzt mehrfach errungenen von etwa achtzigstündigem Klavierspiel.

Ali Weyl-Nissen.

Der Bildhauer Anton Hanak.

(Zu der Bildertafel auf Seite 421.)

Am Rande von Wien, wo der Prater sich in die Ebene verliert, arbeitet in einem Pavillon, der von der Weltausstellung des Jahres 1873 übriggeblieben ist, der stärkste Bildhauer des modernen Österreichs. Der untersetzte Mann mit den durchdringenden Augen und der hochgewölbten Stirn unter dem fast weißen Haar — nur der Bart zeigt noch das einstige Rot — bewegt sich, rastlos prüfend und formend, unter der starken Gigantenfamilie seiner Geschöpfe. Es sind Stationen seines inneren Weges, steingewordene Bekenntnisse einer tiefen, leidenschaftlichen und zuinnerst musikalischen Seele. Da steht der „brennende Mensch", die Arme gereckt, aus der Gefangenschaft der Schwere nach aufwärts greifend. Zerbrochen liegt der Leichnam des Erlösers über den Knien der Schmerzensmutter. Von irgendwo schreitet eine verhüllte Frauengestalt, „Das goldene Antlitz" genannt, rätselhaft durch den unendlichen Raum. Hingegeben an die geheimsten Gesichte des Unbewußten, hat ein Mädchen ihren schlummernden Körper nach rückwärts fallen lassen, ins Bodenlose: „Der Traum", während eine andere, die linke Hand in einer Gebärde ehrfürchtiger Sammlung aufs Haupt gelegt, vor ihrem Gotte kniet: „Das Gebet." Still, in verhaltener Kraft, das Paar der schaffenden Menschen, Mann und Frau, Figuren für das Portal einer Arbeiterkammer — wie denn Hanaks gesamte Werke, ob nun einem Bauwerk zugedacht oder nicht, aus dem Geist der Architektur entwickelt sind. Selbst dort, wo es nicht ohne weiteres klar ist, gibt das statische Prinzip den Ausschlag. Undenkbar wäre sonst die zwingende Wirkung jener auch in Deutschland bekannt gewordenen Plastik, der er den Namen „Das große Leid" gegeben hat. Nur in der Mitte den Sockel berührend, schwebt die horizontale Gestalt eines mächtig in sich ruhenden Weibes als unverrückbare Wolkenlast über der geduckten Erde. — Ständig wächst die Zahl der Gebilde: Aus der Fülle seien wenigstens noch der von innerer Spannung gewölbte „Fanatiker", die mächtige Brunnengruppe der „Magna Mater" und die mitleidende Darstellung des „letzten Menschen" als Hinweis auf den Umfang der Probleme genannt, die den Künstler beschäftigen. Draußen, auf dem Zentralfriedhof, erhebt sich das gewaltige Denkmal für die Gefallenen des Weltkriegs, die trauernde Frau, die, mit ihrem riesenhaften Leib an den steinernen Sargblock geschlossen, Wache hält über den Gräbern. Hier ist Hanak die monumentale Gestaltung des umfassendsten und tragischsten Erlebnisses unserer Epoche gelungen.

B.

Städte und Landschaften.

Über die deutsche Stadt ist schon viel geschrieben worden, teils von architektonischen, teils von ästhetischen und historischen Gesichtspunkten aus. August Griesebach beschreitet in seinem Buch „Die alte deutsche Stadt" (Deutscher Kunstverlag, Berlin) nicht den herkömmlichen Weg. Es lockt ihn vielmehr, den landschaftlichen Sondereigentümlichkeiten nachzugehen, die innerhalb der deutschen Sprachgrenzen im Aufbau der Städte sich ergeben. Sein Bestreben geht darauf hinaus, vom Tatbestand der architektonischen Merkmale aus das zu kennzeichnen, was den einzelnen landschaftlichen Zonen gemeinsam ist, und was sie wiederum voneinandertrennt. So ist das Werk nicht ein Bilderbuch, wie die meisten Publikationen dieser Art, sondern eine eingehende Untersuchung des Charakters der alten deutschen Stadt, für die die sorgfältige Auswahl der Abbildungen nur die anschauliche Ergänzung bietet. — Die Jahrtausendfeier von Meißen hat im verflossenen Jahr die Aufmerksamkeit auf das sächsische Rothenburg gelenkt und dieses für viele zum Reiseziel gemacht. So fehlt es denn auch nicht an Literatur über die sächsische Elbestadt. Eine gründliche Untersuchung ihrer architektonischen Schönheiten und baukünstlerischen Schätze gibt uns das Buch von Fritz Rauda: „Meißen" (Verlag Benno Filser, Augsburg). — Eine Auslese landschaftlicher Schönheiten und gleichzeitig ein Muster hervorragender Reproduktionstechnik ist der bei F. Bruckmann A.-G., München, erschienene, von Jos. Julius Schätz eingeleitete und herausgegebene Band „Südtirol". Solche Landschaftsbücher tragen oft den Charakter von Photographiealben. Hier ist jedoch jedes Lichtbild gleichzeitig ein Kunstwerk, sowohl hinsichtlich des Motivs als auch in der Ausführung. Aus den fernsten, verborgensten Winkeln dieses herrlichen urdeutschen Landes erstehen hier Landschaften, Städtebilder, Kunstwerke und Kulturstätten zu einer unerhörten Lebendigkeit der Wirkung. Wir haben hier ein Werk, das nicht nur denen, die Südtirol kennen und lieben, ein fesselndes Erinnerungsbuch sein wird, sondern das sich auch vorzüglich dazu eignet, dem Reisenden Anreiz zum Besuch bestimmter Gegenden zu sein. — „Aus dem Engadin" nennt sich ein Büchlein von Peter Lippert (Verlag „Ars Sacra" Josef Müller, München). Es sind Briefe, die der Verfasser aus dem Engadiner Hochland schreibt, Briefe, aus denen der Duft, die Würze, das Aroma dieses gesegneten Erdenfleckes strömt. Der Verfasser lehrt uns die Schönheit, die Fruchtbarkeit und den Sinn des Leidens sehen, und das majestätische Hochgebirge, das einem Nietzsche die Inspiration zu seinem „Also sprach Zarathustra" gab, wird ihm zur Erlebnisquelle einer Lebensstimmung, die einen veredelnden und befreienden Einfluß auf die Mitmenschen ausüben will.

V. T.

J 121

---doch auch als Konfirmations-Uhr-

Die guten Junghans-Taschenuhren gibt es in allen Preislagen. Auch die modernsten Modelle für sekundengenaue Zeigerstellung (D. R. P.) nach Radio- oder Sternwarte-Zeit sind kaum teurer als andere Taschenuhren. Dafür sehen Sie aber jahrelang bei jedem Nach-der-Uhr-sehen die vor Stolz leuchtenden Augen Ihres Jungen über seine

Hinter der Garantie jedes Uhrmachers für eine Junghans steht die der größten Qualitäts-Uhrenfabrik der Welt.

Junghans die Sekundengenaue

ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN

BLÜTHNER-FLÜGEL

Eine Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1

kommen zu lassen.

Hosted by Google

IDEAL UND WIRKLICHKEIT

(SCHLUSS VON SEITE 404)

Verwandt mit ihnen, aber an Wert hoch über ihnen stehend, ist der Rigorist, der sein Leben auf die Karte: „Alles oder nichts“ gestellt hat. Ihm bedeutet das Ideal nicht Flucht und Zuflucht aus der Wirklichkeit, sondern verantwortungsvolles Ziel und Aufgabe, für die er sich mit seinem ganzen Menschen einsetzt. Er schweift und schwelgt nicht genießerisch in selbstgesponnenen Träumen, wie der Schwärmer, sondern nimmt den Kampf um sein Ideal mit aller Hingabe und Opferbereitschaft auf — koste es, was es wolle, selbst das eigene Leben. Ibsens „Brand“, der in heroischer Selbstverleugnung alle warmen menschlichen Bande, Familie, Frau und Kind, hinter sich läßt, um mit seiner „Eiskirche“ sein Ideal des „dritten Reiches“ zu verwirklichen, erhebt sich zum Märtyrer und Blutzeugen seines unerbittlichen Wollens. Mag hier auch eine Übersteigerung und Überspannung des Willens vorliegen, so zeugt doch die dahinterstehende Erkenntnis, daß das Ideal nicht bloß ästhetischer Genuß sein darf, sondern zuerst und vor allem sittliche Verpflichtung, von einer vorbildlichen, ins Heldische erhöhten Einstellung zum Ideal. — Diesen beiden Typen von Idealisten stehen der Zyniker und der Nihilist gegensätzlich gegenüber. Ihre grundsätzliche Verspottung oder Verleugnung aller Ideale ist zumeist die psychologische Folge der immer wiederholten Erfahrung, daß diese eigentlich unerfüllbar sind und nur dazu geschaffen scheinen, uns wie Irrlichter zu foppen und zu narren, aber sich als Spuk und Gespenst erweisen, wenn wir ihnen ernstlich ins Gesicht sehen. Sie sind im Grunde enttäuschte Idealisten. Der Idealismus gilt ihnen bestenfalls als „höherer Schwindel“, der uns den ehrlichen Blick für das Wesen der Wirklichkeit verschieft und verstellt. Ihre Stellung zum Ideal bewegt sich von dem skeptischen Zweifel an seinem Recht und an seiner Gültigkeit bis zur radikalen Verneinung seines Wertes.

Das einzig fruchtbare und organische Verhältnis zwischen Ideal und Wirklichkeit kann nur derjenige finden, der mit seinem Blick auf die Sterne nicht das Auge für die Erde verliert, und der da weiß, daß ein unausgleichbarer Abstand zwischen beiden bleiben muß, der aber nicht lähmend und als Absage an das Ideal wirken sollte, sondern als Anreiz und Stachel zu immer neuen Versuchen und Wagnissen. Den rettenden Ausweg aus diesem gefährlichen Dilemma weist uns Goethe, wenn er sagt: „Der Mensch ist zu beschränkter Lage geboren. Sobald er aber ins Weite kommt, weiß er weder, was er will, noch was er soll. Es ist immer ein Unglück, wenn er veranlaßt wird, nach etwas zu streben, mit dem er sich nicht durch regelmäßige Tätigkeit verbinden kann.“ Dieser Ausspruch eines großen Lebenskünstlers ist berufen, uns zu warnen und zu bewahren vor zwei Klippen, die jedem allzu stürmischen und unbesonnenen Idealisten drohen: vor der Überhöhung seines Wollens und der Übersteigerung seiner Kräfte. Der Mensch darf über seinem Ziel nicht den Weg vergessen, über dem Zweck nicht die Mittel. Vom Nächsten und Nahen zum Fernen und Fernsten — so heißt das Gebot für den, der Überdurchschnittliches erreichen will. Die Umsetzung des Ideals in die Wirklichkeit gelingt niemals mit einem Schlage. Sie will erkämpft und erobert sein. Der Aufstieg zum Ideal hat viele Hemmnisse zu überwinden, die wie Fußfesseln wirken und uns nicht hochkommen lassen wollen. Willensschwäche, Bequemlichkeit, Mutlosigkeit, Unlust und Erschöpfung sind die inneren Feinde, die wir uns selbst schaffen, die uns zwingen können, auf halber Strecke liegenzubleiben und zu kapitulieren. Aber auch die Miesmacher, die in Gestalt von ungläubigen Krittlern und Nörglern uns von unseren Zielen abwendig machen wollen, die neidisch oder mitleidig auf unseren ihnen unverständlichen Eifer blicken, müssen wir überhören lernen. Die Verwirklichung eines Lebensideals — nicht nur die Erfüllung von gelegentlichen Gelüsten und Wünschen — verlangt Konzentration aller unserer Energien auf das uns vorschwebende Ziel und ein unschwächbares Selbstvertrauen, das überzeugt ist, zu können was es will.

Wie der Idealismus als Weltanschauung an einen geistigen Urgrund der Welt glaubt, so ist der Idealismus als Lebensgesinnung von dem Bewußtsein erfüllt, daß die Mächte unserer Innerlichkeit die tragenden und bewegenden Kräfte unseres Menschseins bilden und die gestaltenden Faktoren der Außen- und Umwelt sind. Wir würden in unausdenkbarem Maße seelisch verarmen und veröden, würden uns selbst und den Sinn unseres Lebens verlieren, wenn wir uns bestimmen ließen, ohne Ideale zu existieren. Besonders wir Deutsche würden unseren unersetzlichsten Eigenwert preisgeben, wenn wir den uns eigentümlichen Idealismus verleugnen wollten. Unsere klassischen idealistischen Denker, allen voran Schiller, Fichte und Nietzsche, sind die weithin leuchtenden Bannerträger dieser Lebensauffassung, die die inneren Werte über die äußeren Güter, die Pflicht über die Neigung, das Gute über das Angenehme und Nützliche stellt. Was sie gelehrt und gepredigt haben, betätigen und bestätigen alle in ihrem Tun, die, in welchem Stand oder Beruf es auch sei, sich ganz für die Sache einsetzen, der sie ihr Leben verschrieben haben. Sie genießen Erfolg, Anerkennung und Ruhm als angenehme, aber ungesuchte Begleiterscheinungen ihrer Lebensarbeit, aber ihre Würdigkeit, sie zu verdienen, läßt sie nicht unglücklich werden, wenn diese Annehmlichkeiten ausbleiben. Die Dilettanten des Ideals hingegen spielen nur, berauschen sich an großklingenden Phrasen und Worten, hinter denen sie ihre Unfähigkeit zur Tat verbergen. Sie sind es, die den Idealismus in Verruf gebracht und den Träger dieses Namens zu einer lächerlichen Figur gestempelt haben. Der echte Idealismus verbindet einen hochgestimmten Enthusiasmus für die Ideale mit einem unverblendeten Wirklichkeitssinn. In der Vereinigung dieser beiden beruht seine Lebensfähigkeit und zeugerische Kraft. Er verliert sich nicht ins Unerfüllbare, sondern verbleibt im Bereich des Möglichen.

Für viele von uns hat der Notstand eines verlorenen Krieges und seiner verheerenden Folgen die Bankerotterklärung aller Ideale bedeutet. Es hat sich an ihrer Stelle ein Materialismus breitgemacht, der sich in einer unersättlichen Genußgier und einem widerlichen Egoismus auslebt. Aus dieser Verflachung und Veräußerlichung der Lebenseinstellung kann nur ein schöpferischer Idealismus herausführen, dem Arbeit, Liebe, Opferwilligkeit und Begeisterungsfähigkeit keine sinnlosen und überflüssigen Dinge sind, sondern unverächtliche Werte, um die und für die es sich zu leben lohnt, ja, die unser Leben überhaupt erst lebenswert machen.

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Die Voraussetzung

für die Wiedergewinnung und Erhaltung Ihrer Gesundheit ist eine gründliche

innere Körperreinigung

wie sie Dr. med. O. Greither in seinem Buche **Die radioaktive**

Salus-Kur

(7. Aufl. 81.—100.000) Preis brosch. Mk. 2.50, beschreibt. Tausende von Dankschreiben und ärztliche Gutachten bestätigen die hervorragende Wirkung dieser so einfachen, billigen und erfolgreichen Heilmethode. Bei fast allen chronischen Krankheiten, angefangen vom einfachen Darm- und rheumatischen Leiden bis zu den gefährlichsten und heimtückischsten Feinden der Gesundheit, wie Tuberkulose und selbst bei Krebs und Sarkom, wurden bei konsequenter Durchführung unserer Kur nachweislich beste Erfolge erzielt.

Heilen heißt Reinigen!

Jeder Körper braucht diese Reinigung, um ihn von den Stoffwechselablagerungen zu befreien und um vorzeitiges Altern und dauerndes Siechtum zu verhindern.

Dr. med. Greither's

schützt und heilt!

Wer also gesund werden und bleiben will, der verlange **kostenlos** Prospekte und Auskunft vom

Salushaus Dr. med. Otto Greither, München 9

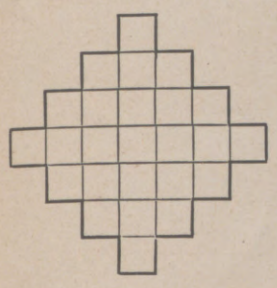
Filiale Leipzig, Hainstr. 28, Tel. 20576.

In unseren 35 Großstadtfilialen sind auch **vollwertige, gesundheitfördernde Reformnahrungsmittel** erhältlich.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Diamanträtsel.

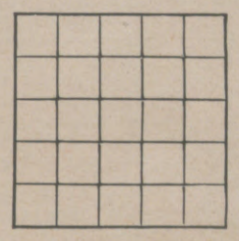


a a e e e i i i k k l l o o p p r r r s s t t t t u u ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht Wörter von folgender Bedeutung: 1 Konsonant, 2 Vorschlag, 3 ostafrikanische Münze, 4 Burg Roms, 5 römischer Kaiser, 6 griechische Göttin, 7 Konsonant.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Sinnspruch, 4 Blume, 8 Sternbild, 9 Stadt in Ägypten, 10 indische Bezeichnung des Europäers, 12 Briefgebühr, 13 heftiger Sturm, 15 Wappentier, 18 italienische Stadt, 22 Baum, 23 wohltönend, 24 weiblicher Vorname, 25 Diener, 26 Koppel von Jagdhunden, 27 weiblicher Vorname; senkrecht: 1 Erfinder des Fernschreibers, 2 Amtstracht, 3 Stadt in Japan, 5 Empfangsraum, 6 Einbringung der Feldfrüchte, 7 Erfindung von Flettner, 11 Farbe, 12 europäische Weltstadt, 14 Gebirgsschlucht, 16 mohammedanisches Frauengemach, 17 Luftkurort am Harz, 18 industrieller Zusammenschluß, 19 Jurist, 20 Religionsbuch der Mohammedaner, 21 ausschweifendes Gelage.

Magisches Quadrat.



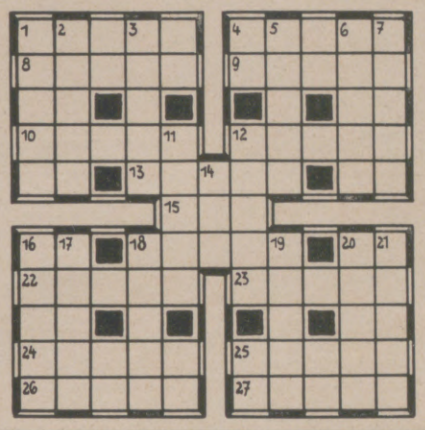
Werden die Buchstaben a a a a e e e e g i i l l o o p p r r r r r s s t t richtig in die nebenstehende Figur eingeordnet, dann ergeben sich 5 Wörter, die wagerecht und senkrecht gleichlauten. Die Wörter bedeuten: 1 Ertüchtigung des Körpers, 2 indische Kaste, 3 Musikinstrument, 4 großer Mann, 5 Silbermünze.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — bens — berg — bo — bus — de — di — dom — e — e — ei — en — erz — feu — fi — gie — im — im — is — kir — le — mann — me — mer — mo — nan — nun — nürn — on — por — ri — ro — ru — sche — se — se — sen — sen — seth — te — tee — ter — ther — ti — toll — u — zi — zi

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, einen beherzigenswerten Spruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Blume, 2 niederländischer Maler, 3 König Israels, 4 giftige Frucht, 5 Wärmemesser, 6 Mineral, 7 Zigarrensorte, 8 Nordpolforscher, 9 alter Pfeifenanzünder, 10 Ostseeinsel, 11 Dichtungsart, 12 Oper von Wagner, 13 hinterhältige Anzeige, 14 Pflanze, 15 deutscher Dichter, 16 Stadt in Süddeutschland.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4438.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4436.

Verflachung: Re(e)derei.

Silbenrätsel: 1 Birke, 2 Liebe, 3 Buche, 4 Kohle, 5 Liter, 6 Katze, 7 Haube, 8 Sense, 9 Polka 10 Drama, 11 Niete, 12 Tasse, 13 Mosel, 14 Titan, 15 Basel, 16 Diana, 17 Dante, 18 Hafen, 19 Satte, 20 Birne, 21 Reuse, 22 Sohle, 23 Lanze. — Recht tun läßt sanft ruhn.

Merkrätsel: Wer seine Frau ehrt, ehrt sich selbst.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Klaps, 4 Toast, 7 Flechse, 10 Lauge, 11 Meran, 12 Lehen, 13 Anode, 14 Arnim, 17 Salve, 20 Stola, 21 Anden, 22 Bischof, 23 Rasse. 24 Engel; senkrecht: 1 Knall, 2 Plage, 3 Segen, 4 Thoma, 5 Osten, 6 Tonne, 8 Fährte, 9 Kadaver, 14 Aster, 15 Iltis, 16 Masse, 17 Sache, 18 Anton, 19 Enkel.

Gegen üblen Mundgeruch „... Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr „Chlorodont" aufs beste empfehlen." Gez. E. G., Mainz. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

197. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

750000 spez. 500000
250000 M 200000
150000 M 100000

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M 4.—	M 8.—	M 20.—	M 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1

APOLLO
der Weltstift
mit Elektrographit

Bleistifte
Kopierstifte
Farbkopierstifte
Farbstifte

Zeige mir, wie Du wohnst ...

Wenn auch Sie Ihrer Wohnung mehr Wohlklang und Behaglichkeit geben wollen, so lassen Sie sich durch
DR. ALEXANDER KOCH'S
INNEN-DEKORATION
beraten. In reichillustrierten Monatsheften werden neuzeitliche Wohnräume, Häuser, Gärten im Bilde gezeigt; gute Textbeiträge führen zum Verständnis moderner Wohnkultur. Wir senden auf Wunsch reichillustr. Prospekt gratis, ein Einzelheft mit 40-50 Abbild. für RM. 2.50, den Vierteljahrsbezug für RM. 6.—.
Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H. Darmstadt C 108.

Schwindende Kräfte.

Zerrüttete Nerven machen müde, bringen nervöse Depressionszustände und vorzeitiges Schwinden der besten Manneskräfte (sexuelle Neurasthenie). Dem Sexualwissenschaftler **San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld** ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat zu finden, das diese Störungen **wirksam** bekämpft. Nach praktischer, jahrelanger Erprobung wird dieses Präparat

TITUS-PERLEN

jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das **erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt** zur Wiedererlangung der sexuellen Kräfte. Titus-Perlen werden hergestellt unter ständiger Kontrolle des Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin. Lassen Sie noch heute kostenlos die illustrierte 5-farbige wissenschaftliche Broschüre, die hochinteressante Einblicke in die Funktionen der menschlichen Organe gestattet, schicken. Postversand durch die **Friedrich Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174,** Luisenstraße 19. Zu haben in allen Apotheken.

Bestellschein:
Friedr. Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174, Luisenstr. 19.
Senden Sie mir: 1 Broschüre kostenlos (verschlossen)
1 Packung Titus-Perlen zu RM. 9,80 per Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)
Name: .....
Ort u. Straße: .....

Hosted by Google

Letzte Vollendung

gibt den Dingen, die Heim und Kleid gestalten, doch erst die reizvolle Handarbeit, der schöne Stoff, die Wirkung der Farbe. Schön werden Wäsche, Kleid, Wohnung erst, wenn kultivierter Geschmack hier das richtige herausfindet. Die reizvollen Hefte

STICKEREIEN UND SPITZEN

geben in ihren vielen Abbildungen Vorbild und Führung zum guten Geschmack, in den vielen interessanten Texten Anreiz auch zu eigenem individuellem Schaffen. Wir senden auf Wunsch den reichillustrierten Prospekt gratis, ein Einzelheft mit etwa 30 Abbild. für RM. 2.–, den Vierteljahrsbezug (2 Hefte) für RM. 3.–.

Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H.
Darmstadt C 109.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Die Hauptgewinne der Sächsischen Landes-Lotterie (in Österreich und Ungarn verboten) von ev. 750000 RM, spez. 500000 RM, 250000 RM, 200000 RM usw. verteilen sich auf eine, wohlgemerkt, nur kleine Loszahl. Dazu sind alle Gewinne einkommensteuerfrei. Es lohnt sich sonach in der Lotterie zu spielen, bei einer monatlich nur einmaligen Zahlung, die Anwartschaft auf einen Gewinn bedeutet. Die Sächsische Staats-Lotterie-Einnahme Paul Lippold, Leipzig, Brühl 4 empfiehlt in heutiger Nummer (Seite 431) Originallose in allen Teilungen.

Das Jagdreiten

Erfahrungen und Erlebnisse eines alten Masters.
Von Generalleutnant a. D. von Eben.

Mit 83 Abbildungen. In Leinen gebunden, mit farbigem Umschlag von A. Stöcke. — Preis 15.- RM.

Der Verfasser hat in seiner bevorzugten Stellung als ehemaliger Master der Meute in Hannover Gelegenheit gehabt, auf dem Gebiete des Jagdreitens die reichsten Kenntnisse und Beobachtungen zu sammeln. Diesen wertvollen Besitz vermittelt er in diesem Buche der Allgemeinheit. Vieles Neue in bezug auf Veranlagung und Ausführung von Reitjagden, über Führung, Zucht und Schulung der Hunde ist in diesem Buche zu finden. Es zeigt auch, wie man sich durch die Einkoppelmeute mit außerordentlich geringen Mitteln den Sport einer Reitjagd verschaffen kann. Es verbreitet sich aber über das Gesagte hinaus auch über die Ausbildung des Reiters wie die des Pferdes im allgemeinen. Jeder, der die Kunst des Reitens mit Nachdenken betreibt, muß zu diesem Buche greifen. Da der Verfasser seine Belehrungen nicht in trockenem Tone gibt, sondern uns seine Kenntnisse auch durch Einflechtung von Erzählungen und Erlebnissen wiedergibt, ist sein Buch außerordentlich unterhaltsam zu lesen. Auch ist es von echtem Reitergeist durchdrungen. Man fühlt, von welcher Liebe zu der alten Reiterwaffe der Verfasser beseelt ist. Die zahlreichen reizvollen und anschaulichen Abbildungen, teils nach Originalen namhafter Künstler, teils nach vorzüglich gelungenen photographischen Aufnahmen, erhöhen den Wert des glänzend ausgestatteten Buches beträchtlich.

„General von Eben war der berufene Verfasser für das neue Werk. Er konnte ein klassisches Werk schaffen . . . Während die früheren Bücher über das Jagdreiten meist nur kurze Plaudereien waren, vielfach aber ganz auf englische Verhältnisse zugeschnitten, oft nur Übersetzungen, haben wir nunmehr das erste große deutsche Werk über Reitjagd und Meute".
„Deutsche Jäger-Zeitung".

Ferner erschienen in unserem Verlag:

ERNST VON JAGOW, Oberpräsident a. D.
Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben. Mit 37 Abbildungen. Gebunden 3.- RM.

GEORG GRAF ZU MÜNSTER
Der Hirschruf. Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rufjagd. Mit 17 Abbildungen und 4 Kunstblättern in Tiefdruck. Mit einem musikalisch-phonetischen Anhang von Professor Dr. Martin Seydel. Gebunden 4.50 RM.
Die Geheimnisse der Blattkunst. Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. Mit einer Tafel Abbildungen. Gebunden 2.- RM.

WALTHER L. FOURNIER / DER „WILDE JÄGER"
Die Brunfthexe. Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbildungen. Gebunden 1.50 RM.
Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild. Episoden. 5. Auflage. Gebunden 2.- RM.
Vom Jagen, Trinken und Lieben. Erinnerungen aus meinem Jägerleben. 4. Auflage. Gebunden 2.50 RM.
Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte. Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage. Gebunden 2.- RM.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Neuartige Methoden unserer Reifen-Fabrikation gewähren technische Vollkommenheit.

Sorgfältige Auswahl und Aufbereitung der **Rohstoffe,** verstärkte **Drahtwulstkabel,** elastische in Gummi eingebettete **Cordfäden,** widerstandsfähige, zähe Lauffläche geben den Peters Union-Reifen
GRÖSSTE HALTBARKEIT.
Das scharf gegliederte, neuartige Gleitschutz-**Profil** führt Ihren Wagen auf Landstraße und schlüpfrigem Asphalt gleichmäßig und sicher und verbürgt:
Rationelles Fahren und größte Sicherheit!
PETERS UNION, Frankfurt a. M.

Peters Union
der deutsche Qualitätsreifen

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke; für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9, 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4438 ★ 3·APRIL·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Welche deutschen Städte haben den größten Bibliotheksbesitz. Auf dem kürzlich stattgefundenen I. Internationalen Bibliothekskongreß in Rom war eine von der Deutschen Bücherei bearbeitete Bibliothekskarte ausgestellt, die auf Grund eingehender statistischer Erhebungen die Bibliotheksbestände der größeren Städte Deutschlands darstellte. Danach steht Berlin mit 9 360 000 Bibliotheksbänden an der Spitze; es folgen München mit 4 260 000, Leipzig mit 3 130 000, Dresden mit 1 890 000, Hamburg mit 1 370 000, Stuttgart mit 1 400 000, Frankfurt a. M. mit 1 280 000 und Breslau mit 1 230 000. Betrachtet man die Bibliotheksbestände im Verhältnis zur Bevölkerung, so ergibt sich ein anderes Bild. Unter den genannten Städten hat dann München die Führung, das außerdem auch die größten Handschriftenschätze besitzt. Hier kommen nicht weniger als 6,2 Bände auf einen Einwohner. An zweiter Stelle steht Leipzig mit 4,6 Bänden. Dann folgen Stuttgart mit 4, Dresden mit 3,1, Frankfurt a. M. mit 2,7, Berlin mit 2,3, Breslau mit 2,2 und Hamburg mit 1,6 Bänden. Insgesamt entfallen in Deutschland auf 60 Millionen Einwohner 54 Millionen Bibliotheksbände, also auf jeden Einwohner 0,9 Bände.

Bad-Nauheim. Wer für eine Frühjahrskur den Jungborn der weltberühmten, heilkräftigen Quellen Bad-Nauheims aufsuchen kann, findet sehr günstige Verhältnisse. Die der Sonne offene Frühlingslandschaft, der tiefe, grünende Frieden des einzigartigen Parkes, die Abwechslung der Unterhaltungen, das behagliche Kurleben, das noch außerhalb des Hochbetriebes liegt, machen die Kurpflichten in dieser Zeitspanne besonders leicht und angenehm. Dazu kommt noch der Vorteil, daß die Skala der Kurabgabe für die bis zum 1. Mai eintreffenden Gäste günstig abgestuft ist. Die Besucherkurve, die zur Zeit rund 1000 Anwesende registriert, steigt mit jedem Tage höher in diesem berühmten Mekka für Herzkranke, Rheumatiker, von beginnender Arterienverkalkung, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden Genesungsuchenden.

Bad Kudowa. Zum ersten Mal findet in diesem Frühjahr im deutschen Osten, in Bad Kudowa vom 9.–12. Mai ein ärztlicher Fortbildungskursus statt. Das Grund-

(Fortsetzung Seite 436.)

Normandy Hotel
7. RUE DE L'ÉCHELLE (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)
PARIS
DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN
Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

Wiesbadener Kochbrunnen-Hauskur
bei
Gicht - Rheumatismus - Ischias
Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten zu jeder Jahreszeit ausführbar.
Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis der Kochbrunnen-Produkte durch das
Städt. Brunnenkontor Wiesbaden.

BAD TARASP & VULPERA
1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.
Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-.
Liegehallen, Privatveranden.
Prospekte.

Süd-Schweiz.
LUGANO GRAND & PALACE HOTEL
Familienhotel I. Rang. in eigenem Park an der Seepromenade gelegen.
Golf, Tennis, Garage. Zweiggeschäft: Palace, Luzern.
Dir. O. Keppler.

NIZZA. Hotel Splendid
150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche.
Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

BESUCHET
BOZEN-GRIES
DAS HERZ DER DOLOMITEN!

MONTE CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel REY, Besitzer.

HOTEL GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

ABBAZIA UND LAURANA
AN DER ADRIA
HEITERES WETTER – FRÜHLINGSSONNE
★
AUSKÜNFTE DURCH DIE KURKOMMISSION
ABBAZIA, Villa ANGIOLINA Nr. 15

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

HOTEL WESTMINSTER
Rue de la Paix PARIS
Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

Sie sind willkommen in PARIS
Place de la République
HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4438. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

3. APRIL 1930

Seinen „Palast in Schottland" nannte einmal jemand das Gleneagles Hotel. Und es ist wirklich ein Palast . . . ein Palast, umgeben von Hügeln voller Ginster und Heidekraut. Dieses berühmte Hotel ist der Treffpunkt der vornehmen Kreise aller Stände, die hierher kommen, um an den Unterhaltungen und der Gastlichkeit des Hauses teilzunehmen.

Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland.

Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der LMS-Hotel-Betriebe, (London Midland & Scottish Eisenbahn), St. Pancras, London N.W. 1.

Verlangen Sie Prospekte u. Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M. E. R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Am besten wird es Ihnen in Gleneagles im Mai und Juni gefallen.

Direkte Schnellzugverbindung mit Speisewagen und Schlafwagen von London, Euston Station.

Beste Kanalroute nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route.

Das ganze Jahr geöffnet.

GLENEAGLES

HOTEL · PERTHSHIRE-SCHOTTLAND

GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN SCHIESSEN (Taubenschießen)

Tagsüber im Beruf

wenn es gilt exakt und konzentriert zu arbeiten, zeigt es sich, ob Ihre Spannkraft und Schaffensfreude Sie nicht verläßt. Das beste Mittel zu ihrer Erhaltung ist das tägliche Bad – für wenige Pfennige von einem Vaillant Geyser im Handumdrehen bereitet.

Verlangen Sie bitte Gratisprospekt 12

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

BORDIGHERA

ITALIENISCHE RIVIERA
zwischen San Remo und Monte Carlo

Herrlicher, von Deutschen bevorzugter Frühlingsaufenthalt

Golf (9 Holes) - 16 Tennis courts - Deutsche Kirche - 25 erstklassige Hotels und Pensionen - Mäßige Preise.

Auch im **Sommer,** Juni bis September
BADESAISON.
Schöner Badestrand, neuer Kursaal.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

Kudowa

Schlesien
400 m hoch

das HEILBAD für

HERZ, NERVEN, FRAUEN

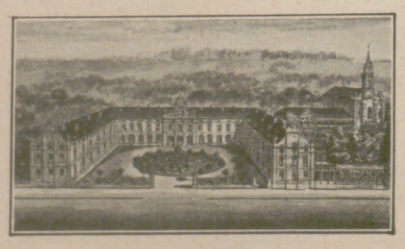
bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.

Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.

Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF

I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28



Neue Anstalt.

Hofrat Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt

Georg Hessing
General-Direktor

Augsburg-Göggingen

Fernsprecher Nr. 36 und 3903
Drahtnachricht: Hessing Göggingenbayern

Dr. med. Gg. Hessing, Facharzt für Chirurgie — **H. Engels,** prakt. u. Hausarzt

Behandlung sämtl. Deformitäten des Knochensystems und Bewegungs-Apparates mittels unserer an Vollkommenheit von keiner Seite erreichten **Schienenhülsen- und Korsett-Therapie.** Jahrzehntelange Spezialerfahrungen in Behandlung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen.** Erstklassige Verpflegung, herrliche Parkanlagen, gedeckte Wandelhallen, ruhige Lage gewähren vollen Ersatz für anderweitige Erholungsstätten. Prospekt C.

Hosted by Google

thema lautet: „Wesen und Behandlung der Herzschwäche". Die Professoren: Bauer-Wien, Curschmann-Rostock, Heimann-Breslau, Henke-Breslau, Kionka-Jena, H. Kohn-Berlin, Mann-Breslau, Neisser-Stettin, Nonnenbruch-Prag, Rosenthal-Breslau, Rosin-Berlin, Rostoski-Dresden, I.H. Schultz-Berlin, Schroeder-Leipzig, Stahl-Breslau, Stepp-Breslau, Strauß-Berlin, von den Velden-Berlin und Winterstein-Breslau haben Vorlesungen hierfür angemeldet. An diese Vorträge schließen sich an den Nachmittagen Besichtigungen, Ausflüge in das schöne Glatzer Bergland usw. an. Den Teilnehmern und ihren Damen werden weitgehende Vergünstigungen in jeder Richtung während ihres Aufenthaltes in dem altberühmten Herzbade, welches im nächsten Jahre die Feier seines 350 jährigen Bestehens begehen kann, gewährt. Veranstalter des Kursus sind die Balneologische Gesellschaft zu Berlin, der Ärzteverein Kudowa und die Badeverwaltung. Letztere erteilt bereitwillig nähere Auskunft über die Teilnahmebedingungen und übersendet auf Wunsch das ausführliche Vorlesungsverzeichnis.

Wildbad (Schwarzwald). Im Jahr 1929 hat Wildbad mit 23174 Gästen und 285492 Übernachtungen die Rekordzahlen des Jahres 1928 noch übertroffen. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus ist es besonders erfreulich, daß von der Besucher- und Übernachtungszahl ein bedeutend größerer Teil auf Ausländer entfällt als in den früheren Jahren. Die kommende Saison wird dem Vorjahr nicht nachstehen. Schon jetzt entwickelt sich der Badebetrieb in erfreulicher Weise, da die Thermalbäder bekanntlich das ganze Jahr geöffnet sind. Zahlreiche Verbesserungen und Neuerungen sind in den letzten Monaten durchgeführt worden. Im König Karlsbad werden als neues Kurmittel Luftperl- oder Sprudelbäder eingerichtet, die mit oder ohne Schaumdecke oder sonstige Zusätze abgegeben werden. Auf dem Sommerberg, dicht an der Bergbahnstation, ist ein neues Waldhotel im Entstehen, das mit Beginn der eigentlichen Sommerkurzeit seine gastlichen Pforten öffnen wird. Ein anderer Privatunternehmer baut ein Strandbad. Das Hotel Quellenhof stattet weitere Gästezimmer in größerer Zahl mit Privatbädern aus. In der Vor- und Nachsaison gewähren sowohl die Badverwaltung als auch die Hotels, Pensionen und Privatzimmervermieter ermäßigte Preise.

Frühling in **Wiesbaden**

Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern. Golf, Tennis und andere Sportarten. Bevorzugt als Wohnort. Töchterpensionate.

Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
7.—10. April: Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin
10.—13. April: Tagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde
Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.
Brunnen- und Pastillen-Versand

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Wie Neubelebung durch Steigerung der **Seelenkräfte** wirken **intime Charakter-Beurteil. nach d. Handschr.** — laut Prosp. (fr.). **Nicht** „Probe-Deut."! Aufklärung anonym. Fälle s. 30 Jahr. **Psycho**-Graphol. P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

FR! Student.-Artikel-Fabrik **C. ROTH, Würzburg W. 3.** Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.

Bad Gleichenberg
Oesterreich, Steiermark.
Berühmte Heilquellen, Moderne Kureinrichtungen.
Hervorragende Heilerfolge bei
Katarrhen, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Schönster Erholungsaufenthalt.
Pension von Mark 5.- aufw. Saison: April-Oktober

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt"**, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Das **Institut** der **grossen Examenserfolge**
befindet sich nur in Berlin, Zietenstr. 22. Dort **bestanden** 1929 **56** Abiturienten und **21** Obersekundaner. Schülerheim Direktor Fischer.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

197. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

750000	spez.	500000
250000	ℳ	200000
150000	ℳ	100000

Lospreis:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
in jeder Klasse	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig,** Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

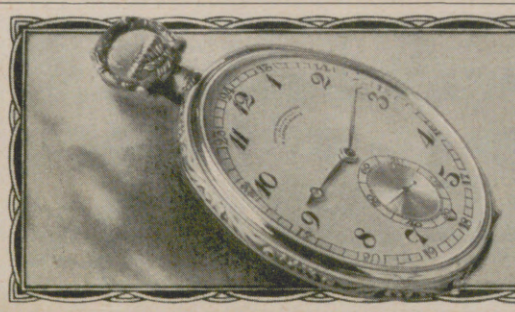
Kreuzlingen a. Bodensee. **Schlössli Gaisberg**-Schweiz.
Höhere Privatschule, kleines Landschulheim
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Niesky O.-L. Pädagogium der Brüdergemeine.
Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

Erziehungs-u. Schul-Schwierigkeiten?
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Internat mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter und Heim für Ältere.
WICHERN-STIFTUNG · HAMBURG 26

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion . . . . . M. 1.85
Probekarton zu 2 Portionen . . . . . M. 3.30
Original-Karton zu 4 Portionen . . . . M. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.


Die Glashütter Lange-Uhr
Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.
A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

Ostern / ein Freudentag

mit den entzückenden Spieltieren von Margarete Steiff, die jedes Kinderherz erfreuen.

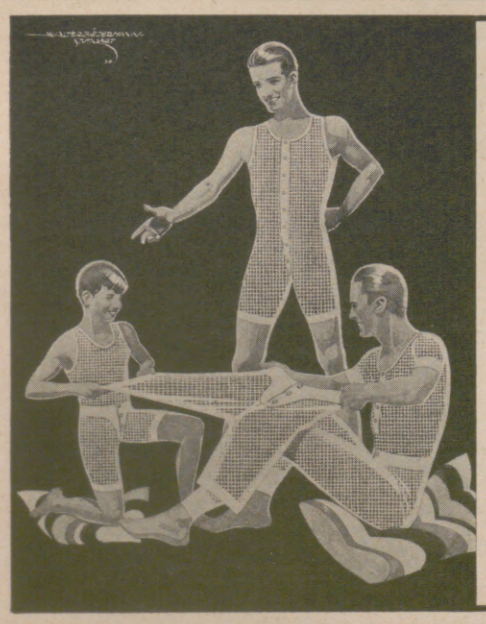
STEIFF Knopf im Ohr

Die schönen naturgetreuen Tiere mit dem weichen Plüschfell, kann man so recht kosen u. liebhaben. Daher jedem Kind Osterfreude durch eine neue Tierfreundschaft

mit **Steiff Knopf im Ohr.**

Überall zu haben. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).



Original Schiessers Knüpftrikot
D. R. P. 302724.

Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Hygienisch das einzig Richtige!

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiesser's Knüpftrikot. D.R.Pat. 302 724

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:
J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

BADEN-BADEN

Das weltberühmte Heilbad im Schwarzwald.
Ein Paradies von Wäldern und Blumen.
GANZJÄHRIGER KURBETRIEB.
Radioaktive Kochsalzthermen 67° C.

NEUZEITLICH EINGERICHTETE KURANSTALTEN

Hauptsächliche Heilerfolge:

Gicht, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gelenkerkrankungen verschiedenster Art, Neuralgien (spez. Ischias), Katarrhe der oberen und tieferen Luftwege.

Unterkunftsmöglichkeiten für alle Ansprüche!

Auszug aus dem
PROGRAMM DER SAISON 1930:

Anfang April bis Ende Mai:	Im Kurhaus Traubensaft-Kur.
3. April:	Symphoniekonzert, Solist: Dr. Edwin Fischer.
18. April:	Karfreitagskonzert: Orgelkonzert, Prof. Philipp, Karlsruhe und Elsa Thiel (Gesang).
20. und 21. April:	Gastspiel Max Adalbert und Ensemble.
21. April:	Großer Osterfestball in den Prunksälen des Kurhauses.
22. April:	Liederabend Kammersänger Robert Butz, Stuttgart.
26. bis 29. April:	V. Allgem. Ärztlicher Kongreß für Psychotherapie.
11. Mai:	Verein „Symphoniehaus": Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters, Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler.
15., 16., 17. u. 18. Mai:	Internationales Tanzturnier mit Mode- und Tanzschau.
19. Mai:	Verein „Symphoniehaus": Konzert des Städt. Orchesters, Leitung: Generalmusikdirektor Ernst Mehlich, Solist: Walter Gieseking.
24. bis 27. Mai:	Golf-Turnier.
26. Mai:	Sonderkonzert, Solist: Wolfgang Grunsky.
9. Juni:	Großes Prachtfeuerwerk im Kurgarten.
25. bis 29. Juni:	Internationales X. Baden-Badener Automobilturnier. Sternfahrt. Flachrennen. Bergrennen. Schönheitskonkurrenz für Automobile. Geschicklichkeitsprüfungen. Blumenkorso.
18. und 19. Juli:	Internationales Wurftaubenschießen.
28. u. 31. Juli, 2. Aug.:	Amerikanische Musik.
Mitte August:	Deutsche Filmwoche Baden-Baden.
Mitte August bis Ende Oktober:	Baden-Badener Herbst-Traubenkur im Kurhaus.
22. bis 31. August:	Intern. Pferderennen (Renntage: 22., 24., 26., 29. und 31. August). Während der Rennwoche, Gartenfeste und Feuerwerke im Kurgarten, Festbälle, Festvorstellungen im Theater.
30. August bis 4. Sept.:	Golf-Herbst-Turnier.
3., 5. und 7. Sept.:	Klassische Kammermusik: Prof. Flesch, Prof. Friedberg und Prof. Piatigorski.
4. bis 7. Sept.:	Intern. Tennisturnier.
12., 13. u. 14. Sept.:	Internat. Herbsttanzturnier, Mode- und Tanzschau.
2. Hälfte September:	Wahl des schönsten deutschen Kurgastes.

Änderungen vorbehalten!

Für den Herbst erscheint besonderes Programm.

Täglich Konzerte des Städt. Orchesters, Vorstellungen der Städt. Schauspiele und des Künstler-Marionettentheaters; ferner Opernaufführungen, Gartenfeste, Feuerwerke, Bälle, Autorundfahrten, Bergbahn auf den Merkur. Sport aller Art. Neuer Vollgolfplatz (18 Löcher), Kleingolfplatz, Schwimmbad mit Strand-, Luft- und Sonnenbad.

Ab 1. April täglich:
TANZ-TEE UND ABENDTANZ IM KURHAUS.

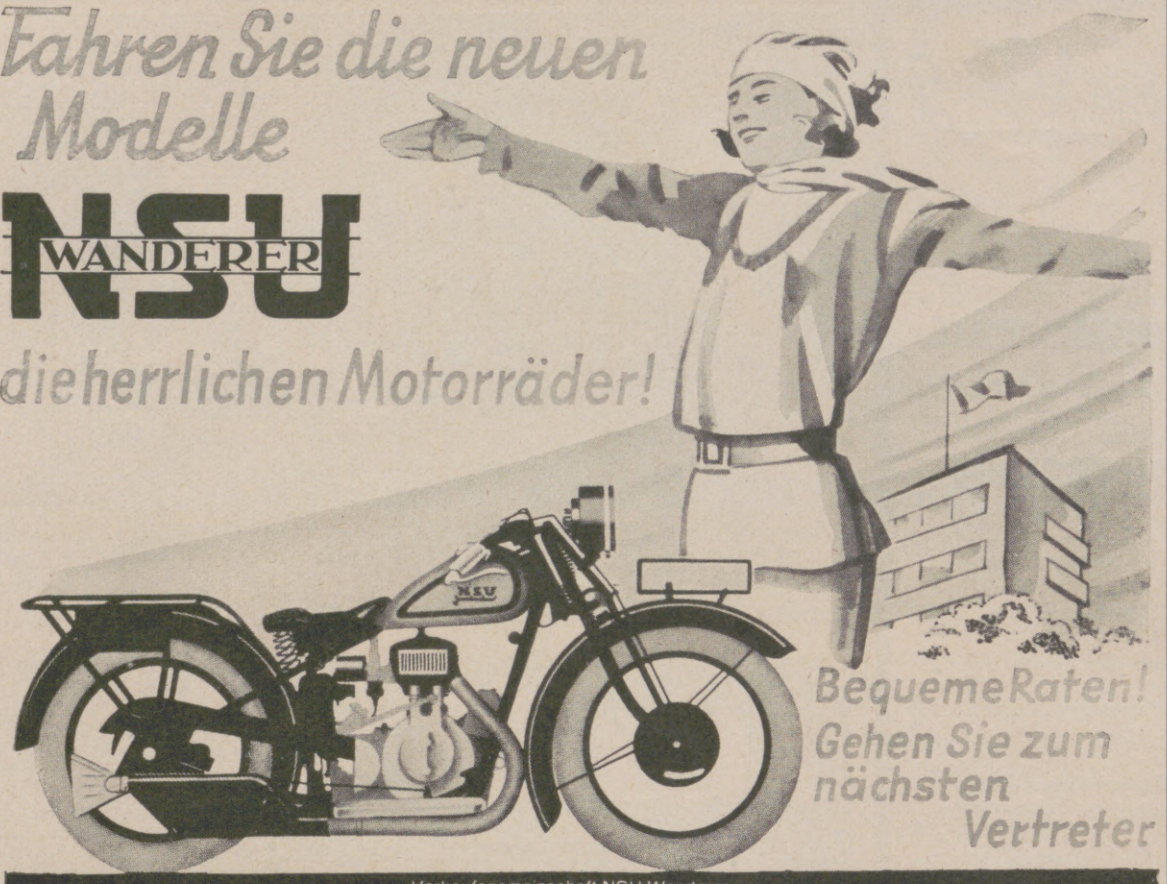
Ausführliche Badeschriften, Programme u. Unterkunftsverzeichnisse mit Preisen durch die
STÄDTISCHE KURDIREKTION BADEN-BADEN

Hosted by Google

Fahren Sie die neuen Modelle

NSU WANDERER

die herrlichen Motorräder!



Bequeme Raten! Gehen Sie zum nächsten Vertreter

Verkaufsgemeinschaft NSU Wanderer:

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm (Württ.)

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Rassehunde
Arthur Seyfarth,
Bad Köstritz 2. Gegr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft übt der Aktuelle Bilderdienst als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst
J. J. Weber,
Leipzig C 1.

Mein Teint wird bewundert! jung und frisch trotz meiner Jahre!

CREME ELECTRA

Wunderbare Schönheits-Creme

TUBE MK 0,50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21

ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

„CHRISTOF" TUCHONKEL AUS CHRISTOFSTAL

Neue eindrucksvolle Kleidung und doch mit Vergnügen gespart!

Dazu hilft Ihnen die „Mustersammlung" aus Christofstal mit ihren vielen Mustern für alle Stoffe, die Sie jetzt für Frühjahr und Sommer, für sich und Ihre Familie brauchen!

Lassen Sie unverbindlich diese Muster kommen. Welche Freude, diese mehr als hundert schönen, gediegenen Proben durchzusehen! Sie haben keinerlei Verpflichtungen und Kosten dadurch.

Kaufen Sie deshalb klug und nach eigener Wahl ein bei der Tuchfabrik Christofstal.

Das Postgeld für das Rücksenden liegt in der Musterkiste.

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL

FABRIK UND VERKAUF EIGENER U. FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL (WÜRTT.)

16 Härtegrade in Bleistiften

A.W. FABER "CASTELL"

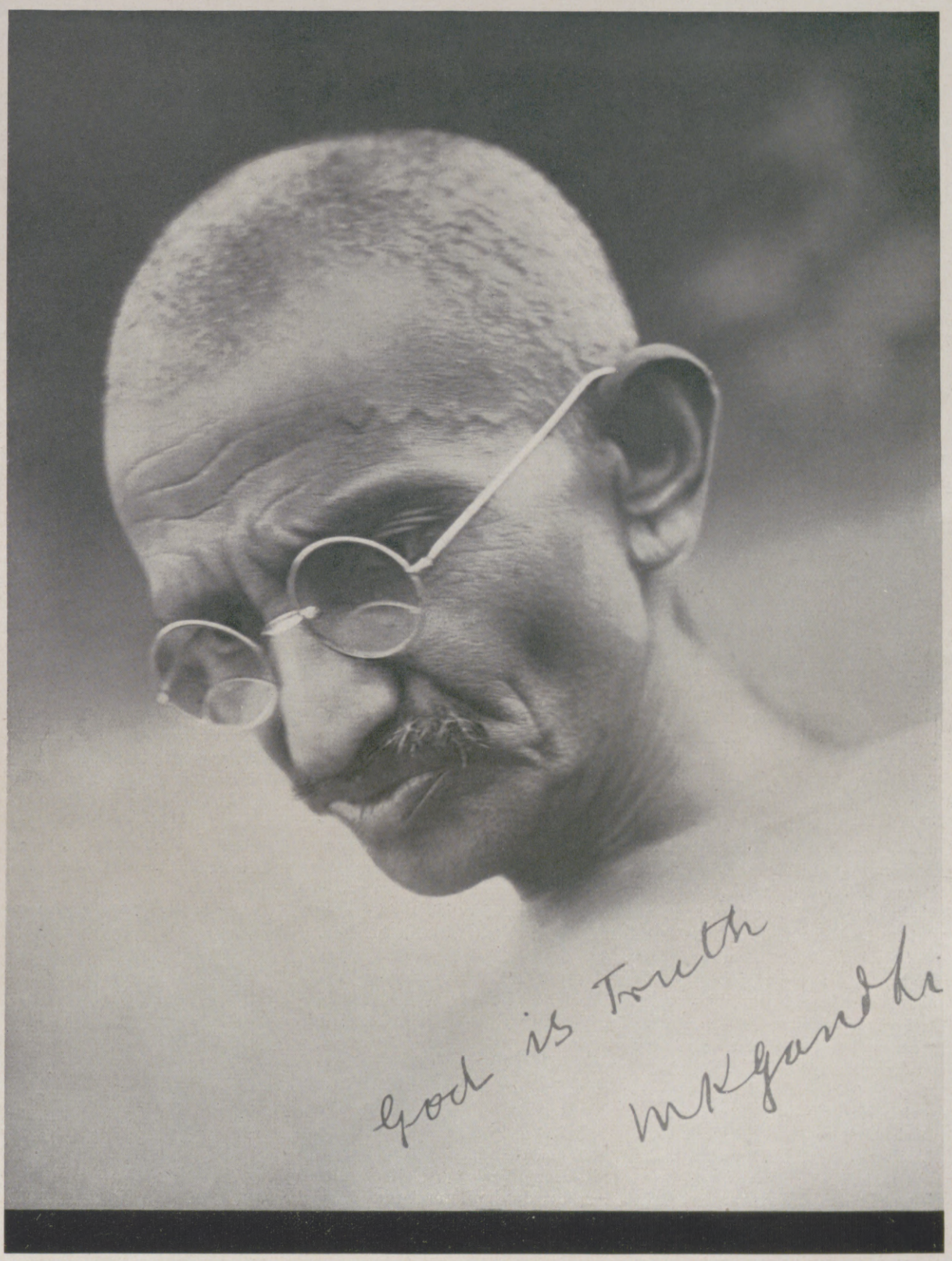
Das Urteil von Millionen: nur „DIESE"

So muss die Zahnbürste beschaffen sein, wie unsere JDEAL-ZETT

MUSTER DURCH:
Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



DAS HAUPT DER INDISCHEN FREIHEITSBEWEGUNG

„GOTT IST DIE WAHRHEIT" HEISST DER LEITSPRUCH SEINES GEWALTFREIEN KAMPFES

Zu dem Beitrag über Mahatma Gandhi auf den folgenden Seiten.

Hosted by Google

DER STERN ASIENS

Mahatma Gandhi

VON FRITZ DIETTRICH

Es liegt etwas Heldisches in der Kolonisationskraft des europäischen Menschen. Und gerade die Unterwerfung Asiens läßt uns immer wieder erstaunen über das kunstvolle System europäischer Organisation. Die wenigen Europäer waren auf lange Zeit hinaus imstande, vielen hundert Millionen Asiaten ihre Methode aufzuzwingen. Es ist, als hätte die ungeheuerliche Kraft der Renaissance bis hinüber nach China und Indien sich fortgepflanzt, jedoch völlig transformiert und verdichtet ins Organisatorisch-Mechanistische. Die Tiefenkräfte des Geistes, die die magischen Kräfte Europas sind, blieben zurück und wurden viel zu spät und viel zu dürftig nachgeholt. Sprach nicht aus jedem Europäer drüben ein kleiner Imperator, der mit dem Mittel des Eindrucks arbeitete, der klug oder gewaltsam überrumpelte, ohne überzeugen zu können? Mußte dies politische System nicht auf lange Zeit hinaus gewinnen, da es einem völlig entgegengesetzten Weltaspekt gegenüberstand? Wenngleich dieses System eine Zeitlang siegte, praktisch war Asien damit nicht gewonnen! Denn das System traf nicht den Kern, es ging an der Seele des Asiaten vorbei! Mit verfeinertem Instinkt witterte der Asiate den tiefgründigen Mangel in diesem System. Mit dem Lächeln eines Buddhas sah er das Anschwellen der europäischen Zivilisation. Bis in verkehrsarme Provinzen hinein war der wirtschaftspolitische Durchdringungsprozeß spürbar. Aber nie führte dieser Prozeß zu einer organischen Bindung, stets stand der europäische Einfluß, die europäische Zivilisation fremd und exponiert da, unfähig, die Geschlossenheit asiatischen Wesens auseinanderzusprengen.

Die unheimliche Passivität Asiens gegen Europa entging dem einsichtigen Beobachter nicht. War es nicht ein verkappter Heroismus, der in dieser Passivität lag, und der dem europäischen Einfluß die Seele Asiens entzog? Und dennoch taucht uns in dieser abwehrenden Haltung, in dieser wachsenden Weigerung Asiens gegen Europa mehr als einmal der Kampf des heiligen Antonius gegen die Versuchung auf. Verlorene gab es auch unter den Asiaten, die sich nach Europa einschifften, die, hohlgebrannt von faszinierender europäischer Zivilisation, sich wie Wurzellose und schwer Belastete in der asiatischen Umwelt nach ihrer Rückkehr ausnahmen. Dieser Typ war gefährlicher für Asien als alle importierten Produkte der Zivilisation, als alle imperialistischen Überlistungen und Knutenhiebe zusammen. Denn dieser feindliche Typ wußte allein um den Zugang zur Seele Asiens und war, beladen mit allen intellektuellen Rauschmitteln, allein fähig, den Kern Asiens zu vergiften. Heute, nachdem ganz Asien in offenem Brand gegen Europa aufglüht, verstehen wir die konsequente große Zurückhaltung und das Mißtrauen des Asiaten gegen alle (auch guten) Einflüsse von Europa her, verstehen wir, daß diese Zurückhaltung und Ablehnung nicht aus verzopftem Konservativismus, sondern aus der Sphäre lautersten asiatischen Wesens entsprang. Heute wissen wir nur zu gut, daß ein Beherrscher Asiens noch lange nicht ein Besitzer Asiens ist. Erst die Seele Asiens besitzen, heißt Macht über Asien, heißt Asien wirklich besitzen.

Spielend wird Europa vom Wesenskern des heutigen Asiens aufgewogen. Und nicht die Massen geben dabei den Ausschlag! Den Ausschlag gibt allein ein einziger Mensch, ein Weiser, ein tief Gereinigter im Geiste, eine Persönlichkeit von mythischer Größe, in der sich die ganzen positiven Kräfte Asiens gesammelt zu haben scheinen: Mahatma Gandhi.

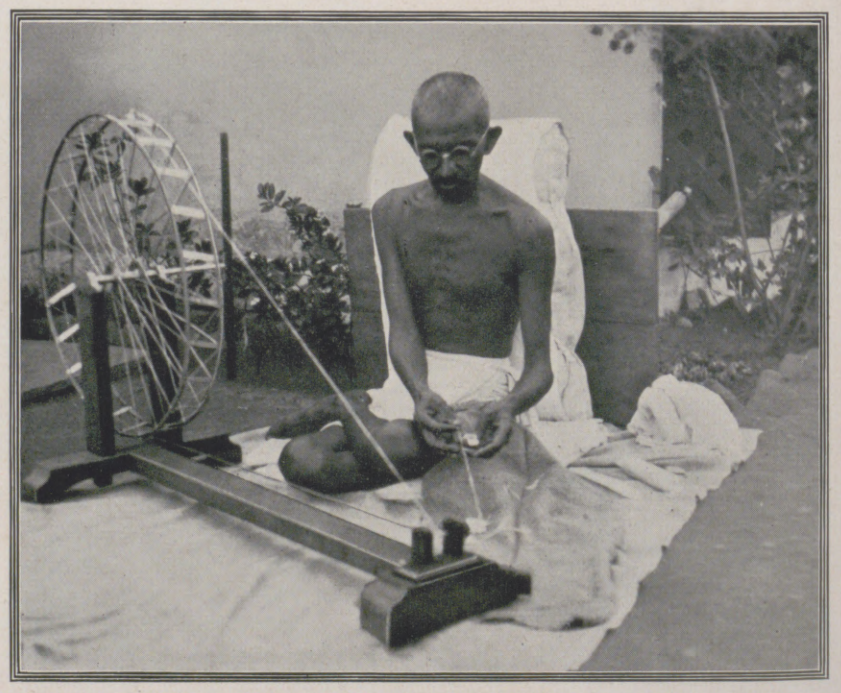
Eigentlich heißt er Dr. Mohandas Karamtschand Gandhi, geboren am 2. Oktober 1869 in Porbandar. Das Volk nennt ihn den „Mahatma", das heißt soviel wie „die große Seele" und bezeichnet schlechthin den Menschen, der durch schöpferische Erkenntnis und schöpferische Liebe ganz im Sinne eines Christus, eines Buddhas eine Einheit mit dem All bildet. (Gandhi weigert sich hartnäckig gegen eine solche vergöttlichende Ausdeutung seiner selbst!) Wie sieht nun der Verkörperer Asiens aus, der durch sein ureigenes Beispiel eine geistespolitische und religiöse Bewegung hervorrief, wie sie seit 2000 Jahren, seit der Ausbreitung des Christentums, die Menschheit nicht bewegt hat?

Nach Berichten seiner Freunde und Gegner, nach Bildern und eigenen Aufzeichnungen kennen wir ihn so: ein Aszetenkörper, der des Gewichtes zu entbehren scheint, in einen weißen, groben Anzug gekleidet. Auf einem schmalen und doch kurzen Hals sitzt, ein wenig geneigt, ein hagerer Kopf. Die Züge des Gesichts, die Haltung des Kopfes und des Körpers sind eine einzige erschütternde Aussage der Liebe, Demut und Geduld. Unschön, flügelartig vom Kopfe abstehend, doch mit dem Ausdruck unaufhörlichen Wachens begabt, sind seine Ohren. Er nährt sich von Pflanzenkost, trinkt nur Wasser, kennt die Heilkraft der Erde, der Quellen, der Pflanzen, der Luft. Er heilt Kranke durch Auflegen der Hände, kurz, er ist ein vollkommener Vertreter jener lichten Magie, die herstammt aus einem unumstößlichen Bunde von All und Ich. Sein ganzes Wesen ist ohne Pathos. Er scheint sich überhaupt nicht zu rechnen. Er leugnet, ein echter Mystiker, dermaßen seine Person, daß dadurch die Wucht seines Wesens um so ungetrübter hervortritt. All diese Merkmale zeigen uns den außergewöhnlichen Menschen, dem eine große Erfüllung obliegt, aber sie sind bei den Indern, dem geistig und sittlich zu oberst begnadeten Erdenvolk, durchaus keine Seltenheit. Was uns den Mahatma höherrückt, in die Sphäre der Christusähnlichkeit, ist sein dunkler schwebender Blick, ein Absolutum von Ruhe. Dieser Blick ist ein Pol alles Lebenden. In ihm scheint alle Wirrnis schlafen zu gehen, scheint alles eine wahre Gültigkeit zu erhalten und etwas Unwandelbares zu werden. Dieser Blick, durch ständige Kontemplation genährt, läßt uns die ungeheuere Macht Gandhis verstehen! Wenn alles sich an einem Menschen zurückhält, die Gesten, die Haltung, selbst die Gesichtszüge, durch seine Augen offenbart er sich. Sie sind gewissermaßen überlaufende Borne, stets von innen heraus zu unhaltsamem Überfluß erneuert. Und die von diesem Überfluß empfangen, sind die Beglückten.

*

Gandhis Bildungsweg ist der Weg vieler tausend Inder aus vornehmen Kasten. Mit neunzehn Jahren ging er nach England und studierte in London Rechtswissenschaft. Aber ihm schien schon damals der Grundsatz: Nihil admirari! (Bewundere nichts!) ein Schutzmittel gegen die europäische Zivilisation gewesen zu sein. Andere Asiaten kamen als Zwittergeschöpfe zurück in die Heimat, in ihnen spielte die Tragödie Asiens im kleinen. Gandhi hingegen erkannte in London die innerweltliche Übermacht Asiens, und was ihm Europa mitgab, war nicht mehr als das Rüstzeug des Intellekts. Nach seiner Rückkehr von Europa ließ er sich in Bombay als Advokat nieder. Nie hatte er die Verteidigung eines Rechtsfalls übernommen, wenn er nicht selber vom Recht seines Klienten fest überzeugt war. Trotzdem entsagte er nach einigen Jahren dieser Berufstätigkeit, deren allgemeine Immoralität ihn aufs schwerste bedrückte. Vor Abschluß seiner juristischen Tätigkeit sollte ihn ein Rechtsfall nach Südafrika rufen. Und nun beginnt für ihn sein Schicksalsweg: Deutlich erkennen wir schon zu Beginn seiner geistespolitischen und religiösen Mission die ungeheueren Ausmaße seines hochentwickelten Führertums. Südafrika wurde für ihn eine zwanzigjährige Feuerprobe, wurde für ihn der Prüfstein zu einer späteren Zusammenfügung und kosmischen Erfassung aller Regungen und Kräfte des erwachenden Asiens.

Dies war im Jahre 1893. Südafrika, ein beliebtes Kolonisationsgebiet der Inder — es saßen bereits 150000 Inder dort — erhielt einen neuen Zustrom von Indern und Chinesen. Die weiße Bevölkerung, moralisch gesehen, auch nichts anderes als das Gastrecht im schwarzen Erdteil genießend, sah in diesen Ankömmlingen eine höchst unliebsame Konkurrenz. Aus diesem Grunde, den nur unethische Prinzipien verteidigen können, begann eine sinnlose Hetze gegen die Asiaten. Tätlichkeiten waren an der Tagesordnung, und die Regierung paktierte sogar mit den Pogromisten, indem sie die Einwanderer mit unerträglichen Steuern und beleidigenden Polizeivorschriften bedrückte. Die ganze Elementarität des Fremdenhasses, wie ihn nur Osteuropa in den Judenpogromen kennt, erlebte der Mahatma am eigenen Leibe. Er selber erzählt, wie man ihn geohrfeigt, mit Stockhieben verletzt und in wüstester Weise beschimpft habe. Mit Fußtritten zeigte man ihm die Tür in Hotels und Eisenbahnzügen. Er hätte am liebsten sofort wieder abreisen mögen, wenn ihn nicht ein Vertrag auf 12 Monate an seinen Klienten gebunden hätte. Und Gandhi, der während seiner europäischen Studienjahre die weiße Rasse nur von der gastfreundlichen und loyalen Seite her gekannt hatte, stand plötzlich dem harten europäischen Materialismus unmittelbar gegenüber, der hier in den Kolonien nur den einen Vorzug hatte, daß er sich in absoluter Wahrheit gab und sich nicht erst bemühte, die Maske der Konvention vorzubinden. Als schließlich ein Gesetz ausgearbeitet wurde, das die Inder auf die Ebene des Sklaventums herabdrücken sollte, opferte sich Gandhi mit dem ihm eigenen



Der Führer gibt das Beispiel.
Gandhi am Spinnrad. — Durch den Gebrauch handgewebter Gewänder soll der Boykott der britischen Textilien wirksam durchgeführt werden.

Hosted by Google

Humanitätseifer, blieb in Afrika und wurde ihr Führer. Er wußte aber genau, was ihm durch die Annahme dieser Rolle bevorstand. Und sicher hat ihm bei diesem Entschluß das tragische Geschick des Negerbefreiers Brown, der bekanntlich gehängt wurde, vor Augen gestanden. Gandhi blieb in Afrika. Das bedeutete für die eingewanderten Inder nicht nur: einen Führer und damit einen Willen bekommen, sondern vor allen Dingen durch das hohe Beispiel des Mahatma moralisiert werden. Gandhi rief einen indischen Kongreß zusammen, legte in Eingaben der Regierung die Ungesetzlichkeit der sogenannten gesetzlichen Maßnahmen juristisch klar, gründete eine Siedlung im Sinne Tolstois, gründete eine Zeitung, „The Indian Opinion", und gab schließlich seine Johannesburger Praxis auf, die ihm monatlich 10000 Mark einbrachte, um fortan mit 60 Mark im Monat, ein Armer unter Armen, auszukommen.

Der große heroische Weg Gandhis in Südafrika wurde nach zwanzigjährigem unermüdlichen, gewaltlosen Kampf siegreich abgeschlossen. Die Regierung gewährte den Indern Freizügigkeit, hob erniedrigende Polizeiverordnungen auf und setzte die Steuern auf ein erträgliches Maß herab. Daß in der Zwischenzeit der Mahatma von der weißen Bevölkerung förmlich als vogelfrei angesehen wurde, bleibt noch zu erwähnen. Die schärfsten, mit gewaltsamen Methoden arbeitenden Rebellen sind schonender in Europa behandelt worden als der Prediger und Organisator der Gewaltlosigkeit. In den Burenkriegen, stets wenn Not im Lande war, hob Gandhi die Non-Kooperation ritterlich auf und organisierte mit einer großen Anzahl von Indern einen vorzüglichen Sanitätsdienst. Als die Pest in Johannesburg ausbrach, eröffnete Gandhi ein großes Spital. Aber was erntete er für all die Menschlichkeitsdienste an seinen Feinden? Wiederholte Verurteilung zu Zuchthaus und Zwangsarbeit und öffentliche Beleidigungen die Menge! Einmal wurde er von weißen Pogromisten fast entleibt, und für tot gehalten, ließ man ihn auf dem Platze. Als die Regierung schließlich alle Non-Kooperisten zu Tausenden verhaftete, mußte sie erleben, daß die Gefängnisse nicht ausreichten. Immer neue Mengen drängten sich freiwillig zur Verurteilung. Das Gewaltsystem verlor auf einmal seinen Sinn. Die Idee Gandhis hatte gesiegt.

Als Gandhi Anfang 1914 nach Indien zurückkehrte, war ihm sein Ruhm schon vorausgeeilt. Die Magie seines Wesens schwebte längst über ganz Indien, selbst als er noch abwartend die Verhältnisse seines Landes studierte.

Um die Inder zu Söldnerdiensten im Weltkrieg gefügig zu machen, wurde ihnen die Selbstverwaltung nach Abschluß des Krieges in Aussicht gestellt. Nein, mehr als das! Es wurde bereits ein Bericht über konstitutionelle Reformen vom Vizekönig unterzeichnet. Dazu richtete Lloyd George einen Appell an die Völker Indiens, der zur Teilnahme am Krieg aufforderte. Hunderttausende stellten sich in englische Kriegsdienste in dem Glauben, dadurch die Selbstverwaltung Indiens mit beschleunigen zu helfen! Als der Krieg beendet war, an dem Gandhi als Führer einer Sanitätskolonne teilgenommen hatte, wurde das Versprechen der englischen Regierung nicht nur für null und nichtig erklärt, es wurde sogar ein Gesetz geschaffen, die sogenannten Rowlats Bills, das alte Freiheiten aufhob, die Zensur verschärfte und alle freiheitlichen Regungen Indiens durch eine Art Ochrana (Geheimpolizei) unterdrückte. Hatte Europa schon während des Krieges bei den Völkern Asiens den letzten Schimmer ethischer Geltung verloren, durch diesen Handstreich satanischster Heuchelei wurde Europas moralisches Gewicht in Asien endgültig aufgehoben. Kein christlicher Missionar war imstande, dies moralische Gewicht wiederherzustellen, keine geistigen Einflüsse von Europa her, nichts! Asien hatte die Brutalität zivilisierter Methoden, hatte den ganzen Pfuhl mammonistischer Heuchelei, hatte das eiserne Herz dieses eisernen Europas in seiner infernalischen Glorie kennengelernt. Die große Pleite Europas in Asien begann! Eine blutige Revolution bereitete sich vor, die Gandhi mit Mühe und Hartnäckigkeit umleitete in eine Revolution der passiven Resistenz, in eine Revolution der Gehorsamsverweigerung gegenüber den englischen Behörden. Langsam, nach unerhörtem Kräfteeinsatz, gelang es ihm, ganz Indien klarzumachen, daß es als höchststehende Rasse die Pflicht habe, mit den vollkommensten Mitteln die Freiheit durchzuführen. Es ist das zweitemal, daß Gandhi zum Politiker wird, zum zweitenmal wird sein Handeln von einer großen sittlichen Verantwortung seinem Volk und der Menschheit gegenüber bestimmt. Denn dies ist das Wunderbare an Gandhis politischen Methoden: Sie wollen nicht nur seinem Volk, wollen nicht nur Asien, sondern wollen gleichzeitig denen helfen, gegen die sich seine Methoden richten. Es ist wohl noch nie dagewesen, daß der Christusgedanke von der Feindesliebe sich in der Führung eines großen politischen und kulturellen Kampfes dermaßen stark ausgewirkt hat wie in dem Befreiungskampf der Inder auf der Basis der Non-Kooperation, Non-Violenz und Zivil-Desobedienz. England wäre es gewiß lieber gewesen, Indien hätte in offenem Aufruhr gestanden. Denn die Unterdrückung eines solchen Aufstandes hätte sich bestimmt aufs schnellste durchführen lassen! Aber gerade hierin erweist sich der Mahatma als weitschauender Realpolitiker, indem er mit unerhörtem Eifer seine Landsleute von gewaltsamen Methoden abbringt, indem er von Provinz zu Provinz reist und keine Mühe scheut, die Massen von der Kurzatmigkeit aller Gewaltmethoden zu überzeugen. Wenn er auch mit ökonomischen und politischen Mitteln arbeitet, man fühlt durch all seine Taten und Entschlüsse eine geheimnisvolle Weihe, die ausgeht von der unerreichbaren Lauterkeit seiner Gesinnung. Kein Verschleiern, kein politischer Winkelzug im Sinne des bisherigen Europas läßt sich in seinen Handlungen nachweisen. Er bezwingt seine Feinde, oder (in Gandhis Sinne gesprochen!) er vernichtet die feindliche Materie einzig durch das Mittel, das vor den Jahrhunderten ewige Gültigkeit behält, durch die Wahrheit. Wenn er den Khaddar (handgewebtes Gewand) wiedereinführt und die Musik des Spinnrades wieder erklingen läßt, wenn er dem europäischen Mammonismus mit einem viel schärferen Mittel als einem starrnackigen Boykott, mit der Zivil-Desobedienz, begegnet, übermächtig steht die sittliche Idee als Panzer um seine Taten, und die unerbittliche Logik, die seine Entschlüsse dirigiert, fände ohne dies gigantische Ethos nicht ihr errechnetes Ziel. (Schluß auf S. 466.)

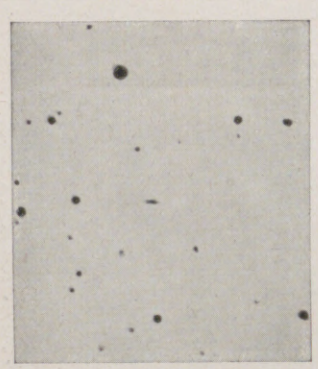
Gandhis Freiheitsmarsch zum Meere.
Am Meer soll die gesetzwidrige Salzgewinnung durch Gandhis Anhänger begonnen werden.

Auch die indische Frau steht zu Gandhi.
Frauen mit Flaggen, die für den nationalen Gedanken werben, bei einem Umzug zur Feier des indischen Unabhängigkeitstages in Bombay.

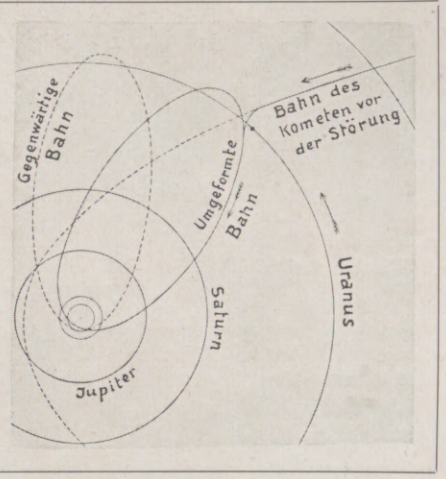
Gandhis Wohnsitz.
Kein Palast dient diesem machtvollen Geist als Behausung!

Hosted by Google

1. Dr. Percival Lowell,
Astronom und Begründer des Lowell-Observatoriums in Flagstaff (Arizona), der bereits vor dem Kriege das Vorhandensein des nunmehr gefundenen neuen Planeten verkündete. Geboren 1885 in Boston, starb Lowell am 12. November 1916 in Flagstaff.



2. Ein Wandelstern verrät sich auf der Lichtbildplatte durch einen kleinen Strich.



3. Ein Planet fängt Kometen ein.
Am Beispiel des Uranus, der den sog. Leoniden-Kometen einfängt, können wir uns die entsprechende Wirkung des neuen, transneptunischen Planeten vergegenwärtigen.

Ein neuer Vorstoß in den Sternenraum

ZUR ENTDECKUNG DES TRANSNEPTUN-PLANETEN

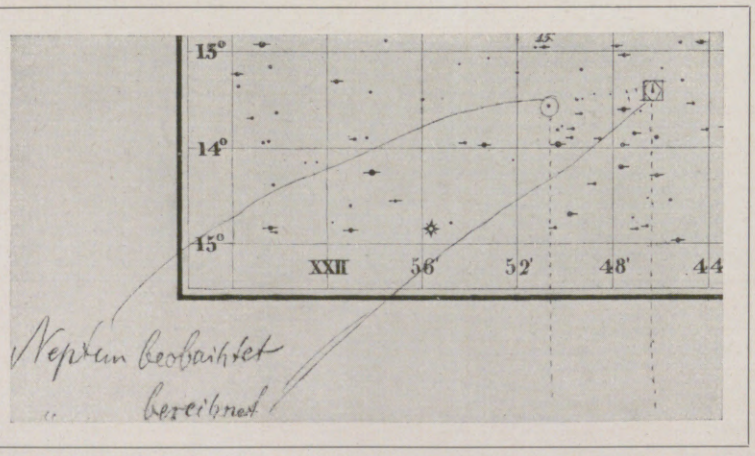
Wir dürfen stolz darauf sein, daß es uns vergönnt ist, die Entdeckung des transneptunischen Planeten mitzuerleben. Ist doch dieser Wandler der Erde gewissermaßen gleichgestellt im „Chor der Sterne", der das Tagesgestirn umkreist. Dabei trägt es im Hinblick auf die außerordentliche Entwicklung der Forschungsmittel kaum etwas aus, daß das neue Gestirn dem unbewaffneten Blick nicht erreichbar ist. Mit dem Auge des Geistes, mit den Hilfsmitteln der theoretischen Astronomie, ist es von einer Reihe von Astronomen erschaut worden. Durch die reichen Mittel des amerikanischen Sternforschers Dr. Percival Lowell wurde es aber erst möglich, die Forschungen auf dem von ihm ins Leben gerufenen Flagstaff-Observatorium so energisch zu betreiben, daß nach einem Vierteljahrhundert Arbeit auch ein greifbarer Erfolg verzeichnet werden konnte. Am 21. Januar 1930 wurde die Aufnahme des Sternbildes der Zwillinge gemacht, auf der ein feiner kleiner „Strich" das Vorhandensein eines Planeten verriet. Sieben Wochen lang mußten Kontroll-Aufnahmen gemacht werden, um festzustellen, ob die Bewegung des neuen Himmelskörpers auch wirklich so langsam erfolgte, wie es nach der Vorausberechnung von Lowell sein sollte, wenn der Planet nicht zwischen Mars und Jupiter einzureihen, sondern jenseits der Neptun-Bahn unterzubringen sein sollte. Jetzt ist dieser Transneptun, dessen Entdeckung Lowell nicht mehr erleben sollte — er starb 1916 — nicht nur photographisch festgelegt worden, sondern die Mitglieder des Flagstaff-Observatoriums unter der Leitung von Dr. Slipher haben das schwache Sternchen 15. Größe auch mit dem starken Fernrohr dieser Warte direkt gesehen. Wenn auch die Belichtung der Himmelsaufnahmen, die Entwicklung der Platten und ihre Durchmusterung mit dem optischen Vergleichsgerät für Plattenpaare eine mechanische Arbeit ist, so ist uns doch auch der Name des jungen Assistenten der Lowell-Sternwarte mitgeteilt worden, der gewissermaßen den Transneptun zuerst gesehen hat, weil er ihn nach Lage der Dinge technisch zuerst sehen mußte: Clyde Tombaugh. Damals, am 21. Januar 1930, stand der gesuchte Großplanet einen halben Grad östlich von dem Stern Delta der Zwillinge: nur etwa fünf Grad oder zehn Vollmond breiten von Lowells Vorausberechnung entfernt. Die geringe Marschgeschwindigkeit des neuen Himmelskörpers bestätigte zugleich die Erwartung, daß seine Entfernung vom Tagesgestirn etwa 45 mal so groß wie die Entfernung der Erde von der Sonne sein muß, so daß nach dem dritten Keplerschen Gesetz seine Umlaufsdauer rund 300 Jahre erreicht.

Um die Tragweite dieser glänzenden Entdeckung voll zu würdigen, müssen wir uns die großen theoretischen und praktischen Schwierigkeiten vergegenwärtigen, mit denen die Forscher auf der Suche nach dem Transneptun zu kämpfen hatten. Die theoretischen Schwierigkeiten liegen darin, daß sich ein so weit entfernter Wandler durch die Wirkungen seiner Anziehungskraft nur wenig bemerkbar machen wird, und die praktischen Schwierigkeiten gegenwärtig darin, daß der vermutete Planet im Bereich der Milchstraße gesucht werden mußte. Man wird den Himmelsaufnahmen dieser Gegenden des Tierkreises leicht entnehmen, daß es überaus mühsam ist, unter den Millionen schwächster Sternchen eine winzige Spur herauszufinden bzw. durch die Vergleichung von mehreren Aufnahmen festzustellen, daß ein Sternchen 15. Größe von einer Photographie zur nächsten seinen Standort ein wenig geändert hat.

Nachdem der lang gesuchte transneptunische Planet nun endlich festgelegt worden ist, taucht aus praktischen Gründen sogleich die Frage nach seiner Benennung auf. Die bisherigen Berechner haben ihn zunächst nur mit den Buchstaben X und O bezeichnet, die zweifellos nicht beibehalten werden. Der Neffe des Entdeckers, der zur Zeit den Vorsitz des Kuratoriums der Lowell-Sternwarte führt, soll gegen den Vorschlag „Atlas" nicht abgeneigt sein. Dem mythologischen Sinne nach wäre diese Benennung jedoch nicht zu empfehlen. Viel eher käme als Name für den Transneptun die von mir schon 1912 vertretene Bezeichnung „Pluto" in Betracht, da der neue Wandler gewissermaßen die Unterwelt der praktisch so gut wie unsichtbaren Wandler erschließt. Der Name „Pluto" ist auch jetzt wieder aufgetaucht und wird sich vermutlich durchsetzen.

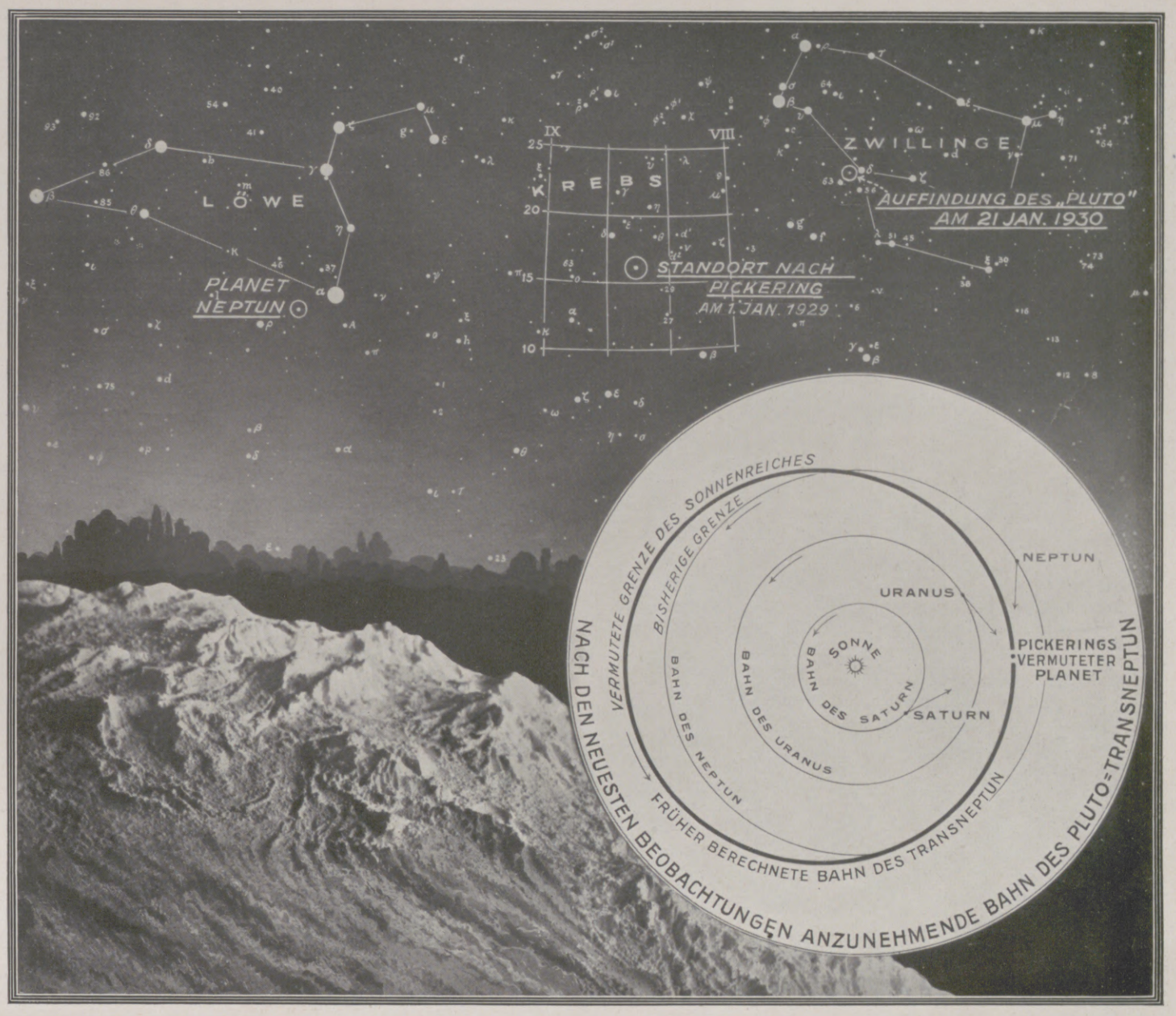
Der Entdeckungsgeschichte des Pluto läuft parallel, was uns schon vor Mitte des vorigen Jahrhunderts über die Entdeckung des Neptun berichtet wird. Methodisch sind die Errechner des Neptun, der Franzose Le Verrier und der Engländer Adams, auf dem gleichen Wege vorgegangen wie die heutigen Berechner des Transneptun, Lowell, W. Pickering, Gaillot u. a. Es handelt sich dabei um die allgemeine Anwendung des Gesetzes der Schwerkraft. Wir wissen, daß die Massenanziehung der Sonne die Wandler in einer ungefähr kreisförmigen Bahn um das Tagesgestirn ziehen läßt. Wie die übermächtige Sonne die Wandler, ziehen sich auch die Planeten untereinander an. Dadurch überlagern sich der einfachen elliptischen Bewegung kleine Schwankungen des Laufes, die sog. Störungen, die wir nach dem Gravitationsgesetz genau berechnen können. Stellt man alle Posten zusammen, die auf das Konto der Schwerkraft bei den einzelnen Wandlern zu setzen sind, so ergeben sich kleine „Restfehler", die sich auch bei sorgfältigster Ausgleichung aller Einflüsse nicht beseitigen lassen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Abweichungen zwischen dem Laufe des Planeten Uranus und der Vorausberechnung so groß geworden, daß die Notwendigkeit der Aufsuchung des Störenfriedes für die Astronomen unabweisbar wurde. Adams und Le Verrier unternahmen unabhängig die Diskussion des vorhandenen Materials und kamen zu wesentlich übereinstimmenden Ergebnissen. Die Ungunst der Verhältnisse brachte es mit sich, daß ein Fachgenosse des englichen Astronomen, der den Neptun tatsächlich schon gefaßt hatte, dies infolge Aufschiebung der zusammenfassenden Bearbeitung des Materials nicht sogleich bemerkte. So kam es, daß Le Verrier mit seiner Aufforderung an die Berliner Sternwarte, die dort entworfenen neuen Akademischen Sternkarten mit dem Himmel zu vergleichen, die Engländer überflügelte. Das Archiv der Berliner Sternwarte beherbergt noch jenes Blatt, in dem der von Le Verrier berechnete Standort und die erste Beobachtung des Planeten durch Dr. Galle in Berlin 1846 verzeichnet sind. Danach war Le Verrier bis auf einen Grad oder zwei Vollmondbreiten der Wahrheit nahegekommen. Im Vergleich damit ist die Genauigkeit der Lowellschen Vorausberechnung des Pluto, der sich bis auf fünf Grad dem beobachteten Wert näherte, sehr hoch zu schätzen.

In genau entsprechender Weise wie 1846 die Störungen des Uranus und Saturn den Stand des Neptun errechnen ließen, haben diesmal wiederum die Störungen des Uranus und Saturn zur Bestimmung des Transneptun geführt. Man wird

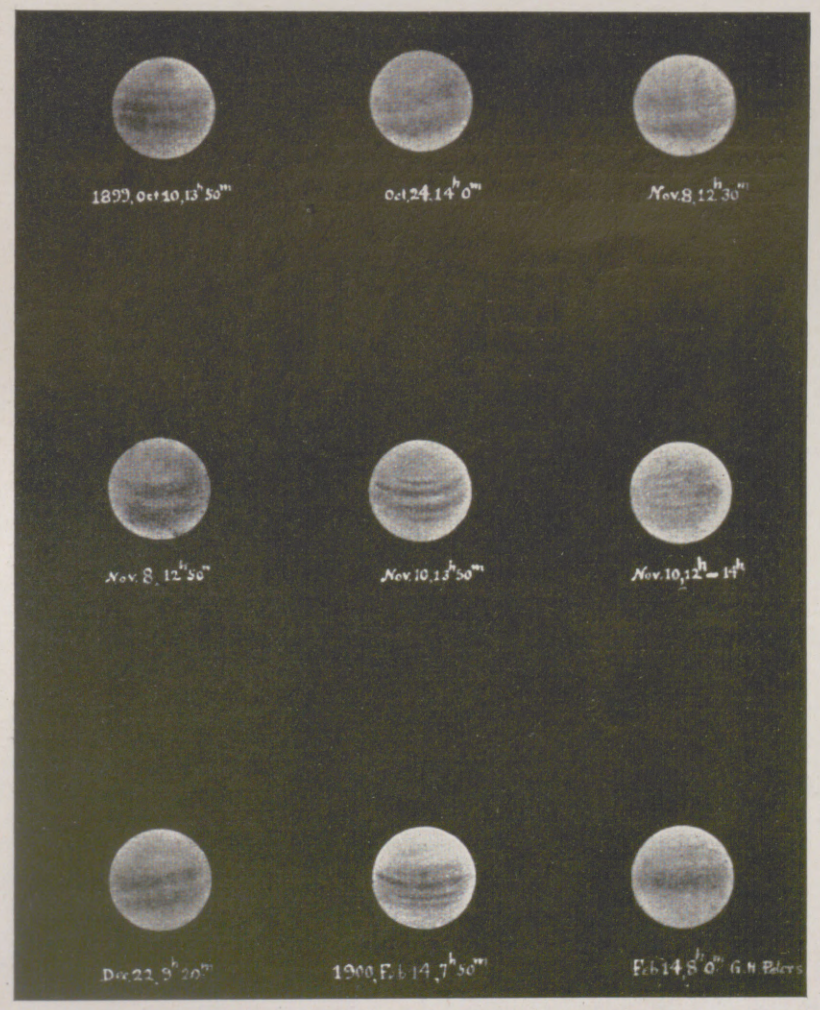


4. Entdeckungskarte des ersten errechneten Planeten.
Ein Stück der Berliner Akademischen Sternkarte mit einer vermutlich von dem Astronomen Encke herrührenden Eintragung des von Le Verrier berechneten und von Galle erstmals (1846) beobachteten Standortes des Neptun.
(Die Abbildungen 2, 4 und 5 entstammen Kritzingers „Bildern aus dem Weltenraum", Verlag J. A. Barth, Leipzig.)

Hosted by Google



Nebenstehende Abbildung, von dem Astronomen und Graphiker Scriven Bolton entworfen, gibt einen Überblick der Entdeckung und Bahnverhältnisse des transneptunischen Planeten, den der verstorbene Entdecker „in der Theorie", Lowell, noch als „X" bezeichnete, und der heute wohl „Pluto" genannt werden wird. Im oberen Teil der Abbildung sind die drei Tierkreisbilder Zwillinge, Krebs und Löwe wiedergegeben. Im Löwen steht nahe dem Hauptstern Regulus der Neptun. In das Bild des Krebses ist ein kleines Kartennetz eingetragen, das für den 1. Januar 1929 den von W. Pickering berechneten Standort des transneptunischen Wandlers enthält. Diese Darstellung wurde bereits vor einem Jahre von einer englischen Zeitschrift veröffentlicht. Inzwischen wurden die Nachforschungen auf der von Lowell begründeten Flagstaff-Sternwarte nach Lowells eigenen Vorausberechnungen betrieben, die in das Sternbild der Zwillinge wiesen. Nahe dem Stern Delta der Zwillinge ist nun auch der transneptunische Planet nur etwa zehn Vollmondbreiten von Lowells Rechnung entfernt aufgefunden worden. Die Sternwarten in Babelsberg bei Berlin und auf dem Königstuhl bei Heidelberg haben inzwischen dasselbe schwache Gestirn 15. Größe auch beobachtet und seine Bewegung verfolgt. Die rechte untere Hälfte des Bildes stellt die Bahnen der Planeten von Saturn bis Pluto zusammen nebst der von Pickering berechneten, stärker gezeichneten Ellipse. Seine Vermutung, daß die Plutobahn teilweise innerhalb der Neptunbahn liegt, dürfte sich nicht bestätigen. Nach den bisherigen Beobachtungen wird man einen Kreis dafür annehmen dürfen, wie er die Scheibe der rechten unteren Bildfüllung begrenzt.



Zur Entschleierung eines kosmischen Geheimnisses: Die Entdeckung eines neunten Planeten.

sogleich fragen, warum man nicht auf die Neptunstörungen besonders Bezug genommen hat. Diese Frage läßt sich leicht mit Hinweis auf die große Umlaufsdauer des Neptun von 165 Jahren klären. Das bisherige Beobachtungsmaterial dieses Wandlers umspannt keinen so großen Zeitraum, als daß man daraus einen genügend genauen Fingerzeig nach dem Standort des Transneptun gewinnen könnte. So ist man gezwungen gewesen, den scheinbar umständlicheren Weg über die Uranusstörungen zu machen, da dieser nur 84 Jahre zu einem Umlauf um die Sonne braucht. Die Beträge, um die es sich bei diesen Störungen handelt, sind so außerordentlich klein, daß sie auch für das allerschärfste Auge nicht sichtbar sein können. Nur mit den scharfen Meßinstrumenten des Astronomen konnten die Abweichungen, die noch nicht 5 Bogensekunden erreichen, einwandfrei festgestellt werden.

Es besteht eine weitere Anwendungsmöglichkeit des Gesetzes von der Schwere, die uns das Vorhandensein des Pluto noch etwas deutlicher vor Augen führt als seine Planetenstörungen. Das sind die Einwirkungen dieses Wandlers auf die Bahnen der Kometen. Der amerikanische Astronom William Pickering wiederholte an neuem Material diese Versuche, den Transneptun zu finden, die schon 1877 von Forbes, später von Flammarion u. a. m. unternommen wurden. William Pickering kam in verschiedenen Studien auf einen Standort, der sich für heute umgerechnet in die Gegend des Sternbildes des Krebses verlegen läßt. Er weicht annähernd dreißig Grad nach Osten von der Vorausberechnung ab. Immerhin ist diese Differenz nicht so groß, als daß man ein solches Ergebnis verwerfen müßte. Die Auffindung auf photographischem Wege hätte nur entsprechend länger gedauert. Auch ein deutscher Liebhaberastronom, Dr. Th. Grigull, hat die Einflüsse des Pluto auf Kometen unabhängig untersucht und gleichfalls unter Heranziehung von sechs, allerdings recht unsicheren Kometen einen Standort bestimmt, der an der Grenze der Tierkreiszeichen Zwillinge und Krebs liegt. Wie man sieht, ist diese Vorausberechnung als gut gelungen anzuerkennen, so daß auch Deutschland hierin einen wertvollen Beitrag zum Transneptun-Problem zu verzeichnen hat.

5. Wie der „Transneptun" vermutlich aussieht.
Der neue Großplanet ist zu weit entfernt, als daß auf diesem „Scheibchen" etwas zu erkennen wäre. Es ist anzunehmen, daß er seinem Nachbarn Neptun ähnlich ist, von dem Prof. J. J. See 1899 nebenstehende Zeichnungen entworfen hat.

Hosted by Google

6. Der Sternreichtum der Milchstraße.
Diese Aufnahme von E. E. Barnard gibt die Milchstraßenwolke südöstlich vom Gamma der Zwillinge wieder. Sie läßt die Schwierigkeiten ermessen, unter der Fülle dieser Lichtpunkte einen Wandelstern zu finden.

Man wird sich fragen, warum die Bemühungen, den transneptunischen Planeten zu finden, so sehr lange ausgedehnt werden mußten, obwohl ein Stern 15. Größe der Himmelsphotographie doch einigermaßen erreichbar ist. Die Ursache dafür liegt auch darin, daß die Anwendung der Störungstheorie den Standort des Transneptun von vornherein nicht eindeutig erschließen läßt. Es ergeben sich zwei Punkte am Himmel, die sich ungefähr gegenüberliegen. Der dänische Astronom H. E. Lau, der auch eine Zeitlang in Deutschland tätig war und vor längerer Zeit verstorben ist, war mit den Resultaten von Todd, Forbes, Grigull, Dallet und See nicht einverstanden, da der störende Planet dann eine zu kleine, man sagte sogar, „negative" Masse haben müßte. Ich habe damals die Auffassung von Lau geteilt und die Anschauung vertreten, daß man mit größerer Aussicht auf Erfolg in der Gegend von Schütze und Steinbock nach Pluto suchen könnte. Nachforschungen dieser Art sind auch auf dem Astrophysikalischen Observatorium in Heidelberg unternommen worden. Die geringe Helligkeit des Transneptun, die erheblich unter der von Lowell geschätzten liegt, läßt vermuten, daß seine Masse tatsächlich bedeutend kleiner ist, als man erwartet hatte. Damit wird verständlich, warum wir früher den Standort in den Zwillingen für bedenklich hielten.

Die Bedeutung der Auffindung des transneptunischen Planeten für die Astronomie beruht nicht nur ganz allgemein darin, daß das Reich der Sonne von dreißig astronomischen Einheiten auf fünfundvierzig erweitert wurde. Ihr Wert liegt vielmehr darin, daß wir jetzt instand gesetzt werden, die Genauigkeit der Berechnung der Planetenpositionen durch Berücksichtigung der Plutostörungen erheblich zu steigern. Das gilt besonders für den Lauf der Wandler Saturn und Uranus. Da ohnehin eine Reform der vorhandenen Planetentafeln geplant war, wird man die Berücksichtigung des Transneptun um so lieber durchführen, als man wohl noch ein paar hundert Jahre warten muß, ehe die Entdeckung des transplutonischen Planeten gelingt. Vorerst wird es sich darum handeln, nach den neuesten Beobachtungen die Bahn des Pluto zurückzurechnen und ihn dann auf früheren Himmelsaufnahmen nachzuweisen. Das große Material der Heidelberger Sternwarte, deren Leiter, Geheimrat Wolf, 1891 die Himmelsphotographie in die Planetenforschung einführte, also das Verfahren lehrte, das heute den großen Erfolg gebracht hat, wird dabei von außerordentlichem Wert sein.

Soeben ist von einem „transplutonischen" Planeten die Rede gewesen. Es wird verwundern, daß wir uns nicht mit einem Planeten jenseits des Neptun begnügen wollen. Die Störungstheorie zeigt jedoch, daß zur Deutung der bisherigen Planetenabweichungen ein Planet nicht genügt. Auch die Verteilung der sonnenfernsten Punkte einiger Kometenbahnen weist im gleichen Sinne auf einen noch ferneren Wandler hin, der im doppelten Abstande des Pluto das Tagesgestirn in 800 bis 900 Jahren umkreisen soll. Auch für diesen „Ultratransneptun", für den wahrscheinlich der Name „Minos" in Betracht kommt, hat Dr. Grigull den Standpunkt ungefähr berechnet. Wir werden ihn nahe dem Wagepunkte des Tierkreises suchen dürfen. Dr. H. H. Kritzinger.

DER MENSCHENFREUND und der Choleriker

VON ERNST UNGNAD

An einem klaren Septembermorgen nahm ich am Boulevard du Montparnasse den Autobus, der nach der Oper führt. Der Wagen war nur schwach besetzt. Der Mann, der mir gegenübersaß, war sicherlich ein Geschäftsmann. In seinen Zügen waren Kontoauszüge versteckt. Die Falte zwischen den stahlgrauen Augen, die durchaus proportionierte Nase, der kleine, scharf zugeschnittene Schnurrbart und der quadratische Mund standen über- und untereinander wie Kalkulationen. Der Mann hatte eine gesunde Gesichtsfarbe mit einem Stich ins Violette auf den Wangenhöhen. Während der Schnurrbart noch in jugendlicher Schwärze prangte, zeigte sich das Haupthaar unter dem Hütchen schon stark angebleicht. Die Kleidung war bequem und gediegen: ein grauer Anzug aus gutem Stoff, ein Hemd mit einem weichen Kragen des gleichen Musters, eine flüchtig geknotete Krawatte. Die Weste machte über dem beginnenden Embonpoint unzählige Falten, wie eine Ziehharmonika. Unterhalb der Weste standen zwei Knöpfe offen. Der Mann las den „Excelsior". Er las ihn ohne Interesse und ohne Vergnügen, aber gründlich.

Da war der magere Passagier mit dem glattrasierten Gesicht jenseits des Mittelgangs ein ganz anderer Leser. Er schien den Jahren nach wohl nur um weniges jünger als mein Gegenüber, aber dem Gehaben nach um vieles. Es macht natürlich einen Unterschied, ob man den „Excelsior" oder einen Brief liest. Aber trotzdem — ich habe noch nie jemanden einen Brief so lesen sehen. Dieser Mann las nicht seinen Brief, er sog an ihm. Ich möchte ein Balzac sein, um jetzt auf zwanzig Seiten zu beschreiben, wie dieser Mann seinen Brief las. Er hielt das nur einseitig beschriebene Blatt zwischen den Fingerspitzen vor sich wie eine heilige Tafel. Er sprach mit den Lippen jedes Wort nach, und seine Miene begleitete jedes Wort mit einem anderen Ausdruck des Vergnügens. Ich wußte nicht, daß Freude so viel Varianten haben kann. Die Sprache ist zu arm, um sie alle anzudeuten. Behagen wechselte mit offener Belustigung, Teilnahme mit Genugtuung, Gespanntheit mit freudiger Überraschung. Der Mann rückte sich zurecht, wie Kinder vor einer leckeren Schüssel, um den Brief in der bequemsten Körperlage zu genießen. Er zog den Daumen zu Hilfe, der von Wort zu Wort

Hosted by Google

ZUR SONNE

Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht die hättest, welchen du leuchtest! (Nietzsche: „Zarathustra".)

ZEICHNUNG VON HANS SCHUBERT

Hosted by Google

vorrücken mußte, denn der Genuß des Lesens sollte nicht einmal durch die kleine Anstrengung geschmälert werden, die es die Augen kostete, die Zeilen festzuhalten. Was mochte dieser Brief nur enthalten! Liebe? So viel Liebe gibt es nicht. Erfolg? Dafür blieb der Ausdruck des Mannes zu bescheiden. Erbschaft? Mit einer solchen Erbschaft in der Hand fährt man nicht im Omnibus. Von Zeit zu Zeit hielt der Mann im Lesen inne, als ob man so viel Glück nicht auf einmal zu sich nehmen könnte. Er schöpfte gleichsam Atem oder wollte an einer Stelle, die besonders reich an Honig war, genießerisch verweilen.

In einer solchen Pause fiel sein Blick auf den Mann mit dem „Excelsior". Plötzlich glitt er von seinem Sitz herüber und tippte dem „Excelsior"-Leser auf das Knie. Der fuhr wie von der Tarantel gestochen zusammen.

„Mein Herr", sagte der Vergnügte sanft, „Sie haben hier unter der Weste zwei Knöpfe offen."

Ein Strom von Gift spritzte ihm zur Antwort entgegen. „Wie kommen Sie dazu, mir auf das Knie zu tippen! Was gehen Sie meine Knöpfe an! Kümmere ich mich um Ihre Knöpfe!"

„Aber es könnte Ihnen doch —"

„Nein, es könnte mir nicht! Mir kann nicht. Ich kann, was ich will. Ich kann mich auf- und zuknöpfen, auf- und zuknöpfen, auf- und zuknöpfen und plötzlich mittendrin aufhören, wo es mir gefällt. Das hat Ihnen gleichgültig zu sein."

„Ich dachte nur —"

„Was denken Sie für mich! Ich denke selbst. Haben Sie nicht genug eigene Sachen, über die Sie nachdenken können!"

„Ich wollte Ihnen doch nur einen Dienst erweisen."

„Wie kommen Sie dazu! Was für ein Dienst ist das, mich in meiner Morgenlektüre zu stören! Was haben Sie für absurde Vorstellungen von Diensten! Ich verzichte auf Ihre Dienste. Ich habe Sie um keinen Dienst ersucht."

„Aber, mein Herr, es gibt doch auch Dienste, die man erweist, ohne darum ersucht zu werden. Wenn ich jemanden ins Wasser springen sähe, würde ich ihm ohne Überlegung nachspringen."

„Unterstehen Sie sich, mir nachzuspringen, wenn ich ins Wasser springe!"

„Aber davon ist noch nicht die Rede."

„Noch nicht! Noch nicht! Was wollen Sie damit sagen! Wollen Sie damit sagen, daß ich noch einmal ins Wasser springen werde? Um achteinhalb Uhr morgens werde ich gezwungen, mich mit einem wildfremden Menschen über die Möglichkeit zu unterhalten, daß ich einmal ins Wasser springe! Das ist doch grotesk! Das ist doch unglaublich! Gehen Sie in ein Irrenhaus!"

„Mein Herr", sagte der andere mit unerschütterlicher Milde, „regen Sie sich doch nicht so auf."

„Schweigen Sie doch endlich! Haben Sie etwa vor, bis Sie aussteigen, mit mir Konversation zu machen? Welche Unverfrorenheit, mir auf das Knie zu tippen, mich in meiner Lektüre zu unterbrechen, mir Ausstellungen über meine Toilette zu machen und mir mitzuteilen, daß ich noch einmal ins Wasser springen werde! Mein Gott, Sie gehören ja in ein Irrenhaus. Schluß! Und meine Knöpfe kann ich von oben bis unten offen tragen, wenn ich will, und Sie haben nicht aufzumucken. Schluß!"

Der Magere mit dem glattrasierten Gesicht schob sich wieder in seine Fensterecke. Er sah in den goldenen Herbsttag hinaus. Sein Blick hatte keine Sekunde die Verklärtheit verloren. Er nahm wieder seinen Brief auf und betrachtete ihn zärtlich von allen Seiten. Er drehte ihn um und um. An seinen Rändern schien er besondere Süßigkeiten zu entdecken. Nachdem er so eine Weile an dem Briefe wie ein Schmetterling an einer Blume genippt hatte, begann er, ihn wieder systematisch von vorn zu lesen.

Ein Passagier, der den Autobus gegenüber der Kirche des heiligen Thomas von Aquino bestiegen hatte, begrüßte freundschaftlich den Mann mit dem „Excelsior".

„Was ist Ihnen denn so früh am Morgen schon gegen den Strich gelaufen?" fügte er den ersten Begrüßungsworten hinzu. „Sie scheinen schief gewickelt."

Da legte der Mann mit dem „Excelsior" los, und indem er das, was ihm eben zugestoßen war, in leidenschaftlicher Weise schilderte, erlebte er noch einmal alle Höhen seines Ärgers.

„So etwas kann ja lästig sein", sagte der andere, „es ist aber doch noch nicht Grund genug, darüber so in Harnisch zu geraten."

Da kam er aber schlecht an. „Was! Nicht Grund genug! Wenn Sie mir aber des langen und breiten erzählen, daß Herr Tardieu durch diese oder jene Maßregel die Verfassung verletzt hätte; dann soll ich die Kosten tragen! Ich pfeife auf die Freiheit, die mir angeblich eure Verfassung gewährleistet, wenn ich nicht einmal am Morgen im Autobus ruhig meine Zeitung lesen kann, ohne daß mir Ratschläge hinsichtlich meiner Toilette aufgedrängt werden. Wenn ich im Restaurant mir eine Zigarette in den Mund stecke und mich darauf freue, sie anzuzünden, hält mir plötzlich irgendein Kerl eine Benzinflamme vor das Gesicht. Ich brauche nur in Gedanken irgendwo stehen zu bleiben, damit sich sogleich Fremdenführer, Zeitungsverkäufer und Dirnen an mich heranmachen. Zehnmal am Tage passiert es mir, daß mir jemand einen Reklamezettel in die Hand drücken will und, wenn ich ihn unwillkürlich abschüttle, mir eine Grobheit nachruft. Im vorigen Jahre saß ich um diese Zeit in Neuyork in einem Autobus. Draußen schreit ein Knabe: ‚Zu Hilfe! Zu Hilfe!' Ich strecke den Kopf zum Fenster hinaus. Krach, da hat der Laufejunge meinen Strohhut eingetrieben. Gelächter und Applaus um mich herum. Es war nämlich der sechzehnte September, und man darf in Amerika einen Strohhut nur bis zum fünfzehnten September tragen. Das nennen Sie Freiheit! Was nützt mir die ganze Verfassung, wenn ich nicht über die Straße gehen kann, ohne daß mich jemand gegen meinen Willen glücklich machen will! Von mir aus kann morgen die Diktatur ausgerufen werden, wenn ich nur gegen ungebetene Wohltäter geschützt werde."

Der andere schien die Sache leichter zu nehmen, aber da er das Temperament seines Freundes kennen mochte, hütete er sich, ihm eine frivole Antwort zu geben. Er sagte also: „Ja, und Sie vergessen ganz die Leute, die von Ihnen Dienste verlangen. Wenn Sie Eile haben, versperrt Ihnen jemand den Weg und fragt: ‚Wie komme ich zur Gare de l'Est?', oder: ‚Können Sie mir sagen, wieviel Uhr es ist?', oder: ‚Do you speak English?'"

„Für solche Fälle habe ich mir eine stereotype Antwort zurechtgelegt", erklärte der „Excelsior"-Leser. „Ich brülle nur: ‚Da müssen Sie einen liebenswürdigeren Menschen fragen.'"

Der Autobus war im Begriff, am Quai Voltaire zu halten, und die beiden erhoben sich, um auszusteigen.

Da geschah, was geschehen mußte.

Der Mann mit dem Briefe sah, daß der Unwirsche seine Zeitung hatte liegen lassen. Er sprang auf, ergriff das Blatt und stürzte nach. „Mein Herr", rief er, vor Eifer glühend, „Ihr ‚Excelsior'!"

Der andere verdoppelte seine Eile, ohne sich umzuwenden. Hatte er wirklich nicht gehört? Es machte mir eher den Eindruck, daß er nur so tat. Er drängte alle, die ihm im Wege standen, rücksichtslos zur Seite und schien entschlossen, über Leichen ins Freie zu kommen. Aber alle Mühe war vergeblich. Auf dem Trittbrett des Wagens hatte ihn sein Verfolger erreicht und am Arm erfaßt. „Mein Herr, Sie haben Ihren ‚Excelsior' vergessen."

Der Angegriffene riß sich mit einer verzweifelten Geste los, sprang aufs Pflaster und drehte sich dann um. „Wer sagt Ihnen, daß das mein ‚Excelsior' ist!" schrie er nach dem Autobus hinauf, indem er seinen Stock in der Luft schwang. „In des drei Teufels Namen, stecken Sie sich die Zeitung auf den Hut, und lassen Sie mich endlich in Frieden, Sie — Sie — Sie lästiger Menschenfreund!"

Der Abgewiesene trat kopfschüttelnd, aber mit einem milden Lächeln in den Wagen zurück. Ein altes Weib schielte nach dem Zeitungsblatt, das er noch in der Hand hielt.

„Darf ich es Ihnen übergeben, Madame?" sagte er schüchtern. Dann, der Zeitung ledig, nahm er mir gegenüber Platz. Er schien mir jetzt doch etwas verlegen. Er zupfte an seinem Brief, zog ihn halb aus dem Umschlag und stieß ihn bedächtig wieder hinein. Das wiederholte er einige Male. Dann sagte er zu mir: „Ich wollte ihn versöhnen. Man konnte doch nicht wissen ... er wollte vielleicht sein Blatt nach dem Dejeuner lesen."

„Ja, natürlich", erwiderte ich, „aber hören Sie, mein Herr. Ich bin weder ein Menschenfreund wie Sie noch ein Choleriker wie jener, sondern ein simpler Beobachter. Als solcher werde ich in diesem Augenblick von unbezähmbarer Neugierde verzehrt. Ich möchte Sie bitten, sie zu befriedigen. Ich werde bei Ihnen sicher nicht übel ankommen."

„Ich bitte ... ich bitte ..."

„Dieser Brief da hat Ihnen wohl eine Nachricht gegeben, die Sie sehr glücklich gemacht hat?"

„Ja, das hat er in der Tat", rief der Angesprochene aus. „Sehen Sie ... Ich habe einen Freund in England, der geriet nach dem Kriege tief ins Elend. Das Schicksal hatte es deutlich auf ihn abgesehen. Es stellte ihm, wo es konnte, ein Bein. Er brauchte nur piep zu sagen, da war das Unglück geschehen; er brauchte sich nur umzukehren, da war es eine Katastrophe. Aber mein Freund ließ sich nicht unterkriegen. Er nahm den Kampf immer wieder auf. Nun denken Sie sich: Das gewaltige tückische Schicksal und ein kleiner ehrlicher Mensch! Welch ein ungleicher Kampf! Wie der zwischen David und dem Goliath! Und nun ist mein Freund wieder hochgekommen, hat wieder Vermögen und eine Stellung und Ansehen und ein Haus und sogar eine kluge Frau. Ein solcher Sieg eines mutigen Menschen ist doch herzerfreuend. Dieser Brief ist ein Dokument. Sie sind vielleicht Schriftsteller? Habe ich es erraten? Dann könnte Sie dieser Brief wohl interessieren."

„Ich danke Ihnen sehr", sagte ich, indem ich mich erhob. „Ich muß hier an den Tuilerien aussteigen."

„Ich kann Ihnen leider nicht den Brief überlassen, aber ich würde Ihnen gern eine Abschrift ..."

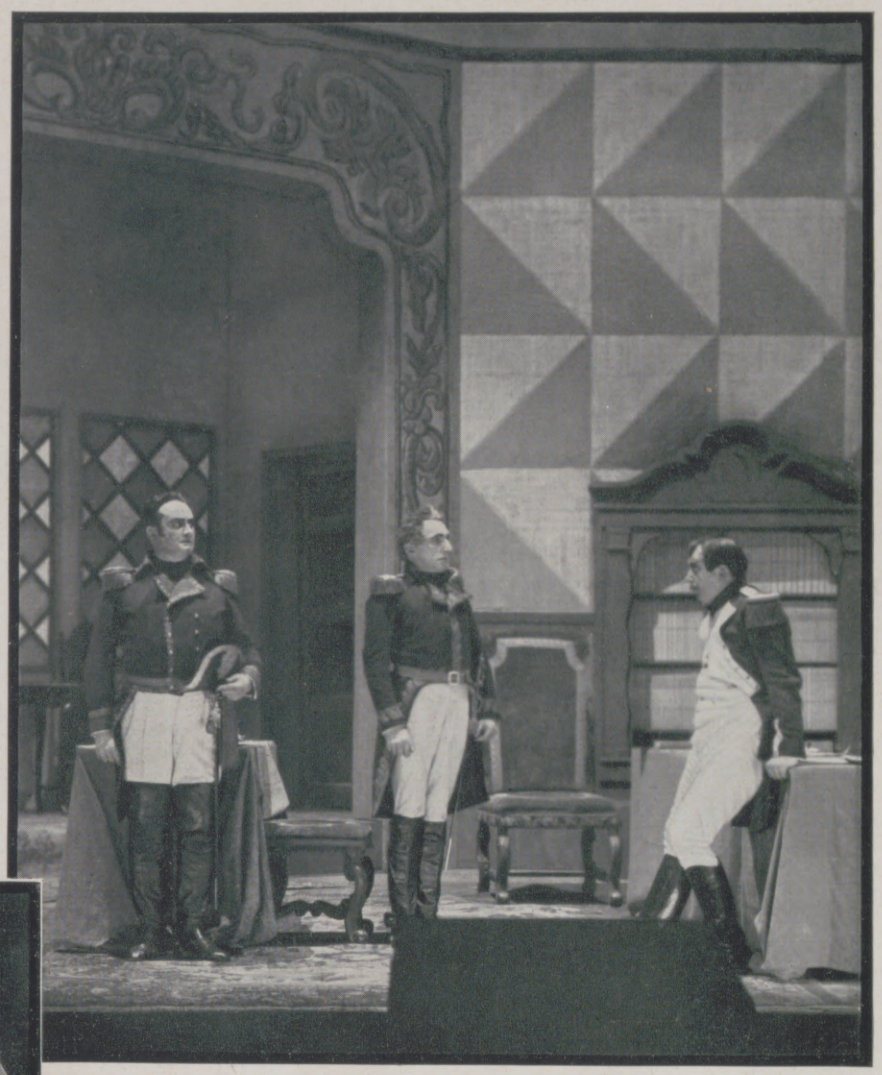
„Ich danke, ich danke ... Verzeihen Sie ... Auf Wiedersehen!" Ich drängte nach dem Ausgang des Wagens, der bereits hielt.

Der Mann mit dem Brief beugte sich aus dem Fenster und rief mir nach: „Der Tuileriengarten ist jetzt im Herbst wunderbar. Sie haben es gut, daß Sie darin spazieren können. Sie sind glücklich." Und sein ganzes Gesicht erstrahlte.

Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN

Alexander Moissi,
der berühmte Schauspieler, dessen große Darstellungskunst und glänzendes Organ besonders in den Rollen Hamlets, Fausts, Romeos, Franz Moors, Posas, Don Carlos' Triumphe feierte, beging am 2. April seinen 50. Geburtstag.



Die dankbare Napoleon-Rolle.
Szene aus dem III. Akt von der Uraufführung des Dramas „Aspern" von Carl Leyst am Deutschen Nationaltheater in Weimar. Von rechts aus: Rich. Salzmann als Napoleon; Max Brock als Berthier; Hans Illiger als Oudet. Das Stück behandelt die vom Obersten Oudet zum Sturze Napoleons ins Leben gerufene Philadelphen-Verschwörung. (Phot. H. Eckner.)

Moderne Tanzkunst.
Uraufführung des Balletts „Dionysia" von Ebbe Jamerik am Landestheater Braunschweig. (Phot. Brinckmann-Schröder.)

Romantik und neue Sachlichkeit.
Szene mit Ludwig Hofmann als Hopkins und Violetta de Strozzi als Nell bei der Erstaufführung der Oper „Maschinist Hopkins" von Max Brand in der Städtischen Oper Charlottenburg. — Maschinist Hopkins symbolisiert den Willen der Maschinen und der Arbeit gegenüber feindlichen Mächten.

Ein Drama des Bergmanns.
Sterbeszene der eingeschlossenen Bergleute (III. Akt). Aus dem Drama „Auf Sohle III" von Carl Traut, das am 24. März im Stadttheater Elberfeld uraufgeführt wurde. (Phot. Rolf Lantin.)

Hosted by Google

Das größte Wildgehege der Welt

DER KRÜGER-NATIONAL-PARK IN SÜDAFRIKA

Überrascht blickt das Rudel Halbmondantilopen (Sassaby) nach der Kamera des Bildjägers.

Hochgebaut und langhalsig, ägt die Giraffe weit über das baumlose Land.

Bereits 1889 erklärte der Volksraad von Transvaal das Land zwischen dem Krokodil- und Sabifluß als Wildschutzgebiet im Sinne der amerikanischen Nationalparke. Aber Kriege und Auseinandersetzungen mit den Grundeigentümern verzögerten die planmäßige Ausführung dieses Entschlusses. Bei der endgültigen Lösung 1927 durch den Kongreß des Südafrika-Bundes, dem der ehemalige Burenstaat jetzt angehört, wurde ein weit größeres Gebiet, als vorher beabsichtigt war, zum Krüger-National-Park bestimmt, der, zwischen Krokodil- und Olifantsfluß liegend, mit über 25000 qkm Fläche das größte Wildgehege der Erde bildet.

Einem Besuch dieser Reservation stehen freilich noch manche Schwierigkeiten entgegen, doch sind die Unionsregierung wie private Kreise bestrebt, durch Unterkunftsmöglichkeiten und Reiseerleichterungen Freunden einer unberührten Natur dieses südafrikanische Wildgebiet zu erschließen.

Über das Wildleben in diesem noch wenig bekannten Schutzparkgebiet hat der Kurator der Reservation, Oberst Stevenson-Hamilton, aus seinen Erfahrungen von annähernd 29 Jahren ein interessantes Bild gegeben.

Am meisten hat es ihn überrascht, in verschiedenen Reisebeschreibungen den Wildbestand der Reservation zahlenmäßig — in den meisten

Krieger der Zulukaffern.

Fällen natürlich übertrieben — festgestellt zu finden. So z. B. wird die Anzahl der Löwen im Schutzpark auf 2000 bis 10000 geschätzt. Während seiner langjährigen Beobachtungen und gewissenhaften Kalkulationen, die er nach drei Gesichtspunkten unabhängig angestellt hatte, dürften seiner Überzeugung nach kaum über 800 Löwen im Park Unterschlupf gefunden haben. Die Anzahl der geschlagenen Antilopen und Gazellen, die Zahl der eines natürlichen Todes eingegangenen Löwen und die Berichte der einzelnen Sektionsheger gaben dem Obersten die Unterlagen zu den Berechnungen, die uns dem wahren Bestande der Tiere am nächsten bringen dürften.

Antilopen sind nicht so harmlos, wie sie erscheinen. Verwundet, greifen sie jeden Gegner an, und so mancher unerfahrene Jäger hat dabei sein Leben eingebüßt. Löwen unterliegen meistens im Kampf mit alten Säbelantilopenböcken, wobei jedoch auch nahezu immer der Bock eingeht. Sobald sich in einer Sektion

Ein nicht alltäglicher Sport — vom Rücken eines Flußpferdes aus zu angeln.

Hosted by Google

das Raubwild vermehrt und sich unliebsam bemerkbar macht, kommen einige Exemplare zum Abschuß, wie auch jene „Einzelgänger“, die „mad“ gehen — verrückt werden.

Die seltensten Exemplare, die man im Park zu sehen bekommt, sind die weißen Rhinos. In den letzten drei Jahren mußten zwei solche uralte Nashornbullen geschossen werden, da beide Zeichen einer Krankheit trugen und in ihrer Wut weite Weideflächen in den Boden stampften. Wie Oberst Stevenson versichert, greift das Nashorn — ausgenommen, wenn es gereizt wird — den Menschen niemals an.

Das gefürchtetste Wild ist der wilde Büffel. In allen Fällen geht er den Menschen an. Und hat er einmal sein Opfer gewittert, so verfolgt er es stundenlang, bis ein Kampf unausbleiblich ist — und auf kurzen Distanzen unterliegt meistens der Jäger.

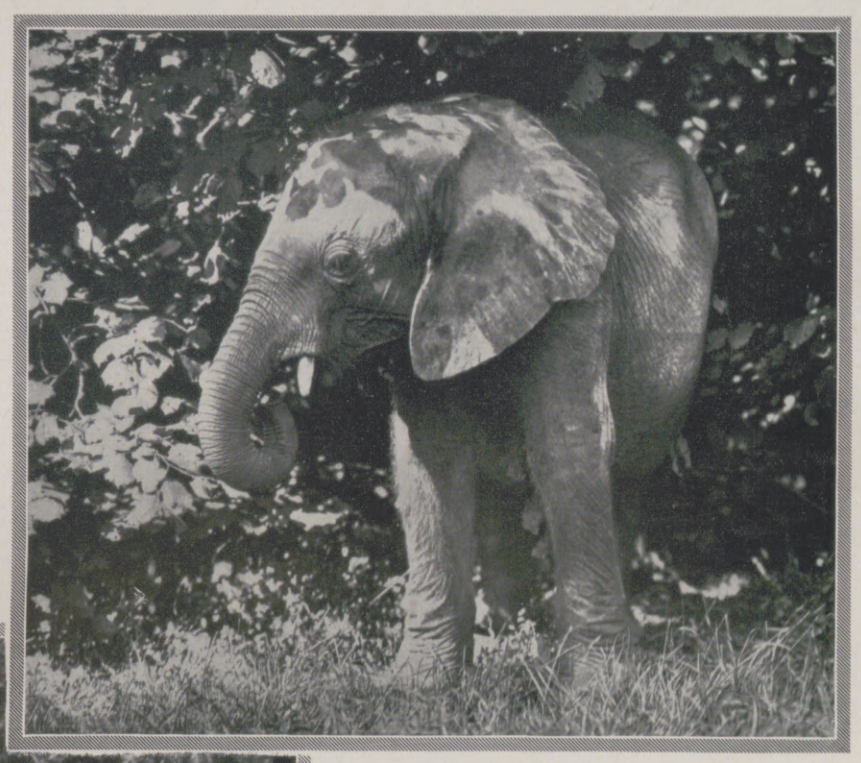
Zebras, Giraffen, Kudus, Warzen- und Sumpfschweine, Elande, Wildebeests, Halbmondantilopen (Sassaby), Impalas usw. kommen überall vor, und die Flüsse und Sumpfstrecken wimmeln förmlich von Flußpferden und Krokodilen. Darunter einige Spezies, die mehr an vorweltliche Saurier erinnern. Die Flußpferde haben scheinbar ihre Scheu vor den Menschen gänzlich vergessen. Als ahnten die Tiere, daß ihnen von Menschen keine Gefahr mehr drohe, bleiben sie auch dann im Schlamm ruhig und träge liegen, wenn in nächster Nähe Negerfrauen unter lebhaftem Geschwätz die „große Wäsche“ waschen. Kanus und Motorboote müssen sich oftmals ihren Weg durch solche „Hippo-Schulen“ bahnen.

Zu erwähnen ist noch die berühmte Elefantenherde im „Adoo-Bush“. Ohne auch nur den Ansatz zu den Zahnwaffen zu haben, sind die Tiere bedeutend größer und stärker gebaut als die uns bekannten Elefanten und wegen ihrer Kampflust und Verschlagenheit überall gefürchtet.

J. F. Milacsek.

Frauen der Zulukaffern vor ihrer Hütte, dem charakteristischen „Bienenkorb“ der südostafrikanischen Bantuneger.

Vor dem Kriegstanz, einem beliebten Spiel aus der kriegerischen Zeit der Zulukaffern.



Im dichten Busch.

Löwe auf Lauer.

Hosted by Google

NEUES AUS ALLER WELT

August Haas,
bisher Beigeordneter der Stadt Köln, künftiger Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Dr. Karl Falck,
Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium, künftiger Oberpräsident der Provinz Sachsen.

Dr. C. v. Halfern,
Regierungspräsident von Stettin, wird Oberpräsident von Pommern. (Phot. E. Bieber, Berlin.)

DIE NEUEN OBERPRÄSIDENTEN

Der Dichter im Warenhaus.
Der bekannte Autor Dr. Ludwig Fulda spricht in einem Berliner Warenhaus im Rahmen einer Veranstaltung „In Berlin lebende Autoren" zum „Tag des Buches" am 22. März.

Europas größte Talsperre im Bau.
Die Talsperre am Kleinen Bleiloch im Oberen Saaletal: Blick von dem 471 m hohen Bleiberg. Links die im Bau befindliche Überlaufrinne; in der Mitte die bereits fertiggestellte Vorsperre mit den beiden Ablaufstollen; rechts die Ausschachtungen für die 65 m hohe Sperrmauer. (Phot. H. Körner, Schleiz.)

Griechenland begeht die 100-Jahrfeier seiner Unabhängigkeit.
Vom Festakt in der griechischen Gesandtschaft in Berlin: Die Teilnehmer der Feier. Ganz links: Erster Sekretär R. Bibica Rosetti; der griechische Gesandte Canellopulos; Zweiter Sekretär Dr. Johann Stephanu; Dr. K. Paraskevaidis, Archimandrit der griechischen Gemeinde. — Vor 100 Jahren wurde Griechenland nach langen Freiheitskämpfen gegen die Türken auf der Londoner Konferenz zum unabhängigen Königreich gemacht; damit hatte die Türkenherrschaft ein Ende.

Deutschlands größte Schiffahrtsgesellschaften wollen vereint marschieren.
Ein bedeutungsvoller Augenblick: Dr. Heineken, Präsident des Norddeutschen Lloyds, gibt auf der Generalversammlung des Nordlloyds das am 24. März mit der Hapag abgeschlossene Abkommen bekannt. — Von links aus: Senator Bömers; Direktor Hehmsoth; Direktor Stadtländer; Geheimrat Stimming, Generaldirektor des Nordlloyds; Präsident Dr. Heineken; Notar Dr. Lürmann; Generalkonsul Dr. Strube, Geschäftsinhaber der Danatbank; Bankier J. Schröder.

Das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde!
Freireitsport in Luft und Sonne: Fräulein Vierling und Hauptmann Hartmann, zwei bekannte Turnierreiter, beim Training zum Gruppenspringen auf ungesattelten Pferden.

600jähriges Jubiläum des Klosters Ettal in Oberbayern.
Im April begeht das bei Oberammergau gelegene Kloster die Feier seines 600jährigen Bestehens. Es wurde 1330 von Kaiser Ludwig dem Bayern bei seiner Rückkehr aus Rom als Benediktinerabtei gegründet.

Wider den Antichrist.
Papst Pius XI. liest in der Peterskirche in Rom eine Messe für die Opfer der Religionsverfolgungen in Sowjetrußland.

Professor Dr. Max Hecker,
Weimar, verdienter Goetheforscher, Herausgeber des Jahrbuches der Goethe-Gesellschaft, Mitarbeiter an der großen Weimarer Goethe-Ausgabe. Inhaber der Goldenen Medaille der Goethe-Gesellschaft, wird am 6. April 60 Jahre alt. (Phot. L. Held.)

Dr. Freiherr v. Richthofen,
bisher vortragender Legationsrat im Reichsaußenministerium, wurde deutscher Gesandter in Kopenhagen.

Ulrich v. Hassel,
bisheriger Gesandter in Kopenhagen, geht als Nachfolger des verstorbenen deutschen Gesandten Dr. Köster nach Belgrad.

Hosted by Google

Rund um die Ulmer Hütte

Von Ernst Brückner
Mit Aufnahmen von Ernst Fürst

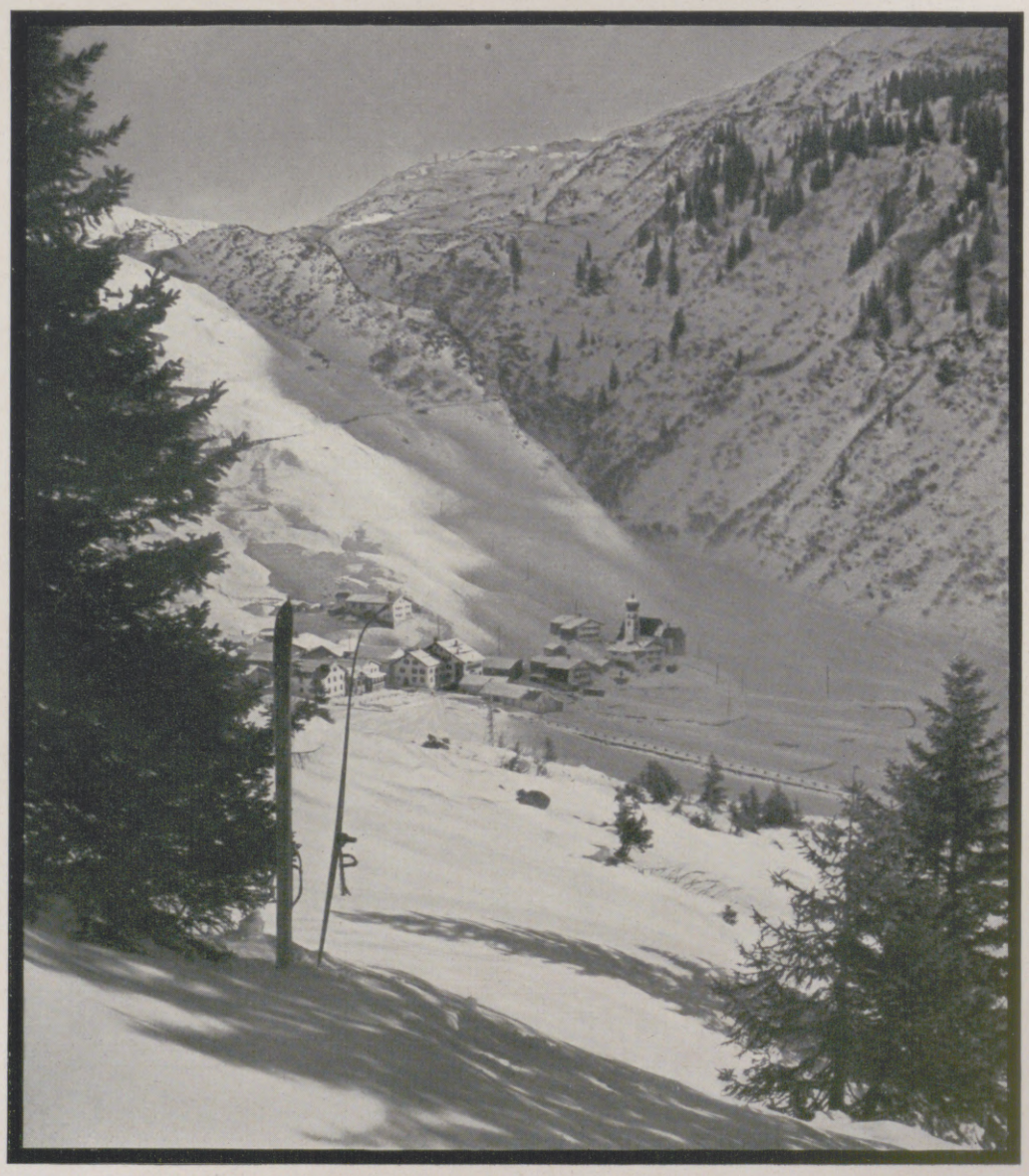
Blick von der Ulmer Hütte gegen Südosten.

Kurz vor dem Ziel: Beim Aufstieg zur Ulmer Hütte (2880 m).

Über dem Arlbergmassiv, das nachtbleich und schneekalt vor den dunklen Fahnen des Himmels stand, blitzte der große Morgenstern. Verschwenderisch wie nur je verstrahlte er sein grünes Silber. Da kam ein Klappern und Dröhnen die Gassen von St. Christof herab. Haustüren gingen. Herzhafte Grüße, rundum in die Hände gegeben, schallten zwischen die weit vorkragenden Dächer. Eine Stimme kommandierte: „Marsch", und schweigend tauchte die kleine Schar in die Schnee-Einsamkeit, die wie ein unendliches Bartuch die Erde umfloß. Der Aufstieg auf die Ulmer Hütte hatte begonnen.

Eine Stunde lang etwa wechselten wir kaum ein Wort. Nur wenn es unsicher wurde, welchen Weg wir einschlagen sollten, verständigten wir uns kurz, indem ein jeder besorgt war, des andern Wunsch und Willen zu beachten. Die frühe Kühle brachte ein Frösteln, und die Starre der Glieder hieß uns die Hände wie Lappen um den Leib schlagen. Heute haben wir den strammsten Tag, aber auch den schönsten. Ein Meer von Farben zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang und dann vor allem die lange, geheimnisvolle

Auf dem Valluga-Gipfel (2811 m).

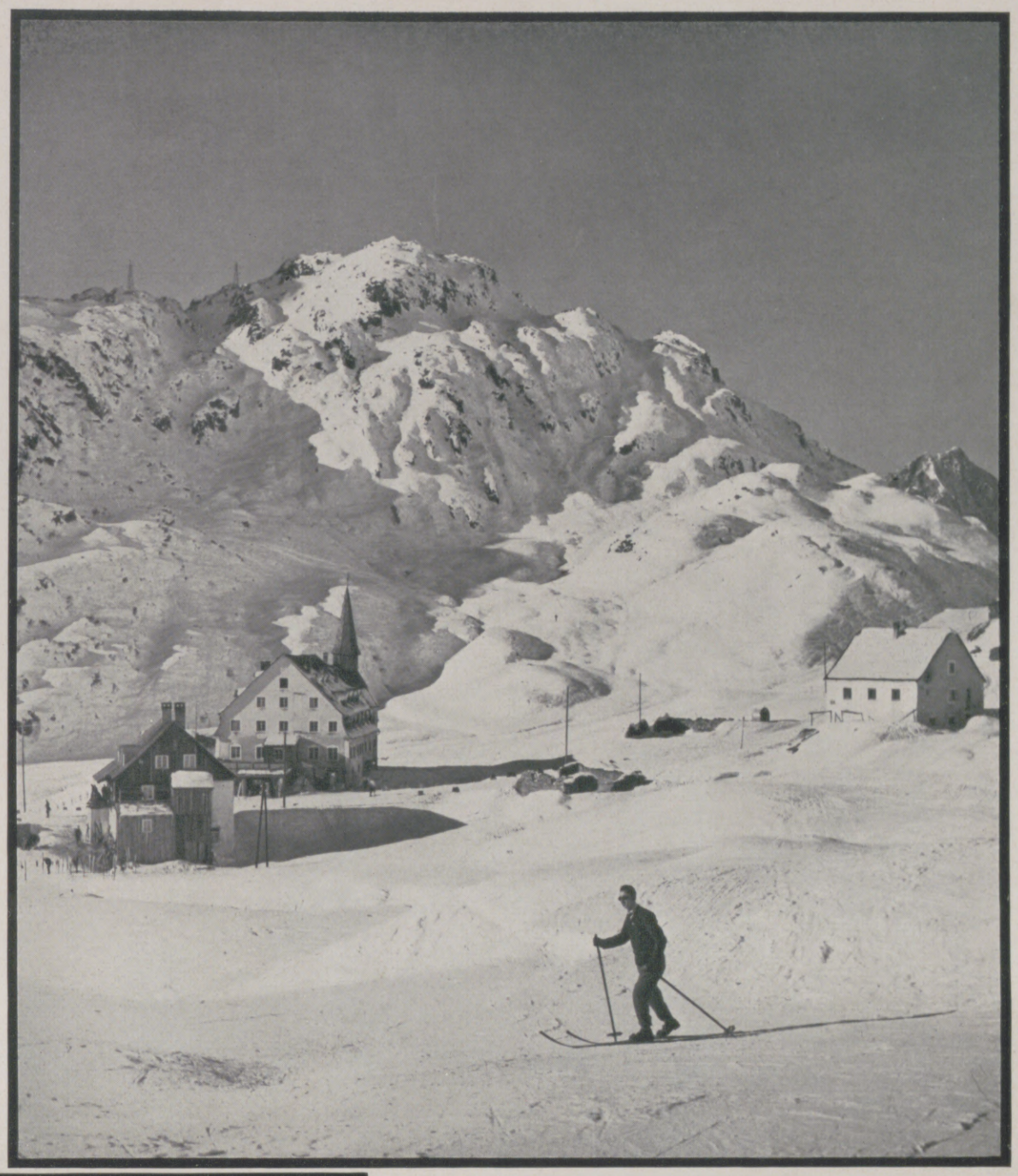


Stuben am Arlberg.

Hosted by Google

Skifahrers Rast: Eine Partie Schach auf der Ulmer Hütte.

Nacht auf der Hütte. Plötzlich hielt unser kleiner Marschtrupp jäh an, so jäh, daß die gehemmte Bewegung in ihn selbst zurückflutete. Die zuerst Schreitenden stemmten die Stöcke in die gefrorene Schneedecke und warfen die Köpfe in die Höhe. Ganz leise, ganz fein und dann immer klarer und mächtiger erklangen Glocken. Waren es die Glocken von Kirchen und Dörfern, die einst unter Lawinen versunken waren, und von denen noch heute die Jäger und Bergführer seltsame Sagen erzählen? Oder rief das Morgengeläut des Hospizes zu St. Christof zur Frühmette? Tief und dunkel hallten die Schläge an den Wänden wider, tief und dunkel sanken sie mit dem letzten Dröhnen in sich zusammen. Da, im Süden und hoch oben in der Luft schwamm auch schon ein rotes Feuerinselchen. Der Gipfel der Schindlerspitze erhielt das erste Tangentenlicht



St. Christof.

Eine Aufnahme unter schwierigen Verhältnissen.

der über Ungarn aufgehenden Sonne. Die Grate und Felsschrammen gleißten in rötlichem Grau, und alle vom Lichte getroffenen Abhänge funkelten golden auf. Es war ein Schauspiel, mit nichts zu vergleichen und unbeschreiblich, unvergleichlich schön. Selbst die fernsten Firne waren wie Felder stark schimmernden massiven Quecksilbers. (Schluß auf Seite 466.)

Eine Begegnung am „Manenfluh“ bei Zürs.

Hosted by Google

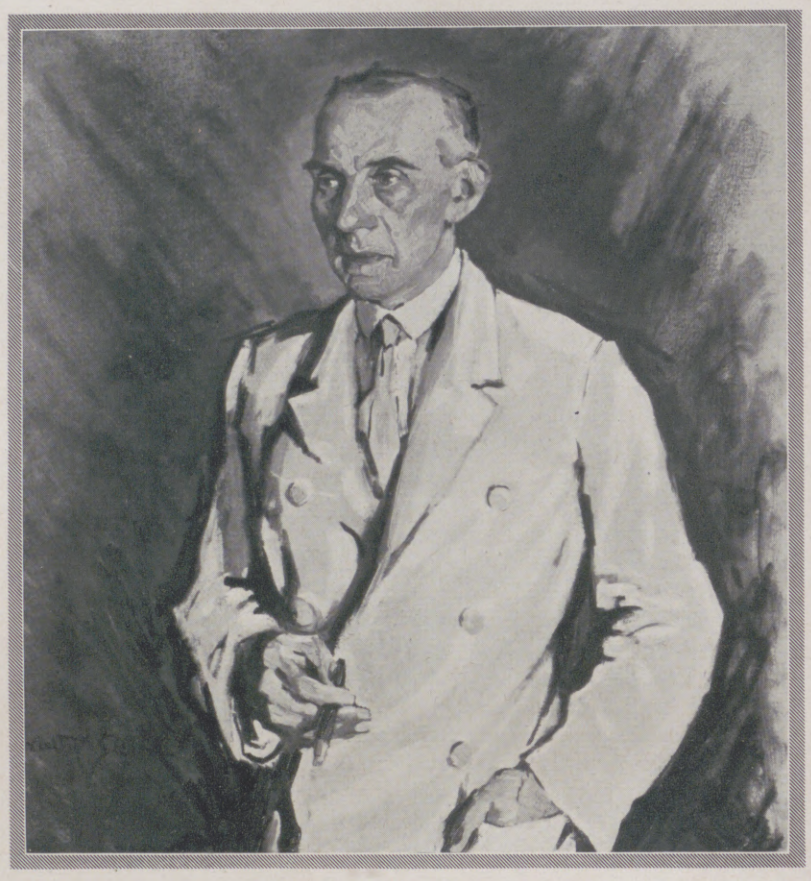
DER BILDNISMALER WALTER STENGL

Rosenträume.

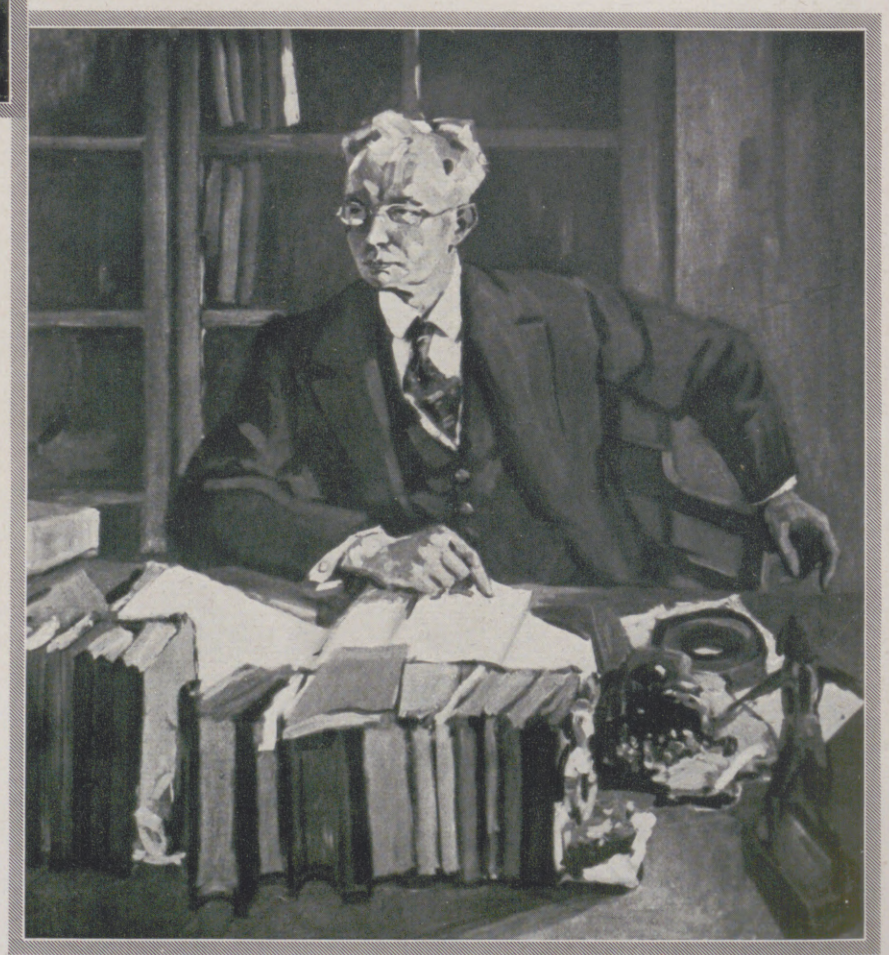
Das Kind.

Dieser junge Oberösterreicher, ein Schüler Karl v. Marrs (München, Akademie), überrascht in unserer Zeit der chaotisch sich überstürzenden Kunstrichtungen durch sein unverbildetes Verhältnis zur Natur. Man beachte die unbekümmerte, naturburschenhafte Pinselführung und die naive Sinnenfreude seiner Farben! Da ist nichts Symbolisches, nichts Mystisches, keine künstlich in die Malerei eingeschmuggelte Philosophie und keine ungesunde Sentimentalität. Da sind Menschen aus dem Leben, in der Haltung des Lebens, mit Gebärden voll bestimmtester Bewegung, welche, über den erfaßten Moment hinausreichend, auf Handlungen deuten, die dem Beschauer unmittelbar verständlich sind. Die Poesie, die etwa aus dem „Kinderakt" spricht oder aus den „Rosenträumen", ist frei von literarischen Reminiszenzen. Es ist eine Poesie von Licht und Luft, wie sie jeder gesunde Mensch erlebt, wenn er mit klaren Augen dahin schaut, wo die Sonne scheint, wo Blumen blühen und junge Mädchen träumen. Die Wirklichkeit, die in den Porträten sich farbig formt, ist eine Wirklichkeit nicht nur der Oberflächenähnlichkeit; sie ist transparent. Das heißt: diese flächigen Züge sind geladen mit dem Tun und dem Denken der Persönlichkeiten, die sie darstellen, ohne Zuhilfenahme kunstfremder Suggestionsmittel. Das Porträt Prof. Kulenkampff z. B. ist die Schilderung des sorgenden, grübelnden, verantwortungsvollen und doch schnell entscheidenden und geistesgegenwärtig zupackenden Chirurgen. Das Bildnis Geheimrat Braun ist die Darstellung des erfolgreichen Organisators, der, unverbraucht, sich ausruht von den Mühen seines arbeitsreichen Lebens, aber noch immer mit wachem Interesse der Entwicklung seines Faches folgt. Das Porträt Geheimrat Sellheim im Gegensatz dazu scheint mit sicherem Strich einen dramatisch bewegten Augenblick aus der Konsultationspraxis dieses namhaften Frauenarztes zu erfassen. Wir sehen hinter dieser plastischen Stirn medizinisch-strategische Entschlüsse reifen. Die rechte Hand löst sich leicht von der Lektüre der Vorgeschichte eines Falls, während die linke bereits den beschlossenen Eingriff dramatisch vorwegnimmt. — Von dieser „plastischen" Malerei zu einer „malerischen" Plastik ist nur ein Schritt. Und so ist es verständlich, daß Stengl auch als Bildhauer tätig ist und Wertvolles leistet.

Dr. Raymund Schmidt, Leipzig.



Bildnis Prof. Kulenkampff, Zwickau.



Der Frauenarzt: Geheimrat Prof. Dr. Hugo Sellheim, Direktor der Frauenklinik der Universität Leipzig.

Hosted by Google

BILDNIS HERR UND FRAU GEHEIMRAT BRAUN, ÜBERLINGEN

GEMÄLDE VON WALTER STENGL

Hosted by Google

Wildwest am Rande der Großstadt

Das Spiel von den Indianern und Trappern: Kriegstanz um das Lagerfeuer — der Auftakt zum Kampf.

Dort, wo die Großstadt ihre letzten Häuserzeilen ins freie Land schiebt, liegt ein Streifen Land, zerrissen, verwüstet und beschmutzt, des Schöpfungsaktes harrend, der die mißhandelte Natur in steinerne Zivilisation verwandelt. Menschenleer ist die Gegend, nur ab und zu sieht man einen Kleingärtner irgendwo buddeln.

Und doch ist dieses Land voller Leben. Es gehört der Jugend. Kaum kommt der Frühling, dann streifen die Jungen in Rudeln umher. In ihren alten Spielen walten Ordnung und Gesetz. Längst vergangene Zeiten und Zustände leben im Spiel und Tanz der Jugend ein poetisches Dasein.

Dazu gehört auch das Spiel von den Indianern und den Trappern. Hier entsteht immer aufs neue der wilde Westen. Wie wenig gehört dazu, so einen harmlosen Jungen in eine blutdürstige Rothaut zu verwandeln! Ein alter Sack läßt sich immer finden, und Mutter wird so lange gequält, bis sie eine Indianerhose daraus macht. Einige Federn ergeben den malerischen Kriegsschmuck, mit Buntstiften

Auf dem Kriegspfad: Überfall auf die Blaßgesichter.

Hugh! — Kundschafter bringen Botschaft. Die Blaßgesichter haben sich auf einem Hügel verschanzt, sie kochen sorglos. „Auf, meine Brüder, wir werden sie beschleichen, stumpf sind ihre Sinne, viele Bücher, wenig Wissen!“ So spricht der „Reißende Wolf“ und betritt den Kriegspfad. Leicht ist der Fuß der Indianer, auf wenige Schritte sind sie heran. Da erhebt der Häuptling den Tomahawk — ein markerschütterndes Geheul, ein kurzer Kampf: die Blaßgesichter suchen das Weite. Ein Gefangener ist gemacht. An den Marterpfahl mit ihm! Wilde Schmähungen sprühen gegen ihn, Tomahawks umsausen sein Haupt. Festen Auges sieht er dem Tod entgegen (so wollen es die Bücher). Aber darüber muß erst beraten werden (so will es die Sitte der Väter). Das Beratungsfeuer wird entzündet. — Doch die Rettung naht. Die Trapper haben den Vorgang vom nahen Hügel aus beobachtet. Schon kriecht die „Lange Büchse“ heran, ein Schnitt, der Gefangene ist frei und wirft sich schädelspaltend auf seine Feinde. Die Indianer flüchten. Die Ehre ist gerettet. Genug Blut ward vergossen. Verhandlungen beginnen. Manche blumenreiche Rede geht hin und her, dann wird das Kriegsbeil feierlich begraben, und würdevoll kreist die Friedenspfeife.

Bilder und Text von G. Haase.

Befreiung vom Marterpfahl!
Die „Lange Büchse“ zückt das Bowiemesser und befreit den gefangenen Kameraden.

wird eine fürchterliche Kriegsbemalung hergestellt, und wenn er nun noch aus einem alten Topfdeckel einen Schild, aus den Stangen eines ausgedienten Regenschirms einen Bogen, aus einer breitgeklopften Konservenbüchse, verbunden mit einem Knüppel, den unentbehrlichen Tomahawk verfertigt hat: dann fühlt er unwiderstehlich gierigen Blutdurst in sich erwachen.

Lederstrumpfgeschichten und glühende Einbildungskraft formen das Spiel. Alles muß echt sein, wie in den Indianergeschichten. Also zuerst der Kriegstanz um das Feuer! Blaßgesichter haben die Jagdgründe des Stammes betreten. Ihre Skalpe werden sich die tapferen Krieger holen, ihre Gebeine werden auf der Prärie bleichen.

Nach langen Verhandlungen ist endlich das Kriegsbeil begraben — nun kreist die Friedenspfeife!

Hosted by Google

EINE EISZEIT-STATION IN NIEDER-ÖSTERREICH

DIE TEUFELSLUCKEN BEI EGGENBURG

VON

ANGELA STIFFT-GOTTLIEB

Die interessanteste Stelle der Teufelslucken: Der neueröffnete Nebeneingang. Hier liegen die zwei eiszeitlichen Kulturschichten des Solutréen und Magdalénien, mit Feuerstein- und Holzkohlenfunden, durch ein über ein Meter hohes Sandlager getrennt, übereinander.

Eine Schnellzugsstunde von Wien, an der Grenze des Weinlandes und des Waldviertels, erhebt sich auf hügeligem Gelände, in lieblicher Landschaft, das von türmenbewehrten Ringmauern umfangene, altertümliche Städtchen Eggenburg, berühmt durch seine vielen malerischen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten sowie durch sein Krahuletz-Museum.

Von hier aus erreicht man nach kurzer Wanderung die in einem reizenden Tal, am Abhang des Königsberges gelegene Teufelslucken, eine durch Gänge und Kammern labyrinthartig verzweigte Höhle, einst von Mensch und Tier der Eiszeit bewohnt, jetzt durch eine Teufelssage mystisch umwoben.

Ihre Entstehung reicht Millionen Jahre zurück, da das hier flutende Miozänmeer auch an den nun wieder in absonderlichen Formen ans Licht tretenden Urgesteinshängen des Königsberges seine Sande ablagerte und schließlich mit einer Sandsteinschicht abschloß, dem berühmten Eggenburger Sandstein — Baustein der Wiener Gotik — die später, in der Auferstehungszeit des vormiozänen Reliefs, durch die vom Maignerbach verursachte Talbildung wiedereinbrach.

In folgender, niederschlagsreicher Zeit wurden durch einen unterirdischen Wasserlauf die Meeressande allmählich ausgeschwemmt und so zwischen Granitboden und Sandsteindecke die Höhle freigelegt. Dieser Prozeß war nach den bisherigen Tierfunden längstens beim Anwachsen des Solutréenvorstoßes, vor vielleicht 20000 Jahren, beendet.

Blick vom alten Eingang in die Haupthöhle. Auf den Urgesteinshügeln des Bodens liegt eine über 10 m lange Sandsteinplatte. Über ihr der Durchschlupf zum „Kessel", einer Nebenkammer, und zu vielverzweigten Seitengängen. × Kustodin Angela Stifft-Gottlieb auf dem Rückwege von dort.

Die später durch Versiegen des Wasserlaufs trocken gewordene Höhle bot in der unwirtlichen Eiszeit verschiedenen Bewohnern willkommenen Unterschlupf, so am häufigsten der Höhlenhyäne, seltener dem mächtigen Höhlenbären, Wolf, Fuchs, Dachs und allerlei anderem Getier, die ihre Beutestücke von Mammut, Rhinozeros, Urrind, Urpferd, Elch, Riesenhirsch, Renntier und anderen bis in die entlegensten Winkel schleppten, um sie dort ungestört verschmausen zu können. Vögel, namentlich Schnee-Eulen, hausten hier, in deren Gewölle sich die für die Zeitbestimmung so wichtigen Knöchelchen der verspeisten Kleinnager vorfinden, besonders des heute noch im nördlichsten Sibirien beheimateten Lemmings.

Aber nicht nur eiszeitliches Tierleben spielte sich in den steinernen Kulissen der Teufelslucken ab, auch seine Zeitgenossen, die Eiszeitmenschen, suchten dort schützendes Obdach.

Vertreter der zwei letzten Eiszeitkulturen, des Solutréen und Magdalénien, ungefähr 18 und 15 Jahrtausende vor uns, nach unseren Begriffen armselige Jägerhorden, hausten in der Teufelslucken.

Ihre erste Erforschung wurde, öfters unter Lebensgefahr, 1887 bis 1889 von ihrem Entdecker, Johann Krahuletz, dem Heimatforscher und nachmaligen Begründer des Krahuletz-Museums in Eggenburg, vorgenommen und ergab ein glänzendes Resultat: Schädel, Zähne, Knochen, Geweihe der ganzen eiszeitlichen Tierwelt, aber auch Feuersteinwerkzeuge, bearbeitete Knochen und Holzkohle — die Besuchskarten der Eiszeitjäger — alles im Eggenburger Museum zur Schau gestellt. Veranlaßt durch die nicht einzudämmende Raubgräberei, veranstaltete die Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg 1929 mit empfindlichen Geldopfern eine sechswöchige, großzügige, modern systematische Ausgrabung der Teufelslucken, deren wissenschaftliche Leitung Dr. Joseph Bayer, Direktor am Wiener Naturhistorischen Museum, und deren Durchführung die Kustodin am Krahuletz-Museum in Eggenburg, Frau Angela Stifft-Gottlieb, übernahmen. Dieser Grabung war ein um so wichtigerer Erfolg beschieden, als nach teilweiser Bloßlegung eines hochinteressanten, pittoresken Höhlenlabyrinths neben reichen Tierfunden, oft in Prachtstücken, auch an vier durch Deckenstürze und Sandlager geschützten Stellen die Kulturschichten und Herdfeuer der Eiszeitjäger vorgenannter zwei Kulturen mit Feuersteinwerkzeugen und Holzkohle entdeckt wurden. Außerdem gelang es noch, die Profile der in Sand gelagerten Kulturschichten und Feuerstellen, in Gips gebettet, unverletzt abzuheben und ins Krahuletz-Museum zu überführen. Zur Beendigung der Erforschung und Erschließung der jetzt zum Schutze gegen Raubgräberei zugemauerten Teufelslucken bedarf es nur einer relativ geringen Summe, deren Beschaffung hoffentlich auch noch gelingen wird.

Hosted by Google

QUERETARO

MAXIMILIANS LETZTE TAGE

VON PAUL RENOVANZ

(Fortsetzung.)

Der Gefechtslärm wächst. Flaut nach Stunden langsam wieder ab. Gegen Abend schießen sich im Vorfeld nur noch Patrouillen herum. Drüben bei Miramon. Nichts von Bedeutung. Bei Mejia ist es still. Zachs Stellung wird von Lassoreitern wie von Immenschwärmen bedrängt. Verwegenes Gesindel, das die bleiernen Kugeln am Riemen aus nächster Nähe auf die Feldwachen schwirren läßt.

Der Tag bleibt unentschieden.

Die Truppen murren laut vor Durst. Versuchen, Fetzen von Hartfleisch hinabzuwürgen, und geben es vor Widerwillen auf. Die Tanks der Wasserwagen poltern hohl, wenn einer irr und fieberheiß dawiderhämmert.

Warm und sternklar die Nacht.

Rote Brände schwelen drüben bei den Guilleros. Die können abkochen! Denen sind Zunge und Gaumen geschmeidig!

Maximilians Regimenter lagern schweigend in der blauen Finsternis. Mancher beißt stöhnend in die trocknen Finger, netzt sich die Lippen am eignen Blut, von lauem, süßem, widerlichem Ekel geschüttelt. Aber es ist doch Flüssigkeit! Herrgott im Himmel, dörre uns nicht noch das letzte bißchen Verstand ein! Mach uns nicht vollends zu Tieren! Saufen wollen wir, nur saufen! Und wär's nur ein Wein... Wein! Roter Mexikaner, glühendes Teufelszeug... Glut zu Glut... Gut, daran sich vollaufen zu lassen und dann zu verrecken.

Zwei Soldaten röcheln einander wirre Wünsche zu: „In Marketenderwänsten wühlen, ha, das wäre so meine Wonne! Die Kaldaunen ihnen um die fetten Hälse schlingen, erdrosseln, das Pack, das sich von unserm Blute nährt."

„Ich", heisert der andere, „bin schon mit dem prallen Beutel zufrieden, den wir ihnen füllen halfen. Ich ginge damit zurück nach Belgien und machte mir ein Estaminet im Dorfe auf."

„Wenn du mal wieder auf die Welt kommst, armer Kerl. Vorerst bleibt nichts von dir übrig als ein Haufen stinkenden Fleisches." Das Wahngeflüster erstickt ein Fluch.

Gespenstisch ragen Silhouetten... Steintrümmer. Der Mond hat ein sattes blankes Gesicht, ist wie ein Goldstück an den Himmel geklebt. Angepflöckte Gäule lassen müde die Köpfe hangen. Reiter liegen, den Sattel im Genick, in unruhigem Halbschlaf. Ein junger Kornett hat stumpf aufgerissene Augen, die von der Mutter träumen.

Im kaiserlichen Zelt glimmt eine Kerze. Schildwachen stolpern über Leiber und Tornister. Den rastlosen Schatten hinter der Leinwand glotzen sie furchtsam und voll abergläubischer Torheit an.

*

Der siebente Mai bricht an. Noch eben nächtliches Zwielicht — nun blitzschnelles Farbenspiel zwischen Orangerot, Flaschengrün... Skala berauschender Buntheit... das tiefe Ultramarin strahlt auf, und mitten darin die heiße Sonne als eiterndes Geschwür.

Die Mannschaft hockt matt und zerschlagen, hohläugig, lidentzündet umher. Den knochenharten Zwieback läßt sie ganz unberührt.

Maximilian steht plötzlich in der Lagergasse. Schreitet nachdenklich, abwesenden Geistes durch die Reihen der Husaren. Tausend Blicke folgen ihm, nicht einen grüßt er. Sorge foltert sein Herz. Ein ihm ergebener Haziendero hat sich in der Nacht zu ihm gepirscht. Die Kunde ist niederschmetternd. Und nun, von keinem gerufen, jäh, wie an dem unbarmherzigen Licht entflammt, hebt schreckliche Gewißheit ihr Haupt. Hinter dem Einsamen, der in die graue flimmernde Ferne starrt, werden Verwünschungen laut. Jetzt wissen sie es: die republikanische Armee marschiert! Porfirio Diaz selber bei der Vorhut! In weniger als einer Stunde wird er da sein.

*

Diaz. Vier Kavallerieregimenter setzt er sofort in breiter Front an. Stopft die kriegerischen Pferdehirten nach. Fächerförmig, feurig, ungestüm prallen die Reitergeschwader vor. Mejia, Zach, Miramon beben unter der ungefügen Wucht zunächst zurück, stehen dann, den klirrenden Stoß auffangend, sammeln sich, schließen die Lücken, treiben zu blutigem Nahkampf vorwärts.

Der Kaiser hält im dichtesten Gewühl. Er bietet sich den Kugeln dar, will sterben — muß sterben: andere Lösung sieht er nicht. Doch kein Geschoß, das barmherzig ist. Maximilians Hut liegt durchbohrt am Boden. Sein Pferd bricht ihm unterm Leib zusammen... keilt, rasend vor Schmerz, den zerschmetterten Huf in die Speichen einer Lafette — bleibt verendend hangen. Maximilian setzt dem Tier mit einem dunklen zärtlichen Wort die Pistole hinter das Ohr.

Neue Wellen stauben heran. Diese braunen Teufel sind unbegreiflich behende, sind wie von Federn abgeschnellt. In vorderster Reihe reiten, weiß und weit gewandet, den riesigen Sombrero im Genick, die Offiziere. Lassowerfer sacken im aufflammenden Geschützblitz zusammen, zappelnde Kanoniere im Kugelriemen. Ein Spuk, ein tolles Schattenspiel. Pulverrauch legt sich schwärzend auf verzerrte Gesichter, in denen maskenhaft das Weiße im Auge blänkert, Regel verwirrt sich in Regellosigkeit. Was nützt den Europäern aller Kasernendrill gegen eine Höllentaktik, von der sie umsummt, zerstochen, zusammengehauen werden!

Der Mut der Verzweiflung jagt sie ins Sterben. Wenn schon fallen — dann als ordentliche Kerle. Denn die Wölfe drüben schenken einem nichts. Noch und noch finden sie aus Straucheln festen Stand. Ihre Reihen sind zerfetzt, sind eingerissen. Wirre Trümmer, Knäuel von Mensch, Tier, Bespannung. Aber auch der Gegner hat ein Drittel seiner Gefechtskraft eingebüßt: auf solchen Widerstand ist Porfirio nicht gefaßt. Er hetzt und peitscht mit Musketenschüssen zaudernde, erschöpfte Gauchos dem Feind an die Gurgel. Das sind nicht Männer mehr — Bestien schlagen ihre Krallen in lebendes Fleisch.

Da... was ist das? Die Entscheidung steht auf Messers Schneide, als Lopez mit zwei Schwadronen eine jähe Schwenkung macht: das Zentrum klafft weit auseinander. Und in das aufgespaltene Loch schießt, strudelt, schäumt Escobedos' Fußvolk gleich einem Gießbach. Diaz rollt die Front nach beiden Seiten auf.

*

Verloren. Hart am Tod vorbei gelingt es dem Kaiser, mit den jammervollen Resten seiner Truppen in die Festung Queretaro zu flüchten. Der Verräter befindet sich bei ihm. Diaz behält den Schlüssel in der Hand. Seine Zernierungslinie ist dünn, aber sie ist aus Stahl. Maximilians Lage gibt kaum Möglichkeit, zu hoffen. Abgesperrt von aller Zufuhr, fehlt es vor allem an Munition. Indessen denkt zunächst niemand an Übergabe.

Sie haben einen Märtyrer.

Sie haben muffiges Stroh in den Kasematten, auf das sie sich, ohne viele Gedanken an das Kommende zu verschwenden, hinhauen können.

Sie haben auch Wasser im Überfluß, es treibt ihnen die Bäuche auf — aber es macht satt und träge.

Die Ruhr geht um. Es kümmert sie nicht viel. Die Ruhr ist nicht so schlimm wie Diaz' Horden draußen. Nein, sie fühlen sich ganz gut geborgen, solange ein paar hundert Kameraden noch halbwegs auf dem Posten sind.

Fast zu jeder Stunde spaziert der Kaiser auf den Wällen. Seine hohe gebeugte Gestalt im flatternden Militärmantel ist überall und nirgends. Geschosse zirpen nach dem grauen Wanderschatten und schlagen wie durch Nebel. „Er ist kugelfest", flüstert ein Kanonier am Sehschlitz der Schießscharte, „der Himmel hat mit ihm Besonderes im Sinn. Gott wird ein Wunder tun. Diesen kann er nicht verderben lassen..."

Ach, sie freuen sich, diese einfachen Leute, ihres frommen Kinderglaubens. Sie sind wie Beschenkte, daß sie auch im Ungemach an etwas Wunderseligem festhalten können. Sie denken sich nichts dabei, wenn Maximilian der Schlummer flieht... wenn er, stumm und in sich gekehrt, nachts durch die Festungswerke streift, hier und dort einen Soldaten aus traurigen Augen unergründlich ansieht, seufzt und weiterwandelt. Das muß wohl so sein. Er ist ja ihr Vater, der für sie alle leidet. Sie haben einen Egoismus, wie ihn Kinder haben. Der Kaiser? Nun, er wartet, bis sich Gott seiner annimmt. Ersatz wird kommen. Vielleicht wird Tegetthoff ein Machtwort sprechen. Der Admiral hat am Ende schon ein Landungskorps ausgeschifft, das Queretaro entsetzen wird.

Ach, sie wissen nicht, wie es in einem armen Menschen, dem Elendesten unter ihnen, ausschaut.

Hosted by Google

Für Sport und Reise

Oben links:

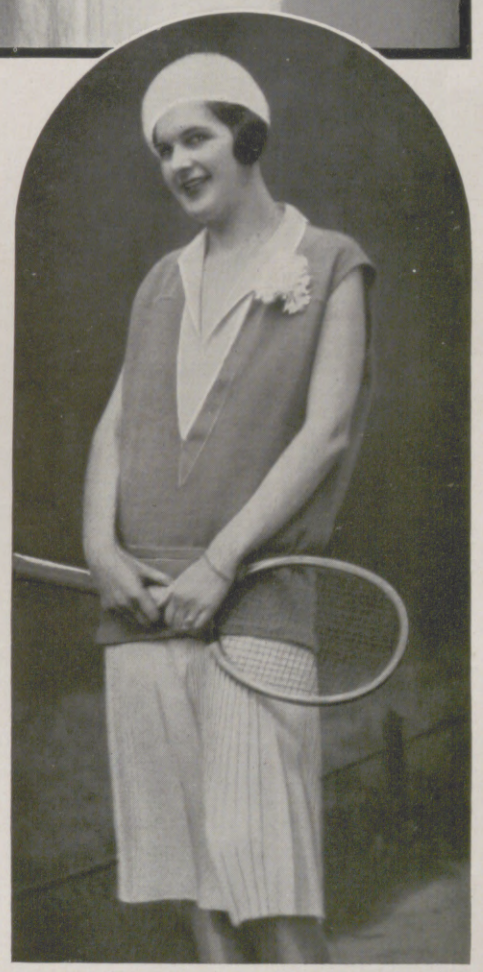
Fesches zweiteiliges Komplet aus Crêpe de Chine für Promenade und Reise, getragen von der österreichischen Schwimmeisterin Hedi Bienenfeld. Modell: Louis Modern & Sohn; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Oben rechts:

Eleganter weißer Kidmantel, mit blauem Stoff gefüttert und mit Leder eingefaßt. Der Kragen ist zu einer kleinen Krawatte gebunden. Modell: Penicek & Rainer; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Unten links:

Frühjahrsmantel aus resedafarbenem Wollgeorgette, mit blonden Füchsen verbrämt. Modell: Gerson; Phot.: Yva, Berlin.



Zum sportlichen weißen Kleid wird der ärmellose Jumper aus farbiger feiner Wolle getragen. Modell: Kuhnen; Phot.: Yva, Berlin.

Flottes Tweedkostüm für Reise und Sport in glockigem, kleidsamem Schnitt. Modell: Adele Groß; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Hosted by Google

Er aber kennt sein Los. Sie werden ihn hetzen, eine Schlinge werden sie ihm drehen, unzerreißbar und schmachvoll zugleich. Sein Schicksal, sein unentrinnbares Schicksal trägt Maximilian in allen Bitternissen, noch ehe es in seiner ganzen schrecklichen Gestalt an ihn herangetreten ist. Zukunft entschleiert sich ihm seherisch. Schwäche droht ihn zu vernichten. Soll er selber die Waffe gegen sich erheben? Sein katholisches Gewissen schaudert vor selbstmörderischer Verzweiflungstat. Um Christi Willen, nein! Er wird den Weg allein zu gehen wissen.

An den Pfosten eines Geschützstandes lehnt der Glückverlassene sein Haupt. Sein Herz betet inbrünstig, indessen der leere flirrende Blick schon wieder Gedanken nachgrübelt: Wie nun, wenn er, um Frieden und Freiheit den Seinen zu schenken, wenn er Diaz die Tore öffnete, sich selbst als Lösegeld und Kaufpreis in des Feindes Hände gäbe?

Da hocken sie, seine Kinder; kaum zweitausend insgesamt — in die innersten Winkel der Zitadelle zusammengedrängt. Wie lange noch — und die Ratten fallen über sie her. Sie werden sich nicht wehren können.

IV.

Und abermals sinnt Untreue, wie sie dies morsche Netz zerreiße. In der Nacht vom 14. zum 15. Mai öffnet Lopez die Tore. Wiederum nimmt Escobedos seinen Vorteil wahr: des Kaisers Schicksal ist besiegelt. Mit neunzehn Offizieren, unter ihnen Miramon und Mejia, wird er bis zur Urteilsverkündigung im Kloster de las Capuchinas interniert.

Nun erst erhält Juarez' diktatorischer Erlaß blutige Bedeutung: „Einziger Artikel: Jeder Mexikaner, der mit den Waffen in der Hand, gegen die bestehende Regierung kämpfend, ergriffen wird, ist zu erschießen."

Nun hat der Unversöhnliche, was er braucht, seiner Macht erbarmungslosen Ausdruck zu geben. Seine Fäuste lassen solch kostbare Beute nicht wieder los.

Juarez hat inzwischen den Sitz seiner Regierung nach San Luis Potosi verlegt. Sofort befiehlt er, das Prozeßverfahren anhängig zu machen. Schreckliche Posse, hohnvolle Form, hinter der die nackte Willkür lauert. Aber der Diktator tut sich viel auf die lässig gewährte Galgenfrist zugute. Man hätte, hätte ja kurzen Prozeß machen können. Balken und Stricke gibt's überall. Nun, es eilt nicht, die Richter werden ihr Verdikt schon sprechen.

Man überbringt Juarez den Wunsch Maximilians nach einer Unterredung. Wie bläht sich der Rebell! Eitelkeit gaukelt ihm den Vergleich mit dem vergötterten ersten Napoleon ins machtberauschte Hirn.

Juarez winkt geekelt ab: ein Schattenkaiser ist kein Umgang für mich, und mit Landfriedensbrechern redet man die Sprache der Paragraphen.

Am 13. Juni tritt das bestellte Kriegsgericht zusammen. Den Vorsitz hat ein Oberstleutnant. Vier Majore und vier Kapitäne sind Beisitzer und Richter zugleich. Ein in der Eile herbeigetrommelter Auditeur, gestern noch verkommener Winkeladvokat und nun in eine Uniform gezwängt, ist öffentlicher Ankläger. Lopez fungiert als Zeuge.

Das Gericht verhandelt im Zuschauerraum des Theaters Iturbide. Dort auf der Bühne tagt es — Mob und Soldaten in Parkett und Rängen.

Die Proszeniumsloge ist dem Regierungsvertreter und seiner geschminkten Dirne vorbehalten.

Die Verhandlung, noch nicht eröffnet, erleidet Verzögerung! Der Vorsitzende flüstert halblaut mit der Ordonnanz, fragt unwirsch zurück, kriegt einen roten Kopf.

Das Publikum wird ungeduldig. Zurufe fliegen und bleiben als Widerhäkchen hangen. Das Publikum, jenes, das mit witterndem Instinkt hinter der Wand gespannter Sensation lauert, fürchtet, um sein Spektakulum zu kommen!

Der Gerichtsherr stellt verlegen fest, daß der „weder landansässige noch naturalisierte Angeklagte Maximilian Habsburg" angeblich leidend und infolgedessen nicht in der Lage sei, sich persönlich zu verantworten. Man könne und brauche darauf selbstverständlich keine Rücksicht zu nehmen und verhandle eben ohne ihn. Auf Aussage des Inkulpaten sei keinerlei Gewicht zu legen. Der Sachverhalt spreche lückenlos gegen ihn.

Die Zeugenvernehmung, die einzige, beginnt.

Schamlose Farce: Lopez stellt unter Eid, daß Maximilian wider Einsehen und Überzeugung die Stimmung des Landes mißachtet und nur die eigenen ehrgeizigen Pläne betrieben habe. Als Hauptschuldiger müsse der „artfremde Eindringling" für die Folgen des Bruderkrieges und die Schädigung des Volksvermögens an Gut und Blut einstehen. Der Zeuge wird zum Staatsanwalt.

Der Anklagevertreter nickt beifällig. Er seinerseits stütze die Meinung des Zeugen und erweitere seine Anträge auf „Verbrechen wider die Nation, das Völkerrecht und den öffentlichen Frieden". Redet eine halbe Stunde in Tiraden, sammelt zwischendurch, eitel und geschmeichelt, Blicke des Wohlwollens aus Frauenaugen auf sein Haupt, schlägt die schwarzbehaarten Hände komödiantisch auf die Brust und bittet, auf Todesstrafe zu erkennen, die — lächelt hämisch — sinngemäße Anwendung zu finden habe bei Leuten wie Miramon und Mejia, auf die nun f —f — f — f— t... jener Artikel Eins wie gemünzt sei.

Ortega, der Anwalt des Kaisers, widerspricht dem leidenschaftlich. Sein Protest gegen die Kompetenz dieses Gerichtshofes wird abgelehnt. Sein Hinweis, daß der vom Volke gewählte Herrscher nur von der Nation, nicht aber von einer beliebigen Militärkommission abgeurteilt werden könne, begegnet nichts als lächelndem Achselzucken.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.

Pfundschwere Silbersporen klingeln martialisch im Nebenraum.

Am 14. Juni abends 8 Uhr werden Maximilian, Miramon und Mejia durch einstimmigen Urteilsspruch zum Tode durch Erschießen verurteilt.

*

Noch am gleichen Tage geht eine Stafette mit dem Verhandlungsprotokoll an Juarez ab.

In San Luis Potosi läßt sich der preußische Ministerresident beim Präsidenten melden. Herr von Magnus will unter allen Umständen versuchen, Juarez zur Milde zu stimmen.

Der französische Gesandte lehnt eine Intervention von vornherein strikt ab.

Dies das Gespräch, das der deutsche Diplomat mit dem Diktator hatte:

v. Magnus: „Verweigern Sie einem Unglücklichen nicht die letzte Möglichkeit, zu hoffen. Bedenken Sie, Don Benito, welches ungeheure Echo Sie mit diesen Schüssen wecken werden!"

Juarez: „Mit Rädelsführern verkehrt man nicht anders. Auch Miramon und Mejia wissen jetzt vielleicht, daß sie sich keinen Illusionen mehr hinzugeben haben."

v. Magnus: „Rädelsführer? Maximilian war der erwählte Souverän dieses Landes. Als ihrem legitimen Oberhaupt haben ihm die Generale den Treueid geleistet."

Juarez: „Sie irren, Exzellenz. Maximilian ist nicht vom Volke gewählt worden. Oh, Sie glauben an Märchen? Zweihundertfünfzehn verantwortungslose Leute — Sie entsinnen sich? — jene von dem politisierenden französischen General Forey — einem Fremden! — einberufene Notabelnversammlung proklamierte Mexiko zum Kaiserreich und bot auf Betreiben des Dritten Napoleon dem Habsburger die Krone an. Wir, das Volk, wurden bei dem sauberen Handel jedenfalls nicht gefragt. Also haben wir Maximilian auch nicht gerufen. Volkswahl — welche Lüge!"

v. Magnus: „So gewähren Sie ihm freien Abzug. Sie werden menschlich sein, Herr Präsident!"

Juarez: „Unbilliges Verlangen. Sage dem Puma, er soll den Jäger lieben! Hat man menschlich gedacht, als die belgischen und österreichischen Regimenter — Bazaine mit seinem Korps — über ein armes Volk herfielen? Hat man menschlich gedacht, als man dies Land bis zum Ruin verheerte? Menschlich mir gegenüber, den sie wie ein Tier bis in die nördlichsten unwegsamen Grenzgebiete trieben, auf dessen Kopf sie Fangprämien gesetzt hatten? Nein: Wer sündigt, muß die Sünden büßen. Ich habe zwar für die Priester und ihresgleichen nicht viel übrig, jedoch die Bibel darf man getrost noch gelten lassen: Auge um Auge, Zahn um Zahn!"

v. Magnus: „Herr Präsident! Spricht so ein Mann, dem Gott hohe Verantwortung auferlegt, damit er darüber Pflichten des Herzens vergißt?"

Juarez: „Ich verlange von meinen Feinden nicht, daß sie mich lieben. Was, umgekehrt, sollte mich dazu veranlassen, mich mit denen zu versöhnen, die ich von ganzem Herzen hasse?"

v. Magnus: „So gibt es nichts, was Ihren Sinn erweichen könnte?"

Juarez: „Üben Sie Nachsicht, Herr Resident, ich habe sie genug geübt."

v. Magnus: „Von Mensch zu Mensch: Seien Sie barmherzig!"

Juarez: „Ich bin es nicht, und ich will es, werde es nicht sein! Man verschwendet ungern Geduld an eine schlechte Sache."

v. Magnus: „Dann bleibt mir nichts, als nur zu hoffen, daß der Blutspruch Ihnen nicht noch zu bitterer Reue werde."

Juarez: „Man wird von seinem Gewissen nicht so oft betrogen, als man glaubt. Ich denke, das Wohl des Landes wird mir guten Schlummer schenken. Sorgen Sie sich nicht."

v. Magnus: „Noch einmal: Menschlichkeit, Don Benito! Sie werden Ihrem Volk der rechte Führer sein. Krönen Sie den Anfang mit einer guten Tat!"

Juarez: „Ich habe nur zu schaffen. Krönen? Krönen mag man anderswo, nur nicht bei uns. Ich muß bedauern, Exzellenz. Wir werden uns in dieser Sache niemals verständigen." (Schluß folgt.)

Hosted by Google

HAB OSTSEE IM SCHWIMMBASSIN!

ZEICHNUNG FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“ VON RICHARD DUSCHEK.

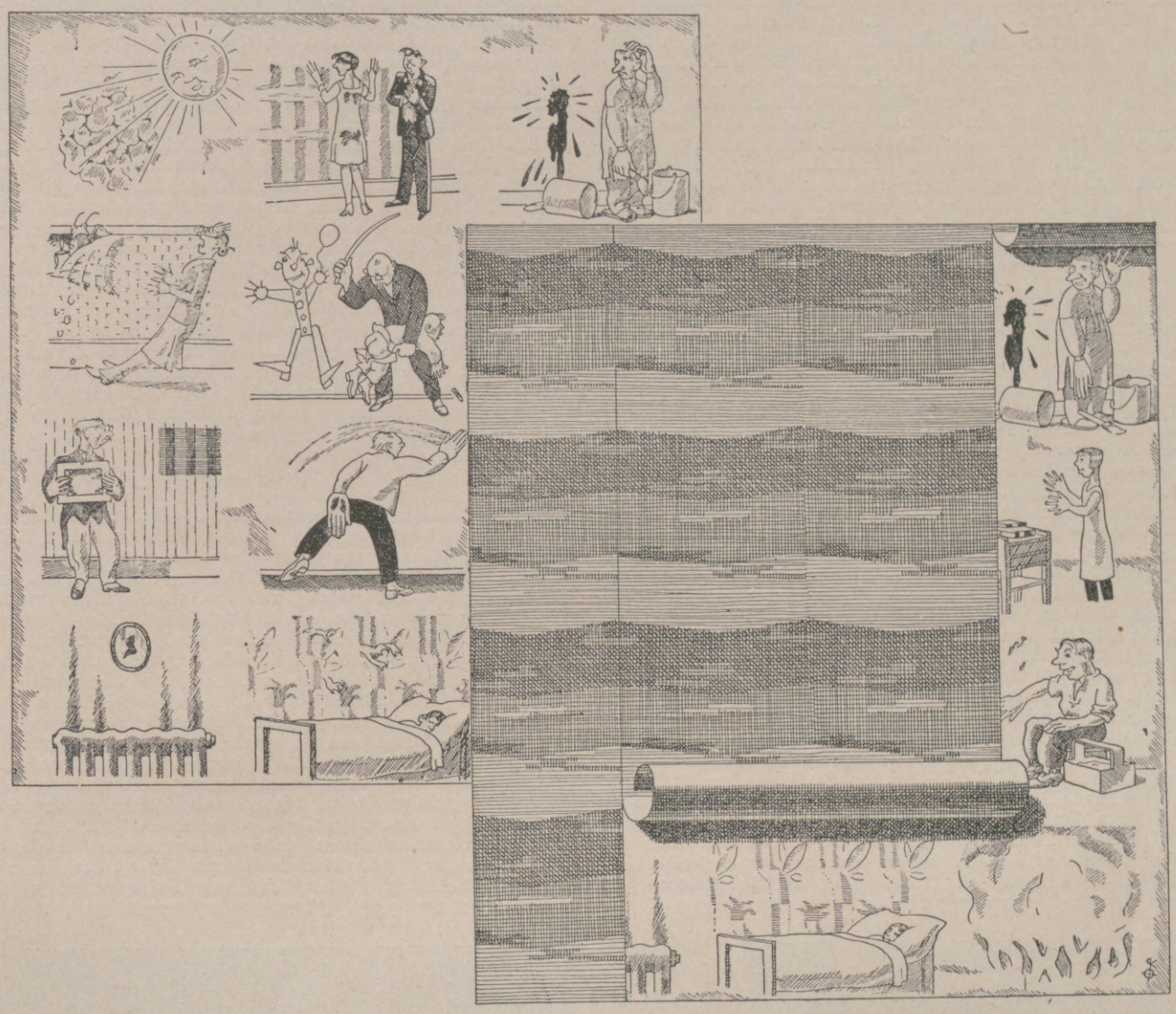
Auch in kühleren Jahreszeiten möchte man die Freuden des Seebadelebens nicht missen. Das Wellenbad Lunapark in Berlin bemüht sich, hier mit seiner künstlichen Brandung Ersatz zu bieten und den Besuchern die Illusion der wogenden See zu verschaffen. Und so entwickelt sich in und außer dem Wasser ein richtiger Badebetrieb. Schwimmkonkurrenzen und Wasserball-Turniere sorgen für Abwechslung, und wer lieber vom sicheren Port aus die „See“ genießen will, kann auf den Terrassen bei einem Kaffee oder einem Glas Bier mit warmer Wurst das bunte Treiben beobachten.

Hosted by Google

JÜNGER DES JAZZ

PHOTOKOMBINATION AUS AUFNAHMEN VON WILLINGER

Hosted by Google



Salubra

Ihre Wohnung, Ihre Welt! Wie Ihre Wände, so sind Ihre Räume, ... so auch Ihr Behagen oder Unbehagen. — Was stösst nicht alles einer Wand zu? Was muss sie aushalten? Die Wand braucht ihr richtiges Kleid: Salubra — aus Ölfarbe und zäher Unterlage. Matt sind diese Farben und von edler Eigenart ihr Schmelz. Salubra bringt Stimmung in jeden Raum, Ansehn und Wohlbehagen. Ihr Tapetenlieferant blättert Ihnen gerne die mannigfaltigen Stimmungen unverbindlich vor. Wer uns seine Anschrift meldet, dem zeigen wir in Bildern und mit Proben, wie mit dem richtigen Wandkleid Salubra alle Schwierigkeiten im Raum-Ausstatten sich zwangsläufig lösen. Keine Kratzer, Sprünge, Risse, keine verblassten Stellen mehr, leichtes Entfernen von Flecken. Stete Farbenfrische in allen Räumen, ungetrübte Freude an Ihrer Heimwelt.

SALUBRA-WERKE A. G., GRENZACH 70b (BADEN).

Pochen Sie auf fünf Jahre Gewähr für Lichtechtheit und Waschbarkeit.

Mk. 40000

an solche, die seit Juli 1928 Räume mit Salubra oder Tekko ausgestattet haben und ein Lichtbild des Raumes dem Preisgericht einsenden. 400 einfache u. Prunkräume werden prämiiert mit Mk. 4000, 3000, 2000, 1200 usw. in bar, gemäss den Wettbewerbsbedingungen, kostenlos in besseren Tapetengeschäften oder von

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Luxusbauten der Vögel.

Wenn von Nestbau und Nestern die Rede ist, denken wir ohne weiteres an die Vogelwelt, obgleich es auch unter den Säugetieren, insbesondere unter den Nagern, ja sogar unter den Fischen geschickte Architekten gibt, die aus geeignetem Material zweckentsprechende Bauten auszuführen verstehen. Eigentliche Wohnbauten, wie sie z. B. die Eichhörnchen und in primitiverer Form die Menschenaffen errichten — von den durch Grabtätigkeit hergestellten Wohnungen der Dachse, Füchse, Kaninchen, Hamster, Maulwürfe usw. soll hier ganz abgesehen werden! — gibt es in der Vogelwelt im allgemeinen nicht. Ein Vogelnest wird zur Aufnahme des Geleges, zur Erledigung des Brutgeschäfts und, bei den sogenannten „Nesthockern", deren nach dem Ausschlüpfen noch sehr hilflose und unselbständige Sprößlinge noch längere Zeit der „Kinderstube" bedürfen, zur Aufzucht der Jungen benutzt. Nur einige wenige Vogelarten, vor allem Spechte und Meisen, pflegen auch außer der Fortpflanzungszeit gelegentlich in der Bruthöhle zu übernachten. Aber das ist wohl mehr Zufallssache, und wenn sie bei ihren Streifereien von der Abenddämmerung überrascht werden, nehmen sie ebensogern jeden anderen Hohlraum als Unterschlupf an. Wir kennen jedoch einen Vogel, dessen überaus künstlicher Nestbau keineswegs lediglich dem Brutgeschäft dient, sondern geradezu als „Dreizimmerwohnung" bezeichnet werden kann. Er ist der zu den Storchvögeln gehörende, in Südarabien, Südafrika und Madagaskar heimische Schattenvogel (Scopus umbretta *Gmel.),* dessen etwa 2 m im Durchmesser haltendes und ebenso hohes Nest aus sehr haltbarem Material — Reisern, Rohr und Lehm — gebaut und mit einer Kuppel überwölbt wird. Im Innern liegen drei nur durch schmale Durchlässe verbundene, sorgsam „ausgezimmerte" Räume hintereinander. Der erste, den man „Diele" nennen könnte, dient zum Aufenthalt des den Wachdienst versehenden Gatten, der hier, nach Jules Verreaux' Angaben, gewöhnlich auf dem Bauche liegt und den Kopf zum Schlupfloch hinaussteckt, um eine etwa nahende Gefahr sofort bemerken und den brütenden Vogel warnen zu können. Der zweite, wesentlich größere Raum ist das gemeinsame „Speisezimmer", wo die aus Fischen, Fröschen, Schlangen, Eidechsen, Krebsen und Muscheln bestehende Jagdbeute verzehrt wird. Hier finden sich jederzeit Überbleibsel der Mahlzeiten in Form von Knochen, Gräten, Schuppen und Schalen. Die dritte und größte, etwas höher gelegene Kammer ist das „Schlafzimmer", wo beide Gatten abwechselnd brüten. Mit einer solchen architektonischen Leistung steht der Schattenvogel in der gesamten Ornis völlig vereinzelt da. Dafür ist bei vielen anderen Vögeln, und zwar meist bei solchen, die ihre Nester mit besonderer Kunstfertigkeit herstellen, der Bautrieb so stark, daß sie neben dem zur Aufzucht der Jungen bestimmten Nest noch zwei oder drei „Vergnügungs"- oder „Spielnester" bauen, die häufig nicht ganz vollendet werden, und die das Pärchen zu kurzem Aufenthalt aufsucht, wenn das Männchen das Weibchen im Liebesspiel durch Baumkronen und Gebüsch verfolgt. Solche „Spielnester" bauen unter den Vögeln unseres Faunengebiets ganz regelmäßig Zaunkönig und Beutelmeise, unter den Exoten mehrere Webervögel. Bei diesen baut das Männchen bekanntlich ohne Beihilfe des Weibchens, und es vertreibt sich, wenn die Gattin brütet, die Zeit mit der Herstellung von Spielnestern, die es häufig selbst wieder zerstört, um das Material zu einem „Neubau" zu verwenden. In noch anderer Weise betätigt sich der Bautrieb bei den zu den Paradiesvögeln gehörenden Laubenvögeln. Während bei den meisten Gattungsverwandten die Männchen vor den sehr bescheiden gekleideten Weibchen durch phantastische Farbenpracht, herrliche Schmuckfedern und allerlei dekorative Anhängsel ausgezeichnet sind, hat die Natur die Laubenvogelmännchen ohne jeden auffallenderen äußeren Schmuck gelassen. Da ihnen auch „das Lied, das aus der Kehle dringt", versagt ist, könnten sie ihren Angebeteten nicht sonderlich imponieren, wenn sie nicht als Ersatz für körperliche Schönheit und Gesang ein seltsames Talent bis zur Vollendung entwickelt hätten: die Kunst, Spielplätze und wundervolle Lauben anzulegen und diese mit allerlei, zum Teil von weither zusammengeschleppten Kostbarkeiten wie farbigen Steinchen, gebleichten Knochen, Schneckenhäusern, Muscheln, Blumen und bunten Federn auszuputzen. Am kunstvollsten sind die mehr als 1 m langen Lauben des Kragenvogels (Chlamydera maculata *Gould).* Sie bestehen aus einer sehr regelmäßig aus Pflanzenteilen gewebten schmalen Matte, von der zu beiden Seiten schön gebogene Reiser emporragen, die an den Spitzen miteinander verflochten sind. Die ganze „Halle" ist äußerlich mit frischen Grashalmen behängt; an den beiden Eingängen werden die „Schmucksachen" angehäuft. Beim Schopflaubenvogel (Amblyornis inornatus *Schl.)* ist das Gebäude ein von einem Mittelpfeiler getragener runder Kuppelbau, der an einer Seite offen bleibt und hier an einen mit Moos, Blumen und farbigen Beeren ausgelegten geräumigen Platz stößt. Die Männchen suchen die Weibchen in die Lauben zu treiben, in denen sie dann ihre Balzspiele aufführen. Die eigentlichen Nester der Laubenvögel stehen auf Bäumen oder in dichten Sträuchern und erinnern in Aussehen und Technik an die Nester unserer Drosseln.

Riesenblumen.

Wenn man in einer Gesellschaft die Frage aufwirft, welche Pflanze wohl die größte Blüte habe, so wird man von allen Seiten die Antwort erhalten: die Sonnenrose. Aber diese Antwort ist falsch, denn der irrtümlich für eine Einzelblüte gehaltene Blütenkopf der Pflanze ist eine Ansammlung von vielen hundert spiralig auf dem scheibenförmigen Blütenlager angeordneten Röhrenblüten, die von einem Kranz großer Zungenblüten umgeben ist. Ein solcher Sonnenrosenblütenkopf hat, voll entwickelt, einen Durchmesser von 30—50 cm, ist also in der Tat ein sehr ansehnliches Gebilde, das die Aufmerksamkeit der Bienen und Hummeln schon aus weiter Ferne auf sich zieht. Aber eine „Blüte" oder „Blume" ist er nicht. Auch an die Dahlien und Chrysanthemen oder an die Päonien (Pfingstrosen) darf man, wenn nach der größten Blüte gefragt wird, nicht denken, denn jene sind ebenfalls Kompositen, diese aber sind gärtnerische Kunstprodukte, die, wie unsere edlen Rosensorten, aus bescheidenen Stammformen hervorgegangen sind. Überhaupt gehören in der Natur große Blüten zu den Seltenheiten. Zur Anlockung der Insekten genügen ja Farbe und Duft, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß das Auge vieler Insekten gerade auf kleine Blüten eingestellt ist. Sind doch auch für uns Menschen die kleinsten Kinder Florens: Schneeglöckchen, Veilchen, Primeln, Maiglöckchen, Vergißmein-

Hosted by Google

nicht usw., die erfreulichsten. Unter unseren Gartenblumen geht eigentlich nur eine über das Mittelmaß hinaus: die aus Japan eingeführte Goldbandlilie (Lilium auratum), deren aus sechs weißen, rotbraun punktierten und auf dem Mittelnerv mit einem gelben Bande gezeichneten Blättern gebildete Blüte etwa 24 cm im Durchmesser hat. Unter den Zimmergewächsen gibt es drei Kakteen, die mit ähnlich großen Blüten aufwarten: die Königin der Nacht (Cereus grandiflorus), der Nachtschöne Kerzenkaktus (C. nycticalus) und Echinopsis cristata, diese besonders in ihrer Varietät purpurea. In den Warmhäusern botanischer Gärten können wir die vielgerühmte Victoria regia bewundern, eine Wasserpflanze aus Südamerika, deren am Tage des Aufblühens weiße, am zweiten Tage rote Blüten mit einem Durchmesser von 20—22 cm freilich in keinem rechten Größenverhältnis zu den bis 2 m im Durchmesser haltenden schwimmenden Blättern stehen. Zwei andere, ebenfalls in Südamerika heimische Seerosenarten, Nymphaea gigantea und Nelumbium speciosum, zeigen Blüten von 25 cm Durchmesser. Unter den wenigen mit ansehnlichen Blüten prangenden Bäumen nimmt die in der Landschaft Sikkim (Nordhimalaja) wildwachsende Magnolia Campbelli den ersten Rang ein. Ihre über die sattgrüne Laubkrone verteilten, 26 cm im Durchmesser haltenden leuchtend roten Blüten machen einen märchenhaften Eindruck. Unter den Aristolochien, die bei uns vor allem durch die Osterluzei (Aristolochia clematitis) und die aus Amerika eingeführte Tabakspfeifenrebe (A. sipho) vertreten werden, gibt es eine Art mit Blüten von mehr als 30 cm Durchmesser und 33 cm Länge: die auf dem südamerikanischen Festland und den Antillen heimische A. grandiflora. Wie Reisende berichten, benutzen die Kinder der Eingeborenen diese Blüten beim Spiel als Mützen. Bei weitem die größten Blüten finden wir jedoch bei den Rafflesien, seltsamen, auf die Inselwelt des Indischen Ozeans beschränkten Schmarotzergewächsen. Bei völligem Mangel an Chlorophyll sind sie darauf angewiesen, alle Nahrungsstoffe der Wirtspflanze zu entnehmen. Der Rafflesiakeimling bohrt sich durch die Rinde einer oberflächlich verlaufenden Wurzel in diese ein und verbreitet sich hier nach Art des Pilzmyzels zu einem den Holzkörper lockernden Gewebe, ohne daß sich seine Anwesenheit in der Wurzel äußerlich verrät. Eines Tages bricht dann aus deren Rinde eine winzige „Geschwulst" hervor, wächst schnell und entfaltet sich zu der gewaltigen Blüte, aus der einzig und allein die ganze Pflanze besteht. Da die Rafflesien auf die Befruchtung durch Fliegen angewiesen sind, zeigen ihre Blüten eine mehr oder weniger an faulendes Fleisch erinnernde Farbe und den entsprechenden Aasgeruch. Die fünf massigen Blütenblätter umschließen einen hochumrandeten, kesselartigen Behälter, auf dessen Grunde Stempel und Staubgefäße stehen. Rafflesia Arnoldi, erst 1818 im Innern von Sumatra, wo sie auf den Wurzeln der Cissus-Rebe schmarotzt, entdeckt, ist nicht nur unter ihren Verwandten die größte, sondern mit einem Durchmesser von 1 m und einem Gewicht von etwa 12 kg überhaupt die größte Blume der Welt. H—s.

Eine Rußpredigt.

Der Gesundheitskommissar von Chikago veröffentlichte letzthin eine „Rußpredigt", um die Aufmerksamkeit auf die rasch zunehmende Verschlechterung der Luft durch Ruß zu lenken. Auch bei uns schenkt man dieser wichtigen Frage noch bei weitem nicht die nötige Beachtung. Wenn auch die Rauchverbrennung besser geworden ist, so ist doch die Luft in Chikago immer schlechter geworden. Vergleicht man z. B. die Sonnenscheindauer des Januars und Februars in dem Winter 1915/16 mit der von 1925/26, so hat sie durch Luftverunreinigung um 12 Proz. abgenommen. An 20 Stellen der Stadt wurde die Luft 1925 untersucht, und man fand in jedem Monat an aus der Luft herabgefallenen Verunreinigungen (feste unlösliche Stoffe) nicht weniger als 48 000 kg je qkm! Die größte Menge ergab sich in einem Wintermonat im inneren Loopbezirk mit 177 000 kg, wogegen in der Vorstadt gegen Jahresende nur 5000 kg gefunden wurden. An der Spitze aller Städte mit Rußluft scheint Pittsburg zu marschieren mit nicht weniger als durchschnittlich 62 000 kg je Quadratkilometer und Monat — daher mit Recht der Name: Smoke City (Rauchstadt). Dann folgen Liverpool mit 54 000, Chikago mit 48 000, St. Louis mit 36 000 und Cincinnati mit 28 000 kg. Auf die dicke Rußluft kann man es sicher zurückführen, daß Pittsburg auch die größte Zahl Lungenkranker aufweist. Ein Bewohner des Chikagoer Loopbezirks atmet jährlich mindestens 700 g Ruß ein; zum rechten Verständnis muß man bedenken, daß der Ruß sehr leicht ist und darum die 700 Gramm einen recht großen Raum einnehmen. Auf zweierlei Weise kann man Abhilfe schaffen, nämlich einerseits durch Filtrieren der Luft schon am Schornstein und andererseits durch Verbreitung des elektrischen Lichtes an Stelle des rußenden Gaslichtes, ebenso des elektrischen statt des Gaskochers, durch Verwendung des elektrischen Antriebs von Arbeits- und Transportmaschinen und das Fernheizen an Stelle der Einzelheizungen. Prof. Dr. C. Kaßner.

Wem gehört mein Körper?

Zweifellos mir selbst! — wird jeder Nichtjurist antworten. Ganz so einfach liegt der Fall aber nicht. Rechtlich gehört mir das, was mein Eigentum ist. Eigentum kennt das Recht jedoch nur an Sachen. Mein Körper ist aber keine Sache, darum kann er mir auch nicht gehören. Trotzdem kann ich über ihn bestimmen. Ich kann dem Chirurgen meinen Arm zum Amputieren und meine Mandeln zum Herausschälen, dem Heilgehilfen meine Hühneraugen zum Entfernen überlassen und darf meinen Körper nach meinem Belieben tätowieren, geißeln, verschönern, verunstalten und auch, seitdem es die Wehrpflicht nicht mehr gibt, unbeschränkt verletzen und verstümmeln. Das ist aber Ausfluß meines Persönlichkeitsrechts und hat mit Eigentum nichts zu tun. Daher werden Zopfabschneider, deren Weizen allerdings seit der Mode der Bubiköpfe selten mehr blüht, nicht wegen Diebstahl bestraft, sondern wegen Körperverletzung. Nur Sachen, die ich meinem Körper zur Ergänzung einfüge oder anfüge, bleiben Sachen im rechtlichen Sinne, z. B. eine Brille, eine Perücke, ein künstliches Bein, falsche Zähne usw., und sind nur insofern besonders geschützt, als sie nicht pfändbar sind und nicht mit in die Konkursmasse fallen. Alles dagegen, was organisch zu meinem Körper gehört, wird erst durch die Trennung eine Sache im rechtlichen Sinne, also Arm und Bein mit der Amputation, Nägel und Haare mit dem Abschneiden usw. Diese so entstandenen Sachen werden mit der Abtrennung zunächst herrenlos, aber da sie bisher zu meiner Persönlichkeit gehörten, habe ich ein Aneignungsrecht an ihnen. Der Chirurg darf also den aus meinem Körper entfernten Wurmfortsatz oder Nierenstein nur mit meiner Einwilligung behalten. Auch die vom Friseur mir abgeschnittenen Haare behält er nur, weil ich sie ihm überlasse. Dieses Überlassen braucht allerdings nicht ausdrücklich zu geschehen. Stillschweigen gilt als Zustimmung. Besonderer Art ist auch das Recht an meiner Leiche, doch das gibt ein Kapitel für sich. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Holzschnitt „Susanne im Bade" auf dem Umschlag dieses Heftes stammt von Käthe Maede, Leipzig.

Hosted by Google

MAHATMA GANDHI

SCHLUSS VON SEITE 441.)

Wir werden in Zukunft nicht nur von Gandhi hören, ganz Europa wird ihn spüren und sich langsam seiner Persönlichkeit und seiner Reinheit beugen müssen. Gerade weil wir von raffinierten politischen Methoden wund sind, wirkt die Wahrheit Gandhis auf uns um so unmittelbarer und erstaunlicher. Zwar läßt sich Gandhis Weg noch lange nicht in seiner ganzen Breite auf Europa anwenden, weil er sittliche Vorbereitung, religiöse Einkehr, kurz, ein Europa erfordert, das vorderhand noch nicht besteht. Aber in allen Teilen Europas gibt es Vorbereiter, die ganz im Sinne Gandhis wirken und durch ihr ureigenes makelloses Beispiel den Reinigungsprozeß Europas mit unendlichem Glauben und unendlicher Geduld fördern. Vielleicht sind diese die ersten Vorläufer zu einer organischen (nicht zwangsmäßigen!) Synthese zwischen staatlichem Handeln einerseits und religiösem Handeln andererseits. Denn daß eine hochentwickelte individuelle Erkenntnis, die sich vielfältig in den geistigen Schöpfungen unseres Erdballs dokumentiert, auf die Dauer ewig isoliert und in stetigem Widerspruch zu politischem Schaffen stehen soll, ist unmöglich, zu glauben. Wenn der Weg auch über Diktaturen, über Mobokratie, über seltsame Zwangsgebilde des Mammonismus führt, ist es meine feste Überzeugung, daß er uns dennoch mit dem Ziel des Mahatma zusammenbringen muß!

RUND UM DIE ULMER HÜTTE

(SCHLUSS VON SEITE 453.)

Aber in dieses Gleißen und Blenden, Flimmern und Strahlen kann man nicht lange hineinsehen. Die Augen, die im zerstreuten Widerlicht schmerzen, bedürfen der Schutzbrille, und jetzt, wo die Nacht ihre schwarzen Fahnen eingerollt hat und die Sonne das Welttheater beherrscht, geht es auch rascher vorwärts. Schon biegen wir quer von der Schindlerspitze zur Ulmer Hütte ab, den langen Stangen nach, die seit alters dazu verurteilt sind, die Wegweiser zu spielen. Wo es das Gelände erlaubt, fliegen wir genießerisch kühn dahin, der feinen Linie bewußt, die ohne sonderlichen Zwang zu Geraden, Serpentinen und Ringen wird. Aber bald müssen wir wieder bergan stapfen, mühsam Bein um Bein setzend und mit den Stöcken kräftig ausholend, damit die Last des Rucksacks und das eigene Schwergewicht uns nicht zu Tal ziehen. Unter einem Tunnelbogen wird Mittag gemacht. Die Worte fliegen einander zu wie fröhliche Bälle, die Zunge löst sich an einem kräftigen Schluck Kirschwasser, und die Zähne greifen fest in die gut belegten Brote. Nur der Photofex, dieser bilderwütige Mensch, gönnt sich keine Ruhe, er kraxelt umher wie ein Spürhund, rechnet, überlegt, blinzelt, probiert, bis er den richtigen Bildausschnitt gefunden hat. Dann, und erst dann, ist er wieder genießbar.

Endlich, nach Stunden, in denen wir an Bräune und Müdigkeit tüchtig zunehmen, sehen wir das vom Schnee lustig umbackene Viereck der Hütte, und während wir, von tausend Freudensegeln geschwellt, einer hinter dem anderen daraufzusteuern, bricht am Himmel ein großes Tor auf. Die Sonne schafft mit einem Strahlenbündel die brauende graue Nebelschicht über die eisigen Höhen hinüber, so daß in weitem Umkreis die Schründe und Spitzen in metallener Klarheit erscheinen. Mit Hallo und mit einem Schwarm von Fragen werden wir von den zwei Graubärten, die die Hütte bewachen, empfangen. Aber erst heißt es, „die Bretter von den Füßen und den Packen vom Rücken", und ein paar Atemzüge und ein paar Kniebeugen, damit das Blut durch den ganzen Kerl braust wie ein Heer von höllischen Teufelchen. Und dann bei Brot und Wein, bei Schinken und, weiß Gott, was für derben, ganz und gar nicht vegetarischen Genüssen wird geplaudert, daß allen der Mund trocken wird, wenn ihn nicht — eben der Wein aufs neue bewässern würde. Die wenigen Stunden vor Sonnenuntergang werden zu kleinen Expeditionstouren in die nächste Umgebung benutzt. Der Photomann stellt seine Staffagen (und wie könnten wir mehr sein in dieser unglaublich überwältigenden Landschaft!) in das Eis und drückt darauflos, als sei er Gemsjäger und nicht Ästhet.

Dann kam der Sonnenuntergang, ein Spiel, nein, ein Meer von Lichtern und Farbenkolonnen in ewiger Wandlung wie die Farben eines Kaleidoskops. Es war eigentlich nichts als dieses Lichterspiel, das langsam von innen her dunkelte, nichts als dieses Auf- und Abglühen, Schwellen und Verfluten über den weißen, nackten Berggipfeln, die in eine Tiefe hineinliefen, für die es keine Grenze gab. Wir standen vor dem Farbengemälde, als wären wir seit Ewigkeit in diese Urwelt gebannt, starr auf einem Grat stehend, wartend in Furcht und Hoffnung und bereit, uns fallen zu lassen, uns zu lösen, zu sinken. Wir wußten nicht, ob das Bild, das wir sahen, Wirklichkeit war oder eine Vision unserer überreizten Sinne, und als das letzte Rot über dem letzten Weiß zerronnen, da fanden wir lange keine Worte mehr. Der eine schob leise ein Buch auf den Tisch, der andere nahm das Schachbrett, und erst als die kleine schwarz-weiße Schlacht begonnen hatte und die Gemüter der „Schlachtenbummler" erregte, stiegen auch wieder helle, lachende, frohe Worte aus unseren Kehlen. — — —

Die Nacht kam. Drüben auf dem scharfgezogenen Rand der Berggipfel stand jetzt die volle rotgoldene Mondscheibe. Es war eine griffig klare, dunkelblaue Nacht mit unendlich vielen Sternen, und als wir am Morgen, neugestärkt durch einen schweren, gliederlösenden Schlaf, den Weitermarsch antraten, da gab es ein frisch-fröhliches Abwärtsjagen, als sei der Wind mit den Skispitzen gepaart. Noch ein rascher Blick auf die Bindung, ein Zurechtrücken der Skier, daß sie hübsch beieinander liegen, ein fester Griff um den Stock, dies alles in zehn Gnadensekunden, und dann los. Das heißt: ein Schritt vorwärts, und schon hat „es" dich und zischt mit dir der Tiefe zu. „Nach vorn biegen", ruft eine Stimme in dir, „in die Knie, in die Knie", denn wenn das Gelände den Stemmboden verlangt, dann nützt die schönste Theorie nichts. In der Praxis gehen die Skier oft ihre eigenen Wege. Aber trotz tausend Tücken und Schneebädern, von denen sogar die brave Flexenstraße ein Liedlein erzählen kann, landen wir, ehrlich bestäubt, in Zürs. Wir hatten etwas Neues erlebt, und das Dramatische des Geschehens schlug noch lange in heißen Schlägen durch unser trotziges Skifahrerblut.

Gert Buchheit.

Der Frühling fordert sorgfältige Hautpflege mit

NIVEA CREME

Darum reiben Sie, bevor Sie ins Freie gehen, Gesicht und Hände gründlich mit Nivea-Creme ein. Infolge ihres Gehalts an hautpflegendem Eucerit — keine andere Hautcreme enthält Eucerit — dringt Nivea-Creme schnell und vollkommen in die Haut ein, und selbstverständlich kann nur die eingedrungene Creme ihre schützende Wirkung voll zur Geltung bringen. Licht, Luft und Sonne nie ohne Nivea-Creme!

Dosen: RM. 0.20, 0.30, 0.60 und 1.20
Tuben aus reinem Zinn: RM. o.60 u. 1.–

N 758

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten. Und was den Rauchern so wichtig ist: Pebeco gibt Ihnen frischen Atem!

*

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM. 0.60 u. 1.00

PEBECO ZAHNPASTA

P 150

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ‹J. J. Weber› in Leipzig C 1.

Frauenhaar du bist der Männer Glück!

Das ärztl. empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen, Juckreiz u. verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in allen einschlägigen Geschäften zu haben, sonst frei vom Hersteller Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar!

Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

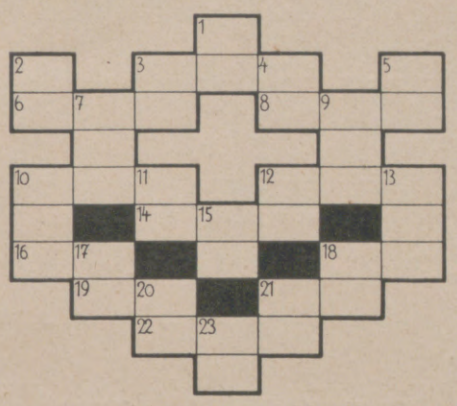
Aus den Silben: be — blu — bra — bul — che — da — dar — de — de — dor — dro — e — e — e — eis — en — fant — ford — gen — hal — in — kehr — ki — ko — la — le — le — lent — lo — ly — ma — ma — ma — ma — me — me — mel — men — nar — o — ox — pa — phir — ra — rei — rheu — se — se — sel — si — sil — so — ster — stift — ta — to — tra — trom — um — ver — wer — zep sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Deutscher Fluß, 2 Goldland, 3 Brettspiel, 4 nordische Gottheit, 5 Lasttier, 6 Wintergebilde, 7 bekannter Kosakenhetman, 8 Versorgungsanstalt für weibliche Personen, 9 Schluß, 10 Tanz, 11 Kräftigungsmittel, 12 feierlicher Erlaß des Papstes, 13 Säugetier, 14 Sprachbegriff, 15 Musikinstrument, 16 afrikanisches Großwild, 17 Betäubung, 18 musikalisches Vorspiel, 19 Käseart, 20 Begabung, 21 wirtschaftlicher Austausch, 22 paradiesischer Ort, 23 Krankheit, 24 nordamerikanische Halbinsel, 25 englische Universität.

Pflanzensammlung.

Dotterblume — Fingerhut — Fuchsie — Geranium — Heidekraut — Kaktus — Petunie — Rhabarber.

Werden die acht Gewächse entsprechend umgeordnet, so nennen der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten Wortes usw. im Zusammenhang einen neunten Pflanzennamen.

Silben-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3 Europäisches Binnengewässer, 6 Angehöriger eines Wandervolkes, 8 altrömische Truppeneinheit, 10 Zeichengerät, 12 Gelände-Abschnitt, 14 Töne, Laute, 16 Vermächtnis, 18 Grasfläche, 19 Männersingstimme, 21 Teil des Weinstocks, 22 Teil der Schraube; senkrecht: 1 Hauptstadt eines deutschen Freistaats, 2 Fluß in Italien, auch männlicher Vorname, 3 linker Nebenfluß der Saale, 4 unsterblicher Teil der Lebewesen, 5 Kundschafter, 7 alte, ehrwürdige Dame, 9 Saiteninstrument, 10 Insekt, 11 niedere Pflanze, 12 Verbrennungsrückstand, 13 milde Gabe, 15 Verbrecher, 17 Ehemann, 18 Vogel, 20 Luftschiff Amundsens, 21 Wortfolge, 23 Jahreszeit.

Ein bekannter Alpensattel.

Acht — Belt — Tara — Enna — Auber — Geld — Achse — Eiger — Aula — Gera — Eiche — Adel — Hiob — Hefe — Aller

Diesen Wörtern ist der Endbuchstabe zu nehmen und vor die Wortstümpfe je ein neuer Buchstabe zu setzen, so daß andere Hauptwörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, einen bekannten Alpensattel.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4439.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4437.

Diamanträtsel: 1 K, 2 Rat, 3 Rupie, 4 Kapitol, 5 Titus, 6 Eos, 7 L.

Silbenrätsel: 1 **Teerose**, 2 **Rubens**, 3 **Isboseth**, 4 **Tollkirsche**, 5 **Thermometer**, 6 **Eisenerz**, 7 **Importe**, 8 **Nansen**, 9 **Fidibus**, 10 **Usedom**, 11 **Elegie**, 12 **Rienzi**, 13 **Denunziation**, 14 **Efeu**, 15 **Immermann**, 16 **Nürnberg**. — Tritt ein für deines Herzens Meinung.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Motto, 4 Aster, 8 Orion, 9 Kairo, 10 Sahib, 12 Porto, 13 Orkan, 15 Aar, 18 Turin, 22 Ahorn, 23 sonor, 24 Elise, 25 Lakai, 26 Meute, 27 Irene; senkrecht: 1 Morse, 2 Ornat, 3 Tokio, 5 Salon, 6 Ernte, 7 Rotor, 11 Braun, 12 Paris, 14 Kar, 16 Harem, 17 Thale, 18 Trust, 19 Notar, 20 Koran, 21 Orgie.

Magisches Quadrat: 1 Sport, 2 Paria, 3 Orgel, 4 Riese, 5 Taler.

zu guter Kleidung, zweckmäßig und schön soll sie sein, vor allem der Kragen. — Der

MEY-KRAGEN

mit feinem Wäschestoff

erfüllt diese Forderungen in idealer Weise. Er ist immer neu und elegant, denn er wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Er ist in hygienischer Hinsicht besonders zu empfehlen und sehr preiswert.

M 2.10 - 2.80 das Dutzend je nach Form.

Broschüre mit vielen Formen und Weiten kostenlos.

MEY & EDLICH

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
„ **Chlttbg.,** Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27/29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dresden, Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20/22
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

CHRLÉPHOT.

Wer einzig nur Ribana trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.

Benger's Ribana Unterkleidung

Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle, Kunstseide, echte Seide.

Alleinige Fabrikanten: **WILHELM BENGER SÖHNE, Stuttgart L.4.**

VORZÜGLICH U. **RHEIN-U. MOSELWEINE VW** SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT **VW SCHLOSS KOBLENZ** AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

NEUE BESCHWINGTE FORM *GESELLT SICH ZU WIEDER* GESTEIGERTER KRAFT *UND* GESCHWINDIGKEIT

Nie zuvor hat selbst Buick solche Begeisterung in der Automobilwelt ausgelöst wie mit seinen 1930er Modellen. Schlank, niedrig und langgestreckt in der Form künden sie schon äußerlich neue Höchstleistungen des hervorragenden Buick-Motors an.

Den Konstrukteuren ist es gelungen, bei unverminderter Wirtschaftlichkeit des Motors, d. h. ohne Erhöhung der Betriebskosten, neue gesteigerte Leistungen an Kraft und Geschwindigkeit zu erzielen. Die Fahrsicherheit und Bequemlichkeit ist durch starke Servo-Innenbackenbremsen, doppeltwirkende Stoßdämpfer und den neuartigen Lenkstoßfang erhöht worden. Die Karosserien hat Fisher, der beste Wagenbauer der Welt, geschaffen.

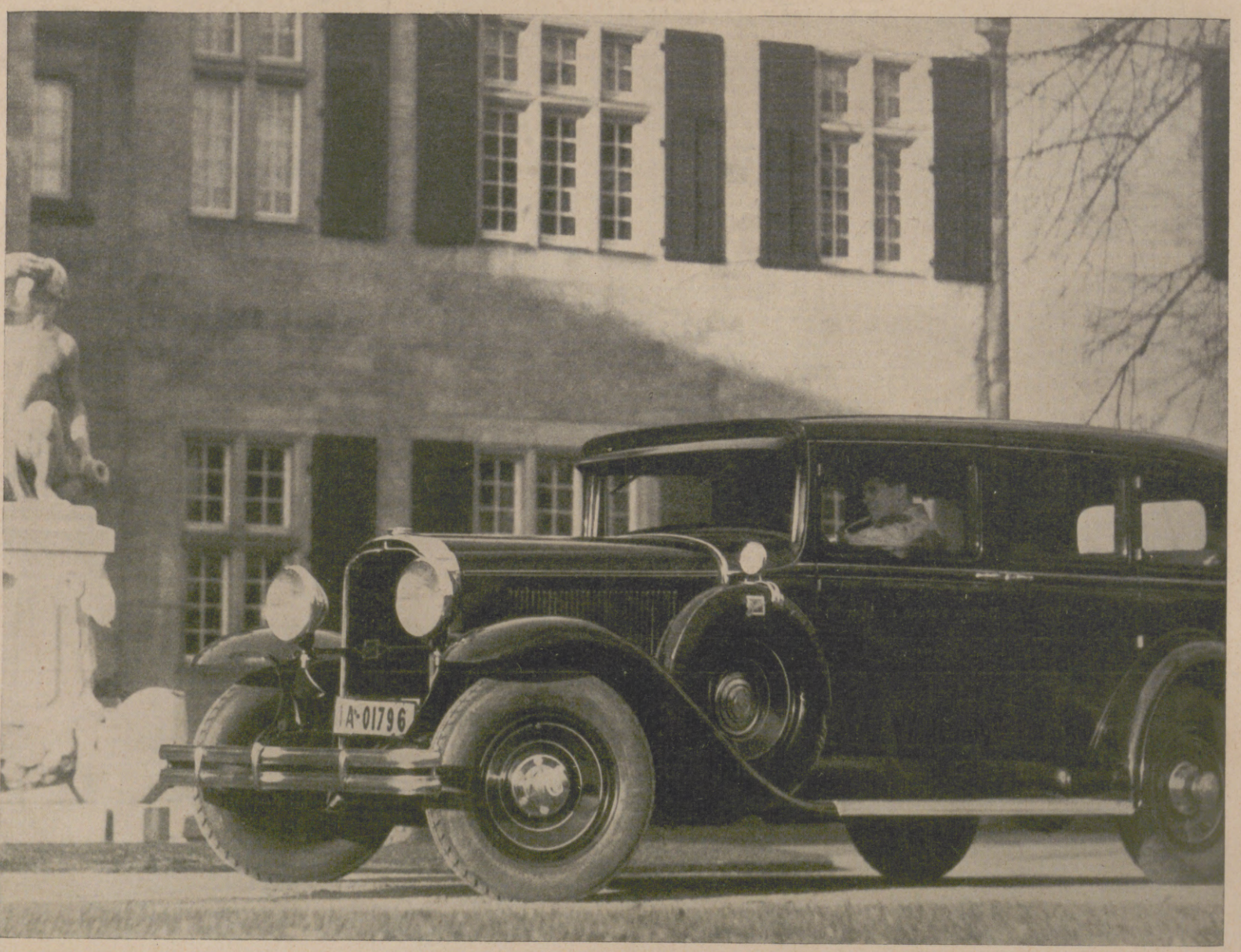
Und alle Buick-Wagen stehen in der Obhut des autorisierten Buick-Händlers. Überall, wo das neue General Motors Wappen für guten Service zu finden ist, wird besonders sachgemäße Pflege und Bedienung gewährleistet.

Der nächste Buick-Händler macht gern mit Ihnen eine Probefahrt, sodaß Sie sich persönlich von der größeren Raumfreiheit, von der Bequemlichkeit des verstellbaren Führersitzes und vielen Verbesserungen in der Ausstattung überzeugen können. Fordern Sie auch illustrierte Literatur und Auskunft über den General Motors Zahlungsplan.

Erzeugnisse der General Motors:

CADILLAC · LASALLE · BUICK
MARQUETTE · OAKLAND · PONTIAC
OLDSMOBILE · CHEVROLET - Personen-, Last- und Lieferwagen · G. M. C. Lastwagen

DER NEUE
BUICK



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris, 96, 98, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

APR 24 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4439 ★ 10·APRIL·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Kudowa

Schlesien
400 m hoch

das HEILBAD für

HERZ, NERVEN, FRAUEN

bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.
Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF
I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28

BORDIGHERA

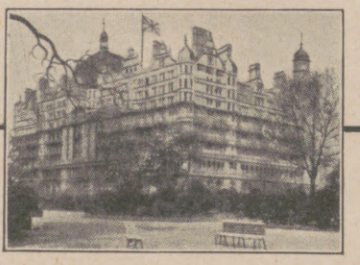
ITALIENISCHE RIVIERA
zwischen San Remo und Monte Carlo
Herrlicher, von Deutschen bevorzugter Frühlingsaufenthalt
Golf (9 Holes) - 16 Tennis courts - Deutsche Kirche - 25 erstklassige Hotels und Pensionen - Mäßige Preise.
Auch im **Sommer,** Juni bis September
BADESAISON.
Schöner Badestrand, neuer Kursaal.

BRESSANONE

(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

NIZZA HOTEL DE NICE

Bd. Carabacel. Erstklass. Familienhotel. Pensionspreise ab 70.— ffrs.



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

IN PARIS

findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94. Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Wiesbadener Kochbrunnen-Hauskur

bei
Gicht - Rheumatismus - Ischias
Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten
zu jeder Jahreszeit ausführbar.

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis der Kochbrunnen-Produkte durch das
Städt. Brunnenkontor Wiesbaden.

MONTE CARLO

Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel REY, Besitzer.

Weltkurort Karlsbad

DAS ZENTRUM DES INTERNATIONALEN BADELEBENS!

Auskünfte durch die amtliche Kurorte-auskunftsstelle im Büro der Wagon Lits-MER, Berlin NW7, Unter den Linden 57/58 u. durch die **Kurverwaltung Karlsbad.**

WÖRTHER SEE

Europas wärmster Alpensee / Kärnten (Österreich) 400 m ü. d. M.
Badezeiten Mai bis Oktober, vorwiegend heitere Sonnentage
SPORT / ERHOLUNG / UNTERHALTUNG
Mit seinen Orten
Pörtschach, Velden, Klagenfurt, Krumpendorf, Maiernigg, Sekirn, Reifnitz, Maria-Wörth, Dellach
Prospekte in allen Reisebüros und durch die Kurkommissionen der einzelnen Orte

***PÖRTSCHACH.* Hotel Astoria.**
Im Zentrum der Strandpromenade, neu erbaut, führendes Haus I. Ranges. Bar u. Tanzpavillon am See, eig. Strandbad. Volle Pension Vor- u. Nachsaison ab Mk. 10, Hochsaison Mk. 15.

***PÖRTSCHACH.* Park Hotel.**
Ideale Lage, 230 Zimmer, Fließwass., eig. Strand, Sport, Konzerte, volle Pension. Vor- u. Nachsaison. Mk. 7—13, Hauptsaison Mk. 9—21.

***VELDEN.* Hotel Schranz.**
60 Zimm., Balk., Seeaussicht, Kur-Café, Konz., eig. Strandb., Pens. Preis: Vor- u. Nachsais. Mk. 5.50-7. Hauptsais. Mk. 7-9.50. L. Weilguny.

***VELDEN.* Hotel Wrann.**
Ruhiges Haus besten Rufes, Zentr. Lage, mod. Komfort, eigenes Seebad und Park.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

HOTEL WESTMINSTER

Rue de la Paix **PARIS**
Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4439. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

10. APRIL 1930

Reine Seife ist gefährlich –

ja, schon ein zu hoher Seifengehalt des Haarwaschmittels kann Ihrem Haar schaden. Das beruht auf gewissen Nachwirkungen der in jeder Seife enthaltenen Alkalien, die andererseits notwendig sind, um Fett und Schmutz aufzulösen. Bei allen Schwarzkopf-Haarpflege-Fabrikaten ist durch die kosmetischen Zusätze der alkalische Wirkungsgrad so bemessen, daß Ihr Haar wohl gereinigt wird, aber alle Nachteile fortfallen.

Trotz guten Nachspülens läßt es sich aber bei keiner Kopfwäsche vermeiden, daß Alkali-Reste im Haar sitzen bleiben. Sie werden gebunden durch Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver. Dieses Haar-Adstringens „neutralisiert" Ihr Haar, gibt ihm seine Festigkeit zurück und verleiht ihm einen Extra-Glanz.

Wollen Sie also Ihr Haar auf die Dauer gesund und schön erhalten, dann verwenden Sie nach jeder Kopfwäsche Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver.

Jedem Beutel ***Schwarzkopf-Extra*** *liegt Haarglanz-Pulver* ***gratis*** *bei.*

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra
mit Haarglanzpulver

Gratis-Kupon für Schwarzkopf-Haarglanzpulver!
Mit Adresse einsenden an Hans Schwarzkopf Berlin-Tempelhof.
29

Die B. C. I. Travellers' Cheques

Reiseschecks der
Banca Commerciale Italiana
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars
bieten alle Vorteile des Bargeldes und sind von dessen Nachteilen frei.
Verlangen Sie dieselben von Ihrer Bank, bevor Sie eine Reise antreten.

VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.

Sonne! Kunst! Erholung!

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai–Oktober)
Große Konzerte am Markusplatz – Venezianische Nachtfeste – Serenadenzauber
Am Lido: Elegantes Strandleben – Luna Park – Dancing – Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere – Golf.

30–50% Fahrtermäßigungen!
Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

Frühling in
Wiesbaden
Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern. Golf, Tennis u. andere Sportarten. Bevorzugt als Wohnort. Töchterpensionate.
Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.
Brunnen- und Pastillen-Versand

Hosted by Google

Dies und Das.

Studien und Reisen in Frankreich. Die Pariser Sorbonne veranstaltet auch im kommenden Sommer praktische Kurse für Ausländer. Die Hauptgegenstände werden zweimal wiederholt. Der erste Kursus mit akademischer Rundfahrt findet vom 1. Juli bis 21. August 1930 und der abgekürzte zweite, ohne Rundfahrt, vom 30. Juli bis 25. August 1930 statt. Jeder Kursus gliedert sich in theoretischen und praktischen Unterricht. Während 6 bzw. 4 Wochen werden täglich morgens Sprachkurse als vorbereitender Unterricht erteilt, denen sich eine Stunde Phonetik, eine Stunde Grammatik, Lesen, Rechtschreiben, mündliche Übungen, eine Stunde Revision der modernen franz. Literatur anschließen. Für 2 Wochen, und zwar nachmittags, sind akademische Vorlesungen, 36 Vorträge über literarische, politische, wirtschaftliche Fragen der Gegenwart von den hervorragendsten Professoren der Pariser Universität vorgesehen. An den Nachmittagen von 4 bzw. 2 Wochen, werden methodische Besichtigungen der Museen, Sammlungen, Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt und der Umgebung von Versailles u. d. m. per Motorwagen unter Leitung der Dozierenden, durchgeführt. Zu dem ersten Lehrkursus findet innerhalb einer Woche, am Ende der Studien, eine Rundfahrt durch Westfrankreich (Loiretal, Bretagne, Normandie) statt. Auskunft über Programme, Gebühren, Verpflegung, Unterkunft erteilt Henri GOY, Direktor du Bureau des Renseignements, Sorbonne, Paris, V°, woselbst auch die Anmeldung zu erfolgen hat.

Glotterbad. In diesen Tagen erschien die neueste Druckschrift des jahrhundertealten, im charaktervollen Südschwarzwald gelegenen Heilbades. Es handelt sich keineswegs um einen der üblichen Prospekte, sondern um ein umfangreiches, gediegenes künstlerisches Druckwerk, großformatig, auf Kunstdruckpapier gedruckt und mit 80 Abbildungen versehen. Unter letzteren befinden sich zum großen Teil farbige Gemäldereproduktionen. Dieses Werk kann sowohl bezüglich des Umfanges wie des Inhalts und der Ausstattung als einzigartig bezeichnet werden und dürfte die beste Empfehlung für die in demselben eingehend zur Schilderung gelangte bekannte wirksame „Glotterbader Kur" darstellen. Ernstliche Interessenten erhalten das Werk kostenlos von der Direktion Glotterbad, Oberglottertal im Schwarzwald.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. In der Osterprüfung 1930 bestanden elf Oberprimaner (9. Kl.) die Abiturientenprüfung für Gymnasium, Realgymnasium und O.R.S. Ostern und Herbst 1929 waren es sechzehn Abiturienten. Der Jahresbericht gibt ferner über das Familienheim ohne Schlafsäle, über Feldbau, eigene Landwirtschaft, Rudern, Sport usw. Aufschluß.

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

Es fährt trotz Abrüstungsgebot
Der Osterhas' Kanonenboot.
Doch sieht man, wenn man näher blickt,
Das Osterschiff mit FÖN bestückt.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Dr.-Titel
an ausländ. Universität, zielsich. Vorbereitg. bzw. Durchführg. — Bes. für Aeltere und Berufstätige. — Zuschr. m. Angabe d. Vorstud. u. Praxis unter: „Korrespondenz 1425" an M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I/1.

Wir bitten
von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

197. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai
750000 spez. 500000
250000 ℳ 200000
150000 ℳ 100000
Lospreis: in jeder Klasse — Zehntel ℳ 4.— Fünftel ℳ 8.— Halbe ℳ 20.— Ganze ℳ 40.—
Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich und Ungarn verboten)

LUGANO
Majestic Palast Metropol
Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.
Lloyd Hotel National
Bestbekanntes Haus an der Seepromenade.
Beide Häuser gleiche Direktion.

SONN-MATT
Kurhaus Luzern
Modern einger. u. ärztl. gel. **Kuranstalt,** ganz südl. Lage u. das ganze Jahr offen. Vollständ. Einrichtung für physik. Therapie — **Diätkuren** — Luft- u. Sonnenbäder. Ärztl. Leitung: Dr. med. F. Grote.
Prospekte durch die Direktion: J. Zimmermann.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

WILDBAD im Schwarzwald

430—750 m ü. d. M. **Heilquellen** 34-37° C. 23000 Gäste.
gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden u. a. Verjüngung, Luftkur, Bergbahn. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise. Prospekt durch Badverwaltung oder Kurverein und durch alle Reisebüros, in Berlin im „Wildbadkiosk" bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Tel. Bismarck 3506).

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

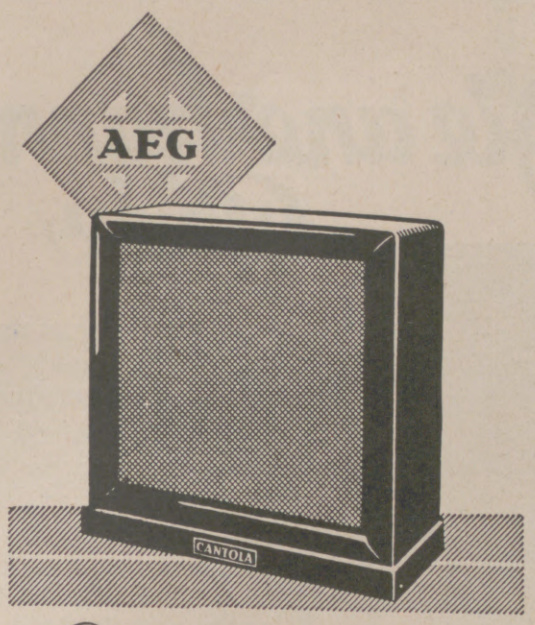
VORZÜGLICH U. **RHEIN-U. MOSELWEINE VW** SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT **VW SCHLOSS KOBLENZ** AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

AEG



Lautsprecher
„CANTOLA"

Laut und rein im Ton. — Form und Farbe im Stil des modernen Rundfunkempfängers. — In jedes Zimmer passend

Preis RM 36.—

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1.

Verlust der Frauenschönheit durch Mutterschaft?

Völlig gesunde Frauen haben natürlich weder Einbuße ihrer Schönheit noch Beeinträchtigung ihrer Gesundheit durch eine Schwangerschaft zu befürchten. Wo aber bei der werdenden Mutter kein unbedingter Überschuß oder gar ein Mangel an gesunder Lebenskraft besteht, besonders bei gestörter Kalk- und Phosphorbilanz, wird der Körper der Mutter geschwächt, denn „das im Mutterleib entstehende Kind nimmt sich, was es braucht" (Geyer). „Jedes Kind kostet der Mutter einen Zahn", sagt schon der Volksmund. Die Knochen werden dünner und geben nach, es entstehen Plattfüße, Haare und Zähne fallen aus, Leib und Brüste werden schlaff, nur weil der Körper die hohe Anforderung an Kalk und Phosphor für die Knochenbildung des Kindes aus Eigenem nicht mehr zu befriedigen vermochte. Es mußte Substanz geopfert werden.

Das kann verhütet werden! Jeder Arzt vermag es, der eine „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, die übrigens auch in jedem Krankenhaus vorhanden ist.

Es ist neuerdings wissenschaftlich erwiesen (Donelly, Deck, Clark u. a.), daß, wenn während der Schwangerschaft mit den Bestrahlungen begonnen wird, nicht nur das leider so häufige vorzeitige Altern der Mütter verhütet, sondern daß auch die Geburt sehr erleichtert wird; auch die Stillfähigkeit und der Vitamingehalt der Muttermilch werden sehr erhöht, und dadurch wird das Gedeihen des Kindes sehr gefördert. Die gefürchteten Kinderkrankheiten Rachitis und Skrofulose, die vielfach lebenslänglich ihre Spuren hinterlassen, bleiben aus, und auch für andere Krankheiten ist das Kind viel weniger empfänglich.

Das alles sind wissenschaftlich erwiesene Tatsachen. Erst neuerdings wieder liegen Berichte vor aus den Universitätskliniken Breslau und Tübingen über ganz überraschende Erfolge bei stillenden Müttern; sonstige gute Resultate kann jeder Arzt bestätigen.

Jede werdende Mutter sollte zu ihrem eigenen und zu des Kindes Besten mit ihrem Arzte über diese Dinge sprechen. Die Bestrahlung zur Aufrechterhaltung der natürlichen Körperkraft auch bei jenen gesteigerten Ansprüchen, die das Kind mittelbar stellt, ist nicht teuer, jedenfalls weit billiger als das Vortäuschen der Jugend durch Schönheitsmittel und als die Behandlung eines Skrofulösen oder rachitischen Kindes. Die Höhensonnen-Bestrahlungen sind weit natürlicher als bloße Zugaben von sogen. Vitamin-Präparaten oder Kraftnährmitteln und haben ferner auch einen kosmetischen Wert. Durch intensives Einreiben vor der Bestrahlung mit der neuen „Engadina"-Teintcreme **(erhältlich durch den „Sollux"-Verlag und Versandhaus, Hanau a. M., Postfach 1296, gegen Voreinsendung von RM. 1.30 in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Frankfurt a. M. 26460)** erzielt man eine sonnengebrannte, bronzeartige und samtweiche Haut. Nach der Bestrahlung ist wieder mit dieser Creme einzureiben, um das Abschälen der Haut zu vermeiden. Auf diese Weise lassen sich auch Teintfehler, wie Sommersprossen usw., erfolgreich verdecken.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschriften von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungslager: Berlin NW 6, Luisenpl. 8, Tel. Nord. 4998).

Unsere Apparate sind in allen medizinischen Fachgeschäften erhältlich.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

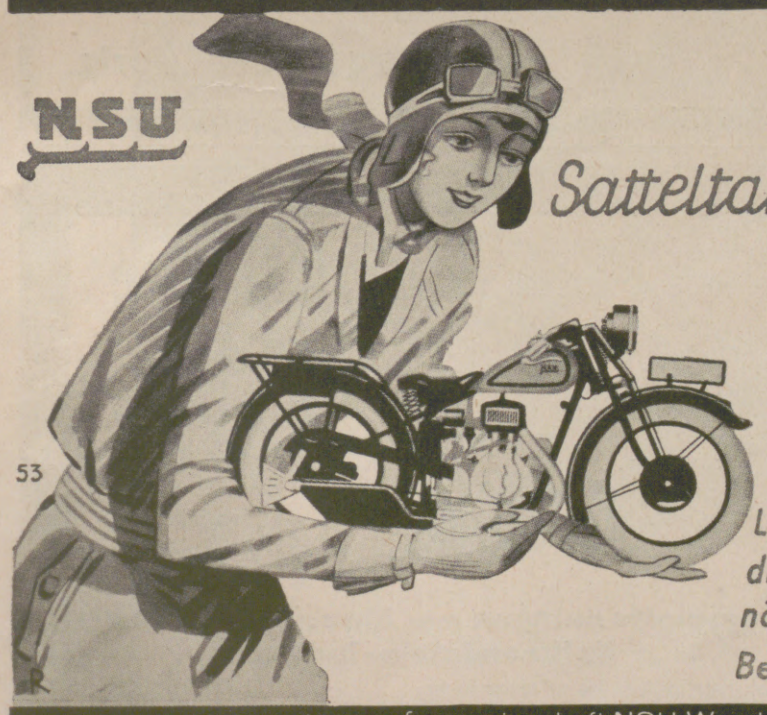
Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles, natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.



Das neue Satteltankmodell 1930

NSU WANDERER

Lassen Sie sich die neuen Modelle vom nächsten Vertreter zeigen

Bequeme Ratenzahlungen

Verkaufsgemeinschaft NSU Wanderer:

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm (Württ.)

Erziehung und Unterricht.

Universität Rostock a. d. Ostsee,

gegr. 1419, alte Hansestadt, schöne Umgebung, reges Theater- u. Kunstleben, Sport jeglicher Art. Unterhalt und Wohnungen preiswert. Auskünfte durch das Sekretariat.

Das **Institut** der **grossen Examenserfolge**

befindet sich nur in Berlin, Zietenstr. 22. Dort **bestanden** 1929 **56** Abiturienten und **21** Obersekundaner. Schülerheim Direktor Fischer.

Kreuzlingen a. Bodensee. **Schlössli Gaisberg**-Schweiz.

Höhere Privatschule, kleines Landschulheim

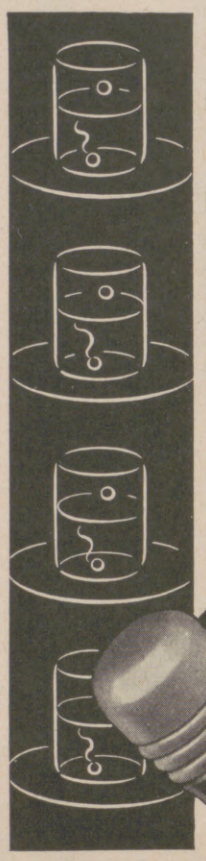
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

Niesky O.-L. **Pädagogium der Brüdergemeine.**

Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

Hosted by Google

Die anerkannte Güte



des Ortizon beruht darauf, daß es nicht nur
vorzüglichen Schutz
vor Ansteckung und Erkältung
bietet, sondern auch den Mund sofort geruchfrei macht, den Glanz der Zähne fördert, ohne Zahnschmelz und Schleimhaut anzugreifen und gleichzeitig blutstillend bei Wundsein des Zahnfleisches wirkt. — Dabei ist Ortizon praktisch und sparsam im Gebrauch.

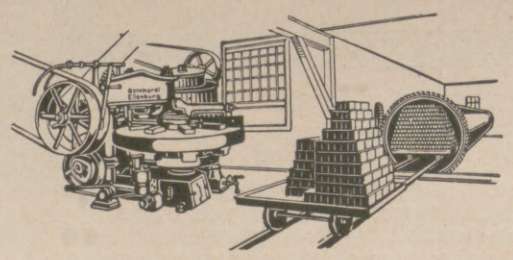
Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

Alle Tage Badetage

JUNKERS

BEZUG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

JUNKERS
GASBADEOFEN

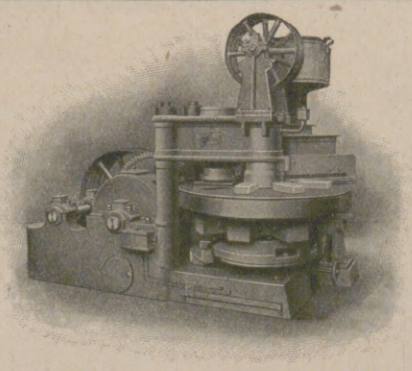


Siehe den bezügl. Beitrag in dieser Nummer.

Kalksandstein-Einrichtungen

liefert seit 75 Jahren

Dr. Bernhardi Sohn
Maschinenfabrik
Eilenburg 22 bei Leipzig.



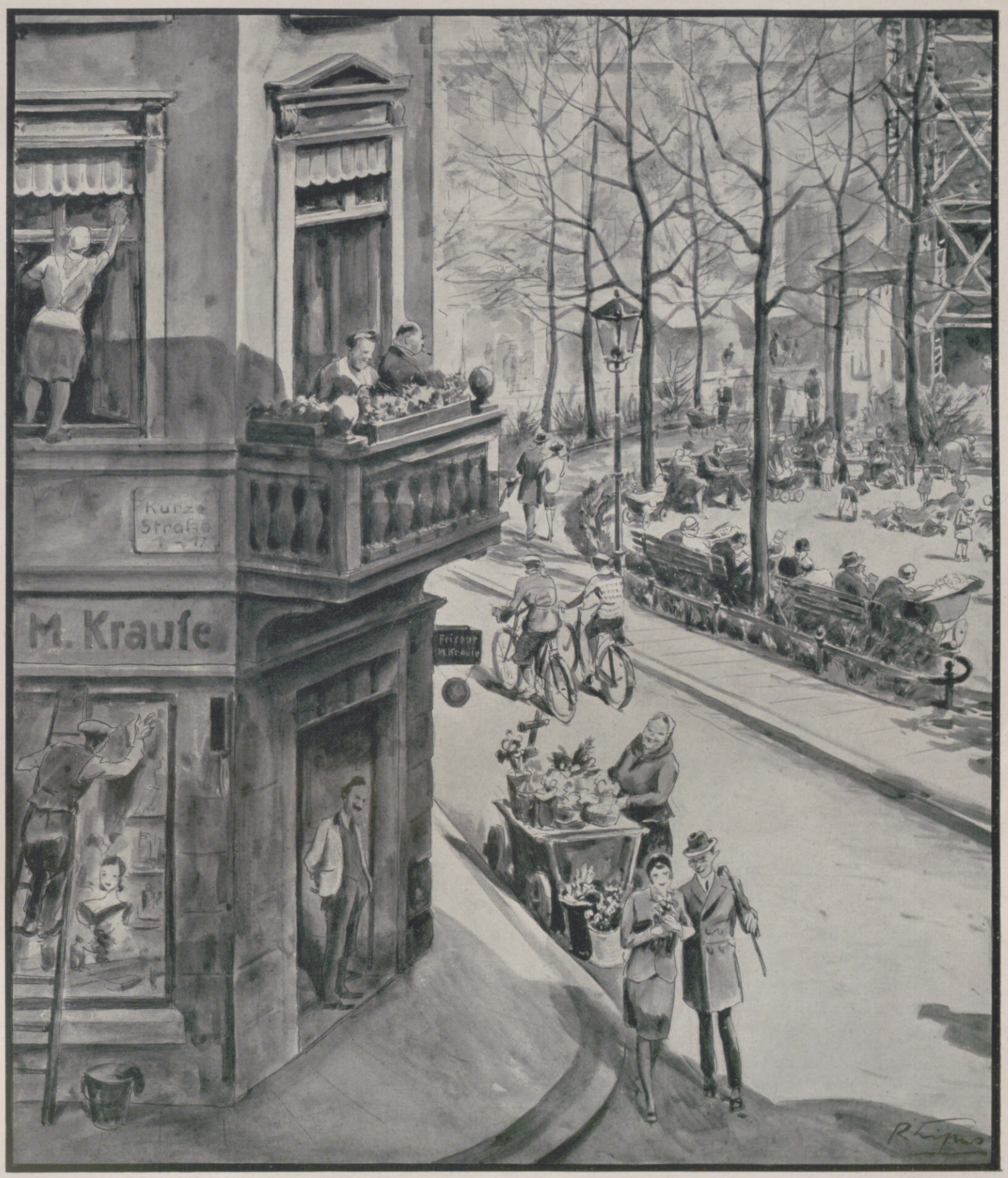
C. Lucke

Maschinenfabrik
u. Eisengiesserei
Eilenburg K 49
bei Leipzig
liefert
als langjährige
Spezialität
in bekannter Güte

komplette Anlagen sowie **Einzelmaschinen**
für die **Kalksandstein-Industrie.**
Telegramm-Adresse: Pressenlucke Ia Referenzen

Hosted by Google

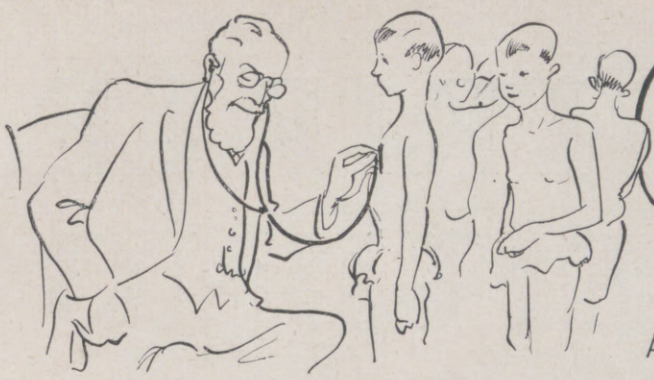
ILLUSTRIRTE ZEITUNG



E S L E N Z E T !

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google



Onkel Schularzt

AUS DER MODERNEN SCHULGESUNDHEITSPFLEGE

VON DR. A. W. BRUCK, STADTSCHULARZT IN BERLIN

Zu den größten Segnungen der Fürsorge für unseren Nachwuchs nach dem Kriege gehört der planmäßige Ausbau der Schulgesundheitspflege. Die Früchte dieser Arbeit fangen schon an, sich in Deutschland erfolgreich auszuwirken.

Bei den Schulentlassungen sieht man eine große Anzahl Kinder, die dank den Leistungen der vorbeugenden Fürsorge aus schwer durch die Kriegsjahre und die Folgezeit geschädigten Menschen zu kräftigen und gesunden Jünglingen und Jungfrauen geworden sind, genügend vorbereitet für den Kampf ums Dasein bzw. zu weiterer Fortbildung. Diese planmäßige Fürsorge der Schulgesundheitspflege, wie sie mehr oder weniger gleichmäßig betrieben wird, setzt schon beim Schulanfang ein.

Wenn das Kind angemeldet wird, empfängt es zugleich mit seiner Mutter oder dem Angehörigen, der es in die Grundschule zum Schulleiter bringt, eine Mitteilung, wann es dem Schularzt zur Untersuchung vorgestellt werden soll.

Die Schulanfänger oder Schulrekruten, wie man die kleinen Abcschützen nennt, werden von der Fürsorgeschwester in Empfang genommen, gemessen und gewogen. In nacktem Zustande werden die Kinder in Gegenwart der Mutter oder Pflegemutter auf ihre körperliche und geistige Eignung für den Schuleintritt durch den hauptamtlichen Schularzt untersucht. Einheitliche Gesundheitsbogen, die das Kind während der ganzen Schulzeit begleiten, werden angelegt, alle Gebrechen und Anlagen im Guten und Bösen vermerkt. Die Mutter gibt wichtige Fingerzeige über die Entwicklung des Kindes.

Die Untersuchung der Sinnesorgane, besonders der Augen, Ohren, die Erkennung geistiger und körperlicher Mängel gibt dem Arzt Gelegenheit zu vorbeugenden und heilenden Ratschlägen. Überweisung und Zusammenarbeit mit Fachärzten wird eingeleitet und so das Kind dauernd überwacht. Hochgradig sehschwache Kinder werden Sonderschulen, sogenannten „Sehschwachenschulen", unter fachmännischer pädagogischer Leitung besonders dafür ausgebildeter Lehrkräfte überwiesen; auch die stark Schwerhörigen finden in derartigen eigenen Klassen Sonderunterricht: „Schwerhörigenschulen."

Für die Zahnpflege ist die Schulzahnklinik die ganze Schulzeit hindurch von hoher Bedeutung.

Die nicht Schulfähigen werden zurückgestellt, die geistig Schwachen oder schwer Erziehbaren werden in Schulkindergärten oder geeignete Vorstufen der Schule überleitet, um sie allmählich für diese vorzubereiten.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule, Arzt und Elternhaus bleibt während der ganzen Schulzeit gewahrt und wird eifrig gepflegt. Meist sind die Lehrer und Lehrerinnen, in den oberen Klassen die Schulleiter, bei diesen Untersuchungen zugegen und geben wichtige Fingerzeige über körperliche und geistige Entwicklung der ihnen anvertrauten Kinder bei den sogenannten Reihenuntersuchungen, zu denen die Kinder während der ganzen Schulzeit in gewissen regelmäßigen Zwischenräumen vorgeführt werden.

Die Fürsorgerin hat bei der Fühlung mit den Eltern und den Schulbehörden sowie bei der Ausführung der Anordnungen dem Arzte zur Seite zu stehen und erfüllt somit eine umfangreiche und wichtige Aufgabe. Auch hat sie durch Besuche in den gefährdeten Familien fürsorgerisch zu wachen und mit feinem Takt sich die Herzen derer zu gewinnen, die unsere Hilfe in körperlichen und sozialen Nöten brauchen. Oft wurden bessere Wohnungsverhältnisse auf diese Weise von uns beantragt und durchgesetzt, Seuchen beizeiten durch unsere gemeinsamen Hausbesuche verhindert oder durch geeignete Maßnahmen bekämpft.

Die Unterdrückung der Seuchen und ansteckenden Krankheiten ist eine Haupttätigkeit von Schule und Schulfürsorge. Gleich nach Meldung der Erkrankung durch die Schule oder den Desinfektor wird die Klasse aufgesucht, Rachenabstriche, besonders bei Diphtherie und Scharlach, werden vorgenommen und so durch schnelles Auffinden der Bazillenträger die meisten Epidemien im Keime erstickt. Desinfektionen, eventueller Klassenschluß, hygienische Aufklärungen bringen sofort wirksame Hilfe und beruhigen die in solchen Zeiten leicht erregbaren Gemüter der Angehörigen.

Die von alters her bewährte Schutzimpfung gegen die Pocken wird von der Schulfürsorge ebenfalls ausgeführt.

Neuerdings geht man auch vorbeugend gegen die Kinderkrankheiten durch Schutzimpfungen vor. Bekannt sind die Impfungen zur Vermeidung der Masern und des Scharlachs, die aber noch nicht allgemein eingeführt sind. Dagegen werden vielerorts Schutzimpfungen vorbeugend gegen Diphtherie vorgenommen, so z. B. in Berlin bei regem Zuspruch der Bevölkerung, nachdem diese Krankheit in den letzten Jahren öfters einen bösartigen Charakter angenommen hatte.

Zur Vermeidung von ansteckenden Haut- und Geschlechtskrankheiten sind fachärztliche Überwachungsstellen eingerichtet, die in enger Fühlung mit der Schulfürsorge arbeiten.

Ein wichtiges Kapitel sind die Sprechstunden, die jeder Schularzt mehrmals in der Woche für seine Schutzbefohlenen abhält. All die großen und kleinen Klagen körperlicher, seelischer und sozialer Leiden, die Mütter und Kinder durchmachen, kommen vor das Forum des Schularztes, der in Zusammenarbeit mit den Fürsorge- und Wohlfahrtsorganisationen, mit Haus- und Kassenärzten sowie Kliniken und Krankenhäusern zu heilen und zu lindern sucht. Auch hier ist die nachforschende, verbindende Tätigkeit der Fürsorgerin von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Durchführung der ärztlichen Maßnahmen durch das Elternhaus und im Interesse größtmöglicher Förderung der Leistungen in der Schule, d. h. für das Leben.

Die Zusammenarbeit mit der Schule ist überhaupt eine unserer vornehmsten Aufgaben im Sinne der uns anvertrauten Schuljugend. So arbeiten wir auch tagaus, tagein mit der Schule und den städtischen Ämtern bei der Verschickung der Kinder. Viele, viele Tausende werden jährlich ins Gebirge, an die See, in Kurorte gesandt. Der Ausbau dieser Fürsorge liegt im Interesse unserer Großstadtjugend. Auch hier, wie bei allen Formen unserer Überwachung, sind wir ständig in Fühlung mit der Lungenfürsorge, Kliniken, Ärzten aller Art sowie mit den Kassen- und privaten Wohlfahrtseinrichtungen. Besonderes Augenmerk wird seit vielen Jahren auf die Verkrümmung der Wirbelsäule gelegt und in Zusammenarbeit mit Fachärzten in orthopädischer Turn- und Heilbehandlung der Schiefwuchs, Plattfuß, Hohlfuß, Knicksenkfuß und alle Skelettleiden gelindert, meist geheilt.

Die geistig schwachen Kinder werden besonders berücksichtigt. Es würde zu weit führen, all die Maßnahmen, welche die speziell hierfür ausgebildeten Fachlehrer in den Hilfsschulen zum Besten dieser Kinder leisten, hier auszuführen. Erwähnt sei nur die unendliche Geduld, die bei diesen armen Geschöpfen benötigt wird, um ihnen die einfachsten Begriffe und Lehren beizubringen, und auch hierbei muß die Schulgesundheitspflege in Zusammenarbeit mit dem Elternhaus einwirken, um diese meist auch körperlich schwachen oder kranken Menschlein zu kräftigen und zu heilen. Sie erfordern viel Mühe auch für unsere Fürsorge, werden sie doch mehrmals im Jahre individuell und gründlich besonders untersucht. Häufig entwickeln sie sich auch erstaunlich bei der intensiven Pflege und Unterweisung. Viele unter ihnen haben auch schwere oder leichte Sprachstörungen, sind Nervenschwächlinge und Schwererziehbare.

Eigene Sonderschulen bzw. Sonderklassen gibt es für geistig normale Stotterer und Stammler, für schwer erziehbare Psychopathen, welch letztere auch vom Psychiater mit überwacht werden.

Überall hat dabei die Schulgesundheitspflege mitzuarbeiten, um die Kinder zu fördern, sie in die richtige Behandlung zu bringen und besonders zu betreuen. Turnen und Sport aller Art, auch Schwimmen wird beaufsichtigt; die Eignung des einzelnen Kindes dazu, ihre Überwachung liegt ebenfalls der Schulgesundheitspflege ob; eigens als Sportärzte ausgebildete Schulärzte kontrollieren ständig Wirkung und Wert der sportlichen Übung für die Organe und den Gesamtorganismus der Kinder.

Vor Austritt aus der Schule werden die Schüler auf ihre berufliche Eignung untersucht, beraten, in Behandlung gegeben, zur Erholung und Kräftigung in Bäder und Kurorte geschickt.

Eigene Gesundheitsscheine gehen mit den Kindern in die Berufsberatung mit und geben dem Berufsamt wichtige Unterlagen für seine Entscheidung.

Mit all diesen Maßnahmen ist die Aufgabe der Schulfürsorge noch nicht erschöpft.

Beaufsichtigung der Hygiene der Schulzimmer, die richtige Bankhöhe, Fußbodenbeschaffenheit, Licht, Luft, Heizung und Ventilation sind selbstverständlich Gegenstände steter Überwachung. Allgemeine hygienische Vorträge für die Kinder, Führungen durch Ausstellungen, z. B. in der Säuglings- und Kinderfürsorge für Mädchen, suchen unsere Bevölkerung und die Kinder in die wichtigen Kapitel besonders auch der Diätetik, der Pflege von Körper und Geist einzuführen, die Gefahren, die Alkohol, Rauchen und vorzeitiges geschlechtliches Ausleben bedeuten, klarzulegen. Dazu dienen auch Filmvorführungen.

Aus der Fülle des Materials habe ich einiges hier mitgeteilt. Aus diesem dürfte die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit dieser Fürsorge in der Schulzeit zur Genüge hervorgehen. Das Kind wird aus der Volksschule in den Entwicklungsjahren herausgenommen und tritt ins Leben. Der Ausbau weiterer ärztlicher Beratung in diesem „gefährlichen Alter des Kindes" erscheint uns sehr bedeutsam für die fernere Entwicklung der künftigen Generation. Viele werden in den Berufs- und Fachschulen weiter fürsorgeärztlich betreut, was sehr wichtig ist. Die höheren Lehranstalten haben ihre Schulfürsorge bis zum Abschluß der Schulbildung, der ja auch das Ende der Pubertätszeit und eine Zeit darüber hinaus bedeutet.

Hosted by Google

EIN MALER EMPFÄNGT SEINE FREUNDE IM ATELIER
Gemälde von Hugues de Beaumont

PETRI HEIL!
Gemälde von Ernest Neuschul.

Hosted by Google

Vierzehn Jahre nach dem Eindringen der Franzosen in Algerien: Belehnung der unterworfenen Kabylen-Scheichs mit dem Burnus.

Ein Markstein in der Unterwerfung Algeriens: Friedensverhandlung zwischen Sid-el-Djudi, dem Häuptling der Zuaua, und den Franzosen (1852).

Die algerische Mohammedanerin zeigt sich auf der Straße in blinkend weißer Seide.

Algerien – hundert Jahre französisch.

VON EWALD BANSE

Es sind jetzt gerade hundert Jahre, daß drei französische Divisionen in Stärke von 37000 Mann und unter Führung des Kriegsministers General Bourmont in dem kleinen Hafen Sidi Ferrusch landeten. Drei Wochen später besetzten sie Algier, die Hauptstadt des Dei Hussein. Diesen verbrachten sie sofort außer Landes. Vier Wochen später war der Sieger, Karl X., selber durch die Julirevolution seines Thrones beraubt. Frankreich war wieder einmal Republik — aber Algerien wurde seine Kolonie. Und wenn es auch der Kämpfe von siebenundzwanzig Jahren bedurfte, um die Kolonie bis in den letzten Bergwinkel hinein zu unterwerfen, so ist Algerien doch die Keimzelle des heutigen französischen Kolonialreiches und sein wertvollster Teil geworden.

Frankreich hatte schon seit dem Mittelalter mit den algerischen Hafenstädten verkehrt und namentlich den Getreidebedarf seines Midi von dort gedeckt. Das wacklige Königtum der nachnapoleonischen Zeit, das zu seinem Ansehen des Kriegsruhmes bedurfte und mit Besorgnis das Wachsen von Englands See- und Kolonialmacht verfolgte, dieses Königtum erwählte sich Algerien als Raubgegenstand. Dessen Küste war, nur zwei bis drei Tage Schiffahrt entfernt, nächstes Gegengestade und als Staatswesen kein ebenbürtiger Gegner. Seit drei Jahrhunderten war Algerien staatsrechtlich Teil der Türkei, aber sein Statthalter hatte sich als Dei längst unabhängig gemacht. Ja, noch günstiger erschien die Sachlage, wenn man erwog, daß seine Macht sich nur über kleinere Teile des Raumes erstreckte, und daß dessen Stämme in der Hauptsache für sich lebten und niemandes Hoheit anerkannten.

Ein diplomatischer Vorwand war bald gefunden, indem sich der französische Konsul Deval für eine unverschämte Anrede vom Dei einen Backenstreich versetzen ließ. Das erforderte natürlich Vergeltung. Freilich, die Eroberung zog sich doch gewaltig in die Länge, und die Bevölkerung, insonderheit die Berber der Bergdörfer, erwiesen sich als gefährliche Kämpfer. Aber man wußte sich zu helfen und gründete einfach die Fremdenlegion. Es fanden sich sofort Leute genug, namentlich aus Deutschland, die mit Freuden unter der Dreistreifenflagge Abenteuer und Tod suchten. Und dann verfiel man auch bald darauf, Eingeborene

Algier, die Hauptstadt Algeriens.
Vorn rechts die Altstadt, hinten links die französische Neustadt.

Hosted by Google

anzuwerben. Hinfort konnte man das kostbare Franzosenblut zu Hause lassen und eroberte mit Legionären und Zuaven, mit Turkos und Saphis lustig weiter. Und schließlich verfiel man darauf, daß man diese dummen Kerle in Zukunft ja auch in Europa würde verwenden können.

So schob man, fremdstämmige Soldaten unter französischen Offizieren in Marsch setzend, den Kolonialboden langsam in die Sahara vor, faßte im Sudan Fuß und arbeitete von dort nordwärts entgegen, dann kam Tunis an die Reihe, zuletzt Marokko — und jetzt, hundert Jahre nach jenem ersten Anfang in Sidi Ferrusch, steht das französische Kolonialreich in Afrika als mächtiger Bau da. Es hat im Weltkrieg schon anderthalb Millionen farbiger Soldaten geliefert und wird in Frankreichs nächstem Festlandskrieg wohl die doppelte Zahl stellen.

Und wie steht es mit dem Wirtschaftsbilde dieses gewaltigen Länderraums zwischen Mittelmeer und Kongo? Oh, das ist recht eintönig: Wüsten und Steppen und dazwischen eingebaut einige Oasen und Berglandtalungen, in denen Korn und Südobst, Wein und Gemüse wachsen. Und dazu allerdings die größten Phosphatlager der Erde, vielleicht auch ganz leidliche Metallagerstätten. Aber in der Hauptsache: Soldaten — Soldaten — Soldaten.

Algerien ist, neben dem noch unentwickelten Marokko, die Kernzelle des Reiches. Es besteht aus drei Landformgürteln. Hinter der Küste steigt der Tellatlas auf, mittelhohe Bergreihen

In solch wehrhaften Dörfern wohnen die Berber des südlichen Atlasgebirges.

Die Schlucht El Gántra, das Haupteingangstor der Franzosen zur Eroberung der algerischen Sahara im Jahre 1844. Blick durch das Felstor südwärts auf die Oase.

mit Wäldern und Schluchten, Wiesenhängen und Anbautälern, bewohnt von Europäern und Eingeborenen, übersät mit weißen Städten und Dörfern, ein Land, das an Südeuropa erinnert und namentlich Weizen, Frühgemüse und Wein hervorbringt. Landein schließen sich Hochplateaus mit eintönigen Steppenflächen an, die nur Halfagras und Schlachtvieh liefern. Und zuletzt erheben sich die Berggruppen des Sahara-Atlas; hier herrscht schon wüstenhafte Leere und Einsamkeit, und zwischen den kahlen Felsöden zeichnen sich in den Trockentälern etliche Palmoasen ab. Die Bewohner der Kolonie sind Berber, ein hellbrauner und kräftiger Schlag, der durchaus entwicklungsfähig ist. Daneben steht die Bevölkerung der Städte, die sogenannten Mauren, eine mit Arabern und Negern, Türken und Südeuropäern durchmischte und nicht sonderlich charaktervolle Verstädterung der Berber. In den Steppen ziehen auch arabische Beduinen mit ihren Herden umher. Das Verhältnis der Eingeborenen zu den Franzosen ist so, wie diese es sich wünschen. Hundertjährige Herrschaft, die den Standpunkt des weit überlegenen Herrn nicht so herauskehrt, wie der Engländer das tut, glättet doch allerlei Gefühle der Auflehnung und verpflichtet beide Parteien zu einer Art Interessengemeinschaft. An Aufstände der Farbigen ist gar nicht zu denken: Das Volk ist zwar wehrhaft und soldatisch erzogen, aber doch unselbständig und ohne Ehrgeiz.

Ein Vornehmer jener algerischen Bergaraber, die den Franzosen jahrzehntelang heftigsten Widerstand leisteten.

Konstantine, die trutzige Stadt. Vermöge seiner festen Lage innerhalb der ringförmigen Rumelschlucht widerstand Konstantine lange Jahre den französischen Angriffen und wurde erst 1837 erstürmt.

Hosted by Google

QUERETARO

MAXIMILIANS LETZTE TAGE

VON PAUL RENOVANZ

V.

(Schluß.)

Vera Cruz in den Händen der Aufständischen!

Im Hafen liegen die österreichische Fregatte „Novara" und das Flaggschiff, die Korvette „Elisabeth". Tegetthoff befehligt das Geschwader.

Die Gerüchte, bisher spärlich nur an Bord gedrungen, machen jetzt das Unwahrscheinliche furchtbar wahr: Dem Kaiser bleiben kaum noch Tage.

Tegetthoff läßt augenblicklich die Anker lichten, nimmt Kurs nach Norden, steuert Tampico an. Ein Offiziersrat geht in der Admiralskajüte erregt alle Möglichkeiten durch, Maximilian zu retten.

Schwieriges Unterfangen.

Der Gefangene ist nicht mehr Österreicher. Ihn mit Gewalt zu reklamieren — ein Unding. Die diplomatischen Verwicklungen möchte Tegetthoff keinesfalls auf seine Kappe nehmen.

Aber wiederum: den Fürsten diesen Halbwilden preiszugeben, ihn wie einen beliebigen politischen Verbrecher füsilieren zu lassen — unerträglich.

Was also? Tegetthoff zerpflügt sich ratlos die Stirn. Leidenschaftliches Stimmengewirr erwägt Möglichkeiten, zerschlägt Absichten und Pläne, die zu nichts führen.

Da erbittet plötzlich der Schiffsleutnant Sir George Miller, Engländer von Geburt, das Wort. Ein schlanker Jüngling von kaum zwanzig Jahren spricht leise, unter spürbarer Erregung:

„Herr Admiral! Meine Herren Kameraden! Man sagt, daß ich die Ehre habe, Sr. Majestät dem Kaiser Maximilian ähnlich zu sehen. Nicht sehr, aber eben hinreichend genug, um einen Augenblick davon zu reden. Nun gut: Ich möchte nichts weiter als versuchen, aus diesem liebenswürdigen Spiel der Natur Nutzen zu ziehen. Mein Plan? Sie alle vielleicht lesen ihn aus meinem Gesicht. Ich will zu dem Gefangenen vordringen, will, wenn es sein muß, statt seiner leiden."

Ungeheuerlich. Alle atmen schwer unter der Last des Schweigens. Dieser spricht, weiß und zart, wie ein Jünger Christi: Mädchenhaftes Erröten deckt die Tiefen eines heroischen Gewissens.

Beklommene, bedrückte Stille. Welch edle Treue! Was für ein kühner soldatischer Geist! Und wahrhaftig — auf alle wirkt in dieser Stunde die oft gemachte Entdeckung wie eine Offenbarung: — wie Sir George da im scharfen Licht des Bullauges steht... die hohe gewölbte Stirn, der melancholisch verschleierte Blick, die leicht vorgeschobene Unterlippe — seltsamer rätselhafter Doppelgänger. Man deutelt an Vermutungen. Man entschlägt sich ihrer, unsicher und verwirrt.

Der Leutnant hat einen tief versonnenen Zug im Gesicht. Reflexe, zärtlich überspielt von verborgenen Empfindungen, huschen gleich Wolkenschatten darüber hin. Da legt sich ihm eine Hand sacht auf die Schulter, und eine Stimme flüstert:

„Ich gehe mit Ihnen, Kamerad, wenn Sie mich brauchen können?"

Der dreht sich strahlend um:

„Graf Petöfi? Oh, wenn Sie das wollten — ich sage herzlich ja dazu."

„Bruderchärz!" schluchzt der Ungar, küßt ihn begeistert auf beide Wangen.

Tegetthoff bedeutet lächelnd den übrigen, ihn mit den Freunden allein zu lassen.

Zu dritt besprechen sie, was zu besprechen ist. Zum Abschied schüttelt ihnen der Admiral beide Hände. Blickt Sir George lange aus bewegten Augen an!

„Lieber, wenn Sie das vermöchten! Die Welt würde Ihnen Altäre der Dankbarkeit errichten. Dem Prestige Europas erwiesen Sie unschätzbaren Dienst. Aber gewiß wird Ihr Opfer nicht notwendig sein. Sie kehren uns mit Ihm zurück. Ich sage das, weil ich es tief in meinem alten Herzen spüre, und Gold, Sir George, Gold sprengt alle Riegel auf. Geht mit Gott, meine Kinder, ihr meine jüngsten Leutnants! Tut, was euch euer tapferes Gewissen eingibt. Geht und kommt mir glücklich wieder!"

Sie treffen in Queretaro am Tage der Bestätigung des Todesurteils ein.

Sie erfahren, daß alle gefangenen Europäer auf Ehrenwort, nicht wieder gegen die mexikanische Republik zu kämpfen, in Freiheit gesetzt werden.

Vorher haben diese der Exekution beizuwohnen. — — —

Die Nacht vom 18. zum 19. Juni 1867.

In den Kreuzgewölben unter den Torbogen des Klosters de las Capuchinas hocken weinschläfrige Wachen. Das ist seltsam. Was in aller Welt hat das angesichts der bevorstehenden Hinrichtung zu bedeuten?

Fondeur geht durch die finsteren Gänge, deren kassettierte Decken das Lallen Trunkener, die eigenen Schritte unheimlich zurückwerfen. Auch der Oberst gehört zu denen, die morgen in Freiheit gesetzt werden sollen.

Freiheit! Was wird er, der Getreuesten einer, nun beginnen? Auch in Fondeur arbeiten Möglichkeiten, auch er zerquält sich, Abenteuerliches planend, Unmögliches verwerfend. Der Kaiser hat sich mit seinem Schicksal abgefunden. Auf Vorschläge, Beschwörungen, auf die eifervollste Beredsamkeit antwortet nur ein mattes Lächeln. Sie sagen es alle, die sich an seinem verzweifelten Stolz versuchten. Führte man je Nachtwandelnde ins Licht der hellen Wirklichkeit? Sie zerschellten noch immer, bevor sie den Schritt auf festen Boden setzten.

Fondeur sinnt trauervoll Unnützem nach.

Wenn man nur die geringste Chance hätte! Was nützt Begnadigung, wenn einem damit der Rest des Lebens vergiftet ist!

Der Oberst schickt sich an, Abschied zu nehmen. Man hat es ihnen gestattet, die in Maximilians Nähe weilen. Die Wachen haben Instruktion, jeden zu den Verurteilten vorzulassen, die danach verlangen.

Das Gelaß, in dem Maximilian haust, gehört zu einer von einem gedeckten Gang umgebenen Reitbahn. Das Zimmer selbst gleicht einer geräumigen Loge. Weiß der Himmel, was die frommen Patres mit diesem kavalleristischen Institut zu schaffen haben! Drei Türen führen ins Innere der Bahn. Man hat dem Kaiser die Aufmerksamkeit erwiesen, ihm einen eigenen Raum zu geben, dessen Einlaß mit einer Portiere verhängt ist.

Der Fondeur begleitende Offizier zeigt auf diese Portiere und zieht sich zurück.

Der Oberst will den Vorhang lüften, da ist ihm, als höre er unterdrücktes Schluchzen. Er steht und lauscht... läßt langsam die Fransen aus den Fingern gleiten.

Weich und lautlos schlägt die Seide zusammen.

VI.

Fondeur verharrt, namenlos ergriffen... vernimmt eine Stimme, die er nie gehört, eine tränenerstickte deutsche Stimme.

„Oh, machen Sie meine Hoffnungen nicht zuschanden, Sire! Ich beschwöre Sie, nehmen Sie meinen Vorschlag an: Fliehen Sie! Die Wachen sind erkauft... Der Offizier an der Puerta del Sol wird Sie auf das Losungswort ‚Padilla' hinauslassen. Einmal außerhalb der Festung, finden Sie in der Hacienda des Señors Tiburcio Aurellanos die ersten Pferde. Señor Tiburcio wird Ihnen einen zuverlässigen Vaquero mitgeben, und da die Relais bis Tampico reichen, so können Sie morgen abend schon an Bord der ‚Elisabeth' sein... Bedenken doch Ew. Majestät, daß alles überlegt, alles aufs gründlichste vorbereitet ist. Was liegt denn an mir! Ich gebe mein Leben willig hin für ein größeres und habe, glaube ich" — die Stimme sinkt zu kaum vernehmlichem Flüstern herab — „habe wohl ein... Anrecht darauf."

„Das Anrecht eines edlen Herzens! Mein lieber George, ich erkenne die Größe Ihres Opfers vollkommen an; indessen ich kann es nicht annehmen. Begreifen Sie, ich mag, ich darf nicht feige sein."

„Und wenn ich mich weigere, zu gehen, Sire? Weigere aus Gründen, die ich Ihnen nicht länger vorenthalten darf?" Die Augen des jungen Menschen glühen rätselhaft.

Der Kaiser, ernst: „Ich kenne diese Gründe nicht, George."

Sir George, schmerzlich erregt: „Und meiner Mutter Herz... Sie haben es ebensowenig verstanden? Sire!"

Der Kaiser, sehr unsicher: „Ihrer... Mutter... Herz? Oh, es darf stolz sein auf diesen Sohn."

Sir George, vom Sturm ungeheurer Erregung geschüttelt: „So sagt Ihnen dieser Knabe, der alles, was er besitzt, vor Ihnen niederlegen möchte... sagt Ihnen nicht, wer seine Mutter ist — wer Sie ihm sind?"

Der Kaiser, aschgrau im Gesicht, taumelt ihm entgegen: „Ihre Mutter — sagen Sie... natürlich, ist sie nicht —"

„— eine Gräfin Szell? Sie ist es."

Hosted by Google

STÄTTEN HEISSER ARBEIT: KOKEREI IM RHEINISCH-WESTFÄLISCHEN INDUSTRIEGEBIET

GEMÄLDE VON M. KOCKE-WICHMANN

Hosted by Google

Maximilians Züge sind erloschen. Nur das Auge, das flackernde, weit aufgerissene Auge lebt an ihm. Keiner Bewegung fähig, starrt der Verurteilte unverwandt auf den jungen Menschen hin. Das Schicksal meint es hart mit ihm. Dieser — Czibis Sohn — sein und Czibis Sohn? Er wußte, daß die kleine ungarische Komteß ihm ein Kind geboren hatte, nie hat er es gesehen. Es waren seine seligsten, verwunschensten Jahre, er damals nicht viel älter als dieser hier. Die Geliebte heiratete dann den englischen Reeder, aber ihr Bild lebte als glühendes, buntes Geheimnis in seinem Herzen fort.

Czibis Sohn...

Maximilian richtet sich auf, nimmt Georgs Kopf in beide Hände, schaut ihm lange in die Augen.

„Vater", stammelt Georg. In seinen Augen strahlt der Fackelglanz besessener Freude. „Ich kannte Sie, Vater, noch ehe mich die Mutter auf die Stimme meines Blutes horchen hieß."

„Und fandest doch zu spät den Weg zu mir."

„Ich wußte, daß die Stunde kommen würde, was sie von mir zu fordern hat."

„Nichts davon! Du bist jung. Du wirst leben. Du trägst mein Blut verjüngt in deinen Adern. Siehe, das ist viel, unfaßbar viel für mich, der zu hoffen aufgehört hatte. Das Schicksal spendet doch noch Gnaden."

„Vater, lieber Vater!" Georg birgt aufschluchzend den Kopf an Maximilians Brust.

„Höre", murmelt der Kaiser mit seltsam verglänztem Gesicht, „höre, Georg, mein liebes Kind: Dein Vater kann dir nichts als den Segen eines Sterbenden schenken. Daß ich dein Vater bin — es macht mich unnennbar glücklich. Daß ich es bald nicht mehr sein werde, das wird mir schwer. Geschenk und Raub in einer kurzen Stunde. Ach, Lieber, Gott will unsere armen Herzen nicht mehr begreifen."

„Er begreift sie, mein Vater. Schickte er mich denn sonst hierher!"

Maximilian fährt dem Knaben mit einer unendlich zarten Gebärde über das Haar:

„Und deiner Mutter — es geht ihr gut?"

„Sie antworten nicht und wollen nicht antworten!"

„Komteß Czibi", seufzt Maximilian, „bringe ihr Grüße, du. Hörst du? Ich habe deine Mutter nie vergessen können. Geh. Lebe wohl, Georg, lebe wohl..."

„Sire! Bei Tegetthoff sind Sie auf österreichischem Boden!"

„Ich kann nicht, Georg. So begreife mich doch! Begib dich ruhig an Bord zurück. Sage dem Admiral, er soll nach dem schönen Österreich zurückkehren, er soll mir mein liebes Miramar grüßen. Denn wisse, weder flieht ein Habsburger, noch nimmt er Opfer an, deren er sich zeitlebens schämen müßte. Kind, was mutest du mir zu!"

„Es gibt Sohnespflichten", beharrt, glühend vor Trotz, Georg. „Auch ich bin ein Habsburger, und dennoch heißen Sie mich fliehen?"

„Starrkopf, lieber! Das Leben wird dir schon noch freundlicher erscheinen. Fasse dich, gehe jetzt, nimm mir nicht den letzten Rest von Haltung, deren ich so bitter bedarf. Nein, nicht so, Georg! Laß dich küssen! Laß dich segnen! Und Dank für deine Güte." Er zieht ihn hastig an seine Brust, läßt jäh ab von ihm. Es ist zu viel. Er erträgt es nicht. „Leb wohl, leb wohl..." Seine Stimme ist dunkel und leiderstickt. Die Hand winkt letzten Abschied... zuckend, flatternd fällt sie herab...

*

Fondeur tritt hastig, wie ertappt, einen Schritt beiseite. Mit geröteten Augen stürmt ein Jüngling vorbei. Sein Anblick trifft Fondeur wie ein Schlag. Guter Gott! Wäre er nicht eben durch Zufall Zeuge jenes Gesprächs geworden, er hätte darauf geschworen, daß da der Kaiser nach der Puerta del Sol zu verschwunden wäre.

Fondeur zögert: Soll er den Unglücklichen aus Stimmungen stürzen, in denen Himmel und Hölle sind! Da drinnen sitzt einer, dessen das Leben eben zum letztenmal spottete.

Der Blick, den Maximilian in gärend junges, lockendes Leben warf, erschüttert... verlangend... verzichtend in das eigene Leben, empfing einen so starken Strahl betäubenden Schmerzes, daß der Verurteilte starr und fühllos... steinernes Abbild des Grams... ein irres Lächeln auf den Lippen hat, da Fondeur sich ihm nähert. Maximilian sitzt grausam verzückt, als schaue er in eine blühende schöne Landschaft. Entrückt, gewahrt er den Vertrauten nicht. Der Mund murmelt selig-unselige Worte. Sie kreisen um das Erlebnis der letzten Stunde, sind klagendes Flüstern, sind wie süßes erfülltes Wissen. Ach, sie gleichen bunten tanzenden Kugeln auf den Wassern glitzernden Wahns. „Georg", seufzt der Verstrickte... in den Tiefen dieses gläsern unbewegten Blickes nistet Grauen. „Georg", zagt es furchtsam aus diesem sonst unerschütterlichen Mund, „du trägst ein Erbe, das dir ein Beladener hinterließ. Oh, zerbrich mir nicht daran, mein armer Knabe. Wir stehen im Gewölk der Leidenschaften, und unser Blut ist dünn und bald verbraucht. Wir zehren von einer Vergangenheit, mit leeren Händen werden wir einst von hinnen gehen. Du wuchsest im verborgenen heran, bleibe im Schatten, Georg... Schatten schützt vor grellen Wünschen..."

Aus Grauen lichtert Not. Die schmerztrockenen Augen quellen jählings über.

Fondeur steht erschüttert... Da erwacht der Kaiser, fixiert den Obersten eine Minute lang, als besänne er sich, was der dort wohl mit ihm zu schaffen habe. Erhebt sich... kommt langsam, tastend, auf ihn zu.

„Fondeur?" wischt sich verwirrt über das nasse Gesicht. „Ich habe geträumt, sah Sie nicht kommen. Nun wollen Sie mir adieu sagen..." Er blickt ihn trübe an.

„Majestät... Ich..."

„Kopf hoch, mein Fondeur! Wir sind eine gute Wegstrecke zusammen gewandert und nähern uns dem Ende. Ein bitterer Abschluß bei so ganz anderem Ziel! Ihnen muß ich wohl gestehen, ich lasse viele Träume, viele Tränen in der Welt zurück. Das schmerzt, Fondeur... Ich bin beschenkt, bin ungeheuer bestohlen worden, allein, nie habe ich es so völlig ohne Trost gespürt, was es heißt, nach Leben zu verschmachten und doch sterben zu müssen — als gerade heute... jetzt, jetzt zu dieser Stunde. Mein Schicksal ist mein Henker und hat mir zuletzt noch Gnaden gespendet. So ist die Wahrheit die, Fondeur: Ich gehe trauervoll, doch gehe ich zugleich beglückt in diesen Tod. Widersinn, Freund? Verwirrung? Glauben Sie mir nur, es ist so... ist so... Sie können das gewiß nicht recht verstehen."

„Ich kann es verstehen, Majestät."

„Es gibt Dinge, Fondeur, die man verschließen muß wie in einem köstlichen Schrein. Das Herz verschweigt so vielerlei."

„Und es gibt ein Wissen, das zerrinnt, das schal und häßlich wird, wenn man es nicht für sich allein mehr hat."

„Sie verwundern mich! Woher kommen Ihnen gerade jetzt solche Gedanken?"

„Regten Ew. Majestät sie nicht selbst erst an?"

„Das tat ich wohl, Fondeur..." Maximilian geht nachdenklich auf und nieder. Er zögert, sich diesem, seinem nächsten Vertrauten, zu entdecken. Das Letzte... das Kostbarste, was er besitzt — nein! Mit keinem Menschen wird er es teilen.

Fondeur errät jeden Gedanken in dieser armen Brust. So richtet er seinen stillen, kummervollen Blick auf Maximilian:

„Glück und Trauer als Gemeinsames", sagt er stockend und schwer, „sind wie ein wunschloser Traum. Als einen linden, nachtsamtnen Mantel stelle ich mir ihre Vereinigung vor... Als ein gläsernes, tagentrücktes Zwielicht, das allen Schmerz undeutlich und fern macht. Die Seele atmet schon im Schlummer des Geborgenseins."

„Fondeur — ein Philosoph? Das wußte ich noch nicht. Aber ich glaube fast, ich begreife Sie. Sprechen Sie weiter, mein Freund, Ihre Nähe tut mir wohl."

„Was vermögen arme stammelnde Worte, deren jedes von Gram zernagt ist! Aber wir, die verlassen zurückbleiben werden, wie sollen wir — ohne Sie — Ziel und Willen finden?"

„Ach, Lieber, wozu sich das Herz schwer machen! Ich habe mit großer Freude vernommen, daß Juarez Sie mit den übrigen begnadigt hat. Ihr werdet dies schreckliche Land verlassen, sobald Ihr könnt... Vergeßt mich nicht!"

„Sie werden leben, Sire", schluchzt Fondeur und fällt zur Seite des strohgeflochtenen Sessels nieder; immer wieder ergreift er die herabhangende Hand, zieht sie fassungslos an die Lippen. „Leben werden Sie in armen verwaisten Herzen, und die Geschichte wird Ihr Bild als das eines heldenmütigen Märtyrers bewahren."

Ein schweres Lächeln zieht Maximilians Mundfalten herab. „Sagen Sie: Abenteurers — und Sie kommen der Sache näher. Nein, nein, lassen Sie es schon gut sein. Sie wissen genau wie ich, daß ich von den besten Absichten beseelt war, als ich dies Land betrat. Meine Mission ist gescheitert, also muß mich die Welt verurteilen. Daran ist nichts zu ändern, und zur Umkehr bietet sich kein Weg. Die letzte Brücke habe ich mir in Chapultepec abgebrochen. Zu spät. Die Wirklichkeit war stärker als die Illusion. Nun gut. Ich habe mich abgefunden damit. Doch andere Sorge bedrückt mich. Mir tut die Kaiserin leid. Wann wird sie es erfahren, Fondeur? Sie ist zart, erträgt furchtbare Belastungen wie diese nicht. Ich fürchte das Sterben nicht, aber ich zittere für ihr krankes Herz. Wollen Sie mir den letzten Liebesdienst erweisen, Fondeur, dann bringen Sie ihr diesen Ring, sagen Sie ihr mein letztes Wort — es ist das Teuerste, was ich Ihnen vermache. Sagen Sie ihr, daß ich ihren Namen wie ein Gebet flüstere — ja, sagen Sie ihr das..." Er zögert, forscht, wie von geheimer Angst getrieben, in des anderen Zügen: „Ob der Himmel gerecht ist und wenigstens ihr gnädig sein wird?"

Oh, dieses Schweigen, dieses trübe, trostlose Nichts um einen her!

Minuten rinnen zur Ewigkeit.

Minuten ketten sich zu Fesseln... angstvoll... qualvoll.

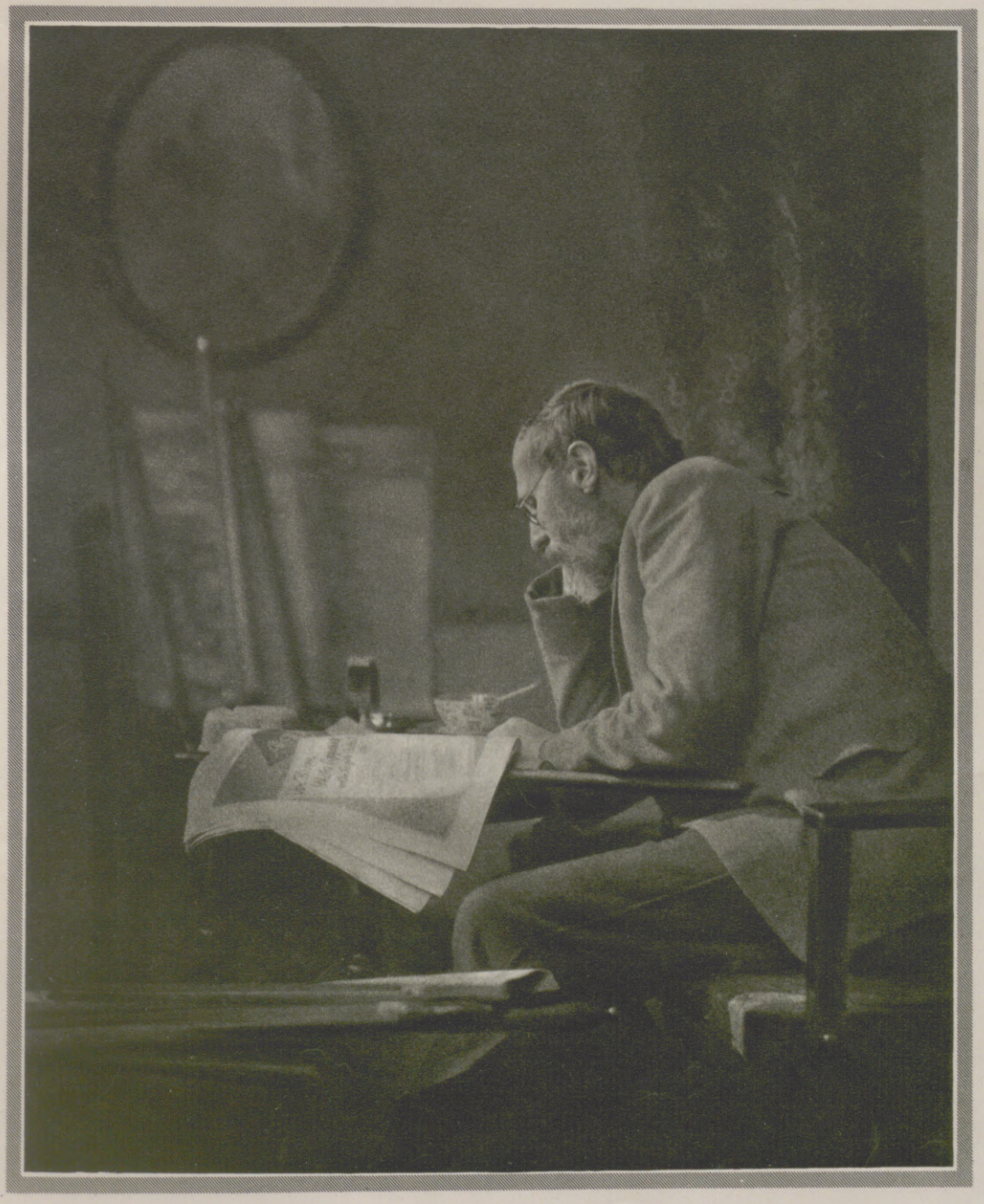
Fondeur horcht auf seinen Herzschlag wie auf ferne Schüsse. Was soll er antworten? Zu Phrasen hat er keinen Mut.

Der Kaiser macht eine Bewegung, Ungeduld und Mitleid sprechen daraus, er will der Pein ein Ende schaffen.

Fondeur verharrt in dumpfer Hilflosigkeit. Fast ohne Atem, starrt er auf das bunte Mattengeflecht am Boden, das flinke Indianerinnenfinger knüpften.

Hosted by Google

DER DOZENT



PORTRÄTKUNST IM LICHTBILD

AUFNAHMEN
VON LOTHAR SCHRÖDER

DER ZEITUNGSLESER

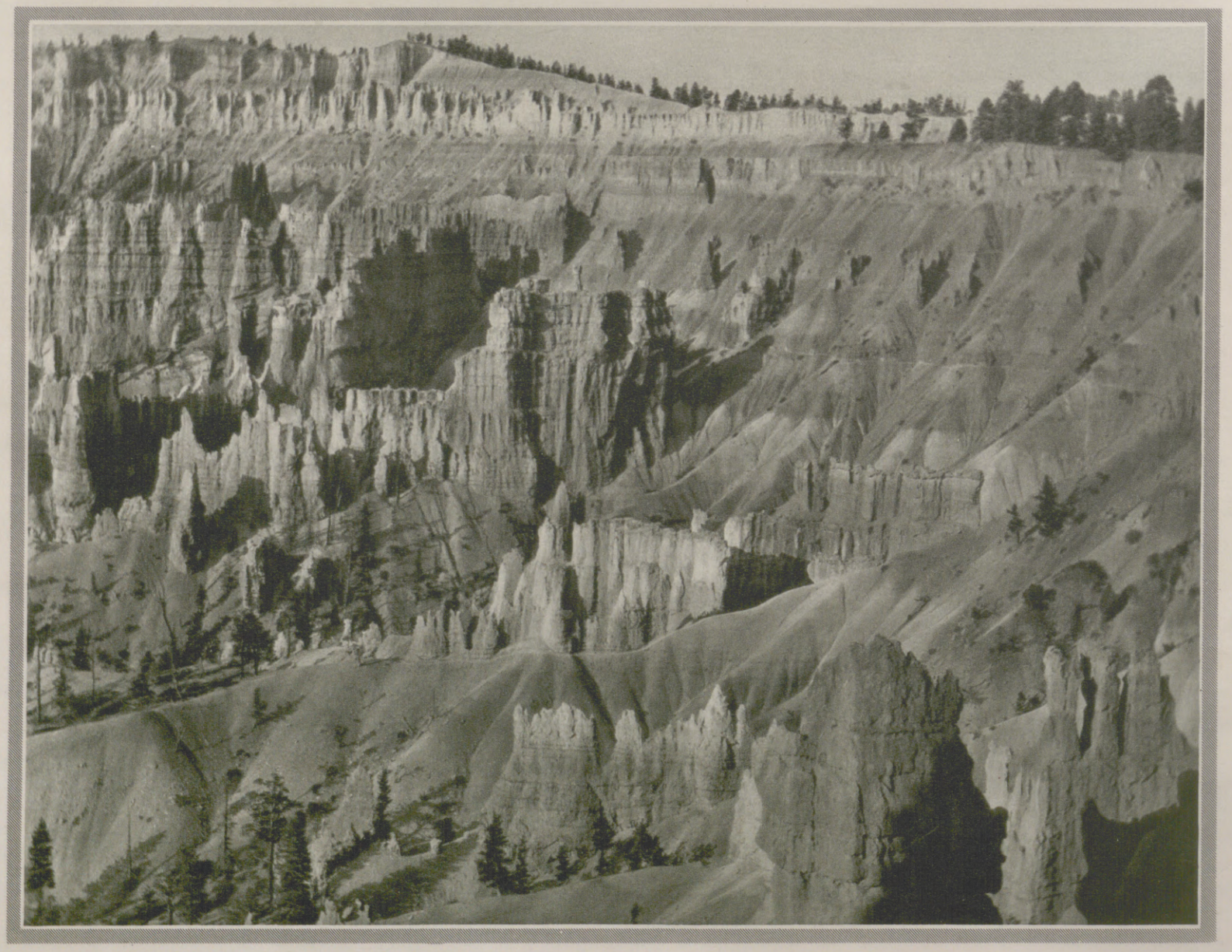
Hosted by Google

BLICK IN DEN
GRAND CANYON

GIGANTENWUNDER DER ERDE

IN DEN FELSENSCHLUCHTEN DER CANYONS IN NORDAMERIKA

(PHOT. R. O. HOPPÉ)



DIE STEILHÄNGE
DES BRYCE CANYON

Hosted by Google

Kreise, blutrot, rotieren vor seinen Augen... schneiden ihm Fratzen ins Hirn... rauben Willen und Denken.

Nur ein Verlangen hetzt und peitscht in seinem Blut: Fort von hier! Hinweg! Du lädst ihm auch noch deine Schwäche auf... stiehlst seine letzten Augenblicke, während du flennend wie ein Weib zu seinen Füßen klebst.

Der Oberst steht taumelnd auf. Fühlt in seiner Hand die des Gefangenen, hört eine Stimme klingen, gütig, verschleiert, wie von weitem her: „Lebe auch du nun wohl, mein guter Freund... Vergiß Charlotte nicht. Vergiß sie nicht...“ Jener kann nur Antwort nicken und stolpert wort- und tränenlos davon. Wie er aus dem Kloster gelangt ist, weiß er auch später nicht anzugeben. Nur an eines vermag er sich bis zu seinem Tode mit schmerzlicher Klarheit zu erinnern: an eine fest verkrampfte Hand, die eine Reliquie barg — Maximilians ziselierten Trauring aus grünem Mexikogold.

VII.

Der junge Tag wirft Glanz und Glut über ein steiniges Land. In der Stadt ist tiefe Stille. Die Straßen liegen verwinkelt und ausgestorben. Die verhängten Fenster sind wie Augen blinder Bettler.

Sechs Uhr. Trommelwirbel erschüttern die sonnige Luft. Im Festungshof scharren und harren drei Maultiergespanne.

Maximilian, Miramon, Mejia treten aus der Klosterpforte. Ihre Augen blinzeln einen Augenblick ins Licht. Ihre Lippen flüstern sich ein gutes Wort noch zu. Ihre Bewegungen sind männlich und zeigen nichts von unentschlossener Schwäche. Aber die Gesichter verraten deutlich die Spuren langer Leidenshaft.

„Ich wollte, ich führe bei rauherem Wetter in die Grube“, versucht Miramon unsicher zu scherzen, „der Tag ist mir zu schön dazu.“

In der Kapelle liest der Prior de las Capuchinas die Sterbegebete.

Jeder der drei Verurteilten nimmt, zur Seite den Priester, auf einem Wagen Platz. Die Tiere, von Treibern in breiten roten Schärpen angefeuert, ziehen die Elendskarren im Galopp zur Placa de las Campanas.

Das Exekutionskommando erwartet sie.

Maximilian und seine Kameraden bewahren bewunderungswürdige Haltung. Die Urteilsbegründung hören sie gelassen an. Kein Muskelzucken gibt sie den vielen Spähern preis.

Der Kaiser hat sich die Gunst ausgebeten, daß man nicht nach seinem Gesicht ziele. Sein Leichnam soll möglichst unentstellt den Seinen übergeben werden. Auch jedem der zur Hinrichtung befohlenen Soldaten wünscht er ein Geschenk von zwanzig Piastern zu machen. Diaz hat dieser Bitte nur zögernd entsprochen.

Das Peloton steht wie aus Holz geschnitzt.

Die Augen der uniformierten Bauernburschen unter breitrandigen Militärhüten sind die von Kindern: groß und staunend aufgerissen. Sie starren und wissen sich keinen Gedanken für das, was hier von ihnen verlangt wird. Eha! Sie werden ihre Büchsen sauber knallen lassen und dafür eine Extraration und einen Goldfuchs obendrein noch fassen. Nobel, alles was recht ist, dieser fremde weiße Herr, den die einen Kaiser, die anderen Schurken nennen. Was soll man dazu sagen? Das beste ist, das Maul zu halten. Die Wahrheit wird, wie überall, auch hier wohl in der Mitte liegen. Je nun, was kümmert's sie! Sie haben zu gehorchen und auf das Zeichen gut zu achten. Und zu warten, bis der Fettkopf dort drüben fertig ist mit seinem Sermon. Carramba, die Spucke im Hals wird ihm schon knapp...

Der Major tritt von einem Fuß auf den andern.

Der Auditeur findet kein Ende, bleckt mit gelben Zähnen auf das Papier, und zwischendurch macht er ein geziertes Maul.

Jenseits der niedrigen Mauer stehen Kopf an Kopf die Freigelassenen. Unter ihnen Fondeur.

Trauer. Trauer.

Stumpfheit hockt vielen im Gesicht. Krank, gedemütigt, stieren sie auf glutüberflimmerten Sand. Die Sonne siedet wirre Gedanken. Schwäche — Los der Gefangenen — sickert grau und müde wieder in Apathie zurück.

Die Stimme des Vorlesers verröchelt. Der Major schickt einen Blick hinüber, will den Fischmund öffnen, da hebt Maximilian die Hand.

„Schießt, Soldaten“, ruft er in Todesheiterkeit, „zielt auf das Herz eures Kaisers und trefft es gut. Denn euch habe ich nichts zu verzeihen!“

Miramon tritt vor.

„Man glaubt mich zu töten“, spottet er, „und richtet die Mündung wider sich. Verratene, ihr! Erinnert euch an dieses Wort, wenn die Heimat aus brudermörderischen Wunden verblutet. Ich habe ohne Zaudern meine Pflicht getan, da ich als Soldat gehorchte, und nichts kann mir stolzere Genugtuung sein, als für mein Tun aufrecht einzustehen, nichts größere Ehre, als neben meinem Kaiser zu sterben. Verrat hat uns gefällt. Gewürm, denkt daran! — Falsche Freunde kriechen unter euch! Lopez ist einer davon. Ich verachte diese Natter! Ich fluche dieser Natter! Zertretet den Kopf, wenn ihr den Biß nicht spüren wollt!“

„Infam!“ zischt hilflos der Major.

Mejia will reden und bedeckt jäh erschüttert das Gesicht mit beiden Händen: seine Frau, den jüngsten Sohn im Arm, blickt ihn gramvoll an.

„Stirb, Mejia“, gellt sie, „unvergessen wirst du leben!“ Mit wimmerndem Schrei reißt der Ruf ab. Man bettet die Ohnmächtige und ein weinendes Kind im Schatten der nächsten Agave.

Der Major hebt den Degen und läßt die Spitze sausend niederfahren. Durch den heißen Morgen peitscht die Salve.

Miramon und Mejia sind tot. Maximilian richtet sich seufzend auf... will sich, in den schönen Augen den Ausdruck unsagbaren Schmerzes, auf den Ellenbogen stützen, da bricht ein Gnadenschuß auch dies arme Leben vollends entzwei.

Im Refektorium des Festungsklosters stehen drei Särge.

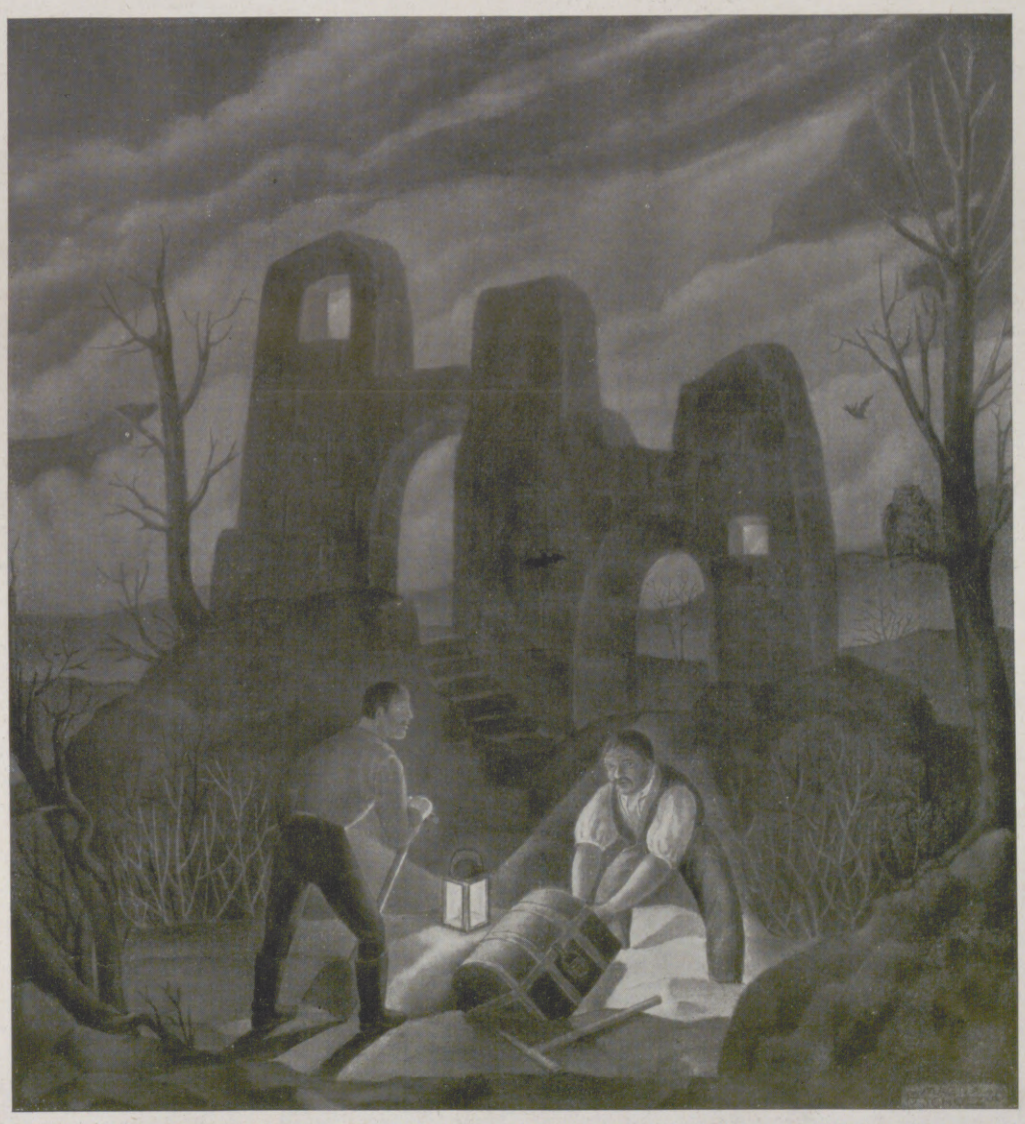
*

Am 21. Juni 1867 geht auch die Stadt Mexiko an die Republikaner über. Die Nachricht von der Exekution hat allen Widerstand gelähmt. Man ist am Ende. Die fremden Truppen marschieren, eine geschlagene, gebeugte Schar, zum Golf und schiffen sich rasch ein.

Drei Wochen später rauschen Fahnen. Juarez zieht in die Hauptstadt ein.

*

Fondeur? Charlotte war bereits eine Wahnverschattete, als es dem treuen Mann endlich gelang, zu ihr vorzudringen. Des Erschossenen von Querétaro Wort blieb ungehört. Fondeur verließ Europa. Er begab sich nach Arizona und von dort später nach dem Norden, wo er in die Dienste der St.-Louis-Pelzkompagnie trat und fortan das Leben eines Trappers führte. In den ungeheueren Wäldern von Julesburg an der Grenze Nebraskas und Colorados, unter Tropenglut und in Schneestürmen barg er die schmerzlichste Erinnerung seines Lebens. — Zu Görz, dem früheren österreichischen Nizza, hat er im Dezember 1882 nach langer Irrfahrt Frieden gefunden. Sein kaiserlicher Gefährte ruht, nicht allzuweit von ihm, in der Wiener Kapuzinergruft.



SCHATZGRÄBER
BLEISTIFTZEICHNUNG VON MAGDA SCHOLZ

Hosted by Google

N E U E S V O M T A G E

Friedrich Schnack
Dichterpreisträger.
Der aus Rieneck in Unterfranken stammende Dichter erhielt den von der Akademie für Dichtkunst gestifteten 5000-Mark-Preis.

Ein Bäckermeister
als Ehrendoktor.
Der 71jährige Bäckermeister Sandstede in Zwischenahn (Oldenburg) wurde für seine bedeutsamen botanischen Arbeiten (besonders über Flechten) von der Universität Münster zum Dr. phil. e. h. ernannt.

Ein weiblicher
Universitätsprofessor.
Die Privatdozentin für deutsche Philologie an der Universität Marburg, Fräulein Dr. Luise Berthold, wurde zum außerordentlichen Professor ernannt.

Eröffnung des Hauses der Deutschen Presse in Berlin.
Aufnahmen vom Festbankett, das am 31. März anläßlich der Eröffnung des Pressehauses in der Tiergartenstraße veranstaltet wurde: Gustav Richter, geschäftsführender Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Presse, während seiner Ansprache. Rechts von ihm der bekannte Journalist Prof. Bernhard, Wirtschaftsminister Dietrich und Reichsinnenminister a. D. Severing.

Die neue deutsche Regierung.
Am 27. März trat die alte Regierung zurück, da eine Einigung in der Frage, wie die Arbeitslosenversicherung zu finanzieren sei, nicht zu erzielen war. Darauf bildete der Zentrumsmann Brüning am 30. März ein neues Kabinett. Hier sind seine Mitglieder: (Von links aus, obere Reihe) Treviranus (besetzte Gebiete); Prof. Dr. Bredt (Justiz); Dr. e. h. Stegerwald (Arbeit); Prof. Dr. Moldenhauer (Finanzen); v. Guérard (Verkehr); untere Reihe: Dr. Wirth (Inneres); Dietrich (Wirtschaft); Dr. Brüning (Reichskanzler); Dr. Curtius (Äußeres); Dr. Schätzel (Post). Groener blieb Reichswehrminister. Dem Reichskabinett gehört außerdem Dr. Schiele (Ernährung und Landwirtschaft) an.

Links:
Dieser Stadt glaubt man
ihre 700 Jahre!
Alte Stadtmauer mit Torturm in dem bei Berlin gelegenen Städtchen Alt-Landsberg, das in diesem Jahre auf ein 700jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Der Sozialist in Hoftracht.
Ministerpräsident Ramsay MacDonald (Arbeiter-Partei) begibt sich zu einem Empfang im Buckingham-Palast. Dieser Empfang war der erste nach der Erkrankung König Georgs, zum ersten Male seit dem Weltkrieg im Buckingham-Palast veranstaltet.

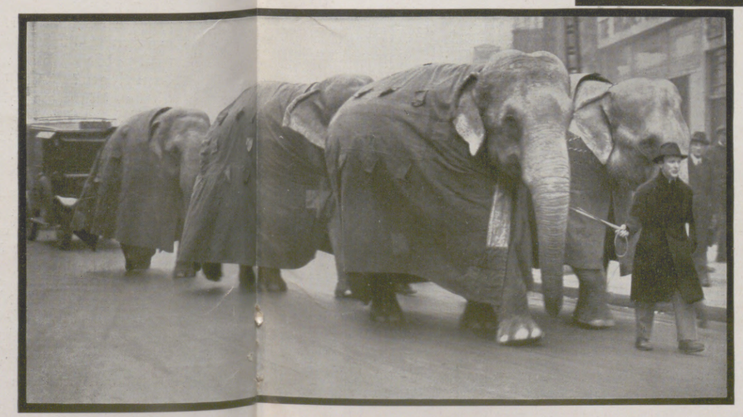
Zur Übungsfahrt ins
Mittelmeer.
Ein deutsches Geschwader (vier Linienschiffe, ein Kreuzer und elf Torpedoboote) trat am 1. April von Kiel aus seine Mittelmeerreise an. Die Linienschiffe „Hessen" (vorn) und Flaggschiff „Schleswig-Holstein" bei der Fahrt durch die Holtenauer Schleuse.

Links:
Mit reicher Jagdbeute.
Dieser Mann kann sich rühmen, einem etwa 300 km von London gelegenen englischen Gemeinwesen anzugehören, das nicht den Landesgesetzen untersteht. Es ist dies die 48 Einwohner zählende Lundy-Insel vorm Bristolkanal, ein Besitztum des englischen Finanzmannes M. C. Harman; sie hat eigene Münzen, Briefmarken und Gesetze.

Hauptversammlung des Verbandes Sächsischer Industrieller in Leipzig.
Blick in den großen Festsaal des Neuen Rathauses während der Tagung am 3. April. (Phot.: Atelier Pieperhoff.)
Der Redner: Fabrikdirektor Wittke, Erster Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller. — Rechte Seite: Erste Reihe, links sächsischer Finanzminister H. Weber, dahinter (mit Spitzbart) Dr. Krug v. Nidda und v. Falkenstein, sächsischer Wirtschaftsminister; rechts von Dr. Krug v. Nidda Geh. Rat Ministerialdir. des Reichswirtschaftsministeriums Dr. Klien, rechts hinter diesem Senatspräsident Oegg vom Arbeitsgericht. — Linke Seite: Erster von rechts Fabrikdirektor Wolf, Vorstandsmitglied des Verbandes Sächsischer Industrieller; erster von links Regierungspräsident z. D. Brauweiler.

Der neue griechische
Gesandte in Berlin,
Jean Politis, traf am 1. April in der Reichshauptstadt ein.

Leipzigs neuer
Oberbürgermeister,
Dr. Gördeler, Bürgermeister in Königsberg i. Pr., wurde am 2. April als Nachfolger Dr. Rothes zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt.

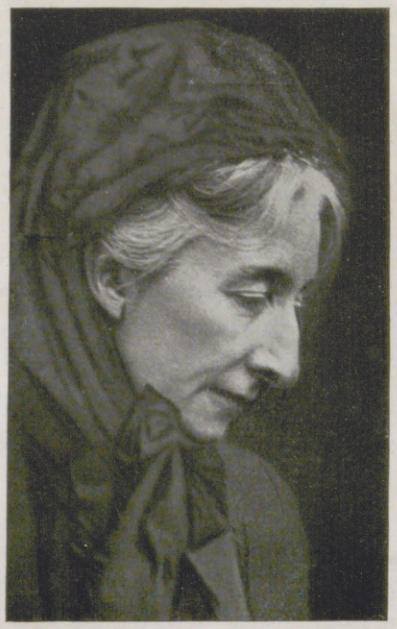


Rechts:
Elefanten im Überrock.
Im Westend-Theater in London treten alltäglich Elefanten auf — damit sie bei dem kalten Wetter auf dem Weg vom Stall zum Theater sich nicht erkälten, hat man ihnen einen Mantel angezogen.

Hosted by Google

Aus Cosima Wagners glücklichen Tagen. Aufnahme mit ihrem Gatten aus dem Jahre 1870.

Mit Gatten und Sohn. Etwa 1880.
(Mit Genehmigung von Geh. Rat v. Groß, Bayreuth.)



Cosima Wagner aus der letzten Zeit.
(Mit Genehmigung von Geh. Rat v. Groß, Bayreuth.)

COSIMA WAGNER †

VON PROF. DR. THEO SOMMERLAD

Am 1. April ist die Witwe Richard Wagners nach siebenundvierzig Jahren dem Gatten in die Ewigkeit gefolgt. Ein halbes Jahrhundert, nahezu die Hälfte ihres bewußten Lebens, hat die am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1837 als Tochter Liszts und der Gräfin d'Agoult Geborene das Werk des Unsterblichen in Bayreuth gehütet.

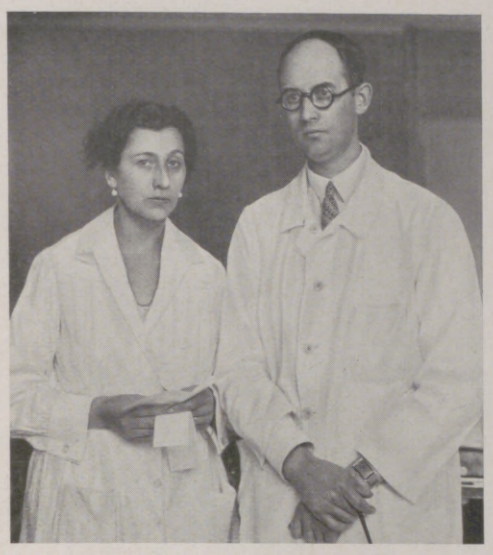
Die Sommertage des Jahres 1862 waren es, die zu Biebrich am Rhein, wo Wagner in stiller Selbsteinkehr an den „Meistersingern" schuf, die erste Grundlage für den großen Lebens- und Künstlerbund legten, der im folgenden Jahrzehnt erblühte. Mit ihrem Gatten Hans v. Bülow weilte Cosima damals im Juli als Gast in Wagners „Bibernest". Und hier erlag in den sonnigen Wochen eines wahlverwandten Künstlerzusammenseins ihre Frauenseele dem Zauber der gewaltigen Persönlichkeit des Meisters, als er den Freunden seine „Meistersinger"-Dichtung vorlas, ihnen „Wotans Abschied" vorsang, und als in der Villa Schott im nahen Laubenheim zum erstenmal die fünf herrlichen Wesendonklieder erklangen, deren Vertonung noch der Züricher „Tristan"-Zeit entstammte. Daß ihn damals schon „der Glaube an Cosimas Zugehörigkeit mit Sicherheit eingenommen habe", hat der Meister selber gestanden. In München, wohin ihn im Mai 1864 König Ludwig berief, haben dann anderthalb Jahre erneuter Gemeinschaft die weitere Entwicklung gezeitigt, die Cosima dem Gatten dauernd entfremden und endgültig an die Seite Wagners führen sollte, um dem ruhelosen Genius ein spätes unvergängliches Herzensglück und die heißersehnte Heimat zu schenken. Am 12. Mai 1866 traf die geliebte Frau mit ihren Kindern in seinem neuen Wohnsitz zu Triebschen bei Luzern ein, auf der „Insel der Seligen", wie Nietzsche die Landzunge am Vierwaldstätter See genannt hat. Und hier unter den Wipfeln hochragender Bäume erwuchs nun „in weltentrückter Stille" jenes reichgesegnete Idyll, das nach Trennung der Bülowschen Ehe durch die Vermählung des siebenundfünfzigjährigen Meisters mit der dreiunddreißigjährigen Frau in der protestantischen Kirche zu Luzern am 25. August 1870 und durch die Geburt des Sohnes Siegfried seine krönende Weihe empfing. Sechs Jahre währte die selige Zeit am Vierwaldstätter See, nach Wagners Worten „über alle Vorstellung schön und heilig", reich an Arbeit und Schaffenskraft, fruchtbar an gewaltig-gestaltenden Zukunftsplänen. Hier entstand jene monumentale Autobiographie, die die Gattin nach Wagners Diktat aufzeichnete, hier wurden die „Meistersinger" vollendet, hier flammte die Siegesstimmung des deutschen Einheitskrieges in dem erhabenen „Kaisermarsch" empor, hier erblühten Vaterglück und Vaterhoffen des Tondichters zu ergreifendem Empfindungsausdruck in jenem zartrührenden „Siegfriedidyll", das zu Cosimas Geburtstag am Weihnachtsfest 1870 unter Wagners Leitung von Luzerner Musikern erstmalig aufgeführt wurde. Und hier in Triebschen erstand endlich der Gedanke von Bayreuth, der lichte Zielpunkt seiner Lebensarbeit, den der Meister in Gemeinschaft mit der hochsinnigen Gefährtin seit der Grundsteinlegung des Festspielhauses zu Bayreuth 1872 mit der dreimaligen Aufführung des „Nibelungenringes" 1876 und mit den sechzehn Aufführungen des „Parsifal" 1882 verwirklichte. In der kleinen fränkischen Stadt am Roten Main bot den Vereinten ihr neugegründetes stimmungsvolles Heim „Wahnfried" die letzte Stätte, wo „ihr Wähnen Frieden fand". Von diesem geweihten Sitze aus hat auch nach des Meisters Heimgang im Jahre 1883 Frau Cosima jahrelang des heiligen Erbes als hehre Schirmherrin gewaltet und sich den Namen „die Meisterin" verdient, den ihr die Getreuen beigelegt haben. Dem „Parsifal" und dem „Ring" gesellen sich in den weiteren Festspieljahren der „Tristan", „Die Meistersinger", „Tannhäuser" (1891), „Lohengrin" (1894) und „Der fliegende Holländer" (1901). Zahlreichen unbemittelten Kunstjüngern erschloß die „Stipendienstiftung" die Wunder des Festspielhügels, und die „Stilbildungsschule" erzog ein neues, mit dem Grundgedanken eines Wagnerwerkes eng vertrautes Künstlergeschlecht. Aber die Seele des Ganzen blieb „die ganz unerhört seltsam begabte Frau", wie sie der Meister selbst gepriesen hatte. Mit einem eisernen, zähen Willen, mit einem heroischen Pflichtgefühl, mit einem selten praktischen Blick und einem kühn zugreifenden Organisationstalent vereinigte sie den feinsinnigsten Takt, eine nimmer ermüdende Zielstrebigkeit und ein tiefinnerliches, glaubensstarkes Verständnis für das Lebenswerk und die Sendung des angebeteten Mannes. So hat sie Bayreuth auf der Höhe gehalten, ja, erst zur Höhe geführt. In Cosima Wagner war der Bayreuther Gedanke Mensch geworden: Jenes ideale Kunstwerk in vollendeter Einheitlichkeit im Gegensatz zu der frivolen und profitgierigen Welt, „im Vertrauen auf den deutschen Geist" erbaut, ohne Nebenabsichten und Nebenrücksichten in deutscher Weise „um seiner selbst willen" vollbracht. Darum war es eine gebührende Anerkennung, als ihr die Berliner Universität bei ihrer Jahrhundertfeier im Jahre 1910 die Ehrendoktorwürde der Philosophie verlieh.

Nun ist sie, zweiundneunzigjährig, heimgegangen, die ebenbürtige Lebensgefährtin und Helferin des Schöpfers von Bayreuth, die einst ihr von ihm so geliebtes schönes blondes Haar unter das Haupt des Toten in den Sarg gelegt hatte. Untrennbar werden dieses Haupt und sein Bayreuther Gedanke mit Cosima Wagners Namen verbunden bleiben.

Als Neunzigjährige: Mit ihrem Sohn, Siegfried Wagner, auf einem Spaziergang.

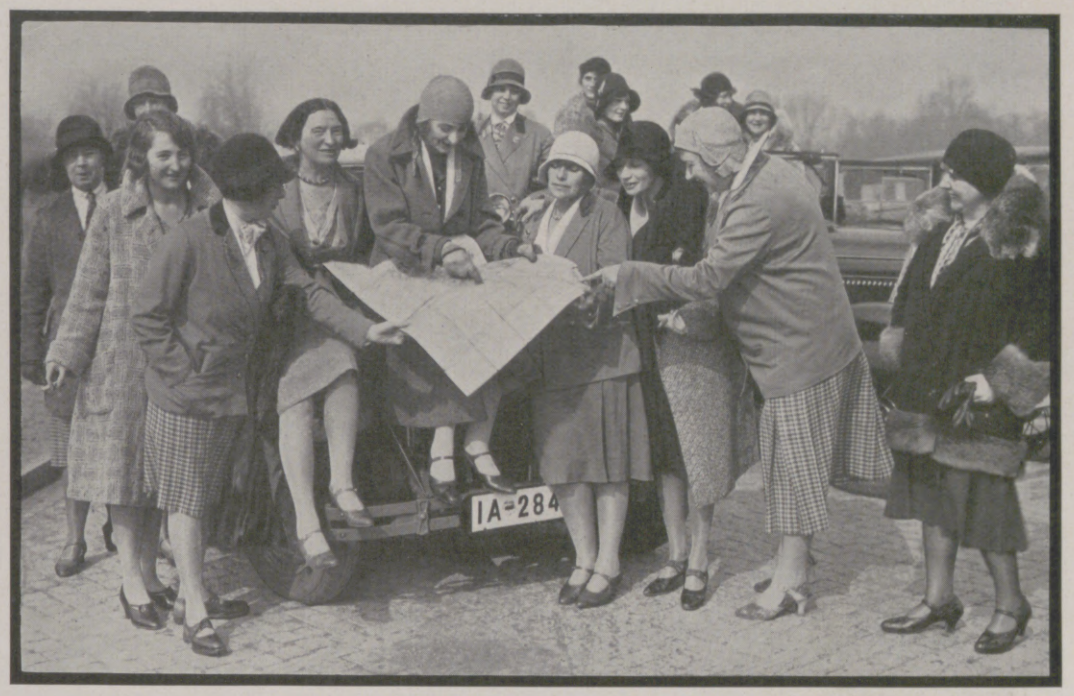
Hosted by Google

AUS GESELLSCHAFT UND SPORT



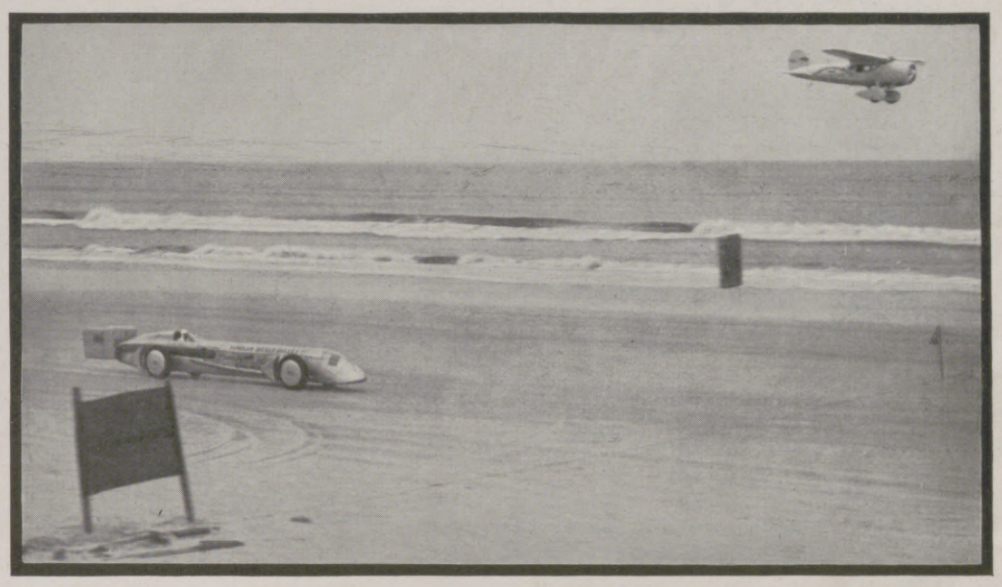
Dr. Hermannsdörfer und seine Gattin, geborene Gräfin Porro-Schiaffinati.

Privatdozent Dr. Hermannsdörfer, der sich um die Tuberkulosebekämpfung durch Diät Verdienste erworben hat, wurde zum außerordentlichen Professor an der Universität Berlin ernannt.



Die Damen rüsten zur Auto-Saison.

Wohin geht die Reise? Mitglieder des Deutschen Damen-Automobil-Clubs bei der am 28. März in Berlin veranstalteten Anfahrt.

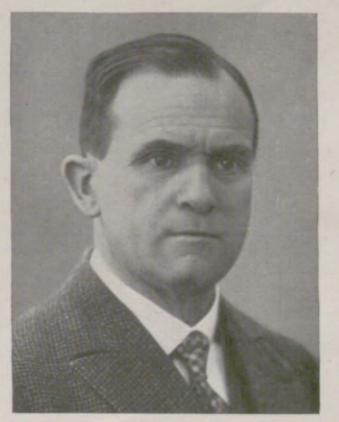


Das Flugzeug als Schrittmacher.

Der englische Rennfahrer Kaye Don mit seinem Wunderwagen „Silberne Kugel" bei einem Versuchsrennen am Strande von Daytona (Florida). Bisher gelang es ihm noch nicht, den Rekord seines Landsmannes, Major Segraves, zu brechen.

Wo ist deine Brille, Harold?

Der Filmkomiker Harold Lloyd mit seinem Töchterchen Mildred Gloria beim Golfspiel auf seinem Landsitz bei Beverly Hills (Kalifornien). Die für ihn im Film typische Hornbrille hat er anscheinend zu Hause gelassen!



Dr.-Ing. h. c. Rudolf Winkelmann,

Vorsitzender des Direktoriums der Deutschen Piano-Werke A.-G. in Braunschweig, unter dessen Führung der bedeutsame Zusammenschluß von zehn größeren deutschen Pianofortefabriken erfolgte.

Wiedersehensfeier der Offiziere des 3. Garderegiments zu Fuß.

Die Offiziere des früher in der Reichshauptstadt garnisonierten Regiments veranstalteten vor kurzem in Berlin ein Treffen, an dem auch Reichspräsident v. Hindenburg teilnahm.

Hosted by Google

Abendstimmung an der Brücke über die alte Zahnradbahn. Blick gegen die Gebirgswelt im Süden (Tennengebirge, Hoher Göll, Steinernes Meer und Watzmann).

Zweite Kehre, gegen Norden gesehen. Im Hintergrund der Mattsee und der Wallersee.

ÖSTERREICHS SCHÖNSTE BERGSTRASSE

DIE GAISBERGSTRASSE BEI SALZBURG

FEDERZEICHNUNGEN VON GEORG JUNG

Hierzu ein Beitrag unter „Wissen und Leben".

Nocksteinkehre mit Blick ins Salzkammergut

Hosted by Google

Die Prinzessin aus Jade

VON CAREN

I.

Der dünne, trockene Akt über den „Fall Croyde", der seit vier Jahren im Polizeiarchiv von Scottland Yard verstaubt, liefert ein schlagendes Kapitel für die Unzulänglichkeit unserer vielgerühmten modernen Kriminalpsychologie. Und vielleicht noch um einiges darüber hinaus: Beweis für die Unzulänglichkeit menschlicher Kombinationen überhaupt ...

Das Protokoll teilt über den Tatbestand mit, daß der Bildhauer Allan Croyde am Nachmittag des 17. Oktober 19.. in seinem Atelier in Gloucester Street tot aufgefunden worden ist. Todesursache: innere Verblutung durch Stich ins Herz. Nicht festzustellen, mit welcher Art von Instrument. Von einem Täter fehlt jede Spur. Die Kriminalpolizei neigt zu der Annahme, daß es sich um Selbstmord handelt ...

Neigt zu der Annahme! Die Polizei neigt immer zu irgendeiner „Annahme", wenn ihre Schulweisheit zu Ende ist! Und das Motiv zum Selbstmord — meine Herren Untersuchungsrichter? Und das spurlose Verschwinden der Waffe? Vielleicht haben Sie vergessen, daß Ihre ursprüngliche Diagnose auf Mord gelautet hat. Daß sich Ihre Jagd nach dem Mörder auf die unschuldigsten Personen richtete. Sogar gegen mich, seinen einzigen Freund! Erst als Ihnen jegliche Fährte ausgegangen war — erst dann haben Sie sich entschlossen, an einen Freitod zu glauben. Und vielleicht würden Sie mich heute noch in ein Irrenhaus sperren, wenn ich es wagen wollte, Ihnen meine ganz private Ansicht über diesen „Fall Croyde" mitzuteilen. Gut. Ich werde mich hüten, mir das Wohlwollen der Polizei und aller vernünftigen Zeitgenossen durch Theorien zu verscherzen, die jenseits aller normalen Erfahrung liegen. Ich will nichts, als in diesen Aufzeichnungen noch einmal das Filmband jener Geschehnisse abrollen, die mit dem geheimnisvollen Tod meines Freundes in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Oder wenigstens zu stehen — scheinen! Vielleicht löst ein anderer dieses Rätsel. Vielleicht!

2.

Unsere Bekanntschaft reicht bis in die Zeit zurück, als Allan Croyde noch ein einfacher Steinmetzlehrling war und in einer Marmorschleiferei in Southwark Engelsköpfe für Grabmonumente aus rohem Sandstein schnitt. An zwei Abenden der Woche besuchte er, wie ich, einen Freikursus für Modellzeichnen, den ein Professor der Akademie mittellosen Talenten eröffnet hatte. Gemeinsame Not und der gläubige Lebensfanatismus der Jugend machten uns zu Freunden. Bis der Krieg unsere Wege trennte und wir einander ganz aus den Augen verloren. Ich hatte später das Glück, mir im Ausland als Karikaturist einen Namen zu machen, und lebte beständig auf Reisen, auf der Jagd nach aktuellen Eindrücken. Als ich nach Jahren endlich wieder nach London zurückkehrte, fand ich in den Kunstrubriken der „Times" den Namen Croyde an prominenter Stelle. Eine Ausstellung seiner Plastiken hatte ihm einen Sensationserfolg gebracht. Die Kritik betonte besonders die fast exotische Eigenart seiner Schöpfungen. Einen seltsam morbiden und beinahe mystischen Reiz, der von seinen Plastiken ausstrahle und ferne Anklänge an die dekadenten Kunstwerke ostasiatischer Kulturepochen erwecke. — So aufrichtig meine Freude über Allans Erfolge war — ich mußte doch unwillkürlich lächeln, als mir bei dem Wort Dekadenz seine pausbackigen Sandsteinengel einfielen. Aber schon der erste Schritt in den kleinen Ausstellungssaal wandelte meine Skepsis zu einer Art von beklommenem Staunen. Auch ich erlag dem Zauber dieser Kunst, die in ihrer geheimnisvollen, dämonischen Ruhe hypnotisch auf mich eindrang. Und immer unerklärlicher erschien es mir, daß alle diese fremdartigen und seltsam unwirklichen Geschöpfe der erdgebundenen Phantasie meines Freundes Allan Croyde entsprungen sein sollten ...

Am selben Tage noch fuhr ich zu ihm hinaus nach dem Nordosten. Er war wie närrisch vor Freude über das unverhoffte Wiedersehen. Die acht Jahre hatten ihn kaum verändert: derselbe naive und ein wenig bäuerische Mensch, breit und erdenschwer, mit trägen Gesten und seinem alten, herzhaften Lachen. Ich beglückwünschte ihn zu seinen Erfolgen und hielt mit meinem Erstaunen nicht hinterm Berg. „Wahrhaftig, Al — das hätt' ich dir niemals zugetraut!" scherzte ich. „Gute Technik, rechtschaffene Handarbeit — ja! Aber diese Vergeistigung — das Problematische ... das liegt dir doch eigentlich gar nicht!" Er knetete nachdenklich an einer kleinen Tonkugel. „Du hast ganz recht, Alter! Zuweilen bin ich selbst überrascht von dem, was da so unter meinen Händen herauswächst. Als wenn es gar nicht von mir selber käme. Als wenn ein anderer, ein zweites Ich, mir diese Form aufzwänge. Gegen meinen eigenen Willen! Beinahe unheimlich ist das manchmal! Aber schließlich" — der grüblerische Zug um seinen Mund wich einem pfiffigen Lächeln — „schließlich ist's ja egal, wodurch man berühmt wird — nicht? Und seitdem ich diese Sachen mache, hab' ich Erfolg. Man reißt sich um meine Arbeiten. Ich verdiene Geld wie Heu. Will mir demnächst ein Häuschen kaufen — draußen in Gravesend. Vielleicht werd' ich auch bald heiraten ... Tjaja, Alterchen!" Übermütig schleuderte er seinen Lehmklumpen in hohem Bogen durchs Zimmer, daß er knapp über meinem Kopf an der Wand zerspritzte. Lachend ducke ich mich und streife dabei mit dem Ellbogen vom Kaminsims einen Gegenstand, der mir vor die Füße rollt: eine kleine chinesische Plastik aus grünlichem Jade. Ziemlich roh geschnitten. Billige Marktware, wie ich auf den ersten Blick feststelle. Um so mehr erstaunte mich Allans Erregtheit. „Ist ihr etwas geschehen?" fragte er erschrocken. Nahm sie mir aus der Hand und stellte sie vorsichtig, fast zärtlich, wieder an ihren Platz. Im selben Moment — als wäre sie plötzlich zu geheimnisvollem Leben erweckt — bekam die Figur etwas merkwürdig Suggestives. Eine Souveränität, eine magische Gewalt des Ausdrucks, wie ich sie nie ... Doch ja, richtig! Auf einmal kam es mir zum Bewußtsein, daß sämtliche Plastiken meines Freundes denselben Ausdruck zeigten. Und gleichzeitig wurde mir auch offenbar, worin das Besondere dieses Ausdrucks lag: im Blick! In der eisigen, grausamen Ruhe des Blickes! „Was für eine Figur ist das?" fragte ich irritiert. „Woher hast du sie?" Allan Croyde lächelte versunken. „Die Prinzessin aus Jade? Ich weiß es nicht. Ich kann mich absolut nicht mehr erinnern, wann und von wem ich sie bekommen habe. Komisch — wie? Ich weiß nur, daß sie irgendwie eng mit meinem Schicksal verbunden ist. Du kannst mich auslachen, Edward — aber ich glaube fest daran, daß ich ihr meine plötzliche Berühmtheit verdanke. Ihr allein! Sie inspiriert mich. Es geht von ihr eine Kraft aus — eine hypnotisierende Kraft ... Dabei bin ich doch sonst nicht abergläubisch. Vielleicht hat Vivian recht, wenn sie behauptet, es sei Fetischismus." Er lachte gezwungen und wurde mit einem Male zerstreut und unruhig. Dann sagte er verlegen: „Sei nicht böse, Ed, wenn ich dich bitte, jetzt zu gehen. Sie muß jeden Augenblick kommen ... Sie — Vivian! Ich hätte sie dir gern gezeigt. Sie ist herrlich!" Seine Augen be-

Hosted by Google

kamen einen festlichen Glanz. „Aber sie besucht mich nur ganz heimlich. Ihre Familie hat keine Ahnung, daß ... Du verstehst!" Und plötzlich nahm er die kleine Jadefigur vom Kaminsims und verbarg sie mit einer scheuen Geste unter einem Stoß alter Zeitungen. „Vivian kann das Ding nämlich nicht ausstehen. Sie ist eifersüchtig darauf — weiß Gott, warum! Am liebsten sähe sie's, daß ich die Figur vor ihren Augen zerschlage. Aber das kann ich nicht. Es käme mir vor wie — ein Mord ..." Er wanderte mit einer an ihm ungewöhnlichen Nervosität im Atelier auf und ab.

3.

Ein anderes Mal traf ich doch bei ihm mit Vivian Dean zusammen. Sie war auffallend schön — der Typ der rothaarigen Britin — mit blendender Haut und Augen von der Farbe des Meeres. Sie ließ sich nicht die geringste Befangenheit anmerken und beherrschte mit bewundernswerter Sicherheit die Situation. Nur Allan, der nichts verbergen konnte, war anzusehen, daß zwischen den beiden ein Streit stattgefunden hatte. Auf einem Schrank, mit dem Gesicht zur Wand gekehrt, entdeckte ich die Prinzessin aus Jade. Vivian fing meinen Blick auf und bemerkte spöttisch: „Ja, Allan hat sie vor mir gerettet! Er ist wie besessen von dieser chinesischen Sphinx. Ich hasse sie! Sie ist mir unheimlich. Seit Monaten liege ich ihm in den Ohren. Aber eher würde er auf mich verzichten als auf diesen wertlosen Schund! Aber — wir werden ja sehen!" Eine Blutwelle schoß ihr ins Gesicht. Ihre Augen flimmerten drohend. „Vergiß nicht, Allan, was ich dir vorhin gesagt habe. Es ist mein Ernst — unwiderruflich!" Rasch warf sie ihren Pelz über und verließ mit einem frostigen Gruß gegen mich das Atelier. Allan Croyde lehnte am Fenster und starrte verstört auf die noch leise in den Angeln zitternde Tür. Ich klopfte ihm ermunternd in den Rücken. „Na, Kopf hoch, Alter! So ein kleiner häuslicher Krach reißt den Himmel noch nicht ein! Und übrigens — warum tust du ihr nicht den Gefallen? Eine Weiberlaune — schön! Aber schließlich hat sie ja recht. Was liegt an dieser wertlosen Figur?" Allan lächelte mit dünnen Lippen. „Es bleibt mir ja auch gar nichts anderes mehr übrig! Vivian hat mir geschworen, daß sie mir nie mehr vor die Augen kommt, wenn ich ihr das Opfer nicht bringe. Und Vivian hält ihr Wort — das weiß ich!" Er ließ sich müde auf einen Stuhl fallen. „Aber Vivian aufgeben, das — kann ich nicht! Ich habe in all den Jahren keine Frau angerührt. Bloß gearbeitet. Wie ein Pferd gearbeitet. Bis sie kam ... Jetzt kann ich sie nicht mehr entbehren. Ich bin ihr verfallen ... Begreifst du das?"

4.

Drei Tage hatte ich dann nichts mehr von dem Freund gehört. Eine sonderbare Unruhe trieb mich, ihn zu sehen. Es ging schon in die Dämmerstunde, als ich die enge Treppe zu seinem Atelier hinaufstieg. Deutlich hörte ich droben die Entreetür gehen. Und sah eine schmale weibliche Gestalt mir entgegenkommen. Mein erster Gedanke war: Vivian Dean! Aber sie war es nicht. Ich kann es beschwören! Es war eine Frau in einem bizarren grünlichen Umhang — Cape oder Abendmantel — aus starr fallender Seide. Das blasse Gesicht, der unbewegliche Blick der schmalgeschnittenen Augen erweckten in mir flüchtig die Erinnerung an irgendeine entfernte Ähnlichkeit ... „Vielleicht ein Modell", sagte ich mir und läutete dreimal — unser verabredetes Zeichen. Aber Croyde öffnete nicht. Nichts rührte sich hinter der Glastür. Und dennoch mußte er zu Hause sein, da ja noch soeben ein Besuch die Wohnung verlassen hatte. Ich kannte meinen Freund zu gut. Selbst wenn er Damenbesuch bei sich gehabt hätte, so wäre er doch auf einen Augenblick zu mir herausgekommen, um sich zu entschuldigen. Eine furchtbare Angst krallt sich plötzlich in meine Kehle. Ohne Zögern schlage ich die Scheibe ein — die Tür war nicht verschlossen und ließ sich von innen aufklinken — und stürze ins Atelier. Meine Ahnung bestätigt sich: auf dem Fußboden liegt Allan Croyde mit gebrochenen Augen ...

Verzweifelt rannte ich um einen Arzt. Alarmierte die nächste Rettungsstation. Aber es war zu spät. Der Tod mußte vor einer knappen Stunde eingetreten sein. Infolge einer Herzlähmung, wie der Arzt anfänglich feststellte. Bis er plötzlich, zwei Zoll unter der linken Brust, eine winzige Wunde entdeckte, aus der ein einziger kleiner Blutstropfen quoll ...

Ein Mord! Eisiges Entsetzen lähmte uns. Dann begannen Polizeibeamte das Atelier zu durchwühlen und den Lokalbefund aufzunehmen. Man fand keine Fußspur, keinen Fingerabdruck, der die Anwesenheit einer fremden Person verraten hätte. Die mit Banknoten gefüllte Brieftasche war unberührt. Raubmord kam also nicht in Frage. Da entdeckte einer der Leute in der Schreibmappe einen schon frankierten und offenbar zum Absenden bereitliegenden Brief mit Allans Handschrift. Unter Chiffre adressiert an ein Postamt in Battersea. Der Inhalt lautete:

„Geliebte Vivian! Du sollst endlich Deinen Willen haben. Ich bin entschlossen, Dir meine kleine Prinzessin aus Jade zu opfern. Aber verlange nicht von mir, daß ich sie mit eigener Hand zerbreche. Komm morgen nachmittag zu mir, dann will ich sie Dir ausliefern. Dann magst Du mit ihr machen, was Du willst. Vielleicht vernichte ich damit mein Glück. Aber ich kann nicht anders. Ich liebe Dich! Dein Allan." Der Brief trug das Datum des gleichen Tages.

Ich war der erste, der das Verschwinden der Prinzessin entdeckte. Ich kannte ihren angestammten Platz. Kannte ihre Schlupfwinkel, wo sie Croyde vor seiner Geliebten zu verstecken pflegte. Aber sie war nirgends. Nirgends eine Spur — auch nicht der kleinste Splitter von ihr! So kam die Polizei zu dem vollendetsten Trugschluß, der je von Detektivgehirnen ausgeheckt worden ist. Zu dem Schluß nämlich: daß niemand anders als Täter in Frage komme als — Vivian Dean! Sie war — so lautete die Analyse — am Nachmittag des 17. Oktober aus eigenem Antrieb noch einmal zu Croyde gegangen, noch bevor er den Brief an sie abschicken konnte. Hatte — mit Vorsatz oder im Affekt eines erneuten Streites — den Geliebten mit einem etwa zwanzig Zentimeter langen, sehr feinen und scharfen Instrument erstochen und die Figur an sich genommen. Sie war es auch — trotz meiner gegenteiligen Beteuerungen — der ich auf der Treppe begegnet war. Denn wer hätte es sonst sein sollen? Ja — wer sonst? Niemand wußte etwas von einem Modell des Bildhauers. Noch von irgendeiner Damenbekanntschaft. Also war es Res facta: Vivian Dean war die Mörderin! Man verhaftete sie in ihrem elterlichen Hause. Extrablätter schrien ihren Namen durch ganz London. Sie konnte ihr Alibi einwandfrei nachweisen und mußte schon nach ein paar Stunden aus der Haft entlassen werden. Aber die Erschütterung über Allans tragischen Tod und die Angst vor dem gesellschaftlichen Skandal verdunkelten ihr Gemüt. Sie starb zwei Tage später an einer Veronalvergiftung ... Auch ich entging nur mit knapper Not dem Eifer der irdischen Gerechtigkeit. Hätte nicht zufällig ein Bekannter bestätigen können, mich in der kritischen Zeit in einem Abteil der Metropolitan Railway zwischen Ravenscourt Park und Westbourne Station getroffen zu haben — also ein hübsches Ende vom Tatort entfernt — wer weiß! Vielleicht hätte mir der Herr Untersuchungsrichter Gelegenheit gegeben, ein paar Monate ungestört über das Rätsel des Falles Croyde nachzudenken!

(Schluß auf Seite 501.)

DIE RIVALINNEN

Da hat man sich nun extra für den Hausball bei Meyers ein Modellkleid gekauft, und nun trägt diese Frau X. genau so eins!

Zeichnung von Mundo.

Hosted by Google

In zarten Farben.

Meergrünes Crêpe-de-Chine-Kleid mit gleichfarbiger Jacke und elfenbeinfarbenem Einsatz.
Modell: Louis Modern, Wien.

Frl. M. Berehinak in einem geschmackvollen Morgenkleid aus pastellblauem Crêpe marocain mit abschattierter gelber Stickerei.
Modell: Rosenfeld-Khevenhüller, Wien.

Beige-rosé Sommerkleid mit buntem Schal. Trägerin: Frl. M. Berehinak.
Modell: Louis Modern, Wien.

Weißes Sommerkleid mit rosa bis rot schattiertem Kragen und dazu passender zinnoberroter Jacke.
Modell: Louis Modern, Wien.

Fescher hellgelber Frühjahrsjumper mit Handstickerei-Ornamenten in lichten Pastellfarben, getragen von Grete Theimer.
Modell: Wiener Strickkunst.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Hosted by Google

Mode-Allerlei

Nebenstehend:
Apartes dunkelblau und weiß gepunktetes Frühjahrskomplet mit ausgezackten Kanten. Trägerin: Die Schauspielerin E. Simon. Modell: Ina Halperin; Phot.: Yva, Berlin.

Unten links:
Vera Robiczek trägt ein Nachmittagskleid aus schwarzem Chiffon mit zartrosa Plisseegarnierung. Modell: Ina Halperin; Phot.: Yva, Berlin.

Unten Mitte:
Fesche lichte Strohkappe mit dunklem Filzrand für Sport und Straße. Modell: Ricki Körber-Hochegger; Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Unten rechts:
Der breitrandige Hut für den Hochsommer aus dunkelblau und rot gemustertem Phantasiestroh mit Kirschengarnierung, getragen von der Schauspielerin Daisy Holms. Modell: Blanche; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Eleganter Strandanzug aus leuchtend farbigem Chinakrepp, dazu großer Florentiner und passende Tasche, die zugleich als Luftkissen dient. Modell: Goetz; Phot.: Yva, Berlin.

Hosted by Google

WIE MAN IN JAPAN FREIT

VON
M. MÜLLER-GRÄHLERT
ZEICHNUNGEN VON
DOROTHEA HAUER

Die liebliche Braut.

Die japanische Hochzeitszeremonie.
Die Braut erhebt die Schale, gefüllt mit Sake (Reiswein); gegenüber sitzt der Bräutigam. Der Kranich (die beiden Figuren an der Wand) bedeutet langes Leben und wird gern als Symbol bei der Trauung verwendet, taucht auch am Brautkleid, an Hochzeitsgeschenken usw. auf.

Bei der Schließung der japanischen Ehe sind zwar Liebe und Vernunft durchaus nicht ausgeschaltet; die Hauptrolle aber spielt immer die Erwägung der Familienfortpflanzung. Das trifft sowohl für den vornehmsten als auch für den geringsten Mann im Staate zu und könnte leicht als eine Art lächerlichen Familiendünkels aufgefaßt werden. Bei näherem Zuschauen wird man aber bald eines Besseren belehrt.

Im Lande der aufgehenden Sonne beruht die Ehe von alters her auf tiefreligiöser Grundlage; sie ist weniger eine Einrichtung des Staates als vielmehr des Dogmas oder, wie wir sagen, der Kirche, obwohl diese bei den Hochzeitszeremonien selbst gar nicht zu Worte kommt. Die Grundidee der japanischen Ehe ist die Ahnenverehrung, die Konfuzius vor mehr als zweitausend Jahren in China lehrte, und die im Shintoismus, der heutigen japanischen Staatsreligion neben dem Buddhismus, zum Ausdruck kommt. Minzius, der größte Jünger des Konfuzius, bezeichnet als unkindlichste Handlung: „zu sterben ohne Nachkommen". Die Unsterblichkeit der Vorfahren, ihr Glück im Jenseits beruhen einzig und allein in der ununterbrochenen Heilighaltung ihres Andenkens durch die Nachkommen, und darum gilt es als das größte Unglück eines Hauses, wenn es ausstirbt ohne Erben. Hieraus ergibt sich die absolute Verpflichtung für jeden einzelnen, zu heiraten, und zwar so, daß nach menschlichem Ermessen die Nachkommenschaft gesichert erscheint. Auch die Scheidungsgründe sind hauptsächlich von Rücksichten auf den Ahnenkult diktiert; sie sind sieben an der Zahl und heißen: Kinderlosigkeit, Ehebruch, Ungehorsam gegen die Schwiegereltern, Geschwätzigkeit, Hang zum Stehlen, Eifersucht und schließlich unheilbare Krankheiten.

Obwohl ja auch bei uns die freie Wahl vor der Mündigkeit etwas gehemmt ist, unterliegt doch die japanische Ehe weit größeren Schwierigkeiten. Sie ist nicht die einfache Herzenssache der beiden Beteiligten, sondern eine höchst wichtige Angelegenheit zwischen zwei sozialen Institutionen, den beiden „Häusern" der Brautleute, und endigt günstigenfalls in einem der zwei folgenden Resultate: entweder die Braut heiratet in das „Haus" ihres Erwählten und wird dort Mitglied, oder letzterer tritt in das „Haus" der Braut und wird dort, wenn der Brautvater gestorben ist, selbst Oberhaupt.

Die Verpflichtung des einzelnen gegen seine Vorfahren, die als Hausgötter im „Tokonoma", dem Gebetswinkel, ihren kleinen Altar haben, macht natürlich die Heirat zu einer ernsthaften und ziemlich nüchternen Angelegenheit. Sicher ist auch des Japaners Herz nicht von Bronze, wie seine Buddhastatuen; weil er aber weiß, welche Bedeutung seine Wahl für sein Haus hat, lernt er sich beherrschen und verbirgt seine Gefühle hier wie im übrigen Leben hinter dem Vorhang seiner Augenlider und dem üblichen unverbindlichen Grinsen. Diese Selbstbeherrschung in puncto Liebe paßt durchaus in den Rahmen seiner Erziehung, die ihn von frühester Jugend an strengste Selbstzucht als höchste Tugend lehrte. Um die schönste Zeit des Lebens, um den Brautstand mit all seinen süßen Heimlichkeiten, Tändeleien und Zärtlichkeiten, wird er dadurch allerdings betrogen, er weiß nichts von Stelldichein und Liebesbriefen, und die Zumutung, wie ein verliebter, schnurrender Kater ums Haus, vielleicht gar ins Haus der Liebsten zu schleichen, würde ihn höchlichst befremden. Da man in Japan den gemeinsamen Tanz der Geschlechter nicht kennt, ist es kein Wunder, wenn den Japanern die modernen Tänze der sogenannten zivilisierten Westvölker als in höchstem Grade unsittlich und verächtlich erscheinen. Auch der öffentliche Kuß ist in Japan verpönt; er gehört einzig und allein ins verschwiegene eheliche Schlafgemach.

Gewiß erscheint somit der Weg, der den jungen Japaner in den Ehehafen bringt, im Vergleich mit dem bei uns üblichen, reizlos und kahl; der Schatten seiner Vorfahren liegt mahnend darauf. Dafür ist aber meistens die Hochzeit nicht, wie leider oft bei uns, das Ende eines seligen Rausches, eines schönen Wahns, sondern der Auftakt zu einem ruhigen legitimen Glück, dessen Grundfesten, die materielle und gesundheitliche Frage, nach Möglichkeit von den dazu berufenen Hausoberhäuptern gesichert sind. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß es nun absolut nur glückliche Ehen gäbe. Dazu ist der japanische Hausherr viel zu selbstherrlich und tyrannisch veranlagt, als daß er nicht zuweilen auch bei der sanftesten Gattin auf Widerstand stieße. Obwohl ja die Japanerin von alters her und von klein auf zum Gehorsam, zur völligen Unterordnung unter den Eltern- und Manneswillen erzogen wird, und obwohl sie als junge Frau in unseren Augen nur ein ganz unselbständiges, ewig lächelndes Püppchen zu sein scheint — sobald sie selbst Schwiegermutter oder gar Hausoberhaupt wird, wandelt sich das willenlose Puppenlächeln über Nacht in oft männlich herbe, herrische Strenge. Mit dem Singen, Lachen und Bedienen ist's vorbei; jetzt thront sie pfeiferauchend, völlig ungepudert und mit straffgekämmtem Haar neben dem Hibachi, dem Kohlenbecken, und hält von hier aus das ganze Haus in Atem, so sich rächend für alle früheren Unterdrückungen . . .

Eine japanische Heiratsaffäre vollzieht sich ungefähr nach folgenden Richtlinien: Der junge Herr Maruyama, zu deutsch Rundberg, hat mit seinen zwanzig Jahren das Junggesellenleben satt und möchte heiraten, was seine Eltern durchaus billigen. Er geht also zu seinem bereits verheirateten Freunde, Nagai San, d. h. Herrn Lange, und bittet ihn, für ihn nach einem hübschen und passenden Mädchen Umschau zu halten. Das tut dieser aufs redlichste und vermag ihm nach einiger Zeit des Prüfens und Erkundigens die kleine O-Hira San, Fräulein Schneeflöckchen, vorzuschlagen. (Schluß auf Seite 502.)

. . . und 20 Jahre später!

Hosted by Google

Die Borromäuskirche in Nürnberg.
Beispiel eines Kalksandsteinbaues.
Erbaut von Oberbaurat Prof. F. Fuchsenberger, München.

Die neue Kirche.

Der Kalksandstein im Monumentalbau

In der Zeit bis kurz vor dem Kriege hatte die Baukunst meist etwas Tastendes, Unsicheres, Schwankendes. Dies zeigte sich auch sehr deutlich im Kirchenbau, der in dieser Epoche wenig Erfreuliches geschaffen hat. Meist beschränkte man sich darauf, historischen Stilen nachzuempfinden, ohne ihren Wesenskern und ihre Wurzeln zu erreichen. Bauen aus dem Sinne der Zeit heraus wurde nur selten als Aufgabe gefühlt. So entstanden denn jene Sakralbauten, die fatale Anklänge an Baukasten-Kunststücke nicht verleugnen konnten.

Vor allem nach Kriegsende ist man aber nun im protestantischen wie im katholischen Lager dazu übergegangen, endlich die Sprache unserer Zeit auch im Kirchenbau zu Worte kommen zu lassen. Bei der Bedeutung, die der Tradition im Sakralen eignet, sind hier die Grenzen natürlich enger gezogen als im Profanbau. Die auf der „Pressa" in Köln gezeigte Stahlkirche stellte wohl bereits eine Überschreitung dieser gegebenen Linie dar. Indes, eine Reihe vortrefflicher Beispiele moderner Kirchenbauten zeugt dafür, daß die zeitgenössische Architektur auch auf diesem Gebiete Neuland betreten und erfreuliche Lösungen gefunden hat. Es sei nur an die Heinrichskirche in Bamberg, die Bonifatiuskirche in Frankfurt a. M., die Frauenfriedenskirche ebenda, die Kirche in Fellbach bei Stuttgart, die Antoniuskirche in Basel, die Bonifatiuskirche in Leipzig erinnert, die allesamt in den letzten Jahren entstanden sind.

Im Innern der Borromäuskirche: Die Taufkapelle.

Zwei andere schöne Beweise dafür, wie das moderne Bauschaffen sich auch der Kirchenarchitektur bemächtigt hat, sind die St.-Carl-Borromäuskirche in Nürnberg und die St.-Bonifatius-Kirche in Erlangen, beide errichtet von Oberbaurat Professor F. Fuchsenberger, München. Diese Bauten sind insofern besonders bemerkenswert, als hier zum ersten Male der Kalksandstein als selbständiges Material im Monumentalbau aufgetreten ist. Beiderseits unverputzt, bedeckt er die Innen- und Außenwände des Baues. Durch die Verfugung in Weißkalkmörtel hebt sich jeder Stein scharf ab, im Farbenspiel vom fahlen Kalkweiß bis zum Rostbraun des Quarzkornes hinübergehend. Schichten mit Ziegeleinlagen ergeben freundliche Ab-

Blick vom Chor ins Kirchenschiff der Borromäuskirche.

Hosted by Google

Der Hochaltar in der Bonifatiuskirche zu Erlangen.

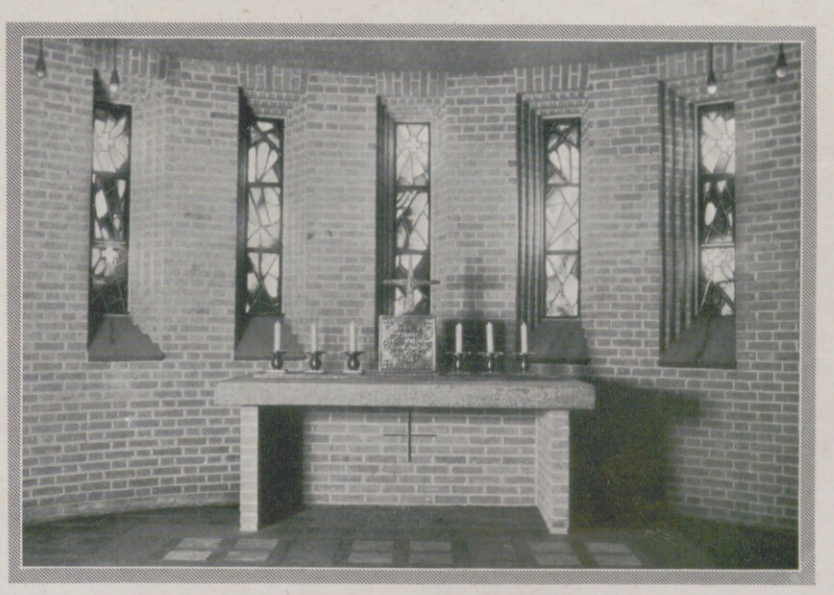
wechslung; rohgelassene Steinwände beleben die Fläche und heben einzelne Bauteile wirksam hervor. Bei der Borromäuskirche bedecken großflächige Malereien in Kalk-Kasein, unmittelbar auf den Stein aufgetragen, die Innenwände. Die Haltbarkeit dieser Arbeiten ist durch den Quarz- und Kalkgehalt des Steines gewährleistet; ihre Wirkung könnte noch gesteigert werden durch Freskomalereien, aufgebracht auf leichter Kalkmörtelschicht, die das Steingebilde noch erkennen läßt.

Zunächst wurde der Kalksandstein — ein inniges Gemisch von Quarzsand und Kalk, das unter Dampfdruck erhärtet wird — hauptsächlich für Hintermauerungen benutzt. Unangebrachte Vorurteile gegen den weißen Stein und die Hinneigung zur Klinkermode hemmten bisher seine Anwendung beim Fassaden- und Monumentalbau. In den auf unseren Bildern bezeichneten Kir-

Kanzel und Kirchenschiff, vom Chor aus gesehen.

chenbauten hat nun der Kalksandstein seine hervorragende Eignung für den Monumentalbau glänzend erwiesen und weiterhin gezeigt, daß er handwerklich und künstlerisch noch außerordentlich mannigfache Verwertungsweisen gestattet. Der geformte Kalksandstein kann verputzt und unverputzt, als Hintermauerstein so gut wie als Fassadenverblender vermauert werden; die Fachwelt hat rückhaltlos das erfolgreiche Streben der Kalksandsteinindustrie nach Schaffung eines erstklassigen und wirtschaftlichen Baumaterials — es ist der billigste Baustein — anerkannt. Auch das Staatliche Materialprüfungsamt in Berlin-Dahlem hat sich über die Qualität des Kalksandsteins überaus lobend ausgesprochen und ihm im Vergleich mit dem Mauernziegel ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt.

Die Bonifatiuskirche in Erlangen (Westansicht).
Ebenfalls von Prof. Fuchsenberger in Kalksandstein erbaut.



Die stimmungsvolle Krypta.

Hosted by Google

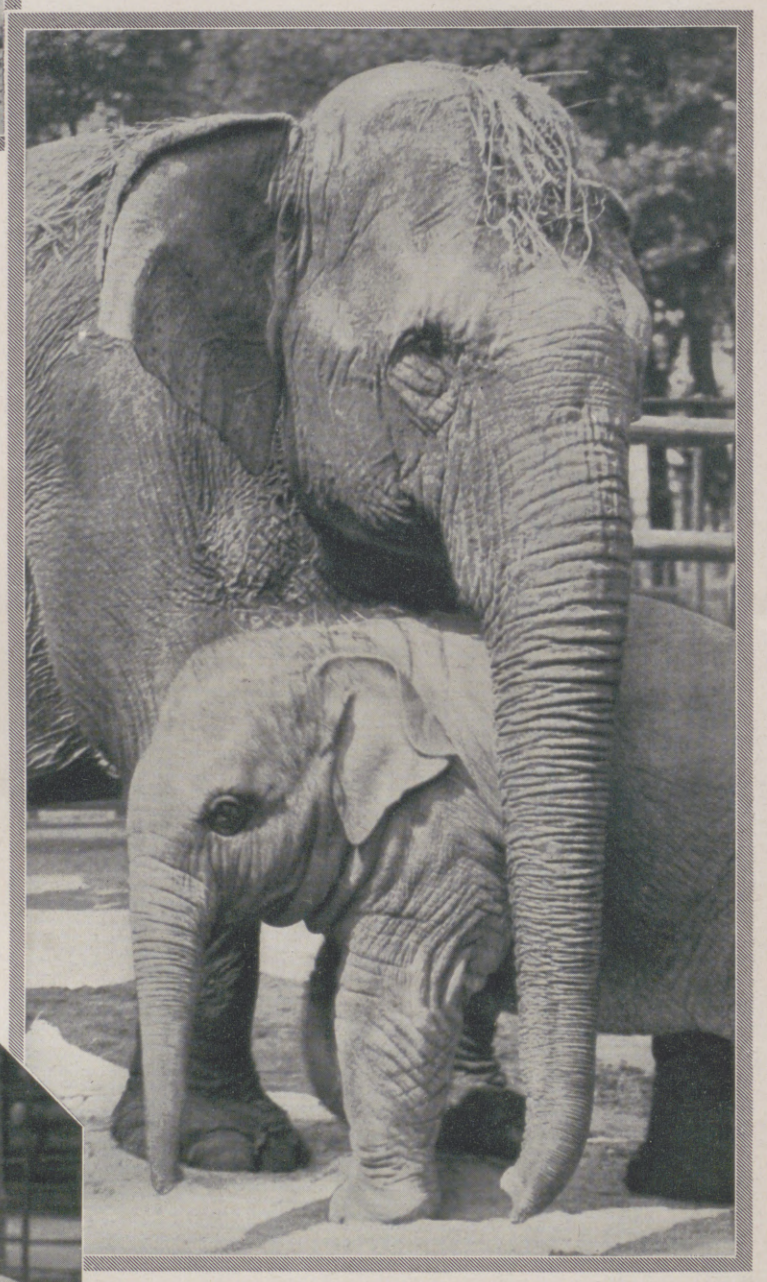
IM FRIEDEN DES ZOOS

AUFNAHMEN AUS DEM BERLINER ZOOLOGISCHEN GARTEN

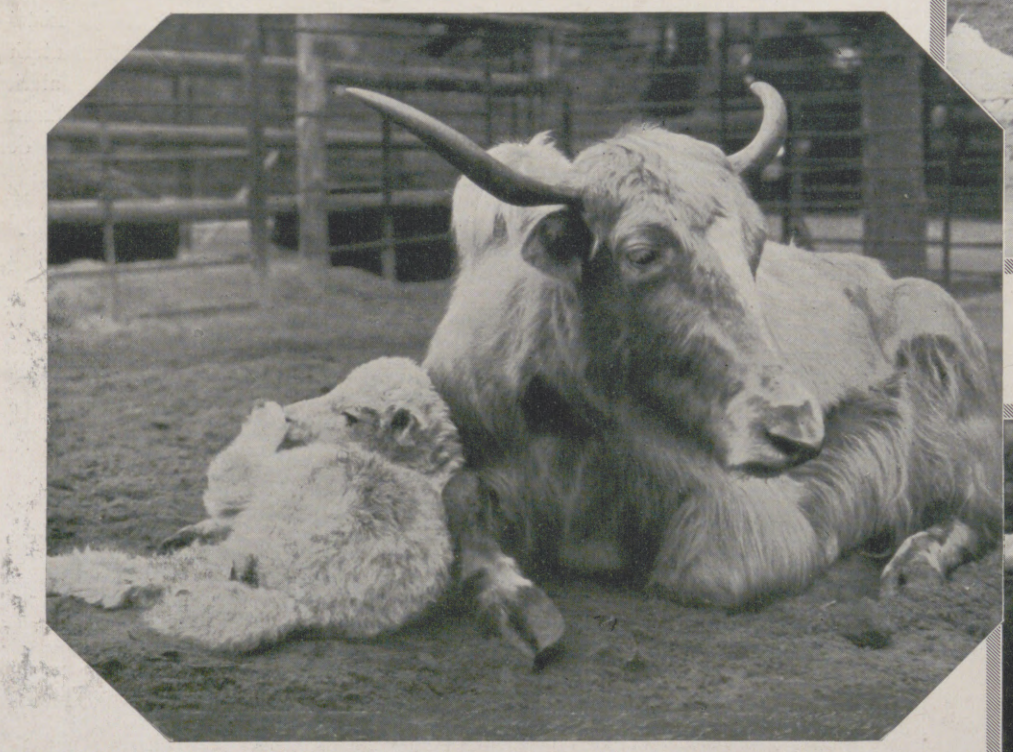
PHOT. SEIDENSTÜCKER

Bei der Toilette. Der Rehbock trägt noch das Bastgehörn.

Siesta im Rotwildgehege: Hirschkuh mit Kalb.



Das liebe „kleine" Elefantenbaby im Schutze der Mutter.



Stilles Glück: Wohlig schmiegt sich das Jak-Kälbchen an das Alttier.

Der Bison kann sein „Leckermäulchen" nicht weit genug durchs Gitter vorzwängen.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Der sechste Sinn des Menschen.

Während die Orientierung des menschlichen Körpers im Raum durch Sehen, Hören und Tasten geschieht, bilden sich die Vorstellungen von seiner eigenen Lage und Bewegung durch Zusammenwirkung von Haut-, Sehnen-, Muskel- und Gelenkempfindungen. Der Kopf als Träger wichtiger Orientierungsorgane nimmt dabei eine herrschende Stellung ein. Eine besondere Rolle spielen die Bewegungen der Augen, auch wenn die Lider geschlossen sind. Bei jeder Drehung des Körpers um seine senkrechte oder wagerechte Achse machen die Augen eine um 15 Grad weitere Drehung als der Kopf um ihre entsprechende Achse. Die durch beide Bewegungen verursachten Empfindungen führen zu der Täuschung, daß entweder die Lage des Körpers in der gleichen oder die des ihn umgebenden Raumes in der entgegengesetzten Richtung von der durch den Kopf bestimmten Stellung abweicht. — Bei den Lageänderungen des ganzen Körpers zur Fußebene haben die Gelenkempfindungen der Beine und des Rumpfes den stärksten Einfluß, wie Versuche mit geschlossenen Augen beweisen, bei denen der Körper auf einer Rückenstütze mit Fußbrett nach hinten geneigt wird. Delage fand, daß die Bewegungen bei einer Neigung bis 60 Grad zu klein und darüber zu groß geschätzt wurden. Bei 5 Grad Abweichung glaubte die Versuchsperson noch senkrecht zu stehen, während bei 120 Grad die Vorstellung von einer 180 Grad großen Neigung erzeugt, die Kopfstellung also als senkrecht nach unten gerichtet empfunden wurde. — Bei Ausschaltung des Gesichtssinnes werden meistens weder drehende noch fortschreitende passive Bewegungen von gleichförmiger und mäßiger Geschwindigkeit im geschlossenen Raume, z. B. im Zuge, Automobil usw., bemerkt. Bei der ungleichförmigen Bewegung ist nach Delage eine Geschwindigkeitsänderung von 8 cm in der Drehung und von 23 cm im Fortschreiten in der Sekunde wahrnehmbar. Führt man den Körper in gleichförmige Geschwindigkeit oder in Ruhe über, so wird durch die Nachdauer der Vorstellung das Trugbild einer zuerst gleich und danach entgegengesetzt gerichteten Bewegung erzeugt. Kommt der mit gleichförmiger Geschwindigkeit bewegte Körper plötzlich zum Stillstand, dann tritt die Vorstellung eines gehemmten Laufes des Körpers oder des Raumes in einem dem ursprünglichen entgegengesetzten Sinne ein. — Wird der Körper mit geschlossenen Augen schnell um seine senkrechte Achse gedreht und dann plötzlich angehalten, so entsteht der Drehschwindel, eine Scheinbewegung in entgegengesetzter Richtung, die von Ohnmachtsanfällen und Übelkeit begleitet ist. Die Tatsache, daß die Orientierung der Taubstummen im Raum unter Ausschluß des Gesichtssinnes unsicher ist und die Drehbewegung bei den meisten von ihnen kein Schwindelgefühl im Gefolge hat, ließ den Ursprung der Gleichgewichtsempfindungen im Ohr vermuten. Durch Versuche an Tieren von Flourens, v. Goltz und Ewald wurde die Annahme bestätigt und das Organ dieses sechsten Sinnes in den drei Bogengängen des inneren Ohrs gefunden. — Zur Orientierung im Raum verwendet der Mathematiker ein rechtwinkliges Koordinatensystem, das aus drei senkrecht aufeinander stehenden Ebenen gebildet ist, und in dem die Lage eines Punktes durch seine Entfernung von ihnen bestimmt wird. Die gegenseitige Stellung der drei Bogengänge zeigt eine eigentümliche Gleichförmigkeit mit dieser Anordnung, die bei Tieren mit stark ausgebildetem Orientierungsvermögen, z. B. bei Brieftauben, zur Vollkommenheit entwickelt ist. Auch zwischen der Größe der Bogengänge und des Orientierungsvermögens besteht ein Zusammenhang, wie die vorzügliche Raumkenntnis der Fische beweist. Interessante Beobachtungen sind an der japanischen Tanzmaus angestellt worden. Außer einem zickzackliniegen Fortschreiten führt sie schnelle und anhaltende Drehungen im Kreise aus. Diese Bewegungsformen sind das Ergebnis einer langen Züchtung, bei der die Bogengänge Ausnahmeformen erhielten und ihre Größe stark vermindert wurde. Außerdem fehlt der Tanzmaus das Gehör, und sie ist gleich den Taubstummen nicht mit Drehschwindel behaftet. Die eigenartigen Bewegungen der Purzeltauben sind auf gleiche Weise entstanden. — Tiere und Menschen, deren Bogenorgan zerstört ist, geraten in taumelnde Bewegungen, die der verletzten Seite entgegengerichtet sind, und der Drehschwindel scheint zu fehlen. Bei der Zerstörung eines einzelnen Bogens fällt der Kopf in Richtung der Bogenebene in Pendelschwingungen. Alle Wesen, deren Gleichgewichtsorgan verpflichtet ist, besitzen nur noch ein geringes Orientierungsvermögen, das dank der verstärkten Mitwirkung anderer Empfindungen wieder zu einem höheren Grade ausgebildet werden kann.

Heinrich Martens.

Die Anpassungschemie von Pflanzensamen.

Seitdem Luther Burbank uns durch seine großartigen Neuschöpfungen von Pflanzenabarten tiefere Blicke in die verborgene Neigung wichtigster Pflanzenteile zu gewissen Veränderungen tun ließ, waren auch neue Entdeckungen chemischer Anpassungsbereitschaft schon im Samen der Pflanze zu erwarten. Eine solche in mehrfacher Hinsicht bedeutende Entdeckung ist unlängst von russischen Gelehrten gemacht worden. Es handelt sich um den Anbau von Pflanzen mit ölhaltigen Samen. Bisher war man vielfach der Meinung, Öl sei Öl, auf die Art und Beschaffenheit käme es weniger an, da lasse sich nötigenfalls künstlich nachhelfen. Das mag, soweit es die tropischen Öle aus Kopra, Palmkernen, Erdnüssen usw. zur Herstellung von Margarine betrifft, der Fall sein, bei den für die meisten anderen Zwecke in Betracht kommenden Ölen der gemäßigten Zone aus Mohn, Hanf, Lein, Sonnenblume und dergleichen ist Nachhilfe nicht möglich. Die Industrie schätzt an diesen Ölen nämlich besonders die Eigenschaft, daß sie leicht trocknen. Das beruht auf der größeren oder geringeren Menge von Säuren. Sind diese reichlich im Öl vorhanden, so oxydiert die Masse leicht und bildet eine schützende Trockenhaut. Unser Flachs, die Sonnenblume usw. gedeihen ja auch in den Tropen, aber ihre Samen enthalten fast keine Spur von Säure, sind also für die Industrie unbrauchbar. Es fehlt hier bei der ewig gleichen Beständigkeit der Temperatur das Aufrüttelnde, der Zwang und Antrieb zur Anpassung an stark wechselnde Wärmegrade. Wie sehr beispielsweise der Lein darauf antwortet, bewies Professor Ivanow (Universität Moskau) durch zweimalige Verpflanzung derselben Exemplare von Moskau nach Taschkent in Turkistan und wieder zurück nach Moskau. Es stellte sich heraus, daß im warmen Taschkent, wo zur Zeit der Keimung und Reifung der Samen keine Kälte vorkommt, sich

Für Kinder nur Chlorodont

Ein Urteil von vielen:

„. . . Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind. . . . . Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht. . . . .

H., Bdn. *J. Matthay*

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk.

Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 Mk. und 2 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten Bürste 1 Mk., Kinderbürste 60 Pf.

Kindergeschenkkarton 1.50 Mk. — Inhalt: 1 Tube Zahnpaste, 1 Kinderbürste, 1 Kinder-Mundspülglas.

Man verlange **nur echt** Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

nur kleinste Mengen Linolensäure bilden, sehr im Gegensatz zu Moskau, wo in den samenkritischen Jahreszeiten die Temperatur nachts bedeutend sinkt und die Samen zu ihrem Schutz nicht nur große Massen von Säuren, sondern auch von Jod erzeugen. Die Jodzahl, die in Moskau 184 betrug, sank in Taschkent auf 154, stieg aber bei denselben Pflanzen nach der Rückkehr nach Moskau wieder auf 183. Diese Mengen von Jod und Säuren erhöhen sich beim Anbau in noch nördlicher gelegenen Gegenden bedeutend, die der Jodzahl im Gouvernement Archangelsk z. B. auf 205! Ähnlich ist es mit der Sonnenblume, die sogar in Omsk in Sibirien jetzt im großen angebaut und zu Firnis verarbeitet wird, der sich durch seine Trockeneigenschaften schnell den Weltmarkt erobert. Auch bei uns in Deutschland ist die Jodzahl des Leinsamens ziemlich hoch, sie schwankt zwischen 170 und 174. Die wilden Leinarten, Linum perenne, Linum alpinum und Linum austriacum, allerdings erreichen 218 bis 225; das sind die höchsten Jodzahlen der ganzen Pflanzenwelt. Bei einer Höherzüchtung des Leins auf Jod käme also eine Kreuzung mit jenen wilden Gebirgsarten in Betracht, aber nur mit solchen Pflanzen, die auf der Nordseite eines Berges oder Gebirges wachsen. Es zeigte sich nämlich, daß der auf der Nordseite gewachsene Lein bei der Verpflanzung auf die Ost- oder Südseite in seinem Jodgehalt sofort bedeutend zurückgeht. Man muß überhaupt die versteckten physiologisch-chemischen Merkmale an möglichst vielen Punkten des Erdballs untersuchen, sonst bekommt man von der betreffenden Pflanzenart eine ganz falsche Vorstellung. Gegenwärtig stehen außer dem Lein und der Sonnenblume in Behandlung Hanf, Leindotter, einige Arten Kohl sowie eine große Anzahl Mohn-, Gurken- und Kürbisarten, von Bäumen besonders die verschiedenen Kieferarten, von denen die im Norden wachsenden große Mengen, die subtropischen gar keine Linolensäure enthalten. Professor Ivanow hat aus seinen Forschungen die Überzeugung gewonnen, daß die Pflanzenwelt vor Jahrmillionen, als sie sich zu entwickeln begann, eine ausgesprochene Beständigkeit des Klimas antraf, wobei jede Pflanzengruppe die ihr eigentümliche chemische Zusammensetzung lange und tief verankern konnte, so daß heute bei unserm äußerst wechselnden Klima zwar die Menge ihrer chemischen Eigenart hier größer, dort kleiner werden kann, daß aber die Qualität dieses chemischen Stoffgemisches überall und zu jeder Zeit dieselbe bleibt. Hermann Radestock.

Erzählungen von Familien- und Kindererlebnissen.

An Familienschicksalen in deutschen und fremden Landen lassen uns die ersten vier der nachstehend kurz skizzierten Bücher lebhaften und innigen Anteil nehmen. So Felicitas Roses fesselnd geschriebener Roman „Die Wengelohs, die Geschichte einer Postfamilie“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin), der uns in die Heidelandschaft der Lüneburger Gegend versetzt, mit ihren kernigen Heidjern. Es handelt sich da vornehmlich um die Schicksale zweier durch Heirat verbundenen Familien, die infolge des Leichtsinns eines jungen Angehörigen ins Unglück gestürzt werden, später aber durch ein junges Mädchen von lauterem, heiterem Gemüt wieder zu Ehre und Ansehen gelangen. — Von prickelndem, aber auch schwerem Erleben erzählt Hans-Caspar Zobeltitz in dem Roman „Der Vitapalast“ (im selben Verlag erschienen) mit oft feinem Humor, von den Schicksalen einer märkischen Familie, deren Angehörige teils mitten im heutigen, wechselvollen Leben stehen, teils aber auch ganz bodenständig sind und ihr angestammtes Bauerntum nicht verleugnen, woraus sich dann allerlei spannend geschilderte Ereignisse und Verhältnisse ergeben. — In seine nordische Heimat führt Kristian Elster den Leser in dem Roman „Das Amtsrichterhaus am Fjord“ (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München). Es ist eine wundersam einfache, feine und doch reich bewegte Geschichte von dem Leben einer auf dem Lande hausenden norwegischen Beamtenfamilie, insbesondere von den Töchtern des Hauses und dem Sohn in der fernen Stadt, von ihrem Umgang mit den Dörflern, dem Pfarrer u. a., von ihrem Lieben und Leiden, dem Erfüllen von Hoffnungen und bitterem Entsagen, von Menschen eigener Art in Glück und Weh und Vergrämtheit durch ihr Schicksal und ihre Natur, schlicht und gemütvoll, lebenswahr und fesselnd gezeichnet. — Ein anderer Roman dagegen, „Die vom Turm“ betitelt (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel), von Tina Truog-Saluz, führt uns ins Engadiner Land und handelt von den Nachkommen eines alten, edlen Geschlechts, aus dem tapfere Männer und stolze Frauen hervorgegangen sind, so eine alte strenge, aber gutmütige Großmutter, bei der sich Kinder und Enkel Rat holen und Mut in der Verzweiflung, wie der schuldlos leidvolle Sohn, der von Tatendrang beseelte Enkel, der als Feldprediger nach Neapel geht und erblindet heimkehrt. Und bei alledem werden auch die Sitten und Gebräuche der Engadiner lebendig vor Augen geführt in Verbindung mit den wechselnden Schicksalen derer vom Turm. — In einer größeren Anzahl Kurzgeschichten, „Erdenfasching“ betitelt (Ad. Bonz & Co., Stuttgart), ernster und launiger Art, zum Teil auch satirisch, unterhaltend und oft auch lehrreich, ohne schulmeisterlich zu sein, erzählt Arthur Schubart eigenartige Erlebnisse des Alltags wie besonderer Stimmung, von einfachen Menschen, von Künstlern, Frauen usw., manche ganz schlicht, andere prickelnd, leicht pikant, doch alle in gutem, unterhaltsamem Plauderton. — Und in einem zweiten Buche, „Jugend, Kindergeschichten für Erwachsene“ (im gleichen Verlag erschienen), bietet derselbe Verfasser eine Sammlung ganz kurzer Geschichten, in denen Erlebnisse von Kindern miteinander oder mit Erwachsenen erzählt werden, teils anmutig gemütvoller, teils auch heikler Art, zuweilen auch etwas lehrhaft, um gewissermaßen erzieherisch zu wirken. Doch ist auch hier der leichte Plauder- oder Märchenton immer gut gewahrt. Dr. Max Mendheim.

Österreichs schönste Bergstraße.

(Zu den Bildern auf Seite 490.)

Die neue, 1929 eingeweihte Straße auf den Gaisberg (1286 m) bei Salzburg ist wohl eine der glücklichsten Verbindungen von Gegebenem und Geschaffenem. Gegeben: der mittelhohe Berg selbst, ein richtiger Aussichtsberg, der, in angemessenem Abstand zu den höheren Bergen postiert, seinen Morgenschatten noch über die alte Bischofstadt breitet; — geschaffen: die geschickte Trassierung und damit der Reichtum der Ausblicke, der sich dem Automobilisten eröffnet. Die Fahrt ist kurz: in nur 30 Minuten hat man die Höhendifferenz von 800 m leicht bewältigt — aber welche Fülle von Sensationen fürs Auge ist in diese Spanne Zeit zusammengedrängt! Erst als weiterer Ring um die Kuppe gelegt, dann als kräftige Spirale zum Gipfel geführt, bietet die Straße nicht nur dem völlig Fremden ersten unvergeßlichen Überblick über die österreichische, vor seinen Blicken förmlich emporwachsende Landschaft, sondern auch dem Vertrauten neuen, bisher unerreichten Wechsel der idyllischen und heroischen Szenerie. Weites Flachland, sanftes Gelände und hohe Bergwelt einigen sich zu einem Ereignis, das drei große Kurven wieder organisch gliedern. — Unsere drei Bilder, einer größeren Serie von G. Jung entnommen, zeigen die drei Motive in ihrer Folge und Steigerung.

Bequemer! Sparsamer!

ist das Rasieren mit Creme Mouson-Rasierseife. Der neue verstellbare Aluminiumhalter ist immer gebrauchsfertig und gibt der Seife festen Halt bis zum letzten Rest. Keine klebrige Stanniolumhüllung mehr. Zudem die einzige Rasierseife der Welt, die Creme Mouson enthält. Denken Sie an diese Vorzüge! Wenn Ihre alte Rasierseife aufgebraucht ist, kaufen Sie

CREME MOUSON-Rasierseife

mit verstellbarem Aluminiumhalter 70 Pf

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Chem. Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

5.

DIE PRINZESSIN AUS JADE

(SCHLUSS VON SEITE 492)

Nach diesen Ereignissen war mir London verleidet. Ich ging wieder auf Reisen und suchte die quälende Erinnerung durch neue Eindrücke zu verwischen. Drei Jahre später hielt ich mich ein paar Tage in Nimes auf. Langeweile und der strömende Regen trieben mich gegen meine Gewohnheit in ein mediokres Kleinstadtvarieté Gleichgültig ließ ich sämtliche Attraktionen über mich ergehen. Dann, im letzten Teil, kam die Glanznummer des Programms — ein chinesischer Zauberkünstler. Ich mache mir nichts aus diesem kindischen Hokuspokus und wollte mich schon unauffällig aus dem Saal drücken — als meine Aufmerksamkeit plötzlich von der Erscheinung des Zauberers gefesselt wurde. Es war nicht die stümperhafte Chinesenmaske irgendeines kleinen Artisten. Dieses Gesicht war ungeschminkt, von unverkennbar asiatischem Typus. Ein Kopf von erstaunlicher Intelligenz und Tücke. Gefährlich, wie kleine haarscharfe Messer, funkelten die langgeschlitzten Augen. Der farblose Mund verriet eine beinahe tierische Grausamkeit...

Gebannt verfolgte ich jede seiner geschmeidigen, katzenhaft gleitenden Bewegungen. Anfänglich waren es nur die üblichen, abgebrauchten Taschenspielertricks: Der Mangobaum, der aus einem Samenkorn auf der Handfläche wächst. Die leere Schale, aus der plötzlich hundert bunte Seidentücher in den Zuschauerraum flattern. Ich war enttäuscht. Da wurde plötzlich die Bühne verdunkelt. Der Chinese trat vor die Rampe und hielt in geläufigem, aber auffallend hartem Französisch eine Ansprache an das Publikum: „Mesdames et Messieurs! Ich zeige Ihnen jetzt die Prinzessin Tanako. Tanako — die ‚grüne Blume'! Ihr Vater, Tschi-Tse-Kiang, war vor zweitausend Jahren Kaiser von China. Als ein Bürgerkrieg in Peking ausbrach und seine Gegner den Palast stürmten, befahl er seine einzige Tochter, die Prinzessin Tanako, der Obhut seines Hofzauberers Funaro. Dann schnitt sich Tschi-Tse-Kiang die Kehle durch..." Das Publikum folgte amüsiert der wunderbaren Erzählung. Ich aber konnte nicht mitlachen. Eine angstvolle Spannung hatte sich meiner bemächtigt. Unerklärlich, warum — aber dieser Chinese war mir von Anfang an unheimlich. Es war etwas in seiner Geste, in dem grotesken Zeremoniell, mit dem er seine Rede begleitete... Etwas Lauerndes, Geducktes — eine ekstatische Feierlichkeit, die mir auf die Nerven ging. Nach einer kleinen Pause fuhr er in seiner Erzählung fort: „Um sie vor ihren Verfolgern zu verbergen, verwandelte der große Zauberer Funaro die Prinzessin in eine kleine Steinfigur. Aber mein Urahne, der noch viel mächtigere Zauberer Wong, entriß seinem Todfeind Funaro auf der Folter das Zauberwort und brachte Tanako in seine Gewalt. Sie wurde seine willenlose Sklavin. Seit zweitausend Jahren hat sie sich in unserer Familie fortgeerbt. Attention, meine Herrschaften. — Sie sollen sie sehen!" Mit einem widerlich dünnen Lächeln trat er unter Bücklingen von der Rampe zurück. Das Publikum klatschte und wieherte kindisch. Ein jäh aufgrellender Lichtkegel hob aus der Finsternis der Bühne eine sargähnliche, mit bizarren Schriftzeichen bemalte Kiste. Der Chinese streckte pathetisch den Arm aus: Lautlos sprang der Deckel auf. Und aus dem Innern hob sich langsam, mit hypnotisch emporgezogenem Gesicht, eine schmale Frauengestalt. Er nahm sie bei der Hand und führte sie in tänzerischem Rhythmus ehrerbietig — eine Ehrerbietung, die etwas unsagbar Höhnisches hatte! — unter einen kleinen Thronhimmel. Im zuckenden Strahl des Scheinwerfers blitzten die Metallstickereien ihres starr fallenden Mantels aus grünlicher Seide... Und jetzt — man mag mich für verrückt erklären, aber ich könnte es auf meinen Eid nehmen, so exakt funkte plötzlich mein Gedächtnis: Das ist *sie*! Dieselbe Frau, die mir an jenem 17. Oktober auf der Treppe zu Allans Atelier begegnet war! In statuenhafter Unbeweglichkeit saß sie da. In ihrem Gürtel funkelte kalt ein kleiner, nadeldünner Dolch. Die abgründige, dämonische Ruhe versunkener Jahrtausende war in ihrem Blick...

Mein Herz hämmerte wie rasend. Ich konnte der Nummer kaum zu Ende folgen. Noch einmal trat der Chinese vor die Rampe. Noch einmal wandte er sich lächelnd an die Zuschauer. „Meine verehrten Herrschaften — Sie sehen, ich habe Wort gehalten. Die schöne Prinzessin Tanako — lebt! Sie ist meine Sklavin. Ich kann mit ihr machen, was ich will. Kann sie wieder in ihre Kiste sperren. Oder sie verschenken — ganz nach Belieben! Was meinen Sie, Mesdames et Messieurs — soll ich sie verschenken? Eh bien — wer unter Ihnen will sie haben? Ein Wort von mir — und sie gehört Ihnen! Sie ist nicht schwer. Sie können sie in die Tasche stecken... o ja!" Er meckerte ein trockenes, blechernes Lachen. „Eh bien, meine Herren — wer will sie haben?" Das Publikum wieherte vor Vergnügen. Ein paar Zoten flogen auf die Bühne. Schließlich meldete sich in der vordersten Reihe ein junger Mensch, dem vor Lachen das Wasser aus den Augen schoß. „Hallo, Alter", schrie er über die Rampe, „her damit! Ich nehme sie, wie sie da ist. Ohne einen Sou Mitgift!"

„Gut, mein Herr!" Der Gelbe beugte sich zu dem jungen Mann hinab und sah ihm mit durchdringendem Blick in die Augen. Ein seltsam feierlicher Ton schwang in seiner Stimme. „In zwei Minuten wird die kleine Prinzessin Ihr Eigentum sein. Sie wird Ihnen Glück bringen. Glück und Reichtum und Erfolg. Solange Sie ihr treu bleiben. Vraiment, Monsieur! Aber wenn Sie sie verstoßen"

Hosted by Google

— er lächelte abgründig — „dann, Monsieur ... dann wird sie sich rächen!" Ich hielt es nicht mehr aus. Ich drängte mich zu dem jungen Menschen vor. Packte ihn beim Ärmel und flüsterte ihm zu: „Sagen Sie nein! Der Alte ist ein Halunke. Lassen Sie die Hände davon!" Aber er schüttelte mich ab: „Ach, Unsinn! Lassen Sie lieber die Hände von meinem Rock! Ein harmloser Schwindel — nichts weiter!"

Alles reckte gespannt die Hälse. Der Chinese hatte unter beschwörendem Gemurmel ein schwarzes Tuch über die Prinzessin geworfen. Als er es wegzog, war der Thronhimmel leer. Die Prinzessin war verschwunden ...

„Nun, Monsieur", kicherte der Zauberer, „greifen Sie in Ihre linke Rocktasche. Dort werden Sie die Prinzessin finden!"

Der Saal wurde auf einmal hell, und unter dem Jubel des Publikums zog der junge Mann aus seiner Tasche — eine kleine Figur aus grünlichem Jade. Dieselbe Figur, die mein Freund Allan Croyde besessen hatte, und die damals auf rätselhafte Weise verschwunden war! — — —

Ich kämpfte mich rücksichtslos durch die beifalltobende Menge zur Tür. Ich schrie wie besessen nach der Polizei. „Verhaften Sie augenblicklich diesen gelben Schuft!" brüllte ich. „Verhaften Sie das Frauenzimmer, das er bei sich hat! Sofort verhaften — die ganze Mörderbande!" Man hielt mich für einen Tobsüchtigen. Die Menge ergriff sofort gegen mich Partei. Trotzdem entschloß sich die Polizei zu einer unmittelbaren Durchsuchung hinter den Kulissen ...

Sie verlief völlig ergebnislos. Der Chinese erklärte mit unerschütterlichem Lächeln das Ganze für ein harmloses Taschenspielerkunststück. Er konnte an Hand eines alten Vertrags nachweisen, daß er am Tage des Mordes an einem kleinen Varieté in Charkow gearbeitet hatte. Eine weibliche Person führte er — und das bezeugten auch sämtliche Artisten und Angestellten des Varietés — überhaupt nicht mit sich ...

Und als man die wunderbare Kiste öffnete — fand man eine steife, lebensgroße Wachspuppe ...

Ich habe sie selbst gesehen. Mit meinen eigenen Augen ...

Nichts — als eine starre, leblose Puppe!

Und dennoch ...?!

WIE MAN IN JAPAN FREIT

(SCHLUSS VON S. 495.)

Ist der Freier einverstanden, so wird eine kleine Gesellschaft im Freundeshaus veranstaltet, auf der sich nun das Pärchen zum erstenmal näher kennenlernt. Sie wechseln zwar weiter nichts als ein paar langatmige und höchst langweilige Höflichkeitsfloskeln, finden aber dabei genug Zeit zu allerlei kleinen Beobachtungen, die ihnen eine noch nähere Bekanntschaft wünschenswert erscheinen lassen. Da auch die beiden Hausoberhäupter nichts dagegen haben, wechselt man Geschenke, feiert offiziell Verlobung und trifft Vorbereitungen zur baldigen Hochzeit — alles auf Verantwortung derjenigen, die diese Heirat eingeleitet und befürwortet haben, auf das unangenehme Risiko hin, später an dem eventuell nötig werdenden Scheidungsprozeß ebenfalls beteiligt zu sein.

Die Hochzeit findet im Hause des Bräutigams statt, wohin zuvor die Ausstattung der Braut geschickt worden ist. Sie besteht aus Haushaltgegenständen, Garderobe und Wäsche und umfaßt nach altem Brauch zum mindesten: ein niedriges Schränkchen, ein winziges Schreibtischchen, ein Arbeitskörbchen, zwei Lackservierbretter, alles notwendige Geschirr bis herab zu den zwei Reisstäbchen, zwei Gebett Decken und Kissen, außerdem mehrere Kimonos und Stoff für Kimonos. Es ist Ehrensache der Brauteltern, ihrer scheidenden Tochter alles so reich und kostbar wie nur möglich mitzugeben. Bei der niemals wechselnden Kleidermode ist die Braut in der Lage, bei ihrer Heirat einen Vorrat an Garderobe mitzubringen, der für ihre Lebenszeit reicht. Ihre Aussteuer bleibt ihr Eigentum, auch für den Fall einer Scheidung.

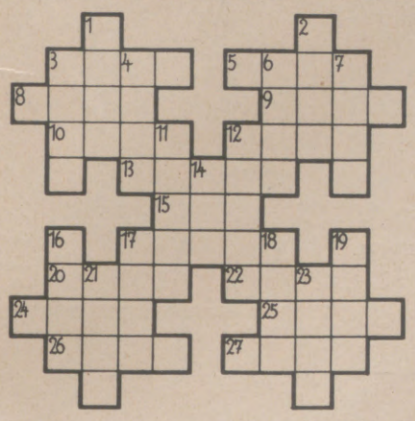
Wenn sie zur Hochzeit in ihres Mannes Haus fährt, wird sie von einer Vertrauensperson aus der Gesindeschar ihres Elternhauses begleitet, die ihr zur persönlichen Bedienung ins neue Leben folgt. Zugleich bringt sie eine Unmasse von Geschenken ihrer Eltern an ihren Bräutigam, dessen Eltern und Geschwister sowie alle nahen und fernen Verwandten seines Hauses mit, sogar Rikschazieher und Stalljunge werden nicht vergessen. Ebenso senden die auswärts wohnenden Verwandten und Freunde Hochzeitsgeschenke an das junge Paar — Seide, Krepp oder allerhand Wirtschaftsgegenstände.

Die eigentliche Trauungszeremonie trägt weder gesetzlichen noch kirchlichen Charakter und geht in Gegenwart des jungen Paares, zweier Vertrauensleute und eines jungen Mädchens vor sich. Letzteres läßt dabei ein kleines, doppelschnäuziges Schälchen mit dem Nationalgetränk, Sake (Reiswein), zwischen dem Paar hin und her gehen, bis es leer ist. Dieses Trinken aus einer Schale ist das Symbol des gleichen Anteils an den Freuden und Sorgen im Eheleben. Hiermit ist das Pärchen verheiratet und begibt sich zu den Gästen, nimmt deren Glückwünsche entgegen und beteiligt sich dann am weiteren festlichen Verlauf der Feier. Drei Tage später macht das junge Ehepaar Besuch bei den Brauteltern, was wiederum Gelegenheit zu einer größeren Festlichkeit, zu Geschenkwechseln usw. gibt.

Hiermit ist ein neues „Haus" gegründet, ein neuer Eckstein der Volksgemeinschaft, nach einem Brauch, dem man sicher seine Sympathie nicht versagen kann. Ehrfurcht gegen die Vorfahren, Gehorsam gegen die lebenden Eltern walten hierbei als unsichtbares Gesetz, das die Familie stärker zu binden vermag als Staat und Kirche, und das auf die sittliche Einstellung des einzelnen wie des ganzen Volkes von größtem Einfluß ist.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Feingefühl, 5 Kleidungsstück, 8 Berg in der Schweiz, 9 schlechtes Pferd, 10 Paradies, 12 Brennstoff, 13 Sternbild, 15 männlicher Vorname, 17 Kavallerist, 20 Nebenfluß der Mosel, 22 gekörntes Stärkemehl, 24 Sturz, 25 Kanton in der Schweiz, 26 Blume, 27 Name mehrerer Könige von Ungarn; senkrecht: 1 Dienstbote, 2 Kalif, 3 Lebewesen, 4 Stadt in der Ukraine, 6 männlicher Vorname, 7 feiner Geruch, 11 Stadt in Belgien, 12 ein Staat der Vereinigten Staaten von Amerika, 14 luftförmiger Körper, 16 Nebenfluß der Donau, 17 Körperteil, 18 Vogel, 19 Drama von Ibsen, 21 Heilpflanze, 23 Wertmesser.

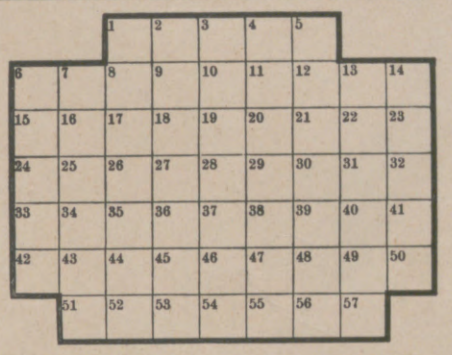
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ar — bi — de — die — do — e — en — en — er — ger — hüt — i — ka — la — lei — lha — li — li — li — ling — mo — mo — na — ne — ne — ne — on — rou — rup — sa — schau — sel — skop — sol — tan — te — ti — va — war sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, den Titel eines Bühnenwerks von Schiller und ein in diesem Bühnenwerk vorkommendes beachtliches Zitat wiedergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Polnische Stadt, 2 Wagnersche Operngestalt, 3 vulkanisches Gestein, 4 ein kleiner Unterkunftsbau, 5 Vulkanausbruch, 6 Pflanze, 7 bewegliche Habe, 8 Nadelbaum, 9 weiblicher Vorname, 10 Hauptstadt von Tibet, 11 Zitrone, 12 Erfinder eines bekannten Motors, 13 Maikäferlarve, 14 französische Stadt, 15 Sehspielzeug.

Gleichung.

(a — w) + (b — i) + (c — o) + (d — v) = x. — a) Irischer Dichter, b) grober Sand, c) amerikanischer Dichter, d) Nebenfluß der Rhone = Englischer Dichter.

Karreerätsel.



Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben, von 1 bis 57 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort Talleyrands. — Bedeutung der Wörter: 6 3 29 10 Teil des Weinstocks, 5 15 8 9 Unglück, 44 32 16 17 18 51 Seelenschmerz, 1 23 25 26 19 ritterliche Waffe, 24 28 54 47 Pelztier, 33 42 27 30 31 Körperorgan, 49 35 4 48 49 Vulkan in Italien, 39 38 6 12 13 40 Getreidesorte, 14 45 2 21 22 Schutzdamm, 52 11 37 55 50 43 Stadt am Rhein, 20 53 46 34 56 Erntegerät, 36 57 41 6 7 indischer Gott.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4440.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4438.

Silbenrätsel: 1 **Werra**, 2 **Ophir**, 3 **Halma**, 4 **Loki**, 5 **Dromedar**, 6 **Eisblume**, 7 **Mazeppa**, 8 **Damenstift**, 9 **Ende**, 10 **Reigen**, 11 **Somatose**, 12 **Bulle**, 13 **Esel**, 14 **Silbe**, 15 **Trommel**, 16 **Elefant**, 17 **Narkose**, 18 **Intrade**, 19 **Chester**, 20 **Talent**, 21 **Verkehr**, 22 **Elysium**, 23 **Rheuma**, 24 **Labrador**, 25 **Oxford**. — Wohl dem, der 's Beste nicht verlor / Im Kampf des Lebens — den Humor!

Planzensammlung: **Rha**barber, **Kak**tus, **Fing**erhut, **Petu**nie, **Gera**nium, Heide**kraut**, Fuchs**ie**, Dotter**blume**. — Ranunkel.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Bodensee, 6 Nomade, 8 Legion, 10 Lineal, 12 Areal, 14 Geräusche, 16 Legat, 18 Rasen, 19 Tenor, 21 Rebe, 22 Gewinde; senkrecht: 1 Dresden, 2 Arno, 3 Bode, 4 Seele, 5 Spion, 7 Matrone, 9 Gitarre, 10 Libelle, 11 Alge, 12 Asche, 13 Almosen, 15 Räuber, 17 Gatte, 18 Rabe, 20 Norge, 21 Rede, 23 Winter.

Ein bekannter Alpensattel: **Dach**, **Abel**, **Star**, **Senn**, **Taube**, **Igel**, **Lachs**, **Feige**, **Saul**, **Eger**, **Reich**, **Jade**, **Ohio**, **Chef**, **Halle**. — Das Stilfser Joch.

Malen u. zeichnen Sie gern?

Dann sollten Sie Ihre freie Zeit benutzen, es gründlich zu lernen, zumal die Kosten viel geringer sind, als wenn Sie diese Zeit für irgendwelche Liebhabereien oder Zerstreuungen anwendeten. Unser bewährtes von Künstlern und der Presse glänzend begutachtetes, in 19 jähriger Tätigkeit hervorragend erprobtes Lehrsystem geht von ganz neuartigen Voraussetzungen aus, und unter fachmännischer Prüfung erfolgt die Korrektur der einzusendenden fertigen Arbeiten. Keine Kraftvergeudung oder Abstumpfung durch ermüdenden Drill, kein Aufgeben des Berufs, sondern Ausnutzung freier Stunden durch interessante künstlerische Tätigkeit vom ersten Tage an. Zeichnen und Malen ist in jedem Berufe von erheblichen Nutzen, zahlreiche frühere Schüler berichten uns aber, daß es ihnen zur lohnenden Erwerbsquelle geworden ist, und wer die Schülerarbeiten in unserem illustrierten Prospekt, den wir kostenlos versenden, ansieht, wird das begreiflich finden. Verlangen Sie den Prospekt sofort.

Mal- u. Zeichen-Unterricht G. m. b. H., Dept. 4i, Berlin W 9

Erhalte Deine Schönheit durch Holländerin Buttermilch-Seife

Die deutsche Qualitätsseife

Zur Kinderpflege besonders geeignet

Ueberall zu haben! 35 Pf. das Stück.

Alleinige Hersteller:
Günther & Haussner A.-G., Chemnitz 16.

Wertvolle schöne Bilder jedesmal
Gibt es beim Einkauf von Kwak und Erdal.
Und sammelt Ihr sie fleißig ein,
Bekommt Ihr Prämien obendrein.

Erdal

PRÄMIEN-VERZEICHNIS KOSTENLOS!

Peters Union
Motorrad- u. Fahrrad-Reifen

WK30

Hosted by Google

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1

Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Mein Teint wird bewundert!
jung und frisch
trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0,50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttonend
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21
FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE
Sidi Gaslicht
treu

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke; für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
APR 28 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4440 ★ 17·APRIL·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.
CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.
HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BERNECK, Fichtelgeb.
HOTEL BUBE, vornehm u. mod.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.
GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN.
HOTEL und PENSION VILLA ELSA, „Diätkuren."

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.
HOTEL LEIPZIG, fließ. Wasser, beste Lage.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.
ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
BADHOTEL WILDBAD, Thermalbäd., fließ. Wasser.
HOTEL CONCORDIA, vornehm, mod. Komf.
HOTEL PFEIFER, „Zum gold. Lamm", vornehm, bürgerl.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.
PENSION RATH, allerbeste Lage.

SEEBÄDER

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

TABARZ.
„WIESENHAUS", vornehm, christl., mod. Komf.

WOLFERSDORF.
PENSION „ZUM SCHÜSSELGRUND", bestgeführt.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.
HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL BÖCKSTEIN, Prosp. anford.

BRAMBERG.
GASTHOF SENNINGER BRÄU.

BRUCK, Salzburger Alpen.
Prosp. d. Verschönerungsverein.

HOFGASTEIN.
HOTEL CENTRAL, gutbürgl., mäß. Preise.
PARKHOTEL MARIENHOF, I. Rang., jegl. Komf.

KAPRUN bei Zell am See.
ORGLER'S GASTHOF, führend.

FÜRTH-KAPRUN.
GASTHOF SCHETT, gutbürgerl.

KRIMML.
WALTL'S HOTEL POST, mod. Komf.

MITTERSILL, Pinzgau, Venediger- u. Glocknergruppe.
Prosp. durch Verkehrsverein.

NEUKIRCHEN am Großvenediger, 856 m.
HOTEL „ZUM BAHNHOF", gutgeführt, beste Lage.
GASTHOF NEUWIRT, gutbürgerl.

NIEDERNSILL.
GASTHOF HILZENSAUER, mod. Komf., beste Lage.

PIESENDORF.
GASTHOF MITTERWIRT, gutbürgerl.

ZELL am See.
Internat. Alpensee-Bad. Bergbahn. Tennissport. Prosp. d. Stadtbüro.

SALZKAMMERGUT

Das bevorzugte Reiseziel v. jährl. über 100000 Reichsdeutschen.

SOLBAD AUSSEE, 650 m, Alpiner Kurort, Prosp.

GOISERN.
SANATORIUM JODSCHWEFELBAD. Eigene Therme.

GOSAUMÜHLE.
GASTHOF GOSAUMÜHLE, am Hallstätter See, Prosp.

LUEG.
PENSION LUEG, altrenomm.

ST. GILGEN.
FISCHERS SEERESTAURANT und PENSION, altrenomm.
GASTHOF FÜRBERG, altrenomm. und beliebt.
HOTEL ZUR POST, feinbürgerl.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

VORARLBERG

BREGENZ. Pfänderbahn zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.
CAFÉ WALDNER, bestrenommiert.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

TIROL

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.
HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.
GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.
HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.
GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

AM ARLBERG (Tirol)

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

MERAN. Südalpiner Kurort.
GRAND HOTEL-MERANER HOF, erstes Haus.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.
PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig u. vornehm, aller Komf.
HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.
HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.
HOTEL PENSION EDEN, behagl. Familienhaus, mäß. Preise.
SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.
PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.
PENSION TSCHONER, beste Lage, Pension ab Lire 30.-.

NERVI.
STRANDHOTEL MIRAMARE, erstkl., a. d. Strandpromenade.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.
HOTEL MADONNA, ideale Lage, Prosp.
HOTEL MARIA, 46 Zim., mod. Komf.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.
HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.
VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL, v. Deutschen bevorzugt. Mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, am See m. Schwimm- u. Sonnenbad.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. v. Bahn u. Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgerl., bestgeführt.

SAMADEN.
HOTEL BERNINA, I. Rang., mod. Komf. Prosp. Nr. 10.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

Bevor Sie eine Reise antreten
verlangen Sie von Ihrer Bank die
B. C. I. Travellers' Cheques
Reiseschecks der
Banca Commerciale Italiana
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars,
das einfachste und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit und in jedem Lande zu verfügen.
B. C. I. Travellers' Cheques werden franko Kommission u. Spesen verkauft.

PARIS · HOTEL WAGRAM
Gegenüber den Tuilerien
208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant
Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

ABBAZIA
Villa Jeannette
100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.—. RM.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

RUNGE & CO., OSNABRÜCK 12

Bad Gleichenberg
Oesterreich, Steiermark.
Berühmte Heilquellen, Moderne Kureinrichtungen.
Hervorragende Heilerfolge bei
Katarrhen, Asthma, Emphysem, Herzleiden
Schönster Erholungsaufenthalt.
Pension von Mark 5.- aufw. Saison: April-Oktober

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4440. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

17. APRIL 1930

Für uns — für alle —

ist die gesunde Bleyle-Kleidung das einzig Richtige. Wir fühlen uns immer am wohlsten in Bleyle. — Gerade für die Jahre des Lernens ist die strapazierfähige, flotte Bleyle-Kleidung unentbehrlich. Bewahren auch Sie Ihrem Kinde Gesundheit u. Spannkraft, kleiden Sie es in

Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Schönster Frühlings-Aufenthalt.

BADENWEILER

(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)

Thermalkurort. **Schnellzugsstation Müllheim/Baden.** Strecke Frankfurt/Main—Basel. Mittelgebirgsklima, Windschutz geg. Nord. u. Ost., gleichmäß. Temperaturgang zu all. Tageszeiten, absolut reine Luft von mäßig. Feuchtigkeitsgehalt. Staatl. Markgrafenbad mit den modernst. Einrichtungen. Offenes u. Hallenthermalschwimmbad. Familienbad, verbund. mit Luft- u. Sonnenbad. Ausk. u. Prosp. **kostenlos** durch die **Kurverwaltung, Badenweiler.**

Hotel Römerbad
190 Betten, Pens. v. 11 RM an

Parkhotel
100 Betten, Pens. v. 10 RM an

Schwarzwald - Hotel
75 Betten, Pens. v. 8.50 RM an

Hotel Waldhaus
45 Betten, Pens. v. 8 RM an

PARIS * HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-

Wohliges Ausruh'n, Erholung und Kraft für Herz und Nerven wird schnell geschafft, durch **Ruhespender „Schenkelrast"** aus Rohrgeflecht, **zusammenlegbar**, 1 kg schwer. — Aerztl. anerkannt u. empfohlen. Mk. 9.50 frei verpackt jed. deutsch. Station.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45 877

Staatl. Stahl- u. Moorbad

Bad Steben
581 m ü. d. M.
im Frankenwald bewährt
bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Bad-, Trink-, Luftkuren, Park, Liegehalle, waldreiche Lage
Kurzeit vom 5. Mai bis 4. Oktober
Auskunft durch die staatl. Badverwaltung u. d. Verkehrsbüros

HOTEL GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

NIZZA **HOTEL DE NICE**
Bd. Carabacel.
Erstklass. Familienhotel. Pensionspreise ab 70.— ffrs.

BAD-NAUHEIM
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

Dies und Das.

Baden-Baden. Das milde Frühlingswetter hat binnen kurzem Baden-Baden und das herrliche Oostal in schönster Blütenpracht erstehen lassen. Das Programm der besonderen Saisonveranstaltungen bringt eine Fülle hervorragender künstlerischer und gesellschaftlicher Darbietungen aller Art. Die Hotels und Sanatorien haben ihre gastlichen Pforten wieder geöffnet. Unter den schon zahlreich anwesenden Frühlingsgästen befinden sich bereits viele prominente Namen.

Badgastein, die Quelle ewiger Jugend. In dem hochgelegenen Gasteinertal ist der Frühling eingezogen. Das vielstimmige Konzert der Amseln, Drosseln und Schwalben verkündet dies, auch zeigen die schneefreien Hänge unter den eisstarrenden Gipfeln der Hohen Tauern bereits junges Grün. Damit hat der weltbekannte Kurort seinen Winterschlaf beendet und ist in voller Tätigkeit um zum Saisonbeginn in gewohnter Pracht seine Gäste empfangen zu können. Etwa 20 Neubauten und zahlreiche Auf- und Zubauten erhöhen die Zimmerzahl bedeutend und geben jedem die Möglichkeit bequemer Unterkunft. Die Räumlichkeiten des Kurkasinos, insonderheit die Lesesäle, wurden einer gründlichen Renovierung unterzogen und mit Zentralheizung versehen. Um die lästige Staubplage zu verhindern, wird der Straßenpflege wieder erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Für Freunde einer ruhigen Kurzeit und des herrlichen Hochgebirgsfrühlings sind die Monate April und Mai besonders empfehlenswert. In dieser Zeit werden außerdem wesentliche Ermäßigungen seitens der Hotels gewährt.

Änderungen im Passagier-Dienst der Nippon Yusen Kaisha. Nach Einstellung der beiden neuen Motorschiffe „Terukuni Maru" und „Yasukuni Maru" von je 11800 Br.-Reg.-Tonnen und Einrichtung für 125 Passagiere erster, 69 zweiter, 60 dritter Klasse, wird der Fahrplan der Europa-Ostasien-Passagierlinie eine grundlegende Änderung durch bedeutende Verkürzung der Reisedauer erfahren. Erstgenanntes Schiff tritt seine Jungfernreise am 30. Juni, letzteres am 22. September an, während die Fahrplanänderungen schon mit der Abfahrt der „Atsuta Maru" von London am 20. Juni beginnen. — San Francisco-Japan: Das zweite der drei neuen Motorschnellschiffe, „Chichibu Maru", trat am 1. April seine erste Fahrt von Japan an, während das dritte, „Tatsuta Maru", am 15. April folgte. Es ist zweifellos, daß diese drei großen Luxus-

JODBAD-TÖLZ in den bayerischen Alpen
gegen
Bluthochdruck, Adernverkalkung, Frauenleiden;
landschaftlich und klimatisch bevorzugte Lage.
Neue Trink- und Wandelhalle.
Prospekte durch Kurverein.

Wir bitten von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

Die meisten sehen im Gleneagles Hotel das Heim ihres Landklubs, der in jeder Art Sport das Beste bietet ... einen Landsitz, wo Golf auf besonderem, nach den Plänen von Braid selbst angelegtem Gelände gespielt wird ... wo für Tennis neun geschützte Plätze zur Verfügung stehen ... wo Heide und See zu allen Arten von Sport einladen ... wo Komfort und Küche erstklassig, wo die gesellschaftlichen Veranstaltungen so vornehm sind, wie sie nur sein können.

Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland.

Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der LMS-Hotel-Betriebe (London Midland & Scottish Eisenbahn), St. Pancras, London N. W 1.

Verlangen Sie Prospekte u. Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M. E. R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Am besten wird es Ihnen in Gleneagles im Mai und Juni gefallen.

Direkte Schnellzugverbindungen mit Speise- und Schlafwagen von London, Euston Station.

Das ganze Jahr geöffnet.

Beste Kanalroute nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route.

GLENEAGLES
HOTEL · PERTHSHIRE-SCHOTTLAND
GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN SCHIESSEN (Taubenschießen)

LUZERN
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
450 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

BAD TARASP & VULPERA
1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.
Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.

In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann.

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!
Hervorragendes Frauen- u. Herz-Heilbad
Die stärksten aller bekannten Glaubersalzquellen!
Regenerierungskuren
Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung
Hotels in alphabetischer Reihenfolge.

Hotel Belvedere
Großes, vornehmes Haus I. Rg. in bevorzugter Lage. **Neuzeitlicher** Komfort. **Beliebt. Terrassen-Restaurant u. Café.** Täglich Konzerte u. Tanz-Tees.

Hotel Imperial
Modernster Luxusbau in unvergleichlicher Lage.
Tanz-Tees im Park u. Halle.

HOTEL KÖNIGSVILLA Moderner Hotelbau.
Park. Garage. Günstige Lage für den Kurgebrauch.

HOTEL WESTMINSTER
Rue de la Paix **PARIS**
Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

BAD GASTEIN
Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.
Die Quelle ewiger Jugend.
Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.
Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.

Weltbekannte Heilerfolge
bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.
Thermalbäder in sämtlichen Hotels.
86 Hotels und Kurhäuser.
Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.

Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.

Kurhotel Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.

Kurhaus „Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Hosted by Google

schiffe eine wesentliche Verbesserung der Überfahrt nach Ostasien bedeuten. — Seattle-Ostasien-Linie: Außer den drei Motorschiffneubauten „Hikawa Maru", „Hiye Maru" und „Heian Maru" von je 11000 Br.-Reg.-Tonnen, mit Einrichtung für 80 Kabinen und 70 Touristen dritter Klasse Passagiere, sind auch die aus der San Francisco-Japan-Linie rühmlichst bekannten Dampfer „Korea Maru" und „Siberia Maru" nach gründlichem Umbau in diese Linie eingestellt worden. Sie werden künftig nur als Kabinenschiffe mit Einrichtung für 50 Kabinen-Klasse Passagiere und 60Touristen dritter Klasse Passagiere fahren.

Der Berliner Bäderzug. Den Bemühungen der Kurverwaltung Karlsbad bei den zuständigen Stellen gelang es, den beliebten Berliner Bäderzug schon ab 15. April 1930 wieder einzuführen. Für die reichsdeutschen Kurgäste ist damit eine rasche und günstige Verbindung mit Karlsbad geschaffen. Der Bäderzug verläßt Berlin jeweils vormittags und trifft gegen Abend in Karlsbad ein. Der Gegenzug verläßt Karlsbad vormittags und erreicht Berlin in den späten Nachmittagsstunden. — Die diesjährigen Pferderennen auf der Rennbahn in Karlsbad-Meierhöfen werden am 22., 26. und 29. Juni, 1., 5., 6., 10., 13., 17., 20., 24. und 27. Juli veranstaltet. Die Versteigerung der berühmten Napajedler Jährlinge, eine der Hauptattraktionen des Karlsbader Rennsports, wird voraussichtlich am 12. Juli vor sich gehen.

Eicke-Kaffeemaschinen. Die Fabrik für selbsttätige Kaffeemaschinen, die Firma H. Eicke, G. m. b. H., in Berlin W 8, Leipziger Straße 39, beging in diesen Tagen die Feier ihres 70jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß wird auf Einkäufe aller kompletten Maschinen gemäß der jetzigen Preisliste ein Preisnachlaß von 10 v. H. bewilligt. Die Vorzüge der echten Eickeschen Kaffeemaschine sind kurz folgende. Die „echte Eicke" liefert den wohlschmeckendsten Kaffee und bereitet denselben ohne jede Beaufsichtigung. Sie ist sparsam im Gebrauch, gewährt vollständige Ausnutzung des gemahlenen Kaffees, ist einfach zu handhaben und bequem zu reinigen. Trotz aller Versuche gleichartige Fabrikate auf den Markt zu bringen, ist sie konkurrenzlos. Die sich selbsttätig ausschaltende elektrische Kaffeemaschine, die seit einigen Jahren hergestellt wird, hat sich ebenso glänzend bewährt, wie die „Eicke" mit Spiritusbeheizung. Wegen ihrer Bequemlichkeit wird sie gern gekauft. Zahlreiche Anerkennungsschreiben auch solcher Kunden, welche die Eicke-Maschine schon seit Jahrzenten im Gebrauch haben, stehen zu Diensten.

Aber nur ein **Zeitter & Winkelmann** *Piano!*

Fabrik in Braunschweig.
Vertreter an allen größeren Plätzen. *Bequeme Zahlungsbedingungen.*

WMF

Oster-Geschenke

Pflegen Sie die schön dekorierte Tafel. Schenken Sie zum Feste schwerversilberte

WMF-Tafelgeräte und Patent-Bestecke,

mit denen Sie Freude fürs ganze Leben bereiten. In den Fachgeschäften und unseren Niederlagen finden Sie bestimmt das, was Sie suchen.

Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige

Haarschwund

Dr. Müller hilft!
Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall und verhindert frühzeit. Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3,75 in Fachgeschäften, sonst Dr. MÜLLER & CO., BERLIN-LICHTERFELDE 1.

Müllern Sie Ihr Haar

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeigweiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

197. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

750000 spez. **500000**
250000 ℳ **200000**
150000 ℳ **100000**

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

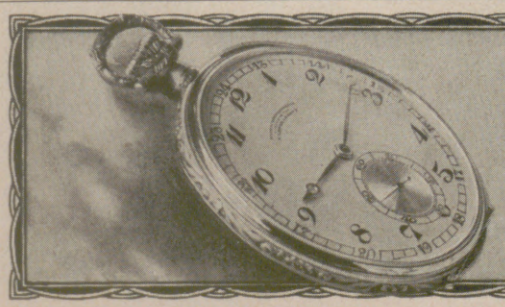
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ⟨J. J. Weber⟩ in Leipzig C 1.

Jubiläums-Angebot!

Anläßlich des 70jähr. Bestehens unserer Firma gewähren wir im Monat April 1930

10% Ermäßigung auf die heutigen Preise unserer selbsttätigen Kaffeemaschinen.

H. Eicke G. m. b. H., Berlin W 8, Leipziger Str. 39.



Die Glashütter Lange-Uhr

*Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.*

A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

Tagsüber im Beruf

wenn es gilt exakt und konzentriert zu arbeiten, zeigt es sich, ob Ihre Spannkraft und Schaffensfreude Sie nicht verläßt. Das beste Mittel zu ihrer Erhaltung ist das tägliche Bad – für wenige Pfennige von einem Vaillant Geyser im Handumdrehen bereitet.

Verlangen Sie bitte Gratisprospekt 12

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

BLÜTHNER-FLÜGEL

Die Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1

kommen zu lassen.

Sage mir was Du schenkst. – Und ich sage Dir – wer Du bist!

Lindt

die Schokolade der vornehmen Welt. das Geschenk von Rang!

Hosted by Google

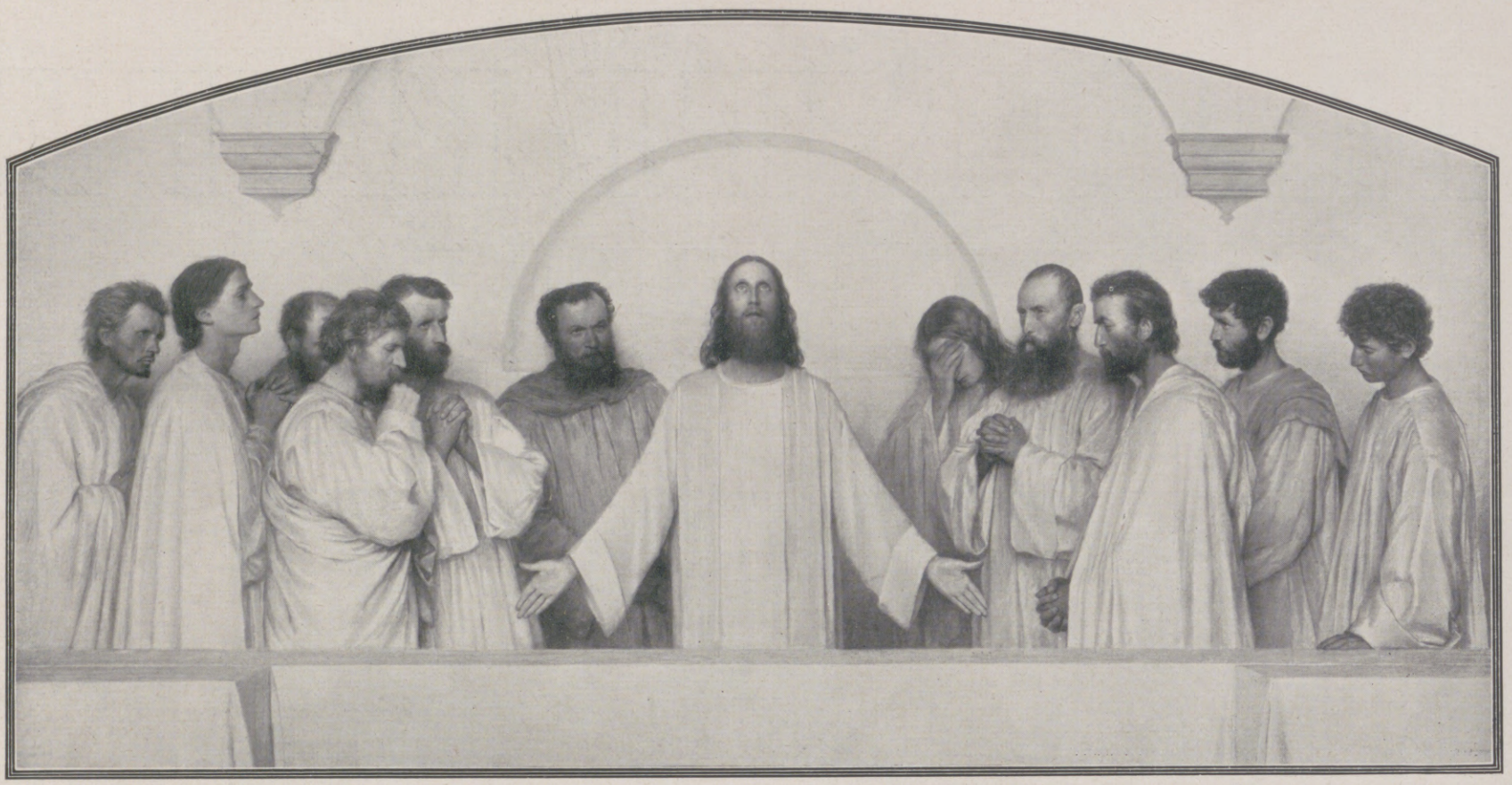
ILLUSTRIRTE ZEITUNG

EIN IDEALISTISCHES CHRISTUSBILD

LEONARDO DA VINCI ZUGESCHRIEBENER CHRISTUSKOPF IN DER BRERA IN MAILAND

(Nach einer Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl, München.)

Hosted by Google



CHRISTI GEBET NACH DEM ABENDMAHL
Gemälde von Eugène Burnand. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.)

VOR 1900 JAHREN

VON OSCAR HOLTZMANN

Am 7. April 30 n. Chr., dem Tag vor dem Passahfeste, ward Jesus gekreuzigt. Ein Schwärmer schien beseitigt, der als Jude die Wurzeln des Judentums angriff. Tatsächlich übernahm das Christentum das Erbe der jüdischen Mission, und Jesus hat die Arbeit der israelitischen Propheten vollendet. Er hat selbst seinen Tod dem allgemeinem Schicksal der Propheten verglichen und wußte, daß ihr Martertod nie das Ende ihres segenbringenden Wirkens war. So haben denn auch seine Jünger schon bald nach Karfreitag Ostern gefeiert, und der Schandpfahl des Kreuzes wurde das Siegeszeichen, dem die Welt sich beugte.

Die Wurzeln des Christentums verfolgt man bis in die vorbabylonische Zeit. Jeder semitische Stamm hatte einen Gott als den Vater, Richter und Herrn; aber nur in Israel setzten die Propheten im Kampf gegen ihr Volk es durch, daß Israel neben seinem Gott keinen anderen verehren durfte. Es galt, Israels einfache Sitte gegen phönikische Unzucht und Üppigkeit und auch die Armen gegen die Reichen und Mächtigen im Volk zu beschützen. So hielt namentlich ein Elias sein Volk fest bei dem Vertrauen auf seinen Gott; dieser eine galt ihm als der treue Beschützer und Hüter von Recht und Sitte.

Trotzdem ward Israel satt und üppig und auch in seinem Gottesdienst zuchtlos, bis gewaltige fremde Völker drohend vom Euphrat nach dem Westen zogen. „Das sind Gottes Strafengel", sagten die Propheten; „Gott fordert reineren Dienst." Alle Gottesbilder und Altäre fielen außer dem in Jerusalem, ein heiliges Gesetzbuch ordnete das Recht und die Sitte in Israel. Aber es war zu spät, und Jerusalem fällt. Auch der einzige Tempel wird zerstört. In die Fremde zieht das Volk, nach Babel. Doch der Glaube der Propheten wankt nicht.

Sie behalten recht. Babel fällt durch die Perser. Der Sieger Kyros hilft Israel, baut seinen Tempel. Wer zweifelt da noch, daß Israels Gott der Allmächtige ist? Jetzt gewinnt das Buch Gestalt, das den Völkern den Glauben Israels bringen soll. Israel lernt von den Persern; sein Gott ist groß und rein wie Ahuramazda; aber nicht die Perser, Israel und sein Gesetz sind das Licht der Völker.

Eroberervölker kommen jetzt aus dem Westen, wie bisher aus dem Osten: die Griechen unter Alexander, später die Römer. Im weiten Römerreich siedeln überall Juden sich an; die lesen ihre Bibel jetzt griechisch, öffnen ihr Bethaus gern den Heiden: ihr Gott sorgt gleich für alle Erdenvölker; alle sind berufen, dem Gott Israels nach seinem Gesetz einst zu dienen. Aber Gott ist größer als dies Gesetz.

Da tritt in Palästina Jesus auf, nicht in Jerusalem, sondern in den stillen Dörfern am See Genezareth, nicht als Schriftgelehrter, auch nicht als einer

CHRISTI KREUZTRAGUNG
Gemälde von El Greco (um 1547—1614).

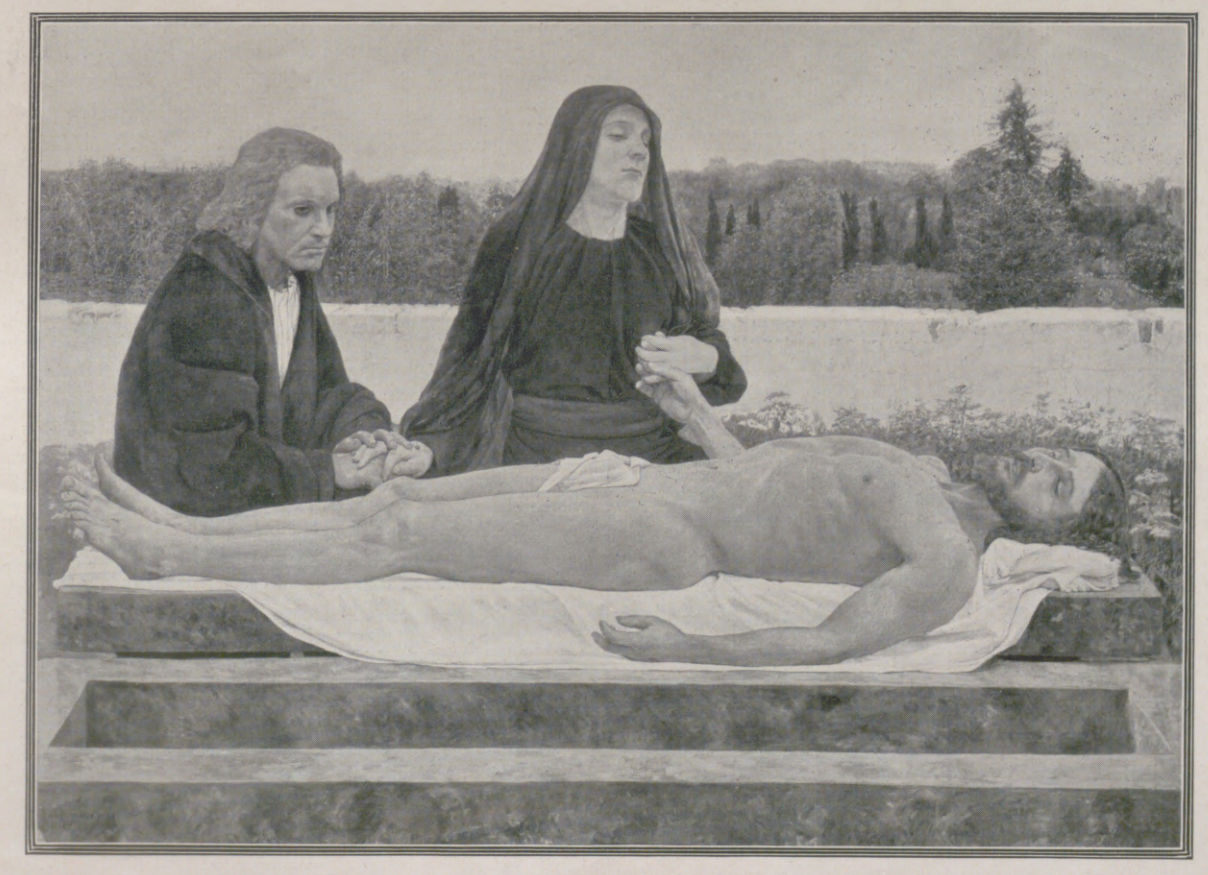
Hosted by Google

der streng abgesonderten Frommen, als ein Freund des Volkes im Land, der Zöllner und Sünder, die sich um ihn scharten.

Armen, Hungernden, Weinenden und Verfolgten sagt er, daß das Gottesreich kommt, aber es kommt nicht durch Rache an den Drängern und Treibern und Aussaugern. Wer so leidet, der spürt es an sich, was jeder dem andern zu leisten schuldig ist. Nur wer den Feind liebt, wer ihm Gutes tut, wächst über die gemeine Art hinaus, wird ein Kind des Höchsten, der Guten und Bösen den Regen und Sonnenschein gibt. Jesus will die Tat. Sein Richter fragt nur, wer half, und wer nicht half. Ihm ist's Sünde, wenn Priester und Levit sehen und vorbeigehen, und wenn Lazarus hilflos leidet. Man wirft Jesus vor: Du hältst das Gesetz nicht; denn du sitzest mit Sündern zusammen. Jesus sagt: Ein Arzt ist für Kranke da; den Splitter im fremden Auge sieht jeder, aber den Balken im eignen nicht. Gutes und Böses scheiden kann man nicht, ohne Schaden zu tun. Aber retten, ist Gottes Art und des Menschen Pflicht. Gottes Eigentum darf nicht verlorengehen.

Man wirft Jesus Unfrömmigkeit vor. Er fastet nicht, läßt nicht fasten. Aber das Fasten paßt nicht in seinen frohen Kreis. Er läßt den Sabbat brechen. Er las, daß selbst David ein Gebot des Tempels brach. Der Sabbat

AM KREUZE
Gemälde von Franz v. Stuck (1863—1928). (Mit Genehmigung des Photographieverlags Franz Hanfstaengl, München.)

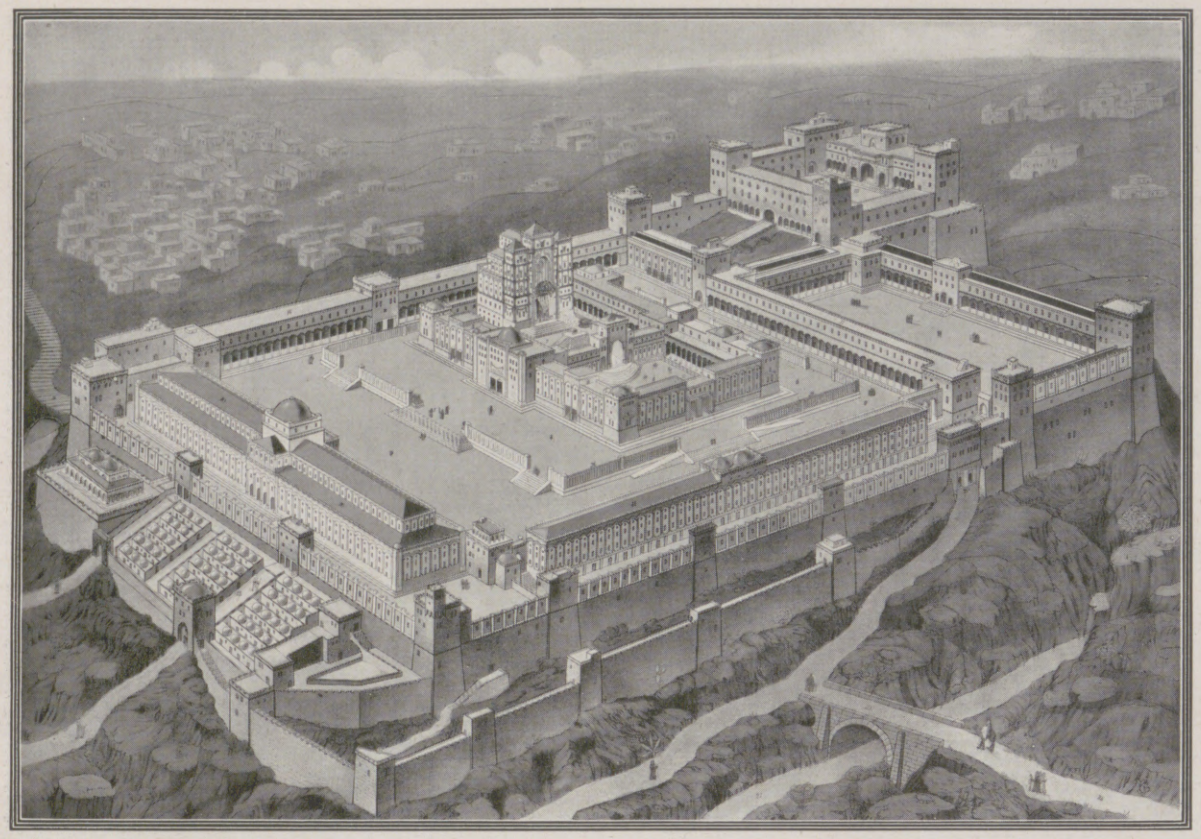


PIETA
Gemälde von Max Klinger (1857 bis 1920). (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.)

darf den Menschen nicht knechten, der Sabbat soll den Menschen frei machen.

Jerusalem schickt Sachverständige, die Jünger Jesu zu beobachten: sie stellen eine Verfehlung fest: die Jünger waschen vor Tisch nicht die Hand. Da bricht Jesus mit dem Hohenrat; der will auch, daß Eltern verhungern müssen, wenn der Sohn im Zorn das gelobt hat. Aber auch mit dem Gesetz bricht Jesus. In eindrucksvollem Wort verwirft er die Gebote über rein und unrein: Was von außen kommt, läßt den Menschen rein; was von ihm ausgeht, bestimmt seinen Wert.

Hosted by Google



Der Tempel zu Jerusalem zur Zeit Christi.
Rekonstruktionszeichnung von A. Eberhardt nach Oberbaurat C. Schick.
In der Mitte der Anlage das eigentliche Tempelgebäude; links (mit Kuppelturm) die Königliche Halle; dahinter Vorhof der Heiden; das Langgebäude vorn die Halle Salomos; im Hintergrund rechts Burg Antonia. (Mit Genehmigung des Kunst-Verlags Max Leipelt, Warmbrunn.)

Der Felsendom in Jerusalem.
Dieses oft fälschlich als Omar-Moschee bezeichnete Bauwerk, von den Mohammedanern Kubbet es-Sachra genannt, ist das Hauptgebäude des Haram esch-Scherif, der geheiligten Stätte, auf der sich einst der jüdische Tempel erhob.

Dieses Wort traf ins Herz. Jetzt kehrt sich von Jesus ab, wer ihn bis dahin hochhielt. Nur mit wenigen Treuen zieht er weg in das nördliche, halbheidnische Land. Doch da stärkt ihn der Glaube der Seinigen. Ihnen ist er kein Besessener. Sie stellen ihn über Moses und Elias; er ist ihnen der Messias.

Auch Jesus hat einst gelernt, daß nur der Messias Gottes Gesetz ändern darf; so glaubt er an sich als den Messias und erhofft für sich des Messias Reich. Freilich, was er zunächst vor sich und den Seinigen sieht, ist nur Elend und Tod. Aber der Tod ist jetzt Pflicht. So fordert er, daß die Seinigen mit ihm gehen. Nur wer sein Leben mit ihm verliert, darf hoffen, es mit ihm neu zu gewinnen.

So ziehen sie nach Jerusalem. Unterwegs verschenken sie schon Hab und Gut. Wer das nicht leistet, darf nicht mitziehen: er glaubt nicht an Ersatz im kommenden Reich. Ehrenplätze verteilt Jesus nicht; groß ist nur, wer vielen dient bis in den Tod. In Jerusalem tritt Jesus als Messias auf. Er reinigt den heiligen Platz; abreißen will er den irdischen Tempel und den ewigen dafür bringen. Gott nimmt den untreuen Arbeitern seinen Weinberg und gibt ihn an getreue. Passah steht bevor, und der Hoherat fürchtet beim Fest den unbequemen Mann; er gebraucht die Macht, die er hat. Ihm hilft's, daß Jesus sich den Messias nennt. Denn die römischen Oberherren — jetzt Pilatus — dulden keine Herrschaftsträume.

So starb Jesus am Kreuz. Aber es blieb die Wahrheit lebendig, für die er starb. Das Christentum siegte über das Judentum und über den jüdischen Brauch. Nur tatkräftiger Glaube und dienende Liebe sollten gelten. Aber gar langsamen Schrittes führt die Geschichte die Völkerwelt so hohen Zielen zu.

Palästina von heute.

Weit draußen auf der Reede von Jafa ankert unser Schiff. Wohlgemut besteigen wir die ungefügen Fahrzeuge riesenstarker Bootsleute, die uns zwischen den dräuenden Felsriffen ins ruhige Wasser des Hafens bugsieren. Alsbald winden wir uns durch die Altstadt mit ihren engen, winkeligen Gassen unter Gewölben, Holzdecken und zerlumpten Behängen hinan. Ein schier unentwirrbares Durcheinander von Reitenden, Fahrenden, Fußgängern flutet am frühen Morgen schon auf und ab. „Deinen Fuß, o Scheich!" mahnt der Eseljunge den vor ihm humpelnden Greis, stößt sein unnachahmliches „Ha!" aus und sticht sein Tier in die Flanken. „Deinen Säugling, o Gebärerin!" ruft ein Reiter der sorglos vor ihm herschreitenden Frau zu, deren nacktes Zweijähriges auf ihren Schultern reitet und mit seinen Ärmchen ihren Kopf umklammert. Hier breitet ein Sattler die Häute von Kamelen und Rindern auf der Straße aus, um sie von den Vorüberziehenden umsonst weich und geschmeidig treten zu lassen. Dort, vor dem Läddchen, schächtet ein Fleischer seine Hammel, zieht sie ab, bläst sie auf und hängt sie unter ein befeuchtetes Tuch an die Zinken der Hauswand. „Allah wird sie leicht machen!" ruft ein hinter dem mit weitbauchigen Körben behangenen Esel keuchender Straßenhändler und meint damit seine Körbe, in denen Zitronen liegen, nämlich durch schnellen Verkauf. „Oh, süßer als weißer Honig, ihr großen roten Apfelsinen!" lautet der herkömmliche Ruf, mit dem die Apfelsinenhändler Jafas die köstlichen Früchte deutscher Kolonisten gleichsam anreden.

Doch nun lockt die jüdische Vorstadt Tel Awiw, der „Frühlingshügel", das palästinische Heringsdorf, wie es bisweilen genannt wird, das sich seit dem 1. Mai 1924, dem Tage des ersten Überfalls der Mohammedaner auf die Juden, mit amerikanischer Schnelligkeit entwickelte und neben baulichen Scheußlichkeiten und anmaßendem Flitterglanz beachtenswerte Betriebe, wie Zigaretten-, Schokoladen-, Maschinen-, Kalkstein- und Teppichfabriken, zeigt. Eine ungesunde Überfülle von Kleingeschäften findet sich in der von freien Einwanderern ersehnten Wunderstadt, obgleich die Engländer von jedem den Nachweis eines verfügbaren Kapitals von 500 Pfund verlangen. In ihrer Nähe erheben sich wirtschaftlich hochstehende Rothschildsche Siedlungen wie Richon le Zion, mit Riesenkellereien, gleich erquickenden Oasen in der zwischen Meer und judäischem Gebirge sich ausbreitenden, versteinten Ebene, die den noch urväterlich arbeitenden Arabern nur kümmerliche Ernten beschert. Balsamischer Hauch aber würzt die feuchtwarme Luft, wenn wir durch die herrlichen Fruchtgefilde unserer württembergischen Landsleute mit ihren, jetzt

Hosted by Google

Jerusalem, du hochgebaute Stadt . . .

Im Vorhof der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem.

FROMMER PILGER ZIELE IM GELOBTEN LAND

AQUARELLE VON KURT GEIPEL-NETZSCHKAU

Rahels Grab,
eine Stätte der Verehrung für Christen, Juden und Mohammedaner.

Hosted by Google

Behtlehem. (Phot. Hans Gathmann.)

Oberpriester in Samaria mit Thorarolle.

An der Klagemauer in Jerusalem.

in unabsehbarer Blütenpracht schimmernden Apfelsinenbäumen dem Pfade zustreben, der zur heiligen Stadt hinanführt.

An ärmlichen, von Ölbäumen und Kaktushecken umfriedeten Dörfern, anmutigen Städtchen mit weißgetünchten Häusern vorüber, durch wüste Einöde führt uns die 87 km lange, von Franzosen erbaute Eisenbahn oder die um 22 km kürzere, gute, von amerikanischen Kraftwagen befahrene Landstraße, ehe wir in 800 m Meereshöhe die aufragende Jebusiterfeste Zion erblicken. Da liegt sie, die heiligste unter den Städten, Jerusalem!

Doch unheilig dehnt sie sich vor ihren Toren! Üble levantinische „Zivilisation" stillt hier ihren Lebensdrang in Tanzdielen und Trinkhallen. Einem Klostergarten gegenüber steht ein Kino, vom nächsten Balkon schmettert Blechmusik ... Selbstbewußt schlendern blonde Tommys zu zweit, den Karabiner im Arm, durch die Menge, stehen arabische und jüdische Polizisten, waffenlos, dafür aber in schmuckem Feldgrau aus deutschen Heeresbeständen, doch mit hoher Krimmerkappe, blankem Koppel und englischen Stiefeln. Drinnen in der Altstadt aber, in schier unlöslichem Gassenlabyrinth hausen in streng voneinander abgeschlossenen Vierteln Juden, Christen, Mohammedaner in vielen Sekten, Lehrsätzen, Sitten und Gebräuchen, feilscht es in verliesartig düsteren Gewölben der Basare, duckt sich verschlagen der alte Orient.

Wenn wir am Gründonnerstag der feierlichen, durch den griechisch-orthodoxen Patriarchen an zwölf Priestern vorgenommenen Fußwaschung vor der Heiliggrabkirche inmitten von Menschen aller Hautfarben und Kulturerscheinungen beigewohnt haben, dann drängt es uns zur stillen Betrachtung hinaus auf den Ölberg. Gebannt bleibt unser Blick auf einem weiten, lichtumflossenen Platze haften. Wuchtige Gruppen altersgrauer Gebäude umgeben ihn, in der Mitte aber, einem Weltwunder vergleichbar, erhebt sich das bezaubernde Werk des baulustigen Kaisers Justinian, heute die Moschee Omars genannt. Den heiligen Felsen Morija birgt es unter seiner Kuppel, die älteste, die berühmteste Kultstätte der Welt, die ihr Ansehen seit den kinderopfernden Kanaanitern bis heute behauptet hat. Wir stehen vor der ununterbrochenen Opfer- und Gebetsstätte im Dienste Baals, Jehovas, Christi und Mohammeds! Nach einem Rundgang stoßen wir auf den Klageplatz der Juden, mit den Überresten der Salomonischen Tempelmauer, an dem das Verrücken einer die Geschlechter trennenden Wand den Mohammedanern Vorwand zum Vorgehen gegen die verhaßten Juden bot und zu den blindwütigen Kämpfen und Plünderungen im Lande führte. Im geheimen war die Kampfansage bereits durch die Balfour-Erklärung, Ende 1917, gegeben: „daß S. M. Regierung mit Wohl-

Am Berge der Bergpredigt Christi.

Hosted by Google

gefallen die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk betrachte und die größten Anstrengungen machen werde, um die Erreichung zu erleichtern". Nichts charakterisiert aber die undurchsichtige Politik der Mandatarmacht mehr als die in Jerusalem ausgeplauderten Worte Winston Churchills von den drei Strömungen im Lande: dem Konservatismus, dem Zionismus, dem Bolschewismus, von denen England die beiden ersteren benutzen werde, um die letztere auszutreiben.

In einer Stunde rennt unser Kraftwagen nach Jericho hinunter, ein wenig länger — und wir stehen am westlichen Jordanufer, das der heutige Handelsgeist schon mit Baumwolle bepflanzt sieht, der Klima und Boden ebenso zusagen sollen wie ehedem der Balsamstaude. — Die halbe Welt mit Kali aus dem Toten Meer versorgen zu können, behauptet kühn ein russischer Ingenieur, der mit englischem und amerikanischem Geld und einigen Gehilfen in der Gluthitze dieser tiefen Erdsenke Gräben zieht und Wasser pumpt, bislang aber zu keinem nennenswerten Ergebnis gelangt ist. — Nach Jericho zieht der Vornehme zum Wochenend, das der Vornehmere nach kurzer Zeit schon mit Tiberias vertauschen wird, welches mit seinen heißen, heilkräftigen Quellen, dem neuem Kurhaus und ansehnlichen Villen ein feistes Genußleben wie einst den römischen und galiläischen

Nach den Unruhen in Palästina: Lebhafte Unterhaltung mit Arabern in einem Kaffeehaus zu Hebron.

Der Jordan kurz nach seinem Ausfluß aus dem See Genezareth.

Blick aus dem Fenster eines arabischen Hotels in Tiberias.

Karawanserei in Nazareth.

Großen verheißt. Im nahen Nazareth erhebt die Marienquelle mit ihrer links vom Altar der Verkündigungskirche fließenden Leitung unbedingten Anspruch auf Echtheit. Den ganzen Tag über sehen wir Frauen am Marienbrunnen ihre großen schwarzen Krüge füllen, ihre Wäsche waschen und Neuigkeiten austauschen. Über Sichem mit der eigenartigen, nur noch 180 Köpfe zählenden Sekte der Samariter, die ihre Religionsgesetze unverändert streng halten, rollen wir auf vortrefflicher Fahrstraße wieder der heiligen Stadt zu beschaulicher Osterfeier entgegen. Ernst Klippel.

(Photos dieser Seite: Hans Gathmann.)

Hosted by Google

Das gelbe Golf

VON MURA

Pinetta ging auf den Maître d'hôtel zu und fragte mit gespielter Gleichgültigkeit, die Hände in ihre wollene Golfjacke steckend:

„Neue Gäste?"

Der vielgeplagte Maître antwortete eilfertig, doch nicht minder gleichgültig:

„Jawohl."

„Viel?"

„Zwei. Zwei Zimmer im zweiten Stock."

„Welches Genre?"

„Wie meinen Sie das: Genre ...?"

„Welches Genre von Leuten? Mit anderen Worten: Was sind sie?"

„Keine Ahnung. Das werden wir ja sehen. Sie kommen um sechs Uhr mit dem Schnellzug."

„Werden sie mit dem Hotelautobus abgeholt?"

„Aber natürlich!"

„Dank für Ihre Auskunft, Maître."

Der jedoch drehte sich nicht einmal um, verschwand in dem samtenen Etui des Lifts und brummte vor sich hin: „Kleinlich, neugierig!" Und nach blitzschneller Überlegung: „Aber sympathisch." Und der Lift setzte sich zitternd in Bewegung.

Pinetta blieb reglos mitten in der Halle stehen. Zwei neue Gäste? Zwei Herren? Durchaus möglich. Ob sie tanzen können, Billard spielen und bergsteigen? ... Zwei Damen? Gott verhüte! Erbarmen! Wir sind bereits fünfundzwanzig. Und dabei nur fünf Herren im ganzen Hotel. Davon sind drei verheiratet und zwei junge Bürschchen, fad und läppisch, aber wenigstens ausgezeichnete Tänzer, einzig darum erträglich. — Ein Herr und eine Dame? Geduld ...

Sie wollte in den Garten, zögerte jedoch auf der Schwelle einen Augenblick, um nachzusehen, welch Zeit es sei. Elf. Da ging sie lieber zurück ins Hotel, zur Bar. Sie wußte, um diese Zeit versammelten sich in diesem alkoholischen Kubus alle Gäste zum Aperitif.

„Giovanni, wissen Sie schon, daß Gäste kommen?"

Der Barman riß die Augen auf.

„Gäste? Herren?"

„Vielleicht. Jedenfalls Gäste. Zwei Personen: zwei Zimmer im Zweiten. Sie kommen um sechs Uhr mit dem Schnellzug. Arrangieren Sie ihnen zu Ehren einen Monsterempfang."

„Einen ... was?"

„Einen Monster-, einen ganz außergewöhnlichen, fabelhaften, grandiosen Empfang! Giovanni, ein Barman muß doch Französisch können!"

„Ich spreche vier Sprachen, gnädiges Fräulein."

„Aber Sie verstehen sie nicht! — Heute keinen Wermut. Zu Ehren der neuankommenden Gäste geben Sie mir mal einen Ihrer american drinks mit viel Eis, viel Zucker und viel Angostura. Sie werden es nicht für möglich halten, Giovanni, aber ich bin direkt aufgeregt; mir klopft das Herz. Seit acht Wochen, bedenken Sie, leben wir hier zu siebenundzwanzig, Ammen und Säuglinge eingerechnet. Wenn nicht irgend etwas Neues geschieht und ein bißchen Abwechslung bringt, wird es noch dahin kommen, daß wir uns aus Verzweiflung alle gegenseitig hassen. Haben Sie es denn nicht furchtbar satt, immer dieselben Leute zu sehen?"

Giovanni zuckte die Achseln.

„Satt? Meinen Sie? Trotzdem: mir würden zwei neue Gesichter auch Vergnügen machen."

„Wetten, Giovanni, daß ein Herr und eine Dame kommt? Um fünf Lire ..."

„Da wette ich nicht mit, denn auch ich glaube, es wird ein Herr und eine Dame sein."

— — — „Guten Morgen, Fräulein Pinetta!"

Pinetta wandte sich mit einem Ruck um: Der Maler von Wald und eigener Frau; seit nunmehr acht Wochen malte er Baum für Baum den Wald und Haar für Haar seine Frau ab.

„Guten Morgen, Meister! Heute müssen Sie auch statt des Wermuts etwas von Giovannis Gemixtem nehmen. Warum, sage ich Ihnen später."

„Weil die Mixtur doppelt soviel kostet wie ein Wermut?"

„Aber nein! Um ... Ich kann's nicht sagen, ehe es nicht um zwölf ist."

„Immer zarte Geheimnisse ... Los, Fräulein Pinetta, sagen Sie es nur gleich, denn es fehlt noch eine volle Dreiviertelstunde an zwölf, und Sie sterben doch an Herzdrücken, wenn Sie drei Minuten nicht sprechen können."

„Es kommen Gäste! Zwei Personen, mit dem Schnellzug um sechs Uhr."

„Aus Mailand."

„Woher wissen Sie das?"

„Um sechs kommt nur der Mailänder Schnellzug. — Da ist ja auch meine Frau. Wollen wir's ihr erzählen, gnädiges Fräulein?"

„Na schön, sagen wir's ihr!"

Punkt zwölf Uhr herrschte allgemeine Freude. Nun wußten alle, daß zwei Personen ankommen sollten, zwei Damen, nein, zwei Herren, oder vielleicht auch ein Herr und eine Dame, aus Mailand. Vier Wetten, drei gegenseitige Verwarnungen bei den Ehepaaren, Ermahnungen der Mütter an die Töchter, falls es sich um zwei junge Herren handelte. Alle, mit Ausnahme der drei verheirateten Männer und der zwei jungen Bürschchen, hofften insgeheim, daß die neuen Gäste zwei Herren seien, zwei jener Herren, die in einem fast ausschließlich von Damen bewohnten Hotel Sympathie und Ritterlichkeit verkörpern, zwei jener Herren, die man sich zu einer Begegnung in der Sommerfrische erträumt, und denen man nie begegnet, kurz, zwei reizende Herren.

Unruhiger Nachmittag. Niemand am Billard, niemand im Lesesaal. Im Garten: vier Mütter in der von den Fräulein Töchtern strikt auferlegten Zurückhaltung. Um fünf: sorgfältige Toiletten; das während der ganzen Saison noch nicht getragene Kleid, das für außergewöhnliche Gelegenheit aufgesparte; ondulierte Haar; um die Augen ein wenig Noir, doch nur ein wenig, damit Mama tun kann, als merke sie es nicht, und ein wenig Rouge — das erlaubt Mama — auf die Lippen. In den Klubsesseln der Halle: das Höchstmaß von graziöser Haltung. Und plötzlich ausgebrochene Lesewut. Die ganz neuen, höchstens vier Wochen alten Zeitschriften sind sämtlich vergriffen. In einer Ecke stehen rauchend die verheirateten Männer und die jungen Bürschchen. Die Männer haben den Smoking an, um nicht von den Toiletten der Damen abzustechen, und die Bürschchen sind im dunklen Anzug. Der Maître sieht es mit Vergnügen und plustert sich: Die neuen Gäste sollen sogleich spüren, daß sie sich in einem Hotel ersten Ranges befinden.

Sechs: Langsam schlägt die Standuhr des Hotels. Einige Seufzer und das Geräusch zweier Uhren, die aufgezogen und auf die richtige Zeit gestellt werden.

Sechs einviertel: In der Ferne das Rumoren des Motors und des offenen Auspuffs. Der Autobus braust wie ein Schnellzug heran.

Der Portier eilt an die Rampe, indes in der Halle jeder die definitive Haltung einnimmt. Natürlich eine möglichst gleichgültige.

Aus dem Autobus steigt zuerst ein junger Mann, von oben bis unten in einen Reisemantel (von tadellosem Schnitt) eingehüllt; groß, englische Sportmütze. Er wendet sich um und hilft beim Aussteigen einer Frau oder einer jungen Dame, die so groß wie er und gleich ihm in einen Reisemantel gehüllt ist; Filzhütchen auf dem Kopf, Täschchen unterm Arm. Zwei große und drei kleine Koffer. Zuletzt wurde aus dem Autobus eine prächtige Golfjacke von gelber Wolle zutage gefördert. Sie zog die Blicke aller Damen auf sich. Handarbeit? Maschine? Nein: Handarbeit. Jemand kennt sogar die Arbeit und die Strickart.

„Mann und Frau?"

„Nein, Pinetta. Mir scheint, nicht. Ein Problem. Gott, wie interessant!"

„Lästerer! Das sind Mann und Frau. Ich könnte es beschwören ..."

„Ich könnte beschwören, daß es Mann und Frau sind ... nur ohne staatliche Genehmigung."

Der Maître grüßt, und der junge Mann nimmt seine Mütze ab. Kastanienbraunes Haar, gelockt, üppig. Der schöne Kopf eines großen, leichtsinnigen Knaben.

„Ich habe telegraphisch zwei Zimmer bestellt."

„Sie sind zu Ihrer Verfügung, mein Herr. Das eine mit Altan, das andere mit Bad, im zweiten Stock."

Hosted by Google

GOTT SÄNFTIGT DEN WIND FÜR DAS GESCHORENE LAMM

LEGENDÄRE ZEICHNUNG VON SASCHA KRONBURG

Hosted by Google

FRÜHLING

KÜNSTLERISCHE AUFNAHME VON ERICH ENGEL

Hosted by Google

„Ich nehme das mit Altan, meine Schwester das mit Bad. Diesen großen Koffer und diese zwei kleinen ins Zimmer meiner Schwester, das übrige Gepäck in meines."

„Jawohl. Gedenken Sie längere Zeit zu bleiben?"

„Das wissen wir noch nicht."

Alle drei, voran der Maître, durchqueren die Halle und verschwinden im Lift.

Einer der jungen Leute tritt zu Pinetta.

„Also Bruder und Schwester, gnädiges Fräulein."

Pinetta sieht den jungen Mann unschlüssig von oben bis unten an, überlegt einen Augenblick und schüttelt schließlich den Kopf.

„Nein, mir können sie das nicht so leicht vormachen. — Wie denken Sie darüber, Meister? Glauben Sie das Märchen von Bruder und Schwester? Hier oben im Gebirge? Solo? Das ist mir finster ..."

„Ich habe zwei schöne Menschen gesehen ..."

„Er vor allem ist ... Wenn es doch nur wirklich der Bruder wäre! Diese Eroberung könnte sich lohnen. Fraglich allerdings, ob dieser hübsche junge Mann mit seiner Schwester ausgerechnet hierhergekommen ist, um sich erobern zu lassen."

„Obendrein ausgerechnet von Ihnen!"

„Tja!" Und da sie es erst jetzt bemerkt: „Sie sind ungezogen, Meister!"

Pinetta schmollt, zieht ein Mäulchen und wendet sich zur Gruppe der Mütter. Aber dort redet man von Golf, Jumper und schwierigen Häkelmustern. Pinetta macht rasch kehrt und läßt sich in die Polster eines bequemen Sessels sinken, der immer leer ist, weil er hinter einer Terrazzosäule steht.

Sieben Uhr: In einer halben Stunde wird zu Abend gegessen. Alle sind aufgeregt vor Ungeduld. Ob sie mit jemand sprechen? Ob sie zugänglich sind? Entgegenkommend? Nett? Oder ob sie zu denen gehören, die düster und geheimnisvoll um sich blicken und niemandem ins Gesicht sehen? Pinetta überlegt schwer, wie man womöglich die Erste sein könnte, die einen schlichten Gruß mit dem hübschen jungen Mann tauscht oder wenigstens mit der jungen Dame.

Aber sie hat Pech. Die Frau des Malers genießt diese ungeheuere Auszeichnung. Bruder und Schwester kommen herab, die Frau des Malers geht hinauf: auf dem ersten Treppenabsatz ein plötzliches Stocken, Hutlüften, knappe Verbeugung:

„Guten Abend."

Geduld! Wenn auch die Erste nicht, so doch bestimmt die Zweite ... Mit einem Ruck erhebt sich Pinetta, und fast laufend geht sie auf das elegante junge Paar zu, das sich überrascht umdreht und sie ansieht. Daß der Blick auf sie gerichtet ist, verwirrt Pinetta mit einemmal, und ebenso ruckhaft bleibt sie stehen, einen Schritt von der jungen Dame entfernt. Beide betrachten einander, zögern einen Augenblick und lächeln einander schließlich zu. Obwohl die Unterhaltung noch nicht eröffnet ist: Das Eis ist gebrochen. Glücklicherweise verliert Pinetta in prekären Situationen nicht den Mut, und so ruft sie denn mit einem kleinen Jauchzer:

„Herzlich willkommen! Wenn Sie wüßten, wie wir Sie erwartet haben!"

„Uns?"

„Jawohl, Sie ... Oder wenn Sie es nicht gewesen wären, eben jemand anderes. Denken Sie sich: wir sind hier zu siebenundzwanzig, seit fast acht Wochen, immer dieselben und nie jemand Neues, nie etwas Neues. Wir hielten es einfach nicht mehr aus!"

„Ist es hier so langweilig?"

„Zum Auswachsen langweilig. Aber nun ist es überstanden. Sie bringen Leben herein. Ihretwegen sind wir heute abend alle in Staat. Sehen Sie nicht? Sogar der Maler ist im Smoking. Nach den ersten Tagen, als man etwas vertraut geworden war, hat nämlich jeder die Artigkeiten und die Toiletten abgelegt. Artigkeiten, wo man sich nun kennt, unter uns, wozu? Ich habe auch noch ein anderes Abendkleid, funkelnagelneu. Das ziehe ich morgen an. Von heute ab ist fürs Diner große Toilette vorgeschrieben. Gott, wie nett, gnädiges Fräulein! Passen Sie auf, Sie werden sich wohl bei uns fühlen! Wir sind Ihnen für mindestens vier Wochen verpflichtet. Na, und dann geht's ja wieder nach Hause."

Die Schwester lächelt und dankt. Am Arm ihres Bruders sieht sie wie eine junge Frau auf der Hochzeitsreise aus.

„Ich heiße Pinetta Argenti. Jene Dame in Schwarz und Gold mit den weißen Haaren, die mir Zeichen macht, ich solle zu schwatzen aufhören, das ist meine Mama. Der Herr mit der Zigarre ist der Maler von Wald und eigener Frau ..."

„Wie?"

„Er malt ausschließlich den Wald und die eigene Frau, auf die er wahnsinnig eifersüchtig ist, weil sie die schönste Frau ... unserer Kolonie ist, die braune Dame in rosa Georgette, der Sie beim Herunterkommen auf der Treppe begegnet sind."

„Die Frau ist wirklich schön", bemerkt der Bruder und beginnt aufmerksam zu werden. „Erlauben Sie, Fräulein Argenti: Meine Schwester Clara — Renzo Marchi", stellt er sich vor.

Pinetta reicht ihnen die Hand.

„Freut mich außerordentlich. Jetzt muß ich aber fort. Sonst zankt Mama. Einen Augenblick noch. Ehe ich gehe, ist's besser, ich stelle Sie jemandem vor, da sind Sie gleich eingeführt ... Meister! Meister! Hallo! Kommen Sie mal einen Augenblick her, bitte ..."

Der Meister wirft seine Zigarre weg und kommt mit martialischem Schritt herbei, wobei sein ohnedies roter Kopf immer röter wird.

„Kommen Sie, kommen Sie, Meister! Ich stelle Ihnen hiermit Herrn Renzo und Fräulein Clara Marchi vor. — Meister Dalfonte, Maler, berühmt. Und nun gehe ich wirklich. Sagen Sie, Herr Marchi, tanzen Sie?"

„Leidlich."

„Leidlich gut oder leidlich schlecht?"

„Leidlich gut."

„Sie hat der Himmel geschickt!"

Statt des Gezankten, das Pinetta von der Mama erwartet hatte, empfängt sie eine Unmenge von Fragen, die alle gleichzeitig an sie gestellt werden.

„Wie sind sie? Was sagen sie? Wie heißen sie?"

Mit der Geste eines predigenden Geistlichen stellt Pinetta wieder Ruhe her und berichtet bis in die kleinsten Einzelheiten das Gespräch mit den beiden neuen Gästen. Und schließt:

„Doch was das Märchen von Bruder und Schwester betrifft, so erlaube ich mir, Zweifel zu hegen."

„Pinetta!"

„Mamachen, verzeih, aber ich bin ja schließlich in dem Alter, wo ich so etwas denken darf." — — —

Eine Woche später war Pinetta verliebt, sinnlos verliebt in Renzo Marchi. Er tanzte himmlisch, dieser Bruder, und hatte noch am selben Abend, als er gekommen war, ausnahmslos sämtliche Damen erobert; sie, die Schwester, hingegen hatte die Zurückhaltung der Damen und das Mißtrauen, dem sie bei den Männern begegnete, überwunden. Clara war ein heiteres Wesen, und die Männer lieben solche Wesen, die still vorbeiwehen, mit leisem Lächeln, frei von Launen, frei von Hochmut.

„Ach was", hatte der Maler nach einer langen Diskussion für und wider die neuen Gäste erklärt, „ob sie Bruder oder Schwester sind oder nicht, ob es ein Liebespaar ist, das ist mir gleich. Es sind vor allem zwei sehr schöne Menschen. Er ist ein sympathischer Bursche, sie ist entzückend."

Trotzdem ließ der Maler seine Frau keinen Augenblick allein, eingedenk der alten Weisheit: Vertrauen ist gut, Mißtrauen ist besser.

Eines Tages sagte Pinetta, mit Renzo und Clara Billard spielend:

„Wenn morgen schönes Wetter ist, Herr Marchi, machen wir einen Ausflug in den Wald. Einverstanden? Gleich nach Tisch, einen hübschen Ausflug."

„Du, Clara, wie denkst du darüber?"

„Das ist ein herrlicher Einfall. Kein Mittagsschläfchen! Etwas Bewegung wird gesünder sein als das ewige Faulenzen."

„Ich sorge für nette Gesellschaft. Mütter und kleine Kinder lassen wir zu Hause. Abgemacht?"

Renzo stimmte zu: „Abgemacht!"

Und anderntags, nach Tisch, brach die Gesellschaft auf, ziemlich geräuschvoll. Lachen und Schwatzen, dann Stille. Und in die Stille trat unvermutet der Maler, mit Malkasten, Palette und Pinseln.

„Der Herr schließt sich nicht den anderen an?" fragte überrascht der Maître.

„Nein. Ich werde von meiner Frau vertreten. Es soll eine kleine Skizze fertig werden. Und dann, dann will ich etwas auskundschaften, was mich besonders interessiert."

Der Maître fragte nicht, um was es sich handelte, und der Maler ging, wobei er sich die Pfeife ansteckte.

Von zwei bis fünf blieb die Halle einsam, dann kam ein Kindermädchen herunter, dann eine Mama, und um sechs begannen die Zurückgebliebenen sich um die Verspätung der Ausflügler zu sorgen.

„Es wird doch nichts passiert sein?"

Und siehe da, urplötzlich platzte der Maler herein wie eine Bombe.

Er strahlte. Den Farbenkasten umgehängt, eine noch frische, ganz verwischte Skizze unterm Arm, winkte er mit der Hand, um zu verstehen zu geben, daß Atemnot ihn am Sprechen hinderte, daß er aber, sobald es ihm möglich sein würde, staunenerregende Neuigkeiten erzählen werde.

„Ist etwas passiert?"

Verneinendes Schütteln.

„Kommen Sie zu sich, Meister, schöpfen Sie Atem, ruhen Sie sich aus ... Kehren sie zurück?"

„Ja. Ich bin ihnen nur ein paar Schritte voraus. Ich bin gerannt, um vor ihnen einzutreffen. Ich hab's heraus, gnädige Frau, ich hab's heraus ... Es steht vollkommen außer Zweifel, so wahr ich hier stehe, so wahr Sie mich hören, so wahr meine Frau meine Frau ist ..."

„Aber was denn, was denn, Meister?" (Schluß auf Seite 539.)

Hosted by Google

Die Hand
des Musikers.
Hände am Fagott.
Aufnahme: Grete Kolliner, Wien.

Was sagt die Hand?

Die Ausdrucksfähigkeit der Hände.

VON DR. KURT PFISTER.

Im Gebet.
Hände eines vierjährigen Mädchens.
Aufnahme: Hildegard Siegel.

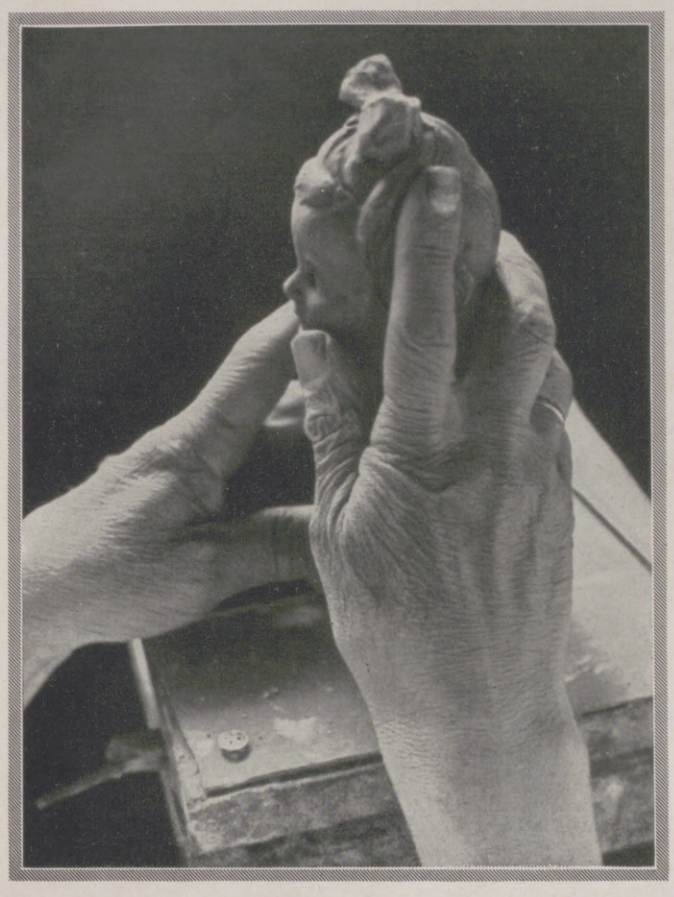
Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Hand, neben dem Gesicht charakteristisches Merkmal und zugleich untrüglicher physiognomischer Ausdruck des Menschen, zu allen Zeiten Gegenstand größten Interesses gewesen ist. Sowohl für die Menschenkunde — insbesondere für die sich mit der Handlinienkunde befassende Chiromantie und für die die äußere Form der Hand betrachtende Chirognomik — als auch für die Kunst: Malerei, Graphik, Plastik.

Dabei ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Handlehre als Wissenschaft, die die Hand als Ausdruck des Charakters und der Persönlichkeit deutet, im Vergleich etwa zur Graphologie noch in den Anfangsstadien der Entwicklung sich befindet; und dies, obschon seit Jahrtausenden die Hand vielfach Gegenstand forscherischer und spekulativ mystischer Interpretation gewesen ist. Im alten Indien, in Babylon, in Assyrien, bei Griechen,

Ältere Frau strickt.
Aufnahme: George v. Seck.

Hosted by Google

Römern und in der mittelalterlichen Welt gab es Handwahrsager, aber auch um die systematische Erkenntnis der Hand bemühte Forscher. Aristoteles hat den Satz niedergeschrieben: „Die Linien sind nicht ohne Grund in die menschliche Hand geschrieben, sie stammen von himmlischen Einflüssen und der eigenen Individualität des Menschen.“ Auf den deutschen Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts wurden Vorlesungen über Chiromantie gehalten. Das Werk des Franzosen Desbarolles „Die Geheimnisse der Hand“ fand einen aufnahmebereiten Leserkreis. Nicht minder die Forschungen Lavaters, der in seiner „Physiognomik“ unter anderm feststellt: „So wenig man zwei sich vollständig ähnliche Gesichter finden kann, so wenig wird man zwei sich vollkommen ähnliche Hände von zwei verschiedenen Personen finden... Wenn also etwas am Menschen charakteristisch ist, oder, welches gleichviel ist, wenn sich nicht alle Menschen in Bildung und Charakter vollkommen ähnlich sind, so ist auch die Hand besonderer Charakter des besonderen Menschen, dem sie angehört.“



Form, Gestaltung und Gefühl
charakterisieren diese faltigen Bildhauerhände.
Aufnahme: George v. Seck.

Feinheit und vornehmer Geschmack
sprechen aus diesen Händen einer Goldschmiedin.
Aufnahme: George v. Seck.

Gewiß beruht unsere Anschauung von der Hand als einem Ausdruckselement geistiger Wesenheit und Individualität bis heute weit mehr auf einfühlender Intuition denn auf systematischer Analyse und wissenschaftlicher Erkenntnis. Trotzdem wird sich auch der nur flüchtige Betrachter einiger Handtypen instinktiv davon überzeugen, daß die Hand einer der wichtigsten Träger der immanenten Beziehungen zwischen seelischer Gestalt und körperlicher Erscheinung ist.

Bei der Lektüre.
Die Hände der Dame.
Aufnahme: Hildegard Siegel.

Hosted by Google

„Sie hören jetzt einen Vortrag von Herrn Prof. Stumpfnas über das Thema: Wie erziehe ich meinen Hund?“

Drei weiße Zwergpudel. Aufnahme: Photopan.

Frühlingsboten unter Polizeischutz

Eine ganze Reihe von Tierarten ist bereits vom Erdboden verschwunden, weil der Mensch ganz ungehemmt den Vernichtungskrieg gegen sie eröffnete, einen sehr ungleichen Kampf, in dem die Waffen nur auf seiten des Angreifers vorhanden waren. Wo ist der Ur geblieben, der über ganz Germanien verbreitet war, solange unsere Vorfahren ihn nur mit primitiven Waffen unter persönlicher Lebensgefahr verfolgen konnten? Was ist aus dem Wisent geworden, dessen kümmerliche Reste unter menschlicher Aufsicht ihr Dasein fristen? Wo sind die unzählbaren Herden des amerikanischen Büffels, die noch vor gar nicht langer Zeit die unberührten Prärien des neuen Kontinents bevölkerten? Von den Raubtieren wollen wir ganz absehen, obgleich Amerika lehrt, daß auch ein so gewaltiges Wildtier wie der Grislybär sich in den Rahmen der menschlichen Wirtschaftsansprüche hineinpassen läßt.

Wer sich überlegt, wie der Vernichtungsfeldzug gegen alles große und kleine Wild auch im fernsten Afrika und in den einsamsten Einöden der Polargegenden mit Riesenschritten von Jahr zu Jahr Fortschritte macht, den erfaßt ein beklemmendes Gefühl bei dem Gedanken, daß die weite Gotteswelt einst eine große Einöde sein könnte, in der an Tieren nur noch vorhanden sein würde, was der Mensch zufällig oder ohne sein Dafürkönnen übriggelassen hätte.

Es ist von vornherein klar, daß der Mensch alles Lebendige verfolgt, das ihm irgendeinen materiellen Nutzen bringt. Die Wale der Nordmeere tötet er, um ihren Speck in die Trankochereien zu schleppen, und die Pelztiere Kanadas werden der Rauchwaren wegen zu Hekatomben gemordet. Ein anderes Tötungsmotiv ist die Jagdlust. Wir besäßen in Europa keinen Hirsch und kein Reh mehr, wenn die Freude an der Jagd nicht gleichzeitig das Jagdgesetz im Gefolge gehabt hätte. Man erklärte das Wild für Eigentum, das — wie jeder andere Besitz — geschützt wurde. Dem Eigentumsgesetz folgte das Schongesetz, und heute stehen alle jagdbaren Tiere — mit wenigen Ausnahmen — unter dem Schutz des Gesetzes.

Nun mag es auf den ersten Blick verwunderlich erscheinen, daß auch Vertreter des leichtbeschwingten Insektenvolks immer dringen-

Der prächtige gelb und schwarz gezeichnete Schwalbenschwanz. In manchen Gegenden Deutschlands schon selten, ist er im Polizeibezirk Berlin geschützt.

Hosted by Google

der des gesetzgeberischen Schutzes bedurften. Wer kann denn aus Heuschrecken, Käfern und Schmetterlingen materiellen Gewinn ziehen?

Es gibt in Deutschland eine große Anzahl von Insektensammlern. Unter diesen sind, gerade in unserem Vaterland, sehr viele Personen, die ein wissenschaftliches Interesse leitet. Aber es gibt bei uns, wie in aller Welt, auch eine Menge Sportsammler. Sie sammeln etwa Schmetterlinge, wie ein anderer Briefmarken sammelt. Solchen Sportsammlern kommt es wenig darauf an, den Schmetterlingsreichtum an Arten ihrer Heimat festzustellen oder lebenskundliche Beobachtungen zu machen. Sie wollen eine möglichst reichhaltige und vollständige Sammlung zusammenbringen. Da nun, wie jeder weiß, manche Tiere an sich schon seltener als andere sind, so richten die Sammler ihre Aufmerksamkeit besonders auf diese seltenen Stücke. Können sie diese nicht selber erhaschen, so wenden sie sich an Händler oder Fänger. Die Nachfrage reguliert das Angebot. Der Fänger räubert, was er räubern kann, und so kommt es, daß z. B. der schöne Apollofalter, dessen vorwiegend schwarze Raupe auf der weißen Fetthenne lebt, in manchen Gegenden schon ausgerottet werden konnte. Ehe es völlig zu spät war, hat man daher die beiden Apollofalter-Arten unter polizeilichen Schutz gestellt, und zwar für ganz Deutschland. Desgleichen darf die so sehr interessante Gottesanbeterin, eine Heuschrecke, deren Vorderbeine zu Fangvorrichtungen umgebildet sind, im ganzen Vaterland nicht gefangen werden. Das Tier, das seine aus anderen Kerbtieren bestehende Beute unter Umständen nach Katzenart beschleicht, ist zwar im südwestlichen Europa eine weitverbreitete Erscheinung, kommt im westlichen Deutschland jedoch nur an einzelnen Stellen vor. Neuerdings ist auch der prächtige Hirschkäfer, unsere größte einheimische Käferart, in ganz Deutschland geschützt.

Ein Hirschkäferpärchen. Der stattliche Käfer ist neuerdings in ganz Deutschland geschützt.

Mit recht wehrhaften Fangvorrichtungen ist die Gottesanbeterin ausgestattet. Diese arge Räuberin, die selbst ihren Mann als Leckerbissen nicht verschmäht, genießt in ganz Deutschland gesetzlichen Schutz.

Was die sonstigen unter polizeilichem Schutz stehenden Kerfe anlangt, so sind die einzelnen Arten in den verschiedenen Provinzen und Kreisen unterschiedlich behandelt worden. Ein Tier kann in der einen Gegend geschützt, in einer anderen dagegen vogelfrei sein. Diese Maßnahme hängt zum Teil mit der Häufigkeit des Vorkommens der betreffenden Tierart in den Landteilen zusammen.

Die Umgebung einer Großstadt wie Berlins ist natürlich besonders gefährdet. Und so wird erklärlich, daß gerade im Polizeibezirk Groß-Berlin eine stattliche Anzahl von Schmetterlingen polizeilich geschützt ist. Wir nennen nur den Schwalbenschwanz, den Eisvogel, den Schillerfalter, verschiedene Moorschmetterlinge, z. B.

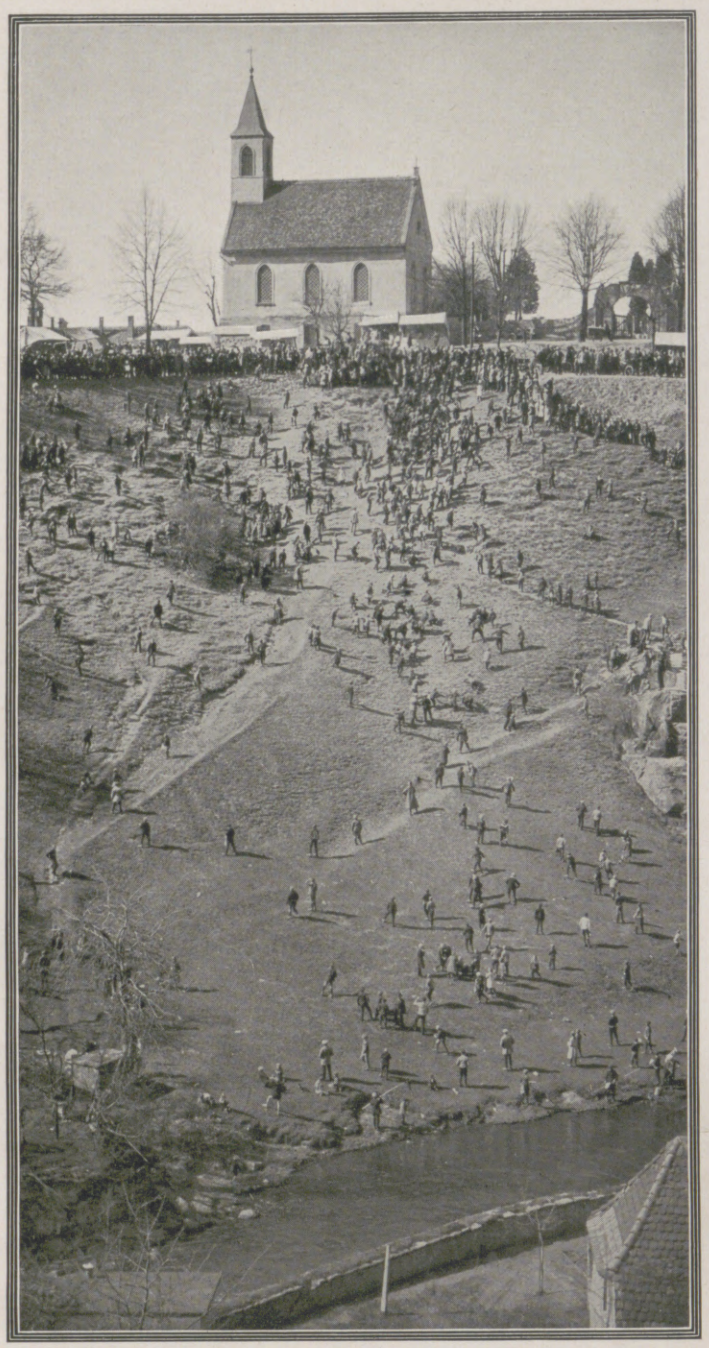
Der wegen seiner Seltenheit in Deutschland geschützte Apollofalter.

die Moorbläulinge und den bunten Jungfernbär, dessen Raupen auf Nesselarten fressen. Ja, im vielbesungenen Gebiet des Grunewalds und der Jungfernheide ist der Fang sämtlicher Tagfalter verboten. Nur die Kohlweißlinge machen davon eine Ausnahme. Und die straft der Sammler sowieso mit Verachtung.

Kann das polizeiliche Verbot allein auf die Dauer die erwünschte Schutzwirkung erzielen? Zweifellos hat das Gesetz gute Wirkung, aber von durchschlagendem Erfolg kann doch nur eine schon in der Schule einsetzende Beeinflussung des Gemüts sein. Prof. Dr. H. v. Lengerken.

Die schwarzen Raupen des Apollofalters beim Fraß auf einem Fettgewächs.

Hosted by Google



Kindervergnügen zum 1. Osterfeiertag: Das Eierschieben am Protschenberg bei Bautzen.

Eine Lenzfahrt in die Lausitz

Dem von Dresden über Bischofswerda nach Görlitz Reisenden bietet sich nach einstündiger Fahrt im D-Zug plötzlich von hochbogiger Brücke zur Linken der unbeschreiblich schöne Anblick einer alten, vieltürmigen Stadt, der stark an das romantische Bild von Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber erinnert. Ein Besuch Bautzens, dieser trotzigen deutschen Kolonialstadt („Budissin") auf hoher Granitbastei über der dunkelziehenden Spree und des lebhaften Zentrums der sächsischen Wenden mit seiner reichbewegten und wechselvollen Geschichte, ist für den Fremden von höchstem und unvergeßlichem Reiz.

Ein prächtiges Bild von Bautzens Keimzelle, der hochragenden Ortenburg, bietet der Blick vom Protschenberg aus. Auf der ihm gegenüberliegenden, durch die Spree geschaffenen halbkreisförmigen Felsenbastion gründete um 930 Heinrich I. diese Burg als mächtiges Bollwerk des über die Elbe vorgedrungenen Deutschtums. In seinem heutigen Grundriß ist das Schloß das Werk des Königs Matthias Corvinus von Ungarn und Böhmen (errichtet 1483—1486). Goethesche Osterspaziergangs-Stimmung ruht zu der Lenzzeit über diesem Bilde von mittelalterlicher Kraft und Schönheit.

Sonntags in Crostwitz: Wendinnen in Feiertagstracht.

Reges Leben und jauchzende Freude herrschen auf dem steilen Hange des Protschenberges am 1. Osterfeiertag, wenn Bautzen hier sein uraltes Eierschieben, jenes fröhliche Kinderfest, feiert. Laut ertönt der Schlachtruf der Jugend: „Appalasina", wenn sie sich um die von Erwachsenen von oben den Berg herabgerollten süßen Gaben, Schokolade, Apfelsinen, Pfefferkuchen u. a., balgt. Die ihren eifrigen Händen entglittenen und in die Fluten der Spree gerollten Leckereien werden mittels langer Stangen dem nassen Element entrissen.

Die Bedeutung Bautzens für die Landbevölkerung seiner Umgebung zeigt sich an den Markttagen zu Füßen der St.-Petri-

Die Ortenburg in Bautzen: Blick vom Protschenberg aus.

Hosted by Google

Kirche. Aus den vielen kleinen, durch eine Lößlehmdecke fruchtbaren Dörfern bringen die wendischen Bauernfrauen ihre Erzeugnisse zum Verkauf und geben mit ihren eigenartigen Trachten dem Marktleben ein buntbewegtes Bild.

So haben sich auch die katholischen Wenden von Crostwitz die alten deutschen Trachten erhalten: die Flügelhaube mit den langen Bändern, die enganliegende Bluse aus dunklem Stoff („Spenzer"), den tausendfältigen Rock. In dem auf einem Hügel zwischen Bautzen und Kamenz weithin sichtbar gelegenen Crostwitz, mit etwa 600 Einwohnern das größte der katholischen Wendendörfer, haben wir sehr wahrscheinlich das erste und wichtigste christliche Dorf der ganzen Gegend, den Ausgangs- und Mittelpunkt ihrer Christianisierung zu sehen.

Ungefähr 3 km von Crostwitz entfernt liegt St. Marienstern. In dem sonst so stillen Hofe dieses Klosters (1248 gegründet, 1264 in den Verband des Zisterzienserordens aufgenommen) herrscht am Ostersonntag buntes Leben und Treiben. Das Kloster steht im Zeichen des Osterreitens, eines vom Christentum übernommenen, uralten Volksbrauchs der Landleute, durch feierliches Umreiten oder Umgehen („Saatgänger") der sprossenden Saaten ihre Arbeit unter den Schutz der Gottheit zu stellen. Die am Nachmittag stattfindende prunkhafte Hauptfeier lockt jährlich Tausende von Zuschauern von nah und fern herbei. In Crostwitz sammeln sich aus den katholischen Dörfern der Umgebung die feierlich gekleideten Gutsbesitzer mit ihren Söhnen auf ihren für die Prozession festlich herausgeputzten Rossen. In feierlichem Ernste bewegt sich der von flatternden Kirchenfahnen und dem glänzenden Kruzifix geführte Zug vorwärts; von dem wendischen geistlichen Lobgesang versteht der deutsche Zuschauer nur das immer wiederholte Allelujah. Gegen 4 Uhr ist die ganze Feierlichkeit zu Ende, und auf allen Wegen und Straßen sieht man den größten Teil der zu Fuß, Pferd und Wagen gekommenen Teilnehmer und Zuschauer wieder heimkehren.

Unweit vom Kloster Marienstern liegt das Wendendorf Schweinerden (Zwynnern), das wegen seiner Anlage eine kulturhistorische Bedeutung hat. Es be-

Osterreiten nach Kloster Sankt Marienstern.

Trachten des Lausitzer Tieflandes: Katholische wendische Mädchen aus Wittichenau in Sonntagskleidern

Vor Ostern im Lausitzer Bergland: Gründonnerstaggehen der Kinder in Reichenau bei Zittau.

sitzt noch heute die Gestalt des „Rundlings". Im Kreise reihen sich die Gehöfte um den Dorfplatz, in dessen Mitte der von schnatternden Gänsen und Enten bevölkerte Spiegel des Dorfteiches aufglänzt. Abseits vom Dorfe zieht die Hauptstraße vorbei.

Ein alter Lausitzer Brauch ist auch das sogenannte „Gründonnerstaggehen". Am Gründonnerstag werden die Patenkinder mit kleinen Geschenken bedacht. Aber auch sonst ziehen die Kinder im Dorfe umher und bitten in den Häusern: „Gebt uns einen Gründonnerstag!", worauf sie meist Kuchen, Pfefferkuchen u. a. erhalten, die sie in ihren mehr oder weniger großen Leinwandsäcken verstauen. W. Schellhas

Aufnahmen (bis auf Bild „Osterreiten"): Sächsische Landesbildstelle, Dresden.

Da draußen, stets betrogen, saust die geschäft'ge Welt: Dorfplatz-Idyll von Schweinerden bei Kloster Sankt Marienstern

Hosted by Google

BIMBOS MILLIONEN-MAHLZEIT

Von Martin Proskauer

In der Industriestadt Starville hatte der große Wanderzirkus Rag & Bone — Sie wissen doch: „Kein Kunststück, das Rag & Bone nicht zeigen!" — sein großes Doppelzelt aufgeschlagen. Die artistischen Darbietungen waren wirklich gut, und in der Tierschau waren mehr Tiere als sonst in einem „rollenden Zoo" zu sehen, aber das Publikum interessierte sich nicht sehr für Rag & Bone. Es war nicht gerade leer, aber auch durchaus nicht voll und die Abendkasse oft kleiner als das, was die Tiere tagsüber auffraßen. Direktor Rag war sehr unzufrieden.

In den Starviller Zeitungen war nach der Eröffnungsvorstellung nicht mehr viel über den Zirkus zu lesen; dagegen gab es plötzlich eine andere Sensation, der Radscha von Bandarpur war angekommen, nur mit kleinem Gefolge, um die berühmten Konservenfabriken in Starville — Tagesproduktion eine halbe Million Büchsen — zu besichtigen, und hatte den Zeitungsreportern von Starville persönlich ein Interview gegeben. Es war ein richtiger indischer Fürst, keiner von den ganz Großen, wie er selbst lächelnd sagte, aber dafür hatte er in seinem Land ein paar nette Edelsteingruben, die ergiebigsten von ganz Indien — und dabei zeigte er auf den großen grünen Stein, der als Agraffe an seinem Turban leuchtete.

Nach der offiziellen Audienz stürzten sich die Zeitungsleute auf den Ziviladjutanten des Radschas, einen langen, dürren Engländer, Mr. Glury, der noch erzählte, der Stein des Fürsten sei mindestens fünfhunderttausend Dollar wert, dabei nicht einmal der größte; zu Hause hätte Hoheit noch ein paar Kästen voll. Schließlich säße das Geschlecht des Radschas seit tausend Jahren ununterbrochen auf dem Thron von Bandarpur.

Das alles stand in den Zeitungen und interessierte die Starviller natürlich sehr. Da erhielten die Redaktionen eine Mitteilung von Direktor Rag vom Zirkus Rag & Bone, Seine Hoheit der Radscha würde morgen abend den Zirkus besuchen, daher große Extra-Gala-Elitevorstellung. —

So war es auch. An diesem Abend war der Zirkus zum erstenmal ausverkauft. Der Radscha war entzückt, sprach in der Pause lange mit dem Direktor und klatschte jeder Nummer freundlichen Beifall.

Am nächsten Tage war der Radscha wieder im Zirkus, besuchte auch die Ställe und die Tierschau und blieb mit besonderem Interesse bei Bimbo, dem indischen Riesenelefanten, stehen.

„Ich möchte meinem Landsmann etwas zum Naschen geben", sagte der Fürst, der, wie stets, im modischen dunklen Anzug erschienen war und nur durch den Turban mit der Agraffe etwas exotisch wirkte.

Direktor Rag, der im Frack, vor Aufregung schwitzend, daneben-stand, verbeugte sich, schon war ein Bündel Bananen da, und der Radscha reichte sie Bimbo zu, der zufrieden mit den Ohren klatschte und mit dem riesigen Rüssel wie mit einer Wellblechröhre eine Banane nach der anderen annahm. Ringsum drängten sich die Leute, denn wenn schon indische Elefanten eine Seltenheit in Starville waren, so waren lebendige indische Radschas und Edelsteingruben-besitzer noch seltener, also ein unterhaltender und anregender Abend!

Die letzte Banane war eben verschwunden, Bimbo fuhr suchend mit dem Rüssel durch die Luft, ein Griff, ein Ruck — und er hatte mit spitzem Rüsselfinger den großen Smaragd vom Turban des Inders gerissen — und verschluckt!

Der Radscha stand vor Schreck wie erstarrt; Mr. Glury, sein Adjutant, warf sich auf den Elefanten, der ihn mit dem Rüssel wie eine leere Pappprolle wegschob; die Leute schrien; Direktor Rag rang die Hände — es war ein toller Tumult. Mr. Glury faßte sich zuerst. Er ließ die Stallburschen antreten und rings um den Elefanten Posten fassen; er stellte die beiden indischen Diener, die stets hinter dem Radscha herliefen, als Wachen dazu. Dann schickte er Rag ans Telephon, um den Polizeioffizier von Starville herbeizurufen.

Als nach langer Verspätung die gellenden Klingeln die Fortsetzung der Vorstellung anzeigten, wollte kein Mensch auf seinen bezahlten Platz zurück, alle standen zusammengepreßt im Stall und vor dem Stall und wollten den Elefanten sehen, der eben einen Smaragd für fünfhunderttausend Dollar gefressen hatte. —

Der Radscha selbst benahm sich recht würdig, obgleich ihm der Verlust sichtlich unangenehm war, besprach sich leise mit seinem Adjutanten und sagte dann laut zum Direktor, der vor Verzweiflung seinen Zylinder gegen den Strich bürstete:

„Ich hoffe, lieber Direktor, daß Ihr Elefant meinen Smaragd ebenso leicht wiedergeben wird, wie er ihn genommen hat. Ich kann das leider nicht hier im Stall abwarten, und ich bitte Sie, alles mit meinem Adjutanten Mr. Glury zu besprechen. Wir wollen unser Eigentum schnell wieder trennen", fügte er mit einem etwas erzwungenen Lächeln hinzu, „Sie wollen Ihren Bimbo behalten und ich meinen Stein!" —

Am nächsten Morgen waren die Zeitungen voll von dieser Sensation. Ganz Starville konnte lesen, wie Bimbo von vorn und von hinten bewacht wurde, wie der englische Adjutant und die beiden indischen Diener im Stall neben dem Elefanten schliefen, wie auf Anordnung der Polizei niemand näher als auf fünf Meter an das Tier heran durfte; und am frühen Nachmittag, als die erste Vorstellung begann, war kein Mensch in dem Zirkuszelt, aber für die Stallbesichtigung waren bereits dreitausend Eintrittskarten verkauft.

Jeden Tag zweimal brachten die Zeitungen Bulletins über Bimbo. Es gab keinen Einwohner mehr, der nicht über die intimsten Dinge im Elefantendasein Bescheid wußte; der Bürgermeister machte dem Radscha eine Art Trauervisite, weil das peinliche Ereignis doch leider gerade in Starville geschehen war. Und Mr. Glury, die Inder und zehn Polizisten hielten stumm und starr Wache um Bimbo, der von seinem plötzlichen inneren Wert nichts zu wissen schien und bei glänzendem Appetit war.

Den Zirkus von Rag & Bone besuchte der Radscha nicht mehr, was jedermann verstehen konnte. Er fuhr nach drei Tagen in seinem herrlichen Auto weiter und ließ Mr. Glury nebst den beiden Dienern zurück, um die Wiederkehr des Smaragds zu erwarten.

Acht Tage blieb der Zirkus noch in Starville, dann mußte er weiter, um andere Orte, in denen zu erscheinen er bereits verpflichtet war, aufzusuchen. Der Elefantenstall war in diesen Tagen von früh bis in die Nacht stets gedrängt voll. Extrazüge kamen aus der Umgegend; und die Gelegenheit, den langen Mr. Glury und zwei braune Inder nebst zehn Polizisten, stumm wie die Götzenbilder und wütend über ihr unfreiwilliges Mitspielen bei dem Rummel, zu sehen, dazu der Elefant, der den größten Smaragd der Welt im Magen hatte, das lohnte allen den Dollar Eintritt reichlich.

Der Zirkus brach auf und verlud nachts seine Tiere, aber wenn Kolonel Lindbergh, der Ozeanflieger, persönlich gekommen wäre, er hätte auch nicht mehr Menschen auf die Beine bringen können als Bimbo, der Riesenelefant, der durch das nächtliche Starville stampfte, hinter ihm Glury und die Inder, die Polizisten und zwei Wärter, mit Schaufeln und Holzkisten in den Händen. — — —

Als der Extrazug in voller Fahrt war, ging Direktor Rag in sein Privatabteil, blickte auf die in der Nacht verschwindenden Lichter von Starville, klappte seine Reiseschreibmaschine auf und fing an, einen Brief zu schreiben:

Messrs. Witty & Joke, Organisations- und Propaganda-Büro,
Neuyork.

Sehr geehrte Herren!

Ich teile Ihnen mit Vergnügen mit, daß der von Ihnen vorgeschlagene Maharadscha-Trick bis zur letzten Minute ausgezeichnet geklappt hat, und füge den Scheck über das Ihnen zugesicherte Extrahonorar bei.

Wir sind Anfang des nächsten Jahres in Argentinien und können dort die Radscha-Sache ohne weiteres noch einmal machen, worüber ich mich noch rechtzeitig mit Ihnen verständigen werde.

Hochachtungsvoll

Zirkus Rag & Bone.

Hosted by Google

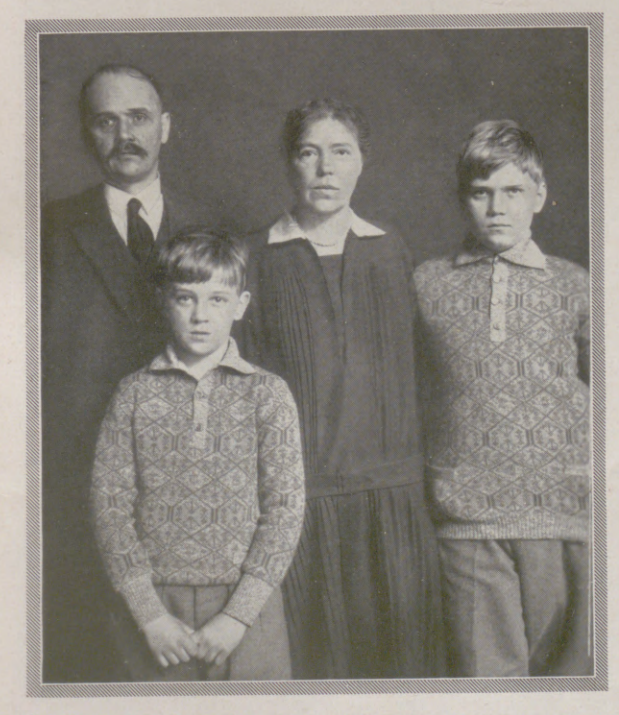
AUS ALLER WELT

Führer der deutschen Wirtschaft bei der Tagung der Handelskammern in Berlin.
Von der 50. Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handelstages, die am 9. April begann: Das Jubiläumsfestessen. — Von links aus: Wilhelm Schul, Präsident der Deutschen Handelskammer für Spanien in Barcelona; Geheimrat Duisberg, Präsident des Reichsverbandes der Deutschen Industrie; Reichsbankpräsident Dr. Luther; (vorn) Dr. C. F. v. Siemens; Senator Witthoefft, Hamburg.

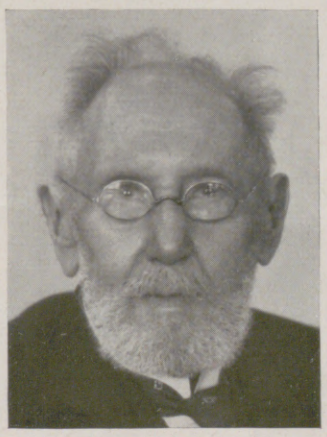
Königin Viktoria von Schweden †.
In Rom verstarb am 4. April infolge Herzschlags nach monatelanger Krankheit Königin Viktoria von Schweden, geborene Prinzessin von Baden, eine Enkelin Kaiser Wilhelms I. Seit 20. September 1881 war sie mit König Gustav V. vermählt. Die letzte Zeit verbrachte sie des Klimas wegen fast ganz in Italien.

Krieg im Frieden.
Aufnahme von einem französischen Angriff für einen Tonfilm „Westfront 1918". In der Mitte sieht man die Filmoperateure bei der Arbeit, während im Vordergrunde Schüsse für die Tonaufnahme abgegeben werden. Als „Kriegsschauplatz" dient ein freies Gelände bei Frankfurt a. d. O.; Darsteller sind deutsche und französische Frontkämpfer.

1160 Junggesellen suchen eine Frau.
In Athen trafen 1160 ledige Griechen aus Amerika ein, die sich aus der Heimat ein Ehegespons holen wollen. Ein Komitee vermittelte die Anknüpfung. — Der Zug der Heiratslustigen auf dem Marsch durch die Straßen Athens zur Kathedrale, wo sie der Erzbischof von Athen einsegnete.



Zwei Neffen des ermordeten russischen Zaren machen in Berlin ihre Prüfung.
Großfürstin Olga, jüngste Schwester des Zaren Nikolaus, die jetzt in Kopenhagen lebt, traf am 9. April mit ihrem Gatten, v. Kulikowski, ehemals Adjutant des Zaren, in Berlin ein, wo die beiden Söhne Tichon und Gurij am deutsch-russischen Gymnasium ihre Schulprüfung ablegten.



Prof. Dr. Wilhelm Exner,
Wirkl. Geh. Rat, der Nestor der österreichischen Ingenieure, der sich um Österreichs Wirtschaft große Verdienste erworben hat, feierte am 9. April seinen 90. Geburtstag.

Prof. Heinrich Grünfeld,
ehemals Königlicher Hofcellist, bedeutender Musiker, begeht am 21. April seinen 75. Geburtstag.
(Phot. Atelier Jacobi.)

Otto Reutter,
der bekannte deutsche Volkshumorist und Coupletsänger, der bei seinem Auftreten in ganz Deutschland Erfolge geerntet hat, wird am 24. April 60 Jahre alt

Hosted by Google

Kurze Abendhüllen

Jede große Abendtoilette des Sommers mit ihren tiefen, den Oberkörper sehr stark entblößenden Ausschnitten begleitet eine kurze Hülle. Sie ist als ein Ensemble des Kleides, als vollkommene Einheit mit ihm geschaffen, eine wundervolle gegenseitige Ergänzung. In der Art der „Sorties de bal" unserer Großmütter decken diese kurzen Umnahmen, weichfließend und in zierlichen Raffungen zusammengehalten, die Schönheit des schimmernden Dekolletés.

Wenn die Frauen sich dazu entschließen, die Reize ihrer blendenden Schultern zu verhüllen, so tun sie es gewiß nur, weil sie sich davon neue, subtile und ungewöhnliche Wirkungen versprechen. Bestimmt betrachtet die elegante Frau diese malerischen Abendhüllen, welche die weichen Linien von Achsel und Arm herausheben und die zarten Hüften schlank umfassen, weniger als einen Schutz gegen Sommerkühle als eine modisch-dekorative Beigabe der großen Abendtoilette. Welche Frau empfände Temperaturgrade, wenn es sich um eine neue Mode handelt! Man trägt Sommerpelze und Pelze im Ballsaal, läßt sich an Spitzen und Chiffon für Abendmäntel in Winterkälte genügen, legt den Filzhut in Sommergluten nicht ab und setzt schon den Strohhut im „Winter, wenn es schneit", im Februar auf, wenn die Mode es vorschreibt.

Mit diesen kurzen Abendhüllen, mit denen eine phantasiereiche Mode uns bedenkt, erfüllt sie den Zweck, sowohl Schutz als auch gleichzeitig reizvolle Erhöhung abendlicher Eleganz zu sein. Bald sind es die kurzen Jäckchen, unter denen die fließende Fülle der beschwingten Volants zartduftiger Stoffe des Rockes hervorquellen, bald sind es in

Weich fallende Abendhülle aus weißem Marocain, die mit Samt gefüttert und mit Silberfuchs verbrämt ist. Das Material des Kleides bildet schwarzes Marocain. Modell: Maggy Rouff; Phot.: Scaioni, Paris.

Abendensemble aus blaßgrünem Crêpe Satin. Phot.: Redfern, Paris.

Dieser Abendmantel aus blauem Samt mit Hermelinpelz, über einer Toilette aus beigefarbenem, mit blau-weißen Blumen bedrucktem Crêpe de Chine getragen, wirkt besonders elegant. Modell: Maggy Rouff; Phot.: Scaioni, Paris.

Zu einem wundervollen Abendmantel verarbeiteter weißer Hermelin. Modell: Bernard & Cie.; Phot.: Redfern, Paris.

Hosted by Google

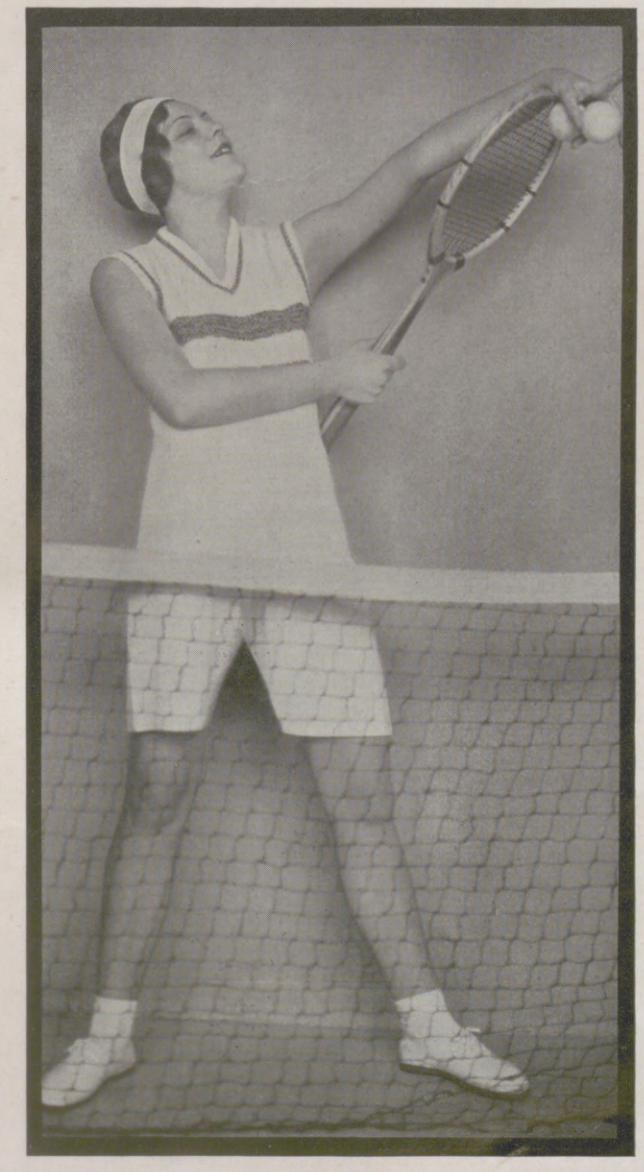
Glocken wogende, rundgeschnittene kurze Capes, die, den Taillenschluß deckend, zierlich die Schultern umspielen, ein Spiel, ein Faltenschlag, den Pelzbesätze noch erhöhen. Manchmal aber vereint sich auch Jäckchen und Cape zu einem harmonischen Bild, wo die Ärmel, weit und fließend, mit dem fülligen Cape zu einer rhythmischen Linie zusammenfallen.

Dieser neue Kleidstil wird dem Grundgedanken unserer heutigen Mode gerecht: die Frau voll Anmut und Zierlichkeit, voll jugendlicher Bewegtheit und Leichtbeschwingtheit zu kleiden. Hier kann Schneiderphantasie in kostbarsten Stoffen und edlen Pelzen schwelgen; hier können die Farbenpracht schimmernder Samte, köstlicher Farbenzusammenklang von üppigen Brokaten und Laméstoffen, reicher Pelz in kunstreicher Verarbeitung sich verschwenderisch auswirken — hier kann aber auch die Frau voll Eleganz die schöne Geste ihrer Bewegungen entfalten und Grazie zum Ausdruck bringen, die das Tragen dieser malerischen und wahrhaft damenhaften kurzen Abendhüllen erfordert.

Frieda Vallentin.

Flotter Bergdreß, bestehend aus grünen Knickerbockern, brauner Lederjacke und olivgrünem Sporthut. Modell: Sporthaus Lazar; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Frau Rolly Melzer trägt zur Jagd grünes, ärmelloses Lodencape, grünen Filzhut und braune Stiefel. Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.



EXTRAVAGANZEN IN SPORTMODELLEN

Reizender Anzug für den Segelsport aus leichtem, dunkelblau garniertem weißen Wollstoff und dunkelblaue Mütze. Trägerin: Baronin v. Martells. Modell: M. & E. Staub; Phot.: Yva, Berlin.

Kurze Hose und braunrot karierter Kittel in Herrenschnitt, der praktische Anzug für den Bergsport, getragen von Elly Zeininger, Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Melly Berehinak in dem neuen idealen Tennisanzug für Damen: kurze weiße Leinenhose, dazu hellgelber, mit braunen Streifen verzierter, ärmelloser Pullover. Modell: Sporthaus Lazar; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Hosted by Google

GUT GESTARTET, IST HALB GESIEGT!

DIE BEDEUTUNG DES STARTES BEIM LAUFSPORT

Die Stellung bei dem heute allgemein üblichen Tiefstart.
Hubert Houben, Deutschlands langjähriger Meister, am Start.

Beim Herausgehen aus den Startlöchern.
Der frühere deutsche Meister R. Corts.

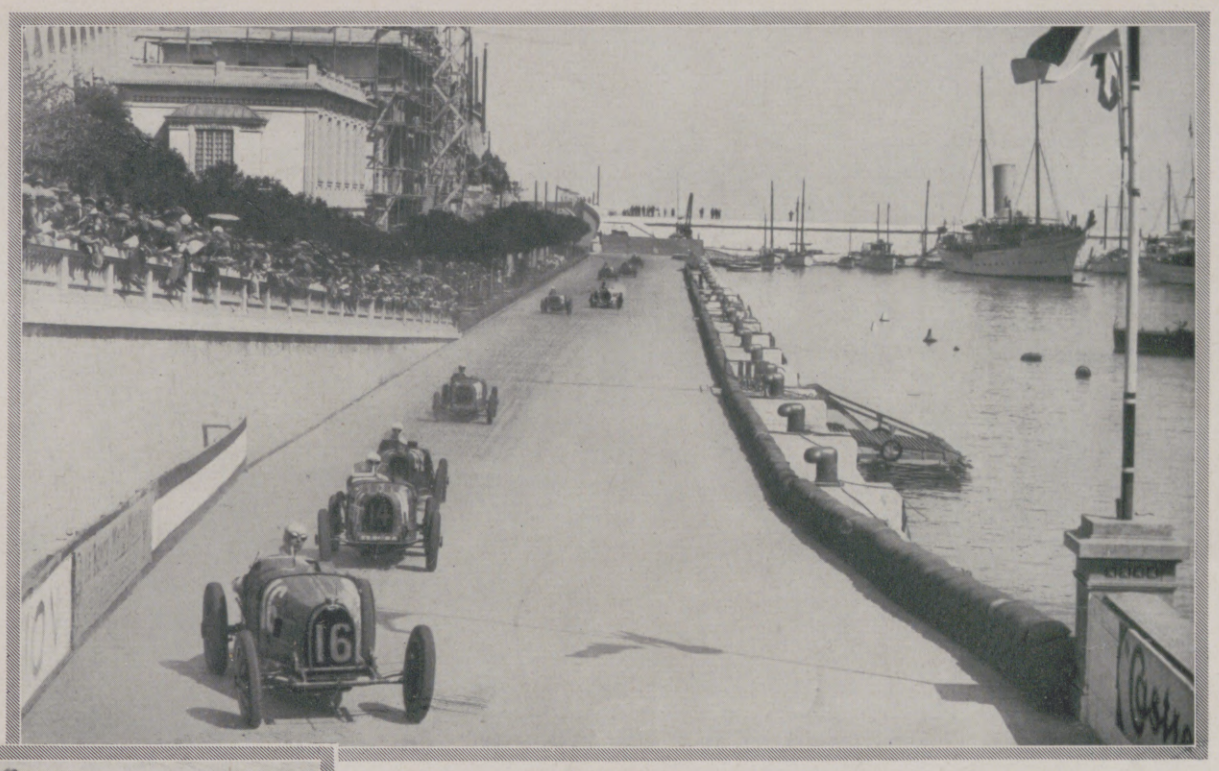
Der neue amerikanische Startapparat.
Der deutsche Hürdenmeister Troßbach probiert die Vorrichtung. — Dieser Apparat besteht aus einem rechteckigen, in der Mitte geteilten Rahmen, dessen Innenseiten ausgezackt sind. Je nach Bedarf kann der Sprinter die beiden dreikantigen Startblöcke in die vorhandenen Nuten einsetzen.

Der Lauf ist nicht nur die einfachste Form körperlicher Übung, zu der kein Gerät benötigt wird, sondern auch die Grundlage für jede sportliche Tätigkeit, gleichviel ob Tennis- oder Fußballspiel, Skilaufen oder Boxen. Stets wird in der Vorbereitungsarbeit der Lauf eine Rolle spielen, sei es in der Form des Kurzstreckenlaufs, um Schnelligkeit und Entschlußkraft zu gewinnen, sei es in der Form des Dauerlaufs, um Ausdauer und Kräftigung von Herz und Lunge zu erreichen. Nicht zu verwundern ist daher, daß schon Griechen und Ägypter in ihren sportlichen Wettkämpfen den Lauf schätzten, der die Jugend kraftvoll machen sollte und notwendiges Mittel der Erziehung zu Pflicht, Ehre und Gemeinschaftsgefühl war. Ägyptische Knaben z. B. durften keine Speisen zu sich nehmen, ehe sie 180 Stadien durchlaufen hatten. Bei den Olympischen Spielen der Griechen trat der Lauf in mehrfacher Form in die Erscheinung. Im Pentathlon, dem modernen Fünfkampf, war er enthalten, dann gab es den Waffenlauf und schließlich Läufe der Männer, eingeteilt in den einfachen Stadionlauf, den Diaulos, und den mehrfachen Stadionlauf, den Dolichos. Auch bei den Kampfspielen anderer Völker hat der Lauf als beschleunigte Form der Fortbewegung des Menschen eine Rolle gespielt. Das wissen wir aus Berichten über Kampfspiele der Germanen, aus der römischen und slawischen Geschichte. In der langen Zeit des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit ist der Lauf dann zu einer Schaukunst herabgesunken. Auch noch das 17. und 18. Jahrhundert geben uns wenig Zeugnis von sportlichen Läufen. Erst im 19. Jahrhundert tritt der Lauf, wieder herausgehoben aus dem Rahmen der Volksbelustigung, als Wettkampf auf. Erstmalig werden in England Laufleistungen registriert, wenden sich auch vornehmere Kreise der Ausübung dieser sportlichen Betätigung zu, und es erscheint das erste Buch über den Lauf. Im Jahre 1845 folgen dann, vom Eton College veranstaltet, die ersten leichtathletischen Wettkämpfe. Fast gleichzeitig etwa wurde auch in Deutschland die Ausübung des Laufsports als Erziehungsmittel zur Kräftigung des Körpers und der Seele empfohlen. Guts Muths war es, der schon 1793 in seinem Werk „Gymnastik für die Jugend" die Pflege des Laufs fordert. Aber erst nach 80 Jahren entstanden die ersten Vereine, die sich nachdrücklich mit der Pflege dieser Übung beschäftigten. Im Jahre 1890 wurden dann die ersten öffentlichen Wettkämpfe abgehalten, 6 Jahre später zum erstenmal deutsche Meisterschaften. Die Entwicklung nahm dann in wenigen Jahren einen ungeahnten Aufschwung. Kannte das Altertum nur den Schnellauf und den Dauerlauf, so mußte jetzt eine Dreiteilung vorgenommen werden, und zwar wurden die Strecken 100—400 m als Kurzstreckenlauf, die Strecken bis zu 1500 m als Mittelstrecke und darüber hinaus bis zum klassischen Marathonlauf über 42 km als Langstrecke bezeichnet. Erfordern die Mittel- und Langstrecken eine Verteilung der Kräfte, so ist für den Kurzstreckenlauf vom Beginn des Laufes an höchste Kraftentfaltung notwendig. Um eine möglichst hohe Geschwindigkeit mit Beginn des Laufes zu erzielen, bedienen sich die Läufer des Tiefstarts, d. h. sie gehen in eine Kauerstellung. Die Stemmwirkung der Füße gegen den Boden wird dadurch vergrößert, daß Startlöcher angefertigt werden, die je nach den Schrittlängen verschiedenartig weit auseinanderliegen. Die Startlöcher müssen so tief gegraben sein, daß der Fuß mit dem Ballen festen Widerstand findet. Der Abstoß muß sich dann unbedingt und restlos nach vorn auswirken. Das Körpergewicht ruht auf dem Sprungbein. Mit Beginn des Laufes schwingen die Arme im Gegensinn der Beinbewegung kräftig nach vorn und hinten. Das hintere Bein tritt schnell ab und wird nach vorn gerissen. Es ist selbstverständlich, daß durch diese Form in schnellster Zeit die größte Laufgeschwindigkeit entwickelt wird, und daß es das Ziel eines jeden Läufers ist, diesen Start für sich so zu vervollkommnen, daß er schon nach wenigen Schritten diese größte Schnelligkeit erreicht hat. Merkwürdig aber ist, daß diese Form des Tiefstarts erst Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt worden ist. Kein Bauwerk der alten Griechen gibt uns Zeugnis, daß ihnen diese Startmethode bekannt war, obwohl sie doch sonst einen so hohen Grad technischer Fertigkeit in allen Leibesübungen hatten. Des Rätsels Lösung ist auch einfach, wenn man weiß, daß ihre Starts von einer Steinplatte ausgingen, die ein Graben von Startlöchern unmöglich machte. Den Amerikanern war es vorbehalten, den Tiefstart zu erfinden. Im Jahre 1887 wurde er von Murphy in der Yale University in Newhaven probiert und eingeführt und bereits ein Jahr später von dem Sprinter Sherill bei Wettkämpfen angewandt. Anfänglich verlacht, bürgerte er sich dann aber sehr schnell in Amerika und England ein, da man die Vorteile dieser Startmethode einsah. In Deutschland kannte man bis zur Jahrhundertwende nur den Start aus leicht gebeugter Stellung mit seitlich zurückgenommenen Armen. Die neue Startmethode wurde 1897 erstmalig gezeigt, doch bedurfte es noch der Erfahrung der Olympischen Spiele 1900 in Paris und 1904 in St. Louis, um diese Startmethode auch bei uns zum Allgemeingut zu machen. Eine Gefahr aber birgt der Tiefstart in sich. Immer und immer müssen an denselben Stellen Startlöcher gegraben werden, die je nach der Schrittlänge der Läufer verschiedenartig sind und so gerade am Start bei großen Wettkämpfen und bei Übungsplätzen mit starker Benutzung einen aufgewühlten Boden mit sich bringen. Hinzu kommt, daß häufig bei Wettkämpfen die Startlöcher nur notdürftig zugeschüttet werden, und daß dann bei Rundenläufen die Gefahr besteht, in eines solcher Löcher zu treten, was Verletzungen mit sich bringen kann. Wieder waren es die Amerikaner, die hier mit Änderungsvorschlägen kamen. Aus dem ebenerwähnten Grunde und durch die Häufigkeit der Hallenveranstaltungen in Amerika bewogen, die ja auf Holzboden erfolgen, gingen sie zur Einführung von Startmaschinen über. Sie haben daher auch dem Kongreß des Internationalen Athletik-Verbandes, der im Mai 1930 in Berlin die Vertreter aller sporttreibenden Nationen versammelt, vorgeschlagen, diese Startmaschinen offiziell einzuführen, wenn sie von solcher Größe und Form sind, daß sie auf der Laufbahn aufliegen und nicht mehr als 10 cm Höhe haben. Beim Gebrauch der Startmaschine muß dann wenigstens ein Teil der beiden Schuhe des Läufers den Erdboden berühren. Als Vorteil der Startmaschine wird angegeben: 1. die bessere Instandhaltung der Laufbahnen durch Fortfallen des Startlöcherbaues, 2. beschleunigte Abwicklung von Wettkämpfen, wiederum durch den Fortfall des Startlöcherbaues. Aber auch ein Muster solcher Startmaschine wird dem Kongreß gezeigt werden. Ein amerikanisches Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees, G. T. Kirby, hat ein Modell aus leichtem Holz angefertigt, ein Riegelwerk, das auf der Erde ruht und mit Einschnitten an jeder Seite versehen ist, die in die Maschine eingesetzt werden. Der Läufer findet an den verstellbaren Querleisten Widerstand und Abstoß. Diese Kirbysche Startmaschine wird jetzt von Studenten der Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin auf ihre Eignung probiert. Der Kongreß hat dann zu beschließen, ob dieses Fortbewegungsmittel, von dem der bekannte amerikanische Olympia-Trainer Robertson behauptet, daß es die Schnelligkeit im 100-m-Lauf um ein halbes Meter vermehrt, eingeführt wird.

Dr. Arthur Jensch.

Hosted by Google

AUTO UND SPORT



Die Stadt des Glücksspiels als Rennstrecke.

Moment aus dem Autorennen in Monte Carlo um den Preis von Monaco am 6. April. Sieger wurde der Franzose Dreyfuß auf Bugatti. — Dieses Rennen über 100 Runden von je 3,18 km inmitten des internationalen Kurorts bildete ein sportliches Ereignis von besonderem Reiz.

Nur keine Absatzstockung!

Ein Automobil-Scheiterhaufen in Long Beach (Kalifornien). — Der dortige Autohändler-Verband kauft alte Fahrzeuge auf, läßt sie aufeinanderschichten und verbrennen, damit nicht der Handel mit den alten Wagen den Verkauf der neuen beeinträchtigt.

Das Auto im Dienste der Feuerwehr.

Zur Bekämpfung von Waldbränden hat die kalifornische Stadt Los Angeles einen Feuerlöschwagen in Dienst gestellt, der eine Feuerspritze trägt und einen eigenen Wasservorrat mit sich führen kann. — Bei der Erprobung des neuen Feuerlösch-Tankwagens.

Ein neues deutsches Sportspiel: Schwingball.

Das von der Hannoverschen Musterschule eingeführte neue Ballspiel ist eine Kombination von Fechten und Gymnastik und ermöglicht eine gute körperliche Durcharbeitung. Das Gerät besteht aus einem Seil mit zwei Griffen, in dessen Mitte sich ein luftgefüllter Ball befindet. Die beiden Gegner suchen durch geschicktes Schleudern einander mit dem Ball zu treffen. — Unser Bild zeigt das Parieren eines Ballangriffs durch ausweichendes Hochspringen.

Lacrosse — ein bei uns unbekanntes Ballspiel.

Während des Wettspiels der Cambridge-Universitäts-Mannschaft in Philadelphia (Pennsylvanien, U. S. A.). — Dieses vor allem in spanischen Staaten gepflegte Ballspiel vereinigt in sich Elemente aus Tennis, Fußball und Rugby.

Hosted by Google

BEI EINEM GOLFWETTSPIEL IN GLENEAGLES. IM HINTERGRUND DAS HOTEL

BLICK AUF DAS IDEALE GOLFGELÄNDE VON GLENEAGLES

EIN DORADO DES GOLFSPORTES

DIE GOLFPLÄTZE DES GLENEAGLES-HOTELS IN PERTHSHIRE (SCHOTTLAND)

In Großbritannien finden sich heute wohl etwa 1135 hervorragende Golfplätze, und noch immer fährt man fort, neue, größere anzulegen. Viele sind geradezu berühmt, wegen ihres hohen Alters ebenso wie wegen ihrer herrlichen landschaftlichen Umgebung. Jedoch kein Golfspieler ist vollendeter Meister, wenn er nicht auf den Golfplätzen in Gleneagles (Perthshire) in Schottland gespielt hat. Diese Behauptung besteht zu Recht, haben doch bekannte schottische Golfmeister sich dahin geäußert, daß das Golfgelände in Gleneagles das schönste der Welt darstelle. Gerade der Deutsche, der häufig bei schottischen Golflehrern in die Schule gegangen ist, weiß ein gutes Golfgelände besonders zu schätzen. Und die Golfplätze von Gleneagles sind unvergleichlich in Terrain und Anlage. Die Eigenart des Geländes und seine Ausdehnung bieten außerordentliche Abwechslung. Die umgebende Landschaft hat eine Erhabenheit und Größe, wie sie menschliche Worte nicht zu schildern vermögen. — Lerchen steigen tirilierend zum Himmel empor, in den düstere, blaugraue Berge hineinragen. Forellen schnellen aus dem klaren Wasser der Bäche zu unserer Linken, und zur Rechten dehnt sich endlos die purpurne Heide.

Hosted by Google

Über uns der tiefblaue Himmel, an dem lichtweiße Wolken dahinsegeln. Je nachdem wir nun diesem Zauber der Natur verfallen sind oder unsere Blicke von all der Herrlichkeit loslösen können, um uns auf das Golfspiel zu konzentrieren, werden wir schlechte oder gute Spieler sein. Und nach getaner „Arbeit" wandern wir zurück nach dem kleinen Klubhaus aus grauem Stein oder zu dem Hotel, wo ein leckeres Mahl unser wartet und wir der wohlverdienten Ruhe pflegen können. Nun neigt sich die Sonne herab zu den Hügeln, die, bei Tag so prächtig und majestätisch, nun traurig und ernst erscheinen. Weit öffnen wir die Fenster unseres Zimmers und erleben dieses unvergleichliche Schauspiel, das einen unauslöschlichen Eindruck auf uns macht. Die ganze urwüchsige Pracht der schottischen Landschaft ist vor unseren Blicken ausgebreitet: geheimnisvolles Bergland, weite Moore, rauschende Bäche. Und über dem allem ruht der tiefe Abendfrieden. Die Welt scheint den Atem angehalten zu haben. Die mannigfaltigsten Farben schmelzen ineinander. Hier die Farbflecke des olivgrünen Stechginsters, dort die orangenen und purpurnen Töne der Heide. Ein Meer von Grau, Umbra und Schwarzbraun — und in den rosafarbenen und silbernen Himmel stechen die schwarzen Spitzen der Berge. — Das ewig wechselnde Bild der schottischen Landschaft wird nie verfehlen, seinen eigenartigen Reiz auszuüben, sei es am taufrischen, frühen Morgen oder am strahlenden Mittag, sei es bei Sonnenuntergang oder unter dem Zauber des blassen Mondscheins. Nichts Lieblicheres und zugleich Erhabeneres gibt's auf der Welt.

WISSEN UND LEBEN

Die Kochkunst der Alten.

Sicherlich wird mancher, der von den reichen Gastmahlen der Griechen und Römer, von den Schwelgereien Heliogabals und den Feinschmeckern der Tafelrunde eines Lukullus gelesen hat, mit Erstaunen erfüllt worden sein und, weit entfernt, einen Zweifel an der Wahrheit dieser Schilderungen zu hegen, gewünscht haben, sich auf einen Tag nur in jene Zeit versetzen zu können, um wenigstens des Anblicks eines solchen Wunderdiners teilhaftig zu werden. Wenige werden dabei aber an die Schwierigkeiten gedacht haben, mit denen die Köche jener Zeit zu kämpfen hatten. Es mangelten ihnen vorerst die Verkehrsmittel unserer Zeit; die verhältnismäßig langsamen Segel- und Ruderschiffe mußten genügen. Amerika, Australien und das südliche Afrika waren noch nicht entdeckt, und Ostindien war nur der Sage nach bekannt; ja selbst zwischen den bekannten und kultivierten Ländern fand nur ein geringer und höchst schwerfälliger Verkehr statt. So waren denn eine Menge Dinge unbekannt, ohne die heute die Küche selbst der einfachsten Haushaltung nicht bestellt werden könnte. Abgesehen von Tee, Schokolade und Kaffee, wußte man noch nichts von vielen unserer heutigen Gewürze, es gab keine Kartoffel, keinen Sirup und Zucker, selbst die Butter wurde in Italien und Griechenland in den Städten nicht verwendet. Denn wenn auch in den Pfahlbauten 1800jährige „frische" Butter aufgefunden wurde und selbst die alten Szythen sie kannten, so scheint man in den genannten Ländern die Butter wegen ihrer in einem warmen Klima schwierigen Aufbewahrung nicht in Gebrauch genommen zu haben. Gerade deshalb verdient die kulinarische Ausbildung der Alten unsere Bewunderung. In der Behandlung und Auswahl der vorhandenen Nahrungsmittel aber standen sie jedenfalls auf einer hohen Stufe. Da wurde nur das Beste und von diesem wieder der vorzüglichste Teil verwendet. Dem Koch mußte bekannt sein, aus welchem Lande oder welcher Stadt dieser oder jener Artikel in der höchsten Güte zu beziehen sei, und es wurden weder Mühen noch Kosten gespart, um ihn auch von dorther zu erlangen. Die Speisekammer eines reichen Mannes mochte darum auch oft einer internationalen Ausstellung kulinarischer Artikel gleichkommen. Ein renommierter Koch würde sich ein Gewissen daraus gemacht haben, andere Barben und Makrelen als solche von der griechischen Küste, einen Meeraal, der nicht von Sikyon kam, und einen anderen Schellfisch als von Megara zu verwenden. Von den Rehen wurden jene aus Melos und Albanien besonders geschätzt, während Thessalien und das südliche Gallien vorzügliche Wildschweine lieferten. Die wilden und zahmen Tauben — auch Turteltauben — Enten, Hühner, Kapaune, Gänse, Wachteln, Grasmücken, Krammetsvögel, Lerchen, Schnepfen, Rotkehlchen, Rebhühner, Drosseln und Haselhühner mußten aus verschiedenen Ländern herbeigeschafft werden. Auch Fasane wurden nur dann geschätzt, wenn sie aus griechischen oder süditalienischen Fasanerien kamen. Die Muränen aus Süditalien, die Goldfische aus den griechischen Seen, die Schwert- und Thunfische sowie die Meerdrachen aus dem Schwarzen Meer standen in besonderem Ansehen. Bei manchen Artikeln entschied die Abstammung auch über die Art der Zubereitung. So wurden z. B. die Sardellen von Phalaris einige Sekunden in siedendes Öl getaucht, während die ligurischen auf dem Roste gebraten wurden. Auch Obst und Gemüse für eine feine Tafel mußten aus einer bestimmten Gegend kommen. So die Datteln aus Phönizien, die Quitten und Rosinen aus Korinth, die Mandeln aus Naxos, die Orangen aus Sizilien, Äpfel und Birnen aus Böotien (wo bereits die Kunst des Pfropfens bekannt war), Oliven und Feigen von Athen, Champignons und andere Pilze aus Mittelitalien, aus dem nördlichen hingegen Gurken, Spargel, Artischocken und Kohl. Selbst beim Brot unterschied man dessen Herkunft, und da das sizilianische in besonderem Rufe stand, so waren sizilianische Sklaven, die mit dessen Bereitung umgehen konnten, sehr gesucht. Besonders beliebt war das Weißbrot nach kappadozischer Art, wobei das Weizenmehl mit Milch und Olivenöl angerührt wurde. Von den mit großer Mühe und bedeutendem Kostenaufwand herbeigeschafften Artikeln wurden, wie erwähnt, häufig nur einzelne Teile ausgewählt. Beim Wild und Geflügel stimmte die Ansicht der Alten mit dem heutigen Geschmack ziemlich überein, nur wurde bezüglich dieses oder jenes Teiles ein Unterschied gemacht, je nachdem aus welcher Gegend das Tier stammte. Vom Thunfisch durfte nur die Brust, von den Barben und Muränen nur der vordere Teil und vom Rochen nur der Rücken auf eine feine Tafel gebracht werden. Bei manchen Gerichten dieser Art mögen wohl mehr die Seltsamkeit und Kostbarkeit als der wirkliche Wohlgeschmack maßgebend gewesen sein. Hierher gehört jedenfalls das von jenem römischen Prasser aufgetischte Gericht aus Pfauen- und Nachtigallzungen. Aber Pasteten mit Fasanengehirn oder Kraftbrühen, zu denen auf jede Tasse ein Dutzend Ka-

Hosted by Google

paunerbrüste genommen wurden, waren durchaus in Mode und haben sicherlich nicht schlecht gemundet. Auch Hummern, Krabben und Krebse waren gleich den Austern und Muscheln so beliebt wie jetzt. Wo das von der Natur Gebotene nicht zureichte, suchte man durch die Kunst nachzuhelfen. Die Geflügel- und Fischzucht wurde in raffinierter Weise betrieben, und man hatte dabei weniger die Menge und Größe als den Wohlgeschmack der gezüchteten Tiere vor Augen. Dabei verfiel man auf ganz merkwürdige Ideen. Wenn wir die Muränen verabscheuen, die man mit dem Fleische von Sklaven, die ad hoc in die Behälter versenkt wurden, fütterte, so müssen wir doch den Athenern Anerkennung zollen, die in einer Gegend, wo Thymian und Rosmarin häufig waren, mit großen Kosten eine Kaninchenzucht anlegten, da sie behaupteten, daß der häufige Genuß dieser Kräuter dem Fleisch der Kaninchen einen besonderen Wohlgeschmack verleihe und ihm namentlich die widerliche Süßigkeit nehme. Von unseren Gewürzen waren ihnen wenigstens einige bekannt, und dazu betrieben sie die Kultur mancher jetzt fast unbeachteter Küchenkräuter in ausgedehnter Weise. Kapern, Rosinen, Pistazien, Mandeln, Majoran, Fenchel, Thymian, Lorbeer, Kümmel, Pfeffer- und Krauseminze, Koriander, Lauch, Zwiebel, Petersilie, roter Pfeffer, Anis usw. bildeten ein Repertoire, aus dem ein tüchtiger Koch schon etwas machen konnte! Der Zucker wurde durch den Honig in einer Weise ersetzt, die nichts zu wünschen übrigließ. Honig von Sizilien und vom Berge Hymettos wurde besonders geschätzt. In passenden Fällen wurde übrigens der Saft von Datteln, Süßholz und Johannisbrot als Zuckerersatz gebraucht. Auch Eingesottenes wurde bereitet und vielfach verwendet, wie überhaupt die Konditorei auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit stand. Denn es wird uns von Kuchen berichtet, die mit Früchten oder Fruchtsaft gefüllt waren, von Hasenpasteten und Pasteten aus kleinen Vögeln, von Rosinen- oder Mandeltorten als von Dingen, die auch auf den Tisch einfacher Bürgerhäuser kamen. Zum Schluß möge noch ein Menü, wie es bei einem reichen Bürger einer griechischen Stadt bereits 300 v. Chr. und bei dem römischen Patrizierstande bis zur Zeit Trajans üblich war, hier Platz finden: Noch vor dem ersten Gang wurden Austern und Muscheln, teils roh, teils leicht in der Pfanne geröstet und mit Pfeffer und Kümmel gewürzt, dann verschiedene Gattungen Würste, gesulzte Schweinsfüße und frische Eier serviert, unter denen namentlich Pfaueneier nicht fehlen durften. Hierzu sowie zum ersten Gang wurde weißer, mehr als zur Hälfte mit Wasser gemengter Wein getrunken und gewöhnliches Brot gegessen. Der erste, eigentliche Gang bestand meist aus gekochten Fleischspeisen. Da gab es Lammsköpfe mit pikanter Tunke, gedämpfte Wildschweinsleber, kleine Vögel mit einer aus Essig, Öl, geriebenem Käse und verschiedenen aromatischen Kräutern bereiteten Brühe, gesäuertes Kalbsgekröse und Bauchfleisch. Sehr beliebt war auch eine Art Reisfleisch, das aus gestoßenen Gerstengraupen, mit Öl eingerührt, bestand, die mit Rosinen und Mandeln gemengt, dann mit heißer Hühnersuppe übergossen wurden. Der zweite Gang enthielt, wie bei uns, das schwere Geschütz. Da kamen Wild- und Geflügelbraten, alle von ganz vorzüglicher Qualität und in der mannigfachsten Auswahl, sowie Land- und Seefische, teils auf dem Rost, teils in der Pfanne gebraten. Dazu Blumenkohl, Spargel, verschiedene Salate und leichte, mit geriebenem Käse bestreute Klöße. Statt des Brotes wurden kleine Kuchen geboten, und der Wein, weißer wie roter, wurde bereits weniger mit Wasser gemengt. Als dritter Gang folgten Hummern, Meerspinnen, Torten und verschiedenes Backwerk, ferner allerlei Früchte. Nun wurde der Wein schon unvermischt getrunken; jede folgende Sorte übertraf die vorige an Qualität. Zum Eintunken in den Wein wurde ein Backwerk herumgereicht, das unseren Waffeln, die man zum Eis ißt, sehr verwandt gewesen sein dürfte. Kurz vor Aufhebung der Tafel wurden noch einige Gerichte geboten, von denen heute jedoch nur noch die eingelegten Oliven Beifall finden dürften, während die mit Essig und Weinmost angemachten Rüben und die gerösteten Kichererbsen wahrscheinlich unberührt den Tisch verlassen und die Zikaden in Essig und Öl das Grauen heutiger Gäste erwecken würden. Dann wurde parfümiertes Wasser zum Waschen der Hände — man aß ja mit den Händen — gereicht und die Tafel aufgehoben, was jedoch nicht hinderte, daß während des nun folgenden Auftretens der Tänzerinnen, Musikanten und Gaukler noch fortwährend dem Becher fleißig zugesprochen wurde. — Vermissen wir auch hier alle jene Gerichte, wie sie unter der späteren Kaiserzeit als die Ausgeburten eines verirrten Geschmacks und einer an Wahnsinn grenzenden Verschwendungssucht auf die Tafel kamen, so wird man doch zugeben, daß der Tisch der Wohlhabenden zu jener Zeit wahrlich nicht karg besetzt war, und daß es Feinschmecker und Kochkünstler gab, die unseren heutigen zum mindesten gewachsen waren. Dr. E. v. B.

Ein Wächter unserer Gesundheit.

Die Regen und Schnee treibenden Stürme des Winters haben die für den Menschen unangenehmen zahllosen Erkältungskrankheiten im Gefolge. Unter ihnen ist der Schnupfen ein sehr ungern gesehener Gast, der sich in aufdringlicher Weise überall Zutritt verschafft und die Stimmung durch seine Gegenwart stark herabdrückt. Wenn man den ungebetenen Gesellen auch lieber gehen als kommen sieht, darf doch nicht vergessen werden, daß der Schnupfen als Abwehrkrankheit für den Gesundheitszustand von außerordentlich großer Bedeutung ist. Als Erkrankung des Riechorgans ordnet er sich damit harmonisch in den Aufgabenkreis des Geruchs ein, jenes menschlichen Sinnes, der als ein bis gegen die Grenze des Körpers vorgeschobener Vorposten den ersten Stoß äußerer Angriffe auffängt und durch seine Warnungszeichen den menschlichen Organismus zu Schutzmaßnahmen veranlaßt. Er behütet uns dadurch meist vor der Einatmung giftiger Gase und vor dem Genuß schädlicher und verdorbener Nahrungsmittel. Alle Einwirkungen auf die Riechnerven sind von stark betonten Gefühlen begleitet, die eine kräftige Anregung in dem genannten Sinne bewirken. Die wichtige Rolle des Geruchssinnes als Wächters der menschlichen Gesundheit läßt sich deutlich bei neugeborenen Kindern beobachten. Schon in den ersten 24 Lebensstunden antworten sie auf starke Gerüche mit mimischen Bewegungen. In Verbindung mit dem Geschmacks- und Tastsinn wacht der Geruchssinn über das körperliche Gedeihen des Menschen von den ersten Anfängen seines Daseins an. Zwischen ihnen herrscht eine streng geregelte Arbeitsteilung insofern, als Tast- und Geschmackssinn die von festen bzw. flüssigen Körpern ausgehenden Empfindungen vermitteln, während sich die Tätigkeit des Geruchssinnes auf gasförmige Körper erstreckt, mit Ausnahme von Luft und deren Hauptbestandteilen, Sauerstoff und Stickstoff, die geruchlos sind. — Der Geruchssinn ist vor den beiden anderen Sinnen durch eine große Empfindungsschärfe ausgezeichnet. Deshalb ist die Zahl der wahrnehmbaren Geruchsarten so groß, daß wir sprachlich nicht in der Lage sind, sie einzeln zu benennen, wie es bei den Geschmacksempfindungen geschieht. Man spricht in diesem Falle von einem bitteren, salzigen, sauren oder süßen Geschmack, während andererseits die Bezeichnung sich an Stoffnamen anlehnen muß, z. B. Moschus-, Kampfer- und Äthergeruch. Die große Empfindlichkeit der Riechnerven gibt die Möglichkeit, schon sehr kleine Mengen jener Stoffe wahrzunehmen. Diese Erscheinung ist in erhöhtem Maße bei den durch organische Stoffe verursachten Reizen vorhanden; das ist im Interesse der Überwachung

Das schönste Freiluft-Fahrzeug
der elegante, leichtlaufende
STEIFF / Bärkopf-Roller.

Die solide Konstruktion gibt volle Sicherheit bei guter Straßenlage. Große Metallscheibenräder mit Wälzlagern und Vollgummireifen geben jenen leichten lautlosen und erschütterungsfreien Lauf, der zusammen mit dem elastischen Trittbrett, das Rollerfahren erst zum gesunden Vergnügen macht.

Zur fröhlichen Fahrt den **Steiff-Bärkopf-Roller.**

Preislagen RM 3.75 bis 9.50.

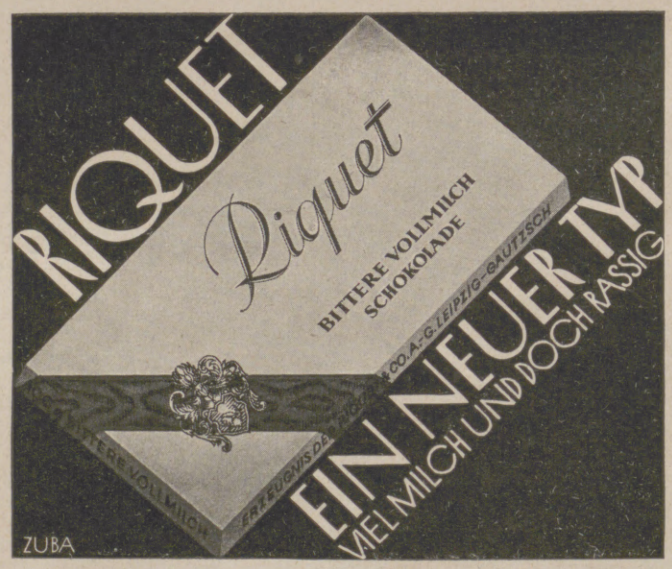
Überall zu haben. Prospekt kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G. m. b. H.,
GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.).

Das Schwierigste, Intimste

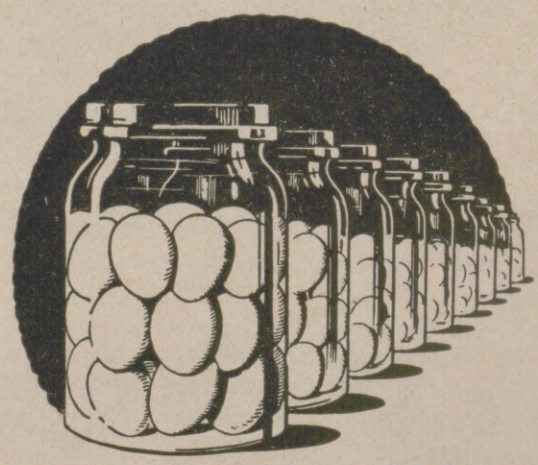
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München **12,** Pschorr-Rg.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.



Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung,
Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Hosted by Google

unserer Gesundheit von besonderer Wichtigkeit, weil fast alle Nahrungsmittel organischer Natur sind. Zahlreiche Versuche von Passy ergaben, daß folgende Gewichtsmengen in Tausendteilen eines Milligramms, die auf ein Liter Luft verteilt wurden, noch eben einen Reiz auf das menschliche Riechorgan ausübten: Äther 0,5—5; Kampfer 5000; Vanille 50—0,5; künstlicher Moschus 0,01—0,005. Die starke Wirksamkeit dieser Reizmittel ist einerseits auf ihre schnelle Verdunstung und andererseits auf ihre schwere Zersetzbarkeit, mittels derer sie lange an den Schleimhäuten haften, zurückzuführen. Der hohen Empfindungsschärfe des Geruchssinnes steht in anderer Beziehung eine gewisse Stumpfheit entgegen. Bei längerer Einwirkung des Reizmittels nimmt die Stärke der Empfindung schnell ab, bis sie schließlich vollständig verschwindet. Beim Betreten eines Zimmers riechen wir zum Beispiel die verbrauchte Luft, während wir sie bei längerem Aufenthalt auf diese Weise nicht mehr zu erkennen vermögen. — Ohne Zweifel ist der Geruchssinn des Kulturmenschen stark in der Rückbildung begriffen, wie ein Vergleich mit den Menschen niedriger Kulturstufe lehrt. Denn die hochentwickelte Naturwissenschaft gibt uns im Verein mit der ständig fortschreitenden Medizin immer neue Mittel an die Hand, die Schädlinge für Atmung und Verdauung zu erkennen, wodurch die Tätigkeit des Geruchssinnes immer mehr ausgeschaltet und seine Empfindlichkeit infolgedessen geringer wird. Heinrich Martens.

Die ältesten bis jetzt bekannt gewordenen Landpflanzen.

Vielleicht ist das Wasser die Wiege alles Lebens. In den allerältesten Zeiten sehen wir Leben sich nur im Wasser als Pflanze oder Tier auswirken. Erst nach mehreren zehnmillionen Jahren können wir zum ersten Male in der Devonformation Landpflanzen nachweisen, nachdem sich erwiesen hat, daß die früher für Silur eingeschätzte Flora jüngeren, also auch devonischen Alters ist. Die ältesten Landpflanzen sind von den englischen Paläobotanikern Kidston und Lang in den Rhynia-Chert-Schichten von Aberdeenshire in England gefunden worden. Die sehr primitiven Gefäßkryptogamen aus den alten roten Sandsteinschichten des Devons sind so gut erhalten, daß man in den verkieselten Geweben dieser allerältesten Landpflanzen Schnitte durch frische Pflanzenteile vor sich zu haben glaubt. Man hat diese Pflanzen unter folgenden Namen beschrieben: Rhynia Gwynne-Vaughani; Rhynia maior; Hornea Lignilei; Asteroxylon Mackiei. Die drei ersten Arten sind wurzel- und blätterlos. Sie sind lediglich aus verzweigten zylindrischen Stämmen zusammengesetzt. Ein zylindrisch zentral gelegtes Bündel stellt das Leitungssystem der Pflanzen dar. Nach dem Bau zu schließen, gediehen die Pflanzen auf torfigem Untergrund in der Nähe des Wassers, wo periodische Überschwemmungen möglich waren. Die von Th. G. Hulle beschriebenen unterdevonischen Pflanzen vom Röragen in Norwegen sind vielleicht die allerältesten Landpflanzen. Man erkannte acht verschiedene Vertreter. Die farnartigen Gebilde unter ihnen zeigen noch keine entwickelten Blattspreiten. Eine nur etwas jüngere Landpflanzenflora wie die vom Röragen beschreibt Nathorst aus dem Devon des westlichen Norwegens. Sie kann nach dem Beschreiber oberen mitteldevonischen oder unteren oberdevonischen Alters sein. Gothan hat sich nun mit der Entwicklung der ältesten Landflora aus der Wasserflora befaßt. Er hält die bis jetzt als älteste Landpflanzen beschriebenen Reste nicht für das Älteste. Hulle machte im Obersilur Gotlands einen Versteinerungsfund, der auf die älteste Vorläuferin der ältesten Landpflanzen von England hinweist. Die Landpflanzen stammen wahrscheinlich von Tangen ab, die vorübergehend ans Land kamen. Solange die Pflanze im Wasser lebte, brauchte sie keine besonderen Einrichtungen in ihrem Bau, die der Stütze und dem Halt dienten, weil das Wasser ihnen nicht nur Nahrung, sondern auch Halt darbot. Die ersten aufs Land gewanderten Pflanzen sind also kleine, kriechende, niedrige Pflanzen gewesen, die sich erst allmählich im Laufe der Zeit zu krautigen, strauchigen, schließlich baumförmigen Gebilden auswuchsen. Blätter waren bei der Urlandpflanze nicht vorhanden. Die Stengelteile waren für sie Trägerorgane für Ernährung, Atmung, Assimilation. Erst allmählich kommt es später zur Ausbildung von zunächst noch kleinen, dann aber immer größeren Blättern. Die Stengelteile sind nur noch zum Tragen da. Die Pflanzen des älteren und vielleicht auch des späteren Mitteldevons sind klein, krautig, niedrig. Im späteren Mitteldevon Böhmens traten an den ältesten Landpflanzen schon Anfänge von Blattspreiten auf. Bis ein Meter hoch werden hier die Landpflanzen. Wenn man mit diesen ältesten Landpflanzen die aus dem Oberdevon vergleicht, dann findet man einen gewaltigen Unterschied, der sich auf die Beblätterung und Arbeitsteilung bezieht. Man hat schon in diesen Schichten Pflanzen gefunden, die einen echten Holzkörper oder wenigstens eine Verlegung des Skeletts an die Stengelperipherie erkennen lassen. Im Oberdevon und in den nächstjüngeren unterkulmischen Schichten treten schon häufiger mehr oder weniger baumartige Landpflanzen auf. Rudolf Hundt.

Osterhase und Osterei.

Das wegen seines vorzüglichen Wildbrets und wegen der Häufigkeit seines Vorkommens materiell wertvollste Wild in Deutschland ist der Hase. Über fünf Millionen wurden vor dem Kriege jährlich erlegt, und die Hegemaßnahmen der letzten Jahre werden hoffentlich bewirken, daß bald wieder solche Gesamtstrecke möglich ist. Aber der Hase spielt nicht nur in der Küche, sondern auch in der Sage und Geschichte eine hervorragende Rolle. Schon in der Zeit vor Christi Geburt war er als Sinnbild der Fruchtbarkeit und des Segens der Frühlingsgöttin Ostara geweiht. Der Hase ist die freilebende Wildart, die am frühesten im Jahre Junge zur Welt bringt („setzt"). Schon im Februar sind nach mildem Winter Junghasen gefunden worden, und Märzhasen sind, günstiges Wetter vorausgesetzt, recht häufig zu beobachten, ja, sie sind der Stamm guter Hasenjahre. So brachte man diese Märzhasen in Verbindung mit der Frühlingsgöttin und opferte ihr die zuerst gefundenen. Das Christentum verbot dann diese Hasenopfer, hielt aber an dem „Osterhasen", dem der Ostara geweihten, sinnbildlich fest. Viele Jahrhunderte alt ist die Sitte, den Kindern zu Ostern aus Kuchenteig geformte Hasen zu schenken. Hinzu trat bald das andere Sinnbild der Fruchtbarkeit, das Ei, und der eierlegende Osterhase war da. Über die Osterstimmung und die Osterbräuche hinaus wurde der Hase dann bald das Symbol des Schenkenden. „Hasenbrot", vom Hasen beschert, waren die Süßigkeiten, die den Kindern auf dem Lande vom Stadtbesuch mitgebracht wurden, und so ist es auch heute noch in vielen Gegenden. Unter „Hasenbrot" versteht man auch das „Brot", das der Jäger von der Jagd wieder mit heimbringt. Häufig war der Hase auch kirchliches Sinnbild. Viele Kirchen zeigen in ihrem Wand- und Deckenschmuck symbolische Bilder, in denen ein oder mehrere Hasen zu sehen sind. Wahrscheinlich stützt sich dieser Einfall der älteren Kirchenarchitekten auf die Sage, daß verfolgte Hasen in Kirchen, Klöster und Kapellen geflüchtet sind. Dies braucht übrigens keine Sage zu sein, denn in der Not flüchtet der Hase in Kaninchen- und Fuchsbaue, obwohl er kein Troglodyt ist. Warum sollte er nicht in bedrängter Lage, wenn die

Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn sie allein enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.
Dosen M. 0.20 – 1.20 / Zinntuben M. 0.60 u. 1.–
Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz.

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten.

Jedem Raucher weisse Zähne – durch
PEBECO
ZAHNPASTA
ZINNTUBEN RM. 0.60 UND 1.00

2 QUALITÄTSMARKEN
16/80 PS PERSONENWAGEN MIT KUPPLUNGSAUTOMAT 6 Zyl. 4 Ltr 16 PS NAG PROTOS
1½ To LASTWAGEN FÜR JEDE NUTZLAST 2 To 2½ To 5 To NAG
Nationale Automobil-Gesellschaft A.-G., Berlin-Oberschöneweide
Verkaufsstellen in allen Teilen Deutschlands werden nachgewiesen

Die Jhagee-Sport-Kamera
ist das bewährte Modell für den Berichterstatter und Sportphotographen.
Unverwüstlich in der Ausführung, leicht in der Handhabung, schnell in Bereitschaft, nie versagend, bietet sie 100 % Qualität bei sehr mäßiger Preisstellung.
Ausgestattet mit dem beliebten Jhagee-Schlitzverschluß (D. R. P.) mit gedecktem Aufzug für schnellste Moment-, sowie kurze und lange Zeitaufnahmen, kann sie auch mit lichtstärkster Optik 1 : 2,7 versehen werden und bildet diesenfalls eine ausgezeichnete Kamera für Nachtaufnahmen.
Preis für 6½×9 cm mit Jhagee-Anastigmat 1 : 4,5 von RM 175.- an.
Preis für 9×12 cm mit Jhagee-Anastigmat 1 : 4,5 von RM 195.- an.
Preis für 10×15 cm mit H. Meyer Doppel-Anastigmat Veraplan 1 : 4,5 von RM 310.- an.
Verlangen Sie gratis Katalog!
Beifügung von Band III der Jhagee-Bücherei „Lichtbildkunde für Anfänger" von Hofrat Paul Urban geg. Einsendung von RM 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.
Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
DRESDEN-STRIESEN 147.

Hosted by Google

Gelegenheit es so will, in eine Kirche flüchten? Aber der religiöse Aberglaube griff solche Beobachtungen nur allzugern auf und steigerte sie ins Mythische. Wilhelm Hochgreve.

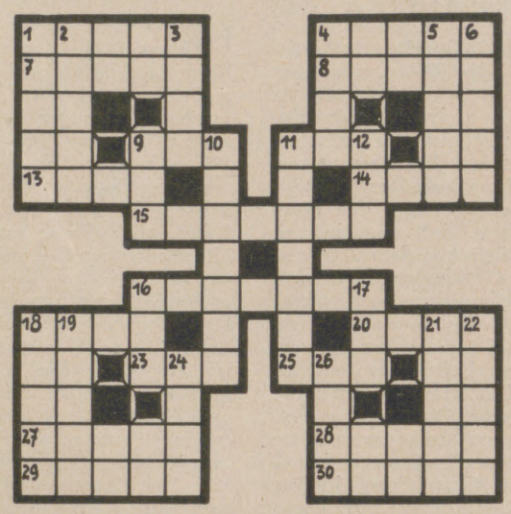
Die Dschungeln.

Welch geheimnisvoller Zauber liegt schon in diesem Namen! Bei seinem Klang ersteht vor uns urplötzlich ein Stück ungeheuere, kraftvolle Natur, deren Wunder keines Menschen Auge je ganz durchschaute. In eine ähnliche Wunderwelt wie diese indischen Dschungeln führt das neueste Buch „Thirty Years in the Jungle" von A. Hyatt Verrill (Verlag John Lane The Bodley Head Ltd., London), der sein Leben der wissenschaftlichen Erforschung Mittel- und Südamerikas sowie der Westindischen Inseln widmete. Zahlreiche Bücher schrieb er bereits über die Ergebnisse seiner 30jährigen Forschertätigkeit: Reiseberichte, geographische und naturkundliche Studien. Das vorliegende, mit vielen Illustrationen ausgestattete Werk aber ist Reisebeschreibung, Abenteuerroman, naturkundliche und ethnologische Studie zugleich. Dominica, Costa Rica, Guayana, Panama usw., die Stätten, die der Verfasser zum Schauplatz seiner Forschungen machte, sind in einer kleinen Kartenskizze aufgezeichnet. Zu dem Dschungelleben mit seinen mannigfaltigen Formen gehören nun vor allem die verschiedenen Indianerstämme, und diese Indianer sind es, die das Interesse des Forschers besonders fesseln. Er sucht, den Charakter der Indianer zu ergründen und daraus die Sitten und religiösen Gebräuche der wilden Stämme herzuleiten. Da es ihm gelang, den Indianern menschlich näherzukommen, so wurde ihm auch niemals feindselig begegnet, nicht einmal bei Stämmen, die nie zuvor einen Weißen gesehen hatten. All seine Erlebnisse bei den verschiedenen Volksstämmen erzählt er anschaulich und packend; man wird mit hineingerissen in dieses Erleben und vergißt Gegenwart und Umwelt. Schließlich wird jedermann bei der Lektüre des Buches auf seine Kosten kommen: der Liebhaber von Reisebeschreibungen sowohl als auch der, der gern spannende Abenteuerromane „verschlingt", der Freund der Vogelwelt und der wilden Tiere, vor allem aber der psychologisch Interessierte, der durch das Studium der Indianerseele zu neuen Erkenntnissen gelangt. H. C.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Sportlicher Ausdruck, 4 Evangelist, 7 Postgebühr, 8 Geistesschwacher, 9 Brennstoff, 11 im Wasser lebendes Säugetier, 13 Geliebte des Zeus, 14 geometrische Figur, 15 Waffe, 16 wertlose Belastung, 18 Muse, 20 Lebenshauch, 23 Windstoß, 25 Tonart, 27 menschliches Organ, 28 Noahs Lebenswerk, 29 Nadelbaum, 30 Gasthaus;



senkrecht: 1 Kindervergnügen, 2 Backwerk, 3 altrömisches Obergewand, 4 Hauptstadt von Peru, 5 Schlagader, 6 hochwertiges Eisen, 9 wie 9 wagerecht, 10 Erdbrocken, 11 Meisterschmied in der deutschen Sage, 12 Senkblei, 16 Rennschlitten, 17 Einfahrt, 18 Grabschmuck, 19 Strich, 21 Baum, 22 deutscher Fluß, 24 Bühnenwerk, 26 einer der Staaten der USA.

Silbentauschrätsel.

I	II
1 Teil des Hauses	Klebemittel
2 holländischer Maler	Sportgerät
3 Nebenfluß der Weser	weiblicher Vorname
4 Vogel	Teil des Halses
5 Stadt in Griechenland	Schlachtort 1757
6 Vogel	Teilzahlung

Die Wörter unter II unterscheiden sich nur durch eine Silbe von den Wörtern unter I. Die neu auftretenden Silben der Wörter II nennen, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ä — al — de — del — eh — er — fa — fel — he — i — im — ker — land — lo — mi — na — na — re — rett — san — sau — sche — se — ta — tren sind 11 Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, eine auf Feuerzeugen oft sich findende Inschrift wiedergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Nähgerät, 2 Vorbild (Fremdwort), 3 Bühnenwerk von Sudermann, 4 Schreibmaterial, 5 Landschaft in Südwestfalen, 6 Turm an einer Moschee, 7 Bienenzüchter, 8 Teil der Pferdezäumung, 9 schmackhafter Vogel, 10 schmackhafter Fisch, 11 Gerbmittel.

Kürzungsrätsel.

Osterei — Neudorf — Kattaro — Harpune — Reibung — Asphalt — Tinktur — Rohkost — Niagara — Emanuel — Arabien — Dädalus — Lausitz — Schritt.

In jedem der vorstehenden Wörter sind fünf nebeneinander Buchstaben zu streichen. Der Rest ergibt, zusammengereiht, ein deutsches Sprichwort.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4441.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4439.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Takt, 5 Hemd, 8 Rigi, 9 Gaul, 10 Eden, 12 Torf, 13 Wagen, 15 Max, 17 Husar, 20 Saar, 22 Sago, 24 Fall, 25 Bern, 26 Rose, 27 Bela; senkrecht: 1 Magd, 2 Omar, 3 Tier, 4 Kiew, 6 Egon, 7 Duft, 11 Namur, 12 Texas, 14 Gas, 16 Isar, 17 Hals, 18 Rabe, 19 Nora, 21 Aloe, 23 Geld.

Silbenrätsel: 1 **Warschau**, 2 **Isolde**, 3 **Lava**, 4 **Hütte**, 5 **Eruption**, 6 **Liane**, 7 **Mobiliar**, 8 **Tanne**, 9 **Erna**, 10 **Lhasa**, 11 **Limone**, 12 **Diesel**, 13 **Engerling**, 14 **Rouen**, 15 **Kaleidoskop**. — Wilhelm Tell = Der kluge Mann baut vor.

Gleichung: a) Shaw, b) Kies, c) Poe, d) Arve. — Shakespeare.

Karreerätsel: Rebe, Pech, Kummer, Degen, Nerz, Magen, Vesuv, Gerste, Deich, Bingen, Sense, Indra. — Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.

Wenn die Nerven versagen.

Ein trauriges Bild bietet der Nervenschwache. Unlust und Entmutigung geht aus von seinem glanzlosen Auge, seinen matten, früh gealterten Zügen; der gestörte Schlaf, die versagende Arbeitslust machen ihn mißlaunig, reizbar, leistungsunfähig.

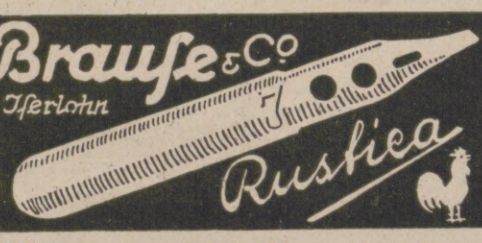
Völlig anders wird das Bild, sobald eine richtige Ernährung der erschöpften Nerven durch Biocitin ihm Frische und Spannkraft erneut: Ein Mensch wie verjüngt ersteht, blühend und gestrafft die Gesichtshaut, hell der Blick und zuversichtlich — ein Mann, eine Frau dem Leben gewachsen, Licht und Kraft ausstrahlend auf andere Menschen.

Biocitin ist vertrauenswürdigster Nerven-Nährstoff nach Prof. Habermann für jedermann, Kinder und Greise, Männer und Frauen.

In Tabletten- und Pulverform zu 1.90 u. 3.60 M. in Apotheken u. Drogenhandlg. Ausführl. Drucksachen u. Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Lt.

BIOCITIN

Brause & Co Iserlohn Rustica



Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Das Institut der grossen Examenserfolge
befindet sich nur in Berlin, Zietenstr. 22. Dort bestanden 1929 56 Abiturienten und 21 Obersekundaner. Schülerheim Direktor Fischer.

Mein Teint wird bewundert! jung und frisch trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0.50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

Kreuzlingen a. Bodensee. Schlössli Gaisberg-Schweiz.
Höhere Privatschule, kleines Landschulheim
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge,
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: Reformrealgymnasium
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die Oberprima eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Niesky O.-L. Pädagogium der Brüdergemeine.
Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

FR! Student.-Artikel-Fabrik C. ROTH, Würzburg W. 3.
Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.

Gegr. 1892 Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.
FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT RHEIN-U. MOSELWEINE VW

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

DAS GELBE GOLF

(SCHLUSS VON SEITE 521.)

„Daß es ein Liebespaar ist... Hat sich was; Bruder und Schwester! Ein Liebespaar! Ich habe sie im Walde gesehen, ganz allein im dichten Gebüsch... Und ihr Benehmen war vollkommen eindeutig — vollkommen eindeutig. Sie waren von der sonnig leuchtenden gelben Golfjacke bestrahlt, die einen grellen Fleck im Gras bildete. Ein Liebespaar... Ach, hätte ich es doch malen können!"

„Meister!"

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich weiß nicht, was ich rede. Aber ich schwöre, daß ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Man wird sich also Zurückhaltung auferlegen müssen. Es ist notwendig, daß unsere Frauen und Töchter jedweden freundschaftlichen Verkehr mit ihnen abbrechen. Die Lauterkeit der freundschaftlich-familiären Beziehungen, die sich unter uns herausgebildet haben, wird durch ihre Anwesenheit beschmutzt und entehrt... Was mich betrifft, so verlange ich von meiner Frau, daß sie mit dem Fräulein keinen Gruß, kein Wort mehr wechselt, geschweige denn mit dem jungen Mann."

„Und meiner Pinetta gefallen sie so gut... Ha, es ist genug! Sie haben uns einmal betrogen. In Zukunft aber werden wir uns nicht mehr betrügen lassen!"

Die Entrüstung ist nicht zu überbieten. Der Maître wird gerufen und mit Vorwürfen, nahezu mit Grobheiten überhäuft. Man nimmt derartige Paare einfach nicht in einem Hotel auf, wo anständige Familien wohnen! Der Maître entschuldigt sich; er wußte es nicht, konnte es nicht ahnen... Das Gerede nimmt kein Ende, und der Maître muß das Versprechen abgeben, daß er für Entfernung der Dame mit der gelben Golfjacke und des jungen Mannes, der so himmlisch tanzt, Sorge tragen wird. Aber er ist verschnupft. Äußerst verschnupft. Die beiden jungen Leute sind die besten Gäste des Hotels. Sie sind mit allem einverstanden und begleichen die Rechnungen, ohne nachzuprüfen.

Da kommt der Maler, der durch die Glastür gespäht hat, zurück:

„Sie sind da! Es genügt, ihnen ins Gesicht zu sehen, um es zu erkennen."

Als Erster tritt Renzo Marchi ein. Heiter, ruhig, lustig. Er schmettert sein sieggewohntes „Guten Abend!", das in eisige Stille fällt. Erstaunt sieht sich der junge Mann um, ohne sich diese Neuigkeit erklären zu können, und fluchtartig, einen Stuhl hinter sich umstoßend, läuft er zur Treppe und entschwindet nach oben.

„Haben Sie's gemerkt? Der Schuldige verrät sich sofort. Nun werden wir die Schwester sehen!"

Es kam Pinetta, es kamen die jungen Bürschchen, die verheirateten Männer, die Damen...

Die Schwester war nicht zu sehen — aber siehe da, etwas Gelbes leuchtet auf der Schwelle, und die Frau des Malers tritt ein, ganz rosig und heiter, ganz von den sonnigen Reflexen der gelben Golfjacke überstrahlt.

Der Meister und Pinettas Mama starren sich an. Ihre Gesichter drücken derartiges Entsetzen aus, daß alle Heimkehrenden einander anblicken und auf eine Erklärung warten. Nur die schöne Frau in der gelben Golfjacke lächelt still. Sie wendet sich zu ihrem Manne:

„Nein, welch wundervoller Tag, Liebster! Unvergeßlich schön..."

„Aber wo ist denn Fräulein Clara?" fragt der Maler mit einem leisen Zittern in der Stimme.

Darauf die Frau in seliger Unschuld:

„Sie war gar nicht mit. Sie fühlte sich nicht wohl und zog es vor, zu Hause zu bleiben. Ist sie noch nicht heruntergekommen? Also da muß ich ihr die Golfjacke hinaufbringen. Ich habe sie mir geliehen, bevor wir aufbrachen, weil meine zu leicht ist, und im Wald ist es kühl..."

Plötzlich jedoch merkt sie, daß ihre belanglosen Worte eine lächerliche Tragik schaffen, über die sie sich keine Erklärung geben kann, und der sie nicht zu entgehen vermag.

In einer Ecke zerpflückt Pinetta einen Eichenzweig und zergrübelt sich das Gehirn, um zu verstehen, was hier anhebt. Sie dreht sich nach Renzo um, der eben herabkommt, die Schwester am Arm, die zwar noch blaß, aber munter und nahezu wieder gesund ist.

„Geht es Ihnen besser, Fräulein Clara?"

„Es geht ihr besser", antwortet Renzo erfreut. „Ich bin so erschrocken, als ich eintrat; ich glaubte mindestens, sie in den letzten Zügen zu finden. Ihre Mama und der Meister machten so entsetzte Gesichter, daß sie nicht einmal meinen Guten Abend erwiderten."

„Sie kamen so unverhofft", rechtfertigte sich Pinettas Mama. „Das war alles... Und um den Schrecken wieder gutzumachen, lade ich Sie und Ihre Schwester ein, mit uns zu Abend zu essen. Wenn Sie es nicht annehmen, werde ich ernstlich böse."

„Das dürfen Sie keinesfalls, nicht wahr, Clara?"

Der Maler und seine Frau jedoch sind verschwunden. Als das Gong ertönt, kommen sie vorsichtig herunter; ein Gepäckträger folgt mit den Koffern. Der Autobus bringt sie zum Bahnhof; für den Schnellzug nach Mailand eine Stunde zu früh. In der Halle liegt auf einem Stuhl einsam, verlassen das gelbe Golf.

(Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Italienischen von Thea Reimann.)

--und wenn der Junge versetzt ist,

Ihnen strahlend sein Zeugnis überreicht, dann sollten Sie eine Junghans bereit halten. Mit sekundengenauer Zeigerstellung (D. R. P.) nach Radio- oder Sternwarte-Zeit verschafft sie auch dem reiferen Schüler als einzige aller Taschenuhren einen besonderen Vorzug, der den Bedürfnissen unserer Zeit entspricht.

Junghans die Sekundengenaue

ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN

Benger's Ribana, Unterkleidung

Wer einzig nur Ribana, trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.

Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle, Wolle, Kunstseide, echte Seide.

Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE. Stuttgart L 4.

Hosted by Google

„Wer erst mal herangeholt ist
an die Schaufenster

durch den „Aktuellen Bilderdienst" und dessen interessante Bilder aller Art besieht — **muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"**

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1–7.

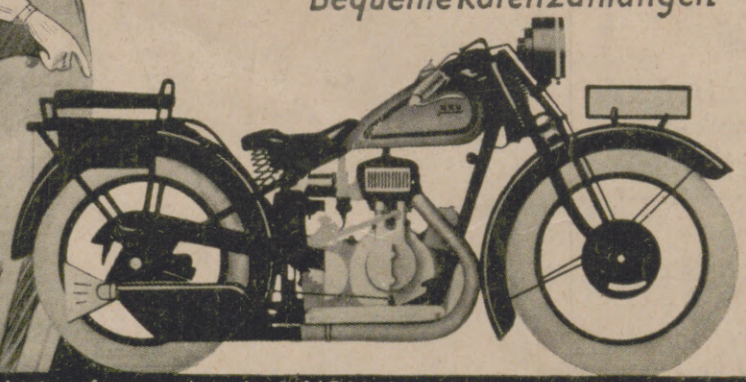
Das Urteil von Millionen: nur „DIESE"

DIE BESTE aller Zahnbürsten ist nachweisbar die von ärztlichen Autoritäten bevorzugte
IDEAL-ZETT
MUSTER DURCH:
Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.

Nehmen Sie Ihre Dame mit
auf der idealen Soziusmaschine

NSU WANDERER

Lassen Sie sich die neuen Modelle vom nächsten Vertreter zeigen!
Bequeme Ratenzahlungen



54

Verkaufsgemeinschaft NSU Wanderer:
NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm (Württ.)

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

MAY 12 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WALPURGISNACHT RUDOLF BRABANDT

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4441 ★ 24·APRIL·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Südamerika-Fahrt des „Graf Zeppelin". Nach Mitteilung der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg, die die Generalvertretung des Luftschiffbau Zeppelin innehat, beginnt die Fahrt am 10. Mai in Friedrichshafen, führt zunächst nach Sevilla und von dort mit eintägigem Aufenthalt über die Kanarischen Inseln nach Pernambuco oder eventuell Rio de Janeiro. In Rio wird bei günstigem Wetter auf 24 Stunden gelandet und zu einer Rundfahrt über der Stadt aufgestiegen. Bei ungünstigem Wetter wird „Graf Zeppelin" lediglich über Rio kreuzen. Das Luftschiff fährt dann nach Pernambuco weiter, macht dort für drei Tage am Ankermast fest und setzt seine Reise nach Havanna fort. Dort wird bei gutem Wetter eine Zwischenlandung stattfinden. Wie in Rio ist auch in Havanna eine Rundfahrt vorgesehen. Schließlich kehrt „Graf Zeppelin" über Lakehurst nach dreitägigem Aufenthalt nach Sevilla und von dort nach Friedrichshafen zurück.

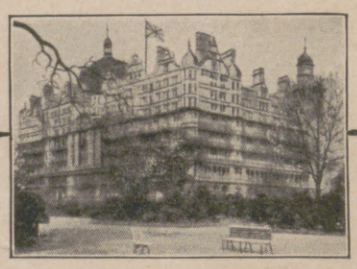
Ferien an der Bernsteinküste der Ostsee, verbunden mit 21stündiger Seereise (50—75% Ermäß.), Besuch der masurischen Seen und Wälder, Tannenbergdenkmal, Vogelwarte Rossiten, Elchhirsche der kurischen Nehrung, Marienburg und andere Denkmäler deutscher Geschichte, Bernstein- und Seefischerei, Segelflug, Dünen, Haff und Nehrung usw. sind im malerischen Ostpreußen besonders billig. Auch entwicklungsbedürftige Kinder und junge Mädchen bringt man vorteilhaft in den schönsten Seebädern der Samlandküste in Jugendheimen, Schulpädagogien und guten Pensionen unter, sie gesunden wunderbar in Wald- und Seeluft bei guter kräftigender Kost und Betreuung. In der Schule Zurückgebliebene, Nichtversetzte werden gefördert, verlieren kein Schuljahr. Darum berücksichtigt den bedrängten Osten. Auskünfte gegen Rückporto durch die gemeinsame Auskunftsstelle Dir. Abigt im Ostseebad Rauschen.

Deutsche Märchen und Tierfabeln. Tischlein deck' dich, Schneewittchen, Reineke Fuchs, Hans im Glück und andere Märchen, die die Jugend mit ihrer noch unbeschwerten Phantasie so überaus gern hat, machen die Erdal-Kwak-Bilder zu einem vielbegehrten Sammelobjekt. In sechs wunderschönen Bildern wird je

(Fortsetzung Seite 544.)

Bad Brückenau für Nieren-, Harn- und Blasenleidende
„Wernarzer Heilquelle"
STAHL- UND MOORBAD
erprobt gegen
Frauenleiden und Blutarmut
Staatliches Mineralbad Bayern / Unterfranken
Auskünfte und Prospekt durch das staatliche Mineralbad
Kurzeit: Mai-Oktober JAGD u. FISCHEREI

Bad Flinsberg
Das schlesische Frauenbad
Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.
Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.



HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

Franzensbad, Hotel Königsvilla.

Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Besuchen Sie
ALGERIEN
vom Meer zur Sahara
mit den
Algerischen Staatseisenbahnen
(den direkten Zügen sind Schlaf- und Speisewagen beigegeben)
und ihren
Luxus-Autocars
die auf bequemste Art und zu niedrigsten Preisen in die schönsten Gegenden führen.
Offizielle Agentur
CHEMINS DE FER ALGERIENS DE L'ETAT
6, BOULEVARD CARNOT, ALGIER.

HOTEL WESTMINSTER
Rue de la Paix **PARIS**
Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

ABBAZIA
Villa Jeannette
100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.—. RM

5 Stunden von Paris **VICHY** Saison: April bis Oktober
Spezial-Behandlung
für
Leber- und Magenkranke, Gicht, Zucker, Gelenkrheumatismus
Thermal-Institut
ersten Ranges
Saison 1930: Globalpreise für 21tägige Kuren.
Kurhefte
erhältlich bei:
Französisches Verkehrsbüro, Berlin, Unter den Linden 27
Agentur der Compagnie Internationale des Wagon Lits, Berlin
Compagnie Commerciale Maritime, Hamburg, Dovenfleth 19/21

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM
Gegenüber den Tuilerien
208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant
Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Frs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4441. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

24. APRIL 1930

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

Komfort
Luxus
Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

HOTEL MEURICE
PARIS, 228, Rue de Rivoli

VON DEN TUILERIEN AUS GESEHEN

Das Hotel Meurice in Paris hat einen ganz besonderen Rang und Ruf. Residenz der gekrönten Häupter und Prinzen und Wohnsitz der Elite der höchsten Gesellschaft der Welt. Der Aufenthalt an sich gibt seinen Gästen einen Grad von Vornehmheit.
Wundervoll und äußerst bequem an der Rue de Rivoli, den Tuilerien zu gelegen, besitzt das Meurice einen aristokratischen Luxus, der in seinem persönlichen Charakter zum Ausdruck kommt.

F. SCHWENTER, GENERALDIREKTOR

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem Thermia-Palace-Hotel. — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.
Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

Kudowa

Schlesien
400 m hoch

das HEILBAD für
HERZ, NERVEN, FRAUEN
bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.
Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF
I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28

Frühling in
Wiesbaden

Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern.
Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort, Töchterpensionate.

Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
5.— 11. Mai: Richard Strauß-Woche.
8.— 11. Mai: Internationales Tennis-Turnier.
24.—30. Mai: Großes Internationales 10. Automobil-Turnier.
Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.
Brunnen- und Pastillen-Versand

Hosted by Google

ein Märchen gebracht. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal-Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Prämienverzeichnis und Bücherliste werden durch Werner & Mertz A.-G., Abtlg. Serienbilder, Mainz kostenlos versandt.

Mehr Vorsicht bei der Haarpflege. Schon oft ist dem Haarwuchs durch Anwendung verkehrter Mittel mehr Schaden als Vorteil zugefügt worden. Deshalb ist bei der Wahl der kosmetischen Gebrauchsartikel unbedingt Vorsicht geboten. Die Gesetzgebung hat nicht immer eine zwingende Handhabe gegen unlautere Anpreisungen. Tausende verausgaben ihr kostbares Geld oft nutzlos. Auf dem Gebiet der Haarpflege gibt es aber Erzeugnisse, die von jedem vertrauensvoll benutzt werden können. Eins der bewährtesten ist das Naturprodukt Dr. Dralle's Birkenwasser. Dank seiner hervorragenden und wissenschaftlich geprüften Zusammensetzung beseitigt dasselbe Kopfschuppen und Juckreiz schon nach ganz kurzer Zeit und der Haarwuchs wird stark angeregt. Das echte Birkenwasser von Dr. Dralle — man hüte sich vor den vielen Nachahmungen — gibt es in den drei Qualitäten „Mit Fett", „Ohne Fett" und für kurzen Haarschnitt (Bubikopf) „Extratrocken". Es ist unbedingt notwendig, das Birkenwasser in die Kopfhaut kräftig hineinzureiben. Auf diese kleine Mühe darf niemals verzichtet werden, wenn auf schönen, kräftigen Haarwuchs Wert gelegt wird. Es sei noch darauf hingewiesen, daß Dr. Dralle's Birkenwasser nur in unverletzter Originalpackung verkauft wird. Die kleinste, schon für viele Wochen ausreichende Flasche kostet RM. 2.40, Doppelgröße RM. 4.20, 1/2 Liter RM. 5.80 und 1/1 Liter RM. 12.—.

Kleider, die nicht viel kosten, sind immer nur die Kleider, die lange getragen werden können. Erst die Gebrauchsdauer entscheidet, ob ein Stoff billig oder teuer war. Bei der Anschaffung der Frühjahrsgarderobe sollte deshalb immer daran gedacht werden, daß indanthrenfarbige Gewebe am vorteilhaftesten sind. Der scheinbare Mehrpreis dieser entzückenden Stoffe darf nicht verblüffen. Indanthrenfarbige Sachen sind so dankbar und bleiben so lange hübsch und gebrauchsfähig, daß dadurch die kleine Mehrausgabe mehr als reichlich wettgemacht wird.

Niesky O.-L. **Pädagogium der Brüdergemeine.**
Internat. — Gymnasium, Realprogymnasium, Reifeprüfung an der Schule selbst.
Kleine Klassen. Sorgfält. Unterricht. Beaufsichtigung, auch der Schularbeiten u. Erziehung in christlichem u. vaterländ. Geist.
Spiel. Sport. Wanderungen. Werkunterricht.
Illustrierter Prospekt und Referenzen.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Ei, Meister Lampe, was habt ihr denn vor —
Ostereier mit Stiel und Rohr?
Ja, liebe Frau Henne, warum so erschreckt,
Es ist doch in jedem ein „FÖN" versteckt!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Ueber 500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttönend
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 · FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE
Sidi Gaslicht
treu

Die Voraussetzung
für die Wiedergewinnung und Erhaltung Ihrer Gesundheit ist eine gründliche
innere Körperreinigung
wie sie Dr. med. O. Greither in seinem Buche **Die radioaktive**
Salus-Kur
(7. Aufl. 81.—100.000) Preis brosch. Mk. 2.50, beschreibt. Tausende von Dankschreiben und ärztliche Gutachten bestätigen die hervorragende Wirkung dieser so einfachen, billigen und erfolgreichen Heilmethode. Bei fast allen chronischen Krankheiten, angefangen vom einfachen Darm- und rheumatischen Leiden bis zu den gefährlichsten und heimtückischsten Feinden der Gesundheit, wie Tuberkulose und selbst bei Krebs und Sarkom, wurden bei konsequenter Durchführung unserer Kur nachweislich beste Erfolge erzielt.
Heilen heißt Reinigen!
Jeder Körper braucht diese Reinigung, um ihn von den Stoffwechselablagerungen zu befreien und um vorzeitiges Altern und dauerndes Siechtum zu verhindern.

Dr. med. Greither's

schützt und heilt!

Wer also gesund werden und bleiben will, der verlange **kostenlos** Prospekte und Auskunft vom
Salushaus Dr. med. Otto Greither, München 9
Filiale Leipzig, Hainstr. 28, Tel. 20576.
In unseren 35 Großstadtfilialen sind auch **vollwertige, gesundheitfördernde Reformnahrungsmittel** erhältlich.

Hosted by Google

BLÜTHNER-FLÜGEL

Die Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1

kommen zu lassen.

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

BRESSANONE

(Prov. Bolzano, Italien)

Kurhaus Guggenberg

Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt — daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Für beruflich Angestrengte!

Für Stuben- und Nachtarbeiter, Nervöse, Schlaflose und für Trainierende zur Erhöhung sportlicher Leistungen gibt es nichts Besseres als die angenehmen Bestrahlungskuren mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau. Diese Bestrahlungen sind das natürlichste Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitsgifte; sie bewirken ebenso wie die Urlaubsreise ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, körperlich und seelisch. Wenige Bestrahlungen genügen schon zu einer auffälligen Erhöhung der körperlichen und der geistigen Spannkraft. Man fühlt sich geistig angeregt, lebhafter, besser gelaunt, fröhlich gestimmt. Bestrahlungen mit „Künstlicher Höhensonne" — Original Hanau — bewirken auch eine wundervolle natürliche Kräftigung bei Alterserscheinungen, bei Schwächezuständen überhaupt, bei Genesenden nach längeren Krankheiten und bei geschwächten Wöchnerinnen. Erkundigen Sie sich bei Ihren Bekannten nach den Bestrahlungserfolgen! Fragen Sie Ihren Arzt!

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für Gleichstrom RM. 138.40, für Wechselstrom RM. 264.30.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto und Verpackung zu Selbstkosten): „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, geh. RM. —.50 / „Sonne als Heilmittel" von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. RM. 2.— / „Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von San.-Rat Dr. Bach, geh. RM. —.50 / „Wie heilt Tuberkulose?" von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. —.50 / „Ist die Glatze heilbar?" Ein Lichtblick für alle, die an Glatzenbildung leiden, von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. —.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, geh. RM. 2.—, geb. RM. 2.60 / „Skrofulöse Jugend" von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.— / „Die Ultraviolett-Therapie der Rachitis" von Dr. Sachs, RM. —.50 / „Wundbehandlung mit Quarzlampe Künstliche Höhensonne" von San.-Rat Dr. Bach, geh. RM. —.50. / Vorführung unserer Lampen in unserem Verkaufslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon Norden 4998 und in allen medizinischen Fachgeschäften.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschriften von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 1229.

Name: .....

Beruf: .....

Adresse: .....

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

Mein Teint wird bewundert! jung und frisch trotz meiner Jahre!

CREME ELECTRA

Wunderbare Schönheits-Creme

TUBE MK 0.50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21

ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

97. Sächsische Landes-Lotterie

auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne

und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

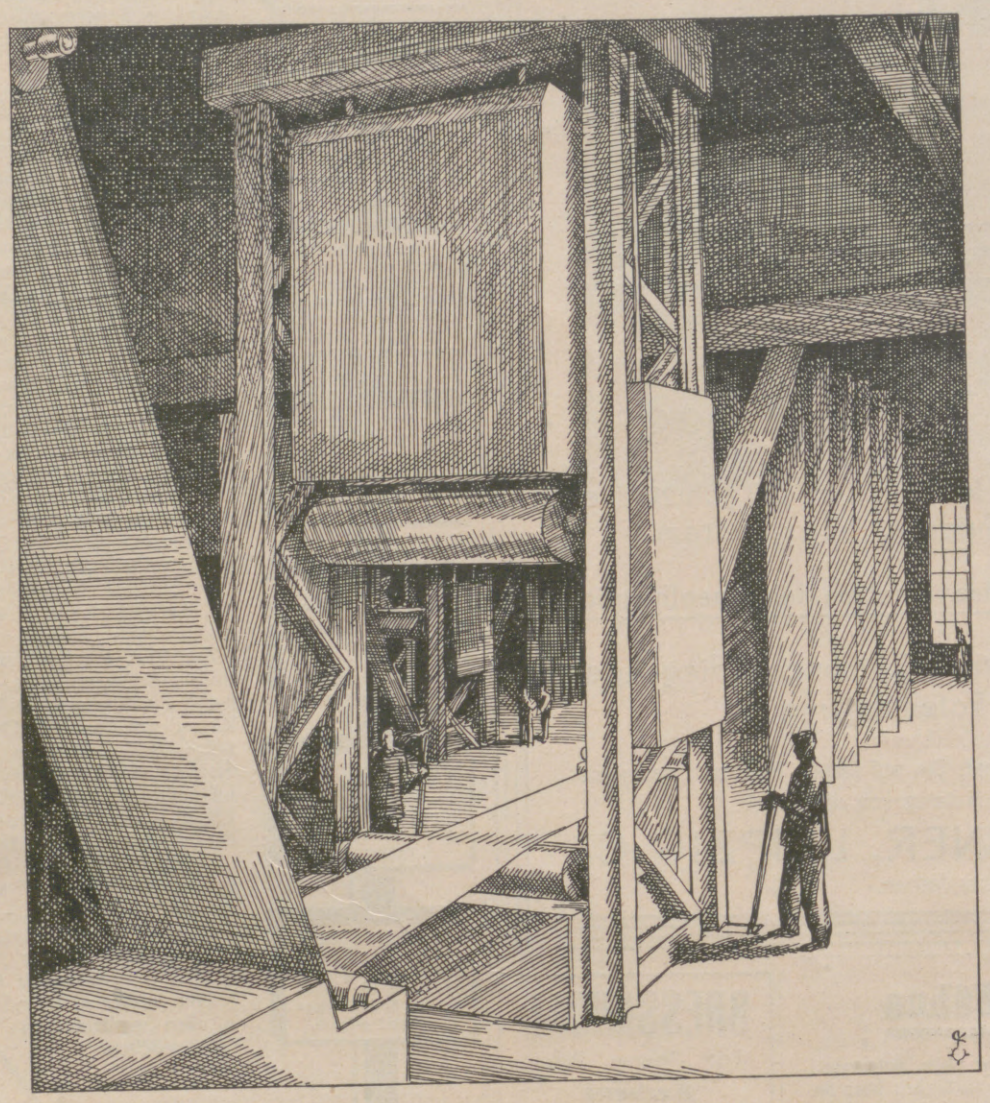
150000 spez. 500000
250000 M 200000
150000 M 100000

Lospreis: jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	M 4.—	M 8.—	M 20.—	M 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Hosted by Google



[illegible]

Oelfarbanstrich m[illegible]fen Sie
sich den dreimaligen [illegible]uf eine
zähe Unterlage — mi[illegible]rum ist
er viel regelmässige[illegible]elfarbe
und Unterlage zusa[illegible] schützt
vor Haarrissen, Sp[illegible] kann.
Dieser maschinelle A[illegible]ko. Der
Name ist Gewähr d[illegible] haben,
den es gibt. Sie las[illegible]ne und
Muster vorblättern. [illegible]ird und
wählen aus Schöpfu[illegible] morgen
Abend ist Ihr Zimm[illegible]stenlos.
SALUBRA-WE[illegible]ADEN).
Lichtechte Wan[illegible] Jahre-Gewähr"-Schein!

Mk. 40000

an solche, die seit Juli 1928 Räume mit Salubra oder Tekko ausgestattet haben und ein Lichtbild des Raumes dem Preisgericht einsenden. 400 einfache u. Prunkräume werden prämiiert mit Mark 4000, 3000, 2000, 1200 usw. in bar, gemäss den Wettbewerbs-Bedingungen, kostenlos in besseren Tapeten-Geschäften oder von

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. d'Ora (Arthur Benda), Wien.

DIE SCHÖNHEIT DER MODERNEN PORTRÄTAUFNAHME

BILDNIS GRETL WAWRA, WIEN

(Zu dem Beitrag auf der übernächsten Seite)

Hosted by Google

Was ist an dem sagenhaften Reichtum Indiens?

VON INDISCHEN FÜRSTEN UND IHREN SCHÄTZEN

Von W. Lüdecke.

Das von einem englischen Vizekönig, zur Zeit Lord Irwin, regierte Kaiserreich Indien (Indian Empire) setzt sich aus Britisch-Indien und den 700 indischen Eingeborenen-Staaten zusammen. Von der ungefähr 320 Millionen betragenden Gesamtbevölkerung des Landes sind 72 Millionen Inder Untertanen der verschiedenen 445 Maharadschas, Nawabs, Radschas, deren Gebiet über zwei Fünftel der Gesamtfläche Indiens umfaßt. Es gibt unter den Fürstentümern solche von der Größe Italiens, während andere nicht größer sind als 20 Quadratmeilen. Die staatsrechtliche Stellung der indischen Fürsten wurde nach der blutigen Unterdrückung des großen indischen Aufstandes unter der Führung Nana Sahibs durch die Proklamation der Queen Victoria, die berühmte India Bill vom 8. August 1858, die das Privilegium der Ostindischen Compagnie aufhob, endgültig und in großzügiger Weise geregelt. Die Fürsten verloren lediglich ihre Souveränität, die an England, die Paramount Power, überging, behielten aber innerhalb der Grenzen ihres eigenen Landes ihre Hoheitsrechte, ihr Eigentum und ihre Herrschergewalt ungeschmälert bei. Nur die Führung der auswärtigen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten liegt in der Hand der englischen Residenten, die den größeren Staaten als taktvolle Aufpasser beigeordnet sind.

Die Herrscher, die sich in früheren Zeiten stets heftig befehdet und mit Gift und Schwert gegeneinander gewütet hatten, sind längst zu der Einsicht gekommen, daß es sich unter der Pax Britannica recht gut leben läßt. Sie sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen die loyalsten Vasallen Englands und haben ihre Loyalität während des Weltkriegs bewiesen, indem sie die britische Krone mit Geld und Truppen nach Kräften unterstützten. Sie wissen freilich sehr gut, weshalb sie für England sind, und daß, sobald es einmal ein Indien ohne die Engländer geben sollte, ihre Tage gezählt sind. Sie sind genau darüber unterrichtet, wie Gandhi über sie denkt, der zu dem amerikanischen Journalisten Upton Close prophezeiend sagte, daß „zehn Minuten, nachdem der Vizekönig den Weg freigemacht haben wird, nicht eins dieser gemästeten Schweine übrigbleibt". In vollkommenem Gegensatz zu der Resolution des Allindischen Nationalkongresses zu Lahore, der die völlige Selbständigkeit Indiens und Mahatma Gandhis Programm der Non-Cooperation, des passiven Widerstandes und Boykotts der zentralen und provinziellen Behörden einschließlich des Steuerstreiks verkündete, sprachen sich die in der Fürstenkammer zu Neu Delhi vereinigten Fürsten im Februar 1929 ausdrücklich für die Aufrechterhaltung der Verbindung mit England aus. Diese Feudalherrscher wollen nichts von Swaraj, nichts von der Freiheitsbewegung der indischen Nationalisten wissen, die sie verächtlich als Babus, d. h. Halbgebildete, die den Westeuropäer kopieren wollen, bezeichnen, und fühlen sich nur der britischen Krone verpflichtet. Sie bekämpfen daher die Unabhängigkeitsbewegung mit allen Mitteln, weil sie sich eben sagen, daß ein freies Indien ihnen mit Sicherheit den Thron kosten wird.

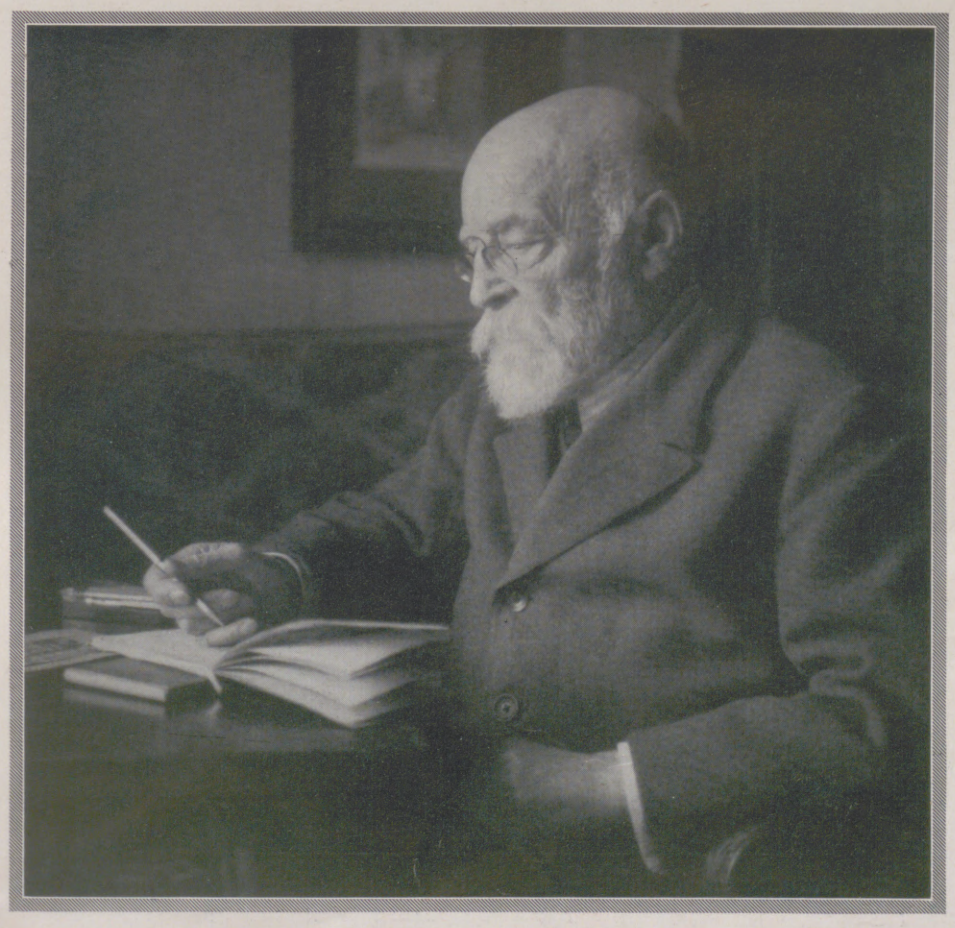
Der Europäer verbindet mit dem Begriff eines Maharadschas die Vorstellung von märchenhaftem Reichtum, üppiger Verschwendung und einem Harem voller Lieblingsfrauen. Der Inder denkt nicht anders, und es ist Tatsache, daß noch heute zahlreiche indische Fürsten wie mittelalterliche Feudalherrscher über ihre Untertanen regieren und sie durch gewaltigen Steuerdruck bis aufs Blut auspressen, während sie die Staatseinnahmen in leichtsinnigster Weise für schöne Tänzerinnen, die teuersten Juwelen und prunkvolle Feste vergeuden. Das geduldige, genügsame Volk ist seit Jahrhunderten nichts anderes gewöhnt und zufrieden, wenn es seinen Herrscher in der Pracht seines Juwelenschmucks auf seinem Staatselefanten bei feierlichen Umzügen und religiösen Festlichkeiten bewundern kann. Lassen wir nun einige Maharadschas, asiatische Despoten und aufgeklärte, fortschrittlich gesinnte Monarchen, Revue passieren. Pressemeldungen zufolge wird in Kürze der Nisam von Haidarabad Europa mit seiner glanzvollen Anwesenheit beehren, Er gilt als der reichste Mann der Welt, noch reicher selbst als Ford und Rockefeller. Er ist jedoch, sehr im Gegensatz zu seinem Vater, von dem er seine ungeheueren Reichtümer, die fast ausschließlich in Gold und Juwelen bestehen, geerbt hat, kein Verschwender. Allein die Gold- und Silberbarren, die sich in seiner Lieblingsresidenz, King Kothi, befinden, übersteigen den Wert von 700 Mill. Mark. Als sein Vater starb, fand man auf seinem Schreibtisch einen großen, schweren Kristall-Klumpen, den er als Briefbeschwerer benutzt hatte. Bei näherem Zusehen stellte sich heraus, daß der vermeintliche Kristall-Klumpen ein ungeschliffener Diamant von ungeheuerem Werte war. Als er sich eines Tages die Hände wusch, zog er seinen Ring ab und reichte ihn seinem Diener, dieser fiel ihm zu Füßen und dankte ihm für das Geschenk. Der Nisam lächelte und ließ ihm den Diamantring, der nicht weniger als 20000 Mark wert war. Sein Hofzug stand oft tagelang unbenutzt unter Dampf, und wenn ihn jemand darauf aufmerksam zu machen wagte, sagte er: „Ist der Zug für mich da, oder bin ich für den Zug da?" Autos, die mit Juwelen reich besetzt sind, Rolls Royces, deren Chassis aus massivem Silber ist oder die Form eines massivgoldenen Schwans besitzt, sind bei indischen Fürsten äußerst beliebt. Ein Radscha unterhielt für seine 300 Frauen einen fast ebenso zahlreichen Autopark aus speziell nach seinen Wünschen gebauten Wagen. Ein anderer Radscha hatte eine besondere Vorliebe für Bettstellen aus den kostbarsten Edelmetallen, die Tausende von Pfund kosteten. Ein früherer Maharadscha von Baroda besaß zwei Kanonen, deren Rohre aus Silber gegossen waren. Sein Nachfolger suchte ihn noch zu übertrumpfen, indem er zwei Kanonen aus purem Golde herstellen ließ, was zur Zerrüttung seiner Staatsfinanzen natürlich nicht wenig beitrug.

Liebesaffären mit leidenschaftlichem Ausgang, geheimnisvolle Morde, dunkle Intrigen der Zenana, des Harems, sind selbst heute noch an indischen Fürstenhöfen durchaus nichts Seltenes. So wurde der Neffe des Radschas von Bharatpur ermordet, da er es gewagt hatte, sich in die Favoritin des Radschas zu verlieben, dessen Vater bereits von den Engländern abgesetzt worden war, weil er im Jähzorn einen seiner Diener getötet hatte. Im vergangenen Jahr wurde der Palast des Ex-Maharadschas von Ihabua von der erregten Volksmenge gestürmt, wobei drei Soldaten seiner Leibgarde getötet wurden. Und der Anlaß zu diesem Aufruhr? Die unersättliche Heiratslust des bereits 56 Jahre alten, wegen seiner Grausamkeit gefürchteten Fürsten, die diesmal rein finanzielle Gründe hatte und eine merkwürdige Art von Heiratsschwindel darstellte. Da nämlich die ihm nach seiner Entthronung zustehende Pension für sich und seine drei Frauen von seinem Neffen, dem regierenden Maharadscha, erhöht werden mußte, falls er wieder heiraten sollte, so nahm er einfach kurz nacheinander noch sechs reiche Frauen und beanspruchte dann die entsprechende Erhöhung seiner Pension. Wegen einer Tänzerin verlor der Maharadscha von Indore Sir Tukojirao Holkar seinen Thron. Er war leidenschaftlich in das schöne Nautschmädchen Mumtaz Begum verliebt, das er mit Gold und Juwelen überhäufte und zu seiner ersten Favoritin erhob. Sie aber floh aus seinem Palast in das Haus eines reichen Warenhausbesitzers in Bombay, den sie liebte. Als der Maharadscha einsah, daß alle seine Bemühungen, sie zur Rückkehr zu bewegen, vergeblich waren, ließ er sie gelegentlich einer Autofahrt mit ihrem Freunde von drei Offizieren seiner Leibgarde überfallen und durch Dolchstiche im Gesicht verstümmeln, um ihre Schönheit für immer zu zerstören. Der Kaufmann wurde im Handgemenge getötet, und sie selbst entging dem gleichen Schicksal nur, weil einige englische Offiziere, die zufällig in der Nähe des Tatortes weilten, herbeieilten und sie retteten. Die englische Regierung stellte ihn vor die Wahl, sich entweder dem Gericht zu stellen oder zugunsten seines Sohnes abzudanken. Er zog klugerweise das letztere vor, ließ seine beiden Frauen zu Hause und begab sich auf Reisen. In Neuyork lernte er die junge Amerikanerin Nancy Miller kennen, verliebte sich in sie und heiratete sie, nachdem sie zum Hinduglauben übergetreten war, unter großem Pomp in seiner Heimat, ein in der Geschichte Indiens noch nicht dagewesenes Ereignis. Nancy Miller wurde somit die erste weiße Maharani. (Schluß auf Seite 574.)

Hosted by Google

MUTTER UND KIND
Frau Emma Sadler, Rumänien.

DIE DAME
Fräulein Esther v. Reding, Brunnen (Schweiz).



DAS PORTRÄT IN DER MODERNEN PHOTOGRAPHIE

AUFNAHMEN: D'ORA (ARTHUR BENDA), WIEN

DER BEJAHRTE KÜNSTLER
Prof. Wilhelm Unger, Innsbruck, bedeutender österreichischer Radierer, der, 82jährig, immer noch rüstig schafft.

Hosted by Google

Blick auf Thingvellir, die alte Thingstätte der Isländer. (Phot.: Gustav Buchheim.)

Island

LAND UNTERM POLARKREIS

VON HELMUT VERLEGER

Island ist das Land der schmalen, langen Fjorde, der großen Gletscher, fast Inlandeismassen gleich, das Land der großen Sandwüsten und Lavafelder, das Land todbringender Vulkane, mächtiger Geiser, kochend-brodelnder Quellen. Besiedelt ist es nur am Rand in den Fjorden und Tälern, dort, wo das Meer unendlichen Fischreichtum birgt, dort, wo saftige Weiden und Matten kräftige Nahrung spenden für ungezählte Pferde, Schafe und auch Kühe. Die 100000 Menschen haben einen Raum von gleicher Anzahl Quadratkilometer.

Island ist ein Land von hoher und alter Kultur. Die Bauern sind ein gebildetes Volk. Wenn sie an langen, dunklen Winterabenden auf einsamen Höhen zusammensitzen, werden die alten Sagas und viele andere gute Bücher vorgelesen. Dort werden noch beim Surren des Spinnrades alte Quintengesänge aus dem 11. und 12. Jahrhundert gesungen.

Worin Island zurück ist, das ist die Maschinenkultur mit ihren guten und verderbenbringenden Einflüssen. Aber mit Riesenschritten wird nachgeholt. Island, das sechs Jahrhunderte unter Fremdherrschaft ein kümmerliches Dasein in Verfallserscheinungen fristete, strebt seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts bewußt zum Aufstieg. Langsam begann es mit der Befreiung des Handelsmonopols aus dänischen Händen. Und gewaltig groß sind die Leistungen dieses kleinen Volkes. Wo heute Reykjavik, die Hauptstadt mit ihren 25000 Einwohnern, langgestreckt sich über zwei flache Hügel hinzieht, da standen vor vier Menschenaltern nur einige armselige hölzerne Fischerhütten von 307 Menschen. Seit der Jahrhundertwende hat Reykjavik seine Einwohnerzahl vervierfacht. Es ist die „isländische Großstadt". Da stehen große Betonhäuser, vier- bis fünfstöckig, nach neuestem Verfahren gegossen. Moderne Schaufenster, hell erleuchtet bis Mitternacht. Gewiß sind da noch Straßen mit alten, wellblechverkleideten Holzhäusern. Aber sie werden verschwinden; denn die Regierung verbot, neue zu bauen, und der Isländer liebt das Moderne und Bequeme. Wie die Pilze schießen die neuen Betonhäuser aus dem Boden. Im letzten Sommer allein wurden nicht weniger als 300 gebaut. Noch im Jahre 1908 gab es keine Wasserleitung, nur Brunnenwasser. Das erste Auto kam 1913; und heute laufen in Reykjavik allein 800, also ungefähr auf 30 Mann eins. Telephonanschluß hat jeder zehnte. Das Anschriftenbuch ist nicht geordnet nach Familien-, sondern nach Vornamen.

Es herrscht reges Leben in der Stadt. Da ist die Regierung, das Parlament, eine Universität, Gymnasium, Handelsschule und andere Fachschulen. Eine außerordentlich reiche Landesbibliothek mit den Hauptwerken der führenden Sprachen steht jedem zur Verfügung. Zweimal wöchentlich werden Theateraufführungen gebracht. Außerdem sorgen allabendlich zwei moderne Kinos für Unterhaltung und Zerstreuung.

Der Isländer will stets das Neueste haben von allem, was es gibt. Er holt es aus allen Ländern. Sei es aus Europa, sei es aus Amerika. Eisenbahnen gibt es nicht. Es wäre bei der geringen Bevölkerungszahl und den Hindernissen der Landschaft auch sinnlos. Man braucht Autos und — Flugzeuge. Im Sommer läßt man deutsche Junkersmaschinen kommen und fliegt in wenigen Stunden, was man vor einigen Jahren noch in sechs langen Tagen reiten mußte. So geht man auf

Der Hafen von Reykjavik, der Hauptstadt Islands.

Am Tjornin (Stadtteich) von Reykjavik. (Phot.: G. Buchheim.)

Wie die Isländer auch in ihrer Hauptstadt einst wohnten: Älteste Fischerhütte in Reykjavik. (Phot.: Verleger.)

Hosted by Google

Junge Isländerinnen in ihrer Tracht. (Phot.: G. Buchheim.)

Rauchendes Land: Im Geiserrevier des Reykholttals. Das dortige Bezirkshospital (im Mittelgrund) wird gänzlich mit heißem Geiserwasser beheizt. (Phot.: G. Buchheim.)

Alle zwei Stunden stößt der Geiser Gryla seine heißen Wasser in hohem Strahl zum Himmel empor. (Phot.: Verleger.)

Aus Islands Erwerbsleben: Trocknen der Klippfische auf den Westmänner-Inseln vor der südwestlichen isländischen Küste. (Phot.: Verleger.)

Sie brauchen das Wasser nicht erst zu kochen: Frauen von Reykjavik beim Waschen ihrer Wäsche im zugeleiteten heißen Quellwasser. (Phot.: G. Buchheim.)

Heringsjagd. Eine Wassermaschine fliegt alltäglich im Sommer Islands Nordküste entlang, um Ausschau zu halten nach tintenschwarzen Heringsklecksen unten im Meer, um dann moderne Fischdampfer herbeizufunken.

Auch auf dem Lande dringt die Maschinenkultur vor. Man baut Straßen, Brücken, Telephonlinien. Insgesamt sind jetzt im Sommer 2000 km für Autos fahrbar. Im Herbst des letzten Jahres hat man den Telephonring rund ums Land geschlossen. Die Lücke war im Südosten am Vatna Jökull, dem riesigen Gletscher, der größer ist als alle europäischen zusammen. Ganz nahe dieser gewaltigen Inlandeismasse, aus der unendliche Schmelzwassermengen über trostlose Sandr sich ins Meer wälzen, oft täglich ihren kurzen Lauf ändernd, zieht sich die Drahtlinie dahin, des Menschen einzige Umgestaltung der Landschaft. Alle diese Neuerungen dankt Island dem Ausbau seiner Fischerei und dem Reichtum seiner Meere.

Die alten isländischen Bauernhöfe, halb eingegraben in die Erde zwischen Rasentorf und Steine, bewachsen mit hohem Gras, sehen von hinten aus wie unregelmäßige Torf- und Rasenhügel. Dann mutet es ein wenig paradox an, ab und zu eine Radioantenne zu finden. — Aber diese alten Höfe werden verschwinden. Schon sind neue da, moderne, aus Stein und Beton, mit Dampfheizung oder Warmwasserheizung aus heißen Quellen, mit eigenem elektrischen Licht, mit Stallungen für 100 Kühe und mehr.

Island ist ein Land der krassesten Gegensätze auf gleichem Raum. Altes und Neues, heller Sommer und dunkler Winter, Vulkane und Gletscher, Stadt und Bauernhof. Aber es ist eine Harmonie der Gegensätze. Der Kaufmann, der alljährlich seine Europareise unternimmt, und der Bauer, der auf selbstverfertigten Fellschuhen seine Schafe in den Bergen sucht, duzen einander. Arm in Arm schreitet friedlich neueste Mode mit hübscher Tracht in langen Zöpfen durch die Straßen. Auf die langen Tage mit den hellen Sommernächten, an denen im Nordlande die Mitternachtssonne rotglühend in tiefe, stille Fjorde hineinschaut, folgt dunkler Winter mit langen Nächten, in denen heulender Sturm steile Basaltküsten und schauerliche Einöden umtost. Dann rast mächtige Brandung an Klippen und Lavariffen und läßt Fischdampfer stranden. Nordlichter erscheinen wie von magischer Hand am nächtlichen Himmel bei stillem Wetter.

Innen auf dem Hochland, zwischen Gletschern und Vulkanen, wo nichts wächst außer Moosen und Lava, dort ist eine gewaltig schweigsame Landschaft. Dort, wo es unheimlich brodelt und siedet im Boden, wo Schwefeldämpfe emporsteigen, dort findet der Mensch unendliche Einsamkeit. Die Luft ist klar und dünn. Aller Maßstab verschwindet. Alles ist noch, wenn auch weit. Die Berge blau. Das ist das Land, das der Isländer liebt, über alles, obzwar Wälder fehlen. Nur wenige Birkenbuschwälder gibt es. Aber die Farbe ersetzt alles und gibt mehr. Das Land lernt man nicht kennen vom Vergnügungsdampfer aus. Man muß dort einen Sommer weilen oder, besser, auch noch einen Winter.

Im Juni dieses Jahres feiert der Isländer die Feier seines 1000jährigen Parlaments, auf das er stolz ist und stolz sein kann. Im Nationalpark auf Thingvellir, der Ebene, wohin früher alljährlich Islands Mannen zum Thing zusammenritten, wird man den weihevollen Tag begehen.

Hosted by Google

BLICK AUF NEUYORK ÜBER DEN HAFEN BEI JERSEY CITY

RADIERUNG VON OTTO KUHLER

Wenn die Sonne die Spitzen der Wolkenkratzer Neuyorks beleuchtet, bietet sich an der Fähre zur 42. Straße ein gewaltiges Bild. Der Menschenstrom von der Jersey-Seite wälzt sich zur Arbeit. Straßenbahn, Omnibus, Privatwagen schießen den steilen Abhang zu den Fährbooten, den dicken, aber doch schnellen und flinken Ferrybooten, hinab — alle sieben Minuten löst sich eins dieser merkwürdigen Schiffe aus seinem Dock zur Fahrt über den Hudson, tutet und wühlt das Wasser auf, um schon dem nächsten Platz zu machen. Um die Ferrydocks ist nur Eisenbahn. Es heult, kracht, zischt wie in einem Hexenkessel. Das unendliche Neuyork liegt drüben und schläft, bis sie alle kommen, von Jersey, von Long-Island, von Staten Island, von Westchester, von den Bergen des schönen Hudson, und es beleben. Dann rast die Stadt — dann wird sie schön in ihrer Grausamkeit — dann lebt sie — das Leben des Tages, des Lichts.

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM NORWEGISCHEN VON EMILIE STEIN

Die Verfasserin unseres neuen Romans.

Frauenschicksale und Frauengestalten höchst verschiedener Art offenbaren sich in dem Roman, mit dessen Abdruck wir heute beginnen. Barbara Ring spürte mit feinem weiblichen Verständnis den Regungen der Frauenseele nach, deren inneren Sinn ein Mann kaum so sicher und treffend zu deuten vermöchte. Durch mannigfache Verquickungen der Handlung — das Problem der Generationen steht im Vordergrund — erhält die Erzählung einen packenden Schwung. Barbara Ring schreibt indes nicht um der bloßen Spannung willen, sie verzichtet auf billige, innerlich unwahre Sensationen; denn es geht ihr um mehr. Mit Humor und guter Laune schildert sie Charaktere und Begebenheiten. Durchschimmernde tragische Momente verlieren dadurch den Eindruck des Harten und Unversöhnlichen. Im ganzen also ein Roman, der gerade in der Frauenwelt Widerhall finden wird.

Barbara Ring nimmt in der Literatur ihrer Heimat eine bedeutende Stellung ein, gehört sie doch zu den meistgelesenen Autoren Norwegens. Und was von ihrer Feder in deutscher Übersetzung erschienen ist, hat ihr auch bei uns in kurzer Zeit einen Namen als Darstellerin psychologischer und gesellschaftlicher Probleme erworben. Mehrere Jahre war sie als Theaterreferentin von Tageszeitungen tätig, jetzt wirkt sie neben ihrer schriftstellerischen Arbeit als Literaturkritikerin einer großen Osloer Zeitung.

Des Kindes dünner Schrei drang in das Zimmer hinaus wie ein kurzer Jammer, einer neuen Seele ahnende Angst vor der Erde, ein Grauen vor dem Leben, das aus heimlichen Quellen stieg, tief drunten, weit zurück. Vielleicht war es nur die Kälteempfindung eines kleinen Körpers außerhalb des schützenden dunklen Mutterschoßes.

Ein einziges schwaches Wimmern erzählte, daß nun ein Mensch mehr hier sei. Dann schwieg das Kind und lag stille, rot wie hautloses Fleisch, verpackt in weißes, weiches Zeug. Es wandte die dunklen Augen ohne Blick empor zu einem hellblauen Vorhang, als könne es sehen und wolle forschen, wohin es gekommen sei.

Ein neugeborener Mensch, eine verschlossene, unergründliche Welt, ein Rätsel. Schon jetzt ein Einsames, wie alles Lebende, für das Stück Zeit, das für jeden einzelnen Leben heißt.

Das Kind lag mit geballten Fäustchen: ein gerunzeltes rundes Händchen, das seine weichen kleinen Finger um nichts schloß und in einer Walnuß Raum finden konnte.

Die Lider sanken und verbargen die Augen, zwei blanke Fenster, in denen das Kind selbst und die Welt da draußen sich begegnen, sich spiegeln sollten, einander sehen und einander kennenlernen. Eine schmale dunkle Haarfranse lag zwischen ihnen und eine faltige, unfertige Wange darunter. An der Stirn, einer bekümmerten und gewölbten, kreuz und quer gefurchten Stirn klebte eine Spitze des Haares, braun, feucht, weich wie Wollgras. Der Mund öffnete sich zu einem dunklen Loch, regte sich, als sauge er schon die Mutterbrust. Noch einmal winselte es leise, klagend; die Finger öffneten und schlossen sich, dann sank es in sich selbst zurück. Es schlief.

Eine magere Hand, weiß, nicht von guter Pflege, aber von altem langsamen Blut, fein geformt, aber so rauh, daß die Seide an den Fingern kratzte, zog vorsichtig den Vorhang beiseite. Der Kopf, der sich über das Kind beugte, war grau: Haut, Haar, Augen. Selbst der Mund war graulich, schmal und verbraucht; zog sich an den Winkeln hinab. Das ganze Gesicht war voll kleiner Runzeln, die besagten, daß die Haut einmal zu einem größeren hatte reichen müssen und jetzt zu weit war für das, das sie umschloß. Von dem langen schlanken Nasenrücken schnitten zwei scharfe Streifen hinab gegen das Kinn. Das Haar kräuselte sich hoch über einer breiten schönen Stirn.

„Sie schläft. Herrgott, wie sie Nils gleicht, als er —" sagte sie mit einer warmen, noch lebendigen Stimme, die nicht zum Antlitz paßte. Es war eine Erinnerung darin und in dem Lächeln etwas Zärtliches, Schönes. Aber das Lächeln war nur kurz. Gleich darauf war sie wieder der Mensch, den das Leben verbraucht, mißbraucht und fahren gelassen hat, einer, der fast fertig war und schon auf der Wanderung zurück nach dem Geheimnisvollen.

Sie richtete den kleinen Körper auf, der rank und schlank war, noch ungebeugt. Die Augen waren grau, leuchtend, mit dem Silberschimmer von etwas Fernem, was nur sie sah, und was Glück bedeutete. Aber die Stimme hatte etwas Unsicheres, fast Scheues, als sie versuchte, die neue Mutter drüben im Ehebett zu beruhigen:

„Schlaf nun gut, du auch, meine Else. Schlaf."

Mehr sagte Frau Raben nicht, sie hätte sonst unversehens verraten können, was sie nicht wollte.

Es war ein fremder Gast in dieser Stube, dieses breite neue Mahagonibett, von einer toten, dunklen Blankheit, die es Jahrhunderte von dem lebendigen roten Holz der anderen Möbel schied. Die Fenster saßen kleinscheibig in der dicken Mauer, auf die die Tapete direkt geklebt war, ihren Unebenheiten folgend. Das ganze Zimmer war auch ein wenig schief, und in der Mitte der Kurzwand war eine niedrige breite Tür, wie sie immer gewesen, mit Eisenklinke an dem großen viereckigen Schloß. Als Gegensatz war die Tür an der Langwand mit Gewalt groß und zur Doppeltür gemacht worden, nach den Bedürfnissen einer neuen Zeit.

Durch diese große Tür, die in das Speisezimmer führte, ging die graue Dame. Das klang wie ein Gespenstername, aber man konnte sie mit Recht so nennen, und so nannte sie auch ihres Sohnes Freund, Advokat Benning. Es war etwas Stilles, Altertümliches in ihren lautlosen kleinen Bewegungen, in der Haltung und dem langen feinen Profil; sie trug auch immer Grau; Damen ihres Alters pflegten sonst schwarz zu gehen, außer bei großem Staat oder Sommerhitze.

Als die Tür sich schloß, sah die junge Mutter auf; unter den matten Augen lagen noch die dunklen Schatten nach dem Kampf des Weibes für die Fortsetzung seiner selbst und seines Geschlechtes auf der Erde. Auf ihrem gewölbten roten Mund aber lag das Glückslächeln, der Triumph: sie hatte gesiegt, sie war ein Weib, eine Mutter. Die Augen, maulwurfgrau, schwer und groß, gingen wachsam rund durch das Zimmer, sie fanden niemanden und blieben ruhig auf dem hellblauen Vorhang haften. Sie war allein mit ihrem Kinde. Nun dachte sie nicht weiter: Mein und Nils' Kind, das uns noch fester aneinander binden soll! Alles, was sie ihm gegeben, ihr Blut, ihre Kraft und Schönheit, ihre geschmeidigen Linien, ihren leichten Gang, Appetit und gute Laune, und nun die entsetzlichen Schmerzen, als es, gesättigt und fertig, hervorbrach — alles sammelte sich in dem einen Gedanken: Mein Kind! Nils war nicht mehr ihr Nächster; sie und das Kind, sie beide gehörten einander an.

Sie schloß die Augen, aber das Lächeln blieb; sie träumte, daß die Herbstsonne, die einen schrägen Pfeil hereinsandte und ihre kurze hübsche Nase traf, der Pariser Frühling sei, der golden herabströmte durch die große staubige Glasscheibe des Ateliers. Tief unten lag er auf der gelbgrauen blanken Haut der Seine wie ein Garn voll silberglitzender Heringe, und am Kai drüben lag die mennigrote Prahme.

Sie wollte es malen — Zinnober, Karmin, Perlgrau und Neapelgelb und Silber. Oder vielleicht lieber Mette.

Es war je gemalt worden, Mette hatte es getan; das Bild hing über dem Sofa drinnen in der Stube. Kleine Mette! Liebe kleine Schwester Mette!

Sie sehnte sich plötzlich und heftig nach ihrem Eigenen, dem Einzigen; hier, wo sie bloß unter Nils' Menschen war.

Mit einemmal lächelte sie wieder, ein zärtliches neues Lächeln; sie öffnete die Augen und sah nach dem Kinderbettchen — sie war nicht mehr allein hier. Wiederum

Hosted by Google

döste sie dahin, atmete gleichmäßig und leicht, die Lippen öffneten sich über schmalen gesunden Zähnen.

Mutter und Kind schliefen ihren ersten Schlaf getrennt voneinander.

*

Im Eßzimmer saß Magistratssekretär Nils Raben an dem neupolierten alten runden Birkentisch, stützte den Ellbogen auf den Tisch und wühlte mit der einen Hand in dem krausen Blondhaar. In der anderen hielt er die brennende Zigarre. Das breite kurze Gesicht sah in seiner rosigen, gesunden Reinheit immer wie frischgewaschen aus; Augen klar, blau, unverbraucht, die eines Knaben; der Mund schmal und fein wie der der Mutter, aber noch in seiner jugendlichen Form, nicht herabgezogen von Kummer und lastenden Gedanken; der ganze Mensch, trotz des Schwachen, Unbestimmten des Ausdrucks, von jener physischen Kraft, die man gemeiniglich mit „Männlichkeit" bezeichnet.

Ein Kaffeebrett mit halbgeleerten Tassen und einer alten silbernen Kuchenschüssel stand vor ihm.

Als die Mutter eintrat, legte er rasch die Zigarre nieder; er dachte nicht daran, wohin er sie legte, wenn sie bloß nicht in seiner Hand war. So lag sie dann auf der Kuchenschüssel und qualmte weiter. Seine schönen kräftigen Hände waren auf der Rückseite voll blonder Härchen.

Er blickte empor in Mutters Gesicht. Sein eigenes trug einen ein wenig verlegenen, ein wenig stolzen Ausdruck. Wie eine Entschuldigung für den Wirrwarr, den er da angerichtet! Im Grunde aber doch ein verwünscht gelungenes Stückchen!

Frau Raben kam heran und legte die Hand auf seine breite warme Schulter; er nahm ihre Hand und zog sie an seine Wange.

Wenn er lächelte, zeigte es sich, daß die Zähne zu weit voneinander standen, zu wenige und zu breit waren. Er hatte als Kind mehrere ziehen lassen müssen, damit sie nicht schief kämen und Platz hätten, darum saßen sie nun so, wie Gäste an einem Tisch, wo man im letzten Augenblick jedes zweite Gedeck fortnehmen mußte. Er sah weniger aufgeweckt und im Grunde gutmütiger aus, als er war.

„Bist du nicht müde, Mutter? Du hast die ganze Nacht gewacht. Willst du nicht in dein Zimmer hinaufgehen und ruhen? Oder hier?" fügte er rasch hinzu.

Sie sah auf ihn hinab, forschend, mit Unruhe in den Augen. Nein, er meinte nicht, daß er sie los sein wolle. Sein Gesicht kannte sie. Und die Stimme noch besser. Jede kleinste Nuance, jeder kleine unechte Ton fiel ihr sofort auf.

Sie setzte sich an den Tisch mit den Kaffeetassen und zog den grauen Seidenschal um sich.

„Ruhe du selbst, mein Junge. Derlei greift an. Aber ist es vorbei, so ist es auch vorbei. Und frisch sind sie ja beide, gottlob."

„Ein Glück, daß das Fräuleinchen sich gerade an einem Sonntag einfand — des Kontors wegen", sagte er.

Die Mutter lächelte.

„Worüber lachst du? Ich versichere dir, es ist mir keine Enttäuschung, daß es ein Mädchen ist", fuhr er rasch fort, ein bißchen mißtrauisch.

„Ich lache, weil du schon jetzt etwas Würdigeres an dir hast, Nils", sagte Frau Raben.

„Wie das?"

„Ich weiß nicht recht. Aber es ist so. Und erkünstelt ist es doch nicht."

Er erhob sich mit einem Ruck.

„Erkünstelt? Das trifft keiner wie du, Leuten Dinge zu sagen ..."

Sie lächelte, ein wenig unsicher.

„Wieso? War das denn nichts Angenehmes?"

„Jawohl. Aber wenn du etwas Angenehmes sagst, ist immer etwas dahinter, was es nicht ist. Und gerade das ist es, was du auf Leben und Tod sagen mußt — just sakrament. Glaubst du, ich kenne dich nicht?"

„Nein, Nils, ich glaube nicht, daß du mich kennst."

Frau Raben war aufgestanden und machte sich bereit, zu gehen. Ihr Lächeln war verschwunden.

„Laß dir sagen: Eine Generation versteht die andere nicht. Wir haben jeder unsere Denkart, wie wir jeder unsere Ausdrucksweise haben. Es würde ebensowenig zu mir passen, just sakrament zu sagen, wie es zu mir passen würde, zu ..."

„Na! Nur heraus damit!"

Er stand da, blutrot, und wartete.

Das war das Schimpfliche, daß, sooft er auch recht hatte, dennoch Mutter immer die Oberhand gewann. Sie ärgerte ihn, wenn sie da war; war er aber fern, so dachte er immer: Was wird Mutter meinen? Was wird sie sagen?

Diese Abhängigkeit hatte er von Kindheit auf gefühlt und war sie selbst als verheirateter Mann nicht losgeworden. Er gab der Mutter die Schuld, daß sie ihn daran gewöhnt hatte. Es irritierte ihn, daß er Mutter nicht entbehren konnte — noch mehr jetzt, da Else ihn darob auslachte.

Frau Raben blieb stehen, ohne zu antworten. Sie öffnete ihre Handtasche und entnahm ihr ein kleines braunes Lederetui.

„Gib dies Else. Von dir selbst", sagte sie dann rasch und befangen.

„Man pflegt ja jetzt einen Ring zu geben. Ich freilich bekam nichts für dich", lachte sie. „Aber wir hatten ja damals auch zu nichts auf der Welt Geld."

Etwas unsicher Irrendes kam in ihre Augen, als sie im Zusammenhang mit ihrem Manne des Geldes erwähnte.

Nils stand mit dem offenen Etui in der Hand; er wußte, was darin war, ehe sie es öffnete — der alte Ring von Vaters Mutter mit dem Smaragd. Den einzigen, den Mutter besaß, außer dem Ehering.

Nils war gerührt, verlegen — folglich wurde er heftig.

„Du gibst uns ja alles. Wir rupfen dich", sagte er böse.

Sie wehrte ab.

„Aber, Nils! Du lieber Gott!"

„Wenn du nur damit aufhören wolltest, Mutter! Niemand von uns hat dich geheißen, uns deine Sachen zu geben."

Er sah sich unwillkürlich um und warf den Blick in das Nebenzimmer. Er hatte, seit er ein kleiner Junge war, jedes Stück darin gekannt. Seine Augen blieben an dem alten Glaskronleuchter hangen, der nun zum elektrischen Lüster eingerichtet war. Er hatte diese Dinge niemals als etwas Besonderes angesehen — so wohnte man eben. Wohl hatte er den Eindruck, daß es hier hübscher war als bei seinen Kameraden — nur mit Ausnahme des weit vornehmeren Haushalts auf Nysen — dachte aber gar nicht darüber nach, worin es lag. Erst jetzt hatte ihn Else mit ihrem Verständnis für Kunst und Möbel die Schönheit und Werte all dieser Dinge schätzen gelehrt. Er sah, daß der Lüster seine vornehme Form verloren hatte, und es ärgerte ihn, daß er selbst schuld daran gewesen war. Else hatte auch gesagt: „Du hättest ihn lassen sollen, wie er war."

Er fühlte sich ohnmächtig, weil er hatte empfangen müssen; darum ereiferte er sich immer mehr.

„Meinst du, es sei angenehm, wenn jemand zu Besuch kommt und sich umsieht, als wolle er sagen: Und das habt ihr also auch bekommen! Onkel Samuel sagt es ja geradeheraus."

Frau Raben stand drüben an der Wand und blickte zu Boden. Ihre Finger glitten über die großen eckigen Perlen der Troddel an dem alten Glockenzug, den Else hierdrinnen aufgehängt hatte; das hatte Frau Raben Freude gemacht. Ihr langes graues Gesicht bekam zwei kleine rote Flecken auf den Wangen.

„Du kannst ja antworten, es sei eigentlich dein. Ob du es nun früher oder später bekommst ..."

Ebendies hatte Nils auch kürzlich geantwortet, zu seiner Verteidigung. Er wußte nun, es war wieder zu Mutter gelangt, und das machte ihn noch ärgerlicher.

„Du mußt nicht vergessen, es war dein eigener Vorschlag, daß wir hier wohnen sollten."

Die Mutter schwieg; sie hatte gegen ihre Absicht etwas verraten. Aber gleich darauf kam ein kleines Lächeln.

Nein, das begriff Nils dennoch nie, welch großes Opfer es für sie gewesen, hier auszuziehen und die Dachzimmer für sich einzurichten — noch weniger, wie jedes Stück, das sie von sich gab, ein kleines Stück war ihrer selbst, ihrer Familie, ihrer Erinnerungen, ihres Lebens. Sie hatte nicht immer mit Freuden gegeben, das wußte sie. Hätte das Geld gereicht, sie hätte wohl dies und das behalten und den jungen Leuten etwas Neues gekauft, obwohl sie jedes moderne Stück als eine Beleidigung gegen ihre alten Stuben ansah.

Aber sie wußte: die Möglichkeit, Nils zu behalten, war, ihm jedes Gefühl von Schuld und Dankbarkeit zu nehmen.

„Ich habe ja doch allzu viele Möbel", sagte sie gleichgültig. „Es ist eine große Erleichterung für mich, bloß diese kleinen Zimmer zu bewohnen. — Jetzt", fügte sie hinzu.

Sie dachte an die Witwenpension, die sie statt des Amtmannsgehalts nun bezog. Nils aber hörte aus dem kleinen Wort eine Entbehrung heraus.

Es war ja nahezu für die Einrichtung des Hauses und die Ausstattung für ihn und Else aufgegangen, das Geld, das in ihrem Bankbuch stand. Er hatte das Buch für sie in Verwahrung; was übrig war, reichte knapp für Krankheit und Begräbnis.

Das ergab Mißstimmung von beiden Seiten.

Frau Raben tat das, was ihrer Natur am nächsten lag und ihre Gewohnheit gewesen seit des Amtmanns Zeiten und Nils' Kinderjahren. Sie ging. Bei der Küchentür drehte sie sich um:

„Gibt es etwas, so schicke Karoline herauf. Adjö einstweilen", sagte sie im Alltagston. „Ich schreibe oben Briefe. Die Tanten müssen ja unterrichtet werden. Ich schicke morgen auch ein paar Worte an Elses Schwester Mette. Sie ist wohl gespannt — ganz allein da unten. Sie sandte mir solch liebes drolliges Briefchen."

Frau Raben lachte über den Brief.

Nils lachte auch, er hatte ihn gelesen. Im Nu war, was ihn quälte, vergessen. So war Nils, er schlug rasch um.

Hosted by Google

Buntes Jugoslavien

AQUARELLE VON M. KASSIN

Oben links:

Bunte Landestracht: Serbisches Bauernmädchen.

Oben rechts:

Ein Belgrader Winkel.

Mitte links:

Aus den Straßen Belgrads: Landmädchen in Volkstracht.

Unten links:

Serbisches Bauernpaar.

Nebenstehend:

Albanische Holzfäller in Belgrad.

Hosted by Google

„Ja, fix ist sie weder in Orthographie noch in den gewöhnlichen Umgangsformen, die kleine Mette. Sie lebt eben en garçon, seit sie Kind war. Sie meint es gut."

Und sobald er vergessen hatte, war er der alte. Er stand auf, kam heran und strich mit der Hand über Mutters Silberhaar. Sie bekam warme, glückliche Augen unter dieser Berührung, die sie so wohl kannte — hart, klotzig, um nicht rührend zu sein.

„Dank dir, Mutter. Für alles."

Er sagte es ungefähr so wie: Schön Wetter heute.

Aber sie wußte, es war eine kleine Abbitte für die Worte vorhin und ein großer Dank für Elses schwere Stunden. Sie gab ihm einen raschen Klaps auf die Wange.

„Nilseken."

Sie lachten beide. Dann ging sie.

Nils fühlte es als eine Erleichterung, als sie aus der Tür war. Sein Heim war mehr sein eigen, wenn Mutter nicht da war. Er ging zur Schlafzimmertür, öffnete so langsam und vorsichtig, daß die Tür desto mehr knirschte, und steckte den Kopf hinein.

Die Gardine war herabgerollt. Die Nachttischlampe leuchtete matt unter einem seiner grünen Seidentaschentücher. Er vernahm Elses ruhigen, gesunden Atem und blieb stehen, glücklich, gerührt, stolz. —

Als Frau Raben durch die Küche und über die Hintertreppe nach dem zweiten Stockwerk ging, saßen Karoline und die Pflegerin und tranken Kaffee.

„Gibt es etwas, so holen Sie mich sofort", sagte sie.

Das erschien der Pflegerin als Mißtrauen und Eingriff in ihre Pflichten und Rechte.

„Geht sie immer durch die Küche?" fragte sie. „Will sie schnüffeln?"

Karoline dachte nach. Es brauchte alles seine Zeit bei Karoline, in- und auswendig, aber zu einem Resultat kam es.

„Es ist, damit ich nicht hinlaufen und aufmachen muß", sagte sie. „Schlüssel will sie nicht haben."

„Wahrscheinlich wollen es eher die jungen Herrschaften nicht, daß sie den Schlüssel hat", mutmaßte die Pflegerin. Was hatte die alte Frau sich in die Pflege zu mischen! Die Verantwortung trug doch Marie Hauen, und so wollte sie auch die Ehre unverkürzt haben. Mit den jungen Frauen war es ein Kreuz, weil sie nichts wußten, aber mit den alten, die ihre Sache verstanden, war es noch schlimmer.

Karoline aber hing an den Menschen, die sie um alles fragen und um Rat und Hilfe angehen konnte. Und Karoline war ein feiner Mensch.

„Sie hat ja all ihre Zeit schon hier unten gewohnt, Frau Raben", sagte sie zur Verteidigung.

Die Pflegerin nahm die Tasse zwischen drei Finger und siebte den Kaffee durch das Stück Zucker, das sie im Munde hielt.

„Junge und Alte sollten nie mitsammenwohnen. Ich sehe und höre so 'n bißchen von allem, wenn ich in den Häusern umhergehe. Und sind Kinder da, gibt es noch leichter Unfrieden. Die Alten haben ihre Art und die Jungen die ihrige. Ja, du hast es ja gehört, sie wollte hier herunter. Glaub mir, ich habe recht", sagte Marie Hauen, die Erfahrenere.

Mehr sollte sie nicht aus sich schöpfen. Sie stellte die Kaffeetasse auf die Bank und sprang auf wie gestochen.

Das Kind schrie.

*

Acht Monate hat das Kind nun auf Erden gelebt; es hat sein Leben begonnen und ist mit dem ersten Teil fertig, ohne selbst nur einen Finger gehoben zu haben. Sein Alter rechnet man nicht mehr nach Tagen, Wochen, Monaten; es ist bald drei Vierteljahre alt.

Das Wunder, das es in seinen ersten Wochen war, ist es nicht mehr; von Tag zu Tag ist es mehr in die Hausordnung hineingeglitten und gehört zum Leben wie die anderen. Freilich ist es immer noch die Person, um die alles sich dreht, die, nach der alle des Morgens fragen, die, die jeder, der außer Hause gewesen, zuerst sucht, wenn er oder sie heimkommt. Jeder Teil des kleinen Wesens lebt sozusagen ein Leben für sich. Die anderen, die Erwachsenen, haben auch einen Magen zu versorgen, aber niemand fragt danach — er liegt in dem Begriff der allgemeinen Gesundheit und wird nicht erwähnt, wenn er nicht Revolte macht. Des Kindes Magen aber ist ein großes und ständiges Thema, das Angst oder Beruhigung bedeutet. Sein Näschen muß gereinigt werden, die Ohren vertragen keinen Zug, unter der Kopfhaut wächst eine weiche Fontanelle zusammen, und unaufhörlich braucht es reine Wäsche, laues Wasser, Puder. Es schläft nicht, wenn es schläfrig, es ißt nicht, wenn es hungrig ist. Es muß schlafen, es muß essen, zu den Zeiten, die die Erwachsenen bestimmt haben. Aber es entscheidet selbst, wann es das Essen los sein will und auf welchem Weg. Und es schreit, wann und soviel es Lust hat. Das ist nicht wenig für einen Neuankömmling auf Erden. Es kann das ganze Haus dadurch nervös machen. Und es wählt vorzugsweise die Nacht.

Großmama hat ihr Schlafzimmer über dem der anderen. Und obwohl das alte solide Steinhaus durchaus nicht dünn gebaut ist, vermag das Kind mit seinem nächtlichen Geschrei bis zu ihr hinaufzudringen. Tagsüber dämpft das Straßengeräusch den Lärm; überdies hat Großmama, sobald sie ihr Schlafzimmer in Ordnung gebracht hat, morgens in den anderen Stuben zu tun. Sie hat kein Mädchen, darum sind ihre Hände so rauh geworden, daß Seide an ihnen hangenbleibt.

Und Großmama liegt wach und lauscht, und jeder Schrei geht durch sie wie ein Messer, denn wenn ein Kind schreit, statt zu schlafen, muß ihm etwas fehlen; aber das wissen junge Menschen nicht, die nie ein Kind gehabt haben. Und wenn sie es ihnen sagt, antworten sie, es sei ihnen leid, daß das Kind sie störe. Ob sie nicht die Schlafstube wechseln könne? Das Kind sei nur unartig, und man müsse es schreien lassen, bis es müde sei.

Auch die jungen Eltern liegen wach, wenn das Kind schreit. Die eine sagt: „Och. Jetzt weckt sie wieder deine Mutter, dann glaubt sie natürlich, es sei etwas im Wege, und wir wüßten sie nicht richtig zu betreuen. Daß sie, die selbst Kinder gehabt hat, nicht begreift, daß es die Natur der Kinder ist, zu schreien!"

Und der andere erwidert: „Könntest du es nicht aufnehmen? Und ihm ein bißchen geben?"

Er sagt nicht, daß er seinen Nachtschlaf selbst braucht, daß er tagsüber viel zu tun hat, mit Extraarbeiten; hat er ja Geld zu beschaffen für sich und Else und sein Kind und Karoline und um sein Darlehen zurückzuzahlen, denn ein Mensch kommt nicht gratis zur Welt, als eine Selbstfolge und Natürlichkeit. Das Kind kommt wie ein zahlender Gast; es muß sich Platz und Recht erkaufen. So muß der, der es herbeigerufen, mit Wunsch und Überlegung oder bloß als Zeitvertreib und ohne Verantwortung, die Kosten tragen. Das ist nur recht und billig.

Das Kind weiß nichts. Auch das ist recht und billig, denn es ist schuldlos und soll sich nicht unwillkommen fühlen wie ein Reisender, der in ein fast volles Bahnabteil kommt.

Das Kind ist nicht mehr runzlig und rot; sondern milchweiß mit rosigen Wänglein, die noch röter sind, wenn es aus dem Schlaf erwacht. Es hat ein feines Mündchen, schon mit fester Form, und schmale schwarze Augenbrauen. Das Haar ist dichter geworden; glänzend, hellbraun. Die Augen sind deutlich die der Mutter. Ein winzig kleines Weibchen ist es schon, eine lebende Puppe, eine Probe, ein Modell zu einem Menschen bester Sorte.

(Fortsetzung folgt.)

Bavaria-Verlag, München.

LIEBE IM APRIL
AQUARELL VON OTTO NUCKEL

Hosted by Google

WAS TRÄGT MAN?

Nebenstehend:

Fesches Jackenkleid aus braunem, weiß getupftem englischen Wollstoff mit eingearbeiteter kleiner Weste; dazu bastseidene Bluse mit bunter Krawatte. Die Ansteckblume ist aus demselben Material wie das Kleid. Modell: Max Becker; Phot.: Yva, Berlin.

Unten:

Zu dem eleganten blauen Abendkleid mit langen Seidenfransen trägt die ungarische Künstlerin Paulette Meszaros ein wundervolles Cape aus Panne, mit Blaufuchs verbrämt. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Hübsches Sommer-Ensemble aus schwarzem, weiß getupftem Flamenga, mit weißem Pikeebesatz. Dazu barettartige Kappe aus breiten schwarzen und weißen Lackstrohtressen. Modelle: Many Lewit (Kleid), Bethauer (Hut); Phot.: Edith Glogau, Wien.

Reizende lichtblaue Filzglocke mit getupftem Band. Trägerin: Elfriede Jerra. Modell: Felizitas; Phot.: Edith Glogau, Wien.

Schicker weißer Flauschmantel in sportlicher Form mit rotem Ledergürtel, ebensolcher Blume und rot gestreiftem Schal. Phot.: Franz Lowy, Cannes.

Hosted by Google

AUS ALLER WELT

Von der Trauerfeier für die Enkelin Kaiser Wilhelms I. im Dom zu Berlin: Reichspräsident v. Hindenburg wird vom schwedischen Gesandten af Wirsén vor dem Dom empfangen. Dahinter Staatssekretär Dr. Meißner.

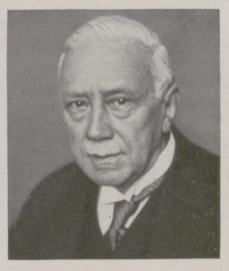
Zum Tode der Königin Viktoria von Schweden.

Die Beisetzung der schwedischen Königin in Stockholm am 12. April: Der Trauerzug in Schwedens Hauptstadt. Hinter dem Sarg vor den Trauergästen König Gustav V. von Schweden und der schwedische Kronprinz.

Die Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Handelsvertrags.

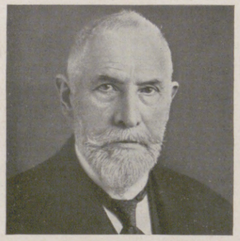
Nach Beendigung der langwierigen Vorverhandlungen unterschreiben die Vertreter der beiden Staaten am 12. April im „Kaiserhof" in Berlin den Vertrag. — Von links aus: Dr. Wildner, Führer der österr. Delegation; Dr. Frank, der österr. Gesandte in Berlin; Reichsaußenminister Dr. Curtius; Geheimrat Hoffeld als Vertreter des Reichsfinanzministeriums; (dahinter stehend) Gesandter v. Heeren.

Johannes Nehring,
bekannter und erfolgreicher deutscher Segelflieger, stürzte am 16. April bei Erfelden am Altrhein (Hessen) tödlich ab.



E. N. Freiherr v. Reznicek,
namhafter Opernkomponist, der jüngst den Beethoven-Preis erhielt, wird am 4. Mai 70 Jahre alt.

Albert Kviesis,
der bisherige Vorsitzende des lettischen Obergerichts, wurde am 15. April zum Staatspräsidenten von Lettland gewählt.



Dr. Friedrich Stolz,
der Erfinder des Schmerzstillmittels Pyramidon sowie der synthetischen Herstellung des Adrenalins (Hormon der Nebennieren), wurde 70 Jahre alt und feierte das 40jährige Jubiläum bei den Höchster Farbwerken.

Dr. Cornelis Hofstede de Groot,
Direktor der Staatlichen Galerie im Haag, hervorragender Kenner Rembrandts wie überhaupt der holländischen Kunst des 17. Jahrhunderts, † am 15. April, 66 Jahre alt.

Die feierliche Einholung der Fahnen des ehemaligen VIII. Armeekorps in die alte Garnisonsstadt Koblenz.

Der Befehlshaber des 6. Wehrkreis-Kommandos, Generalleutnant Föhrenbach, übergibt am 15. April der Stadt Koblenz mit einer Ansprache die 28 bisher im Landesmuseum zu Münster aufbewahrten Feldzeichen.

Mitteldeutsche Traber-Premiere.

Eröffnung der von dem Trabrennverein Leipzig erbauten Traberbahn in Panitzsch bei Leipzig am 13. April: Moment aus dem ersten Rennen.

Vom 43. Balneologen-Kongreß in Bad Elster (Sachsen): Die Teilnehmer vor dem Kurtheater.

Auf der Tagung (8.—13. April) wurden die drei Probleme behandelt: Das Eisen in den Heilquellen, die Wirkung der Moorbäder und die Krankenernährung in den Kurorten. (Phot. Köhler-Tietze.)

Heimkehr des amerikanischen Polfliegers Byrd aus der Antarktis.

Byrd verläßt mit seinem Foxterrier das Forschungsschiff „City of New York" nach der Ankunft in Dunedin, Neuseeland. (Vgl. „Südpolschrecken" auf S. 570.)

Angriff auf die Heuschreckenschwärme in Sinai, die von Transjordanien her Ägypten bedrohten und wie vor 3000 Jahren (vgl. II. Buch Mosis) die Gefahr einer Heuschreckenplage heraufbeschworen. In den Behältern befindet sich Paraffin, das in brennendem Zustand auf die Heuschrecken geschleudert wird.

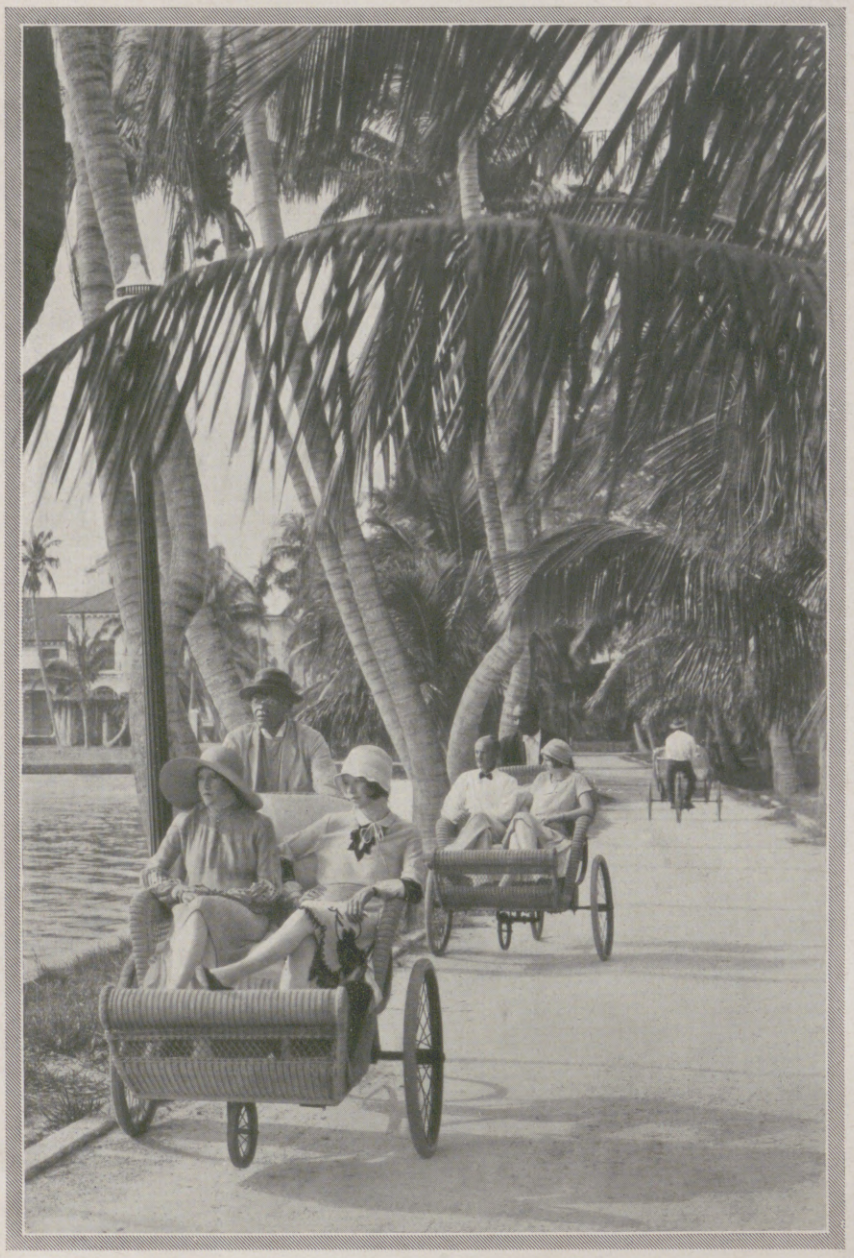
Links: Die Vorhut der Schwärme. Unzählige Tausende dieser Tiere bilden die Hauptarmee des Heuschrecken-Massenüberfalls. (Vgl. hierzu unseren Beitrag „Eisenbahnunfälle durch Tierwanderungen" auf Seite 572.)

Mit Flammenwerfern gegen Heuschrecken.

Glücksballone steigen!

Bei einer Opel-Automobilschau auf der Avus in Berlin wurden Hunderte von kleinen Ballonen losgelassen, von denen einige Glücksscheine trugen, die dem glücklichen Finder ein Auto, Motorrad oder Fahrrad einbringen.

Hosted by Google



Nach dem Bad die Spazierfahrt: In der „Rikscha“ unter Palmen.

SAISON an der amerikanischen Riviera

Florida! Dieses Zauberwort übt heute nicht allein auf den Amerikaner seine Wirkung. Weit über die Grenzen der Vereinigten Staaten hinaus, über Ozeane drang das Lob jener wundervollen Halbinsel, deren Besuch freilich nicht allzu vielen Sterblichen gegönnt ist.

Es ist ein Land der ewigen Sonne, das keine Kälte in unserem Sinne kennt. Das durch den Golfstrom beeinflußte Klima kann man sich nicht angenehmer wünschen. Während man selbst im Dezember noch im Freien baden kann, ist die Hitze der Sommermonate weitaus erträglicher als in anderen Gegenden der gleichen Breitengrade. Floridas Hauptsaison ist allerdings der Winter und der Frühling. Schon im November beginnt der Zuzug der Besucher, der etwa im März seinen Höhepunkt erreicht. Aber auch im Mai und noch später hat Florida seine Gäste, freilich nicht mehr so zahlreich.

Floridas schönster Teil ist seine Südostküste, die man nicht mit Unrecht die Riviera Amerikas nennt, obgleich sie weitaus südlicher liegt als die europäische. Kein Wunder, daß man dieses gottbegnadete Stück Erde zur Errichtung von fashionablen Badeorten wählte, deren Perle neben Miami zweifellos das berühmte Palm Beach ist. Palm Beach — dies sagt schon sein Name — ist ein Palmenparadies am Strande des Atlantiks, eine tropische Küstenlandschaft, wie man sie schöner nicht erträumen kann. Palm Beach — Ihr müßtet es sehen! Jede Beschreibung kann nur eine schwache Vorstellung von der Wirklichkeit geben.

Geschäftstüchtige Kaufleute verstanden es, die Gaben, die Mutter Natur hier so verschwenderisch ausgestreut hat, echt amerikanisch auszubeuten. Man machte Palm Beach zum vornehmsten Seebad Amerikas, zum Rendezvousplatz der Reichsten des Landes. Man kommt im Auto, mit der Bahn, per Schiff oder im Flugzeug. — Es gibt natürlich Flugplätze und herrliche Autostraßen. Luxushotels, wie sie nur ein amerikanisches Gehirn ersinnen kann, nehmen die vornehmen Gäste auf. Palm Beach' exklusivste Gaststätte ist das White Hall Hotel, in dem europäische Könige, indische Nabobs und amerikanische Millionäre in der Saison sozusagen Tür an Tür wohnen. Daneben erfreuen sich das Royal Poinciana Hotel und Breakers besonderer Beliebtheit bei den Gästen, die natürlich zu neunzig Prozent Amerikaner sind. Die Kolonie der vornehmen Badehotels liegt auf einem schmalen Streifen Landes, der durch den Lake Worth von der Stadt Palm Beach getrennt ist.

Viele reiche Leute haben in Palm Beach ihr eigenes Heim. Ein Spaziergang in der Gegend zaubert manches dieser Bauwerke vor das Auge. Mitunter sind es kleine Paläste, die Millionenwerte repräsentieren. Und doch sind die meisten nur drei Monate im Jahr von ihren Besitzern bewohnt . . .

Lake Worth und die Strandpromenaden vermitteln den Blick auf die schwimmenden Besitztümer amerikanischer Krösusse. Luxusjachten für

Wasser und Palmen, die Landschaftsstaffage Südfloridas.

Hosted by Google

Der Treffpunkt der amerikanischen Millionäre:
Palm Beach, das weltberühmte Seebad auf Florida.

zwanzig und mehr Personen kreuzen stolz auf dem blauen Spiegel des Atlantiks. Unübersehbar ist die Zahl der Motorboote, ein buntes, fröhliches Durcheinander.

Fast ausnahmslos wird am Vormittag den Badefreuden gehuldigt. Man schwimmt, liegt in der Sonne, bei zu großer Hitze unter einem der riesigen Sonnendächer, oder beteiligt sich an den zahlreichen Strandspielen.

Der Nachmittag fordert den obligaten Boardwalk vor dem Breakers Casino. Im übrigen ist für Dutzende Zerstreuungen jeder Art gesorgt. Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich in Palm Beach der Golfsport, dessen Ausübung herrliche Golfplätze zur Verfügung stehen. Wettbewerbe aller Sportzweige bilden eine willkommene Abwechslung bei den an tägliche Ereignisse gewöhnten

Auf der Strandpromenade
Breakers Beach in Palm Beach.

Gästen. Der Abend füllt stets die zahlreichen Tanzsäle und anderen Vergnügungsstätten. Auch in dieser Beziehung ist Palm Beach up do date. Palm Beach' Unternehmer wissen, wie sie ihre Kunden zu bedienen haben.

Die Tage fliegen. Jeder scheint von dem Wunsch beseelt, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel mitzumachen, zu erleben. Der Wille zur Lebensbejahung ist hier stärker, betonter als bei uns. Man kann das Treiben in diesem Seebad der Reichsten wohl mit dem an der französischen Riviera vergleichen, aber es ist doch anders. Trotz der versammelten Millionen und des Übermaßes an Luxus ist es — weniger mondän, dafür amerikanischer. Florida ist Amerika, und Palm Beach ist Florida. Auch in diesem Paradies südlicher Pracht beherrscht die Menschen das Wort: Zeit ist Geld!

Walter Miller.

Auch nur für Reiche ein Dorado:
Miami, ein fashionables Seebad im Südosten Floridas. Unser Bild zeigt das Alcazar-Hotel und den Turm der Daily News.

Hosted by Google

EIN MITTELPUNKT DES BERLINER KUNSTLEBENS

DAS HAUS CURT GLASER

Aufnahmen: Käte Wittkower.

So wenig sich ein Mensch unserer Tage die Gegenständlichkeit eines „Salons“ im alten Sinne vorstellen kann, also eines gesellschaftlichen Beisammenseins um der Gesellschaft willen, so sehr geht durch alle intellektuell Empfindenden von heute die Sehnsucht nach Konzentration, nach einer Sammlung der zerstreuten Kräfte, kurz, nicht nach Gesellschaft, sondern nach Geselligkeit. Besonders die bildenden Künstler, einsam durch die Sonderheit ihres Schaffens, haben ein fast leidenschaftliches Begehren nach Zusammenschluß, sie wissen oder ahnen, in der Festigkeit ihres Zusammenhaltens, in der Konsequenz ihrer Ideen das stärkste Mittel im Kampf gegen die Nivellierungen des „Tempos“ zu besitzen — eine Waffe also, die sie auch wirksam gegen die Pseudorührigkeit schützt, unter der man jetzt vielfach den „Kunstbetrieb“ versteht.

In der Wohnung Prof. Glasers.
Durchblick durch die Bibliothek in die hinteren Räume.

Ein Abend bei Prof. Glaser.
Von links aus: Dr. William Cohn, Erforscher ostasiatischer Kunst; Dr. Carl Koch, Freund und Mitarbeiter von Prof. Glaser; Prof. Glaser; die Malerin Lene Schneider-Kainer.

Leider sind die Stätten, die heute noch in geselligem Rahmen der Kunst geweiht sind, selbst in Berlin an den Fingern einer Hand herzuzählen, denn nur wenigen Menschen ist es gegeben, das Rezept jener magischen Mixtur zu kennen, die reinste Freude an allem Echten der Kunst mit dem feinen und gütigen Humor verbindet, der die wahre Atmosphäre für das Wohlergehen einer Künstlernatur schafft. Unter diesen Menschen dürfen wir mit in vorderster Reihe die Gattin des Direktors der Berliner Staatlichen Kunstbibliothek nennen, Frau Curt Glaser, die es seit Jahren versteht, an ihren Montagsempfängen jene wundervoll beschwingte Stimmung ihren Gästen mitzuteilen, durch die es ermöglicht wird, alle Dinge der Kunst, fern von Doktrinärität und Fachsimpelei, einfach als echtes Erleben zu behandeln. An diesen Montagen füllt das Haus Prof. Glasers eine Gesellschaft hervorragender (nicht „prominenter“) Köpfe, denen bei aller Verschiedenheit eines gemeinsam ist: die warme Liebe für alle großen und dauernden Erlebnisse menschlicher Schöpfungskraft, die man mit dem so oft mißbrauchten Namen „Kunst“ bezeichnet.

K. W.

Künstler und Kunstfreunde geben sich bei Prof. Glaser ein Rendezvous.
Links: Der Berliner Kunstverleger Bruno Cassirer und Gattin; Mitte: der Kunstschriftsteller Karl Scheffler und Gattin; rechts: die Maler Prof. Hans Purrmann und Rudolf Großmann.

Aus Prof. Glasers wertvollem Kunstbesitz:
Das „Munch-Zimmer“ mit Werken des bedeutenden norwegischen Malers.

Hosted by Google

VOR IHM LIEGT NOCH DIE WELT

GEMÄLDE VON HEINRICH BOESE

Hosted by Google

DER SCHUH ALS ZEITSYMBOL

VON DR. A. STEFANIE FRISCHAUER

Gotischer Schnabelschuh aus dem 15. Jahrhundert.
Man stelle sich vor, daß heute im Großstadtverkehr die Leute solche Schuhe tragen sollten!

Etwas für kleine Leute: Sogenannte Chopine (16. bis 17. Jahrhundert), besonders verbreitet in Venedig und Florenz.
Diese „Chopines" wurden mit Vorliebe von kleinen Frauen zur Erhöhung ihrer Erscheinung getragen und erreichten eine Höhe bis zu 50 cm.

Auch ein Schuh, der bescheidene alltägliche Teil menschlicher Bekleidung, vermag eine Epoche zu illustrieren, in das Dunkel vergangener Kulturen ein symbolisches Blitzlicht zu werfen.

In der irrational langgezogenen Spitze eines gotischen Schnabelschuhs hat sich ein Teilchen des Überschwangs verfangen, der Hunderte von schlanken Kirchtürmen in scheinbar zerbrechlichen Ornamenten aus der Erde aufwachsen ließ. Man munkelte, daß die Schnabelschuhe, deren Spitzen oft Längen bis zu zwei Fuß erreichten und schließlich mittels dünner Ketten am Bein festgehalten werden mußten, um die Beweglichkeit ihres Trägers nicht allzusehr zu behindern, im 11. Jahrhundert von einem Grafen von Anjou erfunden worden waren, der seine übelgeformten Füße verbergen wollte. Für die allgemeine Stilgerechtigkeit des gotischen Schnabelschuhs sprechen jedoch die zahlreichen kirchlichen Verbote, die so wenig Gehör fanden, daß sie einander vom 11. bis zum 14 Jahrhundert ununterbrochen folgten. Erst ein neuer Zeitgeschmack rottete den gotischen Schuh aus, als nach der Hinwegsetzung über die Materie in der Renaissance ein logisches Zeitalter zur Geltung kam, das das natürliche Schwergewicht sich eingestand und die Existenz des Körpers auch bei der Gestaltung seiner breiten Schuhe deutlich anerkannte.

Ein Vorläufer des modernen Überschuhs: Schutzpantoffeln (Patins) aus dem 17. Jahrhundert (Frankreich).
Die Patins dienten auf der Straße zum Schutz der Seidenschuhe. Unser Bild zeigt, wie die Patins mit den Schuhen getragen wurden.

Nach diesen bequemen, gerundeten Pantoffeln kamen im Barock und Rokoko neuerlich höchst unvernünftige (diesmal allerdings nur von der Frauenwelt anerkannte) spitze und schnabelartige Schuhe auf hohen, manchmal geradezu kegelförmigen Absätzen auf. Um vor Nachahmung zu warnen, sei bemerkt, daß die Modedame des Rokokos ihre maskierten Füße eher zur Repräsentation als zum Gehen benutzte. — In Anbetracht der gegenwärtig oft vorkommenden, sehr hygienischen, geschlitzten Lederschuhe der Frauen kann an eine ehemalige ähnliche Mode im 16. und 17. Jahrhundert erinnert werden, vor allem der angeblichen damaligen Entstehung wegen. In jenen Tagen, in denen noch nicht Frankreich, sondern Deutschland in vielen Dingen der Kleidungskultur tonangebend war, wurde die zerrissene Uniform des Landsknechtes mit ihren unfreiwilligen Rissen als Modell aufgegriffen, und es gab bald keinen Wams, keine Hose und schließlich sogar keinen Damenschuh, der nicht das kriegerische Armutszeichen in einer launenhaften, allerdings kunstvoll angeordneten Manier verwandelt hätte.

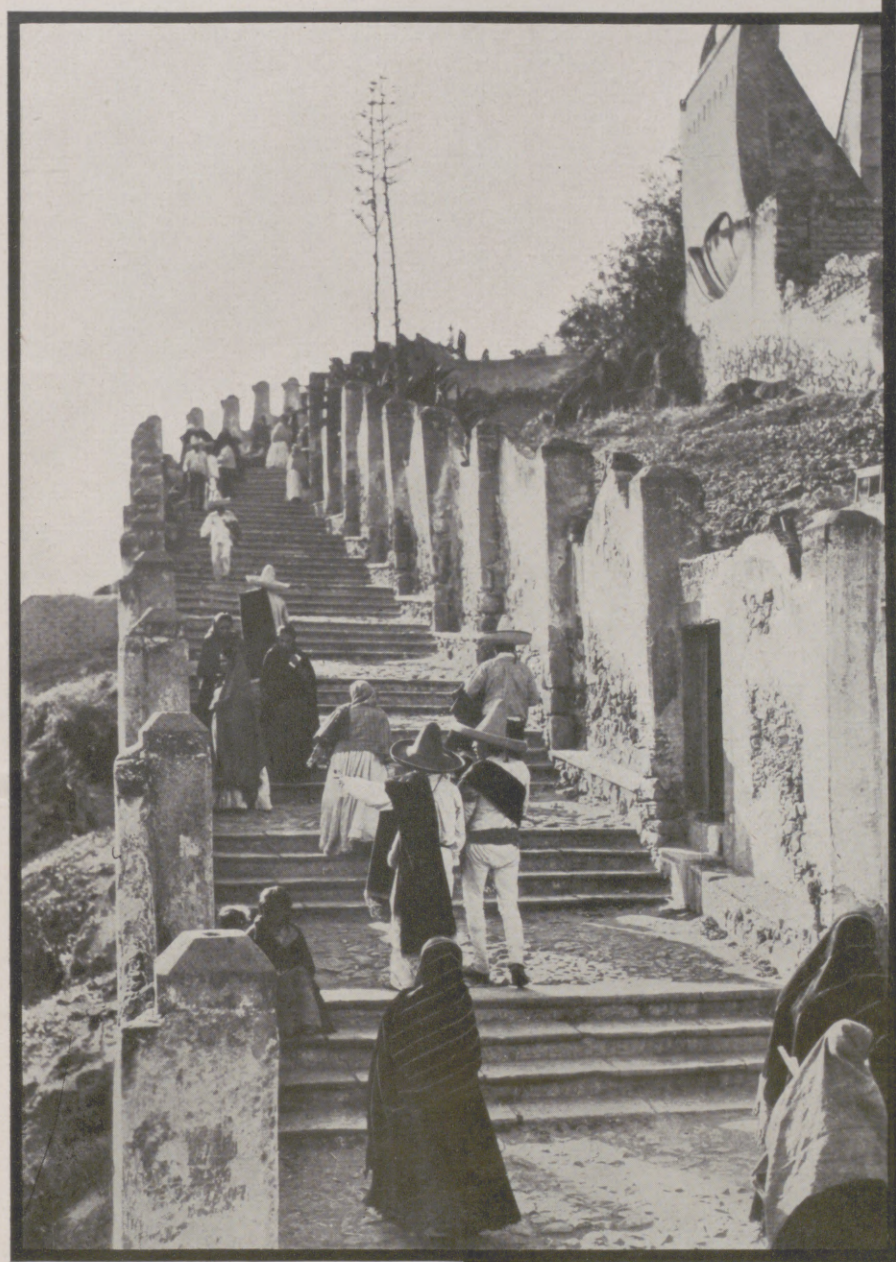
Hier heißt es, 16 Pfund mit sich an den Beinen herumschleppen! — Französische Tourgotine-Stiefel (um 1750).
Diese Stiefel wurden in Frankreich auf Grund einer Verordnung des Postministers Tourgot eingeführt und dann nach ihm benannt.

Eine eigenartige Modelaune: Klappschuh aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Eine Galerie schöner Frauenschuhe.
(Von links aus:) Frauenpantoffel des 18. Jahrhunderts; deutsche Damenschuhe des 16. Jahrhunderts; Pantoffel aus dem 17. Jahrhundert.

Hosted by Google

Stufen in der Strasse



Am Berghang: Aufstieg zum Hügel von Tepeyacac bei Guadalupe-Hidalgo (Mexiko).

Die Galatatreppe in Konstantinopel.

Auf hügeligem Terrain oder am Berghang gelegene menschliche Siedelungen weisen auch mehr oder weniger steil ansteigende Straßen, Gassen und Gäßchen auf. Um nur etwas den Aufstieg auf ihnen zu erleichtern, hat man Stufen in sie hineingebaut, so daß, zumal wenn diese Stufen in dichterer Reihenfolge aneinanderliegen, die Wege oft den Eindruck einer Treppe machen, ja, als solche bezeichnet werden können. Derartige Straßentreppen finden sich auf der ganzen Erde. Gar mannigfaltig sind selbst in den einzelnen Ländern diese Straßenanlagen. Stein und Holz bilden hierbei größtenteils das Baumaterial, um der Zerstörung durch starke Regenwasser vorzubeugen. Eine der bekanntesten Treppenstraßen ist wohl die Galatatreppe in Konstantinopel. Viel zu ihrer Berühmtheit mag der orientalische Hauch beigetragen haben, der über diesem Straßenbild liegt, besser, lag, da sich die Konstantinopeler in ihrer Kleidung immer mehr Westeuropa angepaßt haben.

Einen modernen Weg, die Steigung zu überwinden, hat Neuyork in der rollenden Treppe gefunden. Auf dieser wird das schwerbeladene Fuhrwerk mitsamt dem Zugtier in die Höhe gezogen, eine schöne Art praktischen Tierschutzes. Eins aber haben alle diese Treppenstraßen für sich: dem jagenden Verkehr der Neuzeit in der Gestalt rasender Autos usw. gebieten sie ein nicht zu überwindendes Halt.

(Photos von Franz Otto Koch.)

Rollende Treppe für Fuhrwerke in Neuyork zur Schonung der Zugtiere in stark ansteigender Straße.

Hosted by Google

DIE SPUR INS JENSEITS.

VON GEORG PAUL LÜCKE

Er hatte die Skier in den verharschten Gipfelschnee gerammt und stand nun, die Hände in den Taschen, mit gespreizten Beinen in der schon wärmeren Februarsonne. Lässig hing ihm die Pfeife im Mundwinkel, der zuweilen kleine Rauchwolken entwirbelten, um sich im leichten Höhenwind aufzulösen.

Das Indianerrot des Gletscherbrandes hob das Weiße um seine Pupillen. Die dunkle Färbung des Gesichts betonte das leuchtende Blond des über der Stirn hochgekämmten Haares.

Stiller schon lag die Nachmittagssonne über den Bergen. Eine Heerschar silbergepanzerter Gestalten, ragten die Hochgipfel im Kreise und warfen den schimmernden Aufprall der Sonne in das Blau der Wandschatten, glichen die Kontraste aus, wo die Zeit ihre Runen in das Antlitz der Erde gezeichnet. —

Am Ende des kurzen Grates saß Lilian Grey-Anderson. In kurzer Abdachung brach dort der Gipfel in die Tiefe zum Gletscher. Sie stützte den Kopf in die Hände, so daß sie ihm das fein geschnittene Profil zuwandte. Saß dort wie ein Knabe und träumte in die weite, weiße Welt.

In allen diesen Tagen, da er die Wunder der Hochwelt mit ihr gesucht, war ihm diese Frau ein Rätsel geblieben. Von Minute zu Minute oft konnte ihre Stimmung wechseln. Lachte sie wie ein Kind, das keine Ermüdung kennt, wenn sie auf irgendeiner Hütte nach halb durchwachter Nacht zum Aufbruch rüsteten, so legte das bejahende Sonnenlicht einen Schatten über ihre Züge, wie eine Frage, auf die es keine Antwort gibt.

Sie war ihm Kamerad geworden in den Bergen. Stieg er einmal, wenn sie sich ausruhen wollte, allein hinauf, fühlte er drückende Einsamkeit, die ihn loslöste vom Leben, und wo er Befreiung gesucht vom Druck der Tiefe, zog ihn quälende Sehnsucht zu Tal.

Wohl mochte auch sie das Gefühl der Gemeinsamkeit in Todesnähe, den höheren Wert eines Beisammenseins im Lichte solcher Sonnentage empfinden, mehr noch vielleicht im tobenden Wettersturz, der sie zwang, sich dem erprobten Fahrtgenossen zu fügen, fanden doch die Regungen, die ihn, den Mann, zum Weibe zogen, in ihr keinen Widerhall. Ließ ein Impuls seine Rede einmal wärmer werden, dann stand die Mauer der Konvention zwischen ihnen. Sie wurde ihm zur steinernen, rätselhaften Sphinx, ihre Sprache wurde oft hart und abweisend und hemmte seine aufwallende Leidenschaft.

Gab es so ein peinliches Verstummen zwischen ihnen, dann unterbrach sie mit einem nichtssagenden Wort das Schweigen. Er, der gewohnt war, in den Mienen der Menschen zu lesen, Seelenrätseln auf den Grund zu gehen, fand hier bei dieser Frau keine Lösung.

Nun hatte sie ihm das Gesicht zugewendet. Ein Lächeln lag um ihren Mund, die beinahe zu roten Lippen. Sie dehnte die Arme, streckte den knabenhaften Leib und sprang auf.

„Schon?" fragte er. „Morgen ist unsere Kameradschaft zu Ende."

„Und wenn ...?"

Er trat zu ihr:

„Und wenn ...?" gab er die Frage zurück.

Ein vorsichtiges Tasten war es, voll Spannung auf ihre Antwort.

Sie aber hatte nur ihr hartes, frauenfremdes Lachen.

„Lilian!"

Sein Ruf, der ihre schlummernden Instinkte wecken wollte, klang wärmer, dringlicher.

„Miß Grey! — Oder Anderson — oder sagen Sie meinetwegen auch Miß Grey-Anderson, bitte!"

Es war ein Befehl, und wieder stand da die Mauer.

Er nahm das Seil von der Schulter, rollte es auf, knüpfte den Knoten über ihrer Hüfte. Als er ihr auch die Bindung anlegen wollte, wies sie ihn zurück und tat es selbst.

Mit kurz gerissenen Schwüngen fuhren sie zu Tal, daß der Pulverschnee am Schattenhang flirrende Lichter stäubte.

*

Am kleinen Lac du Tacul, der unter schneeüberwehter Eisdecke schlummerte, machten sie halt. Schon legten Charmoz und Blaitière wuchtige Silhouetten über den Gletscher. Jenseits brachen im Lichte der nun sinkenden Sonne die gewaltigen Abstürze der Aiguille du Moine zur Tiefe, zur Rechten flankiert durch den Bruch der Séracs du Talèfre.

Die stille Stunde wob ihre Gedanken ineinander. Sein Blick ruhte auf ihr, das Bild sich einzuprägen, wie sie da neben ihm saß, Kamerad auf Zeit nur und dann ferne Erinnerung einmal an etwas Schönes, das man nicht begriffen hatte.

Da sah er einen feuchten Schimmer in ihren Augen.

„Lilian?"

Er suchte ihre Hand, die sie ihm willig ließ, fühlte ein leises Beben.

„Lilian!"

Da neigte sie den Kopf und — weinte.

*

Zeitig am nächsten Morgen betrat er den Frühstückssaal. Lachend und lärmend schon rüsteten die Gäste zum Aufbruch zu den Übungsplätzen, zum Vormittagsbummel.

Er griff nach der Post, die auf dem Tisch für ihn bereit lag. — Ein Eilbrief aus Berlin?

„Herrn Dr. Olaf ten Ström, Detektiv, z. Z. Chamounix, Hotel Montblanc", lautete die Aufschrift. Er öffnete und las. Man erbäte seine sofortige Abreise nach London — in Sachen Breevort, da sich neuerdings Tatsachen ergeben hätten, die eine Wiederaufnahme des Prozesses ermöglichten.

Er entsann sich des Falles. Giftmord an Dr. John David Breevort, den mutmaßlich die Gattin verübt haben sollte, die jedoch mangels Beweises freigesprochen worden war. Er selbst, als Autorität auf dem Gebiete der kriminalistischen Toxikologie, hatte das Gutachten gefertigt, persönlich aber war er als Zeuge nicht aufgetreten.

Da war ein zweites Schreiben. Mit englischer Marke? Er öffnete, suchte die Unterschrift, stutzte.

Grey-Anderson? — Er bat um seinen persönlichen Besuch. Auf Grund neuerer Ergebnisse wäre die Unschuld seiner Tochter so gut wie sicher. Er kenne deren Aufenthalt nicht, vermute jedoch, daß sie sich unter ihrem Mädchennamen irgendwo verborgen halte.

*

Als die Dame zufällig die Adresse auf dem Brief gelesen habe, so berichtete der Oberkellner auf ten Ströms Frage, habe sie beinahe fluchtartig den Saal verlassen. Er hatte festgestellt, daß sie nicht mehr im Hause war. Weitere Erkundigungen im Ort ergaben eine Spur. Sie führte nach Montanvert hinauf.

Zweifel waren in ihm. War diese Flucht ein Schuldbekenntnis? Es konnte, mußte anders sein. Sie hatte die Aufschrift auf dem Brief gelesen, wußte also, wer er war. Vermutete sie in vernichtender Kenntnis, daß der Mann ein Häscher war, mit ihren Gefühlen nur ein berechnetes Spiel getrieben, eine Maske getragen, wo sie Vertrauen gehabt — der Mann, den sie — liebte? —

Er hatte die Spur. In hastigen Windungen zog sie steil bergan, dem Gipfel zu, auf dem sie gestern Abschied genommen von den Bergen. Nebelwolken zogen in dichten Schwaden von Westen her, hüllten die Gipfel ein. Sein Blick suchte den Gischt zu durchdringen. Er glaubte Schatten zu sehen, und es waren doch Trugbilder, Felsen, von denen der Schnee sich im werdenden Frühling löste.

Doch unverwischt zog die Spur vor ihm her.

Als er noch wenige hundert Meter unterhalb des Gipfels war, lichtete sich auf Augenblicke das Gewölk. Da sah er ihre Gestalt, gegen den Himmel gezeichnet, auf dem Grat. — „Lilian!"

Doch dichter schoben sich die Nebel ineinander, verwischten das Bild, lösten es auf.

Und als er, atemlos vom eilenden Aufstieg, den Gipfel erreichte, sah er — nur die Spur, die sich in gerader Abfahrtslinie jenseits über den Hang zog und am Rande des Abbruchs zum Gletscher im Nichts verschwand.

Hosted by Google

VERHEISSUNG

GEMÄLDE VON BARTHEL GILLES

Hosted by Google

WECO-PHOT.

REGEN IN DER GROSZSTADT

PHOTOGRAPHISCHE STUDIE VOM
STRASSENLEBEN AM DOM IN BERLIN

Hosted by Google

Wandlung

VON ALBERT LEITICH

Als Otto Ranke durch die Sommernacht dahinfuhr, war ihm plötzlich alles wie im Traum: seine Jugend, seine Studienzeit, sein ganzes Streben, das so eng mit seinem Drang, zu träumen, aber auch zu schaffen, verschwistert war.

Und wie er es so als Traum genoß, war alles Alltägliche und Kleinliche daraus getilgt. Was er an kleinen Kämpfen, an Versuchungen, an Irrungen und Nöten erlebt hatte, war abgefallen wie dürres Laub.

Er saß am Fenster eines Abteils und blickte ziellos in die schwarze Weite. In dem ungeheueren Schoß der starrenden Dunkelheit versanken allmählich die letzten Großstadtlichter.

Ottos Gedanken suchten den grauenden Morgen. Wenn das feuergoldene Riesenrad der Sonne wieder aus der Nacht emportauchte, war er am Ziel — bei Tante Eva, die er seit zwölf Jahren nicht gesehen hatte, die das Märchen seiner Knabenjahre gewesen war, der er nun sehnsuchtsbang entgegenfuhr, während sein gestaltender Jünglingssinn halb unbewußt einem Neuen, Süßen entgegenträumte.

Als kleiner Knabe, der eben mit der Schiefertafel und der Fibel vertraut geworden war, hatte er sie kennengelernt. Da war er zum erstenmal nach Aussee auf das großväterliche Gut gekommen und stand ganz bang, mit schwerem Muttersehnen mitten in der großen, dunklen, getäfelten Stube, als die Tür aufflog und etwas Helles, Sonniges, Junges hereinwirbelte: Tante Eva! Und sie riß den kleinen Knaben an sich, hob ihn jauchzend auf den Arm und küßte ihn mit der stürmischen Zärtlichkeit des jungen Weibes, mit der noch unbewußten, tiefen Innigkeit einer Mutter. Dieser erste Augenblick wob ein festes Liebesband um die beiden jungen Seelen.

Wie zwei gleichalterige Kameraden tollten Tante Eva und Otto über Wiesen und Felder; ihr doppelstimmiger Jubel klang aus dem verborgensten Dickicht der Wälder, und des Abends, wenn der Sandmann kam, da kniete Tante Eva ganz sacht und mit glänzenden Augen an des Knaben Bett, zog ihm die Schuhe von den wund gelaufenen Füßen und erzählte flüsternd die wundersamsten, süßesten Märchen, die er je gehört, während ihre frischen, jungen Lippen ihn zärtlich in den Schlummer küßten.

Das war der köstlichste aller Sommer, die Otto je erlebt hatte, und den ganzen Winter träumte er in seiner grauen Großstadt von den gigantischen, farbenglühenden Bergriesen, von den steilen Waldabhängen, von den schäumenden Wasserfällen, aus denen tausend glitzernde Funken sich im spielenden Taumel mit den fließenden Sonnenwellen vermählten.

Seither brachte jeder neue Sommer den kleinen, sehnsuchtsfrohen Gast auf das großväterliche Gut, und seine scheue, schwärmerische Knabenliebe für Tante Eva wurde reifer und stärker von Jahr zu Jahr.

Wieder war ein schöner Julitag gekommen. Warm und wolkig, von einer wechselnden Sonne erhellt, die um ihre Herrschaft nicht kämpfte, sondern groß und gelassen durch die Wolken brach.

Otto hielt zum achtenmal seinen Einzug in Aussee. Und da stand Tante Eva auf der blumenbesäten Baumwiese unter den tiefhangenden Akazienblüten und neben ihr ein großer, schlanker Mann. Der hatte den Arm um ihren Leib geschlungen und sah sie zärtlich an und küßte sie. Und Tante Eva preßte sich voll Innigkeit an ihn und küßte ihn wieder und sah ihn an in hingebender Treue — so wie sie bisher nur e i n e n angesehen hatte: den kleinen Knaben. Da erwachte jäh ein heißer, verschämter, eifersüchtiger Trotz in des Jungen Seele, und er schlich still und heimlich in den Wald und weinte in tiefer Einsamkeit die ersten brennenden Tränen verschmähter Liebe. —

Zwei Monate später saß Tante Eva in tiefster Not neben ihm, im weichen, verschwiegenen Moose, und ihre Tränen mengten sich mit den seinen. Denn der große, schlanke Mann war fortgegangen ohne Abschied, und Tante Eva wußte, er würde nicht wiederkommen.

Hatte früher der Frohsinn sein helles Band um die beiden jungen Seelen geschlungen, so band jetzt der Schmerz seine dunklen Fäden um sie.

Als aber Otto im nächsten Jahr wiederkam, war der Garten leer und das Haus öde — Tante Eva fehlte. Den großen, schlanken Mann hatte die Sehnsucht zurückgetrieben, und Tante Eva war ihm gefolgt in seine ferne, weltscheue Heimat. Ein paarmal hatte sie dem kleinen Gespielen geschrieben, herzlich und gut, wie man Kindern schreibt, später noch seinen Eltern, aber es war immer seltener und seltener geworden. Drei Kinder kamen in rascher Folge, das hatte man Otto erzählt, und die füllten das Haus mit Arbeit und Mühen.

Zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Aus dem Knaben war ein junger Mann geworden. Aber das Märchen seiner Knabenjahre hatte er nicht vergessen. Das war gehegt worden in einem stillen Herzenswinkel, und auf seinem Grunde blühten alle heißen, sehnsüchtigen Gedanken einer verträumten, einsamen Jungmenschenseele.

Und nun lag das erste selbstverdiente Stück Geld auf dem Altar seiner Knabenliebe. Die weite Reise sollte die langgehegte Sehnsucht stillen: wenn die Sonne aufging, war er bei Tante Eva. —

Im ersten Sonnenstrahl stieg er am kleinen Bahnhofsgebäude ab und suchte durch enge Gassen, die in toter Stille ruhten, den Weg zu Tante Eva. Er fand eine graue Mietkaserne mit vielen Wohnungen und läutete an der letzten Tür eines langen Ganges. Und ihm öffnete eine blonde Frau von mageren Formen, mit einem etwas müden Gesicht, in dem viele winzigfeine, boshafte Fältchen sich eingenistet hatten, streckte ihm aus einem abgerissenen Morgenkleid die Hand entgegen und sagte mit einer Stimme, in der all die köstlichen, verheißungsvollen Frühlingsklänge der Jugend schlafen gegangen waren: „Aber, Otto — was für ein unpraktischer junger Mann bist du geworden! Gestern mit der letzten Post kam dein Brief. Ich hatte kaum noch Zeit, ein Zimmer instand zu setzen, konnte dir keine Torte mehr als Willkomm backen — und mein Mann ist auch gar nicht hier!“

Und er stand und starrte sie an und sagte: „Tante Eva!“ und noch einmal mit einem Klang sehnender Wehmut: „Tante Eva!“

Da lachte sie mit einer satten, fraulichen Munterkeit und sagte gutmütig: „Gewiß — ich bin Tante Eva. Um zwölf Jahre älter geworden — freilich, aber ich denke, das ging uns beiden so. — Und nun komm in die Stube, Otto. — Du wirst müde sein und hungrig. Leg ab und mach dir's bequem. Hier sind Handtücher, dort in der Dose findest du die Seife. Nachher frühstücken wir.“

Sie nickte ihm lächelnd zu und ging. Als sie die Tür öffnete, wehte aus dem Nebenzimmer neugieriges Knabengeflüster. Otto stand regungslos und dachte an jene Tante Eva, deren Wesen so frühlingsatmend gewesen war wie ein junger Maienmorgen. — Dann griff er still nach dem Handtuch und wusch sich die Hände.

Später spielte er mit den Kindern. Das Kleinste lag noch im Wägelchen und weinte viel. Am Nachmittag übernahm das Dienstmädchen die Wartung der Kinder, und Tante Eva saß mit Otto in der Wohnstube. Sie hatte ein besseres Kleid an, stichelte an einem Kinderkleidchen und ließ sich von der Heimat und den fernen Lieben erzählen. Dann sprach auch sie von ihrem gleichförmigen Sein, und durch ihre Worte klang ein etwas müder, aber zufriedener Ton. Otto hörte nur mit halbem Ohr. Er sah sie immer an und suchte in ihrem Gesicht nach etwas Unsagbarem, unendlich Köstlichem, das einst dort gewesen und nun verwischt worden war — wovon? Er verstand es nicht. Denn es waren ja noch dieselben feinen Züge, trotz der scharfen Fältchen um Mund und Augen, hübsch wie je und leidlich jung. Aber Tante Eva, seine Tante Eva war es nicht mehr — nicht mehr die Märchenfee seiner Knabenjahre, die mit leisem Finger an sein junges Seelchen gerührt hatte, es aufgeweckt zu weitem Höhenflug. —

Am nächsten Tag erhielt Tante Eva einen Brief von ihrem Mann, dessen Rückreise aus Dienstrücksichten sich verschob. Sie erzählte es in ruhigem, gleichgültigem Ton, aus dem nicht der Hauch eines Sehnens klang. Otto aber saß stumm und sah sie an ohne Begreifen. Er dachte all der heißen Liebeslust, die unter Blüten gekost und geflüstert und seinem jungen Knabenherzen das erste bittere Leid geschaffen hatte. War das alles verweht? — Warum? — Er verstand es nicht. — — —

Am Abend ging er mit Tante Eva spazieren. Sie gingen aus der Stadt hinaus nach einem nahen Kiefernwäldchen. Der Mond schien hell, und sie kamen an einen bescheidenen Hügel, auf dem Tante Eva, vorangehend, in den bläulich bleichen Schimmer trat, während er im Schatten der Bäume hinter ihr blieb. Und als er sie so auf der Höhe vor sich stehen sah im ungewissen fahlen Schein, schlank und zart, das flockige helle Haar im Frühlingswind wehend, da faßte ihn der alte Rausch, und ihm war, als sähe er das Märchenbild von einst, und er müsse ihre Seele wachrufen zu dem alten wundersamen Gleichklang. Und er faßte ihre beiden Hände in die seinen und rief tief: „Tante Eva!“

„Was ist?“ fuhr sie auf. „Warum siehst du mich so an, Otto?“

„Tante Eva, sag, bist du glücklich?“ fragte er leise, langsam und schwer.

Sie lächelte ein wenig müde und nachsichtig. „Glücklich! Junger Freund, das sind Träume der Jugend! Später wird man ruhig und zufrieden!“

(Schluß auf der übernächsten Seite.)

Hosted by Google

In der Eiswelt an der Barriere des Roßmeeres.

SÜDPOLSCHRECKEN

MIT DEM FLUGZEUG ÜBER DER ANTARKTIS

(Photos: Mondiale.)

Ein treuer Helfer des Polarforschers.

Ist es dem Daheimgebliebenen, dem vor Wetter und aller Not behüteten Menschen überhaupt möglich, zu begreifen, was an Tapferkeit und Selbstaufgabe am Südpol aufgebracht wurde? Von Scott, der in dieser weißen Wüste endete. Von Shackleton, der mit fünf Kameraden sich zweihundert Tage durch Schnee und Eis kämpfte und schließlich übermenschlichen Gewalten erlag. Welche Leistung hier nicht nur von den Menschen, sondern auch von den treuen Schlittenhunden vollbracht wurde, das läßt sich nur annähernd fassen. Hunger, Kälte, Müdigkeit bis zur Erschöpfung, sie trugen es gemeinsam mit den Menschen.

Zahlen können unsere dumpfe Vorstellung von etwas so Fremdem, so Fernem wie der Antarktis um ein weniges erhellen: ein Südpolforscher (Edgworth David) berichtet, daß die Eismasse, die den Südpol bedeckt, eine Dicke von etwa 600 m besitzt, und daß diese Decke sich über eine Fläche von 13 Mill. qkm ausdehnt. Das ist fast der 30. Teil der gesamten Meeresoberfläche der Welt. Welche wunderbare Möglichkeit, durch diese ewige, unendliche Hölle nicht mehr wandern zu müssen, sondern sie überfliegen zu können! Der Australier Wilkins und der Amerikaner Byrd haben diesen Flug — nach zweijähriger Vorbereitung — als erste unternommen. Schwer war es, über die gewaltige Kette der Südpolberge zu kommen. Sie konnten mit ihren Flugzeugen die nötige Höhe nur erreichen, indem sie so ungefähr alles, was beweglich war und entbehrlich schien, ja sogar den Proviant, hinauswarfen. Wären sie zu Boden gekommen, so hätten sie einen furchtbaren Marsch zurück durch die Eiswüste nach ihrem Depot machen müssen, wären den gleichen Gefahren wie Scott und Shackleton — Kälte, Blizzards, Skorbut und Hungertod — ausgesetzt gewesen und wohl auch wie diese darin umgekommen. Doch sie sind nach wenigen Tagen glücklich zurückgekehrt, mit einer Fülle neuer Kenntnisse und Erfahrungen von diesem Gebiet.

Auf zertrümmertem Eisberg im Roßmeer: Lager der Polarschlittenhunde.

Hosted by Google

„Du bist aber doch noch gar nicht alt, Tante Eva. Wie kannst du zufrieden sein in der grauen Öde hier, du, die vom Leben träumte und von Glück und Liebe und allem Schönen!"

„Hör auf, Otto", sagte sie ungnädig, „von was für Überspanntheiten sprichst du da? Ich war jung und unreif, wie du es noch heute bist; nun bin ich eine längst verheiratete Frau, habe Mann und Kinder und meinen Pflichtenkreis, der mich befriedigt, und ich lebe, wie alle anderen leben — das muß man ja doch? — Und ich wollte es auch gar nicht anders."

Er aber ging still und mit gesenktem Kopf hinter ihr her und trank die leise verhallenden Harmonien des eintönigen Zikadengesangs und des sachten Raschelns der Bäume im Frühlingswind. Und es klang ihm wie der Sterbegesang eines Jugendtraums, der hier versunken.

Er hatte Menschen gesehen, die in selbstsicherer, innerlich reicher Einsamkeit ewig jung geblieben waren, und er kannte andere, denen ein tiefer Schmerz die Jugend der Seele getötet und die Augen müde und glanzlos gemacht hatte. Und er kannte auch solche, die stumm dahinschritten und wortlos ihre Bürde trugen, und die doch Blick und Sinn bewahrt hatten für alles Große, Schöne, das ihnen unerreichbar geworden. Hier aber graute ihm, weil der Alltag eine Menschenseele zertreten hatte, und weil diese Seele es selbst nicht mehr wußte, daß sie einst gelebt und nun tot war für Leben und Schönheit. — — —

Am nächsten Morgen fuhr er durch die stille, eintönige Ebene zurück in des Lebens Tag. Und als er, zurückblickend, die sonnengold-gesprenkelten Dächer des Städtchens im Dunst versinken sah, fragte er sich: Warum kam ich her? — Um in mir zu zerstören? — Wäre es nicht besser gewesen, den Traum weiterzuspinnen, an dem mein Herz hing?

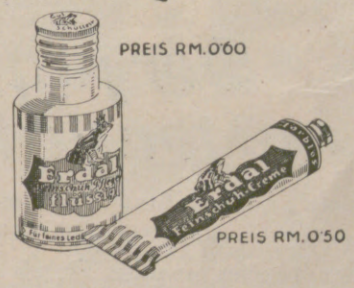
Aber dann fühlte er, daß er ein reicherer, ernsterer Mensch geworden war in den wenigen Stunden, die ihm den Märchenglauben zerbrochen hatten.

Und er wandte den Blick von der Vergangenheit; mit kräftigem, frohem Wollen und neuem Lebensmut fuhr er in den jungen Tag hinein und fühlte sich stark und selbstsicher und wußte, daß der nüchterne Alltag ihm nie das Köstliche, Wundersame zertrümmern konnte, das in seiner Seele weiterblühen sollte.

Mit leisem Schüttern und Dröhnen trug ihn der Eisenbahnzug heimwärts in das lichte Tal, über dem die Berge in Scharlach prangten und der Himmel seinen blauen Schild mit der Strahlensonne hielt.

Immer andere Schuhe –
aber immer die gleiche Pflege

Die Mode befiehlt: zu jedem Kleid der passende Schuh! Doch die zarten Farbtöne moderner Schuhe, die schimmernden Muster kostbarer Reptilleder sind nur durch sorgfältige Pflege und sachgemäße Behandlung zu erhalten. **Erdal flüssig,** dieses farblose Spezialmittel für feinfarbige Schuhe, erhält Glanz und Schmiegsamkeit aller hochwertigen Ledersorten und schützt in einzigartiger Weise die eigenartige Zeichnung des Reptilleders. Für einfarbige und besonders für dunkelgetönte Schuhe, die in den verschiedensten Modefarben erhältliche **Erdal Feinschuh-Creme in der Tube;** sie reinigt, frischt die Farbe auf, poliert und gibt auch dem vielgetragenen Schuh die Note gepflegter Eleganz. Auf der Reise genügt eine Reisepackung **Erdal halbflüssig in der Tube** zur ständigen Pflege aller feinfarbigen Schuhe und zur Erfüllung des wichtigsten Modegesetzes: Immer andere Schuhe – aber immer die gleiche Pflege!



Zu haben
dort, wo Sie auch Ihr Erdal in Dosen kaufen!

Erdal Feinschuh-Pflege

WERTVOLLE PRÄMIEN FÜR SERIENBILDER-SAMMLER / PRÄMIENVERZEICHNIS KOSTENLOS WERNER & MERTZ A.G., MAINZ

E. Nr. 700

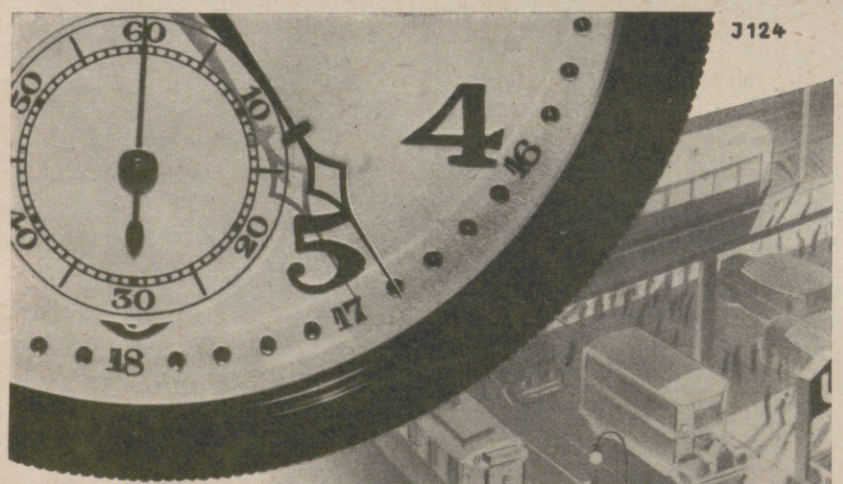
Hosted by Google

Wissen und Leben

Eisenbahnunfälle durch Tierwanderungen.

Mit Wind und Wetter, Eis und Schnee wird die Eisenbahn besser als die übrigen Verkehrsmittel fertig. Aber gegen ein anderes Hindernis ist sie oft genug machtlos: gegen Tiere, die sich auf die Wanderschaft begeben und durch ihre Masse jeden Zug zum Stehen bringen. Nicht nur Büffelherden bringen dies zustande, sondern auch kleine und kleinste Tiere, von denen jedes einzelne von den Rädern der Eisenbahn zermalmt wird, ohne daß man es auch nur merkt. Zuweilen aber treten sie so massenhaft auf, daß die Lokomotive mit aller Kraft nicht mehr gegen sie anzukommen vermag. So sind Züge durch Raupen zur Entgleisung gebracht und durch Heuschrecken am Weiterfahren gehindert worden. Auf der Eisenbahnstrecke Wessely-Iglau der böhmisch-mährischen Transversalbahn wandert der Heerwurm zuweilen im Sommer so massenhaft, um neue Nahrung (meist verwesende Buchenblätter) zu suchen, daß die langen, gespenstisch kriechenden Züge dieser Würmer (es sind Maden der Trauermücke) vom Aberglauben des Volkes zum Kriegswurm umgedeutet wurden, dessen Erscheinen der Gegend Unheil verkündet. Auch manche anderen Raupen unternehmen, meist aus Freßlust, ähnliche Massenwanderungen. Eine Art führt deshalb den charakteristischen Namen Prozessionsspinner. Sie marschieren vollkommen geordnet unter einer Anführerin, die übrigen in geschlossener Reihe, oder so, daß der Zug allmählich zwei- bis mehrgliedrig wird, und zwar nur nachts. Andere Raupenwanderungen wieder geschehen dort, wo viel Kraut gepflanzt wird. Auf der obengenannten böhmischen Eisenbahnstrecke kommt es vor, daß Züge bei der Bergfahrt nur mit aller Anstrengung und unter fortwährendem Sandstreuen weiterkommen, da infolge der Anhäufung zerdrückter Raupen die Räder zu schleifen beginnen. — Ähnliches geschah zu Beginn des Weltkriegs im Elsaß. Dort marschierten Tausendfüßler zu Milliarden in einer Länge von einem Kilometer auf einem Gleis, so daß die Eisenbahn zum Stehen kam. In Britisch-Guayana haben einmal Schnecken, weil sie zu Tausenden über den Schienenstrang krochen, einen Zug zur Entgleisung gebracht. Um die gleiche Zeit wurde auf einer Strecke der transsibirischen Eisenbahn ein Zug durch Würmer zum Halten gebracht. In der Nähe der Station Berskoje war im September der Bahndamm auf einer Länge von mehreren Werst über und über mit sogenannten Erdwürmern bedeckt. Millionen dieser Tiere wimmelten auf den Schienen und den Bohlen umher und bedeckten die ganze Strecke mit einer hohen beweglichen Schicht. Die Räder des Zuges hatten so viele Würmer zerdrückt, daß sie mit einer festen, glitschigen Masse überzogen waren, so daß Räderschleifen eintrat und der Zug kaum von der Stelle zu kommen vermochte. Die ganze Strecke mußte daher sorgfältig mit Sand bestreut werden, erst dann konnte der Zug in langsamer, vorsichtiger Fahrt die Reise fortsetzen. — Im Jahre 1926 ereignete sich auf der Nebenbahnstrecke Neunburg vorm Wald etwas ganz Ähnliches. Von einem Kraut- und Rübenacker, der gänzlich kahlgefressen war, wälzte sich eine unübersehbare Menge von Raupen in breitem Strome über die Bahngleise. Der Zug fuhr in die auf der Wanderung befindlichen Millionen von Tieren hinein, doch mußte der Lokomotivführer nach einiger Zeit seine Bemühungen, vorwärts zu kommen, aufgeben, da die Räder auf den schlüpfrig werdenden Schienen zu schleudern begannen. Die Schienen mußten mit Sand bestreut werden. Dann erst gelang es, den Zug, nachdem er zurückgefahren und mit Volldampf auf die kritische Stelle losgebraust war, durch den Raupenstrom hindurchzuführen. — Zugentgleisungen sind durch Raupen namentlich 1917, als Deutschland von einer Raupenplage heimgesucht war, nicht selten gewesen. So wollte gegen die Milliarden von Raupen, die sich auf Rügen in den ausgedehnten Waldungen zwischen Sellin und Binz breitmachten, kein Mittel helfen. Von Sellin bis zum Jagdschloß Granitz saßen die Baumstämme voll von Raupen, auf den Wegen und an den Schienen der den Wald durchquerenden Kleinbahn mußte man durch sie hindurch. Auch hier zermalmten die Räder Hunderttausende, so daß die Räder rutschten oder der Zug entgleiste. Ähnlich haben Heuschrecken schon oft Züge zum Stehen gebracht. Im Jahre 1923 trat die Wanderheuschrecke in Südfrankreich so massenhaft auf, daß mehr als ein Eisenbahnzug durch sie gehemmt wurde. Zwei Jahre vorher war in der Nähe von Arles ein Flugplatz so dicht mit Heuschrecken bedeckt, daß sämtliche Fliegermannschaften angestrengt arbeiten mußten, um den Platz von den Tieren zu säubern. Im selben Jahre brachten die Heuschrecken, die auch Spanien heimsuchten, zwischen Saragossa und Escatron auf freiem Felde einen Zug zum Stehen. Auch die jetzt Ägypten bedrohende Heuschreckenplage könnte sich wohl verkehrserschwerend auswirken. — Bekannt ist, daß noch vor wenigen Jahrzehnten die Büffelherden, die im fernen Westen Nordamerikas über die Prärien zogen, die Eisenbahnzüge stundenlang, ja, bisweilen sogar tagelang aufhielten. Verspätungen aus diesem Grunde waren so häufig und so groß, daß sie den Bahnbetrieb empfindlich erschwerten. In Afrika kommt es heute noch an verschiedenen Stellen vor (namentlich in Ostafrika), daß Löwen den Bahndienst an einsamen Stationen behindern, indem sie, wenn sie hungrig sind, zuweilen tagelang die Stationsbeamten buchstäblich belagern. Auch im übrigen wird die Eisenbahn zuweilen durch Tiere gehemmt. Vor wenigen Jahren brachte ein Sperlingsschwarm einen Zug zum Stehen, weil die Tiere gegen die Maschine flogen, und zwar in solchen Massen, daß die Bremsvorrichtung der Lokomotive ausgelöst wurde, so daß diese plötzlich stillstand. Ein andermal wurde ein Lokomotivführer erschreckt, weil plötzlich sein Ausguckfenster mit solcher Gewalt zugeworfen wurde, daß die Scheibe splitterte und ihm das Gesicht zerschnitt. Er bremste, weil er fürchtete, es sei ein Unglück geschehen. In Wirklichkeit aber hatte sich nichts anderes zugetragen, als daß eine Wildgans gegen das Glas geflogen war. Auch Rebhühner bilden zuweilen die Ursache solcher Verkehrsstörungen. In Asien geschieht es nicht ganz selten, daß ein Elefant den Eisenbahnzug zum Stehen bringt. So tötete einige Jahre vor dem Krieg ein Zug in Siam auf der Strecke von Bangkok nach Ratburi einen solchen Dickhäuter, ohne daß der Eisenbahn etwas geschah. Sechs Monate später brachte jedoch ein Elefant auf derselben Strecke einen Zug zur Entgleisung, wobei zwei Reisende ums Leben kamen. — Übrigens können selbst Blumenwanderungen der Eisenbahn zum Hemmnis werden. So wurde im Jahre 1899 im Engadin eine Strecke so dicht von Narzissen überwuchert, daß der Zug in dem Blumenmeer steckenblieb. Auch in Florida haben Hyazinthen schon mehrfach die Eisenbahn aufgehalten.

Ernst Armin.



Hinter der Garantie des Uhrmachers für eine Junghans steht die der größten Qualitäts-Uhrenfabrik der Welt.

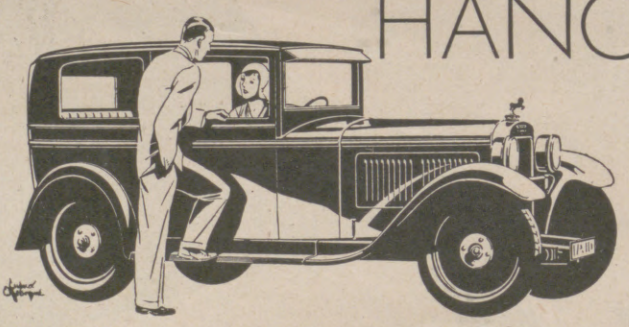
Der jagende, hastende Verkehr

ist der sichtbarste Ausdruck des modernen Wunsches, kleinste Zeiteinheiten restlos auszunutzen. Der neuzeitlichste und treueste Helfer für den Herrn dazu ist eine Junghans, die als einzige Taschenuhr der Welt sekundengenaue Zeigerstellung (D.R.P.) nach Radio- oder Sternwarte-Zeit erlaubt. Also wenn, dann lieber gleich die

Junghans die Sekundengenaue

ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN UHREN-FACHGESCHÄFTEN

HANOMAG



3-4 SITZER mit Ein-Druck-Zentral-Schmierung und Differential.

Der vollkommenste Kleinwagen der Gegenwart. —

LIMOUSINE
KABRIOLETT

Illustrierte Drucksachen kostenlos durch:
HANOMAG·Hannover-Linden

2800
RM ab Werk.

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Hosted by Google

Wie alt werden die Tiere?

Ein mittelhochdeutscher Spruch sagt: „Ein Zaunkönig währt 3 Jahr, ein Hund drei Zaunalter, ein Roß drei Hundalter, ein Mann drei Roßalter — macht 81 Jahr. Der Esel erreicht drei Menschenalter, die Schneegans drei Eselalter, die Krähe 3 Gänsealter, der Hirsch 3 Krähenalter, die Eiche drei Hirschalter" — nach welcher Berechnung der Hirsch über 6000 und die Eiche etwa 20 000 Jahre alt werden müßten. — Wenn diese Angaben auch nur eine beschränkte Berechtigung haben, so bedarf es doch andererseits kaum einer eingehenden Untersuchung, um festzustellen, daß das Tierleben in bezug auf seine Dauer weit hinter der Pflanzenwelt zurückbleibt. Mehr als 4000 Jahre alte Wesen, wie die Baobabs (Affenbrotbäume), oder auch nur 1000 jährige Existenzen, wie z. B. einzelne Eichen und Zedern, finden kaum ein Gegenstück in der Tierwelt. Als allgemeine Regel kann wohl gelten, daß die regen, beweglicheren Tiere gegenüber den trägeren, beschaulicher dahinlebenden eine kürzere Lebensdauer aufweisen. Und alle jene Tiere, deren Lebenskraft in beständigem Ringen gegen die Unbilden der Witterung, gegen eine Unzahl von Feinden sich aufzehrt, die in beständiger Furcht und Not ein entbehrungsreiches Flüchtlingsleben führen, können, sosehr sie sich auch in diesem Kampf ums Dasein abgehärtet haben mögen, nicht jenes hohe Alter erreichen, das den „Faulenzern" unter den Tieren in ihrem mehr oder weniger fast affektlosen, mühelosen Dasein zuteil wird. Unter den Säugetieren überschreiten nur wenige ein Alter von mehr als 30 Jahren. Älter als der Mensch werden nur die Elefanten mit mehr als 200 Jahren und die Wale, vielleicht auch noch das Nilpferd und das Nashorn. Ein ziemlich hohes Alter erreicht auch das Kamel. Hirsche und Pferde hingegen werden höchstens 40 Jahre alt, Rinder etwa 30 Jahre und die mittelgroßen Säugetiere wenig über 10. Der Löwe bringt es kaum über 35, das Wildschwein nur zu 25, das Schaf zu 15, der Fuchs zu 14, der Hase zu 10, Eichhorn und Maus gar nur zu 6 Jahren. Unter den Vögeln können Adler und Papageien bis zu 100 Jahren alt werden. Im Jahre 1772 wurde am Kap der Guten Hoffnung ein Falke gefangen, der ein Halsband mit der Aufschrift „Jakob 1610" trug. Ein weißköpfiger Geier der Schönbrunner Menagerie blieb 118 Jahre in der Gefangenschaft. Von dem bekannten Aturenpapagei Humboldts sagten die Indianer, daß man ihn nicht verstehe, weil er die Sprache des untergegangenen Aturenstammes spreche. Kanarienvögel und verwandte Singvögel werden etwa 18, Hühner 12, Tauben nur 10 Jahre alt. Ein an seinem fehlerhaften Ruf kenntlicher Kuckuck wurde 32 Jahre nacheinander in denselben Wäldern gehört. Ein besonders hohes Alter können Reptilien erreichen. — Hohe Altersgrenzen gibt es auch bei Lurchen — wenn sie nicht Sumpfvögeln, Kriechtieren und Fischen zum Opfer fallen. Auch bei den niedersten Wirbeltieren, den Fischen, sind Fälle höchsten Alters bekannt. Bei Kaiserslautern soll im Jahre 1497 ein Hecht gefangen worden sein, der nach Angabe einer Inschrift auf einem an dem Kiemendeckel angebrachten Ring von Kaiser Friedrich II. am 5. Oktober 1230 in den Teich gebracht worden war! — Dieser möglichen Lebensdauer der Wirbeltiere gegenüber ist die der wirbellosen Tiere um so kürzer. Wohl werden z. B. auch einige Muscheltiere etwa 20 Jahre alt, ebenso erreichen einige Schmarotzertiere ein Alter von mehreren Jahren. Während die Drohnen höchstens 4 bis 5 Monate leben, erreichen die Bienenköniginnen ein Alter bis zu 5 Jahren. Bei der überwiegenden Mehrzahl jedoch läuft — wenn auch bei keinem so kurz wie bei der Eintagsfliege und einigen Schmetterlingsarten — das Leben sehr rasch ab. — Es liegt nahe, daß bei so verschiedener Dauer des Lebens auch der Eintritt des Greisenalters zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Äußerlich treten, wie bei dem Menschen, auch bei den Tieren Symptome des Alters zutage. Es muß nicht immer ein völliger Umsturz der Lebensumstände, wie bei unseren Haustieren, sein. Bei vielen Tieren tritt Lebensunlust und Ungeselligkeit auf. Griesgrämig sondern sie sich von ihresgleichen ab und führen nun ein freudenloses Einsiedlerleben. An alten Vögeln kann man eine düstere Verfärbung des Gefieders wahrnehmen. Bei Kriechtieren, die bekanntlich ihr Kleid öfters im Jahr wechseln, geht mit zunehmendem Alter dieser Hautwechsel immer schwieriger vonstatten. Nur in der niederen Tierwelt, wo Leben und Tod fast unvermittelt ineinander übergehen, gibt es kein mühevolles Altern und keine Vorbereitung auf den Tod. Und endlich findet sich unter den niedersten Organismen, wie z. B. bei den Infusorien, wenigstens theoretisch — Unsterblichkeit. Diese Tiere sind zwar zerstörbar, können aber so lange leben, als die nötigen Lebensbedingungen vorhanden sind. Dr. Robert Grünwald.

Die erste Ärztin.

Gajus Julius Hyginus, ein Freigelassener des Kaisers Augustus und Vorsteher der Palatinischen Bibliothek, erzählt in seinen „Fabulae" von einer Griechin namens Agnotice, die, wenn man dem Bericht des Schreibers glauben darf, die erste ausgebildete Ärztin war. Frühzeitig mutterlos geworden, verlebte sie ihre erste Jugend in größter Einsamkeit bei ihrem Vater, der in Athen zu den reichsten und angesehensten Bürgern zählte und seiner einzigen Tochter eine vortreffliche Erziehung zuteil werden ließ. Als Agnotice mit 22 Jahren in die Gesellschaft eingeführt wurde, hörte sie dort zum erstenmal von der Not und den schweren Stunden, die die armen Frauen vor allem in der Zeit der Entbindung und des Wochenbettes durchmachen mußten, da es ja damals noch keine professionellen Hebammen gab und die strenge Sitte es den Frauen erschwerte, die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen. Betroffen von diesen Mißständen, beschloß Agnotice, selber Medizin zu studieren, um ihren „schamhaften" Mitschwestern die Scheu vor dem Arzte zu nehmen und ihnen die Segnungen der Heilkunde zuteil werden zu lassen. Nach dem Gesetz war es jedoch den Frauen verboten, Medizin zu studieren; so griff die junge, hilfsbereite Frau zu einer List. Sie schnitt sich ihr Haar ab, legte weite Männerkleidung an und ging in die Lehre zu dem berühmten Arzt Hieropylos, der sich auch täuschen ließ und den flinken und fleißigen Heilgehilfen gern um sich sah. Kaum hatte Agnotice die vorgeschriebene Lehrzeit beendet, so begann sie auch schon eine eigene Praxis und hatte bald von den Frauen, denen sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit ihr Geschlecht offenbarte, einen derart großen Zulauf, daß die anderen Ärzte der Stadt auf ihren „Kollegen" eifersüchtig wurden und „ihn" beim Areopag unlauterer Manipulationen wegen denunzierten. Und da schon bei dem ersten Verhör ihr Geschlecht bekannt wurde, was wesentlich dazu beitrug, sie noch schuldiger erscheinen zu lassen, wollte man sie nicht nur zu einer harten Strafe verurteilen, sondern sie auch des Landes verweisen. Doch da revoltierten die Frauen, belagerten drei Tage und drei Nächte lang das Rathaus und machten der Obrigkeit so viel zu schaffen, daß sich diese nolens volens gezwungen sah, nachzugeben. Das Verfahren gegen Agnotice wurde eingestellt, und sie durfte weiterpraktizieren. Anderen Frauen aber war es auch weiterhin nicht erlaubt, sich dem medizinischen Studium zu widmen. Eine wohltätige Maßnahme hatte jedoch die Aufdeckung der Agnotice-Affäre zur Folge: Von jetzt an wurden zum Besten der Wöchnerinnen Hebammen in Athen ausgebildet. Dr. Günther Schwark.

Hosted by Google

VON INDISCHEN FÜRSTEN UND IHREN SCHÄTZEN

(SCHLUSS VON SEITE 548)

Wegen eines schönen Mädchens an der Grenze, das beide zu besitzen wünschten, gerieten der Maharadscha von Nabha und der Maharadscha von Patiala miteinander in Streit, der zweifellos zu Blutvergießen geführt hätte, wenn die englischen Residenten nicht rechtzeitig eingegriffen hätten. Der Maharadscha von Nabha, dessen Bedürfnis nach Bajaderen unersättlich war, pflegte einen Photographen auszusenden, der hervorragende Schönheiten ausfindig machen mußte und diese zuerst im Lichtbild seiner Hoheit vorzeigte, um dann im Bedarfsfall alles Weitere zu veranlassen. Als dieser Fürst nun Polizisten des Maharadschas von Patiala einsperren ließ, zeigte ihn dieser bei den Engländern an, die den Nabha-Fürsten zur Abdankung zwangen, ihm jedoch den Titel beließen und ein Jahresgehalt von rund 1 Mill. Mark aussetzten. Da er sich damit aber nicht zufrieden gab, sondern erbittert um seine Wiedereinsetzung kämpfte und sich zu diesem Zweck sogar mit Führern der Swarajisten in Verbindung setzte und drei nationalistische Zeitungen kaufte, die für seine Sache eintreten sollten, ließ ihn die englische Regierung kurzerhand verhaften, entzog ihm den Titel Maharadscha, kürzte ihm sein Gehalt und wies ihm einen Zwangsaufenthalt an. — Daß es auch unter den Maharadschas relativ arme Schlucker gibt, zeigt der Fall des Ex-Maharadschas von Kutsch Behar, der zugunsten seines Neffen abgedankt hatte und im Mai 1928 wegen Nichtbezahlung einer Summe von 80000 Mark vor dem Londoner Konkursgericht stand, wo er erklärte, daß er eine monatliche Apanage von nur 3000 Mark erhalte, für einen Maharadscha allerdings nur eine Bagatelle. Eine ganze Anzahl von indischen Fürsten, besonders kleinere, stecken tief in Schulden, die sie zumeist hinter dem Rücken des englischen Residenten aufgenommen haben, um ihr verschwenderisches Leben, zu dem sie sich aus Gründen der Repräsentation verpflichtet fühlen, ungehindert fortsetzen zu können.

Es gibt aber auch Herrscher, die durchaus von fortschrittlichem westlichen Geist erfüllt sind und der Entwicklung der modernen demokratischen Ideen bei ihrer Regierung weitgehend Rechnung zu tragen suchen. Zu diesen gehören die Herrscher von Baroda, Maissur, der beiden nächst Haidarabad größten und mächtigsten indischen Staaten, ferner von Palanpur, Kotschin, Travankor. So ist der Nawab Sahib Sir Taley Muhammed Khan Bahadur von Palanpur, wie sein voller Titel lautet, ein ganz moderner Herrscher, ein konstitutioneller Monarch, der, wie viele Maharadschas, Europa und seine Einrichtungen aus eigener Anschauung kennt. Er empfängt in seinem Palast, der nicht prächtiger ist als das Haus eines amerikanischen Großindustriellen, und dessen Pläne und Einrichtung er selbst entworfen hat, jeden Besucher, ob arm, ob reich, ohne vorherige Anmeldung. Er geht bei seinem Kampf gegen Verschwendung und für Rationalisierung der Arbeit seinen 250000 Landeskindern, die er fast alle persönlich kennt, mit gutem Beispiel voran, indem er die Zahl seiner Diener ständig verringert und sich selbst mit einer bescheidenen Zivilliste begnügt. Er lenkt selbst das Auto, inspiziert den Straßenbau, übt die Oberaufsicht über die Spitäler aus und schreibt seine Briefe eigenhändig auf der Schreibmaschine. Er ist ein Selfmademan, hat nie eine Schule besucht und lernte erst mit 24 Jahren Englisch. Der Maharadscha von Maissur, ein konstitutioneller Monarch, wurde in seiner Jugend in einer der von den Engländern geleiteten Prinzenschulen des Landes erzogen und führt ein zurückgezogenes, jedem Aufwand abgeneigtes Leben in seinem alten Palast. Er hat das Vorrecht der Kaste bei der Beamtenschaft beseitigt und durch Heranziehung des Internationalen Gesundheitsamtes der Rockefeller-Stiftung viel zur Hebung der Volksgesundheit seines Landes getan. Seiner Fürsorge verdankt die Hauptstadt Maissur elektrisches Licht und moderne öffentliche Bauten, eine Universität nebst öffentlicher Bibliothek und ein umfangreiches Hospital. Landwirtschaft und Industrie haben sich ausgezeichnet entwickelt, die Ausbeutung der natürlichen Bodenschätze ist in ständigem Fortschritt begriffen, und die Bewässerungsanlagen wurden bedeutend ausgebaut. An der Spitze der fortschrittlichen indischen Fürsten marschiert jedoch der jetzt 67jährige Maharadscha von Baroda, Sayaji Rao Gekwar III., dessen aufgeklärte Gattin, die Maharani Chimnabai, ein bedeutendes Werk über die soziale Stellung der Frau in Indien geschrieben hat, und dessen Tochter Indira Raj nach dem Tode ihres Gatten, des Maharadschas von Kutsch Behar, ihr Land selbst regiert. Der Fürst, der in Europa ebenso zu Hause ist wie in Asien und als Bauernjunge von den Engländern auf den Thron gesetzt und europäisch erzogen wurde, hat aus Baroda, westlichen Fortschritt mit indischer Tradition verschmelzend, eine Art Musterstaat geschaffen, dessen Schulwesen und Eisenbahnsystem geradezu vorbildlich sind. Sein Juwelenschatz mit den besonders köstlichen Smaragden im Werte von 80 Mill. Mark ist berühmt und darunter besonders sein auf 6 Mill Mark geschätztes mehrreihiges Perlenhalsband mit dem „Stern des Südens", einem riesigen Diamanten. Die Maharani von Kutsch Behar spielt eine führende Rolle in der indischen Frauenbewegung, jagt reitet, fliegt, unternimmt große Reisen und leitet völlig selbständig die Regierungsgeschäfte ihres Staates. Ihr Vater wollte sie aus politischen Gründen mit dem mächtigen Maharadscha von Gwalior vermählen, sie aber heiratete in London den Maharadscha von Kutsch Behar, den sie liebte, womit sich ihr einsichtsvoller Vater schließlich einverstanden erklärte.

Der Schirm allein schützt nicht,

die Haut bedarf bei naß-kaltem Wetter des besonderen Schutzes mit Creme Mouson, dem wirksamen Konservierungsmittel gegen Witterungseinflüsse. Reiben Sie sich deshalb vor jedem Ausgang mit Creme Mouson ein, Sie werden bestimmt keine rote, rissige Haut bekommen.

CREME MOUSON

WEIBLICHE FINANZKUNST.

„O, du hast ja schon wieder ein neues Frühjahrskleid" sagte Elli, als sie ihre Freundin Margit vom Spaziergang abholte. — „Hat dir dein Mann gleich zwei neue Kleider gekauft?" — „Nein, Elli, das zweite Kleid habe ich mir von meinen Ersparnissen selbst gekauft!" — „Da bist du aber eine Finanzkünstlerin! Unsere Männer beziehen doch im Amt das gleiche Einkommen — doch ich kann mir nichts ersparen, wie hast du denn das fertig gebracht?" — „Um es dir genau zu sagen: Was dieses Kleid kostet, habe ich mir durch Verwendung von selbst eingelegten Eiern erspart. Jetzt im Frühjahr und im Sommer, wo die Eier so billig sind, lege ich sie ein, und im Winter, wenn die Eier teuer sind, erspare ich dadurch viel Geld. Das mache ich jedes Jahr so!" — „Da muß ich dich umsomehr bewundern! Ich habe es voriges Jahr auch versucht, Eier mit Wasserglas zu konservieren. Doch als ich sie dann im Winter verwenden wollte, waren sie zu nichts zu brauchen!" — „Das glaube ich dir, wenn du Wasserglas zum Konservieren verwenden willst! Garantol mußt du nehmen! Ich konserviere Eier stets mit Garantol, das habe ich schon von meiner Mutter zu Hause gelernt und die Eier sind im Winter ebenso gut wie frischgelegte!" — „Dennoch verstehe ich nicht, wie man dadurch so viel Geld ersparen kann?" — „Ich verwende gern viel Eier zu Mehlspeisen, zum Abendessen, als Proviant für unsere Skitouren, zu Soßen und Mayonnaisen." — „Werden euch so viele Eiergerichte im Winter nicht fade?" — „Nein Liebste! Da kommt es ganz auf meine Kochkunst an. Mein Fritz liebt pikante Speisen und da bereite ich eben die Eier mit Krebssoßen, mit Gurken, mit Pilzsoße, oder einmal Schinkeneier, Eier mit Sardellen, mit Tomaten, kurz immer anders! Dabei erspare ich noch viel Geld für andere teure Nahrungsmittel, denn Eier haben bekanntlich den höchsten Nähr- und Sättigungswert." — „Von dir kann man doch immer etwas lernen! Wo bekommt man denn Garantol?" — „In jeder Drogerie, Apotheke und in den meisten Lebensmittelgeschäften. Nimm aber nur das echte Garantol-Eierkonservierungsmittel der Garantol-Gesellschaft m. b. H., Heidenau 1 bei Dresden. Es kostet nur wenige Pfennige und hilft dir viele Mark sparen."

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK&Co, BARMEN

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

ANEKDOTEN

Zur Zeit, als die berühmte Sängerin Henriette Sontag Furore machte, erfand man eine Art neuer, geschmackvoller Fächer mit dem Porträt der Künstlerin. Der Wiener Kritiker Saphir bemerkte: „Das ist ein sinniges Symbol: Demoiselle Sontag ragt in allen Fächern hervor!"

Ein Italiener, Merda geheißen, hatte wegen dieses Namens viel Spott zu leiden, denn dieser bedeutet soviel wie Unrat. Als nun der alte Kaiser Franz von Österreich einmal in Mailand war, klagte der Italiener dem Monarchen sein Leid und bat um die Bewilligung zur Namensänderung. Lächelnd fragte ihn der Kaiser, ob ihm — „Drecchi" besser gefiele, was der des Deutschen unkundige Bittsteller ahnungslos bejahte.

Im Drury-Lane-Theater in London stellte Kean einst Richard III. dar, und er pflegte diese Rolle mit so unheimlichen Gebärden zu begleiten, daß selbst seine Partner in Verwirrung gerieten. — An einem Abend spielte ein junger Anfänger die Rolle der Schildwache, die im fünften Akt den König zu wecken hat. Wenn Richard fragt: „Wer ist da?" hat die Schildwache die Worte zu sprechen: „Ich bin's, mein König, der Dorfhahn hat zum zweitenmal gekräht." Als diese Stelle kam, blickte Kean den jungen Schauspieler so grimmig an, daß dieser seine Fassung verlor und stammelte: „Ich bin — mein König — ich — der Dorfhahn . . ." Das Publikum brach in lautes Gelächter aus, das sich noch verstärkte, als Kean im Tone Richards III. sagte: „Nun, wenn du der Dorfhahn bist, warum krähst du denn dann nicht?"

Zu W. passierte ein Kanonikus mit Extrapost durch das Tor; der Torschreiber fragte nach seinem Beruf. Der Fremde antwortete: „Ich bin ein Kanonikus aus Magdeburg." Am andern Tag las man auf dem Torzettel: „Ein Kanonenschuß von Magdeburg gehet mit Extrapost hier durch."

ZUM NACHDENKEN

Wagerecht: 1 Verwandte, 4 Shakespearesche Dramengestalt, 7 Vermittler, 9 inneres Organ, 10 geometrische Figur, 11 deutscher Philosoph, 13 römischer Kaiser, 15 kaufmännischer Ausdruck, 16 Lebenseinteilung, 17 Oper von Verdi, 20 Vogel, 23 Schiffsgerät, 24 Insekt, 26 starke Zuneigung, 27 Rute, 28 westdeutsche Industriestadt, 29 Insel im Mittelmeer, 30 weiblicher Vorname;

Silbenrätsel.

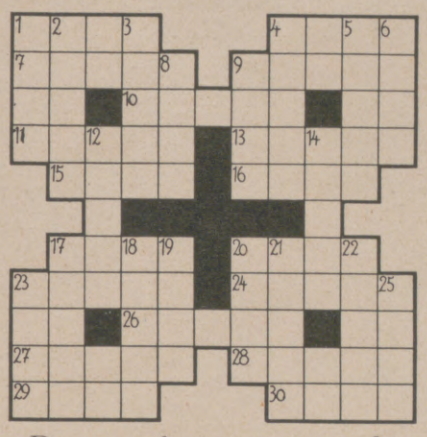
Aus den Silben: an — as — ben — da — dan — de — de — dith — e — fäng — fell — ge — han — i — i — il — ko — li — mast — na — ne — ni — nis — no — o — pe — rich — satz — sche — sche — si — te — ter — the — tin — tis — un — ver — wä sind 13 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Ihre Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat von Immermann. (ch = ein Buchstabe.) 1 Eilnachricht, 2 griechisches Epos, 3 Mädchenname, 4 musikalische Bezeichnung, 5 preußische Provinz, 6 grammatischer Begriff, 7 Teil der Kleidung, 8 Gift, 9 Strafanstalt, 10 Kürschnermaterial, 11 biblischer Berg, 12 Ostgotenkönig, 13 Stoffart.

Kapselrätsel.

Delegation — Loreleifelsen — Hindernis — Radachse — Heilserum — Insekten — Steiger — Promenade — Schaffell — Zinnerze — Deckel — Sonnabend — Spielbank — Heiserkeit — Südamerika

In jedem der vorstehenden Wörter ist (wie z. B. Lied in Flieder) ein anderes Hauptwort verkapselt. Werden diese Wörter richtig herausgezogen, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Kreuzworträtsel.



Doppelsinnrätsel.

Was Maß einst war in alter Zeit,
Verehren wir als Dichter heut'.
Das, was im Rheinland gilt als Fluß,
Als Krankheit man bezeichnen muß.
Was uns als Flechtwerk ist bekannt,
Wird auch als Braten so benannt.
Was Zank bedeutet oder Zwist,
Ist weltberühmt als Komponist.
Und was ein Schiff zum Boden hat,
Ist eine deutsche Hafenstadt.

senkrecht: 1 deutscher Komponist, 2 weiblicher Vorname, 3 Verwandter, 4 Blume, 5 bedrückende Lage, 6 Getreideart, 8 Schillersche Dramengestalt, 9 Fanggerät, 12 Stilart, 14 Schreibmaterial, 17 Fischereigerät, 18 verzweigte Flußmündung, 19 Gesangstück, 20 Meereserscheinung, 21 deutsche Schriftstellerin, 22 übernatürliches Wesen, 23 Sinnesorgan, 25 weiblicher Vorname.

Rätsel-Ragout.

Eine einstellige Zahl und ein Sinnesorgan nennen, zusammengesetzt, einen Fisch.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4442.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4440.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Start, 4 Lukas, 7 Porto, 8 Idiot, 9 Gas, 11 Wal, 13 Leda, 14 Oval, 15 Schwert, 16 Ballast, 18 Klio, 20 Odem, 23 Bö, 25 Dur, 27 Niere, 28 Arche, 29 Zeder, 30 Hotel; senkrecht: 1 Spaß, 2 Torte, 3 Toga, 4 Lima, 5 Aorta, 6 Stahl, 9 Gas, 10 Scholle, 11 Wieland, 12 Lot, 16 Bob, 17 Tor, 18 Kranz, 19 Linie, 21 Eiche, 22 Mosel, 24 Oper, 26 Utah.

Silbentauschrätsel: 1 Fenster — **Kleister**, 2 Rubens — **Ruder**, 3 Aller — **Alma**, 4 Rabe — **Rachen**, 5 Athen — **Leuthen**, 6 Rabe — **Rate**. — Kleider machen Leute.

Silbenrätsel: 1 **Nadel**, 2 **Ideal**, 3 **Ehre**, 4 **Tafel**, 5 **Sauerland**, 6 **Minarett**, 7 **Imker**, 8 **Trense**, 9 **Fasan**, 10 **Äsche**, 11 **Lohe**. — Der Funke schläft im Stein.

Kürzungsrätsel: Ein froher Gast / Ist niemands Last.

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwekke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

Scharfenstein Sa.

Zweigwerk der Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G.

Fernsprecher 518 — Telegramm-Adresse: Rasmussen Scharfenstein.

Das Entzücken jeder Dame erregt die spielend leicht zu handhabende Spring-Camera

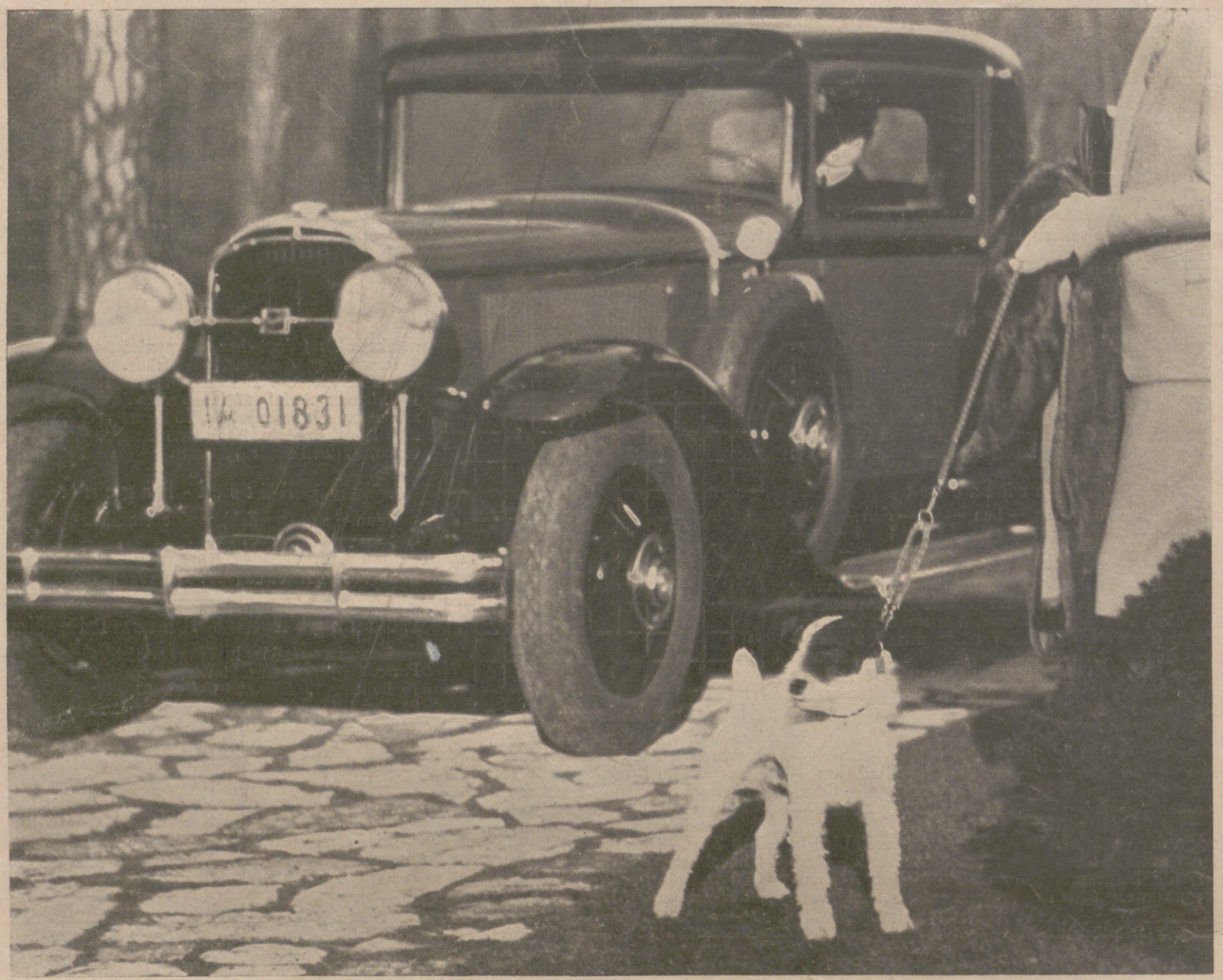
IKONTA

Lichtstark 6,3 48.-

Prospekte kostenfrei von der Zeiss Ikon A.-G. Dresden 34

ZEISS IKON

Hosted by Google



NEUE RASSIGE SCHÖNHEIT . . .

NEUE GESTEIGERTE LEISTUNGEN

Führerschaft verpflichtet . . . darum schafft Buick Jahr für Jahr einen neuen Standard in Qualitätswagen: darum ist der Buick 1930 technisch und künstlerisch ein Höhepunkt.

Durch die schlankere, niedrigere Form der Karosserien, die Fisher gebaut hat, kündet er schon äußerlich höhere Kraft und Geschwindigkeit an. Denn es ist den Buick-Ingenieuren gelungen, den hervorragenden Motor weiter zu verbessern. Wieder hat der Motor an Kraftreserven gewonnen, wieder ermöglicht er noch höhere Schnelligkeit. Die höhere Leistung wird aber nicht auf Kosten seiner Wirtschaftlichkeit erzielt, denn Benzin- und Ölverbrauch sind unverändert geblieben. Neu in der Konstruktion sind die Stoßdämpfer mit Doppelwirkung . . . der neue Lenkstoßfang, der Übertragung von Radstößen auf die Lenksäule verhindert . . . und die kraftvollen Servo-Innenbackenbremsen, welche größte Fahrsicherheit gewährleisten.

Alle Wagen sind geräumiger und mit tausend eleganten Kleinigkeiten ausgestattet, die den Buick so luxuriös gestalten. Alle Modelle haben verstellbaren Führersitz. Und jedem Buick-Besitzer steht der Spezial Service der General Motors Händler zur Verfügung. Das neue General Motors Wappen für guten Service gewährleistet besonders sachgemäße Pflege und Bedienung.

Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt, damit Sie die außergewöhnlichen Leistungen des Buick durch persönliche Handhabung kennenlernen. Verlangen Sie auch illustrierte Literatur sowie Auskunft über den bequemen General Motors Zahlungsplan.

DER NEUE

BUICK

ERZEUGNIS DER GENERAL MOTORS

Erzeugnisse der General Motors:

CADILLAC · LASALLE · BUICK
MARQUETTE · OAKLAND · PONTIAC
OLDSMOBILE · CHEVROLET · Personen-, Last- und Lieferwagen · G. M. C. Lastwagen

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 5, A. Tetro 69-04, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

MAY 14 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

AM VIERWALDSTÄTTER SEE / AXENSTRASSE

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4442 ★ 1·MAI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Golf in Gleneagles ist wirklich Golf ... Golf auf vorzüglichem Gelände, das von der Meisterhand Braids geschickt angelegt wurde ... Golf in der kräftigen Bergluft, angesichts der meilenweit sich hinstreckenden blauen Gipfel und grünen Täler ... Golf, das beste Spiel der Männerwelt. Gleneagles Hotel ist so angelegt und gebaut, um der gesellschaftlichen Elite aus aller Welt, die Jahr um Jahr hier zusammentrifft, höchsten Genuß zu bieten.

Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland.

Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der LMS-Hotel-Betriebe, (London Midland & Scottish Eisenbahn), St. Pancras, London N.W.1.

Verlangen Sie Prospekte und Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M.E.R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Am besten wird es Ihnen in Gleneagles im Mai und Juni gefallen.

Direkte Schnellzugverbindungen mit Speise- und Schlafwagen von London, Euston Station.

Das ganze Jahr geöffnet.

Beste Kanalroute nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route.

GLENEAGLES

HOTEL · PERTHSHIRE-SCHOTTLAND

GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN SCHIESSEN (Taubenschießen)

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MÄSSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

Nicht die beliebig zu erhöhende „Auflage", sondern die Zahl der tatsächlich verbreiteten Exemplare einer Zeitschrift ist der richtige Maßstab für ihre Werbewirkung. Bei der

Leipziger Jllustrirten Zeitung

entspricht die Verbreitung der Auflage.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS

am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY

am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE

Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer

Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

JODBAD-TÖLZ

in den bayerischen Alpen
gegen
Bluthochdruck, Adernverkalkung, Frauenleiden;
landschaftlich und klimatisch bevorzugte Lage.
Neue Trink- und Wandelhalle.
Prospekte durch Kurverein.

In Paris findet man unsere „Jllustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann

HOTEL WESTMINSTER

Rue de la Paix **PARIS**

Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET

16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**

Tel.-Adr.: Otelderne Paris

Zimmer von 35.– Fcs.

500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Jllustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Jllustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4442. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

1. MAI 1930

Nun mein Junge?

Du siehst so vergnügt aus? Aha, heute ist Samstag — Wochenend! Jetzt geht's ins Freie! —

Genießen Sie mit Ihren Kindern die schöne Jahreszeit in der praktischen Bleyle-Kleidung. Durch ihren bequemen Sitz, ihre gesundheitlichen Vorzüge und ihr vornehmes Aussehen ist sie die ideale Kleidung für Spiel, Sport und Wochenend.

Bleyle

Westen / Pullover / Sportjacken

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.

Sonne! Kunst! Erholung!

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai—Oktober)
Große Konzerte am Markusplatz — Venezianische Nachtfeste — Serenadenzauber
Am Lido: Elegantes Strandleben — Luna Park — Dancing — Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere — Golf.

30—50% Fahrtermäßigungen!
Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

Kudowa Schlesien 400 m hoch

das HEILBAD für

HERZ, NERVEN, FRAUEN

bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.
Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF

I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28

Frühling in

Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern.
Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort, Töchterpensionate.

Wiesbaden

Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma

Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät

5.— 11. Mai: Richard Strauß-Woche.
8.— 11. Mai: Internationales Tennis-Turnier.
24.—30. Mai: Großes Internationales 10. Automobil-Turnier.

Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.

Brunnen- und Pastillen-Versand

Hosted by Google

Dies und Das.

Abbazia. Die „Große Frühlingswoche" vom 11. bis zum 21. Mai bietet auch diesmal überaus zahlreiche und großartige mondäne Veranstaltungen, die ihren Gipfelpunkt am 18. Mai mit dem traditionellen Blumenkorso erreichen. Illuminationen und herrliche Tanzfestlichkeiten leiten diese Vergnügungen ein. Auch ein Tennisturnier und Golfmatch mit vielen kostbaren Preisen werden stattfinden. Der Blumenkorso verspricht ein Ereignis zu werden, weil daran mehrere folkloristische Gruppen der Venezia Giulia teilnehmen. Sie wurden vom Komitee eingeladen, um dem in Abbazia weilenden Fremdenpublikum die Volkstrachten der Gegend zu zeigen. Nach den bisher eingelaufenen Nennungen ist eine große Zahl von allegorischen und blumengeschmückten Wagen vorauszusehen. Am Korso wird auch Miß Austria 1930 teilnehmen.

Hofgastein. Alle Erholungsuchenden und Kranken, die im Monat Mai die Ruhe und das Aufblühen des prachtvollen Gebirgsfrühlings der bewegten Zeit in der Hauptsaison vorziehen, finden in der jetzigen Kurperiode die denkbar aufmerksamste Aufnahme im Heilbade. Zahlreiche Gäste sind bereits eingetroffen und nützen die billigen Preise der Frühsaison, die für jeden erschwinglich sind, aus. Die gutgeheizten Lese- und Gesellschaftsräume sind stets geöffnet. Die Musikkapelle unter Leitung von Professor J. Ruschitzka beginnt mit den Kurkonzerten am 2. Mai. Die Bettenzahl wurde durch viele hochmoderne Neubauten um etwa 300 vermehrt. Anschließend an den Kurpark und die neuen Tennisplätze wurde erst kürzlich ein Grundkomplex von 24000 m² erworben, um diese Anlagen zu erweitern.

Zur Förderung der Gesundheit ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen Lauchstädter Brunnen von der größten Bedeutung. Die vorzügliche Wirkung des Lauchstädter Brunnens ist während zweier Jahrhunderte an vielen Tausenden aller Stände und Berufe erprobt. Was sich aber Jahrhunderte hindurch außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein. Wer an Rheumatismus, Ischias, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). **Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder.** Alle modernen zeitgem. Heilbehelfe u. Einrichtungen. **40 Mineralquellen.** Glaubersalzquellen, erdige Säuerlinge. Alkalische Quellen, Eisenquellen. **Indikation.:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheiten, Arteriensklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. — **SAISON: Mitte April bis Mitte Oktober.** — 50% Rückfahrtermäßigung auf allen tschechoslowakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. Auskünfte u. Prospekte durch die Amtl. Auskunftsstelle Berlin W 7, Unter den Linden 57/58 und den **Stadtrat Marienbad,** Ab. 4.

Zischka's
Esplanade Hotel
Villa St. Hubertus
Pension Richmond

Hotel Stern
Goetheplatz.
Erstklassiges Haus mit all. Komfort. — 140 Zimmer — 40 Bäder. — Bes. E. WEIS.

GRAND HOTEL KLINGER
direkt an der Promenade.
Schloß Miramare u. Helvetia. Aller Komfort der Neuzeit, zivile Preise.
Halbmayrhaus Höchster Komfort. Eleg. Gesellschaftsräume.
FRITZ BUXBAUM.

OTT'S GRAND HOTEL OTT, Hotel EGERLÄNDER, Höhen-Hotel EGERLÄNDER

HOTEL WEIMAR

Waldidylle. Erstkl. Verpflegung - Jede Diät - 25 Zimmer - Sonnenl. - Waldpark - Garage 5 Min. z. Kurplatz - mäß. Preise.

Villa Busch. Modern. Komfort. Ruhige Lage, a. Walde nächst Kreuzbrunnen und Bädern.

Hotel Leipzig direkt neb. d. Kurpromenade, Telefon 198.

Prager Haus Haus I. Ranges, gegenüber Kreuzbrunnen — 80 Zimmer.

Haus Brüssel, nächst den Quellen — 40 Zimmer mit Balkon — sonnige Lage — Zentralheizung — fließendes Wasser.

Kurhaus Heidlerhaus, zentral geleg. Südlage, fließend. Wasser, Zentralheizung, Bäder, Lift, Halle, Tel. 436.

Kurhaus Tusculum. Nächste Nähe d. Quellen u. Bäder, fließ. Wass., Zentr.-Heiz. Vor- u. Nachsaison ermäß. Preise.

Hotel Delphin Nächst Quell. u. Bädern. Lift, fließ. Wasser und Zentralheizung. Tel. 147.

Kurwohnhaus Montreux 30 Zimmer. Zentrale Lage — Fahrstuhl. Bad — Fernsprecher 453.

Grüner Baum 40 Zimm. Moderner Komfort, neben Brunnen und Bäder, Tel. 180.

Villa Siegfried 30 Zimmer. Herrliche Lage am Walde, Telephon 148.

MERKUR direkt am Kurplatz — modern. Komfort — Zimmer in jeder Preislage.

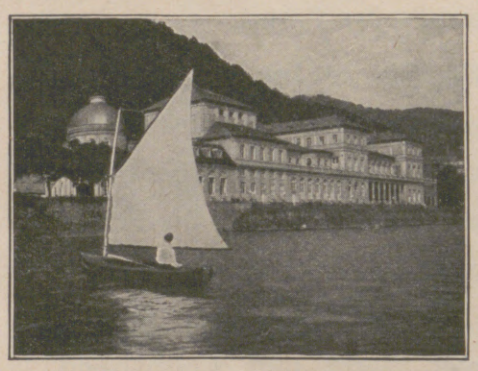
Kurhaus Winterling, Tel. 451, gegenüber dem Kreuzbrunnen. Modernster Komfort, fließ. Wasser, Zentralheizung.

Villa Sternberger Kurhaus am Kreuzbrunnen. Fließend. Wasser, Bäder, Lift.

Atlantic, vornehm. Kurh. nächst d. Badehäus. / Zimmer mit fließ. Wasser / Staatstel. / Bad / Tel. 272.

Astoria, zentr. Südlage, all. Komfort. Dependance Villa LEONARDO im Villenviertel, groß. Garten.

Kurhaus Villa Capri, Waldquellzeile. Ruhige gesunde Lage. Teleph. 66. Fließ. Wasser. Bestens empfohlen.



BAD EMS
heilt Katarrhe, Asthma, Herz
Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren.
D-Zugstation Strecke Berlin-Gießen-Koblenz
Tennis, Golf, Rudern, Segeln, Schwimmen, Tontauben-Schießen, Bergbahn
Auskunft u. Druckschriften kostenfrei durch die
Staatliche Bade- und Brunnendirektion
BAD EMS

Besuchen Sie
ALGERIEN
vom Meer zur Sahara
mit den
Algerischen Staatseisenbahnen
(den direkten Zügen sind Schlaf- und Speisewagen beigegeben)
und ihren
Luxus-Autocars
die auf bequemste Art und zu niedrigsten Preisen in die schönsten Gegenden führen.
Offizielle Agentur
CHEMINS DE FER ALGERIENS DE L'ETAT
6, BOULEVARD CARNOT, ALGIER.

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!
Hervorragendes Frauen- u. Herz-Heilbad
Die stärksten aller bekannten Glaubersalzquellen!
Regenerierungskuren
Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung
Hotels in alphabetischer Reihenfolge.

Hotel Belvedere
Großes, vornehmes Haus I. Rg. in bevorzugter Lage. **Neuzeitlicher** Komfort. **Beliebt. Terrassen-Restaurant u. Café.** Täglich Konzerte u. Tanz-Tees.

Hotel Imperial
Modernster Luxusbau in unvergleichlicher Lage.
Tanz-Tees im Park u. Halle.

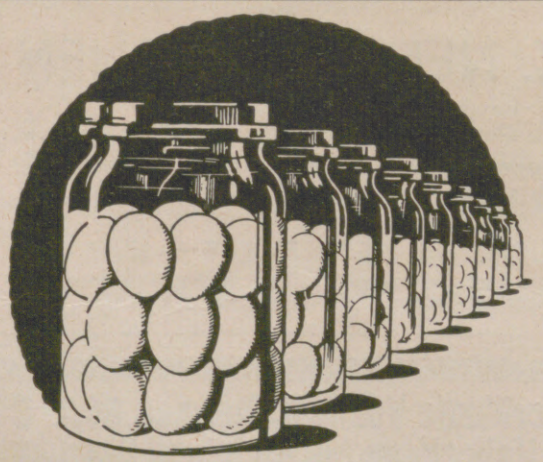
HOTEL KÖNIGSVILLA Moderner Hotelbau.
Park. Garage. Günstige Lage für den Kurgebrauch.

Das **Thermalbad Hofgastein** die Quelle
neuer Jugend u. neuer Gesundheit!
870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von 11 Schilling aufwärts.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Dr.-Titel
an ausländ. Universität, zielsich. Vorbereitg. bzw. Durchführg. — Bes. für Aeltere und Berufstätige. — Zuschr. m. Angabe d. Vorstud. u. Praxis unter: „Korrespondenz 1425" an M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I/1.

Ex! Student.-Artikel-Fabrik **C. ROTH, Würzburg W. 3.** Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.



Ueber 500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintereier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol,** dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 50 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Erziehung und Unterricht.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Kreuzlingen a. Bodensee. **Schlössli Gaisberg**-Schweiz.
Höhere Privatschule, kleines Landschulheim
für Knab., in herrlichst. Lage, Park, Hochwald, sorgfält. Einzelausbild. (real u. gymnasial). Nicht versetz. Schüler können das Jahr nachholen. Familienleben, vorzügl. Verpflegung, eigene Landwirtschaft. Sport. Leiter u. Inhaber: Major a. D. Winterer. Pädagogisch. Ltg. Mattern.

ERZIEHUNGS-, SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Pädagogium mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter, Heime für Ältere, Heilpädagogische Abteilung.
WICHERN-STIFTUNG, HAMBURG 26

Hosted by Google

mit Lauchstädter Brunnen machen. Auch bei Zucker- und Nierenleiden sowie Arterienverkalkung ist dieser ausgezeichnete Brunnen als Kurgetränk sehr zu empfehlen. Den zahllosen halbkranken, nervösen und überanstrengten Menschen leistet eine Haustrinkkur mit Lauchstädter Brunnen ebenfalls vorzügliche Dienste. Auf einfache, billige und bequeme Art und ohne Berufsstörung kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten. Auch Gesunde tun gut, zeitweise eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen zu gebrauchen, da hierdurch das Blut verbessert und der Körper widerstandsfähiger gegen Krankheiten wird. Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch den Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Gearex. Ein mächtiger Schrittmacher für die Verbreitung des Rundfunks ist der billige Netzempfänger „Gearex" der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft. Zusammen mit einem brauchbaren Lautsprecher, z. B. dem AEG-Lautsprecher „Clamo", ergibt er eine komplette netzbetriebene Rundfunkanlage schon in der Preislage von etwa 100 Reichsmark. Dieser Preis liegt im pekuniären Bereich zahlreicher Interessenten, die noch nicht Rundfunkteilnehmer geworden sind, weil sie sich für eine billige Batterie-Anlage nicht entschließen und den bisherigen höheren Preis für eine Netzanlage nicht bezahlen wollten. Auch viele Besitzer älterer Geräte, die schon lange den Wunsch nach einer modernen, bequemeren Netzanlage hegen, haben jetzt die Möglichkeit, sich die Vorteile des Netzanschlusses ohne großen Kostenaufwand zunutze zu machen. „Gearex", dessen Preis einschließlich Röhren RM. 90,— beträgt, ist ein Zweiröhrengerät mit Netzanschluß an Wechselstrom, das in der Sendestadt Ortsempfang und in weitem Umfange Bezirksempfang gewährt. Damit werden die Ansprüche des größten Teils aller Rundfunkteilnehmer erfüllt. Ein dunkelrotbraun getöntes Metallgehäuse umgibt den ganzen Aufbau einschließlich aller Röhren und Spulen. Die Bedienung ist auf die Einstellung zweier Skalen beschränkt, der Übergang von kurzen auf lange Wellen von 200 bis 600 und 600 bis 2000 m erfolgt durch einfaches Umlegen eines Hebelschalters und nicht durch Steckspulen.

BRUNNEN

in schönster Lage am Vierwaldstättersee.

Zentralpunkt für Ausflüge · Prächtige Waldpromenaden · Bevorzugt für Frühling- Sommer- u. Herbstaufenthalt · Kursaal · Modernes Strandbad.

Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau.

Waldstätterhof

Vornehmes Hotel I. Ranges.

Tennis · Golf
Eigenes Schwimmbad
Orchester

Pension Fr. 13,— bis Fr. 22,—.

Prospekte durch Besitzer: Fam. Frid. Fassbind.

Hotel Metropol

Prächtige Lage am See.

Fließendes Wasser · Lift.
Pension von Fr. 10,50 — Fr. 15,—.

Prospekt durch den Besitzer: **L. Hofmann.**

Hotel weißes Rößli

Gut bürgerliches Haus.
Pensionspreis Fr. 8,50 bis Fr. 11,—.
Verlangen Sie Prospekte.
A. STEIDINGER.

Hotel Bellevue

Bevorzugte Lage direkt am See.
Offene Restaurationsterrasse mit prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge.
Vorzügliche Küche und Keller.
Mäßige Preise. **Ed. Murmann,** Besitzer.

LUGANO

Majestic Palast Metropol

Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.

Lloyd Hotel National

Bestbekanntes Haus an der Seepromenade.
Beide Häuser gleiche Direktion.

SONN-MATT

Kurhaus Luzern

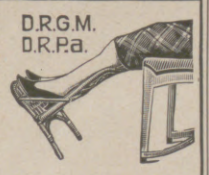
Modern einger. u. ärztl. gel. **Kuranstalt,** ganz südl. Lage u. das ganze Jahr offen. Vollständ. Einrichtung für physik. Therapie — **Diätkuren** — Luft- u. Sonnenbäder. Ärztl. Leitung: Dr. med. F. Grote.

Prospekte durch die Direktion: J. Zimmermann.

Unentbehrlich für Gesunde, Kranke, Ruhebedürftige und Beinleidende ist der ärztlich anerkannte und empfohlene

Ruhespender „Schenkelrast"

aus Rohrgeflecht, zusammenlegbar, 1 kg schwer, **Mk. 9.50**
franko verpackt jeder deutschen Station.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45877.



Bad Flinsberg

Das schlesische Frauenbad

Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.

Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.

Bad Tölz

das deutsche Jod-Bad in den Bayerisch. Alpen.

Von A. Bader.

Täler hab' ich viel durchwandert,
Manche Höhen schon erklommen;
Hab' von manchen schönen Plätzchen
Lieb' Erinnern mitgenommen.

Doch von allen, ganz besonders
Liegt im Herzen lieb und traut,
Was ich in dem wunderschönen
Isarwinkel hab' geschaut,

Wie die Perle in der Muschel
Liegt Bad Tölz im Sonnenduft,
Von den Höhen, waldbeschattet,
Köstlich weht Champagnerluft.

Quellen, die in grauer Vorzeit
Fromme Mönche hier erschlossen,
Haben auch mir müden Wandrer
Neues Leben eingegossen.

Als ein Jungbrunn ohne Gleichen
Hat der Jodquell sich erwiesen,
Darum sei für alle Zeiten
Jodbad Tölz stets hoch gepriesen.

SCHWEIZER-REISEN

KUR- UND SPORTPLÄTZE
in Höhenlagen von 200 bis über 2000 Metern ü. M.

MODERNE STRANDBÄDER
Erstklassige Golf- und Tennisanlagen.

GENERALABONNEMENTE
für die schweizerischen Bahnen und Dampfschiffe (8, 15 und 30 Tage gültig), berechtigen zu beliebigen Fahrten auf einem Netz von über 5000 km.

Die SCHWEIZ ist das Land der ELEKTRISCHEN BAHNEN

Sämtliche Hauptlinien der Bundesbahnen und der Großteil der übrigen Strecken werden elektrisch befahren.

Nähere Auskunft, Prospekte, Karten, Hotelführer, Fahrpläne und Fahrkarten erhältlich beim

Amtl. Reisebureau der Schweiz. Bundesbahnen in Berlin

Unter den Linden 57/58.

LUZERN

HOTEL

SCHWEIZERHOF

Das ganze Jahr offen

Haus allerersten Ranges

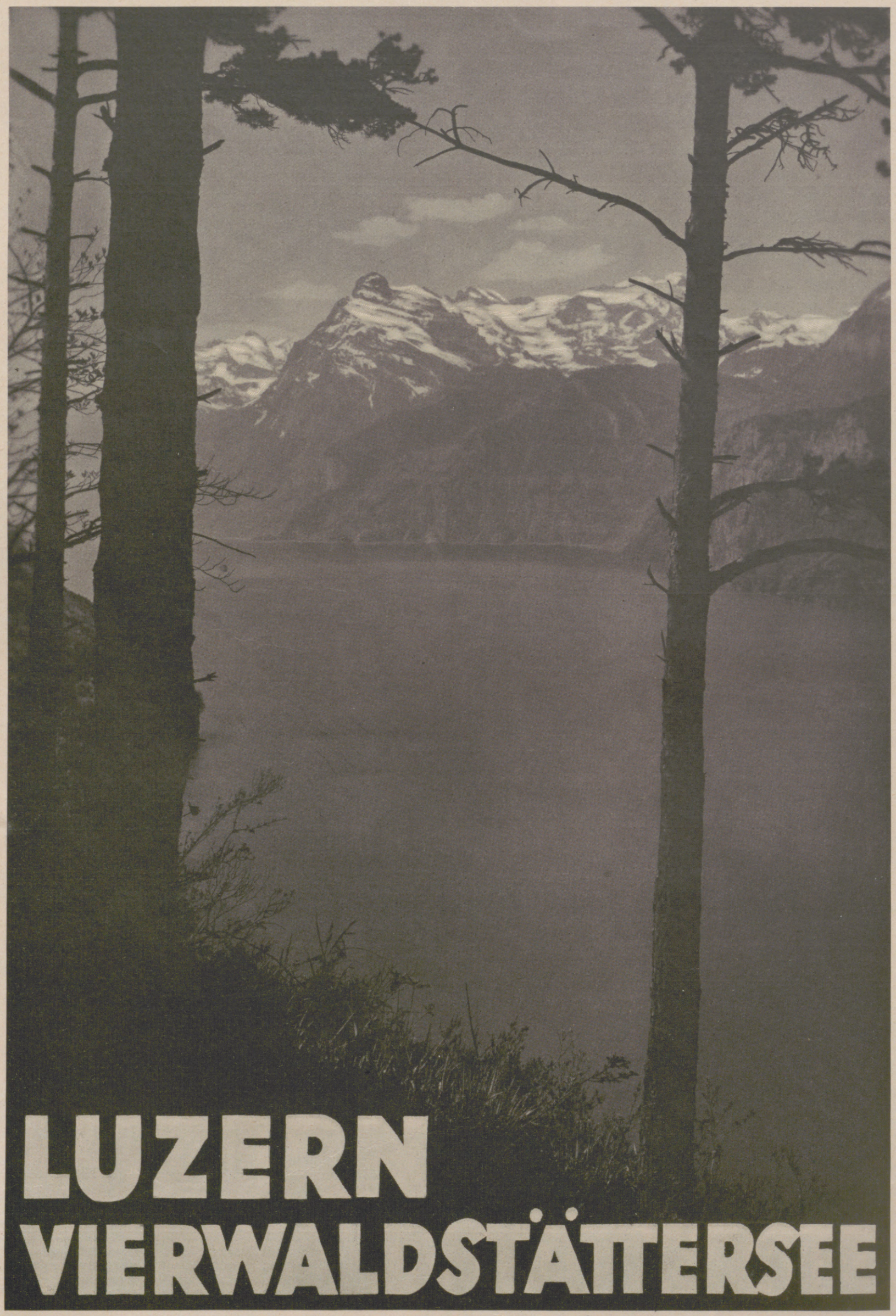
450 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google



Verlangen Sie Generalprospekt B vom off. Verkehrsbüro, Luzern

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

Aufnahme: Hans Casparius.

DIE FRAU IM HERMELIN

MARIA KAMERATEK, DIE GATTIN DES BEKANNTEN FILMSCHAUSPIELERS REINHOLD SCHÜNZEL, ZEIGT UNS IHR PROFIL

Hosted by Google

KRISIS DES GOLDES?

VON PROF. DR. KURT SINGER

Als nach dem Ende des Weltkriegs die europäischen Staaten aus Mangel an politischer Kraft und wirtschaftlicher Einsicht fast ohne Ausnahme in Währungszerrüttung gerieten, da schien aus diesem Teufelskreis von Preissteigerung, Notendruck und neuer Preissteigerung kein anderes Mittel herauszuführen als die Wiederherstellung der Goldwährung der Vorkriegszeit. So kam es zur Neuordnung der Währungen in diesem Zeichen, beginnend mit der Sanierung des österreichischen Geldwesens unter der Vormundschaft des Völkerbundes im Jahre 1922. Fünf Jahre später hatte fast das gesamte europäische und amerikanische Kerngebiet der Weltwirtschaft seine Währungen in irgendeiner Form an das Gold wieder gebunden. Ein Gutachten Sir Henry Strakosch' für die Finanzabteilung des Völkerbundes kommt zu dem Ergebnis, daß Mitte 1928 nur 11,5 Proz. der Staaten (gewogen nach ihrer Bevölkerungszahl) noch schwankende Wechselkurse aufwiesen, nämlich Portugal, Rumänien, Spanien, Japan und Mexiko. Von diesen hat im Laufe des letzten Jahres Rumänien seine Währung befestigt und Japan das Goldausfuhrverbot aufgehoben. Dagegen ist die Goldwährung in Argentinien, in Kanada und in Australien zusammengebrochen. Es existiert wieder eine Goldfrage.

Diese Frage stellen, heißt nicht die Klugheit derer anzweifeln, die sich mit solcher Energie für die Wiederherstellung der Goldwährung eingesetzt hatten. Bezweifelt wird nur ihre Weisheit. Sie haben verständig das richtige Instrument erkannt, aber sie sind in der Anwendung des Instruments nicht immer besonnen verfahren. So ist zwar unter der Herrschaft dieser Währungsform erreicht worden, daß der Welthandel mengenmäßig gegen die Vorkriegszeit um rund ein Fünftel gestiegen ist, und die Kapitalbewegungen zwischen den Volkswirtschaften haben die Vorkriegshöhe (auf Vorkriegspreise umgerechnet) erreicht, wenn nicht überschritten. Beides wäre nicht möglich gewesen ohne Stabilisierung der Währungen. Zugleich ist aber ein Preisfall auf den Weltmärkten der Rohstoffe und Nahrungsmittel eingetreten, der in fünf Jahren 20 Proz. erreicht und das Wirtschaftsleben der Überseestaaten aufs schwerste erschüttert hat: die Einstellung der Goldabgabe durch die drei im vorigen Absatz genannten Länder ist der weithin sichtbarste Ausdruck dieser neuen Krisis. Sie gibt aber auch der Wirtschaftslage der großen europäischen und amerikanischen Industriegebiete ihr Gepräge. Sie alle stehen im Zeichen einer Depression, die eine ihrer wichtigsten Ursachen in der unzureichenden Goldversorgung der Weltwirtschaft hat. Man hat das Gefüge der Goldwährungsstaaten sehr anschaulich mit einem System von Schiffen verglichen, die sich vertrauensvoll an einer Boje festgemacht haben. Sie haben übersehen, daß diese Boje nicht verankert ist.

Die Geschichte des Goldes steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu seinem Ruf als dem Inbegriff der Wertbeständigkeit: sie ist die bei weitestem abenteuerliche, die eine Ware unseres Kulturkreises überhaupt aufweisen kann. Die Gewinnung wechselt von Jahrhundert zu Jahrhundert ihren Standort infolge des plötzlichen Versagens und des in noch höherem Maße unberechenbaren Auftretens neuer Fundstätten. Waren seit der Entdeckung Amerikas Westindien, Mexiko, Peru, Ekuador, Chile, Bolivien neben Mittelafrika, Japan und Siebenbürgen die Haupterzeuger gewesen, so steht das achtzehnte Jahrhundert im Zeichen eines glänzenden Aufschwungs der brasilianischen Goldproduktion. Nach den Napoleonischen Kriegen befreien sich die südamerikanischen Länder: im selben Augenblick stellt sich heraus, daß ihre Goldfundstätten erschöpft sind. Die Führung geht vorübergehend auf Rußland über, aber die Waschgoldlager im Ural und in Sibirien bieten nur knappen Ersatz für die Funde der Neuen Welt. Bis in die vierziger Jahre des Jahrhunderts bleibt die übersehbare Weltgoldproduktion noch hinter dem Stand der Mitte des 18. Jahrhunderts zurück — ein Zustand, der bei wachsenden Wirtschaftskörpern nur darum erträglich blieb, weil zu jener Zeit außer England kein anderes führendes Land sich der Goldwährung verschrieben hatte. Die Lage ändert sich von Grund aus mit der Entdeckung der kalifornischen und bald darauf der ostaustralischen Lagerstätten um die Mitte des 19. Jahrhunderts — infolge eines historischen Zufalls von riesenhafter Tragweite genau in dem Augenblick, da die übrigen Bedingungen für den Durchbruch der hochkapitalistischen Wirtschaftsweise versammelt sind. Die jährliche Golderzeugung vervielfacht sich damals mit einem Sprung. Der Anlauf ist aber von kurzer Dauer. Die ostaustralischen Fundstätten erschöpfen sich rasch. Auch die kalifornische Erzeugung kann sich nicht lange auf ihrer Höhe halten, und so geht die gesamte Golderzeugung der Erde in der erste Hälfte der achtziger Jahre um ein Viertel gegen den Stand um die Jahrhundertmitte zurück. Inzwischen haben nicht nur die weltwirtschaftlichen Umsätze erheblich zugenommen, sondern es haben unter der Führung des Deutschen Reichs die wichtigsten europäischen Staaten den Übergang zur Goldwährung vollzogen und sich damit von den Schicksalen und Launen dieses Metalls abhängig gemacht. Die Lage wird noch einmal gerettet durch neue Funde in Westaustralien, in Kolorado und Alaska, vor allem aber durch die bergmännische Erschließung südafrikanischer Gesteine, die durch eine merkwürdige Verbindung von metallurgisch-chemischen Verfahrungsweisen, bei Verwendung niedriggelöhnter Eingeborener, sich als rentabel erweisen. Ihnen ist es in der Hauptsache zu verdanken, daß die Welterzeugung an Gold im Durchschnitt des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts auf jährlich 1,6 Milliarden ansteigen konnte, gegen nicht ganz 0,5 Milliarden im Zeitraum 1848 bis 1890.

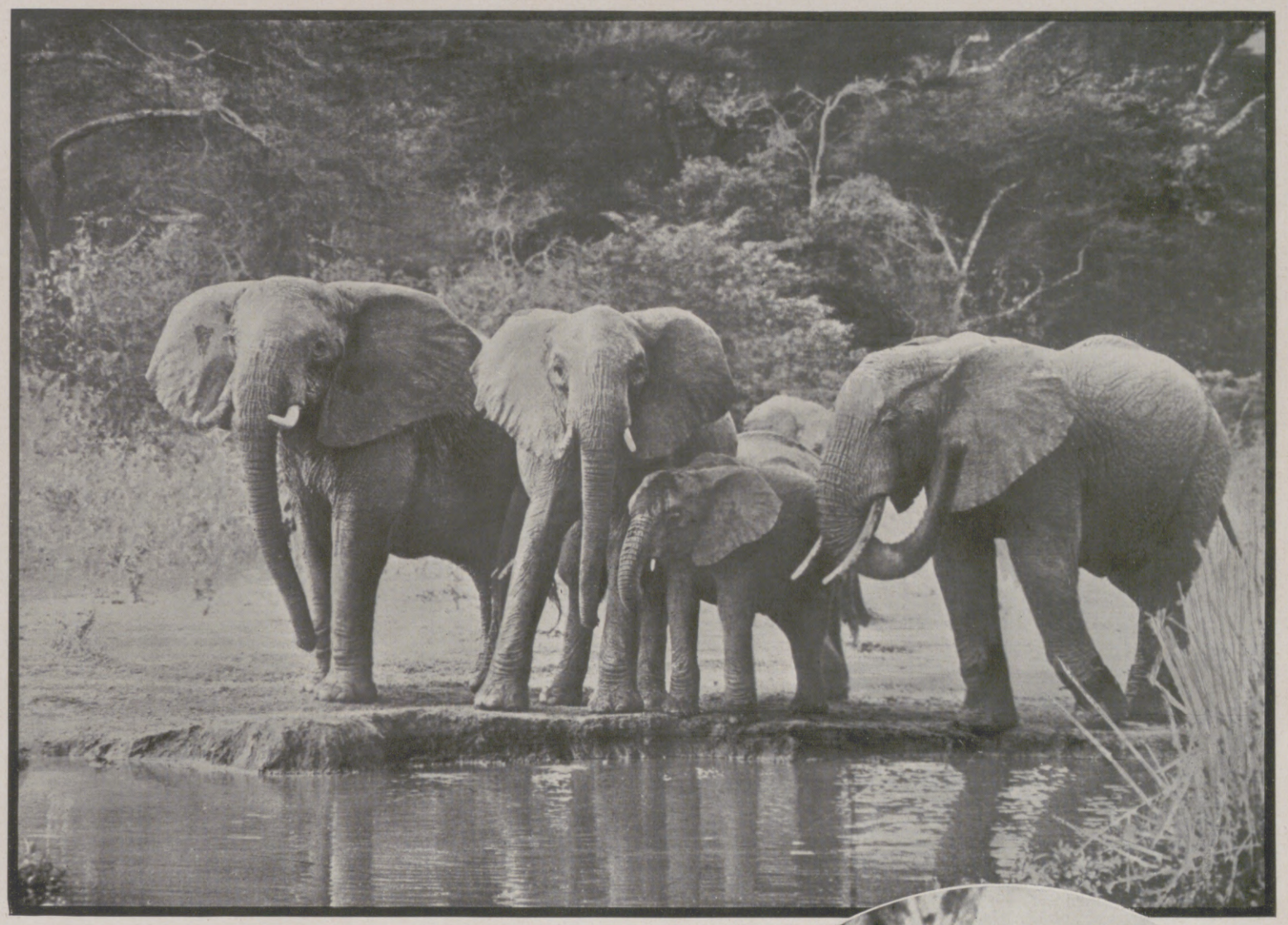
Schon vor dem Ausbruch des Weltkriegs war ein merkliches Absinken nicht der jährlichen Produktion, wohl aber der Zuwachsrate festzustellen. Immerhin reichte die Bewegung aus, die Vermehrung der verfügbaren Goldmenge überhaupt um jährlich etwas über 3 Proz. zu ermöglichen. Der Krieg und die erste Nachkriegszeit haben die Golderzeugung empfindlich gehemmt. Von ihrem Höhepunkt im Jahre 1915 (fast 2 Milliarden Mark) ist sie bis zum Jahr 1922 um rund ein Drittel gefallen. Seitdem ist eine neue Belebung eingetreten. Die Goldgewinnung der Erde bleibt aber noch um 14 Proz. hinter der des Jahres 1915 zurück; die jährliche Zunahme ist winzig, im letzten Jahre ist sie gleich Null gewesen; eine absolute Abnahme in wenigen Jahren wird von Kennern des südafrikanischen Bergbaues vorausgesagt.

Einstweilen haben wir festzustellen: die Umsätze in der Weltwirtschaft haben sich mengenmäßig gegenüber der Vorkriegszeit um rund 20 Proz. vermehrt, wenn wir die statistischen Arbeiten des Völkerbundes zugrunde legen können. Die Preise, zu denen diese Umsätze sich vollziehen, liegen rund 33 Proz. über den Vorkriegspreisen. Der gesamte sichtbare Goldvorrat hat sich aber nur von rund 40 auf nicht ganz 50 Milliarden Mark erhöht. Ein solches Mißverhältnis kann nur dadurch gemildert werden und ist bereits dadurch gemildert worden, daß die strenge Verbindung von Geld und Gold durch die Änderung der Zahlungssitten, die Gesetzgebung der Staaten und die Praxis der Notenbanken gelockert wird. Würden neue Zahlungsmittel zur Bewerkstelligung vergrößerter Umsätze eines Gebiets nur in dem Maß geschaffen werden, wie die Goldbestände dieses Landes sich vermehren, so wäre längst ein ungeheuerlicher Preisfall eingetreten. Hierdurch würden zwar die Rentner und die Festbesoldeten in eine Art künstlichen Paradieses versetzt, Landwirtschaft und Industrie aber in eine beispiellose Dauerdepression versenkt. Daß diese Lage bisher abgewendet werden konnte, ist darauf zurückzuführen, daß die Nachkriegs-Währungen zwar nicht die von einigen Bilderstürmern geforderte Entthronung des Goldes vollzogen haben, wohl aber die Funktionen dieses Währungsmetalls stark beschränkten. Gegenwärtig wird in keinem Lande von weltwirtschaftlicher Bedeutung Gold noch im Umlauf gebraucht, sondern es dient in den Kassen der Notenbanken im wesentlichen dem Ausgleich der zwischenstaatlichen Wirtschaftsvorgänge, als stets bereitliegende Ex- und Importware; und auch in dieser Funktion wird es in erheblichem Umfang durch Auslandswechsel und Auslandsguthaben ersetzt. Man kann, ohne viel zu übertreiben, den Satz wagen, daß es im Verkehr der Volkswirtschaften in die Rolle einer Spielmarke eingerückt ist, einer Spielmarke aus sehr kostbarem Stoff, gewiß, dessen Kostbarkeit aber doch immer mehr von der Eigenschaft als Spielmarke abhängt als von seinem Wert für die Herstellung von Eheringen, Taschenuhren, Zahnfüllungen oder Prachtwerken. Daneben erfüllt es eine zweite Funktion als Diätregel: die Verpflichtung der Notenbanken, einen Teil ihrer Verbindlichkeiten durch Gold gedeckt zu halten, verhindert die schlimmsten Exzesse der Inflation. Aber auch diese Diätregel schafft weder Gesundheit, noch ist sie unter allen Umständen gültig: sie entbindet nicht von der gelegentlichen Anwendung von Vernunft.

In Wirklichkeit aber wird heute die Kreditpolitik der großen Notenbanken nicht durch das Gold, sondern das Gold wird durch diese Kreditpolitik zur Vernunft gebracht. Die Notenbanken regeln die Zinssätze und die Kreditverhältnisse nach dem Stande der Kapitalversorgung und mit dem Ziel einer Stetigung des Wirtschaftsgangs. Sie wehren daher gelegentlich auch das Gold ab, wenn es ihnen, wie gegenwärtig in Deutschland, nur auf voraussichtlich kurze Zeit infolge einer eigenartigen Konjunktur der Geldmärkte zufließen würde — um ihnen in einem höchst unangenehmen Zeitpunkt zum Schaden einer stetigen Konjunkturentwicklung wieder entzogen zu werden. Oder sie speichern, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Goldmassen, die ihnen infolge abnormer Handelsverhältnisse der Kriegs- und Nachkriegsjahre zugeströmt sind, in ihren Gewölben auf, ohne die Zahlungsmittel entsprechend zu vermehren, aus Furcht also vor einer Goldinflation.

Bisweilen aber wird auch die Politik der klügsten Notenbank durchkreuzt: durch politische Goldbezüge, wie sie die Bank von Frankreich in den letzten Jahren betrieben oder gefördert hat, durch Anwachsen der Spekulation an Auslandsbörsen, durch Tributzahlungen und andere weltwirtschaftswidrige Handlungen und Verpflichtungen. In solchen Fällen zeigt sich deutlich, daß das System der Goldwährung nur für solche weltwirtschaftliche Zustände ohne Gefahr ist, in denen sich die Kräfte in einem nur leicht gestörten Gleichgewicht befinden. Hat man es mit stark unausgeglichenen Verhältnissen zu tun, so wird es nötig, durch Zusammenarbeit der Notenbanken neue Sicherungen zu schaffen. Im anderen Falle ist eine schwere Goldkrisis der Weltwirtschaft unvermeidlich — eine Krisis, wie sie im Grunde immer dann entstehen muß, wenn der Mensch von seinen Apparaten erwartet, daß sie die Probleme seines Lebens von selbst lösen werden.

Hosted by Google



Ist der Frieden des Urwalds bedroht?
Die Gefahr besteht aber nur in einem Filmoperateur mit seinem Kurbelkasten! — Sichernde Elefanten mit Jungtier an der Tränke. (Phot. M. Maxwell.)

Der König der Tiere in Bedrängnis.
Von Massai-Jägern gestellter Löwe, ein hervorragendes Exemplar seiner Gattung. (Phot. M. Johnson.)

Auf der Fährte des Löwen in der ostafrikanischen Steppe.
Löwenjagd nach alter Väterweise: Speerbewaffnete Massai.

KRIEG UND FRIEDEN IN DER AFRIKANISCHEN WILDNIS

Hosted by Google

BARONIN FRIES

JOHN QUINCY ADAMS

EIN MALER DER VORNEHMEN WELT

BARON ALFONS ROTSCHILD jun.

John Quincy Adams, dieser exquisite Künstler mit dem Namen des sechsten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika (1825—1829), ist ein repräsentativer Meister der Wiener Bildnismalerei. Seit je prominentes Mitglied des Künsterhauses, dessen Ausstellungen unvollständig wirken, wenn sie nicht auch einen rassigen John Quincy zeigen, war Adams schon im kaiserlichen Wien, das einen reichen Adel und ein sehr vermögendes Bürgertum kannte, der vielgesuchte und hochdotierte Maler der vornehmen Welt. Und sein besonderes Talent, seine gesellschaftlichen und persönlichen Gaben — man erkennt in ihm mit Vergnügen die liebenswürdige Jovialität des wienerischen Kavaliers von einst — destinierten ihn zum Maler der Gesellschaftsgeschichte, die er, ihr Angehöriger, in seinen Bildnissen darstellen sollte. Professor John Quincy Adams ist eine große, echte Begabung — das bestreiten nicht einmal die Jüngsten, denen so schwer zu genügen ist, und das bestätigen die Ältesten, für die das Wort Noblesse noch Geltung hat. Wenn Adams eine Bürgersfrau malt, wird sie zur adeligen Dame, wenn er eine adelige Dame malt, ist es wirklich eine adelige Dame. Er kann nur Damen und Kavaliere malen, denn er hat in seinen Modellen niemals etwas anderes gesehen als Damen und Kavaliere. Dieser adelnde Blick war wohl für den Welterfolg des Wiener Meisters mit entscheidend. Seine Frauenbildnisse zumal sind farbige Liebeserklärungen. Da

GRAF ULRICH KINSKY,
Präsident des Wiener Poloklubs.

Hosted by Google

FÜRST ALEXANDER DIETRICHSTEIN

GRÄFIN MICHAEL KAROLY, BUDAPEST

DER KÜNSTLER UND SEINE FAMILIE

ist alles von noblem, gepflegtem Kolorit, da ist Variation in Pose und Attitüde, um einen schönen Menschen noch schöner zu machen, da ist geistreiche Raumbeherrschung, Entzücken am Spiel der Seide, am durchscheinenden Stoff, am Glanz nackten, jungen Fleisches. Vibrierendes, prickelndes Leben wird virtuos und duftig vor uns hingestellt. Gewiß, John Quincy Adams hat zu viel geschaffen, um nicht ungleichmäßige Leistungen gezeigt zu haben — aber dort, wo er seine Hochklasse erreichte — und er hat sie in vielen seiner fast immer in großen Formaten gehaltenen Malereien erreicht — dort ist er neben den besten Porträtisten der Gegenwart zu nennen. Dort ist er für Wien, was László für London ist. Der Ruhm des Wiener Meisters, der sechs Staatspreise errang, ist weithin gedrungen, und Mitglieder des internationalen Highlife finden sich auch heute noch in seinem Atelier auf der Wieden ein. Adams verkündet in seinen Porträten die Schönheit des hochgeborenen oder mondänen Menschen, und wenn er dies auch in der Sprache einer gewissen Tradition der Bildnismalerei tut, die auf England zurückzuführen wäre, so ist ihm deshalb doch die dankbare Schätzung derer sicher, die dem oft nichtskönnerischen Bluff vieler Gegenwartskunst nicht blind ergeben sind. Max Hayek.

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(1. Fortsetzung.)

Und nun kann das Kind sehen, es hat einen Blick. Die geheime Welt drinnen und die offenkundige draußen gelangen zueinander durch des Kindes tiefe graue Augen.

Und lächeln kann es auch. Es lächelt seine Mutter an und seinen Vater, Großmama und Karoline, beide Tanten und Onkel Samuel und Advokaten Benning, der kein Onkel ist, sondern Nils Rabens Freund.

Es lächelt, wann und wem es will, aber es heißt, es lächelt dem, der ein Lächeln will.

Nach dem Schlüsselbund der Großmama greift es, er ist glänzend und klappert — und nach Nils Rabens Kraushaar. Die kleine Hand ist wie eine Greifkralle, sie schließt sich fest um ein Haarbüschel und will nicht loslassen. Wird es dazu gezwungen, so weint es heftig. Es ist im Begriff, sich tauglich zu machen zum Umgang unter Menschen und ihnen gleich zu werden.

Nun ist es fast Sommer, und das Kind schläft in seinem Wagen im Hofe, wo der runde steinerne Springbrunnen steht. Das Wasser springt nicht mehr; der Engel in der Mitte, der es ausspie, hat einen Flügel und überdies die Nase verloren. Er könnte dessenungeachtet speien; aber seine Innenteile sind nicht in Ordnung; überdies denkt niemand daran, Wasser hinaufzupumpen. So geschieht es den Engeln, die nicht mucksen.

Zeitweilig erwacht das Kind, wenn es allein draußen im Wagen unter seinem hellblauen Fliegennetz liegt. Karoline behält es vom Küchenfenster aus im Auge und hat zu diesem Zweck die weiße Halbgardine zur Seite geschoben.

Das Kind liegt und blickt hinaus und schweigt still. Alles, was es sieht, ist blau, das Fliegennetz und der Himmel. Es weiß nicht, was da blau ist, aber es liegt gern und guckt. Eine dicke Hummel spazierte außerhalb des Netzes, des Kindes Augen folgten ihr; die beiden sind voneinander in Anspruch genommen, aber das Netz hindert sie, einander zu begegnen. Die Hummel fliegt. Sie summt um den Wagen herum.

Das Kind lauscht und lacht ob des Summens. Hoch oben fliegt eine Schwalbe, schneidet scharf und rasch durch die Luft. Die Augen des Kindes folgen ihr. Dann ist nichts zu sehen als Blau. Nichts rührt sich, kein Laut. Es ist nur der Himmel.

Da bewegt sich das Kind, daß der Wagen ganz schwach wippt. Flugs kommt Karoline herbei. Sie hat das Kind so lieb, als sei es aus ihrer eigenen Familie; selbst eines zu haben, daran hat Karoline nie gedacht, nicht von diesem Standpunkt aus sieht sie es.

Kaum erblickt die Kleine Karolinens gutes rosenrotes Gesicht, so beginnt sie zu schreien. Nicht weil sie etwas gegen Karoline hat, im Gegenteil; sie schreit, weil sie sie auf den Arm nehmen und wiegen oder mit sich nehmen oder wenigstens den Wagen schaukeln soll.

Karoline beginnt mit dem Wagen; da es nichts nützt, so schiebt sie den blauen Tarlatan beiseite und hebt das Kind heraus.

Großmama nimmt das Kind nie auf, wenn nicht die Mutter es ihr gibt oder sie darum bittet; sie folgt nur mit hungrigen Augen dem, der es auf dem Arme oder auf dem Schoß hat. Aber wenn Nils und Else fort sind und Karoline allein zu Hause ist, dann setzt sich Großmama in den Hof hinaus, an den Rand des Bassins. Sie hat ein Buch oder ein Häkelzeug mit sich, des Scheines wegen, aber sie liegen da, sie denkt nicht an sie, sie setzt nicht einmal die Brille auf, sie sieht bloß das Kind an, das schläft, und ihre Augen werden sehr sanft.

„Es ist so gut und frisch hier draußen. Ich habe ein bißchen Kopfschmerz", sagt sie und nickt, wenn Karolinens Kopf im Küchenfenster erscheint. Und Karoline glaubt es jedesmal und fragt, ob ein Glas Wasser gefällig sei. Das will Großmama gern haben, denn da steht Karoline da und wartet, bis sie getrunken hat, und Großmama kann dies und das über das Kind erfahren. Nils und Else will sie lieber nicht fragen, sie mögen ihr selbst das sagen, was sie sagen wollen. Worte werden leicht gefährlich zwischen Menschen, die dicht beisammenwohnen und dasselbe denken. Das weiß Großmama; darum spricht sie mit Karoline über das Kind. Und Karoline macht das großes Vergnügen. Es kommt nicht oft jemand der Ihrigen nach der Stadt, und noch kennt sie hier niemand anders als Frau Berkens Mädchen, das alt und taub ist, und die lange närrische Person drüben an der Ecke, die sie von oben herab betrachtet. In Großmama sieht Karoline eine freundlich gesinnte Macht, die versteht, was einer sagt und ungesagt läßt, und die nicht nur Rat, sondern auch eine Handreichung geben kann. Und Großmama erblickt in Karoline eine Bundesverwandte. Die beiden verstehen einander gut, wo es sich um das Kind handelt.

Es ist, wie gesagt, bald Sommer. „Jetzt wird wohl das Kind getauft werden", sagen Großmama und Karoline zueinander.

Hat Karoline etwa den Rufnamen gehört?

Nein, das hat sie nicht.

„Ja, nicht daß ich früge, natürlich", sagt Großmama. Sie fürchtet so sehr, neugierig zu erscheinen; am Ende dächten sie gar, sie glaubte an die Möglichkeit, daß das Kind Cecilie heißen könnte. Es ist ja wahrscheinlich, daß es nach Elses Mutter genannt wird: ein Sohn nach dem Vater des Vaters, eine Tochter nach der Mutter der Mutter. Ja, so ist es. Ganz unnötig, zu fragen; es ist selbstverständlich. Gleichwohl sitzt eine kleine Möglichkeit tief in ihr, eine dumme kleine Hoffnung...

In weichem braunen Seidenkleid liegt Else Raben auf dem Diwan, eine Zigarette in der eleganten, spitzfingerigen Hand mit den blanken, gewölbten Rosennägeln. Der Diwan hat mittlings einen breiten Streifen Stramінstickerei, große blasse Rosen auf weißem Grund. Er hat sich durch zwei Generationen rein erhalten, denn der Überzug wurde nur an großen Feiertagen und vor Gesellschaften abgenommen. Nun ist er in einem halben Jahr graugelb geworden, mit einem dunklen Fleck von Schuhen; nicht von Elses eleganten, schmalen, denn der Diwan pflegt der Platz für Nils' Mittagsruhe zu sein. Heute aber sitzt Nils in einem der großen Ohrenfauteuils, die grau und violett gestreifte Bezüge erhalten haben statt des blankgewetzten schwarzen Damasts.

Frau Else blickt auf ihr Kind, das ganz still in Nils' Arm ruht. Es hat den Strumpf von dem einen Fuß abgetan, der wie ein rosenrotes weiches Kissen ist. Nils hält das Füßchen in seiner hohlen Hand, läßt es fahren und fängt es wieder. Das Kind liegt an seinen Arm gelehnt; es fühlt sich sicher: die Wärme seines großen Körpers, eine Zusammengehörigkeit, eine Anziehung des Blutes oder was es sein mag. Es liegt ruhig und gut und schaut empor in Vaters Gesicht; dann hebt es das Händchen und steckt ihm einen Finger ins Nasenloch.

Nils nimmt diesmal bloß die Hand fort und blickt das Kind nicht an. Seine Augen nehmen die Formen, die Linien darüber in sich auf: Elses weiche Grazie, ihre perlweise Haut in der braunen Halsöffnung, die großen blaßroten Korallenknöpfe in ihren kleinen Ohren, den blanken Goldglanz des Haares.

Sie trägt es hoch um einen Schildpattkamm gewunden. In die Stirn ist eine geradlinige Franse geschnitten; sie reicht fast bis zu den feinen schwarzen Brauen, die sich gegen die Schläfe ein wenig heben.

Der Mund ist zu rot und hat eine vollendete Linie.

„Dein Mund wird immer röter und röter mit jedem Tag. Immer schöner und schöner."

„Ja. Ich schminke mich auch mehr, seit deine Mutter mir zu verstehen gab, sie wisse, daß ich gemalt sei. Als ob ich das jemals verhehlt hätte!"

„Hat Mutter das gesagt?"

Sogleich war Nils auf Elses Seite.

„Nein — du Närrchen." Sie blies Rauchringel, machte ein niedliches Mäulchen und ließ sie einen nach dem anderen hinaus; sie stiegen gerade empor und wurden zu fließendem grauen Nebel.

„Dazu ist sie zu klug. Sie ist überhaupt klug. Aber doch nicht klug genug — für alles."

Sie blickte ringsum in der Stube und zur Decke empor.

„Übrigens sehr gut bei diesen soliden alten Häusern, daß man einander nicht hört."

Nils antwortete nicht.

„Mein Stirnhaar gefällt ihr auch nicht", fuhr Else mit kurzem Auflachen fort.

„Glaubst du nicht selbst, daß du mit deiner freien reinen Stirn noch hübscher wärst?"

Er sagte das so schnell, daß sie erkannte, er habe es schon früher gedacht.

Sie lachte noch mehr. Die Zähne waren tadellos.

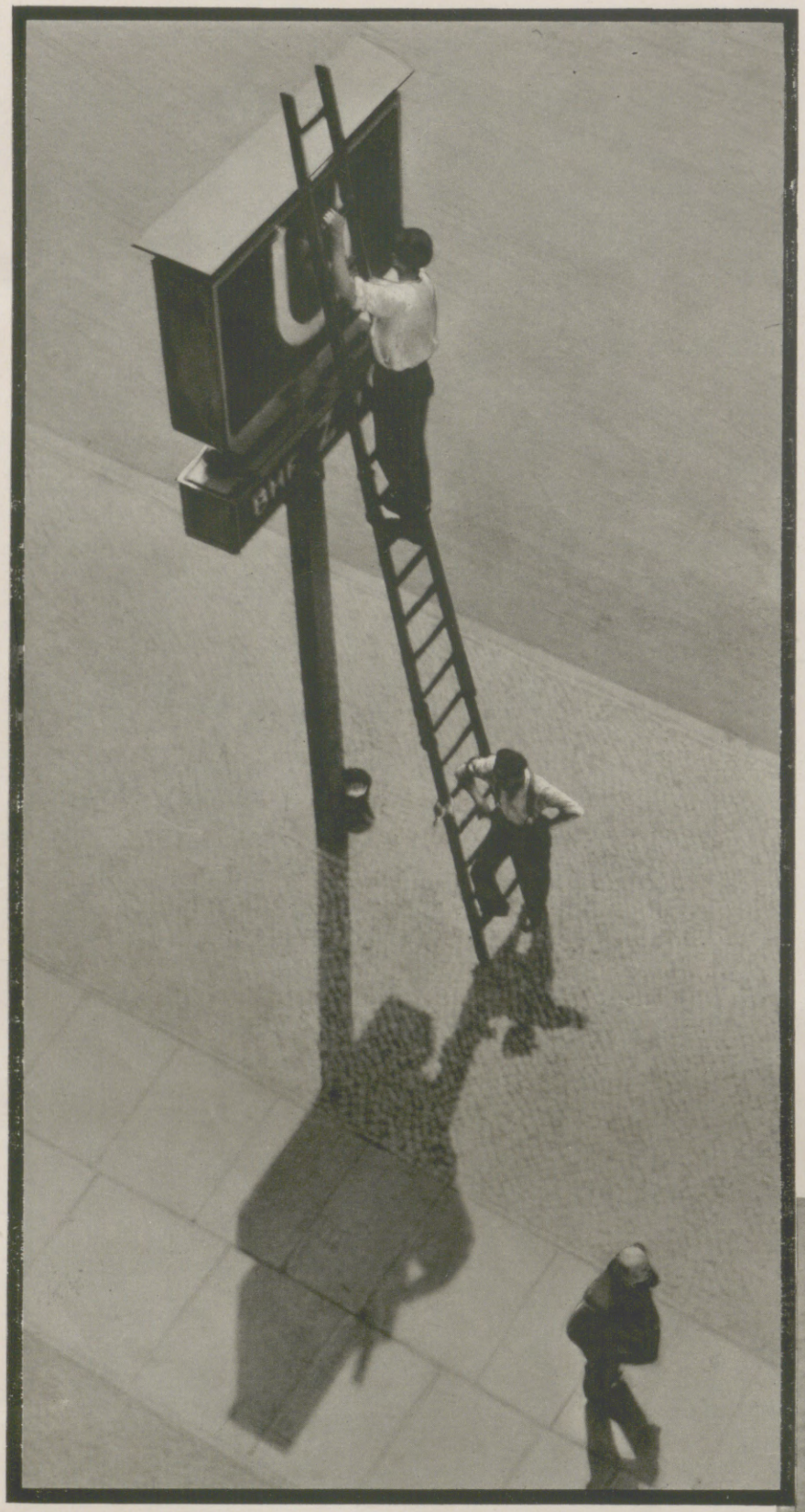
Hosted by Google

BOBBY

PHOTOSTUDIE VON
E. BIEBER, BERLIN

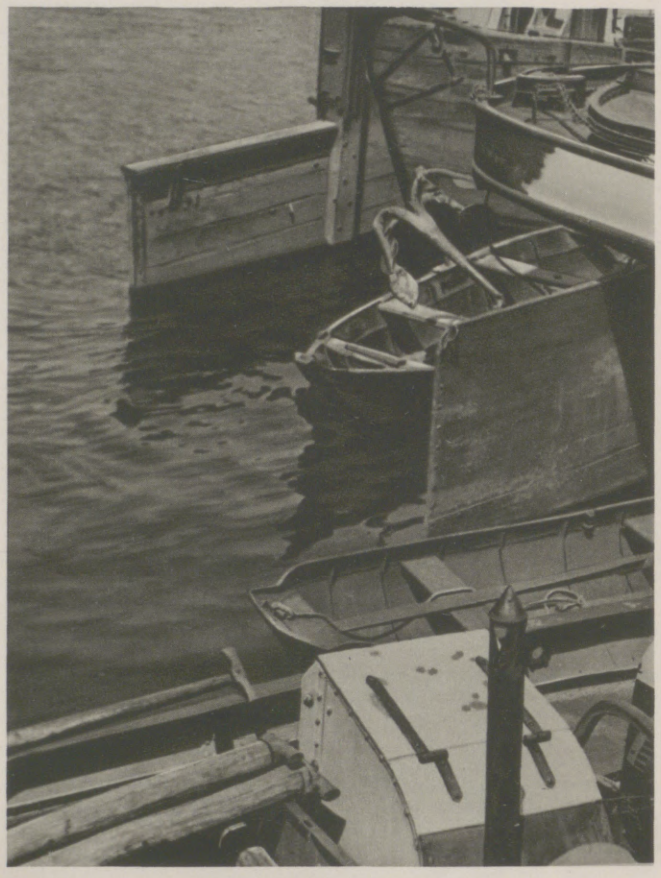
Hosted by Google

NEUE „GESICHTSPUNKTE" DER KAMERA

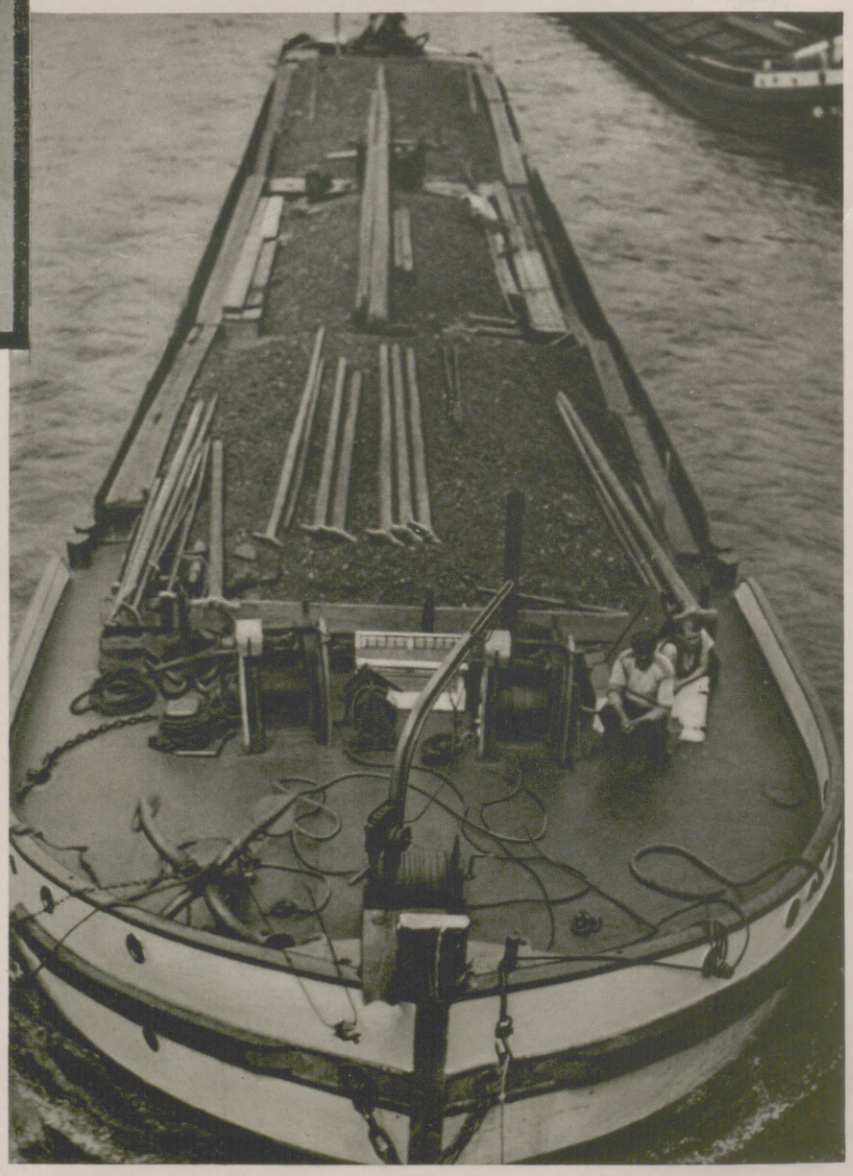


Schatten im Licht: Bei der Arbeit an einer Untergrundbahnsäule.
(Phot. Erich Comeriner)

Ein Photoscherz: Selbstbildnis als Schatten im Schnee.
(Phot. Paul Wagner.)



Im Hafenwasser.
(Phot. Erich Comeriner.)



Der Schleppkahn.
(Phot. Erich Comeriner.)

Hosted by Google

„Ich habe eine dreieckige Katzenfratze. Die unterstreiche ich. Man soll seine Individualität markieren. Außerdem ist es pikant. So trägt es noch niemand wie ich."

Er antwortete nicht. Sie drehte den Kopf und sah das Kind an. Ihr Gesicht veränderte sich, wurde zärtlich, stolz. Es war eine dunkle Wärme wie von der tiefen Quelle ihres Blutes in der Stimme:

„Sie ist entzückend."

„Sie gleicht dir."

Sie lächelten einander zu.

„Aber wir müssen doch bald aufhören, sie ‚sie' zu nennen", begann Nils neuerdings.

Sie nahm es jetzt heiter:

„Wir haben ihr doch drei Namen zugedacht: Camilla nach meiner Mutter, Mette nach meiner Schwester und Cecilie nach deiner Mutter. Sollen wir darum würfeln? Her mit den Würfeln, Nils! Haben wir keine? In einem so wohlgeordneten Haus? Die hat deine Mutter uns mitzugeben vergessen."

Er wurde plötzlich ernst.

„Warum magst du Mutter nicht? Sag es doch geradeheraus."

Else dachte nach.

„Ich weiß gar nicht, ob ich sie nicht mag. Stürbe sie, würde ich sie vielleicht vermissen. Was ich nicht mag, ist, daß wir ihr immerzu danken müssen."

„Du tust es ja gar nicht."

Abermals kam es so schnell, daß sie fühlte, er habe die Antwort bereit gehabt. Das machte sie kampflustig.

„Nein. Mit Willen nicht. Ich hasse es, jemandem etwas zu schulden. Ich danke nicht jedesmal, weil ich weiß, sie wartet darauf."

„Niemals tust du es", erwiderte er schnell.

„O ja. Mitunter schon. Wenn ich sehr freundlich gestimmt bin. Wenn sie mich nicht irritiert mit dieser ekligen Aufopferung. Dir geht es ebenso."

Nils lächelte entschuldigend, sah sie aber nicht an.

„Ich meine, wir haben ihr viel zu danken, Else. Ohne ihr Zutun hätten wir kein Hauswesen gründen können."

Sie hatte sich aufgerichtet und sah ihn an. In einem Nu war sie aufgesprungen und nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände.

„Du bist süß. Ich habe es nicht richtig verstanden, aber es ist wahr, was du sagst. Du hast recht."

Er nahm ihre Hand und küßte sie. Es kamen Tränen in ihre Augen, aber sie versuchte zu lächeln.

„Übrigens verdienst du eine Ohrfeige für dein ‚Hauswesengründen'. Ach, wie ich diese Vollkommenheit mitunter satt habe! Alles ist hier — außer den Würfeln also. Manchmal kommt mir die Lust, irgend etwas aus dem Fenster zu werfen, bloß um zu entbehren, verstehst du? Nein, das verstehst du nicht.

Du solltest Mettes und mein Atelier gesehen haben. Nein, nicht dieses. Das erste. Es war eine kleine Bude oben in Montmartre. Zwei Feldbetten, zwei Staffeleien. Eine Kiste als Tisch, auf den Koffern saßen wir; zwei Tassen und ein Kaffeekessel waren die ganze Aussteuer. Aber nach Paris wollten wir, weißt du. Und es ging. Alle Tage Mittagmahl? Weitentfernt! Zweimal wöchentlich. Als aber Mette herausfand, wenn wir beide nicht an denselben Tagen mittagmahlten, würden es dadurch vier Mahlzeiten in der Woche, da lachten wir so, daß wir davon allein satt geworden zu sein glaubten.

Und wir schufteten und rackerten. Die Kameraden, die zu uns kamen, waren ebenso arm. Borisewsky drehte buchstäblich seine Jacke um, wenn er ging; an Wochentagen trug er das Futter heraus, um sie zu schonen. Ja, es ist wahr."

Sie hatte wieder sehr blanke Augen bekommen und ging auf und ab, rasch und heftig. Er sah verliebt auf ihre schlanke Gestalt.

„Daß du mir nie davon erzählt hast, Else. Nicht so."

Sie blieb stehen.

„Ich dachte, du würdest es nicht verstehen. Es hieß auch förmlich Mette und mich ausliefern. Wir hatten es fein, da, wo du uns besuchtest, weißt du noch? Es war eine wunderliche Mischung, die Bande, die dich das erstemal mitbrachte. Daß du dich nicht eher in Mette verliebtest? Die meisten waren von ihr bezaubert, obwohl ich hübscher bin. Aber Mette hat das Talent."

Sie blickte hinauf nach dem Gemälde über dem Sofa — Grau, Silber und Perlen. Die Seine, Pont-Neuf, die abgeschnittenen Türme von Notre-Dame. Und dort am Kai die mennigrote Prahme; klar, sauber, mit Empfindung gemacht.

„Und Mette ist viel besser. Mette ist —"

Sie fand die Worte nicht, brach plötzlich in Tränen aus und wandte sich ab.

Er war gleich bei ihr und zog sie an sich.

„Was ist das, Liebste?" fragte er unruhig. Ausbrüche wie diese kamen bei Else nicht vor.

„Ich denke —" Sie legte den Kopf hilflos auf seine Schulter. „Es ist so traurig, an Klein Mette zu denken, so allein da unten —"

„Du sagtest ja, eine Freundin sollte bei ihr wohnen?"

Sie blickte auf, hinüber nach dem Kinde, das er auf einen Stuhl gesetzt hatte, und das nun unverwandt auf die Mutter starrte, die weinen konnte, akkurat wie es selber.

Da lachte Else.

„Es war gelogen. Damit du und deine Mutter uns nicht für Vagabunden halten solltet. Die Wahrheit muß mitunter wahrscheinlich gemacht werden, für einzelne. Und nun habe ich es euch und Franz so oft erzählt, daß es mich zuletzt selbst beruhigt hat."

„Ja, aber warum kann Mette das nicht ordnen?" fragte Nils. Starke Röte schlug über Elses Hals und in ihr Gesicht.

„Nein, sie kann eben nicht", sagte sie kurz. Gleich darauf fügte sie hinzu: „Sie kann dann nicht so leben, wie sie will, sagt sie, so billig sie will, weißt du!"

Plötzlich kam ein Laut von dem Kinde, kein Wohllaut just, aber einer, der nicht mißzuverstehen oder zu überhören war.

Das kleine Gesicht wurde hochrot.

„Nimm sie", sagte Nils rasch und machte eine Grimasse.

Else lachte und nahm das Kind, zärtlich.

„Männer ihr! Wenn das Weib lästig wird — fort mit ihm!"

Sie ging der Tür zu, wandte sich aber nochmals.

„Du glaubst nicht, wie ich mich freue, sie Mette zu zeigen! Du hörst ja selbst, wie sie in allen Briefen fragt und alles wissen will!"

Es kam ihm eine Idee. Er strahlte, er fand sie gut, von jeder Seite geglückt.

„So nennen wir sie Mette", sagte er. Mutter wird es lieber sein, als wenn wir sie nach Elses Mutter nennen, dachte er.

„Dank!" antwortete Else. „Würde sie bloß wie Mette!" Sie nickte nach dem Tisch hinüber, wo das Amateurbild eines jungen Mädchens einer Blumenvase zugekehrt stand, und ging rasch hinaus.

So kam das Kind zu dem Namen Mette. Weil es weder Camilla noch Cecilie heißen konnte. Es geht oft so.

*

Die Entreeglocke klingelte mit tiefer Stimme: Bommelommelon. Nils freute sich des Klanges, seit er Kind war; es bedeutete Abwechslung, es kam jemand. Nils hatte nie Feinde gehabt, der einzige war Marius Iversen, und der trat nur in der Schule auf. Hierher kamen nur angenehme Menschen.

So hatte die Glocke geschellt, als Vater ein Knabe, wohl auch, als Großvater klein gewesen war. Er dachte plötzlich daran. Sie saß an der Innenseite der Mauer und lärmte durch zwei Stockwerke, wenn jemand den Handgriff der Eisenstange zog, die zwischen kleinen Bügeln die Hauswand entlanglief.

Nils lächelte. Er wußte, wer um diese Zeit so heftig zu klingeln pflegte.

Karoline erschien in der Tür.

„Herr Benning fragt, ob —"

„Nein, fragt gar nicht, Karoline", sagte Franz Benning direkt hinter ihr. „Ja, übrigens fragt er doch, ob hier eine Tasse Kaffee zu kriegen ist. Habe heute im Hotel Mittag gegessen und bin heraufgesprungen. Hab' einen Job für dich."

Er legte den Strohhut auf den Tisch und warf sich in den Ohrenlehnstuhl gegenüber dem, in dem Nils saß, fuhr aber sofort in die Höhe und begann mit raschen Bewegungen auf und ab zu gehen, setzte sich wieder und zündete eine Zigarette an.

Er war mager und lang, von brauner Haut, mit dunkelblauen Augen hinter starkem Kneifer, glänzend schwarzem Haar, seitwärts geteilt mit einem Büschel schräg in die Stirn hinab, gebogener Nase, nervösem Mund mit schwarzem Schnurrbärtchen.

„Wollen wir zwei zu halbpart Jensruds Haus kaufen samt der aufgelassenen Säge? Die Eisenbahn m u ß sie kaufen, sobald das Nebengleis zur Brücke gelegt wird."

Es blaffte eine Hoffnung in Nils Rabens Augen; sie erlosch rasch.

„Ich kann kein Geld schaffen. Verlockend ist es ja, aber... Das alles hier hat gekostet, siehst du: der Hausstand und das Kleine und —"

„Kannst du dir nicht für dieses Halbjahr ausleihen? Von deiner Mutter?"

„Von Mutter? Nein!" erwiderte Nils schnell und ein wenig scheu. Es zwang ihn, an das Bankbuch zu denken, das er im eisernen Schrank seines Kontors aufbewahrt hielt. Er dachte nicht gern daran. Es lag dort und peinigte ihn mit allem seinem „Herausgenommen" vor der Hochzeit. Mutter hätte so viel Takt haben können, es nun selbst zu sich zu nehmen. Vielleicht wollte sie, daß er sähe, wo sie ihre Kronen geopfert hatte. Was übrig war, reichte wohl bloß für das letzte Notwendige; es ging ja immer eine Krankheit voran, die konnte Jahre dauern.

Er wurde rot, erschreckt von seinen eigenen Gedanken.

„Na! Du denkst ja selbst daran, sehe ich", fuhr Franz Benning fort. „Selbst wenn es zur Enteignung käme, müßten wir unbedingt jeder einige tausend verdienen. Und auch ohne die Eisenbahn — je länger die Gründe liegen, desto wertvoller werden sie. Die Stadt m u ß sie einmal haben. Ebenjetzt braucht Jensrud Bargeld, wir kriegen es für einen Spottpreis. Und vor Neujahr m u ß die Eisenbahn die Sache geordnet haben; du kennst ja selbst die Übereinkunft und die Bewilligung. Wir machen es durch einen Makler in Oslo. Es ist nicht nötig, daß die Stadt zu klatschen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Der Vierwaldstätter See bei Vitznau. Blick gegen Buochser Horn (1809 m), Stanser Horn (1901 m) und den in den See ragenden Bürgenstock.

Ein Winkel aus dem Mittelalter: An der Spreuerbrücke in Luzern. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

DER Vierwaldstätter See

EIN GLANZPUNKT DER SCHWEIZER LANDSCHAFT

VON ERNST ZAHN, MEGGEN

Nun hat es am See wieder geblüht, und er war wie das blaue Auge eines jungen Mädchens, dessen Stirn ein Kranz von Maienblumen umwindet. Blumen umspielen lieblich und windbewegt ein Gesicht, und ihre Bewegung zeigt erst ganz die Ruhe und Tiefe des Augenblaus.

Eine Welt hat geblüht, nicht nur der See, aber nichts in der Welt glich seiner Schönheit. Strenge, zornige Männerzüge gewinnen einen Ausdruck bezwingender Freundlichkeit, wenn ein seltenes Lächeln sie erhellt. Aus einem ähnlichen Grunde liegt über dem Frühling, dem Lächeln des Sees der vier Lande ein fremder Zauber.

Wer im Lenz auf einen der vielen Berge, die im See sich spiegeln, etwa den Pilatus, den Rigi, Seelisberg oder Axenstein tritt, wird es erleben: Die Uferwiesen schäumen von Blüten. Am Wasserrande beginnt es, Baum an Baum, Kirschblüte zuerst, noch zart, noch vereinzelt, dann Aufbrechen der Birnbäume, silbern, wie sonnedurchsponnene Wolle, zuletzt der Apfelblust, von einem unendlich zarten Rosa überhaucht. Als runde Nebelballen erscheinen, von oben geschaut, die Bäume, in alle Täler hinein, an alle Lehnen gestreut. Tag um Tag schwillt das Blühen höher in die Wintergebiete hinauf. In unserer hastvollen, kampfsüchtigen, kampfpflichtigen Zeit fehlt die Ruhe, die Gewalt des Knospenaufbrechens zu gewahren. Wir haben verlernt, das Wesen der Freude zu erfassen. Blühen aber ist Freude, wie Erkenntnis irgendeines noch so kleinen Glücks inmitten des grauen Alltags Freude ist.

In Küßnacht, im Lande Schwyz, stößt ein Dampfboot vom Ufer. Am Fuß des Rigibergs liegt der Ort. Still und schlicht ist hier der See. Die Ortschaft zeigt ein paar alte, sehenswerte Häuser. Einer der Gasthöfe hat eine Stube, in der noch die Abgesandten der alten Eidgenossenschaft getagt, eine andere, in der Goethe gerastet. Auf einem Hügel liegen, in der Neuzeit erst wieder ausgegraben, die Ruinen der Geßlerburg. Unfern die Hohle Gasse, in der der Sage nach Tell den Vogt und Burgherrn, den Tyrannen, gefällt. Alte Zeit, Vergangenheit steigt mit aufs Boot. Noch an anderen Stellen des Sees hat sie Stimme und Macht. Aber nach wenigen Raddrehungen des Dampfbootes gleitet es bereits in die Gegenwart hinein. Schon liegt drüben das erste Strandbad, eines der vielen, die jetzt an allen Wassern sich auftun. Und bald, Gut an Gut, prangt Landhaus neben Landhaus, Zuflucht der Menschen, der Städter der Gegenwart, die aus Tollheit und Taumel der Arbeit, aus Lärm der Maschinen, aus Angst der Pflichten in die Stille flüchten, instinktiv jenes Urland suchend, das ihre Seele noch kannte, da sie Kinder und arglos waren. Dörflein läuten aus lauschigen Winkeln, zur Linken Greppen, versteckt in Obstbäumen, gegenüber Merlischachen. Am Abend singt ein Kirchlein dem anderen seeüber den Segen zu. Aber schon Meggen, Nachbarort von

An See und Berg: Panorama von Luzern vom Gütsch aus. (Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg.)

Hosted by Google

BADELEBEN IN DER SCHWEIZ: IM STRANDBAD VON LUZERN

AQUARELL VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Wo die Gotthardbahn den Vierwaldstätter See verläßt: Flüelen am Urner See. (Phot. J. Gaberell, Thalwil.)

Merlischachen. lang und undorfhaft sich streckend, eine vorbildlich schöne Straße säumend, hat den Charakter einer Vorstadt, eines Villenviertels von Luzern.

Das Boot rudert westwärts. Zur Linken streckt eine waldbewachsene, noch wenig bebaute Landnase vorwitzig breiterem Wasser sich zu, zur Rechten prangen Gärten, halten Tannen ernst und dunkel Wacht, löst eine Weide ihr Blätterhaar, läßt es ins Wasser rieseln und gibt es der Welle zum Spiel. Gelbes Schilf, in dem Vögel nisten, steht goldfarben wider das Blau der Flut. Die Landzunge bildet die unterste Stufe der wundersamen Treppe von Bergen, die den Vierländersee säumt. Hinter ihr steigt es gen Himmel, die waldigen Höhen über Buochs und Beckenried und die Vorhügel der Rigikette. Eine Stufe höher Schwalmis, Brisen und die beiden Bauen und ganz hinten, letzte Schwelle zum Ätherblau, das seltsame Scheerhorn, die Urner und Glarner Berge. Theaterkulissen. Der See der vier Lande spielt wie kein anderer das ewige Schauspiel der Natur, spielt es als köstliches, herzenerwärmendes Lustspiel im Mai, als prangendes Schaustück mit Sonnenfeuern auf allen Höhen, mit Firnglanz vom Titlis, vom Urirotstock, von den Riesen des Berner Oberlandes her, mit wilden Gewittern aus dem Wetterloch Flüelen im Sommer, mit roten Wäldern und leise fallendem Laub, mit feinen Lichtern um messerscharfkantige Gebirgsgrenzen im Herbst und mit nächtlichen Nebeln und heulenden Nordstürmen im Winter. Alles, was das Wunderland der Schweiz zu zeigen vermag, zeigt dieser See. Vielleicht schlägt in ihm die Seele der kleinen Heimat. Er ist nicht ein Wasser wie alle anderen, in hergebrachter Form zahm sich zwischen seine Ufer streckend. Wie von einem Sprengschuß auseinandergerissen, greift sein Becken in immer neue Täler hinein.

Dem Küßnachter See gegenüber tut sich der von Alpnach auf. Die Steilwände des Bürgenstocks, die grünen Hügel von Kastanienbaum und Horw, das Seebecken von Hergiswil und der sandige Strand von Stansstad leiten hinüber. Eine wundersame, kleine Uferstraße, an Berühmtheit weit hinter der Schwester, der am Urner See hinführenden Axenstraße, zurückstehend, führt über Kehrsitendorf nach Stansstad, der Tür zum alten Stans mit seinem herrlichen Dorfplatz, und zum Tal von Engelberg. Das Wahrzeichen des jenseitigen Ufers aber ist der Pilatus, der Wetter- und Sagenberg, zu dem von Alpnachstad, dem Endort des gleichnamigen Sees, die steile, prachtvolle Bahn emporführt.

Ein Buch würde aus der kurzen Schilderung, sollte von der Rundsicht berichtet werden, die von den Zinnen der Berge rund um den See sich entschleiert. Rigi und Pilatus, Stanser Horn und Bürgenstock, Seelisberg und Axenstein, selbst kleinere Höhen über Luzern, wie Dietschiberg, Sonnenberg und Gütsch, alle mit Bahnen leicht erreichbar, geben den Gästen den Blick frei in fast alle Gauen bis an die deutschen und welschen Grenzen über Felder und Wälder und hundert Seen.

Über Stans steht das steile Stanser Horn und äugt hinüber nach dem hinter den Pilatus sich schmiegenden Alpnacher Becken, dem weitab vom Hauptsee geworfenen, das wohl ein wenig vergessen wäre, führten nicht zwei eiserne Fremdenstraßen, die Bahnen nach Engelberg und dem Brünig, Stille brechend, von seinen Ufern ab.

Dem Schweigen der Seen von Küßnacht und Alpnach ist noch vergleichbar die Seezunge von Ennetbürgen, die sich hinter dem Bürgenstock versteckt und das stattliche Dorf Buochs zum Schlüssel hat. Was sonst Vierwaldstätter See ist, ist pochendes, lautes, freudesuchendes Leben. Da liegen die Kurorte Hertenstein, Weggis und Vitznau am Hauptteil des Sees, dem Rigiberg zu Füßen, mit städtischen Gesten in blühendem Gartenland. Selt-

Auf luftiger Höhe: Rigi-Kaltbad, gegen Vierwaldstätter See und die Alpen gesehen. (Phot. J. Gaberell.)

Hosted by Google

samer Gegensatz dazu das düstere, waldige, schroffe Ufer des Bürgen, in dessen tannendunkle Wand leider auch schon einer jener Steinbrüche eine häßlich graue Wunde gerissen, die geschäftstüchtige Neuzeit der Romantik des Einst schlägt. Unfern davon liegt ein zweites Rütli, unbekannt den Fremden, schwer zugänglich, da von keinem Dampfboot besucht, Matt, eine stille Wiese am Waldhang, ein Wirtshaus ohne elektrisches Licht und Fernsprecher, ein Märchen noch aus einer Zeit des Sichzeitlassens.

Von Vitznau klettert die älteste Bergbahn der Schweiz zum Rigi-Kulm hinauf, ein Helfer und Locker für Tausende, die, aus aller Herren Ländern kommend, sich sanft und steil vom Seeufer zum aussichtsreichen Gipfel tragen lassen wollen. Vitznau gegenüber träumt das stille Buochs in den Tag, ein weiteres Tor zu Stans. Am gleichen Ufer kauert Beckenried im Schatten der Bauen. Ein uralter

Frühling am Vierwaldstätter See: Blick gegen Brunnen. Im Hintergrund der Kleine (1815 m) und der Große Mythen (1903 m). (Phot. Wehrli-Verlag.)

Das Ziel einer beliebten Hochtour von Engelberg aus: Der Titlis (3239 m). (Phot. Franz Schneider.)

Nußbaum auf dem Dorfplatz raunt Sagen aus ferner Zeit, vielleicht jetzt auch die Kunde von einer vor einigen Jahren verstorbenen edlen Frau, der Dichterin Isabelle Kaiser, der dieser Baum Kamerad und Liedspender war. —

Ein harter Schlag von Männern haust da noch immer rings um den See. Sie brauchen der Urkunden nicht. Wer sie sieht, weiß, daß so die alten Eidgenossen bedächtig und schwer zum Rütli stiegen, um den ersten Bund zu beschwören, die Mannen von Uri, Schwyz und Unterwalden. So gingen sie im Wirtshaus zur Treib ein und aus, das heute noch ein Staunen der fremden Gäste und Dampf-

Bergkuppen über Nebel: Blick vom Pilatus-Kulm auf die Glarner Alpen. (Phot. Franz Schneider.)

bootsinsassen bildet. Freilich, die Neuzeit hat dicht daneben den Bahnhof der Seelisbergbahn gestellt, die Auffahrt zum Seelisberg mit seinem blauen See in grüner Mulde und seiner schönen Straße nach Emmetten, dem stattlichen Dorf, und hinunter wiederum nach Beckenried. Aber die aufrechten, langsamen, hartköpfigen Männer hausen auch zu Gersau noch, das der Treib gegenüberliegt. Hier fanden sich in alter Zeit die Fecker, die fahrenden Leute aller Länder, zu einer Kilbi, einer Art festlicher Landsgemeinde, zusammen.

(Schluß auf Seite 609.)

Eine scharfkantige Alpensilhouette: Panorama von Rigi-Kulm gegen die Rigi-Scheidegg. (Phot. F. Schneider.)

Hosted by Google

Linden-Verlag, München.

DER LEBENSBAUM

STEINZEICHNUNG VON ALFRED KUBIN

Hosted by Google

Der Angeklagte hat das Wort...

VON CARL WEHNER

Hoher Gerichtshof!

Man hat mein Schweigen während der dreitägigen Verhandlung übel ausgedeutet; die Presse hat heftige Angriffe gegen mich gerichtet. Auch der Herr Staatsanwalt hielt es in seiner großen Anklagerede für notwendig, mir meine „Verstocktheit", mein „taktisches Schweigen", wie er es an einer Stelle nannte, als besonders erschwerendes Moment aufzubürden.

Hoher Gerichtshof!

Die Stunden, die ich auf der Anklagebank durchlebte, waren für mich eine endlose Zermürbung. Ich war diesem Ansturm von Verdachten und Anklagen nach den Strapazen meiner unglücklich verlaufenen Expedition nicht mehr gewachsen. Ich erlebte keine Stunden der „seelischen Läuterung", keine Stunden des „Zurückfindens zu meinem Selbst", wie mich der Herr Offizialverteidiger zu trösten versuchte. Denn dieses Selbst hat niemals, ich betone das, niemals überhaupt in der Form bestanden, wie es der Herr Verteidiger sah. Ich bin ein Mensch wie jeder andere, in der wechselnden Betonung oder Tonlosigkeit des Willens meinen Mitmenschen gleich, denselben körperlichen und geistigen Gesetzen wie sie unterworfen. Ich bedarf einer seelischen Läuterung nicht. Ich stehe zu meiner Tat und würde sie in der gleichen Situation fraglos ein zweites Mal in der gleichen Form begehen. Und dennoch bezeichne ich mich als unschuldig — jawohl, als unschuldig im vollen Umfang der Anklage. Dem vom Gericht bestellten Psychiater, dessen günstiges Urteil Sie hörten, bin ich Dank schuldig, daß er mich vor unnötiger Ausgabe meiner Kräfte warnte. Ihm verdanke ich es, wenn ich jetzt, in meinem Schlußwort als Angeklagter, meine Unschuld nicht nur beteuern, sondern auch beweisen kann.

Hoher Gerichtshof!

Ich werde so weit ausholen, wie es zum Verständnis meiner Tat und ihrer Umstände erforderlich ist, und bitte, mich nicht zu unterbrechen, damit ich den Faden abzuwickeln vermag, den ich jetzt noch unverwirrt im Kopfe trage.

Am 15. Mai 1928 erreichten wir, mein Freund und Studiengenosse Axel Denner, ich und mein Neufundländer Floyd, programmmäßig Alexandrien. Schon am nächsten Tage überreichten wir Herrn Dr. Bowling-Pascha, dem Kustos des Ägyptischen Museums, unsere Empfehlungsschreiben. Seinem Anraten gemäß begaben wir uns nach dem kleinen Orte Kafr-el-Dewar in Unterägypten, um uns dort in mehrwöchigem Aufenthalt zu akklimatisieren und ungestört die Vorbereitungen zu unserem Aufbruch in die Libysche Wüste zu treffen.

Wir hatten die Jahreszeit schlecht gewählt, als unsere Karawane, elf Gewehre stark, Mitte Juni in die Mariut, den zunächst liegenden Teil der Libyschen Wüste, aufbrach. Heute weiß ich es: man kann nicht im Hochsommer, bei bis zu 40 Grad Hitze, durch nordafrikanisches Steppen- und Wüstengebiet marschieren. Aber wir waren leider in unserem Forschereifer anmaßend genug, das bessere Wissen der anderen in den Wind zu schlagen. Ohne die Ratschläge des Herrn Dr. Bowling-Pascha wäre es um unsere Forschungsreise schnell geschehen gewesen. Aber glücklicherweise steckten die fundierten Vernunftsgründe Herrn Dr. Bowling-Paschas uns wenigstens insoweit an, als wir zu unseren Heginen, das heißt Reitkamelen, noch eine große Anzahl Lastkamele mit den erforderlichen eisernen Wasserkisten und Ziegenschläuchen mitführten. Ja, wir waren bald Herrn Dr. Bowling-Pascha zutiefst dankbar, daß er uns eingeschärft hatte, im Sande der Wüste Lebensmittel- und Wasserdepots zu errichten und sie mit aufgesteckten Markierungszeichen zu versehen. Wie oft klang uns in den Nächten der Wüste das Fellachenliedchen in den Ohren, das die unterägyptischen Bauern jedesmal anstimmten, wenn sie von unserem Vorsatz hörten, bei dieser Jahreszeit in die Mariut zu ziehen:

Mariut? Eine Hölle ist's,
wohin der Ungläubige verbannt.
Bei Allah, ich möchte nicht in der Mariut leben,
wo es keinen Gott gibt und nicht Mohammed, den Propheten!

Die ersten Tagemärsche ging alles gut. Wir hatten uns als Ziel gesteckt, südlich und südwestlich des Natruntals, in dem die koptischen Brüderklöster stehen, nach den Spuren vorchristlicher Vergangenheit zu spähen und notfalls ins Hinterland der Barca durchzubrechen, in die Region der „grünen Berge", wo die sagenumwobenen alten Christenstädte noch der Auffspürung harren.

Gluthitze und die ungewohnte körperliche Daueranstrengung warfen uns am zehnten Tage unserer Landodyssee in die Mauern der Koptensiedlung Der Abu Makar, an dem Südauslauf der Salinenwirtschaft des Wadi Natrun gelegen. Aber die Priester waren rückhältig wie Nonnen, die dem Wandersmann eilends und mit abgeblendetem Blick den erbetenen Trunk reichen, und schickten uns das Wasser zu dem süßen Senussitee und dem duftenden Nana an den Festungswall, an den sie unser Zeltlager verwiesen hatten. Ich brannte vor Begierde, weiterzukommen, die bisherige Ergebnislosigkeit des Zuges wettzumachen und nach der Oase Baharije vorzustoßen, um von dort nach Kufra weit im Süden der Barca zu gelangen. Allein, ein Wesenszug Axels machte mein Drängen zunichte, ein Wesenszug, der in unsere gemeinsame Studienzeit oftmals unliebsame Mißklänge getragen hatte: sein Leichtsinn, seine Rücksichtslosigkeit. Axel hatte sich in eine Beduinin verliebt, eine Tochter des Ulad-Ali-Stammes, deren Vater vom Natruntal aus Salz in die Oasen verfrachtete. Er belagerte förmlich das Zelt des Schechs, ihres Vaters, unseren Dolmetscher mit den unwahrscheinlichsten Angeboten zu ihm entsendend. Mohammedaner wolle er werden, schmeichelte er des Schechs religiösem Gefühl. Ständig waren wertvolle Gastgeschenke auf der Wanderung zu ihr oder ihrem Vater. Erst geraume Zeit später allerdings erfuhr ich, daß er dem Schech zum Weiterzug seiner Karawane sieben unserer Wasserkisten überantwortet hatte. Sie seien ja doch leer gewesen, und wir hätten sie im Koptenkloster wegen des dortigen Wasserüberflusses keineswegs benötigt, lautete seine bezeichnende Ausflucht. Schließlich hatte ich als Expeditionsleiter eine bedeutsame Auseinandersetzung mit ihm. Seinen Trotz brach ich durch ein Machtwort. Abermals nahmen wir unseren Marsch auf, und beim Niederlegen von Proviant bemerkte ich auch das Fehlen der sieben Wassertanks, von denen ich zuvor sprach. Wäre ich nicht so maßlos erschrocken, ich hätte die vermeintliche Unbedachtheit als Mangel an sozialem Sinn und als Unkameradschaftlichkeit erkannt. Ich hätte sein Verhalten als expeditionsgefährdend mit dem Ausschluß von der Weiterteilnahme an unserem Zuge ahnden müssen. Daß ich es nicht tat, daß ich ihm verzieh, rächte sich an mir und, in der grauenvollsten Weise, an ihm selbst!

In der Ulad-Ali-Wüste, die wir im Halbbogen durchstreiften, immer im Kamelsattel, eine eintönige Wanderung, fanden sich nirgends mehr die sonst vorkommenden fruchtbaren Längstäler an. Kahler Steinboden... später Sand... Sand... wohin wir auch trieben. Und eine scheitelrechte Sonne, die uns den Kopf nach unten bog, so daß wir beiden Europäer in den Beduinenblick verfielen wie unsere Begleiter. Die Augen ziehen sich in ihre Grotten zurück, wie Molche aus Gesteinritzen lauern; der Blick wird stechend, wenn er aufflammt unter gesenktem Stirnbogen; aber am liebsten noch suchen die Lider ihn vor den Reflexen der Wüstenglut zu verhängen und erlauben nur einen Schlitz wie bei schlecht schließenden Fenstergattern. Sonne...? Nein...! Ein kreisender, brüllender, tobender Brand, ein berstend überheizter Schiffskessel, ein vulkanisches

Hosted by Google

Kochen und Brodeln, das in die Ohren eingeht und den Gehörgang belagert, als sei Sonne ein akustischer Begriff und nicht das altgewohnte optische Spiel! In den Tagen dörrten wir aus wie Röstbrote auf schwarzen Blechen. In den Nächten raste uns eine Sinnlichkeit durchs Blut, die war wie die Peitschenschläge eines Sadisten auf einen nackten Elendskörper. Tausend Gluten schienen wir zu besitzen, die sich lohend und sehrend unserer Muskeln und Sehnen bemächtigten, lohend und sehrend das Gebein umfraßen...

Hoher Gerichtshof!

Ich muß das Bild auslöschen, denn selbst in der Rückerinnerung ergreift die Situation derart Besitz von mir, daß es mir die Gelenke nur so in Fieberschauern durchrüttelt, wenn ich von jener Zeit spreche... Am sechsten Tage unseres Zuges erspähte unser Führer fern am Horizont über dem wie eine Haarlocke gedrehten Kamm einer Sandverwehung ein Reitkamel. Es hielt unsere Richtung in einem flotten Tempo. Ein Prachttier, eine weiße Hegine! Wir wendeten dem einsamen Reiter zu, die Begegnung suchend wie er. Da schrie Axel auf. Er schrie so laut, daß wir ihn der Verrückung verfallen glaubten, einer Phantasmagorie erliegend, dem Sheitan der Beduinen ausgeliefert. Zur höchsten Eile trieb er sein Tier an und war uns bald voraus. Meine Beduinen warfen fragende Blicke auf mich, denn als die sattelfesteren Wüstenreiter hätten sie ihn leicht einzuholen vermocht. Aber ich ließ ihn gewähren. Seinen Freudengrund erkannten wir erst, als wir ihn und den fremden Reiter stellten — es war eine Frau, jene Tochter des Schechs, der im Koptenkloster unfern von uns seine Zelte aufgeschlagen hatte. Einige Tagemärsche hinter uns war sie dem Vater und der Begleitung entwichen.

Eine verteufelt ernste Angelegenheit! Ich erkannte das sofort an den Gesichtern meiner Beduinen. Aber meinem Fordern auf Zurückschicken, meinen Vernunftpredigten setzte Axel seine Trotzköpfigkeit entgegen. Als wir zur Nacht die Zelte aufschlugen, nahm er die Frau zu sich. So blieb es in der zweiten Nacht. So blieb es eine dritte Nacht. Meiner Beduinen Blicke verfinsterten sich zusehends, wurden schwarz wie Mörderhöhlen. Einmal löste sich auf dem Marsch ein Flintenschuß und ging schräg über den Sattelknauf Axels in die vordere Fettwamme seines Kamels und mußte herausoperiert werden. Abermals stellte ich Axel die Gefährlichkeit seines Abenteuers vor. Abermals hielt ich ihm ein Privatissimum über ihm längst Bekanntes: die Moralanschauungen der Beduinen, die spezifische Unduldsamkeit der Senussia-Bruderschaft, zu der ein Teil unserer Begleitmannschaft zählte, die Postulate des Islams, die ungeschriebenen Gesetze der Wüste. Ich beschwor ihn, um der Expeditionsziele willen die Frau aufzugeben. Er hörte nicht, wollte nicht hören. Die Beduinen schickten ihren Führer, um mit mir zu verhandeln. Ihre Gebärden, immer von traditioneller Gemessenheit, wurden noch bedeutungsschwerer, waren eine jede wie die feierlichste Staatshandlung. Für Axel taten unsere Begleiter schon längst keine Handreichung mehr. Blutrausch war in ihren Mienen, wenn er vorüberkam. Beim Anblick der Frau schnalzten sie bedrohlich mit der Zunge. Kein Wort sprachen sie mit ihr. Ja, als Axel einmal ein Quantum der süßen Mariutmandeln aus dem Gemeinsamkeitsvorrat forderte, weil zwei Menschen schneller mit Zehrung fertig werden als einer, brachen sie offen den Gehorsam, spien verächtlich aus und behandelten das Verlangen als ungesprochen. Und zu alledem siedete mein eigenes Blut während der Anwesenheit der Frau heißer denn je in der Nacht!

Wieder forderte mein Beduinenführer eine Unterredung mit mir. Schon sah ich nur noch blockierte Auswege vor mir. Die Entscheidung jedoch war nicht mehr mein, sie lag bei Axel, und der hatte längst entschieden. Denn das war nicht möglich: Axel mit der Frau allein in der Wüste zurückzulassen! Und den Führer hart anfahren, ihn als Ungehorsamen stäupen? Wer hätte das, wenn schon gewagt, angesichts der gegebenen Kräfteverhältnisse durchzuführen vermocht? Sie waren in der Überzahl, neun gegen zwei, denn die Frau zählte nicht auf unserer Seite. Und außerdem moralisch im Recht. Das Schicksal der Expedition war besiegelt, so oder so! Ich antwortete dem Führer, mir sei alles gleich, er möge tun, was Allah ihm eingebe, und ließ ihn stehen.

In dieser Nacht schlief ich zum erstenmal fest. Man muß mir und Axel in den Getränken ein Schlafpulver verabreicht haben, wahrscheinlich aus den gestoßenen Blättern des Hennastrauches bereitet. Als wir spät am Mittag aufschreckten und aus unseren niedrigen Militärzelten herauskrochen, war weit und breit keiner unserer Beduinen mehr zu sehen, weit und breit keines der Lastkamele mehr, und nur ein einziges Reittier stand angepflockt im Umkreise — mein eigenes! Ein lebendes Zeichen der persönlichen Wertschätzung, die ich bei meinen Beduinen genoß. Und auch die Tochter des Schechs fehlte, weggeholt im Dunkel der Nacht von der Seite des schlafenden Axel. Nur mein treuer Gefährte, Floyd, der Neufundländer, sprang freundlich schweifwedelnd aus dem Schatten meines Zeltes mir nach ins Freie.

Ich wütete und tobte wie ein Irrer, den entsicherten Revolver in der Faust. Viel hätte nicht gefehlt, und Axel wäre das Opfer meiner maßlosen Erregung, meiner unmäßigen Bitterkeit gegen ihn geworden. Alsdann aber fand ich die vielfältigsten Entschuldigungsgründe für ihn, Gründe, die ich gegen mich selber nie und nimmer hätte gelten lassen. Ich steckte die Waffe in den Gurt, reichte ihm wortlos die Hand, die er wie abbittend drückte, orientierte mich nach dem Kompaß und deutete die Richtung der Rückkehr an. Wir halfterten das Kamel auf, bepackten es mit dem einen Zelt und so vielen Gegenständen, wie mir aus dem übriggebliebenen Fonds unerläßlich erschien. An Wasser hatten wir gerade noch zwei Ziegenschläuche, beide angebrochen, doch erhoffte ich vom Auffinden der Depots eine Sicherstellung des Bedarfs. Allein der aufgewühlte Sandboden an den Stellen, wo sie vergraben liegen mußten, und das Immerwiederkehren der von meinen Beduinen in erratische Blöcke eingeritzten Simi oder Stammeszeichen belehrten mich, daß die Deserteure uns zuvorgekommen waren. Und wie zur Vollendung unseres Verderbs, verfinsterte sich am Frühnachmittag des vierten Tages der Himmel, und der heiße Chamsin brach herein, den wir bisher nur aus den Beduinenerzählungen fürchten gelernt hatten. Wir lagen zu dritt, Axel, der Hund und ich, unter der flachgestreckten Zeltbahn, die jeder von uns, der eine rechts, der andere links, mit Anstrengung der letzten Kräfte bodenwärts zerrte, damit sie der Wüstensturm nicht auf seinem Gewaltgang zum Meer entführe. Als wir weitermarschierten, lahmte das Kamel, als Reittier nicht an solche Lasten gewöhnt. Erst unmerklich und von uns kaum beachtet, dann mehr und mehr. Unsere Aussichten auf Rettung malten sich grauenvoll in gelegentlichen Skelettfunden am Wege.

Endlich mußte ich das Tier erschießen und Zelt und viele Ausrüstungsgegenstände im Sande der Wüste zurücklassen. Hoffnungslos, gebrochen, ausgeleierten Maschinen vergleichbar, stapften wir dahin, viele, viele Tage vor Augen, die ohne Wasser, ohne Zelt sein würden, den Hungerwahn und den Dursttod mit allen Sinnen vorschmeckend. Aus! sagte mein Verstand. Eine Oase! gaukelten meine delirierenden Nerven: luftzugdurchfächelte Palmenhaine, Tomatengärten, Wiesencharakter tragende Ebenen, Brunnen, Wasser, Wasser! ... Fast krochen wir. Die Sonne brüllte nicht mehr. Jetzt war sie wie schlecht verstauter Schiffsballast, beschwerte scheppernd die Eingeweide, drückte nach unten, seitlich, gegen die Spanten des Magens, katzbuckelte uns und zwang uns, wie die Urmenschen fast auf allen vieren zu gehen.

Wir sprachen schon lange nichts mehr miteinander. Woher die Worte nehmen aus dem sich mählich zur Antwort rundenden Ring der großen Frage? Wir hatten abgeschlossen, mit allem, mit dem Leben. Da stieß der Hund einen heiser-knurrigen, japsenden Laut aus. Ich glaubte, bei ihm sei es schon das Ende. Unsäglich, unsäglich langsam, als schleppe er Bleigewichte, trottete er seitlich davon, witterte zu uns zurück, trottete weiter, machte halt, scharrte, äugte zurück, scharrte wieder. Ich versuchte mich an einem Pfiff, es ging nicht mehr. Der glutheiße Atem meiner Lungen stockte an der Schwelle der aufgeplatzten Lippen, die kein O formen konnten. Mein Gehirn wollte eine Frage ballen, aber es war darin nur ein feuriges Zucken, das blitzhaft hochriß und jäh gegen die Schädeldecke schlug. Instinktiv nur noch zerrte ich Axel am Arm in die Richtung, wo der Hund scharrte.

Er kratzte immer noch mit den Pfoten den Sand auf. Jetzt begriff ich, und das Begreifen belebte mich zur Tat. Hier mußte ein Depot sein, mit Nahrungsmitteln, mit einer Wasserkiste. Wasser! Wasser! Ich wühlte mich mit dem kurzen Spaten, ihn vom Gurt reißend, in die Erde, Axel daneben. Wir krallten uns hinein in den Gesteinsboden, den eine Sandschicht wie gelbe Haarflechten bedeckte. Weg damit! Weg damit! Wir wühlten, wir krallten uns hinein und — fanden. Der kleine Wasserbehälter war auf die Hälfte seines Inhalts zusammengeschmolzen; das Wasser hatte Gelegenheit, durch die Eisenporen zu verdunsten. Axel überließ mir den ersten Trunk. Ich sättigte mich, reichlich, doch nicht übermäßig. Dann setzte er an und trank, trank in langen, durstwegschwemmenden Zügen, trank, daß ihm die Augen herausquollen, daß die Halsadern sich krampfig dick blähten, trank mit einer schier beispiellosen Gier. Der Hund stand daneben und schaute erwartungsvoll aus getrübten Lichtern zu ihm auf. Er beachtete ihn nicht, sondern trank. Das Wasser triefte zuweilen an seiner Khakikleidung herunter und verdampfte sofort über glühenden Steinchen. Der Hund kam näher und versuchte vergeblich, den einen oder anderen Tropfen im Fallen mit der Zunge zu erwischen. Er hob zaghaft die Pfote, bis sie steif gegen Axels Bein stand. Aber der merkte nichts, die Gier ließ ihn alles um sich herum vergessen. Da rief ich, nein, ich schrie aus sandzersprengten Stimmbändern: ‚Axel!‘ schrie ich, ‚der Hund!‘ Er schüttelte unwirsch den Kopf, ohne abzusetzen. ‚Axel!‘ schrie ich abermals, ‚der Hund! Gib ihm zu saufen!‘ Statt einer Antwort stieß er gehässig mit dem Fuß nach dem Tier, so daß es scheu zurückwich und sich mit den fliegenden Flanken eng an den Wüstenboden preßte. ‚Axel!‘ schrie ich zum dritten Male, meine Stimme überschlug sich grell, ‚der Hund! Menschlichkeit, Axel, Menschlichkeit!‘ Da sah ich etwas wie ein hämisches Grinsen über sein Gesicht ziehen. Und dieses Grinsen bestimmte mein Handeln. Ich riß den Revolver aus dem Gürtel und feuerte. Der Schuß muß ihn schwer verletzt haben. Er brach zusammen. Aber noch in den Knien versuchte er, sich hintenüber zu lehnen und den Wasserrest auszuschlürfen. Ich schoß ein zweites Mal besser. Dann tränkte ich den Hund.

(Schluß auf Seite 608.)

Hosted by Google

I M S O N N T A G S K L E I D

T E M P E R A G E M Ä L D E V O N W I L L Y J U T T N E R

Hosted by Google

WEIN, WEIB UND GESANG
IN EINEM WEINGARTEN ALT-WIENS
RADIERUNG VON ERHARD AMADEUS DIER

SCHÖNE GLÄSER

AUS DER GLÄSERSAMMLUNG DER VESTE COBURG

Unter den Kunstschätzen der Coburger Veste verdienen neben der in Fachkreisen allgemein bekannten, umfangreichen Kupferstichsammlung sowie den Schutz- und Trutzwaffen ganz besonders auch die Zier- und Kunstgläser allgemeinere Beachtung, eine Sammlung, die an Umfang und Wert nur von wenigen Museen übertroffen werden dürfte.

Herzog Alfred, der seinem Oheim Ernst II. 1893 auf dem Coburger Herzogsthron folgte, hatte von seinem Vater, dem Prinzgemahl der Königin Viktoria von England, dessen Organisationstalent und regem Kunstsinn das Londoner Museumswesen so viel verdankt, die Sammelleidenschaft geerbt; sie verdichtete sich bei ihm zielbewußt auf das besondere Gebiet des Kunstglases. Beraten von einem der besten Kenner Englands, Sir Wollaston Franks, benutzte er seine weiten Reisen als englischer Seeoffizier dazu, eine reichhaltige Sammlung besonders von venezianischem Glas zusammenzubringen, die von seiner Witwe den öffentlichen Sammlungen der Veste Coburg bald nach seinem Tode (1900) übereignet wurde. Hier hatte bereits Herzog Ernst II., als er die von Heideloff und Görgel neu instand gesetzte Burg zum Sitz einer öffentlichen Kunst- und Altertümersammlung bestimmte, den Grundstock zu einer Gläsersammlung gelegt, die auch weiterhin aus öffentlichen Mitteln ausgebaut wurde, so daß heute insgesamt mehr als 2000 Einzelstücke einen lehrreichen Überblick über die Entwicklung dieses Kunstzweiges ermöglichen.

Eines der frühesten Erzeugnisse des orientalischen Glasschnittes, das sogenannte Elisabethglas — zur Gruppe der Hedwigsbecher des 11. und 12. Jahrhunderts gehörig — hat neben seiner technischen Bedeutung auch eine geschichtliche, insofern, als es zu der Reliquiensammlung gehörte, die der spätere Förderer der Reformation, Friedrich der Weise, in der Schloßkirche zu Wittenberg anlegte, aus der es auf vielverschlungenen Wegen in die Coburger Sammlung gelangte. Eine Federzeichnung des 16. Jahrhunderts ermöglichte nämlich seine Identifizierung, die dadurch eines pikanten Beigeschmacks nicht entbehrt, daß es wahrscheinlich eine Zeitlang im Besitz Martin Luthers war.

Nicht allzu reich ist sonst die mittelalterliche Glaskunst in der Sammlung vertreten, deren Schwergewicht vielmehr in den Erzeugnissen des 16. bis 18. Jahrhunderts ruht. Immerhin finden wir einige Nuppengläser und Maigelein, die die Formen des mittelalterlichen Glases veranschaulichen; eine syrische Moscheelampe des 14. Jahrhunderts zeigt die früheste Technik des Emailschmucks, die später über Venedig nach Deutschland wanderte und hier in den bekannten Reichsadler- und Kurfürstenhumpen des 17. Jahrhunderts fortlebte.

Mit dem 15. Jahrhundert hatte Venedig den unbestrittenen Vorrang auf dem Gebiete des Luxusglases für ganz Europa, den es auch durch das folgende Jahrhundert behauptete. Von dem unerschöpflichen Reichtum der zierlichen Formen dieser Blütezeit sowie von den verschiedenen, z. T. sehr verzwickten Techniken des farbigen Milch- und Opal- wie des Millefiori-, Aventurin-, Faden- und Netzglases gibt die Coburger Sammlung ein nahezu lückenloses Bild.

Einen tiefgreifenden Umschwung des Geschmacks und der technischen Entwicklung bedeutet dann das Aufkommen des Glasschnitts in Deutschland um 1600. Der Kammeredelsteinschneider Kaiser Rudolfs II., Caspar Lehmann, ließ sich 1609 sein Verfahren, den Steinschnitt auf den Glasschmuck zu übertragen, vom Kaiser privilegieren und vererbte sein Privileg dem Thüringer Georg Schwanhardt († 1667), dessen Söhne ihre Werkstatt in Nürnberg aufschlugen, wo damals ja alle Handwerkskünste in voller Blüte standen. Jetzt wurde den Hohlgläsern — meist Pokalen großen Gemäßes — mit den Metallrädchen des Edelsteinschneiders eine überreiche Fülle von Ornamenten eingraviert, in denen die Zierlust des Barocks ausströmte; aber auch figürlicher und sinnbildlicher Schmuck, Wappen und Landschaften bedecken den auf gegliedertem Balusterschaft aufsteigenden Kelch, den fast immer ein Deckel

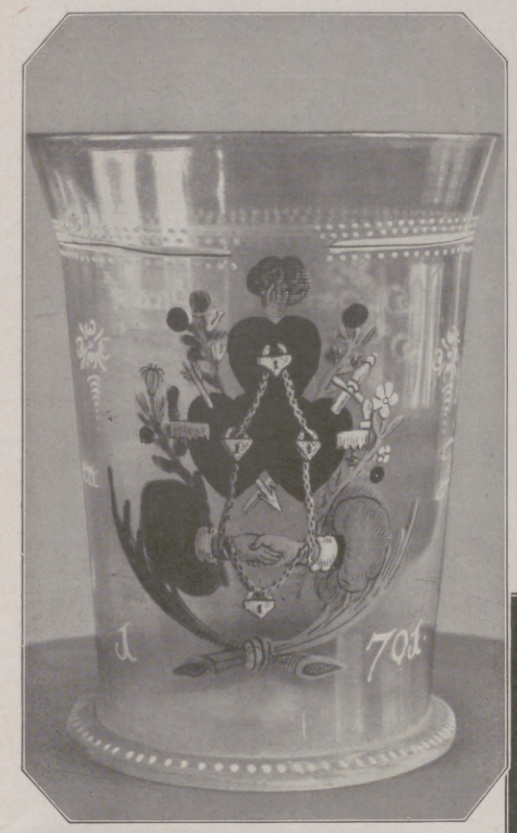
Emaillierte syrische Moscheelampe aus dem 14. Jahrhundert. (1853 in Kairo erworben.)

Das Glas der heiligen Elisabeth, ein Stück aus der Sammlung mit einer wechselvollen Geschichte.

Hosted by Google

mit Knauf schließt. Die vielfachen, wirkungsvollen Lichtbrechungen, die durch diese bald tief, bald hoch geschnittenen Ornamente entstanden, konnten wohl mit den glitzernden Effekten des Bergkristallschnitts wetteifern und müssen dem Modegeschmack der Zeit ganz besonders zugesagt haben, denn in kürzester Zeit verdrängten die einheimischen Gläser im Norden die Venezianer Importware fast ganz. Der persönlichen Note des einzelnen Glasschneiders ist hier größter Spielraum gewährt, und so lassen sich die Erzeugnisse verschiedener Schulen und Künstler stilkritisch unterscheiden. Von den zahlreichen, dank den Forschungen der letzten Jahrzehnte immer klarer aus ihrer Anonymität emportauchenden Werkstätten, deren Schaffen unsere Sammlung illustriert, seien nur einige hervorgehoben: Wie die deutsche Schmelzglasmalerei durch eine sehr ansehnliche Zahl von fränkischen, sächsischen und thüringischen Apostel-, Reichsadler- und Kurfürstenhumpen sowie durch zwei der bekannten Fichtelgebirgsgläser des 17. Jahrhunderts vertreten ist, so sehen wir in den Pokalen von Georg Schwanhardt, Caspar Creutz-

Fränkisches Zunftglas der Bäcker. 1667. Rechts: Geschnittener Pokal aus der Werkstätte Potsdam-Zechlin. 1730.



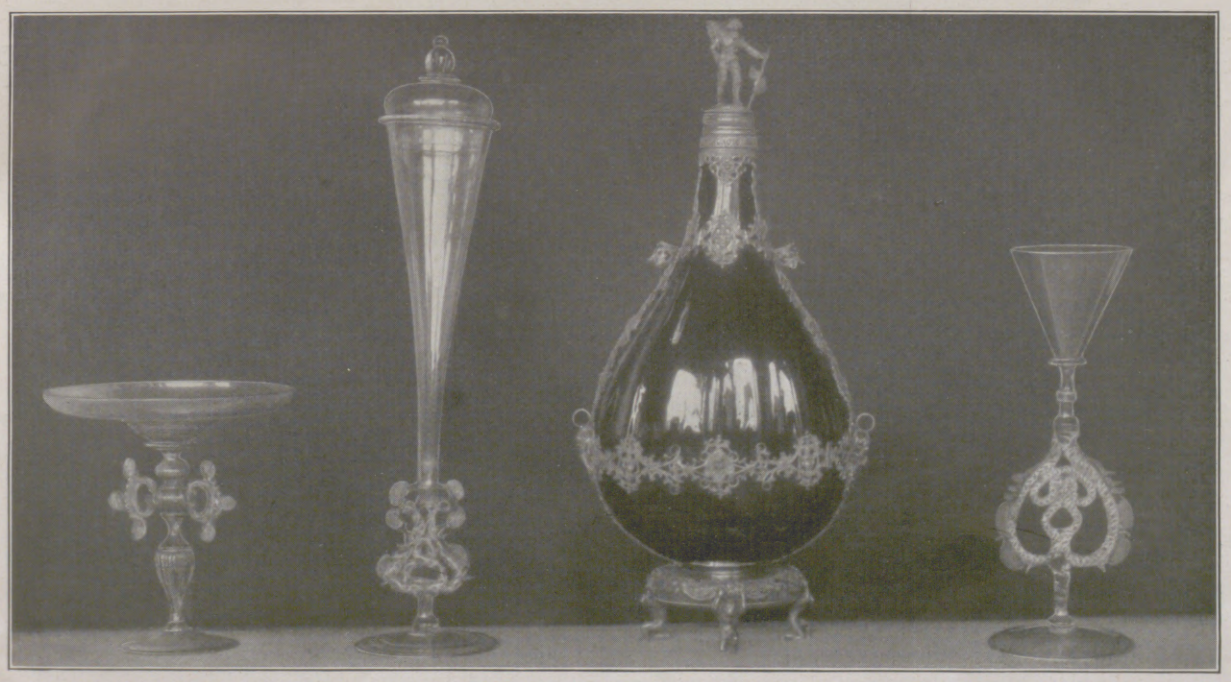
Hessisches Emailglas. 1701.

burg und Hermann Schwinger beachtliche Zeugnisse für die schnelle Entfaltung der Glasschnittechnik. An den thüringischen Höfen erfreute sich das neue Veredelungsverfahren früh größter Beliebtheit, wie die z. T. bezeichneten Arbeiten von G. E. Kunckel und S. Schwartz für Gotha u. a. beweisen. Die 1678 unter dem Großen Kurfürsten gegründeten Glashütten von Potsdam-Zechlin sind durch besonders große und schwere Pokale von Gottfried Spiller und anderen vertreten. Eine Sonderstellung nehmen ferner die in Sammlerkreisen sehr geschätzten, zarten Schwarzlotmalereien auf Glas ein, die nach ihrem Erfinder, Johann Schaper († 1670), als Schapergläser bezeichnet werden. Goldrubinglas, dessen Erfindung irrigerweise früher dem Alchimisten des Großen Kurfürsten, Johann Kunckel († 1703), zugeschrieben wurde, während ihm nur der Ruhm der praktischen Verwertung und Verbesserung zukommt, ist in der Sammlung ebenfalls gut vertreten. Die hohe Wertschätzung dieses tiefrot funkelnden Glases beweist die Edelmetallfassung, deren zwei besonders stattliche Flaschen würdig befunden wurden. Galt doch die Glasbearbeitung immer noch als eine der Goldmacherei ähnliche Geheimwissenschaft, deren Einzelheiten dem Laien ängstlich verborgen gehalten wurden und auch heute vielfach schwer verständlich sind.

Geschnittener Glasbecher mit dem Bildnis des Herzogs Ernst I. von Coburg. Arbeit von Dominik Bimann um 1820.

Böhmisch-schlesische Gläser mit ihrem um 1680 eingeführten Facetten- und Kugelschliff, ihrer reichen Frucht- und Blumenornamentik, dem Laub- und Bandelwerk sowie der Zwischengoldtechnik, die im 18. Jahrhundert Schlesien die unbestrittene Vorherrschaft in der Glasindustrie sicherten, sind ebenfalls in reicher Auswahl in Coburg vorhanden. Aber auch jene seltenen und delikaten Techniken der Diamantritzung und des Stippens, der Punktiermanier des Kupferstichs verwandt, lassen sich hier an Arbeiten von v. d. Busch und Wolf († 1809) studieren, und die Epoche des Biedermeierglases kennzeichnen einige beachtliche Arbeiten von D. Bimann und F. A. Siebel.

Wenn so dem technisch interessierten Fachmann und Sammler eine überreiche Fülle wertvollen Studienmaterials dargeboten wird, dessen Anregungen sich, wie einzelne Beispiele erkennen lassen, auch im Kunsthandwerk unserer engeren Heimat auszuwirken beginnen, kommt bei einer mehr kulturgeschichtlichen Betrachtung auch der weitere Kreis der Altertumsfreunde zu seinem Recht. Für die Geschichte der Trinksitten, den volkstümlichen Humor der verschiedenen Zeitalter bieten ja Form und Schmuck des Glases, insbesondere auch die zahlreichen launigen Darstellungen der Emailgläser mit ihren oft recht urwüchsig derben Inschriften, die Zunftwillekumm-, Jagd- und Familiengläser eine schier unerschöpfliche Fundgrube, die noch immer des glücklichen Schatzgräbers harrt, zumal da auch die älteren Bezeichnungen für die verschiedenen Formen des Trinkglases nicht immer eindeutig sind. Ich erinnere an die altdeutschen Paßgläser mit ihren aufgelegten Ringen, die das genau einzuhaltende Quantum des zu vertilgenden „Stoffs“ angeben, die seltsamen „Angster“ und „Kutrolfe“, Trinkgefäße mit mehrfachen, z. T. verschlungenen Halsröhren, die Krautstrünke, Tummler, Doppelbecher, Stumpfschwänze, Stiefel und Vexiergläser in Tier- und Menschengestalt, in denen die barocke Gestaltungslust der Glasbläser ihr lustiges Spiel treibt. Prof. Dr. L. Kaemmerer.



Venezianerglas und Flasche aus Kunckel-Rubinglas.

Hosted by Google

Apart geschnittene, sich rückwärts verlängernde Toilette aus weißem Crêpe Satin; dazu straßbestickte halblange Lederhandschuhe. Phot.: Winterfeld, Berlin.

Aufgeschlagener Nachmittagshut aus schwarzem lackierten Hanfstroh mit Ripsbandschleife. Modell: Berteaux; Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Die vielseitige Mode

Je weiter die Saison fortschreitet, desto deutlicher wird die Vielseitigkeit und Großzügigkeit der Mode erkennbar. Es ist vollkommen verfehlt, den kleinen, mittelgroßen oder ganz großen Hut als alleinberechtigt kennzeichnen zu wollen, ebenso wie die Behauptung unzutreffend wäre, für den Abend sei nur der lange Rock zuständig. Auf allen Linien lassen sich Unterschiede feststellen. Für das Tanzkleid kommt der lange Rock kaum in Frage, er verbietet sich aus praktischen, allgemeinverständlichen Gründen. Für die große, pompöse Toilette sehen die langen, runden Röcke stilvoll aus. Die führenden Pariser Modenhäuser zeigten fast ausschließlich vollständig lange, runde Röcke, teilweise mit Schleppen, die die große Wirkung unterstreichen. Neben den duftigen Tüll- und Chiffonkleidern werden als Neuestes antikisierende Brokate verarbeitet, die die Neigung für Kleider in antikem Stil zu Geltung bringen. Man liebt es, Abendkleider aus verschiedenem Material zu komponieren. Das Modell von Paul Poiret ist teils aus rosenfarbenem Tüll, teils aus Crêpe Satin gearbeitet. Die tiefe Passe, die häufig wiederkehrt, besteht aus gleichfarbigen baskischen Perlen, einer neuen, effektvollen Perlenart, die in apartem Kontrast zu dem duftigen Tüll steht. Das Kleid aus weißem Crêpe Satin schließt sich eng um die Gestalt der Trägerin. Die Hüftraffung ergibt rückwärts eine große Schleife; sie fällt über das lange Teil, das nicht nur wie eine Schleppe wirkt, sondern auch die ganze Rundung ausmacht. Eine Neuheit sind die halblangen weißen, weichen Lederhandschuhe, die beweisen, welche hohe Aufgabe dem Handschuh in der augenblicklichen Mode zuerkannt war. Er hat die Pflicht, das Kleid zu vervollständigen, und muß sich diesem nicht nur farblich, sondern auch hinsichtlich seiner Ausstattung anpassen.

Abendkleid aus rosenfarbenem Tüll, Crêpe Satin und baskischen Perlen. Phot.: Winterfeld, Berlin.

Die Wahl des Hutes hängt von dem Kleid ab, zu dem er getragen werden soll. Zu einem kleinen Nachmittagskleid gehört der aufgeschlagene lackierte Hanfstrohhut, der an einer Seite tief herabgeführt ist. Eine flotte Ripsbandschleife bildet die geeignete Garnitur. Der breitrandige blonde Hut, kunstvoll aus glänzendem Roßhaar geflochten, ist zur Begleitung eines apart gearbeiteten blonden Spitzenkleides gedacht. Die weitfallenden, stoffreichen Röcke, die geschmackvollen Hüllen, die fast jedes Modell komplettieren, verlangen als kleidsame Ergänzung einen breitrandigen, weich geschwungenen Hut. Ebenso kompliziert wie die Kleider müssen die Hüte aussehen, um den gleichen Stil zu vertreten. Man liebt duftige, spitzenartige Wirkungen der Geflechte, gibt ihnen vielfach zarte Ränder aus Tüll oder Chiffon, die im Material und im Ton mit dem Kleid übereinstimmen. Harmonie ist die erste Bedingung der diesjährigen Mode.

Ola Alsen.

Weich geschwungener, breitrandiger Hut aus blonder Roßhaarspitze mit harmonierendem Tüllrand. Modell: Ehlermann; Phot.: Sandau-Brauer, Berlin.

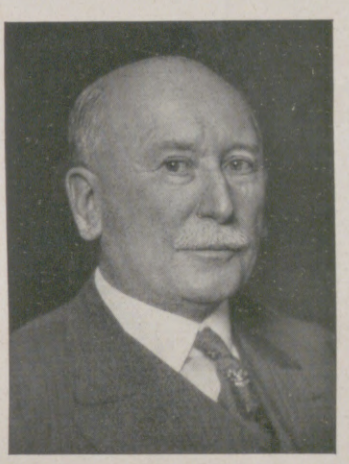
Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Geburtstagsfeier bei Prof. Heinrich Grünfeld.
Die Geburtstagsgäste mit dem rüstigen Cellisten-Senior an seinem 75. Geburtstag (21. April). Von links aus: Prof. Grünfeld; Kammersängerin Lotte Schöne; Frau Prof. Grünfeld; Exzellenz Solf, der frühere deutsche Botschafter in Tokio; Frau v. Berl; (hinter ihr) Geheimrat Paul Mamroth.

Verlobung im Hause des Reichsaußenministers.
Fräulein Barbara Curtius, die Tochter des Reichsaußenministers Dr. Curtius, mit ihrem Verlobten, Referendar Hans-Bernd v. Haeften.

Hohe Gäste beim Reitturnier.
Prinzessin Sigismund von Preußen mit ihrem Sohn, Prinz Friedrich Karl, und der Gräfin Barnekow (links) bei dem Turnier des Potsdamer Reitervereins auf der Rennbahn Grunewald.



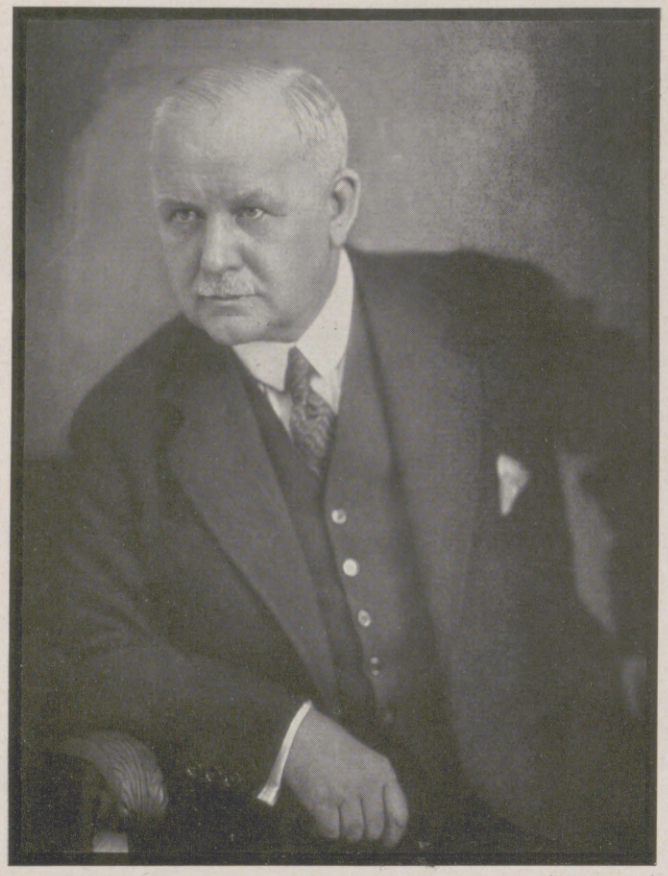
Senator Friedrich Beindorf,
Kommerzienrat, Inhaber der Firma Günther Wagner in Hannover, beging am 29. April seinen 70. Geburtstag. (Phot. E. Bieber, Berlin.)

Der Dramatiker und die Schauspielerin.
Karl Sternheim und Pamela Wedekind, die Tochter Frank Wedekinds, nach der unlängst in Berlin vollzogenen Vermählung.

Zur Kur in Bad Pistyan.
Die bekannten Schriftsteller Richard Skowronek (links) und Joseph Delmont während ihres Kurbesuches in dem tschechoslowakischen Badeort.

Dr. e. h. Hedwig Heyl,
verdienstvolle Führerin der deutschen Frauenbewegung, feiert am 5. Mai ihren 80. Geburtstag. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Hosted by Google



(Phot. Pieperhoff.)

Lehár

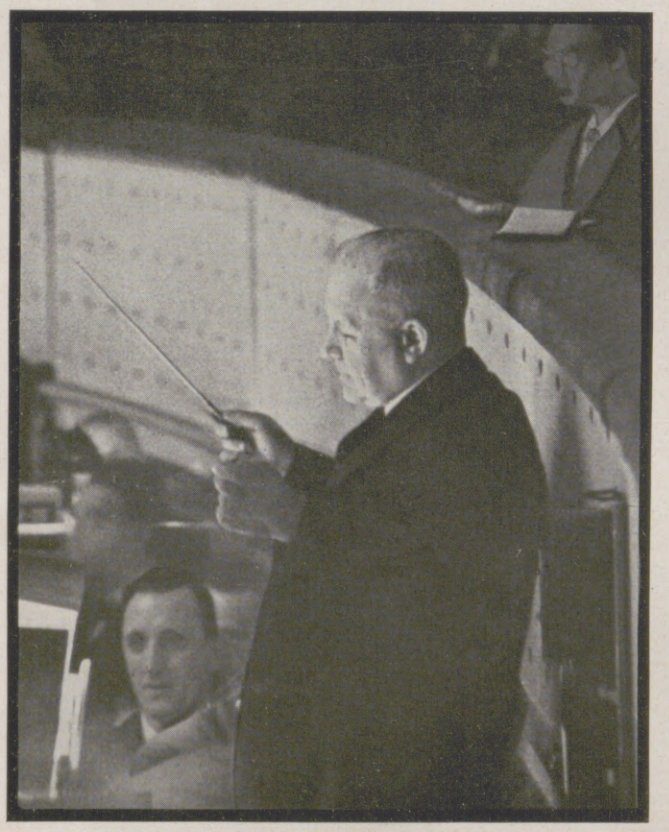
Daheim im Sommersitz.
Franz Lehár mit seiner Gattin Sophie in der Bauernstube seiner Villa in Bad Ischl.

DER OPERETTENKÖNIG

ZUM 60. GEBURTSTAG FRANZ LEHÁRS

Wer Franz Lehár in letzter Zeit gesehen hat, kann es nicht glauben, daß er, der heute im Zenit nicht nur seines Ruhmes, sondern auch seiner Schaffenskraft steht, am 30. April schon ein Sechziger geworden ist. Wenn wir uns deshalb in die Reihe der Gratulanten stellen, so freuen wir uns seiner heute wie alle Tage und freuen uns, daß er erst 60 Jahre zählt: so viel des Schönen versehen wir uns noch von ihm. Abkunft und Herkommen, trockene Daten scheinen mir heute gleichgültig — wesentlich das Erlebnis, der Augenblick, der Höhepunkt. Die Jahre seiner Entwicklung, seine künstlerische Laufbahn sind so abwechslungsreich und interessant, daß hier Stoff genug vorhanden ist, um später einmal Franz Lehár selbst als den Helden einer Operette zu bewundern. Wieviel Energie und Selbstgefühl gehörten dazu, daß er seinerzeit gegen den Willen seiner Eltern und Freunde seiner Stellung als jüngster Militär-Kapellmeister plötzlich Lebewohl sagte, um aus Enge und Beengtheit herauszukommen. Die Freiheit mußte auf alle Fälle errungen werden, um etwas Größeres auf musikalischem Gebiete zu leisten. Er wollte Komponist sein — und wenn er dabei verhungern sollte. Der Glücksstern, den er fortan suchte, war ein gutes Operettenbuch. Auf der Suche kommt er mit Victor Léon zusammen, der ihm den Welterfolg brachte. Er war sozusagen sein Entdecker. Als Franz Lehár begann, stand die moderne Operette in ihrer besten Entwicklungsperiode. Leo Fall, Oskar Strauß, Kálmán hatten mit ihren Werken bereits Welterfolge errungen. Um durchzuhalten und sich durchzusetzen, hieß es die Zähne zusammenzubeißen und immer wieder von neuem zu beginnen. Das verhaltene, beinahe resignierte „Lehár-Lächeln“ läßt uns manchen Kampf und Kummer vermuten, und nur die wenigsten dürften wissen, daß hinter den vielen lustigen Melodien, die er uns schenkte, manche Überwindung verborgen liegt. Wer genau zuhört, wird gemerkt haben, daß er besonders in seinen letzten Operetten, die ja, im Grunde genommen, kleine Opern sind, eine große Vorliebe für die schmerzliche Moll-Melodie hat. Den ersten großen Welterfolg errang er sich mit seiner „Lustigen Witwe“; von da ab sehen wir Franz Lehár immer aufwärtsschreiten. Wiens beste Operettenkräfte werden verpflichtet. Man feiert ihn in Europa und im Ausland. Eine Operette folgt nach der anderen. Er hat den Ehrgeiz, das Niveau der Operette zu heben, und strebt, unbekümmert um die Tageserfolge der Jazz-Komponisten, immer seinem eigenen Ziele zu. Dafür hat aber auch jedes seiner Werke sein eigenes Kolorit. Man muß immer wieder von neuem staunen, welchen Reichtum an Farben er auf seiner Palette hat; ob er uns ungarisch, polnisch, spanisch, griechisch, chinesisch oder pariserisch kommt, immer trifft er jenen Ton, der charakteristisch für das Werk ist. Gleich farbenprächtig erweist er sich in der Instrumentation. So wünschen wir dem Jubilar und uns selber, daß ihm die Lust am Schaffen auch fernerhin erhalten bleiben möge, und daß es ihm vergönnt sei, zum Wohle der guten deutschen Operette noch viele Jahre seine künstlerische Auffassung von dieser Musikgattung zu betätigen.

E. Smigelski.



Der Meister beim Dirigieren eigener Werke.

Ein berühmtes Dreigestirn!
Kammersängerin Vera Schwarz und Kammersänger Richard Tauber, die die führenden Rollen zahlreicher Lehár-Operetten kreierten, mit dem Komponisten.

Als ich noch in buntem Rocke . . .
Vor 30 Jahren: Franz Lehár als Kapellmeister des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 26 „Großfürst von Rußland“.

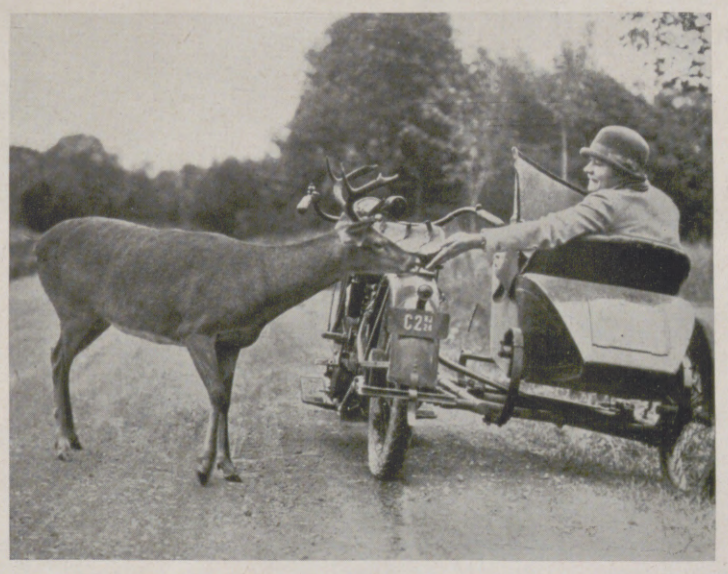
Hosted by Google

DIE DAME UND DER MOTOR

Unsere Damen fahren nach Holland.
Die Teilnehmerinnen an der Hollandfahrt des Deutschen Damen-Automobilklubs in Berlin kurz vor dem Start.

Die Dame am Steuer.
Frau Chetwynd belegte mit ihrem Rennwagen im Damen-Wettbewerb den dritten Platz.

AUS ENGLANDS RENNSAISON: SZENEN VOM AUTORENNEN IN BROOKLANDS



Das Auto als Totalisator.
Mit dieser praktischen Einrichtung wurden die Wettbewerbs-Ergebnisse bekanntgegeben — eine Neuheit der Brooklands-Rennen.

Selbst das Wild hat sich an die Kraftfahrzeuge gewöhnt.
Ein zutraulicher Hirsch im Tierschutzpark des Forts Ticonderoga im Staate Neuyork.

Sie steigt in den Sattel.
Frau E. M. Scott vor dem Start zum Damen-Rennen in Brooklands.

Hosted by Google

VOM TAGE

Durch diesen Kanal fließen die deutschen Reparationsgelder.

Die erste Sitzung des Verwaltungsrates der Bank für Internationale Zahlungen in Basel am 22. April, in der der Präsident (Mac Garrah) und der Generaldirektor (Pierre Quesnay, Direktor der Bank von Frankreich) gewählt wurden. — Links um den Tisch herum: (vorgebeugt) Kommerzienrat Dr. Reusch; Reichsbankpräsident Dr. Luther; Dr. Carl Melchior (Deutschland); Leon Fraser (Amerika); Mac Garrah (Amerika), Präsident des Verwaltungsrates; Minister Pranqui (Belgien); Finanzminister Frank (Belgien); Sir Charles Addis (England); Gouverneur Montagu Norman (England); Dolmetscher Le Bosquet; Tesusabuzo Tanako (Japan); Nohara (Japan); Azzolini (Italien); Prof. Dr. A. Beneduce (Italien); Marquis de Voque (Frankreich); Emile Moreau (Frankreich); Baron Brincard (Frankreich).

Der Reichskanzler auf Osterurlaub.

Dr. Brüning (Mitte) während seines Aufenthalts in Badenweiler im Schwarzwald. Links von ihm Pater Esser.

Der Schauplatz der Karfreitags-Brandkatastrophe in Rumänien.

Die Überreste der gänzlich eingeäscherten Kirche in Costesci unweit Pitesci, bei deren Brand 134 Gottesdienstteilnehmer ums Leben kamen.

Eine Häuserreihe brennt!

Großfeuer in Oberwiesenthal (Erzgebirge). Vier Wohnhäuser brannten am 21. April bis auf die Grundmauern nieder.

Politiker erholen sich.

Der tschechische Präsident Masaryk während seines Erholungsaufenthalts am Cap Martin an der französischen Riviera, wo er mit dem früheren englischen Außenminister Sir Austen Chamberlain zusammentraf. Auf der Terrasse des Grand Hôtel von rechts aus: Präsident Thomas Masaryk; Sir Austen Chamberlain; Fräulein Diane Chamberlain; Fräulein Alice Masaryk, die Tochter des Präsidenten; Frau Chamberlain und Jean Masaryk.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Klima und Körpergröße.

Zu den auffälligsten Beobachtungen des täglichen Lebens gehört die Feststellung, daß Angehörige nordischer Völker bzw. Bewohner nördlicher Gebiete denen südlicher Länder an Körpergröße überlegen sind. Diese Feststellung trifft nicht immer zu; doch ist der Größenunterschied so häufig, daß er wohl als Regel angesehen wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier nicht mit einem zufälligen Spiel der Natur zu tun haben, sondern mit einer wohlbegründeten natürlichen Gesetzmäßigkeit. Genaue Forschungen haben ergeben, daß tatsächlich in der Natur eine Abhängigkeit der Körpergröße vom Klima bzw. von der Temperatur des bewohnten Lebensraums festzustellen ist. In der Tierwelt, allerdings nur bei den sog. Warmblütlern, ist es die Regel, daß mit steigender Durchschnittstemperatur des von einer bestimmten Tierart bewohnten Gebiets die Körpergröße der Individuen, die dieser Art angehören, abnimmt. So haben beispielsweise die Pinguine des antarktischen Festlandes eine Körperlänge von 100—120 cm und ein Gewicht von 34 kg, die aus dem viel wärmeren Feuerland eine Körperlänge von 50—60 cm und ein Gewicht von 15 kg und die der unter dem Äquator gelegenen Galapagosinseln eine Länge von 40 cm und ein Gewicht von nur 4 kg. Unsere Amsel erreicht in Schweden eine Flügellänge von 135 mm; die Flügellänge ihrer Artgenossen in Deutschland beträgt 130—132 mm, auf den Kanarischen Inseln 128—129 mm und in Nordmarokko nur noch 125 mm. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Säugetieren. Unsere mitteleuropäischen Säuger, wie Hirsch, Reh, Fuchs, Wolf, Wildschwein, nehmen alle gegen Nordosten, nach Sibirien, an Größe zu, gegen Südwesten ab. Die Schädellänge als Maß für die Kopfgröße eines Wildschweins beträgt in Spanien 32 cm, in Deutschland etwa 40 cm, in Ostsibirien 56 cm. Diese Beispiele ließen sich noch in beliebiger Zahl vermehren. Zu betonen ist, daß diese Regel nur für Tiere mit einer beständigen Innentemperatur, die sog. Warmblütler, gilt; wechselwarme Tiere zeigen ein umgekehrtes Verhalten. Unsere Frösche, Eidechsen und Schlangen sind wahre Zwergformen im Vergleich mit den tropischen Riesenschlangen, Schildkröten, Krokodilen usw. Worauf beruht nun diese Gesetzmäßigkeit? Eine verhältnismäßig einfache Überlegung gibt für sie eine plausible Erklärung. Der Wechsel der Körpergröße ist nichts anderes als eine Anpassungserscheinung an bestimmte Wärmeverhältnisse. Die Oberfläche eines Körpers wird im Verhältnis zu seiner Masse mit steigender Größe immer geringer. Drei Würfel von einer Kantenlänge von 1, 2 und 3 cm haben Oberflächen von 6, 24 und 54 qcm und Massen von 1, 8 und 27 ccm; auf 1 ccm Masse kommt beim kleinsten Würfel 6 qcm, beim mittleren 3 und beim größten 2 qcm Oberfläche. Da Warmblütler mit der Oberfläche ihres Körpers Wärme an die Umgebung abgeben, so haben sie mit der Verkleinerung der Oberfläche weniger Wärme zu verlieren. Je kleiner das Tier, um so größer ist seine Oberfläche im Vergleich zur Masse und somit auch die Wärmeabgabe. In kalten Gegenden ist der Organismus gezwungen, mit den Wärmevorräten hauszuhalten; er paßt sich den Verhältnissen so an, daß er seine Körpermasse vergrößert und somit relativ seine Oberfläche verringert. Verpflanzt man ein Tier aus einer kalten in eine wärmere Gegend, so findet eine Abnahme seiner Körpergröße statt, als Anpassung an veränderte Wärmeverhältnisse. Zur Erläuterung möge folgendes Beispiel dienen: Zwei Hunde, von denen einer 20, der andere 3 kg wiegt, haben Oberflächen von etwa 7500 und 2400 qcm. Beim großen entfallen auf ein Kilogramm Körpergewicht 375 qcm Oberfläche, beim kleinen aber etwa 800, also über das Doppelte. Der kleine Hund gibt also mit seiner Körperoberfläche ungefähr zweimal soviel Wärme ab wie der große! Dieses Beispiel genügt, um den Vorteil einer Vergrößerung der Körpermasse in kälterem Klima verständlich zu machen und somit auch die wunderbare Anpassung des lebenden Organismus an veränderte Verhältnisse begreifen zu lehren. Dr. J. Seide.

Theaterkulissen, die fluoreszieren.

Fast bei jeder Bühne pflegen die Geistererscheinungen ein rechtes Sorgenkind zu sein, da bei ihnen unfreiwillig nur allzuoft der berühmte Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen getan werden kann. Meist handelt es sich in solchen Geisterszenen darum, eine Person oder mitunter auch bestimmte Kulissenteile in einen unheimlichen Beleuchtungskontrast zu ihrer Umgebung zu bringen. Bis heute pflegte man in jenen Fällen, wo sich die gewünschte Wirkung nicht durch elektrische Beleuchtung erreichen ließ, zu Leuchtfarben zu greifen und mit diesen die Gewänder des Geistes oder andere Requisiten zu bestreichen. Da aber derartige Leuchtfarben vorher stets längere Zeit und intensiv beleuchtet werden müssen und ihre Phosphoreszenz auch niemals längere Zeit anhält, so war diese Methode niemals recht befriedigend. Aus solcher Theaternot helfen nun seit einiger Zeit die unsichtbaren ultravioletten Strahlen, deren man sich in Gestalt der bekannten Hanauer „Künstlichen Höhensonnen" vor allem in der Medizin zur Heilung der Rachitis, zur Behandlung von Tuberkulose usw. zu bedienen pflegt. Diese Ultravioletttstrahlen vermögen nun aber außerdem sehr viele Körper zu einem Eigenleuchten anzuregen, so daß man der „Höhensonne" plötzlich nicht nur im sachlichen Reiche der Medizin, sondern auch in der bunten Requisitenkammer des Theaters begegnen kann. Diese Quarzlampen werden ganz einfach an der Rampe der Bühne, in den Seitenkulissen usw. aufgestellt und ihre Strahlenkegel auf jene Personen oder Gegenstände gerichtet, die fluoreszierend aufstrahlen sollen. Die von den Quarzlampen mitentsandten sichtbaren Lichtstrahlen werden durch ein besonderes dunkelfarbiges Glasfilter abgeblendet, das lediglich die unsichtbaren ultravioletten Strahlen passieren läßt. Jene Gegenstände, Kulissen, Geister und Gespenster, die uns das Gruseln lehren sollen, sind nun mit Lösungen solcher Chemikalien angestrichen, die bei der Ultravioletttbestrahlung in der gewünschten Farbe fluoreszieren, bei gewöhnlicher Beleuchtung aber keinerlei Farbe aufweisen. Solche Salze verschiedenfarbiger Fluoreszenz gibt es sehr viele. Auch die menschliche Haut selber fluoresziert in der Dunkelheit bei Ultravioletttbestrahlung überaus magisch und geisterhaft. Der Geist von Hamlets Vater wird also in Zukunft nicht mehr von einem Scheinwerfer beleuchtet zu werden brauchen oder sich gar selber mit einer Taschenlampe illuminieren müssen. Und im „Rheingold" wird man die Rheintöchter nicht mehr an Drähten auf und nieder ziehen müssen, wie dies eine Inszenierung

Wie Ihre Ondulation haltbarer wird

Sie waren gewiß schon manches Mal enttäuscht, daß Ihre Frisur nicht länger vorhielt.

Das ist zurückzuführen auf Nachwirkungen der Alkalien, die mit jedem Haarwaschmittel dem Haar zugeführt werden, um es von Schmutz und Fett zu reinigen.

Neutralisieren Sie aber Ihr Haar nach dem Waschen durch Nachspülen mit Schwarzkopf-Haarglanz-Pulver, so behält es auf Grund der kräftigenden Wirkung dieses „Haar-Adstringens" viel länger seine Form, es bleibt widerstandsfähig, gesund und schön.

Das echte Haarglanz-Pulver bekommen Sie **gratis** mit jeder Packung Schwarzkopf-Extra. Wenn Sie Kopfwaschpulver kaufen, dann achten Sie also darauf, daß der Beutel mit Haarglanz-Pulver **außen** an der Packung befestigt ist: nur dann ist es das echte! Diese charakteristische Verpackung schützt Sie vor Nachahmungen — und vor Enttäuschungen!

Am Beutel aussen **sichtbar** angeheftet: daran erkennen Sie das Original-Haarglanzpulver

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra-
mit Haarglanzpulver

Für 40 leere Schwarzkopf Extra-Beutel erhalten Sie 1 Flasche Schwarzkopf-Spezial-Haarwasser im Werte von RM 2,25 gratis!

Hosted by Google

des Lübecker Stadttheaters aufs beste bewies: Man hielt dort die ganze Bühne im Dunkeln und erregte nur die Gewänder der Rheinjungfern ultraviolett zur Fluoreszenz, so daß sich diese völlig frei auf einem Treppenpodest bewegen konnten, hinter dem das „Goldriff" angebracht war. Der Eindruck war ausgezeichnet. In Dresden machte man mit bestem Erfolg den Versuch, einen Teil einer Dekoration zu projizieren, einen anderen dagegen durch Ultraviolettbestrahlung zur Fluoreszenz zu erregen. Wiewohl die projizierten Kulissenteile zum Teil mit von den Quarzlampen ultraviolett bestrahlt wurden, ward trotzdem der Eindruck nicht gestört, da man für diese Flächen nichtfluoreszenzfähiges Material gewählt hatte. Da die nötigen Quarzlampen dem Zuschauer nicht sichtbar sind, und da man mit Hilfe dieses neuen bühnentechnischen Kniffes auf das Zentimeter genau begrenzte Flächen verschiedenfarbig fluoreszieren lassen kann, so dürfte endlich auch für die armen Theatergespenster eine neue Ära angebrochen sein! Dr. A. S.

Vom Geruch des Menschen.

Unsauberkeit und gewisse krankhafte Veränderungen des menschlichen Körpers geben Veranlassung, daß ein für die Umwelt unangenehmer Geruch von einer Person ausgeht. So kommt es zu einer üblen Geruchsverbreitung durch mangelhafte Hautpflege infolge zersetzten Schweißes und Hautschmutzes. Auch die Kleidungsstücke, vor allem die Leibwäsche, nehmen einen üblen Geruch an. Die Ausatmungsluft ist oft mit einem schlechten Geruch versehen, der zustande kommt durch Zersetzungsvorgänge (Eiweißzerfall) im Munde bei zahlreichen kranken Zahnhöhlen (Karies) oder bei Pfropfbildungen an den Gaumenmandeln und bei geschwürigen Mundschleimhautentzündungen. Im Lückengebiß bleiben oft Speisereste hangen und geben dann ebenfalls zum Ausströmen eines üblen Geruches Anlaß, z. B. Zwiebel, Knoblauch, Heringe usw. Typisch ist oft der Geruch bei Lungenerkrankungen. So besteht ein fader, häßlicher Geruch bei Lungenschwindsucht (Phthisis). Bei eitriger Luftröhrenentzündung (Bronchitis foetida), Luftröhrenerweiterung (Bronchiektasie) und Lungengangrän ist der Atem stark und widerlich süß stinkend. Ebenfalls süßlich und unangenehm ist der Geruch bei Diphtherie. Nach Urin riecht die Ausatmungsluft bei chronischer Nierenentzündung und Harnvergiftung (Urämie). Nach dumpfem Heu riechen oft Tuberkulöse. Gelegentlich kann auch durch chronische Prozesse in der Nase ein schlechter Geruch verbreitet werden, daher der Name Stinknase (Ozaena). Zuckerkranke weisen oft einen obstartigen ätherischen Geruch auf. Nach Darminhalt (fäkulent) riechen Kranke mit Kotbrechen und Darmverschluß (Ileus) und mit Darmdurchbruch, z. B. Fisteln. Ein jauchiger Geruch bildet sich bei Mastdarmkrebs. Einen formalinartigen Geruch verbreiten Gichtkranke, während einen muffigen Gelenkrheumatismuskranke aufweisen. Harnträufeln erkennt man an dem charakteristischen Uringeruch. Ein stechender, unangenehmer, penetranter Geruch tritt einige Stunden bis zwei Tage vor dem Tode in einer Entfernung von nur einem halben Meter vom Kranken auf und war schon den Ärzten des Altertums bekannt unter der Bezeichnung „Prognosis pessima". Heute spricht man vom Todesgeruch (Odor mali ominis). Dieser typische Geruch ist nicht für bestimmte Krankheiten charakteristisch und ist zurückzuführen auf eine gewisse Funktionsstörung. Für den Arzt ist die Geruchswahrnehmung ein nicht unwichtiges diagnostisches Hilfsmittel. Mit Hilfe des Geruchssinnes werden geprüft Haut, eingeatmete Luft, ferner die Ausscheidungen wie Harn, Stuhl, Auswurf und Sekrete, z. B. Erbrochenes, Mageninhalt und Anstich(Punktions)-flüssigkeiten, Eiter usw. Dr. Karl Frz. Hoffmann.

DER ANGEKLAGTE HAT DAS WORT . . .

(SCHLUSS VON SEITE 598)

Hoher Gerichtshof! Aus den Akten wissen Sie, wie mich die Kamelreiter der ägyptischen Polizeistreife fanden. Bewußtlos über der Leiche meines Freundes, die Waffe noch umkrallt, mit der ich ihn tötete. Über uns wachte der Hund, der unser beider Retter hätte werden können, und der ihn das Leben gekostet hat. Nein, nicht der Hund, nicht das Tier kostete ihn das Leben! Seine Rücksichtslosigkeit, sein krasser, selbstverständlicher Egoismus waren es, seine ungebändigten Urinstinkte, die überall, wo er mittat, die Gemeinschaft zerschlugen und als Abschluß sein Leben verwirkten.

Hoher Gerichtshof!

Aus den Akten wissen Sie ferner, daß die Kamelreiter des ägyptischen Polizeikorps unfern der Stelle, an der sie uns trafen, eine Frau erschlagen in der Wüste auffanden. Man zeiht mich nunmehr des Eifersuchtsmordes an ihr und meinem Freund und weist als einziges anklagendes Indiz für den Tatbestand der Eifersucht auf die Leiche jener Frau.

Hoher Gerichtshof!

Ich habe mit dem Mord an der Frau nichts zu schaffen. Als ob sie, die Tochter des Schechs, in den Nächten der Wüste ihm nicht näher gewesen wäre als mir, der ich von ihr nur fiebrig träumte, weil ich von ihrem Geschlecht träumen mußte! Aber ich mag auch das Andenken des Toten nicht schänden, indem ich ihn einen Mörder nenne. Wohl hob er nicht selbst die Waffe, wohl stecken diejenigen, die den Schuß abgaben, wohlverwahrt hinter unermeßlichen Sanddünen. Aber hätte er nur ein geringes Maß an Selbstdisziplin besessen, es versteckten sich heute nicht jene schuldlosen Menschen hinter den Barrikaden ihrer Dünen, und ich stünde heute nicht hier, verteidigt von einem Offizialverteidiger, um Rechenschaft abzulegen über zwei Tote und eine verunglückte Expedition.

Fällen Sie Ihren Richtspruch!

Lassen Sie sich leiten von der höchsten Gerechtigkeit, die in die Menschen hineingelegt wurde, um eine Ergänzung zu haben, wenn juristische Tatbestände nicht ausreichen. Was ist alle formale Gerechtigkeit, wenn sie bei der Rechtsfindung die Wahrheit nicht findet? Ich verlange von Ihnen menschliche Gerechtigkeit. Meine Herren Geschworenen: Menschlichkeit! Menschlichkeit!

Sie werden mehr beachtet, als Sie glauben — Mit gut gespielter Gleichgültigkeit werden neugierige Blicke übersehen, die vor allem Ihrem neuen Frühjahrskleid gelten. Sie wissen, es ist von flottem Schnitt, apart gemustert und natürlich indanthrenfarbig. Diese Farben halten viel aus, denn ein indanthrenfarbiger Stoff ist bekanntlich unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Hosted by Google

DER VIERWALDSTÄTTER SEE

(SCHLUSS VON SEITE 595)

Eine Straße weiter liegt Brunnen, wo die Gotthardbahn den See wieder berührt, stattlich, einer jener Orte, deren Eigenart die Fremdenindustrie ausgelöscht. Seine Stille ist gebrochen, weil es an vier Wanderstraßen gebaut. Die eine biegt hinüber nach Schwyz, am Fuße des Frohnalpstocks, vorbei an dem reichen Kloster Ingenbohl, die andere bricht durch die Felsen der beiden Axen nach Sisikon und Flüelen, die dritte, abermals eine Bahn, windet sich hinauf nach Axenfels und Axenstein, an dem in grüne Matten gebetteten Dorfe Morschach vorbei, die vierte ist der Wasserweg hinüber zur Rütliwiese, der heiligen Stätte, dem Bunde erworben, dem Bunde geschenkt aus einer unter der Schuljugend veranstalteten Sammlung. Drei Quellen sprudeln unter hohen Schattenbäumen. Mag einer als Zweifler, als Belächler frommer Sagen die Schwurmatte betreten, auf die ein Volk und ein Dichter den Ursprung der Schweizerischen Eidgenossenschaft verlegt, es werden doch seltsame Schauer ihn umwehen, wenn er auf der einsamen Wiese steht, in heimlicher Nacht etwa, die Sterne nur über sich. Das Glucksen der Welle tönt vom Ufer herauf. Schroff und schwarz ragen die Berge. Da nahten in der Schwurnacht die Eidgenossen auf schweren Nauen von Schwyz herüber, auf dunkler Straße aus den beiden Unterwalden, auf steinigem Bergpfad aus Uri. Da legten sie, Treue gelobend und glühend nach Freiheit vom Joch fremder Bedränger, die Hände aufs Schwert. Es ist kein Kleines für ein Land, ein solches Symbol der Einigkeit zu besitzen. Manch gutes Wort ward auf dieser Wiese im Lauf der Jahrhunderte von vaterländisch gesinnten Männern gesprochen, und manches gute Wort fand Echo im ganzen Volk, das die Neuzeit wie alle anderen mehr und mehr in Parteien spaltet, aber der heilige Gedanke der ewigen Bruderschaft immer wieder eint.

Ein zweites Denkmal der Tellgeschichte steht an diesem letzten Seeteil. Wer den Schillers Namen tragenden Mythenstein, einen im See unweit des Rütli fußenden Felsblock, still gegrüßt, der grüßt auch die Tellskapelle zwischen Sisikon, dem Dörflein im Schutz des Rofaien, wo im Frühling zuerst und üppig die Obstbäume blühen, und Flüelen, dem Hafenort. Am Fuß der Kapelle taucht die rettende Felsplatte in den See, auf die nach der Sage Tell sich aus dem Nachen des Vogtes schwang. Ihr leuchtet der mächtige Urirotstock über dem weltabgeschiedenen Dorfe Bauen. Auf sie blickt Seedorf mit seinem uralten Kloster und dem Schlößlein des alten Feldleutegeschlechts der A Pro. Aber Flüelen ist das Schloß am Geschmeide des Sees. Aus seinem Häuserhäuflein zeigt der schlanke Turm der alten Kirche zum Himmel. Das neue, stattliche, von einem Hügel läutende Gotteshaus vermag den Eindruck der schlichten, alten Kapelle nicht zu verwischen. Weiß hebt sie sich von der Wand des Bristenstocks, der tiefer im Tal stolz und eigenbrötlerisch kündet, daß hier die wilde Welt des urnerischen Gebirges beginnt und die Einfahrt zum Gotthard, dem Weltnamensberg, der Tür zum ewigen Lenz Italiens.

Noch aber blieb am See ein Ort zu schildern, die Perle in der Kette, die um sein Ufer gelegt ist, die alte Stadt Luzern.

Schon im 6. Jahrhundert entstand am Ausfluß der Reuß aus dem See eine klösterliche Siedlung. Aus ihr entwickelte sich wie vielerorts im Laufe der Jahrhunderte die Stadt. Ihr Wachstum nahm rascher zu, als im 13. Jahrhundert der Handels- und Reiseweg über den Gotthard gefunden und gebahnt wurde. Anfänglich ganz klösterlicher Oberherrschaft unterstellt, Eigentum eine Zeitlang der Reichsabtei Murbach im Elsaß, dann an die Herzöge von Österreich abgetreten, gesellte sich Luzern nach der Schlacht bei Sempach, in der die Eidgenossen den österreichischen Adel unter Führung des Herzogs Leopold schlugen, als viertes Glied dem Bund der Waldstätten. Eine Zeitlang schien es, als sollte die Stadt an der Südlandstraße als Handelsort Bedeutung gewinnen, doch liefen ihr Zürich und Basel den Rang ab. Sie blieb eine Stätte der Feste, der Augen- und Seelenlust und ist es noch am heutigen Tag. Die Fremdenstadt der Schweiz, trägt sie wie keine andere die Spur uralter Vergangenheit. Mauern und Türme und alte Brücken sind ihr Wahrzeichen. Noch läuten an der Stelle der einstigen Klostersiedlung die schlanken Türme der Stiftskirche ihren Gruß über das dem Mauergürtel entronnene, aber den Mauerschmuck stolz tragende Häusergemisch. Selbst ein Bild der Schönheit für den, der auf dem See sich ihr nähert, spendet sie aus ihren Fenstern dem Gaste die köstlichste Augenweide. Da liegt der See, hinein sich schmiegend in Hügel und Hügel, in Berge und Berge. Der Pilatus steht, steif, ein dunkler Kriegsmann, zur Rechten; um den Helm, der lange vom Silber des Schnees blitzt, spielen die Wolken. Der ernste Bürgen baut sich breit vor die Sicht, und über ihn grüßen die weißen Gesellen des Engelbergs herüber, die Rigikette schwingt zur Linken in kühnen Bogen ihre grüne Mauer. Wälder umkrausen die Höhen des Dietschibergs, des Sonnenbergs und des Gütsch.

Tagsüber bewundert der fremde Gast in den engen Straßen der Altstadt wohl manches ehrwürdige Bauwerk, findet freilich das Hertensteinhaus mit den herrlichen Fresken Hans Holbeins des Jüngern, das schon im Jahre 1825 abgebrochen wurde, nicht mehr, besucht aber wohl dafür das Thorwaldsensche Löwendenkmal, ein spätes Erinnerungszeichen an einst übel blühendes Söldnerwesen, dem Andenken der beim Sturm auf die Tuilerien 1792 gefallenen Schweizergardisten gewidmet, und wirft gern einen Blick in die schönen Magazine der Kapellgasse, des Schweizerhofquais und anderer Straßen, aber immer wieder kehrt sein Blick zu dem unvergeßlichen Gemälde der Landschaft zurück. Dann flammen zur Nacht die Lichter und Scheinwerfer der Gasthäuser rings auf den Ausflugsbergen auf, helle Feuer und Reklamezeichen, kleinere blitzende Fensteraugen bis zum fernen, kaum noch sichtbaren Licht einer Hütte im Gebirge der südlichen Ufer. Aber mächtiger, kühner über die Schatten von Berg und Tal wölbt sich die samtweiche Nacht des Himmels. Sterne flammen, und der Mond schwebt ins Dunkel herauf, ein König, ein Sieger. Mit geheimnisvollen Fingern weist er strahlend noch einmal auf Schönheit und Schönheit, einen schweigenden Wald, eine lauschige Matte, eine Felswand, deren starrem Stein er Atem einhaucht, und ein Firnfeld irgendwo hoch an den Säumen der Erde. Aber in der Tiefe der See beginnt zu zittern. Welle um Welle wird wach und spielt und blitzt.

Trag es im Sinn, Sohn der Heimat! Vergiß es nicht, Fremdling, der du den Zauber sahst! Es ist eine von den Stunden, um derentwillen das Leben wert war, gelebt zu sein.

Am 2. Sonntag im Mai hat Mutter ihren Ehrentag. Ein aufmerksamer Gruss ist Deine Pflicht. Und wenn Du eine Erinnerungsgabe Deiner Mutter überreichen willst, so spende

STOLLWERCK GOLD

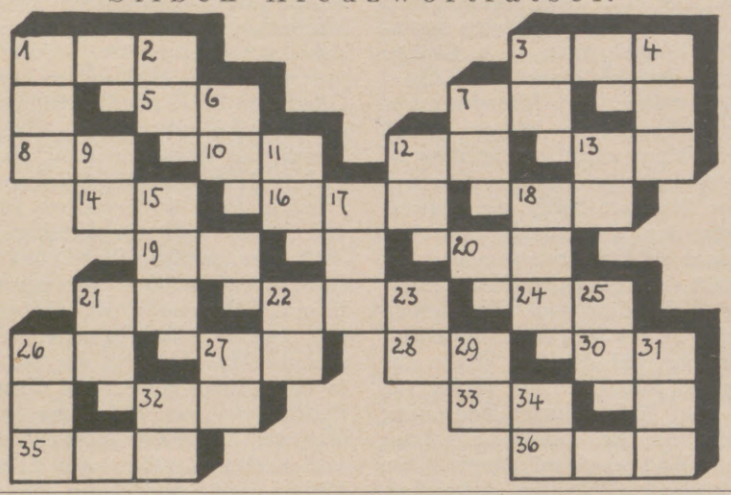
SCHOKOLADE UND PRALINEN

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Wagerecht: 1 Baumwollgewebe, 3 menschenähnlicher Affe, 5 afrikanischer Strom, 7 Blasrohr bei Schmelzöfen, 8 Körperorgan, 10 finnische Hafenstadt, 12 Provinz und Stadt in Indien, 13 deutscher Dichter, 14 Hülsenfrucht, 16 Geigenbauer, 18 Insektenlarve, 19 Naturerscheinung, 20 Fixstern, 21 Orgelregister, 22 Gartenpflanze, 24 Schöpferkraft, 26 Wiese, 27 feines Gewebe, 28 ostdeutsche Stadt, 30 Weinstock, 32 Gefäß, 33 Aussatz, 35 Feuerwerkskörper, 36 Stufenbau;

Silben-Kreuzworträtsel.



senkrecht: 1 geheimer Anschlag, 2 Raupengespinst, 3 Weißbierart, 4 Beleuchtungskörper, 6 portugiesische Kolonie, 7 russischer Fluß, 9 Weltstadt, 11 Schlangenart, 12 berühmte Koloratursängerin, 13 Bruchlandschaft, 15 afrikanischer Fluß, 17 Seemann, 18 Reitbahn, 21 Komponist, 22 Vortrag, 23 Brettspiel, 25 Körperorgan, 26 türkische Hauptstadt, 27 französischer Fluß, 29 nordwestdeutsche Kreisstadt, 31 Waldschnepfe, 32 Ecke, 34 Wiener Vergnügungsstätte.

Endbuchstabenrätsel.

Krach — Kind — Arm — Kalk — Regen — Juno — Teil — Mur — Bucht — Kanzler — Gang — Minna — Steig.

Die Endbuchstaben der obigen Wörter sind zu streichen und durch andere so zu ersetzen, daß wieder bekannte Hauptwörter entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben ein bekanntes Sprichwort. (ch = ein Buchstabe.)

Umstellrätsel.

Asta — Linse — Dame — Edgar — Schorf — Arche — Rain — Nelke — Norden

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben in ein neues Wort mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen, aneinandergereiht, eine Oper von Wagner.

Bei Sport und Spiel

Nivea-Creme. Denn sie dringt dank des nur ihr eigenen Gehaltes an Eucerit leicht und vollkommen in die Haut ein, und erst die eingedrungene Creme kann ihre wohltuende Wirkung voll zur Geltung bringen.

NIVEA CREME

verhindert, dass die Haut von der Luft ausgetrocknet wird; sie verstärkt die bräunende Wirkung der Licht- und Sonnenstrahlen – auch bei bedecktem Himmel – und vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Licht, Luft und Sonne, und dazu Nivea-Creme!

Dosen: RM. o.20, o.30, o.60 u. 1.20 / Tuben aus reinem Zinn: RM. o.60 u. 1.–

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten. Und was den Rauchern so wichtig ist: Pebeco gibt Ihnen frischen Atem!

*

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM. 0.60 u. 1.00

PEBECO ZAHNPASTA

Der moderne Lautsprecher zum modernen Empfänger

Für originalgetreue Wiedergabe ist richtige Dynamik (Abstufungen zwischen äußerstem Piano und Forte) ebenso wichtig wie naturgetreue Klangfarbe. Besonders bei wuchtigen Baßpartien kommt dies zur Geltung. Ein Lautsprecher, der beide Forderungen erfüllt, ist

AEG-Lautsprecher „GEALION“

eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz

Preis RM 98,—

mit Kraftverstärkerröhre RE 604 zur vollen Ausnutzung des Lautsprechers auch bei Zimmerlautstärke,

für die starken Sender:

AEG-Netzempfänger „GEATRON 4“

für Wechselstrom **Preis RM 230,—**

für alle Europasender:

AEG-Netzempfänger „GEADEM“

für Wechselstrom **Preis RM 389,50**

LASSEN SIE SICH DIESE UNVERGLEICHLICHE GERÄTEKOMBINATION BEI IHREM RADIOHÄNDLER VORFÜHREN!

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

AKTUELLE BILDERDIENST

als **Schaufenster-Aushang** aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

AKTUELLER BILDERDIENST
Verlag J. J. Weber
Leipzig C 1,
Reudnitzer Str. 1–7

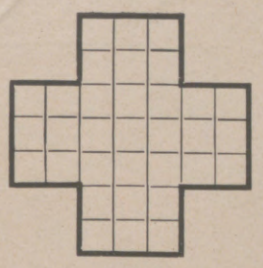
VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

Magisches Kreuz.



Die Buchstaben a a a a a a d d e e e e e g g i l l l l m m n n p p r r r r t t t t sind so in die leeren Felder zu setzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Wörter bedeuten: 1 Stadt in Oberitalien, 2 deutscher Dichter, 3 geistlicher Würdenträger.

Silbenrätsel.

a — an — den — der — di — dis — e — eu — fel — gip — heim — horn — in — ing — i — ka — kus — nau — ne — ner — nie — nie — o — pa — re — ri — ro — ti — ter — ter — tro — un — wa — wal — wald — wer — wet — zi — zi ordne zu Wörtern, deren erste und dritte Buchstaben — von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben. 1 Berg in den Alpen, 2 amerikanischer Unionsstaat, 3 Heidepflanze, 4 Erdteil, 5 Menschenrasse, 6 westdeutsches Gebirge, 7 Sportgerät, 8 Gewürzpflanze, 9 inneres Körperorgan, 10 Bergspitze, 11 deutscher Badeort, 12 Schweizer Kanton, 13 altitalienischer Maler, 14 Südfrucht.

Zusammensetzrätsel.

Bahn — Bau — Bau — Bein — Bogen — Direktion — Einladung — Eisen — Elfen — Farben — Garten — Gummi — Hand — Handlung — Insel — Küste — Leitung — Nord — Regen — Riese — Schuh — See — Tanz — Tee — Ur — Wald — Waren.

Es sind 9 zusammengesetzte (aus je 3 Wörtern bestehende) Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen deutschen Erfinder nennen.

Versteckrätsel.

Poesie — Wilhelmshöhe — Kammerdiener — Ohrgehänge — Gemeindeamt — Unvorsichtigkeit — Studentenverbindung — Zufriedenheit — Besoldung — Eulenspiegel — Melodie — Herzegowina — Pflanzenkunde — Besichtigung — Erfindung — Unterwalden.

Man entnehme jedem der angeführten Wörter eine Silbe und bilde aus diesen dann ein Sprichwort.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4443.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4441.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Base, 4 Lear, 7 Agent, 9 Niere, 10 Kegel, 11 Hegel, 13 Titus, 15 Soll, 16 Zeit, 17 Aida, 20 Ente, 23 Anker, 24 Biene, 26 Liebe, 27 Gerte, 28 Essen, 29 Elba, 30 Ella; senkrecht: 1 Bach, 2 Agnes, 3 Enkel, 4 Lilie, 5 Armut, 6 Reis, 8 Tell, 9 Netz, 12 Gotik, 14 Tinte, 17 Angel, 18 Delta, 19 Arie, 20 Ebbe, 21 Niese, 22 Engel, 23 Auge, 25 Erna.

Silbenrätsel: 1 Depesche, 2 Ilias, 3 Edith, 4 Andante, 5 Hannover, 6 Nebensatz, 7 Unterwäsche, 8 Nikotin, 9 Gefängnis, 10 Iltisfell, 11 Sinai, 12 Theoderich, 13 Damast. — Die Ahnung ist des Herzens Licht.

Kapselrätsel: Legat, Eifel, Inder, Dachs, Ilse, Sekt, Teig, Omen, Haff, Nerz, Ecke, Nabe, Elba, Iser, Dame. — Leid ist ohne Neid.

Doppelsinnrätsel: Scheffel — Ruhr — Filet — Händel — Kiel.

Rätsel-Ragout: Neun. Auge. — Neunauge.

Die genauen Bedingungen dieses PREIS-AUSSCHREIBENS sind in den führenden Herrenartikelgeschäften und Kaufhäusern kostenlos und ohne jeden Kaufzwang erhältlich.

Für **Touristik, Sport** und **Alltag**

die ideale

Dr. Lahmann
Unterkleidung

Sie bietet besten Schutz gegen Erkältung, ist gesund, dauerhaft, praktisch

Verlangen Sie kostenlos Katalog mit neuesten Sommerformen für Damen, Herren und Kinder sowie Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik

H. Heinzelmann / Reutlingen-2

Nee, lieber Junge was denkst Du wohl, 'ne Glatze, die gibt es in unserer Familie nicht, denn wir brauchen alle die gute alte

Sebalds Haartinktur

DAS HAARPFLEGEMITTEL

Preise: RM. 2.25 und 4.25, Liter RM. 12.75

Das Schwierigste, Intimste

lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-**Graphologe P. P. Liebe, München **12**, Pschorr-Rg.

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Wir bitten

von den Angeboten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Anzeigen in unserer Leipziger Illustrirten Zeitung recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

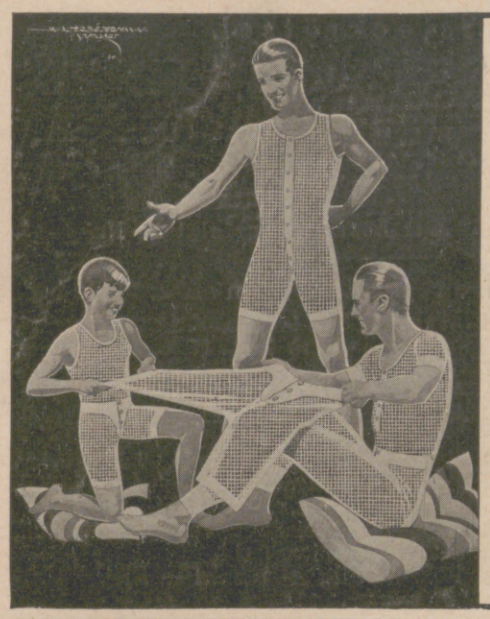
Mit einem Griff wird das Objektiv auf „unendlich" eingestellt und der Spiegel in einen Winkel von 45° gebracht — dabei ist die Jhagee eine Vollbildreflex. Kleiner im Ausmaß, leichter im Gewicht, stabiler in der Konstruktion bildet die Jhagee die Königin unter den Reflexkameras und wird auch Sie restlos zufrieden stellen. — **Preis von RM. 355.— an.**

Verlangen Sie unseren Sonderprospekt „Die sehende Kamera" gratis. Beifügung von Band III der Jhagee-Bücherei „Lichtbildkunde für Anfänger" von Hofrat Paul Urban gegen Einsendung von RM. 0,50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

DRESDEN-STRIESEN 147.

Hosted by Google



Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Hygienisch das einzig Richtige!

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich

Allein. Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

197. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne

und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 12., 13., und 14. Mai

750000 spez. **500000**
250000 ℳ **200000**
150000 ℳ **100000**

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**

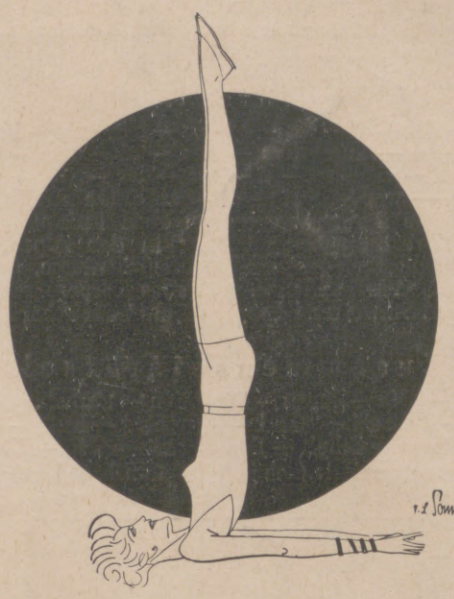
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

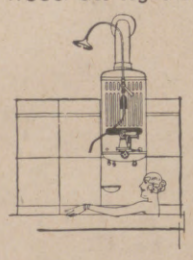
Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.



Eine gestählte, biegsame Figur

ist das Ergebnis gesunder Körperpflege, wobei das tägliche Bad an erster Stelle steht. Ein Vaillant Geyser bereitet es im Augenblick für wenige Pfennige – Sie bleiben elastisch, frisch und schaffensfroh den ganzen Tag – Verlangen Sie die kostenlose Zusendung des Prospektes 12 über Gas-Heißwasser-Apparate.



Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

OHROPAX Geräuschschützer retten sie
Weiche oft benutzbare Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 6 Paar nur 2.– ℳ
Überall erhältlich.
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Mein Teint wird bewundert!
jung und frisch
trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0,50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1.75
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

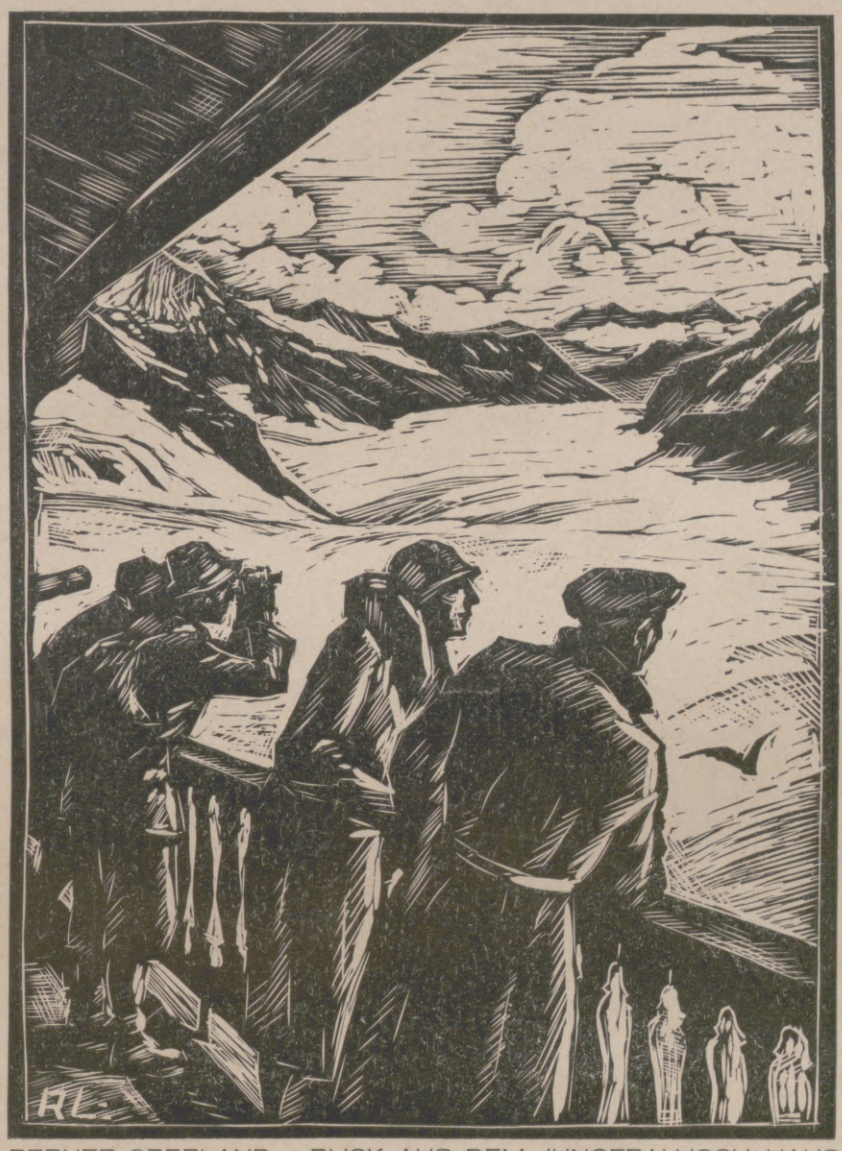
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hans Schiefler; Hermann Schinke für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
MAY 21 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



BERNER OBERLAND / BLICK AUS DEM JUNGFRAUJOCH-HAUS

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4443 ★ 8·MAI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Besucht das

Berner Oberland

mit seinen

Bergen, Schluchten und Wasserfällen

Sonnige

Frühlingsstationen

an den Ufern des Thuner- u. Brienzersees

Weltberühmte

Sommerfrischen

im Gebirge

Einzigartige Bergbahnen
im Gletschergebiete

Hotelpreislisten usw. durch Verkehrsverein des Berner Oberlands, Interlaken sowie die Verkehrsbüros sämtlicher Kurorte.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4443. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

8. MAI 1930

Die B. C. I. Travellers' Cheques

Reiseschecks der
Banca Commerciale Italiana
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars

bieten alle Vorteile des Bargeldes
und sind von dessen Nachteilen frei.

Verlangen Sie dieselben von Ihrer Bank,
bevor Sie eine Reise antreten.

B. C. I. Travellers' Cheques werden franko Kommission u. Spesen verkauft.

Die Ausstellung bildet einen Teil dieses Luftbildes von Stockholm, der schönen Hauptstadt Schwedens

DIE STOCKHOLMER AUSSTELLUNG 1930

MAI-SEPTEMBER

MODERNES SCHWEDISCHES KUNSTGEWERBE, BAUEN UND WOHNEN

Schönes und praktisches Wohnen und Bauen; neue, ansprechende Formen für alte Wohnkultur — das sind die Ziele, welche die Stockholmer Ausstellung 1930 in eigenartiger Weise vor Augen führen wird. Das schwedische Kunstgewerbe hat die Aufgabe gelöst, in neuen Formen Schönheit und Zweckmäßigkeit zu vereinen. Als Platz für die Ausstellung dienen die malerischen Ufer des Djurgårdsbrunnsviken, einer herrlich gelegenen Bucht an der Stadtgrenze von Stockholm. Vornehme Gaststätten und ein hochmoderner Vergnügungspark tragen dazu bei, die Stockholmer Ausstellung 1930 für jeden Besucher zu einem Erlebnis zu machen.

Durchlaufende Wagen und Schlafwagen Berlin-Stockholm und Hamburg-Stockholm zweimal täglich in nur etwa 22 Stunden.

Weitere Auskünfte sowie Fahrkarten sind in jedem größeren Reisebureau erhältlich.

SCHWEIZER-REISEN

KUR- UND SPORTPLÄTZE
in Höhenlagen von 200 bis über 2000 Metern ü. M.

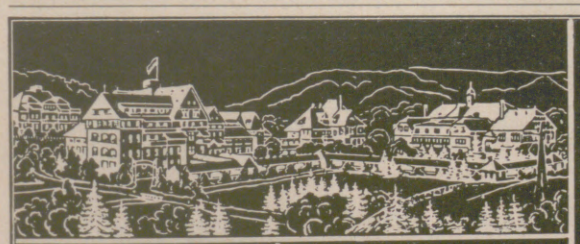
MODERNE STRANDBÄDER
Erstklassige Golf- und Tennisanlagen.

GENERALABONNEMENTE
für die schweizerischen Bahnen und Dampfschiffe (8, 15 und 30 Tage gültig), berechtigen zu beliebigen Fahrten auf einem Netz von über 5000 km.

Die SCHWEIZ
ist das Land der
ELEKTRISCHEN BAHNEN
Sämtliche Hauptlinien der Bundesbahnen und der Großteil der übrigen Strecken werden elektrisch befahren.

Nähere Auskunft, Prospekte, Karten, Hotelführer, Fahrpläne und Fahrkarten erhältlich beim

Amtl. Reisebureau
der Schweiz. Bundesbahnen in Berlin
Unter den Linden 57/58.



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Hosted by Google

Die schönste Reiseroute

nach dem Berner Oberland, dem Wallis (Zermatt),
nach der Riviera und nach Italien führt über die

BERN-LÖTSCHBERG-SIMPLON-BAHN

Aussichtsbahn I. Ranges.

Prospekte sind bei allen Reisebüros sowie beim Verkehrsbüro der Lötschbergbahn in Bern (Schweiz) gratis erhältlich.

KANDERSTEG

Ebene Spaziergänge, Passwanderungen, Hochtouren.
1200 Meter. Direkte internationale Zugsverbindungen.

Aussicht von Beatenberg auf die Hochgebirgswelt des Berner Oberlandes.

ST. BEATENBERG (SCHWEIZ)

(1200–1350 m ü. M.)

Berühmter **Sommerkurort** und **Wintersportplatz.**

Herrliche Aussicht auf den Thunersee und auf die Hochgebirgswelt des Berner Oberlandes.

Gut eingerichtete Hotels und Pensionen in allen Preislagen.

Drahtseilbahn Beatenbucht—St. Beatenberg.

Fahrzeit Interlaken oder Thun—St. Beatenberg (Dampfschiff oder Tram und Seilbahn): 1 Stunde.

Im Sommer: Regelmäßige Autokurse (Cars alpins): Seilbahnstation Beatenberg—Interlaken.

BAD TARASP & VULPERA

1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.

Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.

Trinkt Fachinger. Zur Tilgung der Säurebildung im Magen wird „Staatl. Fachingen" unter allen natürlichen Gesundheitswässern mit in erster Linie erwähnt.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

Das Thermalbad Hofgastein die Quelle neuer Jugend u. neuer Gesundheit!

870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von 11 Schilling aufwärts.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

BAD GASTEIN

Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.

Die Quelle ewiger Jugend.

Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.

Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.

Weltbekannte Heilerfolge bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.

Thermalbäder in sämtlichen Hotels.

86 Hotels und Kurhäuser.

Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.

Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.

Kurhotel Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.

Kurhaus „Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Bad Gleichenberg

Oesterreich, Steiermark.

Berühmte Heilquellen, Moderne Kureinrichtungen.

Hervorragende Heilerfolge bei

Katarrhen, Asthma, Emphysem, Herzleiden

Schönster Erholungsaufenthalt.

Pension von Mark 5.- aufw. Saison: April-Oktober

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Hosted by Google

HOTEL MEURICE
PARIS, 228, Rue de Rivoli

VON DEN TUILERIEN AUS GESEHEN

Das Hotel Meurice in Paris hat einen ganz besonderen Rang und Ruf. Residenz der gekrönten Häupter und Prinzen und Wohnsitz der Elite der höchsten Gesellschaft der Welt. Der Aufenthalt an sich gibt seinen Gästen einen Grad von Vornehmheit.

Wundervoll und äußerst bequem an der Rue de Rivoli, den Tuilerien zu gelegen, besitzt das Meurice einen aristokratischen Luxus, der in seinem persönlichen Charakter zum Ausdruck kommt.

F. SCHWENTER, GENERALDIREKTOR

VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.

Sonne! Kunst! Erholung!

30–50% Fahrtermäßigungen!

Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai–Oktober)
Große Konzerte am Markusplatz – Venezianische Nachtfeste – Serenadenzauber
Am Lido: Elegantes Strandleben – Luna Park – Dancing – Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere – Golf.

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

WÖRTHER SEE
Europas wärmster Alpensee / Kärnten (Österreich) 400 m ü. d. M.
Badezeiten Mai bis Oktober, vorwiegend heitere Sonnentage
SPORT / ERHOLUNG / UNTERHALTUNG
Mit seinen Orten
Pörtschach, Velden, Klagenfurt, Krumpendorf, Maiernigg, Sekirn, Reifnitz, Maria-Wörth, Dellach
Prospekte in allen Reisebüros und durch die Kurkommissionen der einzelnen Orte

***PÖRTSCHACH.* Hotel Astoria.**
Im Zentrum der Strandpromenade, neu erbaut, führendes Haus I. Ranges. Bar u. Tanzpavillon am See, eig. Strandbad. Volle Pension Vor- u. Nachsaison ab Mk. 10, Hochsaison Mk. 15.

***PÖRTSCHACH.* Park Hotel.**
Ideale Lage, 230 Zimmer, Fließwass., eig. Strand, Sport, Konzerte, volle Pension. Vor- u. Nachsaison. Mk. 7–13, Hauptsaison Mk. 9–21.

***VELDEN.* Hotel Schranz.**
60 Zimm., Balk., Seeaussicht, Kur-Café, Konz., eig. Strandb., Pens. Preis: Vor- u. Nachsais. Mk. 5.50-7. Hauptsais. Mk. 7-9.50. L. Weilguny.

***VELDEN.* Hotel Wrann.**
Ruhiges Haus besten Rufes, Zentr. Lage, mod. Komfort, eigenes Seebad und Park.

ABBAZIA
Villa Jeannette

100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.–. RM

Besuchen Sie
ALGERIEN
vom Meer zur Sahara
mit den
Algerischen Staatseisenbahnen
(den direkten Zügen sind Schlaf- und Speisewagen beigegeben)
und ihren
Luxus-Autocars
die auf bequemste Art und zu niedrigsten Preisen in die schönsten Gegenden führen.
Offizielle Agentur
CHEMINS DE FER ALGERIENS DE L'ETAT
6, BOULEVARD CARNOT, ALGIER.

Ausgewählte Bilder
aus unserer
Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig)
in Serien zusammengestellt
sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber,
Lehrmittelabteilung,
Leipzig C 1,
Reudnitzer Straße 1-7.

5 Stunden von Paris

VICHY

Saison: April bis Oktober

Spezial-Behandlung
für
Leber- und Magenkranke, Gicht, Zucker, Gelenkrheumatismus

Thermal-Institut
ersten Ranges
Saison 1930: Globalpreise für 21tägige Kuren.

Kurhefte
erhältlich bei:
Französisches Verkehrsbüro, Berlin, Unter den Linden 27
Agentur der Compagnie Internationale des Wagon Lits, Berlin
Compagnie Commerciale Maritime, Hamburg, Dovenfleth 19/21

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan
Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.
Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

Hosted by Google

Dies und Das.

Bismarck-Hindenburg-Gedenkmünze. Von der Staatl. Münze in Berlin wird eine Medaille mit den Profilbildnissen Bismarck-Hindenburg und der Umschriftung: „Des Deutschen Reiches Begründer und Beschirmer", nach dem Entwurf Oskar Gloeckler geprägt. Als besondere Eigenart der Gedenkmünze sind die auf der Rückseite befindlichen 25 Wappen der deutschen Staaten zu erwähnen, die den Spruch „Deutschland, Heimatland, Geeint von starker Hand In tiefster Not, Wund in den Tod, Ein Retter Dir erstand. Dank ihnen Vaterland!" umrahmen. Die Preise der Gedenkmünzen sind wie folgt festgesetzt: in Fünfmarkstückgröße in Bronze patiniert 3 RM, Silber 900 f. 6 RM, Gold 900 f. 10 RM; in Zwanzigmarkstückgröße Gold 18 Kar. 25 RM. Der Versand erfolgt durch die Zentralwerbestelle Deutscher Gedenkmünzen, Berlin NW 7, Unter den Linden 39.

Sächsischer Kunstverein zu Dresden, Brühlsche Terrasse. Die II. Ausstellung 1930 findet vom 17. April bis 18. Mai statt und zeigt das plastische und graphische Werk des hervorragenden Bildhauers Ernst Barlach, der vor einigen Monaten sechzig Jahre alt geworden ist. Es ist gelungen, mehr als 40 plastische Arbeiten, vorwiegend Skulpturen in Holz, aus allen Schaffensperioden des Künstlers durch Darleihung aus Museums- und Privatbesitz zusammenzutragen. Diese Werke und eine Sammlung bedeutender Zeichnungen, Holzschnitte und Lithographien gewähren einen vorzüglichen Einblick in das Werk dieses Meisters. — Außerdem werden in Sonderausstellungen Werke der Dresdner Künstler P. A. Böckstiegel, E. R. Dietze, R. M. Kuntze und H. Schultze-Görlitz sowie des Bildhauers R. Engelmann-Weimar, des Malers W. Waentig-Gaienhofen und von Rudolf Feldmann-Bielefeld eine Reihe hervorragender Gold- und Silberschmiedearbeiten gezeigt.

Ein Dirigentenkurs von Hermann Scherchen. In der Zeit vom 26. Mai bis 30. Juni dieses Jahres wird in Königsberg (Ostpr.) von Hermann Scherchen ein Lehrgang des Dirigierens abgehalten werden, der theoretische Studien mit praktischen Übungen umfaßt. Das Programm enthält vom Montag bis Freitag jeder der fünf Wochen täglich je einen halbstündigen Vortrag über „Die allgemeinen Voraussetzungen des Dirigierens" und über „Orchesterkunde", erläutert an der Praxis.

SOMMER IN DEN DOLOMITEN

Kollektivprospekte durch Syndikat der Höhenhotels Sitz MERAN 2. und durch die Reisebureaux

Vorsommer in den Dolomiten

Ideal für Pfingstferien.

Karersee (Carezza al Lago), 1670 m

KARERSEE-HOTEL

Ideal für Ruhe und Erholung, Wanderung und Ausflüge. Golf, Tennis. Vorsaisonpreise bis 1. Juli: Pension 50—70 Lire. Auskunft und Prospekte durch

Dir. E. Rohr, „Karerseehotel", Carezza al Lago.

CANAZEI 2 Autost. v. Bozen **1465 m**

DOLOMITI HOTEL Einzig schön gelegener Höhenkurort an der SELLA und DOL.-Straße. Offen Juni bis Oktober. Mod. Komfort. Pens. bis 20. Juli: Lire 40—55. Saison: 50—75. **E. Lautenschlager, Dir.** Bis Ende Mai: Athen, Le Petit Palais.

GOSSENSASS

(COLLE ISARCO) / 1100 m ü. M.

Bahnstation der Linie Berlin-Brenner-Rom. Erstklassiger alpiner Höhen-Kurort. Alle Sports und Attrakt. Neues Schwimmbad, Orchester usw. Alle Informationen durch die Direktionen der Hotels

Palace-Hotel u. Dependance. Komfortabl. Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser, App. mit Bad. Vorsaison Pension von 45—75 Lire, Hauptsaison 55—85 Lire.

Gd. Hotel Gröbner u. Dependance. Komfortables Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser. Pension v. 40—70 Lire (Vorsaison), von 50—80 Lire (Hauptsaison).

Holzer's Hotel-Pension Gutbürg. Haus. Pension v. 20—40 Lire (Vorsaison), von 25—45 Lire (Hauptsaison).

MADONNA DI CAMPIGLIO

Brenta-Dolomiten. Höchstgelegener Golfplatz Europas.

GOLF HOTEL CAMPO, 1700 m

GRAND HOTEL DES ALPES, 1550 m

Jeder Komfort / Sport / Unterhaltung

TOBLACH (Dobbiaco) 1250 m

Nordtor der Dolomiten

Waldreiche Gegend. Ausgangspunkt zu den herrlichsten Ausflügen in die Dolomiten.

Sport / Unterhaltung

Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Cortina 1224 ü.d.M. u. Tre Croci 1800 m — Die Prunk-Gegend der Dolomiten

Grand-Hotel SAVOY

Allerersten Ranges

Freie, zentrale Lage, 180 Betten, Fließendes Wasser in allen Zimmern, Lift, Orchester. Großer Tanzsaal, Tennis im Park.

Grand Hotel TRE CROCI

1800 m

Höhenhotel von Klasse, 200 Betten, fließ. kaltes und warmes Wasser, Appartements, Konzerte, Garage, 6 km oberhalb Cortina im Wald, angemessene Preise.

HOTEL PRAGSER WILDSEE

Lago di Braies - 1500 m - Station: Villabassa.

Erstklassiges Familienhaus am größten Dolomitensee. Fließendes Wasser, App. mit Bad, Jagd, Fischerei, Tennis. **Großes mondänes See-Strandbad.** Gleiche Direktion: Hotel Emma, Meran.

SOLDA (Sulden) 1900 m

Grand Hotel Solda

Hochalpiner Höhenluftkurort

Jeder Komfort.

SEIS am Schlern (SIUSI) 1004 m

Bevorzugter Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt im Süden.

Hotels und Pensionen: Siusi (Seiserhof), Salego, Stella Alpina, Savoy (ex Genziana), Dolomiti, Posta, Gasser.

Zimmer mit Frühstück: Hotel Heufler, Villa Urthaler.

Auskünfte und Prospekte durch: Fremdenverkehrsverein Siusi, Prov. Bolzano, Italien.

Besucht die DOLOMITEN mit dem Autodienst der S. A. D.

Ständige bequeme Verbindung mit und von: Bologna, Bolzano, Canazei, Carezza, Cortina d'Ampezzo, Firenze, Merano, Misurina, Oberammergau, Ortisei, Passo di Pordoi, Ravenna, San Martino di Castrozza, Passo Stelvio, Treviso, Venezia usw.

ORTISEI 1236 m.ü.M. (St. Ulrich) Grödnertal

Berühmter klimatischer alpiner Sommerkurort und Wintersportplatz.

Die idealste Vorsommerstation in den Dolomiten.

Frühjahr und Herbst besonders ermäßigte Preise.

Alle Auskünfte sowie Prospekte kostenlos durch den

Verkehrsverein in Ortisei, Provinz Bolzano, Italien.

BRIXEN

Bressanone (560 m)

Kurhaus Guggenberg

Hotel Elefant

Hotel Excelsior

San Martino di Castrozza 1500 m

genannt das **„Paradies der Dolomiten".** Erstklassiger Höhenkurort am Fuße der Dolomiten der Palagruppe. Ausgangspunkt für Hochtouren und Kletterpartien sowie für herrliche Spaziergänge und Ausflüge. Hochmoderne Hotels und gutbürgerliche Gasthöfe.

Sommersaison: Juni-September. Auskünfte durch das Kurkomitee.

HOTEL DOLOMITI

Das führende Haus. « Modernster Komfort.

Direktion: **H. Panzer;** im Winter: Meran, Parkhotel.

GRAND HOTEL DES ALPES

300 Betten. Fließt. Wasser, Zentralheizung, Tennis, Orchester, Tanz.

Pension von 40 Lire aufwärts. Deutsche Direktion.

HOTEL ROSETTA

Saison: Juni-Oktober

HOTEL MIRAMONTI

Saison: Juni-Oktober

HOTEL BELVEDERE

fließt. Wasser, Pension Lire 30.— aufwärts

HOTEL MADONNA

Pension v. Lire 30.— an

Fiera di PRIMIERO

Hotel Iris Albergo Roma

BURG PERSEN **Valsugana**

Wunderbare Lage. Seenähe. Einzig in seiner Art. Pension von 8 M. an. Neue deutsche Leitung.

Verlangen Sie gratis die Distanzkarte des Dolomitengebietes von M. Honeck, Grand Hotel Lago, Alpensee-Strandbad S. Cristoforo (Valsugana, Linie Trento-Venezia).

HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von

RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

ORIGINAL-FÖN & SON

Der Ritter Dagobert von Tulpenstiel
Hält auf sein Äußeres gewaltig viel.
Er „fönt" sich, wenn er zu der Liebsten reitet,
Damit ein zarter Frühlingshauch ihn stets begleitet.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28.-**	**Isofön**	**RM. 28.-**
Fön Son	**„ 21.-**	**Isofön Son**	**„ 21.-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu! Penetrostat

(für kombinierte Massage und Hochfrequenzbehandlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

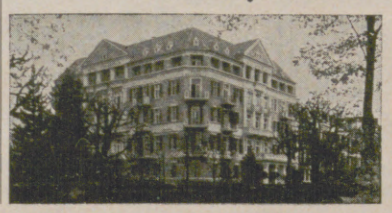
Bad Flinsberg

Das schlesische Frauenbad

Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.

Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Hosted by Google

Ferner Studium der technischen Grundlagen des Dirigierens in Form von drei täglichen halbstündigen Werkübungen, die mit wechselnden Einzelschülern in Gegenwart der Gesamtteilnehmer vorgenommen werden. Als Studienmaterial dienen ausgewählte Werke der klassischen, romantischen und zeitgenössischen Orchesterliteratur. Scherchens Lehrbuch des Dirigierens (Verlag J. J. Weber, Leipzig) wird als Leitfaden benützt. Den Kursteilnehmern steht der Besuch der von Scherchen geleiteten Proben zu den Aufführungen des Tonkünstlerfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins frei, das vom 4. bis 8. Juni in Königsberg stattfindet. Zu den Festkonzerten und gesellschaftlichen Veranstaltungen erhalten die Kursteilnehmer Freikarten. Am Schluß des Lehrgangs dirigiert jeder Teilnehmer ein Werk mit Orchester, worüber bei befriedigender Leistung ein Zeugnis ausgestellt wird. Prospekte und nähere Angaben sind erhältlich durch H. W. Draber in Morcote bei Lugano (Schweiz).

Aachener Wozzeck-Aufführung. Auf Grund besonderer Vereinbarungen wird im Rahmen des Lütticher Musikfestes der Internationalen Gesellschaft für neue Musik am Freitag, dem 5. September, im Aachener Stadttheater eine Festaufführung von Alban Bergs Oper „Wozzeck" stattfinden, zu der die Tagungsteilnehmer auf Einladung der belgischen Sektion mit Autobussen von Lüttich nach Aachen gebracht werden. Die Internationale Jury der Gesellschaft hat diese Abmachungen bestätigt.

Badenweiler. In seinem südlichen Teile formt der Schwarzwald die gewaltigsten und markantesten Berge. Hier zeigt er sich in vollendeter Schönheit. Etwa in der Mitte zwischen Freiburg und Basel liegt in windgeschützter Lage der Thermal- und Luftkurort Badenweiler, dessen glänzende Heilerfolge durch ein Waldklima mittlerer Höhe und ein außerordentlich mildes Früh- und Spätjahr begünstigt werden. Seine Therme von 26,4° C bestimmte schon zu Römerzeiten Badenweiler zum beliebten Heilbad. Das Thermalfamilienbad im Freien, das mit Rücksicht auf die ständig gleiche Wassertemperatur auch an kälteren Tagen benutzt werden kann, erfreut sich eines besonders regen Besuches. Der Sammelpunkt des geselligen Lebens ist das Kurhaus. Badenweiler bietet ferner einen sehr beliebten Ausgangspunkt zahlreicher wundervoller Streifzüge durch den Hochschwarzwald.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeigweiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme **wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut** wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, **ohne** jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

HOTEL WESTMINSTER
Rue de la Paix **PARIS**
Tel.-Adr.: Westmiotel, Paris. E. Bruchon, Manager.

LEICA KAMERA
Das kleine Photowunder
KLEINE AUFNAHMEN GROSSE BILDER · SCHNELLSTE AUFNAHMEBEREITSCHAFT BIS 36 AUFNAHMEN OHNE KASSETTENWECHSEL GERINGES GEWICHT UND VOLUMEN · NEULADEN BEI TAGESLICHT (VERLANGEN SIE KOSTENLOS DRUCKSCHRIFTEN)
ERNST LEITZ WETZLAR
LEITZ PHOTOERZEUGNISSE ERHALTEN SIE IN ALLEN BESSEREN PHOTOGESCHÄFTEN

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —, so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften.

Unsere Apparate sind in allen medizinischen Fachgeschäften erhältlich.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers-Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 5.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.—.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdruckes.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Ein automatisch elektrischer KÖRTING-Kühlschrank

für die Frischhaltung von Lebensmitteln

gibt Ihnen die Gewißheit, auch in der wärmsten Jahreszeit stets über gut gekühlte Speisen zu verfügen.

Der KÖRTING-Kühlschrank arbeitet vollkommen automatisch und erzeugt ständig einen Vorrat Eiswürfel, die zur Bereitung von Eiscreme oder zur Kühlung von Getränken verwandt werden können.

Für die Inbetriebsetzung genügt der Anschluß an eine Lichtleitung durch einfachen Steckkontakt.

Keine Bedienung erforderlich — Kein Kühlwasser nötig
Geringer Stromverbrauch

Fordern Sie unsere ausführl. Druckschrift

Körting

GEBR·KÖRTING AKTIENGESELLSCHAFT HANNOVER-LINDEN

Niederlassungen: Berlin NW 40, Braunschweig, Breslau 13, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Gleiwitz, Görlitz, Hamburg, Hirschberg, Köln a. Rh., Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart

Hosted by Google

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Blutarmut, Mattigkeit, Nervosität, schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden, Arterienverkalkung.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft, schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen halbkranken, abgearbeiteten, nervösen und überanstrengten Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesgrößen haben Lauchstädter Brunnen getrunken.

Was sich Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß zuverlässig und gut sein.

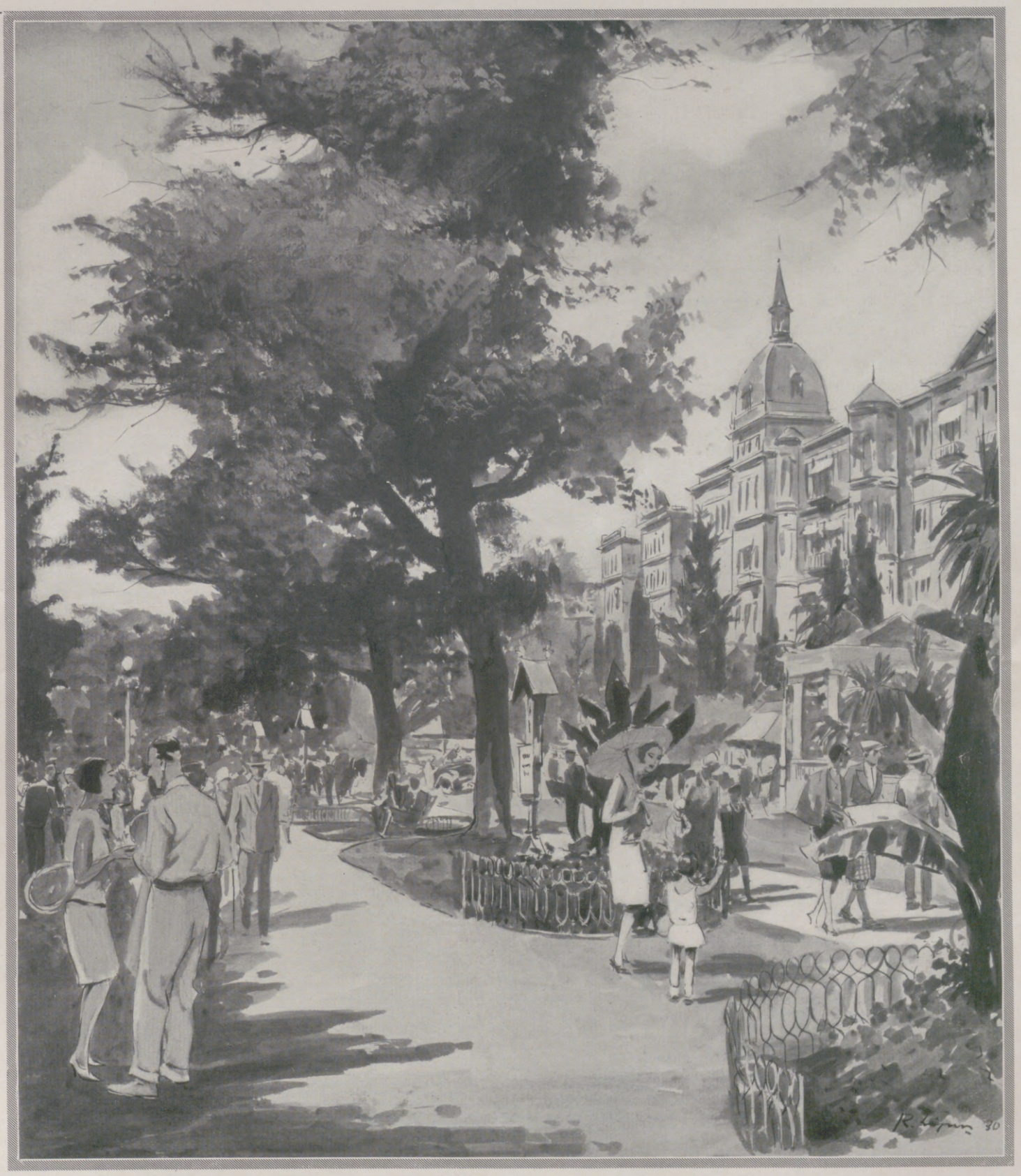
Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



ZUR SAISON IM BERNER OBERLAND:
AUF DEM HOHEWEG IN INTERLAKEN

FÜR DIE ILLUSTRIRTE ZEITUNG
GEZEICHNET VON RUDOLF LIPUS

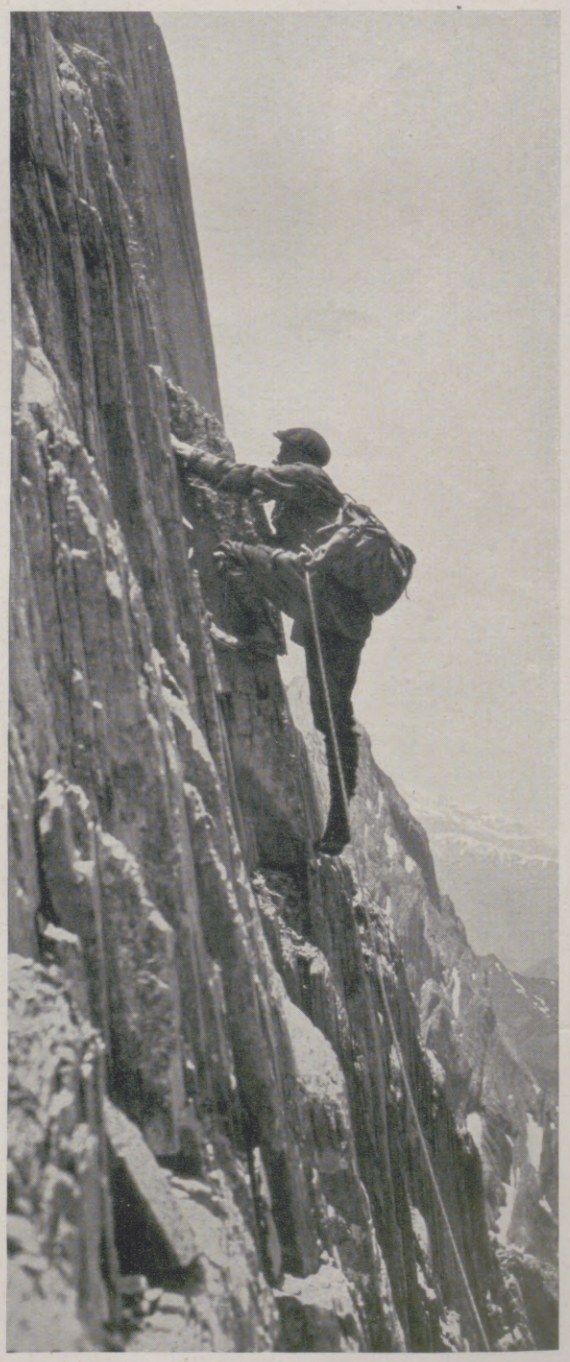
Hosted by Google

Die Frohmettalp im Simmental. (Phot. Brügger, Meiringen.)

In der Bergwelt bei Adelboden: Blick auf den Wildstrubel (3251 m). (Phot. E. Gyger, Adelboden.)

Zauber der Berge
Im Berner Oberland

Von
Dr. phil. H. Tribolet



An schroffer Felswand: Kletterer am Kingspitz.
(Aufnahme gegen die Große Scheidegg von J. Gaberell, Thalwil.)

Unser Auto hat soeben die schweizerische Bundesstadt Bern verlassen. Südwärts durch reich und parkstadtähnlich aussehende Vororte, eine zweihundertjährige Lindenallee entlang, die wie eine wahre Via triumphalis wirkte, gewann es die große Straße nach Thun. — Es war im Juli 1929, nach einem gewitterhaften Tage, der sich abends zu ruhiger Pracht abklärte. Wald, vorerst nur Wald, voll kühler, reinster Luft, dann Wiesen, Felder, Dörfer, dann große Weite und leises Niedergleiten der Straße. Der Horizont ist groß, die Welt ist weiß und blau, und alle Gründe sind voller Blumen. Doch drüben, wo Wolken sich drängen, sich heben, sinken, zerfließen — jetzt sind das keine Wolken mehr! Eine blaue Wand tritt vor, dann viele, dann schimmert's hoch hinauf — die blitzenden Kronen traumhafter Riesenberge sind ans Licht getreten.

Berner Alpen, Berner Alpen! Alles was sonst die Welt noch gibt, ist nun vergessen und dahin. Es gibt keinen Wunsch mehr, kaum Gedanken. Etwas Ewigkeitaltes ist einmalig, nie erlebt — und wenn doch tausendmal erlebt, es ist hier neu wie jeder Tag des Lebens. Ein neues, ungeheueres Leben scheint es selbst, solange dies Schauen uns erfüllt. Es gibt nichts anderes, es gibt nur sie, nur sie!

Da ich dies Land gesehen, nicht nur an den großen Zusammenkunftsorten der Fremden, sondern in allen Tälern, in entlegenen Gründen, da ich viele Gipfel erstiegen, erkläre ich:

Nichts kommt dem ersten Erlebnis gleich, auf dieser großen Einfahrt ins Alpenland. Undenkbar scheint es, daß irgendwer nicht aufgerüttelt werde, wenn ihm auf dieser Straße auf einmal der volle Anblick der Alpenwand vor Augen steht. Für viele muß auch das Erleben größer sein als einmal droben, auf einer der krönenden Spitzen selbst, denn hier, wenn je die

Hosted by Google

Drei Große des Berner Oberlandes: Eiger (3975 m), Mönch (4105 m) und Jungfrau (4167 m.)
(Phot. Franz Schuster, Luzern.)

Über Wald und Matte grüßt die Jungfrau den Wanderer auf seiner Bergtour von Wengen aus.
(Phot. Brügger.)

biblischen Worte unser Ohr gestreift, tauchen vielleicht die ersten Verse des 121. Psalms mit anderer verschütteter Erinnerung auch vor dem Geiste der Weltkinder wieder auf.

Wo ist der Mensch, der die ganze Erde gesehen hat? Ob er's bezeugen dürfte, daß sie, wohin man auch kommt, keine Erscheinung solcher Art mehr bietet? Von jeder verkleinernden, jeder einengenden und verbergenden Zutat befreit, tritt hier ein Schauen vor die Seele, das menschliches Selbstgefallen still werden läßt. Von Gipfel zu Gipfel kreist der Gedanke im Höhenglanz; der Blick hängt unverwandt an der unendlichen Pracht der durch den Himmel geschwungenen Linien und an der Harmonie der Formen. Diesen muß früh sich schon der menschliche Geist erschlossen haben, als er den Bergriesen Namen gab, die unser Mund nun leise formt; Namen der Größten, die neben solchen, die nur die Gestalt des Berges andeuten, klingen wie Märchen hier, die „Blümlisalp", die „Weiße Frau", das „Doldenhorn", der „Mönch", wie Drohung dort, die „Wilde Frau", das „Schreckhorn", „Finsteraarhorn", dann Jubel wie im riesigen „Eiger" und Majestät wie in der alles krönenden „Jungfrau". — Nur das Wallis und Graubünden haben noch einige, aber weniger Namen von ähnlichem, durch Empfindung geglühtem Klang; Dom, Lyskamm, Monte Rosa, Bernina und Piz Palü.

Es gibt mehr als ein Berner Oberland! Es gibt das der Seen, in das wir

Hosted by Google

Im Bannkreis der Riesen: Die Kleine Scheidegg (2064 m), gegen die Jungfrau gesehen. (Phot. W. Gabi, Wengen.)

Beim Aufstieg zur Jungfrau: Rückblick unterhalb des Rottalsattels zum Aletschgletscher. (Phot. Wehrli-Verlag, Kilchberg.)

Für die, die ohne Anstrengung Natur genießen wollen: Wagen der Lauterbrunnen-Mürren-Bahn vor dem Jungfrau-Massiv. (Phot. Franz Schneider.)

von Thun aus zuerst einziehen, das Berner Oberland der milden Uferorte, mit den historischen Schlössern von Spiez und Oberhofen, mit den jetzt schon überall angelegten Strandbädern, mit Segeln und Booten und traumhaft spiegelnder Flut, in der des Abends erglühende Berge glänzen. Am Thuner See ist es die Blümlisalp, die ihre hohe Linie in grandioser Wölbung in den Himmel hebt, und es ist der Dreiklang der Größten, des Mönchs, des Eigers und der Jungfrau. Der Brienzer See ist einsamer. Im Hochsommer schimmern droben weder Schnee noch Eis, aber die Wände steigen steiler, und kühner ist der Aufschwung zu verborgenen Gipfeln, die man im rötlichen Lichte droben träumt wie Rosenburgen. Aus unergründlicher, grünklarer Flut steigt der waldige Vorberg am Gießbach, dessen sieben Fälle wir bald tosen hören. Hier ist nicht reißender Aufschwung, begehrende Sehnsucht wie am Thuner See, hier ist Versunkenheit und Einkehr, fast Erfüllung für den, der sie sucht.

Es gibt das Berner Oberland, das Albrecht Haller sah, der Bergweiden, Sennhütten, einsamen Höhentäler, der weidenden Herden, verlorener Glockentöne und übersonnter Wiesenpläne, auf denen sich der Wanderer zur wunschlosen Ruhe strecken möchte. Einsamer werden sie, die grünen Flächen, je höher man hinaufsteigt, hinaus über die Grenze der letzten Wälder, und je höher wir gelangen, um so mystischer wird das Licht. Hier ist das wahre Sehnsuchtsziel des Träumers, das Königreich des Naturnahen, tief Erschlossenen. Er findet es in den Alpen des Simmentals, in Adelboden, im Saanenland, im Oberhasle, im Kiental und in Wahrheit noch überall. Er kann sich aus dem Trubel der Fremdenorte selbst in kürzester Frist in dies, das Traumland, retten.

Es gibt das Berner Oberland der Hochtouristik. Es ruft seinen Namen am weitesten hinaus in die Welt, es ist die stärkste Lockung für die Ungezählten der heutigen und früheren Generationen, die an der Eroberung der Hochzinnen, der wild hinabwogenden Eisströme, der dornigen Grate und windumsungenen Höhen im Frühlicht Krat, Mut und Kampfeslust erproben — und nicht nur das! Naturgefühl ist zwar ein Sinn, der sich dem Menschen so wenig einpflanzen läßt wie irgendein anderer, aber es gibt einen Drang, ein Verbundensein hochfliegender Menschenseelen mit der mystischen Beseelung irdischer Urgewalten, der im meist ganz unromantisch und sachlich anzusehenden Hochtouristen so gut wie im Pilger auf romantischen Alpenwegen lebt. Es gilt, so oder so, sich der Empfindung zu beugen und sich ihr hinzugeben, die gewohnte Ordnung oder Unordnung seelischer Verfassung hinter sich zu lassen und den oft unbewußten Trieb nach Erlösung von Dingen, die im Alltag zu große Macht über uns gewonnen haben, zu erfüllen. Es ist in allen Fällen die Sehnsucht, die solche Menschen in den Garten Gottes führt. Doch es gilt auch — wer es kann! — mit der Erscheinung zu ringen, ihrer Herr zu werden, um sie im Kampfe, dann im Sieg über sie, noch höher und klarer zu empfinden. Wer es kann! Dessen Hingabe an das Hochgebirge wird unbeschränkt und grenzenlos. Sie ist das Geheimnis des wirklichen Hochtouristen, des Siegers über die Kletterberge und die eisigen Viertausender. Das Zentrum seiner Unternehmungen sucht er in Kandersteg oder in Grindelwald und Lauterbrunnen, vielleicht im Kiental oder auch im entlegensten Oberhaslegebiet, wo der Urquell der Aare entspringt.

Es gibt das gesellschaftliche Berner Oberland mit Heilquellen, Palast-Hotels, Kursälen, Promenaden, Autos, Tennisplätzen, Strandanlagen, Jazz- und Kurorchestern, Spielsalons (allerdings nach schweizerischem Gesetz ungefährlichen), Pferderennen, Ruderregatten, Aussichtsterrassen, Fünfuhrtees, elektrischen Bergbahnen und Aufzügen und allem dem, was nur ein internationales, sportlich oder auch nicht sportlich angehauchtes Herz begehrt. Das unbestrittene Zentrum dieses Berner Oberlandes im Sommer ist Interlaken, während Orte wie Kandersteg, Lauterbrunnen, Grindelwald, Wengen, Mürren sowie die Kurorte an den Ufern der beiden großen Seen nicht weit hinter ihm zurückstehen.

Hosted by Google

GEMÄLDE VON HANS BEAT WIELAND

BLICK AUS DEN FELSENFENSTERN DER STATION EISMEER DER JUNGFRAUBAHN

Hosted by Google

Zwischen Mönch und Jungfrau: Das Jungfraujoch mit dem Berghaus Jungfraujoch (rechts). Links der Mönch. (Phot. Franz Schneider.)

Für diese Welt, eine unabsehbar zuströmende aus drei Erdteilen, hat die oberländische Hotellerie den Luxus für die schwierigsten Ansprüche ins Alpenland eingeführt. Alle diese Leute treibt wieder eine ihnen besonders angepaßte Sehnsucht in die Berge. Sie nennen sie „Erholungsbedürfnis", doch ist sie sicher meist durchaus auf das Körperliche bezogen. Kein Zweifel, daß auch sie in Erfüllung geht. Luftkurort mindestens ist ja jeder Ort des Berner Oberlandes zu allem übrigen noch obendrein.

Wer wundert sich, daß die in diesem Lande so hochentwickelte Fürsorge für die Reisenden nicht nur alle Haupttäler durch Schienenwege (elektrische natürlich) und Automobil-Postkurse erschlossen, sondern in richtiger Erkenntnis des allmenschlichen „Dranges nach oben" auch dem nicht zur Hochtouristik Befähigten Bergbahnen auf die aussichtsreichsten Gipfel gebaut hat, auf den Niesen, hinauf zur Schynigen Platte, nach Mürren und Beatenberg, ganz besonders aber nach Wengen, Eigergletscher und endlich bis in den Sattel zwischen Mönch und Jungfrau! Dort mag nun auch der Unbeflügelte, dessen Beine gerade noch für das glatte Pflaster taugen, die nie geahnte Gewalt der starrenden Gletscher schauen — wenn ihn die Nähe der mitgebrachten Zivilisation nicht stört. Aber ich möchte annehmen, daß das nicht geschieht, sondern daß ihn die Wärme des dort oben gebauten „Berghauses am Jungfraujoch", der höchsten Gaststätte Europas an der höchsten Bahn, nur dankbar stimmt, sobald seine gewünschte Ahnung vom Gletscherwind genügend stark geworden ist.

Es gibt ein Berner Oberland des Wintersportes, das aber nicht, wie die übrigen Begriffe, die man sich von diesem Zauberland macht, 150, sondern erst einige 20 Jahre alt ist. In den Augen der heute gerade voll im Saft stehenden Junggeneration ist es wohl auch der schönste aller Begriffe vom Berner Oberland, dem als Wintersportparadies nur noch das Engadin zur Seite tritt, denn — was für Möglichkeiten des Austobens es auch geben kann: über den Ski geht nichts! Höchstes aller Ziele: der Mensch will fliegen, mit Pferdekräften, wenn es nicht anders geht, aber lieber noch ohne. Und der Ski k a n n fliegen, nicht von Pferdekräften-, sondern aus eigenen Gnaden. Hier ist Triumph über alle Fesselung und Beschränkung. Dies ist die vollkommenste Erlösung: hoch über Zwang, Dumpfheit und über dem Grab der Nebel die Sonne fühlen im lichten Land, mitten in den Bergen, die zur Winterszeit, im Schneegewand, erst recht von berauschender Herrlichkeit und Größe sind! Dann kommen Gegenden zu Ehren, die der Hochtourist des Sommers vielleicht oft übersieht: Gstaad im Saanenland und Adelboden. Aber auch hier sammelt sich jetzt das gesellschaftliche Berner Oberland; das glänzende Leben der Kurhotels ist nicht nur der wirklich skifahrenden, im Herzen brennend idealistischen, im Äußeren auftrumpfend sachlichen Sportjugend wegen entstanden. Es sind auch andere Leute da, die voll genommen werden wollen. Dort, wo es gilt, gilt auch ein ganz von selbst entstandener Gesellschaftskodex, der Skidreß und Gesellschaftskleid mit einbezieht. Vor 15 Jahren noch standen in den Voralpen- und Hochalpentälern der Schweiz tausende des Sommers bewohnte Hütten im Winter

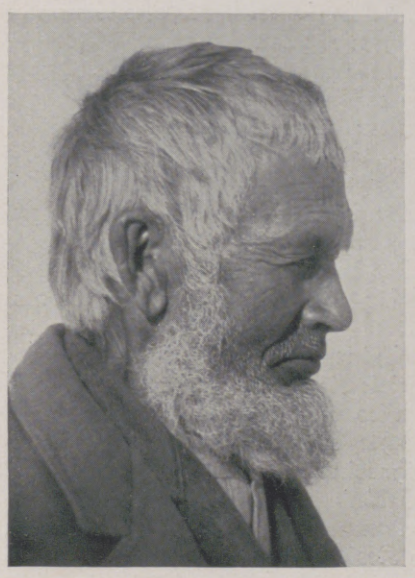
Auf dem Wege zum Berner Oberland: Abendstimmung am Brünig. Im Hintergrund der Brienzer See. (Phot. J. Gaberell.)

An der Wengernalpbahn: Blick auf Grindelwald mit Matterhorn (4482 m). (Phot. Schweizer/D'Aguanno-Zinsli.)

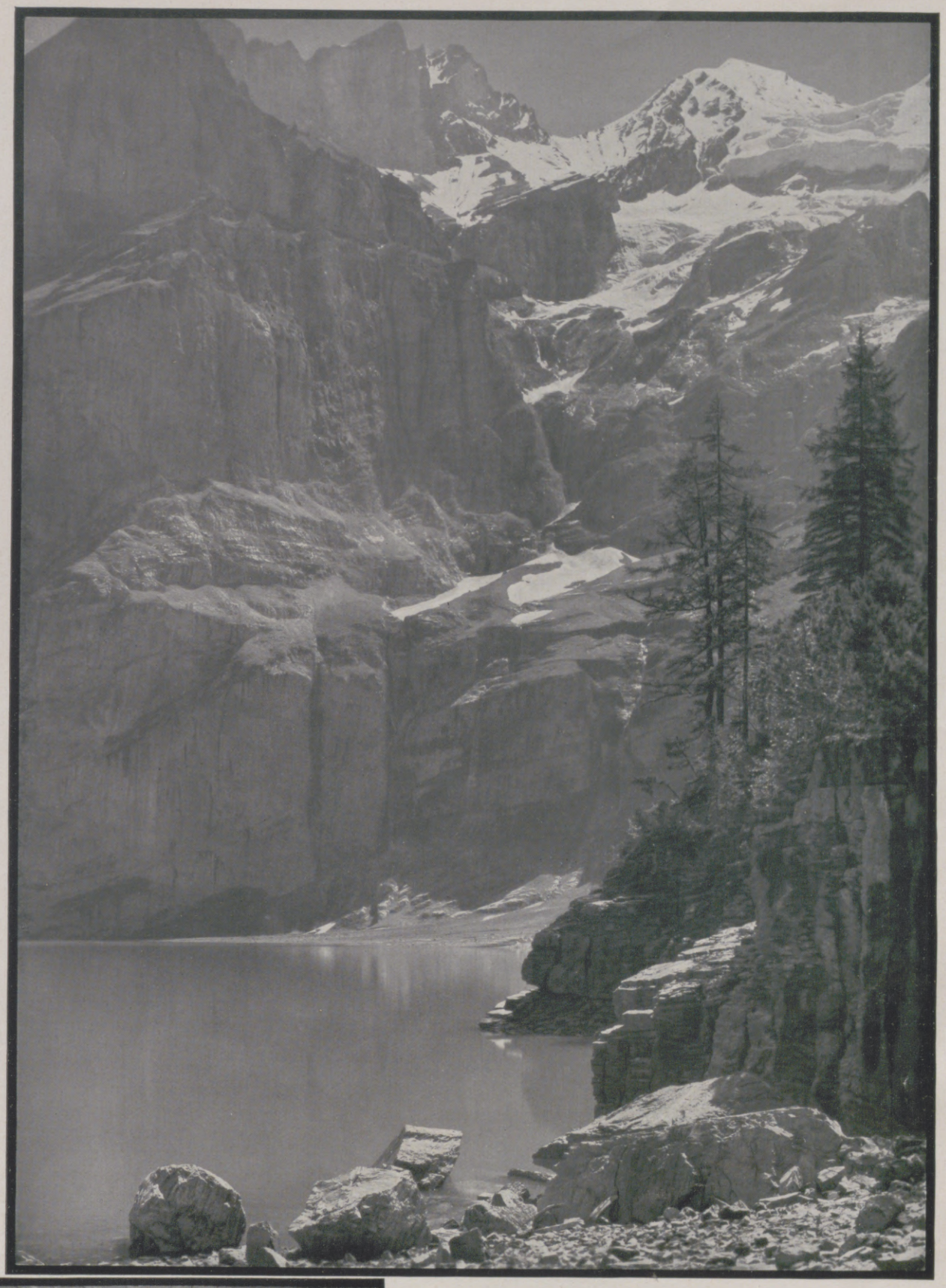
Hosted by Google

völlig leer; heute gibt es besonders in den Berner Alpen nicht eine mehr, die nicht von irgendeinem Skifahrertrupp während der Schneezeit gemietet oder erworben wäre.

Es gibt — endlich! ja, es gibt auch noch das Berner Oberland der Oberländer selbst. Was es bedeutete, bis in die jüngste Zeit, an hartem Daseinskampf, Entbehrungen und Drohungen, dies Leben in der gigantischen Welt, das sieht der tändelnd an allem vorbeigehende Besucher in der Regel nicht. Dieses Volk kennt von allen Errungenschaften der Kultur am wenigsten die Phrase. Es redet wenig — man hört auch sagen, nichts „umsonst", aber sei dem, wie ihm wolle: das Volk der dienenden Heerscharen, die den Wünschen des Fremdlings zur Verfügung stehen, ist nicht das Volk des Berner Oberlandes. Dessen adelige Vertreter sind die Bergführer. Das vorige Jahrhundert kennt unter diesen Namen von weltberühmtem Klang. König der Gipfel wird nie der „Herr", und wenn er ein zweiter Whymper wäre. Im Gipfelbereich herrscht und befiehlt der Führer, der Sohn des Landes. Drunten in Grindelwald oder Kandersteg mag dann der „Herr" bald wieder den Seinigen befehlen, aber dem Führer auch da drunten nicht. Jede Tour ist von vornherein um den möglichen Genuß gebracht, auf der



Bergbauer aus dem Berner Oberland.
(Phot. Schweizer / Klopfenstein.)



Von steilen Felsen umgrenzt: Der Oschinensee bei Kandersteg. Im Hintergrund die Blümlisalp. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

Hier ist's gut sein nach angestrengter Bergtour: Einkehr und Rast in der Konkordiahütte auf dem Großen Aletschgletscher. (Phot. Schweizer / Gyger.)

der „Herr" nicht in ein leicht herzustellendes freundschaftlich-vertrauendes, ich meine nicht „vertrauliches", Verhältnis zu seinem Führer treten mag.

Was es bedeutete, die jahrhundertealte Abgeschlossenheit in den Bergen, das merkt der Fremdling vielleicht daran, daß der Simmentaler Senn und Viehzüchter einen anderen Klang in seine Sprache legt als der Bergführer von Grindelwald, und daß dieser wieder eine vom Dialekt des Holzbildhauers zu Brienz und des Oberhaslebauern oft ganz auffällig verschiedene Mundart spricht. Und wer das frappanteste Beispiel will, der fahre mit der Lötschbergbahn heute in einer Viertelstunde von Kandersteg nach Goppenstein und besuche das uralt hinter der Gletscherburg der Blümlisalp verborgene Lötschental, um dort in knapp angedeuteter Übermalung noch lebendiges Mittelhochdeutsch zu vernehmen — wer's versteht!

Wer's versteht! Ich möchte die Andeutung nicht der Mißdeutung ausgesetzt sehen, sondern dem Ganzen lieber als „Motto" geben. Denn das Berner Oberland — Zauberland, gelobtes Land, Gigantenland, Land der Sehnsucht von Hunderttausenden, es erfüllt die Sehnsucht, vielfache Sehnsucht, jedem die seine, der versteht — zu finden!

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(2. Fortsetzung.)

Benning saß vornübergebeugt und sprach eifrig. Er nahm in der Zerstreutheit die Photographie in die Hand und schlenkerte sie gegen den Tisch, ohne sie anzusehen.

„Und dein Onkel Samuel?"

Nils lachte laut auf.

„Onkel, der keine Banknote fahren läßt, ehe er nicht eine größere beim Zipfel hält. Und der mich immer von Vaters miserablen Finanzen unterhält. Er würde mir nicht zehn Kronen anvertrauen. Aber vielleicht ginge es dennoch —"

Vielleicht ginge es dennoch mit Mutter? Sie sollte die Hälfte des Verdienstes haben. Oder etwa ein Viertel, sie war ja nur eine. Sie konnte es wahrhaftig auch brauchen. Es reichte wohl hin, das, was noch im Buche stand.

„Wann mußt du Antwort haben?" fragte er ein wenig unsicher.

„Heute. Sofort. Es wird genug Hunde um den Knochen geben, wenn es erst bekannt wird, daß Jensrud verkaufen will. Er ist einer meiner Klienten, weißt du. Ich kann mitnehmen, wen ich will. Die ganze Auslage auf mich allein zu nehmen, käme mir ebenjetzt nicht gelegen."

Benning war ein wenig verlegen geworden. Er dachte: Jetzt glaubt Nils wohl, ich spiele auf die zweite Hypothek an, die ich vor der Hochzeit hier auf das Haus gab. Advokat Benning wußte, daß er als tüchtiger Geschäftsmann galt, aber als genau in Geldsachen. Er tat nichts, um eines seiner Worte zu mindern. Aber Nils dachte gar nicht an das Pfand. Für ihn war das, was Franz ihm anbot, ein Freundschaftsdienst.

Ein paar tausend in einem halben Jahr — vielleicht noch mehr. Das sollte ein anderes Weihnachtsfest geben! Auch für Mutter. Und es wurde dann zugleich eine Art Abzahlung für sie. Es ließe sich vielleicht machen, daß — — —

Franz Benning sah plötzlich auf das Bild, das er in der Hand hatte.

„Das ist Mette", sagte Nils. „Es kam gestern."

Benning nickte: er wisse es.

„Sie sieht Else ähnlich", sagte er nachdenklich und nahm den Kneifer ab, um ihn rein zu putzen.

„Nur lange nicht so hübsch", meinte Nils.

Franz Benning lächelte. Er zog dann beim Lächeln den einen Mundwinkel ein wenig tiefer.

„Übrigens", fuhr Nils fort, „das wäre etwas für dich, Junge!"

Aber als er das gesagt, wurde er dunkelrot über das ganze Gesicht und schielte scheu nach dem Freund hinüber.

Benning gab ihm einen aufmerksamen Blick. Daß sie gleichzeitig einander ansahen, machte es peinlich. Sie dachten beide an dasselbe. An dieselbe.

Rasch begannen sie wieder von dem Eisenbahnprojekt zu sprechen.

Elses Lachen klang vom Eßzimmer herüber, es war etwas Behagliches, Dunkles darin.

„Nichts zu Else darüber. Noch nicht", sagte Nils schnell. „Weihnachtsgeschenk, verstehst du!"

„Wirst du wohl gehen, du Spitzbub! Weißt du, was sie tut, Nils? Sie reißt mir die Korallen —"

Else stand in der Tür mit einem reinen Püppchen auf dem Arm. Die Kleine saß aufrecht und zupfte die Mutter am Ohr und lachte mit zwei Perlmutterzähnchen in dem winzigen Mund. Else hielt die langfingerige weiße Hand auf des Kindes Rücken gespreizt.

„Ach, bist du da, Franz? Karoline sagte gar nichts. Du kommst wohl nicht, mich zum Auto zu laden; denn heute kann ich nicht. Karoline hat Besuch von daheim und hat frei bekommen. Diesmal ist's ein Kavalier, ein dicker blonder Bursch, der glaubwürdig riecht. Nach Pferden."

„Wohl ein ‚Cousin'?" lachte Franz.

„Nein. Ein Konfirmationskamerad — ganz aufrichtig. Karoline heuchelt nie. Sie ist nämlich eine Dame. Eine feine Dame. In Gedankengang und dergleichen."

„Es ist hübsch von dir, daß du Else so oft mitnimmst", sagte Nils. „Sie liebt das Fahren."

Es war ein kleiner Ton darin, den Franz mehr fühlte als merkte, und der ihn beschließen ließ, Else nicht mehr so oft einzuladen.

Aber Else hatte Nils noch nicht ganz so lange gekannt und erwiderte unbefangen:

„Jawohl, sehr. Wenn das Auto fliegt und die Luft um mich saust, ist es mir, als holte ich die Zeit ein, die verstreicht, das Leben, das vor mir davonjagt. Ich besiege sie. Und du verstehst es so herrlich, zu schweigen, wenn du sollst, Franz. Du verdirbst nie etwas."

„Tue ich es vielleicht?" fragte Nils rasch. „Ich kann's nie bleiben lassen, dir zu sagen, wie hübsch du bist — wenn ich schon nichts anderes zu sagen habe."

„O du!"

Sie nahm des Kindes Händchen und klopfte damit seine Wange. Das Händchen hatte einen Reif um das Gelenk, als sei eine Schnur ins Fleisch gestrammt. Er nahm den kleinen Arm und küßte ihn mit einem Klatsch.

Da lachte das Kind, ein kleines Gurgellachen.

Im nächsten Augenblick war er wieder Geschäftsmann.

„Unterhaltet euch einen Augenblick allein, ihr beide. Ich will ein paar Worte mit Mutter reden."

Franz sah ihn an und nickte schwach, verstehend, aufmunternd.

„Was will Nils da oben?"

„Erzähle mir doch lieber von deiner Schwester", versetzte Benning ausweichend. „Du hast es eigentlich nie getan."

Er sah wieder das Bild an.

Sie schmollte scherzend:

„Geheimnisse? Soso! Zwei Minuten, nachdem du gegangen bist, kenne ich sie."

Benning lachte.

„Das weiß ich. Darum vergeude ich die Zeit nicht damit, sie dir zu erklären."

Else begann herzuleiern:

„Mette ist klein, hübsch und graziös, talentvoll, klug. Klüger als irgendein anderer Mensch."

Er wehrte mit den Händen ab, schönen, schlanken Händen.

„Nein, nein. Hör auf! — Verekele sie mir nicht. Sie hat doch wohl irgendeinen Fehler, um das alles wettzumachen?"

„Ja, aber es ist alles wahr", lachte Else. „Übrigens ist sie sehr hitzig. Sagt und tut alles, was ihr einfällt. Besonders wenn sie glaubt, es könne jemandem helfen. Und sie hängt an einem Menschen, dessen sie sich einmal angenommen hat, selbst wenn er sie foppt und prellt und ein gemeiner Kerl ist."

Er sah sie rasch an und dann mit noch größerem Interesse auf die Photographie.

„Das wurde seinerzeit Treue genannt, glaube ich."

Sie antwortete nicht, und er fragte nicht noch einmal.

Statt dessen begann er über das Kind zu sprechen, ließ die kleinen Fingerchen sich um seinen Zeigefinger schließen.

Else setzte das Kleine resolut auf seinen Schoß.

„Bitte! Am besten, du wirst persönlich bekannt mit ihr. Natürlich wirst du bei der Taufe sogenannter Pate, verantwortlich dafür, daß sie aufgezogen wird nach den Vorschriften der christlichen Kirche. Die sie alle die ihrige nennen."

Nils kam zurück. Er blieb eine Weile im Eßzimmer stehen und überlegte und dachte nach, ehe er hineinging. Dann trat er rasch ein, mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck.

Benning fragte mit dem Daumen. Nils nickte fast unmerklich.

Sie hatten durch die vier obersten Klassen zusammen in der Schulbank gesessen und waren es gewohnt, sich durch Zeichen zu verständigen.

Gleich darauf ging Benning.

„Kommst du morgen herauf?"

„Ich komme — ehe ich — Bist du um zwölf Uhr im Kontor?"

„Jawohl."

Fünf Minuten später kannte Else Bennings Vorschlag. Sie wurde nachdenklich.

„Aber wenn sie nicht daheim war? Du mußt sie doch wohl fragen, ehe du dich entscheiden kannst?"

„Aber natürlich will sie! Das ist ja eine ausgemacht gute Sache. Sicher wie Gold. Überdies ist sie kein Hase, Mutter! Und brauchen kann sie es wahrhaftig auch."

Hosted by Google

GEFÜHLE NACH BEDARF

MIMISCHE AUSDRUCKSKUNST DER WIENER SCHAUSPIELERIN HANSI NIESE

Hansi Niese am Vortragspult.

Geh'n S', Sie Schlimmer, Ihna kenn' i scho'!

Mir is wurscht!

Für den Schmerz hat Hansi Niese die echte Träne.

Na so was!

AUFNAHMEN VON RUDOLF JOBST, WIEN

Hosted by Google

Seine Stimme war heftig, wie um den eigenen Zweifel zu übertäuben.

Else erhob sich rasch.

„Na ja!" sagte sie. „Man zu!"

Sie blickte hinab auf das Kind in ihren Armen. Es lag an ihre Brust gelehnt, mit geschlossenen Augen. Weiß und rosenrot.

„Lieber Gott, wie sie so schlafen kann, während wir hier sprechen und lärmen!" sagte sie zärtlich.

„Ja, siehst du, gesundes Blut. Fesches Gör das!"

Nils war stolz. Er hatte das Bedürfnis, sich in jeder Weise aufzuplustern. Wenn nun Mutter gegen Erwartung ängstlich wäre? Die letzten Tausende nicht wagen wollte?

Unstreitig das beste, sie von dem allem nichts wissen zu lassen, bis das Ganze klipp und klar war und das Geld auf dem Tisch. Die Vollmacht, zu beheben, hatte er ja.

Je mehr er überlegte, desto besser erschien es ihm so. Und viel bequemer für ihn selbst. Und Frauenzimmer bleiben ja doch Frauenzimmer.

Er ging ins Eßzimmer, goß Whisky ins Glas und holte Selters, zündete eine neue Zigarre an, saß und ließ sich's gut sein.

Als Else hereinkam, sagte er:

„Laß dir übrigens nichts davon merken Mutter gegenüber. Es ist angenehmer für — alle Teile."

„Wie du willst", erwiderte Else. Sie sah ihn nachdenklich an. Nahm ein Nähzeug zur Hand.

„Wollen wir vor dem Abendbrot ausgehen?" fragte er, nachdem er die Zeitung gelesen hatte, teils für sich, teils laut für sie.

„Ich kann ja nicht. Karoline —" erwiderte sie ein wenig ungeduldig.

„Ja, richtig. Schade, daß ich kein Kindermädchen halten kann, so daß du —"

„— mitgehen kannst, wenn Franz nicht kann", vollendete sie. Es war eine kleine Schärfe im Ton. Benning verstand nicht recht, daß es jetzt für Nils anders sein mußte, nachdem er sich verheiratet hatte; ein Freund kann nicht Nummer eins bleiben. Auch Nils verstand es nicht. Sie fragten sie immer, ob sie mithalten wolle, wenn sie Sonntag vormittags oder an Nachmittagen Ausflüge unternahmen. Aber Else war keine Touristin. Überdies begriff sie ganz gut, daß das Gespräch, sooft sie mitging, ein bißchen mühsam um Themen kreiste, für die sie Interesse haben konnte, nachdem sie schon allzu lange von Jus und anderen Dingen hatte hören müssen. Öfter und öfter hatte sie keine Zeit, wenn sie sie aufforderten. Galt es aber eine Autofahrt, dann lehnte sie selten ab. Franz hatte sie auch chauffieren gelehrt. Anfangs saß sie allein rückwärts im Auto, und Nils oder Franz lenkte. Franz hatte nicht nachgegeben, bis Nils die Prüfung gemacht hatte; nun saß Franz zumeist bei ihr. Er war einer der Männer, mit denen Frauen leicht von ihren eigenen Dingen reden können; er interessierte sich auch für Kleinigkeiten, hatte eine sympathische Art zuzuhören, wenn er auch nicht immer so genau aufpaßte. Er hatte die meisten der Witwenvermögen der Stadt zu verwalten.

Else mochte Franz gern, und es machte ihr Spaß, ein bißchen mit ihm zu kokettieren — nicht weil sie selbst Interesse daran hatte, sondern um zu sehen, ob e r ein solches darin fand; dem Zeitvertreib zuliebe und aus Gewohnheit. Aber gleichzeitig war sie eifersüchtig auf ihn, weil er ihr Nils wegnahm.

„Du kannst ja mit Franz gehen. Oder auteln. Während ich den Abendtisch richte", sagte sie. „Er wird glücklich sein, wenn du bei ihm erscheinst."

„Glaubst du?" fragte Nils zweifelnd. „Um diese Zeit?"

Sie sah ihn rasch an.

„Armer!" sagte sie und blieb sitzen und starrte hinaus auf einen Vogelbeerbaum, der zu knospen begann.

„Jawohl", erwiderte Nils kurz; er wollte nicht näher eingehen. Aber er blickte sie warm bewundernd an. Sie, seine niedliche, vornehme Frau, die Mutter seines Kindes.

„Weißt du, was ich tue? Ich bereite das Abendbrot. Haben wir Ochsenfleisch? Beefsteak kann ich abbraten. Glaub' ich wenigstens."

Sie wandte sich nach ihm um und lachte verliebt:

„Fleisch wohl. Aber nicht solches."

„Kann man nicht Beefsteak von allem Fleisch braten, wenn es nur Ochse ist?" fragte er unschuldig.

„Und du nennst dich Sportsmann?"

„Nein. Das Essen war immer Franz' Sache", erwiderte er kleinlaut. „Aber deine langweiligen kalten Schüsseln kann ich doch wenigstens hereinbringen?"

Sie lächelte ihm zärtlich und nachsichtig zu wie einem Kinde.

„Warte ein bißchen. Ich will sie ordnen, und du kannst sie hereintragen. Ich muß Kleinchen nur erst zu Bett bringen."

„Aber das kann ich doch. Sie auskleiden, das kann doch keine Kunst sein."

„Na natürlich. Bitte."

Else gab ihm mit einem Lächeln das Kind und machte sich im Schlafzimmer zu schaffen.

„Hinaus mit dir. Ich werde damit fertig", sagte Nils energisch.

Als Else fünf Minuten später hereinkam, lag das Kind ungewaschen und splitternackt im Bettchen und lachte ob all des Neuen und Merkwürdigen, das mit ihm vorging.

„Du kannst ihr dieses Hemd anziehen, das sie nachts immer hat", sagte er mit Männlichkeit und sputete sich, hinauszukommen, ehe die Würde ihn verließ.

Else nahm das Kleine, wusch es und lachte und spottete über den dummen, dummen Vater, daß der nicht wußte, daß ein Kindchen rein sein und vor der Nacht noch anderes unternehmen muß.

Nils ging im Eßzimmer auf und ab. Er hatte die langweiligen kalten Schüsseln ganz vergessen. Ja, selbstverständlich war es am richtigsten, Mutter nicht zu beunruhigen, sondern einfach alles für sie zu ordnen, ohne etwas zu sagen, bis der Gewinn dalag. Das Rücksichtsvollste. Und am angenehmsten für ihn selbst.

*

An einem dunklen Dezemberabend voll Schneegestöber steht Frau Cecilie Raben auf dem Bahnhof und fröstelt in ihrem alten Pelzmantel draußen auf dem Perron, während sie auf den Zug wartet; im Wartezimmer ist die Luft zu dick und dampfig von dem Atem und dem nassen Zeug vieler Menschen. Sie steht im Schutz einer vorspringenden Mauerkante, unter der Uhr, die freihängt und die Zeit nach beiden Seiten zeigt, sooft der Schnee an dem Glase so dick und schwer geworden, daß er heruntergleitet.

Der Zug pfeift, aber er ist noch fern; noch vor der Brücke über der Elvmündung; jetzt fährt er darauf ein; nun dauert es noch fünf bis sechs Minuten, ehe er da ist.

Frau Raben hat rote Wangen, nicht vom Wetter, sondern von Fieber und Spannung. Sie lächelt, glücklich, zufrieden mit sich selbst; sie denkt an das Gesicht, das Else machen wird, wenn sie heute abend heraufkommt und das Pariser Weihnachtsgeschenk ihrer Schwiegermutter vorfindet. Es gilt nur, ins Haus und die Treppe hinaufzukommen, ohne daß jemand unten etwas merkt.

Diese Überraschung war stündlich ihre Freude gewesen, seit sie darauf verfallen war; aber beinahe wäre das Ganze durch Nils' Eigensinn in die Brüche gegangen. Er wollte ihr durchaus nicht das Bankbuch geben, um das Nötige herauszunehmen. Es sei nicht mehr darin, als sie für ihr Alter brauche, sagte er; oder wenn sie krank würde. Guter Junge, er war so knauserig mit ihrem Geld! Beinahe nervös. Da hatte sie es denn auf andere Art ermöglichen müssen.

Wieder pfiff der Zug. Ein großes funkelndes Auge erschien aus dem Dunkel, wurde größer und größer, blendete und war plötzlich fort. Der Zug war eingefahren und stand. Schritte trappten. Laternen schwangen. Rufe. Aus den Türen wälzten sich Menschen und Koffer. Das Schneetreiben hatte nachgelassen.

Frau Raben ging langsam längs der Waggons dahin und spähte nach allen kleinen Damen. Ihr Herz klopfte laut.

Da — das mußte sie sein.

Eine schwarze, schlanke kleine Rückseite, grüner Filzhut mit durchgesteckter wippender Reiherfeder.

„Ist es Mette?" fragte Frau Raben.

Rasch kehrte sich die Kleine um und sah die Fragende untersuchend an.

Es waren Elses graue Augen, nur größer, klarer, ohne das Verborgene, Weiche im Blick; sie waren fast zu groß für das weiße, dünne Gesichtchen. Braunrotes Haar wallte unter dem Hut hervor. Sie stand neben einem Handkoffer, den sie aufnahm, während sie Frau Raben die andere Hand reichte.

„Ja, ich bin es. Danke, daß Sie mich eingeladen haben. Haben Sie es denn für sich behalten können?"

Frau Raben sah einigermaßen verblüfft aus. Sie hatte wohl eine stürmischere Danksagung erwartet. Aber die Stimme fiel ihr auf. Ungewöhnlich angenehm, dachte sie.

„Else weiß nichts?" forschte Mette weiter.

„Nein, nein. Sie sind bloß eingeladen, heute abend bei mir. Sie wissen nichts", sagte Frau Raben, wieder ganz glücklich bei diesem Gedanken. „Nun wollen wir einen Schlitten nehmen. Geben Sie mir den Gepäckschein, so will ich den Koffer von unserem alten Dienstmann holen lassen."

„Welchen Koffer?" fragte Mette. „Sie glauben doch nicht, daß ich mehr als diesen habe! Hier sind alle meine Kleider nebst Farben und Pinseln, drei Bildern und fünfhundert Zigaretten von der Pöbelsorte, die Else und ich rauchen."

Sie waren in den Schlitten gestiegen; das Pferd trottete langsam über die Brücke; das Schnalzen und Zügelzerren kannte es seit zehn Jahren, es achtete es nicht.

„Ist das Tempo hier überhaupt so?" fragte Mette. „Das muß entnervend sein."

„Ich verstehe nicht recht", erwiderte Frau Raben unsicher. Sie hatte doch immer gehört und gelesen, daß dies Jagen in den Großstädten die Menschen nervös machte. Um auf sicheren Boden zu gelangen, fügte sie hinzu:

„Wir wollen doch du sagen? Elses Schwester! Wir können ebensogut gleich anfangen, nicht?"

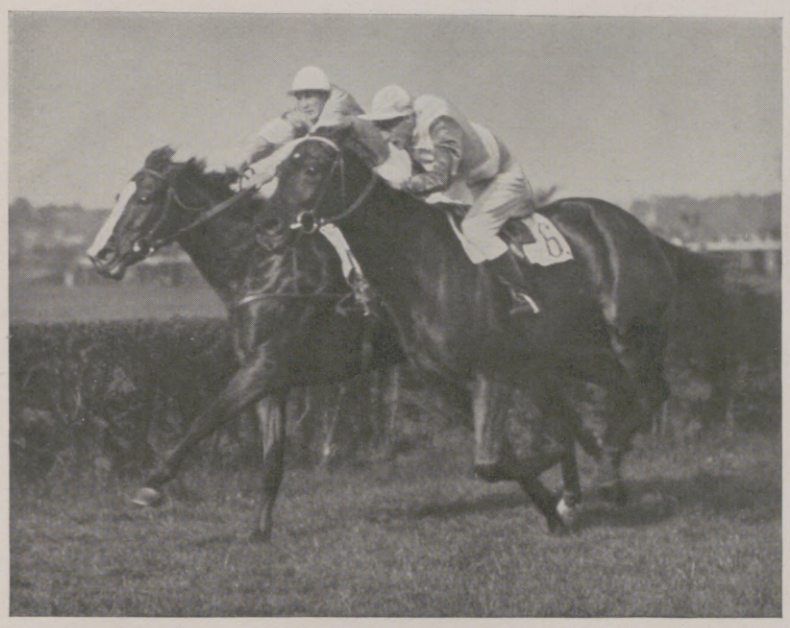
„Gern", erwiderte Mette. „Wie heißt du?"

„Wie ich heiße?"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

RUND UM DEN SPORT



Ein totes Rennen
zwischen „Fasanenhenne“ und „Madonna d'Arezzo“ bei der Eröffnung der Berliner Flachrennsaison auf der Grunewaldbahn.

Die fliegenden Mädchen.
Schülerinnen der Logis-Schule in Hannover beim Gymnastik-Morgentraining.

Kränzchen im Grünen.
Mitglieder eines Londoner Damen-Motorrad-Klubs beim Picknick während einer Wochenendfahrt.

Ein König ehrt den Sport.
König Georg V. von England beglückwünscht die siegreiche Mannschaft des Londoner Fußballklubs Woolwich-Arsenal, der gegen Huddersfield-Town beim Kampf um den englischen Fußball-Pokal mit 2:0 Toren vor 100000 Zuschauern gewann.

Lehrer lernen Tennis.
Für einen vom Deutschen Tennisbund in Berlin veranstalteten Tenniskursus wurden eine Anzahl Lehrer und Lehrerinnen höherer Schulen vom Brandenburgischen Provinzialschulkollegium ausgewählt, die später die Schüler-Tennisanfangskurse leiten sollen. — Die Lehrer-Schüler bei der ersten Stunde.

Hosted by Google

NUN KOMMT WIEDER DIE ZEIT DER PICKNICKS UND PARTYS!

Eine lustige Wochenend-Runde in Box-Hill, einem landschaftlich bevorzugten Punkt in der Umgebung Londons.

Im Taxi durch Neuyork

VON FRANZ FRIEDRICH OBERHAUSER

Man müßte in Neuyork lange nach einem Autostandplatz suchen; die Taxi sind fortwährend in Bewegung und fischen ihre Fahrgäste während des Umherstreifens auf. Man nimmt ihn auch nicht der Geschwindigkeit halber, sondern meist nur wegen der Bequemlichkeit, und weil es immer gut aussieht, die paar Dollars für zahlreiche Autofahrten übrig zu haben.

Kaum ist man eingestiegen, so hält das Auto schon mit einem leichten Ruck. Vor uns dreht ein großer Lastkraftwagen um, der vollbeladen ist mit Wasserkonserven. Denn die Büros in den hohen Häusern, in den höchsten Stockwerken, wohin der Wasserdruck nicht mehr reicht, kaufen sich dieses besonders gesunde „Bergwasser", das in grünen, kleinen Flaschen hunderte und tausende Meilen weit aus der Berggegend kommt. Vielleicht glaubt man mir diese Trinkwasserkonserven ebensowenig wie den Ringelspielmann, der mit seinem schäbigen, abgewaschenen Ringelspiel auf einem Plattenwägelchen durch die Straßen von Neuyork fährt, ein Grammophon dazu spielen läßt, indessen die Kinder in Scharen aus allen Häusern herbeikommen, um hier ihren Lunapark zu haben — denn Coney Island mit seinen Vergnügungen ist weit am Meer.

Neuyork ist eine Stadt der Gegensätze. Wir haben während unserer gemächlichen Taxifahrt Zeit genug, Zwischenspiele aufzunehmen, die uns diesen Gegensatz auf allen Gebieten illustrieren.

Ob es jetzt die Drahtkörbe in den wenigen Parkanlagen, zwischen den Bänken für die Rastenden, sind, in denen der zusammengetragene Mist und die Zeitungen einfach öffentlich verbrannt werden, weniger aus hygienischen als aus praktischen Gründen, ob es jetzt Straßen sind, besonders im Osten der Stadt, wo man fast nie einen Straßenkehrer sieht, und wo Tag und Nacht gearbeitet wird, oder ob wir während unserer beschaulichen Fahrt durch das unbeschreiblich reiche und tausendfach bewachte Börsenviertel von Neuyork, Manhattan, Battery Place, fahren, wo die Wolkenkratzer sich zu einem Gebirge zusammendrängen, während unter ihnen zahllose Holzbaracken stehen und schmutzige kleine Häuser und Müllhaufen jahraus, jahrein an den Straßenrändern liegen . . . an jeder Straßenecke überraschen uns diese Gegensätze.

Technische Finessen und primitivste Ungemütlichkeit. Paläste für Kinos und schmutzige Steinhütten. Vor den Briefkästen und ringsherum stauen sich die Postsachen und Briefe, und obwohl man sagt, daß nie etwas von den Postsachen verschwindet, können wir doch oftmals einen neuen, frankierten Brief vom Boden aufheben, um ihn in den nächsten, hochgehängten Briefkasten zu werfen. Aber Drucksachen und Warenpakete wirft man einfach vor die Standbriefkasten. Man hat doch so „wenig Zeit" für diese Arbeit! Dafür erlauben sich die Amerikaner, im nächsten Augenblick vor dem Bauplatz eines Wolkenkratzers stehen zu bleiben . . . stundenlang . . . Time is money! Unten, tief, im felsigen Grund, donnern die Explosionen der Sprengpatronen. Es ist der erste Ruf während der Geburt eines Wolkenkratzers. Dampfbagger und riesenhafte Krane arbeiten wütend einige Wochen lang; dann stehen die Betonwürfel, und kurze Zeit danach, man kann sagen: wenige Tage, wächst schon das Hochhaus empor; Stahl, Eisen und Holz, ein Zusammensetzspiel. Frei und kühn stehen die Arbeiter an den Rändern, und toll zischend und fauchend und ratternd lärmen die Schweißmaschinen. Dann wird

Auch ein Sonntagsbild aus Neuyork: Eine Straße im „Osten", wo die Geschäfte niemals schließen, und wo das arme Volk haust.

Hosted by Google

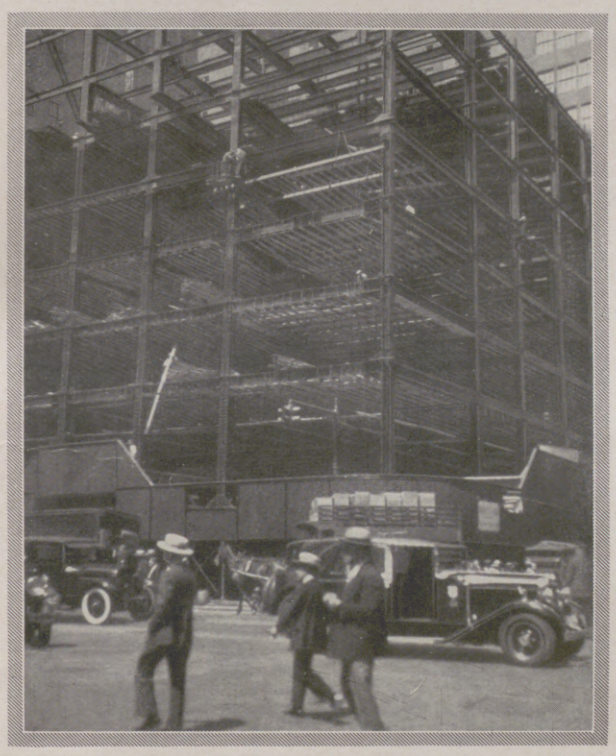
der Amerikaner stolz und sagt, während wir unsere Aufnahmen machen: „Look! Er wird 75 Stockwerke hoch!“ Er möchte es jedem sagen, denn alles, was „Größe“ hat in diesem Sinne, ist sein Stolz, der Ausdruck seines Lebensempfindens.

Nicht weit davon kommen wir durch eine der quer liegenden Eisenbahnstraßen in die sechste Avenue; wir sehen Menschengruppen beieinanderstehen. Sie tragen Werkzeug mit sich und warten, warten. Es sind arbeitslose Handwerker, hundert, tausend und wie viele tausend! Kürschner, Tischler, Schneider, Ballettmädchen, Artisten, Schauspieler, Musiker . . . sie warten auf den Chef, der sie von der Straße weg aufnimmt. Jeder weiß von diesen Arbeitsmärkten, das ist seit Jahrzenten so. Wie vielen aber begegnen wir noch, die vor den tausend Stellungsvermittlungen stehen und auf den neuen Aushang-Zettel mit einem freien Posten warten! Es sind die Straßen der Hoffnungen.

Wir sind weitergefahren; sie bleiben zurück, mit ihren Hoffnungen, mit ihren Wünschen, mit ihrer Müdigkeit und mit ihrem Hunger warten und warten, rauchen, gehen rasch zu einem billigen Essen und kehren zurück, von morgens bis abends . . . Immer.

Über uns donnert die Hochbahn auf der eisernen Straße, und bald sehen wir den müden, ärmlichen Zentralpark, den Stadtpark von Neuyork (gesetzlich geschützt), die grauen Steinblöcke, die aus den mageren Wiesen schauen; Wiesen, die jedermann zur Verfügung stehen, zum Spielen, für Picknicks . . . An einem kleinen Weiher neben der vornehmen fünften Avenue, an der Plaza, kann man Boote mieten, während ringsherum die Wolkenkratzer stehen, ein grotesk einsames Fleckchen Idylle.

Ein Ruhepunkt inmitten Neuyorks.
Im Zentral-Park: Ein stiller Weiher mit alten Ruderbooten — gleich neben den Wolkenkratzern der fünften Avenue.



Wolkenkratzer im Wachsen.
„Er wird 75 Stockwerke hoch“, verrieten Passanten stolz dem Verfasser, als er photographierte.

Und bald beginnt, von da ab, Neuyork eine einförmige, gleichmäßige Stadt zu werden. Am Hudsonufer reihen sich die Autos aneinander. Sie stehen an den Rand der Straße geschoben, die Türen sind gegen den Fluß zu offen. Unten geht der Hudson langsam dem Meere zu. Die Menschen schlafen dann in ihren offenen Autos, und wir sehen die Frauen und Mädchen zahllose Zigaretten rauchen oder müde eine Zeitung lesen und oft ein kleines Schäferstündchen halten.

Das große „Leben“ aber ist drinnen in der Stadt. „Downtown!“ am Times Square; zusammengedrängt auf wenige hundert Meter, während einige Schritte weiter, oben oder unten, diese riesenhafte Stadt zu einer ländlichen Stadt mit schläfriger Stille und ohne Verkehr wird. Alles drängt sich um den Times Square. Alle Theater, Revuen, Kinopaläste, Luxusrestaurants; hier rollt der Dollar. Ausrufer mit mächtigen Stimmen stehen praterhaft vor den Kinos; alle Geschäfte sind bis in die Nacht hinein offen. Millionen Menschen drängen sich da zusammen, auf einem Fleckchen, kaum ein Kilometer lang; dann wird daraus ein Sprachenbabel, und man bewundert Neuyork. Flüchtig sehen wir noch das barackenartige Opernhaus der Milliardäre neben den parvenühaften Kinopalästen, dann hangen wir schon in einem Verkehrstumult fest.

„Es ist besser, Sie steigen aus“, sagt der Chauffeur . . . Ein Problem. Da versagt die Technik! Man kehrt reumütig zur Bescheidenheit zurück und geht zu Fuß. Denn auch das ist typisches Neuyork.

Neuyorks Sonnenseite. Der Stolz der Amerikaner: Die höchsten Häuser der Welt.
Unser Bild zeigt drei neue Wolkenkratzer, der linke ist das Channin-Building; in der Mitte das 310 m hohe Chrysler-Building (10 m höher als der Eiffelturm); rechts das Gebäude der „New York Daily News“. (Phot. Keystone.) — Alle übrigen Aufnahmen vom Verfasser.

Hosted by Google

Wie das Gemälde eines alten Meisters.
Im Kleinen Beginenhof zu Gent während der geistlichen Lesung. — Dieser Hof umfaßt etwa 200 Beginen, während der Große Hof in Gent 450 Beginen zählt.

ABSEITS VOM TREIBEN DER WELT

DIE BEGINENHÖFE, EIN STÜCK MITTELALTER

VON
LEOPOLD HOCHHUBER

Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt!
In der Eremitage, wo die Begine schaltet und waltet. Beginenhof Breda in Holland.

Wie ein Stück poesievolles Mittelalter, das sich herübergerettet hat in unsere Zeit, mutet es uns an, wenn wir in alten Städten Flanderns oder Hollands eines der altehrwürdigen Beginenklöster betreten, die die Stürme der Reformation und Revolution überstanden haben. Von den Wogen des modernen, nervösen Stadtlebens umbrandet, liegt es, wie verloren in Zeit und Raum, still und friedlich in einem grünen Dickicht: Eine Insel des Friedens inmitten des jagenden, hastenden Treibens. Eine hohe, schwere Umfassungsmauer, an der alte, armdicke Efeuranken emporklettern, überragt von einem schlanken Kirchtürmchen, um das sich spitze Dachgiebel gruppieren: das ist die Beginage.

Nach Hallmann („Geschichte des Ursprungs der Beginen", 1843) und den Kirchenhistorikern jüngeren Datums verdanken die Beginen Namen und Ursprung einem belgischen Priester namens Lambert le Bègue, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts aus seinem eigenen Vermögen in einem geräumigen Garten an der Maas vor der Stadt Lüttich eine Anzahl einzelner Häuser erbauen und mit einer Umfassungsmauer umgeben ließ. Diese Häuschen wies er dann frommen Jungfrauen oder Witwen an, die einzeln in der Stadt wohnten, damit sie hier in Zurückgezogenheit nützlicher Tätigkeit und frommen Übungen leben sollten. Aus Verehrung gegen ihren ersten Leiter und Wohltäter nannten die Frauen sich dann Beginen. Trotz vieler Verfolgungen, denen der Priester le Bègue ausgesetzt war, blühte seine Gründung, und der Beginenhof in Lüttich zählte einige Jahre vor seinem Tode (1187) bereits 1500 Beginen. Von hier aus verbreitete die Vereinigung sich rasch über die Niederlande, Frankreich und Deutschland, wo sie „Klausnerinnen, Waldschwestern, willige Arme, graue, blaue, braune und schwarze Schwestern" hießen, je nach ihrer Kleidung.

Die Bewohnerinnen der Beginenhöfe führten ein gemeinschaftliches Leben, unterstanden einer „Meisterin" und legten das Versprechen ab, Gehorsam und Keuschheit zu wahren, solange sie in der Beginage wohnten; Verzicht auf eigenen Besitz und das Versprechen, zeitlebens in der Vereinigung zu verharren, wurde nicht verlangt. Die Beginen waren teils wohlhabende Frauen, die von ihrem Besitz lebten, teils Arme, die sich durch ihrer Hände Arbeit ernährten; sie spannen und webten, trieben Handel in Wolle, Tüchern und dergleichen oder verdienten ihren Unterhalt durch Krankenpflege oder dadurch, daß sie sich einer vermögenden Begine als Magd verdingten. — Die Ordensregeln der Beginen unterschieden sich nach den Beginagen; jedoch war eine Anzahl Statuten in allen gleich. So dauerte das Noviziat überall zwei Jahre. Nach Vollendung des ersten Jahres fand die feierliche Einkleidung statt. Die Novizinnen wohnten zusammen in einem Hause, dem sogenannten „Kloster". Nach dem Noviziat, in anderen Beginenhöfen erst nach sechs Jahren, bezog die Begine eine Einsiedelei, eines der kleinen, zweistöckigen Häuschen, in denen jede für sich lebte und ihren eigenen Haushalt führte. Für ihren Unterhalt hatte jede Begine selbst zu sorgen. Ihr Tagewerk war geteilt zwischen Gebet und Arbeit, Schule und Krankenpflege. Zu Zeiten ansteckender Krankheiten haben sich die Schwestern wiederholt durch ihren Eifer hervorgetan.

(Schluß auf S. 648.)

Am Brunnen (Beginenhof Breda).

Hosted by Google

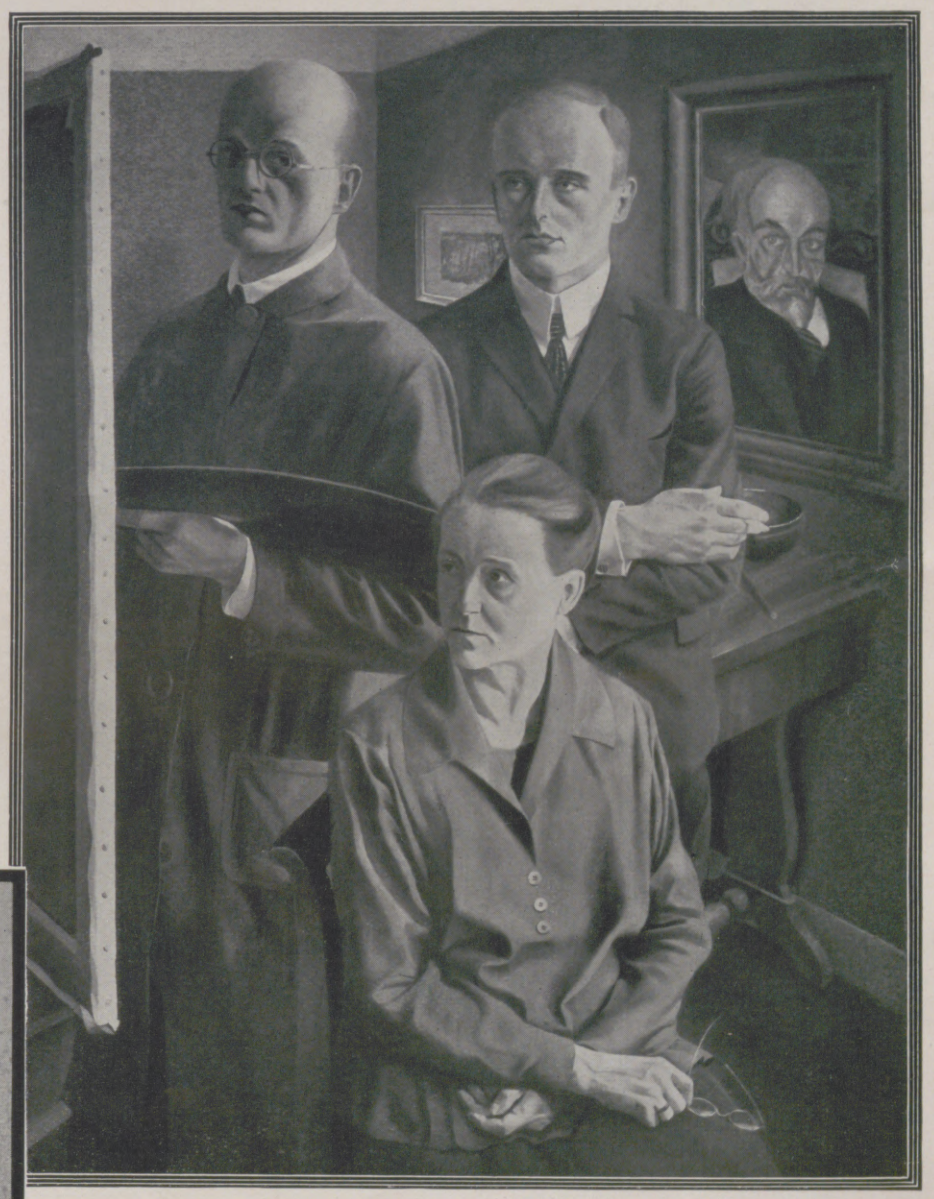
FAMILIEN IN ÖL

WIE DER MODERNE MALER DIE FAMILIE SIEHT

Selbst in kleinen Provinzstädten hat der Geschmackswandel aus den Kasten der Photographen nach und nach jene schönen Gruppenaufnahmen verschwinden lassen, die in mehr oder weniger pyramidenförmiger Anordnung die gesamte Familie, stolz und doch leger aufgestellt, präsentierten. Nur recht vereinzelt noch wird man diese treuherzigen Dokumente des Familienbewußtseins aufstöbern. Sie konnten sich auf alte künstlerische Traditionen berufen, auf die seit spätgotischen Zeiten gepflegte Gattung des Familienporträts, die den Brauch, den Stifter eines Altargemäldes mit seiner Ehefrau und den orgelpfeifenartig aufgereihten Kindern seitlich hinzukonterfeien, zu selbständigen Darstellungen entwickelt hat. Diese Bildgattung, noch vom Biedermeier besonders liebevoll gepflegt, ist in der Folge immer mehr in den Hintergrund getreten und hat eben nur noch in der Photographenpraxis eine Weile fortbestanden. Von einem Wiederaufleben in der jüngsten Malerei zu sprechen, wäre vielleicht darum nicht berechtigt, weil die inneren Voraussetzungen eigentlich fehlen. Die Gesellschaftsform der Familie, in ihrer fundamentalen Bedeutung kaum angetastet, tritt weniger denn je in die öffentliche Erscheinung. Um so bemerkenswerter, daß wieder häufiger Familienbilder auftauchen, vielfach leicht genrehafte und ein wenig spöttische Darstellungen, daneben aber auch ernsthafte und sogar etwas feierliche Gruppierungen. Willi Wolfradt.

A. W. DRESSLER: MEIN FAMILIENBILDNIS

ERNEST NEUSCHUL: DIE SPIESSER



WILHELM SCHNARRENBERGER: MALER-FAMILIE

LEO GREWENIG: DAS BEERDIGUNGSESSEN

Hosted by Google

Der letzte Anzug

Von Herbert Scheffler

„Bitte, bügeln Sie meinen Anzug sorgfältig auf, ich habe morgen vormittag einen wichtigen Gang zu machen", sagte Gotthold Neisenström zu seiner Wirtin, die ihm die obligatorische Tasse Tee auf den Tisch schob. Dann knöpfte er, aus irgendeinem Distanzgefühl, die Hausjoppe zu, zog die Tasse zu sich herüber, schaute in die goldgelbe Flüssigkeit und beobachtete interessiert, wie zwei Teeblätter im Kreise hintereinander herzogen, ohne sich je zu erreichen.

„Ja, ja. Mach' ich schon", sagte die Wirtin, nachlässig und in einer merkwürdig mottigen Tonart. „Wollen Sie —" damit riß der Satz ab, ihr Gesicht verzog sich, als ob jemand sie mit Stecknadeln gepickt hätte, und sie schlurfte stöhnend zur Tür zurück.

Gotthold Neisenström kannte und haßte das. Zehnmal am Tage erlebte er solche lächerlich unvollendete Sätze, solche rheumatisch angefressene Gedanken. Die Frau hat Schmerzen — traurig, sehr traurig, tut mir aufrichtig leid, wünsche beste Besserung. Aber diese Art, seine Schmerzen an den Mann zu bringen, den anderen so einfach an einem halben Satze zappeln zu lassen — zum Kotzen. Und dann: Wenn jeder — na, ich danke. Ich sage doch auch nicht: Bitte, bügeln Sie meinen, leider Gottes, allerletzten Anzug sorgfältig auf, denn ich sitze so in der Tinte, daß ich mir morgen eine Stellung als Radiergummireisender oder Zeitungsverkäufer suchen muß! Ich werde Fahrstuhlboy, nur damit ich Ihnen Ihre Miete bezahlen kann! Bitte doch um etwas mehr Haltung, mehr Selbstgefühl und ein klein wenig Rücksichtnahme. Allein schon das Pantoffelschlurfen ist eine Zumutung ...

„Aber, bitte, nicht wieder zwei Kniffe in die Hose einplätten, wie das letzte Mal, Frau Meier."

Frau Meier dreht sich an der Tür um und zeigt Neisenström ihre dicke Nase, die von jeder Erregung rot anzulaufen pflegt. Auch ihr Kinn wackelt ein wenig, klappt auf und nieder wie bei einer Marionette, die große Oper parodiert. „Wollen Sie, bitte —" Aber der Satz bleibt wieder wie stets in der Luft hangen, ihr Gesicht wird schief vor Schmerz, sie schlurft ab und wirft die Tür hinter sich zu.

Neisenström guckt ihr leer nach. Ganz ohne Mitleid. Von den zwanzig Wirtinnen, die er im Laufe seines oft unterbrochenen Musikstudiums kennengelernt hat, ist jede mit irgend etwas behaftet gewesen, jede hat ihr Zipperlein oder ihre Migräne oder ihr Ohrensausen pünktlich jeden Morgen und jeden Abend mitserviert. Der Teufel soll noch an echte Leiden glauben ...

Neisenström guckt wieder in die Tasse, wo die beiden Teeblätter langsamer zwar, aber immer noch gleich hoffnungslos ihre Bahn ziehen. Ob es ursprünglich noch mehr Blätter waren, die sich zur Herstellung dieses Tees zusammengefunden haben? Jedenfalls —

Er steht auf, nimmt die Tasse und gießt ihren Inhalt auf die Zimmerlinde. Soll die das gefärbte Wasser trinken!

*

„Gut aussehende Herren, redegewandt, werden von bestens eingeführter Firma zur Vertreibung eines neuartigen Massenartikels (D. R. P.) gesucht. Große Verdienstmöglichkeit, gewinnbringender Nebenberuf. Nur seriöse, bessere Herren wollen sich melden Dienstagvormittag, Hotel Metropol, Zimmer 16."

Halt! denkt Neisenström, es gilt, den Leuten zu imponieren. Wenn sie auch wahrscheinlich nur in Strumpfhaltern oder Patentknöpfen machen. Oder vielmehr gerade darum. Es gilt eine Inszenierung. Das Kostüm ist da, sitzt tadellos, kleidet glänzend, nichts daran auszusetzen, fehlt nur gewissermaßen das Ambiente ...

Wenn ich jetzt bis zur Dorotheenstraße per pedes gehe, kostet ein Auto von dort bis zum Metropol höchstens ... na, sagen wir, eine Mark. Ich lasse das Auto warten — wieder eine Mark. Fahre zurück bis Kaiserplatz — kaum eine Mark. Gesamtbestand (er zieht das Portemonnaie, stellt sich vor ein Schaufenster und zählt) vier Mark fünfundfünfzig ... Ich inszeniere also durchaus nicht über meine Verhältnisse, Soll und Haben balancieren, soweit dieser Moment und dieses Portemonnaie in Frage stehen, vorschriftsmäßig. Möglicherweise verschafft mir die Wirkung des wartenden Autos nicht nur eine Generalvertretung für die Patentbauchbinden, sondern sogar einen Vorschuß. Nicht zu rechnen den tadellosen Anzug mit der geradezu hemmungslosen Bügelfalte, das weiß-seidene, zart lugende Taschentuch in der Brusttasche, die Finger, von denen die kleine süße Marja immer sagte, sie seien gefährlich aristokratisch. Ja, ja, meine liebe kleine, sehr verehrte Marja, wenn diese gefährlich aristokratischen Finger erst Hand legen an die patentierten Manschettenknöpfe mit Stoßdämpfer, dann werden wir, verehrtes kleines Geschöpf, vielleicht ernsthafter miteinander reden können, wer weiß ... Die Kunst, siehst du, ist ein aussichtsloser Hungerstreik gegen die Technik, wer aber kapituliert, kann so viel Flöte blasen, wie er nur immer will.

„Bitte, ein Morgenblatt", sagt Neisenström und zahlt der Verkäuferin, Kollegin schon beinahe, leichter Hand zehn Pfennig aus. „Eine Zeitung in der Hand macht den Mann erst weltgewandt", dudelt er vor sich hin, tritt dann gemächlich an eine Autodroschke und klappt salopp-herrisch mit dem Fuß auf, als der Führer nicht gleich zur Stelle ist.

„Hotel Metropol."

„Sofort."

Na also, denkt Neisenström, ich wirke. Ich wirke wie zehntausend Pfund Sterling, vom Dollar ganz zu schweigen. Ich fühle mich bewundernswert ein in die Rolle eines Bauchbindenfabrikbesitzers. Wenn ich mir noch einen ungarischen Akzent anschaffe, liegt das Hotelpersonal zu meinen Füßen. Aber vorerst werde ich die Zeitung entfalten, damit mich das Halten gewissermaßen überrascht.

Leider hält der Wagen schon, bevor noch Neisenström die Zeitung standesgemäß entfaltet hat. Der Führer langt mit dem rechten Arm aus seiner Box und öffnet den Schlag.

„Bitte, hier zu warten", sagt Neisenström und springt, die Arme lässig schlenkernd, ab. Dabei dringt ihm ein kleiner sausender Laut ins Ohr, so, als ob aus einem Ventil Gas entweiche, nur vielleicht etwas schärfer. Er wendet sich um, schaut nach, ob er auf irgend etwas getreten ist. Ein frühzeitig totes Blatt hat er mit seinem Stiefel zerbröckelt, sonst nichts. Er guckt den Chauffeur an — vielleicht ist das Auto kaputt? Unsinn, der Mann schaltet eben den Motor aus, die Maschinerie funktioniert tadellos. Neisenström hebt erledigend die Hand und streicht mit dem Zeigefinger die Nase entlang, wie das so seine Gewohnheit ist — da sieht er etwas hangen. Er guckt genau: der rechte Ärmel seines Anzugs ist beinahe vom Ellbogen an bis zum Rand hinunter aufgerissen, das Tuch schlappt fransig auf beiden Seiten herunter ...

Neisenström steht und glotzt. Er fühlt deutlich, daß er ein sehr blödes Gesicht macht. Man denke — Generalvertreter mit aufgeschlitztem Ärmel. Die Leute müßten ja wahnsinnig sein. Ich kann doch aber nicht den viersprachigen Portier vom Hotel Metropol bitten, mir Nadel und Faden zu leihen! Und noch weniger die bestens eingeführte Firma, die jetzt Zimmer 16 im Klubsessel ruht, den Verdienerbauch sanft gestreckt, eine Importe im linken Mundwinkel, während die rechte Hand mit einem Kopierstift oder Zahnstocher gestikuliert ... Nein, unmöglich. Gotthold Neisenström, attestierter Musikstudent, du bist unmöglich. Du bist ein verfahrener Kaufmann. Du bist eine an der Außenhaut vollständig saure Gurke. Wenn jemand schmeckt, hat er keine Lust mehr, tiefer zu schmecken.

Ja, ja. Neisenström geht ruhig an das Auto zurück. Schimpft nicht, erwähnt auch mit keinem Wort seinen Schaden. Was kann der Mann dafür, wenn er einen Unglückswurm befördert!

„Eine Mark zwanzig, bitte."

Neisenström bezahlt eine Mark dreißig (Bedanken könnte sich der Schubbejack aber trotzdem! fährt es ihm durch den Kopf) und trottet ab. Seine Haltung ist jämmerlich, armeleutehaft. Er weiß es, aber wozu noch markieren? Mit einem anständigen Anzug, und sei es auch der letzte, kann man noch vor jemanden hintreten, hat man noch Würde und Gewicht, genauen Schwerpunkt und sichere Distanz. Aber Würde mit zerschlissenem Ärmel? Schwerpunkt mit geflicktem Anzug? Quatsch, Blödsinn, aufgelegte Komik. Ein einziger Flicken verschiebt den gewichtigsten Schwerpunkt. Nicht Nacktheit hebt die Distanz auf, aber ein Loch in der Hose. Oh, die Mütter haben schon eine verdammte Lebenskenntnis, wenn sie ihrem abziehenden Sohn mit auf den Weg geben: „Halt dich nur immer propper!"

Ach was, jetzt geh' ich in ein Café und trinke einen Whisky-Soda. Nehmen wir an, ich hätte mir den Ärmel nicht aufgeschlitzt, hätte trotzdem den Strumpfbandvertrieb nicht bekommen, wäre also genau so wütend wie jetzt, würde also ebenfalls einen Whisky-Soda trinken. Bitte. Mit genau so viel oder so wenig Berechtigung. Man muß das Schicksal lächerlich machen, ganz einfach.

„Einen Whisky mit Soda, eine gute Zigarre, ein Streichholz und was sonst noch dazu gehört!"

Der Ober flitzt. Aha, denkt Neisenström, des Kaisers Kleider sozusagen. Ich sehe nicht, daß bei mir ein Ärmel geplatzt ist, also sieht der Herr Ober auch nicht, daß bei mir ein Ärmel geplatzt ist. Wenn das so weitergeht, betrete ich binnen einer Stunde doch noch das Hotel Metropol.

Hosted by Google

(Phot. A. Leißner.)

BEI FRISCHER BRISE: SEGELREGATTA AUF DER UNTERELBE

Hosted by Google

GEDICHTE AUS BLUMEN UND GLAS

ORCHIDEENSTRAUSS

TULPEN IN KUGELVASE

TULPE IN LANGHALSIGER VASE

Aufnahmen:
Links oben: J. J. Weber, Leipzig;
die übrigen: Yva, Berlin.

MARÉCHAL NIEL

Hosted by Google

Er trinkt, raucht, räuspert, blinzelt angenehm schläfrig in den verrückt gewordenen Straßenverkehr, lächelt milde, als die Augen eines Dirnchens ihn durchaus mitziehen wollen, liest dann ein wenig Politik, nippt vom Feuilleton, läßt den Wetterbericht an sich vorbeispazieren, durchfliegt das Lokale. Als er die Zeitung eben wieder umlegen will, entdeckt er plötzlich seinen Namen. Ich, in der Zeitung? Wieso kommt...? Er buchstabiert: „G—o—t—t—h—o—l—d — stimmt — N—e—i—s—e—n—s—t—r—ö—m — stimmt auch, beides gesperrt gedruckt. Also so lies doch, Mensch, irgend etwas wird schon mit dir los sein!"

„Der hiesige Musikstudent Gotthold Neisenström ist für sein Trio in G-Dur opus 13 mit dem diesjährigen Kammermusikpreis der Philharmonischen Gesellschaft ausgezeichnet worden."

Ganz still ist Neisenström einen Augenblick. Dann will er schreien, brüllen, wiehern, juchzen, auf den Tisch ballern, den Ober umarmen oder morden, ganz egal, nur etwas Starkes tun, ventilieren lassen. Aber er guckt nur abermals in die Zeitung, wirft die Zigarre in den Aschenbecher und trommelt auf den Marmortisch. Schweinerei, jawohl, eine richtige Schweinerei. Lassen mich die Leute erst zappeln, bis ich wegen Kleidungsmangels annähernd das Bett hüten muß. Bis ich nahezu in Stiefelbändern reise. Wundert mich überhaupt, daß sie den Preis nicht zur Verdickung ihrer Dividenden zurückgehalten haben. Oder ihn so oft geteilt haben, bis jeder nur mit einem belegten Butterbrot preisgekrönt wird. Dann hätte ich — o diese Perspektive! — die Menschheit vielleicht mit Bruchbändern retten können...

Als er sich ausgeschimpft hat, ist gleichzeitig die erste rettungslose Freude so weit überwunden, daß er einigermaßen gestrafft, wenn auch mit etwas kippender Stimme, ein Auto anrufen kann.

„Wohin?"

„Rund um die Stadt!"

Er wirft sich in eine Ecke, zieht die Gardinen vor, und jetzt endlich, während er ungesehen durch das Lärmpotpourri der Straßen saust, jetzt endlich darf er es zulassen, daß seine Augen schwer und sonderbar heiß werden, daß sich unendliche Ströme dunklen Lebens aus ihrer Enge befreien und ihre Bitterkeit abgeben an die unveränderlich sprachlose Erde.

Die Frau

VON HENRI VAN WERMESKERKEN

Meine liebe gnädige Frau!

Am liebsten hätte ich statt dieser Anrede „Helena" geschrieben, nachdem Sie mir diesen herrlichen Namen anvertrauten, als wir uns gelegentlich unserer schönen Autofahrt über Namen unterhielten. Einen ganzen langen Nachmittag sind wir zusammen durch Feld und Wald, Dörfer und Städtchen gefahren, und mir ist, als kennten wir uns schon jahrelang. Das Auto glitt leise über die prächtige Asphaltstraße. Meilenweit fern waren alle Menschen, die uns kannten, und ich mußte nur immer Ihr liebliches Gesicht von der Seite anschauen. Ja, Sie müssen es auch gemerkt haben, das fühlte ich wohl, wenn Sie sich auch den Anschein gaben, nichts zu merken, als fänden Sie es nur wundervoll, in schneller Fahrt durch die Landschaft zu gleiten. Sobald ich etwas sagen wollte über das pikante Näschen, die tiefblauen Augen, das strahlende Lächeln um Ihren Mund, sprachen Sie stets von Ihrem Manne, als wollten Sie mich ablenken. Aber wenn ich die bewundernden Worte auch nicht aussprechen durfte, sie waren da, sie klangen mir selbst laut in den Ohren.

Seit dem Augenblick, da wir uns am letzten Tag der Automobilausstellung im Restaurant kennenlernten, als ich das Glück hatte, Ihnen Ihre vom Stuhl geglittene Handtasche reichen zu können, schien eine tiefe, innerliche Verbundenheit zwischen uns entstanden zu sein, die in Äonen Jahren nicht wieder aufhören kann. Und als Sie endlich meinem Drängen nachgaben, einen Ausflug im Auto mit mir zu machen, hinaus in das weite Land, wurde dieser Kontakt immer inniger. Ich erzählte Ihnen aus meinem Leben, aus meiner Jugend in dem vornehmen, aber düsteren alten Ahnenschloß meiner Eltern und von vielen Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte. Sie erzählten mir von sich, vom Irrtum Ihrer Ehe mit dem nur an seine Arbeit denkenden Mann. Und ich habe alles treu in mir bewahrt, wie einen kostbaren Schatz. Und als Sie selbst einmal am Steuer sitzen wollten, um das berauschende Gefühl zu genießen, einen starken Wagen durch die Welt zu steuern, da berührten sich einen Augenblick unsere Hände, eine Sekunde nur, doch der Schlag, der mir durch den Körper ging, wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Mit Mühe nur beherrschte ich meinen Mund, daß er nicht ganz leise die Lippen auf die lieben, schönen Hände drückte.

Alles dieses mußte ich Ihnen sagen über unsere erste Autofahrt. Sie haben mir versprochen, morgen um zwei Uhr vor dem Museum zu warten. Wenn meine Lippen dann täten, was sie tun wollten, dann seien Sie mir, bitte, nicht böse. Einer so schönen jungen Frau gegenüber ist ein Mann — aber nein! Auf morgen denn! Ich unterschreibe nur mit meinem Vornamen, den Sie so hübsch fanden.

Alex.

Donnerstag, den 9. Februar.

Meine liebe kleine Helena!

Werde ich je diese Fahrt vergessen können, bei der meine Lippen ihre Drohung ausführten und leise liebkosend über Ihre kleinen Hände glitten? Und dann über den schlanken Arm, bis zur Schulter hinauf! Sie wiesen mich in die Schranken zurück, dazu waren Sie berechtigt. Ich hatte Sie deshalb nur noch lieber. Ich konnte meine Augen nicht losreißen von Ihrem Gesicht, als Sie den Wagen durch die Heide lenkten, ganz dicht an mich gelehnt, weil ich die Pedale bedienen mußte. Ich dachte, ob sie dich wohl zum besten hat? Will sie nur, daß du Dummheiten sagst und tust, um dich dann auszulachen? Aber ich sah doch ein Erröten in Ihre Wangen steigen, und Ihre Augen umflorten sich. Ja, das habe ich gesehen. Halten Sie denn so viel von Ihrem so viel älteren Mann? Ist er doch nicht zu alt, um Sie vor Dummheiten zu schützen? Oder ist er gar schon so alt, daß er Ihnen alles verzeiht?

Und warum verabschiedeten Sie sich so schnell von mir, als wir zurückkamen. Sie nickten nur ganz kurz, als ich fragte, ob wir Freitag wieder fahren wollten. Jetzt lebe ich nur noch in dieser Erwartung! Freitag um dieselbe Zeit finden Sie mich an demselben Platz auf Sie wartend, und müßte ich bis ans Ende meiner Tage dort verharren. O die Hände! Die Hände! Und die schönen roten Lippen, die ich immer ansehen muß! Ich rechne fest auf Sie!

Alex.

Sonnabend, den 11. Februar.

Mein liebes kleines Mädel!

Ja, klein bleibst Du, und wenn Du Dich noch so stark stellst, immer von Deinem Manne sprichst, den Du liebst, und den Du nicht einmal durch einen Kuß betrügen möchtest. Oh, wie war ich dennoch glücklich, einen ganzen sonnigen Nachmittag in Deiner Gesellschaft verbringen zu können! Oft denke ich, Du spielst nur mit mir, willst mich toll vor Liebe machen, um mich dann durch unnahbare Kühle, wie nur eine Frau wie Du sie ausstrahlen kann, zurückzuweisen. Das muß eine Dame tun, die sich geachtet sehen will. So aber auch wirst Du mir mit jedem Augenblick teurer. Niederknien könnte ich vor Dir, Dich anbeten. Ich möchte Dir sagen: Vergiß alles für mich! Dein Leben, Deinen Mann, Deine gesellschaftliche Stellung, die Dich doch nicht glücklich macht, die allein einer so zart empfindenden, süßen kleinen Frau, wie Du es bist, doch keinen Frieden geben kann.

Darf ich dieses alles das nächste Mal fragen? Wenn Du bei mir bist, bin ich ein großer, dummer Junge, mit dem Du alles machen kannst, was Du willst. Auf Montag also! Mein Gott, wie lang sind drei Tage!

Lex.

Still saß sie und grübelte. Ja, solche Briefe hätte er ihr schreiben müssen, der elegante und fast ein wenig freche Alex van Hogenstraten ter Duin, der jetzt schon drei Autofahrten mit ihr gemacht hatte, immer durch die Heide durch. Wie er die gefährlichsten Kurven nahm! Oh, diese berauschenden Fahrten im Wintersonnenschein, der den Frühling bereits ahnen ließ! Wie jung war er noch mit seiner warmen Stimme, seinen samtweichen Augen, die funkeln und schmeicheln konnten! Und er schrieb nicht! Er... pst, da kommt etwas! Hach! Die Post! Warum griff sie den einen Brief aus den drei anderen Briefen sofort heraus? Warum erregte sie der? Ja, ja. Seine Initialen! Mit zitternden Fingern riß sie den Umschlag auf.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Im Namen der Firma, deren Vertreter ich bin, erlaube ich mir, Ihnen nachstehendes Angebot zu unterbreiten. Sie haben jetzt drei Fahrten mit unserem Wagen gemacht, die Sie sicherlich von den vorzüglichen Qualitäten unserer Marke überzeugt haben werden. Ich hatte bereits das Vergnügen, Ihnen zu zeigen, wie schnell der Wagen anzieht, wie fest er in den Kurven liegt bei Geschwindigkeiten von hundert und mehr Kilometer, Eigenschaften, die ihn besonders für eine Dame geeignet erscheinen lassen, die selbst zu steuern wünscht. Gern hörten wir von Ihnen, ob Sie sich zur Anschaffung eines Wagens entschließen könnten, und offerieren Ihnen — — —

Zwei kleine Hände zerknüllten wütend den Brief, und in dem offenen Kamin züngelte eine hohe, schnell ersterbende Flamme auf.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Holländischen von E. Thießwald.)

Hosted by Google

Sommerliche Eleganz

Die Eleganz des Sommers verlangt heitere Farben, leichte Gewebe, denn die Pracht der winterlichen Gesellschaftstoiletten ist lichterer Ausgestaltung gewichen. Man überlege sich, bei welchen Gelegenheiten im Sommer elegante Kleider zur Geltung kommen. Große Tee-Empfänge im Garten, Rennen und sportliche Veranstaltungen verlangen einen schönen Anzug. Man wird sich mit gesteigerter Eleganz abfinden, da die Mode diese Richtung vorschreibt und pflegt. Der Luxus tritt vor allem im Material und in komplizierter Ausführung in die Erscheinung. Es ist jedoch verfehlt, anzunehmen, die Kleider müssen beladen wirken. Im Gegenteil, die Toiletten drücken vornehme Zurückhaltung aus. Ihre Besonderheit besteht in einem sorgfältig ausprobierten Schnitt, der die Trägerin nicht belastet, denn nach wie vor gilt das Bestreben nach Schlankheit. Dieser Wunsch ist bei allen bemerkenswerten Entwürfen deutlich erkennbar. So zeigt das Nachmittagskleid aus Crêpe Satin in dem modernen Ton Rosé-Opaline eine schwungvolle Linie. Das Kleid ist schlicht in Prinzeßform gearbeitet und endet mit exakt ausgeführten Zacken, eine in diesem Sommer viel angewandte Methode, die eine gute Wirkung auslöst. Das Kleid komplettiert eine dreiviertellange Jacke, an deren Abschluß und Revers der gleiche Zackenschmuck auftritt. Die im Kimonoschnitt gehaltenen Ärmel geben dem Modell seine Besonderheit. Am Ellenbogen beginnen die hohen Manschetten aus Affenhaar. Mit dieser schwarzen Garnitur harmoniert der neuartige Hut aus schwarzer Roßhaarspitze mit Samtband. Hüte aus Roßhaarspitze nehmen in dem sommerlichen Modenbild einen weiten Raum für sich in Anspruch. Das Abendkleid aus schilfgrünem Crêpe marocain verfolgt gleichfalls den Wunsch nach Schlankheit. Der Schnitt des Rockes mit den vielen Volants ist aus diesem Grunde bemerkenswert. Zu dem Kleid gehören mattgrüne Wildlederhandschuhe, die durch ihre Länge wie Ärmel wirken. Eine große, aus Leder gearbeitete Blüte mit grünen Blättern schmückt den Handschuh auf dem Oberarm. Selbstverständlich ergänzt eine grüne Kette das Kleid, denn die Kette darf niemals fehlen. Ebenso wie die beliebten Tweedkleider und -kostüme Tweedketten verlangen, gehört zu jedem Modell der farblich passende Schmuck. Die Eigenart der sommerlichen Abendkleider erwächst vielfach aus amüsant geschnittenen Schleppen. Das schwarzgrundige, apart gemusterte Abendkleid aus Bembergseide weist interessante Schoßteile auf, die, fortgeführt, in fünf Schleppen ausklingen. Das Kleid begleitet ein kurzes Cape aus schwarzem Velours transparent. Das elfenbeinfarbene Muster der Seide wiederholt sich farblich in den Tüllvolants und den elfenbeinfarbenen Handschuhen, die nun einmal unweigerlich zu jeder Toilette gehören. Ola Alsen.

Sommerliches Abendkleid aus schilfgrünem Crêpe marocain mit grünen Handschuhen und passender Kette. Modell: Regina Friedländer; Phot.: Suse Byk, Berlin.

Elegantes Nachmittagskleid aus Crêpe Satin im Ton Rosé-Opaline mit Affenhaar; schwarzer Roßhaarspitzenhut mit Samtband.

Rechts nebenstehend:
Schwarzgrundiges, apart bedrucktes Seidenkleid mit neuartigen Schleppenteilen und kurzem Cape aus schwarzem Velours transparent.

Rechts unten:
Große Abendtoilette aus antikisierendem Brokat mit Velourschiffon-Garnitur und passendem pelzumrandeten Umhang.
(Photos: Bonney, Paris.)

Hosted by Google

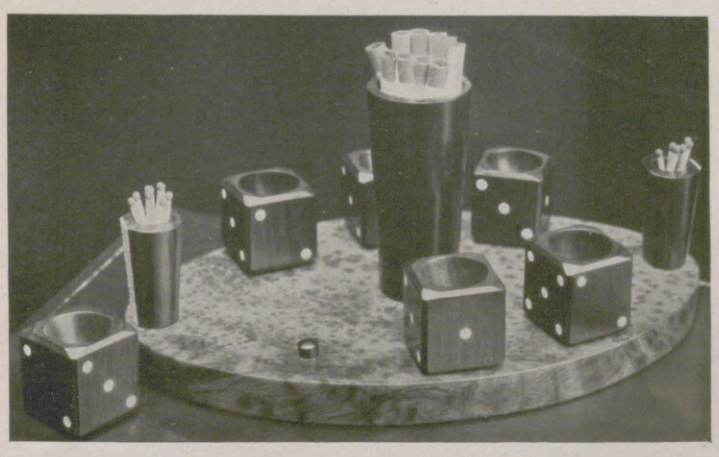
DER HERR IM SOMMER

Der Schauspieler Fritz Delius in einem marineblauen doppelreihigen Cheviotanzug. Phot.: Setzer, Wien.

Flotter Tennisdreß, bestehend aus weißem Flauschmantel in Raglanschnitt und leichtem weißen Filzhut. Träger: Der Allroundsportsmann Richard Gerin. Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Links:
Hellgrauer doppelreihiger Freskoanzug, getragen von dem Wiener Schauspieler Paul Hartmann. Phot.: Setzer, Wien.

Rechts:
Fred Hennings vom Wiener Burgtheater trägt einen eleganten dunkelgrauen Shetlandanzug mit hellgrauer Flanellweste und schwarzem Plastron. Phot.: Setzer, Wien.



Ein originelles Rauchservice für den Pokertisch. Phot.: Bonney, Paris.

Hosted by Google

Das Recht des Selbstschutzes

VON SYNDIKUS LOTHAR PHILIPP

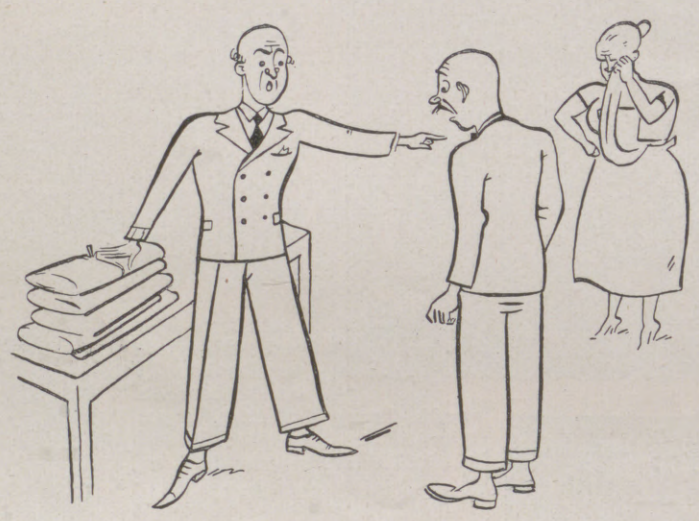
Ein jedes Recht hat mit Selbsthilfe begonnen!" schreibt der Rechtslehrer Ihering in seinem „Geist des römischen Rechts" und meint hier unter „Selbsthilfe" die Verwirklichung strittiger Ansprüche durch Faust und Schwert — also ohne Anruf der staatlichen Gerichtsbarkeit. Erst mit der Bildung und Erstarkung der staatlichen Macht verschwanden „Selbstschutz" und „Selbsthilfe", und an ihre Stelle trat der Zivilprozeß.

Aber auch heute noch gibt es im Gesetz Bestimmungen, welche Überbleibsel der alten Selbstschutzrechte sind und stets dann in Kraft treten, wenn obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist und ohne sofortiges Eingreifen die Verwirklichung des Anspruchs gefährdet ist, so z. B. im § 229 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). Wenn ich z. B. einen Schuldner, der trotz vielfacher Mahnung nicht bezahlen will und flüchtig ist, auf der Straße treffe und sehe, wie er in seinem Auto das Weite suchen will, so kann ich mit Fug und Recht ihm die Autoreifen zerschneiden, um ihn an der Flucht zu hindern. Ich kann ihm mit Gewalt die Koffer wegnehmen oder ihn niederschlagen, wenn er einen Ozeandampfer besteigen will, um nach Amerika zu fahren. Natürlich kann ich auch eine dem Schuldner geliehene Sache, die dieser zurückzugeben sich weigert, ihm mit Gewalt abnehmen.

Dem Schuldner, eh' er noch entschwunden,
Geschwind der Koffer wird entwunden.

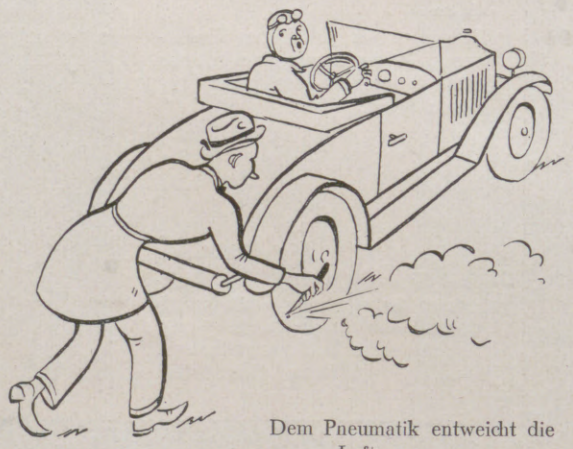
Ist auf der Straße oder irgendwo ein Unglück passiert, und ein Verletzter braucht dringend einen Arzt, so kann ich ein fremdes Auto besteigen, um den Arzt auf schnellstem Wege heranzuholen. Der Eigentümer des Wagens ist nicht berechtigt, mich hieran zu hindern. Jedoch kann er Ersatz des ihm entstehenden Schadens verlangen (§ 904 BGB).

Hierher gehören auch die Pfändungsrechte, welche Verpächter, Vermieter und Gastwirte an den eingebrachten Sachen des Pächters, Mieters oder Gastes haben. Hat z. B. der Vermieter noch Mietzinsforderungen an den Mieter, und will der Mieter ausziehen, so kann der Vermieter die eingebrachten Möbel, Wäsche usw. des Mieters mit Gewalt so lange zurückhalten, bis der Mieter seine Schulden bezahlt hat. Die Polizei greift in solchen Fällen grundsätzlich nicht ein, weil es sich um zivilrechtliche Ansprüche handelt, deren Verwirklichung nicht Sache der Polizei ist. Gerät der Vermieter in Gefahr, von dem Mieter bei der Pfändung der Sachen angegriffen zu werden, so kann er sich polizeilichen Schutz heranholen.



Hier diese Wäsche will er pfänden,
Bis er die Miete hält in Händen.

Noch weiter gehen die Notwehr- und Notstandsrechte, die auch strafrechtlich verankert sind. So kann ich einen Hund, der mich oder einen anderen Menschen anfällt, ohne weiteres töten, ohne schadenersatzpflichtig zu sein (§ 228 BGB). Schadenersatzpflichtig bin ich nur dann, wenn ich selbst die Gefahr verschuldet, den Hund also gereizt habe. Die Frage, ob ich auf einen Einbrecher oder Dieb schießen kann, war lange Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen. Jetzt hat das Reichsgericht entschieden, daß ich auf einen flüchtigen Dieb schießen darf, solange der Besitzverlust noch nicht endgültig, also, solange sich der Dieb noch in meinen Räumen, im Hause oder in sonst noch greifbarer Nähe befindet. Übrigens würde schon das strafrechtliche Notwehrrecht dem Angegriffenen das Recht verleihen, auf den Einbrecher zu schießen.



Dem Pneumatik entweicht die Luft —
So hält man an den flücht'gen Schuft.

Notwehr ist die Verteidigung, die erforderlich ist, einen gegenwärtigen, rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwehren. Gegenwärtig muß der Angriff sein — und rechtswidrig. Der Angriff des Henkers, des Polizeibeamten, des Gerichtsvollziehers ist nicht rechtswidrig, und gegen die staatliche Gewalt gibt es kein Notwehrrecht. Die Mittel der Abwehr müssen in einem gewissen Verhältnis zur Gefahr stehen. Gegen den Angriff eines Kindes braucht man nicht mit dem Revolver vorzugehen, wohl aber kann man gegen den Angriff eines Strolches oder eines Geisteskranken von der Schußwaffe Gebrauch machen.

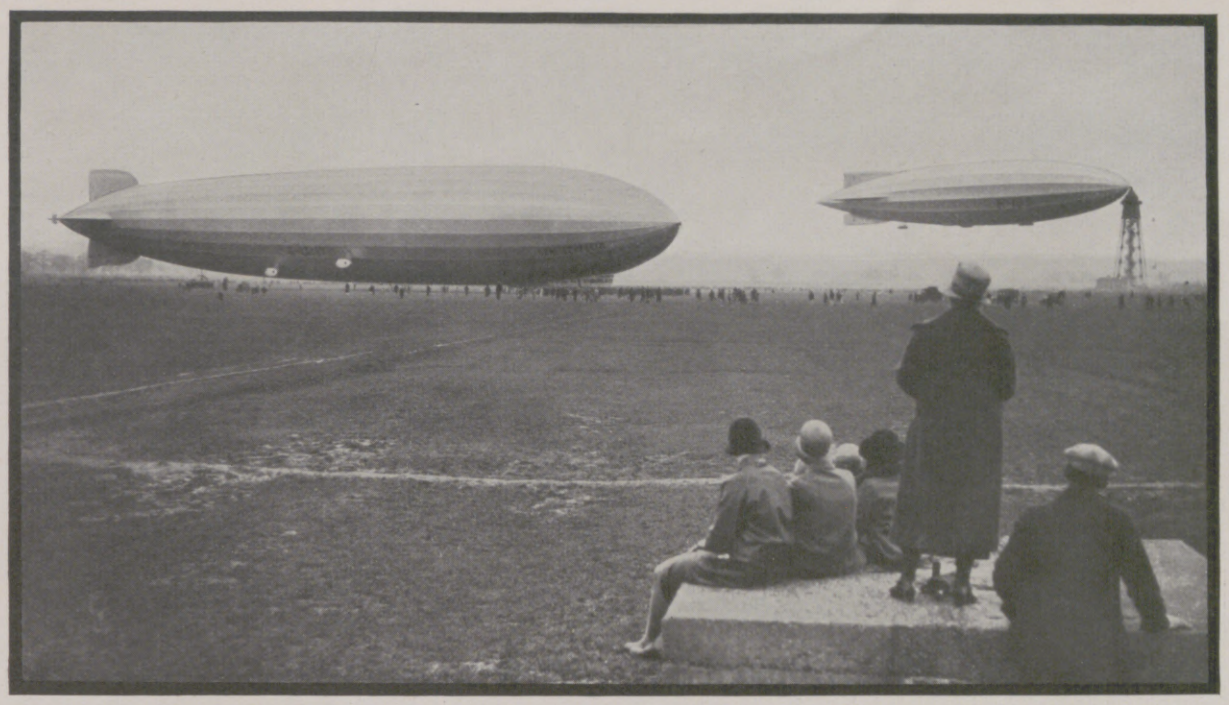
Nicht strafbar ist auch eine Handlung, die in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Notstande zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben des Täters oder eines Angehörigen begangen wird. Das klassische Schulbeispiel hierfür ist das „Brett des Karneades". Zwei Männer sind ins Wasser gefallen und ringen um ein Brett, das ihnen Rettung bringen soll, das aber nur einen von ihnen trägt. Der Bruder des einen steht am Ufer und tötet den Gegner seines Bruders vom Ufer aus durch einen Revolverschuß. Dadurch bekommt der Bruder das Brett allein und wird gerettet. Der Täter handelte in straflosem Notstand.

Das ist ein „Selbstschutz" treu und schlicht,
Dem Eindringling gefällt dies nicht.

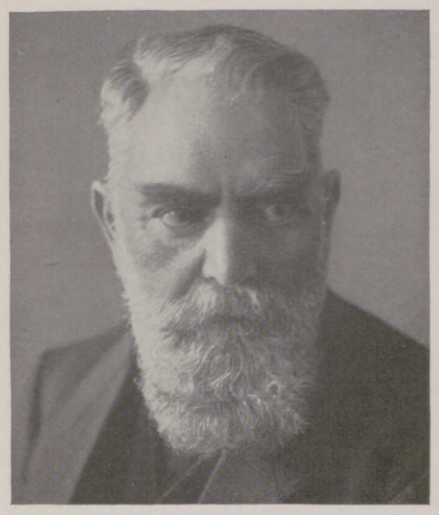
Endlich gehört noch die Besitzwehr und -kehr hierher. Ein solcher Fall wurde vor einigen Monaten aktuell. Der Pächter eines Vergnügungslokals im Westen von Berlin war vom Eigentümer des Lokals exmittiert worden. Darauf drang der Pächter mit einigen Wächtern und Ringkämpfern in das Lokal, warf den Eigentümer mit Gewalt hinaus und setzte das Lokal in Verteidigungszustand. Jeder Angriff wurde abgewiesen. Auch hier konnte die Polizei nicht vorgehen, weil dieses Recht des Pächters (also Besitzers) nach § 859 BGB ihm zustand. Ähnlich ist der Fall, wenn sich fremde Wanderer in meinem Wochenendhäuschen eingenistet haben. Da brauche ich mich nicht lange bei der Vorrede aufzuhalten. Ich kann sie mit Gewalt hinauswerfen — vorausgesetzt, daß ich stark genug bin. Denn hier — wie in allen Selbstschutz- und Selbsthilferechten ist die Muskelkraft entscheidend.

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

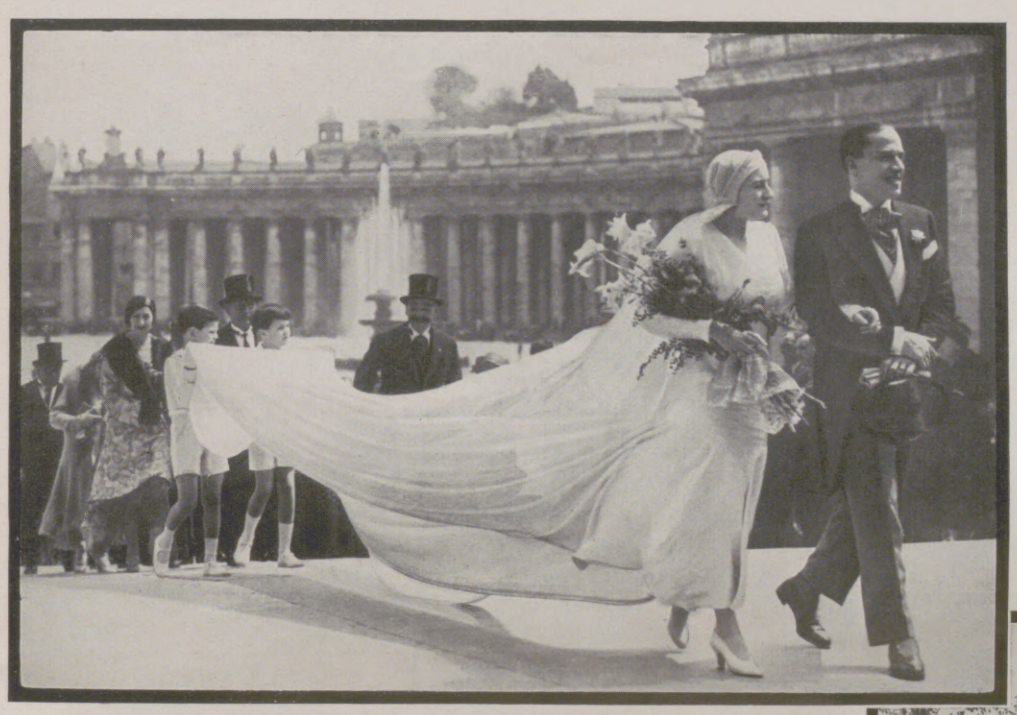


Die beiden Luft-Vettern.
Vom Zeppelinbesuch in England: „Graf Zeppelin“ nach der Landung auf dem Flugplatz in Cardington bei London. Am Ankermast das englische Luftschiff „R 100“.



Geh. Baurat Dr. Oskar v. Miller,
der verdienstvolle Gründer und Leiter des Deutschen Museums in München, feierte am 7. Mai seinen 75. Geburtstag.

Ein Sechzigjähriger und sein Werk.
Der bekannte Zeichner und Maler Hans Baluschek, der am 9. Mai seinen 60. Geburtstag begeht, eröffnet mit einer Ansprache die Ausstellung seiner Bilder, die im Berliner Künstlerhaus veranstaltet wird.



Die Tochter des Duce hat geheiratet.
Edda Mussolini mit ihrem Gatten, dem Grafen Galeazzo Ciano, nach der Trauung in der St.-Josephs-Kirche in Rom.

Der neue Vertreter des Päpstlichen Stuhls in Berlin.
Der bisherige Nuntius in Budapest, Cesare Orsenigo (links), der das Amt des Nuntius Pacelli übernimmt, nach der Ankunft in der Reichshauptstadt. Rechts der zu seiner Begrüßung erschienene Berliner Bischof Schreiber.

Ein eigenartiger Flugzeugabsturz.
Das in Rudow bei Berlin auf die Straße gestürzte Flugzeug „D 1437“, das bei der Notlandung die Baumwipfel streifte. Die beiden Insassen kamen mit dem Leben davon.

Hosted by Google

EIN URWALDRIESE IN MENSCHEN-OBHUT

AUFNAHMEN AUS DEM WISENTSCHUTZPARK IN SPRINGE VON DR. LUTZ HECK

(Siehe den nebenstehenden Artikel.)

Ein stattlicher Recke seines Geschlechts: Starker Wisentzuchtbulle in Springe. Gezüchtet 13. Nov. 1925 in Berlin.

Im Frieden des Wisentgatters: Ruhende Kühe.

Das Springer Zuchtrudel. Im Vordergrund ein im Schutzpark gesetztes Wisent-Bison-Kalb.

Ziehender Wisentbulle.

Aus ihnen will man durch Kreuzung reine Wisente herauszüchten: Wisent-Halbblut und Bisonkuh mit Wisentkreuzungskalb.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Wisentschutz.

(Zu der nebenstehenden Bilderseite.)

Die Naturschutzbewegung ist im Anwachsen begriffen, da immer mehr erkannt wird, daß bestimmte Pflanzen und Tiere bei der Zunahme der Menschen der Vernichtung und Ausrottung anheimfallen. Besonders in Europa sind viele Großtiere so gut wie verschwunden. Die letzten Adler, Bären und anderes Raubwild, die letzten Elche haben nur noch ein beschränktes Verbreitungsgebiet. Ganz verschwunden ist der große Auerochse; vom anderen europäischen Wildrind, dem Wisent, sind nach dem letzten Bericht der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents nur noch 59 Stück (27 Bullen und 32 Kühe einschließlich aller Jungtiere) auf der ganzen Welt vorhanden. Diese letzten Reste sollen mit allen Mitteln erhalten und vermehrt werden. Zur Vermeidung von Inzucht werden getrennte Blutlinien weitergezüchtet, um blutsfremde Tiere zur Fortpflanzung zu erhalten. Bei der geringen Zahl der noch vorhandenen Wisente wurde außerdem zu einem letzten Zuchtmittel gegriffen: Kühe vom amerikanischen Bison, der so nahe mit dem Wisent verwandt ist, daß man kaum sagen kann, welche Merkmale dem Wisent fehlen und dem Bison eigentümlich sind, werden reinblütigen Wisentbullen zugeführt. Die aus derartigen Verbindungen entstehenden weiblichen Tiere sollen immer wieder an echte Wisentbullen angepaart werden, bis durch diese Verdrängungszucht Tiere entstehen, die dem Wisent in jeder Beziehung völlig gleichen. Für die Erhaltung des Wisents in Deutschland ist es besonders wichtig, daß ein staatlicher Wisentschutzpark in Springe geschaffen wurde. Bei Langsjö in Schweden und bei Visegrad in Ungarn waren schon vorher Wisente in großen Waldgattern ausgesetzt worden. Für Preußen wurde von der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege und vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in der Oberförsterei Saupark auf Anregung und nach Angabe des Berliner Zoologischen Gartens ein Gatter von 26 Morgen für Wisente vorbereitet, dem ein großes Gehege von 300 Morgen angegliedert ist. Der Schutzpark liegt innerhalb des 5600 Morgen großen bekannten kaiserlichen Sauparks, der mit einer 22 km langen Mauer umgeben ist. Bei der erhofften Vermehrung könnte in späterer Zeit den Wisenten genug freier Auslauf zur Verfügung gestellt werden. Ein strohgedecktes Blockhaus wurde errichtet und darin 4 Einzelställe, jeder mit besonderem Fanggatter abgeteilt. Dadurch können die Wisente alltäglich voneinander abgetrennt gefüttert werden, und auch schwächere Tiere kommen zu ihrem Recht. Dies ist besonders wichtig, da jeder einzelne der letzten Wisente für die Zucht unersetzbar wertvoll ist. In Springe befindet sich als Zuchtstier ein kapitaler 5jähriger Wisentbulle, der in Berlin gezüchtet wurde; 2 Wisentkreuzungskühe und 2 echte Bisonkühe bilden die weiblichen Stücke dieser Herde. Im

Schuhe aus Schlangenhaut

die Mode der gut angezogenen Frau. Denn Schuhe aus Schlangenleder sind die vorbildliche Ergänzung des schlichten Straßenkleides und geben durch Wert und Schönheit des Materials dem Schick ihrer Trägerin die entscheidende Note. Wert und Schönheit verpflichten zur ständigen liebevollen Pflege des Schlangenleders mit **Erdal farblos flüssig.** Dieses Spezialmittel für feinfarbige Schuhe schützt in einzigartiger Weise die schimmernde Zeichnung des kostbaren Reptil-Leders und erhält Glanz und Schmiegsamkeit aller hochwertigen Ledersorten. Für einfarbige und besonders für dunkelgetönte Schuhe: die in den verschiedensten Modefarben erhältliche **Erdal Feinschuh-Creme in der Tube,** ein reinigendes und polierendes Präparat, das Beschädigungen beseitigt und durch seine intensive Farbwirkung Glanz und Frische vielgetragener Schuhe erneut.

PREIS RM. 0·60 PREIS RM. 0·50

Auf der Reise eine Reisepackung **Erdal halbflüssig in der Tube** als Universalmittel von hervorragender Reinigungskraft für alle feinfarbigen Schuhe und Reptil-Leder. Zu haben überall dort, wo Sie Erdal in Dosen kaufen.

Erdal Feinschuh-Pflege

WERTVOLLE PRÄMIEN FÜR SERIENBILDER-SAMMLER / PRÄMIENVERZEICHNIS KOSTENLOS. WERNER & MERTZ A.-G., MAINZ

E. Nr. 701

Hosted by Google

vergangenen Jahr sind 2 Kälber in Springe gesetzt worden, weiterer Nachwuchs ist in diesem Jahr zu erwarten. Es besteht die Hoffnung, dieses Rudel binnen 2 Jahren so zu vermehren, daß die Bisonkühe ausgemerzt werden können; auch ist es nicht ausgeschlossen, daß reinblütige Wisentkühe von anderen Stellen nach Springe übergeführt werden. Dr. Lutz Heck,

Mitglied der Zuchtkommission der Intern. Ges. zur Erhaltung des Wisents.

Masernbekämpfung durch Bluttransfusion.

Von einem bereits weitverbreiteten Gebrauch eines neuen, einfachen und äußerst wirksamen Verfahrens zur Bekämpfung der Masern, das in dem USA.-Staate Illinois zur Anwendung gelange, berichtete kürzlich Dr. Andy Hall, der Leiter des Gesundheitsamtes dieses Staates. Es besteht darin, daß Blut der Eltern von Kindern, die an Masern erkrankt sind, auf letztere übergeleitet wird, wodurch im Jahre durchschnittlich in Illinois 300 Kindern das Leben gerettet wird. „Das Verfahren", sagt Hall, „ist so einfach und sicher, daß jeder Arzt es ohne weiteres in der Wohnung des Erkrankten ausführen kann." Die Blutübertragung habe den Erfolg, daß die Krankheit einen leichten Verlauf nimmt, worauf dauernde Immunität zurückbleibt. Der Grund hierfür liegt nach Dr. Hall darin, daß so gut wie alle Eltern Masern durchgemacht haben, und daß von dieser Erkrankung Schutzstoffe in ihrem Blut zurückgeblieben sind, die sie vor einem Neuerwerb dieser Krankheit bewahren. Wenn diese Schutzstoffe durch die Blutübertragung in das Blut des Kindes gelangen, so erwirbt es eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen diese Krankheit. Der Ausbruch der Krankheit wird dadurch zwar nicht verhindert, aber sie wird einen leichten Verlauf nehmen und dann das Kind für alle Zukunft gegen Masern unempfänglich machen. Sobald eine Masernepidemie ausbricht, oder sobald bei einem Kind die Gefahr einer Ansteckung mit Masern besteht, sollte zu dieser Bluttransfusion geschritten werden. Von dem Zeitpunkt der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen 12 bis 19 Tage. Diese Zeit ist lang genug, die Wirksamkeit der Blutübertragung zu gewährleisten. Von den 3538 Personen, die in den letzten 10 Jahren in Illinois an Masern gestorben sind, waren 75 Hundertstel Kinder im Alter von unter 4 Jahren. Hall findet es durchaus wünschenswert, daß Kinder in diesem Alter Masern in leichter Form durchmachen, da Masern bei älteren Personen eine sehr gefährliche Krankheit sind. Es gibt nur wenige, vom Arzt leicht zu erkennende Fälle, wo diese Bluttransfusion von seiten der Eltern nicht angezeigt ist. Prof. Dr. W. Anderssen.

Neue Lokomotiven der Reichsbahn.

Fast scheint es, als ob die Hundertjahrfeier der Dampflokomotive auch das Ende ihrer Laufbahn bedeuten solle. Von allen Seiten wird daran gearbeitet, ihre Existenz zu untergraben. Da ist vor allem die elektrische Lokomotive, ihr gefährlichster Konkurrent, zu nennen. Zwar sind es bisher erst drei Prozent der gesamten Streckenlänge der Reichsbahn, die elektrisch betrieben werden, aber es sollen bald sieben Prozent werden. Und damit wird die Umstellung keinesfalls stehenbleiben, denn die elektrische Bahn erfreut sich beim reisenden Publikum nun einmal größerer Beliebtheit als die rauchende und rußende Dampflokomotive. Diesem Wunsche, die arge Verschmutzung, die heute noch unweigerlich mit einer Reise verbunden ist, zu vermeiden, hat auch die andere Konkurrentin, die Dieselmotorlokomotive, ihr Dasein zu verdanken. Der Dieselmotor, die geniale Erfindung des viel zu früh verstorbenen großen Ingenieurs Rudolf Diesel, hat ja in den letzten Jahren einen förmlichen Siegeszug angetreten. Ursprünglich nur für große, ortsfeste und Schiffsmaschinen gedacht, entwickelte er sich neuerdings sehr stark zum leichten, beweglichen Fahrzeugmotor, der im Kraftwagen- und Flugzeugbau von Tag zu Tag mehr Anwendung findet. Das dankt er vor allem dem Umstande, daß er nicht nur die verhältnismäßig billigen Roh- und Schweröle als Brennstoff verbraucht, sondern auch diese nur in recht geringer Menge, in viel geringerer als sein älterer Bruder, der Benzinmotor, Benzin oder Benzol zu schlucken pflegt. Bei irgendwelchen Unfällen, Flugzeugabstürzen, oft sogar nur Notlandungen, Automobilzusammenstößen usw., die erfahrungsgemäß meist von einer Explosion des Benzintanks begleitet sind, die das Unglück erst vollmacht, läuft das schwer entzündliche Rohöl einfach aus, ohne Feuer zu fangen. So mußte es eines Tages dazu kommen, daß der Dieselmotor auch auf der Lokomotive seinen Einzug hielt, wenngleich da die Schwerentzündlichkeit ohne sonderliche Bedeutung ist, da Lokomotivzusammenstöße zu den äußersten Seltenheiten gehören. Vor einigen Jahren machten zwei Lokomotiven mit Dieselmotoren großes Aufsehen, die auf Veranlassung des russischen Professors Lomonossow von deutschen Fabriken gebaut wurden. Für Rußland haben natürlich solche Maschinen große Bedeutung, da sie das in großen Mengen vorhandene Rohnaphtha zur Krafterzeugung ausnützen können. Früher verbrannte man es unter den Kesseln von Dampflokomotiven, aber dabei konnte man mit einem Kilogramm Rohnaphtha kaum 1,2 PS erzeugen, während der Dieselmotor fast das Fünffache daraus macht. Bei dieser enormen Verbesserung kam es natürlich nicht mehr darauf an, daß die Diesellokomotive sehr teuer wurde. Freilich waren die technischen Schwierigkeiten nicht ganz klein. Der Dieselmotor, übrigens ganz wie auch der Benzinmotor, hat eigentlich die Eigenschaft, nur mit gleichbleibender Drehzahl zu laufen. Jedes Fahrzeug, etwa ausgenommen das Flugzeug, muß aber ständig seine Geschwindigkeit, also auch die Umdrehungszahl seiner Räder, ändern, je nachdem die Strecke steigt oder sich senkt, in Krümmungen usw., beim Auto auch in Ortschaften. Wenn also der Motor nur mit unveränderlicher Geschwindigkeit laufen kann, muß zwischen ihm und der Radachse eine veränderliche Übertragung eingeschaltet werden, als die im Kraftwagen, wie bekannt, das Getriebe dient. Bei den um so viel größeren Motoren einer Lokomotive ist es schwierig, etwas Entsprechendes zu finden, man kann wohl auch dafür ein Zahnradgetriebe bauen — wie es auch bei einer der russischen Lokomotiven geschah — aber es wird ungeheuer schwer (12 000 kg!) und dementsprechend teuer. Wie man bei derartigen Ungetümen von Zahnrädern arbeiten muß, um eine Schaltung zu bewerkstelligen, wird jeder nachfühlen können, der sich schon einmal mit den doch kleinen Zahnrädern in seinem Kraftwagen herumgequält hat, wenn sie nicht richtig fassen wollten. Das konnte also nicht die richtige Lösung sein. Die zweite der erwähnten russischen Lokomotiven erhielt denn auch ein elektrisches Getriebe, wobei der Motor eine Dynamomaschine antreibt, deren Strom den Elektromotor für die Räder speist. Hierbei ist jede beliebige Veränderung der Geschwindigkeit einfach durch Regelung der Dynamomaschine möglich, ohne Anstrengung und ohne irgendwelche besonderen Schwierigkeiten. Auf diese Weise haben die Amerikaner sogar große Schiffe angetrieben, so das Schlachtschiff „Pennsylvania". Diese Diesel-elektrische Lokomotive hat sich geradezu glänzend bewährt; sie hat eine Leistung vollbracht, wie sie in der Geschichte des Eisenbahnwesens einzig dasteht, indem sie einen Zug über die gewaltige Strecke von 5000 km schleppte, ohne andere Unterbrechung als die fahrplanmäßigen Aufenthalte

Wenige Minuten am Tage genügen

für die Creme Mouson-Hautpflege. Die glättende, hautmattierende Wirkung der Creme Mouson ist millionenfach erwiesen; sie ist bereits nach Stunden - ja nach Minuten fühlbar und sichtbar. Creme Mouson-Seife ergänzt die Creme Mouson-Hautpflege in der vollkommensten Weise.

CREME MOUSON
das mattierende Hautpflegemittel

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
Japan Post-Dienst
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien—Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle—Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., Hamburg, Alsterdamm 10/11 und G. Ruhr, Hamburg.
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., Berlin, Französische Strasse 48 u. Cunard Linie, Berlin.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

auf den Stationen. — Jetzt ist nun eine dritte Ausführungsart einer Diesellokomotive für die deutsche Reichsbahn gebaut worden, von der man noch größere Leistungen zu erwarten berechtigt ist als von den beiden russischen. Hier wird die Übertragung von der Motorwelle auf die Wagenachse durch ein Preßluftgetriebe besorgt. Der Motor von 1200 PS treibt einen Luftkompressor, und die von diesem erzeugte Preßluft strömt in die Lokomotivzylinder einfach an Stelle des Dampfes. Hierbei sind also weder besonders schwere noch besonders teure Zwischenteile notwendig, wie bei den russischen Lokomotiven; an Stelle des Kessels tritt einfach Dieselmotor und Luftkompressor. Sonst bleibt gewissermaßen alles beim alten, wenn auch natürlich das Aussehen der Lokomotive ganz anders wird, als wir es gewohnt sind. Am meisten hat sie noch Ähnlichkeit mit den elektrischen Lokomotiven. Bei dieser Bauart war es auch möglich, die Hitze der Motorauspuffgase auszunutzen, die sonst — wie beim Auto — ungenutzt in die Luft gehen. Hitze ist aber Energie, die man nutzbar machen kann. Das geschieht, indem diese Auspuffgase die Preßluft erwärmen; so wird deren Arbeitsvermögen erhöht, und die heißen Auspuffgase werden gekühlt, zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Auf diese Weise konnte noch ein beträchtlicher Fortschritt erzielt werden. Zugleich aber wird diese zusammengesetzte Maschine viel leichter und billiger, so daß sie in Zukunft der Dampflokomotive sicher ernsthafte Konkurrenz machen wird. Dr. Arthur Hamm.

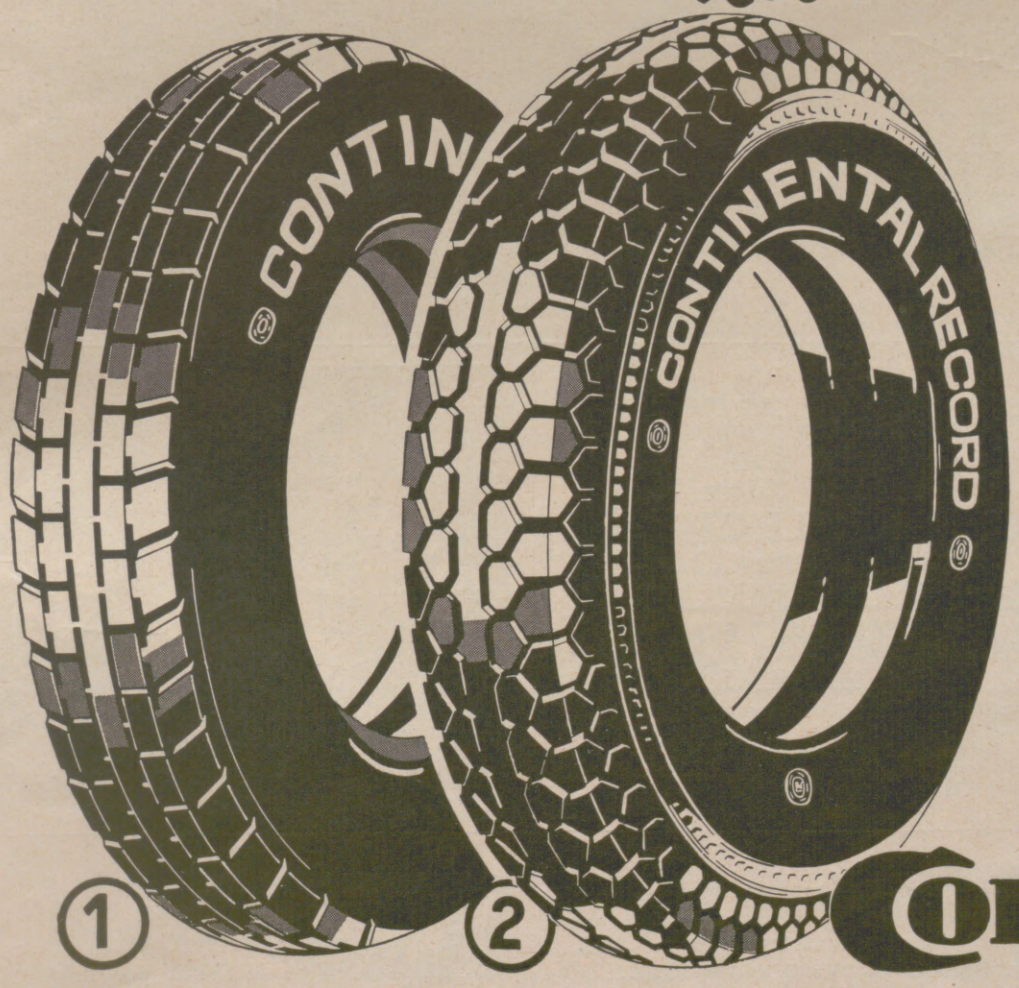
Edelfäule, ein deutsches Kapital.

Die Edelfäule des Weines ist eine noch immer sehr wenig bekannte, aber wirtschaftlich höchst wichtige Naturerscheinung. Jedem Weinbergbesitzer sind die verschiedenen Arten von Fäule, denen die Trauben noch am Stock unterworfen sind, eine höchst mißliebige Erscheinung. Je nach der Witterung vom August an, am meisten bei feuchtem und warmem Wetter, befallen die verschiedensten Schimmelpilze die vollreifen Trauben als Sauerfäule und Grünfäule, gegen die sich die Pflanze allerdings zur Wehr setzt. Sie tut dies auf ihre stumme, aber energische Weise, indem sie in den Fruchtschalen Gerbsäure erzeugt, die den Pilzen den Nährboden verleidet. Nur einen einzigen dieser Schmarotzerpilze sieht der Winzer gern, ja, er wartet sein Auftreten geradezu ab, bevor er mit der Lese beginnt. Das ist der Pilz der Edelfäule (Botrytis cinerea), der als einer der nützlichsten Pflanzen aus seiner Klasse seinen vornehmen Namen verdient. Trinkt er doch der Menschheit die Säure des Weines weg; er hinterläßt die Trauben süßer und veredelt sie geradezu durch die Erzeugung von Bukettstoffen, die dem Wein eine feine „Blume" verleihen. An sich ist das winzige, mit freiem Auge nur als hauchzarter graubrauner Schimmelrasen wahrzunehmende Pflänzchen überaus schön gestaltet. Betrachtet man es durch das Mikroskop, erscheint es wie ein Schmuckstück; zierliche, silberglänzende Bäumchen, vollbehängt mit schimmernden Perlen, wachsen da auf der Oberhaut der Schalen. Es sind die Sporenträger des Pilzes, der sich durch diese im Wind fliegenden Perlen vermehrt. Er selbst sitzt, nach außen unsichtbar, in der Traube und saugt ihre Säure. Dadurch zerlöchert er die Beerenhülsen, und sie verlieren ihre Festigkeit. Die Beeren trocknen ein, verwandeln sich in eine Art natürlicher Rosinen. Der Winzer am Rhein und in der Pfalz spricht dann von „edelreifen" Trauben und wartet ihnen zuliebe mit der Lese des Rieslings zuweilen bis in den November. Weiß er doch, daß ihm dadurch ein kostbarer Ausbruchswein zubereitet wird, von dem es heißen wird: Zwar wenig, aber gut. Der Pilz hat nämlich nicht nur die Trauben süßer gemacht, sondern auch eine ganz eigentümliche und noch wenig erforschte Fäulnis eingeleitet, die neue, sonst in Weintrauben gar nicht vorhandene Geruchs- und Geschmacksstoffe hervorbringt, ebenjene, die man als „honigartiges Bukett" dieser Weine hochschätzt. Sie werden dadurch so kostbar, daß man sie den herrlichsten duftenden, süßen Südweinen gleichstellt, obwohl sie gerade an der Grenze des Weinbaues in Europa, am Rhein, gewachsen sind. Weil man die edelreifen, d. h. die pilzbefallenen Trauben ausliest, was eine mühsame und dementsprechend kostspielige Beschäftigung ist, nennt man die aus ihnen erzeugten Gewächse „Ausleseweine", und manchmal steigert man diese Auslese noch, indem man auch aus ihr nur die zu einer Art Rosine zusammengetrockneten süßesten Beeren zur Herstellung einer Sorte von „Beerenauslese" verwendet, die dann natürlich im Preise hoch steht. Um so höher, als die ganze Edelfäuleweingärtnerei ein riskantes Experiment ist, das nicht allzuselten mißlingt. Regnet es nämlich im August reichlich, dann nimmt der Pilz in den Beeren so viel Wasser auf, daß er sie zersprengt; sie zerplatzen, entleeren sich, unter Umständen bleiben überhaupt nur die leeren Beerenhülsen am Stock. Freilich liefern dann immerhin noch die leeren Hülsen das Edelbukett, und der Wein ist nicht völlig verloren. Nur wenn der Pilz ganz überwuchert und sich als „Rohfäule" breitmacht — wie im berüchtigten Rheinweinjahr 1901 — dann ist alles verloren. — So sieht denn der Winzer am Rhein und in der Pfalz, den einzigen deutschen Weingebieten, die „Ausleseweine" erzeugen, jedes Jahr mit gespannter Aufmerksamkeit auf das Wachstum eines elenden kleinen Schimmelpilzes, der geradezu einen Aktivposten in der deutschen Wirtschaft bedeutet. Dr. Raoul Francé.

Zur Kunst.

Georg Dehios „Geschichte der bildenden Kunst" (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig), die längst zu den kunsthistorischen Standardwerken gehört, beginnt nun in vierter Auflage zu erscheinen. Der erste Band, der das frühe und hohe Mittelalter bis zum Ausgang der Staufen umfaßt, liegt bereits vor. Er unterscheidet sich von dem früheren dadurch, daß große Partien umgestaltet wurden und viele Abbildungen durch neue ersetzt sind. Es ist gewissermaßen eine Redaktion „letzter Hand", die der greise Gelehrte hier vornimmt — die reifste Erkenntnis in klarster Gestaltung. Die Bedeutung dieses Monumentalwerkes steht so fest, daß es hieße, Eulen nach Athen tragen, wenn man sie noch unterstreichen wollte. Aber eins kann nicht genugsam wiederholt werden, nämlich die Tatsache, daß es keine Darstellung deutscher Kunst gibt, die so stark das Wesen der Deutschen betont, so tief in das Seelenleben der Vorfahren hineinleuchtet wie diese Kunstgeschichte. — „Die Kunst Japans", von einem Japaner geschrieben, gewährt einen eigenartigen Reiz. Tsunujoshi Tsudzumi hat sich an diese Aufgabe gemacht und sie so gelöst, daß der Europäer mit seiner ganz anderen Einstellung zur Kunst einen Nutzen daraus ziehen kann. Es war allerdings dazu erforderlich, daß der Verfasser sich gründlich in die europäische Ideenwelt einlebte. Auf einer anderthalbjährigen Studienreise ist das geschehen, und der Verfasser gesteht selbst, daß er bei der Vertiefung in die Ästhetik sich ganz die europäische Denkweise angeeignet habe. Das vom Japan-Institut in Berlin herausgegebene und im Insel-Verlag erschienene Werk führt nicht nur in die doch schon einigermaßen bekannte Architektur, Malerei und Plastik ein, wenngleich es auch viel Neues auf diesem Gebiet bringt, sondern es berührt auch Dichtung, Schauspielkunst und Musik und erschließt hier die Zusammenhänge mit Religion, Leben und Natur. Darin beruht sein hauptsächlicher Wert, der durch die große Fülle von gut reproduzierten Abbildungen noch gesteigert wird. V. T.

Eine Qualität — zwei Ausführungen



Continental bietet Ihnen zwei Reifentypen:

1 den normalen Ballon-Reifen für normale Beanspruchung — in seiner Preisklasse unübertrefflich und in Deutschland am meisten gefahren.

2 den Continental-„Record" (Übergröße) in gleicher Qualität, aber stärker dimensioniert – mehr Gummi, stärkeres Gewebe. Dies ist der wirtschaftliche Reifen für besonders schwere Fahrzeuge, die in ihrer Bereifung eine „Kraftreserve" haben müssen – wegen ihres Gewichtes, ihrer Motorstärke oder wegen der Straßenbeschaffenheit. Der Continental-„Record" kostet 20% mehr als der normale Reifen, aber er ist wirtschaftlich, weil Sie ihm ganz ungewöhnlich harte Beanspruchung zumuten können. Der Continental-„Record" paßt als neue Übergröße auf normale Felgen.

Belieferung nur durch Händler!

Continental

C. C. & G. Co. H.

Hosted by Google

ABSEITS VOM TREIBEN DER WELT

(SCHLUSS VON SEITE 634)

Unterschieden sich die Verhältnisse in den einzelnen Klöstern voneinander, so war allen Höfen gemeinsam, daß das religiöse Element im Leben der Insassen stark betont wurde. „Sie sind", so charakterisiert Cäsarius von Heisterbach die Beginen, „unter den Weltlichen geistlich, unter den Üppigen jungfräulich, mitten in der Masse des Volkes führen sie das Leben von Einsiedlern." Eine Schilderung vom Leben der ersten Beginen in Nürnberg sagt: „Sie lasen ihr Stundengebet, so gut sie konnten und mochten. Zur Komplet gingen sie zur Meisterin und fragten, wie sie den anderen Tag verbringen sollten; das taten sie dann willigliche. Wenn sie zu Tische saßen, saß die Meisterin zu oberst. Hatten sie ein wenig gegessen, so las sie auf deutsch über Tisch." —

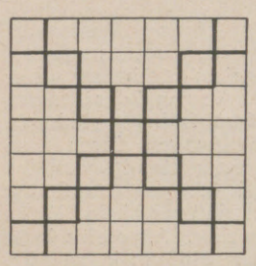
Wie sehr die Stiftung einem Bedürfnis des Mittelalters entsprach, zeigt der ungeahnte Aufschwung, den sie im 13. Jahrhundert, der Blütezeit des Beginentums, nahm. Belgien zählte damals 94 Beginenhöfe, davon Lüttich allein 20; Holland 27. In Deutschland nahm ihre Zahl ebenfalls rasch zu, besonders in den Städten der Rheinlande. In der Geschichte der Stadt Köln werden zum erstenmal im Jahre 1230 „Frauen, die man Beginen nennt" erwähnt. Gegen Mitte des Jahrhunderts schätzte man die Zahl der Beginenhöfe bereits auf tausend und darüber. Die Stadt Köln und deren nähere Umgebung zählte etwa 140, Straßburg 60, Frankfurt 57. Fast alle großen Städte Westdeutschlands besaßen ihre Beginagen: Basel, Augsburg, Waldsee, Mainz, Worms, Oppenheim, Speyer, Trier, Koblenz, Essen, Aachen, Goch. Selbst die kleinen Städte am Rhein: Boppard, Lorch usw., hatten ihre Beginenhöfe. Ebenfalls fand man die Stiftungen in fast allen Städten Westfalens sowie im Harz, während Ostdeutschland sie nur sehr vereinzelt beherbergte.

Ein schwerer Sturm brach über die Beginen in der Reformationszeit herein, der zahlreiche Höfe zum Opfer fielen. In Frankreich fanden sie in der Revolution ihr Ende.

Heute gibt es in Belgien noch 13 und in Holland 2 Beginenhöfe (Amsterdam und Breda) mit zusammen etwa 1200 Schwestern.

ZUM NACHDENKEN

Geographisches Diagonalrätsel.



Die Buchstaben: a a a a a a b b b b c e e e e e e e g g h i i k k l l l m m m n n n n o p r r r r r s s s t u u u sind in die links stehende Figur so einzusetzen, daß die wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1 Vorderasiatisches Reich, 2 Balkanlandschaft, 3 deutscher Handelshafen, 4 Stadtteil von Konstantinopel, 5 Burgruine an der Saale, 6 Alpenpaß in Westtirol, 7 ehemalige deutsche Kolonie in Afrika. Die beiden Diagonalen nennen, von oben nach unten gelesen, zwei preußische Gebietsteile.

Silbenrätsel.

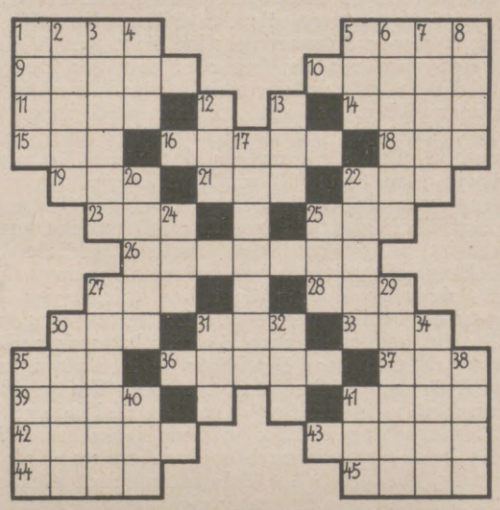
Aus den Silben: a — an — an — ar — au — ban — bo — bra — der — dom — er — hahn — ham — len — les — li — mis — mut — na — ree — se — sim — sing — son — strom — te — u — ur sind 11 Wörter zu bilden, deren zweite und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Wort von Freiligrath wiedergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Jahrbücher (Fremdwort), 2 Waldvogel, 3 Papstname, 4 Insel der Ostsee, 5 tätiger Vulkan, 6 griechische Göttin, 7 deutscher Dichter, 8 biblische Männergestalt, 9 Schiffseigentümer, 10 gefälliges Wesen, 11 jüdischer Nationalheld.

Rösselsprung.

	blu	zwei	gel	mai	
ge	len	en	men	ken	ben
sel	blühn	le	lich	grün	ihr
vol	schwen	und	al	dol	bir
	schlüs	fröh	al	jetzt	
ken	in			le	den

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Stadt in Holland, 5 ehemaliges Negerreich am oberen Niger, 9 Hafenstadt in Italien, 10 Hunderasse, 11 durchsichtiges Material, 14 Baum, 15 unbestimmter Artikel, 16 mittelalterlicher Besitz, 18 lateinisches Wort für „sechs", 19 Tierleiche, 21 Getränk, 22 Elend, 23 Stadt in Belgien, 25 Gattin des Ägir, 26 Selbstverkäufer, 27 Tonstufe, 28 fruchtbare Länderei, 30 Farbbezeichnung, 31 Waldtier, 33 Küstenlandschaft von Marokko, 35 Vorwort, 36 Grasfläche, 37 seltenes Metall, 39 Fremdwort für gleich, 41 höchstes Gut, 42 männlicher Vorname, 43 englisches Wort für Kleidung, 44 Liebesgott, 45 Metall; senkrecht: 1 landwirtschaftliches Gerät, 2 Beiname der Artemis, 3 Südfrucht, 4 Brei, 5 französischer Schriftsteller, 6 bekannter Erfinder, 7 kirchliche Verrichtung, 8 Stechginster (Fremdwort), 12 Getränk der Germanen, 13 Gewässer, 17 Judenkönig zu Christi Zeit, 20 nicht früh, 22 das Unverfälschte, 24 Verhältniswort, 25 wagerechte Segelstange, 27 Goldland, 29 Baumfrucht, 30 Komponist, 31 Teil des Wagens, 32 Viehfutter, 34 Teil des Fußes, 35 Gärungsmittel, 38 weiblicher Vorname, 40 Anteilschein, 41 bekannterHeidelbergerNervenarzt.



Phot. Grete Batzke, Stuttgart.

WEBER

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Mein Teint wird bewundert!
jung und frisch
trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0.50 MK 0.90 DOPPELTUBE MK 1.75
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttonend
KOPAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 • FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE •
Sidi Gaslicht
treu

VORZÜGLICH U.
RHEIN-U. MOSELWEINE VW
SEHR PREISWERT

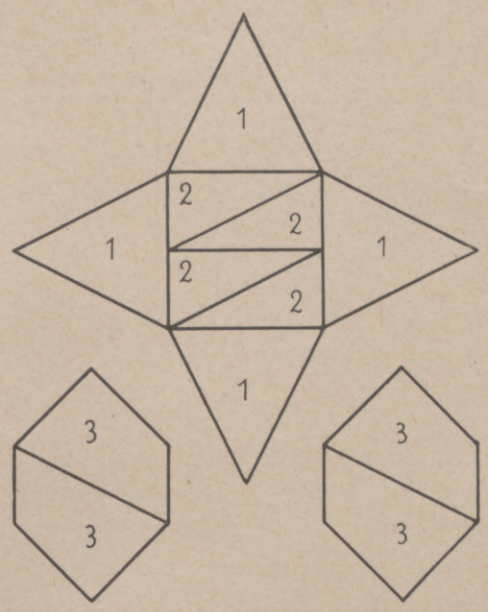
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT
VW SCHLOSS KOBLENZ
AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

Zerlegaufgabe.

Aus den Teilen der rechts stehenden drei Figuren ist ein gleichschenkeliges Kreuz zu bilden.



Umschalträtsel.

Zeder — Klafter — Haar — Kuba — Kanne.

In jedem Wort sind zwei nebeneinanderliegende Buchstaben durch zwei andere Zeichen zu ersetzen. Alsdann ergeben die neuen Wörter: 1 Streit, 2 Haltevorrichtung, 3 männliches Wesen, 4 Schlittenteil, 5 indischer Standesbegriff; die einzusetzenden Buchstaben: eine nordische Stadt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4444.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4442.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Kaliko, 3 Gorilla, 5 Kongo, 7 Düse, 8 Leber, 10 Abo, 12 Patna, 13 Heine, 14 Linse, 16 Amati, 18 Made, 19 Nebel, 20 Sonne, 21 Regal, 22 Reseda, 24 Genie, 26 Anger, 27 Seide, 28 Memel, 30 Rebe, 32 Kanne, 33 Lepra, 35 Rakete, 36 Terrasse; senkrecht: 1 Kabale, 2 Kokon, 3 Gose, 4 Laterne, 6 Goa, 7 Düna, 9 Berlin, 11 Boa, 12 Patti, 13 Heide, 15 Senegal, 17 Matrose, 18 Manege, 21 Reger, 22 Rede, 23 Dame, 25 Niere, 26 Angora, 27 Seine, 29 Melle, 31 Bekasse, 32 Kante, 34 Prater.

Endbuchstabenrätsel: Kran, Kino, Art, Kalb, Reger, Juni, Teich, Mut, Buche, Kanzlei, Gans, Minne, Stein. — „Not bricht Eisen."

Magisches Kreuz: 1 Mailand, 2 Gellert, 3 Prälat.

Silbenrätsel: 1 Wetterhorn, 2 Iowa, 3 Erika, 4 Europa, 5 Indianer, 6 Niederwald, 7 Diskus, 8 Ingwer, 9 Niere, 10 Gipfel, 11 Nauheim, 12 Unterwalden, 13 Tizian, 14 Zitrone. — Wie ein Ding nutzt, wird es geputzt.

Zusammensetzrätsel: Gummihandschuh, Urwaldriese, Tanzteeeinladung, Eisenwarenhandlung, Nordseeinsel, Bahnbauleitung, Elfenbeinküste, Regenbogenfarben, Gartenbaudirektion. — Gutenberg.

Umstellrätsel: Saat, Insel, Edam, Garde, Frosch, Rache, Iran, Enkel, Donner. — Siegfried.

Versteckrätsel: Poesie, Wilhelmshöhe, Kammerdiener, Ohrgehänge, Gemeindeamt, Unvorsichtigkeit, Studentenverbindung, Zufriedenheit, Besoldung, Eulenspiegel, Melodie, Herzegowina, Pflanzenkunde, Besichtigung, Erfindung, Unterwalden. — Ehe die Hände sich binden, / Sollen die Herzen sich finden.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

Sanguinal-Pillen

Zu haben in allen Apotheken.
Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

QUALITÄTSMARKEN

Nationale Automobil-Gesellschaft A.-G., Berlin-Oberschöneweide

Verkaufsstellen in allen Teilen Deutschlands werden nachgewiesen

Hosted by Google

EHRLICHES GELD

Heutzutage verschwendet keiner Geld. Auch die Sommerreise ist eine Anlage, die jeder in sein kämpferisches „Ich" steckt. Bares Geld geben Sie her für Hirnkehraus, Kräftigung und neuen Mut. Es ist Ihr Geld und Sie allein entscheiden über Sparsamkeit oder Verschwendung.

Sie werden lachen: Mit 80 Reichsmark kaufen Sie 100 Schweizerfranken, der Grenzübertritt vermehrt Ihr Urlaubsgeld automatisch um 25 %. Diesen Wechselgewinn kennt jedermann. Wenige dagegen kennen den Sparwert der „Landschafts-Konzentration". Das ist ein ganz neuer Begriff – er spart Ihnen viele teure Unkosten und wirkt wie eine Garantie für den Urlaubserfolg.

Auf dem schmalen Raum von 400 km² Erdoberfläche, der als „Jungfraugebiet" weltberühmt wurde, entfaltet die Natur, wie in einem großen Parke vereinigt, allen Zauber der schweizerischen Landschaft. Ein Netz von 70 km elektrisch betriebener Bergbahnen mit 7000 m Gesamtsteigung, 30 km romantischer Automobilstraße und zahlreiche Höhenwege ermöglichen leichtes Eindringen in die lockenden Wunder dieses Schaustückes der Hochgebirgswelt. Jedes Reisebüro gibt Ihnen bereitwillig Auskunft über Interlaken, mit Kursaal und elegantem Schwimmbad Zentrum des Jungfraugebietes, über die Höhenkurorte Grindelwald und Lauterbrunnen unter den Gletschern, Mürren, Wengen und Scheidegg auf blumigen Höhen und auch über die weltberühmten Bergbahnen, deren Kulmstation Jungfraujoch auf dreieinhalbtausend Meter Meerhöhe liegt. Wählen Sie anhand genauer Verzeichnisse in einem der genannten Kurorte das Hotel der Ihnen zusagenden Preislage, lassen Sie Sorgen und Mühen zu Hause und sprechen Sie vernehmlich und unwiderstehlich: „Nix wie los!"

Sie reisen diesmal mit der beruhigenden Zuversicht in die Schweiz, im Jungfraugebiet fabelhafte Urlaubsbedingungen inmitten einer Landschaft gefunden zu haben, die schon Ihren großen Goethe zu restloser Begeisterung hingerissen hat.

JUNGFRAUGEBIET

BERNER OBERLAND

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinko; für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

STOCKHOLM: BLICK VOM STADTHAUS AUF RIDDARHOLMEN

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4444 ★ 15·MAI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.
CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.
HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BERNECK, Fichtelgeb.
HOTEL BUBE, vornehm u. mod.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

HERRENALB, Schwarzw.
HOTEL FALKENSTEIN, I. Rang. Prosp.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.
GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN.
HOTEL und PENSION VILLA ELSA, „Diätkuren."

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.
HOTEL LEIPZIG, fließ. Wasser, beste Lage.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.
HOTEL WAGNER, altrenomm. Mod. Komf.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.
ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
BADHOTEL WILDBAD, Thermalbäd., fließ. Wasser.
HOTEL CONCORDIA, vornehm, mod. Komf.
HOTEL PFEIFFER, „Zum gold. Lamm", vornehm, bürgerl.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.
PENSION RATH, allerbeste Lage.

SEEBÄDER

BANSIN.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Fam. Pens.

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges, mod. Komf.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURBAD, phys. diät. Heilanstalt. Jahresbetr.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

TABARZ.
„WIESENHAUS", vornehm, christl., mod. Komf.

WOLFERSDORF.
PENSION „ZUM SCHÜSSELGRUND", bestgeführt.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, mod. Behaglichkeit.

HAHNENKLEE, 600 m
Höhenluftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

ILSENBURG.
„ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
Glanzpunkt des Südharzes, klimat. Kurort.
CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

SCHIERKE.
HOTEL WALDFRIEDEN, bestempfohlen, mod. Komf.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

ZELL am See.
Internat. Alpensee-Bad. Bergbahn. Tennissport. Prosp. d. Stadtbüro.

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.
HOTEL MOZART, jed. Komf.
HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA, die vornehmen Häuser.

BÖCKSTEIN.
HOTEL BÖCKSTEIN. Prosp. anford.
HOTEL KURHAUS, Prosp.

BRAMBERG.
GASTHOF SENNINGER BRÄU.

BRUCK, Salzburger Alpen.
Prosp. d. Verschönerungsverein.

HOFGASTEIN.
HOTEL CENTRAL, gutbürgl., mäß. Preise.
PARKHOTEL MARIENHOF, I. Rang., jegl. Komf.

KAPRUN bei Zell am See.
ORGLER'S GASTHOF, führend.

FÜRTH-KAPRUN.
GASTHOF SCHETT, gutbürgerl.

KRIMML.
WALTL'S HOTEL POST, mod. Komf.

MITTERSILL, Pinzgau, Venediger- u. Glocknergruppe.
Prosp. durch Verkehrsverein.

NEUKIRCHEN am Großvenediger, 856 m.
HOTEL „ZUM BAHNHOF", gutgeführt, beste Lage.
GASTHOF NEUWIRT, gutbürgerl.
GASTHOF POST, gutbürgerl.

NIEDERNSILL.
GASTHOF HILZENSAUER, mod. Komf., beste Lage.

PIESENDORF.
GASTHOF MITTERWIRT, gutbürgerl.

SALZKAMMERGUT

Das bevorzugte Reiseziel v. jährl. über 100 000 Reichsdeutschen. Prosp. d. d. Kurorte-Verband, Bad Ischl.

SALZBURG.
BAHNHOFSGASTWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.
HOTEL BRISTOL, HOTEL STEIN, I. Ranges.

SOLBAD AUSSEE, 650 m, Alpiner Kurort, Prosp.

GOISERN.
HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

GOSAUMÜHLE.
GASTHOF GOSAUMÜHLE, am Hallstätter See, Prosp.

LUEG.
PENSION LUEG, altrenomm.

ST. GILGEN.
FISCHERS SEERESTAURANT und PENSION, altrenomm.
GASTHOF FÜRBERG, altrenomm. und beliebt.
HOTEL ZUR POST, feinbürgerl.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

SPITTAL.
GASTHOF ERTL, mod., bestrenomm.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL BECK, Prosp.

BREGENZ. Pfänderbahn zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.

BÜRSERBERG, 865 m
GASTHOF RHÄTIKON, altbeliebt.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.
HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL MADRISA, vornehmes Alpenhotel, illustr. Prosp.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

GÜTLE, Rappenloch-Schlucht, Beliebter Ausflug.

TIROL

GALTÜR.
ALPENHAUS FLUCHTHORN, mod. einger. Prosp.

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ISCHGL.
ALPENHOTEL „ZUR POST", I. Haus, mod. Komf.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

KAPPL.
GASTHOF POST, gutbürgerl. 1258 m.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.
HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

MAYRHOFEN.
KAFFEE DENGG, Treffpunkt aller Fremden.
WALDCAFÉ, nächst Schwimmbad u. Sportplätzen.

OETZ.
HOTEL DREI MOHREN, mod. Haus. Div. Komf.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.
GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.
HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, 70 Betten, altbekannt.

ST. ANTON.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.
GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.
SCHWARZER ADLER, gutbürgerl.

STUBEN.
HOTEL POST.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.
PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig u. vornehm, aller Komf.
HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.
SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.
PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.
HOTEL MADONNA, ideale Lage, Prosp.
HOTEL MARIA, 46 Zim., mod. Komf.
HOTEL POSTA-LARDSCHNEIDER, 165 Betten. I. Ranges.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.
HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
VILLA Dr. HERWIG. Höchst gelegene Heilanstalt mit allem Komfort.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO.
HOTEL METROPOL, v. Deutschen bevorzugt. Mod. Komf.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, am See m. Schwimm- u. Sonnenbad.
HOTEL MEISTER, bestemplohlen, mod. Komf.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. v. Bahn u. Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgerl., bestgeführt.

SAMADEN.
HOTEL BERNINA, I. Rang., mod. Komf. Prosp. Nr. 10.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

BAD AACHEN
Schöne Umgebung • Herrlicher Wald • Tennis • Golf • Reitsport •
Gutscheine für Wochenende •
Heisseste Schwefelquellen Mittel-Europas • Auskünfte durch das Städt. Verkehrsamt und alle Reisebüros •
UND BURTSCHEID
RHEUMA · GICHT · ISCHIAS · NERVENLEIDEN

Angenehmster Aufenthalt für Ruhe und Erholung.
BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)
Thermalkurort. Schnellzugsstation Müllheim/Baden. Strecke Frankfurt/Main—Basel. Mittelgebirgsklima, Windschutz geg. Nord. u. Ost., gleichmäß. Temperaturgang zu all. Tageszeiten, absolut reine Luft von mäßig. Feuchtigkeitsgehalt. Staatl. Markgrafenbad mit den modernst. Einrichtungen. Offenes u. Hallenthermalschwimmbad. Familienbad, verbund. mit Luft- u. Sonnenbad. Ausk. u. Prosp. kostenlos durch die Kurverwaltung, Badenweiler.
Hotel Römerbad — 190 Betten, Pens. v. 11 RM. an
Parkhotel — 100 Betten, Pens. v. 10 RM. an

Besucht Norderney das führende Nordseebad.
LIEGE: Hotel de SUEDE
NAMUR: Hotel d'HARSCAMP

Wyk auf FÖHR Nordseebad

Frühling in Wiesbaden
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern. Golf, Tennis und andere Sportarten. Bevorzugt als Wohnort, Töchterpensionate.
Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.
Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
24.—30. Mai: Großes Internationales 10. Automobil-Turnier.
Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche.
Brunnen- und Pastillen-Versand

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. ~~4444~~. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

15. MAI 1930

●●

Sie treffen das Richtige, wenn Sie vom Gleneagles Hotel sagen, daß es ein Hotel ist, wie es sein soll. Das Gleiche gilt dort von der Natur: wild, unberührt und unaussprechlich lieblich bietet sie sich dem Auge dar. Golf, ermutigend für den Anfänger und dennoch erzieherisch für den Fortgeschrittenen ... Schießen, Fischen, Reiten, Tanz ... die Gäste ... das Hotel selbst in seiner vorbildlichen Verbindung von höchstem Komfort und herzlicher Gastlichkeit ... alles ist „wie es sein soll."

Rechtzeitige Bestellung von Zimmern erbeten. Anfragen sind zu richten an den Resident Manager, Gleneagles Hotel, Perthshire, Schottland.

Das Hotel steht unter der Leitung von Arthur Towle, Vorstand der LMS-Hotel-Betriebe, (London Midland & Scottish Eisenbahn), St. Pancras, London N. W. I.

Direkte Schnellzugverbindung mit Speisewagen und Schlafwagen von London, Euston Station.

Verlangen Sie Prospekte und Führer vom Mitteleuropäischen Reisebüro (M. E. R.), Thomas Cook & Son Ltd. oder von der American Express Inc.

Beste Kanalroute nach England mit den Dampfern der Dünkirchen-Tilbury-Route.

Das ganze Jahr geöffnet.

GLENEAGLES

HOTEL • PERTHSHIRE-SCHOTTLAND

GOLF TENNIS TANZ ANGELSPORT
SCHWIMMEN REITEN SCHIESSEN (Taubenschießen)

Reiset

nach dem herrlichen Norden

über Warnemünde-Gjedser

Nur zweistündige bequeme Seefahrt mit grossen, modernen Fährschiffen, die Schlafwagen und durchgehende Sitzwagen führen.

Reisende ***nach*** *dem Norden sollten im eigenen Interesse den Besuch von* ***Kopenhagen*** *nicht versäumen, um Dänemarks berühmte Hauptstadt,* ***Skandinaviens grösste,*** *interessante und muntere* ***Stadt*** *zu besichtigen.*

Auskünfte, Prospekte, Verkauf von Fahr-, Bett- und Platzkarten nach den nordischen Ländern in allen Reisebüros und im

Reisebureau Norden,

Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, Berlin W 8, Unter den Linden 30 (zwischen Friedrich- und Charlottenstrasse), Fernsprecher A 4, Zentrum 7549. Telegrammanschrift Nordfahrt.

Kudowa

Schlesien
400 m hoch

das HEILBAD für

HERZ, NERVEN, FRAUEN

bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.
Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF

I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28

Reist ins schöne Schlesien!

In seine Hochgebirge: *Iser-, Riesen-, Waldenburger-, Eulen-, Glatzer-, Altvatergebirge.* — 1000 bis 1600 m hoch — das *romantische Vorgebirge, die berühmten Heilbäder und Luftkurorte, seine altertümlichen Städte, Burgen und Klöster.*

Besucht Breslau!

die schönste, bedeutendste und größte Stadt Ostdeutschlands.

Viele Altertümer. — Rathaus aus dem 14.—16. Jahrhundert, Patrizierhäuser, alte Kirchen (Sand- und Dominsel, herrliches Stadtbild) mit vielen Kunstdenkmälern aus dem Mittelalter, Universität (Barockbau), Weißgerberohle (Roman „Soll und Haben"), Jahrhunderthalle (zweitgrößte Kuppel und Orgel der Welt), Jahrhundertterrasse, Ausstellungsgebäude, Messehof — alljährlich große Messen und Ausstellungen — großartiges Stadion —

vom 26. bis 29. Juni Deutsche Kampfspiele

— gute Theater, Museen usw. — Billiger Einkauf. — Ausgangspunkt nach den schlesischen Gebirgen und Bädern.

Werbeschriften in allen Reisebüros und durch Verkehrsbüro Breslau, Am Hauptbahnhof 1, I. — Führer von Breslau 1,30 RM. — „Kleiner Führer von Breslau 15 Pfg., „Das schöne Schlesien" 30 Pfg. Porto.

Weltkurort Karlsbad

DAS ZENTRUM DES INTERNATIONALEN BADELEBENS!

Auskünfte durch die amtliche Kurorteauskunftsstelle im Büro der Wagon Lits-MER, Berlin NW7, Unter den Linden 57/58 u. durch die **Kurverwaltung Karlsbad.**

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

Dies und Das.

Liljefors. Es gibt nicht viele gute Tiermaler, d. h. Künstler, in deren Werken inniges Vertrautsein mit der Natur und darstellerisches Können sich vereinigen. Meist ist nur das eine vorhanden und fehlt das andere. Bruno Liljefors, der nunmehr Siebzigjährige, gehört zu diesen wenigen, die Kunst und Natur wunderbar in Einklang zu bringen verstehen. Ja, man darf ihn wohl überhaupt als den größten lebenden Tiermaler bezeichnen. Er hat keine Spezialität; er malt nicht ausschließlich Kühe, Schafe, Enten oder Hühner und will nicht als Virtuos in irgendeinem Genre gelten. Sein großes Arbeitsfeld ist das Leben in der Natur. Überall, wo sich seinem scharf beobachtenden Auge ein fesselndes Moment bietet, hält er es mit der Zaubergewalt seines Pinsels fest. Ob er dem Flug der Wildgänse im Abendsonnenschein folgt, ob er Elchen im Winterwald begegnet oder dem balzenden Auerhahn auflauert, ob er Reineke Fuchs in Familienkreis antrifft, stets gestaltet sich aus einem solchen Zufallserlebnis ein Bild, bei dem man nicht weiß, was man mehr bewundern soll — die lebensvollen Tiergestalten oder die stimmungsreiche landschaftliche Umgebung; denn in beiden Schilderungen ist er ein unvergleichlicher Meister. Das erkennt man schon in den schwarzen und farbigen Wiedergaben seiner Gemälde, die der Verlag C. E. Fritzes Hofbuchhandlung in Stockholm zusammen mit einer auch in deutscher Sprache erschienenen gründlichen Studie über den Maler von Dr. K. E. Russow veröffentlicht hat — ein Buch, das in Liljefors' Lebenswerk vortrefflich einführt und allen, denen die Originale unbekannt sind, wenigstens einen annähernden Eindruck von dem vielseitigen Schaffen des Künstlers vermittelt.

Ein Balneologisches Rätsel. Nach wenig mehr als dreistündiger Fahrt bringt uns der Wiener Schnellzug ins frühlingsprangende Waagtal. Es ist dies die Hälfte der Strecke bis zu Ungarns Metropole. Das von waldigen Bergrücken umsäumte, an wirksamen Heilquellen so reiche Waagtal wird oft die Pforte zum Balkan genannt. So weit festgestellt werden kann, ist eine Tugend des Balkans in erfreulicher Vollendung vorhanden: Das Sprachtalent. Deutsch wie ein Deutscher, ungarisch wie ein Ungar, slowakisch wie ein Slowake. Dieses Urteil wird man alsbald über jeden Kellner, Hausdiener, Geschäftsmann zu fällen genötigt sein. Als ehemaliges Grenzgebiet zwischen Österreich und Ungarn begegnen uns überall Zeugen jener verflossenen Zeit. Wenn nicht die Bewohner des Landes mit den buntfarbigen Trachten slawischer Prägung an ihre slowakische Nationalität gemahnten, schiene es fast, als befände man sich im Herzen von Deutschland. Freundlichkeit und Entgegenkommen hat der deutsche Gast zu erwarten und wer gewisse Vorfälle befürchtet, der wird eine angenehme Enttäuschung erleben. Wie anders wäre es sonst auch möglich, daß selbst reichsdeutsche Prominente in so großer Zahl die Kur in Bad Pistyan genießen. Überraschend wirkt die steil ansteigende Besuchsziffer dieses mächtig aufstrebenden Bades.

Wonniges Kraftgefühl

ungetrübte Schaffensfreude, geistige Frische, neue Lebenslust, besseren Appetit, gesunden Schlaf, verjüngtes Aussehen,

BIOCITIN

eiserne Nerven

das alles verschafft der zu Weltruhm gelangte Nerven-Nährstoff Biocitin. Es gibt nichts besseres.

In Pulverform (3.60 M.), Tablettenform (1.90 M.) in Apotheken und Drogerien. Ausführliche Drucksachen nebst Probe kostenlos.
Biocitinfabrik, Berlin SW. 29/Li.

Staatl. Stahl- u. Moorbad

Bad Steben

581 m ü. d. M. im Frankenwald bewährt

bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Bad-, Trink-, Luftkuren, Park, Liegehalle, waldreiche Lage

Kurzeit vom 5. Mai bis 4. Oktober

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung u. d. Verkehrsbüros

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste** erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Unerreicht in der Menge und der feinperligen Kohlensäure.
Fordern Sie Prospekt und Preis.

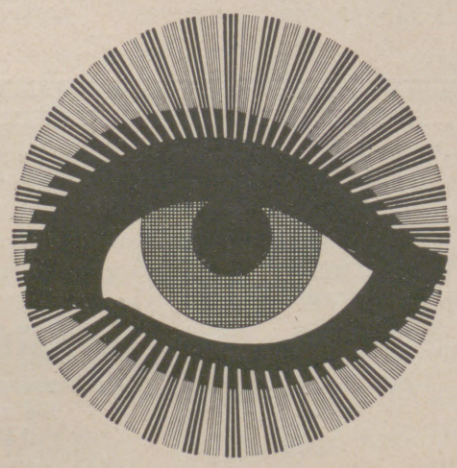
Das Thermalbad Hofgastein die Quelle neuer Jugend u. neuer Gesundheit!

870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von 11 Schilling aufwärts.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

Verhüten Sie SEEKRANKHEIT durch

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.

Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch
MOTHERSILL REMEDY CO. LTD.,
DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.



INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN MAI OKT. 1930

Saint-Cloud (bei Paris) Place Clemenceau **Cabaret André & Maurice** Tanzdiele, die ganze Nacht geöffnet. Erstklass. Unterhaltung. Herrliche Speisen u. Getränke.

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

Verlangen Sie Katal. Nr. 355 über
Korbmöbel GRATIS
Teilzahlg. Bill. Preise. Frko. Liefg.
Korbmöbelfabrik BÖHM,
Oberlangenstadt, Lichtenfels-Land.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-.
Liegehallen, Privatveranden.
Prospekte.

PARIS
GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

BRESSANONE
(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

Sie sind willkommen in PARIS Place de la République HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

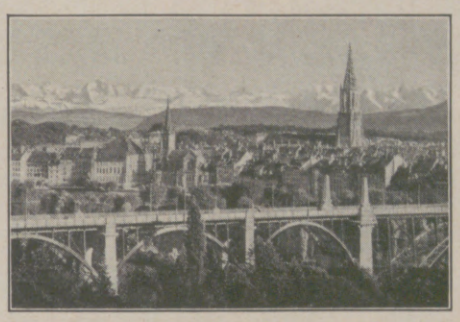
Hosted by Google

Schlesien — Breslau.

Schlesien ist ein herrliches Reiseland. Es besitzt nächst Oberbayern die höchsten deutschen Gebirge, eine Kette von 200 km Länge: das Iser-, Riesen-, Waldenburger-, Eulen-, Glatzer- und Altvatergebirge. Diese Kammgebirge steigen auf Höhen von 1000 bis 1600 m. Das Isergebirge ist ein Waldgebirge, das Riesengebirge alpin, das Altvatergebirge ihm ähnlich. Das Glatzergebirge erinnert an den Schwarzwald Süddeutschlands, das Waldenburger- und Eulengebirge würde mit Thüringen zu vergleichen sein. In diese Gebirge sind viele bekannte Heilbäder und Luftkurorte gebettet. Allenthalben erheben sich Burgen und Burgruinen, altertümliche Städte und Klöster, auch im Vorgebirge und in der Ebene. Die schlesischen Städte weisen viele Sehenswürdigkeiten auf, so namentlich die alten schlesischen Herzogsstädte. An ihrer Spitze steht Breslau, die größte, bedeutendste und schönste Stadt Ostdeutschlands mit dem alten Rathaus, den alten gotischen und Barockkirchen, den alten Patrizierhäusern, dem Barockprunkbau der Universität, den köstlichen Promenaden und Parken und den monumentalen Bauten der Neuzeit: der Jahrhunderthalle mit der zweitgrößten Kuppel und Orgel der Welt, dem Messehof, dem Ausstellungsgebäude und dem entzückenden Ausstellungsgelände (Jahrhundertterrasse). Das großartige Stadion wird in diesem Jahre vom 26. bis 29. Juni die Schaustätte der 3. Deutschen Kampfspiele sein. Über weitere Einzelheiten unterrichten der illustrierte Führer von Breslau mit Stadtplan (1.30 RM.) und die Schriften „Das schöne Schlesien", 26 bunte Bilder (—.30 RM. Porto), der „Kleine Führer von Breslau" (—.15 RM. Porto), die vom Verkehrsbüro Breslau, Am Hauptbahnhof 1, I, und in allen bedeutenden Verkehrs- und Reisebüros zu haben sind.

Das Matterhorn bei Zermatt.

Zürich, Blick von der Quaibrücke.



Bern.

SOMMER IN DER SCHWEIZ

Zahlreiche Höhenkurorte, wundervolle Ausflüge u. Spaziergänge, Hochtouren, Radsport, Automobilsport usw.

Für Auskünfte jeder Art über Reisen, Fahrkarten, Kurorte, Heilbäder und Sanatorien, sportliche und künstlerische Veranstaltungen sowie öffentliche und private Erziehungsanstalten, Sehenswürdigkeiten usw. wende man sich an die **Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich** und **Lausanne, Schweizer Verkehrsbureau, Berlin NW 7,** Unter den Linden 57/58 und alle **Reiseagenturen** sowie alle **Verkehrsbureaux** der untenstehenden Kurorte.

Zermatt

1620 m ü. M. Hochalpiner Sommer- und Wintersportkurort am Fuße des Matterhorns, mit dem weltberühmten

Gornergrat 3136 m ü. M., ein riesiges Panorama von mehr als 60 Gletschern. Der schönste Weg nach Zermatt führt über die

Furka-Oberalp-Bahn.

Brig — Gletsch — Andermatt — Disentis.

Eine prächtige Fahrt von Gletscher zu Gletscher mit dem „Glacier-Expreß".

Crans s. Sierre

1500 m ü. M., wunderschönes Sommersportzentrum. Alle Sporte: Rudern, Schwimmen, Tennis, modernes Strandbad. Der schönste Gebirgsgolf. — Hotels: Golf — Carlton — Beau Séjour — Eden — Bristol — Royal — Pas de l'Ours. — Institut Rhodania.

Leukerbad

1411 m ü. M. am Fuße des Gemmi-Passes. Die wirkungsvollste Verbindung von Thermal-Wasser, Bergluft und Sommerkur. Große Quellen 51° C der Hotels- und Badegesellschaft. — Elektrische Bahn.

Champéry

1055 m ü. M. (Wallis) Ausflugszentrum. Tennis. 10 courts. Fischfang. Zahlreiche Hotels und Chalets. Offiz. Verkehrsbureau. Telefon 41.

Die

Trient-Schlucht-Bahn

eine der malerischsten und kühnsten Bergbahnen verbindet das Rhonetal (Simplonlinie) mit Chamonix am Fuße des Mont Blanc 4810 m ü. M. — Keine Grenzschwierigkeiten. Hotels, Pensionen und Chalets zu mäßigen Preisen in Salvan (900 m), Les Marécottes (1000 m), Finhaut (1237 m), Trient (1305 m).

Basel

Verkehrszentrum von europäischer Bedeutung. Berühmte Kunstschätze (Witz, Holbein, Böcklin). Anfangspunkt für alle Schweizerreisen.

Bern

die schöne Bundeshauptstadt am Fuße der Alpen. — Zentrum für Alpenflüge.

Eine Fahrt mit der

Loetschberg-Bahn

durch die Berner Alpen von Thun oder Interlaken nach Brig bietet großen Genuß.

Gratisführer beim Verkehrsbureau der Loetschberg-Bahn in Bern.

Kandersteg

1200 m ü. M., Sommerkurort I. Ranges mit direkten Zugsverbindungen. Alle Sporte. Zentrum für Hochgebirgstouren und Paßwanderungen. Ebene Wiesen und Waldspaziergänge.

Interlaken Kursaal:

Boulespiel. Täglich 3 Konzerte, nachm. und abends Tanzunterhaltungen.
Neu: Strandbad „Goldey".

Meiringen

Kur- und Wanderzentrum an fünf Alpenpässen — Aareschlucht — Reichenbachfall — 2000 Betten.

Zürich

die Metropole der Schweiz.

Endstation des „Rheingold-Expreß" und direkter Schnellzüge und Schlafwagen.

Graubünden

das größte in sich abgeschlossene alpine Schweizer Kur- und Sportgebiet mit hochentwickeltem Gastgewerbe und ausgezeichneten Verkehrswegen, die durch mit mannigfachen Naturschönheiten reichlich bedachte Landschaften führen. Trägerin des Schweizer Nationalpark im Unterengadin.

Die Ostschweiz

das ideale Ferien- und Wandergebiet. Zürich mit seinem lieblichen See, Schaffhausen mit dem Rheinfall, St. Gallen und die Schweizer-Ufer des Bodensees und Rheins, die Kurlandschaften Appenzell und Toggenburg, das Glarnerland und die Gegend des Wallensees, die Hochtäler und Badeorte von Graubünden.

Braunwald

Höhenkurort 1300—1500 m ü. M.
Mitten im Glarner Hochgebirge, Staubfrei — Autofrei. Bietet Sonne, Sport, Erholung. — Prospekte durch Verkehrsbureaux.

Montreux

Strandbad — Tennis — Golf. Ausflugszentrum. Bahnlinie Glion—Caux—Rochers de Naye. Elektrische Bahn Montreux—Berner Oberland (Interlaken) „The Golden Pass" durch Les Avants, Château d'Oex, Gstaad. Expreßzüge — Salon- und Speisewagen.

Kurhaus SONN-MATT Luzern

Modern einger. u. ärztl. gel. **Kuranstalt,** ganz südl. Lage u. das ganze Jahr offen. Vollständ. Einrichtung für physik. Therapie — **Diätkuren** — Luft- u. Sonnenbäder. Ärztl. Leitung: Dr. med. F. Grote.

Prospekte durch die Direktion: J. Zimmermann.

PARIS ⋆ HOTEL D'ALBRET

16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

LUGANO

Majestic Palast Metropol

Haus allerersten Ranges. Modern umgebaut. Eigenes Schwimmbassin. Hauskapelle. Dachgarten-Restaurant. Amerikanische Tanz-Bar. Tennis. Herrlicher, weitumfassender Ausblick.

Lloyd Hotel National

Bestbekanntes Haus an der Seepromenade. Beide Häuser gleiche Direktion.

Bad Flinsberg

Das schlesische Frauenbad

Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.

Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.

Bad Brückenau

für Nieren-, Harn- und Blasenleidende

„Wernarzer Heilquelle"

STAHL- UND MOORBAD

erprobt gegen

Frauenleiden und Blutarmut

Staatliches Mineralbad **Bayern** / Unterfranken

Auskünfte und Prospekt durch das staatliche Mineralbad

Kurzeit: Mai-Oktober **JAGD u. FISCHEREI**

Hosted by Google

KARERSEE-CAREZZA al Lago

DOLOMITENSTRASSE

KARERSEE-HOTEL Eröffnung 25. Mai.

Für Pfingstaufenthalt speziell geeignet.
Ideal für Ruhe und Erholung.
Golf. Tennis. Pensionspreis: Lire 50.- bis 90.-.

Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Ital.

BRUNNEN

in schönster Lage am Vierwaldstättersee.

Zentralpunkt für Ausflüge · Prächtige Waldpromenaden · Bevorzugt für Frühling- Sommer- u. Herbstaufenthalt · Kursaal · Modernes Strandbad.

Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau.

VENEDIG! LIDO!

Zauber an der Adria.

Sonne! Kunst! Erholung!

30–50% Fahrtermäßigungen!

Direkte internat. Züge und **Int. Luftverkehrslinien.**

XVII. Moderne Kunstausstellung (Mai–Oktober)
Große Konzerte am Markusplatz – Venezianische Nachtfeste – Serenadenzauber
Am Lido: Elegantes Strandleben – Luna Park – Dancing – Internat. Motorbootrennen u. Tennisturniere – Golf.

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der **Stadt Venedig** (Municipio), sowie durch alle internat. Reisebüros.

Sommerfreuden in GRAUBÜNDEN (SCHWEIZ)

KUR UND ERHOLUNG

DAVOS
1550–1850 m ü. M. 6500 Betten.

AROSA
1800 m ü. M. 3500 Betten.

SILS im Engadin
1812 m ü. M. 900 Betten.

LENZERHEIDE
1500 m ü. M. 700 Betten.

BAD VAL SINESTRA
1480 m ü. M. Kurhaus 145 Betten.

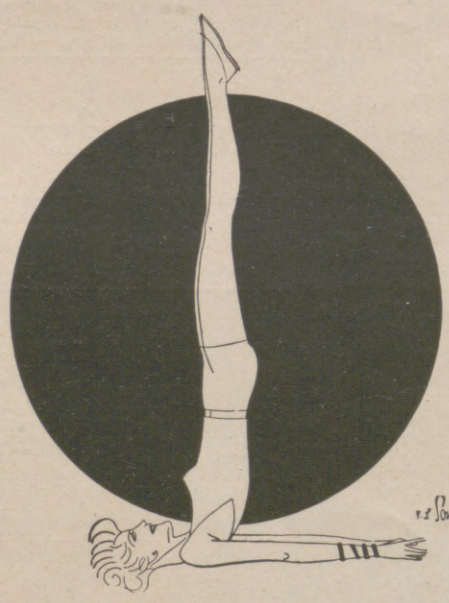
Auskunft und Prospekte: Reisebureaux, Verkehrsbureaux der obigen Orte, **Verkehrsverein für Graubünden,** Postfach, Chur (Schweiz).

Nee, lieber Junge
was denkst Du wohl,
'ne Glatze, die gibt
es in unserer Familie
nicht, denn wir brauchen alle
die gute alte

Sebalds Haartinktur

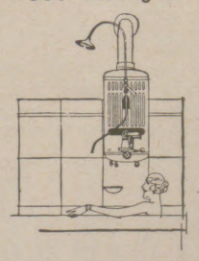
DAS HAARPFLEGEMITTEL

Preise: RM. 2.25 und 4.25, Liter RM. 12.75



Eine gestählte, biegsame Figur

ist das Ergebnis gesunder Körperpflege, wobei das tägliche Bad an erster Stelle steht. Ein Vaillant Geyser bereitet es im Augenblick für wenige Pfennige – Sie bleiben elastisch, frisch und schaffensfroh den ganzen Tag – Verlangen Sie die kostenlose Zusendung des Prospektes 12 über Gas-Heißwasser-Apparate.



Vaillant

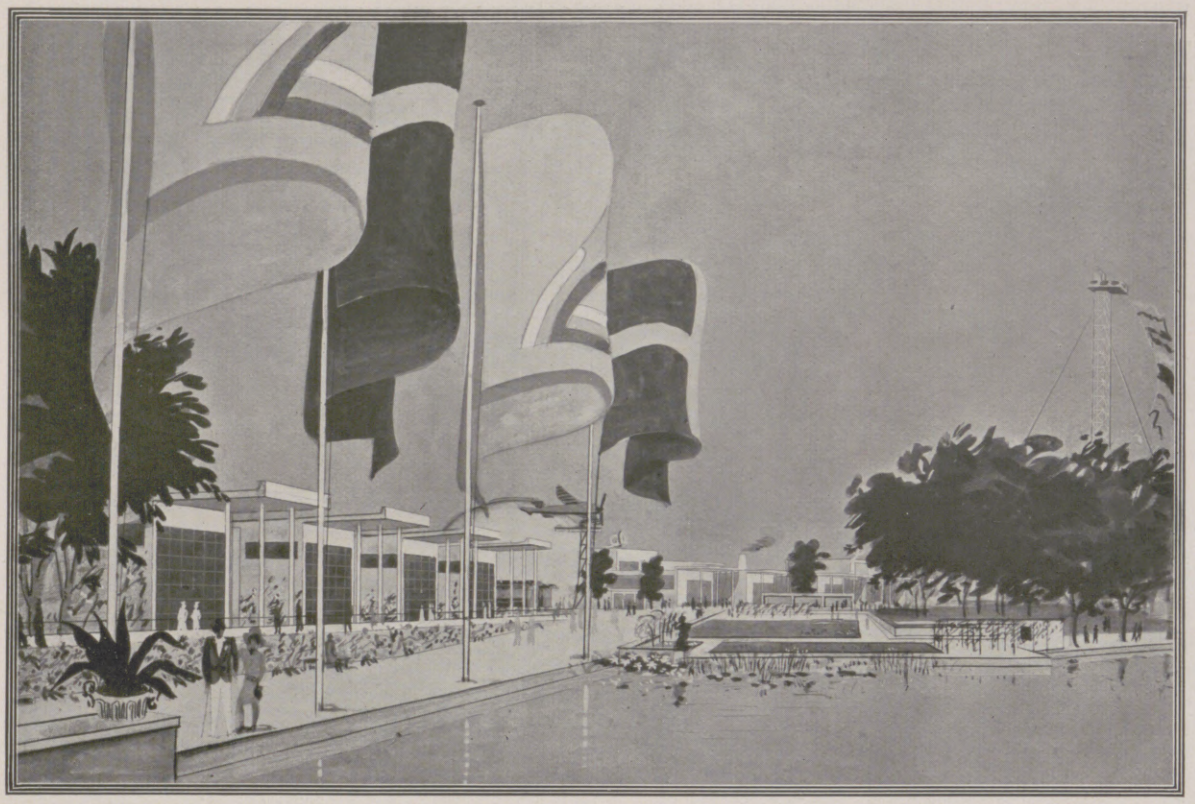
Joh. Vaillant · Remscheid

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

DREI LIEBLICHE MÄDCHEN AUS DALARNE LADEN ZUM BESUCH DES SCHÖNEN SCHWEDENS EIN

Hosted by Google



An der Ausstellungspromenade.

Blick auf die Ausstellung mit dem Reklamemast.
Der Reiz des wasserreichen Stockholm wirkt sich auch im Ausstellungsbild aus.

DIE STOCKHOLMER AUSSTELLUNG 1930

Noch vor der feierlichen Eröffnung der Stockholmer Ausstellung am 16. Mai ist das Interesse für die schwedische Kunstgewerbeschau weit über die Grenzen Schwedens rege geworden: In den nordischen Ländern haben verschiedene berufliche Organisationen einen Massenbesuch zugesagt, aus Amerika ist der Besuch von zwanzig großen Touristendampfern angemeldet, und auch Deutschland, das im Fremdenverkehr Schwedens eine führende Stelle einnimmt, wird sich gewiß der Völkerwanderung anschließen, die in diesem Sommer das „Venedig des Nordens" zum Ziel haben wird.

Ein Thema, das heute stärkstem Interesse begegnet, hat sie sich vorgenommen: die äußere und innere Gestaltung des Heims nach den Bedürfnissen und dem Geschmack der Gegenwart.

Das schwedische Kunstgewerbe und die Heimindustrie Schwedens, die in den letzten Jahrzehnten einen mächtigen Aufschwung genommen haben und 1925 auf der Internationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in Paris und 1927 auf der Sonderausstellung im Metropolitan Museum in Neuyork mit dem höchsten Lob ausgezeichnet worden sind, arbeiten alle für ein Ziel — die Ausstattung des Heims. Handelt es sich nun um die Glas- und Porzellanindustrie, um die Webereien oder Möbel, um die Zinn- oder Silberschmiedekunst, um das schöne Buch oder den schönen Garten — als Endziel aller Anstrengungen steht die Häuslichkeit, die durch die Beiträge der einzelnen Industriearten bereichert und verschönert werden soll.

Außer den Hallen, die den einzelnen Industriezweigen gewidmet sind, wird die Stockholmer Ausstellung eine Abteilung aufweisen, in der fertige Bauten von der Luxusvilla bis zur einfachsten Arbeiterwohnung sowie Straßen- und Gartenanlagen zu sehen sein werden. Diese Abteilung veranschaulicht die Grundidee der Ausstellung und zeigt den praktischen Zweck, den das Kunstgewerbe verfolgt — die Schaffung des Heims. Dieser Begriff des Heims ist auf der Ausstellung sehr weit gefaßt, und so hat man sich auch um die Vorführung von Verkehrsmitteln, Schul-, Kranken- und Bürozimmer und ähnlichem bemüht. Die Wohnungskultur im weitesten und modernsten Sinne des Wortes — das ist das Thema der Stockholmer Ausstellung.

Es ist ein besonderes Verdienst der Stockholmer Ausstellung, daß sie den ernsten Zeitläuften, die jedermann zwingen, seine Ausgaben nach Möglichkeit einzuschränken, Rechnung getragen hat. Neben künstlerischen Luxusdingen zeigt die Ausstellung die verschiedensten Gebrauchsgegenstände,

Eingang zur Textilhalle.

Hosted by Google

Die Ausstellung im Rahmen der Stadt Stockholm.

Eßbestecke, Gläser, Schüsseln, deren Preis ein bestimmtes, niedrig gehaltenes Niveau nicht übersteigt. Auch bei den Villen und fertigen Wohnungen wird den Besuchern der Kostenanschlag mitgeteilt, so daß jeder sehen kann, welche Bauart und welche Einrichtung seinen Mitteln entsprechen.

Ein anderer bezeichnender Zug der Ausstellung ist das Streben nach Zweckmäßigkeit. Zum modernen Heim gehören auch Gegenstände, die mit dem auf uralten Traditionen fußenden Kunstgewerbe nichts zu tun haben, wie das Radio und Grammophon, die elektrischen Beleuchtungskörper, Kühlschränke, Staubsauger usw.

Die Beobachtung der beiden Prinzipien — der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit — verleihen der Stockholmer Ausstellung einen hohen praktischen Wert. Sie bietet nicht eine ansprechende Schau für einen kleinen Kreis wohlhabender Kunstkenner, sondern sie ist eine Ausstellung für breite Volksschichten.

Insofern die Schönheit sich mit der Zweckmäßigkeit vereinen läßt oder in gewisser Hinsicht sogar ihre Vorbedingung in der Zweckmäßigkeit findet, dürfte die Ausstellung als Ganzes und in den einzelnen zur Schau gestellten Gegenständen einen schönen Eindruck erwecken. Die glitzernde Meeresbucht, die rauschenden Bäume des alten königlichen Tiergartens, die nordische Blumenpracht und die helle zauberhafte Sommernacht — werden ihr den wunderbaren Naturrahmen leihen. Prof. Karl Tiander.

Modernes schwedisches Kunstgewerbe: Geschliffene und gravierte Gläser.

Neuzeitliche Metallarbeiten: Vase in getriebener Art.

Hosted by Google

Wo Schwedens Herrscher residiert: Das Königliche Schloß in Stockholm.

QUERSCHNITT DURCH SCHWEDEN

VON DR. PAUL GRASSMANN

Ein Bild der wundervollen Lage von Schwedens Hauptstadt: Aussicht von der Dachterrasse der A.-B. Nordiska Kompaniet auf den Südteil Stockholms.

Die Vorstellung, daß die Stockholmer Boulevards ein beliebter Ausflugsort dickhäutiger Eisbären seien, ist wohl nachgerade auch im Bewußtsein der ländlichen Bevölkerung verschwunden; niemand bekommt mehr einen Schüttelfrost, wenn er das Wort Schweden hört. Seitdem man in $2^1/_2$ Stunden auf fester Flugstrecke von Hamburg nach Malmö fliegt, und seitdem die großen Fährschiffe zwischen Saßnitz und Trälleborg nur noch 4 Stunden zur Überquerung der Ostsee benötigen, sind Deutschland und Schweden ja schließlich so nahe aneinander herangerückt, daß niemand mehr auf den Gedanken kommen kann, eine Schwedenfahrt sei eine Nordpolexpedition.

Schwedens Landschaftsbild läßt sich weniger leicht mit einem Schlagwort charakterisieren als das der Nachbarländer. Norwegen ist das Land der Fjorde, Finnland das Land der tausend Seen und der Birkenwälder, Dänemark das Land der Ebene. Gerade in dem Wechsel der landschaftlichen Szenerie liegt der Reiz Schwedens. Aus der Ebene in Schonen, dem Lande der wogenden Weizenfelder, der wohlhabenden Bauernhöfe und alten Rittergüter, führt der Weg nordwärts in die Regionen der Wälder und Seen. Nördlich von Stockholm — noch längst nicht der geographische Mittelpunkt des langgestreckten Landes — beginnt die zweite Zone der unendlichen Wälder, die Jahr für Jahr über 100 Millionen Baumstämme auf den Strömen des „Norrlands“ nach der Küste flößen lassen, ohne an ihrem Reichtum zu verlieren. Und wieder nördlich hiervon die schneebedeckten Hochgebirge Lapplands — des seltsamen Landes der Mitternachtsonne.

2160 km lang ist die Strecke, die der Zug von Trälleborg bis nach Vassijaure zurücklegen muß, wo der Lapplandexpreß die norwegische Grenze überschreitet. Außer in Rußland

Ein bemerkenswertes Zeugnis moderner schwedischer Baukunst: Das Konzerthaus in Stockholm. Von Ivar Tengbom erbaut, wurde es 1926 eingeweiht.

Hosted by Google

gibt es nirgends in Europa einen derartigen großen Bahnabstand in der Nordsüdrichtung. In Wirklichkeit liegt jedoch der nördlichste Zipfel von Schweden noch ein gut Stück weiter nach Norden — ein Gebirgsmassiv, an das sich weder Eisenbahn- noch Automobilweg jemals heranwagen wird.

Kaum irgendwo auf unserem Erdteil sind die Unterschiede einzelner Landesteile so groß wie in Schweden. Und doch sind die Gegensätze nicht das Charakteristische für das Land — jedenfalls nicht für den, der etwas tiefer unter die Oberfläche gedrungen, der Land und Leute wirklich erlebt hat.

Im Gegenteil: das Einende, Harmonische setzt seinen Stempel auf Schweden. Seit vielen Jahrtausenden — länger als irgendwo in der Welt — hat die gleiche Bevölkerung das Land bewohnt und ist sein Herr gewesen. Vor den schweren Erschütterungen der Umwelt bewahrt, ist jene alte Kultur emporgewachsen, die untrennbar mit dem Begriff Schweden verknüpft ist. Ein glückliches Schicksal hat das Land von schweren inneren Kämpfen verschont; während bei den Nachbarvölkern Sprach- und Nationalitätskämpfe Unfrieden und Gegensätze schufen, ist die friedliche Entwicklung Schwedens wenig gestört worden. Selbst die Kämpfe der ruhmreichen Vergangenheit spielten sich zum großen Teil im Ausland ab.

Noch fließt das Wikingerblut der Vorfahren in den Adern des Schweden, noch ist das ritterliche Wesen seine typische Charaktereigenschaft. Doch in ganz Europa ist kein Land so lange ohne Krieg gewesen. Auf friedlichem Wege haben schwedische Industriekönige ihre Eroberungen gemacht.

Ein Krämervolk sind die Schweden nicht geworden. Und noch weniger ein Industrieland im Sinne schwarzer, rauchender Schlote und unzufriedener Fabrikarbeiter. Selbst in den wichtigsten Industriezentren, wie Gotenburg und der Zündholzstadt Jönköping, tritt der Fabrikcharakter nicht hervor, und in der Hauptstadt Stockholm kann man jahrelang leben, ohne irgend etwas vom Vorhandensein von Fabriken zu ahnen. Der Amerikanismus hat zwar seinen Einzug gehalten, im Gewerbeleben wie auch in den Lebensformen, im besonderen in der außerordentlich hohen Wohnkultur. Doch das Geistesleben, das Denken und Fühlen, ist nicht amerikanisiert; die Seele Schwedens hat keinen Schaden genommen.

„Hier ist gut sein . . .": Bauernhof von Floda in der schwedischen Landschaft Dalarne (Dalekarlien).

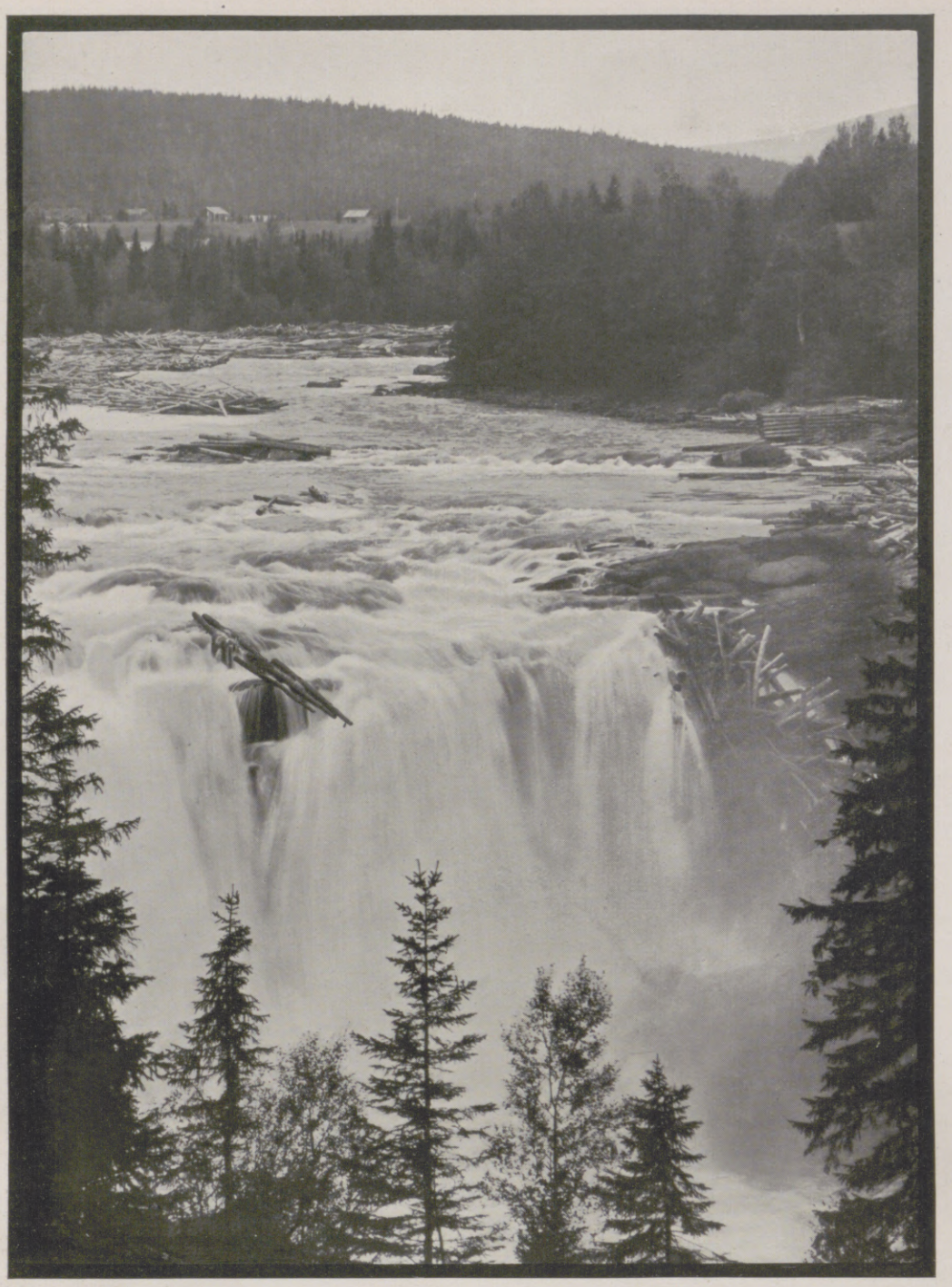
Solliden auf der Insel Öland, die Sommerresidenz der jüngst verstorbenen schwedischen Königin Viktoria.

Die größte Kirche Skandinaviens: Der Dom in der Universitätsstadt Upsala.

Schon das Tempo des Passanten in Stockholm und Gotenburg weicht von dem der amerikanischen, aber auch der deutschen Industriestädte ab. Klein ist die Zahl derer, die Eile zu haben scheinen. Noch kleiner ist die Zahl derer, die der Kleidung nach als Arbeiter angesprochen werden können. In den Schulen ist es meist unmöglich, bei den Kindern festzustellen, ob sie aus wohlhabender oder einfacher Familie stammen. Alle sind gut gekleidet und gut genährt; wirkliche Not und Hunger trifft man fast nie.

Ein Land ohne Sensationen, ein Land, wo sich alles reibungslos abwickelt — dieser erste Eindruck verstärkt sich, je besser man Schweden kennenlernt. Noch gibt es ganze Provinzen, wo man vom jagenden

Hosted by Google



Strudelnde Wasser: Der Ristafall in Jämtland (Mittelschweden).

Puls unserer Zeit nichts fühlt. Die weltentlegenen Wälder und Seen jener Landschaften sind schon jetzt das lockende Ziel überanstrengter Menschen der europäischen Metropolen — sie werden einmal zum Sanatorium werden für die kranken Nerven unseres Kontinents.

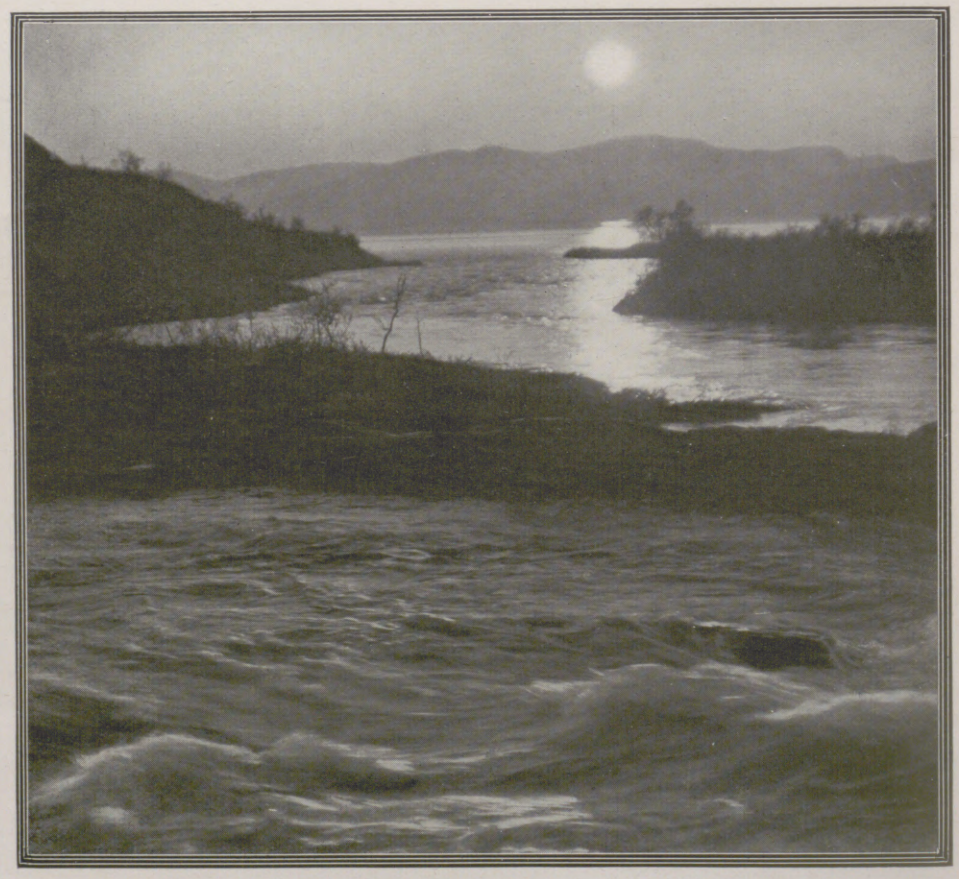
Doch nicht nur der müde und abgespannte Großstädter sucht sich hierher. Die hellen Nächte sind für den Südländer ein nie versiegender Quell andächtiger Bewunderung. Nicht allein im hohen Norden, wo die Sonne monatelang nicht unter den Horizont sinkt; auch schon in Mittelschweden haben die weißen Nächte einen eigentümlichen Reiz.

In den Zauber des Mittelalters versetzen die alten Städtchen wie Sigtuna und Alt-Upsala. Ein Reich für sich ist die sagenumwobene Insel Gotland. An Wisby — der Hauptstadt und einzigen Stadt des Inselreichs — scheinen die Jahrhunderte spurlos vorübergegangen zu sein. Noch ragen überall, von Rosen umsponnen, die gewaltigen Ruinen der Kirchenpaläste gen Himmel und künden von Macht und Reichtum der Deutschen Hansa.

Gösta Berlings Sagenland, mit Marbacka, dem Heim der greisen Dichterin Selma Lagerlöf — das schöne Dalarne (Dalekarlien) mit den farbenfreudigen Volkstrachten, wohlbekannt durch die Meisterhand von Anders Zorn — die Hochgebirge Jämtlands und der Küstenstrich am Angermanelf — das Blaue Band Schwedens, der Götakanal, dessen idyllischer Wasserweg quer durch das Land hindurch Ostsee und Skagerrak verbindet: einem bunten Blumenstrauß gleich breitet sich das Landschaftsbild vor uns aus, bis hinauf zum Polarkreis und Lapplands Fjällen, wo das Pflanzenwachstum aufhört, wo Leben und Farben im ewigen Schweigen des Firnenschnees erstarren.

Jahrhundertelang sind wir nach dem sonnigen Süden gewandert. Doch die Sehnsucht nach dem skandinavischen Norden, nach jenen blauäugigen Männern und Frauen schlummerte im Innern. Jetzt ist sie erwacht, und wir haben nicht nur liebe Stammesverwandte, sondern auch ein Land gefunden, das an Schönheit und Eigenart hinter keinem anderen zurücksteht.

Noch in der Zerstörung von eindrucksvoller Pracht: Die romantische Spitzbogenruine der St.-Katharina-Kirche in Wisby auf Gotland.



In Schwedens Norden: Mitternachtsonne über dem Torneträsk (Lappland).

Hosted by Google

BLÜTENTRÄUME

GEMÄLDE VON EDWARD CUCUEL

Hosted by Google

ALEXANDER KANOLDT: STILLEBEN III
Besitzer: Dr. Littmann, Breslau.
(Mit Genehmigung der Galerie
Neumann & Nierendorf, Berlin.)

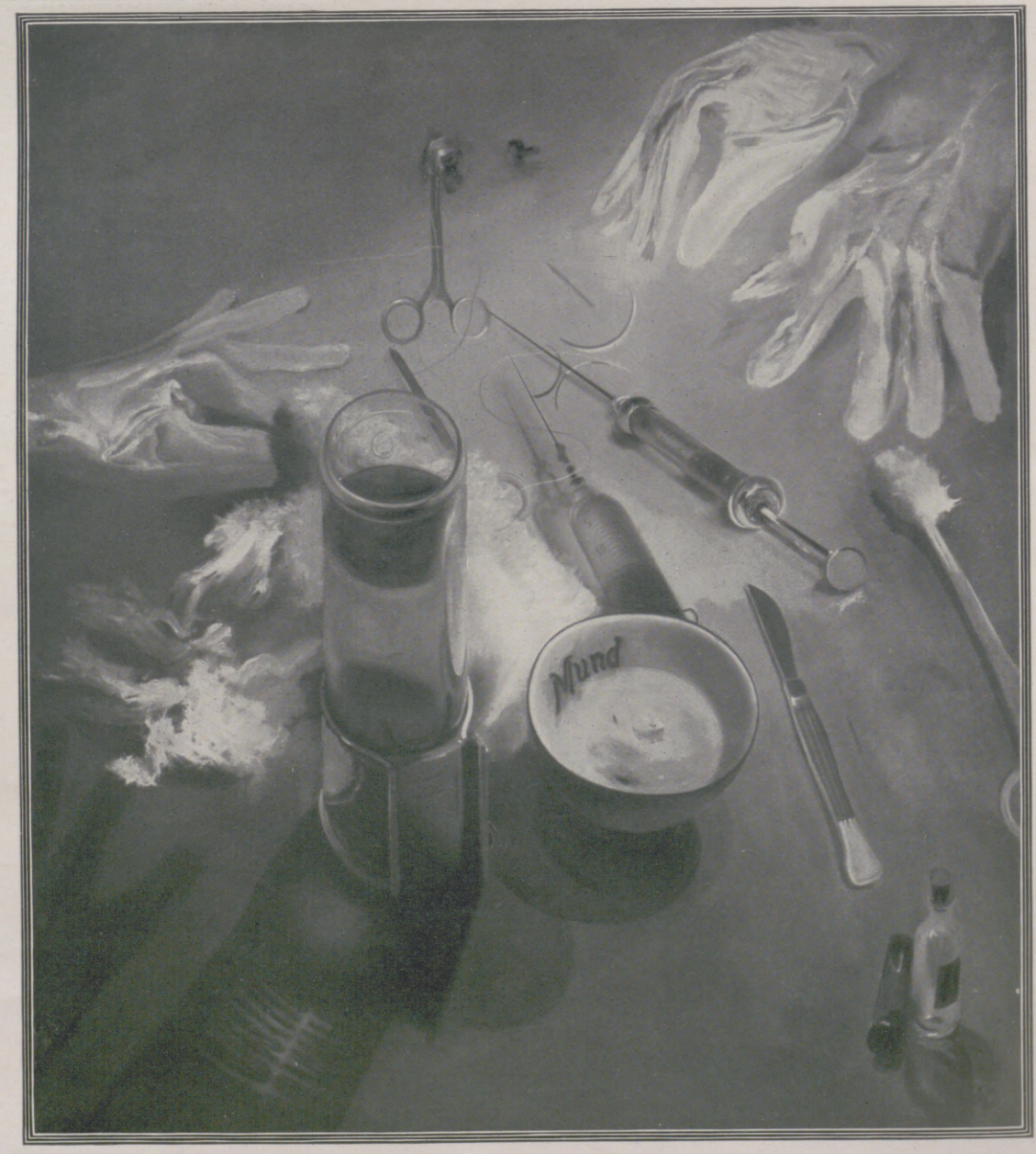
DAS BILD SUCHT SICH NEUE DINGE

MODERNE STILLEBEN

Zuzeiten kommt es der Malerei mehr auf schildernde Mitteilung an, also auf das Inhaltliche der Darstellung — ein andermal vor allem auf die reinen Bildqualitäten, auf die Ausdrucksformen als solche. Immer aber wird das sogenannte Stilleben, die Wiedergabe unbeweglicher Dinge, im besonderen dazu ausersehen sein, dem künstlerischen Verlangen nach stofflich unbeengter Demonstration der Bildmittel in ihrer Eigenschönheit und selbständigen Sprachkraft zu genügen. Denn das Stilleben hat, wenn es etwa Blumen, Früchte und allerlei gebräuchliches Gerät zusammenstellt, schwerlich den Sinn, uns mit dem Aussehen von Rosen oder Äpfeln oder Geschirr bekannt zu machen. An der Vorliebe der Stillebenmaler gerade für die ganz vertrauten Gegenstände, zwischen die sich recht ausnahmsweise nur ein entlegeneres Objekt verirrt, ist deutlich zu erkennen, daß sie es verschmähen, den Betrachter durch stoffliche Attraktion für sich zu gewinnen. Daß es ihnen vielmehr einzig und allein darauf ankommt, an den Gegenständen ihr kompositorisches Vermögen, Schmelz und Glut ihrer Farben, den festen oder luftig gelockerten Zug ihrer malerischen Handschrift zu bewähren.

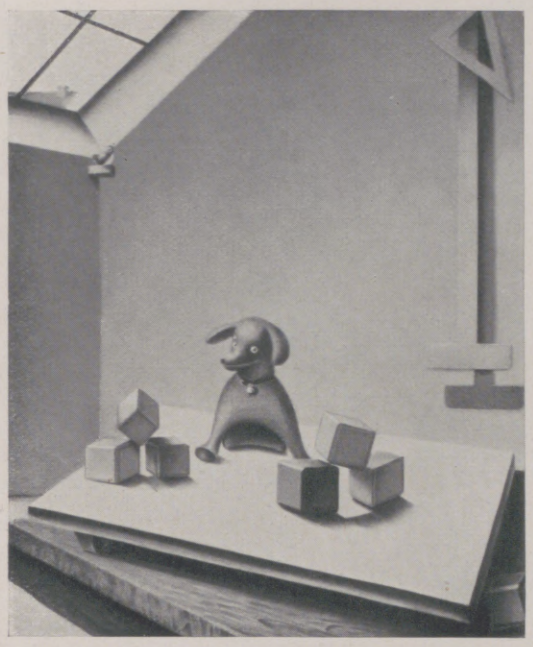
JOSEF MANGOLD: AN DER WAND

Trotz dieser Uninteressiertheit des Stillebens am Inhaltlichen sieht es sich nun heute genötigt, einzugehen auf das gesteigerte stoffliche Bedürfnis der Gegenwart. Es läßt sich beobachten, wie der Kreis der Dinge, die bisher als motivisches Material solcher Bilder in Betracht zu kommen pflegten, entschiedene Erweiterung erfährt. Und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal macht sich das Bestreben heutiger Stillebenmalerei geltend, solche Gegenstände einzubeziehen, die durch ihre Phantastik oder durch überraschenden Wirklichkeitshinweis an

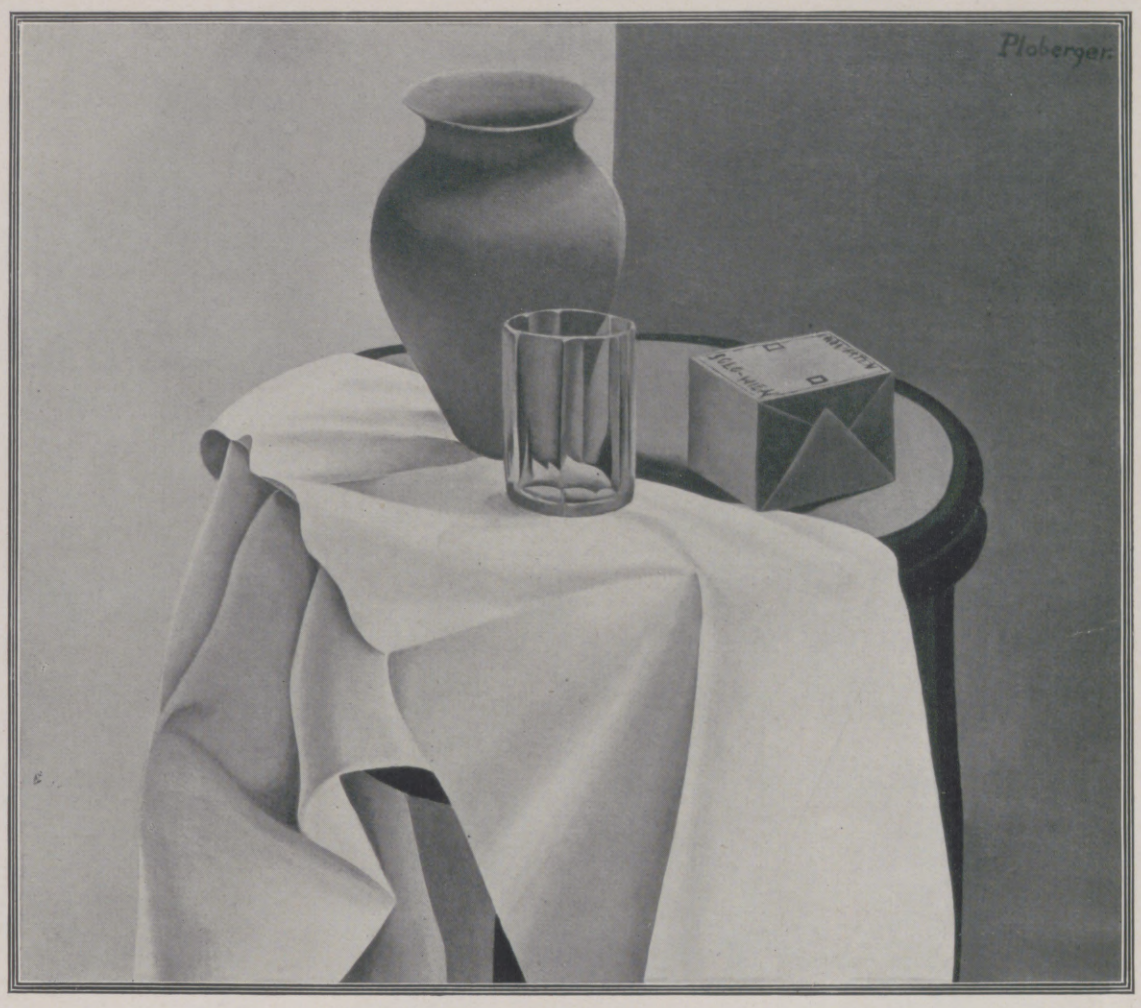


WILLY KRIEGEL: ÄRZTLICHE INSTRUMENTE

Hosted by Google



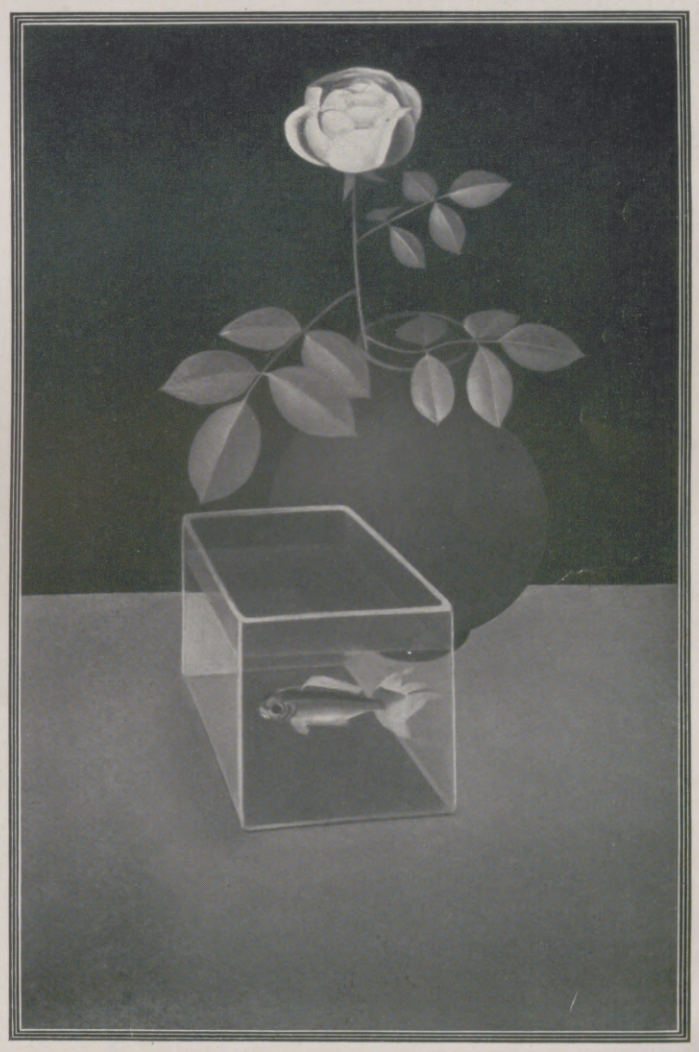
PETER FORSTER: ATELIER



HERBERT PLOBERGER:
DER TISCH

und für sich die Aufmerksamkeit fesseln und geeignet erscheinen, dem Bild etwas Geheimnisvolles und Erregendes zu verleihen. Masken, Puppen, Spielsachen erfreuen sich in diesem Sinne besonderer Beliebtheit, ferner ausgestopfte Tiere und Aquarien, vor allem aber die verschiedensten Instrumente und Utensilien, und zwar entweder die etwas unheimlichen und erschreckenden Gerätschaften des Chirurgen, Laboratoriumszubehör, komplizierte Apparate und dergleichen, oder verblüffend nüchterne Haushaltsdinge, wie Nähzeug, Büchsenöffner, Staubsauger, das Inventar des allerprosaischsten Daseins. Gegenüber der Zeitlosigkeit der Blumen und Früchte ist nicht selten der moderne Charakter der nun in den Motivschatz übernommenen Gegenstände betont. Der zweite Gesichtspunkt, unter dem der Sachbestand verändert worden ist, trägt dem gewandelten Formverlangen Rechnung, das sich an Dinge von mehr oder weniger mathematischem Umriß hält, an Gebilde von stereometrischer Regelmäßigkeit, die sich klar in einen konstruktiven Zusammenhang einordnen lassen. So spielen nun Bücher, Kasten, steife Hüte, Bälle, Reißschienen und so fort eine entscheidende Rolle. Wenn unter den Pflanzen gerade die Kakteen zu einer Vorzugsstellung gelangt sind, so mag das als Beispiel dafür dienen, wie das moderne Stilleben seinen Sinn für den phantastischen Gegenstand mit dem Verlangen nach Dingen von klarkantiger Stereometrie der Körpererscheinung zu verbinden weiß. Willi Wolfradt.

GEORG SCHRIMPF: AM FENSTER
(Mit Genehmigung der Galerie
Neumann & Nierendorf, Berlin.)



ANTON RÄDERSCHEIDT:
ROSE UND FISCHGLAS

Hosted by Google

Bavaria-Verlag, München-Gauting.

AUF DECK

AQUARELL VON HANS KOYEMANN

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(3. Fortsetzung.)

Frau Raben war ein bißchen verwirrt.

„Ja, du unterschreibst dich ja immer Großmutter. Das kann ich aber nicht sagen."

„Ich werde hier im Hause immer so genannt. Jetzt —" erwiderte Frau Raben zaghaft. „Else —"

„Ja natürlich, dann braucht sie nicht Mutter zu sagen", beruhigte Mette.

„Mehrere meiner jungen Freunde nennen mich Tante Cecilie", schlug Frau Raben vor. „Wenn du das vorziehst."

Und Mettes weiche schöne Stimme antwortete:

„Ein Verhältnis wird dadurch nicht anders, daß man es anders nennt. Und es ist unnötig, immer festzustellen, daß ich die jüngere bin. Das ist etwas, was wir wissen, und was jeder Mensch sehen kann. Derlei hat keine Bedeutung mehr, weißt du."

Dann vergaß Mette Frau Raben, die unsicher dasaß und auf das feine Profil schielte, das sich schattenhaft grauweiß gegen die Finsternis abhob. Wenn ich mich bloß da nicht in eine heikle und unangenehme Sache verwickelt habe! dachte Frau Raben. Und wieder streifte ihr Gedanke Ingerta Rost, die Dame aus ihrer eigenen Welt, die sie kannte und verstand, und die sie sich immer als Schwiegertochter gewünscht hatte. Daß eben ihr ewiges Lobpreisen Ingertas und aller Dinge auf Nysen ein groß Teil dazu beigetragen, Nils' Geschmack in ganz entgegengesetzte Richtung zu lenken, fiel ihr nicht ein; sie war eine ganz gewöhnliche gute Mutter, eine nette Dame mit sicherem Geschmack und Kleinstädterin. Und leider hatte sie eine Schwiegertochter bekommen aus fremdem Volk, aus einem anderen und fernen und unverständlichen Lande, von Künstlerblut. Aber es hatten sich neulich erfreuliche Zeichen gezeigt, daß Else sich allmählich in die zivilisierten Verhältnisse einzugewöhnen beginne, und Nils liebte sie, und jetzt war sie eine Raben.

Aber nun kam dies hier und war offenbar noch schwieriger zu begreifen und zu behandeln.

„Selbst die Sterne sind hier kälter", bemerkte Mette. „Sieh, sie zittern, so sehr frieren sie."

„Magst du Norwegen auch nicht leiden?" fragte Frau Raben, plötzlich streng geworden. Es irritierte sie, wenn Else andere Länder hervorhob.

„Ja, doch. Es zu sehen. Und darin zu atmen", erwiderte Mette, tief Atem schöpfend. „Wir sind heimisch in der Kälte, so viel wir uns zu Sonne und Wärme expatriieren. Wir haben den Schnee im Blut und in der Seele. Es ist etwas, was nicht taut. Es läßt uns vielleicht die Oberhand gewinnen, aber es friert viel Freude hinweg."

„Verstehst du das?" fragte Frau Raben, mehr zu sich selbst als zu Mette. Es kam keine Antwort, und jede saß mit ihren Gedanken, bis der Schlitten vor der hohen Steintreppe hielt. Während Frau Raben den Kutscher bezahlte, stand Mette und blickte an dem Haus mit den tiefen Fenstern und dem schweren Dach empor.

„Was für ein lustiges altes Haus!" sagte sie. „Ein Zwischending von Herrenhof und Landgefängnis. Beginn des siebzehnten Jahrhunderts", entschied sie mit Sicherheit.

„Es ist jetzt das älteste Haus der Stadt", sagte Frau Raben stolz, „hier ist viel abgebrannt."

Herrenhof und Landgefängnis wogen einander bei ihr auf — die Summe von Mettes Äußerung war Bewunderung, und das stimmte Frau Raben sehr freundlich.

Leise wie Diebe schlichen sie ins Haus und hinauf. Es knisterte im Koksofen des Vorraums, wo die Wände voll toter Verwandter hingen, in schwarzen ovalen Rahmen. Nach dem Zimmer führte keine Tür, nur eine Portiere mit gesticktem Rand. Frau Raben ging voran in ein kleines Stübchen mit altem Mahagoni, weißen Gardinen und einem lustigen Hogarth-Stich über dem Bette. Der kleine Eisenofen war glührot, das Wasser in der Messingkanne kochte.

„Hier ist dein Zimmer. Mögest du dich darin wohl fühlen!" sagte sie und machte Miene, Mette in die Arme zu schließen. Aber Mette wich zurück, stand da und sah sich um, trat ganz nahe an den Hogarth und sagte trocken: „Ausgezeichnet. Echt, sicherlich."

Sie blickte wieder um sich, fühlte die Wärme, das Behagen, die Sorglichkeit. Dann setzte sie sich und hielt die Hände vor das Gesicht.

„Das Reisen ermüdet", sagte sie. „Ich habe nicht viel geschlafen."

Es waren diese mageren, blassen kleinen Hände, die unterernährt aussahen, mehr als der Mensch selbst, und die plötzlich Frau Rabens Zärtlichkeit wachriefen. Sie erriet, daß das Reisegeld für die Zweite Klasse für die Dritte verwendet worden, um noch sonst zu reichen — vielleicht für Kleider. Sie ging leise hinaus und kam kurz darauf mit dampfendem Tee und Keks zurück.

Sie fand Mette mit gekreuzten Beinen und einer Zigarette im Mundwinkel auf dem Fußboden sitzen und ihre drei Bilder bewundern, die mit Stecknadeln an der Gardine befestigt waren. Überall waren Kleider und Zigaretten zerstreut: der Koffer lag mit dem Boden nach aufwärts, leer, ausgeschüttet.

„Ich dachte, etwas Warmes täte gut", sagte Frau Raben. Und Mette stürzte sich über die Keks.

„Herrlich", sagte sie. „Ich war hungrig."

Sie hat sich gewiß das heutige Mittagsmahl erspart, dachte Frau Raben — ohne zu wissen, daß sie bloß einen Zipfel der Wahrheit ahnte. Sie räumte einen Stuhl frei und setzte sich, vergaß aber über Mettes Erscheinung, ohne Hut und Mantel, zu trinken.

Die Neuangekommene trug ein kurzärmeliges, ausgeschnittenes braunrotes Wollkleid; die Arme waren dünn wie die einer Zwölfjährigen. Sie hatte dieselbe milchweiße Haut wie Else, aber die ihre wirkte bleicher, schwächer; auch der Mund war blaßrot — der süßeste Mund, den ich je gesehen habe, dachte Frau Raben. Die Nase war kurz und schmal, das Haar rotbraun, kraus, kurzgeschnitten und von einer schönen Stirn zurückgebürstet. Die Ohren saßen wie zarte kleine Muscheln flach am Kopfe. Nicht ein Schmuckstück, nicht einen Ring trug sie. All dies sah Frau Raben, die sich für das Äußere der Menschen interessierte, aber sie sah schließlich nichts anderes als die Augen, denn es fiel ihr auf, daß das Kind nicht Elses Augen hatte, sondern diese. Es war wie kleine goldene Körnchen in dem Grau, und sie lagen noch schräger im Gesicht unter dichten schmalen Brauen.

Mette saß und fühlte warme Ströme sich durchrieseln, vom Tee und vom Ofen, aber auch von dieser Fürsorge einer Fremden. Und plötzlich stand sie auf, kam herüber und faßte Frau Raben fest um die Schultern.

„Vielen Dank", sagte sie, und Frau Raben war zufrieden; sie begriff, die Dankbarkeit war größer als die Worte.

„Ja, jetzt wird Else sich freuen", sagte sie.

Da legte Mette den Kopf auf die Schulter der alten Frau, und diese legte ihren Arm um den dünnen kleinen Rücken und sprach nichts. Aber mit einmal war eine Vertraulichkeit, ein Zutrauen zwischen ihnen aufgewacht.

„Haha", lachte Mette und hob das Gesicht mit zwei nassen Augen. „Es ist zu spaßig. Ich muß lachen."

„Worüber?" fragte Frau Raben, wieder ein wenig unsicher.

„Über alles. Lachen hilft einem", sagte sie mit zitternder Stimme.

Frau Raben sah sie an, zärtlich, und strich über einen der dünnen Arme.

„Findest du mich merkwürdig? Du siehst so aus!" fragte Mette plötzlich, aufmerksam geworden.

„Bißchen originell. Bist du das nicht?" lächelte Frau Raben.

„Ich bin wohl meine Zeit, wie du die deine bist", erwiderte Mette.

„Du solltest das Vorderhaar lockern. Und es oft waschen, damit es puffiger wird. — Wenn es erst ganz weiß wird, ist es besser", entschuldigte sich Frau Raben befangen.

„Großer Irrtum der meisten alten Frauen. Das Haar muß Farbe haben, Nuance. Grau ist hübscher als Weiß, angenehmer zu sehen. Aber rein muß es sein, nicht fett, nicht grünlich."

Frau Raben stand da, ganz verdonnert. Mette schien ihr das Reizendste, was sie je gesehen — ja just: gesehen. Aber —

„Wie alt bist du eigentlich?" fragte sie unschuldig.

„Derlei fragt man da unten nicht", erwiderte Mette. „Aber ich brauche es noch nicht zu verheimlichen. Ich bin fünfundzwanzig. Das gedenke ich jetzt zu bleiben, bis ich dreißig bin. Dann werde ich also sechsundzwanzig, daß du's weißt. Du bist wohl zwischen sechzig und siebzig? Bist du weniger, so hast du viel durchzumachen gehabt."

„Ich bin siebenundfünfzig", erwiderte Frau Raben und neigte ihr kritisiertes Haupt voll Schuldbewußtsein, daß sie die Lebenssprüche ihres verstorbenen Mannes so offenkundig zur Schau trug.

Hosted by Google

Mette sah ihre Wirtin an; sie waren fast gleich klein. Sie war es gewohnt, Gesichter zu studieren, und bemerkte sogleich den wehen Zug um Frau Rabens alten Mund.

„Es ist verteufelt, wie das Leben oft verwickelt ist für einzelne", sagte sie.

Frau Raben fuhr zurück und starrte sie an. Mettes Gesicht war gleich entzückend unschuldig, wenn sie alle diese vor Frau Rabens Ohren so entsetzlichen Dinge sagte.

„Aber scher dich nicht drum. Stecke die Nase in die Luft und tue, als sei alles großartig", riet Mette.

Frau Raben sah sie an: sie sah aus, als hätte sie hinzufügen können: wie ich.

Plötzlich horchte Mette auf, es kamen Schritte von draußen.

„Kommen sie?"

„Nein, es ist Karoline. Oder vielleicht Franz. Du mußt entschuldigen, wir haben heute abend einen Gast. Nils hat ihn eingeladen, er gehört zu uns seit seinen Knabenjahren."

„Der mit der Haushälterin und dem Auto?"

Frau Raben sah entsetzt drein.

„Weißt du was? Ich gehe ganz einfach hinunter und schleiche mich hinein zu dem Kinde, wenn ich höre, daß die anderen auf dem Weg herauf sind. Ich finde mich schon in der Wohnung zurecht."

Im selben Augenblick war Mette draußen in der Küche, wo Karoline der Gelegenheit zuliebe hantierte — sie blieb mit einem leeren Soßenkännchen in der Hand stehen und glotzte mit offenem Munde die Fremde an, die sie in den Arm kniff und etwas ganz Seltsames sagte: „Mund gehalten. Ich bin eine Überraschung!" und verschwand.

Mette ging durch die Küche hinaus, hörte Stimmen im Eßzimmer, Elses, Nils'; und noch eine, und stahl sich leise in das Schlafzimmer. Eine abgeblendete Lampe brannte auf dem Nachttischchen; rasch und leicht ging Mette zu dem Bettchen hinüber und guckte das Kind an.

Hätte Frau Raben ihr Gesicht gesehen, würde sie gesagt haben, es sei Andacht darin, was Mette selbstverständlich als verwünschten Unsinn und einen vorhistorischen Begriff bezeichnet hätte.

Sie stand hinabgebeugt über diesen leichten Atem, das feine Köpfchen und einen rundlichen kleinen Arm, der sich über das Kopfkissen bog. Deutlich konnte sie im Halbdunkel nicht sehen, aber sie fühlte den wohligen Duft eines gut gepflegten Kindes, Elses Kindes.

Ein wunderliches Gefühl, ähnlich dem, das sie hatte, wenn sie vor dem Größten in der Kunst stand, machte sie erbeben. Vorsichtig neigte sie sich und berührte die warmen kleinen Fingerspitzen mit dem Munde. Sie liebte dieses Kind schon, das sie noch nicht gesehen hatte.

Plötzlich ging die Tür zum Eßzimmer auf, und eine tiefe schöne Stimme sagte: „Ich werde sie nicht wecken. Aber ihr wißt ja, daß ich Kinder am reizendsten finde, wenn sie schlafen."

„Du verdienst nicht, solch ein Patenkind zu haben. Schließ die Tür und komm herein, ehe sie aufwacht. Du darfst nicht hineingehen."

Es war Elses Stimme, die Stimme, welche Mette so lange vermißt und entbehrt hatte, und sie ergriff sie so stark, daß sie sich setzen mußte. Aber auf dem Stuhl lagen kleine hübsche Sächelchen, die sie nicht fortzuräumen wagte; sie hob ein gestricktes Leibchen — und legte es an ihr Gesicht — auch hier war wieder der süße, feine Duft reiner Kinderhaut.

Mette hörte sie drinnen aus der Stube gehen. Noch einmal beugte sie sich und küßte das runde Ärmchen. Dann lief sie die Küchentreppe hinauf. Sie stand unter der Lampe auf dem verblichenen roten Teppich, als sie eintraten, Else, Benning, Nils.

Frau Raben saß in ihrem gewohnten Stuhl in der Ecke beim großen weißen Ofen und wartete auf etwas Großes — auf Elses Freude.

Else stand starr, ganz weiß vor Bewegung, und starrte die Schwester an. Mette ging hin und schlang die Arme um Elses Knie, hob sie empor und ließ sie so rasch fahren, daß Else das Gleichgewicht verlor und über einen Stuhl stolperte. Das verjagte jede Sentimentalität. Alle lachten, Mette am lautesten. Bloß Frau Raben saß mit Tränen in den Augen. Aber die Schwestern hielten eine der anderen Hand gefaßt und ließen einander mit den Augen nicht los. Einen Augenblick fiel Mettes Blick auf Frau Rabens Gesicht.

„Es war Cecilie, die mich eingeladen und mir das Reisegeld geschickt hat", sagte sie laut.

„Ce—cilie!"

Else sah aus, als verstehe sie nicht recht.

„Wir sind auf du. Das ist doch natürlich, da sie deine Schwiegermutter ist", erklärte Mette trocken.

Else wandte sich nach Nils' Mutter um, kam rasch herbei, faßte sie um die Ohren und neigte sich zu ihr hinab.

„Dank", sagte sie leise.

Zum erstenmal fühlte Frau Raben, daß ein von Else gesprochener Dank nicht widerwillig kam; das wog vollkommen die alte Teemaschine und die Kekskörbe auf, die in Mette umgesetzt worden waren. Als Nils sie kein Geld aus der Bank nehmen ließ und sie nicht sagen wollte, wozu sie es so notwendig brauche, hatte sie keinen anderen Ausweg gehabt; sie hatte nur Enok Abrahamsen zur Bedingung gemacht, daß er sie nicht hier in der Stadt verkaufen dürfe — die Leute hier kannten sie.

Sie hatte sie seit dem Tage, da sie von ihrem Platz auf dem Büfett verschwunden waren, beständig vermißt; sie räumte sich selbst ein, sie sei ein Gegenstandssklave dem gegenüber, was ihr und ihrer Familie gehört hatte, aber jetzt war sie ganz im reinen darüber, daß die Freude vorher und diese Stunde mehr wert waren. Und wenn Nils oder auch Else sie jetzt vermißte und fragte, wo sie seien, würde es sie nicht genieren, die Wahrheit zu sagen — dachte sie nun. Sie saß mit einem Glückslächeln da und hatte ihre Weihnachtsfreude vorausbezahlt bekommen.

Bei Tisch sahen alle auf Mette. Sie kannten eines des anderen Gesicht; überdies war dies neue hübsch und angenehm zu sehen. Alle hörten auf Mette, denn es war kein Anlaß, auf einen anderen zu hören. Und alle, selbst Else, verfielen in Staunen über Mette. Über zwei Jahre hatte Else sich nun an eine andere Ausdrucksweise gewöhnt; sie hatte den Atelierjargon beinahe vergessen. Und Mette war in dieser Zeit ihr eigener Herr gewesen, hatte Elses Hand und Mund nicht über sich gehabt, sondern ihre Eigenart entwickelt.

„Was hast du mit dem Atelier gemacht, während du hier bist?" fragte Else, wurde aber sofort rot über ihre eigene Unvorsichtigkeit.

„Annette und Roßko wohnen dort. Jetzt sind es nämlich die zwei. Jeanne hat ihn geprellt und sich mit einem Advokaten verheiratet", erwiderte Mette ruhig. „Boris hätte es gern gehabt. Er wäre ja auch der Nächste dazu gewesen, aber er wäre mir jede Nacht von der Gasse heraufgestampft gekommen. Meine schändlichen bürgerlichen Instinkte bewogen mich, meinen Freund im Stiche zu lassen, um sicher zu sein, das Atelier ordentlich wiederzufinden."

„Ordentlich?" sagte Else mit gehobenen Augenbrauen, froh, eine Unterbrechung zu finden.

„Jedenfalls einigermaßen anständig in sanitärer Beziehung. Man kann ja nie wissen —" vollendete Mette ruhig.

„Boris wäre der Nächste dazu gewesen", wiederholte Franz Benning, ohne eigentlich zu fragen.

Mette hatte ihn von dem ersten Augenblick, da sie sprach, in beständigem gespannten Interesse gehalten. Er konnte die Augen nicht von diesem reizenden, rührenden Munde nehmen — dem schönsten Munde, den er je gesehen, dachte er wie Frau Raben. Sonst konnte sie sich in nichts mit Else messen. Die Augen waren wohl ebenso schön — seltsame Augen — aber sie hatten etwas Forschendes, Kühles, Ungeschmolzenes. Sie war ohne jede Koketterie; und zu dünn, fast unentwickelt wie ein Kind.

„Selbstverständlich", erwiderte Mette.

„Borisewsky ist ein guter Freund von uns", beeilte sich Else zu erklären.

„Von mir", verbesserte Mette. „Du hast ihn nie leiden mögen. Aber er ist nicht reicher geworden, seit er von mir fortgezogen ist, so daß ich ihm eigentlich das Atelier hätte überlassen sollen."

Elsen saß etwas im Halse, sie hustete und hustete und sah Mette an. Aber Mette verstand eine so feine Warnung nicht; sie war von Else klare Worte gewöhnt.

„Er bekam nämlich Elses Bett, als sie abgereist war", berichtete sie ungezwungen. „Den Verschlag, weißt du, den ich nie jemandem gebe!"

Else wurde so hochrot, daß die Farbe fast die Lippenschminke erblassen ließ. Sie staunte, ja, sie erschrak fast im Augenblick selbst darüber, daß sie nicht bloß ängstlich war, was diese Menschen über Mette und die Verhältnisse, aus denen sie selbst kam, denken mußten, sondern daß sie auch für ihr eigen Teil aufrichtig verärgert war. Gerade so etwas hatte sie gefürchtet gehabt, als sie abreiste. Und so war es also ein Fait accompli gewesen, ohne daß Mette ein Wort davon schrieb. Und keiner der anderen da unten hatte etwas davon erwähnt, wenn sie je ein Lebenszeichen sandten — es war ja bloß eine selbstverständliche Kameradschaft — oder etwas anderes noch Selbstverständlicheres.

„Warum hast du es nicht geschrieben?" brach Else aus, ehe sie noch Zeit hatte, Frau Rabens Entsetzen und Nils' und Bennings lustige und neugierige Augen zu sehen.

„Weil ich keine Schelte haben wollte", erwiderte Mette. „Ich hätte es ja den Zwillingen Akeson vermieten können, die mir Geld dafür bezahlt hätten. Du weißt, sie fragten darum an. Aber die hatten ja Geld und konnten etwas anderes finden. Boris hatte keine andere Chance. Und hätte er sich vernünftig aufgeführt, hätte ich ihn nie hinausgeworfen", versicherte Mette und knackte Fladenbrot, so daß sie eine Pause machen mußte.

„Ich bot ihm an, Mary O'Connor mitzunehmen, unter der Bedingung, daß sie außer Hause seien, wenn ich daheim malte. Aber Mary, Gott behüte, die geht auf die Sorbonne und hat Geld und feine Gewohnheiten und eine Tante mit Detektivtalenten, die alles Marys Eltern zu Hause petzt. Mary war ja solid; sie hätte ihn geheiratet, ordentlich, wirklich, so daß sie sich später hätte scheiden lassen müssen, und ihn dem Makler in Leith mit der Sonntagsseite nach außen präsentiert. Du erinnerst dich doch an seine Jacke, Else, hahaha!"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

UNGARISCHE ARISTOKRATINNEN

FRAU GRÄFIN LEOPOLD EDELSHEIM-GYULAI

KOMTESS RUDOLPHINE AUERSPERG

FRAU GRÄFIN JOSEF PALFFY-DAUN

FRAU NIKOLAUS HORTHY v. NAGYBANYA jun
geb. Komteß Consuelo Károlyi, mit ihren beiden Töchterchen.
Sie ist die Schwiegertochter des Reichsverwesers.

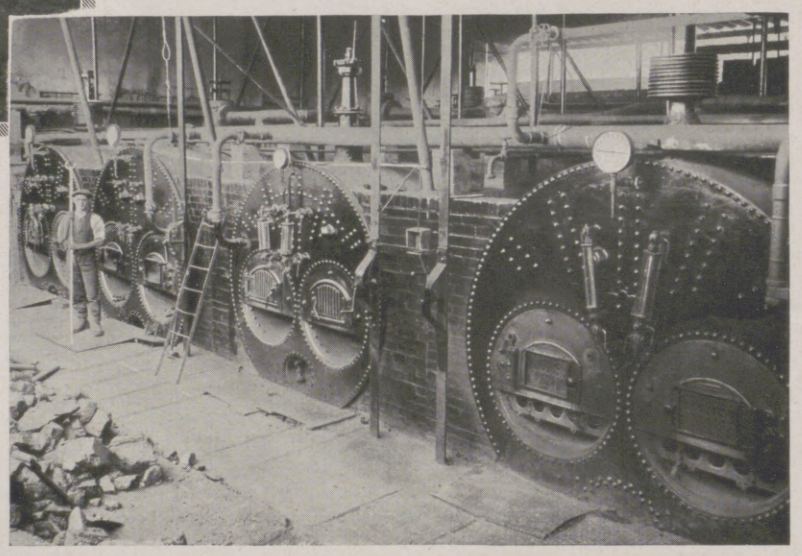
AUFNAHMEN:
ATELIER ANGELO, BUDAPEST

Hosted by Google

RIESENNELKEN IM TREIBHAUS

Den großen Nelkenkulturen der Riviera ist in den Kulturhäusern des Nordens eine beachtenswerte Konkurrenz entstanden. Unsere Abbildungen stammen aus einer englischen Nelkengärtnerei. Was für sorgfältige Arbeit in einer solchen Gärtnerei geleistet werden muß, um den Betrieb wirtschaftlich zu gestalten, zeigt ein Gang durch diese Anlagen. Wir sehen, daß die Nelken aus Samen und Stecklingen gezogen werden, die sicherste Vermehrung der bestimmten Sorten geschieht aber durch Stecklinge. In sandige, durchlässige Erde in Tonschalen ausgesät, keimen die Samen bei etwa 15° C schon in 10—14 Tagen; die kleinen Pflänzchen werden pikiert, in kleine Töpfchen gepflanzt und wiederum einige Wochen darauf in die Kulturbeete ausgepflanzt. Zur Stecklingsvermehrung nimmt man Seitentriebe gesunder Mutterpflanzen und steckt sie in Schalen mit feuchtem Sand.

Sorgfältig wird die Erde für die neue Pflanzung vorbereitet: Auskochen der mit Matten bedeckten Beete durch Dampf zur Tötung von Ungeziefer und Pilzen.



Vier Riesenkessel erzeugen die gewaltige Menge Dampf für Heizung und Kulturarbeiten in den Treibhäusern.

Für sich gesondert werden im Sortimentshaus Prachtnelken zur Samengewinnung gezogen.

Bei guter Boden- und Luftwärme (12—16° C) bilden sie in 2 Wochen Kallus und Wurzeln. Nun pflanzt man sie auch in kleine Töpfchen und später in Kulturbeete. Die Jungpflanzen müssen durch wiederholtes Stutzen zur Verzweigung gezwungen werden. Nach etwa 8 bis 10 Monaten beginnt die Blütezeit, die nun ununterbrochen anhält. Im Winter natürlich schwächer als im Sommer. Nach 3 Jahren erneuert man meist die Pflanzen. — Die Zubereitung der neuen Nelkenpflanzungen erfordert große Sorgfalt. Am besten werden die Beete nach amerikanischem System ausgekocht, um Ungeziefer und Pilze zu töten. — Der Boden besteht aus fetter Rasenerde, mit Stalldung, der dort eigens von Mastochsen gewonnen wird, künstlichem Dünger (Knochenmehl), Baumörtel und Asche des verbrannten Komposts vermischt. Nach diesen Zubereitungen werden in $^1/_2$ m Tiefe Tonröhren eingegraben, die Beete mit Wellblech oder alten Kokosmatten bedeckt, und dann wird so lange, meist 3—4 Stunden, Hochdruckdampf aus der Heizung durchgetrieben, bis darin vergrabene Kartoffeln gargekocht sind. Nach einigen Tagen beginnt die Pflanzung mit 3—4 Monate alten Pflanzen. Sie werden im Abstand von 15 cm gepflanzt. Zur Stützung der jungen Pflänzchen werden sie mit Drahtringen umgeben. Im Laufe der nächsten Wochen wird dann in Höhe und Abstand von 15 cm ein Draht- und Garnnetz über die Beete gezogen, um ein Brechen der oft über 1 m langen Stengel zu verhüten. — Außerordentlich groß ist die Zahl der Blumen, die in der in unserem Fall in Betracht kommenden Riesengärtnerei alltäglich geschnitten werden: zur Hauptblütezeit im Sommer 2000 Dutzend Blumen, im Winter ungefähr ein Viertel davon. Dieser Ertrag entspricht etwa der Größe der Anlage: 100 preußische Morgen (1 Morgen = 2553 qm), davon 16 Morgen unter Glas. Die beiden Riesenhäuser dürften mit je fast 2 Morgen die größten Europas sein.

H. J. Schlieben.

Nelkenbeete unter Glas: Pflanzung im ersten Jahr.

Hosted by Google

KNECHTSCHAFT DES LEBENS

RADIERUNG VON W. WOLFGANG BREUER

Hosted by Google

Fata Morgana

NORDAFRIKANISCHE IMPRESSIONEN ZU UNSEREN BILDERN AUS MAROKKO

VON PRINZ MAX KARL ZU HOHENLOHE-LANGENBURG

Zwischen den Bergen des Großen Atlas: Kasba N'Zizel, eine der riesigen Termitenbauten gleichenden marokkanischen Festungssiedlungen.

„Wir sind wie Fata Morganen; wir blenden und verenden." (Ausspruch des letzten Abkömmlings eines in ihm erlöschenden altarabischen Geschlechtes.) — — —

Niedere Lehmhütten sind die Wohnungen lebendiger Menschen; sind die Bauten zu Kegeln gerundet, so sind es Gräber heiliger Toten. Kuben an Kuben sprießen am Berghang aus sandiger Erde, arabische Häuser sind graubraun und kantig wie Würfel ungereinigter Kristalle. Maurische Dörfer — kleben sie taubennestartig an felsigen Hängen, oder kriechen sie troglodytenhaft aus Grotten und Höhlen — immer erinnern sie mit ihren zackigen Ecktürmen, ihren sturmfesten Gebäuden und ihren symmetrischen Mantelkonterforts in Farbe und Form an Termitenburgen, die ins Riesenhafte wachsen. Ihre Bewohner, elende Bettler zu Fuß, sind Könige zu Pferde. Auf ihren feurigen Hengsten, mit denen sie beim Reiten zentaurenhaft verwachsen scheinen, jagen sie pfeilschnell dahin durch die grasarme Steppe unendlicher Ebenen bis an den Strand des Meeres, der ihrem kühnen Lauf die einzige Grenze ist. Sie essen und schlafen zu Pferde, während des Rittes schießen sie ihre langen, dünnen Flinten ab und treffen auch noch im rasendsten Rennen sicher das Ziel. Reiten sie eine Fantasia, so hangen sie bald, den Kopf in gefährlicher Nähe des Bodens, unter dem Pferde, bald wieder stehen sie frei auf dem Sattel, bald sitzen sie umgekehrt zu Pferde oder stehen auf seinem dampfenden Rücken auf ihrem Kopfe. Rasende marokkanische Reiter — was wäre die große französische Armee ohne ihre arabischen Krieger? — Und während sie wie die wilde Jagd durch die Lüfte sausen, hört man ihre gellenden Rufe: Heda l'chuia, heda l'umi, heda l'baba, heda l'arfi, heda l'bledi und heda l'hassani. — Für meinen Bruder, für meine Mutter, für meinen Vater, für meinen Gastherrn, für meine Heimat und für mein Pferd.

Im Frieden verwandeln sich diese rauhen Krieger zu artigen Bauern und geruhsamen Bürgern; sie sind dann auch Jäger, Fischer und Kaufleute. Daß sie auch als Gaukler und Musikanten nicht unbegabt sind, weiß jeder, der sie in ihrer Heimat besuchte. Ihre Musikinstrumente, denen sie die seltsamsten Töne zu entlocken vermögen, bestehen größtenteils noch in der primitiven Urform der Bambusflöte, Pauke, Trommel und Holztrompete; es gibt hier aber auch noch Fiedeln, die nur mit einer einzigen Saite bespannt sind, und denen die Eingeborenen trotzdem eine ganze Skala von Tönen zu entlocken vermögen. Dieses seltsame nordafrikanische Volk, von dem der Vorüberreisende schwören möchte, daß es beinahe nur aus Männern besteht — da die arabischen Weiber aus dem öffentlichen Volksleben beinahe ausgeschaltet sind — hat seine besonderen Feste und Freuden. Immer aber, wenn ich die unnahbaren Bauten jener beinahe fensterlos verschlossenen arabischen Häuser vor mir aus dem Boden auftauchen sehe, jene gewaltigen graubraunen Würfel mit ihren wenigen, winzigen und immer vergitterten Dominosteinaugen, so erstehen vor meinem Geiste die Visionen und das ganze unergründliche Grauen einer vergangenen Welt, einer verschollenen Zeit, die uns hier heute nur noch aus vorübergleitenden Fata Morganen anspricht und dann ganz plötzlich mit ihren Mannen und Mauern wieder vor unserem Auge im Wüstenstaub der Savannen vergeht.

Mit Heidi und Geknall auf fliegendem Roß: Marokkaner beim Reiten einer Fantasia.

Die Musikanten gehören zu jedem marokkanischen Volksfest.

Hosted by Google

LAGERALARM

DER KRIEG VON EINST

GEMÄLDE VON PROF. ANTON HOFFMANN

FREUND ODER FEIND?

Unsere Bilder führen in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Pikenieren und Musketieren und der halb oder ganz geharnischten Reiterei.

„Des Lagers lärmendes Gewühl" weckte die Reveille; der Zapfenstreich, die Retraite heischte Ruhe im Lager. Rollte jedoch über die Zelte ein Kanonenschuß, und schmetterten Trompeten, rasselten Trommeln den Generalmarsch, dann wurde „aufgezäumt" und „aufgesessen"; das Fußvolk rannte zu den Sammelplätzen oder in vorbereitete Stellungen.

Keine Uniform schied in der äußeren Erscheinung die Gegner. Da der Mann an Kleidung trug, was er wollte, gaben nur Waffe und Ausrüstung der Truppe eine gewisse Einheitlichkeit. Sonst erkannten die Gegner einander nur am Anruf, dem Feldgeschrei, oder an den für Schlachttage befohlenen Abzeichen, wie Laub oder Strohwischer an Hut oder Helm, Armbinden und ähnlichem. Bloß die Offiziere hatten innerhalb ihres Heeres einheitliche Schärpenfarben. So hieß es denn „Freund oder Feind?", wenn Streifpatrouillen oder Meldereiter einander in Sichtweite bekamen.

Drüben ein bunter Lappen am Hut, hier ein Eichenreis, vielleicht eine grellrote Schärpe, drüben nichts, stets jedoch ein Hin- und Herruf der Parole führte zu kameradschaftlicher Begrüßung, zum Kreuzen der Klingen oder zur Flucht.

Hosted by Google

Die letzte JEANNE D'ARC

Eine Geschichte aus den ersten Tagen des Weltkriegs • Von Heinz Steguweit

Diese Frau, deren Alter immer noch Jugend sein wollte, und deren Jahre die einen mit 80 überschätzten, während andere vor Verliebtheit und Begeisterung unter einer Emailkruste von Puder und Vaselinschminke die Finnen und Rinnsale nicht sehen wollten und also mit Höflichkeit diese Dame eine knappe Fünfzigerin nannten, wie gesagt: Sarah Bernhardt stand vor ihrem Spiegel und frisierte sich! Zu dieser morgendlichen Handlung brauchte sie Zeit, viel Zeit sogar, und keiner durfte ein Zeuge sein, nicht einmal die vertraute Zofe, so sehr fürchtete die eitle Greisin den Klatsch. Was ging es die Leute von Paris an, mit welchen Mitteln sie sich täglich konservierte? Wieviel Rouge rosé sie auflegte? Wie viele Gramm Schwarz auf die Brauen gedeckt und in das seit Jahren schon gebleichte Kopfhaar als eitle Beschönigung geschichtet wurden? — Madame Bernhardt hatte den Ehrgeiz, der ewige Dämon ihrer Zunft zu heißen; wenn sie — wie heute — in den Spiegel blickte, sah sie sich immer noch als schöne Gismonda, mit dem Palmzweig in der gepflegten Hand, mit Orchideen im krausen Haar, so, wie Theoderich Chartran sie vor Jubeljahren in Neuyork gemalt hatte. Und die Scheu, die verehrungsvolle Furcht, die mystische Begeisterung des Volkes vor ihrer Hoheit wurde noch gesteigert, als alle Welt von der neuen Marotte der angebeteten Sarah erfuhr: Sie sammelte unheimliches Spukwerk! Fledermäuse, morsche Skelette und die Werkzeuge berühmter Selbstmörder: Stricke, leere Giftflaschen und blutbesudelte Messer, die sie für teures Geld aus den Archiven der Polizei erhandelte oder dort von finsteren Elementen stehlen ließ! — Wer aber hatte den Mut, dieser Frau einen andern Spiegel vor die erloschene Larve zu halten als jenen, in den sie immer nur mit geblendeten Augen blicken wollte? Wer offenbarte ihr, daß sie selber ein Requisit jener Sammlung wurde, in der Skelette, Fledermäuse und andere Gespenster die wichtigste Rolle spielten? —

Der August von 1914 ging zur Neige, Madame Bernhardt thronte einsam am Frühstückstisch, da meldete ihr der Domestik erlauchten Besuch an. Madame ließ bitten, und den Offizier, der mit Haltung und Würde ins Zimmer klirrte, belohnte sie mit Freundlichkeit, obwohl er die zum Baisemain dargestreckte Handfläche ignorierte: „Marschall Denin?" —

Der General lehnte die Bequemlichkeit eines Sessels ab, er habe Eile, auf der Straße warte sein Auto, er müsse sofort zur Front.

„Ma foi, es ist ja Krieg — daß ich das vergessen konnte!" — So entgegnete die große Sarah, die kaum andere Sorgen hatte als die Furcht, einem schönen Manne nicht mehr gefallen zu können. Sie fragte weiter, während sie sich im Verzehren eines delikaten Brötchens nicht stören ließ: „Parbleu, wann sind unsere Poilus in Berlin? Haben sie jetzt bessere Schuhe? Und keine roten Hosen mehr? Die sahen niemals schick aus!" —

Daß Marschall Denin sich tapfer beherrschen mußte, um diese Fragen der Schauspielerin nicht unhöflich zu beantworten, können wir verstehen. So beschränkte er sich auf folgende Entgegnung:

„Madame, es ist eher möglich, daß die Deutschen übermorgen in Paris sind!"

Sarah Bernhardt lächelte; als sie aber das Gesicht des Generals gelb werden sah, sprang ihr das angenagte Brötchen aus der zuckenden Hand. Bevor sie ihre Zweifel an dieser Botschaft äußern konnte, sprach der Besucher weiter: „Namur, Lüttich, Brüssel gefallen; auf der Zitadelle von Lille die deutsche Flagge; Kanonen vor Reims!"

Da riß Madame ihre Augen zu glühenden Funken auf und erhob sich vom Polster: „Mon Dieu, Reims? Die Ampulla unserer Könige? Granaten auf die Arkaden von Notre-Dame?"

Der Gast nickte zitternd; dann biß er auf die Zähne, daß er als Soldat vor so viel Unkenntnis einer Französin nicht ans Heulen käme.

„Marschall Denin, warum kamen Sie? Was brauchen Sie? Geld?"

„Hilfe!"

Nun schleuderte dieser irrlichternde Mensch, dieser Störenfried in Uniform der berühmten Madame auch noch dieses Wort letzter Verzweiflung ins Gesicht; Sarah Bernhardt blickte umher, zählte die Kostbarkeiten ihrer Villa in der Avenue de Villiers Stück für Stück nach, sah die polierten Ebenholzmöbel, das Schachspiel aus Elfenbein, die kostbare Kwannon aus indischer Rosenwurzel und sprach dann mit bebender Zunge ihre erste Sorge aus:

„Wenn man das fortschleppen, stehlen, zerschießen würde . . .!"

Hätte sie bei diesen Worten nicht geweint, der hohe Offizier würde sie ungalant angeschrien haben. Wer hatte noch in Frankreich solche albernen Sorgen? Welche Nerven verschwendeten noch ihre heilige Angst an Kleinigkeiten, wo das Leben der ganzen Nation auf dem Spiele stand?

„Madame, ich flehe Sie an, folgen Sie mir, unverzüglich, die Sekunde ist entscheidend!"

„Wohin, Marschall? Ich habe noch nichts gegessen!"

„Mon Dieu, nach Meaux, nach Montmirail und Sézanne, zu den Soldaten, zur Armee; alles flieht ja, der hohe Generalstab hat den Kopf verloren! Sie sind die größte Frau Frankreichs, das Wort der Männer ist wertlos geworden . . .!"

Mit welcher Eitelkeit schwebte da die allmächtige Sarah aus ihrem Polster! Welche Verklärung, welche Glorie umstrahlte dieses Antlitz, das plötzlich alle Welkheit von sich warf, das zwanzig Jahre des Altseins abschüttelte und niemals heller im Lichtkegel der grellsten Theaterlampen gestanden hatte als jetzt, da ein General der Großen Nation die Macht ihres Wortes unter die Fahnen rief!

Eine Viertelstunde nur, und das ganze Aufgebot ihrer Zofen und Diener hatte drei Koffer gepackt; Madame Bernhardt schlang das Frühstück, schluckte den Tee, sie kaute noch, als sie am Arme des hohen Offiziers ihre Villa verließ; draußen präsentierte eine Ehrenwache, draußen überschrie sich auch die Begeisterung der blassen Menge; dann brauste eine Eskorte von fünf Autowagen durch die Avenue de Villiers, ein Panzerfahrzeug an der Spitze des Zuges, ein zweites am Ende. Wie hallten die Torwände des Arc de Triomphe vom Geknatter der Motoren wider, als man in die Champs-Elisées einbog, um flink den südöstlichen Ausgang der Stadt zu gewinnen! Marschall Denin las eine Depesche, eben wurde sie in den Wagen geworfen; und die flackernden Augen blickten nach Madame Bernhardt, bettelnd, suchend, enträtselnd:

„Wir müssen an die Bahnlinie nach Fère-Champenoise, dort sammeln sich die Letzten, die Versprengten; alles scheint verloren!"

Sarah nickte stumm, um den geschminkten Lippen ein Zucken, von dem man nicht wissen konnte, ob es Hohn, Angst oder Siegesbewußtsein war. Sie sollte von Lager zu Lager reisen, sollte predigen, anfeuern, deklamieren, sie, eine Frau, ein Weib! Denn die Männer hatten die Besinnung verloren. Wie stand es da um die Macht der Kanonen! Wie kapitulierte die Gewalt des Schießpulvers, wenn man in neunundfünfzigster Minute die dämonische Suggestion des Theaters zum letzten, verzweifelten Aufgebot machte! — Was mochte diese ehrgeizige und geniale Frau wohl denken, da sie eben triumphierend auflachte, so daß der Marschall neben ihr wie ein scheues Kind erschrak? Sarah Bernhardt beobachtete den Wagen, der immer vor dem ihrigen fuhr; dort hingen ihre Koffer im Gestell der Achterwand; und dieses schütternde Gepäck verbarg die Werkzeuge ihrer Kunst, die Instrumente ihres Ruhms; dem schweigsamen Marschall aber gab sie nicht eine Silbe ihres geheimnisvollen Planes preis.

Viele Dörfer huschten im Fluge vorüber; Chaumes, Melun und Montereau. Überall Soldaten, Protzen, Pferde, Geschützrohre; aber auch Wagen mit dem roten Kreuz, Transporte des Elends, Jammer von Verblutenden, Geruch von Gestorbenen. Das war keine heitere Fahrt in den Sommer, mochte die Augustsonne noch so brennen; die Schnitter holten ihre Ernte nur stöhnend ein, denn das Korn war erst dünn und der Hafer noch grün, diese Frucht sollte aber nicht zur Beute des Feindes werden.

Um Mitternacht hielt die rollende Kavalkade im Forst von Rumilly, und dort war die Hölle los. Während aus der Ferne der Donner ruheloser Geschützschlünde herüberdröhnte, leuchteten hier zischende Scheinwerfer die Finsternis des Himmels ab; denn immer hing das Surren verderblicher Flugzeuge in der Luft. Dort brannte lichterloh ein Fesselballon ab, hier prasselten die Befehle nervöser Offiziere in die Kolonnen übermüdeter, aufgeriebener Truppen. Immer noch saß Sarah Bernhardt neben dem stummen Marschall. Wieviel Entsetzen ringsumher! Welche Not! Die Räder standen fest im Schlamm der ausgefurchten Straßen; rechts und links wogte der Strom der Fliehenden. Wer hielt ihn auf? Wer stemmte sich entgegen? — Dreimal schon schickte General Denin eine Ordonnanz zum Stab, und keiner von diesen Boten kam zurück. Die Front sei rettungslos durchbrochen, meldete eben ein kleiner Leutnant, der den Arm in einer rot betuschten Binde trug.

„Jamais perdu!"

Und die Bernhardt sprang aus dem Wagen. Was blieb ihrer vielfältigen Eskorte übrig, als die Dame ritterlich zu begleiten? Sie verlangte einen Führer zum Generalquartier, sechs stöhnende Poilus

Hosted by Google

Sommerabend-Phantasien

Nebenstehend:

Melly Berehinak in einem pastellblauen Sommerabendkleid aus Crêpe de Chine mit Perlenstickerei, dazu trägt sie einen kornblumenblauen Velourschiffonmantel mit beige gefärbten Polarfüchsen.

Oben rechts:

Phantastische Silberspitzentoilette mit bunter Bordüre auf einem Goldlamé-Unterkleid. Trägerin: Frl. Herta van Haentjens.

Unten links:

Feuerlilienrotes Chiffonabendkleid mit apartem Blumendessin und kleinem Cape aus dem gleichen Material, getragen von Marion Mill. Modell: Ida Reich, Wien.

Sommerabendkleid aus blauer Gaze imprimée mit abschattierten Blumen in Gelb, Braun und Orange. Modell: Ida Reich, Wien.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Marion Mill in einer rosafarbenen Sommerabendtoilette aus schwerer Moiréseide; der reiche Glockenrock ist rückwärts geteilt. Modell: Ida Reich, Wien.

Hosted by Google

schleppten sich im Morast mit ihren Koffern ab. Zwei Stunden suchten sie, dann stand die Heldin des Theaters vor Marschall Joffre!

„Madame? Sie hier? — Wir können eine Frau nicht gebrauchen!"

Einen Augenblick stutzte die Abenteurerin, die nicht aus Laune und Leichtsinn in diesen Hexensabbat reiste, die keine Freiwillige war, die man regelrecht alarmiert hatte. Und dieser Oberstkommandierende hatte den Mut, ihr solche Abfuhr in ungalantestem Tone...? — Die große Sarah würdigte den General keines Blickes mehr; wie eine jaulende Flamme stand sie in dem Zelt, riß sich ein Kleidungsstück nach dem andern ab, bis den Offizieren, Schreibern und Kofferträgern nur das Räumen dieses Feldes übrigblieb. Mochten die Marschälle mit hochroten Köpfen sich empören, wer wollte es wagen, diese Frau mit Gewalt zu entfernen? Sie wußte, daß sie eine Heilige ihrer Nation war, und diese Würde machte sie jetzt zu ihrem Trick; nun wollte sie Theater spielen, wie sie es niemals in ihrem reichen Leben gekonnt.

Ein Feuerwerk von Leuchtkugeln und Schrapnellen ergoß sich über die Ufer der Marne, der Tag stieg rot im Osten auf, als Tausende von Soldaten auf den Landstraßen der Champagne mit einem Märchen gehänselt wurden: Jeanne d'Arc, die Jungfrau mit Schwert und Standarte, reise wieder durch die Felder der Not. Wie viele von den Abergläubischen und Zertrümmerten hatten sie schon gesehen! Mit goldenem Panzer und sprühendem Blick, so, wie sie in Lille auf granitenem Sockel stand!

In der Tat: Sarah Bernhardt ließ sich immer noch von ihrer militärischen Eskorte bedienen; dem hohen Befehl, unverzüglich wieder nach Paris zu reisen, leistete sie keine Folge. Über zehn Stunden fuhr sie in vollem Harnisch mit Marschall Denin von Chaussee zu Chaussee, überall die zurückströmenden Heeresgruppen mit pathetischen Versen beschwörend. Und ihr hoher Begleiter war selber von dem Wahn besessen, dieses künstlich gefügte Wunderwerk könne das Vaterland retten. Wer aber hatte Zeit, die Reden der theatralischen Furie zu prüfen? Wer ahnte, daß der Zauber dieser Sprache in deutschen Landen gewachsen war?

„... Nichts von Übergabe! / Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf. / Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern, / Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif...!"

Die Wirkung solcher Marotte? Für Minuten nur ließ sich die Flut der Geschlagenen bannen; dann schallte der ältlichen Jungfrau Johanna ein Spottgelächter nach, daß die Eitelkeit der närrischen Künstlerin und der Wahn ihres törichten Begleiters eine Niederlage nach der andern erleiden mußten.

So kam es, daß endlich ein allerhöchster Befehl diesem unwürdigen Theater ein Ende machte: Madame Bernhardt hatte in einem scharf bewachten Bauernhause bei Coulommiers unverzüglich wieder bürgerliche Kleidung anzulegen, während Marschall Denin binnen 24 Stunden seinen Abschied nehmen mußte.

— — — Müde, zerbrochen, welk und hungrig landete die größte Frau Frankreichs wieder in der Avenue de Villiers. Sie verlangte sofort eine Ampulle voll Morphium, aber der Arzt betrog sie mit harmlosem Wasser, aus Sorge, die schwer gedemütigte Frau könne eine Torheit begehen. — An der Kampffront folgte eine Schlappe der andern, dann stand an der Marne endlich das ungeheure Wunder auf: Der September brachte kühlere Winde, brachte auch mehr Überlegung. Als die für Deutschland so unheilvolle Entscheidung gefallen war, schrie man Viktoria auf allen Straßen und Zitadellen der Grande Nation!

Wieder saß Madame Bernhardt am Frühstückstisch. Wieder brachte der Domestik die Visitenkarte eines erlauchten Besuchers: Marschall Denin!

Sarah weigerte sich, einen Gast zu empfangen, der ihr den größten Triumph verheißen und die bitterste Niederlage verschafft hatte. Nichts änderte ihren Willen: Mochte der verabschiedete General wieder in Ehren die Uniform der französischen Armee tragen, mochte er ihr die höchsten Titel und Orden anheimstellen, sie im Namen des Volkes um Verzeihung für so viel Undankbarkeit bitten: das Hohngelächter auf den Landstraßen der Champagne klang ewig in ihrer Ohrmuschel nach. Sie betrog sich jetzt selber nicht mehr; sie fand sich damit ab, eine blutleere, hinkende Mumie zu sein. Also ließ sie jenes Bild verhängen, auf dem sie zart und bezaubernd als schöne Gismonda die Finger um den Palmzweig faltete. Und schlich einsam zu ihren ausgestopften Fledermäusen und morschen Skeletten, nachzudenken, wie kurz ihre Frist noch sei, um selber das traurigste Stück dieser Sammlung genannt zu werden.

DIE EINSAMEN

VON MAT TY SEN

In den Öden, Wüsten und Wäldern Südamerikas, Chinas, Spaniens und Ägyptens leben die Einsamen, Bizarren, die von kargem Humor und verträglichem Geiste sind, und haben ein Schicksal. Langweilig wäre es, kein Schicksal zu haben.

Der Abend schlägt Erde und Luft und Blumen in hauchdünne Gewänder. Der Mond verdunkelt die aufblinkenwollenden Sterne, und er hat allen Grund, auf die Erde zu schauen. Vielfältig und betörend ist der Atem nasser Erde in der Atmosphäre des Südens.

Runde, schmale, lange Kakteen, voll innersten Lebens, eigenster Individualität, nach außen gepanzert, unnahbar, stehen in der Öde der Landschaft, Zeit um, Zeit in und zwischen ihnen, viele Leben lang. Verschlossen und einsam, auch zusammen und trotzig voll Renitenz und Aufbegehren, drängen sie ihre schiefen Blätter hinter Rücken anderer, stellen ihre Stacheln aufrechter, ihre Augen stachliger, um den möglichen oder einigen Besuchern ihre Nichtbeachtung zu erklären.

*

Im mexikanischen Mondlicht steigen enorme Säulen von Riesenkakteen spukhaft in den Raum und scheinen frühen Kulturen aus Eigenstem, Innerstem ein Dasein geschenkt zu haben.

Sind sie nicht vom Dämon gepackt? Halten sie nicht das Leben der Menschheit dieser Weiten in ihrem Bereich? Mensch und Tier schwanken unerfahren zwischen unheimlichen Gebilden, gespenstigen Erscheinungen, fleischigen, dicken und stachligen, die sich drohend aufrichten können.

In der Zeit, da bei uns jeder Blumenatem vorüber ist, feiert man dort Feste, die eine abrupte Melodie des Lebens sind. Verschlossen, einsam und trotzig stehen sie bis in die Nacht und fühlen ihr Leid, müssen unter fast körperlichen Schmerzen diese ihre Blüte gebären, schleudern in heftigster Explosivität phänomenale karminviolette, brennend scharlachgelbe Blüten in den Himmel. Sie sind da, und sie ziehen eben durch ihr Dasein alles um sich her in ihr Bereich und ihren Reichtum. Wundersamer Zauber, bizarrer Reiz dieser Nächte leuchtender Schönheit.

Blüten, die wie die gebogenen Schnäbel exotischer Vögel sind, Blüten, die wie die hellen gezeichneten Handflächen der Affen sind, Blüten, die wie die Seetiere in den Korallengärten auf dem Boden der Tiefsee sind, Blüten, die wie riesige Schildkröten sind...

Blüten und Zeit, sie gehören zusammen; ist doch jenen Menschen der Kaktus Bild der Verehrung, in bösen Zeiten Dämon, den man sich zum Freunde halten muß.

Aus Liebe und Furcht wächst Verehrung, nennt man Gewachsenes, Erstandenes heilig, fühlt man die Kraft und Gewalt der Riesen und anderer Kakteen heraus. Blumenwesen, die die Gesetze des Daseins erkennen lassen. Männliche Blüten in den Farben karminviolettscharlachgelb, weibliche Blüten in weißen, kobaltnen und Ockerfarben. Nur draußen in der Natur und nicht in den Tempeln und Kirchen verehrt man die Pflanzen.

So darf man nur zu bestimmten Zeiten an ihnen vorüberwandern, sonst wird man vom bösen Geiste gepackt. Da weiß man von der einen Nacht dieser wunderbar stark duftenden Blüten, in der sie voll geöffnet sind, zu sagen, daß die Dämone den Besuchern gute Kräfte schenken, die das Glück des Lebens geben. Die seelische Bindung zu den grotesken Pflanzen weckt abergläubische Vorstellung, gibt Zeichen, die Unglück bringen, Tod anzeigen, wenn die Blüten niederfallen. In Andacht stehen Menschen vor dieser Pracht, sagen Worte der Freude, des Dankes für soviel Glanz und Schönheit, trinken noch mal den wilden Atem ihrer spitzigen Haut, als ob die Sonne in dem Atem läge. Die Hand, die sie berühren will, nähert sich ihren Stacheln, der Mittelfinger der rechten Hand zieht sich wieder zurück, beugt sich schämig zur Seite, gleitet noch mal zu seinen Gesellen. Die stachligen Stacheln, die groteske, abrupte, aber gute Bewegungen haben, geben, wenn sie aus Gewohnheit zusammengedrückt sind, die wasserhaltigen Blätter frei. Blätter schwankender Aloen stoßen mit den Spitzen ihres Grüns in die Luft, weichen aus und verbergen sich manchmal, bis Menschen und Tiere vorübergewandert sind. Erschütternde, unbekannte Wege brechen in die Wand eigener Gedanken, strömen ohne Deutung und Wahl in die weite Wildheit.

In den Wüsten und Steppen der Länder, in denen nur wenige Monate des Jahres Regen fällt, können die Kakteen leicht jedem Wassermangel widerstehen. Wasserspeicher ist ihr Stamm, die Kugel, die Säule, der Zylinder, der Kubus. Chaotisch verworren, aber von innerer Ordnung besessen, von scharfem Geist und reicher Abwechslung stehen sie in einer Zeit, deren Länge unbekannt ist, noch wie einst und fast unverändert da. — Nur manchmal bricht es in ihnen, wie wenn man Früchte bricht, die naß und schwer vom Wasser sind.

Hosted by Google

AUS ALLER WELT

Sigrid Onegin mit ihrem Söhnchen.

Die berühmte Altistin, Mitglied der Neuyorker Oper, befindet sich gegenwärtig auf einer Gastspielreise durch Deutschland.

Bei unseren Landsleuten in Rom.

Eröffnung der Jahresausstellung der Deutschen Akademie in der Villa Massimo in Rom durch den König von Italien: König Viktor Emanuel bekommt von einem kleinen Deutschen als Gruß einen Blumenstrauß. Ganz rechts der deutsche Botschafter, Freiherr v. Neurath.

Zur Abkühlung erhitzter Gemüter.

Das ist kein Panzerauto, sondern ein Wasserkraftwagen mit Motorpumpe, wie ihn die Berliner Polizei bei der Zerstreuung von unerwünschten Menschenansammlungen, Tumulten u. ä. verwenden will. Dieser „Wasserwerfer" kann mit seinem Wasserinhalt von 5000 Liter einen Umkreis von rund 50 Meter mit kräftigen Wasserstrahlen „berieseln".

Algerien 100 Jahre in französischen Händen.

Von den Festveranstaltungen: Umzug von Militär in den Uniformen von 1830 in den Straßen Algiers.

Der Streit um Gallspach.

Vom Zeileis-Sensationsprozeß in Berlin: Der wegen angeblich falscher Behauptungen über die Zeileis-Heilbehandlung angeklagte Berliner Arzt, Universitätsprofessor Lazarus (rechts stehend, mit Kinnbart), während seiner Rede bei der Verhandlung am 8. Mai. Zum Schluß seiner Ausführungen zertrümmerte Professor Lazarus mit den Worten „Ich klage Zeileis vor der ganzen Welt der fahrlässigen Tötung an" einen Zeileisschen „Zauberstab" auf dem Gerichtstisch. Der österreichische „Wunderdoktor" war nicht persönlich erschienen.

W. Schieck,

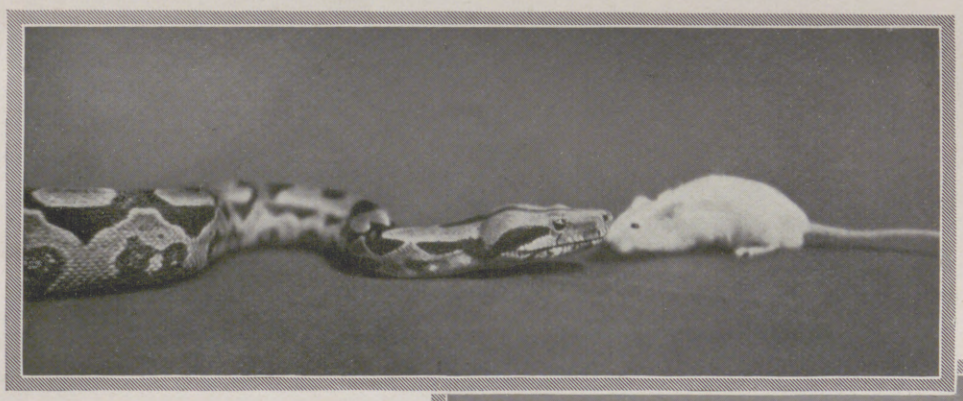
Präsident des sächsischen Staatsrechnungshofes, ein Mitglied der Deutschen Volkspartei, wurde am 6. Mai zum sächsischen Ministerpräsidenten gewählt. Er bildete ein Beamtenkabinett aus nur 4 Ministern.

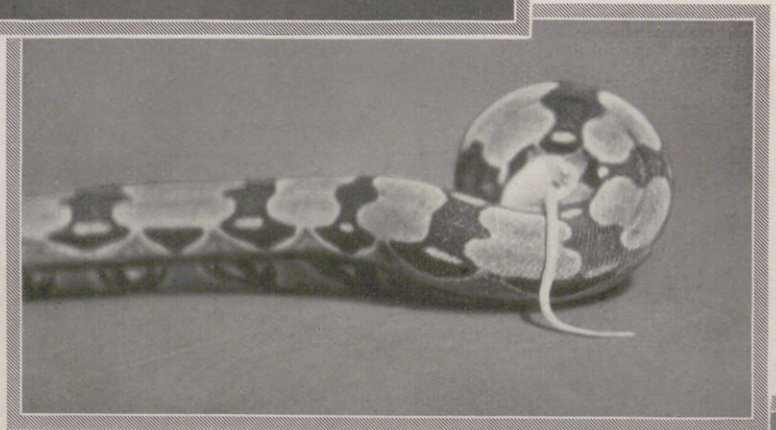
Hosted by Google

HINTER GLAS
Im Terrarium des Berliner Aquariums.
(Aufnahme: Eisenstädt.)

FÜTTERUNG IM TERRARIUM

VON DR. KARL MAX SCHNEIDER, LEIPZIG

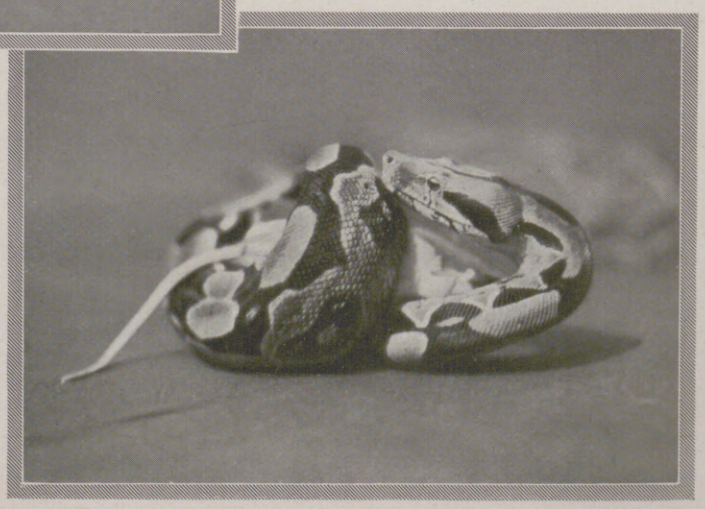




Die Boa hat die Maus umschlungen.

Oben: Junge Abgottschlange beim Angriff auf eine Maus.

Nebenstehend: Die Boa sucht den Kopf der erwürgten Maus.



Schlangen, Schleichen, Kröten, Spinnen, Schrecken — ausgerechnet alles Getier ist im Kriechtierhaus des Leipziger Zoos beisammen, was viele Mitteleuropäer widerlich berührt. Das Schleichende, Kalte, Unberechenbare, Vielbeinige stößt sie ab. Vielleicht ist hier eine ererbte Abneigung im Spiel. Das wäre verständlich. Wer aber, wie es neulich in Leipzig geschah, der Direktion des Zoologischen Gartens den dringenden Rat gibt, das „verfluchte Schlangen-Ungeziefer" totzuschlagen, damit die armen Kaninchen am Leben bleiben, wer also aus einer beschränkten Weltanschauung heraus dem „niederen" Geschöpf, dem Kaltblüter, das Lebensrecht abstreitet, der sollte sich bei einem Gang durchs Kriechtierhaus davon überzeugen, daß sich in jenen Wesen — so fern, so fremd, so seelenlos sie manchem erscheinen mögen — doch derselbe Lebenswille offenbart, der auch uns erhält, nur eben in anderen Formen. Sehen wir uns einige davon an, am besten bei einer Fütterung.

Um diese Zeit sieht es im Gang hinter den Schaukästen wie in einem Konditorladen aus. Auf einem langen Tisch, einer Art Anrichte, fällt ein großes Tablett in die Augen, einen eßbaren Tafelaufsatz vortäuschend. Bei näherem Zusehen ist es ein gehauftes Gemisch von gekochtem Reis, Krautstücken, Bananenschalen, Fruchtschnitten und Brotbrocken. Das wird den Elefantenschildkröten serviert. Reis oder ähnliches bekommt aber auch manchen Echsen, allerlei Obst oder süße Speise nicht minder; so Skinken und Tejus.

Ein Schälchen voll geschnittener Bananen, mit ein paar Mehlwürmern garniert, geht zu den Blauzungen. Bartagamen wird ein Händchen geköpfter großer Küchenschaben als Zukost beigegeben; bei Stutzechsen etwa können es Regenwürmer sein, die besonders gut zu munden scheinen, wenn sie erst einmal im Sand gelegen haben. Ein Korb voll Salat, Löwenzahn, Klee oder Kohl, wie es die Zeit gibt, ist den Landschildkröten zugedacht; Wurm und Schnecke brauchen nicht erst abgelesen zu werden. Leguan und Dornschwanz liebäugeln bei seitlich verdrehtem Kopf auch damit. Etwas Semmelmilch ist man ebensowenig abgeneigt. An einem breiigen Ragout von rohem Ei und gemahlenem Fleisch sollen sich die giftigen Krustenechsen gütlich tun. Ein „Hundenapf", gefüllt mit ähnlichem Gericht, aber mehr als Gulasch in Tunke angesetzt: 6 ausgeschlagene Eier und 2 Pfund Pferdefleisch in Würfeln, enthält den ersten Gang für zwei gabelzüngige Warane. Sie können auch ganze Hühnereier „verdrücken". Eine Pferdelende, durch den Wolf zu Würstchen gedreht, wird auf Schwimmbrettchen an die Wasserbecken kleiner Kielschildkröten und Alligato-

Hosted by Google

Diese Bartagame verspeist eine junge Ratte.

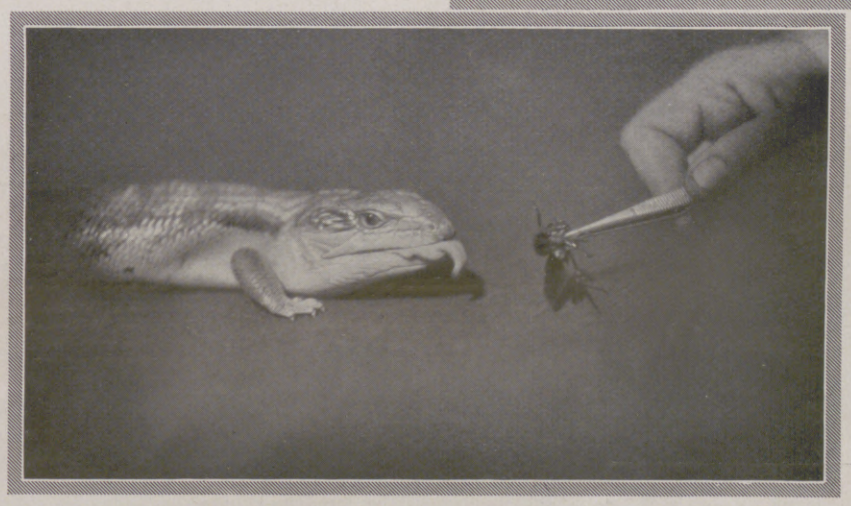
Eine Krustenechse labt sich an einem rohen Ei.

ren-Babys als Floß geschoben. Hauptsächlich Fisch oder Fleisch, möglichst vom Herzen, in Streifchen zerstückelt, ist für etwas größere Wasserschildkröten berechnet. Den ausgewachsenen Krokodilen aber hat der „kaltblütige" Küchenmeister einen Eimer voll Fleischbatzen zurechtgesetzt.

Diese Fleischsätzchen sind ja wirklich nur „Ersatz". In der freien Natur stehen auch viele Arten der sogenannten „Niederen" regulierend inmitten des lebendigen Haushalts. Ihre Vertreter verzehren Mitglieder anderer Gattungen und werden gelegentlich selbst gefressen; helfen überwuchernde Familien in Schach halten, erwischen aber wahrscheinlich nur selten deren bestentwickelte Stücke — wirken somit, wie jedes Raubtier, als Teil von jener Kraft, die stets das „Böse" will und doch das Gute schafft. Was Wunder, wenn, wie schon angedeutet, auch den gefangenen Bewohnern des Terrariums das lebende Beutetier nicht immer vorenthalten werden kann!

Meist handelt es sich dabei um Formen von anerkannter Fruchtbarkeit, die noch besonders gezüchtet werden. Eine kleine Menagerie ist es, die zu dem Zweck gehalten wird; allen voran einige Nager. Da stehen Kisten mit Kaninchen für die riesigen, stummelfüßigen Pythonen. Es könnten auch jüngere Ziegen oder Schweine, Puten oder Haushühner darin sein. Weniger große Schlangen und Warane haben es auf Meerschweinchen oder mittlere Ratten abgesehen. Beliebtes Futter für Klapper- und Brillenschlangen, Kreuzottern und mehrerlei Nattern, für junge Boiden und Tejus ist die weiße Maus. Hühnerfresser machen auch mit Spatzen nicht viel Federlesens. Eidechsen sind der Schlingnatter und Verwandten willkommen. Ein Becken voll Frösche wird

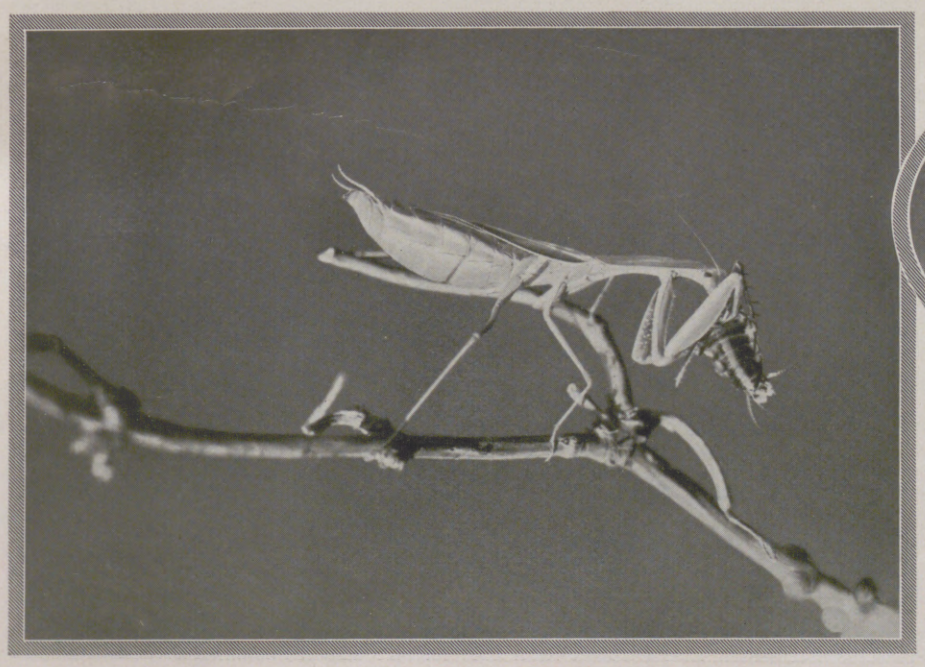
Das Alligatoren-Baby hat solchen Hunger!



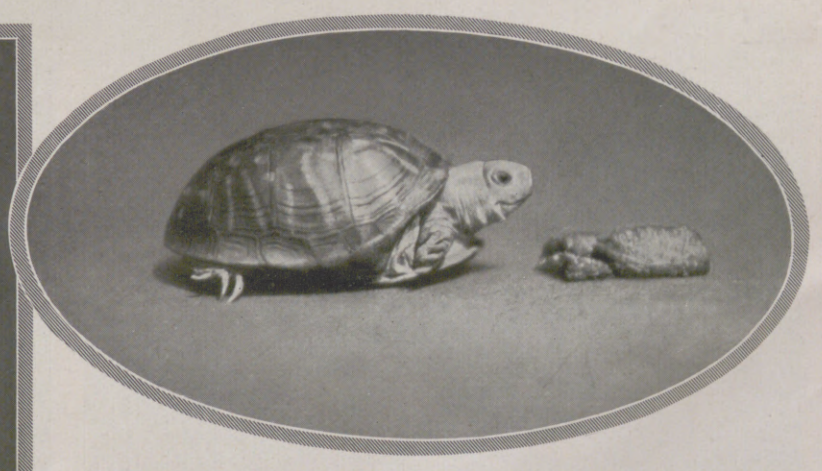
Riesenglattechse vor einem Leckerbissen.

für die vielen Ringelnattern gebraucht; Kaulquappen und Kleinfische tun's freilich auch; Dinge, für die unter anderen auch Schnapp- und Fransenschildkröte, Riesensalamander und Aalmolch Interesse haben. Weinbergschnecken zermalmt der Scheltopusik; kleine Nacktschnecken werden Blindschleichen oder Feuersalamandern zugeschanzt. Ein ganzes Fliegenheer möchte für Chamäleons, Geckos und Frösche anrücken. Gewisse „Motten" — erschrecken Sie nicht! — werden für sie liebevoll gehegt. Maikäfer, Heimchen und Ameisenpuppen können in den Speisezettel größerer Echsen Abwechslung bringen.

(Schluß auf der übernächsten Seite.)



Gemächlich verzehrt die Gottesanbeterin eine große Schabe.



Dosenschildkröte am Futter.

Aufnahmen dieses Beitrages vom Verfasser.

Hosted by Google

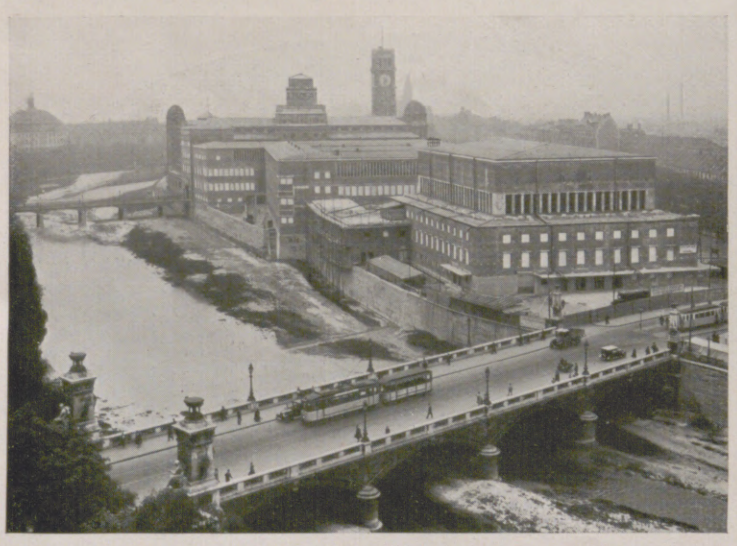
BILDER VOM TAGE

Den Toten des Weltkriegs.
Das am 11. Mai eingeweihte Ehrenmal in Wurzen (Sa.): Blick auf die Bronze-Gruppe im Ehrenhof. Der Entwurf stammt von Prof. Georg Wrba, die Architektur von Prof. Oswin Hempel.

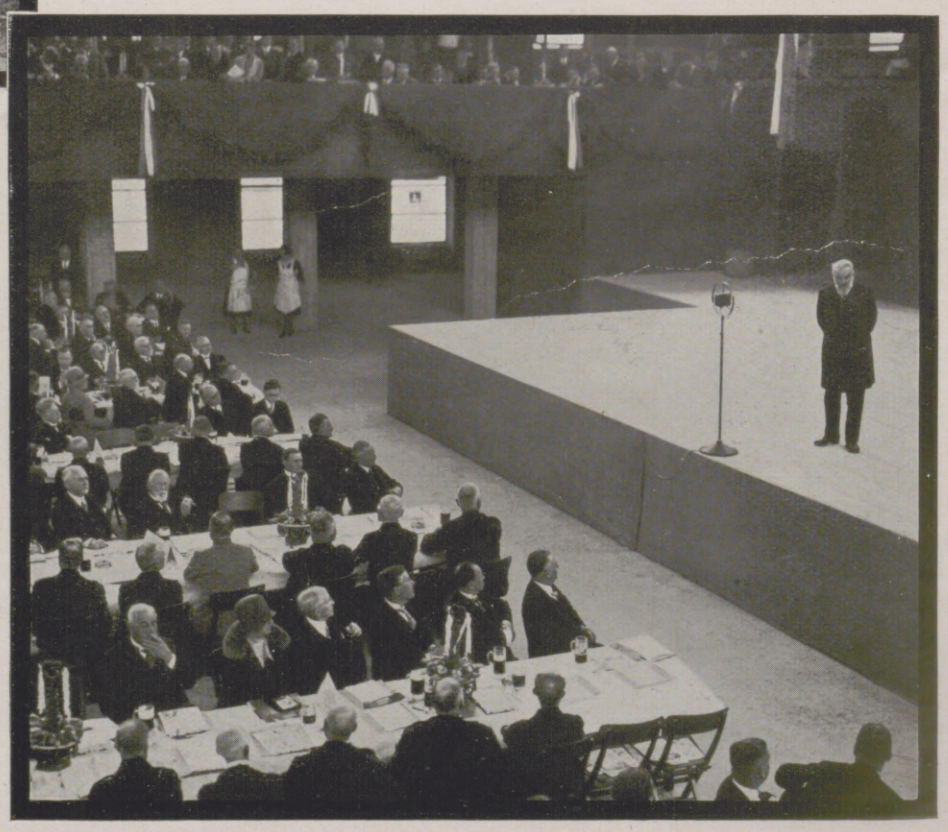
Der Bildhauer und sein Werk.
Peter Breuer, der namhafte Berliner Bildhauer, einstiger Mitarbeiter von Reinhold Begas, verstarb im Alter von fast 74 Jahren. — Unser Bild zeigt den Künstler im Atelier mit seiner bekannten Gruppe „Adam und Eva".

Neger singen.
Der Chor des Hampton-Instituts in Virginia (USA.), der nur aus Farbigen besteht, während seiner Europa-Gastspielreise: Bei einem Gesangsvortrag im Tower zu London.

So gewinnen die Gandhi-Anhänger das Salz aus dem Meere.
Das Meerwasser wird durch Gießen über Geflecht gereinigt. Die Ausbeute dieser langwierigen Prozeduren ist nur gering; aber der ganze Vorgang, der sich gegen das britische Salzmonopol richtet, hat ja eine mehr symbolische Bedeutung für die indische Freiheitsbewegung, die jetzt durch die Gefangennahme ihres Führers Gandhi stark gefährdet wurde.



Blick auf die Museumsinsel mit dem Deutschen Museum und (im Vordergrund) dem Studienbau.



Richtfest für den Studienbau des Deutschen Museums in München am 7. Mai.
Der geistige Vater des Deutschen Museums spricht: Geheimrat Dr. Oskar v. Miller, der am Tage des Richtfestes seinen 73. Geburtstag feierte, bei der Ansprache an die Festteilnehmer im großen Kongreßsaal des Studienbaues.

Hosted by Google

Was der Nager für Schlangen ist, bedeutet der „Mehlwurm", der bekanntlich gar kein Wurm, sondern eine Käferlarve ist, für viele kleinere Reptilien und Lurche; er wird in besonderen Kasten „gezogen". Schaben, die sich in jedem größeren Terrarium eigenmächtig in Kost und Logis begeben, werden für Kröten, Spinnen, Skorpione und Fangschrecken in Fallen geködert. Ehrende Erwähnung verdient noch in diesem Zusammenhang der Regenwurm. Den Wasserschildkröten, Schleichen, „Gecken", Landmolchen usw. geben die Gärtnerei, Erd- und Laubhaufen ganze Schüsseln davon ab. Leckerbissen in Gestalt von Spinnen, Raupen, Ohrwürmern, Heuschrecken, Tausendfüßern, Asseln, ganz kleinem Wassergetier, wie Larven, Krebschen u. ä., bringen besondere Fänger herzu. Daß auch lebende Pflanzen, so Efeu, getopfte Tradescantien, junge Eichen usw., den Gespenstschrecken, je nach ihrem Geschmack, zum Fraß gereicht werden müssen, nur nebenbei.

Im allgemeinen gilt, daß auch die Nachfahren von Lindwurm und Drache keine Füllöfen, sondern eben Tiere sind, die man eher überfüttern als verhungern lassen kann. Wochenlange Freßpausen fallen bei ihnen nicht auf. Der wechselarme Organismus scheint im Verzehren viel weniger streng an Regelmäßigkeit und Menge gebunden zu sein als der unsere. Einer Anakonda, die $1^1/_2$ Jahr gefastet hatte, sah man die Enthaltsamkeit kaum an. Wieviel, wie oft und was gefüttert wird, das hängt vom Alter, von der Außenwärme, von individuellen und auch örtlichen Besonderheiten ab. Unsere Elefantenschildkröten speisen nur bei Tageslicht; manche Schuppenkriechtiere ziehen die Dämmerung vor; andere möchten erst getrunken haben. Kostwechsel wird stets empfohlen. Ist der Pflegling in einen anderen Käfig gesetzt worden, so verweigert er vielleicht schon deshalb beim nächsten Male die Nahrung. Kreuzottern erklären zuweilen — durchaus nicht immer — einen langen Hungerstreik. Penible Kostgänger können Leguane sein. Schlangen z. B., die von allein den „Mund nicht auftun", kann man zwangsweise zu füttern suchen; freßgierige wiederum sind imstande, sich gegenseitig anzufallen. Hartnäckig ließen zwei hiesige Berberkröten das übliche Futter stehen, fielen zusammen, die eine starb, die andere wurde hoffnungslos in den Nachbar-Käfig gebracht. Nach ein paar Wochen präsentierte sie sich „quatschfett" wie der Froschkönig im Märchen und hatte doch nie ihr Futter angerührt. Wie war das möglich? Der neue Kasten war von vielen Schaben heimgesucht. Da hatte die bislang Darbende als Selbstversorger zugelangt und unter den braunen, ruckhaft hinflitzenden Wandmarschierern gehörig aufgeräumt. —

Wie sie sich nun bei Tisch benehmen? Ich kann nur von einigen „Typen" berichten. Schlangen haben wohl verschiedene Mordmethoden, im allgemeinen aber die gleiche Freßweise. Hat der höllische Speicheltropfen, von den Zahnnadeln ins Blut geimpft, seine Wirkung getan, oder wurde das Opfer von den unerbittlichen Körperwindungen erstickt, dann klettern die beweglichen Kiefer über die Leiche, gewöhnlich an deren Kopf beginnend, und überlassen vom Schultergürtel an das Weiterverschlingen den Halsmuskeln. Unsere Ringelnatter freilich zieht den Frosch, so oder so gepackt, ohne ihn vorher zu töten, in ihren Rachen. War nicht wenigstens ihr „hypnotischer Blick" im Spiel? Ich habe Hunderten von Schlangenmahlzeiten beigewohnt und nie etwas Ähnliches bemerkt. Etwas anderes ist es, ob nicht in gewissen Fällen instinktiv vorgebildetes Verhalten oder gar eine bannende Schreckwirkung, durch das überraschende Auftreten der Erbfeindin hervorgerufen, möglich sei. — Machen namentlich Riesenschlangen zu oft den Eindruck meuchelnder Wegelagerer, die's an sich herankommen lassen, so geht das vielbeulkte Chamäleon etwas weidmännischer vor. Ein Auge der Fliege, das andere dem Wege zugewandt, so pirscht es sich vorsichtig, wie mit verhaltener Erregung, auf Spannenlänge an das geflügelte Wild. Jetzt wird es fixiert, das Maul ein wenig geöffnet; sichtlich geht in der bauchigen Kehle etwas vor; ein rötlicher Kolben wird erkennbar — plötzlich ein Schuß! Ein Lasso, die vorgeschnellte Zunge, durchmißt wie ein Blitz die Strecke bis zu dem „Vogel" und reißt ihn zurück in den Mundspalt des kleinen Sauriers. Wohl bekomm's! — Zungenschützen, allerdings mehr auf Breite gearbeitet, sind außer anderen Lurchen die Riesenkröten. Die nötige Ruhe zum Handwerk bringen auch sie mit. Wie dicke Tanten um den Kaffeetisch, versammeln sie sich watschelnd an dem Tiegel voll krabbelnder „Würmer". Ihre Kehlen glucksen; im übrigen bleiben die Gesichter ausdruckslos. Auf einmal fliegt ein rotes Läppchen aus dem Maul und wirft ein Quantum der Kribbeldinger wieder mit hinein. Es folgt ein großes Schlucken mit Augen-Niederdrücken. Ein Würmchen will sich durch den Mundwinkel davonschlängeln; peinliches Gefühl für den Genießenden! So muß das rundliche, gespreizte Händchen Ordnung schaffen. — Recht lange hat eine Smaragdeidechse mit einer Schabe und einem Rivalen zu kämpfen. Das vielbeinige Ungetüm will erst abgeschüttelt und ein wenig zusammengeknatscht sein, ehe es sich etapppenweise vollends „frikassieren" läßt; und dann soll ein fauler Nutznießer der Gelegenheit, der auf Mundraub ausgeht, auch noch den vollen Hinterleib abzwacken? Lieber am Happen ersticken; zuletzt darf man sich noch mit Behagen die Mundränder ablecken. Solch ein Zwerg kann allerhand hinterkauen! — Geben Sie bei den Riesenschildkröten acht, wie die wulstige Zunge den Bissen immer schlundwärts zieht und unmittelbar darauf der Hornschnabel zubeißt! Sehr geschickte Eßkünstler sind sie nicht. Übrigens hat sich im vorigen Jahr einer dieser Hünen an Glaserkitt zu Tode gefressen. Was müßte ich noch erzählen von der Art, wie Krokodile ihre Kiefer, auch unter Wasser, gebrauchen, u. a. größere Schildkröten zertrümmern und verspachteln können; wie der Riesensalamander sein Molochdasein erhält; wie sich die langhaarige Vogelspinne auf die Schabe stürzt und ihr die krummen Giftdolche in die Brust stößt; wie Laufkäfer erbarmungslos einen Mehlwurm zerschroten; was für eingeborene Künste die Larve des Ameisenlöwen anwendet, um den sechsbeinigen Wanderer in ihre Fallgrube und zwischen die lähmenden Zangen zu bekommen — an vermeintlicher Teuflischkeit vielleicht nur noch übertroffen von der kannibalischen Gottesanbeterin, die den verlockten Kerf in ihre bewehrten „Arme" schließt und — mag er noch so verzweifelt mit den Fühlern fuchteln und protestieren — gemächlich aufißt.

Sie wollen, entsetzt, aus dem Terrarium und wieder unter Menschen gehen? Hoffentlich laufen Sie draußen keinem gottesanbetenden Halsabschneider in die Hände!

Nach Stockholm und der Ausstellung diesen Sommer!

Beim Aufmachen Ihrer Reisepläne für den kommenden Sommer kommt sicher Stockholm und die dortige Ausstellung in Betracht. Und sind Sie einmal in Stockholm, wird Ihr erster Gang der Nordiska Kompaniet gelten, wo Sie den besten Ausgangspunkt für weitere Streifzüge in der schwedischen Hauptstadt haben.

Bei NK treffen Sie "ganz Stockholm" wie auch den Fremdenstrom vom Auslande, und von der Dachterrasse dieses Unternehmens haben Sie die schönste Aussicht auf die beinahe weltbekannte Einfahrt und das schöne Stockholm mit dem königlichen Schloss.

Bei NK gibt es Post- und Telegraphenamt wie auch Reisebüro, dort können Sie Theater- und Revuekarten bestellen, und auf der obengenannten Dachterrasse Erfrischungen zu sich nehmen. Wenn Sie dort Ihren Nachmittagstee getrunken haben, werden Sie mit dem NK-Omnibus direkt nach der Ausstellung hinausfahren. NK liegt mitten in der Stadt bei dem Park "Kungsträdgården", fünf Minuten Weges von Grand Hotel. Das Äussere kennen Sie von unzähligen Abbildungen beinahe ebenso gut, wie Sie das Schloss kennen. Jedes Kind kann Ihnen den Weg zu NK zeigen.

Bei NK können Sie alles kaufen, was Sie als reisender Fremder benötigen — Sachen, die Sie mitzunehmen vergessen haben oder die auf der Reise mitzuschleppen zu umständlich gewesen wäre.

A/B NORDISKA KOMPANIET

Hamngatan, Stockholm.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Fluglose Vögel.

Wir sind es gewohnt, die Gabe des Fluges als das charakteristische Merkmal der Vögel anzusehen, und wenn uns die Natur einen Vogel vorführt, der nicht fliegen kann, so betrachten wir ihn unwillkürlich als ein fremdartiges Geschöpf. Doch gab es schon in der Urzeit Vögel, die nicht flogen, und zahlreiche Arten flugunfähiger Vögel haben sich bis in die heutige Zeit erhalten. Zu diesen Vögeln gehören die afrikanischen und südamerikanischen Strauße (Nandus), die australischen Kasuare und Kiwis und die in den antarktischen Ländern weitverbreiteten Pinguine. Alle diese Vögel sind gute Läufer oder Kletterer, manche auch gute Schwimmer, aber aus ihren Flügeln sind verkümmerte Stummel oder flossenförmige Gebilde entstanden, die zum Flug völlig ungeeignet sind. Gelegentliche Funde von tierischen Überresten und Versteinerungen haben uns auf Spuren vorweltlicher oder erst in geschichtlicher Zeit ausgestorbener Vögel gebracht, deren Flugorgane sich in gleicher Weise verkümmert zeigten. Aus den Jura-Ablagerungen in Nordamerika kennen wir die Überreste eines urtümlichen Vogels mit Eidechsenzähnen und stark verkümmerten Flügeln, des Hesperornis regalis, aus dem Tertiär Patagoniens und Neuseelands sind uns riesenhafte Pinguine, größer als alle heute lebenden Arten, bekannt. Andere Vögel von gewaltiger Größe, die ebenfalls des Fluges beraubt waren, sind erst in historischen Zeiten aus dem Buche der Natur ausgemerzt worden. Der flugunfähige Riesenalk, noch in geschichtlichen Zeiten an nordamerikanischen, europäischen und arktischen Küsten heimisch, ist ausgerottet worden; seine Flugunfähigkeit ist ihm zum Verderben geraten. Die taubenähnliche, riesenhafte Dronte auf Mauritius wurde im Laufe weniger Jahre infolge ihrer Unbeholfenheit durch holländische Matrosen vollkommen vernichtet. Nur Bilder und Knochenüberreste sind von ihr geblieben. Hätten sie nicht Maler infolge ihrer grotesken Gestalt in Bildnissen verewigt, so wüßten wir nicht einmal, wie sie aussah, denn der letzte Balg dieses Vogels, der sich im 18. Jahrhundert in Oxford befand, ist ebenfalls verlorengegangen. Auf Neuseeland wohnte der 3,5 m große Moa, ein Straußvogel, dessen kleiner Verwandter, der Kiwi, sich noch bis heute erhalten hat. Den Moa haben Weiße nie zu Gesicht bekommen, da er bereits von den Polynesiern ausgerottet wurde. Vereinzelte Knochenüberreste und wunderbarerweise im Torf erhalten gebliebene Eier geben uns Kunde vom Madagaskarstrauß Aepyornis. Er muß ein Riese unter den Vögeln gewesen sein, denn seine Eier haben eine Größe von 148 Hühnereiern und ein Gewicht von 9 kg. Noch bis in die geschichtliche Zeit hat er sicher gelebt; wodurch sein Untergang herbeigeführt wurde, wissen wir nicht. Die heute lebenden flugunfähigen Vögel gehören auch zu den größten Vogelarten überhaupt. So hat der afrikanische Strauß eine Höhe von 2,75 m und ein Gewicht von 75 kg. Sein amerikanischer Verwandter, der Nandu, ist kleiner, erreicht aber immer noch die Größe eines erwachsenen Mannes, ebenso der australische Kasuar Emu. Viel kleiner sind die auf der südlichen Halbkugel verbreiteten Pinguine, die selten die Größe von 1 m überschreiten. — Wie erklärt sich die Wissenschaft den Verlust der Flugfähigkeit? Wir nehmen heute an, daß die Vögel sich entwicklungsgeschichtlich von den Echsen ableiten lassen, die unter mannigfaltigen Umwandlungen in den Besitz von Flugorganen gelangten. Die Flugorgane erleichterten ihnen den Daseinskampf, denn sie konnten in der Luft besser jagen und waren dabei vor den Nachstellungen seitens der gewaltigen Echsen und Säuger sicher. In späteren Zeiten wurde für manche Arten die Luftjagd unergiebig und gewährleistete nicht mehr die Erhaltung des Daseins. Diese Arten wandten sich also wieder dem Land- oder Wasserleben zu, das ihnen größere Vorteile bot. So verkümmerten langsam die nicht geübten Flugfähigkeiten und mit ihnen die Flugorgane, die sich bis zu den heute vorhandenen kümmerlichen Anhängen oder Flossen rückentwickelten. Dr. J. Seide.

Die empfindliche Süßkirsche.

Die angeborene größere oder geringere Empfindlichkeit einer Obstbaumart hat ihre Licht- und Schattenseite. Die erstere zeigt sich besonders in der Nachgiebigkeit der wilden Art gegenüber Kulturverbesserung. Den Wert der Kirschen für die menschliche Ernährung scheint man, ähnlich wie bei der Weintraube, schon früh erkannt zu haben, wenigstens in ihrer Urheimat, im pontischen Kleinasien, und den angrenzenden Mittelmeerländern Griechenland und Italien. Bisher wurde nach den Berichten der römischen Schriftsteller Servius und Plinius d. Ä. angenommen, daß Lukullus nach seinem Siege über Mithridates 67 v. Chr. die Wildkirsche aus Asien nach Italien brachte, wo sie dann angebaut und veredelt wurde. Nur knapp 120 Jahre später, als römische Kohorten am Rhein standen und dort unter anderm die ersten Weinreben pflanzten, soll nun bereits auch die veredelte Kirsche hier von Soldaten angebaut worden sein. Diese kurze Zeitspanne erschien schon bisher recht verdächtig. Besonders seitdem man wußte, wie unangenehm herb die kleinen unansehnlichen Wildkirschen schmecken, die noch heute in ihrer Heimat bei Kiresun, dem alten Cerasus, am Schwarzen Meer wachsen, nach welcher Stadt die Kirsche von den Römern cerasus getauft wurde. Aus einem so herben Naturerzeugnis eine genußreiche Süßkirsche von größerem Zuckergehalt zu züchten, das würde selbst bei unseren heutigen Kenntnissen und Hilfsmitteln Jahrhunderte dauern. Entweder waren also die Kirschen der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung noch Wildkirschen, oder ihre Kultur hatte bereits in Kleinasien begonnen, und Lukullus verpflanzte nicht die Wildkirsche, sondern eine bereits ziemlich hochgezüchtete Süßkirsche nach Europa. Diese letztere Annahme hat nun neuerdings eine wissenschaftliche Bestätigung gefunden. Professor Bertsch untersuchte die Reste von Pflanzen, die sich beim Öffnen der mehr als fünfzig Gräber des größten und merkwürdigsten frühgermanischen Friedhofs Deutschlands bei Oberflacht im württembergischen Oberamt Tuttlingen als Totenopfergaben vorfanden. Um ganz sicher zu gehen, verschaffte er sich zum Vergleichen der Kerne Wild- und Kulturkirschen nicht nur von Oberflacht, sondern auch von einer großen Reihe anderer Orte bis an den Bodensee hinab. Er fand, daß die in den Gräbern gefundenen Kerne ihrer Form nach unwiderleglich von süßen Kulturkirschen stammten. Sie waren rund, nicht länglich wie die der Wildkirschen, die überdies eine scharf hervortretende Rückenlinie zeigen. In guter Übereinstimmung mit dieser alten Kultursorte von Süßkirschen standen übrigens die in jenen Gräbern gefundenen Pflaumensteine. Diese glichen in ihrer durchschnittlichen Länge von 9,6 mm durchaus denen von der noch heute um

FRITZES
Hofbuchhandlung
Buchhandel / Kunsthandel
Bücher
Liljefors-Gemälde
Milles-Plastiken
Zorn-Radierungen
Stockholm
Fredsgatan 2

FEITH'S
Konditoreien
Königl. Hoflieferanten
Erstklassiges Musikcafé und Lunch - Restaurant
Stockholm
Drottninggatan 40,
Strandvägen 1,
Sveavägen 21.

C. LANDELIUS
Hofkonditorei
Stockholms ältestes Konditoreietablissement,
Norrmalmstorg 1,
Artillerigatan 54,
Storkyrkobrinken 16.
Ekorrens Konditorei
Friensenspark, Kungl. Djurgården.
Restaurant und Konditoreipavillon auf Drottningholm.

Schwedisches Zinn
Tausende schöne, preiswerte u. künstlerische Modelle.
Besuchen Sie unsere Verkaufsstellen:
Tenn-Lådan Stockholm, Hamngatan 7
Tenn-Lådan Gotenburg, Arkaden.
Harald Linder / Uddevalla
Hoflieferant S. M. des schwedischen Königs.

HOTEL SILJANSBORG
Das vornehmste Hotel Dalecarliens in Rättvik.
Fernruf Rättvik 21.

Aussicht von Siljansborg.
Bekannt durch seine landschaftliche Schönheit und wohltätige Waldluft.
Volle Pension von 8 kr. bei Mindest-Aufenthalt von 8 Tagen.
Aller Komfort der Neuzeit.
Zusammenhängende Zimmer mit Salon und Privatbad.
Das ganze Jahr hindurch geöffnet.
Bad- u. Massagebehandlung.

HOTEL STORLIEN
Fernruf Storlien 3.
600 m ü. d. M. In der Hochgebirgsnatur Schwedens, die hier am leichtesten zugänglich ist. Herrliche stärkende Luft.
Das ganze Jahr hindurch geöffnet.
Neu renoviert.
Badezimmer. — Zentralheizung usw.
Volle Pension von 6 kr. an bei Mindest-Aufenthalt von 6 Tagen.
Beide Hotels zeichnen sich durch vorzügliche Küche und niedrige Preise aus. Man spricht deutsch.
Direktion:
Turisttrafikförbundets Restaurant A. B.

Der Brautschleier bei Storlien.

Hosted by Google

Oberflacht viel angepflanzten kleinen Kulturpflanze, der sogenannten Zibarte. Verfolgt man nun den Weg, den die Zucht der Süßkirsche weiter bis heute zurücklegte, so erkennt man auch die Schwierigkeiten, mit denen man bei diesem empfindlichen Fruchtbaum zu kämpfen hat. Eine der hervorragendsten Kirschengegenden Europas ist das württembergische Remstal von Schorndorf bis Waiblingen. In diesem geologisch und klimatisch gar nicht auffallend wechselnden Gelände hat die empfindliche Süßkirsche ihre Anbauer seit alters gezwungen, immer wieder neue, feiner an den jeweiligen Standort angepaßte Sorten zu züchten. Große Versuchsgärten hegen und pflegen jetzt eine schier unübersehbare Reihe von Variationen. Die edelsten Schwarzkirschensorten besitzen bereits einen Zuckergehalt von 12 Proz. (Weintrauben 16 Proz.) und als Spitzenleistung für alles einheimische Obst sogar ein volles Prozent Eiweiß. In Norddeutschland leidet die Süßkirsche vielfach unter zu großer Kälte gewisser Lagen, die anderen Obstsorten durchaus noch zusagen. Besonders auf der Sohle von luftabzugslosen Talkesseln. Dabei hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß an den Hängen dieser Kessel die Kirsche um so besser gedeiht. So mußte z. B. bei Naumburg, Witzenhausen a. d. Werra, ferner bei Döllstedt der Kirschenanbau in der Talsohle als unlohnend aufgegeben werden; erst zwanzig Meter darüber beginnt das günstige Kirschenklima. In Werder bei Wittenberg zeigte sich diese Empfindlichkeit noch grotesker: hier erfroren z. B. beim Eisgang 1907 viele Wipfel, während die unteren Teile verschont blieben. Aber nur bei den Süßkirschen; Äpfel, Birnen und Pflaumen vertrugen die Kälte. H. Radestock.

Was ist Auflassung?

Das Eigentum an einem Grundstück wird erworben durch Auflassung und Eintragung im Grundbuch. Was bedeutet diese merkwürdige Auflassung? Sie geht, im Gegensatz zu den meisten Rechtsbegriffen, nicht auf römisches, sondern auf altes deutsches Recht zurück. Bei den Römern ging das Eigentum an einem Grundstück nicht anders über als das an beweglichen Sachen, nämlich durch Übergabe. Im alten deutschen Recht vollzog sich dagegen ein Grundstückskauf durch einen feierlichen Akt, der als sala oder salunga bezeichnet wurde. Das englische „to sell" hängt noch mit diesem alten gotischen Wort zusammen. Verkäufer und Käufer begaben sich mit Zeugen auf das Grundstück, wo der Käufer den Kaufpreis zahlte und der Verkäufer das Grundstück symbolisch durch Überreichung eines Handschuhs und einer Erdscholle mit hineingestecktem Zweig übergab. Nachdem dann gemeinsam die Grenze begangen worden war, erfolgte die feierliche Räumung des Besitzes, die man als Auflassung bezeichnete, und die bei den verschiedenen Volksstämmen in verschiedener Weise vor sich ging; bei den Sachsen als „Auflassung mit Hand und Mund", wobei Verkäufer und Käufer die rechte Hand erhoben, Zeige- und Mittelfinger gekrümmt hielten und den Daumen unter den vierten und fünften Finger einklemmten, und zwar der Verkäufer die Handfläche nach außen, der Käufer sie nach innen haltend; bei den Franken als „Auflassung mit Halm und Mund", wobei der Verkäufer dem Käufer einen Halm zuwarf. Diese Auflassung wurde auch später noch beibehalten, als man unter dem Einfluß des römischen Rechts die Übergabe des Eigentums durch Übergabe der Vertragsurkunde vollzog, und wurde neben diesem Akt in der Weise ausgeübt, daß der Verkäufer (bei den Sachsen mit gekrümmten Fingern, bei den Franken unter Zuwerfen des Halmes) seinen Verzicht auf den Besitz des Grundstücks erklärte. Im späteren Mittelalter wurde die Auflassung vor Gericht vorgenommen, ursprünglich in der Form eines Scheinprozesses, wobei der Käufer die Übergabe des Grundstücks verlangte, der Verkäufer diesen Anspruch anerkannte und das Gericht dementsprechend verurteilte, später als Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit. An die Stelle des Gerichts trat bald in den Städten der Stadtrat. Mit dem Eindringen des römischen Rechts verschwand die Form der Auflassung, aber nur für kurze Zeit. Nach unserem jetzigen Recht geht das Eigentum auf den Käufer über durch Auflassung, die vor dem Gericht oder Notar vorgenommen wird und in bloßer übereinstimmender Erklärung des Eigentumsübergangs besteht, in Verbindung mit nachfolgender Eintragung im Grundbuch. Rechtsanwalt Dr. Mühsam.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Bild „Stockholm" auf der Umschlagseite ist ein Holzschnitt von W. Falileeff.

SÄNGERGAGEN

EINE SCHÖNE STIMME IST MILLIONEN WERT

VON DR. ERWIN STRANIK

Daß dem Wort vom „Gold in der Kehle" eine allen Wandel der Zeiten und Verhältnisse überdauernde Gültigkeit innezuwohnen scheint, beweist ein Blick in die Einkommensverhältnisse der verschiedenen großen Sänger und Sängerinnen der Vergangenheit und unserer Tage. Schon vom Ende des Mittelalters an war es denen, die über eine schöne Stimme verfügten, vergönnt, allgemeines Interesse zu erwecken und außerdem noch für ihre Vorträge durch reiche Geldgeschenke entlohnt zu werden. Klagte doch schon Ernst Rüdiger von Starhemberg, der heldenmütige Verteidiger Wiens gegen die Türken (1683): „Man redet hier von nichts anderem als von Balletten, Verkleidungen und Opern; es gilt einer, der eine Commedi agiert, mehr als einer, so eine Festung oder Battaglia erhalten hat", während nur ein einziger Potentat gegen die Ansprüche von Sängerinnen energisch Stellung nahm, nämlich Friedrich der Große, der in seiner ihm eigenen, derb zutreffenden Art schrieb: „Astrua und Caristini bitten um Entlassung; es sind dies zwei Teufelsmädel, ich habe sie bis zum Hals, muß Geld für Kanonen haben und kann solches nicht für den Gesang von Wachteln hinauswerfen. Es sind dies Luder — hol sie der Teufel!"

Das höchste Honorar erhielt in früheren Zeiten der berühmte italienische Sopranist Caffarelli (1703—1783), dem man für ein Auftreten 700 Dukaten ausbezahlte. Dadurch verdiente er so viel, daß er sich ein ganzes Herzogtum (San Dorato) kaufen konnte und von da an auch den Titel „Duca" führte. Als er starb, hatte die Zinsensumme seines Barvermögens eine Höhe von 12000 Dukaten jährlich erreicht. Dazu kam noch der Gegenwert seiner ausgedehnten Ländereien, der natürlich ebenfalls sehr beträchtlich war. — Francesca Cuzzoni, deren Glanzzeit in die Jahre der Händelschen Oper zu London fiel (sie wurde von Händel 1722 in die englische Hauptstadt engagiert), hatte vorher abgelehnt, nach Wien zu kommen, da man ihr eine Jahresgage von 27000 Gulden nicht bewilligen wollte, und auch den Antrag eines Managers aus dem Jahre 1725, gegen eine Entschädigung

Die Brücke nach
Skandinavien u. Finnland
ist die Fährverbindung **Saßnitz—Trälleborg.**
Direkte Wagen laufen von Berlin nach Stockholm, von modernen Fährschiffen, den größten und besten Europas, über die Ostsee getragen. Schon die vierstündige bequeme Seereise in den Liegestühlen des Promenadedecks ist ein erlesener Genuß. Man bekommt einen Vorgeschmack der Annehmlichkeiten, die den Gast in Schweden erwarten.

Der Rista-Fall, Jämtland.

Die Schweden-Fähre.

Schweden
ist das Land der langen Sommertage und der zauberhaft hellen Nächte. Die sprichwörtliche Gastlichkeit und Liebenswürdigkeit der Schweden und ihre ausgezeichnete Küche vollenden die Bedingungen einer idealen Erholung. Besonderer Sprachkenntnisse bedarf es nicht: alle gebildeten Schweden verstehen Deutsch.
Das gastliche Schweden erwartet Sie!
AUSKÜNFTE erteilen die örtlichen Reisebüros und das
Schwedische Reisebüro
BERLIN W 8,
Unter den Linden 22/23.

Hosted by Google

von 240000 Lire eine Tournee durch Italien zu absolvieren, lehnte sie wegen der „Geringfügigkeit dieses Betrages" ab. Ihre schärfste Konkurrenz, Faustina Bordoni, die man ebenfalls nach London berief, bezog in Wien in den Jahren 1724—1726 eine Gage von jährlich 15000 Gulden. Die dritte deutsche Sängerin in London, die von Berlin kommende Gertrud Elisabeth Mara, der Friedrich II. in seiner Oper „bloß" 3000 Taler jährlich hatte anweisen lassen, erhielt in England (1780) ein Konzerthonorar von 1600 Pfund und einen Reisekostenbeitrag von 2500 Pfund.

Von den berühmtesten italienischen Sängern der Kastratenzeit erreichte Carlo Broschi Farinelli, den man als den größten Sänger aller Zeiten bezeichnete, und dessen Stimme einen Umfang von über drei Oktaven aufwies, in London ein Jahreseinkommen von 5000 Pfund. Farinelli wurde derart bestaunt, daß man ihn nach seinem ersten Auftreten zu London als „Artaserse" in einer Oper von Adolf Haase „die regierende Tollheit von London" nannte und ein Kritiker schrieb: „In der Tat war es lächerlich, eine ganze Nation in einem solchen Zustande der Betörung zu sehen." Nach weiteren Triumphen in Paris ging Farinelli 1737 nach Spanien, wo er zehn Jahre hindurch dem gemütskranken König Philipp II. allnächtlich die vier gleichen Arien vorsang, wofür er ebenfalls fürstlich belohnt wurde. — Auch Gaetano Guadagni (1725—1797), von dem sein Biograph berichtet: „Er ist geliebt von den Männern und von den Frauen verzärtelt worden", erzielte, ebenso wie Girolamo Crescentino (1766—1846), der „letzte große Sänger Italiens", über den Schopenhauer in sein Tagebuch schrieb: „Seine übernatürlich schöne Stimme kann mit keiner Frauenstimme verglichen werden; es gibt keinen volleren, schöneren Ton, und in dieser silbernen Reinheit hebt er ihn bald zu einer unbegreiflichen Stärke", die höchsten Gagen seiner Zeit.

Angelica Catalani (1779—1849), die in St-Cloud zweimal vor Napoleon sang, erhielt dafür 5000 Frank, eine lebenslängliche Pension und die Erlaubnis, in der Pariser Oper zwei Konzerte abzuhalten, die ihr 50000 Frank einbrachten. In London zahlte man ihr für die Wiedergabe der Nationalhymne „God save the king" 5000 Frank, und als sie als Gast des Marquis von Buckingham auf dessen Schloß Stowe siebzehn Lieder sang, forderte sie hierfür 1700 Sovereigns! — Virginia Blasis wieder, deren Glanzleistung es war, daß sie in Mozarts „Don Juan" sowohl die Zerline als auch die Donna Anna beherrschte, wurde 1827 an die Pariser Oper mit einer Jahresgage von 36000 Frank engagiert; die Gloslop erhielt 225000 Frank das Jahr, trat aber in den drei Jahren ihres Pariser Engagements nur ein einziges Mal auf und erzielte so 675000 Frank für einen Abend! Henriette Sontag (1803—1854) bekam für ein Londoner Benefiz 50000 Frank und für das Saisonengagement 1849 500000 Frank. Jenny Lind (1820—1887), „die schwedische Nachtigall", erhielt von Barnum für die von ihm veranstaltete Tournee durch Amerika (1850/51) 80000 Dollar, volle Verpflegung und hatte außerdem die kontraktliche Zusicherung, daß sie von ihrem Manager keine Vorschriften erhalten dürfe. Sosehr sie als Sängerin bezauberte, sosehr stieß sie als Mensch ab, sie benahm sich stets unmanierlich, und Saphir schrieb deshalb: „Auf der Bühne schwedische Nachtigall — außerhalb derselben schwedische Kuhmagd."

Und nun zur Gegenwart! Hatte es bereits großes Aufsehen erregt, daß der Tenorist Rubini in Petersburg vom Zaren Nikolaus für einen einzigen Konzertabend 50000 Rubel erhielt und Enrico Caruso anläßlich seiner ersten Europatournee bereits 10000 Mark den Abend forderte, so werden diese Summen von den modernsten amerikanischen Gagen natürlich längst übertroffen. Das höchste Einkommen bezieht gegenwärtig der amerikanische Tenor Mac Cormack, der für einen einzigen Konzertabend 20000 bis 25000 Dollar erhält. Als er am 28. Januar 1928 im Neuyorker Radio zwei Lieder singen sollte, stellte man ihm hierfür ein Honorar von 10000 Dollar in Aussicht, Mac Cormack aber sagte wegen Unpäßlichkeit ab, und so sprang für ihn die Jeritza ein, der man für zwei Arien 3500 Dollar bezahlte. Wieviel ihr die Metropolitan Opera bezahlt, weiß man nicht, doch soll sich die Gage ebenfalls in schwindelnder Höhe bewegen. In Berlin tritt sie im Theater überhaupt nicht auf, da ihr die Gagenkonvention von 1000 Mark Höchstgage den Abend nicht zusagt.

Nach Mac Cormack bezieht in den Vereinigten Staaten von Amerika die höchsten Sängerhonorare der Chikagoer italienische Tenor Tito Schipa mit 15000 Dollar den Abend, ihm folgt die Koloratursängerin Galli-Curci, und dieser schließt sich Schaljapin an, der in Amerika für ein Operngastspiel 2500 Dollar und für ein Konzert 4500 Dollar erhält, während er in Europa für ein Auftreten 26000 Mark verlangt. (Die Jeritza forderte 12000 Mark.) 2000—2500 Dollar den Abend erhält in Amerika gegenwärtig auch der von der Scala kommende Bariton Defranci; Tita Russo und Michael Bohnen schließen gleichfalls nicht unter 2000 Dollar für den Abend ab, dasselbe Honorar beanspruchte Battistini für sich.

In Europa marschiert der so rasch emporgekommene und glänzend gemanagte Jan Kiepura an der Honorarspitze; Konzerte, die er meist in eigener Regie veranstaltet, sollen ihm 1200 Dollar eintragen, an der Wiener Oper dürfte er über 3000 Schilling für ein Auftreten erhalten und bei einem Konzert in Deutschland etwa 5000 Mark verdienen. Michael Bohnen zahlte Charell für seine achtzigmalige Mitwirkung in der Casanova-Revue je 1800 Mark, Leo Slezak erhielt im Berliner Metropoltheater („Blaubart", 100 Mitwirkungen) je 1000 Mark, Jerger bei Charell 70 mal je 500 Mark. Richard Tauber bekam als „junger Goethe" in Berlin je 2000 Mark Abendhonorar, und seine Hollandtournee im Sommer 1929 dürfte ihm 1700 holländische Gulden für ein Auftreten eingetragen haben.

Über die Gagen, die an der Mailänder Scala bezahlt werden, ist im allgemeinen nicht viel bekannt, nur von der aus Berlin stammenden Sängerin Frieda Leider weiß man, daß ihr Einkommen 7000 Lire beträgt. Hält man gegen diese Spitzengagen von 1929 zum Vergleich Spitzengagen aus dem Jahre 1829, wie sie etwa die italienische Oper in Paris in jenem Jahre ihren Größen bezahlte (es erhielten Malibran-Garcia 75000 Frank, Demoiselle Sontag 35000 Frank, Madame Pisaroni 42000 Frank, Demoiselle Blasis 36000 Frank; der Tenor Donzelli bekam jährlich 37000 Frank, andere Sänger erhielten Jahresgagen von 23000—26000 Frank), so erkennt man deutlich, daß trotz aller versuchten „Konventionen" die Bezahlungen für Sänger immer noch ansteigen und der Höhepunkt wahrscheinlich in unserer Zeit noch nicht überschritten sein dürfte.

Hosted by Google

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Gerhart Hauptmann hat einen neuen zweibändigen Roman erscheinen lassen. Er trägt den großen Titel „Buch der Leidenschaft" (S. Fischer Verlag, Berlin). Das klingt verlockend genug, um die mancherlei Enttäuschungen, die Hauptmanns Produktion der letzten Jahre selbst der Gemeinde seiner unentwegten Anhänger bereitete, vergessen zu machen und mit Begier nach dem neuen Dokument greifen zu lassen... Buch der Leidenschaft? Vielleicht schlugen da neue Flammen aus der Asche eines erkalteten Könnens und kündeten menschliches und künstlerisches Erwachen, neuen Sturm und mit ihm frisch entbundene neue Kräfte?... Längst bevor man die 500 Druckseiten ausgelesen hat, weiß man es: nein, nichts dergleichen hat sich ereignet! Es ist alles beim alten geblieben. Es wird nur repetiert, in Vergangenem geblättert, Rückschau gehalten auf eine Glut von einst, von der kalten Burgwacht klugen, gesetzten Alters herab... Nach dreißig Jahren schrieb Hauptmann einen Rechenschaftsbericht über sein zehnjähriges Schwanken zwischen den beiden Frauen, die mit ihm gelebt und um ihn gekämpft haben. Schrieb ihn in der Form eines autobiographischen Romans, der sich aber doch scheut, die Wahrheit ganz frei herauszusagen, und deshalb die Vorspiegelung von den Tagebuchaufzeichnungen eines deutsch-holländischen Architekten als bequeme Maske vorbindet. Schon dies altmodische Versteckspiel verstimmt. Aber man würde sich rasch und leicht über diese durchsichtige Fiktion hinwegsetzen, wenn die so drapierte Lebens- oder vielmehr Liebesbeichte dann die geistige Überlegenheit und Größe einer imponierenden künstlerischen Persönlichkeit oder doch wenigstens den elementaren Elan eines himmelhoch lodernden Aufbrennens zeigte! Es ist das beschämende Erlebnis dieses Buches, daß nichts von beidem eintritt, während Hauptmann offenbar glaubt, ein großes Schauspiel menschlichen Entfesseltseins und Kämpfens aufzurollen... Man sieht aber nur einen in bürgerlichen Verhältnissen und Anschauungen (mehr, als für die künstlerische Wirkung gut ist) verstrickten Menschen, der volle zehn Jahre braucht, den entscheidenden Schritt von der einen zur anderen Frau zu tun, weil er seelisch zu weich, zu gewissenhaft, zu leicht beeinflußbar ist, um Notwendiges mit kraftvoller Entschlossenheit durchzuführen. Wird Zeuge eines unausgesetzten Auf und Ab, Hin und Her von Stimmungen, Überlegungen, Entschlüssen, die immer wieder in fragwürdigen Kompromissen enden, die alles Unbequeme, Harte, Beschwerliche auf die beteiligten Frauen abwälzen, bis die Natur ihr Machtwort spricht und mit der Geburt eines Kindes Scheidung und neue Ehe erzwingt. Man liest Selbstanklagen und Entschuldigungen eines weichherzigen, künstlerisch veranlagten Bürgers, der wohlhabend genug ist, seinem wunderlich durcheinandergehenden Familien- und Liebesbedürfnis weitgehende pekuniäre Opfer bringen zu können. Aber das Wort „Leidenschaft" ist durchaus fehl am Ort! Es steckt hier im Panzer einer Familienmontur, die sehr geheimrätlich anmutet... Dennoch — so schmerzlich-wunderlich das alles im Zusammenhang mit einem Dichter ist, der Jahrzehnte hindurch eine führende Rolle im literarischen Leben Deutschlands gespielt hat — es rumort doch etwas typisch Menschliches, vielleicht auch typisch Deutsches in dem Buch, das die Lektüre lohnt. Wie solch im Familienfahrwasser sich gefühlvoll-unentschlossen herumdrehende, Menschlich-allzu-Menschliches trübe aufrührende Ehekonflikte den großen Urtrieb nach Veränderung, Auffrischung, buntem Erleben durch endloses Bereden und Behängen mit ästhetisch-moralischer Dekoration verkleinlichen und verhäßlichen, tritt in Hauptmanns kühler Liebesbeichte überwältigend scharf zutage.

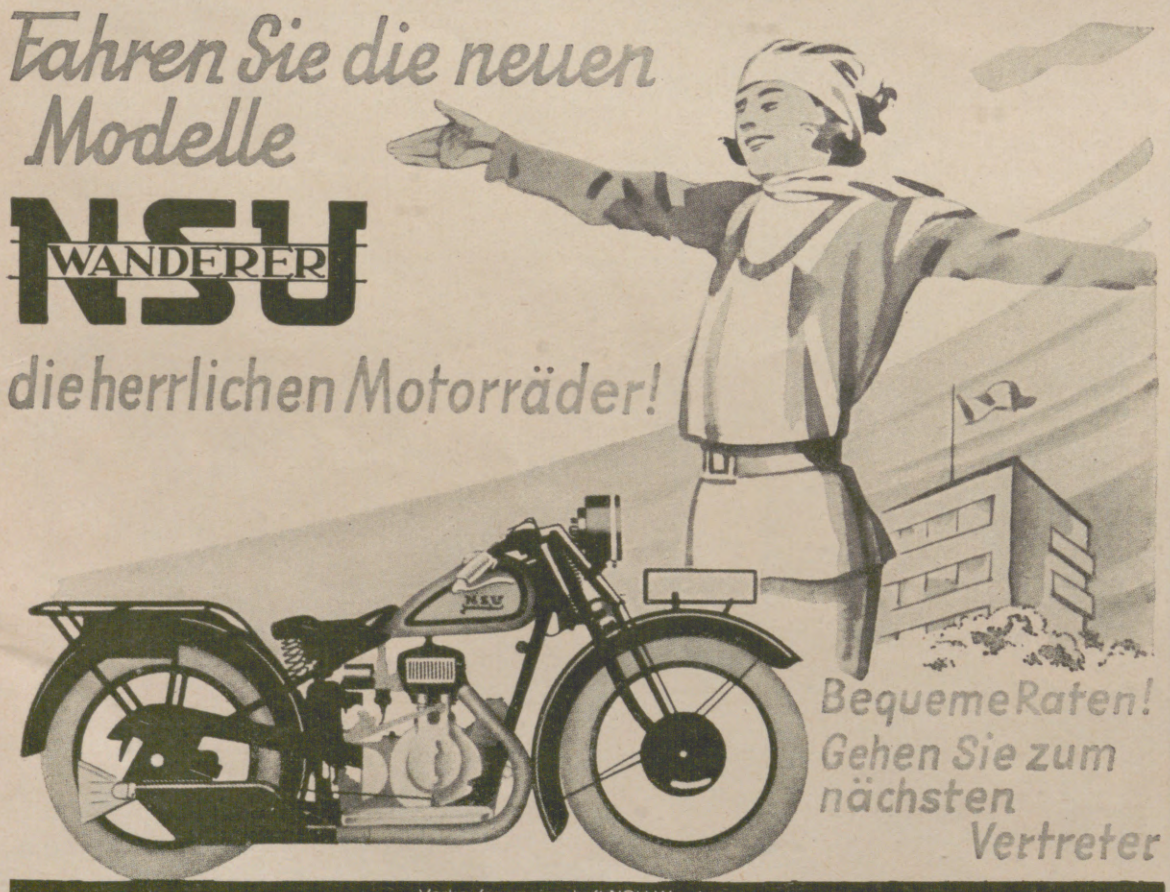
Typisches im komplizierten Prozeß des ehelichen Sich-Auseinanderlebens bietet auch der neue Roman „Sam Dodsworth" (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) des geistig bedeutendsten und unabhängigsten der amerikanischen Autoren: Sinclair Lewis'. Aber auf wie viel größere Art! Die übliche amerikanische Ehe der oberen Zehntausend wird da mit jener geschliffenen, satirisch funkelnden Feinmalerei konterfeit, die keiner blendender, nonchalanter und dabei tiefgründiger handhabt als Lewis. In diesem zugleich amüsanten und ernstlich packenden Zusammenbruch einer langjährigen Ehegemeinschaft offenbart sich prachtvoll, wie sich Typisches künstlerisch, d. h. getragen von sehr eigenwilligem, aber harmonisch in sich geschlossenem Formwillen, darstellen und zu einer wuchtigen Konfession ausweiten läßt. Unter den überlegen gestaltenden Händen dieses Satirikers und Novellisten von großem Format formt sich der Sonderfall im Hause Dodsworth zum Urbild der amerikanischen Ehe, an dem auf sprühend individuelle Weise das Besondere, Einzigartige, zwangsläufig zum Konflikt Treibende amerikanischer Geschlechtsgemeinschaft dargetan wird. Sam Dodsworth ist die typische amerikanische Arbeitsenergie großen Kalibers, die in fieberndem Draufgängertum ein Leben daransetzt, um in ihrer Branche das Höchste zu erreichen. Automobilfabrikant, der als Generaldirektor der Revelation Company ein allmächtiger Diktator ist, bis eines Tages seine Gesellschaft im Konkurrenzkampf von einer noch größeren, mächtigeren Rivalin aufgekauft wird. Dodsworth, Besitzer eines großen Vermögens, kann sich zum erstenmal in seinem Leben ausruhen und nach anderen Dingen umschauen. Er ist Fünfziger, seine Tochter hat geheiratet; seine zehn Jahre jüngere, schöne und vergötterte Frau stürzt sich mit Leidenschaft auf die Gelegenheit, mit ihm zu reisen und sich das alte Europa anzusehen. Sam wird durch die Sehenswürdigkeiten Englands, Frankreichs, Italiens, Deutschlands geschleppt, immer als ergebenes, geduldiges, kujoniertes Anhängsel seiner Frau, deren verwegenem Flirten er zusehen darf. Langsam gehen ihm bei dieser anstrengenden „Vergnügungsfahrt" die Augen auf. Er erkennt, was für ein gemißbrauchter Ehesklave er sein Leben lang gewesen ist, und versucht, von der Despotie seiner Frau loszukommen und sich ein neues Glück mit einer anderen aufzubauen. Aber sein ganzes, auf unbedingte Ritterlichkeit eingestelltes Mannestum bleibt an den grausam-lieblichen Frauenschmetterling gebunden, der hilfloses Kind und raffinierter Teufel zugleich ist. Am Schluß des Romans ist die Scheidung eingeleitet. Sam sitzt in Paris bei der erkorenen Nachfolgerin, aber tief in seinem Herzen bohrt der Gedanke an die eine, von der er nie loskommen wird... Die Tragikomödie des amerikanisch dressierten Ehemanns, der in sein Sklaventum verliebt ist, kann kaum amüsanter und zugleich rücksichtsloser enthüllt werden. Amerikanische Gefühls- und Denkschablone rings um das Eheproblem herum wird mit spielender Virtuosität gespiegelt. Aber der Strom des Lebens, aus dem diese Alltagskuriositäten aufsteigen, schießt so üppig und schillernd durch den Roman, daß nirgends der Geruch von Tendenz aufkommt. Man schaut in die amerikanische Eheform hinein, aber man sieht dahinter groß und rätselvoll das Problem des zwiespältigen amerikanischen Lebens überhaupt aufsteigen und schlürft als allerprickelndste Beigabe noch den heißum-

Hosted by Google

strittenen Kontrast Amerika—Europa, zu dem einer der unabhängigsten Köpfe hier höchst geistreiche, tieftreffende Kommentare liefert. Viele der brennendsten Zeitprobleme stehen als Fackeln am weiten Weg dieser Romanhandlung, deren geistiger Reichtum in kurzweiligster Form den Leser unterjocht. Das glänzende Buch ist ein neuer Beweis dafür, daß Sinclair Lewis ein geistiger Streiter von erstem Range ist, den man mit vollem Recht den Shaw Amerikas nennen darf.

Holen wir noch zwei weitere Gestaltungen des großen Themas Ehezertrümmerung heran, um zu sehen, wie kraftvoll individuell der Zugriff einer mit echter Leidenschaft zupackenden Künstlerhand dieses Leid-Motiv immer wieder gliedern und pointieren kann. Da ist der neue Roman der italienischen Nobelpreisträgerin Grazia Deledda „Schiffbrüchige im Hafen“ (Georg Westermann, Braunschweig). Er zeichnet mit strenger Sachlichkeit das dunkle Geschick eines jungverheirateten Paares, das durch einen Mord auseinandergerissen wird. Im sardinischen Hochland ist ein geiziger reicher Bauer erschlagen worden. Der als Knecht bei ihm arbeitende junge Konstantin wird auf Indizien hin zu 27 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Leben seiner verlassenen und vereinsamten jungen Frau im Dorfe, mit seiner wachsenden inneren und äußeren Not, ersteht in karger Monumentalität vor uns. Langsam gleitet es immer weiter fort von dem Eingekerkerten, bis es in einer neuen Geschlechtsgemeinschaft mit einem reichen Bewerber landet. Verfemung durch das Dorf und rascher Zerfall der zweiten Ehe schaffen ein Martyrium, das durch Geständnis des wahren Mörders und Konstantins Entlassung aus dem Gefängnis qualvoll zugespitzt wird. Aus widerstreitend tobenden Gefühlen drängen nach langem Kampf die beiden vom Schicksal Getrennten dann doch mit elementarer Gewalt wieder zueinander. Mit ihrem jubelnden Schrei schließt der Roman ... Ganz ohne literarische Zutaten dringt hier sardinisches Volksleben auf uns ein, drastisch wahr, verblüffend seltsam in seinen aus Urväterzeit überkommenen Sitten, hart und karg zwischen Gebirge und Meer gestellt. Aber aus fremdartigem Gefäß wächst Menschentum empor, das wir verstehen. Und Leid, Wahn, Schuld, Befreiung dieser Bauern hat die Größe des ungekünstelt Elementaren, Naturgebundenen, das von Gedankenblässe nirgends angekränkelt ist. Daß sie es ungeschmälert, undekoriert weiterzugeben vermag, wie sie es von der Natur empfing, und doch zugleich ihm angemessene künstlerische Ballung schenkt, ist dieser sardinischen Dichterin schlichte und große Leistung.

Komplizierter mischt sich das ewig Menschliche mit dem Volkstümlichen in dem Roman „Golgatha der Ehe“ des Österreichers Rudolf Greinz (L. Staackmann, Leipzig). Dieser populärste Tiroler Erzähler bindet seine Stoffe nicht an eine bestimmte Bevölkerungskaste. Er kennt die sozialen Schichtungen seines Landes aufs genaueste und gibt in seinen Romanen breit angelegte Sittenschilderungen, die sich quer durch die Stände des Landes ziehen und Adel, Bürger, Bauern mit der gleichen eindringlichen Sachkenntnis in dem Durch- und Gegeneinander ihrer Lebensführung und Weltanschauung zeigen. Blutwarmer Naturalismus, dem südlich heitere, drastisch übermütige Lebensfülle ebenso nahesteht wie dunkel schäumende, verbissene, alle Dämme durchbrechende Leidenschaft oder seltsame, bis zum Fanatismus gesteigerte Gefühlsüberspitzung, meistert in dem neuen Buch die Kontraste, die aus dem Ineinanderfließen von Adels- und Bürgersphäre in der Ehe des Herrn von Burgasser mit der schönen Steuerkontrollorstochter aufspringen. Über den Stacheldraht der Standeshindernisse springt ein ungewöhnliches Menschenpaar lachend hinweg, um dann an dunklen Gespenstern, die aus dem eigenen Blut unerwartet aufsteigen, zu scheitern. Das Martyrium eines Weibes, das erblich belastet ist, ohne es zu ahnen, glückliche Mutterschaft vergebens in anderer Verbindung sucht, die eigene Ehe zerstört und die beiderseitigen Familien schuldlos-schuldig ins Verderben stürzt, zieht als dunkle Schicksalstragödie auf dem Jahrmarkt des Lebens vorüber, ergreifend, aber nicht sensationell aufgemacht, sondern mit jener Selbstverständlichkeit des Unerhörten, wie sie dem Alltag eigen ist. Greinz kennt weder Kothurn noch Pathos. Er gestaltet, was er sah und erlebte, kräftig und klar. So gibt es nichts Gekünsteltes, keine falschen Töne bei ihm. Das Leben rollt vorüber, wie es ist in Tirol. Aber doch schwebt ein stiller Glanz über seinem Jauchzen und Wüten. Es ist die menschliche Wärme, die aus dem Herzen des Erzählers selbst aufsteigt.



VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

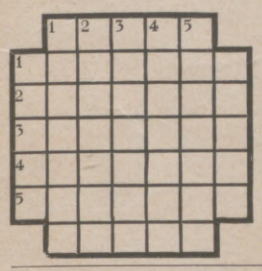
bu — burg — chi — chi — de — dei — den — des — dor — du — e — e — ek — elt — ha — heim — i — le — le — le — lo — ma — meer — nei — no — nuß — o — o — o — pe — ra — re — ret — rie — rik — ru — sa — sal — se — sel — sel — spon — sta — stre — ter — ter — the — thel — tich — toch — us — vil — wa ergeben 17 Wörter, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Wahrspruch ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Spanische Provinz, 2 Salz, 3 Pflanze, 4 männlicher Vorname, 5 Stadt in Hessen-Nassau, 6 Frucht, 7 Verwandte, 8 Weinort, 9 Verzückung, 10 Gründer des russischen Reiches, 11 Gemüsepflanze, 12 Mädchenname, 13 Stadt in Ostpreußen, 14 größte der Samoainseln, 15 Prinzessin von Japan, 16 Versfuß, 17 Shakespearesche Dramengestalt.

Sprichwörterrätsel.

beste — der — der — dem — Fall — gerade — gewonnen — Hochmut — ist — kommt — so — vor — Weg — wie — zerronnen

Aus obigen Wörtern sind drei bekannte Sprichwörter zusammenzustellen. Wie lauten diese?

Magisches Kreuz.



Die Buchstaben a a a a a e e e e e e e e h h h k k m m m m n n n n n n n r r r r r r r s s t t t t t t t u u ergeben, in links stehende Figur eingeordnet, sowohl wagerecht als auch senkrecht: 1 Kunststätte, 2 männlicher Vorname, 3 Land in Afrika, 4 wichtige Persönlichkeit beim Rennsport, 5 Tanz.

Zwei Steine.

Was man beim Schritt
Als Pflaster tritt,
Mit anderm Laut
Als Schmuck man schaut.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4445.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4443.

Geographisches Diagonalrätsel: 1 **Persien**, 2 **Bosnien**, 3 **Hamburg**, 4 **Stambul**, 5 **Saaleck**, 6 **Arlberg**, 7 **Kamerun**. — Pommern — Neumark.

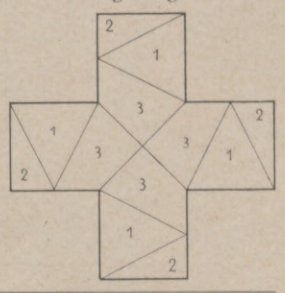
Silbenrätsel: 1 **Annalen**, 2 **Auerhahn**, 3 **Urban**, 4 **Usedom**, 5 **Stromboli**, 6 **Artemis**, 7 **Lessing**, 8 **Abraham**, 9 **Reeder**, 10 **Anmut**, 11 **Simson**. — Nur streben, immer streben!

Rösselsprung: Alle Birkenzweige schwenken / Fröhlich jetzt ihr Maiengrün. / Und in vollen gelben Dolden / Alle Schlüsselblumen blühn. (Hermann Löns.)

Umschalträtsel: **Hader**, **Klammer**, **Herr**, **Kufe**, **Kaste**. — Hammerfest.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Edam, 5 Segu, 9 Genua, 10 Pudel, 11 Glas, 14 Eibe, 15 ein, 16 Lehen, 18 sex, 19 Aas, 21 Tee, 22 Not, 23 Spa, 25 Ran, 26 Automat, 27 Des, 28 Aue, 30 Rot, 31 Reh, 33 Rif, 35 her, 36 Rasen, 37 Cer. 39 egal, 41 Ehre, 42 Fedor, 43 Dreß, 44 Eros, 45 Blei; senkrecht: 1 Egge, 2 Delia, 3 Ananas, 4 Mus, 5 Sue, 6 Edison, 7 Gebet, 8 Ulex, 12 Met, 13 See, 17 Herodes, 20 spät, 22 Natur, 24 aus, 25 Raa, 27 Dorado, 29 Eichel, 30 Reger, 31 Rad, 32 Heu, 34 Ferse, 35 Hefe, 38 Resi, 40 Los, 41 Erb.

Zerlegaufgabe:



Die genauen Bedingungen dieses PREIS-AUSSCHREIBENS sind in den führenden Herrenartikelgeschäften und Kaufhäusern kostenlos und ohne jeden Kaufzwang erhältlich.

Der Ribana Schwimmanzug trocknet besonders schnell

Hinein ins Wasser und wieder zurück in die Sonne und dann nochmals hinein..! Das ist das richtige Schwimmvergnügen. „Mit dem nassen Schwimmanzug am Strand liegen?" werden Sie fragen. Der Ribana-Anzug ist durch sein reinwollenes Gewebe so elastisch und porös, daß er trocken ist, kaum daß Sie aus dem Wasser steigen.

Verlangen Sie bitte die kostenlose Zusendung unseres reichhaltigen Kataloges und lassen Sie sich die farbenprächtige elegante Auswahl der Ribana-Anzüge in den Geschäften vorlegen.

Benger's Ribana

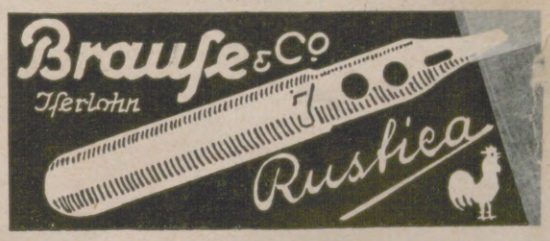
Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L 5

HOTEL UND PENSION
PERSBORG
a. Siljansee (Schweden)
Bes. Hilda Rehnström
Post- und Telegrammadr.: **Persborg,** Rättvik,
Telefon: Rättvik 23.

ALBERT ROSENHAIN'S
LETZTE NEUHEIT **PICCOLO**
PATENT-HANDSCHRANKKOFFER
MIT SELBSTTÄTIGER PACKVORRICHTUNG
IN DEM HANDLICHEN
KLEINFORMAT
65 x 45 x 25 cm
IN GRÖSSE: EIN PICCOLO
IM INHALT: EIN SCHRANK
von M. 62.- an
D.R.P. 462314
ALBERT ROSENHAIN
DAS HAUS FÜR GESCHENKE
LEIPZIGER STRASSE 72-74 BERLIN KURFÜRSTENDAMM 232

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

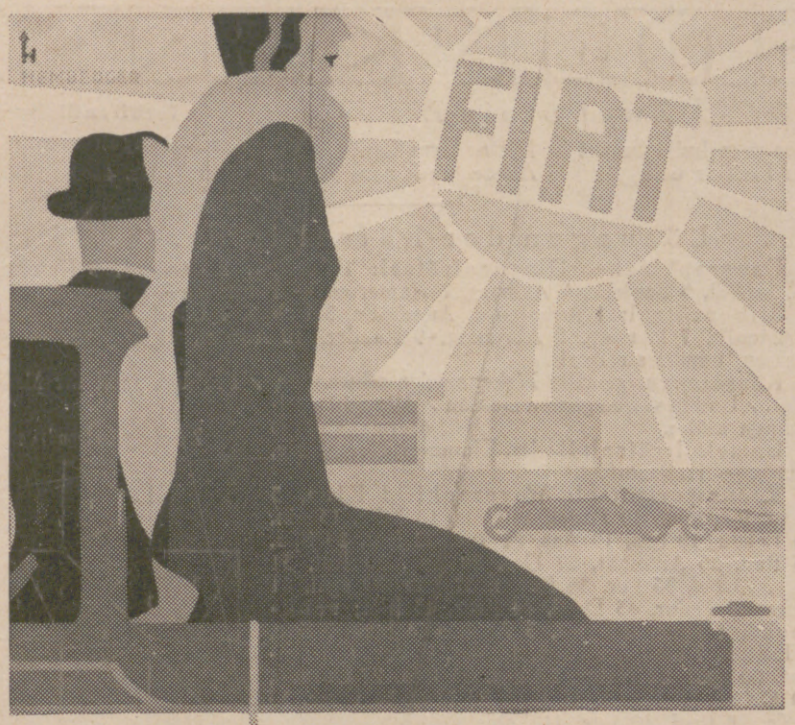
Mein Teint wird bewundert!
jung und frisch
trotz meiner Jahre!
CREME ELECTRA
Wunderbare Schönheits-Creme
TUBE MK 0,50 MK 0,90 DOPPELTUBE MK 1,75
J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN NW 21
ÜBERALL ERHÄLTLICH!
Praktische Winke über Schönheitspflege mit einer Probetube Creme Electra gegen Einsendung von 15 Pfg.



Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, Jünglinge, verständnisvoller Führung bedürfende
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

NACH STOCKHOLM MIT DER SVEA-LINIE VON LÜBECK

Hosted by Google



Schönheit — Temperament
Edle Linie – Klare Technik
Der Wagen,
auf den Sie gewartet haben

FIAT 514

Der neue Typ „FIAT 514" weist einen ungemein leistungsfähigen, sehr geschmeidigen Motor von 6/30 PS auf; die weiter vervollkommnete Maschine des Welterfolges der FIAT-Werke, die ausgesucht günstige Fahreigenschaften mit größter Oekonomie verbindet. Total-Konstruktion, Material und alle Karosseriemodelle stehen auf dem Niveau großer internationaler Klasse.

DEUTSCHE FIAT-AUTOMOBIL-VERKAUFS-A.-G.
BERLIN-TEMPELHOF, INDUSTRIESTR. 35-37
NIEDERLASSUNG MÜNCHEN: Berg-am-Laim-Straße 31
NIEDERLASSUNG KÖLN: Köln-Niehl, Bremerhaver Straße (Militärring, Ecke Neußer Straße)

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

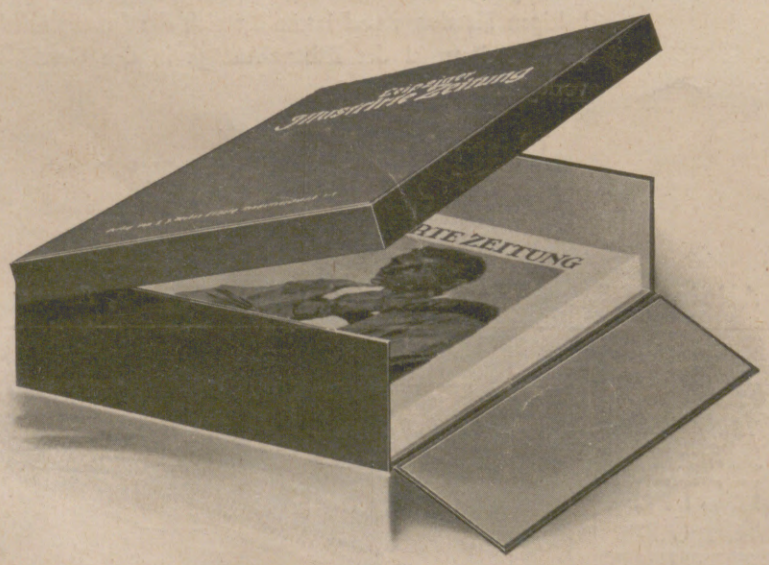
Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G.
Zschopau 2 Sa.
DKW-Postamt.

WEBER
NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Das Schwierigste, Intimste
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-**Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Student.-Artikel-Fabrik
C. ROTH,
Würzburg W. 3.
Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.

FÜR UNSERE BEZIEHER



haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen. Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch nebenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28½ cm breit, 39½ cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs.

Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so daß der Kasten infolge seines gefälligen Ausschens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist so niedrig wie möglich bemessen und beträgt RM. 3.– zuzügl. Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.— zuzüglich Versandspesen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

NACH **STOCKHOLM** MIT DER **SVEA-LINIE** VON **LÜBECK**

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Cosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUN 6 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4445 ★ 22·MAI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Radiumkuren in Bad Brambach. Von ganz außerordentlicher Bedeutung ist das junge Radiumbad Brambach im oberen Vogtland. Seine hochradioaktiven Kurmittel stellen ganz besonders hochwertige Heilfaktoren dar. Die radioaktiven Kräfte sind nur höchst selten in konzentrierter Menge in der Natur anzutreffen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn solche begnadete Orte wie Bad Brambach, das über 100 hochradioaktive Quellen, darunter eine solche mit 2000 Mache-Einheiten Radiumemanation im Liter, aufweist, von der leidenden Menschheit in bevorzugter Weise aufgesucht werden. Diese stärkste Quelle Bad Brambachs liefert einen äußerst dezent schmeckenden sektartig anmutenden Sprudel, der über 18 verschiedene Mineralsalzverbindungen aufweist, natürliche Kohlensäure in starken Mengen und Radium als Metall, wenn auch in Spuren, enthält. Die Brambacher Wettinquelle gilt nach dem Stande der heutigen Wissenschaft als die stärkste Radium-Mineralquelle der Welt. In Würdigung der übrigen hochwertigen Kurfaktoren des Bades, wie seine 600 Meter Höhenlage, frische, kräftige, ozonreiche Luft, idyllische Ruhe, herrliche Natur usw. stellt Brambach ein erstklassiges natürliches Radiumbad dar. Seine Kurhäuser und Einrichtungen sprechen in ihrer neuzeitlichen Ausführung für sich selbst; sie genügen dem verwöhntesten Publikum in seinen Ansprüchen. Gesunde und Kranke aus allen Erdteilen suchen das Bad auf und kehren wieder mit neuen Freunden aus Dankbarkeit für den oft als direkt wunderbar angesprochenen Kurerfolg. Wer etwas für seine Gesundheit tun will, der beachte vor allem Bad Brambach, den radioaktiven Jungborn mit seinen kostbaren hochradioaktiven natürlichen Heilschätzen.

Brunnenweihe in Karlsbad. Am 1. Mai eines jeden Jahres werden nach altem Brauch die heilkräftigen Quellen „geweiht", um Gottes Segen auf die Sprudelstadt herabzuflehen. Auch diesmal vollzog sich das altgewohnte Schauspiel unter großer Beteiligung der Kurgäste und der Bevölkerung. Unter Vorantritt der Geistlichkeit im Festornat begaben sich die Stadtvertretung mit dem Bürgermeister und Vertretern der politischen Behörde in feierlichem Zuge von der Dekanalkirche zur Hauptquelle, zum Sprudel. Die Sprudelkolonnade prangte im schönsten Blumenflor, in der Sprudelhalle war ein Blumenaltar errichtet, das marmorne Sprudelbecken war ebenfalls geschmückt. Weihrauchdampf umflutete das Wunder des Sprudels. Ein Weihespruch, ein Jubelchoral, ein Dankgebet — der Weiheakt war vorüber und damit die Saison offiziell eröffnet.

HAPAG
NORDLAND
FAHRTEN

MIT DEM
VERGNÜGUNGSREISEN-DAMPFER
»OCEANA«
VOM 15. JUNI BIS 26. JUNI,
FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS,
VOM 29. JUNI BIS 10. JULI,
FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS,
VOM 12. JULI BIS 23. JULI,
FAHRPREIS RM. 340.— UND AUFWÄRTS,
VOM 26. JULI BIS 11. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 500.— UND AUFWÄRTS,
VOM 16. AUGUST BIS 7. SEPTEMBER,
FAHRPREIS RM. 675.— UND AUFWÄRTS;

MIT DEM
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER
»RELIANCE«
VOM 28. JUNI BIS 3. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 3360.— UND AUFWÄRTS;

MIT DEM
DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER
»RESOLUTE«
VOM 19. JULI BIS 12. AUGUST,
FAHRPREIS RM. 900.— UND AUFWÄRTS.

AUSKÜNFTE UND PROSPEKTE DURCH DIE

HAMBURG-AMERIKA LINIE

UND DEREN VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.

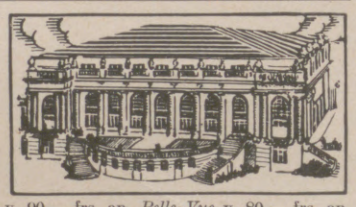
Nordseebad Westerland
die schönste Sommerfreude

Das große elegante Nordseebad Deutschlands. Tageskurtaxe. Seebäder frei. Baden vom Strandkorb. Im Badekostüm von der Wohnung zum Strande. Juni, September halbe Kurtaxe.

Bitte, lassen Sie sich die neue Kurschrift schicken von der
Städtischen Badeverwaltung Westerland

KARERSEE-
CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL Eröffnung 25. Mai.
Für Pfingstaufenthalt speziell geeignet.
Ideal für Ruhe und Erholung.
Golf. Tennis. Pensionspreis: Lire 50.- bis 90.-.
Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Ital.

SPA Kohlensäurehaltige Naturbäder für Herzkranke. Eisenhaltige Moorbäder f. Rheumatismus. Eisenhaltiges Wasser f. Blutarme. — Inhalationen. – Emanotherapie. – Massage. *Das Tafel- und Diätwasser Spa-Monopole.* — **Der Privatclub des Casino ist das ganze Jahr geöffnet.** — Treffpunkt der eleganten Gesellschaft. — Schönste Sportveranstaltungen. – Mondäne Feste. – Golf mit 18 Löchern in Ebene u. Wald.



Empfehlenswerte Hotels und Familienpensionen: *Palace-Hotel des Bains* v. 150.— frs. an, *Britannique* v. 140.— frs. an, *Laeken* v. 95.— frs. an, *Portugal* v. 95.— frs. an, *Rosette* v. 90.— frs. an, *Belle-Vue* v. 80.— frs. an, *Europe* von 80.— frs. an, *Lac* v. 80.— frs. an, *Spa* v. 80.— frs. an, *Chaîne d'or* v. 75.— frs. an, *Orléans* v. 75.— frs. an, *Colonies* v. 65.— frs. an, *Versailles* v. 65.— frs. an, *Beau Séjour* v. 60.— frs. an, *Villa des Palmiers* v. 60.— frs. an, *Egmont* v. 55.— frs. an, *Trianon* v. 50.— frs. an. Auf den Bergen: *Balmoral* v. 125.— frs. an, *Golf* v. 110.— frs. an, *Annette et Lubin* v. 80.— frs. an, *Spaloumont* v. 70.— frs. an. Im Juni und September ermäßigte Preise. Auskünfte erteilt Casino Spa.

BAD
TARASP & VULPERA

1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.

Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

Verlangen Sie Katal. Nr. 355 über

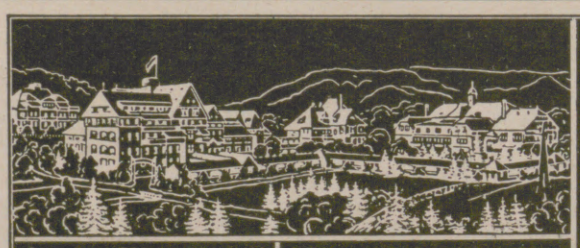
Korbmöbel GRATIS
Teilzahlg. Bill. Preise. Frko. Liefg.
Korbmöbelfabrik BÖHM,
Oberlangenstadt, Lichtenfels-Land.

JODBAD-TÖLZ in den bayerischen Alpen
gegen
Bluthochdruck, Adernverkalkung, Frauenleiden;
landschaftlich und klimatisch bevorzugte Lage.
Neue Trink- und Wandelhalle.
Prospekte durch Kurverein.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-.
Liegehallen, Privatveranden.
Prospekte.

WILDBAD
im Schwarzwald

430—750 m ü. d. M. Heilquellen 34-37° C. 23000 Gäste.
gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden u. a. Verjüngung, Luftkur, Bergbahn. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise. Prospekt durch Badverwaltung oder Kurverein und durch alle Reisebüros, in Berlin im „Wildbadkiosk" bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Tel. Bismarck 3506).



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

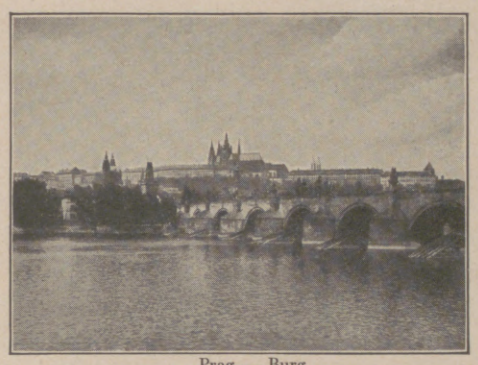
NR. 4445. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

22. MAI 1930

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,



Prag — Burg

das Land der Heilquellen, reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler, unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

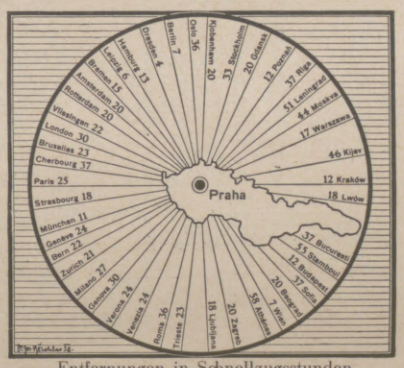
die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni dům.

Kudowa Schlesien 400 m hoch

das **HEILBAD** für

HERZ, NERVEN, FRAUEN

bewährt bei
Blut-, Nieren-, rheumatischen Leiden, Basedow.
Stärkste kohlensaure Arsen-Eisenquelle Deutschlands.
Kurbetrieb ganzjährig
Prospekte durch Reisebüros und Badeverwaltung

KURHOTEL FÜRSTENHOF
I. Ranges, mit allem Komfort / Renommierte Küche / Natürl. kohlensaure Bäder im Hause / Besondere Diätabteilung / Hausschwester / Garagen / Tel. Nr. 22 u. 28

5 Stunden von Paris **VICHY** Saison: April bis Oktober

Spezial-Behandlung
für
Leber- und Magenkranke, Gicht, Zucker, Gelenkrheumatismus

Thermal-Institut
ersten Ranges
Saison 1930: Globalpreise für 21tägige Kuren.

Kurhefte
erhältlich bei:
Französisches Verkehrsbüro, Berlin, Unter den Linden 27
Agentur der Compagnie Internationale des Wagon Lits, Berlin
Compagnie Commerciale Maritime, Hamburg, Dovenfleth 19/21

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.
Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

Frühling in

Wiesbaden

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern / Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort / Töchterpensionate.
24.—30. Mai: Großes Internationales 10. Automobil-Turnier.

Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros ■ **Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche** ■ Brunnen- und Pastillen-Versand

Hosted by Google

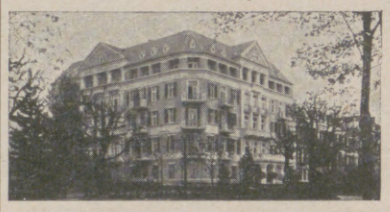
Bad Brambach
Vogtland · Das ganze Jahr geöffnet!
STÄRKSTES RADIUM-MINERALBAD DER WELT
Fabelhafte Heilerfolge bei Gicht, Rheuma, Ischias, Blutarmut, Frauenleiden, Magen-, Darm-, u. Nierenleiden · Verjüngungs-Kuren.
Haustrinkkuren mit **Wettinquelle** der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt!
Auskunft durch die BADE-VERWALTUNG

BAD GASTEIN
Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.
Die Quelle ewiger Jugend.
Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.
Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.
Weltbekannte Heilerfolge bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.
Thermalbäder in sämtlichen Hotels.
86 Hotels und Kurhäuser.
Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.
Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.
Kurhotel Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.
Kurhaus „Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Bad Flinsberg
Das schlesische Frauenbad
Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.
Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.

ABBAZIA
Villa Jeannette
100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.—. RM

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Ein Bäuerlein, gar schlau und pfiffig,
Hat still und heimlich über Nacht,
Weil er wollt' schöne Äpfel haben —
Den „FÖN" am Bäumchen angebracht.

Jedoch am nächsten frühen Morgen
Mußt flüchten er mit Hab' und Gut —
Ein Apfel fiel von seinem Stengel
Und schlug das ganze Dach kaputt.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Besucht die **Kur- u. Badeorte des Schwarzwalds**

Herrenalb Paradies des nördl. Schwarzwaldes. Herz- und Nerven-Kurort. Ideales Freischwimm-, Luft- und Sonnenbad. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb, Autoverbindung: B'Baden — Wildbad — Neuenburg. 12000 Kurfremde.

Bad Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim-Horb. Bevorzugte Sommerfrische. **Thermalbad** für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Trinkhalle. Konzerte. Theater. 8000 Kurfremde.

Drucksachen durch die städtischen Kurverwaltungen.

NEUES CASINO
BACCARAT · BOULE
DIEPPE
REGATTEN · GOLF
TENNIS · RENNEN
THEATER · ALLE SPORTS

Dieppe Select-Hotel
Man spricht deutsch
In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

La Rotisserie du
Cardinal
1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.
Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

„Ohne daß die Beschauer es merken
ist der
Aktuelle Bilderdienst
durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Gegen vorzeitigen gesundheitlichen Zusammenbruch

mit allen seinen Folgen für Familie und Existenz kann durch öftere Badekuren vorgebeugt werden. Jeder Mensch trägt in sich Keime und Veranlagungen zu Krankheiten, die durch eine Badekur wirksam bekämpft werden können. Kommen Sie daher während Ihres Urlaubs zur Kur nach Baden in der Schweiz, wo Ihnen nebst der Gesundung und Erholung auch die Annehmlichkeiten eines modernen Badeortes geboten werden. In Baden mit seinen rheumaheilenden heißen Schwefelquellen finden Sie Hotels in allen Preislagen.

Das schweizerische Rheumabad Baden

Schreiben Sie bitte um Prospekte an die Kurverwaltung

Verhüten Sie SEEKRANKHEIT durch
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.
Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch
MOTHERSILL REMEDY CO. LTD., DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

Phot. Z. Kluger.

JEDEN WINKEL SCHMÜCKT DER LENZ

Hosted by Google

LEBENSSTRAHLEN
MENSCHENSTRAHLEN
WELTALLSTRAHLEN

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Sendet der lebende Körper Strahlen aus? Wirkt er wie ein Radiosender auf empfängliche andere Menschen, die von ihm wie eine Antenne zum Mitschwingen gebracht werden?

Immer wieder, seit alten Zeiten, werden ähnliche Behauptungen aufgestellt. Aber die Einzelheiten sind schwer beweisbar. Wenn man von Strömen von Sympathie und Antipathie spricht, die von einem Menschen zum andern gehen, so ist hier ein symbolischer Ausdruck für etwas möglicherweise sehr Reelles gegeben. In dem zu Ende gehenden materialistischen Zeitalter hat die Naturwissenschaft von so feinen, oft nur auf nervösem Weg nachweisbaren Strahlungen wenig gehalten. Unsere Zeit hat wieder mehr Verständnis dafür. Sie gibt sich freilich nicht mit allgemeinen Gefühlen zufrieden, sondern verlangt genaue und greifbare Beweise.

So ist jetzt Professor Walter Stempell an der Universität Münster ein Nachweis gelungen, der von großer grundsätzlicher Wichtigkeit ist. Er nennt Lebensstrahlen Strahlungen, die von lebenden Körpern ausgehen. Zahlreiche Versuche, sie mit Hilfe der photographischen Platte nachzuweisen, sind mißlungen. Eine Zeitlang war es für einen Naturwissenschaftler überhaupt nicht fein, von Lebensstrahlen zu reden. Vor einigen Jahren hat aber der russische Botaniker Gurwitsch gezeigt, daß von der Spitze einer wachsenden Zwiebelwurzel kurzwellige Strahlen ausgehen; sie vermehren in einer senkrecht dazu in kurzer Entfernung aufgestellten zweiten Zwiebelwurzel auf der exponierten Seite die Zahl der Kernteilungen. Nachprüfungen ergaben widersprechende Resultate.

Stempell hat nun in Hunderten von Versuchen nach einem physikalischen Beweismittel für die Aussendung von Lebensstrahlen gesucht. Er fand es in den sogenannten Liesegangschen Ringen. Es handelt sich dabei um Folgendes: Gießt man auf einer Glasplatte eine Gelatinelösung, die etwas Ammoniumbichromat enthält, in dünner Schicht aus und bringt nach Erstarren dieser Schicht auf ihre Mitte einen Tropfen 20prozentiger Höllensteinlösung, so entsteht an der Berührungsstelle sofort ein rotbrauner Niederschlag von Silberchromat. Bei längerem Stehen der Platte breitet sich nun der Niederschlag nicht gleichmäßig aus, sondern es bilden sich in gleichmäßigen Abständen in der Gelatine dunkle, sehr regelmäßige Ringe. Diese Liesegangschen Ringe sind strahlungsempfindlich.

Man bringt nun über der Platte einen feinen Spalt in einer Glas- oder Metallplatte so an, daß er über die Mitte des Silbertropfens hinweggeht; darüber wird über einem Zellophan-Häutchen ein frisch hergestellter Brei von der Sohle der Küchenzwiebel dicht ausgestrichen; der Zwiebelbrei wird stündlich erneuert, und das Ganze bleibt bei hellem Tageslicht im warmen Zimmer etwa 8 Stunden lang stehen. In dieser Zeit bilden sich die Liesegangschen Ringe überall normal aus, mit Ausnahme an den Stellen, die unter dem Schlitz und in dessen Nähe liegen. Es ist das die Folge einer Strahlung, und zwar einer kurzwelligen, vermutlich ultravioletten Strahlung. Kontrollversuche zeigten, daß die Wirkung tatsächlich nur von dem Zwiebelsohlenbrei ausgeht, und daß auch dieser nur in frischem Zustand volle Kraft hat. Auch im Dunkeln wirkt die Strahlung in besonderer Weise ein.

Stempell betrachtet es als gesichert, daß solche Strahlungen nicht nur von der Zwiebelsohle, sondern auch von vielen anderen, ja wahrscheinlich von allen lebenden Dingen ausgesandt und in ihrem Körper hergestellt werden. Er nennt die Strahlen Lebensstrahlen oder Organismenstrahlen, weil er annimmt, daß sie im ganzen Lebensprozeß eine wichtige, wahrscheinlich ausschlaggebende Rolle spielen. Er glaubt auch, daß der Nachweis einer Strahlung im Lebensgetriebe der Zelle von großer Bedeutung für die Medizin, besonders für die Strahlenbehandlung, werden könnte.

Eine merkwürdige Bestätigung hat der Amulettgebrauch der alten Medizin und Volksmedizin neuerdings dadurch gefunden, daß die Ausstrahlung von Metallen bei der Wundheilung untersucht wurde. Amulette und Talismane, aus Gold und Silber hergestellt, sollten, auf Wunden gelegt, sie rascher zur Heilung bringen. Neuere Untersuchungen erwiesen nun, daß das Auflegen von feingewalzten Silber- und Goldplättchen auf Wunden Eiterungen verhindert und die Heilung beschleunigt. Eine Ausstrahlungswirkung der Metalle läßt sich auch dadurch feststellen, daß Kulturen von Bakterien in ihrem Wachstum gehemmt werden.

Sendet der Mensch selbst auch Strahlen aus? Und lassen sich diese Menschenstrahlen irgendwie exakt nachweisen? Vor hundert Jahren hat Reichenbach die Lehre vom Od aufgestellt; das sind Strahlungen, die vom Menschen ausgehen, und die nur von bestimmten empfindlichen Personen wahrgenommen werden können. Der Körper des Menschen ist nach dieser Auffassung von einer Aura, von einer Hülle von Ausstrahlungen, umgeben. Der Gedanke, daß nur empfindliche Personen auf solche Ausstrahlungen reagieren, ist heute nicht mehr absurd. Nicht jeder Draht ist durch Radiowellen zur Tätigkeit zu bringen, sondern nur ein abgestimmter, nach festen Gesetzen eingestellter. Wir kennen zahlreiche Fälle, in denen Menschen gegen Strahlungen empfindlich sind, während andere in der gleichen Lage nichts davon merken. Der eine leidet unter den radioaktiven Luftströmungen, die dem Gewitter vorhergehen; empfindliche Personen bringen es mit dem Erdmagnetismus in Zusammenhang, daß sie nur gut schlafen können, wenn ihr Kopf nach Norden, die Füße nach Süden gerichtet sind; manche Damen glauben, ihr Haar ringle sich, wenn es von einer braunhaarigen Helferin frisiert wird, bei einer blonden bleibe es glatt. Vielleicht oder wahrscheinlich liegen exakte physikalische Vorgänge diesen Beeinflussungen zugrunde.

Umgekehrt vermögen wahrscheinlich manche Menschen starke Strahlenwirkungen auszuüben; ihr Lebensmagnetismus kann andere Menschen beeinflussen. Mit Recht begegnet man derartigen Behauptungen grundsätzlich mit Mißtrauen und Vorsicht: es wird soviel Unfug damit getrieben. Die magnetische Heilbeeinflussung bei den alten Indern und anderen asiatischen Völkern ist aber sicher keine Erfindung. Freilich, anzunehmen, durch Fernwirkung derartiger Körperstrahlungen ließen sich Heilwirkungen ausüben, ist mehr eine Sache des Glaubens als naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Zahlreiche kritische und erfahrene Naturwissenschaftler halten es aber für erwiesen, daß sich Heilungen durch Einwirkung von Menschenstrahlen durchführen lassen, etwa beim Handauflegen magnetisch begabter Persönlichkeiten. Aschner berichtet, daß der Pharmakologe Harnack in Halle durch Annäherung seines Fingers die Magnetnadel eines Kompasses unter gewissen Bedingungen ablenken konnte, besonders nach den Mahlzeiten, und wenn er gut ausgeruht war. Bei einem anderen Arzt konnte er dieses Experiment selbst beobachten. Der bekannte Arzt Hufeland hat die magnetische Heilmethode bei gewissen Nervenkrankheiten empfohlen.

Die Strahlen, die vom Weltall ausgehen und auf den Menschen wirken, werden am deutlichsten in Einflüssen der Witterung offenbar. Der Gehalt der Luft an Elektrizität und die Radioaktivität der Luft wirken mächtiger als das Fallen und Steigen des Luftdruckes, dem man lange Zeit die Hauptwirkung beimaß. Ein nahendes Gewitter, Föhnlage und ähnliche Witterungserscheinungen erzeugen daher bei disponierten Menschen eine unerklärliche Gereiztheit, erregte Stimmung, Kopfschmerzen, Arbeitsunlust, Schlaflosigkeit, Herzbeschwerden. Mit dem Abklingen der Witterungsstrahlung verschwinden die Beschwerden — oft mit einem Schlag, wie etwa mit dem Ausbruch des Gewitters, oft nur langsam, mit dem Schwinden des Föhnwindes. Der Gehalt der Luft an Radiumemanation scheint hier wichtig zu sein.

Wetterempfindliche Menschen können schon Tage vorher einen Witterungsumschlag ankündigen. Narben und Wunden beginnen zu schmerzen, wenn Schnee droht; durch irgendwelche Strahlungen werden die überempfindlichen Nerven hier stärker gereizt. Auch Rötungen und leichte Schwellungen treten an den empfindlichen Stellen auf.

Das sind Dinge, die als Veränderungen am Körper oder als Schmerzen nachweisbar sind. Viel schwerer sind andere Einflüsse zu deuten, die das Seelenleben betreffen. Es bereitet sich ein Witterungsumschwung vor. Der sensible Mensch, der vorher recht vergnügt war, wird auf einmal melancholisch, schwermütig, von bösen Ahnungen gequält. Das kann so weit gehen, daß in länger währenden Föhnperioden seelische Depressionen sich bis zur Selbstmordneigung verstärken. Welche atmosphärischen Einflüsse, welche kosmischen Strahlungen sind es, die hier die Seele des Menschen abstimmen? Auch die seltsame Erscheinung des Frühlingsrausches gehört hierher: jenes „himmelhoch jauchzend — zum Tode betrübt", dessen scheinbar grundloser Wechsel für die Frühlingsstimmung vieler Menschen kennzeichnend ist.

Aus dem Kosmischen ins irdische Leben gezwungen wurden Strahlenmächte durch die technische Verwertung von Röntgenstrahlen und Radium. Ihre große Bedeutung für die Medizin ist bekannt. Aber man hat den Eindruck, daß die Strahlenbehandlung vielfach erst am Beginn ihrer Wirksamkeit steht. Es ist noch nicht lange her, da glaubte man, die Röntgenstrahlen nur als diagnostisches Hilfsmittel betrachten zu können. Inzwischen hat man sich auch von ihrer Heilwirkung überzeugt und glaubt, diese Seite der Röntgenstrahlen noch weit mehr ausnützen zu können. Eine ähnliche Bewegung ist im Gebrauch der elektrischen Strahlungen und Ströme für Heilzwecke im Gang.

Hosted by Google

Unter südlicher Sonne: Stierkampf im antiken Amphitheater in Nîmes. / Für die „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von Rudolf Lipus.

Die südfranzösische Stadt Nimes, das alte Nemausus, war nach ihrer Eroberung durch die Römer im Jahre 121 v. Chr. in kurzer Zeit eine der bedeutendsten Städte Galliens, ein wichtiges Verbindungsglied an der großen Straße von Italien nach Spanien. Von dem alten Glanz zeugen noch heute zahlreiche antike Baudenkmäler, so daß man die auch landschaftlich reizvoll gelegene Stadt als das „französische Rom" bezeichnet. Das Amphitheater (Les Arènes) aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr. ist außerordentlich gut erhalten. Die Arena bildet von Zeit zu Zeit den Schauplatz spanischer Stierkämpfe, die hier unter leidenschaftlicher Anteilnahme der Bevölkerung vor sich gehen und in diesem Rahmen ein Bild von antiker Größe ergeben.

Hosted by Google

Auch die Indianerin läuft mit in der Frauenbewegung: Handelsschülerinnen des Haskell-Instituts in Lawrence (Kansas).

DAS BEGRABENE KRIEGSBEIL

DIE INDIANER NORDAMERIKAS AUF DEN PFADEN DER ZIVILISATION

In Washington lebt ein betagter amerikanischer Regierungsbeamter, der so recht den Wandel der einstigen Indianer-Romantik verkörpert, Francis La Flesche. Geboren vor 70 Jahren als Sohn eines Häuptlings in einer Omaha-Reservation, hat er es bis zum wohlbestallten Beamten des „U. S. Indian Bureau" gebracht, erfreut sich eines geachteten Namens als Schriftsteller, gehört als Ethnolog dem weltbekannten Smithsonian-Institut in der Bundeshauptstadt an und steht im Ruf, der gebildetste Indianer zu sein. Und diesem Nestor des modernen Indianertums ist eine große Anzahl anderer Rothäute beiderlei Geschlechts gefolgt, die sich in jeder Weise der Zivilisation angepaßt haben.

Hervorgegangen aus den Regierungsschulen für Indianerkinder in den verschiedenen Teilen der Union, wie dem Haskell-Institut in Lawrence im Staat Kansas, der Chilocco Indian Agricultural School in Oklahoma, dem Sherman-Institut in Riverside in Kalifornien, der Phoenix Indian School in Arizona, der Salem Indian School in Chemawa in Oregon, dem Darmouth College u. a., die insgesamt außerhalb der Reservationen liegen, um die indianische Jugend dem heimatlichen Einfluß entziehen zu können, sind die Schüler und Schülerinnen mit guten elementaren Kenntnissen in das amerikanische Leben getreten.

Die Nachkommen der früheren Tomahawk-Helden werden nicht in schwerverdaulichen Fächern unterrichtet, sondern es wird ihnen eine leichtere wissenschaftliche Hausmannskost mit auf den Weg gegeben. Als da sind: Englisch, Geschichte, Geographie, Arithmetik und Naturkunde. Die Knaben müssen auch ein Handwerk oder die Landwirtschaft erlernen, die Mädchen Kochen, Schneidern, Waschen, allgemeine Hausarbeit und Krankenpflege. Daneben werden Musik, Gesang, kaufmännische Ausbildung und Sport betrieben.

Neben den außerhalb der Reservationen gelegenen 18 sogenannten U. S. Indian Industrial Schools gibt es noch 131 Tagesschulen und 58 Internate innerhalb der Indianer-Reservationen. Insgesamt sind im letzten fiskalischen Jahr 68000 Indianerkinder unterrichtet worden, die die amerikanische Regierung 6 Mill. Dollar kosteten. Verfolgt man den Werdegang der Erziehung der Indianerkinder, die am 1. November 1879 mit der Eröffnung der vor einigen Jahren eingegangenen Carlisle Indian School in Pennsylvanien begann, so kann man Onkel Sam das Interesse für das Wohlergehen der Indianerjugend nicht absprechen. Sein Hauptaugenmerk ist ja auch darauf gerichtet, die neue indianische Jugend zu guten, loyalen amerikanischen Bürgern zu erziehen.

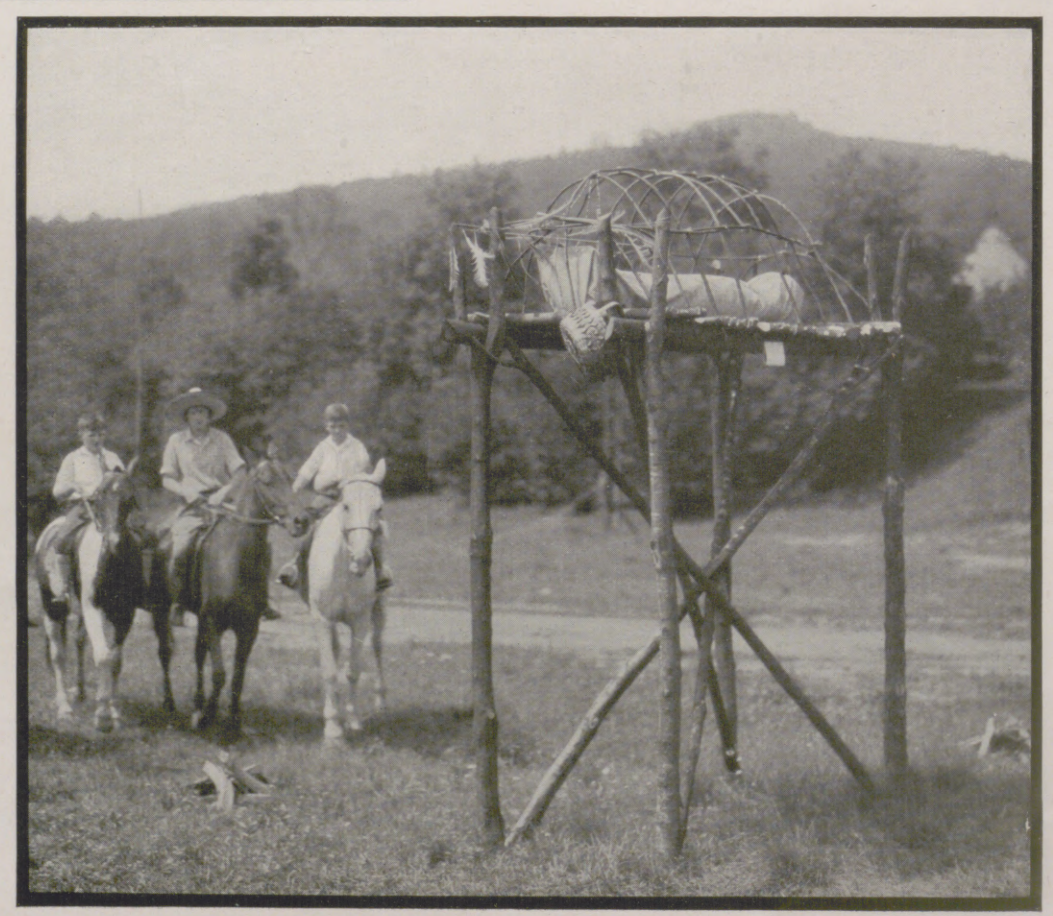
Die Squaw von ehedem: Apachenfrau in Festtracht.

Eine Squaw von heute: Sie ist stolz auf ihr Werk, ein Paar blumenbestickte Handschuhe.

Große Sorge hat den Amerikanern der Gesundheitszustand der Indianer bereitet. Nach einem Bericht von 1926 litten 24000 Indianer an Tuberkulose und gegen 29000 an ägyptischer Augenkrankheit. Aber es ist gelungen, die Todesrate von 32,24 Proz. im Jahre 1913 auf 24,84 Proz. im Jahre 1925 zu reduzieren — was teilweise der Abkehr der Indianer vom traditionellen „Medizinmann" und dem beginnenden Glauben an die Heilkunst der weißen Ärzte zu verdanken ist.

Im Jahre 1880 gab es nur ein Krankenhaus für Indianer, 1890 bereits fünf, während jetzt 84 zu verzeichnen sind und 1925 über 27600 Indianer behandelt wurden. Gegen 240 Ärzte sind in den Reservationen tätig, und acht Dentisten reisen in Automobil-Ambulanzen umher, um die Indianer kostenlos zu behandeln.

Coopers „Letzter Mohikaner" ist längst zur Utopie geworden — die Indianer sterben nicht aus, sondern sie vermehren sich. Vor zehn Jahren ergab der Zensus in den Vereinigten Staaten von Amerika 342000 Indianer, nach der jüngsten Zählung waren es bereits 360261. Also ein Plus von rund 5 Prozent. Die im Südwesten lebenden Navajos — in Albuquerque in Neumexiko besteht heute eine Indianerschule, in der die Zöglinge nur die berühm-



Ein Indianergrab nach alter Vätersitte: Motiv aus dem Allegheny-State-Park (Pennsylvanien).

Hosted by Google

ten Navajodecken weben — haben einen Zuwachs von 900 Seelen im Jahre 1869 auf 39000 Köpfe im Jahre 1929 zu verzeichnen. Und die Cherokesen in Nordkarolina, deren Zahl 1910 auf 7700 zurückgegangen war, sind auf 14000 gestiegen. Auf die in und um Oklahoma lebenden sogenannten „Fünf zivilisierten Stämme“ entfallen allein 120000 Indianer.

Wenig bekannt dürfte sein, daß die Indianer der Vereinigten Staaten heute das reichste Volk der Welt sind — daß die 342000 Indianer 15 Milliarden Dollar ihr eigen nennen können, so daß auf den Kopf fast 45000 Dollar kommen. Was allerdings nur auf die in den Reservationen lebenden Indianer zutrifft,

Indianersiedlung in Neumexiko: Dorf Acoma, dessen Gründung in das Ende des 16. Jahrhunderts fällt.

Klänge aus vergangener Zeit: Moderner Indianer beim Morache-Spielen. Gekerbter Stock, Reibe und Resonator bildeten die Morache der alten Indianer.

denn in den Großstädten leben die Rothäute in ärmlichen Verhältnissen. Mit dem Reichtum der Indianer hat es folgende Bewandtnis: Als vor ungefähr 70 bis 80 Jahren die Indianer nach ihrem „last stand“ — dem letzten Verzweiflungskampf — in gänzlich trostlosen Gebieten in Oklahoma, Neumexiko, Arizona und Süddakota untergebracht wurden, wo sie der langsamen Vernichtung ausgesetzt schienen, wurden auf einmal dort

Wie die indianische Jugend in der Regierungsschule zu Phoenix (Arizona) im Handwerk ausgebildet wird.

Auch die Indianerin huldigt dem Sport: Basketball-Team der Indian Vocational School in Phoenix.

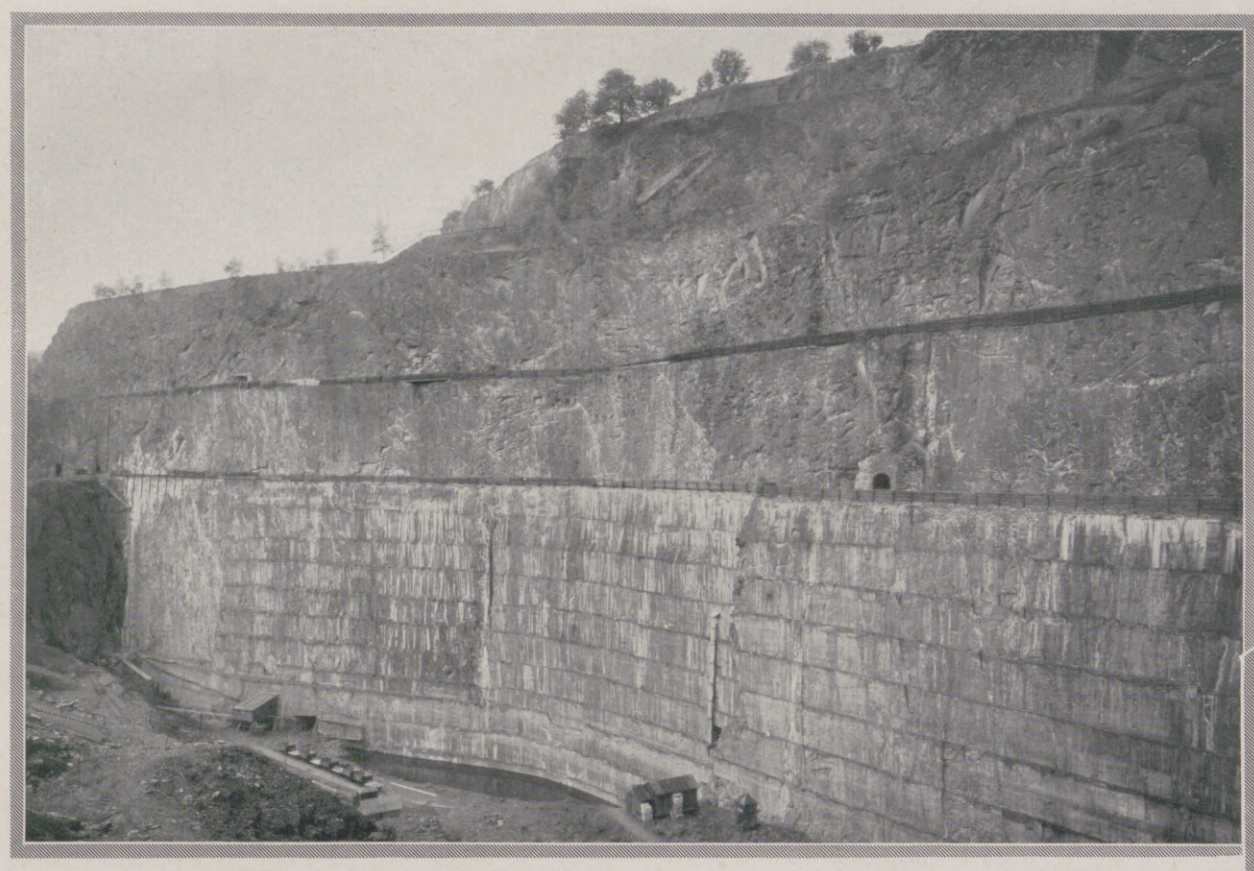
Petroleumfelder entdeckt, wodurch die Ländereien ungeheuer im Wert stiegen. Und da man vom juristischen Standpunkt die rechtmäßigen Besitzer, die Indianer, nicht mehr mir nichts, dir nichts aus dem neuen „Dollar-Paradiese“ vertreiben konnte, so mußte die Regierung ihnen eine angemessene Entschädigung gewähren und sie prozentual am Erlös der Petroleumbohrungen beteiligen. Aus den armen Rothäuten wurden mit der Zeit — Multimillionäre.

Allerdings stehen die Indianer unter der Vormundschaft des „Indian Bureau“ in Washington, das ihre Gelder in Obhut hat und ihnen nur die zum Leben nötigen Summen anweist. Die Indianer sind jedoch dieser Bevormundung überdrüssig geworden. Sie wollen auf dem in diesem Jahre stattfindenden allindianischen Kongreß in Denver in Kolorado auf Aufhebung der Kontrolle über ihre Gelder und auf Erteilung des Wahlrechtes dringen.

Felix Baumann.

Hosted by Google

EUROPAS GRÖSSTE SCHIEFER-BRÜCHE



Eine tiefe Bruchlochwand.
Der untere, plattere Teil zeigt gegenüber dem handgeschrämmten oberen Bruch die gleichmäßigere Arbeit der Schrämm-Maschine.

Große Schrämm-Maschine zum Aussägen des Schiefers aus der Bruchlochwand.

Jahrhundertelang lag in Thüringen die „Steinerne Heide“ in weiter Ausdehnung unbestellbar für den Landmann und kaum für den Schäfer und seine Herde brauchbar. Überall verwehrte hartes Gestein an der Oberfläche auch den dürrsten Pflanzenwuchs. Die Bewohner der Gegenden brachen sich aus der Oberfläche des Schiefers jahrhundertelang Bausteine und Platten zum Eindecken der Dächer.

Im Jahre 1849 nahm Karl Oertel bei Lehesten den Abbau des Schiefers als erster Großunternehmer mit Geschick auf. Sechs Jahre später — also vor 75 Jahren — konnte er an Stelle gepachteten Landes schon eigenen Bruch eröffnen.

Bei Lehesten liegt jetzt ein Bruchloch von mehr als 3 km Umfang. Es hat durchschnittlich die riesige Tiefe von 60 m. Der alte Handbetrieb ist einem ausgedehnten Maschinenbetrieb mit Dampfsägen, schweren Baggern und Lokomotiven gewichen. Ein Museum birgt zahlreiche Funde mit interessanten Abdrucken vorweltlicher Pflanzen und Tiere. Alljährlich werden in einer Lehranstalt Schieferdecker ausgebildet. Sie hinterlassen in großen Hallen viele kunstgerecht eingedeckte Modelle von Haus- und Kirchendächern. Der Schiefer wird durch Aussägen (Schrämmen) und Brechen in mächtigen Brocken gewonnen. In den Spalthütten werden die Steine durch Schläge auf einen Stahlmeißel am Rande gespalten und dann durch Eintreiben hölzerner Keile ganz auseinandergetrieben. Dabei enstehen Stücke mit glatten, glänzenden Flächen. Die Teilung eines Steins wird fortgesetzt, bis er vollständig in Platten von 3 bis 6 mm Stärke gespalten ist. Man kann diesen guten Schiefer bis zu Platten von nur 1 mm spalten. — Die dünnen Platten werden entweder nach Augenmaß oder nach aufgezeichneten Schablonen unter einer Hebelschere beschnitten und dann nach Farbe, Form und Größe sortiert. Trotz aller Kunststoffe ist Schiefer noch immer das haltbarste und deshalb auf die Dauer billigste Material für Dachdeckungen.

F. M. Feldhaus.

Wie der Schiefer in Platten gespalten wird.

Bei eifriger Arbeit in der Spalthütte.
Vorn die Plattenbeschneider, an der Wand hinten die Spalter.

Hosted by Google

Sie wollen sich eine Stufe in den Himmel bauen: Glaubenseifrige Japaner beim Abschreiben buddhistischer Schriften.
Als ein Zeichen des Fortschritts ist es zu betrachten, daß an dieser Arbeit in einem Tempel Tokios jetzt auch Frauen sich beteiligen dürfen.

Auch die kleinen Japaner spielen schon gern: Kinder beim Su-go-roku, dem traditionellen Neujahrsspiel.
Wer bei diesem Würfelspiel zuerst das Ziel erreicht, erhält den Preis, hier die vorn sichtlichen Äpfel.

ÖSTLICHE KULTUR UND WESTLICHER EINFLUSS

Als die Straßenbahner kürzlich in Tokio streikten:
Den Schaffner ersetzte der japanische Pfadfinder.
Der Streik gehört zu den Errungenschaften Japans aus dem Westen.

Hosted by Google

DIE EIGENART DES NEUEN ABENDKLEIDES

Wundervolles Abendensemble aus Chiffon. Der Stoff des Kleides ist auf schwarzem Grund rot, gelb und goldfarben gemustert; der glatten schwarzen Jacke sind aus dem Material des Kleides ausgeschnittene Blumen aufgesetzt.

Elegantes Abendkleid aus dunkelblauer Spitze mit seitlich gebundenem rosa Samtgürtel.

Rechts:
Malerischer Abendmantel aus maisgelbem Velours transparent, getragen zu einem Gesellschaftskleid aus gleichfarbigem Crêpe Satin.

Trägerin:
Die Schauspielerin Edmé Simon.

Alle Modelle: Ina Halperin, Berlin.

Alle Photos: Yva, Berlin.

Cremefarbene Spitzentoilette über zartrosa Unterkleid. Eine harmonische Ergänzung bilden der breitrandige Hut mit Spitzenüberzug und rosa Ripsband sowie die Channelkette aus weißen und rosa Perlen.

Hosted by Google

Der Über-Detektiv

VON WILHELM LICHTENBERG

Jack Knower, der Detektiv, der Sherlock Holmes, Maurice Leblanc und Edgar Wallace an Phantasie und Kombinationsgabe übertraf, saß mit übergeschlagenen Beinen im Büro seines im 43. Stockwerk der 128. Straße in Neuyork gelegenen Instituts und musterte den Rauch, der aus dem Kamin des gegenüberliegenden Hauses aufstieg. Im Augenblick war es ihm klar, daß in diesem Hause Eisbein mit Sauerkohl gekocht würde — er sah das aus der mattrosa Färbung des Rauches — daß das Schwein, zu dem das Eisbein gehörte, ein Alter von einem Jahr und drei Monaten erreicht hatte, und daß die Köchin aschblondes, an der Stirn leicht gekräuseltes Haar trug.

In diesem Augenblick meldete Dorton, sein altes Faktotum: „Mister Knower, es will Sie ein Mann in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen."

Jack blickte müde auf: „Schön. Der Mann ist 42 Jahre alt, denn so blicken Sie nur, mein lieber Dorton, wenn ein Mann kommt, der die Vierzig knapp überschritten hat. Er hat eine rauhe Baritonstimme, denn Sie bemühen sich unwillkürlich, seinen Stimmklang anzunehmen. Er ist verheiratet, denn als Sie eintraten, blickten Sie auf Ihren eigenen Ehering, wahrscheinlich, weil er Ihnen ähnlich wie der des Besuchers erschien. Also — herein mit dem Mann."

Der Mann erschien und stellte sich vor: „Gestatten, Mister Knower, mein Name ist Tom Murrey. Ich handle mit Leder ..."

Jack Knower, der Über-Detektiv, winkte ab: „Warten Sie. Ihnen sind zwei Ballen Leder abhanden gekommen."

Mister Murrey sah den Über-Detektiv entgeistert an. Sein Mund öffnete sich weit vor Erstaunen, er brachte kein Wort hervor.

„Sie wundern sich? Wie?" fuhr Jack fort. „Ich will Ihnen das erklären: Leder ist Ihnen gestohlen worden, weil Sie Lederhändler sind. Es kann sich nur um einen an sich geringfügigen Diebstahl handeln, sonst wären Sie viel entsetzter, mein lieber Mister Murrey. Trotzdem ist es nicht ein Ballen, sondern deren zwei. Sonst wären Sie weit weniger entsetzt, als Sie tatsächlich sind. Stimmt es?"

Mister Murrey war so sprachlos, daß er noch immer kein Wort hervorbringen konnte. Jack Knower hatte sich warm geredet, erhob sich jetzt und stellte sich vor dem Besucher auf: „Das gestohlene Leder lag im allerletzten Magazin und war mit einem grünen Tuch bedeckt. Daß es das allerletzte Magazin war, zeigen mir Ihre leicht entzündeten Augen, die sich scheinbar bei der dort herrschenden Dunkelheit überanstrengt haben. Das grüne Tuch erkenne ich aus dem Faden, der an Ihrer Hose hangenblieb. Begreiflich! Sie haben das Tuch ganz ratlos und lange Zeit in der Hand gehalten und immer und immer wieder die zwei Ballen Leder gesucht. Na, sehen Sie mich nicht so entsetzt an, Mister Murrey. Ich weiß und sehe eben mehr als irgendein gewöhnlicher Sterblicher."

Jack Knower blickte Tom Murrey triumphierend an und weidete sich an seiner Sprachlosigkeit. Diese völlige Fassungslosigkeit des Klienten gab ihm Anreiz, weiterzukombinieren: „Der Diebstahl fand ganz bestimmt nicht in Ihrer Wohnung, sondern in Ihren Geschäftsräumen statt."

„Woher wissen Sie das, Mister Knower?" fand Murrey jetzt endlich seine Sprache wieder und sah besorgt nach der Uhr.

„Sehr einfach. Es ist jetzt 10 Uhr vormittags. Um 10 Uhr vormittags war ein pedantischer Mensch, der Sie ohne Zweifel sind — man sieht es aus dem Säckchen, in dem Sie Ihre goldene Uhr stecken haben — um 10 Uhr vormittags war also ein Mann wie Sie schon längst im Geschäft. Sie kommen nicht von daheim — folglich wurde in Ihrem Geschäft gestohlen. Alles keine Hexerei — nur einfache Schlüsse, mein verehrter Mister Murrey. Aber kommen Sie, wir fahren in Ihr Geschäft."

Auf der Straße angelangt, hielt Knower ein Auto an und nannte die Adresse: „Chauffeur, fahren Sie zum Geschäft dieses Herrn, das in der 314. Straße liegt. Die Nummer stellen wir später fest."

„Woher wissen Sie ...?" sah ihn Mister Murrey perplex an.

„Ganz einfach: Die Ledergeschäfte befinden sich in Neuyork alle im Viertel von der 314. bis zur 326. Straße. Sie scheinen aber der Chef des ältesten Ledergeschäfts in Neuyork zu sein. Das beweist mir Ihr Klubabzeichen, das Sie im Knopfloch tragen, und das man in dieser Ausführung überhaupt nicht mehr zu sehen bekommt. Ihr Herr Großvater hat sich also als erster im Lederviertel angesiedelt — folglich haben Sie Ihr Geschäft in der 314. Straße."

Das Auto war inzwischen losgesaust und bog auch bald in die 314. Straße ein. Plötzlich zog Jack den Chauffeur am Ärmel und sagte: „Hier halten Sie. Sie wundern sich", wandte er sich an Mister Murrey, „woher ich weiß, daß unter diesen hundert Ledergeschäften gerade dieses Ihr Geschäft ist?"

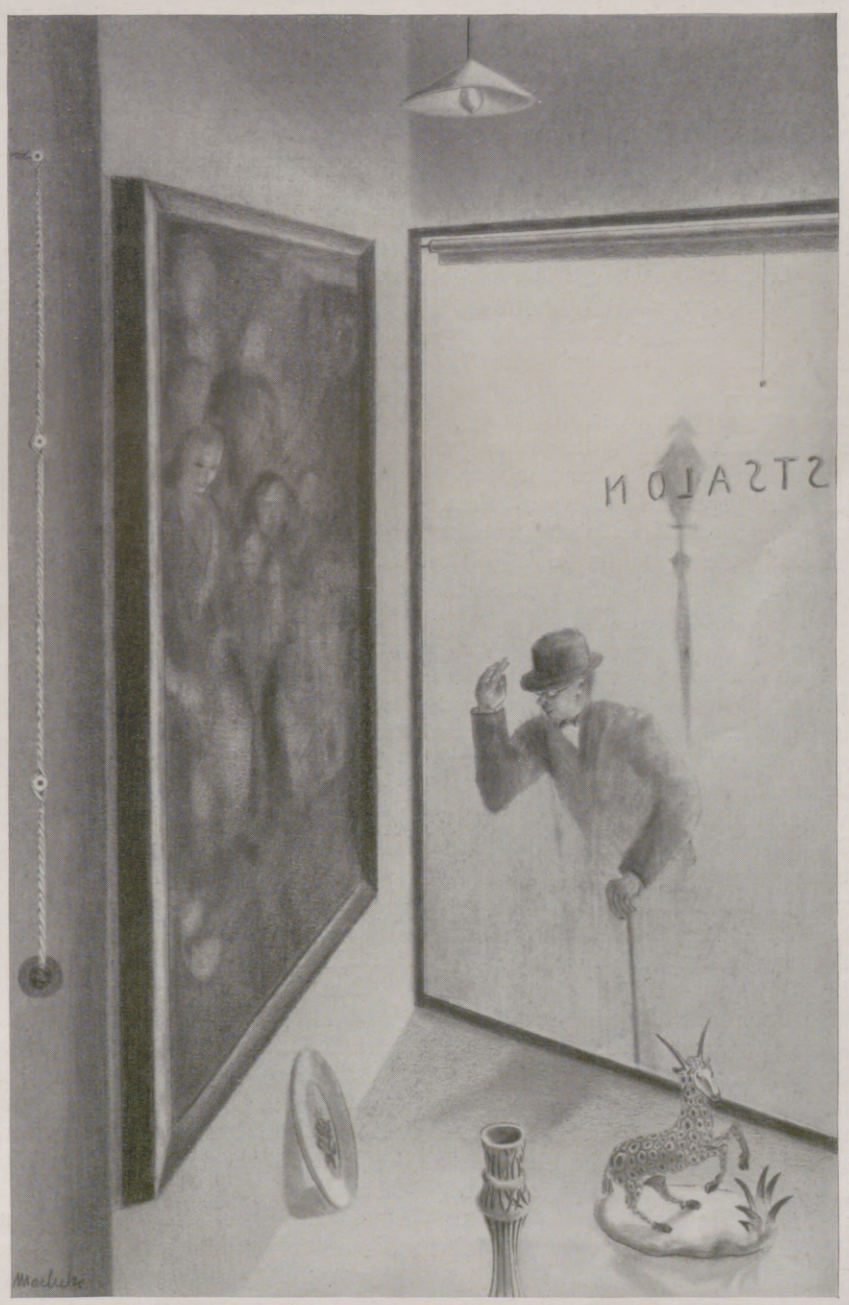
„Allerdings, Mister Knower, das ist wirklich ..."

„Gar nicht so mysteriös, wie Sie glauben. Dieses Geschäft hat die blankgeputztesten Fensterscheiben in der ganzen Straße. Und ich sehe es an Ihren Brillengläsern, daß Sie eine Vorliebe für blankgeputzte Gläser haben."

Die beiden Männer stiegen aus dem Auto und traten ins Geschäft. Jack Knower ging voran, Tom Murrey folgte ihm fassungslos.

Plötzlich hielt Jack vor einem jungen Mann, der mit dem Rücken zum Verkaufstisch stand und sich an den Regalen zu schaffen machte. Er tippte ihm leicht auf die Schulter und sagte beinahe väterlich: „Ich werde Ihnen schon geben, Lederballen Ihres Chefs zu klauen! Na, kommen Sie mal mit uns!"

Der junge Mann blickte sich, zu Tode erschrocken, um und folgte den beiden Männern schlotternd ins Kontor des Chefs. Am Wege dahin meinte Jack Knower ganz nebenbei: „Sie wundern sich, woher ich weiß, daß dieser junge Mann der Dieb ist? Wundern Sie sich nicht. An seinem Haaransatz sah ich von rückwärts, daß er Ihr jüngster Angestellter ist. Die anderen Herren sind gesetzte Leute, die schon lange in Ihrem Betrieb sind, und daher bestens bewährt. Folglich kommen sie für den Diebstahl nicht in Betracht. Außerdem



DAS SCHAUFENSTER
ZEICHNUNG VON ANTON MACHEK

Hosted by Google

sah ich, daß der Scheitel dieses jungen Mannes am Wirbel sehr stark pomadisiert ist, wie bei einem, dem die Haare zu Berge stehen, und der bemüht ist, mit Pomade die Spuren seines schlechten Gewissens zu bändigen. Das wäre aber noch immer kein Beweis gewesen. Sehen Sie sich den Burschen einmal an! Die rechte Schulter ist abschüssig, der rechte Arm hängt schlaff und kraftlos herab. Kein Zweifel — der junge Mann hat die schweren Ballen selbst weggeschafft und sich dabei die rechte Seite überanstrengt."

Sie waren im Chefzimmer angelangt, und der Detektiv faßte den jungen Kommis an den Schultern: „Also, machen Sie's kurz, mein Liebling! Gestehen Sie! Überführt sind Sie bereits."

„Ich habe nichts zu gestehen ..." stammelte der Verdächtigte.

Jetzt plötzlich löste sich Tom Murrey, der Chef, aus seiner krampfhaften Erstarrung. Wütend trat er auf den Über-Detektiv zu: „Nein. Dieser junge Mann hat nichts zu gestehen! Denn mir ist niemals Leder gestohlen worden. Seit zwanzig Jahren hat es in meinem Geschäft keinen Diebstahl mehr gegeben!"

Jack Knower ließ den linken Mundwinkel herabgleiten, putzte sich das Monokel und fragte seelenruhig: „So? Was hat Sie dann zu mir geführt, Mister Murrey?"

Der Chef sagte zu dem jungen Mann: „Gehen Sie mal raus, Jackson!" Und Jackson verschwand schleunigst, Murrey rieb sich verlegen die Hände und meinte dann: „Es war nur ... Ich glaube nämlich ... meine Frau betrügt mich ..."

„Jaja", sagte Jack Knower, der Über-Detektiv, „mit einem jungen Mann, der am Oberkiefer eine Zahnlücke hat. Er trägt manikürte Fingernägel und raucht täglich 25 Zigaretten ..."

Jetzt bekam Tom Murrey einen Wutanfall und warf den Über-Detektiv einfach hinaus.

Übrigens hatte er sich geirrt: Seine Frau betrog ihn gar nicht.

Hoffen wonach sich's lügt!

VON R. HIRSCHBERG-JURA

„Wie dumm solch Biest ist!" sagte Herta, und im sonnengebräunten, blondumflatterten Gesicht lachten zwischen naturroten Lippen lustig viele Zähne. „Da stehen auf dem Teller offen drei dicke große Tropfen Honig. Aber die werden verschmäht. Es muß durchaus mühsam durch das enge Deckelloch in die Büchse gekrochen werden! Als ob da drinnen der Honig besser wäre. Nun wird natürlich kein Rückweg gefunden, und es wird schwere Folgen haben."

Ach, es hat noch viel schwerere Folgen gehabt, als Herta damals bei ihren Worten hat denken können, aber es hat sich erst in den Weihnachtswochen so richtig auszuwirken begonnen, und als Herta fand, daß die Wespe, wie es jetzt heißt, „sich nicht richtig verhielt", das war im Herbst. Es ist historisch verbürgt, daß am 4. Oktober 1929 auf der See-Terrasse des „Bayrischen Hofes" in Lindau gegen 8 Uhr morgens drei junge Leute saßen, in fröhlicher Reisekameradschaft dem Genuß dieser wonnigen Herbsttage hingegeben.

Mit ruhigem Atem saugte draußen der See den weiten Himmelsglanz auf sich herab und ließ ihn über seinen glatten Spiegel still in den Hafen hereingleiten. An dessen Einfahrt war rechts der lange Leuchtturm mit erloschenem Nachtwächterauge eingeschlafen, und links der Löwe auf dem dicken, schweren Sockel ließ sich den steinernen Rücken von den Bregenzer Sonnenstrahlen wärmen und blinzelte stumm nach den Schweizer Bergen hinüber.

Die drei frühstückenden Menschen aber waren zu munter, um zu schlafen oder zu schweigen, zu modern, um „Sie" zueinander zu sagen, zu jung und gesund, um nicht einigermaßen rechthaberisch zu sein, und zu wohlerzogen, um sich das gegenseitig übelzunehmen. Der Schwarzgescheitelte rechts neben Herta legte Wert darauf, immer ein bei weitem älteres Wesen zur Schau zu tragen, als seine Jahre ihn berechtigten, und er schüttelte milde den Kopf, als Herta mit fröhlicher Schulmeisterei fortfuhr, das Betragen der Wespe zu mißbilligen.

„Das blöde Vieh ist sehenden Auges in seinen klebrigen Untergang gekrabbelt. Wie verständig sättigt sich jetzt die neue da! Die paar freien Tropfen hier draußen bereiten denselben Genuß und bringen keine Gefahr, sich die Flügel zu verschmieren. Die Dummheit stirbt, und die Schlauheit bleibt am Leben."

Mit Behagen gab der Schwarzgescheitelte im dunkelgrauen Sakko Tadel und Belehrung von sich: „Das hat doch gar nichts mit Torheit und Klugheit zu tun! Diese unangenehmen Insekten sind eins so dumm wie das andere, und von Gefahr oder Sicherheit ahnen und wissen sie beide nichts. Aber die eine ist bescheiden und läßt sich genügen an dem, was das Schicksal ihr bietet. Die andre jedoch, die das Maul nicht voll genug kriegen kann, wird das Opfer ihrer hemmungslosen Gier. Es handelt sich eben um Tugend und Laster und die strafende Hand der allwaltenden Gerechtigkeit."

Lebhaft aber widersprach ihm der andere, links von Herta, im weißen Sporthemd, und gab sich nur ein wenig reifer, als er wirklich war: „Hör bloß auf mit deiner allwaltenden Gerechtigkeit, Sebastian! Die ist ja eine sehr hübsche Erfindung der Menschen, aber noch unvollkommen entwickelt. Nach ein paar tausend Jahren vielleicht ist sie so weit fertig, daß sie patentfähig und allgemeingültig wird. Und nun gar bei Tieren! Für die gibt es doch erst recht kein Gut und Böse, nicht Lohn und nicht Strafe. Da haben wir es eben nur mit angenehmen oder unangenehmen Zufällen zu tun."

„Schäme dich, Bruno! Dir fehlt jede Ehrfurcht vor Höherem. Und die sichtbare Verkettung von Ursache und Folge müßte doch den ödesten Zweifler bekehren. Aus keinem anderen Grunde, als weil sie mit dem Honig der Freiheit nicht zufrieden war, ist ja die Wespe vor unseren Augen in das unentrinnbare Schicksal des Todes gefallen. Alles ist Lohn, und alles ist Strafe. Jedwedes Tun gebiert sich selbst seine Folgen!"

Da zielte Herta einen kurzen blau-spöttischen Blick nach rechts und einen genau so gefärbten nach links, sagte: „Quatsch!", zog die Honigdose heran, hob den Deckel, griff mit spitzen Fingern hinein und brachte die arg verkleisterte Wespe wirklich ans Licht. Sogleich aber kam es ihr vor, als würde ein Tropfen siedendes Wasser auf ihren Finger gespritzt, und sie tat einen kleinen Schrei. Doch klebte das Tierchen zu fest, um sich einfach abschütteln zu lassen. Bruno mußte die arme Wespe mit dem Kaffeelöffel wegschaben, worauf sie befriedigt davonhinkte. Ob es ihr dann gelang, all ihre Glieder von dem Strafhonig hinreichend zu säubern, um mit den Flugzeugen drüben über dem See wieder in freien Wettbewerb treten zu können, darum kümmerte sich keiner.

Sondern Bruno faßte den gestochenen Finger, nahm von Hertas anderer Hand den Daumen, drückte mit dessen glänzend scharfem Nagel kreuzweise zwei Schnitte in die kleine Stichwunde und schalt: „Also die dümmste von sämtlichen anwesenden Menschen und Wespen warst du, Herta! Wer faßt denn solch kleines Ungeheuer mit bloßen Fingern an!" Dann zog er aus dem Uhrtäschchen seines Gürtels ein Fläschchen, träufelte Salmiakgeist auf das Gestochene und rieb es sorgfältig hinein.

Herta ließ sich's gefallen und neckte übermütig nach rechts: „Nun, siehst du, Sebastian, daß man einen seiner Strafe entreißen kann?"

„Einen anderen? Ja! Das kannst du. Aber dich selber? Nie!"

„Für mich etwa soll das doch keine Strafe gewesen sein? Für meine Gutheit?"

„Doch! Weil du der Gerechtigkeit in den rächenden Arm gefallen bist. Alles ist Lohn, und alles ist Strafe."

„Ich jedenfalls fühle mich belohnt, wenngleich es mir nur ein angenehmer Zufall ist", scherzte der salmiakreibende Bruno. „Es tut mir bloß leid, daß es keine Kreuzotter war."

„Na erlaube mal!" zürnte Herta und funkelte ihn an. „Warum denn?"

„Weil ich dann verpflichtet gewesen wäre, die Wunde mit meinen Lippen auszusaugen!" Sein brauner Blick begegnete und verfing sich in ihrem blauen.

„Dummer Junge!" klang es leise. Sie errötete ganz unmodern, ärgerte sich dessen, fuhr ihm mit dem Salmiakfinger spaßhaft über die Lippen und sagte: „Da."

Das schmeckte nicht gut. Aber es tat ihm wohl.

„Alles ist Lohn, und alles ist Strafe", wiederholte Sebastian mit jener Würde, die sich überall einstellt, wo eine Weisheit wacklig wird.

Auf der Dampferfahrt dann redete keiner mehr von Wespe, Lohn und Strafe; aber jeder dachte daran, und in so manchen Briefen der nächsten Wochen wurde immer von ganz anderen Sachen geschrieben als von jenen, die eigentlich gesagt werden wollten. — Aber jetzt, als sie nach zwei schönen Skitagen nach München heruntergekommen sind, noch brauner gebrannt von der Sonne der Schneeberge als vom Oktober des Bodensees, da hatten sie es sich gesagt und haben es auch dem Kameraden Sebastian verkündet. An seine pflichtgemäße Gratulation hängte der den frommen Wunsch: „Mög' euer Lohn nicht eure Strafe werden! Warum wollt ihr denn durchaus in den gefährlichen Honigtopf steigen?"

Hosted by Google

DAS IST MEINE WELT!

AQUARELLIERTE ZEICHNUNG VON ANNY ENGELMANN

Hosted by Google

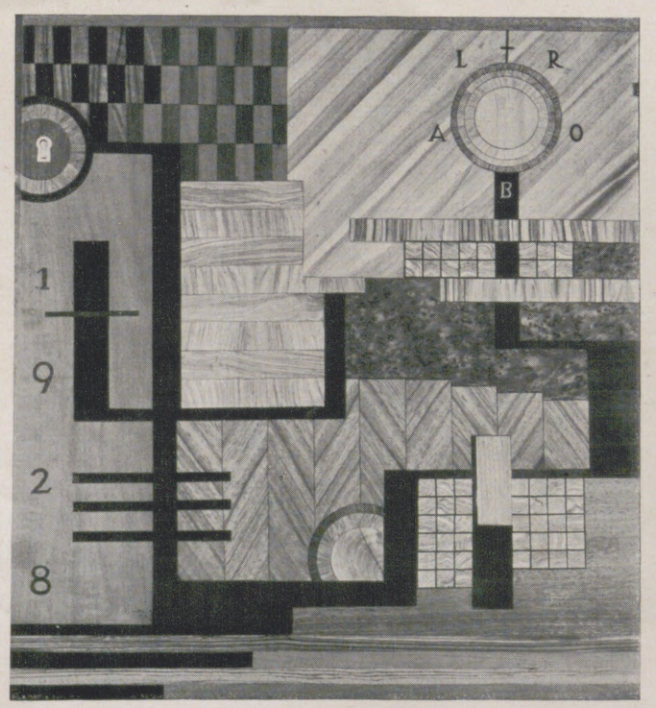
MODERNE INTARSIEN

ARBEITEN DES WIENER ARCHITEKTEN FRITZ GROSS

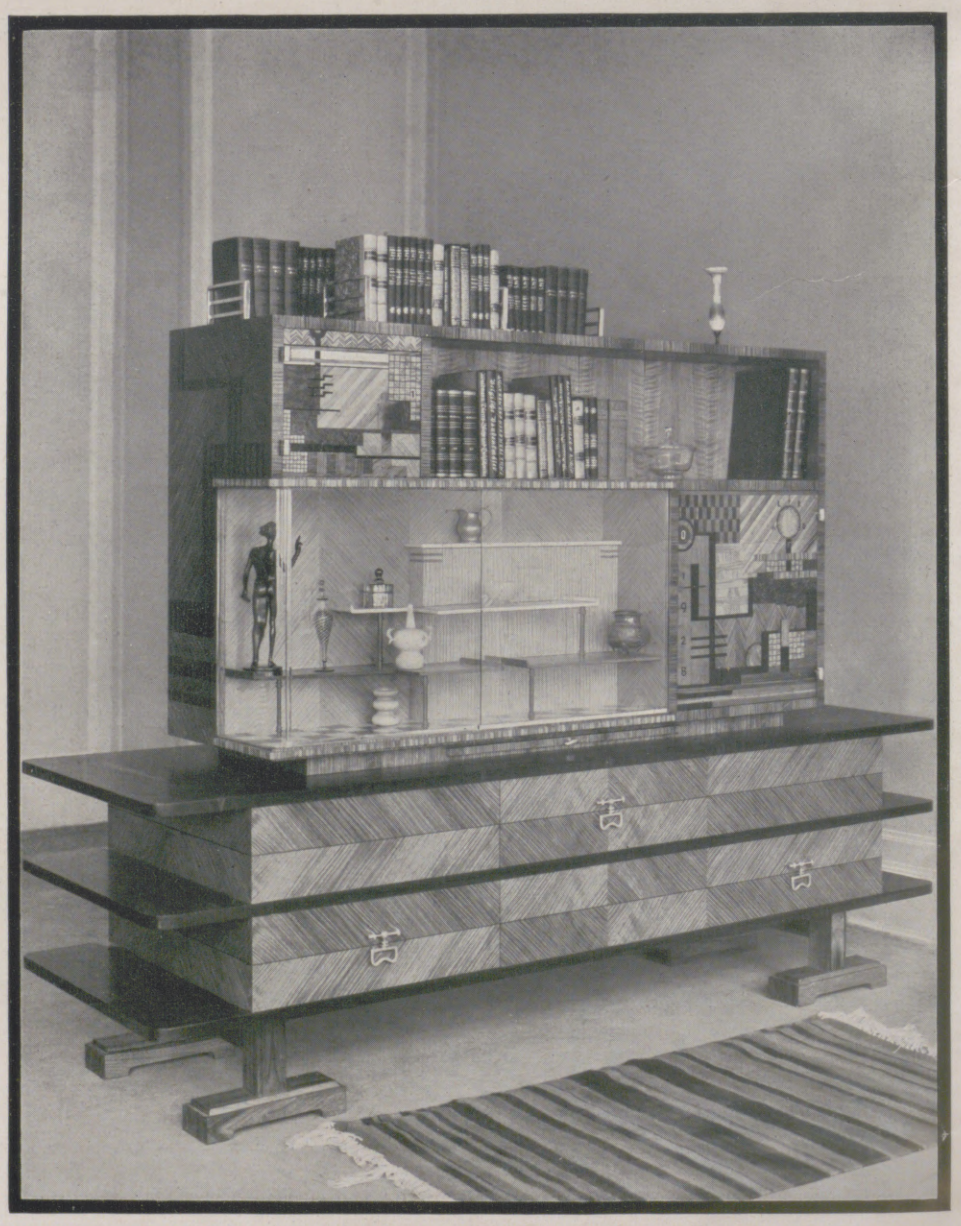
Likörschrank in Makassar mit versilberten Füßen und Silberbeschlägen.

Der Wiener Architekt Fritz Groß, den Lesern der „Illustrirten Zeitung“ von seinem famosen „Einwohnraum“ her bekannt (vgl. die Nummer 4404), ist auch Maler und als solcher Fertiger sehr interessanter und aparter Intarsien. Man muß sagen: als solcher, denn er will in seinen „Schnittbildern“ auch koloristische Effekte erzielen, und zwar mit der naturgegebenen Buntheit der verschiedenen Hölzer, die er verwendet. Er läßt das Schwarz des Ebenholzes, das festliche Braun des Makassar, die dunkle oder lichte Nuß, die weiße Nuß, die rötliche Kirsche, Birke und Erle, die rostrote Rose, das dunkle Rot des Paduk, das Karmin des Königsholzes, die graubraune Majakia, das Silber der Esche, die flammige Zeichnung des Tuja, die Wurzelhölzer, die starken Zeichnungen des Holzes des Zebranobaums ihre farbigen Sprachen sprechen und erzielt so bezaubernde Wirkungen. Die Natur als Malerin in polierten Farben! Wer in solcher Technik etwas Sehenswertes schaffen will, muß viel Geschmack, feines Empfinden für Ornamentik und Abtönung der Valeurs haben. Und Fritz Groß ist ein moderner Meister dieser subtilen Kunst. Max Hayek.

Der Tanz. Intarsia-Platte an einem Sekretär.



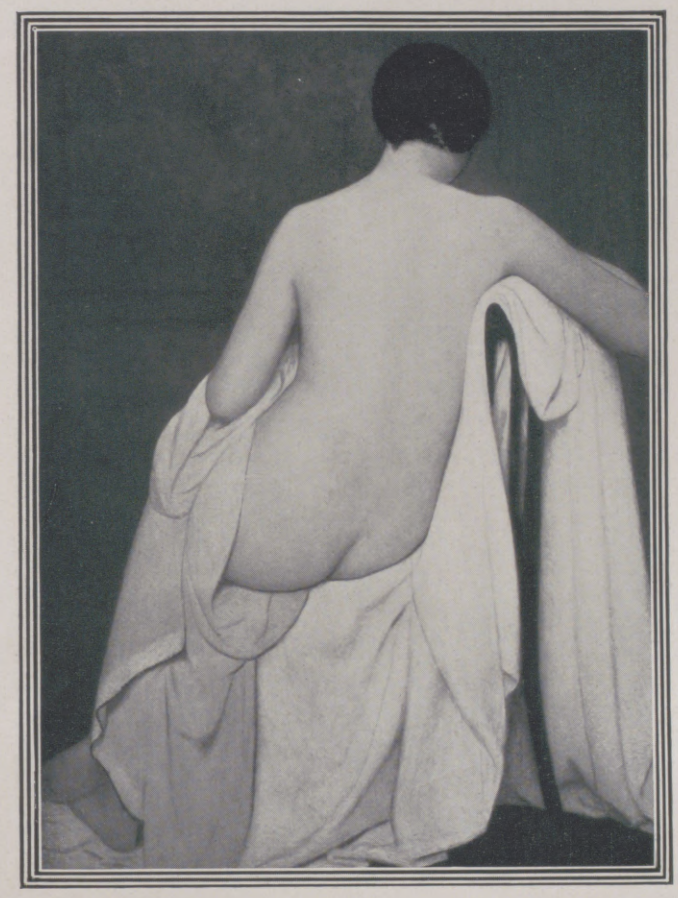
Einlegearbeit an der Tür einer doppelseitigen Sekretär-Vitrine (s. Bild rechts).



Hosted by Google

FRANZÖSISCHE KUNSTREVUE

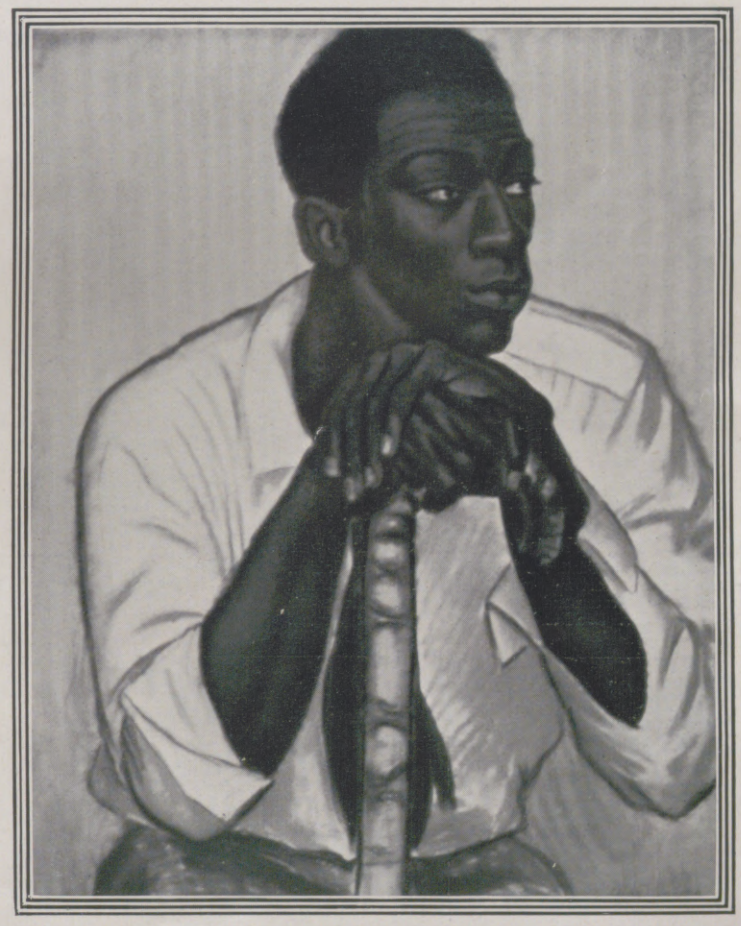
AUS DEM PARISER SALON 1930



A. DETEIX: RÜCKENAKT

P. P. DESRUMAUX: WENN LAU DIE LÜFTE WEHEN . . .

STUART-HILL: BILDNIS DER FLORENCE MILLS



G. DE GENNARO: SCHWARZ-WEISS

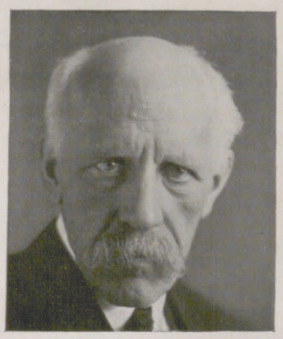
Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

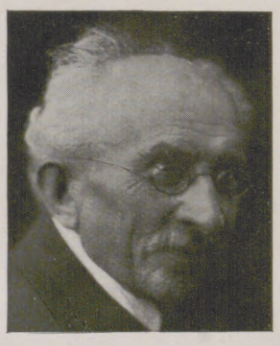
Ein neuer deutscher Erfolg im Flugwesen.
Das Junkers-Riesenflugzeug „D 2000", das größte Landflugzeug der Welt, ist nach einem $10^1/_2$stündigen Dauerflug von 1500 km mit 15 Passagieren auf dem Tempelhofer Flughafen bei Berlin am 14. Mai eingetroffen. Spannweite des Flugzeugs 45 m, 4 Motoren von zusammen 3000 PS.

Die Katastrophe im Kaliwerk Vienenburg am Harz.
Das große Kraterloch mit darüberhängenden Eisenbahngeleisen. Am 8. Mai erfolgte ein nicht zu bewältigender Laugeneinbruch; in der weiteren Folge stürzten Erdmassen nach, so daß die ganze Umgegend gefährdet war. Die Belegschaft konnte gerettet werden.

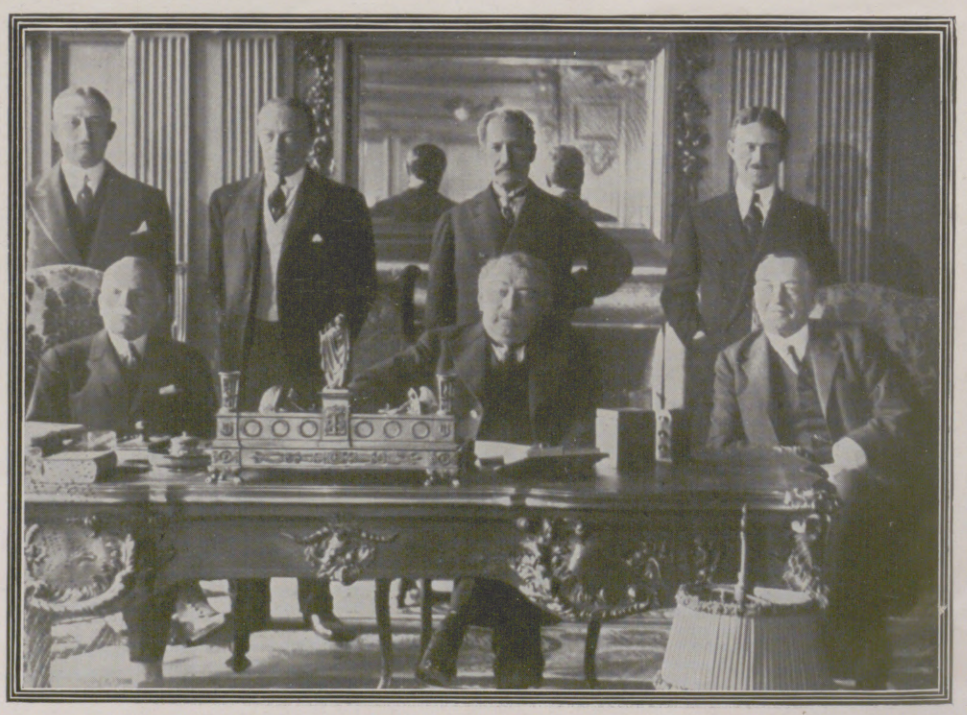
Ein Jubiläum in Bad Nauheim.
Der Friedrich-Wilhelm-Sprudel, dessen vor 75 Jahren erfolgte Erschließung kürzlich gefeiert wurde.



Fridtjof Nansen,
der berühmte norwegische Polarforscher, der in späteren Jahren sich auch auf dem Gebiete der Diplomatie hervortat, ist am 13. Mai im 69. Lebensjahre gestorben.

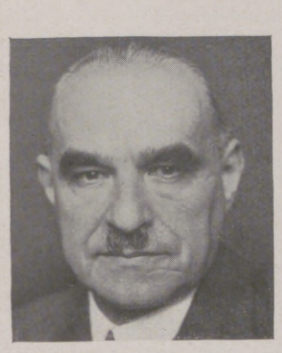


Prof. Dr. Joh. Volkelt,
Geheimrat, der Altmeister der Philosophie an der Universität Leipzig, der sich weitgehend der Ästhetik zuwandte, starb am 8. Mai, fast 82 Jahre alt. (Phot. Genthe, Leipzig.)

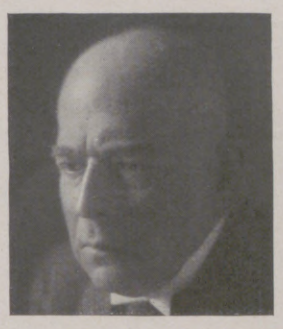


Der englische Außenminister Henderson in Paris.
Das Inkrafttreten des Haager Abkommens war der Gegenstand der Debatte mit dem französischen Außenminister Briand. Unser Bild zeigt (von links nach rechts, sitzend) Lord Tyrrell, Briand und Henderson.

Hosted by Google

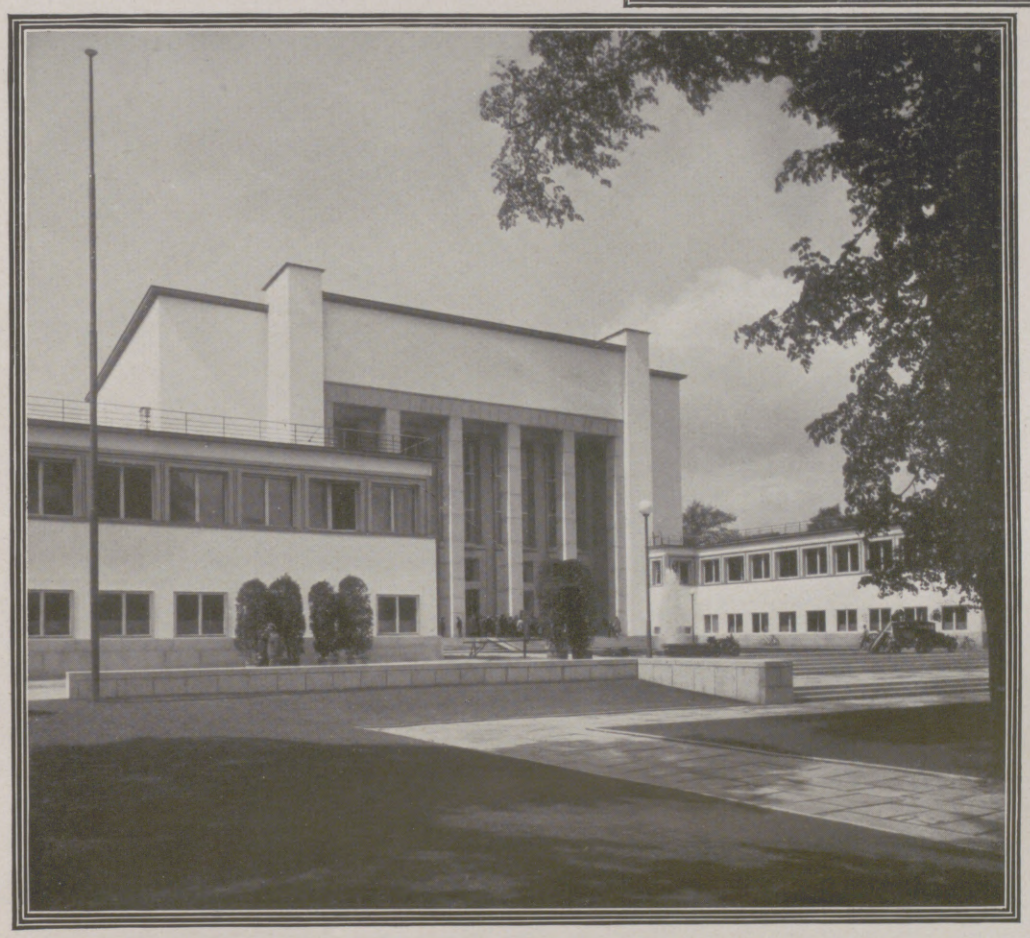


Dr. Artur Korn,
Professor an der Technischen Hochschule Charlottenburg, bekannter Mathematiker und Physiker, der 1906 ein System der Fernphotographie erfand und dies zu hoher Vollendung brachte, wurde am 20. Mai 60 Jahre alt.



Oswald Spengler,
Kulturphilosoph und Schriftsteller, dessen Hauptwerk, „Der Untergang des Abendlandes", in aller Welt lebhaft aufgenommen wurde, feiert am 28. Mai den 50. Geburtstag. (Phot. Veritas, München.)

Der Kampf blieb unentschieden.
Die deutsche Fußballmannschaft betritt zum Kampfe gegen die englischen Berufsspieler das Feld des Berliner Stadions (10. Mai). In diesem mit Spannung erwarteten Länderkampf Deutschland-England gelang es den Gästen erst kurz vor Schluß, das Ausgleichstor zu erzielen. Das Ergebnis war 3 : 3.

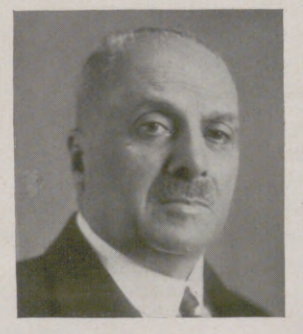


Ein Gebäude für den Dienst an der Menschheit.
Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, das bei der Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung am 16. Mai seiner Bestimmung übergeben wurde. Bei dem Festakt gedachte der Dresdner Oberbürgermeister Dr. Blüher des bekannten Geheimrats Karl August Lingner als des geistigen Vaters des Museums.

Eine seltsame Parade in den Straßen einer Riesenstadt.
Die Abteilung „Amphibien-Flugzeuge", die Flugzeuge der Neuyorker Polizei, bei deren kürzlich erfolgtem Paradeaufzug.

Damen auf dem grünen Rasen.
Die Teilnehmerinnen am Amazonen-Rennen für inländische Halbblutpferde in Hannover auf dem Sattelplatz vor dem Aufsitzen. Dieses Rennen im Rahmen des 4. Renntages des Hannoverschen Renn-Vereins bildete den Hauptanziehungspunkt des Tages (11. Mai).

Dr. Hanny Stirnemann,
die mit ihrer vor kurzem erfolgten Ernennung zur Leiterin des Stadtmuseums in Jena Deutschlands erster weiblicher Museumsdirektor geworden ist.



Dr. h. c. Louis Hagen,
Geheimer Kommerzienrat, bedeutender rheinischer Industrie- und Wirtschaftsführer, Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates und des Reichsbank-Generalrats, Präsident der Kölner Handelskammer, konnte am 15. Mai den 75. Geburtstag begehen.

Hermann Stegemann,
namhafter schweizerischer Schriftsteller, vor allem bekannt durch seine Aufsätze zur Lage im Weltkrieg, die ihren Niederschlag in seiner „Geschichte des Krieges" fanden, feiert am 30. Mai den 60. Geburtstag.

Hosted by Google

Bachübergang in 3500 m Höhe: Träger überschreiten einen Wildbach in den Dschungeln des Zemutals.

IM KAMPF UM DIE HÖCHSTEN GIPFEL DER ERDE

MIT DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSEXPEDITION IM HIMALAJA

VON PAUL BAUER

Rund 8500 m hoch, in überwältigender Macht — unvorstellbar für uns Bewohner der Niederungen — erheben sich die Gipfel des Himalaja. Seit Generationen kämpfen Menschen um sie vergebens. Keinem gelang es, zu den höchsten Höhen vorzudringen, die wenigen, die ihnen nahe kamen (am Mount Everest 1924), konnten nur mit letzter Kraft zurückkehren oder sind verschollen. Ob man auch dort die Natur meistern wird, ist ein Problem für die Menschheit, die sich mit allen Nähen und Fernen, mit allen Höhen und Tiefen unseres Erdballs vertraut machen möchte. In langen Jahren, auf zahllosen Bergfahrten in den Alpen, im Kaukasus und im Hochland von Pamir wuchsen wir in dieses Problem hinein, eines Tages mußten wir uns an ihm versuchen. Zunächst sollte es ein Vorfühlen in neue Verhältnisse sein, denn unbekannt war noch fast alles: die Aufnahme in Indien — der Krieg ist noch nicht fern — die klimatischen Verhältnisse, ihre Wirkung auf uns und die Brauchbarkeit unserer Methoden.

Anfang August 1929 marschierten wir, neun Münchener Bergsteiger, mit 100 Trägern von Darjiling durch Sikkim, das Land der Waldschluchten, nach Norden. Nach acht Tagemärschen, nördlich des Dorfes Lachen (2800 m), nahe der tibetanischen Grenze, verlassen wir den gebahnten Weg und hauen mit Beil und Buschmesser einen Pfad durch dichte Dschungeln. Am 17. August beziehen wir in 4400 m Höhe auf Moränenwiesen nördlich des Zemugletschers das Lager III, durch das im Laufe der nächsten zwei Monate über 250 Lasten zu je 56 Pfund befördert werden sollen.

Der Kangchendzönga, der dritthöchste Berg der Erde (8580 m), nur vom Mount Everest (8845 m) und vom K 2 (8610 m) überragt, steht vor uns. Erkundungen geben uns die Gewißheit, daß wir ihn angreifen können. Zwar hätten wir gern noch die Nordwestseite untersucht, doch sie liegt in Nepal, und der „Große Rat" von Nepal hat uns die Erlaubnis, dieses verschlossene Land zu betreten, noch nicht erteilt. So versuchen wir es denn auf dieser, der Nordostseite. Von unserem Lager VI am Fuß der Steilwände aus arbeiten wir mehr als zwei Wochen, bis wir endlich in 6000 m Höhe am Fuß des Steilaufschwunges des Nordostspornes stehen, der uns den Aufstieg vermitteln soll. Jenseits des Lagers VIII (6300 m) beginnt der schwierigste Teil. — In senkrechten, bis zu

Die Grünsee-Ebene am Nordrande des Zemugletschers.
Blumenreiche Matten bedecken das weite Moränental. Der Berggipfel (etwa 5800 m) wurde öfters bestiegen

Auf dem Marsch über den Zemugletscher.
Steinmänner dienen als Wegweiser für die Nachkommenden. Die Sonnenbestrahlung (27° nördl. Breite) macht den Tropenhelm selbst in 5000 m Höhe noch nötig.

Hosted by Google

60 m hohen Eiskaskaden baut sich der Sporn, 1000 m nach beiden Seiten abstürzend, vor uns auf. Wochenlang verlassen die Stoßtrupps jeden Morgen die Lager, um mit immer neuen Listen einen Eisturm nach dem anderen gangbar zu machen. Von früh bis spät arbeiten unsere Eisäxte, um einen Weg zu schaffen, auf dem eine Tärgerkolonne sicher vorrücken, auf dem im Notfall ein Rückzug unter erschwerenden Umständen durchgeführt werden kann.

Nach Errichtung des Lagers IX (6600 m) liegt das Schwerste hinter uns, vor uns ist leichtes Gelände. Was wir kaum zu hoffen gewagt, wird Wirklichkeit, der Kangchendzönga scheint uns zuzufallen. Fieberhafte Tätigkeit beginnt: Leupold, der Etappenkommandant, sendet alles Verfügbare nach vorn

Eine gemütliche Stunde zwischen Schnee und Eis: Jause im Lager VI (5200 m).
Es war der Ausgangspunkt für den Angriff auf den Berg und bildete sechs Wochen lang für uns den Inbegriff aller Bequemlichkeiten.

Aufstieg vom Lager VI zur obersten Gletschermulde. (Im Hintergrund der Simvu.)
Die Träger wurden an diesen Eishängen im Gebrauch von Steigeisen, Seil und Pickel einexerziert.

Die Träger fanden für ihr Nachtlager überall ein Plätzchen.
Sie schlugen ihre Zelte meist gar nicht auf, sondern deckten sich mit ihnen zu oder benutzten sie als Unterlage.

und schickt sich an, zu uns zu stoßen. Auf dem Zemugletscher und auf den Eispfaden des Nordostspornes eilen Trägerabteilungen hin und her. Wir sammeln uns am 3. Oktober im Lager X (7100 m) zum Vormarsch gegen den Gipfel. An diesem Tag wird bei einem vormittägigen Erkundungsvorstoß ohne Mühe die Höhe von 7400 m erreicht. Am 4. Oktober werden wir sicher bis auf 8000 m hinaufkommen. Das Wetter muß jetzt — wir stehen am Anfang der als beständig bekannten Nachmonsunzeit — schöner werden als bisher.

Statt dessen aber schneit es vom 4. bis zum 8. Oktober mit einer nur halbtägigen Pause ununterbrochen heftig. Alles erstickt in mehr als 2 m tiefem Neuschnee. Ein verzweifelter Vorstoß kann nur bis auf 7250 m gelangen. Der Rückmarsch durch Nepal, das uns seine Grenzen geöffnet hat, kann nicht

Auf dem Nordostsporn des Kangchendzönga (Wagerechtes Gratstück).
Sorgfältig gesichert, wurden die Träger von uns über diese wilden Eisbildungen geleitet.

Hosted by Google

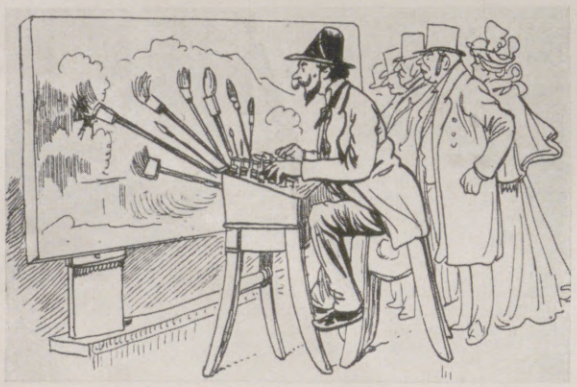
mehr verwirklicht werden; alle Kräfte sind nötig, lebend über den Grat hinunter und aus dem unermeßlichen Schneesumpf herauszukommen. Fünf Tage arbeiten die Spitzenabteilungen, bis sie den Weg vom Lager X zum Lager VI erkämpft haben. Dann ist es Mitte Oktober, der Winter steht vor der Tür, außerdem ist der Proviant knapp. Mit Lager III ist seit zehn Tagen keine Verbindung mehr möglich. Der allgemeine Rückzug ist geboten. Einen Tag um den andern stapfen wir durch tiefen Schnee, schwerbeladen: Diener und Herren, bis wir am 17. Oktober das Lager III erreichen.

Um das Maß vollzumachen, setzt am 18. ein dreitägiges Unwetter ein, es macht sämtliche Wege in ganz Sikkim ungangbar. Von Lawinen und Erdrutschen gehetzt, zwängen wir uns zwei Tage lang durch die tiefverschneiten tropischen Dschungeln. Es ist nur einem gütigen Schicksal zu verdanken, daß wir trotzdem alle lebend hinauskamen nach Darjiling.

Blick zum Kangchendzönga (8580 m), dem Bergriesen, dessen Ersteigung das Ziel der deutschen Himalaja-Expedition war.

WENN KÜNSTLER ERFINDEN

VON HOFRAT DR. ANTON KLIMA, WIEN

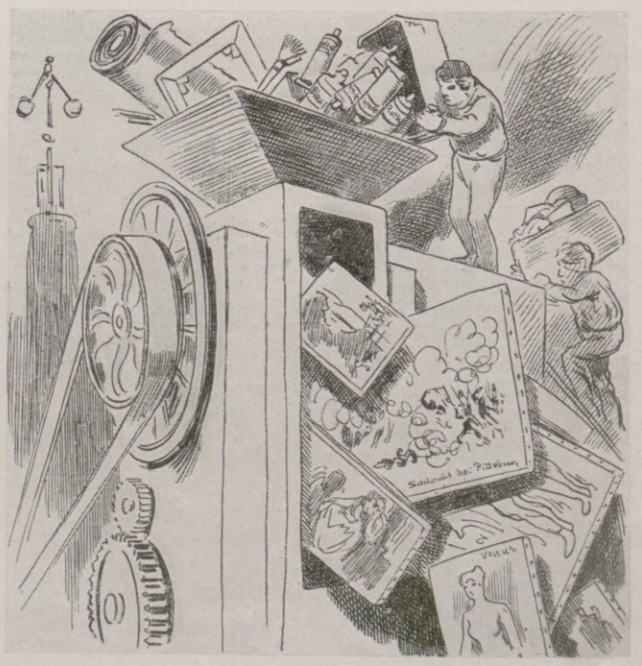


Auch so würden sicher ganz nette Bilder zustande kommen! — Eine Mal-Schreibmaschine. (Zeichnung von Henriot aus „Journal amusant".)

Technik und bildende Kunst stehen einander im allgemeinen recht wesensfremd gegenüber, obwohl sie beide der gleichen Wurzel, der schöpferischen Kraft des phantasiebegabten Menschen, entsprossen sind. Schon die Wege, die zu den vielbewunderten Ergebnissen technischer Gestaltung wie künstlerischen Schaffens führen, sind von Grund aus verschieden. Der Techniker formt neue Gebilde auf dem mühsamen Pfade der Errechnung, Konstruktion und tausendfältiger Versuchsreihen, er ordnet seine Tätigkeit bedingungslos dem Zweck unter, den er anstrebt, und respektiert die ihm wohlbekannten Grenzen, die seinem Können gezogen sind — der Künstler hingegen gestaltet zumeist mit beneidenswerter Hemmungslosigkeit die Gebilde seiner freien Phantasie. Den offenkundigen Gegensatz zwischen der Welt des Technikers und des bildenden Künstlers fördert nicht zuletzt auch die Tatsache, daß nur verhältnismäßig selten technische und künstlerische Veranlagung in eines Menschen Seele zugleich anzutreffen ist. Mit Staunen bewundern wir die grandiose Doppelveranlagung des großen Leonardo da Vinci, von dem wir nur schwer sagen können, ob er als Künstler oder als Techniker bedeutsamer gewesen sei. Dieser prachtvolle Renaissancemensch bildet allerdings einen ganz eigenartigen Einzelfall, dem wir kaum einen anderen an die Seite stellen können. Aber auch z. B. Arnold Böcklin, der große Schweizer Maler, hat sich viele Jahre hindurch intensiv mit dem damals noch ungelösten Flugproblem beschäftigt und damit vielleicht kostbare Energiequantitäten jener Kunst entzogen, der er seinen Weltruhm verdankt (s. Abbildung).

Wenn wir aber von solchen nur ganz gelegentlich vorkommenden Doppelbegabungen absehen, so müssen wir feststellen, daß im modernen Leben die Künstler und Techniker zwei streng geschiedenen Berufskasten angehören, die zueinander nur recht lose Beziehungen haben und nicht allzuselten sogar in scharfe Gegensätze geraten. Eine Art neutraler Zone bildet das Gebiet der modernen Baukunst, das uns deutlich zeigt, wie sich bildende Kunst und Technik zu ersprießlicher und wertvoller Gemeinschaftsarbeit vereinigen können. — Wir müssen aber noch eines Zweiges der bildenden Künste gedenken, dessen Vertreter des öfteren auf die Zusammenhänge zwischen Technik und Kunst hingewiesen haben. Es ist dies die recht anspruchslose, aber meines Erachtens bisher viel zusehr unterwertete Kleinkunst der zeichnerischen Satire.

Die Karikaturisten haben häufig Exkursionen in das Gebiet der technischen Arbeit unternommen, und es ist ebenso amüsant wie lehrreich, zu beobachten, wie viele oft ganz wertvolle Anregungen sie von diesen Rekognoszierungen in fremdem Revier mitgebracht haben. Diese Künstler haben als aufmerksame Beobachter so manches Neue im Reiche der Technik hinzugelernt und nicht gezögert, es ihren künstlerischen Kollegen in ihrer eigenartig-scherzhaften Manier als Eigenbau bekanntzugeben. Sie haben in der Welt der technischen Arbeit gesehen, wie da alles auf höchste Zweckmäßigkeit und geringsten Energieaufwand eingestellt ist, und sparen nun — heimgekehrt aus dem Lande berechnender Nüchternheit — nicht mit romantisch-technischen Vorschlägen aller Art, die den praktisch so ungeschulten Brüdern in Apoll die meist



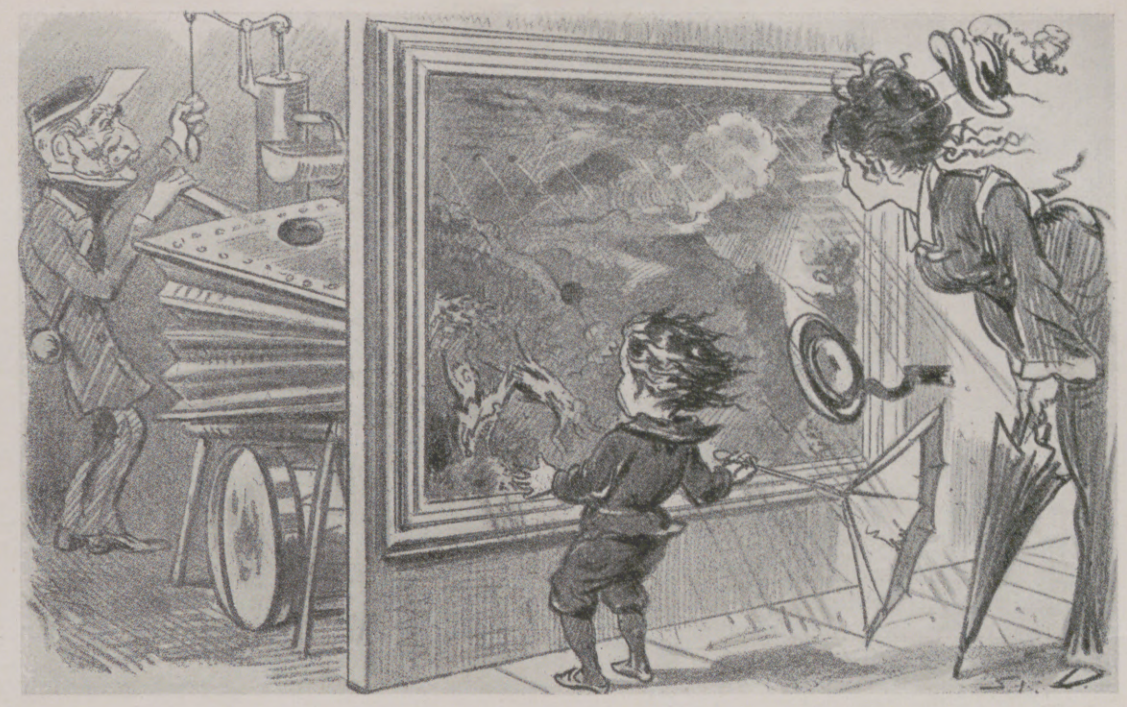
Die Kunst macht sich die Technik nutzbar: Eine Universal-Malmaschine zur Großproduktion von „Kunstwerken". (Aus dem Wiener „Floh", 1893.)

Hosted by Google

als Last empfundene Arbeit wenigstens einigermaßen erleichtern sollen.

Wie menschenfreundlich ist beispielsweise die Erfindung, die es dem beleibten Graphiker ermöglichen soll, sich an der Stelle zu betätigen, auf der er seine Phantasieprodukte wiedergeben will. Das Kolumbusei einer ebenso genialen wie einfachen, jeweils leicht vergrößerbaren Ausnehmung in Halbkreisform an der Stirnseite des Reißbrettes läßt ihn für die Dauer der Arbeit die lästigen Hemmnisse seiner, ach, so unbequemen Leibesfülle vergessen (s. Abbildung).

Eine noch so oberflächliche Betrachtung der Fortschritte in der Mechanisierung der menschlichen Arbeit mußte selbstverständlich den Wunsch auslösen, auch im Bereiche der bildenden Künste solche Mechanismen einzuführen, die den Künstlern das gewissermaßen Handwerksmäßige ihrer Tätigkeit abnehmen und ihnen gestatten sollen, sich ungehindert dem kühnen Fluge ihrer Phantasie zu widmen. Die technischen Ratschläge, die die satirischen Künstler zu diesem Zwecke zum besten gegeben haben, sind je nach dem Grade ihres eigenen technischen Empfindens ganz verschieden ausgefallen. Von jeher haben auf alle Laien jene bekannten Universalmaschinen den größten Reiz ausgeübt, die auf allen Ausstellungen von der gaffenden Menge viel bewundert werden, wie z. B. Druckmaschinen, die auf einer Seite große Papierrollen aufnehmen und auf der anderen Seite die gedruckte und gebrauchsfertige Zeitung zum Vorschein bringen, ebenso Arbeitsmaschinen aus der Nahrungsmittelindustrie und andere Mechanismen, bei denen immer wieder der Einwurf der Rohstoffe und der wundersame Austritt der Fertigprodukte angestaunt werden.



Das Äußerste an Illusion: Eine sinnreiche Apparatur ermöglicht die realistische Vervollkommnung einer gemalten Sturm- und Regenlandschaft. (Satire von Stur, „Figaro", 1878.)

Solche Maschinen begeistern nun auch die zeichnenden Satiriker zu ähnlichen Vorschlägen für das Gebiet der bildenden Künste. Sie entwerfen in naiv-primitiver, völlig untechnischer Weise eine Universal-Malmaschine, der durch einen trichterförmigen Aufnehmer die notwendigen Papier- und Leinwandrollen, Rahmen, Pinsel, Farben u. dgl. Utensilien zugeführt werden, und die — fragt nur nicht, wie — dann zu unterst die fertig gemalten und gerahmten Gemälde zum Vorschein bringt (s. Abbildung). — Eine technisch schon eher diskutable Idee zeigt der französische Vorschlag einer Mal-Schreibmaschine für stark in Anspruch genommene Künstler, bei der die Tastatur verschiedene Malerpinsel in Tätigkeit setzt (s. Abbildung).

Die Mechanisierung des Malbetriebs soll aber nach Ansicht der Satiriker auch der Erweiterung der Grenzen der künstlerischen Darstellungsmöglichkeiten dienen. Die Technik könnte, so meinen sie, dort wirksam einsetzen, wo die natürlichen Hilfsmittel der Malkunst versagen. In der Tat löst z. B. eine Sturmlandschaft mit Hilfe einer technischen Apparatur, wie sie ein Wiener Zeichner vor fünfzig Jahren konstruierte, in dem Beschauer ungeahnte starke realistische Stimmungen aus, die der Wirklichkeit zum mindesten äußerst nahekommen (s. Abbildung). — Auf dem Gebiete der Baukunst, die besonders in der Gegenwart zur Technik in innigen Beziehungen steht, sparen die Satiriker gleichfalls nicht mit allerhand Vorschlägen. Da die Baukunst vor allem den Zwecken der Allgemeinheit dienen soll, ergehen sie sich in diversen Projekten, wie man die Bauwerke aus früheren Zeiten, in denen man das Zweckmoment noch nicht so stark betont hatte, entsprechend anpassen könnte.

Schon im Jahre 1882 scherzte man in Paris darüber, daß man alte Baudenkmäler für das moderne Verkehrsleben heranziehen solle. Man zeigte beispielsweise, daß die Vendôme-Säule bei Tag als Aussichtsturm und bei Nacht als Lampe gut zu verwenden sei. Ähnliche Vorschläge gab der Berliner Humor im Jahre 1887 für die praktische Verwertung des damals projektierten Obelisken zum besten.

Der gotische Hut, ein Künstler-Vorschlag für eine zweckmäßige Kopfbedeckung. (Scherzbild aus dem „Punch", 1861.)

Des Dickseins Nachteil überwand, der dieses Reißbrett hier erfand. Scherzbild von Julius Diez. („Jugend", 1904.)

Der fliegende Maler. Satirische Zeichnung auf die Flugerfinder-Neigungen des Malers Arnold Böcklin von C. W. Allers. („Berliner Wespen", 1887.)

In neuerer Zeit vertreten die Satiriker natürlich die Anschauung, daß sich die künftige Baukunst jedenfalls den Bedürfnissen der modernen Technik anpassen müsse. Der von englischer Seite ausgegangene drollige Vorschlag, daß die Architektur der Zukunft im Interesse der Aviatik alle Turmspitzen hoher Gebäude und selbst die Schornsteine mit kugeligen Gummipuffern montieren soll, ist wohl nur für eine Art künstlerischer Übergangszeit gedacht, da die Satiriker überzeugt sind, daß die Baukunst sich gar bald zu einem neuen Stil durchgerungen haben wird, der auch den Interessen des künftigen Flugverkehrs vollkommen gerecht werden wird.

Der Aufmerksamkeit der Karikaturisten ist es schließlich auch nicht entgangen, daß die bildenden Künste auf die technische Arbeit selbst mitunter einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Es ist allgemein bekannt, daß in früheren Zeiten die Techniker bei der Formung ihrer Maschinen noch im Banne der jeweilig herrschenden Stilkunst gestanden haben. So hat man beispielsweise eine Zeitlang Dampfmaschinen gotisch stilisiert. Die damaligen Satiriker verspotteten solche Stiltorheiten dadurch, daß sie ihre Anwendung auch für solche Gebiete empfahlen, auf denen eben ihre Unverwendbarkeit besonders in die Augen sprang. So spottete man in Wien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als man beschlossen hatte, das neue Rathaus in gotischem Stile zu erbauen, es könne auch nur ein stilechter Bürgermeister in dieser Stadt künftig das kommunale Zepter führen. Ein englischer Künstler dieser Zeit zeigte die Erfindung eines stilbewußten jungen Architekten, einen gotischen Hut, den er insbesondere für Regenwetter als sehr zweckmäßig anpries, da er stilechte Ablässe für das Regenwasser vorgesehen hatte (s. Abbildung).

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(4. Fortsetzung.)

Warum hatte Mette Boris hinausgeworfen? Das beschäftigte alle vier. Else und Nils wagten nicht zu fragen, um nicht Enthüllungen zu riskieren, die Frau Raben ihre Gastfreundschaft hätten bereuen lassen. Diese selbst war zu sehr aus den Wolken gefallen, um weiterzudenken. Franz Benning dagegen verspürte plötzlich eine Art Solidaritätsgefühl mit Mette. Aus einer ganz einfachen Mannesneugierde heraus sagte er es vor ihrer aller Ohren, ganz munter:

„Warum haben Sie denn Boris vor die Tür gesetzt? Trug er vielleicht nicht immer die Sonntagsseite nach außen?"

Mette wandte sich nach ihm um.

„Nein! Das weiß Gott! Der —"

Mit einmal entdeckte sie etwas in Bennings Augen, eine Erwartung. Sie blinzelte ein paarmal, blickte rundum in die Gesichter der anderen und wurde feuerrot. Die Augen wurden schwarz.

„Pfui Teufel, wie gemein ihr seid", sagte sie. „Da hättet ihr mich beinahe so weit gekriegt, schlecht über Iwan Borisewsky zu reden, um mich selbst hineinzulegen. Jetzt mag einer von euch sprechen. Erzählt was von Klein Mette."

„Du darfst nicht immer Teufel sagen", rügte Else, nach ihrer Schwiegermutter schielend. „Das hast du dir seit meiner Abreise angewöhnt."

Nun war Mette besiegt — sie lachte herzlich.

„Da hast du recht, Elschen. Das lernte ich von Karsten Grorud. Den müßt ihr doch kennen? Den Namen wenigstens. Er fängt an, sogar im eigenen Land berühmt zu werden. ‚Manchmal kommt man mit der gewöhnlichen Rede nicht aus', sagt Karsten. ‚Man hat nicht Zeit, so viel zu sagen, daß es für die Gelegenheit ausreicht. Da muß man eben das andere zu Hilfe nehmen. Teufel und derlei. Es erleichtert bedeutend, und schaden kann es jedenfalls nichts.'"

„Das letztere würde ich nicht so sicher behaupten, wenn ich eine hübsche junge Dame wäre", meinte Nils.

Mette war sofort im Bilde.

„Du meinst Cecilie. Aber die ist vernünftig."

Frau Raben saß in Gedanken: Was ist an diesem kleinen Mädchen, das die entsetzlichsten Dinge sagen kann, ohne daß ich es darum weniger gern mag? Sie war erstaunt und dachte gar nicht daran, daß Mette ja eben nicht mit Nils verheiratet war.

Bennings Augen gingen beständig zwischen den beiden Schwestern umher. Else war viel hübscher, Else war überhaupt hors de concours. Else war Else. Von jeher. Aber die andere wechselte immerzu, war Kind und Unschuld. War erfahren und durchtrieben. Das Seltsame war, daß sie gerade da am hilflosesten wirkte, wo sie am sichersten war, so daß man Lust bekam, für sie einzutreten, sie in Schutz zu nehmen. Sie war wie ein kleines Mädchen, das nichts von sich selbst weiß; es war nicht die Spur des Aufreizenden in ihr, das die Männer an Else fesselte. Sie wirkte unfertiger als Weib denn als Mensch. Wer war sie? Was würde sie werden? Und was war Boris für sie?

Er wurde sich eines anderen Zusammenhangs bewußt und wurde scheustumm.

Die Schwestern blieben nach dem Abendbrot beisammenstehen. Mette betrachtete ihr eigenes Gemälde über dem alten langen Sofa.

„Diese beiden schaden einander nicht, obwohl Jahrhunderte zwischen ihnen sind", sagte sie. „Das und das Sofa."

„Nein. Junge Kunst und alte Möbel passen besser zusammen als umgekehrt."

„Übrigens mache ich jetzt bessere Sachen."

„Bescheidenes Kind. Hast du etwas mit?"

„Drei Sachen. Eine Herbststimmung aus Barbizon und ein —"

„Morgen", sagte Else gedämpft, als Benning sich näherte. Über Kunst konnte sie hier mit niemandem sprechen als mit Nils. Er wußte auch nichts, aber er verstand ein bißchen und fühlte etwas, ehrlich und primitiv.

„Das bedeutet: Die Tiere nicht reizen!" flüsterte Mette. „Perlen nicht den edlen Vierfüßlern vorwerfen, die zum Weihnachtsfest gehören. Die Tiere sind übrigens brav. Nicht wild."

„Sei ein bißchen vorsichtig mit deiner Zunge", bat Else. „Mir zuliebe."

„Das wiederum bedeutet: Damit sie nicht glauben, deine Schwester sei so schlimm wie dein Schnabel, kleine Mette! — O Else, es ist so schön, dich wieder zu haben. Schilt nur ordentlich. Sonst ist es nicht richtig!"

Sie hielten einander an den Händen und schlenkerten hin und her und sahen so glücklich drein.

Frau Raben sah sie an und lächelte, sie sättigte ihre Augen so recht mit Freude — die Teemaschine und die Keksкörbe waren vollständig verschmerzt.

„Sie ist lieb", nickte Mette nach ihr hinüber. „Und selbst wenn sie ein Drache wäre, wäre sie für mich lieb, denn sie war ja so schwindelnd gut und ließ mich hierherkommen und wieder einmal Weihnachten feiern. Es geschah natürlich nicht mir zuliebe, sondern deinetwegen, das weiß ich wohl."

„Ja. Mhm!" machte Else.

Mette blickte sie rasch an.

„Aha!" sagte sie, „das war wieder einmal dumm."

Benning bot Zigaretten an. Mette bemerkte, wie schön seine Hände waren.

„Fräulein Mette sieht so vergnügt aus."

„Das kommt daher, weil ich morgen und die weiteren Tage nicht frühzeitig aufzustehen und Frühstück zu machen habe. Sie können sicher sein, daß in keinem Hause Staub gewischt würde, wenn nicht die, die es tun, schwarz würden, falls sie ihn wachsen ließen", lachte Mette mit perlmutterblanken Zähnchen. „Das Frühstück aber ist etwas Positives und Konkretes. Negative Arbeit mag ich nicht leiden."

Nils kam herbei, nahm Mette um die Mitte, drehte sie herum und küßte sie. Sie entwand sich.

„Nur immer eine Schwester auf einmal, Nils. Das sind Witwermanieren."

„Was für garstige Reden du hast!" Nils ließ sie sofort los. „Du kannst einen wahrhaftig verscheuchen."

„Will ich auch, lieber Schwager", lachte Mette.

„Sie ist nicht so schlimm, wie sie sich stellt", erklärte Else.

„O ja, das bin ich. Das weißt du gut genug. Und du weißt auch, daß ich mich nie herabwürdige, mich ‚zu stellen'", protestierte Mette. „Warum willst du mich anders präsentieren? Sie kommen ja doch in kurzer Zeit darauf. Dann haben sie den Ärger, daß sie sich getäuscht haben."

„Ich habe für den zweiten Feiertag auf die Familie abonniert", meldete sich Benning. „Um sieben Uhr zum Mittagsmahl. Sie müssen mit meiner Junggesellenwirtschaft vorliebnehmen. Wenn Sie mir die Freude machen wollen."

Er wurde aus irgendeinem Grunde rot und sah schnell Else an.

„Vorliebnehmen!" wiederholte Mette. „Sie sollten meine Wirtschaft kennenlernen. Ich —"

Else nahm ihre Laute und unterbrach weitere Enthüllungen. Es mochte fürs erste damit genug sein. Sie sang mit ihrer warmen kleinen Stimme französische Liedchen.

Mette drehte das Licht ab und setzte sich auf den Boden vor den Ofen, die Arme um die Knie geschlungen. Sie blickte hinein ins Feuer. In der Sofaecke war Frau Raben ganz unbemerkt eingenickt. Nils nahm seine verliebten Augen nicht von Else, und Franz Benning sah beständig von ihr zu Mette, als vergleiche er unablässig.

In einer Pause neigte er sich vor und fragte:

„Woran denken Sie, Fräulein Mette?"

Mette hob die Augen nicht und ließ die Zigarette wippen.

„An einen Mann", erwiderte sie achtlos.

Als er nicht weiterfragte, sah sie ihn an.

„An Sie", sagte sie. Benning wußte nicht, was er antworten sollte, er verbeugte sich zum Dank. Mette sah es nicht.

Nils flüsterte ihm ein paar Worte zu, die nicht für andere Ohren bestimmt waren und damit schlossen, daß die Sache ja endlich in Ordnung kommen müsse, spätestens, wenn die hartgefrorene Erde auftaue und die Arbeit beginnen könne.

Hosted by Google

SYMPHONIE DES MEERES

ZEICHNUNG VON HANS SCHUBERT

Hosted by Google

Franz blickte scharf in des Freundes bekümmertes Gesicht und erwiderte leise:

„Warte damit bis morgen. Oder geht sie auch Skilaufen?" Er machte eine Bewegung nach Mette hin.

„Wir fragen sie nicht. Und dann — Else und Mette — am ersten Tag!" Sie lächelten einander zu, wie zwei Jungen, die sie ja auf diesen Ausflügen zu zweit auch waren.

Nils war verliebt in Else, ja, er liebte sie, und dennoch wäre es eine Enttäuschung für ihn gewesen, wenn er auf diesen Sonntagstouren nicht mit Franz allein gewesen wäre. Else ging immer noch lieber auf ihren Beinen allein als auf Skiern. Sie war Pariserin, kein Sportsweib.

Frau Raben und Mette gingen zeitig zu Bett; Mette war schläfrig.

„Du siehst mich so an", bemerkte Frau Raben, während sie und Mette in den guten alten Stühlen vor dem Ofen noch ein wenig Früchte aßen.

„Ich denke bloß, wie Else in dieses vorhistorische Haus passen wird, wenn sie so alt wird wie du", erwiderte Mette. „Schlecht."

„Jede Generation muß wohl ihren Rahmen haben — jedes Alter vielmehr", meinte Frau Raben.

„Generation ist richtiger. Wenn die Jungen in solch ein Haus passen, ist es, weil sie eigentlich zu euch Alten gehören. Früher war nicht solch ein Unterschied. Aber nun liegen zu viele Tote zwischen euch und uns, da gibt es keine Brücke hinüber", sagte Mette, und ihre Stimme zitterte. „Ihr habt Wurzeln im Leben."

„Wurzeln?" fragte Frau Raben unsicher. Es machte so unruhig, mit diesen jungen Menschen zu sprechen; man wußte nie, wohin sie wollten. Ihre eigenen Leute verstand sie, sobald sie bloß ein paar Worte sagten.

„Ihr seid besessen von Eigentumsrecht und Erbe und Tradition. Ihr hängt am Rahmen und verliert euch, wenn ihr daraus genommen werdet. All dies ist hinter uns abgeschnitten; es ist ertrunken in Blut, begraben unter Millionen Leichen — derjenigen, die uns hätten an euch knüpfen sollen und euch an uns. Ihr versteht uns nicht."

„Bist du so sicher, daß ihr uns versteht?" fragte Frau Raben, sicherer geworden, mit einem Funken von Ironie. „Dein eigenes Elternhaus —"

„Unser Elternhaus! O herrje! Mutter habe ich nie gekannt, das weißt du ja. Sie starb an mir. Vater wohnte mit uns da und dort; wir waren mobil; das Heim bestand aus Bildern, Vaters Bildern und jenen, die er eintauschte, und aus den Sofakissen, die Frau Werder ihm nähte. Hat dir Else nicht von Frau Werder erzählt? Von Vaters Geliebten? — Sie war die wiederaufgestandene Helene Fourment, wie sie leibte und lebte. Und herrlich dumm. Sie wollte uns heiraten, aber Else und ich waren zu klug für sie, für Vater hätte sie gepaßt. Aber wir wollten sie nicht im Hause haben, und eigentlich, glaube ich, war er uns ganz dankbar dafür. Er war ein Waschlappen, aber sehr sympathisch. Und ein größeres Talent, als man glaubte, größer, als er selbst es wußte; darum mißbrauchte er es und arbeitete zu wenig. Denn Arbeit, siehst du, muß für den, der hinaufkommen will, alles in der Welt sein. Alles andere muß weichen. Man muß sich ein Jahr lang plagen für das, was man in einer Minute geben kann. Wenn Talente nicht vorwärtskommen, ist es immer deshalb, weil sie auf andere Dinge nicht verzichten können."

Frau Raben nickte verständnisvoll.

„Auf Liebe", sagte sie.

Mette stoppte sofort.

„Och!" machte sie. „Das ist ein altmodischer Begriff, Sentimentalität, Einbildung — ein Schmuckwort. Wir nennen es, was es ist, Erotik, Sinne, praktischer Fortpflanzungstrieb."

„Aber, Himmel, wie du sprichst, Kind", sagte Frau Raben entsetzt und verlegen. „Ihr versteht uns wahrlich schlecht."

„Ja. Wenn wir wollen", wandte Mette ein. „Aber wir haben so viel vor uns, wir haben keine Zeit, stehenzubleiben und zurückzuschauen. Es ist notwendiger für euch, uns zu verstehen. Ihr werdet gehen. Wir kommen. Und ihr habt das Leben so schön rubriziert. Das ist Verbrechen, das ist Sünde, das ist eine gute Tat. Ihr habt alles für gegeben genommen, weil es so war, als ihr anfingt. Wir lassen uns nicht beschwatzen, wir wollen es selbst kennen, und wenn unser Verstand und praktischer Sinn es nicht gutheißen, so ignorieren wir es. Wir nehmen von dem, was wir bei euch finden, das, was wir brauchen können, den Rest verwerfen wir. Aber es ist mitunter schwer und mühselig, die Zäune, welche ihr und die vor euch lebten, aufgerichtet, niederzureißen."

Frau Raben starrte erschreckt auf das junge Gesicht, das auf dem Stuhlrücken ruhte. Lebhaft war es, bewegt, lieblich. Ein Engelsmund! Aber was für Dinge konnte er sagen! Von ihres Vaters Geliebten sprach sie ganz ruhig, und daß Frau Raben überflüssig sei und bald sterben werde. Jaja. Es war ja so. Was fertig ist, ist vorbei; aber es war hart, es in Worten zu hören, von einer, die jung und übermütig war. Die jungen Menschen scheinen es nicht der Mühe wert zu halten, sich in unseren Gedankengang hineinzufinden; sie können bequemer von uns lesen, wenn wir Geschichte geworden sind! Wir, wir müssen versuchen, aus dem Unseren herauszugehen und dies Neue zu verstehen, das für uns fremd und unschmackhaft ist.

Und vielleicht hatten sie recht? Recht? Es gab eine Zeit, da ihre Zeit sich auch gegen das Gewesene erhob. Aber nicht so scharf, nie so schroff entgegengesetzt.

Sollte sie es erleben, daß alles, was für sie als Mut und Freisinn gegolten, nun überlebt genannt werden, das Schöne und Große in ihrem Leben Sentimentalität heißen sollte?

Eine schwache Röte, eine junge Erinnerung stieg in ihr graues Gesicht und machte die blassen, müden Augen aufleben. Sie mochten es nennen, wie sie wollten, Liebe oder das andere, sie mochten es verleugnen und verlachen — töten würden sie es niemals. Es würde sein und dasselbe sein, solange Menschen auf Erden lebten. Einmal würde auch sie es erleben, die jetzt vor ihr saß und leugnete, und sie würde sogar das Teuerste opfern — ihre Arbeit, ihr persönliches Leben, wie alle Frauen es getan hatten. Ob sie und Franz...? Frau Rabens Gedanken wurden eifrig, schlossen aber hoffnungslos: Armer Franz!

Mit einmal lagen zwei dünne Arme um ihren Hals.

„Gute Nacht und Dank!" sagte Mette. „Es sollte mich nicht wundern, wenn ich dich beinahe liebhaben könnte. Sonst bin ich nicht so schnell damit."

„Es wundert mich, kleine Mette, daß ich es schon tue. Ich bin vielleicht noch weniger — schnell", sagte Frau Raben, mit glücklichen Augen; die Arme um ihren Hals machten sie froh.

„Das will ich dir glauben. Was Tempo ist, ahnt ihr nicht", erwiderte Mette. „Eure sämtlichen Gewissen haben das getötet. Wir haben kein Gewissen als unsere Vernunft."

Frau Raben entkleidete sich mit einem Lächeln. Sie war nicht geärgert, sie hatte zu viel Schweres durchlebt, um es zu sein; sie war beunruhigt, aber auch belustigt. Von Mette hatte sie ja nichts zu fordern, sie war nicht Nils' Frau und hieß nicht Raben. Mette war noch ein gut Stück neuer als Else, überdies kam der Schwiegertochter zugute, daß sie vorsichtiger und weit mehr Dame war als die Schwester. Wie würde Klein Mette werden? Die schlief da unten ihren gesunden Schlaf mit halboffenem Korallenmündchen; aber sie hatte ja doch ihr eigenes und ihrer Familie Blut in sich, das wohl diesem Neuen gegenüber ein bißchen Damm entgegensetzen würde. Diese beiden Fremden, Else und Mette, waren Künstlerblut, der Vagabund saß von Geburt her in ihnen. Blut ist ein wunderlicher Saft, hieß es ja. Das konnte kein Zeitalter ganz und gar verleugnen — so hoffte Frau Raben.

Unterdessen riß Mette schläfrig die Kleider von sich und fiel ins Bett. Sie dachte an Frau Raben und lächelte ein wenig. Du lieber Gott! Sie sind ja übrigens auch lieb! dachte sie. Aber Else haben sie schon untergekriegt. Die ist wie ein altes Gemälde, das restauriert wurde; es ist sie, aber es ist eine andere. Man sollte nie für längere Zeit sein eigenes Milieu verlassen. Aufgepaßt, Mette!

*

Nils Raben und Franz Benning glitten Seite an Seite mit langen Kehren über die große weiße Fläche, den Jensrudhäusern zu. Zwei Hündinnen folgten in langen Sätzen. Trockener Neuschnee lag über der Bahn; er stob wie Staub um die Skier. Die Sonne stand oben, klein und silberweiß, und hatte ein rundes Loch in die dichte grauweiße Luft gebrannt. In einer Hängebirke, in der jedes einzelne Zweiglein mit Weiß umsponnen war, saß eine Kohlmeise und leierte unermüdlich: Gib mir ein bißchen! Gib mir ein bißchen! Bloß ein bißchen!

Hinter ihnen pfiff ein Zug. Sie blieben beide stehen und wandten sich um. Der Elv rann wie ein schmaler schwarzer Bach in der Mitte seiner selbst. Wie ein dunkler Wurm kroch der Zug durch das Weiße über die Brücke, nach der Station hin, glitt zwischen verstreute alte Häuser, kam wieder stückweise zum Vorschein und verschwand dann hinter einigen hohen Bauten.

Sie fuhren weiter. Nils nahm das Thema wieder auf.

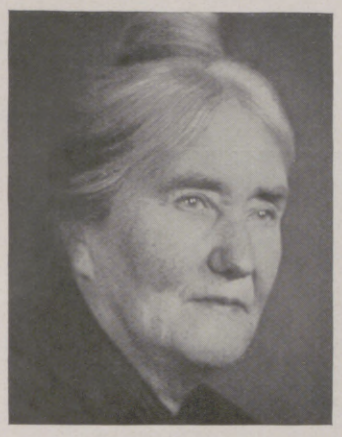
„Du bist also ganz sicher, daß die Bestimmung, das Geleise über den Besitz zu legen, nicht geändert werden kann? Wenn man nur überzeugt sein kann, daß es geschieht, kann man abwarten."

„Herrgott, es ist doch deine eigene Mutter, der du das Geld schuldest", erwiderte Franz, ungeduldig, weil er selbst ihm dazu geraten hatte. „Ich hätte beinahe gesagt: Was tut ein Zoll mehr an einer langen Nase — du hast ja schon das Haus und alles Drum und Dran von ihr bekommen! Die Eisenbahn kann für die Jensrudhäuser Verwendung haben, und beim Niederreißen kriegen wir nichts für sie. Es sind gute Häuser. Du mußt deiner Mutter Vernunft beibringen."

Nils' Augen wurden groß. Es war in letzter Zeit bisweilen geschehen, daß Franz Dinge sagte, die nicht ganz taktvoll waren. Nils dachte an die Person, mit der Franz am häufigsten sprach, und antwortete nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



Dr. h. c. Helene Lange,
die Führerin der deutschen Frauenbewegung und Vorkämpferin des modernen weiblichen Bildungsstrebens, Verfasserin mehrerer Frauenschriften, starb am 13. Mai im Alter von 82 Jahren.

Zwei Tennismeister gehen auf den gleichen Ball los.
Graf Salm (links) und Tilden im Herrendoppel der Meisterschaften von Österreich in Wien am 10. Mai. Die beiden gewannen das an Aufregungen reiche Doppelspiel gegen Prenn - Dr. Kleinschroth 4:6, 9:7, 7:5, 4:6, 6:3.

Eine prächtige Beute von der Auerhahnjagd.
Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen (><) konnte bei seinem kürzlich erfolgten Besuch in Bad Elster 3 Auerhähne erlegen.

Freundliche Aufnahme der im Mittelmeer kreuzenden deutschen Flotte in Italien.
Auf dem Gartenfest des deutschen Generalkonsuls Graf v. Luxburg in Palermo: Die Kommandanten der Linienschiffe „Hessen" und „Schleswig-Holstein" mit der Gräfin Luxburg. Auf Anweisung Mussolinis beteiligte sich auch das offizielle Italien an den Empfängen zu Ehren der Flottengäste.

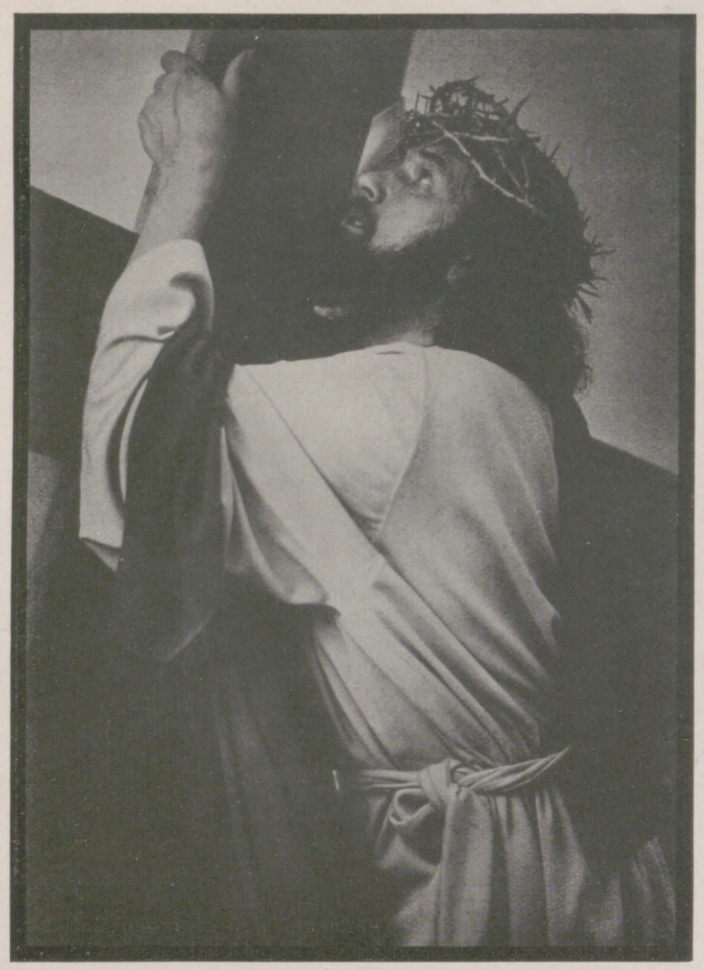
AUS DER GESELLSCHAFT

Berlin erhält einen Damenklub.
Im „Kaiserhof" wurde am 9. Mai der „Berliner Damenklub 1930" gegründet als eine Pflegstätte gemeinsamer Interessen und der Geselligkeit. Unser Bild zeigt den Klubvorstand: (Von links nach rechts, stehend) Frau Anna Schulze; Frau Leoni Katzenellenbogen; Frau v. Kardorff-Oheimb, Vizepräsidentin des Klubs; Frau Elsa v. Mendelssohn-Bartholdy; Frau v. Düring; Baronin v. Reischach; Baronin v. Mutzenbecher; (sitzend) Frau Fuerstenberg-Cassirer; Frau Friedel Nathan; Frau Elli v. Schwabach, die Klubpräsidentin, und Frau Schlitter.

Hosted by Google

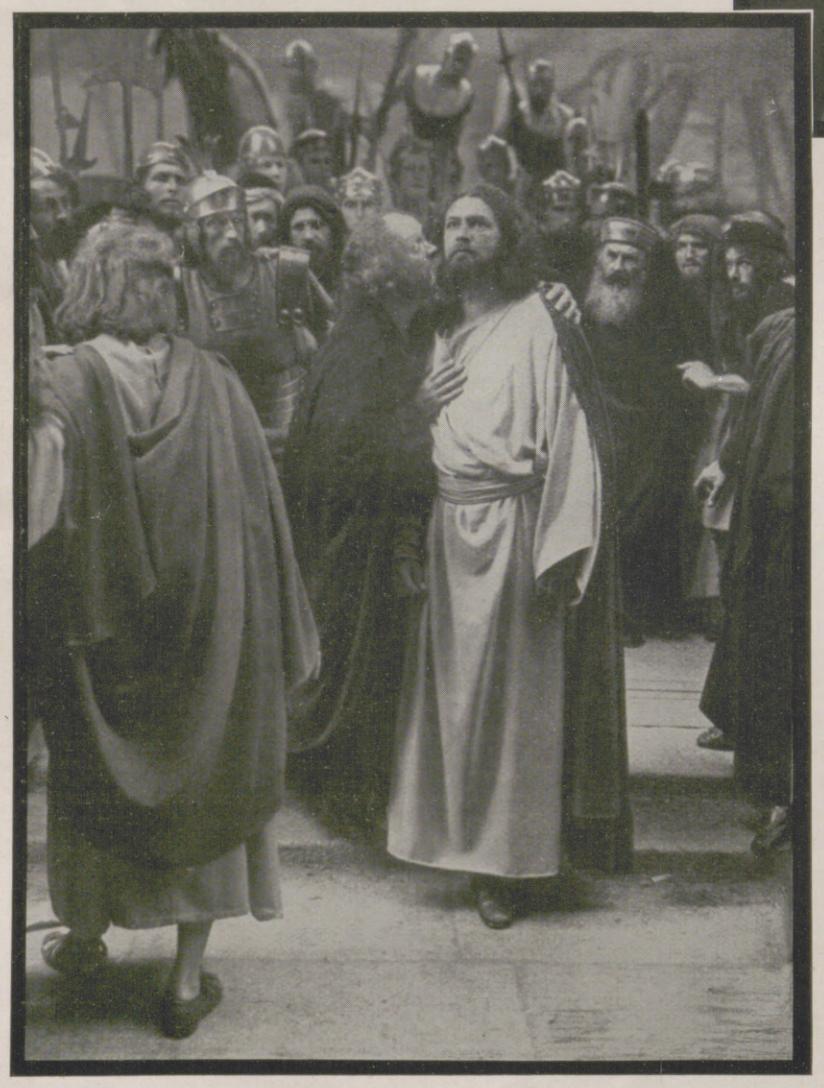
OBERAMMERGAU 1930

ZUR EROFFNUNG DER PASSIONS-SPIELE AM 11. MAI



Christi Kreuztragung.
Die Christus-Rolle spielt Alois Lang zum erstenmal.

Anni Rutz als Mutter Jesu: Marias Leid um ihren Sohn.
(Phot.: New York Times.)



Vor Christi Gefangennahme: Der Kuß des Judas.
Darsteller des Verräters ist Guido Mayr.

Die beiden Aufnahmen links oben und unten: New York Times, Berlin — Bruckmann-Bauer, München.

In Erwartung der Gäste: Gepäckträger auf dem Bahnhof vor dem Eintreffen eines Zuges.
Die langen Haare der Männer zeigen, daß diese bei den Spielen mitwirken.

Auf dem Wege zum Passionstheater.
Der Eröffnungstag der Passionsspiele wurde durch Regen und Kälte beeinträchtigt. Dies hinderte aber die Zuschauer nicht, gut bewaffnet gegen die wetterlichen Unbilden, dem wirkungsvollen Spiel mit tiefer Ergriffenheit zu folgen. (Phot.: New York Times.)

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Experimente mit Tuberkelbazillen.

Als es im Jahre 1882 dem genialen Arzt Robert Koch gelang, in den Tuberkelbazillen — jenen winzigen Stäbchen, deren 200 bis 300 aneinandergereiht erst die Länge eines einzigen Millimeters ausmachen würden — die Ursache der furchtbaren Volksseuche nachzuweisen, war endlich der lang gesuchte Feind bekannt. Um aber zum erfolgreichen Angriff vorgehen zu können, galt es, ihn in seinen verborgenen Schlupfwinkeln aufzuspüren, seine Standquartiere und Verstecke ausfindig zu machen. Die älteste Ansicht suchte die Hauptgefahr darin, daß der tuberkulöse Mensch mit seinem Sputum allerorten neue Seuchenherde setzt. Und wirklich zeigten exakte Versuche überwältigende Zahlenwerte: Man fand, daß der Lungensüchtige im Mittel Tag für Tag etwa 7200 Millionen Tuberkelbazillen auswirft. Doch ergaben weitere Experimente, daß hierin nicht die alleinige Gefahrenquelle liegt. Man ließ Tuberkulöse in einem Raum, in dem sterile Glasplatten exponiert waren, einigemal frei husten: nach kurzer Zeit waren auf einem Drittel der Glasplatten Tuberkelbazillen nachzuweisen. Die feinsten Schleimflöckchen aber blieben bis zu fünf Stunden in Schwebe und infizierten erst dann das bakterienfreie Material! Man ließ gesunde Meerschweinchen von tuberkulösen Kranken anhusten: binnen wenigen Wochen gingen die Tiere an Tuberkulose ein. Man ließ Lungenkranke ausgekochte Kleiderstoffe mit dem Mund berühren und fand noch nach 20 Tagen — wenn das Material im Dunkeln aufbewahrt wurde, noch nach 60 Tagen — die Bazillen vor. Ein französischer Forscher unternahm einen Versuch, der für das praktische Leben von ziemlich großer Bedeutung ist: Er ließ einen Tuberkulösen gegen einen Teppich husten und hängte diesen Teppich in einen Raum, in dem sich 48 Meerschweinchen befanden. Von diesen gingen 47 an Tuberkulose zugrunde! Ein anderer Forscher infizierte getrennt Straßen-, Akten- und Kleiderstaub. Im Straßenstaub hielten sich die Bakterien 4 Tage lang, im Aktenstaub 8 Tage und im Kleiderstaub, der durch seine Fäserchen auch am flugfähigsten ist, 10 Tage lang. Alle diese Versuche zeigen, daß neben den schon bestehenden Verboten des freien Ausspuckens Verbote des freien Niesens und Hustens an öffentlichen Orten dringend zu fordern wären! — Andere Forscher kamen auf den naheliegenden Gedanken, in Eisenbahnwagen und Wartesälen den Staub mittels feuchter Schwämmchen zu sammeln und mit Meerschweinchen in Berührung zu bringen. Die positiven Ergebnisse betrugen bei diesen Versuchen 10 bis 20 Prozent. Daß dies keine Zufallsbefunde waren, ergab der Gegenversuch, der auf einem Kriegsschiff angestellt wurde und kein einziges positives Ergebnis brachte. (Gesunde Mannschaft, viel Licht und Sonne!) — Die Richtung, in der sich manche Forscher mit ihren Experimenten bewegten, würde zum Teil fast grotesk anmuten, wenn nicht die schwerwiegenden Ergebnisse nur allzusehr ihren Wert beweisen würden. So unterzog sich ein rumänischer Bakteriolog der Mühe, die schmutzigen Ecken an 97 Leihbibliotheksbänden abzuschneiden und das Waschwasser der Einbanddeckel an 177 Meerschweinchen zu verimpfen! Von diesen starben immerhin 15 Tiere an Schwindsucht! Ein schwedischer Forscher brachte in einen Stall mit 15 gesunden Kälbern kleine Mengen flugfähigen Staubes, dem Tuberkelbazillen beigemengt waren: Alle 15 Tiere erkrankten an Tuberkulose! — Solche Versuche zeigen, daß die landläufigen Reinigungsinstrumente wie Besen, Bürsten, Teppichklopfer unhygienisch sind und zugunsten der Reinigung mittels feuchter Tücher usw., die den gefährlichen Staub zu binden vermögen, zurückzutreten hätten! — Daß aber der Staub ebenfalls nicht die einzige Infektionsquelle im Alltag vorstellt, beweist z. B. das folgende Experiment: Ein italienischer Forscher wusch die Hände von acht Tuberkulösen mit keimfreiem Wasser ab und verimpfte diese Spülflüssigkeit auf Meerschweinchen. Die Hälfte dieser Tiere ging an Tuberkulose ein! Von noch größerer praktischer Wichtigkeit ist der Versuch eines deutschen Forschers, der nach gründlicher Säuberung seiner Hand mit tuberkulösen Kranken einige kräftige Händedrücke wechselte und nun in zwei Fällen von der eigenen Hand einen positiven Impfeffekt erhielt! Also ist auch das „schützende" Vorhalten der Hand beim Husten für die Mitwelt nicht ungefährlich. — Eine weitere Gefahrenquelle zeigte sich, als exakte Versuche am Trink- und Eßgeschirr, an den Gabelzinken und selbst an der Innenseite der Serviettenringe, die im Gebrauch von Tuberkulösen gestanden hatten, Tuberkelbazillen nachweisen konnten. — Daß die Milch „perlsüchtiger" Kühe Tuberkulose übertragen kann, ist eine wohlbekannte Erfahrungstatsache. Daß aber tuberkulöse Hühner bis knapp vor dem Tod infektiöse Eier legen, und daß diese Eier selbst durch Weichkochen nicht sterilisierbar sind (wohl aber durch Hartkochen!), bewiesen erst die neuesten Forschungen, die die Hühnertuberkulose als eine, wenn auch seltene Erkrankung des Menschen erkannten. — Fragt man sich endlich, wieso angesichts dieser Unzahl von Infektionsmöglichkeiten nicht die ganze Menschheit mit Tuberkulose verseucht ist, so kann die Antwort nur dahin lauten, daß eben neben der äußeren Ansteckungsmöglichkeit noch die innere Krankheitsbereitschaft des betreffenden Individuums eine wichtige Rolle spielt. Jener unbekannte Faktor, den wir „Konstitution" nennen, ferner ein guter Ernährungszustand und genügende Abwehrkräfte des Körpers bilden das Gegengewicht zu der großen Infektionsgefahr. Gottfried Stiasny.

Eheliche Treupflicht.

Eine Ehe wird auf Klage geschieden, wenn ein Ehegatte sich des Ehebruchs schuldig macht. Sie kann aber auch schon geschieden werden, wenn er zu einer Person anderen Geschlechts Beziehungen unterhält, die über rein freundschaftliche hinausgehen. Voraussetzung der Ehescheidung ist in dem Fall, daß der betreffende Ehegatte durch sein Verhalten eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses verschuldet hat, daß dem andern Teil die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann. So ist es schon als Ehescheidungsgrund anzusehen, wenn ein Mann anderen Frauen nachstellt oder sie zu verführen versucht. Wo die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen aufhören und die erotischen anfangen, ist oft schwer festzustellen. Das Verhalten zweier Menschen zueinander kann verschieden gedeutet werden, je nach Ort, Zeit, Sitte und Umständen. Es kommt immer darauf an, wie es gemeint ist. Der Regel nach wird Arm-in-Arm-Gehen freundschaftlich, aber Küssen, heimliches Korrespondieren, Sich-abends-Treffen erotisch sein. Duzen kann beides sein. Jeder Ehegatte kann aber auch verlangen, daß der andere schon den Schein der Ehewidrigkeit vermeidet und sich so benimmt, daß sein Verhalten nicht Anstoß erregen kann. Ein Ver-

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Hautana

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

Hosted by Google

stoß hiergegen würde z. B. darin liegen, daß sich ein verheirateter Mann gegenüber einer Frau oder umgekehrt als geschieden oder verwitwet ausgibt oder eine Frau mit einem früheren Liebhaber einen Ball oder das Kino besucht oder ein verheirateter Mann mit einer Frau oder umgekehrt in einem Zimmer übernachtet. Das Reichsgericht hat es aber auch z. B. schon als Ehescheidungsgrund angesehen, daß eine Frau einen als Teilhaber in das Geschäft aufgenommenen Kaufmann alsbald geduzt, auf einer längeren Autofahrt mit ihm einen gemeinsamen Koffer benutzt, im gleichen Gasthof, wenn auch in getrennten Zimmern, mit ihm übernachtet hat, und in einem andern Fall, daß eine Frau mehrere Wochen mit einem Herrn allein gereist ist, neben ihm ein Zimmer im Hotel genommen und es zugelassen hat, daß er sie als seine Frau oder Schwester ausgab. Andererseits würde in der Regel kein Ehescheidungsgrund anzunehmen sein, wenn eine Frau mit einem Mummelgreis in einem und demselben Zimmer übernachtet. Gedankensünde — auch wenn sie im verschlossen gehaltenen Tagebuch sich ausspricht — ist, als innerlicher Vorgang, keine zur Ehescheidung ausreichende Verletzung der Treupflicht. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Fortschritte in der Bekämpfung der Blutarmut.

Die beiden Arten von Blutarmut, die gewöhnliche und die bösartige, von denen die letztere bisher als unheilbar galt und mit dem Tod endete, beruhen auf dem Mangel an roten Blutkörperchen und unzulänglicher Menge von rotem Farbstoff in diesen. Bis vor kurzer Zeit bekämpfte man die gewöhnliche Blutarmut lediglich durch Verabreichung von Eisen, das zur Bildung des roten Blutfarbstoffs dienen soll, und von Arsenik, von dem man glaubt, daß es das Knochenmark zur Bildung roter Blutkörperchen anregt. Vor einigen Jahren entdeckten Forscher an der Universität Rochester im Staate Neuyork, daß Tiere, denen man reichlich Blut entzogen hatte. dieses sehr schnell wieder ergänzten, wenn man sie mit Fleisch fütterte. Als besonders wirksam erwiesen sich hierbei Niere und Leber. Das schob man zunächst darauf, daß diese in ihren Geweben reich an Eisen sind. Auf der Grundlage dieser Arbeiten zeigten aber Forscher in Boston, daß Leberextrakt eine besondere Fähigkeit besitzt, zur Blutbildung anzuregen und die Zerstörung der roten Blutkörperchen im Körper zu verhindern. Diese Entdeckung hat uns heute in die Lage versetzt, Menschen, die an bösartiger Blutarmut leiden, durch Darreichung von etwa $^3/_4$ Pfund Leber täglich, unter Umständen auch durch Leberpräparate, von ihren Krankheitserscheinungen zu heilen. Diese Forschungen sind jetzt nach zwei Richtungen hin bedeutsam erweitert worden. Die erstere betrifft die gewöhnliche Blutarmut. Die nach der Entdeckung der Leber als Heilmittel für die bösartige Blutarmut entstandene naheliegende Vermutung, daß diese auch die gewöhnliche Blutarmut werde heilen können, erwies sich nicht als zutreffend. Darauf unternahmen Dr. Chester S. Keefer und C. S. Yang, vom Peking Union Medical College in China, Versuche, um herauszufinden, ob Eisen allein oder in Verbindung mit Leber bei gewöhnlicher Blutarmut wirksamer sei. Diese Versuche machten sie an Menschen, bei denen soeben eine Blutübertragung vorgenommen worden war, oder die einen chirurgischen Eingriff oder einen sonstigen starken Blutverlust erlitten oder die Hakenwurmkrankheit durchgemacht hatten. Im letzteren Fall entsteht die Blutarmut durch die unzulängliche Nahrungsaufnahme der Erkrankten. Die Forscher fanden nun, daß Eisen in der Tat imstande war, den roten Blutfarbstoff in beschleunigter Weise zu ergänzen. Reichten sie jedoch außer dem Eisen noch Leber, so ging diese Ergänzung noch schneller vor sich. Am ausgesprochensten war diese Erscheinung bei Personen, die von der Hakenwurmkrankheit ergriffen waren. — Noch wichtiger ist die zweite Entdeckung, die die bösartige Blutarmut betrifft. Dr. Cyrus C. Sturgis und Dr. Raphael Isaacs vom Simpson Memorial Institute für medizinische Forschung an der Universität Michigan und Dr. Elwood A. Sharp von der Abteilung für experimentelle Medizin bei der Firma Parke, Davis u. Co. teilen soeben mit, daß es ihnen gelungen sei, aus getrocknetem Schweinemagen ein Mittel herzustellen, das die bösartige Blutarmut noch viel wirksamer bekämpfe als Leber. Eine Unze (28 Gramm) Extrakt aus getrocknetem und geriebenem Schweinemagen habe dieselbe Wirkung wie ein Pfund Leber oder 3 Unzen konzentriertesten Leberextraktes. Da die an bösartiger Blutarmut Erkrankten dauernd ihrem Körper große Mengen Leber oder Leberextrakt zuführen müssen, um das Wiederauftreten ihrer Beschwerden zu verhindern, ist es für sie von großer Bedeutung, daß nun ein so viel billigeres und so viel geringeren Umfang aufweisendes Heilmittel im Extrakt von getrocknetem Schweinemagen zur Verfügung steht. Professor Dr. Walter Anderssen.

Unterscheiden Sie bitte

SPORTCREME MOUSON

Für Sonnenbräune — gegen Sonnenbrand. Läßt die bräunenden Sonnenstrahlen unbehindert einwirken - absorbiert die hautschädigenden Strahlen.

Creme Mouson die hautmattierende Creme für Straße und Gesellschaft. Heilt rauhe, spröde Haut in wenigen Stunden und macht sie sammetweich und geschmeidig.

CREME MOUSON

RUBIK

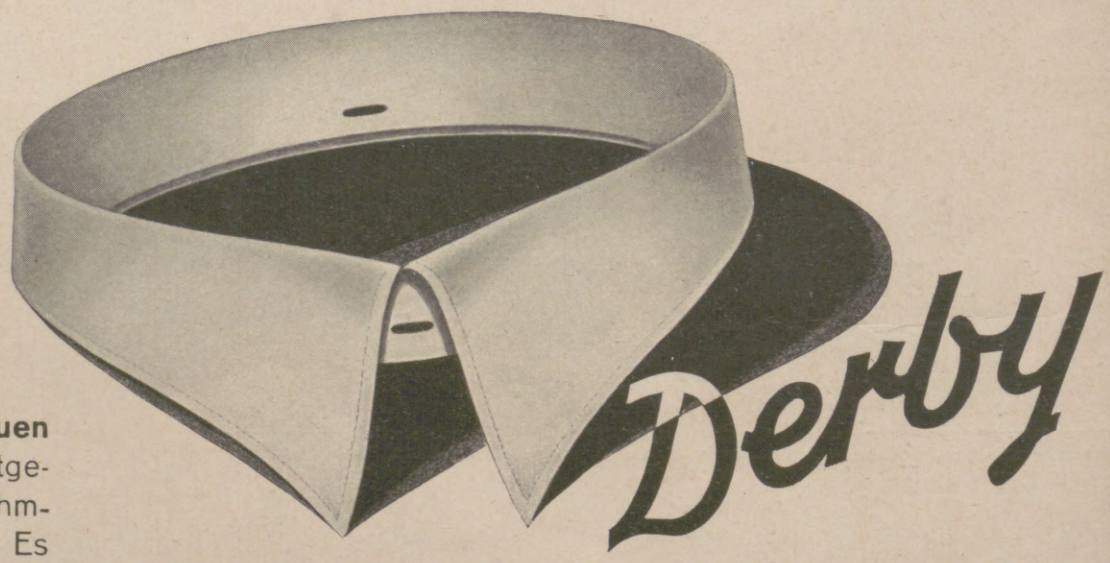
Sie sehen gut aus,

wenn Sie den tadellos sitzenden, eleganten

MEY-KRAGEN

mit feinem Wäschestoff

benutzen. Auch tragen Sie **immer einen neuen Kragen,** denn der Mey-Kragen wird fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Alle Unannehmlichkeiten mit der Plättwäsche fallen weg. Es gibt nichts Praktischeres.



Dutzendpackung M 2.10 bis 2.80

Die neue Form des Mey-Kragens / vorn oben angerollt
Weiten 33—48 cm
Derby — sehr bequem u. kleidsam — Dutzendpackung M **2.80**
Derby Extra — federleicht u. schmiegsam „ „ 3.25
Derby Extra ist besonders angenehm im Tragen.

Wir versenden kostenlos Preisliste mit Abbildungen vieler Formen.

MEY & EDLICH, Fabrik in Leipzig W 31

Eigene Verkaufsstellen:

Berlin W 9, Potsdamer Straße 1
„ **Chlttbg.,** Wilmersdorfer Str. 46
Breslau, Junkernstraße 27/29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39/43
Dresden, Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20/22
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

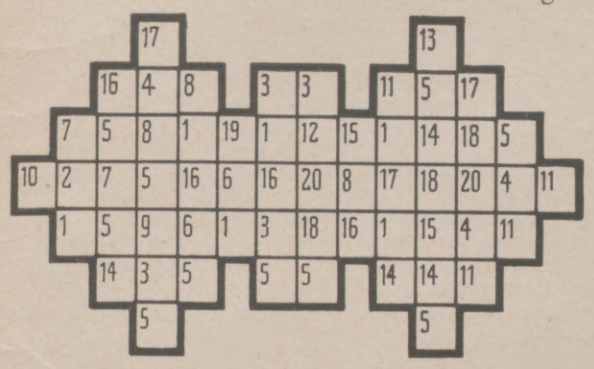
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

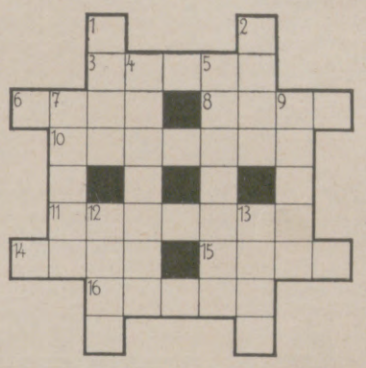
ZUM NACHDENKEN

Arithmogriph.

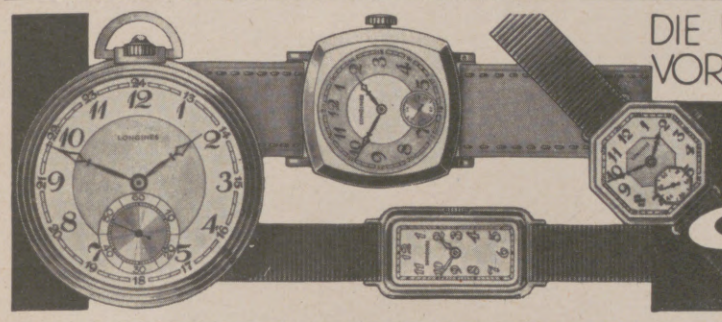


Werden die Zahlen durch entsprechende Buchstaben ersetzt, so ergeben die senkrechten Reihen von links nach rechts Wörter folgender Bedeutung: 1 Konsonant, 2 altgriechische Göttin, 3 Fluß in Bayern, 4 Zielojekt, 5 Saiteninstrument, 6 russisches Gouvernement, 7 Fischart, 8 Pflanzenteil, 9 Sinnesorgan, 10 Stadt a. d. Wolga, 11 Küstenstadt a. d. Riviera, 12 Zählmaßeinheit, 13 Luther-Gegner, 14 Konsonant. Die mittlere wagerechte Reihe nennt ein Genrebild von Hermann Vogel.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 3 Vogel, 6 Schauspieler, 8 weiches Gestein, 10 Fußbekleidung, 11 Kinderkrankheit, 14 Wasserstraße, 15 Papiermaß, 16 Hauptstadt in Europa; senkrecht: 1 Schafkamel, 2 sagenhaftes Gefäß, 4 alter Tanz, 5 Büchergestell, 7 Nebenfluß der Rhone, 9 Teil des Stuhles, 12 nordischer Männername, 13 Stadt an der Donau (Österreich).



DIE UHR IST EIN VERTRAUENSARTIKEL * UM SICH VOR ENTTÄUSCHUNG ZU SCHÜTZEN, WÄHLEN SIE

Longines

DIE WELTMARKE

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 60 Pf., für Damen 1 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Ausgewählte Bilder

aus unserer

ILLUSTRIRTEN ZEITUNG

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner). Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei durch

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1.

Heute fällt die Entscheidung

– es geht um die Meisterschaft – Wichtig genug um Kola Dallmann zu nehmen.

Vor jeder größeren Anstrengung in Sport und Beruf

2–3 Tabletten

KOLA DALLMANN

Schachtel M. 1.– in Apotheken und Drogerien

Verlust der Frauenschönheit durch Mutterschaft?

Völlig gesunde Frauen haben natürlich weder Einbuße ihrer Schönheit noch Beeinträchtigung ihrer Gesundheit durch eine Schwangerschaft zu befürchten. Wo aber bei der werdenden Mutter kein unbedingter Überschuß oder gar ein Mangel an gesunder Lebenskraft besteht, besonders bei gestörter Kalk- und Phosphorbilanz, wird der Körper der Mutter geschwächt, denn „das im Mutterleib entstehende Kind nimmt sich, was es braucht" (Geyer). „Jedes Kind kostet der Mutter einen Zahn", sagt schon der Volksmund. Die Knochen werden dünner und geben nach, es entstehen Plattfüße, Haare und Zähne fallen aus, Leib und Brüste werden schlaff, nur weil der Körper die hohe Anforderung an Kalk und Phosphor für die Knochenbildung des Kindes aus Eigenem nicht mehr zu befriedigen vermochte. Es mußte Substanz geopfert werden.

Das kann verhütet werden! Jeder Arzt vermag es, der eine „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, die übrigens auch in jedem Krankenhaus vorhanden ist.

Es ist neuerdings wissenschaftlich erwiesen (Donelly, Deck, Clark u. a.), daß, wenn während der Schwangerschaft mit den Bestrahlungen begonnen wird, nicht nur das leider so häufige vorzeitige Altern der Mütter verhütet, sondern daß auch die Geburt sehr erleichtert wird; auch die Stillfähigkeit und der Vitamingehalt der Muttermilch werden sehr erhöht, und dadurch wird das Gedeihen des Kindes sehr gefördert. Die gefürchteten Kinderkrankheiten Rachitis und Skrofulose, die vielfach lebenslänglich ihre Spuren hinterlassen, bleiben aus, und auch für andere Krankheiten ist das Kind viel weniger empfänglich.

Das alles sind wissenschaftlich erwiesene Tatsachen. Erst neuerdings wieder liegen Berichte vor aus den Universitätskliniken Breslau und Tübingen über ganz überraschende Erfolge bei stillenden Müttern; sonstige gute Resultate kann jeder Arzt bestätigen.

Jede werdende Mutter sollte zu ihrem eigenen und zu des Kindes Besten mit ihrem Arzte über diese Dinge sprechen. Die Bestrahlung zur Aufrechterhaltung der natürlichen Körperkraft auch bei jenen gesteigerten Ansprüchen, die das Kind mittelbar stellt, ist nicht teuer, jedenfalls weit billiger als das Vortäuschen der Jugend durch Schönheitsmittel und als die Behandlung eines Skrofulösen oder rachitischen Kindes. Die Höhensonnen-Bestrahlungen sind weit natürlicher als bloße Zugaben von sogen. Vitamin-Präparaten oder Kraftnährmitteln und haben ferner auch einen kosmetischen Wert. Durch intensives Einreiben vor der Bestrahlung mit der neuen „Engadina"-Teintcreme **(erhältlich durch den „Sollux"-Verlag und Versandhaus, Hanau a. M., Postfach 1296, gegen Voreinsendung von RM. 1.30 in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Frankfurt a. M. 26460)** erzielt man eine sonnengebrannte, bronzeartige und samtweiche Haut. Nach der Bestrahlung ist wieder mit dieser Creme einzureiben, um das Abschälen der Haut zu vermeiden. Auf diese Weise lassen sich auch Teintfehler, wie Sommersprossen usw., erfolgreich verdecken.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschriften von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungslager: Berlin NW 6, Luisenpl. 8, Tel. Nord. 4998).

Unsere Apparate sind in allen medizinischen Fachgeschäften erhältlich.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles, natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

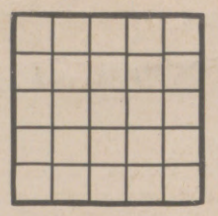
bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Hosted by Google

Silbenrätsel.

Aus den Silben: arl — ba — bat — berg — boot — bur — che — che — de — de — dor — fel — fer — fer — field — ga — ha — i — i — kus — ler — li — mün — neu — not — ra — ro — sab — se — see — see — si — ster — ter — teu — tra — u — un — ve — zeit — zir sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Wielands „Oberon“ ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Bedeutung der Wörter: 1 Geschichtlicher Zeitraum, 2 türkische Verordnung, 3 englische Stadt, 4 Fürst der Unterwelt, 5 Wasserpflanze, 6 Pferdefutter, 7 Alpenpaß, 8 Singvogel, 9 Sunda-Insel, 10 Kunstreiterstätte, 11 Kampfmittel im Weltkrieg, 12 Ostseehafen, 13 Gewässergrenze, 14 Heilige, 15 männlicher Vorname, 16 jüdischer Ruhetag.



Zoologisches Versteckrätsel.

Redingote — Revolverattentat — Lotterielos — Chromeisenstein — Rieselfeld — Erdachse — Staffelei — Erdrinde — Wegelagerer — Blamage — Wandelstern — Ozeanflieger — Kammerzofe — Tonerzeugung — Pferdegetrappel.

In jedem der obigen Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein zoologischer Name versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser Namen ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, zwei ausländische Tiere.

Magisches Quadraträtsel.

Die Buchstaben: a a e e e e e e e e e g i i l l l l l n r s s s s t sind so in nebenstehendes Quadrat einzuordnen, daß wagerecht und senkrecht dieselben Wörter entstehen: 1 Trinkgefäß, 2 Geist in Shakespeares „Sturm“, 3 stenographisches Abkürzungszeichen, 4 unsterblicher Teil, 5 weiblicher Vorname.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4446.

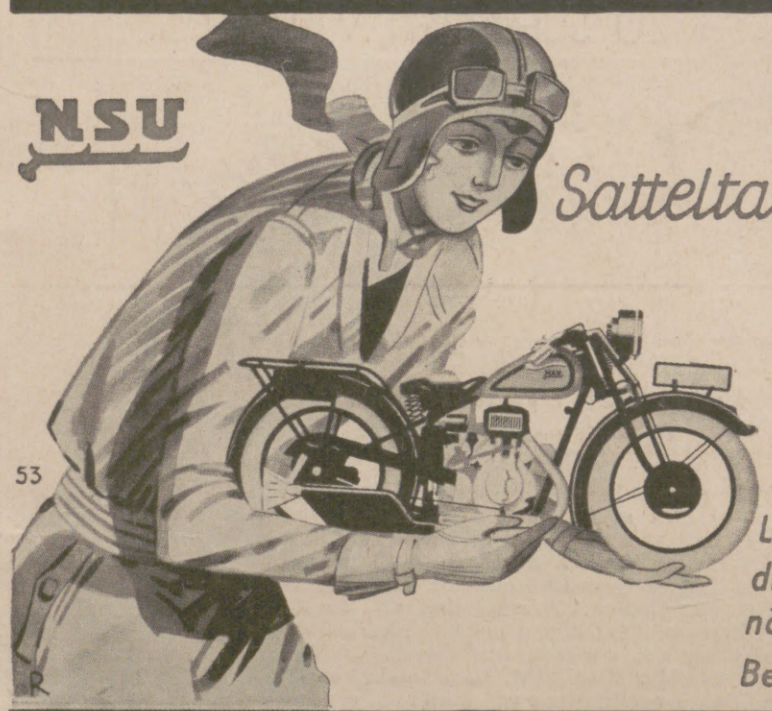
Lösungen der Rätsel in Nr. 4444.

Silbenrätsel: 1 **E**stremadura, 2 **S**alpeter, 3 **S**ellerie, 4 **T**heodor, 5 **E**ltville, 6 **H**aselnuß, 7 **T**ochter, 8 **D**eidesheim, 9 **E**kstase, 10 **R**urik, 11 **M**eerrettich, 12 **E**leonore, 13 **N**eidenburg, 14 **S**awai, 15 **C**hichibu, 16 **S**pondeus, 17 **O**thello. — „Es steht der Mensch so hoch, wie er sich stellt.“

Sprichwörterrätsel: Der gerade Weg ist der beste. — Wie gewonnen, so zerronnen. — Hochmut kommt vor dem Fall.

Magisches Kreuz: 1 Theater, 2 Hermann, 3 Kamerun, 4 Starter, 5 Menuett.

Zwei Steine: Granit — Granat.



NSU

Das neue Satteltankmodell 1930

NSU WANDERER

53

Lassen Sie sich die neuen Modelle vom nächsten Vertreter zeigen

Bequeme Ratenzahlungen

Verkaufsgemeinschaft NSU Wanderer:

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm (Württ.)

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 • FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

Sidi Gaslicht

treu

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater
Sport

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug der Gläser durch die Fachgeschäfte.

Okasa bleibt Okasa!

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15.—24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Okasa wird schon seit Jahren mit **garantiertem Hormongehalt** hergestellt. Die verwendeten Organpräparate unterlieg. einer ständig. ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch ein Staatliches Universitäts-Laboratorium.

Männer! Neue Kraft!

Man kennt heute nur noch

„Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die hervorragende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler!

Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe

50 000 Probepackungen umsonst

ohne jede Verpflichtung gegen 40 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstraße 160.

Nur Okasa!

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung **9.50** M. \ Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung **10.50** M. / Zu haben in allen Apotheken!

Unerläßliche Voraussetzung des Insertions-Erfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die Leipziger Illustrirte Zeitung aufzuweisen hat.

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Hygienisch das einzig Richtige!

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiesser's Knüpftrikot. D.R.Pat. 302 724

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

VORWERK=TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

PERIODICAL READING
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUN 9 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER
SONDERNUMMER BAUEN UND WOHNEN
NR·4446 ★ 29·MAI·1930

EINZELPREIS DIESER SONDERNUMMER 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Frischluft-Zentralheizung. Eine ausreichende Lüftung im Winter, sonach zu Zeiten, in denen Fenster und Türen geschlossen gehalten werden müssen, ist für Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume von besonderer Wichtigkeit. Wohl die meisten Menschen verbringen von 24 Stunden wenigstens etwa 18 in geschlossenen Räumen. Die Gefahren zu mangelhafter Lüftung, besonders während der kalten Jahreszeit, sind offensichtlich. Eine glückliche Lösung der Frage, wie mit gleichzeitiger Lufterneuerung ein Wohnhaus zentral geheizt werden soll, bietet die „Jajag"-Zentral-Luftheizung. Durch den sogenannten Frischluftkanal wird aus dem Garten oder aus einem reingehaltenen Hof frische reine Außenluft nach dem „Jajag"-Luftheizofen, der in einem Keller aufgestellt ist, geführt. Dort wird sie in dem Raum zwischen Ofenkörper und Isoliermantel — von der Luft des Heizraums und den Rauchgasen des Ofens abgeschlossen — an den Heizflächen des Ofens erwärmt und dann mittels einer Wasserverdampfungsschale auf den gewünschten Feuchtigkeitsgrad gebracht. Diese erwärmte, frische und befeuchtete Luft strömt infolge ihres natürlichen Auftriebes durch die Warmluftverteilungskanäle nach den zu beheizenden Zimmern, gibt dort ihre Wärme an die vorhandenen Luftschichten ab und drängt gleichzeitig eine entsprechende Menge verbrauchter Luft durch die natürlichen Poren des Gebäudes, durch die Ritzen der Fenster und Türen und durch die vorgesehenen Abluftschächte aus den Zimmern hinaus. Es wird gleichzeitig mit der Beheizung der Zimmer, ohne besondere Nebenkosten, eine reichliche Lufterneuerung bewirkt. Hierauf beruht der Hauptvorzug dieser Methode, die nicht nur heizt, sondern gleichzeitig die beheizten Räume auch fortwährend mit frischer, warmer Luft versorgt. Deshalb ist die Luft in den geheizten Räumen angenehm und übt keine Reizwirkung auf die Atmungsorgane aus. Dabei belästigt diese Heizung nicht durch direkt strahlende Hitze, wie dies bei anderen Heizungsarten oftmals der Fall ist. Zugerscheinungen sind nicht zu befürchten, da keine kalte Zugluft, sondern nur warme Luft zugeführt wird, die nötigenfalls filtriert und vor allem nach Bedarf

(Fortsetzung auf Seite 724.)

Deutsche Kunstausstellung München 1930 im **Glaspalast**

Münchener Künstler-Genossenschaft,
Verein bildender Künstler Münchens „Secession" e. V.,
Münchener „Neue Secession" e. V.
30. Mai bis Anfang Oktober.
Täglich 9—18 Uhr (im September 9—17 Uhr).

HOTEL MEURICE
PARIS, 228, Rue de Rivoli

VON DEN TUILERIEN AUS GESEHEN

Das Hotel Meurice in Paris hat einen ganz besonderen Rang und Ruf. Residenz der gekrönten Häupter und Prinzen und Wohnsitz der Elite der höchsten Gesellschaft der Welt. Der Aufenthalt an sich gibt seinen Gästen einen Grad von Vornehmheit.
Wundervoll und äußerst bequem an der Rue de Rivoli, den Tuilerien zu gelegen, besitzt das Meurice einen aristokratischen Luxus, der in seinem persönlichen Charakter zum Ausdruck kommt.

F. SCHWENTER, GENERALDIREKTOR

"ICH DIEN"

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

Komfort
Luxus
Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

Frühling in
Wiesbaden

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern / Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort / Töchterpensionate.
Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros ■ **Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche** ■ Brunnen- und Pastillen-Versand

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

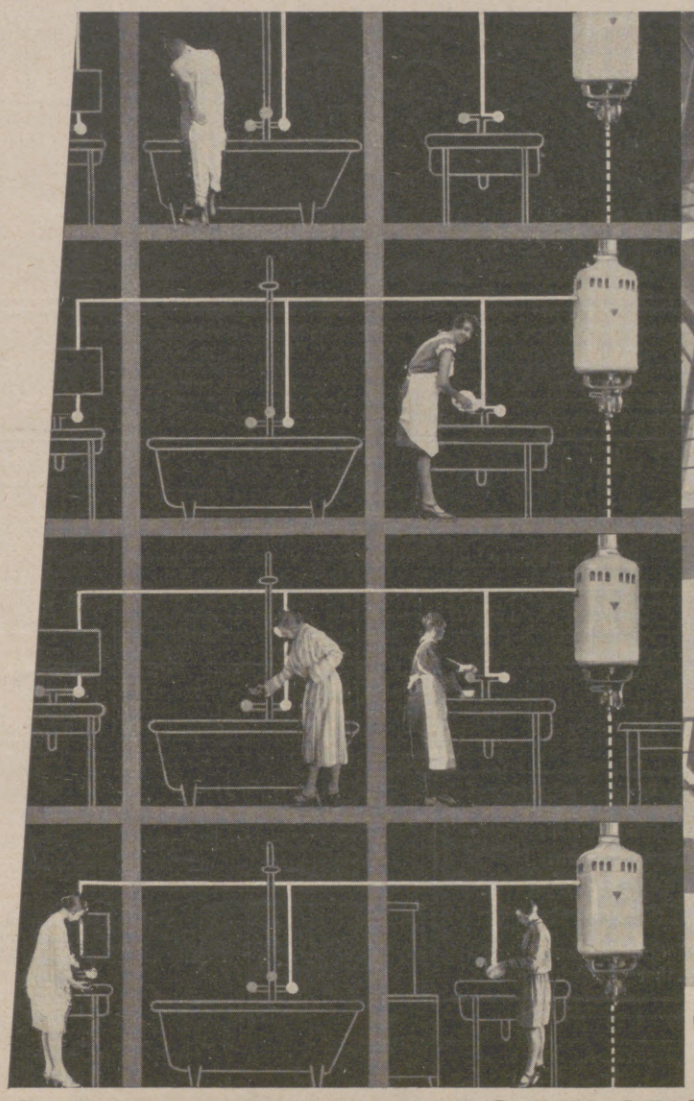
Illustrirte Zeitung

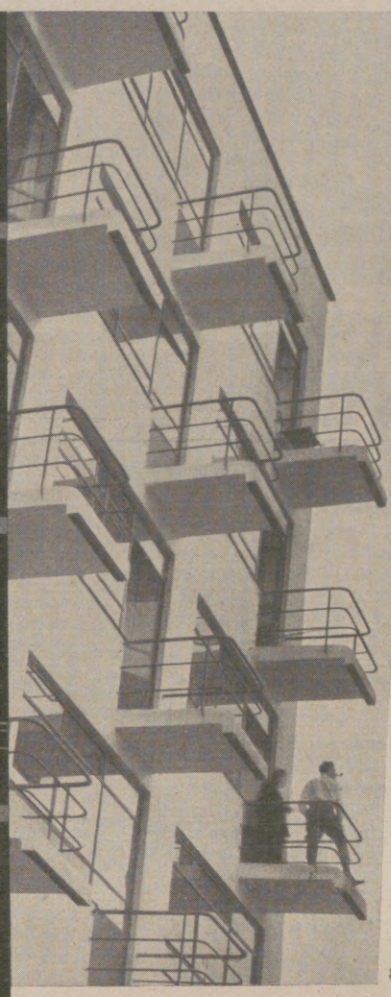
LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4446. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

29. MAI 1930





JUNKERS

JA DAS IST HYGIENE.

In jeder Wohnung überall warmes Wasser durch

J U N K E R S

Heißwasser-Stromautomat.

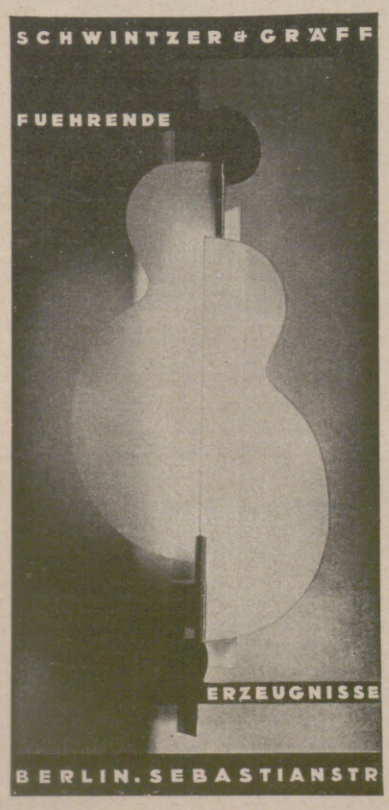
Ein wirklich praktischer Apparat, der ohne Arbeit und ohne Mühe automatisch das warme Wasser Tag und Nacht in Küche, Bad und Schlafzimmer liefert. Er arbeitet sauber, wirtschaftlich und bequem, nützt der ganzen Familie und ist die beste Stütze des Haushalts.

Er kann überall installiert werden, auch noch in Ihrem Heim. Sie sollten sich orientieren.

JUNKERS

GAS HEISSWASSER-STROMAUTOMAT

Bezug nur durch die Fachgeschäfte, illustrierte Drucksachen kostenlos.



Verkauf nur durch Wiederverkäufer oder Architekten.

Unser Fabrikations-Programm:

Kreiselpumpen
für alle Förderhöhen und Fördermengen

Ein- und Dreikolben-Pumpen,

Ventillose Rotations-Kolben-Pumpen,

Tiefbrunnen-Kolben-Pumpen,

Tiefbrunnen-Centrifugal-Pumpen,

Spezialpumpen
zur Förderung dickflüssiger, stark verunreinigter Flüssigkeiten.

J.E. Naeher A.-G.

Pumpenfabrik

Chemnitz (Sa.), Beckerstr. 31

Telephon 146/5723

Telegramm-Adresse: Naeher Chemnitz.

Schwindende Kräfte.

Zerrüttete Nerven machen müde, bringen nervöse Depressionszustände und vorzeitiges Schwinden der besten Manneskräfte (sexuelle Neurasthenie). Dem Sexualwissenschaftler **San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld** ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat zu finden, das diese Störungen **wirksam** bekämpft. Nach praktischer, jahrelanger Erprobung wird dieses Präparat

TITUS-PERLEN

jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das **erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt** zur Wiedererlangung der sexuellen Kräfte. Titus-Perlen werden hergestellt unter ständiger Kontrolle des Instituts für Sexualwissenschaft, Berlin. Lassen Sie noch heute kostenlos die illustrierte 5-farbige wissenschaftliche Broschüre, die hochinteressante Einblicke in die Funktionen der menschlichen Organe gestattet, schicken. Postversand durch die **Friedrich Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174,** Luisenstraße 19. Zu haben in allen Apotheken.

Bestellschein:

Friedr. Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174, Luisenstr. 19.
Senden Sie mir: 1 Broschüre kostenlos (verschlossen)
1 Packung Titus-Perlen zu RM. 9,80 per Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)

Name: .....

Ort u. Straße: .....

Hosted by Google

befeuchtet werden kann. Die Befeuchtung geschieht am Ofen, an einer Stelle für alle Räume; es ist also nicht nötig, täglich eine Reihe von Wasserschalen zu füllen. Nur die einzigen Behälter am Ofen sind nachzufüllen. Die Firma J. A. John A.-G., Erfurt stellt Interessenten gern Spezialdrucksachen kostenlos zur Verfügung und arbeitet auch alle Projekte aus, wenn ihr die Bauzeichnungen dazu eingesandt werden.

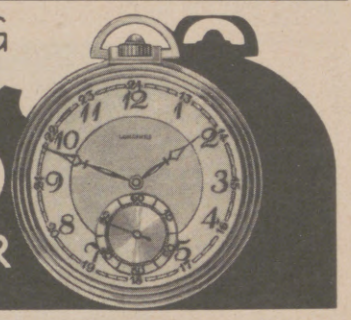
Der Reichsausschuß für Sachwerterhaltung durch Anstrich (Leitung W. Langhoff in **Berlin W 50,** Ansbacher Straße 9) hat unter dem Wahrzeichen der „Schützenden Hand" einen Feldzug gegen Schmutz und Verfall eröffnet. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Vernachlässigung unserer Bauten aus Stein, Eisen und Holz, deren regelmäßige Pflege durch Anstrich vor dem Kriege eine Selbstverständlichkeit war, unserem Volksvermögen unschätzbare Werte entzogen hat und noch täglich entzieht. Alle diese Sachwerte sind dem völligen Verfall ausgesetzt, wenn nicht umgehend etwas für ihre Erhaltung unternommen wird. Ebenso wichtig ist aber auch die Pflege der Wohnräume und aller sonstigen Kleinwerte. Nur in sauberen, gut und farbenfroh gestrichenen Räumen können lebensfreudige und gesunde Menschen gedeihen. Lack und Farbe sind die wichtigsten Schutzmittel gegen Bakterien und Ungezieferherde, eine Tatsache, die die Wissenschaft längst, besonders in Bezug auf Bekämpfung der Seuchengefahr, erkannt hat. Hier setzen die Bestrebungen der oben genannten Organisation ein, die sich bei ihrer Aufklärungsarbeit aller modernen Werbemittel, wie Kultur- und Trickfilm, Bilder- und Textanzeigen, Broschüren, Prospekten usw. bedient. In vielen Städten des Reiches wurden Werbewochen mit Umzügen und Filmvorträgen veranstaltet, die berechtigtes Aufsehen erregt und sicherlich viel zur Aufklärung beigetragen haben. Der in volkswirtschaftlicher, kultureller und hygienischer Beziehung wichtigen Aufklärungsarbeit des Reichsausschusses ist voller Erfolg zu wünschen. Sein Wahrspruch: „Schutz vor Wetter und Verfall — Lack und Farbe überall"! sollte Allgemeingut des deutschen Volkes werden.

Frischhaltung im Sommer. Die einsetzende wärmere Jahreszeit bringt für den Haushalt wieder die Sorge um die Frischhaltung aller Speisen und Getränke.

(Fortsetzung auf Seite 726.)

ELEGANTES AUSSEHEN — WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines



DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). **Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder.** Alle modernen zeitgem. Heilbehelfe u. Einrichtungen. **40 Mineralquellen.** Glaubersalzquellen, erdige Säuerlinge. Alkalische Quellen, Eisenquellen. **Indikation.:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheiten, Arteriensklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. — **SAISON: Mitte April bis Mitte Oktober.** — 50% Rückfahrtermäßigung auf allen tschechoslowakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. Auskünfte u. Prospekte durch die Amtl. Auskunftsstelle Berlin W 7, Unter den Linden 57/58 und den **Stadtrat Marienbad,** Ab. 4.

Zischka's
Esplanade Hotel
Villa St. Hubertus
Pension Richmond

Hotel Stern
Goetheplatz.
Erstklassiges Haus mit all. Komfort. — 140 Zimmer — 40 Bäder. — Bes. E. WEIS.

GRAND HOTEL KLINGER
direkt an der Promenade.
Schloß Miramare u. Helvetia. Aller Komfort der Neuzeit, zivile Preise.
Halbmayrhaus Höchster Komfort. Eleg. Gesellschaftsräume.
FRITZ BUXBAUM.

OTT'S GRAND HOTEL OTT, Hotel EGERLÄNDER, Höhen-Hotel EGERLÄNDER

HOTEL WEIMAR
Kurhaus Tusculum. Nächste Nähe d. Quellen u. Bäder, fließ. Wass., Zentr.-Heiz. Vor- u. Nachsaison ermäß. Preise.

Haus Brüssel, nächst den Quellen — 40 Zimmer mit Balkon — sonnige Lage — Zentralheizung — fließendes Wasser.
Kurhaus Heidlerhaus, zentral geleg. Südlage, fließend. Wasser, Zentralheizung, Bäder, Lift, Halle, Tel. 436.

Waldidylle. Erstkl. Verpflegung - Jede Diät - 25 Zimmer - Sonnenl. - Waldpark - Garage 5 Min. z. Kurplatz - mäß. Preise.

Villa Busch. Modern. Komfort. Ruhige Lage, a. Walde nächst Kreuzbrunnen und Bädern.

Hotel Leipzig
direkt neb. d. Kurpromenade, Telefon 198.

Prager Haus
Haus I. Ranges, gegenüber Kreuzbrunnen — 80 Zimmer.

MERKUR direkt am Kurplatz — modern. Komfort — Zimmer in jeder Preislage.

Kurhaus Winterling, Tel. 451, gegenüber dem Kreuzbrunnen. Modernster Komfort, fließ. Wasser, Zentralheizung.

Villa Sternberger
Kurhaus am Kreuzbrunnen. Fließend. Wasser, Bäder, Lift.

Hotel Delphin Nächst Quell. u. Bädern. Lift, fließ. Wasser und Zentralheizung. Tel. 147.

Kurwohnhaus Montreux
30 Zimmer.
Zentrale Lage — Fahrstuhl. Bad — Fernsprecher 453.

Grüner Baum 40 Zimm.
Moderner Komfort, neben Brunnen und Bäder, Tel. 180.

Villa Siegfried
30 Zimmer. Herrliche Lage am Walde, Telephon 148.

Atlantic, vornehm. Kurh. nächst d. Badehaus. / Zimmer mit fließ. Wasser / Staatstel. / Bad / Tel. 272.

Astoria, zentr. Südlage, all. Komfort. Dependance Villa LEONARDO im Villenviertel, groß. Garten.

Kurhaus Villa Capri, Waldquellzeile. Ruhige gesunde Lage. Teleph. 66. Fließ. Wasser. Bestens empfohlen.

KARERSEE-CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL eröffnet.
Für Pfingstaufenthalt speziell geeignet.
Ideal für Ruhe und Erholung.
Golf. Tennis Pensionspreis: Lire 50.- bis 90.-
Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Ital.

BRESSANONE
(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

GENF HOTEL CARLTON
Aller Komfort. Mäßige Preise.
Herrlicher Ausblick auf Genfer-See und Mont-Blanc.
Park — Tennis — Garagen. Idealer Ferienaufenthalt.

Bad Flinsberg
Das schlesische Frauenbad
Kohlensaure Stahlquellen, Moorbäder, Fichtenrindenbäder, Inhalatorium.
Heilt Frauenkrankheiten, Herz- u. Nervenleiden, Gicht.

K! Student.-Artikel-Fabrik **C. ROTH, Würzburg W. 3.** Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.

Verlangen Sie Katal. Nr. 355 über **Korbmöbel GRATIS**
Teilzahlg. Bill. Preise. Frko. Liefg.
Korbmöbelfabrik BÖHM, Oberlangenstadt, Lichtenfels-Land.

Rheumatische Leiden können jedermann befallen

Sie gehören zu den schmerzhaftesten Krankheiten, weshalb schon beim leisesten Anzeichen eine Badekur in Baden in der Schweiz empfehlenswert ist. Aber nicht nur in frischen Fällen ist die Badener Kur wirkungsvoll; denn so, wie sie bei solchen Heilung bringt, verspricht sie selbst bei alten und hartnäckigen Fällen Besserung und Schmerzerleichterung. Kommen Sie mit der ganzen Familie nach Baden. Der Kurort liegt 20 Minuten Bahnfahrt von der schweizerischen Metropole Zürich entfernt. Wir bieten angenehmen Kurgebrauch und Erholung für alle Ansprüche in modern ausgebauten Hotels in jeder Preislage.

Das schweizerische Rheumabad Baden

Schreiben Sie bitte um Prospekte an die Kurverwaltung

Wyk auf FÖHR Nordseebad

Das Thermalbad Hofgastein die Quelle neuer Jugend u. neuer Gesundheit!
870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von: Mk. 7.— bis 19.—.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

Saint-Cloud (bei Paris) Place Clemenceau **Cabaret André & Maurice** Tanzdiele, die ganze Nacht geöffnet. Erstklass. Unterhaltung. Herrliche Speisen u. Getränke.

PARIS ★ HOTEL D'ALBRET
16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est.
Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30,-. Pension ab Frs. 65.-.

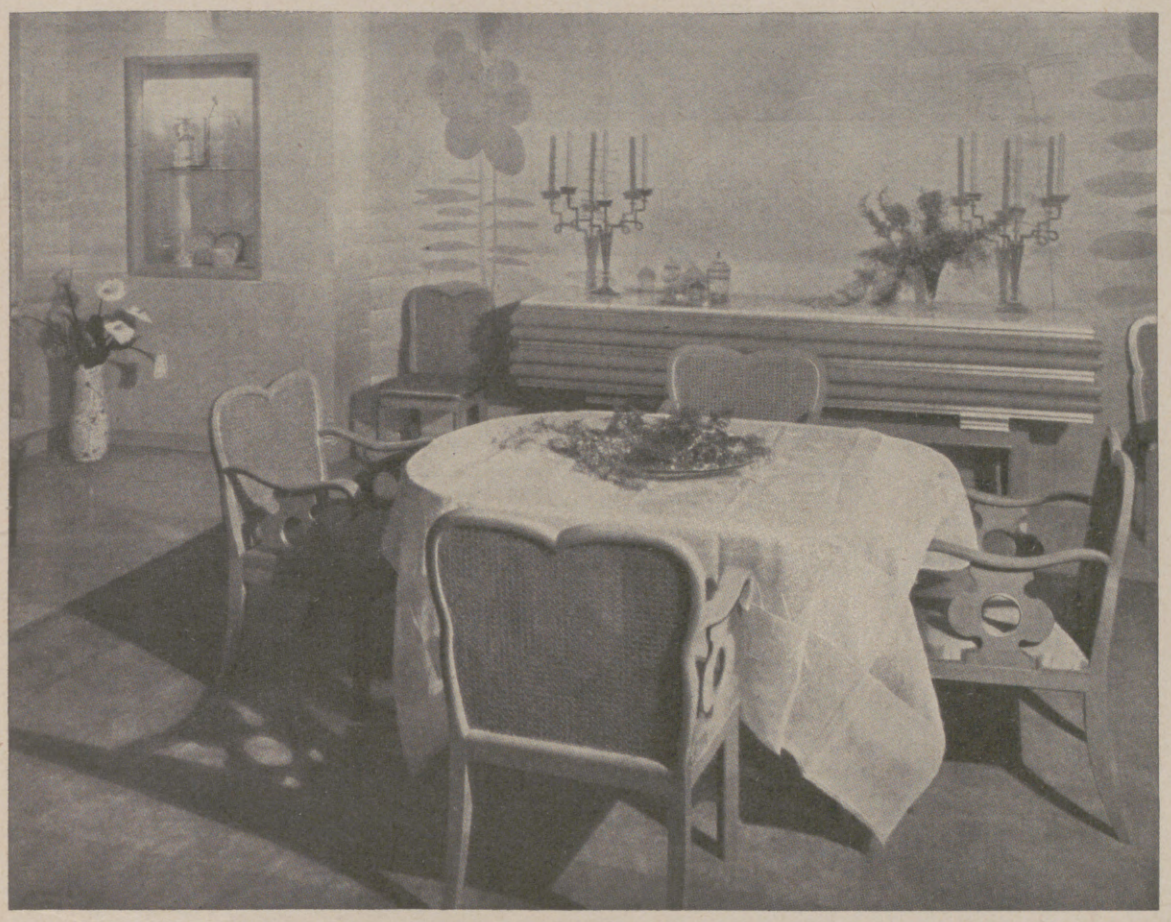
LIEGE: Hotel de SUEDE
NAMUR: Hotel d'HARSCAMP

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

BAD-NAUHEIM
Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.
Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

EIN PRAKTISCHER RATGEBER ZUR WOHNKULTUR



ARCHITEKT: PROFESSOR BRUNO PAUL-BERLIN
BLICK IN EIN SPEISEZIMMER.

DR. ALEXANDER KOCH'S
FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFT:

INNEN-DEKORATION

Bedeutendste Zeitschrift für Wohnungskunst. 41. Jahrgang.
Einzelpreis des Heftes mit 40—50 großen Illustrationen RM. 2.50.
Vierteljahrespreis RM. 6.—. — Jahresbände RM. 36.—.

*

REICHILLUSTRIERTE SPEZIALBÄNDE:

1000 IDEEN ZUR KÜNSTLERISCHEN AUSGESTALTUNG DER WOHNUNG

Quartband mit 250 Abbildungen und Kunstbeilagen. Gebd. RM. 20.—.

*

FARBIGE WOHNRÄUME DER NEUZEIT

140 Entwürfe entzückender Innenräume in farbigen und schwarzen Wiedergaben.
Groß-Quartband, 106 Tafeln und 32 Textseiten. Gebd. RM. 48.—.

*

DAS HAUS EINES KUNSTFREUNDES

Haus Alexander Koch, Darmstadt, in 150 großen Abbildungen mit farbigen Beilagen und Text von Kuno Graf von Hardenberg.
In Leinenband . . . . . RM 24.—.

*

DAS SCHÖNE HEIM

Ein Lesebuch mit 100 textl. Beiträgen namhafter Autoren RM. 10.—.
In Japan-Einband mit Gold . . . . . RM. 20.—.

*

ILLUSTRIERTE PROSPEKTE
KOSTENFREI ZUR VERFÜGUNG.

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. M. B. H. DARMSTADT C. 165

In dieser Pfanne
kann man stets im gleichen Fett alle möglichen Gerichte nacheinander braten, backen, schmoren, rösten.

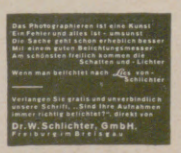
Das Ideal
des Haushalts ohne Bedienung.
Unterrichten Sie sich über die Einzelheiten durch Prospekt und Rezeptbuch, welche wir Ihnen gern kostenlos zustellen.

Die Gebrapfanne
ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Hersteller:
GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.

NUR DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Neu! Interessant!



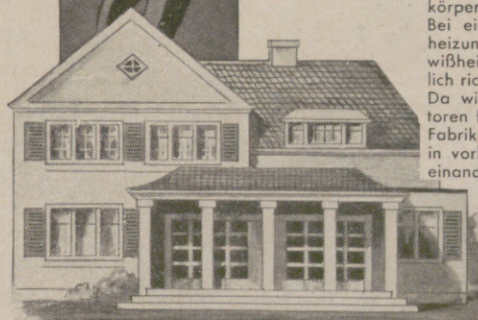
Mit Lupe lesbar!

Zentralheizung

gehört auch in Ihr Haus, denn

die behagliche Wärme einer zuverlässigen Heizungsanlage schützt in kalter Jahreszeit vor Erkältungen und steigert das körperliche Wohlbefinden. Bei einer Körting-Zentralheizung haben Sie die Gewißheit, sorgfältig und fachlich richtig beraten zu sein. Da wir Kessel und Radiatoren selbst herstellen, sind Fabrikation und Installation in vorbildlicher Weise miteinander verbunden.

Verlangen Sie unsere Druckschriften.



GEBR. KÖRTING AKTIENGESELLSCHAFT HANNOVER-LINDEN

„Größte Heizungs-Installationsfirma Deutschlands mit eigener serienmäßiger Fabrikation von Kesseln und Radiatoren".

NIEDERLASSUNGEN Berlin, Braunschweig, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a/M., Gleiwitz, Görlitz, Hamburg, Hirschberg i/Schl., Köln, Königsberg i/Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Saarbrücken, Schneidemühl, Stuttgart.

Hosted by Google

Wärme läßt alle Lebensmittel in mehr oder weniger kurzer Zeit verderben, weil sie das Wachstum aller Bakterien begünstigt. Kälte dagegen hält nicht nur das Verderben der Lebensmittel hintan, sondern erhält sie in einer dem menschlichen Körper erheblich zuträglicheren Frische. Zudem vermitteln frische Speisen und Getränke einen wirklichen Genuß. Im heißen Sommer ohne Sorge um die Frischhaltung aller Speisen und Lebensmittel zu sein, die Möglichkeit zu haben, Eiswürfel, Eisspeisen und eisgekühlte Getränke zu jeder Zeit ohne irgendwelches weiteres Zutun herzustellen, bedeutet einen großen Schritt weiter in dem Bestreben, die Kultur des Heims zu heben. Ein willkommener Helfer im Haushalt ist der elektrisch-automatische LINDE-Haushaltkühler, ein Erzeugnis des ältesten und bedeutendsten Unternehmens der Kälte-Industrie der Welt: er läßt sich so leicht in Betrieb setzen wie ein elektrisches Bügeleisen oder ein Staubsauger, nämlich nur durch den Anschluß an eine Steckdose. Er erzeugt eine gleichmäßig trockene Kälte und in besonderen Schalen kristallklare Eiswürfel oder Eisspeisen. Wer an die Gesundheit seiner Kinder denkt, wird nicht versäumen wollen, ihnen stets frische Milch und frische Speisen bieten zu können.

Fortschritt in der Krebsheilung! Anläßlich des diesjährigen Röntgen-Kongresses, der vom 27. bis 29. April 1930 in Berlin tagte, wurde eine Röntgen-Anlage von 600000 Volt gezeigt, die mit ihren extrem harten Röntgenstrahlen für die Krebsbehandlung von unschätzbarem Wert zu werden verspricht. Die Technik ist seit langem bestrebt, Röntgenapparate für radiumähnliche Strahlung zu konstruieren, was durch obige Einrichtung seiner Verwirklichung nähergebracht wird. Solche Einrichtungen werden in nächster Zeit in zwei Berliner Kliniken zur Aufstellung gelangen, um dort in der Praxis erprobt zu werden. Es wäre zu wünschen, daß die in diese kostspieligen Apparate gesetzten Erwartungen im Interesse der Krebskranken in Erfüllung gehen, zumal das vorhandene Radium der Welt lange nicht ausreicht, um die Anforderung der gesamten Medizin zu befriedigen. Die ausgestellte Apparatur ist von der Electricitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N 24, Friedrichstr. 131d gebaut und kann in deren Ausstellungsräumen von den interessierten Ärzten besichtigt werden.

Nehmen Sie Ihre Dame mit
auf der idealen Soziusmaschine

NSU WANDERER

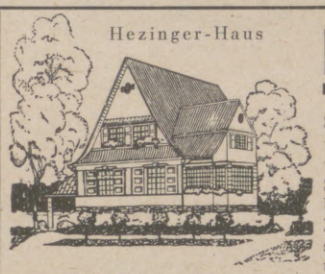
Lassen Sie sich die neuen Modelle vom nächsten Vertreter zeigen!
Bequeme Ratenzahlungen

54

Verkaufsgemeinschaft NSU Wanderer:
NSU Vereinigte Fahrzeugwerke AG., Neckarsulm (Württ.)

Gartenmöbel
Katalog gratis
RUNGE & CO., OSNABRÜCK 12

Hezinger-Haus



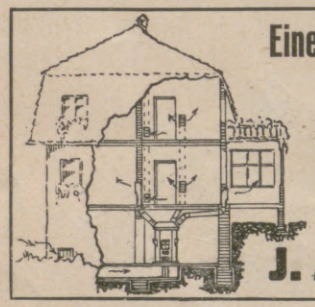
Baue zinsfrei!

Schließen Sie mit uns einen
Bauspar-Vertrag!

Sie werfen dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen sich mit unserem **zinsfreien, unkündbarem Bau- und Hypothekengeld** mit der Zeit ein **wertvolles, schuldenfreies Besitztum.** Auch **kleine monatliche Sparbeiträge** genügen. Zugleich sind sie **ohne ärztliche Untersuchung prämienfrei** in der Lebensversicherung. Unsere **Sperrkonten** bieten **größte Sicherheit.**

Mit monatlichen Raten von 20.— oder 50.— RM. oder mehr schaffen Sie sich durch uns in absehbarer Zeit ein eigenes Heim. Sie können mit unserem Gelde auch teure Hypotheken ablösen!

Haus-Eigenheim- u. Bauspargenossenschaft
eingetragene Genossenschaft m. b. H.
(„Hebag") Crimmitschau i. Sa.
Leipziger Straße 62. — Telefon 2039.



Eine gesunde und wirtschaftliche Zentralheizung
für Einfamilienhäuser, Kirchen, Säle, Werkstätten usw. ist die
„Jajag"-Frischluft-Zentralheizung
Lüftet und heizt gleichzeitig, ist sparsam im Betrieb und leicht zu regulieren. — Prospekt und Referenzliste kostenlos.
J. A. John Akt.-Ges., Erfurt.

ZUM AUSHANG
in den Schaufenstern, Schaukästen usw.
„DAS NEUESTE VOM TAGE"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien
„AKTUELLER BILDERDIENST"
AUSHÄNGE-RAHMEN DAZU
in verschiedenen Formen und Preislagen
Verlangen Sie unverbindlich
kostenlose Offerte mit Probebildern
VERLAG J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.

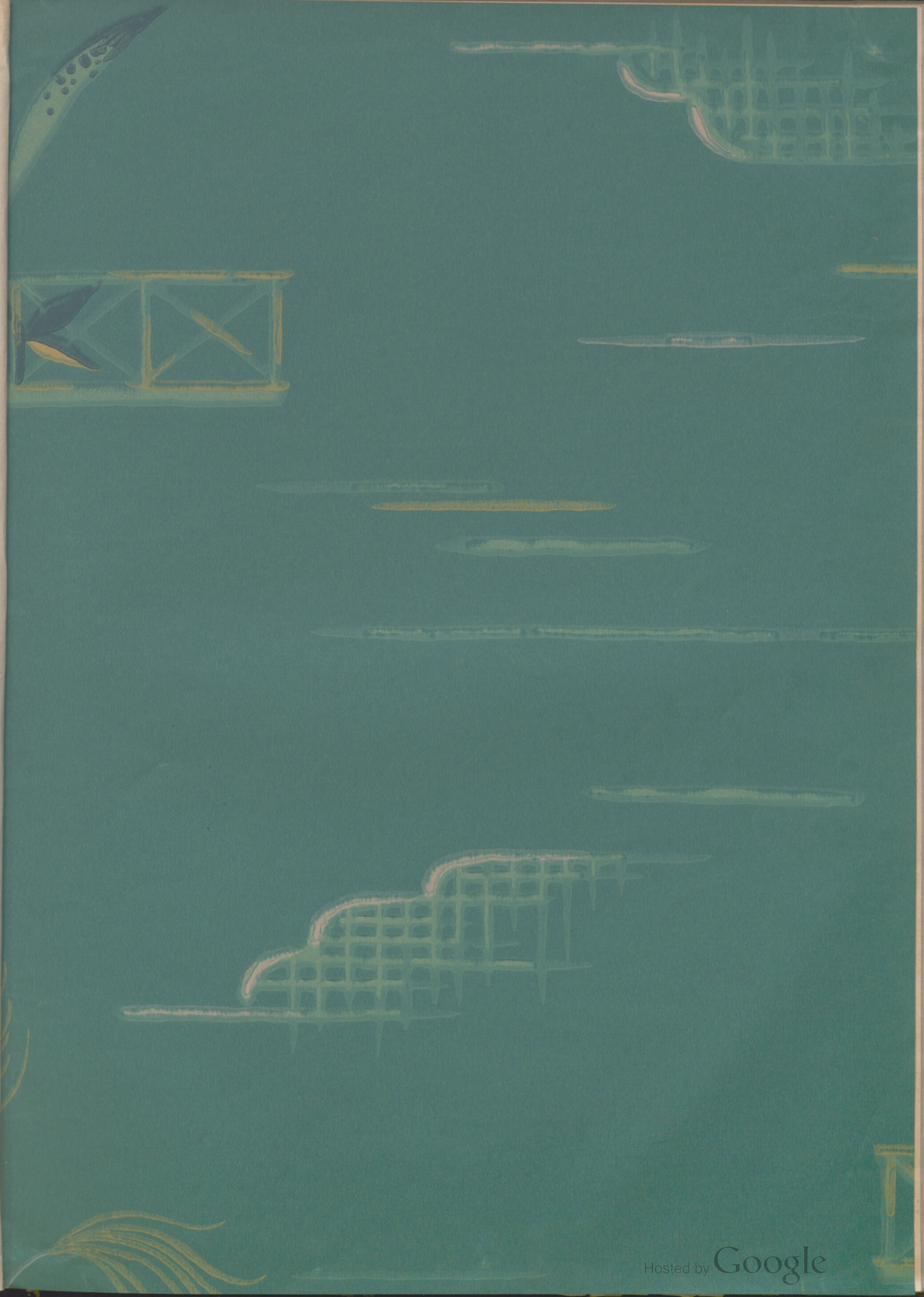
AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich
in allen Nuancen
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion . . . . . M. 1.85
Probekarton zu 2 Portionen . . . . . M. 3.30
Original-Karton zu 4 Portionen . . . . M. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.

Negergarn und Belagarn
sind vorzüglich und farbecht.

Hosted by Google



Hosted by Google

ich **Salubra**

schütze und kleide die wand, mache sie wohnlich, lichtecht und waschbar bei schriftlich verbriefter gewähr.

(siehe „Wert und Ware" im redaktionellen Teil)

Beschreibung, Proben und Bilder gratis und franko erwünscht:

Name: .....

.....

.....

Adresse: .....

.....

.....

.....

Postkarte.

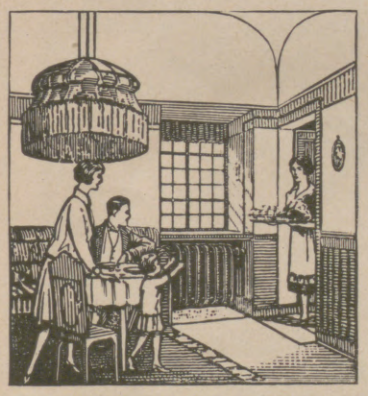
Salubra-Werke A.G.

Grenzach 88

(Baden)

Hosted by Google

„Große Erfindung“
die willige, billige Magd!



die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie kochen, backen, braten, dämpfen, dörren, brühen, sterilisieren, trocknen, heißes Wasser im Überfluß, Bäder, Blumen treiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Häusern, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Hause! Kostenloser Besuch. Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung in 3, 6, 9 oder 12 Monaten Ihr Eigentum.

Hezingerwerk
Crimmitschau Sa.
Gegründet 1890 / Telephon 2039
Fabrik für Öfen, Herde, Heizungen, Heizungskessel.

BLÜTHNER-FLÜGEL

Die Weltmarke — Ein Qualitätsbegriff

Der Flügel mit dem seit Jahrzehnten bewährten Aliquot-System

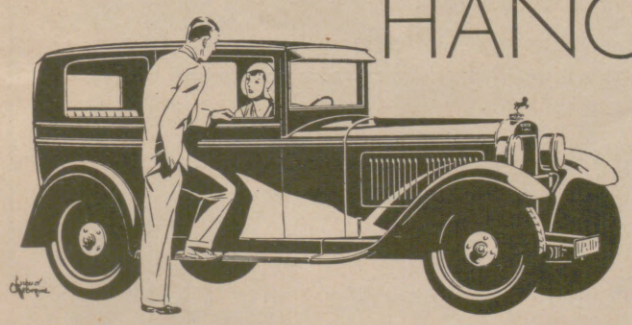
Für jedes vornehme Heim unentbehrlich

Günstige Zahlungsbedingungen auch Ratenzahlung

Versäumen Sie auf keinen Fall, sich unverbindlich den Katalog von der Fabrik

JULIUS BLÜTHNER, LEIPZIG C1
kommen zu lassen.

HANOMAG



3-4 SITZER mit Ein-Druck-Zentral-Schmierung und Differential.

Der vollkommenste Kleinwagen der Gegenwart. —

LIMOUSINE
KABRIOLETT

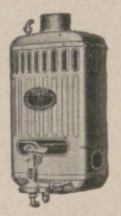
2800
RM ab Werk.

Illustrierte Drucksachen kostenlos durch:
HANOMAG·Hannover-Linden

Hosted by Google

So oder so

über den Geschmack läßt sich streiten, nicht aber über die Notwendigkeit einer Warmwasserversorgung, die in jedem neuzeitlichen Hause vorhanden sein muß. / Wissen Sie schon, daß der Vaillant Patent-Auto-Geyser speziell zur Warmwasserversorgung eines ganzen Hauses geschaffen wurde? Er versorgt beliebig viele Räume zu jeder Stunde und im Augenblick mit warmem Wasser, ist äußerst sparsam im Gasverbrauch und erfordert wegen seiner vollkommen automatischen Arbeitsweise keinerlei Bedienung. / Verlangen Sie bitte die kostenlose Zusendung unseres Prosp. Nr. 12 P. A. G.



Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G.
Zschopau 2 Sa.
DKW-Postamt.

Nee, lieber Junge was denkst Du wohl, 'ne Glatze, die gibt es in unserer Familie nicht, denn wir brauchen alle die gute alte

Sebalds Haartinktur

DAS HAARPFLEGEMITTEL

Preise: RM. 2.25 und 4.25, Liter RM. 12.75

ENTWURF: PROF. ERNST BÖHM

BEMALTE PORZELLANWANDPLATTE AUS DEM VORRAUM DER
STAATLICHEN PORZELLAN-MANUFAKTUR BERLIN
BERLIN W 9, LEIPZIGER STRASSE 2

Gebrüder Hepp G.m.b.H.
Pforzheim, Ettlingen und Weiler

Hauptmusterlager:
Berlin · Köln · Zürich
Amsterdam

Hepp

die alte führende Marke in

Besteck u. Hotel-Tafelgeräte

gegründet 1863

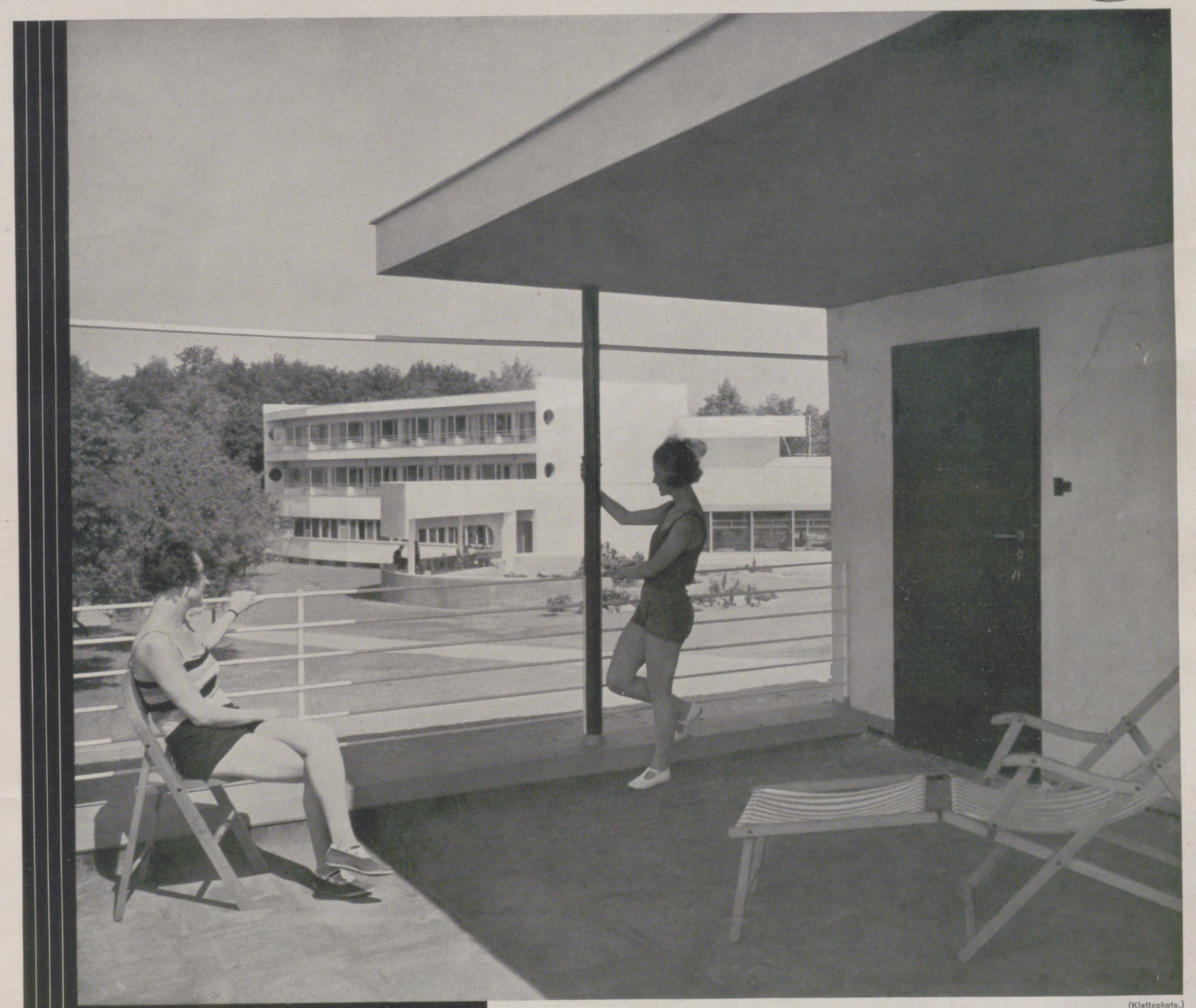
Zu jedem Hotelneubau

„Hepp-Hotel-Silber"

da formenschön und zweckentsprechend.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeítung



(Klettephoto.)

DIE SEHNSUCHT NACH LICHT,
LUFT UND SONNE ERFÜLLT
DAS MODERNE WOHNHAUS

ARCHITEKT: DIPL.-ING. HEINRICH LAUTERBACH, BDA., BRESLAU
ARCHITEKT DES LEDIGENHEIMS (HINTERGRUND): PROF. SCHAROUN

Hosted by Google

MODERNES BAUEN

VON ARCHITEKT BDA. OTTO DROGE, LEIPZIG

Die großen Umwälzungen, welche die letzten Jahrzehnte brachten, insbesondere der Weltkrieg, haben die politischen Verhältnisse und geistigen Anschauungen fast der ganzen Welt grundlegend verändert. Der Kampf für die Umgestaltung des Daseins und Lebens hat auch das Bauen wesentlich beeinflußt und in neue Bahnen gelenkt. Bauen ist nicht nur eine technische Leistung, sondern auch ein kultureller Ausdruck und ein Zeugnis des geistigen Lebens der Zeit. Deshalb hatten auch alle Kulturepochen ihre eigene Baugesinnung als Bekenntnis ihrer Einstellung zur ethischen Frage. Diese zu verstehen, ohne auf die Idee des Bekenntnisses einzugehen, ist unmöglich. Der Gedanke zu künstlerischer Tat, einheitlich in Form und Wesen, entstand erst hieraus und formte danach das Werk.

Ehrfurcht vor Wunderbarem, Geheimnisvoll-Mystischem, Gewaltigem oder Furchterregendem gibt heute keinen Bauanlaß mehr. Die Wissenschaft hat zu aufklärend gewirkt. Die Dynastien, der Kunstwille des Staates oder großer Machthaber fordern heute bei uns keinen Bauausdruck. Das kurze Gedächtnis für die großen Heldentaten im Kriege stellt leider auch kaum Bauaufgaben, die zum betonten Ausdruck heutiger Baugesinnung führen könnten. Unsere Zeit wird von anderen Ideen bewegt, betrachtet die Kunst von anderer Warte. Der Sinn ist hart geworden, ist skeptisch. Zuviel von Gefühl Getragenes ist zusammengebrochen. Sentimentalität wirkt lächerlich. Nur das Vernünftige erhielt sich, das ästhetisch und technisch Klare setzte sich durch, die Sachlichkeit entstand. Sie vermied das dekorative Mäntelchen, soll und will aber nicht zur Nüchternheit führen. Betonung von Bauzweck und Charakter des Baustoffes sind die Leitgedanken. Sie rücken Konstruktion und Funktion in den Vordergrund. Starke Begabung zur Lösung einer Bauaufgabe läßt jedoch auch innerhalb der modernen Bauanschauung über Zweck, Form und Sachlichkeit originelle Einzelgestaltung kraftvoll entstehen.

Wie für das Materielle, ist auch für das geistige Leben unserer Zeit die „Kultur der Masse", des Zusammenfassens, charakteristisch. Dieser Begriff will nicht bewerten, sondern charakterisieren. Der Zusammenschluß ist nicht bloß Mode, sondern eine Notwendigkeit. Die Gemeinschaft in Politik, Lebensführung, Wirtschaft ist die Idee der neuen Zeit. Soziale Ergebnisse und Leistungen sind wichtiger als andere.

In den Dienst dieses Geistes unserer Zeit wird die Kunst, insbesondere die zusammenfassende Baukunst, mangels anderer bedeutender Aufgaben fast ausschließlich gestellt. Unsere wirtschaftliche Decke ist außerordentlich knapp. Sie zwingt zu größter Ökonomie und Sparsamkeit. Neue Baumethoden und Baustoffe, wie Gußbeton, Stahl, wollen verbilligend helfen. Eine Durchgeistigung aller Konstruktionen durch Statik und Wissenschaft läßt Proportionen und Dimensionen zu, die früher unbekannt waren. Die großen Fortschrittte in der Technik, die umfangreiche Mechanisierung, der Sport und die Großstadt veranlassen andere Einschätzung früherer Notwendigkeiten. Sie haben ein neues Lebensgefühl geformt. Es ist gewissermaßen eine ideologische Feindseligkeit gegen das Überkommene, eine sehr starke Sucht nach Neuem, Andersgestaltetem entstanden. Wir leben in einer Zeit, die sich von früheren gewaltig unterscheidet, und unser Bauen wird, von diesem Standpunkt aus betrachtet, bekämpft oder verteidigt werden. Der neue Baustil unserer Zeit hat sich noch nicht recht herausbilden können. Seine Entwicklung ist noch zu jung und noch nicht abgeschlossen. Einem kundigen Auge deutet er sich jedoch bereits an.

Zu den Aufgaben, die dem heutigen Bauen durch die Bedürfnisse des Verkehrs, Bauten für Arbeit, Erziehung, Volksgesundheit, Sport, Erholung und Versammlung, gestellt werden, kommt als brennendste, weil jedem am nächsten stehend, der dringende Ruf nach Wohnraum. Seiner Erfüllung stellen sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sehr hemmend entgegen, außerdem leider auch der Einfluß der unruhigen Politik. Dieses ist sehr bedauerlich, denn Bauen und Wohnen können und sollen keine Frage der Politik sein. Sie sind ausschließlich wirtschaftliche Fragen, bei deren Lösung Möglichkeiten und Bedürfnisse streng berücksichtigt werden müssen.

Und doch sind schon bedeutende Fortschritte entstanden. An die Stelle des Bestrebens, jedes Wohnhaus im einzelnen zu errichten und den erstellbaren Raum weitestgehend auszuwerten, sind heute zusammenfassende, großzügige Planungen getreten. Ganze Blöcke, ja, Stadtteile von Wohnbauten sind von Privaten, gemeinnützigen Gesellschaften und Kommunen errichtet worden. Großenteils haben sie die Mängel vergangener Zeiten abgestreift. Die hygienische, praktische, wirtschaftliche und technische Lösung entspricht den Forderungen der Neuzeit, Pionierarbeit ist geleistet. Unter mehr oder weniger glücklicher Vermeidung der Uniformierung des Bedürfnisses sind alle Mittel und Erfahrungen zur Verbilligung der Bauten verwendet. Es wurde in Typen gebaut, mit normalisierten, fabrikmäßig hergestellten Türen, Fenstern und sonstigen Einzelteilen. Weitestgehend sind die Wissenschaft, der Geist, die Technik, die Verwendung von Maschinen, die möglichen Vorteile der Großbaustelle herangezogen worden. In diesen Bauten, die, geschlossen als Blöcke, aufgelockert als Reihen und in die Natur als Siedlungen gestellt, entstanden, werden den Bewohnern neuzeitlichere, hochwertigere Räume zur Verfügung gestellt. Licht, Luft, Hygiene, Besonnung der Räume auf Grund der Untersuchung durch den jährlichen Besonnungsplan, Vermeidung der Süd-Nord-Lage, Bevorzugung von Ost und West, einfache klare Formengebung haben ein vernünftig errichtetes, sauberes, freundliches Haus geschaffen, von überflüssigem Tand befreit.

Auch im Innern sind Raum und Wohnen verändert. Es wird raumleerer möbliert. Die Führung des Haushalts vereinfacht. Durch leicht zu unterhaltende, gut zu reinigende Baustoffe und zweckmäßige Anstriche die Unterhaltung verbilligt. Die Hausfrau wird entlastet durch Verwendung besonderer scharf durchdachter Einrichtungen und Möbelstücke, z. B. der modernen Küche, ferner durch geschickte und zweckmäßige Anordnung selbst der kleinsten Zutat und des Grundrisses selber. Eine starke Technisierung des Haushalts wird für die Zukunft versucht. Dem jungen Geschlecht, das jetzt heranwächst, sind Elektrizität und Maschine bekannter. Die Verwendung des elektrischen Stromes zu allen möglichen Hilfeleistungen im Haushalt wird ihm Selbstverständlichkeit. Gärten auf den Höfen, gut zu beaufsichtigende Spielplätze, Plantschbecken, schließlich auch Heime halten die Kinder von der Straße zurück und sorgen durch möglichst ständigen Aufenthalt im Freien für die Erstarkung und Gesundung der kommenden Generation.

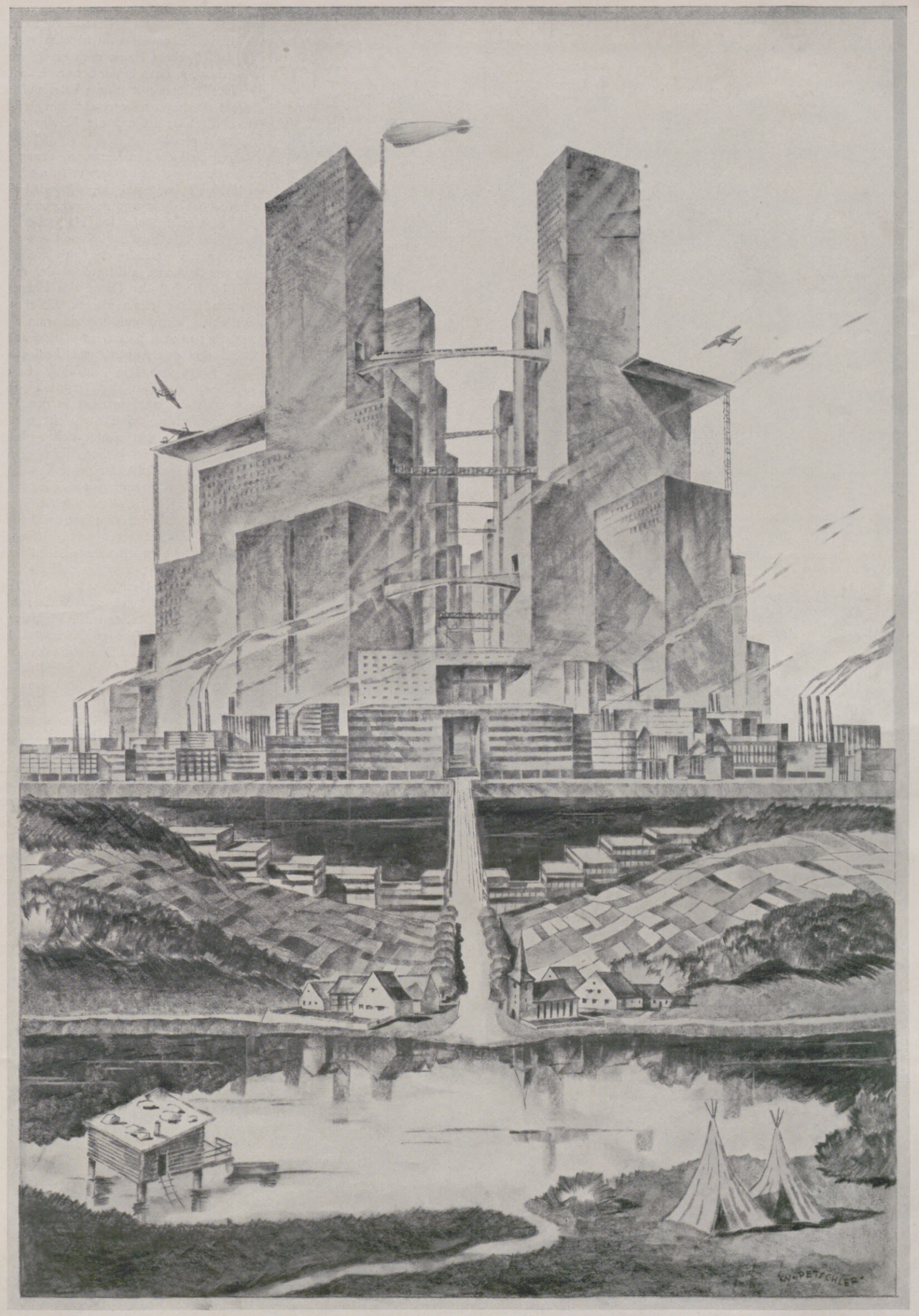
Nächst dem Miethaus als Wohnhaus liegt uns das Einfamilienhaus nahe. Bei diesem wirken sich Absicht, Können, Wollen und Ausführung fast immer als persönliche Leistung aus, die stark beeinflußt wird durch den Ort der Errichtung, die verfügbaren Mittel und die soziale Lage seines Besitzers.

Ein starkes Mittel zur Betonung neuzeitlichen Bauwillens sind die Geschäftshäuser — Kauf- und Bürohäuser — geworden. Hier wird der Architekt nicht immer davon geleitet, die einfachste Baulösung zu finden. Der Zweck, als Reklame zu wirken oder zu repräsentieren, die Absicht, Straße oder Platz zu beherrschen, werden oft in den Vordergrund geschoben. Dieses führte dazu, daß bis in kleine Städte hinein Geschäftshäuser als Hochhäuser errichtet werden. Diese Amerikanisierung ist jedoch nicht immer angebracht. Die bauliche Wirkung dieser Hochhäuser innerhalb des Stadtbildes muß als oberste Disziplin unseres Städtebaues über dem Willen zu falscher Wirkung stehen. Fast immer als Skelettbau errichtet, meistens von hochwertigem Stahl, der feuerfest verkleidet wird, die Außenwände durch Ausfachungen hergestellt, haben diese Bauten mit ihrem Rhythmus aus Wand und großer Glasfläche oft nicht nur den Zweck reizvoll andeutende, sondern auch glückliche monumentale Wirkung.

Eine besonders starke, noch im Anfang stehende Wandlung macht der Sakralbau aller Konfessionen durch. Die Kirche ist heute nicht mehr ein Denkmal mystischer Geschehnisse. Sie wird immer mehr eine Stätte seelischer Sammlung und der Zurückgezogenheit vor dem Getriebe der Welt. Der Raumausdruck ist bewußt gesteigert und ist auf dem Wege, neue Stimmungswerte zu bringen. Betonung der Konstruktionsmittel, oft Beton, Eisen und Glas, verstärken den architektonischen äußeren und inneren Ausdruck.

Lange Zeit ging der Streit darum, ob bei modernem Bauen horizontal oder vertikal gegliedert werden müsse, ob das Dach spitz oder flach zu sein hat. Diese Fragen sind ganz untergeordneter Bedeutung. Sie hängen nur von der zweckmäßigsten Form ab. Nichts von alledem ist ausschlaggebend dafür, ob der Bau modern ist oder nicht. Der moderne Baukünstler liebt die alte Baukunst, soweit sie Qualität besitzt, nicht weniger als seine eigene Bauhandschrift moderner Auffassung. Modern ist der neuzeitliche Bau nur, wenn er mit einfachsten Mitteln, klarsten Formen, zweckmäßigster Anlage, ästhetisch voll befriedigender Gesamterscheinung seine Aufgabe restlos löst.

Hosted by Google



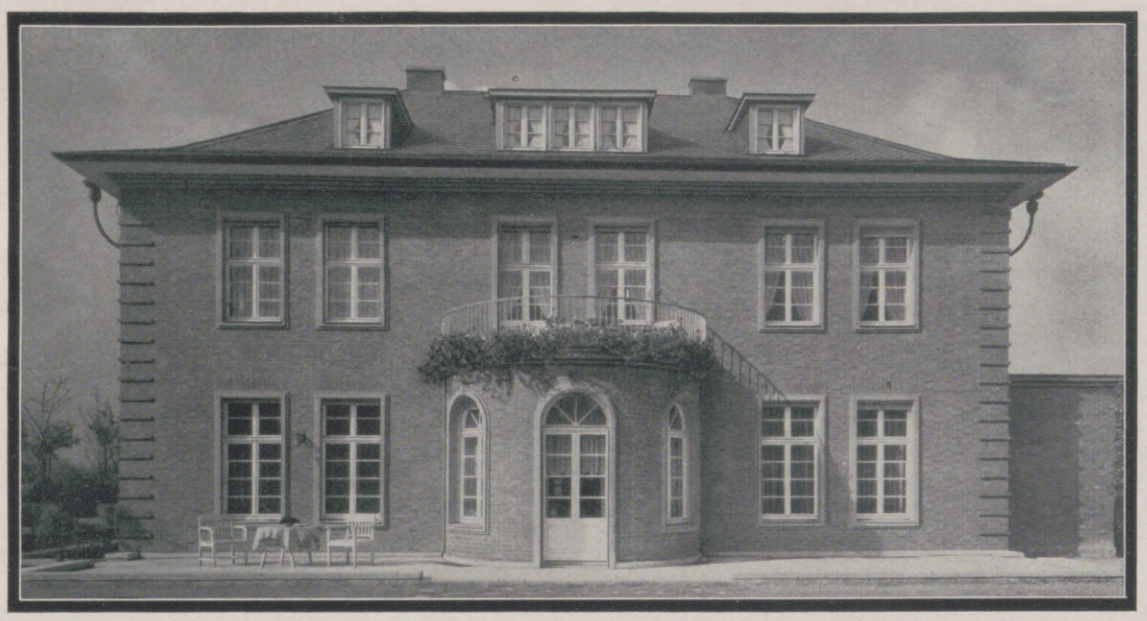
EIN ARCHITEKTENTRAUM

VOM PFAHLBAU ZUR RIESENSTADT DER ZUKUNFT

ZEICHNUNG VON K. W. PETSCHLER

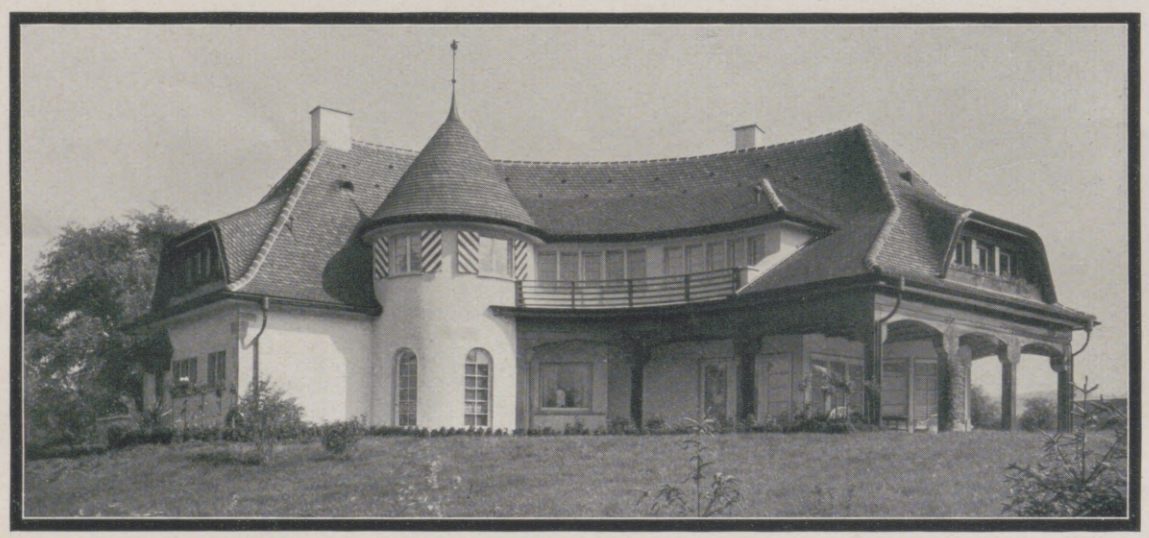
Hosted by Google

DAS EINFAMILIENHAUS DER NEUZEIT



Gartenfront des Hauses B. in Bochum. Entwurf: Architekten BDA. Carl Müller und Paul Schäfer, Köln.

Bei repräsentativer Note ist auf ein betontes Familienleben, Gästebesuch und Gesellschaft Rücksicht genommen. Die vorgelagerte breite Terrasse vermittelt Haus und Garten. Im Innern sind die Gesellschaftsräume nach dem Garten zu angeordnet, die gut zusammenliegenden Wirtschaftsräume streng getrennt. Das Obergeschoß, durch eine Tür an der Treppenhauswand vom Erdgeschoß trennbar, enthält die Wohn-, Schlaf-, Baderäume und die des Hauspersonals. Der Standort, das Ruhrgebiet, bringt eine gewisse Strenge und herbe, zweckmäßige Materialverwendung mit sich, läßt aber dem Ganzen eine ansprechende Erscheinung. Baukosten etwa 100000 Mk.



Gartenseite des Hauses St. in Fahrwangen (Schweiz). Entwurf: Architekt Professor Fritz August Breuhaus, Düsseldorf.

In interessanter Gegend des Schweizer Kantons Aargau steht dieser Landsitz auf einem Höhenrücken, zwanglos ins Gelände gesetzt. Sonnen- und Aussichtsseiten sollten die gleichen sein. Der längliche Hausgrundriß wurde deshalb bogenförmig gestaltet, um in die Räume der Hauptansicht und der Schmalseiten gewissermaßen Sonne hineinzusaugen. Durch die stark überdeckte Terrasse mit ihren tiefen Schatten verwachsen Haus und Garten. Der turmartige Vorbau beherrscht das Haus, ohne den Landhauscharakter zu stören, der sich durch die Holzarchitektur und das stark betonte Dach ausdrückt. Im Erdgeschoß befindet sich im Turm ein rundes Speisezimmer, anschließend eine große Halle, die über ein Blumenzimmer mit dem Wohnzimmer Verbindung hat. Schlaf- und interne Wohnräume liegen im Dachgeschoß, von wo der große Austritt herrliche Aussicht auf die Berge bietet. Das Ganze macht den Eindruck eines fein empfundenen, durchdachten Werkes mit persönlicher Note.

Haus Scheibler in Köln-Marienburg. Entwurf: Professor Paul Bonatz, Stuttgart.

Haus Scheibler in Köln-Marienburg.

Glücklich ist diese größere Einfamilienhaus-Anlage in die Landschaft gesetzt. Mit großer Zurückhaltung entstand ein vornehmer, würdiger Ausdruck. Das Wohnhaus, ein Hauptstück der Anlage, trennt scharf den Garten von den Nebenanlagen, die in Seitenflügeln um einen besonderen Hof verdeckt gruppiert wurden. Die Wohnräume im Erdgeschoß liegen nach dem Garten. Das Wohnzimmer bildet durch seine Größe und seine Lage zwischen Speise- und Damenzimmer den Mittelpunkt des ganzen Hauses. Der Gast wird vollständig in die Familie aufgenommen. Die Vermeidung besonderer Repräsentationsräume, starke Betonung der Wohnlichkeit deuten einen Baugedanken an, der in Zukunft mehr in die Erscheinung treten wird. Zur Zeit befinden wir uns noch im Übergang zu dieser Auffassung. Die Schlafräume sind im Obergeschoß untergebracht. Ohne Konzession an eine extreme Moderne oder vergangene Stilformen, ist die Anlage durch den Geist süddeutscher Baukunst gekennzeichnet. Form und Baustoffe sind meisterhaft beherrscht. Baukosten 200000—250000 Mark.

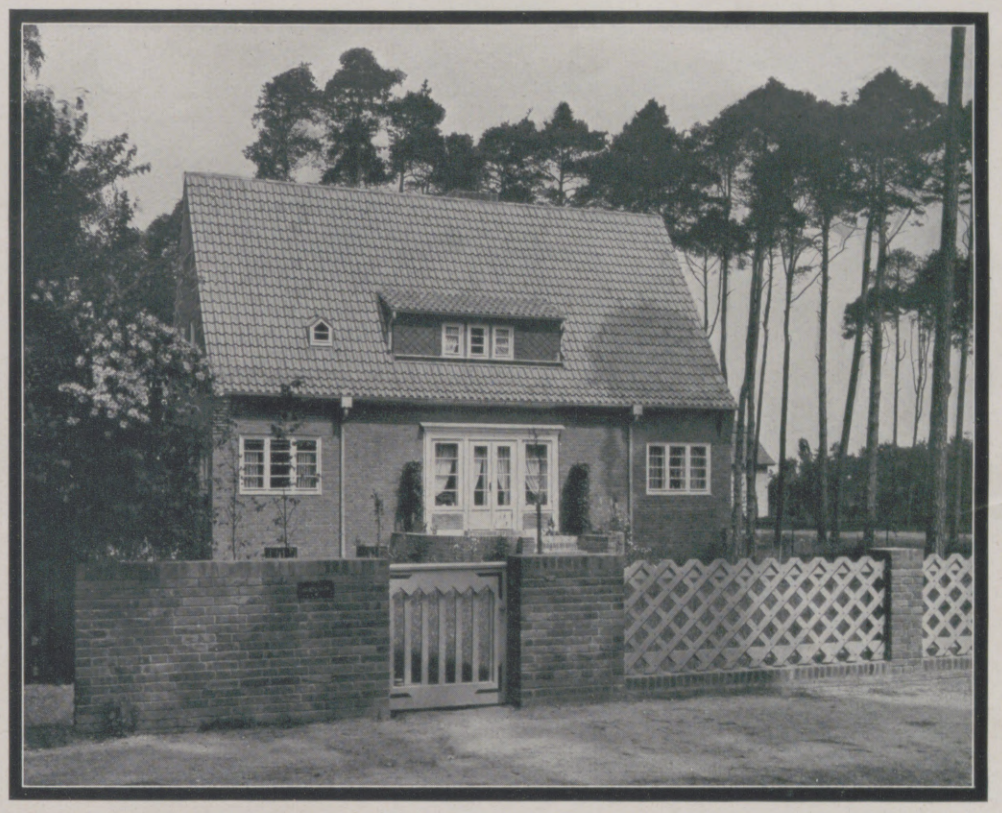
Stets trägt der Mensch im tiefsten Herzen, gewissermaßen im Unterbewußtsein, eine innige Sehnsucht nach eigenen vier Wänden, eigenem Heim, nach einem nur ihm gehörigen Haus in der Sonne. Er will verbunden sein mit seinem Vaterland, seiner Heimat, der Natur nahegerückt. Ein großer Teil seines Strebens ist auf die Erfüllung dieser Sehnsucht gerichtet.

Groß sind die Umwälzungen, denen Bauen und Wohnen zur Zeit unterworfen sind. Wirtschaftliche, bautechnische, gesellschaftliche, ästhetische Gründe und Anschauungen wirken sich heute viel mehr aus als früher. Beim Einfamilienhaus zeigt sich diese Bewegung besonders stark, weil hier der Wille und die Absicht des Bauherrn, nicht zuletzt der sehr wesentliche Einfluß der Dame des Hauses, bestimmend über allem stehen. Geleitet vom Architekten, häufig auch in gemeinsamer geistiger Arbeit formen Bauherr und Architekt die Gestalt und den Ausdruck des beabsichtigten Baues, geben ihm sein „Gesicht". In einem Falle wird ängstlich der Tradition geopfert, beim anderen Repräsentation in den Vordergrund geschoben, der dritte steht mitten in der neuen Zeit und richtet sich nach deren Anschauungen bis ins kleinste. Ein anderer ist nur darauf eingestellt, für seine Familie und sich ein Einfamilienhaus zu errichten, das, was immer der Fall sein sollte, nichts weiter darstellt als — ein Haus zum persönlichen Wohnen. Stets wird aber die geistige Einstellung des Bewohners zum Leben, zur Geselligkeit, zu Hygiene und Sport, zum Bedürfnis nach Luft und Sonne, zur Wertschätzung von Technik und Ästhetik die Form und Ausführung des geplanten Hauses bestimmen. Ort, Umgebung, Bauplatz, die verfügbaren Geldmittel beeinflussen das Gesicht des Einfamilienhauses sehr wesentlich. Der Beruf, die gesellschaftliche Stellung, die Größe der Familie führen zu den verschiedensten Ergebnissen. Nach allen diesen Richtlinien für innen und außen, die einander oft entgegenstehen, in der Durchführbarkeit geprüft und im Rahmen des Möglichen berücksichtigt werden müssen, formt dann in innigem Einfühlen in Geist, Wollen und Können des Bauherrn der Architekt das Einfamilienhaus. Wenn es schließlich die Persönlichkeit seiner Bewohner verkörpert und Bauherr und Architekt Befriedigung über ihr Werk empfinden, haben sie das „Eigenhaus" geschaffen. Immer werden sie hoffen, es möge in seinen Mauern nur glückliche Menschen wohnen sehen.

Architekt BDA. Otto Droge.

Hosted by Google

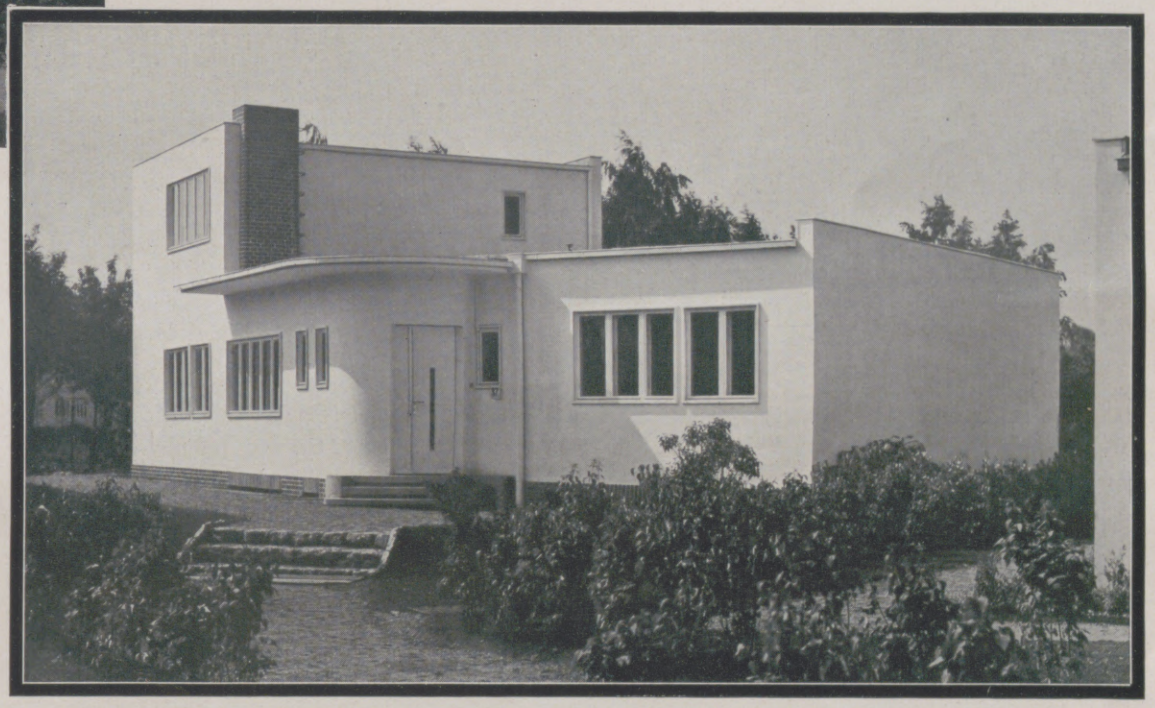
Das Landhaus Dr. Weidel, Eberswalde, ist schlicht, sachlich, zweckmäßig, hineingefühlt in den Geist der Mark. Ohne Beiwerk und frei von falschem Schein, ist es nicht ohne Gefühl und Kultur. Ehrliche Materialverwendung, zurückhaltende Formengebung, gute Proportionen zeigen die geschickte Hand des kundigen Baumeisters und verraten ein verständiges Eingehen des Bauherrn. Die Wohnräume, bestehend aus Herren-, Wohn- und Eßzimmer, liegen um einen kleinen Flur gruppiert im Erdgeschoß; Eltern-Schlaf-, Fremden- und Kinderzimmer und einige Nebenräume im ausgebauten Dach. Sämtliche Wohnräume nach Süden, Wirtschafts- und Nebenräume nach Norden. Garage, Waschküche, Vorratsräume, Dunkelkammer ergänzen die üblichen Nebenräume. Zentralheizung und Warmwasserleitungen sind vorgesehen. Baukosten 41000 Mark.



Landhaus Dr. Weidel in Eberswalde. Entwurf: Architekten BDA. Regierungbaumeister a. D. Walter und Johann Krüger, Berlin-Charlottenburg.

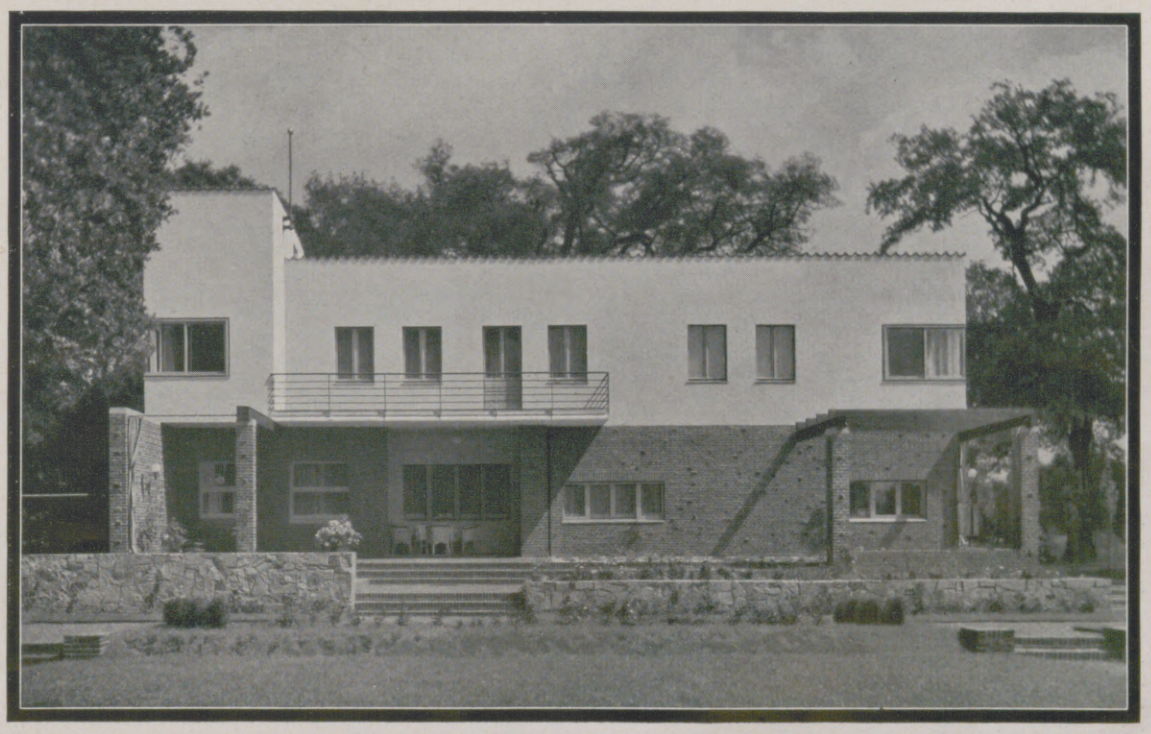
Einfamilienhaus in München-Neuharlaching.
Architekt: Emil Freymuth, München.

Als 5-Zimmer-Einfamilienhaus in einem Münchener Vorort zeigt dieses Gebäude, daß auch bei geringerem Aufwand ansprechende Form und gute handwerkliche Ausführung zusammengehen können. Von den 5 Zimmern des Hauses sind die durch Schiebetür verbundenen Wohn- und Arbeitszimmer mit der Küche und den Nebenräumen im Erdgeschoß untergebracht. Ein Kinderspielraum gibt Verbindung zum Garten. Schlafräume und Bad befinden sich im Obergeschoß. Sie genießen durch einen vorgelegten Austritt die Aussicht in die schöne Umgebung. Wird ein Gebäude wie dieses auch im Grundriß, d. h. in der Größe und Anordnung seiner Zimmer und Wirtschaftsräume, entsprechend durchdacht, so kann es dem von Kultur getragenen Wohnbedürfnis breiter Bevölkerungskreise den nötigen Raum bieten. Baukosten ohne Bauplatz rund 28000 Mark.



Einfamilienhaus der Siedlung Breslau-Grüneiche. Entwurf: Architekt BDA. und DWB. Ludwig Moshamer, Breslau.

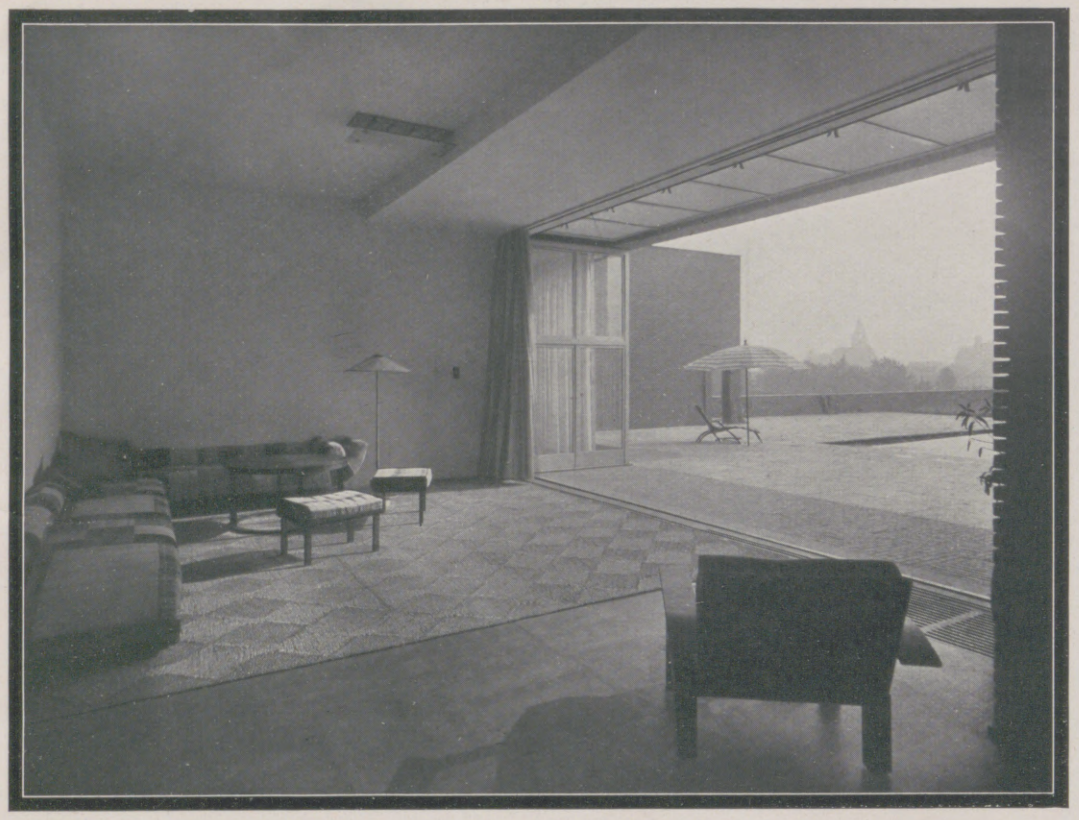
Das Einfamilienhaus der Siedlung Breslau-Grüneiche zeigt außen und innen neuzeitlichen Bauwillen. Es will nicht mehr scheinen, als es ist, eine Hülle um den Wohnraum. In rein kubischer Form setzen sich die Bauteile aneinander und lassen so eine eigenartige und reizvolle Erscheinung entstehen, durch eine Knickung im Winkel verstärkt. Einfache, durchaus zweckdienliche Formgebung für alle Zutaten, Fenster, Türen usw., führt die Sachlichkeit konsequent durch, Nüchternheit vermeidend. Der größte Teil aller Räume ist im Erdgeschoß untergebracht, wodurch eine Entlastung in der häuslichen Bewirtschaftung entsteht. Nur die Schlafräume liegen im Obergeschoß. Dort haben sie durch einen Duschraum Zugang zum Sonnenbad. Diese Einrichtung wird die Zukunft häufiger bringen. Baukosten 40000 Mark bei 150 qm Wohnfläche.

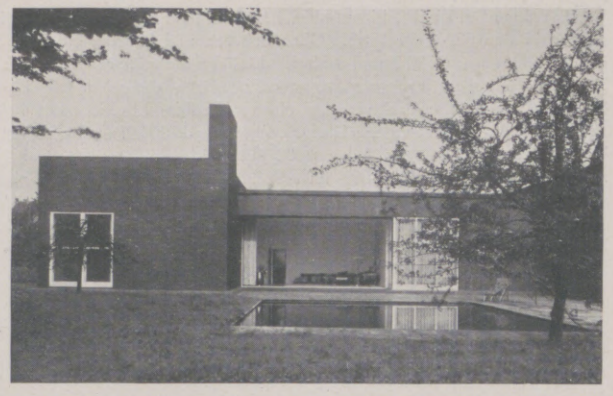


Gartenfront des Landhauses Weinhold in Bremen. Entwurf: Architekt Prof. E. Fahrenkamp, Düsseldorf.

Moderne Baugesinnung erstellte das Landhaus Weinhold in Bremen. Zu ebener Erde im Erdgeschoß liegt der Hauptraum des Gebäudes, die große Halle. Ihr schließen sich Herren- und Speisezimmer nach beiden Seiten an. Das ganze Erdgeschoß wird ein einziger Wohnraum. Alles steht dem Gaste wie der Familie zur Verfügung. Die Räume zum persönlichen Gebrauch befinden sich im Obergeschoß. Die vorgelagerten, stufenförmigen, teilweise gedeckten Terrassen lassen Gebäude und Gelände miteinander verwachsen, ziehen den Garten an die Wohnräume heran, der Garten setzt den Wohnraum fort. Frei von jedem Zierat, den Baukörper nur dem Zweck entsprechend geformt und abgeschlossen, ist die Erscheinung reizvoll und kultiviert. Wohlabgewogen sind Licht und Schatten, fein empfunden die Verhältnisse der Öffnungen und des Zubehörs. Das Ganze wirkt schlicht und vornehm. Baukosten 80000 Mark.

Hosted by Google





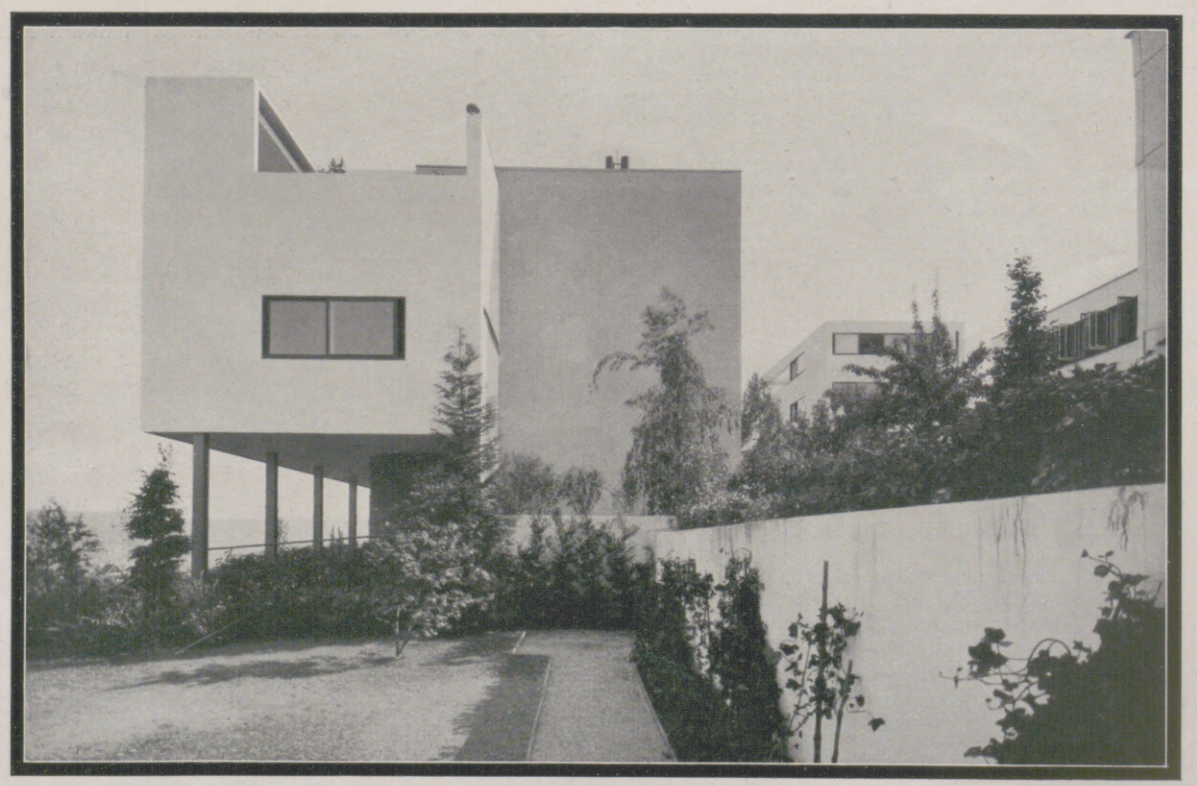
Wohndiele des Landhauses Schulz in Westfalen, von innen und außen gesehen. Entwurf: Architekt Lois Welzenbacher, Innsbruck.

Eine ungemein reizvolle Anlage, durch Gruppierung, Formen, Farbe durchaus in der Gegenwart stehend. Der Prototyp des neuzeitlichen Landhauses mit enger Verbindung von Haus und Garten. Die Anlage ist in einem großen Park in Westfalen errichtet. Verständige Zusammenarbeit von Bauherr und Architekt haben einen sehr kultivierten Bau geschaffen. Die großzügige Möglichkeit, eine Raumwand versenken zu können, erreicht ein völliges Verschmelzen von Park und Haus. Die große Wohndiele wird zur Erweiterung des Gartens. Der Mensch rückt der Natur näher. Das Haus behält nur noch die Aufgabe, gegen die Unbilden der Witterung zu schützen. Reine Südlage bietet den Sonnenstrahlen ungehinderten Zutritt; helle, freundliche Farben der Innenräume, dazu die niedrige sparsame Möblierung und die großen ruhigen Wandflächen, erhöhen den Eindruck starker Belichtung. Das vorgelagerte Becken steigert den Reiz der Anlage und bringt interessante Reflexe in das Gesamtbild.

Haus Römer in Altona-Othmarschen. Entwurf: Architekt Karl Schneider, Hamburg.

Haus Römer in Altona-Othmarschen.

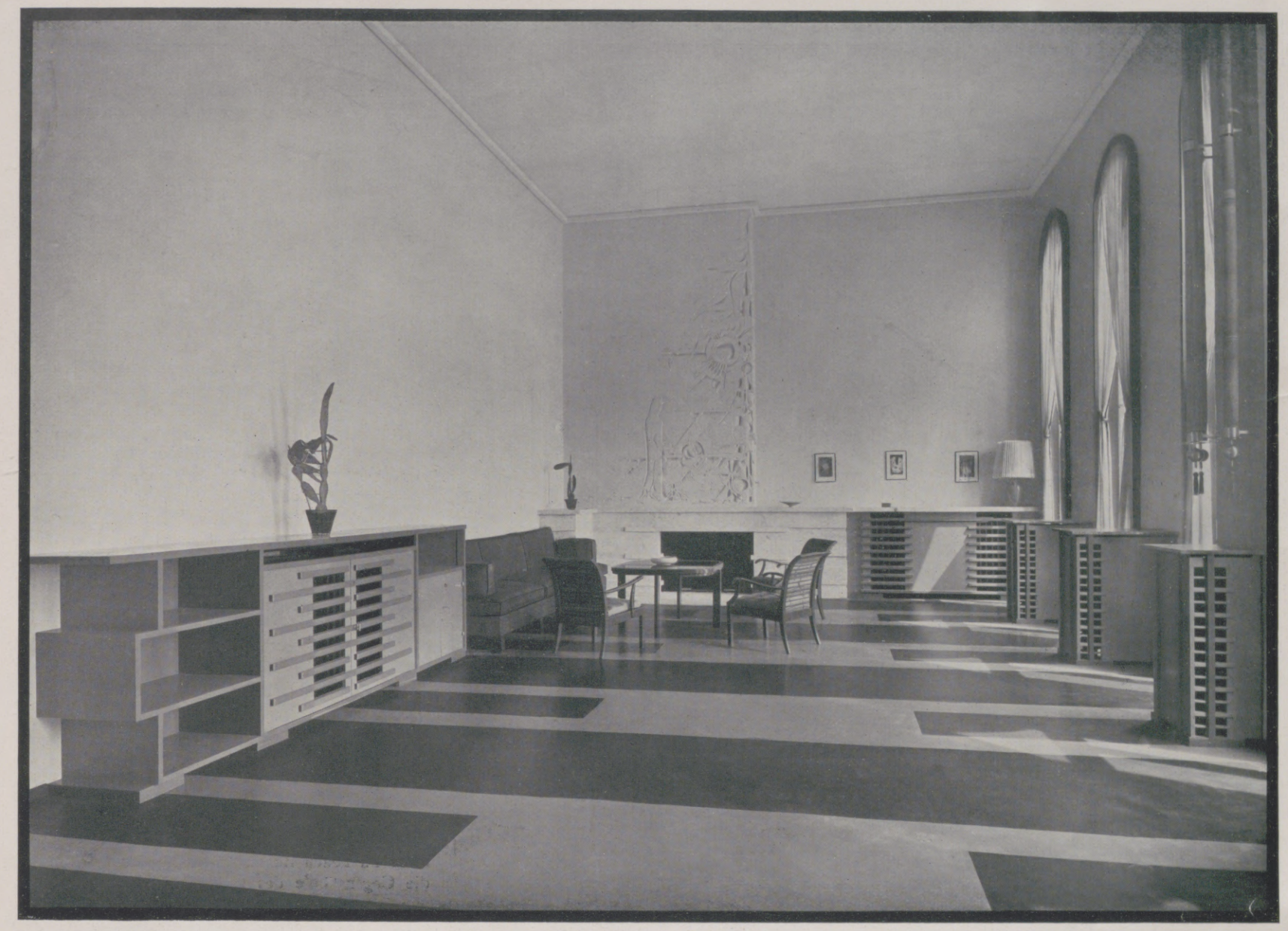
Dieses größere Einfamilienhaus steht in einem großen Garten unter altem Baumbestande. Dieser wird die harten Formen mildern. Eigenwillige Gestaltung will modernen Bauwillen ausdrücken, rechtfertigt jedoch nicht jedes Motiv. Trotzdem entbehrt die Anlage nicht eines gewissen Reizes, besonders in der Grundrißgestaltung des Erdgeschosses. Das durch eine fast ringsum laufende Terrasse sehr stark mit dem Garten verbundene Erdgeschoß enthält, zu einer sehr wirkungsvollen Raumgruppe vereinigt, Speise-, Herren- und Musikzimmer. Das letztere durch Form und Größe überragend, das Haus charakterisierend. Abseits liegen Kinder-, Frühstückszimmer und Nebenräume. Eltern-, Kinder-Schlaf- und Fremdenzimmer befinden sich im Obergeschoß; sie haben dort Ausgang nach dem überdeckten Sonnenbad und der großen Terrasse. Dem Drange nach Sonne folgend, liegen die Wohnräume nach Süden. Baukosten 100000 Mark.



Wohnhaus nach dem Entwurf des Architekten Le Courbusier. (Photoverlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart.)

Das Wohnhaus nach dem Entwurf von Le Courbusier wurde für die Werkbundausstellung in Stuttgart errichtet. Der Architekt, der französische Vorkämpfer extremster Moderne, vertritt bewußte Eigenwilligkeit in Aufbau, äußerer Form, Raumgestaltung und Raumverbindung. Form und Gestaltung sind nicht ohne Reiz entfernen sich aber von der uns Deutschen geläufigen Sachlichkeit zu stark. Es entsteht eine Romantik kubischer Formen und ungewöhnlicher Konstruktionen. Vielerseits kritisch untersucht, wurde das Gebäude fast immer verworfen. Trotzdem scheint es kein Fehler, solche Versuche ermöglicht zu haben. Für den strebenden und denkenden Baukünstler und den interessierten Laien gehen von derartigen Objekten Schwingungen aus, die in verschiedener Hinsicht befruchtend wirken können. — In schöner Lage, am Bergabhang über Stuttgart stehend, bietet das Gebäude von Terrasse und Dach herrliche Ausblicke auf die Vorläufer des Schwarzwaldes. Verstärkt werden diese Bilder durch die Verschneidungen, die durch die tragenden Bauteile und den eigenartigen Bügel über der Dachplattform entstehen. Es darf nicht verkannt werden, daß diese Reize des Bauwerkes, ob vom Architekten vorausempfunden oder nicht, doch nur ihre Begründung in der einzigartigen Lage des Hauses finden. Sie haben auch fast immer von den sonstigen Mängeln abgelenkt. Es war deshalb abwegig, die hier gezeigten Baugedanken in das flache Land oder in abgeschlossene Villenviertel zu übertragen. Der Reiz des Originals konnte niemals erreicht werden. Die Versuche verunglückten restlos.

Hosted by Google



Gesellschaftssaal im Haus Bergius zu Heidelberg. Besitzer: Generaldirektor Dr. Bergius, der Erfinder des Verfahrens zur Herstellung flüssiger Kohlenwasserstoffe aus Kohle (Berginverfahren). Entwurf: Architekt Professor Edmund Körner, Essen.

DER MODERNE WOHNRAUM

VON PROF. W. v. WERSIN, MÜNCHEN

Ruskin definiert die Architektur als eine Art von Seelenhygiene. Die Gestaltung des modernen Wohnraums ist durchaus als solche zu verstehen und zu erklären. Das Bedürfnis nach Luft und Sonne, Helligkeit und Klarheit des Geistes und der Sinne bestimmt seine Form. Großzügige Ordnung auch im kleinen Raum, Übersicht und Sauberkeit werden von ihm verlangt. Dabei zu dienen, ohne viel Gegendienst zu heischen; lebendig zu sein, ohne die Freiheit des Geistes zu beeinträchtigen. In allem durchaus bedingt durch eine Zeit, die Geist und Körper zu ihrem Recht kommen lassen will, und die erkannt hat, welche starken Werte für das seelische und körperliche Wohlbefinden ein Raum durch den Wohlklang seiner räumlichen Verhältnisse, durch Licht und Farbe, durch die sinnvolle Durchbildung seiner inneren Organisation vermitteln kann.

Der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fehlte es an dem musikalischen Empfinden für die abstrakten Werte des Raumes. In ihrem architektonischen Empfinden allzusehr im Banne der Stilform, sah diese

Ein Raum geistiger Eleganz: Ecke im Damenzimmer im Haus Dr. A. Herzfeld, Hannover. Erbauer: Architekt BDA. Dipl.-Ing. Otto Firle, Berlin-Dahlem.

Hosted by Google

Für Arbeit und Unterhaltung: Zimmer mit Bücherei. Entwurf: Prof. Paul Schmitthenner, Stuttgart; Ausführung: A. Kröning, Berlin.

Eßzimmer aus einem der Musterhäuser der Wasserwerkstraße in Zürich. Architekt: M. Ernst Haefeli, Zürich.

Generation im besten Falle nur die Schönheit des einzelnen Motivs. Die reiche Ornamentierung früherer Stilperioden, die starken Ausladungen ihrer Formen, ihre achsiale Anordnung entsprachen deren Lebensgefühl, und das Selbstgefühl ihres jungen Wohlstandes suchte in ihren Räumen vor allem die Erfüllung ihrer repräsentativen Wünsche. Ihrem starken Ausdrucksbedürfnis stand ihre Unfähigkeit im Gestalten gegenüber, und ihr Aufwand erschöpfte sich im Quantitativen.

Der neue Wohnraum zeigt den Wandel der Zeit. An die Stelle der dunkel-schweren Wände tritt die helle, kaum gemusterte, wenn nicht weiße Tapete. Statt der malerisch gerafften, dichten Vorhänge hängt gerade und schlicht das helle Mullgewebe an dem großen, breiten Fenster. Der Schrank, früher ein bestimmender Schwerpunkt im Raum, weit ausladend und mächtig, hat sich in die Wand zurückgezogen, oder er wird — selbst wandbildend — ein nur dienendes Glied des Raumes. Der Brennpunkt des geselligen Verkehrs früherer Zeit, das große Sofa mit oder ohne Umbau, und die dazugehörige „Garnitur" sind verschwunden. Eine niedrige Ottomane mit vielen Kissen, einige niedrige, leichte oder fahrbare Tischchen, ein paar bequeme, nicht zu schwere Stühle, Polsterwürfel oder andere niedrige Hocker sind der Rahmen der neuen Geselligkeit. Alles ist leicht und beweglich, wie es der Lockerung der allgemeinen Umgangsformen entspricht.

Textilien sind nicht im Übermaß vorhanden; aber die Kissen, Vorhänge, Teppiche usw. sind klar in der Farbe, waschbar und lichtecht. Wie denn die Farbe im ganzen als ein Element einer besinnlichen Freudigkeit im neuen Raum eine beherrschende Rolle spielt. Daher auch die Vorliebe für die farbigen Lackmöbel, die am besten geeignet sind, die Starrheit einer allzu einheitlichen Materialwirkung zu mildern. Der Bann der einheitlichen Zimmergarnitur ist gebrochen. Die Bindung vielfältiger Elemente verschiedenen Materials und Wesens gibt dem Raum den Ausdruck des organisch Gewordenen. Auch gute alte Möbel fügen sich ohne Schwierigkeiten in solche Räume ein und bekommen durch ihre neue architektonische Eingliederung ein anderes Gesicht.

Das Bild im Raum hat eine neue Bedeutung bekommen. Die übereifrigen Stimmen, die es ganz von der Wand verbannen wollten, sind stiller geworden. Auch der moderne Mensch sucht im Wohnraum neben dem Schweigen der glatten Wände an besonderer Stelle den Ausdruck konzentrierten Lebens. Die wirksame Kraft des Kunstwerks wird in der Klarheit der neuen Umgebung nur um so stärker. Die Ansprüche aber, die an das Bild und seine Beziehungen zu uns gestellt werden, sind um so größer; und manches Bild, das früher ein wohlwollend geduldetes Dasein führte, hat keine Berechtigung mehr im neuen Raum. Auch die einzelnen Dinge, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, stehen nun in grellerem Licht. Ihre Mängel treten klarer zutage, und nur das wirklich Lebendige und das Notwendige dürfen bleiben. Wie denn überhaupt die Auswahl der Dinge im Wohnraum von ihrer Zweckhaftigkeit bestimmt ist, nicht bloß in dem äußerlichen Sinn einer ganz konkreten Nützlichkeit, sondern vor allem in der tieferen Bedeutung des mit unserem Leben eng Verbundenen. Darum ist auch die Asymmetrie das herrschende Prinzip im neuen Wohnraum; nicht grundsätzlich, sondern aus seinem organischen Entstehen heraus. Vielleicht auch aus Scheu vor dem Pathos der Symmetrie, das die vergangene Generation liebte. Denn der moderne Wohnraum will nicht von der Repräsentation beherrscht sein. Er dient ihr nur in dem feineren Sinn, als er Ausdruck einer bestimmten inneren

Ein Möbelstück von moderner Sachlichkeit: Fahrbarer Serviertisch in rotem Schleiflack mit weißen Linoleumplatten. Entwurf: Architekt Ludwig Kozma, Budapest.

Hosted by Google

Haltung seiner Bewohner ist. Daher auch die Knappheit und Prägnanz der Dinge, die er enthält, die zurückgeführt sind auf die letzte einfachste Formel, über die hinaus eine weitere Konzentration nicht mehr möglich ist. Aus der Wirrnis des äußeren Lebens sucht der moderne Mensch in seinem Wohnraum zu sich selbst zu kommen, sucht er Sammlung, Klarheit und Ruhe in einer Umgebung, die ihn von der Außenwelt abgrenzt und doch nicht von ihr abtrennt. Schutz und Freiheit, Geborgenheit und freie Verbundenheit mit der Umwelt: das sind die beiden Pole, die der moderne Wohnraum mehr als der hergebrachte verbindet.

Der moderne Wohnraum ist im wesentlichen über das Stadium des Problematischen hinaus. Mögen Einzelheiten seiner Elemente noch als etwas durchaus nicht Endgültiges, noch zu Primitives, noch zu Negatives empfunden werden und noch nicht die Reife älterer Stilformen aufweisen, mögen die Meinungen über die zweckmäßige Größe der Fenster, über den zweckmäßigsten Wohnungsgrundriß, über das Maß der Verwendung von Glas und Metall im Raume und andere Fragen geteilt sein, die grundsätzlichen Linien der Gestaltung des modernen Wohnraums stehen fest, und über die Richtung ihrer Weiterführung besteht heute kein Zweifel. Nach einer Entwicklung von mehr als dreißig Jahren, in denen das Suchen nach einer neuen und innerlich begründeteren Gestalt unserer Umwelt auf einen kleinen, engumgrenzten Kreis von Künstlern und künstlerisch eingestellten Menschen beschränkt war, haben gegenwärtig die Gesichtspunkte für die Gestaltung des neuen Wohnraums begonnen, Gemeingut weiterer Kreise zu werden.

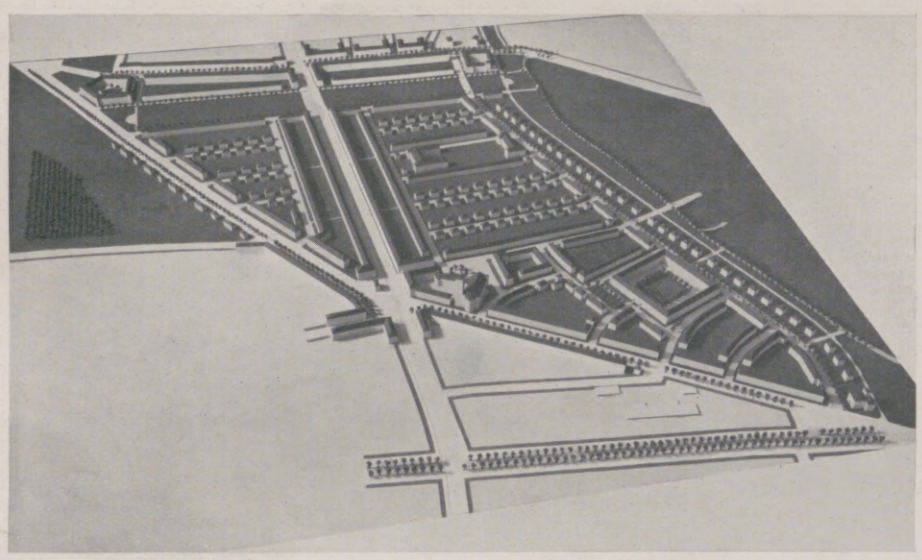
Trauliche Schlichtheit zeigen diese Möbel für das Wohnzimmer eines Einfamilienhauses. Entworfen von Marlene Poelzig. (Phot. Bauatelier Poelzig, Berlin.)

Vornehm und gefällig in der Form, das sind heute die Grundzüge des „Schlafzimmers der Dame". Architekt: Ludwig Kozma, Budapest.

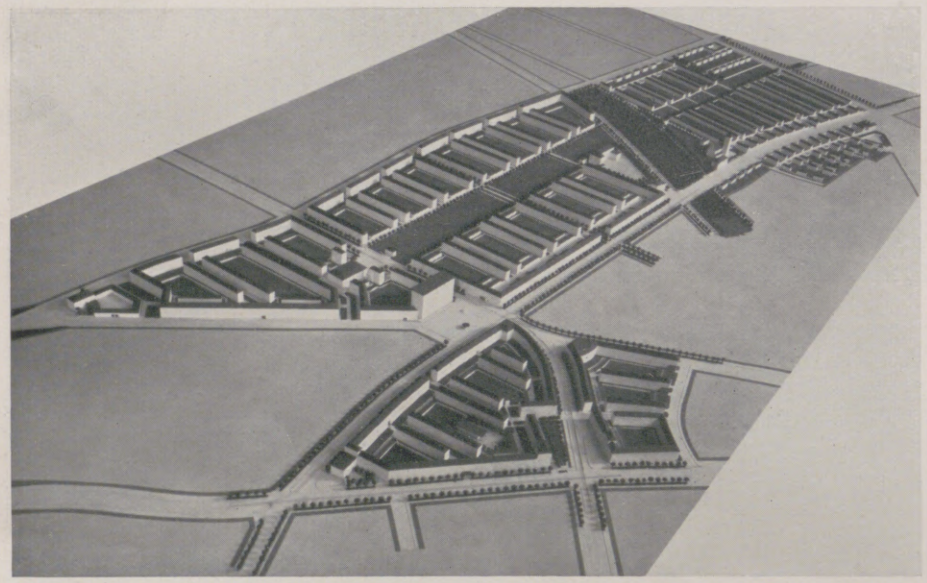
Stahltisch und Stahlsessel im Wohnraum. Thonetmöbel und Büchergestell sind Arbeiten der Architektin Frau Aino Marsio-Aalto in Abo, Finnland.

Ausblick vom Eßzimmer eines der Musterhäuser des Architekten M. Ernst Haefeli in der Wasserwerkstraße in Zürich.

Hosted by Google



Siedlung der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft München. Gesamtplanung: Architekten Scherer, Köhler & Dreisch, Lechner und Vorkauer.



Siedlung Ramersdorf der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft München. Gesamtplanung: Architekten Delisle und Ingwersen.

DER GROSZSTÄDTISCHE WOHNUNGSBAU DER NEUZEIT

VON REGIERUNGSBAUMEISTER GUIDO HARBERS, STADTBAURAT IN MÜNCHEN

Der großstädtische Wohnungsbau ist heute eine Angelegenheit, die nicht nur den Fachmann im engeren (Architekt, Baubehörde, Unternehmer) und weiteren Sinne (Geldgeber, Verwaltung), sondern auch die weiten Kreise der Wohnungssuchenden aller sozialen Stufen in einem großen Gemeinwesen angeht.

Es sollte daher nicht bloß der oder jener Großbau, in sensationeller Weise aufgemacht, gezeigt werden, wie es heute oft in der illustrierten Presse geschieht, sondern im Sinne des vorliegenden Sonderheftes nachdrücklich für ein allgemeines Wissen um die Grundlagen großstädtischen Wohnungsbaues gesorgt werden. Diese sind unter anderm: 1. wirtschaftliche und soziologische Voraussetzungen des Bauens und Wohnens; 2. Wohnformen; 3. äußere Gestaltung; 4. Anordnung im Stadtganzen.

Die wirtschaftlichen Voraussetzungen erstrecken sich in der Hauptsache auf die Finanzierungsmöglichkeiten (private oder öffentliche Gelder). Für die Rentabilität der Geldanlage in Wohnbauten ist der Zinsfuß maßgebend. Die stetige Senkung des Zinsfußes dürfte private Kapitalien in zunehmendem Maße für den Wohnungsbau verfügbar machen. Dieser Umstand ist wesentlich für die rechtzeitige Anpassung der vielfach noch veralteten Baugesetzgebungen an den heutigen Stand der Wohnungswissenschaft, da im anderen Falle ganz natürlicherweise das Unternehmertum in dem Streben nach größter Gewinnmöglichkeit viele längst als unhygienisch und technisch unpraktisch erkannten, aber noch gültigen Bestimmungen der Bauordnungen auszunutzen suchen wird.

Für die Höhe der Mietpreisbildung sind außer dem Einfluß der im Bau investierten Gelder sehr wichtig die Gestehungskosten zunächst des Baugrundes einschließlich Straßenherstellung — hier sind durch entsprechende Anordnung der Bauten und Straßen (Punkt 4) große Ersparungen gegen früher möglich — dann aber auch des Baues selbst durch rationelle Baumethoden, Grundrißeinteilungen und schlichte, großzügige Gestaltung des Äußeren.

Aus vorstehendem ergibt sich ohne weiteres die Berechtigung einer intensiv betriebenen und in der Praxis stetig neu zu erprobenden Wohnungswissenschaft im Sinne größten wirtschaftlichen Nutzeffekts.

Die Wohnungswissenschaft im engeren — also im technischen Sinne befaßt sich zunächst mit den soziologischen Grundlagen, die hauptsächlich auf Grund der Berufs-, Einkommen-, Geburten- und Wohnungsstatistik gewonnen werden. Sie geben die Stadtteile an, in denen Wohnungen gebraucht werden, dann die Wohnungsgröße, die sich nach Einkommen und Kopfzahl der Familie richtet, und endlich lassen sich aus ihr auch Fingerzeige für die jeweils zweckmäßigste Wohnform — Etagenwohnung, Reihenhaus oder frei stehendes Einfamilienhaus — gewinnen.

Im folgenden seien nur jene wirtschaftlichen und hygienischen Grundlagen aufgestellt, auf die jeder arbeitende deutsche Bürger normalerweise ein Anrecht hätte, und die er daher bei der Wohnungssuche zur Bildung eines eigenen Urteils wissen muß.

Die Miete sollte einschließlich der Auslagen für Verkehrsmittel von und zur Arbeitsstätte sowie aller mit dem Hausbetrieb zusammenhängenden Nebenausgaben, wie Heizung, Beleuchtung usw.,

Miethausblock an der Liegnitzer Straße in Breslau. Besitzerin: die Siedlungsgesellschaft Breslau A.-G.; Architekt: Dipl.-Ing. Heinrich Lauterbach, BDA. (Klettephoto.)

Hosted by Google

wohl nicht mehr als $^1/_4$, höchstens aber $^3/_8$ des Nettoeinkommens ausmachen. — Beispiel: Bei 250 Mark Nettoeinkommen im Monat darf die Miete nicht mehr als etwa 65 Mark, Heizung und Licht 15 Mark, Straßenbahn usw. 10 Mark betragen.

Zu den soziologischen Grundlagen gehört in erster Linie ein Wissen um Verteilung und Aufbau der einzelnen Bevölkerungsklassen sowie deren Berufsbetätigungen, aus denen sich die besonderen, für den Grundriß einer Wohnung wichtigen Wohngewohnheiten ergeben. — Beispiel: Das vorgenannte Einkommen kann sowohl ein Handarbeiter (gelernter Facharbeiter) als auch ein Kopfarbeiter (Beamter, kaufmännischer Angestellter, Techniker) beziehen. Der Handarbeiter wird eine Wohnküche (am besten mit abgeteilter Kochnische) bevorzugen, weil er gesellschaftliche Verpflichtungen, die ein eigenes Wohnzimmer notwendig machen würden, nicht hat. Die übrige Wohnfläche kommt dann den Schlafräumen zugute. Der Kopfarbeiter hingegen kommt meist ohne ein eigenes Wohn- bzw. Eßzimmer nicht aus. Dafür kann die Küche als Kochküche erheblich kleiner gehalten werden (5—9 qm).

Wesentlich für die richtige Anlage der Grundrisse ist auch der Aufbau und Wandel der Familie. Es ergibt sich hier sogleich die Frage, ob der starre Grundriß, wie ihn Baurat Klein, Berlin, vertritt, der bei jeder Änderung des Einkommens oder des Familienstandes einen Umzug in eine entsprechende andere Wohnung erfordert, oder der wandelbare, bei dem ein oder mehrere Zimmer bei Bedarf abgeteilt werden oder die einzelnen Zimmer so angelegt sind, daß sie verschiedenen Zwecken dienen können, zu bevorzugen ist.

Die Hauptwohnformen, bei denen für jede stets andere Voraussetzungen beachtet werden müssen, sind: 1. die Stockwerkswohnung; 2. das Reihenhaus; 3. das allein stehende Einfamilienhaus.

Bei der Stockwerkswohnung sind vor dem Kriege die gröblichsten Verstöße gegen vernünftige Wirtschaftlichkeit und gegen die einfachsten hygienischen Voraussetzungen gemacht worden. Dauernder Wandel ist nur möglich durch grundsätzliche Änderung etwa noch geltender veralteter Bauordnungen, die in ihren Bestimmungen über die Hof- und Flügelbauten eine Grenzverbauung ohne richtige Belichtung und genügende Querlüftung noch zulassen.

Die heute gebräuchlichste Bebauungsart sind der Blockbau und der Zeilenbau. Bei ihnen haben Luft und Licht in genügender Weise Zutritt zu jeder Wohnung. Die Stockwerkshöhen und Fensterflächen können hier entsprechend sparsamer gehalten werden als im engen Vorkriegswohnbau. Eine Hofverbauung ist abwegig.

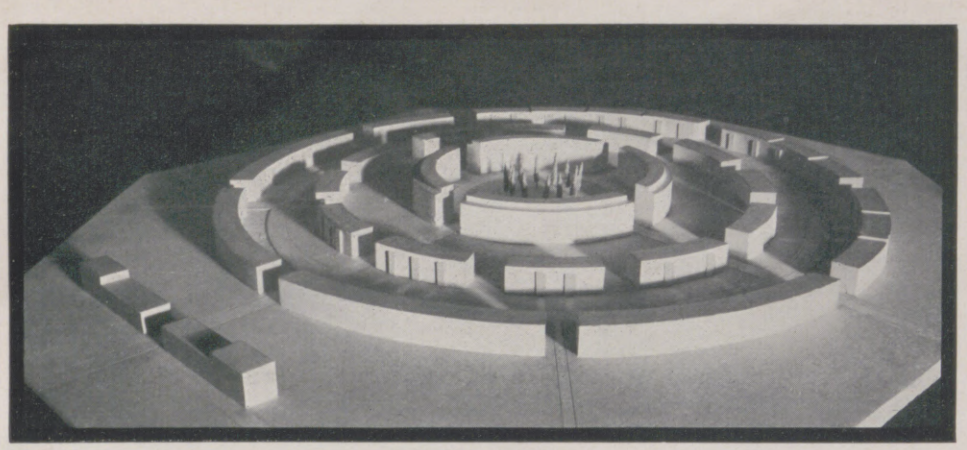
Das Etagenhaus kommt im allgemeinen einzeln dort zur Ausführung, wo Baulücken zu füllen sind, wird aber auch in neuen Siedlungen verwendet.

Hofansicht der Wohnhausgruppe an der Jeverstraße in Berlin-Steglitz. Architekt: Regierungsbaumeister Hans Jessen, Berlin.

Großwohnhausblock am Poßmoorweg in Hamburg. Architekt: Karl Schneider, Hamburg.

In der Regel sind nicht mehr als zwei Wohnungen an einem Treppenabsatz im gleichen Stockwerk vorzusehen. Bei mehr als vier Vollgeschossen ist der Einbau von Aufzügen zu empfehlen. Einige Fachleute (Hilberseimer, Gropius, Courbusier) treten anläßlich der Propagierung des Stahlhausbaues für eine erheblich höhere Stockwerkszahl ein. — Familien mit Kindern kann ein Wohnen in solchen Blocks nicht empfohlen werden. In der Etagenwohnung sollten mindestens zwei Schlafräume, dann ein Hauptwohnraum mit Kochküche (z. B. der Frankfurter Küche) oder eine Wohnküche mit abgeteilter Kochnische (Münchener Küche), Bad (oder Brause), Abort und kleiner

Hosted by Google



Der „Rundling“ in Leipzig-Lößnig. Modell des Hochbauamtes der Stadt Leipzig. Architekt: Stadtbaurat Hubert Ritter.

Häuserfront des „Rundlings“ in Leipzig.

Wirtschaftsbalkon, auf dem sich gegebenenfalls auch Kinder aufhalten können, vorgesehen werden. Einer Unternehmersparsamkeit oder Architekteneitelkeit, durch die der Einbau von Loggien oder Balkonen verhindert wird, muß entgegengetreten werden. Als beste Lage gilt für Schlafzimmer Osten oder Südosten, für Wohnzimmer Südwesten oder Westen, für Kochküche, Abort, und Bad Nordwesten, Norden oder Nordosten. Die Schlafzimmer sollten mit Bad und Abort, das Wohnzimmer mit der Küche in möglichst naher Verbindung stehen. Große Gangflächen und dunkle Zimmerteile können schlecht ausgenutzt werden. Hierfür zahlt der Mieter nahezu umsonst. In neuerer Zeit fallen zuweilen die Boden- und Kellerräume weg, weil ein flaches Dach bzw. Autoboxen vorgesehen sind. Auf entsprechenden Ersatz für die Aufbewahrung von Speise- und Heizvorräten und abzustellenden Gegenständen (Kinderbetten, schmutziger Wäsche, Spielsachen usw.) ist Bedacht zu nehmen. Die Wiener Bauordnung schreibt genügende derartige Nebenräume bindend vor.

Das Reihenhaus und das allein stehende Einfamilien- bzw. Doppelhaus werden mehr in Außengebieten der Großstadt, also in halbländlichen Siedlungskomplexen, wo der Flachbau an sich vorherrscht, zur Verwendung kommen. In der Anordnung zur Straße und Himmelsrichtung ist auf möglichste Staub- und Lärmfreiheit, durch einen Vorgarten auf guten Blickschutz der Erdgeschoßzimmer Bedacht zu nehmen.

Auf unserer Abbildung des Planmodells der Siedlung der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft München (S. 740) ist die Anwendung aller Typen in einer Siedlung zu erkennen. An der großen Ringstraße liegen langgestreckte Blöcke mit Stockwerkswohnungen, Reihen- und Doppelhäuser finden sich an Wohnstraßen, und Einzelhäuser sind am Rand einer großen Grünfläche untergebracht.

Zum Schluß noch ein Wort über Außengestaltung und städtebauliche Anordnung.

So falsch es ist, Wohnungsbauten, die mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden, sozusagen als Lückenbüßer über die ganze Stadt verstreut, dort, wo zufällig noch eine leere Baustelle ist, zu errichten, so abwegig scheint es auch, den Wohnungsbau lediglich als williges Material, mit dem der Architekt „Städtebau“ um der Wirkung willen spielen darf, zu betrachten. Im einen wie im anderen Falle werden die Wirtschaftlichkeit und der hygienische Wert der Anlagen Not leiden.

DIE MODERNE SIEDLUNG

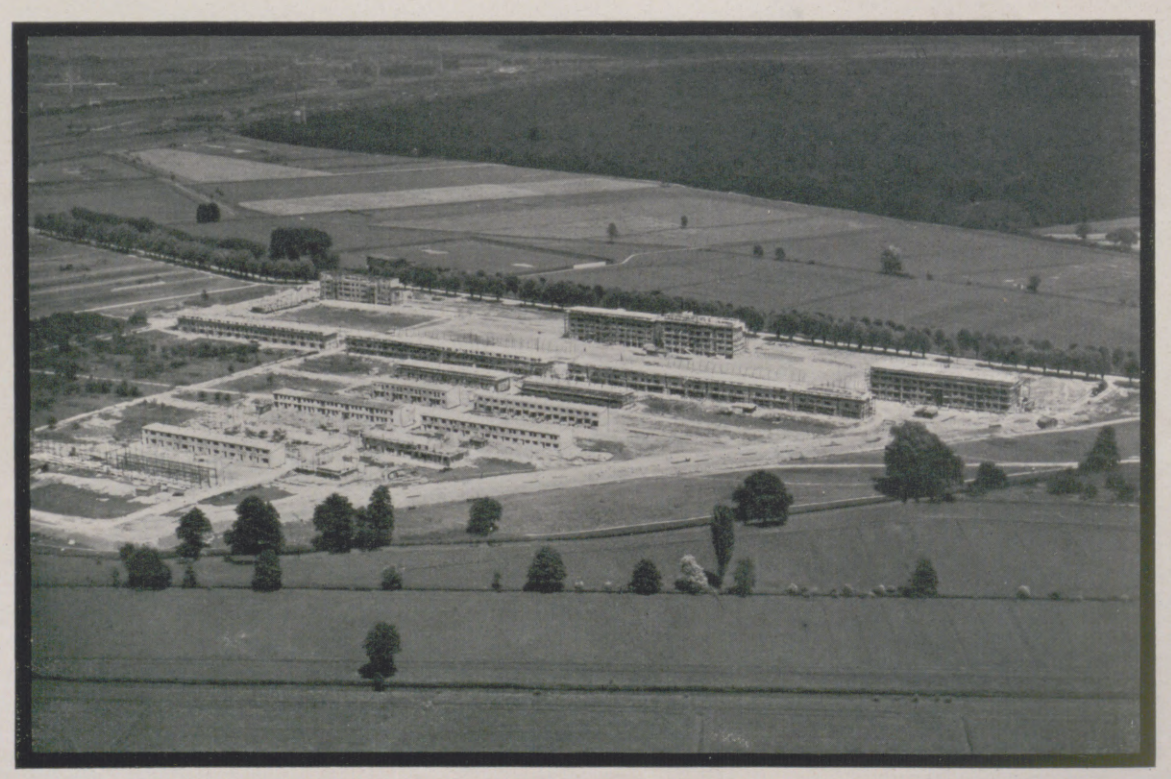
VON ARCHITEKT DWB. OTTO VÖLCKERS, MÜNCHEN

Die Bezeichnung „Siedlung“ wird im heutigen Sprachgebrauch auf recht unterschiedliche Begriffe angewendet. Während die einen auch die große Stadt und ganze Industriegebiete (wie etwa den Bereich des Ruhrsiedlungsverbandes) dazu rechnen, sprechen andere schon von einer Siedlung, wenn irgendwo mehr oder weniger zufällig ein paar Häuser beisammenstehen. In Österreich wieder nennt man Siedlung nur solche in sich geschlossene Komplexe, die ihren Insassen nicht nur Wohnung, sondern durch Bereitstellung von Gartenland auch direkte Erwerbsmöglichkeit oder doch einen direkten Beitrag zum Lebensunterhalt bieten. Jedenfalls ist es notwendig, sich zunächst über den Begriff Siedlung zu einigen: unter Siedlung versteht man eine wohldurchdachte und einheitlich organisierte Bauanlage, die in gewissen Grenzen wirtschaftliche und städtebauliche Selbständigkeit besitzt; es spielt dabei keine Rolle, ob es sich um eine Erwerbssiedlung oder um eine reine Wohnsiedlung handelt.

Im folgenden soll nur die reine Wohnsiedlung betrachtet werden. Über die Erwerbssiedlung, die also nicht nur Wohn-, sondern zugleich auch Arbeitsstätte ist, soll nur so viel gesagt sein, daß die kleinbäuerliche und vor allem die gärtnerische Erwerbssiedlung ein für Deutschland ganz besonders wichtiges Problem darstellen, das aber noch der Lösung harrt, die es einer aussichtsreichen Zukunft entgegenführen könnte.

Die Forderungen, die man an die Siedlung zu stellen hat, decken sich naturgemäß grundsätzlich ziemlich weitgehend mit denen, die man an die zeitgemäße Wohnung überhaupt zu stellen berechtigt und — vom Standpunkt der Hygiene und Volkswirtschaft aus — zu stellen verpflichtet ist. Die richtig organisierte Siedlung bietet zur Zeit überhaupt die einzige Möglichkeit, der großen Mehrzahl der Wohnungssuchenden mit bescheidenen Mitteln (das sind fast 80 Proz.) solche Wohnungen zu beschaffen, die allen heutigen Ansprüchen vollkommen, d. h. ohne sachfremde Zugeständnisse entsprechen.

Die moderne Siedlung soll allen Wohnungen ohne Ausnahme das höchst erreichbare Maß an Luft, Licht und Sonne, an staub- und lärmfreiem Wohnen, an bequemer und gesunder Lebens- und Haushalts-



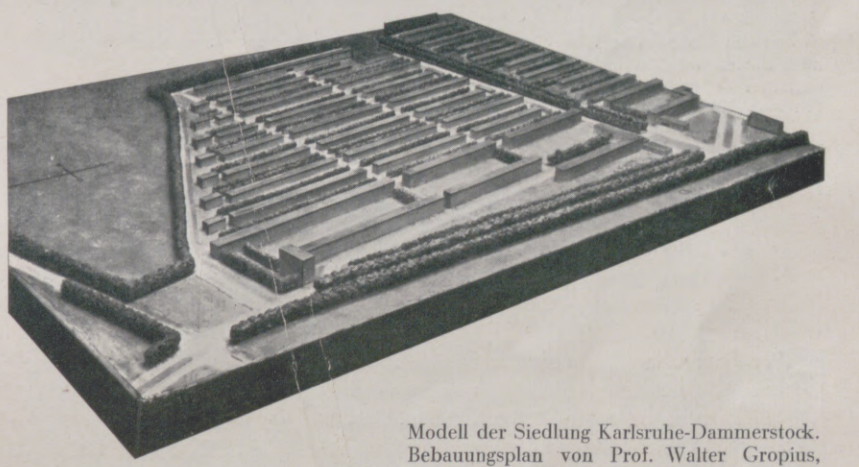
Siedlung Karlsruhe-Dammerstock im ersten Ausbau. (Photoabteilung der Badisch-Pfälzischen Lufthansa A.-G.)

Hosted by Google

führung sichern. Trotzdem dürfen die Preise der Häuser oder die Mieten der Wohnungen das durch die Zeitverhältnisse diktierte bescheidene Maß nicht überschreiten. Die Verbindung mit den Arbeitsstätten und Geschäftsstraßen der Stadt muß unkompliziert sein und mit rascher Zugfolge und hoher Reisegeschwindigkeit arbeiten. In der Siedlung muß je nach ihrer Größe und der Entfernung von der Stadt Vorsorge für den Einkauf der wichtigsten Lebensbedürfnisse getroffen sein. Am besten entspricht besonders einer kleinen Siedlung das, was in der Kolonialsprache ein „store" und auf bayrisch ein „Gemischtwarengeschäft" heißt, also ein Warenhaus im kleinen, das sich den auftretenden Bedürfnissen leicht anpassen kann und so gegen Rückschläge auf dem einen oder anderen Gebiete gedeckt ist.

Über die Erfüllung dieser einfachsten und gewissermaßen für jede vernünftige Überlegung schon selbstverständlichen Forderungen hinaus kann aber die Siedlung, die wirklich diesen Namen verdienen will, allein durch geschickte Organisation noch mehr bieten: zentrale Waschanstalt, zentrale Versorgung

Blick in die Gärten der Siedlung Dessau-Ziebigk. Da die Straßen von Norden nach Süden verlaufen, haben die Gärten zur Mittagsstunde volle Besonnung. Architekt: Leopold Fischer, Dessau. Anlage der Gärten: Leberecht Migge, Worpswede.



Modell der Siedlung Karlsruhe-Dammerstock. Bebauungsplan von Prof. Walter Gropius, Berlin, und Otto Haesler, Celle.

Reihenhäuser der Siedlung des Bauvereins Rathenow: Erster Bauabschnitt. Entwurf: Architekt Otto Haesler, Celle.
(Phot. Arthur Köster, Berlin-Lichterfelde.)

mit Heizwärme und Warmwasser, zentrale Badeanstalt, Kindergarten, Sportplatz. Es ist wohl ohne weiteres verständlich, daß diese sehr wesentlichen und zeitgemäßen Verbesserungen im Wohnwesen dem einzelnen Wohnhaus nicht mehr erreichbar und nur durch einheitliche Planung größerer Komplexe ohne wirtschaftliche Opfer zu gewinnen sind. Um zu zeigen, daß die so aufgestellten Forderungen unter heutigen Verhältnissen erreichbar sind, soll an Hand unserer Bilder kurz das Wesentliche einiger der neuesten Siedlungen gezeigt werden.

Abbildung Dessau-Ziebigk: Siedlung von Einfamilien-Doppelhäusern mit reichlichem Gartenland. Die Straßen laufen nordsüdlich, die Häuser liegen unmittelbar an diesen Straßen. Auf die Nordsüdrichtung der Häuser hat man sich allgemein geeinigt, weil diese Orientierung es ermöglicht, jedem Raum der Wohnung einmal täglich Besonnung zuzuführen — Bad, Klosett, Küche und Treppe haben die Sonne mindestens ebenso nötig wie Wohn- und Schlafräume.

Abbildungen Karlsruhe-Dammerstock: Hier ist zwar auch der größte Teil der Anlage im Flachbau (Einfamilienreihenhäuser) errichtet, aber an der vorbeiführenden großen Verkehrsstraße (Allee) finden sich mehrgeschossige Miethäuser. Diese höhere Randbebauung ermöglicht erst die finanzielle Tragbarkeit der dahinterliegenden niedrigen und weiträumigen Reihenhäuser und nimmt die höheren Erschließungskosten entlang der Hauptverkehrsstraße auf. Dieser Gedanke ist noch bedeutender Steigerung fähig; es kann sehr wohl begründet erscheinen, am Rande einer Flachsiedlung selbst turmartige Miethäuser zu errichten. Das bedeutet zugleich städtebaulich einen ganz besonderen Reiz, und es ist schön, hoch zu wohnen und weit zu schauen. Man sieht hier einmal sehr deutlich, wie eine zunächst rein wirtschaftliche Überlegung sich schönheitlich ausmünzen läßt. Auch in Karlsruhe liegen die Hausreihen genau von Nord nach Süd; aber die Erschließungsstraßen laufen bereits quer zu den Häuserreihen, die

Hosted by Google

Birken am Haus. Die früher zwischen Koniferen und Buschwerk stehenden zwei Birken wurden freigelegt und können nunmehr erst voll ihre Schönheit entfalten — ein vortreffliches Beispiel für Umgestaltung eines alten Gartens. Gartengestaltung nach Baurat a. D. Dr.-Ing. Hugo Koch, Leipzig-Nerchau.

HAUS UND GARTEN

VON BAURAT A. D., DR.-ING. HUGO KOCH, ARCHITEKT BDA., LEIPZIG-NERCHAU

Der Garten ist „Wohnung im Freien". So ist es Jahrhunderte gewesen, und so wird es bleiben, solange wir Gärten schaffen. Daraus ergeben sich die vielen und engen Beziehungen zwischen Haus und Garten, und darauf gründet sich die Tatsache, daß hochentwickelte Gärten nur in Blütezeiten der Baukunst zu finden sind.

Wir haben uns heute im Wohnungsbau auf das Grundlegende alles Bauens wieder besonnen, auf die Erfüllung der Bedürfnisse bei größter Sachlichkeit, größter Ersparnis an Arbeit, Zeit und Material. Wie die praktischste Lage und Einrichtung der Küche erste Bedingung ist, so nicht minder im Garten die zweckdienlichste Anlage des Wirtschaftshofes, die einfachste Regelung der Dünger-Zu- und -Abfuhr, die beste Anordnung und Besonnung der Gemüsebeete und sonstiger zum Ertrag benötigter Pflanzung. Wie wir im neuen Hause uns ganz allgemein auf wenige Räume beschränken müssen, so werden auch in der Regel nur bescheidene Gartenabmessungen möglich sein. Wir werden daher auf wenige, aber wirkungsvolle Räume hinarbeiten. Wie im Hausbau an Gesellschaftsräume erst gedacht werden kann, wenn die Erfordernisse der Wirtschaft und der Körperpflege erfüllt sind, so sind auch im Garten in erster Linie diese Anforderungen zu befriedigen. Der Kinderspielplatz, von der Küche gut zu beaufsichtigen, und der Spielrasen, mit Gelegenheit zu gymnastischen Übungen, sind also im allgemeinen wichtiger als eingefaßte Zierbeete oder Zierrasen.

(Schluß auf Seite 758.)

nur durch Fußgängerwege zugänglich sind: es gibt keinen Verkehrslärm mehr.

Abbildung Rathenow: Diese Siedlung ist noch im ersten Bauabschnitt begriffen. Es handelt sich um zweigeschossige Miethäuser. Die Orientierung nach Nordsüd erreicht hier erst ihren vollen Sinn: Alle Schlafräume sowie Bad und Küche liegen ausnahmslos nach Osten, alle Wohnräume, Loggien und Treppenhäuser ausnahmslos nach Westen, d. h. es ist nicht nur überhaupt jeder Raum einmal am Tage besonnt, sondern auch zur richtigen Zeit, nämlich während der hauptsächlichen Benutzungszeit oder kurz danach (z. B. beim Bettenlüften). Die Erschließungsstraßen liegen auch hier selbstverständlich quer zu den Hauszeilen, laufen also ostwestlich. Unser Bild zeigt den mittleren Block des Bauabschnitts. Links befindet sich der Kamin der Fernheizung (in Verbindung mit Warmwasserbereitung und Zentralwaschküche), rechts ein niedriger Ladenbau.

Man wird erkannt haben, daß derart vollkommene Lösungen nur unter einheitlicher Planung und Leitung möglich sind. Ebenso steht es nun auch mit der wirtschaftlichen Seite. Für die der Rathenower Siedlung ganz ähnliche Bebauung des Rotenbergs in Kassel hat derselbe Architekt kürzlich seine Zahlen veröffentlicht, die erkennen lassen, daß es durch einheitliche Organisation gelungen ist, die Mietpreise um 25—30 Proz. unter die bisher ortsüblichen Kasseler Preise zu senken, obwohl die neuen Häuser neben den Vorteilen weiträumiger Anlage und günstigster Orientierung ebenfalls ausnahmslos Warmwasserheizung und -versorgung und eine maschinelle Zentralwaschküche zur Verfügung haben.

Bandlilien beleben reizvoll den bescheidenen Wohnhaus-Eingang. Architekt Baurat a. D. Dr.-Ing. Hugo Koch, Leipzig-Nerchau.

Garten und Haus in inniger Verschmelzung: Terrasse vor der Veranda des Landhauses Sz. in Berlin mit Gartenweg zur Schillerstraße. Entwurf: Architekt Prof. Dr.-Ing. h. c. Heinrich Straumer, Berlin.

Hosted by Google

TECHNIK DIENT DER HAUSFRAU

VON DR.-ING. M. MENGERINGHAUSEN, BERLIN

Wüßte nicht, was sie Besseres erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Putzen brennten. (Goethe.)

Altmeister Goethe empfand es als eine große Unannehmlichkeit, daß man die Kerzen — noch vor 100 Jahren das vollkommenste Beleuchtungsmittel — stets von Zeit zu Zeit putzen mußte, d. h. daß man den Docht mit einer besonderen Schere abschneiden mußte. Ihm erschien die Erfindung einer verbesserten Kerze als eine Höchstleistung! Wir benutzen heute als Selbstverständlichkeit Gas und Elektrizität für die Beleuchtung, und selbst dort, wo Gas und Elektrizität fehlen, haben wir noch eine andere, im Grunde genommen wunderbare Erfindung des 19. Jahrhunderts: die Petroleumlampe.

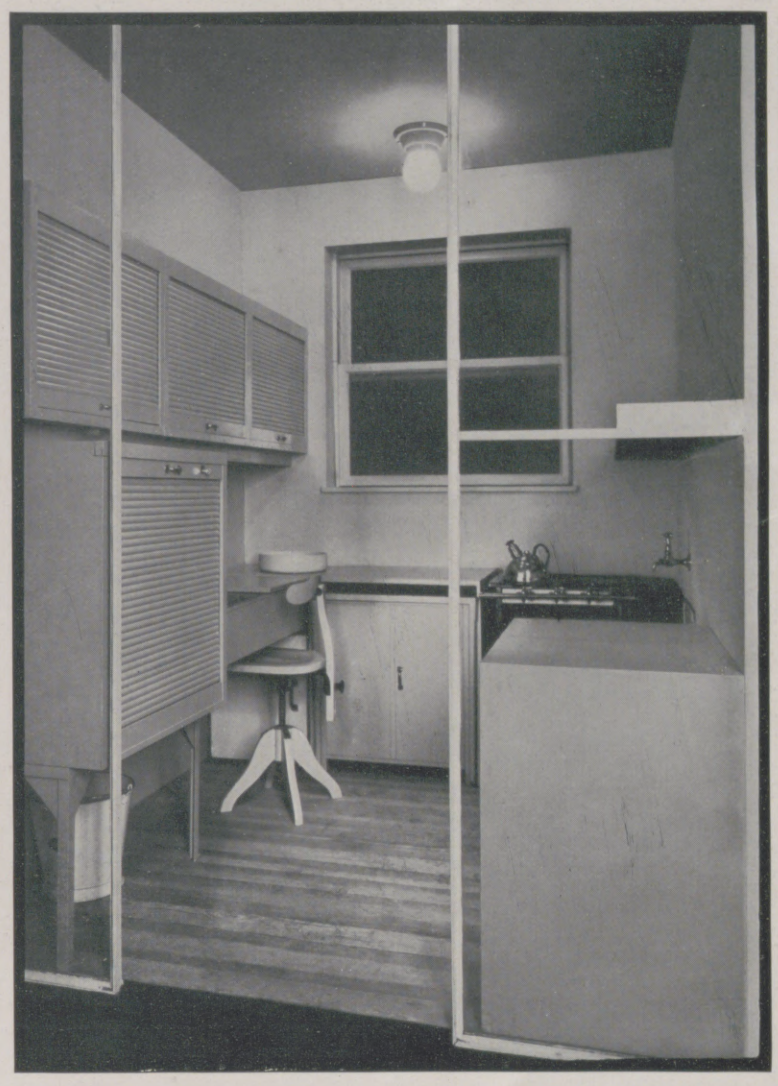
Aber all diese Dinge sind eigentlich nur mittelbar in den Haushalt gekommen: die Gasbeleuchtung wurde zunächst für die Straßen der Großstadt entwickelt, das elektrische Licht zuerst für Leuchttürme angewandt, und beide kamen erst nachträglich „auch" für die Wohnung zur Anwendung. Und wie mit der Beleuchtung, so ging es früher mit den meisten technischen Errungenschaften, sie kamen erst auf Umwegen in das Haus.

Technik — das war lange Zeit eine Angelegenheit der Industrie, des Verkehrs, das war gleichbedeutend mit Fabrik. Aber mit dem Hause hatte die Technik kaum etwas zu tun; ja, man faßte die Technik, diese öffentliche, stets fortschreitende, bewegte Erscheinung, als Gegensatz auf zu dem Heim, dem Sinnbild der Traulichkeit, der „Heimlichkeit", der Stille und des Behagens.

Wenn einmal die Technik als reife Frucht eine Verbesserung für den Haushalt brachte, so nahm man es meistens gern in Kauf. Manchmal wurde das Neue auch zurückgewiesen. Aber daß man planmäßig Erfindungen suchte, nur zu dem ausgesprochenen Zweck, den Haushalt zu verbessern, das gab es früher nicht.

Heute ist das anders. Heute haben sich Heim und Technik, die ehemaligen Gegensätze, zusammengefunden zu einem gemeinsamen Begriff; sie bilden die „Heimtechnik", d. h. die systematische Nutzbarmachung der Technik für Heim und Hauswirtschaft. Am besten zeigt sich die Wandlung wohl darin, daß der große Gelehrte Papin, der seiner Zeit in allem gewaltig voraus war, schon vor 250 Jahren feststellte, daß man schneller, einfacher und mit wenigem Wärmeverbrauch kocht, wenn man in ganz fest verschlossenen Töpfen kocht, daß wir aber erst jetzt den Dampfdrucktopf Papins der Hausfrau in Form der zur Zeit sehr modernen Druckkochtöpfe dienstbar gemacht haben!

Heute arbeitet ein Heer von Ingenieuren daran, die vielfältigen Wünsche der Hausfrauen zu erfüllen, um die Hausarbeit zu erleichtern, die Wirtschaftsführung zu verbilligen und die Wohnung behaglicher zu gestalten. Ein Vorbild in dieser Hinsicht und zugleich ein kennzeichnendes Beispiel für die neue Bewegung in der Gegenwart ist Prof. Junkers, der mit dem gleichen Eifer wie seine Flugzeuge die von ihm erstmalig nach wissenschaftlichen Grundsätzen konstruierten Gasbadeöfen baut.



Die moderne Kleinküche (4,5 qm Bodenfläche).
Ausführung in Holz. Linker Unterschrank hoch gestellt, rechter Unterschrank am Boden stehend. Drei Oberschränke längsseitig geschlossen, desgleichen Unterschrank. Rechts keine Oberschränke.

Ein Baderaum mit Patent-Auto-Geyser der Remscheider Centralheizungs- und Bauapparate-Bauanstalt Joh. Vaillant, Remscheid.

Küche für Bewirtschaftung mit Hausangestellter (7 qm Bodenfläche).
An der Herdwand sind vier Oberschränke möglich. Fensterwand und Kühlschrank wie in der oben abgebildeten Kleinküche.

Beide Küchen (Architekt Hugo Häring) aus der Ausstellung „Die neue Küche" der Architekten-Vereinigung „Der Ring".

Hosted by Google

Gemeinsame Siedlungswäscherei in einer Siedlung der Stadt Wien.
(Phot. Fritz Sauer, Wien.)

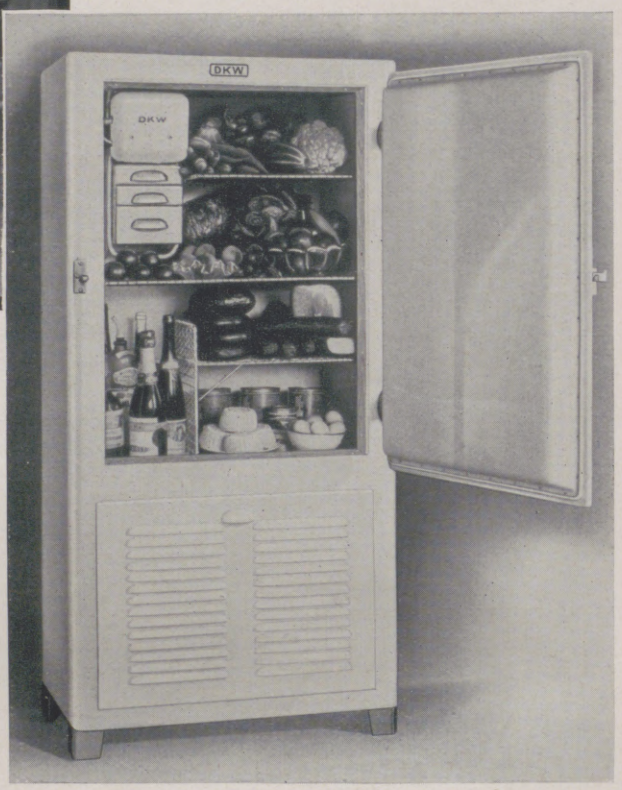
Küche aus einem Hause der Weißenhof-Siedlung, Stuttgart.
Zentrale Warmwasserversorgung der ganzen Wohnung durch Junkers' Heißwasser-Stromautomat WA 32, der links neben den Einbauschränken installiert ist.

Wir begnügen uns heute nicht damit, der Hausfrau in die Küche einen Warmwasser-Apparat mit Gasheizung (neuerdings auch mit elektrischer Heizung) und einen eingebauten Spültisch zu setzen, sondern wir untersuchen mit wissenschaftlicher Genauigkeit, welche Anordnung die günstigste ist, damit die Hausfrau die geringste Arbeit hat, in bequemer Haltung, also gerade stehend und nicht gebückt, arbeiten kann und nicht zu schnell ermüdet. Ja, neuerdings baut man sogar Geschirrspülmaschinen für den Haushalt, die in ähnlicher Weise wie die großen Geschirrspülmaschinen der Hotels arbeiten. Der Staubsauger war noch vor einem Jahrzehnt unbekannt; heute benutzen ihn Hunderttausende von Haushaltungen. Das Wasserklosett war vor 50 Jahren ein Luxus, den man halb bewunderte und halb belächelte. Heute gibt es in den Orten mit Wasserleitung und Kanalisation keine einzige Neubauwohnung ohne Wasserklosett. Und während sich der alte Kaiser Wilhelm bei der Einrichtung einer Badestube in seinem Schloß von einem seiner Generale auslachen lassen mußte, finden wir heute in mindestens 90 von 100 Neubauwohnungen eine Badewanne. Die Badestube in der heutigen Neubauwohnung ist so recht das Musterbeispiel der neuzeitlichen Heimtechnik: sie bietet alles für die Körperpflege Notwendige und ist doch so „rationalisiert", daß sie nur kleinsten Raum beansprucht.

Wir machen heute die Technik der Hausfrau dienstbar, wo immer es geht, im Großen wie im Kleinen. Im Großen: indem wir die neuen Häuser mit elektrisch angetriebenen Waschmaschinen versehen, die der Hausfrau $^4/_5$ der sonst für die Wäschereinigung aufgewandten Zeit und $^9/_{10}$ der aufgewandten Arbeit ersparen, und indem wir auch kleine Waschmaschinen und -apparate in verschiedenen Preislagen bauen, angefangen von dem kleinen „Waschautomaten" mit beliebiger Heizung für 25 Mark bis zur beweglichen Maschine für 700 Mark, die die Wäsche wäscht, spült und vortrocknet. Im Kleinen: indem wir uns mit der gleichen Sorgfalt wie bei den Dampfmaschinen bemühen, die Türklinken, die Kaffeekannen und die Messer besser zu konstruieren als früher, und indem wir den Abfalleimer mit einer Fußhebelöffnung versehen, damit wir ihn ohne Hand mit einem Fußtritt öffnen und ihm das Schließen selbst überlassen können.

Warum? Was für Gründe hat dies alles? Ist es — in heutiger Zeit! — nicht Luxus, den wir treiben?

Antwort gibt uns zunächst die Statistik. Sie zeigt uns nämlich, daß sich in Deutschland die Zahl der Hausangestellten (prozentual) in den letzten 50 Jahren um die Hälfte



Elektrisch-vollautomatischer Kühlschrank der Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G., Zschopau (Sachsen).

Porzellan für die neue Wohnung: Vasen und Schalen der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin.

Hosted by Google

verringert hat, während sich gleichzeitig die Zahl der berufstätigen Frauen fast verdoppelt hat. Und noch eins: In Deutschland wohnen heute im Durchschnitt auf 1 qkm Land 130 Menschen; aus diesem Quadratkilometer Land müssen sie alles herausholen, was sie für Wohnen, Kleiden, Essen, Trinken, für Vergnügen und sonstige Bedürfnisse brauchen. Da heißt es also sparen. Und da $^3/_4$ des gesamten Einkommens durch die Hände der Hausfrauen gehen, läßt sich gerade im Haushalt am wirksamsten sparen, indem man darauf achtet, daß die kleinen Werte erhalten bleiben, daß man z. B. keine Nahrungsstoffe mit der Kochbrühe in den Ausguß schüttet, und daß die Wäsche möglichst lange brauchbar bleibt.

Und dann vor allem: die Technik soll eine Dienerin der Menschen sein. Wir haben es wunderbar zuwege gebracht, die Technik in den Dienst der Produktion und des Verkehrs zu stellen. Und daß wir sie nicht schon früher dem Haushalt in größeren Maßen dienstbar gemacht haben, war eben eine starke Vernachlässigung. Diese Nachlässigkeit müssen wir wieder gutmachen. Denn eigentlich sind ja Produktion und Verkehr nur Mittel zum Zweck; die Familie, das Heim, die Hauswirtschaft sind hingegen Pflegstätten der Kultur. Und daher muß die Technik in erster Linie der Familie und dem Menschen im Heim dienstbar sein.

NEUZEITLICH BELEUCHTEN!

VON ING. ERNST WEISSE, LEIPZIG

Hygiene, Schönheit, Wirtschaftlichkeit. Durch diese drei Worte ist das gekennzeichnet, was der moderne Mensch von einem neuzeitlichen Gebrauchsgegenstand erwartet. Natürlich gehört zu den Gebrauchsgegenständen auch der Beleuchtungskörper oder, wie man neuerdings sagt, die Leuchte. Sie ist ihrem Wesen nach kein Schmuckstück des Raumes, sondern ein Apparat, der mit möglichst geringem Aufwand eine schöne, ästhetisch befriedigende Beleuchtung geben soll. Weil die Leuchte auch dann, wenn sie nicht in Tätigkeit ist, in die Erscheinung tritt, darf man erwarten, daß sie sich immer harmonisch in das Raumbild eingliedere und schön aussehe.

Die Beleuchtung eines Raumes muß vor allen Dingen blendungsfrei sein. Die beliebten seidenen Lampenschirme sollen ja auch das allzu grelle Licht der Glühlampe von dem Auge abhalten. Aber diese Methode erinnert sehr an Doktor Eisenbart. Die farbigen Textilien, von denen die Glühlampe umgeben ist, saugen den größten Teil des erzeugten Lichtstromes auf, und nur ein spärlicher Rest dient seinem eigentlichen Zweck, der Beleuchtung. Der seidene Lampenschirm saugt aber nicht nur Lichtstrom auf, sondern auch Staub. In den Fältchen und Borden sitzen, unerreichbar für Bürste und Staubsauger, Millionen von Schmutzteilchen. Bei neuzeitlichen Leuchten verzichtet man auf solche unzweckmäßigen Werkstoffe. Keine Textilien, dafür Trübglas. Der Blendungsschutz wird durch lichtstreuende Gläser (Opalgläser) ohne große Lichtverluste in vollkommener Weise erreicht. Eine einfache Mattierung von Klargläsern dient diesem Zweck nur unvollkommen, weil, durch Mattglas gesehen, das grelle Leuchtsystem der Glühlampen noch als heller, blendender Fleck erscheint. Bei Opalglas dagegen leuchtet die ganze Glockenoberfläche gleichmäßig mild, ohne daß man die dahinterliegende Lichtquelle selbst sieht. In hygienischer Beziehung ist eine Opalglasleuchte ein Ideal. Sie läßt sich vollkommen reinigen, ja sogar abwaschen. Durch geeignete Formgebung der Glocke kann der Staubablagerung vorgebeugt werden. Deshalb sind Leuchten mit steilen oder gar senkrechten Glockenwänden besonders praktisch.

Früher hat man sich bei Kronleuchtern und Wohnraum-Beleuchtungskörpern nicht genugtun können mit breiten getriebenen oder gehämmerten Metallstreifen, mit Verschnörkelungen und Kaschierungen. Wie wenig hat man dabei auf die häßlichen Schattenstreifen an den Wänden geachtet, auf die „Spinnen", die als gespenstische und bizarre Schattenornamente die Raumdecke verunzierten! Heute empfinden wir eine raumfüllende, gleichmäßige Helligkeit als Wohltat. Das Auge kann das Raumbild aufnehmen. Jedes Gemälde an der Wand, jedes Möbelstück wirkt! Und dabei ist der Aufwand an Lichtstrom nicht größer als früher. Er ist nur zweckmäßiger angewandt worden. Neuzeitliche Leuchten beleuchten wirtschaftlicher als überlieferte Lampenformen.

Die moderne Leuchte zeichnet sich durch eine schlichte, auf Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit eingestellte Form aus. Von Zierat und überflüssigem Dekor ist sie befreit. Ihre Schönheit liegt in gefälligen Proportionen und künstlerischer Linienführung. Die Aufgabe des modernen Formkünstlers, technische Zweckmäßigkeit durch ästhetische Gestaltung zu veredeln, ist viel schwerer als die, eine reine Kunstform ohne Rücksicht auf deren Gebrauchswert zu schaffen. Aber gerade die glückliche Lösung dieser schwierigen künstlerischen Aufgabe verleiht den neuzeitlichen Sachformen-Leuchten ihren Reiz und ihren Wert.

Der moderne Beleuchtungskörper paßt sich harmonisch dem Stil des Treppenhauses an.
Ausführung: Schwintzer & Gräff, Berlin.

Neuzeitliche Raumbeleuchtung durch einen lichttechnisch und hygienisch einwandfreien Lichtkörper.
Kandem-Doppelzylinderleuchte von Körting & Mathiesen A.-G., Leipzig-Leutzsch.

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(5. Fortsetzung.)

Daß der Kauf nicht bis Weihnachten von seiten der Eisenbahn geordnet worden, war eine große Enttäuschung gewesen. Was alles er Else und dem Kinde hatte kaufen wollen! Und dazu Mutter, die durchaus das Buch haben und Geld herausnehmen wollte! Was wäre natürlicher gewesen, als daß er ihr damals erzählt hätte, er habe zum gemeinsamen Besten spekuliert! Mutter hätte es wohl gebilligt. Aber es war immer der eine kleine Stein, der Nils zurückhielt: das augenblickliche Unbehagen, frei herauszusprechen, zu erklären, vielleicht einem Zweifel, einem Unglauben in den Augen des anderen zu begegnen.

Er hatte nichts gesagt, als er das Geld behob, und nichts, als Mutter das Buch vor Weihnachten haben wollte; nun war es unmöglich geworden, zu bekennen. Es war geradezu drollig — just als sei er noch minderjährig. Und vielleicht noch schlimmer und schwieriger.

Eigentlich war das Ganze ein Unsinn. Er besaß die Vollmacht, Geld herauszunehmen, und er hatte es getan, damit Mutter daran verdienen sollte, Mutter und er. Das war allright.

„Es wäre keine andere denkbare Möglichkeit, daß die Bahn das Grundstück nicht brauchte, als wenn Konsul Adolffsen ihr seinen Besitz verehrte und das Geleise diesen Weg gelegt würde", sagte Benning nach kurzer Pause. „Erhält sie den Grund ganz gratis, dann könnte sie sich die Mehrausgabe leisten, das Geleise auf die Brücke über den Nysendamm zu legen oder den Umweg um diese herum. Aber eher fällt der Mond vom Himmel, ehe Adolffsen einen Ör für etwas gibt, was Öffentlichkeit heißt."

„Nee, insoweit ist man sicher", erwiderte Nils beruhigt und vergaß, was ihn quälte.

Sie fuhren weiter. Die Häusergruppe lag schon unter ihnen, sie wandten sich im Zickzack den Berghang hinan. Die Zweige überrieselten sie mit trockenem Pulver.

„Schön", sagte der eine.

„Herrlich", erwiderte der andere.

Sie begegneten Doktor Arne, der bergab sauste, er schwenkte um und blieb stehen.

„Na, was macht die Prinzessin, das Burgfräulein?" fragte er und schob die gelbgrüne Haube von dem nassen hellen Haar zurück, das in dicken Borsten von dem sprengroten gutmütigen Gesicht mit der grobporigen Haut und den klugen Äuglein emporstrebte.

„Sonntags mache ich mich aus dem Staub, um nicht um nichts und wieder nichts angeklingelt zu werden", sagte er.

„Will mir's merken", bemerkte Nils scherzend, aber nicht ohne einen versteckten Stachel. Er hatte Arnes unerlaubte Nachlässigkeit nicht vergessen, an jenem Abend, da Else wegen Mettes Husten anrief und er antwortete, es habe wohl nichts auf sich, er sei bei einer Bridgepartie, würde aber morgen zeitig kommen. Zufälligerweise war es nur eine leichte Erkältung, aber wenn es nun etwas Ernstes gewesen wäre! Ein Arzt, der am entgegengesetzten Ende der Stadt saß und Karten spielte und Whisky trank, konnte das nicht wissen! Nils hatte mit Else darüber gesprochen, sie würden in Zukunft den jungen Doktor Asker nehmen. Aber der war, hieß es, Kommunist. Derlei Leute nahmen es wohl nicht so genau mit einem Kind, einem Menschenleben: es war nur der Lebensunterhalt, natürlich. Alles andere war schnuppe.

Solch ein hilfloses kleines Wesen konnte einen vieles lehren, was man früher nicht gewußt und gesehen hatte!

Nils betrachtete fast feindselig Doktor Arnes Freundlichkeit. Dieser merkte es nicht.

„Gibt es irgend etwas, um das ich einen Menschen beneide, so ist es ihr altes Haus, Raben. Es putzt die ganze Stadt, es liegt da und erzählt, daß wir nicht von gestern sind. Es hat ihm, mein' ich, nicht mal viel geschadet, daß es im zweiten Stockwerk Fenster bekommen hat statt der Gucklöcher. Es ist mit Geschmack geschehen, muß man sagen. Wenn Sie es jemals los sein und etwas sanitär Modernes haben wollen, so wissen Sie, wo Sie mich finden."

„Danke sehr", erwiderte Nils steif. „Wir müssen wohl weiter, Franz."

So sprach man also immer noch darüber, daß Mutter in das obere Stockwerk gezogen war! Er, natürlich, war der Egoist, der von ihr nahm. Daran dachte sie nicht, daß sie alt wurde und seit Vaters Tod nur die Pension bezog. Sie mußte ja heilfroh sein, nicht das ganze Gebäude behalten und für jedermann offenes Haus führen zu müssen. Sie war ja auch froh, hatte es oftmals gesagt. Was ging es also die Stadt an! Und eigentlich gehörte ja doch alles ihm, seit seiner Schwester Anneke Tod. Ob er es früher oder später bekam, scherte die anderen nicht.

Verkaufen? Undenkbar!

„Wollen wir nicht in Nysen vorsprechen?" fragte er. „Es ist lange her, seit ich sie gesehen habe."

Benning gab ihm einen raschen Blick.

„Wir haben keine Zeit. Ich habe versprochen — ich muß heute pünktlich speisen", sagte er.

Nils fragte nicht weiter.

„Hast du bemerkt, daß alle Menschen zuerst Ingerta meinen, wenn sie von Nysen sprechen?" fragte er lachend.

„Ja."

„Rost ist auch viel abwesend gewesen", erklärte Nils seine eigene Frage. Es soll übrigens besser mit ihm stehen, sagt Mutter."

„Besser mit ihm stehen? Das kann er jedenfalls nicht wissen, ehe er älter wird."

„Entsetzliche Krankheit das!" Nils schauderte. „Eine Familie so zu verfolgen! Ingerta bleibt aber gewiß verschont."

„Ob nicht viel an diesen alten Möbeln liegt, die von Generation zu Generation folgen? Die Betten, in denen sie liegen und sterben!" meinte Benning. „Man sollte alles verbrennen."

„Hu!" machte Nils.

Doktor Arnes Worte flogen ihm plötzlich durch den Kopf. Das Haus verkaufen. Etwas Sanitäres nehmen!

Er dachte an Mette. Wenigstens der Diwan sollte zur Desinfektion geschickt werden. Vater hatte während des größten Teils seiner Krankheit darauf gelegen. Mutters Reinlichkeit stand außer Zweifel, dennoch ...

Ob nicht wahrhaftig in dem Fußboden und anderen Holzwerk solch alter Häuser allerlei Bazillen sitzen?

„Es gibt vielleicht bald wie sonst einen Ball auf Nysen, da Rost sich so wohl fühlt", sagte Benning lang danach, als sie schon in die Stadt zurückgekommen waren und an der Ecke der Bakkegate, die zum Rabenhaus führte, Abschied nehmen wollten. „Grüße deine Damen und gute Weihnachten."

„Hast du dir's nicht überlegt? Willst du nicht morgen kommen? Christbaum für dein Patenkind. Zum erstenmal!"

„Danke. Ich muß dies Jahr daheim sein. Wenn einer erst einen Hausstand gegründet hat —"

Er drehte um und ging rasch fort.

Nils blickte ihm nach. Es war mehr Wärme in seinen Augen, da er des Freundes Rücken vor sich hatte, als da er ihm ins Gesicht sah.

Herrgott, konnte sich's einer doch dumm einrichten in der Welt!

Und Nils Raben trat, glücklich und stolz darauf, wie gut er selbst es sich eingerichtet hatte, in sein Haus.

Das Kind stapfte um den Speisetisch in einer viereckigen Falle, die auf Rollen ging. Es hielt die Fingerchen um den Rahmen geklammert, setzte seine braunen Schuhchen da- und dorthin und schob die Gehschule weiter. Es gluckste vor Vergnügen und Gelächter über das, was es vermochte. Als Nils mit seinen schweren Pechdrahtstiefeln eintrat, lachte das kleine Mädchen noch lauter, blieb stehen, hob ihm die runden rosigen Ärmchen entgegen und sagte: „Pa, Pa."

Er hob Klein Mette hoch unter die Decke empor und setzte sie dann auf seine Schulter.

„Bist du verrückt? Du bist natürlich naß", rief Else von der Nebenstube, wo sie lag, las und rauchte.

Er setzte das Kind nieder und fragte:

„Wo ist Mutter und Mette? Wollen wir nicht speisen?"

„Hier", antwortete es unter dem Eßtisch.

„In aller Welt, was treibst du da?"

„Pädagogik", antwortete Mette und kroch hervor. „Ich verbessere Ibsen. Ich versuche, der Hoffnung des Stammes den Begriff ‚In Freiheit und ohne Verantwortung' beizubringen. Aber ihre Mutter zieht für die Tochter den Gehkorb vor und für sich selbst die Freiheit ohne Verantwortung — Roman und Zigarette."

Hosted by Google

UNTER DER TROPENSONNE: JAVANERINNEN BEIM WASCHFEST IM BACH

GEMÄLDE VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Hosted by Google

„Ich soll von Benning grüßen", sagte Nils. „Er war verhindert, heute zu kommen."

„Sitzt das Hindernis bei Tisch? Kann ich es am zweiten Feiertag sehen?" fragte Mette.

„Was hast du da aufgeschnappt?"

Nils war empört. Er wandte sich in der Schlafzimmertür um. „Else! Was hast du da...?"

„Also gibt es etwas auszuplaudern! Danke für das Vertrauen, Nils. Ich werde es natürlich gebrauchen oder mißbrauchen, so gut und so bald ich eine Gelegenheit finde. Es gibt immer etwas für mich zu tun. Nun da ich mit Boris fertig bin..."

Sie warf einen Seitenblick auf Nils — ob er sehr entsetzt sei.

„Ich glaube, du bist total rappelig, Mette. — Übrigens ist das Ganze nichts als verdammtes Altweibergeschwätz. Ein Mann kann sich wohl selbst keine Suppe kochen. Er darf wohl jemanden haben —" Nils sprach durch die Tür in das Schlafzimmer.

„Ist sie hübsch, du? Oder ist sie bloß eine Klette, die sich an ihn festhängt?"

Es gab etwas, das Mette beständig nach dem Thema „Bennings Haushälterin" zog. Sie verspürte da eine Neugierde, die sie selbst in Erstaunen setzte.

„Von wem spricht Mette?"

Frau Raben war in der Tür erschienen.

„Von Bennings Mätresse", erwiderte Mette.

„Aber dies sagt man nicht."

Es war eine ungewohnte Schärfe in Frau Rabens Stimme: Franz Benning gehörte zu ihr.

„Ach nein", versetzte Mette ruhig. „Gebt mir ein anderes Wort, das besser paßt, so will ich es gern gebrauchen. Aber Konkubine hat etwas so Komisches. Es erinnert mich an Seidenwürmer und Bienenköniginnen. Und ist an und für sich auch kein kleidsames Wort."

„Gott weiß, was wir noch zu hören kriegen, bis Mette uns verläßt", bemerkte Nils in ehrlichem Entsetzen.

„Er irritiert mich", sagte Mette.

Else sah sie rasch an.

„Du bist die letzte, die da Ärgernis nehmen müßte, denke ich", sagte sie. „Du hast ja selbst allerlei gesehen. Dann mußt du auf dem Wege sein, dich in ihn zu verlieben."

Mette hob ihr resolutes blasses Gesichtchen.

„Stimmt", sagte sie. „Das heißt, ich glaube, dieser Mann ist imstande, sich ruinieren zu lassen. Du weißt, Erotik gibt es bei mir nicht. Du hast es selbst gesagt."

„Nicht im Verhältnis zu anderen", räumte Else ein und wurde rot, weil sie so nahe daran war, in den alten aufrichtigen Schwesternton zurückzuverfallen. „Man kann ja nie wissen. Und warum ist er imstande, sich ruinieren zu lassen?"

„Vermutlich, weil etwas zu ruinieren ist", erwiderte Mette, gelassen zu Klein Mette gewandt. Sie nahm das Kind auf den Schoß und ließ es den Suppenlöffel auf den Tisch schlagen und das Wasserglas bis ganz nahe an den Tischrand rollen, so daß Frau Raben nervös wurde. Als Mette das merkte, nahm sie die Kleine zärtlich an sich, wisperte ihr in die Ohren und biß sie in das Läppchen, daß das Kind mit all seinen Zähnchen im Ober- und Unterkiefer hellauf lachte und sich dann still an Mettes Hals schmiegte. Als sie es umwandten, schlief es; es war noch der Mensch, wie die Natur ihn geschaffen, ohne Mätzchen und Faxen; es folgte jedem Drang, ungeachtet Zeit und Ort, und war glücklich und ohne Ärgernis. Mette schlich mit der Kleinen aus dem Zimmer und legte sie mitten auf das große Bett; sie ließ sich bei ihr nieder und zog des Kindes weiche warme Hand an ihre Wange. „O Kleinchen, Kleinchen, Kleinchen", sagte sie zärtlich. „Es ist so gut bei dir sein." Diese Worte lösten die Sehnsucht aus, die früher oder später in jedem gesunden, guten Weibe erwachte, der fordernde Drang in Seele und Körper nach dem Kinde, dem eigenen Kinde.

Als Else kam, um nach ihrer Schwester zu sehen, schliefen die beiden Mettes, Hand in Hand, Wange an Wange, mit demselben glücklichen Lächeln.

Else blieb nachdenklich stehen.

„Wir sollten uns Franz' mehr annehmen", sagte sie, als sie wieder zurückkam. Nils sah mit einem Lächeln vom Braten auf: er durchschaute sie.

„Ich glaube kaum, daß es gelingt", sagte er. „Überdies kriegst du nie wieder einen Verehrer, der so loyal gegen mich ist — so — beschützt."

„Ihr spielt mit Worten", meinte Frau Raben.

„Dazu sind sie da. Ebenso wie um sich dahinter zu verstecken, erwiderte Else. „Das erstere ist jedenfalls lustiger."

„Ihr Gebrauch ändert sich wohl stark mit den Zeiten", vermittelte Nils.

*

Rund wie eine kleine Sonne stand der Mond oberhalb Nysens großen gelben Holzflächen mit den weißen Fenstern und Türen; er blinkte in dem glänzend schwarzen Dach und legte sich wie Quecksilber auf einige Fensterscheiben.

Autos rollten die Allee auf und ab, von und zu der Stadt. Einzelne Schlitten mit stehenden, pelzbekleideten und -bemützten Kutschern behinderten das Tempo; sie kamen von den höher gelegenen Höfen.

Es war Gesellschaft und Ball auf Nysen.

Der alte Mikalsen öffnete und schloß unablässig die Gangtür und ließ bepelzte Gäste ein. Mikalsen war eine Macht. Wohl regierte Ingerta Rost das Haus, aber über die Mägde und die Küche herrschte Mikalsen. Er hatte die englischen Diener in den Wochenheften studiert und sich ihre unbewegliche Miene und ihre Whiskers zugelegt; nur mit der Schmalheit hatte es seine Schwierigkeiten. Aber Mikalsen half sich und legte ein Korsett an. Für ihn gab es nur zwei Menschen auf Erden, die zu nennen der Mühe wert waren: Palle und Ingerta Rost, die er von ihrem ersten Tag an aufwachsen sehen hatte.

In Bennings Auto fuhren Nils und Else und die in Frau Rabens Pelz gehüllte Mette. Else hatte nicht ohne Bangen gesucht, sich die Toilette der Schwester vorzustellen. Sie wußte aus Erfahrung, Kleider waren eine Ausgabe, die Mette am liebsten hinausschob, und es erschien ihr als ein gefährliches Zeichen, daß sie Mette vor dem Fortfahren nicht hatte sehen dürfen. Aber Geschmack hatte Mette ja, wenn nur die Mittel da waren, ihn in Szene zu setzen. Alle Angebote von Elses Seite waren abgeschlagen worden. Dagegen wurde Frau Raben, als Mitbewohnerin, zugezogen; sie kannte auch Mettes Garderobe genau. Das Resultat war, daß Mette kopfüber in Kisten und Laden lag und über einen violetten Damast in Entzücken verfiel, ein altes Überbleibsel, das für Anneke zu klein gewesen war, und das Frau Raben ihrer modernen, eleganten Schwiegertochter nicht anzubieten gewagt hatte, denn es war in ihren Augen eine Kostbarkeit, die sie nicht dem Schicksal überliefern wollte, ausrangiert oder als Futter für einen Mantel verwendet zu werden.

„Ich mache eine Robe de style daraus, bis zu den Füßen, tief ausgeschnitten — Gottlob habe ich die altmodischen Schultern, die Eugenie-Schultern, weißt du. Zum Dekolleté sind sie gut, aber sonst sehe ich aus wie ein Kleiderständer."

„Und dies paßt dazu, siehst du." Frau Raben hängte ein Amethystmedaillon, das von zwei Goldtauben gehalten wurde, um Mettes Hals. Es bereitete ihr eine besondere Freude, eine Junge zu schmücken.

„Es ist an und für sich gräßlich. Du bekamst es wohl zur Konfirmation, nicht? Aber es paßt dazu. All right, ich nehme es."

Mette wandte sich vom Spiegel ab.

„Ich bin einfach wunderbar! Schade, daß ich keine Hängelocken habe, dann hätte ich ausgesehen wie ein Herrenhoffräulein aus früheren Tagen."

Das gab Frau Raben eine Idee ein.

„Du wirst dich sicher unterhalten. Palle Rost ist sehr sympathisch, er soll auch zum Glück wieder ganz wohl sein."

Mette drehte sich rasch nach ihr um.

„Das hast du schlecht gemacht, Cecilie! Das hättest du nicht so geradeheraus sagen sollen. Diplomatie heißt vor allem: den nicht unterschätzen, mit dem man spricht. Und apropos Diplomatie will ich dir einen Rat geben. Stelle dich, als sei es dir total schnuppe, ob du es Else recht machst oder nicht, dann wird sie dich lieber mögen. Und das soll sie, will ich."

Frau Raben errötete und fühlte sich schuldig. Aber das wußte sie: sie hatte den Eindruck, mehr eine Tochter zu haben bei dieser offenen unartigen Vertraulichkeit als bei Annekes überlegenen Predigten — von Else nicht zu sprechen. Und als Mette im Auto fortfuhr, hatte sie die schönste blaßrote Rose, die aufzutreiben war, im Gürtel stecken.

„Die bringt dir Glück", meinte Frau Raben.

„Das ist auch eines von den sentimentalen unechten Worten, die ihr habt", erwiderte Mette. „Aber du bist furchtbar lieb zu mir. Tausend Dank."

Schon in der Garderobe erntete Mette Elses rückhaltlose Bewunderung.

„Du bist Watteau und Sèvres und alles in dieser Richtung. Sag jetzt nur nicht ‚Zum Teufel!', ich bitte dich um alles. Hast du das geschenkt bekommen? Mir hat sie es nie gezeigt", sagte sie mit ein bißchen Enttäuschung.

Palle und Ingerta Rost standen Seite an Seite und empfingen in der grünen Stube, einem großen hohen Raum mit einem alten Mariebergofen, der ein Prachtstück war, und hellen Louis-Quinze-Möbeln. Nach der einen Seite lag ein kleinerer Salon in Grau und Blau, nach der anderen der Tanzsaal, weiß, mit Goldleisten um die Wandfelder und Türen, mit gelbem Brokat auf den Stühlen und festen Wandbänken zwischen den Spiegeln. Bis auf das elektrische Licht hatte in den letzten fünfzig Jahren nichts Neues im Hause Platz gefunden.

Es war etwas in der Atmosphäre auf Nysen, das vielen Menschen behaglicher schien, als sie es in einem der anderen Häuser fanden; die Unsicheren aber empfanden ihre Unsicherheit doppelt.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

Die Internationale Hygiene-Ausstellung ist eröffnet.

Der Dresdener Oberbürgermeister Dr. Blüher (1), Reichskommissar Reichsminister a. D. Dr. Külz (2), der türkische Botschafter in Berlin Kemaleddin Sami-Pascha (3) und der sächsische Ministerpräsident W. Schieck (4) bei der Besichtigung der Ausstellung am Eröffnungstage (16. Mai).

Estländische Parlamentarier besuchen Berlin.

Empfang in der Estländischen Gesandtschaft am 19. Mai. Unser Bild zeigt den Reichsaußenminister Dr. Curtius (links), den estländischen Gesandten in Berlin, Karl Menning (Mitte), und den Präsidenten der Staatsversammlung Estlands, K. Einbund, im Gespräch.

Eröffnung der Stockholmer Ausstellung für Kultur und Wohnen.

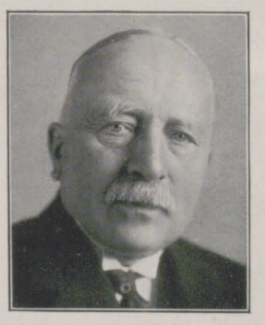
König Gustav V. von Schweden bei der Eröffnungsansprache (16. Mai). Die Rede wurde durch Rundfunk übertragen.

Um ein Paneuropa.

Der Presseempfang durch die Teilnehmer des Paneuropakongresses im Hotel Kaiserhof in Berlin am 17. Mai. Von links nach rechts: Graf v. Coudenhove-Kalergi, der Leiter des Paneuropakongresses; der deutsche Großindustrielle Robert Bosch, Gräfin v. Coudenhove und (sprechend) der ehemalige englische Kolonialminister Amery. Die erste große Sitzung des Paneuropakongresses, zu dem sich viele prominente Friedensfreunde des In- und Auslandes in Berlin einfanden, erfolgte am 18. Mai in der Berliner Singakademie.

Zweihundertjahrfeier der Zietenhusaren.

Parade von Angehörigen des ehemaligen (Brandenburgischen) Husaren-Regiments von Zieten Nr. 3 vor Prinz Eitel Friedrich von Preußen (grüßend) und alten Kommandeuren in Rathenow, der einstigen Garnisonsstadt des Regiments. Die Feier fand am 17. und 18. Mai unter Beteiligung der Traditions-Eskadron der Reichswehr statt.



Dr. Friedrich Schmidt-Ott,

ehemaliger preußischer Kultusminister (1917/18). Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, um deren Gründung und Ausbau er sich verdient gemacht hat, wird am 4. Juni 70 Jahre alt.

Dr. Alexander Niedner,

Senatspräsident a. D. des Reichsgerichts in Leipzig, langjähriger Vorsitzender des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik, starb am 21. Mai im Alter von 67 Jahren. (Phot. Atelier Hoenisch, Leipzig.)

Hosted by Google

Oben: Schwarzer Strohhut mit Samtband, das zu flotter Schleife gebunden ist. — Mitte links: An den Lingeriehut klingt dieser weiße Strohhut an, auf dessen Rand eine Lochstickerei in Dunkelblau und Weiß ruht. — Mitte rechts: Zartrosa Papierpanama mit tüllartig geflochtenem Rand. Große Schleifengarnitur in Dunkelblau und Rosa. — Unten: Kühn in der Linie, kühn in der Form und in seiner Garnitur, ist dieses riesige Modell nach Florentiner Art mit blau-weiß kariertem Taftband geschmückt.

Photos: Oben: Becker & Maaß; die übrigen: Addie Kay, Berlin.

Wieder malerische Hüte — wieder Schleifen

Sechzig Zentimeter Durchmesser war die nicht ungewöhnliche Größe von einem Hut, den man um das Jahr 1910 auf einem Bau von Locken balancierte. Nicht ausdenkbar ist diese Unbequemlichkeit für die heutige Generation. Die eng anschließende Kappe, die schmale sportliche Glocke haben uns alle so verwöhnt! Und nun kommen auf einmal riesige neue Formen, die sich als Hochsommerhüte vorstellen, und die uns vielleicht besser vor der Sonne schützen als mancher Schirm nach modischer Größe. Das Merkwürdige dabei ist aber auch, daß man die Hüte auch wirklich kauft, daß also die Putzmacherin, die die Psyche ihrer Kundinnen doch wohl recht gut kennt, damit rechnet, daß in den sommerlichen Kurorten auch die Dame von heute zur Modetorheit von gestern greift. Aber warum soll eine Mode überhaupt Torheit sein? Dinge wie diese malerischen Hüte, die nicht auf das Praktische eingestellt sind, haben ja nur den Zweck, eine Harmonie zum Kleid herzustellen und die Trägerin wieder einmal neu, wieder einmal ganz anders als in der letzten Zeit erscheinen zu lassen. Und da man gerade in der Mode, mehr als überall, immer wieder zu seiner ersten Liebe zurückkehrt, so muß es dem, der sich für den Gang der Moderichtung interessiert, viel eher unverständlich erscheinen, daß der große Hut mit seiner unübertrefflichen Kleidsamkeit so lange dem Modebild ferngehalten werden konnte, als daß er heute zurückkehrt.

Mit dem großen Hut kommt ganz selbstverständlicherweise auch das Band. Wie wir aus den Modellen ersehen, teilweise recht breites Band. Die Schleife war schon immer der Prüfstein für das angeborene Genie einer Putzmacherin. Nur wirklich geschickte Finger können Schleifen binden.

Bei der riesigen Größe der allerneuesten Modelle würde man vielleicht sehr schnell eine Schwere empfinden, wenn nicht das Material des Hutes, mit viel Witz und technischer Vollendung, dem entgegenträte. Die meisten Huträndер bestehen aus spitzen- und tüllartigen Geflechten, so daß man sie in ihrer Transparenz nicht so richtig als Hutrand auffassen darf. Sie wirken hier und da wie eine Spitze, wie die bewußten Schleier, die den randlosen Hut wie ein Heiligenschein umschweben und ihn von seiner Festigkeit zart befreien.

„Eigentlich folgt der Hut durch diese Neuerscheinung ja nur dem Kleid, während sonst der Hut häufig Schrittmacher ist. Volants, geblümte Chiffons, weite Röcke können auch keinen Anspruch auf praktische Gebrauchskleidung machen, und die Mode sagt ganz richtig: „Alles zu seiner Zeit.“ Es ist genug, wenn die Frau den halben Tag arbeitet und Sport treibt und dabei immer Rücksicht nimmt, daß ihre Kleidung in jeder Beziehung zweckmäßig sei. Sie hat sich mit diesem großen Zweckmäßigkeitsbedürfnis ja bereits bei den Männern unbeliebt gemacht, und der Smoking für den Abend war bestimmt eine so schlechte und unnatürliche Modelaune, daß er zum Warnungsruf für ein „Weiter“ in der eingeschlagenen Richtung wurde. Auch der Schnelligkeitstaumel, das vielgepriesene Tempo unseres Lebens, kann keine Steigerung mehr vertragen, wenn nicht ungezählte Kulturwerte verlorengehen sollen. Darum muß man auch dem tieferen Sinn eines Modescherzes wie dieser großen Hüte ein wenig nachgehen. Er könnte in diesem Falle heißen: „Frauen lebt Eurer Schönheit, gönnt Euch auch wieder Zeit, spazieren zu wandeln auf gepflegter Promenade, nachdem ihr gestern mit 100 PS die staubige Landstraße durchflogen; kokettiert, anstatt mit sportlichen Leistungen, auch gelegentlich wieder mit Hüten und Kleidern!“ Gertrud Lenning.

Hosted by Google

DIE NEUEN WANDGEMÄLDE FOUJITAS

EINE FAMILIE

DIE ARBEIT

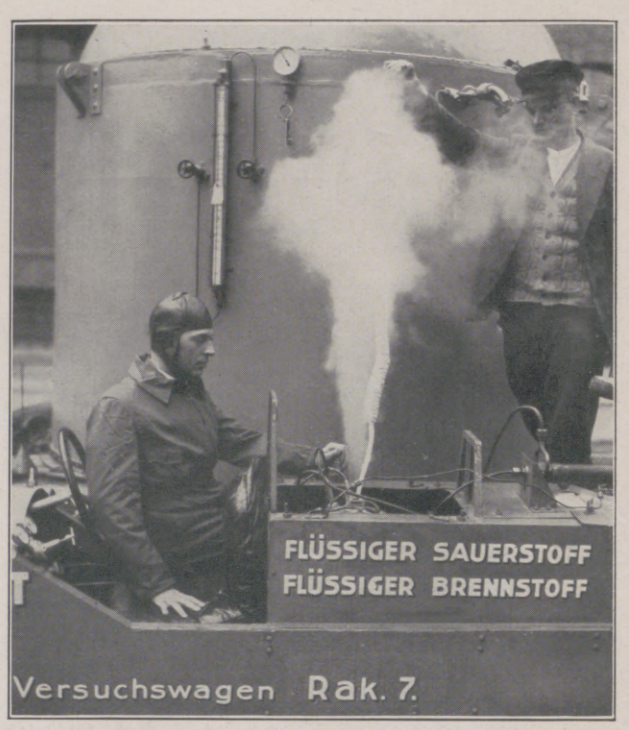
DIE ERWARTUNG

Foujita, in Japan, seiner Heimat, bereits so etwas wie ein Klassiker, der Stolz der Nation und repräsentative Persönlichkeit, dabei von echt japanischer Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, ist von Japan, wo er wie ein Sieger gefeiert wurde, wieder nach Paris zurückgekehrt, zu dessen Attraktionen er ja gehört. Auch sein letztes Werk hatte hier Aufstellung gefunden, ein Riesen-Triptychon, das jetzt das staatlich japanische Hochschulenheim schmückt, ein moderner, imposanter Bau, der durch eine Spende von vierzig Millionen Frank seitens eines jungen japanischen Mäzens zustande kam. Das dekorative Werk Foujitas, das der Künstler wohl als „Ankunft der Europäer im Hafen von Nagasaki" empfindet, würden wir als „Arbeit", „Erwartung" und „Familie" deuten. Es ist mit der einzigen Bravour dieses beispiellosen Könners heruntergezeichnet, souveräner in der Komposition als je, das Malerische nur angedeutet. Die zwei äußeren Teile entfalten sich in der Diagonale, das Mittelstück beruhigt, mit den zwei Frauenfiguren als Zentrum. Eine besondere Note dieses Japaners auf seinen letzten Bildern ist der vergoldete Hintergrund. Dadurch, daß er einzelne Goldblättchen, wie Vergolder sie verwenden, ziegelartig aufträgt, verleiht er der Fläche ein vibrierendes Leben und erzielt einen malerischen Effekt. P. Barchan.

FOUJITA IN CHINESISCHEM KOSTÜM

Hosted by Google

Eine deutsche Feier im alten Deutsch-Südwestafrika.
Kranzniederlegung am Denkmal für die gefallenen deutschen Schutztruppler in Windhuk bei dem kürzlich dort abgehaltenen großen deutschen Sängerbundesfest.

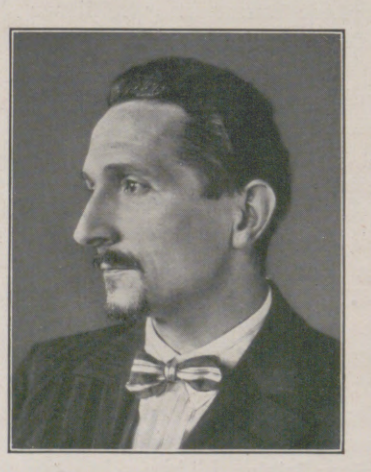


Ein Opfer auf dem Wege zum Raketenflug.
Max Valier, der durch seine Experimente mit dem Raketenwagen bekannte deutsche Forscher, verunglückte am 17. Mai auf dem Hofe der Heiland-Werke in Berlin-Britz dadurch, daß während eines Versuchs an dem auf dem Prüfstand montierten Apparat ein Versuchsbehälter platzte, wobei der 35jährige Erfinder tödlich verletzt wurde.

Schmelings Training
für den Kampf um die Weltmeisterschaft.
Der berühmte Boxer verläßt in seinem Trainingscamp zu Endicott (USA.) sein Wohnhaus, um sich zum Training zu begeben. Kaum daß er sich einen Weg durch die Schar der Neugierigen bahnen kann.

„Graf Zeppelin" wieder auf großer Fahrt.
Das Luftschiff über Sevilla nach dem Start zur Südamerikafahrt am 20. Mai. Zwei Tage danach erfolgte die Landung in Pernambuco. Das weitere Ziel der Fahrt, die am 18. Mai unter Dr. Eckeners Leitung in Friedrichshafen begann, ist der bekannte nordamerikanische Flughafen Lakehurst. (Aufnahme von einem Begleitflugzeug aus.)

Prof. Carsun Chang,
ein chinesischer Gelehrter aus Schanghai, der als Gastprofessor im Sommersemester an der Universität Jena Vorlesungen über chinesische Philosophie hält. Bei seiner Antrittsrede am 19. Mai zeigte er, daß er das Deutsche gut beherrscht.



Jakob Schaffner,
der in Deutschland lebende Schweizer Dichter und Schriftsteller, erhielt von der schweizerischen Schiller-Stiftung anläßlich ihres 25jährigen Jubiläums den großen Schiller-Preis von 5000 Frank.

Von Kindheit an taubstumm und blind.
Die bekannte nordamerikanische Schriftstellerin Helen Keller, die am 27. Juni ihren 50. Geburtstag feiert, inmitten ihrer Zöglinge. Vom 7. Lebensjahre an von A. M. Sullivan (Mrs. Macy) erzogen, ist Helen Keller jetzt Inspektorin der Taubstummen- und Blindeninstitute in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre erste schriftstellerische Arbeit war „Die Geschichte meines Lebens" (1902).

Hosted by Google

Das schöne Heim

und seine Teppiche.

Der Teppich gibt dem Raum die Note eleganter Behaglichkeit, den Charakter des Heims — er macht die Wohnung zum wahren Zuhause. Durch einen kahlen, unbedeckten Fußboden wirkt das ganze Zimmer kalt und nüchtern, ein schöner Teppich aber bringt Leben, Stimmung und Wärme in den Raum.

Auf dieser Seite stellen wir Ihnen einen ganz besonders edlen und schönen Teppich vor: Tefzet-Orient, den Perser aus Deutschland.

Die Nachfrage nach deutschen Teppichen, die den alten „echten" in Schönheit und Haltbarkeit nicht nachstehen und dabei den Vorzug des niedrigeren Preises haben, ist gerade in den letzten Jahren sehr gestiegen durch die bedauerliche Tatsache, daß die importierten Teppiche der Nachkriegszeit oft recht minderwertige Ware sind. So kam Tefzet-Orient gerade zur rechten Zeit und hat sich die Gunst aller Teppichliebhaber gewonnen. Er geht in alle Länder der Welt als Künder deutscher Wertarbeit und überall, wo Geschmack und Kultur regieren, ist er willkommen und zuhause.

Wo die ganze Welt diesem deutschen Edelerzeugnis immer von neuem ihre Anerkennung zeigt, braucht auch der Deutsche nicht mehr importierte ausländische Teppiche zu erwerben. Daß auch die Verwöhntesten diesen Perser aus Deutschland gerne in ihr Heim aufnehmen, ist ein sicherer Beweis, daß diese Nachbildung alter orientalischer Teppiche ihr Vorbild völlig erreicht hat.

Nach ausgesucht schönen und seltenen Museumsstücken alter „Echter" wird Tefzet-Orient aus bester Teppichwolle einzeln mit der Hand gearbeitet. So wird die für Maschinenteppiche typische, oft langweilige Symmetrie und Eintönigkeit vermieden und jene kleinen, künstlerisch reizvollen, unregelmäßigen Nuancierungen durchziehen das Teppichbild als die Kennzeichen aller edlen Teppiche. Kein Stück gleicht völlig dem andern, jedes einzelne ist ein Original, ein Kunstwerk. Die Rückseiten eines Tefzet-Orient und eines echten Teppichs zeigen eine ganz verblüffende Ähnlichkeit, denn beide haben durchgehende Musterung. Die Fransen sind nicht angesetzt, sondern wachsen, ganz wie beim orientalischen Teppich, aus der Kette heraus.

Auch die Dichtigkeit der Wolle ist die gleiche wie beim „echten". Aus dieser außerordentlichen Dichte und dem hohen „Florstand" erklärt sich auch die fast unbegrenzte Haltbarkeit, die dem Tefzet-Orient nachgerühmt wird. Aber der „Perser aus Deutschland" hat noch zwei andere gute Eigenschaften, die selbst ein „Orientale" nicht aufweist: er hat echte Farben und ist durch Eulanisierung garantiert mottensicher. So können ihm auch die schlimmsten Teppichfeinde — direktes Sonnenlicht und Motten — nichts anhaben.

Die Tatsache, daß es von jedem der unzähligen Dessins wieder verschiedene Farbstellungen und Abarten gibt — daß jeder einzelne ein Original ist — macht es leicht, für jeden Raum und jeden Stil den passenden Tefzet-Orient zu finden. Alle die edlen Namen und Muster der alten Echten — Buchara, Afghan, Kirman, Ladik usw. — gibt es natürlich auch als Tefzet-Orient.

Besonders zu begrüßen ist es aber, daß auch viele andere herrliche Muster, die durch ihre Seltenheit weniger bekannt sind und bisher nur in Museen und Galerien zu sehen waren, als Tefzet-Orient wieder lebendig werden.

Als Beispiele für die verschiedenartige Wirkung im Raum zeigen wir hier nur zwei Wohnräume: wie entzückend schmiegt sich der anmutige Kirman in das graziöse Damenschlafzimmer ein — und als Gegensatz: ein Herrenzimmer mit einem Afghan, der durch seine strenge Klarheit und Ruhe diesem Raum der Arbeit auch den Charakter des behaglichen Zuhause gibt.

Aber auch ganz sachlich-modern eingerichtete Räume werden durch den richtig gewählten Tefzet-Orient an Schönheit und Wohnlichkeit bedeutend gewinnen.

Für alle Freunde schöner Teppiche hat die Teppichfabrik-Zentrale, A.-G., Leipzig N 25 den Tefzet-Almanach L herausgegeben, den Sie auf Wunsch kostenlos erhalten können. Er ist kein Prospekt schlechthin, sondern ein hübsches Büchlein, amüsant und unterhaltend, würdig des Teppichs, für den es werben will.

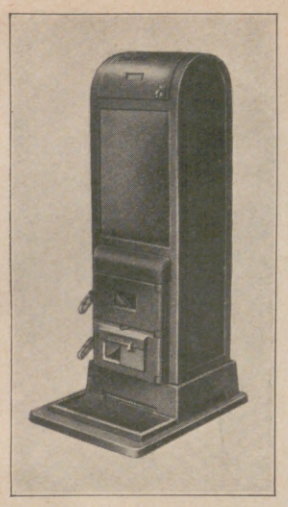
Rechts oben:
Medaillon eines altpersischen Teppichs als Tefzet-Orient.

Darunter:
Türkischer Gebetsteppich als Tefzet-Orient.

Links:
Herrenzimmer mit Tefzet-Orient „Afghan".

Rechts:
Damenschlafzimmer mit Tefzet-Orient „Kirman".

Hosted by Google



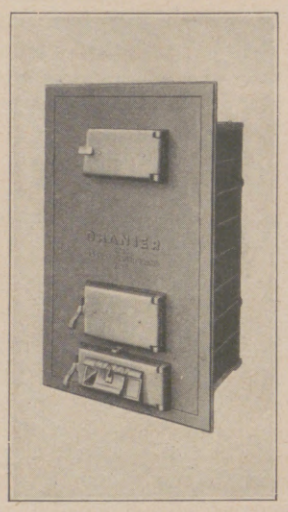
Neue Siedlungsöfen „ORANIER" Nr. 421 u. 422 nach irischem System.

DAS GEMÜTLICHE HEIM

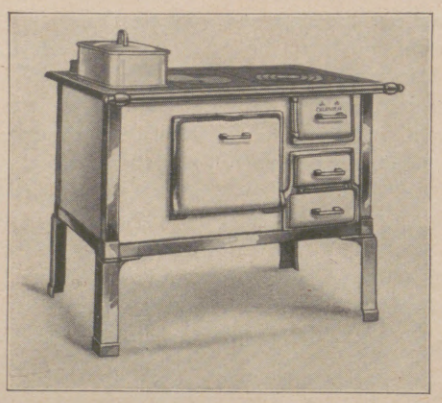
DURCH HYGIENISCH EINWANDFREIE UND WIRTSCHAFTLICHE BEHEIZUNG MIT OFEN UND HERD.

Wir leben in einem nordischen Klima, in dem es fast sieben Monate vom Jahre Winter ist, denn wenn auch rein kalendermäßig das Frühjahr schon am 21. März seinen Anfang nimmt, so weiß doch Jeder, daß man oft genug auch noch von April bis Oktober kühle Übergangstage hat, die eine Heizung nötig machen. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, den Beheizungsfragen alle Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit besonderer Sorgfalt die Wahl einer Heizung zu treffen. Mehr und mehr ringt sich die Erkenntnis durch, daß trotz mancher Vorteile der verschiedenen Heizungsarten im Haushalt der eiserne Ofen die praktischste, jeden Witterungsverhältnissen schnell sich anpassende, dabei in Anlage und Gebrauch billigste und darum auch weiterhin die bevorzugteste Heizungsart bleiben wird. Dies beweisen die bisher noch ständig zunehmenden Absatzziffern der deutschen Eisenofenindustrie. Da gerade in der Entwicklung des eisernen Zimmerofens große Fortschritte zu verzeichnen sind, hat er auch in den Gegenden Deutschlands, in denen früher ausschließlich der Kachelofen eingeführt und gang und gäbe war, sich mehr und mehr eingebürgert. Um aber zugleich die Vorzüge der Dauerheizung sowohl mit der milden Strahlung der Kachel, als auch der schönen ästhetischen Wirkung des keramischen Materials zu verbinden, ist gerade ein Dauerbrandeinsatz für Kachelöfen die gegebene neue Lösung. Die schönen Kachelflächen eignen sich sehr gut zur Eingliederung in moderne Räume, wobei bemerkt sei, daß derartige Öfen bequem zur Beheizung von zwei oder sogar drei Räumen ausreichen.

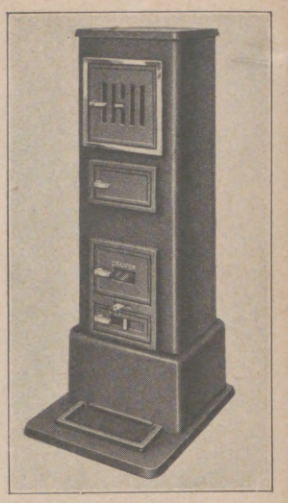
Der eiserne Zimmerofen verdankt seine große Beliebtheit vor allem dem Vorzuge raschester Wärmeerzeugung durch angenehme Strahlung, wobei als Hauptsache zu werten ist, daß sowohl bei modernen und gut gepflegten Amerikaner- wie irischen Dauerbrandöfen Wirkungsgrade von 80 bis 85%, ja darüber erreicht werden. Durch eine fein regulierbare Luftzufuhr kann der Ofen so eingestellt werden, daß er nur die Menge von Wärme abgibt, die eben für den Raum benötigt wird. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß der Ofen groß genug gewählt ist, und daß er ein Qualitätserzeugnis ist, welches tatsächlich bis ins kleinste durchgearbeitet ist.



„ORANIER" Gaskoks - Dauerbrandeinsätze Nr. 1728/30 f. Kachelöfen und Kachelofen-Mehrzimmerheizungen.



„ORANIER" Haushaltungsherde mit D-Beschlag.



Neue Siedlungsöfen mit Kochkachel „ORANIER" Nr. 1260 und 1261 nach irischem System.

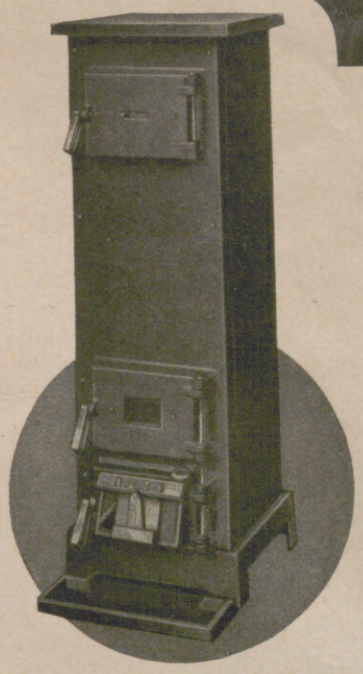
Schließlich ist auch noch etwas über die Formgestaltung der Öfen zu sagen. Die Bestrebungen nach moderner Sachlichkeit unter Weglassung von allem überflüssigen staubsammelnden Zierrat, hat sich, wie auf allen Gebieten, so auch bei der Eisenofenindustrie immer mehr durchgesetzt, wie die Abbildungen für moderne Siedlungsöfen zeigen.

Von den vielen verschiedenen Küchenherden ist nur ein Modell in weißer Emaille für eine kleinere Wohnung abgebildet, das zum Kochen, Braten, Backen sowie für Warmwasserbereitung gute Dienste leistet. Auch in diesem großem Produktionszweig zeigt sich das Streben nach klarer Einfachheit, in Verbindung mit erstklassigen Qualitäten.

Die hier abgebildete kleine Auswahl von Erzeugnissen der Frank'schen Eisenwerke A. G., Adolfshütte bei Dillenburg mit der bekannten Schutzmarke „ORANIER" genießen in Fachkreisen des In- und Auslandes besten Ruf. Das inmitten des Hessen-Nassauischen Eisengießereibezirks, in dem seit Jahrhunderten diese Industrie gepflegt wird, gelegene Werk, hat, gestützt auf ein durch Generationen geschultes Personal, durch seine allgemein anerkannte Qualitätsarbeit im In- und Ausland sich weite Absatzmärkte gesichert.

---

oranier



für Siedlungen
und für
Ein- und Mehrfamilienhäuser

Zimmerheizöfen
Küchenherde
Kachelofen-Einsätze

Die Marke

ORANIER,

die jedes verkaufsfertige Stück trägt, ist in fast allen Kulturstaaten gesetzlich geschützt; sie bürgt für eine dem jeweiligen Stand der Technik angepaßte

Qualitäts-Höchstleistung.

Frank'sche Eisenwerke A.G. Adolfshütte, Niederscheld (Dillkreis).

Hosted by Google

WERT UND WARE.

Nun habe ich doch den Entschluß gefaßt! — Es war zu unansehnlich, so staubig, so farblos, so matt — kurz es war mir nicht recht wohl darin, in meinem Zimmer nämlich, dem Zimmer, das wir seit Jahren hatten, die gleiche Einrichtung, die gleichen Stoffe, den gleichen Teppich. Man glaubte es könne nicht anders sein, es müsse so bleiben, auch wenn es nicht mehr frisch, nicht mehr froh, nicht mehr heiter sei. Aber einmal wurde es mir doch zuviel, ich konnte nicht mehr anders, ich sah plötzlich alle die Mängel und dann habe ich den Entschluß gefaßt: Ich richte mein Zimmer neu her.

Der Malermeister kam, er sollte das Holzwerk neu streichen, nur einmal, das dürfte genügen. Nein, sagte er, ich möchte der gnädigen Frau doch raten zwei Anstriche machen zu lassen, mindestens zwei, besser drei; die Farbe wirkt dann wirklich frisch und Türen und Fensterrahmen können abgewaschen werden; es koste nur etwa 30 Mark mehr. 30 Mark, na ja, wenn's dafür besser ist, dann gut.

Ich ging zum Dekorateur — einen hübschen, frohen Möbelstoff wollte ich haben und schöne hellblaue Vorhänge an die Fenster, alles fein abgestimmt zur Malerarbeit. Der Mann hatte eine riesige Auswahl und hat mich freundlich beraten. Das da würde mir passen, die Farbe ist entzückend, der Ton wirklich fein, und einen wundervoll passenden Möbelstoff hatte er auch dazu. — Nehmen Sie das, meine Gnädigste, Sie werden es nicht bereuen. — Ja, denken Sie? Und der Preis, kostet das nicht mehr, wie der andere, der mir auch gut gefällt, nicht ganz so gut, aber auch gut. — Doch, schon etwas mehr, aber da haben Sie eben auch wirklich lichtechte Stoffe. Lassen Sie Sonne herein, so oft Sie wollen; die Stoffe schießen nicht ab. — Ja, aber, ich darf doch nicht so furchtbar viel Geld ausgeben, das erlauben mir meine Mittel nicht! — Und wenn Sie dafür einen Stoff bekommen, der frisch bleibt, der immer zum Übrigen paßt, das ist doch besser als ein paar Mark weniger zu zahlen und dann in drei, vier Jahren ein Zimmer zu haben, das farblos, matt aussieht, in dem kein Stoff mehr zum andern stimmt, keine Farbe mehr so ist, wie Sie sie gewählt haben. — Der Mann hatte recht. Ich nahm die lichtechten Stoffe.

Einen gediegenen Teppich habe ich auch gekauft; der alte hat so gar nicht mehr gepaßt. Er nimmt sich prächtig aus, deckt beinahe den ganzen Fußboden. Das Dienstmädchen meinte, den könne sie aber nicht jede Woche gründlich reinigen, er werde leiden, schade sei's um das Prachtstück. Ich hab' ihr natürlich nicht verraten, daß mir mein Mann einen Staubsauger zu Weihnachten schenken wird.

Dieser Raum wurde beim letzten Salubra-Wettbewerb mit Mk. 3000.— ausgezeichnet. Der jetzige Wettbewerb der Salubra-Werke schließt am 30. September 1930.

Nun die Wände, vier Wände hat der Raum, die müßten ganz besonders gut abgestimmt werden zu Farbe, Möbeln, Vorhängen, Teppich. Mein Dekorateur riet mir tausenderlei. Eine Wandbekleidung gefiel mir auf den ersten Blick, wunderbar in der Farbe, künstlerisch fein abgestimmt, duftig und leuchtend zugleich. Der Preis? — Mir graute. Nein, für die Wände kann ich nicht auch noch so entsetzlich viel hergeben, nein, das geht nicht.

„Gnädige Frau", sagte er lächelnd, „Sie lassen drei Mal Ölfarbe streichen, damit das Holzwerk sauber aussieht, Sie es abwaschen können, Sie haben lichtechte Möbelstoffe gekauft und Vorhänge, damit sie frisch und farbig bleiben, nicht verschießen, die Tonabstimmung nicht verloren geht, Sie haben einen guten Teppich gewählt und bekommen einen Staubsauger dazu, damit er gereinigt werden kann, den Staub nicht fängt und nun beim letzten Teil zögern Sie, gerade bei der Wandbehandlung, gerade hier, wo doch die Wandbekleidung erst dem Raum sein Gepräge gibt. Hier schwanken Sie, ob Sie nicht doch eher nur etwas verwenden sollten, das nicht lichtecht ist, nicht gewaschen werden kann, weil . . ., ja eben weil es etwas weniger kostet als das wirkliche Gute, Gediegene. Sehen Sie diese gediegene Salubra, die Ihnen so ungemein gefällt, ist garantiert lichtecht, verblaßt nie, ist in fünf Jahren noch genau so frisch wie heute; zudem kann sie abgewaschen werden mit Bürste und Seife, kein Staub, keine Bazillen, kein Schmutz bleibt daran haften. Nehmen Sie diese, sie paßt zur übrigen Raumausstattung, auf die Sie so viel Sorgfalt und Liebe verwendet haben, sie vervollständigt erst das ganze Raumbild, sie ist das Gegebene.

Wählen Sie diese, und Sie handeln klug! Die gute Ware macht sich immer bezahlt; die Verarbeitung kostet allein mehr als die Hälfte. Lassen Sie gute Ware verarbeiten, dann schaffen Sie sich Werte; im andern Falle haben Sie nichts als Auslagen."

So sprach er. Und ich? Ich habe dann die Salubra genommen.

Der Siegeszug der Bauspar-Eigenheimbewegung.

Sechs Jahre Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot.

Im April 1924 war es, als von einem kleinen schwäbischen Landstädtchen, dem später zu einem Begriff gewordenen Wüstenrot, der Aufruf hinausging: „Jeder deutschen Familie ein eigenes Heim!" Die sechs Jahre, die seit diesem ersten Aufruf verflossen sind, sind eine so kurze Spanne Zeit, daß die rasche Entwicklung des Bausparwesens für den Außenstehenden fast befremdend wirken muß, umsomehr, als diese Entwicklung in einer Zeit vor sich ging, wo die allgemeine Wirtschaftslage einer Kapitalbildung nicht gerade förderlich war. Auf der anderen Seite aber haben gerade die Nachwirkungen der Kriegszeit einen fruchtbaren Nährboden für das schwache Pflänzlein abgegeben, so daß es sich im Laufe weniger Jahre zu einem stattlichen Baum entwickeln konnte; zu einem Baume, in dessen schützenden Schatten freilich auch manches Kräutlein wächst, das ohne von seinem großen Bruder zehren zu können, längst wieder eingegangen wäre.

Die der Öffentlichkeit zugänglichen Berichte der Begründerin des deutschen Bausparkassenwesens, der Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, geben ein anschauliches Bild dieser Entwicklung. Konnte im Gründungsjahr 1924 nur ein Bausparer mit Baugeld bedacht werden, so stieg die Zahl von Jahr zu Jahr: 139, 578, 1484, 2602, 3167 und in entsprechender Weise stiegen die zugeteilten Bausummen von 10000 RM. auf: 2,3, 10,3, 23,5, 38,5, 45,1 Millionen RM. Insgesamt wurden bis heute 8721 Bausparer mit 131,2 Millionen RM. beteilt.

Mit diesen Erfolgen marschiert die G. d. F. weit an der Spitze sämtlicher Bausparkassen Deutschlands. Nach dem Bericht der Deutschen Bau- und Bodenbank standen am 31. Dezember 1929 der G. d. F. mit 57400 Bausparern die neun größten weiteren Bausparkassen zusammen mit insgesamt 58200 Bausparern gegenüber. Mit 120,8 Millionen RM. hat die G. d. F. dreimal soviel Baugeld aufgebracht wie alle anderen neun zusammen; von den 11828 beteilten Bausparern sämtlicher Bausparkassen fallen allein auf die G. d. F. 8084, also 68,3%!

Das sind Zahlen, die das große Vertrauen der Öffentlichkeit in das Werk der G. d. F. rechtfertigen. Die Eigenheimbewegung hat im deutschen Volk fest Fuß gefaßt.

Eigenheim des G. d. F.-Bausparers Dr. W. Engelmann, Kfm., Stuttgart.

Architekt B. D. A. Hans Zimmermann, Stuttgart.

EIN EIGENHEIM

BESITZEN

UND OHNE SORGEN DARIN WOHNEN

131,2 Millionen RM. für Eigenheime

Für das gleiche Geld, das Sie im allgemeinen für Miete zahlen, können auch Sie sich ein eigenes Heim schaffen und ohne Sorgen darin wohnen; denn die G. d. F.-Darlehen werden unkündbar zu 4% Zins gegeben — mit Lebensversicherungsschutz. — 8721 glückliche Besitzer von G. d. F.-Eigenheimen. Tausende von Dankschreiben bezeugen die Vorteile, welche die G. d. F. bei Bau und Kauf eines Eigenheims oder bei Hypothekenablösung bietet. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. 99 von der ältesten, größten und erfolgreichsten Bausparkasse Deutschlands und Österreichs, von der Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot

GdF

Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg / Württ.

Hosted by Google

HAUS UND GARTEN

(SCHLUSS VON SEITE 744)

Wenn der Garten aus finanziellen Gründen der Ernährung dienen muß, so werden Obstbäume, Beerensträucher und Erdbeerbeete notwendiger als charaktervolle Laub- und Nadelbäume oder blütenreiche Staudenrabatten. Wir müssen wieder lernen, daß auch mit der Nutzpflanzung gartenkünstlerische Wirkungen erreichbar sind.

Glücklich freilich der Bauherr, der sich etwas mehr leisten kann. Zunächst wird er heute diese Mehraufwendungen den Räumen für die Körperpflege zugute kommen lassen, den Schlafzimmern und vor allem dem Bad, und dementsprechend auch im Garten vorgehen und vielleicht auch hier eine Badegelegenheit schaffen. Dieses Gartenbad mit seinem Raum für Körperübungen wird um so mehr benutzt werden, je bequemer es zum Hause und zu seinen Schlafräumen liegt. Die tägliche 10-Minuten-Gymnastik wird dann im Garten erfolgen können, in reiner Luft, in Licht und Sonne. Wie aber das Haus, sofern es geräumig genug ist, auch einen Festraum aufweisen wird, so auch der Garten, sobald er die nötigen Ausmaße hat und die Mittel es gestatten. Die enge Verbindung dieser Gesellschaftsräume des Hauses mit dem Garten, etwa durch eine Loggia, Terrasse oder einen geräumigen Vorplatz, wird den Benutzungswert beider steigern. Nur ein vielbenutzter Garten macht die erheblichen Kosten der Anlage und Unterhaltung bezahlt. Ein Tennisplatz, der sehr wohl auch künstlerisch gestaltet werden kann, ein Naturtheater, eine Tanzwiese werden die Gebrauchsfähigkeit erhöhen, und Blumengärten jeglicher Art für die verschiedenen Jahreszeiten, springende und klingende Wasser, plastischer Schmuck und Gartenarchitektur werden auch schöngeistige Genüsse in reicher Fülle bieten, alles zusammenspielend und zusammenklingend mit dem Haus, der Krone des Gartens.

Es wird Aufgabe des Künstlers sein, für dieses Zusammenspiel, für dies enge Gebundensein von Haus und Garten, das schon im Zweckprogramm beider verankert ist, eine klare Ausdrucksform zu finden. Haus und Garten müssen zusammenwachsen. Das Haus muß in den Garten, der Garten in das Haus vordringen. So wird die Überleitung von Haus und Garten zur bedeutsamen Aufgabe. So wird es zur Notwendigkeit, auch den Garten zu bauen. Die Erfüllung des Wohnungsprogramms im Garten fordert Räume. Also bauet Räume! Dazu gehören Fußboden, Decke, Wände. Vielleicht bietet sie schon zum Teil die Natur, etwa mit einem schönen Knick oder Hang, einem vorhandenen Wald; sonst muß man eben Wände bauen, die Hecke bietet ein treffliches Baumaterial dafür. Das Haus stehe an richtiger Stelle, so, daß der Garten nicht die Sonne verliert, die er für seine Entwicklung bedarf, und die Gartenfläche nicht zerstückelt wird. Man hüte sich vor Überladung. Zuviel gibt keine Größe, zudem verlangen das Gesetz der Wirtschaftlichkeit und die Forderung geringer Unterhaltungskosten auch im Garten die Einfachheit. Wer da glaubt, durch künstlerische Motive oder viele Einzelschmuckstücke, durch dekorative Zutaten einen nicht klar entwickelten Gartenraum künstlerisch beherrschen zu wollen, lebt in dem gleichen Irrtum wie der, der da meint, ein verschnittenes Kleid durch schmückende Stickereien oder kostbaren Schmuck zu einem eleganten Gewande zu machen.

Wir bauen den Garten mit dem Material der Natur, also mit lebendem Material. Darum muß der Gartengestalter ein guter Gärtner sein oder wenigstens mit einem solchen in enger Gemeinschaft arbeiten. Das fordert von dem Bauherrn, daß er schon bei der Planung für das neue Haus den Garten bedenkt. Haus und Garten müssen, sollen sie eine Einheit bilden, zu gleicher Zeit ausgeführt, zumindest geplant werden, weil sie gegenseitig voneinander abhängig sind. Der Garten ist zu planen nach den Gesetzen des Naturwerdens, und aus ihnen heraus sind die Ausdrucksformen zu bilden.

Im Kleingarten wird es also sinnlos sein, großformatige Bäume, die sich nicht frei entwickeln können, zu planen oder gar eine natürliche Landschaft gestalten zu wollen. Hier wird man sich auf die Wohnraumerweiterung beschränken. Sie wird auch im größeren Garten erstes Erfordernis bleiben. Beim

Vorsicht Krankheit bringt Sorgen!

Tückisch, von heut auf morgen tritt sie auf. Immer sind damit Ausgaben verbunden, die recht erheblich sein können. Neben der Gesundheitsschädigung treten Schwierigkeiten auf, die oft eine ausreichende Behandlung unmöglich machen. Eine gute Krankenversicherung muß Ihnen also vor allem hervorragende Leistungen bieten.

Sie erhalten nach kurzer Wartezeit 75% der Kosten vergütet:
1. Ärztliche Behandlung, bis 4.– RM. für eine einfache Beratung, bis 8.– RM. für einen Hausbesuch, bis 16.– RM. für einen Nachtbesuch. Sonderleistungen besonders.
2. Zahnfüllungen, bis 6.– RM. pro Zahn.
3. Zahnersatz, bis 60.– RM. für jeden Fall. Zahnärztliche Behandlung besonders.
4. Krankenhausbehandlung, bis 10.– RM. pro Tag, niedrigste Klasse voll.
5. Operationen, bis 300.– RM. f. jed. Fall.
6. Kinderfürsorge, 2.– RM. pro Tag, bis
7. Wochenhilfe, 100.– RM. [6 Wochen.
8. Sterbegeld, bis 1000.– RM. ohne Sonderbeitrag. / Und die weiteren bedingungsgemäßen Leistungen.

Freie Arztwahl ohne Krankenschein / Versicherungsleistungen über 20 Millionen Reichsmark. / Fordern Sie Prospekt. 26.

DR

Deutscher Ring
Krankenversicherungs-Verein
Hamburg 1 / Sprinkenhof

Verlangen Sie Druckschrift und Angebot!

GESELLSCHAFT FÜR LINDE'S EISMASCHINEN A.-G.
ZWEIGNIEDERL. G. H. WALB & CO., MAINZ-KOSTHEIM 138.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.– (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

Übergang zum parkartigen Garten wird ein besonders feines Empfinden nötig sein. Wenn irgend möglich, folge ich den natürlichen Linien der Landschaft und versuche ihre Eigenart durch rhythmische Bearbeitung zu unterstreichen. Wo es geht, sind etwa außerhalb des Besitzes liegende Naturwerte heranzuziehen, vielleicht durch Ausschlagen einer Fernsicht, durch Pflanzung von Baumgruppen auf fremdem Gebiet auf dem Wege gütlicher Verständigung. Solche Blickpunkte in die Landschaft bringen bei geringen Kosten eine hohe Wertsteigerung des Besitzes.

In der Einfachheit liegt die Größe. Das gilt nicht nur für die Gesamtanlage, sondern auch für die Einzeldurchbildung. Trockenmauer und Plattenwege verwende man mit Vorsicht. Sie wirken am schönsten, wenn sie sich nicht aufdrängen, wenn sie im Grün des Gartens untergehen. Darum vermeide man auch die vielen Wege. Wieviel Zeit und Mühe kostet ihre Unterhaltung, und wieviel schöner wandelt es sich auf grünem Rasen! Bänke, Pavillons, Lattenwerk und Pergolas können, wenn sie feinsinnig eingefügt sind, einen prächtigen Schmuck im Garten ergeben und zur Überleitung von Haus und Garten trefflich nutzen.

Das sind nur einige Beziehungen von Haus und Garten. Sie sind vielgestaltig, und ebenso vielgestaltig sind die Beziehungen von Natur und Garten, die wir hier nicht behandeln wollen. Die Pflanzung bietet eine Fülle von Möglichkeiten dekorativer Art nach Form, Farbe, Duft und Leben, doppelt vielgestaltig, wenn wir noch auf die Reize verschiedener Jahreszeiten bedacht sind. Auch die reiche Tierwelt sollten wir mehr als bisher in den Garten einbeziehen. Dann erst wird der Garten leben, blühen, duften und musizieren und die unendlichen Schönheiten der weiten Gotteswelt enthüllen. In all diesem Zauber aber liege beherrschend wie ein Edelstein festgefügt das Haus.

WAS MUSS JEDERMANN VOM BAUEN WISSEN?

VON ARCHITEKT FRANZ HOFFMANN, JOHANNISTHAL

Eine Rundfrage bei 1000 Bauherren — ob und was sie jetzt, nachdem sie gebaut haben, anders bzw. besser machen würden, wenn sie ihr Haus noch einmal zu bauen hätten — ergab, daß auch nicht einer mit seinem Bau in allen Punkten zufrieden ist. Aus den nach vielen Tausenden zählenden alljährlich begangenen Bau-Irrtümern und -Mängeln ersehen wir, wie wichtig, geradezu unbedingt notwendig eine weitestreichende vorherige Aufklärung über Fragen, Forderungen und Möglichkeiten ist, die an jeden Bauherrn mehr oder weniger überraschend herantreten, in seinem wie aber auch im Interesse aller direkt und indirekt am Bauen Beteiligter.

Jeder folgende kurzgefaßte Rat enthält Lehren aus der Praxis für künftiges Bauen, und alle, die bereits gebaut haben, werden darin bald an den einen oder anderen begangenen Baufehler erinnert werden.

Lassen Sie sich also beraten: Sie irren, wenn Sie glauben, ohne Ratgeber — ohne einen Fachmann, der in allen Punkten lediglich Ihre Interessen vertritt — bauen zu können; Sie ahnen als Laie nicht im entferntesten, was alles an Sie — als den Bauherrn — herantritt. Schon beim Aussuchen Ihres Bauplatzes — des Grundstücks — gilt es zu beachten: die Entfernung, Fahrzeit und Fahrpreis, ferner den Zustand der Wege, diesen nicht nur während des trockenen Sommers, sondern auch bei Regen, Schnee und Frost. Bevorzugen Sie ein Grundstück, wo schon Kanalisation, Wasser-, Licht- und Kraft-Zuführung vorhanden — wenn auch im Augenblick teurer — die späteren Mehrkosten sind nicht zu unterschätzen. Grundwassertiefe und Besonnung, Staubbelästigung an stark befahrener Chaussee dürfen auch nicht vergessen werden. Und das Wichtigste: Stellen Sie vor dem Kauf fest, daß die behördlicherseits aufgestellte Parzellierung des ganzen Gebäudes endgültig klargelegt ist, daß Sie nachher keine Grundstücksverschiebung erleiden oder noch einen Streifen Land zur Straße abgeben müssen. Kaufen Sie nur so viel Land, wie Sie brauchen und später als Garten auch wirklich auf die Dauer pflegen können; wiederum aber auch nicht zu wenig, damit Sie ein Haus auch groß genug darauf errichten können. Erkundigen Sie sich darum über die zulässige Bebauung — Bauzone — beim zuständigen Baupolizeiamt. Zum Grundstückaussuchen ist das Hinzuziehen eines Landmessers als Ihres Vertrauensmannes unbedingt geboten. Hüten Sie sich vor dem Beteiligen an wildem Siedlungsbau; kaufen Sie nicht übereilt. Unterschätzen Sie nicht die unvermeidlichen Nebenkosten: 6 Proz. Grunderwerbssteuer, 1 Proz. Gerichtskosten und 1 Proz. Notariatskosten. Mit dem Grundstückspreis und den vorgenannten drei Nebenkosten ist's nicht allein getan; es folgen die Kosten der Umzäunung, des Brunnens, der Kanalisation und des Straßenbaues und noch manches andere.

Noch weit mehr muß der Bauherr aber vom Bauen selbst vorher wissen. Projektieren Sie nicht selbst, sowenig Sie sich Ihren Anzug oder Ihre Schuhe fertigen. Überlassen Sie die Zeichnungsanfertigung dem Architekten, dem sie zukommt; aber geben Sie ihm die besten Grundlagen, die er von Ihnen in Gestalt eines Bauprogramms braucht. Legen Sie also die Zahl der benötigten Zimmer und aller Nebenräume vom Keller bis zum Boden fest. Erwägen Sie selbst, welche Gründe für Sie bestimmend sind, nur für sich selbst oder noch für eine oder mehrere Familien zu bauen. Geben Sie ihm Klarheit über die zum Bauen verfügbaren Mittel. Glauben Sie nicht, den Architekten durch gelegentliches Hinzuziehen etwa befreundeter sogenannter Sachverständiger entbehren zu können; und muten Sie sich nicht zu, selbst Architekt spielen zu können. Verfallen Sie nicht dem Planfieber und der sogenannten Baupsychose. Erinnern Sie sich selbst stets der zum Bauen verfügbaren Mittel. Besprechen Sie vor dem Bauen alle Ihre Bauwünsche; bleiben Sie aber während des Bauens möglichst konsequent. Ändern kostet zumeist viel Geld, oft unverhältnismäßig viel! Projekt und Bauleitung sind von gleicher Wichtigkeit, glauben Sie also beileibe nicht, etwa auf letztere verzichten zu können. Selbst die besten Unternehmer und Lieferanten am Bau versagen oft, und es mangelt an ordnungsgemäßem Ineinandergreifen der verschiedenen Bauhandwerksarbeiten, wo keine gut organisierende Bauführung herrscht; dann unterlaufen die größten Fehler,

Für Raucher

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne.
Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem
dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten.
Ich werde nichts anderes mehr brauchen als Chlorodont.

B., den 25. 2. 1928. Horst Berg.

Chlorodont

Zahnpaste Zahnbürsten Mundwasser

Durch Massenproduktion Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität

Man verlange **nur echt** Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

und was verdorben und verteuert wird, übersteigt das Honorar des Architekten oft ums Vielfache; abgesehen vom Ärger, von Prozessen, von Zeitversäumnissen, die Sie erdulden, tragen Sie noch Schäden und Mängel im Hause, die oft nie wieder gutzumachen sind.

Was der Architekt für Sie leistet? — Er veranschlagt die Baukosten, holt die Preisangebote ein, stellt die Bauverträge auf, führt die Bauleitung, d. h. er kontrolliert alle Arbeiten und Lieferungen auf absolute Vollwertigkeit, er sucht für Sie und mit Ihnen die Baustoffe, Materialien und Einrichtungen, alle Objekte aus, er führt die Verhandlungen mit den behördlichen Stellen, vom Baugesuch an bis zur Bauabnahme, mit den Handwerkern usw. bis zur endgültigen Abrechnung. Er hilft den langwierigen Weg der Baugenehmigung, der Finanzierung usw. abkürzen. Er verbessert und verbilligt Ihr Bauen.

Wer Hauszinssteuerwohnungen baut, muß gemäß behördlichem Verlangen mit dem Architekten bauen; dieser stellt den Antrag auf Gewährung der Hauszinssteuer-Hypotheken und sonstiger Finanzierung, auch der Zwischenkredite.

Für solche Bauausführungen soll der Bauherr mindestens 10 Proz. der Gesamtbaukosten, also einschließlich des Grundstücks, aus eigenen Mitteln bereitstellen. Zur Finanzierung kommen als Kreditgeber in Betracht: die Sparkassen, die Pfandbriefinstitute, die Versicherungsträger. — Bauen Sie nicht eher, als bis Ihnen die erste Hypothek sicher zugesagt ist! Man kann den Bauinteressenten auch einer gut geleiteten Baugenossenschaft oder einer gut fundierten Bausparkasse zuführen, zwecks Beschaffung des nötigen Eigenkapitals. Die kurzfristigen Zwischenkreditgeschäfte beim Bau von Hauszinssteuerwohnungen macht sich die Deutsche Bau- und Bodenbank A.-G. zur Aufgabe, die unter starker Reichsbeteiligung ein Spezialkreditinstitut dieses Gebietes ist.

Das wichtigste Kapitel von Fragen: „Wie wird Ihr Hausbau zu finanzieren sein? Wer finanziert ihn? Zu welchen Zinsen und unter welchen grundlegenden Bedingungen können auch Sie Hauszinssteuerwohnungen bauen?“ muß individuell behandelt werden. Was dagegen jeden Bauherrn allgemein interessiert, ist die Frage: „Was gehört zum zweckmäßigen und billigen Bauen?“ Ein klarer, einfach rechteckiger Grundriß — einfache Dachform ohne viele Dachaufbauten — Türen, Fenster und sonstige Bauteile in Normenausführung — Sommerbau, um keine Frostschäden usw. zu erleiden — ortsansässige Unternehmer, weil diese niedrige Regiekosten aufzuwenden haben — ortsübliche Baustoffe und landläufige, aber rationelle Bauweise und in jeder Beziehung fortschrittlich arbeitende Unternehmer — richtig angewandte Sachlichkeit, aber nicht übertrieben. Der kluge Bauherr wird darum den Architekten wählen, der in erster Linie in wirtschaftlicher wie in konstruktiver Beziehung die beste Lösung bietet und in zweiter Linie auf schöne Formen im und am Hause Bedacht nimmt. Was wir an neuzeitlichen Bauausführungen in diesen Punkten vielfach beobachten, ist nicht immer nach den hier skizzierten Grundsätzen geschaffen; wenn z. B. lediglich des erstrebten kubischen Baukörpers wegen selbst an der Wetterseite dem Hause kein Dachüberstand gegeben wird, so wird ein moderner architektonischer Effekt durch einen konstruktiven Mangel erkauft. Ebenso sind für Kleinwohnungsblocks die ununterbrochen durch alle Stockwerke hindurchreichenden Treppenhausfenster — wie wir sie jetzt typisch immer wieder angewandt finden — ein unverhältnismäßig verteuernder Luxus. Das gleiche gilt von den allzu breiten Fensterreihen, die kostspielige Überdeckungen erfordern. Mit den oft kindlich anmutenden Dekorationsmalereien wird sich der Bauherr, der rechtzeitig sich an den schnellen Geschmackswechsel unserer schnellebigen Zeit erinnert, auch nicht befreunden.

Der nüchterne, zweckdienliche Wohnungsbau verträgt nicht, was für Geschäftshäuser und repräsentative Gebäude gelten mag.

Wenn wir nicht auf leichte Sauberkeitserhaltung in unserem jetzigen Wohnungsbau halten, dann wird unklugerweise ein schnellerer Verfall der ohnehin oft mit recht bescheidenen Mitteln erbauten Häuser geradezu begünstigt.

PROBLEME DER ZENTRALHEIZUNG

VON DIPL.-ING. OTTO GINSBERG, HANNOVER

Es erscheint vielleicht widersinnig, bei einer so hochentwickelten Technik wie der der Zentralheizung von Problemen zu sprechen. Wenn man indes die Veröffentlichungen in den Fachzeitschriften und die Berichte der Fachvereine genauer durcharbeitet, so stößt man doch auf manche bislang nicht geklärte Frage, deren Lösung den besten Köpfen noch recht schwere Aufgaben stellt.

Vor allen Dingen: Wo soll eine Zentralheizung gebaut werden? Es gibt viele Fachmänner, die ihren Einbau in jede Hütte empfehlen und ihre Zweckmäßigkeit durch alle möglichen Rechnungen beweisen. Wenn man aber die Wohnungen so anlegt, daß die Bewohner gezwungen sind, den größten Teil ihres häuslichen Lebens in der Küche zu verbringen, und die Wohnküche als erstrebenswerte Ausführung betrachtet, so bedeutet eine zentrale Beheizung wohl doch eine glatte Verschwendung. Anlagen, die im günstigsten Falle am Sonntagnachmittag benutzt werden, haben keine Berechtigung. Vorbedingung für eine Zentralheizung ist eine Wohnung, in deren Zimmern die Benutzer nicht nur schlafen, sondern sich überwiegend aufhalten.

In manchen Teilen Deutschlands wird die Etagenheizung, das ist die Zentralheizung für einzelne Wohnungen, gegenüber der vom Keller aus für alle Wohnungen stark bevorzugt. Nicht zu unterschätzen ist die Möglichkeit, den Betrieb aufzunehmen oder einzustellen, unabhängig von dem lieben Nachbar, der vielleicht mehr oder weniger wärmebedürftig ist. Es darf aber nicht verkannt werden, daß hierbei große Vorteile der Zentralheizung verlorengehen, wie der Fortfall des Schmutzes bei dem Kohlen- und Aschentransport, die bessere Ausnutzung des Brennstoffes in den großen Feuerungen und die wesentliche Vereinfachung des Betriebes. Der Hausbesitzer allerdings braucht sich nicht um die Kostenverteilung zu kümmern, die bisher so manche Schwierigkeiten gemacht hat. Diese Sorge ist ihm abgenommen, wenn mehrere Häuser eines Blockes oder gar ganze Stadtteile oder Städte von einer gemeinsamen Zentrale aus mit Wärme versorgt werden. Besonders, nachdem es gelungen ist, den Wärmeverbrauch technisch ausreichend genau zu messen, stehen

Wir empfehlen aus:

J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek

Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit. Ein Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Von KARL FOERSTER. Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 224 in den Text gedruckten und 47 farbigen Abbildungen auf 16 Tafeln. Gebunden RM 22.—.

Blumen im Hause. Von WILLY LANGE. Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. Gebunden RM 18.—.

Gartenbilder. Mit Vorbildern aus der Natur. Von WILLY LANGE. Mit 216 Abbildungen. Gebunden RM 12.—.

Gartengestaltung der Neuzeit. Von WILLY LANGE. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbild., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 6. Auflage. Gebunden RM 22.—.

Gartenpläne. Von WILLY LANGE. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. Gebunden RM 28.—.

Verlag J. J. Weber
Leipzig C 1.

Ferner erschien in unserem Verlage:

Landwirtschaftliche Gebäudekunde. Von Regierungsbaumeister a. D. J. KALLMEYER, Architekt B. D. A., Lektor für landwirtschaftliche Gebäudekunde an der Universität Halle. Mit 127 Abbildungen. Gebunden RM 6.—.

Hosted by Google

der Durchführung des Gedankens kaum mehr Schwierigkeiten im Wege. Allerdings dürfen die Anlagen dann nicht so gebaut werden, wie es unter dem Druck der Konkurrenz vielfach geschieht, daß es nicht möglich ist, einen Raum warm zu bekommen, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, ebenfalls zu heizen. Der Begriff des Gemeinschaftsbetriebes, an dem alle Angeschlossenen voll teilnehmen, durch den sie sich auch gegen ihr Bedürfnis die Räume überheizen lassen müssen, muß fallen. Dann aber wird die Zeit kommen, in der man in einer guten Wohnung ebenso den Anschluß an die Wärme-Fernversorgung verlangt wie den an das Elektrizitäts-, Gas- oder Wasserleitungsnetz.

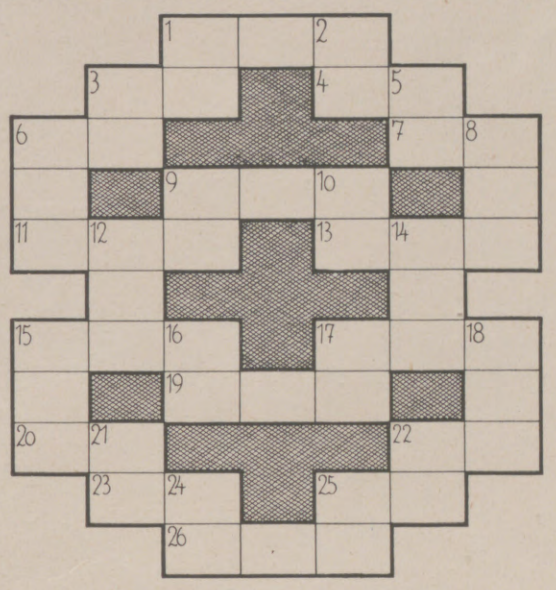
Es würde zu weit führen, auf die technischen Einzelheiten einzugehen, die der Durchführung der Städteheizung noch entgegenstehen. Es sei hier nur bemerkt, daß vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus bisher noch keine derartige Anlage gerechtfertigt ist. Man muß die Annehmlichkeiten mit Mehraufwendungen für die Heizungskosten bezahlen. Die Verbindung der Wärme- mit den Kraftwerken ist bisher ein wirtschaftlicher Mißerfolg, schon aus dem Grunde, weil der Bedarf an Wärme zeitlich nicht mit dem an Kraft zusammenfällt.

Bei jeder Art der Zentralheizung bildet die Feuerung einen sehr wichtigen Teil. Hier wurde bis vor kurzer Zeit fast ausschließlich Koks, in der Nähe der Kohlenbergwerke wohl auch Steinkohle und Rohbraunkohle bzw. Brikette verwendet. Neuerdings wird der Verfeuerung von Öl und Gas sehr das Wort geredet. Zweifellos gestatten diese Brennstoffe eine erheblich bessere Wärmeausnutzung als die festen. Der Verwendung von Öl stehen aber trotz aller seiner Vorzüge die hohen Kosten in Deutschland unbedingt im Wege. Das Gas ist wirtschaftlich überall da zu verwenden, wo die Kosten für den Verbraucher nicht höher sind als 5 bis 6 Pfennig je Kubikmeter, oder wo der Lagerraum für den festen Brennstoff so kostbar ist, daß er die Mehrausgaben wettmacht. Selbstverständlich können die Bequemlichkeit der Bedienung und der Fortfall jeden Transports oft genug eine Mehraufwendung für das Gas rechtfertigen.

ZUM NACHDENKEN

Silben-Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Klavierstück, 3 weiblicher Vorname, 4 Grundform aller Organismen, 6 Naturereignis, 7 weibliches Wesen, 9 übersichtliche Zusammenstellung, 11 Pyrenäenrepublik, 13 Walfischfanggerät, 15 persische Gedichtform, 17 Mustervorlage, 19 weiblicher Vorname, 20 Sitzgelegenheit, 22 Beleuchtungskörper, 23 Einschnitt, 25 Vogel, 26 allegorische Bezeichnung für den Tod; senkrecht: 1 Waschmittel, 2 bekannter Dominikanermönch aus der beginnenden Reformation, 3 stachliges Tier, 5 Frauengestalt der griechischen Sage, 6 Papstname, 8 Frucht, 9 Verpakkungsgewicht, 10 Operettenkomponist, 12 bequemer Schlafstuhl, 14 nordamerikanische Stadt am Kolorado, 15 Überstrumpf, 16 weiblicher Vorname, 17 Gefäß, 18 Stadt in Italien, 21 Landwirtschaftsgehilfe, 22 wie 25 wagerecht, 24 Hauswirtschaftsgerät, 25 Amtmann in der Schweiz.



Verschieberätsel.

Kapsel — Zentifolie — Hyazinthe — Sonnenschein — Fingerhut — Grasnelke — Fruchtboden — Feuerlilie — Rousseau — Jasmin — Kleefeld

Vorstehende Wörter sind so untereinanderzuschreiben, daß zwei benachbarte senkrechte Buchstabenreihen je eine Blume nennen.

Gleichung.

(a — e) + (b — l) + (c — n) = x; a) Grünfutter, b) Halbedelstein, c) Fischprodukt = Altägyptische Königin.

Mittelsilben-Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ber — burg — de — de — ge — ge — hard — kom — le — li — mag — mer — mo — na — on — pa — ra — sa — ti — zu sind 7 dreisilbige Wörter von angegebener Bedeutung zu bilden, deren Mittelsilben, von oben nach unten gelesen, ein Fremdwort für Sittenverfall ergeben: 1 Stadt in Preußen, 2 Möbelstück, 3 Volksstamm, 4 Vandalenkönig, 5 Versprechen, 6 Edelrost, 7 männlicher Vorname.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4447.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4445.

Arithmogriph: 1 J, 2 Gäa, 3 Regen, 4 Scheibe, 5 Harfe, 6 Ufa, 7 Barbe, 8 Blüte, 9 Ohr, 10 Kasan, 11 Mentone, 12 Stück, 13 Eck, 14 K. — Jägerfrühstück.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Ammer, 6 Mime, 8 Talk, 10 Sandale, 11 Röteln, 14 Belt, 15 Ries, 16 Athen; senkrecht: 1 Lama, 2 Gral, 4 Menuett, 5 Etagere, 7 Isere, 9 Lehne, 12 Olaf, 13 Linz.

Silbenrätsel: 1 Neuzeit, 2 Irade, 3 Chesterfield, 4 Teufel, 5 Seerose, 6 Hafer, 7 Arlberg, 8 Lerche, 9 Bali, 10 Zirkus, 11 Unterseeboot, 12 Travemünde, 13 Ufer, 14 Notburga, 15 Isidor, 16 Sabbat. — Nichts halb zu tun, ist edler Geister Art.

Zoologisches Versteckrätsel: Dingo, Ratte, Otter, Meise, Esel, Dachs, Affe, Rind, Egel, Lama, Elster, Fliege, Ammer, Nerz, Trappe. — Dromedar — Elefant.

Magisches Quadraträtsel: 1 Tasse. 2 Ariel, 3 Sigel, 4 Seele, 5 Ellen.

Neu: Spezial-Sorte für dunkles Haar!

3 Minuten Trockenwäsche für Ihr Haar:

Glanz und zarter Duft werden Ihnen zeigen, wie dankbar das Haar für diese mühelose, schonende Behandlung mit Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist. Die achteckige grüne Dose 1 Mark.

2 Sorten für blondes und dunkles Haar.

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

Hosted by Google

33%

DER

WELTPRODUKTION

STELLEN DIE FORD WERKE

Präzision • Schönheit • starker, unverwüstlicher Motor • hohe Stundengeschwindigkeit • wunderbar leichter Lauf • sind die Merkmale des neuen **FORD-WAGENS**

Ford

KUNDENDIENST ÜBERALL!

DIE CREDIT AKTIENGESELLSCHAFT FÜR FORD FAHRZEUGE FINANZIERT IHREN ANKAUF

FORD MOTOR COMPANY A·G· BERLIN WESTHAFEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

JUN 17 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4447 ★ 5·JUNI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Thermalkurort Badenweiler
südl. bad. Schwarzwald, 450 m ü. d. M. Bester Aufenthalt für Ruhe u. Erholung. Ausk. kostenlos durch d. Kurverw.

Bühlerhöhe 800 m ü. d. M.
Kurhaus (90 Betten), **Sanatorium** (60 Betten). Phys. diätet. Kurmittel. — Abteilung für Zuckerkranke. — Sommer- und Wintersport. — Réunions usw.

Kurhaus Hundseck
im Nordschwarzwald, 900 m ü. d. M. Die behagliche Erholungsstätte in den Tannenforsten des Höhengebietes v. Baden-Baden.

Ottenhöfen am Fuße der Hornigsgrinde prächtig gelegener Luftkurort mit wundervoller Umgebung. Prospekt durch den Verkehrsverein.

Sanatorium St. Blasien für **Leichtlungenkranke**
Bewährtes Heilverfahren. Neueste Einrichtungen. Prosp. kostenlos. Ärztl. Leiter: Prof. Dr. Bacmeister.

Radolfzell a. B. 400 m
vermittelt Ihnen durch seine zahlreichen Seebadegelegenheiten, insbes. durch sein prächtiges Strandbad und als verkehrsgünstiger Stützpunkt für zahlreiche Ausflüge zu Wasser und zu Land: Schönheit, Freude und Gesundheit, und zwar zu billigen Preisen. Verkehrsbüro.

WILDBAD im Schwarzwald
430—750 m, 23000 Gäste. Naturwarme **Heilquellen** 34—37° C. gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, u. a. **Luftkurort.** Bergbahn, Kurorchester. Theater. Kursaal. Herrliche Anlagen, weite Wälder, Sport, Forellenwasser. Auskunft u. Prosp. durch Badverwaltung oder Kurverein u. alle Reisebüros.

Wegweiser und Hotelführer über Baden erhältlich durch den Bad. Verkehrsverband, Karlsruhe.

Bevor Sie eine Reise antreten
verlangen Sie von Ihrer Bank die
B. C. I. Travellers' Cheques
Reiseschecks der
Banca Commerciale Italiana
in It. Lire, Fr. Francs, Engl. Pfunde und Dollars,
das einfachste und sicherste Mittel, um über sein eigenes Geld zu jeder Zeit und in jedem Lande zu verfügen.
B. C. I. Travellers' Cheques werden franko Kommission u. Spesen verkauft.

Nordseebad Westerland
die schönste Sommerfreude
Das große elegante Nordseebad Deutschlands. Tageskurtaxe. Seebäder frei. Baden vom Strandkorb. Im Badekostüm von der Wohnung zum Strande. Juni, September halbe Kurtaxe.
Bitte, lassen Sie sich die neue Kurschrift schicken von der Städtischen Badeverwaltung Westerland

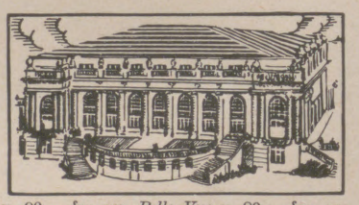
5 Stunden von Paris **VICHY** Saison: April bis Oktober
Thermal-Institut
ersten Ranges
Bäder / „Douches de Vichy" (Massage unter Wasser)
Schwimmbassin / Mécanothérapie / Electrothérapie
Radiothérapie
Spezial-Behandlung
für
Leber- u. Magenkranke, Gicht, Zucker u. Gelenkrheumatismus
Casino / Theater / Konzerte
Sporting Club / Golf / Tennis / Rennen / Concours Hippique
Hotels aller Klassen mit Diät-Kost

Tabarz
Vielbesuchter Erholungsort in einem der schönsten Täler des Thüringerwaldes.
Bequem mit der elektrischen Bahn ab Bahnhof Gotha zu erreichen. Großes Schwimmbad.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

SPA Kohlensäurehaltige Naturbäder für Herzkranke. Eisenhaltige Moorbäder f. Rheumatismus. Eisenhaltiges Wasser f. Blutarme. — Inhalationen. – Emanotherapie. – Massage. *Das Tafel- und Diätwasser Spa-Monopole.* — **Der Privatclub des Casino ist das ganze Jahr geöffnet.** — Treffpunkt der eleganten Gesellschaft. — Schönste Sportveranstaltungen. – Mondäne Feste. – Golf mit 18 Löchern in Ebene u. Wald.



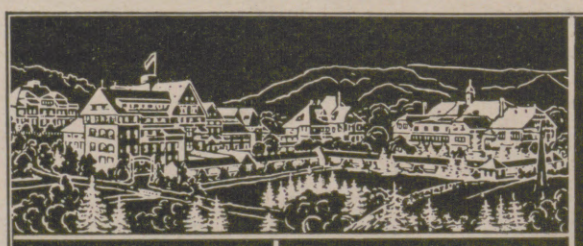
Empfehlenswerte Hotels und Familienpensionen:
Palace-Hotel des Bains v. 150.— frs. an, *Britannique* v. 140.— frs. an, *Laeken* v. 95.— frs. an, *Portugal* v. 95.— frs. an, *Rosette* v. 90.— frs. an, *Belle-Vue* v. 80.— frs. an, *Europe* von 80.— frs. an, *Lac* v. 80.— frs. an, *Spa* v. 80.— frs. an, *Chaîne d'or* v. 75.— frs. an, *Orléans* v. 75.— frs. an, *Colonies* v. 65.— frs. an, *Versailles* v. 65.— frs. an, *Beau Séjour* v. 60.— frs. an, *Villa des Palmiers* v. 60.— frs. an, *Egmont* v. 55.— frs. an, *Trianon* v. 50.— frs. an. Auf den Bergen: *Balmoral* v. 125.— frs. an, *Golf* v. 110.— frs. an, *Annette et Lubin* v. 80.— frs. an, *Spaloumont* v. 70.— frs. an. Im Juni und September ermäßigte Preise. Auskünfte erteilt Casino Spa.

LUZERN
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
450 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan
Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!
67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.
Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

BAD TARASP & VULPERA
1250 m ü. M. Saison ab anfangs Mai. Einziges Glaubersalzbad der Alpen. Unübertroffene Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten usw. Strandbäder, Tennis, Golf usw. Prospekt Nr. 17 gratis.
Führende Hotels: GRAND HOTEL KURHAUS TARASP 300 Betten, WALDHAUS VULPERA 400 Betten, SCHWEIZERHOF VULPERA 300 Betten.



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden. | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen jeglicher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4447. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

5. JUNI 1930

Jeder Schritt

ist leicht und beschwingt. Die elastisch-poröse Bleyle-Hose paßt sich jeder Bewegung an. Sie sitzt äußerst bequem und ist unverwüstlich im Tragen.

In den Ferien- und Wandermonaten, in der Zeit des ungehemmten Austollens trägt auch Ihr Junge am besten die strapazierfähige Bleyle-Hose.

Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Verbringen Sie Ihre Ferien in Chamonix

REINSTE LUFT
SCHWIMM-u. REITSPORT
SCHŒNSTE FUSSWEGE DURCH WALD u. TAL
TOUREN IN'S MITTEL- und HOCHGEBIRGE

Direkt zu erreichen mit der pittoresken Trient-Schlucht-Bahn (Martigny-Chamonix)

DIE HOTELS von CHAMONIX
des Alpes
Beau Site
Cachat Mont-Blanc
Majestic
Savoy Palace

CHAMONIX
MONT-BLANC
FRANKREICH

AUSKUENFTE u. PROSPEKTE durch die MARTIGNY CHAMONIX Cie, Abt. II., rue Diday, GENF

A. P. E. C.

BAD EMS
heilt Katarrhe, Asthma, Herz
Trink-, Bade-, Inhalations- und Terrainkuren.
D-Zugstation Strecke Berlin-Gießen-Koblenz

Tennis, Golf, Rudern, Segeln, Schwimmen, Tontauben-Schießen, Bergbahn

Auskunft u. Druckschriften kostenfrei durch die Staatliche Bade- und Brunnendirektion

BAD EMS

Hosted by Google

Dies und Das.

Tabarz (Thüringer Wald). Neben dem schönen Schwimmbad, dem größten der hiesigen Gegend, übt besonders die in der Nähe des Ortes befindliche Pelztierfarm, in der sich mehrere Hunderte Tiere tummeln, eine große Anziehungskraft für den Besuch des Inselsberggebietes, zu dessen schönsten Plätzen Tabarz mit dem Lauchagrund zu zählen ist, aus. Tabarz ist am bequemsten mit der Thüringerwald-Bahn (Gotha-Tabarz) zu erreichen, die in Gotha Anschluß an alle Züge hat. Die Fahrtdauer von Berlin nach Tabarz beträgt jetzt nur etwa 6 Stunden. Auch die Autozufahrtstraßen über Gotha befinden sich in bestem Zustand. Die Straßen innerhalb des Tabarzer Kurviertels sind neuerdings geteert, sodaß keine Belästigung durch Staub zu befürchten ist. Die Kurverwaltung erteilt gern weitere Auskunft.

Was ist eine „Schroth-Kur"? Wer hierüber nicht genügend unterrichtet ist, lasse sich unverbindlich und kostenlos die Werbeschriften von Dr. Möllers Sanatorium, Dresden-Loschwitz, kommen, in denen alles Wissenswerte über diese Kur gesagt ist. Die Schroth-Kur erfreut sich seit mehr als hundert Jahren ständig steigender Wertschätzung und zeitigt selbst da noch Heilerfolge, wo schon fast jede Hoffnung auf Genesung schwand. Welche Leiden mit Erfolg behandelt werden ist dem Prospekt zu entnehmen, der auch über die sonstigen im Sanatorium zur Anwendung kommenden diätetischen und physikalischen Kuren Aufklärung gibt. Er zeigt ferner den wundervoll schattigen, kühlen Park der in luftiger Höhe gelegenen Anstalt und die moderne, komfortable Einrichtung der einzelnen Villen im Bild. Trotz Kuranwendung braucht auf nichts verzichtet zu werden, was die Großstadt zu bieten vermag. Dresden ist in 15 Minuten Straßenbahnfahrt bequem zu erreichen. Die Anstaltsleitung gibt gern unverbindlich jede gewünschte Auskunft, sofern nach Durchsicht der einzelnen Schriften noch besondere Fragen interessieren.

Die Sommersaison in der Schweiz 1930, sportliche und gesellschaftliche Veranstaltungen, betitelt sich eine von der Schweizerischen Verkehrszentrale, Zürich und Lausanne herausgegebene, 24 Seiten umfassende Broschüre. Sie enthält die Liste der in den Sommer-

SOMMER IN DEN DOLOMITEN
Kollektivprospekte durch Syndikat der Höhenhotels Sitz MERAN 2. und durch die Reisebureaux

VORSOMMER in den DOLOMITEN
Ideal für Pfingstferien.
Karersee (Carezza al Lago), 1670 m
KARERSEE-HOTEL
Ideal für Ruhe und Erholung, Wanderung und Ausflüge. Golf, Tennis. Vorsaisonpreise bis 1. Juli: Pension 50—70 Lire. Auskunft und Prospekte durch
Dir. E. Rohr, „Karerseehotel", Carezza al Lago.

CANAZEI 2 Autost. v. Bozen 1465 m
DOLOMITI HOTEL Einzig schön gelegener Höhenkurort an der SELLA und DOL.-Straße. Offen Juni bis Oktober. Mod. Komfort. Pens. bis 20. Juli: Lire 40—55. Saison: 50—75. E. Lautenschlager, Dir. Bis Ende Mai: Athen, Le Petit Palais.

GOSSENSASS
(COLLE ISARCO) / 1100 m ü. M.
Bahnstation der Linie Berlin-Brenner-Rom. Erstklassiger alpiner Höhen-Kurort. Alle Sports und Attrakt. Neues Schwimmbad, Orchester usw. Alle Informationen durch die Direktionen der Hotels
Palace-Hotel u. Dependance. Komfortabl. Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser, App. mit Bad. Vorsaison Pension von 45—75 Lire, Hauptsaison 55—85 Lire.
Gd. Hotel Gröbner u. Dependance. Komfortables Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser. Pension v. 40—70 Lire (Vorsaison), von 50—80 Lire (Hauptsaison).
Holzer's Hotel-Pension Gutbürg. Haus. Pension v. 20—40 Lire (Vorsaison), von 25—45 Lire (Hauptsaison).

MADONNA DI CAMPIGLIO
Brenta-Dolomiten. Höchstgelegener Golfplatz Europas.
GOLF HOTEL CAMPO, 1700 m
GRAND HOTEL DES ALPES, 1550 m
Jeder Komfort / Sport / Unterhaltung

TOBLACH (Dobbiaco) 1250 m
Nordtor der Dolomiten
Waldreiche Gegend. Ausgangspunkt zu den herrlichsten Ausflügen in die Dolomiten.
Sport / Unterhaltung
Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung.

CORTINA 1224 m u. TRE CROCI 1800 m. Die Prunk-Gegend der Dolomiten
Grand-Hotel SAVOY
Allerersten Ranges
Freie, zentrale Lage, 180 Betten, Fließendes Wasser in allen Zimmern, Lift, Orchester. Großer Tanzsaal, Tennis im Park.
Grand Hotel TRE CROCI 1800 m
Höhenhotel von Klasse, 200 Betten, fließ. kaltes und warmes Wasser, Appartements, Konzerte, Garage, 6 km oberhalb Cortina im Wald, angemessene Preise.

HOTEL PRAGSER WILDSEE
Lago di Braies - 1500 m - Station: Villabassa.
Erstklassiges Familienhaus am größten Dolomitensee. Fließendes Wasser, App. mit Bad, Jagd, Fischerei, Tennis. Großes mondänes See-Strandbad. Gleiche Direktion: Hotel Emma, Meran.

SOLDA (Sulden) 1900 m
Grand Hotel Solda
Hochalpiner Höhenluftkurort
Jeder Komfort.

SIUSI (Seis am Schlern) 1004 m
Bevorzugter Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt im Süden.
Hotels und Pensionen: Siusi (Seiserhof), Salego, Stella Alpina, Savoy (ex Genziana), Dolomiti, Posta, Gasser.
Zimmer mit Frühstück: Hotel Heufler, Villa Urthaler.
Auskünfte und Prospekte durch: Fremdenverkehrsverein Siusi, Prov. Bolzano, Italien.

Besucht die DOLOMITEN mit dem Autodienst der S. A. D.
Ständige bequeme Verbindung mit und von: Bologna, Bolzano, Canazei, Carezza, Cortina d'Ampezzo, Firenze, Merano, Misurina, Oberammergau, Ortisei, Passo di Pordoi, Ravenna, San Martino di Castrozza, Passo Stelvio, Treviso, Venezia usw.

ORTISEI 1236 m ü. M. (St. Ulrich) Grödnertal
Berühmter klimatischer alpiner Sommerkurort und Wintersportplatz.
Die idealste Vorsommerstation in den Dolomiten.
Frühjahr und Herbst besonders ermäßigte Preise.
Alle Auskünfte sowie Prospekte kostenlos durch den
Verkehrsverein in Ortisei, Provinz Bolzano, Italien.

BRIXEN
Bressanone (560 m)
Kurhaus Guggenberg
Hotel Elefant
Hotel Excelsior Posta

San Martino di Castrozza 1500 m
genannt das „Paradies der Dolomiten". Erstklassiger Höhenkurort am Fuße der Dolomiten der Palagruppe. Ausgangspunkt für Hochtouren und Kletterpartien sowie für herrliche Spaziergänge und Ausflüge. Hochmoderne Hotels und gutbürgerliche Gasthöfe.
Sommersaison: Juni-September. Auskünfte durch das Kurkomitee.

HOTEL DOLOMITI
Das führende Haus. « Modernster Komfort.
Direktion: H. Panzer; im Winter: Meran, Parkhotel.

GRAND HOTEL DES ALPES
300 Betten. Fließ. Wasser, Zentralheizung, Tennis, Orchester, Tanz.
Pension von 40 Lire aufwärts. Deutsche Direktion.

HOTEL ROSETTA
Saison: Juni-Oktober
HOTEL MIRAMONTI
Saison: Juni-Oktober

HOTEL BELVEDERE
fließ. Wasser, Pension Lire 30.— aufwärts
HOTEL MADONNA
Pension v. Lire 30.— an

Fiera di PRIMIERO
Hotel Iris Albergo Roma

SCHLOSS PERGINE (früher Burg Persen) VALSUGANA
Wunderbare Lage. Seenähe. Einzig in seiner Art. Pension von 8 M. an. Neue deutsche Leitung.

Verlangen Sie gratis die Distanzkarte des Dolomitengebietes von M. Honeck, Grand Hotel Lago, Alpensee-Strandbad S. Cristoforo (Valsugana, Linie Trento-Venezia).

Es schreit entsetzt des Wärters Braut
Und rennt zur Feuerwehr:
„Das Biest hat meinen FÖN geklaut
Und gibt ihn nicht mehr her!"

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN
Original-Fön RM. 28,- | Isofön RM. 28,-
Fön Son „ 21,- | Isofön Son „ 21,-
Über eine Million im Gebrauch!
FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:
Elektr. Vibratoren D. R. P.: Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.
Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.: Radiolux, Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota Universal (erdschlußfrei).
Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.: Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).
Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

GENF HOTEL CARLTON
Aller Komfort. Mäßige Preise.
Herrlicher Ausblick auf Genfer-See und Mont-Blanc.
Park — Tennis — Garagen. Idealer Ferienaufenthalt.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris
HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris
HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM
Gegenüber den Tuilerien
208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer
Restaurant
Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

Hosted by Google

stationen und wichtigen Verkehrsstädten vorgesehenen Veranstaltungen, wie Volksfeste, Golf- und Tennisturniere, Turn- und Wassersportfeste, Konzerte, Theateraufführungen, Ausstellungen, Wettschießen usw. Außerdem bringt das interessante Heftchen sehr nützliche Angaben über die schweizerischen Golfplätze, die Postautokurse auf den Alpenstraßen, die Frühlings- und Herbstkurorte, Badeorte, Erziehungszentren, direkte Zugsverbindungen, Paßvorschriften und Zollrevision. Die in deutscher, französischer und englischer Sprache veröffentlichte Broschüre wird allen ausländischen Touristen ausgezeichnete Dienste leisten.

Freilicht! Freiluft! und Sonne! sollen nach Herzenslust genossen werden. Eins ist dabei jedoch zu beachten. Vor jeder Sonnenbestrahlung, vor jedem Licht- und Luftbad reibe man alle freien oder wenig bedeckten Körperstellen kräftig mit der bekannten Nivea-Creme ein. Dadurch wird die Gefahr eines schmerzhaften Sonnenbrandes stark vermindert, eine gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen erzeugt.

Entwicklung der Schiffahrt. Vom Einbaum zur schwimmenden Stadt! Welch' weiter Weg und doch welch' großer Triumph der Technik! Interessant ist es, die einzelnen Bilder an sich vorüberziehen zu lassen. Zwei Serien der Erdal-Kwak-Bilder befassen sich mit diesem Thema in Wort und Bild, und bieten viel Unterhaltendes und Lehrreiches. Anspruch auf Erdal-Kwak-Bilder hat jeder beim Einkauf der in Deutschland am meisten gebrauchten Erdal Schuhcreme und ebenso beim Kauf von Bohnerwachs Kwak. Für das Sammeln der Bilder gibt es zahlreiche Prämien. Das Verzeichnis derselben und die Bücherliste sind gratis und franko durch Werner & Merz A.-G. (Abteilung Serienbilder) in Mainz erhältlich.

Ruhespender „Schenkelrast". Unter diesem Namen hat sich die Firma Fritz Bergner in Velbert 8, Rheinl., eine äußerst praktische Beinstütze schützen lassen. Sollen die Beine beim Sitzen in eine angenehme Ruhelage gebracht werden, damit sich der Körper schnell und bequem erholen kann, dann ist der Ruhespender Schenkelrast unentbehrlich. Aber nicht nur für Kranke, Ruhebedürftige oder Beinleidende ist diese ärztlich anerkannte Beinstütze aus Rohrgeflecht, deren Gewicht nur 1 kg beträgt, von größtem Nutzen, sie sollte zur Stärkung der Gesundheit in keiner Familie fehlen.

Simi
HAUTPFLEGE-WASSER
SEIT 25 JAHREN
nach dem Rasieren angewendet, schliesst die Poren, macht die Haut geschmeidig und wirkt stark desinfizierend.
Ärztlich empfohlen!
Preis pro Fl. 2.30 Mk.
Überall erhältlich!
Berliner Cosmetisches Laboratorium Berzinski & Richter, Berlin S.O. 36.

Für **Touristik, Sport** und **Alltag**
die ideale
Dr. Lahmann
Unterkleidung
Sie bietet besten Schutz gegen Erkältung, ist gesund, dauerhaft, praktisch
Verlangen Sie kostenlos Katalog mit neuesten Sommerformen für Damen, Herren und Kinder sowie Verkaufsstellen-Nachweis durch die alleinige Fabrik
H. Heinzelmann / Reutlingen-2

FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!
Hervorragendes Frauen- u. Herz-Heilbad
Die stärksten aller bekannten Glaubersalzquellen!
Regenerierungskuren
Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung
Hotels in alphabetischer Reihenfolge.

Hotel Belvedere
Großes, vornehmes Haus I. Rg. in bevorzugter Lage. **Neuzeitlicher** Komfort. **Beliebt. Terrassen-Restaurant u. Café.** Täglich Konzerte u. Tanz-Tees.

Hotel Imperial
Modernster Luxusbau in unvergleichlicher Lage.
Tanz-Tees im Park u. Halle.

HOTEL KÖNIGSVILLA Moderner Hotelbau.
Park. Garage. Günstige Lage für den Kurgebrauch.

Trinkt Fachinger.
Allen an Gicht leidenden Patienten wird der fortgesetzte Gebrauch von Staatl. Fachingen, dem Gesundheitswasser von Weltruf, besonders ans Herz gelegt.

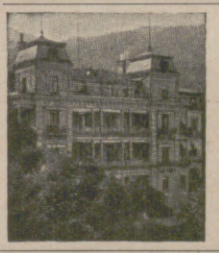
Verhüten Sie
SEEKRANKHEIT
durch
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.
Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch
MOTHERSILL REMEDY CO. LTD.,
DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.

Das **Thermalbad Hofgastein** die Quelle
neuer Jugend u. neuer Gesundheit!
870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von: Mk. 7.— bis 19.—.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

Von Cäsar bis zu Mussolini
ist eine große Spanne Zeit verflossen. Aber durch alle Jahrhunderte hindurch zieht ein Gedanke: **Heilung durch die Badekur.** Baden in der Schweiz wird schon vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus gerühmt; es ist auch heute noch weltbekannt durch seine Heilerfolge. **Gichtische und rheumatische Erkrankungen,** Nachbehandlung von Gelenk- und Knochenverletzungen, von Infektionskrankheiten und Vergiftungen, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Erkrankungen der Luftwege sind die heutigen Indikationen. Auch die den Verlauf der Heilung günstig beeinflussende Fröhlichkeit wird nicht vernachlässigt. In Baden mit seinen heißen Schwefelquellen finden Sie Hotels in allen Preislagen.

Das schweizerische Rheumabad Baden
Schreiben Sie bitte um Prospekte an die Kurverwaltung

St. Johann im Pongau
Hotel Pongauerhof.
Gut bürg. Haus, schöne Zimmer, Pension Vor- u. Nachsaison 6,50 bis 8.— Sch., Hauptsaison 7.50 bis 9.— Sch. Bes. Jos. Höhenwarter



ABBAZIA
Villa Jeannette
100 Betten, fließendes Wasser in den Zimmern, Appartements mit Bad, vorzügl. Verpflegung (auch Diätküche), deutschsprechendes Personal, See- und Kohlensäurebäder im Hause. Pension ab 9.—. RM

BAD GASTEIN
Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.
Die Quelle ewiger Jugend.
Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.
Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.
Weltbekannte Heilerfolge
bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.
Thermalbäder in sämtlichen Hotels.
86 Hotels und Kurhäuser.
Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.

Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.

Kurhotel
Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.

Kurhaus
„Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Hosted by Google

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

Hohe Tatra — (Štrbské Pleso)

das Land
der Heilquellen,
reicher Schätze,
geschichtlicher
Denkmäler,
unbeschränkter
Erholungs-
möglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

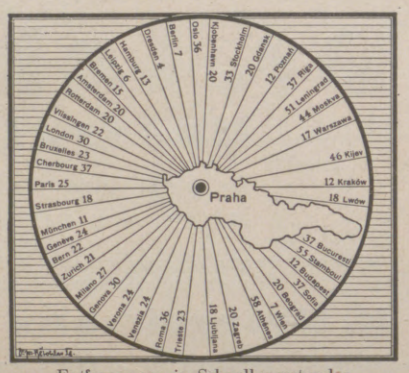
um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Der Schlaf als Schönheitsmittel

wird überall gepriesen. Aber ein Schlaf in unzweckmäßigen Betten mit minderwertigem Füllmaterial der Polster und Decken hindert die gesunde, ruhevolle Lage, die genügende Atmung und Durchblutung und hinterläßt schlaffes und farbloses Aussehen. Schönheit und Frische erzeugt der tiefe, körperentgiftende und erholungsreiche Schlaf in **Steiners Paradiesbett.**

Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Breslau.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Paradiesbettenfabrik

M. STEINER & Sohn A-G. Frankenberg, Sa.

Sommerfreuden in GRAUBÜNDEN (SCHWEIZ)

KUR UND ERHOLUNG

Auskunft und Prospekte: Reisebureaux, Verkehrsbureaux der obigen Orte, **Verkehrsverein für Graubünden,** Postfach, Chur (Schweiz).

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

KRAFT UND AUGE ÜBT DAS BOGENSCHIESSEN

GEMÄLDE VON ANTO CARTE

Hosted by Google

GIBT ES EINEN FORTSCHRITT IN DER GESCHICHTE?

VON PROF. ALFRED STERN, ZÜRICH

Für die Beantwortung dieser Frage ist zunächst eine Erklärung des Wortes „Geschichte" erforderlich. Nach weitverbreiteter Ansicht bedeutet es die Masse der erkennbaren Geschehnisse in der Entwicklung der Menschen, insofern sie, gemäß dem Trieb der Geselligkeit, sich zu größeren Gemeinschaften verbunden haben. Darauf gründet sich die Begriffsbestimmung der „Weltgeschichte" als der Geschichte der Taten und Zustände der Menschen in ihren geselligen Verbänden im inneren Zusammenhang der Entwicklung. Diese Annahme einer fortlaufenden, zusammenhängenden Entwicklung der gesamten Menschheit hat viel Bestechendes. Sie tritt in den religiösen Vorstellungen verschiedener Herkunft auf, aber sie beherrscht auch das Zeitalter der Aufklärung. Die „Menschheit" war für Turgot, Condorcet, Iselin, Lessing, Kant, Herder, um nur diese zu nennen, Gegenstand geschichtlicher Betrachtung. Dabei drängte sich dem vergleichenden Betrachter die Idee eines Fortschritts unter verschiedenen Gesichtspunkten auf. Allerdings erhob sich in diesem Chor optimistischer Äußerungen die mächtige Stimme Rousseaus zum Widerspruch. Er sah in der Entwicklung der Menschheit keinen Fortschritt, sondern einen Abfall von dem seiner Phantasie vorschwebenden ursprünglichen, glücklichen Naturzustand. Allein der Gedanke des Fortschritts in der Geschichte der Menschheit behauptete das Feld. Hegel prägte den Satz: „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit." Ch. v. Bunsen betitelte sein Hauptwerk: „Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung." Der Belgier Laurent nahm nach Lessing das Gleichnis von der „göttlichen Erziehung des menschlichen Geschlechtes" wieder auf, um, wie Herder, die fortschreitende Humanität als Ziel der Geschichte zu erweisen.

Indessen ließ und läßt sich die Frage nicht abweisen, ob die Grundlage aller dieser Lehren, die Annahme der Einheit der Menschheit als Voraussetzung ihrer einheitlich zusammenhängenden Entwicklung, hinlänglich begründet sei. In der Tat scheint diese Frage im Hinblick auf die Ergebnisse anthropologischer, ethnographischer, linguistischer Forschungen verneint werden zu müssen. Schon Moses Mendelssohn wagte es, in seinem Werk „Jerusalem" die Zuverlässigkeit des Begriffes „Menschheit" als eines nachweisbar einheitlichen Ganzen anzuzweifeln und, ohne sich durch seines Freundes Lessing Autorität beirren zu lassen, die naheliegende Folgerung des Fortschrittes in der Geschichte eines nur in der Idee vorhandenen Gesamtwesens für fraglich zu erklären. Schopenhauer, durch eine breite Kluft von Mendelssohn geschieden, ist darin mit ihm einverstanden, daß man mit der Annahme einer einheitlichen „Menschheit" nicht auf dem festen Boden des Tatsächlichen fuße und daher auch nicht von einem Fortschritt dieses abstrakten Gebildes sprechen dürfe. Vorsichtiger, das Für und Wider gegeneinander abwägend, sucht Lotze in seinem „Mikrokosmus" als Fortbildner der „Ideen" Herders sich mit dem Begriff der Menschheit auseinanderzusetzen und die Fragen nach ihrer „Einheit" und ihrem „Fortschritt" zu beantworten. Immerhin kommt er zu dem Schluß, „daß nie die Menschheit als Ganzes in gleichzeitiger Fortschrittsbewegung angetroffen wird".

Hat man sich einmal von der Annahme einer fortlaufenden Entwicklung der gesamten Menschheit als Vorbedingung der Annahme ihres geschichtlichen Fortschritts frei gemacht, so entsteht die Frage, ob dieser sich nicht wenigstens in einem engeren Kreise menschlicher Gemeinschaft aufweisen lasse. Eine solche Auswahl zu treffen, fanden sich schon Herder und Hegel bewogen. Noch enger spannten den Rahmen in der Regel die Historiker von Fach. Es genüge, Ranke zu nennen. „Die Idee der Menschheit", ließ er in seinen dem König Max I. von Bayern gehaltenen Vorträgen sich hören, „ist historisch nur in den großen Nationen repräsentiert." Im Vorwort zu seiner „Weltgeschichte" schränkte er den Begriff der „großen Nationen", ohne es ausdrücklich zu sagen, noch mehr ein. Nur diejenigen sollten für ihn in Betracht kommen, welche „die eine auf die andere wirkend nacheinander erscheinen und miteinander eine lebendige Gesamtheit ausmachen".

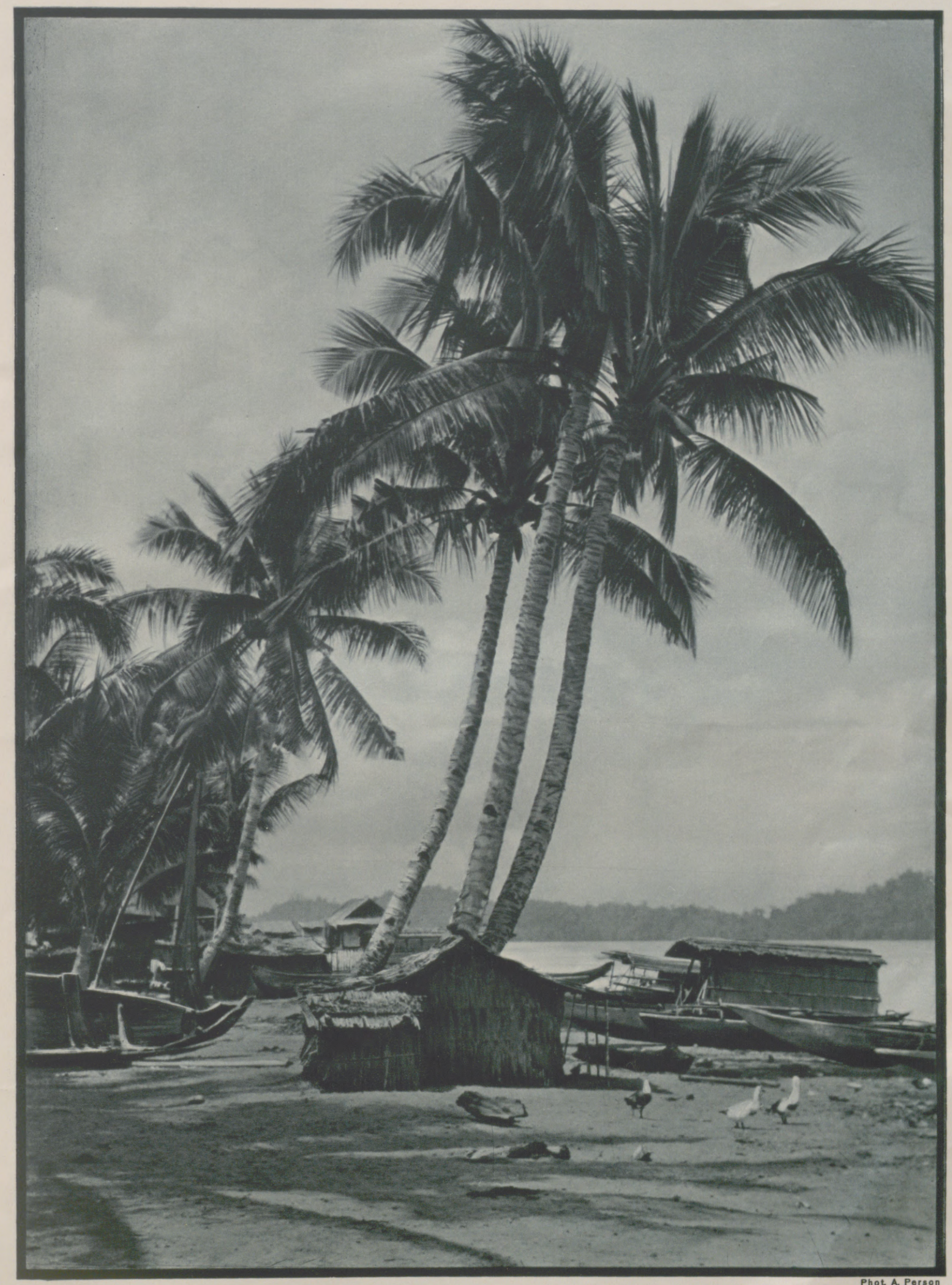
Verengt sich der Begriff der Weltgeschichte zu dem einer Geschichte der zusammenhängenden Entwicklung der sogenannten Kulturvölker, so ist auch die Frage nach dem geschichtlichen Fortschritt an diese engeren Grenzen gebunden. Dies vorausgesetzt, kann sie in zwiefacher Weise aufgeworfen werden. Einmal kann jedes einzelne dieser Völker Gegenstand der Untersuchung sein. Sodann kann sie sich auf ihre Gesamtheit nach ihrer Aufeinanderfolge und ihrem Nebeneinanderbestehen in einer mehr oder weniger engen Gemeinschaft beziehen. Was die Geschichte der einzelnen sogenannten Kulturvölker betrifft, so ist häufig angenommen, daß jedes von ihnen wie der einzelne Mensch durch die sich ablösenden Lebensalter von Kindheit, Jugend, Mannheit, Greisenalter hindurchgehe. Auf den Fortschritt würde hiernach ein allmählicher Rückgang und ein schließliches Absterben folgen. Dies mag für die Völker der Antike zutreffen. Für den Kreis der Völker, welche die der Antike beerbten, läßt es sich bisher nicht nachweisen. Indessen, wenn man dies einen geschichtlichen Fortschritt nennen mag, wird man sich vor Augen halten müssen, daß er nicht immer auf allen Lebensgebieten gleichzeitig zutage trat. Die bildenden Künste oder die Poesie oder die Musik zeigen in gewissen Fällen den größten Fortschritt, während das staatliche Dasein der Nation ein Bild der Zerrissenheit und Ohnmacht darbietet. Dasselbe gilt umgekehrt.

Verwickelter erscheint das Problem, wenn man die Verknüpfung der aufeinanderfolgenden oder nebeneinander lebenden Kulturvölker ins Auge faßt. Zwar bot sich dem konstruierenden Philosophen als einfache Lösung die Formel, daß jedes dieser Völker oder jede gleichzeitige Gruppe die Vorstufe der folgenden, die geschichtliche Bühne betretenden Generationen bilde. Aber diese Annahme ist ebenso entwürdigend wie unhistorisch. Ranke weist sie daher zurück. Doch gibt er zu: „Der Historiker hat . . . auch den Unterschied zwischen den einzelnen Epochen wahrzunehmen . . . ein gewisser Fortschritt ist dabei nicht zu verkennen, aber ich möchte nicht behaupten, daß derselbe sich in einer geraden Linie bewegt, sondern mehr wie ein Strom, der sich auf seine eigene Art den Weg bahnt." Ähnlich drückt Lotze sich aus durch den Hinweis auf ein anderes Bild: „Die Geschichte windet sich in Spirallinien fort." Wie immer es sich damit verhalten mag: unabweisbar ist die Frage, auf welchen Lebensgebieten innerhalb des Kreises der Kulturvölker der angenommene, wennschon durch Rückschritte oder Pausen unterbrochene Fortschritt zu finden sei. Hier könnte zunächst die individuelle Moral einen Gegenstand des Fortschritts bilden, wobei mehr noch auf die Praxis als auf die Theorie zu achten wäre. Hierüber herrscht nun unter Denkern verschiedener Geistesrichtungen eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Nach ihnen allen ist, wie die menschliche Natur, so das Moralische für den Durchschnitt der einzelnen Menschen unverändert geblieben. Wendet man den Blick vom individuellen Dasein auf den Verlauf der gesamten Völkergeschichte, so wird sich nicht leugnen lassen, daß die Geschichte der Kulturvölker in sozialer wie in politischer Hinsicht, im ganzen betrachtet, einen langsamen moralischen Fortschritt erkennen läßt. Aber vieles steht auf dem Papier, was in Wirklichkeit mißachtet wird. Im Weltkrieg brachen, wie wir es schaudernd miterlebt haben, fast alle Satzungen des Völkerrechtes zusammen. Er brachte Erscheinungen der Barbarei hervor, die statt eines moralischen Fortschritts vielmehr den stärksten moralischen Rückschritt bedeuteten.

Eine Betrachtung der Geschichte der Künste im Umkreis der Kulturvölker lehrt — man denke nur an Homer, an die griechische Skulptur und Architektur — daß es unmöglich sein dürfte, hier einen durchweg stetigen Fortschritt nachweisen zu wollen. Auf die Produktionen des Genius in der Kunst ist überhaupt, weil hier jeder allgemeingültige Wertmesser fehlt, der Begriff des Fortschritts nicht anwendbar. Indessen gibt es ein Gebiet, auf dem unstreitig im bisherigen Verlauf der Geschichte ein Fortschritt angenommen werden darf. Es ist das der Wissenschaften, insonderheit der Naturwissenschaften. Zwar sind auch auf diesem Gebiet manche glänzende Entdeckungen, wie die des Pythagoras, Archimedes, Aristarch, vorübergehend in Vergessenheit geraten, und die Ausbildung zu wachsender Erkenntnis ist nicht immer gleichmäßig im Umkreis der Kulturvölker mohammedanischen und christlichen Glaubens vor sich gegangen. Allein seit Erfindung des Buchdrucks und mit der Steigerung des internationalen Verkehrs ist der Austausch wissenschaftlicher Fortschritte zwischen den einzelnen Völkern von selbst gegeben, und ein Rückschritt der stetigen intellektuellen Vervollkommnung scheint ausgeschlossen. Die wachsende Beherrschung und die Ausnutzung der Naturkräfte durch geniale Erfinder haben sodann in unzähligen materiellen Beziehungen Verbesserungen hervorgerufen, von denen die Phantasie früherer Geschlechter sich nichts hatte träumen lassen. Man kann nicht absehen, welche Fortschritte dank dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Technik in dieser Richtung noch bevorstehen. Aber vor Hochmut soll uns das Wort Kants bewahren: „Wir sind zivilisiert bis zum Überlästigen . . . aber uns für moralisiert zu halten, daran fehlt noch mehr als viel."

(Nach einem Vortrag.)

Hosted by Google



Phot. A. Person

LANDSCHAFT IN NIEDERLÄNDISCH-INDIEN

KOKOSPALMEN AUF DEN MOLUKKEN

Hosted by Google

IN DER
PELIKAN-KOLONIE

ENTEN IM TEICH

FAMILIENIDYLLE AUS DER VOGELWELT

(PHOTOSTUDIEN VON H. ARMSTRONG ROBERTS)

Hosted by Google

NEUNHUNDERT JAHRE DOM ZU SPEYER

Am 12. Juli des Jahres 1030 legte Kaiser Konrad II., in dessen frommer und starker Seele der Reformgeist Clunys lebte, den Grund zu dem mächtigen Dombau, der nach seinem Willen die bevorzugte Grabeskirche der salischen Herrscher werden sollte. Aber erst der Enkel Heinrich IV. vollendete, von seiner Mutter Agnes angespornt und beraten von dem baukundigen heiligen Otto von Bamberg, das kühne Werk. Aus bodenloser Tiefe steigen die mächtigen Mauern in den blauen Himmel empor, wo der Speyerbach in weiter Krümmung zum Rhein schleicht und das Heidentürmchen auf des Hügels vorspringendem Rande treue Wacht hält. Stolz, mit der Majestät eines Kriegsschiffes scheint das dreischiffige Langhaus von West nach Ost zu ziehen. Die reine Macht der Proportionen ist unbeschreiblich, die ebenmäßige Ausarbeitung der prachtvollen Quadern, der gigantischen Kapitelle zeugt von klassischem Verantwortungsbewußtsein. Von innen wirken die großen, in sich abgeschlossenen Formen, wirken die edlen Verhältnisse, wirken die halbkreisförmigen Gratgewölbe, deren Bogen mit der Wucht antiker Aquädukte dahinziehen.

Die Salier gingen unter, die Hohenstaufen kamen und sanken ins Grab, acht Kaiser fanden in der düsteren Krypta ihre letzte Ruhestätte, aber die Liebe der deutschen Herrscher zu diesem Dom blieb die gleiche. Bis schließlich eines Tages General Monclar, auf des Sonnenkönigs Befehl, die Pechfackel in die geweihten Hallen warf. Drei Tage lang schlug die glühende Lohe zum Himmel empor, zerschmolz die Glok-

Der Dom zu Speyer, ein gewaltiger Kirchenbau vollendeten romanischen Stils. Gesamtlänge 133 m.

Im Innern des Doms: Blick vom Chor nach Westen.

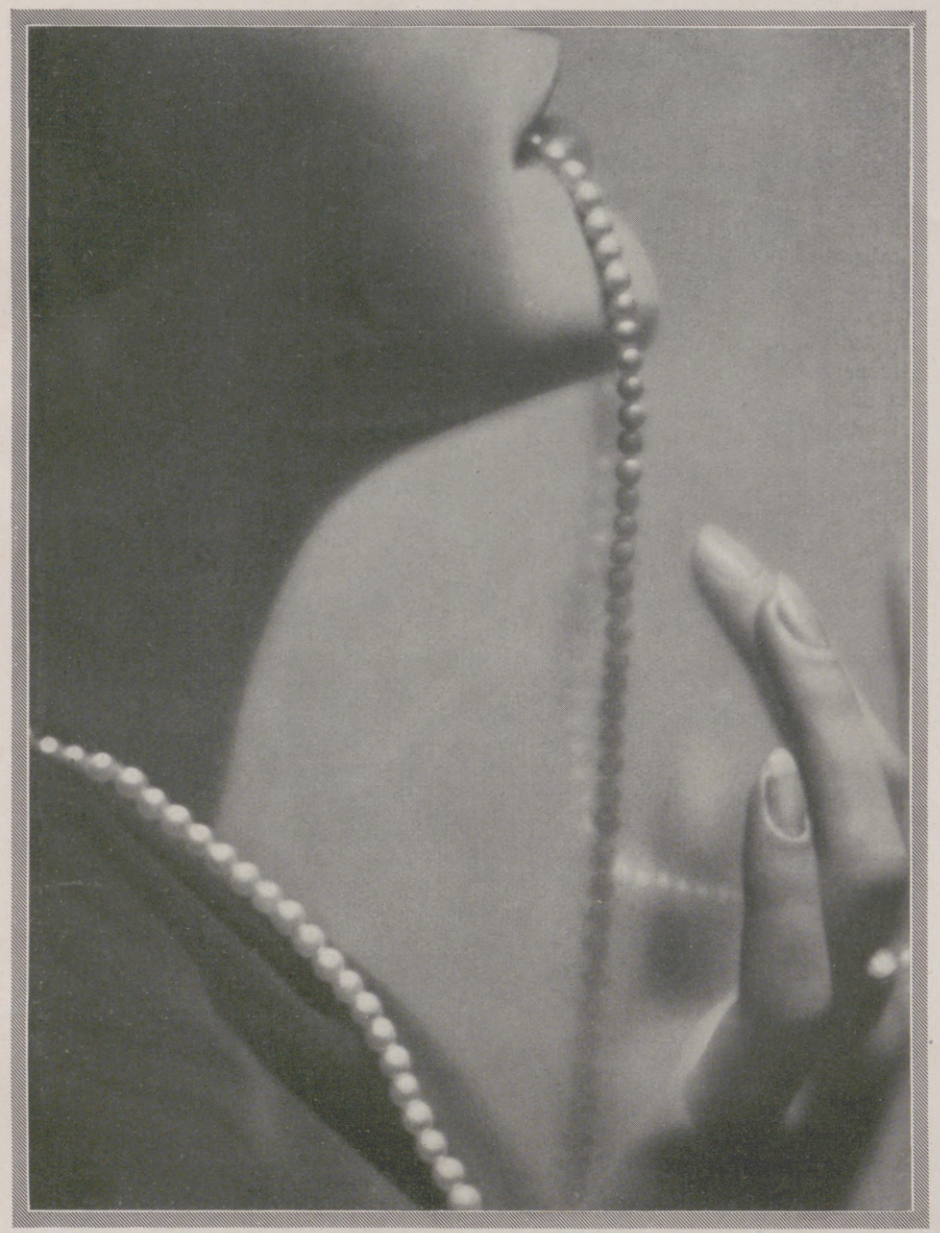
ken und Bleidächer, daß das glühende Erz durch die Gassen rann (1688). Erst hundert Jahre nach diesem furchtbaren Schicksalsschlag unternahm der umsichtige Bischof von Limburg-Styrum den Wiederaufbau des Domes, den ein Sohn des erprobten Würzburger Architekten Neumann in würdiger Form zum Abschluß brachte. Seitdem gilt uns allen, ob wir nun diesseits oder jenseits des Rheines wohnen, der Dom von Speyer als ein Sinnbild der Einigkeit und Unerschütterlichkeit und als ein treuer Wachtposten an den Ufern unseres heiligsten Stromes.

Dr. Gert Buchheit.

Photos: Staatliche Bildstelle Berlin.

Ein Bild wuchtiger Geschlossenheit bietet die Krypta des Doms: Mittelteil unter der Vierung, der Durchschneidung des Lang- und Querschiffs.

Hosted by Google



Tändelndes Spiel in der Freude am Perlenschmuck.
(Phot. Schlosser & Wenisch, Prag.)

Nicht echt — und doch modern.
(Phot. Hanna Seewald, München.)

Auch der Manschettenknopf ein Schmuckstück.
(Phot. Erhard Dörner, Chemnitz.)

MODERNER SCHMUCK

Der Schmuck unserer Tage bringt sich zur Geltung. Große Steine, breite, starke Formen, schildartige Flächen betonen ihn im einzelnen Stück. Bunte Farbsteine, starkflächige Behandlung des Materials geben Akzente, die man nicht übersehen kann.

Damit ist eine entscheidende Wandlung durchgeführt. Noch vor $1^1/_2$ bis 2 Jahren war das Tragen von viel Schmuck die Mode. Jetzt tut man ebenso, trägt aber den vielen Schmuck nicht auf einmal, sondern wechselt nach Kleid und Gelegenheit. Die betonte Wirkung des einzelnen Stückes steht allem anderen voran. Die Mode der Großsteine, die zuerst im Ringe zur Geltung kam, ist auf das Armband übergegangen. Hier wechselt der große Halbedelstein in starken Farben mit plattenartigen Metallstücken ab und kommt so zur stark gewollten Wirkung. Ruhe und Einfachheit der Linien unterstreichen diese — man möchte fast sagen: Auffälligkeit, wenn nicht ebendiese Ruhe dafür sorgte, daß jedes Übermaß, das bis zur Auffälligkeit führen würde, wegfällt. Es bleibt eine starke, aber doch unaufdringliche Wirkung, die die Schönheit des Materials voll zur Geltung bringt.

Schon im reichen Wechsel der Kleidermode, ihrer betonten Buntheit und Farbigkeit liegt es, daß der Schmuck, den man besitzt, reichhaltig sein muß. So stark die Wirkung des richtig gewählten Schmuckstückes sein darf, so schwer wird es als Fehler angesehen, wenn Kleid, Typ des Trägers und Schmuck nicht restlos aufeinander abgestimmt sind. Es gibt keine Regeln und Schemavorschriften für das Tragen von Schmuck, aber die persönliche Demonstration guten Geschmacks in seiner Verwendung ist Anfang und Ende aller modischen Anforderungen auf diesem Gebiet. „Eines schickt sich nicht für alle" ist festgelegtes Gesetz, aber ebenso festgelegt ist die Forderung: „Du mußt wissen, welcher Schmuck zu deinem Typ paßt, und wie dein Kleid innerlich ihm verbunden sein soll." Die Wirkung in Kontrasten ist in diesem Sinne nur sehr selten möglich, die feine Abstimmung von Farbe zu Farbe oft der ganzen Kunst letzte Lösung. Reichere Form ist beim Halsschmuck zugelassen. Der Halsschmuck war bekanntlich lange Zeit das modische Sorgenkind. Er kam aus einer gewissen Eintönigkeit nicht heraus. Die Chokerkette durchbrach die bisher geltenden Formen, verfiel auf Grund einer an und für sich lebhaften und bunten Mode ebenfalls in stärkste Auswertung dieser Momente und kehrt jetzt zurück zu etwas mehr Ruhe, bleibt aber bei der Bewegtheit. Breite Formen, reicher ausgestaltet im Detail, sind das Typische, was der moderne Halsschmuck zeigt. Daneben sind schöne große Steine als Einzelwirkung voll berechtigt und sehr beliebt. Der Ring bevorzugt den Großstein, wenn es irgend geht, den Einzelstein. Die Fassung wird immer ruhiger und schöner in der Form. Feine Verarbeitung von Gold und Platin geben Werte, die auf dem Boden der Kunstarbeit fest begründet stehen. Gold und Halbedelsteine bringen Zusammenstellungen von unerhört schöner Wirkung, wobei die Technik der Goldbearbeitung immer höhere und neue Überraschungen zeigt. Ohrgehänge können

Hosted by Google

einfach sein und ebenso reich bis zum Phantasievollen.

Beim Herrenschmuck ist es der Manschettenknopf, der liebevolle Behandlung verlangt. Schöne, schwere Goldarbeit ist wichtig, Steine von sehr geschmackvoller Wahl sind unbedingt beliebt. Die Vielseitigkeit des Schmuckes, die heute zu den Erfordernissen einer modernen Frau gehört, bringt es mit sich, daß auch Schmuck von bescheidenem Geldwert vollauf berechtigt ist, und daß sogar unter Umständen die Nichtechtheit des Materials jetzt in Kauf genommen wird. Bei der relativen Wohlfeilheit von Gold und Halbedelsteinen allerdings wird diese Grenze nur dann überschritten werden, wenn allerfeinste Arbeit und schönste Ausgeglichenheit in der Materialwirkung und in Formen die nötige Rechtfertigung mit sich bringt. Letztes Gesetz sind und bleiben die absolute Einstellung auf Person und Kleid und der restlose Zusammenhang aller drei Faktoren zu einer Schönheit von stärkster Wirkung und stärkster Tönung.

Hans Walther Gerlach.

Reich geschmückt.
(Phot. Grete Back, Dresden-Blasewitz.)

Die Brosche.
(Phot. Schlosser & Wenisch, Prag.)

Eng legt sich das Armgeschmeide um das Kleid.
(Phot. Finsler, Halle.)

In den Anblick ihrer Perlen versunken.
(Phot. A. Binder, Berlin.)

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(6. Fortsetzung.)

Die beiden Geschwister waren gleich groß und schlank; blond, mit hoher, gekrümmter Nase und starkblauen Augen. Bei Palle lagen sie tief in einem blutlosen, mageren Gesicht mit dünnem Mund und langem Kinn. Sein Haar wirkte dunkler als das der Schwester; es kam daher, weil es feucht war. Seine Haltung war frei und elegant, aber ein wenig müde, die Schultern hingen. Ingertas schweres graugelbes Haar war von einer etwas zu hohen Stirn zurückgestrichen. Die Flechten füllten den ganzen Hinterkopf und waren noch als Krone von vorn zu sehen. Sie hatte eine gesunde, rosige Gesichtsfarbe, die Haut auf den Backenknochen war ein bißchen glänzend, der Mund lang und sehr rot, mit großen schönen Zähnen und einem Lächeln, das sie plötzlich schön machte. Die ein wenig vorstehenden Augen hatten einen blinzelnden, kurzsichtigen Blick. Wäre nicht die feste, runde Brust gewesen, hätte sie für einen jungen Herrn in Damenkleidern gelten können, so schlank und hüftenlos war die Gestalt.

Sie blickte mit großem Interesse, aber nicht ausgesprochen freundlich auf Mette, und ihre Augen gingen von ihr und suchten Franz Benning, als hätten die beiden in ihren Gedanken etwas zusammen zu tun gehabt.

Mette blieb allein neben einer Gruppe Damen stehen und hörte das Gespräch: „Bei Propstens wird er gar nicht mehr geladen. Die Pröpstin sagt selbst, sie könne es nicht mehr, ihrer Stellung zuliebe. Man würde Anstoß daran nehmen, wenn ein Mann, der in moralischer Hinsicht öffentlichen Skandal macht, sozusagen in des Herren Haus aus und ein ginge."

„Was für Gefasel", sagte eine andere Stimme, „öffentlicher Skandal! Es hat sie doch kein Mensch außer Haus beisammen gesehen. Insoweit weist er ihr ihren Platz an, meine ich. Und zu essen muß der Mann im eigenen Hause doch haben! Daß sie sich begnügt, nur mit bei Tisch zu sitzen, wenn niemand da ist, und sonst nicht — das stempelt ja —"

„Ja, aber das ist es ja eben!" quäkte eine andere.

Mette hörte es und sah alle Augen denselben Weg nehmen.

In der anderen Ecke stand Franz Benning in einer Herrengruppe.

Der Gesellschaftsanzug kleidete ihn gut, bemerkte sie. Er sprach eben selbst. Gewiß Jus oder Politik, dachte Mette. Sie hatte ihn längst entdeckt. Sie fühlte, daß er es spürte, daß man von ihm sprach; oder vielleicht war es seine gewöhnliche nervöse Unruhe. Er drehte sich einigemal um und sah über die Schulter, seine Ohren wurden rot.

Mette durchschritt das Zimmer und blieb hinter ihm stehen.

„Benning", sagte sie.

Er wandte sich um, erfreut, und starrte sie verwundert an. Da stand sie, wie aus einem alten Buch geschnitten.

Nun wußte Mette nicht, was sie da wollte.

„Es ist nichts", sagte sie. „Außer daß ich gern mit jemandem sprechen wollte. Ich kenne ja niemand."

„Vielen Dank!" sagte Benning warm und ließ den Kneifer fallen. Er suchte auf dem Fußboden danach; er war starblind ohne das Glas; die Augen sahen wie neugeboren, ganz ungebraucht aus, wenn sie unbekleidet waren, versuchten zu blicken, konnten aber nicht.

Mette wußte, wofür er dankte. Sie wußte auch mit einemmal, daß dieser Mann sie mehr interessierte, als irgendein anderer es bisher getan — auf eine neue und andere Art.

„Wissen Sie, Fräulein Mette, daß Sie und ich heute hier die großen Tiere sind. Wir beide haben unsere Wirte als Tischnachbarn."

„Sie auch?" fragte Mette verwundert, ohne daran zu denken, daß es unhöflich war.

Er begriff, was sie gehört hatte, was sie nun dachte. Und er sah ihre Augen nach Ingerta Rost wandern. Sie blieb stehen und sah die Wirtin an, während Benning sie betrachtete.

„Ihr Kleid ist schlecht gewählt", entschied Mette. „Sie müßte Pastellfarben haben, weiche Stoffe, Falten. Sonst wird sie zu hart, zu männlich. Aber ich mag sie gern."

„Alle mögen Fräulein Rost gern", sagte Benning. „Wenn sie sie kennen", kam es danach.

„Wenn sie die anderen gern mag, denke ich", sagte Mette. „So sieht sie mir aus."

Da stand Palle Rost vor ihr und verbeugte sich. Mette hatte sofort den Eindruck, daß dieser Mensch, in dessen Hand sie die ihrige legte, außerhalb stand, daß all die lärmende Lustigkeit und Jugend um ihn her ihn nichts anging.

Natürlich. Das kommt daher, weil ich weiß, daß er zum Tode verurteilt ist, dachte Mette. Es machte sie unfrei, unsicher, ängstlich, etwas zu sagen, was ihm weh tun könnte. Sie fand nichts.

„Fräulein wohnen in Paris? Es muß seltsam wirken, in so kleine Verhältnisse hineinzukommen."

Müde, farblose Stimme, gleichgültig, fast hochmütig uninteressiert. Er irritierte sie plötzlich; auch die Sicherheit, der Wohlstand dieses alten reichen Hauses. Und sie stürzte sich in eine Schilderung, wie die jungen Künstler da unten lebten, hungerten, arbeiteten, liebten und kämpften. Sie hielt mit nichts zurück. — Bitte, sehen Sie bloß, wie Menschen leben, schuften und entbehren und dennoch das Leben lieben können, ohne solche Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen. Einige von ihnen haben auch die Schwindsucht, aber sie können nicht in Sanatorien reisen, in Sonne und Luft liegen und Kräfte sammeln. Sie leben ihr Leben, und wenn sie nicht mehr können, so sterben sie. Fini. — So ungefähr sagte sie es.

Palle Rost erwachte. Mit roten Flecken auf den eingesunkenen Wangen und glänzenden Fieberaugen lauschte er, verschlang Mette und die Worte. Seine magere, wachsweiße Hand, die mit dem Brot spielte, zitterte.

„Du guter Gott, wie glücklich ihr seid", sagte er leise, als Mette innehielt, um mit Benning, der neben der Wirtin gegenübersaß, zu trinken.

Mette fuhr zusammen und sah Rost an. Sie fühlte Gewissensbisse.

„Um Verzeihung", sagte sie und neigte den Kopf.

Palle Rost lächelte, erst bitter, dann wehmütig.

„Ich bin es, der um Verzeihung bitten soll. In Ihr herrliches lebendiges Dasein einzubrechen. Ich pflege sonst aufzupassen", sagte er.

„Aufzupassen!" flüsterte Mette entsetzt. Was für ein Leben! Aufzupassen, um nicht die Freude der anderen durch die eigene Krankheit zu stören. Quälende Angst zu empfinden — vielleicht!

„Es geschah, weil Sie so offen waren, so reich. Entweder meinte ich, Sie könnten ein wenig vertragen, ohne daß es Ihnen schadete. Oder vielleicht geschah es aus Neid, um Ihre Laune zu dämpfen. Beides, denke ich."

Mette blickt hinüber zu Benning und Ingerta Rost. Jetzt ist sie hübsch, dachte sie, und es ist, weil Benning sie ansieht. Sie hat ihn lieb. Daß sie ihn als ihren Tischherrn bestimmt hat, geschieht, weil sie die Gerüchte kennt und ihn stützen will.

Statt Fräulein Rost um dessentwillen gut zu sein, machte es sie böse. Wüßte er es, wäre er wütend auf seine Nachbarin. Ja, wäre er es doch! Dasitzen und mit Geld und Hof und Vornehmheit protzen: Sieh, was ich für dich tue! Sieh, wie ich dir helfen kann, wenn du mich beispielsweise heiratest! Und er ist ein Tropf und merkt nichts. Sitzt da und ist glücklich und hat sie gern.

Mette wandte sich ab von Franz Benning und Fräulein Rost und sagte zu ihrem Tischherrn:

„Könnten Sie nicht mir gegenüber das Aufpassen sein lassen? Wenn es Ihnen behagt?"

Er wurde bleich. Sein Mund begann zu beben.

„Sie wissen nicht, was Sie sagen. Sie und ich sind auf je einem Weltkörper, auf je einer Seite eines Abgrunds. Wir können nicht zueinanderkommen. Denken Sie, was es heißen will, an der Tür gestanden, aber — Aufschub erhalten zu haben. Zu wissen, man muß dennoch durch diese Tür hindurch — in kurzer Zeit. Verstehen Sie, daß alles, was man sieht, hört, berührt, bloß aus dem einen Gesichtspunkt geschieht: man werde bald nicht mehr dabeisein. Man muß versuchen, sich zu härten. So gut es geht."

Mette saß still. Die Lichter, das Lachen, all die Stimmen kamen von weit her, stürzten hinab in einen finsteren Rachen, aus dem nur Palle Rosts seltsame, ein wenig heisere Stimme zu ihr heraufdröhnte. Er war ein Mensch in Not, sie hörte die Worte wie einen Ruf. Sie mußte ihm helfen. Helfen.

Er schwieg. Große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, die Finger spielten, unaufhörlich nervös zitternd, mit einem Stück Brot.

Hosted by Google

IN LOCKENDER NATUR: PICKNICK AM SEE

GEMÄLDE VON ERNST KAUFMANN

Hosted by Google

Mette wollte seine Hand nehmen, etwas Tröstendes sagen, aber seine Finger erschienen ihr plötzlich wie tot. Ehe er so gesprochen, hatte sie es nicht bemerkt. Sie schauderte, sie zu berühren. Aber sie sagte, ohne ihn anzusehen:

„Sie können vielleicht nicht zu mir kommen, aber ich kann zu Ihnen kommen, wenn ich will. Und ich will, wenn es Ihnen helfen kann, wenn Sie gern mit mir sprechen."

Rost sah sie lange an. Sein Gesicht wurde weich.

„Wissen Sie, was ich nun versucht gewesen wäre, zu sagen, wenn ich ein gewissenloser Schlingel wäre, noch egoistischer, als ich bin? Fürchten Sie nichts, ich werde mich dort halten, wohin ich gehöre", sagte er bitter. „Aber ich will dankbar sein, ein bißchen mit Ihnen beisammen sein zu dürfen, solange Sie hier oben sind", fuhr er im gewöhnlichen Gesellschaftston fort. „Und entschuldigen Sie, daß meine Konversation ziemlich stark von den gewohnten Gesprächsstoffen abgewichen ist." Er begann ihr von seinen Hunden zu erzählen. Da war besonders ein Collie...

„Ich glaube wahrhaftig, er würde nicht ohne mich leben wollen, ist überall mit mir, wo ich auch bin."

„Einmal habe ich gelesen —" begann Mette und hielt rasch inne.

„Ich habe diese Geschichte auch gelesen. Sie war von einem Grab, nicht wahr?" Er sagte sich selbst, er sei grausam, er quäle sie, aber es war ihm plötzlich ein Bedürfnis geworden, zu sehen, daß sie darunter litt, ihn leiden zu sehen. Es brachte ihm einen Menschen, diesen jungen lebenden, lieblichen Menschen, näher.

Tränen traten ihr in die Augen. Nun bereute er.

„Da sehen Sie. Ich gehöre nicht mehr hierher. Ich sitze hier als Wirt und peinige Sie, bringe Sie zum Weinen. Es ist Zeit, daß ich ins Loch krieche."

„Dann gehe ich auch."

Sie fühlte, wie er mit seinen trockenen, brennenden Fingern ihre Hand nahm, sah, wie er sich herabbeugte, die Hand zu küssen, sie aber wieder fahren ließ.

Ansteckung, dachte Mette. Er ist bange vor Ansteckung. Guter Gott, ich war wohl ein bißchen verrückt! Wenn er mich nun beim Wort genommen hätte!

Da sagte Palle Rost:

„Seien Sie dessen nicht zu sicher, daß ich nicht einmal von Ihnen fordere, was Sie mir jetzt versprachen. Wenn ich gegen Erwartung nicht Zeit genug hätte — Zeit, die Angst vor der Finsternis zu überwinden", schloß er undeutlich. „Sie sind das Leben, das Leben selbst, Sie."

„Franz und ich warten, daß ihr uns Bescheid gebt", sagte Ingerta, das Glas erhebend, über den Tisch herüber und sah den Bruder ein wenig unruhig an. Aber gleich darauf wandte sie die Augen wieder Franz zu; sie wollte sein Gesicht sehen, wenn er mit der kleinen Dame trank. Er verriet ihr nichts anderes, als daß Franz gute Manieren, hübsche Bewegungen hatte, und das wußte sie so gut, daß sie bloß die Augen zu schließen brauchte, um es zu sehen.

Es war richtig, daß sie Franz aus den beiden Gründen, die Mette vermutete, als Tischnachbar gewählt hatte. Aber es war noch ein Grund mehr. Sie hatte beschlossen, Franz zu warnen. Wiewohl jedoch die Tafel fast vorüber war, hatte sie es noch nicht zuwege gebracht. Ingerta Rost war eine resolute und unternehmende Dame und ein guter Kamerad, der keiner Unannehmlichkeit aus dem Wege ging, wenn er jemandem damit dienen konnte. Aber sie war so sehr Dame, daß sie es am liebsten in einer guten Form tat. Es war überdies noch ein anderer Grund im Spiel, den sie sich selbst offen eingestand, und gegebenenfalls den anderen zu bekennen, sie auch Stolz genug gehabt hätte. Aber Franz Benning gegenüber war dieser Grund ein Hemmnis.

„Wirst du mich nicht bald einladen, Franz? Du hast mir oft versprochen, mir deine Junggesellenwirtschaft zu zeigen?" Ingerta fand diesen Weg gangbar.

Er wurde rot, nahm den Kneifer ab und putzte ihn, so daß er sie nicht anzusehen brauchte, ehe er sich gesammelt hatte.

„Ja, selbstverständlich", sagte er. „Ich will dir nur nicht lästig fallen und dich in meine kleine Behausung bemühen. Aber jetzt, da Palle daheim ist, paßt es ja. Ich werde Rabens und die Schwägerin auch einladen. Bestimme gleich einen Tag, wenn du willst."

Er sprang mit beiden Füßen hinein; setzte den Kneifer auf und forderte sie mit den Augen heraus: sie sollte verstehen, daß er wisse, was sie bei ihm wollte.

„Nein, du lieber Gott, es eilt ja nicht so", sagte Ingerta und zog sich zurück.

„Ja, jetzt paßt es gerade."

Er hatte die Oberhand gewonnen, er trieb es nun weiter.

„Meine Haushälterin hat für eine Woche um Urlaub gebeten. Es ist besser, euch zu laden, während sie daheim ist", sagte er unnatürlich gleichmütig.

Da tat sie den Sprung.

„Franz, ich wollte dir sagen..."

„Tue es lieber nicht, Ingerta", sagte er. „Es ist ganz überflüssig."

Sie wurde langsam rot, nicht verlegen, sondern böse. Da tat sie alles, um ihn vor Gerede und den Beleidigungen bornierter Menschen zu schützen. Und er verhöhnte sie geradezu.

„So sagen wir Sonnabend in einer Woche, wenn es dir paßt", entschied sie ein wenig scharf. „Übrigens ist es wohl Zeit, daß du mir Gesegnete Mahlzeit wünschest. Deine kleine Freundin da drüben scheint sich mit Palle gelangweilt zu haben. Sie sieht alles eher als aufgeräumt aus. Sie ist sehr scharmant. Armer Palle."

Es war keine Redensart, sie fand Mette wirklich scharmant. Aber es verdroß sie, daß sie es tat.

Nun begann der Tanz.

„Ja, sehen Sie bloß", begann Palle wiederum — es sollte wie Scherz klingen. „Der Abgrund! Da haben sie ihn wieder. Hier sitzen Sie. Ich tanze nicht mehr."

„Ich sagte ja, ich würde zu Ihnen hinüberkommen."

Mette versuchte zu lachen, aber es wurde eine Grimasse.

„Zeigen Sie mir doch einstweilen den Hund", sagte sie rasch.

„Bis ein Tänzer frei wird, nicht wahr?" fragte er. „Nein, Sie kommen doch nicht, wenn Sie es auch zu wollen und zu können glauben."

Aber Mette lag schon auf den Knien vor dem Ofen in Rosts Kontor, das neben dem Saale lag, und schüttelte einen schönen schottischen Schäferhund bei den Ohren. Der wandte den Kopf von ihr und sah seinen Herrn mit treuen Augen an.

Mette blickte auf. Ein Mensch konnte doch wohl ebensoviel wie ein Hund für einen tun, dem es übel erging — der nicht am Leben bleiben würde.

„Ich tanze heute abend keinen einzigen Tanz", sagte sie bestimmt.

Er blickte eine Weile hinab auf das braunrote Haargekräusel um den weißen Nacken. Seine Hand zuckte unter der Versuchung, es zu berühren.

„Glauben Sie, Sie ‚helfen' mir dadurch?" fragte er ironisch.

„Ja", sagte Mette. „Sonst täte ich es nicht."

Es kam ihr ein lustiger Einfall. „Wir kennen einander ein paar Stunden und kampeln schon miteinander, als ob wir ein Jahr verheiratet wären."

Auch er mußte lachen.

„Braucht es nicht länger dazu?"

„Ein Jahr ist lang genug", meinte Mette. „Geben Sie mir jetzt eine Zigarette! Und setzen Sie sich hier neben uns."

„Auf den Boden? Ja, warum nicht?"

Als Franz Benning sie endlich fand und um einen Tanz bitten wollte, war er nicht wenig verwundert.

„Ich tanze nicht, Benning."

Daß Mette auf dem Fußboden saß, die Arme um die Knie geschlungen und die Zigarette im Mundwinkel hangend, das war nichts Neues, es war ihre Lieblingsstellung. Aber Palle Rost so sitzen zu sehen, mit seinen spitzen Knien oben beim Kinn, das sah sehr komisch aus, das irritierte ihn.

„Es fehlt Ihnen nicht an Einfällen", sagte er steif und verzog sich rücklings.

„Nein, das ist der erste, seit wir von Tisch gingen. Pa! Pa!" Sie lachte, winkte und ahmte Klein Mette nach.

Als aber dann Rost mit ihr sprach, klang ihre Antwort reizbar. Bald darauf erhob sie sich, stand in der Tür und sah dem Tanz zu, wies aber alle ab.

„Sie haben mir solch große Freude gemacht", sagte Palle Rost, als Rabens aufbrachen und er Mette hinausbegleitete nach Bennings Auto. „Darf ich Sie einen dieser Tage zu einer Schlittenpartie abholen?"

Sie hatte ein Nein, danke! auf den Lippen, als er sich aber wieder über ihre Hand beugte, erwiderte sie:

„Danke. Furchtbar gern!"

Heimzu saß sie still, den Kopf an Elses Schulter.

„War es denn ein hübscher Abend, Mette?" fragte Nils sie.

„Fürchterlich", erwiderte Mette.

„Du sagst das, als ob du es nicht meintest."

„Ich meine akkurat, was ich sage", erwiderte Mette mit Tränen im Halse.

Sie ließen sie in Frieden. Else legte den Arm um sie, und Mette weinte in ihren Pelz. Zu Hause angelangt, warf sie ein Gutenacht von sich, zur Teilung zwischen den dreien, und lief rasch hinauf.

Am liebsten wäre sie gleich ins Bett gefallen. Aber da saß Frau Raben mit der Teemaschine und ihren dünnen Schinkenbrötchen. Mette kannte sie nun so weit, um zu wissen, daß die kleinen Enttäuschungen ihr näher gingen als die großen Schläge.

Sie setzte sich und goß sich brühheißen Tee in den Hals, so daß sie sich verbrannte und husten mußte.

„Du hast doch gefallen und die ganze Zeit getanzt?" fragte Frau Raben, in Gedanken an jene Zeit, da es etwas bedeutete, den liebhaben, mit dem man tanzte.

„Ich habe so viel getanzt, als ich selbst wollte", erwiderte Mette. „Ich bin entsetzlich müde."

Sie vergaß, für den Tee und die Freundlichkeit zu danken, worauf Frau Raben gewartet hatte — die Jugend ist ja doch ein wenig rücksichtslos in ihrer Form, dachte sie. Aber Mette meine es gut, tröstete sie sich; sie hatte ja zwei große Tassen getrunken.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Unter der Psychose der „schwarzen Krankheit“: Die kleine Negerplastik zwingt alle in ihren Bann. Gemälde von Albert Guillaume.

PARISER GLOSSEN

Paris, die politische Zentrale Frankreichs, ist auch die Sammel- und Ausstrahlungsstätte aller geistigen und kulturellen Strömungen dieses Landes. Infolge der durch die Weltstadt gesteigerten Beweglichkeit der Pariser Bevölkerung kommt es nun bei einer „neuen Mode“ auch leicht zu Übertreibungen, und so bietet sich für den Künstler, besonders für einen von karikaturistischer Färbung, eine Fülle von ergötzlichen Motiven. Ein solcher Künstler ist Albert Guillaume. Er hat in dem Pariser Salon 1930 die beiden hier wiedergegebenen Gemälde ausgestellt, in denen er mit charakterisierender Treffsicherheit die neuesten Modemarotten von Paris verhöhnt. So muß ein jeder, der in der Gesellschaft mitzählen will, in seiner Wohnung eine Hausbar aufweisen. Was für Amüsements sich bei einem Haus-Cocktail in gesellschaftlich bestimmter und doch gelockerter Form ergeben, zeigt er köstlich in seinem Bilde. Noch sarkastischer aber wirkt Guillaume in dem zweiten Gemälde, in dem er die Sammelmanie von Negerplastiken und die snobbistisch gespielte Begeisterung der Pariser verspottet.

Auch eine neue Pariser Mode: Der Cocktail im eigenen Heim. Gemälde von Albert Guillaume.

Hosted by Google

Kurze Sommerpelerine aus Lammfell. Modell: C. A. Herpich Söhne; Phot: Binder, Berlin.

PELZ IM SOMMER

VON GERTRUD LENNING

Die ganze Mode würde der Frau kein Vergnügen machen, wenn sie die schönste Schmuckmöglichkeit, den Pelz, so lange Zeit — und ein Sommerhalbjahr ist eine lange Zeit — entbehren sollte. Gerade zum Schmuck von Mantel und Kleid hat man in diesem Sommer so gänzlich neue Möglichkeiten entdeckt, daß uns beide durch ihre Verbindung um so schöner erscheinen. Der prickelnde Reiz von transparenter Kühle des einen Materials, in Zusammenhang mit dem wärmenden Eindruck des dichten Pelzwerks ist eleganter und, psychologisch betrachtet, eine der reizvollsten Modelaunen.

Die Capemode kommt auch dem Pelzwerk wieder zugute. Die Leichtigkeit, die dem Pelzwerk unserer Zeit eine ganz besondere Eleganz verleiht, gestattet es, daß man eine Pelerine über dünne Kleider, leichte Mäntel gerade jetzt auch im Sommer tragen kann.

Der sommerliche Pelzmantel wird nie mehr von dem Wunschzettel der Frau verschwinden. Er gibt ihr auf der Reise oder an kühlen Sommerabenden die Behaglichkeit und das Geborgensein in einer Weise, wie ihn ein anderer Stoff niemals verleihen kann. Es versteht sich von selbst, daß der Sommermantel hell sein muß, und daß der dünne Pelz allein dafür gewählt wird. Blonder Hermelin, heller Breitschwanz, Maulwurf und die geschorenen Lammfelle verschiedenster Art und Herkunft werden mit anderen Fellsorten, auch mit hellem Fuchs abwechslungsreich besetzt.

Am interessantesten sind augenblicklich die Kragen. Sie wollen den Kopf angenehm einrahmen und auch dem vielfach größeren Laufhut nicht hinderlich werden.

Die Jäckchenmode greift mehr und mehr auch auf das Pelzwerk über. Nicht allein, daß wir zum Winter sicherlich mit einer Auflebung der Sportjacke rechnen können, die Abendjacke aus Pelz ist gesichert. Hermelin, das schmeichelnde, weiche, königliche Fell, wird in schmalen Streifen zu reizenden Boleros verarbeitet und bleibt fast immer Weiß in Weiß, möglichst ohne fremden Pelzbesatz. Die einzige Zusammenstellung, die verwöhnter Geschmack in dieser Hinsicht duldet, wäre Silberfuchs. Überhaupt Silberfuchs unser Liebling. Wie schön ist er z. B. auf einer Abendjacke allerletzter Moderichtung, nämlich in Prinzeßform anschließend gehalten, aus schwarzem Breitschwanz!

Wer von dem herrlichsten aller Füchse, dem Silberfuchs, gar mehr als einen besitzt, hat auch erkennen gelernt, wie gut man vielleicht zwei Füchse zu mehreren Gelegenheiten tragen kann. Zusammengehakt und zusammengeknöpft in genialer Weise, schmückt er das fesche Kostümkleid im Frühjahr und im Herbst und ziert im Winter den Abendmantel. Die Kostümmode hat uns überhaupt erst wieder richtig auf die Pelzkrawatte und den Fuchs hingewiesen. Gewiß, beide kämpfen immer noch mit dem Stoff-Schal, aber vielleicht ist der Kampf auch nicht so groß, wie ein Außenstehender meinen könnte, denn ein lustiger Seidenschal in bunten Farben gibt einem Fuchs oder einer Pelzkrawatte gegenüber eine so unterschiedliche Wirkung, daß man schon beide haben muß. Mit dem Schal wirkt man immer sportlich, mit dem Fuchs und der neuerdings immer mehr auftauchenden Pelzkrawatte wirkt man elegant, besuchsmäßig.

Die Schwarz-Weiß-Mode macht es in dieser Beziehung insofern leicht, als man zu dem schwarzen Besuchskleid, sei es aus Wolle oder Seide, fast immer Hermelin wählt. In Krawattenform bindet er sich leicht, und in Kragenform ist er auch für den Abend gut verwendbar.

Reich mit Nerz besetzte Abendjacke aus rotem Brokat zum roten Georgettekleid. Modell: C. A. Herpich Söhne; Phot.: Binder, Berlin.

Nebenstehend:
Die weich gebundene Pelzkrawatte aus kurzhaarigem Pelz wird für den Sommer auf Seidenmänteln und Kleidern als Modeneuheit betrachtet. Phot.: J. Feder.

Rechts unten:
Beim sommerlichen Pelzmantel strebt der Kragen vom Gesicht weg und rahmt den Kopf rückwärts hochstehend ein. Modell: Karl Salbach; Phot.: Binder, Berlin.

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Familienglück im Hause des Kronprinzen Wilhelm. Nach der Geburt des ersten Sohnes, des Prinzen Wilhelm, im Jahre 1906.

Letzte Aufnahme des Jubelpaares. (Photos: E. Bieber, Berlin.)

Zur Silberhochzeit des ehemaligen Deutschen Kronprinzen am 6. Juni.

Reichskanzler Dr. Brüning spricht vor der ausländischen Presse.

Die Rede erfolgte auf dem 24. Jahresbankett des Vereins der ausländischen Presse in Berlin im Hotel Adlon am 23. Mai. Dr. Brüning sprach für Völkerfrieden und Abrüstung. — Hinter dem Tisch (von rechts nach links): Der Doyen des diplomatischen Korps, Nuntius Cesare Orsenigo; Louis P. Lochner, der Vorsitzende des Vereins; Reichskanzler Dr. Brüning; der französische Botschafter de Margerie.

Frau v. Opel auf „Hobel“, mit dem sie bei dem großen Befreiungs-Reitturnier in Koblenz am 25. Mai die goldene Schleife im Springen der schweren Jagdpferde gewann.

Aus Toscaninis Triumphtagen in Berlin.

Galasouper in der italienischen Botschaft für den Meisterdirigenten am 28. Mai. Der berühmte italienische Maestro fand bei den Aufführungen des unter seiner Leitung stehenden Neuyorker Philharmonischen Orchesters in Berlin überaus stürmische Aufnahme. Die Herren auf unserem Bilde sind (von links nach rechts): Arturo Toscanini; Staatssekretär Dr. H. Schubert; Generalmusikdirektor Bruno Walter; Professor Dr. Hörth (hinten); Generalmusikdirektor Erich Kleiber; Generalmusikdirektor Otto Klemperer (hinten); der italienische Botschafter in Berlin, L. Orsini Baroni; rechts Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler, Leiter des Berliner Philharmonischen Orchesters.

Walter v. Molo,

namhafter Schriftsteller, Mitglied der Deutschen Dichterakademie, wird am 14. Juni 50 Jahre alt. (Phot. Franz Langhammer, Kassel.)

Hosted by Google

Hoppla, wir fliegen!

„Kommen Sie herein, meine Herrschaften!"

VON DR. ALFRED LEHMANN

Vergnügen mit Bangen: Auf dem Fahrrad-Karussell.

Kommen Sie herein, meine Herrschaften! Hier ist zu sehen Minna, das Kolossalmädchen, das im Alter von vier Monaten Eisenstangen von zwanzig Zentimeter Durchmesser wie Makkaroni zerbrach! In der zweiten Abteilung zeigen wir Ihnen Lona de Astarte, die schönste Frau der Welt! Sie diente den berühmtesten Malern wie Professor Marquart und Professor Rubens als Modell! Sie ist eine Freundin der berühmten Olga Delmong, die selbst ein Urteil über Lona de Astarte abgegeben hat. Ein Kunstwerk ist auf dem Körper der Dame eingraviert, ein Kunstwerk, gewissermaßen das dreizehnte Weltwunder! Das muß man gesehen haben!"

Ja, so etwas muß man sich von Zeit zu Zeit ansehen, sonst ist die Welt unserer Tage zu nüchtern und langweilig. Sobald der Frühling kommt, blühen sie wieder auf, die Volksfeste und Jahrmärkte, die alle Zeiten, auch die raschesten und materiellsten, zu überwinden scheinen. Jetzt richtet der Schaubudenbesitzer sein „12-m-Geschäft" vor, jetzt sucht er sich durch ein Inserat in einer seiner Fachzeitschriften die Attraktionen seines „Theaters" zusammen — dicke Damen, Fischmenschen, Marsweiber, Sioux aus Kyritz an der Knatter und Zulukaffern aus Neukölln. Jetzt ist die Zeit, da über den Festplätzen großer und kleiner Städte wieder diese seltsam schwere Luft schwelt, die alt und jung in einen besonderen Bann zieht. Rostbratwürste und Schmalzbackwerk, geräucherte Aale und türkischer Honig duften gen Himmel. Aus allen Objekten und Maschinen, die nur irgendwie Töne herzugeben in der Lage sind, klingen die ältesten und neuesten Schlager, vom „tiefen Böhmerwald" bis zur „O Donna Clara". 'sist Jahrmarkt! 'sist Volksfest! Da stehen abseits vom Hauptweg noch die glitzernden, tandbestickten Karusselle, oft sogar „Etagen"-Karusselle, die wir in unseren Kinderjahren als Wunder der Technik bestaunten, während auf der anderen Seite die Maschinen dröhnen von einem „Skooter" oder „Whip" — einem Schleuderkarussell — oder einer „Raupe" — einer Berg- und Talbahn, über die sich während der Fahrt ein Überzug schiebt, so daß sie sich einer Raupe gleich dahinwindet. Was für technische Leistungen sind das gegen die bescheidenen Stufenbahnen unserer Kinderzeit oder das gemütliche russische Rad im Wiener Prater! Nein, auch hier wird mit der Zeit Schritt gehalten und immer Neues geschaffen, denn nur Abwechslung macht bekanntlich Spaß. In jedem Frühjahr fast gibt's eine Neuigkeit, die zumeist als Patent angemeldet ist. Zuletzt war's wohl der „Wolkenflug", bestehend in großen Gondeln für etwa sechs Personen, die zunächst bescheiden um einen großen, sehr hohen Mittelbau auf der Erde lagern. Sie fangen dann an sich zu drehen, und während der Rundfahrt heben stählerne Taue sie zu einer immer größeren Höhe empor, so daß die Fahrgäste sich den Jahrmarktstrubel von oben anschauen können.

„Kommen Sie herein, meine Herrschaften . . ." „Treten Sie, bitte, etwas näher!" „In der ersten Abteilung sehen Sie . . ." „Sie zahlen auf allen Plätzen heute nur 10 Pfennig!" Wir brauchen keine Krösusse zu sein, um alles mitzumachen. Riesen und Zwerge werden uns vorgestellt, die immer wieder „ziehen", Riesenschlangen, vom Kopf bis zum Fuß 10 m, vom Fuß bis zum Kopf 10 m, insgesamt also 20 m lang, werden gezeigt, Taucher- und Boxvorführungen angepriesen, Marionetten bewundert, tätowierte Damen verhießen und was es an dergleichen Abnormitäten alles gibt, von den vielen dressierten Lebewesen ganz abgesehen. Und hier hat die „Vorspieglung falscher Tatsachen" nichts zu bedeuten. Hier muß jeder Jurist beide Augen zudrücken. „Mundus vult decipi." Da sehen wir den „Vogelmenschen" — wir wissen, daß es ihn nicht gibt, aber aus Spaß suchen wir ihn auf und staunen, denn es ist ja nur ein Pinguin. Dort erzählt einer von einem Menschen mit Flossen — es ist ein armer Krüppel, der mit Armstümpfen geboren ist. Er fühlt sich ganz wohl, denn der Besuch ist gut, und er ist vielleicht „auf Prozente" engagiert. In den Fachzeitschriften der Schausteller, deren es eine ganze Anzahl gibt, werden ständig Abnormitäten aller Art gesucht. Manche Sehenswürdigkeiten können dazu gleich selbst die „Parade" übernehmen und „das Geschäft außen bearbeiten". Es handelt sich darum, die staunende Menge von der „Front" des „Theaters" aus auf irgendwelche Weise zum Besuch der Bude zu veranlassen. Das will geschickt gemacht sein, und es gibt dafür bestimmte Spezialisten im Schaustellergewerbe, die „Rekommandeure", die, wenn sie angestellt sein wollen, meist „über gute Kleidung verfügen" müssen. In den Anzeigen der Fachblätter ist oft von einem „18-m-Geschäft" die Rede: diese stattlichen langen Schaubuden bedürfen schon einer ganz besonders großartigen Parade . . .

Wir lächeln wohl gern ob der Primitivität, mit der manches auf Jahrmärkten vor sich geht. Und doch sollten wir es nicht mit verächtlichem Blick tun. Denn das deutsche Schausteller-

Die Jugend amüsiert sich. — Hier war's nicht Kasperle, sondern ein Eichhörnchen, das mit seinen drolligen Sprüngen die helle Kinderfreude erregte.

Hosted by Google

gewerbe hat nichts mehr mit dem wandernden Zigeunergesindel früherer Zeiten zu tun. Das „fahrende Volk“ von heute hat sich eigentlich von sich aus, durch ernste und unermüdliche Arbeit, immer höher entwickelt zu einem ehrbaren Stand, der auch gesetzliche Vorbedingungen zu erfüllen hat. Der Staat selbst schuf den Wandergewerbeschein, um die Spreu vom Weizen zu sondern. Nur der erhält einen solchen Schein, der 1. einen ständigen Wohnsitz nachweisen kann, 2. in den letzten fünf Jahren unbescholten war, ja sogar nicht einmal mit einer Freiheitsstrafe von acht Tagen bestraft sein darf, 3. mit keiner abschreckenden Krankheit behaftet ist und noch viele andere Vorschriften erfüllt, wie das in den Paragraphen 57, 57a und b und 58 der Reichsgewerbeordnung festgelegt ist. Aus dem Paragraphen 62 geht hervor, daß diese Bestimmungen auch für alle Familienangehörigen und Angestellten gelten. Durch diese Verordnungen wurde das Niveau des fahrenden Volkes wesentlich gehoben. Der „Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands (Sitz Berlin)“ ist eine große, auch wirtschaftlich starke Organisation. Schon Bismarck erkannte, welche Steuerquelle sich dem Staat hier auftat, so daß er in einer Parlamentsrede sagte: „Hände weg vom Wandergewerbe, das sind meine besten Steuerzahler!“

Wenn wir die volkswirtschaftliche Bedeutung des Schaustellerstandes erkennen wollen, brauchen wir uns nur die Zahl von etwa 200000 selbständigen Gewerbetreibenden vor Augen zu halten, die als fahrende Leute ihre Existenz auf den Jahrmärkten, Volks- und Schützenfesten finden. Rechnen wir Familienangehörige und Angestellte dazu, so ist die Zahl von einer Million bestimmt nicht zu hoch gegriffen. Etwa 2500 Schau- und Fahrgeschäfte aller Art dienen der Unterhaltung aller Schichten. In diesen Unternehmungen sind etwa 75 Mill. Reichsmark investiert, wozu noch etwa 30 Millionen für Transportmittel und anderes Zubehör kommen. Dabei sind Spiel- und Schießbuden und ähnliche kleinere Buden noch nicht mitgezählt, in denen weiterhin über 37 Mill. Reichsmark stecken. Nicht weniger als etwa 30 Mill. Reichsmark werden alljährlich an Lustbarkeitssteuern an die Kommunen abgeführt, so daß sich die Städte, die sich gegen die Abhaltung von Jahrmärkten u. dgl. als einer angeblich „veralteten Angelegenheit“ wenden, selbst schwer schädigen. Hört man weiter, daß 18 Millionen Umsatzsteuern und 22½ Millionen Eisenbahnfrachten aufgebracht werden, so ist die große wirtschaftliche Bedeutung des Wandergewerbes erwiesen.

Das mögen nüchterne Zahlen sein, aber aus ihnen spricht vielerlei, was gemeinhin unbeachtet bleibt. Wir dürfen nicht vergessen, wie schwer der Existenzkampf diesem Gewerbe gemacht wird. Denken wir an die Abhängigkeit von der Witterung, an die Entwicklung des Films und des Rundfunks, an manche übermäßige Steuerbelastung, so verstehen wir,

Der Mann in Ketten . . . Dazu noch das nötige Tantam — und die Zuschauer strömen zu der Vorstellung des Entfesselungskünstlers.

Am Glücksrad locken Wunderpreise . . . Teddybär, Aluminiumtöpfe und anderes Schöne mehr.

Wer nicht wagt, der nicht gewinnt . . . Das Glücksrad als Verführer.

Der Blick in die Zukunft für 20 Pfennig — „Madame Cumberland, das hellsehende Phänomen, eine Sensation auf dem Gebiete der Telepathie, das Tagesgespräch aller Großstädte!“

daß schon ein starkes Rückgrat dazu gehört, sich auf diesem Gebiete durchzusetzen. Und doch: wo ist der Jahrmarkt, der nicht auch heute noch sein Publikum fände, der auch dem größten Hypochonder nicht eine lustige Viertelstunde verschaffen könnte? „Panem et circenses“ hat das Volk in seiner Gesamtheit immer gefordert. Das wird auch in Zukunft so bleiben, und die Aufforderung wird nie vergeblich sein: „Kommen Sie nur herein, meine Herrschaften!“

Eine gewisse kulturelle Bedeutung hat die Schaubude doch, mag man auch hier und da einen bescheidenen Einwand gelten lassen. Als es in Europa noch keine zoologischen Gärten gab, da haben die fahrenden Leute den staunenden Mitmenschen fremde Tiere gezeigt und so den Gesichtskreis erweitert — das waren die Grundlagen zu den heutigen Riesenzirkussen und Tierparks. Als ferner um die letzte Jahrhundertwende der Film aufkam, da waren zumeist die Schaubuden seine Propagandisten — sie waren die Vorläufer der großen Kinopaläste! Guckkasten und Panoramabilder ersetzten einst die Photographie. Und damit kommen wir zu einem wichtigen Punkt. Es gibt eine gewisse „Jahrmarktskunst“, die ihren Niederschlag in solchen Guckkasten und Panoramabildern, in Bänkelsängergemälden, in alten Schießbudenfiguren, in Karussellpferden, in Schaubudenfronten usw. gefunden hat. Diese für die Volkskunst außerordentlich wichtigen Stücke gehen in ihren letzten Resten verloren, wenn hier nicht von den zuständigen Stellen eingegriffen und zum systematischen Sammeln aufgerufen wird. Diese Reste einer alten Jahrmarktskunst sind nicht schwer zu erfassen, doch tut Eile außerordentlich not. Vereinzelt werden derlei Dinge bereits aufbewahrt — so beispielsweise im Sächsischen Heimatmuseum in Dresden — doch bleibt noch so viel zu tun, daß dieser Aufruf nicht ungehört verhallen darf. Die deutschen Jahrmärkte und Volksfeste mit ihrem fahrenden Volk sind ein Stück Deutschtum und gehören zur deutschen Volksseele. Und keiner braucht sich zu schämen. der sich einmal von irgendeiner „Madame Cumberland“ die Zukunft prophezeien läßt oder ein halbes Stündchen tanzenden Flöhen zusieht . . . „Kommen Sie nur herein, meine Herrschaften!“. . .

Photos dieses Beitrags: G. Rosenkranz, bis auf Abbildung links unten.

Hosted by Google

Phot. E. Bieber, Berlin.

STRANDIDYLLE

Die Tragik eines Pioniers

JOHANN AUGUST SUTTER
ZUR 50. WIEDERKEHR SEINES TODESTAGES

VON ERWIN GUSTAV GUDDE, BERKELEY (KALIFORNIEN)

Sutter als General der kalifornischen Miliz.

Als Johann August Sutter am 18. Juni 1880 in einem Hotel in Washington starb, war das Rad der Weltgeschichte längst über ihn hinweggegangen. Kalifornien — seiner romantischen Periode seit einem Vierteljahrhundert entwachsen — war sich kaum noch bewußt, was dieser Mann dem Lande einst gewesen. Auch im deutschen Vaterland erinnerte man sich nicht mehr seines großen Sohnes, dessen Name um die Mitte des Jahrhunderts in aller Munde gewesen war. Nur wenige Männer in den Vereinigten Staaten wußten um Sutters Bedeutung für die Geschichte des fernen Westens und zollten seinem Andenken das Lob, das ihm zukam. Heute, fünfzig Jahre nach seinem Tode, wäre Sutter außerhalb Kaliforniens wohl gänzlich vergessen gewesen, hätte nicht das Buch des französischen Sensationsschriftstellers Blaise Cendrar: „L'or; la merveilleuse histoire du général Johann August Sutter", die Erinnerung an ihn wieder wachgerufen. Aber gerade der große Erfolg dieses Machwerks und das Echo, das es in Deutschland fand, beweisen, wie wenig die Geschichte sich um den großen Pionier gekümmert hat. Es bedarf keiner romanhaften Übertreibungen, das eigenartige Schicksal dieses Mannes fesselnd und interessant zu gestalten.

Sutter wurde am 28. Februar 1803 in Kandern in Baden geboren. Als junger Mann zog er mit seinen Eltern nach der Schweiz, vollendete dort seine Schulbildung und versuchte sich dann anscheinend in verschiedenen Berufen. Mehrere Jahre war er mit Johann Jakob Weber, dem Begründer der Leipziger „Illustrirten Zeitung", Teilhaber einer Buchhandlung in Burgdorf bei Bern.

Im Jahre 1834 zwangen ihn geschäftliche Schwierigkeiten, seine Familie zu verlassen, um in der Neuen Welt sein Glück zu versuchen. Er ließ sich in Missouri nieder und zog jährlich mehrere Male mit Handelskarawanen nach Santa Fé, in jenen Jahren der Hauptpunkt des Handels zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko. In wenigen

Karte zu Sutters Tätigkeit in Nordkalifornien.

Hosted by Google

Jahren hatte er ein ansehnliches Vermögen erworben, und er beschloß, damit nach dem wenig bekannten und schwer erreichbaren Kalifornien zu gehen, von dessen Entwicklungsmöglichkeiten er durch Pelzjäger unterrichtet worden war. Nach einer langen Reise, die ihn über Oregon, Hawai und Alaska führte, setzte ihn ein Segler am 4. Juli des Jahres 1839 in Monterey, der kalifornischen Haupstadt, ans Land.

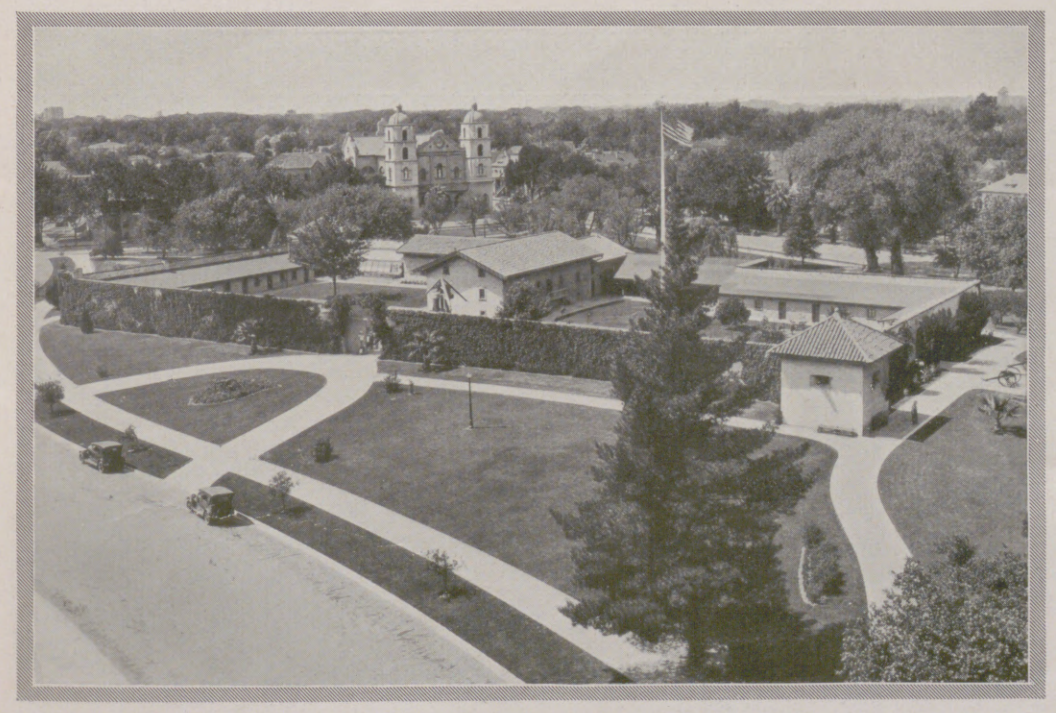
Die mexikanische Provinz befand sich bei Sutters Ankunft in einem trostlosen Zustand. Die Missionen waren nach der Säkularisation verfallen, ein paar hundert mexikanische Landbesitzer saßen auf ihren Ranchos und nährten sich recht und schlecht von den Früchten des Feldes. In den Hafenstädten hatten sich einige amerikanische und europäische Händler niedergelassen. Es gehörten Tatkraft und Weitblick dazu, unter diesen Umständen ein größeres Unternehmen zu wagen. Sutter besaß beides. Der Gouverneur Alvarado gab bereitwillig die Erlaubnis zu Sutters Ansiedlung in dem noch ganz unerschlossenen Innern, und Ende August verließ unter Sutters Befehl eine kleine Flottille, bestehend aus zwei Schonern und einer Pinasse, Yerba Buena, das heutige San Franzisko, und fuhr den Sacramentofluß hinauf. Der kühne Pionier durchforschte das Land und wählte die Stelle, auf der sich jetzt Kaliforniens Hauptstadt Sacramento erhebt, für seine Siedlung. Er erbaute zwei Holzhäuser und ein Backsteinhaus und nannte die Kolonie Neu-Helvetien, denn sie sollte eine deutschschweizerische Siedlung werden. Etwas später begann er mit dem Bau einer Feste, die Neu-Helvetien gegen die räuberischen Indianer und auch gegen die Mexikaner schützen sollte.

Sutter hatte mit gewaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die meisten der angeworbenen Weißen hatten wenig Zutrauen zu dem Unternehmen und verließen ihn; nur die aus Hawai mitgebrachten Kanaken blieben ihm treu. Gegen die Indianer, die bisher mit Weißen noch nicht in Berührung gekommen waren, wurden verschiedene kleine Feldzüge nötig. Dann aber erwarb er durch taktvolle Behandlung das Vertrauen der Eingeborenen, und viele traten als Arbeiter, Soldaten oder Pelzjäger in seine Dienste. Nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden worden waren, blühte die Kolonie mächtig empor. Der unberührte Boden trug reiche Ernten, und der Viehbestand zählte bald nach Tausenden. Eine Reihe von Industrien machte Neu-Helvetien auch bald zum gewerblichen Mittelpunkt Nordkaliforniens.

Im Juni 1841 wurde Sutter mit der zwischen den Parallen 39° 41′ und 38° 49′ und dem Sacramento- und dem Federfluß liegenden Landstrecke feierlich belehnt. Seine Herrschaft erstreckte sich jedoch über ein weit größeres Gebiet, und durch seine Ernennung zum Richter und Vertreter der Regierung an der Nordgrenze erkannte der Gouverneur seine Macht an. Im gleichen Jahre kaufte Sutter die russische Niederlassung in Kalifornien, das Fort Roß mit 40 Kanonen und die Siedlung Bodega mit ihrem reichen Vieh- und Pferdebestand. Nach vier Jahren, 1843, verschrieb ihm der neue Gouverneur Micheltorena ein weiteres Gebiet im doppelten Umfang des bereits besetzten Landes gegen das Versprechen, ihm gegen seine Feinde militärischen Beistand zu leisten. Als aber Sutter auf den Hilferuf Micheltorenas mit 400 Mann nach Süden eilte, hatten die Aufständischen den Tag schon gewonnen. Durch geschickte diplomatische Schachzüge wußte Sutter sich auch das Wohlwollen der neuen Regierung zu erwerben. Sie bestätigte zwar nicht ausdrücklich Micheltorenas Freibrief, aber sie erkannte Sutter nicht nur in seiner bisherigen zivilrechtlichen Stellung an, sondern ernannte ihn auch zum militärischen Kommandanten des Nordens.

Der Schutz gegen Überfälle in der Wildnis Kaliforniens des vorigen Jahrhunderts: Sutters Fort in den vierziger Jahren.

Sutters Sägemühle, wo 1848 Gold entdeckt wurde.
Diese Entdeckung war ein Unglück für den erfolgreichen Pionier, da die Scharen der Goldgräber seinen Besitz vernichteten.



Das Fort Sutters in seiner heutigen Gestalt.
Es wurde als Erinnerungsmal zu Ehren des in Armut verstorbenen Pioniers an der Stelle des alten Forts errichtet.

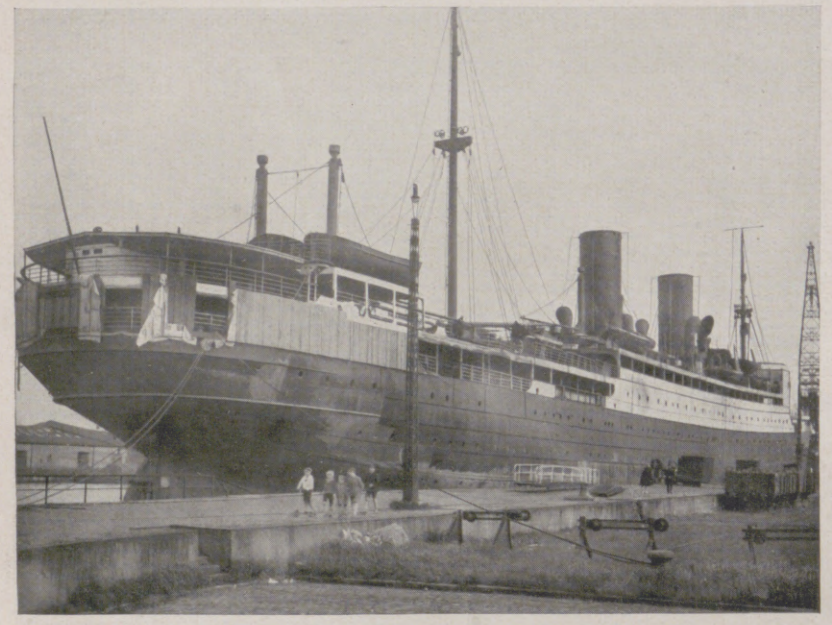
Die Nachricht von Sutters großem Erfolg verbreitete sich schnell über Amerika und Europa. Er selber rührte eifrig die Werbetrommel, denn die Größe seines Erfolges und die Erfüllung seines geheimen Wunsches auf politische Unabhängigkeit hingen großenteils von der Niederlassung von Nicht-Mexikanern in seinem Interessengebiet ab. Die Hoffnung, eine Kolonie von Landsleuten zu gründen, mußte er freilich bald aufgeben; seine Aufrufe in deutschen und Schweizer Blättern hatten wenig oder gar keinen Erfolg. Dagegen setzte bald eine starke Einwandererbewegung aus dem Osten der Vereinigten Staaten ein, in der das deutsche und deutsch-amerikanische Element allerdings stark vertreten war. Sutters Gastfreundschaft, seine Bereitwilligkeit, zu helfen, seine magnetische Persönlichkeit waren weit und breit bekannt und werden von den meisten bezeugt, die mit ihm in Berührung kamen. Fort Sutter war der magische Name, der die Tausende anzog.

Ein Jahrzehnt war die Geschichte Kaliforniens fast gleichbedeutend mit der Geschichte der Ansiedlung. Die Mexikaner, denen die Gefahr der Überfremdung des Landes nicht unbekannt bleiben konnte, versuchten im Herbst 1845, Sutter zum Verkauf seines Besitzes zu bewegen. Obwohl sie ihm einen gleich großen Besitz, das Gebiet der Mission San José, nebst 100000 Dollar bar anboten, zerschlugen sich die Verhandlungen, und wenige Monate später wurde die Frage durch den Anschluß der Provinz an die Vereinigten Staaten gelöst. Sutter, der als hoher mexikanischer Beamter an dem Aufstand gegen die mexikanische Herrschaft nicht teilnehmen konnte, mußte gleich-

Hosted by Google

Der Internationale Frauenkongreß in Wien

wurde am 28. Mai im Festsaale der Hofburg eröffnet. Unser Bild zeigt einige prominente Damen dieses großen Frauenmeetings: (Von links nach rechts) Romniciano (Bukarest), van Enghen (Doorn), Christich (Agram), Forchhammer, Avril de Sainte Croix (Paris), Sanford, Lady Aberdeen (Schottland), Dr. Gordon (London), Kjelsberg (Oslo), Plaminkova (Prag), Grimmern, Moore (Neuyork), Prinzessin Cantacuzena (Bukarest), Dr. Salomon (Berlin).

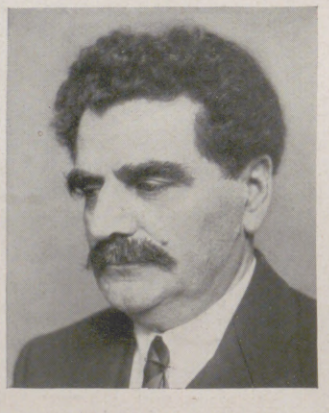


Dampfer „München" wieder in der Heimat.

Blick auf das durch den Brand im Neuyorker Hafen am 11. Februar beschädigte Hinterschiff des Dampfers im Kaiserhafen zu Bremerhaven. Das Schiff ist mit eigener Kraft ohne Passagiere und Ladung zurückgefahren.

Bruno Kittel,

der bekannte Dirigent und Leiter des Hochschulchors in Berlin, konnte am 26. Mai den 60. Geburtstag begehen.



Prof. Dr. Georg Tasca,

der neue rumänische Gesandte für Deutschland, traf kürzlich zur Übernahme der Geschäfte in Berlin ein.

wohl einsehen, daß die Eroberung der Küste des Stillen Ozeans durch die Union eine geschichtliche Notwendigkeit war. Am 11. Juli 1846 hißte er auf seiner Feste das Sternenbanner.

Im Herbst des folgenden Jahres entschloß sich Sutter zu einem neuen Unternehmen. Da das Sacramentotal arm an Bauholz war, ließ er am American River eine Sägemühle bauen, von der das Holz leicht nach dem Fort und weiter nach der Bai von San Franzisko geflößt werden konnte. Während des Baues der Mühle wurden am 24. Januar 1848 die ersten Goldkörner gefunden — eine Entdeckung, die die Geschichte Kaliforniens in wenigen Jahren um Jahrzehnte vorrückte, aber gleichzeitig den Sturz seines größten Pioniers herbeiführte. An eine Geheimhaltung der Entdeckung war nicht zu denken. In wenigen Wochen war die Neuigkeit im ganzen Staate bekannt. Wer eine Picke schwingen konnte, ließ seine Arbeit liegen und zog in die Berge. In San Franzisko mußte die eben eröffnete Schule wieder geschlossen werden, weil der Lehrer mit den älteren Schülern ins Goldgebiet abmarschiert war. Auch Sutters Angestellte liefen fort. Die Werkstätten standen still, und der Acker blieb unbebaut. Aber es war nur ein Vorspiel von dem, was kommen sollte. Im nächsten Jahr ergoß sich ein nicht endender Strom von Goldsuchern aus aller Herren Ländern ins Sacramentotal und überschwemmte Sutters Ländereien. Wer kein Glück beim Goldgraben hatte, fand im Einfangen und Verkauf von Sutters Vieh eine einträgliche Beschäftigung. Hilflos mußte Sutter zusehen, wie sein Lebenswerk in ganz kurzer Zeit vernichtet wurde. Wenn auch das Militär dem gesetzlosen Treiben schließlich Einhalt gebot, so war von seinem ganzen Besitz nur der nackte, mit Hypotheken belastete Boden übriggeblieben, aus dem seine Agenten und Advokaten gewaltige Summen heraussogen. Sutter zog sich auf die für seine inzwischen aus der Schweiz angelangte Familie bestimmte Hock-Farm am Federfluß zurück, um die Entscheidung der Gerichte abzuwarten.

Die kalifornischen Instanzen erkannten zugunsten Sutters. Das Oberbundesgericht der Vereinigten Staaten jedoch bestätigte nur Alvarados Landverschreibung, die inzwischen durch Überschuldung für Sutter fast wertlos geworden war, und erkannte die Besitztitel der Tausende von Siedlern, die sich auf Sutters Besitz niedergelassen hatten, als zu Recht bestehend an. Im Jahre 1865 verließ Sutter verbittert Kalifornien und ließ sich in Lititz, einer von mährischen Brüdern in Pennsylvanien gegründeten Stadt, nieder. Seine Ansprüche wurden alljährlich im Kongreß der Vereinigten Staaten eingebracht, ohne daß sich eine Mehrheit gefunden hätte, dem großen Pionier zu seinem Recht zu verhelfen. Wenige Tage vor seinem Tode wurde der Antrag auf Entschädigung für die erlittenen Verluste zum 16. Male niedergestimmt.

Kurz vor dem Weltkrieg hat die Vereinigung der Native Sons of the Golden West Sutters Fort mit einem Kostenaufwand von 100000 Dollar in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherstellen lassen und damit dem großen Deutsch-Kalifornier ein bleibendes Denkmal errichtet.

Das Medizinische Forschungsinstitut in Heidelberg,

das am 27. Mai feierlich eingeweiht wurde. Es besteht aus den Einzelinstituten für Chemie, Physik, Physiologie und Pathologie mit dem sie verbindenden gemeinschaftlichen Bibliotheksbau. (Luftaufnahme von H. Lossen.)

Hosted by Google

Zwischen den Passionsspielen in Oberammergau.

Hans Lang, der Johannes-Darsteller, wird an der Tür seines elterlichen Hauses von den jungen Mädchen um ein Autogramm bestürmt.

Die Kundgebung der Auslanddeutschen in Potsdam.

Bürgermeister Dehms spricht zu den Teilnehmern. Die Feier erfolgte am 24. und 25. Mai auf Einladung des Landesverbands Mark Brandenburg vom Verein für das Deutschtum im Ausland anläßlich dessen fünfzigjährigen Bestehens. Malerisch wirkten die Trachtengruppen ausländischer deutscher Volksteile.

Lord Davidson,

ehemaliger Erzbischof von Canterbury und Primas von England, einer der größten Kirchendiplomaten und Anhänger der Kirchenunion, starb am 25. Mai im Alter von 82 Jahren.

Nach dem Riesenbrand bei Berlin am 26. Mai.

Die rauchende Trümmerstätte auf dem Gelände der früheren Reichsbahn-Werkstätten am Markgrafendamm in Stralau-Rummelsburg. Fünf Gebäude und mehrere Schuppen wurden vernichtet.

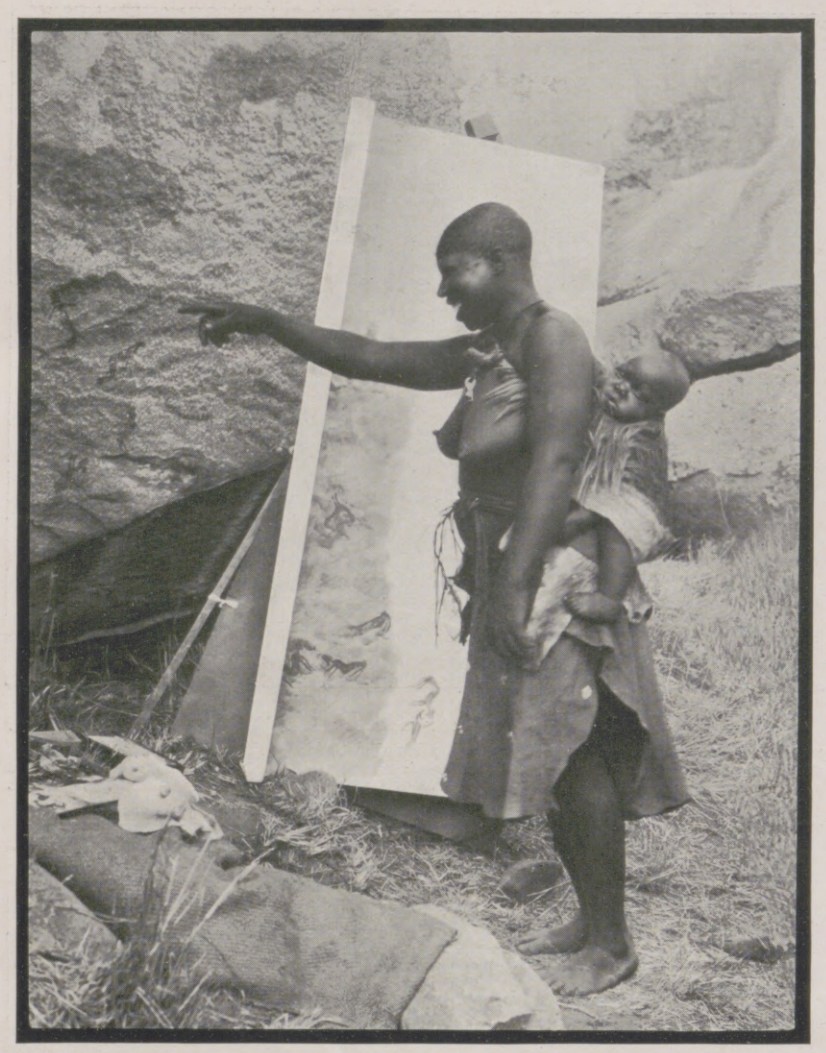
Dauthendeys Heimkehr.

Beisetzung des am 4. September 1918 in Malang auf Java verstorbenen Dichters Max Dauthendey in Würzburg am 24. Mai: Wilhelm v. Scholz, Mitglied der Deutschen Dichterakademie, hält die Gedächtnisrede. Der Dichter war durch den Ausbruch des Weltkriegs an der Heimkehr verhindert worden.

Ein Blitz von ungeheurer Kraft

zerschmetterte die 35 cm starke Doppelfichte im Walde zwischen Reuth und Reinhardswalde im Vogtland. Am 22. Mai traf der Blitz den Baum in etwa 3 m Höhe mit solcher Wucht, daß die Splitter weit verstreut wurden.

Hosted by Google



Der Maschona-Frau erscheinen die Bilder an der Felswand als ein Kuriosum.

Verschandelte Kulturdokumente aus der grauen Vorzeit Südafrikas: Kritzeleien auf einer halbverwitterten Buschmannmalerei in Südrhodesien.

DER FREMDE ZEIGT DEN EINGEBORENEN IHRE VERGANGENHEIT

VON ELISABETH MANNSFELD

Mitglied der Deutschen Forschungsexpedition von Leo Frobenius in Südafrika.

Wo Felsmalereien in Südafrika gefunden werden: Typische Felsbildgrotte in Natal.

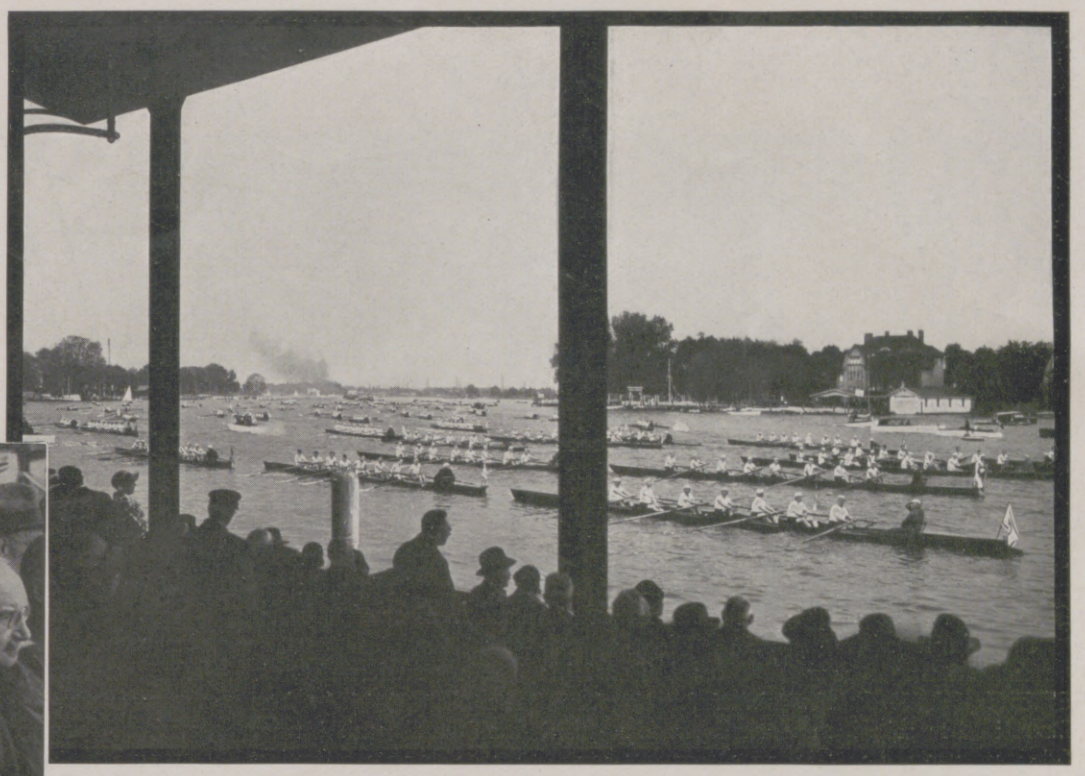
Es geht den Eingeborenen Südafrikas mit unserer Expedition ähnlich wie dem Menschen, der einen Besuch durch seine Heimatstadt führen soll und sich dabei zum erstenmal der besonderen Art dieser Stadt, ihrer Schönheiten und Nachteile bewußt wird, während er bis dahin gedankenlos mit und in alldem gelebt hat.

Nur wenige Schwarze und Weiße wissen hier überhaupt einen oder mehrere Plätze, an denen die sogenannten Buschmannmalereien, jene merkwürdigen und so sehr mannigfachen Felszeichnungen einer vergangenen Epoche, deren Studium und Sammlung die besondere Aufgabe unserer Expedition ist, sich befinden. Erstaunlich ist die Unfähigkeit, zu beschreiben, was dargestellt ist: „Es ist eine sehr große Fläche, bemalt mit vielen Dingen." Fragt man dann weiter, so erfährt man, daß alles dargestellt ist, was es überhaupt gibt. Selten trifft man einen wirklich Interessierten: einen Native Commissioner, einige Missionare und hin und wieder einen Privatmann; ganz selten einen besonders geweckten Eingeborenen, der einmal durch Zufall in eine schöne Buschmannhöhle geriet und wohl mit großem Erstaunen und innerer Erregung vor der bemalten Wand gestanden hat. Sind die Weißen meist zu gleichgültig für ein Interesse, so hält die Eingeborenen vielfach eine gewisse Scheu von den Höhlen fern. Einmal konnte ich kaum einen Führer bekommen, da jeder ängstlich war, die Stellen zu verraten; hatte ich aber mein Ziel erreicht und begann mit dem Anfertigen von Kopien und Photographien, so war der Bann gebrochen, und täglich wuchs die Zahl der anfangs zaghaften, später immer lebhafter interessierten schwarzen Besucher meines einsamen Höhlenberges. Sie verfolgen aufmerksam jede Bewegung beim Malen, fragen, ob es wirklich nur einfaches Wasser aus dem Fluß sei, mit dem ich die Farben auflöse und verstreiche. Sie sind entzückt, wenn sie erkennen, welcher Teil der bemalten Felswand auf dem Papier dargestellt ist, und erst durch das Studium der Kopie scheint ihnen klar zu werden, was das Original enthält. Sie lachen und freuen sich über die wunderlichen kleinen Gestalten, die sie mir ebensowenig erklären können wie ich ihnen. Die Frauen, die nie ohne ihre Kinder fortgehen, kommen mit den kleinsten auf dem Rücken und den älteren an der Hand, heben sie hoch, deuten auf die Figuren und machen sie und sich untereinander auf das aufmerksam, was sie selbst eben erst erfaßt haben.

Ist allerdings die Scheu überwunden, so stellen sich schnell Respektlosigkeit und Zerstörungswut ein. Die Alten verhalten sich resigniert, aber die Jugend kratzt auf den Malereien herum oder versucht, sie nachzuahmen, was nur ein grobes Geschmier auf dem feinen Grunde des alten Stils ergibt. Alle leichter zugänglichen Stellen werden außerdem durch Nameneinritzen oder, wie ich es gar einmal fand, durch spielerische Schießübungen rasch von den Weißen zerstört. Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten Jahrzehnten nicht viel mehr von diesen alten Kulturdokumenten erhalten sein wird als anderer und unsere Kopien, die wir in den letzten $1^1/_2$ Jahren angefertigt haben.

Hosted by Google

BILDER VOM SPORT

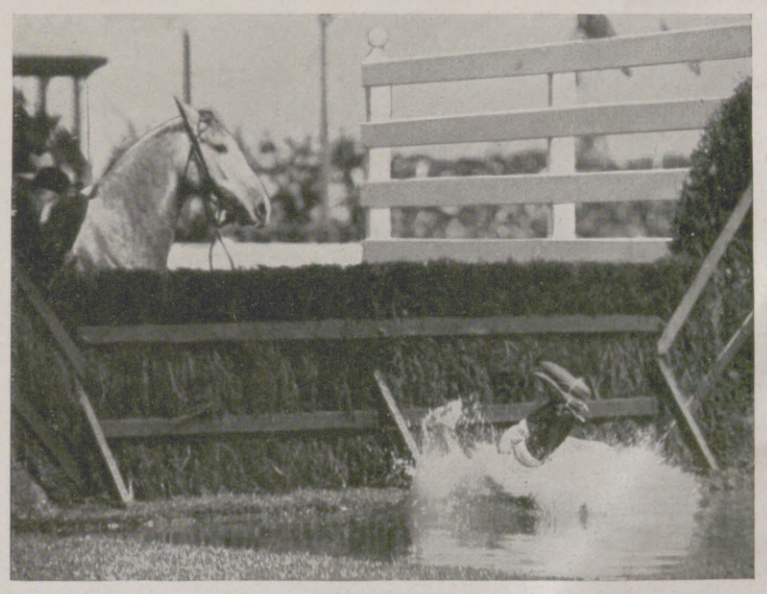


Parade-Auffahrt der Ruderer in Grünau zu Ehren der Mitglieder des in Berlin tagenden Internationalen Olympischen Komitees am 24. Mai.
Die gewaltige Propagandafahrt vor dem Olympia-Ausschuß. Etwa 3000 Ruderer und Ruderinnen mit mehr als 600 Booten verschiedenster Gattung nahmen daran teil.

Die Kongreßteilnehmer sehen mit sichtlicher Freude der Propagandafahrt zu. Links vorn Exzellenz Dr. Lewald, daneben (mit dem Hut die Ruderer grüßend) Graf Baillet-Latour, der Präsident des Olympischen Komitees.

Von der ersten diesjährigen Ruderregatta in Grünau.
Ruderklub am Wannsee, der Sieger im Mai-Achter am 23. Mai.

Deutsche Flieger stellen einen neuen Höhenweltrekord für Kleinflugzeuge auf.
Das von Heinrich Fecher konstruierte Flugzeug „D 18" der Akademischen Fliegergruppe Darmstadt, mit dem der Pilot Woldemar Voigt am 23. Mai mit 8400 m Höhe einen neuen Weltrekord aufstellte. Links W. Voigt, rechts Pilot Neininger.



Ein tragikomischer Rennunfall.
Das Pferd sieht zu, wie sein Reiter in den Graben fällt. Szene aus einem kürzlich in Sydney (Australien) abgehaltenen Pferderennen.

Das Training auf der Überfahrt.
Morgenübung deutschamerikanischer Fußballer auf dem Sportdeck der „St. Louis" während der Fahrt von Neuyork nach Hamburg. Die amerikanischen Sportsleute werden mehrere Kämpfe in deutschen Städten und in Prag ausfechten.

Hosted by Google

Der Vergessene

VON ANNIE FRANCÉ-HARRAR

Als der alte Amerikaner aus dem kleinen Ausflugsdampfer stieg — er ließ die Mehrzahl der übrigen Passagiere ruhig vorausgehen — fiel sein erster Blick auf die neue kleine, aber offenbar durch einen schweren Sturm in Trümmer zerschlagene Mole. Einige Kisten und Fässer standen darauf, die das Schiff wohl mit zurückbringen sollte. Ganz draußen mörtelte man in den kurzen Stunden der Ebbe große Blöcke als Wellenbrecher ein.

Er besann sich.

Nein, damals war überhaupt hier keine Mole gewesen, so wie es auch keinen Ausflugsdampfer gegeben hatte. Immer fuhr das Boot in der winzigen natürlichen Bucht knirschend auf, und immer fürchtete man, der Kiel werde zerbrechen. Aber er konnte sich nicht daran erinnern, daß diese Befürchtung ein einziges Mal wahr geworden wäre.

Beinahe als letzter stieg er den steilen und steinigen Weg zu den berühmten Gärten empor. Er fühlte etwas wie Enttäuschung, aber diese Enttäuschung galt ihm selbst. Er war sicher, mehr als fünfzig Jahre lang alles so genau und scharf in der Erinnerung behalten zu haben, als ob es gleich einem Stahlstich in sein Gedächtnis eingeritzt sei. Doch jetzt sah er, daß ihm vieles entschwunden war, und daß das Bild des Steilrandes der Küste doch um ein unendliches lieblich-romantischer sei, als er geglaubt hatte.

Jugend merkt sich ganz andere Dinge als das Alter! dachte er. Von dieser herrlichen, großen Dattelpalme habe ich nicht das mindeste mehr gewußt. Wahrscheinlich fiel sie mir gar nicht auf. Erst jetzt, da ich bis nach Innerafrika hinein die Grundform dieser Palmen gesehen habe, erst jetzt finde ich, daß sie hier für Dalmatien erstaunlich ist!

Er blieb stehen und wandte sein Gesicht dem Meere zu. Irgendwie war ihm der Gedanke gekommen, er könne vielleicht von hier aus seine schöne, große Jacht sehen, die draußen an der Küste lag, nicht allzuweit von Spalato. Es war ein so gutes, edelgebautes Schiff, auf dem er jedes Jahr ein- oder zweimal nach Europa fuhr, daß er es liebte, etwa wie ein Rennpferd oder einen kostbaren Greyhound, der einem viele Rennen gewonnen hat. Und in dieser Stunde war es doppelt angenehm und beruhigend, an die Jacht und im Zusammenhang mit ihr an die ganze unabhängige und machtgetragene Situation seines jetzigen Lebens zu denken. Denn der alte Mann fühlte sich irgendwie beunruhigt; er fühlte, daß ihm hier in der Heimat die Dinge näher kamen, als er es für gut fand, daß sie hartnäckig und keineswegs restlos erfreulich waren — soweit sie das Vergangene berührten.

Sein scharfgekantetes Gesicht unter dem fast weißen Haar sagte indes nichts von seinen Empfindungen aus. Es war kalt und unzugänglich, eine gut zugesperrte Tür, zu der niemand den Schlüssel besaß. In seiner gesunden Bräune glich es von fern den rötlich besonnten Felsen.

Die Jacht war natürlich nicht zu sehen. Wie hatte er auch nur daran denken können! — Und so stieg der letzte Besucher weiter bergan.

Einige Kinder und Frauen standen an der ersten Wegbiegung, boten Blumensträuße an. Ein paar hatten in Weidenkörbchen braune Früchte des Johannisbrotbaumes. — Ein armseliger Willkomm! dachte der Heimgekehrte. Und es geht ihnen noch immer schlecht. Wahrscheinlich können sie auch in diesem Jahr wieder keinen Wein und kein Öl verkaufen. Aber er nahm ihnen nichts ab, sondern pflückte nur eine der hangenden Glyzinentrauben, die als dichter, zartblau verwobener Zaun den Weg eingrenzten. Er hielt sie in der Hand, roch an der fast duftlosen Blüte und warf, als er schon fast oben war, nur noch einen Blick über die Inseln, die dunkel oder steingrau den Horizont des Meeres durchbrachen. Und die er noch alle zu nennen wußte, denn als Knabe war er oft genug hinausgefahren, um Tintenfische oder Languſten zu fangen. Aus seinem gegenwärtigen Dasein, aus der Welt eines enorm reichen Ölmagnaten heraus schien ihm diese Arbeit unverhältnismäßig schwierig und gefährlich, und er kam sich deshalb in einer Anwandlung törichter Sentimentalität jetzt nach einem Lebensalter bemitleidenswert und bedauernswert vor. Ja, es gelang ihm, noch einmal einen Widerschein jener dumpfen und entschlossenen Wut zu empfinden, die ihn aus der Armut dieses dalmatinischen Dorfes herausgetrieben, die ihn bis nach Amerika gehetzt und ihn dort durch unbeschreibliche Härte gegen sich und andere gewissermaßen zu seinem eigenen Aufstieg gezwungen hatte.

Nun stand er oben am Eingang. Zypressen wie schwarze Türme starrten jenseits der niedrigen Steinmauer. Die Tür war offen. Oh, wie gut kannte er den Eingang! Eine ältliche Frau im Kopftuch kam ihm entgegen, einen Block gelber Eintrittskarten in der Hand. Sie riß eine ab, reichte sie ihm und sagte mit gleichgültiger Stimme: „Zehn Dinar! Für Besichtigung.“ Er bezahlte schweigend, aber mit dem Gesicht eines peinlich Überraschten. Das war neu hier. Lebte der Alte nicht mehr?

Der Garten war voll von Stimmen und Gestalten der Besucher. Es schien nicht leicht, all diesen Gruppen und Paaren auszuweichen. Sie störten ihn, so wie ungebührlich lärmende Maschinen.

Der Herr im amerikanischen Sportanzug und mit dem Bürgerpaß der USA. in der Brusttasche ging also dem Hause zu. Dort zweigte der Weg zum Brunnen ab, vorbei an der berühmten Rarität des Gartens, an dem großen indischen Kampferbaum, der mehr als hundert Jahre schon als einziger seiner Art an dieser europäischen Küste hier grünte. Den Brunnen fanden die Fremden wohl nicht so leicht; er war damals schon ganz in tiefgrüne Schatten versunken gewesen. Und dort hatten sie Abschied voneinandergenommen, so wie Buben Abschied nehmen, die keine Ahnung davon haben, wie die Welt und die Zukunft in Wahrheit aussieht. Duschan war dageblieben. Duschan hatte den großen Besitz, das Haus, den uralten Namen zu bewahren. Sein Leben war vorgezeichnet; es war gewissermaßen schon gelebt, ehe der Knabe ein Mann wurde. Alles war Sicherheit, Eingeordnetsein, es gab keine widrigen Schicksale, der Weg war bereitet, man brauchte ihn nur mit langsam behaglichen Schritten zu Ende zu gehen.

Für Ivan aber war alles unsicher und gewiß nur Armut und Enge. Ja, er zog mit einer würgenden Bitternis davon. Er kam sich von vornherein als der Benachteiligte

Hosted by Google

Phot. Walter Niessen

AUS DER BERGWELT BEI BOZEN: DER SCHLERN, EIN MÄCHTIGER DOLOMITSTOCK (2564 m)

Hosted by Google

Aus den Kindertagen Berlins: Ein stiller Winkel in der Fischerstraße.

Kleinstadtfrieden ruhet über diesem Hof.
(Motiv aus der Oberwasserstraße.)

Das Spukhäuschen in der Albrechtstraße.
Ob noch Liebesaffären à la Rokoko in ihm nachgeistern?

Treppenidyll in der Peterstraße.

WO DIE GROSZSTADT NOCH TRÄUMT

GASSEN UND HÖFE IN ALT-BERLIN

AUFNAHMEN
VON RUDOLF OBIGT

Hosted by Google

vor, und er hätte gern die Heimat nicht verlassen, hätte er so wie der andere als Graf Carozza leben können. Und doch hatte sich alles anders gewendet, und als er jetzt zu flüchtigem Besuch wiederkehrte, auf der eigenen Jacht, da wäre es ihm wie eine lächerliche Verbannung vorgekommen, hier an dem weltvergessensten Rand dieser ganzen beengten Spielzeugschachtel Europa sein Leben zu beschließen.

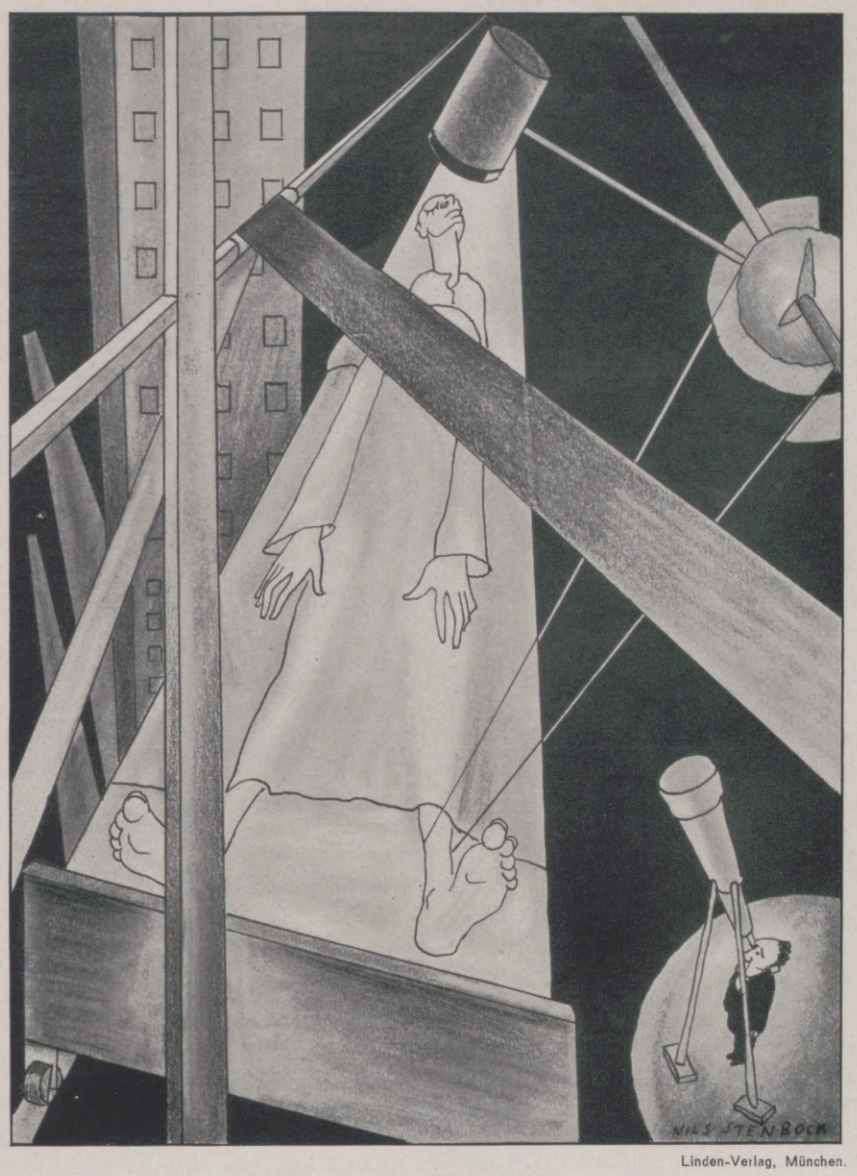
Es hat ihn einzig gelockt, noch einmal an den Ort seiner Jugend zu kommen – und daran vorüberzugehen. In vierzehn Tagen soll er in London bei einer wichtigen Ölkonferenz sein.

Wie groß die Palmen geworden sind! Grünte der Orgelkaktus damals schon? Er ist prächtig. Schönere hat er vor seiner kalifornischen Villa auch nicht.

Im Flur des Hauses steht ein Tisch mit Ansichtskarten. Den Verkauf überwacht ein alter Mann mit dünnem, weißem Haar. Er hat einen saloppen, schwarzen Lüstersakko, sein ganzer Körper ist von einer schlaffen Beweglichkeit, keine Spur von trainierten Muskeln, das weißstoppelige Kinn stößt beim Sprechen vogelhaft vor.

„Mein Herr, Sie können auch die Räume des Schlosses sehen!" ruft er den einzelnen Fremden italienisch an. „Das ist im Eintrittsgeld mit inbegriffen!"

Er selber führt den Amerikaner, sie steigen Treppen, sehen Waffen, Photos, barocke Stühle, alte Bilder, nachgedunkelt und vergilbt, endlosen, einst kostbar gewesenen Krimskrams bis auf ein teppichbedecktes Bett und ein winziges Waschbecken, das aber aus erlesenem Porzellan glänzt.



Linden-Verlag, München.

DER TRAUM

ZEICHNUNG VON NILS GRAF STENBOCK

Der Mann aus dem anderen Kontinent betrachtet gleichgültig alle diese Dinge, und er findet sie heimlich unendlich lächerlich, unbequem, fossil wie eine vorzeitliche Dampfmaschine oder Handpumpe. Davor hat er einmal solchen Respekt gehabt? Das schien ihm einst aller Inbegriff eines vollkommenen Daseins?

„Wo lebt der Graf?"

„Nicht hier. Er bewohnt sein Schloß gar nicht. Er lebt in Spalato."

„Wie geht es ihm?"

„Oh, danke, Exzellenza, er ist zufrieden. Man muß ja zufrieden sein." Wieder das vogelartige Vorschnellen des Kopfes. Das lebhafte Auge blinzelt und weicht aus.

Der große, hagere Amerikaner wendet sich auf der Treppe um. Es ist halbdunkel, eiserne Helme aus der Sarazenenzeit blinken, ein Geruch von hundertjährigem Staub steigt aus den eichenen Stufen auf.

„Duschan!" sagt er, sonst nichts.

Der andere dreht den Kopf zur Wand. „Sie haben mich mißverstanden, Exzellenza. Ich bin nicht der Graf Carozza. Ich bin . . . sein Freund bin ich. Ich verwalte alles. Er . . . er hat sich nie auf Geschäfte verstanden. Es muß etwas getan werden, um

Hosted by Google

ihm die... Reste seines Vermögens zu erhalten... Wohin wünschen Exzellenza jetzt?"

„Zum Brunnen. Danke. Ich brauche keinen Führer. Ich weiß den Weg. Und grüßen Sie den Grafen, wenn Sie ihn sehen."

„Von wem, wenn ich bitten darf?"

„Von John Eastman, der einmal Ivan Frančič hieß."

Ein Ton der Überraschung, aber keine Antwort.

Der Besucher schlägt den Pfad in den blühenden Lorbeerwald ein. Wie ist dieser Lorbeer gewachsen! Und immer noch riecht er so betäubend. Einmal hat sich Mariana Zweige in die schwarzen Zöpfe gesteckt, und ihr Kopf war von einer Wolke voll süßer Bitternis umschwebt. Wo ist Mariana, an die er mindestens vierzig Jahre nicht gedacht hat? Wo ist er selber? Er achtet gar nicht darauf, daß der Führer schweigend neben ihm hergeht. Da ist die Wasserleitung, römische Bogen, grün von Efeu; Libanonzedern breiten sich weit mit ihrer exotisch dunklen Krone.

Im Brunnen blüht weiße Kalla. Ein steinerner Hermes mit gelangweilten Augen und weibischem Hals steht darüber.

Der Mann aus USA. setzt sich auf den Brunnenrand. Er nimmt den Hut ab. Sein volles Haar scheint etwas vom stummen Silber des Wassers widerzuspiegeln. Auch der andere setzt sich. Lächelt. Verschmitzt und ein bißchen verlegen. Und jetzt ist er es, der sagt:

„Ivan!"

Der nickt nur. „Erkennst du mich jetzt?"

„Ich habe dich gleich erkannt. Aber drinnen... ich nehme Eintritt, weil ich davon lebe, und zeige das Schloß wie mein eigener Kastellan. Da kann ich doch nicht zugeben, daß ich der Graf Carozza bin."

„Immer noch der alte!"

„Bist du nicht auch der alte geblieben?"

„Nein. Ich glaube nicht. Oder doch. Denn ich bin doch noch einmal hergekommen."

„Ich habe deinen Namen oder den, der jetzt der deinige ist, gelesen. Du hast einen bewunderungswürdigen Aufstieg gemacht."

Frančič wischt mit der flachen Hand über den Brunnenrand. In diesem Augenblick wiegen ihm sein Reichtum und seine Macht lächerlich wenig. „Hier war ich jung!" Er meint nicht das, was die Worte bedeuten. Er meint etwas anderes, etwas, das man nicht gern aussprechen mag, und das vielleicht heißen könnte: Hier habe ich gewußt, daß ich eine Seele habe.

Der andere nickt, als verstünde er ihn trotzdem. Und antwortet: „Ich bin hier alt geworden." Und das soll bedeuten: Was habe ich vom Leben gehabt? Hier in diesem Winkel?

Der Brunnen hat dasselbe gläserne Gleißen wie in ihrer Knabenzeit. Sie sehen es beide, und diese Unvergänglichkeit tut ihnen irgendwie weh.

„Hast du Familie?"

„Nein. Man heiratet nicht auf die Armut eines alten Namens hin. Und du?"

„Auch ich nicht. Soll ich eine Frau nur für mein Geld haben?" Die Luft ist körperhaft schwer vom Duft des Lorbeers. Er könnte nach Mariana fragen. Er tut es nicht. Wozu?

Keiner verrät dem anderen, daß er eigentlich bisher ganz zufrieden mit seinem Dasein war. Und daß er es wieder zu sein hofft in der natürlich bedächtigen Kargheit des Alters, wenn nur die beunruhigende Parallele mit einer anderen Art von Leben verschwunden sein wird.

„Ich muß gehen, Duschan, leb wohl und alles Gute!"

„Dir auch. Ich freue mich, daß du mich nicht ganz vergessen hast."

Sie sagen nicht auf Wiedersehen! Sie wünschen nicht, sich abermals zu begegnen. Schon dieses eine Mal war zuviel.

Mister Eastman geht durch den berühmten Garten, der ihm jetzt unbedeutend und uninteressant vorkommt (wie herrlich ist sein kalifornischer Park dagegen!), zum Eingang hinaus, den verwahrlosten steinigen Weg zum Meer hinunter. Und denkt aufatmend: Wie beschränkt ist das alles! Wie modrig! Wie sinnlos läuft dieses Leben aus! Nichts hat er geleistet. Alles war nur Abbau. Ich möchte mir die Hände waschen. Das Gefühl, so unnütze Greisenfinger zu berühren... das ist Europa. Nie wieder... überhaupt, nie wieder... ich werde acht Tage früher nach London gehen, damit ich eher in Amerika eintreffe."

Am Abend bei dem sehr frugalen Mahl aber sagt der weißstoppelige Duschan zu seiner eisgrauen Haushälterin (die mehr Einfluß auf sein Leben genommen hat, als er sich selber eingesteht): „Ja, wozu ist er eigentlich noch einmal hierhergekommen, dieser Ivan Frančič? Wir hatten ihn hier doch alle längst vergessen. Welches Dasein! Wie entwurzelt ist dieser Mensch! Nicht einmal seinen Namen hat er behalten. Das ist Amerika! Er mag ja reich sein — aber ich danke für solchen Reichtum, der einem Leben und Persönlichkeit frißt. Was murmelst du da, Mariana?"

„Ich, ach so, wegen des Ivan Frančič. Ich denke schon gar nicht mehr an ihn. Aber der gnädige Herr sollte Postkarten nachbestellen. Der Verkauf hebt sich. Wir haben heute siebenundfünfzig Dinar eingenommen. In acht Tagen, nun, vielleicht schon in sieben, kann ich zu diesem meineidigen Schuft von Schneider gehen und den neuen schwarzen Rock für den gnädigen Herrn anmessen lassen."

Die Stimmung am Morgen

gibt dem ganzen Tag die Note! Sie leisten doppelt so viel, wenn Sie elastisch und gut gelaunt an Ihre Arbeit gehen! Nehmen Sie deshalb täglich ein Bad! Ein Vaillant Geyser bereitet es im Augenblick für Pfennige, sie bleiben frisch und schaffensfreudig den ganzen Tag!

Prospekt 12 kostenlos

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Die neue eindruckvolle Kleidung ist sorgenfrei geschafft, wenn Sie den Stoff aus der Tuchkiste von Christofstal wählen. Die Kollektion ist reich an modegerechten, gediegenen Stoffen. Die Preise sind wegen der Größe des Umsatzes niedrig und Sie sind ganz sicher, nicht übervorteilt zu werden, denn in Christofstal kaufen hunderttausend sehr anspruchsvolle und im Einkauf erfahrene Kunden ein!

Verlassen Sie sich auf den Tuchonkel Christof: wer die Muster bestellt, ist nicht zum Kaufen verpflichtet. Deshalb nicht länger aufschieben! Das Gute soll man sofort packen.

Die neue eindruckvolle Kleidung ist sorgenfrei geschafft!

Postgeld für das Rücksenden der Muster wird von der Tuchfabrik jeder Mustersendung beigelegt.

„CHRISTOF" TUCHONKEL AUS CHRISTOFSTAL

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL (WÜRTT.)

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Wenn du nicht schlafen kannst.

Klagen über schlechten Schlaf sind, besonders in der heutigen Zeit, etwas außerordentlich Häufiges. Und es gibt mit Ausnahme von Schmerzen wohl nichts, das einen Menschen innerhalb kurzer Zeit körperlich und seelisch so schädigen kann wie das länger andauernde Fehlen von Schlaf. Nun gibt es zwar eine Unzahl von Schlafmitteln, die auf eine geschickte Art auf Schritt und Tritt dem schlafsuchenden Publikum empfohlen werden — aber sehr viele Menschen haben eine natürliche Scheu vor diesen Mitteln; sie fürchten üble Nebenwirkungen, fürchten vor allem die Gewöhnung an derartige Medikamente. Diese Scheu ist durchaus berechtigt; ein auf gut Glück gewähltes Mittel kann im Einzelfall mehr Schaden als Nutzen stiften. Nur die gründliche Untersuchung eines Menschen erlaubt die Entscheidung, in welcher Art seine Schlaflosigkeit am wirksamsten bekämpft werden kann. Denn wenn — um ein einfaches Beispiel zu wählen — jemand wegen Schmerzen oder irgendeines körperlichen oder seelischen Unbehagens nicht schlafen kann, so wird er bei richtiger Behandlung des Grundleidens ganz von selbst wieder Schlaf finden; wahllose Anwendung von noch so harmlosen Schlafmitteln ohne Berücksichtigung des eigentlichen Leidens wäre in einem solchen Falle durchaus falsch. Um aber Schlafstörungen sachgemäß zu behandeln, um bei gleichen Heilerfolgen den Gebrauch starkwirkender Schlafmittel möglichst einzuschränken, ist es notwendig, die Ursachen der einzelnen Schlafstörungen zu kennen und sich vor allem über das Wesen des Schlafes selbst eine klare Vorstellung zu bilden. Wie der Wiener Pharmakologe Molitor kürzlich in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" ausführlich darlegte, neigen heute fast alle Forscher zu der Ansicht, daß der Schlaf nicht als ein rein passiver Vorgang im Sinne einer Erschöpfung aufzufassen sei, sondern daß er einen ebenso aktiven Lebensprozeß darstellt wie der Wachzustand — nur daß er sich unter anderen Formen abspielt und eigenen physiologischen und psychologischen Gesetzen unterstellt ist. Daß der Schlaf nicht nur die Folge einer Erschöpfung ist, geht schon daraus hervor, daß er nicht selten gerade bei schwerster körperlicher und seelischer Erschöpfung ausbleibt. Wir kommen wohl dem Verständnis des Schlafes am nächsten, wenn wir den regelmäßigen Wechsel von Wachen und Schlafen als einen tief in der lebenden Materie verankerten und vom Begriff des Lebens an sich unlösbaren Vorgang betrachten, dessen Symptomatologie wir zwar schon weitgehend erforscht haben, dessen letzte Ursache uns aber trotz einer Reihe von geistvollen Theorien noch immer unbekannt ist. Für das praktische Verständnis der Schlafstörungen bedeutet es schon einen wesentlichen Fortschritt, daß wir, wenn auch nicht über die Ursachen, so doch wenigstens über den Mechanismus des Schlafvorgangs unterrichtet sind. Die Erkenntnis, daß der Schlaf ein aktiver Lebensprozeß ist, der von einem nervösen Zentrum im Gehirn gesteuert wird, verdanken wir vor allem dem Wiener Forscher Economo. Außer dem „Schlafsteuerungszentrum" hat noch eine Reihe anderer Faktoren Einfluß auf das Zustandekommen bzw. Ausbleiben des Schlafes: die Tätigkeit der innersekretorischen Drüsen, Änderungen im Stoffwechsel und in der Darmtätigkeit und vor allem die jeweilige psychische Gleichgewichtslage. All diese Faktoren können auf die Tätigkeit des Schlafsteuerungszentrums maßgebenden Einfluß haben und mittelbar Veranlassung zu Änderungen, Störungen der Schlaftätigkeit geben. Zu den schwersten und auch am schwersten zu bekämpfenden Schlafstörungen kommt es bei Erkrankungen im Bereiche des Schlafzentrums selbst — zum Glück sind Schlafstörungen aus dieser Ursache aber außerordentlich selten. Die weitaus häufigste Schlafstörung leitet sich aus der Tatsache ab, daß der Schlaf ein ausgesprochen psychophysischer Prozeß ist. Es ist ja längst bekannt und muß nur seiner großen Wichtigkeit wegen immer wieder betont werden, wie wichtig die innere Schlafbereitschaft, die vollkommene Affektruhe für das Eintreten des Schlafes ist. Wir sind ja schon rein instinktiv bemüht, störende Außenreize möglichst fernzuhalten — wir verdunkeln das Zimmer, suchen Geräusche abzuhalten, legen beengende Kleidung ab, nehmen eine Lage ein, die eine möglichst weitgehende Entspannung der Muskulatur zuläßt. Außerdem muß aber die innere Affektruhe herbeigeführt werden — sei es durch eine andere Tageseinteilung, veränderte Lebensweise oder durch Psychotherapie. Milde physikalisch-therapeutische Maßnahmen und allenfalls schwache Beruhigungsmittel werden gelegentlich vom Arzt hier angewandt werden können — wohlgemerkt, nachdem er ein ernstes Grundleiden als Ursache der Schlafstörung ausgeschlossen hat! Allen diesen meist bei Nervösen vorkommenden „Einschlafstörungen" ist es gemeinsam, daß nach einmal eingetretenem Schlaf das Schlafsteuerungszentrum normal weiterarbeitet und einen physiologischen Verlauf des Schlafes gewährleistet. Anders ist es dagegen, wenn durch starke seelische Erschütterungen oder körperliche Schmerzen das Schlafzentrum nicht in der Lage ist, das Übergreifen affektbetonter Erregungen zu verhindern — dann kommt es nämlich zu mangelnder Schlaftiefe. Bei dieser Form von Schlafstörung hängt besonders viel von der Erforschung der Ursache ab. Eine andere Schlafstörung, bei der das Einschlafen zwar ungestört ist, aber das Erwachen verhältnismäßig viel zu früh erfolgt, wird als „Greisenschlaf" bezeichnet. Man muß nämlich bei Erörterung der Schlafstörungen stets bedenken, daß das physiologische Schlafbedürfnis in den verschiedenen Lebensaltern stark schwankt, so daß im Mittel die Schlafdauer für den Säugling 24 Stunden beträgt, im 6. Lebensjahr 12 Stunden, vom 15. bis 50. Lebensjahr auf 8 Stunden sinkt und nach dem 65. Lebensjahr in der Regel noch niedriger ist. Dieser „Greisenschlaf" ist also gewissermaßen physiologisch — und er soll vernünftigerweise nur dann behandelt werden, wenn er subjektiv unangenehm empfunden wird. — Was die Wahl des im Einzelfall anzuwendenden Schlafmittels anlangt, so können wir nur raten, sie von einem erfahrenen Arzt, der den zu Behandelnden gründlich kennt, vornehmen zu lassen — denn der Schlaf ist eine so wertvolle, durch nichts anderes ersetzbare Lebenstätigkeit, daß zu seiner Wiederherstellung im Falle einer Störung der beste Ratgeber der einzig richtige ist. S. H.

Vom astralen Doppelgänger.

Von einer eigentlichen Lösung des Problems vom astralen Doppelgänger kann heute noch keine Rede sein. Der Versuch aber, jeden Fall als einfache Halluzination erklären zu wollen, ist unhaltbar. Wir können uns ihm jedoch auf zwei Wegen nähern. Den einen zeigt die Telepathie oder Gedankenübertragung, den anderen ergeben die bei uns fast noch unbekannten Versuche der beiden französischen Forscher de Rochas und Durville. Allerdings

Ganz famos sehen Sie wieder aus! –

Einen solchen Ausspruch zu hören, macht Freude und bestätigt Ihnen, daß Sie gut angezogen sind. Sie gefallen sich selbst in Ihrem flotten indanthrenfarbigen Kleid. Lassen Sie sich darum bei Ihren Einkäufen stets indanthrenfarbige Stoffe zeigen. Wählen Sie unter diesen, dann wissen Sie, die Farben halten, solange Sie Ihr Kleid tragen, denn indanthrenfarbige Gewebe sind bekanntlich unübertroffen wasch-, licht- und wetterecht. Das Indanthren-Zeichen ist das Garantiezeichen für diese Eigenschaften. Achten Sie immer darauf!

Indanthren

Hosted by Google

müssen wir uns dabei von grobmateriellen Vorstellungen frei machen. Die meisten übersinnlichen Geschehnisse für unmöglich oder wenigstens für Täuschungen bloß deshalb zu erklären, weil sie sich nicht in unser gewohntes Weltbild eingliedern lassen, wäre sehr unvorsichtig. François Arago hat einmal geäußert, außerhalb der Mathematik dürfe man nie das Wort „unmöglich" aussprechen. Immer spricht man vom mystischen Aberglauben, man übersieht aber dabei, daß es einen ebenso großen materialistischen Aberglauben gibt. Mit denen, die nicht verstehen wollen, daß die Welt weit über ihr Begriffsvermögen hinausreicht, hat schon Jean Paul gehadert. Bloßes analytisches Denken vermag gewisse Dinge überhaupt nicht zu erfassen. Sie zu begreifen, bedarf es der höheren Erkenntnisform der Intuition, die zum Gebiete des Übersinnlichen hinüberleitet. Mit dem Problem des Doppelgängers betreten wir es. Die Brücke zu ihm bildet in vielen Fällen, wie gesagt, die Telepathie, die für uns zu einem Gefühls-, Gehörs- oder Gesichtsphänomen werden kann. Wenn sie sich optisch auswirkt, so entsteht der Doppelgänger. Die berühmte englische Gesellschaft für Seelenforschung, der auch der Leipziger Philosoph Hans Driesch zugehört, hat bereits weit über tausend solcher Fälle gesammelt. Schon eine lebhafte Gemütserregung kann, wenn Sender und Empfänger gleich abgestimmt sind, bei dazu Veranlagten diese Erscheinung auslösen. Am häufigsten beobachtet man sie bei Sterbenden. Ich erlebte es selbst einmal vor Jahren, daß mir auf einsamer offener Straße das Phantom eines Bergarbeiters in seiner Sterbestunde erschien, dem ich zuvor warnend gesagt hatte, daß er bei seinem durch eigene Schuld erfolgenden Tod an mich und meine Worte denken werde. Der heiße Wunsch des gewaltsam Hingemordeten, des plötzlich Verunglückten, daß man das Wie seines Endes erfahre, formt sich dann für unser Empfinden zum Doppelgänger. Diese Ansicht hat bereits Parazelsus geäußert. Er läßt solche Personen nach dem Tode „umgehen", spuken. Dem Präsidenten de Ségur aus Toulouse erschien auf einer beruflichen Reise nachts in einem Gasthaus eine blutüberströmte Greisengestalt, die ihm mitteilte, sein Sohn habe ihn ermordet und im Felde vergraben. Der Präsident solle den Mörder dafür strafen. Der Fall wurde untersucht, für recht befunden und der Betreffende hingerichtet. Wie vorsichtig man aber mit spiritistischer Deutung bei derartigen Geschehnissen sein muß, beweist ein Experiment des früheren Assessors Wegemann, der Versuche anstellte, künstliche Träume bei entfernt Wohnenden durch Gedankenübertragung zu erzeugen. Den Leutnant K. sollte im Traum eine ihm bekannte verstorbene Dame zu einer guten Handlung veranlassen. K. schlief aber noch nicht, sondern stand mit seinem Freunde S. in lebhafter Unterhaltung über den französischen Krieg. Da öffnete sich plötzlich lautlos seine Tür, und eine bleiche, weißgekleidete Frauengestalt trat herein, grüßte dreimal mit der Hand und verschwand wieder. Ein geradezu klassischer, experimentell erzeugter Fall von Gedankenübertragung! Es gibt aber Doppelgängererscheinungen, für die diese Erklärung nicht ausreicht. Sie werden uns vielleicht durch die Versuche von de Rochas und Durville verständlich, die sich mit der Ablösung des Empfindungsvermögens befassen. Beiden Forschern gelang es, die dabei austretenden „odischen" Schichten, die als dessen Träger gelten, als einen leuchtenden Nebel wahrnehmen zu lassen, der sich zu einer Art Phantom verdichtete und als solches wiederholt photographiert worden ist. Die letzte Phase solcher Exteriorisation bildet der allen sichtbare Doppelgänger, wie wir ihn als bestbeglaubigten Fall von einem Fräulein Emilie Sagée kennen, deren Astralleib von 42 Damen des Pensionats Neuwelcke in Livland, wo sie Erzieherin war, über ein Jahr lang einwandfrei beobachtet wurde. Der Bericht darüber stammt von einer Augenzeugin, der Baronin Julie von Güldenstubbe. Dr. med. G. Zenker.

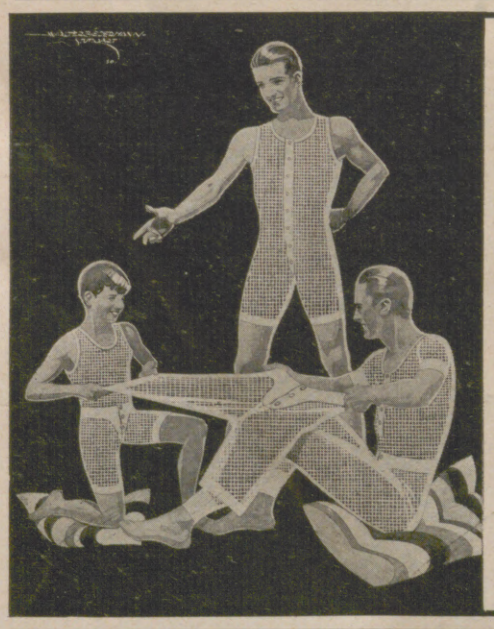
Für den Büchertisch.

Bildende Kunst. — Eine neue „Einführung in die bildende Kunst" muß heute schon, sei es im Inhalt oder sei es in der Methode, etwas ganz Besonderes bieten, wenn sie Anspruch auf Beachtung finden soll. Gottfried Niemann hat im Verlag Herder, Freiburg i. Br., eine solche „Einführung" erscheinen lassen. Was unterscheidet sie von anderen Büchern dieser Art? Zunächst die methodische Gliederung. Ausgehend von dem Weltanschaulichen als Mutterboden der Kunst, verbreitet sich dieses Werk über die Unterschiede zwischen schöpferischer und handwerksmäßiger Kunst, die Form und die Stellung der Kunst zur Natur, um dann den wesentlichen Bestandteilen eines Kunstwerks, den besonderen Darstellungsmitteln und den mannigfaltigen Bestandteilen der bildenden Künste je eine Betrachtung zu widmen. Der Verfasser verfährt also nicht historisch, sondern er wählt seine Objekte aus verschiedenen Zeiten, vergleicht sie untereinander, stellt ihre Eigentümlichkeiten fest, kurzum, er wandelt durch ein reichhaltiges Museum, bleibt hier und da vor einem Kunstwerk stehen und hält dem kunstinteressierten Laien eine Vorlesung darüber, die ihm das Wesentliche vor Augen führt. In der scheinbaren äußeren Systemlosigkeit und doch bewußten inneren Systematik liegt der Wert dieses reich illustrierten Cicerone. — Dem berühmten schwedischen Tiermaler Bruno Liljefors widmet Dr. K. E. Russow eine eingehende Studie (C. E. Fritzes Hofbuchhandlung A.-G., Stockholm). Man kennt die Kunst dieses großen Naturbeobachters und Naturschilderers aus verschiedenen, hier und da in Zeitschriften reproduzierten Bildern, sofern man nicht mit den schwedischen Galerien vertraut ist; denn Liljefors' Gemälde sind außerhalb seiner Heimat Seltenheiten. So bietet es einen eigenen Reiz, einmal im Zusammenhang das Lebenswerk dieses Künstlers und noch dazu in einer Reihe von farbigen Abbildungen zu betrachten. Man weiß nicht, ob man die große Fülle von Motiven oder die außerordentliche Gestaltungskraft mehr bewundern soll. Diese Gemäldesammlung wirkt wie eine Naturgeschichte, durch das Medium der Kunst gesehen. Nur ein Künstler, der zugleich Naturforscher ist, kann so überzeugend malen. Dr. Russow, der sich in Liljefors' Schaffen liebevoll vertiefte, hat eine fesselnde Studie dazu geschrieben, die nicht nur den Liebhaber der schönen Künste, sondern auch den Jäger und Naturfreund interessieren wird. — Eine ausführliche Monographie über Max Rabes liegt aus der Feder Richard Braungarts im Verlag Otto Oechelhäuser, München, vor. Rabes gehört zu jenen Künstlern, die man als Menzelianer bezeichnen kann. Er ist ein ausgezeichneter Beherrscher der Technik und versteht, sie

Schöne weiße Zähne

Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe. — C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Unerläßliche Voraussetzung des
Insertions-Erfolges
ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger Illustrirte Zeitung
aufzuweisen hat.



Original Schiessers Knüpftrikot
D. R. P. 302724.
Die beste, poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.
Hygienisch das einzig Richtige!
Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.
Original Schiessers Knüpftrikot. D.R.Pat. 302 724.
Echt ägyptisch Mako, zweifädig.
In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.
Allein. Fabrikant:
J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

Nur echt mit dem Stempel „van Heusen".
Der einzige halbsteife Kragen aus
Doppelgewebe,
daher
unerreicht haltbar.

VORZÜGLICH U. SEHR PREISWERT
RHEIN-U. MOSELWEINE VW
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT
VW SCHLOSS KOBLENZ
AUS DEUTSCHEM WEIN

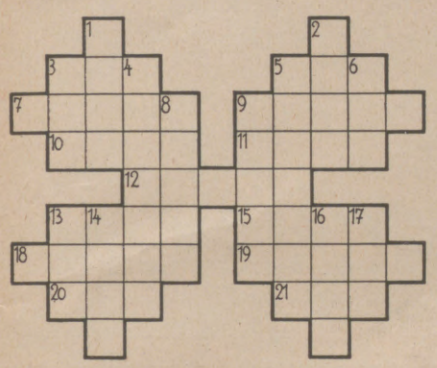
Hosted by Google

für jedes Genre seiner vielseitigen Kunst dienstbar zu machen. Ein scharfer Realismus spricht aus ihnen und zugleich ein fein ausgeprägter Sinn für das Malerische. Ob es sich um Landschaften oder Stilleben, Porträte oder Gruppenbilder handelt — immer hat man das Gefühl der absoluten Beherrschung von Stoff und Form. Die Monographie, der eine kurze Einführung vorausgeht, gibt einen guten Überblick über das Schaffen von Max Rabes. — Zwei Künstler-Memoirenbücher seien in diesem Zusammenhang noch erwähnt. Das eine sind die Erinnerungen des Malers Wilhelm Beckmann „Im Wandel der Zeiten" (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin) und das andere die Erlebnisse des bekannten Marinemalers Willy Stöwer „Zur See mit Pinsel und Palette" (Verlag Georg Westermann, Braunschweig). Beckmann, der sich hauptsächlich in Hofkreisen bewegt hat und bei der Aristokratie besonders beliebt war, schildert vorzugsweise dieses Milieu, wobei jedoch auch Streiflichter auf verschiedene Künstlerpersönlichkeiten fallen, mit denen er zusammenkam. Es sind anmutige Plaudereien eines Mannes, der viel gesehen und erlebt hat und die Reize einer beschaulichen Vergangenheit gut wiederzugeben weiß. Willy Stöwer ist bekannt als Begleiter und Illustrator der vielen Seefahrten Wilhelms II. Die Schilderung dieser Reisen bildet der Hauptinhalt des Buches, dem zahlreiche Bilder beigegeben sind. — Der Verlag Georg Westermann veröffentlicht auch unter dem Titel „Das unsterbliche Herz" eine Folge Radierungen von Prof. Arthur Illies nach den historischen Romanen Werner Jansens. Es handelt sich um Motive aus der deutschen Heldensage und Geschichte, die in ihrer künstlerischen Ausführung von tiefer Einfühlung in germanisches Heldenwesen und starker Gestaltungskraft zeugen. — Zum Schluß sei auf das Karikaturenbüchlein Johannes Lehrmanns „Fidele Weltgeschichte" (im Selbstverlag, Berlin) hingewiesen. In ergötzlichen Bildern werden hier die kleinen und großen Schwächen historischer Persönlichkeiten zur Schau gestellt.

Puppen und Artisten. — Das Reich der Puppen ist eine Art Mikrokosmus. In ihnen spiegelt sich weltgeschichtliches Geschehen in spielerischer Form. Der Mensch liebt von jeher — das gilt für primitive und für zivilisierte Völker — sein Dasein, seine Neigungen, seine Sitten in verkleideter, phantastischer, grotesker und karikierter Form darzustellen. Ausdruck dieser Selbstironisierung sind die Puppen. Eine Puppenstube ist ein Miniaturkabinett der Mode, und Puppenspiele demonstrieren menschliche Leidenschaften und Torheiten im Vexierspiegel volkstümlichen Humors. Über diese beiden wichtigen Kapitel der Kulturgeschichte „Puppen und Puppenspiel" von einem Manne wie Max v. Boehn, dem wir die reizvollen Darlegungen über die Entwicklung der Mode verdanken, erzählen zu hören, bietet einen eigenen Genuß. Der Verfasser berichtet, aus reichen Kenntnissen schöpfend, allerhand lehrreiche und ergötzliche Dinge über Puppen, die ja niemals bloß Spielzeug, sondern bei allen Völkern auch Idole, Fetische, Amulette, Talismane usw. waren und sind. Und er erweitert diese Erzählungen in dem anderen Bändchen, in dem er die verschiedensten Formen der Puppentheater bei den Völkern vorführt und deren Voraussetzungen und Technik erläutert. Beide Bände, die, wie die „Mode", im Verlag F. Bruckmann A.-G., München, erschienen sind, lehnen sich in der äußeren Aufmachung ganz an diese an und enthalten eine Fülle bunter und schwarzer Abbildungen. — Über die Welt des Varietés haben schon viele geschrieben, aber so eindrucksvoll wie Fred A. Colmann mit der Feder und Walter Trier mit dem Zeichenstift und Pinsel schilderte sie noch niemand. Ihr gemeinsames Büchlein „Artisten" (Verlag Paul Arez, Dresden) hat den Vorzug, daß er in die menschliche Sphäre des Artistenlebens hineinleuchtet und uns diese Gattung von Künstlern verstehen lehrt. Wir werden in die kleinen Vorstadtkabarette geführt, in die von Stallgeruch erfüllten Garderoben der Zirkusmanegen, lernen Gaukler, Jongleure und Tierbändiger kennen, weilen an den Stammtischen der Akrobaten und Dompteure, unterhalten uns mit Girls, Trapezkünstlerinnen, Chansonetten hinter den Kulissen der Varietés, gewinnen im Gespräch mit Unternehmern, Agenten, Managern, Regisseuren Einblick in den geschäftlichen und technischen Betrieb und erkennen, wie ernst im Grunde diese heitere Welt ist, die Walter Trier mit seiner unnachahmlichen Kunst so köstlich humorvoll gestaltet. V. T.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Außentitelbild „Am See" ist die Wiedergabe eines Holzschnittes von Fritz Kempe.

ZUM NACHDENKEN

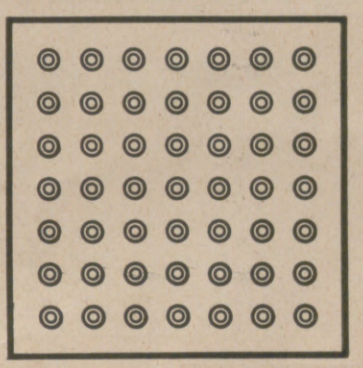


Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 Griechische Göttin der Morgenröte, 5 geographische Bezeichnung, 7 Singvogel, 9 ehemalige Silbermünze, 10 japanisches Getränk, 11 Gestalt aus „Wallenstein", 12 Schreibmaterial, 13 Nichtsachkundiger, 15 Staat der USA., 18 biblischer Berg, 19 deutscher Kurort, 20 Hirschart, 21 Niederschlag; senkrecht: 1 Farbe, 2 Tonart, 3 deutscher Kurort, 4 Leichenöffnung, 5 männliches Kleidungsstück, 6 Papstname, 8 Musikinstrument, 9 römischer Kaiser, 13 Affenart, 14 biblische Gestalt, 16 Vater von 14, 17 Viehfutter.

Stein-Rebus.

Es sind 14 Steine derart wegzunehmen, daß jede wagerechte und senkrechte Reihe noch 5 Steine zählt.



Einsetzrätsel.

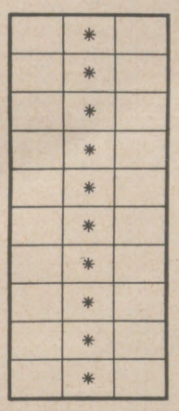
Ford — Gier — Leer — Lid — Saum — Reaktion — Schwert — Prima — Buch — Liste — Turner — Marie — Pakt

In jedes der obigen Wörter ist ein bestimmter Buchstabe einzusetzen, so daß neue Hauptwörter entstehen. Die eingesetzten Buchstaben ergeben ein Sprichwort.

Hosted by Google

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — bee — bei — bel — chel — chen — chen — da — da — dar — di — do — e — e — eich — en — en — fest — gon — grie — hörn — horn — in — jul — ke — land — le — len — log — ne — ne — nel — ram — re — rei — renn — ri — sta — steig — ster — stra — ter — to — toch — tru — wo sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Albrecht v. Haller ergeben. (j = i.)



Bedeutung der Wörter: 1 Russisches Gouvernement, 2 Nagetier, 3 Gebirgsweg, 4 Warnungssignal, 5 germanisches Fest, 6 Gewürzpflanze, 7 europäischer Staat, 8 altitalienische Landschaft, 9 Meerenge, 10 Blume, 11 Gestalt aus der Tierfabel, 12 türkisches Fest, 13 Stadt in Spanien, 14 asiatisches Reich, 15 Strauchfrucht, 16 Verwandte.

Zusammensetzrätsel.

Aus den Wortteilen ad — be — be — ch — eg — el — en — en — en — er — er — ge — hr — lo — ma — nb — ne — ne — ne — ng — re — ri — ro — si — si — si — ti — to — ts — wi sind in den wagerechten Reihen der links stehenden Figur Wörter von folgender Bedeutung zusammenzustellen: 1 Kuchenzutat, 2 Trinkgefäß, 3 Signalinstrument, 4 soviel wie Verlangen, 5 photographischer Ausdruck, 6 Seemacht, 7 süddeutsche Stadt, 8 Seeleute, 9 Küchengerät, 10 Bewohner einer europäischen Hauptstadt. Die in den punktierten Feldern stehenden Buchstabenpaare nennen, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

Wahl- und Verbindungsrätsel.

Zechine—Teheran, Poeten—Sellerie, Kokain—Sudermann, Tantalus—Makrone, Albanien—Senegal, Kandare—Norwegen, Ikarus—Sandale, Kanone—Manschette, Galeere—Lagune, Gartentür—Karneval, Areal—Beamter, Samoa—Parabel, Botanik—Zillertal

Jedem Wort ist eine Silbe zu entnehmen, die mit einer Silbe des anderen Wortes derselben Gruppe zu einem gebräuchlichen Hauptwort zu verbinden ist. Die Anfangsbuchstaben der so gebildeten Wörter ergeben, aneinandergereiht, ein Sprichwort.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4448.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4446.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Sonate, 3 Ida, 4 Zelle, 6 Hagel, 7 Dame, 9 Tabelle, 11 Andorra, 13 Harpune, 15 Gasele, 17 Schablone, 19 Adele, 20 Schemel, 22 Ampel, 23 Kerbe, 25 Amsel, 26 Sensenmann; senkrecht: 1 Soda, 2 Tezel, 3 Igel, 5 Leda, 6 Hadrian, 8 Melone, 9 Tara, 10 Lehar, 12 Dormeuse, 14 Pueblo, 15 Gamasche, 16 Lea, 17 Schale, 18 Neapel, 21 Melker, 22 Amsel, 24 Besen, 25 Ammann.

Gleichung: a) Klee, b) Opal, c) Tran = Kleopatra.

Mittelsilben-Silbenrätsel: 1 Magdeburg, 2 Kommode, 3 Araber, 4 Gelimer, 5 Zusage, 6 Patina, 7 Leonhard. — Demoralisation.

Verschiebe-Rätsel: Kapsel, Zentifolie, Hyazinthe, Sonnenschein, Fingerhut, Grasnelke, Fruchtboden, Feuerlilie, Rousseau, Jasmin, Kleefeld, Pfingstrose — Sonnenblume.

Beste Wirkung auf Blut und Nerven, bei Blutarmut und Bleichsucht erzielt man durch Krewel's altbekannte, durchaus wohlbekömmliche, appetitanregende

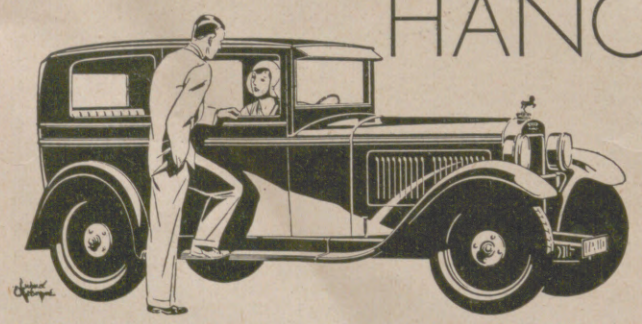
Sanguinal-Pillen

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Zu haben in allen Apotheken. Prospekte kostenfrei.

Chem. Fabrik Krewel & Co. G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

HANOMAG



3–4 SITZER mit Ein-Druck-Zentral-Schmierung und Differential.

Der vollkommenste Kleinwagen der Gegenwart. —

LIMOUSINE
KABRIOLETT

Illustrierte Drucksachen kostenlos durch:
HANOMAG · Hannover-Linden

2800
RM ab Werk.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Für beruflich Angestrengte!

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt — daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Für Stuben- und Nachtarbeiter, Nervöse, Schlaflose und für Trainierende zur Erhöhung sportlicher Leistungen gibt es nichts Besseres als die angenehmen Bestrahlungskuren mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der „Künstlichen Höhensonne" — Original Hanau. Diese Bestrahlungen sind das natürlichste Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitsgifte; sie bewirken ebenso wie die Urlaubsreise ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, körperlich und seelisch. Wenige Bestrahlungen genügen schon zu einer auffälligen Erhöhung der körperlichen und der geistigen Spannkraft. Man fühlt sich geistig angeregt, lebhafter, besser gelaunt, fröhlich gestimmt. Bestrahlungen mit „Künstlicher Höhensonne" — Original Hanau — bewirken auch eine wundervolle natürliche Kräftigung bei Alterserscheinungen, bei Schwächezuständen überhaupt, bei Genesenden nach längeren Krankheiten und bei geschwächten Wöchnerinnen. Erkundigen Sie sich bei Ihren Bekannten nach den Bestrahlungserfolgen! Fragen Sie Ihren Arzt!

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für Gleichstrom RM. 138.40, für Wechselstrom RM. 264.30.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto und Verpackung zu Selbstkosten): „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, geh. RM. —.50 / „Sonne als Heilmittel" von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. RM. 2.— / „Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von San.-Rat Dr. Bach, geh. RM. —.50 / „Wie heilt Tuberkulose?" von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. —.50 / „Ist die Glatze heilbar?" Ein Lichtblick für alle, die an Glatzenbildung leiden, von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. —.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, geh. RM. 2.—, geb. RM. 2.60 / „Skrofulöse Jugend" von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.— / „Die Ultraviolett-Therapie der Rachitis" von Dr. Sachs, RM. —.50 / „Wundbehandlung mit Quarzlampe Künstliche Höhensonne" von San.-Rat Dr. Bach, geh. RM. —.50. / Vorführung unserer Lampen in unserem Verkaufslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telefon Norden 4998 und in allen medizinischen Fachgeschäften.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschriften von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 1229.

Name: .....

Beruf: .....

Adresse: .....

Der modische und sportgerechte Schwimmanzug

Eleganter Schnitt bei vorzüglichem Material macht den Sitz des Ribana Schwimmanzugs tadellos. Die Farben sind echt und geschmackvoll aufeinander abgestimmt. Obwohl der Anzug eng anliegt, wird die Bewegungsfreiheit beim Schwimmen nicht gehemmt. Die reine Wolle hält, gleichgültig ob nass oder trocken, den Körper warm. Reiche Farben- und Formenauswahl für jeden Anspruch.

Verlangen Sie bitte die kostenlose Zusendung unseres reichhaltigen Kataloges, und lassen Sie sich die farbenprächtige elegante Auswahl der Ribana-Anzüge in den Geschäften vorlegen.

Benger's Ribana

Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L.6

Ausgewählte Bilder aus unserer Illustrirten Zeitung (einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt sind für billigen Preis (Einzelserie RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Wer würde sagen, daß ich einstmals unter unerwünschtem Haarwuchs litt?

Nun für immer verschwunden!

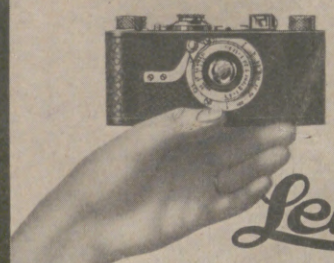
Wer mich heute mit meiner klaren und reinen Haut sieht, würde niemals erraten, daß ich früher mein Gesicht wegen eines unansehnlichen Wuchses von häßlichem Haar unter einem Schleier verstecken mußte. Doch war dieses eine Tatsache. Jahrelang war mein Leben ein wahres Elend. Als eine junge Frau eines Armee-Offiziers in Indien litt ich unsagbar vor Scham. Ich hatte einen ausgesprochenen Schnurrbart, beinahe einen Vollbart. Nichts half mir. Selbst die teuere und schmerzhafte elektrische Nadel brachte mir nur einige Tage Erleichterung. Stets kam der entstellende Wuchs in Gesicht und auf den Armen stärker wieder.

Dann wurden meine Wolken eines Tages auf eine erstaunenswerte Weise gelüftet. Mein Gatte rettete das Leben eines einfachen Hindusoldaten. In seiner Dankbarkeit flüsterte der Sepoy ihm das streng gehütete Geheimnis der Hindureligion zu, welches den Frauen jenes Stammes ermöglicht, sich frei von jeder Spur unerwünschten Haarwuches zu halten. Ich versuchte es in meiner Verzweiflung. Von diesem Tage — seitdem sind Jahre vergangen — habe ich nie wieder ein Zeichen von unerwünschtem Haarwuchs gesehen. Ich beobachtete es täglich monatelang, zu ängstlich, mich der Hoffnung hinzugeben, daß es für immer verschwunden sei. Aber es war so. Ich war vollständig befreit. Ich war wieder eine normale Frau. Seitdem habe ich vielen anderen Leidenden meine Erfahrung mitgeteilt. Die geheime Zusammenstellung hat niemals versagt. Es hat Freude und dauernde Erlösung in jedem Falle gebracht. Falls auch Sie leiden, lassen Sie mich Ihnen helfen. Erlauben Sie mir, zu erzählen, wie ich gelitten habe. Lassen Sie mich Ihnen das Geheimnis mitteilen, das mich gerettet hat. Ich will Ihnen dasselbe mit Freuden kostenlos senden, falls Sie mir den untenstehenden Coupon, versehen mit Ihrem Namen und Adresse, zusenden und mir mitteilen, ob für Frau oder Fräulein. Ich bitte Sie, nur 30 Pfg. in Briefmarken zu senden zur Deckung meiner Portoauslagen usw. Adressieren Sie wie unten.

Dieser Frei-Coupon oder Abschrift desselben ist mit Ihrem Namen und Adresse versehen nebst 30 Pfg. in Briefmarken einzusenden. Mrs. Hudson: Bitte senden Sie mir kostenfreie und vollständige Informationen und Instruktionen zur Vernichtung von unerwünschtem Haarwuchs. Adresse: FREDERICA HUDSON (FACH M 16), Nr. 9, Old Cavendish Street, London W. 1, England.

WICHTIGE ANMERKUNG: Mrs. Hudson gehört einer in Gesellschaft hochstehenden Familie an und ist die Witwe eines hervorragenden Armeeoffiziers, so daß Sie ihr mit allem Vertrauen schreiben können. Adressieren Sie wie oben.

Hosted by Google



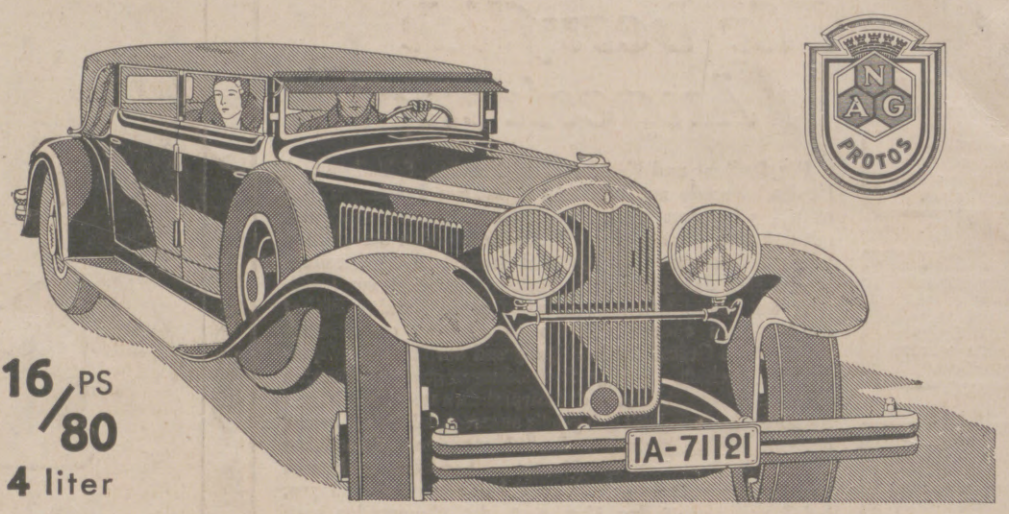
Leitz

LEICA
KAMERA
Das kleine Photowunder

KLEINE AUFNAHMEN
GROSSE BILDER · SCHNELLSTE AUFNAHMEBEREITSCHAFT
BIS 36 AUFNAHMEN OHNE KASSETTENWECHSEL
GERINGES GEWICHT UND VOLUMEN · NEULADEN BEI TAGESLICHT (VERLANGEN SIE KOSTENLOS DRUCKSCHRIFTEN)

ERNST LEITZ WETZLAR

LEITZ PHOTOERZEUGNISSE ERHALTEN SIE IN ALLEN BESSEREN PHOTOGESCHÄFTEN



NAG PROTOS

16/80 PS
4 liter

Der neue NAG-Protos

Schönheit ist sein Wesen
Qualität sein Merkmal

NATIONALE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT
BERLIN-OBERSCHÖNEWEIDE

Verkaufsstellen in allen Teilen Deutschlands werden nachgewiesen

Wohliges Ausruh'n, Erholung und Kraft für Herz und Nerven wird schnell geschafft, durch **Ruhespender „Schenkelrast"** aus Rohrgeflecht, zusammenlegbar, 1 kg schwer. — Aerztl. anerkannt u. empfohlen. Mk. 9.50 frei verpackt jed. deutsch. Station.
Fritz Bergner, Velbert, Rhld. 8.
Postscheck Köln 45 877

Pädagogium Neuenheim Heidelberg
Kleine Gymnasial- u. Realklass.: **Sexta—Abitur.** Arbeitsüberwachung. Einzelbehandlung. Umschulung. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Sport. Rudern.

Sommerferien in der französischen Schweiz
Institut Gabriel Rauch
Sommerkurse f. Knaben v. 9–18 Jahren.
Gründliches und rasches Erlernen der franz. Sprache.
Tennis — Bergtouren — Seebäder.
GENF
Ia Referenzen in Deutschland.

Das Schwierigste, Intimste
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

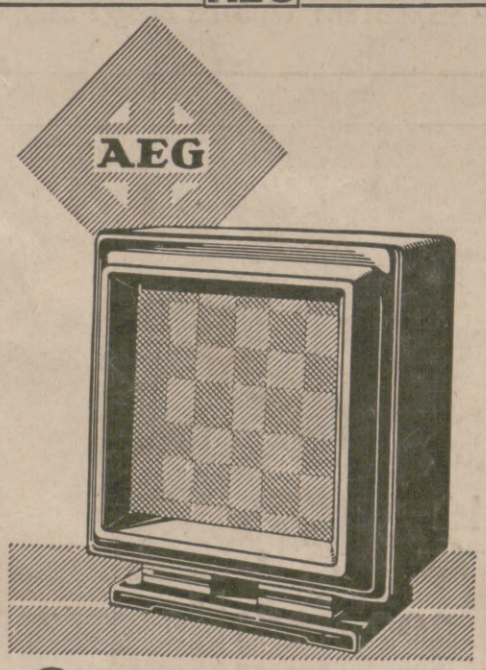
Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

ERZIEHUNGS-, SCHUL- UND BERUFS-SCHWIERIGKEITEN
Männliche Jugend von 8 bis 25 Jahren. Pädagogium mit Volksschule, Ober-Realschule, Realgymnasium, Lehrwerkstätten, Lehrlingsheim, Gehilfenheim, Landwirtschaftliche Lehrgüter, Heime für Ältere, Heilpädagogische Abteilung.
WICHERN-STIFTUNG, HAMBURG 26

AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 98.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft übt der Aktuelle Bilderdienst als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

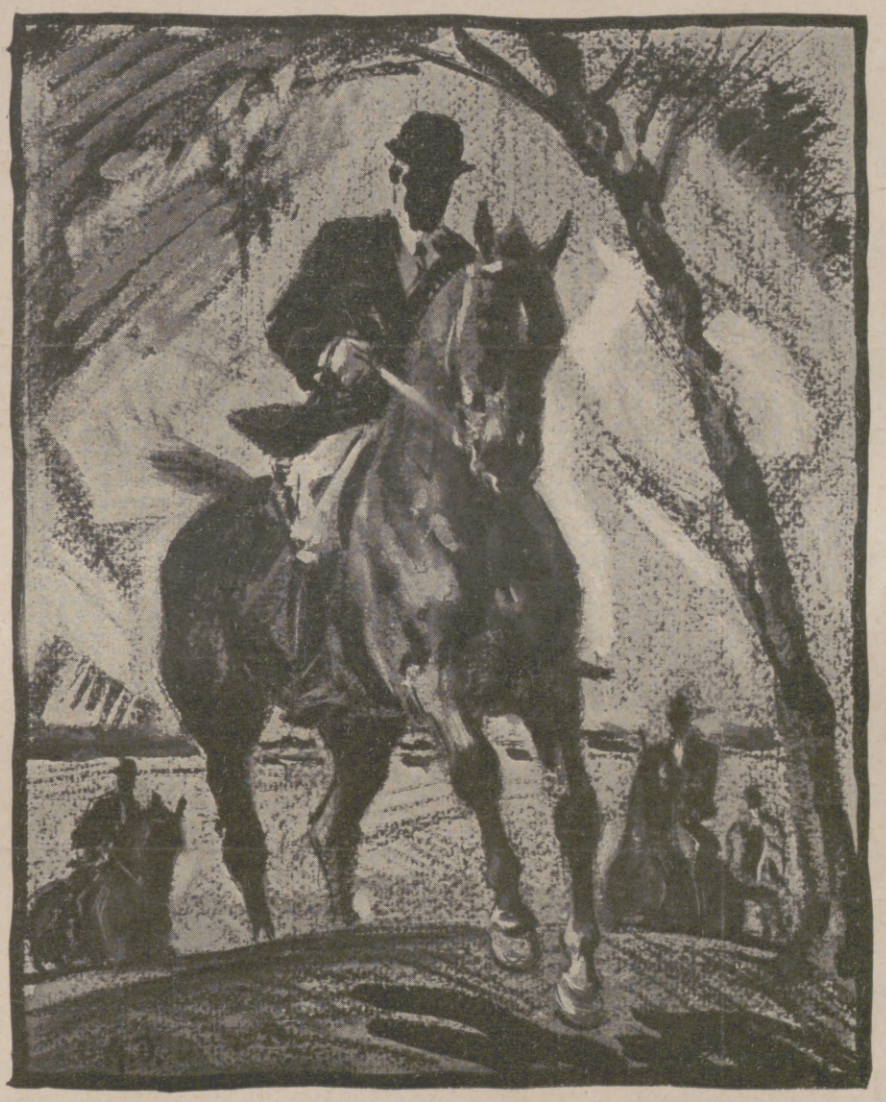
Aktueller Bilderdienst
J. J. Weber,
Leipzig C 1.

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttonend
Sidi Gaslicht
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN A 21 FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE
treu

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUL 1 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4448 ★ 12·JUNI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Tarasp-Schuls-Vulpera. Es gibt kaum ein zweites Bad, welches so mannigfaltige Vorzüge aufweist wie das Glaubersalzbad Tarasp-Schuls-Vulpera im Unterengadin. Dieser Gesundbrunnen ersten Ranges liegt inmitten einer reizenden, mit einer unerschöpflichen Fülle an Naturschätzen bedachten Landschaft. Wie glücklich, daß ausgerechnet in dieser Gegend eine ganze Menge grundverschiedener Quellen dem Schoße der Mutter Erde entspringen. Diese einzigartige Verbindung von Glaubersalzquellen mit einem überaus milden Alpenklima erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten. — Die meisten Hotels legen auf die sorgfältige Zubereitung der verschiedenen Diätkost besonderen Wert. Ein Aufenthalt ist bereits während des Monats Juni besonders zu empfehlen. Aus dem Unterhaltungsprogramm sind namentlich die Schwimm-, Tennis- und Golf-Turniere hervorzuheben.

Wurftauben-Schießen. Das Internationale Wurftauben-Schießen findet in diesem Jahre vom 19. bis 22. Juni in Hamburg-Altona und vom 25. bis 27. Juni in Bad-Nauheim statt. Veranstaltet wird dieses große Schießen von den Mitgliedern des Deutschen Kartells für Jagd- und Sportschießen, dem „Internationalen Schieß-Club Hamburg-Altona In memoriam Emile Jürgens“ und dem „Sport-Schieß-Club Bad-Nauheim E. V.“. In Bad-Nauheim wird der große Preis „Emile Jürgens“ auf 300 Wurftauben geschossen, welche in vier Einzelkonkurrenzen eingeteilt sind. Auskünfte über die Konkurrenzen erteilt für Hamburg-Altona Herr Horst Goeldol, Altona-Othmarschen, Bellmannstraße 1 und für Bad-Nauheim, Jeschkes Grand-Hotel.

Allen Photoamateuren, welche sich noch dem sehr dankbaren Sport, ihre Bilder selbst herzustellen, widmen, um aus den Negativen die schönsten Effekte herauszuholen, wird empfohlen, in den Handlungen photographischer Artikel den neuesten Prospekt über das weltbekannte selbsttonende Cellofix-Papier zu fordern. Cellofix-Papier wird in der bekannten Ausführung für normale Platten, aber auch als Cellofix-Kontrast für flaue oder dünne Negative geliefert. Cellofix-Papier steht nach wie vor an der Spitze aller Auskopierpapiere, welche für Amateure in Frage kommen.

Frühling in Wiesbaden

Weltberühmte Kochsalzthermen 65,7° C
Beste Heilerfolge bei Gicht und Rheuma
Nerven-Krankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane — Wiesbadener Kurdiät
Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und in den beiden Staatstheatern / Golf, Tennis und andere Sportarten.
Bevorzugt als Wohnort / Töchterpensionate.
Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros ■ **Unterkunft auch für bescheidenste Ansprüche** ■ Brunnen- und Pastillen-Versand

Daß der Kurort auf einer Waldhöhe von 800 m und doch von Deutschlands schönstem Kurort in 40 Minuten erreichbar liegt, ist ein Vorzug der BÜHLERHÖHE.

Kurhaus Bühlerhöhe b. Baden-Baden.

Kurhaus
Familienhotel I. Ranges mit ärztl. Abteilung.
Sanatorium
für innere und Nervenkrankheiten unter Ausschluß Infektiöser. Abtlg. f. Zuckerkranke. Phys. diätet. Kurmittel — Röntgen — med. chem. Laboratorium — Sommer- und Wintersport — Réunions.

Sanatorium Ebenhausen
bei **München**
700 m ü. d. M.
Freier Ausblick auf die Alpenkette.
für innere u. Nervenkrankheiten sowie Erholungsbedürftige (Infektiöse und Geisteskranke ausgeschl.)
Physikalisch-diätetische Kurmittel.
Das ganze Jahr in Betrieb.

Staatl. Stahl- u. Moorbad
Bad Steben
581 m ü. d. M. im Frankenwald bewährt
bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Bad-, Trink-, Luftkuren, Park, Liegehalle, waldreiche Lage
Kurzeit vom 5. Mai bis 4. Oktober
Auskunft durch die staatl. Badverwaltung u. d. Verkehrsbüros

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-. Liegehallen, Privatveranden. Prospekte.

BRESSANONE
(Prov. Bolzano, Italien)
Kurhaus Guggenberg
Modernste Einrichtungen u. therapeutische Behelfe.

WÖRTHER SEE
Europas wärmster Alpensee / Kärnten (Österreich) 400 m ü. d. M.
Badezeiten Mai bis Oktober, vorwiegend heitere Sonnentage
SPORT / ERHOLUNG / UNTERHALTUNG
Mit seinen Orten
Pörtschach, Velden, Klagenfurt, Krumpendorf, Maiernigg, Sekirn, Reifnitz, Maria-Wörth, Dellach
Prospekte in allen Reisebüros und durch die Kurkommissionen der einzelnen Orte

PÖRTSCHACH. **Hotel Astoria.** Im Zentrum der Strandpromenade, neu erbaut, führendes Haus I. Ranges. Bar u. Tanzpavillon am See, eig. Strandbad. Volle Pension Vor- u. Nachsaison ab Mk. 10, Hochsaison Mk. 15.

PÖRTSCHACH. **Park Hotel.** Ideale Lage, 230 Zimmer, Fließwass., eig. Strand, Sport, Konzerte, volle Pension. Vor- u. Nachsaison. Mk. 7–13, Hauptsaison Mk. 9—21.

VELDEN. **Hotel Schranz.** 60 Zimm., Balk., Seeaussicht, Kur-Café, Konz., eig. Strandb., Pens. Preis: Vor- u. Nachsais. Mk. 5.50-7. Hauptsais. Mk. 7-9.50. L. Weilguny.

VELDEN. **Hotel Wrann.** Ruhiges Haus besten Rufes, Zentr. Lage, mod. Komfort, eigenes Seebad und Park.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth-, Rohkost- u. andere Diätkuren.
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

Besucht
Norderney
das führende Nordseebad.

Wyk auf FÖHR Nordseebad

GENF HOTEL CARLTON
Aller Komfort. Mäßige Preise
Herrlicher Ausblick auf Genfer-See und Mont-Blanc
Park — Tennis — Garagen. Idealer Ferienaufenthalt.

Saint-Cloud (bei Paris) Place Clemenceau
Cabaret André & Maurice
Tanzdiele, die ganze Nacht geöffnet. Erstklass. Unterhaltung. Herrliche Speisen u. Getränke.

Das
Thermalbad Hofgastein
die Quelle
neuer Jugend u. neuer Gesundheit!
870 m. Tauernbahn. Oesterreich.
Thermalbäder (44.6° C) in allen Hotels und Kurhäusern.
Berühmte Heilwirkung bei: Arterienverkalkung, Altersgebrechen, Nervenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, inn. Drüsenerkrankungen etc.
Volle Pension von: Mk. 7.— bis 19.—.
Auskünfte und Prospekte durch alle Verkehrsbüros und durch die **Kurkommission Hofgastein,** Postfach 68.

Verbringen Sie Ihre Ferien in **Chamonix**
REINSTE LUFT
SCHWIMM- u. REITSPORT
SCHÖNSTE FUSSWEGE DURCH WALD u. TAL
TOUREN IN'S MITTEL- und HOCHGEBIRGE
Direkt zu erreichen mit der pittoresken Trient-Schlucht-Bahn (Martigny-Chamonix)
DIE HOTELS von CHAMONIX
des Alpes
Beau Site
Cachat Mont-Blanc
Majestic
Savoy Palace

CHAMONIX MONT-BLANC
FRANKREICH
AUSKUENFTE u. PROSPEKTE durch die MARTIGNY CHAMONIX Cie, Abt. II., rue Diday, GENF
A. P. E. C.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4448. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

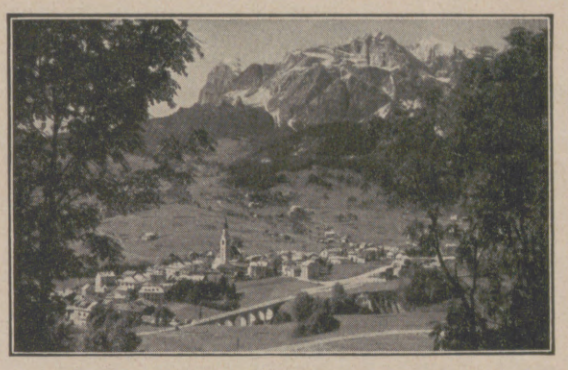
12. JUNI 1930

CORTINA (ITALIEN) DIE KÖNIGIN DER DOLOMITEN (1224 m)

Hauptzentrum der wunderbarsten Bergwelt der Alpen. 35 Hotels jeder Rangstufe. — Bergsport — Tennis — Ausflüge — Idealster Aufenthalt: **Juni und September zu ermäßigten Vorzugspreisen.** — Beste Bahnverbindungen — Autodienst Oberammergau, Cortina — Venedig.

Auskünfte und Prospekte durch die Reisebüros und durch:

Sindacato del Turismo, Cortina (Italien).



MIRAMONTI
MAJESTIC HOTEL
Das herrlich gelegene, führende Luxushaus der Dolomiten. Rendezvous der vornehmsten internationalen Gesellschaft.
Tennis — Tanz — Konzerte.
Besitzer: MANAIGO ROMEO.

PALACE HOTEL CRISTALLO
Haus allerersten Ranges mit jeglichem Komfort. 200 Betten. 60 Appart. mit Bad.
Tennis — Tanz — Konzerte.
Besitzer: B. MENARDI.

DIE APOLLONIO-HOTELS:

GRAND HOTEL **SAVOY** — Neu! Allerersten Ranges. 180 Betten. Pension von RM. 12.—.

PARK-HOTEL **CONCORDIA** — Erstklassig. 160 Betten. Pension von RM. 10.—.

HOTEL **CORTINA** — Erstklassiges, ganz erneutes Familienhaus. — 130 Betten. Pension von RM. 9.—.

Fließendes Wasser in allen Zimmern und Lift in jedem Hause. — Tennis — Tanz — Konzerte.

Hotel POST — Zentral. Modernst eingerichtet. 110 Betten. Appart. — Restaurant. Pension von RM. 10.—.

GRAND HOTEL **BELLEVUE** — Haus allerersten Ranges. 160 Betten. Pension von RM. 11.—.

PARK-HOTEL **FALORIA** — Erstklassiges Haus. 160 Betten. Herrlichst am Walde gelegen. Pension von RM. 10.50.

Tennis — Tanz — Konzerte. Besitzer: FAUSTO MENARDI.

Hotel AMPEZZO — Erstklassiges Familienhaus. 85 Betten. Pension von RM. 8.50.

Hotel REGINA — Modernst eingerichtetes Familienhaus. 40 Betten. Pension von RM. 8.—.

Hotel CROCE BIANCA — Zentral gelegen. 110 Betten. Restaurant. Pension von RM. 8.—.

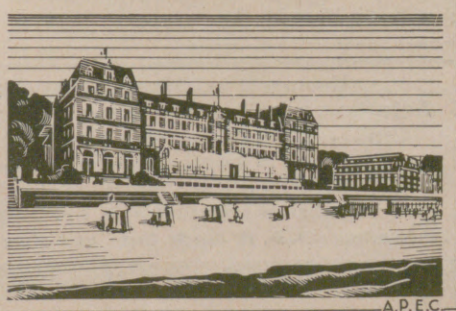
PARIS
HOTEL
ASTORIA
Das schöne Hotel in der schönsten Lage.
Vorzügliches Restaurant und Keller.
CHAMPS ELYSÉES.

TROUVILLE

HOTEL
Aufmerksamste Bedienung.

BELLEVUE
Am Kasinoplatz beim Strand.
Restaurant «A la Sole Normande»
Feinste Küche.

HOTEL DES ROCHES NOIRES
Das feine Familienhotel mit eigenem Strand.
Gleiche Direktion.



A.P.E.C.

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2800 Millionen RM

Hosted by Google

Reiset

nach dem herrlichen Norden

über Warnemünde-Gjedser

Nur zweistündige bequeme Seefahrt mit grossen, modernen Fährschiffen, die Schlafwagen und durchgehende Sitzwagen führen.

Reisende **nach** dem Norden sollten im eigenen Interesse den Besuch von **Kopenhagen** nicht versäumen, um Dänemarks berühmte Hauptstadt, **Skandinaviens grösste,** interessante und muntere **Stadt** zu besichtigen.

Auskünfte, Prospekte, Verkauf von Fahr-, Bett- und Platzkarten nach den nordischen Ländern in allen Reisebüros und im

Reisebureau Norden,

Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, Berlin W 8, Unter den Linden 30 (zwischen Friedrich- und Charlottenstrasse), Fernsprecher A 4, Zentrum 7549. Telegrammanschrift Nordfahrt.

N. Y. K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

Japan Post-Dienst

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

STOCKHOLMER AUSSTELLUNG 1930

MAI-SEPTEMBER

MODERNES SCHWEDISCHES KUNSTGEWERBE, BAUEN UND WOHNEN

Durchlaufende Wagen und Schlafwagen Berlin-Stockholm u. Hamburg-Stockholm zweimal täglich in nur etwa 22 Stunden.

KARERSEE-CAREZZA al Lago

DOLOMITENSTRASSE

KARERSEE-HOTEL eröffnet.

Ideal für Ruhe und Erholung.
Golf. Tennis. Pensionspreis: Lire 50.- bis 90.-.

Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Ital.

PARIS GRAND HOTEL TERMINUS

am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY

am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE

Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris

PARIS · HOTEL WAGRAM

Gegenüber den Tuilerien

208, Rue de Rivoli
200 Zimmer
150 Badezimmer

Restaurant

Gleiche Direktion:
GRASSE-PARC PALACE,
MARSEILLE-LOUVRE & PAIX
H. Fotsch, Generaldirektor
ehemal. Dir. des St. George-Algier.

La Rotisserie du

Cardinal

1, Boulevard des Italiens **Paris** Im Stadtzentrum bei der Börse.

Vorzügliche Küche! Die besten Delikatessen! Wiener Mehlspeisen! Zuckerbäckereien! Gutes Bier! Gute Weine! Gepflegte Keller! Deutsches Personal! Deutsche Zeitungen! Deutscher Treffpunkt!

PARIS ⋆ HOTEL D'ALBRET

16, rue Baudin (rue La Fayette) in der Nähe von Gare de l'Est. Größter Komfort. Zimmer ab Frs. 30.-. Pension ab Frs. 65.-.

MONDORF-LES BAINS **Palace Hotel**

In der Vorsaison ermäßigte Preise

LIEGE: Hotel de SUEDE
NAMUR: Hotel d'HARSCAMP

„Ohne daß die Beschauer es merken

ist der

Aktuelle Bilderdienst

durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Student.-Artikel-Fabrik C. ROTH, Würzburg W. 3.

Erstes und grösstes Fachgeschäft auf d. Gebiet. Preisbuch post- und kostenfrei.

Das Köstlichste auf Erden ist Gesundheit und Manneskraft.

Wenn Sie letztere frühzeitig verlieren, oder wenn Sie die 50er Jahre erreichen, dann hilft Ihnen schnell und sicher

Quell-Calcanit Nr. 9

Hergestellt auf Grund der Forschungsergebnisse der Universitäts-Professoren Dr. Emmerich u. Dr. Loew, kann Ihnen dieses Nährpräparat schon nach ganz kurzem Gebrauch ungeahnten Erfolg und tatsächliche Kraft wiederbringen.

Preis der Originalpackung, ausreichend für ca. 4—5 Monate nur RM. 9.50. Versand erfolgt diskret und spesenfrei bei Voreinsendung des Betrages, Nachn. RM. 0.50 mehr.

Quell-Calcanit-Vertrieb, Münster i. W. 14.

WILDBAD im Schwarzwald

430—750 m ü. d. M. **Heilquellen** 34-37° C. 23 000 Gäste.

gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden u. a. Verjüngung, Luftkur, Bergbahn. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise. Prospekt durch Badverwaltung oder Kurverein und durch alle Reisebüros, in Berlin im „Wildbadkiosk" bei der Gedächtniskirche neben Rankestr. 1 (Tel. Bismarck 3506).

BAD-NAUHEIM

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C.)
Mannigfache Bäderformen in abgestuften Stärkegraden.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**

Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Schöner Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift A. 12 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

AUGUSTE WILBRANDT-BAUDIUS

DIE ÄLTESTE DEUTSCHE SCHAUSPIELERIN UND EHRENMITGLIED DES WIENER BURGTHEATERS

NACH EINEM GEMÄLDE VON ARTUR FERRARIS

(Hierzu der Beitrag auf Seite 832

Hosted by Google

DER GUTE TON

VON VALERIAN TORNIUS

Das A und das O jeder gesellschaftlichen Kultur ist und bleibt der gute Ton. Dieser bedeutet nichts anderes als ein schickliches Benehmen. Alle guten Eigenschaften nützen, nach Platos Ansicht, den Menschen nichts, wenn sie versäumen, den Grazien ein Opfer darzubringen. Mit anderen Worten, auch der Mensch mit dem besten Herzen von der Welt wird der Sympathien unter seinen Zeitgenossen ermangeln, wenn ihm die gute Lebensart fehlt. Der Mensch ist nicht geschaffen, um zu leben, sondern um mit anderen zu leben. Diese von dem italienischen Humanisten Guarini ausgesprochene Wahrheit hat ihren Ewigkeitswert. Wir sind schließlich dazu da, Eindrücke von anderen in uns aufzunehmen und selbst Wirkungen auf andere auszuströmen. Von der Art dieser Wirkungen hängt ja der Ruf unserer Persönlichkeit ab. Ich spreche hier natürlich nur vom Durchschnittsmenschen, nicht etwa von Geistesgrößen, Gelehrten, Künstlern, Philosophen, denen es vergönnt ist, durch ihre Gedanken und Empfindungen Einfluß auf ihre Mitbürger auszuüben. Schließlich will doch jeder, und sei es auch nur im Umkreis seines bescheidenen Daseins, etwas vorstellen, etwas gelten. Diese Geltung kann er allein im Umgang mit seinen Zeitgenossen erlangen, und wie er sich dabei benimmt, so wird man ihn bewerten.

In aller Munde ist das berühmte Büchlein des Freiherrn v. Knigge „Über den Umgang mit Menschen", aber nur die wenigsten haben es auch gelesen! Man pflegt zuweilen auf den „Knigge" hinzuweisen, sobald sich jemand nicht ganz gesellschaftlich beträgt, und dann meist in einem herablassenden, ironisierenden Ton. Ganz mit Unrecht. Denn manches in jenem Buch erscheint uns zwar selbstverständlich und sogar hausbacken altertümlich, aber vieles hat doch seine bindende Gültigkeit bis heute nicht verloren. Die Gesetze des guten Tons haben eben einen gewissen Ewigkeitswert, obschon sie nach Mode und Geschmack variieren.

Das Goethewort „Erlaubt ist, was sich ziemt" bezeichnet in Kürze den Inhalt unserer Gesellschaftsformen. Innerhalb der Grenzen des „Ziemlichen" verläuft aller anständige menschliche Verkehr. Nun kann allerdings der Begriff des Ziemlichen verschieden aufgefaßt werden. Manche Kreise sehen darin, daß jemand den Fisch mit dem Messer ißt, das gröblichste Vergehen gegen den Anstand, und andere wiederum achten solche Dinge für nichts, fühlen sich aber aufs tiefste verletzt, wenn es einem Gast einfällt, nach der Uhr zu sehen. Die Ansichten gehen in manchen Fällen auseinander, doch bleiben gewisse Vorschriften durch die Jahrtausende unveränderlich bestehen. Man lese nur die „Hof- und Tischzuchten" des ritterlichen Mittelalters, und man wird finden, daß die Hauptforderungen des Anstandes schon damals in vorbildlicher Form Erfüllung fanden. So hören wir, daß es als ungehörig angesehen wurde, wenn man die Speisen mit den Fingern aus der Schüssel holte, mit vollem Munde sprach, schmatzte oder rülpste, sich ins Tischtuch schneuzte, in den Zähnen mit dem Messer stocherte, aus der Schüssel trank, in den Becher blies oder beim Trinken über den Becher hinaussah. Alle solche Unarten durfte sich ein wohlerzogener Ritter selbstverständlich nicht zuschulden kommen lassen. Wie seine ganze Erziehung darauf gerichtet war, den Beifall der Damen zu erringen, einerlei, ob er einem Kreuzzug sich anschloß, oder ob er in die Turnierschranken trat, so suchte er auch in seinem Benehmen alles zu vermeiden, was irgendwie dem schönen Geschlecht mißfallen konnte. Das „Ewig-Weibliche" stand über seinem Dasein als ein höheres Symbol. Undenkbar wäre es gewesen, daß ein Ritter die Hand gegen eine Frau erhoben hätte. Er wäre dadurch unweigerlich der Verachtung verfallen. Chevalereskes Benehmen gegenüber Frauen ist eine Grundbedingung des guten Tons. Wie sehr es heutzutage daran gebricht, wird man täglich gewahr, wenn man nur in der Straßenbahn fährt. Oft sieht man junge Leute ungeniert ihre Plätze behaupten unter der Begründung, sie hätten ja dafür bezahlt, während ältere Damen neben ihnen stehen. Vielleicht trägt die Schuld an diesem mangelhaften Taktempfinden die Kinderstube. Denn wem nicht früh und eindringlich genug die Achtung vor Frauenwürde — trotz Gleichberechtigung! — ins Gemüt eingehämmert wird, der findet auch später nicht den rechten Umgangston.

In einem alten, etwa vor 150 Jahren erschienenen Büchlein eines anonymen Verfassers „Die Schule des Edelmannes" steht folgende Lehre, die ein Onkel seinem Neffen erteilt, der die Absicht hat, in die Welt hinauszutreten: „Alle sanften Tugenden erlangt und vervollkommnet man bei dem schönen Geschlecht, welchem sie alle zugeteilt sind. Halten Sie, mein Neffe, den Umgang der Frauenzimmer wert, und suchen Sie ihn mit Begierde. Er ist es, der Ihnen diese natürliche und anmutige Höflichkeit geben wird, woher das umgängliche Wesen entspringt, ohne welches ein Mensch von Stande ein unerträglicher Bauernklotz ist." Die in dieser Lehre ausgesprochene Wahrheit entspricht nicht bloß der galanten Zeit, sondern jeder Zeit, die Gewicht auf gesellschaftliche Kultur legt. Doch wird man heute seltener Frauen begegnen, die es vermögen, aus einem Bauernklotz einen Kavalier zu formen. Frauen vom Typus der Ninon de Lenclos pflegen heutzutage nicht häufig vorzukommen. Das Rokoko, Empire und auch noch die Biedermeierzeit verfügten jedoch über eine Fülle derartiger Vertreterinnen ihres Geschlechts.

Der gute Ton hat nur dann Wert, wenn er ungezwungen erscheint. Er ähnelt in gewissem Sinne der Eleganz, deren wesentliche Wirkung — um mit Balzac zu sprechen — darin besteht, den Aufwand, den sie erfordert, zu verbergen, d. h. unauffällig zu sein. Wir wissen ja, zu welchen lächerlichen Auswüchsen das Studium des guten Tones bei Parvenüs führen kann. Denken wir nur an die gar nicht so lange zurückliegende Raffke-Periode unserer jüngsten Kulturentwicklung. Der gute Ton ist zwar etwas, das erlernt werden kann, das aber erst dann angenehm in die Erscheinung tritt, wenn es nicht mehr an der Oberfläche haftet, sondern festen Besitz von einem Menschen ergriff, in seine Natur überging. Dazu bedarf es der Erfahrung. Ein wahres Schatzkästlein solcher Erfahrungen aus der großen Welt sind die Briefe Lord Chesterfields an seinen Sohn. Welch eine Fülle von wichtigen Sentenzen über gesellschaftlichen Verkehr ist darin enthalten! So z. B., wenn der Lord schreibt: „Handle so, wie Du behandelt sein willst, das ist die sicherste Kunst zu gefallen, die ich kenne . . . Nimm den Ton der Gesellschaft an, in der Du bist! Maße Dir nicht an, ihn anzugeben! Sei ernsthaft, lustig, sogar kurzweilig, je nachdem wie Du die gegenwärtige Laune der Gesellschaft findest! Das ist eine Gefälligkeit, die jeder einzelne der größeren Anzahl schuldig ist. Erzähle nicht Geschichten in Gesellschaften, nichts ist langweiliger und unangenehmer. Weißt Du durch Zufall eine sehr kurze, die sich überaus wohl zur gegenwärtigen Materie des Gesprächs schickt, so erzähle sie in so kurzen Worten wie möglich; und selbst alsdann sage, Du wärst kein Freund von Erzählungen, aber die Kürze der gegenwärtigen hätte Dich verführt. Vor allem verbanne das Ich aus deinen Gesprächen! Denke niemals daran, andere von Deinen eigenen Angelegenheiten zu unterhalten! . . . Behaupte niemals eine Sache mit Hitze und Geschrei, wenn Du schon glaubst oder weißt, daß Du recht hast!" Aus diesen wenigen Beispielen ist bereits ersichtlich, wie lebensnah die hier gegebenen Lehren sind, die ein kluger Vater, der seinen Sohn auf die Universität schickte, heute nicht anders formulieren könnte.

Unter den Aussprüchen Chesterfields ist einer, der mir besonders beherzigenswert scheint. Er lautet: „Die Art, wie man eine Sache tut, ist oft wichtiger als die Sache selbst; und die nämliche Sache kann durch die Art, wie man sie tut oder sagt, entweder annehmlich oder anstößig wirken. Die Ausführung ist kostbarer als die Materie." Es kommt folglich bei allem auf die Form an. Erst sie verleiht dem gesellschaftlichen Verkehr seinen Reiz. Natürlich nur die anmutige, geistig bewegliche Form. Übertreibung nach dieser Richtung, d. h. übermäßige Betonung der Form, führt zur Künstelei, Erstarrung, Öde und Langenweile. So sehr das gesellschaftliche Leben Formempfinden als Notwendigkeit voraussetzt, so sehr kann es umgekehrt durch allzu peinliche Beobachtung von Äußerlichkeiten in seiner natürlichen Entfaltung gestört werden. Und es ist meistens so, weil viele Menschen, wenn sie Gastfreundschaft gewähren oder selbst Gäste sind, durchaus glauben, sie müßten eine besonders feierliche Miene aufsetzen und ihr eigenes Ich hinter einer Maske kalter Höflichkeit verbergen. Gewisser Formalitäten werden wir niemals entraten. Sie gehören zu den Grundbedingungen menschlichen Verkehrs überhaupt. Aber niemals dürfen wir ihnen eine solche Gewalt über uns einräumen, daß sie uns mehr bedeuten als unser eigenes Ich.

*

Gesellschaftlicher Verkehr ist nur dann fruchtbar, wenn er zwischen Menschen stattfindet, von denen jeder dem andern etwas zu bieten oder zu sagen hat. Die in manchen Kreisen eingebürgerte Sitte, mindestens einmal im Jahr durch eine Veranstaltung großen Stils zu repräsentieren, weil es der gute Ton verlange, und weil man seine Zugehörigkeit zur Gesellschaft doch auf irgendeine Weise bekunden müsse, führt in der Regel

Hosted by Google

Zur Sommerszeit
am Titisee.

Auf der Kniebisstraße
zwischen Griesbach und
Alexanderschanze.

IM SCHWARZWALD
DER LANDSCHAFTSPERLE
SÜDWESTDEUTSCHLANDS
PHOTOSTUDIEN VON DR. P. WOLFF, FRANKFURT A. M.

Hosted by Google

Menschen zusammen, die nicht die geringsten seelischen Beziehungen zueinander haben, und die darum ihr Beisammensein als eine Qual empfinden. Sie kommen über die Formen einer konventionellen Höflichkeit nicht hinaus; denn ihre Unterhaltung vermag aus Mangel an geistigem Kontakt nirgends in die Tiefe zu greifen. Diese Disharmonie menschlicher Charaktere und Anschauungen, gefördert durch Dünkel und Voreingenommenheit, erschwert auch dem Gastgeber sein Amt. Es bleibt ihm schließlich nur die Rolle des freundlichen und freigebigen Wirtes, und die Geselligkeit kulminiert um die Güte der Tafel. Auf solche Abfütterungstaktik bezieht sich das hübsche Wort Oscar Wildes: „Sie versuchte, einen Salon zu gründen, und brachte es nur zu einem Restaurant." Eine Geselligkeit, die aber nur darauf ausgeht, mit üppigen Tafelfreuden den Gästen aufzuwarten, ihnen ein paar Stunden leiblicher Genüsse zu bieten und, damit auch das Gemüt nicht ganz zu kurz komme, gewissermaßen zum Dessert etwas Musik und Literatur zu servieren, entbehrt eines jeden inneren Sinnes. Und doch wird sie die geläufigste Form der Bewirtung in vielen gutsituierten Kreisen sein; denn der moderne Mensch ist — durch den Komfort, den die Technik ihm verschafft, in seinen Ansprüchen verwöhnt — zu bequem und träge geworden, sich Kopfzerbrechen darüber zu machen, wie er seine Gäste befriedigend unterhalten soll. Jede Geselligkeit jedoch, die nicht gleichzeitig, indem sie Vergnügen vermittelt, auch Geist und Gemüt bereichert, ist äußere Form ohne inneren Gehalt.

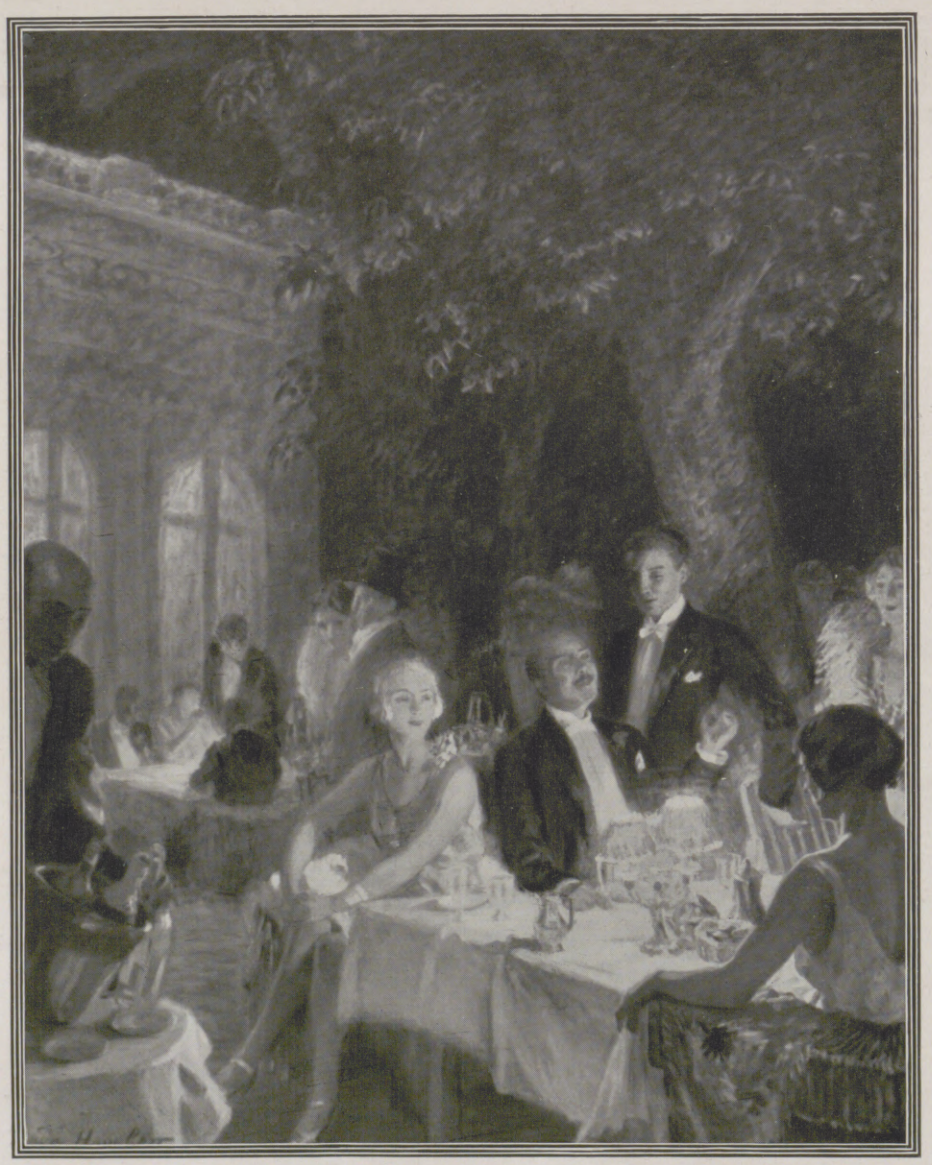
Auf die Wahl unserer Gäste kommt es also vor allen Dingen an, wenn wir der Geselligkeit Reize abgewinnen wollen. Wir sind im Alltagsverkehr ohnehin schon genugsam auf einen Umgang mit Menschen angewiesen, der uns weder fördert noch bildet. So müssen wir wenigstens dort, wo wir ganz Herr über uns sind, innerhalb der vier Wände unseres Heimes und in unserem Bekanntenkreis, eine strenge Auslese treffen. Das sind wir der Hygiene unserer Seele schuldig. Gewiß, es ist nicht leicht, seine Freunde sich auswählen. Es gehört dazu Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, insofern als man seinen Sympathien nicht nachgehen darf und zunächst prüfen muß, ehe man zur Wahl schreitet. Einsicht bedeutet in diesem Fall mehr als Neigung. Erst die Erkenntnis des Wertes eines Menschen für uns macht ihn reif für unseren gesellschaftlichen Verkehr. Schon der alte Gracian hat in seinem Handorakel der Weltklugheit Ewigkeitsworte über den Umgang mit Menschen gesprochen. Als eines der wichtigsten erscheint mir dieses über „die Kunst, den Willen anderer in Bewegung zu setzen. Es gehört mehr Geschick als Kraft dazu; man muß nur wissen, wo einem beizukommen ist. Es gibt keinen Willen, der nicht eine eigentümliche Neigung hätte, die so verschieden ist, wie der Geschmack mannigfaltig. Alle sind Götzendiener, die einen Götzendiener der Ehre, die anderen Götzendiener des Mammons, die meisten Götzendiener des Vergnügens. Die Kunst besteht darin, die Götzen eines jeden zu kennen, um ihn mittels dessen zu bestimmen. Weiß man, welches für jeden der wirksame Anstoß ist, so hat man den Schlüssel zu seinem Willen." Nehmen wir diesen Standpunkt ein, beherrschen wir diese Kunst, den Willen anderer in Bewegung zu setzen, dann dürfen wir auch die Grenzen unseres gesellschaftlichen Verkehrs erweitern, können die mannigfaltigsten menschlichen Individuen hinüberziehen. Ist uns jedoch diese Macht nicht verliehen, so sollen wir uns mit einem kleinen Kreise Seelenverwandter begnügen. Dann werden wir empfangen und geben, und diese gegenseitige Bereicherung wird unserer Geselligkeit eine anmutige Note verleihen.

*

Alle gesellschaftliche Kultur beruht auf der Kunst des Gesprächs. Wir sind durch die Berufstätigkeit heute so in Anspruch genommen, daß wir mit unserer Energie haushalten müssen und darum für die verschönernde Anmut des Lebens keine Kraft aufbringen wollen. Durch solches Verhalten schaden wir uns selbst. Denn der Geist, der nicht geübt wird — und ein kluges Gespräch ist die beste Übung des Geistes — wird allmählich stumpf. Ist aber der Geist nicht der Regulator unseres Daseins? Stumpfer Geist macht auch das Leben stumpf und träge. Aus Denkfaulheit resultieren viele Unarten, durch die wir verstimmend auf unsere Mitmenschen wirken. Damit meine ich nicht, daß wir unser Denken auf ein philosophisches Niveau hinauftrainieren sollen. Wir brauchen uns nur an den gesunden Menschenverstand zu halten, der das Fundament für jede vernünftige Weltanschauung bildet. Gesunden Menschenverstand bezeichne ich als das Vermögen, widersprechende Meinungen mit Geduld anzuhören, deren Ursachen zu erwägen und nicht vorlaut seine eigene Meinung als die unbedingt maßgebende auszubieten wie überhaupt mit der Kritik haushälterisch zu sein. Wer etwas kritisieren will, muß über Erfahrungen verfügen, Erfahrungen, die ihm die Möglichkeit zum Vergleichen geben; denn erst beim Vergleich kann ich feststellen, welches von zwei Dingen das bessere ist, und worin die Eigenart des einzelnen besteht. Aber es kritisieren meist Menschen, die nicht über solche Erfahrungen verfügen. Wo nur immer zwei oder drei Personen zusammenkommen, wird sofort leichtfertig Kritik geübt, ob es sich um Politik, Kunst, Literatur oder Philosophie handelt. Dieselben Leute, die in ein verwundertes Lachen ausbrechen würden, wenn sich z. B. ein Maler anmaßen wollte, über ihr Fachgebiet zu sprechen, dieselben kunstfremden Menschen fällen mit einer Leichtigkeit ein Urteil über Werke des Künstlers, ohne im geringsten von dem Schaffensprozeß eines solchen Werkes, den inneren Gesetzmäßigkeiten, den technischen Schwierigkeiten u. dgl. etwas zu ahnen. Dieser kritische Dilettantismus ist ein Übel, an dem unser gesellschaftlicher Verkehr heute krankt. Daß es sich so verbreitet hat, liegt wohl hauptsächlich daran, daß wir nicht mehr die Kunst des Zuhörens in dem Maße besitzen wie etwa die Menschen des 18. Jahrhunderts. Man gewinnt vielfach heutzutage den Eindruck, als duldeten manche die Gespräche anderer nur, um sich damit ein Recht zu erwerben, daß man sie selbst anhört. Verfolgt man dann aufmerksam ein Gespräch, so wird man oft gewahr, daß Rede und Gegenrede gar nicht korrespondieren, sondern parallel aneinander vorüberlaufen.

Es gibt vier gefahrvolle Klippen, vor denen sich die Unterhaltung zu hüten hat: Langeweile, Geschwätzigkeit, Fachsimpelei und Klatsch. Viele Menschen kokettieren geradezu mit der Langenweile. Sie glauben dadurch ungemein interessant zu wirken, wenn sie sich den Anschein geben, schon alles zu wissen, als sei überhaupt nichts mehr vorhanden, worüber sie nicht Bescheid wüßten. Solche Gäste, die alles nur mit einem ironischen Lächeln quittieren, sind die schlechtesten geselligen Individuen. Die Unterhaltung mit ihnen ist ebenso undenkbar wie ein Gespräch mit jenen kalten, verschlossenen Naturen, die auf keine Äußerung irgendwie gefühlsmäßig reagieren, weder ablehnend noch bejahend, und die so teilnahmlos dasitzen, als wären sie Attrappen und könnten nur auf eine mechanische Weise zum Sprechen zu bewegen sein. Eine gewisse Beweglichkeit des Geistes ist ein unumgängliches Erfordernis jeder guten Unterhaltung. Nur darf diese Beweglichkeit nicht so weit ausarten, daß sie in Geschwätzigkeit übergeht. Der redselige Gast, der obendrein noch über einen Vorrat von Witzen verfügt, ist heute ein beliebter Gesellschafter. Man läßt ihn gern gewähren, weil man dann selbst nicht zu sprechen braucht, und so führt er oft allein das Wort, während die übrigen stumme Zuhörer sind. Auch hier kann sich keine richtige Geselligkeit entwickeln, denn Gesprächskunst besteht im Austausch der Gedanken verschiedener Individuen, und zwar nur in einem Austausch, der befruchtend auf die übrigen Teilnehmer wirkt.

(Schluß auf Seite 833.)



DER GARTEN LÄDT WIEDER ZU FESTEN EIN
GEMÄLDE VON ANDRÉ HUMBERT

Hosted by Google

Leichenverbrennung — Feuerwerk — Volksfest

Zu Ehren des Verstorbenen:
Pagodenaufbau für die Aufbewahrung des Sarges.

Das Ende der Pracht:
Die größte Pagode im Raketenfeuer.

Die letzte Fahrt des Toten durch die Stadt auf dem Elefantenwagen.

Eine Buddhafigur aus der Asche des Mönches.

Die Menschen sterben, aber ein buddhistischer Mönch kehrt ins Nirwana zurück." Dieser birmesische Glaube an die Heiligkeit der buddhistischen Mönche kommt auch in den Begräbniszeremonien zum Ausdruck, bei denen der größte Pomp entfaltet wird. Außerhalb der Stadtmauern ersteht eine Stadt im Kleinen mit bunt bemalten, vergoldeten Gebäuden. Diese bis zu 30 m hohen, pagodenähnlichen Konstruktionen werden meist aus Bambusholz errichtet und mit Bildern aus dem Leben Buddhas geschmückt. Auf den sieben Dächern (ein Sinnbild der sieben Himmelsstufen) erhebt sich ein breiterer Raum, in dem während einiger Tage der Sarg aufbewahrt wird. Eine Woche hindurch herrscht festliches Treiben. Schließlich wird der Sarg in einer kleinen Pagode auf einem Elefantenwagen durch die Stadt gezogen. Am achten Tage verbrennt man ihn auf einem Scheiterhaufen, ein Raketenfeuerwerk wird veranstaltet, und die Pagodenstadt geht in Flammen auf. Aus der Asche des Mönches aber ersteht unter den geschickten Händen eines Gläubigen eine Buddhafigur. H. C.

Hosted by Google

Wasserhebel zum Stampfen von Getreide — wohl die älteste Wasserkraftmaschine. Japanischer Holzschnitt.

Die bedeutendste Kraftmaschine der antiken Welt war das Tretrad. Es hatte bis zu 4 m Durchmesser.
Römisches Relief aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert im Lateran-Museum zu Rom.

KRAFTBESCHAFFUNG — DIE IMMER NEUE SORGE DER MENSCHHEIT

EIN RÜCKBLICK AUS ANLASS DER WELTKRAFTKONFERENZ

In großen Zeitabschnitten folgen sich: die Muskelkraft des Menschen und des Tieres, die Kraft der Wasser- und Windmaschinen, die Dampfmaschine und die verschiedenen Verbrennungsmaschinen für Gas, Öle oder Öldestillate. Jahrtausendelang war die Kraftbeschaffung für die Menschen kein Problem. Der Bedarf war gering und wurde hauptsächlich durch die Frauen am Mahlstein und durch Sklaven an kleinen Schöpfvorrichtungen für Wasser gedeckt. Dann kam — etwa mit dem Jahr 1700 — die Zeit der Dampfmaschinen, die Erschließung der tiefliegenden Lagerstätten der Kohle und damit ein schier unerschöpflicher Kraftüberschuß. Heute, da wir über vielartige Kraftmaschinen verfügen, stehen wir vor der schweren Frage, woher wir demnächst den sich immer steigernden Bedarf an Kraft hernehmen sollen. Wir wissen es noch nicht, aber wir wissen, daß es in der heutigen Form nicht weitergeht. Manche der gewaltigen Braunkohlenlager von Mitteldeutschland sind in 30 Jahren und wenig mehr restlos ausgeschöpft. Die dort erbauten Großkraftwerke mit ihren weitausgedehnten neuen Siedlungen können dann ebenso abgerissen werden, wie vor wenigen Jahren die Dörfer abgerissen wurden, wo man die Braunkohle jetzt gräbt.

Wir nehmen unseren Kraftbedarf heute aus Steinkohle und Braunkohle, aus Öl und dessen Produkten. Wir heizen und kochen damit, wir beschaffen uns daraus Licht und Antrieb für unsere Verkehrsmittel und unsere Fabriken. Was wird, wenn die Vorräte zu Ende gegangen sind? Was wird? Niemand weiß es.

Industrie und Behörden können dem sicheren Ende der heutigen Kraftbeschaffung nicht tatenlos entgegensehen. Wie viel hat man sich von der Dieselmaschine versprochen, die das fast wertlose Rohöl in Kraft umwandelte! Der Rohölpreis stieg auf der ganzen Welt, und die Dieselmaschine wurde annähernd ebenso teuer wie jede andere Kraftmaschine.

Da höre ich den Einwand: Wozu sorgen um Kraftbeschaffung, da wir doch riesenhafte Wasserkräfte auf der ganzen Welt besitzen! Stimmt und stimmt nicht. Großkraftanlagen für Wasser, zumal solche mit Staubecken, sind außerordentlich kostspielig in der Anlage und Unterhaltung. Aber hätten wir auch alle verfügbaren Wasserkräfte Deutschlands ausgebaut — restlos alle — dann hätten wir rund 12 Proz. des heutigen Kraftbedarfs daraus gewonnen. 88 Proz. an Kraft fehlten uns. Können wir diese nicht auf irgendeine Weise beschaffen, dann muß ein erheblicher Teil der heutigen Bevölkerung Deutschlands auswandern, wenn er nicht erfrieren oder verhungern will.

Was also tun? Zur Menschenkraft zurückkehren, wo jeder sich den Pflug zieht, das Wasser schöpft und sich von der Frau die Kleidung spinnen und weben läßt? Undenkbar. Tiere an Kraftmaschinen spannen? Sie sind auch Wärmemotoren, die von der Landwirtschaft gespeist werden wollen. Also auch unmöglich. Die Römer der Kaiserzeit jubelten darüber, als die Wassermühle eingeführt worden war. Wir haben an Stelle der alten, trägen Wasserräder heute eilige und starke Wasserturbinen, aber was nützen sie dem Weltkraftproblem, wenn man bei uns damit 12 Proz., in anderen Ländern vielleicht etwas mehr vom Kraftbedarf erreichen kann? Wir können uns wohl aus größeren Tiefen Kohle aus der Erde noch herausholen, aber die Grube, die uns die Kohle fördert, verbraucht heute schon einen erheblichen Prozentsatz der geförderten Kohle selbst. Bei größerer Fördertiefe sinkt der Nutzen also noch mehr. Dazu wissen wir, daß die Dampfmaschine im Vergleich zu den übrigen Kraftmaschinen einen sehr ungünstigen Wirkungsgrad hat. Allerdings hat der Wirkungsgrad sich im Laufe der Zeit verbessert, aber wir sehen uns heute am Ende dieser Verbesserung, weil unsere Metalle eine weitere Steigerung des Dampfdruckes zur Erzielung eines günstigeren Wirkungsgrades nicht zulassen. Mit einem Höchstdruck von 60 bis 100 Atmosphären sind wir heute in der Praxis am Ende unseres Könnens. Wir werden noch manches ersparen können, wenn wir das Gas im großen auf den Kohlengruben erzeugen und es unter Druck in die Ferne leiten. Wir brauchen dann die Kohle nicht von Kohlen-Lokomotiven in die Ferne zu schicken, um sie dort zu vergasen. Rohöl, Benzin, Benzol, Spiritus usw. können auch in größerem Maßstab zur Kraftbeschaffung ausgenutzt werden. Aber alle Brennstoffe und Wasserkräfte zusammen reichen eines Tages nicht mehr aus.

Viel Kraft wird man bei wissenschaftlicher Ausnutzung der Windkraft erzielen können, zumal dann, wenn man auf Grund neuer Konstruktionen den Wind ausnutzen kann, der mit weniger als 2 m Geschwindigkeit in der Sekunde weht. Dieser Wind ist nämlich fast immer vorhanden. Gegenwärtig aber ist die Windkraft das Stiefkind innerhalb der großen Familie der Kraftmaschinen.

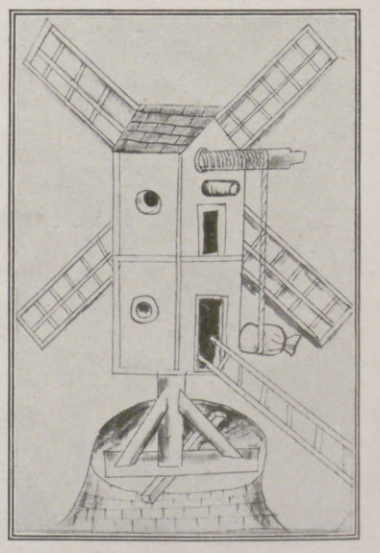
Ein weites Feld für Erfinder, die etwas ganz Besonderes zeigen wollen, ist die Konstruktion von Sonnenkraftmaschinen, Ebbe- und Flutmaschinen und Wellenkraftmaschinen. Eine praktische Bedeutung haben die vielen Versuche auf diesen Gebieten bisher nie erreicht. Schon im Heidelberger Schloßgarten stand 1615 eine kleine Sonnenkraftmaschine, und die Flutmühlen lassen sich gar bis zum Jahre 1438 zurückverfolgen; ein Patent auf eine Wellenkraftmaschine am Meeresufer wurde bereits 1799 erteilt. Soll ich nun noch, um den Optimisten eine Aussicht zu lassen, auf die lange Reihe der Erfinder hinweisen, die seit dem 13. Jahrhundert am Perpetuum mobile arbeiten? Allesamt waren Phantasten, Narren oder Betrüger. Die Natur gibt nichts aus Nichts.

Was haben die Menschen im Laufe der Zeiten alles versucht, um Kraft „billig" zu erlangen! Schon Kortum, der Dichter der „Jobsiade", sah 1795 ein, daß alle Goldmacherei in der Herstellung einer künstlichen Steinkohle gipfeln müsse. Und doch haben nur Schwindler bis heute „künstliche" Kohle vorgezeigt, die sie aus dem — Kohlenkeller geholt haben. Als die ersten Eisenbahnen aufkamen, haben mehrere Erfinder sich bemüht, die teuere Kohle durch das angeblich billige Pferd zu ersetzen: sie ließen Lokomotiven laufen, darauf Pferde Tretarbeit zu leisten hatten. Bände könnte man schreiben, wenn man all die Irrwege aufdecken wollte, die von Erfindern begangen und beschlichen wurden, um irgendwoher Kraft, Kraft und wieder Kraft zu erlangen. Ein Engländer zähmte im Jahre 1812 gar mühsam Hunderte von Mäusen, auf daß sie in Maschinen liefen, um eine Spinnmaschine antreiben zu können. Noch heute sind die Anmeldungen auf Patente beim Reichspatentamt in Berlin so zahlreich, daß man dort als einheitliche ablehnende Antwort ein gedrucktes Formular bereit hält, um sich täglich unnütze Schreibarbeit zu ersparen.

Kurz nach dem Weltkrieg trat in Halle ein Mann auf, der wollte dem Reich gegen ein paar lumpige Millionen verraten, wie man durch seine Maschinenerfindung in Deutschland so ungeheuer viel Kraft erzeugen könne, daß der Überschuß, ans Ausland verkauft, die ganzen Reparationszahlungen decken könne. In der Inflation bot eine Berliner Künstlerin dem Magistrat der Reichshauptstadt eine Erfindung an, die Berliner Elektrizitätswerke kostenfrei zu betreiben. Leider ließ ich mich auf Verhandlungen mit dieser Frau ein; sie war aber nicht zu belehren. Sie wollte „mit geringen Kosten" die vielen Brücken in Berlin in Gelenke legen. Wagen, Straßenbahnen und Fußgänger würden beim Überschreiten der Brücke diese ein wenig herunterdrücken. Da das Tag und Nacht viele tausendmal geschehe, ergäbe das für alle Berliner Brücken einen Überfluß an Kraft. Die Erfinderin wollte nicht gelten lassen, daß das Auto und die Elektrische Kraft aufwenden müssen, um die Brückenwippe hinauffahren zu können, daß also praktisch nichts gewonnen sei. Als ich ihr sagte, die Berliner Fußgänger müßten um so viel mehr essen, als sie täglich auf den Brückenwippen zu klettern hätten, wandte sie mir Banausen den Rücken.

Das Kraftproblem ist heute eines der bedeutsamsten der Menschheit für die nächste Zukunft. Kultur und Zivilisation, Ruhe für den einzelnen und Friede zwischen den Völkern hängen in hohem Maße von der Lösung der Weltkraftfrage ab.

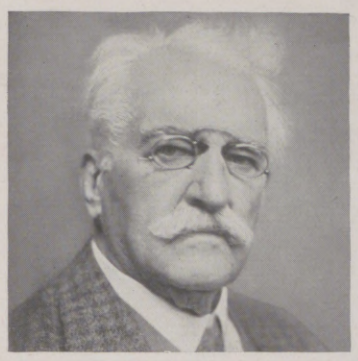
Dr.-Ing. e. h. F. M. Feldhaus.



Die Windmühlen kamen in Europa nach den Kreuzzügen auf.
Der Aufzug dient zum Emporheben der Säcke durch Windkraft. Zeichnung um 1430.

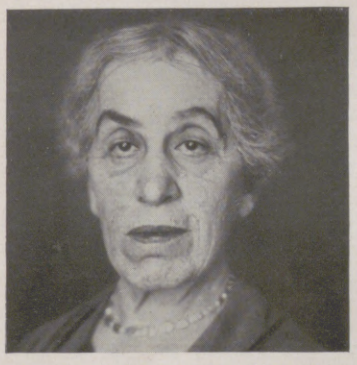
Hosted by Google

BILDER VOM TAGE



Geheimrat Prof. Max Lenz,
ehemals Ordinarius für neuere Geschichte an der Universität Berlin, namhafter Historiker, vor allem durch seine Werke über Luther, Napoleon und Bismarck bekannt, feiert am 15. Juni seinen 80. Geburtstag.

Friedrich Gundolf
(Friedrich Gundelfinger), seit 1920 Professor in Heidelberg, der in der Literaturforschung neue Wege ging und wertvolle Werke über Shakespeare, Goethe, George u. a. schuf, wird am 26. Juni 50 Jahre alt.



Anselma Heine,
die bedeutende Roman- und Novellenverfasserin, Essayistin und Kritikerin, vollendet am 18. Juni ihr 75. Lebensjahr.

Eröffnungsfeier der IPA in Leipzig.
Staatssekretär Dr. Trendelenburg am Rednerpult während seiner Ansprache zur Eröffnung der Internationalen Pelz- und Jagdausstellung in der Staatenhalle am 31. Mai.

Die „Blauen Jungs" ziehen auf Wache.
Die Ehrenwache für Hindenburg, die zum Andenken an die Skagerrak-Schlacht durch die Marinestation der Nordsee, Wilhelmshaven, vom 30. Mai bis zum 1. Juni gestellt wurde, zieht zum Palais des Reichspräsidenten. Im Hintergrund das Brandenburger Tor.

Aus 10000 Kehlen schwingt sich auf das Lied!
Kapellmeister Dr. Robert Laugs dirigiert auf dem 2. Mitteldeutschen Sängerfest in Kassel (29. Mai bis 2. Juni) in der Festhalle den Massenchor. (Phot. C. Eberth.)

Dr. Maximilian v. Lingg,
Nestor der deutschen Bischöfe, der 65 Jahre Priester, davon 28 Jahre Bischof war, Ehrenbürger der Stadt Augsburg, † am 31. Mai im Alter von 88 Jahren.

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(7. Fortsetzung.)

Mette lag hellwach. Sie hatte das unbehagliche Gefühl, etwas gesagt, etwas Dummes getan zu haben, ohne eigentlich genau sagen zu können, was es war. Sie wußte nicht, galt es Benning oder Rost. Vielleicht beiden.

Unten blieben die drei sitzen; es war eine Junggesellengewohnheit von früher her, daß Nils und Franz jeden Gesellschaftsabend zusammen beendeten. In letzter Zeit, seit Franz seine Wohnung bekommen hatte, war es zumeist bei Nils.

„Was hat sie bloß? Warum wollte sie nicht tanzen? Ärgerte sie sich über irgend etwas — über irgend jemanden?" fragte Franz. Er entsann sich, aus welcher Damengruppe sie sich gelöst hatte, als sie zu ihm hinüberkam.

„Wenn Mette so ist, dann ist sie selbst es, über den sie sich ärgert", sagte Else. „Die Zunge ist ihr wohl wieder einmal davongelaufen — sie beginnt ja in dieser Hinsicht ein bißchen zivilisierter zu werden; ich meine, daß sie selbst es hört, unterscheidet, was unkleidsam ist."

„Ich möchte es nicht gerade so nennen", bemerkte Franz und sog an seiner Zigarre.

Else sah ihn nachdenklich an.

Er blieb allein vor dem Feuer sitzen, während Nils Selters holte und Else nach dem Kinde sah.

Er dachte an die beiden Frauen heute abend, die winzig kleine, unberechenbare, weich und warm und rücksichtslos, und die sehr große, verläßlich, klar, vornehm, zu stolz, anders zu scheinen, als sie war, ein Freund fürs Leben. Er konnte, welche Stunde immer, die Hand ausstrecken, sie würde ihre große, schöne mit dem roten Siegelring an dem Zeigefinger in die seine legen und ihm die erste Stellung in der Stadt geben. Er wußte das seit jenem Nachmittag vor einigen Jahren, als sie die Elvmündung und den Fjord hinab Schlittschuh liefen und er in die Wanke geriet. Ingerta hatte sich flach hingelegt und ihn oben gehalten, bis er sich rücklings auf sicheres Eis manövriert hatte. Nicht einen Laut hatte sie getan, als er einbrach, ihm bloß ruhig geholfen. Als er jedoch gerettet war, sagten ihm ihre Augen, was sie zu verlieren gefürchtet hatte. Seither war sie ein bißchen kühl gewesen, bis zu diesem letzten Jahre. Nun zeigte sie bei jeder Gelegenheit, daß sie gern mit ihm beisammen sei. Er sah durch sie hindurch und sagte sich selbst, sie sei ein treuer Kamerad, sein bester Freund; aber ihn entfremdete dies eher; er wollte nicht wissen, was sie denke und wünsche. Er dachte an Else, schön, fremd, wie sie war, Lady mit einem Anstrich von Boheme. Eine reizende Hausfrau. Als er so weit gekommen war, nahmen seine Gedanken unwillkürlich eine andere Richtung. Er strich heftig ein Zündholz an, hielt es an die Zigarre und warf es von sich.

Nils kam und setzte sich.

„Verwünscht auch, daß es aufgeschoben wurde", sagte er.

„Sie braucht doch wohl das Geld nicht", erwiderte Franz, zur Decke hinaufblickend.

„Nein, das nicht, aber ..."

Er schwieg verlegen.

„Es soll übrigens hinausgesickert sein, daß es Leute in der Stadt seien, die den Grund gekauft haben", sagte Benning und schlug mit dem kleinen Finger die Asche von der Zigarre. Er sah Nils nicht an.

Nils sprang auf.

„Bist du toll? Ich meine, weißt du das sicher? Wer sagt das?"

Wieder kam ihm die Empfindung, etwas getan zu haben, was nicht ganz fein war. Er hatte sich Jensruds Verlegenheit zunutze gemacht, um Geld zu verdienen. Das alte Beamtenblut erhob sich in ihm. Es war vornehmer, Geld zu verschwenden, als zu verdienen.

„Jedenfalls alle die, die gern das Geschäft gemacht hätten", lachte Benning, selbst voll Sicherheit. „Konsul Adolffsen zum Beispiel. Und dein Onkel Samuel."

Einen Augenblick flimmerte vor Nils die Möglichkeit, die Chance ganz und gar Onkel Samuel zu überlassen. Solange Mutters Bankbuch leer war, fühlte er sich unsicher, nicht so recht als der Mann, der er war, gern sein wollte. Überdies konnte sie ja jeden Tag verlangen, es an sich zu nehmen. Sie konnte krank werden. Solch alte Leute ...

Er wies Onkel Samuel von sich. Onkel Samuel hatte mehr als genug. Und hatte er nun dies letzte Halbjahr überstanden, überdies mehr Schulden gemacht in der sicheren Hoffnung, sie jetzt zu Neujahr zu bezahlen, so mochte es noch den Rest der Zeit hingehen.

Eine Tür oben fiel so laut ins Schloß, daß es durch das ganze solide Haus scholl.

Die beiden Freunde lächelten einander zu. Dieser Laut war hier nicht gehört worden, seit sie Jungen gewesen waren.

„Sie war allerliebst heute", sagte Nils.

„Sehr", bestätigte Franz. „Klein Mette gerät ihr genau nach."

„Im Temperament zumindest", lachte Else, die das Letzte gehört hatte. „Ich nehme an, daß ihr von Mette sprecht. Die Kleine hat schon ihren eigenen Willen, daß es ein Graus ist."

„Und von wem hat sie ihn?" neckte Franz. „Beachte wohl, ich sagte, von wem. Nicht durch wen. Ihr verzieht sie doch nicht?"

„Und du erst!" gab Else zurück. „Ich hätte nie gedacht, daß du dich um ein so kleines Kind kümmern würdest."

„La femme", erwiderte Benning. Es entstand eine kurze Pause. Die beiden hatten den Ton mitten zwischen Flirt und Brüderschaft, der oft den Anfang vom Ende der Hausfreundschaft bedeutet.

*

Mette stand vor Hösts Buchhandlung und guckte in das Schaufenster; da hing seit langem ein alter französischer Kupferstich. Er lockte sie jedesmal, aber sie hatte kein Geld. Sie arbeitete eben an der Idee, hineinzugehen und sich anzubieten, für den Stich ein Bild zu malen — als Konsul Adolffsen und Onkel Samuel die Straße daherkamen und neben ihr stehen blieben.

Der Konsul war groß, blaurot und glänzend, Onkel Samuel klein, braungelb, runzlig. Konsul Adolffsen trug sich aufrecht, sprach laut und schwang einen silberbeschlagenen Stock; er war reich und wollte gern noch reicher erscheinen. Onkel Samuel ging leicht gebeugt, hatte die Hände in die Rockärmel gesteckt wie in einen Muff; er war reicher als Adolffsen, wollte aber, daß jedermann denken sollte, er habe nur das Notwendigste. Die beiden waren, in Kürze, die Stadt.

„Haben Sie gehört, Adolffsen? Es sollen Spekulanten in der Stadt sein, die den Jensrudgrund gekauft haben. Wer? Wer? frage ich."

Onkel Samuel schielte ein bißchen, wenn er in Affekt kam; er blickte den Konsul von der Seite an. Ob er nicht etwa hier an der Quelle selbst war?

Konsul Adolffsen hob den Bauch noch etwas höher.

„Ist's mö—öglich?" fragte er und ruhte mächtig auf jeder Silbe. Er hob den gelbbehandschuhten Zeigefinger und rieb seine dicke Nasenspitze. „Und ich weiß von nichts?"

Es lag Unwille darin über die ganze Stadtbevölkerung, die ihn nicht beim ersten Laut unterrichtet hatte.

„So?" machte Onkel Samuel. „So?"

Er zweifelte nun nicht mehr, daß Adolffsens Ärgernis aus einer reinen Quelle entsprang; dessen Unschuld am Häuserkauf war damit erwiesen. „Adolffsen ist kein Kirchenlicht, aber der Herr sieht in Gnade auf die Einfältigen", pflegte Onkel Samuel zu sagen. „Wir anderen müssen unseren Verstand gebrauchen, um uns einigermaßen durchzuschlagen." Er überlegte eine Weile. „Wer mag es sein? Ahnen Sie es?"

„Wohl die Jugend. Die emporstrebende neue Zeit", sagte Adolffsen in scharfem Nachdenken.

„Mag sein, Hochgeehrtester", stimmte Onkel Samuel bei, der in Halle studiert hatte, um eine anständige Bildung zu erlangen, ehe er eine Stufe auf der Rangleiter hinabtat. Auch eine blinde Henne kann ein Korn finden, dachte er bei sich.

„Da ist dieser junge Benning", sagte er. „Ein scharfer Kerl. Nicht eben genau mit Mitteln und Wegen, höre ich. Merkwürdig, wie der Stadtrichter zu diesem Sohn gekommen ist. Er betreibt allerhand Geschäfte."

Der letzte, an den Onkel Samuel gedacht hätte, war seiner Cousine Sohn, Nils, der Magistratssekretär.

„Advokat Benning? Meinen Sie wirklich?" Wieder hub Adolffsen an zu denken, daß man es außen merkte; er sah dann leicht apoplektisch aus. „Auf diesen Burschen hab' ich einen Pick. Er hat mir

Hosted by Google

Wann wird es endlich aufhören mit Regnen?

Eine Situation aus der Sommerfrische, wie wir sie unseren Lesern nicht wünschen. / Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

die Tochter meiner treuen alten Jungfer Nilsen weggeschnappt. Wäre sie in mein Haus gekommen, wäre sie jetzt nicht ein Weib in aller Munde."

„Mhm, Mhm", amüsierte sich Onkel Samuel über das „Weib in aller Munde".

Wenn Konsul Adolffsen „meine" und nicht „unsere" Jungfer sagte, so sollte das nicht bedeuten, daß er Geistlicher, Propst, Witwer oder Hagestolz war, sondern daß Konsul Egidius Adolffsen einen so großen Platz in seinem Bewußtsein einnahm, daß kein Raum für Frau Hanna Adolffsen übrigblieb, die da langsam in seinem großen Haus umherging, mit der linken Hand ein kleines Kissen auf dem Rücken haltend, wegen ihrer „Nierengicht". Es war eine seltene Krankheit, die sonst niemand hatte; sie hatte ihr selbst diesen Namen gegeben, und Doktor Arne ließ ihr ihn — er war kein dummer Mann in seiner Stellung, dieser Doktor Arne, wenn er auch nicht flugs eine angenehme Gesellschaft im Stich ließ, um dem gesegneten Sprößling einer hysterischen jungen Mutter zu Hilfe zu eilen.

„Rächen Sie sich, Adolffsen", sagte Onkel Samuel. „Verehren Sie der Stadt ihren Grund, um den man Sie diesen Sommer in unserer Zeitung deutlich ersucht hat. Dann sitzt Benning drin."

Nun war es Onkel Samuel nicht darum zu tun, dem jungen Advokaten Benning Schwierigkeiten zu bereiten. Fixer Bursche das! Heller Kopf für Politik! Aber Adolffsens Beutel leichter zu machen, war ihm eine Freude und eine noch größere, ihn nach Kanossa wandern zu sehen. — Adolffsen hatte oft und oft geschworen, niemals einen roten Ör für irgendeine öffentliche Sache in diesem Lande zu geben; die Rabulisten warfen ja das Geld zum Fenster hinaus.

Mette vernahm jedes Wort. Von ihr nahmen die Herren keine Notiz; ein Frauenzimmer interessiert sich ja nicht für derlei, gesetzt selbst, sie hörte es. Sie war augenblicklich im reinen, was für sie zu tun sei, und wartete bloß, bis Adolffsen und Onkel Samuel gegangen waren, um alles zu überlegen.

Dann ging sie zu Franz Benning. Es war nach Mittag; sie mußte ihn in seiner Privatwohnung aufsuchen. Sie ging an den Kontoren im ersten Stock des kleinen gelben Holzhauses, das zwischen zwei häßlichen grauweißen Neubauten eingeklemmt lag, vorbei und die Treppe zur zweiten Etage hinauf. Währenddessen versuchte sie, ihre Gedanken zu einer kurzen, gedrängten Mitteilung zu ordnen, dann wollte sie sofort wieder gehen.

Sie klingelte. Das Herz klopfte ihr so, daß sie es hörte, es im Halse spürte.

Am Mittag des zweiten Weihnachtstages war sie hier gewesen. Niemand anderes hatte sich gezeigt als die alte Aufwärterin Anna, die den ganzen Winter von Haus zu Haus bestellt wurde. Jetzt stand sie vor der Tür und zitterte. Sie wußte recht gut, daß es nicht nur der eine Grund war, Benning zu warnen. Wer würde aufschließen? Wie war sie?

Leichte Tritte näherten sich der Wohnungstür. Ein paar Finger faßten die Gardine vor der Glastür und zogen sie ein wenig beiseite. Dann wurde die Tür geöffnet.

Mette fühlte sich schwach in den Knien.

Eine Dame, sieben-, achtundzwanzigjährig, stand da, hochaufgerichtet, hübsch gewachsen, nicht schön, aber mit einem weichen weißen Gesicht, großen braunen Augen und kurzem goldenen Haar. Dame, nicht Mädchen, dem Anschein nach, entschied Mette bewußt.

„Ich möchte gern mit Advokat Benning sprechen", sagte sie. „Fräulein Bernius, Mette Bernius."

„Der Herr Advokat ist leider nicht daheim."

Mette vergaß fast, enttäuscht zu sein. Sie sah auf den Mund, der sprach; sie war es gewohnt, Linien zu zeichnen, in Gesichtern zu lesen. Dieser Mund wurde unfein, wenn er sich öffnete, das Untergesicht dominierte. Keine Dame, verbesserte sich Mette. Sie glaubte nicht, was ihr gesagt wurde. Die da wollte nicht, daß andere Damen mit ihm sprächen.

„Tausend Dank!" sagte sie mit einem kleinen Lächeln, das die Hand, die die Tür von innen schloß, härter zugreifen ließ, als Fräulein Hellberg eigentlich wollte. Es war nicht gebildet, mit den Türen zu schlagen, das wußte Sigrid Hellberg. Überdies konnte Benning es hören und fragen, wer es gewesen sei — wenn er nicht just saß und las. Er saß nicht just und las. Er kam soeben in das Entree und nahm den Mantel, um zu gehen.

„War jemand da?"

Sie tat verwundert.

„Lieber Gott. Ich glaubte, du seist fortgegangen. Es war eine Dame. Rabens Schwägerin", sagte sie und sah ihn mißtrauisch an.

„Hier?"

Er wurde dunkelrot. Dann eilte er die Treppe hinab, ohne Lebewohl zu sagen.

„Aha", sagte Sigrid Hellberg. Sie ging in die Stube und öffnete das Fenster. Ja, er holte sie wohl noch ein. Er lief beinahe. Dort ging sie um die Ecke, der billige grüne Jungmädchenhut leuchtete langen Weges. Jetzt eben verschwand er.

Sie begann Metall zu putzen. Dazu nahm sie immer ihre Zuflucht. Zorn, Verliebtheit, Berechnung waren die besten Putzmittel. Sie trieb sie aus sich heraus und hinein in die alten glatten Zinn- und Kupfersachen, die vom Stadtrichter herrührten, und in die ziselierte Messinggarnitur auf dem Rauchtisch, die sie selbst Benning zu einem Geburtstag geschenkt hatte.

Mette hörte die Schritte hinter sich; sie erkannte sie nicht sogleich als die Franz Bennings, aber sie fühlte, sie hatten Botschaft an sie. Sie blieb stehen und wandte sich in ebendem Augenblick, als er sie erreichte und ihren Arm faßte. Seine Befangenheit und Nervosität machten ihn unhöflich.

„Also, was wollten Sie?"

Sie beachtete die Form nicht. Aber die Begegnung mit Fräulein Hellberg hatte sie erregt. Sie sah ihn an, aufgebracht.

„Das bleibt sich gleich, Sie waren ja nicht daheim", höhnte sie.

„Meine Haushälterin glaubte, ich sei schon fortgegangen", sagte er steif.

Mette antwortete nicht. Er nahm sie in Schutz: Na ja, so galt sie ihm doch allerlei!

„Nein, es war gar nichts. Ich werde Nils bitten, es Ihnen zu sagen. Adjö!" sagte sie und wandte sich von ihm. Er ging mit.

„Es muß doch etwas Ernstes sein, wenn Sie zu mir kommen", beharrte er. „Doch nichts mit Nils und Else?"

Mette überlegte. Hatte sie nun schon mal dies Eklige auf sich genommen, um ihm Bescheid zu sagen, so sollte er ihn haben. Sie wiederholte, was sie gehört hatte, so wortgetreu sie es im Gedächtnis behalten hatte.

„Also richtiges Geklatsch, wie Sie hören. Simples, gemeines Geklatsch."

Er ging an ihrer Seite und blickte auf die feine kleine Gestalt, auf das ernste Gesicht und antwortete nicht.

„Vielleicht war es bloßer Unsinn von mir. Ich dachte aber —" schloß Mette.

„Es war sehr nützlich für mich, dies zu wissen, Fräulein Mette", sagte er warm. „Aber tun Sie mir den Gefallen, nichts vor Nils zu erwähnen. Er ist so ängstlich."

„Hat Nils etwas damit zu tun? Weiß es Else?"

Dies eine Mal war Franz Benning kein vorsichtiger Geschäftsmann, kein diskreter Freund; aber die Situation war ungewöhnlich und kam unerwartet. Er erzählte — auch woher Nils das Geld habe, wollte Mette genau wissen. Dies interessierte sie, Nils wurde für sie neu. Er war also nicht nur der gewöhnliche vorsichtige Bürger, ein braver Mann, in dessen Händen man die Schwester so sicher wußte, wie ihre eigene Natur es erlaubte. Er kam plötzlich ihrer eigenen Welt etwas näher; er vermochte also etwas zu wagen.

Mette hatte niemals begriffen, daß Else ihn nahm. Aber das war ja Elses Sache. Offenbar war es die kurze Bekanntschaft, die es verhinderte, daß Else ihn kennengelernt hatte oder seiner müde geworden war. Aus praktischen Rücksichten konnte es nicht geschehen sein. In dieser Beziehung hatte Else eine ganz andere Chance gehabt.

Sie standen vor dem Rabenhause. Mette war zufrieden mit dem, was sie getan hatte.

Benning nahm ihre kleine Hand im Lederhandschuh, warm vom Muff und vom gesunden jungen Blut. Er öffnete seinen Griff und blickte darauf hinab.

„Solch kleine, kleine Hand! Die dennoch dem helfen kann, dem sie gereicht wird", sagte er plötzlich bewegt.

Mette stand auf der Steintreppe und starrte auf die große Messingkugel, unten auf dem Eisengitter; die wurde immer geputzt, aber die Kälte legte gleich wieder einen matten Belag darauf.

„Dann darf man nicht zu viele Hände halten. Sonst ziehen sie jede nach ihrer Richtung", sagte sie. Sie zog die Hand an sich und kratzte an der Messingkugel; aber sie ging nicht ins Haus. Sie sah auch nicht Karolines Augen und Finger an der Halbgardine; dies war etwas, was Karoline in all ihrer Unschuld verstand und mit Vergnügen beobachtete.

Aber Benning sah ein kleines Beben an dem schönen Mund, und ohne Überlegung sagte er, ernster, als er sonst hübschen Damen hübsche Dinge zu sagen pflegte:

„Mette. Kleine Mette?"

Eine Angst, die sie niemals gekannt, schnürte plötzlich Mettes Hals zusammen, so daß sie nicht sofort antworten konnte. Sie fühlte es, als sollten die Worte, die sie nun sagen würde, wichtiger sein als irgend etwas, was sie bisher gesagt hatte. Aber sie konnte sie nicht finden; das Hemmnis, das sich immer einstellt, ehe man mit einem Gefühl, einem Willen im klaren ist, hielt sie zurück. Da hörte sie jemand von innen an die Tür fassen.

„Haha, ist es nicht drollig, wie ein Name im Ton liegen kann! Kleine Mette und Klein Mette", sagte sie.

Und ohne weiteres Lebewohl ging sie an Nils vorbei in das Haus und schloß die Tür.

Franz Benning stand mit einem Gesicht da, das Nils sofort darauf brachte, von Geschäften zu reden; er hatte Taktgefühl, kein gepflegtes, sondern ererbtes, aber er gebrauchte es eben jetzt etwas ungeschickt und überdeutlich.

Franz sagte nichts von Adolffsen und Onkel Samuel. Er hatte keine Lust, zu erzählen, von wem er es habe, keine Lust, von Mette zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

SCHÖNHEITEN AUS ALT-BELGIEN

Die Kathedrale von Tournai.
Besonders wirkt diese kreuzförmige Pfeilerbasilika durch die mächtige Turmgruppe an der Vierung.

Die St.-Gudula-Kirche in Brüssel.
Dieser mächtige Bau gotischen Stils wurde 1220 begonnen; die Freitreppe führt seit 1861 zu der Fassade hinauf.

Unten: Aus dem romantischen Brügge, dem belgischen Venedig: Am Grünen Kai.

Hosted by Google

IN DER GARDEROBE DES STIERKÄMPFERS

Gemälde von Yves Brayer.

EIN KLASSISCHES TOILETTENGEHEIMNIS

PLAUDEREI ÜBER DEN BÜSTENHALTER IM ALTERTUM

VON GEHEIMRAT PROF. KARL SUDHOFF

Antiker Marmortorso,
der den Sitz einer Brustbindenform zeigt, wie sie die antike Dame anlegte. — Der Torso befand sich früher im Besitz Max Klingers.

Die Kleidung der modernen Frau hat sich in ihrer Vereinfachung der Antike stark genähert. Ein schmaler Büstenhalter, eine Hüftenhülle, die nach irgend tunlicher Schmalheit und geringer „Höhe" strebt, darüber ein Kleid, das das Knie knapp überdeckt und nach oben den Büstenhalter nur um ein geringes zu überschreiten sich bemüht. Auf die Hüfthülle verzichtete die Griechin. Sie ließ dafür dem Kleid die doppelte Länge.

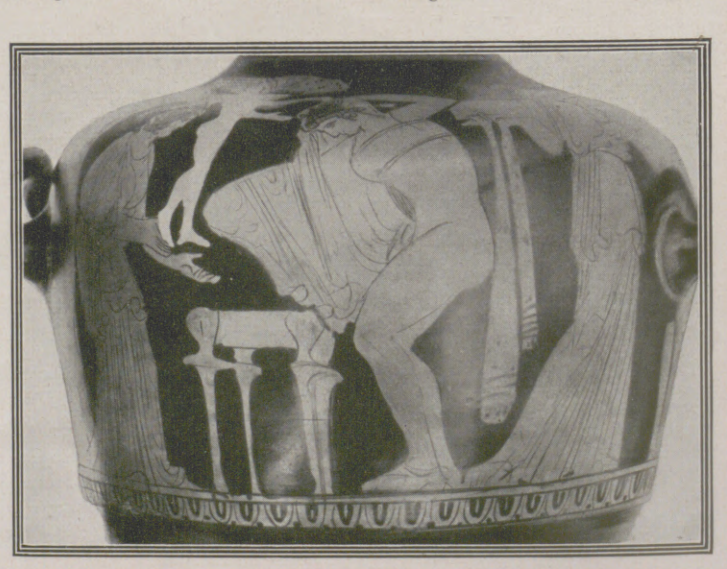
Auf den Brusthalter aber verzichtete die Griechenfrau mitnichten, und die Römerin übernahm ihn nur zu bereitwillig von der im Schönheitsbedarf erfahreneren östlichen Schwester.

Auch die in Liebeskunst bewanderte Ägypterin, die ihre Brust im übrigen den Blicken preisgab, hatte ja das um den Brustkorb straffe Gewand durch einen festsitzenden Gewandrand, der als Streif über eine Schulter lief, so geschnitten, daß es die Brustrundung an der Unterseite stützte.

Den Schulterstreif liebte die Griechin nicht. Sie war sich der Schönheit ihrer Nackenlinien bewußt. Aber die Brust selbst verlangte Beachtung und Pflege, wenn sie schönes Rund und Wölbung bewahren sollte. Auch der Gedanke, durch leichten Druck allzu starkes Wachstum zu hemmen, spielte mit hinein. Dazu diente Mädchen und Frauen in Griechenland das „Strophion", die Brustbinde.

Man scheute sich nicht, diese Brustbinde recht fest anzulegen, wenn es nötig schien, wie ein antiker Marmortorso zeigt, den Max Klinger weiland besaß (s. Abbild.). Gab man der Busenbinde größere Breite, so konnte sie ihre Aufgabe des Haltens noch besser erfüllen, namentlich, wenn man sie stärker anzog beim Wickeln.

Belauschen wir einmal auf einer rotfigurigen Vase (s. Abbild.) eine reife Frauenschönheit bei der Toilette. Sie hat eben den Händen der vor ihr stehenden bekleideten Dienerin das bauschige Gewand entnommen, hat den rechten Arm hindurchgesteckt und will es mit der linken über den Kopf, dem der Schmuck noch fehlt, hinüberziehen und lang über den noch unverhüllten Körper herunterfallen lassen, wobei ihr eine schwebende Charitin neuen Reiz spenden möchte. Der Körper ist noch völlig nackt bis auf die breite Binde mit den bunten Rändern, die den Busen hält und ihn so dem Beschauer verhüllt. (Den es bei der unbewachten Szene im Badezimmer eigentlich ja nicht gibt!) Die dunklen Bindenränder sollen wohl zugleich die mehrfachen Bindetouren des Brusthalters darstellen. Hinter der Herrin steht die zweite Dienerin mit dem Toiletten- und Schmuckkasten, von dem die lange Haarbinde mit gestickten Enden herunterfließt. Das anmutige Bild zeigt uns also, wie die griechische Frau nach dem Bad als erstes Stück die Busenbinde umgelegt hat, ehe die übrige schmückende Toilette vor sich geht.



Die Griechin bei der Toilette.
Während der Körper sonst noch ganz unverhüllt ist, umschließt den Busen die breite Binde. — Rotfigurige Vase.

Hosted by Google

Über dieses Toilettengeheimnis der Griechendame wären wir also im klaren. Die Leserin möchte aber vielleicht gern etwas Näheres darüber wissen, wie denn wohl solch eine Binde angelegt wurde. Darüber unterrichten uns Beispiele aus antikem Bildwerk in der Plastik.

Der Vorwurf des Umlegens der Brustbinde bei jungen Mädchen hat wegen der Zierlichkeit der Arm- und Körperbewegungen die Künstler häufig zur Darstellung gereizt. Das zeigt schon der Relieftorso (s. Abbild.). In voller Rückansicht sehen wir eine nackte Schöne. Die erste Bindentour einer einköpfigen Brustbinde ist schmal um den Rücken gelegt, deren eines Ende das Mädchen vorn zwischen den Brüsten festhält, die linke Brust schon unter den leichten Druck der Binde genommen. Der Kopf der Brustbinde ist bereits unter der rechten Achsel durchgeführt und wird unter leichtem Anziehen nach vorn mit der rechten Hand seitwärts erhoben, um sofort über die rechte Brust gelegt zu werden und weiterhin nach links über die linke Brust als zweite Tour zu gehen und erneut unter der linken Achsel durchgeführt zu werden.

Bereits etwas weiter vorgeschritten in der Herumführung der Busenbinde ist das Mädchen, das eine feine Bronzefigur aus dem Besitze des Freiherrn Professor v. Bissing uns vorführt, die wir in Vorderansicht wiedergeben. Mindestens zweimal, vermutlich dreimal, wenigstens über den Rücken, ist die einköpfige Binde schon herumgeführt. Das Mädchen hält mit der linken Hand die Binden über der Brustmitte in ihrer Lage, ehe es eine neue Tour vorn herüberlaufen läßt. Das Bild erweckt vielleicht den Eindruck, als wenn eine Tour über die Schulter geführt werden solle; aber dieser Schein trügt. Die Bindentouren laufen auf dem Rücken sämtlich von einer Achselhöhle horizontal zur anderen, und das Bindenende, das die rechte Hand hebt, kam sicher aus der rechten Achselhöhle hervor und wurde nur zur Straffung der eben beendigten Rückentour unter leichter Spannung nach aufwärts bewegt.

*

Dies Bildwerk mag für die Darstellung der einen Form von Anlegung der Busenbinde genügen. Es gab aber noch eine andere Form, die später die meistübliche geworden zu sein scheint, da sie einfacher und zweckmäßiger, weil wirkungsvoller ist: Die Bindenanlegung in Form der zweiköpfigen Binde. Soranos, der große Arzt in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, spricht in seiner Verbandlehre sogar von vier- und sechsschenkliger Bindenanlegung um den Thorax, mit dem Zwecke der Stützung der weiblichen Brust. Doch das gehört allzusehr ins Ärztliche. Für den Tagesgebrauch der griechischen Frau genügte die zweiköpfige Bindenführung.

Anlegen der Brustbinde.

Dieser antike Relieftorso zeigt in Rückansicht ein Mädchen, das im Begriff ist, die erste Bindentour einer einköpfigen Brustbinde zu vollenden.

Bronzefigur mit bereits mehrfach herumgeführter Brustbinde.

Aus dem Besitz des Freiherrn Prof. v. Bissing.

Beispiel der zweiköpfigen Bindenführung.

Die Mitte ist bereits um den Rücken gelegt, während jede Hand einen Bindenkopf gefaßt hält — wie diese instruktive Terrakottastatuette zeigt.

Die Bindenführung von vorn.

Hierbei legte man die Bindenmitte vorn auf die Brust, und die beiden Bindenteile wurden dann nach hinten, wieder nach vorn usf. geführt. — Zeichnung nach einer antiken Terrakottagruppe.

Wie diese gemeint ist, zeigt deutlich die etwas roh ausgeführte beschädigte Terrakottastatuette (s. Abbild.). Hier fällt die große Breite der Binde auf, deren Mitte über den Rücken gezogen ist und sofort mit der ersten Rundtour beider Hände der Frau, deren jede einen Bindenkopf gefaßt hält, die Brust völlig bedecken und befestigen wird, da sie ja sofort in doppelter Tour die „Halbkugeln einer besseren Welt“ (Heine) stützt und hoch hält.

Man scheint aber auch gelegentlich die Mitte der Brustbinde gleich zu Anfang von vorn über die Brüste gelegt zu haben, wie es eine unserer Abbildungen, eine Zeichnung nach einer Terrakottagruppe, sehen läßt. Die Brüste wurden durch diese Bindenführung seitlich auseinandergeschoben und in dieser Lage befestigt, während sonst die Bindenführung sie zueinanderführte und so festhielt.

(Schluß auf S. 830.)

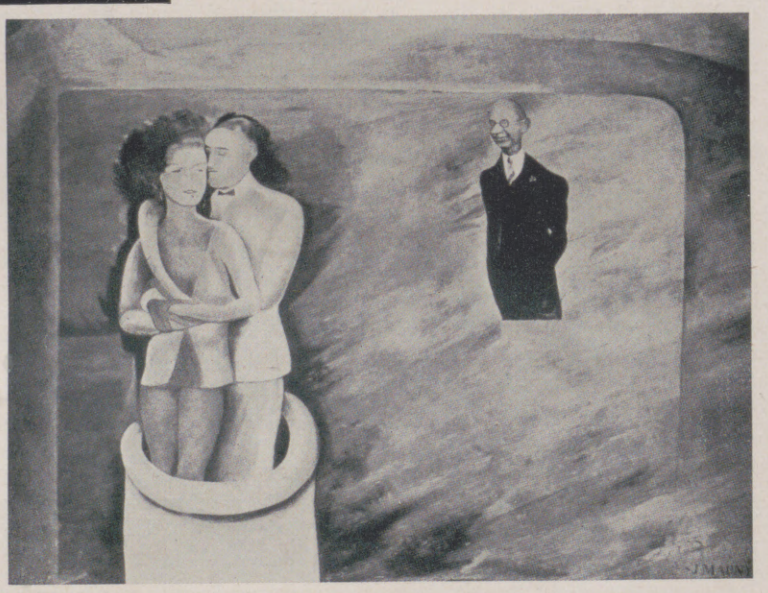
Hosted by Google

JACQUES MAUNY

EIN EUROPÄISCHER MALER DES AMERIKANISMUS

Dieser junge Pariser fuhr nach Neuyork, wie früher einmal die Künstler nach Rom pilgerten. Die moderne Metropole verkörpert für ihn den Geist der Gegenwart so überzeugend, wie die Hauptstadt des klassischen Italiens für einen Poussin das Ideal seiner Zeit bedeutete. Mauny erlebt Amerika wirklich als „neue Welt." Seine Augen, höchst sensibel und kultiviert, nehmen das Schauspiel der Mammutarchitektur und der gigantischen Verkehrstechnik mit der Begier auf, die den geborenen Maler kennzeichnet. Sein durchdringender Intellekt, der ihn zu einem Kritiker von klarer Einsicht gemacht hat, setzt sich mit den Problemen der Mechanisierung auseinander, wie sie die Entwickelung in den Vereinigten Staaten auch für das Leben des Europäers gestellt hat. Sein formales Gewissen endlich, seine disziplinierte Art, zu

DAS MODERNE WEIB



DIE VERLOBUNG

DER ZAUBER DER FOLIES-BERGÈRES

arbeiten, lassen ihn den Stil finden, der dem neuartigen Inhalt entspricht. Die Bilder Maunys sind erfüllt von der Phantastik des Exakten. Die optischen Mittel der Photographie werden auf geistreiche Art in den Dienst eines ganz persönlichen Kunstwollens gestellt. Einzelbeobachtungen, die von unerbittlicher zeichnerischer Härte zeugen, gehen miteinander in eine jenseits der Natur liegende Ordnung ein, deren Gesetze in der Vorstellung des Künstlers liegen. Die Farbe unterstützt erfolgreich das Streben nach einer Synthese der widerspruchsvollen Elemente: sie schließt mit vollendetem Takt durch die Zusammenstimmung grauer, brauner, stahlblauer Töne die kinematographisch aufgefaßten Szenen zu einer Harmonie zusammen die, als Mitgift der französischen Schule, die nationale Zugehörigkeit des scheinbaren Kosmopoliten eindeutig festlegt. Wolfgang Born.

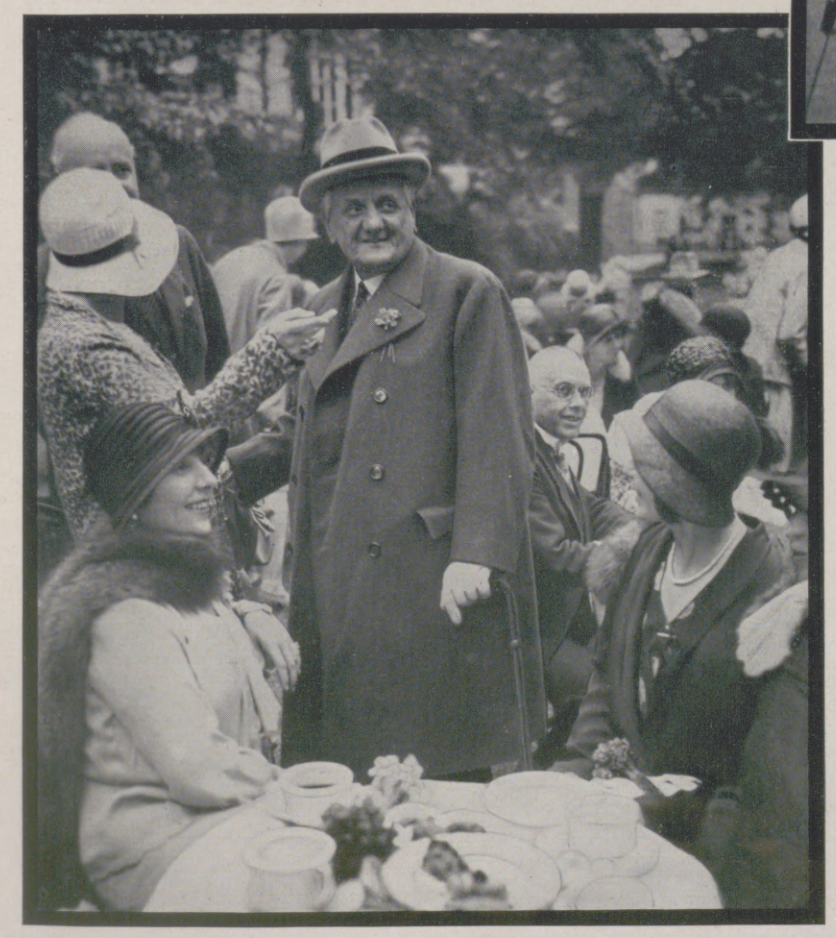
DIE FEIER DES „STARS"

Hosted by Google

GESELLSCHAFT UND THEATER

„Conny" mit Familie.
Der bekannte Bühnendarsteller und Filmschauspieler Conrad Veidt mit seiner Gattin und seinem Töchterchen. (Phot. Atelier Jacobi.)

Ein Feldmarschall des Theaters wird geehrt.
Von den großen Feiern für Max Reinhardt in Berlin anläßlich seines 25jährigen Bühnenjubiläums: Der preußische Kultusminister Dr. Grimme bei seiner Ansprache an den Jubilar während des Festbanketts am 30. Mai. Zwischen beiden Lady Rumbold, die Gattin des englischen Botschafters in Berlin. (Phot. Hübschmann.)



Auf der Urlaubsreise in die Heimat.
Der japanische Botschafter in Berlin, Exzellenz Harukazu Nagaoka, reiste mit Gattin und Tochter auf der „Europa" nach Neuyork, um sich von dort aus zu einem Erholungsurlaub nach Japan zu begeben.

Der sächsische Dichter tonfilmt.
Hans Reimann auf der Schaukel als Nachtwächter, seine erste Filmrolle, in dem Tonfilm „Eine Nacht im Warenhaus".

Links: Gartenfest beim Reichsaußenminister.
An dem Gartenfest im Park des Auswärtigen Amtes in Berlin, das zugunsten von Kinderheilstätten am 3. Juni veranstaltet wurde, nahmen zahlreiche Repräsentanten der Diplomatie und der Gesellschaft teil. Das Protektorat führten Frau Dr. Curtius und Frau v. Hindenburg. Unser Bild zeigt den ungarischen Gesandten, Exzellenz Dr. v. Kanya (stehend) und Frau Staatssekretär Dr. Meißner (links sitzend).

Hosted by Google

DAS BEKENNTNIS einer jungen Frau unseres Jahrhunderts

Novelle von Henry Bordeaux

Rechtsanwalt Fabien ist im Justizpalast als Spezialist für jene delikaten Affären bekannt, die das möglichst geringste Aufsehen verursachen dürfen, und bei denen intelligente Beamte auf die kleinste Andeutung hin sofort im Bilde sind. Gleich kostbaren Vasen, die, in Watte verpackt, mit Vorsicht zum Bahnhof expediert werden, führt er die ihm übertragenen Fälle — fast schon im Keim erstickt — schließlich zu eleganten Lösungen; denn sie sind alle mit Familiengeheimnissen beladen, mit physiologischer Schwermut, bizarren Gewohnheiten, Bloßstellungen, die fürchterlich wären, würde man sie ans Tageslicht zerren. Fabien selbst wirkt schon durch sein Äußeres beruhigend auf seine leicht erregbare Klientschaft: salbungsvoll und mysteriös, mit Taschenspielerhänden und der Stimme eines Beichtvaters. Seine Persönlichkeit fordert das Vertrauen geradezu heraus und garantiert Verschwiegenheit oder diskrete Nutzbarmachung.

Soeben war er von dem Plädoyer gelegentlich einer Ehescheidung zurückgekehrt, wobei der Ehebruch in den gewöhnlichen Überschreitungen, Mißhandlungen und ernsten Beleidigungen seinen Ursprung gefunden hatte, als der Diener ihm meldete, daß eine Dame auf ihn warte und bereits Zeichen lebhafter Ungeduld über seine Verspätung zum Ausdruck gebracht habe. Er machte eine gleichgültige Geste: seine Tür war immer für den offen, der sich aufzudrängen verstand. Ohne irgendwelche Eile verlängerte er die Wartezeit noch absichtlich um einige Augenblicke, betrat dann endlich sein Arbeitszimmer und befahl, die Besucherin hereinzuführen. Indessen bemühte er sich sogleich um ihre Gunst, als er in ihr die junge Frau Arbois erkannte, der er ab und zu in der Medizinischen Gesellschaft begegnete, welche er fast ebenso häufig besuchte wie die Zusammenkünfte der Juristen — wegen all der Psychiater und Spezialisten für Nervenleiden, deren Patienten sich oft genug mit seiner Klientschaft verschmolzen. Sie war mit dem Sohn eines ziemlich berühmten Chirurgen verheiratet, der gleichzeitig durch seine Brutalität, seine außerordentliche Geschicklichkeit und die Höhe seiner Honorare bekannt war. Der Sohn hatte sich nach recht lässigen Studien dem Kaufmannsstand gewidmet und dabei dieselben Qualitäten und dieselben Fehler gezeigt.

Rechtsanwalt Fabien erkundigte sich nach dem Gesundheitszustand der jungen Dame, um dann als ein Mann, der weiß, was seine Zeit wert ist, geradeswegs auf das Ziel loszusteuern:

„Also, meine gnädige Frau, was haben Sie auf dem Herzen? Doch hoffentlich keine Ehescheidung?"

„Allerdings!"

„Hat Herr Arbois ein Verhältnis?"

„Nein. Oder vielmehr: ich weiß darüber nichts. Ich möchte es ihm sogar wünschen."

„Haben Sie sich über sein Benehmen zu beklagen?"

„Nein."

„Ich errate nicht . . ."

„Ich lebe nicht mehr mit ihm zusammen."

„Hat er Sie verlassen?"

„Nein, im Gegenteil."

„Im Gegenteil?"

„Ja, denn ich bin es, die abreiste."

Rechtsanwalt Fabien ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Er witterte einen schwierigen Fall; und er liebte schwierige Fälle.

„Ah, ah!" machte er händereibend, „Sie haben also die eheliche Gemeinschaft aufgegeben!"

„Ja."

„Um eine neue einzugehen?"

„Aber nein!"

„Wie? Sie sind ganz allein davongegangen, ohne irgendwo anders Liebe oder Freundschaft gefunden zu haben? Ohne jede Veranlassung?"

„Nicht ohne Veranlassung."

„Nennen Sie mir Ihre Gründe!"

„Die Erklärung ist ziemlich schwierig und würde längere Zeit in Anspruch nehmen. Und ich bin so pressiert! Ich habe sogleich eine Tennispartie, bitte um Entschuldigung."

„Nun denn, gnädige Frau, was kann ich für Sie tun?"

„Ich wünsche die Scheidung."

„Aber da Sie Ihrem Gatten nichts vorzuwerfen haben und er von sich aus keine andere Klage gegen Sie zu führen hat als die Ihrer Abreise . . ."

„Genügt diese nicht?"

„Für ihn genügt sie. Aufgabe der ehelichen Gemeinschaft ist die ernsteste Injurie. Aber wie werde ich Sie verteidigen können?"

„Es handelt sich nicht darum, mich zu verteidigen, sondern anzugreifen. Mein Mann möchte mich wiederaufnehmen; aber ich will meine Freiheit."

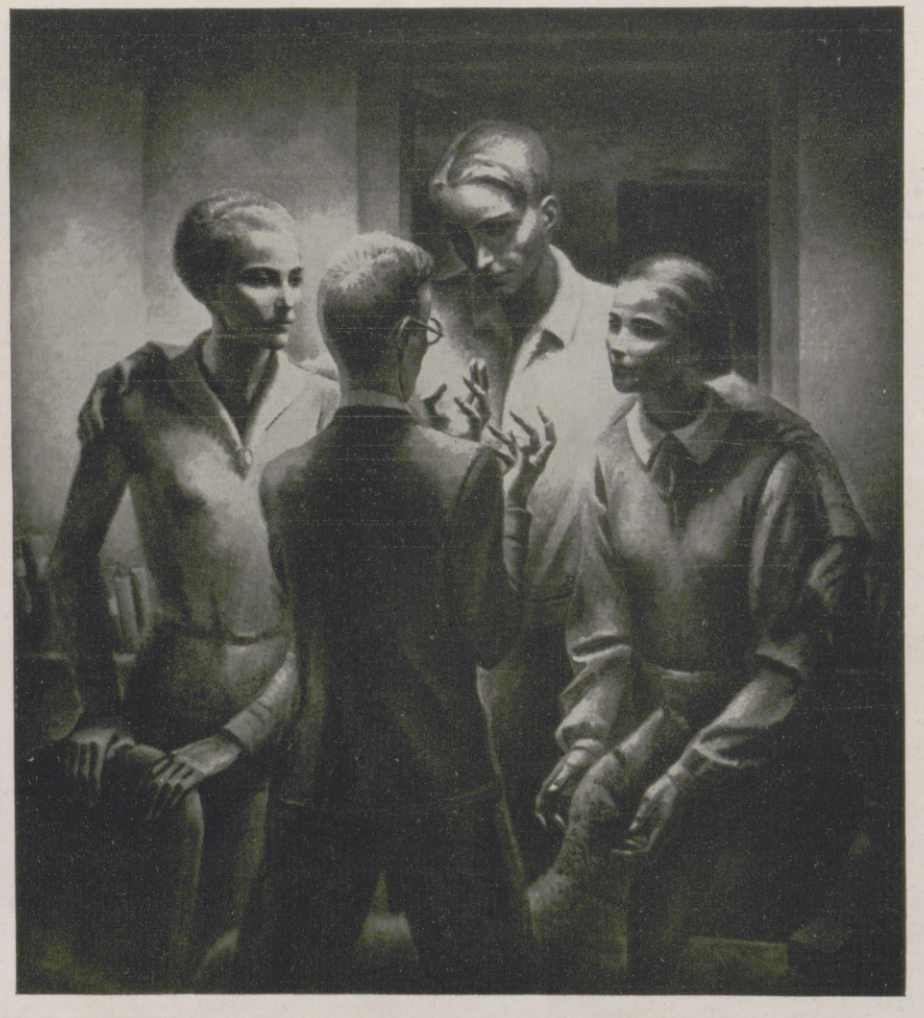
„Um diese zu erlangen, muß ein Grund vorhanden sein. Erklären Sie mir, warum und auf welche Weise Sie die gemeinschaftliche Wohnung verlassen haben."

„Das ist sehr einfach. Eines Abends kehrte ich nicht mehr nach Hause zurück."

„Ihr Gatte hat Sie wohl suchen müssen?"

„Ja, und er suchte mich überall, nur gerade nicht dort, wo ich mich befand. Er hetzte sogar die Polizei auf meine Fersen. Als ich nach Paris zurückkam, wurde ich sofort beobachtet."

„Wo hatten Sie sich inzwischen aufgehalten?"



DIE ÜBERREDUNG
GEMÄLDE VON GEORG JUNG

„In der Schweiz, in Engelberg, zum Wintersport. Ich hatte meine Flucht in aller Ruhe vorbereitet, mich mit den nötigen wollenen Kleidungsstücken, meinen Skiern, meinem Paß versehen. Das Gepäck erwartete mich auf dem Bahnhof. Ich benutzte einen Nachtzug."

„Und Sie gaben Ihrem Mann keine Nachricht?"

„Ich hatte wohl daran gedacht und sogar einen langen Brief geschrieben, den ich ihm zurücklassen wollte. Aber er hätte doch nichts begriffen. Die Mühe war umsonst."

„Haben Sie diesen Brief noch in Ihrem Besitz?

„Er steckt hier in meiner Handtasche; er enthält alles über diese dumme Angelegenheit. Ich brachte ihn Ihnen für jeden Fall mit. Wenn Sie Erklärungen haben wollen; er wird sie Ihnen geben. Lesen Sie ihn, und ich werde Sie später aufsuchen – jetzt erwartet man mich im Tennisklub."

„Also gut, gnädige Frau! Lassen Sie mir den Brief hier. Vielleicht bietet er mir die Argumente, die im Augenblick noch fehlen. Gestatten Sie mir, Sie an einem der nächsten Tage herzubitten. Wie ist Ihre Adresse? Diejenige Ihrer Frau Mutter?"

Hosted by Google

Blick auf den Waterberg von Norden aus.

AUS SÜDWESTAFRIKA

DER EHEMALIGEN DEUTSCHEN KOLONIE

Owambos auf dem Marsche nach den Minen.

Aloen bei Klein-Windhuk.

GEMÄLDE VON G. P. CANITZ

Hosted by Google

„Ach nein! Ich verstehe mich nicht mit meiner Mutter. Ich wohne möbliert: 121, Avenue de Villier. Noch bin ich nicht dazu gekommen, mich selbst einzurichten."

„Wollen wir Ihren Gatten auffordern, für Ihren Unterhalt Sorge zu tragen?"

„Nein, nein, ich möchte nichts von ihm annehmen. Ich habe von meinem Vater ein auskömmliches Vermögen geerbt. — Verlangen Sie übrigens meinen Besuch nicht in den Vormittagsstunden: um diese Zeit trainiere ich."

„Sie trainieren?"

„Ja, als Läuferin und für das Tennis. Aber am Nachmittag bin ich immer zu erreichen. Hier habe ich Ihnen meine Nummer aufgeschrieben. Ach! ich bin nicht mehr Frau Arbois; ich habe wieder meinen Mädchennamen angenommen. Renée Larcy. Mein lieber Rechtsanwalt, auf Wiedersehen!"

Sie hatte sich erhoben und entschwand wie eines dieser anmutigen Geschöpfe, die in den modernen Schulen für Tanz und Körperkultur ihre Ausbildung empfangen haben.

Ehe er die Zeit fand, sie bis zur Tür zu begleiten, war sie bereits davongeschwebt. Aber er tröstete sich mit der Lektüre des Briefes, den sie nicht abgesandt hatte, und der ihre plötzliche Abreise ohne Aussicht auf Wiederkehr erklären sollte.

*

Paris, den 15. Februar.

Wie soll ich Dich anreden, und warum soll ich Dir eigentlich schreiben? Um Dir unnütze Nachforschungen zu ersparen? Aber diese Nachforschungen werden Deine Tatkraft in Anspruch nehmen und Dich davor bewahren, an das zu denken, was Du verachtest. Nun ja, Du sollst jedenfalls erfahren, daß ich nicht mehr zu Dir zurückkehre. Ich gehe ganz allein, treffe mit niemand zusammen. So wird Deine Eigenliebe nicht verletzt sein.

Aber im wesentlichen ist es schlimmer. Die Männer wollen um ihrer selbst willen geliebt sein; so habe ich Dich um Deiner selbst willen verlassen. Dies ist die wahre Trennung. Man kann wohl mit einem Gatten leben, der einen hintergeht, oder den man selbst betrügt; und sogar in diesem letzten Fall braucht man ihm nicht zu zürnen. Ich weiß nicht, ob Du mich betrogen hast, und ich mache mir deswegen auch keine Sorge. Ich bin Dir treu geblieben. Aber das gemeinsame Leben ist mir unerträglich geworden. Ein Kind hätte mich zurückgehalten. Zum Glück besitzen wir kein Kind.

Als wir uns vor drei Jahren heirateten, sagten alle Leute um uns herum: „Diese Ehe ist vollkommen: das gleiche Vermögen, der gleiche Geschmack am Sport, dasselbe Milieu, ein schöner Bursch, ein hübsches junges Mädchen, ein neuer Mann, eine moderne Frau — das wird ein scharmantes Paar abgeben, durchaus nach dem Stil des Tages." Wie töricht die Welt doch ist! Als ob es in puncto Liebe oder angesichts dessen, was man bei der physischen Begegnung eines Mannes mit einer Frau so bezeichnet, neue Männer, moderne Frauen gäbe!

Ja, wir haben zweifellos eine andere Erziehung genossen als unsere Mütter. Aus Notwendigkeit hat man uns mehr Freiheit zugestehen müssen. Was haben wir aus dieser Freiheit gemacht? Haben wir sie mißbraucht, wie die bösen alten Schachteln es in alle Winde hinausposaunen? Wir haben mehr gearbeitet, uns Diplome erworben. Ich habe das Gymnasium absolviert, bin im Besitz meiner Prüfungszeugnisse als Chauffeurin und als Krankenpflegerin. Einige meiner Freundinnen haben ihre Studien weiter ausgedehnt und männliche Berufe eingeschlagen; mich hat mein Vermögen daran gehindert. Und späterhin? Zugestanden, es gibt in meiner Generation auch solche Frauen, die sich schlecht geführt haben. Aber wie war es denn mit den früheren Generationen? Gestern noch las ich die Geschichte des Herzogs von Nemours, der der Held der „Prinzessin von Cleve" ist. Fräulein de Rohan, eine Verwandte des Königs, hat ihn zehn Jahre hindurch gerichtlich wegen des Kindes verfolgen lassen, das sie von ihm besaß. Glaubt man denn ernsthaft, daß sich die Verhältnisse von Tugend und Laster sehr geändert haben? Die meisten meiner Gefährtinnen sind wie ich: gesund, sauber, scharfsichtig. Scharfsichtig: das ist vielleicht das, was Euch Männern Vorurteile einflößt. Ihr fühlt Euch als Richter. Während unsere Mütter vielleicht eine Illusion liebten oder resignierten, haben wir nicht resigniert.

So erkannte ich rasch, wie Du bist. Oh, Du bist nicht besser und nicht schlimmer als Deine Freunde, die Du mir zuführtest. Ich will keinen von ihnen über Dich stellen; aber Du stehst auch nicht höher als einer von ihnen. Ihr alle seid sehr schlecht erzogen. Wer hat Euch denn die Liebe gelehrt? Steht es uns Frauen zu, solche Fragen an Euch zu richten? Und dennoch ist gerade diese Frage die Hauptsache. Wir wissen wohl, daß wir nicht unberührte Männer heiraten; wir geben auch nichts darauf. Aber unsere Vorgängerinnen hätten Euch doch wenigstens läutern und Euch Schliff beibringen sollen. Gibt es denn in der Gesellschaft, die ihr aufsucht, keine empfindsamen Frauen, die fähig sind, Euch zu bilden, Euch Gefühl und Wunsch gleichzeitig zu inspirieren und Euch diese Brutalität der Sitten abzugewöhnen, die Euch im täglichen Leben und mehr noch in der Intimität so unangenehm und sogar hassenswert erscheinen läßt! Ihr habt wohl niemals wahren Herzenskummer kennengelernt, der eine Spur von Zartgefühl, eine Empfindung von Schwäche und Sanftmut zurückläßt; wenigstens bilde ich es mir ein. Ihr habt Euch niemals zu schämen brauchen: es gibt kein Schamgefühl in den Bars und an ähnlichen Vergnügungsstätten. Man ist wirklich nicht mehr imstande, die Erziehung eines jungen Mädchens, einer wahren jungen Dame, zu leiten. Und doch sind wir trotz unserer kecken Mienen wahre junge Mädchen. Ihr seid dumm genug, Ihr, die Ihr nicht mehr wahre junge Männer seid, loyal und ehrlich, diesen Grundsatz zu ignorieren: Die Frauen lieben nur die Liebe, sie bewilligen alles nur der Liebe und empfangen alles nur durch Liebe.

Das Resultat ist, daß Ihr uns mit Füßen tretet und zerbrecht, ohne Euch daraus ein Gewissen zu machen. Ihr sucht Euer eigenes Vergnügen oder rennt zu den Vergnügungen anderer Leute. Ihr nehmt Euch nicht die Zeit, Euch mit uns zu beschäftigen und uns zu gefallen. Um Euch mit uns zu beschäftigen, uns zu gefallen, müßtet Ihr ein etwas tieferes Innenleben haben. Bei Euch hat das äußere Leben alles aufgezehrt. Wenn Ihr von Euren Berufen zurückkehrt, braucht Ihr Lärm um Euch herum: Euer Automobil und den Wind oder das Grammophon oder laute Lustbarkeit. Ihr denkt niemals; Ihr lebt in einer Art Selbstvergewaltigung. Wir beklagen uns nicht mehr, und infolgedessen nehmt Ihr keine Notiz von uns.

Wenn ich in der Mehrzahl spreche, so habe ich eben viel beobachtet. Deine Kameraden sind Dir ähnlich, und Du hebst Dich nicht aus ihrer Mitte heraus. Wenn ich auch gewünscht hätte, mich trösten zu wollen, ich hätte doch niemand gefunden. Hat denn Eure Generation Bankrott gemacht? Es muß doch trotz alledem noch eine andere Sorte von jungen Männern geben. In unserm Milieu sind sie nicht zu finden.

Du weißt, daß ich viel gelesen habe. Es war einer Deiner gewöhnlichen Vorwürfe. So habe ich wenigstens erfahren, daß es früher, z. B. im Mittelalter, eine Ritterlichkeit gab, die dem Herrn vorschrieb, die Farben seiner Dame zu tragen und sich den Kopf zu zerbrechen, auf welche Weise er sie erobern konnte. Die Damen sind immer da. Sie haben nur den einen Wunsch, ihre Farben dem zu schenken, der sie zu würdigen versteht. Aus der Ritterlichkeit ist Kameradschaft geworden, und diese hat sich nur zu oft in eine Art grober Schamlosigkeit verwandelt.

Ich habe nun eine lange Zeit mit dem Schreiben an Dich zugebracht, und mein Brief enthält weder eine ausgesprochene Beschwerde noch einen persönlichen Vorwurf. Er kann auch nichts anderes enthalten. Wir sind durch einen unüberbrückbaren Abgrund voneinandergetrennt. Bleibe Du auf Deiner Seite, wie ich auf meiner bleibe. Alles in Dir entfernt mich von Dir. Nichts von Dir kann mich noch anziehen. Schon fast seit einem Jahr bin ich bereit, Dich aufzugeben. Ich habe Geduld geübt und auf ein Wunder gewartet. Ein Wunder! Hätte ich ein wenig mehr Religion, so würde ich vielleicht mein ganzes Leben hindurch warten. Oder ich würde mein Herz und meinen Körper zum Opfer bringen. Ich will sie aber nicht opfern, sondern für mich allein bewahren.

Was ich nun beginnen werde? Interessiert es Dich? Ich werde mich eine Weile dem Sport widmen, um mich von allen Schlacken zu befreien. Später gehe ich wahrscheinlich auf Reisen. Jetzt muß ich mich erst in Luft und in Licht baden, in viel Luft und Licht, um wieder meine reine Form zu erhalten. Du siehst, wie sehr ich den Wunsch hege, mich Deiner zu entledigen.

Die Stunde ist gekommen: ich verschwinde. Aber warum soll ich Dir eigentlich diesen Brief zurücklassen? Er wird Dich doch nicht belehren. Du würdest mir nur meine Belesenheit vorwerfen. Ich nehme ihn also mit mir. Er soll mir als Bekenntnis dienen: das Bekenntnis eines jungen Mädchens unseres Jahrhunderts. Leben Sie wohl, mein Herr, und suchen Sie mich! Aber Du hattest mich ja nie gefunden...

Renée Larcy.

*

Rechtsanwalt Fabien zog eine Grimasse, als er seine Lektüre beendet hatte. Wohin sollte man gelangen, wenn solcher Lappalien wegen die Ehescheidung ausgesprochen wurde.

Dann dachte er darüber nach, welchen Erfolg wohl das Studium dieses Briefes bei dem Seine-Tribunal hervorrufen würde. Wer weiß? Irgendeine umstürzlerisch gesonnene Amtsperson könnte ihn aufgreifen und zugunsten der Klientin entscheiden; irgendein Justizbeamter, der dem modernen Stil huldigte, würde ihn vielleicht mit Sympathie aufnehmen. Nein, diese Sache war durchaus nicht hoffnungslos, und es wäre möglich, Vorteile aus ihr zu ziehen.

Als er jedoch Frau Arbois oder vielmehr Frau Renée Larcy von ihrer Vorladung vor Gericht Nachricht gab, erreichte ihn diese Rohrpostkarte:

„Zu spät! Man hat uns miteinander ausgesöhnt. Unsere beiden Familien brachten es mit vereinten Bemühungen zustande. Aber... es wird nicht von Dauer sein. Vergessen Sie mich also nicht, mein lieber Rechtsanwalt. Denken Sie an mich während Ihrer Verteidigungsreden."

(Autorisierte Übersetzung von Margarete Michalowski.)

Hosted by Google

FURTWÄNGLER

UND WIE ER IN BERLIN WOHNT

Neueste Aufnahme des Meisterdirigenten und Leiters der Berliner Philharmonischen Konzerte.

Frau Zitra Furtwängler, die Gattin des Dirigenten, erholt sich nach einem Ritt im Tiergarten auf dem Balkon ihrer Wohnung.

Blick in das kleine Frühstückszimmer.

Aufnahmen: W. v. Debschitz-Kunowsky.

Ecke des Arbeitszimmers mit Schreibtisch und Bücherschrank.

Hosted by Google

Modernes Pyjama-Kleid mit weiten schwarzseidenen Beinkleidern und reich bestickter Schoßjacke. Phot.: Glogau, Wien.

WAS NEHME ICH MIT AUF DIE REISE?

Die Reise-Ausstattung ist augenblicklich ein Problem, das jeden beschäftigt. Ob man viel oder wenig Gepäck mit sich führt, ist nicht so bedeutsam wie die richtige Wahl. Es gibt viele Menschen, denen Seßhaftigkeit nicht die gewünschte Erholung bringt. Ihr unruhiger Geist verlangt Abwechslung und neue Eindrücke. Unsere Zusammenstellung beweist, daß man auch bei geringer Auswahl schick und elegant sein kann. Ein fesches Reisekostüm scheint unerläßlich zu sein. Es ist am besten aus einem der modernen leichten, porösen Wollstoffe gearbeitet. Diese neuartig gewebten Stoffe sind luftdurchlässig, angenehm im Tragen, warm und doch nicht schwer. Zu dem sportlichen Rock gehört eine Hemdbluse aus Seide in harmonierender Farbe, dazu ein gerade fallender Mantel und ein Filzhut in weichen, kleidsamen Linien. Für den ganzen Tag bei schönem Wetter ist nichts geeigneter als eines der modernen kurzärmeligen Schantungkleider in schlichter Form mit plissierten Batistrüschen. Ein breitrandiger Strohhut und ein Sonnenschirm in den gleichen Tönen geben diesem sommerlichen Anzug den bezaubernden Reiz, der vorbildlichen Sommerkleidern eigen ist. Für den Abend werden buntblumige Chiffonkleider bevorzugt. Große ausdrucksvolle, malerische Zeichnungen in reizvollen Farbstellungen und komplizierten Ausführungen sind begehrter als alles übrige. Ein apart geschnittener Pelerinenmantel aus weicher Seide oder Samt mit Blaufuchsgarnitur in einer neutralen Farbe ist der zweckmäßigste Begleiter. Diese Mäntel erfüllen ebensogut am Nachmittag wie am Abend ihren Zweck. Ein neuer Typ der Strandtoilette ist das Pyjamakleid, eine amüsante Kombination von Pyjama und Kleid. Die Beinkleider fallen lang und weit, so daß sie fast den Eindruck eines Rockes machen. Da viele Damen Gegnerinnen des Pyjamas sind, entstand diese originelle Verbindung. Dieser Anzug ist als Hausgewand ebenso beliebt wie als Badetoilette. Das neue Strandpyjama hat weite Hosen aus schwarzer glänzender Seide mit eingearbeiteten Motiven. Die Jacke mit weitem Schoßteil wirkt durch bunte Stickereien lebhaft und elegant. Das moderne Pyjamakleid bringt eine Fülle von neuen Anregungen. Die stoffreich geschnittenen Beinkleider werden durch blusenartige Taillen, teils ärmellos, teils mit kurzen oder langen Ärmeln, ergänzt. Dazu gesellen sich Westen, Jacken, kleine Mäntel, Boleros, in Ausführung und Formgebung von höchstem Raffinement — ein Beweis, daß diese modische Überraschung Beachtung findet. Die Sportmoden der Herren haben präzise Formen angenommen, die an exakte Vorschriften gebunden sind. Je dezenter, desto eleganter. Ola Alsen.

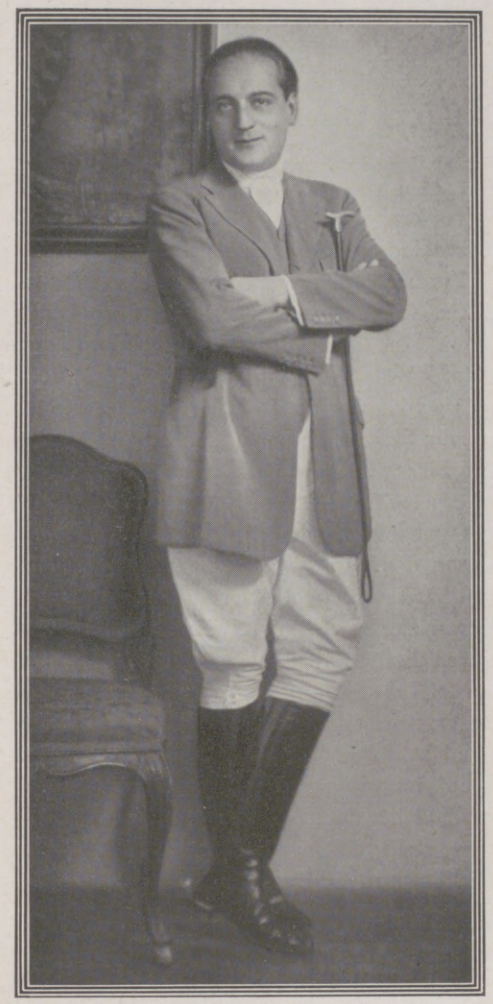
Reise- und Sportkomplet aus neuartigem grauen Wollstoff mit passender Hemdbluse und gleichfarbigem Filzhut. Modell: Gallewski; Phot.: Atelier Balázs, Berlin.

Sommerkleid aus gelbem Schantung mit weißen plissierten Rüschen; dazu gelber Strohhut und gelb-weißer Sonnenschirm. Modell: Cyber, Paris.

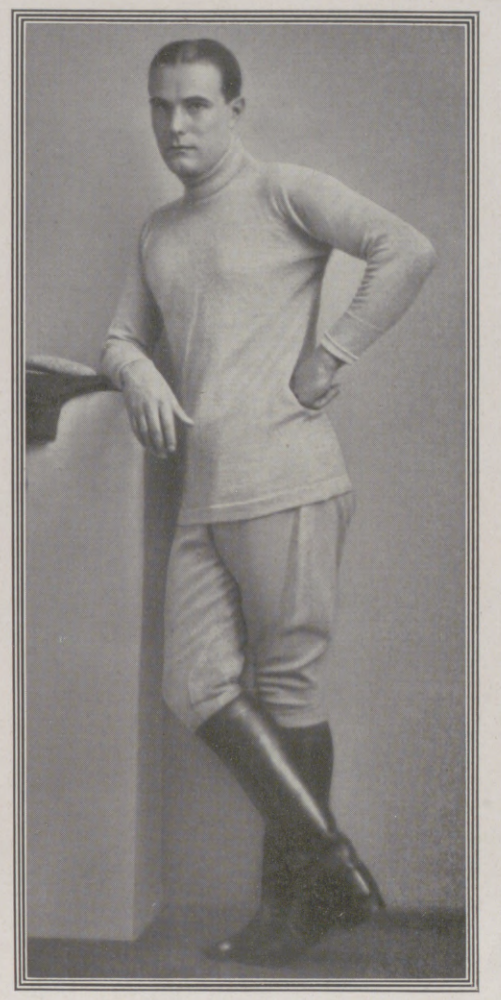
Abendtoilette aus großgemustertem Seidenchiffon; eleganter Pelerinenmantel mit Blaufuchsbesatz. Phot.: d'Ora (Arthur Benda), Wien.

Hosted by Google

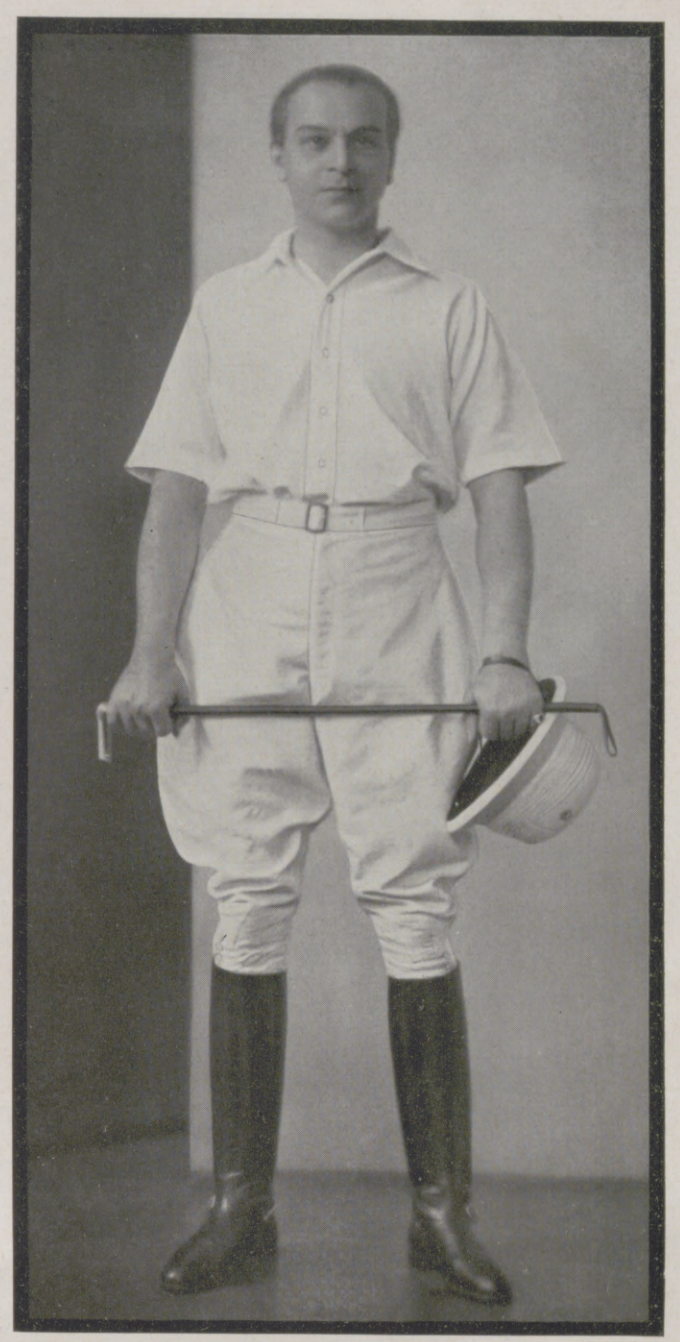
DER HERR IM SPORT-DRESS

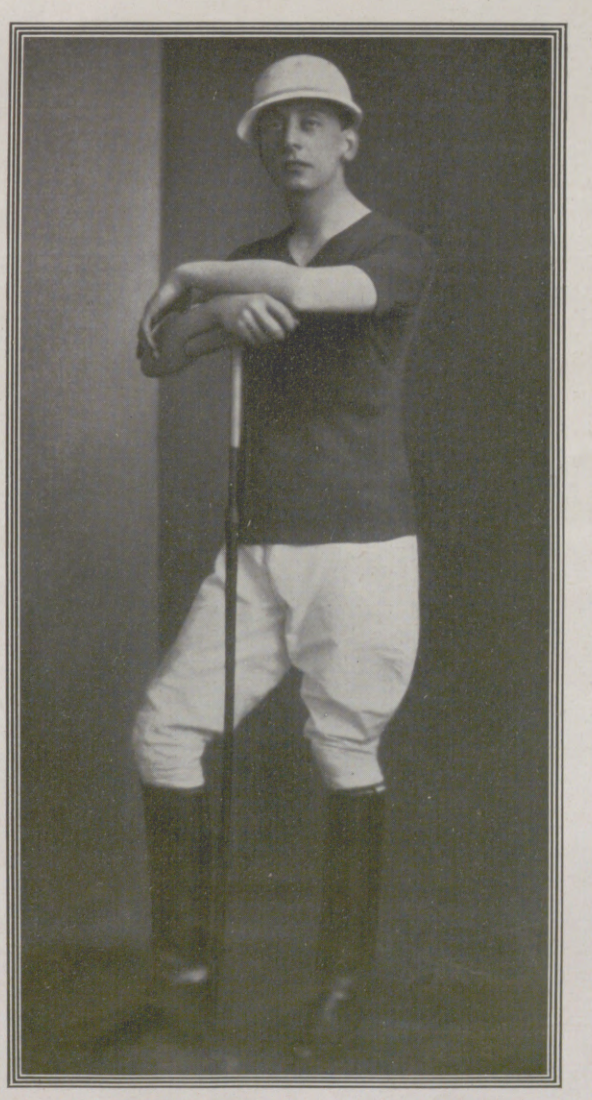


Der Schauspieler Raoul Aslan vom Wiener Burgtheater in einem eng anliegenden Burburi-Reitrock, weißen Leinenbreeches und dunkelbraunen Reitstiefeln. Modell: Kniže & Co., Wien.



Zu einem lichten Reitsweater trägt der Frankfurter Industrielle Tino Privat helle Cord-Reithose und hellbraune Stiefel.





Aparter Polodreß, bestehend aus weißer Leinenhose mit Gürtel, kurzärmeligem Oxfordhemd, braunen Stiefeln und Polohelm, getragen von dem Schauspieler Paul Hartmann. Modell: Hurnhal, Wien.

Unten rechts:

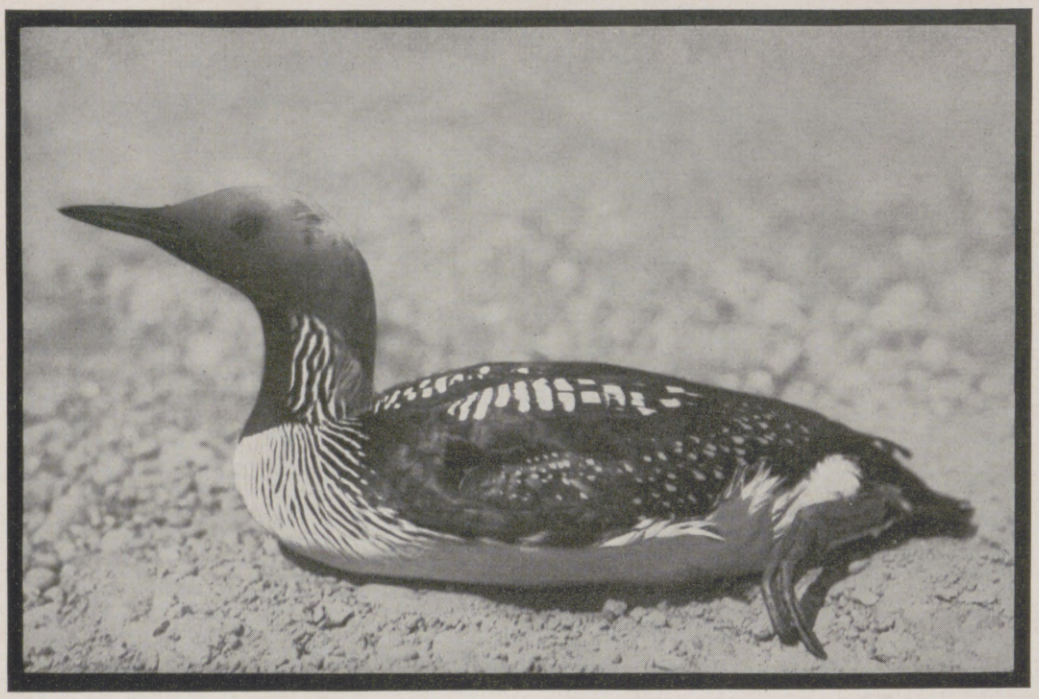
Fürst Alexander Dietrichstein im Polodreß: Weiße englische Leinenbreeches, roter Polosweater und braune Stiefel.

Unten links:

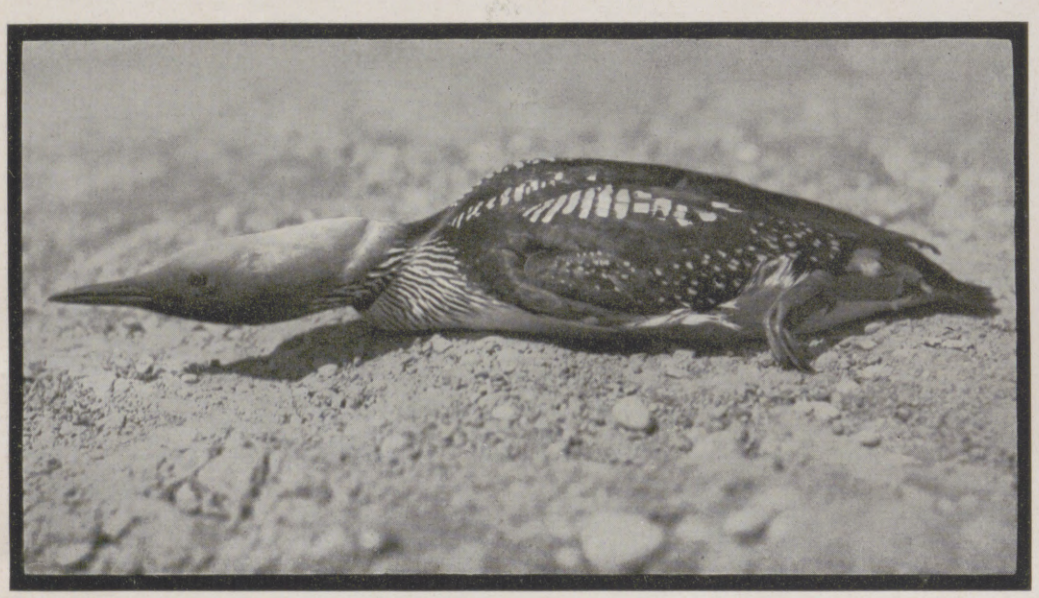
Ein blaues Flanelljackett ergänzt den nebenstehenden Polodreß.

Alle Photos: F. X. Setzer, Wien.

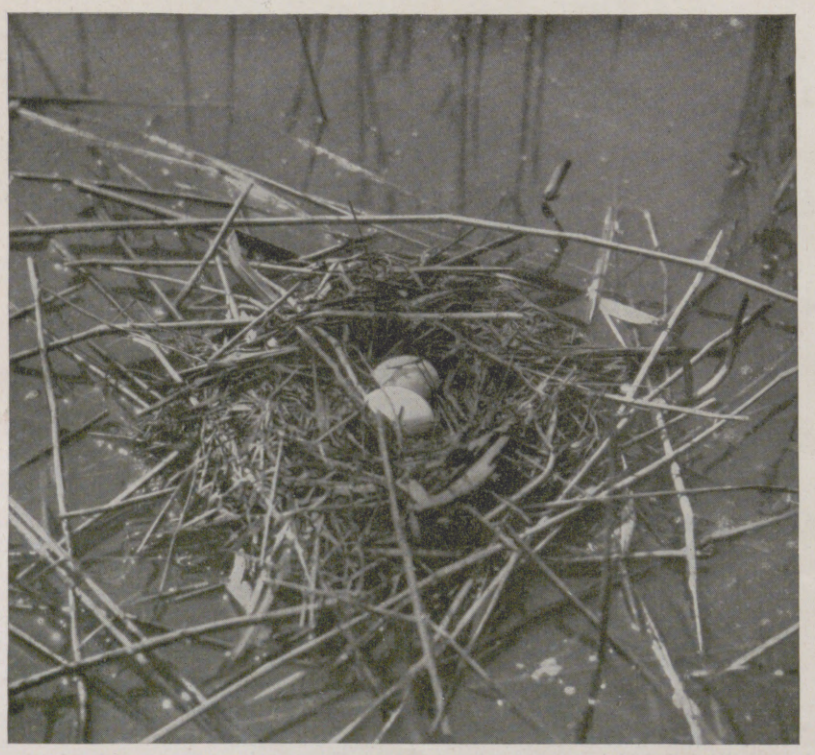
Hosted by Google



Das schwarz-weiße Prachtkleid macht den Polarseetaucher zu einem sehr schmucken Vogel. Die ganz hinten angesetzten Füße mit dem zusammengedrückten Lauf ergänzen sehr zweckmäßig die Ausstattung dieses „Tauchbootes".



Was mag den Polarseetaucher so spannen lassen?



Auf dem Möwenbruch von Rossitten: Nest des Schwarzhalstauchers, aus Stengeln und Wasserpflanzen dicht auf der Wasserfläche gebaut.

VON STEISSFÜSSEN UND SEETAUCHERN

MIT DREI PHOTOS DES VERFASSERS

Wenn sich Tiere an eine ihrem Stamm sonst ungewohnte Umgebung oder Tätigkeit angepaßt haben, so kommt nicht selten eine recht eigenartige Bildung zustande. Ein gutes Beispiel gibt uns die Ordnung der Taucher, die wir nicht mit den ähnlich angepaßten Alken (z. B. Lummen von Helgoland) und den flugunfähigen Pinguinen der südlichen Meere verwechseln dürfen. Während Pinguine und Alke beim Tauchen mit den Flügeln rudern und die sogenannten „Ruder" mehr zum Steuern benutzen, lassen die Taucher dabei stets ihre Flügel in dem stark ausgebildeten Traggefieder der Körperseiten liegen. Dafür sind die Füße ganz besonders gut entwickelt. Wie die Schraube am Schiff, so scheinen die Füße hier ganz hinten am Rumpf eingelenkt, gleichzeitig als Ersatz für den kaum angedeuteten Schwanz. Der Lauf ist ganz plattgedrückt. Die Zehen tragen bei der einen Familie, den Lappentauchern oder Steißfüßen, lappenartige Anhänge, die die Schwimmhäute ersetzen. Bei der anderen Gruppe, den Seetauchern, sind solche gut entwickelt. Der großartigen Beweglichkeit auf und in nassem Element — man hat den Haubensteißfuß bis zu $^3/_4$ Minute unter Wasser aushalten sehen — steht ein nur mäßiges Flugvermögen gegenüber. Die hastigen Schläge der kurzen Flügel fördern immerhin ganz gut, doch bedarf es eines langen Anlaufs auf der Wasserfläche, bis die freie Luft gewonnen ist. Steht diese Anlauffläche nicht zur Verfügung, so kann sich der Taucher nicht erheben. Vor Jahren war zu beobachten, wie sich ein Haubensteißfuß inmitten des zufrierenden Neckars bei Tübingen eine kleine Stelle offen zu halten wußte — bis auch diese sich schloß und die Krähen sich an dem eingefrorenen Vogel gütlich taten. Dasselbe Schicksal soll im Winter 1928/29 zahlreiche Zwergsteißfüße auf dem Traunsee bei Gmunden betroffen haben. Auch auf dem Lande können die hier gänzlich hilflosen Vögel nicht auffliegen.

Während die stattlichen Seetaucher in zwei Arten gewöhnlich nur zur Zugzeit aus ihren vorwiegend nordischen Brutgewässern eintreffen, brüten die Lappentaucher regelmäßig auf unseren Teichen. Von den vier einheimischen Arten ist der schmucke, am Kopf merkwürdig gezierte Haubensteißfuß der bekannteste. Das Nest dieser Vögel ist aus Stengeln und allerlei Wasserpflanzen erbaut; es liegt so tief im Wasser, daß sich die Nestmulde immer feucht anfühlt. Die — bis zu vier — Eier sind rein weiß, verfärben sich aber unter der Einwirkung der modernden Niststoffe bald braun, so daß man ihnen das Alter ansehen kann. Der brütende Taucher pflegt beim Verlassen des Nestes das Gelege mit dem Nistmaterial zu überdecken, so daß ihm die weiße Färbung nicht zum Verhängnis wird. Die vorwiegend schwarz-weiß gestreiften Dunenjungen bedürfen einer sorglichen Pflege; sie verlassen zwar das Nest sofort, finden dann aber noch längere Zeit hindurch Schutz in dem Gefieder der Eltern. Es ist ein allerliebster Anblick, wenn die Köpfchen des kleinen Volkes aus dem Rückengefieder des wachsam dahinschwimmenden Altvogels herauslugen.

Die Taucher sind Zugvögel, weichen aber oft erst dem Eis. Ihre Nahrung besteht aus allerlei Getier des Wassers, natürlich auch aus Fischen, weswegen wenigstens die größeren Arten oft angefeindet werden. Dem steht gegenüber, daß die Taucher auch Wasserinsekten vertilgen; ein Schaden dürfte nur in Zuchtteichen merkbar ins Gewicht fallen, so daß die meisten Teichbesitzer mit Recht diese eigenartige Zierde ihres Gewässers sich zu erhalten trachten.

Dr. Ernst Schüz, Rossitten.

Hosted by Google

AUS ALLER WELT

Der Stimmen-Automat.
Der Tonaufnahmeraum, eine Neueinrichtung eines Berliner Warenhauses, in dem man seine Stimme auf einer Schallplatte verewigen kann. Diese besprochene Platte kann dann, wer sich gern reden hört, daheim auf dem Sprechapparat nach Belieben laufen lassen.

Die ehemaligen Deutsch-Ostafrikaner
versammelten sich in Eisenach auf der Wartburg zum ersten Reichstreffen (31. Mai und 1. Juni). Ungefähr 1000 Personen nahmen an der Kundgebung für die Wiedererlangung der Kolonien teil. — General v. Lettow-Vorbeck (+) mit seinen ehemaligen Unteroffizieren.

Kaiserin Maria Theresia sieht wieder einmal nach dem Rechten!
Vom Maria-Theresia-Fest im Theresianum, der berühmten, von der Kaiserin gegründeten Erziehungsanstalt in Wien: Prinzessin Liechtenstein (ganz rechts) als Maria Theresia mit ihren Hofdamen. Das Fest stellte einen Besuch der Kaiserin im Theresianum dar. — In diesem Jahre jährt sich ihr Todestag zum 150. Male.

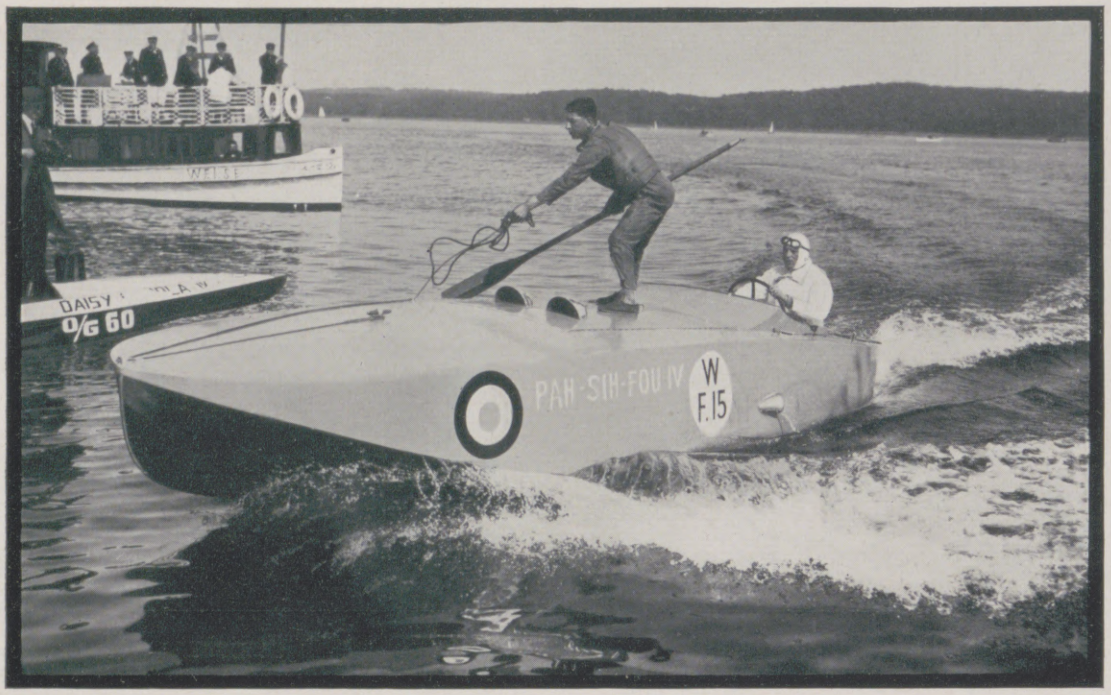
In ungewohnter Situation.
Der nordamerikanische Präsident, Herbert Hoover, an Bord des neuen Kreuzers „Salt Lake City" beim Herabsteigen von der Turmbatterie während einer Flottenbesichtigung.

Vater und Tochter gewinnen die Tanz-Weltmeisterschaft.
Der 51jährige W. H. Heath mit seiner Tochter Nancy als Partnerin. Die beiden siegten am 1. Juni in Paris beim Amateur-Wettbewerb.

Ein neuer Anziehungspunkt von Franzensbad.
Von der Eröffnung der neuen Glauberquellenhalle am 29. Mai: Die feierliche Weihe durch die Geistlichkeit.

Hosted by Google

AUS DEM SPORT-LEBEN



Internationale Motorboot-Regatta auf dem Templiner See bei Potsdam.
Der Franzose Sigrand, Sieger in der unbeschränkten Gleitboot-Klasse, auf seinem erfolgreichen Boot „Pah-Sih-Fou IV", dem schnellsten Boot der Regatta (30. Mai bis 1. Juni).

Die deutsche Kunstflug-Meisterin.
Fräulein Liesel Bach gewann auf dem Flugplatz Hangelar bei Bonn die erste deutsche Damenkunstflug-Meisterschaft.

Vom Heeres-Reit- und Fahrturnier des Wehrkreises I in Königsberg i. Pr.
Aus dem Jagdrennen für vierjährige und ältere Pferde, geritten von aktiven Offizieren: Sprung über den Irischen Wall. (Phot. Kühlewindt.)

Erprobung eines neuen Sport-Zeitmessers.
Im Sportforum Grunewald bei Berlin wurde den Teilnehmern des Olympischen Kongresses ein neuer Apparat vorgeführt, der Sportleistungen automatisch registriert und durch Auslösevorrichtungen die Zeiten vom Startschuß bis zum Zerreißen des Zielbandes in Bruchteilen von Sekunden feststellt.

Der Reichspräsident als Gast in Hoppegarten.
Hindenburg beglückwünscht die erfolgreichen Teilnehmer des ihm zu Ehren ausgeschriebenen Hindenburg-Rennens am 1. Juni. Sieger wurde Stall Weinbergs „Faro" mit Otto Schmidt.

Ein Riesenkanadier stellt sich vor.
Vorführung eines mit 13 Mann besetzten Kanadiers anläßlich der Kreismeisterschaften des deutschen Kanuverbandes auf dem Tegeler See bei Berlin am 1. Juni.

Hosted by Google

WELT WILL BETROGEN SEIN . . .

DIE ROMANTIK DES HOCHSTAPLERS / VON Dr. KARL BLANCK

Es läßt sich nicht leugnen: Offenbar hat die Menschheit mit ihrer geheimen „Lust am Bösen" auch eine heimliche Liebe zu den Feinden der Gesellschaft, die den Mut und die Geschicklichkeit haben, sich über die geltenden Begriffe von Recht und Moral mit sichtbarem Erfolg hinwegzusetzen, ein dunkles und verwegenes Spiel in voller Öffentlichkeit mit dem Einsatz der eigenen Freiheit oder auch des eigenen Lebens zu wagen und die Mitwelt durch falschen Glanz zu blenden und zu verführen.

Von alters her werden die Sagen und Schwänke aller Zeiten und Völker nicht müde, List und Schlauheit des einzelnen Glücksritters zu rühmen, der auf Kosten fremder Eitelkeit oder Gutgläubigkeit scheinbar mühelos emporsteigt, sich durch allerlei wohlgelungene Gaunerstücke und lustige Prellereien seinen Platz im Leben auch ohne ernsthafte Leistung im bürgerlichen Sinne zu erringen und den Nachteil der niederen Geburt oder der Besitzlosigkeit durch kluge Berechnung auszugleichen weiß. Auch im Märchen, das den Volksgeist vergangener Zeiten getreulich widerspiegelt, siegt nicht immer der Stärkste, nicht der Weiseste, sondern der Gewandteste, der sich oft genug unbedenklich mit fremden Federn schmückt oder den plumpen Riesen klüglich zu überlisten weiß, das tapfere Schneiderlein, das schließlich sogar die Prinzessin als Braut heimführen darf, oder der Dieb von Bagdad, der ebenso kühn wie gerissen ist.

Ist der listenreiche Odysseus, der König ohne Land, etwas anderes als solch ein fahrender Abenteurer, dessen ganzes Kapital in seinem Kopfe verborgen liegt? Und ersteht er nicht von neuem in dem arglistigen Reineke Fuchs, der immer wieder den Kopf aus der Schlinge zieht und über seine Widersacher triumphiert? Der verderbliche Gott Loki, der immer wieder einen guten oder bösen Rat weiß, um Götter und Menschen zu überlisten, Till Eulenspiegel, der erfindungsreiche Schalksnarr, die fahrenden Schüler, Mönche, Handwerksgesellen, Gaukler und Quacksalber der mittelalterlichen Schwänke, welche Bürger und Bauern, Fürsten und Edelleute überlisten, mit den Kniffen der Landstraße aller alteingesessenen Erfahrung und Gesittung spotten, sich die geistige Ahnungslosigkeit und Enge einer ehrbaren und streng ummauerten Welt zunutze machen, um als Boten einer neuen, ungeahnten Freiheit in den Köpfen und Herzen ihrer Zeitgenossen eine manchmal ganz heilsame Verwirrung anzurichten — sind sie nicht alle auf dem gleichen Holz gewachsen? Ist es nur die moralische Begriffsverwirrung einer einzelnen Zeit, die durch kriegerische Ereignisse oder soziale Bewegungen erschüttert ist, wenn sie fortan über das Maß ihres irdischen Daseins hinaus als Volkshelden unsterblich weiterleben? Ist nicht auch die Gestalt des Doktor Faust, die uns zum Sinnbild alles menschlichen Strebens und Irrens geworden ist, aus dem gleichen dunklen Ursprung hervorgegangen, und sind nicht die großen Abenteurer und Scharlatane, die das aufgeklärte 18. Jahrhundert in so reicher Fülle hervorgebracht hat, zugleich auch schon Vorboten oder zumindest bedeutsame Begleiterscheinungen der großen Französischen Revolution, Nutznießer, Verhöhner und doch auch wieder Verbreiter des Freiheitsgedankens, die die Kluft der Stände mit einem einzigen verwegenen Satz überspringen?

Casanova, der große Abenteurer des Spiels und der Liebe, war stolz auf den Adelstitel, den er sich selbst eigenmächtig beigelegt hatte, weil er ihn niemand als sich selbst zu verdanken hatte: „Ich bin kein Edelmann, aber ich habe mich zu einem Edelmann gemacht." In diesem zynischen Geständnis liegt zugleich ein ehrliches Bekenntnis zur eigenen Persönlichkeit, die sich über alle alteingewurzelten Vorurteile erhebt. Natürlich liegt ein Trugschluß darin, denn man kann nicht zugleich diese Vorurteile verwerfen und sie sich doch zunutze machen. Aber es ist jedenfalls auch eine Rebellion, und noch lange nicht die dümmste.

Kein Wunder, wenn auch unsere Zeit und gerade unsere Zeit, die ja an geschichtlichen Ereignissen, an inneren und äußeren Umwälzungen nur allzu reich ist, ähnliche Gestalten aufzuweisen hat, mögen sie auch nicht immer gerade so glänzend erscheinen wie Manolesku, der Fürst der Diebe. Aber auch der Schuster Wilhelm Voigt, der Hauptmann von Köpenick, und Harry Domela, der falsche Prinz, haben wirklich eine Art historische Bedeutung, so gut wie der falsche Demetrius oder wie Kaspar Hauser, der Findling von Nürnberg, der seiner Rolle auf alle Fälle bis in den Tod treu geblieben, und um dessen Prinzenherkunft der Streit noch heute nach hundert Jahren nicht ganz erloschen ist. Ihr Auftreten ist gewissermaßen symptomatisch, mit satirischer Schärfe enthüllt es die Schwächen einer Zeit. Es ist die Rache des intelligenten Einzelnen, der am sozialen Aufstieg behindert ist, der, durch Zufall oder Veranlagung aus der Bahn geworfen, nicht wieder zurückfinden kann und alle Hindernisse, die ihm die eigene Herkunft oder Vergangenheit in den Weg legt, einfach dadurch durchstößt, daß er in eine fremde Existenz eintaucht, die nach außenhin möglichst gehoben, möglichst unanfechtbar erscheinen muß, um den großen Coup möglichst rasch und gründlich zu tun, bevor der Schwindel enthüllt ist. Meist gefällt sich dann der Attentäter auf die herrschenden Gesellschaftsanschauungen aber in seiner erborgten Rolle, in dem oft unerwartet billigen und leichten Erfolg, den er geerntet hat, so gut, daß er keine Lust hat, sich mit dem einmal Erreichten zufrieden zu geben. Er bleibt der Großmannssucht oder der Spielfreude verfallen, bis er sich schließlich doch im eigenen Netze verfängt. Aber in die Befriedigung der betrogenen Mitwelt über die Wiederherstellung der bedrohten Ordnung mischt sich nur allzuoft neben der natürlichen Beschämung schon der erste Zweifel an der eigenen Vollkommenheit, die Erkenntnis von der Bedingtheit und Fragwürdigkeit aller menschlichen Einrichtungen: es bröckelt im Gemäuer, sobald eine verwegene Hand den ersten Stein herausgezogen hat, grelles Licht fällt in dunkle Ecken und enthüllt den Staub und den Moder auf lange gehüteten und geheiligten Schätzen.

So hat also der Hochstapler manchmal sogar eine geschichtliche Mission. Dafür hat die Mitwelt eine feine Witterung, und dafür ist sie dem Gesetzesbrecher dankbar, wenn es sich erweist, daß er wirklich mehr ist als ein kleiner, schäbiger und arbeitsscheuer Betrüger. Die Teilnahme der Zeitgenossen aber zeigt sich auf diese Weise noch nachträglich gerechtfertigt: es ist nicht nur die ewige Kinderfreude am tollen Streich, die Lust an jeder komödien-

Der Continental-Reifen rollt leicht wie eine Kugel und schont den Motor.....

Bei der Herstellung dieses Reifens wird besonders streng darauf gesehen, daß die Rundheit seiner Form absolut fehlerlos, seine Gewichtsverteilung vollkommen gleichmäßig ist. Daher rollt der Continental-Reifen so leicht, ohne den Motor zu belasten. Es geht keine Kraft verloren. Ungehemmt kann der Motor seine Aufgabe erfüllen: den Wagen vorwärts treiben. Der Continental-Reifen spart Ihnen Betriebsstoff. Es ist wirtschaftlich, diesen Reifen zu fahren.

Continental

Hosted by Google

haften Verwandlung und Verwechslung, nicht nur Sensationsgier und Schadenfreude derer, die zufällig diesmal nicht mit hereingefallen sind — nein, mit satirischer Kraft, mit einer Kraft, wie sie doch nur die Wirklichkeit, besser gesagt, das Leben selbst besitzt, ist irgendeine allgemeine Suggestion oder Illusion zerschlagen, ein Zustand aufgedeckt, der schon lange anfechtbar war, so unanfechtbar er bisher auch erschien; Zweifel und Einwendungen sind mit einem Schlage bestätigt, die bisher als verruchte Ketzereien erschienen. Das ist das Prinzip der Bewegung, das allein die Menschheit vor der Gefahr träger Erstarrung zu retten vermag, und dem auch der Hochstapler wie jeder Abenteurer und jeder Held dient, weil er den Mut hat, zu spielen, aufs Spiel zu setzen, wo die anderen zurückscheuen. Er selbst betrügt nicht nur, sondern er kämpft auch gegen den Selbstbetrug der anderen, die er betrügt — oder von denen er sogar im Namen des Gesetzes und der allgemeinen Ordnung wieder betrogen wird, weil sie in Wirklichkeit noch gerissener, noch skrupelloser sind als er selbst, wie Wedekinds „Marquis von Keith", der die schmerzliche Erfahrung machen muß, daß er es mit seinen vermeintlichen Opfern nicht aufnehmen kann, und daß sie ihn in Wirklichkeit nur als Spielball benutzt haben, während er mit ihnen zu spielen glaubte.

Denn der Hochstapler ist nur dann vollkommen, wenn er wirklich ganz auf Treu und Glauben verzichtet, wenn er selbst immer wachsam, immer mißtrauisch und überlegen ist und sich niemals verliert, am wenigsten natürlich an die Frauen, die ihm meist am gefährlichsten sind und ihn am leichtesten zu Fall bringen. Je mehr er sich in seine Rolle einlebt, desto weniger darf er vergessen, daß es doch nur eine Rolle ist, in einem Spiel, einem öffentlichen Schauspiel, dessen Dichter, Regisseur und Hauptdarsteller er selbst ist, während die anderen nur Marionetten sind, mit denen er spielt, und die nichts von der Rolle ahnen dürfen, die er ihnen zugewiesen hat. So wird der Hochstapler zum Künstler oder wenigstens zum nahen Bruder des Künstlers; so sieht ihn etwa Thomas Mann, wenn er die Lust am Betrug dem schöpferischen Trieb des Dichters und der Spielfreude des Schauspielers am erdichteten Spiel mit imaginären Figuren zur Seite setzt. Aber was jenen erlaubt scheint, ist ihm verboten; das Spiel, das er treibt, ist bitterer Ernst und kann sich jeden Augenblick gegen ihn selbst kehren. Und nicht immer darf er sich der Sympathie der Mitwelt sicher fühlen. Es kommt sehr auf ihn selbst an, ob sein Sturz nicht einfach den allgemeinen Haß und die allgemeine Verachtung nach sich zieht.

Wir haben ja selbst mit Schaudern eine Zeit durchlebt, in der die entfesselte Hochstapelei zu herrschen schien, und noch im Rückblick erscheint uns die Zeit der Inflationsjahre mit ihrem Groß- und Kleinschiebertum als ein wahrer Hexensabbatt eines skrupellosen Glücksrittertums, das sich am Unglück der Mitwelt schlagartig zu bereichern suchte. Aber auch hier lag die Schuld an der Möglichkeit eines solchen Zustands nicht nur am Einzelnen, nicht nur an der Unverbundenheit des Einzelnen mit der Gemeinschaft, sondern auch an der egoistischen und egozentrischen Lebensgier aller Einzelnen, die nur durch gemeinsame Not, gemeinsamen Haß, durch gemeinsame Irrtümer und Verbrechen zusammengehalten wurden. „Sintflut" hat der junge Dichter Robert Neumann seinen großen Inflationsroman genannt, um das Elementare in dem Ausbruch einer ganzen Zeit über die Grenzen aller gewohnten Begriffe von Moral und Recht zu kennzeichnen. Und derselbe Dichter hat auch gerade aus dem eigenen Miterleben heraus den Stoff, den Thomas Mann als Fragment aufgab, in seiner „Hochstaplernovelle" neu gestaltet: den Hochstapler, der mit künstlerischer Vollendung sein gewagtes Spiel treibt, der sich aus jedem Sturz wieder zu neuem Spiel erhebt, kaltblütig und wachsam, und der doch noch zu sehr Mensch bleibt, um nicht selbst fremdem Bluff zu verfallen. Und neben diese Spieler mit der undurchdringlich glatten Maske tritt auch in der Dichtung unserer Zeit noch einmal die armselige Gestalt des „Hauptmanns von Köpenick", dessen Leben Wilhelm Schäfer jetzt meisterhaft nacherzählt, der Nachwelt zur Warnung, den Ausgestoßenen immer wieder durch Schroffheit und Strenge auf die falsche Bahn zurückzustoßen: Es ist gewiß besser, der menschlichen Gesellschaft ein verlorenes Glied wieder zurückzuführen, als ihr einen neuen Feind heranzuziehen, der sich eines Tages auf seine Weise rächt. Es ist besser, ihm beizeiten Toleranz und Verständnis als nachträglich Entrüstung oder eine verspätete und vorbehaltlose Sympathie entgegenzubringen, die ihn mit seinem Schicksal nicht mehr versöhnen kann — auch wenn er zufällig einmal als Schauspieler in der Öffentlichkeit seinen „Erfolg gehabt" hat.

EIN KLASSISCHES TOILETTEN-GEHEIMNIS

(SCHLUSS VON SEITE 817)

Auf der Kline, dem Ruhebett, sitzt die Schöne. Kleid und sonstigen Toilettenbedarf hat sie links neben sich gelegt, ehe sie den ersten Bekleidungsakt beginnt, dessen Anmut der neben dem Bette stehende kleine Liebesgott betont. Die Füße stehen auf einem Schemel; um den Unterkörper ist eine Decke geschlagen. Die Binde hat schon einmal den ganzen Brustkorb umzogen und soll die Befestigung der Büste nun durch eine doppelte Umführung von beiden Seiten vollenden.

Voraussetzung für die ganze Maßnahme ist, daß das Mädchen oder die Frau (oder ihre Dienerin) den langen Bindenstreifen von beiden Enden nach der Mitte des Streifens gewickelt hat, wodurch die Doppelköpfigkeit der Binde bewirkt wird. Am bequemsten läßt sich dieses vorbereitende Manöver zu zweien ausführen, vielleicht hat Gott Amor seiner Schönen dabei geholfen, oder zwei Frauen oder Mädchen unterstützten sich am Abend gegenseitig in dieser Arbeit, und die Brustbinde lag die Nacht über mit ihren zwei „Köpfen" gewickelt bereit. Doch konnte auch eine Person recht wohl das vorbereitende Wickelwerk, um nicht zu sagen Kunstwerk, schaffen, indem sie die Bindenmitte durch eine Sicherheitsnadel (fibula) auf einer festen Unterlage fixierte und dann nacheinander von jeder Seite auf die Mitte hin wickelte. Die Spange diente dann zugleich zur Fixierung der Mitte des Bindenstreifens, auf die es ja für den exakten Sitz der Doppelkopfbinde in erster Linie ankam. Hatte man die Bindenmitte auf das Brustbein in die vordere Brustmitte gelegt, so war die Spange zum Schlusse gleich zur Hand, um die Bindenenden vorn zu befestigen.

Das Leben der modernen Frau

wird immer aufreibender und anstrengender. Die gesellschaftlichen oder beruflichen Pflichten der Frau sind nicht geringer als die des Herrn. - In Stunden starker Beanspruchung ist Kola Dallmann ein wunderbarer Ruhe- und Kraftspender, auf den keine Frau verzichten sollte.

2-3 Tabletten beseitigen in wenigen Minuten unerwünschte Ermüdung, verleihen Lebhaftigkeit, Gedankenstärke und Beredsamkeit.

KOLA DALLMANN

Schachtel RM 1.- in Apotheken und Drogerien.

PHOTO-Apparate, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert. Liste S gratis. Teilzahl. ohne Aufschl. Photohaus Max Albrecht, Berlin SO 36, Cottbuserstr. 3.

Ausgewählte Bilder aus unserer Illustrirten Zeitung (einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.- (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürste Einheitspreis je 1 Mk., in bekannter blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Aus der Geschichte der Brille.

Der erste, der auf den Gedanken kam, daß kugelige Linsenflächen vergrößern können, war der englische Franziskanermönch Roger Bacon, der 1267 in einer dem Papst übersandten Schrift seine Idee entwickelte. Angeblich aber haben schon im 10. Jahrhundert arabische Gelehrte die Brechungsgesetze des Lichtes erkannt. — Die Erfindung der Brille nehmen die Venezianer für sich in Anspruch; wie aus Dokumenten des Staatsarchivs zu Venedig hervorgeht, sind die ersten Brillen in der Zeit von 1270—1280 in einer Glasfabrik auf der Insel Murano angefertigt worden. Den Namen des eigentlichen Erfinders der Brille, die im Anfang Spiegel genannt wurde, aber kennt man nicht. Angeblich hat der 1313 zu Pisa verstorbene Mönch Alexander von Spina die Brille bereits gekannt und anderen seine Erfindung mitgeteilt; nachgewiesen ist das jedoch keineswegs. — Die älteste Brille war ein an einem Stiel befestigtes Einglas, zu dem bald ein zweites Glas hinzukam. Von einer Einbürgerung der neuen Erfindung konnte damals natürlich noch nicht die Rede sein, sie erfolgte viel später. — Die erste bildliche Darstellung einer Brille (der Name entstand aus Beryll, einem Edelstein) finden wir auf einem Wandgemälde des Tommaso da Modena im Kapitelsaal der Kirche San Niccola in Treviso; es zeigt einen lesenden Mönch, der ein an einem langen, gedrehten Stiel befestigtes Leseglas vor das Auge hält. — Die ältesten Brillen, die aus Konvexgläsern bestanden, waren für weitsichtige alte Leute bestimmt, konkav geschliffene Brillen für Kurzsichtige kamen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf. — Der älteste uns erhaltene Brillentypus, die Nagelbrille, hat mit einem starken Eisenring eingefaßte Gläser und zwei Stiele, die durch einen Nagel verbunden sind, wodurch eine leichte Drehung der Stiele möglich war, so daß sie je nach der Stärke der Nase verstellt werden konnten. Diese plumpe, schwere Brille, die wir auf dem Bilde des Lucas Cranach des Älteren „Die Ehebrecherin vor Christus" (Pinakothek, München) abgebildet finden, mußte mühsam mit der Hand auf der Nase festgehalten werden. Zur Aufbewahrung der Brille, die damals sehr teuer war (sie kostete im 15. Jahrhundert nach heutigem Gelde etwa 1000 Mark), dienten kleine, flache Kästchen aus Bronze, Kupfer, Messing oder Eisen, später aus Pappe, die an Schnüren am Gürtel befestigt wurden. Eine neue Form der Brille, die sog. Bügelbrille, die im 16. Jahrhundert aufkam, hatte durch einen einfachen, geraden Bogen verbundene, in Horn, Eisen oder Silber, bisweilen auch in Gold gefaßte Gläser. Die Bügelbrille saß nicht auf der Nase fest, auch sie mußte mit der Hand gehalten werden. Wir finden sie auf zahlreichen Gemälden der Niederländer, Italiener und Spanier. In den damaligen Darstellungen galt sie als ein Zeichen der Vornehmheit. — Um das lästige Halten mit der Hand unnötig zu machen, kam man schließlich auf den Gedanken, die Brille an einem runden Metallstreifen zu befestigen, den man über den Kopf legte und durch Aufsetzen des Hutes oder der Mütze festhielt. Einer solchen sog. Stirnbrille bediente sich z. B. König Philipp II. von Spanien beim Lesen. — Etwas praktischer war die sog. Klemmbrille, deren Bügel aus elastischem Material bestand, das Vorbild unseres Kneifers. — Berühmtheit erlangten damals die Nürnberger Lederbrillen, bei denen das ganze Gestell mit weichem Leder umwickelt wurde. Hauptsächlich aber verfertigte man in Nürnberg, wo schon 1482 Brillenmacher erwähnt werden, Drahtbrillen, die aus einem einzigen Stück Messingdraht bestanden. Sie waren mehr als 100 Jahre hindurch in ganz Deutschland und darüber hinaus sehr begehrt. Daneben verfertigte man aus Horn mit schöner durchbrochener Arbeit des Stegs die sog. Nürnberger (und Regensburger) Meisterbrillen. Im Laufe des 16. Jahrhunderts fing man an, die Brille mit Lederriemen am Kopf zu befestigen. Sie hieß in Regensburg Pindtbrille und erinnert an die heutigen Autoschutzbrillen. Gleichzeitig kamen Fadenbrillen auf, die mit Schnüren hinter den Ohren festgebunden, sowie Mützenbrillen, die an der Kopfbedeckung befestigt wurden. — In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war man in Spanien der Ansicht, daß nichts so sehr zur Verschönerung des Menschen beitrüge wie eine Brille. Selbst die liebreizendsten jungen Mädchen schafften sich eine solche an, d. h. eine kleine, denn das Tragen großer Brillen, der sog. Ocales, war nur den Angehörigen des höchsten Adels gestattet. Wie eine Madrider Chronik aus jener Zeit berichtet, erhielt damals ein junger Mönch, der sich um sein Kloster besonders verdient gemacht hatte, die Erlaubnis, eine Brille zu tragen, und zwar die zweitvornehmste Größe. — Im 18. Jahrhundert trug man vielfach Kneifer, die häufig sehr schön gearbeitete Fassungen aus Messing, Silber oder Gold hatten. Daneben waren Gelenk- oder Scharnierbrillen im Gebrauch, bei denen die Gläser je nach Stärke des Nasenrückens sich verstellen ließen. Die Abbildung einer solchen Gelenkbrille finden wir auf dem Bilde des St. Servatius von Bernhard Strigel in der Münchener Pinakothek. Weniger häufig getragen wurden zu jener Zeit die sog. Klappbrillen oder Nasenquetscher, die man so zusammenklappen konnte, daß die beiden Gläser aufeinanderlagen. Dieser Typus kam in etwas veränderter Form in Frankreich zur Direktorialzeit wieder auf. Von Brillen in der heute gebräuchlichen Art konnte bei allen diesen verschiedenen Erzeugnissen noch nicht die Rede sein. Die erste moderne Brille mit Seitenstangen, die über die Schläfen nach den Ohren gehen, wurde 1746 von Thomin in Paris auf den Markt gebracht. Allerdings gingen die Stangen dieser Brille noch nicht ganz bis zu den Ohren, sondern endigten an den Schläfen. Der erste Typus der heutigen Brille ist auf dem 1795 von Anton Graff geschaffenen Porträt Chodowieckis zu sehen. Aus der Schläfenbrille entwickelte sich schnell die Ohrenbrille, die sich in zahllosen Variationen bis auf den heutigen Tag behauptet hat. — Was die Form der Brillengläser anbelangt, so war sie von Anfang an rund und sehr groß; am Ausgang des 18. Jahrhunderts gab es daneben auch große achteckige Gläser, später viereckige, rechteckige und zuletzt ovale. Während der Biedermeierzeit verloren die Brillen erheblich an Umfang, sie wurden klein und zierlich. In den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kamen die ersten Brillen ohne Fassung auf, eine Erfindung des Wiener Optikers Waldstein. Seitdem näherte sich die Brille immer mehr der heute modernen Form mit ihren verschiedenartigen Fassungen, Stangen und Federn. — Der altbewährten Brille ist jetzt in den Haftgläsern, die unter den Augenlidern, unmittelbar auf der Hornhaut getragen werden, eine Art Konkurrenz erstanden. Ob diese Haftgläser, die vorläufig noch recht teuer sind, die Brille wirklich aus dem Felde schlagen werden, ist allerdings noch fraglich. Ernst Edgar Reimérdes.

FAHRT IN DEN SÜDEN

Gibt es Schöneres, als im Auto durch herrliche, südliche Länder zu streifen? Alles notwendige Gepäck wird, sorgfältig ausgewählt, im Koffer mitgeführt. Natürlich darf auch eine Flasche SEBALD'S HAARTINKTUR nicht fehlen, denn ungern mißt man dieses prachtvolle Haarpflegemittel auf seiner Reise.

SEBALD'S HAARTINKTUR
SEIT 62 JAHREN DAS BEGEHRTE HAARPFLEGEMITTEL
Preise: R.M. 2.25 und 4.25; 1 Liter R.M. 12.75

Kraftbewußt bricht er sich Bahn

STOEWER

Stoewer-Werke A.-G.
vormals Gebrüder Stoewer-Stettin

Hosted by Google

Zielstrebende Blütentrichterfallen.

Welch große Anziehung für gewisse, uns durch Aufräumen nützliche Insekten ein übler Duft ausübt, ist bekannt. Daß aber auch Form und Farbe dabei eine ziemlich große Rolle spielen, zeigt folgende Beobachtung Dr. Hillebrechts. Winzige Rasenameisen hatten in seinem Garten zahlreiche kleine Nesthügel gebaut. Es gelang, die Tiere durch darübergegossenes Erdöl zu vertreiben. Dieses versengte und färbte aber die zusammenfallenden Nester dermaßen, daß sie nun täuschend jenen kegelförmigen Häufchen glichen, von denen man nicht gern spricht, die aber abends jetzt äußerst zahlreich von den guten Mist- oder Roßkäfern (Geotrupes) beflogen, berochen und natürlich enttäuscht wieder verlassen wurden. Die für unsere Nasen übelriechenden Blütenpflanzen sind zu ihrer Befruchtung unbedingt auf den Besuch solcher Insekten angewiesen, die den Stempel mit fremdem Blütenpollen derselben Pflanzenart bestäuben. Von den europäischen Arten, die auch durch Form und Farbe bestimmte Liebhaber anlocken, steht an der Spitze ein im Karstgebiet der Herzegowina wachsender Aronstab (Arum nigrum), den neuerdings Dr. Fritz Knoll von der Universität Wien eingehend beobachtete. Das lange Hüllblatt der Blüte dieser schwarzpurpurn gefärbten Art bleibt während des Knospenzustands zusammengerollt. In der Nacht entfaltet sich die Blüte zu einem helmartigen Trichter. Am frühen Morgen ragt nun ein keulenförmiger, aber unfruchtbarer Blütenkolben aus dem Helm hervor, der einen für menschliche Geruchsorgane höchst unangenehmen Duft ausströmt, aber zahlreiche nützliche Fliegen und Käfer anlockt, die sonst tierische und menschliche Fäkalien zerkleinern. Sobald ein Insekt auf der glatten Innenseite der Blüte ausgleitet, fällt es in den tiefen Kessel hinab, wo es meist bis zum Morgen des zweiten Tages gefangen bleibt. Während dieser Zeit kann es nicht emporkrabbeln, da die glatten Wände auch noch zahlreiche Öltröpfchen ausschwitzen. Der aufragende Blütenkolben ist so eingerichtet, daß unten an seinem Grund dichtgedrängt die weiblichen Blüten stehen. Aufwärts folgt eine Barrikade starr nach unten gerichteter Reusenborsten. Über diesen stehen die männlichen, mit Staub versehenen Blüten. Dann folgt weiter oben eine zweite Barrikade aus Borsten, die so eng beieinanderstehen, daß nur kleine Insekten durch ihre Lücken hinabfallen, größere aber, die die zarten Blütenteile zerstören würden, auf der obersten Reuse liegenbleiben, so daß sie wieder davonfliegen können. Bewundernswert ist nun das Ineinandergreifen von Pflanze und Tier vor dem Verlassen des Gefängnisses. Die weiblichen Blüten, die beim Emporkrabbeln der bestäubten Insekten zunächst durchschritten werden müssen, haben bis zum zweiten Tag feine Büschel feuchter Narbenhärchen ausgebildet, die nun den von einer schon besuchten zweiten Pflanze stammenden männlichen Blütenstaub aufnehmen. Dieser beginnt sogleich zu keimen, und kleine Schläuche dringen tief in den Fruchtknoten ein. Dann vertrocknen die Narbenhärchen. Die männlichen Blüten aber haben erst während der Nacht so reichlich Pollen erzeugt, daß er jetzt auf die ihren Weg nach oben fortsetzenden Insekten herabstäubt. Inzwischen ist auch die Haut des Kolbens trocken geworden, die Borsten der Reusen sind erschlafft und leisten keinen Widerstand mehr. Das zwei Tage lang gefangene Insekt kann, dickbepudert mit männlichem Blütenstaub, leicht am Kolben emporklettern und davonfliegen. Wenn es dann einen andern Aronstab besucht, vollzieht es dort die Befruchtung. — Noch raffinierter versteht sich eine von Dr. Erwin Lindner in Stuttgart unlängst in Nordost-Bolivien entdeckte und untersuchte Kesselfallenblume, eine Aristolochia, auf Täuschung und Anlockung von bestimmten kleinen Fliegen, die sonst in Fäkalien ihre Nahrung suchen. Die bei Beginn der Regenzeit, auf Sandflächen kriechend, erscheinenden Zweige bringen große samtbraune Blüten hervor, die sowohl durch Form und Farbe als auch durch Geruch täuschend an ominöse Häufchen erinnern. Schlüpfen die Fliegen von der bequemen Landungsantenne in den dunklen Vorhof, so stehen sie bald vor einer Querwand, aus der ihnen durch eine kleine Öffnung der geliebte Duft entgegenströmt. Da die Fliegen auch eine gute Beleuchtung schätzen, so hat die Blüte dort, wo die Tierchen arbeiten sollen, unten am Blütenkolben mit den Staubgefäßen, seitlich ein glasartig durchsichtiges Ringfenster angebracht, das Oberlicht dagegen abgeblendet. Sind nun die kleinen Gäste hinreichend bepudert, so lockt sie ein neues Wunder wieder nach oben: dort hat sich mittlerweile der Vorhof entfärbt und aufgehellt, während das Ringfenster immer dunkler wird. So gelangen sie wieder hinaus und können ihren Blütenstaub auf eine zweite Pflanze übertragen. An der Universität München ist es geglückt, durch künstliche Bestäubung der Aristolochia Blüten und Früchte zu ziehen; ob ein Ersatz für die tropischen Insekten durch unsere Arten möglich ist, bleibt noch festzustellen.

Hermann Radestock.

Auguste Wilbrandt-Baudius.

(Zu dem Porträt der Künstlerin auf der Innentitelseite.)

Das Wiener Burgtheater, einst die unbestritten erste deutsche Bühne, ist für immer mit dem Namen Heinrich Laubes verknüpft, eines Generalfeldmarschalls des Theaters, wie es heute etwa Max Reinhardt ist. Laube war es, der eine Reihe ausgezeichneter Talente an das Burgtheater brachte — er hatte das Talent, Talente zu entdecken — und unter diesen Talenten befand sich auch die gebürtige Zwickauerin Auguste Baudius. Sie war um 1861 zum erstenmal nach Wien gekommen und wirkte bis 1877 an der Wiener Hofbühne, die sie damals, krankheitshalber pensioniert, verlassen mußte. Im Jahre 1898 erschien sie wieder in der „Burg", deren lebenslänglich verpflichtetes Mitglied sie werden sollte. Die junge Baudius im Strahlenglanz ihrer schönen, blauen Augen — so recht die Frau eines Poeten — Adolf Wilbrandt, der Dichter wirkungsvoller Dramen, hatte sie heimgeführt — die junge Baudius hatte einst, im alten Haus am Michaelerplatz, die Marianne in Goethes „Geschwister", sie hatte die Marie in „Clavigo" gespielt und war mit Björnsons „Neuvermählten" in den neuen Prunkpalast auf dem Burgring eingezogen. In all den Jahren und Jahrzehnten war sie dann eine echte Schauspielerin der „Burg", vornehm, edel, gemütvoll, bedeutend im Ernst, köstlich im Lustspiel. So wurde sie nach und nach die Seniorin der Hofbühne, heute der Staatsbühne, so die rechte „Mutter" des Burgtheaters, die Matrone, das Mütterlein, das heute noch, als älteste deutsche Schauspielerin, 87 jährig, im Rampenlicht steht, wenn es gilt, die Herzogin in Paillerons „Welt, in der man sich langweilt" oder ein wahrsagendes Großmütterlein im Nachfolge-Christi-Spiel von Mell oder irgendeine herzensgütige, weißhaarige Dame in einem französischen Stück darzustellen. Ja, diese wunderbare Frau konnte sich noch vor wenigen Jahren an einer holländischen Tournee des Burgtheaters beteiligen, und ihre herrlichen Augen — der Meisterpinsel Artur Ferraris' hat sie zu malen gewußt — sollen ihr auf dieser Tournee noch manches ehrlich verliebte Kompliment junger Leute eingetragen haben. So ist die gebürtige Sächsin, ein letztes Kleinod des alten Burgtheaters, auch zur Ehrenbürgerin der Stadt Wien geworden. Daß ihr vergönnt sein möge, noch recht lange des schönsten Lebensabends in Gesundheit zu genießen, ist der Wunsch all derer, die diese überaus liebenswürdige Matrone kennen und verehren.

Max Hayek.

FÜR UNSERE BEZIEHER

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** *für die Nummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen.*

Dieser Sammelkasten ist 28½ cm breit, 39½ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, REUDNITZER STR. 1–7.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

DER GUTE TON

(SCHLUSS VON SEITE 808)

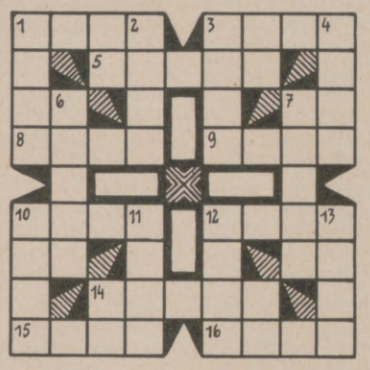
Manche haben wiederum die üble Angewohnheit, das Gespräch immer wieder auf ihren Beruf und den engen Umkreis ihres Wissens hinzulenken. So wertvoll es für uns sein kann, gelegentlich über fremde Berufserfahrungen unterrichtet zu werden, weil sich dadurch unsere Lebensanschauung erweitert, so unerträglich ist es, wenn Menschen das Thema: „Ich, mein Tun und mein Treiben" ständig in die Debatte werfen. Endlich vermeide das Gespräch den Klatsch. Er ist das Kennzeichen der Halbbildung, er untergräbt die Menschenwürde, vergiftet die Atmosphäre und zieht die Unterhaltung auf das Kleine-Leute-Niveau herab.

Es ist aber nicht nur der Inhalt, auf den wir bei unserer Konversation Rücksicht zu nehmen haben, sondern auch die Form. Es kommt außerdem darauf an, wie wir uns ausdrücken. Der Zauber der Persönlichkeit strahlt durch die Sprache auf uns aus. Manche schöne Frau hat uns schon eine Enttäuschung bereitet, als sie den Mund öffnete und wir eine ungepflegte Sprache vernahmen. Natürlich kann nicht jeder Mensch ein Redner sein, aber doch kann jeder — wenn er nicht einen organischen Sprachfehler hat — sich gefällig ausdrücken. Es sind nur ein gewisser Wohlklang, richtige Wortbildung und anständiger Satzbau dazu erforderlich. Wer nicht unbedacht eine durch plötzlichen Einfall eingegebene Ansicht verkündet, sondern ruhig vorher erwägt, was er sagen möchte, wer seine Meinung folgerichtig und sachlich ohne Wortschwall und Ausfälle verficht, sich vor Gemeinplätzen hütet und seinen Worten Gehalt und Gewicht zu verleihen strebt, dabei auch den Gedanken anderer Raum gibt und nie außer acht läßt, daß Geselligkeit nur im Zusammenwirken verschiedener Elemente besteht — der wird sich den Ruf eines guten Gesellschafters erwerben, der erfüllt die Forderungen, die man als guten Ton bezeichnet.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Toilettengegenstand, 3 Fluß in Spanien, 5 Saiteninstrument, 8 Wortgefüge, 9 Ziffer, 10 Rückstand der Teerdestillation, 12 Verbrechen, 14 alte phönizische Stadt, 15 Tierfett, 16 Turngerät; senkrecht: 1 Liebkosung, 2 Bestandteil des Bieres, 3 englisches Erziehungsinstitut, 4 geometrische Figur, 6 Unterwelt, 7 Göttin des Blühens, 10 staatliche Einrichtung, 11 Wäldchen, 12 Sumpfland, 13 Schiffsausbesserungsanlage.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — ar — ath — bahn — berg — chel — der — der — dot — dreh — ei — em — er — fer — flie — gel — gen — go — he — i — il — in — ka — le — ler — ler — li — men — mi — ni — nie — or — ran — renn — ro — schwamm — se — sels — si — sucht — ta — ta — te — tee — ter — tor — trag — wald sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Gedankensplitter ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Musikinstrument, 2 Käsesorte, 3 Sportplatz, 4 Nachahmer, 5 Erntegerät, 6 Stadt in Persien, 7 Einnahme, 8 höchster Berg Thüringens, 9 Höhenzug am Rhein, 10 giftiger Pilz, 11 Heilpflanze, 12 häßliche Eigenschaft, 13 Geliebter der Hero, 14 Blume, 15 Nebenfluß der Donau, 16 biblische Person, 17 Ei-Inhalt.

Rösselsprung.

	gen	mann	doch	je	
goe	kann	der	blick	te	der
lernt	er	au	ein	ist	er
nen	the	nur	greift	den	rech
was		ler	der		das

Arbeit für Sisyphus.

s laß fort, ein e desgleichen.
Es verbleiben dir fünf Zeichen.
Damit schöpfen kannst du zwar,
Doch leerst du nie, was vorher war.

Streichrätsel.

Emir — Lade — Raub — Loti — Post — Wasa — Steg — Efeu — Ädil — Lust

In jedem dieser Wörter sind 2 aufeinanderfolgende Buchstaben zu streichen. Der Rest ergibt, aneinandergereiht gelesen, ein Wort aus „Torquato Tasso".

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4449.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4447.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Eos, 5 Pol, 7 Amsel, 9 Taler, 10 Sake, 11 Illo, 12 Tinte, 13 Laie, 15 Utah, 18 Tabor, 19 Soden, 20 Ren, 21 Tau; senkrecht: 1 Rosa, 2 Moll, 3 Ems, 4 Sektion, 5 Paletot, 6 Leo, 8 Leier, 9 Titus, 13 Lar, 14 Abel, 16 Adam, 17 Heu.

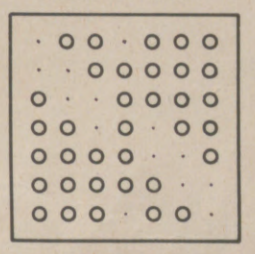
Silbenrätsel: 1 Wologda, 2 Eichhörnchen, 3 Rennsteig, 4 Nebelhorn, 5 Julfest, 6 Estragon, 7 Griechenland, 8 Etrurien, 9 Dardanellen, 10 Aster, 11 Reineke, 12 Beiram, 13 Toledo, 14 Indien, 15 Stachelbeere, 16 Tochter. — Wer nie gedarbt, ist ohne Freuden reich.

Zusammensetzrätsel: 1 Rosine, 2 Becher, 3 Sirene, 4 Begehr, 5 Tonbad, 6 Marine, 7 Singen, 8 Lotsen, 9 Tiegel, 10 Wiener. — Sich regen, bringt Segen.

Einsetzrätsel: Fjord, Geier, Leder, Lied, Samum, Redaktion, Sachwert, Prisma, Busch, Leiste, Turnier, Marine, Paket. — Jedem das Seine.

Wahl- und Verbindungsrätsel: Zehe, Esel, Inder, Tanne, Base, Regen, Ida, Note, Gala, Tenne, Rebe, Abel, Taler. — Zeit bringt Rat.

Stein-Rebus:



Die Stimmung am Morgen

gibt dem ganzen Tag die Note! Sie leisten doppelt so viel, wenn Sie elastisch und gut gelaunt an Ihre Arbeit gehen! Nehmen Sie deshalb täglich ein Bad! Ein Vaillant Geyser bereitet es im Augenblick für Pfennige, Sie bleiben frisch und schaffensfreudig den ganzen Tag!

Prospekt 12 kostenlos

Vaillant

Joh. Vaillant · Remscheid

Haushaltungskühlschränke in drei verschiedenen Größen, gewerbliche Schränke und Raumkühlanlagen für alle Zwekke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Bierthekenkühlung, Parfaitschränke usw. usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstklassiger Qualität und Ausführung.

DKW-Kühlanlagen

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen A.-G.
Zschopau 2 Sa.
DKW-Postamt.

Hosted by Google

Was von einem guten Tennisball verlangt werden kann.

Tennis wird mit dem poetischen Namen auch „der weiße Sport“ oder „das weiße Spiel“ bezeichnet; lyrische Naturen sprechen sogar vom Spiel mit dem „kleinen weißen Ball“. Aber selten weiß jemand genau, um was es sich bei diesem kleinen weißen Ball eigentlich handelt. Den meisten ist zwar bekannt, daß es verschiedene Ballmarken gibt, daß rote oder vielfarbige Bälle der Geschichte angehören und daß der weiße Filzüberzug heute ungeschriebenes Gesetz ist. Viele wissen auch, daß die „Cracks“ auf den Ball schimpfen, wenn sie ihn verhauen, ja daß sie den Bällen oft die ganze Schuld an der Niederlage zuschieben. Der Laie kann sich nur schwer vorstellen, warum ein Ball dem Spieler liegt und ein andrer nicht, und warum überhaupt Bälle, die einander so ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen, untereinander so wesentlich verschieden sein können.

Es muß zunächst auf eine Tatsache hingewiesen werden, die seltsamerweise selbst manchem Aktiven nicht bekannt ist: daß nämlich Maß, Gewicht und Sprunghöhe der Tennisbälle in den offiziellen Wettspielregeln bis ins kleinste festgelegt sind. Die Ball-Normen stimmen in allen Ländern, die der Internationalen Tenniskonfederation angehören, wörtlich überein. Und auch die deutsche Wettspielordnung gibt Aufschluß darüber, wie ein normaler Tennisball beschaffen sein soll. Der Durchmesser des Balles muß mindestens 6,35 cm und darf höchstens 6,67 cm betragen. Das Normalgewicht beträgt neuerdings 56,70 bis 58,47 g. Die höchstwichtige Sprungkraft des Balles ist in der Weise begrenzt, daß die Minimal-Sprunghöhe auf 1,346, die Maximal-Sprunghöhe auf 1,473 festgesetzt wurde. Diese Grenzen werden gemessen bei einer Fallhöhe von etwa 2,5 m auf harter (Zement-)Unterlage. Auch die Elastizität des kleinen weißen Balles ist durch Kommissionen normiert worden. Unter einem Druck von 8,165 kg und einer Temperatur von 20° C, die übrigens auch bei der Prüfung der Sprunghöhe zugrunde gelegt wird, darf der Ball nicht weniger als 7,27 mm und nicht mehr als 7,9 mm nachgeben.

Mit der metrischen Eignung allein ist es aber nicht getan. Der Spieler, der „Ballgefühl“ hat, verlangt vom Ball mehr als nur Erfüllung der technischen Voraussetzungen. Natürlich kann und wird er niemals verlangen, daß jeder Ball auf jedem Boden und bei jedem Wetter gleichmäßig abspringen soll. Denn jeder Tennisfachmann, vor allem jeder gute Spieler muß wissen, daß die Sprunghöhe und das Sprungtempo des Balles sehr stark von der Außentemperatur, von der Windstärke und vor allem vom Härtegrad des Bodens abhängen. Jeder Spieler muß mit dem Vorhandensein dieser zwar unsichtbaren, aber doch sehr wohl einschätzbaren Faktoren der Ballbeeinflussung rechnen. Gerade die Verschiedenheit der Boden- und Witterungsverhältnisse und die daraus resultierenden Variationen der Sprunghöhe, der Flugbahn und der Absprungsrichtung des Balles sind es, die den Tennissport so reizvoll gestalten.

Ein praktisches Beispiel vermag das allgemein Gültige weit schlagender zu präzisieren, als lange theoretische Auseinandersetzungen. Daß leichte Bälle höher springen als schwere, und daß also der Ball, der in der Sonne gelegen hat und der durch Ausdehnung und Gasverlust leichter geworden ist, höher springt, als der Ball, der womöglich Feuchtigkeit angesogen und daher an Gewicht zugenommen hat, das wird jedes Tenniskind wissen. Daß aber ein und derselbe Tennisball in St. Moritz (1800 m ü. d. M.) doppelt so hoch springt wie etwa in Hamburg oder sonstwo an der Wasserkante, das ist eine Weisheit, die mancher Spieler schon öfters in drastischer Weise am eigenen Leibe erfahren mußte. Typisch ist auch der Unterschied, den der Ball auf Grasboden gegenüber dem Ball auf Hartboden aufweist. Auch auf dem „Hardcourt“ selbst gibt es keine einheitliche Balleignung. Zwischen En-Tout-Cas-Plätzen und Bouhana, zwischen ausgesprochen harten, schnellen und zwischen weicheren Deckungsarten bestehen wesentliche Unterschiede, deren Wertmesser eben die Schnelligkeit ist, mit der der Ball vom Boden abspringt. Man bezeichnet einen Tennisplatz auch entsprechend als „langsam“ oder als „schnell“. Der Ball bildet die Skala für das Werturteil, das manche Spieler über den Platz abgeben.

Was der Spieler allgemein von einem guten Ball verlangen kann, ist kurz: daß er sich in allen Lagen bewährt, daß er in der Halle: auf Holz, auf Mattenbelag, ja selbst auf Zement, daß er im Freien auf Gras wie auf jeglicher Erdmischung bei gleichen technischen Vorbedingungen gleiche Sprungqualitäten zeigt. Ausgeglichene Fabrikation ist erste Voraussetzung für die Modulationsfähigkeit eines Balles. Nach den letzten deutschen Medenendrunden in Baden-Baden konnte man von zwei bedeutenden deutschen Spitzenspielern mehrfach das Urteil hören, daß der Phönix-Ball — „in sich gleichmäßig“ sei und also den ebengenannten Forderungen durchaus gerecht werde. Auch einer unserer letztjährigen nationalen Meister äußerte sich in gleichem Sinne, nachdem ihm im Spiel mit dem Phönix-Ball die höchste Ehre zuteil wurde. Froitzheim, der naturgemäß auf eine besonders große Erfahrung in Tennisbällen zurückblickt, liebt einen Ball „der steht“ — das heißt, der nicht zu sehr auf Effekt reagiert und seine normale Sprunghöhe auch bei starkem Schnitt beibehält. Eine Spielerin wie die langjährige deutsche Meisterin Frau Friedleben hat infolge ihrer kleinen Statur eine begreifliche Antipathie gegen Bälle, die infolge intensiver Sonnenbestrahlung zu rasch an Gewicht verlieren und ihr dann „über den Kopf“ wegspringen. Alle Spieler sind sich aber darin einig, daß man von einer Ballsorte innere Gleichmäßigkeit verlangen müsse, daß also, wie gesagt, die gelieferten Serien „in sich gleichmäßig sein“ müssen und daß nicht ein Dutzend vom anderen unter gleichen Temperaturverhältnissen fühlbar variiert. Dies Postulat war dem Wechsel der Ansichten niemals unterworfen und darf als wichtigster Wertmesser für die Beurteilung einer Ballmarke gelten. Alle übrigen unterschiedlichen Eigenschaften, die ein Ball nach der Festlegung für die Normen von Maß, Gewicht und Sprunghöhe noch aufweisen kann, sind unbedeutender Natur, da die Erfahrung gezeigt hat, daß gewohnheitsmäßiges Einspielen auf ein- und dieselbe Ballmarke zu den höchsten Leistungen befähigt, sofern sie sich in der Praxis als „gleichmäßig“ erwiesen hat. Und gerade diese Eigenschaft wird dem deutschen Phoenix-Tennisball als besonderes Merkmal von namhaften Tennisspielern nachgerühmt und darf wohl auf die langjährigen Erfahrungen, die der Phoenix A.-G. als der ältesten deutschen Ballfabrik zur Verfügung stehen, zurückgeführt werden.

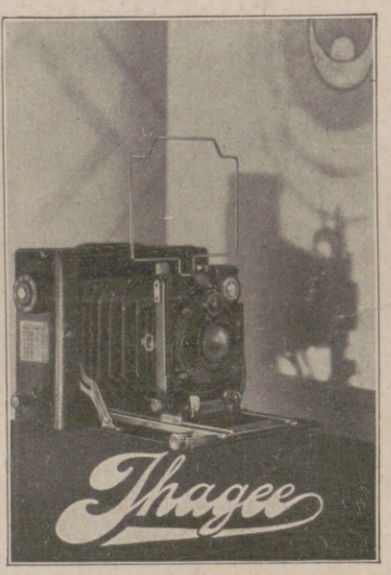
Erhalte Deine Schönheit durch Holländerin Buttermilch-Seife

Die deutsche Qualitätsseife

Zur Kinderpflege besonders geeignet

Ueberall zu haben! 35 Pf. das Stück.

Alleinige Hersteller:
Günther & Haussner A.-G., Chemnitz 16.



Zweiverschluß-Duplex

die Universal-Kamera
für Reise-, Sport- u. Porträtaufnahmen.

Ganz gleich, ob Sie im Flugzeug oder Auto im 100 km-Tempo dahin sausen, ob Sie sich auf Reisen, auf dem Sportplatz, oder daheim im Familienkreise befinden, die Jhagee wird Ihre Erlebnisse im Bild festhalten, sie versagt nie, gestattet mittels des Jhagee-Präzisions-Schlitzverschlusses (D. R. P.) Momentphotos bis $^1/_{1000}$ Sek. sowie mit dem Zentralverschluß Zeitaufnahmen von beliebiger Dauer. Dabei ist sie kaum teurer als eine gewöhnliche Klappkamera und bereits von **RM. 167.-** an erhältlich.

Verlangen Sie unseren Prospekt „Meine Erfahrungen mit d. Jhagee-Zweiverschluß-Duplex“ gratis. Beifügung von Bd. III der Jhagee-Bücherei „Lichtbildkunde für Anfänger von Hofrat P. Urban geg. Einsend. von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co.
DRESDEN-STRIESEN 147.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Digitized by Google

ORIGINAL FROM
GENERAL LIBRARY
UNIV OF MICH.
JUL 5 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

HANS FRIEDRICH: IM JOHANNISFEUER

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4449 ★ 19·JUNI·1930

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.

CAFÉ GRETEL, feinbürgerl., beste Lage.

HOTEL SCHWARZWALDHOF, feinbürgerl., fließ. Wasser.

HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BERNECK, Fichtelgeb.
HOTEL BUBE, vornehm u. mod.

BAD EMS.
HOTEL „ZUM LÖWEN", feinbürgerl. Mod. Komf.

FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prosp.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

HERRENALB, Schwarzw.
HOTEL FALKENSTEIN, I. Rang. Prosp.

KARLSBAD.
KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang., Kurzentrum, Jahresbetr., mod. Komf.

GRANDHOTEL PUPP, Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN.
HOTEL und PENSION VILLA ELSA, „Diätkuren."

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL LEIPZIG, fließ. Wasser, beste Lage.

HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

HOTEL WAGNER, altrenomm. Mod. Komf.

BAD-NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. Rang., jed. Komf.

ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf., 80 Zimmer.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HOTEL CONCORDIA, vornehm, mod. Komf.

HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.

PENSION RATH, allerbeste Lage.

SEEBÄDER

BANSIN, das deutsche Ostseebad.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Fam.-Pens.

BORKUM. „Hochseeklima."
KURHOTEL IRENE, das ideale Fam.-Hotel.

HERINGSDORF.
LINDEMANNS HOTEL, I. Ranges.

KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY,
das führende deutsche Nordseebad.

SWINEMÜNDE.
HOTEL PENSION EITEL FRIEDRICH, feinbürgerl.

HOTEL „ST. HUBERTUS", mod. Komf., Jahresbetrieb.

ZINNOWITZ.
KURHAUS PREUSSENHOF, vornehmstes Haus am Strande.

RIESENGEBIRGE

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diät. Heilanstalt. Jahresbetr.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

WOLFERSDORF.
PENSION „ZUM SCHÜSSELGRUND".

HARZ

HAHNENKLEE, 600 m
Höhenluftkurort. Prosp. d. d. Kurverwaltg.

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

ILSENBURG.
„ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

BAD SACHSA.
Glanzpunkt des Südharzes.

CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

SCHIERKE.
HOTEL WALDFRIEDEN, bestempfohlen, mod. Komf.

OBERBAYERN

SCHELLENBERG b. Berchtesg.
„SCHAFFERWIRT", gutbürgl.

STEIERMARK

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf. I. Rang.

LAND SALZBURG

BADGASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINERHOF, mod. Komf.

HOTEL MOZART, jed. Komf.

BÖCKSTEIN.
HOTEL KURHAUS, Prosp.

BRAMBERG.
GASTHOF SENNINGER BRÄU.

BRUCK, Salzburger Alpen.
Prosp. d. Verschönerungsverein.

FÜRTH-KAPRUN.
GASTHOF SCHETT, gutbürgerl.

KRIMML.
WALTL'S HOTEL POST, mod. Komf.

MITTERSILL, Pinzgau,
Venediger- u. Glocknergruppe.
Prosp. durch Verkehrsverein.

NEUKIRCHEN am Großvenediger, 856 m.

HOTEL „ZUM BAHNHOF", gutgeführt, beste Lage.

GASTHOF NEUWIRT, gutbürgerl.

GASTHOF POST, gutbürgerl.

NIEDERNSILL.
GASTHOF HILZENSAUER, mod. Komf., beste Lage.

PIESENDORF.
GASTHOF MITTERWIRT, gutbürgerl.

SALZKAMMERGUT

SALZBURG.
BAHNHOFSGASTWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.

HOTEL BRISTOL, HOTEL STEIN, I. Ranges.

SOLBAD AUSSEE, 650 m,
Alpiner Kurort, Prosp.

HOTEL POST, führ. Haus. Div. Komf.

GOISERN.
HOTEL GOISERERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl.

GOSAUMÜHLE.
GASTHOF GOSAUMÜHLE, am Hallstätter See, Prosp.

LUEG.
PENSION LUEG, altrenomm.

ST. GILGEN.
FISCHERS SEERESTAURANT und PENSION, altrenomm.

GASTHOF FÜRBERG, altrenomm. und beliebt.

HOTEL ZUR POST, feinbürgerl.

WEISSENBACH am Attersee.
HOTEL POST, führendes Haus.

KÄRNTEN

SEEBODEN.
HOTEL STEINER, altrenomm., 100 Betten.

SPITTAL.
GASTHOF ERTL, mod., bestrenomm.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL BECK, Prosp.

BREGENZ. Pfänderbahn
zum Pfänderhotel, 1060 m, prachtv. Aussicht.

BÜRSERBERG, 865 m
GASTHOF RHÄTIKON, altbeliebt.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL MADRISA, vornehmes Alpenhotel, illustr. Prosp.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

GÜTLE, Rappenloch-Schlucht,
Beliebter Ausflug.

SCHRUNS.
HOTEL TAUBE-POST, bestrenomm.

TIROL

GALTÜR.
ALPENHAUS FLUCHTHORN, mod. einger. Prosp.

GRINS bei Landeck.
GASTHOF „WEISSES RÖSSL", gutbürgerl.

HOCHZIRL.
KAISER MAX, gutrenomm., 922 m.

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ISCHGL.
ALPENHOTEL „ZUR POST", I. Haus, mod. Komf.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

KAPPL.
GASTHOF POST, gutbürgerl. 1258 m.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

MAYRHOFEN.
KAFFEE DENGG, Treffpunkt aller Fremden.

WALDCAFÉ, nächst Schwimmbad u. Sportplätzen.

OETZ.
HOTEL DREI MOHREN, mod. Haus. Div. Komf.

PERTISAU.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus, mod. Komf.

GASTHOF PFANDLER, altrenomm., div. Komf.

HOTEL STEFANIE, ruhiges Fam.-Hotel.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgerl.

SEEFELD.
WERTHER'S GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

WENNS, Pitztal.
GASTHOF ALTE POST, gutbürgerl.

ZELL am Ziller.
HOTEL POST, I. Haus.

ZIRL.
GASTHOF ZUR POST, gutbürgerl., Prosp.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, 70 Betten, altbekannt.

ST. ANTON.
HOTEL POST, I. Ranges, mod. Komf.

GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.

GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.

SCHWARZER ADLER, gutbürgerl.

STUBEN.
HOTEL POST.

ITALIEN

ABBAZIA.
GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia. Vornehm.

BOZEN-GRIES.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAMPO-TURES.
HOTEL ELEFANT, gutbürgerl.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

HOTEL AUFFINGER, 120 Betten, v. Deutschen bevorzugt.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, modernste Kurmittel. Dr. Binder.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

HOTEL MADONNA, ideale Lage, Prosp.

HOTEL MARIA, 46 Zim., mod. Komf.

HOTEL POSTA-LARDSCHNEIDER, 165 Betten. I. Ranges.

RIVA.
HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.

HOTEL SEEVILLA, herrl. Park und Seebad.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

VILLA Dr. HERWIG. Höchst gelegene Heilanstalt mit allem Komfort.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LUGANO.
HOTEL BRISTOL, erst. Rang., ganz mod. eingerichtet.

HOTEL DU LAC-SEEHOF, mit eig. groß. Strandbad, mod. Komf.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. Neue Direktion: Felix Züfle.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER-HOF, erstklassig.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgerl., bestgeführt.

SAMADEN.
HOTEL BERNINA, I. Rang., mod. Komf. Prosp. Nr. 10.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

5 Stunden von Paris **VICHY** Saison: April bis Oktober

Thermal-Institut ersten Ranges

Bäder / „Douches de Vichy" (Massage unter Wasser)
Schwimmbassin / Mécanothérapie / Electrothérapie
Radiothérapie

Spezial-Behandlung
für
Leber- u. Magenkranke, Gicht, Zucker u. Gelenkrheumatismus

Casino / Theater / Konzerte
Sporting Club / Golf / Tennis / Rennen / Concours Hippique
Hotels aller Klassen mit Diät-Kost

LUZERN
HOTEL
SCHWEIZERHOF
Das ganze Jahr offen
Haus allerersten Ranges
450 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

Bad Brückenau
Staatliches Mineralbad **Bayern** / Unterfranken
Auskünfte und Prospekt durch das staatliche Mineralbad

für Nieren-, Harn- und Blasenleidende
„Wernarzer Heilquelle"
STAHL- UND MOORBAD
erprobt gegen
Frauenleiden und Blutarmut
Kurzeit: Mai-Oktober **JAGD u. FISCHEREI**

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1-7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4449. 174. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

19. JUNI 1930

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

HOTEL PRINCE DE GALLES
AV.E GEORGE V
CHAMPS-ÉLYSÉES

Komfort
Luxus

Das distinguierteste Publikum

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

Prag — Burg

das Land der Heilquellen,

reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler,

unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.

Entfernungen in Schnellzugsstunden

Verbringen Sie Ihre Ferien in Chamonix

REINSTE LUFT
SCHWIMM-u. REITSPORT
SCHÖNSTE FUSSWEGE DURCH WALD u. TAL
TOUREN IN'S MITTEL- und HOCHGEBIRGE

Direkt zu erreichen mit der pittoresken Trient-Schlucht-Bahn (Martigny-Chamonix)

DIE HOTELS von CHAMONIX

des Alpes
Beau Site
Cachat Mont-Blanc
Majestic
Savoy Palace

CHAMONIX
MONT-BLANC
FRANKREICH

AUSKUENFTE u. PROSPEKTE durch die MARTIGNY CHAMONIX Cie, Abt. II., rue Diday, GENF

A. P. E. C.

MONDORF-LES BAINS — Palace Hotel
In der Vorsaison ermäßigte Preise

GENF HOTEL CARLTON
Aller Komfort. Mäßige Preise.
Herrlicher Ausblick auf Genfer-See und Mont-Blanc.
Park — Tennis — Garagen. Idealer Ferienaufenthalt.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

St. Blasien 800 m ü. M.
Villa Gertrud.
Pension RM. 5.50 bis RM. 7.-.
Liegehallen, Privatveranden.
Prospekte.

Besucht die
Kur- u. Badeorte
des
Schwarzwalds

Herrenalb Paradies des nördl. Schwarzwaldes. Herz- und Nerven-Kurort. Ideales Freischwimm-, Luft- und Sonnenbad. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb, Autoverbindung: B'Baden — Wildbad — Neuenburg. 12000 Kurfremde.

Bad Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim-Horb. Waldluftkurort. **Thermalbad** für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Trinkhalle. Konzerte. Theater. 8000 Kurfremde.

Drucksachen durch die städtischen Kurverwaltungen.

Hosted by Google

Dies und Das.

Lehrgang für nordische Philologen in Braunschweig. Der Staat und die Stadt Braunschweig sowie der Braunschweiger Philologen Verein rufen zu einem deutschen Lehrgang für nordische Philologen auf, der vom 31. Juli bis 16. August 1930 stattfinden wird. Das 1000jährige Braunschweig hat auf Grund der jahrhundertealten Beziehungen aus der Zeit der Hansa zwischen den bedeutenden Hansastädten Deutschlands und den nordischen Ländern sich hiermit die Aufgabe gestellt, die kulturellen Beziehungen zu pflegen und zu fördern. Es ist ein erster Versuch zwischen den Philologen Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Finnlands und Deutschlands im Rahmen eines solchen Lehrgangs philologisch-pädagogischen Gedankenaustausch zu halten. Nicht nur in Deutschland sondern in all' diesen Ländern stehen die Fragen der Schulreform an erster Stelle. Es ist nicht zu verwundern, daß das Interesse der Nordlande an dieser Braunschweiger Veranstaltung ganz außerordentlich groß ist. Die Schulministerien der nordischen Länder haben ihre volle Unterstützung zugesagt. Braunschweig beabsichtigt, diesen Lehrgang zu einer jährlichen Dauereinrichtung zu machen.

Wo Kaiser und Könige wohnen. Seit einer Reihe von Jahren entstehen in den bedeutendsten in- und ausländischen Fremdenorten immer größere Palasthotels mit steten Neuerungen hinsichtlich des Komforts. Trotz allem hat die althergebrachte Tradition aber ihre Anziehungskraft zu wahren gewußt, besonders wenn diese alte Tradition durch verständnisvolle Leitung mit dem modernsten und höchsten Komfort, der schon an Raffinement grenzt, vereint wird. So hat der Name des Herrn F. Schwenter vom Hotel Meurice in Paris in der internationalen Hotelwelt den besten Ruf. Er ist das besondere Symbol als der Hüter der Souveräne in Paris; denn alle gekrönten Häupter, die so oft inkognito oder offiziell in Paris weilen, sind Gäste des Hotel Meurice, das ständig die vornehmste Gesellschaft in seinen Räumen vereint.

Hofgastein. Die Kurkommission steht mit den Behörden in Verbindung, um eine Zollabfertigungsstelle, wie deren schon mehrere in Österreich bestehen, am Bahnhof Hofgastein zu erlangen. Es ist zu hoffen, daß diese Erleichterung, die gewiß von den zahlreichen auswärtigen Gästen aufs lebhafteste begrüßt werden wird, noch im Laufe der Hauptreisezeit zustande kommt. Von den 16000 Besuchern des Heilbades im

Das Schwierigste, Intimste
lösen **diese Charakter-Beurteilg. nach Handschr.** seit 30 Jahr., nützen bei Verbindg. und Entscheidung. — **Persönlichkeiten beweisen** es im Prospekt. (frei.) **Psycho-Graphologe** P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

SOMMER IN DEN DOLOMITEN
Kollektivprospekte durch Syndikat der Höhenhotels Sitz MERAN 2. und durch die Reisebureaux

Vorsommer in den Dolomiten

Karersee (Carezza al Lago), 1670 m
KARERSEE-HOTEL
Ideal für Ruhe und Erholung, Wanderung und Ausflüge. Golf, Tennis. Vorsaisonpreise bis 1. Juli: Pension 50—70 Lire. Auskunft und Prospekte durch
Dir. E. Rohr, „Karerseehotel", Carezza al Lago.

CANAZEI 2 Autost. v. Bozen **1465 m**
DOLOMITI HOTEL Einzig schön gelegener Höhenkurort an der SELLA und DOL.-Straße. Offen Juni bis Oktober. Mod. Komfort. Pens. bis 20. Juli: Lire 40—55. Saison: 50—75. **E. Lautenschlager, Dir.** Bis Ende Mai: Athen, Le Petit Palais.

GOSSENSASS
(COLLE ISARCO) / 1100 m ü. M.
Bahnstation der Linie Berlin-Brenner-Rom. Erstklassiger alpiner Höhen-Kurort. Alle Sports und Attrakt. Neues Schwimmbad, Orchester usw. Alle Informationen durch die Direktionen der Hotels

Palace-Hotel u. Dependance. Komfortabl. Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser, App. mit Bad. Vorsaison Pension von 45—75 Lire, Hauptsaison 55—85 Lire.
Gd. Hotel Gröbner u. Dependance. Komfortables Familienhaus, alle Zimmer mit fließ. Wasser. Pension v. 40—70 Lire (Vorsaison), von 50—80 Lire (Hauptsaison).
Holzer's Hotel-Pension Gutbürg. Haus. Pension v. 20—40 Lire (Vorsaison), von 25—45 Lire (Hauptsaison).

MADONNA DI CAMPIGLIO
Brenta-Dolomiten. Höchstgelegener Golfplatz Europas.
GOLF HOTEL CAMPO, 1700 m
GRAND HOTEL DES ALPES, 1550 m
Jeder Komfort / Sport / Unterhaltung

TOBLACH (Dobbiaco) 1250 m
Nordtor der Dolomiten
Waldreiche Gegend. Ausgangspunkt zu den herrlichsten Ausflügen in die Dolomiten.
Sport / Unterhaltung
Auskünfte und Prospekte durch die Kurverwaltung.

CORTINA 1224 m u. **TRE CROCI** 1800 m. Die Prunk-Gegend der Dolomiten

Grand-Hotel SAVOY
Allerersten Ranges
Freie, zentrale Lage, 180 Betten, Fließendes Wasser in allen Zimmern, Lift, Orchester. Großer Tanzsaal, Tennis im Park.

Grand Hotel TRE CROCI 1800 m
Höhenhotel von Klasse, 200 Betten, fließ. kaltes und warmes Wasser, Appartements, Konzerte, Garage, 6 km oberhalb Cortina im Wald, angemessene Preise.

HOTEL PRAGSER WILDSEE
Lago di Braies - 1500 m - Station: Villabassa.
Erstklassiges Familienhaus am größten Dolomitensee. Fließendes Wasser, App. mit Bad, Jagd, Fischerei, Tennis. **Großes mondänes See-Strandbad.** Gleiche Direktion: Hotel Emma, Meran.

SOLDA (Sulden) 1900 m
Grand Hotel Solda
Hochalpiner Höhenluftkurort
Jeder Komfort.

SIUSI (Seis am Schlern) 1004 m
Bevorzugter Frühjahrs-, Sommer- und Herbstaufenthalt im Süden.
Hotels und Pensionen: Siusi (Seiserhof), Salego, Stella Alpina, Savoy (ex Genziana), Dolomiti, Posta, Gasser.
Zimmer mit Frühstück: Hotel Heufler, Villa Urthaler.
Auskünfte und Prospekte durch: Fremdenverkehrsverein Siusi, Prov. Bolzano, Italien.

Besucht die DOLOMITEN mit dem Autodienst der S. A. D.
Ständige bequeme Verbindung mit und von: Bologna, Bolzano, Canazei, Carezza, Cortina d'Ampezzo, Firenze, Merano, Misurina, Oberammergau, Ortisei, Passo di Pordoi, Ravenna, San Martino di Castrozza, Passo Stelvio, Treviso, Venezia usw.

ORTISEI 1236 m ü. M. (St. Ulrich) Grödnertal
Berühmter klimatischer alpiner Sommerkurort und Wintersportplatz.
Die idealste Vorsommerstation in den Dolomiten.
Frühjahr und Herbst besonders ermäßigte Preise.
Alle Auskünfte sowie Prospekte kostenlos durch den
Verkehrsverein in Ortisei, Provinz Bolzano, Italien.

BRIXEN
Bressanone (560 m)
Kurhaus Guggenberg
Hotel Elefant
Hotel Excelsior Posta

San Martino di Castrozza 1500 m
genannt das **„Paradies der Dolomiten".** Erstklassiger Höhenkurort am Fuße der Dolomiten der Palagruppe. Ausgangspunkt für Hochtouren und Kletterpartien sowie für herrliche Spaziergänge und Ausflüge. Hochmoderne Hotels und gutbürgerliche Gasthöfe.
Sommersaison: Juni-September. Auskünfte durch das Kurkomitee.

HOTEL DOLOMITI
Das führende Haus. « Modernster Komfort.
Direktion: **H. Panzer;** im Winter: Meran, Parkhotel.

GRAND HOTEL DES ALPES
300 Betten. Fließ. Wasser, Zentralheizung, Tennis, Orchester, Tanz.
Pension von 40 Lire aufwärts. Deutsche Direktion.

HOTEL ROSETTA
Saison: Juni-Oktober
HOTEL MIRAMONTI
Saison: Juni-Oktober

HOTEL BELVEDERE
fließ. Wasser, Pension Lire 30.— aufwärts
HOTEL MADONNA
Pension v. Lire 30.— an

Fiera di PRIMIERO
Hotel Iris Albergo Roma

Verlangen Sie gratis die Distanzkarte des Dolomitengebietes von M. Honeck, Grand Hotel Lago, Alpensee-Strandbad S. Cristoforo (Valsugana, Linie Trento-Venezia).

Auf der Insel Trinemünde —
Wehen stetig warme Winde,
Seit die Bade-Direktion
Aufgestellt hat FÖN & SON.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**

Über eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Neu!
Penetrostat
(für kombinierte Vibrations-Massage und Hochfrequenzbestrahlung).

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega Universal und Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm, Sanotherm-Simplex und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

VORZÜGLICH U. **RHEIN-U. MOSELWEINE VW** SEHR PREISWERT

VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.

DEUTSCHER SEKT **VW SCHLOSS KOBLENZ** AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

Jahre 1929 waren etwa 75 v. H. Ausländer. Die häufigen Verschickungen des Personengutes und die Zurückhaltung desselben in Salzburg fordern aufs dringlichste vorerwähnte Zollabfertigungsstelle am Bahnhof. Vorderhand müssen die vom Ausland nach Hofgastein reisenden Gäste das Reisegepäck nach wie vor an der Landesgrenze verzollen lassen.

St. Moritz hat mit weitem Blick die Notwendigkeit der Anpassung seiner Straßen an den unaufhaltsam wachsenden Automobilverkehr erfaßt. Im Laufe von vier Jahren wurden alle Straßenzüge, soweit sie der große Strom des Motorfahrzeuges berührt, umgebaut. Mit dem gewaltigen Kostenaufwand von rund einer Million Franken ist in der Engadiner Metropole ein Straßennetz erstanden, das keine Kritik zu scheuen braucht. Aber nicht nur wegen der Motorfahrzeuge brachte man diese Opfer. Das Wohl der Kurgäste, der Fußgänger, wurde durch diese Maßnahmen im Auge behalten. Mit der Staubbelästigung ist gründlich aufgeräumt worden. St. Moritz ist heute tatsächlich staubfrei — für einen Kurort in 1800 m Höhe eine Tat, die von großzügigem Denken und Handeln zeugt.

NSU-Team erster Preisträger. Die vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club unter den denkbar schwersten Bedingungen durchgeführte Zuverlässigkeitsfahrt gehört der Vergangenheit an. Die etwa 1000 km lange Strecke mit Ohnehaltprüfungen führte über Wald- und Feldwege, Rodelbahnen, Steilberge und durch Wasserfurten in einem Durchschnittstempo bis zu 48 st/km. Kein Wunder, daß von den anfänglich gestarteten 138 Fahrern nur 19 das Ziel der dritten Etappe ohne Strafpunkte erreichten. Als Sieger der Fabrikmannschaften ging das NSU-Team, bestehend aus den Fahrern Rüttchen-Erkelenz, Ulmen-Düsseldorf und Wüllner-Bünde, hervor. Die beiden ersteren Fahrer benützten eine serienmäßig hergestellte NSU-500 ccm Einzylinder, während Wüllner-Bünde eine ebenfalls katalogmäßige NSU-300 ccm Einzylinder steuerte. Sämtliche 3 Fahrer wurden mit der großen goldenen ADAC-Medaille ausgezeichnet. In der Team-Gesamtwertung ist NSU unter sämtlichen 38 Klub- und Fabrik-Dreier-Mannschaften, neben dem Reichswehr-Team Nr. 23 auf BMW, das einzige strafpunktfreie Team und hat mit 100%igem Erfolg gesiegt. Ferner führte der bekannte Fahrer Karl Mittendorf-Buchhagen seine NSU-500 ccm Einzylinder-Maschine strafpunktfrei ans Ziel und erhielt ebenfalls die höchste Auszeichnung, nämlich die große goldene ADAC-Medaille zuerkannt.

Panorama der Badeinsel in Pistyan.

Pistyan

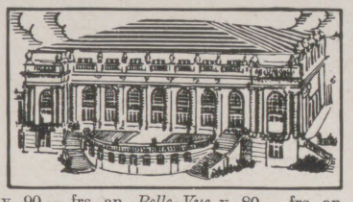
Das „RHEUMABAD" der guten Gesellschaft!

67° C heiße vulkan. Schwefelquellen und Schlammbäder, verbunden mit dem **Thermia-Palace-Hotel.** — Modernstes Haus, jeder Komfort, auch Diätkost. — Ständiger Golf- und Tennistrainer, Fischen, Jagd, Taubenschießen. — Deutsches Theater.

Zimmerbestellung und Prospekte: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostraße 1.

SPA

Kohlensäurehaltige Naturbäder für Herzkranke. Eisenhaltige Moorbäder f. Rheumatismus. Eisenhaltiges Wasser f. Blutarme. — Inhalationen. – Emanotherapie. – Massage. *Das Tafel- und Diätwasser Spa-Monopole.* — **Der Privatclub des Casino ist das ganze Jahr geöffnet.** — Treffpunkt der eleganten Gesellschaft. — Schönste Sportveranstaltungen. – Mondäne Feste. – Golf mit 18 Löchern in Ebene u. Wald.



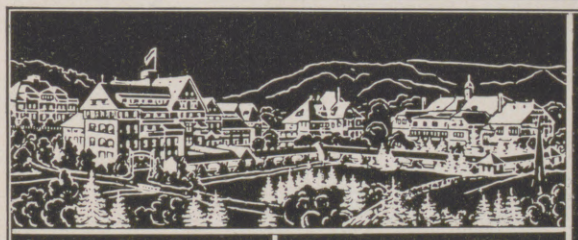
Empfehlenswerte Hotels und Familienpensionen:
Palace-Hotel des Bains v. 150.— frs. an, *Britannique* v. 140.— frs. an, *Laeken* v. 95.— frs. an, *Portugal* v. 95.— frs. an, *Rosette* v. 90.— frs. an, *Belle-Vue* v. 80.— frs. an, *Europe* von 80.— frs. an, *Lac* v. 80.— frs. an, *Spa* v. 80.— frs. an, *Chaîne d'or* v. 75.— frs. an, *Orléans* v. 75.— frs. an, *Colonies* v. 65.— frs. an, *Versailles* v. 65.— frs. an, *Beau Séjour* v. 60.— frs. an, *Villa des Palmiers* v. 60.— frs. an, *Egmont* v. 55.— frs. an, *Trianon* v. 50.— frs. an. Auf den Bergen: *Balmoral* v. 125.— frs. an, *Golf* v. 110.— frs. an, *Annette et Lubin* v. 80.— frs. an, *Spaloumont* v. 70.— frs. an. Im Juni und September ermäßigte Preise. Auskünfte erteilt Casino Spa.

PARIS

GRAND HOTEL TERMINUS
am Bahnhof Saint-Lazare. Telegramme: Terminus 118 Paris

HOTEL DU PALAIS-D'ORSAY
am Bahnhof Palais d'Orsay. Telegramme: Palaiorsay 44 Paris

HOTEL DU LOUVRE
Place du Théâtre Français. Telegramme: Louvrotel 111 Paris



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort. Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Verhüten Sie SEEKRANKHEIT durch

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY

gegen Eisenbahn-, Luft- und Seekrankheit.

Zufriedenheit garantiert oder Geld zurückerstattet.
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die Broschüre „Reise-Komfort" durch

MOTHERSILL REMEDY CO. LTD.,
DEPT. 5, 92 FLEET ST., LONDON E. C. 4.

In Paris findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann Jede Auskunft wird dort spesenfrei erteilt.

Brütender Kormoran
Aufnahme von
Gunther Plüschow's
Feuerland-Expedition
mit ZEISS-TESSAR

Weltreisende im wahren Sinne des Wortes sind Zeiss-Objektive. Man trifft sie in allen Ländern, auf allen Meeren, bei Reisen und Expeditionen sind sie „dabei", als zuverlässige Augen zum Festhalten fremdartiger Eindrücke und abenteuerlicher Erlebnisse im Photo- und Kino-Bild

ZEISS TESSAR

Das scharfe Kamera-Auge

Alle Photofachgeschäfte führen gute Marken-Kameras für Platten-, Film- und Kino-Aufnahmen, ausgerüstet mit Zeiss-Tessaren

Ausführlichen Katalog Fo 9 kostenfrei von
Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Aus dem Gunther Plüschow-Film Silberkondor über Feuerland

Aufgenommen mit ZEISS-TESSAR

CARL ZEISS JENA

BAD GASTEIN

Österreich / Land Salzburg / 1083 m ü. d. M.

Die Quelle ewiger Jugend.

Radioaktivste Thermen der Welt, 47° Celsius.

Prospekte und Auskünfte durch alle Reisebureaus und Kurkommission Bad Gastein.

Weltbekannte Heilerfolge
bei allen Alterserscheinungen u. nervösen Erschöpfungszuständen, Gicht, Rheuma, Ischias, Rückenmarkleiden, Lähmungen, Magen- und Darmstörungen, Vergiftungserscheinungen, Frauenkrankheiten.
Thermalbäder in sämtlichen Hotels.
86 Hotels und Kurhäuser.
Kurmusik, Konzerte, 24 km Promenaden.
Kurgebrauch ganzjährig.
Sommersaison ab 16. April.
Vor- u. Nachsaison bedeut. ermäss. Preise.

Hotel Straubinger und Hotel Austria
Im Ortszentrum, nächst den Thermalquellen gelegen. Häuser I. Ranges. Modernster Komfort. 200 Zimmer. Thermalkurbäder im Hause. Garagen. Vor- und Nachsaison ermässigte Preise.

Kurhotel Münchner Hof
Sonnenlage. Mod. Komfort. Garten. Liegeterrasse. Solide Preise.

Kurhaus „Gruberhaus"
Zentralste, sonn. Lage. Moderner Komfort.

Hosted by Google

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

Zur natürlichen Vorbeugung gegen Alterserscheinungen

sind die üblichen Sonnenbäder, ist stundenlanges Lagern in der heißen und trotzdem ultraviolettarmen Sonnenglut wenig geeignet, schon weil Sonnenschwitzbäder von vielen nicht gut vertragen werden. Überhaupt: Nicht die Wärme oder Lichtstrahlen tun's; ihre Wirkung ist nur in geringem Maße an der Heilkraft der Sonne beteiligt. In den unsichtbaren Ultravioletts trahlen liegt alles. Es gibt nichts Besseres zur natürlichen Auffrischung als die intensiv **in wenigen Minuten** wirkenden unfühlbaren ultravioletten Heilstrahlen der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —. Sie setzen den Blutdruck herab, entlasten die inneren Organe und steigern den Stoffwechsel, wie hundertfältig ärztlich erwiesen. Ein köstliches Schlafbedürfnis und Steigerung aller Lebensfunktionen durch Regeneration der Zellen ist die Folge. Daher natürliche Vorbeugung gegen Alterserscheinungen. Unschätzbar für beruflich Angestrengte, Stuben- und Nachtarbeiter, für Rekonvaleszenten bei Erneuerung von Substanzverlusten (Verwundungen, Schwangerschaft) und bei Erschöpfungszuständen. Jeder Versuch ergibt begeisterte Anhänger, aber nur mit **Original Hanau.** Wir warnen vor Verwechslungen! Über 150000 im Gebrauch. — Kleines Modell für Gleichstrom RM 138.40, für Wechselstrom RM 264.30. Stromverbrauch nur 0.40 KW. Vorführung in medizinischen Fachgeschäften und durch die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft (AEG) in allen ihren Niederlassungen. — Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften Lk von der **Quarzlampengesellschaft m. b. H., Hanau am Main, Postfach 1229** (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Telephon: D 1, Norden 4997). Zweigfabrik Linz a. D., Zweigniederlassung Wien III, Kundmanngasse 12, Tel. U 11—2—27.

Milchfreunde, *Ärzte, Mütter sollten ultraviolett-bestrahlte Höhensonnen-Milch nach Dr. Scholl — Original Hanau — bevorzugen. Auch die Milch von vitaminarm (ohne Weidegang) ernährten Kühen wird durch die UV-Bestrahlung nach Dr. Scholl — Original Hanau — voll angereichert und ist ebenso vitaminreich wie sonst nur beste Sommermilch von Alpenweidekühen. Sie heilt und verhindert deshalb sogar Entstehung der Rachitis (engl. Krankheit), wie von zahlreichen Universitätskliniken nachgewiesen (fragen Sie Ihren Arzt). Bezugsquellen weisen wir nach.*

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!

Leica Kamera

Für die Ferienreise

Kleine Aufnahmen · Große Bilder

Schnellste Aufnahmebereitschaft

Bis 36 Aufnahmen ohne Kassettenwechsel

Geringes Gewicht und Volumen

Neuladen bei Tageslicht

Verlangen Sie kostenlos Liste Nr. 1714.

Ernst Leitz Wetzlar

Leitz Photo-Erzeugnisse erhalten Sie in allen besseren Fachgeschäften

Alle Tage Badetage

BEZUG NUR DURCH FACHGESCHÄFTE

JUNKERS

GASBADEOFEN

Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

Aktuelle Bilderdienst

als

Schaufenster-Aushang

aus,

durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder.

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst
J. J. Weber,
Leipzig C 1.

17 Härtegrade in Bleistiften

A.W. FABER "CASTELL"

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 · FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

Sidi Gaslicht

treu

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE Zeitung

Phot. T. Margit.

SCHÖNHEIT UND RASSE

DIE UNGARISCHE SCHAUSPIELERIN MERCEDES v. ZOMBORY MIT IHREM EDLEN BARSOI

Hosted by Google

Kastenjoch in Indien

Von cand. phil. H Manzooruddin Ahmad, Delhi (Indien).

Das Nationalgefühl der 320 Millionen Inder wird einmal durch die 45 Rassen, 222 Sprachen, 9 Religionen und die große Anzahl Sekten, in die sich der Hinduismus infolge seiner vielen Götter zersplittert, dann aber vor allem durch die mehr als 3000 Kasten der 217 Millionen Hindus zerstört. Die Kaste ist nämlich den Hindus alles, und selbst Gandhi, ihr Führer, glaubt, daß man wenigstens noch ein Jahrhundert warten müsse, bis das Kastenwesen abgeschafft und damit eine Vorbedingung zur Befreiung von der Fremdherrschaft gegeben sei.

Die zahllosen Kasten sind aus den vier entstanden, von denen die alten Bücher der Brahmanen lehren, sie seien dem Körper des Gottes Brahma entsprungen, und zwar: die Brahmanen oder Priester seinem Kopfe, die Radschputen oder Krieger seinen Schultern, die Vaischyas oder der Kaufmannsstand seinem Leibe und die Schudras oder Sklaven seinen Füßen. Nach den heiligen Büchern sind die Angehörigen der drei oberen Kasten die „Zweimalgeborenen", als Zeichen dessen die heilige Schnur tragend, die Brahmanen sogar die „Götter der Erde". Die Schudras dagegen werden als die geborenen Diener der oberen Kasten bezeichnet. Ihre Knechtschaft ist unabänderlich. Wer sie die heiligen Bücher lehrt, kommt in die Hölle; den Mitgliedern der anderen Kasten sind jedoch der Gebrauch und das Studium dieser Bücher erlaubt. Zwischen den einzelnen Kasten — die zu Hunderten zählenden Unterabteilungen ein und derselben Kaste sind beispielsweise dadurch entstanden, daß die einen ein Rind, die anderen zwei Rinder als Arbeitskraft verwenden oder die einen sich mit der linken, die anderen mit der rechten Hand waschen — ist nach göttlichem Gesetz allerstrengste Trennung zu bewahren. Übertretungen dieser Art zählen zu den schwersten Sünden. — Eine soziale Verbesserung der Hindus ist übrigens ihrer religiösen Anschauung gemäß nur nach dem Tode durch die Wiedergeburt zu erhoffen.

Charakteristisch für die strenge Absonderung der einzelnen Kasten untereinander ist vor allem, daß die verschiedenen Kastenmitglieder weder zusammen speisen noch sich voneinander die Speisen herrichten lassen oder unter einem Dache wohnen. Eine der größten Sünden ist das Einheiraten in eine andere Kaste. Die eine solche Mischehe eingehen, gehören fortan der verworfensten aller Kasten, der Kaste der „Unberührbaren", den Parias, an. Übrigens haben Mischehen ebenso wie der Genuß von Rindfleisch in jedem Falle den Kastenausschluß zur Folge. Einen Ausgestoßenen und seine Familie erwartet in Zukunft ein trauriges Los. Keine andere Kaste nimmt ihn auf, er selbst kann keine ehrenwerte Beschäftigung, für seine Töchter keinen Gatten bekommen; er und seine Nachkommen werden zu Parias. Bei geringeren Vergehen richten die Ältesten der Kaste mit aller Strenge den Sünder. Dieser muß Geldbußen leisten, Tempel besuchen und den Kühen Opfer darbringen, dann aber als sicherstes Mittel zur Reinigung von den Vergehen ein Gemisch trinken, daß aus den Abgängen der für den Hindu heiligen Kuh hergestellt ist! In Benares sah ich Hindus, die diese Abgänge mit den Händen auffingen, sie einschlürften und sich Gesicht, Schultern und Arme damit abrieben. Dann gingen sie glücklich von dannen! Im Gegensatz zu der heiliggehaltenen Kuh ist bei den Hindus unter den Tieren der Esel das, was unter den Menschen der Paria bedeutet. Wird ein Esel vor dem Hause eines Hindu getötet, so muß dieser ebenso wie seine Familie das Haus für immer verlassen, und zwar bevor das Blut des getöteten Tieres erkaltet ist, da sonst die ganze Familie zu Parias herabsinkt.

Dagegen hat es der Brahmane rechtzeitig verstanden, sich durch Einfügen falscher Texte in die heiligen Bücher bei den anderen Kasten die Stelle eines „Erdengottes" zu sichern. „Alles in der Welt", sagen die Brahmanen, „gehört uns." Das Hinduvolk haben sie fest in ihrer Gewalt. Jeder Hindu muß etwa 20 Proz. seines Einkommens an sie abführen und von der Stunde seiner Geburt an bis zum Tode die „Götter auf Erden" ernähren. Kommt ein Kind zur Welt, muß eine Zahlung an den Brahmanen erfolgen, da es sonst nicht gedeihen kann. Nach 16 Tagen erhält er wieder einen Betrag, um das Neugeborene von der „Befleckung der Geburt" zu reinigen. Bald darauf bekommt das Kind einen Namen, und wiederum steckt der Brahmane Geld ein. Wird dem Kleinen im dritten Monat das erstemal das Haar geschnitten, erhält es vom sechsten Monat ab feste Nahrung, macht das Kind seine ersten Schritte, ist sein erster Geburtstag herangekommen — bei allen Anlässen muß der Brahmane bezahlt werden. Die Unterweisung eines Knaben nach Vollendung seines 7. Lebensjahres ist wiederum mit Kosten verknüpft. Handelt es sich um einen Knaben wohlhabender Eltern, so gibt ihm der Brahmane goldene Schreibstäbchen und führt ihm die Hand. Die Stäbchen gehören dann natürlich ihm! Zur Verlobung im 1., 7. oder 9. Jahre des Mädchens — sollten die Eltern bis dahin noch keinen Freier für ihre Tochter, und sei es selbst ein „uralter", gefunden haben, „verheiraten" sie das Mädchen mit einem Baum, um zu verhüten, daß man sie als „alte Jungfer" bezeichnet. Wenn der Knabe $1^1/_2$ oder 2 Jahre alt ist bzw. etwas später, aber noch vor seinem 16. Lebensjahr, bekommt der Brahmane wieder ein hübsches Sümmchen ausgezahlt. Darauf erfordert das Eintreten der Pubertät oder, falls die Ehe früher geschlossen wird, diese Festlichkeit eine tüchtige Zahlung an den Brahmanen.

Die Leiche eines Mannes muß erst den Segen des Brahmanen im Sterbehaus empfangen, was natürlich wieder nicht umsonst ist. Dann sind anläßlich der Verbrennung die verschiedenen Brahmanen mit Geld zu bedenken. Doch das ist beileibe nicht alles! Noch ein Jahr lang muß der Sohn des Toten den Brahmanen jeden Monat ein glänzendes Fest

Am Fenster der Parias in der Tempelmauer von Madura. Nur durch ein solches Fenster dürfen die Parias, die in der indischen Kastenstufung am tiefsten stehenden „Unberührbaren", einen Blick auf die Tempel werfen, zu denen ihnen sonst der Zutritt verwehrt ist.

mit einem so üppigen Festmahl wie nur möglich geben und, da alles, was der Brahmane benutzt, ißt oder trinkt, der Tote ebenfalls mitbenutzt, ißt und trinkt, ihnen außerdem Lebensmittel, Kleidung, Schmuck, kurz, alles, was dem Toten gefallen würde, zum Geschenk machen. Danach muß er diese Festlichkeit einmal in jedem Jahre wiederholen, bis auch sein Leben erlischt und fortan sein Sohn dieser Pflicht zu genügen hat. — Bei Eintritt besonderer Naturereignisse, wie z. B. Sonnenfinsternis, hat ebenfalls eine Zahlung an den Brahmanen zu erfolgen.

Während all dieser Zeremonien müssen die Angehörigen der übrigen Kasten den Brahmanen die Füße waschen und dann aus der hohlen Hand von diesem Wasser trinken. Das alles nennt der Brahmane sein durch göttliches Gesetz verbürgtes, „verbrieftes Recht", und eine Vernachlässigung der Riten hätte ewige Verdammnis zur Folge.

Niemand darf es wagen, ein wichtigeres Geschäft, etwa einen Bau, eine Reise oder Hochzeit, zu unternehmen, ohne zuvor den Brahmanenpriester und dessen Tagebuch, in dem genau angegeben ist, für welches Geschäft jeder Tag und jede Stunde günstig oder ungünstig liegen — natürlich gegen eine entsprechende Zahlung; denn der Brahmane braucht eben immer Geld — zu Rate zu ziehen. Gilt es, einen Streit zu schlichten, liegt die Entscheidung in seiner Hand, und niemand darf sein Urteil anzweifeln. Eine Übertretung seines Verbots würde bei den oberen Kastenmitgliedern einen sofortigen Ausschluß aus der Kaste nach sich ziehen.

Ihren Anspruch auf göttliche Verehrung begründen die Brahmanen hauptsächlich auf einem Spruch, der etwa, wie folgt, lautet: „Die Welt wird von den Brahmanen beherrscht, die Götter von den geheimen Gebetsformeln; diese sind in der Brahmanen Gewalt, folglich sind die Brahmanen die Götter." — Bei einem Gelübde an irgendeinen der vielen Götter muß dessen Betrag dem Brahmanenpriester gegeben werden. Dieser macht zunächst einmal Halbpart und verlangt nachher noch einmal die doppelte Summe dafür, daß er das Geld dem Gotte übergibt. Vor Badefesten beauftragen die Brahmanen ihre Agenten, das Volk zu größerer Freigebigkeit anzuspornen. Zeigen sich die Besucher eines Tempels nicht so freigebig, wie erwartet, so kommt es wohl vor, daß die Brahmanen den Gott in Ketten legen. Die entsetzten Tempelbesucher erfahren dann auf Befragen zu ihrem Schrecken, daß der Gott Schulden habe, die er nicht bezahlen kann. Ein paar Stunden später, und die angebliche Schuld ist beglichen.

Im Fürstentum Travankor muß jeder Brahmane während seines ganzen Lebens unentgeltlich gespeist werden, was jährlich Hunderttausende kostet. Der Fürst von Travankor muß sich bei seinem Regierungsantritt wiegen lassen. Diese Zeremonie ist mit einer großen Festlichkeit verbunden, zu der von allen Seiten Scharen von Brahmanen herbeiströmen, die wochenlang gespeist und zudem noch beschenkt sein wollen. So viel der Fürst wiegt, so viele Pfund Gold muß

Hosted by Google

er den Brahmanen zum Geschenk machen. Ist er bei seinem Regierungsantritt noch zu schmächtig, wartet man mit der Zeremonie wohlweislich noch etwas. Sein brahmanischer Koch sorgt dann schon dafür, daß er an Gewicht zunimmt. Fast alle Diebstähle an kostbaren Götzen in den Tempeln geschehen durch die Brahmanen oder auf ihre Veranlassung. Bei der Freigebigkeit, die der Hindu seinen Göttern gegenüber an den Tag legt bzw. legen muß, sind nämlich die Götzen vielfach aus Edelmetall, geschmückt mit den kostbarsten Steinen.

Worin besteht nun die Gegenleistung der Brahmanen? Abgesehen davon, daß sie das Glück hatten, in einer Brahmanenfamilie auf die Welt zu kommen und ihnen einige hundert heilige Sprüche für die zahlreichen Zeremonien geläufig sind, die sie zumeist nicht einmal selbst verstehen, bringen sie den Götzen zweimal täglich Opfer dar. Sie behaupten nämlich, die Götter müßten sämtlich verschmachten, würden sie nicht von ihnen gespeist. Abends sieht man die Frauen der Brahmanen mit Butter, Mehl und Früchten aus dem Hause treten, woraus dann die Priester die Mahlzeit für den Götzen bereiten. Sie gießen ihm Milch und Honig über den Kopf, waschen ihn, begießen ihn wieder mit Butter und schmücken ihn, um dann vor dem Götzen niederzufallen und ihn anzubeten. Danach wenden sie ihre Zaubersprüche an, durch die sie die Götter in der Gewalt zu haben glauben. Weiter halten sie täglich Andachten ab, von denen nach ihrer Ansicht die Erhaltung der Welt abhängt. Auch in sexueller Hinsicht nutzen sie den Vorrang, den sie vor den anderen Kasten haben, tüchtig aus.

Arm an Leib, Seele, Geld und Gut, arm an Anerkennung und Ansehen, überhaupt an allem, was nur ein Mensch besitzen kann, ist der Paria, der „Unberührbare". Fast alle sind sie Hörige der Gutsbesitzer und anderer wohlhabender Leute. In dies Abhängigkeitsverhältnis geraten sie häufig durch ihre Hochzeiten, und in der Regel haben sie während ihres ganzen Lebens daran zu tragen. Nur selten ist ein Paria in der Lage, die ihm für Ausstattung der Hochzeit und Beschaffung des Brautkleides geliehene Summe zurückzuzahlen. Das wenige, was die Frau noch hinzuverdient, setzt nämlich der Mann meistens in den von den Parias beliebten Palmenschnaps um. In stumpfer Gleichgültigkeit, ohne Aussicht auf ein besseres Los und ohne sittliche Energie leben die Parias dahin. Gleich dem Vater muß auch der Sohn als unreiner, verachteter Hund von der Geburt an, da man ihn auf den nackten Fußboden legt, bis an sein Ende hungern und darben.

Wer einen Paria berührt, mit ihm spricht, von diesem berührtes oder ihm gehörendes Wasser bzw. das Wasser aus einem vom Paria gegrabenen Brunnen trinkt, wer von diesem berührte, ihm gehörige oder auch nur von dem Bedauernswerten in bestimmter Entfernung angesehene Speisen ißt, muß sich sofort einer gründlichen Reinigungszeremonie unterziehen. Auch Christen, Mohammedaner usw., überhaupt die Anhänger aller übrigen Religionen sind in den Augen der Hindus ebenfalls Parias. Und worin ist der Grund für diese „achtenswerte Eingliederung" zu suchen? Was erstere als eine Nichtigkeit betrachten, für die Hindus ist es das größte Verbrechen, nämlich der Genuß von Rindfleisch! Machen doch schon Schuhe, die mit Rindleder besohlt sind, den Träger unrein.

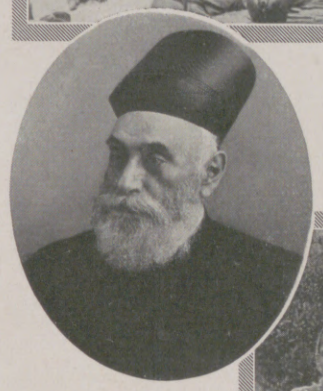
Nähert sich ein Paria der Landstraße, hat er die Entfernung bis zu dieser zu messen. Ist sie geringer als 200 Schritt, muß er zum Zeichen, daß sich ein „Unberührbarer" in Befleckungsweite aufhält, ein mit Sand beschwertes grünes Blatt auf die Erde legen. Der desselben Weges kommende Angehörige einer anderen Kaste bleibt beim Anblick dieses Zeichens stehen. Auf seinen Ruf hin muß der arme Paria schleunigst enteilen. Ist er weit genug, ruft er zurück: „Ich bin nun über 200 Schritt entfernt. Bitte, weiterzugehen!" Begegnet dem Brahmanen ein Schudra, hat sich letzterer vor dem Brahmanen auf die Erde niederzuwerfen mit dem Ruf: „Erlauchter Herr!" Dieser setzt ihm dann den Fuß auf den Nacken und sagt: „Segen."

Obgleich fast jedes Jahr in irgendeinem Teile des Landes eine viele Menschen dahinraffende Hungersnot ausbricht, werden die Mitglieder der höheren Kasten niemals aus einem vom Paria gegrabenen Brunnen Wasser für ihr trockenes Feld schöpfen. Schon wenn der Schatten eines Paria auf das von einem höheren Kastenmitglied bereitete Mahl fällt, gilt dieses als verunreinigt und muß fortgeschafft werden! In einigen Gebieten Indiens dürfen die „Unberührbaren" ihre Hütten nur außerhalb der Städte und Dörfer an entlegenen Orten errichten. Anderen von ihnen ist überhaupt der Bau von Hütten verboten. Ihren Wohnzwecken dient nur eine Art Blätterdach auf Stangen bzw. ein Nest in der Gabel eines Baumes. Verschiedene Städte und Dörfer darf ein Paria nur in der Mittagsstunde passieren, wenn die Sonnenstrahlen senkrecht fallen, da die Morgen- oder Abendsonne infolge der schräg fallenden Strahlen den Schatten des Paria auf das Haus eines anderen Kastenangehörigen werfen und diesen dadurch verunreinigen könnte.

Die Parias dürfen weder einen Gerichtshof betreten noch eine ärztliche Beratungsstelle aufsuchen, ja, mit einigen Ausnahmen nicht einmal die Tempel besuchen und zu ihren eigenen Göttern beten. Herbergen sowie Schulen für ihre Kinder sind ihnen verschlossen. Sie dürfen nichts verkaufen, auch nicht ihre eigene Arbeit, nur das Betteln bleibt ihnen überlassen. In Gegenden, wo man weniger streng mit ihnen verfährt, dürfen sie — ungesehen abseits stehend — um Almosen bitten. Die gewährte Gabe wird ihnen jedoch nicht etwa in die Hand gegeben, sondern weit fortgeworfen, und erst wenn die Straße leer ist, können sie das Geldstück aufheben. — Obgleich nun die Parias von den oberen Kastenmitgliedern wie ein Stück Vieh behandelt werden, bilden auch sie nicht eine geschlossene Kaste. In zahllosen Unterabteilungen sondern sie sich wiederum strengstens voneinander ab. Weist die englische Regierung in der Selbstverwaltungsfrage unter anderm auf die 60 Millionen Parias hin, so versuchen gegenwärtig einige Hindu-Reformer, selbst auf die Gefahr hin, auch Parias zu werden, die „Unberührbaren" berührbar zu machen; allerdings waren ihre Bemühungen bisher nicht von Erfolg begleitet.

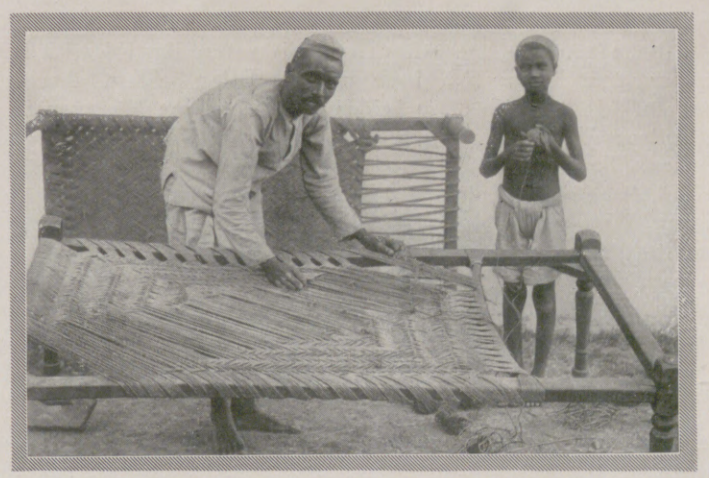
Im Gegensatz zu den Hindus wohnen in Indien auch 70 Millionen Mohammedaner, die streng monotheistisch sind. Solange keine Brücke zwischen beiden Religionen geschaffen wird, können die Freiheitsglocken in Indien wohl niemals geläutet werden.

Der höchsten indischen Kaste, der Brahman-(Priester-)Kaste, gehört dieser Hindupriester an, der sich mit seinen Jüngern in einer Straße von Benares niedergelassen hat.



Gebildeter Hindu der Radschput-(Krieger)-Kaste.

Der Vaischya-(Kaufstand)-Kaste angehörender Kaufmann mit seiner Familie.



Bettflechter, ein Angehöriger der niederen Schudrakaste, bei der Arbeit.

Eine Töpferfamilie aus der Kaste der „Unberührbaren", der Parias.

Hosted by Google

KAISERIN Maria Theresia.

Die bedeutende Herrscherin.
Kaiserin Maria Theresia im Glanze ihres Wirkens. Gemälde von Martin de Meytens.

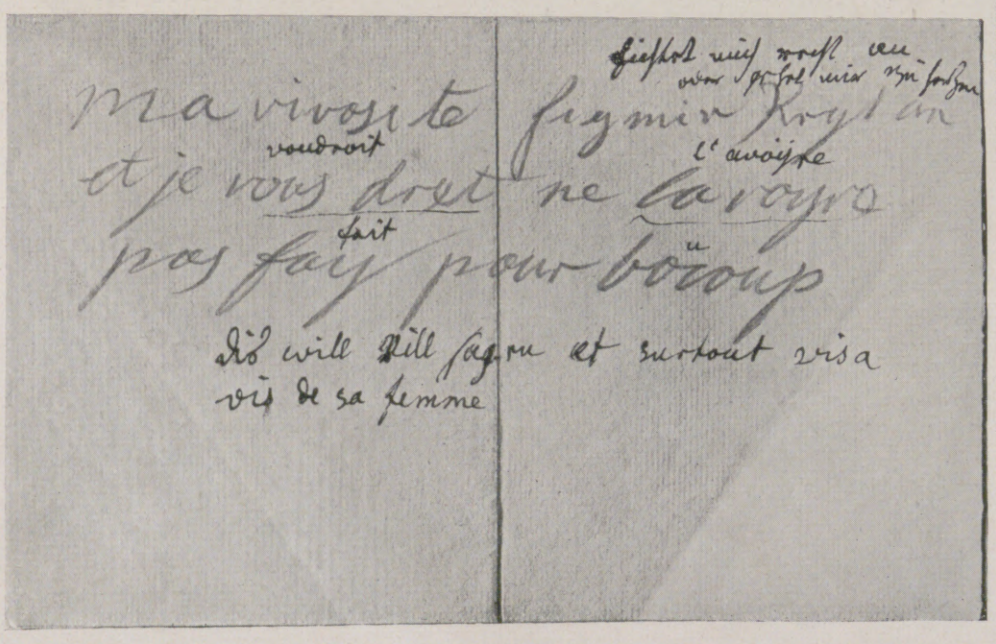
ZU DER WIENER MARIA-THERESIA-GEDÄCHTNIS-AUSSTELLUNG ANLÄSSLICH DES 150. TODESTAGES DER KAISERIN

Die Kaiserin in späterem Lebensalter.
Gemälde von Joseph Ducreux.

Vergiß niemals, daß Du als Deutsche geboren bist, und bemühe Dich, die guten Eigenschaften zu bewahren, die unser Volk kennzeichnen, die Herzensgüte und die Rechtlichkeit. Hege weder Abneigung noch Vorliebe für eine bestimmte Nation; sie haben alle ihr Gutes und ihr Schlimmes. Im Herzen bleibe stets eine Deutsche durch Deine Geradheit.
Aus einem Briefe an ihre Tochter, die Königin Maria Karoline von Neapel. April 1768.

Sie ist die bedeutendste Frau der österreichischen Geschichte, Maria Theresia, die große Kaiserin, die majestätisch anmutige, liebenswürdig bezaubernde Wienerin auf dem Throne, die hausmütterliche Regentin, die ihren Ländern dienen wollte, wie eine Mutter ihren Kindern dient. Sage und Legende weben um die prächtige Erscheinung dieser auserwählten Frau, die sich den gewaltigen Aufgaben, welche ihr das Leben zugeteilt hatte, immer gewachsen zeigen konnte. „Sie hat ihrem Throne Ehre gemacht und ihrem ganzen Geschlechte", das sagte von ihr Friedrich II., ihr größter Gegner, und er fügte hinzu: „Ich habe mit ihr Krieg geführt, aber ich bin nie ihr Feind gewesen." Hätten sich diese beiden repräsentativen Menschen ihrer Zeit je gegenübergestanden: Maria Theresia hätte sich den Preußenkönig vielleicht zum Freunde gewonnen. Ihre Klugheit, ihr gerader Verstand, der kernhaft deutsche Charakter, die Heiterkeit, die Schönheit und der Humor dieser ungewöhnlichen Frau waren jedenfalls Gaben, die der geistvolle Friedrich zu schätzen gewußt hätte. Aber sie wollte von dem Preußen nichts wissen.

Maria Theresia war die Tochter Karls VI., einer „mehr lateinischen als germanischen Majestät", und der Kaiserin Elisabeth Christine aus dem braunschweigischen Welfengeschlecht, das auch dem Großen Friedrich seine Frau gegeben hatte. Die ein wenig romantischen Wesenszüge Karls VI. und die starkwillige Veranlagung der Welfenmutter erklären manches im Charakterbild Maria Theresias, die allerdings in Wien geboren



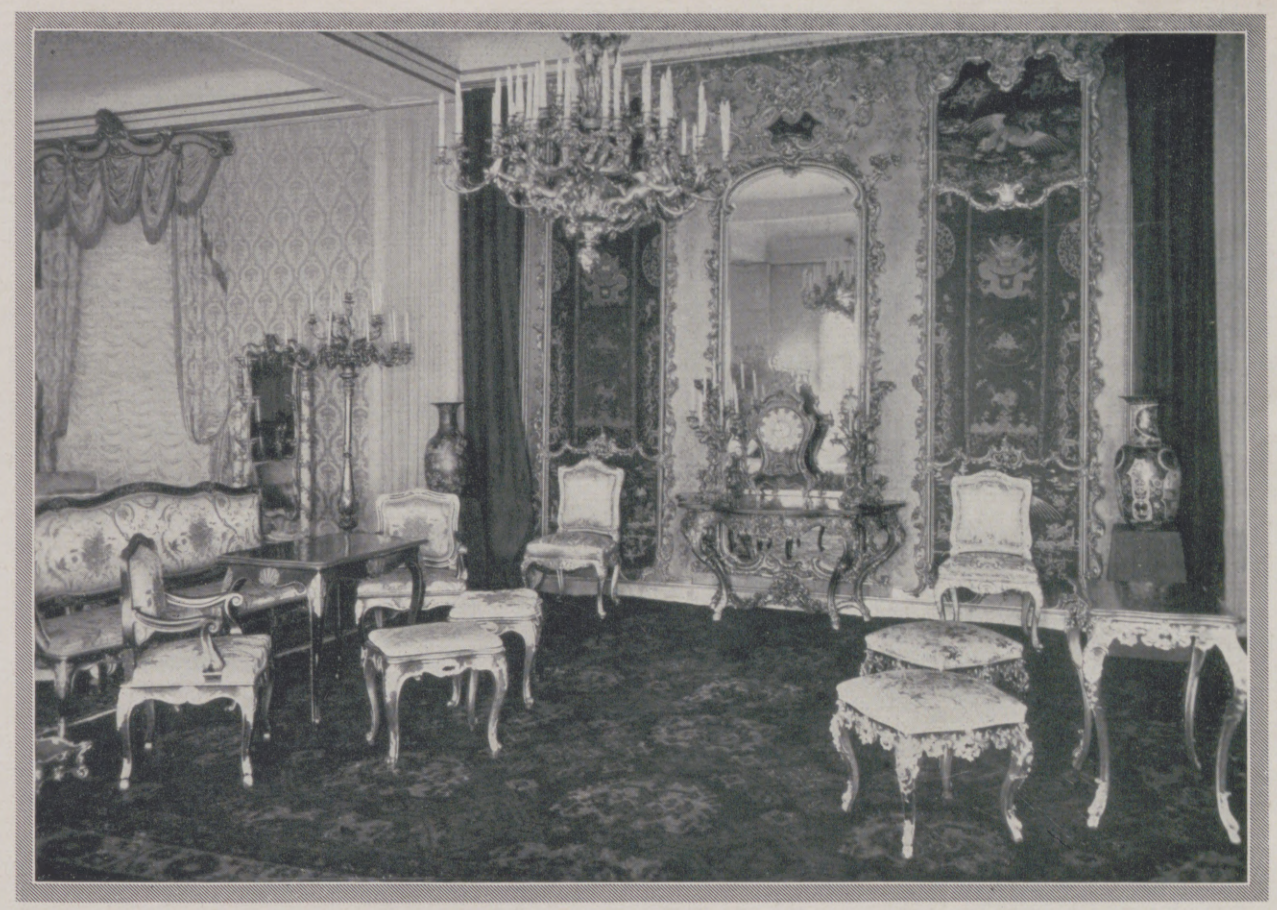
Kaiser Franz I. von Lothringen,
Gemahl der Kaiserin Maria Theresia.
Gemälde von Martin de Meytens.

worden war und einen kräftigen Schuß süddeutschen Frohsinns mitbekommen hatte. Der Katholizismus Karls VI. war in ihr zur echten Glaubenskraft geworden, zu einer in Gott ruhenden und sich willig in die Absichten Gottes schickenden Demut. Maria Theresia heiratete im Jahre 1736 Franz Stephan von Lothringen und

Ein Beweis für das gute eheliche Einvernehmen des kaiserlichen Paares.
Nach einem ehelichen Konflikt schrieb Franz von Lothringen an seine Frau Maria Theresia nebenstehendes Billet.
Maria Theresia korrigierte es liebevoll in dieser Weise: Ma vivosite [vivacité] fichtet mich recht an et je voudroit ne l'avoyre pas fait pour beaucoup. Dazu setzte sie die anerkennende Bemerkung: Dis will vill sagen et surtout vis a vis de sa femme.

Hosted by Google

gebar in einer beispielhaft glücklichen Ehe innerhalb von zwanzig Jahren (von 1736 bis 1756) nicht weniger als sechzehn Kinder, von denen ihr zehn, vier Söhne und sechs Töchter, zu reifen Jahren erwuchsen. Joseph II. und Maria Antoinette, die auf dem Schafott endete, sind die geschichtlich bedeutendsten dieser Kinder. Als die Kaiserin um 1740 auf Grund der Pragmatischen Sanktion den Thron der Monarchie ohne „Experienz und Wissenschaft" bestieg, stand es um die Staatsdinge schlecht, war der Staatssäckel so gut wie leer, deutete alles auf Untergang. Karl VI. hatte seiner Tochter ein fatales Erbe hinterlassen. Aber diese Frau war nicht unterzukriegen. In einer Schar greiser Staatsmänner, die sie mehr entmutigen als ihr beistehen, schaltete und waltete sie unerschrocken, entschlossen, es mit dem Schicksal aufzunehmen. „Gesamte meine Ministri, anstatt mir Mut zuzusprechen, ließen solchen gänzlich sinken und ließen nicht undeutlich sich verlauten, als ob sie alles für nicht viel weniger als für desparat anseheten." Die Kriege,



Der Salon der Kaiserin — Rokoko mit japanischen Gold-Reliefstickereien.

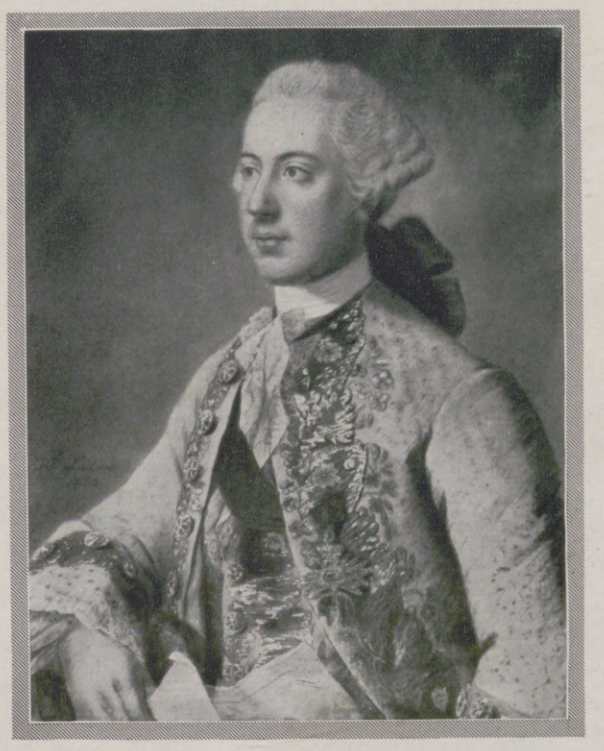
Die Toilettegarnitur der Kaiserin.

die sie führen mußte, endeten meist nicht glücklich für sie. Sie war jedesmal der angegriffene Teil und hatte sich zur Wehr zu setzen. Preußen gewann Schlesien, das es gewinnen wollte. Dem strategischen Genie Friedrichs vermochte Maria Theresia nur die Talente Daun und Laudon entgegenzusetzen. Aber dann, nach all den leidigen Kriegen (der Erbfolgekrieg, der Siebenjährige Krieg und der Bayerische Erbfolgekrieg), konnte sich die Kaiserin endlich in Ruhe kulturellen Aufgaben widmen. Viele der schönsten und edelsten Dinge, die in Wien noch heute zu sehen sind, gehen auf diese große Frau zurück; zahlreiche Institute, die Universität, das Theresianum, Akademien, Fürsorgeanstalten aller Art sind von ihr gegründet, die Tortur, die Leibeigenschaft zum Teil beseitigt, die österreichische Volksschule ist von ihr geschaffen worden. Schönbrunn, das Kleinod Wiens, ist mit ihrem Namen verknüpft, sie hat es erbauen lassen. So hat sie den Ländern, die zu regieren sie berufen war, nur Gedeihen und Aufstieg gebracht, so ist sie die strahlendste Frauengestalt in der bewegten Geschichte Österreichs geworden, würdig, daß man ihr ein Denkmal von Erz setze, das sie und die bedeutendsten ihrer Helfer, die Haugwitz, Kaunitz, Khevenhüller, van Swieten, Daun und Laudon, vereinigt zeigt.

Die 150. Wiederkehr ihres Todestages (sie starb am 29. November 1780 an einem düsteren Tag „bei gar schlechtem Wetter für eine so große Reise") war aber für Wien ein willkommener Anlaß, das Jahr 1930 als Maria-Theresia-Gedächtnisjahr festlich zu begehen und in den Räumen des Schlosses Schönbrunn, des einstigen Lieblingsaufenthaltes der Kaiserin, eine Maria-Theresia-Gedächtnisausstellung zu veranstalten, die an interessanten Dokumenten und Zeugnissen ein kulturhistorisches Bild der theresianischen Epoche anschaulich macht.

Max Hayek.

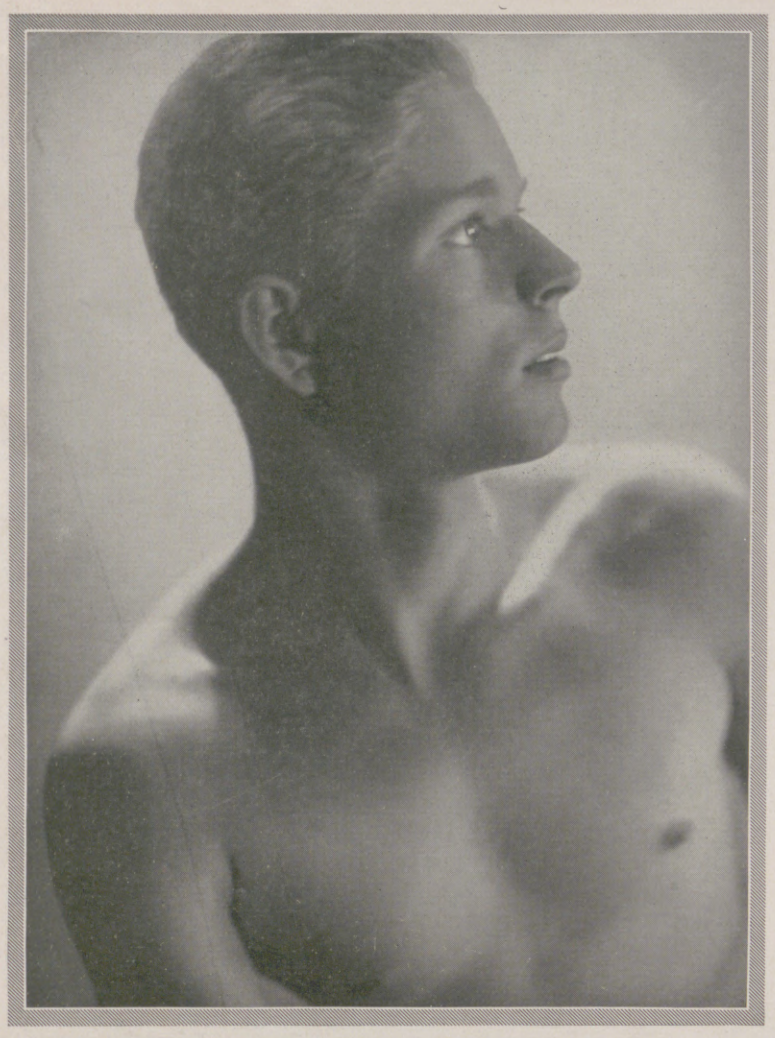
Die jüngste Tochter, Maria Antoinette, die spätere Gemahlin des französischen Königs Ludwig XVI., † 1793 auf dem Schafott. Stich von Henry Gièvedon.



Der älteste Sohn, Joseph, späterer Kaiser Joseph II., der durch seine Reformen sich um Österreich verdient machte. Gemälde von J. St. Liotard.

Zwei berühmte Kinder Maria Theresias.

Hosted by Google



Romantischer Typ.
Der „jugendliche" junge Mann: Eberhard v. Medem. (Phot. Dr. Weller.)

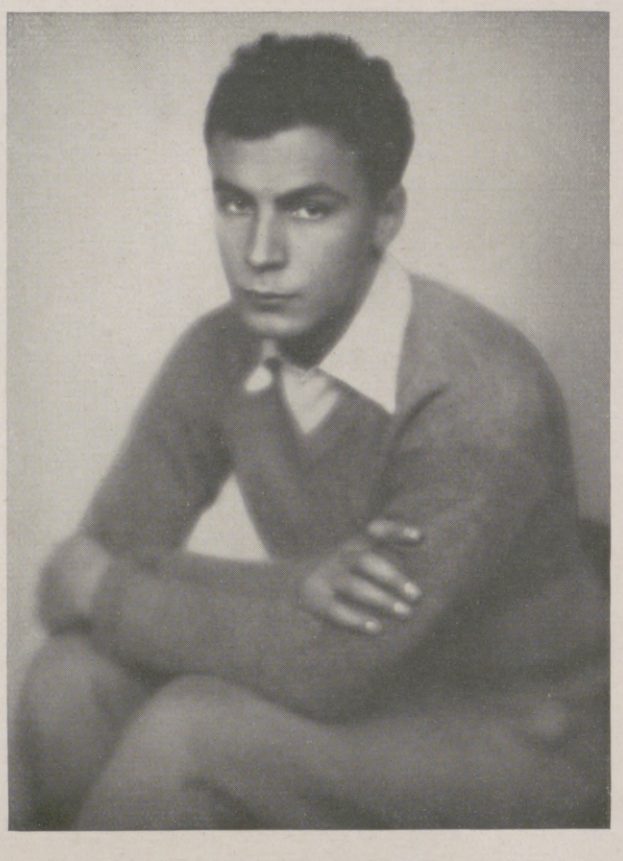
WIE GEFALLEN IHNEN DIESE JUNGEN MÄNNER?

EINE PLAUDEREI ÜBER DAS MODERNE JÜNGLINGSIDEAL

VON GERDA TORENBURG

Schönheitsideale unserer Zeit sind besonders von zwei Komponenten beeinflußt: vom Sport und vom Film. Diese beiden Pole sind nicht zuletzt richtunggebend für den Zeitgeschmack; in bezug auf die Frau wie auf den Mann. Hinzu kommt eine für die Nachkriegszeit besonders charakteristische Freude am jungen Menschen!

Das Zeitalter des Sports und der Körperkultur bedingt, daß die Jugend den Ehrgeiz hat, so gewandt und trainiert wie nur möglich zu sein und — auch so zu wirken. Sonngebräunte Haut, geschmeidige Glieder, durchgearbeitete Muskeln und klare Augen — das sind die Kennzeichen der Jugend, die vom Sportplatz kommt oder sich am Strand und in den Wellen tummelt. Die gesunde, sportliche Note gefällt immer, soweit sie nicht in rohes Kraftmeiertum ausartet. Sie nähert sich im gleichen Maße dem Ideal, als persönliches Fluidum, sympathische Kultiviertheit und der kluge Ausdruck einer sich entwickelnden Individualität hinzukommen.

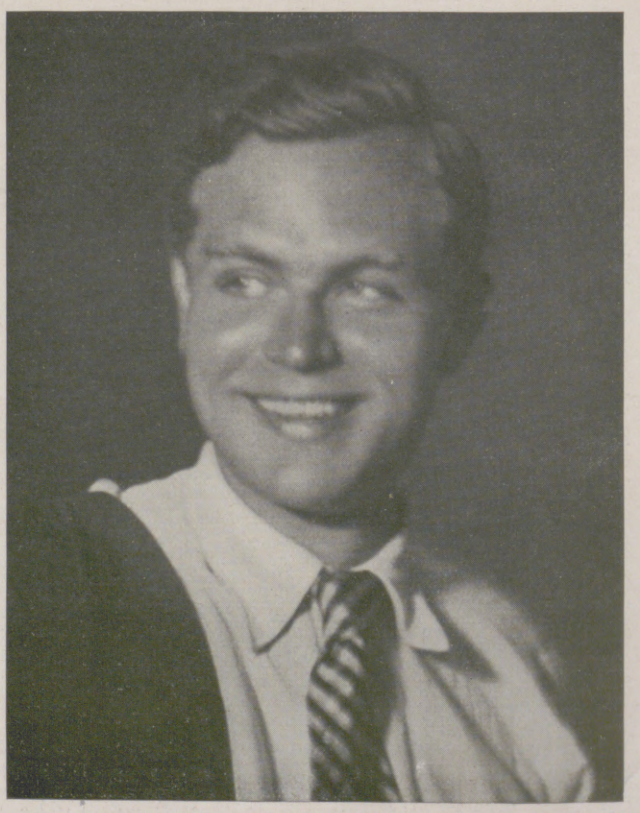


Der abwartende, ironisch-skeptische Charakter,
ein Prototyp der jungen Generation: Martin Kosleck. (Phot. Ortega.)

Klarheit und Sachlichkeit
kennzeichnen diesen Jünglingskopf. Der Schauspieler Carl Balhaus. (Phot. Dr. Weller.)

Auf der anderen Seite sind die Auswirkungen des Films unverkennbar. Da sitzen die Frauen im Zuschauerraum mit der Sehnsucht, Greta Garbo ähnlich zu sein, und versuchen dann, in Haltung, Gang und Gebärde zu kopieren, durch den Schnitt der Haare und die nachgezogenen Linien um Mund und Augen den „Garbotyp" zu erreichen. Dieser Nachahmungstrieb ist bei den jungen Menschen männlichen Geschlechts nur unwesentlich; aber das schließt nicht aus, daß für die Vorstellungswelt der Zuschauermasse, die für Ramon Novarro, Willy Fritsch oder Gustav Fröhlich begeistert ist, ihr Schönheitsideal sich mit der Erscheinung der Filmlieblinge identifiziert. Vom Film her bezieht das junge Mädchen den Begriff des heldischen Jünglings sowie das Vorbild des gutgewachsenen, gepflegten jungen Mannes, der ausgezeichnet angezogen ist und ebenso gut tanzt. Valentino galt für ungezählte Frauen beider Kontinente als Personifizierung des männlichen Ideals, und die zahlreichen Tragödien und Tragikomödien, die sich anläßlich seines Todes abgespielt haben, waren Beweis dafür, wie sugestiv eine Erscheinung von der Leinwand herab für die Frau lebendig werden kann.

Ein modernes Bühnengesicht.
Der junge Schauspieler Emilio Karger. (Phot. Dr. Weller.)



Ein Filmliebling.
Der Filmschauspieler Gustav Fröhlich. (Phot. Ufa.)

Hosted by Google

DER STAATS-STREICH IN RUMÄNIEN

Ein historischer Augenblick: König Carol II. leistet am 8. Juni vor der Nationalversammlung in Bukarest den Eid auf die Verfassung. Rechts neben dem König der Ministerpräsident G. G. Mironesco (mit Schärpe) und der Vertreter der Geistlichkeit; unten rechts in Landestracht der bisherige Ministerpräsident Juliu Maniu. — Nach Carols plötzlicher Rückkehr hatte die Nationalversammlung das von der Regierung vorgelegte Gesetz genehmigt, durch das Carol in seine alten, im Jahre 1926 verlorenen Thronfolgerechte wiedereingesetzt wird.

Der neue Herrscher Rumäniens: Carol II.
Carol ist der älteste Sohn des am 20. Juli 1927 verstorbenen Königs Ferdinand von Rumänien und Großneffe des ersten rumänischen Königs, Carols I.

Gegen die Opposition.
Vor dem Klub der Liberalen Partei, der ein Gegner der Königsproklamation war, versammelt sich eine Menschenmenge, die es durchsetzte, daß anläßlich der Proklamation die Landesflagge gehißt wurde.

Auf der Rückfahrt von der Eidesleistung.
Der neue König kehrt mit seinem Bruder, dem Prinzen Nikolaus, zum Königlichen Palais zurück. (Phot. H. Ginsberg.)

Carols Sohn Michael,
dessen bisherige Königsmacht ein Regentschaftsrat ausübte, wurde zum Kronprinzen ernannt und erhielt nach der Thronbesteigung seines Vaters den Titel eines Herzogs von Alba Julia.

Hosted by Google

Durchlaucht das Kind

VON CARL MARILAUN

Kandidat Womes blickte auf die Uhr und brachte Durchlaucht in Erinnerung, daß der Medizinalrat Silberstein für heute seinen Besuch angesagt hatte.

Durchlaucht krauste die Stirn. Durchlaucht dachte an den Traum von heute nacht, in dem Kindermet, Kamillentee und Lebertran eine beunruhigende Rolle gespielt hatten. Es wäre herrlich, dem Medizinalrat sagen zu lassen, daß Durchlaucht verhindert sei, ihn zu empfangen. Wegen dringender Schularbeiten zum Beispiel. Aber daran war natürlich nicht zu denken. Herr Womes schlug ja bereits ein herzhafteres Tempo ein. Silberstein durfte nicht versäumt werden, der kleine Vormittagsspaziergang war zu Ende. Und der Knabe im blauen Matrosenanzug rächte sich an diesem pressierten Kandidaten Womes, indem er hinter seinem Rücken den Strauß Feldblumen, den man für die Botanikstunde gepflückt hatte, wegwarf.

In fünf Minuten waren die beiden beim Schloß. Einen Augenblick blieb Durchlaucht an dem Zaun stehen, der einen Hinterhof des weitläufigen Gebäudes abgrenzte. Durchlaucht wußte: dies war der Spielplatz der ringellockigen kleinen Kelli und ihres strohhaarigen Bruders Joszi. Ihren Vater kannte Durchlaucht sehr gut. Es war Herr Anton, der John gerufen wurde. John war der dem unmittelbaren Dienst von Durchlaucht zugeteilte Kammerdiener. John brachte auf silbernem Tablett die in Glanzpapier gebundenen Schülerhefte von Durchlaucht. Und Johns Amt wird es in zehn Minuten sein, den unerwünschten Besuch Silbersteins anzumelden.

Durchlaucht, am Zaun stehend, überlegte mit gekrauster Stirn, wie es anzustellen wäre, einmal mit Kelli und Joszi in diesem Hinterhof spielen zu dürfen. Man konnte Kelli einen gewissen braunen Teddybären zeigen, der imstande war, entsetzlich zu brummen, wenn man ein an diskreter Stelle angebrachtes Schnürchen zog. Und wie wunderhübsch müßte es sein, hinter dem Rücken der alten Kinderfrau Julie Halbschuhe und Strümpfe auszuziehen, um mit Kellis Bruder in dem verlockenden Wassertümpel, den es in diesem Hof gab, einmal nach Herzenslust herumzuplanschen!

Wenn der Medizinalrat erledigt war, wollte Durchlaucht den Herrn John ins Vertrauen ziehen. John hatte die Schlüssel zum Hinterhof. Und vielleicht würde er ausnahmsweise nichts dagegen haben, daß man eine Viertelstunde mit Kelli und Joszi spielte.

Mit solchen etwas ungehörigen Vorsätzen im hübschen, glattgescheitelten Kinderkopf war Durchlaucht die Treppe im Schloß hinangestiegen. Kandidat Womes zog sich zurück. Der Lakai John öffnete eine weißlackierte Flügeltür. Und Durchlaucht neigte, wie es die Kinderfrau Julie gelehrt hatte, artig den Kopf zur Begrüßung des, leider Gottes, pünktlich erschienenen Herrn Medizinalrats Silberstein. Diese Leuchte der Wissenschaft stellte sofort, den Knaben durch seinen trüb funkelnden Zwicker musternd, fest, daß Durchlaucht ein bißchen angegriffen aussähen. „Sollten Bewegung machen!" sagte der Medizinalrat. „Sich umtun, nicht immer über den Büchern sitzen! Turnen, marschieren, schwimmen!"

Der Arzt bat um Erlaubnis, bei Durchlaucht eine kleine, gar nicht weh tuende Untersuchung vornehmen zu dürfen. Dies geschah, und indes sich der Knabe wieder sein Hemdchen und die blaue Matrosenbluse anzog, schrieb der Doktor Silberstein auf ein aus seinem Rezeptblock gerissenes Blatt Papier ein paar Worte, von denen Durchlaucht gut wußte, daß sie wieder auf Lebertran und andere abscheuliche Dinge hinauslaufen würden. Aber wie war das, hatte Medizinalrat Silberstein nicht „Sollten Bewegung machen" gesagt? Vielleicht wäre es mit Hilfe dieses Herrn möglich, nur einmal, einen einzigen Vormittag im Hinterhof mit Kelli und Joszi spielen zu dürfen — für Bewegung würde dann ja gesorgt sein!

Aber Durchlaucht verwarf den Gedanken, sich dem Medizinalrat anzuvertrauen. Der Herr hatte sich übrigens schon erhoben und versorgte seinen Rezeptblock. „Meine Verehrung, Durchlaucht!" sagte er in seiner ziemlich formlosen Art, die man dem berühmten Professor von der Universität zugute halten mußte. „Und leider muß ich ja sagen: Auf Wiedersehen! Inzwischen aber befreunden Sie sich gütigst mit drei Löffel Lebertran im Tag. Er wird bei einer etwas angegriffenen Konstitution wie der Ihrigen Wunder wirken."

Der Knabe war allein. Mit grölenden Sirenentönen fuhr unten das Auto des Medizinalrats Silberstein davon. Der Diener John übernahm das auf dem Tisch liegende Rezept und brachte die Aufgabenhefte von Durchlaucht. Nachdenklich an seiner blassen Unterlippe nagend, rief der Knabe Herrn John, der in der Tür schon seine Verbeugung gemacht hatte, noch einmal zurück. „Wollen Sie, lieber John", sagte Durchlaucht stockend, und eine brennende Röte überflog seine Wangen, „wohl einmal so gut sein und mir Erlaubnis geben, mit Kelli und Joszi ein paar Augenblicke zu spielen?"

John machte, wie vorauszusehen war, Einwendungen. Spielen in Hinterhöfen ist gut genug für Kelli und Joszi. Aber Durchlaucht hat doch seinen schönen Teddybären und Gullivers Reisen im Riesenland und die französische Grammatik! Der Knabe stand. Er sagte kein Wort. Er sah nur einfach Herrn John an. Und etwas im Blick dieses blassen, einsamen Knaben bewog den Kammerdiener John, weitere Einwände fallen zu lassen. Er ging. Er öffnete die gewünschte Tür zu dem Hinterhof, wahrhaftig! Obwohl es keineswegs sicher war, wie sich die Kinderfrau Julie zu solchen Unternehmungen von Durchlaucht verhalten würde.

Und Seine Durchlaucht erschien. Der Knabe trug unterm Arm den braunen Teddybären. Und er ließ ihn, als die unten anwesende Kelli das Untier erblickte, mittels des Schnürchens greulich brummen. Der Erfolg war unerwartet. Kelli hatte wenig Umgang mit Bären, auch wenn es bloß Bären aus braunem Plüsch sind. Diese törichte Kelli stieß ein geradezu mörderisches Geschrei aus. Sie räumte den Platz und hinterließ flüchtend ihre Puppe, die sich bei näherer Untersuchung als ein schmutziges Leinwandsäckchen erwies, aus dessen Beinen Sägespäne rieselten.

Mit Kelli war es nichts, aber schließlich konnte man ja auch auf eigene Faust Entdeckungsreisen in diesem wunderbaren Hof unternehmen. Es gab zum Beispiel den Wassertümpel. Wie oft hatte er vom Zaun aus dem strohhaarigen Joszi beim Herumplätschern neidvoll zugesehen! Was hinderte, da man nun einmal da war, Ähnliches zu versuchen! Zögernd streifte der Knabe den rechten Schuh und seinen hübschen, schottisch gestreiften Halbstrumpf vom Bein. Er wagte, indes seine Stirn sich stärker krauste, die Zehen vorsichtig ins Wasser zu setzen. Es war sehr kalt, und bei näherer Besichtigung mußte Durchlaucht mit Entsetzen feststellen, daß dieses Abwasser aus einer alten Regentonne ziemlich schmutzig war. Ach Gott, vielleicht wäre es besser gewesen, sich hier nicht in Abenteuer und Ungehörigkeiten zu stürzen! Für Kelli und Joszi, die ja schließlich nur die Kinder eines Kammerdieners sind, mochten diese Dinge passen. Aber es konnte ganz und gar nicht in der Ordnung sein, daß Durchlaucht im Gesindehof, Strumpf und Schuh in der Hand, mit einem nackten Bein frierend am Rand einer Regenlache stand! Noch dazu angesichts dieses strohhaarigen Joszi, der mit einem impertinent grinsenden Gesicht den unerwarteten Besucher seines Spielplatzes anstarrte.

Aber man hatte Durchlaucht frühzeitig gelehrt, in schwierigen Situationen Haltung zu bewahren. Und so rief der Knabe im blauen Matrosenanzug, während sich um seinen Mund zwei feindselige Falten zu bilden begannen, den unerwünschten Zuschauer an. „Wollen Sie mir, bitte", sprach er in bestimmtem Ton, „behilflich sein, diese Dinge" — er wies mit tiefem Verdruß auf Strumpf und Schuh in seiner Hand — „wieder anzuziehen!"

Joszi kam zögernd, ohne sein Grinsen zu verbergen, näher. Aber seine Hilfe war nicht nötig. Die in den Gesindehof führende Tür wurde aufgerissen. Und die Kinderfrau Julie stürzte sich mit dem Schrei einer aufgescheuchten Gluckhenne auf ihren Schutzbefohlenen. Joszi entwich; empört zerrte die alte Julie den Strumpf über das nackte, blaue Bein von Durchlaucht. „Was sind das doch für Einfälle!" zeterte sie und packte den Knaben wie ein Bündel über ihren Arm. Nichts in der Welt konnte hindern, daß er noch bei hellem Tag zu Bett gebracht wurde. Er ließ sich geduldig in seine Polster stecken, bekam heißen Kamillentee und lag in dem verdunkelten Zimmer noch grübelnd wach, als Julie längst gegangen war.

Nein, es war keineswegs so, wie der Medizinalrat Silberstein gesagt hatte: Fleißig Bewegung machen und dergleichen! Es tat nicht gut. Es ging übel aus, und sicher endete es nun erst recht mit Kindermet und Lebertran.

Die alte Julie öffnete leise die Tür des Gemachs, in dem Durchlaucht nun hoffentlich schon schlief. Der Knabe lag da, sein auch im Schlaf blasses Gesicht sah gefaßt, ernsthaft und unkindlich verschlossen aus. Er bewegte im Traum den Arm: der Diener John erhielt Auftrag, die Tür in den Hinterhof abzuschließen und den Schlüssel in den Tümpel zu werfen, aus dem ihn keine menschliche Macht mehr hervorholen würde.

Eine frühalte Falte um den festgeschlossenen Mund, grub sich der Schläfer tiefer in seine Polster. Beschwichtigt trippelte Julie aus dem Zimmer, warf Pusselchen unter der Tür eine gerührte Kußhand zu und gab John Auftrag, Seine Durchlaucht pünktlich acht Uhr früh für die Geographiestunde beim Kandidaten Womes zu wecken.

Hosted by Google

LUSTIG UND FRÖHLICH ZU SEINER ZEIT...

Des Bänkelsängers Attraktion. — Die Moritat — oder: Die Folgen einer verunglückten Liebe.

Lustig im Kreis herum: Der Reiz der Krinoline (Karussell).

Kasperles Zaubermacht: „Seid ihr alle da?“ — Jung und alt schreit: „Ja!“

Zwei Vielbelachte: Der Esel und der Clown im Freiluftzirkus.

RUMMELPLATZSTUDIEN
VON ANTON BISCHOF

Hosted by Google

Die grosse PASSION

NOVELLE VON MURA

Die Drehtür des „Grand Hotel" nahm in seiner ganzen Würde den etwa vierzigjährigen neapolitanischen Journalisten auf und schleuderte ihn unerwartet gegen den Lift, der eben abfahren wollte.

„Verd..."

Der Journalist unterdrückte das häßliche Wort, glättete mit dem Fuß die Teppichecke, die er bei seinem überstürzten Eintritt umgeschlagen hatte, und nahm den Hut ab. Er fuhr sich mit der Hand über das melierte Haar. Da unterbrach diese Gewohnheitsgeste eine frische, helle Stimme, aus der unaussprechliche Freude klang.

„Doktor!"

Er blickte auf und riß die Augen weit auf vor Freude. Er klemmte den Hut untern Arm, streckte beide Hände aus und ergriff die kleinen, weißen, sanften Hände der blonden Schauspielerin, die ihm lachend entgegenkam.

„Bester Doktor, wie geht es Ihnen? Und was für ein Wunder führt Sie in unser kaltes Mailand?"

„Der Beruf, Mimi, der Beruf, anbetungswürdige Mimi."

„Erzählen Sie doch keine Märchen! Wetten, daß Sie irgendeiner schönen Frau auf der Spur sind, irgendeiner schönen Frau, die hier im Hotel wohnt. Man wird ja sehen, wer die Erwählte Ihres Herzens ist. Sssst! Nicht protestieren, Doktor, wir kennen uns doch. Wir kennen auch unsere Schwächen. — Braun? Nein? Also blond? Auch nicht? Tizian? Nicht einmal Tizian? Doktor, Ihre Lügen sind dicker als Sie selber... Eine Schande! Eine Schande! Sagen Sie mir doch, wem Sie nachsetzen."

„Mimi!"

„Sie sind meinetwegen in Mailand?"

„Ihretwegen und wegen der Komödie, die Sie heute abend spielen."

Mimi zog sogleich ein enttäuschtes Mäulchen.

„Wegen der Komödie? Sie sind anderthalb Tage wegen einer Komödie gefahren? Armer Doktor, kommen Sie, ruhen Sie sich aus, und erzählen Sie mir, was man Schönes in Neapel macht, im süßen, verführerischen Neapel."

„Man denkt an Sie, liebste Mimi. Man sehnt sich nach Ihnen, man wartet auf Sie."

Mimi lächelt und tätschelt mit ihren kleinen Händen den Journalisten.

„Sie sind ein echter Neapolitaner, Doktor!"

Und sie dreht sich einen Augenblick um und sieht flüchtig einen dicken, kahlköpfigen, häßlichen, keuchenden Herrn an, der seit einer Stunde kein Auge von der kleinen blonden Schauspielerin gelassen hat. Da sie wieder seinem Blick begegnet, der auf sie gerichtet ist, beugt sie sich ein wenig zu dem Journalisten und sagt leise:

„Doktor, haben Sie jemals einen solchen Typ gesehen?"

Der Journalist sah den dicken Herrn an und grüßte ihn lächelnd; dann sagte er ruhig, zu Mimi gewandt: „Den Marchese? Kennen Sie den Marchese nicht?" Und laut fuhr er fort: „Eh, Marchese, kommen Sie doch näher! Mimi kennt Sie nicht mehr. Kommen Sie, machen Sie diesem reizenden Wesen Ihre Reverenz, Marchese."

Der dicke Marchese ließ sich das nicht zweimal sagen. Er näherte sich der blonden Schauspielerin, die ihm verwundert die Hand reichte, und indem er diese an die Lippen führte, flüsterte er bewegt:

„Mimi, Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin de Lapi..."

Mimi riß erschreckt ihre großen Augen auf:

„Nicolino? Sie sind Nicolino? Mein Gott!"

Und sie ließ sich gegen die Lehne des Sessels fallen, schloß die Augen und unterdrückte mühsam ein etwas schmerzliches Lächeln.

„Sie finden mich verändert, nicht, Mimi?"

Sie öffnete die Lider. Sie rang die Hände.

„Verändert? Nicht wiederzuerkennen! Der schöne Nicolino... Doktor, sehen Sie sich den schönen Nicolino an! Der Mann, der mir gefährlich wurde, als ich sechzehn war. Den chronischen Geliebten der Gräfin Gualupi! Doktor, welche Enttäuschung!"

„Still, Mimi! Sehen Sie nicht, wie verlegen der arme de Lapi wird? Ihre Offenheit setzt ihm zu."

„Ach gar!" In plötzlicher Melancholie sagte Mimi: „Wenn Sie wüßten, Nicolino, wie Ihre Anwesenheit mich nach so vielen Jahren noch verwirrt!"

Nicolino de Lapi rückte das Monokel zurecht, seufzte tief und setzte sich mit einer gewissen Behutsamkeit in den Sessel, den der Doktor neben Mimis Sessel geschoben hatte.

„Sie verwirrt, wieso...?"

„Wirklich, Nicolino, wirklich! Ich versichere Sie, als Sie mir Ihren Namen genannt hatten, war mir, als sollte ich sterben."

„Sterben, Mimi? Übertreiben Sie nicht, sonst empfehle ich mich und lasse Sie mit de Lapi allein."

„Doktor, wenn Sie gehen, verpassen Sie eine köstliche Episode aus meinem Leben, eine Episode, die Sie in einem der vielen Artikel verwenden können, die Sie mit so ausgesuchter Liebenswürdigkeit mir widmen."

„Also aus Pflichtgefühl, Mimi — und Verehrung."

„Danke."

Sie schwiegen alle drei. Mimi schaute auf de Lapi, den schönen Nicolino, unfähig, seine unglaubliche physische Veränderung zu begreifen, und der Doktor schaute auf Mimi, in seinem Inneren Betrachtungen anstellend über das immer blühende Aussehen dieses reizenden Wesens.

„Also?" fragte plötzlich Nicolino, der bei so aufmerksamer Prüfung kalten Schweiß ausbrechen fühlte. „Was für eine Episode also?"

„Sie handelt von Ihnen, bester Marchese", sprach Mimi lächelnd. „Sie handelt von Ihnen und der Contessa Gualupi."

Nicolino de Lapi blieb unbewegt bei dem Namen, der ihn einst hätte erbeben lassen. Ein sicherer Beweis, daß seine Liebe tot war. Mimi wiederholte langsam — und sah den Marchese dabei an:

„... und der Contessa Gualupi."

„Wir haben verstanden", sagte der Doktor und zündete sich eine Zigarette an. „Wir warten auf die Fortsetzung."

„Ich war damals sechzehn Jahre alt und verliebt, toll verliebt in Nicolino de Lapi."

„Sie waren in mich verliebt, Mimi?"

„In Sie, Marchese. Aber Sie hatten zu jener Zeit Ihr Herz an die Contessa Gualupi verloren. Erinnern Sie sich?"

„Nicht mehr genau."

„Sie Undankbarer! Meine Liebe war so groß und tief, daß ich alles gewagt hätte, sie Ihnen zu beweisen. Ich wäre zum Äußersten entschlossen gewesen. Ich wäre mit Ihnen geflohen, wäre Ihre Geliebte geworden, was weiß ich! Jedenfalls war ich in dem Alter nicht sehr vernünftig, und Sie hätten mit mir anstellen können, was Sie wollten."

„Und davon habe ich nichts gemerkt!" rief der Marchese ehrlich verzweifelt.

„Oh, Sie hatten nicht Augen für andere, damals! Eines Tages machten wir alle einen Ausflug nach dem Posilippo, in zwei großen Automobilen. An der Partie nahmen Sie teil, die Contessa, ich und einige Freunde. Heute kann ich Ihnen gestehen, Nicolino: Ich schloß in der Nacht vor dem Ausflug kein Auge. Ich zergrübelte mir bis zum Wahnsinnigwerden den Kopf, wie ich es anstellen sollte, von Ihnen bemerkt zu werden, wie ich Ihnen sagen sollte, daß und wie sehr ich Sie liebte. Anderntags, mit umränderten Augen, blaß, zitternd und fiebernd, fuhr ich mit Ihnen. Aber trotz allen Anstrengungen gelang es mir nicht, mich bemerkbar zu machen; kaum daß Sie im Laufe des Tages auf eine meiner Fragen antworteten. Sie waren vollkommen von der Gualupi erfüllt."

„Sie haben recht, ich erinnere mich. Und wenn ich mir's nach all den Jahren überlege, tut mir der Nicolino von damals eigentlich leid, mehr als der arme, dicke und häßliche Nicolino von heute."

„Wir kehrten nach Hause zurück; Trauer, Tränen und eine schlaflose Nacht. Und in meiner Schlaflosigkeit, in meiner Verzweiflung entwarf ich unter Tränen Selbstmordpläne."

„Mimi!" Der Doktor schrie es fast; er nahm seine Zigarette aus dem Mund. „Mimi, mit so was scherzt man nicht!"

„Oh, damals war es kein Scherz, das schwöre ich Ihnen. Ich schrieb einen verzweifelten Brief, in dem ich meine ganze Liebe gestand und den Entschluß kundgab, mich in dem Augenblick umzubringen, in dem der Brief Nicolino überbracht würde. Bei Morgengrauen erst vermochte ich einzuschlafen. Als ich erwachte, war es heller Tag, und das erste, was mir die Zofe erzählte, war, daß Sie mit der Gualupi entflohen waren."

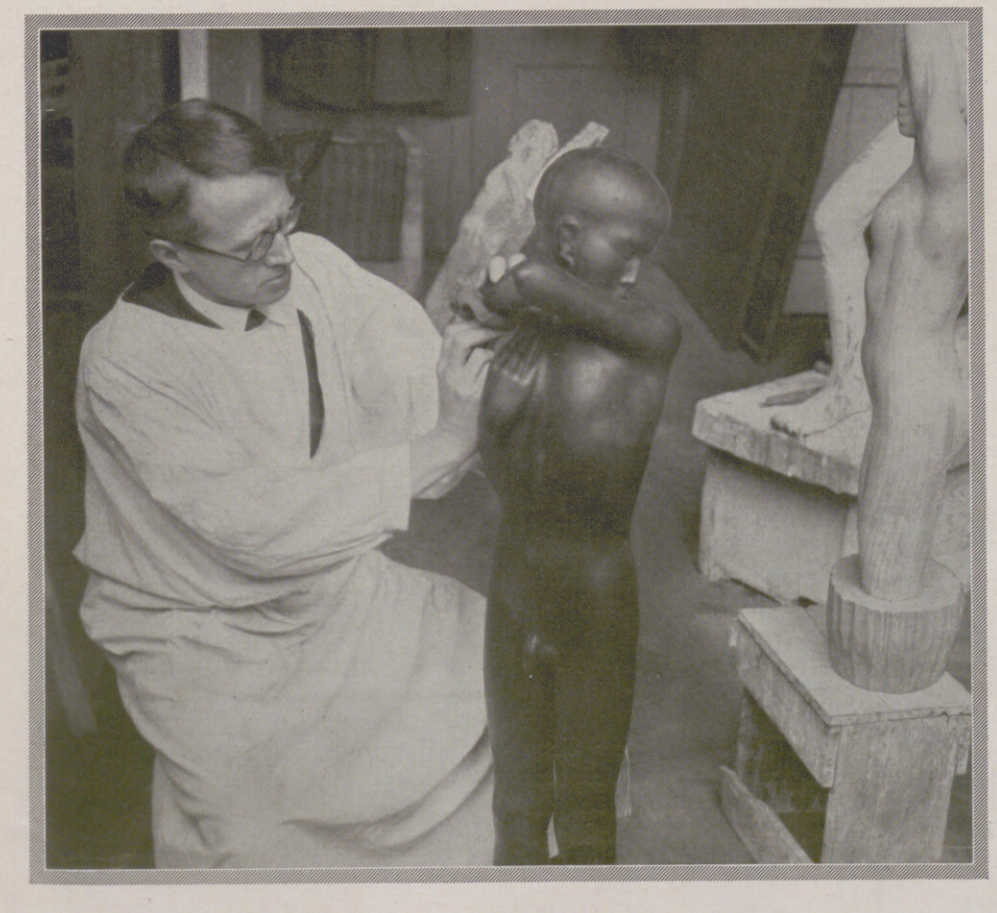
„Arme Mimi!"

„Gar nicht ‚arme Mimi'! Ich kam mir mit all der Verzweiflung, die ich während der Nacht durchlebte, in der mein Geliebter mit einer anderen floh, so lächerlich vor, ich empfand die Ironie des kläglichen, unter Tränen geschriebenen Briefes, der verlassen auf dem

Hosted by Google

KÜNSTLER VON HEUTE

AUS EINER BERLINER KUNSTSCHULE



DER HOLZBILDHAUER
Aus dem ungefügen Holzblock entsteht unter seinen Händen die zarte Gestalt eines Knaben.

EIN FLECKCHEN SONNE AUF DEM KORRIDOR
Auch ein kleiner Schwatz gehört einmal zur richtigen Arbeit.

Phot. A. Kertész.

Hosted by Google

Bavaria-Verlag, München.

SENSATION IN MARIENBAD

oder DER WEISSE RABE MIT DER SCHLANKEN LINIE

ZEICHNUNG VON BERT VOGLER

Schreibtisch lag und wie ein kleiner Grabstein aussah, so tief, daß der Entschluß zum Selbstmord wie durch Zauber weggeblasen war. Und beim Frühstück war ich bereits vollkommen gefaßt. — Seit damals, Nicolino, hab' ich Sie nicht wiedergesehen. Trotz alledem erlauben Sie, daß ich dieser Beichte von der Vergänglichkeit meiner Liebe noch etwas hinzufüge, etwas noch Traurigeres, lieber Freund: Das war meine einzige Liebe."

„Wollen Sie damit sagen, Sie hätten nie wieder geliebt?"

„So wie ich damals liebte: nein. Wie ich Sie geliebt habe, niemanden, nie, nie. Alle anderen Gefühle, die durch mein Leben gegangen sind, waren nicht Liebe. Ab und zu, was man so Liebe nennt, bei einer Frau wie ich, einer Frau, die zu einem intensiven, abwechslungsreichen, monodänen Leben gezwungen ist, einem bodenlos leeren Leben."

„Dennoch genügt es, Sie anzusehen, Mimi, um an das Leben zu glauben, an Liebe, Schönheit und Freude . . . Sagen Sie nicht, daß Ihr Leben bodenlos leer sei. Ein Geschöpf wie Sie füllt ganz allein das Leben aus."

„Lieber Doktor, sagen wir: ‚Dem anderen.' Ein Geschöpf wie ich kann das ganze Leben eines anderen ausfüllen, das eigene Leben nie. Bedenken Sie: Sie sehen mich lächelnd, heiter, fröhlich, geradezu vibrierend, weil Sie, Doktor, und Sie, Nicolino, hier bei mir sind. Und all dieses Übermaß, das Sie bewundern, und das Sie etwas elektrisiert, wird nur durch Ihre Gegenwart erzeugt. Aber wenn ich allein bin und nicht lächeln und nicht einmal weinen kann, wie groß ist da die Einsamkeit, und wie leer erscheint einem da in der Erinnerung das vergangene Leben, ganz leer!"

Die hübsche Schauspielerin schüttelte mit fast kindlicher Gebärde die blonden Locken und bat um eine Zigarette.

„Beim Rauchen", sagte sie mit ihrem reizendsten Lächeln, „vergißt und erinnert sich's leichter."

Der Doktor reichte ein brennendes Streichholz, und sich etwas vorbeugend, sagte er:

„Und jetzt, Mimi, jetzt lieben Sie Nicolino nicht mehr?"

„In meinem heutigen Seelenzustand, Doktor, wie könnte ich ihn da noch lieben! Jene Liebe ist da unten in Neapel geblieben, bei meinen tollen sechzehn Jahren und bei der Schönheit, die Nicolino nicht mehr hat . . . Wo haben Sie sie eigentlich gelassen, Nicolino, Ihre Schönheit? Wenn ich bedenke, daß Sie der hübscheste junge Mann in ganz Neapel waren, und daß von all dem Schönen heute nur noch die Augen geblieben sind . . . und . . . geben Sie mir Ihre

[illegible] und morgen früh nach Neapel weiterfahren. — Leben Sie wohl, Marchese . . . Auf Wiedersehen, Doktor!"

Und sie ging mit leichten Schritten fort, verfolgt von begehrlichen Blicken. Die Kabine des Lifts nahm sie auf, schreinte sie ein und entführte sie nach oben.

Nicolino starrte reglos mit offenem Munde den leeren Käfig des Aufzugs an.

„Uff, Marchese! . . . Was machen wir nun?"

Der andere schüttelte sich, schloß den Mund, schaute seinen Freund, den Journalisten, mit verglastem Blick an und flüsterte schüchtern:

„Tun Sie mir den Gefallen, lieber Freund, begleiten Sie mich zum Bahnhof, und ordnen Sie an, daß man mir das Gepäck nachschickt. Ich bin keines Wortes mehr fähig."

Er wandelte wie im Traum zur Drehtür. Zehn Minuten später nahm ihn der Doktor beim Arm und drängte ihn in eine Autodroschke. Während das Auto sich am Bahnhof einreihte, betrachtete er ihn und dachte in seinem Herzen:

Schade. Nicht das vorhin war die große Passion, sondern das hier ist sie. Und ich fürchte, das hier könnte sehr wohl zu jener Geste führen, die mit sechzehn nur Spielerei ist, wenn auch eine tragische Spielerei.

Und er drückte dem Freund in zärtlicher Gerührtheit die Hand.

(Einzig berechtigte Übersetzung von Thea Reimann.)

Hosted by Google

NEPTUN FREUT SICH SCHON!

Eine beliebte Abwechslung im Seebad: Mit dem Fischerboot auf See hinaus. — Wer nicht mitfährt, dem bleibt immerhin die Schadenfreude angesichts der Seekranken, wenn nach lebhafterem Wellengang das Boot von seinem Ausflug zurückkehrt.

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

ÄPFELLESENDE KINDER

DER MALER HERMANN HUBER

Unter den jüngeren Schweizer Malern ist Hermann Huber eine der charaktervollsten Gestalten. Er kam von Hodlers fanatischem Linienrhythmus her, setzte sich dann mit den Problemen der Farbe auseinander, die der Name Renoir andeutet, er fühlte sich auch zu der erzählenden Lyrik Thomas hingezogen und hängt durch diesen mit den Altdeutschen zusammen. Ein kompliziertes Talent, wie man sieht, ein weitumfassendes Wollen! Nichts Geringeres wird erstrebt als die Hochzeit von Linie und Farbe. In das Intime schleicht sich unvermerkt der Wille zur Größe; und dem Monumentaldrang verbindet sich etwas Liedartiges. Mit dem Können des Naturmalers — viele Landschaften, Stilleben und Figurenstudien zeugen davon — würden sich die meisten begnügen und ein Leben lang davon zehren. Huber begnügt sich nicht damit. Er will eine Synthese, er sucht den Stil — oder vielmehr, er möchte dahin gelangen, den großen Stil im Blut zu haben. Von dieser schönen Anstrengung zeugen seine größeren Figurenkompositionen, in denen die menschlichen Gestalten zu „Existenzfiguren" werden. Daß es nicht zum Kartonhaften gerät, dafür sorgt eine immer reicher, voller und — was das wesentlichste ist — wahrer aufblühende Farbe. Der Züricher See mit seinen Fruchtgärten, Bergen, blauen Wassern und Badenden wird zum Hesperidenland; aber in der arkadischen Stimmung ist immer auch etwas von jener wahren Schönheit und schönen Wahrheit, die Allgegenwart hat. Von Jahr zu Jahr wird Hubers Malerei lockerer, freier und in einem sehr männlichen Sinn naiver. Er schließt sich nicht eigenbrötlerisch ab, sondern kommt in den Wintermonaten nach Berlin. Dort sucht er Reibung, sucht Bestätigung im Gegensätzlichen; er liebt das unverwüstliche Leben dieser Stadt. Jetzt ist er im Begriff, sich in Deutschland durchzusetzen. Und man darf voraussagen, daß die Schweizer diesen charaktervollen Arbeiter an der Form einst zu ihren Besten zählen werden — zu jenen verhältnismäßig seltenen Künstlern, die mit all ihrem Tun beweisen, daß der künstlerische Charakter ein organischer Bestandteil des Talents ist.

Karl Scheffler.

BADENDE

DAS FLOSS

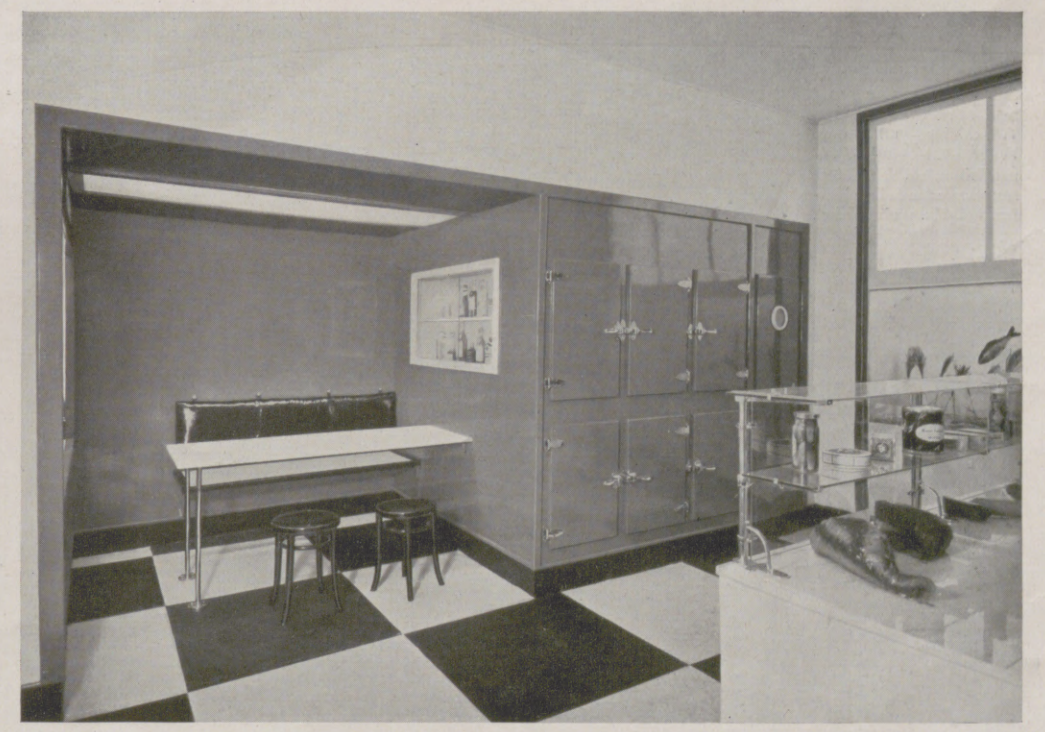
INTERIEUR MIT FAMILIE

Hosted by Google

Der moderne Fremdenhof: Hotelhalle,
entworfen von Walter Sobotka.

MODERNE GESTALTUNG DES ZWECKRAUMS

VON DER WERKBUND-AUSSTELLUNG IN WIEN



Neuzeitlich ausgestattete Feinkost-Handlung.
Architekt: Franz Kuhn.

Der Österreichische Werkbund, eine Vereinigung führender Firmen des österreichischen Kunstgewerbes, hat aus Anlaß der diesjährigen Wiener Tagung des Deutschen Werkbundes, dessen Zweig er ist, in den Räumen und im Gartentrakt des Kunstgewerbemuseums in Wien soeben eine überaus interessante Ausstellung eröffnet, die eine Fülle hochwertiger Schaffungen, vor allem der neuzeitlichen Gestaltung des Zweckraumes, anschaulich macht. Eine Hotelhalle, ein Café, ein Teesalon, ein Expresso, ein Modevorführungsraum, eine Weinstube (Heuriger), eine Bar, eine Feinkost-Handlung werden im Betrieb gezeigt. Die Ausstellung beweist aufs neue überzeugend die produktive Kraft Österreichs auf dem Gebiete des Kunstgewerbes. M. H.

Die Bar für Kaffee und Liköre: Expresso-Stube.
Architekten: Hoffmann & Augenfeld.

Hosted by Google

Miß Nora Patterson in einem zartrosa broschierten Damastkleid mit rosa Silberlaméschleppe und rosa Federfächer. Den Tüllschleier mit dem Federtuff hält ein Diadem aus Brillanten. Miß Patterson wurde durch ihre Mutter bei Hofe eingeführt.

Zu HOFE befohlen.

Roben für den Empfang beim englischen Königspaar.

Die große Hofcour, der große Empfang bei den britischen Majestäten, mit denen alljährlich die Londoner „Season" im Mai eingeleitet wird, gehört nicht nur zu den größten gesellschaftlichen Ereignissen der englischen Gesellschaft, sie ist auch modisch von ungewöhnlicher Bedeutung. Wenn auch die Vorstellung und Einführung bei Hofe — der Traum jedes jungen Mädchens — der tiefe Hofknicks vor den englischen Majestäten, so schnell vorübergeht, daß kaum die einzelne der Geladenen beachtet werden kann, so bedeutet die Toilettenwahl dazu doch eine schwerwiegende Frage, die die Londoner Damenwelt der Oberen Zehntausend und mit ihr die großen Modeateliers des Westends lange vorher in Atem hält. Gewisse modische Vorschriften, zu denen in erster Linie der traditionelle Federschmuck mit dem Schleier gehört und der bei dieser Gelegenheit wenigstens einmal zum Dasein erweckte große Straußenfederfächer, sind zwar zu beobachten, sonst aber kann die Modephantasie in den kostbarsten Stoffen und Farben schwelgen. Die Debütantinnen, die jungen Mädchen, die das erstemal bei Hofe eingeführt werden, erscheinen alle in Weiß, aber die lange Schleppe ist auch für sie unerläßlich.

Dieser höfischen Modenschau geht die Königin mit gutem Beispiel voran; in diesem Jahr erregte ihre hoheitsvolle Erscheinung, ganz in fließendes Goldlamé gehüllt, mit einer phantastischen Stickerei von Rubinen, Saphiren, Smaragden und Brillanten auf dem Vorderteil des Rockes, einer Hofschleppe aus einem echten indischen Goldschal und angetan mit einer Schmuckpracht — darunter ein indischer Riesensmaragd — auch Aufsehen und Bewunderung bei denen, die höfischen Glanz gewöhnt sind.

Die Londoner Bevölkerung ist an diesem höfischen Modeschauspiel auf ihre Weise interessiert und belagert auf der großen Zufahrtsstraße zum Buckingham-Palast die Autos, hinter deren zugänglichen Glasscheiben die zu Hofe Befohlenen stundenlang des Aufrufs für die Anfahrt harren. Dieses lange Warten, oft in glühender Nachmittagssonne, suchen sich die Damen in ihren Galatoiletten mit Handarbeiten, Kartenspielen und Besuchsempfängen im Auto zu vertreiben, bis unter den 800 Geladenen, die dem Königspaar vorgestellt werden, die Reihe an sie kommt.

So hat auch die Menge Anteil an den höfischen Zeremoniem und der großen Hoftoilettenschau, wenn der König und die Königin zu Hofe befehlen.

Frieda Vallentin.

Mrs. William Patterson in einem ecrufarbenen Spitzenkleid mit Goldlaméschleppe. Der Federtuff wird mit einem echten Spitzenschleier gehalten. Ein nilgrüner Federfächer harmoniert mit dem kostbaren Halsschmuck aus Smaragden und Brillanten.

(Alle Photos: D. Wilding, London.)

Miß Catherine Tod, eine junge Debütantin bei Hofe, in einem schlichten weißen Satinkleid mit silberdurchwirkter broschierter Courschleppe, weißem Tüllscheier am Federtuff und Federfächer. Den einzigen farbigen Aufputz bildet ein Stein an einer Brillanten- und Perlenkette.

Miß Beci Wilson, Tochter des verstorbenen Leutnant Colonel Baron Wilson, trug zu ihrer Vorstellung bei Hofe eine Toilette aus weißem Panne mit einer Courschleppe aus Velours Jacquard, nilgrünen Federfächer und brillantbesetztes Spitzendiadem, dazu die obligaten drei weißen Federtuffs mit weißem Schleier.

Hosted by Google

Für das Kind

Festkleid aus rosafarbenem Taft mit schmaler Spitzenpasse und Chiffonröschen.
Phot. Blake, London.

Besuchskleid in Hängerform aus dunkelrotem Taft mit hand gearbeiteter Taftblumenranke.
Phot. L. Diaz, Paris.

Kleidchen aus elfenbeinfarbener Waschseide mit gleichgetönten Spitzen und hohem Gürtel.
Phot. Balázs, Berlin.

Einfacher Hänger aus hellblauer Bembergseide mit Smokarbeit und weißer Garnitur.
Phot. Suse Byk, Berlin.

Spielanzug für kleine Knaben aus hellblauer Wolle mit eingewirkten farbigen Dreiecken.
Phot. Glogau, Wien.

Hosted by Google

LIEBE UND TOD

ZEICHNUNG VON MAGDA SCHOLZ

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(8. Fortsetzung.)

Mette aber lief hinauf, schleuderte ihr Zeug von sich und warf sich auf das Bett, auf dem sie liegenblieb, zur Decke emporstarrend mit einem fremden Gefühl von Unbehagen, daß etwas Unverbesserliches geschehen sei.

Nein. Nein, es war recht, daß sie es gesagt hatte. So war es also diese widerliche Haushälterin, die Benning verleugnet hatte, weil sie nicht wollte, daß die beiden sich begegnen sollten.

Mit einmal war sie aufgesprungen und griff sich mit beiden Händen an den Kopf.

„Nein, nein, das ist es auch nicht", flüsterte sie. „Aber daß dies meine Chance war! Und die kommt nie wieder. Das Leben hängt an Augenblicken; wagt man nicht, zuzugreifen, so entgleiten sie. Kommt etwas anderes Ähnliches, ist es dennoch nicht das. Kann auch ein Mensch genau dieselbe Stimmung wieder fühlen — zwei können es nie, nicht gleichzeitig. Ist es, weil man bange ist? Wovor? Warum sagt und handelt man anders, als man will? Unsinn, ich will ja nicht. Ich reise zurück zu meiner schönen Einsamkeit, die Arbeit ist, Studium, Vertiefung und Fortschritt. Hier werde ich von anderen gestört, die jedes für sich ebenso einsam sind, aber auf eine schlimmere Art, denn sie brauchen jemanden außer sich selbst, um auszufüllen und hinwegzuhelfen."

Wie gern würde sie helfen! Aber die Schwierigkeit war, daß jeder Hilfe heischte von einem besonderen Menschen — und gerade der kehrte oft das Gesicht einem anderen zu. Und wann einer dann ein Janus war — wie Benning? Niemals hatte sie sich so allein gefühlt. Niemand war so einsam, niemand auf der ganzen Erde.

Zum erstenmal im Leben empfand Mette ein so tiefes Mitleid mit sich selbst, daß sie vergaß, die Zähne zusammenzubeißen und die Hände zu ballen und sich durchzukämpfen.

Sie fuhr wieder in ihr Zeug und ging, rannte den Weg längs des Elvs entlang, der weiß gefroren lag, mit nur einer schmalen dunklen Rinne in der Mitte. Es begann zu schneien, harte Körnchen stachen ins Gesicht; wenn sie an einer Laterne oder einem erleuchteten Fenster vorbeikam, sah sie sie im grauen Gewirbel.

Sie lief, bis sie müde wurde, und blieb stehen, ohne es zu wissen, starrte hinüber auf das Dunkel hinter dem Elv. Dort lagen viele Fenster und blinkten, hoch oben, da, wo der Himmel beginnen sollte.

Plötzlich kamen Palle Rosts Hände ihr in den Sinn; mehr als die Augen und die Stimme waren diese Hände untüchtig fürs Leben, hilflos. Mette bewegte ihre eigenen starken Finger — ein Glücksgefühl durchströmte sie. Wieviel besaß sie doch — Gesundheit, Kraft, Freude! Sollte man einem einzigen Menschen die Macht geben, all dies gering zu machen, durch ein kleines Wörtchen — ein „Kleine Mette"?

Was für Widersinn war es, das da Macht gewann über ihre Gedanken, ihre gute Stimmung! Wahrhaftig, mag die Dame da oben erzählen, soviel sie will, er sei nicht daheim für mich! Bitte, nur zu! Sie sind zu zweit, er ist nicht allein, selbst wenn er einsam ist. Der da drüben hinter den hohen Fenstern, er war der Einsamste von allen, denn dorthin, wohin seine Gedanken schon gingen, ihm selbst voraus, konnte er niemanden mitnehmen.

Armer Palle Rost. Sie dachte an ihn wie an einen, der ihr sehr nahestand.

Da dröhnten dumpfe Schläge hinaus in den Abend und riefen Kinder, die auf Gassen und Straßen fuhren, und Kinder, die in Höfen Schneemänner bauten, für die Nacht hinein. Es waren nicht die starken, vornehmen Glocken, die vom roten Turm der Spitzkirche aus ihr Lied weit umherschleuderten — die klangen bloß, wenn ihr Gott verkündete, er empfange nun für einige Stunden seine Gläubigen. Es waren die alten Glocken, mit wolligem, brüchigem Klang, die in dem niedrigen weißen Turm jenseits des Elvs gehangen hatten, schon von jener Zeit her, da Gott und Kirche eins waren. Sie waren es, die die Kinder riefen, denn hier wohnten zumeist solche, die nicht gehegt wurden von Eltern und Mägden. Sie sprachen mit einer alten, beschützenden und beschwichtigenden Stimme. Sie hatten vielleicht auch Palle Rost ein Wort zu sagen; er hatte eines Sonntags, als sie hineinguckte, um das Altarbild anzusehen, dagesessen, den Kopf geneigt, als lausche er nach etwas.

Eine plötzliche Sehnsucht kam in ihr auf nach einem großen dunklen Raum mit Räucherduft und Kinderliedern, mit zuckenden kleinen Lichtflammen vor schönen Bildern; es waren Herzen, die hier brannten, dankbar, reuig, angstvoll und flehend zu ihm oder ihr, die die Einsamen immer zu finden wußten. Die alle Sorgen von ihnen nahmen. An einer einzigen Stelle konnten die Menschen ihr Gewissen entlasten, ohne zu befürchten, daß das Anvertraute weiterverbreitet werde oder Unheil bringen könne — jenen Menschen, die noch an alten Formen und Lehren hangen und sie ihr Gewissen nennen, weil sie eine Peitsche über sich brauchen. Soll nicht einstmals die Schönheit so viel Güte erreichen können, daß diese Peitsche unnötig würde?

Denken nicht alle, ihr Gott sei das Schönste? Würden sie ihn dann nicht anbeten in all der Schönheit, die ihre Phantasie und Fähigkeit um ihn zu schaffen verursachte? Die ganze Gotik, alle wirkliche Kunst ist ja nichts anderes als Anbetung des Höchsten, dessen, was den Menschen edler und größer macht, ob man ihm nun in einem Dom begegnet oder auf einem Theaterplakat. Der Dom ist bloß eine deutlich markierte Landstraße. Mette sehnte sich, Knie und Antlitz zu beugen unter einem schönen, sanften Madonnenlächeln.

War nicht der Wegweiser deutlich genug: Versuche zu tun wie sie — nimm entgegen anderer Sorgen, nimm sie auf dich und befreie die, die sie tragen! Der alte Inder sagt ja, Friede sei besser als Glück. Und das ist wahr, denn Glück fordert man für sich selbst. Man kann es dahingeben, und der Friede bleibt zurück.

Armer Palle Rost! Hatte auch er ein Gewissen, das er erleichtern wollte, ehe er starb? Das will heißen: einen anderen Menschen damit beladen? Man konnte vielleicht ...

Langsam ging Mette heimzu. Es war nicht Franz Benning, an den sie jetzt dachte. Es waren Palle Rost und Frau Raben und Nils. Ihnen mußte geholfen werden. Wie hieß er, der Schweizer, der die Arme ausbreitete und die Lanzen in seiner eigenen Brust sammelte, um den anderen den Weg zu erleichtern? Wenn alle so täten, wenn alle willig wären, nur einige der verwundenden Spitzen zu empfangen, so wäre das Leben schöner und besser für alle.

Mette war mit einmal so fröhlich geworden: sie fühlte sich nicht mehr einsam, sie hatte so viele und so viel. Könnte einer diesen Abend in einem Bild malen — die alten Glocken, die die Kinder heimriefen, Kinder, die durch die Finsternis strömen!

Und da Mette wieder Mette geworden war, sagte sie, als sie in diesem Augenblick Else vor der Tür begegnete:

„Wollen wir heute abend ins Kino gehen? Ich bin so fabelhaft gut gelaunt."

*

Das Kind war eine Person geworden. Es saß bei Tisch in seinem hohen Stühlchen, das zusammenzuschlagen und niedrig zu machen war, mit Tisch davor. Aber das mochte Klein Mette nicht. Sie wollte in gleicher Höhe mit ihrer Umgebung sein. Sie verlangte, was sie haben wollte, bloß mit einem Wort; aber das wurde mit großer Bestimmtheit gesagt, und es fiel niemandem anderen als Karoline ein, ihr etwas zu verweigern. Klein Mette hatte einen eigenen Ton, ein besonderes Spiel mit jedem ihrer Menschen. Else stand über allen; wenn sie kam, mußten andere weichen. Nicht daß sie sich mehr des Kindes annahm, im Gegenteil, sie konnte danebensitzen und einen Hut putzen oder an einem Kleide nadeln mit ihren niedlichen, ein wenig lässigen Händen oder eine Zigarette und ein Buch halten, und Klein Mette mochte quälen und quälen — sie erhielt nur kurze, zerstreute Antworten oder gar keine. Dennoch wußte das Kind auf eine geheime Art, daß sie Else mehr gehöre als irgendeinem anderen. Ihr streckte sie die runden Ärmchen entgegen und sagte „Mette nehmen", selbst wenn sie mitten im Spiele war und die Mutter eintrat. Nils war der, bei dem man am sichersten saß, war es nun auf der Schulter oder auf dem Kopf; da gab es Freudengekreisch, wenn seine starken Arme sie hoch oben schaukelten, aber es währte nur ganz kurz. Er wurde rasch müde

Hosted by Google

des Spiels mit ihr, sagte es aber nicht; immer mußte er fort, zur Zeitung oder zu anderen. „Geh zu Mama", sagte er. Oder: „Geh zu Mette." Tante wollte Mette nicht heißen. Aber keiner war so geduldig mit der Kleinen und keiner so verständnisvoll für das große strahlende Glück, beispielsweise das Salzfäßchen umzuwerfen oder einen Teich aus der Wasserkanne auf den Fußboden zu schütten und zu fragen, wer es getan habe. Kein anderer krabbelte stundenlang auf den Dielen herum mit Klein Mette auf dem Rücken und ließ sich am Haar zupfen und an den Ohren reißen oder mit den warmen Ärmchen „erwürgen". Für diese Ärmchen um ihren Hals und das liebe Gesichtchen an dem ihrigen konnte Mette alles tun. Aber das Lustigste war das, was Mette mit farbigen Bleistiften aufzeichnete und mit den merkwürdigsten Worten benannte. Die beiden hatten ihre besondere Sprache. Die Eltern hießen nicht Mama und Papa, sondern Elsepelz und Nilspilz, und Karoline hieß Linepine. Das konnte man auf alles anwenden und war immer gleich märchenhaft drollig, besonders wenn Klein Mette selbst etwas erfand und beim Speisen sagte:

„Fischpisch."

Sie sagte es und gluckste vor Lachen an jenem frühen Sonntagmittag oben bei Frau Raben. Es war kurz nach dem Balle bei Nysens, nur die Familie war anwesend, Benning fehlte diesmal, und es machte großes und wohl erwartetes Glück.

„Hast du von den Gerüchten über Franz gehört, die man in der Stadt verbreitet?" fragte Frau Raben, während sie unbemerkt alle Leber auf Nils' Teller hinüberlegte.

„Fängst du auch an?" Nils antwortete heftig, irritiert. „Das schert doch keinen Menschen!"

„Nein, nein", wehrte Frau Raben rasch ab. „Ich spreche von dem Gemunkel, daß er die Jensrudhäuser für so gut wie nichts gekauft habe und viele hundert Prozent verdienen soll, oder waren es tausende?"

„Viele tausend Prozent! Was nicht gar!" lachte Nils. „Dabei ist ja nichts Schlimmes, Geld zu verdienen!"

„Aber ist das nicht Wucher?" wandte Frau Raben ein. „Dein Vater sagte immer..."

Nils hielt sich die Ohren zu.

„Herrgo—ott! Muß nun wiederum Vater hervorgeholt werden! Aber in Geldsachen darfst du ihn nicht als Exempel hinstellen. Franz macht nie ein Geschäft, das nicht vollständig ehrenhaft ist", sagte Nils und wurde sehr rot.

Mette hatte Frau Raben, während diese sprach, aufmerksam angesehen. Was bedeutete das? Spielte die alte Frau Verstecken. Nils war ja mit dabei mit diesem ihrem Geld. Sie ging ja bisweilen etwas krumm um die Dinge herum vor lauter Rücksichten — aber dies war ja ganz überflüssig, dies glich ihr nicht. Und da fiel Mette allerlei ein, was Frau Raben gesagt hatte, sie wolle gern dies und jenes tun, aber Nils, der gute, sorgsame Junge, wolle ihr das Bankbuch nicht ausliefern. Das Resultat, zu dem Mette gelangte, kam der Wahrheit ziemlich nahe. Sie blickte ihre Schwester an, die eben das Glas gegen das Licht erhob und den Wein und dessen Preis rühmte.

Wußte auch Else nichts? Oder wußte sie bloß nicht, daß Frau Raben nichts wisse?

Mette betrachtete Nils und fühlte sich plötzlich mit Frau Raben solidarisch gegen ihn. Mette unterschied zwei Arten Lügen: Die einen waren offensichtlich, grob und primitiv: „Nutzlügen." Die anderen waren Lügen um des eigenen Vorteils willen: „Streiche." Dies war ein Streich, meinte sie.

Das Kind nieste einigemal; es war für jedermann erkennbar, daß es Schnupfen hatte.

„Ist sie nun wieder erkältet?" sagte Nils.

„Die Jahreszeit", erwiderte Else ruhig.

Frau Raben bekam etwas Heißes in die Augen, das ganze Gesicht zitterte, aber sie schwieg. Mette sah es, und es kam ihr etwas in den Sinn.

„Sie war gestern, als ich heimkam, patschnaß", bemerkte sie.

Frau Raben blickte auf; sie hatte Beistand erhalten und sagte mit sicheren Augen:

„Ihr seid jung, ihr vertragt selbst alles, darum denkt ihr vielleicht weniger daran, wie empfindlich solch Kleines ist. Meine Mutter sagte immer: ‚Alles Übelbefinden bei Kindern kommt von nassen Füßen.'"

Mettes Kritik mit ihrem jungen Unverstand hatte Else nicht verdrossen, aber die bessere Weisheit und Erfahrung der Schwiegermutter, noch dazu aus zweiter Hand, vertrug sie nicht. Aber sie blieb eiskalt und ruhig, als sie erwiderte:

„Du brauchst Klein Mettes wegen nicht nervös zu werden, Schwiegermutter. Sie wird so sorgfältig betreut, wie es ein Kind nur sein kann."

Das Wort Schwiegermutter kam niemals ohne Absicht über Elses Lippen; sie gebrauchte es selten, daher war es wirkungsvoller.

„Wir sind wohl die Nächsten, die ein Interesse daran haben, daß ihr nichts fehlt", half Nils und sah seine Mutter feindselig an. „Du bist in letzter Zeit ein wenig nervös geworden. Glaubst du nicht?" setzte er mildernd hinzu.

Frau Raben blickte auf ihren Teller hinab und antwortete nicht.

„Cecilie ist nicht die Spur nervös", brauste Mette mit zornigen Augen auf. „Gesegnete Mahlzeit."

Und sie zog Klein Mette mit sich in das Nebenzimmer und verbarg sich hinter einem Stuhl. Das Kind verstand dieses Spiel immer so, daß es selbst sich auch verstecken solle; es legte den Kopf auf einen Stuhlsitz und machte: „Guck, guck!"

Es war sehr anstrengend, so zu liegen und dennoch Mette im Auge zu behalten, darum kam sie gleich wieder hervor und fragte: „Wo ist Klein Mette?"

Und nun gab es ein Suchen in der ganzen Stube, in Mutters großem Nähkorb, der auf überkreuzten Beinen und voll unglaublicher Märchenhaftigkeit war, in Laden und Fächern, hinter Gardinen und Möbeln und zuletzt immer in der kleinen Silberschatulle, wo Vater seine Zigarren hatte, die man beileibe nicht zerzupfen durfte.

Da jubelte Klein Mette und konnte nicht länger an sich halten, sondern stürzte Mette in die Arme und gab sich zu erkennen. Und nun öffneten sie den Nähtisch, und die beiden Mettes wußten die wunderbarsten Märchen von den Seidenröllchen, die der Mantel eines kleinen Wurmes gewesen, von der Schere, die lange, lange, ehe Klein Mette und Elspelz und Nilspilz und Großmutti hier ins Haus gekommen waren, in einem großen, großen Stein versteckt gelegen hatte, und von der Spule, die ein großer Baum gewesen war. Darum nannte Klein Mette den Ahornbaum, der in Frau Berkens Garten wuchs, „Spule". Und das deutete auf einen fast übernatürlichen Verstand, sagte Großmutter, als sie es Frau Berken erzählte, und Frau Berken verschrumpfte ihren violetten Mund zu etwas, was Großmutter als ein „wirklich gutmütiges Lächeln" wiedergab.

Allein die Stimmung wollte an diesem Sonntag nicht zustande kommen. Und das war, weil Else wußte, daß Frau Raben diesmal recht gehabt habe. Aber die so sehr umworbene Schneiderin war nur für den einen gestrigen Tag zu haben gewesen, so daß sie selbst und Karoline helfen mußten und Klein Mettes Zeiten versäumt wurden, das will heißen, verschoben, was ein besseres Wort ist, wo es einen selbst gilt.

Sie und Nils rauchten schweigend, und Frau Raben machte sich mit dem Kaffee zu schaffen.

Nur die beiden Mettes plauderten drauflos. Beide unterhielten sich gleich gut, und das wußte das Kind; darum war kein Spielkamerad so beliebt bei ihr wie Mette.

„Ich werde mich krank sehnen nach dem Rangen, wenn ich..." sagte Mette.

Sie vermochte plötzlich nicht „heimkomme" zu sagen, denn sie sah mit einmal ihr spartanisches Atelier vor sich, in dem nie geheizt wurde, außer wenn sie wußte, jemand „Verwöhntes" werde kommen.

Das Telephon schellte.

„Nimm die Muschel, Mette", sagte Else.

„Oh, danke. Ja, sehr gern. In einer Stunde. Vielen Dank", hörte sie Mette sagen.

Alle drei starrten sie neugierig an; sie setzte sich und sagte nichts.

„War es Franz?" fragte Else und Nils wie aus einem Munde.

„Ich denke, ich weiß es", bemerkte Frau Raben mit geheimnisvollem Lächeln. „Es war Palle Rost."

Mette sah sie der Reihe nach an, immer erbitterter.

„Ich will nur sagen, wenn ihr so seid, so rufe ich an und sage nein."

„Sie ist es imstande."

„Ihr tut das Dümmste, was ihr könnt, falls ihr die Absicht hättet, mich für Krankenpflege zu interessieren. Oder für etwas anderes." Ihre Brauen runzelten sich. „Übrigens soll's euch nicht gelingen, mich anzubringen. Ich hab' heute Lust zu einer Schlittentour. Aber vergeßt nicht, wenn ihr etwas für mich arrangieren wolltet, so tue ich just das Entgegengesetzte. Ich bin ein freier Geist oder wie ihr's nennen wollt." — — —

Mit dem Silberschellenkranz um den Bauch und kurzgeschnittenem Schwanz trabte der hochbeinige Braune mit dem Breitschlitten aus der Stadt hinaus, den Elv entlang. Seine feinen nervösen Ohren waren in beständiger Bewegung.

Palle Rost kutschierte selbst.

Mette saß neben ihm in Elses braunem Otterpelz, das weiche Fell machte sie voller, weiblicher. Er sah es sogleich.

Da wird wohl vorsichtig gefahren, dachte sie, als sie sah, daß Rost keinen Kutscher mithatte. Aber es ging wie ein Wirbel. Das Pferd tat lange Schritte, sauste leicht über den Waldboden und kam auf den Elv heraus, der hier oben noch fahrbar war.

Rost ließ den Braunen fliegen, rief ihm zu mit seiner heiseren Stimme, jagte dahin, daß Mette vor der scharfen Luft das Gesicht neigen mußte. Sie war bange vor einem Pferde, niemals vor einem Auto.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Leben Wilhelms II. in Doorn.
Der Kaiser beim Verlassen seines Rosengartens, den er stets selbst abschließt. In seiner Begleitung Hauptmann v. Sell.

Eine Ehrung für Dr. Schmidt-Ott.
Reichsinnenminister Dr. Wirth (Mitte) übergab dem Kultusminister a. D. Dr. Schmidt-Ott (links), Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, den Adlerschild des Reiches im Auftrage des Reichspräsidenten. Bei der Feier zum 70. Geburtstag dieses verdienten Förderers der deutschen Wissenschaft am 4. Juni waren zahlreiche Vertreter der Behörden, Hochschulen und Akademien versammelt.

Wiedereröffnung der Liebhaberbühne auf Schloß Großkochberg bei Rudolstadt.
Auf dem Stammschloß der Frau v. Stein, der Freundin Goethes, wurde am 9. Juni das von deren Sohn Carl in den Jahren 1810/20 erbaute Liebhabertheater nach durchgreifender Erneuerung mit einer Vorstellung des Lustspiels „Die Verschwörung gegen die Liebe“ (von Charlotte v. Stein) wiedereröffnet. — Frau Förster-Nietzsche, die Schwester des Philosophen, im Gespräch mit dem Architekten Prof. Schultze-Naumburg. (Phot. Vältl, Weimar.)

70 Jahre Akademischer Turnverein in Berlin.
Staatsminister a. D. Dominicus hält bei der 70 jährigen Stiftungsfeier die Festrede.

Drei fürstliche Schwestern.
Die Königinmutter Maria von Rumänien (links) mit ihren beiden Schwestern Großfürstin Viktoria (Mitte) und Fürstin Alexandra zu Hohenlohe-Langenburg, mit denen sie zu Pfingsten in Oberammergau zusammentraf und die Passionsspiele besuchte. — Die Schwestern vor der Villa der Baronin Raven in Oberammergau, wo die Königinmutter wohnte.

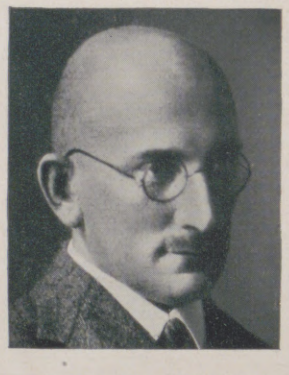
Dr. e. h. E. Hüther,
alleiniger Inhaber der Schokoladenfabrik Mauxion in Saalfeld (Thüringen), feierte kürzlich seinen 50. Geburtstag. Die Firma Mauxion, die in ihrer heutigen Bedeutung als eines der größten Unternehmen ihres Industriezweiges das Werk von Dr. Hüther ist, blickt selbst auf ein 75jähriges Bestehen zurück.

Hosted by Google

AUS ALLER WELT

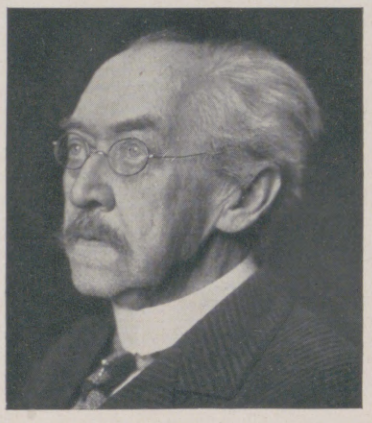
Der Verein für das Deutschtum im Ausland tagt.
Vom Pfingsttreffen in Salzburg: Blick auf den Festzug. Im Hintergrund die Feste Hohensalzburg.

„Zeppelin" wandelt unter Palmen!
Das Luftschiff während seiner Südamerika-Reise bei der Zwischenlandung auf dem Flugfeld Giquia bei Pernambuco. Am 6. Juni kehrte „Graf Zeppelin" nach Friedrichshafen zurück.



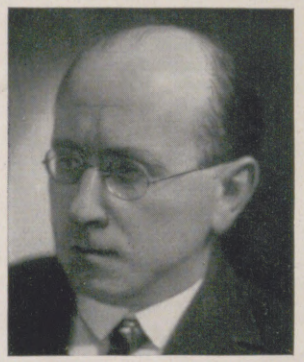
Dr. Anton Gabele,
Studienrat in Koblenz-Oberwerth, erhielt den von der Deutschen Buchgemeinschaft (Berlin) gestifteten Jugendpreis Deutscher Erzähler in Höhe von 10000 Mark für seinen oberschwäbischen Bauernroman „Im Schatten des Schicksals".

Geheimrat Dr. A. v. Baligand,
deutscher Gesandter in Lissabon, der am 7. Juni einem Revolverattentat zum Opfer fiel.

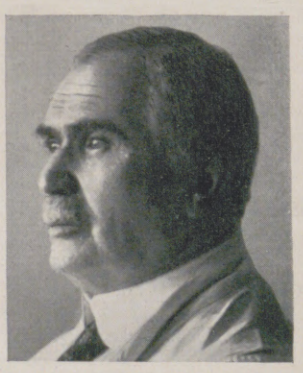


Prof. Adolf v. Harnack,
Geheimer Rat, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, † am 10. Juni im Alter von 79 Jahren.

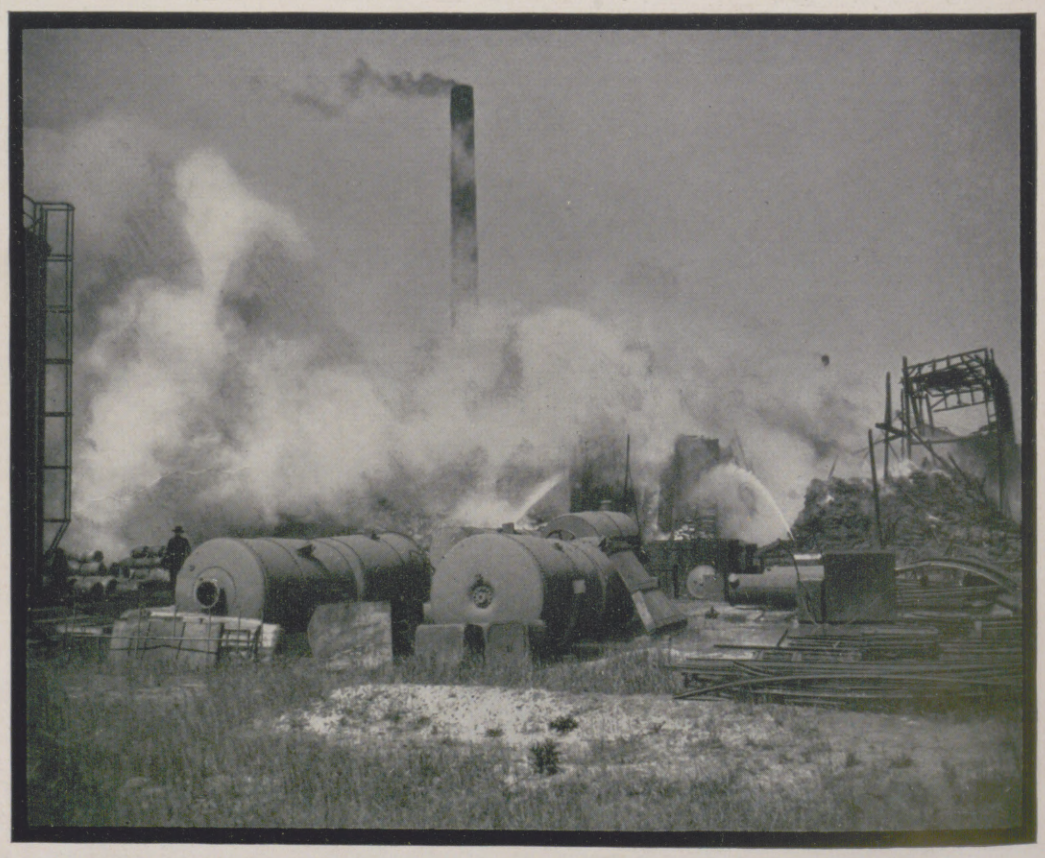
Welt-Kraftkonferenz in Berlin.
Von der ersten Tagung des Hauptausschusses, der unter dem Vorsitz des Präsidenten des amerikanischen Komitees, O. C. Merrills, am 12. Juni begann. Links: O. C. Merrill; Mitte: Prof. Dr.-Ing. C. Matschoß, Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure, Erster Geschäftsführer der Welt-Kraftkonferenz; rechts: Dr.-Ing. Carl Köttgen, Vorsitzender des VDI., Generaldirektor der Siemens-Schuckertwerke und Vorsitzender des deutschen Komitees.



Generalmusikdirektor Hermann Stange
aus Kiel, der als Generalmusikdirektor der Staatsoper und als Dirigent der Symphoniekonzerte der Staatsoperkapelle nach Sofia berufen wurde.



Hermann Schlittgen,
Maler und Zeichner, besonders durch seine 30jährige Mitarbeit an den „Fliegenden Blättern" bekannt, † am 8. Juni in Wasserburg a. Inn, 70 Jahre alt.

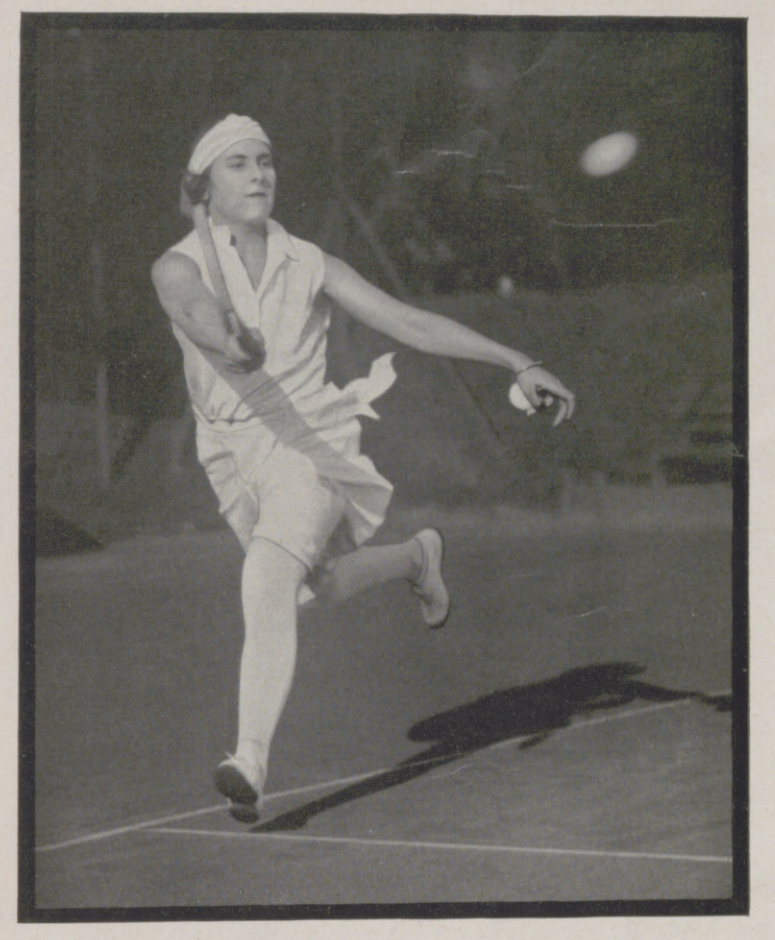


Ein Riesenbrand in Harburg.
Großfeuer bei den Thörlschen Ölfabriken, durch das für etwa 3 Millionen Mark Ölkuchenvorräte vernichtet wurden. Der Brand mußte aus 30 Rohrleitungen bekämpft werden. (Phot. Jos. Schorer.)

Hosted by Google

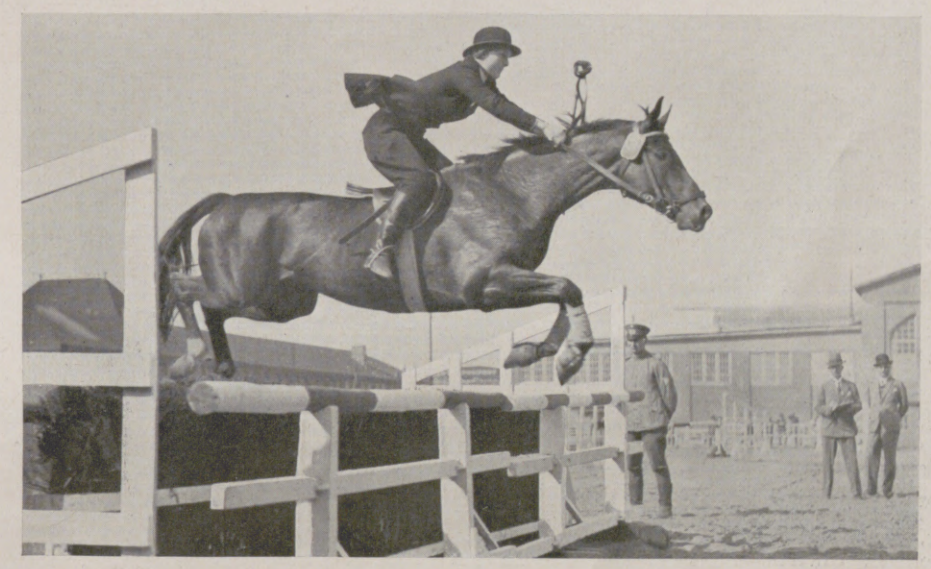
SPORT

Deutsches Traber-Derby in Ruhleben.
Der Sieger, Stall Runkels „Semper idem“ (J. Mills), wird von dem Favoriten „Dr. Wagner“ (Ch. Mills), der dann als Zweiter durchs Ziel ging, angegriffen.



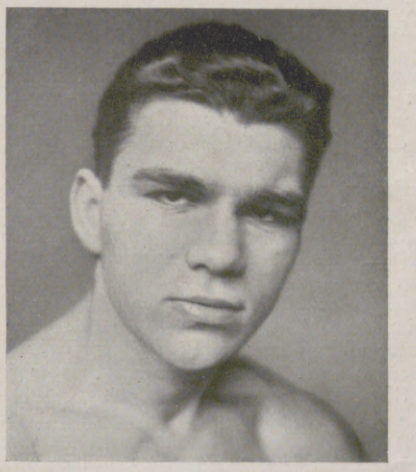
Internationales Tennisturnier bei Rot-Weiß in Grunewald.
Die spanische Meisterin Lilly d'Alvarez auf dem traditionellen Pfingstturnier des Berliner Rot-Weiß-Klubs. Sie wurde von Fräulein Krahwinkel ausgepunktet.

Die lachenden Derbysieger.
Vom Derby in Epsom: Der Sieger, das Pferd „Blenheim“ des Inders Aga-Khan, wird von seinem Besitzer nach dem Rennen eingeholt.



Pferdesport auf der IPA.
Zu Pfingsten fand auf der Internationalen Pelz- und Jagdausstellung in Leipzig ein Reit- und Fahrturnier statt. — Siegerin im Amazonen-Jagdspringen (Herrensattel) wurde Fräulein Marwede auf „Protest“

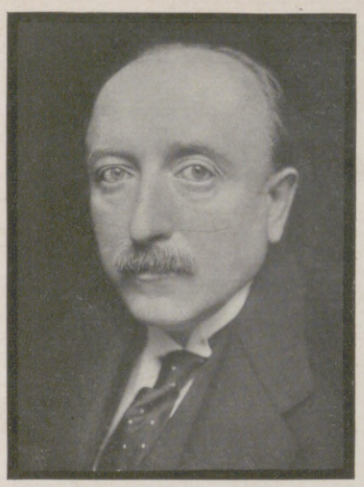
Im Wettlauf mit dem Wind.
Eine prächtige Aufnahme von der diesjährigen Hochsee-Regatta vor Helgoland (9. Juni). Im Hintergrund die Insel. (Phot. Schensky.)



Deutschland stellt zum erstenmal den Box-Weltmeister!
Max Schmeling, der bei dem Kampf um die Weltmeisterschaft in Neuyork am 12. Juni wegen Disqualifikation seines Gegners Sharkey zum Sieger erklärt wurde. Damit wurde erstmalig ein Europäer Inhaber der Box-Weltmeisterschaft im Schwergewicht.

Hosted by Google

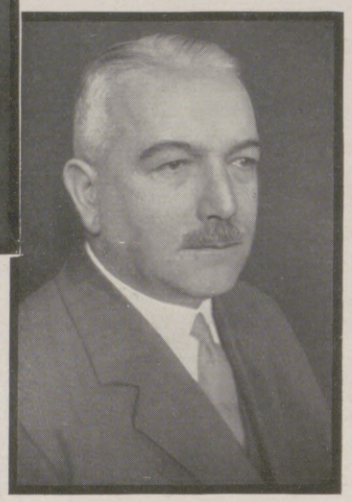
NEUIGKEITEN AUS DEM DIPLOMATISCHEN DIENST DES DEUTSCHEN REICHES



Dr. C. v. Schubert,
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, wurde zum Botschafter in Rom ernannt.

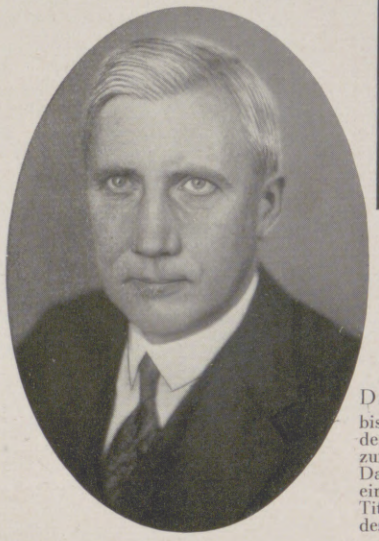
Oben rechts:

Dr. Freiherr v. Richthofen,
bisher Dirigent der Abteilung III des Auswärtigen Amtes (Großbritannien, USA. und Orient) wurde zum Gesandten in Kopenhagen bestimmt.



Dr. Freiherr v. Neurath,
bisheriger Botschafter in Rom, wird die Nachfolge Sthamers als Botschafters in London antreten.

Dr. Trautmann,
Ministerialdirektor, geht als Gesandter nach Oslo an die Stelle des verstorbenen Gesandten Dr. R. Köster. Dr. Trautmann war bisher Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt.



Dr. Bernhard v. Bülow,
bisher Dirigent der Abteilung II des Auswärtigen Amtes, wurde zum Staatssekretär ernannt. Damit trägt zum drittenmal ein Bernhard v. Bülow den Titel eines Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes.

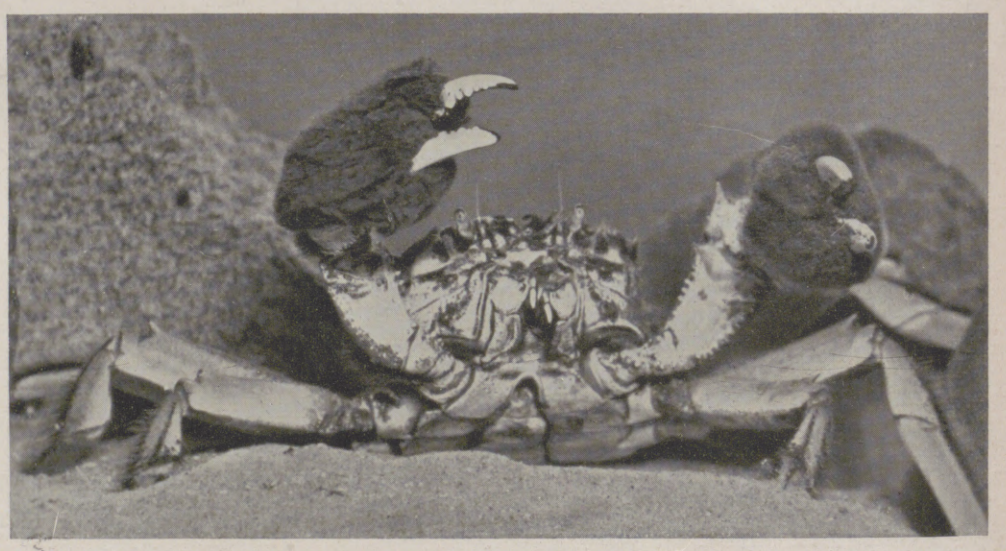
Ulrich v. Hassell,
der neue Gesandte in Belgrad, wurde am 3. Juni von König Alexander auf seinem Sommersitz Dedinje bei Belgrad empfangen, wo der Gesandte sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

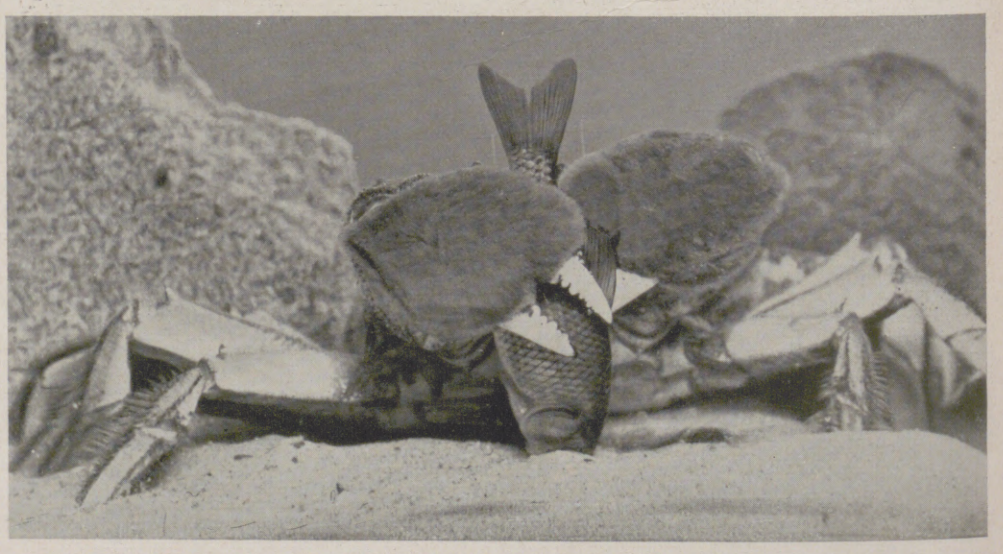
WISSEN UND LEBEN

Ein Neuling in Deutschlands Tierwelt.

Kurzschwanzkrebse oder Krabben gibt es in warmen Ländern, selbst in Italien und auf der Balkanhalbinsel, nicht nur im Meere, sondern auch im Süßwasser, bisweilen sogar auf dem Lande. Aber in Deutschland wäre der Zoologe, der Fischer noch vor wenigen Jahren verspottet worden, der das Vorkommen großer Süßwasserkrabben bei uns für möglich erklärt hätte. Heute stehen wir vor der vollendeten Tatsache! Eine Krabbe, welche die Flüsse und brackigen Küstengewässer Chinas bewohnt, ist auf unbekannte Weise, aber sicher durch den Schiffsverkehr, nach Norddeutschland gelangt und hat sich etwa seit 1923 von der Unterweser bis Büsum sowie im ganzen Unter- und Mittellauf der Elbe, Havel und ihrer Nebenflüsse angesiedelt. Es ist Eriocheir (von Erion = Wolle und Cheir = Hand) siensis (= chinesisch), kenntlich an der dichten Behaarung der Scherenbeine an ihrer Basis, die bei alten Männchen dicke Polster bilden. Wirkungsvoll heben sich von den dunklen Polstern oder „Manschetten" die weißen, fast messerscharfen Scheren oder Fingerglieder selbst ab, mit denen der Krebs seine Beute erfaßt und zum Munde führt. Unter sich sind die Krabben unverträglich; sie vermögen mit einem Griff der Schere einander die Gliedmaßen zu zerquetschen und müssen daher in der Gefangenschaft isoliert gehalten werden. Auch den Menschen gegenüber ist die Wollhandkrabbe ein wehrhafter, kampfbereiter Geselle, der uns empfindlich in den Finger und, beim Baden, in die Wade zu kneifen vermag. Sonst aber ist unsere Krabbe ein beliebtes Pflegeobjekt für Naturfreunde, insbesondere für Aquarienliebhaber, geworden. Man hält sie in festverschlossenen, beschwerten Aquarien mit niedrigem Wasserstand und einigen Steinen, um ihr in der Nacht das Verlassen des Wassers zu ermöglichen. Ernährt wird die Krabbe mit Regenwürmern, toten und lebenden kleinen Fischen, Muscheln, Schnecken und Wasserpflanzen. Eigenartig ist ihre Fortbewegung. Sie läuft mit großer Behendigkeit seitwärts und vermag in dieser Stellung, mit ausgespreizten Gangbeinen, mit Leichtigkeit aus einem unbeschwerten Behälter zu entfliehen. An der Luft stirbt sie keineswegs sofort, sondern bleibt wochenlang am Leben. Auch in der Freiheit geht sie oft auf das Land und ist schon etwa 400 m weit von einem Gewässer entfernt gefunden worden. Im Freien erweist sich die Krabbe bei ihren gelegentlichen Massenwanderungen zum Ärger der Fischer als Netzzerstörer. Im übrigen läßt sich die Frage, ob sie schädlich ist, nicht mit Sicherheit entscheiden. Sie wird, da sie sich auch von toten Tieren und Abfällen nährt, je nach Umständen Schaden oder Nutzen anrichten, wie viele Vögel und kleine Säuger.

Dr. W. Wolterstorff.





Die Wollhandkrabbe, ein chinesischer Eindringling in deutschen Gewässern.
Oben: Ein wehrhaftes Männchen in Kampfstellung. — Unten: Der Krabbe ist ein Fang geglückt.
(Zu nebenstehendem Beitrag „Ein Neuling in Deutschlands Tierwelt".)

„Baden Sie heute im Ganges?"

Zu der Zeit etwa, da in Leipzig Robert Schumann seine imaginären „Davidsbündler" ins Feld rief gegen alle Philister, entstanden in anderen Städten ähnliche, freilich realere und nicht im entferntesten so idealistisch hochstrebende „Bünde". Sie legen

Hosted by Google

Zeugnis ab vom unversieglichen und köstlich satirischen Humor der deutschen Musiker, sind aber darüber hinaus noch wertvolle kulturgeschichtliche Spiegelbilder. Im Oktober 1840 gründete in Frankfurt a. M. der damals recht berühmte Balladenkomponist Wilhelm Speyer mit sieben anderen Geistesgenossen die „Tutti-Frutti"- oder „Ganges"-Gesellschaft. Wie ihr zweiter Name besagt, war alles in ihrem Vereinsleben nach Begriffen und Namen der damals in erster Blüte (man denke an Schopenhauers Lehre!) stehenden indischen und Sanskritstudien eingestellt. Wehe dem Mitglied, das nachmittags ein anderes fragte: „Kommen Sie heute abend in den Württemberger Hof?" statt in der einzig erlaubten Redeweise: „Baden Sie heute im Ganges?" Die Mitglieder hießen Geister; jedes bekam außerdem einen irgendwie treffenden, Gestalt, Charakter und Lebensgewohnheiten satirisch bezeichnenden Fruchtnamen. So Speyer Betelnuß, der Dichter Karl Gutzkow Kaktus, der Maler Moritz v. Schwind Melone, der Komponist Xaver Schnyder van Wartensee Tannzapfen. (Andere berühmte Mitglieder waren der Kupferstecher Ed. Eugen Schäfer, ferner Ludwig Braunfels, der Sprachforscher und Übersetzer des „Don Quixote", und vor allem Heinrich Hoffmann, der Irrenarzt, Dichter, Humorist und heute fast vergessene Verfasser des „Struwwelpeter"!) Brahma wurde der Vorsitzende genannt, Wischnu (das erhaltende Prinzip) der Sekretär, die Vedas die Protokolle, deren sich von sechsjährigem Bestehen drei dicke Bände voll Verse, Aufsätze und Zeichnungen erhalten haben. Selbst die Einteilung des Sitzungsabends war ganz „indisch" und ebenso logisch wie geist- und humorvoll: Der Periode Laont, der Anwesenheit keines Ichs, folgte, nach dem Erscheinen des ersten Ichs (das darum Schiwa, der Zerstörer, genannt wurde), die Saoen, die Traum- und Bilderwelt, d. h. die Zeit des Vorlesens, Redens, Plauderns; nach ihr nahte sich Dschagrat, die Welt des Menschen-Ichs (man speiste!) — und endlich Sakhepat, die Schlafwelt, die jeder zu Hause verbringen mußte. — Ungleich urwüchsiger aber und im Auftreten wie im Schicksal bedeutsamer als diese immer noch etwas philiströse Gesellschaft mutet uns eine andere an, die vielleicht das unerreichte Vorbild aller solcher Zusammenschlüsse (Concordia, Baumannshöhle, die Grüne Insel, Soupirion, Hesperus, Aurora, Gambrinusbrüder) darstellt: die Wiener Ludlamshöhle. Der ganze Geist frohen Wiener Künstlertums aus den Tagen zwischen Kongreß und Märzwandel bricht sich hier einmal naiv und hemmungslos Bahn. Dieser Bund, 1818 nach einem heute längst vergessenen Stück des Dichterlings Oehlenschläger genannt und begründet, vereinigte so ziemlich alle „Originale" Wiens in seinen lärmenden Reihen. Der Späße, Albernheiten wie geistvollen Scherze, harmloser Fröhlichkeit wie derber und frivoler Eindeutigkeiten konnten nicht genug gefunden und ausgeführt werden. So wurde vom jeweiligen Vorstand, dem „Kalifen", verlangt, daß er der Dümmste war und eine Tochter hatte! Die Mitglieder wurden in wirkliche Mitglieder („Körper") und Aspiranten („Schatten") eingeteilt. Bei den „Aufnahmeprüfungen" leistete man sich so ziemlich das Tollste an Drastik und Satire. Nicht minder aber in der Namengebung, die immer zielsicher und mitleidlos eindeutig verfuhr. So taufte man höchst bezeichnend den Dichter Castelli, einen der Gründer der Ludlamshöhle, um in „Chif Charon der Höhlenzote"; ferner Chladni, den berühmten Professor der Akustik, in „Monochord der Tongrübler", den Komponisten Aßmayr in „As-major-Es-minor", den Pianisten Moscheles in „Tasto der Kälberfuß" (nach seiner Lieblingsspeise!). Grillparzer wurde nach Werk und Geburtsstrom „Saphokles der Istrianer" genannt, der Schauspieler Schwarz „der rote Mohr" (um seiner Nase willen), endlich Carl Maria v. Weber — eins der beliebtesten Mitglieder, das bei einer großen Weberfeier 1823 einen geistsprühenden Vortrag nach dem Muster der „Kapuzinerpredigt" hielt — „Agathus der Zieltreffer, Edler von Samiel". — Gedichte und Lieder entstanden, auch Vereinszeitschriften, die „Wische" oder „der Kellersitzer" genannt; Witz und Spott trafen manche wunde Stelle des privaten und öffentlichen Lebens; nur über Politik und Handel zu sprechen war strengstens verboten! Und doch fiel auch dieser Kreis der allgemeinen geistigen Knebelung der Metternich-Zeit bald zum Opfer: Im Jahre 1826 wurde er für politisch verdächtig erklärt, seine Räume im geheimen visitiert, seine Mitglieder in Hausarrest gehalten — und das Ganze endlich, ohne irgendwelche Schuldbeweise, kurzerhand von einer engherzig besorgten Regierung aufgelöst.

Dr. H. Költzsch.

Ein eigenartiges Mittel, Überschwemmungen zu verhüten.

Die letzte furchtbare Wasserkatastrophe in Südfrankreich und die häufigen Überschwemmungen, die im Seinebecken Paris und die anliegenden Ortschaften heimsuchen, sobald im Osten oder Südosten der Hauptstadt heftiger Regen oder plötzliche Schneeschmelze eintreten, haben erneut nach einem Mittel suchen lassen, diese Gefahr zu beseitigen. Ihre letzte Ursache haben ja diese Katastrophen in der unvernünftigen Wirtschaft der französischen Regierung im 18. Jahrhundert, die um eines augenblicklichen Vorteils willen die meisten Wälder abholzen ließ. Dadurch schwanden die Moose, diese wundervollen natürlichen Wasserregulatoren der Erde, das Erdreich wurde weggeschwemmt, und der nackte Fels blieb zurück. Sobald es nun regnet, wird dem Wasser keine Gelegenheit gegeben, in die Tiefe zu dringen, und es stürzt auf schnellstem Wege in die Flüsse, die dadurch für kurze Zeit ungeheuere Wassermassen bewältigen sollen. Da Aufforsten und Talsperren in jenen Gegenden zur Abhilfe wenig geeignet sind, hat kürzlich E. Joukowski in den „Matériaux pour l'étude des Calamités" folgenden eigenartigen Vorschlag gemacht: Es ist bekannt — gerade im Pariser Seinebecken trifft dies zu — daß auf die grundwasserführende Erdschicht und die unter ihr liegenden, wasserundurchlässigen häufig noch eine Schicht z. B. von Sand folgt, die an sich, wenn sie Verbindung mit dem Wasser hätte, noch eine große Menge Flüssigkeit aufnehmen könnte. Joukowski will nun in die Flüsse große Röhren senkrecht eingraben, die bis zu dieser letzten Schicht führen. Sie sind für gewöhnlich verschlossen. Bei Hochwasser werden sie je nach Bedarf geöffnet, das überflüssige Wasser wird verschluckt und kann, so aufgespeichert, an anderer Stelle wieder von Nutzen sein. Gleichzeitig können diese Gruben der Dränage dienen. Der Wert der ganzen Anlage hängt natürlich von der Anzahl und dem Durchmesser der Röhren und der nötigen Tiefe ab. Desgleichen muß vorerst ein genaues Studium des Grundwasserspiegels und der Fähigkeit der verschiedenen Bodenarten, das Wasser aufzusaugen, vorangehen.

Dr. H. Woltereck.

Der Automat.

Ich werfe 10 Pfennig in einen Automaten und ziehe eine Tafel Schokolade heraus. Ein sehr einfacher Vorgang. Aber was spielt sich alles juristisch dabei ab! Ein vollständiger Abschluß eines Kaufvertrags mit allen Erfordernissen, die das Gesetz daran knüpft, und außerdem seine Erfüllung. Bekanntlich entsteht ein Vertrag durch Angebot und Annahme. Gesetzt den Fall, eine Schokoladenfirma würde mir schreiben: Ich biete Ihnen eine Tafel Schokolade für 10 Pfennig an, und ich schreibe zurück: Ich nehme Ihren ehrenvollen Antrag an, so ist ein Kaufvertrag zustande gekommen, und die

So schöne, sonnengebräunte Haut

können auch Sie haben. Reiben Sie sich beim Sonnenbad wiederholt mit Sportcreme Mouson ein.

Besondere Bestandteile verleihen Sportcreme Mouson die Eigenschaft, die der Haut schädlichen Sonnenstrahlen zu absorbieren, dagegen aber die hochaktiven, ultravioletten Strahlen durchzulassen.

Infolgedessen fördert Sportcreme Mouson das natürliche Bräunen der Haut, verhütet aber Sonnen- und Gletscherbrand.

Dabei dringt Sportcreme Mouson im Gegensatz zu anderen Fettcremes in die Haut ein ohne Glanz zu hinterlassen.

In Dosen: M —.25, —.50, 1.—; in Tuben: M —.50, 1.—

SPORTCREME MOUSON

In Aluminiumdosen — nicht rostend

Okasa bleibt Okasa!

Auf der Internationalen Ausstellung in Florenz vom 15.—24. November 1929 erhielt Okasa das **Verdienstkreuz** mit der **Goldenen Medaille.**

Okasa wird schon seit Jahren mit **garantiertem Hormongehalt** hergestellt. Die verwendeten Organpräparate unterlieg. einer ständig. ununterbrochenen Qualitätsprüfung durch einen Dozenten der Staatl. Universität Budapest.

Männer! Neue Kraft!

Man kennt heute nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das hochwertige, wissenschaftlich anerkannte Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die hervorragende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler!

Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe

50 000 Probepackungen umsonst

ohne jede Verpflichtung gegen 40 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: Radlauers Kronen Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstraße 160.

Nur Okasa!

Beachten Sie genau: Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M. Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M. } Zu haben in allen Apotheken!

BOWLEN U. PÜNSCHE

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit. 4. Aufl. Enthält 282 Rezepte.

Geb. 4.— RM.

Das altbekannte, seit vielen Jahren weltverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich.

Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER, LEIPZIG C1.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Firma liefert mir daraufhin das Bestellte. Der Brief mit dem Angebot wird durch den Automaten ersetzt, der, solange er aufgestellt und gefüllt ist, für seine Firma jedem Vorübergehenden den Abschluß eines Kaufvertrags über eine Tafel Schokolade „sofort greifbar" zum Preise von 10 Pfennig anbietet. Indem ich in den Schlund des Automaten ein 10-Pfennig-Stück versenke, nehme ich das Angebot seines Eigentümers stillschweigend an. Der Vertrag ist damit zustande gekommen. Der Eigentümer des Automaten ist nun zu liefern verpflichtet. Aber die Fälligkeit der Lieferung ist abhängig gemacht von einer von mir vorzunehmenden Handlung. Ich muß am Griff ziehen. Wenn jetzt die Tafel Schokolade herausrutscht, ist der Kaufvertrag erfüllt. Wenn nicht, befindet sich der Eigentümer des Automaten in Lieferungsverzug. Ist der Automat leer, so hat kein Angebot vorgelegen. Habe ich trotzdem ein 10-Pfennig-Stück hineingeworfen, so habe ich mich geirrt, und der Eigentümer des Automaten ist verpflichtet, das Geld zufolge ungerechtfertigter Bereicherung wieder herauszugeben. Auch diese Verpflichtung erfüllt der Automat, wenn statt der Tafel Schokolade das Geldstück wieder zum Vorschein kommt. Rechtsanwalt Dr. Mühsam, Görlitz.

Der gesungene Walzer.

Kommt es zu einer Jazz-Dämmerung — und einer Rehabilitierung des alten Walzers? Nun, die immer stärkere Sehnsucht vieler tanzlustiger Kreise nach dem Wiener Walzer läßt einer eigenartigen kurzlebigen Mode gedenken, die Johann Strauß' berühmteste Schöpfungen durchmachten. Wie ihre Melodienseligkeit und ihre innere feine Struktur bald auf die Klavier- und Instrumentalmusik der Zeit einwirkten, taten sie das auch auf dem Gebiete der vokalen Musik und ließen hier die merkwürdige Form des gesungenen Walzers aufkommen. Sein Erfinder ist nicht einer der großen Walzerkomponisten selbst, sondern kein Geringerer als Albert Lortzing; dieser setzte als erster des alten Strauß' „Elisabethenwalzer" für einen sechsstimmigen Chor und dichtete selbst einen Text dazu, der in einem Hoch auf Vater Strauß endigte. Das Werk wie die ganze Neuheit der Gestaltung geriet bald in Vergessenheit; das „Verfahren" kam aber ebenso schnell wieder in Mode, als die Walzer des jungen Johann Strauß (und seine Walzer-Operetten!) ganz Europa zu durchdringen begannen. Die Volkstümlichkeit vieler Melodien war so groß, daß die Leute sich Texte zur Melodie wünschten, um sie besser behalten und singen zu können. Ein denkwürdiges Datum im Verlauf dieser Entwicklung ist der 13. Februar 1867, das heißt die Erstaufführung von Johann Strauß' nachher berühmtestem Walzer „An der schönen blauen Donau". Sie wurde vom Wiener Männergesangverein — natürlich mit Begleitung des Orchesters — ausgeführt, nicht ohne Widerstreben vieler Mitglieder gegen das neue Unterfangen und die nicht gerade vokale Melodik. Das Werk erklang so als Chorlied mit einem von einem gewissen Weyl verfaßten Text, dessen Anfang mitzuteilen sich verlohnt: „Wiener seid froh! / Oho, wieso? / Ein Schimmer des Lichts, / Wir sehn noch nichts. / Der Fasching ist da. / Ach so, na ja..." Die laue Aufnahme, die einem Durchfall gleichkam, war für den Komponisten eine große Überraschung; erst als in Paris und in anderen Städten des Auslandes der Donauwalzer Triumphe feierte — allerdings in nur instrumentaler Ausführung — folgte Wien mit ebenso heißer Anerkennung. — Trotz dieses Mißerfolges scheint indessen die Gattung des gesungenen Walzers doch noch in Mode gekommen zu sein, denn eine ganze Reihe bekannter Straußscher Werke kam dem Publikum zuerst in dieser Ausführung zu Gehör: 1869 „Wein, Weib, Gesang", 1881 „Myrtenblüten" und besonders die „Frühlingsstimmen"; letztere fanden als Koloraturwalzer großen Anklang, ja, sie wurden das Lieblings- und Paradestück vieler großer Sängerinnen. In Wien wurde dieses Werk aber erst durch einen — Kunstpfeifer populär! Dr. K.

DER TÜRKISCHE EULENSPIEGEL

NASREDDIN-SCHWÄNKE

Das Badegeld.

Nach einer Krankheit, die ihn genötigt hatte, für längere Zeit das Bett zu hüten, ging Nasreddin Hodscha, der türkische Eulenspiegel, zum erstenmal wieder ins öffentliche Bad, wo inzwischen Leute angestellt waren, die ihn nicht kannten. Als die Wärter bemerkten, daß er nicht die Kleidung eines feinen Mannes trug, behandelten sie ihn nicht besonders freundlich, sondern gaben ihm ein altes Badetuch und eine schmutzige Schürze, wie sie sich auch in ihren weiteren Hilfeleistungen karg gegen ihn zeigten.

Nachdem er mit Baden fertig war, verließ er den Ort, ohne ein Wort zu sprechen, warf aber zur größten Verwunderung des Personals zehn Asper auf den Zahltisch, einen Betrag, den selbst vermögende Leute kaum zu geben gewohnt waren.

Einige Wochen später kam Nasreddin wieder in dasselbe Bad, und eingedenk der reichen Spende von damals, behandelte ihn das Personal mit außerordentlicher Freundlichkeit. Wiederum sprach er kein Wort, legte jedoch, als er wegging, diesmal nur einen Asper auf den Zahltisch.

Erstaunt über diesen geringen Betrag, fragten die Badewärter: „Herr, was bedeutet das?"

„Oh, es hat alles seine Richtigkeit", gab Hodscha zurück. „Dieser Asper ist die Bezahlung für das vorige Mal; die beim vorigen Mal von mir gegebenen zehn Asper aber sind die Bezahlung für heute." Damit ging er.

Da hat er recht.

Vor seiner Verheiratung hatte Nasreddin die Gewohnheit, sich hin und wieder zu betrinken. Auf den Rat seiner Freunde, das Trinken zu lassen, erwiderte er: „Ich weiß, es ist eine Untugend; aber was soll ich machen, es ist mir zur Gewohnheit geworden."

Als er bei einem zweiten Verweis die gleiche Antwort gab, sagte ein Freund: „Du sprichst von Gewohnheit; sei einmal vierzig Tage konsequent und trinke nicht, und du wirst sehen, das Nichttrinken wird dir zur Gewohnheit werden."

Gelassen erwiderte Hodscha: „Sei du einmal drei Tage konsequent und trinke, und wir wollen sehen, ob du es jemals wieder lassen kannst."

Das richtige Mittel.

Der Sohn eines früheren Beamten, der sich wegen seiner Erpressungen allgemein verhaßt gemacht, begegnete Nasreddin auf der Straße und bat ihn um einen Rat für seinen erkrankten Vater, da dieser weder liegen noch sitzen noch stehen könne.

„Dann weiß ich nur ein Mittel", erklärte der Gefragte.

„So sage es mir schnell, lieber Hodscha!"

„Dein Vater soll sich hängen!"

Ein schlechtes Geschäft.

In seiner Jugend war Nasreddin meist ohne Geld, und um sich aus der Klemme zu helfen, nahm er es in den Mitteln dazu nicht sehr genau. So

50 Millionen RM

Versicherungsleistungen wurden in den Jahren 1925–1929 zur Auszahlung gebracht durch die

BARMENIA

Versicherungsbank für Mittelstand und Beamte V. a. G. zu BARMEN

Die Kranken-Versicherung des Deutschen Mittelstandes

Grundsätze: Freie Wahl des Arztes und Krankenhauses als Privatpatient, Ablehnung jeglicher Krankenkontrolle u. Nachuntersuchung.

Leistungen: Arztbehandlung (70—100%), Krankenhauszuschuß (bis RM 12.— täglich), Zahnbehandlung (bis RM 6.— pro Zahn), Wochenbeihilfe (bis RM 150,—), außerdem Erstattung auf Kosten für Operationen, operative Geburtshilfe, Arzneien, Heil- und Hilfsmittel, Krankentransporte, Wegegebühren usw.; Sterbegeld, bis RM 500.— (bei Unfall Doppelsätze).

Tarife: Mannigfaltige Versicherungsmöglichkeiten; **auch Tarife mit Beitragsrückgewähr.**

Verwaltung: 300 Verwaltungsstellen im ganzen Reiche, daher schnellste Erledigung sämtlicher Erstattungs-Angelegenheiten.

Fordern Sie unverbindlich unsere Prospekte durch die Hauptverwaltung: BARMEN, Winklerstraße 11.

Mitin-Crême

In berufenen Kreisen gelten seit Jahren unsere Mitinpräparate als unübertroffenes Mittel zur Pflege und Verschönerung der Haut, vorzüglich die geradezu frappant wirkende **Mitincrême,** ein ausgezeichnetes Präparat für Gesicht u. Hände.

Mitinpasta, Mitinseife, Kinderpuder, Lichtmitin usw.

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOS SANGUINAL

Prospekte gratis durch
Chem. Fabrik Krewel & Co.
G.m.b.H., Köln a. Rhein-Raderthal

Hosted by Google

übergab ihm einst ein Bekannter ein seidenes Hemd zum Verkauf, von dem er wußte, daß es gestohlen war. Im Marktgewühl aber wurde ihm der Gegenstand selbst entwendet, und als der Eigentümer des Hemdes Hodscha später fragte: „Für wieviel hast du es verkauft?" antwortete dieser: „Die Geschäfte gingen flau, und da hab' ich es zum Einkaufspreis abgegeben."

Der teure Knecht.

Nasreddin bedurfte für gewisse häusliche Arbeiten eines Knechts und bat einen Bekannten, ihm einen solchen zu besorgen.

„Da kann ich dir den Hussein empfehlen", erwiderte der Betreffende. „Das ist ein tüchtiger Arbeiter, auch sucht er augenblicklich einen neuen Herrn."

„Gut, so schicke ihn zu mir."

Nach einiger Zeit traf der Bekannte Nasreddin wieder auf der Straße und fragte ihn: „Nun, wie bist du mit dem Hussein zufrieden?"

„Wahrhaftig, der Mensch kommt mir teuer zu stehen", erwiderte Hodscha, „denn er verlangt in einem fort Geld von mir. Des Montags, des Mittwochs, des Freitags, kurz, jeden Tag kommt er mir mit seiner Forderung."

„Ja, was macht er denn mit dem vielen Geld?"

„Das weiß ich nicht. Bis jetzt hab' ich ihm noch keins gegeben."

Glückliche Fügung.

Nasreddin war nicht nur ein kluger und gelehrter Kopf, sondern hatte auch zu allerlei praktischen Arbeiten geschickte Hände. Als er eines Tages mit der Kelle an der Mauer seines Hauses emsig hantierte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte die Leiter hinunter, doch ohne sich zu verletzen. Ein Gemüsehändler, der mit einem beladenen Maultier gerade vorüberkam, sprang hinzu, hob ihn auf und sagte, indem er den Staub von seinem Rock klopfte: „Da hast du aber Glück gehabt. Allah ist dir gnädig gewesen!"

„Was sagst du, gnädig?" erwiderte Hodscha. „Von allen siebenundzwanzig Sprossen hat er mir keine einzige geschenkt."

Goldene Eier.

Nasreddin bekam als Knabe von seiner Tante einen hübschen, bunten Vogel geschenkt, und sie sagte zu ihm: „Nimm ihn wohl in acht, denn er ist sehr klug und legt goldene Eier."

Der Beschenkte, der zu diesem Wunder kein rechtes Vertrauen hegte, fragte: „Bei gewöhnlichem Futter?"

„Gewiß!"

„Dann ist er ein dummes Vieh, wenn er bei gewöhnlichem Futter goldene Eier legt."

Der Schwimmer.

Nasreddin erzählte einst, wie er in Mesopotamien, wo er für einen Verwandten Geschäfte besorgt und Gelder einkassiert habe, von Räubern bedroht worden, wie er dann vor ihnen geflohen und endlich bis zum Ufer des Euphrat gelangt sei. Ohne sich zu besinnen, habe er sich mit den Kleidern in den reißenden Fluß gestürzt, sei unter Aufbietung aller Kräfte bis zum jenseitigen Ufer gekommen und habe so Leben und Geld gerettet.

„Wie, kannst du denn schwimmen, Hodscha?" fragte einer der Zuhörer. Und ein anderer ebenso erstaunt: „Wo hast du denn das gelernt?"

„Im Wasser, Schlauberger!"

Herm. S. Rehm.

ZUM NACHDENKEN

Zitatenrätsel.

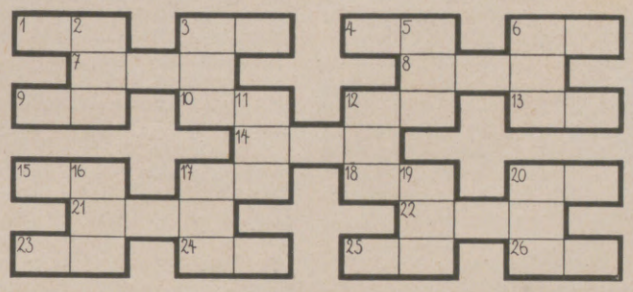
Aus nachstehenden Schillerschen Zitaten ist je ein Wort auszuwählen. Die richtig gefundenen Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, einen Spruch.

1 Und es wallet und siedet und brauset und zischt.
2 Das Leben ist der Güter höchstes nicht.
3 Ihr seid nicht dieser Königin untertan.
4 Viele sind gut und verständig.
5 So lehre sie, daß nichts bestehet.
6 Der königliche Gast erstaunet.
7 Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht.
8 Er irrt allein.
9 Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!

Scharade.

Das Erste Anerkennung zeigt,
Bei einer Zwei man niemals schweigt,
Das Ganze zollt man meist den Taten,
Die in Vollendung sind geraten.

Silben-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Nützliches Insekt, 3 Schiffsraum, 4 Interpunktionszeichen, 6 Abteilung, Stufe, 7 nordwestamerikanische Halbinsel, 8 afrikanischer Wiederkäuer, 9 Laubbaum, 10 Gott der alten Inder, 12 Blume, 13 holländische Universitätsstadt, 14 Menschenaffe, 15 altgriechischer Philosoph, 17 Fahne, 18 Jurist, 20 frühere Münze, 21 Blume, 22 Zeitmaß, 23 römischer Kaiser, 24 Teil des Kopfes, 25 Taufzeuge, 26 Verschlußvorrichtung; senkrecht: 2 italienische Hafenstadt, 3 Rauschgift, 5 Lehrer, 6 Malergerät, 11 Kavallerist, 12 Goten-König, 16 Stierkämpfer, 17 Verband, 19 tropische Ameise, 20 Artillerie-Abteilung.

Musikalisches Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — an — be — car — däm — del — e — en — er — eu — ge — ge — go — göt — häu — hoe — hu — i — la — let — li — ma — mann — mar — me — men — na — ni — nor — not — o — ri — ri — ron — rung — ry — ser — stan — stra — ta — tann — ten — ter — tha — the — to — tra — tri — van — van — vi — zi

sind 16 Operntitel zu bilden: 1 Oper von Wagner, 2 Oper von Verdi, 3 Oper von Wagner, 4 Oper von Sullivan, 5 Oper von Flotow, 6 Oper von Kienzl, 7 Oper von Bellini, 8 Oper von Wagner, 9 Oper von Flotow, 10 Oper von Verdi, 11 Oper von Weber, 12 Oper von Bizet, 13 Oper von Meyerbeer, 14 Oper von Wagner, 15 Oper von Weber, 16 Oper von Verdi. Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, nennen eine Oper von Donizetti.

Dieser feine Wäschestoff

wird zur Herstellung der
MEY-KRAGEN
verwendet.

Wenn Sie den Mey-Kragen benutzen, tragen Sie immer einen neuen Kragen von fabelhaftem Sitz und Eleganz. Alle Unannehmlichkeiten mit der Plättwäsche fallen weg, denn der Mey-Kragen wird fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Es gibt also keine Ansammlung getragener Kragen mehr. Gehen Sie mit der Zeit und machen Sie sich diese großen Vorteile zu eigen!

M 2.10—2.80 das Dtzd.

Preisliste mit Abbildungen vieler Formen und Weiten kostenlos!

MEY & EDLICH

ZWEIG-GESCHÄFTE:

Berlin W, Potsdamer Straße 1
„ Chlttbg., Wilmersdorf. Straße 46
Breslau, Junkernstraße 27-29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dortmund, Brückstraße 39-43
Dresden-A., Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Stuttgart, Königstraße 34
Hannover, Georgstraße 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20-22
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21

AHRLEPHOT.

Das Schwimmen macht mehr Freude im gutsitzenden Ribana Anzug

Das hochelastische, reinwollene Ribana-Gewebe schmiegt sich innig an den Körper an, ohne ihn zu beengen. Die Vorzüge einer guten Figur kommen dadurch noch mehr zur Geltung; die Elastizität und sportlich-elegante Form des Schwimmanzugs läßt auch starke Figuren schlanker erscheinen. Ribana-Anzüge laufen nicht ein.

Verlangen Sie bitte die kostenlose Zusendung unseres reichhaltigen Kataloges und lassen Sie sich die farbenprächtige elegante Auswahl der Ribana-Anzüge in den Geschäften vorlegen.

Benger's Ribana

Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L.7

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

REISEN im ADLER sind zauberhaft

Das sind die Wunder unserer Tage: Diese herrlichen Ma=schinen, dank deren Kraft wir über Zeit und Raum gebieten. Lässig lehnen wir in wei=chen Sitzen, ein Druck auf den Gashebel – und die Welt zieht an uns vorüber . . .

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

EINE NEUENTDECKUNG IM KUNSTHISTORISCHEN MUSEUM ZU WIEN

BILDNIS DER MARGARETE VON PARMA, SPANISCHER GENERALSTATTHALTERIN DER NIEDERLANDE († 1586), DAS ALS JUGENDWERK VON RUBENS ERKANNT WURDE

Hosted by Google

Kraftgewinnung und Kraftverteilung

Die Grundlagen unserer Zivilisation

ZUR WELTKRAFTKONFERENZ IN BERLIN

Die Herrschaft über gewaltige Energiemengen, ihre tausendfältige Nutzung in Industrie und Wirtschaft, im Verkehr und im Leben des einzelnen ist praktisch im Laufe des letzten Jahrhunderts in die Voraussetzungen unseres Daseins übergegangen. Der Beginn dieses neuen Zeitalters der Wirtschaftsgeschichte ist gekennzeichnet durch den Namen James Watt und die Erfindung der Dampfmaschine. Das stolze Gebäude unserer Technik und der hohe Stand unserer Zivilisation, sie wären undenkbar ohne die Mobilisierung der für menschlische Begriffe ungeheueren Kräfte, die gebunden in Kohle und Erdöl, in Wasser und Wind liegen. Dies großzügige Geschenk, das die Natur mit diesen Energieträgern der Menschheit in den Schoß gelegt hat, verdanken wir letzten Endes wie alles Leben und Sein auf Erden der segensreich waltenden Sonne, die vor Jahrtausenden schon Pflanzen baute, aus denen die Kohle entstand, die heute noch wie damals den Umlauf des Wassers zwischen Wolken und Erde bewirkt, und die von Anbeginn Windströmungen erzeugt bzw. beeinflußt.

Die Kraftquelle ist also vorhanden; menschlichem Scharfsinn, menschlicher Erfindergabe liegt es ob, aus ihr die Arten von Energien zu schöpfen, die wir heute vor allem in Form von Wärme-, chemischer, mechanischer und elektrischer Energie kennen. Sie, die alle einen Ursprung haben, lassen sich leicht von der einen Art in die andere wandeln, wobei die Energiemenge, die an der einen Energieart verschwindet, unverkürzt in der anderen wiedererscheint. Dies „Gesetz von der Erhaltung der Energie" beherrscht die Umwandlungen sämtlicher Energiearten der Erde. Freilich ist der Besitz der Naturkräfte, vor allem der Kohle und Erdöllager, aber auch der „weißen Kohle", des fließenden und fallenden Wassers, recht ungleichmäßig auf Erden verteilt, und die Fragen, die mit dem Transport von Land zu Land, dem Export und Import gewaltiger Energiemengen zusammenhängen, sind für das Wohlergehen der gesamten Menschheit von allergrößter Bedeutung. Es muß daher als ein weittragendes Ereignis angesehen werden, wenn 1924 in London zum erstenmal eine Weltkraftkonferenz die Probleme der Kraftgewinnung erörterte und in diesen Junitagen derselbe „Völkerbund der Energiewirtschaft", zu dem 47 Staaten ihre ersten Energietechniker entsandten, in den Mauern der deutschen Reichshauptstadt zusammentrat, um sich in erster Linie mit den Fragen der Kraftversorgung zu befassen. Kraftgewinnung und Kraftverteilung waren die beiden Angelpunkte der Weltkraftkonferenz, dazwischen aber liegen mancherlei Fragen und Aufgaben, die der Klärung und Lösung harren, insbesondere Überlegungen, die darauf abzielen, mit den vorhandenen technisch verwertbaren Energieträgern, also vor allem Kohle und Wasser, daneben Erdöl, Torf und Holz, so wirtschaftlich wie irgend möglich hauszuhalten, bis neue Gewinnungsformen aus Wind, Ebbe und Flut und direkter Sonnenwärme, wo die menschlichen Erkenntnisse noch in den Kinderschuhen stecken, erforscht sind.

Zwar stehen uns noch große Kohlenschätze, die zur Zeit das Grundelement für die gesamte Energiewirtschaft darstellen, zur Verfügung, und man darf überdies vermuten, daß mit der Zeit noch irgendwo auf Erden ungeahnte Lagerstätten aufgeschlossen werden. Immerhin aber müssen wir den gesamten Kohlenvorrat unseres Planeten als ein endliches, unverzinsliches Kapital ansehen, das wir dauernd und in steigendem Maße angreifen, und das daher einmal erschöpft sein wird. Nach den derzeitigen Schätzungen können wir das Kohlenvorkommen der Welt auf rund 7398000 Millionen Tonnen bewerten, wovon 53% der Steinkohle, etwa 40% der Braunkohle und die restlichen 7% dem Anthrazit zufallen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die höchste Kohlenausbeute der Welt im Jahre 1927 weniger als ein Fünftausendstel der Weltreserven betrug, so ist auch unter Berücksichtigung steigender Ausbeute eine Erschöpfung der Kohlenlager in absehbarer Zeit nicht zu befürchten. Nach den vorliegenden Erhebungen betrugen die Vorräte an Erdöl, in dem ebenfalls gewaltige Mengen von Energie aufgespeichert liegen, im Jahre 1927 6161 Milliarden Tonnen und die Ausbeute im selben Jahre 166 Millionen Tonnen; mit einer Erschöpfung der Vorräte müßte daher vor allem unter Berücksichtigung des zunehmenden Verbrauchs in wenigen Jahrzehnten gerechnet werden.

Die Energiewirtschaft Deutschlands basiert in erster Linie auf den reichen Braunkohlenlagern, die, soweit bis jetzt bekannt, in ähnlich geschlossenem Zusammenhang nirgends auf Erden wieder vorkommen; aber auch diese Vorräte werden, eine weitere Steigerung des Verbrauches im bisherigen Tempo vorausgesetzt, wohl in neun bis zehn Jahrzehnten erschöpft sein. Die Nutzbarmachung der Wasserkräfte der Erde, die im Gegensatz zu Kohle und Erdöl ein nach menschlichem Ermessen ständig gleichbleibendes Kräftereservoir darstellen, ist mit etwa 40 Millionen gegenwärtig ausgebauten PS nur zum geringen Teil vollzogen, da etwa 500 Millionen PS insgesamt gewonnen werden können. Selbst Länder mit hohem Ausbaugrad, wie Norwegen, die Schweiz, Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika, haben noch nicht die Hälfte ihrer Leistung erreicht. Die gewaltigsten Wasserkräfte der Welt, die bis jetzt erklärlicherweise fast ungenutzt fließen, besitzt mit 42% Afrika; der Kongostaat allein hat mehr Vorräte an Wasserkräften als der gesamte europäische Kontinent, und die Einreihung solch gewaltiger Reserven in die Weltenergiewirtschaft ist nur eine Frage der Zeit.

Für die Übertragung und den Transport großer Energiemengen von Land zu Land, von Ort zu Ort, bis an die feinst verästelten Stellen des Bedarfs eignet sich dank ihrer physikalischen Eigenschaften die Elektrizität wie keine andere Energieform. Ohne Zeitverlust läßt sich die elektrische Energie über die in Konstruktion, Anlage und Unterhaltung denkbar einfachen Leitungen verfrachten und ist im Augenblick der Erzeugung bereits an der entferntesten Stelle des Verbrauchs verfügbar. Dabei läßt sich die elektrische Energie leicht und bequem je nach Art und Zweck der Verwendung in jede andere Gebrauchsform, in Licht, in Wärme, in chemische und Bewegungsenergie umwandeln. Sinn und Zweck der heute so hochentwickelten elektrischen Energiewirtschaft ist also Energietransport von der zentralen Fundstelle zu den verzweigten Stätten des Verbrauchs. Die Voraussetzungen für die Umwandlungen mechanischer Energien, wie wir sie aus Kohle und Wasser gewinnen, in elektrische waren gegeben, als Werner Siemens 1866 mit seiner dynamo-elektrischen Maschine das Grundmittel schuf, „elektrische Ströme von unbegrenzter Stärke" auf wirtschaftlichem Wege zu erzeugen. So wird heute in den Dampfkraftwerken die in den Kohlen aufgespeicherte Sonnenkraft in Form von Wärme frei gemacht und mit deren Hilfe Wasserdampf erzeugt, dessen Spannung in umlaufenden Dampfturbinen in mechanische Kraft und in den damit gekuppelten dynamo-elektrischen Maschinen, sogenannten Generatoren, in elektrischen Strom umgewandelt wird. In Wasserkraftwerken wird in ähnlicher Weise mit Hilfe von Wasserturbinen die Kraft des fließenden und fallenden Wassers nutzbar gemacht.

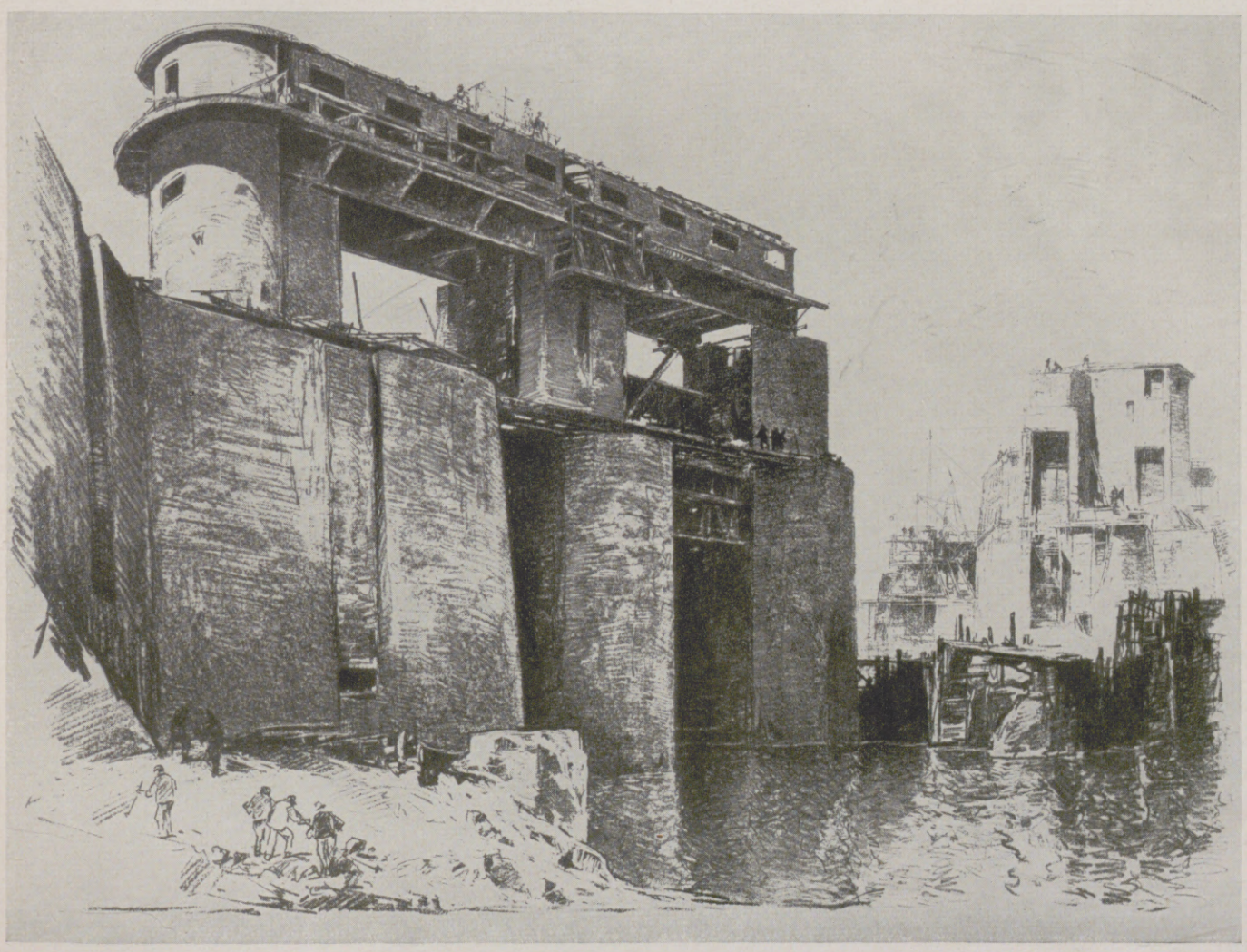
Die enorme Bedeutung der elektrischen Energiewirtschaft, die eigentlich erst am Anfang einer gewaltigen Entwicklung steht, für die gesamte Weltwirtschaft geht am besten daraus hervor, wenn man sich vergegenwärtigt, daß für das Jahr 1927 die Welterzeugung von elektrischem Strom auf 230 Milliarden Kilowattstunden geschätzt wurde bei einer Gesamtenergiegewinnung von rund 1650 Milliarden Kilowattstunden.

Kaum ein anderes Volk als das deutsche ist durch die Not und die Folgen des Krieges in eine so starke Zwangslage geraten, die ihm zur Verfügung stehenden Energiequellen zur Stärkung seiner Wirtschaftskraft auf das allerbeste zu nutzen und die Macht, die der Besitz an Naturkräften jedem Staat verleiht, zur Geltung zu bringen. Wie es die hochentwickelte deutsche Elektroindustrie dabei verstanden hat, die ihr zukommende Aufgabe zu lösen, zeigt das Netz mustergültiger Kraftwerksbauten, das heute Deutschland überzieht. Die Weltgeltung der deutschen Elektroindustrie erweist sich aus der Tatsache, daß ihr zahlreiche Kraftwerksbauten in aller Welt übertragen wurden. Das kürzlich vollendete Shannon-Werk z. B., das das kohlenarme Irland mit elektrischer Energie versorgen wird, ist ein sprechendes Zeugnis deutschen Wissens und Könnens. Hederich, Berlin.

Hosted by Google

Kraftwerk West der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G.

Die Leistung der von uns im Bau gezeigten Dampfkraftanlage wird 228 000 Kilowatt betragen. (Entwurf und Erbauer: Siemens-Schuckertwerke A.-G.)



Bau des Wehrs für das Wasserkraftwerk am Shannon.

Das von der Siemens-Schuckertwerke A.-G. entworfene und erbaute Shannon-Kraftwerk dient zur Stromversorgung für den Irischen Freistaat.

RIESENWERKE FÜR KRAFTVERSORGUNG

LITHOGRAPHIEN VON A. SCHEURITZEL

Hosted by Google

WELTKRAFT-KONFERENZ IN BERLIN

16.–25. JUNI

Die Tagung wird eröffnet.
Der Ehrenvorsitzende der Weltkraftkonferenz, Exzellenz Dr. Oskar v. Miller, bei der Begrüßungsansprache. Links neben ihm Reichskanzler Dr. Brüning. Die Feier fand am 16. Juni in der Krolloper statt.

Das Präsidium der Konferenz.
In der Mitte: Ehrenvorsitzender v. Miller mit seiner Gattin; links von ihr der Vorsitzende, Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. C. Köttgen von den Siemens-Werken; rechts Dr.-Ing. Tissot, Vizepräsident der Konferenz (Schweiz).

Vom Empfang durch die Reichsregierung.
Reichsaußenminister Dr. Curtius bewillkommt die Teilnehmer im Namen der Reichsregierung.

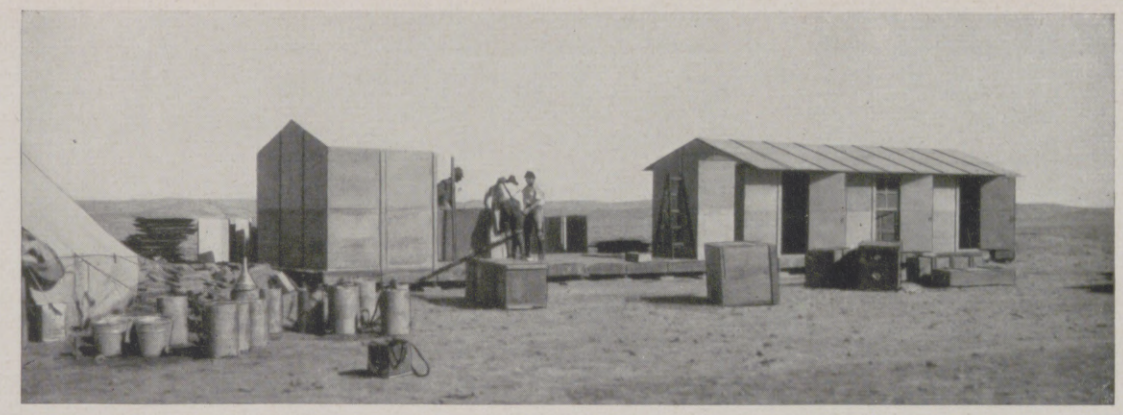
Vom Bankett der 3000.
Zu Ehren der Teilnehmer der Weltkraftkonferenz wurde im Berliner Sportpalast ein Bankett mit anschließenden sportlichen und künstlerischen Darbietungen veranstaltet. — Eine interessante Gruppe: Der amerikanische Botschafter F. M. Sackett (links) und Sir Charles Parsons, der Führer der britischen Delegation.

Aus den Darbietungen zum Bankett.
Bayerische Trachtenschau: Der amerikanische Delegierte Merrill versucht, einer Vertreterin des Bayernlandes etwas abzulernen.

Bedeutende Teilnehmer der Tagung während einer Konferenzpause.
Von links aus: Prof. Dr. David Aufhäuser, Hamburg; Prof. Udo Lohse, Hamburg; Herr van Straveren (Holland); Prof. Dr. Matschoß, Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure; Dr.-Ing. Petersen.

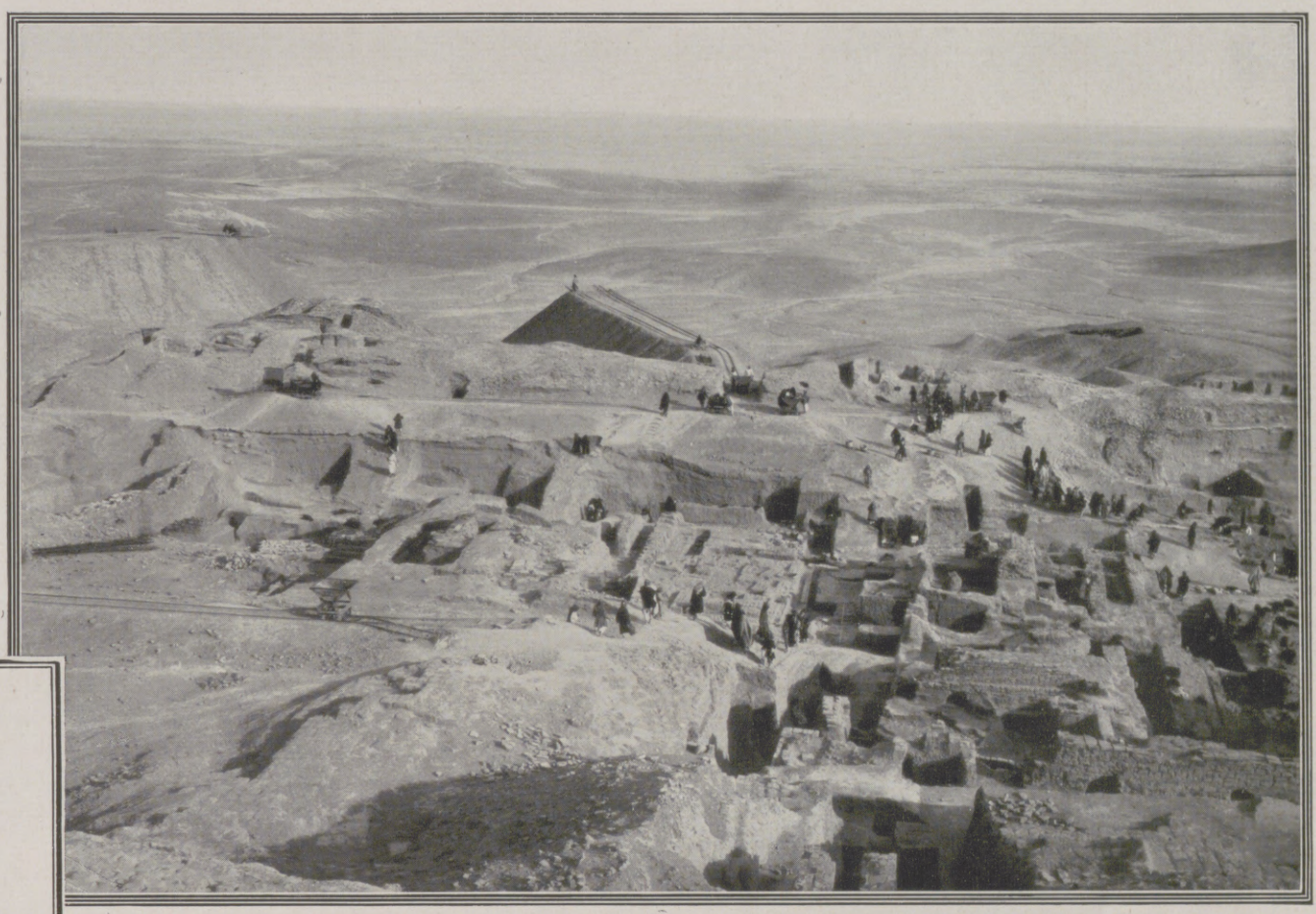
Hosted by Google

ÜBERRASCHENDE FUNDE BEI DEN AUSGRABUNGEN IN WARKA

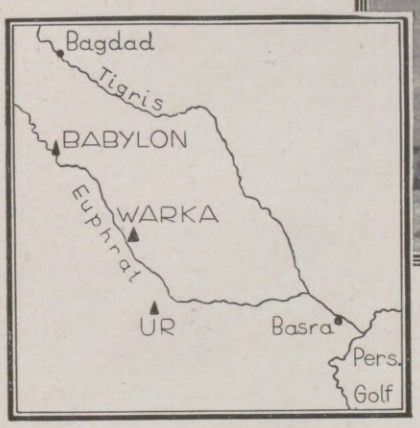


Die aus Deutschland mitgenommene Wohnbaracke wird in den Ruinen von Warka errichtet.

Die Ergebnisse der deutschen Ausgrabungen des vergangenen Winters in Warka in Mesopotamien, der sumerischen Stadt Uruk, die im Auftrag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft von Dr. Julius Jordan geleitet werden, haben in den Kreisen der Altertumsforscher und aller an den ältesten Menschheitskulturen interessierten Gebildeten großes Aufsehen erregt. — In der ersten Grabungskampagne 1928/29 waren Teile des riesigen Tempelbezirks Eanna der Stadtgöttin Innin-Ischtar aus der Zeit vom 24. vorchristlichen Jahrhundert bis zu den Perserkönigen ausgegraben worden, darunter ein an den Außenwänden mit Reliefiguren geschmücktes Heiligtum aus dem 15. Jahrhundert, das ein kassitischer König nach dem Vorbild der Tempel seines aus den Bergen ins Flachland Mesopotamien eingewanderten Volkes errichtet hatte. — Die im letzten Winter fortgesetzten Ausgrabungen haben zu den überraschendsten Feststellungen über die früheste Kultur der Sumerer geführt. An fünf archaischen Schichten ließ sich die Entwicklung des Tempels und damit die älteste Kultur des Landes verfolgen, weit bis in die schriftlose Zeit des 4. Jahrtausends zurück. Dabei sind zahlreiche Tontafeln mit Bilderschrift als die ersten Anfänge der Schrift, Abrollungen von Siegelzylindern, farbige Wandmosaiken aus Tonstiften, Terrakottafriese und Brandgräber zum Vorschein gekommen als Zeugen einer vor den bekannten Grabfunden aus Ur liegenden Zeit, in der durch wiederholte Einwanderungen fremder Völker der Boden bereitet wurde für die sumerische und die aus ihr erwachsene babylonisch-akkadische Kultur. — Mit größter Spannung sieht die Altertumswissenschaft der für den kommenden Herbst geplanten Fortsetzung der Ausgrabungen entgegen.



Bei der Ausgrabung in den archaischen Schichten im Süden Eannas.



Wo Warka liegt.

In Stein geschnittene figürliche Szenen lassen die Höhe der sumerischen Kunst ermessen.

Weibliche Terrakotte mit Opfergefäß.

Oberer Teil einer männlichen Genie vom Ischtar-Tempel.

Hosted by Google

BLICK IN EIN
VERSCHLOSSENES PARADIES

Bevor sie Sklaven wurden:
Negerfamilie an ihrem Heimatszelt.

Gibt es heute in Afrika noch Sklaven?

Es ist eine müßige Frage, ob Sklaverei sittlich berechtigt oder verdammenswert sei. Viele Menschen von heute werden es verurteilen, daß ein Mensch des andern Besitztum ist, andere werden sich der Ungleichheit der Menschenrassen erinnern und einem Siegervolke das Recht nicht bestreiten, unterworfenes Volk zu versklaven.

Man versetze sich in afrikanische Urzeit zurück. Da dringen die schwarzen Scharen der Neger von Norden herein und rotten die gelbe Vorbevölkerung aus. Ein Teil davon wird getötet, ein Teil wird in unwegsame Wälder und Wüsten verdrängt, ein Teil aber wird versklavt. Dann ziehen hellhäutige Wandervölker nach Afrika hinein, Ausläufer der abendländischen Südwanderungen, und drücken ihrerseits die Schwarzen südwärts, breiten sich zwischen ihnen aus und errichten Reiche, in denen eine helle Oberschicht über eine dunkle Unterschicht gebietet. In weiterem Sinne waren die Neger Sklaven der Hellen. In jedem Volke, überall auf Erden, findet sich die Rassenschichtung, die irgendwie Versklavung bedingt, sei es in der verschleierten Form der Klassensonderung oder in der offenen richtiger Sklaverei. So darf man wohl sagen, daß Sklaverei ohne Rassensonderung nicht möglich ist, und daß ihre offenkundigste Art dort zu Hause ist, wo Schwarz und Weiß nebeneinander leben.

So sehr nun auch Kultur und Staatenbildung der afrikanischen Neger auf Sklaverei gestellt sind, und so viele Sklaven die Negergroßen heute noch im Binnenlande besitzen, so ist doch der Hauptteil der Negersklaverei an das Widerspiel von Morgenland und Negerafrika gebunden, in dem der Rassengegensatz zwischen Hell und Dunkel durch den zwischen Islam und Heidentum unterstrichen wird. Das Morgenland braucht Sklaven für sein auf das Haremswesen gestelltes Familienleben; das negerische Afrika erzeugt eine Fülle von Kindern, mit denen sich gut Handel treiben läßt. Der orientalische Familienvater kann keine freien Diener brauchen, da Glaube und Herkommen verbieten, daß seine Frauen von fremden Männern betrachtet werden. Das wäre vor gemieteten Dienern unmöglich, ist aber in Gegenwart von Sklaven gestattet. Denn der Sklave ist kein Mann, er ist Besitz, Sache und als Mensch unpersönlich — ebenso wie man sich vor einem Hunde keinerlei Zwang auferlegt. Um ganz sicher zu gehen, läßt man einen Teil dieser

Die Gehilfen des Sklavenjägers
beim Mahl in der Wüste.

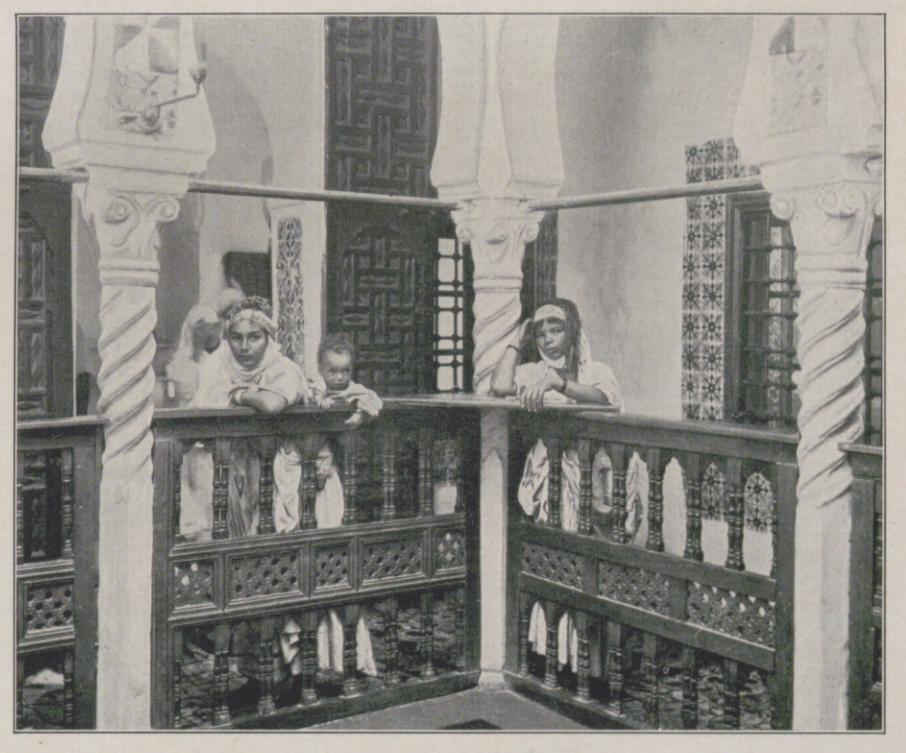
Hosted by Google

Diener entmannen und erzieht sie zu Eunuchen. — Somit liegt im Morgenlande die Bedürfnisfrage klar vor Augen. Die Sklaven haben es hier zumeist sehr gut, gehören durchaus zur Familie, werden zusammen mit den Kindern erzogen, werden verheiratet und dürfen ihrerseits Familie gründen. Sklavinnen, die dem Herrn einen Sohn schenken, können Ehefrauen werden. Dem Sklaven steht das ganze Gesellschafts- und Erwerbsleben des Freien offen, und mancher Feldherr oder Staatsmann des Orients ist als Sklave aufgewachsen.

Anders steht es mit der Lieferfrage in Afrika. Die Sklaven wurden teilweise von Häuptlingen gewerbsmäßig verkauft oder von den arabischen Händlern geraubt. Das erstere war auch noch nicht schlimm, denn die Verkauften schieden meist freiwillig und gingen einer angenehmen Zukunft entgegen. Böse aber war die Sklavenjagd. Dabei wurden ganze Dorfschaften verbrannt und ausgerottet; die Männer zumeist abgeschossen, die Alten und Säuglinge totgeschlagen, und von den Frauen, Mädchen und Knaben kam der größte Teil auf dem weiten Weg durch Wüste und Glut um. Herzzerreißend die Not der auseinandergesprengten Familien, die den Tod des Vaters, das Verdursten eines Kindes, die Qualen der Trennung zwischen Mutter und Kindern

Zwei Ehefrauen und drei Sklavinnen eines Großen in der Oase In Salah.

Ein Schauplatz ehemaliger Sklavenmärkte: Straße in Tripolis, in der einst die Negersklaven aus dem Süden verkauft wurden.



Noch gut getroffen: Sklavin (rechts) in einem maurischen Hause. Links ihre Herrin.

Alter Sklave, der durch Saitenspiel seinem Herrn Geld erwerben muß.

erlitten. Noch zuletzt der Jammer auf dem Sklavenmarkt in einer nördlichen Stadt, wo die Käufer herbeiströmten und wie auf dem Viehmarkte die Glieder auf Schönheit und Kraft prüften. Zwar galt es als nicht anständig, das Kind der Mutter zu entreißen, aber solche Fälle kamen eben doch vor — und was ist schrecklicher im Menschenleben als Zerstörung der Familie?

So stehen Sklaverei und Sklavenhandel einander scharf gegenüber, jene im Morgenlande sanft und gutmütig, da sie auf weiche Häuslichkeit und nicht auf schwere Feldarbeit gestellt ist, diese in Afrika grausam und rücksichtslos, indem sie die Grundsätze des Viehhandels in religiösem Hochmut auf den Vertrieb von Menschen anwendet, deren Seelenleben nicht beachtend.

Und heute? Ja, heute hat sich die Form gewandelt. Sklavenjagd ist selbst im Kongobecken seltener geworden, und Sklavenhandel muß auch geheim betrieben werden, seit europäische Mächte die Straßen zwischen Negerland und Morgenland beherrschen. Aber immer noch besteht im Orient die Nachfrage nach Schwarzen, und deshalb gehen auch heute noch Sklaventransporte dorthin. Hier reist ein Araber mit seinen vier „Frauen", die nachher in irgendwelchen Harems abgeliefert werden; dort kommt ein Mann mit seinen drei „Söhnen". Gewiß, die Massenhaftigkeit der Züge hat aufgehört, die Sklaven werden in vereinzelter Zahl transportiert, aber dafür sind die Preise gestiegen, und sonst ist alles noch wie einst.

Die klugen Europäer denken immer, sie könnten mit einem Federstrich Maßnahmen ihres Verstandes in den Bau alter Kultur hineinschieben — aber diese Kulturen, soviel auch an ihnen zusammenbricht, bauen sich Wände aus Gummi, die vor Stößen einbeulen, aber nicht immer einfallen. Ewald Banse.

Hosted by Google

Die Schwester aus Paris

ROMAN VON BARBARA RING

(9. Fortsetzung.)

Plötzlich hielt Palle an und entschuldigte sich.

„Sie lieben das vielleicht nicht? Es tut so gut, einmal zu spüren, daß man Macht über etwas hat", sagte er. „Auf andere Art komme ich nicht mit im Lebenstempo. Ich denke mitunter, das Kranksein muß in alten Zeiten leichter gewesen sein. Es ging nicht alles so rasch. Die Menschen hatten Zeit, sich mit dem am Wege Sitzenden zu befassen. Ja, Sie sind ja selbst ein Teil der neuen Schnelligkeit."

„Es hängt auch davon ab, wie man lebt", erwiderte Mette. „Hier habe ich die Geschwindigkeit verloren, meine ich. Man wird wohl immer notgedrungen ein Teil seines Milieus. Es hemmt oder fördert das Ich des einzelnen. Eine Landschaft, eine Stube hat genau so ihre Atmosphäre wie jeder Mensch. Sie wissen, Sie müssen eine Weile in einem Zimmer gewohnt haben, ehe die Luft die Ihre ist. Und mitunter ist es zu stark und löscht Sie selbst aus."

„Sie haben so viel in sich aufzunehmen. Manche Menschen nehmen alles in Besitz, wohin sie auch kommen, nicht wahr? Ich weiche überall aus. Sie haben viel Mut, Sie lassen sich wohl niemals auslöschen."

Das Pferd verfiel nun in Schritt; es war bald kein richtig gebahnter Weg mehr, nur ein ausgetretener Pfad, ein Holzsteig. Der Schlitten lief ganz schief; Mette war bald in der Höhe, bald unten.

Der Wald verdichtete sich um die Fahrenden, stand schwarz und hoch. Die Sonne wurde tiefrot und sank. Dann verschwand sie. Ein kaltes graues Licht, eine klamme Kälte kam herangeschritten.

„Wohin fahren wir eigentlich?"

Eine Angst überkam Mette. Diese Stille, Kälte, dies Weiß und Schwarze und dazu Palle Rost hier im Schlitten, ein Mensch, der nicht mehr dem Leben angehörte, ein Toter fast. Selbst in dicken Handschuhen sahen seine langen Hände kraftlos aus.

Da wandte er sich nach ihr um.

„Ich wollte Ihnen gern die Hütte zeigen, die ich hier oben baue. In früherer Zeit lagen die Senner hier, aus Nysen. Als Knabe war ich zuweilen mit meinem Vater hier. Damals war es Sommer, grün, warm", träumte er.

„Ich sagte Ihnen ja, ich wollte ins Loch gehen", fügte er plötzlich hinzu, mit scharfem Ton.

Sie erinnerte sich, was sie damals geantwortet hatte, und wurde ängstlich.

„Ja", sagte sie zitternd und zog sich im Schlitten von ihm zurück.

„Ich sehe, Sie entsinnen sich, was Sie antworteten", fuhr er unbarmherzig fort. „Und bereuen es. Nun sehen Sie, wie leichtsinnig Sie waren."

„Wollen Sie denn hier im Walde allein wohnen? Wenn Sie — falls Sie — krank werden?"

„Wenn ich sterben muß, meinen Sie? Ja", erwiderte er hart. „Glauben Sie, es ist leichter, wenn die, die zurückbleiben, um einen herumliegen?"

Sie verstand: er meinte das Sanatorium.

„Nysen?" fragte sie schwach.

Er saß eine kurze Weile schweigend.

„Jetzt sind wir gleich oben. Hinab geht es rascher", sagte er. „Nein", beantwortete er dann ihre Frage. „Es wird schwerfallen, von dem ungeschehenen Werk zu scheiden. Ohne den Hof als mein eigen gehabt, ohne ihn geführt, Spuren nach mir hinterlassen zu haben, wie Vater und die anderen es taten. Jeder von ihnen hat ein Stück Erde aufgebrochen, bebaut, bepflanzt. Ingerta hat es getan, ich nicht."

„So?"

Der Braune nahm die letzte Steigung und zog den Schlitten mit einem Ruck auf eine kleine Ebene ober dem Wald. Die Bäume waren hier ausgehauen, so daß man frei nach Süden blickte; gegen Norden standen die Fichten hintereinander und breiteten zerrissene dunkle Flügel schützend gegen Sturm und Kälte. Eine neue Holzhütte, ganz fertig, mit Fenstern, Läden und Beschlägen, glänzte gelbweiß neben ein paar niedrigeren grauen Almhütten.

Rost band das Pferd an.

„Wenden Sie sich um", sagte er, als sie aus dem Schlitten gestiegen war.

Mette sah unter sich die Stadt und den Fjord, flach und weiß, ganz draußen zwischen zwei weißblauen Bergen; über dem einen lag noch eine kleine rötliche Helle nach dem Sonnenuntergang.

„Dies ist mein Land", sagte er leise und heiser. „Mein Teil der Erde. Ich liebe es."

Mette fühlte das Leiden, die Entsagung, die er noch nicht vollendet hatte. Gerade hier, wo er am stärksten gebunden war, mußte der Kampf für ihn am härtesten sein.

Wie wenn ich es wäre, die bald sterben sollte? dachte sie. Ich habe wohl auch mein ungetanes Werk, das haben alle. Aber der Unterschied ist, daß ich das meine nicht kenne. Und ich habe nichts auf Erden, das mich zurückhält. Früher hatte ich Else, die hat nun Nils. Und mit einmal wußte sie es: Ich habe Klein Mette! Niemand wird sie so gut verstehen, ihr so gut helfen können wie ich. Denn wir beide, wir sind einsam, und wir sind gleich. Ein Kind ist immer einsam in seinem Elternhaus. Die beiden Erwachsenen haben einander. Selbst wenn mehrere Geschwister da sind, muß jedes sich allein durchschlagen.

In diesem Augenblick erkannte sie, wie allein sie selbst an Elses Seite gewesen, die für sie das halbe Leben geschienen hatte. Und plötzlich wußte sie, wie sie dem Manne helfen würde, der das Leben so sehr liebte, weil er es nie hatte leben dürfen, der nicht wußte, wie hart und wie herrlich es ist, weil er nicht arbeiten konnte.

„Glauben Sie nicht, daß ein Mensch sich noch einsamer fühlen kann, wenn er auch noch einen langen Weg vor sich hat, fünfzig Jahre, vielleicht mehr? Der zwischen anderen lebt, die nie ganz wissen, wer er ist, und was er will und tut, und die ihm vielleicht weh tun, manche, ohne es zu wollen, und manche mit Freude?" fragte sie bebend.

So stark empfand sie die Stimmung, die Gewalt des Waldes, als dränge jemand sie zu diesem Menschen, auf daß sie ihm helfe, aus all ihrem Vermögen helfe für die kurze Zeit, die es dauern würde. Und wie im Schlaf sagte sie, nach der Hütte blickend:

„Ich will hier sein, wenn Sie es wollen."

Er stand eine Weile stumm und ohne sich zu regen. Dann wandte er ihr das Gesicht zu.

„Aber dann — dann müssen Sie ja — Ihr Ruf!" stieß er hervor. Es war fast wie Jubel in seiner Stimme und in seinen Augen. Ein Mensch kam zu ihm aus freiem Willen, nicht einer, der bezahlt war.

Mit einmal verfinsterte er sich. Bezahlt? Mit Nysen, dem Namen, dem Vermögen?

Er sah sie plötzlich mißtrauisch an.

Sie lächelte, ein flüchtiges, kurzes Lächeln.

„Mein Ruf? Glauben Sie, wir können es uns leisten, daran zu denken, wir, die wir arbeiten und hungern und unseren Pol erreichen wollen und sollen, unsere Mittagshöhe? Ich habe ein Jahr lang einen Freund in meinem Atelier bei mir wohnen gehabt. Ich!"

Rost sah sie an. Überrascht. Dann kalt.

War sie so? Ja, dann war es freilich nichts Merkwürdiges!

Da lächelte sie auf ihre natürliche Art.

„Wohlgemerkt", erklärte sie munter, „es waren zwei Zimmer! Er hatte keinen Ort, wo er sein konnte, besaß keinen Sou. Seine Freundin teilte das Essen mit ihm, aber aufnehmen konnte sie ihn nicht; sie wohnte bei dem Drachen — einer Tante. So hatte ich also keine Wahl", sagte Mette. „Aber ich schrieb es Else nicht, Nils' wegen."

Palle Rost stand verlegen da und sah ihr in die ehrlichen grauen Augen. „Um Verzeihung!" sagte er ernst und ehrerbietig.

„Es ist ja so natürlich", meinte Mette. „Es macht ja nichts. Es hätte auch so sein können." Aber jetzt hatte sie plötzlich Tränen in den Augen. „Ihr hier denkt manchmal so — anders."

„Wollen Sie mich heiraten?" fragte er, ohne die Augen von ihr zu nehmen. Er erklärte sich deutlicher. „Sich mit mir trauen lassen? Wollen Sie mir die Ehre und — die Freude erweisen?"

Dies letzte war so undeutlich, mit so dicker Stimme gesprochen, daß sie es fast nicht hörte.

Hosted by Google

Für warme Sommertage

Sommerkleid aus blauem Crêpe de Chine mit blaßrosa und zartblauem Dessin; dazu braune Strohkappe.

Elegantes Komplet aus grünem Wollmarocain mit kleinen weißen Karos. Der braune Glockenhut bildet eine kleidsame Ergänzung.

Unten links:

Moosgrüner Crêpe de Chine imprimé ist das Material dieses Kleides mit abnehmbarem Cape-Umhang. Hierzu wählt man eine Schotten-Toque aus Roßhaarborte.

Apartes Komplet, bestehend aus einem roten Crêpe-Georgette-Kleid, mit Lochstickereiverzierung und weißer, perlenbestickter Garnitur, und einem Mantel von gleichfarbigem Flamengastoff mit weißen Noppen. Der dazugehörige rote Hanfstrohhut zeigt an der Innenkrempe eine weiße Blume.

Die Schauspielerin Charlotte Ander trägt ein schlichtes Sommerkleid aus blauem Flamenga mit kleinen weißen Blümchen und weißer Einfassung.

Alle Modelle: Grünzweig (Kleider); Berteaux (Hüte), Wien. Phot.: Kitty Hoffmann, Wien.

Hosted by Google

Ein Schmerz, eine Erinnerung an etwas, das ein Nichts war, überflog ihr Gesicht. Sie hatte Franz Benning seit dem Tage nicht gesehen, da sie ihm auf der Treppe davonlief. Sie war mit Absicht mehrmals an seinem Hause vorbeigegangen; einmal kam er aus der Tür, bog aber einen anderen Weg ein, als er sie sah.

Sie schüttelte den Kopf mit einem wehen kleinen Lächeln.

„Nein, das kann ich nicht, meines Rufes wegen, Rost — Sie sind ja reich."

Er neigte den Kopf.

„Also ein anderer Grund wäre nicht denkbar", sagte er. „So sehr außerhalb stehe ich."

Mette fühlte sich wie ein Henker, sie war dem Weinen nahe. Sollte sie nichts anderes als wehe tun können, wo sie so gern wohltun wollte? War sie taktloser als die anderen alle? Herzloser? Sie blickte hinaus in die Luft.

„Die Menschen glauben am liebsten das Gemeine. Ich habe es so oft gesehen. Sie nehmen immer das niedrigste Motiv als gegeben an."

„Sie, so jung, so warm und reich, und denken schon so schlecht von der Welt!" unterbrach er sie.

„Das ist auch so einer der Bibelsprüche von früher", urteilte Mette hart. „Wir, wir sehen den Dingen gerade ins Auge und putzen sie nicht auf. Wir können dennoch viel Schönes sehen. Wir haben vielleicht höhere Ideale jetzt, als man sie früher hatte. Es ist überhaupt ein größerer Abstand. Die Zwischentöne fehlen jetzt."

Er lächelte über den „Bibelspruch", wurde aber sogleich wieder ernst.

„Wollen Sie die Hütte innen sehen?"

Sie nickte.

Er öffnete mit vielerlei Schlüsseln, lüftete die Läden nicht, sondern zündete die Kerzen in den beiden alten Zinnleuchtern an, die auf der alten armdicken Platte des langen Tisches standen. Die Stube war eingerichtet mit gemalten Hallingschränken und festen Wandbänken, die Stühle vor dem Kamin aber waren bequem, moderne Chesterfield, und das Service, das ausgepackt auf dem Tische stand, aber noch nicht eingeräumt war, war Minton-Porzellan aus der Ausstattung seiner englischen Großmutter. Waren die Sachen nicht in demselben Stil, um so besser, meinte Palle Rost, aber jedes Ding müsse in seiner Art schön sein. Es waren zwei große Zimmer und unten die Küche.

„Hier sehen Sie also den Reichtum. Wollen Sie sich nicht setzen?" Er ließ sich in einen Lederstuhl nieder.

Mette schauderte. Hier war es düster, klamm, unheimlich in diesem Halbdunkel. Wie in einem Grab, dachte sie.

„Oben sind noch drei Stuben", sagte er, stand auf und öffnete eine Tür. „Ich nehme einen Mann mit, außer dem Mädchen. Man muß einen Boten haben, den man gegebenenfalls schicken kann", fügte er achtlos hinzu; es konnte sich ebensogut auf Fisch und Fleisch wie auf eine Trauernachricht beziehen. Aber an dies letztere dachte Mette.

„Am liebsten hätte ich natürlich Nikalsen, unseren alten Diener, bei mir — den Sie so komisch fanden. Ja, ich sah, daß er Ihnen lächerlich erschien", wiederholte er. „Meiner Schwester und mir ist er jedoch fast wie ein Vater. Oder sagen wir, Onkel", versuchte er zu scherzen. „Aber ich will ihm nichts Übles antun."

Doch mir, einer Fremden, will er so Übles antun, dachte Mette und stand auf. Er erkannte sogleich selbst, wie er verstanden werden konnte. Er saß da und sah, wie die Dunkelheit, die Kälte, verbunden mit der unheimlichen Stimmung, die seine Worte hervorgerufen, das kleine weiße Gesichtchen vor ihm starr und verzweifelt machten.

Sie denkt mit Schrecken an die Möglichkeit, Wochen, Monate, vielleicht Jahre allein mit mir hier zu verbringen, dachte er. Aber er hatte keine Barmherzigkeit, er wußte, es würden nur Monate sein. Und es war seine einzige Chance, die ihm in elfter Stunde gekommen.

„Wollen Sie mich also heiraten? Hier sehen Sie, was ich Ihnen zu bieten habe, Mette", fragte er.

Es war die Art, wie er sie ansah, scheu, zärtlich, als sage er zum erstenmal das Wort Weib, die Mette zurückschrecken ließ.

Sie hörte eine andere Stimme, warm und lebhaft, sagen: Mette, kleine Mette!

Es war nur ein Schritt, den sie beiseitewich, aber er bestimmte Palle Rost, rasch der Tür zuzugehen, ohne mehr zu sagen als: „Es wird spät."

Es klang ruhig und kalt; er wußte, sie wich vor ihm als Mann zurück — er war ein Kranker, ein Sterbender.

Mette folgte, scheu und beschämt. Erst als sie im Schlitten saß, der rasch durch das Waldesdunkel dahinratterte, bloß unter dem schwachen Leuchten des Schnees und der Sterne, gewann sie wieder Halt.

Da droben fuhr der „Wagen" dahin mit angezündeten Lichtern. Er gab ihr Sicherheit, Gleichgewicht, Kraft zurück. Es war so weit bis zu den Sternen, das Leben wurde so groß und fern.

Was sollte dies heißen? Redensarten, die hübsch klangen. Hier ist das Leben, hier muß es gelebt werden, jeder Tag, jede Nacht, in Bösem oder Gutem. Hier ist Himmel und Hölle; hier heißt es, Probe stehen, welchem von beiden man anheimfiel. Nicht an die Sterne soll man denken, sondern daran, es ein bißchen besser, ein bißchen schöner zu machen für die, die man erreichen kann, für die Nächsten. Ihr Nächstes! Sie wußte es plötzlich. Das war nicht mehr Else, es war Klein Mette. Aber das Kind gehörte den anderen, nicht ihr. Und wenn sie ihr Leben für Klein Mette gäbe, so stünde Else da und nähme das Kind kraft des Blutrechtes.

Sie blickte empor zu Palle Rosts langem freudlosen Profil. Er saß stumm und störte nicht. Er kämpfte seinen letzten Kampf; er wußte, sie würde kommen, wenn er die Hand ausstreckte und bat. Aus Mitleid würde sie kommen, aber sie würde da sein und seine Tage schön und gut machen. Er bedurfte ihrer, wie er nie eines Menschen bedurft hatte.

Und Mette sagte sich dasselbe: Er braucht mich. Es ist erst das zweitemal, daß wir miteinander sprechen, kam ihr plötzlich in den Sinn. Dadurch wurde es Schicksal, Mystik, etwas Unabwendbares.

Wieder sah sie Franz Bennings braune, gesunde Haut, seine lebhaften blauen Augen, sein schönes Gesicht, verfeinert von den nicht großen, nicht freien, aber rechtschaffenen und schönen Gedanken von Generationen. Sie dachte auch an die, die ihn vor ihr verleugnet hatte.

Da faßte sie einen raschen Beschluß für ihr Leben oder für dessen nächsten Teil.

Und sie gab Palle Rost ihre Antwort.

„Heiraten will ich Sie nicht. Aber ich will hier oben wohnen", sagte sie.

Und währenddessen kam ihr der Gedanke: Dann können sie über Rost und mich reden, wie sie über Franz Benning reden!

Nur zu, bitte!

Aber Palle Rost neigte den Kopf.

„Ich weiß, was Sie mir bieten aus Ihrer Güte, Ihrer Wärme!" sagte er. „Und wäre ich von starkem Charakter, dächte ich wohl ritterlich genug, das Gebotene abzulehnen. Aber so elend bin ich, so einsam, daß ich einwillige, einen mutigen Kameraden zu haben, der mir die Hand reichen will, wenn es schwer wird. Zuletzt. Es wird nicht lange dauern. Ich möchte Sie nur gern nach Möglichkeit schützen."

Da holte Mette schwer Atem und sagte so rasch, als fürchte sie, noch zu einem anderen Entschluß zu kommen:

„Ich will Sie heiraten. Wenn Sie wollen."

Sie verstand ihn: um seinetwillen mußte sie dieses fremden Mannes Frau werden, nicht ihretwegen. Sonst konnte er ihr Geschenk nicht annehmen.

„Dank", sagte er leise.

Er sah sie nicht an, er sah hinauf nach der Nacht, den Sternen. Sein Gesicht war weich und mild von Dank, von Freude. Keines von ihnen sprach mehr.

Als er sie absetzte, reichte er ihr die Hand.

„Sie sollen nicht bange vor mir sein", murmelte er.

„Nein", sagte Mette schwach, eine bebende Hand in die seine legend.

Keines von ihnen hatte daran gedacht, du zu sagen.

*

Schon in den Mittagsstunden hatten an den Straßenecken einige Herren gestanden und gesagt: „Ist's möglich? Kaum zu glauben! Das sind lauter Fabeln! Adolffen verschenkt nie so viel — am allerwenigsten der Eisenbahn, auf die er von jeher einen Pick hat."

Aber da kam nachmittags das „Blatt" und brachte die Neuigkeit in alle Häuser, mit zwei fetten, doppelt durchschossenen Aufschriften: „Großartige Spende. Konsul Adolffen schenkt der Eisenbahn seine Gründe zur Anlage des Brückengeleises." Und einige hübsche Worte über Adolffen im allgemeinen.

Die Zeitung traf Nils völlig unvorbereitet, aber allein. Er blieb mit dem Blatt in der Hand sitzen, ohne mehr zu lesen als die Überschrift; starrte lange in die leere Luft hinaus, ohne weiter denken zu können als bis zu Franz Bennings Worten: „Früher oder später muß die Stadt die Jensrudgründe haben."

Aber wie lange mochte es dauern. Fünf Jahre? Zehn? Zwanzig? Und die Schulden, Elses Pelz, der elektrische Kochherd und so weiter. Mehr als ein Jahresgehalt! Und dazu die Zinsen auf das Haus. Alles schien ihm zu entgleiten. Er vermochte Else nicht zu sehen, nicht Klein Mette. Am allerwenigsten die Mutter. Es war ihm zumute, als habe er sie alle bestohlen, wiewohl er es ja ihrethalben getan hatte.

Schwer erhob er sich und ließ die volle Kaffeetasse stehen. Er rief ins Schlafzimmer hinein, er wolle bloß einen Sprung zu Franz.

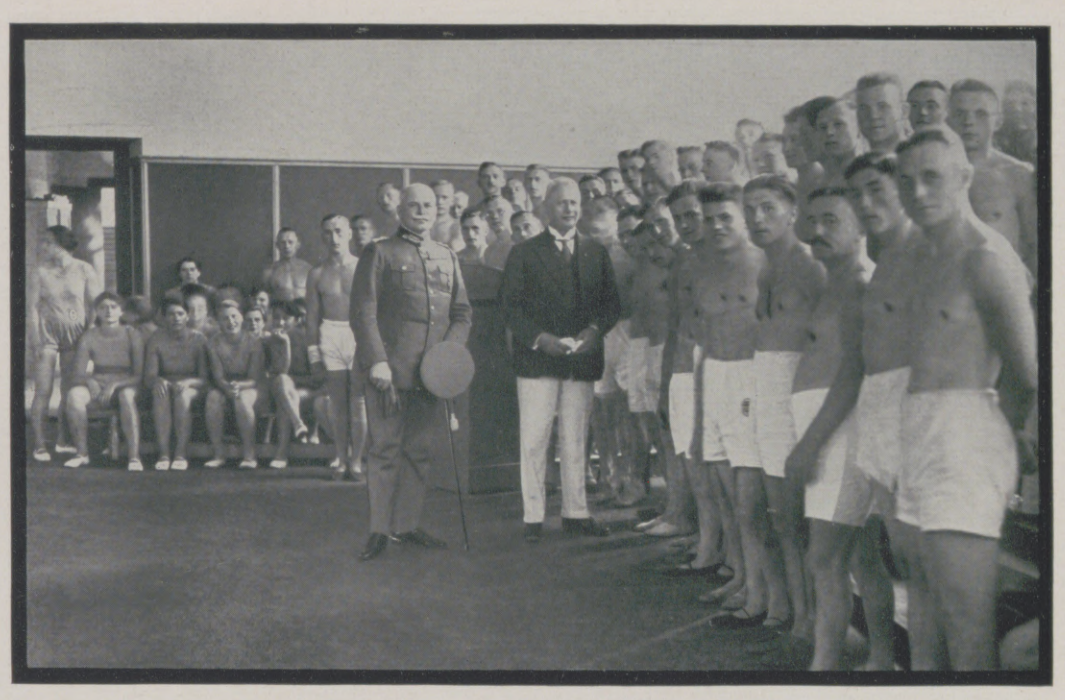
Mette erhaschte just einen Schein seiner Miene, als er die Haustür schloß, während sie eintrat. Sie war so betroffen, daß sie ihn nicht ansprach. Was war geschehen?

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

S P O R T

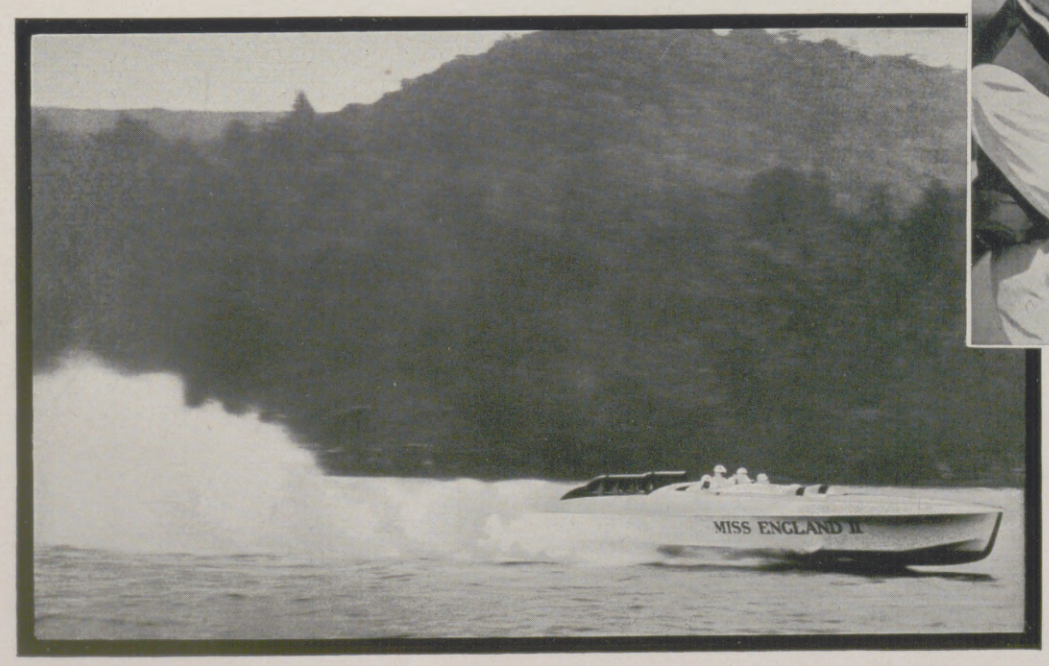
Turnfest des Verbandes der Turnerschaften auf Deutschen Hochschulen (VC.) in Bad Blankenburg (Thüringen).
Sterz, Saxo-Thuringia (Halle), geht als Sieger im 800-m-Lauf durchs Ziel.



70 Jahre Deutsche Turnerschaft.
General Heye, Chef der Heeresleitung (links), und der Erste Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Staatsminister a. D. Dominicus (rechts), inmitten der Turner und Turnerinnen bei der Jubiläumsfeier im Sportforum Berlin. — Der Zusammenschluß der Turnvereine zur Deutschen Turnerschaft erfolgte im Jahre 1860 in Koburg.

Die Siegerin soll leben!
Fräulein Ahlhelm vom Dresdener Frauen-Ruderverein gewann bei der Damen-Ruder-Regatta in Grünau bei Berlin die Stil-Einer-Meisterschaft. Ihre Klubgenossinnen tragen die Siegreiche auf den Schultern.

Mitte rechts:
Freiballone und Luftschiff.
Am 15. Juni fand auf dem Flughafen Loddenheide in Münster i. W. eine große Internationale Freiballon-Wettfahrt statt, zu der 30 Ballone starteten. — „Graf Zeppelin" begrüßt seine korpulenten Brüder von der andern Fakultät.



Segraves Todesfahrt.
Bei dem Versuch, den Welt-Geschwindigkeits-Rekord für Motorboote zu schlagen, verunglückte Sir Henry Segrave, der Inhaber des Automobilweltrekords, tödlich.
Oben: Major Segrave (in einem neuen Stahl-Rettungsgürtel) mit den beiden Mechanikern Willcocks und Halliwell vor dem Start. Auch seine beiden Begleiter kamen bei dem Unglücksrennen auf dem Windermere-See (England) ums Leben. — Links: „Miß England II", Segraves Rekordboot, bei der Todesfahrt, wenige Sekunden vor der Katastrophe.

Hosted by Google

Der große Weiße Festsaal.

SCHLOSS BOITZENBURG
IN DER UCKERMARK

Ein Edelsitz von kunsthistorischem Reiz, liegt der umfangreiche Schloßbau Boitzenburg inmitten eines herrlichen alten Parkes im Norden Brandenburgs. In seinen Gebäudeteilen spiegeln sich deutsche Geschichte und Kultur. Die ersten Anlagen des Schlosses bestanden schon im 13. Jahrhundert; Aufbau, Zerstörung — besonders im Dreißigjährigen Krieg — und Wiederaufbau wechselten im Laufe der Zeiten, bis 1834—1842 nach Plänen Schlüters die letzten umfassenden Verschönerungen erfolgten. Das Schloß birgt Räume von erlesener Ausstattung, die bei aller repräsentativen Gestaltung behagliche Wohnlichkeit atmen. So bietet dieser Edelsitz, der 1528 in den Besitz der Herren v. Arnim-Boitzenburg (seit 1786 Grafen) kam, das Bild einer mit sicherem Geschmack Jahrhunderte hindurch pietätvoll gepflegten Stätte deutscher Adelskultur.

Blick in das Eßzimmer.

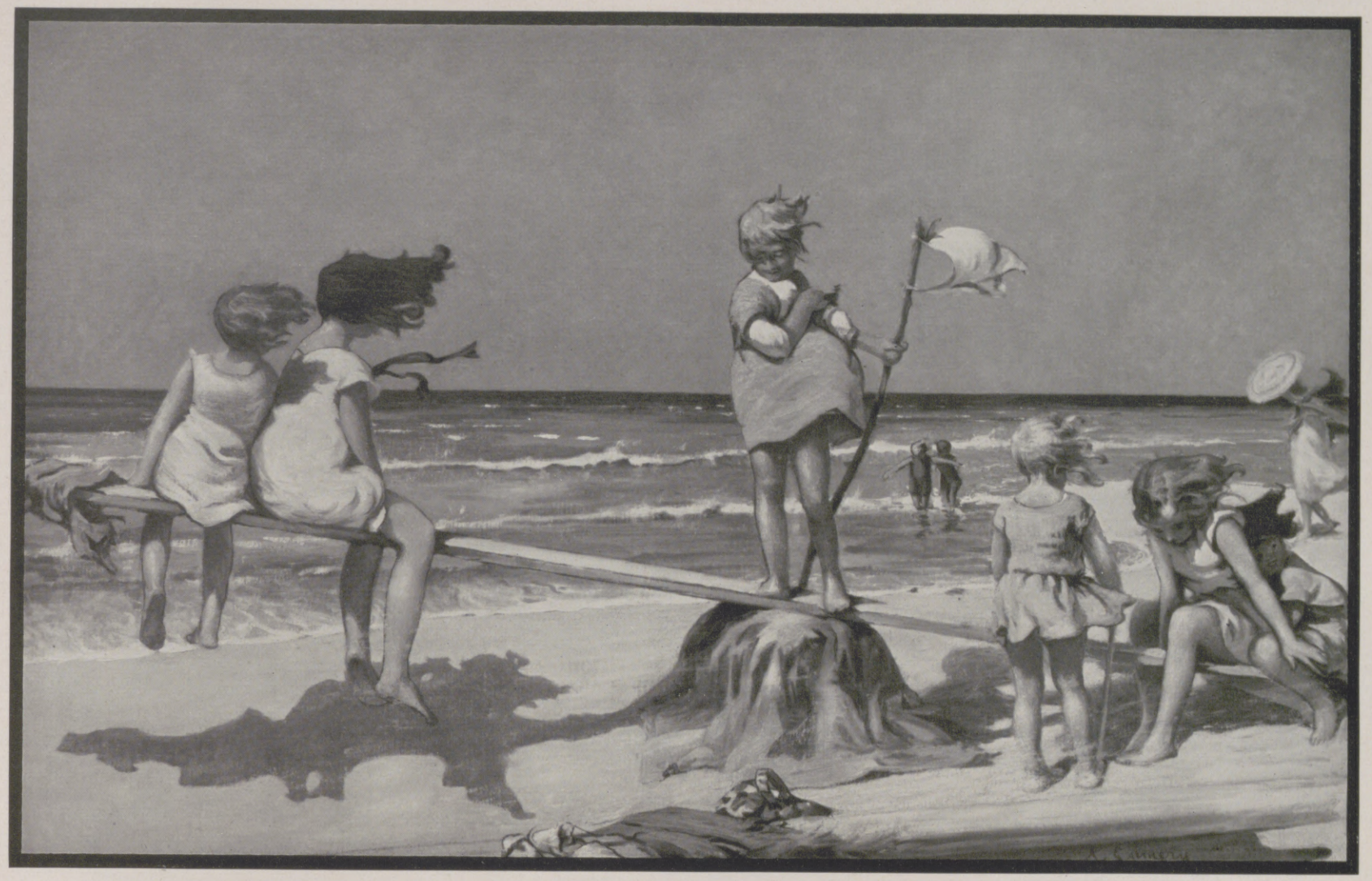
Löwenjagd. Eine Deckenstuckplastik im Jagdkabinett.

Gartenfront von Schloß Boitzenburg.

Schloßbibliothek.

(Photos: A. Matzdorff, Berlin.)

Hosted by Google



DAS MÄDCHEN, DAS DEN AUSSCHLAG GIBT

Schaukel am Strand in Sonne und Wind.

Gemälde von A. Gumery.

RINGEL-REIHEN IM STADTPARK

Gemälde von Victor Gilbert.

KINDER UNTEREINANDER

BEI DEN FREUDEN DES SOMMERS

Hosted by Google

Ein fesches Cow-Girl,
dem Reitsport ebenso gern wie dem Flirt ergeben.

Mit den Cowboys in Konkurrenz!

Auf einer Dude Ranch in Wyoming

Zeichnungen von Alfred Gerstenbrand

Der Salontiroler heißt in den USA. „Dude", sprich: Djud — ein Wort, das im Deutschen etwa „Geck", „Stutzer" oder, wienerisch gesprochen, „Gigerl" bedeutet. Der Dude ist der Yankee aus den großen Städten des Ostens, der, den Winter über zwischen die Wolkenkratzer geklemmt, im Sommer die große, freie Natur atmen möchte, die Prärie mit ihren Wonnen und Gefahren. Der im Sommer verwegen sein möchte wie der Cowboy und ein halsstarriges Western Horse zähmen will, das mit allen vieren zugleich bockt, katzenbuckelt und ein Greenhorn aus Manhattan schadenfreudig in den Sand wirft. Aus Mangel an Lust, die Big Horn Mountains zu besteigen, besteigt der Dude im Westen das ungezähmte Roß — und man muß ihm beipflichten, wenn er erklärt, daß auch solche Besteigungen beschwerlich sind, große Abenteuer werden können und verhängnisvolle Abstürze ermöglichen. In der Prärie, da ist der Dude noch was wert, da wird das Herz noch gewogen — der schöne Vers aus Schillers „Reiterlied" darf ohne weiteres variiert und nach dem Westen übertragen werden, zum Beispiel auf die Prärie von Wyoming. Wyoming ist ein Staat der Union, der zwischen Montana, Idaho, Utah, Colorado, Nebraska und Dakota liegt und viele schöne Gegenden, Gebirge, Flüsse, Wälder und Prärien zeigt. An den Prärien gibt es nun die Farmen, die Viehwirtschaften, die Ranches oder Cattle Ranches, und ich hatte das große Vergnügen, vor einiger Zeit als Gast auf einer solchen Ranch zu leben, ja, auf einer der bekanntesten Ranches von Wyoming, auf der Eaton Ranch. Diese Eaton Ranch, nahe dem Wolf Creek gelegen, hat ihre Geschichte. Ihr Gründer, Howard Eaton, eine Berühmtheit des Westens — er hatte noch gegen die Indianer gekämpft und den einzigen Reitweg im Yellowstone-Nationalpark angelegt — Howard Eaton, ursprünglich in Nord-Dakota daheim, war mit seinen Rinderherden und Cowboys in das an Weideplätzen reiche Gebiet des Wolf Creek, des Wolf-Flusses, am Fuße der Big Horn Mountains übergesiedelt — man denkt an alttestamentliche Szenen — um fortan dort zu hausen, und nun kamen seine alten Freunde nach dem Wolf Creek, denen es dort so gut gefiel, daß sie alle auf längere Zeit immer wiederkommen wollten, und zwar als Sommergäste und gegen Bezahlung. Diese Freunde brachten dann wieder andere, neue Freunde mit — und so wurde Eaton Ranch eine populäre Sommerfrische, die den Dudes in kleinen Blockhäusern — es gibt auch ein paar Badeblockhäuser dabei — Unterstand gewährt und ihnen nebenbei die Möglichkeit bietet, als Salon-Cowboys neben den echten Cowboys zu brillieren. Zur Zeit, da ich auf Eaton Ranch lebte, gab es dort etwa 150 Dudes, denen 500 Pferde mit 8 Cowboys jeden Morgen zur Verfügung standen.

Frei sei die Kunst! Freiheit der Kunst vor allem!
Frei sei sie wie der Cowboy im Far West!
Laßt euch den gräßlichen Vergleich gefallen,
Wo nicht, so hol' euch allesamt die Pest!

Was ein echter Cowboy kann.
Reiten von ungezähmten Pferden.

Das reimte Detlev von Liliencron. Nun, auf Eaton Ranch herrschte jedenfalls die Freiheit der Reitkunst! Was ich dort bei den sogenannten „Rodeos", den Reiterfesten der Cowboys — die übrigens überaus smarte und grundehrliche Jungen sind — sehen durfte, das war schon ausgezeichnet und brachte mir die romantischen Tatsachen in Erinnerung, die ich einst als Knabe in den Indianerbücheln gelesen hatte. Sie ließen die malerische Erscheinung des unvergeßlichen Buffalo Bill vor meinen Augen erstehen. Allerdings ging es bei diesen Rodeos — bis auf die Paradestücke mit dem Lasso — nicht sehr romantisch zu. Da gab es zum Beispiel auch ein Kartoffelwettreiten, dessen Reiz darin bestand, daß jeder der Reiter im Ritt mit einer Lanze eine Kartoffel aus einer Grube zu spießen und dann in eine Kiste zu werfen hatte. Es gab da Parteien. Die Partei, deren Partner eine Kiste zuerst vollgefüllt hatten, siegte. Sie wurde natürlich an ihrem Vorhaben durch die andere Partei geschickt und leidenschaftlich gehindert. Sehr amüsant waren auf der Ranch die Tanzfeste. Denn es gab dort auch einen besonderen Tanzraum, die Howard Hall. Man erinnert sich der diabolischen Witze Oscar Wildes über den Westen. Der Dichter des „Dorian Gray" hatte ja

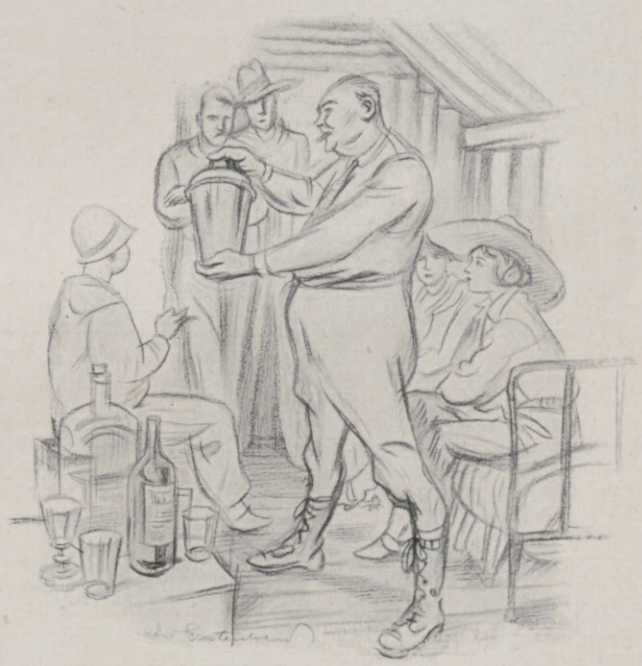
Der Dude macht möglichst alles hoch zu Roß,
nur das Tanzen wird trotzdem mit den eigenen Füßen ausgeübt — beim rauschenden Ballfest auf der Ranch.

Hosted by Google

Bald wird sie losbrausen, die wilde, verwegene Jagd!
Dudes auf dem Sattelplatz vor dem Morgenritt.

Im Sattel grau geworden.
Der älteste Cowboy von Wyoming.

Colorado als Vortragender bereist und mitgeteilt, daß in der Tanzbar eines dortigen Städtchens oberhalb des Klaviers eine Inschrift zu lesen gewesen sei: „Es wird gebeten, auf den Klavierspieler nicht zu schießen — er tut sein Bestes!“ Nun, auf Eaton Ranch gab es jeden Freitag eine Original-Jazzband aus Sheridan, die selbst bei Ritz in London Aufsehen erregt hätte. Man tanzte Jazz wie in Europa, aber wilder noch. Im übrigen verlief der Tag des Dude etwa nach diesem Programm: Morgenritt über die Prärie nach den Hügeln oder in die Mountains, sodann Lunch, Siesta, dann Cocktail aus Eis, Orangensaft, Fyffe Fruits (von Gin und Whisky darf nicht gesprochen werden — sapienti sat!), das Dinner, der Abendritt nach den Hügeln, um einen gloriosen Sonnenuntergang zu schauen, Heimkehr mit Rast bei der „Domo“, der freundlichen, bejahrten Schwiegermutter Bill Eatons, die der Ranch vorsteht, und endlich, um neun Uhr, Heimritt durch das grüne Tal des Wolf Creek



5-Uhr-Cocktail im trockenen Amerika.
Lassen wir dem Mixer sein Geheimnis, wo er den nötigen Alkohol herbekommen hat!

Die Prärie macht Appetit.
Picknick am Cristal-Lake.

zur Ranch. Man reitet, wo man reiten kann. Distanzen von dreieinhalb Meter werden zu Pferde zurückgelegt. Es wird tunlichst vermieden, zu Fuß zu gehen. Die Dudes binden nun ihre Pferde an die Bäume, sitzen im Hause oder in einer Laube, trinken Orangeade und flirten. Die Anziehung der Geschlechter ist international. Ladies und Gentlemen sind auf einer solchen Ranch friedfertig vereinigt — man spielt Bridge oder erzählt sich, romantisch geworden, die schönsten Kapitel seiner ersten Liebe, wenn man nicht vorzieht, sein Herz neuerlich zu verlieren. Um zehn Uhr schon liegt die Ranch in tiefem Schlafe. Der Mond kriecht über den nachtblauen, besternten Himmel hin, ganz fern vielleicht bellt ein Wolf. Jetzt ruht auch die alte „Domo“, die weißhaarige Greisin, und alles dämmert dem neuen Tage zu, den die Sonne, groß heraufsteigend, in Licht und Jubel taucht.

Austriacus.

Hosted by Google

DIE WAFFE IN ZARTER HAND

Die „Donnerbüchse“ in der Hand der Afrikaforscherin: Das englische Forscherpaar Glover bei Schußübungen auf Chapmans bekannter Tierfarm in Cheshunt (Hertford). Hier leben nach ihrer dreijährigen, vor nicht langer Zeit beendeten Expedition in Innerafrika die beiden, da sie, Ungezwungenheit gewohnt, das Leben in London unerträglich fanden.

Sie nehmen ihr Ziel scharf aufs Korn: Die Damen-Mannschaft der George-Washington-Universität in Washington, die bei den kürzlich ausgetragenen Frauen-Weltmeisterschaften in Philadelphla siegte.

Sowjet-Rußland übt auch seine Frauen im Gebrauch der Schießwaffe: Uzbekinnen beim Zielen unter einem Instrukteur der Roten Armee.

Die Verehrung der Jagdgöttin Artemis, die Mythe der Amazonen sind wohl darauf zurückzuführen, daß schon in ältester Kulturzeit auch die Frauen sich bisweilen auf einem Gebiete betätigten, das sonst nur dem Manne zukam: dem Umgang mit Waffen. „Jagdgöttinnen“ hat es schließlich zu allen Zeiten gegeben und finden sich auch jetzt noch unter den Reihen der Jäger. Aber die Waffen in der Hand der Frau für sportliche Betätigung, ja, für Selbstverteidigung oder im Dienste das Vaterlandes ist doch so recht eine „Errungenschaft“ unserer Tage.

Der Schuß hinterm Gitter: Unterweisung einer Bankbeamtin in Amerika, wie sie sich Bankräubern gegenüber zu benehmen hat.

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

Fräul. Dittenberger, Leipzig, mit ihrem Neufundländer

erhielt auf der Konkurrenz „Die Dame und ihr Hund", die von der Internationalen Pelz- und Jagdausstellung in Leipzig am 18. Juni veranstaltet wurde, den II. Preis.

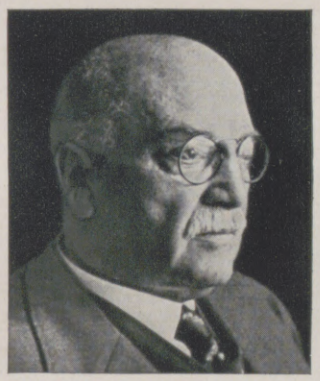
Oben rechts:

Fräulein Traude Kliemann zeigte sich mit einem wundervollen Bobtail,

Besitzer Kommerzienrat A. Blancke, Leipzig, und trug den I. Preis im Wettbewerb „Die Dame und ihr Hund" davon.

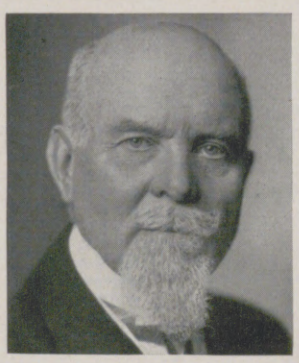
Fräulein Stock hat im Auto einen reizenden Drahthaar-Fox bei sich. Ihr wurde der II. Preis im Wettbewerb „Der schöne Autohund" zugesprochen.

SCHÖNHEITSWETTBEWERB AUF DER IPA



Dr. Arthur Salomonsohn, führende Persönlichkeit des deutschen Bankwesens, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, † am 15. Juni, 71 Jahre alt.

Jan Kubelik, der weltbekannte tschechische Violinkünstler, kann am 5. Juli seinem 50. Geburtstag feiern.



Direktor P. Harnisch, Vorstandsmitglied der Gebr. Stollwerck A.-G., Köln, wird am 29. Juni seinen 70. Geburtstag begehen.

Geheimrat Dr. e. h. Conrad v. Borsig, der zum Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften gewählt wurde.

Hellseher Hanussen zeigt, was er kann.

Durch seinen Freispruch in Leitmeritz bekanntgeworden, hielt Erik Hanussen in Berlin einen Experimental-Vortrag, in dem er das Publikum durch seine überraschenden Vorführungen verblüffte.

Hosted by Google

Das kleine Fräulein Drachenglück

AUS DEM CHINESISCHEN VON AXEL ARHEUS

In der Zeit, da Nanking noch die Hauptstadt von China war, blühte die Ming-Dynastie. Es war während der Regierung des Kaisers Hoai Tsong.

Die Stadt, deren Umfang sieben Meilen betrug, war von so mächtigen Wällen umgeben, daß die riesig gewölbten Tore, die sie von Zeit zu Zeit unterbrachen, in tiefes Dunkel getaucht wurden.

Auf den Mauern wachten Schildknappen, und nahe den Toren prüften stolze Krieger, auf ihre Lanzen gestützt, die Ankommenden.

In der Ferne sah man den hohen Turm von Li-ku-li, das Wunder aller Wunder. Er war sehr hoch, etwa 9 Stockwerke. Seine Mauern, die mit gelbem, rotem und weißem Porzellan verziert waren, leuchteten wie die Flügel des Fasans. Die zwölf Dächer, die mit grünen Ziegeln ausgelegt waren, glichen Smaragden; auf den Terrassen standen die Statuen der großen Götter und Helden, und über der Spitze des Turmes schillerte die Luft golden wie die Sonne. Zahlreiche schattige Gärten umgaben den Turm von Li-ku-li zu jener Zeit, und friedliche Ansiedlungen, die aus Zedernholz gebaut waren, lagen verborgen unter breiten, schattigen Dächern.

Eines Abends trat ein junger Mann aus einem dieser Gärten heraus. Er ging eilig die Hecken entlang, ohne darauf zu achten, daß herabhangende Zweige sein Gesicht streiften. Er war groß und gut gewachsen. Er trug ein Gewand aus schwarzer Seide, das an den Hüften von einer Schärpe zusammengehalten wurde; sein Käppchen war aus blauem Stoff. — Der junge Mann hielt einen Augenblick inne.

Es war nichts außer dem Gezwitscher der Vögel in den Bäumen zu hören. Die untergehende Sonne färbte den Himmel, und die Spitze des Turmes Li-ku-li leuchtete weithin. Plötzlich bewegte sich die Hecke, und der schöne Kopf eines Mädchens erschien in dem Blättergewirr.

„Bist du es, Li Tso Peh?" fragte sie liebevoll.

„Lung Fu", sagte Li Tso Peh rasch, „geh zu dem Grabe deiner Ahnen, und ich werde dich dort sofort treffen. Geh durch die Straße der ‚Eisernen Löwen'; ich nehme einen anderen Weg."

„Ich laufe, so schnell es geht!" sagte Lung Fu, erschreckt durch den Ausdruck großer Traurigkeit auf dem Antlitz des Li Tso Peh.

Der junge Mann ging raschen Schrittes auf den Friedhof. Kurz darauf kam auch das junge Mädchen.

„Hier bin ich", rief ihm Lung Fu entgegen. „Die Angst schnürt mein Herz zusammen, denn ich sah, daß dein Gesicht traurig ist."

„Höre, Lung Fu", sagte er. „Mein Stiefvater will mich mit der Tochter eines großen Beamten verheiraten."

„Ist es möglich?" rief Lung Fu aus. „Vergißt er, daß wir uns lieben, wie das Weidenblatt die Blume liebt? Vergißt er, daß dein Vater und der meinige, bevor Buddha sie in eine ‚spätere Existenz' berief, unsere Heirat beschlossen haben? Kann dein Stiefvater uns zwingen, das kindliche Andenken zu verletzen? Ehe ich gegen den Willen meines Vaters handelte, würde ich mich gleich auf seinem Grabe töten."

„Gewiß, es ist besser, zu sterben, als seine Pflichten zu verletzen; doch bis jetzt ist noch nichts verloren. Höre mich an, ich habe einen Plan gefaßt. Noch heute abend fliehe ich aus diesem Lande und bleibe so lange ohne Nachricht fort, bis die mir Auserwählte einem anderen Gatten gehört."

Lung Fu antwortete nichts und fing an zu weinen.

„Ach", sagte Li Tso Peh seufzend, „diese Trennung ist wohl ein Unglück, aber sie bewahrt uns vor einem größeren. Wir müssen versuchen, unsere Gefühle in unseren Herzen zu verschließen. Ich werde dich also verlassen, Lung Fu."

„Wie kann ich deine Abwesenheit ertragen?"

„Möchtest du mich lieber als den Gatten einer anderen Frau sehen?"

„Wer weiß, ob der, der fortgeht, jemals wiederkommt", sprach Lung Fu schluchzend, „und ob die, die einsam zurückbleibt, noch da sein wird!"

„Was rätst du mir zu tun?" sagte Li Tso Peh, von ihren Tränen gerührt. „Sprich. Ich bleibe hier, wenn du es wünschest."

„Nein, nein, geh", sagte sie. „Geh. Ich werde stark bleiben, und ich schwöre dir beim Andenken meines Vaters, der hier liegt, was auch geschehen mag, nichts soll meinen Willen ändern."

So schieden sie voneinander, und heimliche Tränen netzten ihre Wangen.

Als das junge Mädchen über den Friedhof zurückging, erblickte sie einen Mann, der an einem prächtigen Grabe betete. Trotzdem bemerkte er sie und war im Augenblick von ihrer Schönheit verwirrt. Unter einem unwiderstehlichen Zwang erhob er sich und folgte ihr. Als sie an ihrem Haus angekommen war, schrieb der Mann auf seine Tafel: „Das Haus des blauen Drachen, am Platze des Turmes von Li-ku-li."

Lung Fu war Waise. Ihre Mutter war bei ihrer Geburt gestorben und ihr Vater in glorreichem Kampfe gefallen. Das junge Mädchen lebte mit einigen Dienern bei seiner alten Großmutter. Lung Fu war siebzehn Jahre alt. Von dieser Großmutter voller Nachsicht erzogen, erfreute sie sich einer viel größeren Freiheit, als es sonst unter den jungen Mädchen Chinas üblich war; sie beschäftigte sich nur wenig mit Handarbeiten, da sie es vorzog, zu lesen oder im Freien zu spielen.

Die Nacht, die auf den Abschied folgte, schlief Lung Fu nicht. Und als sie sich am nächsten Morgen in ihrem polierten Stahlspiegel, der der Scheibe des Mondes glich, betrachtete, sah sie, daß ihre Lider vom vielen Weinen geschwollen waren; sie schloß die Augen und dachte an ihren Verlobten. — Da tönte plötzlich das Gong an der Eingangstür.

„Wer mag so früh am Morgen kommen?" sagte sie.

Sie versuchte schnell, die Spuren ihrer Tränen zu verwischen, und stieg aus ihrem Zimmer herunter. Ihre Großmutter befand sich schon unter dem Schutzdach des Hauses, und zwei Diener liefen an die Eingangstür des Gartens; aber als sie sie öffneten, war niemand zu sehen. Nur ein Kasten aus glänzendem Lack stand da; die Diener hoben ihn auf und brachten ihn ihrer Herrin.

„Was bedeutet dies?" rief die Großmutter. „Wer sagt, daß dieser Kasten für uns bestimmt ist?"

„Es befindet sich ein Brief unter dem Seidenband, mit dem der Kasten zugeschnürt ist", sagte ein Diener.

Lung Fu nahm den Brief und las laut vor: „Der schönen Lung Fu bietet ein Mächtiger diese wertlosen Gegenstände an."

„Beim Gotte Fu", rief die Großmutter, „ein Mächtiger! Woher mag er dich kennen?"

„Ich weiß es nicht", sagte das junge Mädchen. „Es ist zweifellos ein Scherz, und der Kasten wird voller Steine sein."

„Sehen wir nach", sagte die Alte und nahm den Deckel ab.

Die beiden Frauen stießen einen Schrei der Überraschung aus: Ein herrliches Halsband aus indischen Perlen lag, wie eine ruhende Schlange in mehreren Reihen zusammengerollt, auf dem Boden des Kastens; die Perlen, wie Erbsen so groß, glichen genau eine der anderen und waren von einer Reinheit ohnegleichen. Ferner enthielt der Kasten mit Rubinen geschmückte Haarnadeln und einen vollkommenen Schmuck, bestehend aus Armbändern und Spangen.

„Wie schön das alles ist!" rief die alte Frau aus. „In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so etwas Herrliches gesehen!"

Wo mag es herkommen? fragte sich Lung Fu. Es ist keineswegs Li Tso Peh, der mir dieses Halsband sendet, das nur eine Königin tragen könnte.

Der Tag verging unter Mutmaßungen. Lung Fu glaubte schließlich, daß nur Räuber aus Angst vor den Schergen den Kasten vor die Tür gestellt hätten, um ihre Spur zu verwischen. Sie wollte sofort dem Stadtältesten melden, was vorgefallen war. Da ertönte das Gong von neuem heftig, und in demselben Augenblick erschienen eine Menge Pagen und Laternenträger im Garten und bildeten Spalier zu beiden Seiten der Allee.

Die beiden Frauen sahen einen Mandarin von hohem Rang in großer Hoftracht, von zwei Männern gefolgt, sich nähern, von denen der eine den „Ehrensonnenschirm" und der andere ein auf Seidenkissen gebettetes Siegel aus Kristall trug. Der Mandarin ging auf das junge Mädchen zu und kniete vor ihr nieder.

„Bist du es, die sich Lung Fu oder Fräulein Drachenglück nennt?" fragte er demütig.

„Ja ..." stammelte Lung Fu zitternd.

„Nun, du junges Fräulein, glücklichste unter allen Frauen des Kaiserreiches, mit der ich nur kniend sprechen darf, wisse, daß derjenige, von dem du heute morgen die Geschenke erhieltest, der Mann

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

ist, vor dem alles zittert und bebt, Herr über uns alle, der Kaiser von China. Der Sohn des Himmels hat Lung Fu auf dem Friedhof gesehen und läßt ihr sagen, daß er sie zur Frau begehre, und daß morgen ein prächtiges Gefolge kommen wird, um sie mit großem Pomp in den kaiserlichen Palast zu holen."

Und nach erneuten Verbeugungen entfernte sich der Mandarin, ohne daß die entsetzte Lung Fu ein Wort gesprochen hätte.

Die freudige Überraschung der Großmutter war so groß, daß sie die Trauer der kleinen Lung Fu nicht bemerkte. Sie sandte nach allen ihren Bekannten, um ihnen die wunderbare Neuigkeit mitzuteilen, und bald war das Haus voller Menschen. Lung Fu ließ sich beglückwünschen, ohne zu danken. Man glaubte, daß ihre neue Stellung sie bereits stolz und hochmütig mache.

In der Nacht, als Lung Fu endlich allein auf ihrem Zimmer war, sagte sie zu sich: Ich muß sofort handeln. Noch bin ich frei; morgen schon, im Palast des Kaisers werde ich eine Gefangene sein.

Sie öffnete einen Spalt der Tür, die zu dem Zimmer ihrer Großmutter führte und lauschte. Sie hörte ihren regelmäßigen und kräftigen Atem. Dann schlich sie sich auf den Flur und lauschte nochmals. Tiefe Stille herrschte im Hause.

Lung Fu ging in ihr Zimmer zurück, öffnete ein Kästchen und nahm ihre Ersparnisse heraus, die sie als junges Mädchen gesammelt hatte. Sie löschte das Licht und stieg die Treppe vorsichtig hinab. Durch ein offenes Fenster sprang sie in den Garten. Dann, halb verdeckt von einem der dunkelblauen emaillierten Drachen, die zu seiten des Eingangs standen, sah sie ein letztes Mal auf das kleine Haus und den Garten.

Lung Fu ging mit großer Sicherheit über den Platz von Li-ku-li und bog in eine Straße ein. Plötzlich, an einer Straßenbiegung, sah sie die Stocklaternen einer Polizeistreife blitzen.

„Ach", rief sie aus, „was wird aus mir, wenn diese Soldaten mich fangen! Wie soll ich mein Herumstreifen erklären, nachdem die Trommel zur zweiten Wache geschlagen hat?"

Sie hatte sich an die Mauer eines kleinen Hauses gelehnt und glaubte, innen eine Stimme zu vernehmen. Lung Fu klopfte energisch an die Tür, da sie lieber einer Diebesbande in die Hände fallen wollte als der Polizei, die sie nach Hause zurückgeführt hätte. Als man öffnete, trat das junge Mädchen schnell ein und schloß die Tür hinter sich.

„Was willst du hier?" schrie eine alte Frau, die auf einem unförmigen Berg von Lumpen und Fetzen saß, „Mädchen mit schlechtem Lebenswandel kommen nicht zu uns herein. — Ich sagte dir gleich, daß du nicht öffnen solltest", fuhr sie, zu einem alten Mann gewendet, fort, dessen braun gerunzeltes Gesicht einem alten gekochten Apfel glich.

„Seid beruhigt", sprach Lung Fu, „ich komme aus gutem Hause. Ich habe das elterliche Heim verlassen, um der schlechten Behandlung einer Stiefmutter zu entgehen. An eure Tür habe ich nur geklopft, um mich vor der Polizeistreife zu verbergen."

„Nun gut, warte, bis sie vorbei ist", sagte die Alte mit jener Gleichgültigkeit, die jenen eignet, welche selbst zu viele Sorgen haben, um Anteil an den Leiden anderer zu nehmen.

Damit fingen die beiden wieder an, ihre Kupfermünzen zu zählen, die sie mit den Nägeln vom Boden aufkratzen, und achteten nicht im geringsten mehr auf Lung Fu.

Das junge Mädchen sah sich um. Eine runde Papierlaterne, dreiviertel zerrissen, war auf den Boden zwischen die beiden Alten gestellt und erhellte recht und schlecht den einzigen Raum, aus dem die Wohnung bestand. Möbel gab es keine, aber seltsame Berge von Lumpen und Fetzen jeder Art schienen als Tische und Stühle zu dienen. Schuhe lagen da herum und alte abgetragene Kleider, die sorgfältig ausgebessert und zusammengestückelt waren. Ein verblichenes Schild, das tagsüber an der Haustür hing, belehrte sie, daß ihre Wirte Altwarenhändler seien; ihre Augen kehrten zu den Insassen dieser jämmerlichen Behausung zurück. Sie beschäftigten sich noch immer mit den Kupfermünzen.

„Es fehlt immer noch der vierte Teil eines Kupfer-Liang", sagte der Mann.

„Ja, und der Besitzer des Hauses wird uns morgen hinauswerfen und uns unsere Waren nehmen."

„Ich werde euch die fehlende Summe ergänzen", sagte da Lung Fu und zog ein Silberstück aus ihrem Gürtel, „aber nur unter der Bedingung, daß ihr mir erlaubt, die Nacht hier zu verbringen, und daß ihr mir meine seidenen Kleider gegen die eines einfachen Mädchens umtauscht."

Das Paar sah Lung Fu an, deren Gegenwart sie vollkommen vergessen hatten. Ein Lächeln überflog das gelbe Gesicht des Alten, aber die Frau schüttelte mit dem Kopfe.

„Du spottest über uns", sagte sie.

„Keineswegs", erwiderte Lung Fu und warf das Silberstück zwischen die Kupfermünzen. „Hast du das Kleid, das ich brauche?"

„Du bist ein gutes Mädchen", sprach die Alte und stand auf. „Der Himmel hat dich uns geschickt."

Sie nahm einige Kleider vom Haken und zeigte sie Lung Fu. Diese wählte eins davon, das einigermaßen sauber zu sein schien, und das aus einer weiten braunen Hose und einem Überwurf aus blauer Baumwolle bestand. Dazu gab es einen großen Strohhut, der ihr Gesicht leicht den Blicken anderer verbergen konnte. Dann entfaltete die Alte ein Paket aus alten Lumpen in einer Ecke des Zimmers und bedeckte sie wieder mit dem Fetzen einer Matte.

„Das ist alles, was ich dir bieten kann, um auszuruhen."

Das junge Mädchen streckte sich auf dem einfachen Lager aus. Bald wurde das Licht gelöscht, und in der Dunkelheit war nur noch das Schnarchen der beiden Alten hörbar. Lung Fu schlief nicht. Mit der ersten Morgenröte stand sie auf, zog die einfachen Kleider an und verließ geräuschlos das Haus.

Das junge Mädchen beeilte sich, aus diesem schmutzigen Viertel herauszukommen, und gelangte an eine breite Straße, die nach dem Flusse führte. Bald sah sie die Wellen des „Ältesten Sohnes des Ozeans" heranrollen. — Der morgendliche Himmel warf silberne Reflexe auf den Fluß. In den Binsen lärmten Wasservögel und schlugen mit den Flügeln um sich; schreiende Kraniche flogen von den Wipfeln der Bäume. Lung Fu setzte sich an das Ufer des blauen Flusses und überlegte. Was sollte aus ihr, die so allein und so jung war und noch nichts vom Leben wußte, werden? Sie konnte Federball spielen, sie verstand, seltene Vögel großzuziehen; aber sie war zu keinem Handwerk geeignet, das ihr in ihrer neuen Lage hätte nützen können.

Aus ihrem Ärmel zog sie ihre kleine Börse heraus und leerte sie auf ihrem Schoß. Einige Gold-Liangs klimperten fröhlich. Es war recht wenig, falls sie von dieser Summe lange leben sollte.

In diesem Augenblick hörte Lung Fu Schritte neben sich. Ein Mann näherte sich dem Ufer und rief nach jemand. Ein Schrei beantwortete seinen Ruf, und eine Barke glitt zwischen den Binsen hervor und hielt vor ihm an. Der Mann sprang in den Nachen, der sich vom Ufer entfernte und quer über den Fluß fuhr. Lung Fu folgte ihm mit den Augen. Es war eines dieser Ruderfahrzeuge, die man Sam-Pan nennt. Lung Fu bemerkte, daß die Führerin des Schiffes eine ältere Frau war.

Sie hat dieselbe Kleidung wie ich, sagte sich das junge Mädchen, ich bin also als Ruderin angezogen worden. Das wäre vielleicht sogar ein Beruf für mich.

Nachdem der Passagier am anderen Ufer abgesetzt worden war, kam das Schiffchen zu Lung Fu zurück; sie stand auf und machte der Ruderin ein Zeichen.

„Du willst hinübersetzen?" fragte die alte Frau.

„Nein", sagte Lung Fu, „ich möchte eine Auskunft von dir haben. Wo gibt es ein Boot wie das deinige zu kaufen?"

„Wenn mir jemand einen guten Preis zahlen würde, gäbe ich meins her und zöge zu meinen Kindern", sagte die Ruderin; „die Feuchtigkeit taugt nicht mehr für meine alten Knochen."

„Du würdest mir wirklich dein Boot verkaufen!" rief Lung Fu vergnügt aus. „Welchen Preis forderst du?"

„Drei Liangs aus Gold", sagte auf gut Glück die alte Frau.

„Das gebe ich dir."

Die Ruderin riß die Augen weit auf, und als sie die Liangs glänzen sah, griff sie rasch danach, sprang ans Ufer, und nach einigen Verbeugungen entfernte sie sich mit großer Schnelligkeit. Sie fürchtete, daß die junge Käuferin sich anders besinnen könnte. Sie hatte ihr Boot um das Dreifache verkauft, als es eigentlich wert war.

„Du wirst in der kleinen Bambushütte einige Vorräte vorfinden, die ich dir noch dazu lasse!" schrie sie von weitem.

Warum läuft sie so schnell fort? fragte sich Lung Fu. Ich hätte mir noch gern von ihr sagen lassen, wie man das Boot lenkt.

In diesem Augenblick kam ein Bauer an das Ufer des Wassers und sprang in das Schiffchen.

„Schnell", sagte er, „fahre mich ans andere Ufer."

Lung Fu, sehr verlegen, stieg mit größter Vorsicht in den Sam-Pan und nahm die Ruder zur Hand. Aber sie hatte so wenig Erfahrung darin, daß das Boot schwankte, im Zickzack hin und her fuhr und schlecht vorwärts kam. Schließlich erreichte sie doch das andere Ufer, und nachdem der Bauer heftig die Ruderin verwünscht hatte, entfernte er sich, ohne zu bezahlen.

Tagsüber hatte sie wegen des größeren Verkehrs noch mehr Mühe, ihr Boot zwischen den Fahrzeugen hindurchzulenken. Oft war sie daran, zu kentern, aber abends verstand sie es ebenso gut wie die anderen, den Sam-Pan auf dem blauen Flusse zu steuern.

Währenddessen wütete, unbändig vor Zorn, der Kaiser Hoai Tsong in seinem Palast. Der Sohn des Himmels hatte seine Minister mißhandelt und ihnen gedroht, sie köpfen zu lassen, falls Lung Fu bis zu einem bestimmten Tag nicht wiedergefunden wäre. Belohnungen wurden ausgesetzt, Kuriere in alle Provinzen geschickt, und bald suchte das ganze Kaiserreich nach dem schönen Fräulein Drachenglück, die vom Kaiser zur Frau begehrt wurde.

Der Lärm von diesem Geschehnis kam zu den Ohren des Li Tso Peh, der an der Grenze des Reichs gegen die Mongolen focht. Er verließ sofort seinen Posten und machte sich auf den Weg nach Nanking.

Unterdessen war man durch den Altwarenhändler und die Frau, die den Sam-Pan verkauft hatte, Lung Fu bereits auf die Spur ge-

Hosted by Google

kommen. Der Kaiser wurde benachrichtigt, daß diejenige, die er suchte, ohne Zweifel die junge Ruderin war, deren Herkunft niemand kannte. Hoai Tsong wollte sich selbst davon überzeugen, und verkleidet begab er sich sofort an die Stelle des blauen Flusses, die man ihm bezeichnete.

In dem Augenblick, als der Kaiser sich dem Sam-Pan näherte, sang Lung Fu halblaut ein Lied, das sie sich im Andenken an Li Tso Peh ausgedacht hatte. Der Kaiser lauschte und vernahm folgendes:

„Seitdem du mich verlassen, weile ich nicht mehr auf dieser Erde. Tag und Nacht wiegen mich die durchsichtigen Wasser des blauen Flusses.

Der Atem des Herbstes hat das Grün in Gold umgewandelt.

Wo sind die Zeiten hin, da wir durch die Zweige hindurch miteinander plauderten, während die gelblichen Blätter langsam zu Boden rieselten?

Kann denn die Macht eines Kaisers das den Toten gegebene Versprechen auslöschen?

Wo weilest du? Was beginnest du, während meine Tränen eine nach der anderen in den Fluß fallen?"

„Es ist gut", sprach der Kaiser, als Lung Fu zu singen aufhörte. „Ich weiß jetzt, warum sie geflohen ist, und weswegen sie mich verschmäht."

Er trat in die Barke, und Lung Fu stand sogleich auf.

„Junges Mädchen, willst du mich an das andere Ufer bringen?" fragte er.

„Gewiß, mein Herr", erwiderte Lung Fu. „Ist es denn nicht mein Beruf, zu jeder Stunde den Fluß zu überqueren?"

„Dieser Beruf scheint mir deiner nicht würdig."

„Er gefällt mir sehr gut, und ich wäre nicht imstande, einen anderen auszuüben", sagte Lung Fu.

„Diese Hände, schimmernder Jade vergleichbar, sind nicht dazu gemacht, grobe Ruder zu bedienen. Im Schutze des kaiserlichen Palastes solltest du aufblühen, und nur ein Zepter aus Gold dürfte diese zarten Hände beschweren."

Als sie diese Worte vernahm, wurde Lung Fu sehr blaß.

„Du spottest über mich, Herr", sagte sie mit zitternder Stimme. „Eine arme Bäuerin wie ich!"

„Wozu noch länger diese Verstellung, Lung Fu", sprach plötzlich der Kaiser. „Warum versteckst du dich seit zwei Monaten vor mir?"

„Heiliger Buddha, du bist der Kaiser!" entrang es sich dem jungen Mädchen, es ließ die Ruder fallen und rang die Hände.

„Für alle anderen bin ich der Kaiser", sprach Hoai Tsong. „Für dich bin ich nur ein Freund."

„Hab Mitleid mit mir, großer Kaiser!" rief Lung Fu aus und fiel auf die Knie. „Ich bin deiner Gunst nicht würdig", sagte das junge Mädchen, „die Ehre, die du mir erweist, erdrückt mich. Ich beschwöre dich, kümmere dich nicht mehr um mich."

„Ich habe soeben deinem Gesange gelauscht", sagte der Kaiser und runzelte die Brauen. „Dein Verlobter ist weit fort, sagtest du. Lösche seinen Namen aus deinem Gedächtnis aus und trockne deine Tränen. Ich werde dich in meinen Palast geleiten und dir einen Platz unter meinen Frauen geben."

„Ach!" murmelte Lung Fu, „ich bin verloren!"

Der Kaiser gab ein Zeichen. Sofort waren die Ufer voller Menschen, und eine fröhliche Musik erscholl plötzlich. Beflaggte Dschunken, die wie Flügel ihre großen Segel aus Bambusgeflecht flattern ließen, kamen von allen Seiten auf sie zu. Lung Fu hob verzweifelt die Augen zum Himmel.

„Geliebter Li Tso Peh", rief sie aus, „möge Buddha unsere Seelen in einer späteren Existenz im Himmel vereinigen, denn in dieser Welt werden wir uns nicht wiedersehen!"

Und mit einem Satz sprang sie in den Fluß.

Der Kaiser stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Die Dschunken näherten sich schleunigst, mehrere Männer warfen sich ins Wasser und tauchten unter. Hoai Tsong ließ seine Augen nicht von der Stelle, an der Lung Fu verschwunden war. Erst nach einer Stunde brachte man das kleine Fräulein Drachenglück an die Oberfläche des Wassers. Ihr Leben war entflohen.

Im selben Augenblick, als man die Leiche der Lung Fu an das Ufer legte, kam ein Krieger in vollem Galopp angeritten; er sprang vom Pferd und bahnte sich einen Weg durch die Menge. Als er Lung Fu leblos am Ufer hingestreckt liegen sah, stürzte er unter einem Wehruf neben ihr nieder.

„Ach! Meine Freundin", rief er aus, „du hast dein Wort gehalten und bist gestorben, um deinem Versprechen treu bleiben zu können. Nun gleichst du einer Blüte des Frühlings, die vom Rauhreif überrascht wurde. Ich hätte dich vor dem Kaiser nicht retten können, aber ich komme früh genug, um mit dir zusammen zu sterben. Deine Seele, die um uns flattert, erwartet ihren Reisegefährten. Sei nicht ungeduldig, meine süße Lung Fu, hier bin ich!"

Einen Augenblick lang sah man ein Schwert blinken, dann rieselte ein Blutstreifen auf den Boden.

„Ich erbitte nur eine Gnade vom Kaiser: ich möchte neben derjenigen begraben werden, die für mich in den Tod ging", sprach Li Tso Peh sterbend.

Der Kaiser blickte voller Haß auf die Leiche des Mannes, den man ihm vorgezogen hatte.

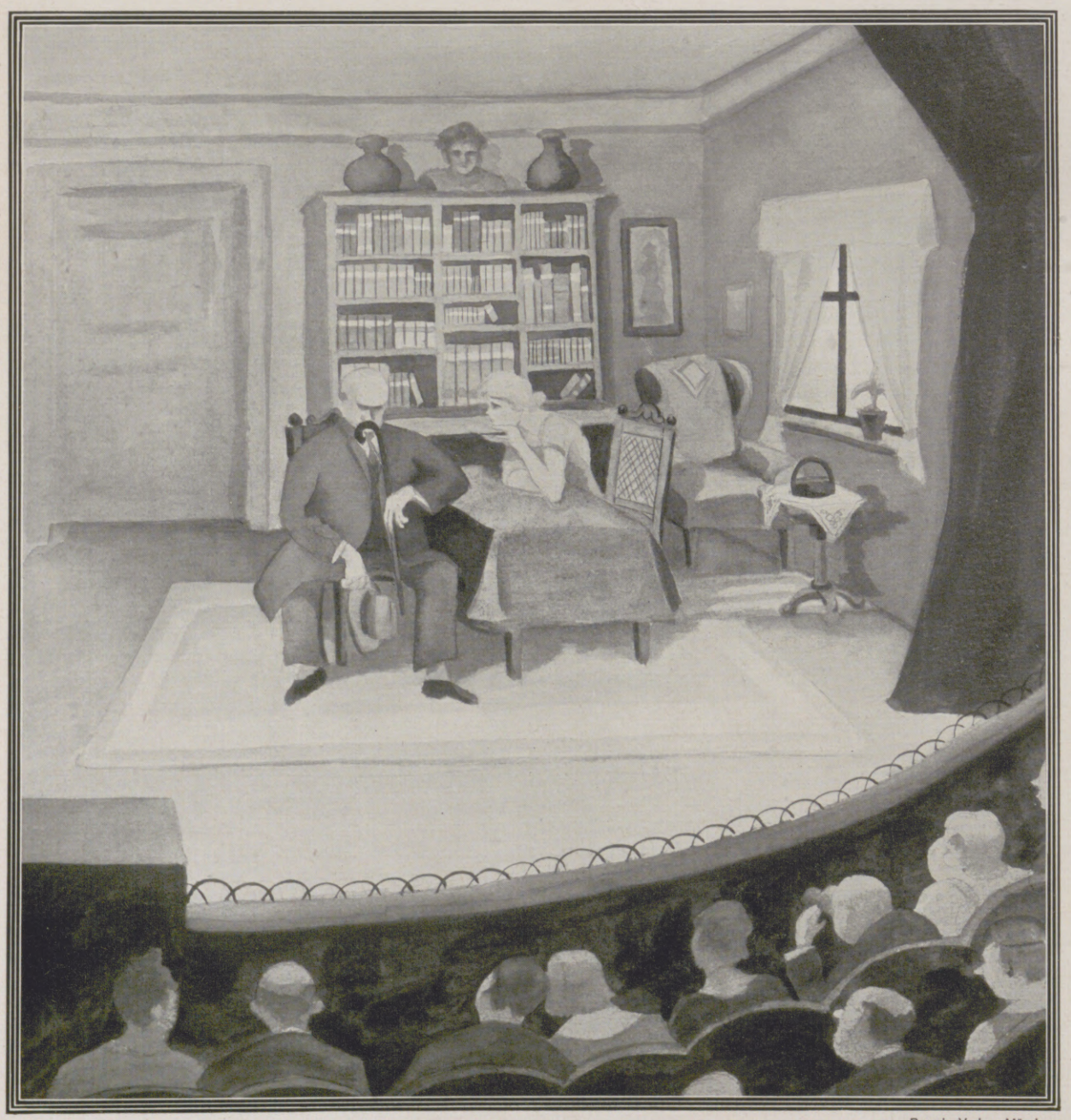
„Soll man dem Wunsche dieses Toten Rechnung tragen?" fragte ein Mandarin.

„Nein, ich verbiete es", sprach kurz der Kaiser.

Einige Zeit nach diesem Ereignis fielen die Mongolen in das chinesische Reich ein. Hoai Tsong, entthront, tötete sich selbst. Er war der letzte Herrscher der Dynastie Ming.

Man kann noch jetzt auf dem alten Friedhof von Nanking die Grabstätten Lung Fus uud Li Tso Pehs sehen. Jedes der beiden Gräber wird von einem wundervollen Akazienbaum beschattet. Sie liegen ziemlich weit auseinander, aber die beiden Bäume haben ihre Zweige ausgebreitet und haben einander gefaßt und vereinigt.

(Urtext-Übersetzung: Dr. Franz Kuhn.)



Bavaria-Verlag, München.

LIEBHABERTHEATER

FESTSPIEL-ABEND BEIM THEATERVEREIN „IMMERGRÜN" / AQUARELL VON OTTO NÜCKEL

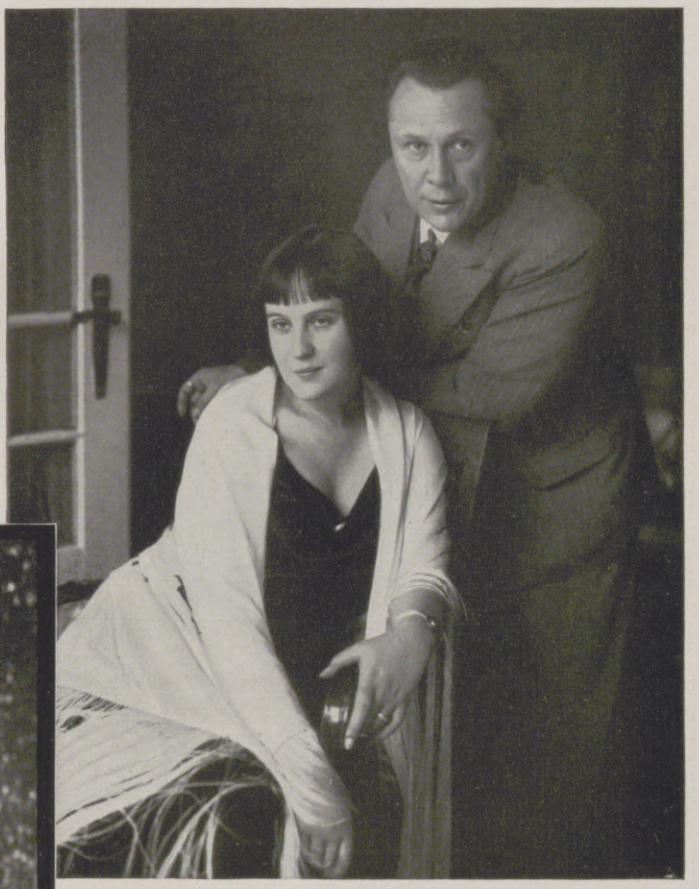
Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

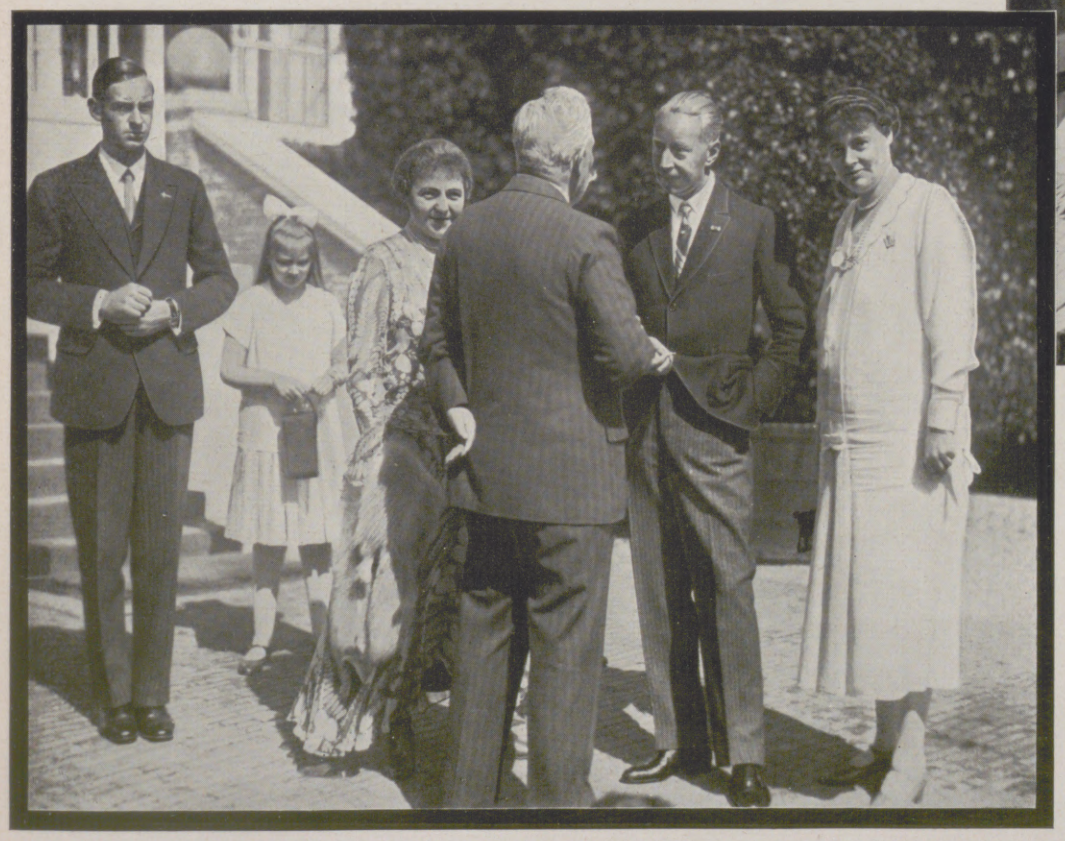
Ein Prinz als Segelflugschüler.
Franz Joseph von Habsburg-Bourbon (im Apparat), der gegenwärtig in der Rhön an einem Segelflugkursus teilnimmt, mit seinem Lehrer, dem bekannten Segelflieger Groenhoff.

Namhafte Gäste auf dem Pferderennen im Grunewald bei Berlin am 15. Juni.
Von links aus: Graf Arnim-Muskau, Präsident des Union-Klubs; S. v. Kardorff, Vizepräsident des Reichstags; Lord Derby, Präsident des englischen Jockeiklubs, der zur Weltkraftkonferenz in Berlin weilte. — Im Anschluß an die Rennen fand eine große Modenschau statt.

Der tschechoslowakische Präsident empfängt den Internationalen Frauenrat.
Präsident Masaryk mit Lady Aberdeen, der Vorsitzenden des Frauenrates.



Walter v. Molo mit Gattin.
Der bekannte Schriftsteller Walter v. Molo, Präsident der Dichterakademie, der am 14. Juni seinen 50. Geburtstag feierte, vermählte sich mit Fräulein Annemarie Mummenhoff.



Das ehemalige Kronprinzenpaar in Doorn.
Anläßlich seiner Silberhochzeit weilte das Kronprinzenpaar in Doorn. — Von links aus: Prinz Hubertus; Prinzessin Cecilie; die Gattin des Kaisers, Hermine; Wilhelm II.; Kronprinz Wilhelm; Kronprinzessin Cecilie. (Phot. Kleimeyer.)

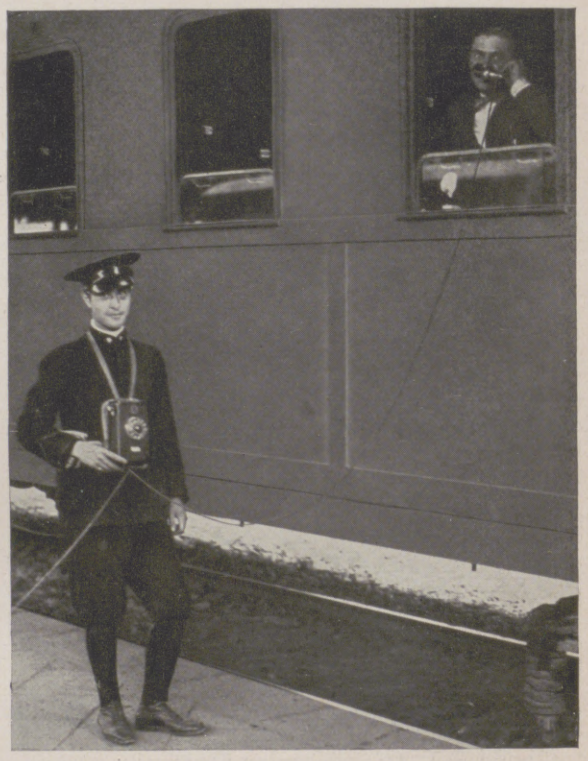
Hosted by Google

AUS ALLER WELT

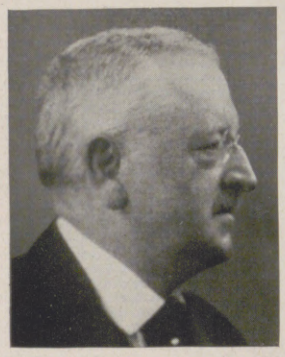
Die Reichsbahn zeigt der Weltkraftkonferenz Fortschritte im Lokomotivenbau.
Die neueste und modernste Maschine, die eine bedeutende Kohlenersparnis (etwa 45%) gewährleistet: Die erste Höchstdruck-Lokomotive der Welt (Bauart Schwartzkopf-Löffler), die mit 120 Atmosphären Dampfdruck arbeitet (Leistung: 2500 PS), auf der Ausstellung, welche die Reichsbahn anläßlich der Konferenz veranstaltete.

Eine neue Kriegswaffe: Der unbemannte Tank.
Vorführung eines Tanks, der mittels Radiowellen ferngelenkt wird, durch seinen Erfinder in einem Park zu Tokio.

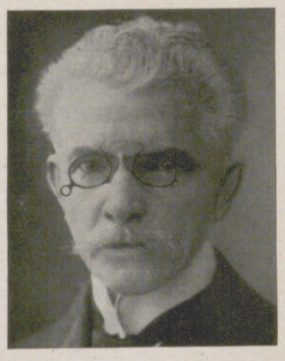
Was für Gespenster sind das?
Ein Trupp Rote-Kreuz-Schwestern mit Gasmasken bei einer Vorführung der Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes auf dem Tempelhofer Flughafen in Berlin.



So können Sie in Neapel direkt vom Zug aus telephonieren.
Die italienische Eisenbahnverwaltung hat auf den Bahnhöfen von Neapel transportable Telephonstationen eingerichtet, die es den Reisenden ermöglichen, gleich vom Abteil aus anzurufen.



Geheimrat Prof. Dr. Albert Döderlein,
Gynäkologe der Universität München, erfolgreicher Krebsforscher, kann am 5. Juli seinen 70. Geburtstag begehen.



Direktor Julius Dresel
feierte kürzlich sein 50jähriges Jubiläum als Direktor der Schokoladenwerke von Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin.

Ein alter Fronleichnams-Brauch.
„Mülheimer Gottestracht" heißt die Prozession, die alljährlich zu Fronleichnam von Mülheim a. Rh. aus den Rhein entlangfährt. Zahlreiche flaggengeschmückte Boote begleiten das Prozessionsschiff.

Hosted by Google

Wissen und Leben

Können Fische hören?

Alle höheren Wirbeltiere haben einen ausgezeichneten Gehörsinn. Sie besitzen einen anatomisch sehr gut bekannten Hörapparat, in dem die sog. Schnecke im inneren Ohr das eigentliche schallempfindende Organ darstellt. Die Fische haben aber in ihrem inneren Ohr keine Schnecke, und daher ist behauptet worden, daß Fische nicht hören könnten. Es wurde auch nachgewiesen, daß sie auf laute Töne keine Reaktion zeigen. Neuerdings ist nun durch sehr interessante Versuche von Prof. v. Frisch diese Meinung ins Wanken geraten. Ein blinder alter Wels wurde in folgender Weise dressiert: Zunächst pfiff man jeweils bei der Fütterung mit dem Munde. Nach einiger Zeit konnte man beobachten, daß beim Erklingen des gleichen Pfeiftones, auch ohne daß gleichzeitig Futter gegeben wurde, der Wels aus seinem Versteck hervorkam. Die gleichen Feststellungen konnten auch an Elritzen gemacht werden, und bei ihnen gelang es sogar, die Hörschärfe zu bestimmen. Auf Töne, die ein Mensch, der neben dem Fischbehälter stand, nur bei aufmerksamstem Zuhören wahrnahm, unter Wasser getaucht, aber überhaupt nicht mehr hörte, zeigten die Fische eine deutliche Reaktion. Auch ungleich hohe Töne wurden — in gewissen Grenzen — unterschieden. Diese überraschende Tatsache war das Ergebnis ebenso langwieriger wie spannender Experimente. Pfiff man nämlich gleichzeitig bei gutem Futter einen hohen Ton und bei schlechtem Futter einen tiefen, so wurde festgestellt, daß nach der „Dressur" der Fisch auf den hohen Pfeifton hin rasch zu der Futterstelle kam, auf den tiefen aber unverkennbar die Flucht ergriff. Mit dieser Methode konnte man nachweisen, daß Töne, die um eine Oktave auseinanderliegen, noch deutlich unterschieden werden. Ja, bei den besten „Hörern" — auch hier nämlich zeigen die Individuen unterschiedliche Veranlagung — war zu beobachten, daß noch Quint und Terz, sogar die kleine Terz wahrgenommen wurde. Es fragt sich aber, ob dieses Wahrnehmen und Unterscheiden der verschiedensten Töne tatsächlich der gleiche Vorgang ist wie der Hörakt bei den höheren Wirbeltieren. Tatsache ist, daß die Fische ein ungewöhnlich feines Tastgefühl haben, und es ist durchaus denkbar, daß sie allein mit diesem Sinn die verschiedenen Schallwellen, von deren Veränderung die Tonhöhe bekanntlich abhängt, auseinanderhalten können. An der weiteren Klärung dieser Frage wird jetzt gearbeitet. Felix B.

Geliebt und gelästert.

Neben den Staren ist wohl der Kuckuck der volkstümlichste und beliebteste Vogel. Aber während dem Staren Böses eigentlich nur die Besitzer und Pächter von Kirschplantagen nachsagen, hat das Volk und der Volksaberglaube früherer Zeiten dem Kuckuck eine Menge von Schandtaten und üblen Eigenschaften angehängt. Eine hat er ja bestimmt, und ihr verdankt er auch seinen in gewisser Beziehung schlechten Ruf. Er hat als ein Sonderling unter allen Vögeln der Welt, der nur noch in Südamerika einen Partner hat, kein eigenes Nest, brütet nicht und zieht auch seine Jungen nicht auf. Das müssen die Pflegeeltern besorgen, in deren Nester das Kuckucksweibchen jeweils je eins oder zwei seiner ziemlich vielen Eier legt. Keiner der kleineren insektenfressenden Vögel ist sicher vor dem unverschämten Brutparasiten. Selbst dem Zaunkönig wird die Pflegeelternschaft aufgehalst, und da dessen Nestkugel nur einen vorderen kleinen Einschlupf hat, muß man annehmen, daß das Weibchen das Ei zunächst auf den Erdboden legt und dann im Schnabel ins Nest des Zaunkönigs wie auch in die übrigen mit Beschlag belegten trägt. Schon wenige Tage nach dem Ausschlüpfen versucht der fremde Rüpel, die übrigen Nestkinder, deren Zahl schon durch die Beseitigung von Eiern durch das Kuckucksweibchen beschränkt wurde, aus dem Nest zu werfen. Nach und nach gelingt ihm das auch. Lebt eins der Stiefgeschwister aber neben ihm weiter, verhungert es allmählich, weil die meist viel kleineren Pflegeeltern nicht imstande sind, außer dem gefräßigen Pflegekind auch das oder die eigenen Jungen zu füttern. Jeder Kuckuck im Walde ist somit ein Produkt und die Ursache der Tragödie einer kleinen Vogelfamilie. Um jeden Kuckuck mußten mehrere Vögel sterben. Das für die Anschauungsweise früherer Zeiten unheimliche, teuflische Gebaren dieses Vogels machte ihn zum Symbol vieler Untugenden, zum Gauch, der mit der Hölle in Verbindung stand. Für die ersten Christen war er das Schreckbild des Geizes und der Gaunerei. Und noch heute ist der uralte Fluch in Gebrauch: Der Kuckuck soll dich holen, oder: Scher dich zum Kuckuck! Der Schleim, den die Larve der Schaumzikade an Gräsern, Kräutern und Zweigen zu ihrem Schutze hervorbringt, wurde als unheimlich, weil unerklärlich, mit dem satanischen Vogel in Verbindung gebracht und Kuckucksspeichel genannt. Aber der Teufelsvogel macht alle seine Sünden ziemlich wieder gut. Er ist einer der wenigen Vertilger behaarter Raupen, die als Forstschädlinge gefürchtet sind, und sein herrliches Geläut, das von Ende April bis in den Juli unsere Wälder durchhallt, das mit erstem Birkengrün und mit den Maiglöckchen den rechten Frühling meldet, wird von jedem Naturfreund immer wieder herzlich begrüßt. Wir denken uns nichts Schlimmes dabei, wenn auch wir jene Schaumflocken an den Gräsern Kuckucksspeichel nennen, aber mancher ist auch heute noch zum Teil im Banne uralten Aberglaubens, daß er z. B. nach den Kuckucksrufen, die er gespannt zählt, die Jahre errechnet, die er noch auf dieser Erde zu weilen hat. So greift das Sagenhafte um diesen Vogel bis in unsere Zeit, am meisten jedoch fesselt er heute unser Ohr, das dem melodischen Schwingen der Glockentöne des Kuckucksrufes unter allen Waldesstimmen wohl immer wieder am liebsten lauscht. — Bemerkt sei noch, daß das Kuk-kuk oder auch häufig vielsilbige Kukukkukuck das Männchen hervorbringt, während das Weibchen ein kicherndes Kwick-wick-wick-wick hören läßt, ebenso klangschön und weitklingend wie der Ruf der Männchen. W. Hochgreve.

Für den Büchertisch.

Reisebücher. — Ägypten, das uralte Kultur- und moderne Reiseland, möge die kurze Reisebücherbeschreibung einleiten. Unter diesem Titel ist nämlich im Verlag von Herder & Co. in Freiburg i. Br. ein Werk von Dr. Heinz Klamroth erschienen, das uns einesteils das Land gewaltiger Vergangenheit und eigenartiger Gegenwart, andernteils das Land der schroffen Gegensätze in Natur und Kultur zeigen möchte. Der Verfasser, der mehrere Jahre in Ägypten geweilt hat, schildert das alles mit warmer Anteilnahme, unterstützt durch tüchtige Kenntnisse von Land und Leuten. — Über Ägypten

Weiße Zähne
erhalten Sie durch die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste
Chlorodont
unter gleichzeitiger Verwendung der Chlorodont-Spezialzahnbürste, welche das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen ermöglicht und mißfarbenen Zahnbelag beseitigt.
Chlorodont-Zahnpaste
Tube 60 Pf. und 1 Mk.
Chlorodont-Zahnbürsten
1 Mk., für Kinder 60 Pf.
Chlorodont-Mundwasser
Flasche 1 Mk. und 2 Mk.
Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

hinaus führt uns das Buch „Hochzeitsreise nach Abessinien" von Kurt Lubinski (Verlag Deutsche Buchwerkstätten G.m.b.H., Leipzig). Bei dem Namen Abessinien taucht in unserer Phantasie so etwas wie ein mittelalterlich anmutendes Wunderland auf. Man weiß zwar, daß Abessinien Städte, Kirchen, Eisenbahn, gut ausgerüstetes Militär hat, aber man hat trotzdem von dem Lande die Vorstellung der Halbwildheit, was uns auch diese „Expedition zu zweien" bestätigt, die einfach und aufrichtig, bald ernst, bald amüsant von dem Verfasser erzählt wird. — Nun hat auch Herbert Eulenberg ein Reisewerk geschrieben. Er besuchte Palästina, und die Eindrücke, die er von dem gelobten Lande empfing, gestaltete er zu einer netten runden Schilderung, die der Rembrandt-Verlag in Berlin veröffentlicht. Es ist klar, daß ein Reisebericht Eulenbergs sich nicht mit den Tatsachen des Wahrgenommenen begnügt. Für ihn wächst die Wirklichkeit erst aus der Vergangenheit hervor, und darum belebt er jede Gegend durch Veranschaulichung irgendeiner bedeutsamen geschichtlichen Begebenheit. Darin besteht überhaupt der Reiz von Eulenbergs Darstellungskunst, die in diesem Buch sich wieder sehr anmutig in Geltung setzt. — Dalmatien ist in den letzten Jahren ein beliebtes Reiseziel der Deutschen geworden. Es scheint, als wolle es der italienischen Riviera Konkurrenz bieten. Und zweifellos sind auch hier landschaftliche Schönheiten vorhanden, die getrost einem Vergleich mit Rapallo oder Nervi standhalten können. Wer sich davon mit eigenen Augen überzeugen möchte, sollte Manfred Schneiders Werkchen „Durch Dalmatien" (Walter Hädecke Verlag, Stuttgart) vorher zur Hand nehmen. Es wird ihn auf die Sehenswürdigkeiten hinweisen und ihm außerdem manchen wichtigen Ratschlag für die Reise geben. — Ein Reisebuch, das durch die Lüfte führt, und das gleichzeitig ein denkwürdiges Ereignis für die Nachwelt festhält, ist das Werk „Mit dem Zeppelin nach Amerika" von Ludwig Dettmann (Verlag Reimar Hobbing, Berlin). Dem bekannten Maler, der an der ersten Amerikafahrt des Zeppelin teilgenommen hat, ist es geglückt, die künstlerischen Offenbarungen von Licht und Sonne, Meer und Sturm, die er unterwegs empfing, in so erstaunlicher und wunderbarer Farbenwirkung festzuhalten, daß man an diesen eindrucksvollen Bildern, die von einem knapp gehaltenen Tagebuchtext begleitet werden, den gigantischen Flug des Luftkolosses in aller Deutlichkeit miterlebt, ohne dabeigewesen zu sein.

Bücher über Blumen. — Was in den „Blauen Büchern" von Karl Robert Langewiesche erscheint, hat von vornherein die Gewähr für Qualität und entspricht einem Bedürfnis. So auch die neueste Veröffentlichung dieses Verlags: „Wilde Blumen der deutschen Flora." Es sind hundert ausgezeichnete photographische Aufnahmen wildwachsender deutscher Blumen, die das heimatliche Land mit ihrer Schönheit schmücken. Der Inhalt dieses Buches ist eine Augenweide, aber auch eine informierende Auskunft für jeden Spaziergänger. — Um die Blumenkultur haben die Bücher, die der Verlag der Gartenschönheit in Berlin-Westend herausgibt, sich besondere Verdienste erworben. Wieder liegen zwei für praktische Gartenkunst wertvolle Publikationen vor. Die eine betitelt sich „Einjahrsblumen" und ist von Paul Kache und Camillo Schneider verfaßt. In zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen ziehen die reizenden Sommerblumen an unseren Augen vorüber. Gleichzeitig erfahren wir die Geheimnisse ihrer Aufzucht. Jeder, der auch nur einen bescheidenen Blumengarten sein eigen nennt, wird aus diesem Ratgeber Nutzen ziehen. Das andere Buch, das Kurt Pöttig in Verbindung mit Camillo Schneider veröffentlicht, behandelt die „Hausgartentechnik". Die beiden Autoren sind bemüht, alle Einzelheiten in sachlichster Weise zu erörtern, so daß einerseits der Gartenbesitzer einen genauen Einblick in die Technik der Gartenanlage und deren Unterhaltung bekommt, andererseits der Gartengestalter all das bisher in verschiedenen Handbüchern verstreute Material in übersichtlicher Weise gesammelt vorfindet. Auch dieses Werk ist ganz auf die Praxis eingestellt. Dr. V. T.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Holzschnitt auf dem Titelblatt dieses Heftes, benannt „Sommerlicher Spaziergang", stammt von R. Lipus.

DER SPAR-INTENDANT

BERLINER HOFTHEATER-ERINNERUNGEN

Einmal, vor achtzig Jahren, war in der Reichshauptstadt die königliche Bühne in ein gewaltiges Defizit geraten. Dergleichen kam auch früher häufig vor. Rigorose Beschränkung der Mittel sollte die Folge sein. Zu diesem Zweck wurde ein neuer Intendant engagiert, Herr v. Küstner. Er kam aus Leipzig, wo er wegen übertriebener Sparsamkeit berühmt war. Und weil er die bewährte Taktik auch in Berlin anwandte, kam es oft zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Personal. Der Opernsänger Wauer, ein humorvoller Mann, erzählt in seinen Memoiren heitere Episoden.

Im Requisitenschrank gab es eine Offiziers-Litewka, die ihm gehörte. Darin spielte Wauer die Rolle pensionierter Generale. Wauer, muß man wissen, hatte einen unförmigen Bauch und vierschrötige Schultern. Eines Tages übernahm sein Kollege Weise, ein schmächtiger Herr, die Rolle eines Militärs. Ein neuer Rock kostete vierzehn Taler. Der Intendant prophezeite der Oper kein langes Leben. Deshalb ließ er Wauers Litewka entsprechend verkleinern — doch so, daß sie hinterher auch wieder Wauer paßte.

Die Oper wurde aber ein Zugstück ersten Ranges. Weise spielte darin an die dreißigmal. Nur hatte es einige Schwierigkeiten. Denn zwischendurch benötigte Wauer für gelegentliche Extravorstellungen seinen Rock. Infolgedessen hat die Litewka wohl ein dutzendmal die Qualen des schroffen Wechsels erdulden müssen — was erstens ihrem Aussehen sehr geschadet und zweitens so viel gekostet hat wie drei nagelneue Generalsröcke.

Ein andermal wurde „Der alte Magister" von Bendix aufgeführt. Dazu brauchte man einen richtiggehenden Magisterhut. Ihn aufzutreiben, liefen die königlichen Requisiteure von einem Trödler zum andern. Sie kamen mit leeren Händen zurück und behaupteten, es müsse also extra einer angefertigt werden. Küstner fuhr aus der Haut und machte sich selber auf

Zum 60. Geburtstage
EMIL ORLIK'S
veröffentlicht das JULI-HEFT 1930
„Deutsche Kunst und Dekoration"
15 Abbildungen des Künstlers
mit begleitendem Text von Dr. Max Osborn.

Aus dem weiteren Inhalt des Heftes:
22 Bildnisse der Filmschauspielerin MARIA LANI von: Braque, Pascin, Chagall, Per Krogh, Souverbie, de Chirico, Friesz, Derain, van Dongen, Gromaire, Ozenfant u. a. Ferner: Mosaiken von Professor Jos. Ebert-München; Keramiken, Silberarbeiten.
60 meist ganzseitige Abbildungen mit interessanten Textbeiträgen.

Freis des Heftes RM. 3.—.
Vierteljahrespreis (3 Hefte) RM. 7.—.
Reich illustrierter Prospekt gratis.

Verlagsanstalt Alexander Koch
G. m. b. H. / Darmstadt C 180.

„... Sie warten direkt
auf den Aushang jeder neuen Bilder-Wochen-Serie des wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten
Aktuellen Bilderdienstes
in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1,
Reudnitzer Strasse 1—7.

VORZÜGLICH U. RHEIN-U. MOSELWEINE VW SEHR PREISWERT
VEREINIGTE WEINGUTSBESITZER
WEINGROSSHANDLUNG, SEKTKELLEREI G.M.B.H.
KOBLENZ AN RHEIN UND MOSEL.
DEUTSCHER SEKT VW SCHLOSS KOBLENZ AUS DEUTSCHEM WEIN

Hosted by Google

die Suche. Und richtig fand er am Mühlendamm das Prachtstück eines Magisterhutes. Aber es frage niemand nach dem Preis! Einen Taler und zehn Groschen forderte der Trödler, wohingegen Küstner bloß zehn Groschen dafür geben wollte. Er fragte, wieviel der Hut an Leihgebühr pro Abend kosten würde. Acht Groschen. Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung war der Hut im Theater.

Küstners Sparsamkeit bewährte sich auch diesmal nicht. Denn „Der alte Magister" wurde wochenlang gespielt. Nach der vierzigsten Aufführung kam vom Trödler die Rechnung: vier Taler zwanzig Groschen. Küstner fiel beinahe in Ohnmacht. Vier Magisterhüte hätte man für diese Summe kaufen können. Aber alles Feilschen war vergeblich, der Trödler blieb bei seiner Forderung.

Nun zog „Der alte Magister" noch immer die Leute ins Theater. Aber Küstner hatte es satt, Tag für Tag acht Groschen Leihgebühr für eine Kopfbedeckung zu zahlen, die man regulär für einen Taler und zehn Groschen kaufen konnte. Folglich sollte der Hut erworben werden. Man bot dem Händler einen Taler und zehn Groschen.

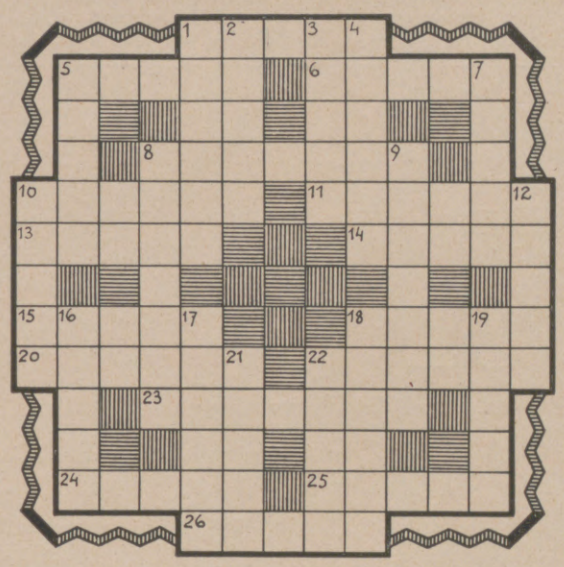
„Ausgeschlossen", rief der Händler, „jetzt kostet er erheblich mehr. Solchen berühmten Hut kann ich nicht unter zehn Groschen verleihen." Und weil weit und breit kein zweites Exemplar zu finden war, mußte Küstner in den sauren Apfel beißen. — Küstner war beinahe noch inkonsequenter, als er geizig war. Wauer sang im „Freischütz" den Erbförster Cuno etwa hundertdreißigmal. In der ersten Woche ohne Sporen. Dann fanden die Geschichtsforscher, daß Erbförster silberne Sporen tragen müssen. Sie malträtierten Küstner so lange, bis er im Interesse der geschichtlichen Wahrheit welche anschaffte. Als Wauer zwanzigmal mit silbernen Sporen aufgetreten war, fanden andere Geschichtsforscher, daß im siebzehnten Jahrhundert die böhmischen Erbförster nie und nimmer silberne Sporen getragen hätten, sondern eiserne. Sie verlangten, daß Wauer im Interesse der geschichtlichen Wahrheit eiserne Sporen trage. Worauf Küstner auch noch eiserne anschaffte und die silbernen in die Ecke warf.

Kein Wunder, daß zum Zwecke wirklicher Sparsamkeit eines Tages dieser Spar-Intendant einem andern weichen mußte. Bruno Mahuel.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Liebesgetändel, 5 Stadt in Brandenburg, 6 Hausvorbau, 8 Grobheit, 10 Tonstück, 11 Nordlandsbewohner, 13 Kinderei, 14 westdeutsche Industriestadt, 15 Dichter der Romantik, 18 Wasserfahrzeug, 20 Teil der Bruchzahl, 22 Lehensmann, 23 Bücherständer, 24 Held, 25 Blume, 26 Niederschlag; senkrecht: 1 Blasinstrument, 2 Zündschnur, 3 Leitung, Führung, 4 Geleiselinie, 5 athenischer Gesetzgeber, 7 Fallklotz, 8 kleiner Seefisch, 9 Verzückung, 10 Land in Zentralafrika, 12 Verwandter, 16 Staatsgefüge, 17 Himmelserscheinung, 18 Turngerät, 19 Beschwerde, 21 Artbezeichnung der Lebewesen, 22 französischer Schriftsteller.



Silbenrätsel.

Aus den Silben:
an — ba — ban — bel — burg — da — da — de — di — e — e — e — ei — en — en — gau — gens — ger — i — in — in — mi — na — na — na — ne — ner — re — ri — sä — sol — sti — tor — tur — tut — vid — wan — wer — zi
sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Zeile aus einer Arie der Oper „Die Zauberflöte" ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Männlicher Vorname, 2 Anstalt, 3 Berg in der Schweiz, 4 Südfrucht, 5 Land in Asien, 6 Kopfbedeckung, 7 Stadt in Preußen, 8 Alpenpflanze, 9 Stadt in Bayern, 10 Waffe, 11 Wagnersche Opernfigur, 12 biblische Frauengestalt, 13 biblischer König, 14 Königstochter aus der griechischen Sage, 15 Stadt im Kaukasusgebiet.

Umschalträtsel.

Verdehnung — Bitte — Raubgier — Wintermantel — Tasso — Waldbach — Kasten — Kurier

In jedem der vorstehenden Wörter sind zwei nebeneinanderliegende Buchstaben durch zwei andere Zeichen zu ersetzen. Alsdann ergeben die neuen Wörter: 1 Tadelnden Hinweis, 2 Pflanze, 3 Vergeltungssucht, 4 regendichtes Kleidungsstück, 5 Klavierbestandteil, 6 Ruhesitz, 7 Fadengebilde, 8 Metall; die einzusetzenden Buchstaben: kleines Kleidungszubehör.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4451.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4449.

Zitatenrätsel: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

Scharade: Lobrede.

Musikalisches Silbenrätsel: 1 Rienzi, 2 Ernani, 3 Götterdämmerung, 4 Ivanhoe, 5 Martha, 6 Evangelimann, 7 Norma, 8 Tristan, 9 Stradella, 10 Traviata, 11 Oberon, 12 Carmen, 13 Hugenotten, 14 Tannhäuser, 15 Euryanthe, 61 Rigoletto. — Regimentstochter.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Biene, 3 Koje, 4 Komma, 6 Staffel, 7 Alaska, 8 Giraffe, 9 Pappel, 10 Indra, 12 Aster, 13 Leiden, 14 Gorilla, 15 Plato, 17 Banner, 18 Richter, 20 Batzen, 21 Reseda, 22 Minute, 23 Nero, 24 Gesicht, 25 Pate, 26 Riegel; senkrecht: 2 Neapel, 3 Kokain, 5 Magister, 6 Staffelei, 11 Dragoner, 12 Alarich, 16 Torero, 17 Bandage, 19 Termite, 20 Batterie.

Geographisches Ergänzungsrätsel: Alles, was Selbstzweck wird, geht an sich selbst zugrunde.

FAHRT IN DEN SÜDEN

Gibt es Schöneres, als im Auto durch herrliche, südliche Länder zu streifen? Alles notwendige Gepäck wird, sorgfältig ausgewählt, im Koffer mitgeführt. Natürlich darf auch eine Flasche SEBALD'S HAARTINKTUR nicht fehlen, denn ungern mißt man dieses prachtvolle Haarpflegemittel auf seiner Reise.

SEBALD'S HAARTINKTUR
SEIT 62 JAHREN DAS BEGEHRTE HAARPFLEGEMITTEL
Preise: R.M. 2.25 und 4.25; 1 Liter R.M. 12.75

H.S.21

Frauenschönheit ist Frauenmacht!

Vollkommene Schönheit gibt erst

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE

Hautana

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A. G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt.

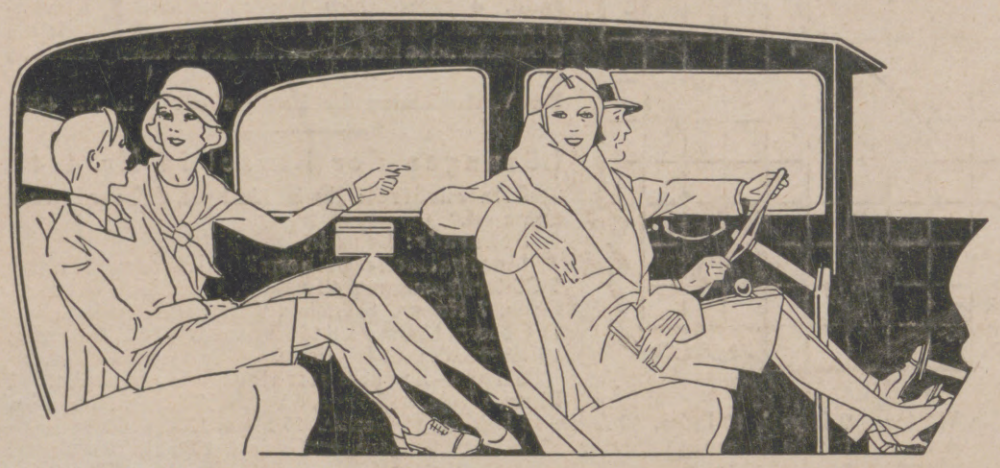
Hosted by Google

IM WUNDERLAND DER DOLOMITEN.

Ein Gebirge gibt es, dem kaum eines auf Erden gleichkommt, ein Gebirge voll märchenhafter Formenschönheit, voll wunderbarer Lichtreize, voll launenhaften Wechsels der Erscheinungen und voller Rätsel der Bildung und des Vergehens. Das sind die Dolomiten, das Land südlich des Brennerpasses in den Ostalpen, das der Friedensschluß Italien zusprach.

Das Etschland hat nebst seinen Gletschern, die den Ortler als König der Ostalpen umlagern, auch noch die Dolomiten, und mit ihnen eine so eigenartige und unvergleichliche Gebirgsgruppe, daß seit deren Erforschung eine geradezu stürmische Liebe der Bergsteiger und Kletterer sie umwirbt. Aber auch für den Reisenden, der die Berge nur bequem bewundern möchte, hat dieses Bergland so viele vollkommene, auch viele mit dem Auto befahrene Straßen und ist so durchaus erschlossen und mit erstklassigen Hotels und sauber, gutgeführten Alpengasthöfen versehen, daß eine Fahrt auf den herrlichen Alpenstraßen, eine Wanderung auf den Wegen, die ganz nahe und gefahrlos an Felsen und Firn heranführen, ein unvergleichlicher Reisegenuß wird. Jedes Dolomitental weist eigene Formen des Gebirges auf. Jede der lieblichen Alpenmatten, auf denen die Höhenhotels sich erheben, zeigt einen anderen Hintergrund, und dieser wechselt wiederum mit der Tageszeit und Beleuchtung seine Erscheinung. Das Schauspiel des abendlichen Glühens am Rosengarten, an den Geislerspitzen und am Schlern, an den vergletscherten Bastionen der Marmolata, den Türmen und Pfeilern der Palagruppe, der Croda rossa, des Cristallo, den berühmten Drei Zinnen ist ein Naturwunder, das einzig nur hier so prachtvoll in Erscheinung tritt. Die atemberaubende Kühnheit der Vajolettürme, der Guglia di Brenta, der Marmolata-Südwand, darunter die sonnenschirmenden und blumengeschmückten Alpenmatten, die blauen und grünen Alpenseen umgeben von dunklen Tannenwaldungen und jenseits wieder filigranartig zarte, schon überaus brüchige und vergehende Teile dieses Gebirges, das in dem warmen Urmeer der Triaszeit von blumenhaften Tieren erzeugt und durch Ausbrüche vulkanischer Gewalten gestaltet wurde, — welche Fülle von Eindrücken, Überraschungen und Szenerienwechsel! Die vielen Höhenstationen, seien sie nun am Renon wie Soprabolzano-Collalbo (Oberbozen-Klobenstein) oder seien sie am Fuße der Sciliar wie Siusi (Seis a. Schlern) oder im bekannten Val Gardena wie Ortisei-Selva (St. Ulrich-Wolkenstein) oder seien es die bekannten Fremdenplätze Colle Isarco-Vipiteno, Bressanone (Gossensaß-Sterzing-Brixen) im Eisacktale oder Brunico (Bruneck), Braies al Lago (Pragser Wildsee), Villabassa (Niederdorf), Dobbiaco-Carbonin (Toblach-Schluderbach) im Pustertal sowie auch die bekannten Dolomitenstationen Carezza al Lago, (Karersee), Canazei, San Martino di Castrozza, Cortina d'Ampezzo, Misurina oder Madonna di Campiglio, Mendola (Mendel), Molveno, San Cristoforo al Lago usw., sie alle diese Plätze bieten eine Fülle von Naturschönheiten und Anregungen zu sportlicher, gesunder Tätigkeit und auch zu längerem Kuraufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Von den Höhen aller dieser Alpenketten bis hinab in die Rebfluren der Etsch, wo wundersam vereinigt in den Hauptverkehrszentren und gesegneten Kurorten Bolzano-Gries und Merano Tannen und Palmen grünen, zeigt uns dieses Land eine solche Verschiedenheit des lokalen Klimas und vor allem so bunte Gegensätze der landschaftlichen Bilder wie selten ein anderes Gebiet Europas.

Was bietet Ihnen HANOMAG?



Limousine und Kabriolett serienmäßig mit Differential und Ein-Druck-Zentralschmierung 800 ccm Hubraum, Nelson-Bohnalite-Kolben

Größere Bequemlichkeit; breite Sitze vorn und hinten — für 3 bis 4 Personen. Bequemes Ausstrecken der Beine

Reichere Ausstattung; Behaglichkeit eines weit teureren Wagens.

Vereinfachte Bedienung, erhöhte Betriebssicherheit durch Ein-Druck-Zentralschmierung, System Bowen.

Güte Straßenlage, starke Steigfähigkeit, erprobt an Tausenden von Wagen u. a. schwierigsten Zuverlässigkeitsfahrten

Niedrigen Anschaffungspreis: 2800 RM, ab Werk. Günstige Ratenzahlungs-Bedingungen.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer illustrierten Druckschriften mit genauen technischen Angaben.

Eine Fahrt im Hanomag zeigt Ihnen seine Überlegenheit, der Besitz des Wagens bringt neue Lebensfreude und Erfolge

HANOMAG HANNOVER-LINDEN

SCHLAF dem Lärm-Nervösen durch

OHROPAX

Geräuschschützer

Weiche Kügelchen zum Abschließen des Gehörganges gegen **Lärm** und **Geräusche** Schachtel mit 6 Paar 2 RM.

Ohropax-Badewolle
gegen Eindringen d. Wassers ins Ohr beim **Baden** Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.

Ohropax-Windwolle
Schutz bei Wind u. Wetter, Zugluft u. Winterkälte Schachtel mit 6 Paar Bäuschchen 1 RM.
Überall erhältlich. Fabrikant:
Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung
(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. -.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner)
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion . . . . . M. 1.85
Probekarton zu 2 Portionen . . . . . M. 3.30
Original-Karton zu 4 Portionen . . . . M. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BIOX-Mundwasser**

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil: Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94. Rue Saint-Lazare. — General-Vertreter für Österreich, Ungarn, Jugoslavien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Türkei: J. Danneberg, Wien I, Singerstraße 1.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 1244

BOUND
FEB 10 1932
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google